Stephanie des Jüngern

sämmtliche

Schauspiele.

Hugo

Mit Kupfern.

Biblioth.
Univ... Lipsiensis
1894

Erster Band.

Zwote verbesserte Auflage.

Wien,
in der v. Ghelenschen Buchhandlung,
1777.

Vorrede.

Ich kann dem Publiko meinen Dank für die gütige Aufnahme der ersten Auflage gegenwärtigen Bandes meiner Schauspiele nicht besser abstatten; meine Achtung nicht besser beweisen; als wenn ich bey dieser zwoten Auflage nochmals alle Mühe anwende, die gebliebenen Mängel zu vermindern. Ich habe mein möglichstes gethan, hoffe daher eine um so geneigtere Aufnahme, und unterwerffe mich wegen den annoch vorhandenen Fehlern dem nachsichtsvollen Urtheile unpartheyischer Leser.

Innhalt.

I. Die Werber. Ein Lustspiel von fünf Aufzügen. Seite 1.

II. Die abgedankten Offiziere. Ein Lustspiel von fünf Aufzügen. 129.

III. Die Wohlgebohrne. Ein Lustspiel von fünf Aufzügen. 249.

IV. Die Wirthschafterinn. Ein Lustspiel von zwey Aufzügen. 357.

Die

Die Werber?

Die
Werber.

Ein Luſtſpiel
in fünf Aufzügen.

Personen.

Herr v. Rosenau, Stadtpfleger.
Herr v. Prechtheim, Bürgermeister.
Herr v. Prechtheim, dessen Sohn und Stadtsecretär.
Herr v. Werken, Dragonerhauptmann } Werbofficiers von verschiedenen Herren.
Baron Plume, Husarenrittmeister. }
Bar. Wengfort, Dragonerlieutenant. }
Lord Brazen, Infanteriehauptmann. }
Kittmann, Wachtmeister.
Kautzer, Körbel, } Corporals } vom Rittmeister Plume.
Siegertsheim, ein Junger von Adel.
Ein Student.
Bullock, ein Bauernkerl.
Bediente.
Kaffegäste.
Verschiedene Rekruten.

Frauenzimmer.

Philippine, Rosenaus Tochter.
Melinde, ein reiches Fräulein.
Louise, Kammermädchen von Philippinen.
Rose, Schwester des Bullock.
Eine Gastwirthin.

Vor-

Vorrede.

Ein Ungefehr macht mich zum Schriftsteller. Ich laß unlängst den engländischen Werbofficier, vom Farqhar, und sein Leben. Er war Akteur, nicht sehr glücklich heißt es; er wurde Werbofficier, schrieb dieses Lustspiel, welches in England großen Beyfall erhielt, und noch mehrere gute Stücke. Das begeisterte mich. Bey mir, dachte ich, ist es umgekehrt: Ich war Werbofficier, wurde Akteur, und, wie man mir schmeichelt, nicht unglücklich. Ich habe Gelegenheit genug gehabt, die Welt von mehr als einer Seite kennen zu lernen, am sichersten von der Militairischen, ein ergiebiger Stof für das Theater. Ich will also einige Versuche darin wagen; der erste soll seyn, den engländischen Werbofficier auf teutschen Boden überzupflanzen. So machte ich meinen Entwurf. Beym Arbeiten selbst fand ich es besser, statt dem engländischen Stücke nachzufolgen, ein ganz teutsches zu verfertigen, worinn ich die teutsche Werbung vollkommen — getreu, vielleicht nur allzu getreu, nach der Natur abzubilden suchte.

Mein Stück wahrscheinlich, und anziehend zu machen, ließ ich fast meine einzige Sorge

seyn: und so kann es leicht kommen, daß Kunstrichter viel darinn auszusetzen finden werden. Ich verwerfe ihre Urtheile nicht; ich wünsche aber vor allem andern, die Zuschauer, so wie sie sind, ein paar Stunden nach ihrem Gefallen, zu unterhalten. Ist die Geschichte eines Schauspiels unwahrscheinlich, sind es die handelnden Personen: so wird die Täuschung geschwächt, ja sie verliehrt sich wohl gänzlich. Sind die Vorfälle zu einfach, und ist folglich zu wenig Abwechslung: so ist das Anziehende des Stückes nicht stark genug; und eine ermüdende Langeweile verbreitet sich über die Zuschauer. Die Aufmerksamkeit verschwindet, und die wirklichen Schönheiten des Stückes sind verlohren, weil die meisten Zuschauer durch allerley Nebenunterhaltung sich zu zerstreuen suchen. Das sind Beobachtungen, welche mir die tägliche Erfahrung als wahr gezeiget hat.

Wird man mein Lustspiel als ein vielfaches Gemählde aus dem gemeinen Leben betrachten, worinn jede Person mit kenntlichen Zügen gezeichnet seyn muß, und nicht nur eine Hauptfigur hervorstechen soll: so hat man den richtigen Augenpunkt gewählt; und man wird mich dann beurtheilen können, wie ich es wünsche.

Kritische Leser fordern vielerley, was ich nicht leiste, und sie haben recht, — — Aber sollte ich wohl ganz und gar unrecht haben?

Er=

Erſter Aufzug.

Ein Gaſtzimmer, in welchem verſchiedene Bagage ſtehet.

Erſter Auftritt.

Plume und Wirthin.

Wirthin.

Sie ſind erſt vor einer kleinen halben Stunde wegen einem Rekruten ausgegangen, der ihnen iſt gemeldet worden.

Plume. Gut. Nu Frau Claudel, wie führen ſie ſich ſonſt auf?

Wirthin. Ich kann eben nicht klagen. — Nur ein wenig mehr verzehren. — Sie ſtreichen den ganzen Tag herum, und wenn ſie heim kommen: legen ſie ſich vor Müdigkeit nieder. Selten ſind ſie bey mir durſtig.

Plume. Der Dienſt — —

Wirth. Ey! das verſteh' ich wohl! Sie müßen zehren wo ſie werben. Aber ſie könnten doch manchmal die Rekruten nach Hauſe führen, und hier mit ihnen trinken. Und meine Töchter ſind auch nicht un-

eben brave Gäste zu unterhalten, wenn es darauf ankommt — freylich nichts Unehrbares, das geht bey mir nicht, bewahre der Himmel! man muß weiter denken. — Und hernach manchmal ein wenig lange aufschreiben; — Sie bezahlen freylich, ich klage auch nicht darüber, aber man muß weiter denken. — Das Zimmer wird den Augenblick fertig seyn. Ich bin recht froh, daß Euer Gnaden wieder hier sind. Euer Gnaden sind doch immer recht gesund gewesen?

Plume. Ja. Aber — —

Wirth. Nun das freut mich; lieber Gott! die Gesundheit ist das Beste! — Hier hat sich viel geändert. Es sind zwo neue Werbungen angekommen, die werben auch Weiber. Ich höre, sie führen sie in ein Land, um Menschen dort anzubauen. Es sind schon wackere Leute zu ihnen gegangen, aber man muß weiter denken. — Der eine Herr Officier wollte das Quartier bey mir nehmen. Er wollte monatlich drey Dukaten mehr zahlen als Euer Gnaden, aber lieber Gott! man muß weiter denken. — Ich sagte: Euer Gnaden hätten schon zwey Jahre das Quartier bey mir, und wenn es darauf ankäme, so würden mir Euer Gnaden eben so viel zahlen, wenn sie es wüßten, denn Euer Gnaden würden meinen Schaden nicht begehren. — Ich vertreibe mein Lebtage meine alten Gäste nicht gern, und mit Euer Gnaden bin ich eingewohnt. — Ja man — A ha! da kommen sie. Ich werde auf Euer Gnaden Zimmer sehen. Lieber Gott man muß weiter denken. (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Plume, Kittmann, Körbel und ein Rekrut.

Plume.

Das war verſtändlich!

Kittm. O unterthänigſter Knecht mein Herr Rittmeiſter.

Körbel. O gut! gut! mein goldener Herr Rittmeiſter, daß ſie glücklich angekommen.

Plume. Es freuet mich, euch geſund wieder zu finden. Einen Rekruten? —

Kittm. Ja mein Herr Rittmeiſter. Er iſt Schulden halber in Arreſt gekommen; Ich habe ſolche für ihn bezahlt.

Plume. Wie viel?

Kittm. Funfzehen Thaler acht Groſchen.

Plume. Geſund?

Kittm. Vollkommen. — Es beruht bey ihnen, wenn ſie ihm noch etwas geben wollen.

Plume. Wie alt iſt er?

Kittm. Zwanzig Jahr.

Plume. Er ſoll noch — zwey Dukaten haben. — (zum Körbel.) Geht mit ihm auf euer Zimmer.

Körb. Sehr wohl mein goldener Herr Rittmeiſter. (zum Rekruten) Komm er Landsmann! (heimlich) das hätte er nicht bekommen, wenn der Rittmeiſter nicht gekommen wäre — wie eine gute Stunde! (beyde ab.)

Dritter Auftritt.

Plume, und Kittmann.

Plume.

Nun, mein lieber Kittmann, wie ist die Werbung gegangen?

Kittm. So ziemlich, mein Herr Rittmeister, (übergiebt ihm eine Liste) hier sind die vier Transports, die ich abgeschickt habe.

Plume. (durchsieht die Liste) O! schön! sieben und vierzig Mann in drey Monaten; das geht an.

Kittm. Es freut mich, wenn der Herr Rittmeister zufrieden sind. Bey dem letzten Transport ist auch der große Mann von den Leibgrenadiers.

Plume. Teufel! wie hat er den bekommen?

Kittm. Ja, der hat mir Mühe gemacht. — Erstlich ließ ich ihm, schon vor einigen Wochen, auf verschiedene Art durch unsre Spione beybringen, daß wir das größte Handgeld gäben. Ich erfuhr, daß er sich ziemlich um uns bekümmere, schickte also die schwarze Lisel hinüber, gab ihr Geld, damit sie auf der Wacht marquetändern könnte, und einen Brief an ihn, worinn ich schrieb, wenn er Lust hätte, zu uns zu desertiren, so verspräch' ich ihm hundert Dukaten Handgeld, doppelt Traktament; und auf drey Jahre Capitulation. Sie brachte ihm den Brief in einer Semmel, die sie ihm auf der Schloßwacht verkaufte, zu, und kam gleich zurück. Darauf erfuhr ich, ohngefehr in acht Tagen durch den Potzheimer Schergen, er sey bey ihm; wolle aber ohne Handgeld nicht über den Lech gehen. Das konnte ich nicht wagen; ich ließ daher den Schergen zurück, damit er

mich

mich nicht etwa verrathen könne, nahm Piſtolen zu mir, und gieng verkleidet ſelbſt nach Potzheim. Ich traf ihn an, und nach einiger Mühe beredete ich ihn, daß er Nachts um 12 Uhr mit mir durch den Lech wadete. Er bekam auf Abſchlag noch vier Dukaten; das übrige, ſagte ich, würde er beym Regiment erhalten. In allen koſtet er ſechzehn Dukaten, mißt ſechs Schuh, zwey Zoll, und einen Strich, und iſt erſt drey und zwanzig Jahr alt.

Plume. Gut. Aber er hat viel dabey gewagt. Von den Werbgeldern hat er doch nicht etwan eine Rechnung eingeſchickt?

Rittm. Bepleibe! Das geht ja nur den Herrn Rittmeiſter an.

Plume. Schon recht. (ſieht die Liſte an.)

Rittm. Ich habe auch ſchon wieder einen Rekruten aufs neue hier. Er iſt fünfthalb Zoll, aber erſt ſiebenzehn Jahr alt.

Plume. O! da kann er noch wachſen.

Rittm. Gewiß. Er iſt ein Schuſter, und hat ſich völlig verſeſſen; das Commißbrod wird ihn ſchon ausdehnen.

Plume. Das kann ſeyn. Die Anbringer bezahlt er doch richtig? — — Dieſen Leuten muß man beſonders ſchmeicheln, und keine Koſten bey ihnen ſpahren, denn die können über die Grenzen gehen, und wenn ſie nicht durch das Geld dazu aufgemuntert wären, ſo ſchreckt ſie der Strick ab.

Rittm. Ich habe vor allen Werbungen die erſte Nachricht, wenn ſich was ereignet, das halt' ich für ein Zeichen, daß man mit mir am zufriedenſten iſt? Vergangene Nacht um zwölf Uhr ſind erſt zwey Grenadiers von der Schildwacht deſertirt, ich weiß es ſchon, und heut Nacht werd' ich am Lech auf ſie lauren.

Plume. So ist es auch recht. Lieber selbst darben, als den Dienst leiden lassen.

Kittm. Hernach wäre noch ein excellenter Kerl zum anwerben: ein Mensch von 18 Jahren, und hat schon wenigstens eilf Zoll; ein Mensch wie Milch und Blut. Er hat aber im Münzamt einen Dienst von drey hundert Gulden glaub ich. (lachend) Den werden wir wohl zum Regimentsmünzmeister machen müssen, wenn wir ihn haben wollen.

Plume. (lacht) Er ist nicht recht klug.

Kittm. Warum? Es wäre wohl gut, wenn wir eine Regimentsmünze hätten; das Geld wird uns immer zu wenig.

Plume. Ja! aber dann müßten wir erst ein Regimentsbergwerk haben. — Wir wollen schon sehen, was wir aus ihm machen, damit er bey uns bleibt. — Nun die Werbung, wie ich sehe, mein lieber Kittmann! steht recht gut, morgen wollen wir die Rechnung entwerfen, er soll ein gutes Geschenk haben. Aber so viel will ich ihm voraus sagen: Mein Vermögen ist verworben, den vorigen Staat kann ich nicht mehr führen; ihn einstellen, macht mich lächerlich. Ich muß mich also entweder bey den Rekruten, oder beym schönen Geschlechte erholen. Ich wäre dem Regimente sehr verbunden gewesen, wenn es statt meiner einen andern hergeschickt hätte, beym Regimente könnt' ich mich besser einschrenken. Doch man muß nicht verzweifeln. Was giebt es denn sonst neues?

Kittm. Hm! die Frau von Kuhneck hat einen jungen Sohn bekommen; das Fräulein von Schaar hat geheurathet; das Fräulein von Rosenau soll eine Braut werden, und — —

Plume. Was? das wäre ein schöner Strich in meinen Plan.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Werten.

Plume. (welcher den Werten gleich beym Eintritt gewahr wird, lauft ihm entgegen; und umarmt ihn.

Ha! grüß dich Gott! Bruder Werten!

Wert. Willkommen! Herr Bruder!

Plume. Nun! das ganze Regiment läßt dich grüßen. Alle Rittmeiſter vom Regimente waren vor meiner Abreiſe bis um 3. Uhr in der Früh bey mir; jeder wünſchte dich noch in die Gefangenſchaft zurück, die meiſten in unſern Dienſt, damit wir dich beſtändig bey uns behielten. — Wir haben brav Valet, und brav deine Geſundheit getrunken. Der Quartiermeiſter macht dir auch ſein Compliment aus der andern Welt.

Wert. Was? iſt er todt?

Plume. Ja! er iſt aber recht à propos geſtorben, denn zwey Tage nach ſeinem Tode erhielt das Regiment von der Kriegsbuchhalterey Befehl, ihn zur Abrechnung zu ſchicken.

Wert. Da hätte es wahrhaftig mit ihm windig ausgeſehen.

Plume. Der Oberſte und ſeine beyden Töchter laſſen dich auch grüßen.

Wert. Von ſeinen Töchtern nehm' ich das Compliment ſchon an, aber das ſeinige hätt' er erſpahren können. Was macht denn der Pferdjude?

Plume. Er führt die Huſaren brav an der Corda herum.

Wert. Nun ein guter Reiter iſt er ſchon, aber zu einem Obriſten iſt er wahrhaftig nicht gebohren.

(Hier entfernt ſich der Wachtmeiſter.)

Plu-

Plume. Das ist schon wahr, aber wenn er nicht viel versteht, so kann er auch nicht viel corrigiren.

Wert. Das ist nicht ausgemacht: die nichts verstehen, corrigiren oft die meisten.

Plume. Er ist sonst ein guter Narr, er läßt uns machen, was wir wollen, wenn es nur nicht gar zu bunt wird. — Aber wie ist dir's seit meiner Abwesenheit ergangen?

Wert. So, so.

Plume. So? so? — Das heißt, nicht vollkommen gut? Wo fehlt's? — Bist du etwann verliebt? —

Wert. Du hast's getroffen.

Plume. In wen?

Wert. In Melinden.

Plume. Ha! ha! ha! das ist ja etwas Altes.

Wert. Ja, aber die Umstände sind itzt ganz anders, als damals, wie du hier warst. Sie hat von ihrem Oheim gegen sechzig tausend Thaler geerbt. Dieses macht sie so hochmüthig, daß mir wenig Hofnung bleibt, sie jemals zu erhalten. Dazu kömmt noch, daß ein gewisser Infanterie Hauptmann, der seit deiner Abwesenheit auf Werbung hergekommen ist, mit ihr in einem Liebesverständniß steht; sie scheint sehr in ihn verliebt zu seyn; das setzt mich also weit zurück, und doch lieb' ich sie itzt mehr, als jemals.

Plume. Ja! Weil sie jetzt mehr Geld hat, als jemals?

Wert. Nein. Wahrhaftig! nicht deswegen! Du weißt: Ich habe so wenig nöthig zu dienen, als nach Geld zu heyrathen; beydes geschieht aus Neigung. Hätt' ich vor einem halben Jahre meine Liebe so erkannt, sie wäre gewiß schon meine Frau. Sie liebte mich damals; ich aber gedachte lebenslang ledig zu bleiben, bloß ihre reizende Gestalt und gute Aufführung fesselten mich an ihren Umgang, und ich erkannte

te meine Niederlage nicht eher, bis itzt, da ich Gefahr laufe, ſie zu verliehren. Ich glaube nicht, daß ich ihr ſchon gleichgültig bin; aber der Hochmuth, die Gemahlinn des Lord Brazen zu werden, macht daß ſie mich wenig achtet.

Plume. Aber beym Teufel! du dienſt zu Pferde, und trauſt dich nicht einen Infanteriſten aus dem Sattel zu heben?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, die Wirthin.

Wirthin.

Nun; Euer Gnaden das Zimmer iſt fertig. (zum Werk.) Ach! Willkommen gnädiger Herr! ſeitdem der Herr Rittmeiſter nicht hier geweſen, habe ich Euer Gnaden auch nicht bey mir geſehen. Euer Gnaden ſollten doch nicht ganz auf eine verlaſſne Wittwe vergeſſen; ich kann ſie ſo gut bedienen wie andere mit was ſie wollen, ob ich ſchon allein bin. Ich verſtehe beſſer als die jungen Wirthe die Herrſchaften zu bedienen. — — Ich werde die Bagage hinüber räumen laſſen. Ja man muß weiter denken. (ab.)

Plume. Die muß ſich auch mit ihrem eignen Lobe begnügen.

Sechster Auftritt.

Plume, Werken, und Kittmann.

Kittmann.

Mein Herr Rittmeiſter, das Fräulein v. Roſenau hat ſich eben erkundigen laſſen, ob ſie wirklich angekommen?

Werk.

Wert. Und erſt eine Viertelſtunde hier?

Plume. Vortreflich! — Bruder ich muß dir überdieß geſtehen: Ich habe meinen Anſchlag auf ſie gemacht. Ich will gleich wie du, die Thorheit begehen und heyrathen. Du weiſt: ich war ihr niemals gleichgültig, und dieſes macht mir noch mehr Muth! Aber ich höre, ſie ſoll Braut werden; — weiſt du etwas davon?

(Des Rittmeiſters Bedienter und ein Aufwärter kommen herein, und tragen die Bagage weg.)

Wert. Ja man ſpricht, daß der junge Prechtheim — —

Plume. O! Viktoria! ein Civiliſt muß einem Soldaten allezeit weichen. — Eben recht Bruder, du ſiehſt gut beym Alten, weil du hier gebohren biſt, und dein Vermögen hier haſt; den mußt du untergraben; das Fräulein übernehm' ich.

Wert. Ich will alles für dich thun; aber du mußt mir auch bey Melinden helfen.

Plume. Das ſoll geſchehen. Es müßte wohl ſehr verkehrt zugehn, wenn zwey Kavalleriſten zurück bleiben ſollten.

Wert. Sie kömmt dieſen Abend zu Roſenaus in Geſellſchaft, du wirſt vermuthlich dabey erſcheinen?

Plume. Ganz ſicher!

Wert. So können wir eine Probe machen. Ich will dich nicht länger aufhalten, damit du dich umkleiden kannſt. Ich gehe bis dahin aufs Koffehaus.

Plume. Dort will ich dich abholen.

Wert. Beyleibe nicht! Es ſieht einer Verabredung gleich, wenn wir mit einander hinkommen! jeder für ſich. (geht ab.)

Plume. Auch recht.

Siebenter Auftritt.

Plume, Kittmann, Kauzer betrunken.

Kittmann.

Eben bringt der Kauzer einen Rekruten.

Kauzer. (im Hereintreten.) Ey luſtig! — Vivat! — (in die Scene) bleib er nur hier ſtehen. (behält die Thüre in der Hand, zu Kittmann.) Wo iſt unſer Herr Rittmeiſter?

Kittm. Hier iſt er.

Kauz. Ha Viktoria! (taumelt auf den Rittmeiſter zu.) das iſt brav, daß Sie wieder da ſind. Willkommen! Willkommen.

Plume. Aber das iſt nicht brav, daß er beſoffen iſt.

Kauz. Ey! das wäre nichts — Ich bin nur luſtig. Daß — daß — der Herr Rittmeiſter angekommen iſt.

Plume. Mir iſt leid, — meine Ankunft verurſacht ihm viel Ungelegenheit. In dem Zuſtande wird er nicht viel werben.

Kauz. Da haben wir's. — Und ich hab' einen Kerl hier, der iſt gröſſer wie ich, — ja! ja! mein lieber Wachtmeiſter, er mag lachen oder nicht.

Plume. Wo iſt er denn?

Kauz. (drehet ſich um, und zeigt gegen die Wand.) Da ſteht er ja.

Plume. Da ſeh' ich nichts.

Kauz. (ſieht ſich um und ſucht, taumelt aber immer ſtärker.) Wo Teufel iſt denn der Kerl?

Plume. (lacht.) Der muß ſehr klein ſeyn, weil er ihn gar verliehrt.

Kauz. Er iſt um einen Kopf gröſſer als ich. Ich hab ihn gemeſſen, und ich weiß wohl was ich thue.

Plu-

Plume. Das sieht nicht darnach aus, weil er nicht einmal weiß, wo er ihn gelassen hat.

Kauz. Ey! ich hab' ihn ja hergebracht, er muß ja da seyn.

Rittm. Er wird ihn vor der Thüre gelassen haben.

Kauz. Ja! es ist wahr! — Itzt fällt mir's ein — dasmal hat er recht Herr Wachtmeister. — Ich werd' ihn gleich hohlen (geht gegen die Thüre, kömmt aber wieder zurück.) Herr Rittmeister. — sie werden sehen, der Kerl kann unter die Garde kommen, — jung — wie Milch und Blut — (taumelt stark) wie Milch und Blut — und um einen Kopf größer als ich.

Plume. Das haben wir schon gehört. Aber so hohl' er ihn nur.

Kauz. Gleich! gleich! mein Herr Rittmeister. — (will gehen, dreht sich aber gleich wieder um.) Und er kostet nur vier Dukaten.

Plume. Das ist alles recht gut, aber laß er mich ihn doch sehen. Wenn er ihn nicht hohlt, so lauft er ihm nach fort.

Kauz. (will wieder gehen, kann aber kaum vor Rausch.) Ey das wird er wohl bleiben lassen.

Rittm. Ich werd' ihn hohlen. Wo ist er denn?

Kauz. Ey! ey! wie klug. Schau, schau, ihm geht er gar nicht her (im Weggehen) ich muß ihn selber hohlen. Er kann nicht mit ihm reden. (macht die Thüre auf und ruft) Landsmann! komm er her. — Wo ist er denn? (geht hinaus.)

Plume. (zu Rittm.) Der ist schön zugedeckt.

Rittm. Wie gewöhnlich Herr Rittmeister! und dann im höchsten Grad widerspenstig. Ich glaube es wäre besser, wenn er zum Regimente geschickt würde —

Plume. Er hat lange und sehr brav gedient; man muß ihm etwas übersehen. Ausschweifen freylich nicht! — Das hab' ich aber auch noch nicht an ihm bemerkt,

und ich kenne ihn aus vielerley Gelegenheiten ſehr gut. Es iſt eine eigene Art, alte Leute zu der Ordnung und Schuldigkeit anzuhalten; Er muß ſie ſuchen zu erlernen, mein lieber Rittmann! Es ſetzt ihn bey den Jungen in gröſſers Anſehen, wenn die Alten mit ihm zufrieden ſind! Und auf der Werbung iſt der Kauzer ſehr gut zu brauchen, freylich ſauft er, aber das kömmt noch von dem alten Schlendrian her. Vormals war derjenige der bravſte, der die andern unter den Tiſch ſof.

Kauz. (ſchreyt inwendig ſehr ſtark.) Wo hat ihn denn der Henker!

Plume. Er iſt ihm gewiß davon gelaufen, (lacht) nun wird er wohl auch nicht mit ihm reden können. (zum Rittm.) Seh er doch zu.

Rittm. Gleich! (lauft gegen die Thüre, wie er ſolche aufmacht, tritt Kauzer mit dem Rekruten an der Hand herein, und ſtößt an den Wachtmeiſter.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, und Kauzer mit dem Rekruten.

Kauzer (zu Rittm.)

Iſt er ſchon wieder da? (zum Rittmeiſter.) Nun hier bring ich ihn. Iſt das nicht ein ſchöner Mann?

(Der Rekrut iſt zwar groß, aber hat einen ſchiefen Hals, und ein eingebogenes Knie.)

Plume. Ja ſo ſchön, daß ich ihn nicht brauchen kann.

Kauz. Was? iſt er nicht gröſſer als ich? (ſtellt ſich neben ihn, und will ſich mit ihm meſſen, taumelt aber auf ihn, daß der Rekrut auch taumelt.) Nun ſo bleib er doch ſtehen.

Plume. (lacht) Die Füsse sind nichts nutz.

Kauz. Ey! das schadt nichts, desto besser sitzt er zu Pferde. (vertraulich zum Rittmeister.) Und wenn es darauf ankömmt, — hm! — lassen ihm der Herr Rittmeister — den krummen Fuß brechen — und hernach grade kuriren — das haben wir oft so gemacht.

Plume. Nein, mein lieber Kauzer, der Kerl ist mir nichts nutz, laß er ihn nur laufen, und leg er sich schlafen, ich werd' ihm seine Unkosten schon ersetzen.

Kauz. Aber Herr Rittmeister — der Kerl ist ja gut.

Plume. (glimpflich.) O! er weiß nicht was er thut.

Kauz. Glauben sie etwann, daß ich betrunken bin?

Plume. Betrunken nicht; aber besoffen.

Kauz. O! das ist nicht der erste Mann, den ich engagire — ich weiß wohl was — meine — was meine Schuldigkeit ist. — Ich hab', in meinem Dienst nie gefehlt — und ich diene dreyßig Jahr — und bin im Dienst noch niemals besoffen gewesen. — Das wäre —

Plume. Das erstemal, nicht wahr? Sey er still, und leg' er sich schlafen. (zu Kittmann.) Bring er ihn zur Ruh. (Plume ab.)

Neunter Auftritt.

Kittmann, Kauzer, der Rekrut, hernach Körbel.

Kauzer.

Nun möcht' ich wissen — warum der Mann nichts nutz seyn soll?

Kittm. (zeigt ihm den krummen Hals des Rekruten.) Sperr' er seine versoffnen Augen auf; der Kerl hat einen krummen Hals.

Kauz. (ſieht ihn an.) Hohl mich der Teufel! — wie hab' ich denn das überſehen? (zum Rekruten.) Und er einfältiger Kerl! warum hat er mir denn das nicht geſagt? — Er muß doch — er muß doch wohl beſſer wiſſen was ihm fehlt, als ich. Da werd' ich ihm auf den Hals ſehen —

Rittm. (zum Rekruten.) Geh er nur Landsmann! uns iſt er nichts nütze.

Kauz. Geh' er zum Teufel! — und kömmt er mir noch einmal — und will ſich engagiren, — ſo ſchlag' ich ihm die Knochen entzwey — damit er gar nichts nutz iſt. (Der Rekrut geht ab.)

Rittm. Beſauf' er ſich nicht, und ſeh' er die Leute beſſer an.

Kauz. O! Sie werden — mich — nicht ſehen leh-ren.

Rittm. Sobald er noch einmal ſo nach Hauſe kömmt. —

Kauz. Herr Wachtmeiſter! — Herr Wachtmeiſter! — der Rittmeiſter iſt — wieder da. — Nun hat das Oberkommando ein Ende.

Rittm. (aufgebracht.). Glaubt ihr daß ich euch itzt nicht eben ſo gut den Kopf entzwey ſchlagen kann, als vorhin?

Kauz. Ha! ha! — ſie ſchlagen keiner Maus den Kopf entzwey — viel weniger ſo einem alten Sol — da — ten!

Rittm. (äuſerſt zornig.) Noch ein Wort alter Schweinpelz — (hebt den Stock auf.)

Kauz. (etwas geſetzt.) Herr Wachtmeiſter! — ich bin ein Mann.

Körbel. (kömmt auf den Lermen herein.)

Rittm. Das Maul haltet! — habt ihr gehört, was mir der Rittmeiſter befohlen hat? ſoll ich euch hinaustragen? — liederlicher Kerl!

Kauz. (aufgebracht.) Hab's schon gehört, — er braucht mir's nicht erst zu voll — vollmetschen, — er — er neugebackne Säbeltasche.

Kittm. Itzt geh' er den Augenblick, oder ich zeig ihm den Weg.

Kauz. Seh er nur zu, — daß — daß ich ihm nicht den Weg zeige.

Kittm. Allons marsch! (nimmt ihn beym Arm, und will ihn zur Thüre hinaus schleudern.)

Kauz. (reißt sich los, tritt auf die Seite, und zieht den Sabel, steht aber so, daß Kittman die Thüre frey hat.) Itzt geh' er — oder ich hau' ihm den Kopf vom Leibe zu einem Fric — Fricassee, — Er Windbeutel. Solche Wachtmeisters wie er — findet man an allen Ecken. — Er Federwischkommissair. — Schreiben kann jeder Bub, — aber reit erst so lange mit, wie ich, — dann wollen wir miteinander reden. — Er muß zu mir noch in die Schule gehen, ich war schon Husar — wie er noch nicht auf der Welt war.

(Unter dieser ganzen Rede zieht sich Kittmann immer gegen die Thüre.)

(Kauzer taumelt mit dem blossen Sabel auf ihn zu, stellt sich aber in solche Positur, daß man ihm solchen nicht wegnehmen kann.)

Körb. (Welcher zwischen beyde getreten, und abgehalten.) Englischer Herr Wachtmeister! gehen sie nur, ich werd' ihn schon zu Ruhe bringen; Lieber Gott! sie müssen ihm etwas zu gute halten.

Kittm. (im Abgehen.) Warte! daß soll dir übel bekommen.

Zehnter Auftritt.

Körbel und Kauzer.

Kauzer. (ſchreyt Rittman nach)

Ja! ja! bekomm mir's wie mir's will!

Körb. Aber liebes Brüderchen! liebes Brüderchen laß es doch gut ſeyn, du machſt dich ja unglücklich.

Kauz. Aber liebes Brüderchen — liebes Brüderchen! — du biſt auch ein lieber — Narr!

Körb. Je nu, wie du meynſt. Komm nur mit mir.

Kauz. (legt den Sabel auf den Tiſch, und will ſich niederſetzen.) Nein itzt will ich erſt trinken. Geh', hohle Brandwein. (will ihm Geld geben.)

Körb. Laß nur ſeyn, ich habe noch welchen in unſerm Zimmer, geh' mit hinüber.

Kauz. Nun ſo gehn wir — aber liebes Brüderchen! — wenn's nicht wahr iſt — ſo hau' ich dich zu Brandwein. (Körbel nimmt den Sabel vom Tiſch, und führt den Kauzer, welcher kaum gehen kann, ab.)

Eilfter Auftritt.

Ein Koffeehauszimmer. Werten, Wengfort, Brazen und Sigertsheim ſtehen um einen Pharotiſch und pointiren. Ein anderer Koffeegaſt macht Bank. Man ſchlägt eben um, da aufgezogen wird. Sigertsheim, welcher auf dieſe Karte verlohren, ſetzt ſich voll Verzweiflung an einen andern Tiſch.

Brazen. (geht ihm nach.)

Sie ſind verdrüßlich mein Schatz! —

Sigertsh. Alles mein Geld verlohren! — Ueber zwey tausend Dukaten —

Braz. Das will nichts sagen. Ich habe oft dreyßig und funfzig tausend Guineen auf eine Karte verlohren. Einen andern Tag gewinnt man wieder.

Sigertsh. Ich habe aber nichts mehr womit ich wieder spielen könnte; Das war der Rest meines Vermögens.

Braz. (vertraut.) Ey! so ziehen sie Uniform an.

Wengf. (welcher solches hört, verläßt das Spiel, setzt sich an einen andern Tisch, und beobachtet Brazen und Sigertsheim.)

Sigertsh. Wenn ich es gestern gethan hätte!

Braz. Es ist heute eben noch Zeit.

Sigertsh. Was kann ich itzt werden!

Braz. Ich mache sie flugs zu meinem Premierlieutenant.

Wengf. Ha! ha! ha! Sie können keinen Weckerporal machen.

Braz. Was wissen sie?

Wengf. Glauben sie: Ich kenne ihren Dienst so gut als den meinigen. Ich weiß — daß bey ihnen ein Hauptmann so wenig als in allen andern Diensten einen Offizier machen kann.

Wert. (verläßt ebenfalls das Spiel, und hört dem Gespräche zu.)

Braz. Ich habe aber die Erlaubniß ein Bataillon zu errichten, und alle Offiziers dabey selbst zu machen.

Wengf. Seit wenn haben sie diese Erlaubniß?

Braz. Seit gestern. Ich habe ein Handschreiben von meinem Könige bekommen.

Wert. (tritt neben Brazen mit einem ernsthaften Ton.) Machen sie nicht solchen Wind Herr! — Wir kennen ihre Unternehmungen. Können sie jemand zum

Dien-

Dienſte ihres Herrn anwerben, ohne zu niedrigen Kunſtgriffen ihre Zuflucht zu nehmen, ſo erfüllen ſie ihre Schuldigkeit; bringen ſie aber durch Lügen und Verſprechungen einen Mann unter den Rock, ſo verſchaffen ſie ihrer Armee nur einen Spion. Er ſeufzet unter der Musquete nach der Freyheit, und bey der erſten Gelegenheit, wo man auf ſeinen Schwur baut, und ihm einen Poſten anvertraut, wird er ein Meyneidiger, in der Hoffnung beym Feind ſein Glück zu bahnen. Ich kenne den Soldatenſtand. Wo die Hoffnung herrſcht durch Verdienſte vorzurücken, hat man nicht nöthig auf dieſe Art die Leute zu bereden. Ein braver Mann ſtrebt ſelbſt darnach, und ſcheut ſich nicht in den niedrigſten Stuffen alle Befehle zu befolgen, um in denen höhern befehlen zu können. Sie rauben alſo durch derley Handlungen dem Dienſte des Monarchen den Ruhm, und machen ihn verabſcheuend.

Braz. Wie ſo?

Wert. In welches Anſehen ſetzen ſie ſich und ihren Dienſt! wenn ſie im Stande ſind einen liederlichen Verſchwender zu einem Range zu erheben, wozu Verdienſte und Einſicht erfordert werden, die er aber nicht beſitzt? — Können ſie ſo auf einen rechtſchaffnen Mann Anſpruch machen? — Er muß ſich fürchten bey ihnen zu dienen. —

Braz. Aber er hat doch etwas gelernt.

Wert. Gut. Hat er Talente und traut ſich durch ſolche ſein Glück zu machen, ſo wird er ſich freywillig zur Musquete bequemen, weil er ſich verſichern kann, er wird ſie nicht lange tragen. Jede zu erſteigende Stuffe wird ihm je ehrwürdiger ſeyn, je mehr Verdienſte dazu erfordert werden, er wird ſich beſtreben ſolche zu erhalten, und unter ſeinen Ausſichten vergnügt ſeyn. Beſitzt er aber nur das Talent eines liederlichen Kaufmannsſohns; dann thun ſie beſſer,

wenn sie sich um seine Maschine nicht bemühen, sie überheben das Regiment einer Vormundschaft.

Braz. Was hab' ich endlich aus allem diesem zu lernen? —

Wert. Ihm grad zu sagen: daß sie nur einen Musquetier aus ihm machen können. So handeln sie als ein ehrlicher Mann, und er hat nicht Ursache zu klagen, — denn er hat's so haben wollen.

Wengf. Das heißt werben!

Braz. Wir wollen sehen, ob sie diese Art lange beybehalten werden. — Hier können wir eine Probe machen. (zu Sigertsheim.) Was meynen sie?

Sigertsh. Meine Anverwandten überlassen mich schon längst mir selbst, und itzt hab' ich von ihnen gar keinen Beystand zu erwarten, ich muß also Soldat werden. (zu Werten.) Der Herr Hauptmann haben sich zu aufrichtig erklärt, als daß ich noch anstehen sollte, unter ihm Dienste zu nehmen.

Wert. Sie müssen aber gemeiner Mann werden —

Sigertsh. Bey ihnen trag' ich kein Bedenken es zu werden.

Braz. Dazu brauchen si den Hauptmann nicht, ich kann sie ebenfals dazu machen.

Wert. Das glaub' ich; aber ich kann ihm ein Pferd geben und sie nicht. Sehen sie, wie gern man zu aufrichtigen Leuten geht! — Wir lügen nicht wie sie, und erfüllen doch mit Fortgang unsre Pflicht. Lernen sie uns die Rechtschaffenheit ab, es macht ihnen Ehre. (zu Sigertsh..) Kommen sie mit mir.

(Werten mit Sigertsheim ab.)

Zwölfter Auftritt.

Brazen, Wengfort, und die übrigen Gäſte, welche noch ſpielen.

Brazen.

Ihr Herren werdet die Werbung ganz verderben. Zuletzt wird kein Menſch mehr was glauben. —

Wengf. Aber Herr Hauptmann bedenken ſie nur: Einen Premierlieutenant zu machen! —

Braz. Ich bin nicht der Erſte, der dieſen Kunſtgriff braucht. Sie werden mir doch eingeſtehen: daß man mit Beten keinen Soldaten macht? — und daß der bloſſe Eifer für das Vaterland zu ſtreiten uns nicht komplet macht? — ſonſt würden wir gewiß nicht Urſache haben, hier ganze Nächte aufzuopfern, um einen Ueberläufer abzupaſſen, oder einen Bauernkerl bey ſeiner Liebſten zu ſtören?

Wengf. Alles recht! — Aber man muß auch nicht ſo ſtark über die Schnur hauen. Denn wenn man die Wahrheit zurück erfährt, ſo hält man ſie für einen Seelenverkäufer. Wie ſchändlich iſt das!

Braz. Dafür bin ich ſicher. Bey uns darf ein Gemeiner nicht ſchreiben, alſo erfährt man nicht einmal, ob er noch lebt, — ausgenommen, er hätte eine Erbſchaft zu hoffen, und da ſagt man ihm, was er ſchreiben ſoll.

Wengf. Ich bin zwar nicht ſo gewiſſenhaft als der Hauptmann Werten; aber ich hab' mir doch auf der Werbung dieſe Regel zum Geſetz gemacht: Bey Leuten, die ein niedres Leben gewohnt ſind, kann man ſchon zu Verſprechungen Zuflucht nehmen; Sie finden ſich ohne Umſtände in ihr Schickſal, wenn ihnen auch

ihre Aussichten vereitelt werden. — Denn sie sind in ihrer Sphäre. Aber andere, die noch gröſsere Bequemlichkeiten als wir zwey kennen, bringt man zur Verzweiflung, und wir sind doch Menschen!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, ein Student.

Student.

Excellentissimi Domini! rogo humillime vestra misericordia, facite mihi gratiam, & date meæ paupertati aliquid, quia non habeo panem nec vestum.

Wengf. Wer ist der Herr?

Stud. Ego sum Studiosus Medicinæ.

Wengf. Und kann dessentwegen nicht deutsch?

Stud. O ja, es ist meine Muttersprache. Sed in ista statu honorissime credo —

Wengf. Er bekömmt mehr, wenn er schlecht Latein redet?

Stud. Non. Sed pudet me germanice —

Wengf. Zu betteln?

Stud. Ita Dominatio vestra.

Wengf. Dieser groſsen Verlegenheit will ich ihn überheben.

Stud. Hoc gaudeat me, & Dominus —

Wengf. Versprech' er nichts, wofür er nicht stehen, und worauf ich mich nicht verlassen mag. Mein Gedanke ist ganz kurz: Werd' er Soldat. Fürcht' er sich nicht. Er ist jung, wohl gewachsen, und kann sein Glück bey uns besser machen.

Braz. Hohl mich der Teufel! Er kann Auditor werden.

Wengf.

Wengf. Das nicht. (Brazen beſchämend) Er hat Medicin ſtudirt; Aber Feldmedikus.

Stud. Certiſſime?

Wengf. Ita honoriſſime Domine! Aber mit der Zeit —

Stud. Vor der Hand alſo?

Wengf. Lernt er den Soldatenſtand. — Nun? Bedenk' er ſich nicht erſt. Er wird neu gebohren ſeyn. Hier hat er nichts zu leben; Sieht ſehr viel vor ſich, was er lernen ſoll, und ſchwerlich begriffen wird. Es erwartet ihn noch ein ſechs- ſieben- auch achtjähriges mühſames Leben. — Und hernach — Es giebt ohnehin mehr Doktores als Kranke hier, was wird er alſo machen? — Bey mir aber bekömmt er — zwölf Dukaten Handgeld. — So viel hat er vielleicht noch niemals geſehen. Er braucht nicht mehr um Herberge zu bitten; wo er ſich befindet, muß man ihn aus Schuldigkeit, und nicht ex miſericordia bedienen. Er bekömmt ſein Geld richtig; braucht für keine Kleider zu ſorgen; kann die Welt genießen; hat ein offnes Feld voll Hoffnung vor ſich; Iſt das nicht ein Unterſchied?

Stud. Omnino. — Wenn ich nur meine Studia abſolvirt hätte!

Wengf. Ich will ihm ein Zeugniß auswirken: Daß er alles weiß, was er hätte lernen ſollen, ſo iſt er gut für uns.

Stud. Und werde Doktor?

Wengf. (giebt ihm die Hand.) Sobald wir einen brauchen.

Stud. Ego ſum ad ſervitia veſtra.

Wengf. Bene. Komm er mit. (will fort gehen.)

Braz. (heimlich.) Herr Lieutenant werfen ſie mir nicht mehr vor: daß ich Offiziers machen will, da ſie ſogar die Spitaluniform vergeben.

Wengf. Ich behalte immer das Recht auf meiner Seite. Denn die Noth und Angst macht aus jedem einen schlechten Feldscher, aber keinen braven Offizier.

(Wengfort und der Student ab.)

Braz. (allein). Jeder hat das Recht auf seiner Seite! Und ich auch. — Ich finde: daß niemand ohne Ursache und Absicht zu uns kömmt. Die letzte muß man nach jedes Einbildung unterstützen, sonst sind wir verlassen und sterben aus. Also — jeder bleibe bey seiner Mode und ich bey der meinigen.

(Er geht wieder zum Spiel.)

Zweyter Aufzug.

Ein Geſellſchaftszimmer in Roſenaus Hauſe.

Erſter Auftritt.

Roſenau, A. Prechtheim ſitzen auf der linken Seite und ſpielen im Bret.
Philippine, Plume und junger Prechtheim, ſitzen in der Mitte und ſpielen Tarrok.
An der rechten Seite Melinde auf dem Sopha, Werten und Wengfort ſpielen Ombre.
In der Tiefe ſtehen Bedienten zur Aufwartung.

Melinde (zu Werten.)

Glauben ſie nur gewiß, ich ſetze mich niemals zu einem Spiel, ohne es zu verſtehen.

Wert. Es war eine Erinnerung die freylich hätte unterbleiben können, ſie war aber nicht böſe gemeynt.

Roſen. Alle Fünfen.

Wengf. Es war ja zu ihrem Beſten.

Melind. (ſpöttiſch) bey dem Spiel iſt es auch nöthig für Unglück zu warnen! —

J. Precht. (zu Philipp. welche mit Plumen heimlich ſcherzt.) Spielen ſie einmal aus.

Philipp. Sie werden ungezogen! — Tarrock! Pagath, Ultimo.

J. Precht. Das hätte ich nicht geglaubt — Sie gewinnen ziemlich, gnädiges Fräulein. Ich auch.

Phi-

Philip. Das ist mir sehr gleichgültig.

J. Precht. Der Herr Rittmeister war aber itzt schuld, daß sie ihn zuletzt gemacht haben.

Plume. (küßt Phil. die Hand) Das gnädige Fräulein spielt zu vortreflich, als daß man bey ihr viel gewinnen könnte.

Philip. (zärtlich) O schmeicheln sie nicht; sie haben mit Fleiß verlohren.

J. Precht. (will Phil. die Hand küssen.) Der Kupido steht uns wacker bey.

Philip. (zieht die Hand zurück.) Ich glaube schwerlich, daß er etwas davon weis.

(Plume und Philipp. lachen überlaut.)

Rof. Das ist aber auch zum lachen, in einer Tarockkarte einen Kuppedu! ha! ha! ha!

A. Precht. Der hört wieder gut!

(Alle lachen.)

Wenaf. Quatre Maradors, Cinq premiers.

Melinde (zu Werten) Sie haben die Karten gegeben.

Werten. Ich wünschte: daß Euer Gnaden die meinigen bekommen hätten.

Melind. Ich wäre, wahrhaftig! ganz gleichgültig dabey.

Rosen. Viere, zwey. Darüber haben sie verdient ausgelacht zu werden. Mein junger Herr!

A. Precht. Ey so hör — Uebel verstanden hochedler Herr. Mein Sohn hat wichtigere Sachen auf seinen Reisen gelernt, als daß er einen solchen Bock schiessen sollte.

Rosen. Das schadet nichts, lassen sie sie immer lärmen wir sind ja unter uns. — Und es kömmt ja wohl, daß man einen Bock macht

A. Precht. Immer besser!

Melin. Das iſt das letzte Beet? Gut. Hier iſt mein Verluſt. (bezahlt und ſteht alsdenn auf.)

Wengf. Wollen ſie uns verlaſſen?

Melind. Ich habe heute keine Gedanken beym Spiel.

Wert. Sie ſind verdrüßlich gnädiges Fräulein! Bin ich Urſache?

Melind. Wenn ſie's auch wären, ſo würd' ich's nicht ſagen.

Plume. (welcher den Squar gelegt, zu Werten.) Spielen Sie nicht mehr?

Wert. Das gnädige Fräulein findet länger kein Vergnügen daran.

Plume. Vergeben! — Ich habe eine Karte zu viel.

J. Precht. Ey das iſt zu toll! ich habe zwölf Tarock!

Philip. Es iſt das beſte, wir enden unſer Spiel ebenfalls, damit ſie ſich nicht zu ſehr ereifern. (ſteht auf.)

J. Precht. Ja itzt, da ich ein ſolches Spiel habe.

Plume. Ich bin ſchuldig ihnen alles zu erſetzen. Rechnen ſie aus, wie viel ſie bekommen hätten.

(ſetzt ſich mit Philippinen auf das Soffa)

(Der junge Prechtheim rechnet indeſſen ſeinen Gewinn aus.)

Roſen. Nun Kinder? — Ihr werdet euch doch eines Wortes wegen nicht entzweyen! — Junger Herr! es muß ſie nicht verdrüßen, wenn man einen Scherz mit ihnen hat.

J. Precht. O hochedler Herr! Ich bin nichts weniger als aufgebracht.

Roſen. So ſpielen ſie fort.

J. Precht. Das Fräulein will nicht. An mir liegt die Schuld gar nicht.

Rosen. Ey sie wird schon Geduld mit ihnen haben. Aber sie müßen auch besser acht geben.

A. Precht. Das ist ein Elend!

Wengf. Herr Stadtpfleger, ich muß den Herrn von Prechtheim entschuldigen; Fräulein Melinde wollte nicht mehr spielen, deswegen legten sie hier auch die Karten nieder.

Rosen. Ah! das ist was anders.

(Die Bedienten setzen die Tische und Stühle in Ordnung.)

J. Precht. (zu Plume.) Zweyhundert vierzig Marquen bekomm' ich von ihnen. (setzt sich neben Philippinen, welche aufsteht und weggeht.)

Plume. Wohl. Den Augenblick werd' ich sie ihnen zahlen.

Wengf. (zu Philip. auf den jungen Precht. deutend.) Sie waren heute eines theils nicht wohl vergesellschaftet.

Philip. Wer kann helfen! Es gieng ihnen auch nicht viel besser (auf Melinden deutend.)

Wengf. Es ist wahr. Wär' ich aber Brazen gewesen, so wäre der Tisch noch besetzt.

Philip. (spöttisch) Er wird wieder wichtige Angelegenheiten zu besorgen haben, weil er nicht hier ist.

Wengf. Wie gewöhnlich.

(Plume nachdem er den jungen Prechtheim bezahlt, geht wieder zu Philippinen. Prechtheim will das nehmliche thun, Wengfort verhindert ihn aber, da er sich mit ihm in Gespräch einläßt.)

(Melinde welche die Zeit mit Werten geredet, verläßt ihn mit einer verächtlichen Mine, und tritt zu dem Tisch wo Rosenau spielt.

(Werten setzt sich verdrüßlich in einen Sessel.)

Melind. Nun meine Herren wie geht das Spiel?

Ro-

Rosen. O das ist noch nicht viel, es ist erst die fünfte Parthie.

Melind. Wer hat denn gewonnen?

Rosen. So? Nun das freut mich.

A. Precht. (stark laut.) Fräulein Melinde fragt wegen unserm Spiel.

Ros. Ah! — Es ist gleich aus.

J. Precht. (welcher Blumen betrachtet, und etwas unruhig ist. zu Werten.) Herr Vetter, kennt Philippine den Rittmeister schon lange?

Werten. Er war schon zwey Jahre auf Werbung hier.

J. Precht. Verflucht! — Mit denen Offiziers! gleich sind sie bekannt. Aber mir schadet er gewiß nicht, ich bin gereist.

Wengf. Sie sind sehr glücklich wenn sie keine Nebenbuhler fürchten.

J. Precht. Gewiß. Ich kann jeden auslachen. (will zu Philippinen gehen.) Denn ich bin gereist.

Werten. (hält ihn zurück.) Bilden sie sich auf ihre Reisen nicht zu viel ein. Ein Offizier erfährt mehr als so eine junge Gans, die mit einem dummen Hofmeister in einem Jahr sechs oder acht tausend Gulden verreist; und in denen Orten, wo sie gewesen sind, niemand zu nennen wissen als die Banquiers welche ihnen ihre Wechsel bezahlet haben.

Wengf. Und die Lohnlaquayen, die ihnen gesagt haben wie viel Kirchen und Thürme in der Stadt sind.

J. Precht. O! es ist doch ein Unterschied. Der Offizier liegt in Kassernen; Und ich habe immer in den vornehmsten Wirthshäusern logirt, wo ich mich mit Leuten aus der ganzen Welt habe können bekannt machen. Und man hat mich aller Orten recht gerne gesehen.

Wert. Ja, weil man sich auf ihre Kosten lustig gemacht hat. Ich sah' auf meiner letzten Rei-

se durch Wien zwey ähnliche Figuren Der Hofmeister war ein Ochs, und der junge Herr ein Kalb. Sie giengen also von Wien weg, und hatten nichts gesehen, als die St. Stephanskirche, die Frau Godel, die Hetz, und den Stock am Eisen.

(Unter dieser Zeit redet Melinde mit Rosen nau heimlich, und deutet auf Philippinen, welche sich immer mit Plumen unterhält.)

Rosen. (zu Plume.) Nun Herr Rittmeister, erzehlen sie uns doch was neues.

Plume. Ich weiß nichts sonderliches.

A. Precht. Aber ein Offizier wird doch etwas wissen.

Melinde. (tritt zu Plume.) Erzehlen sie uns was von Bataillen.

Philip. (vor sich.) Ueber die Neugierde!

Melinde. (zu Plume.) Bey wie vielen sind sie wohl schon gewesen?

Plume. Ich habe dem ganzen letzten Kriege beygewohnt, achtzehen Monate ausgenommen, da ich in der Gefangenschaft war.

Melinde. O erzehlen sie mir doch etwas von der Gefangenschaft. Das muß doch recht fürchterlich seyn —

Philip. (vor sich verdrüßlich.) Ich möchte bersten!

Plume. Die Beschreibung davon ist ganz kurz. Ein Offizier hat in der Station, wo er sich befindet, seine vollkommne Freyheit, lebt für sein Geld so bequem, als er es nach seinen Umständen einrichten kann, und hat keinen andern Dienst als seine Gage zu empfangen, und zu quittiren.

Melinde. Ey! das ist ja recht schön, ich wollte auf diese Art lieber gefangen als bey der Armee seyn, da ist man doch wenigstens vor dem Todschiessen sicher.

Plume. Ja! ja! Sie denken nicht allein ſo gnädiges Fräulein. Ich habe Offiziers gekannt, die ſich aus Herzensgrund wünſchten, auf eine leichte Art gefangen zu werden.

Melind. Nun wundre ich mich nicht mehr, warum ich viele die Gefangenſchaft loben hörte. Wenn ich eine Offiziersfrau würde; müßte ſich mein Herr auch fangen laſſen, hernach reiſte ich zu ihm. Auf dieſe Art bekäm' ich fremde Länder zu ſehen.

Plume. Ihr Herr und ſie würden aber auf dieſe Art wenig Ehre davon haben.

Wert. (welcher dieſe Zeit über mit dem jungen Prechtheim geſprochen, reißt ſich von ihm los, und kömmt zu Philippinen, welche verdrüßlich über das Geſpräch Melindens und Plumens iſt.) Mein Vetter weiß ſich erſtaunlich viel mit ſeinen Reiſen.

Philip. Ja es wäre beſſer, er wäre zu Haus geblieben; es war vorhin nich viel an ihm, itzt iſt er gar unausſtehlich.

Wert. So geht's mit vielen jungen Leuten, ſie bringen mehrentheils Unbeſonnenheit zurück. Als Schöpſe reiſen ſie fort, als Hasen kommen ſie wieder.

Wengf. (welcher dieſe Zeit über mit dem jungen Prechtheim geredet.) Gehören ſie auch unter dieſe Klaſſe?

J. Precht. Unter was für eine Klaſſe?

Wengf. Unter die Gereiſten.

J. Precht. Freylich, und recht ſtark. Ich bin in ganz Deutſchland herum, auch einen Theil von Pohlen —

Wenf. Ey da kann man ſchon etwas lernen!

Plume. (zum Werten auf Melinden deutend.) Herr Bruder das Fräulein iſt ganz militairiſch.

Wert. (zu Melinden.) Wie glücklich wär' ich, wenn ihnen meine Uniform anstünde! —

Melind. An der Uniform ist nichts auszusetzen.

Wert. Aber an mir?

Melind. (ganz spöttisch.) Vielleicht, vielleicht auch nicht. (Plume setzt sich zu Philippinen nieder aufs Soffa, der junge Prechtheim tritt Rosenau gegenüber, und Wengfort geht spazieren.)

Wert. Wie? bin ich ihnen denn auf einmal so verhaßt geworden?

Melind. Herr von Werten! die Zeiten ändern sich. Vorhin besuchten sie mich nur aus langer Weile, da ich sie öfter zu sehen wünschte. Jzt macht meine Erbschaft mich ihnen werther. —

Wert. Ich schwöre — —

Rosen. Ha! ha! heute können sie nichts gewinnen.

Rosenau sieht sich um, und wird den jungen Prechtheim gewahr, sucht seine Tochter, und als er siehet, daß sie mit Plumen auf dem Soffa sitzt, zeigt er sich etwas verdrüßlich darüber, steht auf, und geht zu ihnen.

Rosen. Nun Herr Rittmeister! sie wollten uns ja etwas erzehlen.

Wengf. (vertritt dem Rosenau den Weg.) Ich will ihnen etwas recht wichtiges erzehlen. Der junge Sigertsheim ist heut beym Hauptmann Werten Soldat geworden.

A. Precht. Mein Mündel!

Rosen. Das freut mich! Wo hat er ihn dann gelassen?

Wengf. Im Werbhaus.

Rosen. Ey! Er sollte ihn bey sich tragen! (zum Wert.) Ich wünsche ihnen Glück dazu. —

A. Precht. Aber die Familie! —

Rosen. Ja die kommt in rechtes Ansehen! (zum Wert.) Wenn haben sie ihn bekommen? Wert.

Wert. Dieſen Nachmittag.

Roſen. (macht eine Beugung.) Darf man die Urſache wiſſen?

Wert. (etwas verdrüßlich.) Weil er ſein Vermögen vollends verlohren.

Roſen. Ey machen ſie ſich nur nicht ärmer als ſie ſind. Sie haben übrig zu leben. (zum A. Prechtheim.) Aber wie wollte ich denn darüber verdrüßlich ſeyn! Es ſollte ſie ja freuen, wenn ſein Landskind ſein Glück macht. Geſtehn ſie es nur, es iſt ein wenig Neid dabey, daß ihr Sohn nicht ſo brav iſt.

A. Precht. Wahrhaftig nicht! Ein ſchönes Glück!

Roſen. Nun wollen ſie, daß er auf einmal Feldmarſchall werden ſoll? Es iſt indeſſen genug, daß er ſo weit iſt. Das übrige wird ſich noch finden. (zu Philippinen.) Haſt du's gehört? das iſt etwas recht neues. Wünſche dem Herrn Hauptmann Werten Glück; Er hat den Orden bekommen. (Alle lachen.)

A. Precht. Das dacht' ich wohl. — (ſehr laut) Sie haben wieder unrecht verſtanden hochedler Herr. Es iſt an keinen Orden zu denken. Mein Mündel iſt Soldat geworden.

Roſen. Sigertsheim? — Das iſt etwas anders. (zu Wengf. etwas beſchämt.) Warum reden ſie aber auch ſo undeutlich, daß man ſie nicht recht verſtehen kann! Ich höre doch ſonſt jedes Wort.

Wengf. (vor ſich.) So ſchlecht als möglich.

Roſen. Ey! ey! alter Herr, das iſt ein verdammter Streich!

A. Precht. Ja wohl.

Wengf. Was ſoll er aber anfangen, wenn er nichts mehr zu leben hat?

A. Precht. Er hat ſchon zu leben. Um ihn zu beſſern hat man nur vorgegeben: er ſey mit ſeinem Vermögen fertig.

Wert. Wollen sie ihn also wieder frey haben?—

A. Precht. O ja. Sie erzeigen mir die größte Freundschaft. Die Unkosten sollen alle bezahlt werden.

Wert. Es ist nichts zu bezahlen. Machen sie einen Unterschied. Ich bin keiner von denen, die sich durch solche Zufälle zu bereichern suchen. Der Befehl meines Monarchen ist: rechtschaffen und zum Nutzen unsrer Armee zu handeln; ich glaube hierdurch beydes zu erfüllen.

A. Precht. Nun ich danke unterthänigst schätzbarester Herr Hauptmann. Aber — Es schadet nichts, wenn er ein wenig unter ihnen gezogen wird. Er muß nicht gleich die Wahrheit erfahren; behalten sie ihn immer einige Wochen bey sich.

Wert. Nicht länger als morgen. Glauben sie, daß wir hier sind bey ihren ungezognen Burschen Hofmeisters abzugeben? — Ziehen sie ihn selbst besser. — Ein treffliches Beyspiel für die Bürgerschaft, wenn Rathsglieder die Erziehung nicht verstehen!

Wengf. (zu Rosenau.) Haben sie es verstanden?

Rosen. Er hat vollkommen recht.

Wengf. Nicht wahr?

Rosen. Auf die Art könnte jeder Soldat werden, wenn er in ein paar Stunden wieder loß käme!

Wengf. Er giebt ihn doch wieder loß.

Rosen. Ja? — (heimlich zum A. Prechtheim.) Sie werden doch wissen, was bey dergleichen Fällen gebräuchlich ist?

A. Precht. Er will ja nichts haben.

Ein Bedienter. (zum A. Precht.) Euer Gnaden der Wagen ist da. (ab.)

Philip. (für sich auf den jungen Precht, welcher die Zeit bey ihr gestanden.) Gottlob! daß ich den Menschen loß werde.

A. Precht. (zu seinem Sohn.) Fritze! so wollen wir gehen.

Roſen. Ey ſo bleiben ſie doch noch.

A. Precht. Es iſt heute der letzte Tag in der Woche, da giebt es vielerley zu thun.

Roſen. Warum denn erſt künftige Woche?— kommen ſie morgen nicht zu uns?

J. Precht. (küßt Philippinen die Hand.) Ich wünſche Euer Gnaden wohl zu ſchlafen! Sie ſind doch nicht mehr böſe?

Philip. (ganz freundlich.) Nein, ganz und gar nicht. (vor ſich.) Ich bin froh daß er weg geht.

J. Precht. (vor ſich.) Ich dacht' es wohl, daß ſie mich nicht unverſöhnt weglaſſen würde. (nimmt von Melinden und Werten Abſchied.)

A. Precht. (zum Roſenau.) Schlafen ſie wohl!

Roſen. Alſo kommen ſie morgen?

A. Precht. (laut.) Ja! ja!

J. Precht. (zu ſeinem Vater.) Papa! ich bin fertig.

A. Precht. Alſo — Herr Hauptmann ich danke nochmals.

Wert. Wenn es nicht meine Pflicht erfordert hätte, würden ſich nicht bedanken können. — Morgen Früh ſchicke ich ihn in ihr Haus.

A. Precht. Gute Nacht allerſeits. (zum Roſenau.) O bleiben ſie da, hochedler Herr.

Roſen. Ey ſo laſſen ſie mich gehen; ich werde doch meine Hausgerechtigkeit nicht vergeben.

(Roſenau, alte und junge Prechtheim ab.)

Zweyter Auftritt.

Philippine, Plume, Melinde, Werten, und Wengfort.

Wengfort.

Wenn sich Sigertsheim von dem windigen Lord hätte verblenden lassen, wär' er so nicht entkommen.

Philip. (heimlich.) St! — — Sie kommen auf ewig in Ungnade! (auf Melinden deutend.)

Wengf. (ebenfalls heimlich.) Das ist schon mein Fehler — Narren so viel als möglich zu kränken, und dabey Vernünftigen zu dienen.

Melind. (welche über Wengforts Rede entrüstet ist; aufgebracht zu Werten der sich wieder mit ihr in Gespräch einlassen will.) Sie haben meine Erklärung schon gehört, und bey dieser bleibt es auf immer.

Wert. Fräulein! hören sie mich nur einen Augenblick. Und dann hoff' ich, werden sie mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Melind. (verächtlich.) Geben sie sich keine Mühe.

Wert. Sie beschuldigen mich, ich liebte sie nur wegen ihrem Vermögen. Hören sie meinen Entschluß. Ich will mich aller Absprüche zu allen Zeiten auf ihr Vermögen begeben. Schalten sie damit, auch nach ihrem Tode — nach ihrem Gefallen. Ich will nicht wissen, daß sie einen Pfenning besitzen. Ich verschreibe ihnen über das bey meinem Leben jährlich tausend Dukaten zu ihrer Willkühr, und nach meinem Tode mein ganzes Vermögen. Kann sie dieses nun überführen, daß ich ohne Eigennutz handle?

Melind. (sieht auf die Uhr.) Es ist wirklich schon drey Viertel auf Acht Uhr. In einer Viertelstunde

kömmt

kömmt mein Wagen. (wendet ſich von ihm weg zu Plumen.) Herr Rittmeiſter, haben ſie ihren Glückwunſch ſchon abgeſtattet? — Fräulein Philippine iſt eine Braut mit dem jungen Prechtheim.

Philipp. (vor ſich) Verdammte Schwätzkrin! (zu Plum) Es ſteht noch im weiten Felde.

Melind. (ſpöttiſch) Die ganze Stadt weiß es doch ſchon.

Wengf. Die Stadt trägt ſich mit vielerley Hiſtörchen! zum Beyſpiel — Man ſagt Lord Bratzen ſey der ſtärkſte Windhund dieſes Jahrhunderts, und lebe nur von denen eintreibenden Brandſchatzungen bey Frauenzimmern; Aber nicht wahr ſie glauben es nicht?

Dritter Auftritt.

Roſenau, die Vorigen.

Roſenau.

Nun Herr Rittmeiſter! — Alſo von der letzten Schlacht — Wir wollen uns ſetzen. He! (ein Bedienter.) Stühle.

Wengf. Von der kann ich ihnen Auskunft geben. —

Roſen. Nein, nein, ich möcht' es lieber von einem Huſaren hören.

Wengf. (zum Werten.) Dasmal kann ich ihn nicht retten.

Roſen. Fangen ſie alſo an — ich höre gar zu gern vom letzten Kriege erzählen, da hat's doch Blut gegeben, aber im vorigen war nichts als hin und her marſchiren.

Plume. Sie haben recht; wir hatten in den ersten Jahren fast jeden Brodtag eine Bataille.

Rosen. So groß wie eine Bouteille? — Aber es giebt verschiedene Bouteillen; in meinem Flaschenkeller sind sie ziemlich groß. Wenn es denen gleich war, so hatten sie nicht Ursache zu klagen. Und endlich weiß man ja wohl, daß im Felde alles theuer ist, das muß man sich schon vorstellen. Wir haben sogar den Krieg hier am Brod empfunden; es war um ein großes Theil kleiner als sonst. (fangen alle überlaut an zu lachen.) Nun, was lachen sie denn? — Es ist auch gar kein Wunder, wenn alles zur Armee geschleppt wird, so muß es wohl theuer werden.

Plume. (heimlich zu Philippinen.) Ich weiß nicht was er will, ich habe ja von der Theurung nichts gesagt.

Philip. Sie müßen stärker reden, sonst versteht er sie nicht.

Rosen. (etwas aufgebracht zu Philip.) Du wirst es wieder besser wissen; du warst damals erst sieben Jahr alt, was weist du davon!

Plume. Vergeben sie, Herr Stadtpfleger! das Fräulein widerspricht ihnen nicht.

Melind. (spöttisch vor sich.) Das glaub' ich, sie hat andre Geheimnisse.

Rosen. Nun, was haben sie denn sonst zu reden? — Wie schickt sich denn das, Herr Rittmeister! wenn man vom Kriege redt, daß man sich auf der Seite mit einem Frauenzimmer einläßt? Der Krieg ist so ernsthaft; und solche Kreaturen können ja nicht einmal ernsthaft denken, vielweniger reden. Sie haben nichts als Narrheiten im Kopf. Wenn ich General wäre, so dürfte kein einziger Soldat mit einem Frauenzimmer umgehen. Denn wenn er vor den Feind kömmt, denkt er an die Thränen, die seine Schöne bey-

Ab-

Abschied geweint hat; das Herz wird ihm schwer, er läßt den Feind seyn wo er will, und wird ein Bärenhäuter, um zu seiner Liebsten ohne Blessuren zurück zu kommen. Wahrhaftig! das Frauenzimmer ist eine rechte Pest für die Soldaten.

Melind. Es ist gut, daß sie nichts zu befehlen haben. Sie würden's wohl so weit bringen, daß niemand mehr Soldat würde. Sind denn die Soldaten nicht auch Menschen? das wäre schön, wenn ein Soldat auf nichts anders, als auf den Krieg denken sollte. Sie würden auf diese Art gegen alle menschliche Empfindungen abgehärtet, und zuletzt eher Hunden auf der Hetze gleich seyn, die man zu nichts anderm brauchen kann. Aber da lernt man den Werth des Soldaten erst einsehen, wenn er Frau, Kinder, Freunde, und Vermögen in dem Augenblick hintansetzen muß, um seine Pflicht mit Gefahr seines Lebens zu erfüllen.

Philip. (vor sich.) Das war einmal schön gesprochen.

Plume. (zu Melinden.) Fräulein! sie reden wie ein Gott; das Militair muß ihnen sehr verpflichtet seyn, da sie es so vertheidigen.

Werken. (zu Wengf.) Vornehmlich Brazen!

Rosen. (zu Plum.) Was brauchen sie sich denn zu vertheidigen, es wird niemand daran zweifeln, daß sie nicht ihre Pflicht sollten gethan haben. — Aber wegen der letzten Schlacht. —

Plume. Die Schlacht, Herr Stadtpfleger! war eine sehr hübsche Schlacht, wie man sie nur wünschen konnte; aber wir waren alle so auf den Sieg versicht, daß wir gar nicht an die Schlacht dachten. Das ist alles was ich von der Sache weiß! unser General hieß uns den Feind schlagen, das thaten

ten wir; und wenn er Luſt gehabt hätte, es noch einmal zu befehlen, ſo hätten wir's noch einmal gethan.

Roſen. O! ich hätt' es noch zweymal befohlen.

Werten. Das iſt ein rechter Menſchenfreſſer, aber hinter dem Ofen.

Wengf. Wie die Zeitungshelden gemeiniglich zu ſeyn pflegen.

Phil. (zu Plumen) Mein Vater wär' ein feuriger General.

Roſen. Ey was feyern. Man muß das Eiſen ſchmieden weil's warm iſt. — Du verſtehſt viel vom Kriege. Wenn der Feind in Confuſion iſt, muß man ihm nicht Zeit laſſen, ſich wieder zu erhohlen.

Plume. Das Fräulein ſagt —

Roſen. Ey was, hören ſie denn immer auf's Fräulein! das ſchickt ſich gar nicht für einen Soldaten, wenn man mitten in der Schlacht iſt, auf ein Frauenzimmer zu hören. Ein Soldat und ein Frauenzimmer ſchicken ſich ſo wenig zuſammen, als ein Türke und eine Allongenperüque.

Mel. Schon wieder?

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, und Brazen.

Wengf. (als er Brazen gewahr wird, zum Wert.)

Da haben wir ihn. Nun wird ſich der Wind erheben!

Brazen (im Eintreten) Votre Serviteur tres humble! und ſo weiter. — Ich ſeh ſie ſind allerſeits wohl, das freut mich. (alle ſtehen auf) O! derangi-

reu

ren ſie ſich nicht. (zu Melinden der er die Hand küßt) Ich bin ihr unterthäniger Diener! Iſt ihnen die Zeit lang geworden?

Mel. (ganz freudig) Ich bin recht ſehr erfreut, daß ich ſie ſehe, mein liebſter Lord! — Sie haben freylich lange auf ſich warten laſſen. (ſieht auf die Uhr) Es iſt gleich acht Uhr.

Brazen. Ich bitte deshalb um Vergebung! Ich habe vier und zwanzig Rekruten auf dem Hals, die haben mich ein wenig aufgehalten.

Wert. (für ſich bitter) O Windbeutel, überfaule Windbeutel!

Mel. Vier und zwanzig Rekruten! das nenn' ich Glück.

Wengf. (ſpöttiſch) Nun wundre' ich mich nicht mehr, daß Sigertsheim Premierlieutenant werden ſollte! — Gewis um dieſe Mannſchaft zu transportiren?

Wert. (zu Brazen) Sie ſind alſo dieſen Nachmittag ſehr glücklich geweſen. Denn ein Unteroffizier von ihnen klagte mir heute früh: ſie hätten ſchon ſeit zehn Tagen keinen Mann bekommen.

Brazen. Ich würde ſie ihnen vorführen, wenn ich ſie nicht ſchon abgeſchickt hätte. Der dumme Teufel von Unteroffizier! Es war gewiß Lakmann? ein einfältiger Tropf, der nicht weiter denkt, als er ſieht, und ſich gar nicht zu mir ſchickt Sein Bruder Hanns war ein braver Purſche. Der gute Kerl wurde mir in der erſten Bataille gegen die Franzoſen an meiner linken Seite todt geſchoſſen. Ich beſinne mich noch recht gut, daß er an eben dem Tage ein blaues Band auf ſeinem Hute trug, und wie er gefallen war, fand man einen weſtphäliſchen Schinken in ſeiner Taſche.

Rosen. Um Vergebung Herr Hauptmann! griffen Sie die Franzosen an? oder wurden sie angegriffen?

Brazen. Die Franzosen griffen uns an! Verwettert! Herr! wer kann sich träumen lassen, daß die Franzosen uns angreifen dürften? — Mein Herr! wir griffen sie an, den — ich habe Ursache an den Tag zu denken; an diesem Tage hab' ich mich ganz allein über eine Stunde gegen sechs Cavalleristen vertheidigt, und sie alle zu Gefangnen gemacht.

Wengf. Hoffentlich sind doch diese sechs Kavalleristen ihnen nachgelaufen?

Brazen. Es wurden mir auch an dem nehmlichen Tage zwey und zwanzig Pferde unter dem Leibe todt geschossen.

Werten. Und sie waren bey der Infanterie?

Brazen. Ja! ich war Flügeladjutant.

Werten. Da müßen sie verteufelt scharf geritten seyn.

Brazen. Ja! ich habe auch eigentlich die Bataille gewonnen, denn der ganze linke Flügel hatte sich schon zwölf Stunden retirirt, und ich hab' ihn wieder in Ordnung gebracht.

Melind. Das sind Verdienste?

Plume. Vielleicht sind sie auf zwölf Pferden zugleich geritten, wie jener englische Bereiter?

Brazen. Was meynen sie meine Herren! Ich sage ihnen sie wurden alle von Kanonenkugeln in Stücken zerschmettert, sechse ausgenommen, die ich zu tode spornte.

Wengf. (zu Plum. spöttisch.) Das ist der Lord Brazen.

Brazen. Ja! (zu Plum.) Vermuthlich werden sie von dem Lord Brazen gehört haben, der als englischer Mkniſter den letzten Frieden zwischen Persien und China gestiftet hat? das war mein Onkel.

Melind.

Melind. (zu Philip. ſpöttiſch.) Was ſagen ſie zu dieſer Familie?

Philip. (im nämlichen Ton.) Daß es mich wundert, warum Lord Brazen nicht in England geblieben.

Roſen. (zu Brazen.) Was haben ſie von den Perſianern geſagt?

Brazen. (ſehr laut.) Daß mein Onkel den Frieden zwiſchen Perſien und China geſtiftet.

Roſen. Ich habe ja gehört, die Chineſer hätten ſchon drey hundert Jahre keinen Krieg gehabt.

Brazen. Ach! ſie hören ja nicht gut.

Plume. (lachend.) Der Herr Onkel muß alſo ſehr jung als Miniſter in China geweſen ſeyn.

Brazen. Aber meine Herren, und ſo weiter, wollen ſie nicht ſpielen?

Melind. Mein Wagen wird ſchon da ſeyn.

Brazen. Ey ſpielen ſie noch eine Parthie Tric Trac.

(Brazen und Roſenau gehen zum Brettſpiel.)

Wengf. (ſpöttiſch.) Vor dem Lord Brazen muß ich alles verſtecken; auch der Rittmeiſter Plume.

Brazen. Franz Plume? — O du ehrlicher Junge! wie manche Flaſche Wein hab' ich mit dem ausgeſtochen; ſeine Schweſter hat einen Burgermeiſter zu Cöln geheurathet, und ſein Bruder iſt Schiffkapitain in Holland, ich bin mit ihm die Linie paßirt. (zu Wengf.) Kennen ſie ihn? Lebt er noch? —

(Alle lachen hierüber.

Philip. Ja Herr Hauptmann! und hier hab' ich die Ehre ihnen denſelben vorzuſtellen.

Brazen. (ſtutzt darüber.) Das iſt nicht der, den ich meynte.

Plume. Sie haben ſich geirrt mein Schatz! — — Ich kann ihnen ſagen, meine Familie iſt nichts weniger, als ſo zerſtreut, wie ſie zu ſagen belieben, und außer meiner Familie hab' ich noch nie etwas von einem Plume gehört.

Bra-

Brazen. (etwas betroffen.) Ich habe doch zuverläßig einen gekannt. Und — — habe Urſache mich ſeiner zu erinnern: denn wie wir von Maltha auslieſen, ſcheiterte unſer Schif, wir zwey retteten uns ganz allein auf einem Maſte, und wurden nach drey Tagen an die Inſel Cypern geworfen. Wir haben auf dieſer unbequemen Fahrt vieles ausgeſtanden.

Plume. Das iſt ſich vorzuſtellen! Ich wäre wenigſtens erhungert.

Brazen. Wenn wir nicht in der Angſt ein Fäßchen Zwiback erhaſcht hätten, ſo wäre es uns auch geſchehen. (zu Melinden.) Wollen wir fahren?

Melind. Wenn mein Wagen da iſt —

(Philip. läutet)

Werten. (zu Melind.) Gnädiges Fräulein, iſt es mir nicht erlaubt, ſie nach Hauſe zu begleiten?

Melind. (auf Brazen zeigend.) Ich habe ſchon meinen Begleiter.

Werten. Faſſen ſie keinen andern Entſchluß?

Melind. Heute nicht.

(Bedienter kommt herein.)

Philip. Iſt der Wagen von Fräulein Melinden da?

Bedient. Ja.

Melind. Leben ſie wohl Fräulein Philippine! (küßt ſie.) Ich laſſe ſie in angenehmer Geſellſchaft!

Philip. Und ſie gehen in angenehmer Geſellſchaft fort.

Melind. Meine Herren! ich bin ihre Dienerin.

Werten. Gnädiges — Fräulein (will Melinden die Hand bieten.)

Melind. (ſchlägt ſolche aus.) Es iſt ſchon gut — Lord Brazen!

Brazen. (welcher indeſſen mit Roſenau im Brett geſpielt.) A ha! gehen wir? — — Gleich. (ſpielt noch.)

Wengf. (zu Werten welcher über Melindens Betragen niedergeſchlagen iſt) Tröſten ſie ſich, ich will ſie in etwas rächen. (zu Melinden) Fräulein! ſie müßen mich in ihrem Wagen mitnehmen; ich kann ihnen nicht helfen, denn ich bin zu müde zum gehen.

Mel. (verdrüßlich.) Vergeben ſie; — — mit zwey Offiziers —

Wengf. Macht's weniger Aufſehen als mit einem allein. Kommen ſie nur. (er nimmt ſie mit Gewalt bey einer Hand.)

Brazen. (welcher ſie bey der andern Hand nimmt.) Meine Herren und ſo weiter, votre Serviteur très humble! (Gehn ſingend mit Melinden ab; Roſtnas begleitet ſie.)

Fünfter Auftritt.

Werten, Plume, und Philippine.

Philippine.

Ha! ha! Die war angeführt!

Plume. Das iſt ein unausſtehlicher Menſch: fürchte dich nicht Herr Bruder. — Melinde kann unmöglich dieſen Narren heurathen.

Wert. Aber du ſiehſt aus ihrem Betragen daß es ihr Ernſt iſt.

Plume. Sie verſtellt ſich nur, um dich begieriger zu machen.

Philip. Ich glaube eher daß es Ernſt iſt. Sie will ſich für das kaltſinnige Betragen ſo der Herr Hauptmann eine zeitlang gegen ſie geäußert, rächen; denn damals wünſchte ſie ſeine Hand. Und der Hochmuth

muth in eine groſse Familie zu kommen, verführt ſie vollends.

Wert. Aber ich fürchte, ſie wird ſich betrügen.

Plum. Geduld! Wir bekehren ſie gewiß.

Phil. Schmeicheln ſie ſich nicht zu viel; Frauenzimmer ſind eigenſinnig.

Plum. Sie auch? ſchönſte Philippine!

Philip. Ich habe auch meine gehörige Ladung.

Wert. Aber zu deinem Vortheil.

Plum. Schwerlich! Sie will mir nicht glauben, daß ich ſie liebe; ich habe ſchon alles angewandt ſie zu überführen.

Wert. Hofnung genug, wenn ein Frauenzimmer an der Gegenliebe zweifelt; ein Zeichen, daß ſie ſolche wünſcht, um ſich ergeben zu können.

Plume. (zu Philippinen) Iſt das wahr?

Phil. (verwirrt) Kann ich denn wiſſen wie andere denken? —

Plume. Laſſen ſie andere denken wie ſie wollen, und antworten ſie nur für ſich.

Wert. Zum Beyſpiel: Zweifeln ſie an des jungen Prechtheims Liebe?

Phil. Wahrhaftig! Nicht einen Augenblick!

Wert. Alſo iſt mein Satz richtig. Zögern ſie nicht Fräulein, geſtehen ſie dem Rittmeiſter ihre Liebe.

Phil. Sogleich? meine Herren ſie können gut ſtürmen, man merkt, daß ſie aus dem Felde kommen; wie es ihnen einfällt ſoll man ſich ergeben, da ſie doch vorher nicht das mindeſte haben blicken laſſen! — Ich höre meinen Vater kommen — — Nehmen ſie ſich noch vor ihm in Acht: und ſuchen ſie ihn erſt zu gewinnen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Roſenau.

Roſenau (im Eintreten.)

Das iſt wahr, der Herr Hauptmann Brazen redet beſtändig, aber mich dünkt, er weiß manchmal nicht, was er redet; und das Fräulein Meline ſcheint mir ein wenig in ihn verliebt zu ſeyn. (zu Werten.) Haben ſie es nicht gemerkt?

Wert. (für ſich ſeufzend) Ich merk' es leider gar zu ſehr.

Roſen. Ja! ja! ſo geht's — — Aber Sie waren a einmal ein ſtarker Verehrer von ihr, warum laſſen Sie ſie denn itzt aus der Hand, da ſie ſo viel Geld hat?

Wert. (zwingt ſich zu lachen) Sie haben ſich geirrt.

Roſ. Ey! warum vexirt? das iſt nicht ſchön! man muß kein Frauenzimmer vexiren. (ſieht ſich nach Philippinen um, welche mit Plumen ſpricht. Für ſich) Der Rittmeiſter hat beſtändig was mit meiner Tochter, er will ſie gewiß auch vexiren! ich muß ſie ihm nur aus den Zähnen rücken, (zu Plumen.) Nun Herr Rittmeiſter! wir ſeyn vorhin — von unſerm Diſcours gekommen. Sind ſie niemals bleßirt geworden?

Plume. (für ſich.) Ey ſo frag du und der Teufel!

Roſen. (ſagt Philippinen etwas heimlich)

Phil. (für ſich) Wie fällt ihm denn das itzt ein! (Geht ganz niedergeſchlagen fort, ſieht ſich aber noch einigemal gegen Plumen um)

Plum. Sie verlaſſen uns, Fräulein?

Phil. Ich muß. (geht betrübt ab.)

Siebenter Auftritt.

Plume, Werten, und Rosenau,

Rosenau.

Wir wollen uns setzen. (zu Werten.) Nun, was halten sie vom Hauptmann und Melinden?

Plume. (vor sich) Itzt hat er mich nichts mehr zu fragen. Das alte Fragamt!

Wert. (schreyt sehr laut) Ich kann mich darüber nicht erklären: Er ist mein Kamerad, meine Meynung würde allezeit partheyisch ausgelegt werden.

Rosen. Auf diese Art weiß ich so viel als zuvor.— Meine Meynung wäre, sie sollte ihn fahren lassen. Sie hat jetzt ein schönes Vermögen; sie braucht da nicht, auf Gerathewohl einen Offizier zu heurathen.

Plume. Warum? Es ist eine schöne Sache um eine Offiziersfrau.

Rosen. Ja! Voraus wenn's Krieg ist! —

Plume. Wie ich sehe, sind sie sehr wider die Heurathen mit Offiziers, und sind doch so ein Soldatenfreund. Sie würden also ihre Tochter auch wohl keinem Offizier geben?

Rosen. Behüte der Himmel! — in Ewigkeit nicht.

Plume (vor sich.) Ein guter Trost für mich! (zum Rosenau) Aber warum nicht? Es giebt die rechtschaffensten Männer unter denen Offiziers.

Rosen. Ja, das will ich alles glauben. Ich setze keinem etwas aus, mir ist jeder Schwiegersohn, den sich meine Tochter wählt, recht, nur kein Offizier. Denn ich habe meine Ursachen.

Plume. Aber was sind denn das für Ursachen?

Rosen. Es ist mein einziges Kind, und ich möchte noch gerne Enkel sehen. Mit denen Offiziers ist's

aber

über ſo eine Sache — — ſie fahren gar zu viel herum; Sie reiſen, Gott weiß! in was für Ländern herum; ich könnte wohl manchmal in einem Jahre nichts von ihr hören. Das ſtünde mir auf meine alten Tage an, da ich dächte eine Freude an ihr zu haben! Nein; hier kann ſie heurathen wen ſie will, ich laß ihr ihren freyen Willen, ich werde ſie zu nichts zwingen. Aber hier bleiben muß ſie. Sie wird ſchon einen Mann finden, dafür iſt mir nicht bange.

Plume. Ja, das glaub' ich gerne (für ſich) Sehr deutlich! mehr hätt' er mir nicht ſagen können! — (ſteht unruhig auf.)

Roſen. Nun, warum bleiben ſie nicht ſitzen?

Plume. (ſieht auf die Uhr.) Wir wollen ſie nicht länger aufhalten, es iſt ſchon ſpät; ich bin auch etwas müde von der Reiſe, ich will mich gerne zu Bette legen. Schlafen ſie wohl.

Wert. Herr Stadtpfleger! ich bin ihr gehorſamſter Diener!

Roſen. Gute Nacht meine Herren! (zum Plume) Nun Herr Rittmeiſter! geben ſie uns öfters die Ehre!

Plume. Von Herzen gern!

Wert. (etwas leiſe) Mein guter Alter! er wird öfter kommen, als dir lieb ſeyn wird.

(ſie gehen fort; Roſenau will mitgehen.)

Plume. O ich bitte bleiben ſie da.

Roſen. Nur bis zur Stiege.

Wert. Sie dürfen uns den Weg nicht zeigen, wir wiſſen ihn ſchon.

(Plume und Werten gehen hurtig ab, Roſenau geht mit bis vor die Thüre, kömmt aber gleich wieder zurück.)

Achter Auftritt.

Rosenau allein.

(Unter der Thür zu einem Bedienten.)

Meine Tochter soll zu mir kommen. — Die laufen wie die Schneider. — Meinthalben, wenn sie sich nicht wollen begleiten lassen, so können sie 's bleiben lassen, ich werd' ihnen zu gefallen nicht den Hals brechen — (spöttisch) Der Rittmeister ist müde von der Reise! — Du Spaßvogel! wäre nur meine Tochter noch da geblieben, er hätte wohl an seine Müdigkeit gedacht! — Ey, Ey! wie fein! — er hat gewiß Gedanken auf sie, aber ich glaube, ich hab 's ihm wohl zu verstehn gegeben, daß er sich keine Rechnung machen darf. Er war auch auf einmal müde darüber. — Nein, nein, junger Herr! es wird nichts daraus! Mir scheint — Philippine hat auch ein Aug auf ihn. Der Henker hat sie immer beysammen. Aber ich will ihr schon einen Riegel vorschieben.

Neunter Auftritt.

Rosenau und Philippine.

Philippine.

Was befehlen sie Papa?

Rosen. Höre mein Kind! du mußt morgen früh um fünf Uhr auf Illnisch fahren, und indessen dort alles zurichten lassen, ich werde auf den Dienstag mit den beyden Herren Brechtheims nachkommen, alsdenn kannst du deinen Entschluß sagen. Wir haben

itzt vier Wochen Rathsferien, die will ich draußen zubringen und du ſollſt mir Geſellſchaft leiſten. Komm' noch in mein Zimmer eh' du ſchlafen gehſt, ich werde dir einen Brief an den Verwalter mitgeben, damit du fortfahren kannſt eh' ich aufſtehe.

Philip. (für ſich.) Das iſt ein ſchöner Streich. (zum Roſenau.) Aber warum muß es denn ſo früh ſeyn? — könnt' ich nicht Nachmittag gegen ſechs Uhr hinfahren?

Roſen. Nein. Du mußt mir morgen noch die Pferde zurück ſchicken. (geht in ſein Zimmer ab.)

Philip. Ich darf ihm nicht widerſprechen, ſonſt merkt er meine Abſicht.

Zehnter Auftritt.

Philippine allein.

Er hat meine Liebe wahrgenommen! — — Er ſucht ſie zu hindern! — Ja, ohne Zweifel. Wie werd' ich meine Wünſche in Erfüllung bringen! — — Der Rittmeiſter verſichert mich ſeiner Liebe! — Aber iſt ihm auch zu trauen? — Er iſt Soldat, wie viele Mädchen ſind ſchon hintergangen worden! — Es ſteht auch nicht allein bey ihm, er muß erſt ſeinen General fragen, ob er heurathen darf! Wenn ich aber indeſſen nur verſichert wäre, daß er mich liebt! — Ja, mein Vater! — Zwingen wird er mich nicht, aber einen Offizier giebt er mir auch nicht. — Das ſind alles Umſtände, die mich nicht werden ſchlafen laſſen. — O! was iſt ein Weiberrock für ein einfältig Ding! — —

(geht in Roſenaus Zimmer.

Dritter Aufzug.

Gastzimmer.

Erster Auftritt.

Kautzer allein.

Kömmt ohne Hut und Sabel ins Zimmer, den Pelz über die Brust hängend, und mit verwirrten Haaren.

Erst fünf Uhr, und schon alles ausgeflogen? — Die paßen gewiß auf etwas. Aber ich kann meinen Sabel nicht finden! — Ich bin doch nicht etwann im Arrest? Hab' ich denn gestern was angestellt? (sinnt nach) Einen Rausch muß ich gehabt haben, das merk' ich an meinem Kopf. 'S ist doch eine Teufelswirthschaft mit dem Saufen; man weiß auf den andern Tag niemals was man gemacht hat. (sinnt wieder nach) Ich weiß nicht hat mir's geträumt, oder ist's wahr, daß der Rittmeister wieder da ist? — Wenigstens hab' ich im Rausch mit ihm geredt, wenn er wirklich da ist. (sieht sich um und wird den Rittmeister gewahr, welcher mit dem Körbel und zween Rekruten zur Gastzimmerthüre hereinkömmt) Ha! ha! das dacht' ich wohl!

Zweyter Auftritt.

Kittmann, Körbel, Kautzer und zwey Deſerteurs als Rekruten.

Kittmann (zum Körbel.)

Führ' er ſie auf unſer Zimmer. (zu den Deſerteurs) Meine Herren! laßt euch Frühſtück geben was euch beliebt. Sobald der Rittmeiſter aufgeſtanden iſt, ſollt ihr euer Handgeld bekommen.

(Körbel geht mit denen Rekruten durch die Nebenthüre ab.)

(Zum Kautzer.) Nun? hat er ſchon ausgeſchlafen?

Kautz. (etwas furchtſam.) Ja Herr Wachtmeiſter!

Kittm. Weiß er auch, daß er im Arreſt iſt?

Kautz. Nein! Warum?

Kittm. Fragt er noch warum? — Er hat was ſchönes angeſtellt. So ein alter Soldat und fehlt wider die Subordination! Pfui! Weiß er wohl daß er eine Kugel vor den Kopf verdient hat?

Kautz. Herr Wachtmeiſter ich weiß nicht das Geringſte was ich gethan habe.

Kittm. So geht's wenn man ſeine Vernunft verſauft — Erſtens hat ihm der Rittmeiſter ſelbſt befohlen, ſich zu Bette zu legen, und den Rauſch auszuſchlafen; dann hat er mir Ordre gegeben ihn zur Ruhe zu bringen; er hat nicht allein die tollſten Reden gegen mich ausgeſtoßen, ſondern den Sabel auf mich gezogen, und ſich widerſetzt. — Als ein gedienter Mann weiß er was darauf gehört.

Kautz. (nach einer Pauſe.) Haben ſie 's dem Rittmeiſter ſchon gemeldet?

Kittm. Nein! aber itzt beym Rapport werd' ich's thun.

Kauz. (bleibt bestürzt und nachdenkend stehn, nach einer Pause, ganz gesetzt.) Nun so thun sie es, wenn's ihnen eine Ehre ist, einen alten Mann unglücklich zu machen. — Nach dem was sie mir sagen, — — Hab' ich das Leben verwirkt. Ich werde aber bey meiner Execution so wenig als vor dem Feind zittern. Ich werde zu meinem Troste mir die Gerechtigkeit können wiederfahren lassen, daß ich eines Fehlers wegen sterbe, der mich nicht entehrt, und dem der bravste Soldat manchmal ausgesetzt ist. Es kann nicht anders seyn, sie müßen nach ihrer Gewohnheit, mir wieder als ihrem Sklaven begegnet seyn, und das wird mich aufgebracht haben, denn ich habe mich noch in meinem Leben gegen meine Vorgesetzten nicht vergangen. Richtig! Mein Fehler ist immer sehr groß. Aber setzen sie sich an meine Stelle. Ich diene dreyßig Jahre; Habe in vier Kriegen gedient, neun tüchtige Blessuren davon getragen, alle mögliche Strapatzen ausgestanden und dadurch meine Knochen bis auf das Mark ruinirt. Habe mich zweymal mit der größten Lebensgefahr aus der Gefangenschaft ranzionirt, das erstemal aus der Ukraine, wo ich bey den Haidamacken fünf Monate statt des Viehes arbeiten mußte, und das andremal aus den schönen Kasamaten, wo ich achtzehn Monate kein Tageslicht zu sehen bekam und wo zehen meiner besten Kameraden für Elend neben mir starben; kurz ich habe weder in guten Zeiten aus Uebermuth den Dienst versäumt, noch bin ich in den elendesten Umständen untreu geworden, das Regiment weiß es, und wird mich bedauren.

Kittm. Es ist wahr, er hat seine Schuldigkeit wie ein rechtschaffner Mann gethan, aber das berechtiget ihn nicht, sich gegen seinen Vorgesetzten aufzule-

zulehnen, der dasjenige auch erfahren kann wie er, wenn er ſo lange dienen wird.

Kautz. Sie ſind mein Vorgeſetzter; Ich ihr Untergebener, das weiß ich. Aber bedenken ſie nur ſelbſt: ich war ſchon das, was ich itzt bin, da ſie Rekrut wurden, Sie lernten von mir exerciren und den Dienſt; und itzt begegnen ſie mir ſtets, als wenn ich erſt heute zu dienen anfienge? — Das muß mir doch weh thun! — Nüchtern hab' ich mich noch nicht mit einem Wort widerſetzt, aber im Rauſch hat man nicht immer die Vernunft beyſammen, beſonders wenn man gereizt wird.

Rittm. Er ſoll ſich aber nicht beſaufen.

Kautz. Dafür kann ich nicht, ich habe ſtarke Blefuren am Kopf; von zwey drey Gläſern Wein hab' ich einen Rauſch. Und beym Werben muß man trinken. — Es iſt alſo nicht mit Vorſatz geſchehen.

Rittm. Das ſind leere Ausflüchte. Ich kann ihm nicht helfen, geh' er nur aufs Zimmer; ich werde's auf den Rittmeiſter ankommen laſſen.

Kautz. (gehe einige Schritte fort.) Sobald ſie es dem Rittmeiſter melden, ſo muß er mich, auch wider ſeinen Willen, dem Regiment zur Strafe überliefern, und da bin ich verlohren. (bleibt etwas nachdenkend ſtehen, dreht ſich wieder um, ergreift den Wachtmeiſter mit der linken Hand bey der Bruſt, mit der rechten aber zieht er ihm ſeinen Sabel aus, und ſetzt ihm ſolchen auf die Bruſt.) Herr! ſchreyen hilft nichts, ſie ſind allemal ein Kind des Todes! Ich kann nur einen Kopf verlieren. (der Wachtmeiſter hält erſchrocken und unbewegt ſtille.) Nicht wahr? itzt ſind ſie in meiner Gewalt. Ich kann itzt ſie mit ihren Drohungen, den Rittmeiſter, und die ganze Armee mit ihrem Kriegsrecht auslachen. Sie werden mich nicht aufhalten, hundert Schritte von hier iſt eine

Wer-

Werbung von einem fremden Potentaten, ich kann also da leicht hinkommen, und bin von aller Strafe frey. Aber nun lernen sie einen wahren Soldaten kennen. Der Tod, der mir vor Augen ist, und dem ich leicht entkommen könnte, schreckt mich nicht ab, treu zu bleiben. — Und ihnen schenk' ich ihr Leben, das itzt in meiner Hand steht, ob sie mir gleich das meinige nehmen. (läßt ihn loß, und wirft ihm den Sabel zu.) Hier haben sie ihr Gewehr wieder, und hier ist mein alter Kopf, der im Dienste grau geworden. Er hat drey Blessuren zur Ehre des Königs: wer weiß, ob sie so glücklich sind, eine einzige zu bekommen: machen sie sich reich, und eine Ehre damit, daß ich ihn durch ihre Unerfahrenheit, verliere. (nach einer Pause zu sich selbst.) Pfui, alter Kerl! du weinst! (zum Wachtmeister.) Aber Herr, ich weine nicht etwann aus Furcht vor meinem Tode. Nein, bloß darum, daß ich bey so vielen gefährlichen Gelegenheiten nicht so glücklich war, mein Leben vor dem Feinde zu verlieren. (dreht sich um, und will gehen, verliert aber den Pelz, hebt ihn auf.) Nun? willst du mir itzt noch untreu werden? Nein! da ich meinem König treu bleibe, (küßt ihn.) von dem du herkommst: so mußt du deinem Herrn auch treu bleiben. Du hast mich schon drey Jahre bedeckt, so kannst du mich ja auch die paar Wochen, die ich noch zu leben haben werde, in meinem Arrest bedecken. Ich werde dich bey meinem Tode entweder einem ehrlichen Kameraden vermachen, oder mit ins Grab nehmen. Du bist auch schon alt, und eben so wenig nütze als ich. Es ist also kein Schade, wenn du eben so gut verfaulst wie ich.

Körb. (der dazu kömmt.) Mein Herr Wachtmeister! ich habe die Rekruten hingebracht.

Kittm. (sagt dem Körbel etwas leise ins Ohr.) Hurtig!

Kör-

(Körbel geht ab. Kauzer will fortgehen.) (Rittmann hält ihn bey der Hand.) Bleib er noch hier.

Kauz. O! ſie brauchen niemand mehr holen zu laſſen, ſie haben den Augenblick geſehen, daß ich ein ehrlicher Kerl bin, und als ein ehrlicher Kerl ſag' ich ihnen: ich geh' allein in Arreſt.

Rittm. Nein! mein lieber Kauzer! das ſoll er nicht. Sein Betragen hat mich wehmüthig und menſchlich gemacht. Ich könnte nicht ruhig ſterben, wenn ich an dem Tode eines ſo ehrwürdigen alten Soldaten, der mein Vater ſeyn könnte, Schuld wäre. Körbel wird ihm gleich ſein Seitengewehr bringen; ich will nicht mehr daran denken.

Kauz. (ſieht ihn etwas bedenklich an) Herr Wachtmeiſter! es iſt mir mehr um ſie, als um mich lieb, wenn ſie das thun. Es iſt nichts mehr an mir gelegen, aber ich ſage ihnen, das ganze Regiment würde mich doch bedauert haben; ihnen hätte man beym Proceß freylich recht gegeben, aber im Herzen hätte ſie jedermann verachtet. Denn ſehen ſie nur, ein gedienter Mann muß Feuer haben. Wenn nun ein junger, um ſeinen Stolz zu befriedigen, einem ſolchen Graubart ohne Urſache verächtlich begegnen will: ſo empört ſich wider Willen der alte Soldat im Magen; er widerſpricht mit Gründen, der andre mißbraucht die Gewalt, ſo er über ihn hat, und der Unerfahrne bringt den Soldaten — — richtig ins Unglück. Nu! ſie ſeyn noch jung, ſie werden's ſchon erfahren, daß es für einen gewiſſenhaften Mann, eine Kunſt iſt zu kommandiren.

Rittm. (umarmt ihn.) Mein lieber Kauzer! wir ſind von nun an gute Freunde! was ich noch nicht weiß, wird er mir ſagen?

Kauz. Mit tausend Freuden! es ist wahrhaftig keine Schande, wenn man etwas lernt.

(Körbel bringt des Kauzers Sabel, Stock und Hut, giebt alles dem Rittmann; dieser giebt es dem Kauzer.)

Rittm. Hier hat er sein Gewehr wieder. (zum Körbel.) Der Rittmeister muß von der Sache nichts erfahren. Kauzer ist ein braver Kerl.

Körb. O goldner Herr Wachtmeister, es ist recht löblich daß sie ihm den Fehler vergeben, und nichts davon melden. Wenn sie nur einen Feldzug mit gemacht hätten, so würden sie gesehen haben was er für ein Soldat ist. Wie mir mein Pferd erschossen wurde, hat er mich in der größten Gefahr auf das seinige gezogen, und vom Tode errettet. Er läßt so leicht keinen zurück.

Kauz. (welcher unter dieser Zeit den Sabel umgespannt.) Herr Wachtmeister! ich melde mich: daß ich aus dem Arrest bin, und bedanke mich für meine Strafe.

Rittm. Gut.

Dritter Auftritt

Die Vorigen, die Wirthin.

Wirthin.

Guten Morgen Herr Wachtmeister. Nun? Heute könnt' ich zum Frühstück eine Karolin mitnehmen.

Rittm. Auf was für eine Art?

Wirth. Ich könnt' ihnen einen Rekruten zuweisen.

Rittm. Thun sie es. Es soll nicht fehlen.

Wirth. Ja, aber zahlen sie erst: Man muß weiter denken.

Kauz.

Kautz. Sie denkt gar zu weit Frau Claudel. Wer wird denn zahlen, eh' man die Waare ſieht! Wenn wir den Kerl haben, ſo bekömmt ſie ihr Geld. Bey einem Soldaten iſt das genug, der hält richtig was er verſpricht.

Rittm. Verliehren wir keine Zeit. Sagen ſie uns: Wo iſt der Kerl? was hat's für eine Beſchaffenheit mit ihm? und wie können wir ihn bekommen?

Wirth. Es iſt ein Bauernkerl, ſeine Schweſter hat Hühner zu verkaufen; Er iſt mit ihr unten im Zimmer, kommen ſie nur mit, und — —

Rittm. Bewahre! Unten geht das nicht an. Es lauft gleich alles zuſammen wenn man mit einem Kerl redt. — — Schicken ſie ihn mit der Schweſter herauf — ſagen ſie — unſre Rittmeiſterin wolle Hühner kaufen.

Wirth. Die Rittmeiſterinn?

Rittm. Ja — das laſſen ſie uns über. Gehn ſie nur und ſchicken ſie Brandwein und Gläſer herauf.

Wirth. (freudig) Ja, ja, den Augenblick, Brandwein und Gläſer. — Alſo eine Karolin? —

Rittm. Richtig. Gehn ſie doch.

Wirth. (will gehen.) Ja man muß weiter denken. — — (dreht wieder um.) Aber Herr Wachtmeiſter, man muß weiter denken; verrathen ſie mich ja nicht, daß ich den Menſchen herauf geführt habe, ſonſt brächte man mir nichts mehr zu verkaufen.

Rittm. Machen ſie doch nicht ſo viele Umſtände.

Kautz. Es iſt bey uns ein Geſetz: Niemand zu verrathen, der uns dient; es ſey wer es wolle.

Wirth. O das iſt wohl recht gut. Denn ich käme in üblen Ruf, und man muß doch von jedermann leben; Wenn ſie nicht in meinem Hauſe wären, und — —

Kittm. Aber Frau Claudel, hohlen ſie uns doch Frühſtück und — —

Wirth. Ja es iſt wahr, Brandwein und Gläſer. (geht eilig ab.)

Vierter Auftritt.

Kittmann, Kauzer, und Körbel.

Kittm.

Itzt, — Körbel, er bleibt unten bis ich ihn ruffe, damit uns niemand ſtört. Kauzer, er muß die Schweſter auf die Seite bringen, und mich mit dem Kerl allein laſſen, bis ich mit ihm fertig bin.

Körb. Aber goldner Herr Wachtmeiſter, es braucht Mühe einem Bauern die Furcht vor dem Soldatenleben zu benehmen. Lieber vier Deſerteurs anwerben!

Kittm. Goldner Herr Körbel, das wiſſen wir, aber deſto mehr Ehre. Geh' er nur, und befolg' er was ich ihm geſagt.

Körb. (für ſich.) Armer Bauer, du biſt ſchon geliefert. Ja, lieber Gott! was muß man doch alles thun. (geht ab.)

Kittm. Sie kommen.

(Kittman und Kauzer ſetzen ſich an einen Tiſch, Kittman nimmt eine Schreibtafel und beſchäftigt ſich mit Briefſchaften.)

Fünfter Auftritt.

Kittmann, Kauzer, Bullock, und Roſe.

Roſe.

Guten Morgen, meine Herren!

Kittm. Guten Morgen mein Kind! Wie viel hat ſie Hühner?

Roſe. Sechs Paar.

Kittm. Wie theuer das Paar?

Roſe. Sechs Groſchen.

Kittm. (nimmt den Korb mit den Hühnern, und giebt ihn dem Kauzer.) Zeig er ſie der Kittmeiſterin.

Kauz. Ja. (trägt die Hühner fort.)

(Kittmann bleibt wie vorhin ſitzen.)

Bull. (heimlich.) Du biſt ein rechter Narr! itzt haſt du dem Soldaten die Hühner gegeben, und du weißt doch, daß die Leute ſo ſtehlen. Er wird wohl nicht mehr wieder kommen.

Roſe. O! ſchäm' dich, daß du ſolche Dinge glaubſt. Die Herren werden Hühner ſtellen — he! he! es ſind ſo ſchöne Herren! Sie haben wohl mehr Geld als wir.

Bull. Nu! nu! du wirſt ſchon ſehen, daß er ſie nicht wieder bringen wird.

Roſe. Ja freylich! was wird er denn damit machen? Es ſchickt ſich ja für ihn nicht, daß er mit herum hauſieren geht.

Bull. Was braucht er ſie zu verkaufen? freſſen wird er ſie.

Roſe. Je nu! ſo geſegn' es ihm der Himmel! die armen Soldaten müſſen auch viel ausſtehen; — denk wenn ſie ſo in die Schlacht müßen!

Bull. Das ist auch was rechts! in eine Schlacht gehen! — Aber wo wirst denn du das Geld hernehmen, was du dafür nach Haus bringen sollst?

Rose. Laß du mich nur sorgen. (für sich.) Ich habe mir wollen Zeug zu einem Leibel kaufen, so geb' ich es von dem Gelde her. Ich bin denen Soldaten recht gut.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Wirthin.

Wirthin. (bringt eine Bouteille Rosoli und Gläser.)

Herr Wachtmeister! wollen sie denn heute Rosoli frühstücken? befehlen sie keine Chokolade wie sonst?

Rittm. Nein! ich bin heute so früh aufgestanden, mein Magen ist mir nicht recht gut, ich will also Rosoli nehmen.

Wirth. Wie sie befehlen!

(Setzt Flasche und Gläser auf den Tisch, und redet mit Rittmann heimlich.)

Rose. (zum Bullock.) Hör' nur Soroli und Chaklode, solch rar Ding können wir nicht essen!

Bull. Ey! was schert mich das! — — Aber siehst du, daß die Hühner nicht wieder kommen?

Rose. O! wenn er sie nicht wieder bringt, so muß mir sie der Herr dort bezahlen. (auf den Rittmann zeigend,) Das ist gar ein schöner Herr, sieh' ihn nur recht an.

Sie-

Siebenter Auftritt.

Kauzer, und die Vorigen.

Kauzer. (zur Roſe.)

Mein Schatz! ſie ſoll zur Frau Rittmeiſterin kommen, ſie will ſelbſt mit ihr handeln.

Roſe (zum Bullock) Siehſt du! daß ich recht habe, und itzt komm' ich auch noch zur Frau Rittmeiſterin. (zum Kauzer.) Ja wo wohnt denn die geſtrenge Frau?

Kauz. Komm' ſie nur mit mir, ich werd' ſie zu ihr führen.

(Kauzer mit Roſen ab.)

(Rittm. winkt Kauzern, daß er bey ihr bleiben ſolle.)

Wirth. (für ſich.) Ey! ich muß auch mitgehen; Ja man muß weiter denken.

(geht ihnen nach.)

Achter Auftritt.

Kittmann und Bullock.

Kittmann.

Landsmann! ſetzt euch indeſſen, bis eure Schweſter wiederkömmt.

Bull. Nein! Nein! ich mag nicht ſitzen. (für ſich.) Er könnt' mich wohl zum Soldaten machen, wenn ich mich ſetzte. (zum Kittmann.) Meine Schweſter wird doch nicht lange bleiben?

Kittm. Bepleibe, sie kömmt bald wieder.

Bull. (für sich.) Sie hätte auch wohl ihre Hühner anderswo verkaufen können, als bey dem Soldatenzeug da! mir wird recht bange! wenn ich nur schon fort wäre. — — O! wenn sie zu lange bleibt, so laß ich sie hier, ich mag bey dem Soldaten nicht allein bleiben. — — Aber die Mutter und der Vater haben mir gesagt, ich soll auf sie Acht haben, daß sie sich nicht verlaufe. Ich muß doch warten bis sie kömmt.

Kittm. Nun Landsmann so setzt euch doch.

Bull. O! laß er mich nur stehen.

Kittm. (steht auf, nimmt ihn bey der Hand, und will ihn mit Gewalt niedersetzen.) Ihr seyd ein Narr! wer wird denn immer stehen!

Bull. (ganz erschrocken, schreyt aus vollem Halse.) Ach! stehn laß mich der Herr!

Kittm. Seyd ihr toll? was schreyt ihr denn?

Bull. (wie oben.) Ja, der Herr will mich zum Soldaten machen!

Kittm. Dummer Teufel! ihr seyd uns ja nichts nutz.

Bull. (besänftigt.) Nicht? Wenn das ist, so will ich mich setzen. (setzt sich.)

Kittm. Wo seyd ihr her?

Bull. Von Schlybsbach.

Kittm. (trinkt.) Prosit! Landsmann von Schlybsbach! (Will ihm auch zu trinken geben.)

Bull. (erschrickt hierüber. Für sich.) Nur nicht trinken!

Kittm. Da trinkt auch einmal, solchen guten Brandwein werdet ihr in Schlybsbach nicht haben.

Kittm. Gott gesegn's ihm! ich mag nicht trinken.

Kittm. O! trinkt immer, es wird euch nicht schaden. (setzt das Glas vor ihm nieder, welches Bullock wie-

der

der weg ſetzt.) Kommen bey euch nicht manchmal Deſerteurs durch?

Bull. Was ſind das für Leute?

Kittm. Soldaten, die anderwerts fortlaufen, und ſich hier wieder anwerben laſſen.

Bull. A ha! ſolche! Ausreiſſer? — Ja, manchmal!

Kittm. Wenn ihr dergleichen ſeht, ſo bringt ſie zu mir, ich geb' euch für jeden Mann eine Karolin. Aber es müſſen ſchon wirklich Soldaten geweſen ſeyn, oder auch Handwerksburſchen, keine andern dürfen wir nicht nehmen.

Bull. Bauern nicht?

Kittm. Ey beyleibe! —

Bull. (für ſich.) O! da darf ich ſchon trinken. (nimmt das Glas, und trinkt.)

Kittm. Ihr könnt euch viel Geld damit verdienen. Und die Leute werden euch auch dafür danken, daß ihr ſie zu uns führt, denn bey uns haben ſie es ſehr gut.

Bull. (nachdem er getrunken.) Aber warum nehmen ſie denn keine Bauern?

Kittm. (ſchenkt ihm wieder ein, welches Bullock nach einiger Zeit wieder austrinkt.) Wir müſſen lauter geſchickte Leute haben, die ſchon in der Welt geweſen ſind, denn wir ſtehen immer auf den Vorpoſten, darum müſſen unſre Leute jede Gegend genau kennen, damit ſie niemals können abgefiſcht werden. Oft führt ein Huſar von uns ein ganzes Regiment, und muß ihm den Weg zeigen. Wir führen Gelder und Fourage zur Armee; beunruhigen den Feind, daß er nicht ſchlafen kann; (ſchenkt ihm wieder ein, wenn er ausgetrunken.) bewahren unſre Armee; nehmen dem Feind alle Tücher weg, und kleiden unſere Leute. Zu dem allen können wir keine Bauern brauchen.

(So oft Bullock austrinkt, welches oft geschieht, schenkt ihm Kittmann wieder ein.)

Bull. Ja, ja, das ist wahrhaftig kein Spaß. (trinkt wieder.)

Kittm. Nicht wahr? der Brandwein ist gut? Trinkt nur, er wird euch nicht schaden.

Bull. Das ist recht gut Ding!

Kittm. Ja, das glaub' ich. Das kann auch kein anderer Mensch trinken, als ein Husar.

Bub. (ganz erschrocken.) Warum nicht?

Kittm. Weil es sonst niemand bezahlen kann. Aber wir haben Geld genug. Ob wir des Tages zehen Dukaten verzehren, oder nicht, das ist uns gleich viel. Wir danken Gott, daß 's nur Friede ist, damit wir unser Geld anbringen können, denn im Kriege können wir nichts ausgeben. Wo wir hinkommen, wird uns das beste Essen und Trinken, was unser Herz wünscht, und noch täglich sechs, auch zwölf Dukaten dazu gegeben. Ein Oberster von der Infanterie kann lange nicht so gut leben, als bey uns ein gemeiner Husar, wir haben alle Taschen voll Geld, wissen manchmal nicht, wo wir's lassen sollen.

Bull. (verwundert sich.) Je! je! Aber wenn sie so viel Geld haben, warum kaufen sie sich denn keine Häuser? (trinkt wieder.)

Kittm. Was brauchen wir denn Häuser? wo wir hinkommen, räumt man uns die schönsten Zimmer ein, schlafen in seidnen Betten, zwey, drey Bedienten werden jedem zur Aufwartung gegeben, mit einem Worte, wir haben das beste Leben von der Welt. Ein Hausherr hat nur Sorge, Kummer, und Plage, und wir müssen immer lustig seyn.

Bull. O! ich kaufte mir gewiß ein Haus! oder ein Gut auf dem Lande, und Felder dazu —

Kittm. Ja, ſeht ihr, deſſentwegen dürfen wir keine Bauern nehmen, denn auf dieſe Art würdet ihr wollen zu Hauſe bleiben, und das geht nicht an.

Bull. (der ſchon etwas betrunken iſt.) Ey! das iſt ein braves Leben!

Neunter Auftritt.

Kauzer, und die Vorigen.

Bullock. (zum Kauzer.)
Wo iſt denn meine Schweſter?

Kauz. Sie wird bald kommen, die Rittmeiſterin bezahlt ſie erſt.

Kittm. (zum Bullock.) Guter Freund! trinkt noch einmal. (ſchenkt ihm wieder ein, ſetzt ihm die Bouteille hin.) Da trinkt, ſo lang ihr wollt, aber bringt mir auch einmal einen Rekruten. (ſteht auf, und geht zum Kauzer.)

Bull. Ja! ja! wenn mir einer in Wurf kömmt, ſo werd' ich ihn ſchon herbringen. Wieviel geben ſie mir?

Kittm. Für jeden Mann eine Karolin.

Bull. Nu! nu! ſchon recht. (für ſich.) So bald wieder ein Handwerksburſche zu uns betteln kömmt, ſo führ' ich ihn her. Der wird nicht wiſſen, wie ihm geſchieht, daß er in ein ſo herrliches Leben kömmt. Ich kann ſo einem armen Narren einen Gefallen erzeigen, und verdien' mir noch Geld dabey. Ja, wenn die Leute manchmal alles wüßten! 'S würde manchem beſſer gehen. (ſchenkt ſich immer ein, und trinkt.)

Kauz. (zu Rittmann, mit dem er schon geheim streder.) Der Rittmeister wird sie schon aufhalten, ich hab' ihm in der Geschwindigkeit unsern Anschlag gemeldet.

Rittm. Ist er schon auf?

Kauz. Ja! — — Er handelt mit ihr um ihre Waare.

Rittm. Gut! (zum Bullock.) Aber Landsmann! wie ich euch gesagt habe, keinen Bauern.

Bull. Nein! nein! Ich versteh's schon. Einem Bauern ist so was nicht beschert, das weis man eh. Ist wohl Schade!

Rittm. (setzt sich wieder, Kauzer auch, so das Bullock in die Mitte kömmt.) Wir haben zwar eine Charge, wozu wir auch Bauern brauchen können.

Bull. (hastig.) Wie heißt der?

Rittm. Quartiermeister.

Bull. Was hat der zu thun?

Rittm. Pferde zu kaufen, Futter für die Pferde, die Ställe zu besorgen, Quartier zu machen, unsere Mondirungen, Stiefeln, und was wir brauchen, machen zu lassen.

Kauz. Und wenn einer von uns stirbt, so fassirt er die Erbschaft ein.

Bull. Kann der auch so viel Geld machen?

Rittm. Mehr als das ganze Regiment. Zum Beyspiel: Bey jeder Einquartirung erhält er sicher einige Dutzend Dukaten, denn es finden sich immer Narren, die lieber zahlen, als Soldaten einnehmen.

Bull. Richtig, Mein Vater ist von dem nehmlichen Schlage, eh' er einen Soldaten einnähme, zahlte er wer weiß was. Und itzt gar da meine Schwester reif ist.

Rittm. Nun da seht ihr, daß ich euch nicht vorlüge. Hat er für das Regiment Einkaufungen, so

macht er zweyerley Kontrakte, läßt ſich vier, fünf hundert Thaler mehr bezahlen als er nöthig hat, die ſteckt er ein, und mehr dergleichen Accidenzien, verſchaffen ihm mit der Zeit ein artiges Kapital.

Bull. Und kann Er auch wieder weg, wenn er will?

Rittm. Freylich. Es geht aber keiner, bis er nicht ſo viel hat, daß er herrlich leben kann.

Bull. (für ſich.) Element! das wäre was für mich. Wenn ich recht viel Geld hätte, hernach kaufte ich unſerm gnädigen Herrn das Dorf ab. Dann könnt' ich unſern Schulmeiſter auslachen. (zum Rittmann.) Hör' der Herr! Spaß bey Seite, mach mich der Herr zum Quartermeiſter.

Rittm. Das kann nur der Rittmeiſter.

Bull. Nun, ſo rede mir der Herr ein gutes Wort bey ihm. — Aber ich bekomme doch auch ein Pferd?

Rittm. Freylich.

Bull. Richtig iſt's, ich bleibe einmal hier. (für ſich.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Plume, Roſe, und Wirthinn.

Plume.

Guten Morgen! Nun ſchmeckts?

(Rittmann und Kanzer treten zu Plumen, und reden heimlich mit ihm.)

Bull. (ſteht auf, und geht für ſich nachdenkend herum.) Wenn nur meine Schweſter itzt nicht da wäre, ſo bät' ich den Rittmeiſter, daß er mich zum Quartermeiſter machte; das wäre eine herrliche Sache,

wenn ich so viel Geld bekäme, daß ich nicht mehr arbeiten dürfte.

Rose. (für sich.) Wenn mein Bruder nur nicht da wäre, so blieb' ich beym Rittmeister als Marquetänderinn. So viel Geld verdienen zu können! Mit lauter solchen schönen Herren umgehen! — — die so höflich seyn! — — Unsre Bauern auf dem Dorfe sind so grob dagegen, wenn sie uns schön thun wollen so stossen sie uns entweder in die Seite, oder drücken einem die Hände fast entzwey. Aber die Herren gehen so gelinde um, und reden so freundlich, daß einem das Herz im Leibe lacht.

Bull. (noch für sich.) Wenn ich's ihr auch sage, 's ist ein dummer Narr, — wird's nicht glauben wollen.

Rose. (auch für sich.) Mein Bruder ist ein Flegel; wenn ich hier bleiben wollte, so würd' er mich mit Gewalt fortschleppen.

Plume. (zum Rittmann und Kanzer, mit denen er indessen geredet.) Das ist genug. (zur Rose.) Nun mein Kind! will sie nicht da bleiben?

Rose. (etwas verlegen, nach einer Pauß für sich.) Ich geh nicht mehr fort, so muß er mich wohl da lassen. (zum Rittmeister.) Ja, gnädiger Herr! ich wollte wohl da bleiben, wenn nur mein Bruder — —

Bull. (freudig.) Was Rose! du willst hier bleiben?

Rose. Ja.

Bull. Was willst du denn hier machen?

Rose. Ich werde Marquetänderinn, da kann ich mir viel Geld verdienen.

Bull. (heimlich zu ihr.) O! liebe Rose, hilf mir den Rittmeister bitten, daß er mich auch hier behält, und daß er mich zum Quartiermeister macht, da kann

ich

ich mir auch viel verdienen. Wir wollen immer unſer Geld zuſammen thun, bis wir genug haben.

Roſe. (freudig) Alſo willſt du auch hier bleiben?

Bull. Ja! du mußt nur bitten, daß ſie mich hier behalten.

Roſe. (zum Rittmeiſter) O! gnädiger Herr! mein Bruder will auch hier bleiben, ſie ſollen ihn nur — (ſieht den Bullock an.) zu was?

Bull. (bittend.) Zum Quortermeiſter machen.

Plume. Mein Sohn! ſeiner Schweſter zu Gefallen will ich ihn hier behalten, wir haben zwar keinen Quartiermeiſter itzt nöthig, aber er kann doch indeßen hier bleiben; ſobald einer abgeht, ſoll er 's werden. Itzt hat er vier Dukaten Handgeld.

Rittm. Aber Landsmann! er muß verſprechen, daß er ſich kein Haus kaufen will, ſo lang' er bey uns ſeyn wird.

Bull. Beyleibe nicht, wenn ich nur hernach weg kann, wenn ich will?

Plume. Schon recht!

Bull. (für ſich) Hab' ich nur erſt Geld. — Ich werde nicht lange fragen.

Bull und Roſe zugleich.) O ſie ſind ein rechter gnädiger Herr.

Roſe. Ich werde alſo Marquetänderin?

Plume. Ja mein Kind.

Roſe. O! das iſt ſchön! da wird ſich meine Mutter freuen, wenn ich ſo viel Geld haben werde.

Bull. Itzt ſind wir recht glücklich, was wird mein Vater ſagen! wenn ich gnädiger Herr im Dorfe ſeyn werde.

Plume. (zum Rittmann) Uebergeb' er ſie.

Rittm. Sehr wohl mein Herr Rittmeiſter. (zum Bullock.) Nun Herr Quartiermeiſter komm' er mit.

Roſe. Siehſt du itzt biſt du ſchon ein Herr

Bull.

Bullock. (schüttelt Plumen die Hand) Behüt dich Gott, Kamrad.

(Wittmann mit Bullock und Rost ab.)

Wirth. Aber wozu behalten Euer Gnaden denn das Mädchen hier?

Plume. Sie sieht wohl, daß ich den Kerl sonst nicht bekommen hätte.

Wirth. Ja, aber man muß doch weiter denken; Was wollen sie denn mit ihr machen?

Plume. Ich werde sie Anfangs einige Tage bey ihrem Bruder lassen, — alsdenn, will sie noch bey uns bleiben, gebe ich sie in die Kost. — — Hier haben sie drey Dukaten, daß sie uns den Mann zugeführt.

Wirth. Ich danke, ich danke. Schon recht. Euer Gnaden wissen schon was Brauch ist.

(geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Plume, Kauzer, und Werten.

Werten.

Guten Morgen Herr Bruder!

Plume. Grüß dich Gott! (scherzhaft) Wie hast du auf das Gestrige geschlafen?

Wert. So, wie es möglich ist. Aber ich habe dir noch andere Neuigkeiten zu sagen.

Plume. Gut! (zum Kauzer.) Auf meinem Tisch liegt ein versiegelter Brief, schick' er den Körbel damit zu dem Fräulein von Rosenau, und er gehe zu den Rekruten. (Kauzer geht ab.)

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Plume und Werten.

Plume.

Nu?

Wert. Itzt werd' ich dich überführen, daß es Melinden Ernſt iſt, Brazen zu heurathen.

Plume. Das iſt unmöglich! ſie müßte nur raſend ſeyn. Der Kerl iſt ja unausſtehlich.

Wert. Alles recht. Die Umſtände laſſen aber doch keinen Zweifel übrig. Ich habe ihr Kammermädchen durch Geſchenke bewogen, mir alle ihre Unternehmungen zu entdecken. Die hat mir nun berichtet: Sie hätten ſich noch geſtern abgeredt, morgen früh auf's Land zu fahren, und ſich dort heimlich zu verbinden. Nimm das geſtrige Betragen gegen mich dazu, ſo wirſt du mir nicht vorwerfen können, daß ich mir ihre Verachtung nur einbilde.

Plume. (betroffen.) Hier ſteht mein Verſtand ſtille.

Wert. Weibliche Schwachheit iſt die einzige Urſache! Iſt der Hochmuth irgendwo gefährlicher als beym Frauenzimmer? er betäubt ihre ſchwachen Sinne, ſie finden an ihren Betrügern alles wahr und ſchön, ſie lieben nicht, glauben es aber doch, und opfern alſo auf das leichteſte ihrer Einbildung die Ruhe des Herzens auf. (giebt ihm einen Brief.) Hier habe ich einen neuen Beweiß, daß ſie betrogen wird. Er iſt vom Obriſt Krein aus Aachen. Ich fand ihn geſtern beym Schlafengehen.

(Plume lieſt den Brief.)

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, und Wengfort.

Wengf. (zu Werten.)

Ich suche sie überall. (zu Plumen.) Lassen sie sich nicht stören. (nimmt Werten auf die Seite) Ich habe einen Kerl heute angeworben, der kennt den windigen Lord ganz genau. (zu Plumen welcher zu lesen aufhört.) Seine Kameraden die beyden Deserteurs haben sie bekommen, diese kennen ihn ebenfalls. Wir wollen die Sache untersuchen; ist es wie der Kerl sagt, so können wir den Herrn Lord bald zur Stadt hinaus bringen lassen.

Plume. Ich glaube alles zum voraus. Dieser Brief kann ihn schon demüthigen. Aufgeräumt Bruder! wir wollen ihn gewiß an der Heurath hindern. Lassen sie uns aber erst die Leute ausfragen.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, und Brazen.

Brazen.

Ah! met amis votre Serviteur trés humble! und so weiter. (zu Plumen.) Rittmeister! ich komme zu sehen wie ihnen der Schlaf geschmeckt hat?

Philip. Vortreflich.

Braz. Und lade mich zum Frühstück ein.

Plume. Das kann unmöglich seyn, ich muß den Augenblick aus.

Braz.

Braz. Mort de ma vie! Warum bin ich nicht früher gekommen! Alſo morgen?

Plume. Mich wundert: daß ſie nicht bey Mellnden frühſtücken!

Braz. Wer kann alle Tage an einen Ort gehen.

Plume. Und ſie werden doch bald beſtändig bey ihr ſeyn.

Braz. Wie ſo?

Plume. Da Sie ſie heurathen.

Braz. Ha! ha! ha! wer Teufel hat ihnen das geſagt? ha! ha! ha!

Plume. Man ſpricht aller Orten davon. Und aus dem vertrauten Umgange, den ſie mit ihr haben, läßt ſich nichts anders ſchlieſſen.

Braz. Ha! ha! ha! Sie ſäh' es freylich gerne; aber es wird nichts draus. Ein Lord wird kein armſeliges Patriciats Fräulein heurathen. Mort de ma vie!

Plume. Sie hat ſechzig tauſend Thaler, das iſt nicht armſelig.

Braz. Ha! ha! ha! ſo viel betragen meine Revenues. Man muß ja einen Zeitvertreib haben!

Plume. Alſo iſt das Gerücht falſch?

Brazen. Grund falſch! was denken ſie mein Schatz?

Wengf. Ich habe allzeit wetten wollen, daß aus der Heurath nichts wird.

Brazen. Richtig. Wer nur die Welt kennt muß ſich das gleich vorſtellen. (zu Plume) A propos! —

Plume. Um Vergebung! Ich muß mich anklei den. (gehe ab.)

Brazen. A revoir!

Wert. (laufe Plumen nach.) Wegen des Briefes. —

Wengf. Ja, und wegen des Mannes — (will auch nachgehen.)

Braz.

Brazen. Ein Wort. Ich habe ein paar neue Pferde gekauft, wollen sie mit mir spazieren fahren?

Wengf. Bewahre der Himmel! mit neuen Pferden fahr' ich in meinem Leben nicht. (geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Brazen allein.

Die Herren Kavaleristen haben eine feine Lebensart! Ich bin doch — wenigstens in ihren Augen — ein Lord! — Mich hier allein stehen lassen! — oder haben sie etwan Anschläge wider mich! — Drey gegen einen könnten mir zu schaffen machen! — Aber — was können sie — nichts können sie — wissen. Nur keine Zeit verliehren. Es ist schon so Mode, selten verträgt sich die Kavalerie mit der Infanterie.

(geht singend ab.)

Vierter Aufzug.

Gaſtzimmer.

Erſter Auftritt.

Wirthin, und Louiſe.

(Kommen beyde zur Gaſſenthüre herein.)

Wirthin.

Dieſe Thüre geht zu ſeinem Zimmer. (auf Plamens Thüre zugehend.)

Louiſe. Gut. — Aber wollten ſie nicht erſt ſehen, ob er zu Haus iſt?

Wirth. Von Herzen gerne. — Und, um allen Verdacht und üble Nachrede zu vermeiden, werd' ich ihn hieher rufen. — Sie glauben nicht liebſte Jungfer! was es für ſchlimme Leute giebt; man legt gleich das allermindeſte unrecht aus. Ja man muß weiter denken. Aber hier iſt ein offnes Zimmer, hier können ſie ohne Scheu mit ihm reden. (geht ab.)

Louiſe. Die hat ſchöne Begriffe von mir! —

Zweyter Auftritt.

Philippine, und Louise.

Louise, nachdem sie sich vorher umgesehen ob sie sicher ist, macht die Gassenthüre auf, und sieht hinaus. Philippine kömmt als Mannsbild verkleidet herein.

Louise.

Ich glaubte schon: der Herr Baron wäre mir untreu geworden.

Philip. Ich bin dir auf dem Fuße gefolgt. Aber so lang' ich die Wirthin hörte, wollt' ich nicht herein gehen. Ich muß dir sagen: meine ganze Herzhaftigkeit ist hin. Ich habe beynahe Lust wieder umzukehren.

Louise. Das wäre artig! Wenn der Baron Tschoken verzagter wäre als Fräulein Philippine.

Philip. Aber denke, wenn ich verrathen würde.—

Louise. Das ist gar nicht möglich. Wer sollte Sie unter dieser Kleidung suchen! — Und wie lange bleiben sie denn hier! — sechs Stunden. — Stellen sie sich nur vor, daß es nöthig ist, des Rittmeisters Gesinnungen zu erfahren, so wird ihnen die Liebe schon Muth machen ihre Rolle gut zu spielen.

Philip. Das belebt mich wieder. Nun könnt' er kommen, ich würde mich gewiß nicht verrathen — Bestelle nur zu Hause alles wohl, daß da nichts verrathen wird. Auf den Abend gegen sechs Uhr bin ich also bey deiner Schwester, kleide mich dort abgeredter maßen um, und fahre auf Illnisch. Aber der Kutscher?

Louise. Seyn Sie um den unbesorgt, — Ihr Geschenk hat ihn geschickt und verschwiegen gemacht. — Stille! man kömmt. Nun Herr Baron gute Verrichtung!

Dritt-

Dritter Auftritt,

Die Vorigen, Plume, und Wirthin.

Louiſe.

Unterthänige Dienerin! — Hier bring' ich ein Billet von meinem Fräulein, ſie hat heute ſehr früh auf's Land fahren müßen, und wird vielleicht gegen fünf Wochen ausbleiben.

Plume. (betroffen.) Warum?

Louiſe. Leſen ſie nur, Sie werden es ſchon erfahren. — Aber ich kann nicht auf Antwort warten. Wollen ſie ſchreiben, ſo ſchicken ſie gegen Abend den Brief zu mir, ich will ihn beſtellen, daß ſie ihn morgen ſicher bekömmt. Ich empfehle mich unterthänigſt.

Plume. Ich danke mein liebes Kind.

(Louiſe gehet eiligſt ab, die Wirthin folge ihr.)

Vierter Auftritt,

Plume, und Philippine,

Plume. (für ſich.)

Ganz gewiß, der Alte hat meine Abſicht gemerkt, und ſucht ſie von mir zu entfernen!

Philip. (für ſich.) Er iſt über die Nachricht verwirrt!

Plume. (erbricht den Brief, wird Philippinen gewahr.) Wollen ſie mit mir ſprechen?

Philip. (etwas verwirrt.) Ja — — Aber laſſen ſie ſich nicht ſtören.

Plume. Einen Augenblick Geduld! (Er liest den Brief.) Hm! hm, hm! (er küßt den Brief.) Ha, sie liebt mich gewiß!

Phil. (für sich.) Ein gutes Zeichen!

Plume. (liest weiter.) Nun? — — (nachdem er gelesen.) Das Ende klingt betrübt! — Sie wird sich für den Prechtheim erklären müssen! (immer für sich.) Der alte Eigensinn! — Er will durchaus seine Tochter keinem Offizier geben.

Phil. O gewiß, er liebt mich! — — Wie niedergeschlagen! — — (sie will freudig auf ihn zulaufen, bleibt aber wieder stehen.) Das wäre gefehlt!

Plume. (noch für sich) Soll mich die Liebe invalide machen! Pfui! (dreht sich um) Vergeben sie, daß ich sie so lange stehen laße; was ist zu ihren Diensten?

Phil. Ich habe schon lange eine große Begierde, mein Glück beym Militair zu versuchen. Da ich aber noch unter Vormündern stehe, die in diesem Punkt sehr eigensinnig seyn, so darf ich mir keine Hofnung machen, daß ich ihre Einwilligung dazu erhalten werde. Ihre Uniform reizt mich noch mehr an; ich bin also entschloßen, Volontair bey ihnen zu werden. Ich besitze ein ansehnliches Vermögen; wenn ich nun den Dienst verstehe, will ich mir eine Kompagnie kaufen. Meine Vormünder werden nicht anstehen dürfen, sobald Sie mich annehmen, mir so viel Geld zu geben, als ich zur Equipage und weiter nöthig habe. Ich hoffe, ihre Pflicht wird Sie verbinden, mich vollends auf diese Ehrenbahn zu bringen, für die ich so vielen Beruf zu haben scheine.

(Unter dieser Rede betrachtet Plume Philippinen sehr genau, welche stets die Augen niederschlägt.)

Plume. (für sich.) Das ist Philippine!

Phil. (schlägt die Augen auf, bemerkt seine Verwirrung, und ist darüber bestürzt.) Plume.

Plume. (welcher Verſtellung annimmt.) Ich ſetze mich nicht gern einer unnöthigen Verdrüßlichkeit aus. Sie ſind gewiß von Stande? (betrachtet ſie abermals.)

Phil. (mit niedergeſchlagnen Augen) Ja. Ich bin der Baron Tſchocken.

Plume. (freudig für ſich.) Es iſt kein Zweifel! (will ſie umarmen.)

Phil. (ſieht ihn an.)

Plume. (nimmt eine geſetzte Mine an.) Wie alt iſt ſie?

Phil. (etwas geſetzt.) Sechzehn Jahre.

Plume. (wie oben) Es iſt uns verboten ſolche junge Leute ohne Vorwiſſen der Ihrigen anzunehmen.

Phil. (freudig für ſich) Er kennt mich nicht! (zu Plumen) Aber man ſagt ja, Werber könnten jedermann annehmen.

Plume. Es iſt in einem Verſtande wahr. Aber bey ihnen wird es viel auf die Anverwandten ankommen, daß Sie bey mir bleiben dürfen. — Doch — ich werde alles anwenden, ſie zu behalten. — — Sie können gleich bey mir bleiben. — Aber werden Sie zum Soldaten auch Herz genug haben?

Phil. So gut, als andere.

Plume. Haben ſie wirklich Hofnung ein großer Held zu werden?

Phil. Ich hoffe noch mit dem Generalstitel zu prangen.

Plume. Der Vorſatz iſt lobenswürdig. — Aber bis zu dieſem erhabnen Range iſt der Soldat vielen Gefahren ausgeſetzt, und wer nicht recht tapfer iſt, wird leicht abgeſchreckt.

Phil. Wenn nur itzt mein Wunſch erfüllt iſt, ſo werd' ich gewiß jederzeit meinen Poſten auf die rechtſchaffenſte Art zu behaupten ſuchen.

Plume. Nun wohl! Sie haben die wahre Anlage zum Soldaten. Es wäre ungerecht, wenn man sie nicht unterstützen wollte.

Phil. Sie behalten mich also?

Plume. Gewiß!

Phil. Aber auch hier bey der Werbung?

Plume. So lang' es in meiner Gewalt steht.

Phil. Nun bin ich zufrieden. Auf die Art kann ich in meiner Vaterstadt noch Eroberungen machen. Denn eine Uniform wirkt immer beym Frauenzimmer mehr, als die prächtigste Equipage.

Plume. Das ist der gewöhnliche Bewegungsgrund, welcher viele junge Leute zu Soldaten macht.

Phil. (schalkhaft.) Ich habe aber auch schon gediente Soldaten heftig verliebt gesehen.

Plume. Der Mensch ist zur Liebe gebohren. Der Soldat ist ein Mensch, also ist es weder unmöglich noch schimpflich wenn er gegen eine Schöne ein empfindliches Herz zeigt. Eine Liebe auf rechtschafne Absichten gegründet, und ohne den Dienst zu beleidigen, ist bey uns wie in andern Ständen erlaubt. Nur derjenige wird lächerlich und verachtet der Soldat wird um den Mädchen besser zu gefallen, der aber höchstens für den Schwarzrock taugt. Ein solcher hält sich verpflichtet herumzuflattern, und ist mehr um die Namen der Schönen, als um die Parola bekümmert. Der gediente Soldat hingegen widmet erst nach dem Dienst die übrige Treue und Aufmerksamkeit seinem Gegenstande, und zwar mit Beständigkeit.

Phil. Auf diese Art kann sich das Fräulein von Rosenau Glück wünschen, denn der Herr Rittmeister dienen schon lange.

Plume. (stellt sich betroffen) Das versteh' ich nicht!

Phil. Sie wollen läugnen? — — Sie hat mir's selbst vertraut, denn sie ist eine nahe Freundin von

mir,

nir, daß ſie der Herr Rittmeiſter ſeiner Liebe verſi-
hert habe. Oder — ſie iſt übel berichtet?

Plume. Ganz und gar nicht. Da Sie ihr Ver-
trauen beſitzen, ſo will ich gegen ſie auch kein Ge-
heimnis machen. (feurig.) Ich liebe ſie über alles!
Und meine einzige Abſicht iſt, ſie von ihrem Vater zu
erhalten.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen und Brazen.

Brazen (welcher mit Ungeſtüm eintritt.)

Mort de ma vie! Herr verſtehen ſie die Werbung?

Plume. Warum?

Braz. So werden ſie doch wiſſen, daß man einen
Mann nicht engagiren muß, mit dem ſchon andere
Werber im Akord ſtehen?

Phil. (für ſich) O Himmel!

(Plume iſt aufgebracht. Philip. für ihn beſorgt, iſt
im Begrif ihn abzuhalten; aber aus Furcht ent-
deckt zu werden, tritt ſie ängſtlich auf die Seite.)

Plume. (zu Philippinen.) Gehen ſie durch dieſe
Thüre über den Gang in mein Zimmer. (wendet ſich
voll Grimm gegen Brazen.)

Phil. (will ihn abhalten.). O liebſter Herr Rit-
meiſter! (ängſtlich, bleibt ſie zurück und geht ganz
verwirrt ab.)

Sechster Auftritt.

Plume und Brazen hernach Wengfort.

Plume. (voll Wuth.)

Mort de ma vie! Herr verstehn Sie die Werbung?

Braz. Parbleu das glaub' ich!

Plume. So werden sie doch wissen, daß ich das Recht habe sie aus dem Hause werfen zu lassen?

Braz. Was? Parbleu!

Plume. Ja! Herr! wissen sie, daß ich von keinem Grobheiten dulde. Sie treten ein wie ein toller Mensch; wenn ich zu ihrem Glück nicht glaubte, daß ihnen vom Flügeladjutanten vielleicht noch ein Sporn im Kopf geblieben ist, und deshalb Nachsicht hätte, so würden sie sich wundern, wie ihnen ihre Unverschämtheit sollte bezahlt werden. Was wollen sie hier?

Braz. Ihr Wachtmeister hat heut einen Deserteur engagirt mit dem meine Leute schon über eine halbe Stunde accordirt haben. Der Mann gehört mir, mort de ma vie! Sie müßen mir ihn also abtreten.

Plume. (spöttisch.) Sie haben ja gestern erst vier und zwanzig Rekruten bekommen, sie können mir also den wohl lassen.

Braz. Parbleu! gewiß nicht! Geben sie mir den Mann, oder ich sprenge die Thüre ein.

Plume. Sie dürfen sich gar nicht bemühen denn sie ist weder verschlossen noch verriegelt; aber den Mann bekommen sie doch nicht.

Braz. Mort de ma vie! ganz gewiß, ich muß ihn todt oder lebendig bekommen.

Plu-

Plume. So warten ſie bis er todt iſt — , dann ſchick' ich ihnen denſelben, parole d'honneur! unter ihrer Addreſſe zu; Aber izt bekommen ſie ihn gewiß nicht.

Braz. Herr! ich glaube ſie wollen ſpaßen? Aber wahrhaftig es kann ſie theuer zu ſtehen kommen. Sie können ſich bald auf meiner Duelliſte unter denen, welche von meiner Hand geſtorben ſind, befinden!

Plume. Iſt die Liſte ſchon zahlreich?

Braz. Mort de ma vie! ſchon über tauſend! — — Aber den Mann muß ich haben.

Plume. Den Mann bekommen ſie nicht.

Braz. Mort de ma vie! ſo müßen ſie ſich mit mir ſchlagen.

Plume. Um Vergebung! ich will ihre Liſte nicht gern vermehren.

Braz. Parbleu! ſo ſind ſie meines Degens nicht werth.

Plume. O ich bitte, ſagen ſie mir, was koſtet er ſie wohl?

Braz. Tauſend Louis, und viel tauſend Feinden das Leben.

Plume. Der iſt ſehr theuer! aber den Mann bekommen ſie deswegen doch nicht.

Brazen. Diable m'en porte! ganz gewiß! wenn ſie ſich nicht mit mir ſchlagen wollen, ſo geben ſie mir den Mann, oder ich nehm' ihnen denſelben mit Gewalt ab.

Plume. Herr! izt iſt's genug. Sind ihnen die Gerechtigkeiten eines Werbhauſes bekannt? — — ſo wiſſen ſie, daß niemand in der Welt im Stande iſt, mir einen Mann mit Gewalt heraus zu nehmen. Sie als ein Werboffizier ſind ſo dumm oder ſo unverſchämt, von mir zu verlangen, ich ſoll ihnen einen Mann abtreten, den meine Leute rechtmäßig angeworben ha-

ben? Für wen halten sie mich? — Glauben sie nicht, daß ich mich vor ihren Gaskonaden fürchte. Ich rathe ihnen den Augenblick weiter zu gehen, oder sie sollen wunderbar weggebracht werden.

Braz. Mort de ma vie! dem Lord Brazen so zu begegnen! (er zieht den Degen.) schlagen sie sich Herr, oder sie sind ein Kind des Todes.

Plume. (zieht den Sabel, und schlägt beym Ausziehen von Unten hinauf Brazen den Degen aus der Hand.) Ha! ha! ha! Lord Brazen! ihr Degen ist gewiß von dem vielen Umbringen schon müde? sie müssen sich einen andern zulegen. Aber denn, ersuch' ich sie nicht an mir die erste Probe seiner Tapferkeit abzulegen, ich möchte nicht wieder so glücklich entkommen als heute. — Haben Sie darüber noch keine Liste, wie oft sie desarmirt worden sind? Es ist billig, daß sie eine anfangen, es wird ihnen vielleicht öfters geschehen. — Gestehen sie es nur! mit denen sechs Kavalleristen die sie gefangen haben, ist 's auch nicht richtig! Nicht wahr? ein Kavallerist hat sechs solche Infanteristen, wie sie sind, fortgejagt? — so wird es seyn. (Wengfort tritt ein, bleibt hinterhalb stehen.) Nun gehn sie, ich habe nicht Zeit, und bedanken sie sich, daß ich sie abgefertigt habe.

Brazen. (welcher seinen Degen wieder eingesteckt.) Also bekomm' ich den Mann nicht?

Plume. Mort de ma vie! Nein!

Brazen. Aber — — (wendet sich um und erblickt Wengfort.) Votre Serviteur trés humble! Und so weiter. (küßt Plumen.) Adieu mein Schatz! (Plume hat noch den Sabel in der Hand.) Nun wie ich gesagt habe; verschaffen sie mir ein Dutzend von den Klingen, sie sind excellent. Adieu! Adieu! tral de ra. (singend ab.)

Wengf. Ihr Diener! Herr Lord! ha! ha! ha!

Sie

Siebender Auftritt.

Plume, und Wengfort.

Plume. (ſieht Brazen nach.)
Bald kann ich dem Narren nicht feind ſeyn.

Wengf. Itzt wird er wieder eine Zeitlang Ruhe geben. Aber wie ſind ſie mit ihm in Streit gerathen?

Plume. Ich ſollte ihm durchaus einen Rekruten abtreten.

Wengf. Das iſt eine neue Art zu werben! — Weil er keine Leute bekömmt, will er ſie andern abſtreiten! — der Windkommiſſair; Er hat lauter ſolche Kunſtgriffe. —

Plume. Mir ſoll er mit allen ſeinen Kunſtgriffen nicht zu klug werden.

Wengf. Und das Karpfenherz hat die Frechheit ſich zu ſchlagen! —

(Plume welcher an Philippinen denkt, will zu ihr gehen, fürchtet aber Wengfort zu beleidigen, bleibt unentſchloſſen und verwirrt ſtehen.)

Wengf. (welcher dieſe Verlegenheit bemerkt.) Bin ich ihnen überläſtig?

Plume. (in Gedanken.) Ja, ſie haben recht.

Wengf. (hierüber beleidigt.) Leben ſie wohl.

Plume. (lebhaft.) Wollen ſie fort?

Wengf. Ich mag niemanden zur Laſt ſeyn.

Plume. Mir ſind ſie's wahrhaftig nicht!

Wengf. Sie haben es ja den Augenblick geſagt.

Plume. Ich?

Wengf. Ja.

Plume. Sie haben gewiß unrecht verſtanden. Ich weiß kein Wort davon.

Wengf.

Wengf. Rittmeiſter! — Es liegt ihnen etwas am Herzen —

Plume. Ja — es verdrüßt mich — daß ich mich mit Brazen geſchlagen. (geht auf ſeine Zimmerthüre zu.)

Wengf. Und das ſoll ich glauben?

Plume. (geht wieder zurück, bleibt etwas in Gedanken ſtehen, ruft endlich zu beyden Thüren hinaus.) He! iſt niemand da?

Wengf. Wenn Brazen wüßte, daß ſie ſeinetwegen ſo unruhig wären, er würde ihnen geſchwind eine Niederlage andichten.

Plume. Ich muß nothwendig mit Werten ſprechen. Wollen ſie mit hingehen?

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Kittman, und Wirthin.

Kittman.

Was befehlen der Herr Rittmeiſter?

(Plume mit Kittman auf die Seite, und giebt ihm heimlich mit einer ernſthaften Mine einige Befehle.)

Wengf. (für ſich.) Und an aller dieſer Verlegenheit wäre die Schlägerey Schuld? — — Herr Huſar wir ſind auch in der Welt geweſen.

Wirth. (zu Plumen.) Haben euer Gnaden geruffen?

Plume. (zu Wengf.) Itzt muß ich gehen.

Wengf. Es iſt mir leid daß ich zu ungelegner Zeit gekommen bin

Plume. Sie ſind mir allezeit angenehm liebſter Freund! vergeben ſie mir nur, daß ich ſie itzt fortlaſſe. (beyde ab.)

Neun-

Neunter Auftritt.

Kittman, und die Wirthin.

Kittman.

Frau Claudel, richten ſie ein Zimmer ein, wir haben einen Volontair.

Wirth. Itzt gleich?

Kittm. Ja.

Wirth. Iſt er denn ſchon hier?

Kittm. In des Rittmeiſters Zimmer.

Wirth. Der ſchöne Herr?

Kittm. Was fragt ſie denn! Mache ſie nur fort.

(die Wirthin geht in des Rittmeiſters Zimmer.)

Zehnter Auftritt.

Kittman, Kauzer, Bullock, und Roſe.

Bullock hat einen Huſarenpelz umhängen, Roſe ebenfalls, und einen Hut auf.

Kauzer.

Herr Wachtmeiſter; ich will mit den Leuten ſpazieren gehen.

Kittm. Nach dem Eſſen. Ich hab' ihn itzt hier nöthig.

Bull. Wir brauchen ihn nicht, ich geh' mit meiner Schweſter allein.

Kittm. Das geht nicht an mein Freund.

Bull. Warum nicht?

Kittm.

Kittm. Bis ihr nicht von Fuß auf gehörig monstirt seyd, dürft ihr nicht allein gehen.

Kauz. Ihr könntet uns gestohlen werden.

Bull. Den möcht' ich sehen, der mich stehlen sollte. Aber sagt mir, Ihr Herren Kameraden, wo sind denn die seidnen Betten?

Kittm. Beym Regiment.

Bull. Und ihr müßt hier auf Strohsäcken schlafen? —

Kauz. Zur Abwechslung.

Bull. Bedienten hab' ich auch noch nicht gesehen.

Kittm. Auf, der Werbung gehen wir darüber hinaus.

Bull. Da seyd ihr aber nicht klug. Eben auf der Werbung solltet ihr recht Staat machen, desto mehr Soldaten würdet ihr bekommen. Ich werde das Ding alles anders einrichten, wenn ich einmal dort bin.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Philippine.

Philippine. (kömmt ganz niedergeschlagen und furchtsam in das Zimmer.)

Ist der Herr Rittmeister fort?

Kittm. Ja. Er kömmt aber gleich wieder zurück. Indessen hat er mir befohlen alles zu befolgen was sie befehlen werden. — — Ich bin Wachtmeister.

Philip. (nimmt den Rittman auf die Seite.) Sagen sie mir Herr Wachtmeister; ich hörte Degen klirren, ist er etwann verwundet worden?

Kittm.

Kittm. Nein. Er iſt friſch und geſund. Ich werd' ihr Zimmer beſorgen. Ich bin den Augenblick wieder hier, (geht ab. Kauzer ebenfalls.)

Zwölfter Auftritt.

Philippine, Roſe, und Bullock.

Philippine.

Wie gern wär' ich herausgegangen und dazwiſchen getreten! Aber man hätte mich entdecken können. (für ſich.)

Roſe. (zum Bullock.) Der Herr gehört gewiß auch zu uns?

Bull. Das will ich gleich wiſſen, (zu Philippinen.) Verzeih' mir der Herr, gehört der Herr auch zum Rittmeiſter?

Philip. Ja. Ich bin Volontair.

Bull. (ſtolz.) Und ich Quortermeiſter.

Roſe. (freudig.) Und ich Marquetänderin.

Philip. (darüber beſtürzt. Für ſich.) Marquetänderin! Hier? — — Sie iſt gewiß verheurathet?

Roſe. Ey beyleibe.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, die Wirthin.

Wirthin. (zu Philippinen, welche ſie genau betrachtet.)

Euer Gnaden das Zimmer iſt fertig.

Philip.

Philip. Gut.

Wirth. (mit einer schadenfrohen Miene für sich.) Ein schöner Baron! Schon recht. — — Man muß weiter denken. (gehe eiligst ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Philippine, Rose, und Bullock.

Philippine. (für sich.)

Das muß eine besondere Bewantnüß haben! (zu Rosen.) Wie lange ist sie denn schon hier?

Rose. Seit heute früh. Mein Bruder auch. Aber den hat der Herr Rittmeister nur hier behalten, weil ich für ihn gebeten habe.

Bull. Ja, es hat recht schwer gehalten, daß er mich angenommen hat.

Rose. (vertraulich.) Mich hat er durchaus haben wollen, weil er aber merkte, daß ich meinen Bruder gern bey mir haben wollte, so ließ er sich endlich bewegen.

Bull. Er hat halt itzt eine Marquetänderin nöthiger als einen Quartiermeister, drum hat's mit mir so viel Mühe gebraucht.

Rose. O der Herr Rittmeister ist ein rechter guter Herr. Wenn sie wissen sollten, was er mir alles versprochen hat! Er muß mir wohl recht gut seyn.

Philip. (für sich.) In der Zeit da er mir die feyerlichste Liebeserklärung macht, nimmt er eine unschuldige Kreatur zu seinem Zeitvertreib auf! — Wie schwach muß seine Liebe gegen mich seyn!

Rose. Hören sie nur. 'S war ein rechter Spaß, Ich hatte Hühner zu verkaufen, und da sagten mir sie-

ſeine Herren ich ſollte zur Frau Rittmeiſterinn kommen, die würde mir ſolche abkaufen, und führten mich da in ein Zimmer. (lachend.) Aber der Herr Rittmeiſter hat keine Frau, ſie ſagten nur ſo, damit er mit mir reden konnte, weil er eine Marquetänderin brauchte — Und da hat er mir gleich ſo ſchön zugeredt; daß ich den Augenblick da geblieben bin, O! Sie! — die Herren können einem ſchön vorreden! Es iſt nicht möglich, daß man ihnen was abſchlagen kann.

Philip. (für ſich.) Ja! das hab' ich empfunden!

Roſe. Der Herr Rittmeiſter meynt es recht gut, er hat mir verſprochen, er will mir Kleider machen laſſen! er will mir Geld geben, daß ich verſchiedne Waaren einkaufen, und wieder verkaufen, und Geld damit verdienen kann, und das bloß, weil er mich gern hat.

Phil. (für ſich.) Wer kann das Herz eines Mannes ergründen! Was für Verſicherungen macht' er mir geſtern! wie glücklich bin ich, daß ich ihm nicht glaubte ohne ſein Herz zu prüfen!

Bull. (zu Philippinen.) Warum iſt denn der Herr ſo traurig? Hat er vielleicht eine Schweſter, die der Herr Rittmeiſter zur Marquetänderin hätte machen ſollen?

Phil. Nein mein Freund. (für ſich.) Ich muß mich freundſchaftlich gegen ſie betragen, um noch mehr zu erfahren. (zu Roſen.) Mein Kind, ich bin erſt heute aufgenommen worden (kneipt ſie in die Backen.) wir wollen Kameradſchaft machen. Geb' ſie mir einen Kuß.

(Rittmann tritt heraus, bleibt hinterwärts ſtehen, und hört das übrige.)

Roſe. Von Herzen gern. (küßt Philippinen)

Bull, (zu Philippinen.) Her da, wir wollen auch Kameradſchaft machen.

Phil. (hält ihn ab.) Nichts da, ich mache nur mit Frauenzimmern Kameradschaft.

Bull. Das wird beym Regiment wohl nicht angehen. (spöttisch.)

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen und Kittman.

Kittman. (zu Philippinen.)

Um Vergebung, Herr Baron! das schickt sich nicht, sie müssen sich nicht so wegwerfen.

Phil. Wie das?

Rose. Ey, Herr Wachtmeister! das schadet nichts, wenn ich auch den Herrn da küsse, ich bleib' ihm dessentwegen doch gut.

Phil. So? sind Sie ein Liebhaber von ihr? Das hab' ich nicht gewußt. Ich versichere: sie sollen nicht mehr Ursache haben mit mir zu eifern.

Kittm. (etwas vertraut.) Wenn 's bloß Liebe wäre, Herr Baron! so würd' ich nichts dagegen haben, aber ich bin entschlossen das Mädel zu heurathen, und aus der Ursache wollt' ich nicht gerne, daß sie Löffeln lernt, es ist sonst zu gefährlich beym Regiment.

Philip. Aber vor dem Herrn Rittmeister werden sie sich müssen in Acht nehmen, denn nach ihren Reden zu schlüssen, muß er sie gerne sehen.

Kittm. Beyleibe, Herr Baron! Sie sehen wohl, sie ist noch ein Kind, und niemals in der Welt gewesen, sie glaubt also alles, was sie hört. Wir wollten ihren Bruder gern anwerben, und konnten ihn auf keine andere Art bekommen, als daß wir sie auch hier behielten. Darum hat ihr der

Rit-

Rittmeiſter verſprochen, er wolle ſie zur Marquetändes rinn machen, damit ſie mit ihrem Bruder dabliebe, an dem uns am meiſten gelegen war.

Philip. Aber was werden ſie denn itzt mit ihr machen?

Rittm. Der Rittmeiſter will ſie in die Koſt geben, bis er heurathet, hernach ſoll ſie bey ſeiner Frauen Kammerjungfer werden. Er weiß aber nicht, daß ich ſie liebe, und zu meiner Kammerfrau machen will.

Philip. Will denn der Rittmeiſter heurathen?

Rittm. Ja er will. Ich weiß aber nicht, ob was draus werden wird.

Philip. Wen denn?

Rittm. Das Fräulein von Roſenau.

Philip. (für ſich.) Ich lebe wieder auf! (zum Rittman.) Liebt er ſie denn?

Rittm. Zum Sterben. — — Ich nehm' es ihm aber übel, daß er ſich Mühe geben will. Denn ich höre, ſie iſt ſchon eine Braut, und er bekömmt ja noch andre als die, wenn er nun durchaus heurathen will.

Philip. (für ſich.) Wie glücklich bin ich! (geht voll Freude fort, kehrt aber wieder um.) Herr Wachtmeiſter ich will ſie von einer Unterredung mit ihrer Liebſten nicht abhalten. Ich werde ſehen, ob mein Zimmer nach meinem Geſchmack iſt.

Rittm. Wie es ihnen gefällt. (vertraulich.) Aber ich bitte nochmals Herr Baron! machen ſie mir das Mädchen nicht verwirrt.

Philip. Ich geb' ihnen mein Wort, wenn ihnen niemand gefährlicher iſt, als ich, ſo können ſie recht wohl zufrieden ſeyn.

(geht ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Kittman, Rose, und Bullock.

Kittman.

Nun meine liebe Rose: der Herr hat dir wohl recht gefallen, weil du gleich so vertraut mit ihm geworden bist?

Rose. Ey beyleibe, ich war ihm nur gut, weil er sagte, er wäre von unsern Leuten.

Bull. Er hat Kameradschaft mit ihr gemacht.

Rose. Er könnte mir nicht gefallen, er ist ja nur ein Bube, hat noch nicht einmal einen Bart.

Kittm. Also gefall' ich dir besser?

Rose. Freylich.

Kittm. Gewiß? Nun? wolltest du mich wohl heurathen?

Bull. (für sich.) Hm! die Soldaten seyn kurz angebunden wie ich sehe. Aber so ist's auch recht.

Kittm. Nun? — —

Rose. Ich wollte wohl, wenn sie mich nur ohne Heurathsgut nehmen wollen. Denn meine Mutter wird mir itzt nichts geben, weil ich zu ihnen gegangen bin. —

Bull. Ja, du würdest ein schönes Heurathsgut bekomm n.

Kittm (für sich.) Das liebe Mädchen! — Höre Rose, ich nehme dich, wenn du auch keinen Kreuzer hast; du wirst gut wirthschaften, und also werden wir schon genug haben, nicht wahr?

Rose. O! wirthschaften will ich recht sehr; sie müssen mich nur ein wenig unterrichten, denn bey uns auf dem Dorfe lebt man ganz anders als hier.

Kittm.

Kittm. (giebt ihr die Hand.) Das will ich ſchon thun, mein liebes Kind!

Bull. (küßt den Rittman.) Nun viel Glück, Herr Schwager!

Kittm. Ich danke. Kommt wir wollen eſſen. (führt Roſen ab.)

Bull. Mein Vater hätt' uns nicht leichter anbringen können: ich Herr Quortermeiſter! meine Schweſter Frau Wachtmeiſterin! was will er mehr haben! (geht ihnen nach.)

Siebenzehnter Auftritt

Ein Zimmer in Roſenaus Hauſe.

Roſenau, und Wirthin.

Roſenau ſitzt in einem Schlafrocke und Schlafmütze, links an einem Tiſche. Rechter Hand ſteht ein Tiſch, auf welchem eine groſſe Peruque auf einem Geſtelle ſteht; dabey liegen groſſe Pakete Akten. An der Seite dieſes Tiſches ſteht ein Stuhl, auf welchem ein ſchwarzes Kleid hängt.

Die Wirthin ſteht neben Roſenau in einer ehrfurchtsvollen Verbeugung.

Roſenau.

Ich verſtehe kein Wort. Redet deutlicher.

Wirth. (ſtark.) Der Huſarenrittmeiſter hat ein verkleidetes Frauenzimmer in meinem Hauſe.

Roſen. Nun? — Und weiter? —

Wirth. Das habe ich Euer hochgebiethenden Gnaden melden wollen, wenn etwa Nachfrage geſchehen

hen möchte, (weinend.) damit nicht die Schuld auf mich komme.

Rosen. Und er ist gestern erst angekommen! (für sich.) Das wäre ein Mann für meine Tochter!

Wirth. Sie giebt sich für einen Baron aus.

Rosen. Ein sauberer Baron! — Wie heißt er?

Wirth. So viel ich nur im Vorbeygehen gehört habe, gewiß kann ich es aber nicht sagen, und könnte auch unrecht gehört haben, denn man muß weiter denken, so glaub' ich sie nennt sich Baron Tschocken.

Rosen. Mein Neffe! — — Wie kömmt der Bursche zu dem Rittmeister? — Warte du ciceronischer Papagey, ich will dich kuppeln lehren. Habt ihr ihn gesehen?

Wirth. Ja ich habe durch das Schlüsselloch ins Rittmeisters Zimmer gesehen. Das thu' ich zwar nicht, ausgenommen, es kömmt mir etwas verdächtig vor. Da ist sie eben vor dem Spiegel gestanden, hat sich das Kleid zugemacht, und auf Mannsbilderart im Complimentmachen geübt.

Rosen. Wer?

Wirth. Das Frauenzimmer.

Rosen. Nun, und der Baron Tschocken?

Wirth. Der ist das Frauenzimmer.

Rosen. Ihr seyd ein Narr. Ich bin sein Onkel, ich weiß gewiß, daß er ein Mannsbild ist.

Wirth. Nein, nein, es ist gewiß ein Frauenzimmer.

Rosen. (entrüstet.) Was mir das Weib abstreiten will! — Wie sieht er denn aus?

Wirth. Wer denn hochgebiethender gnädiger Herr!

Rosen. (sehr laut.) Ihr tauber Teufel, der Baron Tschocken.

Wirth. (furchtsam.) Es ist ja nicht der Baron selbst — Sie giebt sich nur dafür aus.

Rosen.

Roſen. Wenn ihr nicht wüßt wie er ausſieht, wie könnt ihr denn ſagen, ihr habt ihn geſehen?

Wirth. Das Frauenzimmer hab' ich geſehen. Aber nicht den Baron.

Roſen. Warum ſagt ihr denn: Er hätte ſie hingebracht?

Wirth. Wen denn?

Roſen. Was das für eine Plage mit tauben Leuten iſt! — (ſehr laut.) Das Frauenzimmer.

Wirth. Die iſt ja allein gekommen.

Roſen. Das Weib macht mich zum Narren! — — Was ſagt ihr denn alſo vom Baron Tſchocken?

Wirth. Der iſt das verkleidete Frauenzimmer.

Roſen. Nun was geht euch denn das an, wenn ſich auch jemand in ein Meerſchwein verkleiden wollte? (für ſich.) Er wird mit dem Rittmeiſter einen Spaß treiben wollen.

Wirth. (laut.) Ich fürchte aber, er wird ſie entführen wollen. Und vielleicht iſt ſie von vornehmen Herkommen.

Roſen. Wer iſt denn die Sie?

Wirth. (wie oben.) Das Weibsbild, die ſich für den Baron ausgiebt.

Roſen. Das iſt wieder etwas neues. — Und wer iſt denn dieſe?

Wirth. Das weiß ich nicht.

Roſen. Und der Baron iſt mit ihr gekommen?

Wirth. Nein! das Weibsbild iſt der Baron.

Roſen. Das weiß ich ſchon. — Und das Mannsbild?

Wirth. (laut.) Iſt ein Weibsbild.

Roſen. Aber wie nennt ſie ſich?

Wirth. Baron Tſchocken.

Roſen. (entrüſtet.) Das Weibsbild nennt ſich Baron Tſchocken; Baron Tſchocken iſt als ein

Weibsbild verkleidet; das ist durcheinander! — Ihr seyd taub und eine Närrin. (setzt sich die Perucque auf und ruft.) He!

(Ein Bedienter kömmt herein.)

Der Burgermeister Prächtheim soll gleich zu mir kommen.

(Der Bediente ab.)

(zur Wirthin.) Geht in die Rathstube, ich kann nicht klug aus euch werden.

Wirth. (für sich.) Weil er taub ist. (erschrickt über das was sie gesagt.) Aber es ist der Herr Stadtpfleger, man muß weiter denken.

(geht schüchtern ab.)

Rosen. (allein.) Ich muß die Sache deutlicher vernehmen lassen. Ich möchte nur wissen, wie mein Neffe dazu kömmt? — (macht die Thüre auf, und ruft wieder.) He! he!

Fünfter Aufzug.

Ein Zimmer in Melindens Hauſe.

Erſter Auftritt.

Melinde, und Brazen.

Melinde ſitzt an einem Tiſche und ſchreibt. Ein Bedienter öfnet die Thüre, Brazen tritt ein.

Brazen.

Ha! voila! bon jour ma belle! und ſo weiter. (küßt Melinden die Hand.)

Melind. Ah! beſter Lord! — Sie kommen ſehr ſpät — —

Braz. Mort de ma vie! Ich habe ſo viele Affairen heute beygelegt, daß ich unmöglich eher kommen konnte. Dann hab' ich an meine Familie allein ſchon dreyßig Briefe geſchrieben, um meine Mariage zu notificiren, und doch bin ich nur erſt mit den nächſten Häuſern fertig; die andern können, Diable m'en port! noch einige Monate warten. Der Brief an den Miniſter meinen Onkel hat mich am längſten aufgehalten; Ich mußte ſehr umſtändlich darinne ſeyn, und vielerley Vorwand brauchen, meine Mariage zu entſchuldigen. Ich habe Sie für eine Gräfin von Steinheim ausgegeben, das Geſchlecht iſt ſehr alt, und dadurch konnte ich alles am beſten rechtfertigen, denn, mort de ma vie! ich hätte ſonſt eine Erbſchaft von dreyßig Millionen Sterling verlieren können.

Melind. Ich würde untröstlich seyn, wenn ich an einem solchen Verlust Ursache wäre.

Braz. Itzt ist nichts zu befürchten. Es ist alles so abgefaßt, daß man nichts mißbilligen wird. Da sind die Dokumente. Hier verschreibe ich ihnen versprochner massen das Nadelgeld, und den Wittwengehalt von jährlichen dreyßig tausend Pfund Sterling. Dieses unterschreiben sie, worinn sie bekräftigen, daß sie ihre beygebrachten sechzig tausend Gulden zu meinem Kapital legen, und meiner Disposition überlassen wollen.

(Melinde lautet, ein Bedienter tritt ein.)

Melind. Licht!

(Der Bediente geht ab, bringt ein angezündetes Licht. Melinde unterschreibt und siegelt.)

Braz. (unter dieser Zeit, welcher aber schweigt, so bald der Bediente im Zimmer ist.) Es wird wohl kaum — zu unsrer Reise nach England hinreichen; aber da ich selbst Vermögen im Ueberfluß habe, so frage ich nichts darnach, und wenn sie mir auch gar nichts zubrächten. Wenn mein Onkel und meine Familie wie ich dächten, so hätt' ich so viele Umstände nicht nöthig. Aber sie haben ihre Grundsätze, von denen lassen sie sich nicht abbringen.

Melind. (giebt ihm die Schrift, welche sie unterschrieben und besiegelt.) Es ist mir schmerzlich, daß ich ihnen hiemit nicht eben so viel versichern kann, als sie mir.

Braz. Ihr Herz und ihre Hand ersetzt mir alles. (übergiebt ihr eine andere Schrift.) Hier unterschreiben sie sich als Gräfin Steinheim, (giebt ihr ein Petschaft.) und drucken dieß Petschaft bey. Ich muß dieses Instrument dem Minister, meinem Onkel in dem Brief, den ich heute noch an ihn abschicke, beylegen, dadurch wird sein Stolz und Geiz befriedigt,

und er wird also nicht so viel wieder meine Heurath einwenden.

Melind. (liest etwas darinn für sich, und drückt ein Erstaunen darüber aus)

Braz. Nun? steh'n sie an?

Melind. Ich soll bekräftigen, daß ich ihnen eine Million Gulden zubringe?

Braz. Ja! Dieble m'en port! das ist das wenigste, womit sich meine Familie contentiren kann.

Melind. (für sich nachdenkend.) Einen falschen Namen unterschreiben! wie kann man mir das zumuthen? — (sieht Brazen bedeutend an, wieder für sich.) Ich weiß nicht, was ich davon denken soll!

Braz. (für sich etwas erschrocken.) Parbleu! wenn ich sie nur nicht zu weit getrieben habe! (nachdem er sich etwas erholt.) Ich bitte, machen sie keine Umstände, sonst muß ich entweder meine Familienansprüche, oder Sie vergessen.

Melind. (indem sie unterschreibt, und siegelt.) Die Liebe entschuldigt alles.

Braz. (für sich.) Parbleu! wie wohl ist mir! Bald hätte mein ganzes Projekt fehl schlagen können.

Melind. (übergiebt ihm die Schrift.) Hier haben sie den größten Beweiß meiner Liebe. Nichts als diese hätte mich bewegen können, einen falschen Namen zu unterschreiben.

Braz. Aber mon Dieu! sie schaden ja dadurch niemanden, denn es ist nur bloß, um meine Familie schweigen zu machen, und es bekömmt es außer uns niemand zu sehen, als der Minister mein Onkel. Was haben sie also für Ursachen gehabt, sich so lange zu besinnen?

Melind. Vergeben sie mir Milord! ich 'ward in dem Augenblick von verschiednen Vorstellungen hin-

ge-

gerissen, so, daß ich an allem, an ihrer Familie, an ihrem Vermögen, und Charakter zweifelte. — —

Braz. (erzürnt.) Parbleu! — —

Melind. Hören sie aber auch zugleich meine Rechtfertigung! Mein Kammermädchen sagte mir, eh' sie kamen, man sage in der Stadt: Sie wären nicht von der Familie von der sie sich angäben, hätten viele Schulden, und noch andere Sachen mehr, um sie mir verhaßt zu machen. Ohne Zweifel kömmt dieses alles von Werten her, der für Verdruß bersten wird, daß ich ihn ausgeschlagen habe. Das kam mir alles den Augenblick in die Gedanken, und hielt mich ein wenig auf, ihnen sogleich zu willfahren. Ich bitte sie aber deshalb tausendmal um Vergebung.

Braz. Mort de ma vie! Es ist, als wenn mir's geahndet hätte, ich habe ihm heute von ungefähr mit der größten Verachtung begegnet, und par Compagnie auch dem Husaren Rittmeister, der gestern bey Rosenaus war, er scheint ein vertrauter Freund von ihm zu seyn? Sie sollen sehen, ma belle! wie ich die Herren in die Enge treiben will. Sie sollen mir die eklatanteste Satisfaktion geben. Es hat keiner Herz sich mit mir zu schlagen, aber ich will sie dahin bringen, daß sie mir auf den Knieen Abbitte thun sollen.

Melind. Recht so!

Braz. Also, wenn wollen wir fort?

Melind. Heute noch, wenn es ihnen gefällt — — ich darf nur einpacken, und anspannen lassen, (Ab.)

Braz. Gut, ich will nur einen Augenblick noch zu mir, um die Briefe auf die Post zu schicken, und verschiedne Befehle bis zu meiner Wiederkunft zu geben, alsdann bin ich zu Befehl. Und sobald ich zurück komme, muß ich diejenigen wissen, die sich unter-

ter-

terſtanden haben mich ſo zu erniedrigen. Ich breche ihnen entweder die Hälſe entzwey, oder laſſe ſie zeitlebens einſperren. Parbleu!

(Ein Bedienter kömmt herein.)

Melind. (deutet auf das Licht.) Weg damit!

(Der Bediente, welcher unrecht verſteht, nimmt den Tiſch, auf welchem das Licht ſteht weg.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Werten, Plume, und Wengf.

Plume.

Gnädiges Fräulein! da ſie verreiſen wollen, ſo kommen wir ihnen eine glückliche Reiſe zu wünſchen.

Melind. Wie? iſt denn meine Reiſe ſchon bekannt?

Plume. Wie Lord Brazens Geheimnüße nicht ſo verborgen bleiben, iſt auch die Reiſe nicht ſo geheim geblieben als ſie vielleicht gewünſcht hätten.

Wengf. Der Himmel will ſie von ihrem Verderben retten; darum iſt durch uns alles entdeckt worden. Wir halten uns verbunden ſie zu überführen.

Melind. (ſpöttiſch.) Sie ſind allzu gütig. Sie reden vom Verderben? — — ha! ha! wünſchen ſie mir vielmehr Glück. — — (übergiebt Plumen dieſe Schrift von Brazen.) Sehen ſie (das folgende ſtolz.) ganz Deutſchland wäre nicht im Stande geweſen mir dasjenige zu beſtättigen, was mir Lord Brazen beſtättigt hat.

Wengf. Beſtättigen kann er wohl, aber ob ſeine Beſtättigung beſtättigt wird, — iſt eine andere Frage.

Wert.

Werk. Gnädiges Fräulein! ich wünschte zu ihrem Vergnügen, daß alles seine Richtigkeit haben möchte, ich bin aber selbst vom Gegentheil überführt, und meine Freundschaft befiehlt mir, sie vor ihrem größten Unglück zu warnen.

Braz. Mort de ma vie! — was reden sie da?

Werk. Stille! mein Herr! sie sollen gleich erfahren, daß wir genau von ihnen unterrichtet sind.

Wengf. Wir werden ihnen ihre Ahnen beweisen.

Plume. O, das klingt vortreflich (liest.) „ Lord Brazen, wirklicher Hauptmann von der Infanterie „ Es ist gut daß sie nicht gesetzt haben von was für einem Regiment. „ Herr der Grafschaft Findlesex „ Ha! ha! wo liegt denn diese Grafschaft?

Wengf. Im Mond. — —

Melind. Meine Herren! — —

Plume. Ereifern sie sich nicht mein Fräulein, wir werden ihnen diesen Lord ganz demasquiren; wollen sie alsdenn noch Lady werden — so steht's bey ihnen.

Wengf. Aber sie müssen mit ihrer Lady ebenfalls in Mond reisen, denn auf unserer Erde werden sie so wenig für eine Lady als er für einen Lord paßiren.

Plume. Wissen sie demnach, daß dieser angemaßte Lord ein Schneider von Profeßion ist, daß er in seinem Leben Irland nicht gesehen hat.

Wengf. Sondern in Pommern das Licht der Welt erblickt hat. — —

Plume. Daß er sich fälschlich dieser braven Nation rühmt; daß er mit irländschen Ahnen und Reichthümern geprahlt, aber keinen Pfennig dort zu fodern hat.

Braz. Parbleu!

Plum. Wollen sie's läugnen? Hier sind Beweise: Sie sind aus Anklam eines Schneiders Sohn, ihr

Na-

Name ist Gottfried Pratsch; Sie sind aus der Schneiderlehre entlaufen, Soldat geworden, und im letzten Kriege beym Freykorps bis zum Lieutenant avancirt; Sie sind dem Musquetier Stahl, der mit ihnen bey einer Compagnie war, sechzig Thaler schuldig, hier ist ihr Schuldbrief an ihn, er ist itzt mein Rekrut, und wird's ihnen ins Gesicht sagen. Itzt stehen sie gar nicht mehr in Diensten, sondern werben bloß für sich, und verkaufen ihre Rekruten demjenigen, der sie ihnen am besten bezahlt, davon erhalten sie sich. In Achen haben sie die Kaufmannsfrau Goldstern um zehn Tausend Thaler betrogen, das beweißt dieser Brief. Hier stecken sie bis über die Ohren in Schulden, und wollen das Fräulein nur wegen ihrem Geld heurathen. Wollen sie nun? so dreiste seyn, und noch als Lord ihre Familie behaupten? — So müssen sie sattsame Gründe anführen, ich will ihnen alsdenn vollkommne Genugthuung geben; Nun aber laß ich sie den Augenblick arretiren, und sie kommen nicht eher aus dem Arrest, bis sie sich gerechtfertigt haben. Gestehen sie aber alles ein, so will ich nur jedermann vor ihnen warnen. Also wählen sie, wollen sie lieber in Arrest und Lord bleiben, oder frey und ein Schneidersohn seyn?

Braz. Herr Kamerad — —

Plume. Lassen sie den Kameraden nur bey Seite, und antworten sie auf meine Frage.

Braz. Wollen sie nicht allein mit mir reden?

Plume. Nichts! öffentlich und nur hurtig!

Melind. Um des Himmelswillen vertheidigen sie sich.

Wengf. (nach einer Pause.) Darinn wollte er ihnen gern dienen, aber zum Unglück verliert er die Sprache.

Melind. Nun?

Braz.

Braz. Ach gnädiges Fräulein! ich kann nicht.

Melind. Was? sie sind kein Lord?

Braz. Nein! aber doch ihr Bräutigam.

Melind. Betrüger!

Plume. Viel Glück zur Lady!

Melind. (fällt in einen Stuhl.) O weh! ich bin verlohren!

Wert. Ums Himmelswillen fassen sie sich, sie sind noch zur rechten Zeit gewarnt worden.

Melind. Umsonst! ich hab' ihm schon mein ganzes Vermögen verschrieben.

Plume. Den Augenblick die Verschreibung her, oder sie müssen hier sterben. (ergreift Brazen bey der Brust.)

Braz. Was haben sie mit mir zu schaffen? ich gebe nichts zurück.

Wengf. Für sein Herkommen hat er ziemlich Herz.

Plume. (ruft.) He! he!

(Ein Bedienter kömmt.)

Hohl' er die Wache.

Braz. (zum Bedienten.) Nein laß er nur seyn. (zu Plume.) Ich will alles zurück geben.

Plume. (zum Bedienten.) Gut. Wir haben ihn weiter nicht nöthig.

Braz. Hören sie erst meine Rechtfertigung. Was kann ich davor, daß ich in einem Dienste stund, wo man mich in der Zeit der Noth wegen meinen Meriten zum Offizier gemacht hat, wär' ich Gemeiner geblieben, und abgedankt worden, so hätte ich wieder meinem Handwerk nachgehen können; Als Offizier aber hätt' ich ja die ganze Armee dadurch beschimpft. Sie sagen: ich habe schlecht gehandelt, — wie hat man denn mit mir gehandelt, daß man mich fortjagt, wenn man mich nicht mehr nöthig hat, ich aber

wohl

wohl Dienste nöthig habe? Ich habe nichts zu leben; Muß ich nicht auf allerhand Mittel denken, mich durch die Welt zu bringen, da ich einmal als Offizier zu leben gewohnt bin? Ich habe mich durch keine schlechte Handlung meiner Charge verlustig gemacht, und ich will solche auch nicht aufgeben, da ich sie verdient haben muß, sonst hätte man mir sie nicht gegeben. Hätt' ich mir im Kriege brav Geld zusammen geraubt, wie viele andere, so würde man mich vielleicht behalten haben, oder ich würde doch wenigstens zu meiner Dimission lachen können. Glauben Sie sicherlich, wär' ich in Diensten, und hätte eine richtige Gage, ich würde gewiß auskommen, es möchte so wenig seyn als es wollte, ich müßte mich darnach richten. Allein nichts gewisses, und heute was, morgen nichts haben, nirgends zu Hause seyn, das machte mich liederlich. Und wer ist Schuld daran? — — Wer weiß was Sie thun würden, wenn sie an meiner Stelle wären! — Ich verdiene eher Mitleiden, als eine solche Begegnung."

Wert. Sie können einigermassen recht haben, allein das gehört hier nicht her, das Fräulein ist ihnen nicht schuldig, ihr Vermögen aufzuopfern. Sie sollen aber dennoch sehen, daß sie mit rechtschaffnen Leuten zu thun haben. Geben sie dem Fräulein ihre Verschreibung zurück, ich will ihre Schulden hier bezahlen, und ihnen noch über dies tausend Dukaten schenken.

Braz. (giebt ihm die Schrift.) Hier haben sie solche, ich glaube sie werden Wort halten. Aber ich bitte sie noch dabey um alles in der Welt! beschimpfen sie mich nicht, sie sollen sehen, daß ich von ihrem Geschenk ordentlich und rechtschaffen leben, und keinen Menschen mehr betrügen will.

Wert. Auch das versprech' ich ihnen. Kommen sie Nachmittag zu mir, sie sollen das versprochne Geld haben.

Braz. O! wie gütig sind sie! allein sie werden erfahren, daß ich dieser Hülfe nicht unwürdig bin, und werden sehen, daß auch in einem Menschen von geringem Herkommen eine edle Seele wohnen könne, wenn ihn nur nicht die Umstände manchmal zwingen, schlechte Handlungen zu begehen.

Wengf. Sie müssen sich freylich zu entschuldigen suchen. Aber, warum wollten sie denn eben in Irrland gebohren seyn? — — Das war nicht vernünftig. Sie mußten Verdacht erwecken; man trift selten einen Irrländer in fremden Diensten, der zu Haus grosses Vermögen hat.

Braz. Ich dachte aber so am ersten durchzukommen, weil man jeden für reich und großmüthig hält, sobald er nur ein Großbrittanier ist. Aber — — (sieht Melinden an.) Gnädiges Fräulein! ich schäme mich, ihnen länger vor Augen zu bleiben, vergeben sie mir mein Unternehmen, und haben sie Mitleid mit mir. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Melinde, Plume, Werten, hernach Rittman.

Plume.

Der arme Teufel dauert mich!

Melind. (zu Wert.) Herr von Werten! was sie ihm versprochen haben, will ich ihnen zahlen. Wie beschämt bin ich! mein Betragen gegen sie hätte nicht verdient, daß sie so für mein Glück besorgt gewesen

wären. Wie bin ich im Stande, ihnen ſolches zu vergelten?

Wert. Durch ihr Herz und ihre Hand.

Melind. Sie biethen mir noch ihre Liebe an? Bin ich wohl im Stande, ſolche ohn Erröthen anzunehmen? wird mir nicht ein jeder ihrer Blicke mein Unrecht vorwerfen? Nein Herr von Werten! ſie ſind eines weit beſſern Herzens werth. Ich verdiene nicht die ihrige zu ſeyn.

Wert. Ich ſoll ſie alſo in den Armen eines andern ſehen?

Melind. Das wird nicht geſchehen, ich werde nimmermehr heurathen; wollen ſie mich aber als ihre Freundin erkennen, ſo werd' ich mich beſtreben, wenigſtens durch die Pflichten der Freundſchaft ihre mir bewieſne Güte zu verdienen.

Plume. Daraus wird nichts Fräulein; wollen ſie deswegen ledig bleiben, weil ſie der Windbeutel hintergangen hat? das wäre ſo viel, als liebten ſie nur ihn; heurathen müſſen ſie, wenn es auch nicht Werten iſt, denn die Liebe läßt ſich nicht zwingen.

Melind. Wer verdiente wohl meine Liebe beſſer! Ich habe ihn allzeit geliebt, und würde ihn ſtets jedem andern vorgezogen haben: nur der Hochmuth, der bey Erhaltung meines Vermögens ſich meines Herzens bemeiſterte, war Urſache, daß ich ſeine Hand ausſchlug, (mit niedergeſchlagnen Augen.) und die Thorheit begieng, eine Lady werden zu wollen.

Wert. Vergeſſen ſie alles, ich werde niemals daran denken. (Küßt ihr die Hand.)

Melind. Aber — —

Wert. Kein Aber, Fräulein!

Melind. Wohlan denn! (giebt ihm die Hand.) Möchte ich ihre Liebe ſo verdienen als Sie die meinige.

(Rittman kömmt ganz eilfertig herein, und rapportirt dem Plume in Geheim etwas.)

Wengf. Daran werden sie nicht lange mehr zweifeln. Also die Kavallerie bekömmt eine Hochzeit. Schön! sie muß aber mit allem möglichen Pomp vollzogen werden. Es hat Mühe gebraucht die Infanterie zu verjagen. — — Dragoner und Husaren! (zu Werten.) Wenn wir nicht auch zu Fusse dienen könnten, so hätten wir vielleicht die Batterie noch nicht erstiegen.

Plume. (nachdem er den Rittman angehört.) Ha! ha! ha! — — So ist's just recht! — —

Wert. Was neues?

Plume. Ja. Aber doch was gewöhnliches. Der Stadtpfleger hat wieder eine hochweise Dummheit begangen. Ich werde ihn davon überführen. (heimlich zu Werten.) Laß dich nichts merken daß Philippine bey mir ist. Ich muß zu meinem Vortheil mich selbst stellen: als wüßt' ich's nicht. (zu Melinden.) Gnädiges Fräulein! Mein Dienst ruft mich weg. Ich empfehle mich. (geht mit Rittman ab.)

Vierter Auftritt.

Melinde, Werten, und Wengfort.

Melinde.

Wenn der Herr Rittmeister Philippinen erhalten will, so muß er glimpflich mit dem Stadtpfleger umgehen.

Wengf. Mir ist nicht bange, daß er sein Spiel verderben sollte. Ein Husar! — ha! ha! Wo es thunlich ist, attaquiren sie in vollem Feuer, wo sie aber einbüßen können, wissen sie sich auch meisterlich en bon Ordre zu retiriren. Mel.

Mel. Wir wollen unter dem Vorwand, Philippinen mein Glück bekannt zu machen, zuſammen hinfahren. Vielleicht haben wir Gelegenheit zu beyder Vortheil etwas beyzutragen. Und mein Beyſpiel bewegt vielleicht den alten Herrn den Rittmeiſter zum Schwiegerſohn anzunehmen.

Wengf. Vortreflich!

Mel. Wollen ſie aber noch zuvor in mein Kabinet kommen? — (zu Werten.) Ich will ihnen einige Papiere übergeben.

Wert. Ich bin ganz zu ihrem Befehl. (führt Melinden ab.)

Wengf. So geht's nach der Mode. Ein Rekrut ſucht immer ſeinen beſten Freund mit anzuwerben.

(geht ihnen nach.)

(Ein Bedienter trägt den noch da ſtehenden Seſſel weg.)

Fünfter Auftritt.

Ein Zimmer bey Herrn von Roſenau.

Roſenau, alter Prechtheim, junger Prechtheim in Rathskleidern, und Wirthin.

Roſenau.

Ihr bekommt ſechs Dukaten für die Denunciation. Und wenn ihr künftig etwas Unrechts entdecket, ſo meldet's wieder.

Wirth. Aber auf mich wird doch nichts ankommen? — Lieber Gott! — Eine Gaſtwirthin muß weiter denken.

A. Precht. Geht nur, und fürchtet euch vor nichts. Man wird euch schon unterstützen.

Wirth. Nun muß ich gehen. (zum Rosenau.) Ich empfehle mich gar höflich, hochgebiethender gnädiger Herr! (im Weggehen.) Ja man muß weiter denken.

(lauft eiligst fort.)

Rosen. Ich wäre mit dem Weibe in meinem Leben nicht zu rechte gekömmen. Ich kann mich gleich ärgern, wenn die Leute so dumm seyn. — Und heute hab' ich wieder einen Fluß vor den Ohren. —

A. Precht. Den hat er Gottlob! immer. (für sich.)

Rosen. Ich höre also etwas übel — Aber das ist eine schöne Entdeckung! — Die Herren glauben zuletzt, sie können in einer Republick thun, was ihnen beliebt. (zum jungen Prechtheim.) Man hat doch alle Anstalten getroffen? —

J. Precht. Ja gnädiger Herr!

Rosen. Recht. Das wäre schön! Weibsleute fort zu führen! (zum alten Prechtheim.) So bald die Sache untersucht ist, müssen sie gleich die Werbung bis auf weitere Ordre verbieten; der Herr Rittmeister soll uns gewiß Satisfaktion geben. (zum jungen Precht.) Es muß ihm bedeutet werden, daß er heut noch erscheine, und sich verantworte. Man muß die Herren einschränken!

A. Precht. Man sollte sie so viel als möglich von unserm Umgange ausschließen. Es ist genug, daß wir sie in der Stadt leiden müssen.

Rosen. Sie haben recht alter Herr. Zu mir sollen sie gewiß nicht oft mehr kommen, und der Rittmeister schon gar nicht. Hätt' ich meine Tochter nicht aus dem Wege geräumt, so hätt' er wohl auch mit ihr was angefangen. Aber ich bin ihm zuvor gekommen. (zieht einen Brief aus der Tasche.) Da bekam ich heute einen Brief, den er an sie geschrie-

ſchrieben hat. Was für herzbrechende Worte darin ſtehen! (zum jungen Prechtheim.) Er hat große Luſt gehabt, ihnen ihr Bräutel abſpänſtig zu machen, aber er iſt zu ſpät gekommen. Er wird ſich wohl beleidigt finden, wenn er keine Antwort darauf erhält. Ja! ja! das wäre ſo etwas zum wegſchleppen. Morgen fahren ſie beyde mit mir auf mein Gut, ſie iſt heute ſchon hinaus, ich werde die Ferien über mit ihr dort bleiben; unter der Zeit wollen wir ihr den Rittmeiſter ſchon vergeſſen machen. Er muß gar wieder fort, wir leiden ihn nicht da.

Sechſter Auftritt.

Roſenau, alter Prechtheim, junger Prechtheim, Plume und Kittman.

Plume. (ſpöttiſch.)

Herr Stadtpfleger, ſie haben befohlen: man ſolle keine Rekruten von mir wegführen laſſen? — Was hat das für eine Bewandtſchaft?

Roſen. Ey! Bekanntſchaft hin, Bekanntſchaft her, wir ſind nicht ſo nahe bekannt miteinander.

Plume. (aufgebracht.) Wer verlangt denn mit ihnen bekannt zu ſeyn? ſpitzen ſie die Ohren! (ſchreyt ſehr ſtark.) ich will wiſſen, warum ich keine Rekruten wegführen ſoll?

Roſen. A! Rekruten können ſie ſchon wegführen, nur keine Weibsbilder.

Plum. Wenn aber eine Schweſter durchaus bey ihrem Bruder bleiben will; was geht das Sie an?

Roſen. Sie haben keine Schweſtern anzuwerben. Was ſoll ſie bey ihnen werden?

Plume. Ich habe das Recht anzuwerben, was ich brauchen kann. Sie soll Marquetänderin werden. Was haben sie also dagegen einzuwenden?

Rosen. Warum haben Sie sie denn als Mannsbild verkleidet?

Plum. Warum nicht gar als Stockfisch! sie hat einen Hut aufgesetzt, ist das als Mannsbild verkleidet?

Rosen. Was? ich wäre ein Stockfisch? Ich bin Stadtpfleger. —

Plum. Sie können ohne Hexerey beydes seyn.

Rosen. Das bin ich auch ohne Ruhm zu melden.

Plume. Den Ruhm wird ihnen niemand streitig machen.

A. Precht. Herr Rittmeister mäßigen sie sich, und reden sie nicht so unbesonnen. Es ist hier von keiner Marquetänderin die Rede. Man hat dem Herrn Stadtpfleger hinterbracht; daß sie heut ein Frauenzimmer in Mannskleidern, unter dem Namen Volontair, zu sich genommen haben; man muthmaßt, daß sie von gutem Herkommen sey. Es ist nun glaub' ich ihre Vorschrift nicht, eine Person so zu verführen, und mit Gewalt jewanden seine Tochter wegzunehmen. Es ist unsre Pflicht deßhalb Aufsicht zu haben, und sie werden große Verantwortung bekommen.

Plume. Das ist was anders.

A. Precht. (eifrig.) Ja! ja! das ist was anders.

Plume. Stille! — Ihr Herren werdet Verantwortung bekommen.

A. Precht. Wir? Ha! ha! ha!

Plume. Ja! ja! ihr. Ihr unterstehet euch mir in meine Werbung zu greifen, bevor ihr unterrichtet seyd? — Sie werden doch wissen, Herr Amtsburgermeister, daß sich meine Freyheit in der Werbung bis auf ihren Sohn erstreckt? —

A. Precht. Ja! ja! aber kein Frauenzimmer ſtehlen.

Plum. Für das Wort Stehlen geben ſie mir beſonders Genugthuung, (der alte Prechtheim erſchrickt hierüber.) Aber weiter; Ich kann mich rechtfertigen. Mir iſt nichts bewußt, daß dieſer Volontair ein Frauenzimmer ſey. Er hat ſich bey mir für den Baron Tſchocken ausgegeben, und gebeten, ihn zu engagiren, welches ich auch gethan habe, ohne daß ich deßhalb Urſach habe, euch hochweiſe Herren um Erlaubniß zu fragen. Iſt ihnen nun das geſagt worden, ſo hätten ſie mir erſt Nachricht davon geben ſollen, ich würde den Herrn Baron Tſchocken zum Teufel gejagt haben, und ſie hätten mit ihm nach Belieben ſchalten und walten können. So wär' es in Ordnung geweſen. Da ſie aber nicht ſo viel Einſicht gehabt, und mir wider Recht meine Freyheit angetaſtet haben, ſo bin ich verbunden, Genugthuung zu fordern.

Roſen. (zum alten Prechtheim.) Was ſagt er?

A. Precht. (zieht den Roſenau auf die Seite, und ſagt ihm laut ins Ohr.) Er weiß von nichts! wenn es ſo iſt, wie er vorgiebt, ſo iſt er unſchuldig, und er begehrt von uns Genugthuung.

Roſen. O weh! da bekommen wir eine ſchöne Affaire.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Körbel.

Körbel. (kömmt ganz ängſtlich.)

Ach du lieber Gott! Herr Rittmeiſter! ſie wollen den Volontair, und des Rekruten Schweſter arretiren. — —

Plume. (ganz aufgebracht.) Wer?

Körb. Die Stadtguarde.

Plume. (zum Rittman.) Geh' er mit hin, nehm' er alle Unteroffiziers zusammen, geb' er denen Rekruten Sabel, und haut die Schildbürger zu Staub. (er stößt den Rittman und Körbel in größtem Zorn zur Thüre hinaus.)

Rosen. Was? Was?

Plume. (zum Rosenau und alten Prechtheim.) Eure Philister sollen das Bad ausgiessen, und sollt' ich mit allen meinen Leuten, — welches aber, dem Himmel sey Dank! nicht geschehen wird, — todt auf dem Platz bleiben, so will ich mein Recht behaupten. Aber es wird euch theuer zu stehen kommen!

Rosen. (zum alten Prechtheim ganz ängstlich.) Was ist denn das? Was schreyt er denn so?

A. Precht. Unsre Leute wollen die Weibsbilder arretiren — so hat er befohlen, seine Unteroffiziers sollen sich dawieder setzen, und alles zusammen hauen.

Rosen. Ach! da kann ja ein Unglück geschehen. (zum jungen Prechtheim.) Befehlen sie, daß man mit der Arretirung bis auf weitre Ordre einhalte. (der junge Prechtheim geht ab.) Aber Herr Rittmeister! was fangen sie denn an? sie werden ja mit uns keine Bataille liefern, wir sind zu schwach, ihnen zu widerstehen. Wir können ja nicht davor, daß sie unschuldig in der Sache sind. Wir wollen nur unsere Schuldigkeit beobachten, und uns keine Töchter auf solche Art entführen lassen.

Plume. Und ich will nur meine Schuldigkeit beobachten, und mein Recht nicht vergeben. (will gehen.)

Rosen. (hält ihn auf.) Bleiben sie doch, und lassen sie nur mit sich reden. Also haben sie nichts gewußt, daß der Volontair ein Frauenzimmer ist?

Plume. (zeigt auf Prechtheim.) Ich habe mich schon erklärt.

Rosen.

Roſen. (heimlich zum Prechtheim.) Wir haben ſtark gefehlt, nicht wahr?

A. Precht. Freylich.

Roſen. Es iſt beſſer, daß wir uns mit ihm vergleichen, als daß es weiter kömmt. Was meynen ſie ich werde einen Ausſpruch thun?

A. Precht. Der ganze Rath wird denſelben billigen, thun ſie's nur.

Roſen. (zum Plume.) Herr Rittmeiſter! beſänftigen ſie ſich nur. Wir ſehen wohl, daß wir uns übereilt haben. Ich will alſo indeſſen einen Ausſpruch thun, den der Magiſtrat nicht verwerfen wird. Iſt das Frauenzimmer von Vermögen, woran nach den Umſtänden nicht zu zweifeln iſt, ſo ſoll die Hälfte davon konfiſcirt, und ihnen gegeben werden. Sollte das aber nicht wenigſtens — zwanzig tauſend Gulden betragen, ſo wird es der Magiſtrat entweder kompletiren, oder ganz zahlen. (bey dieſem Vortrage ſieht Roſenau allezeit Prechtheim an, um gleichſam ſeine Beyſtimmung zu erwarten, welcher mit Kopfnicken zu erkennen giebt, daß er es billiget.) Sehen ſie, ſie ſind ſchon lange hier geſtanden, und wir waren allzeit gute Freunde, warum wollen ſie ſich itzt nicht auch wegen eines kleinen Fehlers befriedigen laſſen?

Plume. (für ſich.) Nun muß Ich vorſchreiben.

Roſen. (zum alten Prechtheim.) Mir ſcheint er iſt noch nicht zufrieden?

A. Precht. Freylich nicht. Was wollen wir thun, der Fehler iſt groß — —

Roſen. Ich will ihm lieber noch etwas biethen — — daß wir nur aus der Angſt kommen?

A. Precht. Ja! ja! es iſt beſſer.

Roſen. Lieber Herr Rittmeiſter! laſſen ſie uns gute Freunde ſeyn. Sie ſollen 30000. haben.

Plu-

Plume. (für sich.) Nun muß ich ihn fesseln. — Das Geld macht's nicht allein gut. Ich muß an der Person die mich so zum Narren machen wollte, Genugthuung bekommen. Sie muß wenigstens, ein halbes Jahr ins Zuchthaus.

Rosen. Auch das.

Plume Ohne Ansehen der Person — und wenn es auch ihre Tochter wäre!

Rosen. Ey! Davor bin ich sicher.

Plume. Nun? also?

Rosen. Ja! ja! sie mag seyn wer sie will. (sieht hiebey den Prechtheim an, welcher mit Kopfnicken antwortet.) Warum ziehen die Eltern die Kinder nicht besser. Also sind Sie zufrieden?

Plume. Auf diese Art.

Rosen. Brav! Sie sind ein Ehrenmann! (umarmt ihm.)

Achter Auftritt.

Rosenau, alter Prechtheim, Plume, Melinde, Werten, und Wengfort.

Melinde. (im Eintreten.)

Vergeben sie Herr Stadtpfleger! wir haben keinen Menschen gefunden, durch den wir uns hätten können anmelden lassen. — —

Rosen. Meine Tochter ist nicht zu Hause; wollen sie aber indessen in ein ander Zimmer gehen, bis ich hier mit dem Herrn Rittmeister fertig bin? — Ich habe Sachen von grosser Wichtigkeit abzuhandeln.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Philippine noch verkleidet, Roſe, Körbel, und Kittman.

Kittman. (zu Plumen.)

Herr Rittmeiſter! Sie waren ſchon auf der Hauptwache; wir haben ſie mit Gewalt weggenommen; der Volontair wollte durchaus hieher. Er ſagte, er müſſe vor dem Stadtpfleger mit ihnen ſprechen.

Phil. (wirft ſich dem Roſenau mit niedergeſchlagenen Augen zu Füſſen:) Mein Vater! vergeben ſie meine Thorheit! (alles geräth darüber in Erſtaunen, und ſieht ſie an, auſſer Roſenau nicht, welcher das Wort Vater nicht verſtanden.)

Roſen. Sie mag ſeyn wer ſie will, ich kann ihr nicht helfen, ſie muß ins Zuchthaus. Wem gehört ſie denn an?

Plume. (nimmt Philippinen bey der Hand, ſtellt ſich beſtürzt.) O Himmel! Philippine! was ſoll dieſe Verkleidung ſagen!

A. Precht. (zum Roſenau.) Kennen Sie ſie nicht? Es iſt ja ihr Fräulein Tochter.

Roſen. (ſieht Philippinen genau an.) Was? Philippine? Meine Tochter? Ich denke du biſt nach Italien. Du ungerathenes Kind!

Phil. Liebſter Vater! hören ſie mich erſt an, ehe ſie mich verdammen; ich will mich vor allen anweſenden rechtfertigen. Ich liebte den Rittmeiſter ſchon, als er das letztemal von hier reiſte. Er verſicherte mir ſowohl damals als geſtern Abends bey ſeinem erſten Beſuch, daß er mich wahrhaft liebe. Sie liebſter Vater! begehren ſchon ſeit

zwey

zwey Monaten einen Entschluß von mir, und wollen, daß ich unter denen, die um mich angehalten, ihnen einen Schwiegersohn wählen soll, besonders geht ihr Absehen auf den jungen Prechtheim. Ich kann den am wenigsten leiden; und unter allen andern war keiner der mir den Herrn Rittmeister hätte können vergessen machen. Kaum, da ich ihn gestern wieder sah', sollte ich mich heute schon wieder entfernen, und auf fünf Wochen seine Gegenwart entbehren. Meine Liebe zu ihm konnt' ich ihnen nicht entdecken, weil ich ihre Abneigung gegen alle Offizier kenne, und auch nicht wußte, ob seine Liebe ganz aufrichtig wäre. Ich machte mir also den heutigen Tag zu nutze, unter dieser Kleidung seine Gesinnungen zu erforschen, fände ich, daß er mich liebte, wie ich wünsche, so wollt' ich alsdenn bedacht seyn, ihre Einwilligung zu erhalten. Mein Unternehmen ist eines Theils glücklich gewesen. Ich habe gefunden, daß er mich wahrhaft liebt, nur daß ich zu meinem und ihrem Verdruß bin verrathen worden. Lassen Sie die Liebe meinen Fehler entschuldigen, und vergeben sie mein Unternehmen, welches die beste Absicht zum Grund hatte. Ich werde künftig in allem ihre gehorsame Tochter seyn.

Rosen. (zu Philippinen.) Aber du weißt ja, daß du keinen Offizier lieben sollst.

Plume. Herr Stadtpfleger! Sie wissen die Genugthuung die sie mir zu geben haben? Aber jede Regel leidet ihre Ausnahme.

A. Precht. Freylich! freylich! wer hätte geglaubt?

Plume. Geben sie mir sie zur Frau, so ist die Sache beygelegt.

A. Precht. (zum Rosen.) Das werden sie doch nicht!

Plume. Nichts eingeredt. Der Volontair wird meine Frau, oder geht ins Zuchthaus. Wollen sie ihre Tochter verächtlich machen, da alles so friedlich beygelegt werden kann?

Wert.

Wert. (zum Roſenau.) Weigern ſie ſich nicht länger, der Rittmeiſter iſt ein rechtſchaffner Cavalier, und ein ehrlicher Mann.

Roſen. Ja wenn er nur kein Offizier wäre.

Wengf. Kann denn ein Offizier nicht auch heyrathen?

Plume. Herr Stadtpfleger vergeſſen ſie nicht das Zuchthaus.

Roſen. Hören ſie Herr Rittmeiſter! ich will ihnen meine Tochter geben, ich muß ja wohl — und zugleich ein Landgut abtreten; aber ſie müſſen das Militär quittiren.

Plume. (etwas nachdenkend nach einer Pauſe.) Laſſen ſie mich wenigſtens ſo lange dabey, als ich hier auf Werbung bleibe; ſollt' ich einſt abgelöſt werden, ſo will ich ihr Verlangen erfüllen.

Kautz. Was Herr Rittmeiſter! ſie wollen uns verlaſſen? Nun verliehr' ich alle Luſt länger zu dienen. So einen braven Offizier —

Plume. Ehrlicher Kautzer! ſey er zufrieden. Wir haben ſo lange zuſammen gedient; Ich werde ihn alſo nicht verlaſſen. Wenn ich quittire, werde ich ihm ſeinen Abſchied auch bewirken; und er ſoll nicht mehr von meiner Seite kommen. Ich werde ſchon ſorgen, daß er auf ſeine alten Tage wird vergnügt leben können.

Kautz. Nun freu' ich mich erſt über ihre Hochzeit. Der Himmel ſegne ſie und ihre Braut.

Roſen. Nun Herr Rittmeiſter! ich hoffe ſie werden Wort halten! (lege Philippinens Hand in des Rittmeiſters ſeine.) Hier Herr Volontair! ſchenke ich ihnen eine Kompagnie.

Phil. (küßt ihm die Hand.) Ich werde ihnen Zeitlebens für die Kompagnie dankbar ſeyn.

Mel. Ich gratulire ihnen zur Frau Rittmeisterinn, zugleich meld' ich ihnen, daß Herr von Werken mein Bräutigam ist.

Plume. Ja! (zum Wert.) Und Herr Bruder wir wollen zusammen Hochzeit machen?

Wert. Von Herzen gern, da sich alles zu unserm Vergnügen endigt.

Rose. (kömmt und küßt Philippinen die Hand) Ich wünsche Euer Gnaden recht viel Glück!

Phil. (zum Plume.) Nun? und ihre Marquetänderin?

Plum. Soll ihr Stubenmädchen werden, wenn es ihnen beliebt.

Rittm. Mein Herr Rittmeister! aller guten Dinge müssen drey seyn. Geben sie mir sie lieber zur Frau, so haben wir desto stärkern Zuwachs.

Rose. O ja Herr Rittmeister!

Plum. Er soll sie haben. Aber werb' er sich künftig nichts neues mehr an. Es ist ein gutes Mädchen, er wird mit ihr können zufrieden leben.

Rittm. Ich werde mich blos nach ihnen richten. Sie wissen ja: wie der Herr Rittmeister ist, so ist auch der Wachtmeister. Aber das ist sonderbar, ich habe noch keinen Offizier von der Werbung kommen gesehen, der nicht entweder eine Frau, oder eine Tasche voll Porträts und Versprechungen mitgebracht hätte. Der Kupido wirbt immer fleißig mit.

Wengf. Ja das können wir am besten sehen, wenn wir aus einem Ort marschiren.

Rosen. Ey! warum marschiren — Wir sind keine Soldaten, und nicht auf der Parade. Aber gehen wollen wir — wenn es ihnen beliebt.

Ende des Lustspiels.

Die abgedankten Officiers.

Die abgedankten Offiziere.

Ein Luſtſpiel von fünf Aufzügen.

Personen.

Graf Reichenthal, Landesdirigirender Minister.
Fräulein von Goschenborn, dessen Nichte.
Graf Freaugevill, } abgedankte Hauptleute.
Baron Kreuzen, }
Baron Schirmer.
Kranz, ein Gastwirth.
Louise, dessen Tochter.
Schrepf, ein Advokat.
Pinkus, ein holländischer Jude.
Blink, Bedienter der beyden Offiziere.
Lottchen, Kammermädchen des Fräulein von Goschenborn.
Pointraison, Kammerdiener des Graf Reichenthals.

Zueignungsschrift

an

Sei Hochedelgebohren

Herrn

Joseph Quarini,

Med. Dokt. und kais. kön. niederösterreichischen Regierungsrath in Sanitätssachen, und Physikus des Spitals der barmherzigen Brüder in Wien.

Meinem schätzbarsten Gönner
und Freunde.

Hochedelgebohrner,

Theureſter Freund und Gönner!

Und wäre auch nie eine Zueignungsſchrift frey von Schmeicheley und Eigennutz erſchienen: ſo ſoll es doch dieſe gewiß ſeyn. Dankbarkeit, vereint mit verdientem Lobe enthalte ſie; und ich bin überzeugt, daß eine Menge, noch in der gefährlichſten Stunde, dem Grabe entrißne Kranke, freudig mit mir übereinſtimmen werden, einem ſo würdig gerühmten Arzte zu danken, und mit Ueberzeugung: Retter! zu nennen.

Will ich auch von allen andern nichts ſagen: ſo kann ich doch nicht verſchweigen, wie viele ungezweifelte Beweiſe von Dero praktiſchen Sicherheit in der Heilungskunde, unſre Theater aufzeigen können, und wie ſehr Sie ſich um ſelbige verdient gemacht haben; ihren würdigſten Mitgliedern haben Sie oft aus den verzweifelndeſten Krankheiten zur vollkommenen Geſundheit zurückgeholfen.

Ich selbst würde vielleicht dieß nicht schreiben können, wenn ich nicht zur rechten Zeit in Ihre hülfreiche Hände gekommen wäre. Ganz erfüllt von Dankbegierde, wünschte ich zum Merkmal davon, etwas würdigers darbiethen zu können, als diese Kleinigkeit, die ich Ihnen theuerster Gönner und Freund! im Angesichte der Welt überreiche. In meinen Augen muß dieses Stück freylich einigen Werth haben — welcher Verfasser wird dieß nicht von seiner Schrift denken! — weil ich sonst es nie hätte wagen dürfen, dasselbe einem Manne öffentlich zu widmen, für welchen niemand eine größere Hochachtung und Ergebenheit hegen kann, als

Euer Hochedelgebohrnen

Wien den 1. May 1770.

ganz gehorsamster

Stephanie der jüngere.

Erſter Aufzug.

Ein meublirtes Gaſtzimmer, auf beyden Seiten mit Thüren. In der Tiefe iſt eine Thüre zu dem Schlafzimmer des Grafen Freaugevill und Baron Kreuzen.

Erſter Auftritt.

Graf Freaugevill ſizt halb angezogen an einem Tiſche, auf welchem ein Licht ſteht, lieſt in einem Buche; Blink kömmt von der Gaſſenſeite mit Briefen in der Hand.

Graf Freaugevill.

Briefe?

Blink. Ja.

Gr. Freaug. An mich?

Blink. Zwey; und einer an Herrn Hauptmann Kreuzen. (übergiebt die Briefe.)

Gr. Freaug. Wißt ihr nicht, wo Baron Kreuzen iſt?

Blink. Als ich auf die Post gieng, war er neben an auf dem Kaffeehause.

Gr. Freaug. (giebt ihm den Brief an Baron Kreuzen zurück.) Seht ob er noch dort ist, und gebt ihm den Brief.

Blink. O! da such' ich ihn gewiß nicht vergebens. Im Felde der Staabsmarqueränder, und in der Garnison das Kaffeehaus sind die einzigen Oerter die er auser der Wachtparade besucht. (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Gr. Freaugevill allein.

Da hast du wohl recht. — Um wie viel ist er unglücklicher als ich! daß er sein Gemüth nur unter einem Schwarm dummer Müßiggänger und niederträchtiger Spieler zerstreuen kann. — Dort findet er statt Beruhigung nur Gegenstände der Verzweiflung, er sieht seufzend dem Spiele zu, weil es ihm an Gelde fehlt mitzuspielen, und wird andern ein überlästiger Kritiker. Wär' er im Stande unsre Umstände recht zu erwegen, wie wenig Zeit würd' er dort verschwenden! (er erbricht die Briefe.) Von meiner Schwester? (liest den Anfang des Briefes für sich.) „Ich werde alles mögliche anwenden, unsern Onkel mit dir auszusöhnen" — Braucht es wohl eine Versöhnung, wenn man wider Willen einer eigensinnigen Familie aus gerechtem Eifer, seinem Vaterlande als Soldat dient! O Himmel! was bey andern Völkern Tugend heißt, rechnet man mir als Laster an! (er erbricht den andern Brief.) Itzt meine Tante? Eine Menge Vorwürfe? nicht wahr? — ja! ja! „Was haben „sie davon, daß sie ihr Vermögen und ihre Gesund-

„heit

„ heit für den König aufgeopfert haben? Sie ſind „ abgedankt, und haben nichts zu leben. Nun ſoll „ die Familie herhalten? Ich meines Theils würde „ ihnen nie etwas vorwerfen, und ihnen gern beyſte„ hen; aber ſie wiſſen; daß ich nichts vermag. Alles „ was ich thun kann, iſt: daß ich ihnen von mei„ nem Guthe den halbjährigen Pachtzinns künftige Oſtern „ gebe; es ſind ſechshundert Thaler, ſie werden ih„ nen freylich nicht viel, doch ſo viel helfen, daß ſie „ einige Zeit davon leben können. „ (lieſt das Uebri: ge für ſich.) — Immer nur Vertröſtungen! — und auf Oſtern erſt Geld — beynahe noch zwey Monate ganz ohne Hülfe! (er legt die Briefe zuſammen, und ſteckt ſie in die Taſche.) Mitleidenswürdiger Zuſtand! ohne Verſchulden in ſolcher Verlegenheit!

Dritter Auftritt.

Graf Freaugevill, Blink.

Gr. Freaugevill bleibt nachdenkend ſitzen, Blink ſeitwärts ſtehen.

Gr. Freaug. da er Blink gewahr wird.

Nun? habt ihr ihn gefunden?

Blink. Ja! er iſt noch auf dem Koffehauſe.

Gr. Freaug. Was macht er denn da? kömmt er nicht bald nach Hauſe?

Blink. Ich glaube ſchwerlich. Er ſpielt.

Gr. Freaug. Er ſpielt?

Blink. Ja. Er ſoll ſchon gegen hundert Dukaten verlohren haben, wie der Marqueur ſagt. Vermuthlich will er ſie zurück gewinnen, er hat noch viel Gold

vor sich liegen; wenn er aber das nur nicht auch noch verliehrt! denn die Herren mit denen er spielt, haben mir zu lange Manschetten, und die Augen verdrehen sich im Kopfe, daß es eine Freude ist. Der eine muß einmal Treff gehabt haben, denn er machte in der Geschwindigkeit dem andern mit den Augen ein Kreuz, als wenn er schon zwey Tage die Kolik im Leibe hätte.

Gr. Freaug. Ums Himmels willen! wo hat er so viel Geld her?

Blink. Vielleicht hat er wo eine alte Schuld eingezogen.

Gr. Freaug. (für sich.) Oder eine neue gemacht!

Blink. Von der Post hat er gewiß nichts bekommen; da war nur der einzige leere Brief, den ich ihm erst gebracht habe.

Gr. Freaug. Hat er es vorher vielleicht gewonnen?

Blink. Von denen gewiß nicht, mit denen er itzt spielt; die kommen mir vor, daß sie im Spiel so wenig heraus geben, als ein Rentmeister ohne Anweisung.

Gr. Freaug. Mit wem spielt er denn?

Blink. Den einen seh' ich für einen verdorb'nen Studenten an; der andre sieht noch gefährlicher aus, als der Goldmacher, den wir bey Kannt aufgehenkt haben. Er muß sich wie jener, beym Feuer seine Augen verdorben haben, sie sind ganz roth, und er hat ein grünes Dächel darüber, weil er nicht ins Licht sehen kann.

Gr. Freaug. Welche Gesellschaft! wie kann doch ein unerwartetes Unglück ein unausgebildetes Gemüth erniedern! — Wißt ihr nicht, mit wem er etwa heut in Gesellschaft war? — Ich weiß nicht was ich denken soll!

Blink. Bey dem Wechßler auf dem neuen Platz war er heute, so viel ich weiß; vielleicht hat der ihm einen Wechsel ausgezahlt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Br. Kreuzen, und Schirmer.

Kreuzen wirft ſich verzweifelnd in einen Stuhl, und ſtüzt ſich die Hand unter.

Br. Schirmer.

Vergeben ſie Herr Graf, daß ich ſo ſpät Viſite mache; ich wollte Baron Kreuzen begleiten.

Gr. Freaug. Au contraire! Es iſt mir angenehm, ſie bey uns zu ſehen. Sie befinden ſich wohl?

Br. Schirm. So ziemlich!

Blink. (welcher unterdeſſen Kreuzen betrachtet. Für ſich.) Aber der befindet ſich nicht wohl — der läßt ſich wohl morgen krank melden. Er hat gewiß ſeine Dukaten vollends in Abgang gebracht. (geht ab.)

Br. Kreuz. (ſpringt auf, ſtampft mit dem Fuße.) Vermaledeytes Schickſal! hat ſich denn Erde und Himmel gegen mich verſchworen!

Gr. Freaug. Was iſt dir Bruder?

Br. Kreuz. (immer für ſich.) Was ich nur anfange, ſchlägt unglücklich aus! Die Erde kann keinen elendern Menſchen aufzeigen als mich!

Gr. Freaug. Man muß ſich nicht einbilden, elender zu ſeyn, als man wirklich iſt. Auch bey den ſchlimmſten Ausſichten kann man eine gewiſſe Zufriedenheit erhalten —

Br. Kreuz. Bey mir iſt Zufriedenheit, Glück, Vergnügen, alles zum Teufel!

Gr. Freaug. Aber was iſt dir widerfahren?

Br. Kreuz. Was nur auf der Welt einem Menſchen widerfahren kann, der beſtimmt iſt, im höchſten Grad unglücklich zu ſeyn.

Gr. Freaug. (nach einigem Stillschweigen.) Wir sind ein Spiel des Glücks!

Br. Kreuz. O! das verfluchte Spiel! (zerreißt einige Karten, die er in der Tasche mitgebracht.)

Gr. Freaug. Hast du wieder gespielt Bruder?

Br. Kreuz. (bleibt stillschweigend stehen.)

Br. Schirm. Ja! und unglücklich. Er hat gegen hundert funfzig Dukaten verlohren.

Gr. Freaug. Die hätte man besser anwenden können!

Br. Kreuz. Bruder! ich finde deine Anmerkung wahr. — Aber was hilft's mich? Es ist geschehen. Der Teufel hat mich einmal an der Schnur.

Br. Schirm. Ich sag' es ihnen ja: Sie sind zu hitzig im Spiel. Sie müssen laviren, und lieber zehn kleine Posten einziehen, als eine einzige große risquiren. Sie müssen sehen, wen sie vor sich haben. Bey allen diesen Leuten können sie keine Revange suchen; sie ernähren sich blos davon.

Br. Kreuz. Wer kann sich einbilden, daß auf einem so berühmten Koffeehause solche Schurken zu finden wären? Ich halte jeden, der sich mit mir ins Spiel einläßt, für einen ehrlichen Mann, und glaube, jeder spielt so ehrlich als ich.

Br. Schirm. O da kommen sie unrecht an. Es sind sehr viele da, die sich einverstehen. Sehen sie nicht, wie man sich um einen Tisch stellt: wo gespielt wird? — Ihr Gegenpart weiß alle ihre Karten aus den Mienen seines Compagnons, der ihnen ganz gleichgültig über ihre Achseln in die Karten sieht.

Br. Kreuz. Welcher rechtschaffne Mann kann sich vorstellen, daß unter so respektablen Kleidern solche Spitzbuben verborgen wären!

Br. Schirm. Respektablen Kleidern! — Doch sie haben Recht! wer sie nicht kennt, sollte nimmermehr

mehr glauben, daß Juden, Gelehrte, Offizianten, Negozianten, und Leute ohne Namen und Anſehen eine falſche Spielergeſellſchaft ausmachen ſollten; das iſt eben ihr Vortheil, daß ein Unbekannter ſie nicht zuſammen vereinigen kann. Wenn ſie morgen wieder hinkommen —

Gr. Freaug. Liebſter Bruder! ich finde bey unſern itzigen Umſtänden gar nicht wohl rathſam zu ſpielen; Ich hoffe nicht, daß du jemals aus Profeßion geſpielt haſt, vielweniger ſollteſt du es itzt thun, da —

Br. Kreuz. Und doch hatt' ich das Spiel niemals ſo nöthig als itzt. — — Wo ich hin ſehe, hab' ich nichts, und nirgends find' ich einen Reſource; aus Noth ergreif' ich das Spiel. — Aber wer Teufel kann ſich einbilden, daß mein verdammtes Glück auch hier ſcheitern ſollte? So lang' ich Geld zum verſchenken hatte, war ich der glücklichſte Spieler, und nun, da ich auf allen Seiten leer bin, verfolgt mich mein vermaledeytes Schickſal auch hier!

Gr. Freaug. (nachdem er ihn mit Aufmerkſamkeit betrachtet.) Pfui! wie denkſt du! du willſt dich vom Spiel erhalten? — wie klein würdeſt du in meinen Augen ſeyn. — Wenn du alle Tage Tauſende erhielteſt? — Was für ein Recht haſt du auf des andern Vermögen? — ſobald du dich mit dem intreßirten Vorſatz hinſetzeſt, einem andern ſein Geld abzugewinnen, haſt du einen Diebſtahl vor. Es dient dir alsdenn nicht zum Zeitvertreib, ſondern zum Deckmantel deinem Gegner das ſeinige zu rauben; und dein Unternehmen iſt ſo wenig zu vertheidigen, als wenn du aus Noth, dich zu erhalten, einem andern auf der Straſſe das Leben rauben wollteſt. Ein Spiel unter Perſonen von gleichem Vermögen ohne ſich zu ruiniren, mag auf einige Stunden eine angenehme Unterhaltung ſeyn; aber auf jene Art wird es in den Au-

gen rechtschaffner Leute, ein unverzeihliches Laster.

Br. Schirm. (ganz betroffen hierüber.) Ja! ja! es ist wirklich wahr, was der Graf sagt.

Br. Kreuz. Nun möcht' ich wissen, was ich thun soll, wenn ich auch nicht mehr spielen darf?

Gr. Freaug. Mit Geduld dein Schicksal abwarten.

Br. Kreuz. Da werd' ich was schönes erwarten! — der Teufel mag in meinen Umständen Geduld haben.

Br. Schirm. Wenn sie meine wenige Hülfe annehmen wollen — So viel ich thun kann, soll zu ihren Diensten seyn. Ich will ihnen Vorschüsse thun, allenfalls nöthige Equipage anschaffen, sie zu mir in Kost nehmen. Ihre Umstände müssen sich doch ändern, alsdenn können sie mich nach Belieben bezahlen. Und können sie mir ja nichts wieder erstatten, so hab' ich wenigstens das Vergnügen gehabt ihnen einen Dienst geleistet zu haben. Ich habe schon vielen geholfen. Herrn von Wiegenthal zum Beyspiel hab' ich gegen vier tausend Gulden vorgestreckt, bis sein Onkel gestorben ist, und ihm das Majorat überlassen hat; warum sollt' ich ihnen nicht auch dienen? Befehlen sie.

Br. Kreuz. Hol' mich der Teufel! Herr! das sollen sie mir nicht zweymal anbiethen.

Br. Schirm. Es ist mein Ernst. Auch sie Herr Graf, wenn ich ihnen auf diese Art dienen kann —

Gr. Freaug. Ich danke Herr Baron!

Br. Kreuz. Aber mir können sie wahrhaftig einen Gefallen erzeigen, wenn sie mir —

Br. Schirm. Sie haben mein Wort. Wir wollen morgen davon sprechen; Nun wünsch' ich ihnen wohl zu schlafen. (will gehen.)

Gr.

Gr. Freaug. Warten ſie noch einen Augenblick, Blink!

Blink. (kömmt herein.) Was befehlen ſie?

Gr. Freaug. Leuchten.

Blink. (nimmt ein Licht vom Tiſche, und leuchtet dem Br. Schirmer. Für ſich.) Gut! wenn's Glück will, daß der von meines Herrn goldner Garde ein duzend Gefang'ne hat, ſo erhaſch' ich wohl ein Trinkgeld.

Br. Kreuz. Alſo morgen bin ich bey ihnen?

Br. Schirmer. Wenn es ihnen gefällt. (geht mit Blink ab.)

Fünfter Auftritt.

Gr. Freaugevill, und Baron Kreutzen.

Gr. Freaug.

Wie mag dir einfallen von dem Menſchen Geld anzunehmen?

Br. Kreuz. Warum nicht?

Gr. Freaug. Kannſt du dir vorſtellen, daß er durch unſere Umſtände gerührt, dergleichen Anträge mache?

Br. Kreuz. Warum ſonſt?

Gr. Freaug. Ein Menſch, der den ganzen Tag, mit dem Vorſatz im Koffehaus ſitzt, ſeinem Nebenmenſchen etwas von ſeinem Guth abzunehmen, wäre der wohl im Stande auf der andern Seite ohne Abſichten eine rechtſchaff'ne That auszuüben?

Br. Kreuz. Was kann er für Abſichten haben?

Gr. Freaug. Sich damit groß zu machen, ſein Intereſſe zu befördern, und uns zu verbinden, ihm,

wenn wir in bessre Umstände kommen, zehnfache Dienste dafür zu leisten. Er wagt vielleicht einige hundert zu verlieren, setzt sich aber in die Hoffnung, zehnmal so viel dabey zu gewinnen. Hätten wir nicht solche Aussichten, er würde uns nicht mit einem Kreuzer beystehen. Lieber Bruder, du kennst die Welt zu wenig. Die freywillig dienstfertigen Leute sind oft gefährlicher als diejenigen, die sich duzendmale vergebens um Beystand ansuchen lassen.

Br. Kreuz. Du kannst vollkommen recht haben. — Aber liebster Bruder! bey dem allen leistet uns sein Geld itzt vortrefliche Dienste.

Gr. Freaug. Wir haben Dach, Kost, sind zur Noth bekleidet; unser Wirth ist ein rechtschaffner Mann, er wird uns durch unnützes Mahnen nicht überlästig werden; wozu haben wir baare Gelder nöthig? uns Gelegenheit zu Ausgaben zu machen? — — Das müssen wir so viel als möglich vermeiden. Es ist keine Schande, sich nach seinen Umständen zu richten: es ist eine ohne Grund zu prahlen. (er greift in die Tasche nach seinen Briefen.) Ich habe hier — —

Blink. (kömmt herein, setzt das Licht auf den Tisch. Für sich.) Abermal umsonst auf ein Trinkgeld gerechnet! (bleibt rückwerts stehen.)

Gr. Freaug. (zu Blink.) Last uns allein.

Blink. Von Herzen gern. (für sich im Abgehen.)

Gr. Freaug. (nachdem Blink ab.) Ich habe einen Brief von meiner Tante bekommen; in zwey Monaten soll ich sechshundert Thaler erhalten.

Br. Kreuz. Endlich! — das ist doch noch eine Tante! —

Gr. Freaug. Von diesem Gelde zahlen wir unsre Schulden, es wird uns noch etwas übrig bleiben —

Br. Kreuz. Das ist vortrefflich!

Gr.

Gr. Freaug. Aber wo hast du denn heute das Geld hergenommen, so du verspielt hast?

Br. Kreuz. (seitwärts.) O wie kann ich's ihm entdecken! — — Ich erhielt es unverhofft — meine Absicht war nicht es zu verliehren. — Das Unglück! sey versichert: ich werde künftig so aufrichtig in Ansehung meiner Börse mit dir seyn, als du es mit mir bist.

Gr. Freaug. Ich habe dich durch meine Frage nicht nöthigen wollen mir deine Baarschaft zu verrechnen. Meine Absicht ist, dich vor neuen unnöthigen Schulden zu warnen. Bedenke selbst: wie nachtheilig es uns wäre, wenn uns mehrere Gläubiger verklagen könnten? — Wir wären Schimpf und Schande, oder der Verlegenheit ausgesetzt, uns als Betrüger zu entfernen. Dann raubten wir uns selbst die gute Aussicht, die wir noch haben; wir müssen uns auf das möglichste einschränken. — — Du hast ja auch einen Brief bekommen?

Br. Kreuz. (sucht den Brief hervor.) Es ist wahr. Ich hab' ihn noch nicht gelesen. (er liest den Brief.)

Gr. Freaug. (für sich.) Wie beschäftigt ein Spieler ist! — nicht einmal Zeit einen Brief zu lesen!

Br. Kreuz. Bruder! welcher Glücksstern! Kapitain Tonitz, der unter la Roche war, schreibt mir: wir können unter ein neues spanisches Regiment, so nach Amerika geht, als Kapitains kommen. Er giebt mir die Addresse an wen wir uns zu wenden haben, und will, sobald wir uns entschliessen, dort für uns arbeiten.

Gr. Freaug. Nun? und du willst hin?

Br. Kreuz. Freylich. Es ist doch besser in Diensten seyn, als auf der faulen Haut liegen, und vergebens auf Gerechtigkeit hoffen!

Gr. Freaug. Wie unüberlegt!

Br. Kreuz. Wenn das unüberlegt ist, so möcht' ich wissen was du überlegt nennst?

Gr. Freaug. Auf Gerathewohl sich zu fremdem Dienst entschliessen, ist in meinen Augen allzeit unvernünftig. — Willst du auf ein so rühmlich's Metier wandern wie ein Handwerksbursche? Wie viel Freunde hatten wir nöthig unsere wenigen Verdienste in unserm Vaterlande zu unterstützen? und wie schwer haben wir sie gefunden! Glaubst du wohl unter einer fremden Nation, wo wir nur als Miethknechte angesehen werden, und um so mehr Unterstützung brauchen, soll es uns leichter seyn Fürsprecher zu erhalten? — Unsere Körper sind durch Fatiquen zu Grunde gerichtet. Sind wir wohl noch im Stande, neue, ungewohnte Beschwerlichkeiten auszuhalten? — Haben wir das Unglück, welches leicht geschehen kann, völlig Invalide zu werden, ehe wir unserm neuen Herrn einige vorzügliche Dienste geleistet haben, können wir alsdenn wohl mit Grunde nur einen lebenslänglichen Unterhalt begehren? Aber hier haben wir das Recht für unsere geleisteten Dienste Belohnungen zu fordern.

Br. Kreuz. Du wirst hier so lange Belohnungen fordern, bis du erhungerst. Kannst du mir von allen, die mit uns unter einer Klasse stehen, einen nennen, dem Gerechtigkeit wiederfahren wäre? — Sieh' den Hauptmann Bombe, den man vom Studiren zum Dienst zwang; er ist durch Meriten avancirt, durch lauter Meriten um einen Fuß gekommen, und nun, muß er nicht betteln? weil er auf keine Art im Stande ist, sich zu ernähren? — Sieh' den Major Fürst, und andere mehr; können wir was bessers hoffen?

Gr.

Gr. Freaug. Eben diese Beyspiele sollten dir zum Trost dienen, da du noch glücklicher bist als einer unter ihnen.

Br. Kreuz. Das ist ein Memmentrost, wenn ich meine Glückseligkeit darinn suchen muß, daß es außer mir noch elendere giebt.

Gr. Freaug. Eine traurige Lage, das ist wahr, aber es bleibt uns allen noch Hoffnung über —

B. Kreuz. Ja! ja! hoff' du nur, du wirst was schönes erhoffen!

Gr. Freaug. Bruder! das zeigt einen sehr kleinen Geist an, im Unglück so zu verzweifeln, daß man auf gar keine Hülfe hoffen sollte! Viele, und die meisten sind selbst Schuld, daß sie nicht in bessern Umständen seyn; einige freylich sind ohne ihr Verschulden im Unglück; aber wie schwer ist's, den Unschuldigen unter einem Haufen Verbrecher hervor zu suchen! Diejenigen, so gar nichts verdient haben, schreyen am meisten nach Belohnungen, und prahlen mit Verdiensten, da sie sich doch glücklich schätzen sollten, daß man sie wegen ihren unterlass'nen Pflichten nicht zur Strafe gezogen hat. Es ist einmal zur Mode geworden über Ungerechtigkeiten zu klagen. Jeder Galeerensclave ist seiner Rede nach, ein ehrlicher Mann. — Die Zeit wird dich lehren: daß man noch gerecht handelt.

Br. Kreuz. Ich wünsch' es!

Gr. Freaug. Es wird geschehen; aber freylich heute nicht mehr, denn es ist schon Zeit zum Schlafengehen. Komm leg' dich nieder. Sey ruhig und standhaft.

Br. Kreuz. Ich komme gleich nach.

Gr. Freaug. (lachend.) Sieh', wie wenig du dein Glücke kennst! Ist's nicht besser, hier mit einem Kreutzer in einem guten Bette ruhig zu schlafen, als

im Feld mit tausend Thalern, auf dem Stroh vor den Bomben nicht sicher seyn? (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Baron Kreuzen allein.

Er hat vollkommen recht! — Fremd, von Geld und Freunden entblößt zu seyn, ist hart. Doch was kann ich anders thun? — seine Umstände sind gegen die meinigen nicht zu vergleichen. Er kann seine Schulden noch bezahlen; doch die meinigen müssen bald und zu meinem Unglück ausbrechen! — — und dann der heutige Coup, den ich gewagt habe! — (er wirft sich in einen Lehnstuhl.)

Siebenter Auftritt.

Baron Kreuzen, und Blink.

Blink bleibt seitwerts stehen, ohne von Kreuzen bemerkt zu werden. Man hört inwendig stark gehen und reden. Kreuzen fährt darüber auf, und erblikt den Blink.

Br. Kreuzen.

Was ist das für ein Lermen?

Blink. Man führt eine fremde Dame und ihre Kammerjungfer, die erst angekommen sind, in zweyten Stock.

Br. Kreuz. Ist Louise dabey?

Blink. Ja.

Br.

Br. Kreuz. Gut. Wartet bis ſie herunter kömmt, ſagt ihr: Ich wäre allein hier, und wollte mit ihr ſprechen, ich lieſſe ſie erſuchen zu mir zu kommen.

Blink. (für ſich im Abgehen.) Gewiß ein Bombardement um Geld! (geht ab.)

Br. Kreuz. (nachdem er einige Zeit nachgedacht.) Ja! das iſt das letzte. Gelingt's nicht, ſo muß ich nach Amerika reiſen. — — Verfluchtes Spiel! ſo ſpitzbübiſch mit mir umzugehen! — — als wenn's beſonders für mich beſtellt wäre! — — Man kann ſich nichts ärgers denken! — — Mich gewinnen laſſen, ſo lang' ich nichts nöthig habe — — damit ich zahm werde, und itzt dadurch ins gröſte Unglück komme!

Blink. (kömmt wieder zurück.) Sie wird gleich kommen. Der Jud Pinkus iſt da; Er ſagt, ſie hätten ihn heut Abend her beſtellt.

Br. Kreuz. (ganz erſchrocken.) Bravo! — Ich bin nicht zu Haus.

Blink. Er hat vom Wirth ſchon das Gegentheil erfahren.

Br. Kreuz. (nachdem er etwas nachgedacht.) Ich ſchlafe ſchon.

Blink. Das glaubt er auch nicht, er hat gehört, daß ſie noch mit Louiſen reden wollen.

Br. Kreuz. Nun ſo ſchlagen alle Wetter zuſammen! haltet ihn auf, bis ich mit Louiſen geſprochen habe.

Blink. Ich werde ihn indeſſen auf einen Schweinbraten laden. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Br. Kreuzen, Louise.

Louise.

Nun was befehlen sie Herr Baron?

Br. Kreuz. Lieben sie mich?

Louise. Das ist ziemlich kurz.

Br. Kreuz. Die Gefahr sie zu verliehren, macht, daß ich auf ihren Entschluß dringe.

Louise. Warum mich verliehren?

Br. Kreuz. Schönste Louise! mein Zustand wird mir täglich unerträglicher! ich bin zu unvermögend wegen meinem rechtmäßigen Vermögen zu prozeßiren. Meine Verwandten sind nicht allein gegen mich ungerecht, sie sind auch unmenschlich. Es liegt ihnen zu viel daran, daß ich umkomme, ich darf also von Ihnen keinen Beystand hoffen. — Der Minister hört mich nicht; vor den König kann ich nicht kommen. Was soll ich thun?

Louise. Ich versteh' nicht, wie ihr Proceß, ihre Familie, der König und der Minister mit meiner Liebe zusammen kommen, und warum sie mich verliehren sollen?

Br. Kreuz. O! nur allzugewiß, wenn ich sie nicht bald erhalte, muß ich fort, und bey fremden Nationen Hülfe suchen.

Louise. Aber Herr Baron! was kann ich hierbey thun? bin ich im Stande sie dadurch glücklich zu machen, wenn ich sage, daß ich sie liebe?

Br. Kreuz. O ja!

Louise. Wie so?

Br. Kreuz. Entſchlüßen ſie ſich, mir ihre Hand zu geben. Der geweſene Feldprediger des Regiments, worunter ich ſtand, kann uns morgen verbinden. Sie erhalten ohne Umſtände ihr mütterliches Vermögen, davon können ſie mir ohne Gefahr das Erforderliche zu Betreibung meines Proceßes geben, den ich gewinnen muß, wenn ich nur Geld habe ihn zu führen. Ich zweifle alsdenn auch gar nicht, wieder einen Rang bey der Armee, oder eine vortheilhafte Bedienung zu erhalten, denn itzt bin ich durch mein Unglück nur zu ſehr verſteckt, als daß man mich bemerken ſollte. Würden ſie auf dieſe Art wohl bereuen können, daß ſie mir in meinen itzigen Umſtänden ihre Hand gegeben, die mir jederzeit unſchätzbar ſeyn wird?

Louiſe. Herr Baron! ihr Zuſtand ſchreckt mich nicht ab, ihnen meine Hand zu geben; ſie wiſſen, wie oft ich ihnen geſtanden habe, daß ich ſie liebe. Aber die Pflicht gegen meinen Vater hält mich ab. Er liebt mich zu ſehr, und zwingt meine Neigung zu wenig, als daß ich Urſach hätte, mein kindliches Vertrauen gegen ihn aus den Augen zu ſetzen. Suchen ſie ſeine Zuneigung zu erhalten, ich verſichere ſie: findet er nichts an ihrer Aufführung auszuſetzen, weiß er, daß wir uns lieben, und wären ſie noch in ſo betrübten Umſtänden, ſo wird er nicht einen Augenblick anſtehen, ſeine Einwilligung zu unſrer Verbindung zu geben. Er beſitzt nicht den Eigenſinn vieler Väter, die ihren Töchtern die Männer ſelbſt wählen. Er überläßt mich meiner Wahl, und rathet mir dabey nur als ein guter Freund.

Br. Kreuz. Aber wie kann ich ſein Vertrauen gewinnen? — Ich hoffe doch nicht, daß er an meiner Aufführung etwas auszuſetzen hat?

Louiſe. (lachend.) Hm! hm! — da und dort ein wenig — werden ſie nicht böſe. Ein wenig zu viel

Leichtsinn, zu große Lust zum Spiel, und dann sind sie zu auffahrend. Ich weiß: sie haben ein gutes Herz, denken rechtschaffen, aber sie poltern oft ohne Noth, sind zu ungeduldig — Wenn man sie manchmal hört, so glaubt man, sie wollen die ganze Welt stürmen; am Ende ist es freylich nur eine schlimme Gewohnheit. — Es hat Mühe gekostet, bis ich mich wegen ihres Karakters eines bessern beredet habe. — Also können sie es meinem Vater nicht verdenken, wenn er meinetwegen in Sorgen wäre, denn es ist gar ein guter Vater.

Br. Kreuz. Aber beste Louise! wie kann ich bey so dringenden Umständen abwarten, bis ich sein Herz gewonnen?

Louise. Die Umstände sind nicht so dringend, daß sie eben heute eine Frau haben müßten, und wegen des Uebrigen, — sie haben Wohnung, Kost, mein Vater kredidirt ihnen schon, ob sie gleich stürmisch sind. Kleider haben sie keine prächtigern nöthig, und wollen sie Taschengeld haben, so wenden sie sich deshalb an mich. Sehen sie, wie gut ich bin? — Wollen sie noch fortreisen? — An wem liegt es izt, daß wir nicht Hochzeit machen können, als an ihnen? — Nicht so viel fluchen, denn das ist gar fürchterlich; weniger spielen, denn da vertändeln sie zu viel Zeit, so bin ich in einem Monat ihre Frau. Gute Nacht! schlafen sie drüber, ob sie noch fortreisen wollen.

(lauft hurtig ab.)

Br. Kreuz. (allein. Sieht ihr nachdenkend nach.) Das ist alles gut, wenn mich nur meine Schuldner nicht so plagten! — Nicht anders, ich muß fort. Morgen seh' ich Geld zur Reise zu bekommen, und dann gute Nacht Europa! — Aber so ein liebes Mädchen mit einer wilden zu vertauschen? — O verworfenes Schicksal! —

Blink.

Blink. (von innen.) Schau, im Finſtern hat er herauf gefunden, und itzt fällt er beym Licht die Stiege herauf!

Pinkus. (auch von innen.) Nu! was kann ich dervor, daß er ſi geſchwind lafft!

Br. Kreuz. Ey du verfluchter Jud! wie werd' ich dich abweiſen? (ſinnt ein wenig nach, und gehet alsdenn hurtig ins Schlafzimmer.)

Neunter Auftritt.

Blink, Pinkus, hernach Br. Kreuzen.

Pinkus. (im Hereintreten.) Er lafft as wie e Schneider.

Blink. Warum hebſt du deine hebräiſchen Beine nicht auf.

Pink. Nä! laß er mich gehn, er iſt mir zu ſtark zum ſcherzen. Wo iſt der Herr Baron?

Blink. Er hat geſagt: er wird hier mit dir reden.

Br. Kreuz. (kömmt aus dem Schlafzimmer, in einem leiſen Ton.) Guten Abend Pinkus. Nun? was guts?

Pink. Gnodiger Herr! ich kum weilen ſie mich haben beſtellt auf heut. — Wir haben heunt Schabes gehabt; wien ſie wiſſen, ich hab alſo nicht kemmen können früher. (vertraulich.) Wegen dem Wechſel; ſie wiſſen gnodiger Herr! er iſt verfallen ſchon acht Täg, weilen ſie geſogt haben, ſie bekümmen erſt heunt Geld, hab ich warten wollen bis heunt.

Br. Kreuz. Ja mein lieber Pinkus! du ſollſt dein Geld haben. Es liegt ſchon bereit in meinem Kabinet, du mußt aber noch ein paar Minuten war-

ten. Ich habe den Graf Frenzel bey mir. Alſo bis der fortgeht —

Pink. Nu hab ich gewartet acht Täg, kann ich auch noch warten a paar Minuten. Gehen ſie nur zu ihm, gnediger Herr.

Br. Kreuz. Ich wollte aber nicht gerne, daß er dich ſähe, wenn er heraus kömmt. Geh' indeſſen in dieß Kabinet, bis er fort iſt. (führt ihn gegen ein Seitenkabinet, und macht die Thüre auf.)

Pink. Auch dos. (geht auf das Kabinet zu.) Wos? in e finſters Kabinet?

Br. Kreuz. Blink gebt ihm ein Licht.

Blink. Gleich. (nimmt ein Licht und giebt es Pinkus, dieſer geht damit ins Kabinet, ſobald er darinnen iſt, ſchlieſt Kreuzen leiſe zu.)

Br. Kreuz. Itzt legt euch ſchlafen.

Blink. Und der Jud?

Br. Kreuz. Muß heute Nacht drinn ſchlafen, laßt ihn ja nicht heraus.

Blink. Aber was Teufel! — —

Br. Kreuz. Kommt mit mir, ich werd' euch ſagen, was ihr zu beobachten habt. (geht mit Blink ins Schlafzimmer. Blink kömmt nach einiger Zeit wieder, löſcht das Licht aus, und legt ſich auf die da ſtehenden Stühle. Nach einer Zeit fängt Pinkus im Kabinet an zu ruffen, und begehrt heraus gelaſſen zu werden, worauf aber Blink nicht achtet.)

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Br. Kreuzen, Blink, hernach Pinkus.

Blink ſchläft auf den Stühlen, Baron Kreuzen kömmt aus dem Schlafzimmer, weckt ihn auf.

Br. Kreuzen.

Blink! Blink! — Ey ſo ſchlaf! Blink! —

Blink. (halb wachend.) He! — wer iſt da?

Br. Kreuz. Ich bin's, ſteht auf!

Blink. (ſetzt ſich auf.) Ja! — (legt ſich wieder nieder.) Gleich.

Br. Kreuz. Nun? ſeyd ihr auch ſchon das Feld entwohnt? — (rüttelt ihn ſtark.) Ey ſo ſteht zum Teufel auf.

Blink. Nun? was giebt's denn? Wer Teufel iſt denn da?

Br. Kreuz. St! ſchreyt nicht ſo. Wißt ihr nicht was ich euch geſtern befohlen habe? — das Haus iſt ſchon offen.

Blink. Ah! Sie ſind es! — gleich! gleich!

Br. Kreuz. Ja gleich! gleich! ihr ſtellt euch zum Aufſtehen, wie ein Rekrut.

Blink. Ich hab' auch in meinem Leben keine kürzere Nacht gehabt, den Augenblick bin ich eingeſchlafen; der verdammte Jud hat die ganze Nacht geſchrieen, wie ein eingeſperrtes Schwein auf dem Kobel.

Br.

Br. Kreuz. Nun macht — daß er fort kommt.

Blink. Den Augenblick.

Br. Kreuz. (stellt sich zur Thüre des Schlafzimmers, und Blink zur Thüre, wo der Jud eingeschlossen ist.)

Blink. (mit starker Stimme.) Was will er denn? (mit verstellter Stimme.) Ob er nicht weiß, wo der Pinkus hingekommen ist, er war die Nacht nicht zu Hause. (in seinem eigenen Ton.) Was geht mich der Jud an? — Was weiß ich, wo er hingegangen ist?

Pink. (im Kabinet.) Do bin ich eingesperrt. Du sollst verschwarzen mit deinem Kabinet — — An lichten Galgen solle ihr kemmen mit euren Narrenspossen. Sperrt mich auf.

Blink. Was Teufel! bist du noch drinne?

Pink. Jo, a paar Minuten hab ich sollen warten, und hab müssen do bleiben die ganze Nacht. Nu so macht auf, wer hat gefragt nach mir?

Blink. (mit verstellter Stimme.) Pinkus er soll zum Graf Schreiner kommen, er hat etwas mit ihm zu handeln. Er reist aber in einer halben Stunde fort.

Pink. (poltert an der Thüre.) Nu, so lost mich heras.

Blink. Du verdammter Jud! lerm nicht so, ich kann dich nicht heraus lassen; mein Herr hat den Schlüssel, der schläft noch. Er muß dich vergessen haben.

Pink. Jo mit Fleß wird er hoben mich vergessen. So weck er ihn af: daß mir mein Schacher nicht entgeht.

Blink. Wenn du mir ein Trinkgeld giebst.

Pink. A Trinkgeld? daß ich hob müssen seyn eingesperrt?

Blink. So kannst du noch länger sitzen.

Pink

Pink. O wey! über den Goy! ſo geb: daß ich heraus küm; ich will ihm geben auf a Frühſtück.

Blink. Nun ſo läßt ſich's hören. (geht mit ſtarken Schritten gegen das Schlafzimmer zu.)

Pink. O wey! über die Straich! — He! — ſog er dem Graf Schreiner, daß ich werd gleich do ſeyn. — — Er iſt ſchon fort? — Kaporeh über den Balmachoneh, wenn ich meinen Rewach verliehr!

Blink. (kömmt wieder mit ſtarken Schritten gegen das Kabinet.) Du! mein Herr läßt dir ſagen: wenn du den Wechſel noch auf drey Monate prolongiren läßt, ſoll ich dich heraus laſſen.

Pink. Was?

Blink. Wo nicht, mußt du bis auf den Abend drinn bleiben.

Pink. Verſchwärzt ſollſt du ſeyn, Schlemaſel über deine Kinder! laß mich heraß.

Blink. Lerm wie du willſt, du kömmſt nicht heraus, und verlierſt deinen Schmül.

Pink. Was will each thun! — — Er ſoll mich nur raß laſſen.

Blink. Gieb du nur den Wechſel heraus, wenn er prolongirt iſt biſt du frey.

Pink. Nä! ſoll ich ihn euch geben durch die Thür?

Blink. Nun wart, ich will aufſperren.

Br. Kreuz. (giebt dem Blink in der Stille den Schlüſſel, dieſer ſperrt auf, und langt mit der Hand hinein, hält aber die Thüre in der Hand, daß der Jud nicht heraus kann.)

Blink. Nun, ſo gieb her.

Pink. (giebt den Wechſel heraus.) Do; daß ihr verkrämmt!

Blink. (nimmt den Wechſel, giebt ihn dem Kreuzen. Dieſer prolongirt ihn, giebt ihn dem Blink, und entfernt ſich in der Stille hurtig ins Schlafzimmer.)

Blink. (nachdem er den Juden heraus gelassen, zeigt ihm den Wechsel.) Nun itzt gieb mir mein Frühstück.

Pink. Gieb er her; wenn ich wieder kåm, soll er haben an Groschen. (langt nach dem Wechsel.)

Blink. (hält den Wechsel auf den Rücken.) Nein itzt will ich's haben.

Pink. (lauft gegen das Schlafzimmer, und schreyt stark.) Gnodiger Herr! er will mir nicht geben meinen Wechsel!

Blink. (giebt ihm solchen.) Du Spitzbube, schrey! — Da lauf hurtig zum Graf Schreiner, daß er nicht fortfährt.

Pink. Spring dir a Seit auf, du Mamser! (lauft hurtig ab.)

Zweyter Auftritt.

Blink, und Baron Kreuzen.

Br. Kreuzen. (kömmt aus dem Schlafzimmer.) Was habt ihr euch denn noch so lange mit ihm herum-gezogen?

Blink. Ich habe bey der Bataille wenigstens von der Bagage was erbeuten wollen.

Br. Kreuz. Ich will euch schon ein Trinkgeld geben.

Blink. (hält die Hand auf.) Das ist schön, daß sie nicht die Beute allein behalten.

Br. Kreuz. Ja ihr müßt aber warten bis ich Geld habe.

Blink. Also wird's aufgeschrieben? — — Aber wenn wir nur wenigstens heut den ersten April hätten!

Br.

Br. Kreuz. Warum?

Blink. Wegen dem Juden. Wenn er zum Graf Schreiner kömmt, — —

Br. Kreuz. Darum bekümmert euch nicht.

Dritter Auftritt.

Graf Freaugevill im Schlafrock, und die Vorigen.

Gr. Freaug. Schon angezogen Herr Bruder?

Br. Kreuz. Ich muß ausgehen.

Gr. Freaug. So frühe?

Br. Kreuz. Ja. Der Hauptmann Zeinheim reist auf sein Guth, und ich will noch mit ihm sprechen.

Blink. (für sich.) Der muß nichts zu schachern haben, sonst hätte wohl der Jud auch zu ihm gehen müssen.

Gr. Freaug. Was war denn da für ein Lermen? Ich bin darüber aufgewacht.

Br. Kreuz. Ich konnte meine Stiefeln nicht finden, und der verdammte Kerl ist nicht zu erwecken.

Blink. Ich bin spät schlafen gegangen. —

Br. Kreuz. Ey, der Teufel wird euch wohl nicht holen, wenn ihr auch einmal nicht ausschlaft. (geht ab, und giebt dem Blink einen Wink nichts zu verstehen.)

Vierter Auftritt.

Gr. Freaugevill, Blink.

Gr. Freaug. (indem er dem Br. Kreuzen nachsieht.)

Wie wenig Ruhe läßt ihm sein Unglück! — was ist die Glocke?

Blink. Es kann kaum eine Stunde Tag seyn.

Gr. Freaug. Armer Blink! nicht allein daß ihr beynahe schon ein halb Jahr ohne Lohn bey uns dient, ihr habt auch nicht einmal Ruhe zum ausschlafen.

Blink. O das schad't nichts, itzt bin ich so munter, als wenn ich zwölf Stunden geschlafen hätte. Das Aufstehen kömmt mir nur Anfangs ein wenig schwer an, wenn ich nicht ausgeschlafen habe, bin ich aber einmal auf, so denk' ich an kein Niederlegen mehr.

Gr. Freaug. Laßt's gut seyn, ich werde bald Geld bekommen, dann will ich euch gleich euern Lohn zahlen.

Blink. Eh, daran denk' ich nicht. Mein Essen schreibt der Wirth auf ihren Konto. — Ah! weil wir just davon reden, wenn der Wirth etwan die Rechnung bringt — ich habe mit ihm täglich 10. Kreuzer akkordirt — mehr dürfen Sie für mich nicht zahlen, denn ich verzehre sonst keinen Pfennig.

Gr. Freaug. O mein lieber Blink! — Laß er sich jeden Tag auch was zu trinken geben; — und bleib' er bey uns; es wird schon besser werden.

Blink. Das glaub' ich, daß es besser werden muß! ich verzweifle auch nicht. Es kann doch nicht ewig Frieden bleiben! das Jahr seit dem Krieg ist mir lang genug geworden. Und zu andern gieng' ich nicht in Dienste, wenn ich auch täglich einen Gulden bekäme.

Gr.

Gr. Freaug. Wir brauchen uns nicht auf Krieg zu verlaſſen, es wird ſich ohne dieſen mit uns ändern. Nur Geduld! — Es iſt noch zu früh; Ich werde mich noch ein wenig niederlegen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Lottchen.

Man hört von der Gaſſenſeite klopfen.

Gr. Freaug.

Klopft man?

Blink. Ich glaube ja. (macht die Thüre auf.) Was giebt 's?

Lottchen. (von innen.) Logiert hier der Graf Freaugevill?

Blink. Ja.

Lottchen. Iſt er ſchon auf?

Gr. Freaug. (gehet gegen die Thüre.) Wer iſt's?

Blink. Eine Lockfinke.

Gr. Freaug. Nur herein, mein Kind. (Lottchen kömmt herein.) Was! wäre etwann das Fräulein in der Stadt?

Lottchen. (etwas heimlich vor dem Blink.) Ja Euer Gnaden! und zwar hier im Hauſe.

Gr. Freaug. Ums Himmelswillen! ſeit wenn?

Lottchen. Seit geſtern Abends um zehn Uhr.

Gr. Freaug. Aber was macht ſie da?

Lottchen. Das werden Euer Gnaden erfahren, ſo bald ſie zu ihr kommen.

Gr. Freaug. Iſt ſie ſchon auf?

Lottchen. Nein, Sie hat mir aber noch geſtern befohlen: Es Euer Gnaden mit dem allerfrüheſten zu

melden, damit Sie ja erst zu ihr kommen, ehe sie ausgehen.

Gr. Freaug. Was hat das zu bedeuten! — ich erstaune — und zittre vor der Ursache!

Lottchen. Sie haben nicht Ursache zu zittern. Was vermag die Liebe nicht? — Sie wäre ihrentwegen wohl noch weiter gereist.

Gr. Freaug. Sie bringt mich vollends aus meiner Fassung! um mich zu sehen —

Lottchen. Ah! des Sehenshalben nicht allein, das lohnte der Reise nicht — Nun kommen Euer Gnaden nur ohngefehr in einer Stunde hinauf, Sie werden es schon erfahren. Wir logiren Numero viere im zweyten Stock.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Kranz.

Kranz. (sieht zur Thüre herein.)

Guten Morgen Herr Blink! Ist Graf Freaugevill schon auf?

Blink. Er hat schon Visite,

Kranz. (kömmt vollends herein.)

Gr. Freaug. Guten Morgen Herr Wirth! Wollen sie was?

Kranz. Ja, ich habe was dringendes mit Ihnen zu sprechen. Baron Kreuzen hat gestern in der Reichischen Handlung zwey Stücke goldne Stoffe ausgenommen, und sie für hundert funfzig Dukaten in's Pfandhaus versetzt. Das Geld hat er noch gestern auf dem Koffeehaus verspielt.

Gr. Freaug. Herr! was reden Sie?

Kranz. Mir ist Leid, daß es wahr ist. Der Buchhal-

halter war den Augenblick hier, und forderte vom Herrn Baron Sicherheit deshalb, weil er es ſonſt ſeinem Prinzipalen melden müſſe. Der Herr Baron geruhte aber, ihn aus dem Hauſe zu ſtoßen, und mit Stockſchlägen zu regaliren. Der Mann iſt nun in größtem Verdruß davon gegangen, was kann alſo daraus entſtehen?

Lottchen. (läuft ängſtlich ab.)

Siebenter Auftritt.

Gr. Freaugevill, Kranz, Blink.

Gr. Freaugevill. (zum Blink.)
Meine Uniform, Hut und Degen.

(Blink geht in das Schlafzimmer.)

Kranz. Wenn der Herr Baron keine Sicherheit ſtellen kann; ſo fürcht' ich ſchlimme Folgen.

Gr. Freaug. Sorgen ſie nicht vor der Zeit. Wer weiß, was es für eine Beſchaffenheit hat; Ich will den Kaufmann ſelbſt ſprechen, und dann ſuch' ich den Baron auf.

(Blink bringt Uniform, Hut, und Degen, Freaugevill kleidet ſich an.)

Kranz. Der Buchhalter würde ſich doch nimmermehr unterſtehen, ſo was zu ſagen, wenn er nicht Grund hätte. Und hernach bedenken Euer Gnaden nur, was für ein ſchlechter Ruf es für mein Haus wäre —

Gr. Freaug. Sie Herr Wirth! verliehren nichts dabey. Wer kann ihnen deshalb was ſagen? — Sie halten ein Wirthshaus, was können ſie für ihre Gäſte? — denn geſetzt auch, die Sache wäre ſo, und

würde bekannt — Er war Offizier; ist es ihnen eine Schande Offiziers zu beherbergen? — Sie sind zu wenig, für eines jeden Aufführung zu stehen, der bey ihnen logirt — Sie sorgen für ihre Bezahlung —

Kranz. Ja, auch wegen der Bezahlung Euer Gnaden; beynahe ein halb Jahr ohne einen Pfenning zu sehen, verursacht auch Gedanken —

Gr. Freaug. (zieht einen Brief aus der Tasche) Hier, Herr Wirth, den Brief hab' ich gestern bekommen, er ist von meiner Tante, und erst acht Tage alt; lesen sie diesen Punkt. (Kranz liest.) Sie sehen daß ich in zween Monaten Geld erhalte, ihre Schuld wird alsdenn zuerst davon bezahlt.

Kranz. Ganz gut, ich habe nie gezweifelt, und würde auch noch nichts gesagt haben; aber der Umstand mit dem Herrn Baron machte mir ein wenig Grillen. Es sollte mich wahrhaftig in der Seele kränken, wenn er unglücklich würde. Braucht er Geld, warum sagt er's mir nicht? wenn es nothwendig ist, ich will gerne hergeben, aber zum Spiel nicht. Man hat ja auch ein Herz. Ich habe sie beyde in meinem Herzen schon sehr oft bedauert, daß man sie so verläßt.

Gr. Freaug. Herr Wirth, wir sind noch recht glücklich, daß wir bey ihnen logiren, und ich hoffe, sie werden am Ende mit uns auch zufrieden seyn. — Aber ich muß gehen. Blink, wenn er eher nach Hause kömmt, als ich, soll er auf mich warten.

Blink. Sehr wohl.

Gr. Freaug. Guten Morgen Herr Wirth.

(geht ab.)

Kranz. Nun, ich wünsche Euer Gnaden gute Verrichtung.

Ach-

Achter Auftritt.

Kranz, und Blink.

Blink. (für ſich.)

Ja! ja! die Unterredung wird erbaulich ſeyn.

Kranz. Der Graf iſt ein rechter braver Herr.

Blink. Ja, es hilft ihm aber nicht viel.

Kranz. (für ſich.) Ich muß ihn treuherzig machen, er weiß unfehlbar die wahren Umſtände ſeiner Herren. — Hat er ſchon gefrühſtückt, Herr Blink? —

Blink. Beyleibe, der Herr iſt die erſte Seele, die ich heute im Hauſe ſehe. — Will mir der Herr vielleicht ein Frühſtück zahlen?

Kranz. Warum nicht? wir wollen zuſammen frühſtücken; was will er trinken? Perſiko, Pomeranzen, oder —

Blink. Nein, nein, nichts ſüßes. Einen pohlniſchen Kümmel; ah! der bringt den Magen in Ordnung.

Kranz. Wie er will. (ruft zur Gaſſenthüre hinaus.) Kaſpar! Kaſpar!

Blink. Was zwiſchen einem Chriſten und einem Juden für ein Unterſchied iſt! der zahlt mir freywillig ein Frühſtück, und der Jud will umſonſt Nachtquartier haben.

Kranz. Er kennt ſeine Herren wohl ſchon lange, Herr Blink?

Blink. Den Graf Freaugevill funfzehen, und den andern acht Jahre.

(Ein Aufwärter kömmt herein.)

Kranz. Bring' pohlnischen Kümmel, und ein paar Gläser herauf.

(Aufwärter geht ab.)

Blink. (schreyt ihm nach.) Auch Brod.

Kranz. Also dient der Baron Kreuzen nicht so lange, als der Graf?

Blink. Hier nicht, aber er hat schon zehn Jahre in andern Diensten gestanden.

Kranz. Aber er ist doch ein Landskind?

Blink. Freylich. Kennt der Herr nicht seine Familie? Die Baron Kreuzen?

Kranz. Was? von denen der Oberst Justizrath ist?

Blink. Das ist sein Vetter; die Väter waren Brüder.

(Aufwärter bringt eine Bouteille, Gläser, und Brod.)

Kranz. Was er sagt! — nur hieher auf den Tisch.

(Aufwärter setzt alles auf den Tisch und geht wieder ab.)

Komm er Herr Blink wir wollen uns setzen. — — Das ist ja eine rechte vornehme Familie! mich wundert, daß man ihm nicht hilft.

Blink. Ja! davon ist gar viel zu reden.

Kranz. (schenkt ihm ein.) O erzehl' er mir doch ein wenig. — — Trink er Herr Blink.

Blink. Ja! es redet sich gleich besser, wenn der Hals nicht so trocken ist. (trinkt.) Ach! Ach! daß ist ein rechter Magenräumer! Nun seh' der Herr! — — Der Hauptmann hatte einen alten Vetter, von dem er gegen hundert tausend Thaler hätte erben sollen; er ist auch wegen der Erbschaft bey Anfang des Krieges in hiesige Dienste gegangen, denn sonst hätt' er sie verlohren. Seine Verwandten machten gleich grosse Augen, da er zu Hause kam; unterdessen er

war

war da, und der alte Herr vermachte ihm ſein ganzes Vermögen. Unglücklicher Weiſe triſt ſich's nun, daß mein Herr gefangen wird, und der alte Herr will unter der Zeit ſterben; wie er ſchon halb mit dem Tode ringt, geben die anweſenden Verwandten vor, mein Herr ſey in der Gefangenſchaft geſtorben. Der gute Alte ändert alſo das Teſtament, und vermacht ihnen das ganze Vermögen. — Wie er nun aus der Gefangenſchaft kömmt, haben die alles Geld eingezogen, und noch dazu ſein väterliches Erbtheil, welches, glaub' ich zwanzig tauſend Thaler betragen hat, weil ſie vorgegeben haben: Er wäre todt. Hiezu kömmt noch, daß unſer Regiment reducirt wird; Er hat alſo weder Dienſt, noch Geld, darum geht's ſo kahl bey uns zu.

Kranz. Das iſt abſcheulich!

Blink. O recht unchriſtlich! (trinkt.)

Kranz. Aber er kann ja deshalb Prozeß führen? er muß ihn gewinnen.

Blink. Ja! führ' einer nur Prozeß, wenn er kein Geld hat. Rührt ein Advokat wohl eine Feder an, wenn er kein Geld ſieht? Letzt war ſo ein Rechtsverdreher da, mein Herr erzehlte ihm die ganzen Umſtände; er gab ihm vollkommen Recht, und es war nicht möglich, daß er den Prozeß verlieren könnte; in drey Monaten längſtens wollte er ihn ausmachen, aber nur tauſend Dukaten zum Voraus, die Unkoſten zu beſtreiten. Tauſend Dukaten mein Herr! die hab' ich nicht, machen ſie nur die Auslage, wenn der Prozeß gewonnen iſt, ſollen ſie reichlich belohnt werden. — Als der lateiniſche Rabiner hörte, daß mein Herr kein Geld hätte, und daß er es indeſſen auslegen ſollte, wurde der Prozeß den Augenblick in dem juriſtiſchen Rachen ſo verwirrt, daß ihn hundert ſol-

che gelehrte Schwindelmacher in hundert Jahren nicht hätten auseinander bringen können.

Kranz. Der arme Herr ist zu beklagen!

Blink. O! es ist zum Erbarmen! (trinkt.)

Kranz. Nun? und der Graf Freaugevill ist auch von grosser Familie?

Blink. Ja mit ihm hat 's wieder einen andern Hacken. Der ist ohne Willen seiner Familie Soldat geworden, hat seine Kapitälchen zugesetzt, wie es gewöhnlich ist, und nun wollen ihm seine gnädigen Freunde auch nichts geben. Denn sie denken: es wäre für einen solchen verdienten Hauptmann wie er ist, Schande, von seinen Freunden Geld anzunehmen.

Kranz. Und doch hat er ihrer Hülfe sehr nöthig?

Blink. Das glaub' ich; er schämt sich wahrhaftig mit allen seinen braven Bleßuren nicht einen Augenblick, wenn sie ihn erhalten, bis er wieder eine Kompagnie bekömmt.

Kranz. (trinkt.) Nun viel Glück Herr Blink auf auf bessre Zeiten!

Blink. (trinkt auch.) Ja! ja! daß 's bald wieder Krieg wird!

Kranz. Ey! wer wird sich schon wieder Krieg wünschen, es ist kaum ein Jahr Friede.

Blink. Das ist unsere beste Zeit Herr Wirth. Ich wette, wenn heut Krieg wird; morgen sind wir wieder ins Feld equipirt. Solche brave Soldaten, wie meine beyden Herren, und ich sind, weiß man schon hervorzusuchen, wenn 's Noth thut.

Kranz. Ich habe schon einigemal gehört, daß der Herr Graf und der Herr Baron sich recht wacker sollen gehalten haben.

Blink. Das glaub' ich. Ich war einmal mit dem Baron Kreuzen auf Kommando, wir waren nur funfzig Mann, und in der Nacht überfallen uns ein paar tau-

tauſend Grenadier. Das war ein Lermen, Herr! (trinkt.) Ein andrer hätte gleich Chamade ſchlagen laſſen, aber wir? ja! wir wehrten uns ſo lange wir Pulver hatten, da wir nun nicht mehr feuern konnten, ſchlugen wir noch mit verkehrtem Gewehr die Grenadiers todt, und retirirten uns mit zehn Mann bis zur Armee. Herr! da gieng's heiß zu, ich ſchwitze noch, wenn ich nur daran denke. Jeder der noch zurück kam, war gezeichnet; Mir haute einer den Zopf hart am Genick ab, deshalb bin ich noch ſo geſtutzt.

Kranz. Und doch wünſcht der Herr ſich wieder Krieg?

Blink. Freylich! wenn's vorbey iſt, ſo lacht man drüber. Aber das iſt alles noch nichts. Ich will dem Herrn noch ganz andre Streiche erzehlen. Bey Schweidnitz ſtund unſer Regiment auf einer Mine; die in einer halben Stunde in die Luft ſollte geſprengt werden, das wußten wir nun ſo gewiß, als ich itzt weiß, daß ich das Glas trinke, (trink.) und durften nicht vom Flecke. Itzt ſtell' ſich der Herr die Angſt vor.

Kranz. Nein! dafür bedank' ich mich. Aber wie iſt denn der Herr von der Mine gekommen? er iſt doch nicht in die Luft geflogen?

Blink. Da hat kein Meſſerrucken breit gefehlt. Laß er ſich's nur erzehlen. Wir wurden, nicht drey Minuten vorher, von einem andern Regimente abgelöſt; itzt hätte ein Menſch ſehen ſollen, wie wir abmarſchirten! Ich war im letzten Gliede, in der letzten Diviſion; kaum waren wir herunter, geht der Teufel grad hinter unſern Rücken loß, reißt einen Korporal, der nicht einen Schritt hinter mir war, mit in die Luft, und uns im letzten Gliede allen die Patrontaſchen vom Leibe weg.

Kranz. Das war wahrhaftig nahe genug!

Blink. Ja mein Seel! es hätte nicht um ein Haar näher kommen dürfen, so säß' ich gewiß itzt nicht beym Herrn frühstücken. (trinkt)

Kranz. Das ist wahrhaftig kein Spaß, und hernach die Strapazen, die sie noch dabey ausstehen müssen. Voriges Jahr war der Major Ronde bey mir in Quartier, der hat mir erzehlt — —

Blink. Hat er ihm nichts von Kollberg erzehlt?

Kranz. Nein, da muß er nicht gewesen seyn; Aber von Breßlau, Küstrin und — —

Blink. O! das ist alles nichts. Wenn er nicht mit vor Kollberg war, so hat er nichts gesehen. Da will ich dem Herrn Streiche erzehlen, daß er erstaunen wird — — Mich friert schon, wenn ich nur daran denke. (trinkt.) Da haben wir sechs Wochen auf der gefrornen Ostsee kampirt, daß wir in Zeltern auf dem Stroh angefroren sind. Das Essen ist uns beym Feuer unter währendem Kochen zu Eiß geworden, und die Bomben sind in der Luft vor Kälte krepirt. Die Kavalleristen sind auf den Pferden steinhart geworden. Wir haben nicht länger als eine viertel Stunde auf der Schildwache stehen können, und da durfte man sich nicht ins Gesicht greifen, sonst blieb einem die Nase in der Hand, als wenn sie von Wachs gewesen wäre. Ich kam einmal von der Feldwache, meine Nase und Ohren waren so erfroren, daß mir kein Mensch einen Kreuzer drum gegeben hätte. Jedermann sagte: Blink du wirst sie gewiß verlieren; denn es sahe alles so weiß aus, wie gefall'ner Schnee. Zum Glück, hatten meine Kameraden einen Topf voll Sauerkraut beym Feuer; ich besann mich keinen Augenblick, steckte meinen Kopf in das siedende Sauerkraut, und blieb so lange drinn, bis ich wieder aufgethaut war. Auf diese Art erhielt' ich meine Nase und Ohren, die ich sonst auf

die

die ehrlichſte Art von der Welt hätte verlieren müſſen. (trinkt)

Kranz. (für ſich.) Das war wohl ein wenig gelogen — Aber Herr Blink, er glaubt gewiß, er kömmt wieder von der Feldwache, und ſieht das Brandweinglas für einen Topf mit Sauerkraut an, daß er ſo oft die Naſe hineinſteckt?

Blink. Ey! beyleibe! aber ich bin ſo eifrig beym Erzehlen, daß ich ein Glas nach dem andern trinke, ohne darauf zu denken. Und überdieß iſt der Brandwein vortreflich. (trinkt.)

Kranz. Mir iſt lieb, daß er ihm ſchmeckt.

Blink. Aber das wird dem Herrn nicht lieb ſeyn, daß ich ſo viel trinke?

Kranz. Ach! daran denk' ich nicht. Ein paar Gläſer auf oder ab.

Blink. Der Herr iſt hol mich der Teufel! ein braver Mann! nun auf ſein Wohlſeyn noch ein Glas, hernach iſt's genug. (trinkt.) Wenn wir künftig wieder vom Feld reden, ſo gebe der Herr ſchlechtern her, wenn er nicht haben will, daß ich ſo viel trinken ſoll. Unterdeſſen bedank' ich mich für das heutige Frühſtück; wenn ich einmal Geld bekomme, ſo lad' ich ihn auch wieder ein.

Kranz. Schon recht, es iſt nicht nöthig. Aber noch eins Herr Blink. Ich habe geglaubt, der Herr wäre nur Fourirſchütz geweſen, aber wie er mir da erzehlt hat, ſo war er wirklich Soldat?

Blink. Freylich! Ich war nur das letzte Jahr beym Hauptmann Kreuzen Fourirſchütz, die übrige Zeit war ich Muſquetier; und auſer dem Hauptmann hätte mich keiner dazu beredet, weil er aber ſo ein guter Herr iſt, ließ ich mir's gefallen.

Kranz. Was ſagt er? ſo ein guter Herr iſt er? er flucht ja den ganzen Tag.

Blink. Das ich militärisch. Ein Offizier, der nicht flucht, ist so wenig werth, als ein Wirth ohne Kreide. Ich kann ihn versichern, er ist recht gut. Höre er nur das einzige: Das letzte Jahr, da ich schon bey ihm war, stunden wir in Sachsen, eine halbe Meile von Göritz. Ich mußte fast alle Tage in die Stadt reiten, bald um dieses, bald um jenes, dadurch wurd' ich in einem Wirthshaus mit der Köchinn bekannt. Nun trift sich's, daß ich wieder einmal mit seinem besten Reitpferd hinein muß; es war ein kastanienbrauner Wallach mit weißem Schweif und Mähnen, er hatte schon oft drey hundert Dukaten dafür gehabt. Ich binde meinen Braunen im Stalle an, und tanze mit meiner lieben Köchinn bis gegen zehn Uhr in die Nacht. Unterdessen hatten ein paar schurkische Fleischhacker, die bey der Köchinn meine Nebenbuhler waren, aus Eifersucht meinem Braunen Schweif und Mähnen abgeschnitten; hätt' ich einen andern Herrn gehabt, ich wäre gewiß mit meinem neuen Engländer nicht nach Hause geritten, aber er sagte nur: ein andermal gebt acht, daß sie nicht an euch kommen.

Kranz. Wahrhaftig! das hätt' ich nicht geglaubt. Ich weil er so brav ist, so trinke der Herr noch seine Gesundheit. (schenkt ihm ein.)

Blink. Ich habe zwar mit ihm beschließen wollen, aber meinen Herrn kann ich nicht hintansetzen, und wenn's mir wirklich schaden sollte. Vivat! er soll leben! (trinkt.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Fräulein von Goschenborn und Lottchen.

Fr. v. Goschenborn.

Ist der Graf Freaugevill noch zu Hause?

Blink. Nein, er ist ausgegangen.

Fr. v. Goschenb. (zum Kranz.) Das ist vermuthlich der Herr Wirth?

Kranz. Zu dero Befehl.

Fr. v. Goschenb. Mein Kammermädchen hat mir von einem Buchhalter gesagt, der eine Anforderung an den Hauptman Kreuzen hat. Wissen sie nicht, ob Graf Freaugevill einigen Theil an dieser Schuld hat? ich will sie bezahlen, er ist mein Vetter.

Blink. (für sich.) Wenn lieber der Baron ihr Vetter wäre, so brauchten wir nicht umsonst Herberge zu geben, wie heut Nacht.

Kranz. Die Schuld geht blos den Herrn Hauptmann Kreuzen an.

Fr. v. Goschenb. Mir ist lieb, daß der Graf nicht darin verwickelt ist, hat der Herr Wirth vielleicht eine Forderung an ihn? ich will sie gleich bezahlen.

Kranz. Bemühen sich Euer Gnaden nicht; Er ist mir freylich etwas schuldig, aber ohne sein Wissen nehm' ich keinen Pfenning an. Ich bin überzeugt, daß ich bey ihm nichts verliehren werde.

Fr. v. Goschenb. Ihr Betragen freut mich außerordentlich, sagen sie ihm ja nichts, er könnte über meine voreilige Sorgfalt ungehalten werden.

Blink. (für sich.) Wir sind Leute! man fürchtet sich sogar uns zu beleidigen, wenn man uns Geld anbiethet!

Fr.

Fr. v. Goschenb. (zum Blink.) Ist das sein Bedienter?

Blink. Ja.

Fr. v. Goschenb. Will er nicht so gut seyn, und ihn aufsuchen? ich habe Sachen von der größten Wichtigkeit mit ihm zu sprechen.

Blink. Ganz gut.

Kranz. Er wird ihn gewiß bald finden.

Blink. O ja! ganz gewiß. (will gehen.)

Fr. v. Goschenb. Das wird mir recht lieb seyn.

Kranz. Wart' er Herr Blink. Erlauben Euer Gnaden, daß ich hier abräumen darf. Ich werde gleich wieder da seyn, wenn Euer Gnaden etwas befehlen. Helf mir der Herr.

(Kranz nimmt die Gläser und die Flasche vom Tisch. Blink setzt den Tisch und Sessel in Ordnung.)

Fr. v. Goschenb. Lassen sie sich nicht abhalten Herr Wirth, ich werde schon zu ihnen schicken, wenn ich etwas nöthig habe.

Kranz. Nach dero Belieben.

Blink. (zum Kranz im Abgehen.) Sieht der Herr, daß ich wegen der Familie recht gehabt habe! Jtzt wird er doch an meiner Nase im Sauerkraut auch nicht mehr zweifeln? (Blink und Kranz ab.)

Zehnter Auftritt.

Fräule v. Goschenborn und Lottchen.

Fr. v. Goschenborn.

Lotchen! — Mein Freaugewill! — hast du gehört, wie man von ihm spricht? — bey seinen elenden Umständen, erwirbt er sich so viel Achtung.

Lottch.

Lottch. Ich bin über des Wirths Antwort ganz erſtaunt. Ich wette, für den Baron Kreuzen würde er das Geld nicht ausgeſchlagen haben. Wir dürfen uns nicht ſchämen, daß wir dem Herrn Grafen nachgereiſt ſind. Nur Schade, daß ihr Herr Onkel nicht ſeine Verdienſte auch ſo gut erkennt als wir, ſo hätten wir nicht nöthig —

Fr. v. Goſchenb. Ey! denken wir nicht mehr an alle dieſe eigenſinnigen Köpfe; genug, ich bin itzt von ihnen frey, und gehöre ganz meinem Freangevill! — O! Lottchen, wenn er doch bald käme! — War er denn nicht freudig, als er hörte, daß ich hier ſey? du ſagſt mir auch gar nichts.

Lottch. Ich kann nichts anders ſagen, als daß er über meine Nachricht erſchrocken iſt — Ich verdenk's ihm aber nicht; denn er wird ſich nicht einbilden, daß wir ihm itzt ganz auf dem Halſe bleiben. Er glaubt gewiß: ſie haben ihm nur eine Viſite machen wollen, und fürchtet den Verdruß, der daraus entſpringen würde, wenn es der Miniſter erführe. Aber wenn er wüßte, daß er noch heute mit uns fortreiſen ſoll, und daß wir uns vor allen unſern gnädigen Onkeln und Tanten nicht mehr fürchten, ſo wär' er gewiß nicht erſchrocken.

Fr. v. Goſchenb. Ja mein Lottchen! du haſt recht, ſo wird er denken; ſonſt würd' er nicht beſtürzt geweſen ſeyn, nicht war? Denke nur, was ich für ein furchtſam Ding bin, ich glaubte ſchon, er liebte mich nicht mehr.

Lottch. O! wie können Euer Gnaden daran denken. Sie haben ja Beweiſe genug von ſeiner Liebe, wie er noch in glücklichen Umſtänden war, um ſo viel ſchätzbarer werden ſie ihm itzt ſeyn, da ſie ihn aus ſeinem Unglück reißen. Jemehr unſer Vermögen der Männer ihres überſteigt; je koſtbarer werden wir ihnen.

nen. Graf Freaugevill bringt ihnen nichts zu, als einen braven Offizier mit einer geflickten Uniform; Euer Gnaden hingegen bringen ihm, nebst ihrer Schönheit noch gegen achtzig tausend Thaler mit. Um wie viel überwiegen sie ihn also?

Fr. v. Goschenb. O Lottchen! wie entzückt bin ich, wenn ich denke, daß ich sein Glück befördern kann! Nicht wahr? wenn er kömmt, und erfährt alles von mir, so wird er über mein Unternehmen erstaunen, für Freuden weinen, mir die Hand küssen, und versichern, daß er mich zeitlebens lieben wird? ich werde mit ihm weinen, und wir werden unserm Ehestand, als einem Himmel entgegen sehen. O welch Entzücken! — höre Lottchen, du mußt nichts auspacken, damit wir uns nicht aufhalten dürfen, denn sobald er kömmt fahren wir fort.

Lottch. Ganz recht — Die Post ist schon durch den Wirth bestellt worden, also dürfen wir nur aufsitzen und fortfahren. Aber wo werden wir denn heut Nacht schlafen?

Fr. v. Goschenb. Lottchen! heut Nacht können wir nirgends bleiben, wir müssen immer fortfahren, bis wir über die Gränze seyn.

Lottch. Also heißt es: im Wagen schlafen. Aber es wird wohl nicht viel geschlafen werden, denn bis wir dem Herrn Grafen alle die Anstalten erzehlen, die wir zu unsrer Abreise haben machen müssen; wird wohl die Nacht vergehen, und dann sind wir über der Gränze. Aber dann müssen mir Euer Gnaden ein besonders Zimmer geben lassen, damit ich recht ruhig schlafen kann — das wird aber wohl ohne mein Erinnern geschehen.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen und Louiſe.

Der Kaffe iſt auf Euer Gnaden Zimmer getragen worden.

Fr. v. Goſchenb. Gut. Komm Lottchen. Mein liebes Kind, ſey ſie doch ſo gut, und melde ſie mir es gleich, wenn Graf Fraugevill nach Hauſe kömmt.

Louiſe. Euer Gnaden haben nur zu befehlen.

(Fräulein von Goſchenborn und Lottchen ab.)

Louiſe. (allein, geht nachdenkend auf und ab.) Welch Unternehmen! mein Gott, wie kann er dadurch entehrt werden! — Und alsdenn mein Vater, was wird er dazu ſagen! — Er wierd ganz wider ihn eingenommen ſeyn! Guter Kreuzen! du verdienſt ein beſſer Schickſal. — Aber wahrhaftig! wenn ich die Ungerechtigkeiten betrachte, die man gegen ihn begeht, ſo find' ich: daß er blos aus Verzweiflung alles das unternimmt. Auf einmal ſich ſo erniedrigt zu ſehen! — Sein Unglück iſt die Urſache, daß ich ihn kennen gelernt. — Ich liebe ihn, ich bin es meiner Liebe ſchuldig ihm zu helfen. — Ja! Ich will alles für ihn thun, um ihn glücklich zu machen.

Zwölfter Auftritt.

Louiſe, Baron Kreuzen, und Blink.

Louiſe.

Sie ſind heute ſehr früh ausgegangen Herr Baron? — Haben ſie ſchon gefrühſtückt?

Br. Kreuz. (ganz verwirrt und verdrüßlich.) Jo. Louise. Werden sie zu Hause speisen?

Br. Kreuz. Ich glaube — — ja — doch nein — Ich weiß es, hol mich der Teufel selber nicht.

Louise. (zieht ihn auf die Seite.) Warum so verwirrt Herr Baron? Sind sie noch von gestern Abend verdrüßlich?

Br. Kreuz. O Louise! — es wird immer ärger.

Louise. Ey! verzweifeln sie nur nicht, beobachtn sie nur was ich ihnen gestern gesagt habe.

Br. Kreuz. Es ist zu spät. Ich habe — doch was hilft es, ich kann 's ihnen nicht sagen.

Louise. Wie? haben sie kein Vertrauen in mich? — — (nach einer Pause.) Nun gut, ich will ihr Geheimniß nicht wissen; aber seyn sie doch ruhig! Ich versichere sie, es wird ihnen noch recht gut gehen.

B. Kruz. O Louise! wenn sie wüßten! — — Ich kann nicht mehr glücklich seyn.

Louise. Ey! warum nicht! wissen sie was, bleiben sie zu Hause; ich werde ihnen ihr Essen herauf schicken. Was wollen sie essen? was recht gutes? nicht wahr? — So reden sie doch. — Nun ich werde ihren Gusto schon treffen. Hören sie noch mehr: Ich werde ihnen auf einen Monat das versprochne Spielgeld mitbringen. Aber seyn sie nur aufgeräumt.

(geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Baron Kreuzen, und Blink.

Br. Kreuzen.

O wie unglücklich bin ich daß ich sie verlassen muß! He! Blink.

Blink.

Blink. Gnädiger Herr!

Br. Kreuz. Wie ſeht ihr denn aus? Ich glaube ihr habt einen Rauſch?

Blink. Nun ja einen Rauſch! — — Ich habe aus bloſſer Barmherzigkeit vom Wirth ein Frühſtück bekommen, für mein Geld wär' ich noch Mund nüchtern.

Br. Kreuz. Ihr ſeht mir doch nicht richtig aus. —

Blink. O! ich weiß ein jedes Wort was ich thue befehlen ſie nur.

Br. Kreuz. Ich brauche euch ungefehr eine halbe Stunde, wenn ihr da nur vernünftig ſeyd.

Blink. Wenn ſie mich auch ein halb Jahr brauchten, ſo würd' ich vernünftig genug ſeyn.

Br. Kreuz. Nun geht hinunter an die Hausthüre, und ſagt jederman, der zu mir will, ich wäre nicht zu Hauſe; aber den Baron Schirmer führt herauf.

Blink. Gut! (will gehen.)

Br. Kreuz. (für ſich.) Noch einige Stunden! dann bin ich weg; verfluchtes Schickſal! (geht ganz verzweiflend ins Schlafzimmer.)

Blink. (dreht ſich bey der Thüre wieder um.) Der Graf Freaugeville — Wo iſt er denn ſchon hin? Ah! er kann ſo nicht aus dem Hauſe; Er muß ja bey mir vorbey; Wenn er weg will, ſo jag' ich ihn wieder herauf. (im Abgehen.) Schirmer bringt gewiß Geld, ſonſt dürft' er wohl auch nicht herauf. Ey! nur luſtig! der Himmel verläßt keinen braven Soldaten. (geht zur Gaſſenthüre ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Baron Kreuzen, hernach Graf Freaugevill.

Br. Kreuz. (kömmt ganz unruhig aus dem Schlafzimmer.)

Wie unruhig bin ich! — Die Zeit wird mir so lange; — Schirmer hat mir versprochen in einer Stunde längstens da zu seyn, und kömmt noch nicht. —

Gr. Freaug. (von der Gassenthüre.) Endlich find' ich dich! Ich habe dich in der ganzen Stadt gesucht. Sag' mir nur, was hast du unternommen? Waaren auszunehmen — —

Br. Kreuz. Du weißt es schon?

Gr. Freaugevill. Wie soll ich es nicht wissen! Der Wirth hat mir deine Unterredung mit dem Buchhalter sogleich hinterbracht; ich gieng, aus Besorgniß, er könne durch dein Betragen noch mehr aufgebracht werden, hin. Ich irrte auch nicht. Sein Herr war schon im Begriff zum Kommendanten zu gehen; mit der größten Mühe hielt' ich ihn davon ab, und alles was ich erhalten konnte, war, daß er deine Begegnung vergessen will. Aber seiner Forderung wegen begehrt er Bürgschaft oder Geld. Was ist nun zu thun?

Br. Kreuz. Fortzureisen.

Gr. Freaug. Bruder! was denkst du! Ist dir deine

Ehre

Ehre ſo ein geringſchätzig's nichtswerthes Ding, daß du ſie auf eine ſo ſchändliche Art Preiß geben willſt? Was iſt ein Offizier, ein Cavalier ohne Ehre?

Br. Kreuz. Aber was iſt zu thun! Kann man ſich ſo einen verworf'nen Menſchen wohl denken, wie ich bin? was ich anfange, ſchlägt unglücklich aus. Wär' ich ein Schuſter geworden, ich glaube die Menſchen wären ohne Füße auf die Welt gekommen! — — Kurz Bruder! meine Umſtände können unmöglich wieder in Ordnung gebracht werden. Ich kann nicht länger da bleiben.

Gr. Freaug. Aber wo willſt du hin?

Br. Kreuz. Nach Amerika.

Gr. Freaug. Die Leute ſollen alſo hier betrogen werden?

Br. Kreuz. Man hat mich auch betrogen.

Gr. Freaug. Sind dieſe Schuld daran? Laß dich doch von mir leiten! Dein Unglück raubt dir die Vernunft. Iſt es wohl jemand erlaubt, ein Unrecht, ſo man ihm erzeigt, ſeinen Nebenmenſchen durch ein gleiches Unrecht empfinden zu laſſen? Wie wenig glückliche Menſchen wären alsdenn auf der Welt! Einer würde den andern aufreiben, und wir Niedrigen wären bald zuſammengekettete Sclaven der Groſſen, die uns nach ihrem Gefallen mißhandeln könnten. Wenn du deinem Vorſatz folgſt, ſo giebſt du deinen Feinden die ſtärkſten Waffen wider dich in die Hand. Du biſt alsdenn zeitlebens unglücklich. Man wird dich nicht mehr beklagen, ſondern verachten; für einen Betrüger anſehen; dein wahres Unglück nicht glauben, es für Erdichtung halten; Jedermann wird ſich vor dir ſcheuen; du wirſt an allen Orten ein Fremdling ſeyn; und zuletzt in die abſcheulichſten Laſter verfallen. Betrachte den entſetzlichen Abgrund, an welchem du ſtehſt! Die Freund-

schaft befiehlt mir, dich von deinem künftigen Elende zu retten. Höre mich Bruder! Stürze dich nicht mit Gewalt in ein schändliches Leben.

Br. Kreuz. Was soll ich thun? Ich bin schon verlohren.

Gr. Freaug. Nein! handle rechtschaffen, bleib ein ehrlicher Mann, so stürzest du deine Feinde gewiß. Du kannst sie nicht ärger kränken, als wenn du gelassen bist, dadurch werden ihre Absichten vereitelt, und du glücklich werden. — Was für eine Freude machtest du ihnen, wenn du dich entferntest! Das ist ihr Wunsch, und du wolltest ihn erfüllen? — Nein räche dich, bleib hier, sey standhaft. Der König ist gerecht, sobald deine Stimme vor ihn kömmt, wirst du triumphiren.

Br. Kreuz. Aber Bruder! wie kann er mich hören! Just diejenigen, so ihm mein Unrecht vortragen sollten, sind meine Feinde.

Gr. Freaug. Geduld, es giebt noch rechtschaff'ne Männer, an die man sich wenden kann, die ihm unscheut die Wahrheit vortragen.

Br. Kreuz. Aber wenn? — Es ist die höchste Zeit.

Gr. Freaug. Soll man dich aufsuchen, dir Gerechtigkeit zu leisten? — Kann der Monarch deine Klagen erfahren, wenn du sie in Kaffehäusern gegen taube Müßiggänger ausschüttest? — Suche diejenigen auf, welche das Laster scheuen, der Unschuld ihre Hände biethen, und sie zum Throne leiten — erweise dein Recht, dann wirst du nicht mehr klagen.

Br. Kreuz. Aber wo sind diese Leute anzutreffen?

Gr. Freaug. Deine Unzufriedenheit verbirgt sie dir. — Beruhige dein Gemüth, so wirst du im Stande seyn, dir Entwürfe zu machen. — Schlägt etwas fehl, so wird die Gerechtigkeit deiner Sache dich nicht

ver-

verzweifeln laſſen. Unermüdet wirſt du ein Mittel nach dem andern ergreifen, und dadurch Männern bekannt werden, die es für ein Glück ſchätzen werden, dich zu unterſtützen. — Aber itzt müſſen wir erſt auf Mittel denken, den Kaufmann zu befriedigen. Wo ſind die Stoffe?

Br. Kreuz. Im Pfandhaus, hier ſind die Zettel darüber.

Gr. Freaug. (nimmt die Zettel.) Höre —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen und Blink.

Blink (zum Kreuzen.)

Herr Baron, der Buchhalter, dem ihr Stock heute einen guten Morgen gewunſchen hat, war da, und wollte durchaus mit Ihnen ſprechen, bis ich ihm recht deutlich ins Ohr ſchrie: Sie wären nicht zu Haus. Drauf ſchrieb er beym Wirth den Brief, und trug mir auf Ihnen ſolchen ſogleich zu geben, weil es wichtig und nothwendig wäre.

Br. Kreuz. (ſteckt den Brief ein.) Schon gut.

Blink. Er will in einer halben Stunde Antwort haben.

Br. Kreuz. (ungeſtüm.) Er ſoll ſie haben, wenn ich ihm eine geben kann.

Gr. Freaug. Nun ſo lieſs, damit du weiſst, was er verlangt.

Br. Kreuz. O ich kann's errathen, ich brauche nicht erſt über die grobe Schreibart wüthend zu werden. Sage mir nur, was ich thun ſoll?

Gr. Freaug. (etwas unwillig.) Lies erſt den Brief.

Br. Kreuz. (auffahrend.) Ich will nicht. Ich kenne schon die teuflischen Ausdrücke, solcher ängstlichen Mahnichäer. Ich würde halb rasend, daß ich nicht dem Schreiber und dem Ueberbringer dafür den Hals brechen dürfte.

Gr. Freaug. So will ich lesen.

Br. Kreuz. (giebt ihm den Brief, und geht während, daß Freaugevill liest ungestüm hin und wieder.)

Gr. Freaug. Hör' einmal wie du dich betrogen hast. (liest laut.)

„ Gnädiger Herr!

„ Ein unbekannter Freund hat meinem Prinzipalen „ seine Forderung an Sie bezahlt. Der Unbekannte „ verlangt nur sie sollen ihm inliegenden Wechsel un„ terschreiben, den er in einer halben Stunde bey uns „ will abholen lassen ꝛc. ꝛc. Der Wechsel ist auf ein Jahr ausgestellt.

Br. Kreuz. (reißt ihm den Brief aus der Hand, und liest ihn voll Erstaunen.) Ist das möglich!

Gr. Freaug. Wie du siehst. Selten bleibt ein Unterdrückter ganz ohne Freunde, und ein unbekannter Freund ist oft am thätigsten. Nun? was willst du thun?

Br. Kreuz. (fragend.) Den Wechsel unterschreiben?

Gr. Freaug. Gut. (drohend.) Aber der unbekannte Freund darf doch wegen der Bezahlung nicht etwann nach Amerika reisen?

Br. Kreuz. (giebt ihm einen Handschlag.) Bruder, der Freund muß bezahlt werden, und ich kann ihn nur hier bezahlen. (unterschreibt den Wechsel.)

Blink. (für sich.) Entweder sind unsre Umstände recht schlecht, daß die Leute Barmherzigkeit ausüben, oder recht hofnungsvoll daß sie glauben mit der Zeit was zu gelten.

Br.

Br. Kreuz. Da Blink, tragt das hin — wißt ihr auch wohin?

Blink. Was ſollt' ich nicht! ich habe heute ſchon ſo oft hören müſſen, wo Sie geſtern eingekauft haben, daß ich's in meinem Leben nicht vergeſſen kann.

Br. Kreuz. Kommt aber bald zurück.

Blink. Ich werde mich keinen Augenblick verweilen. (heimlich.) Unterdeſſen muß der Wirth Acht haben, daß auſer dem Baron Schirmer niemand herauf paßirt. (geht ab.)

Br. Kreuz. Ha! was für ein Stein iſt mir nun vom Herzen!

Gr. Freaug. Aber Bruder nimm dich in Acht, man würde dich fernerer Hülfe unwerth halten!

Br. Kreuz. Auf mein Wort! von nun an unternehm' ich nichts mehr ohne dich!

Blink. (kömmt wieder herein.) Beym Teufel! ſchon wieder vergeſſen! (zu Freaugevill.) Her Graf — Ihr Fräulein Muhme war vorhin hier und befahl mir ihnen zu ſagen, daß ſie gern mit ihnen ſprechen wollte.

Gr. Freaug. Was für eine Muhme?

Blink. Die oben Numero vier logirt.

Gr. Freaug. (für ſich.) Für meine Muhme ſich auszugeben! Was ſteckt dahinter? (zum Kreuzen.) Itzt muß ich meine Geſchäfte auch beſorgen. Denk' an das, was ich dir geſagt habe. (will abgehen.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Fräulein von Goſchenborn.

Blink. (indem das Fräulein herein tritt.) Gut, daß ich's ausgerichtet habe, da iſt ſie ſchon. —

Fr. v. Goschenb. (läuft dem Freaugevill entgegen.) O mein Freaugevill!

Gr. Freaug. (küßt ihr die Hand.) Gnädiges Fräulein! Ich bin entzückt sie hier zu sehen.

Fr. v. Goschenb. Das kann ich nicht glauben. Schon drey Bothen hab' ich nach ihnen geschickt, und sie wären vielleicht noch nicht gekommen, wenn ich sie nicht selbst aufgesucht hätte.

Gr. Freaug. Ich bitte tausendmal um Vergebung! Ich hatte dringende Geschäfte zu besorgen. Aber itzt war ich eben im Begriff zu ihnen zu gehen. —

Fr. v. Goschenb. Keine Entschuldigungen, es ist schon alles vergeben; Nun zum Text — O Herr Baron von Kreuzen! (macht eine Verbeugung.) Ich habe sie nicht gesehen.

Br. Kreuz. Ich schätze mich glücklich, gnädiges Fräulein! sie einmal wieder zu sehen. Es ist beynahe ein halbes Jahr —

Fr. v. Goschenb. Ja leider! So lange hab' ich meinen Freaugevill nicht gesehen, nicht wahr? — Der Frirde macht euch Herren seltsamer als der Krieg.

Br. Kreuz. Nicht der Friede, sondern unser verteufeltes Schicksal. Wir sind nicht Schuld daran, daß man so unverschämt ist, einem abgedankten Offizier dort den Eintritt zu versagen, wo man ihn doch vorher auf den Händen getragen hat.

Fr. v. Goschenb. Ey! lassen sie diese stolzen Narren gehen. Ich habe mich auch von ihnen losgemacht.

Gr. Freaug. Wie gnädiges Fräulein?

Fr. v. Goschenb. Ja mein Freaugevill! Itzt gehör' ich nur Ihnen an.

Gr. Freaug. Wie so? Ich erstaune — —

Fr. v. Goschenb. Wie! erstaunen? vor einem Frauenzimmer?

Gr.

Gr. Freaug. Ja! aufrichtig zu reden: Ihre unverhoffte Ankunft, ihr Logis im Wirthshauſe zu nehmen; Ich kann es nicht vereinbaren.

Fr v. Goſchenb. Laſſen ſie ſehen, ob ſie es nicht können. Sie logiren hier, ich liebe ſie, und, wie ich hoffe, ſie mich auch. Da wär' es ja wohl — daß ich ihrentwegen hier logire?

Gr. Freaug. Ums Himmelswillen gnädiges Fräulein! wenn es der Miniſter ihr Onkel erfährt —

Fr. v. Goſchenb. Wird er uns nicht mehr ſchaden können. Hören ſie meinen Entſchluß — Baron Kreuzen, vor ihnen hab' ich keine Geheimniſſe, da ſie ein Freund von meinem Freaugevill ſind.

Br. Kreuz. Sie beehren mich auf's höchſte, wenn ſie mich ihres Vertrauens würdigen.

Fr. v. Goſchenb. Sie wiſſen, liebſter Freaugevill! man muß dem Familienſtolz und Eigennutz oft Ruhe, Vergnügen und Liebe aufopfern, das will ich nicht. Man verbannt ſie aus unſerm Hauſe, weil ſie unglücklich geworden. Ihre Umſtände dürften ſich vielleicht nicht ſo geſchwind ändern, als man mir Verbindungen antragen wird; Dieſe Verdrüßlichkeiten zu vermeiden, die ich zu erwarten habe, und ihr Unglück zu enden bin ich hier. Auf meinem Guth Perſchkau ſind mir von ungefehr dreyßig tauſend Thaler in die Hände gefallen; meinen Schmuck dazu gerechnet, — wird der Werth achzig tauſend ausmachen. Mit dieſem Vermögen werf' ich mich in ihre Arme; Sie ſind der meinige; Wir reiſen den Augenblick fort, und laſſen uns über der Gränze gehörig verbinden. Ihre Familie iſt der meinigen gleich. So lange ſie glücklich waren, wandte man nichts gegen unſere Liebe ein; Aber in ihrem Unglück wird man allem Anſehen nach, nicht zulaſſen, ihre Umſtände durch meine Hand zu

ver-

verbessern; Also muß man diese eigensinnigen Köpfe zwingen. Nicht wahr mein lieber Freaugevill?

Br. Kreuz. O vortreflich! Fräulein. Der Entschluß macht ihnen Ehre. Ich wünsche dir Glück Herr Bruder.

Gr. Freaug. (sieht das Fräulein bestürzt an.)

Fr. v. Goschenb. Nun Freaugevill? was denken sie?

Gr. Freaug. Wo gerathen sie hin? welchen Vorsatz! Wollen sie ihren Ruf so auf's Spiel setzen?

Fr. v. Goschenb. Warum auf's Spiel setzen? Sind sie nicht ein rechtschaffner Mann? Kann ich wohl' besser wählen? Wer kann sie mir ersetzen? Niemand. Und müßt' ich sie nicht verliehren?

Gr. Freaug. Ich hoffe sie ohne diesen verwegnen Schritt zu erhalten. Man muß aber die Zeit abwarten — —

Br. Kreuz. Abwarten? und was? Daß die Schelmen ehrlich, und die Narren vernünftig werden? das erlebst du nicht. Ja wenn du wieder Vermögen hast, bist du überall wieder der wackere Fraugevil. Einige hochgebohrne Strohköpfe möchten sich allenfalls über dich aufhalten, die das Vorrecht zu haben glauben, daß nur Sie glücklich seyn dürfen. Und eben denen zum Trotz muß man unabhängig seyn, wenn es möglich ist, damit man sie nicht braucht. Sey kein Narr und mache denen Schurken die Freude von ihnen Beystand zu erbitten. Nimm das Fräulein, so kannst du die ganze Welt auslachen.

Gr. Freaug. Es ist mir nichts neues, dich so reden zu hören. Du würdest dich nicht einen Augenblick bedenken! das Fräulein unglücklich zu machen.

Fr. v. Goschenb. Freaugevill! Wie kann ich unglücklich seyn, wenn ich die Ihrige bin!

Gr. Freaug. Sehen sie nicht auf diesen Augenblick,

blick, sehen sie auf die Zukunft. Gesetzt, — Meine Liebe überwältigte mich, ihr Anerbiethen anzunehmen. Ich führe sie in ein fremdes Land, reiße sie aus dem Schoos ihrer Familie, sie leben einige Jahre vergnügt und zufrieden — Aber der Tod entreißt mich ihnen? Wie sieht es denn mit ihnen aus! — Sie sind verlassen; In der Fremde, wo man ihnen nicht den geringsten Dienst ohne Eigennutz erzeigt; Wo jedermann glaubt, ein Recht auf ihr Vermögen zu haben, weil sie fremd sind. Ihre Familie wird sie als eine flüchtige Person ansehen, die ihr Schicksal verdient, und demselben überlassen. Zittern sie nicht vor diesem Ausgange?

Br. Kreuz. Aber wer heißt dich denn sterben?

Fr. v. Gofchenb. Freaugevill! sie zeigen mir mein Unternehmen von einer schrecklichen Seite! Ihr Gemählde ist nicht reizend!

Br. Kreuz. Ja er findet außer seinem Vaterlande kein wahres Glück.

Gr. Freaug. Bruder! ich habe Mitleiden mit dir.

Br. v. Goschenb. Hören sie Freaug vill! Ich schlüsse ganz anders. Erstens sollen sie gar nicht sterben. Und zweytens sollen sie mich bald wieder in mein Vaterland zurückführen. Sobald wir durch einen Priester vereinigt sind, schreiben sie an den König, stellen ihm unsere wahrhaften Umstände, die Ursachen unserer Unternehmung vor, bitten um Gnade für sich und mich. Sie sind von guter Familie, ein rechtschaffner Mann — und Soldat. Sie haben treu gedient; Sie wissen wie gern der König einen Offizier durch eine Mariage glücklich weiß. Sie bringen gleichsam achtzig tausend Thaler ins Land zurück, die sonst verlohren wären. Können sie itzt noch zweifeln, daß wir unsere Absicht erreichen sollten? — Der König wird ihnen nicht allein dieses gewähren—

Er

Er wird sich ihrer treu geleisteten Dienste erinnern, und ihnen die Belohnung ertheilen, so ihnen gebührt. Ich werde also nicht nach ihrem fürchterlichen Gemählde in der Fremde verlassen, sondern in ihrem Besitz vergnügt, von meiner und ihrer Familie geschätzt, und vollkommen glücklich seyn.

Br. Kreuz. Hol mich der Teufel! so ausgedacht, daß ein vernünftiger Mensch nichts dawieder einwenden kann. Itzt besinn' dich nicht einen Augenblick mehr.

Gr. Freaug. Laß mich. (zu Fr. von Goschenb.) Man muß nicht mit Vorsatz auf die Gnade sündigen. Ein rechtschaffner Mann muß seinem Vaterlande unter keinem Vorwand untreu werden. Man muß gerecht seyn, wenn man Gerechtigkeit fordern will. Gnädiges Fräulein! der König schätzt und unterstützt nur Offiziers, die sich Verdienste erworben haben, die aber stolz genug sind, ihm ihre geleisteten Dienste nicht vorzuwerfen. Die so ihr Glück auf krummen Seitenwegen erschleichen, und ihr ganzes Glück einer Heurath zu danken haben wollen, verdienen seinen huldreichen Blick nicht. Glauben sie wohl, daß man mir wegen achtzig tausend Thalern, die ich nach ihrer Meynung ins Land brächte, Vortheile einräumen sollte? Hätt' ich sie nicht vorher dem Lande entwandt? — Wie elend wäre der Staat! der einen Räuber deshalb begnadigen wollte, weil er den Raub zurück bringen, und im Lande verzehren will. Verdiene ich Schutz? Wie klein muß ich in meinen Augen seyn, wenn ich mein Verdienst erst durch eine Unbesonnenheit geltend machen will! — Kurz Fräulein! ich kann ihren Antrag nicht annehmen.

Fr. v. Goschenb. (ganz außer sich.) O Freaugevill! (schlägt die Hände zusammen, bedeckt sich das Gesicht und wirft sich auf einen Stuhl) Sie lieben mich nicht!

Gr.

Gr. Freaug. (wirft ſich feurig ihr zu Füſſen.) Eben weil ich ſie liebe, zieh' ich ihren Ruhm meinem Glücke vor.

Br. Kreuz. Verſicherungen überführen das Fräulein nicht. Wenn ſie dir glauben ſoll, ſo erfülle ihr Verlangen, und mache dadurch dich zugleich glücklich.

Gr. Freaug. Beſtürme du mich noch mit deinem Leichtſinn. Gleich als hätt' ich nicht genug wider meine Liebe zu kämpfen.

Fr. v. Goſchenb. (ganz freudig.) Beweiſen ſie mir dieſe Liebe! Kein Glück iſt in der Welt, welches ich ihr nicht aufopfern würde Ich kann nur in ihrem Beſitz glücklich ſeyn. (auf einmal betrübt.) Und ich muß ſie verliehren, wenn ſie nicht den Augenblick meine Hand annehmen.

Gr. Freaug (ſpringt verwirrt auf.) O Himmel! Leichtſinn und Liebe! (ſieht den Kreuzen zornig an.) Bruder du biſt — Kommen ſie gnädiges Fräulein, hier laufen ſie Gefahr entdeckt zu werden. Und zu ihrer Beruhigung ſie zu überführen, muß ich ſie allein ſprechen! (nimmt ſie bey der Hand.) Ich will ſie auf ihr Zimmer führen.

Fr. v. Goſchenb. Ich folge ihnen bis ans Ende der Welt; Aber folgen ſie mir doch auch! —

Gr. Freaug. So weit als ein rechtſchaffner Mann kann. (führt ſie zur Gaſſenſeite ab.)

Vierter Auftritt.

Baron Kreuzen allein.

Mein lieber Freaugevill! mit deiner Ehrlichkeit kömmſt du nicht weit. Unter Betrügern muß

man

man nicht ehrlich denken. — Schlechte Münze, für schlechte Münze. Dann ist man ihnen ein rechtschaffner Mann, dann wird man von ihnen hochgeschätzt, wenn man eben so betrügt wie sie. Wie wär' es möglich, daß sie das verachten könnten, was sie selbst thun. — — O dächte Louise so! oder wär' ich an deiner Stelle Freaugevill! — — Aber er muß die Zeit abwarten, mit Ungestüm, sagt er, richt't man nichts aus. — — Mit Geduld wird man aber endlich zum Narren, und mit Regeln der Vernunft erhält man bey den Böswichtern so viel, als beym Bauer, ohne Prügel.

Fünfter Auftritt.

Br. Kreuzen, Br. Schirmer.

Br. Schirmer.

Ganz gehorsamster Diener! — Sie haben gewiß geglaubt liebster Kreuzen, ich hielte nicht Wort? Es ist ein Elend ehe man tausend Thaler auftreibt. —

Br. Kreuz. Das glaub' ich Ihnen liebster Freund! Aber bringen sie Geld?

Br. Schirm. Ja, aber nicht in Baarem; Und haben hab' ich noch außerordentliche Mühe gehabt, Hätt' ich es nur zwey Tage eher gewußt, Sie sollten mehr als das von meinem eigenen Gelde bekommen haben, denn ich gab erst vorgestern dem jungen Schlichtenfeld drey tausend Thaler auf einen Wechsel. Daß sie sich niemals mir recht vertraut haben!

Br. Kreuz. O bester Schirmer! man verliehrt das Herz sich jemanden zu entdecken, wenn man sich überall verlassen sieht.

Br.

Br. Schirmer. Das ist wohl wahr. Indessen vertrauen Sie sich künftig nur mir, ich werde mich gewiß bemühen ihnen zu helfen. Jtzt hab' ich keine zwanzig Thaler baar Geld im Hause. Freylich geht mir in ein paar Monaten viel ein, aber Sie können nicht so lange warten. Ich habe also meine Zuflucht zu jemanden andern nehmen müssen. Es ist unchristlich, was die Leute treiben! (zuckt die Achseln.) Aber was will man in der Noth machen! (greift in seine Tasche, bringt eine Uhr, Tabatiere, und einen Ring hervor.) Sie dürfen's nicht nehmen wenn's ihnen nicht zuträglich ist, ich wollte Ihnen nur Wort halten, denn mein Versprechen erfüll' ich pünktlich, oft mit eignem Schaden, aber vor der Hand kann ich ihnen nicht anders helfen. Ich hätte nicht geglaubt, daß der Mensch gar so interessirt seyn sollte, aber in der Noth lernt man die Leute kennen. Sehen Sie, diese Uhr, Tabatiere, und diesen Ring hab' ich annehmen müssen, und funfzig Gulden baar Geld; macht zusammen aus: tausend fünfhundert Gulden. (bringt einen Zettel hervor, und giebt ihm solchen, liest ihn aber vorher vor.) „Der Ring neun hundert Gulden, die Uhr zweyhundert funfzig Gulden, die Tabatiere dreyhundert Gulden. Und denn an alten Thalern und Schatzgeld funfzig Gulden, Summa tausend fünfhundert Gulden." Er will es aber nicht anders hergeben, als gegen einen Wechsel auf sechs Monate, und zwanzig pro Cento Interesse. (schüttelt den Kopf.) Es ist nicht erlaubt, aber wie gesagt, wenn Sie nicht wollen, so —

Br. Kreuz. Ich muß wohl wollen, was soll ich thun? Geld muß ich haben.

Br. Schirm. Freylich, das hab' ich auch gedacht. Also nehmen sie's?

Br. Kreuz. Natürlich.

Br. Schirm. Nun so unterschreiben sie den Wechsel. (bringt einen Wechsel hervor.) Ich hab' ihm unter meinem Namen einen eben dergleichen ausstellen müssen; Ausserdem hätt' er's nicht einmal gethan, also hab' ich diesen an mich gerichtet, (liest ihm den Wechsel vor.) „ den 7. — — tausend sechs hundert funfzig Gulden Cour: Sechs Monat nach Da„ to, zahle ich — —

Br. Kreuz. (nimmt ihm den Wechsel aus der Hand, und liest solchen für sich.) Lassen sie nur seyn. — (nachdem er gelesen.) Warum denn tausend sechshundert funfzig Gulden? Es macht ja nach seiner Rechnung nur tausend fünfhundert.

Br. Schirm. Er hat die Interessen auf ein halb Jahr schon dazu geschlagen.

Br. Kreuz. Ich habe auch die Valuta nicht baar erhalten?

Br. Schirm. Alles wahr. Aber er thut's nicht anders. Wenn sie also nicht wollen — (langt nach den Effekten.)

Br. Kreuz. Ich bin leider gezwungen! (unterschreibt den Wechsel.) Man schreyt über die Juden! und seh'n sie nur Herr, ich habe mit einem Juden Verkehr, der mir baar Geld giebt, und nie mehr als sechs pro Cento nimmt. Das ist doch wohl ein Unterschied?

Br. Schirm. Ein merklicher! Aber wie gesagt, liebster Freund, was will man in der Noth thun?

Br. Kreuz. (giebt ihm den Wechsel. Unwillig.) Umkommen, oder sich Wucherern auf die Zukunft, Preiß geben. Zwanzig pro Cento zu nehmen!

Br. Schirm. Es ist freylich zu viel. Aber wie gesagt —

Br. Kreuz. Es ist ärger als einen bestehlen.

Br. Schirm. Aber liebſter Kreuzen, es ſteht ihnen ja frey, es nicht anzunehmen. Ich gewinne nichts dabey. Wie geſagt —

Br. Kreuz. (umarmt den Schirmer.) Liebſter Freund! entſchuldigen ſie meinen Eifer! Sie kennen meine Natur. Ich rede wie ich denke.

Br. Schirm. Freylich, freylich! lauft einem die Galle über. Nun geben ſie ſich zufrieden, wenn ſie ihren Prozeß gewinnen, haben ſie nicht mehr nöthig Intereſſen zu geben.

Br. Kreuz. Ja, wenn ich ihn nur ſchon gewonnen hätte!

Br. Schirm. Was haben ſie für einen Advokaten?

Br. Kreuz. Zur Zeit noch keinen.

Br. Schirm. Ich will ihnen einen anempfehlen, einen Mann — Nachmittag bring' ich ihn her. Der wird ihrer Sache bald ein Anſehen geben.

Br. Kreuz. O Freund! Sie erzeigen mir dadurch das größte Freundſchaftsſtück. Ich verſpreche ihnen tauſend Dukaten wenn ich meine Sache glücklich endige.

Br. Schirm. O! nicht aus Eigennutz, alles aus Freundſchaft! wie geſagt, ich bring' ihn Nachmittag her.

B. Kreuz. Wie heißt er?

Br. Schirm. Schrepf. Ein gelehrter, ehrlicher, geübter Mann! Sie werden zufrieden ſeyn, und er verſteht ſein Jus ex fundamento. Er iſt mein guter Freund, und ſoll Ihnen daher mit allem Eifer dienen.

Br. Kreuz. O! wie glücklich bin ich, daß ich ſie gefunden habe!

Br. Schirm. Ah! man muß einander dienen. Wollen Sie mir aber nicht vorher die Dokumente zeigen, worauf ſich ihre Sache gründet? damit ich ihn vorläufig unterrichten kann.

Br. Kreuz. Wenn sie mir noch einige Minuten schenken wollen, so kommen Sie mit in mein Zimmer, ich will Ihnen Gnüge leisten.

(Gehen in das Schlafzimmer.)

Sechster Auftritt.

Louise.

(Von der Gassenthüre her läuft bis zur Thüre des Schlafzimmers, bey welcher sie stehen bleibt, so bald sie drinn reden hört.)

Er ist nicht allein — wer muß wohl bey ihm seyn! — (horcht von ferne.) Die Stimme ist mir unbekannt. — Wart' ich hier? — das schickt sich wohl nicht recht — und doch wird's das Beste seyn, sonst könnt' er wieder ausgehen, ohne daß ich ihn bemerkte.

(bleibt unschlüßig stehen.)

Siebenter Auftritt.

Louise, und Pinkus.

Pinkus. (kömmt ganz eilfertig und verdrüßlich herein, lauft ohne sich umzusehen auf das Schlafkabinet zu.)

Louise.

Wohin Herr Pinkus? der Herr Baron ist nicht allein.

Pink. So will ich warten. (wischt sich den Schweß ab.) Platzen mögt' ich über die Streich!

Louise.

Louiſe. Was giebt's?

Pink. An Spaß hat man mit mir getrieben, der nicht ein haarbreit vom Betrug entfernt iſt. Aber ich will es nicht e ſo gelten laſſen, e ſo wahr als ich ein ehrlicher Mann bin!

Louiſe. Schreyen Sie nicht ſo, er könnt' es hören.

Pinkus. Er ſoll's hören, ſich ſchämen, und mich bezahlen, oder er ſoll's bereuen.

Louiſe. (ängſtlich.) Lieber Pinkus! Nur nicht ſo laut! (zieht ihn an die Seite.) Was iſt er ihnen denn ſchuldig?

Pinkus. Sechs hundert Thaler. Geſtern beſtellt er mich drum her, foppt mich da in das Kabinet, hält mich die Nacht über eingeſperrt, und zwingt mich den Wechſel zu prolongiren; Schickt mich über das wie einen Narren zum Graf Schreiner — Aber der Miniſter ſoll ihm ach zaigen, wie die Leute eingeſperrt werden.

Louiſe. (bey Seite.) Wieder was neues! (nachdenkend.) Soll nicht alles verlohren ſeyn, muß ich ihn auch hier retten.

Pink. Gleich will ich mein Geld haben, oder ich klage heute noch.

Louiſe. Hören ſie Herr Pinkus, (in einem vertrauten Ton.) ſind ſie wohl im Stande, ein Geheimniß zu bewahren?

Pink. A Geheimniß? — worum nicht? — nur kein Todtſchlag, denn ich bin ain ehrlicher Mann.

Louiſe. Ey wer wird daran denken! — Wenn jemand den Wechſel für den Herrn Baron bezahlte, würden ſie wohl ſtille ſchweigen?

Pink. (ganz freudig.) So wahr ich leb'! kaine Sylbe ſoll kummen über meinen Mund.

Louiſe. Nun ſo kommen ſie mit in mein Zimmer, ich will ihn bezahlen. Aber unter der Bedingung, daß es niemand erfährt!

Pink.

Pink. Die Zung loß ich mir heras reißen, wenn mal Bruder was davon erfährt.

(Sie wollen abgehen.)

Achter Auftritt.

Vorigen, Br. Kreuzen, und Br. Schirmer.

Br. Schirmer.

Sie müssen ihre Sache gewinnen, verlassen Sie sich auf mich. Nun, Nachmittag bring' ich ihn her.

Br. Kreuz. Ich werde Sie mit Ungeduld erwarten.

Br. Schirm. Auf Wiederseh'n. (geht ab.)

Neunter Auftritt

Louise, Pinkus, und Br. Kreuzen.

Pinkus.

Unterthoniger Dieuer gnodiger Herr.

Br. Kreuz. (etwas verlegen.) Warteſt du auf mich Pinkus?

Pink. Jo gnodiger Herr! ich möcht' a por Wort mit Sie sprechen.

Louise. Und ich will fragen, ob sie bald essen werden. (ganz freudig.) Der Herr Graf speist mit der fremden Dame. Werden der Herr Baron auch oben speisen?

Br. Kreuz. (noch verwirreter.) Nein. — Ich will mit Ihnen essen, wenn sie erlauben?

Louise. Warum nicht? das wird mir die größte Freude seyn, ich werde also auftragen lassen, nicht wahr?

Br.

Br. Kreuz. (ſieht ſie bedeutend an.) Wie es ihnen gefällt.

Louiſe. (ganz luſtig.) Nicht ſo, ſondern wie es Ihnen gefällt. (läuft hurtig und luſtig ab, giebt aber unvermerkt dem Pinkus einen Wink zu ihr zu kommen.)

Zehnter Auftritt.

Baron Kreuzen und Pinkus.

Pinkus.

Nä gnediger Herr! rar haben ſie mich heut angeführt.

Br. Kreuz. Stille, du ſollſt keinen Schaden haben. Aber vors erſte: haſt du Louiſen etwas geſagt?

Pink. Was denken ſie von mir? Ich werd' a Wort ſagen? eh' ich hab geſprochen mit ihnen? für wen halten ſie mich? für ainen klain'n Buben?

Br. Kreuz. Alſo haſt du nichts geſagt?

Pink. Nicht a Wort.

Br. Kreuz. Gewiß nicht?

Pink. O wey! verlangen ſie, ich ſoll ſchwören? — Kennen ſie mich nicht, daß ich bin ein ehrlicher Mann? — Es iſt mir lad, daß ſie kai Zutrauen zu mir haben, und ich hob Sie ſo viel getraut! — Wir hoben doch ſchon viel miteinander gehandelt? Ich werd' ſeyn ſo ein altes Weib!

Br. Kreuz. O liebſter Pinkus! itzt biſt du noch einmal ſo viel werth.

Pink. (ſcherzhaft.) Soll ich Sie noch ſechs hundert Thaler leihen, weil ich noch einmal ſo viel werth bin?

Br. Kreuz. Nein! aber du weiſt nicht, was du mir für eine Freundſchaft dadurch erzeigt haſt.

Pink. (noch scherzhaft.) Nu wenn man einen so gut bewirthet, als mich der gnedige Herr heunt Nacht im Kabinet hot bewirthen lossen, kann mer ach wieder ainem a Freundschaft erzaigen.

Br. Kreuz. Schweig davon stille mein lieber Pinkus, du sollst eine gute Entschädigung dafür bekommen.

Pink. Aber gnediger Herr, hätten sie mir nicht gleich sagen können, daß sie kain Geld hoben? ich hätt' ihnen gleich gewort nach a halb Jahr, worum hoben sie mich erst müssen e sü betarkeln? — Denken sie, wann ich nicht wäre a so a guter Freund von ihnen, und wann ich sie hätte verklogt, was hätten sie künnen hoben für Verdruß! der Graf Schreiner hat mir gefühlt an mei Roschi (auf den Kopf zeigend) ob ich sey a Schodi, daß ich kum und sog, er hätt' mich lossen russen.

Br. Kreuz. (lächelnd.) Laß es nur gut seyn; ich dachte nicht, daß du mir gar so viel zu gefallen thun würdest. Aber du warteſt doch noch die drey Monate?

Pink. Nu wenn sie mich nicht bezohlen künnen, was soll ich mit sie anfangen? ich hob' es schon gesogt; auch a halb Jahr.

Br. Kreuz. Pinkus du bist die ehrlichste Seele, die je eine hebräische Haut belebt hat! itzt will ich dir aber auch etwas zu verdienen geben. (giebt ihm die Tabatiere, Uhr und Ring.) Sieh, diese drey Stücke hab' ich in einer Schuld annehmen müssen, und weil ich Geld brauche, will ich sie verkaufen; ich will gerne was daran verlieren.

Pink. (betrachtet solche.) In einer Schuld? — Wie hoch haben Sie sie gemust annehmen?

Br. Kreuz. Für funfzehn hundert Gulden.

Pink. Für wie viel? (erstaunt.)

Br. Kreuz. Für funfzehn hundert Gulden.

Pink.

Pink. (giebt ihm alles zurück.) Loſſen ſie ſich geben ihre Schuld zurück. Es iſt beſſer, daß ſie ſain ganz betrogen, als daß mer ſie bezahlt, und ſie ſain doch betrogen.

Br. Kreuz. Warum? — wie hoch ſchäzt du denn alles zuſammen?

Pink. Wie hoch? (betrachtet noch einmal die Sachen.) der Ring iſt werth dreyßig, die Uhr achtzehn Dukaten, und für die Tabattier geb' ich ſie funfzig Gulden. Wird machen zuſammen, hm, hm, hm, zwey hundert funfzig Gelden.

Br. Kreuz. Pinkus das iſt nicht ehrlich taxirt.

Pink. Nä. Ich will es nicht kaſen, damit ſie nicht glauben, ich wollte ſie betrügen. Loſſen! ſie's taxiren, und wann mer ihnen geben will ainen Dukaten mehr, als ich, will ich bezahlen davor funfzehn hundert Gulden.

Br. Kreuz. (ſtampft mit dem Fuße.) Das iſt abſcheulich betrogen!

Pink. Ich ſogs: loſſen ſie ſich geben ihre Schuld zurück, ſo können ſie klagen, und wann mer ihnen nicht mehr bezahlen kann, können ſie ſogen, ſie haben ihm ſo viel geſchenkt.

Br. Kreuz. Ich kann nicht, ich brauche Geld. — Höre Pinkus gieb mir zweyhundert Gulden dafür, erzeige mir aber die Freundſchaft, und verkaufe unter einem Monat nichts davon. Vielleicht bekommen unter der Zeit meine Sachen ein beſſer Anſehen, hernach will ich den ſchönen Freund taxiren lehren.

Pink. Auch dos gnodiger Herr. — Hier haben ſie ſechzig Dukaten, das macht zweyhundert funfzig Gulden.

Br. Kreuz. (Giebt ihm die Uhr, Tabattiere, und den Ring)

Pink. Aber gnodiger Herr! dorf ich ſie was rothen?

Br. Kreuz. Nun laß hören?

Pink. Nehmen sie einen guten Advokaten, und führen sie Prozeß, wegen ihrem Vermögen, so kummen sie bald aus ihrem Verdruß.

Br. Kreuz. Es ist wahr, aber ohne Geld — —

Pink. Nä, da wollen wir Roth schaffen.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen und Blink.

Blink.

Herr Hauptmann das Bewußte hab' ich richtig abgegeben, hier ist ein Schein darüber.

Br. Kreuz. Gut. — — Nun Pinkus von dem sprechen wir noch.

Pink. Jo, gnediger Herr! ich kum Nachmittag zu sie.

Br. Kreuz. Blink! ich geh' zum speisen. (geht ab.)

(Pinkus will auch fortgehen, Blink hält ihn aber zurück.)

Blink. He! wir zwey haben noch was abzurechnen. Weißt du, daß du mir ein Frühstück versprochen hast?

Pink. Für das wache Bett, wos er mir gemacht hot?

Blink. Du mußt froh seyn, daß du trocken gelegen bist. Wer hätte dich denn so spät eingenommen? hättest du nicht müssen auf der Strasse liegen?

Pink. Wey mir! wie barmherzig er ist! Hätt' er mich nur nicht eingesperrt, und hätt' er mich lassen nach Hause gehen — Ich wäre nicht auf der Strasse gelegen.

Blink. Nun ſo gieb mir was für 's Herauslaſſen.

Pink. Er iſt a guter Gefangenwärter! — wenn ich was hör, will ich ihn recommandiren. — Nu, do hot er an Zwanziger. Aber er muß mir ach zaigen, wo der Jungfer Louiſe Zimmer iſt, ich hob was mit ihr zu handeln.

Blink. Auch das. Eine Höflichkeit erfordert die andere. Ich diene gern.

Pink. (giebt ihm Geld.) Jo! für an Zwanziger.

Blink. Ja! umſonſt iſt der Tod. Aber hohl mich der Teufel! Jud du biſt brav. Du ſollſt mein Hofjud werden.

Pink. O wey mir! do werd ich ſeyn a großer Herr.

(Beyde gehen zur Gaſſenſeite ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kranz und Blink.

Beyde kommen ganz eilfertig von der Gassenseite. Blink sieht ins Schlafzimmer.

Blink.

Da ist kein Mensch.

Kranz. Ja also such' er sie, hurtig! die Sache ist von großer Wichtigkeit. Sie können in die größten Verdrüßlichkeiten gerathen, wenn sie nicht bey Zeiten davon benachrichtigt werden.

Blink. Nun das heißt wohl mit Recht: in der Garnison mehr geschoren als im Felde. (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Kranz, hernach Louise.

Kranz.

Halt' er sich nur nicht auf, wenn er etwann einen Schritt zu viel thun muß; man kann manchmal durch einen einzigen Gang mehr Dienste leisten, als durch tausend andere. Wenn die Sache nur gut ausgeht! — Ich kann noch dabey mit in 's Gedränge kommen. — Hernach soll man auch nicht mißtrauisch seyn. (Will gehen, Louise kömmt aber herein.)

Louise.

Louiſe. Wo läuft denn Blink ſo hurtig hin?

Kranz. Er muß ſeine Herren ſuchen; das giebt eine ſchöne Wirthſchaft. Ich hätte mir nicht eingebildet, ſolche Verdrüßlichkeiten mit ihnen zu haben.

Louiſe. (etwas erſchrocken.) Sind ſie etwann fort?

Kranz. Das wäre zu wünſchen. Ich wollte ihnen gern meine Schuld ſchenken.

Louiſe. Was giebt 's denn ſonſt?

Kranz. Ein Kavalier vom Miniſter war hier, der erkundigte ſich auf 's genaueſte nach ihnen, und der fremden Dame; und befahl mir auf 's ſchärfſte keines abreiſen zu laſſen bis er wieder käme. Das muß nichts kleines zu bedeuten haben, und dafür ſoll unſer einer ſtehen! — Es iſt doch entſetzlich! wer kann den Leuten nun ins Herz ſehen!

Louiſe. Fürchten ſie ſich nicht, ich weiß die ganze Sache —

Kranz. Was? du weißt davon?

Louiſe. Ja! ich hörte vorhin in dem Nebenzimmer einer Unterredung zwiſchen dem Grafen und der Dame zu. Sie iſt ihm nachgereiſt, hat viel Geld und Juwelen mitgenommen, und will, er ſoll mit ihr auſer Land reiſen, und ſie heurathen. Er liebt ſie zwar ſehr, aber dazu entſchließt er ſich nicht. Sie muß heute wieder nach Haus reiſen, er wird ſie begleiten, und beſtellt eben die Poſt. Er ſagt: das ſtünde keinem rechtſchaffenen Mann an. —

Kranz. Das iſt lobenswürdig! — Ja' der Graf iſt ein vortreflicher Herr! — Aber ſie muß von vornehmen Stande ſeyn, da fürchte ich —

Louiſe. Freylich. — Sie iſt — (verlegen.) Das hab' ich — nicht hören können — wer ſie iſt. Aber es iſt zu vermuthen.

Kranz. Dem Baron Kreuzen ſollte ſo was aufſtoſſen

sen — der würde zutappen! — Ja — Der ist just das Gegentheil von dem andern.

Louise. Aber doch auch ein guter Herr. Wenn er nur nicht so unglücklich wäre — sie würden es sehen.

Kranz. Das hat mir sein Bedienter auch schon gesagt — Aber lieber Gott! Er muß sich in seine Umstände schicken lernen —

Louise. Er dauerte mich heute recht herzlich. Ich habe aus Mitleiden was gewagt; wenn sie nur nicht böse seyn?

Kranz. Laß erst hören.

Louise. Er fragte, was sie schuldig wären, und wollte bezahlen. Ich merkte, daß er seine ganze Baarschaft blos aus Besorgniß Mißtrauen zu erregen, hergegeben hätte; Er war so bekümmert dabey, daß ich's nicht über 's Herz bringen konnte, das Geld anzunehmen. Ich sagte ihm also: er sollte nur ruhig seyn, und wenn er das Geld noch nöthig hätte, es immer behalten. Er bedankte sich recht, und versicherte, daß er wahrhaftig ein ehrlicher Mann wäre. Seyn sie also —

Kranz. Der gute Herr! du hast schon recht gethan. Meinetwegen können sie noch Jahr und Tag da bleiben, wenn ich auch nichts von ihnen bekomme. Ich denke, was man solchen Leuten erzeigt, ist ein wahres Allmosen. Es ist mir lieb, daß du so denkst. Merk dir's vor immer: Unglückliche Leute muß man so viel als möglich, schonen. Aber er flucht und schimpft beständig, und gegen alle Leute — Das könnt' er bleiben lassen. Wenn es bekannt wird —

Louise. Aber wer möchte denn auch nicht schimpfen? Es ist ja himmelschreyend wie man mit ihm umgeht!

Kranz. Ja da hilft nichts. Wer mit solchen groſsen

ſen Köpfen zu thun hat, wie er, der darf mit ſeinem Recht nicht auf den Markt kommen.

Louiſe. Iſt das aber erlaubt? Kann man es ihm übel nehmen —

Kranz. Was geht's dich an? Unterſteh dich ja nicht gegen jemand ſo zu reden! denken kannſt du, was du willſt, nur nicht reden. Du kannſt leicht in Verdrüßlichkeit deswegen kommen; Es iſt gar gefährlich, einem das Wort zu reden, den man unterdrücken will. Was haſt du vom Kreuzen? laß ihn ſeine Sache ſelbſt ausmachen.

Louiſe. Es ſchmerzt mich aber in der Seele, wenn ich ſolch Unrecht ſehe.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Br. Schirmer, und Schrepf.

Br. Schirmer.

Ihr Diener Herr Kranz! Iſt Baron Kreuzen zu Hauſe?

Kranz. Nein, aber er muß bald kommen, ſein Bedienter ſucht ihn eben. Wenn Euer Gnaden ein wenig verziehen wollen, ſo können ſie ihn erwarten.

Br. Schirm. Gut Herr Kranz, wir wollen da bleiben, bis er kömmt.

Kranz. Nach dero Belieben. (ſetzt ihnen Stühle.) Wollen ſich Euer Gnaden indeſſen niederlaſſen? — Ich werde ihn gleich herauf ſchicken, wenn er kömmt. Louiſe! komm, wir wollen den gnädigen Herrn nicht ſtöhren.

Louiſe. (für ſich.) Gott! doch nicht ſchon wieder eine Schuld! (Kranz und Louiſe gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Br. Schirmer und Schrepf.

Br. Schirmer.

Also mein lieber Doktor nur gescheid!

Schrepf. Sorgen sie nicht. Aber wie ich gesagt habe, der Justizrath kann den Prozeß nicht gewinnen.

Br. Schirm. Aber so verliehren wir ja unsere drey tausend Dukaten!

Schrepf. Darum seyn sie unbekümmert. Die zu gewinnen ist meine Hauptsache.

Br. Schirm. Mit allem Respekt von ihnen gesprochen! ich will verdammt seyn, wenn ich sie verstehe. Der Justizrath kann den Prozeß nicht gewinnen? wie kann er uns denn die drey tausend Dukaten geben, wenn er ihn verliehrt?

Schrepf. Mit allem Respekt von ihnen gesprochen Herr Baron, sie sind ein vernünftiger Kopf, aber mit ihrer Erlaubniß, das Jus verstehen sie nicht. Ich, der ich die Pandekten, Digesta, Novellas, Codicem, Corpus Juris, den Trebonianum, Ulpinianum, und mit einem Wort, das ganze römische Recht, von vorn bis hinten durchgelesen; der ich so manchen Casum in Terminis gehabt, so manchen Prozeß gewinnen, und so manchen verliehren geholfen habe; der ich schon fünf und zwanzig Jahre mein Handwerk treibe; Ich muß die Sachen besser wissen, da laß' ich mir nichts einreden.

Br. Schirm. Das ist alles recht, aber wie wollen sie es denn also anfangen?

Schrepf. Geduld. (sieht sich sorgfältig um.) Da uns

uns niemand behorcht? Nun — arrige aures Pamphile! — Hören ſie den groſſen Entwurf durch den wir ihn unfehlbar in der Falle haben.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, und Baron Kreuzen.

Br. Kreuz. (welcher die lezten Worte des Schrepfs gehört.)

Wen haben Sie in der Falle?

Br. Schirm. Gehorſamſter Diener, liebſter Kreuzen! — Den Juſtizrath haben wir in der Falle.

Br. Kreuz. Wie ſo? (ganz freudig.)

Br. Schirm. Dieß iſt der ehrliche Doktor Schrepf, deſſen ich heute früh erwehnt habe; wir ſprachen von ihrer Sache, und da communicirte er mir einen Vorſchlag, durch welchen er ihren Hauptgegentheil den Juſtizrath ſo in die Enge treiben will, daß ſie zufrieden ſeyn werden. Darum ſagte er: wir hätten ihn in der Falle.

Br. Kreuz. Sind Sie alſo der berühmte Herr Doktor Schrepf?

Schrepf. Quoad ſecundum ad obſequioſiſſima ſervitia, quoad primum aber haben mir der Herr Baron ein Epitheton beygelegt, welches ich nicht verdiene.

Br. Kreuz. Herr Doktor, wenn ich bitten darf, ſo reden ſie teutſch, denn ich verſtehe nicht viel Latein.

Br. Schirm. Der gute Doktor hat ſich durch ſein unaufhörliches Studiren in den Akten, und in ſeinem Corpus Juris das Latein ſo eigen gemacht, daß er beynahe ſeine Mutterſprache darüber vergeſſen hat.

Schrepf. Rem acu tetigiſti, illuſtriſſime Domine!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, und Blink.

Blink. (zum Br. Kreuzen.)

Herr Hauptmann der Wirth hat was nothwendiges mit ihnen zu reden; ich mußte Sie überall suchen — —

Br. Kreuz. Er soll warten, bis ich fertig bin. (Blink will abgehen.) Bleibt noch. (Blink bleibt rückwärts stehen.) Nun Herr Doktor wollen sie also meinen Prozeß übernehmen?

Schrepf. (macht eine tiefe Verbeugung.) Sicuti Dominationi vestræ placet. Der Herr Baron hätten sich in der That, jedoch ohne mich zu rühmen, denn laus propria sordet, in der ganzen Stadt an niemand besser addressiren können, als an mich. Ich bin von ihren Rechtsangelegenheiten optime & exactissime instruirt.

Br. Kreuz. Gut, das ist mir um so lieber.

Schrepf. Ja wohl gut, doch auch nicht allzugut. Ich wünschte, daß ich dem Herrn Baron eine bessere Hoffnung zu einem glücklichen Eventu machen könnte, als es das Ansehen hat. Aber leider! die Sache versirt nicht in den besten Terminis.

Br. Kreuz. Wie so? ich habe die gerechteste Sache.

Schrepf. Quoad merita causæ mögte das wohl seyn, aber quoad formalia ist gar sehr gefehlt worden.

Br. Kreuz. Quoad formalia? was heißt das?

Schrepf. Formalia sind eben die Formalitäten oder die Ordnung, welche vor, bey, und nach Führung des Prozeßes beobachtet werden muß.

Br. Kreuz. Darinn kann ich unmöglich gefehlt haben; denn ich habe den Prozeß noch nicht angefangen.

Schrepf. Hinc ille lachrimæ. Das iſt eben das Unglück, daß ſie den in Rechten präſcribirten Termin, wo ſie ihre Klage gegen den Erbnehmer hätten einreichen ſollen, gänzlich haben expiriren laſſen.

Br. Kreuz. Und wenn wäre der fatale Termin geweſen?

Schrepf. Ad ſecundum decretum de anno 1753. ein Jahr, ſechs Wochen und einen Tag nach Eröffnung des Teſtaments.

Br. Kreuz. Damals war ich in der Kriegsgefangenſchaft.

Schrepf. So hätten ſie per Procuratorem agiren ſollen.

Br. Kreuz. Ich habe aber von dem Tode und dem neugemachten Teſtamente meines Onkels nichts gewußt.

Schrepf. Ja davon nimmt ein hochlöbliches Gericht keine Notiz.

Br. Kreuz. Vortreflich, wer ſoll denn davon Notiz nehmen?

Schrepf. Ueberdies ſind Herr Baron ja ſchon über ein Jahr hier, warum haben ſie nicht ſchon längſt ihre Sache geſucht?

Br. Kreuz. Weil es mir an Geld fehlte, meinen Prozeß zu führen, und einen Advokaten zu bezahlen.

Schrepf. So hätten ſie um das Beneficium Paupertatis einkommen ſollen.

Br. Kreuz. Was iſt das?

Schrepf. Explicabo. Sie hätten ihren Prozeß und ihr Unvermögen bey Gericht anzeigen ſollen; wenn ſie nun letzteres beſchworen, ſo wäre ihnen ein Advokat ex Officio zugegeben worden, der ihnen

umsonst hätte dienen müssen, und den sie nur alsdenn, wenn der Prozeß wäre gewonnen worden, hätten bezahlen dürfen.

Br. Kreuz. Ey! Man wird für Geld nicht allemal zum besten bedient, vielweniger ex Officio, wo es umsonst geschehen muß.

Blink. (vor sich.) Da hat mein Herr recht.

Br. Kreuz. Mein Herr Doktor! das ist nichts. Itzt sagen sie mir nur, wollen sie meinen Prozeß so annehmen, wie er ist? Ich muß ihn gewinnen; daß ich ihre Termine, wie sie sagen, nicht beobachtet habe, schadet nichts. Man kann von mir als einem Offizier nicht verlangen, daß ich alle in den Rechten gewöhnliche Termine und Gebräuche wissen soll. Dafür dünkt mich, sollte die Obrigkeit sorgen, daß uns Ungelehrten kein Unrecht geschieht.

Schrepf. Ganz recht, aber auch diesfalls haben die Gesetzgeber alle nöthige Normam vorgeschrieben. Der grosse Kaiser Justinianus sagt in denen Legibus duodecim tabularum Capite de berciscendo Familiæ §. 7. also: Si cui in die Feriæ asinus aut bos — —

Br. Kreuzen. Lassen sie das seyn Herr Doktor; ich versteh' es ohnehin nicht, und sagen sie mir kurz, ob sie meinen Prozeß führen wollen?

Schrepf. Warum nicht? Prozesse sind mein Wagen und Pflug, aber ich bin zu gewissenhaft einen zu führen, wo ich voraussehe, daß er sachfällig werden muß.

Br. Kreuz. Was sachfällig? — Das hieße auf gut teutsch verliehren?

Schrepf. (zuckt die Achseln.) Sic res est.

Br. Kreuz. Wie können sie denn sagen, wir hätten den Justizrath in der Falle?

Schrepf. (Verlegen nimmt Taback.) Ja —

Br. Kreuz. Nun?

Br.

Br. Schirm. (ebenfalls verlegen.) Warten ſie nur ein wenig, er wird es ihnen erklären. — (heimlich zum Schrepf daß es Kreuzen nicht merkt.) Itzt ſehen ſie, wie ſie ſich heraus helfen.

Br. Kreuz. (zum Schrepf.) Alſo?

Schrepf. (räuſpert ſich.) Wie ich ſchon die Gnade gehabt habe, dem Herrn Hauptmann zu ſagen, daß pars contraria bereits die ſtärkſten Vortheile gegen ſie in Händen hat — ſo (ſchnupft Taback.) — Denn nulla regula ſine Exceptione. — So ſage ich — haben wir doch zu unſerm Endzweck zu gelangen, noch einen, freylich ſehr kleinen Weg, übrig; — Dieſer iſt, gegen den Juſtizrath, unſer Recht ſo ſtark als möglich herauszuſtreichen, ihn zu bedrohen, wir würden den Prozeß aufs eifrigſte führen, und ihm endlich per tertium zureden zu laſſen, daß er einen Vergleich mit uns eingeht.

Br. Kreuz. Was einen Vergleich? — dazu brauch' ich keinen Advokaten.

Schrepf. Werden der Herr Hauptmann hierüber nicht böſe. Ex hoc können dieſelben erſehen, wie ehrlich ich bin, denn ſie werden mir nicht leicht einen Advokaten nennen können, der ſeinen Klienten einen Vergleich anräth. Allein denen Weitläuftigkeiten zu entgehen, da ohnehin ſchon, wie geſagt, in denen Formalien ſtark gefehlt worden, ſo hab' ich wohlmeinend ſolchen vorgeſchlagen; wenn ſie alſo nicht wollen —

Br. Kreuz. Nein! daran iſt nicht zu denken. Ich laſſe keinen Pfenning herunter. Daß ich den verdammten Termin der Klage übergangen habe, — Schützen ſie nur meine Gefangenſchaft, und meinen bisherigen Geldmangel vor.

Schrepf. Ter quaterque volenter, wie der Herr

Hauptmann befehlen. Aber das ist nicht das einzige Obstaculum, welches wir zu übersteigen haben.

Br. Kreuz. Nicht das einzige?

Schrepf. Absit. Wenn ich nun auch meinen Libellum gravaminum übergebe, wenn ein hochlöbliches Gericht auch die Verabsäumung des legalen Termins übersieht, ja wenn der Herr Hauptmann wirklich so glücklich sind, binnen Jahresfrist, welches wahrhaftig sehr geschwind wäre, einen gänzlich rösteglichen Sentenz zu erhalten; so sind Sie deswegen noch lange nicht in possessione, der in lite befangenen Erbschaft. Denn es ist nichts richtiger, als daß der Gegentheil, des ergang'nen Spruchs ungeachtet, die Sache noch zwanzig, dreyßig Jahre hinausziehen kann.

Br. Kreuz. Herr wollen sie mich zum Narren haben? — Ist nicht der Befehl vorhanden, daß jeder Prozeß in Jahr und Tag entschieden werden soll?

Schrepf. (verwirrt.) Ja — aber pars contraria hat noch zehn bis zwölf sogenannte Remedia juris in Händen, um den zu ihrem Favore ergang'nen Sentenz, wo nicht gleich ungültig, doch unkräftig zu machen. Bis nun diese Remedia der Ordnung nach durchgebraucht werden, können zum mindesten zwanzig Jährlein verstreichen. Diese Remedia aber sind folgende: (zählt an den Fingern.) 1) Das Remedium appellationis. 2) Das Remedium refusionis. 3) Das Remedium contradictionis. 4) Das Remedium revolutionis. 5) Das Remedium observationis. 6) Das Remedium corruptionis. 7) Das Remedium subordinationis. 8) Das Remedium confusionis. 9) Das Remedium oblivionis. 10) Das Remedium obstructionis 11) Das Remedium relaxationis und 12) das erschreckliche Remedium percrescentiæ.

Blink.

Blink. (für ſich.) Das iſt ein rechter juriſtiſcher Futterkaſten.

Br. Kreuz. Ich will verdammt ſeyn, wenn ſich in der Apotheke zur ſilbernen Lampe ſo viele Remedia befinden, als ſie da hergenannt haben. Aber bey alledem, erklären ſie mir das letzte erſchreckliche Remedium, die andern mag ich nicht wiſſen.

Schrepf. (reibt ſich die Stirne.) Ja damit hat es eine ganz beſondere Beſchaffenheit — (ſchnupft Taback.)

Br. Kreuz. Nun! warum ſo in Gedanken? — kennen ſie vielleicht das Remedium ſelbſt nicht?

Schrepf. O ja nur allzugut. Ich ſtehe nur an, ob ich es ihnen entdecken ſoll; denn ſehen Sie, die Sache iſt wichtig — Merken Sie alſo wohl; (räuſpert ſich.) Wenn eine Parthey per omnes Inſtantias ſachfällig worden, und doch in ihrem Gewiſſen überzeugt iſt daß nicht gänzlich recht geſprochen worden; ſo kann ſie — ihren Gegentheil ins Todesthal citiren, wo er auch, wie wir die leidigen Exempel haben, erſcheinen muß. Fände ſich's nun da, daß Sie Unrecht gehabt; müßten Sie ſo lange in der Welt herum wandern, bis ihre Familie oder Freunde der gegenſeitigen Familie den Schaden erſetzt, oder ihnen Satisfaction gegeben haben.

Br. Kreuz. Aber die Erbſchaft wird mir ausgezahlt?

Schrepf. Ja. Aber wie ich dem Herrn Baron ſage, man citirt ſie in's Todesthal, und alsdenn —

Br. Kreuz. Und alsdenn laſſen ſie die Sorge mir, Herr Doktor das iſt ein vortreffliches Remedium! Applicirn ſie es auf meinen Prozeß.

Schrepf. Alſo vom Vergleich —

Br. Kreuz. Will ich nichts wiſſen. Fangen ſie den Prozeß an, und machen ſie, daß wir mit denen

zehn oder eilf Remedien bald fertig werden, damit wir auf das letzte kommen, das gewinnt mir meine Erbschaft gewiß.

Schrepf. Sie wollen sich also ins Todesthal sistiren?

Br. Kreuz. In die Hölle Herr, wenn's seyn muß, dort ist kein Appellatorium. Was hab' ich denn dort zu fürchten, da meine Sache gerecht ist?

Schrepf. Bene, bene! Aber wegen Auslagen der Spesen?

Br. Krez. Müssen Sie sorgen Herr Doktor; denn ich habe keinen Pfenning.

Schrepf. (zuckt die Achseln.) Ja Herr Baron es geht mir auch so. Wenigstens sehen sie daß sie einen guten Freund finden, der indessen das Nöthige vorschießt. Denn die Zahlung muß jederzeit prompt seyn, und es werden grosse Summen zu zahlen kommen.

Br. Kreuz. Ja auf die Art ist mir's noch mit jedem Advokaten ergangen. Was machen wir also? —

Br. Schirm. Liebster Freund, ich habe mich erbothen ihnen zu dienen, ich will es also auch ausführen. Geben sie mir eine Obligation auf tausend Dukaten, die sie mir nach Endigung ihres Prozeßes zahlen. Von dieser Summa will ich allezeit dem Herrn Doktor das benöthigte geben, und ihnen alsdenn solche berechnen. Wegen den Interessen wollen wir uns schon abfinden. Ich verlange nicht mehr als fünf procent.

Br. Kreuz. (umarmt den Schirmer.) O liebster Schirmer sie sind mein bester Freund! mein Erretter! Wollen sie einen Augenblick warten; ich will sogleich die Obligation verfertigen.

Br. Schirm. Von Herzen gern.

Br. Kreuz. Blink kommt mit und zündet ein Licht an.

(Br. Kreuzen und Blink gehen in das Schlafzimmer ab.)

Siebenter Auftritt.

Baron Schirmer, und Schrepf.

Br. Schirmer.

Lieber Doktor, Sie haben Wunder mit dem Starrkopf gethan.

Schrepf. Ich hab' es ihnen ja geſagt, übergeben ſie ihn mir! Ich will ihn bringen, wohin wir ihn haben wollen. Nun — — Ihr Einfall wegen der Obligation iſt vortreflich!

Blink. (bringt ein unangezündetes Licht aus dem Schlafkabinet, O meine Herren der Himmel wird es ihnen belohnen, daß Sie ſich des Herrn Barons ſo annehmen, geben ſie nur acht.

(geht zur Gaſſenſeite ab.)

Br. Schirm. (zum Blink.) Das iſt die Pflicht eines ehrlichen Mannes.

Schrepf. Weiter. Geben ſie ihm außer dieſem kleine Poſten zu funfzig, hundert Dukaten, aber auf kurze Termine, höchſtens auf drey Wochen. Sorgen ſie daß er dieſes Geld im Spiel gleich wieder verliehrt, und ja keine Schulden bezahlt.

(Blink kömmt mit dem Licht, welches er angezündet von der Gaſſenſeite, und trägt ſolches ins Schlafkabinet.)

Br. Schirm. Das begreif ich nicht!

Schrepf. Ich glaub' s. — Seine Schuldner müssen dann auf einmal losbrechen, er muß mit Arrest bedroht werden, damit er sich unsichtbar macht, und so der Prozeß gewonnen werden. Auf eine andere Art ist es unmöglich.

Br. Kreuz. Aber alsdenn meine Forderungen? —

Schrepf. Die wird der Justizrath schon bezahlen. Er sieht zu wohl ein: daß er, wenn es zur Klage kömmt, absque ullo dubio verliehren muß. Deshalb ist dem Hauptmann bis itzt kein Advokat zugelassen worden.

Br. Schirm. Aber Dokter! Sie verdienen ihr Geld hierbey sehr leicht — denn sie thun gar nichts bey der Sache —

Schrepf. Wie? thu' ich nicht genug wenn ich den ganzen Prozeß liegen lasse? ihn überrede: als arbeitete ich noch so eifrig darinn, und ihn auf die Art verhindere, daß er sich an jemand andern wendet?

Achter Auftritt.

Br. Schirmer, Schrepf, Br. Kreuzen, und Blink.

Br. Kreuzen.

Hier liebster Schirmer! haben sie die verlangte Obligation.

Br. Schirm. Gut. Bester Freund! (durchliest die Obligation.)

Br. Kreuz. (zum Schrepf.) Sie fangen doch den Prozeß gleich an?

Schrepf. Nihil aliud. Aber vor drey Wochen kann der Klaglibell nicht eingereicht werden.

Br.

Br. Kreuz. Das überlaſſ' ich itzt ihnen allein.

Br. Schirm. Schon recht, liebſter Freund! ſorgen ſie um nichts mehr. Und mit mir befehlen ſie frey. Meine Freundſchaft verbindet mich zu allem.

Br. Kreuz. (umarmt ihn.) O unſchätzbarer Freund! — (ſinnt ein wenig nach, dringend.) Wollen ſie mir nicht noch — (nimmt eine mißtrauiſche Mine an.)

Br. Schirm. Was? — befehlen ſie. Nur kein Mißtrauen.

Br. Kreuz. Bewahre! — (zieht ihn auf die Seite.) Die Effekten, ſo ſie mir gegeben, ſind — doch ich werde morgen mit ihnen ſprechen.

Br. Schirm. Wie es ihnen beliebt. Nun lieber Doktor itzt wollen wir gehen — Leben ſie wohl Freund!

Schrepf. Immo, recommendo me in favores ampliſſimos enixe.

Br. Kreuz. Nun meine beſten Freunde! Auf Wiederſehn! (Kreuzen küßt den Schirmer und den Schrepf, welche zur Gaſſenſeite abgehen.)

Neunter Auftritt.

Baron Kreuzen und Blink.

Br. Kreuz.

Luſtig Blink! nun bin ich in den beſten Händen von der Welt.

Blink. Ja, mich freut's von Herzen! Ich glaubte bisher es ſey nicht wahr, daß man vor Freuden weinen könne, aber hohl' mich der Teufel! die Augen ſind mir über die Ehrlichkeit der beyden Herren naß geworden. Das iſt erſtaunend, was bey einem Prozeß für Bocksſprünge gemacht werden, da komm' der Teufel zurecht, wer das nicht alles ſo kennt.

Br

Br. Kreuz. Ja ihr habt recht Blink!

Blink. Aber das ist ein gelehrter Mann! — Wie er das alles herzuholen weiß ... Doch vergessen sie nicht den Wirth — er hat ihnen was dringendes zu sagen. Den Graf Freaugevill hab' ich nicht gefunden —

Br. Kreuz. Last ihn herauf gehen.

Blink. Gleich. (will gehen, drehe sich bey der Thüre wieder um.) Noch eins, der Schuster ist da; er will die dreyzehn Thaler und funfzehn Groschen für seine Arbeit haben. Der Herr Hauptmann wissen, er ist grob.

Br. Kreuz. Ja er muß warten; ich habe itzt kein Geld. Was ich für die Uhre, Ring und Dose bekommen, alles verspielt. Die Karte soll verdammt seyn, die ich wieder in die Hand nehme! Ich verlöhre noch mein Leben bey dem verfluchten Spiel! — Bestellt ihn nur auf morgen. Ich werde mir den Baron Schirmer Geld geben lassen. —

Blink. Lieber zehn andre Mahnicheer abfertigen, als den Schuster. Er klebt an wie Pech, und ist nicht von der Stelle zu bringen. (will gehen.)

Freaug. (ruft von innen.) Blink!

Blink. Hier. (geht ab.) a ha! der ist schon da.

Zehnter Auftritt.

Baron Kreuzen, und Pinkus.

Pinkus. (welcher ganz eilfertig gelaufen kömmt.)

Do bin ich gnediger Herr! ain ehrlicher Mann hält sein Wort. Ni, ich hob gesprochen mit dem Agent Grimm. Ich hob ihm erzehlt ihren Prozeß. Gelacht hot er drüber. Sie sollen morgen früh zwischen

sie-

sieben und acht Uhr zu ihm kummen. Er will machen, doß sie bald a Geld sehen von ihrem Vermögen. Dos ist a braver Mann! Alles müssen sie bekömmen; kainen Kreuzer dürfen sie verlieren, sagt er. —

(Kreuzen sinnt nach.)

Pinkus. Ni was denken sie?

Br. Kreuz. Mein lieber Pinkus! ich danke für deine Mühe — Es ist zu spät. Ich habe meinen Prozeß schon dem Doktor Schrepf übergeben.

Pinkus. Wos? dem Doktor Schrepf? Wer hot Sie denn hergebracht?

Br. Kreuz. Baron Schirmer, der ein sehr guter Freund von mir ist.

(Blink kömmt hastig von der Gassenseite, lauft in das Schlafkabinet.)

Pinkus. O wey über den guten Freund! der sie a so ein Doktor zuführt, mit dem alle Juristen ihren Spaß treiben. A Unterhandler ist er. Er lauft nur herum, wenn sich die Partheyen vergleichen sollen, um sie zu betarkiren. Do hätten sie an rechten Staat gemacht, wenn sie wären kummen zu stehn vor Gericht mit ihm. Ausgelacht hät mer sie, mit sommt ihren Doktor.

Br. Kreuz. Woher kennst du ihn denn so gut?

Pinkus. Ni! ich bin beständig beym Minister im Haus, und sollte nicht wissen, was a guter Advokat wäre.

Br. Kreuz. (Setzt sich auf einen Sessel, für sich.) Nehm' ich dem Schrepf den Prozeß weg, so giebt mir Schirmer kein Geld, und Geld brauch' ich —

(Blink kömmt aus dem Schlafkabinet, hat ein paar Pistolen in der Hand, und will zur Gassenseite abgehen.)

Br. Kreuz. (springt auf.) Blink was ist das?

Blink. Der Graf fährt mit seiner Muhme fort.

(geht ab.)

Pink.

Pink. (ganz neugierig.) Mit was für einer Muhme?

Br. Kreuz. (verwirrt.) Mit einer Muhme — die ihn besucht hat. Ich muß noch mit ihm reden — Pinkus, ich werde dir doch folgen, und morgen zu ihm gehen.

Pink. Jo, das bitt' ich sie. Wenn sie mir dasmal nicht folgen; so roth ich sie in meinem Leben nichts mehr.

Br. Kreuz. Wo wohnt er?

Pinkus. In einem raren Haus; in der goldnen Gerechtigkeit.

Br. Kreuz. In welcher Gegend ist das?

Pinkus. Ich will sie hinführen. Um sieben Uhr bin ich da. (geht ab.)

Br. Kreuz. Desto besser.

Eilfter Auftritt.

Br. Kreuzen, Blink.

(Plink bringt die Pistolen zurück.)

Br. Kreuzen.

Was ist das?

Blink. Der Graf reist nicht fort.

Br. Kreuz. Warum nicht?

Blink. Der Minister hat die Reise eingestellt.

Br. Kreuz. (betroffen.) Was will das sagen?

Blinck. Weil er das Fräulein Muhme, die Reisgefährtin, hat wegholen lassen.

Br. Kreuz. Was Henker! wie ist das zugegangen?

Blink. Ohne viele Umstände. Der Graf hatte Postpferde bestellt, und bis diese kämen, sollten wir indes-

dessen auspacken. Auf einmal kommt da ein gewisser Herr Von mit einer Equipage und Order versehen, und hohlt das gnädige Fräulein zum Minister ab. Sie erschrack; der Graf sprach ihr Muth ein, sie setzte sich also mit dem Herrn Von in Wagen. Ihr Kammermädchen weint; der Wirth ängstigt sich, was weiß ich, weil er Verantwortung befürchtet; und Jungfer Louise windet die Hände. Was das alles zu bedeuten hat, und warum man sich so dabey benimmt, weiß ich nicht, mag auch nach dem Grunde gar nicht fragen, weil ich mir einbilde, ich werde am besten wegkommen, wenn ich sagen kann: Ich weiß nichts.

Br. Kreuz. Da hat er's mit seinem Zaubern.

Blink. (Trägt die Pistolen ins Schlafzimmer.)

Zwölfter Auftritt.

Br. Kreuzen, Gr. Freaugevill.

Gr. Freaug. (kömmt nachdenkend herein.)

Br. Kreuz.

Gelt, itzt reut's dich, daß du nicht gleich meinem Rathe gefolgt hast? — Wie möcht' ich eine Sache, die so vernünftig da liegt, so lange überdenken, daß ich sie zuletzt verhindere.

Gr. Freaug. Wo glaubst du denn, daß ich mit dem Fräulein hingereist wäre?

Br. Kreuz. Vernünftiger Weise nach Pohlen? dahinzu ist die nächste Grenze.

Gr. Freaug. Nicht getroffen. Ich hätte sie zurück auf ihr Guth geführt, und wäre bis zwölf Uhr Nachts wieder nach Haus gekommen.

Br. Kreuz. Wahrhaftig? — Nun so ist's eben so gut, daß dir der Minister den Weg erspahrt hat.

Gr. Freaug. Ja nach deiner Meynung. — Aber mir ist's doch nicht allerdings lieb, daß er die Sache erfahren hat.

Br. Kreuz. Das glaub' ich! er wird schwerlich ganz gleichgültig dabey bleiben. Wenn er dich nun rufen ließe —

Gr. Freaug. Das ist wirklich schon geschehen. Ich muß in einer Stunde bey ihm seyn, und dich mitbringen.

Br. Kreuz. (stutzend.) Mich?

Gr. Freaug. Nicht anders.

Br. Kreuz. Was hab' denn ich dabey zu thun? — hab' ich an der Herreise des Fräuleins einige Schuld?

Gr. Freaug. So wenig als ich. Unterdessen müssen wir gehorchen.

Br. Kreuz. (ängstlich.) Wie wirst du dich denn rechtfertigen?

Gr. Freaug. Mit der Wahrheit.

Br. Kreuz. Damit wirst du weit kommen, verlaß dich drauf. — Mit deinen Bedenklichkeiten! — wär'st du gereist, wie ich dir's rieth, so —

Gr. Freaug. Hätte man uns als Flüchtlinge eingebracht, und dann wäre die Rechtfertigung leichter, nicht wahr? — Ich bin deshalb ganz ruhig, und du kannst es noch mehr seyn.

(Geht ins Schlafzimmer.)

Br. Kreuz. (folgt ihm nach.) Lieber in eine Bastille gehen, als da Red' und Antwort geben.

Fünf-

Fünfter Aufzug.

Ein Vorzimmer des Grafen Reichenthal mit einer Haupt- und verſchiedenen Nebenthüren.

Erſter Auftritt.

Pointraiſon (geht auf und ab.)

Gr. Freaugevill, und Br. Kreuzen (treten eben ein.)

Gr. Freaug.

Mein Herr! melden ſie uns bey Sr. Excellenz: Graf Freaugevill und Baron Kreuzen.

Pointr. (betrachtet beyde mit einer verächtlichen Miene.) Son Excellence nit ſpreck mit abgedankte Offiziers.

Gr. Freaug. (aufgebracht.) Kerl! nicht ſo naſeweis, thu' er ſeine Schuldigkeit; will uns ſein Herr nicht ſprechen, wir werden uns nicht aufdringen. Er aber hat nicht das Recht uns abzuweiſen, ohne uns zu melden.

Pointr. Monſieur! — ick bin nit Kerl, je ſuis Valet de Chambre de Son Excellence.

Gr. Freaug. Wenn er glaubt —

Pointr. Monſieur! — ick bin nit her — ick bin ſie.

Gr. Freaug. Unverſchämter Burſch! — den Augenblick meld' er uns. Se. Excellenz haben uns herbeſtellt.

Pointr. Ah! c'eſt une autre Choſe! — Warum ſagen nit gleick, daß Son Excellence befohlen? je vous demande pardon Monſieur le Comte! — ick will gleick meld. S'il vous plait votre nome?

Gr. Freaug. Graf Freaugevill und Baron Kreuzen.

Pointr. (ganz höflich.) Votre Serviteur très-humble. Ce moment! ce moment! (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Graf Freaugevill, Baron Kreuzen.

Br. Kreuzen.

Stolz wie ein Pfau! furchtsam wie ein Hase! die wahre Eigenschaft eines Franzosen.

Gr. Freaug. Leider! solche Kreaturen glauben die Größe ihres Herrn zu theilen, sie brüsten sich, machen sich wichtig und unentbehrlich, weil mancher kriechend ihren Beystand sucht, als ob sie ihm helfen könnten.

Br. Kreuz. O! in manchen Häusern hat auch der Kammerdiener das stärkste Votum.

Gr. Freaug. Schlimm genug! daß ein solcher eigennütziger Kammerkupler durch den Mund seines wollüstigen Herrns oft das Urtheil spricht! Weil der gnädige Wohllüstling befürchten muß, den Beförderer und Mitzeugen seiner Schandthaten zu beleidigen, und seine freundschaftlichen Dienste zu ermüden, wenn —

Dritter Auftritt.

Gr. Freaugevill, Baron Kreuzen, und Pointraison.

Pointraison.

Sie beliebe ein wenick zu wart. Son Excellence wird gleick vor seyn, Baron Schirm ist bey sie.

Br.

Br. Kreuz. Was macht der Baron Schirmer hier?

Gr. Freaug. Gleich als könnt' er nicht ſowohl, als wir den Miniſter zu ſprechen haben.

Point. Monſieur le Comte! ick bitt Vergebung für mein Fehl!

Gr. Freaug. Man kann von Leuten ſeines gleichen nichts anders erwarten. Es iſt euch zur Gewohnheit geworden. Wenn ihr Leute aber bedächtet, daß zwiſchen euch und dem Bedienten kein andrer Unterſchied iſt, als daß ihr die Gnade habt euern Herren die Schuhe anzuziehen, und jener ſie zu putzen, und ihr ſo wie jener fortgejagt werden könnt; ſo würdet ihr euern unhöflichen Stolz herabſetzen. —

Point. Vous avez raiſon, Monſieur le Comte!

Gr. Freaug. Zu ſeiner Lehre mein Freund! die Pflicht eines Kammerdieners iſt: jeden zu melden ohne auf das Kleid zu ſehen; denn in Anſehung der ganzen Welt iſt er immer nur ein Diener ſeines Herrn.

Br. Kreuz. Und für einen Offizier, ſo lang er Uniform trägt, er mag abgedankt oder in Dienſten ſeyn, muß jedermann die größte Hochachtung tragen; denn er iſt ein Glied desjenigen Körpers, welcher den Thron unterſtützt, und das Vaterland vertheidigt, alſo vom erſten Stande. Merk' er ſich das Wurm!

(Der Kammerdiener bückt ſich ſehr.)

Br. Kreuz. Se. Excellenz können unmöglich befohlen haben, keinen abgedankten Offizier zu melden. Es iſt eine Erfindung ſeines dreiſten Dummkopfes, und aus Mitleid —

Point. Bien obligé Monſieur le Baron.

(Point. ab.)

Vierter Auftritt.

Graf Freaugevill, und Baron Kreuzen

Br. Kreuzen.

Der weiß gewiß keinen Offizier mehr ab.

Gr. Freaug. Ach! ein Bloder verdirbt durch einen gehorsamsten Diener und unterthäniges Compliment wieder alles. Wenn aber niemand solcher Leute Fürsprache verlangte; wenn manche Häuser ihre Kammerdiener nicht als Referendarien brauchten: so würden sie ihre Domestiquengröße bald empfinden, und sich bescheiden betragen. Aber leider! ist es an vielen Orten so eingerichtet, daß die Thorsteher durch Geschenke müssen bewogen werden Audienz zu verschaffen.

Br. Kreuz. Ja, da ist der wahre Fehler — Aber aus den Reden dieses Menschen kannst du abnehmen, wie wir abgedankten Offiziere angeschrieben seyn, und was wir zu hoffen haben. Ein solcher Kerl ist gemeiniglich das Echo seiner Herrschaft.

Gr. Freaug. Darüber wollen wir nicht zanken.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, und Pinkus.

Pinkus guckt zur Thüre herein, da er die beyden Offiziere allein sieht, kömmt er in den Saal.

Pinkus.

Was ist das gnediger Herr? ihr Wirth hat mir gesagt: daß sie wären verlegt beim Minister.

Br.

Br. Kreuzen. Wo haſt du ihn denn geſehen?

Pink. Do drauſ ſteht er mit ſeiner Tochter, man hat auch ſie ruffen loſſen —

Br. Kreuz. Und was machſt du denn hier?

Pink. Ich hob was zu reden mit Seiner Excellenz; und do ich hob gehört doßen Sie ſain da, hob' ich ſie wollen ſprechen. Mei warum hot mon ſie verklagt?

(Die Thüre des Kabinets wird geöffnet.)

O wey! der Miniſter. (läuft hurtig ab.)

Sechſter Auftritt.

Graf Freaugevill, Br. Kreuzen, und Graf Reichenthal.

Gr. Freaugevill.

Euer Excellenz Befehl zu Folge haben wir die Ehre ihnen aufzuwarten.

Gr. Reichent. Sie ſind beyde außer Dienſte?

Gr. Freaug. Das ſind wir.

Gr. Reichent. Vergeben ſie mir die Frage, wovon leben ſie? Was ſind ihre Verrichtungen?

Br. Kreuz. Wir ſuchen Dienſte, und ſind in der Verlegenheit Schulden zu machen.

Gr. Reichent. Dienſte werden Sie ſo geſchwind nicht erhalten, ihre Schulden ſich häufen; Das kann keinen guten Ausgang nehmen. Wakre Offiziere braucht man überall. Hier iſt man damit überhäuft. Ich rathe ihnen anderwärts ihr Glück zu ſuchen.

Br. Kreuz. Hätte man ſo vor Anfang des Kriegs geredet, ich würde heute nicht die Ehre haben Euer

Excellenz zu sprechen. Ich war in andern Diensten gut angestellt, wo man nach dem Kriege den gebrauchten Offizier nicht abdankt. Euer Excellenz befohlen mir selbst dort zu quittiren und nach Haus zu kommen; weil ich sonst eine Erbschaft von meinem Onkel verliehren müßte. Ich habe dero Befehl nachgelebt, den Krieg hiesigerseits als ein braver Kerl mitgemacht, und mir dabey ein Viertel Pfund Knochen ausschneiden lassen. Für meinen Gehorsam ist dies der Lohn, daß ich nun weder Dienste noch Geld habe, und mich meiner Wege scheren kann, weil ich nicht sobald für das Vaterland todt geschossen werden kann!

Gr. Reichent. Es ist ihre Pflicht dem König zu dienen, so lange er sie nöthig hat; Eine Ehre für sie, wenn sie rühmlich gedient haben. Dafür kann der Staat nicht, daß sie mittellos sind; zur Gnade für ihre treuen Dienste wird ihnen erlaubt anderwerts zu dienen, sonst wären sie verbunden im Lande zu bleiben.

Br. Kreuz. Wenn mir der König Gerechtigkeit wiederfahren läßt; hab' ich Geld genug, und kann der Gnade anderwerts zu dienen entrathen.

Gr. Reichent. Was für Gerechtigkeit haben sie zu fordern? — ist ihre Forderung gegründet, sie wird ihnen gewährt werden.

Br. Kreuzen. Mehr als gegründet. Meine Anverwandten haben mein Vermögen gestohlen, das verlang' ich zurück. (giebt dem Minister einen Brief.) Dieses kann euer Excellenz die Wahrheit bestätigen.

Gr. Reichent. (nachdem er den Brief gelesen.) Ist derjenige hier, der ihnen diesen Brief geschrieben?

Br. Kreuz. Er starb leider eh' ich aus der Gefangenschaft kam, was ist aber endlich seine Gegenwart nöthig? Sobald ich lebe, bin ich nach dem Testamente meines Onkels Erbe.

Gr.

Gr. Reichent. Wenn das Testament so lautet, haben sie Recht, Herr Baron! Woran liegt es denn?

Br. Kreuz. Daran: gutwillig wollen sie mir nichts geben, und Prozeß konnt' ich bis itzt nicht führen, weil ich kein Geld hatte.

Gr. Reichent. Gut Herr Baron! ich war von ihrer Sache nicht so unterrichtet. Es ist mir lieb, daß ich bey dieser Gelegenheit ihr Recht erfahre. Doch über die Ursache, warum ich sie habe zuffen lassen, wollen wir nachher sprechen. (zum Gr. Freaugevill.) Sie Herr Graf haben mit meiner Nichte ein Verständniß unterhalten, das ihnen keine Ehre macht; Ein Cavalier muß nicht durch Verführung einer jungen Person seine Umstände verbessern wollen. Sie haben sie bewogen einen Schritt zu thun, der ihr Zeitlebens nachtheilig wäre. Ich brauche nichts weiter davon zu erwehnen, die Umstände sind ihnen bekannt. Wenn ihr Unternehmen nicht meine Familie beträfe; würd' ich es stärker ahnden. Sie haben hier keine Aussicht, machen ebenfalls Schulden, wenn sie also binnen vier Wochen nicht darthun können, wovon sie leben werden, so handeln sie vernünftig sich von hier weg zu begeben.

Gr. Freaug. Euer Excellenz — (sieht den Minister mit Würde an.) Ich habe das Recht für meine Dienste Belohnungen zu fordern, und Sie sind verbunden dem König darüber Vorstellungen zu machen. Ich habe meine Jugend, Gesundheit, Vermögen, dem Dienste des Königs aufgeopfert, ich habe so gedient, daß ich mich auf meine Dienste berufen kann; Das ist meine Aussicht, und ich habe nicht nöthig fortzureisen.

Gr. Reichent. So groß sie auf dieser Seite seyn können, so klein macht sie der (etwas betroffen.) Entwurf mit meiner Nichte zu flüchten. Ein rechtschaffe-

ner Mann muß seine Zuflucht nicht zu einer Winkelheurath nehmen.

Gr. Freaug. Das wollt' ich auch nicht. Mehr glaub' ich, darf ich zu meiner Vertheidigung nicht sagen.

Gr. Reichent. Wer hat also meine Nichte bewogen, von ihrem Guthe heimlich zu entfliehen, Gelder und Juwelen mitzunehmen, heut Nacht bey ihnen im Wirthshause zu wohnen, und —

Gr. Freaug. Das geschah' alles ohne mein Wissen. Ich liebe das Fräulein zwar auf das zärtlichste, schmeichelte mir auch ihre Gewogenheit zu besitzen; ich hatte aber einen zu hohen Begriff von Ehre und Rechtschaffenheit, als ihr so etwas zuzumuthen. Ich wollte sie dahin wieder auf ihr Guth zurück führen.

Gr. Reichent. Sie haben nicht mit ihr flüchten wollen?

Gr. Freaug. Ich wünsche, daß Euer Excellenz mich eines solchen Unternehmens unfähig halten —

Br. Kreuz. Das kann ich Euer Excellenz auf Cavallierparole versichern.

Gr. Reichent. (zu Br. Kreuzen.) Sie müssen ihn natürlich unterstützen, da sie mit ihm verstanden waren. — Sie erschrecken, daß ich von allem unterrichtet bin? Es bleibt nichts verborgen. Sie haben vom Baron Schirmer heute über vier tausend Thaler aufgenommen, vermuthlich meiner Nichte eine Zeitlang die Augen mit diesem Gelde zu blenden. (zum Gr. Freaugevil.) Wie dürfen Sie also behaupten, Sie hätten sie auf ihr Guth begleiten wollen?

Gr. Freaug. Ich weiß von diesem Gelde nichts, meine gemachten Anstalten werden meine Worte rechtfertigen.

Gr. Reichent. (zum Br. Kreuzen.) Baron Schirmer selbst hat sie angeklagt, mir Wechsel und Obligatio-

tionen von ihnen gezeigt, und will ſie überführen. Er iſt noch hier. (zeigt auf das Kabinet, aus welchem er gekommen)

Br. Kreuz. Der ſchlechte Kerl! — Er beth mir freywillig Geld an, gab mir gegen den Wechſel auf tauſend ſechshundert funfzig Gulden, den Euer Excellenz etwann geſehen haben, eine Uhre, einen Ring, und funfzig Gulden baar Geld, die Intereſſen zu zwanzig pro Cento ſind aber auf ein halbes Jahr ſchon dazu geſchlagen, und mir als baarer Empfang anherechnet worden. Dann verſchafte er mir einen Advokaten zu meinem Prozeß, der aber nichts unternehmen wollte, bis er wegen Zahlung der Spesen geſichert wäre; ich ſtellte ihm alſo die Obligation auf tauſend Dukaten aus. Baar hab' ich nicht einen Pfenning mehr empfangen als funfzig Gulden. Wie unterfängt er ſich —

Gr. Reichent. Nicht mehr geſprochen; als man ſich zu verantworten getraut.

Br. Kreuz. Ich ſpreche die Wahrheit.

Gr. Reichent. (nachdem er etwas nachgedacht.) Wie heißt der Advokat den er ihnen brachte?

Br. Kreuz. Schrepf.

Gr. Reichent. (für ſich.) Den Ignoranten!

Br. Kreuz. Ich habe für die Uhre, Ring und Doſe in allem von dem Juden Pinkus nur zwey hundert funfzig Gulden bekommen. Er iſt hier. Euer Excellenz können — (er macht die Hauptthüre auf, und ruft) Pinkus!

Gr. Reichent. (betrachtet beyde aufmerkſam. Für ſich.) Was für Betrug!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, und Pinkus.

Pinkus.

Was befehlen Ihro Excellenz?

Gr. Reichenb. Was hat euch Baron Kreuzen verkauft?

Pink. (sucht die Uhre, Dose und Ring hervor.) Do diese pretiose Stücke. Ich hab ihm gegeben zweyhundert funfzig Gelden, und er hat sie müssen annehmen um tausend Thaler. (zum Br. Kreuzen.) Mei! Wer ist der gute Fraind, der sie so bezahlt hat!

Br. Kreuz. Baron Schirmer.

Pink. Was? — das ist a rarer Fraind von ihnen; dos hot er ach bewiesen, weil er sie hot recommandirt den grossen Doktor Schrepf. (etwas heimlich zum Minister.) Ihro Excellenz! dos ist der saubere Baron, woron ich schon Ihro Excellenz gesogt hob, der e sie fain spielen und auslaihen kann.

Gr. Reichenb. (lächt.)

Br. Kreuz. Und wegen Entführung des Fräulein von Goschenhorn, kann sich Graf Strangevitz auf ihr eigen Zeugniß, auf den Wirth, und Postillon berufen. (zum Strang.) So rede doch.

Gr. Strang. Es würde mich sehr schmerzen, wenn ich solche Zeugen zu Bestättigung meiner Reden nöthig hätte.

Pointraison. (kömmt herein.)

Gr. Reichenb. (zu Pointraison.) Herr von Fannenberg soll den Doktor Schrepf ruffen lassen. Baron Schirmer soll herein kommen.

Pointraison. (geht ab.)

Br. Kreuz. Ich kann Eure Excellenz versichern:

daß wir in allem unſchuldig ſeyn. — Mich muß ich freylich in einem Punkt ſelbſt anklagen. Ich lag Freaugevillen ſtark an, dem Fräulein zu willfahren, und muß geſtehen, ich an ſeiner Stelle wäre itzt vielleicht ſchon in Pohlen. Denn ich denke: wenn man von der ganzen Welt verlaſſen wird, muß man die erſte Hülfe, die ſich zeigt, ohne philoſophiren annehmen, um ſeine Umſtände zu verbeſſern.

Gr. Reichenth. (betrachtet den Gr. Freaugevill und Br. Kreuzen ſehr ernſthaft.) Unter welchem Regiment waren ſie?

Br Kreuz. Beyde unter Bomboniere.

Gr. Reichenth. Es ſind doch viele Offiziere davon bey der Armee angeſtellt worden. Was iſt denn die Urſache ihrer Hintanſetzung?

Gr. Freaug. (zuckt die Achſeln.) Ich weiß nicht, Euer Excellenz!

Br. Kreuz. Ey! das iſt leicht zu errathen. Was machſt du erſt ein Geheimniße daraus? — Man muß gegen Leute nicht großmüthig ſeyn, die ſchlecht handeln. — Der Oberſt Flamboniere commandirte unſer Regiment. Er war der eigennützigſte Mann, den je die Welt gekannt hat. Er ſchlug einen Volontair, den man nicht tüchtig fand, Corporalsdienſte zu thun, in kurzem zum Capitain und Major vor; weil er ihm ein Geſchenk von tauſend Dukaten, und einer Equipage mit ſechs Schweißfüchſen machte. Ich hatte das Unglück unter dieſem Menſchen, den ſein Geldbeutel zum Helden gemacht, in Schweden eine Batterie vertheidigen zu helfen. Wir wurden angegriffen; kaum hörte er feindliches Pulver knallen, wollte er ſich ergeben. Ich ſetzte mich dawider, und wir behaupteten den Platz. Ob er nun ſchon durch die ganze Attaque hinter den Kanonenrädern heftige Kolickſchmerzen erduldet, den Himmel um Vergebung ſei-

ner

ner Sünden angeruffen hatte, und erst eine Viertelstunde nach der Affaire den Feinden furchtbar werden wollte; so verschafte ihm doch sein Protecteur, der Herr Oberste, den er neuerdings erkaufte, für seine erlittne Kolickschmerzen den Orden, weil ihm als Commandeur der Batterie der Sieg zugeschrieben wurde. Das verdroß mich. Ich sprach öffentlich dawider, daß man dem König einen solchen Windhund als einen Helden anpries. Graf Freaugevill unterstützte mich. Durch diese Wahrheit zohen wir uns den Haß unsers hungrigen Obersten zu. Bey der Reduction des Regiments war ich noch in der Gefangenschaft, und der Graf heym Magazin commandirt. Man unterließ aus Rache dem König unsere Dienste zu erinnern, und wir wurden vergessen.

Gr. Reichenth. Sie reden viel Baron.

Br. Kreuz. Ich kann 's behaupten.

Gr. Reichenth. (zum Gr. Freaug.) Sie sind also vollkommen unschuldig?

Gr. Freaug. Ganz gewiß.

Pinkus. Glauben Ihro Excellenz: es sind a por prave Cavalier, sonst würd' ich nicht mit ihnen zu thun haben. (etwas heimlich.) Ihro Excellenz wissen, daß ich mit lauter brave Leute umgeh.

Achter Auftritt.

Graf Reichenthal, Gr. Freaugevill, Br. Kreuzen, Pinkus und Br. Schirmer, welcher aus dem Cabinet kömmt.

Br. Schirmer ist bey seiner Ankunft über die Gegenwart der beyden Offiziere etwas erschrocken; faßt sich aber gleich wieder.

Gr. Reichenth. (zum Br. Schirmer.) Haben sie nicht heute dem Baron Kreuzen Geld gelehen?

Br.

Br. Schirm. Ja Euer Excellenz.

Gr. Reichenth. Wie viel?

Br. Schirm. Tauſend Dukaten und eilf hundert Thaler.

Gr. Reichenth. Baar?

Br. Schirm. Ja, Euer Excellenz.

Gr. Reichenth. (zum Br. Kreuzen mit einer angenommenen Strenge.) Was ſagen Sie alſo, Sie hätten Effekten annehmen, und die Obligation wegen den Prozeß Unkoſten ausſtellen müſſen?

Br. Kreuz. Ich glaube der Baron wird nicht ſo unverſchämt ſeyn, es zu läugnen.

Br. Schirm. Ey! ey! Herr Baron! wie können ſie eine ihnen geleiſtete Freundſchaft ſo zernichten!

Gr. Reichenth. (aufgebracht zum Br. Schirm.) Sie haben alſo recht?

Br. Schirm. Ich würde mich nicht unterfangen, Euer Excellenz zu belügen!

Gr. Reichenth. (zum Pinkus.) Wo ſind die Sachen?

Pinkus. (zeigt die Uhr, Doſe und Ring.) Hier, Euer Excellenz.

Gr. Reichenth. Haben Sie dieſe Sachen nicht als baares Geld dem Baron Kreuzen angerechnet?

Br. Schirm. Bewahre mich der Himmel!

Pinkus. läugne ſie nicht Herr Baron. Die Uhr haben ſie vor vier Tagen einem franzöſiſchen Offizier abgewonnen. Es ſteht ſeine Giffer drein, er hat mir es haint gezaigt. Er ſagt noch dazu: er hätte ſie ihnen a weil zum Pfand gegeben, bis er ſie bezahlen könnte. (zum Gr. Reichenth.) Ihro Excellenz können ihn herrufen laſſen. Er wird ſie es ach ſo ſagen. Ich hob kainen Pfenning davon, ſo wohr ich leb! daß ichs ſogen ſollt.

(Br. Schirmer iſt etwas betroffen hierüber.)

Gr.

Gr. Reichenth. Nun bist du ganz entdeckt, Erzbetrüger! dein Karakter ist mir bereits bekannt. Dieß bricht dir den Stab. Du unterstehst dich auf solche übertriebne Zinsen Geld auszuleihen, und bestiehlst dadurch Menschen, die bey dir Hülfe suchen, auf das abscheulichste! Du erbietest dich Dienste zu erzeigen, die nicht in deiner Gewalt sind, um dadurch Gelegenheit zu haben, dein ohnehin gestohlnes Guth zu vermehren! du ernährst dich vom Raube. (Schirmer will ihn unterbrechen.) Suche dich nicht erst zu vertheidigen, ich bin von allem unterrichtet. Ueber alles suchst du noch Personen (auf Gr. Freaugevill und Br. Kreuzen zeigend.) die du vorher betrogen, durch falsche Anklagen unglücklich zu machen, damit deine Betrügereyen nicht entdeckt würden. Ich werde dich der ganzen Strenge der Gerechtigkeit Preiß geben. Entferne dich den Augenblick aus meinem Gesicht, du Lotterbube, der du den Adel schändest, unter welchem du verkappt lagst! Du wirst das Weitere erfahren.

Br. Schirm. Euer Excellenz! ich bin ein ehrlicher Mann.

Gr. Reichenth. Fort.

Br. Schirm. Wer gerecht ist, hat nichts zu befürchten. (geht dreiste ab.)

Neunter Auftritt.

Gr. Reichenthal, Gr. Freaugevill, Br. Kreuzen und Pinkus.

Pinkus.

Do sehn Euer Excellenz, daß alles eintrift, wos ich gesogt: (lachend.) Den Schrepf hot mer dem Herrn

Herrn Baron recomandirt! — Ha, ha, daß er seinen Proceß gewiß verliehrt! — O wey!

Gr. Reichent. Was gab ihnen der Advokat wegen des Prozeßes für Hoffnung?

Br. Kreuz. Sein Rath war, ich sollte mich vergleichen; weil ich gewisse Termine übergangen, und meine Sachen sehr schlimm stünden. Er sagte mir so viel Leges her, wovor mir angst und bange ward.

Gr. Reichent. Wovon er gewiß kein einziges verstand. Er ist ein blosser Rabulist. Nun?

Br. Kreuz. Da ich vom Vergleich nichts wissen wollte, entschloß er sich den Proceß anzunehmen. Ich mußte aber erst die bekannte Obligation ausstellen.

Gr. Reichent. Die Betrüger! — Der heutige Tag ist der glücklichste ihres Lebens. Sie waren auf der Bahn sich alles rauben zu lassen. Zur höchsten Zeit sind sie noch gerettet worden.

Br. Kreuz. Es ist wahr. (zucke die Achseln.) — Aber wer Teufel! kann sich einbilden, daß unter einem Menschen, der uns freywillig seine Dienste anbiethet, ein Spitzbube verborgen wäre.

(die Thür wird geöfnet.)

Pink. Ihro Excellenz! der Herr Schrepf. (heimlich zum Br. Kreuzen.) Der wird werden geschrepft!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, und Schrepf, welcher schüchtern eintritt.

Graf Reichenthal.

Nun grosser Rechtsgelehrter! er also unterfängt sich den Prozeß des Baron Kreuzens anzunehmen,

und

und ihm einen Vergleich anzurathen? — Nach was für einer Form Rechtens glaubt er, daß dieser Prozeß einer Schwürigkeit ausgesetzt sey?

Schrepf. Euer Excellenz erlauben in hohen Gnaden zu referiren: daß der Herr Baron den Termin der Klage verabsäumt, und dadurch das Recht hat verfallen lassen.

Gr. Reichent. Rechtsverderber! hat er nicht durch die Gefangenschaft, und das Unvermögen des Herrn Barons genugsame Gründe, diese Verabsäumung zu vertheidigen? Konnte er nicht Restitutionem in integrum verlangen? — Er beschimpft durch seine Unwissenheit seinen Stand. Ich habe ihm schon voriges Jahr befohlen: er soll durch Unterricht im Schreiben, und durch Abschreiben sein Brodt suchen, weil er sonst zu nichts nutz ist. Ich weiß alles, wie er, Schirmer und noch andere sich vorgenommen haben, den Baron um das Seinige zu bringen. Verdiene er eine gelindere Strafe seines Verbrechens durch ein freyes Geständniß, so ich ihm zur Gnade erlaube.

Schrepf. (fällt auf die Knie.) Ach Euer Excellenz! lassen mich Euer Excellenz nur dieses mal Vergebung erlangen. Ich werde mich in meinem Leben zu nichts mehr brauchen lassen, und bloß nach Euer Excellenz Befehl leben. Der Obristjustitzrath ist mehr schuld als ich. Ich bin ein armer Teufel, und wer wird nicht drey tausend Dukaten mitnehmen: da er mich noch dazu versicherte, ich hätte nichts zu befürchten. Er ist mein Vorgesetzter, und ich hätte ja wider die Subordination gehandelt; wenn ich nicht seine Befehle vollzogen hätte.

Gr. Reichent. Die Subordination findet bey schlechten Handlungen nicht statt.

Schrepf. Aber Euer Excellenz! wer kann wissen, was Recht oder Unrecht ist? Es heißt ja: Ein Vor-

ge-

geſetzter kann niemals Unrecht haben. Und macht man auch unterthänige Vorſtellungen, ſo lehnt man ſich auf —

Gr. Reichenth. Ich habe noch keinen rechtſchaffenen Mann gekannt, dem ſeine Vorgeſetzten etwas ſchlechtes zugemuthet hätten. Die Handlungen beſtimmen den Charakter. Es iſt alſo immer die eigene Schuld, wenn jemand zu niederträchtigen Unternehmungen aufgefordert wird. Bey einem Soldaten ſucht man Waffen, aber bey einem Straſſenräuber Mordgewehr. Doch weiter — Warum hat der Schirmer den Herrn Baron bey mir verklagt, da erſt heute die Wechſel ausgeſtellt ſind? — Dahinter ſteckt ein anderer Betrug. Geſteh' er nur frey, es wird doch alles entdeckt.

Schrepf. Wenn Euer Excellenz gnädigſt erlauben: es war die Abſicht den Herrn Baron in Arreſt zu bringen. Man hätte gegen ihn geklagt, als hätt' er falſche Wechſel ausgeſtellt, damit wär' er aus der Stadt gewieſen worden, und hätte ſeinen Proceß nicht führen können.

Gr. Reichenth. Wer war der Urheber dieſes teufliſchen Projekts?

Schrepf. Sein Gegner, Euer Excellenz.

Gr. Reichenth. Gut, geh' er.

Schrepf. (freudig.) Wenn befehlen Euer Excellenz, daß ich wiederkommen ſoll?

Gr. Reichenth. Man wird ihn ſchon bringen, wenn es nöthig ſeyn wird.

Schrepf. (betrübt.) Euer Excellenz werden doch nicht etwann die hohe Gnade haben, mich arretiren zu laſſen!

Gr. Reichenth. (aufgebracht.) Geh' er.

(Schrepf betrübt ab.)

Gr. Reichenth. (zum Gr. Freaugevill und Kreuzen.) Bleiben sie beyde noch hier.

Gr. Reichenth. (geht in ein andres Kabinet.)

Br. Kreuz. Nun was wird itzt werden?

Gr. Freaug. Er hat die Wahrheit unserer Reden eingesehen. Wegen deines Processes und unserer Anstellung wird er gewiß gerecht handeln; aber für meine Liebe, was habe ich zu hoffen?

Br. Kreuz. Warum hast du mir nicht gefolgt, und bist nach Pohlen gereist? in einem Monat hätte sich der Sturm gelegt, und du hättest alles erhalten.

Pink. (zum Gr. Freaug.) Was ist das für eine Lieb?

Gr. Freaug. Das Fräulein von Goschenborn.

Br. Kreuz. Sie hat mit ihm nach Pohlen reisen wollen.

Pink. Ich hab epes gehört. Ist das das Fräulein Muhme, was heunt Nocht beym Herrn Kranz logirt ist?

Br. Kreuz. Dasselbe.

Pink. O wey! wie geschieht mir! dos wird nit gut gehn: der Minister hält viel auf seine Familie, do wird's epes obsetzen!

Gr. Freaug. Aber ich bin unschuldig!

Eilfter Auftritt.

Gr. Freaugevill, Br. Kreuzen, Pinkus, Graf Reichenthal, und Fräulein v. Goschenborn.

Gr. Reichenth. (der die letzten Worte des Grafen Freaugevill gehört.)

Ja! das sind Sie vollkommen. Meine Nichte bestätigt ihre Reden. Ich bedaure, daß ich einen Verdacht auf sie habe werfen müssen. Zu gleicher Zeit ist

es

es mir aber angenehm, daß ich Gelegenheit hatte, ihre Denkungsart vollkommen kennen zu lernen. Sie ſind ein rechtſchaff'ner Mann, mit Recht ſtolz auf ihre Verdienſte, dem Vaterlande und dem König aus edlem Antrieb treu, in ihrem Unglück gelaſſen, nicht kriechend. Sie prahlen nicht mit ihren Dienſten, aber ſie wiſſen ſich darauf zu beruffen, um nicht unterdrückt zu werden. Mit einem Wort: Sie beſitzen die wahre Standhaftigkeit eines Soldatens und ehrlichen Mannes. Ich wünſche dem König und mir Glück, in ihnen einen ſolchen Mann entdeckt zu haben. Es kömmt auf ſie ſelbſt an, zu beſtimmen, ob ſie im Militair weiter fortgehen, oder andere Dienſte begehren wollen. Eröfnen Sie ihre Abſicht, ich werde ſie unterſtützen, bleiben ſie von nun an in meinem Hauſe, ich werde ſtolz auf ihren Beſitz ſeyn.

Gr. Freaug. Ich erkenne ihre Güte und Gerechtigkeit. Aber Euer Excellenz! mein Glück iſt noch unvollkommen. Die Vollkommenheit deſſelben hängt blos von ihnen ab — Darf ich hoffen —?

Gr. Reichent. Her Graf! ich verſtehe Sie. Sie erzeigen meiner Familie die gröſte Ehre. Wollen ſie meiner Nichte eine Unbeſonnenheit vergeben?

Gr. Freaug. Vergeben! (läuft auf ſie zu, und küſſt ihr die Hand.) Ihr edles Herz wagte ſo viel, um mich glücklich zu machen —

Gr. Reichent. Recht! ſie wagte — Es iſt immer gefährlich, einen ſolchen Schritt zu thun. Doch nun iſt nicht die Zeit zu verweilen, du ſagſt dir alles ſelbſt, was ich dir ſagen kann. (er giebt die Hand des Fräulein dem Grafen.) Ich ſehe in ihrer Verbindung der glücklichſten Ehe entgegen. Uebrigens muß von der ganzen Sache nichts bekannt werden. (ſieht hierbey den Pinkus an.) Ich werde dem Wirth und jedermann Stillſchweigen auferlegen.

Fr. v. Goschenb. (Küsse dem Minister die Hand.) Gütigster Onkel! ich —

Gr. Freaug. Ich wünsche, daß ich in Zukunft Euer Excellenz Gnade vollkommen verdienen möge!

Gr. Reichent. (zu Freaugevill.) Bisher fragte der Richter, nun frägt der Freund: Bey so viel Recht, warum entfernten Sie sich aus den Häusern der Grossen? Sie waren vor und während des Krieges oft bey mir, auch bey den meinigen, nach Aufhebung ihres Regiments sah' ich Sie aber nirgends?

Gr. Freaug. (etwas beschämt.) Euer Excellenz — — Einige verächtliche Begegnungen der alten Gräfin Goschenborn schmerzten mich zu sehr, und liessen mich vermuthen, man achte meiner nicht weiter; man beurtheile mich nach meinem Rocke. — — Ich wollte also nicht zur Last fallen.

Gr. Reichent. Wie voreilig! Das Betragen einer alten vorurtheiligen Dame die ganze Familie entgelten zu lassen! Ich gesteh' es itzt: Ich bildete mir ein, Sie hätten ihr Schicksal verdient, und traueten sich deshalb nicht an Tag. Ihr Stand gab Ihnen das Recht auf alle vorige Achtung, die abgetrag'ne Uniform hätte sie vermehrt; Sie wurden daher verdächtig, weil Sie nicht Ansprüche darauf machten. Mir könnten Sie also keinen andern Vorwurf machen, als daß ich durch keine Einladung unsre Vermuthungen zernichtete.

Gr. Freaug. Euer Excellenz Gnade überschreitet die Grenzen der Erwartung.

Pink. (zu Freaugevill.) Nu, das geht besser, als ich hätte geglaubt. Das Fräulen Ruhme kommt itzt recht nahe in die Freundschaft. Ich wünsche tausend Glück.

Br. Kreuz. Herr Bruder! ich gratulire von Herzen.

Gr. Reichent. Herr Baron! auch Sie sind ein

rechts

rechtſchaffner Mann und ein braver Soldat, nur ſind Sie bloß Soldat; zu einem Sturm auſſerordentlich tapfer, aber einen Frieden zu ſchlieſſen, nicht eben ſehr geſchickt. (auf Freaugevill zeigend.) Hier haben ſie ein Beyſpiel. Umgänglich, angenehm, erheben ſie den Soldaten auch durch die Artigkeit des Umgangs und Gelaſſenheit — Ich zehle Sie von nun an unter meine Freunde. Bleiben Sie bey mir, ihr Prozeß ſoll bald nach der Gerechtigkeit entſchieden werden. Und um ihrem Feuer Nahrung zu geben, werd' ich für eine Compegnie ſorgen.

Pink. (zum Baron Kreuzen.) Nun muß ich Sie noch eine Fraindin kennen lernen, Gnodiger Herr! das iſt des Wirths ſeine Tochter.

Br. Kreuz. Wie? auch die falſch!

Pink. Ey was! — Die hat mir den Wechſel für Sie bezahlt, weil ich gelärmt habe wegen dem Kabinet. Es iſt a wahre Fraindin von Sie! wenn Sie wüßten, der Buchhalter iſt a von ihr bezahlt worden.

Gr. Freaug. Du liebſt ſie ja Bruder?

Br. Kreuz. — Wie auch ihn!

Pink. Nun ſo heurathen Sie ſie, die verdient es uf meine Seele.

Br. Kreuz. (bedenklich.) Aber meine Familie? —

Gr. Reichent. Wenn Sie von Seiten ihres Herzens keinen Vorwurf zu beſorgen haben — das übrige überlaſſen Sie mir. Die Handlung, die ſie an ihnen ausgeübt, giebt ihr Familie und Ahnen.

Br. Kreuz. Ich liebe ſie wahrhaft; und bin glücklich, wenn ich ſie erhalte.

Gr. Reichent. Wohl. Ich habe ſie und ihren Vater wegen meiner Richte ruffen laſſen, ſie iſt hier.

Pink. Jo! ich will ſie ruffen. (geht zur Hauptthüre ab.)

Fr. v. Goſchenb. O beſter Onkel! nach und nach

erhol' ich mich von meinem Schrecken und Freude. Was für Wollust müssen Sie empfinden, in einem Tage zwey Unglückliche vergnügt zu machen.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Kranz, und Louise.

Gr. Reichent. (zum Kranz.) Nun mein lieber Kranz! Ich ließ ihn und seine Tochter Ursachen halber ruffen, die schon beygelegt sind. Aber — — Der Baron von Kreuzen liebt seine Tochter, und will sie heurathen, was sagt er dazu?

Kranz. (der hierüber etwas verwirrt ist.) Euer Excellenz! ich — bin (zu seiner Tochter.) weist du was davon?

Louise. (schüchtern.) Liebster Vater! ja.

Kranz. Bist du schon mit ihm bekannt?

Gr. Reichent. Nun? meine Tochter! Lieben Sie den Baron? scheuen Sie sich nicht es zu bekennen! aber er ist ohne Vermögen!

Kranz. Nun so rede — Du mußt es besser wissen, was du thun willst, als ich.

Louise. Ich lieb' ihn und sein Herz. Bey ihm hab' ich nie auf den Stand oder das Vermögen gesehen. Und ich bin— glücklich, wenn ich ihn glücklich machen kann, und er —

Br. Kreuz. Edelmüthige Louise! (zum Kranz.) Sind sie zufrieden bester Vater?

Kranz. Euer Excellenz! wenn sie der Herr Baron liebt, und haben will, ich habe nichts dawider. Sie ist mein einziges Kind; um sie glücklich zu machen würde ich noch mehr thun. — Daß der Herr Baron kein Vermögen hat — Hm! es geht mehr

braven Leuten ſo. — Ich habe ſchon ſo viel, daß er wird leben können. Er wird doch ſo viel nutz ſeyn, daß ihn der König wird zu etwas brauchen können.

Gr. Reichent. Beruhigt euch beyde. Der Baron bekömmt wieder eine Compagnie, und erhält ſein Vermögen. Ich habe durch dieſe Vorſtellung bloß eure Herzen prüfen wollen.

Br. Kreuz. (zu Louiſe.) Sind Sie nun zufrieden?

Louiſe. (traurig.) Weniger als vorhin. Ich verliehre das Vergnügen, ihr Glück gemacht zu haben. Aber ich fühle das meinige.

Br. Kreuz. Sind Sie nicht damit zufrieden, was Sie in meinen armſeligen Umſtänden für mich gethan haben! — Schulden bezahlt! — von der Schande gerettet! — O wie ſtolz bin ich auf ihr Herz.

Louiſe. (zum Pinkus.) Er hat mir ja verſprochen, nichts auszuſchwatzen.

Pink. Ni! ſain ſie nicht böß darüber, daß ich hob geſchwatzt. Es giebt ſo viele ſchlechte Lait, daß man monchmal vom ehrlichſten Menſchen nichts gutes glaubt Man muß alſo ſchwatzen das gute.

Gr. Reichent. Herr Baron! ich wünſche, daß ſie ihr Glück erkennen! ſo ſind ſie gewiß glücklich. (zum Kranz.) Ihm mein lieber Alter! leſ' ich die Freude über ſeine Tochter in den Augen. Er iſt ein wackerer Mann, er verdient dieſe Freude.

Kranz. Ach Euer Excellenz! einen ehrlichen Bürger muß es doppelt freuen, wenn ſeine Kinder ſo vornehm denken, als die vornehmen Leute immer denken ſollten. Wir erziehen unſere Kinder ſchlechtweg; der Adel hat aber Zeit und Vermögen genug, ſeinen Kindern ſo vielerley gute Sachen lernen zu laſſen. Und doch — glaub' ich — hat es meine Tochter heut

manchem Fräulein an Uneigennützigkeit und reiner Liebe vorgethan. Deßentwegen freu' ich mich so.

Gr. Reichent. Mein Freund! im Herzen ist der wahre Adel, nicht in der Geburt. Welchen wichtigen Dienst hab' ich heute dem Staate zu leisten, die Freude gehabt! Ich befreye ihn von zwey Nichtswürdigen, und bereichere ihn mit zwey rechtschaffnen Männern!

Gr. Freaug. Der Gerechtigkeit Euer Excellenz haben wir unser Glück zu danken. O! möchten wir dieses Glück ganz verdienen!

Br. Kreuz. Ich bin beschämt, daß ich mein Schicksal nicht so geduldig habe abwarten können, und durch ausgeflossene Schmähungen oft alle Menschen beleidigt habe! (auf Freaugevill.) Nun finde ich alle deine Reden wahr. Ich finde Gerechtigkeit! (er sieht alle Umstehende mit einer beschämten Mine an.) Von Hohen bis zu Niedrigen bin ich mit lauter rechtschaffnen Herzen umgeben. — Welch Unrecht hab' ich den Menschen angethan!

Gr. Reichent. Gut, daß Sie ihre schlimste Seite einsehen lernen — fahren Sie fort sich davon zu überzeugen, und wenn Sie künftig jemand über Ungerechtigkeit schreyen hören, so führen Sie sich zum Beyspiel an, und verweisen Sie ihn an den rechten Ort — Er wird nicht mißvergnügt abgefertiget werden — wenn er es verdient. Stets das Schicksal zum Deckmantel der Umstände nehmen, ist gemeiniglich die Brustwehr liederlicher untüchtiger Leute; Sie rechtfertigen dadurch ihren Müßiggang und ihre Betteley. Gelassen und thätig seyn wie der Herr Graf, triumphirt allezeit über die Unterdrückung — Mit Sturm wird hingegen nichts ausgerichtet. Glücklich ist der heutige Tag für uns alle wo Ihre Standhaftigkeit siegt, und Sie der Verzweiflung entrissen worden.

Ende des Lustspiels.

Die

Die Wohlgebohrne.

Die

Wohlgebohrne.

Ein Luſtſpiel

in fünf Aufzügen.

Personen.

Herr Fruchtner, ein reicher Pachter.

Martha, dessen Frau.

Julie, dessen Tochter.

Kron, dessen Stiefbruder.

Herr von Bergenberg, } Juliens Liebhaber.
Herr Striemen, }

Frau von Kleinbach, eine Offizierswittwe.

Herr von Schleichendorf, ein Negoziant.

Luft, Bedienter des Bergenberg.

Krum, Bedienter des Striemen.

Charlotte, Stubenmägdchen der Fruchtnern.

Die Handlung gehet in der Stadt vor.

Er-

Erſter Aufzug.

Das Theater ſtellt ein Zimmer vor.

Erſter Auftritt.

Luft und Krum.

Beyde kommen zur Hausthüre herein, jeder geht auf eine beſondere Seite; Luft betrachtet den Krum mit einer verächtlichen und zugleich verdrüßlichen Mine. Krum macht auf eine dumme Art alles nach.

Luft. (für ſich.)

Der Geyer muß den Kerl eben itzt herbringen! (ſetzt ſich nieder, Krum macht das nämliche.) Ich glaube er will mich ausſpotten. Iſt euer Herr hier?

Krum. Nein.

Luft. Was macht denn alſo ihr hier?

Krum. Ich habe etwas ausgerichtet.

Luft. Nun was wollt ihr denn noch in dieſem Zimmer?

Krum.

Krum. Hier soll ich auf Antwort warten.

Luft. Wo habt ihr denn gelernt, euch in einem Herrschaftszimmer nieder zu setzen?

Krum. Den Augenblick von euch.

Luft. (steht auf, und setzt den Hut auf.) Ihr Bengel, zwischen mir und euch ist ein Unterschied.

Krum. (steht ebenfalls auf, und setzt den Hut auf,) Das wüßte ich nicht worinn; Ihr seyd eben auch ein Bedienter wie ich.

Luft. Ich diene bey einem Kavallier, und ihr bey einem Baurensohne. So wenig nun mein Herr ohne Verletzung seiner Ehre mit eurem Dorfknoten umgehen kann, so wenig dürft ihr euch unterstehen, euch mit mir zu vergleichen.

Krum. So wenig euer Herr glaubt seine Ehre zu verletzen, da er dem meinigen seine Braut wegnimmt; so gut darf ich mich unterstehen, euch meinen Kameraden zu nennen. Ihr müßt das noch für eine Ehre schätzen; denn ich habe dergleichen Dienste noch in meinem Leben nicht verrichtet, die ihr vornehmen Bedienten oft in Geheim thun müßt. Also bin ich mehr als ihr mein Freund; da die gewissen Dienste bey mir wegfallen, und ich doch so gut bezahlt werde als ihr.

Luft. Wenns nicht in diesem Hause wäre, so wollt' ich euch zeigen, wie weit ihr unter mir seyd.

Krum. Gemeiniglich ist man nicht am rechten Orte, wenn man seinen eingebildeten Stolz zeigen will.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Charlotte.

Charlotte (zum Krum.)
Sein Herr kann kommen, wenn er will.
(Krum will abgehen.)

Luft. Einen Augenblick. (hält ihn zurück.)

Krum. (will ſich losreiſſen.) Was habt ihr mir zu befehlen?

Luft. Die Jungfer hat nicht recht verſtanden, (winkt der Charlotte heimlich.) für euren Herrn iſt niemand zu Hauſe. Man erwartet meinen Herrn.

Krum. Ey. Ich werde mich da von euch laſſen ausſpotten? Ich richte mich nach der Jungfer Antwort. (will abgehen.)

Luft. (hält ihn zurück.) Er iſt nicht klug, ſieht er nicht, daß die kleine Hexe ihren Spott mit ihm hat? Sein Herr kömmt umſonſt, und wird ſein Spiel verderben, denn die gnädige Frau hat heute keine Zeit für ihn, nicht wahr? (zur Charl.) Nun ſo habe ſie doch den ehrlichen Menſchen nicht zum Narren. Er iſt ein Dienſtbothe! und ſein Herr wird die Schuld alsdenn ihm zumeſſen. (heimlich zur Charl.) So ſag' doch ja.

Charl. (ebenfalls heimlich.) Das kann ich ja nicht, meine Frau würde —

Luft. Nun da hört ihr's, die gnädige Frau kann ſeinen Herrn heute nicht ſprechen. Der kleine Spaßvogel hätte ſich eine Zeitlang mit euch herumgezogen, und dann hätte ſie euch die Wahrheit freylich geſagt. Geht nur.

Charl. Nich doch —

Luft.

Luft. (welcher den Arum fortstößt.) Freylich, nicht doch! man kennt euch gewiß nicht ihr Kammerkätzgen! (stößt den Arum vollends hinaus.) Suche sie sich nur nicht zu entschuldigen, er vergiebt es ihr schon. Geht nur, richtet eurem Herrn aus! daß er heute nicht herkommen darf, und bedankt euch bey mir, daß ich euch den Klauen dieser Nachtischkatze so geschwind entreisse, die an euer ehrlichen Dummheit ihren ausgeborgten Witz ein wenig üben wollte.

(Arum ab.)

Dritter Auftritt.

Luft, Charlotte.

Charlotte. (will dem Arum nachlauffen.) Ey so —

Luft. (hält sie zurück.) Laß ihn lauffen. Was haben wir seinen Dummkopf nöthig.

Charl. Aber ich hab' ihn gemeldet, meine Herrschaft erwartet ihn, wenn nun der dumme Kerl seinem Herrn alles das erzählt —

Luft. So wird er aus Furcht ausbleiben, und daran thut er wohl. Nun das bey Seite gesetzt — O mache dir doch keine Sorge deshalb, ich stehe für alles. Höre: mein Herr will deine Frau diesen Morgen spazieren fahren, er läßt sich erkundigen, wenn es ihr gelegen ist. Du siehst nun, daß Herr Striemen itzt hier nicht nöthig war. Geh' hinein, setze das gewöhnliche Ceremoniel dazu — sich erkundigen lassen — angenehmen Schlaf gehabt — die Hand küssen ꝛc. und bring mir alsdenn die Antwort.

Charl.

Charl. Aber der Herr Striemen —

Luft. Iſt gemeldet, man hat ihn angenommen, das weiß ich alles. Aber ich weiß auch, daß, wenn du meinen Herrn meldeſt, man alsdenn an des Striemen einfältigen Beſuch nicht mehr denkt. Und dann mußt du wiſſen, daß auf dieſer Spazierfahrt die Heurath mit deinem Fräulein vollends richtig gemacht werden ſoll.

Charl. Dein Herr kann noch ſechs paar Pferde zunichte fahren, bis die Heurath richtig wird, ich glaube ſchwerlich, daß unſer Alter darein willigt.

Luft. Das iſt meine Sorge. — Geh' und melde meinen Herrn.

Charl. Das will ich thun. Aber zu gleicher Zeit ſchick' ich zu Striemen hin, und laſſ' ihm ſagen, daß er kommen darf; denn ich mag an deiner unbeſonnenen Dreiſtigkeit nicht Theil haben. Unſer Alter war ja dabey, als ich ihn meldete. (will abgehen.)

Luft. Charlotte, widerſprich mir nicht. Gehe, thu was ich dir befehle; und zerſtöre meinen Plan nicht.

Charl. Monſieur Balthſer, nicht ſo im befehlenden Tone geſprochen, ſonſt wird er in ſeinem Leben mein Mann nicht. Glaubt er itzt ſchon den Herrn zu ſpielen, wie wird es erſt nach der Hochzeit ſeyn?

Luft. Zehnmal ärger — (Charlotte entrüſtet ſich darüber.) Ja ich ſuche darinn meine Ehre, daß ich meiner Braut im Voraus ſage, wieviel fixirte Schläge ſie des Monats zu hoffen hat, ohne die Accidenzien, und daß ſie dem ohngeacht, aus Liebe zu mir ſich dafür nicht fürchtet.

Charl. Narr, dir zu Gefallen werd' ich nicht auch eine Närrin werden. (will fort.)

Luft. (hält ſie auf.) Jungfer Lottchen! ſtöhren ſie nicht mit Gewalt ihr Glück. Wiſſen ſie wohl, wenn

ich

ich ihre Halsstärrigkeit ihrer Frau entdecke, daß sie können weggejagt werden?

Charl. Und wissen sie wohl, daß, wenn ich meinem Herrn ihren Anschlag entdecke, sie samt ihrem Herrn nicht mehr über die Schwelle dürfen, und ich, trotz meiner Frauen! im Hause bleibe? (lauft ab.)

Luft. O da kann man schon vorkommen — aber nur gescheid! höre sie doch — (er will sie aufhalten, sie entkömmt aber.) Das ist ein Teufelsmädel! — Herr Balthser umgekehrt — nichts gefährlicher, als wenn sich ein Kammermädel hinter den Herrn steckt, die bringt kein Teufel aus dem Hause.

Vierter Auftritt.

Bergenberg, und Luft.

Bergenberg.

Nun wie stehts?

Luft. Ich habe ihre Einladnng an die gnädige Frau der Charlotte aufgegeben, und warte noch immer auf Antwort.

Bergenb. Mein lieber Balthser. Ich suche dich halb aus Verzweiflung auf, sonst hätt' ich dich zu Hause nach unserer Abrede erwartet. Ich glaube, wir dächten auf unsere Abreise, und liessen alles fahren.

Luft. Wie gnädiger Herr! ich hätte also die klugen Anschläge alle vergebens gemacht?

Bergenb. Ich kann dir nicht helfen, du wirst die Ursachen meiner Unruhe gegründet finden. Als ich dich wegschickte, kamen einige Schuldner von mir, und bedroh'ten mich mit Arrest, wenn ich ihnen nicht

bald ihre Forderungen bezahlte. Ich ſehe, daß ſich die Heurath hier in die Länge ziehen wird; Und endlich was habe ich davon? Der alte Kerl iſt ein Geizhals, genug, daß er ein Pachter iſt; ſeine liebe gnädige Ehefrau iſt eine Närrin, da kann alſo nichts heraus kommen.

Luft. Und was haben Sie für einen andern Anſchlag?

Bergenb. Wir wollen nach Petersburg gehen.

Luft. Spielen?

Bergenb. Ja.

Luft. Hm! der Gedanken iſt nicht übel, unter ſeiner königlich Pharaoniſchen Majeſtätfahne haben wir niemals Noth gelitten. Aber ſollten wir von hier gehen ohne unſere Namen zu verewigen? Das ſollte der erſte Ort ſeyn, der unſerer Contribution entgienge? — Das iſt nichts; wir müſſen unſer Anſehen nicht verliehren.

Bergenb. Unſere Schuldleute werden genug Urſache haben von uns zu reden.

Luft. O das iſt ſchon zu gemein, Schulden machen und davon gehen; damit fangen die jungen Herren die Laufbahne edler Thaten an. Aber wenn wir dem alten Fruchtner ungefehr funfzig Procento abziehen könnten, das machte uns Ehre. Er iſt geizig, eigennützig, wie ein Pfandjude; Sie iſt ſo ſtolz, einen Fähnrich zum Vater gehabt zu haben, daß ſie mit allen Damen gleiches Recht fordert; Nun es ſind ein paar der lächerlichſten Kreaturen, die es wohl werth ſind, daß wir ihnen zu einem Namen verhelfen; unſer Sieg wird ruhmvoll ſeyn, weil es ihnen die ganze Welt gönnen wird.

Bergenb. Ja, wenn wir nur auch zu Stande kommen.

Luft. Fürchten ſie nichts, Balthaſar Luft unternimmt nichts, was er nicht ausführt.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Charlotte.

Charlotte.

Ah gnädiger Herr! sind Sie schon selbst hier? das ist gut, daß ich mit ihrem groben Bedienten nicht reden darf. Ich habe der gnädigen Frau ihr Compliment gemeldet, es ist ihr recht angenehm, in einer Stunde sollten sie Euer Gnaden abholen, da Sie aber itzt schon da sind, wohl, so will ich es melden, sie wird vermuthlich gleich bey ihnen seyn. (will gehen.)

Bergenh. Höre, mein liebes Kind! ich lasse der gnädigen Frau, und dem Fräulen die Hände küssen, sie möchten nur befehlen, ob ich sie hier erwarten, oder in ihr Zimmer kommen soll.

Charl. Sehr wohl. (will wieder gehen.)

Bergenh. Noch eins. (hält sie zurück.) Warum ist sie denn auf meinen Bedienten so ungnädig, was hat er ihr gethan?

Charl. Der ungezog'ne Mensch! Er glaubt, er hat seines gleichen vor sich, wenn er mit mir redet, und beleidigt mich oft aufs ärgste. Wenn ich nicht bedächte, daß er bey Euer Gnaden in Diensten wäre, ich hätte ihn für seine Frechheit schon einigemal (macht ein Zeichen, als hätte sie ihm Ohrfeigen geben wollen.) belohnt.

Luft. Mein Glück also, daß ich einen Hinterhalt habe! (für sich.) Wie sich doch alles so ähnlich ist. Wie die Frau, so die Magd. Sie ist nicht meines gleichen! ha! ha! Ich diene bey einem ruinirten Edelmann, und sie bey einer veradelten Pachterin! Sie

eine

eine Frieſeurstochter, und ich eines Peruquenmachers Sohn, der Unterſchied iſt gewaltig groß!

Bergenb. (der unter der Zeit mit ihr in Geheim geſprochen, mit einer geſetzten Mine.) Was habt ihr denn mit ihr gehabt?

Luft. Wir konnten wegen unſerm Heurathgut nicht einig werden, und darüber wurde ſie böſe. Was kann ich davor, daß ich ſo ehrlich denke? ich kann ihr nicht mehr verſprechen, als ich im Stande bin zu halten.

Charl. Ich will nur den gnädigen Herrn, nicht ſeine Grobheit entgelten laſſen — ſonſt wird' er ſchon ſehen. (geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Bergenberg, und Luft.

Luft.

Schon recht gnädiger Herr, ich geb' es nicht zu, daß wir eher fortgehen, bis wir unſre Abſicht erreicht haben, das Haus iſt zu lächerlich, als daß wir uns darüber nicht recht luſtig machen ſollten. Wenn wir nach vollbrachter Arbeit von hier abreiſen, ſo können wir bis Petersburg über die hochadeliche Pachteriſche Familie lachen.

Bergenb. Wenn es uns hier gelingt, ſo haben wir ein gröſſer Meiſterſtück gemacht, als zu Augsburg mit dem Bürgermeiſter.

Luft. Hm! Die Wahl thut mir hierin wehe. Es war auch kein kleiner Spas, einem regierenden Augsburgiſchen Bürgermeiſter für ſeinen Sohn im Spiel zehn tauſend Gulden abzuzapfen.

Bergenb. St.! — Laß uns nicht etwa beherchen, und durch unsere Ruhmredigkeit verrathen werden. Geh', indessen nach Haus, und warte auf mich, damit man uns nicht beysamm'n antrift. Es verursacht Gedanken, wenn wir uns so vertraut, miteinander erhaschen lassen.

Luft. Es ist wahr. Das kann ich schon leiden, wenn Sie nur bey der Theilung vertraut mit mir sind. (ab.)

Bergenb. (Setzt sich nachdenkend auf einen Stuhl.) Was für ein unruhiges gefährliches Leben ist es, einen Cavalier vorzustellen, Aufwand zu machen, und den Leuten die Augen zu blenden ohne Geld zu haben! Von einem Ort in den andern reisen, niemals sicher seyn, dabey alt werden, und endlich nirgends zu Hause seyn!

Siebenter Auftritt.

Bergenberg, Frau Fruchtnern, und Luft.

Luft macht die Thüre auf, läßt die Frau Fruchtnern herein, und trägt ihr den Schlep nach.

Fr. Fruchtn. Laßt nur los mein lieber Freund!

Luft. (spöttisch für sich.) Wie gnädig! Frau Pachterin!

Bergenb. (läuft ihr entgegen, küßt ihr die Hand.) Ich wünsche wohl geschlafen zu haben gnädige Frau.

Fr. Frucht. (macht eine affektirte tiefe Verbeugung.) Unterthänigste Dienerin Herr von Bergenberg, ich wünsche gleichfalls. Sie wollen sich ein kleines Vergnügen mit einer angenehmen Spazierfahrt machen?

chen? O wie wohl thun ſie daran die Zeit zu genieſſen! Mein Gott! unſer einer hat oft Affairen und Verhinderungen, — In groſſen Geſchäften kann man ſich nicht allzeit los machen! — Aber ich bin ſehr erfreut ihnen accompagniren zu können.

Bergenb. Es iſt für mich das gröſte Glück, daß Euer Gnaden an der vorgeſchlag'nen Promenade ein Vergnügen finden.

Luft. (ſpöttiſch.) Wer wird ſo ein Glück ausſchlagen mit einer ſolchen Dame zu converſiren!

Bergenb. Aber das gnädige Fräulein wird doch Geſellſchaft leiſten?

Fr. Fruchtn. Der Cupido redet doch gleich vor! Es läßt ſich nicht verbergen, wenn man verliebt iſt. Sie wird gleich hier ſeyn, eine nothwendige Verrichtung verhindert ſie noch bis itzt daran. (zum Luft.) Ruft Julie her.

Luft. (macht die Thüre auf und ruft wie einem Hunde.) Jolie! Jolie! Jolie!

Fr. Frucht. Was wollt ihr?

Bergenb. (ruft.) Balthſer!

Luft. Euer Gnaden!

Bergenb. Was machſt du denn?

Luft. Ich rufe den kleinen Jolie.

Fr. Fruchtn. Mein Fräulein ſollt ihr rufen und nicht den Hund.

Luft. Vergeben Euer Gnaden, ich habe nicht gewuſt, das der Hund und das gnädige Fräulein einen Namen haben.

Fr. Frucht. Julie und Jolie! es iſt doch ein Unterſchied! aber man hört es gleich an eurem Namen, daß ihr ein alter Teutſcher ſeyd. Balthſer! ich kenne keinen einfältigern Namen.

Luft. Erlauben Euer Gnaden, Balthaſar der erſte war Mohrenkönig in Morgenland, er ſteht im neuen Teſtament.

Fr. Frucht. Dessentwegen! Martha steht auch darinn, und ist doch ein altmodischer Name.

Luft. (im Abgehen für sich.) Ja ich glaub', es, daß sie gern etwas drum gäbe, wenn ihr Name sie nicht so oft an das erinnerte was sie ist.

Achter Auftritt.

Bergenberg, Frau Fruchtnern.

Fr. Fruchtnern.

Es ist doch wahr, ein Mensch mit einem solchen einfältigen Namen hat selten viel Witz. Ich ärgere mich oft darüber, daß ich Martha heiße. Wer mich nicht kennt, wird mich vielleicht oft für so dumm halten, als der Name ist; Und wie unrecht thut man mir!

Bergenb. O ich bitte um Vergebung gnädige Frau! Martha ist kein gemeiner Name.

Fr. Frucht. Nun wer kann endlich davor, daß die Eltern solche Einfälle haben. Wenn meine Mutter mehr auf meinen Stand gedacht hätte, so würde sie wohl einen adelichen gewählt haben. Leopoldina, Karolina, so etwas, das man nicht mit jeder Bürgerinn gemein hat. Gewiß wenn ich mich könnte umtaufen lassen — doch, ohne wenn ich Depechen zu unterschreiben habe, erfährt man so nicht wie ich heiße.

Bergenb. Aber gnädige Frau, sagen Sie mir lieber, wie weit Sie den Herrn Gemahl in Ansehung ihrer Fräulein Tochter zurecht gebracht.

Fr. Frucht. Er ist, wie Sie wissen, sehr eigensinnig; Doch hat er mir gestern Abend versprochen, mit einem Stiefbruder sich deshalb zu bereden. Er ist

allzeit dawider geweſen, meine Tochter einem Cavalier zu verheurathen, aber ich thu's nicht anders, eher müßte ſie ledig bleiben. Es iſt eigentlich wegen der Mitgabe, er glaubt einen Bürger könne er mit etlichen Tauſenden abſpeiſen, hingegen hier —

Bergenb. O ich verſichere: Die Hand der Fräulein Tochter iſt mir das Vorzüglichſte, und ich denke nicht —

Fr. Frucht. Ey! beleidigen Sie nicht meine Einſicht. Ich ſollte den Schimpf erleben, meine Tochter nicht adelich genug ausgeſtattet zu haben! Ich weiß zwar, daß Sie es nicht brauchen, aber ohne hundert tauſend Gulden ſoll ſie nicht aus dem Hauſe kommen. Ein Cavalier muß auch eine cavaliermäßige Mitgabe haben. Man würde gleich ſagen: da ſieht man den Verſtand; Sie will von Adel ſeyn, und weiß nicht was dazu gehört — Nein, ſo ſoll man mich nicht beurtheilen. Dazu iſt es ja das einzige Kind, es gehört ohnehin alles ihre, und bleibt bald noch zweymal ſoviel zu Hauſe.

Bergenb. (küßt ihr die Hand.) Wenn Sie ſo befehlen, nur um ihnen zu gehorchen, — aber auch ohne einen Kreuzer würde mir Fräulein Julie ſtets unſchätzbar geweſen ſeyn.

Fr. Fruchtn. Ach ohne Geld, das iſt bürgerlich. man muß Sie ja von einer Seite ſchadlos halten; von mir aus zwar iſt ſie von Stande, doch väterlicher Seits nicht. Wenn alſo nicht das Vermögen das letzte erſetzte, wie könnte ich — ſchwerlich! auf einen adelichen Schwiegerſohn Anſprüche machen? Hier kömmt ſie.

Neunter Auftritt

Julie, die Vorigen

Frau Fruchtnern.

Man sieht 's ihr wohl an, daß sie den Adel von mir geerbt. Wenn sie ein Sohn wäre, würde der bürgerliche Vater ziemlich vorschlagen; Aber mein ganzes Ebenbild.

Bergenb. Sie haben recht, gnädige Frau. Fräulein Julie ist zur Dame gebohren.

Julie. Wenn Sie das glauben, so sehen Sie zu, daß ich es bald werde.

Bergenb. Die Schuld liegt nicht an mir.

Fr. Fruchtn. Ich habe es ihnen schon gesagt, heute soll alles in Richtigkeit kommen. Nun wollen wir spazieren fahren.

Julie. Aber gnädige Mama wollen Sie nicht warten, bis der Papa fortreitet, er hat schon befohlen, die Pferde zu satteln, er hält sich sonst wieder über uns auf.

Fr. Fruchtn. Recht Fräulein! danke dem Himmel mein Kind! daß deine Mama adelich denkt. Wäre mein Vater kein Fähnrich gewesen, wäre ich von so niedriger Geburt als mein Mann; was für eine Erziehung würdest du haben! und was für eine lächerliche Kreatur würdest du samt deinen dreymalhundertausend Gulden in der großen Welt machen!

Julie. Ja wahrhaftig, gnädige Mama, ich würde wohl mit einem Kaufmann oder Beamten müssen zufrieden seyn.

Fr. Fruchtn. Du gutes Kind! meine ganze Denkungsart! (küßt sie.)

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Luft.

Luft. (zum Bergenberg.) Gnädiger Herr, wenn ſoll der Wagen kommen?

Fr. Fruchtn. Wenn ſoll der Wagen kommen! könnt ihr nicht ſagen: wenn befehlen Euer Gnaden den Wagen? Auch nicht ein bißgen Lebensart! ihr müßt noch viel lernen.

Luft. Euer Gnaden erlauben, wär' ich in einem ſo großen Hauſe geweſen, wie Euer Gnaden ihres iſt, würde ich mehr gelernt haben. Ich ſage unterthänigen Dank für die gnädige Erinnerung.

Fr. Fruchtn. Nun, wenn die Leute nur noch Luſt haben etwas zu lernen, ſo iſt nicht alle Hofnung verlohren. Vergeben Sie Herr von Bergenberg, daß ich mir die Freyheit nehme in ihrer Gegenwart ihren Bedienten ein wenig zuzuſtutzen: doch ich kann es unmöglich mit anſehen, wenn die Leute den Reſpekt aus den Augen ſetzen.

Bergenb. Was mir angehört, darüber haben Euer Gnaden vollkommen zu befehlen. Wenn befehlen ſie alſo den Wagen?

Fr. Fruchtn. Ohngefehr in einer halben Stunde.

Luft. Wie Euer Gnaden befehlen. (abſeits.) Du ſollſt dein Befehlen ſchon bezahlen. (will abgehen.)

Hr. Fruchtn. (ruft von innen.) Martha! Martha!

Luft. (dreht wieder um, ſpöttiſch doch verſtellt.) Der gnädige Herr ruft Martha, ich weiß nicht, meynt er Euer Gnaden, oder etwa das Kuchelmenſch.

Fr. Fruchtn. (zornig.) Ich weß ſchon, wen er meynt. Mein Mann iſt ein ſolcher Bengel wie ihr.

Luft. Eine hohe Gnade für mich, mit Euer Gnaden Herrn Gemahl in einer Reihe zu ſtehen.

Fr. Fruchtn. Unverſchämter Kerl! Herr von Bergenberg, den Kerl müſſen Sie —

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Herr Fruchtner.

Hr. Fruchtn. (macht die Thüre auf und ruft.) Martha! (kömmt herein.) Biſt du hier?

Luft. (ſeitwärts für ſich.) Ein Glück, daß er dazwiſchen kömmt, ſonſt hätt' ich wohl den Abſchied bekommen müſſen. (ab.)

Fr. Fruchtn. Ich habe den Herrn von Bergenberg hier empfangen. Aber mein Kind, wie oft hab' ich dich ſchon gebethen, du ſollſt mich nicht immer Martha rufen! es iſt gar zu gemein.

Hr. Fruchtn. Nun wenn du einen andern Namen hätteſt, würd' ich dich dabey rufen, ſo aber heißt du ja nur Martha.

Fr. Fruchtn. Aber es ſchickt ſich nicht einander mit dem Taufnamen zu rufen, wie die Bauren. Wenn ich dich nun auch Peter rufte, wie würde dir das gefallen?

Hr. Fruchtn. Warum ſollt' ich mich meines ehrlichen Namens ſchämen? Und endlich, wozu ſind denn die Namen, wenn man ſie nicht gebrauchen will?

Fr. Fruchtn. Bey Perſonen von Condition blos zu Unterſchriften, und bey gemeinen Leuten zur Unterſcheidung. Wenn wir alſo einander nennen wollen, muß es heißen: Mein Schatz! mein Engel! mein Kind!

Hr.

Hr. Fruchtn. Geh alte Närrinn! warum nicht gar mein Schatz! — Ha ha! das hab' ich nicht geſagt, da du noch Mägdchen warſt; und itzt werd' ich anfangen, da ich dich zwanzig Jahre zum Weibe habe. Hernach Engel! Kind! nicht auch mein Herz? das wär' mir recht — das gehört für junge Burſchen, nicht für Eheleute.

Fr. Fruchtn. Haſt du gehört, daß der Graf Freyheim ſeine Gemahlinn anders als bey dergleichen zärtlichen Namen ruft?

Hr. Fruchtn. Ey, ich mag aber nicht zärtlich ſeyn. Was ein Graf thut, kann ich nicht thun. Wenn du das als Braut begehrt hätteſt, ich würde dich nicht mehr angeſehen haben.

Fr. Fruchtn. Dein Glück, daß es mir nicht eingefallen iſt!

Hr. Fruchtn. Ey, ich mögte ſehen, wer mehr dabey verlohren, wenn ich dich nicht geheuratet hätte, ich oder du. Vielleicht wärſt du noch Jungfer Fähnrichen.

Fr. Fruchtn. (aufgebracht.) Du biſt nicht werth, daß du eine Perſon von Stande bekommen.

Hr. Fruchtn. (ſchmeichelnd.) Nun, nun, gieb dich nur zufrieden mein Schatz, wir waren für einander beſtimmt.

Fr. Fruchtn. (klopft ihn zärtlich auf die Backen.) So mein Engel! das iſt artig! ſo kannſt du mich leicht beſänftigen, wenn du zärtlich biſt.

Hr. Fruchtn. War das zärtlich? drum gieng 's mir nicht von Herzen. Aber mit deiner Tändeley vergeſſ' ich meine Geſchäfte. In meinem Schreibpult liegen hundert zwanzig Thaler abgezehlt für das Schloſſerauszügel, wenn er kömmt, ſo bezahle ihn.

Fr. Fruchtn. Ich werd' es dem Schreiber übergeben. Herr von Bergenberg hat die Güte gehabt, uns auf eine Spazierfahrt einzuladen.

Hr. Fruchtn. Der junge Striemen will ja herkommen, *wie kannst du denn ausfahren?*

Fr. Fruchtn. Ich habe ihm schon absagen, und mir seinen Besuch auf ein andermal ausbitten lassen.

Hr. Fruchtn. Das versteh' ich nicht: Ihr laßt euch ansagen, wieder absagen. Ihr nehmt einen Besuch an, gleich wird sich die Ehre wieder auf ein andermal ausgebeten.

Fr. Fruchtn. Mein Kind, ich wußte nicht, daß mir Herr von Bergenberg die Ehre erzeigen würde; Einen Cavallier kann man keinem Bürgerlichen nachsetzen, das wäre wider alle Lebensart.

Hr. Fruchtn. Ja, ja! Gesteh' es nur, du willst gern ausfliegen. Das ewige Herumfahren! (zum Bergenb.) Ich weiß nicht wie ich meine Zeit so verreiten, und verfahren könnte, wie diese Herren. Es läßt als wären sie nur deshalb auf der Welt. Der junge Herr neben an auch. Fruh um sieben Uhr im Pierutsch, und da steht er drinn wie eine Salzsäule Gaß auf Gaß ab. Um neun Uhr in die Reitschule, da reitet er neun oder zehn Pferde. Nachmittags ausreiten, da schleppt ihm der Reitknecht noch fünf oder sechs Pferde nach, damit die Leute sehen daß er schöne Pferdedecken hat. Das ist doch gar zu toll.

Bergenb. Das geschieht um sich im Reiten vollkommen zu machen.

Hr. Fruchtn. Das thut er aber schon ein Jahr lang, da wollt' ich ja den Teufel zusammen reiten lernen. Sagen sie lieber, sie wissen für Müßiggang nicht was sie thun sollen.

Bergenb. Herr von Fruchtner Sie sind ein alter Teutscher, Sie reden wie sie denken.

Hr. Fruchtn. Das ist wahr, und es ist mir lieb, wenn man es von mir glaubt. Denn von Leuten, welche anders reden als sie denken, kann man nichts

rechtſchaffnes erwarten. Aber ich habe Sie ſchon ſo oft, gebeten, Sie ſollen mich nicht mehr von nennen, zuletzt muß ich glauben, Sie wollen mich zum Narren haben. Ich bin eines Richters Sohn, und kein Edelmann.

Bergenb. Vergeben Sie mir, das iſt die übliche Sprache der groſſen Welt.

Hr. Fruchtm. Mit ihrer verdammten großen Welt! Wo iſt denn nun die große Welt? Ich glaube wir ſind beyde in einer Welt gebohren, und in der hab' ich von Jugend auf gelernt, daß derjenige entweder ein Narr, oder ein Betrüger ſey, der ſich für mehr ausgiebt als er iſt. Ich will keins von beyden ſeyn; alſo zum letztenmal machen ſie mir keine Galle mehr.

Bergenb. Ich will ihrem Befehle gehorchen, es kömmt mir aber ſchwer an —

Hr. Fruchtn. Ein vernünftiger und ehrlicher Mann zu ſeyn?

Bergenb. Nicht doch, ſondern Perſonen, für die ich Hochachtung trage, blos bey ihrem Namen ohne Zuſatz zu nennen.

Hr. Fruchtn. Unter uns geſagt, man muß niemals etwas zuſetzen, ſonſt iſt man nicht ehrlich. Haben Sie vielleicht zu ihrem Namen auch zugeſetzt?

Bergenb. Sie beleidigen mich! ich habe ihnen meine Addreſſen gezeigt, um ſich meiner Familie daraus zu erkundigen. Sie müſſen einen Fehler, der blos aus der Gewohnheit entſpringt, weil ich ſtets mit Cavalliers umzugehen gewohnt bin, für kein Laſter anſehen.

Hr. Fruchtn. Damit Sie bey uns ehrlichen Bürgern den Fehler künftig nicht mehr begehen, ſo bleiben ſie hübſch bey Cavalliers.

Fr. Fruchtn. Nun mein Schatz ereifre dich nicht darüber, Her von Bergenberg erzeigt uns die Ehre, um unſere Tochter anzuhalten, und alſo —

Hr.

Hr. Fruchtn. Die Ehre wird mich vielleicht theuer zu ſtehen kommen.

Bergenb. Im geringſten nicht, ich nehme ihre Tochter ohne einen Kreuzer.

Hr. Fruchtn. Wenn das iſt, ſo ſind wir einig.

Fr. Fruchtn. Nein, mein Schatz, wenn Herr v. Bergenberg ſchon ſo edel denkt, ſo können wir uns von ihm nicht übertreffen laſſen. Wir müſſen unſerm Kind wenigſtens hundert tauſend Gulden mitgeben. Die Welt würde mich auslachen, wenn ich als eine Perſon von Adel nicht wüßte, was einem Cavallier zur Mitgabe gehört.

Hr. Fruchtn. O laß du dich immer die Welt auslachen, um hundert tauſend Gulden lohnt ſich's wohl. Der Spott fällt nicht auf dich, ſondern auf die Welt. Du haſt ja nichts gehabt, alſo kannſt du auch nichts hergeben. Das Vermögen kömmt von mir, und es würde noch größer ſeyn, wenn dir nicht ſo oft eingefallen wäre, daß du von Adel biſt.

Julie. Liebſter Papa! liebſte Mama! Laſſen ſie mich doch nicht das Opfer ſeyn. Wenn Sie nicht einig werden, bekomm' ich ja den Herrn von Bergenberg nicht. Wenn er mich ohne Vermögen haben will, ſo können Sie ja zufrieden ſeyn, gnädige Mama.

Fr. Fruchtn. Dummes Ding! du verſtehſt viel, was ſich ſchickt. (zum Fruchten.) Und du weißt nicht, daß mein Stand deinem Vermögen noch zu vornehm iſt.

Hr. Fruchtn. Und du gnädige Frau biſt eine eingebildete Närrin. Du weißt viel, wie ſchwer es ſich ſchickt, ſo viel Geld herzugeben. (zum Bergenberg.) Da Sie ſich ſo vernünftig erklärt haben, meine Tochter ohne Geld zu nehmen, ſo ſind Sie mit recht lieb. Ich ſehe, daß Sie ihre Perſon lieben, wie es denn auch ſeyn ſoll; Ich verſpreche ſie ihnen — Sie ſollen ſie

nicht

nicht leer bekommen, ich werde mich nur vorher mit meinem Bruder beſprechen, alsdenn wollen wir zu Werke ſchreiten. Nun machen Sie alſo mit ihrer Braut, und meinem Schatz da eine Spazierfahrt. Nachmittag will ich ihnen mehr ſagen. Ich muß ausreiten. Potz Teufel! meine Pferde ſtehen ſo lang, mit dem Plaudern hab' ich ganz darauf vergeſſen. Leben Sie wohl. Martha vergiß nicht auf den Schloſſer. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen.

Fr. Fruchtn. (ruft ihm nach.)

Und vergiß du nur nicht, daß du mich nicht mehr Martha nennen ſollſt. Das iſt doch abſcheulich, wie viel Bürgerliches dem Manne anhängt.

Bergenb. Kränken Sie ſich nicht hierüber gnädige Frau! man weiß doch, wie man Sie zu ſchätzen hat.

Fr. Fruchtn. Ach Gott! ſetzen Sie ſich an meine Stelle, und denken Sie, wie weh es mir thun müſſe, mir ſo begegnen zu laſſen, da ich blos darauf denke, die Familie in Anſehen zu erhalten. Nein, nimmermehr wollt' ich meiner Tochter adeliches Geblüt dem Bürgerſtand ſo aufopfern, wie es leider! mit mir geſchehen iſt, und wenn ſie zehn Millionen erheurathen könnte.

Julie. Da aber der Papa ſchon zufrieden iſt, ſo laſſen Sie es doch gut ſeyn, gnädige Mama! Man kann ja ſagen: der Papa habe mir ſo viel mitgegeben als Sie wollen.

Fr. Fruchtn. Schweig! das geht nicht an, der

Herr

Herr von Bergenberg muß schadlos gehalten werden. Du weißt viel warum.

Bergenb. (abseits.) Ihre Gesinnung kömmt mir vortreflich zu statten; wenn es nur zu Stande kömmt.

Julie. Ich bin mit allem zufrieden, wenn ich nur den Herrn von Bergenberg bekomme.

Bergenb. Sie entzücken mich schönstes Fräulein, da ich Sie so eifrig unsere Verbindung verlangen sehe.

Fr. Fruchtn. Dieses allein kann dir nur meine Gnade erhalten, daß du den Herrn von Bergenberg so liebst, ich sorge hierinn gewiß für dich als eine vernünftige Mutter.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Luft.

Luft.

Euer Gnaden, der Wagen ist, wie Euer Gnaden gnädigst befohlen haben, zu Euer Gnaden gnädigem Befehl da.

Fr. Fruchtn. So, das ist recht. Itzt vergeb' ich euch wieder was ihr vorhin verbrochen habt.

Luft. O ich mache gern meine Fehler wieder gut.

Fr. Fruchtn. Nun wenn es ihnen gefällt?

Bergenb. Ich bin zu Befehl. (reicht ihr die Hand.)

Fr. Fruchtn. Führen sie nur Julie, ich werde mich auf den Balthser stützen.

(Bergenberg führt Julien ab. Frau Fruchtnern stützt sich auf den Arm des Balthsers und geht affektirt ab.)

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Charlotte kömmt mit Striemen und Krum zur groſſen Thüre herein.

Striemen hat einen groſſen Blumenſtrauß in der Hand.

Charl.

Es iſt kein Menſch zu Hauſe.

Striem. Mein Bedienter hat es mir wohl geſagt, aber ich wollte doch ſelbſt ſehen, ob es wahr ſey. Werden ſie bald wieder nach Hauſe kommen?

Charl. Unter ein paar Stunden ſchwerlich.

Striem. Nun ſo will ich warten.

Charl. (verlegen.) Die Zeit wird ihnen lang werden?

Striem. O nein, Sie bleibt ja bey mir?

Charl. Das kann nicht ſeyn, ich habe — etwas — im Weinkeller zu verrichten.

Striem. Nun ſo will ich mit ihr gehen, mein Bedienter kann indeſſen warten — und will ihr da zuſehen, ſo wird mir die Zeit vergehen.

Charl. Das ſchickt ſich gar nicht, denken Sie, wenn man erführe, daß Sie mit mir im Keller geweſen, das wäre artig.

Striem. Nun warum denn nicht? ich bin nicht

hochmüthig; wie mein verſtorb'ner Papa noch lebte, bin ich mit den Knechten und Mägden bald im Stall, bald im Keller, bald auf dem Heuboden, und aller Orten geweſen. Und der Pfarrer hat mich noch deſſentwegen gelobt, daß ich ſo demüthig ſey.

Charl. (bey Seite.) O du demüthiger Schafkopf. (zum Striemen.) Das kann ſchon alles ſeyn, aber in der Stadt geht das nicht an, Sie müſſen ſich alſo ſchon entſchließen allein zu bleiben. (will fort gehen.)

Striem. Die gnädige Frau von Kleinbach iſt doch zu Hauſe?

Charl. (verlegen.) Ich weiß nicht —

Striem. Ja ich habe ſie am Fenſter geſehen.

Charl. Nun gut, wollen Sie alſo indeſſen zu ihr gehen? Ich will Sie anmelden.

Striem. Nein, nein, ich will ihr nicht beſchwerlich fallen. Sie kann zu mir herkommen.

Charl, (im Abgehen.) Das iſt ein Muſter ſeiner Lebensart!

Zweyter Auftritt.

Striemen, und Krum.

Striemen.

Das Fräulein Julie iſt doch recht ſchön. Wenn ſie nur ſchon mein wäre!

Krum. Ja das meyn' ich auch geſtrenger Herr! eher können ſie nichts rechtes von ihr ſagen.

Striem. Es muß doch vortreflich ſeyn, wenn man eine ſchöne Frau hat.

Krum. Ja geſtrenger Herr, das muß ein recht's Leben ſeyn! — Und man iſt hernach bey andern wegen der Frau recht angeſehen.

Striem.

Striem. Mein verſtorb'ner Papa hatte mich wohl recht lieb, daß er mir ein ſolches ſchönes Fräulein ausgeſucht.

Krum. Das müſſen Euer Geſtreng'n einmal auch wieder hübſch obſerviren —

Striem. Ja, wenn ich einmal einen Sohn habe. — Der Herr von Bergenberg möchte ſie mir gern wegnehmen —

Krum. Ja das hab' ich mir auch ſchon gedacht, daß ſich der auf ſie ſpitzen muß — Es kömmt mir ziemlich ſo vor. Und ſein Bedienter — das iſt ein Teufelskerl, der verſteht ſich, glaub' ich, auf ſolche Sachen perfect.

Striem. Ey daraus wird nichts. Mein verſtorb'ner Papa hat mir ſie im Teſtamente vermacht.

Krum. Aber geſtrenger Herr! — die Braut kann doch nicht etwann das Teſtament umſtoſſen? Ich habe beym Organiſten ſolche Caſos ſchon erlebt.

Striem. Ey nicht doch. — Und mein Herr Schwiegerpapa hat es meinem verſtorb'nen Papa ja verſprochen, daß ich ſie haben ſoll.

Krum. Das iſt noch das beſte, geſtrenger Herr!

Striem Ich will aber auch recht fein mit ihr umgehen, wenn ich ſie haben werde. Sie ſoll ſchlafen, ſo lange ſie will, eſſen was ihr ſchmeckt. Ich will ſie den ganzen Tag zu Haus laſſen, und ich will für ſie alles beſorgen.

Krum. Schöne Kleider geſtrenger Herr, darauf müſſen Sie nicht vergeſſen. Denn, wenn die Weiber nur können geputzt ſeyn, ſo vergeſſen ſie auf alles andere. — Und hernach müſſen Sie ſie machen laſſen was ſie will, ſo wird ſie ſchon zufrieden ſeyn.

Dritter Auftritt.

Striemen, Frau von Kleinbach und Krum.

Frau von Kleinbach.

Warum kommen Sie nicht in mein Zimmer Herr Striemen?

(Krum ab.)

Striem. Ich wünsch' Ihnen einen glückseligen guten Morgen meine gnädige Frau. Nehmen Sie 's nicht ungütig, ich wollte Sie nicht beschweren.

Fr. v. Kleinb. Also glauben Sie, daß mir 's bequemer ist, Ihnen nachzugehen? (bey Seite.) Das ist ein Kalb!

Striem. (verlegen.) He! he! unterthäniger Diener wenn Sie erlauben.

Fr. v. Kleinb. (nimmt einige Arbeit aus ihrem Strickbeutel, und beschäftigt sich damit.) Wir wollen uns setzen. (setzt sich.) Nehmen Sie sich einen Stuhl und setzen Sie sich.

Striem. Das wäre zu viel. —

Fr. v. Kleinb. Ey so machen Sie doch keine Umstände.

Striem. Wenn Sie erlauben? —

Fr. v. Kleinb. Wollen Sie denn beständig stehen?

Striem. Ich bin nicht müde. Wenn Sie erlauben —

Fr. v. Kleinb. Wie es Ihnen gefällt.

Striem. (macht eine ungeschickte tiefe Verbeugung.) Unterthäniger Diener.

(beyde sind eine Weile stille.)

Fr. v. Kleinb. Es ist diesen Morgen schön Wetter.

Striem. Ja, gnädige Frau recht schön, wenn Sie erlauben.

Fr. v. Kleinb. Ich glaube aber es wird nicht anhalten —

Striem.

Striem. Hm! —

Fr. v. Klein. Wir bekommen vielleicht Nachmittag Regen?

Striem. Es kann ſeyn! wenn Sie erlauben gnädige Frau.

(Nach einer langen Pauſe.)

Fr v. Kleinh. (für ſich,) Was ſoll man nun mit dem dummen Menſchen reden! — Wiſſen Sie nichts neues?

Striem. Nein gnädige Frau wenn Sie erlauben.

Fr. v. Kleinh. (nach einer Pauſe.) Wie alt ſind Sie Herr Striemen?

Striem. Auf Martini, will's Gott! achtzehen Jahre, wenn Sie erlauben.

Fr. v. Kleinh. (ſpöttiſch.) Alſo eine Martini Gans?

Striem. (lachend.) Ja gnädige Frau! wenn Sie erlauben.

Fr. v. Kleinh. Sie machen ihrem Geburtstag Ehre.

Striem. Unterthäniger Diener.

Fr. v. Kleinh. Sie haben doch ein hübſches Vermögen, Sie hätten vorher ein paar Jahre herumreiſen, und die Welt beſehen ſollen.

Striem. Ja gnädige Frau, ich kann kein Donnerwetter leiden, deſſentwegen hab' ich nicht reiſen dürfen.

Fr. v. Kleinh. Das iſt eine wichtige Urſache! giebt es hier keine Donnerwetter? Was machen Sie denn, wenn eins kömmt?

Striem. Ich gehe zu andern Leuten, und bleibe bey ihnen, bis es vorbey iſt, wenn Sie erlauben; denn ſehen Sie gnädige Frau, wenn ich nur nicht allein bin, ſo geht 's ſchon an.

Fr. v. Kleinh. Es iſt alſo nur eine bloſſe Gewohnheit. Sie ſollten einige Jahre Soldat werden, damit Sie ſich dergleichen Kindereyen abgewöhnten.

Striem. O bewahre der Himmel gnädige Frau! ich kann nicht ſchießen hören.

Fr. v. Kleinh. Und Sie gehen doch auf die Jagd?

Striem. Ja, selber kann ich schon schießen, aber andre kann ich nicht hören.

Fr. v. Kleinh. Sie sind recht für das Land gebohren, es wäre Schade, wenn Sie es verlassen wollten.

Striem. O nein gnädige Frau! das thu' ich nicht. Ich bleibe auf meinem Guthe, so lang ich lebe. Denn was hab' ich viel in der Stadt zu thun? wenn ich mein Getraide verkaufe, sonst nichts. Und zu Hause bin ich aufgewachsen, da ist mir ein jedes Fleckel Land bekannt. Ich brauche nicht einmal einen Vogt, ich weiß selber wie viel ich aussäen darf; und wenn ich izt eine Frau haben werde, daß ich mich nicht mehr um das Hornvieh bekümmern darf, so hab' ich wieder mehr Ruhe, und kann also recht vergnügt leben.

Fr. v. Kleinh. Also, die Beschäfftigung und Gesellschaft ihrer Frau Gemahlin wird das Hornvieh seyn?

Striem. Ja. Wenn Sie erlauben — das heißt, daß sie nicht etwann selbst austreibt und eintreibt, oder selbst die Stallarbeit verrichtet. O nein! sie darf nur die Leute in der Zucht halten, und nachsehen. Denn sehen Sie, gnädige Frau, es kömmt gar viel darauf an, daß das Vieh ordentlich versorgt wird, und daß auch die Leute auf der Weide keinen Schaden thun. Denn sehen Sie, sie treiben manchmal, nach ihrem Gefallen, wo es ihnen gefällt, und auch auf der Weide muß man Ordnung halten. Da muß meine Frau zuweilen nachsehen, sie darf aber nicht zu Fuße gehen; ich habe ein Pirutschel von meiner verstorb'nen Mama, da kann sie sich ein paar Pferde einspannen lassen, und kann so gleichsam nur spazieren fahren, und dabey auf unsern Nutzen sehen.

Fr. v. Kleinh. Aber das ſind alles keine Geſchäfte für ihre Frau, dazu ſollten Sie eine andere Perſon aufnehmen, auf die Sie ſich verlaſſen könnten.

Striem. O bewahre der Himmel gnädige Frau, man wird zu ſehr betrogen; man muß aller Orten ſelbſt nachſehen, ſonſt geht alles zu Grunde. Das hat mir mein verſtorb'ner Papa oft geſagt, ich ſoll ſelbſt nach allem ſehen, ſo weis ich woran ich bin.

Fr. v. Kleinh. Aber warum verpachten Sie nicht lieber ihr Guth, und leben in der Stadt von ihren Einkünften?

Striem. O da würde mir die Zeit lang werden. Und warum ſoll ich denn fremde Leute auf meinem Grund und Boden reich werden laſſen? Das kann ich ja ſelbſt nehmen.

Fr. v. Kleinh. Wie Sie zu denken gewohnt ſind, haben Sie recht; aber ob ihre Frau damit zufrieden ſeyn wird, das ſteht zu erwarten.

Striem. Aber das Fräulein Julie iſt ja auch auf dem Lande aufgewachſen, und alſo ſchon das Landleben gewohnet.

Fr. v. Kleinh. Sie iſt ein ganz ander Landleben gewohnt als Sie in ihrer Gegend für ſie haben. Sie hat ſich nie das mindeſte um die Wirthſchaft bekümmert; iſt ſo gut als in der Stadt um neun Uhr aufgeſtanden; bis um zwölf Uhr vor ihrem Nachttiſch geſeſſen; Nachmittag entweder mit ihrer Mama ſpazieren gefahren, oder bey üblem Wetter zu Hauſe geblieben und hat geſpielt; in der Nachbarſchaft Viſiten gegeben, und wieder andere angenommen; mit einem Wort, ihre Mama hat ſie als ein Fräulein erzogen, das künftig eine müßige Frau werden ſoll. Alſo ſehen Sie, daß ſie ſich auf dieſe Art nicht ſehr für Sie ſchicken wird.

Striem. Das ist wohl wahr, wenn sie so faul seyn will — Aber aus Liebe zu mir wird sie sich vielleicht dazu entschliessen?

Fr. v. Kleinh. (spöttisch.) Das kann seyn, ich wünsche, daß Sie sich nicht vergebens schmeicheln. — Sie haben ja ein unvergleichliches Bouquet; erlauben Sie doch —

Striem. Wie Sie befehlen gnädige Frau. (er macht das Bouquet ab, und hält es ihr vor die Nase.) Nicht wahr, es riecht gut? (er macht es sich wieder an.)

Fr. v. Kleinh. Dem Bouquet ist wahrhaftig nichts auszusetzen, als daß es zu stark ist. — Aber wollen Sie sich nicht setzen?

Striem. (nimmt sich einen Stuhl, und setzt sich neben sie.) Wenn Sie gnädigst erlauben. — Die gnädige Frau arbeitet ja was recht schönes da. —

Fr. v. Kleinh. Es sind ein paar Mannsmanschetten.

Striem. Das ist wohl recht schön, wenn eine Frau Mannsmanschetten machen kann!

Fr. v. Kleinh. Ja es ist ganz artig. — Mit was vertreiben Sie sich die Zeit hier, da Sie die Stadt nicht gewohnt sind.

Striem. Ich gehe hinaus zum Wasser, sehe, wenn Schiffe ankommen, wie sie ausladen, oder wenn welche fortfahren, wie die Leute einsteigen; oder ich gehe zu den Fleischhackern, und sehe, wie sie die Ochsen theilen, da bleib' ich manchmal zwey, drey Stunden stehen.

Fr. v. Kleinh. Also Wasser und Ochsen sind ihr Zeitvertreib?

Striem. Ja gnädige Frau, wenn Sie erlauben —

Fr. v. Kleinh. Nun, da sie vom Lande sind, so wundr' ich mich nicht, wenn sie an Ochsen ihr Vergnügen finden. Aber Sie werden nicht viel Gesellschaft dort finden?

Striem.

Striem. (freudig.) Ey, es iſt manchmal ſo voll, daß man nicht zukommen kann; ja ja, es gehen recht viele Leute hin. Es iſt auch wahrhaftig recht luſtig, wenn ſie ſo einen wilden Ochſen fangen wollen, und zwey, drey Hunde dabey todt bleiben.

Fr. v. Kleinb. Das freut Sie, wenn das arme Vieh ſo gemartert wird? — Sie ſind ein rechter garſtiger Menſch, Sie können unmöglich ein zärtliches Herz haben, wenn Sie an ſo viehiſchen Handlungen ein Ergötzen finden.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Fruchtner.

Herr Fruchtner.

Ha! das iſt warm heut. — (ſetzt ſich nieder.) Guten Morgen Kleinbachin. Ha! ſind Sie auch hier Striemen? meine Frau hat ihnen ja abſagen laſſen?

Striem. Ja, aber ich bin deswegen doch gekommen.

Hr. Fruchtn. Nun das ſeh' ich. Aber wiſſen Sie wohl, daß Sie bey meinem Weibe einen entſetzlichen Fehler begehen, wenn Sie ohne Erlaubniß kommen? (zur Fr. v. Kleinb.) Nicht wahr?

Fr. v. Kleinb. Ja, es iſt wieder alle Regeln des Wohlſtandes.

Hr. Fruchtn. Nun, da hören Sie's — Ha! ha! ha! was Teufel haben Sie da für einen Strauß? Ich glaube Sie wollen hier die Mode auch ſchon mitmachen? Ey! ey! wenn Sie das wollen, ſo müßten Sie

einen Lehrmeister nehmen, der Ihnen das Ding recht zeigt; denn ich glaube der Strauß wird zu groß seyn.

Striem. Ha! — er ist — vor jemand andern bestimmt.

Fr. v. Kleinh. (für sich.) Nun merk' ich es. (lachend im abgehen.) Du Dumkopf du!

Hr. Fruchtn. Wo gehen Sie hin?

Fr. v. Kleinh. Auf mein Zimmer. Ich habe nur Herrn Striemen Gesellschaft leisten müssen. Nun sind aber Sie da, so glaub' ich überflüßig zu seyn. (spöttisch für sich.) Und bin froh, daß ich des Tölpels los werde. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Herr Fruchtner, Striemen.

Herr Fruchtner.

Nun, wie gefällt's Ihnen hier? setzen Sie sich nieder.

Striem. (setzt sich.) Es gefällt mir hier recht gut — aber ich wollte doch lieber schon zu Hause seyn — es wird immer mehr gearbeitet, wenn man selbst zugegen ist.

Hr. Fruchtn. Das ist wahr; aber es ist itzt nicht so nothwendige Arbeit. — Sagen Sie doch meinem Bruder ihrem Vormund, er möchte heute noch zu mir kommen, ich will mit ihm sprechen. — Ich glaube, es wird besser seyn, wenn Sie noch ledig bleiben, Sie sind nochgar zu jung zum Heurathen, nicht wahr?

Striem. (verwirrt.) Ey! Ey! — ich glaube nicht, wenn Sie erlauben.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Fr. Fruchtnern, Hr. von Bergenberg, Julie, Fr. von Kleinbach.

Fr. Fruchtnern. (zum Fruchtner.)

Grüß dich Gott mein Schatz. Biſt du auch ſchon wieder zu Hauſe? — (zur Fr. v. Kleinb.) Laß Stühle ſetzen mein Herz.

Fr. v. Kleinb. (geht zur Thüre ab, kömmt bald zurück, und bringt einen Bedienten, welcher wie ein Schreiber ausſieht, dieſer ſetzt die Stühle; ſie ſetzen ſich alle, Striemen nicht.)

Fr. Fruchtn. (zum Striem.) Nun! ſind Sie auch da?

Striem. Ja! wenn Sie erlauben.

Fr. Fruchtn. Ich habe mir ja ihren Beſuch auf Morgen verbethen.

Hr. Fruchtn. Sehen Sie, daß ich wahr prophezeyht habe?

Striem. Vergeben Sie mir liebſte Frau Schwiegermama. —

Fr. Fruchtn. Laſſen Sie den Tittel immer noch weg.

Striem. Mein Bedienter ſagte mir, es wäre ihm vorgekommen, als wenn der Herr Bediente des Herrn von Bergenberg nur einen Scherz mit ihm hätte treiben wollen, da er ihm geſagt, ſie wären für mich nicht zu Hauſe.

Fr. Fruchtn. Ihr Bedienter iſt ein einfältiger Tropf.

Striem. Ich habe ihn von meinem verſtorb'nen Papa geerbt.

Hr.

Hr. Fruchtn. O mein lieber Striemen, desto mehr ist er aus der Mode. Ich kann nichts mehr tragen was ich von meinem Vater geerbt.

Fr. Fruchtn. Ich habe aber noch besonders hingeschickt?

Striem. (furchtsam.) Da muß ich schon weg gewesen seyn.

Fr. Fruchtn. Nun, es hat indessen nichts zu sagen; ich bedaure nur daß Sie niemanden zu Hause gefunden haben.

Striem. O unterthäniger Diener.

Fr. Fruchtn. (zum Fruchtn.) Mein Schatz, wir sind recht weit herumgefahren, es ist so angenehm —

Hr. Fruchtn. Nun ich bin es schon zufrieden, wenn nur die Pferde nichts einzuwenden haben.

Bergenh. Gewiß nicht.

Striem. (welcher unter dieser Zeit den Blumenstraus abgemacht, und sich Julien genähert hat, giebt ihr denselben.) Schönstes gnädiges Fräulein, da in vierzeh'n Tagen ihr Geburtstag ist, so hab' ich hier mit einem kleinen Buschen aufwarten wollen. Ich wünsche daß Sie immer so schön und frisch bleiben mögen als der Buschen ist.

(Alle lachen hierüber.)

Julie. Da werd' ich nicht lange schön seyn. Aber vierzehn Tage vorher ein Bindband zu geben!

Fr. Frucht. (lachend.) Wo haben Sie das gehört?

Striem. Ich habe gefürchtet, daß er mir bis dahin verwelken würde, und alsdenn, hat mir mein Gärtner geschrieben, daß die Blumen schon sehr rar seyn —

Fr. Fruchtn. (aufgebracht.) Also denken Sie es muß ein Blumenstraus seyn, den Sie einem Fräulein zum Geburtstage schenken? Mein Fräulein ist kein Bauernmensch. Und am Ende hat sie gar kein Bind-

band

band von Ihnen anzunehmen. (nimmt Julien den Buſchen zornig aus der Hand, und giebt ihn dem Striemen.) Da nehmen Sie ihre bäuerſche Koſtbarkeit wieder zurück, und beehren Sie ihres Richters Tochter damit.

Hr. Fruchtn. (lachend.) Martha! Martha! mach' es nicht mit dem armen Striemen zu bunt.

Fr. Fruchtn. (äuſerſt aufgebracht.) Martha! Martha! — Die Leute müſſen wohl glauben, daß ſie bey Bauren ſeyn, wenn ſie hören, wie du mit mir umgehſt.

Hr. Fruchtn. Ha! ha! ha! bekomm' ich auch etwas von deinem gnädigen Zorne? Kommen Sie Herr Striemen, kommen Sie, ſonſt wird's noch ärger.

Striem. (ganz ſchüchtern.) Ich empfehle mich unterthänigſt, wenn Sie erlauben. (will beym Abgehen der Frau v. Kleinbach den Strauß geben, die aber eine ſpöttiſche tiefe Verbeugung macht, er ſteckt daher denſelben wieder an das Kleid, und geht mit Herrn Fruchtnern ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau Fruchtnern, Julie, Frau von Kleinbach, und Herr von Bergenberg.

Fr. Fruchtnern.

Der unerträgliche Menſch! — Und ſolche Leute unterſtehen ſich auf anſehnliche Familien Anſpruch zu machen! —

Fr. v. Kleinb. (etwas heimlich.) Das macht, meine liebe Fruchtnern! weil ſein Vater ebenfalls ein Pachter war. Alſo denkt man gar nicht mehr auf deinen Stand, ſondern beurtheilt alles nach deinem Manne.

Fr.

Fr. Fruchtn. O denk' mir nicht daran. — Nun Herr von Bergenberg, ich hoffe, daß es keine große Schwierigkeit mehr haben wird. — Aber Sie werden doch nach der Hochzeit nicht etwann gleich fort?

Bergenb. Ich wünschte zwar meine vortreffliche Julie meiner Familie gleich vorstellen zu können, aber ich sehe, daß die gnädige Mama es vielleicht nicht billigen, ich will mich also nach Ihren Befehlen richten.

Fr. Fruchtn. Es ist wahr, Sie werden mit meinem Fräulein vieles Aufsehen machen, und ich wollte Ihnen diesen Triumpf gern bald gönnen, aber Sie müssen mir erlauben, sie erst bey dem hiesigen Adel als Frau von Bergenberg bekannt zu machen. Sie werden also unter einem Jahre an ihre Abreise nicht denken dürfen.

Fr. v. Kleinb. Freylich; ehe man in dem ganzen Lande herumfährt. — Sie werden sich an manchem Orte acht Tage aufhalten müssen, also vergeht die Zeit.

Julie. Was? soll ich herumreisen, und mich beschauen lassen?

Fr. Fruchtn. Da spricht der bürgerliche Vater wieder heraus. — Der Stand, worein du tritist, bringt es mit, daß man die Vermählung bekannt machen muß, du wirst alsdenn von jedem Hause, so auch zwanzig Meilen entlegen, Besuch bekommen; das mußt du nun auf gleiche Art entweder in Person, oder durch Bevollmächtigte erwiedern. Es ist etwas anders in eine adliche Familie zu treten, als einen Bürger zu heurathen! (sieht bey den letzten Worten die Kleinbachinn seufzend und betrübt an.)

Fr. v. Kleinb. Gieb dich zufrieden Schwester, du hast doch wenigstens das Glück, dich in deiner Tochter aufleben zu sehen.

Fr. Fruchtn. Darauf hab' ich auch meine ganze

Sorge

Sorge gewandt — und dem Himmel ſey Dank! bald hoff' ich nun meine Wünſche erfüllt zu ſehen. Es iſt noch das größte Glück, daß ich keinen Sohn zur Welt gebracht, der hätte den bürgerlichen Namen fortgepflanzt, und mir meine ganze Ausſicht vereitelt.

Bergenb. (welcher indeſſen mit Julien geredet.) Gnädige Mama! ich habe nöthige Verrichtungen zu Hauſe. Nachmittag hab' ich die Ehre ihnen ganz gewiß aufzuwarten.

Fr. Fruchtn. Ich erwarte Sie gewiß.

(Bergenberg ab.)

Achter Auftritt.

Fr. Fruchtnern, Fr. v. Kleinbach, Julie.

Fr. Fruchtnern.

Nun Julie itzt wirſt du bald Dame ſeyn.

Julie. Aber gnädige Mama, ich glaube, der Herr Papa hat nicht völlig ſeine Einwilligung gegeben?

Fr. Fruchtn. So gut als richtig, davor laß du mich ſorgen. Ja wenn meines Vaters Blut nicht in mir redte, dann könnte es ſeyn, daß ich um dein Glück eben ſo unbekümmert wäre, wie mein Mann. Aber dem Himmel ſey Dank! das läßt mich nicht ermüden, die Ehre meines Hauſes aufrecht zu erhalten!

Fr. v. Kleinb. Das iſt auch deine Schuldigkeit liebſte Schweſter, denn deinem Manne kann man es nicht übel nehmen, daß er ſolche bürgerliche Geſinnungen hegt. Er iſt ein halber Bauer.

Fr. Fruchtn. Das empfind' ich leider nur gar zu oft. — Deſſentwegen ruh' ich auch nicht, bis alles zu Stande kömmt. Er iſt ſchon auf gutem Wege, wenn

ihn

ihn nur sein Bruder nicht wieder umkehrt. — Doch nein, ich werd 's schon zu verhindern wissen. — Aber Kleinbachinn! wegen unserm Anzuge? darauf müssen wir bey Zeiten denken. —

Julie. O ja gnädige Mama!

Fr. Fruchtn. Das erste ist ein Reifrock — und darauf muß man ja sehen, daß wir beym Versprechen beyde in Reifröcken erscheinen.

Fr. v. Kleinb. Mit einem kann ich aushelfen.

Fr. Fruchtn. Nun gut — aber den andern?

Fr. v. Kleinb. Mein Schneider hat allzeit welche vorräthig; dort kannst du gleich einen bekommen.

Fr. Fruchtn. Vortreflich! Julie schicke gleich Charlotte hin, und laß ihm sagen, er möchte den Augenblick zur Frau v. Kleinbach kommen, er sollte einige Reifröcke mitbringen — aber mach' es so, daß dein Vater nichts merkt.

Julie. Aber gnädige Mama nur einen Reifrock! gehören nicht auch schöne Kleider zur gnädigen Frau?

Fr. Fruchtn. Freylich mein Kind! aber der Reifrock ist das Nothwendigste, für das Uebrige werd' ich schon sorgen.

Julie. (küßt ihr die Hand.) O ja gnädige Mama! aber nur bald! — (geht freudig ab.)

Neunter Auftritt.

Frau Fruchtnern, Frau v. Kleinbach.

Fr. v. Kleinbach.

Aber Schwester! ich fürchte noch einige Hindernisse. Dein Schwager ist Striemens Vormund, und ich glaube, er hat es mit seinem verstorbenen Papa (in

dem

dem Ton des Striemen.) feſtgeſetzt, daß er ihm deine Tochter verheurathen will; er wird alſo deinem Mann ſtark in Ohren liegen.

Fr. Fruchtn. Du machſt mir bange. Wirklich, ich weiß noch nicht, wie mein Mann eigentlich wegen des Narren geſinnt iſt. — Ich werde — ja ich wage es — ich laſſe ihm ohne Umſtände durch die Charlotte ſagen, daß er nicht mehr ins Haus kommen dürfe.

Fr. v. Kleinh. Das iſt noch ärger, wenn dein Mann Abſichten mit ihm hat. — Du kennſt ihn — Ja, wenn er nur aus dem tauſendſten Gliede von Adel wäre, ſo würd' er bey ſeinem großen Vermögen auf keinen andern Schwiegerſohn, als auf einen Cavallier denken. Aber ſo — Ich weiß auch nicht, liebſte Schweſter, wo du deine Augen gehabt.

Fr. Fruchtn. Ach mein Gott! die Noth trieb mich dazu, ich hatte kein Vermögen, meine Mutter war alt, und nach ihrem Tode hätt' ich keinen Kreuzer Einkommen gehabt, ich mußte mich alſo wohl dazu entſchließen, weil mich niemand von der Nobleſſe anſah. Und endlich hab' ich in allen anderen Umſtänden nicht übel gewählt, ich hab' ein ſchönes Vermögen.

Fr. v. Kleinh. Aber darfſt du damit machen was du willſt? du kannſt dich ja nicht einmal adelich tragen. Bey deinem ſchönen Vermögen ſieht man doch nur die Pächterinn.

Fr. Fruchtn. Das iſt eben mein Schmerz! — Nur Geduld, iſt mein Fräulein nur erſt Dame, denn kann ich auch auf prächtigen Anzug Anſprüche machen. Die Geſellſchaften bey meiner Tochter müſſen alsdenn die Bruſtwehr ſeyn, daß ich mich ſtand'smäßig tragen darf, um alldort zu erſcheinen.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Striemen.

Striemen. (kömmt ganz ängstlich.)

Ach gnädige Frau Schwiegermama! ich nehme meine ganze Zuflucht zu Ihnen. Mein lieber Herr Schwiegerpapa hat mir eben itzt gesagt, daß ich mir auf das gnädige Fräulein Julie keine Rechnung machen sollte; daß er sie dem Herrn von Bergenberg zur Ehe geben wollte, weil ich ihm gar zu jung, und gar zu einfältig, hat er zuletzt gesagt, wäre.

Fr. Fruchtn. (beyde zugleich voll Freuden.) Was!

Fr. v. Kleinb.

Striem. Ja! Denken Sie also, ob ich nicht Ursach habe, mich an Sie zu wenden, und Sie um Beystand anzusuchen. — Sie wissen gnädige Frau Schwiegermama, daß mein verstorb'ner Papa es haben will, seyn Sie so gnädig, und reden Sie mit dem gnädigen Papa, daß —

Fr. v. Kleinb. Ha! ha! ha!

Fr. Fruchtn. Was! ich soll meinen lieben Gemahl noch bitten, daß er einem solchen Menschen mein Fräulein geben sollte, für den eine Baurenmagd gut wäre? — wie können Sie so unverschämt seyn! — Gehn Sie nur, mein Fräulein bekommen Sie so wenig, als Sie sich mit sammt ihrem Gelde die Ahnen erkaufen können, die dazu erforderlich sind. — Komme liebste Kleinbachinn! ich muß meinen liebsten Gemahl aufsuchen, er ist küssenswerth.

Fr. v. Kleinb. (zum Striem.) Sie armer Mann! Sie werden schon das Hornvieh noch selber versorgen müs-

müſſen, weil man Ihnen das Fräulein Julie nicht geben will. (Fr. Fruchtn. und Fr. v. Kleinb. gehen ab.)

Eilfter Auftritt.

Striemen allein.

Ich glaube gar, man hat mich zum Beſten — das hat mein verſtorb'ner Papa nicht haben wollen. Mein gutes Gemüth, ſo ich durch dieſes Geſchenk (zeigt auf den Blumenſtrauß.) habe zeigen wollen, hält man für dumm? Ich wäre zu jung? das Fräulein Julie iſt ja auch nicht älter, und doch will man ſie einem andern verheurathen. — O ich merke 's ſchon, der Herr von Bergenberg hat mehr Geld als ich — aber ich will mich nicht zum Beſten haben laſſen, ich werde 's meinem Herrn Vormund ſagen, und wenn ich nicht das Fräulein bekomme — ſo — ſo — ſo müſſen Sie mir gewiß die Unkoſten bezahlen, die ich mir gemacht habe. (geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Das Theater stellt ein prächtiges Zimmer in des Herrn von Bergenbergs Hause vor.

Erster Auftritt.

Bergenberg, alsdenn Luft, kömmt zur Thüre herein.

Bergenberg.

Das hat Mühe gekostet, bis ich Schleichendorf beredet habe.

Luft. Aber er hat sich doch bereden lassen?

Bergenb. Ja.

Luft. Haben sie ihm brav Profit versprechen müssen?

Bergenb. Tausend Gulden über den geforderten Preiß des Ringes.

Luft. O so hat er nur Schwierigkeiten gemacht, um den heraus zu pressen. Es ist auch nicht unbillig, daß sie ihm den zugestehn, der gute Mann muß doch wenigstens auf dem Papier eine Freude haben.

Bergenb. Er will auch dabey seyn, wenn ich den Ring der Fruchtnern schenken werde.

Luft. Bravo! so kann sie ihn am Ende auch noch bezahlen; ja suche man nur so einen Nothhelfer zu betrügen, die stellen sich schon sicher. — Aber wie hat Ihnen denn die gnädige Frau ihre Willensmeynung entdeckt? — das wird wohl ziemlich fein gewesen seyn.

Bergenb. Sie redte von dem Schmuck, den meine Braut bekommen müſſe, und dann ſagte ſie: (in dem affektirten Tone der Fr. Fruchtnern.) muß ich einen Ring bekommen, mein Mann mag wollen oder nicht. Sie ſahe mich dabey ſo liebreich an, daß ich gleich merken konnte, es wäre auf mich gemünzt, ihr einen zu geben.

Luft. Nun den Ring wird ſie bekommen, aber wir wollen auf der andern Seite auch bekommen. — Indeſſen müſſen wir uns reiſefertig machen gnädiger Herr, damit wir auf den Augenblick mit dem Heurathsgut fort können.

Bergenb. Aufrichtig zu ſagen: ich bin des Herumwanderns ſatt. Ein erheurathetes Vermögen von dreymal hundert tauſend Gulden iſt doch werth, daß man endlich in Ruhe bleibt.

Luft. Ja ganz recht; dreymal hundert tauſend Gulden auf einem Brett — ich bin ſelbſt der Meynung, daß man da ſtille ſitzt. Aber gnädiger Herr, die bekommen Sie itzt nicht. — Wir machen ja ſelbſt nur den Antrag auf einmal hundert tauſend, aber ich wette, höchſtens mit funfzigen nehmen wir vorlieb, das Uebrige bleibt bis nach dem Tode der Alten. Und denken Sie nur, wie unſicher es iſt auf 's Sterben zu warten. Es könnte ſich treffen, die gnädige Frau Schwiegermama würde Wittwe — ich wollte ſchwören, ſie hält ſich alsdenn im Gewiſſen verbunden, Ihnen einen adelichen Schwiegerpapa zu geben, um die Familie von der Meſalliance zu reinigen; da dürfte alsdenn vieles wegfallen.

Bergenb. Wer wird ſo weit hinaus denken!

Luft. Ein vernünftiger kluger Mann. (auf ſich zeigend) Weiter, wir wollen auch das nicht annehmen. Unſere Sachen ſtehen bey dieſer Ausſicht doch immer ſehr ſchlecht; ſobald die Heurath vorbey iſt, müſſen Sie ihre Schul-

den bezahlen; denn unsere Gläubiger warten mit Schmerzen auf die Heurath, oder auf die ankommensollenden jährlichen Einkünfte; nun auf die Letzten können sie in Ewigkeit warten; Also wie viel wird ihnen von ihrem Heurathguth bleiben? — ein Drittheil. Was können Sie damit anfangen? und den entsetzlichen Lärmen vom Herrn Schwiegerpapa.

Bergenb. Ich werde meine Gläubiger so befriedigen, daß sie itzt noch an keine Zahlung denken, — und dann in einem halben Jahre dürfen Sie schon losbrechen.

Luft. Sie behalten also ihr erheurathetes Kapital ganz? desto besser. Also zwey tausend Gulden Einkünfte, und eine Frau dabey — können Sie davon wohl leben? Itzt da Sie ledig sind, hab' ich als Rennmeister oft manches Jahr — ungewisse Gefälle auf funfzehn tausend Gulden in Einnahme, und auch richtig wieder in Ausgabe gebracht, so, daß sehr selten — o niemals etwas in Cassa geblieben; bey zwey tausenden ist also gewiß nicht an ein richtiges Auskommen zu denken.

Bergenb. Du hast recht Luft — genug! wir wollen bey unserer Gewohnheit bleiben.

Luft. Ja, das ist das Vernünftigste. Noch eins — wir müssen itzt mit Feuer und Schwerd dahinter seyn, damit wir sobald als möglich ausgezahlt werden, und abreisen können; denn der alte Fruchtner hat sich gewiß nach ihren Familien Umständen erkundigen lassen. Das wäre ein Donnerstreich für unsern Anschlag, wenn Briefe einliefen, und er erführe —?

Bergenb. Sobald bekömmt er keine Nachricht, denn ich habe ihm eine ziemlich verworr'ne Adresse gegeben. Indessen sind deine Anmerkungen immer wahr, ich will dir ganz folgen. Itzt hohle ich den Schleichendorf ab, und gehe alsdenn zu meiner Schwiegermama, komm in einer Stunde nach. (geht ab.)

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Luft allein.

Mein Herr hat recht. Hier machen wir ein Meiſterſtück. Wenn man uns recht unterſuchte, wie finſter würd' es ſtatt unſerer ausgeborgten Pracht in unſerm Quartier ausſehen. Bey ſo vielen ſtrengen Unterſuchungen, doch für einen reiſenden Cavallier angeſehen zu werden, und noch dazu heurathen, das iſt luſtig. — Aber woher kömmt's? Wir ſind dreiſte, gehen juſt zu denen, denen die Unterſuchung obliegt, und machen Wind; ſo ſchläfern wir ſie ein, am Ende ſehen dieſe Herren durch die Finger, weil ſie zu ſtark bekannt mit einem ſind. Und hernach, was hilft nicht eine Uniform, obſchon das Regiment davon nicht in der Welt iſt. Wenn ich zu befehlen hätte, freylich dergleichen Herren würden es ſchlimm haben, über einen Monat duldete ich ſie nicht; denn das iſt Zeit genug, die Merkwürdigkeiten zu beobachten, und das Regiment ſieht es auch nicht gern, wenn man ſo lang abweſend iſt. Ja, man ſucht keinen hinter der Thüre, man iſt denn ſelbſt dahinter geſteckt.

Dritter Auftritt.

Luft und Krum.

(Luft will abgehen, indem tritt Krum herein.)

Luft.

Was giebt's?

Krum. Mein Herr möchte gern mit euerm Herrn reden.

Luft. Mein Herr ist nicht zu Hause. Wenn 's etwas nothwendiges ist, so kann er's mir nur auftragen. Meldet ihm also, ich könne ihn sprechen.

Krum. Das weiß ich nicht, ob er euch seine Geheimnisse vertrauen wird. (geht ab.)

Luft allein. (es steht noch ein Stuhl im Zimmer, den er hurtig in ein Nebenkabinet trägt.) Hurtig weg, damit ich ihn nicht darf sitzen lassen.

Vierter Auftritt.

Krum, und Striemen.

Krum (sieht sich nach dem Luft um.)

Er ist nicht da: aber er wird wohl bald wieder kommen. Euer Gestreng'n müssen ein wenig Geduld haben.

Striem. Schon recht.

Krum. Aber ich dächte, es wäre wirklich besser, wenn Sie die Heurath aufgäben; eine Frau, die einmal einen Cavallier im Kopfe hat — mit der ist's eine verteufelte Sache.

Striem. Ey, ich glaube aber noch nicht recht, daß er sie heurathen wird; und wenn ich seine Absicht erst erforscht habe, will ich ihm schon den Weg zeigen.

Krum. Ich glaube wohl, daß es ihm Ernst ist. Das Fräulein ist weiter nicht häßlich — und Geld — Geld macht alles recht. Der alte Fruchtner muß ja ganze Keller voll Geld haben. Denken Sie nur zurück, gestrenger Herr, was ihr verstorb'ner Papa oft sagte.

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Luft.

Striemen.

Unterthäniger Diener mein Freund!

Luft. (mit einem geblähten Weſen.) Was ſteht zu ihren Dienſten?

Striem. Ich wollte gern mit ihrem Herrn ſprechen, er iſt aber nicht zu Hauſe.

Luft. Nein. Kann ich Ihnen etwa dienen?

Striem. O ja. Ich wollte mich recht erkenntlich zeigen.

Luft. Das hat 's nicht nöthig, ich diene niemanden für Geld. Entweder aus Ehre, oder aus Freundſchaft.

Striem. Um Vergebung. Ich wollte mich nur erkundigen — wenn Sie erlauben, ob es dem Herrn v. Bergenberg wirklich Ernſt ſey, daß er das Fräulen Fruchtkern heurathen will?

Luft. Es iſt etwas daran — Sie ſind gewiß nicht recht zufrieden damit? ich höre: ſie iſt Ihnen ſchon verſprochen geweſen?

Striem. Ja mein verſtorb'ner Papa hat ſie mir im Teſtament vermacht.

Luft. Ich bedaure Sie von Herzen.

Striem. O ſagen Sie mir, wär' es denn nicht möglich, ſie dem Herrn von Bergenberg auszureden?

Luft. Das würde ſehr ſchwer ſeyn; denn er iſt ſo verliebt in ſie, daß er deshalb nicht einmal auf ſeine Familie achtet.

Striem. Wie ſo?

Luft. Sie wollen es nicht zugeben, daß er aus ei-

nem bürgerlichen Stande heurathet, und er kann viel dabey verlieren.

Striem. Weil er so vornehm ist?

Luft. Ja.

Striem. Das ist doch viel! (bey Seite.) Das muß ich meiner Schwiegermama sagen.

Luft. Es liegt Ihnen sehr am Herzen, wie ich sehe.

Striem. Ja mir ist auch um ihren Herrn leid, daß er sich unglücklich macht.

Luft. Wer kann helfen! aber er hat deswegen immer zu leben, er behält noch beynahe eine Million im Vermögen.

Striem. Das geht an. — (bey Seite.) Dagegen kann ich mein Guth nicht setzen. (zum Luft.) Wie wär's, wenn Sie ihm zuredten, und sagten ihm, daß das Fräulein nicht viel werth sey. — So könnten Sie ihn von seinem Unglück retten.

Luft. O das hab' ich alles schon versucht, aber es hilft nichts; er rennt mit Gewalt hinein.

Striem. Das ist doch schlimm!

Luft. Er hört itzt gar nicht auf mich.

Striem. Wie fangen wir's denn an?

Luft. Sie stehen ja gut bey dem alten Herrn?

Striem. Itzt nicht mehr; der hat mir eben gesagt, ich solle mir keine Rechnung mehr darauf machen.

Luft. Der Alte? O Sie scherzen.

Striem. Nein! nein! es ist gewiß.

Luft. Wenn hat er Ihnen das gesagt?

Striem. Heute früh. Und denn wollt' ich bey der gnädigen Frau Hülfe suchen, die wollte aber nichts davon wissen.

Luft. Das ist erbärmlich! (für sich.) Gut für uns.

Striem. Itzt steht noch meine einzige Hoffnung auf meinen Vormund, wenn der nichts ausrichtet. —

Luft.

Luft. Ich will Ihnen einen guten Rath geben. Sie müſſen die Sache ein wenig vorbey laſſen, vielleicht bedenkt ſich mein Herr anders, in der Hitze läßt er ſich nichts einreden.

Striem. Ja, aber heute ſoll noch das Verſprechen ſeyn.

Luft. O glauben Sie 's nicht, ſo geſchwind geht das nicht.

Striem. Es iſt gewiß. Der alte Herr hat geſagt, er wolle der Sache ein Ende machen.

Luft. Das iſt doch entſetzlich! (bey Seite.) gut! ſo können wir bald reiſen. (zum Striemen.) Ja wenn's ſo iſt, ſo glaub' ich ſchwerlich, daß wir etwas ausrichten.

Striem. Aufhalten kann ich wohl die Hochzeit noch —

Luft. (verſtellt freudig.) Wie ſo?

Striem. Ich verklage den Herrn Fruchtner, daß ich wegen ſeinem Fräulein in die Stadt gekommen bin, und mir Unkoſten gemacht habe, und begehre die Unkoſten.

Luft. Wie hoch belaufen ſich dieſelben?

Striemen. Funfzehn Gulden, und zwey und dreyßig Kreuzer.

Luft. Und damit ſind Sie alsdenn zufrieden?

Striem. Ja ich muß wohl, denn er hat mir das Fräulein noch nicht verſprochen. Mein verſtorb'ner Papa hat nur ins Teſtament geſetzt, daß ich ſie heurathen ſoll, wenn er ſie mir geben will. Und da ſagt mein Herr Vormund, ich könne weiter keinen Prozeß anfangen.

Luft. Sie ſind ſehr zu beklagen. Man kann Ihnen auch die Unkoſten auf dieſe Art ſtreitig machen; denn wer hat Sie her beruffen? Sie ſind ja ſelbſt gekommen.

Striem.

Striem. O das wäre gar unchriſtlich!

Krum. Ey davor fürchten Sie ſich nicht geſtrenger Herr! die Unkoſten kann Ihnen niemand abſtreiten — Ich weiß auch ein wenig was Brauch iſt.

Luft. (mit einem verächtlichen Blick.) Wenn man ſeinen Rath wird nöthig haben, wird man ihn fragen. (zu Striemen.) Doch dafür wollt' ich wohl ſelbſt ſorgen, Sie müßten aber bey Zeiten zu Werke gehen.

Striem. Wie denn?

Luft. Mein Herr, wie Sie gehört haben, ſteht von ſeinem Vorhaben nicht ab, die Alten ſind ſchon dazu entſchloſſen, alſo iſt die Sache nicht mehr zu hintertreiben. Es hat Sie niemand beruffen, daher iſt auch niemand verbunden etwas zu bezahlen. Mit gutem richtet man aber viel aus. Schreiben Sie alſo an meinen Herrn einen Brief, erſuchen Sie ihn um das Geld, und treten Sie ihm dabey gleichſam das Fräulein ab, ſo will ich ihn alsdenn zu der Zahlung ſchon bewegen.

Striem. Das wäre recht gut; Aber wenn kann ich ihn antreffen?

Luft. Gehen Sie itzt gleich zu Hauſe, ſchreiben Sie den Brief, und ſchicken ihn her, ich bleibe noch eine Stunde zu Hauſe, und nehme ihn meinem Herrn zum Speiſen mit.

Striem. Das will ich thun. Wenn 's aber noch möglich iſt, daß Sie ihm die Heurath ganz ausreden könnten, ſo thun Sie es mir zu Liebe.

Luft. Ich wünſchte, daß ich 's im Stande wäre! herzlich gern, um ſeinetwillen, aber ich weiß ſchon, wenn er ſich etwas vornimmt, ſo geht er nicht davon ab.

Striem. So muß eben ich der unglückliche ſeyn an den er geräth! — Nun ich gehe. — Wenn ich heute das Geld noch bekomme, ſo reiſe ich morgen zu

Hau-

Hauſe. Beſuchen Sie mich einmal, weil Sie noch hier ſind, ich bin nur ſechs Stunden von hier zu Hauſe, daß Dorf heißt Limmelau; der große Richtershof gehört mein; es wird mir recht lieb ſeyn.

Luft. Es kann geſchehen, wenn ich Zeit habe.

Striem. Nun ich empfehle mich.

Luft. Ihr Diener! (will mit ihm gehen.)

Striem. (hält ihn ab.) O bleiben ſie da, das wäre zu viel. (Striemen und Arum ab.)

Luft allein. Du biſt an den rechten gerathen. Nun unſere Sachen ſtehen gut. Der Alte ſelbſt iſt auf unſerer Seite — itzt muß es brechen. Der letzte Sturm iſt: die Mitgabe voraus zu bekommen — wenn das glücklich geht, ſo will ich mich auch bald zu Ruhe ſetzen: denn mit der Zeit möcht' es doch einmal übel ausſehen. (geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Das Theater wird verändert, und ſtellt das erſte Zimmer in Fruchtners Hauſe vor.

Frau Fruchtnern, Frau von Kleinbach.

Frau Fruchtnern.

Es muß alles unter deinem Namen gekauft werden. Iſt die Vermählung erſt vorbey, ah! denn kann er mir 's nicht mehr verwehren.

Fr. v. Kleinb. Sag mir nur alles, was du haben willſt.

Fr. Fruchtn. Ich kann dir nichts beſonders benennen; mit einem Wort, ich muß von Fuß auf anders gekleidet ſeyn, das mußt du ſchon ſelbſt beſorgen, und angeben.

Fr.

Fr. v. Kleinb. Schon recht; Mir aber liebe Frau Schwester, wenn ich dabey seyn soll, mußt du auch ein par Gallakleider machen lassen.

Fr. Fruchtn. Du mußt freylich dabey seyn, ich hätte ja sonst gar keine Standsperson zu meiner Gesellschaft. Und wegen denen Kleidern sorge dich nicht; Der Bräutigam muß dir ein Present machen; ich werde es schon anstellen.

Fr. v. Kleinb. Es wäre wohl seine Schuldigkeit —

Fr. Fruchtn. Vielleicht kauft er schon eins; er weiß, was gebräuchlich ist. — Nun ich steh dir dafür, — Aber wegen dem Tanzen — morgen bestelle ich den Tanzmeister, in deinem Zimmer wollen wir Vormittag drey Stunden, und Nachmittag drey Stunden tanzen, vornämlich Julie. Es ist wegen den Reifröcken, daß man sich hinein zu schicken weiß, ich werde mich wohl wieder bald drein finden, aber das Fräulein —

Fr. v. Kleinb. Das wird sich alles geben — wie ich zum Regiment kam, tanzte ich in Zeit von acht Tägen so gut, als die erste Dame. Wenn man point d'honneur hat, lernt man alles. —

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Striemen.

Striemen. (kömmt ganz eilfertig.)

Ich gnädige Frau Schwiegermama, ich hab ihnen etwas nothwendiges zu sagen. —

Fr. Fruchtn. (unterbrechend) Sie sollen mich nicht mehr Schwiegermama nennen, das haben Sie schon gehört. —

Striem.

Striem. (ſchüchtern.) Wie Sie befehlen.

Fr. Fruchtn. (wie oben.) Sie! — Sie! — ich bin Euer Gnaden. —

Striem. Ja, — Euer Gnaden! — wenn Sie erlauben.

Fr. Fruchtn. Nun! was wollen Sie denn noch? Sie haben ja ſchon gehört, daß Sie mein Fräulein nicht bekommen.

Striem. Vielleicht bekomm' ich ſie doch noch.

Fr. Fruchtn. Nimmermehr.

Striem. Hören Sie — Euer Gnaden nur. Ich bin izt beym Herrn von Bergenberg geweſen, und da hat mir ſein Bedienter geſagt, daß Briefe gekommen wären von des Herrn von Bergenbergs Familie, und er ſolle nicht das gnädige Fräulein heurathen, weil er zu vornehm ſeye.

Fr. Fruchtn. Was! zu vornehm?

Striem. Ja, er würde viel von ſeinem Vermögen verliehren, der Bediente iſt voll Angſt —, Und — alſo glaub' ich, daß ich mir vielleicht noch Hoffnung machen könnte.

Fr. Fruchtn. O nein! (zur Fr. v. Kleinb.) Man muß izt darauf dringen, daß wir zu Stande kommen, eh' er ſich vielleicht noch anders bedenkt. Ich hab' immer gefürchtet, daß die Familie vielleicht noch Umſtände machen dürfte. Es iſt eine der erſten.

Fr. v. Kleinb. Wenn ſind die Briefe gekommen?

Striem. Eben izt.

Fr. Fruchtn. Wo iſt denn Herr von Bergenberg?

Striem. Der Bediente weiß es nicht.

Fr. v. Kleinb. Und er hat die Briefe erbrochen?

Striem. Ja — (verlegen.) ich glaube, wenn Sie erlauben.

Fr. Fruchtn. Das iſt ſehr keck! (zur Kleinb.) Izt muß ich meinem Mann keine Ruhe laſſen. (will gehen.)

Striem.

Striem. Euer Gnaden! erlauben Sie doch, daß ich hoffen darf!

Fr. Fruchtn. Ja! ja! Sie können hoffen. Wenn kein Cavalier mehr in der Welt seyn wird.

Striem. Das ist sehr lang. (für sich.) Meine Lügen haben mir nichts geholfen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Herr Fruchtner.

Fr. Fruchtnern.

Mein Schatz! kömmt dein Bruder noch nicht? Ich dächte, wir suchten zu Ende zu kommen.

Hr. Fruchtn. Ich kann ihn nicht hertragen, wenn er nicht kömmt. (zu Striemen.) Sie haben's ihm doch gesagt?

Striem. Ja wenn Sie erlauben.

Fr. Fruchtn. O! ich werde nur selbst hinschicken. (will abgehen, winkt der Aleinbach da zu bleiben.)

Hr. Fruchtn. (zu Striemen.) Sehen Sie, man glaubt Ihnen nicht, Sie stehen in schlechtem Ansehen, wenn Sie erlauben.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Julie.

Julie. (kömmt ganz freudig.)

Gnädige Mama! die Reifröcke —

Fr. Fruchtn. Si! Si! —

Ju-

Julie. (verwirrt, da ſie den Hrn. Fruchtner bemerkt.) Von der Frau von Kleinbach ſind da.

Fr. v. Kleinb. (ebenfalls verwirrt.) Es iſt ſchon recht — (zum Fruchtn.) Es ſind meine Reifröcke die — die ich mir habe ausbeſſern laſſen.

Hr. Fruchtn. Was brauch' ich das zu wiſſen? ich habe Sie ja nicht gefragt. (ſieht die Frau Fruchtnern und Julien an, welche für Verwirrung nicht wiſſen ob ſie gehen, oder bleiben ſollen.) He! he! Wer kein gutes Gewiſſen hat, der verräth ſich gleich. Es ſind gewiß die Reifröcke für das Fräulein Braut.

Fr. Fruchtn. Ey bepleibe! das muß der Bräutigam beſorgen. (geht mit Julien ab.)

Hr. Fruchtn. (ruft ihnen nach.) So viel ſag' ich euch: tanzt nicht eher, bis ihr Muſik habt.

Striem. Ja es iſt wahr, wenn Sie erlauben —

Zehnter Auftritt.

Herr Fruchtner, Frau v. Kleinbach, Striemen.

Fr. v. Kleinbach.

An ihrer Beſtättigung fehlt's auch!

Hr. Fruchtn. Mein lieber Striemen! Sie kommen immer übel an.

Striem. Es hat nichts zu ſagen, wenn Sie erlauben.

Hr. Fruchtn. Seyn Sie doch nicht ſo einfältig, bey einem jeden Worte — wenn Sie erlauben. Fangen Sie an ein wenig aufgeweckt zu werden, Sie können unmöglich gefallen, wenn Sie ſo dumm ſind. — Ich will Ihnen einen Rath geben: heurathen Sie da die Frau von Kleinbach, die wird Sie ſchon munter machen.

Fr. v. Kleinb. Ha! ha! ha! der schöne Gedanke!

Striem. Ich würde ihr wohl nicht recht seyn.

Fr. v. Kleinb. (spöttisch.) Nein wir beyde sind nicht für einander geschaffen, wenn Sie erlauben.

Hr. Fruchtn. Nun warum nicht? Er hat ein baar bezahlte Guth über dreyßig tausend Gulden. Er ist ein junger Mensch; warum sollt' er ihnen nicht anstehen? daß er keine Lebensart hat? — Sie müssen ihn nur unterrichten, alsdenn kann beyden geholfen seyn.

Fr. v. Kleinb. (stolz.) Ich bin eine Offizierswittwe.

Hr. Fruchtn. Nun, was hat das zu bedeuten! sind Sie etwann auch zu vornehm? ha! ha! das ist zu toll. Hören Sie, ich muß ihnen ein wenig die Wahrheit sagen. (vertraut.) Da sie noch Kammerjungfer waren, würden sie froh gewesen seyn, wenn er Sie hätte haben wollen. Sie heuratheten ihren Mann als Korporal, er war ein braver Soldat, deswegen wurde er ein Lieutenant, er machte Sie durch seinen Tod zur Offizierswittwe, und in Ihren Gedanken zu einer Standsperson. Er war ein braver Mann, aber auch nicht von Adel; Sie könnten also in keinem Verstand Anspruch auf die Dame machen; Und wenn Sie nicht den Gnadengehalt hätten, so könnten Sie wieder ihr erstes Metier ergreifen. Sollten Sie also nicht froh seyn, wenn Sie eine solche Parthie machen könnten? Es ist vernünftiger mit Anstand verheurathet zu seyn, als auf die Gnade faullenzen, und aus einem eingebildeten, ungegründeten, albernen Hochmuthe, als eine Wittwe sich zur Enthaltsamkeit zwingen. — Wenn er Ernst zeigt, so bedenken Sie sich keinen Augenblick, oder Sie sind —

Fr. v. Kleinb. Ich kann ihn nicht lieben; das ist die ganze Ursache.

Hr. Fruchtn. Ja, dafür kann ich auch nicht. (ab.)

Fr.

Fr. v. Kleinh. (will auch abgehen, Herr Striemen hält ſie zurück.)

Striem. Erlauben Euer Gnaden — ich hätte wirklich Luſt, — Wenn Euer Gnaden mich heurathen wollten, Sie gefallen mir ſo gut, als das gnädige Fräulen.

Fr. v. Kleinh. Dadurch erzeigen ſie mir eine Ehre, aber ich kann mich doch nicht entſchlieſſen. Vielleicht mit der Zeit, — wenn Sie mehr Welt haben. Aber verlaſſen Sie ſich nicht darauf — nehmen Sie jede andere vor mir — denn ich verſpreche Ihnen zur Zeit nichts. (ab.)

Hr. Striem. Das iſt, glaub' ich, einige Hoffnung.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Julie und Schleichendorf.

Julie.

Meine Mama wird den Augenblick hier seyn, sie hat mit dem Papa noch etwas zu reden.

Schleichend. O ich bin nicht böse, wenn man mich in solcher Gesellschaft allein läst. — Nun mein schönes gnädiges Fräulein, heute werden Sie also als Braut von dem Herrn von Bergenberg erklärt werden?

Julie. Es heist so. Wenn nur keine Hindernisse mehr dazwischen kommen!

Schleichend. Ich hoffe nicht. Von Seiten des Bräutigams bin ich Bürge. — Ich habe freylich Mühe genug gehabt. (liebkosend.) Und ich glaube mir dadurch ein Recht auf Ihre Freundschaft erworben zu haben, mein englisches Fräulein. (küßt ihr die Hand.)

Julie. Gewiß, ich werde beständig verbunden bleiben.

Schleichend. (kneipt Julien in die Backen.) Der Herr von Bergenberg kann sich wahrhaftig glücklich nennen. — Ach wenn ich nicht verheurathet wäre! — schwerlich, schwerlich würd' ich Sie auslassen. — Sie schöner Engel. — (vertraut.) Wenn sie zu Zeiten auf Geld anstehen, und wollen ihrem Gemahl

nichts

nichts ſagen, ſo entdecken Sie ſich mir, ſo viel Sie wollen ſollen Sie den Augenblick haben; Schmuck, mit einem Worte alles was Sie verlangen. — Jetzerzeit ohne Intereſſen. — Nun wir wollen ſchon bekannt werden.

Julie. O liebſter Herr von Schleichendorf, nun erkenn' ich erſt: daß Sie es recht gut mit mir meynen — Sie ſollen jederzeit mein beſter Freund ſeyn.

Schleichend. Recht ſo, recht mein ſchönſtes Fräulein.

Julie. Meine Mama hätte oft einen ſolchen Freund gebraucht. — Ich hoffe zwar nicht, daß mir's der Herr von Bergenberg ſolle an Geld mangeln laſſen — aber indeſſen iſt's doch gut wenn man Freunde hat.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Fruchtnern.

Frau Fruchtnern.

Grüſſe Sie der Himmel liebſter Schleichendorf, bringen Sie etwas neues?

Schleichend. Nein, ich wollte Sie ſehen meine gnädige Frau. — Nun, ich höre lauter gute Nachrichten.

Fr. Fruchtn. O ich weiß nicht wo mir der Kopf ſteht — mein Schwager iſt bey meinem Manne, das iſt ſchon genug.

Jul. Gnädige Mama er wird doch den Papa nicht etwa abreden?

Fr. Fruchtn. Wenn ich nicht wäre, gewiß. Aber ſorge nicht, dein Glück iſt mein einziges Augenmerk.

Schleichend. Ich trage das meinige auch dazu bey gnädige Frau.

Fr. Fruchtn. Eben recht, wo ist denn der Herr von Bergenberg? haben Sie ihn heute noch nicht gesehen?

Schleichend. (verlegen.) Ja — warum?

Fr. Fruchtn. Striemen hat mir Nachricht gebracht er hätte von seiner Familie Briefe bekommen, sie setzten sich gegen die Heurath — ich will doch nicht hoffen, daß er darauf achten wird?

Schleichend. (bey Seite.) Recht für mich.

Fr. Fruchtn. Nun — wissen Sie etwas? warum sagen sie mir's nicht?

Schleichend. Ich wollte Sie nicht beunruhigen.

Julie. Himmel!

Schleichend. Sie wissen, daß ich gleich von Anfang mich stark der Sache angenommen, ich thu's noch, und ohne daß es Euer Gnaden wissen. Es ist wahr, was Striemen gesagt hat, und der Herr von Bergenberg hätte vielleicht der Familie Gehör gegeben, aber ich war eben bey ihm, als die Briefe den stärksten Eindruck bey ihm machten. Euer Gnaden kennen meine Freundschaft für Dero Haus — ich will mich nicht rühmen — Aber der Ausgang wird zeigen, daß ich mir eine Freude daraus mache, ihr Glück zu besorgen.

Fr. Fruchtn. O liebster Schleichendorf! (zieht ihn auf die Seite.) So bald ich nur Geld bekomme, sollen Sie zufrieden seyn. —

Julie. (nimmt ihn eifrig bey der Hand.) Mir mir befehlen Sie, was ich Ihnen dienen kann —

Schleichend. (küßt ihr die Hand.) Ich werde meine Schuld schon abfordern.

Julie. Aber etwas verdrüßt's mich doch, daß Bergenberg so wankelmüthig ist.

Fr.

Fr. Fruchtn. O beſchwere dich nicht über ihn, weißt nicht was er dir aufopfert. — Man kann der Familie auch nicht verdenken. — Eine Mes-liance iſt nichts kleines. Doch ſo bald Ich ins Mittel ete, fallen die Schwierigkeiten weg.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Herr von Bergenberg.

Fr. Fruchtnern.

ndlich kommen Sie einmal, alles wartet mit gröſ-tem Verlangen auf Sie.

Bergenb. Ich bitte mich zu entſchuldigen, eine drüßliche Sache —

Fr. Frucht. Wir wiſſen alles.

Bergenb. (ſieht den Schleichendorf betroffen an.)

Fr. Fruchtn. Er hat Sie ſchon entſchuldigt. (zu lien heimlich.) Siehſt du wie er dich liebt! er ll nicht einmal, daß man die Hinderniſſe erfahren , die man ihm macht.

Bergenb. (ſeitwärts zum Schleichendorf.) Halten e ſo ihr Wort?

Schleichend. Wenn Sie's wüßten, Sie würden keine Vorwürfe machen. Es iſt nicht die Rede n Ringe. Sie haben Feinde; man mißgönnt Ih-ihr Glück; ich habe Sie vertheidigt, und alles der gut gemacht.

Bergenb. Beſter Freund!

Fr. Fruchtn. Seyn Sie unbekümmert, ich kehre h daran nicht: Große Familien machen's nicht ers.

Bergenb. (ganz betroffen für sich.) Ums Himmels Willen wer muß mich entdeckt haben! — (Schächtern.) Von Euer Gnaden versprech' ich mir alle Nachsicht. — Aber weiß es der Herr Gemahl schon?

Fr. Fruchtn. Ich hab's ihm selbst gesagt. Es macht Ihnen ein Verdienst mehr bey ihm.

Bergenb. Ich verstehe nichts. (betroffen für sich.)

Julie. Grämen Sie sich nicht, ich werde Ihnen keine Vorwürfe machen.

Bergenb. (wie oben.) So viel ich merke, herrscht ein Mißverständniß. Wenn's nur zu meinem Vortheil ausschlägt.

Fr. Fruchtn. (stolz.) Es gereicht zur Vertheidigung meines Vorsatzes.

Bergenb. (für sich.) Das geb' der Himmel! — Ich bitte also Euer Gnaden, entziehen Sie mir deßentwegen nicht Ihre Gnade.

Fr. Fruchtn. Seyn Sie doch kein Kind. (klopft ihn zärtlich auf die Backen.)

Charl. (kömmt hurtig herein zu Julie.) Euer Gnaden möchten einen Augenblick zur Frau von Kleinbach kommen.

Julie. Gleich. (zum Bergenberg.) Erlauben Sie, ich werde bald zurück kommen.

Bergenb. Es wird mir das größte Vergnügen seyn.

(Julie und Charlotte gehen ab.)

Schleichend. (geht ihr nach.) Darf ich Euer Gnaden begleiten?

Fr. Fruchtn. Nein liebster Schleichendorf! lassen Sie sie dießmal mit der Kleinbach allein. Sie haben Verrichtungen.

Schleichend. Wie Euer Gnaden befehlen.

Bergenb. (greift nach dem Ring in die Tasche.) Wenn Euer Gnaden —

Fr. Fruchtn. Mein Mann und ſein Bruder kommen. Gehn Sie beyde indeſſen in mein Zimmer. Ich muß itzt mit ihnen allein ſeyn.

Bergenb. Euer Gnaden kommen doch nach?

Fr. Fruchtn. Ja! ſobald es möglich iſt.

Bergenb. (im Abgehen zum Schleichend.) Itzt müſſen Sie mir die Sache erklären.

Schleichend. Herzlich gern. Heut haben Sie mir alles zu danken; ich bin recht zur nöthigſten Zeit für Sie hergekommen.

(Bergenberg und Sleichend. gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Fr. Fruchtnern, Hr. Fruchtner, und Kron.

Kron. (im Heraustreten.)

Der Bruder kann machen was er will, ich habe meine Meynung geſagt.

Fr. Fruchtn. Und ich auch die meinige; ich glaube, (zum Fruchtn.) daß du auf mich mehr achten wirſt; denn einer Mutter muß natürlich das Wohl ihrer Kinder mehr am Herzen liegen, als einem Stiefbruder. (zum Kron.) Ich verſtehe gar nicht, wie Sie ſich in unſre Angelegenheiten mengen, und wie Sie ſolche Unordnung und Verdruß in einem Hauſe machen können, das Ihnen weiter gar nicht ſo nahe angeht.

Hr. Fruchtn. He! he! Martha! ſey vernünftig. Ich hab' den Bruder gebethen: mir ſeine Meynung wegen der Verheurathung zu entdecken, und das hat er gethan. Was geht das dich an? Ich werde doch das Recht haben, jemand um Rath zu fragen!

Fr. Fruchtn. Bin ich nicht Raths genug?

Hr. Fruchtn. Ja! wenn du deinen ab'lichen Zwickel nicht hätteſt, aber auf die Art bin ich gezwungen, mich an andere zu wenden; du hörſt und ſiehſt ja in deiner Betäubung nicht. Und endlich, iſt's denn ſo etwas unerhörtes, daß ein vernünftiger Mann, wenn es das Glück ſeiner Kinder betrift, ſeinem Weibe nicht allein glaubt, ſondern mehr vernünftige Leute zu Rathe zieht?

Fr. Fruchtn. Alſo bin ich unvernünftig? — Ich hab', Gott Lob! mehr Einſicht, als der hochweiſe Herr Schwager. Der Antrag wird wohl wieder auf den ſaubern Striemen hinaus gehen —.

Kron. Wenn Sie nur nicht in der Hitze die Leute ſo auſerordentlich beleidigten! — Ich habe von Striemen kein Wort erwehnt —

Hr. Fruchtn. Rechtfertige dich nicht Bruder, was ich thue, muß recht ſeyn. (zur Frau.) Eben itzt ſieh' ich an, ob ich nicht eher dem Striemen mein Kind gebe. Er iſt dumm! — ich nehme ihn auf einige Jahre in mein Haus, du kannſt ihm ja ab'liche Lebensart beybringen — alsdenn wird er ſchon vernünftig werden.

Fr. Fruchtn. Dieſer raſende Einfall wird doch nur beym Denken bleiben, hoff' ich?

Hr. Fruchtn. Bald hoff' ich's nicht.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Luft.

Welcher beym Eintritt unentſchloſſen etwas nachdenkend ſtehen bleibt, endlich in die Taſche greift, einen Brief heraus nimmt, und etwas hervortritt.

Luft. (zur Frau Fruchtnern.)

Mein Herr läßt Euer Gnaden die Hand küſſen, und überſchickt Euer Gnaden dieſen Brief, der ihm den Augenblick vom Herrn Striemen iſt ins Haus geſchickt worden.

Fr. Fruchtn. (lieſt heimlich den Brief.)

Hr. Fruchtn. (ſpöttiſch zum Kron.) Bruder! es wird doch etwann keine Ausforderung ſeyn?

Kron. Dafür bin ich ſicher.

Hr. Fruchtn. (nach einiger Zeit.) Nun Frau Gemahlinn! darf man's auch wiſſen?

Fr. Fruchtn. Ja, ja, von Herzen gern, damit die einmal die Augen über deinen Schwiegerſohn aufgehn. (giebt ihm den Brief. zum Luft.) Geht nur, ich werde euern Herrn ſchon ſelbſt darüber ſprechen.

Luft. (für ſich.) Wenn ich itzt nur wüßte, wo er iſt, damit ich ihn erſt davon benachrichtigen könnte.

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen.

Hr. Fruchtner lieſt.

Hochſchätzbarer gnädiger Herr!

„ Ich bin in die Stadt gereiſt das Fräulein Julie zu „ heurathen. Und Sie ſeynd aber auch da, und wol„ len ſie heurathen, indem Sie ſolche vielleicht auch „ bekommen werden. Nun aber werden mein hoch„ ſchätzbarer gnädiger Herr in Güte nicht in übel neh„ men, daß ich eine kleine Forderung an Sie mache. „ Dieſe iſt, nämlich: indeme ich auf meiner Herreiſe „ und ſeit meinem Hierſeyn funfzehn Gulden zwey „ und dreyßig kr. verzehrt, und wegen dem Fräulein „ ausgegeben, und ſolche aber ſonſt nicht ausgegeben „ hätte, alſo blos wegen ihrer Braut Unköſten ge„ habt, alſo werden Sie, hochſchätzbarer gnädiger „ Herr dieſe funfzehn Guld. zwey und dreyßig kr. „ mir vorher auszahlen, ehe Sie in ihrer Heurath „ weiter gehen. Und ſage auch, daß ich mich nach„ hero um das Fräulein nicht bekümmere, ſondern „ Sie Ihnen frey und ungehindert überlaſſe.

Hanns Peter Striemen,
aus Limmelau vom groſ-
ſen Richtershof.

Hr. Fruchtn. Nun das iſt wahrhaftig ziemlich dumm.

Fr. Fruchtn. (ſpöttiſch zum Kron.) Sie haben groſſe Ehre mit ihrer Empfehlung auf.

Kron. Frau Schwägerin, ich bitte Sie, beleidigen Sie mich nicht ſo empfindlich, ich habe ſeinetwegen kein Wort geſagt, würde auch eher ab- als

zu-

zurathen, weil beyde Theile unglücklich ſeyn würden. Ich habe an der ganzen Heurath keinen Theil. Der alte Striemen hat ſie gewünſcht, als Vormund iſt's meine Pflicht, ſeinem Sohne zum Glück zu verhelfen, ſofern es möglich iſt —

Hr. Fruchtn. Meine Tochter um funfzehn Gulden zwey und dreyßig kr. abzutreten, das iſt zu toll!

Kron. Ich werde aber auch verhindern, daß jemand anderer dadurch unglücklich würde, alſo laſſen Sie mich zufrieden Frau Schwägerin. Ich habe ihm wegen Bergenbergs meine Meynung entdeckt. —

Fr. Fruchtn. Nun! darf man die nicht wiſſen? — Sie werden doch ſeine Familie nicht ſtreitig machen wollen?

Kron. Behüte der Himmel! Ich habe mich erkundigt, es iſt eine vornehme Familie, er iſt wirklich von derſelben —

Fr. Frucht. (voller Freuden.) Nun da hörſt du es mein Schatz.

Hr. Fruchtn. Man muß ſich weiter erkundigen, er iſt ſchon ſieben Jahre weg — nicht wahr? ſieben Jahre?

Kron. Ja.

Fr. Fruchtn. Das trift nach ſeinen eignen Reden ein. Er war fünf Jahre in Dienſten, und nun reiſt er herum und beſucht die Welt.

Hr. Fruchtn. Was hat er aber nöthig in der Welt zu heurathen?

Fr. Fruchtn. Julens Schönheit, die Artigkeit, ſo ich ihr beygebracht, haben ihn beſtrickt, ſonſt würde er vielleicht nicht daran denken. Haſt du dich nicht ſelbſt blos in meine Schönheit verliebt mein Schatz?

Hr. Fruchtn. Ja! ja! Ich weiß gar wohl. Denk mir nur nicht mehr daran.

Fr.

Fr. Fruchtn. Warum soll ich nicht daran denken? Es ist immer ein Triumpf für uns, Männer zu besiegen.

Hr. Fruchtn. Das ist auch das einzige was ihr könnt. (zum Kron.) Wegen den Einkünften also weiß der Bruder noch nicht?

Kron. Deshalb hab' ich neuerdings geschrieben, und erwarte täglich Antwort.

Fr. Fruchtn. Auf zwanzig tausend Gulden.

Kron. Ja, so viel kann es seyn, wenn nicht etwa ein andrer Hacken dabey ist.

Fr. Fruchtn. Ey was kann für ein Hacken dabey seyn?

Hr. Fruchtn. Martha! du bist ja erstaunend geschäftig. Man kann ja nicht wissen —

Fr. Fruchtn. Man kann so viel wissen, daß ein schlechter Mensch keine so edle Denkungsart haben kann. Aber ich bitte dich recht sehr mein Kind, heiß mich doch nicht schon wieder Martha.

Hr. Fruchtn. Weib du bist in deinem Leben nicht so närrisch über deine Martha gewesen, als seit der Zeit da Bergenberg da ist.

Fr. Fruchtn. Es ist auch noch niemals so nothwendig gewesen. Denke nur was für Visiten wir bekommen werden, wenn die Vermählung bekannt seyn wird, und wie wiedrig es klingen, und mich lächerlich machen würde, wenn du fortfährst, mich Martha zu rufen.

Hr. Fruchtn. Nun? soll ich dich noch einmal taufen lassen?

Fr. Fruchtn. Das hat's nicht nöthig, beobachte nur das, was ich dir heute gesagt habe.

Hr. Fruchtn. Schatz? — Engel? —

Fr. Fruchtn. Ja ja, mein Kind! so!

Hr.

Hr. Fruchtn. Das geſchieht nicht, und ſoll Julie ewig ledig bleiben.

Fr. Frucht. Eigenſinniger Kopf!

Hr. Fruchtn. Verabelte Närrin!

Kron. Aber Leute, ereifert euch doch nicht.

Hr. Fruchtn. Wer iſt Schuld daran als ſie? ich werde darauf meine alten Tage noch kindiſch ſeyn ſollen! wenn du deshalb noch ein Wort ſagſt, ſo ſoll mir der verdammte Bergenberg nicht mehr über die Schwelle kommen. Es iſt mir ohnehin nicht viel daran gelegen, einen Edelman zum Schwiegerſohn zu haben, wenn ich auch noch mit dir da viele Umſtände machen ſollte — das gieng mir ab! Geld hergeben, und dich Schätz heiſſen! ha! ha!

Fr. Fruchtn. (wirft ſich auf einen Seſſel.) O Gott! was iſt das für eine Marter!

Hr. Fruchtn. (zum Kron.) Komm Bruder, ich mag nichts mehr davon wiſſen.

Fr. Fruchtn. (ſpringt auf, und hält ihn auf.) Du wirſt doch nicht alles verderben wollen?

Hr. Fruchtn. Ich hab es ſchon geſagt, wenn du mich mit den Poſſen nicht zufrieden läſſt, ſo iſt alles geſchehen.

Fr. Fruchtn. Nun ich will ja gern nichts mehr ſagen.

Hr. Fruchtn. Das wird dir recht gut anſtehen. Alſo Bruder, aufrichtig! — daß ich nur Ruhe bekomme.

Kron. Wie ich geſagt habe, wenn kein anderer Umſtand obwaltet. —

Hr. Fruchtn. Ich muß dem Bruder aufrichtig bekennen, ich bin halb und halb dazu entſchloſſen, denn ſo viel iſt ſicher, daß ich ſie dem Striemen nicht gebe. Der Brief, der dumme Brief hat ihn wieder ganz bey mir ausgeſchloſſen. Und Bergenberg erklä

te sich heut, er wolle Julien ohne einen Kreuzer heurathen. Das hat ihn bey mir in großen Credit gesetzt.

Fr. Fruchtn. Darein muß man aber nicht willigen, wenn er es gleich vorschlägt.

Kryn. Ich rathe selber nicht dazu. Wenn die erste Liebe verlodert ist, hat man bey dem kleinsten Umstand den Vorwurf da: sie hat mir nichts zugebracht. Der Bruder braucht sich ja nicht wehe zu thun.

Fr. Fruchtn. Ey! bewahre der Himmel, hundert tausend Gulden ist ja nur das Drittheil von unserm Vermögen.

Hr. Fruchtn. O ho! daran ist nicht zu gedenken — das ist zu viel, nicht wahr Bruder?

Kron. Es ist weder von deiner, noch von seiner Seite zu viel.

Hr. Fruchtn. Also meynt der Bruder: ja?

Kron. Ich meyne immer nur alsdenn ja, wenn man wegen allen Umständen gesichert ist.

Fr. Fruchtn. Ist das Eine richtig gewesen, wird's das Andere auch seyn.

Hr. Fruchtn. Nehme der Bruder nur: er hat sie ohne einen Kreuzer heurathen wollen, das ist doch viel.

Kron. Nun ich habe meine Gedanken gesagt, itzt kannst du thun was du willst.

Fr. Fruchtn. (liebkosend.) Geh mein Kind, entschließ dich, du wirst mir noch einmal Dank wissen. Mache mir doch die einzige Freude, einen adelichen Schwiegersohn zu haben. Ich will auch gern vergessen, daß du mich so oft Martha geheißen.

Hr. Fruchtn. Und willst dich auch noch künftig Martha heißen lassen.

Fr. Fruchtn. I nun, wenn du dir's nicht abgewöhnen kannst —

Hr.

Hr. Fruchtn. Du bist doch ein närrisch Weib. Nun sey 's denn. Ich muß dem Bruder sagen: es ngt mich selber an zu freuen, daß meine Julie eine ädige Frau werden soll. Er soll sie also haben. zur Frau Fruchtnern.) Und was du ausgesprochen.

Fr. Fruchtn. (küßt ihm die Hände.) Mein chatz! du bist ein englischer Mann.

Hr. Fruchtn. Ja wenn man euch Weibern thut, as ihr haben wollt, dann ist 's recht.

Fr. Fruchtn. Wir könnten also heute noch den eurathskontrakt machen lassen?

Hr. Fruchtn. Mein'thalben, wenn 's vorbey ist, ab' ich Ruhe.

Fr. Fruchtn. Nun so will ich den Augenblick Jen die angenehme Bothschaft bringen. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Hr. Fruchtner, Kron.

Hr. Fruchtner.

Bis die Hochzeit vorbey ist, wird das Weib noch zur Närrin.

Kron. Das geht nicht anders mein lieber Bruder. Die ersten Begriffe, so man uns in unsrer Jugend von uns selbst macht, haben die stärksten Eindrücke in unsern Herzen, und bleiben dieselben so lang wir leben. Ihr Vater war Fändrich, zwar nicht von Adel, dennoch ließ ihre Mutter als Wittwe sie nicht anders als gnädiges Fräulein nennen. Sie hatte zwar nicht mehr als zwey hundert Gulden jährlich zu verzehren, das half aber nichts, die Tochter durfte doch keine Jungfer, sondern mußte ein Fräulein seyn. Sie wurde also mit

lauter ad'lichen Gedanken erzogen. Du weißt, was es für Mühe gekostet, daß sie dich heyrathete, ob sie gleich in mühseligen Umständen war, und du ein namhaftes Vermögen besaß'st. Sie bleibt bis diese Stunde dabey, daß sie von Stande ist, und hat auch Julien dergleichen Gedanken von Kindheit an beygebracht, deshalb ist alles ad'lich in ihrem Kopfe.

Hr. Fruchtn. Ja ich weiß es am besten! wenn sie die verdammte Narrheit nicht hätte, sie würde mir noch einmal so lieb seyn.

Kron. Sie hat aber doch sonst ein ehrliches Gemüth, du kannst ihr also diese Schwachheit schon übertragen. Und überdieß hast du beynahe ein ad'liches Vermögen, es ist wohl noch zu verzeihen, wenn deine Tochter einen Edelmann heurathet.

Hr. Fruchtn. Das kann ich wohl sagen, wenn ich noch jung würde, in meinem Leben heurathete ich keine solche Halbfräule mehr.

Kron. Das sind die ärgsten. Weil der Vater ungefehr ein paar Bleßuren bekommen, so sagen gleich Mutter, Töchter, und die ganze Familie: wir haben unser Blut für den Staat vergossen.

Hr. Fruchtn. Das hör' ich meine Martha gar oft sagen. Noch mehr: ihr Vater ist in den Fuß geschossen worden, wenn sich also das Wetter ändert, so spürt sie 's auch in ihrem Fuße; denn sie hat den Barometer, wie sie sagt, von ihrem Papa geerbt.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Luft.

Luft ſieht zur Thüre hinein, will aber gleich wieder fortgehen.)

Hr. Fruchtnet.

Was will er?

Luft. Mein gnädiger Herr hat mich her beſtellt, glaubte er wäre hier.

Hr. Fruchtn. Vielleicht kömmt er bald, bleib er da.

Luft. Wenn Euer Gnaden erlauben.

Hr. Fruchtn. Er iſt ein ſolcher Narr wie ſein Herr, nn' er mich bey meinem Namen, ſonſt red' ich nicht t ihm.

Luft. Wie der Herr von Fruchtner befehlen.

Hr. Fruchtn. Fruchtner grad weg, und nicht Herr n. — Nun ſag er mir, wie lang iſt er bey ſeinem rrn?

Luft. (für ſich.) Der will mich gewiß ausholen; n die Vernunft zuſammen.

Hr. Fruchtn. Nun? weiß er das nicht?

Luft. O ja. Ich rechn' es nur auf einen Tag aus. nun ich meine Geldbörſe hier hätte, ſagt' ich 's n Herrn Fruchtner den Augenblick; denn das iſt n geheimer Secretair, ich lege jeden Monath einen uverain zurück, auf dieſe Art könnt' ich 's auf die unde wiſſen.

Hr. Fruchtn. Das braucht 's nicht, ſag' er nur gefehr.

Luft. Ohngefehr? — ſechs Jahr

Hr. Fruchtn. Also ist er nie auf seinen Güthern gewesen?

Luft. Um Vergebung ich war beynahe ein Jahr dort.

Hr. Fruchtn. Sein Herr ist ja schon sieben Jahre weg, wie kann er dort gewesen seyn?

Luft. Mein Herr war auch nicht mit, ich war allein dort.

Hr. Fruchtn. Wie so denn?

Luft. Er schickte mich aus dem Baad dahin, ich mußte, — (hustet und räuspert sich.) Mit Erlaubniß! — (speyt in sein Schnupftuch.)

Hr. Fruchtn. Was mußt' er also?

Luft. Dem Verwalter die Rechnung abnehmen.

Kron. Er?

Luft. Ja. Er konnte keinen getreuern finden.

Kro. Die Güther stehen ja unter der Vormundschaft?

Luft. Nicht die Rechnung von denen Güthern, sondern — von der Cassa; denn ich mußt' ihm zehn tausend Gulden nach Spaa mitbringen.

Hr. Fruchtn. Wie hoch werden sich seine Einkünfte belaufen?

Luft. Auf zwanzig tausend Gulden — Ja, der Herr Fruchtner glaubt nicht, was für eine große alte Familie die Herren von Bergenbergs seyn. Es hat schon vor zwey tausend Jahren Bergenberge gegeben. Der Familien Namen kömmt daher: Der Stammherr der Familie war bey dem Herzog Uladislaus Sextingentus, der zur selben Zeit regierte — Waldjäger, und hieß Berg. Der Herzog war auf der Jagd, und da kömmt ein großer Tyger auf ihn los, er konnte vor ihm sich nirgends mehr als hinter diesen Hr. Berg retten, das that er, und sagte einigemal in der Angst: du must mich verbergen Berg. Der Herr Berg wollte eben Toback schnupfen,

und konnte in der Geſchwindigkeit die Doſe nicht wegbringen, er ſchüttete alſo dem Tyger, der auf ihn zukam, den Toback ins Geſicht, darüber mußte der nießen, und unter dieſer Zeit ſchoß er ihn todt. Weil er nun dem Herzog das Leben gerettet, ſo wurde er geritttert, und bekam zum ewigen Andenken von dieſer Gelegenheit den Namen Bergenberg. Beym Kaiſer Oktavianus iſt ein Herr v. Bergenberg Obriſtpoſtmeiſter geweſen. Sie könnten ſchon längſt Fürſten ſeyn, aber ſie bleiben lieber Herren von, deſto älter und ausgebreiteter ſind ſie.

Kron. Wo hat er denn dieſe Nachrichten alle her?

Luft. Vergeben Euer Gnaden! Mein gröſter Fehler iſt die Wißbegierde. Ich ſuchte, da ich auf des gnädigen Herrn Güthern war, das geheime Archiv durch, da fand ich unter andern alten Urkunden ein Todesurtheil über einen Poſtillion, welches der Obriſtpoſtmeiſter Thadäus von Bergenberg unterſchrieben hatte.

Hr. Fruchtn. Ein Todesurtheil? wie ſo denn?

Luft. Der Poſtillion hat Ihro Majeſtät den Kaiſer Oktavianus im Pirutſch umgeworfen, und deſſentwegen mußte er ſterben.

Hr. Fruchtn. Nun da haben wir's, ſo haben ſie ſchon dazumal Pirutſche gehabt, ich glaubte, man hätte ſie erſt itzt erfunden.

Luft. Bey leibe!

Kron. Wie lange hat ſein Herr in Dienſten geſtanden?

Luft. So viel ich weiß fünf Jahre.

Kron. (heimlich zum Fruchtn.) Das trift zu.

Hr. Fruchtn. Aber ſag' mir der Herr: wird die Familie nicht Augen machen, daß ſein Herr eine Pachters Tochter heurathet?

Luft. Das hat keine Gefahr. Ich fand unter an-

kern eine Verordnung im Archiv, in welcher denen Herren von Bergenberg aufgetragen wird, sich ohne Umstände an bürgerliche zu verheurathen, sobald dadurch eine ansehnliche Summe erheurathet würde, und das trift ja hier ein. Der Herr Fruchtner ist ja der reichste Kauz im ganzen Lande.

Hr. Fruchtn. Sein Herr hat meine Tochter aber ohne Geld nehmen wollen?

Luft. Dazu hat ihn die Liebe zum gnädigen Fräulein vermocht, und endlich wenn der Herr Fruchtner stirbt —

Hr. Fruchtn. Davon ist die Rede noch nicht. Ich will hier nicht wissen, wie lang' ich noch zu leben habe.

Luft. Vergeben Sie mir, dessentwegen werden Sie nicht später sterben. —

Hr. Fruchtn. Und auch nicht früher. Meine Tochter ist das einzige Kind, und wenn ich wüßte, daß sein Herr blos auf das Vermögen, auch nach meinem Tode, sähe, so sollt' er gewiß mein Schwiegersohn nicht werden.

Kron. Laß dich doch die Reden des närrischen Kerls nicht verdrüssen.

Hr. Fruchtn. Der Kerl hat mich mit seinem Sterben ganz verdrüßlich gemacht. — Komm der Bruder mit auf mein Schreibzimmer. Wir wollen noch von der Sache sprechen. (Hr. Fruchtn. und Kron gehen ab. Luft, welcher schon bey der Thüre steht, macht sie auf, und läßt sie hinaus.) Laß er seine Dienstfertigkeit nur bey Seite, wenn ich auch sterbe, wird er doch von meinem Vermögen nichts bekommen. (beyde ab.)

Neunter Auftritt

Luft allein.

Ich will noch bey deinen Lebzeiten etwas erhalten. — Aber ich möchte nur wiſſen, wo mein Herr iſt? — Zweymal hab' ich ihn hier ſchon vergebens geſucht. Und 's wäre doch ſo nothwendig, daß ich ihn von meinen gemachten Progreſſen unterrichtete, damit er ſich nicht verredet; Er weiß von dem Brief nichts. — Endlich ſoviel ſollt' er nun ſchon gelernt haben, daß er alles bekräftiget, und ſich gleich in jede Erfindung zu ſchicken weiß.

Zehnter Auftritt.

Luft, Fr. v. Kleinbach, und Julie.

Julie.

Was macht er hier?

Luft. Ich ſuche meinen gnädigen Herrn.

Julie. Er war nicht längſt bey meiner Mama hier, vermuthlich iſt er mit in ihr Zimmer gegangen. (zur Kleinb.) Kommen Sie mit hin?

Fr. v. Kleinb. Ja.

(Sie wollen abgehen. Luft macht die Thüre auf, indes tritt Striemen ein.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Striemen mit dem Blumenstrauß.

Striemen (zur Kleinb.)

Wenn Sie erlauben, ich möchte gern mit Euer Gnaden sprechen.

Kleinb. Itzt hab' ich unmöglich Zeit mein lieber Herr Striemen.

Striem. Nur einen Augenblick — wenn Sie er — wollen.

Julie. Nun so hören Sie ihn, ich will Sie nicht stöhren. Komm' er mit Luft, ich werd' es seinem Herrn sagen, daß er da ist.

Luft. O ja! schicken ihn Euer Gnaden zu mir heraus, ich habe was nothwendiges mit ihm zu sprechen.

(Julie und Luft ab.)

Zwölfter Auftritt.

Frau v. Kleinbach, und Striemen.

Kleinbach.

Nun was steht zu ihren Diensten?

Striem. Da ich das Fräulein Julie nicht zur Frau bekomme, und mir Euer Gnaden eben so gut gefallen, der Herr Fruchtner hat mich auf den Einfall gebracht, so hab' ich Euer Gnaden fragen wollen, ob Sie mich heurathen wollen? und wenn Sie ja sagen, so hab' ich Ihnen als meiner Braut diesen Buschen schenken wollen — wenn Sie erlauben.

Kleinb.

Kleinh. Für dieſes Geſchenk dank' ich Ihnen, ich bin eine große Liebhaberin von Blumen. Aber deſſentwegen kann ich mich nicht entſchließen Sie zu heurathen.

Striem. Aber warum denn nicht? wenn Sie erlauben.

Kleinh. Wir würden beyde nicht vergnügt ſeyn.

Striem. O ja! Ich wohl.

Kleinh. Aber Ich nicht. Ich kann mich von der gnädigen Frau nicht zur Frau Striemen herunter ſetzen. — Und denn ſind Sie auch kein Mann für eine Dame aus der großen Welt, ihr ganzes Weſen iſt zu dorfmäßig — mit einem Worte Sie müßten geſchickter und von Stande ſeyn, wenn ich Sie heurathen ſollte.

Striem. Aber gnädige Frau, ich habe gehört, daß ich Geld haben ſoll, und auch, daß man durch Geld alles kaufen könne; Geben Sie mir doch einen Anſchlag, wie ich 's anſtellen ſoll, ich will alles thun, wenn ich Sie nur bekomme, denn Sie gefallen mir gar zu ſehr. (er kneipt ſie in die Backen.)

Kleinh. (auffahrend.) Nur nicht bäuriſch, das iſt das Erſte, was Sie laſſen müſſen.

Striem. (ſchüchtern.) Ja — ja — wenn Sie erlauben.

Kleinh. So hören Sie denn: Das Erſte iſt, daß Sie ſich adeln laſſen; dann will ich Sie gleich heurathen. — Geduld! — alsdenn müſſen Sie ein paar Jahre in die Stadt ziehen, franzöſiſch, fechten, und tanzen lernen, und ſobald Sie den Ton der Welt haben, und artig ſeyn werden, dann wollen wir zuſammen ziehen. Denn unter dieſer Zeit, da Sie noch ungeſchickt ſind, leb' ich für mich, und Sie beſorgen mein Auskommen. — Sind Sie ſo zufrieden?

Striem. Ja, wenn Sie erlauben.

Kleinh. Wenn Sie mich lieben, wie Sie vorge-

ben, so werden Sie sich bemühen, mich bald zu erhalten.

Striem. Ja gnädige Frau, ich werd' es gleich meinem Herrn Vormund sagen.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Fr. Fruchtnern, Julie, und Schleichendorf.

Fr. Fruchtn. (voller Freuden.)

O Kleinbachin! was hab' ich dir alles zu sagen — itzt bin ich glücklich! Erstlich, mein Mann hat nun Juliens Heurath völlig auf mein Veranstalten gebilligt, heute noch haben wir das Versprechen. Hernach aber (hat einen Ring in der Hand, welchen sie küßt.) sieh dieses kostbare Geschenk an, welches mir Herr von Bergenberg gemacht. Das hätt' ich von keinem bürgerlichen Schwiegersohn (sieht verächtlich auf Striemen.) hoffen können. Her von Schleichendorf sagt, daß er unter Brüdern fünf tausend Gulden werth sey.

Schleichend. Ja Euer Gnaden, ich gebe es gern dafür.

Julie. (welche den Ring betrachtet.) O vortreflich! der Herr von Bergenberg, weiß gewiß zu leben.

Striem. (zur Kleinb.) Ich gehe zu meinem Herrn Vormund.

Kleinb. (giebt ihm die Hand zu küssen.) Vergessen Sie nicht, was ich Ihnen gesagt.

(Striem. geht ab.)

Fr. Fruchtn. (zur Kleinb.) Was sagst du nun?

Kleinb. Ich freue mich von Herzen darüber.

Fr.

Fr. Fruchtn. Ja! Ja! er iſt ein Cavalier, und das iſt genug. Aber nun kömmt ein ſchwerer Punkt.

Julie. Was gnädige Mama? —

Fr. Fruchtn. Ich werde dieſen Ring meinem eigenſinnigen Manne nicht dürfen ſehen laſſen, er wird wiſſen wollen, woher ich ihn habe? ſag' ich es ihm, ſo wird er glauben: Herr von Bergenberg habe mich damit beſtochen, um die Heurath zu bewerkſtelligen, und dann macht er vielleicht neuerdings Bedenklichkeiten.

Julie. Das iſt wohr! gnädige Mama — O um alles in der Welt zeigen Sie ihm denſelben nicht.

Fr. Fruchtn. Aber denkſt du denn, daß ich deinetwegen den Ring nicht tragen ſollte?

Julie. Aber Euer Gnaden haben ihn ja meinetwegen bekommen?

Fr. Fruchtn. Du willſt mir Vorwürfe machen? haſt du mir nicht dein Glück zu danken?

Julie. Es iſt wahr gnädige Mama! aber ein Mann und ein Ring iſt doch ein Unterſchied!

Fr. Fruchtn. Du undankbares Kind! willſt du deiner Mutter nicht eine ſolche Freude gönnen, da ich dir einen Cavalier verſchaffe!

Julie. Aber ich müßte ihn ja nach ihren eigenen Reden verliehren, wenn Sie den Ring tragen wollten.

Schleichend. Ich glaube gnädige Frau, es kann beyden nach Wunſch gehen.

Fr. Fruchtn. Und wie?

Schleichend. Zeigen Sie den Ring nicht eher als nach der Hochzeit, denn können Sie ihn ſicher tragen, und die Heurath kann auch nicht mehr zurück gehen.

Kleinb. Wahrhaftig das geht an!

Julie. Das iſt wahr gnädige Mama! (zugleich.)

Fr. Fruchtn. Eines Theils wohl, aber ich könnte

ihn itzt bey den vielen Gesellschaften, die ich haben werde, und selbst bey der Hochzeit, wo ich ebenfalls Staat machen will, nicht tragen, und da verlöhre mein Ansehen nicht wenig.

Julie. Aber gnädige Mama! Es ist ja nicht mehr so lang bis nach der Hochzeit.

Fr. Fruchtn. Schweig, auf die Art geht's nicht, ich kann nicht darunter leiden.

Jul. (betrübt für sich.) Aber ich soll darunter leiden.

Fr. Fruchtn. (nach einer langen Pause, da sie unter der Zeit nachgedacht.) Ha! itzt fällt mir ein vernünftiger Gedanke ein! (zum Schleichend.) Bringen Sie den Ring meinem Manne zum Verkauf, biethen sie denselben um einen geringen Preis, auf die Art kauft er ihn gewiß, und dann muß er mir denselben schenken.

Kleinb. Vortreflich Schwester! ein englischer Gedanke!

Fr. Fruchtn. Nicht wahr? (zu Jul.) Suche ihn auf, und sage ihm, Herr von Schleichendorf hätte was nothwendiges mit ihm zu sprechen.

Julie. Er ist in seinem Schreibzimmer.

(geht von der Seite ab, wo Hr. Fruchtn. und Kron abgegangen.)

Vierzehnter Auftritt.

Fr. Fruchtnern, Fr. v. Kleinbach, Schleichendorf.

Fr. Fruchtnern.

Fordern Sie nur zwey tausend Gulden, er versteht sich auf Schmuck, das wird ihn reizen, er kauft ihn gewiß; das Geld aber geben sie alsdenn mir,

mir, auf die Art gewinn' ich doppelt. Ich werde mich für dieſe Gefälligkeit ſchon erkenntlich zeigen.

Schleichend. Verlaſſen Sie ſich nur auf mich gnädige Frau, ich werde meinen Auftrag ſchon ausführen.

Kleinb. (heimlich.) Schweſtergen, dieſes Geld kannſt du alsdenn auf meinen Anzug verwenden.

Fr. Fruchtn. Ja Schweſtergen. Mein Haus muß adlich ſeyn.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen, und Julie.

Julie.

Sie möchten nur warten, ſie ſetzen eben den Heurathscontrakt auf, er hat alſo itzt nicht Zeit.

Fr. Frucht. Ohne mich? der Mann wird was ſchönes machen; ich muß dabey ſeyn. Gewiß wird niemand darauf denken, daß die Ausſteuer vor der Vermählung bezahlt werden muß. Gehn Sie indeſſen mit Julien, und der Kleinbach in mein Zimmer, ich werd' es ihnen ſagen laſſen, wenn's Zeit iſt. (ſie geht ins Fruchtners Schreibzimmer.)

Schleichend. Ganz recht. (zu Julien.) Merken Euer Gnaden, wie viel ich zu ihrem Glücke beytragen muß? (er reicht ihr die Hand zum Abführen.)

Kleinb. (tritt dazwiſchen, giebt ihm ihre Hand.) Sachte Fräulein! ſachte! eine Dame hat vor einem Fräulein allzeit den Vorzug. (geht mit Schleichendorf, der ſich nach Julien umſieht, ab.)

Julie. (welche nachgeht.) Wenn der Himmel will, werd' ich auch nicht lange mehr das Schimpfwort Fräulein tragen.

Fünf-

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Frau v. Kleinbach, und Schleichendorf.

Schleichendorf.

Und Sie wollen sich dazu entschliessen?

Kleinb. Warum nicht? er ist ein schöner junger Mensch; wenn er sich adeln läßt, und ein wenig in der Art zugestutzt wird, was fehlt ihm alsdenn?

Schleichend. Sein Vormund wird 's ohne anderer Zureden schwerlich billigen.

Kleinb. Soll ich Sie etwann zum Mittelsmann annehmen?

Schleichend. Bewahre! Ich sag' es nicht deshalb; ich diene gern, aber selbst anbiethen — damit es das Ansehen hat als wollte ich etwas dabey gewinnen, ist meine Sache nicht.

Kleinb. Gehen Sie nur, treiben sie ihren Kram fort, und bekümmern Sie sich um meine Sache nicht.

Schleichend. Bey Gelegenheit doch ein Wort zu ihrem Besten — Ich mache mir gern Freunde! — he! he! (in Fruchtners Zimmer ab.)

Zweyter Auftritt.

Frau v. Kleinbach allein.

Ich könnte ihn doch nöthig haben. — Wenn Striemen nur keinen Vormund hätte, gienge die Sache gut. Seine Perſon iſt nicht übel — Ein bezahltes Guth — und noch Gelder auf Intereſſen — Ich kann gut leben — aber adeln, ja das muß er ſich laſſen.

Dritter Auftritt.

Fr. v. Kleinbach, und Striemen

Striemen.

Ich ſuche Euer Gnaden, ich habe mit meinem Herrn Vormund geſprochen, Herr Feuchtner war dabey, er hat ihm auch zugeredt.

Kleinb. Nun? was hat er Ihnen für eine Erklärung gegeben.

Striem. Wie meynen Euer Gnaden?

Kleinb. Was ihr Vormund geſagt hat?

Striem. Nichts, wenn Sie erlauben.

Kleinb. Es wird ihm freylich wunderlich ſcheinen, daß ich mich ſo weit herablaſſe.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Charlotte.

Charlotte. (zur Kleinb.)

Euer Gnaden möchten zu meiner gnädigen Frauen kommen. (wieder ab.)

Kleinb. Erlauben Sie, daß ich Sie verlasse.

Striem. Darf ich mitgehen Euer Gnaden?

Kleinb. Gehen Sie indessen auf mein Zimmer. (geht ab.)

Striem. Ja wenn Sie erlauben—(will nachgehen.)

Fünfter Auftritt.

Striemen, und Krum.

Krum.

Ich habe Ihnen etwas nothwendiges zu sagen.

Striem. Nun?

Krum. Erschrecken Sie nur nicht.

Striem. Ist Feuer zu Limmelau?

Krum. Nein, Herr von Bergenberg will Sie auf ein paar Pistolen einladen.

Striem. (ängstlich.) Wer hat das gesagt?

Krum. Sein Bedienter. Er rieth mir: wir sollten uns ein paar Jahre verstecken, bis seines Herrn Zorn verraucht seye. — Wo verstecken wir uns also hin?

(Die Thüre von Fruchtners Schreibzimmer wird eröffnet. Striemen sieht den Kron kommen, er ist voller Angst.)

Striem.

Striem. Bey der Frau von Kleinbach. (geht mit Arum furchtſam ab.)

Sechster Auftritt.

Kron, und Schleichendorf.

Kron.

Er iſt gewiß von einem jungen Herrchen, oder einem Weibe, die ihren Mann —

Schleichend. Bald ſo etwas. Aber doch iſt keine Gefahr dabey, man kann ihn ohne Bedenken kaufen.

Kron. Zu Ihnen, glaub' ich, kommen ſehr oft Perſonen in dergleichen Angelegenheiten?

Schleichend. O ich bin beſtändig geplagt. Aber was will man thun, man muß ja einander beyſtehen.

Kron. Beyſtehen nennen Sie das? — Jungen Leuten und ausſchweifenden Weibern ihre Liederlichkeit durch dergleichen Händel unterſtützen, heißt, ihr Unglück befördern, und dem Staat Bettler oder Miſſethäter heranziehen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Herr Fruchtner.

Herr Fruchtner.

Hier haben Sie vier Rollen mit hundert Dukaten, und dieſer ſind achtzig Stück, das macht zwey tauſend Gulden.

Schleichend. Ganz recht. Nun empfehl' ich mich Ihnen.

Hr. Fruchtn. Wollen Sie schon fort?

Schleichend. Man wartet des Geldes wegen auf mich.

Hr. Fruchtn. Nun so kommen Sie hernach wieder auf ein Glas Wein, ich habe heute das Versprechen meiner Tochter.

Schleichend. Wenn Sie erlauben, so werde ich nicht ermangeln. (geht zur Hauptthüre ab.)

Achter Auftritt.

Hr. Fruchtner, und Kron.

Kron.

Der Mann wird mir täglich verächtlicher, er läßt sich zu allem brauchen. Er scharrt ungerechtes Vermögen zusammen, und stürzt durch sein Ausleihen vielz ins Unglück, man sollte solche Wucherer wie Raubthiere Schußpreis geben, damit sie bald ausgerottet würden.

Hr. Fruchtn. Wo käme ihm denn sonst so viel Geld her!

Kron. Der erste Grund seines Vermögens war falsches Spiel, nun denen Spielern das Handwerk gelegt ist, so häuft er's durch derley Wucherhändel.

Hr. Fruchtn. Er ist kein solcher Narr als diejenigen die sich von ihm anführen lassen. Hätt' er's nicht so gemacht, wie hätt' er sich ein Prädikat kaufen, und seinen Schelmennamen hinter das Von retiriren können?

Kron.

Kron. Ein abſcheulicher und gefährlicher Menſch, Betrug, Unzucht, Schwelgerey machen ſeinen Wandel aus.

Hr. Fruchtn. Ey was kümmert ſich der Bruder darum; jeder trägt ſeine Haut zu Markte. Mich freut nur der Ring.

Kron. Er iſt ſchön, das iſt wahr.

Hr. Fruchtn. Meine Martha würde lachen.

Kron. Gewiß Bruder, das wäre ſo was, ſich bey ihr in hohe Gnaden zu ſetzen.

Hr. Fruchtn. Aber, ob er auch wirklich vier tauſend Gulden werth iſt?

Kron. Ich geb's dem Bruder auf der Stelle dafür, und hoffe noch was dran zu gewinnen.

Hr. Fruchtn. Gewiß! — (denkt etwas nach.) Höre Bruder — Meine Martha möchte zu ſtolz darüber werden — und weil der Bruder ſagt, er könne was dran gewinnen, topp! geb' mir der Bruder die vier tauſend Gulden dafür, der Handel iſt geſchloſſen.

Kron. Was? ich ſoll der Schwägerin den Ring wegkaufen? was würde ſie dazu ſagen?

Hr. Fruchtn. Ey, das war nur ſo ein überhingehender Gedanke. Ich habe ſie nie an dergleichen Dinge gewöhnt, und itzt will ich auch nicht erſt anfangen.

Kron. Wenn dir das Ernſt iſt?

Hr. Fruchtn. Von ganzer Seele. Zwey tauſend Gulden baar Geld in einer halben Stunde zu gewinnen, kömmt nicht ſo bald wieder.

Kron. Nun mir iſt's auch recht. — Alſo, ich will dir das Geld herſchicken.

Hr. Fruchtn. (giebt ihm den Ring.) Schon recht. Wir müſſen aber doch nichts davon reden. Wenn Schleichendorf kömmt, muß man ihm auch auf-

biethen, daß er nichts sagt; itzt bey der Hochzeit möchte sie doch so eine Lust bekommen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Fr. Fruchtnern und Julie in Reifröcken, Hr. v. Bergenberg, Fr. v. Kleinb.

Hr. Fruchtner.

Ha! ha! ha! was? schon in Reifröcken?

Fr. Fruchtn. Ja mein Kind zum unterschreiben—

Hr. Fruchtn. Muß man im Reifrock seyn? — 'S ist also gut, daß ich als Schwiegervater ein paar Sporren trage, damit ich doch auch etwas vom ritterlichen Staate an mir habe, sonst möchte der Contrakt nicht gültig seyn.

Fr. Fruchtn. Du hätt'st eben kein adl'ichs Zeichen nöthig. — Doch halten wir uns nicht auf, hier sind wir alle beysammen, wir können also unterschreiben.

Hr. Fruchtn. Ja! ja! damit du nur wieder aus dem Reifrocke kömmst. (zieht den Contrakt aus der Tasche.) Hier lesen Sie Herr von Bergenberg; ob Sie etwas darwieder einzuwenden haben.

Fr. Fruchtn. Mein Kind ich muß bis nach dem Beylager im Reifrocke bleiben.

Hr. Fruchtn. Tag und Nacht?

Fr. Fruchtn. Ey nur bey Tage.

Hr. Fruchtn. Nun dem Himmel sey Dank! Höre, damit du dieser Last bald los wirst, soll die Hochzeit sobald als möglich seyn.

Julie. (küßt der Frau Fruchtnern die Hand.) O ja gnädige Mama

Ber-

Bergenb. Alles vollkommen recht. Sie ſind doch beyde gleichlautend?

Hr. Fruchtn. Wörtlich.

Fr. Fruchtn. Nun, ſo wollen wir unterſchreiben. Charlotte! — Feder und Dinte. Julie du unterſchreibſt zu erſt, alsdenn ich und du mein Schatz.

(Charlotte bringt Feder und Dinte. Julie unterſchreibt, nachdem ſie unterſchrieben, giebt ſie dem Fruchtner, welcher bey ihr ſteht, die Feder.)

Hr. Fruchtn. (zu Kron.) Höre Bruder, wir könnten gleich noch eine Heurath ſchließen.

Kron. Damit iſt's noch Zeit.

Fr. Fruchtn. (will dem Herrn Fruchtner die Feder wegnehmen.) Mein Kind, ich muß vor dir unterſchreiben.

Hr. Fruchtn. Ey das iſt einerley. (will ſchreiben.)

Fr. Fruchtn. (hält ihn ab.) Das iſt nicht einerley, ich bin von Stande und du nicht.

Hr. Fruchtn. (unwillig.) Das Weib hat den Teufel im Leibe mit ihrem Stande.

Fr. Fruchtn. Sey nur nicht gleich böſe, wenn man dich etwas lehren will.

Hr. Fruchtn. Mit deinem adlichen Taumel da! da werd' ich nichts mehr lernen. (er unterſchreibt.)

Fr. Fruchtn. (verdrüßlich.) So muß doch ein Fehler vorgehen.

Hr. Fruchtn. (nachdem er unterſchrieben, giebt er ihr die Feder.) Wenn das der größte Fehler iſt, den ich gemacht, ſo will ich gern zufrieden ſeyn.

Fr. Fruchtn. (nachdem ſie unterſchrieben.) Itzt Herr von Bergenberg.

Bergenb. Niemals hab' ich die Feder ſo freudig angeſetzt, als dießmal. (er unterſchreibt.)

Kron. Das glaub' ich.

Bergenb. (nachdem er unterschrieben, zu Kron.) Herr von Kron unterschreiben Sie meinerseits als Zeuge.

Kron. Ich?

Bergenb. Ja. Oder soll ich den Obrist Fuhrheim holen?

Hr. Fruchtn. Nein! nein! (zu Kron.) unterschreib der Bruder nur.

Kron. Unmöglich; ich weiß nichts.

Hr. Fruchtn. Es ist einerley, der Obrist weiß auch nichts.

Kron. Wenn du's durchaus haben willst, aber ich kann für nichts stehen. (unterschreibt.)

Hr. Fruchtn. Nun wäre also der Lermen vorbey.

Fr. Fruchtn. (mit affektirtem Tone.) Fräule Braut! ich wünsche mir und Ihnen Glück zu der adelichen Acquisition.

Hr. Fruchtn. Julie folge deinem Manne hübsch! sey nicht eigensinnig, und schreib ihm nicht vor, wie er dich ruten soll.

Kron. Da stimm' ich auch mit ein.

Bergenb. Papa ich danke Ihnen für diese Lehre, ich hoffe alles von meiner Julie.

Julie. Das sind Sie versichert.

Hr. Fruchtn. Nun gnädige Frau! wie steht's mit Ihnen?

Kleinb. Ich habe mich erklärt.

Kron. Und so deutlich, daß man leicht abnehmen kann, Sie wollen mein Mündel nicht.

Hr. Fruchtn. Wie so?

Kron. Er soll sich adeln lassen, und vielleicht fünf oder sechs Jahre auf den Stutzer studieren, bis er ihr anständig seyn wird.

Hr. Fruchtn. Ey, wenn Sie das wollen, so kann er Sie alsdenn ja nicht mehr heurathen, dann muß er sich um eine wirklich ad'liche Braut umsehen.

Fr. Fruchtn. (welche beym Kron den Ring wahrgenommen.) Wo haben Sie den Ring her?

Kron. Ich hab' ihn gekauft.

Fr. Fruchtn. Von wem?

Hr. Fruchtn. Was geht dich das an?

Fr. Fruchtn. Wie? ich glaube, daß es mich angeht, der Ring iſt mein.

Hr. Fruchtn. Was? dein?

Fr. Fruchtn. Ja, mein. Hat ihn nicht Schleichendorf hergebracht?

(Fruchtn. und Kron ſehen einander verwundernd an.)

Hr. Fruchtn. Wie kömmſt du denn zu dem Ringe?

Fr. Fruchtn. Was haſt du darnach zu fragen?

Hr. Fruchtn. Ey ſchön! Ich habe, glaub' ich, wohl darnach zu fragen. Entweder haſt du ihn geſtohlen, oder du haſt ihn auf ſonſt eine Art bekommen, die mir auch nicht lieb wäre; — Aber — das müßte doch auch ein Narr ſeyn, der dir itzt noch einen ſolchen Ring gäbe — Wo haſt du ihn her? Ich will's wiſſen.

Vergenb. Er kömmt von mir, ich hab' heut der gnädigen Frau meine Erkenntlichkeit dadurch zeigen wollen.

Hr. Fruchtn. So! — und du läßt ihn um ſo einen ſchlechten Preis verkaufen! Haſt ſchon mehr ſolche Kaufhändel geſchloſſen?

Fr. Fruchtn. Ey wie denkſt du von mir?

Hr. Fruchtn. Nun! was ſteckt hier für eine Katze dahinter? Ich will's durchaus wiſſen.

Fr. Fruchtn. (liebkoſend.) Ich wollte dir das Vergnügen gönnen, mein Schatz, mir damit aufzuwarten.

Hr. Fruchtn. Ha! ha! ha! ha! da haſt du ſehr unrecht gethan.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen; Charlotte mit einem Brief.

Charlotte (giebt dem Aron den Brief.)

Ihr Bedienter hat diesen Brief gebracht.

(geht wieder ab.)

(Aron erbricht den Brief, und lieſt ihn für ſich.)

Fr. Fruchtn. Aber du wirſt mir doch meinen Ring wieder geben?

Hr. Fruchtn. Mein Schatz! das geht gar nicht an. Eine wichtige Urſache hindert mich daran. Siehe, ich gewinne zwey tauſend Gulden dabey, du kannſt unmöglich von mir erwarten, daß ich das Geld zum Fenſter hinaus werfen ſoll.

Fr. Fruchtn. (ſetzt ſich halb weinend aufs Sofa.) Unbarmherziger, abſcheulicher Mann! kannſt du mich einer ſolchen Kleinigkeit wegen ſo ſehr kränken!

Bergenb. Geben ſich Euer Gnaden zufrieden, ich werde die Sache ſchon wieder gut zu machen wiſſen.

(Aron, nachdem er den Brief geleſen, betrachtet den Bergenberg mit einer aufmerkſamen Art.)

Hr. Fruchtn. Nun Herr Bruder! was bringt der Brief für Neuigkeiten mit, daß du ſo vertieft biſt?

Kron. Sehr wichtige. Hier — lies ſelber. (giebt ihm den Brief hin. Etwas heimlich zur Fr. Fruchtn.) Ich fürchte einen großen Lärmen.

Fr. Fruchtn. Wie ſo?

Hr. Fruchtn. (zum Bergenb.) Was? Sie ſind ein Kadet, und haben ihre Appanage ſchon auf Zeitlebens durchgebracht?

Bergenb. (etwas erſchrocken.) Wer ſagt das?

Kron.

Kron. Dieſer Brief. Er iſt von ihrem Bruder, Sie werden vermuthlich ſeine Hand kennen.

Fr. Fruchtn. (ſpringt auf.) Das ſind Verleumdungen.

Hr. Fruchtn. Itzt geh' du gnädige Frau, oder ich ſchlag' dich zur Ritterin. (Fr. Fruchtn. geht ängſtlich auf die Seite; zu Bergenb.) Sie unterſtehn ſich, ſich in eine Heurath einzulaſſen, da Sie keinen Kreuzer im Vermögen haben? da Sie ein liederlicher Menſch ſind, der nirgends gut thut?

Bergenb. Herr! halten Sie mit dieſen Ausdrücken ein, wiſſen Sie, daß ich immer Cavallier bleibe, und daß Sie nur ein Pachter ſind!

Julie. O ſchönſter Herr v. Bergenberg! wenn Sie ſo mit dem Papa reden, werden Sie nimmermehr mein Gemahl!

Hr. Fruchtn. Daraus wird ohne dieß nichts mehr. Itzt geh' du gnädig's Fräulen Braut, mit deiner gnädigen Mama, und alles, was adlich iſt, den Augenblick fort, oder ich will euch von euerm Adel aus meiner pachteriſchen Machtsvollkommenheit ſo herabſetzen, daß ihr nimmermehr daran denken ſollt.

Fr. Fruchtn. Mein Schatz, gieb dich zufrieden —

Hr. Fruchtn. Geh du verdammter Schatz — du teufliſche — Martha du!

Kleinb. Schweſter komm!

Fr. Fruchtn. (zu Julie.) Komm mein Kind! komm! dein Papa iſt böſe. (Fr. Fruchtn., Kleinbachin und Julie gehen in ein Seitenkabinet.)

Eilfter Auftritt.

Hr. Fruchtn. Bergenberg, und Kron.

Hr. Fruchtn.

Die verdammten Weiber sind mit ihrem Hochmuth an allem Schuld.

Kron. Aber Herr von Bergenberg! wie haben Sie sich doch so etwas unterfangen können?

Hr. Fruchtn. Haben Sie geglaubt, man werde sich nicht um Sie erkundigen?

Kron. Und doch hast du meinem Rathe nicht folgen, und noch diesen Brief abwarten wollen.

Hr. Fruchtn. Daran ist die höllische Martha Schuld — Aber deshalb ist's noch Zeit. O! wenn er gleich versprochen ist, — Machen Sie sich ja keine Rechnung — Sie bekommen weder mein Geld, noch meine Tochter. (lacht aus Zorn.) Ha! ha! ich bin kein Narre, he! ha! ha! ha!

Bergenb. O die Reihe zu lachen ist an mir, der Contrakt ist nicht mehr umzustossen. Ha! ha! ha! ha!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Schleichendorf.

Schleichendorf.

Nun da merkt man wohl, daß die Hochzeit nahe ist — Da geht's lustig zu!

Hr.

Hr. Fruchtn. Das glaub' ich, bey einer ſolchen Mariage muß man wohl luſtig ſeyn.

Kron. Vielleicht hat Schleichendorf auch einigen Antheil an der Verbindung. Nicht wahr, Sie haben den Ring dem Herrn von Bergenberg zu einem Geſchenk für die Frau Fruchtnern verkauft?

Schleichend. Ja.

(Hr. Fruchtn. und Kron lachen beyde ſtark.)

Schleichend. (nachdem er ihnen etwas zugehört, und den Ring beym Kron bemerkt.) A ha! ich merk's ſchon, der Anſchlag iſt mißlungen. (zum Fruchtn.) Sie haben ihn gewiß wieder verkauft?

Hr. Fruchtn. (welcher noch lacht.) Was Sie für ein guter Rathsherr ſind, ha! ha! ha! ha!

Schleichend. Das hätt' ich bald voraus ſagen können, die gute Frau! ha! ha! ha!

Kron. Aber wir lachen nicht darüber. Hat Ihnen der Herr von Bergenberg den Ring bezahlt?

Schleichend. Nein. (Kron und Fruchtn. lachen ſtark.) Aber das hat nichts zu ſagen.

Hr. Fruchtn. Nun! nun, wenn Sie nur zufrieden ſind, ich bin ſchon zufrieden. Ha! ha! ha!

Kron. Wiſſen Sie wohl, daß Herr von Bergenberg meine Nichte nicht bekömmt?

Schleichend. (etwas erſchrocken.) Was?

Hr. Fruchtn. Und wiſſen Sie wohl, daß er nichts mehr im Vermögen hat?

Schleichend. Das wäre erſchrecklich!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Striemen.

Striemen sieht zur Thüre herein, da er den Bergenberg erblickt, will er wieder fort. Herr Fruchtner wird ihn gewahr, und ruft ihn.

Herr Fruchtner.

Nur herein, nur herein. (Striemen geht furchtsam auf des Fruchtners Seite.) Was fürchten Sie sich so? (zum Kron.) meinem Weibe zu trotz soll er itzt meine Tochter heurathen.

Striem. Ich? wenn Sie erlauben?

Hr. Fruchtn. Ja (auf Bergenb. zeigend.) Dort regiert lauter Wind.

Striem. Wie Sie erlauben. (abseits.) So darf ich wenigstens nicht erst tanzen lernen, und ab'lich werden.

Kron. (zum Fruchtner.) Nichts übereilt!

Hr. Fruchtn. Ah! das ist nicht übereilt, der bringt gewiß in zehn Jahren nicht so viel an, als jener in einem Monate. (zum Schleichendorf, welcher ganz nachdenkend steht.) Nun was denken Sie so nach? Sie rechnen gewiß den Gewinn aus, den Sie bey diesem Händel gemacht! ha! ha! ha!

Schleichend. Aber wissen Sie wohl, daß Sie mir sieben tausend Gulden für den Ring zahlen müssen?

Hr. Fruchtn. Wer? Ich?

Schleichend. Ja! der Herr von Bergenberg hat bey mir den Ring für Ihre Frau Liebste so hoch behandelt. Hier hab' ich seinen Revers, ich halte mich also an Sie — ha! ha! ha!

Hr.

Hr. Fruchtn. (ganz erzürnt.) Das gottloſe Weib! (will in ihr Zimmer laufen.)

Kron. Bleib der Bruder, das wäre nicht klug gehandelt.

Striem. Auf die Art wär' ich mit meinem Blumenſtraus doch mehr werth, als Sie. Den bin ich doch nicht ſchuldig.

Bergenb. Schweig er, dummer Dorfteufel, oder ich laß' ihm durch meinen Bedienten zeigen, was für ein Unterſchied zwiſchen uns beyden iſt.

Striem. (zornig.) Ich — ich — ich — bin doch nichts ſchuldig wie Sie, ich bin kein Dorfteufel, wiſſen Sie —

Hr. Frucht. Packen Sie ſich, Sie ausgezahlter, nackter ab'licher Windhund!

Bergenb. Herr! die Reden ſollen euch ſo viel koſten, daß ihr euch die Haare drüber ausraufen werdet. (will fortgehen.)

Hr. Fruchtn. Was! Wollen Sie von mir noch etwas haben?

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Luft.

Bergenb.

Das glaub' ich. Mir ſind in dem Heurathscontrakt hundert tauſend Gulden, wohl gemerkt, noch vor der Hochzeit zu zahlen verſchrieben, dagegen iſt mein ganzes Vermögen geſetzt ohne es zu benennen.

Hr. Fruchtn. Sie haben aber keinen Kreuzer.

Bergenb. Deſto eher kann ich mein Wort halten. Mein Vermögen beſteht (wie Sie ſagen) in Nichts, das

das sollen Sie ohne Zank haben. Also ist von meiner Seite der Contrakt erfüllt, erfüllen Sie ihn nun auch von der Ihrigen. Warum haben Sie ihn nicht vernünftiger aufgesetzt, Ha! ha! ha! ha!

Hr. Fruchtn. (zum Kron.) Ist das richtig?

Kron. (zum Fruchtn. heimlich.) Er hat leider! das größte Recht in Händen.

Hr. Fruchtn. (lauft herum, und rauft sich im Kopf.) O ich unglücklicher Mann! hätt' ich doch in meinem Leben nicht an's Hochzeit machen gedacht!

Bergenb. Wer hat nun Ursache zu lachen, ich, oder Sie? ha! ha! ha! ha!

Striem. Das ist abscheulich, der lacht noch, und ist so viel schuldig!

Kron. Schämen Sie sich, daß Sie noch so unverschämt sind.

Bergenb. Schämen Sie sich, daß Sie keinen bessern Contrakt haben machen helfen. Ha! ha! ha!

Hr. Fruchtn. Ja, da haben Sie recht, itzt bin Ich ihnen bald gut, weil Sie die Wahrheit reden. (zum Kron.) Ich habe geglaubt, der Bruder hätte alle Gelehrsamkeit verschlungen, und nicht einmal einen Contrakt aufsetzen kann er, wo ich nichts hätte zahlen dürfen. Pfui!

Kron. Wer ist schuld daran als du? hättest du das Geld nicht angeseh'n, und einen Advokaten dazu genommen, so wär' es vernünftiger gegangen; oder hättest du nach meinem Rath diesen Brief abgewattet.

Hr. Fruchtn. Ist auch wieder wahr! Meine verdammte Martha — Aber zuletzt liegt doch bald die ganze Schuld an mir, warum hab' ich dem ab'lichen Zwitter nachgegeben!

Schleichenb. (zum Bergenb.) Lassen Sie's gut seyn, Sie laufen nicht leer aus. Der Ring hat seine Schuldigkeit gethan. Luft.

Luft. (zum Fruchtn.) Gnädiger Herr, vielleicht ſtirbt meines Herrn Bruder bald, ſo bekommt er das Majorat.

Hr. Fruchtn. Luftſack! du, dein Herr, und euer ganzes Archiv ſeyd voller Luft. Du Obriſtpoſtmeiſtermacher vom Kaiſer Oktavianus. Iſt keine Verordnung da, daß man die Herren von Bergenberg einſperren ſoll, wenn Sie die Leute betrügen?

Luft. Nein, eine ſolche hab' ich nicht gefunden.

Bergenb. Aber fangen Sie endlich einmal an vernünftig zu ſeyn. Sie haben den Fehler nun einmal begangen; wollen Sie ihn vergüſſern?

Hr. Fruchtn. (beſänftigt.) Was wollen Sie von mir?

Luft. O wenn ſie ſich in Traktate einlaſſen, ſo will ich die gnädige Frau holen. (läuft ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Hr. Fruchtner, Bergenberg, Kron, Schleichendorf, und Striemen.

Bergenberg.

Sie ſehen, daß Sie nicht leer weglommen; Einen Abtrag müſſen Sie mir einmal geben. Wollen Sie das Geld zum Fenſter hinaus werfen? Geben Sie mir ihre Tochter, und kaufen mir ſtatt der Mitgabe ein Landguth, auf demſelben will ich mit meiner Frauen ruhig leben.

Schleichend. Der Vorſchlag iſt wahrhaftig gut.

(Hr. Fruchtner bleibt in Gedanken ſtehen.)

Kron. Bruder, aus zweyen Uebeln das kleinſte erwähle.

Hr.

Hr. Fruchtn. Geh du Contraktwacher!

(Fr. Fruchtnern guckt zur Thüre heraus, welches Herr Fruchtner gewahr wird.)

Hr. Fruchtn. Ja komm nur her, du standsmäßige Vorschrift!

(Fr. Fruchtnern schlägt die Thüre wieder zu.)

Striem. (zum Fruchtner.) Das werden Sie doch nicht thun können? wenn Sie erlauben. —

Vergenb. Schweig er still, oder ich zeig' ihm den Weg.

Striem. Ja, wenn Sie erlauben. — (abseits.) Das versteh' ich nicht, noch so grob seyn, und nichts haben. Das könnt' ich nicht!

Vergenb. Entschließen Sie sich.

Hr. Fruchtn. Wohl! Aber werden Sie das Guth nicht wieder verkaufen, und in ihr Archiv protokolliren? Die höllische Luftpumpe! (sieht sich nach dem Lust um.) Wo ist er denn hin? Der Kerl hat mir die Ohren recht voll gelogen.

Vergenb. Vergessen Sie das alles. Denken wir darauf, das Vergangene wieder gut zu machen. Glauben Sie; Diejenigen werden oft die besten Wirthe, die ihr Vermögen durchgebracht, und eine Zeitlang mühselig gelebt haben; Wenn sie wieder in gute Umstände kommen, können sie Vergleichung anstellen, was besser sey. Es ist schwer ohne Aussicht herumschwermen. Wer's empfunden hat, hüttet sich dafür. Hoffen Sie das Beste.

(Bey diesen lezten Worten sieht Fr. Fruchtnern abermal zur Thüre heraus.)

Hr. Fruchtn. Nun ich glaube selber, daß Ihnen das Ernst ist; So sey's dann; Ich bin's zufrieden.

Striem. Wie? so bekomm' ich das Fräulein wieder nicht?

Schleichend. Wenn Sie erlauben. —

Ley-

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Fr. Fruchtnern, Julie, Frau v. Kleinbach, Luſt.

alle aus dem Nebenzimmer.

Fr. Fruchtnern. (welche bey den letzten Worten freudig heraus ſtürzt.)

Nehmt meine Julie! dein Vater iſt Küſſenswerth. O mein Schatz! du haſt dich endlich recht ab'lich gezeigt.

Hr. Fruchtn. Und du mein Schatz haſt gezeigt, daß du nicht von Adel biſt, daß du keine Erkenntniß von Standsperſonen beſitzeſt. Einen Kadetten für einen Majoratsherrn anzuſehen!

Fr. Fruchtn Aber mein Engel! itzt iſt's ja vorbey.

Hr. Fruchtn. Wenn's einmal nicht gut ausſchlägt, dann iſt's noch nicht vorbey, dann würd' ich noch manchmal mit dir darüber ſprechen, meine liebe Marethä!

Bergenb. Beſorgen Sie nicht das Geringſte. Ich bin allzu vergnügt, daß ich aus der Schwermerey in ein ordentliches Leben komme. (zu Julien, der er die die Hand küßt.) Und Sie meine ſchöne Braut! lieben Sie mich noch? werden Sie mir mein Unternehmen vergeben?

Julie. O daran zweifeln Sie nicht. Ich bin zu vergnügt, daß ich Sie erhalte, als daß ich jemals daran denken werde.

Schleichend. Nun Herr von Bergenberg! hab' ich das nicht prophezeyt?

Bergenb. Ja. Aber ich werd' Ihnen dafür etwas anders prophezeyen, das Ihnen nicht lieb ſeyn wird.

Nämlich, daß Sie für ihren Ring keinen Kreuzer bekommen sollen.

Schleichend. (erschrocken.) Warum?

Bergenb. Zu einer kleinen Warnung, künftig nicht mehr ihre Jüdeley zu treiben, wie bisher. Sie machen durch ihre Dienstfertigkeit nur liederliche Leute.

(Schleichendorf will ihm den Revers vorhalten.)

Bergenb. O damit langen Sie nicht aus, Sie haben sich des Rechts dazu verlustig gemacht, da Sie den Ring an Herrn Fruchtner um zwey tausend Gulden verkauft haben, das können Sie doch nicht läugnen? Dieses Geld haben Sie noch, behalten Sie 's statt ihrer Bezahlung, und seyn Sie froh, das zu haben.

Schleichend. Das wäre gut, ich verlöhre drey tausend Gulden dabey!

Bergenb. Lassen Sie sich das zum Andenken dienen, künftighin nicht tausend Gulden freywillig Douceur statt der Interesse anzunehmen. Ha! ha! ha! ha!

Schleichend. Aber meine übrige Schuld —

Bergenb. Si! — Vier und zwanzig pro Cento! wissen Sie die Strafe, die drauf steht? Wenn Sie Lust haben, so klagen Sie.

(Alle lachen aus vollem Halse.)

Schleichend. Verflucht! dasmal bin ich erwischt.

(Lauft voll Verdruß fort.)

Luft. (eilt ihm nach.) Wir waren klüger als Sie. Ha! ha! ha!

Bergenb. Triumphirt nicht zu sehr Luft; Ihr betrügt euch. Es geht nicht, wie ihr geglaubt habt. Von der Stunde an seyd ihr meiner Dienste entlassen. Ich will keinen Menschen um mich haben, der an meiner Liederlichkeit schuld ist, damit ich nicht neuerdings verführt werde. Packt euch fort, und seyd froh, daß ich euch (macht eine Bewegung als wollte er ihn prügeln.) ohne Abschied entlasse.

Hr.

Hr. Fruchtn. Ha! ha! Herr Rechnungsabnehmer! wie ſteht's? ha! ha! ha! ha! — Recht ſo Herr Sohn! izt fang' ich an Ihnen recht gut zu ſeyn.

Luft. O ich lache über dieſe Undankbarkeit. Ein kluger Mann ſieht ſich auf alle Fälle vor. (deutet auf ſeinen Sack.) Ha! ha! (geht lachend fort.)

Fr. Fruchtn. Aber izt mein Schatz! meinen Ring.

Hr. Fruchtn. Der iſt verkauft.

Kron. Bruder! da wir alle vergnügt' ſind, und da er wohlfeil iſt, ſo mache deiner Frau die Freude damit, und ſchenk' ihr ihn. (zieht den Ring vom Finger, und giebt ihn der Frau Fruchtnern.)

Hr. Fruchtn. Nun auch das! behalt' ihn, und ſo oft du deinen adlichen Schwindel bekömmſt, ſo betrachte ihn, und denk' daran, daß du ihn nicht als gnädige Frau, ſondern als Frau Fruchtnern bekommen haſt; und daß du doch nur eine Pachterin biſt, ob dein Vater ſchon Fähndrich geweſen.

Fr. Fruchtn. Du ſollſt dich nicht mehr über mich zu beſchweren haben, ich erkenne meine Thorheit zu gut.

Striem. (zum Kron) Herr Vormund! izt möcht' ich auch gerne heurathen.

Hr. Fruchtn. Nun! wenn ihn die Kleinbachin will, ſo halt' dich nicht auf Bruder!

Kron. (zur Kleinbachin.) Auf die Art, wie Sie wollen, kann ich 's nicht zugeben.

Kleinb. Stille davon! Beſchämen Sie mich nicht, ich erkenne ebenfalls meine Schwachheit. Ich vergeſſe gern die gnädige Frau, und trete in meinen vorigen Stand zurück. Ich ſeh' es nun gar zu gut ein, wie albern es iſt: ſich gnädig ſchelten zu laſſen, da man blos von Gnaden lebt, und faſt jedermann um Gnaden anſprechen muß. (zum Kron.) Wenn Sie auf dieſe Art zufrieden ſind — (zum Striemen nach einer

ner Pause.) so versicher' ich Sie Herr Striemen, daß Sie an mir eine vernünftige Gattin finden werden. Ich entsage allem Hochmuth, und Sie werd' ich suchen von dem eingepredigten Geize zu befreyen. Sie sollen die Welt ohne zu verschwenden genießen; auf die Art hoff' ich, werden wir beyde glücklich seyn. — Sie stimmen allerseits ein? Wohlan! (sie giebt ihm die Hand.) Aber noch glücklicher wär' ich, wenn ich durch mein Beyspiel alle meine mir ähnliche Schwestern von ihrem dummen Stolz heilen könnte!

Ende dieses Stückes.

Die

Die Wirthschafterin.

Die Wirthschafterinn.

oder

der Tambour bezahlt alles.

Ein Lustspiel in zwey Aufzügen.

Personen.

Graf Straalhausen, General.
Baron Pleckenthal, Hauptmann und Adjutant.
Die Wirthschafterinn des Generalen.
Rosette, ein aufgenommenes Mädchen.
Strick, Reitknecht des Generalen.
Ein Reuter, welcher auf Ordonanz ist.
Graupe, ein Lieferant.
Held, ein Feldscherer.
Ein Schuster.
Ein Bedienter des Generalen.
Ein Husar.

Der Schauplatz ist in einer kleinen Stadt an der Gränze in des Generals Quartier.

Die Handlung geht am Ende des Winterquartiers vor

Er-

Erſter Aufzug.

Ein Bedientenzimmer, in welchem verſchiedne Bagage ſteht.

Erſter Auftritt.

Reuter und Strick ſitzen an einem Tiſch.

Reuter.

Wenn er doch ſchweigen wollte, was verſteht ein Reutknecht vom Dienſt!

Strick. Hör' er nur Landsmann. Ich gebe mich zwar für keinen Soldaten aus, aber er muß doch eingeſtehen, daß unſer einer oft etwas hört, was nicht jedermann erfährt. Mein Herr hat noch allezeit einige tauſend Mann commandirt; und man hört zu Zeiten ein Wort, welches einem Licht giebt.

Reut. Geh er, geh er: ſein Herr iſt zu vernünftig, als daß er im Stall Kriegsrath halten ſollte. Laſſen wir das beyſeite. Reden wir lieber von

Pferden, da wird er besser zurecht kommen. — Was kostet seinen Herrn der Weißfuß?

Strick. Sein ganzes Vermögen.

Reut. Ja, aber im Felde ist das Vermögen ungleich. Bald regnet 's Gold, bald fehlt auch das Kupfer. Sag er nur: wie viel?

Strick. Einen.

Reut. Aber was?

Strick. Hieb.

Reut. Er ist ein Narr.

Strick. Begreift er 's noch nicht! — Sieht er, daß er sein Handwerk auch nicht recht versteht. Mein Herr spaltete demjenigen, dem er zugehörte, den Kopf, und so kam der Weißfuß zu uns.

Reut. Was sagt er denn vom ganzen Vermögen?

Strick. Nun ja. Er mußte sein ganzes Vermögen daran wenden, um durchzuhauen, denn der Herr hatte eine eiserne Hirnschale.

Reut. Der Mensch trägt lauter verdeckte Speisen auf. — Bey was für einer Gelegenheit?

Strick. Bey Grünwald.

Reut. Dort? — ah! da hat sich sein Herr Ehre eingelegt.

Strick. War er dabey?

Reut. Näher, als er.

Strick. Aber nicht wahr! dort machte der Feind einen dummen Streich — Er war uns um die Hälfte überlegen, und ergreift die Flucht. Wenn er sich ein einzigmal setzte, so hätten wir reiten können — und der Weißfuß hätte seine alte Decke behalten.

Reut. Wenn er doch nicht von dummen Streichen reden wollte. Uns jagt man so leicht! — Ja! — vornehmlich unter dem General Straalhausen, der uns jederzeit auf das vortheilhafteste postirt —

Strick. An der Mühle war 's schon ziemlich gefährlich —

Reut.

Reut. Ja, bey ihm mag 's gefährlich geweſen ſeyn — Aber beym Teufel! ich will nun mit ihm nicht mehr vom Metier reden, ich habe deſſentwegen von Pferden angefangen. Aber ich ſeh' wohl, mit Pferden kommen wir noch geſchwinder in's Treffen. — Wir wollen alſo von Mädeln reden. — Hat er ſich hier nichts zugelegt?

Strick. Hm! 's iſt wohl da was in der Nachbarſchaft, aber ich mag mich nicht ſcheren. Wir marſchiren ohnehin vielleicht bald.

Reut. Wer iſt 's?

Strick. Die Tochter vom Hauſe.

Reut. Und mit der mag er ſich nicht ſcheren? — Er hat recht, die Trauben ſind ſauer. Die wird auf ihn warten.

Strick. Sie ſäh' es gern, daß ich mich in ſie verliebte. So oft ich Waſſer hole, redt ſie aus dem Fenſter auf mich.

Reut. (ſpöttiſch.) Aber er macht den Spröden?

Strick. Was will ich thun! laß ich mich bewegen, und nehm' ſie hernach mit ins Feld, was iſt das für ein Herzenleid, wenn die Ehſtandshälfte gefangen wird!

Reut. (ſpöttiſch.) O freylich, er läuft viel Gefahr dabey — denn es iſt einem Soldaten eine groſſe Ehre, wenn er eines Reitknechts Weib der feindlichen Armee wegnimmt. Er macht dem Feind dadurch einen erſtaunenden Abbruch.

Strick. Er mag ſpotten oder nicht — Wir haben doch ſchon Exempel — wie wir voriges Jahr das Städtchen abbrannten, bekamen wir viele Weiber mit —

Reut. Ja, die uns freywillig nachliefen — weil ihre Männer bey uns gefangen waren.

Strick. Nun mein'thalben, also freywillig. — Aber wenn wir dazumal das Thor gegen das Wasser besetzt hätten, so wäre auch nicht eine Seele davon gekommen.

Reut. (zornig.) Wir! wir! daß die Bagagehelden sich immer unter die Armee zählen! — Mit dem Menschen komm' ich alle Augenblicke vor den Feind. — Reden wir von Hunden. Wo hat er seinen Pudel her?

Strick. In Pohlen nach der grossen Schlacht, die wir —

Reut. (steht erzürnt auf.) Schon wieder wir — Laß er mich zufrieden, ich berste sonst vor Galle.

Strick. Er ist wohl nicht klug. Ich kann doch auch reden, denn ich bin immer mitgewesen.

Reut. Vom Commissariberg (*) kann er reden, das steht ihm zu, aber nicht vom Treffen.

Strick. Davon kann ich gar nicht reden. Glaubt er, daß unser einer einen Platz da bekommt? Er betrügt sich. Der ist von Vornehmern, als ich bin, besetzt.

Zweyter Auftritt.

Die Wirthschafterinn, Vorige.

Wirthschafterinn.

Strick! die Bagage muß weggetragen werden. Alles in die Scheuer. Der Rüstwagen muß heute noch gepackt werden; und alles zum Abfahren gerichtet seyn. Nur fort.

Strick.

(*) Eine gewöhnliche Redensart, womit man diejenigen Plätze hinter einer im Treffen stehenden Armee, eine Mühle, Berg, Busch ꝛc. benennt, wo man ohne Gefahr das Treffen abwarten kann.

Strick. Allein bring' ich ſie nicht fort. Wenn der Friedrich kömmt, werden wir ſchon alles beſorgen.

Wirthſch. (ſtampft mit dem Fuße.) Es hat keine Zeit. Den Augenblick muß es ſeyn.

Strick. Nun, ſo helf' Sie mir.

Wirthſch. Ich? Ich ſoll euch einen Packknecht abgeben? — das wäre weit gekommen. — Laßt euch den Mann dort helfen.

Reut. Da irrt ſie ſich. Der Mann iſt zum Dienſt, aber nicht zum Packen da.

Wirthſch. Ey, das wird ihm nichts ſchaden. Ich weiß ſchon, was Brauch iſt.

Reut. Allem Anſehen nach, weiß ſie das nicht mein liebe Frau.

Wirthſch. Was Frau! — ich bin noch Jungfer.

Reut. Wirklich? — Nun ich habe nichts dawider einzuwenden. Es bringt mir weder Nutzen noch Schaden. Aber ſie braucht deshalb nicht böſe zu werden. Man kann ihr das nicht anſehen. Auf ihr Alter könnte ſie immer eine Frau ſeyn.

Wirthſch. Ja freylich, wenn ich ſo in den Tag hinein hätte heurathen wollen — ſo könnt' ich 's ſchon längſt ſeyn. (dreht ſich gegen den Strick.)

Reut. (ſpöttiſch.) Iſt das möglich.

Wirthſch. (zornig.) Ja, ja, es iſt möglich. Er braucht gar nicht daran zu zweifeln.

Strick. Ja es iſt wahr. Die Jungfer Eva hat ſich mit rechter reifer Ueberlegung einen Mann wählen wollen, darum hat ſie ſo lange gewartet.

Reut. Wenn ſie nur nicht dabey überreift iſt.

Wirthſch. Darum kümmer' er ſich gar nicht. Thu' er lieber, was ich ihm befehle. (zeigt auf die Bagage.)

Reut. (zornig.) Sie hat mir den Teufel zu befehlen.

Wirthsch. (weinend.) Was? so mit mir zu reden? — das ist mir noch in meinem Leben nicht geschehen — und — (boshaft.) Weiß er, daß ich bey meines Herrn seiner Mama gedient? daß ich von Jugend auf um ihn gewesen?

Reut. Das geht mich alles nichts an. (die Wirthschafterin redet ohne zu unterbrechen fort, diese Rede muß der Reuter also inzwischen reden; ohne daß sie abbricht.)

Wirthsch. Daß ich ihm als Wirthschafterin bin zugegeben worden? daß ich so lange bey ihm bin, als er Offizier ist? Und daß ich alle Campagnen mitgemacht? daß ich im französischen und türkischen Krieg mit gewesen?

Reut. Ah! Nun wundr' ich mich gar nicht, warum sie ledig geblieben. Ein braver Soldat denkt selten im Feld an's Heurathen. Aber deshalb geb' ich ihr doch keinen Packknecht ab. Es ist nicht mehr Mode.

Wirthsch. (zum Strick.) Genug, die Bagage muß fort. (will gehen.)

Strick. Wenn Sie nicht hilft, so bleibt sie stehen.

Wirthsch. Gut, So komm' er her. Aber ich will 's dem Generalen schon sagen. (auf den Reut.)

Reut. Davor fürcht' ich mich nicht.

(wirthsch. und Strick tragen einen Koffer weg.)

Strick. Laß' sie doch Zeit, sonst komm' ich nicht nach.

Reut. (setzt sich an den Tisch.) Was sich der türkische Bassa für ein Ansehen giebt! — Ja wenn man sich sogleich übertölpeln ließe, zuletzt müßte man einen Kuchelbuben abgeben.

(Strick und Wirthsch. kommen wieder, nehmen den zweyten Koffer.)

Wirthsch. (boshaft auf den Reut.) Wie der grose Herr da sitzt!

Reut.

Reut. Ja da kann ſie ſehen, was für ein Unterſchied zwiſchen einem Reuter und einer Wirthſchafterin iſt.

Wirthſch. (im Abgehen.) Schon recht. (zum Strick.) Nun mach' er nicht ſo langſam.

Reut. Dem kann ſie befehlen, meine ſchöne Jungfer, aber mir nicht. Ob er gleich auch bey allen Treffen geweſen iſt. — Was ſolche Leute nicht alles verſtehen wollen! am Ende ſind ſie frech genug über den größten Generalen zu witzeln.

(Strick und Wirthſchafterin kommen wieder, und nehmen einen Bettſack weg.)

Reut. (ſpöttiſch.) Wie ihr das ſo ſchön anſteht!

Strick. (ebenfalls) Sie weiß ſo gut damit umzuſpringen, als wenn ſie 's gelernt hätte.

Wirthſch. (mit verbißner Wuth.) Es erfordert auch außerordentlichen Witz ſo etwas zu lernen.

(beyde ab.)

Dritter Auftritt.

Reuter allein.

Nun muß der 's Bad ausgieſſen. Ha! ha! das freut mich, wenn ich jeden nach ſeinem Rang beſchäftigen kann. Ich thue gern meine Schuldigkeit, aber nichts drüber. Man hat keinen Dank davon. Wer ſich um vielerley annimmt, macht ſich nur Feinde. (ſtopft ſich eine Pfeife mit Taback.) Mein Taback iſt auch bald alle — aber die Ordonanz wird er doch noch mitmachen? — O ja; Und morgen iſt ja ſchon wieder der Erſte; keine Noth. Wenn man immer ſo viel hat, als man braucht, iſt man reich genug. Und das hab' ich noch immer gehabt — Ja aber man muß

ſehr

sehr gut wirthschaften, sagt mein Wirth. — Narr! das mußt du auch — sonst kannst du Sonntags deine Perücke nicht pudern lassen.

Vierter Auftritt.

Strick, und Reuter.

Reuter.

Nun, was sagt seine Castrolbeldin?

Strick. Sie speyt Feuer und Flammen.

Reut. So geh' er ihr ja nicht zu nahe, sonst verbrennt er sich.

Strick. Aber er hat sie erwischt. Sie sagt: wenn ich nur keinen solchen alten Knebelbart mehr sähe.

Reut. Ja, das glaub' ich. Denn einen jungen kann sie bereden, daß er um ihrentwillen da sey.

Strick. (will sich von des Reuters Taback nehmen.) Mit Erlaubniß!

Reut. Für heute nicht.

Strick. Nur leihen.

Reut. Nichts. Wenn ich mehr hätte, schenkt' ich ihm welchen.

Strick. Ich geb' ihm nachhero andern und bessern dafür.

Reut. Ich wechsle nicht.

Strick. Er ist sehr eingensinnig.

Reut. Und er sehr keck. — Glaubt er, daß ein Reuter ihm Taback nachtragen soll? — Geb' er acht, seine Gebietherin kömmt.

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Wirthſchafterinn, hernach Held.

Wirthſchafterinn. (zum Strick.)

Steht er ſchon wieder müßig da? — Wer ſoll denn aufpacken?

Strick. Wenn Sie helfen will —

Wirthſch. Was? Iſt's nicht genug, daß ich habe hinausſchleppen helfen? — So frech iſt er noch nie geweſen. (zum Reut.) Ich glaube, der große Herr unterrichtet ihn.

Reut. Jungfer aus dem türkſchen Feldzuge menge ſie mich nicht in eure Händel, oder ſie wird mich kennen lernen.

Wirthſch. Das wird ein Glück für mich ſeyn!

Reut. Glück! oder Unglück! nehm' ſie's, wie's ihr am beſten gefällt. Es wird ihr aber niemals angenehm ſeyn, dafür ſteh' ich —

Wirthſch. (entrüſtet.) Und was werd' ich denn alſo zu erwarten haben

Held. (tritt ein; die Wirthſchafterin, welche ſelben gleich wahrnimmt, wendet ſich freundlich gegen ihn, und macht eine Verbeugung.)

Wirthſch. Seyn Sie mir vielmals willkommen, Monſieur Held!

Held. Unterthäniger Diener Jungfer Eva!

Wirthſch. Belieben Sie in ein ander Zimmer zu gehen —

(Nimmt den Held bey der Hand und führt ihn ab.)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Reuter, Strick.

Reuter. (sieht ihnen nach.)

Kann der den Zorn bey ihr dämpfen?

Strick. Ha! ha! ha! der ist ihr so gut als ein niederschlagend Pulver.

Reut. Ein Feldscherer?

Strick. Ja. Ha! ha! ha!

Reut. Und etwan ein Liebhaber?

Strick. Errathen. Errathen.

Reut. Das ist also die reife Ueberlegung?

Strick. Ja; Komm er mit auf ein Glas Wein, ich will ihm Licht in der Sache geben.

Reut. Nein, nein. Ich könnte zu sehr erleuchtet werden. Und ich bin im Dienst —

Strick. Wir wollen nicht viel trinken.

Reut. Ich habe gar keinen Durst.

Strick. Ey so mach' er doch keine Umstände, ich will ihn traktiren.

Reut. Das brauch' ich nicht, wenn ich trinken will, hab' ich selbst Geld.

Strick. Das glaub' ich schon. Aber er hat in unserm Hause noch keine Ehre empfangen —

Reut. Die wird groß seyn, die ich von ihm empfange.

Strick. Sey er nur nicht gar so stolz.

Reut. Ich bin nicht stolz. Aber ich werfe mich auch nicht weg.

Strick. Das hat mir noch keiner seines gleichen gesagt.

Reut. So bin ich der Erſte.

Strick. Und hör' er — je mehr ich mit ihm rede, je mehr bekomm' ich Luſt recht genau mit ihm bekannt zu werden.

Reut. Die Luſt laß' er ſich vergehen.

Strick. Alſo geht er nicht mit?

Reut. Nein.

Strick. Nun ſo will ich ihm hier das Verſtändniß zwiſchen dem Liebespaare erklären.

Reut. Wenn er's bleiben läßt, bin ich auch nicht böſe.

Strick. Ey er wird gewiß lachen.

Reut. Gewiß?

Strick. Ja! Ja!

Reut. Er wird ſich betrügen.

Strick. Ey er muß lachen.

Reut. Wenn ich aber nicht will, er wird mich doch nicht dazu zwingen?

Strick. Er wird 's freywillig thun. Der Feldſcherer merkt Wirthſchaftsabfälle bey ihr — Und ſie möchte gern einen verdienten Erben zu ihrer Verlaſſenſchaft haben. Ha! ha! ha!

Reut. Das iſt noch nichts lächerliches.

Strick. Es wäre gut, wenn wir den Beelzebub los würden. Noch einmal ſo vergnügt lebten wir.

Reut. Sie hält gewiß ein wachſames Auge auf eure Abfälle, darum ſieht ſie euch nicht an?

Strick. Darum nicht. Unſer Herr wird durch ſie am meiſten betrogen.

Reut. So wird ſie von Ihm reden; und auf die Art würde euer Herr gar nicht betrogen? — Das wäre die erſte Wirthſchaft in der Welt!

Strick. Hör' er. Er hat mir ſchon meine Kenntniß vom Kriege ſtreitig gemacht — Aber meine Ehrlichkeit muß er nicht in Zweifel ziehen — ſonſt ſprechen wir mitſammen.

Reut. (betrachtet ihn.)

Strick. Ja, sch' er mich an, wie er will.

Reut. Das gefällt mir, daß ihm seine Ehre lieb ist — Er ist ein braver Kerl. Hör' er, itzt könnt' ich Freundschaft mit ihm machen.

Strick. Gewiß? nun so komm' er mit. Das geht beym Wein am besten an.

Reut. Ja. Das soll das erste Zeichen seyn.

Strick. Nun das ist mir lieb. (zieht einen Beutel mit Geld heraus.) Sieht er, alles wollen wir vertrinken.

Reut. Nichts. Nur unter der Bedingung geh' ich mit, daß ich eben so zahlen darf als er.

Strick. Ey, daß geb' ich nicht zu.

Reut. So bleib' ich hier.

Strick. Wie wunderlich! — Nun, komm' er nur, ich will alles thun, wenn ich nur mit ihm bekannt werde.

Reut. Merk' er sich das. Man muß nicht aus Eigennutz Freund seyn; sonst ist man nur ein Schmarotzer. (gehn mitsammen ab.)

Siebenter Auftritt.

Ein Zimmer des Generalen.

Wirthschafterinn, Held.

Wirthschaft.

Ja mein lieber Monsieur Held, das können Sie mir sicher glauben — wenn ich mich hätte sogleich bequemen wollen, die besten Parthien hätt' ich haben können. Was meynen Sie — rechte vernünftige Personen haben sich in mich verliebt.

Held. Daran zweifl ich nicht.

Wirtsch.

Wirthſch. Unter andern ein artiger Menſch. Er war Hofmeiſter bey verſchiednen jungen Herren, war weit und breit herumgereiſt, auch in Frankreich. Er konnte franzöſiſch wie teutſch — der glaubte: es müſſe ſeyn. Er war nicht leer. Er hatte ſeine ſilberne Sackuhr — ſilberne Schuhſchnallen, bordirte Weſten — Ein galanter Menſch! — Er gab ſich rechte Mühe um mich — aber — ich wollte damals noch ledig bleiben.

Held. Den Vorſatz haben Sie doch itzt nicht mehr? —

Wirthſch. Nicht vollkommen. Aber es iſt mir doch immer noch zu früh, mein Herz zu verſchenken. Freylich iſt es angenehm, wenn man im Alter verſorgt iſt — aber ich habe für mich zu leben; wenn ich auch meinen Herrn verlaſſen ſollte. Nicht etwann weil ich Wirthſchafterinn bin, daß man glauben könne; ich hätte mir auf unrechte Art etwas erworben — wenn man dreyßig Jahre in Dienſten — alt iſt — und ich hab' von meinen Eltern geerbt — und von Jugend auf gut gewirthſchaftet, ſo kann man ſchon etwas vor ſich bringen. Gewiß — ich wüßte mit mancher Hauptmannsfrau von unſerm Regimente nicht tauſchen.

Held. Das will ich gern glauben. — Aber auf die Art bin ich ſehr zu beklagen!

Wirthſch. Warum? —

Held. Ach!

Wirthſch. Was iſt Ihnen?

Held. Fragen Sie mich nicht. — Ich bin ſchon zum Verdruß gebohren.

Wirthſch. O reden Sie doch.

Held. Was wird 's mich helfen!

Wirthſch. Je nun. Mein Gott! — Ich helfe gern, ſagen Sie mir nur.

Held. Ich will 's wagen — aber — werden Sie böſe — ſo bin ich nicht Schuld. — Ihre Gänſt-

muth, Ihr guter Charakter, Ihr gesetztes Wesen haben mir die heftigste Liebe eingeflößt, ich hofte Sie durch meine Hand glücklich zu machen. Aber da Sie so vieles Vermögen besitzen, muß ich abstehen meine Liebe würde eigennützig scheinen.

Wirthsch. O fürchten Sie das nicht. Ich kenne die Welt. Ich habe von Ihnen so etwas niemals gedacht, und ich wundere mich, warum Sie sich nicht mehr zutrauen.

Held. Darf ich also nicht verzweifeln?

Wirthsch. Ach! Sie haben 's wohl merken können, daß Sie mir gefallen. Es ist mir noch in meinem Leben mit keinem Mannsbild so ergangen wie mit Ihnen. Ich wüßte Ihnen auch gar nichts auszusetzen — alles gefällt mir an Ihnen.

Held. O wie glücklich bin ich, schönste Eva!

Wirthsch. O Sie lieber Monsieur Held! — Aber werden Sie mir auch untreu werden?

Held. Wenn ich das nur nicht von Ihnen zu befürchten habe?

Wirthsch. Nein! seyn Sie versichert, daß mir nichts anders mehr einfallen wird. — Ich bin kein Kind mehr, ich finde am Herumflattern kein Vergnügen. Sie haben mein ganzes Herz. Wenn ich Sie nicht so sehr liebte — ich hätte erst vor acht Tagen — — —

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Straalhausen, Pleckenthal.

Straalhausen.

Was macht er hier?

Held. Die Jungfer Eva — — wollte aderlassen —

Wirthſch. Ich habe ſolch ſtarkes Herzklopfen — —

Held. Ich habe aber geſagt: ſie ſoll lieber noch abwarten —

Straalh. Und eben den muß ſie holen laſſen?

(Held ab.)

Neunter Auftritt.

Straalhauſen, Pleckenthal, und Wirthſchaft.

Straalhauſen.

Warum nicht den, der allzeit in meinem Hauſe gebraucht wird? Nur keine Neuerungen!

Wirtſch. Der gute Menſch möchte ſich auch gern bekannt machen. Wenn 's aber Euer Gnaden nicht haben wollen, ſoll 's nicht mehr geſchehen.

Straalh. Allen Bürgersleuten, ſo etwas zu fordern haben, müſſen die Rechnungen bezahlt werden.

Wirthſch. Wie Euer Gnaden befehlen. (hält ſich die Hand auf das Herz und will abgehen.)

Straalh. Wird die Krankheit Folgen haben?

Wirthſch. Ich will 's nicht wünſchen. — — Ich habe die Bagage faſt allein zum Rüſtwagen tragen müſſen, und mich zugleich über den Strick ſo geärgert, — ich glaube, es kommt daher.

Straalh. Das hätte unterbleiben können.

Wirthſch. Mein Gott! wenn Euer Gnaden etwas befehlen, ſo hab' ich eher keine Ruhe bis es befolgt iſt. (ſchleicht ab.)

Zehnter Auftritt.

Straalhausen, Pleckenthal.

Straalhausen.

Das Piquet auf dem Galgenberge muß diese Nacht um zwanzig Mann verstärkt werden.

Pleckenth. (schreibt solches in die Schreibtafel.)

Straalh. Alles marschfertig. (setzt sich nieder.)

Pleckenth. Der Verwalter vom Graf Hummen ist hier: sein Graf will zwey hundert Dukaten geben, wenn das Bataillon aus seinem Orte nach Warmwasser verlegt würde, und er von der Einquartirung frey bliebe.

Straalh. Haben Sie ihn abgefertigt?

Pleckenth. Nein, er wartet noch.

Straalh. Schämen Sie sich, daß Sie mir erst einen solchen Antrag zur Beantwortung überlassen.

Pleckenth. Ich wußte nicht —

Straalh. Das wußten Sie doch, daß es nöthig ist den Ort besetzt zu halten? — und glauben Sie wohl, daß ich aus Eigennutz einen vortheilhaften Posten zum Nachtheil des Dienstes verkaufen würde? Sie verdienten Strafe für das schlechte Zutrauen.

Pleckenth. Ich bitte um Vergebung. Ich bin sowohl von des Herrn Generalen Denkungsart, als von der Erforderniß des Dienstes überzeugt; weil aber der Antrag so verwegen ist, wollt' ich den Mann ohne Ihr Vorwissen nicht fort lassen, bevor Sie für diese Beleidigung sich Genugthuung verschaft hätten.

Straalh. Der Verwalter ist nicht Schuld, daß sein Herr ein Dummkopf ist, lassen Sie ihn laufen. — Aber Sie haben doch recht. Es ist nicht uneben, daß der Herr Graf ins künftige so etwas zu unterlas-

laſſen gewarnt wird. Er hat Geld gnug, und eben deswegen glaubt er berechtigt zu ſeyn, gröſſere Bequemlichkeit als ein anderer ehrlicher Mann zu fordern. — Schreiben Sie alſo an den Major, der das Bataillon kommandirt, er ſolle ſich ſogleich zur Strafe zwey hundert Dukaten erlegen laſſen, und ſolche unter das Bataillon austheilen. Der Verwalter kann den Brief ſelbſt überbringen.

Pleckenth. Ein gutes Winter Doueeur.

(ſetzt ſich an einen Tiſch, und ſchreibt.)

Straalh. (geht auf und ab.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, ein Bedienter dann Roſette.

(Bedienter übergiebt Straalhauſen einen Brief.)

Ein Bedienter hat dieſen Brief gebracht. — Er iſt gleich wieder fort. (geht ab.)

Straalh. (will den Brief erbrechen, als Roſette mit einer Schale Rindsbrühe eintritt, und ſie auf den Tiſch ſetzt, an welchem Straalhauſen ſitzt. Straalh. legt den Brief weg, nimmt die Brühe. Man ſieht Roſetten an, daß ſie geweint.)

Straalh. Was fehlt dir?

Roſ. Ach! die Jungfer Eva!

Straalh. (trinkt.) Nu, was giebt's?

Roſ. Ich kann ihr nichts mehr recht machen — ſie zankt beſtändig mit mir.

Straalh. Die alten Jungfern machen's nicht anders. (betrachtet Roſ.) Vielleicht eifert ſie mit dir?

Ros. Dazu hat sie keine Ursache, ich kümmere mich um kein Mannsbild.

Straalh. (schalkhaft.) Bist du gar so unschuldig?

Ros. (weinend.) Ich muß es wohl seyn, wenn ich nicht ganz unglücklich werden will. Itzt bin ich Elternloß, kenne weder Anverwandten noch Heymath, mein zukünftiges Glück beruht also allein auf meiner Ehre. Glauben aber Euer Gnaden nicht, daß ich nur aus Eigennutz so denke, ob ich gleich von niemand Lehren empfangen habe, so kenn' ich doch den Werth der Tugend zu gut, als daß ich je anders denken würde.

Straalh. (setzt die Schale nieder. Für sich.) Sie rührt mich.

Ros. (will die Schale wegnehmen.)

Straalh. (mit einer sanften Miene.) Ich habe noch nicht ausgetrunken, Rosette!

Ros. (tritt auf die Seite, und weint fort.)

Straalh. (trinkt, und betrachtet sie aufmerksam.)

Pleetzut. (läßt ebenfalls unter dem Schreiben einige Blicke auf sie schiessen.)

Straal. Warum weinst du denn noch? (nach einer Pause.) Du mußt glücklich seyn, wenn du fortfährst so zu denken.

Ros. Ich werde Zeitlebens so denken. Und so lang' ich bey Euer Gnaden in Diensten bin, befürcht' ich nichts. Aber ich bin der Wirthschafterinn ein Dorn in Augen, sie wird mich Euer Gnaden verhaßt machen —

Straalh. Nun?

Ros. Und ich werde aus Euer Gnaden Diensten kommen. Ich bin nicht geschickt genug bey grossen Herrschaften zu dienen, unbekannt; Man nimmt ein junges unbekanntes Mädchen oft aus Absichten auf; Ich glaube nicht, daß viele so denken wie Euer Gnaden, Hunger und Blöße werden die Vernunft bey mir verdrängen, und in der Betäubung wird meine Tugend scheitern.

Straalh.

Straalh. (mit einer erſtaunenden Miene.) Wer hat dich ſo reden gelehrt?

Roſ. Einige Bücher, ſo ich bey Euer Gnaden geleſen, das Beyſpiel Euer Gnaden, und mein Herz.

Straalh. (ſieht den Pleckenth. an; welcher auf die letzte Rede der Roſette gemerkt, und drückt durch Gebehrden ſein Erſtaunen aus.)

Pleckent. Der Brief iſt fertig. (übergiebt ihm ſolchen.)

Straalh. (zu Roſette.) Ein Licht.

Roſ. (geht ab.)

Straalh. (durchlieſt den Brief, unterſchreibt ihn.) Das Mädchen redet zum Erſtaunen.

Pleckent. Wahrhaftig! ſie beweiſt, daß das unverdorbne menſchliche Herz richtiger warnt, als eine erfahrne Hofmeiſterinn, welche blos aus Neid der Jugend die unſchuldigſten Ergötzlichkeiten als Laſter angiebt.

Roſ. (bringt ein Licht.)

Pleckenth. (ſiegelt den Brief zu.)

Straalh. Meine Brühe iſt kalt. Setze ſie noch einmal auf meine liebe Roſette!

Roſ. (nimmt die Schale und geht ab.)

Straalh. (für ſich.) Wahrhaftig! das Mädchen hat etwas beſonders! (lieſt den Brief.) Was Teufel! — (beſieht die Aufſchrift.) Er iſt an mich — Ha! ha! Wenn ich noch Fähndrich wäre — ſo könnte dieſer Brief die Regimentsfriſur bey mir verdrängen. (zu Pleckenth.) Hören Sie:

„Mein Kind;

„Ich haben mit vielem Freuden ſein keſtrig Schreiben geleſen — Und werde nicht ermangeln dieſe „Seit zu abwarten, hum bey mir zu ſehen, und „weiter zu verhabreden.„

Gräfin von Baſtella.

Pleckent. Den Streich hat ihr jemand aus Spaß gespielt.

Straalh. Aber sie beruft sich auf ein Schreiben von mir. — Das ist mir nichts gleichgültig, meinen Namen zu Abendtheuern her zu leihen. Erkundigen Sie sich, wie die Sache beschaffen sey.

Ros. (Bringt die Brühe.)

Pleckent. Ich werd' es gewiß erfahren. (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Straalhausen, Rosette.

Straalhausen.

Also mein liebe Rosette! — — du fürchtest aus meinen Diensten zu kommen? —

Ros. Ja, Euer Gnaden! so wie die Wirthschafterinn itzt mit mir umgeht — —

Straalh. Und bleibst du gern bey mir?

Ros. Wo sollt' ich sonst lieber bleiben! Bey Euer Gnaden hab' ich denken gelernt — — das vorhergehende ist ein Traum für mich. Ich erkenne Euer Gnaden für meinen Vater

Straalh. (für sich.) Für ihren Vater! — —

Ros. Wenn Sie mich verstossen wollen, bin ich elend genug.

Straalh. (nimmt sie bey der Hand.) Du sollst nicht weg — meine liebe Rosette!

Ros. (küßt ihm die Hand.) O Euer Gnaden werden tausend Seegen dafür erhalten!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Wirthſchafterinn.

Wirthſchafterinn.

Hier ſind die Rechnungen — wenn ſie Euer Gnaden unterſchreiben wollen.

Straalh. Was hat ihr denn das Mädchen gethan, daß ſie ſo hart mit ihr verfährt?

Wirthſch. So hart! So hart! Ey mein gnädiges Fräulein haben Sie mich ſchon verklagt? — — Mit dem Feldſcherer hat ſie geplaudert und geſcherzt. Am Ende glaub' ich, er kömmt bloß ihrentwegen her — — und weil Euer Gnaden vorhin befohlen haben, daß er nicht ins Haus kommen ſoll — —

Straalh. So hab' ich nicht geſagt.

Wirthſch. Oder — — wenn jemand krank wäre, daß ein andrer ſolle geholt werden — — ſo hab' ich ihn fort geſchaft, damit er nicht mit ihr reden ſollte — Und das hat ihr ſo weh gethan!

Roſ. Darüber beklag' ich mich nicht. Ich habe mit dem Feldſcherer nichts zu reden. Meinethalben darf er auch nicht herkommen.

Wirthſch. Meinethalben auch nicht.

Roſ. Er redte mich an, ich mußte ihm alſo antworten. Aber weil ſie mir gedroht hat: ſie würde mich aus dem Hauſe jagen — — das hat mich geſchmerzt.

Straalh. (giebt ihr die Schale.) Das kann nur ich thun. Sey deshalb unbeſorgt, mein liebes Kind!

Roſ. (küßt ihm die Hand und geht ab.)

Vier-

Vierzehnter Auftritt.

Straalhausen und Wirthschafterinn.

Wirthschafterinn.

Euer Gnaden dürfen ihr nur Recht geben, so wird's schon gut werden. Sie ist ohnehin so widerspenstig. — —

Straalh. (ernsthaft.) Seit wann? seit sie mit dem Feldscherer geredt hat?

Wirthsch. (betroffen.) Ey, — — Auch sonst —

Straalh. Das lass' sie bleiben, jemand ohne mein Wissen mit dem Fortjagen zu bedrohen.

Wirthsch. Euer Gnaden werden mir doch eines solchen Nickels wegen nicht Verweise geben? Ich diene Ihnen und Ihrer seelgen Frau Mutter dreyßig Jahre —

Straalh. Si! — — Sie ist richtig bezahlt worden. Und wenn Sie nach funfzig Jahren grobe Fehler begeht, so verbessert ihre vorhergehende Aufmerksamkeit solche nicht. Also, sie befolgt meine Befehle. (nimmt ihr die Rechnungen aus der Hand.)

Wirthsch. (will sich vertheidigen.)

Straalh. Kein Wort mehr. (durchsieht die Rechnungen.)

Wirtsch. (schmeichelnd.) Dem Fleischhacker könnten Euer Gnaden etliche Gulden abbrechen.

Straalh. Hat er alles richtig geliefert?

Wirthsch. Nicht um ein Loth weniger.

Straalh. (unterschreibt.) Also kann er auch nichts verlieren. Ich habe kein Vorrecht das Fleisch wohlfeiler zu essen als der Musquetier.

Wirthsch. Euer Gnaden sind halt gnädig.

Straalh. (durchsieht die andern Rechnungen,

und

und unterſchreibt. Indem er ihr ſolche giebt.) Von dieſen iſt nichts abzubrechen?

Wirthſch. Ich glaube nicht.

Straalh. Unterdeſſen hab' ich dem Schneider doch drey Gulden abgebrochen. Der verwiegt ſich manchmal bey der Seide.

Wirthſch. Ja, ja.

Straalh. Unterdeſſen' ſehe ſie noch nach, ob ſie ſich im Fleiſchaufſchreiben nicht geirrt hat.

Wirthſch. Nein, mit meinem Büchel ſtimmt alles über ein.

Straahl. Alſo gut. (Wirthſchafterinn ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Straalhauſen. (allein.)

(Setzt ſich nieder.)

Roſette! — Beym Teufel! das Mädchen gefällt mir. Sie ſieht mich aber als ihren Vater an — das gefällt mir nicht. — (heftig.) Und was könnt' ich ſonſt bey ihr vorſtellen! — Sie kann mich, und ich darf ſie mit keinen andern Augen betrachten. — Niemals hat ſie einen ſolchen Eindruck bey mir gemacht, und iſt acht Jahre in meinem Hauſe. — Sie hat auch ſchon oft geweint — die weinenden Augen eines Frauenzimmers ſind gefährlich! Ein Zeichen, daß gewiſſen Augenblicken auch durch acht Jahre gleichgültige Geſchöpfe gefährlich ſeyn können. Sie muß fort, um eine Schwachheit zu verhüten. — Sie iſt elend, wenn ich ſie verſtoſſe. — Wohlan ſie bleibe. — Aber (auf ſein Herz.) biſt du mir Bürge, wenn ſie mir in einem faulen Augenblicke einſt ein Glas Waſſer bringt, daß ſich kein flüchtiger Gedanke [illegible]iner Vernunft bemeiſtere? — Ja. Der Soldat muß auch gegen das Laſter Soldat ſeyn.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Bedientenzimmer.

Erster Auftritt.

Straalhausen, Wirthschafterinn.

Straalhausen.

Die Gräfin Bastella hat unter meinem Namen Liebesbriefe erhalten und zwar von Ihr. Was unterfteht Sie sich?

Wirthsch. Von mir? Um 's Himmels willen wer kann das sagen? Was hätt' ich denn davon?

Zweyter Auftritt.

Vorigen, Rosette, hinter ihr Pleckenthal.

Pleckenth.

Nur einen Augenblick!

Roset. (läuft über das Theater zu einer andern Thüre hinaus.)

Pleckenth. (betroffen, da er Straalhausen gewahr wird.)

Straalh. (zur Wirthschafterinn.) Ich reit' itzt nur, so.

ſobald ich zurückkomme, werd' ich unterſuchen, wer den Briefwechſel veranlaßt hat. Die Pferde ſollen vorgeführt werden. (Wirthſchafterinn geht ab.)

Dritter Auftritt.

Straalhauſen, und Pleckenthal.

Straalh.

Herr Hauptmann Sie verfolgen die arme Roſette zu ſtark.

Pleckenth. Neckerey! Scherz!

Straalh. Das glaub' ich. Aber — Aufrichtig — ich ſehe ſie auch gern; Sie haben alſo einen Nebenbuhler an mir. Wir können ihr beyde nur aus leichtſinnigen Abſichten Anträge machen, das ſteht nicht gut. — Alſo folgen Sie meinem Beyſpiele, betrachten Sie ſie mit gleichgültigen Augen, bringen Sie ſie nicht auf die Bahn, eine unglückliche Kreatur zu werden, Sie bereiten Ihrem Gewiſſen einen ewigen Vorwurf. Kommen Sie, wir wollen weiter davon reden.

(gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Reuter und Strick.

(kommen von der andern Seite herein.)

Strick. (iſt betrunken.) Reuter. (führt ſolchen herein.)

Da ſetz'er ſich hin, und ſchlaf' er aus. Ich muß mich erkundigen, ob man nach mir gefragt hat.

hat. (setzt ihn auf einen Stuhl, der in der Tiefe des Theaters an einem Tische steht.) Mein neuer Freund hält viel aufs Austieren. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Strick. (allein am Tisch.)

Aber warum will er denn — nicht Bruderschaft machen? — Er ist — Ja — ich bin sein Freund! — und er ist mein — mein — Reuter. — Bin ich hier? — das versteht sich. — Die Wirthschafterinn will — heurathen — mich nicht — das bitt' ich mir aus, sie käme unrecht an. — (fällt unter den Tisch, daß man ihn nicht wahrnehmen kann.)

Sechster Auftritt.

Die Wirthschafterinn, hernach Rosette.

Wirthsch. (mit verbissner Wuth.)

Jetzt will ich gleich ein Ende machen.

Rosette. (tritt schüchtern ein.)

Wirthsch. Was ich dir heute prophezeyt habe, ist nun war geworden. Der General hat mir befohlen, dich den Augenblick aus dem Hause zu jagen. Du sollst gleich aus der Stadt gehen, wenn du noch über Nacht herinn bleibst, läßt er dich gar einsperren. Also kannst du gehen.

Rosette. (mit gerungnen Händen.) Gott! was hab' ich denn begangen! daß man so mit mir verfährt!

Er

— Er hat mich aber vorhin noch geſehen, und kein Wort geſagt. Vielleicht läßt er ſich bewegen mich zu behalten, denn ich weiß mich in gar nichts ſchuldig. Man hat mich gewiß verleumdet. O erlauben Sie mir doch hier zu bleiben, bis er zurück kömmt!

Wirthſch. Daß ich mir noch mehr Vorwürfe zuzöge? Er hat mir's genug verwieſen, daß ich dich ins Haus gebracht. Da hab' ich nun den Dank für mein gutes Herz, daß ich mir durch deine ſchöne Aufführung Verdruß über Verdruß zugezogen habe. Hätt' ich dich nur bey der ſaubern Marquetänderin gelaſſen, du könnteſt itzt ſchon eine rechte vornehme —

Roſet. Halten Sie ein. Ich weiß, was ich Ihnen zu danken habe. Ich würde ohne Sie vielleicht ein verworfnes Mädchen ſeyn — Aber auch itzt brauch' ich noch Beyſtand. Behalten Sie mich hier! der General wird gewiß Mitleiden mit mir haben. — Ich weiß mir nichts vorzuwerfen. Daß der Hauptmann Pleckenthal vorhin mit mir ſcherzte, daran bin ich ja nicht Schuld.

Wirthſch. Da haben wir's. Dacht' ich nicht, es würde ſo was ſeyn. Mit dem Feldſcherer heute auch — das kann er alles nicht leiden.

Roſet. Der Feldſcherer red'te mich ſelbſt an. Ich wollte ihn nicht einmal Antwort geben. Er hielt mich aber bey der Hand.

Wirthſch. Bey der Hand!

Roſet. Er beklagte mich, daß ich ſo ſchwer tragen müſſe.

Wirthſch. Ey! hätt' er dir doch geholfen, der mitleidige Narr! Was geht 's denn ihn an, ob du ſchwer oder leicht tragen mußt. Nun, ſchon genug; geh' nur, ich kann dir nicht helfen.

Roſet. Wo ſoll ich hingehen? Alles iſt für mich fremd, ich habe nicht das Recht über die Schwelle eines ein-

zigen Hauses zu treten. Ich weiß, es steht bey Ihnen mich zu behalten; Erbarmen Sie sich! Ich habe schon oft bey schlechtem Wetter einen Hund, der mich nichts angieng, ins Haus genommen; mehr Gutes zu thun, war bis ißt noch nicht in meinen Kräften. Seyn Sie also gegen mich nicht unbarmherziger!

Wirthsch. Hätt'st du dich besser aufgeführt, so würd'st du alles das nicht nöthig haben; mit einem Worte: Ich kann dir nicht helfen, du muß fort. (stößt sie beym Arme fort.) Marsch! Marsch!

Roset. Wenn Sie ein menschliches Herz haben, so lassen Sie mich nur so lange hier, bis der General zurück kömmt!

Wirthsch. Das kann unmöglich seyn — ich habe anders zu thun. Fort, fort. — Und laß dich ja nicht vor ihm sehen. Er läßt dich gewiß einsperren.

Roset. (mit heftigem Schluchzen.) Nun so bewahre Sie der Himmel! (geht ab.)

Wirthsch. (für sich.) Wenn sie aber auf ihn lauert — oder ihm ungefehr vor die Augen kömmt — Le Rosette!

Roset. (kömmt zurück.)

Wirthsch. Dein Zustand geht mir zu Herzen. Ich wollte dir gern helfen — Er ist aber allzu aufgebracht. — Alles was ich thun kann — du muß dich verstecken, daß er dich nicht zu Gesichte bekömmt — Ich will 's wagen, für dich zu sprechen. Geh' auf den obersten Boden, ich will dich dort hernach einsperren. — Aber du muß dich nicht rühren, das sag' ich dir.

Roset. (küßt ihr die Hand.) Alles will ich thun, was Sie befehlen.

Wirthsch. Nun so geh'. (führt sie zu der Thüre hinaus, wo Serick herein gekommen.) Ich komme gleich nach. (allein.) Auf den Abend laß' ich sie durch ein paar Soldaten zur Stadt hinaus bringen. Der Herr Feldscherer! seht doch! — eben recht. (sieht ihn kommen.)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Wirthſchafterinn, Held.

Wirthſchafterinn.

Was bringen Sie denn ſchon wieder? — Sie haben doch gehört, daß der General Sie durchaus nicht im Hauſe wiſſen will.

Held. Vom Herrn Generalen weiß ich das wohl, deſſentwegen komm' ich itzt, da er nicht hier iſt. Aber von der Madmoiſelle Eva hätt' ich einen beſſern Empfang erwartet.

Wirthſch. Suchen Sie nicht etwann die Roſette hier? — Es iſt mir leid, daß Sie umſonſt gekommen ſind.

Held. Wie können Sie das denken?

Wirthſch. Sie ſind ſehr mitleidig. Sie wollen ſie gewiß wieder beklagen, daß ſie ſo ſchwer tragen muß?

Held. Wer hat mich denn bey Ihnen ſo angeſchwärzt?

Wirthſch. Sie dürfen 's nicht läugnen, ich hab' es ſelbſt geſehen.

Held. Sie haben unrecht geſehn.

Wirthſch. Geh'n Sie, — Sie ſind ein rechter ſchlechter — Herr Feldſcherer — daß Sie ſich mit einem ſolchen Mädel abgeben mögen.

Held. Eine andere Perſon als Sie Mademoiſelle Eva, dürfte mir ſo was nicht ſagen. Ich ſchwör' es Ihnen. Aber — von Ihnen ertrag' ich alles. (küßt ihr die Hand) Wenn Sie wüßten, wie ſehr ich Sie liebe, Sie würden mir dieſe Vorwürfe nicht machen.

Wirthſch. Mir iſt nicht leicht dabey. — Ich wünſchte, Sie verdienten ſie nicht.

Held. Ihr Wunſch iſt erfüllt. Ich will Sie überzeu-

führen. Die Tochter in meinem Quartier hat mir den Augenblick gesagt, wenn ich das Regiment verlassen, und sie heurathen wolle, so könnt' ich —

Wirthsch. (ängstlich.) Das werden Sie doch nicht?

Held. Gewiß nicht, schönste Eva!

Wirthsch. O liebster Monsieur Held. Jtzt will ich alles wieder vergessen, da Sie mir so treu sind. Doch warten Sie hier, ich komme gleich wieder zurück. (geht von der Seite ab, wo Rosette abgegangen.)

Held. (allein) Hoff' du nur auf mich, du alter Teufel! wenn ich nur durch dich erlange, was ich suche. Aber Rosette! wahrhaftig! Die könnte mir den ledigen Stand vergessen machen! — Geduld! — Ich will mich bemühen, vielleicht ergiebt sie sich. Aber daß ja die Eva nichts merkt.

Wirthsch. (kömmt wieder herein, steckt ein paar Schlüssel in die Tasche.) Nun wollen wir unsre Sachen vernünftig abreden. Ich diene, wie Sie wissen, seit meinen Kindsjahren dem gräflichen Straalhausischen Hause. Mein Herr ist wohl mit mir zufrieden, und er kann auch, denn ich hab' ihm großen Nutzen geschaft. Dabey hab' ich mich aber auch nicht vergessen, sondern mir ein schön Stück Geld gemacht. Ja die Welt ist manchmal undankbar. Wie Sie mich da sehen, ist meine Hand zehn tausend Gulden werth.

Held. (küßt ihr die Hand.) Auch ohne diese Summe ist sie 's.

Wirthsch. Ja, wenn nichts drinn ist, ist 's doch so eine Sache. Nun hören Sie, mein Herr muß kein Wort von meinem Vermögen wissen. Denn es würde eines Theils Aufsehen machen; und andern Theils würd' er mir keine Ausstattung geben, die ich doch endlich bey ihm verdient habe. Ich dächte also, Sie hielten um mich an. — Er wird Schwierigkeiten machen,

chen, denn er verliehret mich nicht gern, aber ich kann ihm nicht helfen, das hält uns nicht ab.

Held. Mich gewiß nicht!

Wirthſch. Ich werde ebenfalls ſagen: daß ich von Ihnen nicht abſtände. Nun wird er wohl endlich darein willigen. Statt der Mitgabe aber will ich begehren, er ſoll Sie zum Regimentsfeldſcherer machen.

Held. O ſchön! ſchön! das war ungefehr auch meine Abſicht.

Wirthſch. Um ſo beſſer, daß wir einerley Meynung ſind. Auf die Art werd' ich eine Offiziersfrau; Und, verſtehen Sie, kann doch noch die Aufſicht über ſein Hausweſen führen.

Held. Recht. Aber bevor ich nicht wirklich avancirt bin, müſſen wir die Hochzeit nicht vollziehen. Er könnte 's alsdenn nur beym Verſprechen bewenden laſſen.

Wirthſch. Freylich. — Aber wir haben nichts zu ſorgen; er wird ſich doch nicht beſchimpfen, und den Bräutigam ſeiner Wirthſchafterinn unverſorgt laſſen? Das wäre ja gar nicht herrſchaftlich, und wider alle Mode.

Strick. (welcher munter wird und aufſteht.) Wider alle Mode. — (für ſich.) Wo iſt denn der Reuter hin?

(Wirthſchafterinn und Held erſchrecken.)

Wirthſch. Ums Himmels willen, er hat alles gehört.

Held. Freylich. Was fangen wir nun an?

Strick. Alſo — ha! Jungfer Wirthſchafterinn — und der Herr Monſieur Feldſcherer —

Wirthſch. O liebſter Strick, ſag' er doch nichts.

Strick. Der ganzen Welt — denkt ſie noch an heute früh?

Held. Mach' er mich doch nicht unglücklich!

Strick. Ey was iſt denn an einem Feldſcherer gelegen!

Wirthſch. Ich will ihm geben was er will.

Strick. Nun laß' ſie hören?

Wirthſch. (zum Held.) Gehen Sie fort, damit Sie der General nicht wieder antrift.

Held. Herzlich gern. Aber ſtopfen Sie ihm nur das Maul. (gehe ab.)

Achter Auftritt.

Wirthſchafterinn, Strick.

Wirthſchafterinn.

Nun, was will er denn haben?

Strick. Ich will's auf ſie ankommen laſſen.

Wirthſch. Nun. Hier hat er einen Dukaten.

Strick. (für ſich.) Die iſt freygebig!

Wirtſch. Iſt er zufrieden?

Strick. Ha! wenn's mehr wäre, ich würde's nicht zurück geben.

Wirthſch. Nun — da hat er noch einen.

Strick. So, izt laß' ſie's nur ſeyn.

Wirthſch. Glaub' er: es iſt nichts wahr, was ich dem Feldſcherer geſagt habe. Wie ſollten ich und zehn tauſend Gulden zuſammen kommen.

Strick. (für ſich.) Ha! ha!

Wirthſch. Ich wollte ihm nur Luſt machen mich zu heurathen.

Strick. Ey. — Ich glaube doch immer, ſie hat die Wahrheit geſagt?

Wirthſch. Wahrlich nicht! wo könnte ich das Geld erworben haben. Und wegen dem Avancement — da

kennt

kennt er unſern Herrn, daß daraus nichts werden würde. Iſt der Feldſcherer nur einmal mein Mann, dann vergeſſ' ich auf alles; aber ſo lange ich ihn noch nicht habe, muß ich mich doch ſtellen, als ob ich 's befördern wollte.

Strick. Freylich. — (für ſich.) Nun merk' ich erſt, warum ſie ſo freygebig iſt.

Wirthſch. Und die Roſette mußte ich wegjagen, weil ſie mir erſtens den Feldſcherer abſpänſtig gemacht hätte —

Strick. Ey das hat ſie nicht zu beſorgen. Laß' Sie ſie immer hier.

Wirthſch. Ja, 's hat noch eine Urſache.

Strick. Was denn?

Wirthſch. Er wird 's ſchon erfahren.

Strick. Ey, da ich das Andere alles weiß, ſo ſage ſie mir das auch.

Wirthſch. Nun, ich will 's ihm entdecken. Er wird ſehen, daß ich Recht habe. — Die Gräfinn Baſtella iſt in unſern Herrn verliebt. Er giebt ihr aber kein Gehör. Sie wandte ſich alſo an mich, und verſprach mir eine gute Belohnung, wenn ich ihr das Wort bey ihm reden würde. Ich verſucht 's, aber er verboth mir ein vor allemal weiter davon zu ſprechen. Ich wollt' ihr das nicht ſo grade zu ſagen, und richtete ihr alſo ein Kompliment aus, dafür erhielt ich einen Dukaten, und das ſo oft als ich ihr eins brachte. Endlich verſucht' ich 's mit Briefen, die ich in ſeinem Namen ſchrieb, dafür kamen Souverains. Wer würde denn das nicht mitnehmen, da ſie mir 's, ſo zu ſagen aufdrang? Nun iſt 's aber entdeckt worden. Bey ihr hab' ich mich zwar ſchon herausgelogen; aber beym Generalen —

Strick. Will 's nicht recht gehen?

Wirthſch. Nein. Da will ich eben ſagen, die Ro-

sette hätte das alles gethan; damit sie sich nun nicht verantworten kann, muß sie fort.

Strick. Ey vortreflich! — Jungfer Eva! das sind Geheimniße, die ich für zwey Dukaten unmöglich behalten kann. Ich habe von alledem nichts gewußt. — Ja glaubte Anfangs, Sie gäbe mir das Geld blos, damit ich ihre Zusammenkunft mit dem Feldscherer nicht verrathen sollte — aber das ist ein ganzes Buch voll.

Wirthsch. Wie? er hat nichts gewußt? hat er und nicht bespricht?

Strick. Das ist mir nicht eingefallen. Ich bin im Rausch hier eingeschlafen. Wenn Sie mir 's nicht selbst gesagt hätte —

Wirthsch. O ich dumme Gans!

Strick. Ja, da hilft nun nichts. Entweder richt' sie sich zum zahlen, oder ich plaudre.

Wirtsch. Ha! ha! ha! Was er für ein Schöps ist! — Ha! ha! merkt er denn nicht, daß ich ihm zum Spaß so etwas vorgeredet habe?

Strick. Ey — Nein, nein, wir sind so dumm nicht. Noch einmal, zahle sie, oder ich fange an zu schwätzen.

Wirthsch. O! wie einfältig bin ich doch gewesen! — Nun, wie viel will er denn noch haben?

Strick. Wie viel Komplimente, und wie viel Briefe sind ihr von der Gräfin bezahlt worden? — Verhehle sie nichts.

Wirthsch. Drey Komplimente, und ein Brief.

Strick. Pfui! Lüge sie nicht so.

Wirthsch. Wahrhaftig! alles in allem macht drey Souveraine.

Strick. Das trift nicht zu, rechn' sie noch einmal nach.

Wirthsch. Sechse wollt' ich sagen.

Strick. Es ist noch nicht richtig.

Wirthsch.

Wirthſch. Gewiß!

Strick. Nun, ich will ihr Bekenntniß auf Treu und Glauben annehmen. Alſo hievon die Hälfte, macht drey Souverains; — daß ich ihr angelegtes Kapital nicht entdecke — bekomm' ich — ich will chriſtlich handeln — zwölf pr. Cento, von zehn tauſend Gulden macht zwölf hundert Gulden; Die Ehre der Roſette will ich auf hundert Dukaten anſchlagen, das wird ſo — zuſammen ſechzehn hundert und dreyßig Gulden ausmachen. Wenn ſie das gleich in Baarem zahlt, ſo bin ich ruhig.

Wirthſch. Wo denkt er hin! Ich habe in meinem ganzen Leben nicht ſo viel beyſammen gehabt.

Strick. Sie will nicht? — Alſo, wir wollen 's drauf ankommen laſſen. (will fort.)

Wirthſch. Bleib' er doch hier — und laſſ' er handeln —

Strick. Viel laß' ich nicht herunter.

Wirthſch. Mach er 's doch chriſtlich.

Strick. Das kann nicht ſeyn. Denn itzt macht ſie mich, wider meinen Willen, zu einem Spitzbuben, und der kann nicht chriſtlich handeln.

Wirthſch. Aber ich habe ja nicht ſo viel Geld.

Strick. Laß' ſie mich ihren Koffer durchſuchen, ich bin mit dem zufrieden, was ich dort finde — wieder ehrlich.

Wirthſch. Nein, nein. Das geht gar nicht an. Ich will ihm hundert Dukaten geben. Damit iſt er zufrieden. Nicht wahr? (geht ängſtlich ab.)

Strick. So lange ſie dauern. — Nun hab' ich eine treffliche Zwickmühle! — wenn ich Geld brauche, wird 's heißen: Jungfer Eva, ich entdecke ihre Geheimniſſe. — Das iſt ein alter Satan! — warte! — Und das arme Mädchen jagt ſie fort! — Ey! — die wird ſchon unterkommen. Heute bringt mir mein Rauſch

was rechts ein. Wenn mir jeder in meinem Leben so viel eingetragen hätte! — Ha! ha! ha! Wenn das mein Neurer wüßte! Wo Teufel, — hab' ich den etwa im Wirthshaus vergessen? (will abgehen.)

Neunter Auftritt

Strick und Schuster.

Schuster.

Guten Tag Herr Patron!

Strick. (etwas unwillig.) Was will er Herr Patron?

Schuster. Wolle mir der Herr nicht zu Gefallen sagen — ob 's wahr sey, daß Sie bald marschieren werden?

Strick. Was untersteht er sich! — Hält er mich für einen solchen dummen Kerl, der ihm unser Vorhaben so eröfnen wird, damit er dem Feind davon Nachricht geben könne? — Er ist ein Spion — es kostet mich ein Wort, so wird der Herr Patron gehangen.

Schuster. O ho! — Er ist sehr hitzig — Ich bin ein ehrlicher Bürger — meinethalben können Sie da bleiben oder fortmarschieren, wenn ich nur meine Bezahlung habe. (spöttisch.) Und er wird mir wohl grosse Geheimnisse sagen können!

Strick. Der Feind weiß genug wenn er unsern Marsch erfährt — und er hat gewiß solche Absichten — Wenn er Bezahlung zu fordern hat, was braucht er um unsern Abmarsch zu fragen? — he? — Schon genug — Der Herr Patron kömmt nicht mehr von der Stelle. Er wird schon sehen, was daraus zu machen ist wenn man sich auf solche Art in eines com-

man-

manbirenden Generals Hauſe um die Armee bekümmert. Gleich geh' er mit aufs Wachtzimmer.

Schuſter. Das hab' ich nicht nöthig. Ich bin ein ehrlicher Mann.

Strick. Kein Wort Kerl! — Fort! Der General kann ihn loslaſſen wenn er will, aber ich muß meiner Pflicht nachleben.

Schuſter. O lieber Herr Patron! ich bin gewiß unſchuldig. Ich muß den Augenblick wieder nach Hauſe, — ich verſäumte ſehr viel — Vergeb' er mir — ich habe 's nicht ſo gemeint wie er 's nimmt.

Strick. Ja ſieht er, man kann eine Sache nehmen, wie man will. Ich kann ihm itzt ſchon nicht helfen. (zieht ihn fort.) Fort! Fort!

Schuſter. Iſt das der Dank, daß ich ihm ſeine Stiefeln ſo lang geborgt habe? — Es ſind ſechs Thaler. Mein Gott! — und wenn er mich auch nicht bezahlte, ich wollt 's eher leiden, als daß ich eine Weile im Arreſt herumgeſchleppt würde.

Strich. Nun ich ſeh' wohl, daß er ein einfältiges Tropf iſt, was will ich machen? — Geh' er nur nach Hauſe, aber laſſ' er 's ſich künftig zur Warnung dienen, er lauft nicht allezeit mit ein paar Stiefeln durch. Und das ſag' ich ihm, laß' er ſich gegen Niemand ein Wort merken, ſanſt kann ich ihm nicht helfen. Das Geringſte was ihm geſchehen könnte, wäre, daß er Zeitlebens auf eine Feſtung käme.

Schuſter. Wegen einer einzigen Frage!

Strick. Ja ja, wegen einer einzigen ſolchen Frage! glaubt er, das ſey eine Kleinigkeit, lieber Herr Patron?

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, die Wirthschafterinn.

(Die Wirthschafterinn kömmt von der Seite, wo sie die Rosette abgeführt, und will zur andern Thüre abgehen.)

Strick.

Gut, da kömmt die Wirthschafterinn. Seh' sie, der ehrliche Mann will das Geld für seine Arbeit haben —

Wirthsch. Ist das nicht ein Lärmen um die paar Gulden, so er zu fordern hat! Er muß morgen wieder kommen, der General hat mir seine Rechnung noch nicht unterschrieben — ich kann ihm also auch nichts bezahlen. — Vielleicht will er noch was machen lassen. Geh' er nur.

Schuster. Aber sehn Sie nur, was ich für Zeit verlaufen muß! Sie könnten mich ja bezahlen, der General wird nichts dawider haben.

Wirthsch. Das geht nicht an; geh' er, geh' er.

Strick. Jungfer Eva! ich dächte, sie bezahlte ihn, der arme Mann —

Wirthsch. Ich dächte er bekümmerte sich um seine Sache, was geht ihn das an? — ich weiß, was ich zu thun habe, und unterstehe er sich nicht mir einzureden. (zum Schuster.) Wie ich gesagt habe, Morgen.

Schuster. (geht niedergeschlagen ab.)

Strick. Hör' sie: Sie vergißt daß wir nicht mehr auf den alten Fuß miteinander stehen. Sie muß ihre wirthschafterische Autorität weglassen, oder ich mache unsere Geheimnisse bekannt.

Wirthsch.

Wirthſch. Ja ja, er hat recht mein lieber Strick! nun laſſ' er 's nur gut ſeyn, ich will 's nicht mehr vergeſſen.

Strick. Nun? Und wo ſind die hundert accordirten Dukaten? Mein Gewiſſen läßt mir eher keine Ruhe, und ich kann für mein Stillſchweigen eher nicht gut ſtehen.

Wirthſch. Den Augenblick! (für ſich im Abgehen.) Der verdammte Kerl! ich verliehre mein ganzes Anſehen.

Eilfter Auftritt.

Strick (allein.)

Nicht wahr! nun hab' ich dich in Contribution!? Ja, du ſollſt 's ſchon empfinden. — Aber was das heute für ein glücklicher Tag für mich iſt! — Mit dem Reuter Freundſchaft gemacht — die Wirthſchafterinn unter mich gebracht — und ein paar Stiefeln erobert. Ich kann mein Glück nicht überſehen! Wenn mir das Zeug alles geträumt hätte — der Wirthſchafterinn hätt' ich noch mehr zugetraut.

Zwölfter Auftritt.

Strick und Held.

Strick.

Herr! wenn ihn der General antrift, ſo ſey der Himmel ſeinem Bindzeug gnädig!

Held. Er wird wohl nicht ſobald wiederkommen.

Ver-

Verrath' er mich nur nicht! Liebſter Strick! ich bitt' ihn recht ſehr! Was hat er davon, wenn er einen Soldaten unglücklich macht?

Strick. (ſieht ſich um.) Sein Glück, daß der Ordonanzreuter nicht hier iſt! der würde ihn lehren, ſich unter die Soldaten zu zählen! Er läßt mich nicht einmal dafür paßiren, was würd' er ihm ſagen, der noch eine halbe Stunde hinter mir im Treffen ſteht!

Held. Das gehört ja nicht hieher. Verſprech' er mir nur das, warum ich ihn erſuche.

Strick. Bald verdient er nicht, daß ich ihn ſchone, er beſchimpft ja die ganze Chirurgie, da er ſich mit einem ſolchen Hausdrachen abgiebt.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorigen, Wirthſchafterinn.

Wirthſchafterinn.

Hier lieber Strick hat er das Verſprechne, aber nun halt er auch reinen Mund!

Strick. (beſieht die Dukaten.) Die braven Kerlen! wie lang hat ſie daran geſammelt? — Nicht wahr, ſie hätte nicht gedacht, daß ſie die für mich ſammeln würde? — Aber geb' ſie ſich zufrieden, ich werde ſie ſo gut an Mann bringen als ſie — Alle geändert! — ſchön! — Brennneu! die wahren gewiß noch nicht in der hebräiſchen Schule. (geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Wirthſchafterinn, Held.

Wirthſchafterinn.

Liebſter Monſieur Held, wie albern ſind wir geweſen!

Held.

Held. Ja wohl! Aber wie er herein gekommen iſt, ohne daß wir ihn bemerkt haben, kann ich nicht begreifen!

Wirthſch. Im Rauſch. Der liederliche Lump hat ja nichts zu thun als zu ſaufen.

Held. Das iſt entſetzlich! — Aber ſchönſte Mademoiſelle Eva, eben erfuhr ich, daß ich morgen mit einem Transport nach dem Hauptſpittal marſchieren muß. Bey dieſer Gelegenheit könnt' ich mich auf eine leichte Art equipiren, auch beym Hauptſpittal in guten Kredit ſetzen — Es fehlt mir nur an Geld — da wir nun völlig einig ſind, ſo dächt' ich —

Wirthſch. Richtig! Richtig! Ich will Ihnen geben was Sie brauchen — O weh! der General kömmt! — Kommen Sie mit mir, Sie ſollen haben — was mein iſt, gehört nun auch Ihnen. (gehen beyde ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Straalhauſen, Pleckenthal kommen von der Gaſſenſeite; hinter ihnen kommt der Reuter, welcher einen Mantel trägt, er henkt ſolchen auf einen Stuhl, und geht alsdenn ab. Hierauf kömmt der Schuſter.

Schuſter.

Ihro Excellenz ich bitte unterthänigſt um mein Geld.

Straalh. Die Wirthſchafterinn wird euch bezahlen.

Schuſter. Ja ſo iſt mir 's ſchon oft ergangen, daß mich die gnädigen Herrn an den Hofmeiſter gewieſen, der hat itzt kein Geld in Caſſa, oder keine Anweiſung gehabt, und ſo bin ich manchmal ein paar Monathe hin und wieder geſchickt worden.

Straahl. Aber Offiziers haben euch doch das noch nicht gethan?

Schu-

Schuster. Ja bey Ihro Excellenz; — Man redt itzt vom Marschieren. Wenn's hernach auf den letzten Augenblick kömmt, so heißt 's: Der Tamboar bezahlt alles, und damit muß man zufrieden seyn. Die Wirthschafterinn —

Straalh. Und so denkt ihr von mir?

Schuster. Ein gebrannter fürcht't 's Feuer.

Straalh. Zum Beweis daß ihr unrecht habt; sollt ihr nun erst bey meinem Abmarsch bezahlt werden. Geht.

Schuster, (für sich im Abgehen) Sag' ich 's doch, von einem zum andern! Aber ich will schon aufpassen, er soll mir gewiß nicht durchkommen.

Straal. Warte Kerl, du sollst nie wieder so grob seyn.

Sechzehnter Auftritt.

Straalhausen, Pleckenthal, die Wirthschafterinn, (welche mit einem großen Geschrey ins Zimmer stürzt.)

Wirthschafterinn.

Ach Euer Gnaden! — ums Himmels willen! die Rosette ist fortgelaufen. Sie hat Euer Gnaden goldene Uhr, und mir einen Sack mit zwey hundert Gulden mitgenommen. Ich wollte eben die Rechnungen bezahlen, und ließ sie nur einen Augenblick allein im Zimmer. Das gottlose Mensch!

Straalh. Und warum ist sie fort?

Wirthsch. Sie hat die Briefe an die Gräfinn Bastella in Euer Gnaden Namen geschrieben. Ich habe ihr dessentwegen —

Straalh. Woher weiß sie das?

Wirthsch. Sie hat mir 's selbst gestanden. Da hab' ich Euer Gnaden eine rechte Schlange ins Haus gebracht. Ich unglückliche Person! Ich konnte aber das in Ewigkeit nicht —

Straal-

Straalh. (zu Pleckenhal.) Sie wird noch in der Stadt ſeyn — ſchicken Sie zum Bürgermeiſter, daß er ſie aufſuchen läßt. (Pleckenhal geht ab.)

Wirthſch. Wer hätte ſich ſo etwas vorgeſtellt! — um Himmels willen!

Straalh. Ich kann 's nicht begreifen — Nehm ſie ſich in Acht — wenn ſie mit Urſache daran iſt.

Wirthſch. Nun da ſeh' man nur. — Am Ende würden mir Euer Gnaden noch die Schuld geben! — Euer Gnaden ſollten mich doch kennen, ſeit ſolcher langen Zeit — (weinend.)

Straalh. Spar' ſie ihre Thränen, ſie ſind zu alt, als daß ſie rühren könnten.

Ein Bedienter. Der Lieferant Graupe iſt draußen.

Straalh. Nur herein.

(Der Bediente geht ab.)

Straalh. Geh' ſie, und beſorg' ſie ihre Geſchäfte.

(Die Wirthſchafterinn geht ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Straalhauſen, Graupe.

Graupe.

Mein Herr General ich bitte um Verzeihung! —

Straalh. Ganz gut. Was iſt zu Ihren Dienſten?

Graupe. Der Herr General wiſſen doch, daß ich Hauptlieferung an Fourage habe?

Straalh. Recht. Nun?

Graupe. Mein Commiſſair ſchrieb mir vor acht Ta[gen], daß ihm der Herr General die Fourage und das [Brod] zurück geſchlagen, und ſich von der Stadt anders[wo] die Stelle hätten liefern laſſen; deswegen bin

ich zwanzig Meilen hergereist — um die Ursache davon zu erfahren.

Straalh. Die hätten Sie errathen, und zwanzig Meilen ersparen können. Weder Menschen noch Pferde können genießen, was Sie uns liefern wollten. — Wir müssen leben, deshalb liefert die Stadt.

Graupe. Aber nach meinem Contrakt —

Straalh. Contrakt! Contrakt! Der Contrakt schützt Sie nicht, wenn Sie Ihre Pflicht verabsäumen. Wir werden von Ihrem Contrakt nicht satt. — Leisten Sie was Sie versprochen, so werden Sie keinen Verdruß haben. Und haben Sie in Rücksicht am Betrug sich zu erholen, sich zu Unmöglichkeiten anheischig gemacht, so geschieht Ihnen Recht, wenn Sie betteln müssen. Lassen Sie sich alsdenn von demjenigen unterstützen, dem Sie die Hälfte des Provits versprochen haben, um Ihren Vorschlag vortheilhaft anzugeben, und die Unterschrift auszubringen. Ich habe eine Probe von Ihrer Lieferung in das Hauptlager geschickt, dort können Sie Ihre Beschwerden anbringen, wenn Sie Recht zu haben glauben.

Graupe. Mein Herr General! ich bin zu Grund gerichtet, wenn —

Straalh. Sie verdienen es; noch mehr, Sie sollten empfindlich bestraft werden: weil Sie versucht haben, Ihres Eigennutzes wegen, uns verhungern zu machen.

Graupe. Es ist nicht mit meinem Willen geschehen. Mein Commissair war genöthigt, in Eil solches aufzukaufen.

Straalh. Wir haben mit Ihnen, nicht mit Ihrem Commissair zu thun. Warum sehen Sie nicht selbst nach, da es dazu ihren eignen Nutzen betrift? Doch Sie sind schon zu vornehm — ihr Stolz wäre dadurch beleidigt — wenn Sie sich so stark bemühen sollten.

Den-

Denken Sie aber nur zurück, mein Freund! Wer waren Sie vor Anfang des Kriegs? — in einer Sphäre, daß ein Amtsſchreiber von ſeiner Höhe weit herunter ſehen mußte, um Sie zu erblicken. Die erſten Achtungen, die Ihnen glückten, erhoben Ihren Geiſt — Sie wollten alles in allem ſeyn, und viele Leute unter ſich haben. Sie krochen ſo lange in den Vorzimmern herum, bis Sie allein das Recht erhielten, Profitsabgaben zu bringen. Nun können Sie uns alſo nach Ihrer Meynung darben laſſen? ſich zu einer Kutſche blähen, und den gnädigen Herrn ſpielen? — Sie betrügen ſich. Der Soldat fodert was ihm gebührt, und fragt nach Ihrer genommnen Abrede nichts.

Graupe. Ich will mich gegen dieſe Vorwürfe nicht vertheidigen; jeder ergreift die Gelegenheit ſich zu bereichern, mit Freuden. Aber daß ich itzt bequemer werden wäre, ſcheint Ihnen nur — Man kann unmöglich aller Orten ſelbſt ſeyn. Das Werk iſt zu weitläuftig.

Stralh. Wider Ihre Schuld. Warum wollen Sie alles allein verſchlingen? Warum wollen Sie Ihren Nebenmenſchen nicht auch leben laſſen? Sie haben kein ausſchließendes Recht Reichthümer zu erwerben. — Es iſt dem Staate nützlicher, wenn viele Unterthanen Brod gewinnen, und die Geſchäfte durch Wetteifer gut beſorgt werden, als wenn ſich ein einziger brüſten und fett machen will, andre neben ihm verderben, und er endlich aus Sicherheit und Stolz ſeine Pflichten verabſäumt. Sie wundern ſich Herr Graupe, daß ich Ihnen die Wahrheit ſo ungeſcheut ſage? Bey Soldaten geht 's nicht anders. Wenn Ihr Herren auch von allen gefürchtet, und geſchmeichelt werdet — Von uns nicht. Was fragen wir nach ſolchem Referenz und Gratulationsadel.

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Reuter, und Roſette.

Reuter. (führt Roſetten an der Hand.)

Mein Herr General, ich wollte mir Heu vom Boden holen, und hätte bald das kleine Kätzgen da mit eingebunden, die ſich dorthin verſteckt hatte. Ich ſchleppte ſie mit herunter, weil ſie geſtohlen haben ſoll. Die Wirthſchafterinn wollt' es zwar nicht zulaſſen, daß ich ſie hieher führen ſollte — Aber ich laſſe mir von keinem Weibe befehlen.

Roſette. Ich ſoll eine Diebin ſeyn! — (fällt dem General zu Füſſen.) Ich bin bey Euer Gnaden fälſchlich verleumdet worden; die Wirthſchafterinn hat mich, ſo wie ich hier bin, fortgejagt. Euer Gnaden können alſo unterſuchen laſſen, ob ich eines Kreuzers werth bey mir habe.

Straalh. Sie hat dich fortgejagt?

Roſette. Ja. Sie ſagte, Euer Gnaden wollten mich nicht mehr dulden, warum, das weiß ich nicht. Sie ſperrte mich auf den Boden, weil ſie noch einmal für mich bitten wollte. Ich bin ganz gewiß unſchuldig — o! wenn mich Euer Gnaden verſtoſſen —

Straalh. (hebt ſie auf.) Fürcht dich nicht, meine liebe Roſette, ich werde dir ſchon Recht verſchaffen. (zum Reuter.) Ruft die Wirthſchafterinn her.

Reuter. Gleich, Herr General. Aber — ich gehe gleich — (zum Lieferanten.) Hab' ich nicht dem Herrn vor zwölf Jahren ein Mädchen gebracht?

Graupe. Ja — Iſt er 's? lebt er noch Alter?

Reuter. Wie er ſieht. Aber was macht das Mädchen?

Graup. Sie iſt mir, ſo viel ich habe erfahren können,

auf

auf Befehl einer welſchen Dame, die eine Anverwandte von ihr ſeyn ſoll, durch ein paar Eſeltreiber, in ihrem achten Jahre, geſtohlen worden. (betrachtet Roſette.) Seit dem hab' ich nichts mehr von ihr gehört. Doch dieſes Mädchen (deutet auf Roſetten.) hat viele — Aehnlichkeit mit ihr.

Roſette. Was ſagen Sie? — Es iſt wahr — die Marquetänderinn, von welcher ich zum Herrn General gekommen bin, erzählte mir oft, daß mich ein paar Eſeltreiber bey ihr verſetzt hätten. — Es ſind alſo vielleicht noch Menſchen in der Welt, denen ich angehöre — wer ſind ſie?

Graupe. Ja, ja, Sie iſt es — Wem Sie angehören mein Kind, weiß ich nicht. Dieſer Mann (auf den Reuter zeigend.) brachte ſie bey ſpäter Nacht zu mir, als die Armee ſich durch unſre Stadt retirirte. Er bat mich, ſie ſo lange zu behalten, bis er ſie wieder abholen würde. Seit dieſer Zeit hab' ich ihn nicht mehr geſehen. Die welſche Dame, die ſie uns heimlich wegnehmen ließ, begehrte ſie einigemal von uns; da ſie aber meine Frau, wie ihr eigen Kind liebte, und nicht hergeben wollte, verloren wir ſie auf dieſe Art. Aber der Mann muß ihre Herkunft wiſſen.

Roſette. (zum Reuter.) O! ſagen Sie mir: hab' ich Aeltern — wo ſind ſie? — Oder ſind Sie ſelbſt mein Vater? — wo iſt meine Muter? O! wie glücklich wär' ich, wenn ich Vater und Mutter nennen könnte!

Straalh. (zum Reuter.) Nun?

Reut. Sie iſt eine Tochter des Rittmeiſters Marbach.

Straalh. Ich hab 's errathen! meines beſten Freundes!

Reut. Ja. Der Herr General wiſſen: Er wurde vor zwölf Jahren erſchoſſen. Wir mußten fliehen. Ich kam zu unſerer Bagage, welche ſchon ausgeplündert war. Dort fand ich die Rittmeiſterinn mit dieſem Kin-

de, welches damals vier Jahre alt war, und mit noch einem kleinern an der Hand. Ihre Leute waren alle von ihr gelaufen, und hatten sie noch selbst mit bestohlen, wie es das Lumpengesind bey solchen Gelegenheiten gemeiniglich zu machen pflegt. Sie saß auf einem Damme ganz verlassen. (seine Augen werden naß, welches er verbergen will.) Ey! was! — kann ich doch die Augen nicht aufmachen. — Sie schrie mich um Hülfe an. Ich konnte ihr aber weiter nicht helfen, als daß ich dieses Kind auf mein Pferd nahm. Das jüngste wollte sie nicht weglassen — (will abermals die Thränen verbergen.) Was ist denn das! — weil es eben säugte. Der Feind war zu nahe, ich konnte mich also nicht aufhalten, und schrie ihr nur zu: ich würde das Kind in der Stadt lassen. Ich traf den Mann an, als er eben seine Familie in Sicherheit bringen wollte; und er nahm in der Angst die Sorgfalt dieses Kind's über sich. Ich warf's ihm zu, den Tag drauf wurd' ich gefangen, und nachher kam ich nicht mehr hin. Und was hätt' ich auch mit dem Kinde machen sollen? — Die Rittmeisterinn wurde dort zusammen gehauen — ich blieb drey Jahre in der Gefangenschaft, in der Zeit vergaß ich das ganze Ding — so weh mir dabey auch zu Muthe war, denn man lernt ja wohl noch grausamere Sachen vergessen. — Vergeben Sie, Herr General! ich weiß, daß es für einen Soldaten ein Fehler ist, zu weinen. Aber es war mein Rittmeister, — und ein braver Offizier — Ich habe nicht viel solche gekannt. — Itzt werd' ich die Wirthschafterinn rufen — der alte Drache!

(Geht mit weinenden Augen ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Straalhauſen, Graupe, und Roſette.

Straalhauſen.

Sie ſind alſo eine junge Gräfinn von Marbach! — Und ich bin ihr Vormund.

Roſet. O! wie glücklich bin ich! — Aber noch glücklicher wär' ich, wenn ich die Hände meiner Aeltern küſſen könnte!

Straalh. Sie haben Recht. — Das unglückliche Paar! — Werfen Sie keine Schuld auf mich, daß Sie ſo lange in dieſem Stande haben leben müſſen. — Ich konnte Sie, alles Nachforſchens ungeachtet, nicht ausfinden, denn — Sie müſſen die Geſchichte wiſſen: — Ihre Mutter ſtarb den Tag nach der Bataille an ihren empfangnen Wunden; ihr kleines Kind, welches ſie, ob es ſchon ganz zerfleiſcht war, nicht von ſich ließ, wurde ihr an die Seite gelegt. Sie empfahl mir nur mit einigen Zeilen ihre andere Tochter, die ſie einem unſerer Soldaten gegeben. Man gab ſich alle mögliche Mühe — Aber vergebens! — Die Gräfinn Baſtella muß vermuthlich von Ihnen Nachricht eingezogen haben, denn ſicher ſind Sie auf ihren Befehl Herrn Graupe geraubt worden.

Graupe. Ich kenne ſie genau, wenn ich die Gräfinn ſehen kann, will ich ſicher ſagen, ob ſich der Herr General irren.

Straalh. Gut. Sie führt Ihres Vermögens wegen Proceß, da es ihr damit nicht gelingen will, verſuchte ſie dieſen Winter hindurch mich zu einer Heurath zu bewegen. Das Ungefehr wollte, daß ich her auf Poſt-

tung kam, wo sie sich aufhält, sie wandte also durch die Wirthschafterinn —

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen, Pleckenthal, alsdenn ein Husar.

Pleckenthal.

Da ist sie ja schon.

Straalh. Ja. Sehen Sie in ihr des Rittmeister Myrbachs Tochter,

Plenkenth. (beschämt.) Gnädige Gräfinn! — Ich bin entzückt, Sie in diesem Stande zu sehen —

Ein Husar. (giebt dem Straalhausen eine versiegelte Ordre.)

Straalh. (nachdem er solche gelesen.) Gut.

Der Husar. (geht wieder ab.)

Straalh. (sagt Pleckenthal etwas heimlich.)

Pleckenth. (geht ab.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Straalhausen, Graupe, Rosette, die Wirthschafterinn, Held, Strick, der Reuter.

Straalhausen.

Du abscheuliche Kreatur! was hat dir dieses unschuldige Kind gethan, daß du so unmenschlich gegen sie gehandelt hast?

Wirthsch. O ja, das unschuldige Lamm! glauben

ihr

ihr Euer Gnaden nur. Hier der Herr Feldſcherer mag reden, was ſie für ein Kind iſt!

Straalh. Alſo wegen deiner Eiferſucht ſoll ſie ſo fälſchlich ihren guten Namen verliehren, und gar verderben! doch was wundert 's mich — die Rachſucht aller eiferſüchtigen Weiber vereint ſich dreyfach in einer ſolchen übergebliebenen Männerplage. Die arme Roſette mußte alſo ein Opfer deiner Wuth werden! Doch, du haſt nur dir geſchadet. Verlaß den Augenblick mein Haus. Und nihm zur Belohnung für die mir geleiſteten Dienſte die unterlaſſne Strafe, welche dir gebührt. (zum Held.) Er melde ſich um ſeinen Abſchied.

Held. Es war gar nicht meine Abſicht. —

Straalh. Ich kenne ſeine Abſicht. Bey mir gilt ſie aber nicht. Wenn auch jemand meine Schweſter heurathete, würd' er deshalb ohne Verdienſte doch um keine Hand breit höher ſteigen. Er iſt ein Niederträchtiger, betracht' er ſie; durch eine ſolche verroſtete Geſtalt will er ſein Glück machen. — Fort.

(Die Wirtſchafterinn und der Feldſcherer ziehen ſich zurück. Kenzer und Strick ſpotten über ſie.)

Straalh. Ihnen, Herr Graupe rath' ich dieſes: Nehmen Sie die Lieferung der Stadt auf ihre Rechnung; ſo wird itzt noch ein Vorhang über die Sache gezogen — und künftig laſſen Sie ſich 's Ernſt ſeyn, die Armee zu bedienen. So.

Letz-

Letzter Auftritt.

Pleckenthal, der Schuster, und die Vorigen.

Schuster. (weinend.)

Ihro Excellenz. — Ich soll mich melden, daß ich — bey meiner Bezahlung — noch fünf und zwanzig Prügel bekommen. — Der Herr (auf Pleckenthal zeigend.) hat mir sie auf Euer Excellenz Befehl gnädigst geben lassen. — Ich weiß aber nicht warum —

Straalh. Daß ihr ins künftige euch nicht mehr unterstehet durch solche Grobheiten Offiziers zu beleidigen. Itzt gehet, wohin ihr wollt, ihr seyd bezahlt, und wir marschieren fort. Denkt darauf: der Tambour bezahlt alles.

Schuster. (geht weinend ab.) Das hab' ich empfunden.

Straalh. (zu Rosette.) Kommen Sie meine liebe Gräfinn. Ich werde Sie in das hiesige Kloster führen, bis ich einen anständigen Ort zu Ihrer Erziehung ausfinde. Empfinden Sie nach dem Feldzuge dasjenige für mich, so ich für Sie empfinde, will ich meine Vormundschaftsrechnung mit Freuden ablegen.

Rosette. O was empfindet mein Herz schon itzt für Sie! (zu Graupe.) Sie haben mich vier Jahre erzogen, womit soll ich dieses vergelten?

Graupe. Durch Ihr gnädiges Andenken.

Rosette. Und ihre liebe Frau — die mich so geliebt hat. — O lernen Sie mich sie bald kennen, damit ich sie tausendmal zur Danksagung küssen kann. Ich werde sie als Mutter lieben. — O meine arme

Mut-

Mutter! Mein Andenken an dich wird deshalb nicht gemindert werden — ich habe dich in der Einbildung verehrt, vielmehr itzt, da ich dein grauſames Schickſal erfahren! — (zum Reuter) Ihm hab' ich die Erhaltung meines Lebens zu danken; — O geb' er mir doch Gelegenheit, ihm ſolches zu belohnen.

Reuter. Ich bin ſchon belohnt — (ſchluchzend.) Durch die Freude ſo ich itzt empfinde.

Straalh. (zum Reuter.) Ich werde für euch ſorgen. (will mit Roſetten fort.)

Plecken. Es iſt alles marſchfertig.

Straalh. Ich komme gleich zurück. Kommen Sie liebſte Gräfinn.

Roſette. Lebt alle wohl. Jungfer Eva ich werde ſchon für ſie bitten. Ich bin ihr auch Dank ſchuldig, daß ſie mich von der Marquetänderin weggenommen hat. (Straalhauſ. Roſette, Pleckenthal, und Graupe ab.)

Wirthſch. (zum Strick.) Itzt geb' er mir mein Geld zurück, da doch alles entdeckt iſt.

Strick. Ich wünſchte, ich hätte noch mehr. Sie bekömmt nichts. Mit dem Manne will ich's theilen, (auf den Reuter zeigend.) der hat entdecken helfen. Leb' ſie wohl, wir marſchieren.

Wirthſch. Er muß mir doch —

Strick. Tröſte ſie ſich mit dem Schuſter: der Tambour bezahlt alles.

Reuter. Dank du Gott, daß du ohngehangen davon kömmſt. Du — Spionsgeſicht.

Held. Leben Sie wohl, Mademoiſelle Eva! da ich durch Sie nicht Regimentsfeldſcherer geworden bin, haben Sie keine Reize mehr für mich.

Wirthſch. Aber das Geld, ſo ich Ihnen zur Equipage gegeben? —

Held. Wir marschieren itzt fort. Trösten Sie sich mit dem Schuster: der Tamboar bezahlt alles. (geht ab.)

Wirthsch. Verdammt seyd ihr alle! (läuft boshaft ab.)

Strick. Auf dem Marsch wollen wir theilen.

Reuter. Behalt er 's nur für sich: Ihm schadet 's nicht. Aber ich mag das Blutgeld nicht mit ins Treffen nehmen.

E N D E.

Stephanie des Jüngern

sämmtliche

Schauspiele.

7490

Mit Kupfern.

Zweyter Band.

Wien,

in der von Ghelenschen Buchhandlung.

1 7 7 4.

Vorrede.

Hier erſcheint' der' zweyte Band meiner theatraliſchen Arbeiten. Er enthält vier Stücke, welche, nachdem ich es dienlich befunden, neu bearbeitet worden. Nach der Züchtigung, welche mir einige fliegende Kritiker über meinen erſten Band haben angedeihen laſſen, ſollte ich mich nun wohl mit dieſem neuen Anwachs nicht mehr ans Tagelicht gewagt haben; aber das Lob eines einzigen unpartheyiſchen Mannes, (*) den ich noch dazu ſo wenig die Ehre habe zu kennen, als Se. Mogoliſche Majeſtät, iſt ja wohl mehr werth, als das ſeichte Schimpfen dieſer kometartigen Splitterrichter: und allenfalls habe ich meine Arbeiten nicht bey einem allein würdig gefunden, in der Welt mit herumlaufen zu können. Einige meiner Gegner haben bey Gelegenheit des erſten Bandes ſich auf eine recht kindiſche und läxpiſche Art

(*) Siehe Leipziger gelehrte Zeitungen 1771. Nro. 49.

betragen, mich lächerlich zu machen. Nachdem sie meine Arbeiten auf allen Seiten angepackt, und weidlich geschimpft, machten sie sich auch über mein vorangesetztes Portrait lustig. Sie legten mir dabey eine Eitelkeit zur Last, von der ich wahrhaftig weit entfernt bin. Es liegt mir nicht das mindeste daran, ob mein Gesicht meine Leser angafft; es enthält nichts weniger, als eine vielversprechende Miene, noch weniger wird es mir Eroberungen machen, und von der Seite genommen, sollte ich es nicht einmal hergeliehen haben. Es wäre auch gewiß ungestochen geblieben, wenn ich die Kosten hätte tragen müßen. Da aber Herr von Ghelen, nachdem er mir meine Arbeiten abgekauft, auf den Einfall gerieth, einem Künstler einigen Verdienst zuzuwenden, konnte ich unmöglich so menschenfeindlich denken, dem Manne, der es arbeiten sollte, den zugedachten Verdienst zu entziehen. Er bittet ja so gut um das tägliche Brod, wie ich, und soll er sich mit meinem Gesichte etwas verdienen, so sey es in Gottes Namen; es kostet mich ja weiter nichts, als daß ich einige Stunden steif dasitze. Sehen sie, meine Herren, diese Bewandniß hat es. Glauben sie auch nicht etwann, ich habe es dem Verleger einbedungen; nein; er hat es freywillig veranstaltet. Und nun beruhigen sie sich; sie brauchen es ja nicht anzusehen. Bekommen sie aber aus Neid, Galle darüber, daß ich auf eines andern Kosten erschienen bin, so freuet es mich recht von Herzen: ihre naßenweisen Sticheleyen verdienen es. Ich würde

mich

mich nicht darüber aufhalten, wenn jemand ihre Köpfe einer solchen Ausgabe werth hielte, und wenn sie es auch zu ihrer Beruhigung selbst veranstalten sollten, wenn sich nur Käufer dazu finden.

Nun noch ein Wort von den Stücken, die sie in ihren Falkenklauen so herumgezogen. Trotz allen Brandmalen, die sie ihnen mit auf die Reise gegeben, sind sie doch auf den meisten ehrlichen Schaubühnen unsers lieben Vaterlandes erschienen, haben Zuschauer von allen Gattungen gehabt, und immer mitunter, einen taxmäßigen Beyfall erhalten, so zwar, daß sie noch nicht aus dem Lande verwiesen worden. Und sehen sie, das ist alles, was ich damit zu erhalten dachte. Ich schrieb Stücke, die aufgeführt werden sollten; meine Leute, die darinn reden, müßen mir reden, wie ich ehrliche Leute in unsrer lieben Welt reden höre; der Jud, wie ein Jud; der Reitknecht, wie ein Reitknecht, und nicht wie ein Professor auf dem Katheder, der die Wohlredenheit lehret. Sobald der Hausknecht alle Bindwörter von seiner Zunge verbannen, und in lauter Participiis sprechen wird, werde ich ihn auch so reden lassen: Denn, weil das schön ist, werde ich es nicht aus der Acht lassen, und man mag mir nun so wenig zutrauen, als man will, so finde ich mich doch selbst im Stande, so was auch hervor bringen zu können.

Ich mache mir eine Ehre daraus kritisirt zu werden, und nutze jede Beurtheilung, die als eine Beurtheilung angesehen werden kann. Die beyden ersten Stücke dieses Bandes können es bezeu-

gen. Man wirft mir zwar in den gröbsten Ausdrücken vor: ich sey von mir selbst so sehr eingenommen, daß keine Kritik bey mir fruchte. Die ihrige, meine Herren, kann nirgends Aufnahme finden, denn sie beurtheilen nicht; sie schimpfen, oder loben nur, und geben bey keinem eine Ursache an, weil sie selbst keine wissen. Sie werden nun durch die Bearbeitung meiner Stücke überführt, daß sie mich nur verläumdet. Nehmen sie sich doch ja in Zukunft in Acht, wenn sie wieder kritisiren wollen, nicht vorhinein so aufgeblasen, so versichernd und entscheidend zu sprechen. Das Leibwort der Kritik: Wir, steht ihnen am wenigsten zu Gesichte: denn ich wette, wenn ich sie, die sie mich so lästerlich herumgenommen, zu mir laden, und über den Plan eines Stückes mit ihnen sprechen wollte, sie so armselig da stehen würden, daß mich meine Einladung herzlich reuen müßte, und daß ich besser würde gethan haben, mit einem Zuschauer des letzten Platzes, der nur alle vier Wochen den Schauplatz besucht, und mit allem zufrieden ist, gesprochen zu haben; er würde mir richtiger urtheilen, als sie, denen nichts gefallen will. Mit ihnen steht es so: Ein Mann von einigem Ansehen findet, ich weiß nicht, aus was für Ursachen, gut, einen angehenden Autor zu verachten, stracks kommen sie mit ihrem unreifen Witz hinten drein, und spötteln so einfältig, wie das Kind, welches an einem andern ein neues Röckgen sieht, weil es selbst keines hat.

Was würde doch nun wohl auf der Schaubühne erſcheinen, wenn die gedruckten Urtheile zu entſcheiden hätten? Mit Mühe iſt man die bewährte Kritik paſſiret, ſo muß man ſich noch von einem Schwarm kritiſcher Raubvögel rupfen laſſen. Sollte man nicht die Feder zuſammenſtoſſen, und vors Fenſter werfen? Aber das war ja von jeher ſo, alles, was noch die Preſſe verlaſſen, iſt die kritiſche Schneidemühle durchlaufen, und nichts iſt ſo gut, es hat bey ſeiner Entſtehung, Anfälle erlitten. So lange nur noch theatraliſche Arbeiten Zuſchauer und Käufer finden, ſo lange braucht man noch nicht, ſich verjagen zu laſſen; und der Fall trifft ja bey mir ein, ich kann es ohne Pralerey ſagen. Mein Verleger würde nicht die Unkoſten dieſes zweyten Bandes veranſtalten, wenn ihm der erſte Schaden gebracht hätte. Er iſt mit mir, und ich mit ihm zufrieden. Wieder ein Wunder, meine Herren! nicht wahr? Die Autoren klagen immer über die Verleger, und ich nicht? Aber vielleicht bin ich genügſam? Eine ſchöne Tugend! Man muß die Sayte nicht weiter ſpannen, als ſie reicht; der Verleger muß ſo gut leben, als der Verfaſſer. Ich befinde mich bis itzt ſo recht gut dabey, und mein Abnehmer wird hoffentlich dieſen zweyten Band ſo wenig zu allerhand löblichen Verrichtungen (mit dem Herrn Librarius in Arnold und Guſtav zu reden) verwenden dürfen, als meinen erſten.

Das erſte Stück, ſo er enthält, iſt die Gräfinn Freyenhof. Sowohl in der Sprache, als

im Gang des Stückes habe ich geändert: ob es nun besser, als vorher ist, darüber erwarte ich den Ausspruch. Charaktere und Intrigue tragen noch Merkmale des Romanhaften an sich. Ich gebe dem Kunstrichter, der dieses schon bey seiner ersten Erscheinung davon sagte, vollkommen Recht. Stücke, aus Romanen genommen, können ihres Gepräges nie ganz los werden. Ich will mich auch hüten, künftig wieder meine Zuflucht zu einem Roman zu nehmen. Ich habe den jungen Herzog, der, wie eben dieser Kunstrichter angeführt, überflüßig war, weggelassen; Graf Fuck wird an seinem Vorhaben verhindert, ohne ermordet zu werden; und Pitter redet nun wie ein Holländer. Die Uebersetzung desselben habe ich einem guten Freunde zu danken, der mir solche von Berlin geschickt, so wie man diese Rolle dort hat vorstellen lassen. Nur wegen der Bekehrung der Baronesse Schlaffenberg erlaube mir der erwähnte Kunstrichter zu sagen, daß dieselbe mehr aus Furcht der Strafe, als aus einem reuigen Herzen entspringt. Wenn man sich des Verbrechens bewußt, der Entdeckung ausgesetzt sieht, was giebt man nicht darum, um den Ausbruch der Gerechtigkeit zu vermeiden! und so ist hier der Fall. Ich weiß am besten, wie ängstlich sich die gute Baronesse, wenigstens in meinem Gehirn, drehete, um ihren Schwager zu besänftigen, um seinen Schutz gegen die Gerechtigkeit zu erlangen, da er wieder mit Würden und Macht bekleidet erscheint. Vielleicht ist es nicht so deutlich, wie ich mir eingebildet, daß

es seyn sollte, ja in diesem Falle ist nun freylich der Fehler mein. Doch lesen sie nur, wie es itzt da stehet; ich habe mich wenigstens bemüht, es deutlich zu machen, ohne daß ich weitläuftig werden wollte. Denn das gefällt bey der Entwicklung gar nicht, das habe ich schon bemerkt, vielleicht gefällt es ihnen nun besser. Ich wünsche es wenigstens.

Die Kriegsgefangenen haben nun eine neue Gestalt. Einige schriftliche und mündliche Kritiken zeigten mir, ohne das ganze Stück ins Kreiz zu werfen, Fehler, die ich ebenfalls als Fehler erkennen mußte. Ich habe solche zu verbessern gesucht. Das Interesse des Stücks bleibt nun einzig bey den Kriegsgefangenen, den Hauptpersonen des Stückes. Man tadelte mit Recht: die Brestische Familie ziehe im fünften Akt die Herzen der Zuschauer allein auf sich; man verliere die Hauptpersonen aus dem Gesicht, und die Begebenheiten seyen zu gehäuft. Dem allen habe ich abgeholfen, nicht minder dem Vorwurf, daß die beyden Delinquenten gegen das militärische Verfahren in Criminalsachen, vor dem Verhör beysammen sitzen. Sie sind nun schon vernommen, und nun können sie auch beysammen sitzen, weil man ohnehin auf einer Hauptwache (denn da denke ich mir meine Arrestanten) nicht jedem Gefangenen ein Zimmer einräumt. Der Volontair ist nun kein Weib mehr, sondern ein Mann, aber anders kann ich ihn unmöglich sprechen lassen. Ich wollte in ihm und seinem Kameraden, dem Fähndrich Flittwitz, ein Paar Officierchen schildern, die alle gute Sit-

ten auf die Seite ſetzen, ſich alles erlauben, weil ſie Uniform tragen, und den Soldatenſtand von der falſchen Seite nehmen. Dergleichen giebt es ja Unzählige! und ſollte ich ſie erſt reden laſſen, wie ich ſie habe reden hören, ſo müßte es noch ganz anders kommen. Man dürfte mir auch dann noch nicht den Vorwurf machen, daß ich aus dem Gleiſe geſchritten, denn man glaubt nicht, was für allerley ſchöne Sächelchen ſolche Herren hervor bringen. Die Feſtung geht nun auch nicht über, aber weder ein General, noch ſonſt jemand, wie man mir in einer Beurtheilung angerathen, konnte ſich für ſie verbürgen, oder ſie losbitten, denn mein Kommendant iſt unerbittlich. Ich habe es itzt verſucht, Baron Breſt ſollte ſein ganzes Vermögen verbürgen, er that es doch nicht, er muß gezwungen werden, ſo wie es auch geſchieht. Er will ſeine Bürger, denen er nicht weiter traut, als er ſieht, durch Schrecken im Zaum halten. Nähme er Geld, ſo könnten es mehrere verſuchen, und ſich vorher gefaßt machen, im widrigen Fall, eine Bürgſchaft zu erlegen.

Das Stück hat in ſeiner erſten Geſtalt an vielen Orten, beſonders da, wo man das Elend des Krieges noch in friſchem Andenken hat, Beyfall erhalten. Ich hoffe, da es nun von den gröbſten Fehlern geſäubert iſt, wird es noch mehr gefallen. Trifft meine Hoffnung ein, ſo habe ich den neuen Beyfall denen billigen und nachſichtsvollen Kritiken, im Magazin der deutſchen Kritik, im Muſen Allmanach von 1773, in der neuen Litteratur zu

Prag

Prag ꝛc. zu danken. Wenn ich aber nur die Beurtheilung in den Prager gelehrten Nachrichten geleſen hätte, ſo wäre gewiß nichts daran geändert worden; ich hätte geglaubt, der Mann hat Ordre dich zu ſchimpfen. Denn ſo viel wußte ich doch immer, daß etwas Gutes darinn wäre; aber der Mann geht ja mit meinem Drama um, als wenn es ein Marionettenſtück wäre. Nichts, gar nichts iſt daran; die Handlung iſt ſchlecht gewählet, ſchlecht angelegt, und eben ſo ſchlecht ausgeführet; der Dialog ſchleppend, nichts ſagend und albern. Ey! ſo ſchreibe der Geyer Stücke für euch! Wenn man glaubt, etwas zu Markte zu bringen, was doch für einen oder andern gut wäre, ſo hat man auch nicht einen Fetzen für ein Trödelweib in der Butte. Wie geſagt, mein Stück wäre ohne obige geblieben, wie es war, und daran wären ſie Herr gelehrte Nachrichten Verfaſſer Schuld geweſen. Warum nehmen ſie beym Lob die Backen ſo voll, und rümpfen beym Tadel die Naſe bis zu den Augenbraunen. Sie können unmöglich Glauben finden. Man erkläret ſie durchaus für partheyiſch, und das ſoll ein wahrer Kunſtrichter nun juſt nicht ſeyn.

Wenn habe ich ihnen denn geſtanden, daß ich mein Drama in 14. Tagen geſchrieben? „ Sie „ würden es an dem Stockenden in der „ Handlung, an der gewaltſamen Entwi„ ckelung, an dem unnatürlichen weibli„ chen Ungeheuer, an der vor zehen Jah„ ren üblich geweſenen Romanſprache und

„ an

„ an hundert andern untrüglichen Merk-
„ malen erkannt haben? “ Mit Erlaubniß zu sagen: das ist nicht wahr. Daran würden sie es nicht erkannt haben, denn so, wie sie mich taxiren, wäre ich das auch in einem Jahre nicht fähig zu liefern. Ich habe es ihnen also gestanden; mein Gott! und ich weiß kein Wort davon. Ich muß dieses öffentlich bekennen; die Welt könnte aus ihrem Tone urtheilen: ich habe mich kriechend vor ihrem Tribunal mit meinem Drama niedergeworfen, und um Nachsicht gefleht, weil ich es übereilt. In diesem Irrthum will ich auch kein Kind lassen; ich muß vielmehr bekennen, daß ich noch keines meiner Stücke irgendwohin zur Beurtheilung eingeschickt. Ich lasse sie in die Welt laufen, wie ausgelernte Lehrpurschen; sie können sich wie diese ihre Aufnahme suchen. Wäre ich aber auch dem Beyspiele anderer gefolget, und hätte meine Geburten an alle Städte, Flecken und Dörfer, wo nur irgend ein Mann sitzt, der lesen und schreiben kann, geschickt: so hätte ich auf Sie doch vergessen. So geht es mit der Unwahrheit, man wird gemeiniglich auf das Maul geschlagen.

Es ist aber bey den Duodezkunstrichtern Mode, daß sie mit Unwahrheiten ihre Blätter füllen, damit sie das Ansehen haben möchten, als wüßten sie was. Ich habe schon Sachen gelesen, worüber einem ehrlichen Kerl die Galle ins Gehirn treten möchte. Da haben sie ganze Schaaren mit Dutzend Schnupftüchern bewaffnet ins Schauspiel laufen gesehen; da haben sich die Leute

die

die Augen wund geweinet; und der Aufmerksamste neben ihnen hat weiter nichts bemerkt, als daß eine oder andere Nase aus einer ganz natürlichen Ursache sich mit dem Schnupftuch vereiniget hat. Diesen Leuten nun komme ein Autor ohne Rücksicht unter die Hände, daß Gott erbarm! wie wird der zugericht! Nun, ich darf es nicht erst beschreiben, die unpartheyische Welt hat das klägliche Beyspiel an mir armen Teufel.

Der Herr Verfasser der Prager gelehrten Nachrichten sagt weiter: „Wäre der Verfasser (das bin ich) einer von denen, so sich „leicht durch eine Kritik zum Stillschweigen bringen ließe, so würden wir um.. „(allerley Ursachen willen, auf gut deutsch, aus „Barmherzigkeit) so glimpflich, als möglich, mit ihm verfahren. Nun das ist himmelschreyend! Beschuldigt mich der Mann, ich könne das Maul nicht halten, und ich habe noch kein Wort gesagt. Man weise eine einzige Vertheidigung von mir, nach allen Schmähungen, die ich schon erdulden müßen, auf. Ich bin so geduldig in die Zunft der Gelehrten eingetreten, wie ein Lamm in die Schlachtbank. Ich habe bis itzt geschwiegen. Ich dachte immer, du mußt dich nicht zu maußig machen; sonst bekömmst du eins auf den Pelz. Es schickt sich nicht für junge Leute, da wo ältere seyn, mit zu schwatzen; wenn du eine Weile wirst zugehöret haben, wird schon die Reihe an dich auch kommen. Noch itzt würde ich meine Stimme nicht erhoben haben, wenn nicht bewährtere

tere Männer durch ihr Lob gleichsam dargethan hätten, daß ich nicht mehr unter die Fußsohlen eines jeden gehöre.

Noch eins: der liebe gelehrte Herr Nachrichten Verfasser giebt vor: Die Wiener dramatischen Dichter lobten sich wechselweise selber. Er sticht damit recht derbe auf mich; und nun stelle man sich das Unrecht, so ich auch hierbey erdulden muß, wieder vor! Ich bin in Wien noch nie schriftlich gelobt worden, als beym Macbeth, der damals aber noch nicht gebohren war. Was sagt man zu alle dem? — Aber man gebe nur Acht, weil ich itzt Auskunft über ein und anders gegeben habe, so wird der Herr gelehrte Nachrichten Verfasser, wenn ihn anders der Himmel nicht schon zu sich genommen hat, denn er ist schon eine Weile unsichtbar, wieder sagen.... Wer weiß, was er alles sagen wird, der Himmel sey mir gnädig!

Zu guter letzt, liebster Freund! müßen sie denn auch über mein Portrait spötteln? Wenn es ihnen am Wege liegt, warum werfen sie es nicht ins Feuer? denn es wird ihnen doch so wohl nur geschenkt worden seyn. Sie wollen kein Sinngedicht darauf machen? Da haben sie recht. Gönnen sie mir die Ruhe; ich müßte mich darüber noch im Grabe umdrehen.

Der unglückliche Bräutigam bleibt der unglückliche Bräutigam. Ich habe nur an der Sprache geändert, und einige Abkürzungen gemacht. Die Charaktere sind nach der Natur, und einem niedrig komischen Stücke angemessen.

Der

Der Hauptcharakter aber, von der Gattung, die mehr Eckel als Vergnügen erregen. Das iſt nicht anders möglich. Ein 80jähriger Mann an der Seite eines 18jährigen Mädchens, wird in der Wirklichkeit ebenfalls Eckel erregen, und ſo iſt ja mein Bräutigam wahr geſchildert? Ich geſtehe ohne Zwang ein, daß dieſer Charakter unter jene gehört, welche, ob ſie gleich in der Natur anzutreffen, doch nicht das Recht haben, auf der Bühne zu erſcheinen. Es giebt Thorheiten, die beym erſten Anblicke lächerlich ſeyn, bey weiterer Unterſuchung aber ärgerlich und widrig werden. Ein Stück, deſſen Hauptcharakter ſo beſchaffen, kann ſeinen Endzweck nicht ganz erreichen, vielleicht würde ein ſolcher Charakter als eine eingeſchaltete Epiſode minder unerträglich fallen. Dieſes iſt hier der Fall, und nicht, wie mir ein ungefährer Kritikus vorgeworfen: ich hätte invita Minerva gearbeitet. Ich habe meine Charaktere durchdacht, und ſie mit Mühe bearbeitet, ohne mir ein Ziel zu ſetzen, und nach ſelbem ein Tagewerk aufzulegen. Es hat jedoch nicht ganz mißfallen, und iſt eben ſo oft, wo nicht öfter wiederholt worden, als irgend eines von jenen Stücken, von denen man viel Aufhebens macht. Aber wenn man mir nur auf eine verächtliche Art eins anhängen kann, ſo iſt man ſchon zufrieden. Wenn ſich doch dergleichen Herren die franzöſiſchen und andere Kunſtrichter zu Muſtern nähmen! Wenn beym Franzoſen in einem Stücke nur irgend eine gute Stelle zu finden, ſo ſucht er ſie auf, um den Autor in

etwas schadlos zu halten; er sey, wer er sey. Aber unsere Thorsteher der Kritik kehren das just um. Sie verwerfen wegen einigen Fehlern das Ganze, und fertigen die Stücke derer, die ihnen ein Dorn im Auge sind, so obenhin mit einem: Nichts nutz ab. Steckt doch die Feder ans Fenster, wenn ihr nicht schreiben könnt. Ihr wollt schreiben, was euch gefällt? Mit Erlaubniß; so nehmet keine Pränumeration; versprecht nicht, ihr wollet unpartheyisch zu Werke gehen. Schreibt erst, und legt euer Werk aus; wer es alsdann kauft, muß damit zufrieden seyn. Aber, wie ihr es macht, lockt ihr mit Versprechungen dem Publiko das Geld ab, und behandelt es für sein Geld nach eurem Willen. Ist das recht?

Macbeth, ein Trauerspiel. Hier muß ich mich erst in einen andern Sattel werfen, um dieses Trauerspiel, was mir entglitscht ist, zu rechtfertigen, zu vertheidigen, oder zu verbannen. Ich will alle Mühe anwenden, um es in die Form des Trauerspiels passen zu machen.

Nach den Regeln des Aristoteles soll das Trauerspiel Mitleid und Furcht erregen, beydes durch eine und eben dieselbe Person. Durch das Mitleid und die Furcht, welche es erweckt, soll unser Mitleid und unsere Furcht gereiniget werden. Es sey gräßlich, einen ganz guten Mann ohne all sein Verschulden unglücklich werden zu lassen. Ein ganz Lasterhafter sey hingegen zum tragischen Helden unschicklich, dessen

Un-

Unglück könne weder Mitleid noch Furcht erregen. Mein Trauerſpiel iſt alſo wider alle Regeln geſchrieben. Es kann kein Laſter erſonnen werden, welches Macbeth nicht an ſich habe. Wer ſoll Mitleid mit ihm haben, da man ſeine Beſtrafung wünſcht? Furcht kann es auch nicht erwecken, wer ſollte unter uns das Schickſal dieſes Böſewichts einſt für ſich befürchten, denn dieſe Furcht ſoll nach dem Ariſtoteles, beym Zuſchauer erregt werden. Wie aber, wenn ich den Marmontel für mich ſprechen ließe? — „Der Endzweck des „ Trauerſpiels iſt, nach unſerer Meynung, „ durch die Nachahmung, die in einer „ Handlung geſchieht, welche zum Exem„ pel dient, die Sitten zu beſſern. Das „ Opfer der Leidenſchaft ſey berühmt, ſein „ Fall groß; ſeine Lehre wird nicht we„ niger allgemein ſeyn. Die nehmliche „ Urſache, welche einen Staat verheeret, „ kann es auch in einer Familie thun. Die „ Liebe, der Haß, der Ehrgeiz, die Eifer„ ſucht und die Rache vergiften die Quel„ len des häuslichen Glückes eben ſo ſehr, „ wie die Quellen des Glückes eines gan„ zen Staates.“ Man braucht ja eben keinen König zu ermorden, keinen Thron zu rauben, um ſich der Rache und Strafe des Himmels auszuſetzen; einen jeden andern aus ſeinem Eigenthum mit mörderiſcher Fauſt vertreiben, zieht Rache und Strafe über unſer Haupt. Wenn wir alſo den Fall ins Kleine ziehen und anwenden wollen: ſo

werden wir im Macbeth nicht ohne Moral und Intereſſe bleiben. Die Furcht für uns, nach dem Ariſtoteles, wird auf dieſe Art auch entſtehen. Aber Mitleiden wird Macbeth deswegen noch nicht erwerben. „ Je heftiger die Leidenſchaft „ iſt, ſagt Marmontel, deſto gröſſer kann „ das Verbrechen ſeyn, und die ſchmerz„ hafte und ſchreckliche Pein, welche auf „ dieſelbe folgt. Hier beklagen wir den „ Strafbaren, und ſagen zu uns ſelbſt: „ Der Himmel, der ihn ſtraft, iſt „ ſtrenge, aber gerecht " und das „ Mitleiden, welches man darüber empfin„ det, iſt nicht mit Unwillen vermiſcht. " Hätte Macbeth nur den König Dunkan ermordet, und ſich die Krone aufgeſetzt, ſo wäre er zwar immer ſtrafbar in Anſehung Dunkans, er hätte aber doch nur immer einen Menſchen umgebracht; und was für einen? Einen König, der durch ſeine ſchwachen Eigenſchaften, durch ſeine ſchläfrige Regierung, dem Lande manches Unheil zuzog; der ſeine Pflichten nicht erfüllen konnte. Selbſt dieſe That hätte den Macbeth von dem Lande, das er befreyet, einen Lorbeer erwerben können; er hätte dem Staat ein unglückliches Opfer gebracht. Wenn er nur dieſem Staate, für den Schandfleck wieder die Wohlthat erzeigt hätte, ihm einen wahren Regenten zu geben. Aber er vergröſſerte ſein erſtes Verbrechen durch die gröſſte Tyranney; er ſtieg durch Mord auf den Thron, übte alle Grauſamkeiten

und

und Laſter als König aus, die an einem Könige, um ſo ſträflicher ſind. Sein Verbrechen kann alſo nicht größer ſeyn; und doch Mitleiden für ihn, einem Tyrannen? Ja. Man führe jemand in dem Augenblick auf das Blutgerüſt, da der Mörder ſeines liebſten Gegenſtandes vor ſeinen Augen die gerechte Strafe ſeines Mordes empfangen ſoll, und man ſage mir, ob der Rachefodernde nicht Mitleid mit deſſen Unglücke haben wird, der ihm ſein Liebſtes geraubt. Um ſoweniger können wir unſre Herzen dem Mitleiden gegen einen Unglücklichen verſchließen, der die Rache nicht mit unſerm Intereſſe vereinbart. „ Seht jene Menge, ſagt Herr Moſes Mendelsſohn in den Briefen über die Empfindungen, die ſich um einen „ Verurtheilten in dichte Haufen dränget. „ Sie haben alle Gräuel vernommen, die „ der Laſterhafte begangen; ſie haben ſeinen Wandel, und vielleicht ihn ſelbſt „ verabſcheuet. Izt ſchleppt man ihn entſtellt und ohnmächtig auf das entſetzliche „ Schaugerüſte. Man arbeitet ſich durch „ das Gewühl; man ſtellt ſich auf die Zehen; man klettert die Dächer hinan, um „ die Züge des Todes, die ſein Geſicht entſtellen, zu ſehen. Sein Urtheil iſt geſprochen; ſein Henker naht ſich ihm; ein „ Augenblick wird ſein Schickſal entſcheiden. Wie ſehnlich wünſchen nicht alle „ Herzen, daß ihm verziehen würde! Ihm? „ dem Gegenſtand ihres Abſcheues, den ſie

„ einen Augenblick vorher, ſelbſt zum To-
„ de verurtheilt haben würden? Wodurch
„ wird itzt ein Strahl der Menſchenliebe
„ wiederum bey ihnen rege? Iſt es nicht
„ die Annäherung der Strafe, der Anblick
„ der entſetzlichen phiſikaliſchen Uebel, die
„ uns ſogar mit einem Ruchloſen gleichſam
„ ausſöhnen, und ihm unſre Liebe erwer-
„ ben? Ohne Liebe könnten wir unmög-
„ lich mitleidig mit ſeinem Schickſale ſeyn.“
Nun ſtirbt Macbeth nicht einmal durch die Hände der Gerechtigkeit. Eine ſolche Strafe wäre für ſeine Verbrechen zu gering. Seine Gemahlinn, die ihn zum Morde des Königs verleitet, tödtet ihn; da er kurz vorher mit Wuth und Verzweiflung, über den Sieg Malkolms gekämpfet. Er fleht ſeine Mörderinn noch um einen Stich, um nicht ſeine Ueberwinder über ihn triumphiren zu ſehen, und haucht voll Schmerz und Wuth über ſeinen in Staub getretenen Ehrgeiz ſeine ſchwarze Seele in die Hölle. Wir müßen die ganze Laſt dieſes Schlages empfinden, wenn wir uns in ſeine Stelle ſetzen. Auf dieſe Art könnte ich nun wohl Furcht für Macbeth erregen.

Aber ein ganz Laſterhafter iſt zum tragiſchen Helden unſchicklich? „Wenn Ariſtoteles (Marmontel) die Fabeln von „dem Theater verbannt, die ſich mit „dem Unglücke des Laſterhaften endigen, ſo redet er nur von einfachen

„ chen Fabeln, und ob er gleich ſagt:
„ daß eine Fabel, die wohl einge-
„ richtet ſeyn ſollte, eine einfache, und
„ keine doppelte ſeyn müßte, ſo un-
„ terläßt er nicht derjenigen Fabel den zwey-
„ ten Rang zu geben, welche eine dop-
„ pelte Kataſtrophe hat, eine glück-
„ liche für die Rechtſchaffenen, und
„ eine unglückliche für die Laſter-
„ haften. Er erkennet alſo unerachtet
„ ſeines Grundſatzes, welcher die Grund-
„ lage ſeiner Poetik iſt, eine Art von Schre-
„ cken und Mitleiden, die vor der Entwicke-
„ lung vorgeht, und von ihr gar nicht ab-
„ hängt. “ Dieſes wäre nun hier der Fall. Mein Trauerſpiel hat eine glückliche Kataſtrophe für den Malkolm, dem niemand die Rechtſchaffenheit abſtreiten wird, und eine unglückliche für den laſterhaften Macbeth. Die Ueberwindung des letztern iſt die Abſicht des erſtern: und ruhte der Ausgang bloß auf dieſer Ueberwindung, ſo hätte ich einen neuen Fehler wider den Ariſtoteles begangen. Er unterſucht in dem vierzehnten Kapitel ſeiner Dichtkunſt, durch was eigentlich für Begebenheiten Schrecken und Mitleid erreget werde.
„ Alle Begebenheiten, ſagt er, müßen ent-
„ weder unter Freunden oder unter Fein-
„ den, oder unter gleichgültigen Perſonen
„ vorgehen. Wenn ein Feind ſeinen Feind

„ tödtet: so erweckt weder der Anschlag „ noch die Ausführung der That sonst weiter einiges Mitleid, als das allgemeine, „ welches mit dem Anblicke des Schmerzlichen und Verderblichen überhaupt verbunden ist; und so ist es auch bey gleichgültigen Personen, folglich müßen die „ tragischen Begebenheiten sich unter „ Freunden ereignen. “ Er theilt die Fälle davon in vier Klassen, wovon die dritte: „ wenn „ die That unwissend, ohne Kenntniß des „ Gegenstandes unternommen, und vollzogen wird, und der Thäter die Person, „ an der er sie vollzogen, zu spät kennen „ lernt. “ in meinem Trauerspiele angewendet worden. Die Gemahlinn des Macbeths, die Anstifterinn des Verbrechens, erstieht ihn in der Verwirrung, worinnen sich ihre Sinne befinden, ohne ihn zu kennen, ohne ihn ermorden zu wollen; sie erkennt ihn erst, da keine Rettung mehr für ihn vorhanden. Auf diese Art wäre ja mein Trauerspiel selbst nach dem Aristoteles nicht ganz zu verwerfen, dessen Hauptregeln es doch im Anfange zu verwerfen schienen? Man wird mir die Anwendungen, die ich hier gemacht, vergeben. Es steht jedem Dichter zu, seine Arbeit zu vertheidigen: denn nichts ist betrübter, als sich vorwerfen zu lassen: man habe Mißgeburten hervorgebracht. Ich werde mich weiter unten erklären, warum ich diese Rechtfertigung unternommen.

Mein Macbeth entſpricht alſo dem Endzweck des Trauerſpiels: die doppelte Kataſtrophe und der Tod des Helden iſt mir nach dem Ariſtoteles erlaubt. Aber nun weiter zu den andern Erfordernißen. Ich habe die Einheit des Ortes aus der Acht gelaſſen? Dieſes haben ſich ſchon groſſe Männer erlaubt. Ich habe nicht nöthig Beyſpiele anzuführen; ſie liegen jedem vor Augen. Marmontel ſagt über dieſen Punkt: „Es muß nur „wahrſcheinlich ſeyn, daß die Handlung „einen andern Ort hat nehmen können, „und dazu wird eine Zwiſchenzeit erfodert. Es kann alſo nicht bey jedem „Auftritte, aber wohl bey jedem Aufzuge eine Veränderung des Ortes vorgehen.“

Macbeth befindet ſich mit ſeinem Gefolge bey Anfang des Stückes ungefähr vier Stunden von ſeinem Schloſſe Dunſinan entfernt. Die Handlung des erſten Aufzuges gehet an einem Orte vor. Im zweyten Aufzuge iſt die Handlung in Dunſinan gegen Mittag. Macbeth kann bis zu dieſer Zeit leicht vier Stunden Wegs gemacht haben, da er ſchon bey Sonnen Aufgang, wie Curan in der ſiebenten Scene berichtet, aufgebrochen iſt. Die Veränderung des Ortes in der neunten Scene geſchieht in dem nämlichen Hauſe, nur aus einem Saal in den andern; ich glaube auch hier keine Unwahrſcheinlichkeit hervor gebracht zu haben, da Fleance und Goneril nur durch ein, zwiſchen dieſen

sen beyden Sälen liegendes Zimmer gehen dürfen, und in dem Zwischenraum also sehr bequem, an den neuen Ort der Handlung kommen können. Der dritte Aufzug in dem Lager des Malkolms, zwischen Lanerk und Peebles. Mackduf hat von dem Orte, wo er sich im ersten Aufzuge befunden, bis dahin sechs deutsche Meilen zu machen, und von Mitternacht bis den andern Tag gegen Abend Zeit dazu. Jack mit dem Kinde hat von Falkland bis zu seinem Herrn zehn deutsche Meilen, und einen ganzen Tag Zeit. Er ist in größter Angst geflohen, und der, den die Furcht vor dem Tode jagt, ist ungleich schneller, als der, so mit ruhigem Gemüthe reiset. Welche unglaubliche Strecke Weges ist schon von manchem flüchtigen Soldaten, nach einer verlornen Schlacht, in weniger Zeit gemacht worden! Der vierte Aufzug wieder in Dunsinan; die Handlung darinn geht den folgenden Vormittag vor. Mackduf, um seine Tochter zu retten, hat aus dem Lager des Malkolms acht deutsche Meilen, die er durch die Nacht füglich machen kann, da ihn überdieß die Sorge für seine Tochter beflügelt. Der fünfte Aufzug fängt am Abend dieses Tages unter den Mauren des Schloßes Dunsinan an. Malkolm hat binnen vier und zwanzig Stunden von Peebles mit seinem Heere diesen Marsch leicht machen können, da er nirgends einigen Widerstand gefunden. Nun hätte ich diese Scenen wohl füglich weglassen können, der Zuschauer wäre aber wegen Mackduf und Goneril in Ungewißheit geblieben. Diesen Fehler zu vermeiden,

den, mußte ich in den verfallen, wider die Erlaubniß des Herrn Marmontels, unter dem Aufzuge eine Veränderung des Orts vorzunehmen, und meine Zuschauer nach einigen kurzen Auftritten, wieder in die Zimmer des königlichen Schloßes Dunsinan zu führen. Man vergebe mir diesen Fehler des Stoffes wegen, der bis zum Ausgang gleichsam in zwey Gegenden abgetheilt ist, wo die handelnden Personen aus einer in die andere nur mit der größten Schwierigkeit gebracht werden können. Im achten Auftritt ist Macbeth schon überwunden? Das Schloß wird bey Anfang des fünften Aufzugs schon bestürmt. Macbeth ist von allen Freunden verlassen, jeder seufzt unter seiner Tyranney; es ist also nichts weniger, als unwahrscheinlich, daß in wenig Stunden dasselbige erstiegen wird, da seine Leute sich nicht widersetzen (*). Aber warum folgen ihm seine Feinde nicht auf dem Fuße nach? warum hat er noch so viel Zeit, sich von seiner Gemahlinn ermorden zu lassen? Er hat aber nicht über vier Minuten Zeit dazu. Die Soldaten des Malkolms hatten Dunsinan erstiegen, das Schloß in Brand gesteckt. Macbeth rettet sich dahin, wo keine Rettung des Lebens mehr für ihn zu hoffen ist; die Soldaten erwarten nun erst die weitern Befehle ihres Anführers. Bis Malkolm mit seinem Gefolge die Burg ersteigt, denn unter das Gedränge des Sturms mischt sich kein Befehlshaber, bis er sich

(*) Vide Buchanani Rerum Scoticarum Historia Libram VII. §. XIII.

durch das freudenschreyende Volk in das Schloß durchdrängt, um des Todes seines Feindes überzeugt zu seyn, können wohl vier Minuten vorübergehen. Ich habe nun die Wahrscheinlichkeit in Zusammenbringung der handelnden Personen zu erweisen gesucht. Zur völligen Rechtfertigung dienet mir: daß das Wahrscheinliche das Mögliche nie ausschließe.

Aber zugleich habe ich eingestehen müßen, daß mein Trauerspiel zweymal vier und zwanzig Stunden spiele, und der nachsichtsvollste Kunstrichter erlaubt höchstens nur einmal vier und zwanzig Stunden.

Ich verweise meine Gegner, die mir darüber Vorwürfe machen wollen, abermal auf den Stoff des Stückes. Ich hätte nur annehmen müßen, daß Macbeth schon belagert gewesen; aber um ihn dann dem Publiko als einen Tyrannen abzuschildern, hätten entweder die Grausamkeiten, die er nun an Banquo, seinem einzigen Freunde, an der Familie Macdufs ausübt, erzählt werden müßen, oder Macbeth hätte wie ein Stier auf dem Kampfplatze um sich stoßen und morden müßen, um Tyranneyen auszuüben. Jeder wird mir eingestehen, daß dieser Stoff, um nicht allzueinfach, und vielleicht hierdurch gar schleppend zu werden, nicht leicht zu bearbeiten ist. Die Absicht, die ich durch dieses Stück zu erreichen gedachte, war die Ursache der Wahl.

Man führte seit 1717. alle Jahre den Don Juan mit dem Beynamen: das steinerne Gastmal auf. Dieses Stück trug jährlich der Direktion

ein

ein anſehnliches Geld; Anno 1769. aber wurde es verbothen. Das Publikum, welches gewohnt war, an einem gewiſſen Tage des Jahrs ein ſchreckliches Schauſpiel zu ſehen, ſchadlos zu halten, und der Direktion wieder eine ſichere gute Einnahme jährlich von einem Stücke zu verſchaffen, brachte mich auf den Gedanken, das Trauerſpiel Macbeth für unſre Bühne brauchbar zu machen. Um meine Abſicht ganz zu erreichen, mußte ich ſowohl für das Auge, als für das Ohr arbeiten; darum ließ ich mein Trauerſpiel mit einem heftigen Donnerwetter anfangen; darum mußte der Geiſt Dunkans gleichſam die Expoſition machen, um Macbeth gleich Anfangs in Gewiſſensunruhe zu verſetzen, und mir eine matte Erzählung des Vorhergegangenen zu erſparen; darum erſcheint der Geiſt Banquo bey der Tafel des Königs; und darum fällt der Pallaſt zuſammen, und endigt das Stück mit Rauch und Flammen. Im Don Juan, den man jährlich hier aufführte, ſpielte Hannswurſt eine wichtige Rolle, und belebte nach damaliger Art, das ſchreckhafte Schauſpiel. Ich gab alſo dem Macbeth einen luſtigen Hofcavalier, der in den Zeiten meines Trauerſpiels, Mode war. Alle dieſe Urſachen brachten das Stück, wie es da liegt, hervor; und ich glaube, man kann einem Publiko, das ein Jahr ins andere gerechnet, über 200,000 Gulden für Schauſpiele ausgiebt, ſchon was zu Gefallen thun.

Die Sprache iſt den Zeiten, in welchen die Handlung vorgeht, nicht minder angemeſſen, als

ich mich bemühet habe zu erweiſen, daß es die Bearbeitung, dem Hauptendzweck des Trauerſpiels ſey. Bey allen Völkern, die noch in einer Finſterniß, die Sitten betreffend, leben, herrſchen hieroglyphiſche Redensarten. In des Herrn Obriſten Bouquets Beſchreibung des Feldzuges gegen die Ohioindianer im Jahre 1764. findet ſich folgender Friedensantrag eines indianiſchen Befehlshabers: „ Bruder, du wirſt uns deinen jüngern „ Brüdern Gehör geben, und da wir etwas in „ deinen Augen entdecken, das einer Unzufriedenheit mit uns ähnlich ſieht, ſo wiſchen wir itzt „ alles Böſe zwiſchen uns weg, damit du deutlich ſehen könneſt. — Du haſt viele böſe Geſchichte von uns gehört, wir machen deine Ohren rein, daß du hören mögeſt. — Wir ſchaffen alles Böſe von deinem Herzen weg, damit es wie das Herz deiner Vorfahren ſeyn möge, da ſie an nichts, als an lauter Gutes dachten. Bruder, als wir dich dieſen Weg kommen ſahen, kameſt du mit einem Tomahahke (*) in deiner Hand zu uns; allein wir, deine jüngere Brüder nehmen ihn aus deinen Händen, und werfen ihn hinauf zu Gott, um damit zu machen, was ihm gefällt, und wir hoffen, ihn auf dieſe Weiſe niemals wieder zu ſehen. “

Als

(*) Eine Streitart, das Zeichen des Krieges dieſer Nation. Beym Friedensſchluß graben ſie dieſe Streitärte in die Erde; da aber dieſelbe wieder ausgegraben werden können, ſo hielte der indianiſche Friedensminiſter dieſen neuen Ausdruck: dieſelbe zu Gott, oder zum guten Geiſt hinauf zu werfen: für ein ſtärker Bild der Dauer und Feſtigkeit des itzt zu ſchließenden Friedens.

Als Julius Cäsar das erstemal nach Britannien kam, waren die Gebräuche und Sitten der dasigen Einwohner die nämlichen, als der Indianer ihre, bey Ankunft des Obristen Bouquets in ihren Ländereyen. Macbeth bestieg 1040. den Thron, und 1412. wurde erst die Universität zu St. Andrews gestiftet, welches die älteste in Schottland ist. Die Ausdrücke in den Redensarten werden also zu Macbeths Zeiten ohne Zweifel noch viel ähnliches mit obiger indianischen Friedenserklärung gehabt haben. Die Unterredung Mackdufs mit Malkolm, welche wörtlich im Buchanano enthalten, beweist es auch. Ich suchte demnach durch die Sprache in meinem Trauerspiele, mehr die Redensart jener Zeit nachzuahmen, als daß mir hätte einfallen sollen, Shakespear seyn zu wollen. Diesen hochmüthigen Gedanken werde ich nie nähren.

Das hiesige Publikum hat dieses Stück voriges Jahr sehr gut aufgenommen. Es würde prahlerisch scheinen, wenn ich hersetzen wollte, wie viel es eingetragen. Dieses Jahr hat es nicht minder Beyfall erhalten. Es ist meine Schuldigkeit, diesem verehrungswürdigen Publiko Rechenschaft von meiner Arbeit zu geben, weil man dieses Stück unter die Mißgeburten setzen will, und ich doch keinen wesentlichern Fehler dabey begangen habe, als daß es um vier und zwanzig Stunden länger Zeitraum in der Illusion erfodert, als man einem Dichter sonst erlaubt. Man schlägt die Hände über den Kopf zusammen, und will al-

lerley

lerley Unglück für den guten Geſchmack daraus prophezeihen, weil es Beyfall erhalten. Dieſes wäre nun freylich nicht gut. Doch das nämliche Publikum, welches dieſes Stück mit ſolchem Beyfall aufgenommen, hat eine Emilia Gallotti beſſer aufgenommen, als die Berliner, und beſucht alle übrige angeprieſene gute Stücke nicht minder. So ſtark kann ſich nun ein ganzes Publikum unmöglich widerſprechen. Ein Meiſterſtück, wie eine Emilia Gallotti iſt, eben ſo gut aufzunehmen, wie eine Mißgeburt. Ein Theil muß unrecht haben, entweder das Publikum, welches das nämliche Stück des Beyfalls würdig achtet, das der Beurtheiler ſchlechterdings verwirft, oder der Beurtheiler. Aber ich glaube den beſten Theil zu erwählen, wenn ich dem Publiko mehr traue, als dem Beurtheiler. Es iſt weit ſchwerer viele zu befriedigen, als einen. Stücke, die zur Aufführung geſchrieben ſind, müßen ihren Werth durch die Aufführung beſtimmen; die Studierſtube liegt manchmal in einer engen finſtern Straße, in welcher man ſich beym Leſen nicht alles einbilden kann, was auf der Bühne entfaltet wird. Das hieſige Publikum hat ſeit langen Jahren die beſten Werke der größten Männer, die größten Künſtler in allen Gattungen geſehen, und es ſollte nicht im Stande ſeyn, den Werth eines Trauerſpiels zu beſtimmen? Ich glaube, es iſt ein wenig übereilt, ich will nicht ſagen unverſchämt, ein ſolches Publikum für Dummköpfe zu erklären. Man höre die Fremden von unſerer Schaubühne urtheilen, die noch im-

mer

mer mit Vorurtheilen angefüllt herkommen, und nichts weniger, als Schmeicheleyen ſagen wollen. Sie gehen fort, und ſagen: das hätten wir nicht erwartet! Dieſes ſind untrüglichere Beweiſe des Geſchmacks, als jene Nachrichten von Leuten, die in ihren Gedanken Urſache haben, über ihre hieſige Aufnahme mißvergnügt zu ſeyn. Man könnte ſchier beweiſen, daß viele auswärtige Kunſtrichter noch keine wahren Begriffe von einem Theater haben, weil ſie nur kleine herumwandernde Schauſpielergeſellſchaften geſehen haben. Ein einziges Beyſpiel hiervon. Vor fünf Jahren las man in einer gelehrten Zeitung, eine Beurtheilung eines Schauſpielers in der Rolle des Orosmanns. Voltäre, wenn er ſich den Schauſpieler zu dieſer Rolle ſelbſt hätte ſchaffen ſollen, hätte ihm alle zu dieſer Rolle erforderliche Eigenſchaften nicht beſſer geben können, als ſie dieſer Schauſpieler darinnen gezeiget haben ſollte. Alles war unausſprechlich ſchön. Die hieſige Theatraldirektion, die damals noch ſolchen Lobeserhebungen glaubte, verſchrieb dieſen Schauſpieler mit ſchweren Koſten. Er debutirte hier in der nämlichen Rolle, in welcher man ſo viel Lermens von ihm gemacht hatte, und ſiehe da, wenn das Publikum nicht auf die Direktion geſehen hätte, die angeführt worden war: ſo wäre der vortreffliche Orosmann ausgepfiffen worden, ſo erbärmlich erſchien er. Dem ungeachtet wollte man es doch hernach in andern Journalen nicht begreifen können, wie das möglich wäre. Man drehete es ſo artig, daß man am Ende abnehmen

konnte,

konnte, der Schauspieler sey unterdrückt worden, weil man den gelehrten Zeitungsschreiber nicht wollte stecken lassen. So geht es nun mit andern Dingen mehr. Man hat schon die Gewohnheit auf die Wiener Produkte, einige ausgenommen, mit einem scheelen Auge herabzusehen. Man will sie nicht gut finden, weil man stäts den Grundsatz im Gesichte hat: Nous ne louons que nous & nos amis. Die hinterbliebenen Briefe des Herrn Geheimenraths Klotz haben diesen Vorwurf zur Genüge bestätiget. Wie kriechend erbettelt sich da mancher aufgeblasene Tongeber sein Lob! Ich lade alle diejenigen, die noch immer die Wiener Schaubühne so verachtend betrachten, auf ein Jahr, oder wenn ihnen das zu lange wäre, auf ein halbes her, und wenn sie denn noch so sprechen, so gehören sie unter diejenigen, welchen Herr Wieland Nieswurzen und blutreinigende Getränke anräth. Man vergebe mir, daß ich den Apologisten des hiesigen Theaters mache. Wer lebt gern unter lauter Eseln? Man betrachte auch diese Vorrede nicht als einen Lobspruch meiner Stücke. Ich habe die Fehler, die noch darinnen enthalten, zugestanden; aber welches Stück ist ganz frey davon? Es war gar nicht meine Absicht einen Commentar darüber zu schreiben; ich wollte sie nur der häßlichen Buckeln und Beulen, die man ihnen aufgebürdet, und die sie verunstalten, entledigen. Kein Meister fällt vom Himmel; ich werde mich schon bemühen, es künftig besser zu machen.

Wolan! so sehen sie morgen ihren Vater auf dem Blutgerüste! IV. ad. X. 30.

Gräfinn Freyenhof

ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Seiner Durchlaucht
dem hochgebohrnen Herrn
Herrn

Wenzel Anton

des heil. römiſchen Reichs Fürſten
von

Kaunitz,

Gräfen zu Rittberg,
Erbherrn der freyen Herrſchaften Eſens, Stettesdorf, Wittmund, wie auch der Herrſchaften Ungariſchbrod, Auſterlitz, Mähriſchbrus, Großorzehau, Melrich, Netzenitz, Wiſer und Bragſchitz, ꝛc. ꝛc.
Ritter des goldenen Vließes,
und
Großkreuz des heil. Stephani-Ordens,
Ihrer Kaiſerl. und Kaiſerl. Königl Apoſtol. Majeſtäten wirklich geheimen Rathe, Konferenzminiſter, Staatsminiſter der inländiſchen Geſchäfte, Hof- und Staatskanzler der auswärtig niederländiſchen und italiäniſchen Geſchäfte, und Kanzler des hohen militariſchen Maria Thereſiä Ordens.

Meinem gnädigen Herrn.

Durchlauchtigſter hochgebohrner

Reichsfürſt!

Gnädigſter Herr!

Der Beyfall eines bewährten Kenners iſt die ſchmeichelhafteſte Belohnung des Schriftſtellers: ſtehet dieſer Kenner noch überdies, in der Reihe der erhabnen Großen: ſo

kann auch der ruhmgierigste Dichter sich keinen höhern Lohn für seine Arbeit wünschen.

Wie beneidenswerth groß ist also mein Glück! **Euer Durchlaucht** begnadigten mich schon ehemals, indem Sie meine **abgedankten Officiers** vorzüglich **Dero** hohen Wohlgefallens würdigten; ich erhalte nun auch die mir unschätzbare Gnade, daß ich den Namen von **Euer Durchlaucht** diesem neuen Stücke von mir, vorsetzen darf.

Es wäre strafbare Eigenliebe, wenn ich denken wollte, der Werth meiner Arbeit allein verschafte mir dieses gewünschte Glück; ich

erkenne

erkenne gar wohl, daß es vornehmlich Aufmunterung für mich und jeden andern deutschen Theatraldichter seyn soll, die Nationalbühne mit Originalarbeiten zu bereichern, um dieselbe immer mehr und mehr in Stand zu setzen, Deutschlands erlauchtem Adel ein anständiges Ergötzen zu geben.

Unabläßlich will ich fortfahren, meine Fähigkeit auf eine Art anzuwenden, die dieser Absicht entsprechen soll; und ich werde nie gewisser überzeugt seyn, daß es mir geglückt habe, als wenn **Euer Durchlaucht** mich **Dero** Beyfalls würdig halten.

Ich bin lebenslang mit der unwandelbarſten

Ehrfurcht

Euer Durchlaucht

unterthänigſt gehorſamſter

Stephani der Jüngere.

Perſonen.

Graf Freyenhof, abgeſetzter Commendant der Feſtung T**

Sophie, deſſen Tochter.

Baroneſſe Schlaffenberg, deſſen Schwägerinn.

Graf Fuck, Oheim, und Vormund des

Baron Alden.

Baron Clemard, ein alter General.

Liſter, Kammerdiener des Baron Alden,

Fr. Margreth, deſſen Mutter.

Prink, ein Bedienter des Baron Alden.

Pitter, Bedienter des Grafen Freyenhof.

Frau Lenk, Kammerfrau der Baroneß Schlaffenberg.

Heinrich, ein Bedienter des Grafen Fuck.

Ein Officier, nebſt Wache.

Der Schauplatz iſt in der Baroneß Schlaffenberg Hauſe.

Erſter Aufzug.

Viſitenzimmer der Baroneß Schlaffenberg.

Erſter Auftritt.

Baroneß Schlaffenberg ſitzt an einem Tiſch und ſiegelt einen Brief; Gr. Fuck (geht auf und ab, ſein Geſicht kündiget Zufriedenheit an.)

Auf dem Tiſch ſteht noch das Geſchirr von dem genommenen Frühſtück.

Nach einer Pauſe tritt Lenk ein.

Fr. Lenk.

Was befehlen Euer Gnaden?

Baroneß. Laſſe ſie meinen Wagen anſpannen, fahre ſie zu der Baroninn Freyten, übergebe ſie dieſen Brief, und bringe ſie meine Nichte mit her.

Fr. Lenk. (voll Verwundrung) Euer Gnaden Nichte?

Baroneß. Ja, meine Nichte, die mir vorgeſtern mit der Baroninn die Aufwartung gemacht.

Fr. Lenk. O das liebe Kind! Iſt ſie eine Nichte von Euer Gnaden?

Fuck. Wenn die Baroninn Umſtände machen ſollte, ſo laſſe ſie ſich ja nicht abſchrecken, — es betrifft des guten Kindes Glück.

Baro-

Baroneß. Ich hoffe, ſie wird ſich nicht einfallen laſſen, mir meiner Schweſter Kind vorzuenthalten. Hätte ſie mich eher beſucht, ſo wäre ſie längſt im Hauſe.

Fr. Lenk. Euer Gnaden nehmen ſie alſo ins Haus?

Baroneß. Ja, die Baroninn muß ſie völlig abfolgen laſſen, der Brief enthält alles; Gehe ſie nur. Ich will die einfältigen Streiche ihres Vaters an ihr wieder gut machen.

Fr. Lenk. O das wird Gott Euer Gnaden vergelten, Ich habe ſie ein einzigmal geſehen, und ich bin ihr von Herzen gut. Ich komme gewiß nicht ohne ſie zurück.

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Gr. Fuck, Baroneß Schaffenberg.

Baroneß. Ach liebſter Graf! Wie vergnügt macht mich unſer Anſchlag! Ihr Neffe iſt Rittmeiſter? — Er muß ein Regiment haben, ich will das Geld dazu hergeben.

Fuck. Das iſt überflüßig, er muß es durch ſeine Verdienſte erhalten. Einem ſo jungen Menſchen ein Regiment zu kaufen, wo denken Sie hin!

Baroneß. Ich will aber die Frau eines Generals ſeyn. Einem ſo liebenswürdigen Menſchen zu gefallen, achte ich einige Säcke Geld nicht.

Fuck. Begehen Sie doch keine Ungerechtigkeit an Ihrer Nichte. Ich weiß Ihnen allen Dank für die Aufmerkſamkeit, ſo Sie aus Liebe zu mir, gegen meine Familie hegen, aber deshalb kann ich doch nicht zugeben, daß Sie die Ihrigen berauben ſollten.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Heinrich.

Heinrich (zum Fuck.)

Euer hochgräflichen Gnaden habe ich unterthänig zu melden: daß Hanns, Euer hochgräflichen Gnaden Kutscher, die neuen Pferde abrichten wollte, — er fiel aber vom Sitz, und das Rad vom Wagen gieng über ihn.

Fuck. (erschrocken) Sind meine Pferde verwundet?

Heinr. Nein, Euer hochgräflichen Gnaden; aber der arme Hanns ist jämmerlich zerquetscht.

Fuck. Ist an dem Wagen nichts verletzt?

Heinr. Nein, Euer hochgräflichen Gnaden; aber der arme Hanns hat das Bein gebrochen.

Fuck. Der Hofmeister soll ihn auszahlen, und fortschicken. Der ungeschickte Kerl könnte mich sonst nächstens umwerfen.

Heinr. Wir haben ihn auf sein Bett gebracht, der Barbier verbindet ihn eben.

Fuck. Was für eine Narrheit! denkt ihr, ich werde mein Haus zum Spital machen? Man hole die Tragbahr, und schaffe ihn fort.

Heinr (will gehen).

Baroneß (zu Heinrich) Ist der Baron noch nicht zu Hause?

Heinr. den Augenblick ist er gekommen.

Baroneß. Gekommen! — Graf! — (zu Heinrich) Laßt ihn hergehen! das liebe Kind!

Heinr. Er will sich ein wenig niederlegen. Er ist schon halb ausgezogen.

Baroneß. Er soll kommen, wie er ist. Auch im Schlafrock!

Fuck (zu Heinrich) Ich lasse es ihm befehlen.

(Heinrich geht ab.)

Vier-

Vierter Auftritt.

Graf Fuck, Baroneß Schlaſſenberg.

Baroneß. Der allerliebſte Schwärmer! — Ach! Graf, wir müſſen bald mit unſerm Entwurf zu Werke ſchreiten, damit ich den Flattergeiſt unter meine Obſicht bekomme; er läuft ſich ſonſt zu viel ab.

Fuck. An mir ſoll es nicht fehlen, glauben Sie, ich bin eben ſo begierig Ihre Nichte zu erhalten, als Sie meinen Neffen; (ſchmeichelhaft) ob mir ſchon Ihre Reize bisher vollkommen Gnüge geleiſtet. Wir müſſen nur vorher völlig einig ſeyn — Was wollen Sie Ihrer Nichte zum Heyrathsgut geben?

Baroneß. Sie hat jährlich zwey tauſend Gulden Einkünfte. Ich will ihr noch fünf und zwanzig tauſend darzu geben?

Fuck. Fünf und zwanzig tauſend Gulden! Baroninn! einer einzigen Nichte, die Ihnen ſo ähnlich iſt — Ach! Sie ſollten ihr dreymal ſo viel geben, und eine Verſicherung auf Ihre Verlaſſenſchaft.

Baroneß. Das iſt doch nicht Ihr Ernſt? Was ſollten denn meine Kinder anfangen?

Fuck. Sie haben ja keine.

Baroneß. Noch nicht. Allein —

Fuck. (lächelnd) Gut. Kommen in Zukunft einige zum Vorſchein, ſo iſt dieſe Klauſel nichtig.

Baroneß. Ich muß doch auch meinem Bräutigam einigen Vortheil gönnen.

Fuck. (ſchmeichelnd) Iſt er denn nicht glücklich genug Sie zu erhalten!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Baron Alden.

(Baron Alden ist zwar angezogen, doch ist sein Anzug und Frisur ganz zerstreut.)

Baroneß. (springt auf, läuft ihm entgegen und umarmt ihn). Ey! Willkommen lieber Baron! Wissen Sie wohl, daß Sie ein grausames Herz sind; Wir sind seit zween Tagen in Angst gewesen! — Wie ist doch seine Farbe so schön! —

Fuck. (im ernsthaften Ton) Nun? ist Er endlich wieder da! — Ich fieng schon stark an zu zweifeln, ob ich Ihn je wieder sehen würde. Ich dächte meine Gefälligkeiten brächten mir ein Recht zu wege, wenigstens seine Gänge zu erfahren, wenn ich auch sonst nichts einzureden hätte.

Baroneß. Nun lassen Sie es gut seyn! Er weis schon selbst, daß es nicht recht ist, — und dieses wird das letztemal seyn, daß er etwas für sich unternimmt. (zum Alden im zärtlichen Ton) Aber, erzählen Sie uns wenigstens wo Sie herumgestrichen — (zieht ihn mit sich auf den Sofa). Hier setzen Sie sich neben mir —

Br. Alden. Ich bitte Sie beyderseits meinen Gesinnungen mehr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. (folgendes mehr zum Fuck). Mein bisheriges Betragen kann Ihnen ein sicherer Bürge seyn, daß an meiner Abwesenheit wichtige Angelegenheiten müssen Ursache gewesen seyn.

Baroneß. (zum Fuck) Sehen Sie wohl Graf!

Fuck. (stolz) Und welche Angelegenheiten gehen seiner Pflicht vor?

Bar. Alden. Eben diejenigen, die mich zween Tage über von Ihnen entfernten; denn ich habe in dieser Zeit Pflichten der Menschheit und Ehre ausgeübet.

Baroneß. (vor sich) O das gute Kind! Ich konnte es mir gleich einbilden.

Fuck. (spöttisch) Wohlan laß Er doch hören.

Bar. Alden. Ich war vorgestern auf dem Ball —

Baroneß. Auf dem Ball! —

Bar. Alden. Da ich nicht viel tanzte, so hatte ich Gelegenheit, die verschiedenen Masken, und ihre Unternehmungen zu beobachten. Ich bemerkte unter andern drey, die sich stets zusammen hielten, und über einen vierten, den ich zwar nicht kannte, berathschlagten. Ich glaubte zu errathen, ihre Absichten wären nicht die rechtschaffensten, weil sie ihn auf allen Schritten verfolgten, und genau beobachteten: dieses machte mich aufmerksam —

Fuck. Aber was ist es denn Ihn angegangen?

Baroneß. War es ein Mannsbild?

Bar. Alden. Ja, Ich hörte zuletzt den einen sagen: Er soll uns nicht entkommen. Nun erforderte es die Menschenliebe diesem Verfolgten beyzustehen.

Fuck. Das wüßte ich nicht warum!

Baroneß. Aus gutem Herzen.

Bar. Alden. Er entfernte sich — sie giengen ihm nach — ich ebenfalls, um sie zu beobachten. Er gieng in den großen Garten. Einer von den dreyen forderte ihn auf den Degen — Er gehorchte, und der Auforderer hätte unterliegen müssen, wenn ihm nicht die andern beygestanden hätten. Drey über einen ist schändlich! — Ich sprang zu, trat an seine Seite, und erlegte einen von seinen Feinden, die andern liefen hierauf davon.

Fuck. Welche Unvorsichtigkeit! Hat Er dann geschworen, mich in ein Labyrinth von Händeln zu ziehen? — Er mag nun zusehen — Er hat die Thorheit ohne mein Wissen unternommen; ziehe Er sich daraus, so gut Er kann. Das heißt sich rühmlich hervorthun, wenn man, einen Unbekannten zu retten, sich in die äußerste Gefahr begiebt!

Bar. Alden. Aber Herr Oheim —

Fuck. Aber Herr Neffe, nach solchen Thorheiten muß man sich verborgen halten. Hat Er Lust mich auch unglück-

lich

lich zu machen, da Er zu mir kömmt? Einen umgebracht! — das ist eine Unbesonnenheit!

Baroneß. Ja, Sie müssen sich verbergen — Sie sollen mir künftig nicht mehr so mitleidig seyn. Aber — ich will Sie bey mir verbergen — Ich nehme es über mich — kleiner hitziger Schelm! gestehen Sie es nur selbst — es ist eine Unbesonnenheit!

Bar. Alden. Der Herzog d'Alban hat gleichwohl meine Handlung nicht so angesehen, und sein Schutz, dessen er mich versicherte bey seiner Umarmung, ist der Lohn, für die Hülfe, welche ich seinem Sohne geleistet.

Fuck. Was? der Sohn des Herzogs d'Alban, des Ministers ist es, welchen Er gerettet hat?

Bar. Alden. Ja.

Fuck. Das ist ein anders. Er hat sehr wohl gethan. Warum sagte Er mir das nicht gleich Anfangs?

Baroneß. Ey! das ist vernünftig!

Br. Alden. Ich wollte Ihnen die Umstände, wie sie aufeinander folgten, erzählen. Ich sah Anfangs nur eine Person in der Maske, die ich vertheidigte, und erst nach dem Erfolg erkannte ich den Sohn des Ministers.

Fuck. Sieht Er, mein lieber Neffe, was Er mir für Dank schuldig ist, daß ich Ihn habe fechten lernen lassen?

Baroneß. Ja wahrhaftig! O es ist löblich, wenn man fechten kann!

Fuck. Man muß dem Minister aufwarten, ihn anlaufen, wir werden ihn brauchen können. —

Baroneß. Freylich! Er muß Ihnen eine höhere Charge geben.

Fuck. Mir fällt eben etwas ein, wozu ich ihn nöthig haben werde: — Unterdessen habe ich mir Seinetwegen auch Mühe gegeben.

Bar. Alden. Wie!

Fuck. Ich habe Ihm die vortheilhafteste Heyrath ausgewirkt.

Bar. Alden.

Bar. Alden. (beſtürzt) Aber meine Abſicht iſt nicht — ſo bald an eine Heyrath zu denken.

Fuck. Ich frage nicht nach ſeinen Abſichten. Ich weis, was ihm nöthig iſt.

Baroneß. Ja, ja, lüſtiger Herr! eine Heyrath, eine Heyrath muß Sie ordentlich machen.

Bar. Alden. Eine beyderſeitige Neigung, eine Gleichheit der Wünſche und der Charaktere ſind die erſten Erforderniße bey einer Heyrath. Und ohne mein Wiſſen —

Fuck. Das Frauenzimmer, davon ich ſpreche, hat gewiß alles, was einen artigen Menſchen an ſich ziehen kann.

Baroneß. (betrachtet ſich affektirt in ihrem Taſchenſpiegel) Wahrhaftig!

Bar Alden. Aber wer weis, ob ich das Glück habe ihr zu gefallen? Vielleicht könnten meine Fehler —

Baroneß. Ich finde keinen an Ihnen — und wir können ſicher den Heyrathsbrief machen laſſen.

Bar. Alden. Wie! ohne mich zu unterrichten, wer die Perſon ſey.

Baroneß. (zärtlich) Ich bin es.

Bar. Alden. (ganz beſtürzt) Was?

Baroneß Ja mein Kind! ich ſelbſt. Ich habe Sie niemals anſehen können, ohne Sie zu lieben. Mein Vermögen kann Sie glücklich machen, mein gutes Herz! und ich biethe es Ihnen nebſt meiner Hand an.

Bar. Alden. (wie oben) Ihre Hand! ich kann mich weder von meiner Beſtürzung erholen, noch begreifen —

Baroneß. (ganz entzückt) Noch das Glück begreifen! — Ah! dieſe Furchtſamkeit iſt ein neues Verdienſt. Mit dieſem Wuchs! — Ach! ich gehe zu weit — doch. Ich muß ihn umarmen. — (ſie will ihn umarmen, indem tritt Liſter an.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Lister.

Lister. (zum Baron Alden). Der Laufer vom Herzog d'Alban hat diesen Brief gebracht.

Baroneß. O lesen Sie ihn laut.

Bar. Alden. (liest ihn für sich.)

Baroneß. Nur her! ich muß es auch wissen. (nimmt ihm den Brief und liest laut) „Ich erwarte sie mit Verlan„gen bey meinem Vater; Es betrift Ihre Beförderung. „Kommen Sie ohne Verzug, ich sage Ihnen weiter nichts, „um mir das Vergnügen Ihrer Verwunderung vorzubehal„ten.. d' Alban.

Baroneß. Gewiß ein Regiment. O mein lieber Baron, gehen Sie, lassen Sie den Herzog nicht warten.

Fuck. Ich muß erst mit Ihm noch reden, mein lieber Neffe —

(Baron und Fuck wollen abgehen)

Baroneß. Bleiben Sie hier, bleiben Sie hier, ich will Sie nicht stören. (zum Baron) Gute Verrichtung! aber der Herzog soll Sie bald abfertigen, damit Sie nicht lange ausbleiben — und kommen Sie gleich bey Ihrer Rückkunft zu mir; denn Sie sind mein. Adieu mein englischer Baron, —

(geht ab.)

Siebender Auftritt.

Graf Fuck, Baron Alden, und Lister.

Fuck. (zum Lister) Laßt uns allein!

Lister. (zum Baron) Der Laufer wartet auf Antwort.

Bar. Alden. Ich werde gleich zu seinem Herrn kommen.

men. — Bleibt bey der Hand — ich muß mich umkleiden. (beſtürzt). (Liſter geht ab.)

Fuck. Man muß den Miniſter brauchen, ehe ſich die Erkenntlichkeit bey ihm vermindert, ſo er uns vor die Erhaltung ſeines Sohnes ſchuldig iſt. Bey Hofe denkt man ſelten lang an eine Gefälligkeit. Itzt iſt der Augenblick da, den muß man ja nicht vorbey laſſen.

Bar. Alden. Ich hoffe von der guten Geſinnung, welche man gegen mich äußert, allerdings einigen Vortheil. — Aber mein Oheim, wie können Sie doch —

Fuck. Die Befehlshaberſtelle im Oberlande iſt ſeit ſechs Monaten offen. Der dieſe Stelle ehedem bekleidete, hat aus gewiſſen Urſachen, welche hier zu weitläuftig wären, aus dem Lande gehen müßen. Der Hof hat bisher noch niemand dazu ernannt: die Stadt liegt nahe an meinen Gütern, und die Stelle wäre mir ſehr anſtändig; Verlange Er ſolche für mich.

Bar. Alden. Aber — heißt das nicht einen Unglücklichen berauben? Weil der Hof niemand zu dieſer Stelle ernannt hat, ſo will er ohne Zweifel, dem, der ſie ehedem bekleidete, Zeit laſſen, ſich zu rechtfertigen —

Fuck. Wahrhaftig! Ich erwartete mehr Eifer und Dankbarkeit von Ihm. Da die Rede von ſeiner Erziehung war, da man Ihn irgendwo unterbringen ſollte, hat man mich nie einen Anſtand nehmen ſehen; ich habe alles für Ihn gethan. Itzt, da das Ohngefähr, Ihm eine Gelegenheit verſchaft, die Er anwenden könnte, ſich nur einigermaßen dankbar gegen mich zu zeigen, ſo findet Er nicht für gut — Genug! Ich erkenne nunmehr ſein gutes Herz. Er iſt auf die kleine Gunſt ſtolz, und glaubt mich nunmehr entbehren zu können; Aber Herr, betrüge Er ſich nicht, Er könnte mich noch nöthig haben. — Sich weigern bey dem Miniſter ein Wort für ſeinen Onkel, für ſeinen Wohlthäter zu ſprechen! (lauft mit groſſen Schritten auf und ab, beißt ſich für Zorn in die Lippen, und wirft drohende Blicke auf den Baron.)

Bar. Alden. Ihre Vorwürfe sind mir um so viel empfindlicher, da ich sie so wenig verdient habe. Verlangen Sie von mir, daß ich Ihnen mein eigenes Wohl aufopfern soll — Wenn Sie glauben, Ihre Wohlthaten verdienten eine solche Belohnung, — Sie werden mich bereit dazu finden; Aber soll ich — kann ich Ihnen das Wohl eines dritten aufopfern, den ich nicht kenne, der sich im Unglück befindet, der vielleicht den gerechtesten Anspruch auf Beystand hat, weil ihn der Hof bisher hat schonen wollen, der uns alsdann als schleichende Ungeheuer ansehen muß, die sich das Unglück eines andern zu Nutz machen, um ihr Glück darauf zu gründen.

Fuck. Ein dritter Unbekannter ist Ihm also lieber als sein Onkel, und er ziehet dessen Vortheile den meinigen vor! — Was für ein böses Herz habe ich mir zu verpflichten gesucht! Es trägt Bedenken, mir den mindesten Gefallen zu erzeigen? — Auf eine solche Undankbarkeit versahe ich mich nicht. (will fort).

Bar. Alden. Bleiben Sie. — Was mögen Sie doch sagen? Gut! Was thue ich? — Es liegt nichts daran, ich überlasse mich Ihnen. Mein Herz widersetzt sich, und der Himmel ist mein Zeuge, daß es nicht mit meinem Willen geschieht. Reden Sie, was verlangen Sie?

Fuck. Daß Er die Befehlshaberstelle, welche durch des Grafen Freyenhofs Flucht eröffnet worden, für mich begehren soll, das ist die ganze Sache. Ich schmeichle mir, daß Er solche erhalten wird, wenn Er sich anders die Sache mit Eifer, den Er mir schuldig ist, angelegen seyn läßt. Ich werde mich auch indessen bemühen, die Baroneßinn in den günstigen Gesinnungen die sie für Ihn hegt, zu erhalten.

(geht ab.)

Bar. Alden. (schreyt ihm nach) Das ist ganz unnöthig und überflüßig — ich werde mich zu dem ersten hart — zu dem letzten aber niemals verstehen. Gott! was für Entwürfe! Einen Unglücklichen ganz unterdrücken; ein schand-

bares

bares üppiges Weib von meinem Onkel übernehmen! Aus Eigennutz die Pflichten eines rechtſchaffenen Mannes vergeſſen! Und, das fordert derjenige, dem meine Erziehung anvertraut war? — Unglücklicher! — Nein, ich bin dem Bruder meiner Mutter Achtung ſchuldig, — Aber, ſolche Anträge! — darf ich verwerfen, ohne meine Pflichten gegen ihn zu verletzen; denn leider! nicht alles iſt heilig, was mancher von ſeinen Untergebenen fordert.

(ſetzt ſich kummervoll nieder.)

Achter Auftritt.

Baron Alden, Liſter.

Liſter. Iſt das Examen aus? — Ich dachte es wohl, daß Ihr Herr Oheim einige Worte mit Ihnen ſprechen würde. Er iſt die zwey Tage über wohl hundertmal an mir geweſen, ich ſollte ihm durchaus ſagen, wo Sie wären. Wenn ich ſagte, ich wiſſe es nicht, ſo war ich ein Schurke, — denn er wollte ſich gar nicht einreden laſſen, daß ſie alle Lebensart gegen mich aus den Augen ſetzen, und mir Ihre Gänge verſchweigen würden. — Es iſt auch was unerhörtes, wenn ein Herr auf den Strich ausgeht, daß der Kammerdiener nichts davon weis — (nach einer Pauſe) Er muß ziemlich unzufrieden mit Ihnen ſeyn, — Er gieng ganz entrüſtet von Ihnen heraus. Sein armer Kutſcher hat ſeinen aufgebrachten Zorn vollends empfinden müßen. Er läßt ihn mit ſeinem zerbrochenen Bein zum Haus hinaus ſchleppen — wohin? das weis er und der Kutſcher nicht. Aber die übrigen Bedienten beſchämen den gnädigen Herrn; ſie legen zuſammen, um den zerquetſchten Hans, der in ſeines Herrn Dienſten ein Krüppel worden, ins Spital zu ſchaffen. — Aber gnädiger Herr! — was machen Sie? ſchlafen Sie? —

Bar. Alden. (welcher aus einem tiefen Nachdenken zu sich selber kömmt) Ich schlafe nicht, liebster Lister! — Aber unruhig bin ich, sehr unruhig. — Wenn du alles wüßtest, was mir im Kopf liegt.

Lister. O, das ist wohl zu errathen, ohne Zweifel eine Schöne, mit der Sie sich zum correspondiren werden verstehen müssen.

Bar. Alden. (welcher auf seine Rede nicht gehört, steht auf, nimmt ihn bey der Hand) Höre mein lieber Lister! — Ich liebe das erstemal in meinem Leben — und eben um so vollkommener; ich fühle, daß ich ohne glücklichen Erfolg nicht wieder ruhig werden kann. Du mußt mir behülflich seyn!

Lister. Herzlich gern! wenn ich nur weis, wen Sie lieben?

Bar. Alden. (voll Affekt, so daß er Listers folgende Rede nicht hört) Ein Frauenzimmer!

Lister Ich hätte ohnehin auf nichts anders gerathen.

Bar. Alden. (wie vor) Ein Frauenzimmer! dergleichen ich noch nie gesehen.

Lister. So sagt jeder Liebhaber. Wenn ich indessen nur mehr von ihr erfahre —

Bar. Alden Ich kann dir nicht mehr von ihr sagen, als daß sie Louise heist, und daß sie in einem Kloster ist, welches ich aber nicht weis.

Lister. Das ist wenig genug.

Bar. Alden. Darum sollst du das Kloster ausforschen, wo sie ist, damit ich mehr von ihren Umständen erfahre.

Lister. Ich? — Wieviel Klöster giebt es! und wie viel Louisen mögen in jedem seyn! das wird schwer halten, wenn Sie mir nicht mehr von ihr sagen können — Aber wie, wo haben sie sich in sie verliebt! Ist sie Ihnen erschienen? oder haben Sie sie wirklich gesehen?

Bar. Alden. Gesehen! Vorgestern auf dem Balle. —

Liſter. (bey Seite) O weh! das wird wohl nicht der Mühe lohnen!

Bar. Alden. Ich begleitete ſie nebſt ihrer Geſellſchafterinn nach Hauſe. Geſtern wollte ich ſie beſuchen, man ſagte mir, ſie wäre in ihr Kloſter zurück, aber nennen wollte man mir daſſelbe nicht. Aus keiner andern Urſache, als weil ihre Geſellſchafterinn eine Wittwe in ihren beſten Jahren meine Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen ſucht.

Liſter. Zum Henker mit der Wittwe! wenn Sie nur von ihr Nachricht wegen Mamſell Louiſen bekommen könten; ſo, wird es ſchwer halten —

Bar. Alden. Du ſollſt mit ihren Leuten Bekanntſchaft machen, Sie darüber ausforſchen — Da haſt du Geld, ſpare nichts —

Liſter. Aber bedenken Sie doch gnädiger Herr —

Bar. Alden. Setze deine Einwendungen bey Seite, thue was ich dir ſage, und ſey ruhig — Geh.

Liſter. Sie vergeſſen doch nicht, daß ſie zum Miniſter wollen?

Bar. Alden. Richtig. Komm, kleide mich an, dann gehe.

Liſter. Noch eines —

Bar. Alden. Mein Onkel — komm —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Fuck.

Fuck. (beym Eintreten) Iſt Er noch hier? verſäumt Er die Zeit mit Fleiß?

Bar. Alden Ich werde keinen Augenblick verſäumen, Ihnen wahrhaft nützlich zu ſeyn — aber ich bitte ſolches auch für mich — doch ohne Abſichten zu thun — (geht mit Liſters ab.)

Fuck. Darum hat Er sich nicht zu bekümmern, ob es mit, oder ohne Absichten geschieht. — (geht gegen das Kabinet, wo die Baroneß hinein gegangen, die Baroneß kömmt aber heraus.)

Zehnter Auftritt.

Graf Fuck, Baroneß Schlaffenberg.

Baroneß. Ist Ihr Neffe schon fort?

Fuck. Ja.

Baroneß. Ich wollte ihm diesen Ring geben. Er ist von meinem verstorbenen — damit habe ich ihn gebunden. Ihr Neffe soll ihn auch auf diese Art bekommen. Aber, Sie sind verdrüßlich?

Fuck. Mein alberner Neffe —

Baroneß. Keine solche Titel! Was hat er Ihnen gethan?

Fuck. Er weigert sich, beym Minister für mich zu sprechen —

Baroneß. Wie so? Erzählen Sie mir es doch — Ich kann nicht stehen — (sie setzt sich, und Fuck neben sie.)

Fuck. Da Ihres Schwagers Stelle noch nicht besetzt ist, und er schwerlich mehr zurück kommen wird, so glaubte ich, da Sie mir seine liebenswürdige Tochter versprochen, daß es zu des Grafen eigener Ehre besser wäre, wenn sein Eidam als ein Fremder, seinen Posten erhielte.

Baroneß. Wahrhaftig! — das ist vernünftig ausgedacht — auf diesen Gedanken wäre ich nicht gerathen. Recht wohl! aber weiter! —

Fuck. Ich trug ihm auf, solche für mich zu begehren; aber er hatte überaus große Bedenklichkeiten.

Baroneß. Ey! das sind Kinderpossen! Was würde diese allerliebste Bedenklichkeit helfen?

Fuck. Daß die Stelle an einen Fremden käme —

Baro-

Baroneß. Pfui, pfui! Laſſen Sie mich nur gehen. Sie ſollen die Stelle haben, ich gebe Ihnen mein Wort.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Margareth.

Fr. Margareth (kömmt ganz athemlos herein) Ah! du gerechter Himmel! Was haben Sie doch angehen laſſen! (zum Fuck) Euer Gnaden! — (zur Baroneß) und Euer Gnaden, gnädige Frau! — Einen umgebracht! — im Arreſt! — und Euer Gnaden ſitzen hier, und bitten nicht um Gnade — laſſen mir kein Wort davon ſagen — das iſt ein abſcheuliches Unglück! ach! groſſer Himmel!

Fuck. Was wollt ihr?
Baroneß. Was fehlt ihr? } beyde zugleich.)

Fr. Marg. Und was kann denn mein Sohn dafür? Ein Kammerdiener kann ja ſeinen Herrn nicht abhalten, wenn er ſtechen will. —

Fuck. Was Teufel! träumt ihr?

Fr. Marg. Der Herr Baron! ſo ein ſchöner Herr!

Baroneß. (ängſtlich) Was iſt es denn?

Fr. Marg. Ey, wiſſen Sie es denn nicht, daß der Herr Baron einen umgebracht?

Fuck. Nun?

Fr. Marg. Und daß er mit ſammt dem Kammerdiener, meinem einzigen Sohne in Arreſt iſt.

Baroneß. Groſſer Gott! Wo? (ſteht auf und will fort)

Fr. Marg. Im Gefängniß.

Baroneß. O Himmel! Graf laufen Sie.

Fuck. Nein, nein, bleiben Sie. — Seit wann ſoll er denn —

Fr. Marg. Seit zween Tagen. Darum iſt mein Sohn nicht zu mir gekommen. Ach, ich habe es gleich gemerkt, daß ein Unglück geſchehen würde; denn vorgeſtern

Abends sprang meine schwarze Katze aus meinem Bette, und ließ, Gott verzeyh mirs! mein Wasser um. Ich dachte gleich, daß ich Thränen würde vergießen müssen.

Baroneß. O Himmel! gehn wir doch.

Fuck. Bleiben Sie, Sie hören ja, daß es ein Irrthum ist. (zur Fr. Margreth.) Man hat euch belogen —

Fr. Marg. Nein, nein, wenn ich meinen Sohn sehen werde, dann werde ich es glauben.

Fuck. Nun so sage ich euch, daß mein Neffe und euer Sohn den Augenblick aus diesem Zimmer gegangen, daß sie frisch und gesund sind.

Fr. Marg. Wenn das wahr wäre! — O liebet Gott!

Baroneß. (besänftigt) Ja, ja, ich habe ihn selbst gesehen —

Fr. Marg. So hat das gute Kind sich und mir umsonst Schrecken gemacht.

Fuck. Aber nun sagt mir nur, wo ihr das Zeug her habt?

Fr. Marg. Ach, ich muß mich erst erholen.

Baroneß. Erzähle sie uns doch — setze sie sich liebe Margreth — Hören wir Graf — setzen Sie sich zu mir —

(Graf Fuck und die Baroneß setzen sich aufs Sofa)

(Frau Margreth setzt sich auf einen Stuhl.)

Baroneß. (sieht in ihren Sackspiegel) Wie bin ich doch erschrocken!

Fr. Marg. Ich war vor zwey Stunden bey der Aebtißinn in unserm Kloster, weil ich was bey ihr zu verrichten hatte, da kam ein junges Frauenzimmer mit einem Pack unterm Arme, ein allerliebstes Kind! ich dachte gleich an meinen Sohn — die wollte aufgenommen seyn, weil sie ihre Aeltern zu einer Heyrath zwingen wollten. — Mein Gott, das ist hart, euer Gnaden! — Die Aebtißinn fuhr sie hart an, weil sie glaubte, sie würde kein Geld haben. Das gute Kind sagte aber, sie würde schon ihr Kostgeld bezahlen. Die Frau Aebtißinn hatte hierauf Erbarmen mit

ihr,

ihr, und fragte ſie um ihren Namen; ich weis nicht, warum ſie ihren rechten Namen nicht ſagen wollte. Sie nannte ſich in der Angſt Louiſe Wegerin; zum Unglück hat in unſrer Straße ein Kaufmann, der ſo heißt, vor etlichen Tagen Banquerot gemacht; die Aebtißinn glaubte, ſie ſey eine Tochter von dieſem, und jagte ſie fort. Das gute Kind jammerte mich, und ich nahm ſie mit nach Haus — da erzählte ſie mir alſo, daß der Baron Alden den Herzog von Kent erſtochen hätte, und mit meinem Sohn in Arreſt wäre.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Lenk.

Fuck. Nun! kömmt ſie allein?

Fr. Lenk. Ja, Euer Gnaden. (zur Baroneß) Die Frau Baroneßinn empfiehlt ſich Euer Gnaden, und läßt Ihnen melden, daß ſie das Fräulein geſtern noch wieder in ihr Kloſter geſchickt habe —

Fuck. Nun, ſo fahre ſie dahin —

Fr. Lenk. Ich bin ſchon da geweſen.

Baroneß. Die Aebtißinn wird ſie nicht abfolgen laſſen? —

Fr. Lenk. Sie iſt auch da nicht. —

Fuck. Wo denn?

Fr. Lenk. Das wiſſen ſie nicht. Sie hat heute früh ihre Wäſche zuſammen gepackt, und iſt fort; ſie wiſſen nicht wohin, Sie hat dieſen Brief zurückgelaſſen, den die Frau Aebtißinn Euer Gnaden hier überſchickt. (ſie giebt ſolchen der Baroneß) Sie läßt ſich Euer Gnaden empfehlen, und fragen, wie ſich Euer Gnaden befinden.

Baroneß. (lieſt) „Die Feinde meines Vaters ver„folgen auch mich, da ich doch eben ſo unſchuldig bin, als „er. — Ich bin alſo gezwungen, unter fremden Namen

„mitlei-

„mitleidige Seelen um Erbarmen anzuflehen, und mich zu „verbergen.

Sophia Gräfinn von Freyenhof.

Was ist das?

Fuck. Mir fällt was ein. (zur Frau Margreth) Wie sieht euer Frauenzimmer aus? wie alt ist sie ohngefehr? —

Fr. Marg. Ach lieber Gott! sie sieht eben so aus, wie ich vor fünf und zwanzig Jahren ausgesehen. —

Fuck. Ihr seyd eine Närrinn, was wissen wir, wie ihr ausgesehen habt. Ist sie groß? schön? —

Fr. Marg. Recht schön. Schwarze Augen, rothe fleischigte Backen, und auf der Seite gegen die Ohren etwas weiß. Schwarze Haare, einen kleinen Mund, und rothe Lippen — nicht zu groß und nicht zu klein, ein rundes Gesicht, und zarte Hände, über dem rechten Auge hat sie ein kleines Maal — wird ohngefehr sechzehn Jahr alt seyn, und heißt Sophia.

Fuck. Das ist sie gewiß; ich will gleich hin und sehen —

Baroneß. Nein, nein, Graf, das schickt sich nicht, ich muß sie holen lassen, — Gehe sie Frau Margreth, setze sie sich mit der Lenk in Wagen, und bringe sie mir sie her.

Fr. Marg. Wollen Sie Euer Gnaden in die Kost nehmen?

Baroneß. Ja, ja, gehe sie nur.

Fr. Marg. Mein Sohn, und der Herr Baron sind also nicht im Arrest?

Fuck. Nein, nein, die schwarze Katze hat euch angeführt.

(Fuck und die Baroneß gehn ins Kabinet ab).

Fr. Marg. O großer lieber blauer Himmel! das ist gut! —

(Margreth und Lenk zur Hauptthüre ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Ein gemeinſchaftlicher Saal mit verſchiedenen Seitenthüren, und einer Hauptthüre.

Erſter Auftritt.

Prink und Pitter, trägt einen Mantelſack.

Prink. Wo iſt er denn ſo lange geblieben?

Pitter. denkt gey dann, dat ick von Dorſt verſchmachten ſau? Ick hebbe in het Vorbeygaan eens gedronken.

(Prink und Pitter gehen auf Baron Aldens Zimmer zu.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Fuck.

Fuck. Herr! Was iſt das für ein Kerl?

Prink. Es iſt der Bediente des Herrn Kränkthal, den mein Herr aus Holland kennt.

Fuck. (zum Pitter) Was ſchleppt ihr da herauf?

Pitter. Myn't Heers Bagaſchie.

Fuck. Und was wollt ihr damit in meinem Hauſe?

Pitter. Sieht gey dann niet dat wey hier onſen Intreck neemen?

Prink. Der Herr Baron geben ſeinem Herrn auf etliche Tage Aufenthalt in ihrem Zimmer, ich habe eben ein Feldbette darinn aufgerichtet.

Fuck.

Fuck. Was? ohne mir ein Wort zu ſagen, giebt der Baron iemand Unterſchleif in meinem Haus? Das kömmt mir ſehr fremd vor!

Pitter. (zum Prink) Gaat doch hier van daan! denkt gey, dat dit Pack ſo licht is?

Fuck. (zum Pitter) Bleibe ſtehen Schlingel! Ich brauche niemand ohne mein Vorwiſſen in meinem Haus.

Pitter. Voor den Blixen! Myn Heer laat my gerüß: ick hebbe niets met ú te duen.

Fuck. (reißt ihn beym Mantelſack zurück, dadurch fällt ſolcher auf die Erde) Flegel! ich will dich lernen —

Pitter. (erbittert) Wat? ick een Vlegel! dat binnt gey ſelfs.

Fuck. (hebt den Stock auf, und will nach ihm ſchlagen.)

Pitter. (will auf ihn mit geballten Händen zulaufen.)

Prink. (tritt dazwiſchen und hält Pittern ab.)

Pitter. Is dat Manier eens andre Manns Grott ſo up den Grond te ſmeyten?

Fuck. Was habt ihr hier zu ſuchen? Ich will keine Fremden bey mir haben.

Pitter. Dee Heer, de ons hier na tu ſtürrt, waant hier doch? en hey kann immers in ſyn Vertreck neemen wien hey beleeft.

Fuck. Er iſt mein Neffe, und er darf nichts ohne mich thun —

Pitter. Das is heel got, dat hey ú niet in alles nafolgt! waet anders: ſau hey oock ſo grof weeſen, as gey. Hey kennt myn Herr noch van Holland, en daar heft hey geleert dat men ſyne Ehrennaaſten helpen mut! Maar urſt yn Preatjes ſau meen denken dat gey nooit verder dan yu Vaaters Huys geweeſt binnt; en davon weet ge oock niet eens met ordentlicke Luyde ommetegaan.

Fuck. Warte Kerl! ich will dir gleich den Weg zeigen — He! he!

Prink.

Prink. O! vergeben ihm Euer Gnaden doch ſeine Grobheit; Sie ſehen ja, daß es ein ehrlicher Holländer iſt, der Sie nicht verſteht. Mein Herr wird Ihnen nähern Bericht geben.

Fuck. (welcher für Zorn ſchämmet.) Euer Herr iſt nicht der meinige, und ich will ihn in meinem Hauſe befehlen lehren.

Dritter Auftritt.

Graf Freyenhof, die Vorigen.

Freyenhof tritt in einem ganz ſchlechten doch reinlichen Reiſehabit ein.

Pitter. Kam kam myn Heer! en ſegt my maar woor ick ons Pack heenbrengen ſau; want die Kerel dien dat Huys beheerd, is niet wardig, dat ſulke brave Luyde as ick en gey binnt, hunne Jntreck by hem neemen.

Fuck. (zu Freyenhof) Mein Herr, wenn Sie ſolche ungeſchlifne Leute haben, ſo ſchicken Sie ſie nicht in fremde Häuſer.

Freyenhof. Halten Sie meinem Bedienten ſeine Grobheit zu gut. Ich urtheile, nachdem was ich ſehe, daß er ſeiner dummen Unwiſſenheit wegen ſeine ſchuldige Hochachtung wird aus den Augen geſetzt haben.

Pitter. Hey heft my t'eerſt ohnbeleeft bejegent. Hey nunt my een Vlegel, eer dat hey weet, wie ick bin. (zu Fuck) denkt gey dan, daat een erlick Man ſick dat nict antreckt? by myn Siel! Sulke Complimente kan een Hollander niet verdragen.

Fuck. (zu Freyenhof) Aber Herr! Sie wollen ſich ohne mein Vorwiſſen in meinem Hauſe aufhalten, und laſſen mir durch ihren groben Bedienten ſo ſchlecht begegnen?

Freyenhof. Der Bediente wird ohne Zweifel irre gegangen ſeyn; Da ich nicht die Ehre habe Sie zu kennen, ſo hatte ich auch nicht die Abſicht Jhnen zur Laſt zu fallen. Ich habe ihn zu dem Baron Alden geſchickt.

Fuck. Und dieser Baron Alden ist mein Neffe. Ich habe ihm einen Aufenthalt bey mir erlaubt, aber ich will nicht den nächsten besten Hergelaufenen, den er mit sich heimbringt, beherbergen.

Pitter. Voor den Donder! Wey binnt keen Landloopers. Hier hebben wey wel keen Huys, maar elders hebben woy een Heenkomen. En by alldien hier alle Luyden, so binnt as gey: saude ons wel de Lust vergaan, om daar te bluyven.

Freyenhof. Stille Pitter! (zu Fuck, gesetzt) Wann ich gewust, daß ich den Sicherheitsort nicht von meinem Freund hätte, der mir ihn aus gutem Herzen anbot! so würde ich mich in Acht genommen haben, solchen anzunehmen. Ein Hergelaufner wie ich, wird dem, der ihn aufnimmt, keine Schande machen. Der Baron wird Ihnen sagen, daß ein hoher Ton, und ein verächtliches Verfahren bey mir übel angebracht sind. Indessen will ich Ihr unhöfliches Betragen gern übersehen, weil Sie die freye Art meines Bedienten unwillig gemacht hat, wegen welcher ich mich nochmals entschuldige, (zu Prink) Führet mich in euers Herrn Zimmer!

Prink. (macht die Thür von Baron Aldens Zimmer auf.)

Fuck. (tritt zwischen Prink und Freyenhof, und will Letzterem den Eingang versagen, — ganz entrüstet) Diese gebietrische Sprache steht Ihnen in meinem Hause gar nicht an; und ich mag nicht haben —

Freyenhof. Beruhigen Sie sich. Ich werde Ihnen nicht zum Verdruße hier bleiben. Sie mögen sich aber indessen über ihren Neffen eine Gewalt anmassen wie Sie wollen, so kann sie sich doch nicht so weit erstrecken, daß Sie iemanden, der ihn besuchen will, das Zimmer verschließen können. Uebrigens sehe ich wohl — das können Sie schon an meiner Mäßigung merken, daß Sie Herr vom Haus sind.

(Geht stolz vor dem Fuck vorbey in Aldens Zimmer. Pitter und Prink folgen ihm.)

Vierter Auftritt.

Fuck, hernach Baron Alden.

Fuck. Mein wahnwitziger Neffe — Gewiß wieder eine edle Handlung — aber nur Geduld! Ich warte nur eins ab —

B. Alden. (tritt ein.)

Fuck. (geht ihm freudig entgegen) Nun? Iſt Er mit dem Miniſter zufrieden?

B. Alden. Er iſt allzugütig gegen mich geweſen. Er hat mir mit den gnädigſten Ausdrücken eröffnet: daß mir der König, dem er meine wenigen Dienſte, mit Gründen, wie er beliebte zu ſagen, angeprieſen, ein Dragonerregiment verliehen.

Fuck. Nun ſieht Er, was das iſt, wenn man ſich Miniſters verpflichtet! aber, das hat Er mir zu danken, mein lieber Neffe; Ich habe Ihn alles lernen laſſen, was zu einem Dragoner gehört. — Und weiter? —

B. Alden. Er ſagte mir ferner, er habe, vor der Hand meine Börſe zu ſchonen, veranſtaltet, daß ich die 15000. Thaler, ſo ich deshalb zu erlegen hätte; erſt in einem Monat zahlen dürfte.

Fuck. Gut, gut. Bis dahin wollen wir es ſchon einrichten. Aber nun — wie ſteht es mit meiner Befehlshaberſtelle?

B. Alden. Ich habe davon geſprochen; allein ich fürchte, es werde ſich nicht thun laſſen; man ſpricht ſehr vortheilhaft von dieſem Freyenhof, man will von ſeiner Unſchuld überzeugt ſeyn.

Fuck. Was liegt mir an dem einfältigen Gewäſch. Der junge Herzog wird die Sache einſehen, und ſein Vater die Genehmhaltung des Königs dazu verſchaffen. Freyenhof und ſeine alten Vertheidiger mögen ſich alsdann ſatt murmeln, ich will es ihnen nicht wehren. Sie werden ſich aber

ſchon beruhigen, wenn ſie erfahren werden, daß die Stelle an Freyenhofs Eidam gekommen iſt.

B. Ald. (heftig.) An Freyenhofs Eidam ſagen Sie? — Iſt ſeine Tochter —

Fuck. Ich heyrathe ſie.

B. Ald. Sie heyrathen ſie? und geben ihr den Untergang ihres Vaters zum Brautſchatz? Seine vereinigten Feinde haben ihm durch die ſchwärzeſten Verläumdungen nicht ſo viel Leid thun können, als Sie. Iſt es möglich! — Sie ſollten den Vater berauben, und ſich mit ſeiner Tochter verbinden dürfen? Würde ſie wohl in ihrem Gemahl den Verheerer ihrer Familie ſehen können? Müßte ihr nicht jeder Blick auf Sie eine neue Schilderung von ihres Vaters Untergange, von der Schande ſich in ſeines Räubers Arme geworfen zu haben machen!

Fuck. (mit einem kalten aber gebieteriſchen Tone.) Mäßige Er ſeinen unzeitigen Eifer. Ich verlange ſeinen Rath nicht, und ich weiß nicht aus was für einem Rechte Er ſich für meinen Richter aufwirft.

B. Ald. Sie geben mir das Recht, da Sie mich zum Werkzeug auffordern, einen Soldaten zu unterdrücken, ein zartes Schlachtopfer in Ihre Arme zu liefern, und Ihnen Einkünfte zu verſchaffen, die Sie nicht verdient haben. Dieſe Forderung kann ich ohne Abſcheu nicht denken, vielweniger mich dazu bereitwillig finden laſſen. Sehen Sie die Grauſamkeit Ihres Entwurfs ein! ich erſtaune, daß Sie! mein Onkel! . . . . Aber Sie haben mich nur auf die Probe ſtellen wollen, nicht wahr? O ja! Sie werden meine Weigerung loben.

Fuck. (über des Barons Reden beſtürzt und beſchämt; unterdrückt ſeinen Unwillen, dreht ſich weg.)

B. Ald. Reden Sie doch —

Fuck. (ganz kalt.) Schon gut. Ich werde bey Gelegenheit meinem Verhalten nachdenken.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Pitter und Prink.

Pitter und Prink kommen aus Aldens Zimmer zurück, und gehen nach der Gaſſenthüre zu.

Pitter. (im Heraustreten zu Prink.) Op ſo een Manier ſyd gey beleefter dan ů Huysheer.

Prink. St! (deutet auf Fuck.)

Pitter. Ey wat! ich will hat aan de geheele Werelt en aan hein ſelve ſegepen dat ick noit ſo een onbeleeften Grant geſeen hebbe. (zu Alden) Gah nů maar naa binner by myn Heer, die verlangt ſeer naa ů. Wey ſullen gau weer verhuyſen. En indien myn Heer geweeten hat, dat ů Huyßheer keen Menſchenliefde beſatt, ſo ſauden wey int Geheel niet hier kamen syn. —

Prink. (zieht den Pitter fort.)

Pitter. Laat my doch ſpreecken! het is immers wahr, dat ick ſegg: en dat ſall hein even verdrieten.

(Prink und Pitter zur Hausthüre ab.)

Fuck. Was unterſteht Er ſich, ohne mein Wiſſen Leute einzunehmen? Will Er meine Güte mit Gewalt mißbrauchen? Wer iſt der Kerl, den Er her geſchickt? Soll ich mir in meinem Hauſe von fremden Leuten Grobheiten erzeigen laſſen?

B. Ald. Ich bin ſehr unglücklich theureſter Onkel, daß ich iederzeit durch Ausübung menſchlicher Pflichten Ihnen mißfallen muß! —

Fuck. Hat das Maul voller Pflichten! Aber gegen mich vergißt er ſie alle Augenblicke. Soll ich mir es ſo gefallen laſſen, daß Er mir einen unverſchämten Kerl auf den Hals ſchickt, der ſich bey der Armee rumtreibt, und der in ſeinen Augen ein würdiger Mann iſt, weil Er ihm vielleicht die Ohren von großen Thaten vollgelogen hat?

B. Ald. Sie irren ſich; dieſem Mann bin ich mein Leben ſchuldig. Als ich bey der letzten Battaille hart verwun-

bet, um der Gefangenschaft zu entgehen, in ein holländisches Städtgen flüchtete, fiel ich bey meiner Ankunft von dem vergossenen Blute und vielen ausgestandenen Strapazen entkräftet vom Pferde. Ich wäre sicher verlohren gewesen, wenn mich nicht dieser ehrliche Mann in seinem Quartier verborgen hätte. Er leistete mir alle mögliche Dienste. Ich genaß durch seine gute Pflege bald von meinen Wunden, und er brachte mich alsdann wieder zur Armee. Der Tod war mir vor Augen, und er hat mich ihm entrissen. Bin ich ihm nicht Dank schuldig? Ich treffe ihn von ungefähr an, daß er um ein Quartier besorgt ist, und ich biete ihm vor der Hand das meinige an. Habe ich ihm wohl dadurch das mir erwiesene Gute schon vergolten?

Fuck. Also nur vor der Hand? — Gut; so bin ich es zufrieden, aber bis morgen kann er sich um ein anderes umsehen. (will fortgehen.)

B. Ald. Aber gnädiger Herr! wegen des Geldes vor mein Regiment — Ich werde solches also bis zur bestimmten Zeit zahlen können?

Fuck. Das Geld ist itzt schwer zu bekommen! Indessen gebe Er sich Mühe — denn von mir hat Er nichts mehr zu fordern. Der Aufwand, den Er bey der Armee gemacht, ist dran Schuld.

B. Ald. (bestürzt.) Aber, war denn das Vermögen, welches mir meine Eltern hinterlassen, nicht hinlänglich, meinen Aufwand —

Fuck. Sein Vermögen! Er muß es doch für recht beträchtlich halten!

B. Ald. Das nicht. Aber meine Eltern lebten gleichwohl mit Ehren auf ihren Gütern, sie waren nichts schuldig.

Fuck. (spöttisch) Ihre Güther waren bey ihrem Tode in einem kläglichen Zustande, und ohne meine Sorgen und das, was ich auf ihre Ausbesserung gewandt habe, würde Ihm vielleicht nichts übrig bleiben.

B. Ald. Ich weiß, daß ich Ihnen dafür Verbindlichkeit habe. Aber, da nunmehro durch Ihre Sorgen alles in gutem Stand iſt, kann ich durch Ihren Credit nicht ſo viel finden, daß —

Fuck. Durch meinen Credit! Ich bin nicht mehr geſonnen, mich weiter einzulaſſen; Er iſt mir ſchon mehr als zehntauſend Thaler ſchuldig, und ich kann nicht — —

B. Ald. Ich wäre Ihnen mehr, als zehntauſend Thaler ſchuldig, wie iſt das möglich?

Fuck. Es iſt nur gar zu möglich: Er darf nur zu meinem Agenten gehen, ſo wird Er ſich davon überzeugen können. Er wird meine Vormundsrechnung dort finden. Er kann ſie durchſehen, und wenn es gefällig iſt, ſiegeln. Er iſt volljährig, und ich bin müde, die Laſt ſeiner Angelegenheiten länger zu ertragen.

Freyenhof. (tritt ein.)

Fuck. (ſobald er ihn ſieht, richtet ſich zum Abgehen.) Die Sorgen der Vormünder werden ohnehin ſelten mit Erkenntlichkeit belohnt. (Fuck geht ab.)

Sechster Auftritt.

Baron Alden, Graf Freyenhof.

B. Ald. (lauft Freyenhof entgegen und umarmt ihn.)

Ah mein Freund! verzeihen Sie, daß ich Sie durch meine Abweſenheit einer Begegnung ausgeſetzt habe; die ich leicht errathen kann.

Freyenh. Ihre Gegenwart hätte Sie nur ſchmerzhafter für mich machen können, weil Sie Sich deswegen bekümmert haben würden. Mein Unglück hat meinen Geiſt nicht herunter geſetzt; es hat mich aber demüthigenden Stolz ertragen gelehrt. Der gröſte Verdruß, den ich darüber hatte, war, daß ich Perſonen habe kennen lernen, um welche Sie täglich

ſind, und deren gebieteriſchen Charakter Sie Sich unterziehen müßen. Doch — wir können niemals ganz glücklich ſeyn. Itzt bitte ich Sie, mein Freund! mich zuerſt durch einen Ihrer Bedienten zum Herrn Agent Gaſpard führen zu laſſen, und dann haben Sie die Güte, und verſchaffen Sie mir heute noch ein ander Quartier.

B. Ald. Wie Freund! Sie wollten mir nicht erlauben, meiner Schuldigkeit nachzuleben! — Laſſen Sie Sich die Begegnung meines Onkels nicht abſchrecken — Bleiben Sie bey mir, wenn Ihnen anders der Platz anſteht.

Freyenh. Leute wie ich, haben nicht zu wählen. — Aber ich muß Ihr Anerbieten ausſchlagen — nicht Ihres Onkels wegen, den ich bedaure, ſondern um Ihrentwillen. Meine Gründe dazu ſind wichtig, Sie würden ſie billigen, wenn ich ſie Ihnen entdeckte.

B. Ald. O mein Freund! Was hält Sie ab, ſich mir ganz zu entdecken?

Freyenhof. Die Sorgfalt für Sie. Ich habe einen wichtigen Proceß zu führen — —

B. Ald. Vielleicht kann ich Ihnen dienen, das Ohngefehr hat mir einigen Kredit verſchaft, Sie ſollten mich bereit finden.

Freyenhof. Ich zweifle an Ihrem Eifer nicht, aber eben darum kann ich Ihr Verlangen nicht erfüllen. Das Unglück hat mich noch nicht ſtumm gemacht; die letzte Zuflucht eines Verfolgten iſt, ſeine Richter ſelbſt zur Gerechtigkeit aufzufordern, rührt die Stimme der Unſchuld ihr Gewiſſen nicht; hören ſie nur auf Fürſprecher; ſo ſind es Ungeheuer, die mit der Gerechtigkeit wuchern, und in dieſem Fall wäre Ihr Bemühen fruchtlos, Ihnen nachtheilig mein Freund! Weil ich einen mächtigern Gegner habe.

Erfüllen Sie nur itzt meine erſte Bitte wegen einem unbekannten Aufenthalt; vor allen Dingen laſſen Sie mich zu meinem Agenten führen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Liſter.

B. Alden. (als er Liſtern ſieht, ganz neugierig.) Nun?

Liſter. Was und Nichts.

B. Ald. (welcher ſeinen Verdruß unterdrückt.) Mein Wagen ſoll vorfahren, und Prink ſoll mit dieſem Herrn zum Agent Gaſpard fahren.

Liſter. Gut. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Graf Freyenhof, Baron Alden.

Baron Alden. (ſehr unruhig.)
Wie unglücklich iſt man doch — — (hält inne.)

Freyenh. (betrachtet ihn aufmerkſam, nach einer Pauſe) Wenn man liebt? — Kein ander Unglück können Sie in Ihren itzigen Jahren und Umſtänden kennen. — Möchte Ihnen doch meine lange Erfahrung nützlich ſeyn können! — Reden Sie; entdecken Sie mir Ihr Herz.

B. Ald. (ſeufzt.)

Freyenh. Sie ſeufzen! Ah! ich ſehe es, das Uebel Ihres Alters, die Liebe iſt es, welche Sie beunruhiget. Vertheidigen Sie ſich deswegen nicht. Dieſe Leidenſchaft verdient nur Tadel, wenn wir ſie übertreiben, oder uns von einer übeln Wahl hinreißen laſſen. Mit Ihrer Bildung, mit den glücklichen Empfindungen womit Sie die Natur begabet hat, dürfen Sie einer Undankbaren nicht nachſeufzen.

B. Ald. Ach Freund! theurer Freund! freylich iſt es die Liebe, welche alle meine Unruhe verurſacht. Aber urtheilen Sie von meinem widrigen Geſchick: Nur ein einzigmal habe ich den Gegenſtand geſehen, der mich feſſelt. Anſtand, Ehrbarkeit, Tugend ſitzen auf ihrer Stirne, und ge-

ben allen Wendungen ihres Gesichts eine vorzügliche Würde. Ich kann nicht ohne sie leben — und ich weiß nicht, wo sie itzt ist. Mein Kammerdiener, den ich ausgeschickt habe, um sie aufzusuchen, bringt mir, wie Sie gehört haben, vermuthlich eine ungewisse Nachricht von ihr.

Freyenh. Sie lieben sie, wie ich merke, und vertrauen Ihr Geheimniß ihrem Kammerdiener? — Was muß die Welt denken? Ein Mann wie Sie von fünf und zwanzig Jahren läßt ein Mädchen aufsuchen! — Was für Kreaturen kundschaften Bediente für junge Kavaliers aus? Wenn Sie rechtschaffene Absichten haben, so müßen Sie ihre Leute nicht zum Sprachrohr brauchen — und im Gegentheil müßen Sie ein solch Geschäft nicht zur Wichtigkeit machen.

Neunter Auftritt.

Lister, die Vorigen.

Lister. Der Wagen ist bereit.

Freyenh. Leben Sie indessen wohl, mein Freund! (will gehen.)

Bar. Alden. (will ihn begleiten.)

Freyenh. (hält ihn zurück.) Bleiben Sie! setzen Sie mich keinen Muthmassungen aus. Ich habe nicht das Ansehen, daß Sie bey mir den Wohlstand zu beleidigen, fürchten dürfen. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Baron Alden, und Lister.

B. Alden. Wie ist es?

Lister. Ich habe, wie ich Euer Gnaden sagte vor vier Jahren den Kutscher aus dem Hause, welches Sie mir zeigten, gekannt. Der Kutscher lebt noch, und hat selbst das Fräulein ins Kloster gefahren.

B. Ald. Du weißt also ihr Kloster? Wo ist es?

Lister.

Liſter. Ja, ich weiß das Kloſter wo ſie geweſen iſt — denn ſie iſt auch da ſchon wieder fort, wohin ſie der Kutſcher geführt hat.

B. Ald. Himmel!

Liſter. Haben Sie nur Geduld gnädiger Herr, ich bin noch weiter mit ihr, oder vielmehr wegen ihr herumgefahren. Man ſagte mir, ſie ſey — wenn ſie es nicht ungnädig nehmen wollen — entlaufen. Ich konnte ſie alſo nicht im Kloſter finden. Ich gieng heraus — und dachte, ob ſie nicht etwa in einem Fiakre könnte fortgefahren ſeyn, denn eben in dem Viertel ſtehen eine ganze Schaar. Ich fragte verſchiedene, endlich ſagte mir einer: Er hätte heute mit dem früheſten ein Mädchen vom Platz führen müſſen, die einen Pack unter dem Arm gehabt. Ich dachte, ſie möchte es geweſen ſeyn, und fieng an den Kutſcher zu examiniren. Um nichts zu vergeſſen, ſchrieb ich mir alles auf, (er zieht ein Papier aus der Taſche und lieſt.) Ich fragte ihn alſo: „Wie alt mag ſie wohl ſeyn? Sechzehn oder ſiebenzehn Jahr. Was hat ſie ohngefähr für eine Statur? — „Sie war nicht zu groß, und ſchlank wie ein Pfeifenrohr, „ſagte der Kutſcher. — War ſie brunette? — Ja den Haaren nach; aber ihre Haut, potz Blitz! die war weiß wie „ein Schwan; es iſt wahrhaftig ein allerliebſtes Mädchen.

B. Ald. (entzückt.) Ach! es iſt dieſe, welche ich ſuche. — Aber, wo iſt ſie hin?

Liſter. (ſteckt das Papier ein.) Wenn Sie es alſo gewiß wiſſen; ſo brauche ich die übrige Zeichnung ſo mir der Kutſcher von ihr gemacht, nicht erſt ins reine zu bringen —

B. Ald. Nein, nein, aber wo iſt ſie?

Liſter. Der Kutſcher hat ſie vors Waſſerthor führen müßen, dort iſt ſie auf der freyen Straſſe ausgeſtiegen, und hat ihn bezahlt.

B. Ald. Groſſer Gott!

Liſter. Ja! Ich habe mich auch ſchon verwundert. Ohne Klang und Geſang auszuziehen, und itzt allein in der

Welt herum zu laufen! — Wir können es leiden. Für Sie ist es ein Glück, gnädiger Herr! daß Sie so weg kommen. Der Henker! Sie hätten durch sie die Welt gesehen.

B. Ald. Wirf keinen Verdacht auf sie. Ihre Absichten sind gewiß unschuldig, mein Herz ist mir Bürge dafür.

Lister. Ich würde dem Bürgen wenig zutrauen.

B. Ald. Ihr ganzes Bezeigen kündigt Aufrichtigkeit, Ehrbarkeit und Tugend an.

Lister. Und gleichwohl ist sie mit Sack und Pack durch. Glauben Sie mir Gnädiger Herr, der Streich ist zu Ihrem Nutzen. Vergessen Sie sie. Lassen Sie sie laufen. Sie werden gewiß nicht übrig bleiben.

B. Ald. Du wirst mich mit deinem Gewäsche nicht ändern. Mein Schluß ist gefaßt; nichts soll mich abhalten. Ich will sie in der ganzen Stadt, in den benachbarten Oertern, im ganzen Lande, und wenn es nöthig ist, in der ganzen Welt aufsuchen.

Lister. Da werden wir ziemlich herum kommen —

B. Ald. (ohne sich zu unterbrechen.) Nein, in dieser Ungewißheit kann ich nicht leben — Ich muß mehr von ihr erfahren —

Lister. (zieht den Zettel wieder hervor.) Ah! mir fällt was ein. Warum haben mich Euer Gnaden nicht fort lesen lassen! Sie ist wieder in einem andern Fiacker gesessen; der muß also wissen, wo er sie hingebracht. Und wenn er sie noch einem dritten sollte übergeben haben, so spüren wir dem auch nach, und endlich werden wir sie wohl finden; denn es wird ihr doch beliebt haben einmal auszusteigen.

B. Ald. O hurtig! hurtig! hole einen Lehenwagen — Lauf — und komme bald wieder, wir suchen sie gleich auf. Aber, kennst du auch den Kutscher?

B. Clemard. (tritt ein.)

Lister. O ja! Er ist sehr kenntlich, — Er hat einen Schimmel, und einen Fuchs, und Nro. 45. auf dem Wagen. (geht ab.)

Lister

Eilfter Auftritt.

Baron Alden, Baron Clemard.

Bar. Alden. Wollen Sie mit mir ſprechen?

B. Clem. Ja. Ich werde Sie nicht lang aufhalten; ich ſehe, daß Sie Verrichtungen haben.

B. Alden. Befehlen Sie alſo. (will ihm einen Stuhl anbieten.)

B. Clem. Ich werde mich nicht ſetzen, bis ich mit Ihnen geredet. — Sie haben ſich dem Stande gewidmet, in dem ich funfzig Jahre zugebracht habe. Ich kenne deſſen Erfordernüße genau. Durch die Fragen, die ich heute in dem Vorzimmer des Miniſters an Sie gethan, habe ich die Größe Ihrer Gaben erkannt. Die Gunſt, worinnen Sie ſtehen, iſt wohl angewandt. Aber Herr! die Ehre iſt dem Soldaten das nothwendigſte, denn ſie iſt das Ziel ſeiner Arbeit.

B. Ald. Glauben Sie wohl, daß ſie mir mangle?

B. Clem. Mich des einen oder des andern zu überzeugen, komme ich her.

B. Alden. (etwas aufgebracht.) Wohlan! ſo zaudern Sie nicht, ich will nicht eine Minute in einem ſo ſchimpflichen Verdacht ſtehen; diß nehmen Sie als den Anfang deßen an, was Sie von mir erwarten können.

B. Clem. Ihr Eifer iſt rühmlich. Aber eben ſo theuer muß Ihnen die Ehre iedes Soldaten ſeyn!

B. Alden. Dieſe Wahrheit werde ich iederzeit zu behaupten ſuchen!

B. Clem. Gut. Wie können Sie alſo die Stelle des Grafen Freyenhofs für einen Mann begehren, der ohne Gaben, ſich nie um den Staat verdient gemacht? ob er gleich Ihr Onkel iſt.

B. Alden. (verwirrt) Mein Herr! — —

B. Clem. Sie kennen doch diesen Freyenhof, dem Sie nun den letzten Stoß beyzubringen suchen?

B. Alden. Nein.

B. Clem. Nun will ich Sie in etwas entschuldigen, lernen Sie ihn also durch mich kennen. Rechtschaffenheit, Tapferkeit und Einsicht waren in ihm vereiniget. Die Tugend fand an ihm einen Beschützer, und das Laster einen Verfolger. Er war des Soldaten Vater, des Officiers Freund. Die feindlichen Länder segneten ihn, und doch war unser Monarch mit ihm zufrieden. Er schwächte seinen Körper und sein Vermögen im Dienste des Königs. Die Stimme des Volks, der sicherste Beweis seiner Treue, und nicht die Gunst des Hofes, ertheilte ihm die Würde, um welche Sie für Ihren Onkel ansuchen. Werden Sie nun noch dabey beharren? — Ich habe zwanzig Jahre unter ihm gedient, meine Schilderung könnte partheyisch seyn; aber hören Sie das allgemeine Geschrey, und Sie werden meine Reden bestätiget finden.

B. Alden. Ich glaube alles, und zur Uberzeugung versichere ich Sie: daß ich mein Ansuchen wieder hintertreiben werde. Wollte Gott, ich könnte diesem würdigen Manne noch thätiger dienen! Reden Sie, was kann ich für diesen rechtschaffenen Officier thun? Er soll an mir den eifrigsten Vertheidiger finden.

B. Clem. (voll Verwunderung den Baron Alden betrachtend) O tugendhafter Mann! — Vergeben Sie mir, daß ich einen Augenblick an Ihrem Edelmuth gezweifelt habe, der Schein war wider Sie. Ich habe Sie beleidiget (er setzt sich.) Ich werde suchen diesen Fehler wieder gut zu machen.

B. Alden. (der sich ebenfalls setzt). Ich danke Ihnen für Ihren Besuch; ohne Sie wäre ich mir selbst ein Abscheu worden. Doch geben Sie mir nun auch von der Ursache seines Unglücks nähere Nachricht.

B. Clem. Ein habsüchtiger wollüstiger Mann war Gouverneur in der Provinz sein Vorgesetzter. Können Sie

sich

ſich nun noch wundern, daß ein Mann wie Freyenhof, der die Gerechtigkeit und den Nutzen des Staats liebte, unterdrückt wurde? Der rechtſchaffene Mann unter einem laſterhaften Obern wird niemals gegen ihn Recht finden, und wenn es auch die Sicherheit des Monarchen beträfe.

B. Alden. Oft.

B. Clem. Meiſtentheils! mein Freund! werden Sie ſagen, wenn Sie meine Erfahrung haben werden. Freyenhof war dem Gouverneur, welcher ſeine niederträchtigen Handlungen nicht frey ausüben konnte, im Wege; ihn wegzuſchaffen, mußte er am Hofe verdächtig gemacht werden. Nichtswürdige, die wegen ihren öffentlichen Betrügereyen, Schutz nöthig hatten, erwarben ſich denſelben vom Gouverneur, da ſie nach deſſen Vorſchrift, Freyenhof Betrug und Empörung anſchworen. Die Verläumdung trieb ihr Werk aufs höchſte. Der Hof wurde aufmerkſam, und Freyenhof entfloh den erſten Wirkungen der Bosheit einer ſchimpflichen Gefangenſchaft, aus welcher die Stimme der Unſchuld, gegen Große faſt niemals in die Ohren der Richter dringt.

B. Alden. Wer iſt der ſchandbare Gouverneur?

B. Clem. Es war der Herzog von Kent, welcher vorgeſtern erſtochen worden.

B. Alden. (Voll Erſtaunen) Der! — — Mein Gott! Was bekomme ich doch, ohne Vorſatz, vor Antheil an dem Schickſal dieſes Freyenhofs! Der Herzog von Kent fiel von meiner Hand.

B. Clem. (ſteht auf.) Was ſagen Sie!

B. Alden. Auch ohne Vorſatz, ich ſuchte nur den jungen Herzog d'Alban zu retten.

B. Clem. (umarmt ihn.) O mein Freund! Sie ſind ein Rächer, werden Sie auch ſein Vertheidiger! dieſer Zufall muß Ihnen freyen Zutritt beym Miniſter verſchaffen, und Freyenhof bedarf nur angehört zu werden.

B. Alden. Mit Freuden! Sie haben mein Wort!

B. Clem. Ich will es ihm gleich berichten, er kann in wenigen Wochen aus seinem Zufluchtsort hier seyn, wo er die Frucht seiner Freunde Bemühungen mit Schmerzen erwartet.

(Das Zimmer von der Baroneß Schlafenberg wird geöfnet.)

B. Alden. Man stört uns — man muß uns nicht finden.

B. Clem. (umarmt ihn) O mein Freund — welches Glück! (geht ab.)

B. Alden. (will mit ihm hurtig abgehen.)

(Die Baroneß tritt aus ihrem Zimmer.)

Zwölfter Auftritt.

Baroneß und Baron Alden.

Baroneß. (lauft hurtig auf ihn zu.) Wohin? Wohin? Sie kommen nicht einmal und sagen mir was Sie ausgerichtet? Das ist fein! Soll Ihre Braut nichts von Ihrem Glücke wißen?

B. Alden. Ich fürchtete Ihnen Ungelegenheit zu machen — —

Baroneß. Mir Ungelegenheit machen — Wie artig! — Da wir so miteinander stehen, so sind dergleichen Ceremonien am unrechten Orte; wir leben ohne Zwang mein Herzgen, ich liebe Sie, wir sind auf dem Punkt uns zu verheyrathen — ungezwungen, mein Freund! ungezwungen. Ich bin nicht spröde, und ich will Sie nicht zum Sklaven des Wohlstandes machen. — Kommen Sie, liebster Baron — hieher. (Sie setzt sich auf einen Sofa, und zieht ihn neben sich, legt ihren Arm auf seine Schultern, und mit der andern Hand nimmt sie die seinige und drückt sie.) Aber nun, wie steht es mit Ihren Angelegenheiten? Gut?

B. Alden. Beſſer als ich hoffte. Der König hat mir auf des Herzog d'Albans Fürbitte ein Dragonerregiment verliehen.

Baroneß. Iſt das möglich! Sie ſind alſo Dragonergeneral! welch ein Vergnügen!

B. Alden. Ach, ich bin es noch nicht.

Baroneß. Wie ſo?

Dreyzehenter Auftritt.

Die Vorigen, Liſter.

Liſter. Gnädiger Herr, die Kutſche iſt da.

B. Alden. (ſteht auf.)

Baroneß. (hält ihn.) Wohin ſchon wieder?

B. Alden. (verlegen.) — gnädige Frau — ich habe eine ſehr wichtige Verrichtung — Ich muß ohne Verzug fort.

Baroneß. Erzehlen Sie mir erſt —

Liſter. (verwundert ſich ſeitwärts über der Baroneß Betragen.)

B. Alden. Mein Onkel will mir nicht behülflich ſeyn, das nöthige Geld dazu ausfindig zu machen.

Baroneß. Sie ſollen es von mir haben — Aber warum will er nicht?

B. Alden. Er giebt vor, ich ſey ihm ſchon zehntauſend Thaler ſchuldig.

Baroneß. Das iſt das erſte was ich davon höre; Aber nicht verzagt Baron, wie viel brauchen Sie?

B. Alden. Funfzehen tauſend Thaler. (will fort.)

Baroneß. Gut mein Herzgen. Ich machte Ihnen damit ein Hochzeitgeſchenk, mein Kaßirer ſoll es Ihnen gleich zahlen.

Liſter. (ſeitwärts.) O! es leben die Wittwen! die jungen Leuten aufhelfen!

B. Alden. Gnädige Frau! das iſt zu viel Gütigkeit — —

Baroneß. Nichts zu viel! Ich liebe Sie, und will es Ihnen beweiſen, keinen Dank, mein Vermögen iſt Ihre.

Liſter. (ſteht über dieſe Rede ganz erſtaunt, und drückt durch Pantomime ſeinen Spott über die Baroneß aus.)

Baroneß. Wie ſchön iſt er doch! (ſie betrachtet ſich im Taſchenſpiegel.) loſes Kind! Mein Kopf iſt ganz in Unordnung!

B. Alden. (will fort.)

Fuck. (tritt ein.)

Baroneß. Was, ohne Abſchied! (ſie reicht ihm ihre Hand zum küſſen.)

B. Alden. (küßt ihr die Hand.)

Baroneß. (küßt ihm die ſeinige.) Geduld! Herr Schwärmer! Das will ich Ihnen gedenken!

Bar. Alden. (geht ab, drückt ſeinen Eckel aus.)

Liſter. (welcher mit ihm geht, ſpottet ſeiner.)

Vierzehnter Auftritt.

Fuck und Baroneßinn.

Baroneß. Setzen Sie ſich Graf! Ihr Neffe hat Sie verklagt. Warum haben Sie ihm das Geld zu ſeinem Regiment verweigert? Izt werde ichs ihm zahlen laſſen.

Fuck. Ich habe es mit Fleiß gethan. Da ich Ihre Großmuth kenne, und an ihm noch einige Abneigung zum Heyrathen bemerke; ſo ſtellte ich mich, als könnte ich keinen Rath ſchaffen, damit ich Ihnen das Vergnügen verſchaffen möchte, ihm aus der Noth zu helfen, und ihn durch die Bande der Dankbarkeit deſto beſſer an Sie zu feßeln.

Baroneß. Was Graf? Dieſe Abſichten hatten Sie? — Das hätt' ich nimmermehr geglaubt!

Fuck. Ich kann mir es wohl vorſtellen, daß er mich mit keinen angenehmen Farben wird geſchildert haben. Aber ich verzeihe es ihm.

Baroneß. O das gute Kind hat Ihre Verzeihung nicht nöthig. Er hat nur Schmerz, aber nicht den mindeſten Verdruß geäußert.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Fr. Margreth, Fr. Lenk und Sophie kommen aus der Baroneß Zimmer.

Fr. Lenk. Ich glaubte, Euer Gnaden wären in Ihrem Zimmer!

Fr. Marg. Nun Euer Gnaden, hier bringen wir das gute Kind.

Baroneß. Nun, was iſt das? Warum iſt Sie nicht in ihrem Kloſter? oder warum iſt Sie nicht lieber zu mir gekommen, da Sie von der Baroninn weggegangen?

Sophie. (ganz beſtürzt, und niedergeſchlagen, küßt der Baroneß die Hand.) Die ſchnelle Folge der Dinge, welche mir zugeſtoſſen ſind, erlaubte mir nicht — —

Baroneß. Erlaubte Ihr nicht — — Merke Sie das, Mamſell. Ich nehme keine ſo kahlen Entſchuldigungen an. In Ihrem Alter braucht man einen guten Rath, und ich glaube, Sie hätte ſich deswegen am allerbeſten an mich wenden ſollen.

Soph. Ganz gewiß. Aber — —

Baroneß. Aber den Namen abändern — —

Fuck. (welcher aufgeſtanden, und Sophie indeß betrachtet, bietet ihr ſeinen Platz an.) Setzen Sie ſich mein Fräulein! —

Baroneß. (zieht ſie neben ſich.) Die, welche ſich Ihrer annehmen, bey Seite ſetzen, hernach in einen Winkel kriechen, und zu wem? zu der Mutter eines Bedienten.

Fr. Marg. (welche hierüber etwas beſchämt iſt, in einem Ton, welcher ausdrückt, daß ſie ſich hierüber beleidiget findet.) Haben ſie doch Vornehme nicht aufnehmen wollen.

Soph. Ich habe bey dieſer Frau ein edles und mitleidiges Herz angetroffen, welches bey der jämmerlichen Verwirrung, in der ich mich befand, fühlbar, und ſo gütig war, mir eine anſtändige und rechtſchaffene Sicherheit zu verſchaffen.

Fr. Marg. Das gute Kind! wie ſie das zu loben weiß. (zur Baroneß.) Glauben Ihro Gnaden, ich thue gern Gutes, ich denke immer, wer weiß, wer meinem Sohn auch einmal wieder Gutes thut. (das letzte mit weinender Stimme.)

Baroneß. Ey, Sie macht noch viel Worte; nur nicht ſo hoch geſprochen, ich verbitte mirs. Warum iſt Sie bey fremden Leuten? Warum hat Sie ſich einen falſchen Namen gegeben? Warum hat Sie alle dieſe Händel gemacht? Das ſind Romanſtreiche, meine liebe Nichte, und gefallen mir gar nicht; antworte Sie einmal! —

Soph. Wenn Sie mich mit wenigem anhören wollen, ſo werden Sie eine Erläuterung erhalten, und ſehen, daß das, was Sie für Romanſtreiche halten, Unglück iſt. Die Baron Freyten — (zückt die Achſeln.)

Baroneß. Iſt eine Närrin, die ſich nur beſondere Geberden zu geben weiß, die, ohne ein Quintgen Verſtand zu haben, gleichwohl einen ſchönen Geiſt vorſtellen will, und die auf keine Weiſe, Perſonen von Anſehen (betrachtet ſich im Taſchenſpiegel) die ſchuldige Achtung geben kann. Sie hat wohlgethan, daß Sie nicht länger bey ihr geblieben iſt. — — Aber, weiter — — Weiß Sie, daß ich Sie verheyrathen will?

Soph. (erſchrickt) Ohne Wiſſen meines Vaters?

Baroneß. Ey! Ihr Vater braucht nichts zu wiſſen. (ſie ſteht auf, und nimmt ſie bey der Hand) Komm Sie mit mir,

ich will weiter mit Ihr ſprechen. (führet Sophien in ihr Kabinet.)

Soph. (iſt ganz niedergeſchlagen.)

Fuck. (küßt ihr die andre Hand.) Ich verſichere Sie, gnädiges Fräulein, Sie werden vergnügt ſeyn.

Fr. Marg. Ja, ja, mein liebſtes Fräulein! das iſt gut, wenn Sie heyrathen, glauben Sie mir. Gott ſey Lob und Dank, daß das gute Kind verſorgt wird!

Fuck. giebt Margreth und Lenk ein Zeichen, daß ſie zurück bleiben, geht der Baroneß und Sophie ins Kabinet nach. Frau Margreth und Lenk gehen zur Hauptthüre ab.)

Fr. Marg. (im Abgehen.) Ja, meine liebe Frau Lenk! für ſolche verlaſſene Mädchens iſt eine Heyrath was rechts.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Graf Freyenhof, Prink.

(Kommen zur Hauptthüre herein.)

Freyenhof. Lieber Freund, sagt mir doch wer den mittlern Theil dieses Gebäudes bewohnt?

Prink. Eine Wittwe, die Millionen reich ist; das Haus gehört ihr.

Freyenhof. Wie heißt sie?

Prink. Baroneßinn Schlaffenberg.

Freyenh. (etwas betreffen) Schlaffenberg! — — Und wer ist wohl diese junge Person, die ich eben am Fenster gesehen?

Prink. So viel ich gehört habe, soll es ihre Nichte seyn.

Freyenh. Ihre Nichte! Ach mein Freund! ihr könntet mir den größten Gefallen erzeigen —

Pitter. Und was soll es seyn?

Freyenh. Ihr werdet doch vermuthlich die Dienstbothen der Baroneßinn kennen?

Prink. Die Kammerjungfer so gut als mich.

Freyenh. Nun, so laßt dieser Person sagen, sie möchte nur auf etliche Worte zu einem Alten kommen, der eben aus Holland angelangt.

Prink. Hm! Hm! Sie sind kaum angekommen, und wollen schon mit einem blühenden Kinde von siebzehn Jahren Heimlichkeiten anfangen!

Freyenh.

Freyenh. Ach mein Freund! das Schickſal meines Alters hängt davon ab, eilet ich bitte euch.

Prink. Nun gut, ich will es der Kammerjungfer von der Baroneſinn anfragen.

Freyenh. Aber glaubt ihr, daß ſie es treulich thun werde?

Prink. Sie können ſich auf ſie verlaſſen, ſie iſt mein anders ich. Sie thut, was ich will. — Das beſte Mädchen, es fehlt ihr bey meiner Ehre nichts als Geld.

Zweyter Auftritt.

Freyenhof (allein.)

Freyenh. Sollte Sie es ſeyn! — Es iſt nicht möglich, was hätte Sie bewogen ihren Aufenthalt zu ändern? Meine thörichte Schwägerinn ſollte Sie ohne Abſichten zu ſich genommen haben? Ich zittre — Gott! ich befinde mich in ihrem Haus! Bey ihr kann ich nicht verborgen bleiben. — Aber was kann man mir mehr thun! Meine Ehre iſt mir geraubt, ſo raube man mir auch den Reſt meines Lebens. Aber meine unglückliche Tochter! — Was kann ich thun? wenn das Schickſal gegen mich raſet, bin ich im Stande es abzuwenden?

Dritter Auftritt.

Freyenhof, Frau. Margreth.

Fr. Marg. So finde ich ihn im ganzen Hauſe nicht. (wird Freyenhof gewahr.) O mein Herr! haben Sie meinen Sohn nicht geſehen?

Freyenh. Liebſte Frau, ich bin erſt einige Stunden in dieſem Haus, ich kenne alſo noch wenig Perſonen.

Fr. Marg. Das liederliche liebe Kind! zween Tage ſei-

ne Mutter nicht zu besuchen! — Er ist Kammerdiener beym Baron Alden, kennen Sie den auch nicht?

Freyenh. Ja den kenne ich, und nun kenne ich auch Ihren Sohn.

Fr. Marg. Nun wie gefällt er Ihnen? Er ist noch jung, es kann noch was rechtes aus ihm werden.

Freyenh. Ich kenne ihn nur vom Sehen, ich kann also von seinen Eigenschaften nicht urtheilen.

Fr. Marg. O er ist geschickt, wenn ich Ihnen alles erzehlen sollte, was er versteht. Sein Herr ist recht wohl mit ihm zufrieden, und ein gutes Herz hat er — sein Herr unterrichtet ihn immer noch mehr im Guten. O es ist ein lieber Herr der Herr Baron. Mein Sohn hätte schon bessere Dienste haben können; aber ich habe ihm befohlen beym Herrn Baron zu bleiben, da lernt er nichts böses. Und käme er zu einem liederlichen Herrn, so würde er auch liederlich werden; denn der Bediente muß sich nach dem Herrn richten.

Freyenh. Ihre Grundsätze sind gut meine liebe Frau.

Fr. Marg. Aber ich muß sehen wo ich ihn finde. Warum gehen Sie nicht zur Fr. Baroneß, oder zum Graf Fuck? die Zeit wird Ihnen ja hier allein zu lang werden.

Freyenh. Ich warte auf jemanden.

Fr. Marg. Ich bin im ganzen Hause bekannt, soll ich Sie wohin führen, oder Jemand rufen?

Freyenh. Nein, ich bedanke mich.

Fr. Marg. Sie dürften es nur sagen. (geht ab.)

Freyenh. (allein) Die gute Frau scheint zwar sehr dienstfertig — aber auch sehr schwatzhaft zu seyn. — Wie kränkend! gerecht zu seyn, und gezwungen sich aufs genauste zu verbergen! O Vaterland! als ich in deine Dienste trat — erwartete ich diesen Zustand nicht! — Eine solche Belohnung — haben schon die größten Männer vor mir erhalten. — An die Untadelhaftesten wagt sich die Habsucht

am mehreſten — andre kömen durch die Zeit auch zu Betrügern gemacht werden. — Ruhm und Troſt für mich, daß man für nöthig fand, mich aus dem Wege zu räumen.

Vierter Auftritt.

Freyhof, Sophie.

(Sophie tritt mit einer begierigen zugleich ſchüchternen Miene in den Saal; Freyenhof ſteht in Gedanken vertieft, den Rücken gegen die Thüre gekehret. Sophie tritt ihm niedergeſchlagen an die Seite, doch ſo, daß ſie ſein Geſicht nicht ſehen kann.)

Sophie. Sind Sie der Fremde? mein — —

(Freyenhof kehrt ſich um, ſo daß Sophie nicht ausreden kann, und voll Entzücken ausruft.)

Vater!

Freyenh. Meine Tochter! } (Dieſe Reden werden
Sophie. Gott! Sie ſind es! } von beyden Seiten
Freyenh. Dich ſehe ich wieder! } zugleich geſagt.)

(Freyenhof hält Sophien in ſeinen Armen. Dieſe liegt mit ihrem Geſicht an ſeiner Bruſt, und hält ſeine Hand an ihren Mund, welche ſie voll Eifer küßt.)

Sophie. (nach einer Pauſe voll Freuden) O mein Vater!

Freyenh. (Nachdem er ſich erholt, ernſthaft.) ſage mir: wie biſt du in dieſes Haus gekommen?

Sophie. die Pflichten des Wohlſtandes zwangen mich meinen Aufenthalt zu verlaſſen.

Freyenh. Die Pflichten des Wohlſtandes! Kann wohl der Aufenthalt in einem Kloſter für ein Mädchen nachtheilig ſeyn?

Sophie. Nein — — —

Freyenh. Wer brachte dir alſo bey, daß du in dem Hauſe einer Schwelgerinn beſſer aufbehalten wäreſt?

Sophie. (küßt ihm wehmüthig die Hand.) O mein Vater! zürne Sie nicht mit mir. Meine Unerfahrenheit iſt an meinem Ungehorſam Urſache, und ich werde wieder mit Freuden zurück gehen.

Freyenh. Erkläre mir alſo deine Urſachen.

Sophie. Die Baron Freyten beſuchte mich einigemale in meinem Kloſter; ſie verlangte, ich ſollte ihr meinen Gegenbeſuch abſtatten, und einige Zeit bey ihr bleiben. Ich ſchlug es aus, und berufte mich auf Ihr Verbot, mein Vater! Die Priorinn ſagte mir, der Wohlſtand erfordere es, und befahl mir vor vier Tagen ausdrücklich, auf einige Zeit zur Baroninn zu gehen; muſte ich nicht gehorchen? Dieſe ſtellte mich der Baroneßinn hier im Hauſe vor, und vorgeſtern nöthigte ſie mich, ihr auf einen Ball zu folgen. Ich gieng mit dem gröſten Widerwillen hin; ſie war vollkommen vergnügt, ich aber äußerſt betrübt, daß ich in der Zeit eine Zuſchauerinn von Luſtbarkeit abgeben muſte, da Sie, im Unglücke lebten. Als wir in unſern Wagen ſtiegen, drangen zwo Masquen mit Gewalt zu uns, wir ſchrien beyde aus allen Kräften. Zwo andre kamen auf dieſes Geſchrey uns zu Hülfe, und verjagten die Unverſchämten. Sie begleiteten uns nach Hauſe. Einer war der junge Herzog d'Alban, der andere, der Baron Alden. Der Herzog erzählte uns, daß er eben in der Zeit als wir um Hülfe gerufen, dem Baron die Erhaltung ſeines Lebens zu danken gehabt, welcher ihn gegen den Herzog von Kent vertheidiget.

Freyenh. Gegen den Herzog von Kent? er iſt alſo hier?

Sophie. Wie? Sie wißen nicht, daß er bey dieſer Gelegenheit erſtochen worden?

Freyenh. Gerechter Gott!

Sophie. Vom Baron Alden, einem jungen rechtſchaffenen Officier. — —

Freyenh. Ich kenne ihn, er iſt mein Freund.

Sophie.

Sophie. Wie! Und er hat Ihnen nichts davon geſagt? —

Freyenh. Ich bin unter einem angenommenen Namen bey ihm — — Aber mein Kind! in welche Gefahr biſt du gerathen!

Sophie. (fällt ihm eifrig in die Rede.) Ja, mein Vater! ich erkenne es, ich gieng auch geſtern gleich wieder in mein Kloſter zurück.

Freyenh. Nun? und weiter — —.

Sophie. Heute früh, es war kaum Tag, erhielt ich dieſes Billet. (giebt Freyenhof ein Billet, welcher ſolches ſtill lieſt.) Man riet' mir, wie Sie ſehen, ich ſollte mich in geheim zu entfernen ſuchen, weil Ihre Feinde vorgäben, der Herzog von Kent ſey auf mein Anſtiften erſtochen worden, und man würde mich vielleicht noch heute aufheben.

Freyenh. Kennſt du dieſe Hand?

Sophie. Nein.

Freyenh. Und du glaubteſt dieſem Fallſtrick?

Sophie. Ach! mein Vater! Sie waren ja nicht bey mir; ich war alſo ohne Freund.

Freyenh. Und hielteſt du dich in dieſem Hauſe für ſicher, daß du deine Zuflucht hieher nahmſt?

Sophie. Ich gieng nicht hieher. Ich ſuchte in einem andern Kloſter unterzukommen, man wollte mich aber nicht einnehmen. Eine gute alte Frau, die eben da war, nahm mich mit ſich. —

Freyenh. Ich höre — — Man wird uns ſtören — Komm in mein Zimmer, und unterrichte mich vollends. (er nimmt ſie bey der Hand, und geht auf Aldens Zimmer zu.)

Soph. In Ihr Zimmer? — Ich glaubte, Sie wohnten beym Baron Alden?

Freyenh. Wie? du weißt nicht, daß er hier wohnt?

Soph. (ganz freudig.) Hier, mein Vater? — — (beſchämt, und ſeufzend.) So nahe bin ich meinem Erretter!

(gehen beyde in Aldens Zimmer ab.)

Fünfter Auftritt.

Baron Alden, und Liſter.

(Baron Alden tritt nachdenkend, und niedergeſchlagen ein, ſchlägt die Hände unter, und geht in dieſer Stellung auf und nieder. Liſter bleibt etwas zurück ſtehen, nachdem er Baron Alden einige Zeit betrachtet.)

Liſter. Nein, das iſt nicht mehr auszuhalten. In einem ſolchen Zuſtand habe ich Sie noch niemals geſehen. Die verdammte Erſcheinung von einem Frauenzimmer! — Wenn ſie unſichtbar hat werden wollen, warum iſt ſie es nicht eher geworden? Was hat ſie uns noch ſo zu beſchäftigen und halb zum Narren zu machen? Gnädiger Herr, beruhigen Sie ſich! — Sie waren ſo gelaſſen, da Sie ihre ganze Bagage verlohren, ich hätte gewettet, Sie könnten das gröſte Unglück mit Standhaftigkeit ertragen; und das Weibsſtück ſchlägt ihren Muth ganz nieder.

B. Alden. O mein liebſter Liſter, ich bin verlohren!

Liſter. Und Sie haben ein Regiment bekommen?

B. Alden. Auch dieſes geht weg, weil ich es nicht bezahlen kann.

Liſter. Ey der Henker! ſo nehmen Sie das Geld von der Baroneß.

B. Ald. Und ſollte die mir Louiſen vergeſſen machen?

Liſter. Ey, vergeſſen dürfen Sie ſie deswegen nicht, Sie können immer an ſie denken, und das Geld doch nehmen.

B. Ald. Da ich mich zu der Heyrath nicht verſtehen will noch kann, ſo kann ich auch dieſe Wohlthat nicht annehmen.

Liſter. Die alte Närrinn! ſie hat keinen üblen Geſchmack. Ihr Alter zu dem Ihrigen ha, ha! — Aber gnädiger Herr, wie wäre es, wenn Sie das Geld von ihr annähmen, und ſie ſitzen ließen?

Bar-

Bar. Alden. Ach! das geht nicht an.

Liſter. Warum nicht? Ich würde nicht ſo viel Weſens machen; Es wäre ja nichts unerhörtes.

Bar. Alden. (welcher wieder einige Zeit nachgedacht.) Aber ſage mir Liſter, wo könnten wir ſie doch finden?

Liſter. Itzt weiß ich wahrhaftig keine Spur mehr zu finden; da der Paßagier, welchen die Fiakres einander übergeben haben, nicht unſere Louiſe war, ſo iſt itzt nichts mehr übrig, als daß Sie ſie aufgeben. Ich ſtellte mir ſchon die beſcheidene ſanfte Freude auf Ihrem Geſichte vor, wenn wir ſie angetroffen hätten, denn ich zweifelte keinen Augenblick, daß ſie es nicht ſeyn ſollte, weil Sie ſie gleich aus meiner Beſchreibung erkannten — Aber wie wir nun leider erfahren haben, ſo hat das Fräulein Louiſe mit der wandernden Operiſtin einerley Geſtalt.

B. Ald. Höre Liſter! — Es iſt ohnmöglich, daß wir unſer Nachforſchen aufgeben können — Ich habe itzt noch eine Urſache mehr.

Liſter. Noch eine Urſache? — Wir haben ihrer vorhin ſchon genug.

B. Alden. Mein Onkel ſagte nur heute, er würde die Tochter eines gewißen Grafen heyrathen, die Bareninn, wo ich Louiſen kennen lernte, ſoll in des Grafen Familie gehören; wenn Louiſe und meines Onkels Braut etwa einerley Perſon wäre — —

Liſter. (erſtaunend) Ihr Onkel will heyrathen? — — Was ſagt die Bareneß dazu?

B. Alden. Die will er mir anhängen; merkſt du nicht daß die Sache unter ihnen ausgemacht iſt!

Liſter. Richtig, richtig! Die Alten ſind einander ſatt, ſie ſchenken ſich gegenſeitig etwas Junges zum Abtrag. Die Böcke! Aber nur Freßen, Saufen und Schlafen, muß die Wolluſt zum vierten Element machen.

B. Alden. (der indeßen nachgedacht.) Was meynſt du Liſter, wenn ſie mein Onkel verborgen hätte?

Liſter.

Liſter. Das kann ſeyn, aber der Teufel weiß wo!

B. Alden. Vielleicht auf ſeinem nächſten Landgute. Wir wollen gleich hin.

Liſter. Heute noch?

B. Alden. Ja — ſogleich mit der Poſt.

Liſter. Es iſt bald Abend, wir haben ſechs Stunden dahin.

B. Alden. Das macht nichts.

Liſter. Sie wollten ja heute noch mit dem Herzog wegen Ihrem Regiment ſprechen.

B. Alden. Das bleibt bis morgen.

Liſter. So muß ein ganzes Regiment dieſer Louiſe wegen Halte machen!

(Sie wollen beyde in Aldens Zimmer gehen, bey der Thüre bleibt Alden nachdenkend ſtehen, nach einer Zeit.)

B. Alden. Höre, Liſter! fahre du ſo gleich mit der Poſt auf meines Onkels Gut, und kundſchafte alles genau aus; hier haſt du Geld, geh aber den Augenblick fort. Ich muß wegen anderer wichtigen Sachen heute noch mit dem Herzog ſprechen. Vergieb mir, daß ich dich ſo plage — —

Liſter. (giebt ihm einen Pack Schriften, ſo er bisher unter dem Arm gehalten.) Hier haben Sie die Schriften, gnädiger Herr, ſeyn Sie um mich unbeſorgt; ich werde alles anwenden Sie zu beruhigen. Ich habe alsdenn auch Ruhe. (er geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Bar. Alden, Bar. Clemard.

Bar. Clemard. (ganz außer Athem.) o Mein Herr! — ach! rechtſchaffener Freund! — ich komme Ihre Großmuth zu beſchäftigen. Mein armer Freund, der tugendhafte Freyenhof, iſt wieder zurückgekommen. Setzen Sie ſeine Unſchuld in Licht, machen Sie, daß die Tugend mit Gunſt unterſtützt wird. — (umarmt ihn) O Sie haben mir es ja verſprochen.

Bar.

B. Alden. Wo iſt er?

B. Clem. Ich kann Ihnen ſeinen Aufenthalt noch nicht ſagen, ich habe ſeine Ankunft, nur von ſeinem Agenten erfahren, und auch dieſem hat er ſein Quartier nicht entdeckt.

B. Alden. Nun wohl — ſo kommen Sie zum Agenten, er verſchweigt vielleicht nur aus Vorſicht ſeinen Aufenthalt. Höret er aber, daß wir uns ſeiner annehmen, ſo läßt er ſich wohl bewegen, ihn uns zu entdecken.

B. Clem. Das wollen wir. (ſie kehren um, fortzugehen.)

B. Alden. Kommen Sie nur einen Augenblick mit in mein Zimmer, bis mein Wagen bereit iſt.

(Alten und Clemard gehn in Aldens Zimmer ab.)

Siebender Auftritt.

Das Theater wird verändert, und ſtellt Baron Aldens Zimmer vor.

Graf Freyenhof ſitzt an einem Tiſch, mit dem Geſichte gegen die Thüre. Sophie ſitzt ihm gegen über, mit dem Rücken gegen die Thüre.

Bar. Clemard. (tritt zuerſt ein, da ihm Freyenhof ſogleich in die Augen fällt, bleibt er ſtarr ſtehen, breitet ſeine Arme gegen ihn aus, und ruft mit größter Heftigkeit:

Freyenhof!

Freyenhof. (lauft ihm entzückt entgegen, umarmt ihn und ſchreyt faſt mit ihm zugleich.) Einziger Freund!

B. Alden. (welcher hinter Clemard eintritt, und das Wort Freyenhof hört, will Freyenhof ebenfalls umarmen, und ſagt voll Entzücken.) Gott! Sie Freyenhof!

(Indem fällt ihm Louiſe in die Augen, welche ſich, als ihr Vater aufſpringt, umgewendet; er läuft alſo auf ſie zu, küßt ihr die Hand, und kniet vor ihr nieder.)

Louiſe!

Sophie.

Sophie. (voll Freuden.) Ah! mein Erretter! — (will ihn aufheben.)

(Freyenhof und Clemard bleiben einige Zeit in ihrer Stellung.)

B. Alden. Ach! so habe ich Sie denn gefunden!

Soph. (etwas beschämt.) Haben Sie mich gesucht?

Bar. Alden. Ja; ich konnte Sie von dem ersten Augenblick an nicht mehr vergessen.

Clem. Dich finde ich hier!

Freyenh. Freund! Mein Herz konnte die Schmach nicht mehr ertragen, die man mir aufgebürdet. Ich habe dem Staate treu gedient, die ungewiße Stunde des Todes konnte mich in der Zeit überraschen, da man mich für einen Verräther des Vaterlandes ansah, sollte ich diesen Schimpf meiner Tochter zum Erbtheil hinterlassen? Ich komme mich zu rechtfertigen, man gebe mir meine Ehre wieder, oder man raube mir auch noch das Blut, so mir die Feinde des Vaterlandes übrig gelaßen. Auf dem Schaffot will ich alsdenn dem Volk, mein Kind und meine Unschuld empfehlen, dieses ist gerecht, vertheidiget mich deßen Stimme: so hat meine Tochter die schriftlichen Beweise niederträchtiger Richter nicht zu scheuen.

B. Clemard. Fürchte nichts Freund! Du hast einen vielvermögenden großmüthigen Beschützer gefunden (auf Alden zeigend.)

B. Alden. (zu Freyenhof) Ich bin Ihnen mein Leben schuldig, rechnen Sie auf meinen vollkommenen Beystand.

Freyenh. Mein Agent sagte mir, daß man auf eine viel vermögende Fürbitte meine Stelle schon vergeben. Es sey! wenn ich nur — —

B. Alden. Ich habe Ihre Bedienung verlangt! ich ward dazu verführet — ich nehme sie nicht an, und will einen Fußfall thun, daß man sie Ihnen zurück gebe.

Freyenh. Großmüthiger verehrungswürdigster Freund! Wie soll ich Ihnen diesen Eifer verdanken! (zu Sophien)

O meine Tochter, was ſind wir beyde dieſem Manne ſchuldig!

B. Alden. Ha! ich habe es errathen! — — — O mein Onkel wie grauſam biſt du gegen mich! — —

Sophie. Herr Baron, was ſagen Sie da?

B. Alden. (küßt ihr feurig die Hand.) Ha! Louiſe!

Freyenh. (ſieht Sophien verwundert an.) Louiſe!

Sophie. Die Baron Freyten verlangte, als wir vom Balle zurückkamen, mich dieſem Herrn unter dem Namen Louiſe zu zeigen, die Urſache weiß ich nicht.

B. Alden. Daß ſie es mir unmöglich machen möge Sie zu finden. Die Schandbare ſah gleich ihre Abſichten mich in ihre Schlingen zu ziehen, vereitelt; ich ſollte ſie nur bey ihr ſuchen. Der öftere Umgang, glaubte ſie, würde meine Gedanken ändern. Sie hat ſich betrogen, die Niederträchtige! Es ſchien ihr vielleicht unmöglich, daß die Reize einer tugendhaften Perſon, über eine ſich anbietende Buhlerinn den Sieg erhalten ſollten!

Freyenh. Sophie! In welcher Geſellſchaft warſt du?

B. Clemard. Izt iſt ſie in einer beßern! Wir wollen das Vergangene vergeſſen! (zu Alden.) Freund! vor allen Dingen erfüllen Sie Ihr Verſprechen.

B. Alden. mit Freuden. (Zu Freuenhof) Ich fahre ſogleich nach Hofe, unterrichten Sie mich, wie ich Ihre Feinde beſchämen ſoll.

Freyenh. (nimmt eine Schreibtafel aus ſeiner Taſche, übergiebt Alden ein Paket Briefe, nebſt einer andern Schrift.) Übergeben Sie dem Miniſter dieſen Aufſatz, und dieſe Briefe des Herzogs von Kent, welche mich rechtfertigen müßen. Wenn er meine Unſchuld erkannt, ſo bitten Sie, nicht um meinen verlornen Dienſt, ſondern um Herſtellung meiner Ehre.

B. Alden. Sie müßen beydes erhalten, der Staat verlöhre zu viel, wenn Sie ihm nicht mehr dienen wollten.

Freyenh. Freund! Wer die Welt ſo kennt wie ich, ſucht

keine

keine Ehrenstellen, sie machen das Glück eines rechtschaffenen Mannes nicht aus, sie werden ihm nur zur Last.

B. Alden. Man wird Sie wieder einsetzen, und Sie werden es nicht ausschlagen!

Sophie (zu Alden.) Was werde ich Ihnen nicht davor schuldig seyn!

B. Alden. Sophie! — — Ach! o mein Vater, das ist sie, die ich heute mit solchem Eifer suchen ließ, urtheilen Sie ob ich sie liebe! (zu Sophien) Wenn ich hoffen dürfte, wieder geliebt zu werden — —

B. Clem. (zu Sophien) Das müßen Sie! — Wenn Sie ihn auch noch nicht lieben, so wird es doch nicht unterbleiben, er ist die Rechtschaffenheit selbst, und Sie sind die Tochter des Freyenhofs; wie könnte Ihnen ein solcher Mann gleichgültig seyn! (zu Freyenhof.) Du hast keine Wahl übrig, Freund!

Freyenh. Ich habe vorhin dein Herz erforscht Sophie, (er giebt Sophiens Hand dem Baron Alden) Ich werde dich hierdurch nicht strafen.

Sophie. Nein, mein Vater! er hat mich von Bösewichtern gerettet, ich bin ihm Dank schuldig.

B. Alden. (küßt Sophien die Hand) ha! Sophie!

Freyenh. So läßt sich eine Schuld leicht bezahlen, wenn man dabey gewinnt.

B. Clem. (mit Thränen in den Augen.) O meine Kinder! wie wohl schickt ihr euch zusammen! (zu Freyenhof.) Laß dir Glück wünschen Freund! du kannst ruhig sterben, deine Tugenden bleiben in deinen Kindern zurück.

Freyenh. (umarmt Clemard) O mein Freund! ich fühle mein Glück, ich fühle es!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Fuck, und die Baroneß.

Fuck. Sehen Sie, ſehen Sie Ihre Nichte und meinen Neffen bey dieſem frechen Mann (auf den Freyenhof zeigend.) Er hat an den mir ſchon erzeigten Grobheiten noch nicht genug, er will ſeine Unverſchämtheit vollenden, und mir noch Troz bieten. (nimmt Freyenhof beym Arm.) Den Augenblick aus meinem Hauſe!

B. Ald. (ſpringt dazwiſchen:) Zurück!

Fuck. Undankbarer! du biſt ſo frech, dich gegen deinen Onkel zu ſetzen?

Sophie. Barbar! haben Sie Ehrfurcht für meinem Vater.

Baroneß. } Ihr Vater!
Fuck. }

Baroneß. (nachdem ſie Freyenhof erkannt.) Ja er iſt es wahrhaftig!

Freyenhof. (nach einer Pauſe, da alle beſtürzt ſind.) Ja, ich bin Sophiens Vater. Sie hat meines Unglücks wegen, nicht Urſache, ſich meiner zu ſchämen.

Fuck. (in einem unruhigen Tone.) Mein Herr! Verzeihen Sie — wenn — da ich Sie nicht kannte —

Freyenh. Ich bin ein Mann, man ſagte Ihnen, ich wäre ein Freund Ihres Neffen; dieſes allein hätte mich, wie ich glaube, vor der Beſchimpfung ſicher ſtellen ſollen. Die Sie — —

Fuck. Seyn Sie verſichert — wenn ich gewuſt hätte —

Freyenh. Ich glaube Ihnen — wir wollen davon abrechen, ich bitte Sie —

Baroneß. Mein Schwager hat Recht — (nähert ſich ch etwas beſtürzt dem Freyenhof.) Wenn er Ihre Abſichten ſſer einſieht, ſo wird er Ihnen ohne Zweifel Beyfall gen, und Sophien nöthigen, Ihre Hand anzunehmen. Sie

müßen wiſſen, ich laße meiner Nichte dieſer Verſorgung wegen ſogleich fünf und ſiebenzigtauſend Thaler auszahlen, gebe ihr auf mein ganzes Vermögen noch eine Verſicherung. Und ich heyrathe den kleinen Schwärmer, (auf Alden zeigend.) es iſt ſchon alles richtig.

Freyenh. (mit Anſtand.) Wenn das Geſchenk, welches Sie meiner Tochter zugedacht, unbedingt iſt, ſo muß ich dieſen großmüthigen Zug loben, und nebſt Sophien Sie von der lebhafteſten Dankgefließenheit verſichern. Wollen Sie aber, daß ſie deſſentwegen ihre Hand wider ihre Neigung jemand geben ſoll, ſo iſt ſie nicht mehr der Gegenſtand der Wohlthat, ſondern alleiz der, den Sie ihr beſtimmen. (mit einem anſtändigen Spott.) Ueberhaupt glaube ich, Sie haben beyderſeits bey dieſer Doppelheyrath nur auf ſich gedacht. Doch will ich ihrer Neigung keinen Zwang anthun — ſie entſcheide alſo ſelbſt, ſie treffe eine Wahl zwiſchen dem Gemahl, den Sie ihr beſtimmen, und dem, welchen ich ihr verwilligt.

Fuck. Ich glaube, mein Name, mein Stand und mein Vermögen verdienen einige Achtung, und wenn Sie anders auf die Vortheile ſehen wollen, welche die Baroneßinn Ihrer Tochter beſtimmt, ſo werden Sie wegen einer ſolchen Verſorgung keinen Anſtand nehmen. Was übrigens das perſöhnliche betrifft — —

Freyenh. Ueber den letzten Punkt muß Sophie den Ausſpruch thun; Ihr Stand und Vermögen können meine Tochter nicht reizen; die Vortheile, die ihr meine Schwägerinn zuwenden will, ſind kein Geſchenk mehr, wenn man ihr auf ſolche Art die Freyheit der Wahl benehmen will.

Soph. O mein Vater! ich werde mir nie ſolche Ketten erkaufen, (mit einem verächtlichen Blick auf Fuck.) die, wenn ſie auch von Diamanten wären, mir doch zu ſchwer ſeyn würden. Ich weiß, wem meine Hand und mein Herz zugehört. (indem ſie dem Alden ihre Hand giebt.)

Baroneß. (welche zwiſchen ſie laufen will.) Was? Sie will mir meinen Bräutigam wegnehmen?

Bar.

Br. Alden. Madame, ich habe mir nie einfallen laſſen, daß ich dieſen Namen bey Ihnen führen ſollte — Sophie begeht alſo keinen Raub.

Baroneß. Treuloſer!

B. Ald. Ich bin Ihnen niemals treu geweſen.

Fuck. (zur Baroneß.) Laſſen Sie doch den Herrn General gehen, Er iſt ſtolz auf ſein unbezahltes Regiment.

Baroneß. Ja, du ſollſt keinen Kreutzer von mir erhalten, ich nehme mein Verſprechen zurück.

Bar. Ald. Ich will lieber die Hofnung auf ewig aufgeben, eine Stuffe höher zu ſteigen, als daß ich einen Kreutzer von Ihnen zur Beförderung annehmen ſollte.

B. Clem. Wie? Sie haben die Summe noch nicht, Ihr Regiment zu bezahlen? — O mein Freund! kommen Sie zu mir, — ich bin nicht reich, aber doch im Stande, Ihnen dieſe Gefälligkeit zu erweiſen. Ich habe eben in der Abſicht, mein Einkommen zu vergrößern, mein Landgut verkauft, welches, nebſt meiner Beſoldung, mein ganzes Vermögen ausmacht. Zu Hauſe habe ich den Kaufſchilling noch ganz. Ja, mein Freund, zwanzig tauſend Thaler — wie viel brauchen Sie? — brauchen Sie es ganz? — nehmen Sie es hin. Ich mache mich um den Staat verdient, wenn ich ihm einen ſo würdigen Officier erhalte.

B. Alden. Das heißt die Großmuth zu weit treiben —

B. Clem. Ganz und gar nicht. Ich lehne es Ihnen nur. Sie ſind rechtſchaffen, ich verliehre ja nichts dabey — Und was habe ich überdies in meinem Alter an dem Rande des Grabes noch viel nöthig? — Genug — Sie beleidigen mich, wenn Sie ſich an jemand andern wenden.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Prink.

Prink. Der Wagen ist bereit.

B. Ald. Gut. (Prink geht ab.) (zum Clemard.) Kommen Sie!

Baroneß. Nein, mein Kind, ich liebe dich — du mußt das Geld von mir annehmen.

Fuck. Zwingen Sie ihn doch nicht dazu. (auf Clemard.) Wenn der Herr so viel zu verschenken hat, so bezahle er seine übrigen Schulden auch. Mein Neffe ist mir über zehntausend Thaler schuldig, und ich will nun keinen Augenblick mehr warten.

B. Ald. Ha! nun lerne ich Ihre ganze Seele kennen. (er nimmt die Schriften die ihm Lister eingehändiget, und welche er indessen auf die Seite gelegt.) Wohlan es sey, ich will Ihre Rechnung unterschreiben, ob ich gleich ungeheure Ausgaben darinn finde. Machen Sie sich von meinen Güthern bezahlt, und legen Sie dieses Geld zu Ihrem übrigen, (er ergreift eine Feder und will unterschreiben.) doch beunruhigen Sie nicht Sophien und ihren Vater.

Freyenh. (nimmt ihm die Feder aus der Hand.) Das lassen Sie bleiben. Dieser Zug hat zu viel Einfluß auf Ihre übrige Lebenszeit, als daß Sie solchen so leicht thun sollten. Vertrauen Sie mir doch einen Augenblick dieses Papier. (durchsieht die Rechnung.)

B. Alden. Sie setzen mir jährlich anderthalb tausend Thaler Kostgeld an, da ich in zehen Jahren nicht zwanzig Monate bey Ihnen in der Kost war? — Sie sind durch ihre Begegnung selbst Schuld, daß ich Sie beschämen muß.

Freyenh. Durch zehn Jahre jedes Jahr dritthalbtausend Thaler Ausbesserungskosten auf den Güthern —

Clem. So glaube ich schon, daß die Schuld heraus kömmt.

Frey-

Freyenh. (zu Alden.) Haben Sie Beläge, dieſe Ausgaben zu beſtätigen?

Fuck. (will dem Freyenhof die Rechnung wegnehmen, welches Clemard verhindert.) Wann ich gewußt, daß man meine Worte in Zweifel ziehen würde, ſo hätte ich mir welche geben laſſen.

Freyenh. Der rechtſchaffenſte Mann beruft ſich nie auf das Zutrauen, welches man auf ſein Wort ſetzen kann. Jemehr Redlichkeit man beſitzt, deſtomehr iſt man beſorgt dadurch Gelegenheit zu geben, ſolche in Verdacht zu halten.

Fuck. (mit ſtarker Stimme) Mein Herr! Sie vergeſſen wie ich ſehe, daß ein Flüchtling gegen einen Mann wie ich, mehr Achtung haben ſollte.

Freyenh. Erſpahren Sie ſich die Niederträchtigkeit Unglückliche Ihren Stand empfinden zu laſſen! Es iſt Schande genug, wenn man gegen ſie fühllos iſt.

B. Ald. (zu Fuck.) Machen Sie einen Unterſchied zwiſchen einem Angeklagten, und einem Schuldigen, und denken Sie nicht, daß —

Fuck. Undankbarer! du unterſtehſt dich, ſeine Parthey gegen mich zu nehmen?

B. Alden. Ja ich unterſtehe mich, und wenn ſich die Verläumdung gegen ihn aufmachen will, ſo wird ſie auch an mir ſeinen Vertheidiger finden.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Prink.

Prink. Der Laufer vom Herzog — (übergiebt dem Br. Alden eine Schrift.)

Baroneß. (zu Sophien) Sie iſt Urſache an allem Verdruß. Glaubt Sie, daß Sie meinen Liebſten ſchon beſitzt? Sie irrt ſich ſehr. (betrachtet ſich im Taſchenſpiegel.)

B. Alden (nachdem er den Brief gelesen, zu Freyenhof.) Ha mein Vater! ich muß eilen, Ihr Unglück abzuwenden, an welchem ich allein, auf Anstiften dieses Ungeheuers, Schuld war. Kommen Sie Clemard, wir haben die höchste Zeit. (er dreht sich um, und reicht Freyenhof das Billet.) Lesen Sie, und trösten Sie sich zugleich. (geht mit Clemard ab.)

Fuck. (reißt dem Alden das Billet aus der Hand, nachdem er gelesen:) Ha! Ihr sollt euch umsonst bemühen, es zu hintertreiben. (zur Baroneß) Kommen Sie; ich habe Freyenhofs Stelle erhalten. (wirft einen verächtlichen Blick auf Freyenhof und Sophie.) Die Bettler sollen bald geschmeidiger werden. (geht mit der Baroneß ab.)

Soph. (wirft sich in einen Stuhl.) Hören Sie es, mein Vater!

Freyenh. Ich bin ruhiger als er; denn er muß auf Ränke dichten. (setzt sich an einen Tisch.)

Eilfter Auftritt.

Nach einer Zeit kömmt Fuck, die Baroneß und ein Bedienter wieder herein.

Fuck. (tritt sogleich zwischen Sophien und Freyenhof.) Mein Herr! ich kann einen Staatsverbrecher, mit meinem Wissen, in meinem Hause nicht nach seinem Willen leben lassen. Ich muß von nun an für Sie stehen.

(Freyenhof springt auf.)

Fuck. (zieht den Degen) Widersetzt euch nicht! (zum Bedienten) Bringt ihn in das angewiesene Zimmer.

(Fuck und der Bediente führen Freyenhof mit Gewalt fort.)

Freyenh. Vollende deine Schande, elender Wurm!

Soph. Gott! man trenne mich nicht —

Bar-

Baroneß. Schreye Sie nicht. Es wird ihm und ihr nichts widerfahren, aber man muß ſich ſicher ſtellen. Komme Sie nur mit mir, ich werde Ihr kein Leid zufügen laſſen. (ſie führt Sophien ebenfalls ab.)

(Dieſe letzte Rede ſaget die Baroneß in einem beklemmten Tone, ſo daß man ihr anmerkt, ſie helfe dieſes Unternehmen mit Zwang und Furcht ausführen.)

Ende des dritten Aufzugs.

Zwiſchen dieſem und dem folgenden Aufzug iſt ein Zeitraum von Abends acht Uhr an, bis zu Anbruch des Tages.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Liſter, (welcher in einem Reiſekleid, und in ſeinem ganzen Anzug ſo zerſtreut iſt, daß man ihm anmerkt, er ſey die ganze Nacht in der Poſtchaiſe geſeſſen.

Die verdammte Jagd! — Zuletzt muß ich noch bitten, daß man mich ins Haus läßt. — (zur Thüre hinaus) Brumme er nur noch; er hat die ganze Nacht auf der Haut gelegen, und ich bin auf der Straſſe geweſen. Ein erſchreckliches Unglück! wenn man einen Hausmeiſter um eine halbe Stunde früher aus den Federn jagt! — Ich darf mich noch nicht ſchlafen legen, denn mein Herr iſt im Stande, und fährt ſelbſt hinaus, ohne mich zu wecken, in der Hofnung ſeine Louiſe zu finden. Und will ich nicht doppelte Unkoſten machen, ſo muß ich hier bleiben, damit er mir nicht entwiſcht. (geht, um ſich auf einen Stuhl zu ſetzen, findet ein Billet auf der Erde.) Ha! — damit ich doch was zu thun habe — Gewiß eine Rechnung von Anno 1500. worein ein Krämer Band gewickelt — Ich leſe die alten Schriften gern — Vor Zeiten ſchrieb man eine leſerliche Ortographie. — „Mein Freund! Mein Vater hat „auf Ihr Begehren die Befehlshaberſtelle des Grafen „Freyenhof für Ihren Onkel auszuwürken geſucht; er hat „ſie vom König unter der Bedingung: daß Freyenhof ſchuldig ſey, erhalten. Daran iſt den Umſtänden nach, nicht „zu zweifeln. Ich freue mich, daß ich Ihnen alſo habe „dienen können.„

d' Alban.

Das

Das kann nicht von Anno 1500. ſeyn. (er beſieht die Aufſchrift.) An den Baron Alden? — Beym Teufel, an ihn! Der alte Fuck wird alſo Befehlshaber? — Hätte mein Herr einem andern ehrlichen Kerl das Leben gerettet, würde man nicht ſo viel Weſens machen. Alles gut — auch für mich gut, ich kann durch ihn auch einmal um etwas anſuchen.

Zweyter Auftritt.

Liſter, B. Alden.

B. Alden. Biſt du da, Liſter.

Liſter. Ja, gnädiger Herr, meine Reiſe war umſonſt gemacht, es iſt von keiner Louiſe etwas zu ſehen noch zu hören.

B. Alden. Ich habe ſie ſchon gefunden, ſie iſt hier im Hauſe.

Liſter. Was Sie mir ſagen! Sie wollen ſie gewiß beſuchen, denn ſo früh, wo ſollten Sie ſonſt hin? — — Ich will Sie nicht aufhalten, aber nehmen Sie mich mit, ich will ſie nur anſehen. Ich bin neugierig zu wiſſen, ob ſie verdient, daß ich die Nacht kein Auge zugemacht; ich will mich den Augenblick wieder entfernen.

B. Ald. Ich darf ſelbſt nicht zu ihr, ſie iſt in den Klauen der Baroneß und meines Onkels. Ich habe es errathen, ſie ſoll ihm zu Theil werden.

Liſter. Potz Stern! Alſo der Herr Onkel ein Nebenbuhler! — — Ruhig, gnädiger Herr, gemeiniglich ziehen die Mädchen, den Neffen dem Oheim vor.

B. Ald. Von dieſer Seiten habe ich nichts zu fürchten; mir liegen dringendere Angelegenheiten am Herzen.

Liſter. Dringendere als Ihre Braut?

B. Alden. Ihr Vater verliehrt, durch meine Anſtalten ſeine Bedienung, mein Onkel ſoll ſie erhalten; dieſes muß ich zuerſt hintertreiben — —

Lister. (betrachtet voll Begierde das gefundene Billet) Louise ist also eine junge Gräfinn Freyenhof? Ey! gnädiger Herr, nun ist Ihre Wahl nicht zu tadeln.

B. Ald. (Nimmt ihm das Billet.) Wie kömmst du dazu?

Lister. Vor einigen Minuten habe ich es hier aufgehoben.

B. Ald. Wie hat er doch so unachtsam seyn können es zu verliehren! — — Lister, ich gehe zum jungen Herzog, ich habe ihn die halbe Nacht vergebens gesucht, ich muß das Unglück meines Schwiegervaters hintertreiben, ehe es zu spät seyn möchte. Gieb wohl Acht, was indeßen vorgeht; erkundige dich, was man mit ihm angefangen; wohin man ihn gebracht, was Sophie macht; ich habe nichts erfahren können, und sobald was Wichtiges vorfällt, so fliege zu mir — (will fort.)

Lister. Ich kenne ja Ihren Schwiegervater nicht —

B. Ald. Der alte Holländer, den ich bey mir aufgenommen. (im Begriff fortzugehen.)

Lister. Hu! — Was Sie in zwölf Stunden vor Entdeckungen gemacht haben!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, die Baroneßinn im Nachtkleide.

Baroneß. He! he! Baron! Wohin? (hält ihn zurück.) Eben war ich im Begriff zu Ihnen zu kommen, ich dachte Sie schliefen noch. Ich wollte mir das Vergnügen machen, Sie aufzuwecken, und Sie mit meiner Gegenwart zu überraschen. Ich bin freylich in einem unordentlichen Anzuge, aber Sie werden mich nun bald öfter so sehen.

B. Alden. Ich muß fort, lassen Sie mich.

Baroneß. (Die ihn immer noch hält.) Ey! es ist kaum Tag, was haben Sie so früh außer dem Hause zu thun?

Bar. Alden. Wichtigere Dinge, als Ihr albernes Geſchwätz anzuhören.

Baroneß. (etwas aufgebracht.) Baron! Sie nehmen Sich ſchon zu viel Freyheit heraus, mit mir in einem ſolchen Tone zu ſprechen! Wir ſind noch nicht verbunden, ich kann noch zurücktreten. Sie können ſich wohl auf meine Liebe verlaſſen, aber drauf pochen müſſen Sie nicht.

B. Alden. (in einem verſtellten betroffenen Tone.) Fürchten Sie nicht, daß ich je auf Ihre Liebe pochen werde. (reißt ſich los.)

Baroneß. (die ihn wieder aufhält). Nicht doch! Nicht doch! Sie müßen ſich nicht gleich abſchrecken laſſen, ich habe es nicht ſo böſe gemeynt. Sagen Sie mir was Sie wollen, wenn Sie mir nur zugleich ſagen, daß Sie mich lieben, so höre ich nur das Letzte. (Sie legt die eine Hand um ſeine Schulter, mit der andern drückt ſie eine ſeiner Hände an die Bruſt.) Ach Baron! Warum haben Sie mir doch das Vergnügen zernichtet, Sie im Bette zu überraſchen!

B. Ald. (will ſich los machen, die Baroneß hält ihn aber immer feſter.) Aber mein Gott, Madam, habe ich Ihnen geſtern nicht deutlich geſagt, merken Sie es nicht aus meinem Betragen, daß ich Sie nicht liebe? Wollen Sie mich immer mehr zu Unhöflichkeiten zwingen?

Baroneß. Das kann Ihnen doch unmöglich Ernſt ſeyn! (ärtlich.)

B. Ald. Sie werden doch nicht mehr zweifeln, wenn ich Ihnen ganz aufrichtig ſage, daß Sie mir mit Ihrem Lachen Zudringen zum Ekel werden? (reißt ſich mit Gewalt los.)

Baroneß. (betrübt) So hat noch Niemand meine Liebe aufgenommen.

B. Alden. In Ihrem itzigen Alter und mit ihrer Gestalt haben Sie, ohne vom Eigennutz, nichts anders zu erwarten. (geht ab.)

Baroneß. Was für Ausdrücke! Er verdiente, daß ich ihm

entſage.

entsagte, doch — — mein Herz giebt es nicht zu! Ich muß ihn besitzen, er mag sich geberden wie er will. (geht in ihr Zimmer ab.)

Lister. Ha! ha! ha! Was ein altes Weib für Mühe hat, ihre Reize an Mann zu bringen! Gnädige Frau Baroneßinn! Verlegene Waaren gehen nie anders, als mit grossem Rabbat weg.

Vierter Auftritt.

Lister, Margreth zur Hauptthüre herein.

Fr. Marg. Gott Lob und Dank! o du allerliebstes Kind! endlich finde ich dich einmal! Einen tausendfachen guten Morgen, du zuckersüßes Kind! ich habe Angst ausgestanden —

Lister. Ey, wo kömmt die Mutter denn so frühe her?

Fr. Marg. Ich bin die ganze Nacht hier gewesen.

Lister. Warum denn?

Fr. Marg. O, mein liebster Ignatz! du kannst dir nicht vorstellen, was ich deinetwegen ausgestanden! Drey Tage dich nicht zu sehen! —

Lister. Ey! die Mutter hat mich ja schon länger nicht gesehen.

Fr. Marg. Ja, aber die Zeit über — Nun ist es doch gut, daß ich dich sehe!

Lister. Und wegen mir ist die Mutter da geblieben? — — Wo hat die Mutter denn geschlafen? — —

Fr. Marg. O mein Engel! ich habe dir sehr viel zu erzählen — und ich habe auch nicht lange Zeit — Ich konnte dich gestern nirgend finden, und habe immer auf dich gewartet. Endlich mußte ich bey der Baroneßinn ihrer Nichte zum Wachen da bleiben. Aber itzt schläft sie, ich kann schon ein paar Worte mit dir reden.

Lister.

Liſter. Bey der Baroneßinn Richte? Wo iſt denn die hergekommen?

Fr. Marg. O, davon wäre gar viel zu reden; es iſt ein ganzer Durcheinander. Sie ſoll den Graf Fuck heyrathen, den mag ſie nicht.

Liſter. Da hat ſie Recht.

Fr. Marg. Sie will deinen Herrn heyrathen —

Liſter. Ha! ha! ha! Iſt es die? Die Fräule Louiſe?

Fr. Marg. Sie heiſt Sophie, ſie hat ſich nur Louiſe genannt, um nicht verrathen zu werden.

Liſter. Aber ſage mir die Mutter, wie iſt ſie denn hergekommen?

Fr. Marg. Ich habe ſie hergebracht.

Liſter. Sie?

Fr. Marg. Ja ich habe ſie aus dem Kloſter mit zu mir genommen —

Liſter. Und die Mutter hat mir kein Wort davon gemeldet? das iſt entſetzlich! Ich habe ſie geſtern den ganzen Tag und die Nacht durch allenthalben ſuchen müſſen, ich wäre beynahe närriſch wegen ihr geworden — das hätte mir die Mutter erſparen können.

Fr. Marg. O du armes Kind!

Liſter. Wie könnte ich nun ſo hinter dem Berge halten! was wird ihr denn der hungrige Fuck viel zahlen, daß Sie ſie uns verſchwiegen hat?

Fr. Marg. Ich wuſte ja nicht —

Liſter. So hätte mich die Mutter gefragt.

Fr. Marg. Ich konnte dich ja nirgends zu Geſichte bekommen —

Liſter. Ey Ausflüchte! — das kann Sie ſich doch vorſtellen, daß man ein Mädchen wenigſtens anſehen wird — Nein, nein, dergleichen Späße laſſe die Mutter künftig bey Seite. — Ich hätte die Nacht ſo ſchön ſchlafen können. Aber itzt ſage ſie mir, was macht ſie itzt? wo iſt ſie?

Fr. Marg. Bey der Baroneß, das gute Kind ist die Nacht durch über zwanzig mal ohnmächtig geworden, wir haben Dokter und Geistliche im Hause gehabt, der Baroneß war gar nicht gut dabey zu Muthe, itzt ist sie etwas ruhiger. O mein Herzens Sohn, das war eine Angst mit dem Kinde; Sie hat beständig nach ihrem Vater geschriehen. Einmal war ich allein bey ihr, da bat sie mich um aller meiner künftigen Glückseligkeit willen, ich sollte nur deinen Herrn rufen, den durften wir aber nicht zu ihr lassen, der Graf Fuck hatte es auf das schärfste verbothen — —

Lister. Der Bock! nur Geduld! — Weiß die Mutter nicht, wo Sophiens Vater hingekommen?

Fr. Marg. Den haben sie dort in ein Zimmer eingesperrt, ich kann nicht recht klug draus werden.

Lister. Gut! gut. Itzt ist die Mutter schon wieder was werth, da sie mir das gesagt hat — — (will fort.)

Fr. Marg. Wo denn wieder hin?

Lister. Frag die Mutter nicht. Geb sie genau Acht, was alles vorgeht, es wird ihr Schade nicht seyn, und sage sie kein Wort, daß sie mir etwas entdeckt hat (läuft fort.)

Fr. Marg. Du bist doch nicht mehr böse — —

Fünfter Auftritt.

Fuck und Heinrich treten ein.

Margreth, so bald sie den Fuck erblickt, läuft in der Baroneßinn Zimmer.

Fuck. (zu Listern, den er beym Arme erwischt.) Wohin?

Lister. (der sich losreißt und fort läuft) Ich muß wohin, wo Eure Gnaden nicht an meiner statt gehen können.

Sechster Auftritt.

Fuck und Heinrich.

Fuck. Warum habt ihr den Baron aus dem Hauſe gelaſſen?

Heinrich. Er ſetzte uns den Degen auf die Bruſt, und drohte uns zu durchbohren, wenn wir ihm nicht das Haus öffnen würden.

Fuck. Ihr hättet euch lieber ſollen durchbohren laſſen, als meinen Befehl überſchreiten. Ihr ſeyd den Augenblick entlaſſen — Ohne einen Pfennig Lohn. — (für ſich) Doch ich brauche ihn noch — ſo bald ihr wieder meine Befehle übertretet. — Was iſt die Nacht vorgegangen? — Was macht der Alte? — Hat er mit jemand geredet?

Heinrich. Nein, gnädiger Herr! man hat keinen Menſchen zu ihm gelaſſen, wie es Ihro Gnaden befohlen.

Fuck. Gut mein Sohn. Ihr ſollt für eure Dienſte, dieſen ganzen Tag ſchlafen dürfen. Nun geht wieder zu ihm, und wenn ich euch läute, ſo bringt ihn hieher.

(Heinrich geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Fuck allein.

Fuck. Bald werde ich triumphiren — Mein Neffe ſoll mir alsdenn nicht ins Haus. Die Baroneßinn kann ihre Hand ausbieten, ich will mich darum nicht kümmern. Sie verſichere mir ihr Vermögen, hernach geht ſie mich weiter nichts an. Ihre Nichte ſoll ihren Unterhalt davon als meine Frau genießen, und nach ihrem Betragen gegen mich will ich meine Geſchenke einrichten. Der Ausgang meines Neffen — — — ha! er wird nichts mehr hintertreiben.

Achter Auftritt.

Fuck, die Baroneßinn.

Baroneß. O Graf! dem Himmel sey Dank! daß Sie wieder zu Hause sind, ich kann es nicht länger aushalten. Meine Nichte hat mich die ganze Nacht aufgehalten. Ich war wegen Ihrer Gesundheit äußerst bekümmert — und sie ist noch schlecht. Ich traue mich nicht mehr zu ihr.

Fuck. Es ist alles zu Stande. Der Aufsatz, der in Ihrem und Ihrer Nichte Namen gemacht worden, hat seine Wirkung gethan, Sie werden die Folgen davon bald sehen.

Baroneß. Aber wenn Sophie sagt, man hätte ihr einen zum Vortheil ihres Vaters vorgelesen, und diesen hätte sie zu unterschreiben geglaubt.

Fuck. Zu dieser Untersuchung wird man es nicht kommen lassen.

Baroneß. Glauben Sie? Nun gut. (sie betrachtet sich im Taschenspiegel.) Dieses hat mir schon große Furcht gemacht. Aber wie haben Sie ihn so bald überreichen können? Und wo sind Sie die ganze Nacht gewesen?

Fuck. Hundert Louisdor machten, daß er in einer halben Stunde in des Ministers Händen war. Alle Feinde Ihres Schwagers halfen das Begehren unterstützen: Ich erfuhr, daß zu seiner Verhaftnehmung der Befehl ergangen; Ich gieng zu denen, die ihn zu befolgen hatten, meine Börse feuerte ihren Diensteifer an, und ich hoffe alle Augenblicke unsern Wunsch befriediget zu sehen.

Baroneß. Armer Graf! So viel Mühe haben Sie sich gegeben!

Fuck. Was sollte ich nicht — Ohne Mühe erhält man nichts.

Baroneß. Ihren Schlaf aufgeopfert!

Fuck. Das habe ich Ihnen zu Liebe gethan. Bis Sophie nicht mir angehört, wird sich mein Neffe nicht für Sie erklä-

erklären; und Sophien zu der Heyrath zu bewegen, muß
hr Vater bey Seite geſchafft ſeyn. Sie ſehen, wie ſehr
ch darauf bedacht bin, Ihnen mein Wort zu erfüllen.

Baroneß. Liebſter Graf, Sie entzücken mich. Wie
gern will ich mich erkenntlich bezeigen. — Aber mir wird
o bange ums Herz, was iſt das?

Fuck. Der Schlaf; Sie haben nicht geſchlafen, das ſind
Sie nicht gewohnt.

Baroneß. Das iſt wahr. (ſie betrachtet ſich im Taſchenſpie-
gel.) Ich ſehe elend aus.

Fuck. Gehen Sie zu Sophien, und machen Sie, daß
ch ſie ſprechen kann.

Baroneß. Sogleich. (ſie ſteht auf und will ſortgehen.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, ein Officier und Wache.

Fuck. Warten Sie!

Officier. Habe ich die Ehre den Graf Fuck zu ſehen?

Fuck. Ja.

Officier. (erbricht eine Ordre, und nachdem er ſolche gele-
ſen, giebt er ſie dem Fuck.) Aus dieſem Schreiben werden Sie
erſehen, was meine Befehle ſind.

Fuck. (nachdem er geleſen.) Sogleich. (ſagt der Baroneß
etwas heimlich.)

(Die Baroneß geht in ihr Zimmer ab.)

(Laut.) Sie müſſen ihre Leute ſehr vorſichtig ſtellen, damit
er nicht durchbricht. Er iſt voll Verzweiflung und Wuth.
Meine Leute haben alle mögliche Mühe anwenden müſſen,
ihn dieſe Nacht in Schranken zu halten. Sie können Ihrem
Bericht abſtatten, wie ich genöthiget geweſen, Ihnen ſol-
chen auszuliefern.

Officier. Ich bin Ihnen für diese Warnung verbunden.

(Er stellt die sechs Soldaten, die er bey sich hat, zu beyden Seiten der Hauptthüre, und giebt ihnen heimlich einige Befehle.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, zwey Bedienten, welche Grafen Freyenhof unter den Armen herausführen, sobald Freyenhof im Saal ist, vertreten zwey Soldaten die Thüre.

Officier. Herr Graf, ich habe Befehl Sie sogleich auf die Festung zu bringen.

Freyenh. Ich gehorche diesem Befehl mit Ehrfurcht. (zu den Bedienten, welche ihn noch halten.) Beehrt diesen Befehl ebenfalls, und überlaßt meine Verwahrung, Männern, die ehemals meine Kameraden waren.

Officier. Ich bitte mir Ihren Degen aus.

Freyenh. Da ich genöthigt war vor meinen Feinden zu fliehen, und mein Vaterland zu verlassen, für welches ich ihn sonst gebraucht, hielt ich mich nicht mehr würdig ihn zu tragen. Wenn es Ihnen gefällt, so will ich Ihnen folgen.

(Man richtet sich Freyenhof fort zu führen.)

Fuck. (giebt ein Zeichen an der Baronesß Thüre.) Ich bedaure —

Freyenh. Nicht mich, Ihr Herz bedauren Sie.

(Man führt Freyenhof fort, die Baronesß bringt Sophien, welche sich auf ihren Arm stützt, mit unordentlichen Haaren und Anzug aus ihrem Zimmer geführt.)

Fuck. (in einem wehmüthigen Tone.) Sie kommen zu spät schönste Sophie!

Sophie. (welche ihren Vater noch erblickt.) Gott! Mein Vater! (sie streckt ihre Arme nach ihm.) Man nehme mich mit ihm,

Fuck.

Fuck. (welcher ſie abhält, und auf einen Stuhl ſetzt.) Tröſten Sie ſich; Ich verſuchte alles den Officier zu bewegen, daß er Ihnen einen Abſchiedskuß von Ihrem Vater erlauben möchte; aber vergebens!

Sophie. Ach! ich Unglückliche!

Baroneß. Liebſtes Kind! glaube Sie nur, daß es uns ſo empfindlich als Ihr iſt: Aber wer kann es ändern? Er hat es ſich ſelbſt zugezogen.

Sophie. Ach! zerreißen Sie mein Herz nicht ganz. Ich kann es nicht ertragen, meinen Vater eines Verbrechens beſchuldigen zu hören.

Fuck. Es iſt ſchmerzlich. Ich hoffe das Beſte; Ich war ſo glücklich die Bittſchrift, welche Sie und die Baroninn für ihren Vater geſtern unterzeichnet, ſogleich dem Miniſter einhändigen zu laſſen. Man gab mir Hofnung eines glücklichen Erfolgs. Ich wandte mein Anſehen und Freunde an, ihr Bitten zu unterſtützen, und gieng ganz freudig zu Hauſe. Nun holt man ihn ab, ſo viel ich vernommen, wird man ihm einen Proceß von der gröſten Wichtigkeit machen. Niemand als Sie können ihn retten, wenn Sie ſich entſchließen mir Ihre Hand zu geben.

Sophie. Niederträchtige Seele! Wie? Sie unterſtehen ſich die Hand einer Tochter zum Lohn für den Ruin ihres Vaters zu begehren? — ſetzen Sie mich ſo ſehr nicht herab, und halten Sie mich nicht für fähig Ihnen an Niederträchtigkeit ähnlich zu werden. Ich — die Gattinn des Verräthers, des Verläumders meines Vaters! — Ja ſeines Verläumders; Er iſt unſchuldig, ich weiß es. Ihre niederträchtigen Kunſtgriffe haben mir ihn geraubt. — Schändlicher Wurm! und Sie unterſtehen ſich, vor mich zu kommen? Zittern Sie Unglücklicher! der König iſt gnädig, er iſt gerecht, ſeine Miniſter ſind einſichtsvoll; Ihre Niederträchtigkeit wird bekannt, mein Vater gerechtfertiget, und Sie mit der Schande bedeckt werden, welche Ihr ſchändliches Verfahren verdienet.

Fuck. (ganz aus seiner Fassung.) Fräulein — Sie beschuldigen mich — was ich — niemals gedacht. — Bleiben Sie, bleiben Sie englische Sophie — und glauben Sie, daß meine Liebe nie fähig seyn wird —

Sophie. Ungeheuer! kannst du diesen Namen Empfindungen geben, welche der Eigennutz in deiner häßlichen Seele hervorbringt? Laß mich mit Frieden! Uebereilungen kann die Liebe schon manchmal einflößen, aber nie wird sie eine Mutter der Bosheit.

Baroneß. Liebste Nichte! Was für Gedanken macht Sie sich? Glaubt Sie denn, daß ich Ihr zurathen würde? —

Sophie. Madame ich bin unerfahren; aber ein geheimer Zug zieht mein Herz nur gegen solche Personen hin, die mir gleich denken.

Baroneß. Also liebt Sie mich auch nicht? Und ich denke so sehr auf Ihr Bestes. Sie soll hunderttausend Thaler gleich bekommen, wenn Sie einwilligt. Siehet Sie, warum würde ich das thun, wenn ich Sie nicht liebte? Entschließe Sie sich.

Sophie. Ich habe den Werth des Geldes noch nie gekannt. Und ich will nie eine Summe, Mein nennen lernen, wenn es wider mein Herz und die Rechtschaffenheit streitet.

Baroneß. (zornig.) Nun wohlan, so soll Sie erfahren —

Sophie. (wirft wehmüthig ihr Gesicht auf der Baroneß Hände.) Ach gnädige Frau! — Verdient mein Vater nicht Achtung? Warum soll ich das Verlangen eines Mannes erfüllen, den ich verachte, und meinen Gehorsam verrathen, welchen ich dem schuldig bin, der mir das Leben gegeben? Ich will glauben, daß Sie diese unglückliche Verbindung zu meinem Besten verlangen; Aber wer ist mir Bürge, daß Ihr Urtheil richtiger ist, als meines Vaters? Nein gnädige Frau, dieser Herr hat sich zu stark mit Abscheulichkeiten beflecket, als daß er in meinen Augen nicht der schlechteste Mensch seyn sollte.

Baron

Baroneß. Warum will Sie denn dem Grafen das Unglück Ihres Vaters zur Laſt legen? Er liebet Sie; Seine Seele iſt rechtſchaffen und —

Sophie. Ach das geſtrige Verfahren mit meinem Vater — Glauben Sie, daß ich auch wider ſeinen Willen ſein Herz erkenne.

Fuck. Das iſt zu übertrieben! Sie haſſen mich, ich muß Ihren Haß nun auch verdienen. Wiſſen Sie, daß ich noch geſtern Ihres Vaters Papiere in Verwahrung genommen, und etwas in Händen habe, wodurch ich ſeinen Kopf auf das Blutgerüſte bringen kann. Aus Liebe zu Ihnen räumte ich Sie dem Nachſuchen derer, die ihn in Verhaft nahmen, aus dem Wege. Allein nun gehe ich —

Sophie. Halten Sie! was höre ich? — Sie haben — nein, es iſt nicht möglich —

Fuck. Es bleibt dabey, ich laſſe ſolche eilgſt dem Herzog d'Alba einhändigen.

Soph. Barbar! und Sie ſagen: Sie lieben mich?

Fuck. Ich bete Sie an; allein meine Seele kann dieſe grauſame Verachtung nicht ertragen, und wofern ich nicht geliebt werde, ſo will ich doch wenigſtens gerochen werden.

(er will fort.)

Sophie. (breitet ihre Hände nach ihm.) Ach Grauſamer! geben Sie mir meinen Vater wieder, retten Sie ſein Leben, ſo will ich —

Fuck. Vollenden Sie ſchönſte Sophie —

Sophie. Ach mein Vater! — Was muß ich hier aufopfern! Doch es liegt nichts daran — ich willige in alles, wann ich nur dich wieder ſehe.

Baroneß. (umarmt Sophien.) Ach meine liebſte Nichte! wie glücklich werden wir doch alle mit einander ſeyn, mein beſtes Kind! Sie ſoll ſogleich tauſend Louisdor zu Ihrem Gebrauch haben. —

Sophie. O reden Sie nicht vom Gelde —

Fuck. (welcher indeſſen den Heyrathscontrakt aus der Taſche gezogen, bringt ihr eine Feder, ſolchen zu unterſchreiben.) Hier meine Liebſte —

Sophie. Was ſoll ich?

Fuck. Unſern Heyrathscontrakt unterſchreiben —

Sophie. In dieſer Verfaſſung? ohne daß mein Vater befreyet iſt?

Fuck. Er kann es eher nicht werden.

Baroneß. Unterſchreiben Sie, mein Kind, hernach wollen wir alles anwenden — — (giebt ihr die Feder in die Hand).

Sophie. (bittend.) Aber iſt Ihnen denn mein Wort nicht genug! — — — (wirft die Feder weg.) Nimmermehr!

Fuck. Wohlan! ſo ſehen Sie morgen Ihren Vater auf dem Blutgerüſte. —

Soph. (ergreift eiligſt die Feder.) Ach! (unterſchreibt, nachdem ſie unterſchrieben, ſinkt ſie in Ohnmacht.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Heinrich, mit einem fremden Bedienten, welcher einige Säcke Geld trägt, auf Baron Albens Zimmer zu, welches verſchloſſen.

Heinrich. Es iſt verſchloſſen, und ich finde im ganzen Hauſe niemand von ſeinen Leuten.

Zweyter Auftritt.

Fuck, die Vorigen.

Fuck. Was iſt das?

Heinrich. Der Baron Elemard ſchickt dieſes Geld an den Baron Alben.

Fuck. Ha! Ich weiß davon. Es iſt ſchon gut mein Freund. — Heinrich nehmt es ihm ab, und legt es in der Baronefs Zimmer.

(Heinrich befolgt ſolches.)

(Der fremde Bediente giebt zu verſtehen, daß er ein Trinkgeld verlange.)

Fuck. Wie? ſoll ich noch Geld ausgeben, daß man mich bezahlt? — Das iſt eine Schuld, welche mir euer Herr für meinen Neffen bezahlt. Ich kann nicht noch mehr wegwerfen — Ich habe ohnehin zehn Jahre ohne Intereſſen nachgeſehen. Geht nur —

(Der fremde Bediente geht ab.)

Wenn ich erſt meine Forderung abgezogen, dann kann er

das übrige zu seinem Regiment verwenden. Die Schwierigkeiten wegen meiner Rechnung werden sich wohl heben, da sein Rathgeber beyseite geschaft. Und hat er ja Lust zu processiren, so habe doch indessen das Geld in Händen, und verhindere ihn itzt mir Trotz bieten zu können.

Heinrich. (welcher zurück kömmt.) Die Baronessinn verlangt euer Gnaden.

Fuck. Gleich. Bestellt was ich euch gesagt, und sobald alles in Richtigkeit ist, dann meldet es aufs schleunigste.

Heinrich. Wir warten nur noch auf den Priester, die Kapelle ist schon im fertigen Stande.

Fuck. So gehe denn.

(Heinrich geht zur Hauptthüre ab, Fuck in der Baronessinn Zimmer.)

Dritter Auftritt.

Frau Margrethe, welche ein Glas Wasser in der Hand hält. Baron Clemard tritt hinter derselben ein.

Fr. Marg. (geht auf Albens Zimmer zu.) Ich will gleich sehen. (versucht an der Thüre.) Sie müssen schon wieder ausgegangen seyn. Die unruhigen armen Narren — sie laufen beständig herum.

Clem. Ich habe ihm Geld geschickt —

Fr. Marg. Ey das wird er schon bekommen. Wenn er auch nicht da gewesen ist, so wird es mein Sohn schon in Verwahrung genommen haben, seyn Sie deshalb ganz ruhig. Er hat in seinem Leben schon viel Geld unter den Händen gehabt, und es ist kein Pfennig verlohren gegangen.

Clem. Nun gut. — Aber ist der Baron etwan bey der jungen Gräfinn?

Fr. Marg. Bey meiner lieben Sophie?

Clem. Ja.

Fr. Marg. O nein, gnädiger Herr — die Baronessinn

t nur bey dem guten Kinde — ſie hätte ihn ſchon längſt
ern geſehen, aber er darf nicht zu ihr.

Clem. (unruhig.) Warum nicht? und Ihr Vater?

Fr. Marg. Soviel ich weiß, ſchläft er noch.

Clem. Wo ſchläft er? — Ich muß ihn ſprechen. Das
at etwas anders zum Grunde, daß er nicht bey ſeiner Toch-
er ſeyn ſollte — Nun zeige Sie mir ſein Zimmer.

Fr. Marg. Ich weiß es ſelbſt nicht.

Clem. Was? ſie weiß es nicht? Hier gehen Betrügereyen
or. (faßt ſie beym Arme) Heraus mit der Sprache —
ch laſſe euch nicht vom Flecke, bis ihr mich zu ihm führet.

Fr. Marg. Aber gnädiger Herr! — wenn ich es nun
icht weiß — Ziehen Sie mich nicht, ich werde das Waſſer
erſchütten —

Clem. Daran iſt nichts gelegen — Ohne Umſtände ſagt
ir ſeinen Aufenthalt — oder —

Fr. Marg. Ich kann es nicht ſagen — Aber ſo laſſen Sie
ich los, ich muß das Waſſer der armen Sophie bringen —

Clem. Gut! führt mich zu dieſer.

Fr. Marg. Das iſt mir verbothen. (tritt vor die Zim-
erthüre der Baroneß.)

Clem. (mit lauter Stimme.) Hya! ſchandbare Kreaturen,
ch errathe eure Abſichten. (er will die Margreth wegziehen.)

Fr. Marg. Gnädiger Herr! — mein Waſſer —

Sophie. (von innen) Retten Sie mich, Baron Elemard!

Clem. Sagte ich es nicht. (wirft die Margreth auf die
Seite, und will ins Zimmer.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Fuck, Sophie und Baroneß.

Fuck. (welcher unter die Thüre tritt.) Was wollen Sie
mein Herr? — welche Gewalt in meinem Hauſe?

Clem. Elender Mann! — Wo iſt Sophie, die Toch-
er meines Freundes?

Sophie. (noch von innen) Nein, gnädige Frau, ich bleibe nicht.
Fuck. Was geht Ihnen dieſelbe an?
} Dieſe beyde Reden zugleich.

(Sophie bricht mit Gewalt aus ihrem Zimmer.)

(Clemard ſtößt den Fuck auf die Seite, daß Sophie heraus kann.)

Sophie. (lauft Baron Clemard in die Arme.) O Herr Baron! erretten Sie mich!

Clem. Wo iſt Ihr Vater?

Soph. Ach Gott! man hat ihn ins Gefängniß gebracht.

Clem. (ſetzt Sophien auf einen Stuhl und lauft fort.) Im Abgehen für ſich.) Itzt ſey das äußerſte für meinen Freund gewagt.

Fünfter Auftritt.

Fuck, die Baroneß, Sophie und Fr. Margreth.

Fuck. Sehen Sie, ſchönſte Sophie! wie Sie Ihre Freunde verlaſſen! Nun Ihr Vater im Gefängniß iſt, will der ehrliche rechtſchaffene Mann nichts mehr von ihm wiſſen. Er lauft fort, ohne etwas weiter anzuhören; er glaubt, wenn er ſich länger bey Ihnen verweilte, ſo würde er mit ſtrafbar. — Ja, ja! verlaſſe man ſich nur auf ſolche Freunde!

Sophie. Hören Sie auf ihn zu beſchuldigen! Er gieng gewiß in der Abſicht ſo ſchleunig fort, um meinem Vater zu dienen. Beurtheilen Sie doch andere nicht nach ſich.

Fuck. Ich vergebe Ihnen dieſe Beleidigungen blos wegen des unruhigen Zuſtandes, worinn Sie ſich befinden, die Liebe hilft mir ſie ertragen. Ich hoffe, Sie werden Ihr Unrecht erkennen, und ſich hernach bemühen mir eben ſo viele Gefälligkeiten zu erweiſen.

Sophie. Reden Sie doch nicht von Liebe, ich werde Sie nie lieben!

Baroneß. Wie meine Nichte! Sie hat es ja unterſchrieben —

Sophie. Meinen Vater zu retten, habe ich unterſchrieben, ihm meine Hand zu geben, aber nicht meine Liebe, dieſe kann ich ihm nicht verſichern. — Betrachten Sie mich, ich ſage es Ihnen itzt, und ich werde es Ihnen zeitlebens ſagen, damit Sie mir nie Vorwürfe machen können. Ich werde das Schlachtopfer ſeyn, um meines Vaters Unſchuld zu retten — aber nie — wird mein Herz Ihnen angehören. — Können Sie auf dieſes Geſtändniß noch meine Hand fordern? — Sie ſind der verabſcheuungswürdigſte Mann von der Welt, wenn Sie es können. Verlangen Sie Hochachtung, die zärtlichſte Freundſchaft, ich bin Ihnen Bürge dafür, wenn Sie meinen unglücklichen Vater retten — aber Liebe, dieſes iſt nicht in meiner Gewalt. Verlangen Sie Vermögen? — O gnädige Frau! geben Sie ihm den Brautſchatz, den Sie mir verſprochen, ohne mich. Ich werde immer genug haben, und zeitlebens Sie als die Retterinn meines Vaters betrachten. Die ganze Welt ſoll es wiſſen, — daß Sie mir ſo viel geſchenkt haben.

Baroneß. Sie iſt eine liebe Närrinn, meine Nichte. Sie weiß nicht, was Sie ſpricht. Sie iſt in den Baron Alden verliebt — deßhalb ſieht Sie alle Ihre Vortheile nicht. Wie kann Sie ſich doch in einen jungen Menſchen verlieben? — der keine Erfahrung hat!

Sophie. Ach, gnädige Frau! der Eigennutz giebt Ihnen dieſe Worte in den Mund. — Ich verſpreche Ihnen, daß ich den Baron nicht mehr ſehen will. Bringen Sie mich ogleich in ein Kloſter, ich trete Ihnen denſelben auf ewig b. Aber geben Sie mir nur meinen Vater wieder! Ich opfe- e Ihnen ja alles auf, nur die Freyheit meines Herzen aſſen Sie mir!

Fuck. Es iſt ſelbſt wegen Ihrem Vater nothwendig, daß

Sie

Sie ſich für mich erklären — Nur ein Eidam von ihm iſt itzt noch im Stande, ihn zu retten.

Sophie. Wohlan, ſo kann Ihr Neffe eben daſſelbe thun.

Fuck. Aber die Zeugniſſe, ſo ich wider ihn habe —

Soph. Die wird er widerlegen — Sie ſind erdichtet — mein Vater iſt keiner Schandthat fähig. Betrüger! Sie bedienen ſich dieſer Erfindung, um mich Ihren verfluchten Abſichten zu unterwerfen — Es ſoll Ihnen nicht gelingen.

Baroneß. Aber, liebſte Nichte — Es iſt ja nicht mehr zu ändern. Sie hat ſich ihm ja verſchrieben —

Sophie. Es ſey. Aber meine Hand hat er noch nicht, er behalte die Schrift, mich ſoll er nicht erhalten. Der Schmerz wegen meinen Vater hat meine Vernunft überwältigt. Ich habe in einer Betäubung Ihr Begehren erfüllt. Die Richter werden meinen Zuſtand, in welchem ich war, und ſein abſcheuliches Herz erwegen, und Sie werden mich losſprechen.

Fuck. Nun, ſo ſoll Ihres Vaters Verbrechen zu ſeinem Untergange gänzlich entdeckt werden —

Sophie. Ha! die gerechte Stimme und der Baron Alben werden ſich Ihrem Betrug entgegen dämmen. — Das Anſehen des Barons beym Herzog wird meinem Vater Gehör verſchaffen; und ſobald man ihn nur hört — ſo iſt ſeine Unſchuld am Tage.

Fuck. Sie wiſſen nicht, wie das Anſehen meines Neffen gefallen iſt — und daß er ebenfalls im Gefängniß ſitzt, ſonſt würden Sie mehr — —

F. Marg. (voller Angſt.) Was? der Baron, und mein Sohn vielleicht auch? — Ach! goldener Himmel! (ſie will fort.)

Fuck. (hält ſie zurück, hält ihr den Mund zu, und bedeutet ſie durch Winken, ſtille zu ſchweigen, doch ſo, daß Sophie nichts merkt)

Sophie.

Sophie. Gott! meine einzige Hofnung! (mit der obigen Rede der Margreth zugleich.)

Fuck. Nun ſehen Sie doch, daß ich noch allein im Stande bin, Ihnen zu dienen? Mein Anſehen — und die Rechte, die ich mir, für Ihren Vater zu bitten, durch Ihre Hand erkaufe, können ihn retten. Alſo beſchleunigen Sie — —

Sophie. Was wollen Sie noch?

Fuck. Daß Sie ſich ſogleich mit mir verbinden. — Es iſt ſchon alles bereitet —

Sophie. (voller Beſtürzung.) Wie! itzt! Noch iſt das Geſchick meines Vaters ungewiß! Noch iſt er ſeiner Freyheit beraubt! noch zittere ich für ſein Leben!

Fuck. Unter was für einem Vorwand kann ich wohl ſeine Gnade auswürken? Wird der Miniſter meine Bitten für einen Fremden hören? Ach, ſchöne Sophie! nur als Eidam kann ich meine Bemühung rechtfertigen, und kräftig machen. Da Sie ſich einmal entſchloſſen haben, ſich mit mir zu verbinden, warum wollen Sie mein Glück, und die Befreyung Ihres rechtſchafnen Vaters weiter hinaus ſetzen? Ich verſpreche Ihnen, er erhält ſeine Freyheit, ſobald Sie mir angehören.

Baroneß. Laßen Sie uns keine Zeit verlieren, meine Liebe! komme Sie — —

Soph. (voll Wehmuth.) Unmöglich! Es iſt mein Tod! (Fuck und die Baroneß wollen die Sophie von ihrem Stuhl ziehen.)

Fr. Marg. Ey gnädiger Herr! ſo haben Sie doch Mitleiden mit dem allerliebſten Kinde. Was haben Sie denn für eine Herrlichkeit, wenn Sie ſie zur Ehe zwingen wollen! — Ich glaube — Gott verzeihe mirs! — (zu Sophien.) Laſſen Sie ſich nichts vorreden. Der Herr Baron iſt frey. Er wird Ihrem Vater gewiß helfen, wenn er im Stande iſt.

Fuck.

Fuck. (voll Grimm, nimmt die Frau Margreth und will ſie zur Thür hinaus führen.)

Fr. Marg. Ja, ja, es iſt wahr, wie Sie ſagt. Sie ſind ein rechter böſer — Belzebub! gnädiger Herr! Und ich gehe doch nicht fort, — ich habe das liebe Lamm hergebracht, und wenn ich das gewußt hätte — ich laße Ihr kun Leid, und keinen Zwang anthun.

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen Liſter (ganz beſtürzt.)

Liſter. Ha! das iſt ein Elend! — Mein Herr verdient den Himmel auf der Welt. Da iſt der alte Holländer den mein Herr geſtern mit nach Haus genommen — was er angeſtellt hat, weiß ich nicht. Es muß aber nichts kleines ſeyn; man führte ihn eben, um auf eine Veſtung zu bringen, nach dem allgemeinen Gefängniß. Mein Herr kam gelaufen als wenn er Flügel hätte, bat, man ſollte nur verziehen, und ſuchte alles anzuwenden; für ſeinen nächſten Freund hätte er nicht ſo viel reden können; es half aber nichts, man ſagte, die Befehle die man ſeinetwegen hätte, wären von der Beſchaffenheit, daß man auf keine anderen warten dürfte, und wanderte mit ihm fort. Der alte Mann dauerte mich ſelber. Mein Herr wollte dem Officier Verweiſe geben, und es hätte nicht viel gefehlt, ſo hätte man ihn mit arretirt.

Fr. Marg. (zu Sophien.) Nun da hören Sie, daß er nicht im Gefängniß iſt.

Fuck. (ebenfalls zu Sophien, und zu gleicher Zeit mit der Margreth.) Nun da hören Sie, daß meine Reden wahr ſind.

Frau

Fr. Marg. (zu Liſtern.) Siehſt du mein Sohn, das iſt die Sophie. —

Liſter. Was! (betrachtet ſie genau.)

Fuck. (zu Sophien.) Kommen Sie, ſchönſte Sophie, ſäumen Sie nicht länger; Ich will alsdenn ſogleich einen Fußfall für Ihren Vater thun, und nicht eher aufſtehen, bis ich Ihn befreyet habe.

Sophie. So iſt es denn nicht anders möglich!

Baroneß. O mein Kind gehe Sie; Sie wird Ihrem armen Vater das Leben erhalten.

Sophie. O mein Vater! — (zu Fuck, welcher ihr die Hand reicht.) So können Sie nichts Gutes ſtiften, ohne ein Uebel anzurichten?

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, Heinrich.

Heinrich. (zum Fuck.) Gnädiger Herr! der Prieſter wartet —

Fuck. (zu Sophien.) Wir wollen eilen!
Baroneß. Komme Sie, komme Sie, } zugleich.

Sophie. Wohlan! Aber — wenn ich alsdann meinen Vater nicht umarmen kann, ſo erwarten Sie von mir weiter nichts als meinen Tod.

(Fuck und Baroneß führen Sophien halb mit Gewalt ab; Heinrich geht ſelbigen nach.)

Achter Auftritt.

Lister, Frau Margreth.

Fr. Marg. Nein, das könnte ich nicht thun, so arm ich bin; da schleppen Sie das arme Kind mit Gewalt zum Altar.

Lister. Was?

Fr. Marg. Es iß unten in der Kapelle alles bereitet. Jtzt muß Sie den alten Grafen, den garstigen Teufel heyrathen.

Lister. Ey! da kann ich ja im Namen meines Herrn einen Einspruch machen.

Fr. Marg. Bleib hier, es wird nichts helfen. Du siehst ja, daß Sie es blos wegen Jhrem Vater thut.

Lister. Mein Herr hätte sich auch wohl einen bessern Onkel anschaffen können. Das habe ich in meinem Leben nicht gesehen, einem Neffen die Braut vor der Nase wegzunehmen. Nun wird der Teufel loß seyn! Jtzt muß man nur trachten, daß man ihn bald zur Armee bringt, sonst wird er hier zum Narren.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Freyenhof, Baron Alden, Baron Clemard, (alle voll Freuden.)

Bar. Alden. Lister, wo iß meine Sophie!

(Lister lauft auf der Stelle ab, ohne ein Wort zu sagen.)

B. Ald. (zu Freyenhof) Ach mein Vater! nun haben Sie gesiegt!

Freyenh. Jhrem Eifer mein Sohn, und Jhrer Tugend habe ich mein Glück zu danken. — Aber wo iß meine Tochter!

Clemard. Hurtig! wo iſt Sie? (zur Fr. Margreth.) Iſt Sie noch eingeſperrt? (lauft auf der Baroneß Zimmer.) Ihr Lottergeſinde! (da er ſie nicht darinnen findet.) Den Augenblick ſagt, wo ſie iſt, oder es koſtet euer Leben. (er hält ſie beym Arm.)

B. Ald. (hält ſie beym andern Arme.) Ihr, die Mutter meines Bedienten, ſteckt auch mit unter der Decke?

Fr. Marg. Ach! Ihro Gnaden und Excellenzen! ich bin ganz unſchuldig; die liebe Fräule Sophie wird es Ihnen ſelbſt ſagen — ich habe wohl recht viel ausgeſtanden. Ich will Ihnen alles ſagen — aber ich bin nicht Schuld dran. Hören Sie nur — laſſen Sie mich nur los, ſonſt bring ich vor Angſt kein Wort auf die Welt.

Freyenh. Nun wo iſt meine Tochter?

Fr. Marg. Hier im Hauſe gnädiger Herr. Wenn Sie nur einen Augenblick früher gekommen wären, ſo hätten Sie ſie noch retten können — ſie hat wohl recht wegen Ihnen gejammert — aber jetzt wird es wohl zu ſpät ſeyn —

B. Ald. Himmel! (nimmt ſie bey der Hand) kommt, führt mich zu ihr (er will mit ihr abgehen, er weiß nicht auf welche Seite.) Nun ſo führt mich — redet —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Liſter bringt Sophien an der Hand herein, nach ihr Graf Fuck, die Baroneß und einige Bedienten.

Sophie. (noch von innen.) Mein Vater! — Baron! — kommen Sie zu Hülfe! — — (indem wird die Thüre aufgemacht und bringen herein.)

Baroneß. Was ſpricht Sie meine Nichte?

Fuck. Haben Sie nicht verſprochen?

Sophie. Sie haben mich gezwungen — Mein Vater iſt ohne Ihrem Beyſtand frey, nun habe ich nichts mehr verſprochen. (indem eilt ſie dem Baron Alden in die Arme.)

B. Ald. Ha Sophie!

Sophie. Dieſes iſt mein Bräutigam.

Baroneß. (läuft zwiſchen B. Alden und Sophien) Das bilde ſie ſich nur nicht ein, eine Frau wie ich würde einem ſolchen Mädchen nachſtehen!

Clem. (zu Baroneß.) Fort unverſchämtes Weib! beunruhige dieſe rechtſchaffenen Kinder nicht einen Augenblick länger, ſie ſind einander würdig, ſo wie du dieſes Ungeheuers (auf Fuck zeigend.)

Fuck. Welch freches Betragen gegen die Beſitzerinn des Hauſes, in welchem man Sie aus Mitleiden duldet!

Freyenh. Geben Sie ſich zufrieden, mein Herr, ich hätte die Schwelle dieſes Hauſes nicht mehr betreten, wenn meine Tochter nicht hier nach Hülfe geſchmachtet. Ich kam nur, ſie abzuholen (zu Sophien) Komm mein Kind, dein Vater iſt gerechtfertiget; die Gerechtigkeit des Monarchen giebt mir alle meine Würden wieder.

Sophie. O mein Vater!

Freyenh. (zu Fuck.) Ich bedaure, daß ich dadurch Ihre Beförderung hindere.

Fuck. Wie iſt das möglich, da ich die Verſicherung des Herzogs darüber habe! Kann man einen Mann wie mich, einem Landſtreicher aufopfern?

B. Ald. O mein Onkel: vergröſſern Sie nicht Ihr Verbrechen durch ſolche ſchändliche Beleidigungen! Ich war gezwungen die Schrift vor falſch zu erklären, die Sie in meinem Namen geſtern dem Herzog überreichen laſſen; worinnen Sie ſich der niederträchtigſten Verläumdungen bedien-

ten,

1, um die Stelle des Grafen zu erhalten. Ich wünſche — iſt meine Bitte möge ſtatt finden, Ihnen die Strafe deshalb zu erlaſſen.

Fuck. (ſteht beſtürzt)

Baroneß. (voll Angſt.) O Gott! . . . . Mein Schwager, ich habe hiervon nichts gewuſt, laſſen Sie nicht etwa mich das Verfahren des Grafen mit entgelten! ich bin hierinn unſchuldig.

Freyenh. Aber von der Bittſchrift haben Sie doch gewußt, in welcher Sie um die augenblickliche Verhaftnehmung meiner Perſon flehen, die Sie und meine Tochter unterſchrieben?

Sophie. Gott! Mein Vater! ich unterſchrieb eine wegen Ihrer Befreyung!

Freyenh. (zur Baroneß.) Nun?

Baroneß. (wie oben) Der Graf hat alles entworfen —

Freyenh. Aber wie hat man meine Tochter zur Unterſchrift vermocht?

Fuck. Die Baroneßinn las ihr diejenige vor, welche nach Sophiens Wunſch eingerichtet war, und als ſie ſolche zu unterſchreiben glaubte, legte ſie ihr dieſe hin — —

Baroneß. Nein — da Sie mir das Verbrechen aufbringen wollen, ſo muß ich alles entdecken. Hier iſt die rechte Bittſchrift, dieſe hat Sophie und ich unterſchrieben. Von dieſer hat er am Fenſter die Unterſchriften nachgemacht —

Freyenhof. (zu Fuck.) Ueberzeugt Sie nunmehr Ihr Gewiſſen, wie ſchlecht Sie gehandelt?

Fuck. Herr Graf der Schein iſt wider mich. Sie werden mich aber entſchuldigen, wenn ich Sie verſichere, daß ich alles zu Ihrem Beſten unternommen; als Eydam von Ihnen glaubte ich, die Wiederherſtellung Ihrer Ehre am

besten bewirken zu können, deshalb suchte ich die Vermählung mit Ihrer Tochter zu beschleinigen. Ich hätte Sie als den Vater meiner Sophie verehret, und durch zufriedene Tage, Ihnen den Verlust Ihrer Stelle ersetzt. Die Furcht vor einer Strafe macht die Baroneßinn zu meiner Anklägerinn, und verwandelt meine guten Absichten in niederträchtige Handlungen. Sie aber werden bey mehrerer Untersuchung finden, daß man oft böse scheinen muß, um etwas Gutes bewirken zu können.

Baroneß. Ja mein Schwager, glauben Sie mir, wir hatten nur Ihr Glück vor Augen, würde ich mich sonst wohl so freygebig gegen Ihre Tochter bezeugt haben? Auch itzt will ich es noch beweisen, ich trete ihr mit Freuden meinen Bräutigam ab, gebe ihr die versprochenen hundert tausend Gulden zum Brautschatz (zum B. Alden) und Sie können sogleich das Geld vor Ihr Regiment haben.

Bar. Clemard. Das ist unnöthig, ich habe es heute schon hergeschickt. Sie haben es doch erhalten?

B. Alden. Grosmüthiger Freund! — — Ich war nicht zu Hause, Lister, weißt du was?

Lister. Ich bin auch nicht da gewesen.

Fuck. Es liegt in meinem Kabinet, ich habe es in Verwahrung genommen.

Baroneß. Nun mein Schwager, Sie sind doch auf diese Art zufrieden?

Freyenh. Meine Tochter hat Ihr Geschenk nicht nöthig. Es verliehrt den Werth, da Sie sich damit von ihrer Strafe loszukaufen denken. Ich vergebe Ihnen ohne demselben. (nimmt Sophien und B. Alden). Kommt meine Kinder!

Frau

Fr. Marg. Recht, Euer Gnaden, recht — — Ach Euer Gnaden und Excellenzen, ſie ſollten geſehen haben, wie ſie das arme Kind geängſtiget haben. Ich gehe auch mit —

Letzter Auftritt.

Die Vorigen Officier und Wache.

Officier. (zum Fuck) Herr Graf, Sie ſind auf Befehl des Königs, mein Gefangener.

Fuck. (ganz betäubt.) Ich?

B. Alden. Mein Herr, iſt es nicht möglich die Ausübung des Befehls aufzuſchieben — ich will eine Bitte wagen.

Officier. Ich habe die Vorſchrift, nicht einen Augenblick zu ſäumen, keinen Vorwand anzuhören — Und ſein Arreſt zeigt, daß ſein Verbrechen nicht klein ſeyn müße.

Fuck. Einige Vorkehrungen werden Sie mir doch erlauben —

Officier. Nicht die mindeſte. Wie ich Sie finde, ſoll ich Sie fort führen, und nicht erlauben, nur mit einem Menſchen, wer es auch ſey, ſich zu bereden.

B. Clem. Recht ſo. Mit ſolchen Böſewichtern muß man nicht anders verfahren.

Officier. Ohne weiters, Ihren Degen.

Fuck. (für ſich.) Ha! wenn ich nicht glücklich bin, ſo ſoll der Urheber meines Unglücks es auch nicht ſeyn. (er zieht den Degen, und will B. Alden, der ſich auf Freyens Hof führet, erſtechen) Ha! Schlange! empfange deinen Lohn.

Officier. (fällt ihm in Arm und entwaffnet ihn.) Mir iſt leid, daß ich Ihr Verbrechen durch Kundmachung dieſer That vergrößern muß. (zu ſeinen Leuten) thut eure Pflicht!

(Man führt Fuck mit äußerſter Gewalt ab.)

B. Clem. (zu Alden) Sehen Sie wie würdig er Ihrer Fürbitte iſt. Ich werde es nie zugeben, daß Sie ſich für ihn verwenden. Meine Erfahrung muß Ihnen Bürge ſeyn, daß Sie unrecht handeln würden. Ein ſolcher Böſewicht, wird durch Nachſicht, zu fernern Laſtern aufgemuntert. Kommt Freunde! wir wollen ein Haus verlaſſen, wo Bosheit und Schande ihren Sitz haben.

B. Alden. (zu Freyenhof.) Mein Vater! es iſt mein Oheim!

Freyenh. Deine Tugend, mein Sohn! wird es der Welt vergeſſen machen!

Fort Eigenmacht! – Hier bin ich, Herr!

act V. Sc. V.

Die

Kriegsgefangenen,

ein Drama

in fünf Aufzügen.

Personen.

Baron Breſt, ein reicher Wechsler.

Wilhelmine, } deſſen Kinder.
Friedrich, }

Graf Trenk, Major, } Kriegsgefangene.
Fleckmann, Feldwebel, }

Heiſt, Hauptmann } von der Garniſon.
Flitwitz, Fähnrich }
Ein Volontair. }
Frip, ein Fourierſchütz }

Friderika, Kammermädchen der Wilhelmine.

Caßirer des Baron Breſt.

Ein Unterofficier von der Wache.

Ein Bedienter.

Ein Trompeter von der Armee des Grafen Trenk.

Verſchiedene Soldaten.

Erſter

Erſter Aufzug.

Das Theater ſtellt einen großen Saal in dem Baron Breſtiſchen Hauſe vor.

Erſter Auftritt.

Graf Treith, hinter ihm Fleckmann.

Gr. Treith.

Nun? — — Was iſt es?

Fleckmann. Die größte und beſte Neuigkeit, die ſeit funfzehn Monaten für uns ſeyn kann; Unſre Armee hat geſtern drey Meilen von hier, das ganze feindliche Lager erbeutet, und die Armee völlig in die Flucht geſchlagen. Das war das ſtarke Kanoniren, ſo wir hörten.

Gr. Treith. Woher weis er das?

Fleckmann. Ich habe es den Augenblick erfahren. Ein Unterthan von den Kloſtergüthern, die nicht weit davon liegen, hat die Nachricht mitgebracht. Er iſt die ganze Nacht gelaufen. Sie retiriren ſich in größter Unordnung. Der Bauer ſagt: die Erſten wären nur noch eine halbe Stunde von der Stadt. Wir werden alſo bald ſehen, ob es gegründet iſt.

Gr. Treith. Das Kanoniren war um fünf Uhr Nachmittag am ſtärkſten — — dauerte bis ſpät in die Nacht — — Jtzt iſt es 8 Uhr; (ſieht auf die Uhr) Drey Meilen laſſen ſich laufen. — Wenn iſt denn der Bauer fort?

Fleckmann. Darnach hab ich nicht gefragt. Aber glauben Sie, Hr. Major, der Kerl dürfte ſich nicht unterſtehen eine falſche Nachricht ins Kloſter zu bringen.

Gr. Treith. Er kann einige Verlauffne, die Bagage, die vielleicht zurück geschickt worden, gesehen haben, und daraus schließt der dumme Teufel, daß wir die Battaille gewonnen.

Flackmann. Ey die Kerlen sind so dumm nicht. In den sechs Jahren, da der Krieg dauert, ist selten eine Woche vorbey gegangen, wo sie nicht von unsrer oder von ihrer Armee Einquartirung oder Durchmärsche gehabt. — Wie viel Bataillen und Scharmützel sind in dieser Zeit hierum vorgefallen? — Sie wissen vollkommen, was sich in Ordnung retiriren, oder davon laufen heißt. — — Nochmehr: Er hat vieles Geschütz gesehen, welches in größter Eil hieher geht.

Gr. Treith. Das wäre etwas, welches uns glauben ließe, er habe wahr geredet. Nun wir wollen uns indessen freuen; Ist das Gerüchte falsch, und haben wir verloren: so kommt die schlimme Nachricht für uns noch immer zu früh.

Fleckmann. In zwey Stunden wissen wir alles. Entweder hören wir sechzig blasende Postillions, und dann lege ich mich aufs Ohr — oder unsre Gefangene dürfen wieder nicht aus den Fenstern sehen — und dann trink ich im Kloster das Te Deum.

Gr. Treith. Wenn das letzte seyn sollte, so laß er seine Freude ja nicht blicken. Man könnte ihn dafür empfindlich züchtigen; denn wir sind itzt in der Verfassung, wo uns der Eifer für unsern Monarchen übel ausgelegt werden, und wo man uns als Aufwiegler ansehen kann.

Fleckmann. (bitter) Das ist eben das lieblichste von der Gefangenschaft für einen ehrlichen Kerl, daß man nicht reden, daß man sich nicht einmal gegen die Windmacherey vertheidigen darf. So ein Garnisöner, der den Krieg über nicht aus der Vestung gekommen, schwärmt manchmal von Bravour, daß man sich mit Mühe erhalten kann, ihm nicht das Gegentheil zu beweisen. Sie lassen es in ihrem Leben nicht bewenden, daß eine Action zu ihren Vortheil ausgefallen;

fallen; unſre Armee muß immer noch dazu viermal ſtärker, als die ihrige geweſen ſeyn, denn ſie ſind lauter Eiſenfreſſer; Und haben ſie verloren: ſo haben wir entweder im Gebürge auf ſie gelauert, und die armen Narren im Marſch angegriffen, oder ein Spion hat uns ſo gut zu führen gewußt, daß wir ſie in der Nacht überfallen, und im Schlaf umgebracht haben; denn wachend und auf freyem Felde können wir nichts mit ihnen ausrichten, das iſt nicht möglich. Zu allem dieſem Zeug muß man nun ſtille ſchweigen — Nein, wahrhaftig! Das iſt meine erſte und letzte Gefangenſchaft, lieber auf der Stelle zum Staub gehauen werden, als wieder Pardon nehmen. So ein Leben iſt Gift für einen braven Kerl! Er ſchluckt ſo viel Bärenhäuterey in ſich, daß er entweder dadurch alle Bravour aus dem Leibe ſpeyt, oder vor Aergerniß an der Gallſucht krepirt.

Gr. Treith. Die ſo reden, ſind Narren, bey denen muß er ſich die Lange Weile vertreiben; Ein wahrer Soldat verachtet ſeinen Feind niemals; es iſt ihm keine Ehre, wenn er ſelbſt ſagt, er habe mit einem Schwächern, als er iſt, oder mit einem Feigen zu kämpfen. Bleibe er ruhig. Itzt iſt er ein Gefangner, die Zeit wird ſchon wieder kommen, wo er ſeinen Eifer zeigen kann.

Fleckmann. Das iſt mein einziger Troſt. Aber Gott weis, wenn es noch geſchehen wird. Die funfzehn Monate, ſo ich die Ehre habe hier zu ſeyn, habe ich meine Geduld ziemlich gemartert, und ſie dürfte in die Länge wohl ausgehen.

Gr. Treith. Er wird ſehr unvernünftig handeln, wenn er ſie ausgehen läßt, denn er muß warten, bis es dem Schickſal beliebt, ſeine Geduld der Prüfung zu entziehen. Und iſt er nicht noch gegen ſeine Kameraden glücklich? Jene ſchmachten in elenden Löchern, und er athmet doch freye Luft.

Fleckmann. Das iſt wahr, denn wenn ſie ſich ſchlafen legen, ſo liegen ſie auf der Erde wie die Häringe eingeſchicht.

Gr. Treith. Also! Betrachte er mich, ich muß in der besten Zeit müßig seyn; kann keinen Anspruch, höher zu steigen, machen, weil mir die Gelegenheit geraubet ist, mich vor andern zu unterscheiden.

Fleckmann. Das steckt mir auch im Kopf; denn ich glaube, wäre ich bey der Armee, ich könnte durch meine Geschicklichkeit manchen den Rang ablaufen. — — Ich wollte dem Herrn Major wohl etwas zur Probe zeigen; — Wenn Sie nur nicht böse darüber würden!

Gr. Treith. Warum sollte ich böse werden, wenn er geschickt ist? Nur her.

Fleckmann. Ich habe Gelegenheit gehabt die hiesige Vestung aufzunehmen. (überreicht ihm eine Zeichnung.)

Gr. Treith. (erschrickt) Was! — (nachdem er die Zeichnung betrachtet). Die Zeichnung macht ihm Ehre. — Aber sein Unternehmen ist so unvorsichtig, daß ich für ihn und mich zittere. Wie ist er dazu gekommen?

Fleckmann. (schüchtern) Da ich durch des Hrn. Majors gütige Vermittelung die Erlaubniß habe, frey herum zu gehen, so gieng ich manchmal aus langer Weile Straße auf, Straße ab; ich fieng an auszumessen, welche länger oder kürzer sey; ich brachte dieses zu Papier; Um mich im Genieweſen zu üben, stzte ich ins reine, und so brachte ich den Grundriß der Stadt heraus. Ich gedachte mit der Zeit, wenn ich einmal aus der Gefangenschaft kommen sollte, diesen Riß zu verhandeln, und bildete mir im voraus was ein, wenn man bey den Bilderkrämern darunter lesen würde, Fleckmann delineauit. Diese Ehre war mir zu klein, ich wollte bey unsrer Armee berühmt seyn, und mir durch meine Arbeit eine Beförderung erwerben. Ich machte also meinen Anschlag auf die Vestungswerker. Ich wagte mich in einer Nacht auf den Hauptwall, ich war so glücklich die Schildwachten zu umschleichen, maß, ohne bemerkt zu werden, die Werker mit Bindfaden ab, rechnete sie nach den Schritten aus, und brachte sie in Ordnung.

Die

Die Außenwerker berechnete ich nach der Anzahl der Mauerziegeln gegen die andern, ſo verfertigte ich den Riß. — — Ich bin freylich einem Spion ziemlich ähnlich, aber theils Langeweile und freylich Ehrſucht trieben mich dazu an.

Gr. Treith. Wie unbeſonnen! Welcher Gefahr hat er ſich und mich ausgeſetzt! Er weis doch, daß ich mich für ihn reverſiren müſſen? Ich muß alſo für ihn und ſeine Aufführung haften. Hätte man ihn ertappt, ſo wäre ich mit in die Verantwortung ſeines Verbrechens gezogen worden. — Und was glaubt er uns durch ſeinen Riß zu nutzen? — Glaubt er etwas Neues zu überbringen? — — Ich habe Urſache, über ſeine Tollkühnheit äußerſt aufgebracht zu ſeyn, und bin es auch. Er verliert durch dieſe Handlung nicht wenig von dem Vertrauen, ſo ich gegen ihn gehabt; Denn iſt es in ſeinen Augen nichts, einen Wohlthäter ſeinem Glücke aufzuopfern? Er iſt nicht ſo unerfahren, daß ihm nicht alle Folgen, ſo daraus entſpringen könnten, ſollten bekannt geweſen ſeyn.

Fleckmann Wahrhaftig, Hr. Major! wenn ich ſo weit gedacht, ich hätte nichts unternommen. Ich dachte nur auf mein Leben, und auch das war mir ſchon ſo lieb, daß ich nicht entdecket werden konnte, ſo ſchlau gieng ich zu Werke. Vergeben Sie mir es! der guten Abſicht wegen.

Gr. Treith. (will den Riß zerreiſſen.) Er ſoll keinen Gebrauch ferner davon machen — —

Fleckmann. O ich bitte, Hr. Major. Meine ſchöne Arbeit! laſſen Sie ſie leben! — ſie ſoll mir zur ewigen Erinnerung dienen, daß ich deswegen hätte können aufgehenkt werden. — — Aber das glaube ich doch auch nicht; Ich ſtehe ja hier nicht in Eyd und Pflicht, und mein Eid verbindet mich ja: In allen Gelegenheiten meinem Herrn zu dienen.

Gr. Treith. Sein Eid heiſcht keine ſolche Unternehmungen von ihm. Er muß die Verfaſſung, in welcher er iſt, betrachten: Weis er, daß er nun zwey Herren hat? —

Dem

Dem Ersten ist er unverbrüchliche Treue schuldig, und dem Andern muß er gehorchen: Uebertritt er hier dem Gehorsam, so kann man ihn strafen; man hat die Gewalt über ihn in Händen, sein wahrer Herr wird ihn nicht schützen, weil er hier zum Verräther wird, welches niemand von ihm verlangt hat, und das darf ein Soldat nicht seyn. Was er ohne Befehl thut, ist allezeit ein Verbrechen; Hat er auch die beßte Absicht dabey, so kann er nicht für den Erfolg stehen. Er dünkt sich einsichtsvoller als seine Vorgesetzten, und das verdient Strafe.

Fleckmann. Dem Feind Schaden zufügen, ist das nicht Pflicht?

Gr. Treith. Wenn er seiner Armee dadurch Nutzen schafft, ja. Aber das geschieht hiebey nicht. Itzt ist er für den Dienst todt. Seine ganze Pflicht ist: Geduldig zu erwarten, bis man es für gut finden wird, ihn wieder in Stand zu setzen, daß er dienen kann.

Fleckmann. Nun so lassen mir der Herr Major wenigstens meinen Riß.

Gr. Treith. Nein — er soll ihn nicht mehr bekommen. — Aber um ihm in etwas zu dienen, will ich ihn bewahren, und wenn wir zurück kommen, denselben zu einer Anempfehlung übergeben. (er steckt den Riß ein) Doch hüte er sich von nun an; Erfülle er seine Schuldigkeit, und bleibe er ruhig.

Fleckmann. Herr Major — Sie sind mein Herr, und was Sie befehlen, werde ich thun.

Zweyter Auftritt.

Friedrich, die Vorigen.

Friedrich. Guten Morgen, Herr Major. Ich bringe Ihnen eine Neuigkeit, hat sie Grund, so haben Sie Ursache vergnügt zu seyn. Man murmelt: Unsre Armee habe gestern eine Battaille verloren.

Fleck-

Fleckmann. (voll Freuden für ſich) Victoria! — Herr Major — befehlen Sie — daß ich noch da bleiben ſoll? —

Gr. Treith. Er kann gehen.

Fleckmann. (voll Freuden, will eiligſt fort.)

Gr. Treith. He! vergeſſe er nicht, was ich ihm geſagt.

Fleckmann. Nein — nein — Herr Major (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Graf Treith, Friedrich.

Friederich. Nun? was ſagen Sie dazu?

Gr. Treith. Wenn es wahr iſt — — — ſo freue ich mich, und deshalb kann mich niemand tadeln; denn ich darf in meinem Herzen an den glücklichen Unternehmungen meiner Armee Antheil nehmen, man könnte mich tadeln, wenn ich das Gegentheil ſagen wollte, weil ich dann heuchelte. Doch werde ich auch nicht jedermann meine Gedanken ſo offenherzig entdecken.

Friedrich. Herr Major! es gereicht mir zu einer beſondern Ehre, daß ich mich Ihres Vertrauens ſchmeicheln darf. Sie fordern mich zu gleicher Offenherzigkeit auf. Hören Sie — Ich freue mich auch darüber.

Gr. Treith. Warum Sie?

Friedrich. Weil ich wünſche, mein Vaterland unter Ihrer Regierung zu ſehen. Die Unterthanen ihres Herren ſind Eigenthümer ihres Eigenthums, aber wir — — — Kurz in Ihrer Regierungsform herrſcht Menſchenliebe.

Gr. Treitſch. Baron! Ich darf Ihnen nicht widerſprechen; Aber ſo viel kann ich doch ſagen: Man kann nie den Unterſchied machen, man hat denn ſelbſt geſehen, und erfahren. Sie hatten hiezu noch nicht Gelegenheit. Ich würde meinen Herrn gegen den Ihrigen nie vertauſchen, ob Sie es Urſache haben, ſteht mir nicht zu zu unterſuchen. Doch ſollten Sie bey einer ſolchen Aeußerung wohl auf Ihrer Huth ſeyn!

Friedrich. Ich werde es gegen niemand anders wagen, ob ich gleich viele antreffen könnte, die so denken wie ich. Sollten Sie unsere Herren werden, Sie würden die Wahrheit meiner Reden finden. Das Joch iſt schwer, so wir tragen, wir seufzen schwer darunter.

Vierter Auftritt.

Baron Brest, die Vorigen.

Brest. Nun, Herr Major, wissen Sie schon, was gestern vorgegangen?

Gr. Treith. Ich habe etwas gehört, aber ich weis noch nicht, ob ich es glauben soll?

Brest. Sie können alles zu Ihrem Vortheil glauben. Unsre Armee hat sehr vieles verloren, der Rest wirft sich hier in die Vestung, wir haben also die Belagerung vor der Thüre.

Friedrich. Eine Belagerung!

Gr. Treith. Ich beklage Sie, Herr Baron. Und wollen Sie da bleiben?

Brest. Wo soll ich hin? Auf mein Gut? — das kann ich nicht. Dort würde mich jeder Schritt an das traurige Ende meiner Gattinn erinnern, und mein Schmerz würde sich erneuern.

Friedrich. Aber wer weis, wie lange die Belagerung dauren könnte — Und diese ganze Zeit eingesperrt zu seyn!

Brest. Mein Sohn! wir sind nicht die einzigen, die es trifft; müssen so viele Tausende aushalten, warum sollen wir nicht das nehmliche thun? Wir sind eben nichts mehr als Menschen.

Friedrich. Aber warum soll man denn nicht die Bequemlichkeiten des Lebens genießen? Viele würden froh seyn, wenn sie, wie wir, eine Freystädte außer der Vestung hätten; wozu nützt es reich zu seyn, wenn man sich nicht zu der Zeit, da bloß der Reichthum helfen kann, vor andern Vortheile verschaffen will?

Gr. Treith. Ihr Herr Sohn hat Recht. Warum wollen Sie das Ungemach, die Gefahr hier ertragen helfen, wozu Sie eben nicht verpflichtet sind? Sie werden sich stets Ihrer Gemahlinn erinnern, und also dürften Sie niemals mehr auf Ihr Gut.

Friedrich. Wir können ja in die Nachbarschaft, wenn Sie auf unserm Gut nicht bleiben wollen; jedermann würde uns gern aufnehmen.

Brest. Wir wären allezeit mitten unter der feindlichen Armee; man würde dann hiesiger Seits unsre Entfernung nicht als Sorge für unser Leben, sondern als Verrätherey ansehen, weil wir Religionsverwandte von Ihnen (auf den Major zeigend) sind. Diesen Schein will und muß ich vermeiden.

Friedrich. (mit Bitterkeit) Ha! man erkennt: das Joch sey für gesittete Menschen zu schwer, man befürchtet — und vielleicht mit Grund — daß wir wieder eine Regierung suchen, welche zu merklich von dieser unterschieden war.

Brest. Woher ist dir der Unterschied bekannt? Du warst noch ein Kind, als die Veränderung geschah.

Friedrich. Wie oft haben Sie nach den vergangenen Zeiten geseufzet?

Brest. Ich thue es noch. Die huldreiche Regierung, die so viele Menschenliebe zum Grund hatte; die Gerechtigkeit, der Schutz, welchen jeder Unterthan im vollkommnem Grade genoß; der Vorzug, der jedem Landeskinde nach Verdiensten vor Fremden zugestanden wurde; das blühende Gewerbe, welches zum Vortheil jedes Bürgers unterstützt wurde: das sind Bewegungsgründe, die ein fühlbares Herz entbehrend wünschen muß. Aber auch nur wünschen. Das wahre Gute, welches wir vermissen, lernst du nur durch mich kennen, mein Sohn; aber lerne auch zugleich von mir, das die Pflichten des Unterthans gegen den Landesfürsten immer gleich heilig sind, er sey auch noch so streng. Durch Murren machen wir uns jederzeit strafbar, denn

wir werden Aufwiegler, beleidigen die Vorsicht, die den Monarchen setzt, und ihn schützt. Ich werde nie zum Nachtheil unsers itzigen Herrn einen Schritt thun, und wehe dir! wenn du nicht meinem Beyspiel folgst: die Pflichten des Unterthans würden den Vater bey mir verdrängen, und ich würde dich selbst den Gesetzen überantworten. Mein Sohn! du kennst meine Liebe gegen dich — Ich habe dir mit Gefahr Proben gegeben, daß ich dich glücklich wissen will. Ich habe es mit Vergnügen gethan, und (zärtlich) du wirst mir mit Vergnügen gehorchen?

Friedrich. Ja, mein Vater! (er küßt ihm die Hand) Aber meine Wünsche werden die nähmlichen bleiben.

Brest. Ein geheimer Wunsch ist kein Verbrechen. (umarmet ihn) Es freuet mich, daß du meiner Hofnung, einen nützlichen Bürger und treuen Unterthan in dir nachzulassen, entsprichst!

Gr. Treith. Sie handeln zu rechtschaffen, Herr Baron, als daß Sie nur den mindesten Verdruß haben sollten. Bey einer Belagerung könnte es Ihnen nachtheilig seyn, wenn ich in Ihrem Hause bliebe. Ich will also ein ander Quartier nehmen, bis —

Brest. Wird man es nicht gut finden, daß Sie bey mir sind, so wird man befehlen — so lange dieses nicht geschieht — haben wir beyde keine Sorgen, ohne Verboth kann man nicht fehlen. Bleiben Sie also nur ruhig. Es würde mir schwer fallen, wenn ich Sie von mir lassen müßte; freywillig will ich mir diesen Zwang nicht anthun.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Friederika.

Friederika. Gnädiger Herr, man schreibt Einquartirung an — Vier Officiers sollen zu uns gelegt werden; Sie marschiren schon ein. Aber die Leute sehen aus! — zum Schrecken! — Was für Zimmer sollen wir Ihnen einräumen?

Brest.

Brest. Man muß erst wissen, von welchem Rang sie sind.

Friederika. Ein General, ein Hauptmann, ein Volontair und ein Fähndrich mit zwanzig Pferden.

Gr. Treith. Wie? ein Fähndrich mit zwanzig Pferden?

Friederika. Alle zusammen haben zwanzig Pferde. Nicht der Fähndrich; der hat nur eins und ein Maulthier.

Brest. Ihr habt euch genau bekümmert.

Friederika. Der Fourier, welcher angeschrieben, hat mir alles gesagt. Der General hat zwey Kammerdiener, einen Laufer, vier Bediente, unter welchen aber der Koch und der Jäger mitgerechnet sind, fünf Stallleute; der Hauptmann hat nur einen Reitknecht, der Volontair hat zwey Bediente und einen Reitknecht, der füttert auch den Fähndrich mit.

Brest. Seine Pferde, wollt ihr sagen. Geht nur, ich komme gleich selbst, um Anstalten zu machen.

Friederika. Sie sind noch nicht da, aber sie werden bald kommen. (Geht ab).

Sechster Auftritt.

Baron Brest, Graf Treith, und Friedrich.

Brest. Mein Sohn, denke an dasjenige, was ich dir vorhin gesagt. Laß dich die Freundschaft gegen den Herrn Major nicht verleiten, durch ein unvorsichtiges Betragen, bey unsern Leuten Verdacht zu erwecken. Sey gefällig gegen sie, und denke, daß sie unsre Herren sind.

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, Flitwitz und Volontair.

Flitwitz. Wo ist der Hauswirth? (zu Brest) Sind Sie es?

Brest. Ja. Was befehlen Sie, meine Herren?

Flitwitz. Wir kommen hier ins Quartier. Weisen Sie uns Zimmer an.

Brest. Den Augenblick. (will gehen)

Volontair. Im ersten Stock, auf die Straße hinaus, müssen unsre Zimmer seyn.

Brest. Diese werden für den Herrn General bleiben — Aber Sie sollen im ersten Stock andre Zimmer erhalten, womit Sie zufrieden seyn werden.

Volontair. O nur nicht viel Umstände. Wer hat Ihnen gesagt, daß wir zufrieden seyn werden? Wir müssen Straßenzimmer haben.

Flitwitz. Und nur geschwind. Wir haben 36. Stunden nicht gesessen, wir haben also keine Lust — länger zu stehen.

Friedrich. (setzt beyden Sessel zum Sitzen)

Volontair. Und Hunger leiden wollen wir auch nicht länger. Lassen Sie vor allen Dingen eine Bouteille Burgunder, Kälberbraten, Brod, Butter und Käß hergeben.

Brest. (Geht fort.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Frip.

Frip. (Welcher dem Brest entgegen kommt) Ist der Herr Wirth vom Haus?

Brest. Ja.

Frip. Nun, so pack er sich hinunter, und zeige er uns, wo wir hinkommen. Der Herr hat gut geschlafen, und wir kommen aus der Bataille.

Brest. (geht ab)

Frip. (schreyt ihm nach) Wo sind des Generals Zimmer? (zu Friederich) He, rühre er sich, junger Herr. Er gehört doch wohl ins Haus? Zeige er den Stall an, und stehe er nicht so steif da.

Friederich. Komm er mein Freund, er wird bedient werden. (geht fort)

Frip. Das ist alles so ruhig hier. Nur Geduld, ihr werdet schon untereinander laufen, und euch rühren lernen, wenn euch ein Paar hundert Bomben Visite machen werden. (geht ab)

Neunter

Neunter Auftritt.

Graf Treith, Volontair, Flitwitz.

Volontair. (zum Gr. Treith) Sie sind von den Kriegsgefangenen?

Gr. Treith. Ja.

Flitwitz. Staabsofficier?

Gr. Treith. Major. (setzt sich nieder)

Flitwitz. Haben Sie schon Nachricht, daß wir die Bataille verloren?

Gr. Treith. Woher sollte ich es wissen?

Volontair. Die halbe Stadt ist auf Ihrer Seite, man wird sich also wohl ein Vergnügen daraus gemacht haben, Ihnen eine solche Neuigkeit zu hinterbringen?

Flitwitz. Wenn Sie es nicht wissen, so hören Sie von uns die wahre Beschaffenheit —

Volontair. Ihre Armee wurde vorgestern mit 30000. Mann verstärkt; sie griffen uns gestern an, und wollten uns aus unsern Schanzen treiben; sie verloren aber sehr viel dabey —

Flitwitz. Vor unserm Regiment sind allein auf 5000. Mann geblieben.

Volontair. Sie mußten sich retiriren — wir verfolgten sie über eine halbe Stunde von unsern Schanzen, und der Sieg war völlig auf unsrer Seite. Ein Regiment von unserm linken Flügel, welches sich in den letzten Winterquartieren theils von ihren Prisonneurs, und in ihren Ländern rekrutirt, streckte das Gewehr, darüber bekamen sie eine von unsern Hauptbatterien —

Flitwitz. Bloß, weil die Kerls Schurken waren.

Volontair. Wir wollten uns wieder in unsre Schanzen werfen, die Unordnung auf unserm linken Flügel, brachte aber noch einige Regimenter zum Weichen; wir zogen uns also unter die Kanonen der Festung.

Flitwitz. Um nicht unnützes Volk zu verlieren. Heute sind einige Regimenter, die am stärksten gelitten hatten, herein gelegt worden. Die Armee hat aber ein sehr vortheilhaftes Lager, eine halbe Stunde von hier formirt.

Volontair. O wir müßten gewiß auch ins Lager. Zum Glück haben wir aber unsre ganze Regimentsbagage verloren. Da wir nun ohne Zelter sind, so können wir das Vergnügen haben, die paar Tage, bis wir wieder vormarschiren, hier in guten Betten zu schlafen.

Flitwitz. Ja länger wird es nicht dauren; Morgen oder übermorgen stößt der General Tygerwald mit 15000. Mann zu uns, denn machen Sie gewiß wieder Retirade.

Gr. Treith. Ich bedaure: daß sie so umsonst den Marsch hergemacht haben.

Flitwitz. In ihrem Lager wird man uns wohl völlig verloren halten — Aber so ist die ganze Sache, wie sie gehört. Sie können weiter keinen Vortheil davon haben.

Volontair. Und sie haben viele Leute dabey eingebüßt.

Flitwitz. Trotz dem haben sie doch noch in der Nacht Victoria geschossen.

Gr. Treith. Man legt gern jeden Vorfall zum Vortheil aus.

Volontair (steht auf) Es kommt noch niemand zurück. Kennen Sie den Wirth hier? Was ist das für ein Mann?

Gr. Treith. Ein sehr rechtschaffner. Ich bin schon funfzehn Monate in seinem Hause, und ich kann sagen: Ich bin noch bey keinem Würdigern gewesen.

Flitwitz. Mir scheint, er will bey uns das Lob nicht verdienen. Er ist verteufelt langsam, und wenn er sich erst aufmuntern läßt, so dürfte er hernach mit uns nicht zufrieden seyn.

Gr. Treith. Er wird gewiß alles anwenden, um Sie zufrieden zu stellen. Aber so gähling kann er nicht jedem Genüge leisten.

Volontair. Das muß bey uns seyn. Alles in vollem Feuer, wir sind keine Liebhaber von der Schneckenpost.

Flitwitz. Wir sind nicht so leicht zu befriedigen, wie Sie. Sie sind geduldig, lassen sich leicht was gefallen. Aber bey uns muß der Bürger empfinden daß wir Soldaten sind.

Gr. Treith. Allem Ansehen nach dienen Sie nicht lange, meine Herren, sonst würden Sie ihren Ruhm nicht darinn suchen, die Unterthanen ihres Herrn mißvergnügt zu machen. (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Volontair, Flitwitz.

Flitwitz. Der Herr Major ist keck; Uns so was zu sagen! Mit dem Mann müssen wir anbinden. Was unterfteht er sich? Ein Kriegsgefangner!

Volontair. Wenn wir solche Staabsofficier hätten!— Wie würde das aussehen? ha, ha, ha! verflucht! das ist ein Elend, wenn der Major einen Professor der Philosophie macht! —

Flitwitz. Der Dienst stünde mir an! Ich glaube, Sie lassen sichs gefallen, wenn Sie der Bauer auf den Heuboden legt?

Volontair. Nicht anders. Wenn Sie nur Dach und Fach haben, mehr dürfen Sie nicht begehren. — Aber, sieh wie das unserm Herrn hier gefällt; der Wirth hat ihn gewiß lieber als uns.

Flitwitz. Wenn man das nur beweisen könnte. Der Kerl ist ein Wechsler, der sollte zahlen!

Volontair. Ja, wenn der General nicht auch hier läge, so ließe sich was anfangen.

Flitwitz. Der alte Philister! daß ihn der Teufel nicht holt! wie haben wir die fünf Monate gelebt, da er nicht beym Regiment war!

Volontair. Ja, er hätte in Kriegberg bey uns seyn sollen — Wir hätten ihm die Frau wieder lebendig machen müssen, da wäre bey Gott Gnade gewesen. (in einem langsamen Ton, der den alten General bezeichnen soll) Herr Volontair! — das heißt Leute schinden! — das will der König nicht haben — Sie werden in Arrest gehen — wir wollen schon mit einander sprechen. Ich bin 70 Jahr alt, — aber so was wird mein Gewissen nicht drücken.

Flitwitz. Es wäre gut für uns, wenn er so was auf der Leber hätte, es hätte längst sein zartes Gewissen erdrückt.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Friederika.

Friederika. Die Zimmer sind bereitet, wenn Sie die Güte haben wollen, mir zu folgen —

Flitwitz. Ey, so ein schönes Mädchen haben wir im Hause? (kneipt sie in die Backen) Itzt bin ich schon mit dem Quartier zufrieden.

Friederika. (reißt sich los) Ist das wahr? — (spöttisch) Eine solche Ehre hätte ich nicht vermuthet. — Wollen Sie mitgehen?

Volontair. O herzlich gerne. (sieht sie starr an) Was Teufel! — Mädchen dich soll ich kennen —

Friederika. Sie werden sich irren. Ich habe keine solche Bekanntschaften.

Volontair. Beym Wetter! — Ich habe, glaube ich, schon bey dir im Quartier gelegen! —

Friederika. (spöttisch) Möglich! — Sie werden schlecht bedient worden seyn, weil Sie es nicht gewiß wissen.

Volontair. Holl mich der Teufel! — sieh mich recht an — ob du mich nicht auch kennest?

Friederika. (sieht ihm ins Gesicht) Wahrhaftig! — (erschrickt) wenn ich mich nicht irre — Sind Sie nicht in Kriegberg bey uns gewesen?

Flitwitz.

Flitwitz. Ey verflucht! itzt kenne ich dich auch. Was machst du denn hier?

Friederika. (weinend) Das ist hier der Herr vom Gute, wo sie so schön gewirthschaftet, daß meine gnädige Frau darüber ihren Geist aufgeben müssen.

Volontair. Närrinn, wir sind nicht an ihrem Tode schuld; Warum ist sie erschrocken, wenn sie gewußt, daß es ihr schadet.

Friederika. Gehn Sie, gehn Sie! Wer sollte nicht über so was erschrecken. Wenn Sie Türken gewesen wären, so hätten Sie nicht ärger verfahren können. Kein Mensch, als Sie, sind an ihrem Tode schuld. Hätten wir Sie nur zu nennen gewußt, unser Herr hätte schon Genugthuung bekommen. Machen Sie es hier auch so, so können Sie den gnädigen Herrn auch unter die Erde bringen. (will gehen)

Flitwitz. (heimlich zum Volontair) Wenn uns das Mädchen verräth und unser Alter erfährt es —

Volontair. (zieht Friederiken zurück) He! Mädchen, sey vernünftig, rede nicht so. Wir wollen mit deinem Herrn gern in Freundschaft leben, aber wenn du ihm solch Zeug in Kopf setzest, so könnte er durch sein Betragen sich leicht eine üble Begegnung zuziehen, und daran wärest du Ursache.

Friederika. Ey hier in der Stadt hat der Commendant auch etwas zu sagen, wenn Sie es zu bund machen, so kann man schon einen Herrn über Sie finden.

Flitwitz. Hexe! es wird immer besser für dich seyn, wenn du es mit uns halten wirst.

Friederika. Ey! ich halte nichts mit Soldaten. (sie reißt sich von ihnen los, und will fort) wenn Sie sich die Zimmer nicht wollen zeigen lassen, so bleiben Sie hier.

Volontair. He! Nymphe! nicht zu stolz, oder wir reden aus einem andern Tone. Komm mit. (geht stolz mit Flitwitz ab)

Friederika. (für sich im Abgehen) Ihre Sprache ist schon bekannt. Entweder frech oder grob.

Zweyter Aufzug.

Das Theater stellt Wilhelminens Zimmer vor.

Erster Auftritt.

(Wilhelmine sitzt an einem Tisch, mit einem Schnupftuch in der Hand, trocknet sich von Zeit zu Zeit die Thränen ab.)
(Friederich sitzt seitwärts, welcher in seinem Gesichte verbißne Wuth zeiget.)
(In der Tiefe des Theaters stehen verschiedene Tische und Kasten, bey welchem sich Friederika mit Aufräumen beschäftiget.)
(Alle diese Personen bleiben einige Zeit in den angewiesenen Stellungen.)

Friederika. (nach einer langen Pause)

Und für alle diese Ausgelassenheiten, muß man Ihnen noch die schönsten Zimmer einräumen! — Den Mördern! — Ja, das sind sie; so kann man sie mit Recht nennen; die gnädige Frau lebte gewiß noch, wenn die schönen Gäste nicht bey uns gewesen wären. Wenn das nicht himmelschreyend ist!

Friederich. Vielleicht kommt unsre Rache bald!

Friederika. Ach! mein Gott! klagen Sie, wo Sie wollen, was wird Ihnen denn viel geschehen!

Wilhelmine. Es ist mir nicht möglich, daß ich mit Ihnen reden kann. Wenn Sie mir vor Gesicht kommen — und wenn es mein Leben kosten sollte — ich breche in die größte Bitterkeit gegen Sie aus.

Friederich.

Friedrich. Wer sollte uns wohl nöthigen, noch obendrein gefällig gegen Sie zu seyn. Mich sollen Sie wenig sehen, und dich gar nicht.

Friederika. O ich werde es Ihnen schon zu verstehen geben, daß Sie uns nicht angenehm seyn. Sie haben drey Theile vom Hause inne, Platz genug, daß Sie nicht erst in unsre Zimmer kommen dürfen.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Frip.

Frip. Es thäte Noth, daß man die Leute in dem Hause mit einer Blendlaterne suchte; es verschlupft sich alles, daß man keinen Hund finden kann. Zum Teufel! sind wir denn Menschenfresser, daß ihr euch alle verkriecht?

Friedrich. Nun? was will er denn? sollen wir ihm etwa Gesellschaft machen?

Frip. Ey was frag ich nach eurer Gesellschaft? Schafft herzu, was wir brauchen, dann kriecht meinethalben in ein Ofenloch zusammen; Ich werde euch nicht heraus holen. Mich hungert, ich will essen.

Friederika. Nun Gottlob! es ist erst eilf Uhr — —

Frip. Das ist unsre Eßstunde. Sie speißt gewiß um drey Uhr? so lange kann ich auf die Ehre nicht warten, mit ihr zu tafeln. Ich will itzt essen, mache sie Anstalt, sie kann allein essen, wenn ihr Magen itzt noch nicht dazu gestimmt ist.

Friederika. Das wäre ohne dieß geschehen. — —

Frip. So?

Friederika. Die andern Bedienten wollen aber erst um zwölf Uhr essen. —

Frip. Das können sie auch. Aber mich hungert itzt, und wenn man hungert, soll man essen, hat der Regimentsfeldscherer aus seinem Reglement den Generalen vorgelesen. Also mache sie Anstalten.

Frie-

Friederika. Ey, er kann warten. Man wird ihm nicht a parte auftafeln.

Frip. Schaffe sie mir zu fressen, oder ich packe sie an.

Friederika. Von so besonderm Appetit ist er? ich glaubte er sollte nur ans Rinderne gewohnt seyn.

Frip. Sie wird doch wohl nicht besser seyn wollen?

Friedrich. Mein Freund, laß er seinen Scherz bey Seite, und gehe er. Er hat schon gehört, wenn es Zeit zum Essen ist.

Frip. Mein Freund, er hat schon gehört, daß mirs nicht ansteht, bis dahin zu warten. Was glaubt ihr denn! Soll euch etwann ein Soldat wegen euerm einfältigen Fressen um Gotteswillen bitten? es ist ein Unterschied zwischen uns und euch. Schert euch hinaus vor den Feind, da werdet ihr anders reden. Man muß sich vor das Teufelsgeschmeiß tod schießen lassen, und ihr wollt noch groß thun? Ich weis nicht, was auskommt, ich will essen, weil ich kann, ich bin keine Minute sicher, daß ich nicht fort muß; und wegen euch will ich nicht etwann mit leerem Magen erschossen werden.

Wilhelmine. Friederika, befriediget ihn.

Friederika. Komm er, komm er, ich will dem Helden das Maul stopfen.

Frip. Nun, ich werde sehen, ob sie es versteht. (Frip und Friederika ab.)

Dritter Auftritt.

Friedrich, Wilhelmine.

Wilhelmine. Wenn man durch Grobheiten vermögend ist, die Gemüther einzunehmen, so haben unsre Beschützer den Vorzug vor allen andern.

Friedrich. So weit sollen wir den Verdacht fürchten, daß wir uns über unerhörte Begegnungen nicht einmal beklagen sollten! — — Unser Vater geht in der Bescheidenheit zu weit. Wil-

Wilhelmine. Welcher Unterschied ist zwischen dem Major Treith und unsren Leuten! — — Wenn alle Officiers von seiner Armee so sind. — —

Friedrich. (feurig) Dessen versichere ich dich, Schwester. Wahre Heldenmuth, edle Gesinnungen, und Bescheidenheit ist insgesammt bey Ihnen zu finden.

Wilhelmine. Warum mußten wir denn hernach hier gebohren werden.

Friedrich. Wegen diesem Seufzer liebe ich dich noch einmal so stark!

Vierter Auftritt.

Graf Treith, die Vorigen.

Gr. Treith. Nun ist es mit der Belagerung richtig; Die Stadt ist schon gesperrt; es darf niemand mehr aus noch ein.

Wilhelmine. Gott!

Friedrich. Schon recht. Ich will alles dulden, wenn nur mein Wunsch befriedigt wird!

Gr. Treith. Mäßigen Sie Ihren Eifer, ich bitte Sie, erinnern Sie sich an die Lehren Ihres Herrn Vaters.

Friedrich. Glauben Sie, daß meine Schwester anders denkt, als ich? — — Auch mein Vater — — Nur die Behutsamkeit, die er braucht, giebt ihm einen andern Schein. Und ist es ein Wunder, daß wir lieber Menschen, als Tyrannen dienen wollen?

Gr. Treith. Brechen Sie das Gespräch ab, ich beschwöre Sie, oder ich muß mich entfernen — das ganze Haus ist voll Soldaten, wie bald kann einer im Vorbeygehen ein Wort hören, welches durch Zusatz ihnen das größte Unglück zuziehen kann. Dem belagerten Soldaten ist alles verdächtig, und in keiner Gelegenheit wird so scharf und so schnell bestraft. Der geringste Schein, worüber man sonst lachen würde, wird zum schaudernsten Beyspiel dargestellt. Der gegen-

gegenseitige Phanatismus wird Ihr Haus ohnehin jederzeit im Verdacht haben, und denken Sie, was dieses blinde Ungeheuer vermag! Es zwingt den Richter der Gerechtigkeit zu trotzen, rechtfertigt den Vater- und Kindermord, das gräßlichste Blutgerüste, so nach seinem Verlangen angefüllet worden, ist ihm ein Heiligthum, und den verrätherischen Unterthan, den frechen Uebertreter der heiligsten Pflicht, krönt es mit Lorbeern.

Friedrich. Aber sollen wir denn beständig. — —

Wilhelmine. Stille, lieber Bruder. Herr Major, setzen Sie sich. Wir wollen was anders reden. Was wird denn itzt geschehen, da wir eingesperrt sind?

Gr. Treith. Man wird die Vestung durch Feuer zur Uebergabe zu bringen suchen.

Friedrich. Und in die Stadt werden auch von ungefehr Bomben geworfen werden, — aber das hat nichts zu sagen, sie schiessen auch alles zusammen, wenn sie uns nur nicht mehr verlassen!

Wilhelmine. Wie? Auch in die Stadt wird man schiessen?

Gr. Treith. Es ist nicht zu zweifeln. Leider sucht man durch den Ruin der Häuser, die Vestungswerker zu besteigen!

Wilhelmine. Und man darf nicht hinaus?

Gr. Treith. Nein —

Wilhelmine. Und man muß Gefahr laufen, erschossen zu werden?

Gr. Treith. Nicht anders.

Wilhelmine. Das ist auch nicht artig! daß man durch unsern Untergang unsre Armee besiegen will. Sie sollen sich im Felde raufen, wie sie wollen — Aber, in der Stadt — wo andre Leute mit unglücklich werden können — und dürfen Sie ihren Leuten nicht helfen?

Gr. Treith. Bewahre!

Wilhelmine. Wenn Sie aber in die Stadt kommen?

Friedrich. (freudig) So sind wir und Sie frey.

Wilhelmine. Alsdann sind Sie unser Beschützer?

Gr.

Gr. Treith. (küßt Wilhelminen die Hand) Wenn Sie uns dafür erkennen wollen — —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Volontair und Flitwitz.

Flitwitz. (zum Volontair, welcher noch ſieht, daß Graf Treith Wilhelminen die Hand küßt) Merkſt du was.

Wilhelmine. (für ſich) O Gott!
Friedrich. (auch für ſich) Die unerträglichen } zugleich Geſichter.

Volontair. Mademoiſelle! wir haben Ihnen noch nicht unſre Aufwartung gemacht — — Sind Sie böſe darüber?

Wilhelmine. (kaltſinnig) Im geringſten nicht.

Volontair. So eine allerliebſte Wirthinn! — Das Glück hätte ich nicht vermuthet.

Flitwitz. Der Himmel ſorgt für ſeine Kinder.

Volontair. Haben wir Sie vielleicht aus einem ihrer Zimmer vertrieben, ſo bedauren wir — — Die Herren (zeigt auf den Graf Treith) ſind Urſache. Sie wollten die Stadt in der Nähe ſehen — — (tritt zwiſchen Wilhelminen und Treith, Treith ſteht auf, und Volontair ſetzt ſich an ſeinen Platz.

Wilhelmine. Sie haben keine Entſchuldigung nöthig — Es iſt billig, daß man einem Soldaten, der alles Ungemach ausgeſtanden, den beſten Platz zur Erholung einräume.

Volontair. Sie ſind galant, Mademoiſelle!

Flitwitz. Wir müſſen es wieder ſeyn. Ich will mein Zimmer mit Ihnen theilen — Es iſt gelegner als dieſes.

Wilhelmine. (mit einem ſpöttiſchen Lächeln). Ich danke Ihnen, meine Herren.

Volontair. Ey, das iſt nichts, Flitwitz — Die Mademoiſelle wäre bey dir beunruhiget, aber ich will Ihr das meinige abtreten, und zu Dir ziehen — Wir können Ihnen

alsdann, und Sie uns nach Belieben aufwarten — wir sind neben einander. Nicht wahr mein Engel?

Wilhelmine. (wie oben) Ihr Anerbieten ist zu großmüthig, als daß ich es annehmen könnte. (steht auf.)

Friedrich. (etwas bitter) Meine Schwester hat nicht gerne Gesellschaft.

Flitwitz. (spottweis) Ist das wahr? — Ist sie so eingezogen?

Volontair. (auf Treith) Aber die Gesellschaft der Stabsofficier ist Ihr nicht zuwider? — Wir haben auch Majors; Flitzwitz, wir wollen es bey der Parole melden, daß hier Cerkel für Majors gegeben wird.

Gr. Treith. Das gnädige Fräulein liebt die Einsamkeit so wenig, als ungestüme Gesellschaft.

Volontair. Gnädiges Fräulein? — — Ist der Papa ein Ritter?

Friedrich. (mit Verdruß) Baron, Ihnen zu dienen.

Volontair. Gar Baron! (zu Flitwitz) Bruder immer besser — — Der Wirth Baron, reich wie Crösus — so hat man uns versichert. — Statt der Wirthinn eine bezaubernde Schöne, bey welcher die Anmuth aller Liebesgötter an der Fronte anzutreffen sind.

Wilhelmine. Lassen Sie die übertriebenen Redensarten bey Seite, ich bitte Sie. Wir sind sie nicht gewohnt.

Flitwitz. (zu Friedrich spöttisch) Wie viel Ahnen zählen Sie, mein Herr?

Volontair. (zu Wilhelminen, welche er bey der Hand hält) Was sind Sie denn für eine Sprache gewohnt?

Gr. Treith. (zu Flitwitz) Ihr König hat vor vier Jahren aus besondern Gnaden unsern vortrefflichen Wirth wegen seinen Verdiensten zum Baron erhoben.

Volontair. (zu Wilhelminen) Nun antworten Sie meine göttliche Spröde.

Wilhelmine. (reißt sich los, etwas aufgebracht) Wenn ich antworten muß — — Ich liebe eine bescheidene Sprache.

Flit-

Flitwitz. (zum Treith spöttisch) Aus besondern Gnaden!

Gr. Treith. (mit Würde) Sie werden doch wohl nicht die Handlungen Ihres Monarchen tadeln?

Flitwitz. (stolz) Und Sie, Herr Major, werden doch nicht mein Betragen tadeln? — Sie sind ein Gefangner von uns. Haben Sie die Gnade, und stimmen Sie Ihren Ton herab.

Gr. Treith. Herr Fähnrich, so bald Sie Befehlshaber seyn werden, sollen mir Ihre Befehle heilig seyn, aber bis dahin hoffe ich nicht mehr Gefangner zu seyn.

Flitwitz. Treiben Sie die Verwegenheit nicht zu weit, Herr; Die Reue möchte Ihre Lehrmeisterinn für die Zukunft seyn.

Volontair. Die freche Anmerkung ist noch nicht vergessen, so Sie uns heute machten.

Gr. Treith. Meine Herren maßen Sie sich keiner falschen Rechte an, Sie finden an mir weder einen Unerfahrnen, der Sie aus Dummheit, noch einen Furchtsamen, der Sie aus Zagheit verehret. Ich weis, wie ich mich in meiner Verfassung aufzuführen, und wie man sich gegen mich zu betragen hat. Ich habe selbst unter meinem Befehl Leute von Ihrer Armée, als Kriegsgefangene, gehabt; Sie haben sich über mich nicht beklagen können. Die Gefangenschaft mindert den Werth des Soldaten nicht; aber derjenige setzt sich herab, der ihn deshalb erniedrigen will. Sie bringen also Ihren Stolz bey mir an den Unrechten. Ich habe Mitleiden mit Ihnen, Sie sind übel erzogen, denn Sie haben sogar die Frechheit, über Ihren eignen Monarchen sich aufzuhalten. — Was können also andre gesittete Menschen von Ihnen erwarten! — Ihr Witz besteht aus Schmutz und Beleidigung von Unbesonnenheit geleitet, und Sie suchen eine Größe darinn, den Leuten Grobheiten zu sagen. Wie wollen Sie nun beliebt seyn? — Glauben Sie, daß ich durch meine Reden gegen Sie ein Verbrechen begangen, so klagen Sie, ich werde mich ver-

antworten, wenn Sie mich aber ferner noch beunruhigen, so werde ich mir Ruhe zu schaffen wissen.

Volontair. (Nimmt eine Schreibtafel) Herr Major, haben Sie die Güte, lesen Sie das Collegium noch einmal, ich will es mir zur Richtschnur niederschreiben, und guten Freunden mittheilen.

Flitwitz. Sie sind die Bescheidenheit selbst, Herr Major. Deßhalb sind Sie auch wohl in die Gefangenschaft gerathen; Sie werden aus Bescheidenheit kein Blut haben vergiessen wollen.

Gr. Dreith. Wenn lauter Officiers bey Ihrer Armee wären, als Sie sind, so würde ich kein Kriegsgefangner seyn. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Friedrich, Wilhelmine, Flitwitz, Volontair.

Volontair. Ha! ha! ha! man mag den Mann angreifen, wo man will, so giebt er Sentenzen von sich.

Flitwitz. Nun werden Sie böse seyn, gnädige Baronesse, daß wir ihn vertrieben haben?

Wilhelmine. (giebt stillschweigend ihren Verdruß zu erkennen.)

Volontair. Antworten Sie doch. Nicht, wahr? der Mann hat sehr viel nachgebendes; Er beträgt sich nach Befehl beym Frauenzimmer; Er hat gar nicht das stürmische des Soldaten; Wenn er die Uniform auszöge, so würde man ihn für einen Kandidaten der Theologie halten?

Friedrich. (bitter) Es ist ganz gewiß, sein Umgang wird niemand zur Last.

Flitwitz. Das ist schön. So ein Mann muß alle Herzen einnehmen. (zu Wilhelminen) hat er tiefe Wurzel in dem Ihrigen geschlagen?

Wilhelmine. Wäre es ein Wunder, daß er mein Herz besäße? wenn er so beschaffen ist, wie ihn der Herr (auf den Volontair zeigend) geschildert, so kann man nicht gleichgültig gegen ihn seyn.

Volon-

Volontair. Wir können uns also keine Hoffnung machen, bey Ihnen je etwas zu gelten?

Wilhelmine. Wer könnte Ihnen den Vorzug streitig machen? Sie sind unser Beschützer, und er ist ein gedemüthigter Feind.

Volontair. Schön! Also wen wählen Sie — Mich oder den Herrn Fähndrich? Denn beyde — das würde zuletzt Rauferey geben.

Wilhelmine. (ernsthaft) Wie verstehen Sie das?

Volontair. Nun zu Ihrem Herzensbesitzer; Ihnen die Zeit zu verkürzen.

Wilhelmine. (wie oben) Das bedarf ich nicht.

Flitwitz. Was hat denn der Major für ein Amt zu verwalten? Hat er mehrere Dienste bey Ihnen in seinen Verhaltungspunkten? Wir können sie auch versehen, wenn wir sie nur wissen.

Friedrich. Der Major hat das Quartier — —

Volontair. Bey Ihrer Schwester? — Vortreflich!

Wilhelmine. Nur nicht so ungezogen!

Friedrich. In meines Vaters Haus. Man hat keinen Grund, ihm unsern Umgang zu versagen, da niemand gegen sein Betragen Einwendung machen kann. In dem Verstand aber, wie Sie seinen Umgang nehmen, ist er meiner Schwester ganz gleichgültig. Und wenn er, je solche Gedanken geäußert, so würde er längst keine andre Zimmerschwelle, als diejenige, so ihm zu seinem Aufenthalt angewiesen worden, betreten dürfen.

Volontair. Hiermit wollen Sie uns gewiß auf eine feine Art unser zu erwartendes Schicksal zu vernehmen geben? — Nicht wahr?

Friedrich. Wir wollen nicht hoffen, daß Sie Ihr Betragen auf den Fuß fortsetzen werden, wie Sie es angefangen.

Volontair. Bursch! ich will ihm zeigen, wie ich gewohnt bin, naseweisen Menschen zu begegnen. (er nimmt ihn bey der Hand, und schleudert ihn zur Thüre hinaus).

Siebenter Auftritt.

Wilhelmine, Volontair und Flitwitz.

Wilhelmine. Was unterstehen Sie sich? Seine Reden verdienen keine solche Begegnung. Sie haben Ihre Zimmer, bleiben Sie in denselben; Sollen wir etwan gar das ganze Haus räumen und auf der Straße liegen?

Friedrich. (will wieder herein, Flitwitz hält aber die Thüre zu.)

Volontair. Mache nicht auf, Bruder.

Wilhelmine. Meine Herren, brauchen Sie keine solche Gewalt, oder Sie werden davor gezüchtiget werden.

Volontair. Von dir, mein Kind? — Die Strafe wird uns angenehm seyn.

Wilhelmine. brauchen Sie Ihre Sprache bey Dienstmädchen, aber nicht bey mir. Sie riecht so nach dem Stall, daß es mich wundert, wie Sie noch außer demselben können geduldet werden.

Flitwitz. Itzt ist er fort (zu Wilhelminen) Nun Grazie! werden Sie uns beständig den Vorzug abstreiten?

Wilhelmine. Die niedrigste Dienstmagd wird Ihnen nach Ihren Betragen keinen Vorzug zugestehen; vielweniger eine Person von Erziehung.

Volontair. Du sprichst aus einem Tone, meine Göttinn, daß man dich detroniſiren sollte — aber einer schönen Masque hält man etwas zu gut (er kneipt sie in die Backen.)

Wilhelmine. (stößt ihn, daß er auf den Stuhl zu sitzen kommt) Unverschämter Mensch! Mörder meiner Mutter! Wollt ihr euren zügellosen Muthwillen an Mir fortsetzen? — Solche Schandflecke des Verehrungswürdigsten Standes sollten mit Ruthen gepeitscht werden, damit das unreife Blut einem gesittetern in Ihren Adern Platz machen könne. Ihr seyd ein Scheusal des Wohlstandes — Eine Brut des Muthwillens — eine Geissel der Menschen — Urheber des Mißvergnügens und Quellen des Unglücks rechtschaffener Gemüther. Ihr mißbraucht das Ansehen, welches euer Stand

verdient,

verdient, und ihr macht ihn verhaßt, da er ſonſt Ehrfurcht erzwingen würde.

Volontair. (in einem emphatiſchen Ton) Furchtbar ſchleudert Zevs ſeine ſchmetternde Donner auf die Giganten herab, — — Aber wir ſind keine Giganten, mein ſchöner weiblicher Zevs! (will ſie umarmen, ſie will entfliehen, Flitwitz ſtellt ſich aber vor die Thüre) Mein Vater! — — Friederika! — — Hülfe! Hülfe! wider ſolche unverſchämte Buben!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Breſt.

Breſt. (im Eintreten) Meine Herren, ich glaube nicht, daß der Wille des Königs iſt — alle Ueppigkeiten und Muthwillen nach gefallen auszuüben. Ich habe Ihnen nach Ihrem Verlangen Zimmer gegeben, und deswegen meine Kinder daraus vertrieben. Ich habe bey Ihrer Einquartierung mehr bewilligt, als die Befehle unſers gnädigſten Herrn vorſchreiben. Dem ohngeachtet wollen Sie noch meine Kinder in Ihren Gemächern aufſuchen, um ſie daß Ungemach einer übeln Lebensart empfinden zu laſſen. Ich werde genöthiget ſeyn mich zu beſchweren.

Flitwitz. Herr, Ihr Sohn iſt ein Bengel —

Volontair. Und Ihre Tochter eine grobe —

Wilhelmine. Mein Vater, das iſt der Menſch, deſſen Ausgelaſſenheit meiner Mutter das Leben gekoſtet — Friederika hat es mir verrathen.

Breſt. Gott! Und den ſoll ich in meinem Hauſe haben.

Wilhelmine. (zum Volontair) Damit Sie ſehen, daß wir Ihr barbariſches Verfahren vollkommen wiſſen, ſo hören Sie es, und vertheidigen Sie ſich dagegen. Sie kamen mit ihm (auf Flitwitz zeigend) auf unſer Gut, wo meine Mutter die Landluft wegen ihren Geſundheitsumſtänden genieſſen woll-

wollte; Ihr Muthwillen verlangte Speisen und Getränke, welche selbst ein Fürst auf dem Lande nicht haben könnte; Meine Mutter ließ Ihnen nach Möglichkeit das beste reichen — Sie waren damit nicht zufrieden, sie drangen vor ihr Krankenbette, zerbrachen und verheerten aus Uebermuth alles vor ihren Augen, sie soffen sich voll, warfen ihr die Gläser ins Gesicht, und als ihr unsre Dienstbothen beystehen wollten, hieben sie einen davon vor ihren Augen nieder; Sie rissen Sie bey den Haaren aus dem Bette auf die Erde, stiessen sie mit Füssen, und da sie sahen, daß sie ihr dadurch den Tod zugezogen, ritten sie davon. Wir haben sie bis izt nicht zu nennen gewußt — aber nun — Mein Vater, begehren Sie Genugthuung, man hat Sie Ihnen schon versprochen; und Sie werden sie erhalten.

Brest. (voll Schmerz, welcher sich indessen auf einen Sessel geworfen) Ich werde dadurch meine Gattin nicht wieder erhalten.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Friedrich, Heist.

Friedrich. Hier sind sie noch, Herr Hauptmann.

Heist. (zu Flitwit und Volontair) Meine Herren, der General läßt Ihnen aufs schärfste befehlen, keinen Unfug zu treiben; Er läßt Ihnen sagen, daß er Sie bloß deshalb in sein Quartier genommen, weil ihm Ihre ungezogene Lebensart bekannt ist, um Sie durch seine Gegenwart im Zaum zu halten, und er läßt Sie vor seiner Gerechtigkeit warnen. Sie haben Ihre Zimmer, und also nicht nöthig, die Leute zu beunruhigen. Entfernen Sie sich.

Volontair. Was haben wir denn verbrochen? — Wir wollten das Fräulein vom Haus kennen lernen. —

Heist. Herr Volontair, wir kennen uns. Sie haben einen übeln Begriff von unserm Metje. Der Rock (auf sei-

ne Uniform zeigend) muß von niemanden zum Schutz der ungezognen und ausgelaßnen Lebensart getragen werden. — Erfüllen Sie nur itzt den Befehl, den ich Ihnen überbracht.

Flitwitz. Herr Hauptmann — —

Heist. Schon recht, Herr Fähndrich; Ich weis, was Sie sagen wollen, (etwas leise) Sie müssen thun, was er haben will — weil Sie seine Börse brauchen. (Volontair und Flitwitz beschäme ab.

Zehnter Auftritt.

Brest, Wilhelmine, Friedrich und Heist.

Heist. (zu Brest, welcher sich noch vor Schmerz das Gesicht mit den Händen bedeckt hält) Ihnen, Herr Baron, läßt der General sagen, Sie sollen ohngescheut sich an ihn wenden, wenn Sie über jemanden zu klagen haben; Er war unwillig, da er von Ihrem Herrn Sohn vernahm, daß sie lieber alles ertragen, als den Vorwurf sich zuziehen wollten: Sie wären aus Religionsabsichten unsern Leuten gehäßig. Der Befehl des Königs an die Armee ist: Keinem seiner Unterthanen, ohne Ausnahme, einige Beleidigung zuzufügen, und wäre es ein Heyde.

Brest. (zu Friedrich) Die Lehre, so ich dir als Vater gegeben, brauchst du nicht als eine Ursache meines Stillschweigens anzuführen. Ich werde nicht unterlassen, Schutz zu suchen, wenn es nöthig seyn wird.

Heist. Wie, Freund? Sie sind mein Hauswirth!

Brest. (betrachtet ihn aufmerksam) O liebster Heist! Sie sind in meinem Hause? Ich hielt Sie längst für todt. — Warum gaben Sie mir so lange keine Nachricht von Ihnen?

Heist. Ich war drey Jahre in der Kriegsgefangenschaft; Seyd zwey Jahren beständig bey dem entferntesten Chore unsrer Armee, wo die Unsicherheit der Posten nicht erlaubte, sich um Freunde zu erkundigen. Ich erinnerte mich heute

Ihrer beym Einmarsch, und nahm mir vor Sie zu sehen. Wie sollte ich geglaubt haben in Ihrem Hause zu seyn, und an dem Baron Brest meinen alten Freund Brem zu finden!

Brest. Unser gnädigster Monarch hat mit der Erhöhung meines Standes meinen Namen zu ändern geruht.

Heist. Ich wünsche Ihnen Glück dazu! Ohne die Ursache zu wissen, bin ich überzeugt, daß Sie diese Erhöhung verdienen.

Brest. Eine Kleinigkeit, Pflicht — welche der Monarch so gnädig aufgenommen — weil ich den Vorschlag: Den Münzfuß zu verbessern, durch Anweisung befördert habe.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Treith.

Gr. Treith. (zu Wilhelminen) Ich höre, Sie haben Verdruß erlitten —

Heist. Wache ich! — Graf Treith!

Gr. Treith. O Herr Hauptmann! Sieh da! —

Heist. Was machen Sie hier?

Gr. Treith. Das, was Sie vor drey Jahren bey uns machten.

Heist. Ob ich mir es gleich jederzeit für ein Glück geschätzt, in Ihrer Gesellschaft zu seyn, so bedaure ich doch Sie in dieser Verfassung zu finden.

Gr. Treith. Daran sind Ihre braven Kameraden schuld.

Heist. Was für sonderbare Würze mischt das Schicksal in seine widrige Schläge! Wir sind vergnügt, und können es nicht vollkommen seyn. (Auf Brest) Uns muß der Verlust, den unsre Armee erlitten, schmerzen; Und Sie (zu Graf Treith) müssen über eine Gefangenschaft seufzen, welche bey Ihrer scheinbaren Ruhe dem Soldaten niemals angenehm seyn kann. Dieses sämtliche Mißvergnügen muß

nun

nun die Freundschaft durch eine Ueberraschung erträglich machen. (Auf Brest) Hier finden sich unverhoft ein Paar Freunde. (Auf den Graf Treith). Und hier tritt der Dank, den ich und alle meine Kammeraden Ihnen schuldig sind, an die Stelle der Freundschaft —

Gr. Treith. Herr Hauptmann, schweigen Sie von Dank. Habe ich Ihnen Ihren Zustand erträglich machen können, so ist es mir lieb; Es ist ohne Verletzung meiner Pflicht geschehen. Jeder rechtschaffene Soldat ist mein Freund — Sie erzeigen mir eine Ehre, wenn Sie mich so nennen wollen!

Heist. (umarmt Graf Treith) Rechtschaffener Mann! — Warum müssen wir Feinde seyn, wenn wir unsre Pflicht erfüllen sollen!

Gr. Treith. Im Dienst Soldaten, ausser dem Menschen.

Wilhelmine. Ich freue mich, daß das Beyspiel des Herrn Hauptmanns meine Denkungsart rechtfertiget: Einen rechtschaffnen Mann um sein selbst willen zu schätzen, und Ihn nicht zu verachten, weil Ihm das Schicksal andre Pflichten, als uns zu erfüllen gegeben. Ich schätze, wie Sie, den Herrn Major wegen seinem edlen Herzen.

Heist. (küßt Wilhelminen die Hand) Gnädiges Fräulein! Ich habe noch nicht meine Schuldigkeit beobachtet. Es freuet mich Sie wohl zu finden! (zu Brest) Ihre Frau Gemahlinn Freund? — Führen Sie mich zu ihr.

Brest. (verbirgt seine ausbrechende Thränen.)

Wilhelmine. Wir haben sie verlohren Herr Hauptmann!

Heist. Gott! — Ich beklage von Herzen!

Friedrich. Und auf die traurigste Art von der Welt. —

Brest. Nichts weiter! Ich verbiethe dir es!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Friderika.

Friderika. Man fragt nach dem Herrn Hauptmann Heist. Er soll zum Herrn General kommen.

Heist. So bald es meine Geschäfte erlauben, bin ich wieder in Ihrer Gesellschaft.

Brest. Speisen Sie mit uns.

Heist. Mit tausend Freuden. (geht ab)

Friderika. Man wird den Augenblick auftragen.

Heist (ruft zurück) Ich werde mich bemühen, Sie nicht warten zu lassen.

Brest. Kommen Sie, wenn Sie können.

Dreyzehnter Auftritt.

Brest, Graf Treith, Friedrich, Wilhelmine, Friderika.

Friederika. Warum sind die andern Herren nicht eben so gesittet, als dieser wackre Mann, so hätte man nicht Ursache zu seufzen, und zu klagen!

Gr. Treith. Herr Baron, die Jugend ist im Soldatenstand selten ohne Unbesonnenheit, mehr oder weniger, nach ihrer Erziehung, weil sie sich einen falschen Begriff von der Bravour macht; Mit reifern Jahren werden sie entweder wahre Soldaten, und dann erhalten sie gute Sitten, oder sie bleiben am falschen Schimmer kleben, und dann werden sie verstoßen. Es ist ganz leicht nach dem Betragen die Dienstjahre abzuzählen.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Fleckmann.

Fleckmann. (voll Angſt) Herr Major! — Herr Major! —

Gr. Treith. Was giebts?

Fleckmann Nachmittage werden wir alle mit aufgepflanzten Bajonetten in die Kaſematten geführt werden.

Friederika. Groſſer Gott! mit aufgepflanzten Bajonetten!

Fleckmann. Officiers und Gemeine — Ohne Unterſchied — Wir werden keinen Schritt mehr heraus dürfen, bis die Belagerung vorbey iſt.

Gr. Treith. Woher weis er das?

Fleckmann. Es iſt bey der Parole befohlen worden; Der alte Sergeant mit der halben Naſe hat mir es geſteckt.

Wilhelmine. Glauben Sie es, Graf Treith?

Gr. Treith. Ich habe mir es vorgeſtellt, daß man uns genauer verwahren wird — Aber auf die Art iſt es nicht möglich.

Breſt. Kommen Sie indeß zum Eſſen. (geht ab)

Gr. Treith. Ich bin zu Befehl.

Friederich. (heimlich zu Treith) Wir ſehen vielleicht bald das Gegentheil. (geht ab)

Wilhelmine. Kommen Sie, Herr Major — Machen Sie doch, daß Sie bey uns bleiben können; Ich fürchte mich ſonſt zu Tode. (geht ab)

Friederika. (im Abgehen) Gnädiges Fräulein, wenn Sie uns bombardiren, ſo krieche ich auf den oberſten Boden.

Gr. Treith. Fleckmann, wenn er von mir ſollte getrennet werden, ſo laſſe er meine heutige Lehre, ſeine Richtſchnur ſeyn. Sey er geduldig und vernünftig. Unterrichte er ſeine Kameraden desgleichen.

Fleckmann. Ich habe Ihnen noch nicht alles gesagt: Vier und zwanzig Kanonen sind gegen jede Kasematte gerichtet, wo unsre Leute liegen.

Gr. Treith. Das ist Vorsicht wegen einem Aufruhr, und ist nicht unbillig.

Fleckmann. Aber ich fürchte, wenn unsre Armee in die Stadt kommen sollte, daß sie uns vorher damit niederbohren.

Gr. Treith. Wenn ihr vorher keine Gelegenheit dazu gegeben, so haben sie kein Recht es zu thun. Geschieht es ausser dem, so habt ihr das Recht euch zu wehren.

Fleckmann. Hohl mich der Teufel! Herr Major! Wenn sie so was anfangen, ich sterbe nicht mit leeren Händen.

Gr. Treith. Wenn es dazu kommen sollte, so laßt eure erste Absicht seyn, aus den Löchern zu kommen, dann wird euch die Verzweiflung sicher siegen helfen. (Beyde ab.)

Dritter Aufzug.

Das Theater iſt der erſte Saal.

Erſter Auftritt.

Fleckmann. (kommt mit einer Nadel und Zwirn in der Hand herein.)

Hier werde ich doch wohl eine halbe viertel Stunde ſicher ſeyn? — Es ſitzt noch alles bey der Tafel. (nimmt ſeinen Hut ab, und trennt das Futter von einander) Das iſt der beſte Einfall! — Der Herr Major könnte meinen reinen Riß verlieren; oder ſterben, und ſo wäre meine Arbeit und Ausſicht verloren. (er nimmt aus der Taſche den rohen Entwurf zum Veſtungsabriß) Aber gut iſt es, daß ich mich ihm anvertraute, ich hätte ohne ſeine Warnung ganz unbeſorgt das Zeug in der Taſche behalten, bey irgend einer Gelegenheit hätte es können entdeckt werden, und ſie hätten mich, hol mich der Teufel aufgehenkt! (er will den Riß zwiſchen das Futter im Hut legen und einnähen) Da ſoll dich gewiß niemand ſuchen!

Zweyter Auftritt.

Fleckmann, Friederika.

Friederika. Zu was haben Sie denn Nadel und Zwirn ſo eiligſt gebraucht?

Fleckmann. (der über ihre Ankunft erſchrickt) Ey! daß Sie auch alles wiſſen müſſen! (er ſucht den Riß zu verbergen) Mein Futter im Huth wollte ich mir nähen.

Friederika.

Friederika. Was verstecken Sie denn da?

Fleckmann. Da? — Papier.

Friederika. Aha! Das sind gewiß meine Lieder die mir aus meinem Zimmer sind geschnipft worden. Weisen sie her.

Fleckmann. Sie trauen mir unvergleichliche Sachen zu, Jungfer Friederika. Ich würde mich unterstehen Ihnen etwas zu entwenden! — Ich habe zu viel Hochachtung für Sie, als daß mir so etwas einfallen sollte.

Friederika. Beweisen Sie mir die Hochachtung und lassen Sie mich sehen, was Sie da verstecken.

Fleckmann. Mamsel Friederika, das geht unmöglich an. Ihre Lieder sind es nicht, davor hafte ich mit meiner Ehre! wozu wären sie mir nütze? Ich kann mir selbst bessere machen.

Friederika. Wenn Sie gerecht sind, so haben Sie nicht Ursache sich zu fürchten. Nur heraus — Ich wette, sie haben Ihnen besser gefallen, als die, so Sie sich selbst machen können.

Fleckmann. (zieht den Riß heraus, und zeigt ihm von weiten) Nun wohl. Sehen Sie, daß es keine gedruckte Lieder sind — Beschrieben Papier — (er will es gleich wieder aufbewahren.)

Friederika. (erwischt es bey einer Ecke) Ey, das ist fein geschrieben — aber lauter Striche — Eckicht — Das sieht ja aus wie eine Forme zum Tortenbacken? Was ist denn das, Monsieur Fleckmann?

Fleckmann. (voll Verwirrung) Sie sehen ja — daß es zum Zeitvertreib — Aus langer Weile — Die Grillen auszuschlagen — gemacht ist — Es ist gar nichts —

Friederika. (sie dreht es um) Das ist wiederum auf eine andere Art. Lauter kleine Häuser — Ey wie herzig! — hin — mei St — Ach Sanct! — Rasch — Platz —

Fleckmann. (voll Angst) Lassen Sie los — Sie sehen ja, daß es Ihre Lieder nicht sind.

Friederika. Jes — Col — leg. Burg — blaue Thor — Ey das ist ja unsre Stadt. Haben Sie das gemacht? —

das ist allerliebst! — Wie niedlich! Warten Sie — warten Sie — Blümel-Sanct — Sanct-Blümel? — Ach St. wird Straße heißen sollen — O schöne — Sieh da! unser Haus, gelb und roth wie es wirklich ist. Das ist, wahrhaftig! sauber gemacht. O geben Sie mirs, ich will es unserer Fräulein zeigen.

Fleckmann. Allerschönste Friederika, das geht nicht an. Sie sind recht kindisch — Es ist nichts weniger als die Stadt —

Friederika. Groß — er Platz. Was wollen Sie es denn läugnen, Sie wollen gewiß nicht haben, daß man Sie loben soll. Ihr Herren seyd alle zu bescheiden — Der Herr Major auch — und so geschickt. Bey uns sind nicht so geschickte — Wie fein! das ist allerliebst — O schenken Sie mir es zum Andenken.

Fleckmann. Alles in der Welt nur das nicht. Ich will es selbst zum Andenken behalten. (nimmt ihr den Riß weg.)

Friederika. Nun so behalten Sie es immer; Es ist mir ohnehin nichts daran gelegen.

Fleckmann. Werden Sie nicht böse darüber! Wenn die Belagerung vorbey ist, so mache ich Ihnen einen andern, oder gebe Ihnen diesen. (steckt den Riß unter das Huthfutter.)

Friederika. Was machen Sie denn im Huth damit?

Fleckmann. (verwirrt) Daß — ich ihn nicht verliere.

Friederika. Ey, das hat eine andere Ursache. Sagen Sie mir doch —

Fleckmann. Jungfer Friederika, ich werde Ihnen etwas entdecken, welches keine Seele von der Welt sonst von mir erfahren hätte! — Aber können Sie auch schweigen?

Friederika. Wie ein Fisch im Wasser.

Fleckmann. Nun ich werde sehen. Wenn Sie aber plaudern —

Friederika. Ey nicht doch!

Fleckmann. Sie wissen, daß wir schon belagert sind — und man wird vielleicht heute noch Bomben in die Stadt wer-

werfen — Ich soll in die Kasamatten. Mein Leben ist mir lieb, wie jedem Menschen — Also — deswegen lege ich das Papier in meinen Huth — damit ich nicht erschossen werde.

Friederika. (lachend) Was? das Papier —

Fleckmann. Hält die größten Bomben auf. (legt es in den Huth und fängt an zu nähen.)

Friederika. Ach! Sie überreden mich nicht so geschwind. Ein Papier wird eine Bombe aufhalten!

Fleckmann. Es ist unbegreiflich, das ist wahr! Aber eben weil es unbegreiflich ist, ist es rar. Sehen Sie: Durch die Elasticität des Papiers findet die Bombe einen Widerstand, und prellt zurück. Haben Sie noch nicht gehört, daß man mit einer Pistole, man halte sie noch so nahe, nicht durch ein Buch Papier schießen kann? — Das ist nun hier der nämliche Fall — Ich wäre längst erschossen, wenn ich mich nicht durch dieses Mittel noch immer gerettet hätte.

Friederika. Aber warum beobachtet man denn das nicht bey der ganzen Armee? Man sollte die Soldaten in Pappendeckel einwickeln, so würde nicht ein einziger umgebracht werden.

Fleckmann. Ja, mein schönes Kind! Die Sympathie, die ihr Spiel dabey hat, läßt es nicht zu, daß es allgemein wird. Ein Mann kann es nur einem einzigen Frauenzimmer, und ein Frauenzimmer wieder nur einem einzigen Manne, und zwar erst in zehen Jahren, vertrauen, sonst ist es unwirksam.

Friederika. Wenn ich es also heute jemanden vertrauen wollte —

Fleckmann. Bewahre der Himmel! dann ist alles verlohren. Sie müssen zehen Jahr aufs heiligste schweigen, wenn Sie Nutzen davon ziehen wollen. Und müssen Sie es nicht für ein Glück schätzen, daß ich es Ihnen mitgetheilet habe? — wie viel Bomben werden nicht herein fliegen! und Sie können ganz sicher seyn, wenn Sie Ihre Hauben und Mieder mit Papiere ausfüttern, daß Sie keine beschädigt.

Friederika. So lernt man doch in ſeinem Leben nicht aus. Ich werde mich gleich von Kopf bis zu den Füßen in Papier einnähen.

Fleckmann. Aber wohl gemerkt: Kein Wort ſagen — Stille, es kommt jemand — (er nimmt den Huth unter den Arm, und verbirgt ſorgfältig ſeine Arbeit.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Flitwitz und Volontair.

Volontair. Wo iſt dein Herr, Mädchen?

Friederika. Sie ſind noch alle im Tafelzimmer.

Flitwitz. Hat der gewiſſe Major mit gegeſſen?

Friederika. Ja. Und auch der Hauptmann Heiſt.

Volontair. Haben wir die Erlaubniß, in dieſem Zimmer zu ſeyn?

Friederika. Ich habe keinen Befehl, Sie auszujagen.

Volontair. Ein Glück für uns! (zu Fleckmann.) Was macht ihr hier? — Gehört ihr zum Major?

Fleckmann. Ja.

Volontair. Iſt das Eure Livree?—Gewiß eine abgelegte Uniform — Ihr ſeyd auf die Menage eingerichtet.

Fleckmann. Es iſt unſre Regimentsuniform; ich bin Feldwebel.

Volontair. Ha! ha! ha! Ihr ſeyd Soldat? — und Unterofficier! Eine martialiſche Figur!

Flitwitz. Ha! ha! ha! Wie viel Handgeld hat das Regiment für euch ausgegeben?

Fleckmann. Sie werden wohl ſelbſt wiſſen, Herr Fähndrich, daß man für kleine Leute kein groß Handgeld giebt. Ich diene aus Ehre; und wenn ich nicht in die Gefangenſchaft gerathen wäre, ſo würde ich vielleicht ſchon um eine Stuffe höher ſeyn.

Volontair. Das heißt: Auch Herr Fähndrich.

Fleckmann. Wir sind vom Freychor — Wir springen über die Fähndrichs weg, und werden gleich Lieutenants. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Flitwitz, Volontair, und Friederika.

Volontair. So, Herr Springauf? Der Kerl will auch Witz zeigen.

Flitwitz. Man hat den Leuten zu viel Luft erlaubt. Sie sind übermüthig geworden. Aber nun werden sie wohl ein wenig nachgeben, wenn sie werden eingesperrt seyn. (zu Friederika) Wird es Sie nicht schmerzen, mein Kind, wenn die Herren das Haus räumen werden?

Friedrika. Mir ist es einerley, ob sie fort sind, oder da bleiben. (will fort.)

Volontair. Noch einen Augenblick, mein herrlicher Abgott! — Ihre Gebieterinn wird wohl über den Verlust des Majors nicht so gleichgültig seyn, wie Sie über den linken Lieutenants Flügelmann?

Friederika. Eben so.

Volontair. Aber sie geht sehr vertraut mit ihm um: Das kann doch nicht bloße Einquartierungsfreundschaft seyn? — Gestehe sie es immer, wir wollen nichts verrathen, wir denken menschlich.

Friederika. Sie hat nichts zu fürchten, wenn ich auch alles verrathe. (mit einer geheimnisvollen Mine) Das ganze Geheimniß ist: Der Herr Major besitzt Lebensart. (will fort.)

Volontair. Ey! .. warte sie noch einen Augenblick...

Friederika. Unmöglich! Ich habe Geschäfte.

Flitwitz. So schicke sie uns ihren alten Herrn her, wir wollen uns die Freyheit nehmen ihn hier zu erwarten.

Friederika. Ich werde es ihm gleich sagen. (geht ab.

Fünfter Auftritt.

Volontair, Flitwitz.

Flitwitz. Der Teufel hat uns in das Quartier gebracht! Der General erfährt noch gewiß die Geschichte mit der Frau, dann sey uns der Himmel gnädig!

Volontair. Wenn nur der Hauptmann Heist noch nichts weis, so hoffe ich, es soll verschwiegen bleiben. Nur ein Verständniß mit dem Major möchte ich entdecken, denn müßte der Alte wohl schweigen.

Flitwitz. Das wird wohl unmöglich seyn, alles hält hier zusammen wie Verschworne: Ueberdas hat Heist den Major aufs herrlichste beym Generalen herausgestrichen, und du weißt: was der alte Bethbruder für ein Vertrauen in seine Reden setzt!

Volontair. Und der Hauptmann steht mit den Leuten schon auf dem vertrautesten Fuß — Hm! hm! Ich fürchte bald, es setzt was ab!

Flitwitz. Der Teufel weis auch was dir eingefallen so zu wirthschaften, ärger als Kosaken!

Volontair. Hab ich's allein gethan? Hast du nicht mit geholfen?

Flitwitz. Auf deinen Antrieb!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Brest.

Brest. Meine Herren, Sie haben mich rufen lassen.

Volontair. Herr Baron — wir sind wegen unserm Scherz mit Ihrer Fräulein Tochter verklagt worden — wir wußten nicht, daß sie so eine verzweifelte eingezogene Lebensart führe — sonst hätten wir es unterlassen. Ihr Herr Sohn zog sich die Begegnung selbst zu — doch dem sey nun wie ihm wolle, Unser General hat uns befohlen, mit Ihnen so zu leben,

daß Sie sich in nichts mehr über uns zu beschweren haben. Wir wollen Ihnen also dieses nur zu Ihrer Genugthuung melden, damit Sie ruhig seyn. Ihre Frau Gemahlinn —

Brest. Davon schweigen Sie, ich bitte! Ich wünschte, mein Herz erinnerte mich nicht selbst daran. Ihre Entschuldigung wird meinen Schmerz nicht lindern. Der Beweis Ihres Unrechts würde mir unerträglicher seyn, als Ihnen meine Vorwürfe, die Sie im Herzen verspotteten. An eine Genugthuung will ich gar nicht denken: Ihre Strafe hebt mein Unglück nicht auf.

Volontair. (nimmt eine Prise Taback, heimlich zu Flitwitz.) Der leutselige Narr rührt mich.

Flitwitz. Also Herr Baron! das war die Ursache, warum wir Sie rufen ließen; Ihnen nehmlich einen vollkommnen Hausfrieden anzukündigen. Wir hätten Ihnen unsere Aufwartung in ihrem Speisesaal gemacht, wenn wir nicht die zornigen Blicke ihrer Fräulein Tochter gefürchtet.

Brest. Meine Kinder dürfen keinen Menschen beleidigen.

Flitwitz. Wir versichern: Es ist uns von Herzen leid, daß wir unglücklicher Weise an dem Tode ihrer Frauen Ursache seyn!

Brest. Schweigen Sie, ich beschwöre Sie! — Ihre Reue entspringt nur aus Furcht für einer Strafe.

Flitwitz. Glauben Sie das nicht! — doch wir wollen davon schweigen, nur das einzige noch: Vergeben Sie uns, und verrathen Sie uns nicht!

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, Wilhelmine, Friedrich.

(Wilhelmine und Friedrich kommen mit grimmigen Blicken herein, in welchen sie Sorge für ihren Vater ausdrücken.)

Volontair. Gnädiges Fräulein! ich glaube, Sie fürchten sich. — Wir stehen mit Ihrem Papa in gutem Vernehmen — Wollen Sie uns ebenfalls vergeben?

Wilhel-

Wilhelmine. Ich bin gewohnt, mich jederzeit nach meinem Vater zu richten.

Volontair. (zu Friedrich) Und wir zwey?

Friedrich. (auf Breſt zeigend) Ich muß ebenfalls gehorchen.

Breſt. Wenn Ihnen Ihr Gewiſſen ſagt, daß Sie uns einige Genugthuung ſchuldig ſeyn, ſo laſſen Sie uns ſolche dadurch angedeyen, daß Sie von uns nicht mehr begehren, als wir im Stande ſind zu leiſten.

Volontair. Herr Baron, Sie ſind der erſte Mann, der mich etwas zu bereuen zwingt. Ihr Betragen ſichert Sie bey mir vor der geringſten Beleidigung.

Flitwitz. Herr Baron! Könnten wir das Vergangne gut machen, wie gern würden wir es thun! — Aber wir wollen Sie mit unſrer Gegenwart nicht länger quälen — Halten Sie Ihr Wort, wir werden das unſrige halten! — Gnädiges Fräulein! erlauben Sie mir Ihre Hand zu küſſen! Ich bitte, vergeſſen Sie ebenfalls das Geſchehene!

Wilhelmine. (wendet ſich weg und trocknet ſich die Augen.)

Flitwitz. Komm Bruder! — (zu Friedrich) Schätzchen! Nicht wahr, Sie ſind auch gut Freund? — (drückt ihm die Hand) Wahrhaftig, brave Leutchens! was in unſerer Macht ſteht, wollen wir thun uns ihnen gefällig zu zeigen! (geht mit dem Volontair ab.)

Achter Auftritt.

Breſt, Friedrich, Wilhelmine.

Breſt. Schwache Seelen! — Welche Sprache kann euch die Furcht abnöthigen!

Friedrich. Aber mein Vater! Vergeben Sie mir! — Iſt es wohl Recht, daß Sie Ihr Verbrechen verſchweigen und die verheißne Genugthuung nicht fordern?

Breſt. Welche Genugthuung ruft deine Mutter ins Leben zurück? und was für Nutzen ziehen wir aus ihrer Stra-

se — Feindschaft können wir uns zuziehen. Der Krieg rechtfertigt viel, die, so strafen, bedauren oft den Missethäter und verabscheuen den Ankläger, weil sie Ausschweifungen auf Kosten einer blinden Tapferkeit entschuldigen. Wer ist uns Bürge, daß unser Richter nicht eben so denkt? Und itzt in einem solchen entscheidenden Zeitpunkt kämen unsre Klagen sehr zur Unzeit. Lassen wir ein geschehen Unglück ungeahndet meine Kinder! wir könnten ein neues veranlassen? Ihr Gewissen sey ihr Richter!

Friedrich. Ihr Gewissen schläft!

Brest. Noch schrecklicher für sie! die Stunde des Todes weckt es gewiß auf, und dann können sie nichts — als verzweifeln. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Wilhelmine, Friedrich.

Friedrich. Welche Marter für mich, daß ich meine Rache nicht darf ausbrechen lassen! O! wie wollte ich sie alle —

Wilhelmine. Alle? — Mein Bruder, du mußt denen, so rechtschaffen sind, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wegen zween mußt du sie nicht alle verdammen.

Friedrich. Zween! — Es ist kein Unterschied unter ihnen zu machen.

Wilhelmine. Du schwärmst — Welchen Unterschied macht der Hauptmann Heist?

Friedrich. O ihr vortreflichen Kenner des menschlichen Geschlechts! Ihr preist Den zum Muster an? Er ist durch Armuth gedemüthiget: Er hat ohngefähr in seinen Jahren schon die Beobachtung gemacht, daß man mit der bescheidenen Sprache mehr Vortheile, als mit Poltern erhält, deshalb braucht er den gelinden Ton, den er sich aber schon wird bezahlen lassen. Beym Bauer wird er nicht besser seyn, als die andern.

Wilhel-

Wilhelmine. Wie dein Eigensinn das alles untereinander wirft! Du willst keinen rechtschaffenen Mann unter ihnen finden, deshalb suchst du sie mit Gewalt verächtlich zu machen. Pfui! das ist niedrig, wenn man keine Wahl unter den Menschen macht, den Bescheidenen mit dem Unverschämten, den Unschuldigen mit dem Verbrecher in eine Klasse wirft, weil sie entweder von Natur aus, oder zufälliger Weise zusammen in Verbindung stehen!

Friedrich. Schweig, ich bitte dich! Von Putz und Moden wirst du recht gut zu schwatzen wissen, aber von so etwas — Du kennst unsern Verwalter, und unsern Kassirer, und — hiemit hat deine Kenntniß ein Ende.

Wilhelmine. Höre nur, Bruder! Wer alles wissen will, weis nichts, und wer jedermann tadelt, verdient am meisten getadelt zu werden. Du kannst mehr Einsicht haben, als ich, aber darum bist du kein Orakel, und ich kein Kind! Sobald nur deine Einbildung der Richter ist, so ist es abgeschmackt, wenn man dich nur anhört.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Treith.

Gr. Treith. Ich suche Ihren Herrn Vater — Ich will mir eine Gefälligkeit von ihm ausbitten. Werden Sie meine Bitten unterstützen helfen, gnädiges Fräulein?

Wilhelmine. Mit vielem Vergnügen.

Gr. Treith. Ich will ihn ersuchen, meine Bagage hier stehen zu lassen. Alle Kriegsgefangene Officiers haben Befehl, in zwey Stunden sich auf dem großen Schulhause einzufinden, wo wir während der Belagerung eingesperrt werden. Dahin will ich sie nicht gern mitnehmen. Was glauben Sie, gnädiges Fräulein, wird er einem armen Gefangnen einen solchen Dienst leisten?

Wilhelmine. Einem armen Gefangenen! — Eine solche Rede dringt mir durchs Herz! — Sie kennen mei-

nen Vater, Sie können im Voraus von der Erfüllung versichert seyn.

Friederich. So ist es doch wahr! — Aber kann man denn so etwas mit ihnen vornehmen? — mit Stabsofficiers!

Gr. Treith. (zuckt die Achseln) Wir sind in ihrer Gewalt — Der Hauptmann Heist hat mir zwar versprochen, sich für mich zu verwenden, aber ich glaube nicht, daß es nutzen wird.

Wilhelmine. Die Gefangenschaft ist doch immer Gefangenschaft!

Gr. Treith. Für einen Mann von Ehre — Aber es giebt doch Leute, die sie zum Sicherheitsort ihres Lebens und der Fatiguen suchen, und am Ende noch als zum Verdienst darauf pochen, daß sie gefaullenzt, und sich niedrig haben behandeln lassen.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Heist.

Heist. Ha! hier sind sie — Nun ich habe mein Versprechen erfüllt. Aber — (zieht den Graf Treith auf die Seite zu Friedrichen und Wilhelminen,) Ich bitte um Vergebung!

Wilhelmine. Wir wollen Sie nicht stören. (winkt Friedrichen zum Abgehen.)

Gr. Treith. Nicht doch, gnädiges Fräulein —

Wilhelmine. Bleiben Sie, bleiben Sie — Ich werde mit meinem Vater sprechen — Sie wissen schon warum. (geht mit Friedrichen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Graf Treith, Heist.

Heist. Ich habe alles in der Welt angewandt, meinen Wunsch u erfüllen, Ihnen einen anständigen Aufenthalt zu ver-

verschaffen, aber vergebens! Sie kennen den Commendanten; Er ist hitzig; Von seinem gefaßten Entschluß schwer abzubringen; Er setzt die Erfüllung seiner Pflicht auf die äußerste Strenge seiner Untergebenen. Er verwieß mir hart, daß ich mich als einen Vorsprecher wolle gebrauchen lassen. Ich stellte ihm vor: Das Wiedervergeltungsrecht feuere mich an für Sie zu reden, da Sie mir und allen meinen Kameraden die größte Freundschaft hätten angedeyen lassen — Das half alles nichts. Er gebot mir mit einem drohenden Tone zu schweigen. Sie sehen, Freund, daß ich weiter nichts wagen konnte. Wie kann man einen Mann überführen; der — unter uns gesagt — nichts kennt, als einen übertriebenen blinden Diensteifer! Sie dienen dem Feinde seines Herrn, das ist genug. Er verwechselt, aus Mangel der Einsicht, die Sache mit der Person. Ohne fernere Rücksicht verdammt er Sie, und käme es auf ihn an, er würde sie alle mit einem Hauch aus der Welt schicken. Er glaubt nicht, daß die Menschlichkeit mit der Tapferkeit zu vereinbaren sey, ja er würde sich Vorwürfe machen, wenn die Mannszucht unter ihm nicht bis zur Grausamkeit getrieben würde. Ich beklage Sie, daß Sie eben unter einen solchen Befehlshaber gerathen sind — und uns, daß wir nach ihm von Ihnen werden beurtheilt werden!

Gr. Treith. Man muß sich alles gefallen lassen! Itzt bin ich schon darauf gefaßt — und ich beschwöre Sie, Freund! verwenden Sie sich nicht weiter für mich. Sie setzen sich einem Verdachte aus, der Ihnen nachtheilig seyn könnte! Befehle vollziehen müssen, entschuldigt die strengste Handlung, und wegen einem Freunde strafbar werden, ist Unbesonnenheit. Versichern Sie sich, daß, wenn ich jemals die Strenge des hiesigen Commendanten schildern sollte, ich auch die Gerechtigkeitsliebe des Generalen, von dem Sie heute den Befehl an die beyden Officiers brachten, rühmen werde. Ueberall sind ungleiche Gemüther, wenn einige von uns über das hiesige Betragen schelten sollten, so werden

Kameraden, die in andern Gegenden bey Ihnen in gleichem Zustande waren, die genossene Milde loben, und so wird ihr Dienst dem unsern gleich seyn! Indessen danke ich Ihnen, Freund! (er küßt ihn) Ich will hier im Hause Abschied nehmen, die Zeit ist bald da dem Befehle nachzuleben.

Heist. Bester Freund! Ihr Ungemach schmerzt mich.

Gr. Treith. Mich das Ihrige ebenfalls. Sie müssen Tag und Nacht auf den Wall, das ist auch nicht angenehm. Wir wollen uns beyderseits über unser Loos trösten.

Heist. Ich muß Ihnen noch etwas entdecken, was mich am mehrsten für Sie besorgt macht: Der Commendant befürchtet bey der großen Anzahl von Kriegsgefangenen und ihren Religionsverwandten unter der hiesigen Bürgerschaft, einen Aufruhr. Deshalb sollen die Staabsofficiers, so bald sie an dem bestimmten Ort erscheinen, denen gemeinen Leuten in den Kasematten vorgestellet werden, wo sie ihren Leuten selbst die Ruhe anbefehlen sollen. Sie werden sofort als Geißeln betrachtet, und bey dem mindesten Anschein von Aufruhr, zum Schrecken vor den Augen der Gemeinen erschossen, von den Gemeinen aber der zehnte Mann gehenkt werden. Es ist für Sie furchtbar; Ich gestehe es: Der gemeine Mann ist unvernünftig, ihm scheint jeder Aufruhr leicht, und mancher Böswicht wagt sein eigen Leben, um sich an seinem Officier, nach seiner Einbildung, zu rächen, weil er ihn zur Ordnung angehalten.

Gr. Treith. Das ist hart, ich gestehe es! Wie kann man für den gemeinen Mann stehen, dessen Unvernunft von Ungeduld, Verzweiflung und Bosheit verführet werden kann? — Hiergegen werde ich Vorstellungen machen — Will man mir es übel nehmen! —

Heist. Ich nicht. Aber meine gemachte Schilderung —

Gr. Treith. Läßt uns keinen Erfolg hoffen? — So sey es! Freund, leben Sie wohl — Ihnen droht ein rühmlicher, mir, ein beklagenswurdiger Tod. Sehen wir uns

nicht

nicht mehr, so sind wir zu beklagen, daß wir niemals zusammen gewesen, wo wir beyde hätten vergnügt seyn können. (sie küßen sich, und wollen abgehen.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Fleckmann.

(Fleckmann bringt einen Pack unter dem Arm in ein weiß Tuch eingewickelt.)

Gr. Treith Nun? was giebt es?

Fleckmann. Meine Bagage — Ich wollte sie hier einpacken, weil ich sonst nirgends mehr einen Platz finde. — Die Jungfer Friederika hat mir eine Decke und ein Leintuch geschenckt, damit ich in den Kasamatten kommod seyn kann.

Gr. Treith. Nun so richte er sich: Es ist die höchste Zeit.

Fleckmann. Ich gehe gleich fort. Leben Sie wohl, Herr Major — Ich empfehle mich in Ihre Gnade — Denken Sie an mich, wenn ich vielleicht nicht mehr bin.

Gr. Treith. (beklemmt) Schon recht, mein Sohn! — Ich sehe ihn schon noch.

Fleckmann. (etwas beunruhigt) Ich gehe den Augenblick hin. Ich habe Ihre Sachen schon alle in Ordnung gebracht.

Gr. Treith. Wir sehen uns anderwärts.

(geht mit Heist ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Fleckmann, allein.

Wenn er meine Bagage untersucht hätte! — Der liebe Mann! — (im Tone des Majors) Schon recht, mein Sohn! — Da geht er hin — Wer weiß, ob ich ihn noch wieder sehe! (er macht seinen Pack auf, und bringt ein bürgerlich Kleid hervor, nachdem er solches eine Zeitlang betrachtet.) Was thue ich? — Du kannst mich erhöhen — entweder an Ehre oder an Gal-

gen

gen — Eine schöne Wahl! — (er wirft den Rock weg.) Aber wer heißt es mich? — Bärenhäuter! kannst du nicht so gut als deine Kameraden Noth ausstehen? — Aber wenn mancher an meiner Stelle wäre? — Er würde die Gelegenheit nicht vorbey lassen. Und das will ich auch nicht. (er nimmt den Rock wieder auf) Aber Fleckmann! Wenn man dich erhascht, so hängt man dich! — Bärenhäuter! fürchtest du den Galgen! — Das point honneur bringt dich dran. Frisch! Ratio est multiplex Dukaten zu erwerben. (er zieht seine Montur aus und legt den andern Rock an) Ha! — (er hält inne im Anziehen.) Was ist das? — Es schaudert mir die Haut während dem Anziehen! — (nach einer Pause da er ihn vollends anzieht.) Ah! weil es kein Kommißtuch ist. Nun stünde ich fertig. Wird man mich erkennen? Ich glaube nicht. Nein. Also Monsieur Fleckmann empfiehlt sich der Gefangenschaft, und meldet sich beym Regiment als ein braver Kerl. Glück auf den Weg! — Aber der Major — den mache ich, hohl mich der Teufel! unglücklich! — Was kann er denn davor? — Ich habe gesagt: Ich gienge in die Kasamatten — Der Hauptmann kanns ihm bezeigen — Er kann mich nicht am Schnürel führen — Zum Teufel! die Leute werden doch vernünftig seyn! Hm! aufs höchste einige Tage auf die Hauptwacht — das kann er schon meinethalben erdulden — Komm ich glücklich durch, so werd ich Officier, und deshalb übersieht er es mir — Er ist ein verständiger Mann — Und attrapirt man mich — ja, ja, so weis ichs ja schon — (er legt die Hand aufs Herz) Ey! daß du nicht toll wirst! — Was! die Liebe für den Major hätte mich nicht abgehalten, und die Furcht wegen meinem Leben sollte es thun? Nimmermehr! So schlecht denkt Fleckmann nicht. Allons Courage! O Ehrsucht! Ehrsucht! Du bist ein gefährliches Ding; Um dir Gnüge zu leisten, schreckt weder Rad noch Strick!

(geht ab.)

Vier-

Vierter Aufzug.

Im vorigen Saal.

Erster Auftritt.

Flitwitz, Volontair.

Volontair.

Laß du mich gehen, ich bin in meinen Unternehmungen niemahls unglücklich gewesen, ich besorge auch hier nichts.

Flitwitz. Aber ich sehe gar nicht ab, wie es dir gelingen soll. Das Mädchen ist, dem Anschein nach, in den Major verliebt, gegen uns hat sie eine eben so große Abneigung, theils wegen ihrer Mutter, theils wegen des artigen entrees so wir bey ihr gemacht. So was gut zu machen, dazu gehört Zeit und wer weiß ob wir lange da bleiben —

Volont. Deßhalb will ich meine Sachen geschwind machen, bis morgen Abends längstens muß ich sie erobert haben; Der Major kommt heute aus dem Quartier, dann sind wir allein Herren im Hauß. Ich will gewiß den Zeitpunkt in Acht nehmen! Vors Erste muß ich das Kammermädchen auf meine Seite bringen.

Flitwitz. Die gefällt mir —

Volont. Gut. Hast du denn Geld?

Flitwitz. Du weist, daß ich vor der Bataille alles verlohren.

Volontair. Drum bist du so ins Feuer gegangen! — Nun, ich will dir geben — hier — Suche sie einzunehmen, denn laß mich für das übrige sorgen.

Flitwitz. Wenn aber das Fräulein nicht einstimmt, was hernach?

Volon-

Volont. So muß die Gewalt helfen. Mache nur das Mädchen treuherzig, daß sie dir alle Umstände und Schliche entdeckt, ich werde das übrige schon machen.

Flitwitz. Du wirst es doch nimmermehr wagen, dich mit Gewalt einzudringen? Das gäbe einen verteufelten Lermen. Denn käme gewiß auch die Geschichte mit der Frau an Tag, und wehe uns hernach! — Mein Bruder, den Gedanken laß fahren!

Volont. Fängt dein Herz schon wieder Furcht? wenn du mich nicht an der Seite hättest, das wäre ein trauriges Leben mit dir! Voller Furcht wie ein Schulknabe! — Ich weiß schon, was gehen kann, oder was nicht geht.

Flitwitz. Nein! Verzeih mir, darein kann ich nicht willigen, du stellst dir alles zu leicht vor —

Volont. So gieb mein Geld zurück, ich brauche dich nicht dabey, ich werde schon allein zum Ziel kommen! — Nur her!

Flitwitz. (verlegen) Warum denn? — Ich will beym Kammermädchen alles thun, nur ins übrige mußt du mich nicht mitziehen.

Volont. Nichts! — Entweder recht oder gar nicht!

Flitwitz. Nun ich bin dabey. Aus Freundschaft thue ich alles, aber wenn wir beyde unglücklich sind —

Volont. Dann laß mich sorgen!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Frip.

Frip. He! Nun geht der Teufel recht los. Jtzt haben sie unsre Posten vollends in die Stadt gejagt. Bey dem Thor, wo wir einmarschiret sind, waschen sie unsern Leuten treflich die Köpfe. Unsre Jäger sehen aus, wie die Fleischhacker. Das kleine Gewehrfeuer geht schon über eine Stunde, ohne Aufhören. Der Teufel hat sie schon unter den Kanonen. Sie wollen mit aller Gewalt in die Stadt.

Flitwitz.

Flitwitz. Sie werden ſchon wieder zurück gehen.

Frip. Meynen Sie, Herr Fähndrich? Aber allem Anſehen nach haben ſie keine Luſt dazu. Zwey Batallions Freywillige haben Sie ſchon von uns heimgeſchickt. Wenn ſie das noch einigemal probiren, ſo werden wir wohl die Fronte verändern.

Flitwitz. Ihr ſeyd ein Haſenfuß; Ihr verſteht den Teufel.

Frip. Ein Haſenfuß; das iſt ſo viel, ich hätte kein Herz? Ey! das können Sie nicht mit gutem Gewiſſen ſagen, Herr Fähndrich! Sie wiſſen, ich bin Ihnen allzeit am nächſten an der Seite geweſen. Verſtehen — hm! So viel verſtehe ich nicht, die Veſtung zu commandiren — Aber das verſtehe ich doch, daß, wenn 500. Mann tod geſchoſſen werden, 500. Mann weniger ſind.

Volontair. Packt euch — wir brauchen euer Raiſonnement nicht.

Frip. Herr Volontair, denken Sie doch, was ich geſtern früh prophezeihte? Es iſt alles eingetroffen. Es wollte mir kein Menſch glauben. Nun ſitzen wir doch ſo ſchön, als man ſichs denken kann. Sehen Sie nur auf den Paradeplatz — Da werden Sie Geſichter ſehen! — Allerhand! — nur keine luſtigen.

Flitwitz. Ey! Nun ſo iſt euch wohl ſchon die Welt zu enge!

Frip. Ja — ich mag nicht prahlen — hier iſt ſie ziemlich enge. Im Feld, wenn es noch ſo toll zugeht, findet man immer ein Loch fortzukommen, wer kein dummer Teufel iſt. Aber hier heißt es: Vogel friß oder ſtirb. Im Feld iſt es längſtens in 6. oder 8. Stunden vorbey — Hier kann es ſo viel Wochen dauern, keinen Tag ſicher ſeyn, vielleicht auch brav Hunger leiden — und am Ende noch wohl gar gefangen werden, das wäre erſt luſtig! So eingeſperrt ſeyn, wie die hier. Ich habe ſie vorhin angeſehen. Sie ſehen Räubern, und keinen Soldaten gleich. Die Montur fault ihnen vom Leibe ab —

und

und kriegen keine andre. Wahrhaftig! dazu gehört ein starker Appetit.

Flitwitz. Ich will euch einen Rath geben. Meldet euch beym Commendanten: Er soll euch bey der Capitulation ausnehmen, daß ihr vor eure Person einen freyen Abzug bekommet.

Frip. Der Teufel soll mich holen, wenn ich es nicht annähme. Ich will die Ehre gefangen zu sitzen gern andern überlassen.

Volontair. Schert euch fort! wir haben eure Narrenspossen nicht nöthig.

Frip. Es ist mein völliger Ernst, Herr Volontair; ich treibe keinen Scherz. Ich gäbe was drum, wenn mir einer gewiß sagen könnte, ob wir hier mit klingendem Spiel, oder gesenkten Fahnen ausmarschiren werden.

Volont. Zum Teufel! So geht einmahl! was wollt ihr hier?

Frip. Ich habe den Adjutanten gesucht.

Flitwitz. Itzt wisset ihr daß er nicht da ist. Also Marsch!

Frip. Ja itzt weiß ichs. Also Marsch! (geht ab)

Flitwitz. Wir sind also keinen Augenblick sicher, auf Commando zu kommen, und du willst dich da in eine Liebesintrigue verwickeln! Du hast ja nicht Zeit sie abzuwarten.

Volont. Ich sage dir; Rede mir nichts ein!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Kaßirer.

Kaßir. Hier auch nicht. (will wieder gehen)

Volont. Was giebts?

Kaßir. Ich suche meinen Herren; Ich habe ihm einen Befehl zu überbringen. Ah! da kommt er.

Flitwitz. So wollen wir gehen. (Flitwitz und Volontair ab.)

Vier-

Vierter Auftritt.

Brest, Caßirer.

Brest. Nun? Was sind die Befehle?

Caßirer. Wer nicht im Stande ist, sich zwey Monate zu erhalten, der soll ohne Ansehen aus der Stadt gebracht werden. Jedes Haus soll täglich eine Person, mit Lebensmitteln versehen, auf Arbeit schicken. Es soll niemand, bey Lebensstrafe, weder in seinem Hause, noch anderwärts, mit andern zusammen kommen. Sobald zwey oder drey auf der Strasse mit einander reden, sollen sie ohnverzüglich in Verhaft genommen werden! Niemand soll von einem Kriegsgefangenen etwas aufbewahren, oder mit ihnen Verkehr haben. Auf allen Strassen werden Galgen aufgerichtet werden — Niemand soll dawider murren, vor dessen Haus sie gesetzt werden, bey schwerer Strafe. Sobald es Abend ist, soll niemand mehr bey Lebensstrafe auf der Strasse sich finden lassen. Und dieses soll jeder Hauswirth seinen Innwohnern bekannt machen.

Brest. Daß also in meinem Hause niemand dawider handelt! Von dem vorräthigen Mehl lasse er alle Tage 500. Brodte backen, und diese unter Bedürftige ohne Ansehen austheilen. Ich werde deshalb die Erlaubniß vom Commendanten auswürken. Das Comtoir verschlossen, und mir die Schlüssel davon eingehändigt. Hier neben liegt ein blessirter Officier, er hat seine ganze Equipage verloren — und hat kein Vermögen. Stelle er ihm hundert Louis zu, ohne daß er weiß, von wem er sie erhält.

Caßir. O gnädiger Herr! welch Lob verdienen Sie!

Brest. Schweige er. Menschenhände haben mir meinen Reichthum erwerben helfen — Bedürftige haben also einen Anspruch darauf, und ich muß keine Gelegenheit vorbey lassen, meine Zinsen abzuführen.

Caßir. Wie wenige denken so!

Brest. Weil, leider! wenige ihre Pflichten kennen!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Wilhelmine.

Wilhelmine. Ich habe Sie aller Orten gesucht. Sie waren nicht zu Hause. Der Graf Treith wollte sich beurlauben, er konnte Sie aber nicht erwarten, er mußte fort. Er hat mir aufgetragen: Ihnen in seinem Namen allen Dank abzustatten. Er hat seine Bagage hier gelassen, er ersucht Sie, ihm solche aufzubewahren, bis er wieder frey seyn wird.

Brest. Das darf ich nicht thun — so gern ich es wollte — Es streitet wider den Befehl, den wir erhalten. (zum Cassirer.) Man muß ihm alles sogleich überschicken. Er soll mich entschuldigen, ich kann den Gehorsam der Freundschaft nicht aufopfern. (Cassirer ab.)

Sechster Auftritt.

Brest, Wilhelmine.

Wilhelmine. Wie, mein Vater! Sie wollen ihm diese geringe Bitte abschlagen!

Brest. Ich muß, mein Kind! wenn ich nicht strafbar werden will.

Wilhelmine. Sie könnten dadurch strafbar werden? —

Brest. Ja, man hat es verbothen — und das ist genug, um es nicht zu thun.

Wilhelmine. O mein Vater! man wird Ihnen und dem Graf Treith kein Verbrechen daraus machen. Sie können beyde — nichts unrechtes thun. Man wird wegen andern diesen Befehl gegeben haben.

Brest. Ein allgemeines Gesetz leidet keine Ausnahme. Wer es übertritt, verfällt in die allgemeine Strafe.

Wilhelmine. Aber man wird es nicht erfahren. Wie vielen Raum haben wir nicht in unserm Hause, um vor allem Nachsuchen sicher zu seyn. Ich bitte Sie, mein Vater!

erzei-

erzeigen Sie ihm diese Gefälligkeit meinethalben — ich habe es ihm zugesagt — damit ich nicht zur Lügnerinn werde.

Brest. Der Graf Treith wird dich deshalb entschuldigen — Er ist überzeugt, wie gern ich ihm diene; — Aber unsre itzige Zeiten leiden nicht, daß man der Freundschaft zu gefallen, die mindeste Unbehutsamkeit begehe. Meine Tochter, ich kann nicht; Das ist genug.

Wilhelmine. (gerührt.) Gegen solche Leute muß man unbillig handeln!

Brest. Meine Tochter! Du weinst! Dein Herz ist sehr empfindlich — Dieser Dienst ist zu klein, als daß es ihm, oder uns so schmerzhaft seyn könnte, ihn nicht erfüllen zu können.

Wilhelmine. Um so mehr sind wir zu beklagen, da wir ihm wichtigere Dienste auch versagen müssen. O wie schrecklich ist der Krieg — er zerreißt alle Bande der Menschheit.

Brest. Mein Kind! Ich glaube nicht unrecht zu urtheilen: Du bist nicht bloß aus Mitleiden für den Major bewegt? Ich fürchte, die Liebe ist hier mit im Spiel. Entdecke mir dein Herz — damit ich es bey Zeiten leiten kann.

Wilhelmine. Mein Vater! — Wir haben nie von Liebe mit einander gesprochen — Sie können es sicher glauben.

Brest. Der Charakter des Grafen läßt mich nicht daran zweifeln. Er kennt die Kluft, die uns trennt. Aber dein Herz kann sich dem ohngeachtet der Liebe geöfnet haben.

Wilhelmine. (verwirrt.) Nein — mein Vater — Ich liebe nicht.

Brest. Mein Kind! willst du mich heute zum erstenmal zwingen, an deinem Vertrauen zu zweifeln! — Du hattest noch nie Geheimnisse vor mir — rede — aufrichtig, ich werde dich nicht schelten.

Wilhelmine. (trocknet sich die Augen.) Mein Vater! — Sie befehlen mir durch Ihre Güte. Ich will Ihnen meine Schwachheit gestehen, und Sie zugleich um Vergebung bit-

ten. — Ich liebe ihn. — Dem ohngeachtet haben wir noch nicht das mindeste Gespräch von Liebe gehabt.

Brest. Mein Kind! Ich tadle deine Wahl nicht, sie ist vernünftig, und ich wünschte sie bestätigen zu können — aber — ich muß sie verwerfen. Ich habe noch niemals von dir begehren dürfen, deinem Herzen einen Zwang anzuthun. Aber itzt muß ich dich drum bitten. Wenn du dieser Leidenschaft nachhängst, machst du dich unglücklich, und mich wird es schmerzen, daß ich dir nicht helfen kann. Er ist in fremden Diensten — von einer Familie, die er wegen dir nicht verlassen kann — Und Du — Mein Fleiß verläßt dir ansehnlich. Reichthümer — diese fesseln dich hier. Wir dürfen keines an diese Verbindung denken. Ich habe dich schon den reichsten Häusern versagen müssen, weil sie unter anderer Botmäßigkeit stehen, als wir. Tröste dich, mein Kind! gieb deinem Schmerz kein Gehör. (mit Schmerz.) Der König gebietet mit unsern Gesinnungen, wie mit unsern Leibern — Wir sind seine Unterthanen — Wir müssen gehorchen!

Wilhelmine. Ich werde Ihnen gehorchen, mein Vater! — Seyn Sie außer Sorgen. — Die Mühe, die es mich kosten wird, hat meine Unbesonnenheit verdient. — Aber wenn ich bitten darf — Lassen Sie mein Herz mit einer andern Wahl noch in Ruhe.

Brest. (gerührt) Ich werde nie für dich wählen — Deine itzige Wahl rechtfertiget deine künftige — Der, den du mir vorschlagen wirst, soll als Sohn in meinem Herzen Besitz nehmen. (für sich) Der Gehorsam meiner Kinder preßt mir Thränen aus, ich muß mit ihnen seufzen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Heist.

Heist. O Freund! ich bringe eine schreckliche Nachricht. Wollte Gott! sie wäre ohne Folgen. Wir müssen für unsern Freund zittern.

Brest.

Brest. Für wen?

Heist. Den Major Treith.

Wilhelmine. (ängstlich) Herr Hauptmann.

Heist. Der Feldwebel, den er bey sich gehabt, ist als Ueberläufer von unsern Vorposten eingebracht worden. Er hatte sich unter bürgerlichen Kleidern unkenntlich machen wollen. Man durchsuchte ihn genau, und fand einen Riß von der Vestung und Stadt, welchen er in das feindliche Lager bringen wollen. Er wurde für einen Spion gehalten. Er glaubte sich von diesem Verdacht zu retten, da er entdeckte, er sey ein Kriegsgefangner. Durch weitre Untersuchungen erfuhr man, daß der Graf Treith vor ihn zu haften sich verbindlich gemacht hätte. Der Kommendant, der bey jeder Gelegenheit die äußerste Strenge beobachtet, ließ ihn so gleich fordern. Er entschuldigte sich mit der Unwissenheit, man fand aber einen ähnlichen Riß in seiner Tasche, und nun half weiter keine Entschuldigung. Der Kommendant behauptet, der Graf habe selbst den Feldwebel zum Feind schicken wollen, um uns zu verrathen. Er wurde sogleich auf die Hauptwache gebracht, mit Ketten belegt. —

Wilhelmine. Gott! welches Schicksal!

Heist. Ein Standrecht über beyde angeordnet — Und so ist sein Leben in größter Gefahr!

Brest. Freund! Sie kennen mich — Ich bin ein treuer Unterthan, aber auch eben so eifrig für meine Freunde — Können wir ihn nicht retten?

Heist. Mein Herz wünscht das nämliche. Ich wollte mit meinem Leben vor ihn haften, daß er einer solchen kleinen That nicht fähig ist. Aber Freund! Der Vorgang des Standsrechts ist schnell und fast allezeit dem Beklagten zum Untergang bestimmt. In einer halben Stunde kann er schon hingerichtet seyn.

Wilhelmine. Entsetzlich! — Mein Vater! —

Brest. Gerechter Gott! Freund! Mein Vermögen —

Heist. Kommen Sie zu unsern Generalen — Vielleicht erhalten wir durch seine Vorstellungen — Daß man besser untersucht, und nicht bloß zum Schrecken strost.

(sie wollen fort.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Friederika.

Friederika. Gnädiger Herr! Es brennt neben uns! — Unser Koch ist den Augenblick auf der Straße erschossen worden —

Brest. Mein Gott! —

Wilhelmine. Mein Vater! Vergessen Sie nicht den Major —

Heist. Kommen Sie eilends — er lebt noch — bey ihm ist noch Hoffnung — Aber jener ist tod und alle Hülfe an ihm verloren. (gehen alle in größter Verwirrung ab.)

Neunter Auftritt.

Volontair und Flitwitz.

Volontair. Was Teufel laufen die so untereinander!

Flitwitz. (lachend). Wegen dem Feuer so neben an ist; Die Leute sind das Bombardiren nicht gewohnt.

Volont. Und überall ist der Hauptmann dabey! Der Mensch ist mir mit seiner Conduite erschrecklich zuwider! Ich hätte das Mädchen gleich attaquirt, wäre er nicht dabey gewesen. Solche Artigkeitsmuster sind doch einem ehrlichen Kerl beständig im Wege.

Flitwitz. Drum wundert mich wie du einen solchen Anschlag machen magst, da dir bekannt ist was er vor eine Geißel für Soldaten ist. Gieb Acht, er wird nach dem Krieg irgendwo Burgermeister zu werden trachten, drum hält er es itzt schon so tapfer mit der Bürgerschaft, um sich Stimmen zu sammeln.

Volon-

Volont. Mache nur was wir abgeredet, er soll uns doch nicht hinderii.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Friederika, Kaßirer und zween Träger; (gehen in ein Seitenzimmer welches Friederika aufschließt.)

Flitwitz. Mademoiselle! Mademoiselle! Hören Sie doch! — was giebts denn?

Friederika. Ich habe keine Zeit (läuft fort.)

Volont. Ich glaube gar, die Hasen räumen schon aus. Gut! Gut! Wenn sie nur recht furchtsam sind! — Man tröstet sie, steht ihnen bey, dergleichen Gelegenheiten sind offt die besten sich fest zu setzen.

(Die zween Träger tragen einen großen Koffer und einen Mantel aus dem Seitenzimmer zur Hauptthüre ab; der Kaßirer geht mit. Friederika schließt das Zimmer wieder zu und will ihnen nach.)

Flitwitz. (hält sie auf) Bleiben Sie doch einen Augenblick. Ich will Sie um etwas fragen.

Eilfter Auftritt.

Volontair, Flitwitz und Friederika.

Friederika. Nur geschwind, denn ich habe viel zu thun.

Flitwitz. Was lassen Sie denn da fort tragen?

Friederika. (etwas betrübt) Des Major Treiths Bagage.

Volont. Wohin denn mein Engel?

Friederika. Ey! Sie werden es so gut, als ich wissen, daß man von keinem Kriegsgefangnen etwas aufbehalten soll.

Volont. Aber der Major ist ein vertrauter Freund des Herrn Barons, er könnte seine Bagage ohne Umstände hier lassen.

Friederika. Unser Herr handelt seiner besten Freunde, ja seiner Kinder wegen, nicht wider die Befehle, er verehrt

und befolgt sie aufs pünktlichste. Er sagt: wer die Gesetze befolgt, kann niemals fehlen. (will fort.)

Flitwitz. (hält sie zurück) Aber itzt wird Ihnen die Zeit lang werden, da der Major und sein Feldwebel ausquartirt worden?

Friederika. Nicht im geringsten! Ihre Kameraden vor der Stadt werden uns schon die Zeit vertreiben.

Flitwitz. Wenn Sie wollen, ich will des Feldwebels Stelle vertreten. (hält sie immer bey der Hand.)

Friederika. (mit Stolz und verächtlichen Blicken.) Ich habe mit dem Feldwebel kein Verkehr gehabt. So hochmüthig bin ich nicht, daß ich einen Umgang mit Ihnen anfangen sollte. Hochmuth kömmt vor dem Fall.

Flitwitz. Ey! Sie müßen sich nicht selbst so gering achten; Ich würde mirs zur Ehre machen mit Ihnen in recht genaue Bekanntschafft zu gerathen.

Friederika. Mir würde es aber keine Ehre seyn. Ein Mädchen das mit Leuthen über ihren Stand, Bekanntschafft pflegt, ist der Verachtung ihres gleichen, ausgesetzt, und selten ohne Grund — Lassen Sie mich Herr Fähndrich.

Flitwitz. Nur noch einen Augenblick. (er zieht die vom Volontair erhaltne Börse vor.)

Volont. Mädchen, wenn auch dein Fräulein spröde thut, so must du es ihr nicht nachthun, dich kleidet es noch weniger.

Friederika. Mir muß die Rechtschaffenheit so gut anstehn als einer Gräfin.

Flitwitz. Hier Fritzchen, Sieh, ich verlange deine Bekanntschaft nicht umsonst.

Friederika. (stößt das Geld mit Verachtung zurück) Behalten Sie Ihr Geld, vielleicht haben Sie es bald nöthig sich verbinden zu lassen.

Volont. Nur nicht verächtlich!

Flitwitz. Nehmen Sie immer. Ich habe genug — Sie müssen — Als ein Geschenk, daß sie uns nicht abgeneigt

seyn

ſeyn wollen, das Uebrige wird ſich ſchon geben! (drückt es ihr mit Gewalt in die Hand)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Frip.

Friederika. (ſo bald ſie Fripen gewahr wird) Nun wohl, Es gehört alſo mein? — Aber itzt erlauben Sie mir, daß ich mich entferne. (macht eine tiefe Verbeugung, giebt Frip das Geld.) Hier mein Freund, der Herr Fähndrich hat mir ein Präſent gemacht, und ich mache Ihm eins damit: So kömmt es nicht in fremde Hände. (läuft eiligſt fort)

Frip. Ich bedanke mich! Entweder taxirt ſie ſich zu hoch, oder ſie erkennt, daß ſie ſo viel nicht werth iſt, weil ſie dem erſten beſten ihren Anboth zuſteckt.

Dreyzehnter Auftritt.

Volontair, Flitwitz, Frip.

Flitwitz. Verdammtes Thier!

Volont. Ah! Man muß aus einem andern Ton mit ihr reden.

Flitwitz. (zu Frip) Gebt her.

Frip Das Geld? Nimmermehr! Ich habs von dem Mädchen bekommen, ſie würde mich einen Undankbaren ſchelten, wenn ich es nicht behielte. Was geht es mich an von wem ſie es hat!

Flitwitz. Macht keine Umſtände!

Frip. Das geſchieht in Ewigkeit nicht. Machen Sie das übrige mit dem Mädchen aus. Ich gebe einmal nichts zurück. Warum haben Sie ſich nicht beſſer vorgeſehen? Iſt es was ungewöhnliches daß Frauenzimmer von Einem nehmen, damit ſie dem andern geben können? Sie und ich ſind

nicht die ersten, die auf solche Art miteinander in Verwandtschaft kommen.

Flitwitz. Ich schlage euch das Geld auf eurem Rücken ab.

Frip. Lieber fünf und zwanzig aushalten, als einen Pfennig zurück geben!

Volontair. Laß ihm den Bettel.

Flitwitz. Warte Prinzeßinn, du sollst mirs gewiß bezahlen!

Frip. Geduld! ich will Ihnen ein Pflaster auflegen, wenn Sie es noch nicht wissen; — Der Major und der Feldwebel, unsre Nebenbuhler, sitzen in Eisen und werden wohl heute noch in die andre Welt spatzieren.

Volontair. Wie so?

Frip. Der Major hat den Feldwebel verkleidet mit dem Abriß der Vestung zu seiner Armee schicken wollen, der junge Herr ist aber attrapirt worden.

Volontair. Vortrefflich! Du solst gewiß nicht lange mehr leben, ich will schon helfen —

Frip. Der Major hat den Riß gemacht. Unser General ist itzt mit unserm Wirth zum Kommendanten gefahren, der Wirth will Bürgschaft stellen, wie ich gehört, daß der Major unschuldig sey. Aber was hilft das? überzeugt ist er.

Volontair. Schon recht, wenn er sich nur wacker um ihn annimmt, so kommt er zuletzt auch noch in Verdacht. Alles gut für uns!

Flitwitz. Drum war Heist so geschäftig.

Frip. Der hat unsern General überredet, daß der Major unschuldig sey.

Flitwitz. Der Teufel hat den Menschen gemacht!

Volontair. Das wird alles nichts helfen. Der Kommendant ist im kleinen Finger mehr Soldat, als unser ganzer Bußpsalmen, er hat zu befehlen. Er läst sich gewiß nicht einschläfern. Sie sind beyde so gut als todt. Das Fräulein und ihr Mädchen sind zu verlassen, wir wollen schon sorgen daß Niemand andres einnistet.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, ein Bedienter.

Bedient. (zum Volont.) Euer Gnaden, das Regiment muß den Augenblick auf den Wall rucken.

Volontair. (betroffen) Das kommt mir juſt gelegen!

Frip. Es wird was abſetzen. Sie arbeiten wie die Teufel um herein zu kommen.

Flitwitz. Allons Bruder!

Volont. Beynahe hätte ich Luſt mich krank melden zu laſſen. (gehen alle ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Das Theater stellt ein Gefängniß vor.

Erster Auftritt.

Graf Treith, Fleckmann. (Beyde in Ketten.)

Fleckmann.

Herr Major! Herr Major! — Ich bitte Sie fußfälligst um Vergebung! Lassen Sie mir zu Trost dienen, daß Sie mich nicht verwünschen!

Gr. Treith. Ketten und Tod, wenn sie der Dienst erfordert, kann ich mit Freuden ertragen, Entehrung allein unterdrückt mich. Ich werde als ein Verräther bestraft, woran ich nie dachte! — Das ist schmerzhaft! Doch wollte ich alles dulden, würde nur meine Unschuld nach meinem Tode entdeckt, aber das ist unmöglich, der Schein ist wider mich! und daran ist seine Unbesonnenheit Schuld.

Fleckmann. Aber mein Eyfer für unsre Armee, sollte der mein Unternehmen nicht etwas rechtfertigen?

Gr. Treith. Sein Unternehmen ist Tollkühnheit und entspringt nur aus der eigennützigen Absicht durch glücklichen Erfolg mit einer Erhöhung belohnt zu werden. Wer verdient beym Soldaten mehr Verachtung, als der, so sich durch Schleichwege empor zu bringen sucht? Er stiehlt seinen Kameraden die Frucht ihrer Dienste.

Fleckmann. Ist denn nichts was mein Unternehmen rechtfertigen könnte?

Gr. Treith. Nein. Ich habe es ihm zur rechten Zeit untersagt. Die ganze Pflicht des Soldaten ist: Blinder Gehorsam.

horsam. Wer seine Pflicht weiß und sie übertritt, kann über die Strafe nicht murren, und macht sich des Mitleids unwürdig.

Fleckmann. Herr Major! ich murre nicht! ich habe das Leben verwürkt. Ich bekenne: ich sah mehr auf meinen Vortheil als auf meine Pflicht, das sträflichste ist, daß ich Ihre Lehren außer Acht gelassen, dieß kann ich mir selbst nicht vergeben! — Und doch wünsche ich — Sie möchten mirs vergeben! es ist die einzige Wohlthat die ich in meinem Unglücke hoffen kann. Durst nach Ehre und — wahrhaftig! Patriotismus! — man nenne ihn auch übertrieben, haben mich verleitet und unglücklich gemacht. Aber Herr Major — Gehorchen ist des Soldaten Pflicht — Ehre sein Ziel? um zum Ziel zu kommen, läßt offt der Gewissenhafteste die Pflicht einen Augenblick aus den Augen. — Bedenken Sie dieses, Herr Major! — haben Sie Mittleiden mit mir!

Gr. Treith. Ich bin gegen seinen Zustand nicht unempfindlich, aber was nützt ihm mein Mitleiden!

Fleckmann. Es wird Sie zur Vergebung reihen, mehr wünsche ich nicht. Ich will aber Ihre Vergebung nicht erlangen, wenn nicht Eyfer für unsern Monarchen die stärkste Triebfeder meines Fehlers gewesen! Untersuchen Sie sich selbst, Herr Major! was würden Sie nicht alles für unsern Dienst thun? Sie würden nie dabey fehlen — Aber Sie sind Major, ich nur Feldwebel, um wieviel müssen Sie also vernünftiger seyn als ich? Mein Eyfer für unsern Dienst ist so stark als der Ihrige, mir fehlt also nur Ihre Ueberlegung um Ihnen gleich zu seyn, und ein Kopf, der mehr Feuer als Vernunft besitzt, wird oft mit der besten Absicht strafbar.

Gr. Treith. Graf Treith vergiebt dem Fleckmann, aber der Major kann den Feldwebel nicht entschuldigen.

Fleckmann. Wenn nur Fleckmann Vergebung erhält, der Feldwebel hört mit ihm auf zu seyn. Ich danke, Herr Major und mein letzter Gedanke wird noch Dank seyn! Nun aber wage ich noch eine Bitte — Sie kennen meine Eltern —

Wenn Sie zurück kommen, verschweigen Sie ihnen, daß ich auf solche Art das Leben verloren! — Mein Vater befahl mir zu dienen, ihm und mir Ehre zu erwerben, in den wenigen Jahren die ich diene und in dem Alter habe ich gnug gethan; er wird sich beruhigen wenn er glaubt: ich sey vor Elend wie viele meiner Kammeraden gestorben. Er sagte allezeit: im Dienst unsers Monarchen ist mir kein Leben nicht zu theuer. Erfährt er aber, daß ich durch die Schande gestorben, so würde der Gram seine Tage verkürzen.

Gr. Treith. Diese Bitte werde ich, ihm schwerlich gewähren können, mein Schicksaal wird wohl seinem gleich seyn.

Fleckmann. Herr Major! was stellen Sie sich vor!

Gr. Treith. Er weiß nicht was man sich alles erlaubt, um sich durch Furcht zu erhalten.

Fleckmann. Nein, das ist unmöglich! Habe ich nicht im Verhör meine Unbesonnenheit klar gestanden? Habe ich nicht bekannt, daß Sie mir den reinen Riß weggenommen? daß Sie mir mein Unternehmen verwiesen und die Ruhe anempfohlen? Was kann man noch für Beweise Ihrer Unschuld fordern?

Gr. Treith. Ich hätte ihn selbst ihnen überliefern und meinem Herrn schaden sollen!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Heist.

Heist. Herr Graf! — Freund! Freund — Wie muß ich Sie erblicken! — in meines Herren Land! — unter uns! — ich will Ihnen meinen Schmerz nicht schildern den ich darüber empfinde, urtheilen Sie nach sich was Sie an meiner Stelle empfinden würden. Ich schätze Sie! — Sie sind mein Wohlthäter, Freund! und ich muß eine solche Tyranney an Ihnen ausüben sehen!

Gr.

Gr. Treith. Herr Hauptmann wir können nicht wider unsre Bestimmung streben. Sagen Sie mir: Ob Sie wissen, was man über mich beschlossen hat?

Heist. O Freund! stellen Sie sich das unverantwortlichste vor. Mein General hat mir erlaubt Sie zu benachrichtigen, welches zwar wider den Willen des Kommendanten läufft, aber es sind nicht alle Herzen Stein. Mein General bedauert Sie wie ich, wir stehen im stärksten Feuer, ihre Leute haben Sturm angelegt, dem ohngeachtet sagte er: eilen Sie zu Ihrem Freunde. Aber bin ich stark genug es zu entdecken? Sie sollen erschossen werden!

Gr. Treith. Ich stellte mir nichts anders vor! (bedeckt sich das Gesicht und wirft sich auf einen Sessel.)

Fleckmann. (mit wilden Blicken) Warum? Weil ich ein Verbrechen begangen? Er ist unschuldig, wie kann man ihn strafen? Was haben Sie vor Gesetze? — Ist der Kommendant allein Herr? Darf er ohne Scheu Ungerechtigkeiten begehen? — Wenn Sie den Major lieben, wenn Sie ihm Dank schuldig sind, so bewegen Sie ihren General, daß er dem Kommendanten mit Muth Einhalt thue! Diese Handlung entehrt ihre ganze Armee. An mir soll man allen Eyfer auslassen, mich die schmerzlichsten Martern leiden lassen, ich habe gesündigt, nur ihn schone man! Eilen Sie Herr Hauptmann, ich beschwöre Sie!

Heist. Wenn euch sein Leben so lieb ist, warum waret ihr nicht bey eurer tollen Unternehmung darauf bedacht?

Fleckmann. Konnte ich mir vorstellen, daß in einem Staate, den man vor gesittet hält, solche viehische Befehlshaber anzutreffen wären, welche willkührlich strafen und die Gerechtigkeit zur Geissel der Sclaverey machen? Bey uns hat man kein Beyspiel, daß Jemand eines andern Verbrechen büßen muß, aber freylich hätte ich euch Sclaven nicht nach uns beurtheilen sollen. Ihr müßt der Ungerechtigkeit eure Hände leihen und dazu schweigen, Pfui der Schande! für Menschen, die man unter Christen zählt!

Heist.

Heist. Mensch! Eure Unbesonnenheit hätte euch früh oder spät das Leben geraubt — Machtet ihr nur diesen würdigen Mann nicht unglücklich!

Fleckmann. Nein Herr, nicht ich, die Unbesonnenheit ihres Commendanten macht ihn unglücklich, ihre sclavische Verfassung. — Retten Sie ihn, wollen Sie sich dieses Vorwurfs entledigen, aber Sie zittern selbst, also ist es wahr was ich sage — Ich bin ein Wurm, ich wollte meinen Kopf in die Höhe heben, und fehlte, mein Verbrechen wird durch meine Strafe getilgt; aber ein Großer, der unter dem Deckmantel der Gerechtigkeit Verbrechen begeht, vor den kann keine Strafe ausgedacht werden die es tilgt.

Heist. Ich bekenne daß der Kommendant fehlt, aber Ihr gebt ihm Gelegenheit dazu. Doch was nützen alle Vorwürfe, mein Freund bleibt unglücklich (umarmt den Graf Treith)

Fleckmann. Ich wage das Letzte; Wenn man mich zum Richtplatz führet, werde ich laut des Majors Unschuld erklären, und das Volk durch mein Geschrey zu bewegen suchen, vielleicht hat es Muth ihn zu retten!

Gr. Treith. Ich möchte wohl etwas mit Ihnen in Geheim sprechen.

Heist. Von Herzen gern! Die kurze Zeit, die ich noch hier verweilen kann, sey Ihnen gewidmet. Schildwacht!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, eine Wache.

Heist. Führt den Mann (auf Fleckmann zeigend) ab, bis ich euch rufe.

(Fleckmann geht mit der Wache ab.)

Vierter Auftritt.

Graf Treith, Heist.

Heist. Was verlangen Sie?

Gr. Treith. (mit verbißnem Groll) Es ist also beschlossen daß ich sterben soll?

Heist. Ohne weiters! den Aufruhr zu verhüten, diese Nacht um 12 Uhr, mit aller Grausamkeit verknüpft. Es ist niemand erlaubt Sie zu sprechen, Sie selbst sollten nichts erfahren bis Sie hingeführt würden. Auf alle Vorstellung die dagegen gemacht worden, gab der Tyrann zur Antwort: Mit Kriegsgefangnen müsse man so verfahren.

Gr. Treith. Wir wollen nicht weiter untersuchen. Er hat die Macht in Händen, er schaltet damit wie das Kind mit einem spitzigen Messer. Es sey! Ich sehe nun den Tod als meinen nächsten Kameraden an. Aber ein Mann den die Ehre geleitet, der sich nichts vorzuwerfen hat als sein widrig Schicksaal, kann nicht auf den Platz der Entehrung treten. Sterben muß ich, ich kann mein Leben nur einige Viertelstunden abkürzen; Also — erzeigen Sie mir die einzige Freundschaft, Sie sind mir Freundschaft schuldig das haben Sie heut gesagt — schaffen Sie mir ein Gewehr, damit ich durch meine Hand und nicht durch die Hände der Gerechtigkeit sterbe.

Heist. Welcher Entschluß!

Gr. Treith. Ein braver Soldat rechtfertigt ihn.

Heist. Sie sind ein Mensch!

Gr. Treith. Der vernichtet werden soll.

Heist. Der es aber nicht selbst thun darf!

Gr. Treith. Warum soll ich es andern überlassen? eine Viertelstunde ist ein kurzer Zeitraum.

Heist. Man kann aber nicht wissen — Die Rettung folgt oft der Gefahr auf der Ferße nach. Kein vernünftiger

Mensch muß sich den Tod geben, so lange er noch entfernt ist, kann man ihm entkommen, naht er sich, so muß man ihn nicht fürchten.

Gr. Treith. Mich setzt man aber in die Nothwendigkeit nicht den Tod, sondern die Art desselben zu scheuen, und ihr vorzukommen.

Heist. Freund, lassen Sie den Vorsatz fahren!

Gr. Treith. Ich beschwöre Sie, erfüllen Sie mein Verlangen! — Bey Ihrer Freundschaft, die Sie mir versichert, beschwöre ich Sie! Sehen Sie mich an: Soll ich Ihrer würdig seyn, so lassen Sie mich nicht durch die Schande fallen!

Heist. Gott! was fordern Sie vor mir!

Gr. Treith. Die Ehre, unsre erste Pflicht fordert es. Was ist der gröste Fehler eines Soldaten! — Wenn er seine Ehre verliehrt. Der Tod so mir bevorsteht, raubt mir sie, ich kann mich der Schande entziehen, fehlt man, wenn man über seiner Pflicht hält? Und fehle ich auf einer andern Seite, so falle dieser Fehler auf den, der mich dazu zwingt, weil er nur auf das Gegenwärtige sieht!

Heist. (Zieht eine Pistole vor, die er an seinem Degenkoppel befestiget hat) Hier Freund! Sie war einem ihrer Kameraden geladen. Aber erhalten Sie sich wenigstens so lange als möglich. Ich gehe — den Abschiedskuß! — O möchte ich Sie wiedersehen! — Wo nicht — so — fahren Sie wohl! (entreißt sich und läuft ab.)

Fünfter Auftritt.

Graf Treith, hernach Fleckmann.

Gr. Treith. Mit keinem Menschen sprechen! — Ha! Unmensch! wenn du an den Rand des Grabes trittst, sey dir ebenfalls allet menschliche Trost versagt! Was dir am meist en

mtiſten am Herzen liegt, werde dir ſo wie mir entzogen! — Doch iſt es nicht zugleich Wohlthat? Wie würde ſich der Schmerz häufen, wenn ich von ihr Abſchied nehmen ſollte?

Fleckmann. (welcher von der Wache herein geführt wird, die ſich alsdenn wieder entfernt) Herr Major! Herr Major! — wir haben noch einige Hofnung, mir hat einer unſrer Leute, der Dienſte genommen und hier auf der Wacht iſt, geſagt: unſre Grenadier hätten ſchon ſeit zwey Stunden ein Außenwerk, zwar mit großem Verluſt, behauptet, der Sturm ſey ſo heftig, daß er wohl nicht würde abgeſchlagen werden. Vielleicht — Hören Sie! hören Sie! Was das für ein Feuer iſt! — O Mars! ſey an der Spitze unſrer Leute! rette einen würdigen Soldaten! (auf Graf Treith zeigend.)

Gr. Treith. Dieſe Hofnung iſt ſo übereilt wie ſein Unternehmen, durch ein Wunderwerk müßten die unſrigen heute in die Stadt kommen.

Fleckmann. Man kann nicht wiſſen! — Und wenn ſie auch morgen erſt herein kommen, ſo ſind wir gerettet.

Gr. Treith. Wir müſſen heute noch ſterben, um zwölf Uhr.

Fleckmann. (voll Schrecken) Um zwölf Uhr? in der Nacht? in dieſer entſetzlichen Stunde! und man ſagt uns nichts? — Man gönnt uns keine Zubereitung zu einer ſo gefährlichen Reiſe? Sind das Chriſten? Menſchen?

Gr. Treith. (mit einem wilden Blick) Er ſagt: Mit Kriegsgefangenen müſſe man ſo verfahren.

Fleckmann. (mit ängſtlichen Mienen) Mit allen Sünden beladen, ohne einigen Troſt der Vergebung ſoll ich die Welt verlaſſen! Gott! — ich nehme meine Zuflucht zu dir! (er fällt neben einen Stuhl auf die Knie) Verlaß mich nicht. Zeige deine Macht an einem Elenden, der Muth genug hatte zu ſündigen und nun — auch Muth hat dich um Vergebung anzuflehen! (er bedeckt mit den Händen das Geſicht, wirft ſich damit auf den Stuhl und bleibt knieend liegen.)

Gr. Treith. (welcher in wilder Betrachtung gestanden, an der andern Seite, spannt die Pistole) Soll ich — oder soll ich nicht? — Ein Selbstmörder! — Das Wort ist fürchterlich! — Es raubt mir allen Ruhm: — Setzt mich unter die Verachtesten der Menschheit; Nimmt meinen Feinden einen Theil ihrer Schande, und wälzt mir die Zagheit auf — Die Zagheit? — Was sonst — Wer ist zaghafter, als derjenige, der Unglück scheut? — Ein Mensch! ein vernünftiges Geschöpf, scheuet sich ein kurzes Uebel zu ertragen, und scheut sich nicht ein unaufhörliches zu wählen. — Unaufhörlich! — Ja so heißt es — Ja, so muß es seyn. — Der Lasterhafte sollte bloß die Strafen hier zu fürchten haben? — Diese würden vor den größten Uebelthaten nicht erschrecken — und wie viele Laster bleiben hier verborgen, hier unbestraft. — Eine ungefähre Entdeckung sollte also bloß die Ursache der Züchtigung seyn? — Und die, nicht entdeckt werden, bleiben unbestraft? — Nein! — Dort — Dort müssen Belohnungen und Strafen uns erwarten, sonst wären wir die unglücklichsten Geschöpfe! — Also — Mensch! — dein eigner Richter seyn — kannst du nicht — dich erwartet — Schreckliche Aussicht! Tod, du ergreifst mich — und ich darf dich nicht beschleunigen. Erbärmlicher Zustand! — Die Ehre foltert mich, sie fordert, was die Fühlung unsrer Würde verbietet. — Verurtheilte Römer raubten sich zum Vortheil ihrer Familie, und zu ihrer Ehre das Leben *) — Und ich soll nach einer gleichen Todesart noch Schimpf für meine Leiche zu fürchten haben! — Werde ich also dadurch meine Ehre

rei-

*) Verurtheilte Römer erhielten durch den Selbstmord den Vortheil: Daß ihre Leiber beerdiget wurden, und ihre Testamente gültig blieben; gegentheils aber fielen sie dem Henker in die Hände, und ihre Güter wurden eingezogen. S. Tacit. B. 6. §. 29.

retten? Werde ich mir mein Schickſaal verbeſſern? — Nein, verſchlimmern — Dort, juſt dort! habe ich die Folgen meiner Zaghaftigkeit zu fürchten. Wehe mir! O Gott! wo war ich als Menſch? Wo bin ich als dein Geſchöpf? — Ja — ich fühle — mein Herz ſpricht, und Du allein weiſt, warum? Fort Eigenmacht! — (wirft das Piſtol weg) Hier bin ich, Herr! Ohne Zittern erwart ich dein Urtheil, und taug ich für mich nicht mehr der Welt, ſo ſoll mir dieſes elende Metall (auf die Börſe deutend) noch die Freude empfinden machen, die ich dem verurſache, der Wohlthaten verdient — Dieſes iſt wohl noch werth, eine Stunde länger zu leben.

Fleckmann. (welcher plötzlich auffährt) Was machen Sie, Herr Major?

Gr. Treith. (ſieht ihn ſtarr an) Ist hat er mir den letzten Dienſt erwieſen — Er ſtört mich — (zeigt ihm mit einer bedeutenden Mine das Piſtol) Hier —

Fleckmann. (betrachtet ihn aufmerkſam.)

Gr. Treith. (wendet ſich weg, ſchlägt die Arme unter.)

Fleckmann. (nach einer Pauſe) Ich verſtehe Sie. (Er nimmt das Piſtol, drückt es auf den Treith ab, von welcher nur das Zündkraut abbrennt, er wirft es weg) Auch vergebens!

Gr. Treith. So iſt es alſo beſtimmt — Es ſoll ſo ſeyn —

Fleckmann. Ha! die Vorſicht will es nicht haben, Herr Major! Sie ſollen, Sie werden leben, glauben Sie mir. Wenn Sie ſterben ſollten, wäre es ja einerley, ob Sie ißt, oder hernach ſtürben. So grauſam wird doch Ihr Schickſal nicht ſeyn, daß Sie eben müſſen hingerichtet werden. Und ſo viel Kraft habe ich doch auch noch ein Piſtol abzufeuern.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Friedrich.

Friedrich. Hören Sie, Graf Treith! — Man feuert itzt erstaunend stark — Es ist ein Lärmen in der Stadt, der nicht zu beschreiben. Alles lauft untereinander — Man ist in der gröſten Unordnung — O wollte Gott! —. (Man höret inwendig starkes Laufen und Reden.)

Fleckmann. Ja, ja, ich hoffe! Er wird uns erlösen!

Gr. Treith. Wie kommen Sie hieher? man hat doch allen Zutritt verbothen?

Friedrich. Je grausamer man verfährt, je mehr wird das Mittleid erregt. Der Officier der Wache denkt menschlicher, bedauert Sie im Herzen, die Gemeinen sind durch Geld leicht zum Stillschweigen zu bewegen; und so war es nicht schwer zu Ihnen zu kommen. Würdiger Mann, was würden wir nicht alles wagen, Sie zu retten.

Gr. Treith. O Freund! das ist unmöglich! machen Sie sich nicht auch unglücklich, verlassen Sie mich, und versichern Sie Ihren Herrn Vater, daß ich bis ans Ende von Ehrfurcht und Dank für ihn erfüllt gewesen. Ihrer Fräulein Schwester! —

Friedrich. Sie können es Ihnen selbst sagen, sie kommen beyde her. Ich gieng voraus und versuchte ob es möglich wäre Sie zu sprechen: die edle Gesinnung des wachthabenden Officiers erlaubte mir zugleich meinen Vater herrufen zu lassen, er muß den Augenblick hier seyn.

Gr. Treith. Ha! welche Wollust verschaffen Sie mir! Ich kann meinen Schmerz in den Busen Ihres Vaters, des würdigsten meiner Freunde schütten! das lindert einen grossen Theil meines bittern Schicksaals.

Friedrich. Schwache Hülfe! wenn man nur miteinander weinen kann!

Gr.

Gr. Treith. Hülfe genug! es zerſtreut die finſtern Gegenſtände, die ſich des Geiſtes bey Annäherung des Todes bemächtigen, wenn er noch ſtark genug iſt zu denken und ſich allein überlaſſen iſt. Der letzte Augenblick wird durch die Einſamkeit am gefährlichſten. Dem ärgſten Feinde kann nichts fürchterlichers gewünſchet werden; als: Er möge denkend ſterben und allein ſeyn!

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, Breſt, Wilhelmine, ein Unterofficier.

Breſt. Mein Freund! } Zugleich da beyde den Ma-
Wilhelmine. Herr Graf! } jor umarmen.)

Unteroff. Erlauben Sie einen Augenblick — Herr Major, der Lieutenant von der Wache läßt Ihnen ſagen, er risquire zwar ſeine Charge, da er dieſe drey Perſonen zu Ihnen gelaſſen, aber als Menſch wäre es ihm ohnmöglich Ihnen dieſen Troſt zu verſagen. Er läßt Sie erſuchen, Sie möchten, was ſie ohngefähr miteinander abzureden, ſo geſchwind als möglich verabreden, damit Sie nicht überraſcht werden. Es iſt noch eine Stunde zu Ihrer Execution hin, — Es kann aber ſeyn, daß — wenn der Sturm ſo anhält — Wir in der Zeit Kriegsgefangene ſind, dann haben Sie nichts zu fürchten. (will fort.)

Gr. Treith. Der rechtſchaffne Mann! — Er ſoll auſſer Sorgen ſeyn, ich werde ſein Unglück nicht verlangen, nur einige Augenblicke ſoll er mir mit meinen Freunden gönnen!

Fleckmann. O Gott! wenn nur dieſesmal der Sieg auf unſere Seite bliebe!

Unteroff. Ich wünſchte es faſt auch — aber nicht ſeinetſondern des Majors wegen! Er hat verdient daß er hängen

bliebe, bloß weil er an dem Unglücke des würdigen Mannes Urſache iſt. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Graf Treith, Fleckmann, Breſt, Wilhelmine, Friedrich.

Fleckmann. Alles verwünſcht mich! Ich unglückliches Geſchöpf!

Gr. Treith. (zu Breſt) Ha! Freund! welch Glück gewähren Sie mir durch Ihre Gegenwart! ich wäre ohnehin als Schuldner ſo viel erhaltner Freundſchaftsdienſte ins Grab geſtiegen, Sie mehren dieſe Schuld noch durch ſo ein unzahlbares Glück! — Gott lohne Sie dafür!

Breſt. Man nenne mir etwas ſo mir für Ihre Rettung zu koſtbar geweſen wäre! ich habe alles angewandt den Kommendanten zu bewegen, der würdige General in meinem Hauſe ebenfalls; ich both mein Vermögen, er ſeine Ehre dar, nur einen geſetzmäßigen Vorgang zu erhalten; — Er ſchlug alles aus, und machte uns beyde durch Drohungen ſtumm. Der harte Mann!

Wilhelmine. Er muß unter Tygern aufgewachſen ſeyn, da er Geſchöpfe ſeines gleichen nach ſeiner Willkühr ohne Erröthen aufopfert!

Breſt. Man kann nichts anders von ihm erwarten; Ein Großer ohne Religion gleicht einem austretenden Meere, welches alles verſchlingt ſo weit es langen kann, und wenn es verſchwunden, ſtinkendes Mooß giftige Ausdünſtungen zurück läßt, die noch lange Tod und Verderben verbreiten.

Gr. Treith. Sie ſind zu beklagen! Dieſe unglückliche Mode ſcheint ſtark bey Ihren Großen eingeriſſen zu ſeyn!

Breſt. Aber wehe unſern Großen, wenn die Mindern ihrem Beyſpiele folgen!

Gr.

Gr. Treith. (da er alle drey voll Entzücken betrachtet, nach einer Pause) Wilhelmine! Herr Baron, ich kann nun die Welt vergnügter verlassen; da ich vor meinem Ende meinen Schmerz Ihnen anvertrauen kann. Alles ist schon für mich tod, eines einzigen Wunsches mich zu entledigen, ist noch ein Vergnügen für mich! Dieser ist; von Ihnen, mein Fräulein, Abschied zu nehmen, Sie zu versichern, daß ich in meinem Herzen Ihre Reize und Tugenden verehrt, und wäre das Schicksal nicht zuwider gewesen, so würde ich Sie um Ihr Herz gebethen haben.

Wilhelmine. Herr Graf! Ich darf es ohne Erröthen gestehen, mein liebster Wunsch wäre dadurch befriediget worden. Urtheilen Sie nun — welcher Quaal mein Herz ausgesetzt seyn wird, da ihm auf eine so grausame Art alle Hofnung geraubt wird.

Gr. Treith. Entzückende Versicherung! Meine Wünsche waren erhört worden! dieß ist Balsam für meinen Schmerz — Balsam? Armes Herz! er ist zu stark, er dringt tiefer als deine Wunde ist, und verzehrt das noch übrige gesunde! — Das zu erhalten, wornach man so lange geseufzt, und indem man es erhält, es auf ewig zu verlieren — ist ein zehnfacher Tod! (er wirft sich auf einen Stuhl)

Wilhelmine. Gott! — Ach mein Bruder!

Friedrich. Ich fühle deinen Schmerz so stark als du, da mir kein Bruder seinen Verlust ersetzen wird!

Brest. Kinder! vermehrt nicht unsern und seinen Schmerz! Herr Graf entschlagen Sie sich dieser Vorstellung, sie hätte doch nicht anders als bey Eroberung unsers Landes befriediget werden können, und wie zweifelhaft ist diese Aussicht! Wenn ich auch so sehr als Sie beyde diese Verbindung gewünscht hätte, wäre ihr nicht das Verbot unsers Monarchen entgegen gewesen?

Gr. Treith. Nein, Herr Baron. Ich hätte nur die Person Ihrer Tochter verlangt, ohne Vermögen; so wä-

re man nicht dagegen gewesen, man sieht nur auf die Güther.

Brest. O mein Freund! machen Sie nicht, daß ich über meinen Besuch unzufrieden werde! Ich wollte Ihnen die letzte Pflicht eines Freundes leisten, Sie sollten mir auftragen, was Sie ohngefehr nach ihrem Tode verrichtet wissen wollten. Ich kannte meiner Tochter Liebe zu Ihnen, aber ich hatte ihr befohlen sie zu verbergen: wenn Sie nicht selbst die Losung gegeben, würde sie meinen Befehl nicht überschritten haben. Nähren Sie diese schmerzvollen Gedanken nicht ferner, beschäftigen Sie sich mit wichtigern Gegenständen, tragen Sie mir Ihren letzten Willen auf und dann denken Sie an die Ewigkeit.

Gr. Treith. Ich hätte Ihnen viel aufzutragen, doch mein letzter Wille sey so kurz als mein Ziel zum Tode. Berichten Sie mein Unglück umständlich meiner Familie, meine Bagage wünschte ich, daß Sie meiner Schwester zugeschickt würde, nicht des Werthes, sondern der Papiere wegen, die ich nicht gerne in fremde Hände wollte kommen lassen. Ihrer Tochter tragen sie auf, daß sie ihren Schmerz über meinen Verlust mäßige, wenn unser Geist nach dem Tode die Handlungen der Zurückgebliebenen beobachten kann, würde sie mir dadurch die Ruhe rauben.

Wilhelmine. Hartes Geboth!

Brest. Du mußt es erfüllen.

Gr. Treith. Und nun an die Ewigkeit. Freund, ich habe alle meine Pflichten erfüllt, ich nähere mich mit heiterm Herzen dem Tode. Welches Glück für einen Sterbenden!

Friedrich. Ich hoffe noch, Ihre Armee wird Sie retten!

Neunter

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Unterofficier.

Unteroff. Das Feuer ist auf einmal vorbey, ohne Zweifel ist der Sturm abgeschlagen. Der Herr Lieutenant läßt Sie bitten Sie möchten sich entfernen, damit Sie sich und ihn keiner Verantwortung aussetzen möchten.

Fleckmann. Nun sind wir hin!

Gr. Treith. Meine Freunde leben Sie wohl! Gehorchen Sie, ich beschwere Sie!

Wilhelmine. Herr Graf! — (sie sinkt ihrem Bruder in die Arme.)

Gr. Treith. (zu Friedrich) Freund, bringen Sie sie fort!

Brest. (umarmt den Grafen mit äußerster Wehmuth) Dort sehen wir uns wieder! (er hilft seine Tochter abführen.)

Gr. Treith. (zum Unterofficier) Bleibe er noch einen Augenblick mein Freund.

Zehnter Auftritt.

Graf Treith, Fleckmann und Unterofficier.

Unteroff. Es ist fast unmöglich Herr Major! — Ich bin schon bey vielen Arrestanten die letzte Stunde auf der Wache gewesen, ich habe mit jedem Mitleiden gehabt, aber niemals hat mir mein Herz so weh gethan. Ein offenbares Unrecht kann doch ein wahrer Mensch nicht gleichgültig ansehen! Wer muß unser Kommendant seyn? Fast die ganze Wache denkt wie ich und bedauert Sie. Aber Sie können uns auch bedauren, denken Sie, wie uns zu Muthe ist unter einem solchen Manne zu dienen!

Gr. Treith. Guter Mann! Er beschämt seinen Befehlshaber. Hier (giebt ihm die Uhr) hat er ein Andenken für

die

die Freundschaft die er mir erzeigt hat; und dieses (giebt ihm die Börse) theile er mit denen, so den Befehl eures Kommendanten an mir vollziehen werden. Schenkt mir euer Andenken Kammeraden!

Unteroff. Ach Gott! Das ist ein trauriges Geschenk! — Wenn ich nun ins Feuer komme, wie wird mir mein Herz schlagen, so oft ich mein Gewehr abbrenne, werde ich fürchten so einen rechtschaffenen Mann zu treffen, als Sie sind. Gott segne Sie in Ihrer Sterbestunde! doch Sie bedürfen keines weitern Trostes, der Himmel kann einen solchen Mann nicht verlassen. (zu Fleckmann) Kamrad! Ihm wünsche ich Vergebung wegen diesen Mann! (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Graf Treith, Fleckmann.

Fleckmann. Das gebe Gott!

Gr. Treith. Daran zweifle er nicht. Ich habe ihm alles vergeben, und bin nur ein Mensch! Er hat seine Pilgrimschaft vollendet, daß er aus dem Wege getreten, sind die Fußtapfen Schuld, welche von andern gemacht worden, um bequemer zum Ende zu kommen. Er sieht die Folgen. Und immer besser, wenn ein Fehler abgethan worden, als wenn die Strafe erst zu erwarten steht. Den Tod hat er lange verachten gelernt, also bleibe er in Ruhe und bereite sich zur Abfahrt.

Fleckmann. Ach! Herr Major, was ist das meinem Herzen für eine Wohlthat! ich gehorche Ihnen.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Volontair und Flitwitz, (welcher am linken Arm verwundet ist.)

Gr. Treith. Was bringen die?

Volontair. Guten Abend, Major. Mich freuet es, daß ich Sie noch lebend finde. Sie sollen mich im Testament zu bedenken geruhen, darum komme ich her. Wollen Sie mir nicht das Fräulein vermachen? — Man befolgt der Sterbenden Befehle gern, es würde mir also die Eroberung erleichtern, wenn Sie mich in Ihre Rechte einsetzen. Was meynen Sie? — so wissen Sie doch an wen sie kommt?

Gr. Treith. (bleibt stillschweigend sitzen.)

Volontair. Nun? — Ich will Ihnen bey Ihrer Expedition die Augen verbinden.

Flitwitz. Wir meynen es herzlich gut mit Ihnen, es wäre uns unmöglich gewesen Sie nicht noch einmal zu sehen. Ich bin beym Angriff bleßirt worden, demohngeachtet will ich mich nicht eher zur Ruhe begeben, bis wir Ihnen die letzte Pflicht erwiesen und Sie zu Ihrer Ruhestätte begleitet haben. Trösten Sie sich, Sie werden viel Gesellschaft von Ihren Leuten auf dem Wege in die andre Welt antreffen. Wir haben sie glücklich zurück gejagt und einigen Tausenden die Sprache vertrieben — Armer Mann! Kein Wort? — Stellen Sie sich vor, sie wären vor unsern Werken geblieben.

Volontair. Nun gutes Lamm! geben Sie uns doch Gehör! Wollen Sie mich nicht zu Ihrem Nachfolger einsetzen?

Gr. Treith. Sie wären dieser Ehre nicht würdig.

Volontair. Siehst du Flitwitz, noch stolz! Geduld Herr, er wird sich am längsten gebrüstet haben. Schmerzen muß es ihn freylich, daß ihm der Anschlag mißlungen, er hätte

was anders verdient, aber unsre Großmuth schenkt ihm aus Mitleid nur ein paar Kugeln.

Gr. Treith. Sie waren nie meines Zorns würdig, und itzt am wenigsten. Bleiben Sie so lange Sie wollen, Sie warten vergebens auf eine weitere Antwort.

Volontair. Aber es wäre ihm doch lieb, wenn wir giengen? Um ihm nicht die mindeste Freude zu gönnen, wollen wir bis auf den letzten Augenblick bleiben!

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Heist.

(ein Trompeter mit verbundnen Augen, hinter ihnen Brust, Friedrich, Unterofficier nebst einigen Wachten.)

Volontair. Nun wird wohl das Garaus da seyn.

(Unterofficier nimmt dem Trompeter das Tuch von dem Gesicht)

Heist. Herr Graf Sie sind frey und gehen sogleich mit diesem Mann (auf den Trompeter zeigend) auf Parole zu Ihrer Armee.

Gr. Treith. Wie ist das möglich?

(Der Unterofficier läßt dem Major durch einen mitgebrachten Mann die Ketten abnehmen.)

Heist. Ihr Prinz hat durch einen unsrer Ueberläufer Ihre Umstände erfahren und währendem Sturm den Trompeter an unsern Kommendanten geschickt. Er dringt auf Ihre augenblickliche Auslieferung, widrigenfalls er an einigen unsrer dortigen vornehmsten Gefangnen die nehmlichen Repressalien brauchen und bey Eroberung der Vestung Ihren Tod an der Guarnison rächen würde. Deßwegen sind indessen die Feindseligkeiten eingestellt worden. Der Kommendant muß sein Begehren erfüllen, weil unsre Verfassung erfordert seine Drohung zu verehren.

Fleck-

Fleckmann. Ha! Gott sey Dank!

Brest. (welcher den Grafen umarmt) Reisen Sie glücklich Freund!

Gr. Treith. Wo ist Wilhelmine?

Brest. Sie weiß es schon.

Friedrich. Mein Bruder! Sie werden doch Ihre Gesinnung nicht ändern?

Gr. Treith. Nimmermehr! (zu Heist) Freund lesen Sie in meinen Mienen was ich Ihnen nicht sagen kann.

Heist. Ich bin froh daß Sie meine Bitte, Ihren fürchterlichen Vorsatz so lange als möglich zu verschieben, haben statt finden lassen!

Gr. Treith. O Gott wo wäre ich! Könnte doch jeder Selbstmörder nur eine Minute Ueberlegung machen, er würde der Zukunft nicht trotzen!

Heist. (zu Fleckmann) Sein Leben hat der Prinz auch ausbedungen, aber die Leibesstrafe kann er nicht verbiethen, die hat er morgen zu erwarten. (zu den Wachten) Er wird in die allgemeine Arrestantenstube gebracht.

Fleckmann. Alles was man will, da nur der Major leben bleibt. (er küßt dem Major die Hand und geht mit der Wache ab.)

Gr. Treith. Aber Freund! können Sie es glauben — Diese Unmenschen kamen den Augenblick her, mir durch die gröbsten Beleidigungen den Tod noch schwerer zu machen.

Heist. (zum Unterofficier) Warum hat man sie eingelassen?

Unterofficier. Sie gaben vor: Sie wären des Herrn Majors vertrauteste Freunde, und bathen sichs vom Herrn Lieutenant aus, daß sie dürften von ihm Abschied nehmen.

Heist. Die Strafe folgt auf dem Fuße nach (zum Volontair) der General hat schon befohlen Ihnen morgen die Uniform zu verbiethen weil Sie wie ein Bärenhäuter aus dem Feuer gelaufen. Und Sie Herr Fähndrich sollen nicht um-

ſonſt gelogen haben. (zum Gr. Treith) Freund glückliche Reiſe! (er küſt ihn und giebt dem Unterofficier ein Zeichen.)

Unteroff. (zum Major) Ihr Tuch — So verbinde ich Ihnen gern die Augen, rechtſchaffner Mann! *) (er verbindet erſt dem Major, dann dem Trompeter die Augen.)

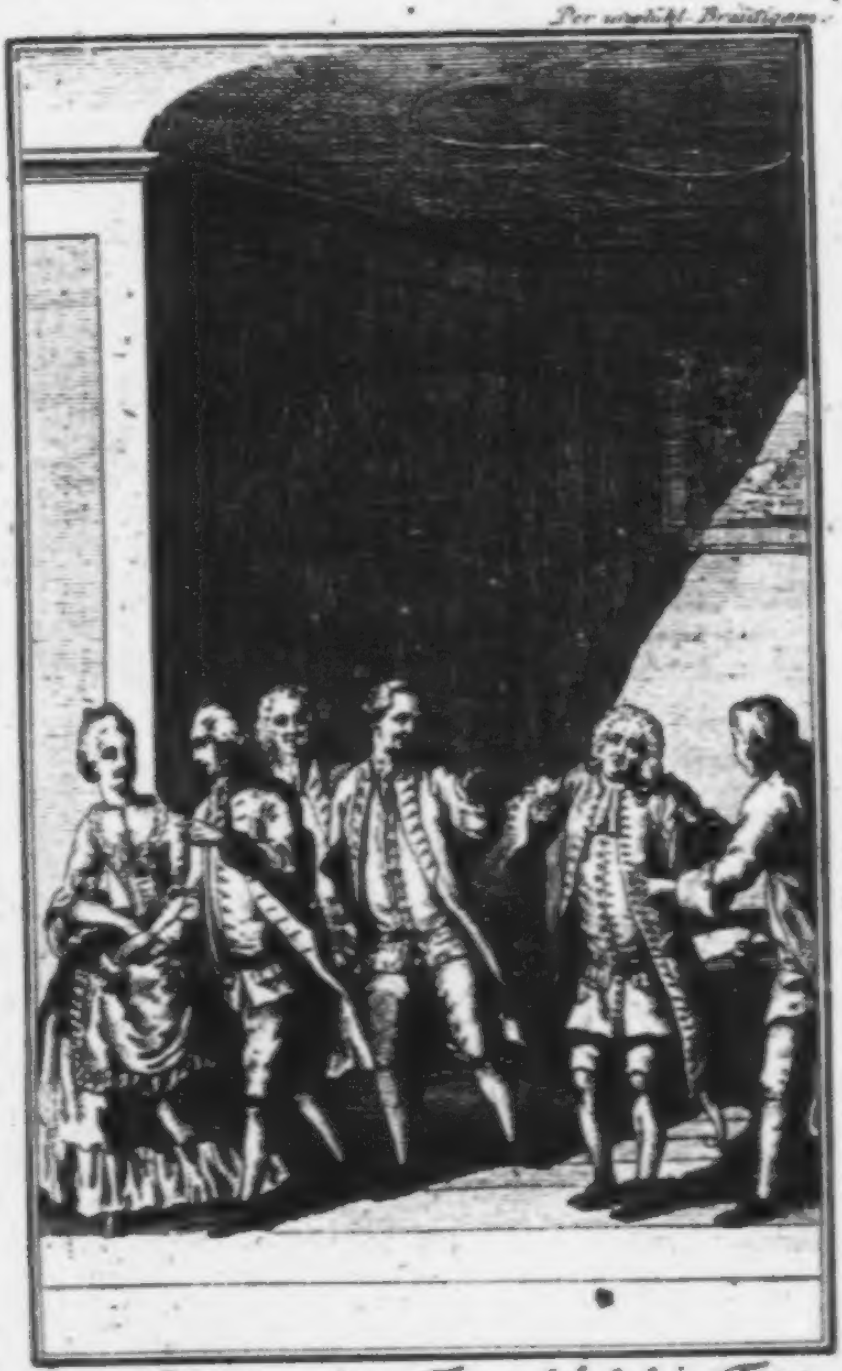
*) Weil der Major zu ſeiner Armee aus der Veſtung gebracht wird, ein Gebrauch in Belagerungen.

Gr. Treith (nachdem er vorher Breſt, Friedrich und Heiſt, geküßt) Lebt wohl Freunde! — Auch die Gefangenſchaft zu verlaſſen machen es einem ſolchen Herzen ſchwer!

Flitwitz. Herr Hauptmann, Sie werden mich doch nicht unglücklich machen?

Heiſt. Dafür ſind Sie ſicher, ich habe zu viel Menſchenliebe, aber den Dienſt will ich Sie beſſer lehren, Kriegsgefangene behandeln zu wiſſen gehört mit zum Dienſt. Wer ſie tyranniſirt iſt kein Soldat.

Ende.



Zwey Bräute an einem Tage, und doch keine Frau.
Ich unglücklicher Bräutigam!

Der

unglückliche

Bräutigam.

Nicht Luſt- nicht Trauerſpiel,
Man nenn es, wie man will.

In drey Aufzügen.

Personen.

Fünglinq, ein gewesener Kaufmann.

Julie, dessen Nichte.

Klein, Liebhaber der Julie.

Hornkopf, ein resignirter Obrister.

Frau Flindschuz.

Biertopf, ein Kaufmann.

Matz, dessen Knecht.

Spitzkopf, ein Chymist.

Ein Postbothe.

Ein Notar.

Die Handlung geht in Herrn Fünglings Hause vor.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Klein, Julie,
(kommen mit einander in das Zimmer.)

Julie.

Aber warum denn ſo früh?

Klein. Weil dasjenige, ſo ich Ihnen zu ſagen, ſo wichtig und für mich ſo angenehm iſt, daß ich die ganze Nacht nicht habe ſchlafen können. Ich wäre gern in der Mitternacht Stunde zu Ihnen gekommen, und hätte Ihnen meine Freude mitgetheilt — aber, weil es mir nicht erlaubt iſt, Sie ſo ſpät zu ſprechen, ſo muſte ich es bis heute verſchieben. Stellen Sie ſich vor: Die Schwägerinn des Herrn Sekretairs vom Präſidenten hat mir geſagt, daß eine Bedienung von 100 Thlr. offen ſey, und ſie hat mir Hofnung gemacht, durch ihren Herrn Schwager dieſe Bedienung für mich auszuwürken. Hundert Thaler! Denken Sie, davon können wir gut leben; — Ihr Herr Vetter darf mir nicht mehr vorwerfen, daß ich kein Verdienſt hätte — er wird in unſre Heyrath willigen; iſt das nicht werth, daß ich in aller Früh Ihnen von unſerem Glück Nachricht gebe?

Julie. O beſter Klein! — Ich bin entzückt über dieſe Nachricht! — Aber freuen wir uns nicht zu ſtark, das Glück iſt zu groß — ſchwerlich werden wir es erhalten!

Klein. Zweifeln Sie doch nicht. Die Frau Trinkbrand — das iſt die Schwägerinn des Herrn Sekretairs — iſt mit meiner ſeligen Frau Mutter in die Schule gegangen, ſie

hat ihr auf dem Todtbette versprochen, sich meiner anzunehmen, bis itzt hat sie zwar noch nicht viel für mich gesorgt, aber bey dieser Gelegenheit wird sie alles einbringen. Und — sie kann mir nicht mehr geben — als wenn ich Sie — liebste — schönste — Mademoiselle Julie erhalte! Wenn sie mich erzogen — ja, wenn sie mir das Leben gegeben hätte — so würde ich ihr doch nicht so viel Dank schuldig seyn, als wenn sie mich in Stand setzet, heurathen — und zwar Sie heurathen zu können. (er küßt ihr die Hand) Mein Herr Vater, da er noch lebte, hat oft gesagt, wie er meine Frau Mutter geheurathet, so hätte er erst angefangen zu leben. — Ach! und itzt empfinde ich es auch.

Julie. Wenn werden Sie es meinem Herrn Vetter sagen?

Klein. So bald es vollkommen richtig ist.

Julie. Und, wie bald kann das seyn?

Klein. Heute wird die Frau Trinkbrand mit dem Herrn Sekretair reden — der wird es hernach dem Herrn Präsidenten sagen — und alsdenn muß es zu Stande kommen. Denn sie können die Stelle nicht lange unbesetzt lassen.

Julie. Wie heißt denn das Amt, was Sie bekommen?

Klein. Ich werde Supernumerari Accessist.

Julie. (traurig) Ey dazu müssen Sie ja von Adel seyn!

Klein. Behüte der Himmel! Aber, man wird gleich Herr, Von! so bald man decretirt ist.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Hornkopf.

Hornkopf. (guckt zur Thüre hinein, da er Julien erblickt, kommt er herein) Ha! Guten Morgen, schönes Julchen!

Julie. (etwas betroffen) Unterthänige Dienerinn! — Gnädiger Herr Obrister — Schon so früh haben wir die Ehre —

Hornkopf. Der schöne Morgen jagte mich aus dem Bette. Ha! das thut meinem alten Felle wohl, wenn es so nach

dem

dem Winter in der Morgensonne ausduften kann! (auf Klein) Aber, was macht er schon hier? — (wechselsweise gegen beyde.) So, wenn der Vetter noch schläft, da läßt sich ein verliebter Seufzer anbringen. Nu! Nu! Ich habe es auch so gemacht. Mir war kein Weg zu groß, kein Wetter zu schlecht, um meinem Mädchen zu sagen, daß sie schön sey. Aber mir gieng es mit meinem ersten Angriff just, wie ihm. (zu Klein.) Ich muste auch immer hören: Bursche lern erst Brod verdienen, ehe du ans Frauenzimmer denken willst.

Julie. Gnädiger Herr Obrister, der Herr Klein bekommt itzt eine Bedienung —

Klein. Von 100. Thalern!

Hornkopf. Ey! der Teufel!

Klein. Und erhalte zugleich die Hoffnung höher zu steigen.

Hornkopf. Ja, ja, wenn er lange lebt, und etwas versteht —

Klein. Zum Anfang kann ich nicht mehr begehren —

Hornkopf. Es ist genug für ihn. Von der Pique muß man anfangen zu dienen. Wenn man weis, wie der Geringste lebt, so lebt man immer vergnügter, je höher man steigt. Man findet den Unterschied, man hält sich nicht für unglücklich, weil man reicher ist, als tausende, so ärmer sind. Aber nach jedem Maaße muß man sich einschränken, so verrichtet man seine Dienste mit heiterm Gemüth, vollkommen; so fallen die Projekte auf Schleichwege weg, man ist dabey ein ehrlicher Mann, dadurch entstehen Verdienste, und durch diese wird man wieder weiter befördert. Hundert Thaler sind für einen Menschen, wie er ist, ein guter Anfang. Aber er muß nur wissen, wie viel hundert Thaler sind, damit er nicht so leben will wie andere, die viermal mehr haben.

Julie. Ey ich will ihn wohl daran erinnern, wenn er es vergessen sollte. Mein Herr Vetter hat mich in der Wirthschaft gut unterrichtet.

Hornkopf. Will Sie seine Rentmeisterinn seyn?

(Julie schlägt die Augen nieder.)

Hornkopf. (etwas leise zu Klein) Das thue er ja nicht. Ein Liebhaber mit hundert Thalern, macht eben so viel Aufsehen, wie ein Strohsessel in einem mit Damast tappezierten Saal.

Klein. Euer Gnaden erlauben: Die Mademoiselle Julie wird als meine Frau, meine Rentmeisterinn seyn.

Hornkopf. Was? Er will mit hundert Thalern heurathen?

Klein. Ja, wenn es dem Himmel gefällt!

Hornkopf. O! der Antrag wird schon auf Erden verworfen werden. (auf Julien zeigend) Ihr Vetter wird gewiß dabey sein Wohlgefallen nicht bezeigen.

Julie. Gnädiger Herr Obrister! Ich zweifle nicht daran; Er hat bisher nur immer gesagt, der Herr Klein hat noch kein Brodt.

Hornkopf. Aber, Sie wird doch auch Fleischspeise, und nicht blos Brod haben wollen. Hundert Thaler verdient ein Tagewerker auch, und mehr; glaubt Sie, Ihr Vetter würde Sie an einen Tagewerker geben?

Julie. (zu Klein heimlich) Gehen Sie, ehe mein Vetter aufsteht.

Klein. Ich empfehle mich zu Gnaden. (küßt Julien die Hand, und gehe ab.)

Dritter Auftritt.

Hornkopf, Julie.

Hornkopf. Ey, ey! Julchen! So will Sie schon das Joch des Ehestandes tragen?

Julie. Wenn es ein unerträgliches Joch wäre, so würden es nicht so viele Millionen Menschen schon getragen haben. So bald ein paar junge Leute sich verheurathen wollen, so wird der Ehestand gleich zu einem schweren Joche gemacht. Und Alte, so die Jugend wegen ihrer Schwächlichkeit

lichkeit in jedem überheben muß, haben doch so viel Kraft, diese schwere Bürde zu tragen; Sie fürchten sich nicht dafür, noch im 50sten und 60sten Jahre suchen Sie einen Ehegatten, damit Sie wissen, wer Ihnen bey Ihrem Tode die Augen zudrücken wird.

Hornkopf. Seht doch! Seht doch! wie Julchen ihr Sächelchen vertheidigen kann. Und mit welchem Eyfer! Ich habe nichts dawider, ich wünsche Ihr viel Glück! aber der Herr Vetter —

Julie. (schmeichelnd) Reden Sie ihm nur nichts ein, er wird, hoffe ich, keinen großen Anstand machen.

Hornkopf. Sie weiß, ich rede allezeit frey; aufrichtig; wie ich denke. Ihr Vetter weis das auch, wenn er mir etwas von der Sache sagt; so denkt er gewiß ich werde sie mißbilligen —

Julie. Wenn Sie aber das Gegentheil thun?

Hornk. So wird er denken, ich sey nicht klug oder nicht aufrichtig. Denn wem wird einfallen einem jungen Menschen mit 100. Thalern jährlicher Einkünfte, ein Mädchen — und so ein Mädchen wie Julchen ist zu geben! — Ihr könnt euch ja nicht satt eßen.

Julchen. Satt eßen, gut eßen und anständig davon leben.

Hornk. Das möchte ich bewiesen haben.

Julchen. Wir haben zwey Thaler täglich. —

Hornk. Wie viel? Zwey Thaler?

Julchen. Ja.

Hornk. Des Tags? Von hundert Thalern jährlich?

Julchen. Ja.

Hornk. Sie schlägt die Nebeneinkünfte ziemlich hoch an.

Julchen. Darauf rechne ich gar nicht.

Hornk. Nun so rechne mir aus, wie zwey Thaler auf den Tag kommen.

Julchen. Das Jahr hat 52. Tage — zweymal 50. ist hundert, also kommen zwey Thaler auf den Tag. — Zwey Tage sind drüber —

Hornk. Ach zwey Tage machen nichts. — Hm! hätte ich doch nicht geglaubt, daß Sie so gut den Kalender inne haben sollte — ja, ja 52. Tage — Es ist richtig — Eh! — Kann ich mich doch nicht besinnen, wie viel Wochen hat denn das Jahr wenn es 52. Tage hat?

Julie. (spöttisch) Zwölfe.

Hornk. Und drey hundert fünf und sechzig Monathe, nicht wahr?

Julie. Drey hundert fünf und sechzig — (bestürzt)

Hornk. Tage, und zwey und funfzig Wochen mein Engel! Also kommt des Tags 25. Kreutzer. Sie hat sich nicht viel verrechnet.

Julie. (Hält sich die Schürze vors Gesicht und geht beschämt ab.)

Hornk. (ruft ihr nach) Apropos! ich will mit frühstücken, sag Sie es ihrem Vetter wenn er aufsteht.

Vierter Auftritt.

Hornkopf allein.

Ha! ha! ha! Julchen, du hast dich brav verrechnet! ja, ja so gehts mehrern. Es würden viele nicht in Kutschen fahren, und Schulden haben, wenn sie ihr Einkommen berechnen könnten.

Fünfter Auftritt.

Hornkopf, Füngling.

Füngling. (im Schlafrock, und Schlafmütze) Was! schon ausgegangen?

Hornk Wer wird so einen Morgen verschlafen! Ihr wißt nicht was gut ist. Solch Wetter jagt das Blut aus dem Winterquartier, und distillirt es, daß es wieder lauter durch den Körper läuft! die Dünste aus dem Kopf nehmen

durch

durch einen angenehmen Schweiß ihren Abmarsch, das Gemüth wird heiter und der ganze Körper um 99. pro Cento mehr werth.

Füngling. Du hast recht, Herr Bruder! Es ist mir leid daß ich so lange geschlafen. (spöttisch) Wann ich aber so einen Wecker hätte wie du, so würde ich auch früher aufwachen. Du hast dich gestern mit lauter angenehmen Gedanken, die du aus der Gesellschaft der Frau Flindschütz mit genommen, nieder gelegt, und diese haben dich auch heute so früh wieder aus den Federn gejagt, um dir in den schönen Morgen deine Schöne vorzustellen.

Hornk. Ha! das ist dir recht daß du etwas über mich zu spotten hast. Ein 55. jähriger Junggeselle auf der Freyth ist so ein Stof für deinen Witz.

Füngling. Bewahre, daß ich bey einer so ernsthaften Sache spotten sollte! wer weis was mit mir noch vorgeht. Im Herbst bricht man auch Früchte ab. — Aber wie weit bist du gekommen? darf man dir zur Eroberung Glück wünschen?

Hornk. Den Teufel! Entweder ist ihr der Liebhaber zu alt, oder sie traut sich nicht mehr zu heurathen. Sie hat mir ganz deutlich gesagt: Sie würde nie heurathen. Will sie mir nicht grade heraus sagen, daß ich ihr nicht anstehe, oder ist es wahr. — Genug, sie hat mir so ernstlich gesprochen, daß ich nicht weiter an sie denken will.

Füngling. Hat sie dir die Ursache nicht gesagt?

Hornk. „Ich bin vom Schicksal bestimmt den Ehestand „nicht zu genießen —„ Aber warum? — „Ach! Herr „Obrister! das bleibt ein ewig Geheimniß! — Ich kann — „ich darf nicht heurathen —„ Aber wer Teufel verbiethet es Ihnen denn? — „Dringen Sie nicht weiter in mich, ich „kann keinem Menschen meine Umstände entdecken; bleiben „Sie mein Freund! Wenn ich heurathe: so sind Sie der „einzige den ich wähle.„ Da hast du die ganze Auskunft.

Füngling. Ich weis nicht was ich denken soll. Nunmehr ist sie beynahe zwanzig Jahre hier, und man hat nie ihre wahren Umstände entdecken können. Sie war schön, als sie her kam — Sie führte sich so anständig auf, daß sie nach dem ersten Jahre, eine ansehnliche Parthy machen können, sie schlug sie aus, wie alle andern die ihr nach der Zeit angebothen wurden, und nie giebt sie eine andre Ursache an, als: Sie könnte nicht heurathen.

Hornk. Sie muß entweder schon verheurathet seyn und ist ihrem Mann entlaufen, oder — Sie ist gar kein Frauenzimmer.

Füngling. Das erste kann ich gewiß nicht wissen, fürs andere wollte ich gut stehn.

Hornk. Bey alle dem möchte ich den wahren Zusammenhang ihrer Sprödigkeit wissen! —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Postbote.

Postbote. (mit Briefen, wovon er ein Paquet mit Zeitungen dem Herrn Füngling giebt) Unterthänigen guten Morgen, mein werthgeschätzter Herr Füngling. Dero unterthänigster Knecht mein gnädiger Obrister! (zu Hornkopf) Ich bin noch nicht so glücklich gewesen Hochdero Logis zu betreten, das Paquet an Hochdieselben ist hier, befehlen Sie es, oder soll ich es Ew. Gnaden nach Hause tragen?

Hornk. Gebe er her Herr Mercurius, ich will ihm zwey Stiegen ersparen.

Postbote. Zu viele Gnade vor Hochdero Diener. (Hörr giebt ihm ein Paquet mit Zeitungen.)

Hornk. Nun wie befinden Sie sich Herrn Urian?

Postbote. Allzuviel Gnade gnädigster Herr! Dero unterthänigster Knecht wünscht noch lange so frisch zu seyn, um Höchstdero Befehl nach Möglichkeit zu Höchst Wohlgefallen vollziehen zu können.

Hornk.

Hornk. Ach! tres humble! tres humble! darauf gehört ein Prieschen. (reicht ihm Toback.)

Postbote. (welcher mit vielen Bücklingen Toback nimmt.) Ich nehme es als einen Befehl an — sonst würde ich es nicht wagen — die Ehrfurcht — (schnupft.)

Hornk. Noch eine auf den Weg.

Postbote. (nimmt wie oben Toback.) Euer Gnaden belieben mich zu überschütten —

Hornk. Dafür fürchte er sich nicht! das kostete mich zu viel Toback. Sind viele Fremde mit der Post gekommen?

Postbote Der Wagen war voll.

Hornk. Nichts Militairisches?

Postbote. Nein, Ihro Gnaden. Aber ein besonderer Passagier ist heute mitgekommen. Ein Kaufmann, von — wenigstens 80. Jahren. Der liebe Herr muß sehr wirthschaftlich seyn! Er hatte sechs große Brodte, 40. Stück Häringe, und 20. Käse aus der Republik Schweitz, jedes mitten durchgeschnitten bey sich, vermuthlich damit er auf der Mauth solches als Provision angeben könne. Die Herren Beamten mußten darüber lachen, wie auch Dero unterthänigster Diener, sie wollten es ihm, vermuthlich nur zum Scherz, nicht paßiren lassen; Er ereiferte sich etwas darüber, und behauptete, daß er alles in vier Tagen zu verzehren gedächte,

Hornk. Den Kerl muß ich sehen. Sag er mir wo er einkehren wird.

Postbote. Euer Gnaden haben mit Dero Knecht zu befehlen, (will gehen.)

Hornk. Noch eins. Schnupfe er erst, ich geb ihm schon noch eine Prise auf den Weg. Sag er mir: Hat er nicht ohngefähr Acht gegeben, woher die Frau Flindschüh meistens Briefe erhalten?

Postbote. Gnädiger Herr! belieben sich dieselben unterthänigst dienen zu lassen — (Zuckt die Achseln.)

Hornk. Das darf er nicht sagen?

Post-

Postbote. So unanständig würde ich nicht antworten: Aber die 16. Jahre als ich das Glück habe das hochlöbliche Postamt mit meinen geringen Diensten zu unterstützen, habe ich der werthen Frau Flindschütz nichts als das Paquet mit den Zeitungen gebracht: Ich kann also auf Hochderoselben Frage nicht antworten. Es kann seyn, daß sie für gut befindet, ihre Briefe unter eines andern Addresse kommen zu lassen.

Hornk. (mehr für sich.) Das Weib ist nicht auszukundschaften!

Postbote. Euer Gnaden haben mir Dero unterthänigen Diener nichts weiter zu befehlen?

Hornk. Warte er: damit ich nichts schuldig bleibe. (reicht ihm Toback.)

Postbote. (nimmt wieder mit vielen Bücklingen Toback) Nach Hochdero Befehl — Ich empfehle mich in gnädiges Wohlwollen — Mein sehr werthgeschätzter Herr Füngling, ich bitte mich in geneigtem Andenken zu erhalten. (lauft eilfertig ab.)

Füngling. (der indessen die Zeitungen gelesen) Ihr Diener! Herr — werthgeschätzter Herr Briefträger.

Siebender Auftritt.

Füngling, Hornkopf.

(Beyde lesen die erhaltenen Zeitungen.)

Hornk. (indem er die Zeitung öfnet) Wenn ich doch irgend eine Citation für die Flindschütz finden könnte, damit man wüßte, woher sie gekommen, und wer sie ist.

Füngling. (währendem Lesen) Verfluchter Kerl! — — Schurke! — Betrüger!

Hornk. Was ists?

Füngling. Spitzbube!

Hornk. Wer?

Füngling.

Jüngling. Ein Gaudieb, ein Beutelschneider! — Und daß man mit solchen Sachen nur den Raum in öffentlichen Blättern stiehlt!

Hornk. (sieht flüchtig die in die Händen habende Zeitung durch) Was giebts denn? — Hat einer den Stein der Weisen gefunden?

Jüngling. Solche Tagediebe stehlen den Leuten Geld und Vernunft.

Hornk. (immer noch in seinem Blatt suchend) Ey! zum Teufel! — so sag mir nur —

Jüngling. (liest laut mit großem Eifer) „Ein Naturkündiger hat durch sein Bestreben das Mittel erfunden, aus „verschiedenen inländischen Erzeugnissen Stockfisch zu machen, der dem wahren Stockfisch an Güte gleicht, und „nur halb so theuer kann veräußert werden; Er erbiethet sich „jeden Orts eine bewährte Probe zu machen, will mit Unterstützung eine dergleichen Fabrique anlegen, und ist im Zeitungs-Comtoir zu erfragen.„ (wirft zornig die Zeitung auf den Tisch) Der Teufel mag seinen Stockfisch fressen.

Hornk. Ey nun! Ists denn nicht besser, wenn der ehrliche Mann durch seine Kunst verhindert, fremde Stockfische ins Land zu schleppen, und so gar befördert, den hier erzeugten außer Landes zu führen? Dadurch bringt er zuwege, daß wir nicht mehr Stockfisch im Lande behalten, als wir nöthig haben.

Jüngling. Glaubst du denn, daß es wahr ist? Betrügerey ist es, Geld zu Anlegung der Fabrique zu bekommen, und dann zum Teufel zu gehen.

Hornk. Er hat immer sein Wort erfüllt. Er verspricht ja sonst nichts als Stockfische zu machen.

Jüngling. Aber, wer wird sich denn mit einem solchen Maulmacher einlassen?

Hornk. Stockfische.

Jüngling. (setzt sich verdrüßlich an den Tisch) Ja, das ist wohl wahr.

Hornk.

Hornk. Daß ihr Kaufleute euch so ungern eurn Handel sperren laßt!

Füngling. Ey was! Ich habe die Handlung niedergelegt, ich rede also nicht aus Eigennutz. Aber kein gesunder Bissen wird daran seyn, er wird — Wenn der Kerl eine Fabrique anlegt: so eß ich in meinem Leben keinen Stockfisch mehr.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Julie bringt Koffee.

Füngling. (zu Julien) Du! einen Centner Stockfisch kauf mir heute noch, oder besser zwey Centner, itzt ist es noch Zeit ächten zu bekommen. Wenn nur jedermann so dächte, damit der Stockfisch, seinen Stockfisch selber fressen müßte!

Julie. Aber — so viel Herr Vetter —

Füngling. Geh! du weißt nicht was uns bevorsteht! Die Welt wird zu vernünftig, man will der Natur Trotz biethen — sie hat uns zu wenig und zu theuern Stockfisch erzeugt, deswegen will man davon eine Fabrique anlegen; und ich habe einen Ekel für allen neuen Fabriquenwaaren.

Julie. (schenkt indessen Koffee ein.)

Hornk. Ja, weil jedermann für deinem papiernen Tafelgeschirr einen Ekel gehabt.

Füngling. Denke mir nicht daran. Ich habe die Narrheit theuer genug bezahlt — die erste und letzte Fabrique, die ich angelegt —

Julie. Die Frau Flindschäz hat fragen lassen, ob es Ihnen nicht ungelegen wäre, wenn sie heute hier speißte?

Füngling. Ganz und gar nicht. Geh, laß es ihr gleich sagen.

Julie. (geht ab.)

Füngling. Bleib du auch beym Essen, Herr Bruder!

Hornk. Du willst mir gewiß den Pfeil recht tief ins Herz stoßen. (ironisch.)

Füng-

Füngl. (in dem nemlichen Tone) Ich will vielmehr deine Wunden zu heilen ſuchen! Ich will Vertrauter von der Flindſchütz werden, und dir unter der Hand dienen.

Hornk. Erſpahre dir die Mühe. Ich werde mich nicht aufhängen, wenn mein Anſchlag mißlingt; und auch kein Jubelgeſchrey anſtellen, wenn ſie ſich erweichen läßt. Bekomm ich ſie — nun, ſo habe ich ein Weib, bekomme ich ſie nicht (ſpöttiſch) ſo bleibe ich wie bishero beym Gelübde der Keuſchheit. (nimmt die Zeitungen wieder in die Hand.)

Füngl. O, du Blume der Keuſchheit! Dein Grab wird wohl wegen deiner bewährten Unſchuld, voll lauter Lilien und Roſen duften!

Neunter Auftritt.

Die vorigen, Julie, (öffnet die Thüre, läßt Biertopf eintreten, welcher durchſchnittene Brodte und Käſe unter den Armen hat, ſo viel er halten kann.)

Julie. Hier iſt der Herr Füngling.

Biertopf. Tauſendfältigen Segen ins Hauß! Der liebe Gott ſchenke Ihnen allerſeits alles erdenkliche Gedeyhen! (zu Füngling) Mich freuet es ungemein, den Herrn Bruder bey guter Geſundheit zu ſehen.

Füngl. (welcher ihn ſehr aufmerkſam unterſucht) Sie werden ſich irren — Ich kann mich nicht beſinnen —

Biertopf. O lieber Gott! Kennſt du deinen alten Biertopf nicht mehr?

Füngl. Was! Bruder Biertopf! du lebſt noch! Ich hätte geglaubt, deine Beine ruhten längſt im Frieden! Nun leg ab — wo kommſt du her? — Du biſt wohl noch nüchtern? (zu Julien) Hurtig ein Frühſtück.

Julie. (nimmt das Geſchirr weg, und geht ab.)

Biertopf. (legt ſeine Sachen ab.)

Füngl.

Füngl. Das freuet mich von Herzen! (zu Hornkopf) Herr Bruder, das ist ein alter — alter guter Freund von mir, noch von meinen jungen Jahren her, ein Kaufmann aus Danzig. Wir hatten viel Verkehr zusammen, da ich die Handlung noch führte. Jtzt habe ich aber schon über 10. Jahre nichts mehr von ihm gehört. Wahrhaftig! den Tod hätte ich eher vermuthet, als dich heute zu sehen.

Biertopf. Aber liebster Gott! Ich bin ja nicht einer von den ältesten — es giebt noch ältere wie ich; warum ist es denn so ein Wunder mich noch lebendig zu sehen?

Füngl. Nun — du wirst doch nicht weit von 100. Jahren seyn?

Hornk. Was! so alt, und noch mit so viel Proviant versehen?

Biertopf. (etwas verdrüßlich) Ey warum nicht gar!

Füngl. Nun, du warst doch schon 70. Jahr als du geheurathet hast —

Biertopf. Sechzig!

Füngl. Sechzig? Gut — dreyßig Jahr ist es daß du Hochzeit gehabt —

Biertopf. Ey daß dich! Potz Sapperment! zwanzig Jahr ist es.

Füngl. Zwanzig? — Also bist du erst 80. Jahr?

Biertopf. Ja, einen Monath und 25. Tage drüber, nicht eine Stunde älter Gottlob!

Füngl. Das hätte ich nimmermehr geglaubt. Ich war 20. Jahr als ich frey gesprochen wurde, zu der Zeit warst du schon zehn Jahre Buchhalter — jedermann hatte wegen deinem Alter und Erfahrung Hochachtung für dich —

Biertopf. Nun, da war ich fünf und vierzig Jahr. Man machte damals nicht jeden Ausgelernten zum Buchhalter: man muste etwas mehr als schreiben und rechnen können.

Füngl. Das ist itzt 35. — Ja, so wäre es richtig.

Hornk.

Hornk. Gott bewahre! daß ich nach zehn Jahren zu dir käme! du bist im Stande einem die Minuten auszurechnen. Ist es denn nicht besser, wenn man alte Bekannte findet, als wenn man nur noch allein vom Anfang der Welt übrig ist! ein trauriger Zeitpunkt, alles in der Ewigkeit zu wissen was man in der Jugend gekannt! ein sicheres Merkmal, daß man am längsten gelebt hat. Ich würde froh seyn, wenn ich noch ein paar hundert, meiner ersten Kammeraten zählen könnte, die in meinen Augen damals alte Knaben waren, so wäre die Tour zu sterben nicht so nahe an mir.

Fingl. Mir ist es auch lieb — recht lieb — daß er noch lebt — Ich habe eine außerordentliche Freude darüber — aber — es wundert mich doch — daß er noch lebt!

Hornk. Weil er erst in seinem sechzigsten Jahre geheurathet hat? freylich! freylich! die Frau sollte einige Jahre weggenommen haben.

Biertopf. Ach mein liebster Herr! die kostet mich keine Minute.

Hornk. War sie jung oder alt als Sie sie heuratheten?

Biertopf. Achtzehn Jahre! (seufzet.)

Hornk. Das läßt sich hören — die wird sich und Sie gepflegt haben — aber bey einer alten hätten Sie den Ehestand besser empfunden.

Fingl. Ey Herr Bruder! Es hat eine ganz besondere Beschaffenheit. — Zwey Stunden nach der Trauung ist die Braut verloren gegangen. —

Hornk. Und nicht wieder gefunden worden?

Biertopf. Ich habe nicht eine Silbe mehr von ihr gehört.

Hornk. Wie Teufel ist das zugegangen?

Biertopf. Ach mein werther Herr! ich weis es selbst nicht. Ich war mit meinen guten Freunden, die mir die christliche Liebe erzeigt, und zum Hochzeitmahl gekommen waren, innigst vergnügt, wir wollten uns eben zu Tische setzen, ich fragte nach meiner Braut, sie war verschwunden. Man weiß auch bis diese Stunde nichts von ihr.

Hornk. Das ist beym Teufel! schmerzhaft! Für einen Bräutigam ist das alles mögliche um ihn zur Verzweiflung zu bringen. In der Minute seine Beute zu verliehren wenn man sie besitzen soll. Aber haben Sie denn keine Spur entdeckt?

Biertopf. Nicht die mindeste. Anfangs hielten wir einen jungen Menschen im Verdacht, der ihr einen Liebhaber eher als ich gemacht hatte, dem sie aber mein Schwiegervater nicht geben wollte. Er war zu der nämlichen Zeit etliche Wochen unsichtbar, man wuste ebenfalls nicht wo er hingekommen! Er kam aber nachher wieder, und hat sich gleich darauf verheurathet.

Hornk. Wer weiß wo die auf Ihre Gesundheit ein Glas Wein trinkt — Es wird ihr vermuthlich recht gut gehen.

Biertopf. O nein, mein lieber Herr! Sie hat nichts als ihren Brautputz mitgenommen, der hat nicht über tausend Gulden betragen, baar Geld hat sie gar keines bey sich gehabt. Schwerlich lebt sie! — Ich glaube gar nicht, daß sie aus Leichtsinn meine Seite verlassen hat. — Ach! ich fürchte ich fürchte! der liebe Gott verzeih mirs, wenn ich an einem solchen Unglück unschuldiger Weise Ursache seyn sollte! —

Füngl. Was denn! was glaubst du denn Herr Bruder? daß du dich so betrübst?

Biertopf. (schweigt still und weint.)

Hornk. Glauben Sie etwan, daß sie aus Verzweiflung ins Wasser gesprungen?

Biertopf. O bewahre Gott! das darf ich nicht befürchten, Sie liebte mich gewiß zärtlich. —

Hornk. (bey seite) Daran zweifle ich.

Füngl. Nun? Was denn?

Biertopf. (nach einer Pause) Es war eben der Walpurgisabend. — Lieber Gott ich habe es nicht gewußt! — und ich fürchte, daß sie mir vielleicht von Hexen ist geraubt worden.

Hornk. (und Fünglinglachen.)

Biertopf. Ach das ist nichts lächerliches. Ich habe lange

hernach

herwach von einem alten erfahrnen Manne gehört, daß die Hexen über eine Braut, die am Walpurgisabend getraut, wird, und noch keinen Kuß von einem Mannsbilde bekommen, so viel Gewalt haben, daß sie sie dem Bräutigam aus dem Bette rauben und auf den Blocksberg führen können.

Hornk. Das finde ich sehr vernünftig, der Bräutigam der seine Braut bis zum Beylager ohne Kuß bringt, verdient auch daß er sie verliehrt; aber der Fall ist so seltsam, daß ich in meinem Leben noch kein einzig Beyspiel gehört oder gesehen habe. Sie unglücklicher Prinz! Sie haben Ihre Braut vermuthlich zu zärtlich geliebt, daß Sie einen solchen grossen Fehler begangen haben?

Biertopf. Freylich, freylich! Ich habe ihr keine andre Liebkosung erzeugt, als daß ich ihr beym Ringwechseln die Finger zusammen gequetscht, und das nahm sie so übel auf, daß sie darüber zuckte.

Hornk. (bey Seite) O che Bestia!

Biertopf. Ich habe mir schon so viel Scrupel gemacht, daß ich meinen Ehrentag eben an diesem bösen Abend gehalten — daß ich — viel hundert Thränen — schon deswegen vergossen.

Füngl. Aber höre einmal Bruder! Ich glaube die Thränen sind unnöthig vergossen worden. Ein Mädchen von 18. Jahren, die einen jungen Menschen zum Geliebten gehabt — wird schwerlich einem solchen Greuel aufbewahrt bleiben.

Biertopf. Nein, nein, Ihre Unschuld ist unglaublich. Wie sie mir auf Befehl ihres Vaters das Jawort geben mußte, so sagte sie, sie würde jederzeit in mir ihren zweyten Vater betrachten! Sie wußte also nicht einmal, daß sie mit ihrem Manne anders umgehen müsse als mit ihrem Vater.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Julie nach ihr Matz.

Julie. (auf Biertopf zeigend) Hier mein Freund!

Matz. (welcher ebenfalls bepackt ist) Hier bring ich unsern Proviant.

Biertopf. Dorthin zu dem übrigen. Ist auch alles richtig? — Ja. Nun gut.

Julie. (betrachtet beyde, und zwingt sich das Lachen zu verbergen.)

Füngl. Ist das Frühstück bald fertig?

Julie. Gleich Herr Vetter (geht ab)

Matz. Der Kühmist ist noch nicht da.

Biertopf. Er wird schon kommen.

Matz. Ja, er kann nicht so gut laufen wie ich, er hätte es gerne gesehen, wenn ich die letzte Station auch noch über mich genommen hätte: Sarveteur! Ich bin heute Nacht müde genug worden. Zwey Stationen nach einander, und doch eher da zu seyn als der Wagen, das lasse ich einen andern machen. Und er ist um eine halbe Stunde von der letzten Post eher weggegangen als wir — ha! ha! Er ist doch noch nicht da. Ich wills ihm morgen anders zeigen, ich bin capable ich gehe erst fort wenn Sie aufsitzen — und — den Hals herunter! wenn ich nicht eher auf der Station bin als Sie. Die Postpferde, das Gott erbarm! die lauf ich wohl noch weg! Sie denken zu viel aufs Futter wie unser Kühmist, drum kommen sie nicht von der Stelle.

Füngl. (zu Biertopf) Hast du noch jemand mit?

Matz. Ein Kühmist den wir auf der Straße aufgelesen.

Hornk. Einen Kühmist?

Biertopf. Einen Chimisten (auf Matz) der Kerl kann nicht reden.

Füngl. Nun, warum ist er denn noch zurück?

Matz. Ich und Er wechseln um, einer geht zu Fuße und der andre fährt, damit mein Herr nur für einen auf dem

Postw a-

Postwagen zahlen darf, die lezte Station war die Reihe an ihm; Er ist sehr ausgehungert und kann nicht viel zusetzen, drum bleibt er gemeiniglich zurück.

Füngl. Nun wahrhaftig! das heist wirthschaften! Mich wundert aber daß das Postamt zufrieden ist.

Biertopf. Ach! warum sollte es denn nicht zufrieden seyn! Er wäre ohnehin zu Fuße gegangen, also verliehrt es ja nichts. Ich nehme ihn aus christlicher Liebe mit —

Füngl. So solltest du auch für ihn zahlen — denn itzt übst du nicht die christliche Liebe an ihm aus, sondern der ehrliche Mann da, weil er seinetwegen zu Fuße gehen muß.

Biertopf. Ey das schadet ihm nichts; So eine kleine Motion dient ihm vielmehr zur Gesundheit. Man wird vom beständigen Sitzen so fast krum.

Hornk. Ich glaube, es sollte Ihnen auch nicht schaden wenn sie mit unter zu Fuße gingen; Ihr Rücken zeigt, daß Sie viel gesessen haben.

Matz. Nein, bey meinem Herrn fehlt es hier (auf die Beine zeigend) die sind schon zu alt, zum Gehen.

Biertopf. Du weist wo mirs fehlt, ja! Geh auf die Post und warte bis Hr. Spitzkopf kommt, dann führe ihn her.

Matz. Um Frühstück wollte ich vorher bitten!

Biertopf. (nimmt ein Meßer aus der Tasche und will ihm von den mitgebrachten Brodten abschneiden, erblickt aber Julien mit dem Frühstück, steckt das Meßer wieder ein, und sagt zu Matzen) Warte noch!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Julie bringt Kaffe, und einen Teller mit Zwieback.

Biertopf. O! mein gutes Kind, nehm Sie dieses liebe Brod nur wieder zurück, und bringe Sie mir Haußbrod dafür, das ist gut genug.

Füngl. Ey mache keine Umstände Herr Bruder — es ist dir von Herzen gegönnt —

Biert. Das glaube ich schon, liebster Herr Bruder! Ich kann es aber nicht beissen.

Füngl. (zu Julien) Nun so bringe frische Semmel. —

Biert. Nein, nein, nur ein schwarzes Haußbrod.

Füngl. Nimmermehr! mit deinen Possen; Du wirst doch noch eine Semmel werth seyn.

Biert. Bester Herr Bruder! Im rechten Ernste! Ich bitte dich —

Füngl. Nun, wie du willst —

Julie. (geht ab.

Füngl. (schenkt indessen Kosse ein) Aber bist du nicht ein wenig eigensinnig?

Biert. Lieber Herr Bruder! ich bin es nicht anders gewohnt.

Füngl. Das ist deine Schuld. Warum bist du so genau, daß du dir nicht einmal weiß Brodt erlaubest. Für wen spahrst du denn? Du hast ja nichts, als lachende Erben, wenn du stirbst.

Biert. O du gerechter Gott! Sie werden nichts finden: Wenn ich nur so viel hinterlasse, daß ich ehrlich begraben werden kann. —

Füngl. Pfui! Pfui! Ich weiß es besser, verläugne es nicht. Es wird dir kein Mensch etwas abnehmen: Ich weiß, was die Handlung einträgt —

Biert. Ja, du hast es noch getroffen, du hast zu rechter Zeit aufgehört, aber itzt — Man darf ja fast mit keinem Menschen mehr verkehren — ehe man 10. Thaler gewinnt, verliehrt man 20. durch Banqueroute. Es wäre nöthig, man ließe sich immer gleich baar zahlen, und schickte niemand etwas auf Rechnung. Die Menschen haben kein Gewissen mehr. Man darf keinem mehr glauben. Ich habe in der Schweitz, in einem guten Hauße, Gelder, ich dachte, es wäre so sicher, als bey mir; Ein garstiger Mensch, ich

weiß

weiß nicht, was er dabey gesucht hat, kommt zu mir und saat, das Haus stünde auf dem Punkt zu falliren. Ich erschrecke über die massen. Ich reißte den Augenblick blos deswegen hin, um vor dem Ausbruch noch mein Geld zu erhaschen — Du verzwackter Lügenbeutel! — Hätte ich so viel Geld, wie froh wäre ich! Alles in der besten Ordnung, kein wahres Wort. Ich muß mich etwann verrathen haben, daß ich nicht recht traue, Sie wollten mir gleich meine Forderung baar zahlen. Ich hatte die gröste Mühe, ich mußte die besten Worte geben, daß sie es nur wieder behielten. Ist das nicht abscheulich! da habe ich nun eine solche entsetzliche Reise umsonst gemacht. Hat mich der Mensch nun nicht offenbar betrogen?

Füngl. Warum hast du dich nicht vorher bey andern erkundiget?

Biert. Ja mein Schatz, ich dachte wenn ich es kundbar machte, so könnten mir andre mit ihren Forderungen zuvor kommen, es könnte desto eher zum Bruch kommen, und ich möchte sitzen bleiben.

Hornk. Ey! was für eine christliche Liebe Sie haben! Wenn Sie also nur Ihr Geld bekommen, so hätten Sie sich um ihren Nächsten nicht bekümmert —

Biert. Ja, mein lieber Herr! In Handel und Wandel ist man sich selbst der Nächste.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Julie mit einem Brod.

Biert. So mein schönes Kind: Ach, was das für allerliebste Gottes Gabe ist! (Er schneidet das Brod durch, ißt etwas davon) Gott gebe es uns bis ans Ende.

Füngl. In meinem Hause kommt kein ander Brod auf den Tisch.

Biert. Gut, nur zu gut Herr Bruder! — Herrlich! — Wüßte ich doch seit langer Zeit nicht, wenn mir etwas so gut geschmeckt hätte.

Hornk. Das sieht man, ja! Sie essen recht mit Appetit.

Biert. Aber, man muß des Guten nicht zu viel thun! Herr Bruder, verzeih mir, ich kann nicht alles essen. — Ich werde meinem Matz das übrige geben. Ich gönne meinen Leuten, was ich mir selber gönne: (giebt Matzen das Brod) Da, laß dirs schmecken, du wirst aber nicht alles essen können, gieb dem Hrn. Spitzkopf die Hälfte, und eßt heute nichts von unserm Brodt, verstehst dus? Wir haben noch weit zu reisen, wir werden es schon noch brauchen.

Matz. Ja, ja!

Hornk. Ey, ey! das ist gut ausgedacht.

Füngl. Aber, Herr Bruder, du hast ja da wenigstens noch auf acht Tage Proviant; Warum führst du denn so viel mit, du bekommst ja aller Orten Brod?

Biert. Aber nicht so wohlfeil; es wird auf jedem Orte itzt theurer.

Füngl. Aber es wird dir verderben, es ist ja schon wie Stein so hart.

Matz. Ja, es ist schon ein wenig hart zu beißen.

Biert. Das schadet nichts: Sie haben noch gute Zähne.

Füngl. Es fängt auch schon an zu schimmeln.

Biert. Das ist gesund, es ist gut für die Würmer.

Füngl. Ey! das ist unmöglich, das können die Leute nicht essen: Höre ich will dir es austauschen, ich will dir frisches dafür geben.

Biert. O, was für einen Gefallen erzeigest du mir dadurch! Es ist wahr, es könnte ihnen doch schaden, und wegwerfen, das wäre Sünde.

Hornk. Ja, ja! (vor sich) Itzt habe ich genug! Leb wohl, Herr Bruder.

Füngl. Nun, auf den Mittag sehen wir uns!

Hornk.

Hornk. (heimlich zu Füngling) Ich weiß nicht recht ob ich kommen soll; ich fürchte der Herr Bruder Biertopf packt uns alle als Proviant ein. Ihr Diener Herr Biertopf; ich werde heute noch das Vergnügen haben, Sie bey der Mittagstafel zu sehen, (vor sich) und zu bewundern. (geht ab)

Biert. Das wird mich freuen!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Hornkopf.

Matz. Soll ich den Koffer abpacken, und hertragen lassen?

Biert. (etwas aufgebracht) Zu was denn? Daß ich Morgen wieder aufpacken lassen, und doppelt zahlen muß? Ich brauche nichts. Herr Bruder, du wirst nicht böse seyn, wenn ich so bleibe, wie ich bin. Ich habe erst vorgestern ein weisses Hembd angezogen; warum sollte ich umsonst Geld ausgeben? Du weist wohl, man muß bey den Leuthen immer die Hand in der Tasche haben. Und warum sollte ich mich erst aufputzen, gute Freunde nehmen einander nichts übel.

Füngl. Bleib du, wie du bist! Mache gar keine Umstände. Ist es dir bequemer, oder glaubst du dein Kleid litte Schaden, wenn du es auf dem Leibe hast, so ziehe dich bis aufs Hemde aus, ich will dir meinen Schlafpelz geben.

Biert. Ich werde dich hernach drum bitten! ja, lieber Herr Bruder.

Matz. Ist geh ich.

Biert. Ja, und warte bis Herr Spitzkopf kommt.

Matz. Ja! (geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Füngling, Biertopf und Julie.

Füngl. Wozu hast du denn den Herrn Spitzkopf mitgenommen? Kennst du ihn schon lange?

Biert. Es ist einer der grösten Chymisten. —

Füngl. Will er dir etwann Gold machen? Wenn du dein Geld lieb hast, so jag ihn fort. Er schickt dir alles zum Rauchfang hinaus. Die Herrn Goldmacher wollen immer andre glücklich machen, und selbst haben sie nichts zu essen.

Biert. Ey, ich bin kein Thor, Herr Bruder! — Aber — wie hast du dann immer gelebt?

Füngl. Gott Lob! ich bin immer recht wohl aufgewesen.

Biert. Nun das erfreuet mich! der liebe Gott halte ferner seine Hand über dich.

Füngl. Warum hast du mir aber nicht ein einzigmal geschrieben?

Biert. Liebster Herr Bruder! da du die Handlung niedergelegt, und wir keine Geschäfte mehr zusammen treiben, was sollte ich dir schreiben? Umsonst Geld ausgeben, und die Postläuter bereichern. —

Füngl. Ey, ey! Herr Bruder, um 6 oder 8 Kreutzer zu ersparen, einen Freund zu vergessen! Von dem du nichts gewinnen kannst, an den schreibst du nicht? So lange du von jemand Nutzen ziehst, so lange ist er dein Freund? Und hernach denkst du nicht mehr an ihn? Das ist sehr eigennützig gedacht.

Biert. Lieber Gott! die Handlung erlaubt es nicht anders, du weist ja selber, was Geschäffte sagen wollen —

Julie. (welche das Kofferegeschirr wegtragen will) Befehlen Sie noch mehr?

Biert. Nein, mein liebes Kind. (betrachtet sie genau) Das ist ja ein recht schönes Kind; Etwann deine liebe Tochter?

Füngl.

Füngl. Nein, meines Bruders: Sie iſt eine Wayſe. Sie braucht einen Vater; Herr Bruder, hier könnteſt du ein Werk der chriſtlichen Liebe ausüben — du haſt niemanden, ſetze ſie zu deiner Erbin ein.

Biert. Ach, mein Gott! wenn ich nur etwas zu hinterlaſſen hätte! (kneipt ſie in die Backen) Wie alt iſt denn der kleine Engel?

Julie. Achtzehn Jahr.

Biert. Ein allerliebſtes Kind! Gott bewahre Sie vor Unglücke!

Füngl. Wäre das nicht ſchön, wenn du ſo eine Tochter hätteſt?

Biert. Ach, denke mir nicht daran, freylich! — Das wahre Bild meiner lieben verſtorbenen Frau! — als wenn ſie ihr aus den Augen geſchnitten wäre.

Füngl. Nun, wenn ſie ihr ſo ähnlich iſt, ſo nimm ſie an Kindesſtatt an.

Biert. Ja! — Ja, — Wollten Sie dann mit mir reiſen? mein ſchönes — wie heißt ſie denn?

Füngl. Julie!

Biert. Liebes Julchen! he?

Julie. Es kömmt auf meinen Herrn Vetter an, ich ſtehe unter ſeinen Befehlen.

Füngl. Sag du nur: Von Herzen gern, wenn Sie mich zur Univerſalerbin machen, —

Biert. Je nu, wir wollen ſehen! Sie müſſen mir die Wirthſchaft führen; Wenn Sie gut wirthſchaften —

Füngl. Ja, das muß vorher alles ausgemacht werden, damit du hernach nicht mehr von ihr forderſt, als ſie ſchuldig, und im Stande iſt, zu leiſten.

Biert. Ey, ich werde von so einem lieben Kinde keine Unmöglichkeit fordern.

Julie. Das würde ich von Ihnen auch nie anders glauben: So ein ehrwürdiger christlicher Herr kann mit seinen Leuten nicht anders, als gütig umgehen.

(trägt das Geschirr ab)

Funfzehnter Auftritt.

Füngling und Biertopf.

Biert. Wahrhaftig, ein christlich, wohlerzogen, allerliebstes Kind! Sie gefällt mir außerordentlich!

Füngl. Das ist mir lieb! — wenn dir es gefällig ist, Herr Bruder! so wollen wir in mein Zimmer gehen, damit du dich ein wenig bequem machen kannst.

Biert. Wie es dir gefällt! — Ich beneide dich recht Herr Bruder, um das liebe junge Blut — Ich glaube — Ich werde mich doch ein wenig anders ankleiden — Der Herr speißt zu Mittage hier — Es schickt sich doch nicht, so wie ich da bin — Willst du nicht so gut seyn, und auf das Postamt schicken, mein Matz soll meinen Koffer herbringen, damit ich saubre Wäsche und ein ander Kleid anlegen kann.

Füngl. Ey! bleib du, wie du bist, es ist gut.

Biert. Nein, nein, bewahre der Himmel! es schickt sich durchaus nicht.

Füngl. Nun, so will ich durch meine Knechte den Koffer herbringen lassen, damit du keine Unkosten hast.

Biert. Ach das thut ja nichts. Etliche Groschen werden mir ja nicht an die Seele gewachsen seyn — Doch wenn du die Güte haben, und deine Leute hinschicken wilst —

Füngl. Ja, ja, Herr Bruder!

Biert.

Biert. Und mein Bart, — mein Bart — ich muß mich raſiren laſſen — ach! und meine Peruque, die wird auch ſchön ausſehen — die muß ich accommodiren laſſen.

Füngl. Ey, was da vor einen Staat machen willſt!

Bier. Es ſchickt ſich ja nicht anders — dein liebes Juchen! — kömmt mir nicht aus den Gedanken — Der Herr da, ſieht mich heute zum erſtenmal, denke nur, was er von mir halten würde! Es wäre dir ja ſelbſt eine Schande, wenn ich wie ein Schwein zum Tiſche käme; Du muſt ſchon ſo gut ſeyn Herr Bruder — Einen Barbier — und

Füngl. Alles, was du willſt, komm nur. Es ſoll dich keinen Kreuzer koſten.

Biert. Wie es dir gefällt, lieber Herr Bruder! Das iſt wahr, du biſt doch noch immer der alte brave raiſonnable Freund.

(gehen mit einander ab)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hornkopf und Flindschütz.

Flindschütz. (geht mit niedergeschlagenen Augen auf und ab, hält sich ein Schnupftuch vor das Gesicht, verräth durch ihre Mienen daß ihr Hornkopf überlästig sey.)

Hornk. Wie befinden Sie sich itzt?

Flindsch. Etwas besser. Es wird, glaube ich, von keiner Bedeutung seyn.

Hornk. Wollen Sie sich nicht lieber setzen?

Flindsch. Eine Bewegung wird mir dienlicher seyn — Ich bitte Herr Obrister! entziehen Sie sich meinetwegen nicht der Gesellschaft. Ich werde mich, so bald ich vollkommen gut bin, auch wieder einfinden. (nimmt etwas zu riechen)

Hornk. Wahrhaftig! bis Sie nicht wieder mitgehen Madame — Soll mich kein Mensch dort sehen.

Flindsch. Aber warum, lieber Herr Obrister? Sie sehen, Ich habe nichts zu befürchten; Blos meine Grillen, die mir in den Kopf kamen, verursachten den Schwindel, der mir zustieß, ich kann mich allein am besten wieder zu mir selbst bringen.

Hornk. Ey, das glaube der Teufel, daß man sich selbst die Grillen vertreiben kann! Ich wenigstens kann es nicht. Wann mich der Splen anwandelt, so habe ich Zeit einen Freund aufzusuchen, und dann geht er vorüber. Allein — kurirt ich mich auf Englisch.

Flindsch. Sie müssen der Männer Temperament nicht mit dem unsrigen vergleichen — Verdruß erzeugt bey ihnen Zorn, der Zorn Wuth, die Wuth Verachtung gegen die Menschen, und

diese

diese den schädlichen Stolz nicht länger unter ihnen zu leben — darunter verstehe ich rechtschaffene Männer —

Hornk. Ganz recht, denn Schurken denken im Verdruß auf Intriguen. — Aber weiter — und Sie?

Flindf. Wir weinen uns satt, kriegen Kopfweh, nehmen Antispmalmoticum, und legen uns schlafen. Aber das haben Sie itzt nicht zu befürchten, zu diesem äußersten Grad der weiblichen Schwermuth, wird mich die aufgestiegene Grille nicht verleiten, ich werde ein wenig nachdenken, und mich dann wieder beruhigen.

Hornk. Das heißt: Ich bin Ihnen überlästig?

Flindf. Nicht so, Herr Obrister —

Hornk. Ja, ja, wohl so? Ich verstehe Sie vollkommen — Aber beym Teufel! Es fällt mir schwer, daß ich sie verstehe — Ich — Ich — Pestilenz! ich bin verliebt. Ich bin ein Narr! sonst würde ich nicht so ungezogen seyn. Sehen Sie, Madame! wenn mir vor zwanzig Jahren jemand merken ließ, er wolle allein seyn, wie der Blitz war ich weg — damals war ich vernünftig. Ich konnte die Leute nicht leiden, die sich andern mit Gewalt aufdrangen, sie waren in meinen Augen abgeschmackt — itzt, ich sehe es, ich bin eben so — aber ich kann mir nicht helfen, die Beine wollen nicht von der Stelle, ich kann nicht fort; Ich bleibe wider meinen Willen — nein, das ist auch wieder nicht wahr — Ich bleibe gern da. Mit einem Worte! Es ist ein verdammtes Zeug, wenn man verliebt ist, und der Gegenstand kann einen nicht leiden.

Flindf. Darinn haben Sie Unrecht, lieber Herr Obrister, wenn Sie glauben, Sie wären mir unleidlich, so wie ich Unrecht haben würde, ihre Liebe nicht zu erwiedern, wenn es blos bey mir beruhte.

Hornk. So erzeigen Sie mir aber wenigstens die Freude, und entdecken mir, worauf es sonst beruht, wenn Sie sich aus der Schlinge ziehen wollen.

Flindf. Sollten Sie nach der Erklärung, die ich Ihnen erst gestern machte, noch weiter in mich zu dringen, für nöthig finden?

Hornk. Ja, denn jedes warum, muß sein darum haben. Ihre Antworten sind so, daß ich eine geheime Ursache vermuthen muß, und diese möchte ich gerne wissen, ehe ich mich völlig zurückziehe. Bin ich etwa nicht reich genug?

Flindf. Wir hätten von ihren und meinen Einkünften übrig zu leben.

Hornk. Bin ich Ihnen zu alt?

Flindf. Sie sind in Vergleich mit meinem Alter eben recht. Und, sollte ich heurathen, so müßte es ein Mann von Ihren Jahren seyn.

Hornk. Ist Ihnen meine Lebensart nicht anständig? Bin ich vielleicht zu wenig galant?

Flindf. Ihre Lebensart, Herr Obrister, ist so, als ich sie meinem Ehegatten wünschen würde. Aufrichtig, lustig, ohne ins lächerliche zu fallen. Ein junges Mädchen, die der Schmeicheley und dem Flitter den Vorzug giebt, ist zu beklagen, aber ein bejahrtes Frauenzimmer zu verachten.

Hornk. Es verflucht! Alles ist Ihnen an mir recht, so wie ich bin, wünschen Sie sich Ihren Gemahl, und doch geben Sie mir den Korb? Dazu gehört ein Gelehrterer, als ich, das Ding zu erklären.

Flindf. Wenn ich einen andern wählte, dann könnten Sie sagen: ich hätte Ihnen einen Korb gegeben, aber dafür sind Sie sicher. Kurz — ich kann — ich darf nicht heurathen.

Hornk. (etwas hastig) Wer verwehrt es Ihnen?

Flindf. Meine Umstände.

Hornk. Sind —.

Flindf. Nichts weiter, Herr Obrister. Sie erfahren sonst nichts.

Hornk. Bleibt mir auch keine Hofnung?

Flindf.

Flindſ. (ſeufzend) Einige! — Aber ſie war noch geſtern ſtärker, als heute. Sie iſt nun wieder ſehr weit hinausgeſetzt.

Hornk. Das iſt ein neues Räthſel. (denkt eine Weile nach.)

Flindſ. (nach einer Pauſe) Sie haben einen Nebenbuhler heute bekommen.

Hornk. Einen Nebenbuhler! Wie fein! Sie ſuchen Ausflüchte, Madame. Ich weis, Sie erlauben wenig Perſonen den Zutritt in ihr Haus, von denen, die ich kenne. Es müßte nur ein Fremder —

Flindſ. Getroffen, ein Fremder, Herr Obriſter.

Hornk. Etwann der alte Affe, der bey der Tafel neben Ihnen zu hucken, das Glück hatte?

Flindſ. (lacht aus vollem Halſe) Ja, ja, eben der.

Hornk. Immer beſſer! Sie machen mir ein vortreflich Kompliment, wenn mir das Stachelſchwein Eintrag machen ſollte.

Flindſ. (lacht noch ſtärker(Und doch im Ernſte —

Hornk. Nun, nun, ſchon recht. Den will ich bald expediren, ich ſetze ihm auf den Abend ein Schock Krebſe, ein paar Dutzend derbe Krapfen, und einen Ochſenfuß vor; ſo frißt ſich der Wolfsrachen gewiß zu Tode.

Flindſ. (wie oben) So grauſam könnten Sie ſeyn!

Hornk. Hol mich der Teufel! Ich wäre im Stande, eine Narrheit zu begehen: Denn, ſo wie mir itzt iſt, war mir mein Tage nicht. Das drückt, das treibt von einem Orte an den andern. Ich kann den Plunder nicht ſo beſchreiben, mit einem Worte, es iſt eine verdammt abgeſchmackte Sache, ums verliebt ſeyn, voraus bey einem alten Kerl; ich möchte mich mit Luſt maulſchelliren, daß ich nicht vernünftiger bin — und ich kann den Teufel nicht los werden. Oft die ſchönſten bravſten Kerls ſagte ich vom Regiment, wenn ſie heuratheten, es waren in meinen Augen lauter alte Memmen. Da haben wirs, itzt bin ich ſelbſt ſo eine

Memme! Pfui Teufel! Und wenn Sie nur wenigstens helfen wollten, die Memme vollkommen zu machen.

Flindf. Nun, nun Geduld! vielleicht —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Matz und Spitzkopf.

Matz. (zu Spitzkopf) Nun, hier sollen wir warten.

Hornk. Ist das der Herr Reisegefährte?

Matz. Ja, Ha! Ha! Er ist erst gekommen — das Laufen will ihm nicht anschlagen — Er sagt, er wäre so müde — (zu Spitzkopf) Setze er sich nur nieder, es hat nichts zu bedeuten. (zu Hornk.) der arme Schlucker ist es nicht gewohnt.

Flindf. (zu Hornk.) Ist es Ihnen gefällig, wir wollen wieder zur Gesellschaft?

Hornk. Ja, damit wir den Herrn nicht hindern seine Bequemlichkeit zu brauchen. Eine herrliche Gesellschaft! Schade, daß sie nicht mit eigner Gelegenheit geht, sie würde einer Zigeunerhorde ziemlich ähnlich seyn. (Hornkopf führt die Flindschütz ab.)

Dritter Auftritt.

Matz und Spitzkopf.

Matz. Nun setze er sich nur nieder; mach er keine Umstände, ein Mensch ist ja so gut als der andere. Ob wir schon dienen müssen, wir müssen ja unserm Herrn das Brod erwerben. Und ein Mensch ist ja nicht schlechter als das Vieh, setzt sich doch der Hund nieder wenn er müde ist — (nach einer Pause) Aber bey eurem Handwerk müßt ihr verteufelt schwere Arbeit, und wenig zu essen haben — Er sieht ja aus wie ein Pferd auf der Roboth — Verzeihe er mirs, daß ich ihn einem Vieh vergleiche, aber es kommt mir just so vor: wer am schwersten arbeiten muß, kriegt den schlechtesten

ersten Lohn. Und er muß doch was rechts verstehen, weil ihn mein Herr so gar auf der Straße aufnimmt, der wirft einem andern keinen Floh umsonst auf den Hals.

Spitzk. (Spitzkopf setzt sich) Ach!

Matz. Nicht wahr, das thut wohl? — Ja ich weis schon, was recht ist. Aber — mein Herr wird wohl bald kommen — Itzt sage er mir nur, ich habe ihn die Zeit her noch nicht gefragt — Was ist denn ein Kühmist eigentlich für ein Handwerker?

Spitzk. Ein Chimist, Freund! ist der größte und tiefste Gelehrte in der Welt.

Matz. Ein Gelehrter? — ach! das dachte ich wohl, daß er von keinem zunftmäßigen Handwerk sey — seine Kleidung — ja, die zeigt es. Ein Handwerk hat ja einen güldnen Boden, man mag kommen, wohin man will, findet man beym Handwerk Herberge, und mehrentheils Arbeit — aber ein Gelehrter — ja, wer hat immer Arbeit für einen Gelehrten? — Und hernach, wenn man arbeiten läßt, so muß man ja die Arbeit taxiren können! und wie viel giebt es, die der Gelehrten Arbeit verstehen? Die Reichen, hm! die geben sich mit der Gelehrsamkeit nicht ab — denn, wie ich mir einbilde, muß es schwer seyn — und die haben gern alles leicht. — Die Armen, wenn die es auch verstünden, und wollten zahlen, die können wieder nicht; Denn beym Geyer! Ein Gelehrter kann ja seine Arbeit nicht hingeben, wie der Schuster ein paar Schuhe.

Spitzk. Er hat nicht ganz Unrecht, mein Freund?

Matz. Gelte? Ja sage mir einer, was er will? ein Gelehrter ist nicht zu beneiden. Aber, nehme er es mir nicht übel, was ist er denn für ein Gelehrter? Er muß gewiß mehr können, als Verse machen, sonst nähme ihn mein Herr gewiß nicht mit.

Spitzk. Ha! Ich kann nicht viel, ich kann nur Gold machen —

Matz. (welcher ihn mit Erstaunen betrachtet) Nur Gold machen? — weiter nichts? — Potz Sapperment! Wenn er das kann, so ist er mehr werth, als alle Gelehrte — Goldmachen! Höre er, das kann ich fast nicht glauben —

Spitzk. Ich kann noch mehr —

Matz. O! es ist das schon genug, wenn es wahr ist; Er braucht nicht noch mehr zu können, aber ich glaube das noch nicht.

Spitzk. Er wird die Probe sehen, wenn wir an Ort und Stelle kommen.

Matz. Und meinem Herrn will er Gold machen?

Spitzk. Ja, so viel er will.

Matz. (schüttelt den Kopf.)

Spitzk. Was hat er für Ursachen daran zu zweifeln?

Matz. Weil er sich selber keines macht, und so zerlumpt herumgeht; ha, ha! das kann er einem Narren weis machen, aber mir nicht. Was geht ihn denn mein Herr an? — Fickerment! wenn ich Gold machen könnte, was wollte ich für ein Kerl seyn! Ich bekümmerte mich den Geyer um andere Leute, ich machte mir so viel, daß ich wie ein Fürst leben könnte, ich wollte nicht so hergehen, wie er. Er lauft ja Gefahr, daß man ihn als einen Straßenräuber einsperrt, was hilfts ihm hernach, daß er Gold machen kann? Wenn er sich keines gemacht hat, und im Loche sitzen muß? Ey! dahinter steckt was anders.

Spitzk. Er ist ein einfältiger Mensch.

Matz. Was! ein einfältiger Mensch? Ich bin klüger, als er, und mein Herr. — Ich müßte erst eine Probe haben, ehe ich ihm glaubte, zeige er, daß es wahr ist. — Mache er mir einmal Gold, mache er mir gleich eins — und hernach will ich ihm glauben. Nun Gelt, er kann nicht?

Spitzk. Er Tropf! Glaubt er denn, daß ich hier auf der Hand aus nichts etwas machen kann? Ich muß Geräthe, und die gehörige Massa dazu haben, aus nichts wird nichts.

Matz.

Matz. Ja, ja, das glaube ich; Die Geräthe, und die Massa werden wohl hernach so viel und vielleicht noch mehr kosten, als das Gold werth seyn wird, was er macht, wenn es ja noch wahr ist.

Spitzk. Mit ihm kann ich davon nicht reden, denn er versteht es nicht.

Matz. Eh! mache er mich doch nicht so dumm, ich verstehe freylich nicht viel, aber so viel doch, daß ich mir einbilden kann, er würde auf sich zuerst denken, denn jeder Mensch ist sich ja selbst der nächste. Er kann sich nicht einmal Brod kaufen. Mache er sich Gold, damit er nicht verhungert.

Spitzk. Ich habe genug gehabt. Mehr, als ich jemals gebraucht hätte.

Matz. Wo hat er es denn hingethan?

Spitzk. Ich habe nicht Ursache mich ihm zu entdecken.

Matz. Ja, ja, er kann nichts vorbringen. Schwenke sinds! Lügen, lauter Lügen! Mich wundert nur, wie mein Herr, der doch sonst jeden Kreuzer weis, warum er ihn ausgiebt, sich kann so etwas vormachen lassen. Aber Gold! Gold ist sein Abgott, ja, und Goldmachen ist eine herrliche Sache, wer wird es nicht versuchen wollen, ich glaube, der Klügste könnte damit angeführt werden, aber ich wahrhaftig nicht. Hm! Ich muß doch meinem Herrn ein wenig meine Gedanken darüber sagen. Denn das ist ja so dumm, als man nur glauben kann: Ein Mensch der selbst nichts hat, will einen andern reich machen!

Spitzk. Er ist ein grober ungezogner Mensch, er hält mich für einen Lügner, und vielleicht gar für einen Betrüger, und blos, weil er zu dumm ist, eine Sache zu begreifen, die über seinen Horizont ist. Ich will ihm das Maul stopfen. Hör er: Ich hatte mir durch mein Goldmachen einen unbeschreiblichen Reichthum erworben, niemand konnte errathen woher; man spührte mir nach und erfuhr, daß ich beständig laborirte, man schloß daraus, daß ich den höchsten Grad in der Chymie müßte erreicht haben. Man wollte

mich zwingen, meine Wissenschaft zum Nutzen des Staats anzuwenden, ich wurde in Verhaft genommen, und sollte dann Gold machen. Ich wollte mich nicht dazu bequemen, und entschloß mich, eher das äußerste zu wagen, ich ließ alles das meinige zurück, steckte mich in diese elende Kleidung, und entfloh aus meinem Verwahrungsorte. Sieht er nun, daß sein Herr nicht so dumm handelt, wie er glaubt?

Matz. Ach! das ist was anders — itzt — Verzeihe er mirs! hm! hm! wie solls einer nun anfangen? Kann man nichts, sieht einen kein Mensch an — Kann man was rechtes, so wird man eingesperrt. — Aber wo war denn das?

Spitzk. Das wird er, und kein Mensch von mir erfahren.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Biertopf.

Biert. (mit einem andern Kleide, und frisirter Perücke) Nun? Sind Sie endlich da, lieber Herr Spitzkopf? Ich glaubte schon, es wäre Ihnen ein Unglück zugestoßen, Nun das freuet mich, daß Sie der liebe Gott begleitet. Ha! Ich will etwas mit Ihnen überlegen — (zu Matz) Gehe nur. Da hier — Ich bin heute recht vergnügt, weil ich meinen würdigen alten Freund, den Herrn vom Hause hier, gesund angetroffen — du mußt dich auch lustig machen — Hier hast du einen Groschen, trink meine Gesundheit! aber berausche dich nicht, sonst gebe ich dir ein andermal nichts.

Matz. Ich bedanke mich, ich bedanke mich! Sorgen Sie nicht — ich werde Ihnen gewiß keine Schande machen. Ich weis schon zur rechten Zeit aufzuhören, und meine Gesundheit ist mir lieb — Morgen wieder reisen — Es muß ja nicht alles auf einmal durchgebracht seyn. (Matz geht ab.)

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Biertopf, Spitzkopf.

Biert. Mein werther Herr Spitzkopf! Ich habe Ihnen etwas wichtiges zu entdecken. Mein alter lieber Freund Füngling hier, hat ein schönes liebes Kind, eine Nichte von ihm; das Mädchen gefällt mir über die maßen — Ja ich kann nicht einmal mehr recht von ihr bleiben. Ich glaube also, es muß der Rathschluß des Himmels seyn, und dem kann man nicht widerstreben — Ich habe Lust sie zu heurathen.

Spitzk. Nun, das wäre ja recht gut.

Biert. Ja — aber so ein alter Mann, und so ein junges Mädchen — Sie muß eine wichtige Ursache haben, so etwas zu thun — Ich habe zwar ein ansehnliches Vermögen, aber wenn es noch einmal so stark wäre, so könnte sie es desto geschwinder reizen. Wie? wenn ich mich auf Sie verlassen könnte, daß Sie bey unserer Zuhausekunft mein Vermögen verdoppelten, so könnte ich sagen, ich besäße schon so viel —

Spitzk. Das können Sie füglich thun. Noch mehr: (ganz insgeheim) Ich will Sie wieder jung machen, Sie sollen das Leben wieder vollkommen genießen.

Biert. (voll Erstaunen) Was! — Herr Spitzkopf! mich wieder jung machen!

Spitzk. Ja, Herr Biertopf! Ich habe in meinem letzten Proceß den göttlichen Lapidem philosophorum glücklich hervorgebracht. Sie dürfen keinen Augenblick zweifeln, daß es mir nicht wieder gelingen sollte. Durch diesen Schatz besitzen Sie mehr, als alle Monarchen der Welt, Sie können 2. 300 Jahr, so lange Sie wollen, leben.

Biert. (wie oben) Herr Spitzkopf, ist das möglich, mich wieder jung machen?

Spitzk. So gewiß, als wir mit einander reden.

Biert. Ach, du himmlischer Mann! was ist das für ein Glück für mich, daß ich Sie gefunden! — Sie können mich wieder jung machen?

Spitzk. Stille! Gegen keine Seele müssen Sie etwas sagen —

Biert. Nein, nein! das schwöre ich Ihnen zu! — Aber ist das auch erlaubt? Greifen wir nicht etwan in die göttliche Gerichte, wenn wir uns selbst unser Leben verlängern?

Spitzk. Verlängern können wir unser Leben immer, aber verkürzen nicht. Und ist uns nicht alles, was wir in der Natur finden, zu gebrauchen erlaubt?

Biert. Ja, ja, — Sie haben Recht — Nun meinethalben! Wenn nur alles natürlich zugeht; keine Teufelsbannerey kommt doch dabey nicht vor?

Spitzk. Sie sollen alles selbst sehen. Ich brauche ohngefehr 2000 Dukaten dazu.

Biert. Herzlich gern! Vom Himmel seyn Sie mir zugeschickt. Ja, das ist wahr. Itzt nehme ich kein Blatt mehr vor das Maul, ich werde um das Mädchen anhalten — ich bin ja wieder jung — Nein, nein, ich werde.

Spitzk. Das thun Sie ohne Scheu.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Julie.

Julie. Herr Biertopf, mein Herr Vetter schickt mich her, ich soll Sie fragen, ob Sie bald wieder zur Gesellschaft kommen werden?

Biert. (heimlich zu Spitzkopf) Lassen Sie mich mit dem kleinen Engel ein wenig allein.

Spitzk. Gut. (laut) Ich bestelle also drey Plätze auf dem Postwagen?

Biert. (verlegen) Warum?

Spitzk. Damit keiner mehr zu Fuße gehen darf.

Biert

Biert. Ja, so! — Je nun in Gottes Namen — schon recht. Das wird mich auch nicht arm machen.

Spitzk. (heimlich) Ich bringe es Ihnen ja Millionenfach wieder ein.

Biert Das ist wahr! das ist wahr! Schon recht.

Spitzk. (geht ab.)

Siebender Auftritt.

Biertopf und Julie.

Biert. Nun, mein kleiner Zuckermund! Ich soll also zu ihrem Herrn Vetter kommen? Gleich, gleich. Warten Sie doch noch einen Augenblick. — Haben Sie denn Ihren Herrn Vetter recht lieb?

Julie. Recht von Herzen — und es ist auch meine Schuldigkeit; Denn er hat mich erzogen — Meine Eltern sind mir früh gestorben, und haben mir nichts hinterlassen: Es wäre mir schlecht ergangen, wenn er sich nicht meiner angenommen hätte!

Biert. Das arme Kind! — Es wäre aber auch eine Sünde gewesen, wenn er Sie hätte Noth leiden lassen. Wenn ich so eine schöne Nichte hätte, o! wie wollte ich mit ihr umgehen! Was ich ihr an den Augen ansehen könnte, sollte ihr wiederfahren. Alles das Meinige wollte ich ihr geben — Und ich habe Gottlob! ein schönes ansehnliches Vermögen. Ach! und keinen einzigen Erben.

Julie. Das ist zu beklagen! Sie könnten also eine arme Person recht glücklich machen?

Biert. Freylich, mein goldner Herzens-Wurm! Ich könnte Sie mit Gold auswiegen. Und mit welcher Freude würde ich das thun, voraus bey einem solchen Erben, wie Sie. (kneipt sie in die Backen.)

Julie. Und ihr alles zulassen?

Biert. Was ihr Herz verlangte.

Julie. O, das ist ewig Schade, daß kein Mensch so glücklich ist! Mein Herr Vetter ist zwar auch reich, und — (betrübt) Aber, ich soll mit niemand umgehen, als den er will.

Biertopf. Nicht wahr, Sie würden bey mir besser leben?

Julie. Auf diese Art freylich.

Biertöpf. Nun, mein Engel! Ich will Ihnen einen Vorschlag thun — Ich will Sie zu meiner Erbin einsetzen, wollen Sie mit mir?

Julie. Wenn nur mein Herr Vetter darein williget!

Biertopf. Mit dem will ich es schon ausmachen, Sie müssen nur erst ja dazu sagen.

Julie. Aber ist es auch wahr, daß Sie alles thun werden, warum ich Sie bitte?

Biertopf. Alles, alles! Mein bestes Kleinod!

Julie. (schamhaft) Und wenn ich heurathen will —

Biert. (mit größter Lebhaftigkeit) Ja, ja, den Augenblick, wenn Sie wollen. Das ist mein einziger Wunsch, meine theure Seelenbezwingerinn!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Füngling.

Füngling. Nun? Kein Mensch kommt zurück. (zu Julien) warum sagst du mir denn keine Antwort?

Biert. Ach, zürne nicht, liebster Herr Bruder! Ich habe sie selbst aufgehalten; Sie würde sonst gleich zurückgegangen seyn. Mit so einem guten Kinde muß man nicht so hart umgehen.

Füngl. He, he, Herr Bruder! du kommst mir bald verdächtig vor, du vertheidigest sie bey jeder Gelegenheit. Wenn nicht die Unmöglichkeit im Wege stünde, so könnte ich bald glauben —

Biert. Glaube, was du willst — Genug Julie ist das beste Kind auf der ganzen Erde, und sie wird mit mir fahren, nicht wahr?

Julie.

Julie. (bleibt beschämt still)

Füngl. Mit dir, Herr Bruder?

Biert. Mit mir, ja. Ich will sie zu meiner Erbin einsetzen, wenn ich einmal sterbe; So ein Engel verdient vollkommen glücklich zu seyn.

Füngl. Zu deiner Erbin?

Biert. Ja, ja, Herr Bruder.

Füngl. Ja Herr Bruder, wenn das dein Ernst ist — Ich liebe meine Nichte, ich gönne ihr jedes Glück, aber eben weil ich sie liebe, so bin ich auch um sie besorgt. Deine Erbin zu seyn, wird mit der Zeit eine schöne Sache seyn, aber, man muß auch Sicherheit darüber haben. — Ehe sie aus meinem Hause geht, denn so einen weiten Weg umsonst oder auf etwas ungewisses läßt sich so leicht nicht unternehmen. —

Biert. Liebster Herr Bruder alle mögliche Sicherheit. Ich will ihr hier mein ganzes Vermögen verschreiben, und damit sich niemand dawider setzen kann, will ich sie gar heurathen.

Julie. (vor sich erschrocken) Heurathen!

Füngl. Das letzte ist nicht nöthig — wenn du ihr eine gehörige Verschreibung ohne alle Ausnahme giebst, so brauchst du dich nicht erst lächerlich zu machen.

Biert. Was! Lächerlich machen? Ich kann ja mit meinem Vermögen anfangen, was ich will. Und es bleibt ihr alsdenn um so viel unbestrittner, wenn sie als meine hinterlaßne Wittwe, mein sauer erworbenes Vermögen in Besitz nimmt.

Füngl. Es wird ihr niemand Streitigkeiten machen, wenn sie auch eben nicht deine Frau wird — wenn du ihr gehörig —

Biert. Ey, besser ist doch immer besser. Sie hat mir schon ihr Wort gegeben. —

Julie. Ich?

Füngl. Dich zu heurathen?

Biert. Ja mein Engel! scheuen Sie sich nicht, man muß doch einmal in den lieben Ehestand treten, und was hilft das lange Wakten! —

Füngl. Herr Bruder! Herr Bruder! Wo denkst du hin? Eine Person die deine Uhrenkelinn seyn könnte, zu heurathen!

Biert. Was! meine Uhrenkelinn! Ist das freundschafftlich? Mich so zu verlästern? (weinend.) Ich hätte alles für dich gethan, meine Freundschaft gegen dich ist unbeschreiblich — und du gönnst mir nicht einmal deine Nichte? Das hätte ich von dir nimmermehr geglaubt! — Kann sie besser versorgt seyn? Sie ist es zufrieden, und du machst allein Hinderniße? — O! Du lieber Gott! wie soll man noch auf einen Freund bauen! Lauter Verstellung, lauter Heucheley — ja so lange man nichts braucht, so ist man der beste Freund; Aber begehrt man den geringsten Beweiß der Freundschaft, da zeigt es sich, daß es lauter Maulmacherey ist. Begehr ich Geld? Begehr ich, daß du mir mit deinem Schaden dienen sollst? — Nichts. Bloß deine Nichte begehr ich — Sie ist voller Freuden darüber — und du verdirbst ihre und meine Freude! Ist das Recht? O du ehrvergeßner Freund! (er schluchzt unter folgender Rede des Fünglings immer fort.)

Füngl. Ums Himmelswillen Herr Bruder! Wo geräthst du hin! Nimm doch nur deine Vernunft zusammen. Habe ich denn gesagt, daß ich nicht darein willige? Ich mache dir ja nur Vorstellungen — es könnte dich ja mit der Zeit reuen. —

Biert. Nein, nein, ich weiß es gewiß es reuet mich nicht.

Füngl. Sey doch nur ruhig; ich habe dir ja nur dein Alter vorgestellt. —

Biert. Was hast du dich denn über mein Alter aufzuhalten! — wenn sie damit zufrieden ist. —

Füngl. Auch ihr bin ich verbunden Vorstellung zu machen; sie hat weder Vater noch Mutter — Ich bin ihr alles! —

Biert.

Biert. Ja, ja, du wirst ihr schon Vorstellungen machen, daß sie zurück treten muß — was versteht so ein unschuldiges Kind! Was man ihr vorsagt das glaubt sie — Geh, geh, du bist ein falscher Freund! Du bist wie alle Freunde heut zu Tage.

Füngl. Nun gut. Du sollst sehen, daß du dich betrogen hast. (zu Julien.) Bist du damit zufrieden mein Kind?

Julie. Lieber Herr Vetter! Er hat mich nur zu seiner Erbin machen wollen, aber daß er mich heurathen wollte, davon hat er mir noch nichts gesagt.

Biert. Ey das versteht sich ja von selbst mein liebes Herz, daß man so ein ansehnliches Vermögen nicht umsonst hergeben wird.

Füngl. Nun was sagst du dazu? — Er ist 80. Jahr alt. —

Biert. Ey die Jahre thun hier nichts zur Sache, sie sieht auf die Person.

Füngl. Er hat ein großes Vermögen. —

Biert. Ja über 200000. Gulden.

Füngl. Ey! Ey! Und heute früh warst du blutarm!

Biert. Ach! das gehört nicht her — man muß sich zu rechter Zeit arm und reich stellen. — Nun weiter. —

Füngl. Nun? — Er kann bald sterben —

Biert. Ja, das weist du — Darauf müssen Sie nicht denken, ich hoffe noch lange, recht lange zu leben, Sie werden mich wieder lebendig machen. —

Füngl. Sie kann dich auch unter die Erde bringen.

Biert. Ey freylich! du bist der rechte Prophet! Sie wird mir nichts als Vergnügen machen, nicht wahr?

Füngl. Nun, so antworte.

Julie. Herr Vetter, ich habe gar nicht hieran gedacht, wie sollte mir denn einfallen, ohne ihren Willen mich zu verheurathen?

Biert. Nun da hörst du es, bloß auf dich kommt es an. Sie ist zu gehorsam gegen dich, du bist es nicht werth, wenn du ihr Glück so verhindern willst.

Jüngl. Herr Bruder du wirst mir doch zugeben, wenn du es aber auch nicht thust, so ist es doch gewiß, daß solche Heurathen die ungereimtesten von der Welt sind. Die Jugend wird dabey aufgeopfert, und diejenigen setzen sich der größten Verantwortung aus, die sie befördern helfen. Das will ich nicht. Ich würde ihr nicht einmal zureden, vielweniger sie zwingen. Sie hat von mir ebenfalls ein ziemliches Vermögen zu gewarten, sie braucht sich also nicht wegzuwerfen. Ist Sie es aber zufrieden. —

Biert. Sie ist es, sie ist es, du mußt ihr nur keine Grillen in den Kopf setzen.

Jüngl. Wohl. Damit du siehst wie freundschaftlich ich gegen dich denke, ich will ihr weder zu, noch abreden — Sie mag selbst überlegen, ob dein Vermögen so viel werth ist, daß sie davor einige Jahre, die du vielleicht noch lebst, Langeweile und Verdruß erträgt. Sie mag in einer Stunde ihre Erklärung geben. Aber du mußt sie unter der Zeit mit deinen Caressen auch zufrieden lassen; Denn wenn der Liebhaber gar zu sehr in ein Mädchen dringt, so läßt sie sich endlich zu allem bereden.

Biertopf. Ja, sie mag sich bedenken. Wir wollen sie nicht stören.

Jüngl. So komm.

Biertopf. (heimlich zu Julien) Zweymal hundert tausend Gulden! Und sonst sollen Sie auch vollkommen mit mir zufrieden seyn. (Biertopf und Jüngling gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Julie allein.

Was? der alte Bethbruder will mich heurathen! Kann sich der alte Narr einbilden daß mir so was nur träumen sollte? — Und sagt, meinem Herrn Vetter noch: Ich wäre es zufrieden! O du alter Lügner! Ans Grab mußt du denken

denken und an keine Frau. Wie können doch alte Leute so kindisch seyn. Ein Mädchen von 18. Jahren soll einen Mann von 80. Jahren heurathen! das kommt mir eben so vor als wenn ich einen Zitronen Baum in die Eißgrube stellte. Ja, sein Geld wäre mir schon recht, damit ich meinen Klein heurathen könnte, aber Er! ha! ha! von seiner Person verlange ich nicht das mindeste. Endlich wenn ich gesichert wäre, daß er am Hochzeittage stürbe — mich mit Gold auswägen — hm! Ich bin nicht leichte, es müßte ein hübscher Haufen seyn — Potz tausend! wie wollte ich mit meinem Klein hernach leben! (nach einer Pause) Einige Jahre, sagt mein Herr Vetter? — So lange muß ich ohnehin noch warten bis ich meinen Klein bekomme, — wenn es nur nicht länger dauerte! — O nein — wer weiß ob so lange, er wühlt ja schon mit der Nase im Grabe. —

Zehnter Auftritt.

Julie, Klein.

Klein. (voller Freuden) Nun ist alles richtig liebste Julie. Morgen früh werde ich dem Herrn Präsidenten vorgestellt, und dann trete ich mein Amt an. Hernach werde ich mit ihrem Herrn Vetter sprechen — nicht wahr?

Julie. Ach liebster Herr Klein, das wird nichts helfen, der Obrist hat ihm alles entdeckt, er sagte: Hundert Thaler wären freylich für Sie zum Anfang genug, aber eine Frau könnten Sie davon nicht erhalten — die Welt würde mich auslachen, wenn ich mich an einen Menschen hängen wollte, der nur 100 Thaler Besoldung hätte; ich sollte mich also nicht unterstehen, weiter mit Ihnen umzugehen.

Klein. Was sagen Sie, schönste Julie? Ich sollte also noch nicht Hoffnung haben Sie zu erhalten? warum habe ich mir denn so viel Mühe wegen einer Bedienung gegeben? Bloß Ihrentwegen; Und dennoch soll alle meine Mühe vergebens seyn! das wäre unerlaubt!

Julie.

Julie. Sie wissen, daß es nicht bey mir beruht, daß mir alles recht ist — ich würde niemals gefragt haben, wovon wir leben würden? wenn ich Sie nur erhalten hätte. Aber da ich ihm Gehorsam schuldig bin, so muß ich auch nach seinen Befehlen leben — so schwer es mir fällt.

Klein. Das ist unchristlich! gar keine Barmherzigkeit! — Und wollen Sie weiter auf keine Mittel denken? Hören Sie. Er kann sein Wort nicht zurücknehmen — er hat einmal gesagt: er wolle in unsre Heurath willigen, wenn ich auf etwas weisen könnte; kann ich itzt nicht auf 100. Thaler weisen? Ha! Ich werde mit ihm sprechen, jetzt stehe ich in einem öffentlichen Amte. Er muß sich nicht einbilden: daß sich ein Beamter für einen Narren halten lasse!

Julie. Mit Ungestüm werden Sie vollends alles verderben. —

Klein. Aber was soll ich sonst thun? soll ich ihn bitten? herzlich gern, ich will ihn auf den Knien bitten. —

Julie. O! es wird auch nicht viel helfen — Mir fällt ein ander Mittel ein — es ist zwar etwas gefährlich —

Klein. Es sey so gefährlich als es wolle — ich will alles wagen; Ich scheue keine Gefahr, —

Julie. Es ist heut ein alter guter Freund von meinem Herrn Vetter angekommen; Er ist schon über 80. Jahr alt, und kann ohnmöglich lang mehr leben. —

Klein. Nun?

Julie. Er hat über 200000. Gulden im Vermögen, und keinen einzigen Erben dazu. —

Klein. Ach mein Gott!

Julie. Der will mich zu seiner Erbin einsetzen. —

Klein. Ey, da ist uns ja auf einmal geholfen — Was brauche ich also erst die Bedienung anzunehmen?

Julie. Ich soll ihn aber heurathen —

Klein. Was?

Julie. Was meynen Sie, soll ich es thun? Es käme auf einige Jahre an, und vielleicht nicht so lange.

Klein.

Klein. Julie! wo denken Sie hin! Ich ſollte Sie verlieren. —

Julie. Sie verlieren mich ja deswegen nicht —

Klein. Wie? wenn Sie einen andern heurathen?

Julie. Es iſt ja ein alter Mann von 80. Jahren! Er kann kaum mehr gehen — wie lange wird er alſo noch leben!

Klein. Und Sie könnten mir untreu werden?

Julie. Ich werde Ihnen ja nicht untreu; Sobald er ſtirbt, nehme ich Sie — Ich heurathe ihn ja nicht aus Liebe. —

Klein. Sie könnten ſich entſchließen, nur einen Augenblick mit einem andern zu leben?

Julie. Aber bedenken Sie, welch Vermögen wir dadurch erhalten — und kommen auf dieſe Art vielleicht noch geſchwinder zuſammen, als ſonſt. Denn mein Vetter wird nicht eher einwilligen, bis Sie eine beträchtliche Beſoldung haben — wie lange kann das noch dauren? — Kann unter der Zeit nicht eine Parthie kommen, zu welcher er mich vielleicht zwingen wird, und dann wäre ich auf immer für Sie verloren. Sehen Sie, es geſchieht ja blos aus Liebe zu Ihnen.

Klein. Aus Liebe zu mir? Aus Liebe zu mir einen andern heurathen, heißt das: Mich lieben? Sind Sie entſchloſſen es zu thun?

Julie. Wenn Sie es billigen —

Klein. Ich?. Nimmermehr!

Julie. Aber bedenken Sie doch nur, 100000. Gulden und 80. Jahr alt!

Klein. Sie wollen es alſo?

Julie. Ich glaube es iſt das Beſte —

Klein. Nun wohl, ſo thun Sie es, ich wünſche Ihnen Glück dazu. Aber mich ſollen Sie in Ihrem Leben nicht mehr ſehen! — Wiſſen Sie, was ich thun werde? Soldat will ich werden! ☞ Ja, und zwar den Augenblick.

Julie. Allerliebſter Klein! Das wollen Sie thun?

Klein. Ja, und zwar itzt den Augenblick — Auch aus Liebe zu Ihnen — Und dahin will ich mich ſtellen, wo die gröſten

Kugeln hinfliegen, damit ich bald von der Welt komme. — (will fort.)

Julie. (hält ihn zurück) Bleiben Sie doch —

Klein. Nein — Sie sind eine Ungetreue, Sie lieben das Geld mehr als mich — Einen alten Mann heurathen!

Julie. Aber eben deswegen sollten sie ja eher zufrieden seyn, als wenn ich einen andern heurathete —

Klein. Sie sollen aber keinem auch nur eine Stunde zugehören, als mir — Gnug! ich werde Soldat, in ein paar Stunden sollen Sie mich schon in der Uniform sehen.

Julie. Nein, bester, liebster Klein! bleiben Sie — ich bitte Sie — thun Sie das nicht, fassen Sie keinen solchen schrecklichen Entschluß — Ich lasse Sie nicht fort.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Hornkopf.

Julie. Kommen Sie Herr Obrister — helfen Sie mir den Herrn Klein besänftigen — Er will Soldat werden.

Hornkopf. Warum?

Julie. Weil mein Herr Vetter nicht in unsere Heurath willigen will.

Hornkopf. Bravo! Mein Sohn! das ist recht. Lasse er sich nicht aufhalten; Als Soldat wird ihm das Heurathen schon vergehen, und er wird ein rechtschaffner Kerl werden.

Julie. Wie! Herr Obrister, wollen Sie ihn noch anfrischen?

Hornkopf. Das versteht sich. Glaubt Sie, daß ein Soldat jemand abreden wird, den Rock der Ehre anzuziehen? das muß ein Lumpenhund seyn, der das thut; Eine alte feige Memme; Ein braver Kerl gewiß nicht. Denn der findet nirgends ein besser Fortkommen — Seh er mich an Bursche. Ich war ein armer Teufel, ich wurde aus Noth Soldat, ich diente von der Pique auf, ich bin Obrister, Edelmann, und

reich

reich geworden; Wo hätte ich das erhalten! he! Freylich giebt es Hudeley, manchen Verdruß, man erlebt auch mit unter eine Ungerechtigkeit — Aber man mag schreyen, wie man will, so stark nicht, wie anderwärts. Ein Bärenheuter reißt dem Feinde gewiß nicht die Standarte aus der Hand, aber ins Dintenfaß tunkt jeder, und der Schmeichler am besten, der spritzt den Rand nicht an.

Julie. Ach! Herr Obrister machen Sie ihm doch nicht so viel Lust — vielleicht geht die Desperation bey ihm wieder vorüber.

Klein. O gewiß nicht, wenn Sie nicht von Ihren Gedanken abstehen —

Hornkopf. Von welchem Gedanken?

Klein. Sie will den alten Mann heurathen, der heute bey ihrem Herrn Vetter ist.

Julie. Er will mich zur Erbin einsetzen, und wie lange wird er dennoch leben! Ich wollte es bloß ihm (auf Klein zeigend) zu Liebe thun; (weinend) Und Er — Wenn er aber nicht will —

Hornk. Pfui, Julchen! Wer wird wegen einem Mannsbild weinen. Wenn Sie eine reiche Wittwe ist, so kriegt Sie hundert Männer vor einen — Sie kann hernach wählen — Was ist daran gelegen, ob er Sie will oder nicht — Aber er wird selbst kommen, er wird froh seyn, wenn Sie ihn nimmt. Das Geld deckt alles zu.

Klein. Nein, Ihro Gnaden, so wahr ich lebe! Ich sehe sie nicht mit einem Auge mehr an.

Hornk. Er muß erst fragen, ob Sie Ihn ansehen wird.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Biertopf und Spitzkopf.

Biertopf. (heimlich zu Spitzkopf) Ach, das ist abscheulich! Sie ist nicht allein.

Hornk. Nun Herr Biertopf, ich wünsche Ihnen Glück, ich habe etwas neues gehört, Sie wollen uns unser liebes Julchen entführen?

Biertopf. Ja, mein werther Herr! wenn es dem lieben Gott gefällig ist.

Hornk. Wenn Sie nur 50. Jahre weniger auf dem Halse hätten —

Biertopf. (geht zu Julien.) Ach! daran denkt mein liebes Julchen nicht —

Klein. (welcher Julien zur andern Seite steht, heimlich.) Mit so einem Gerippe wollen Sie sich verheurathen?

Hornk. Die alten Thaler! Die alten Thaler! sollen das Alter vergeßen machen, nicht wahr?

Biertopf. Ja ich habe mich entschlossen, wenn ich ja eher sterben sollte, sie zur Erbin einzusetzen.

Hornk. Nun, das könnten Sie sich wohl so ziemlich einbilden.

Klein. (wie oben) Er kann sie ja nicht einmal ohne Brille ansehen.

Biert. Nun mein bestes Julchen haben Sie sich schon entschlossen?

Julie. Sie wissen ja, daß mein Herr Vetter bey der Antwort seyn will.

Hornk. Sie sollen sie itzt zur unumschränkten Frau Ihres ganzen Vermögens machen; Sie sollen sich verbinden, ihr ohne ihren Willen nicht unter die Augen zu kommen, und wenn sie Sie nicht selbst rufen läßt, nicht einmal darum ansuchen, Sie sollen sich um ihre Gesellschaft nicht im geringsten bekümmern. —

Klein (wie oben) So ist es recht — so erklären Sie sich —

Biert. Vergeben Sie mir mein werther Herr — sie wird sich selbst erklären, sie braucht keinen Advokaten.

Klein. Auf keine andre Art wird sie nicht einwilligen —

Biert. Hat er auch etwas darein zu reden?

Hornk. Und viel, mein Herr! Er ist Prätendent von ihr — sie müßen mit ihm erst in Richtigkeit seyn. —

Biert.

Biert. Was? Der Burſche will ſchon heurathen?

Klein. Ja, und bey mir iſt es nicht ſo lächerlich als bey Ihnen. Ich habe alle Achtung vor Ihr Alter, Sie werden mir nicht übel nehmen, wenn ich mich unterfange zu ſagen: Sie machen ſich der Welt zum Geſpötte, wenn Sie ſich noch einmal als Bräutigam zeigen.

Biert. Darum hat er ſich nicht zu bekümmern Herr Naſeweiß.

Hornk. (zu Klein) Wenn er Soldat werden will, ſo muß er ſich nicht ſchimpfen laſſen. Wehre er ſich um ſein Mädchen —

Klein. Mein Herr! wenn Sie mich einen Naſeweiß zu ſchelten belieben, ſo glaube ich nicht zu viel zu ſagen, wenn ich Sie einen alten unhöflichen Mann nenne — Ich will nicht ſagen Grobian, denn ich habe Achtung vor Ihr Alter.

Julie. (zu Klein) Beſter Klein, bedenken Sie, daß er ein vertrauter Freund von meinem Vetter iſt, und daß Sie dadurch alles verderben!

Biert. Er ungezogener junger Laffe! mich einen Grobian zu nennen? das wird mein lieber Bruder, der Fünglings, nimmermehr leiden — zum Hauß hinaus ſoll er ihn werfen.

Hornk. (wie oben) Das muß ein Soldat nicht leiden.

Klein. Vergeben Sie mir mein Herr! Ich werde es hiezu nicht kommen laſſen; Ehe ich dem werthen Hetrn Fünglings ſolche Ungelegenheit verurſachen ſollte, will ich lieber hinaus gehen, als mich hinaus werfen laſſen.

Julie. Beruhigen Sie ſich Herr Biertopf — vergeben Sie ihm —

Biert. Von Herzen gern, ich habe es Ihnen ja verſprochen mein beſtes Kind, daß ich alles thun will, was Sie verlangen, aber ſeyn Sie nur auch gegen mich mitleidiger. (heimlich) Hören Sie: Ich kam eben her es Ihnen zu ſagen: Fürchten Sie ſich vor meinem Alter nicht, der Herr (auf Schlaukopf zeigend) wird mir durch beſondre Wiſſenſchaft meine erſte Jugend wiedergeben, und ich werde alsdann ſo friſch und jung ſeyn wie Sie.

Julie. (lauft von ihm fort.) O so mag ich Sie gar nicht.
Hornk. Was ists? Was capitulirt er?
Biert. Nichts! Nichts! (auf Julien.) St!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Füngling und Flindschuh.

Hornk. Komm Herr Bruder komm. Die zwey Liebhaber brechen sich sonst die Hälse. Ich habe zu wehren gehabt, sonst läge schon einer hingestreckt.

Füngl. Ist das Wort gehalten? Haben wir nicht verabredet, es soll keiner mit ihr ohne den andern reden? Ha! wenn du hinter meinem Rücken handeln willst, so werde ich es auch so machen.

Biert. Bewahr der Himmel Herr Bruder! das war mein Wille nicht. Ich kam von ohngefehr her, ich glaubte nicht daß sie hier sey, ich habe auch nicht allein mit ihr geredet.

Hornk. Ja, ja, wäre ich nur nicht hier gewesen, so hätte er wohl das Jawort heraus geholt, und den armen Klein ausgestochen.

Füngl. Herr Klein! Herr Klein! Sie vergessen immer was ich Ihnen sage.

Klein. Vergeben Sie, werther Herr Füngling, ich bin nur hergekommen Ihnen zu melden, daß ich so glücklich gewesen eine Bedienung zu erhalten, —

Füngl. Ich habe es schon erfahren, Sie hätten sich die Mühe ersparen können, es kömmt nur nur noch auf eine Nulle an, alsdenn wollen wir mehr mit einander sprechen.

Biert. Der ungezogene Mensch hat mir Grobheiten. —

Klein. (ganz ängstlich) Vergeben Sie — Ich empfehle mich unterthänigst. (lauft schüchtern und eilends ab)

Vierzehnter Auftritt.

Hornkopf, Julie, Jüngling, Flindschüh, Biertopf. und Spitzkopf.

Biert. Ja, itzt lauft er fort. Nun, ich will es ihm gern vergeben, man muß seinem Nächsten keinen Verdruß machen.

Hornk. O Sie machen ihm Verdruß genug, da Sie ihm seine Braut wegnehmen.

Jüngl. Nun wie stehts Herr Bräutigam?

Hornk. Schlecht. Die Braut will nicht recht dran. Sie ist noch voller Bedenklichkeiten.

Jüngl. Nun Julie! Wo fehlt es?

Julie. Ich will lieber bey Ihnen bleiben. —

Jüngl. (zu Biertopf) Ja, lieber Herr Bruder, auf diese Art mußt du also deine Bräutigamschaft aufgeben — Denn zwingen werde ich meine Nichte niemals.

Biert. O mein liebster bestes Kind! Warum wollen Sie nun zurück treten — vergessen Sie denn was ich Ihnen alles versprochen habe!

Flindsch. O! Schämen Sie sich! Ein solcher alter Mann sucht ein junges Kind zu ihrem Unglück zu bereden! Wollen Sie denn die Sünde noch mit ins Grab nehmen, ein unschuldiges Mädchen verführt zu haben! Glauben Sie denn, daß die geringste rechtschafne Absicht in ihrem Entschluß wäre, wenn sie Ihre Hand annimmt? Sie betrügt Sie, wenn sie Ihnen Liebe und Treue zuschwört, denn sie hat nur Ihr Geld in Augen, und Sie verführen Sie zu diesem falschen Schwur. Wird sie Ihnen nicht stündlich den Tod wünschen? um von dem Ekel mit Ihnen zu leben, um von der Herzens Quaal ihre Liebe einem widrigen Gegenstande zu erzeigen, befreyt zu werden? wer ist an diesem Verbrechen Schuld als Sie? Sie wollen sie dazu überreden. Und wenn Ihr Leben über ihre Erwartung dauern sollte, kann sie nicht noch schrecklichern Folgen ausgesetzt seyn? Wird ihr

Herz, welches vielleicht zu zärtlich ist, die Ehre zu verletzen, von dem unerträglichen Zwang entkräftet, auch stark genug seyn der Verzweiflung zu widerstreben? Die Natur hat ihre Rechte, die sie sich nicht rauben läßt, wir widersetzen uns ihr vergebens. Es ist leider zu beklagen, daß viele gezwungen werden sich aufzuopfern, doch diese finden wenigstens Trost, indem sie sich beklagen dürfen — aber sich freywillig verläugnen, geht über alle Grenzen der Ehre. Und das soll dieses Kind thun! Ihnen zu gefallen?

Hornk. Packen Sie ein Herr Bräutigam, packen Sie ein. Das war eine verteufelte Prise.

Biert. Meine wertheste Frau! Ich habe Sie für vernünftiger angesehen. Was haben Sie denn für ein Recht ein Brautpaar zu trennen? Wissen Sie wohl, vortrefliche Frau Predigerin, was man demjenigen, was über uns beschlossen ist, nicht entgehen kann? So lange ich lebe, habe ich noch niemals solchen Antrieb zum Heurathen empfunden als hier, und eben deswegen glaube ich, daß wir beyde für einander bestimmt sind. Aber der böse Feind ist bey solchen Gelegenheiten immer geschäftig, und wo er nicht selbst hin kann, schickt er ein altes Weib hin.

Flinds. Sie sind ein alter Narr.

Hornk. He! Knabe! werde er nicht toll. Plagt ihn der Henker? Er kann ja am Ende nicht einmal heurathen. Er weis ja nicht, ob seine verlohrne Braut nicht noch lebt! wie will er denn hernach mit Gewalt eine andre nehmen?

Füngl. Es ist wahr Herr Bruder, hieran haben wir gar nicht gedacht.

Biert. O die lebt gewiß nicht mehr.

Füngl. Aber kannst du es auch beweisen?

Biert. (ist in Verlegenheit.)

Spitzk. (heimlich zu Biert.) Sagen Sie, ja.

Biert. Ja.

Füngl. Aber hinlänglich? mit Dokumenten?

Biert. (wie oben.)

Spitzk.

Spitzk. (ebenfalls) Ja!

Biert. Ja!

Füngl. Aber doch nicht gleich?

Spitzk. Ja!—

Biert. Ja!

Spitzk. Herr Biertopf würde es nimmermehr wagen ſich in eine Verbindung einzulaſſen, wenn er nicht völlige Freyheit dazu hätte. Er kann es beweiſen, daß ſeine Frau todt iſt.

Füngl. Aber heute früh hat er nichts davon geſagt?

Spitzk. Er will die Welt von ihrem traurigen Ende ohne Noth nicht gern benachrichtigen.

Biert. Glaube mir liebwertheſter Herr Bruder! Ich würde ſo was gefährliches nicht unternehmen! Es iſt alles ſicher, wir können gehörig zu Werke ſchreiten.

Hornk. Die Braut ſagt nein, und damit hört alles weitere auf. Laſſen Sie ſich den Narren vergehen.

Biert. (zu Füngl.) Ach Herr Bruder, kannſt du zugeben, daß man mit einem Gaſt von dir, mit einem theuren guten Freunde ſo umgehe! — Und warum willſt denn du — und auch Sie mein liebſtes Julchen, warum wollen Sie denn Ihr gegebnes Wort zurücknehmen?

Julie. Sie haben mich unrecht verſtanden, es iſt niemals mein Wille geweſen.

Biert. Nun, wenn das chriſtlich iſt —

Füngl. Komm Herr Bruder, komm; wir wollen vernünftig mit einander reden.

Biert. Aber Julchen muß auch mitgehen!

Füngl. Auch das, Komm mit.

Biert. (zu Julien, die er an der Hand abführt) Kommen Sie mein goldnes Kind; Sie werden doch noch mein werden. Was man mit Mühe erhält, iſt deſto angenehmer. (Füngling, Biertopf, Julie und Spitzkopf gehn ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Hornkopf, Flindschütz.

Flindſ. (ſetzt ſich nachdenkend nieder, ſtützt ihren Arm unter, und iſt äuſſerſt niedergeſchlagen.)

Hornk. Was iſt Ihnen, Madame? Sie werden ſich doch nicht über das ausgetrocknete Gehirn aufhalten!

Flindſ. O nein! mir liegen wichtigere Gegenſtände am Herzen! — Ach!

Hornk. Ums Himmels willen! So habe ich Sie noch nicht geſehen! Heute haben Sie einen ganz beſondern Humor?

Flindſ. Mein Herz war auch noch nicht in einer ſolchen Klemme.

Hornk. Wie ſo?

Flindſ. Ich muß wählen, ob ich mich aufopfern ſoll, oder andre unglücklich werden laſſe.

Hornk. Eine harte Wahl! — Wenn Sie mir die Umſtände entdecken wollten, vielleicht —

Flindſ. Meine Wahl iſt entſchieden, ſobald ich das Geheimniß entdecke. Erlauben Sie mir einige Zeit allein zu ſeyn. Ich habe es meiner itzigen Gemüthsverfaſſung wegen höchſt nöthig! (Sie geht ab.)

Hornk. Was iſt das? — Was gilts! was gilts! der alte Kerl hat an ihrer Unruhe einigen Antheil? — Etwann der Hr. Papa? das nicht, die Braut iſt ihm ja nach der Trauung entlaufen — Etwann gar — das wäre ein Teufelsſtreich! (geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Das Theater stellt ein ander Zimmer in dem Hause des Herrn Jünglings vor. Ein Tisch, an welchem Koffee getrunken worden, und auf dem noch das Geschirr stehet; Ein anderer, auf welchem Papier, Feder und Dinte befindlich, und Stühle zieren dasselbe aus.

Erster Auftritt.

Jüngling und Hornkopf.

Hornkopf. Nein, nicht die mindeste Liebe trägst du zu ihr. — In eine solche ungereimte Heurath zu willigen!

Jüngl. Aber, wenn Sie selbst damit zufrieden ist?

Hornk. So solltest du ihr alle die schlimmen Folgen, so daraus entstehen können, vorstellen; du solltest ihr abrathen; und wenn sie dennoch darauf beständе, nicht einwilligen; das ist deine Pflicht. Was versteht so ein unreifes Gehirn? Sie sieht den Alten in Gedanken schon auf der Bahre, zählt die 200000 Gulden und theilt sie mit dem jungen Laffen, das sind ihre Bewegungsgründe. Sie glaubt, wie klug das alles sey! weil der hochgeehrteste Herr Vetter mit allem zufrieden ist; Und so macht Sie sich mit lauter Einbildungen und Gehorsam vielleicht zur unglücklichsten Person.

Jüngl. Ey, warum nicht gar!

Hornk. Ey, warum nicht gar! Wenn der Kerl noch vier oder fünf Jahre lebt — was glaubst du wol, wie deiner Nichte dabey zu Muthe seyn wird?

Jüngl. Aber, so lange lebt er nicht mehr —

Hornk. Das kann man nicht wissen, ein altes Leder ist zäh, es reißt oft schwerer, als ein junges.

Jüngl.

Füngl. Nun, und endlich um 200000 Gulden lohnt sichs wohl der Mühe — ein paar Jahre zu seufzen —

Hornk. Ey, hol euch doch der Teufel mit eurem Gelde! was hilft mir das, wenn der Kopf darüber zum Narren wird! Geld! Geld! Um Geld ist euch Kaufleuten alles feil, ihr selbst am Ende, — Gesetzt nun — Julie stürbe eher, als er, was hast du hernach davon?

Füngl. Das wird aber nicht geschehen —

Hornk. Ja, das weißt du — wer versichert dir das? — Kannst du dir sie assecuriren lassen, wie eine Parthie Zucker?

Füngl. Was du nicht alles hervorbringst! gewinne ich denn etwas dabey? Mir ist es einerley, sie will es selbst —

Hornk. Warum will Sie? Weil man ihr vorgeredet hat: Sie würde in kurzem eine reiche Wittwe seyn, Sie denkt alsdenn auf ihren Klein. — Sage du ihr aber, du erlaubst ihr itzt den Klein zu heurathen, du wirst sehen, wie sie den alten Geldkasten wird stehen lassen.

Füngl. Glaubst du aber, daß es vernünftig wäre, ihr diesen zu lassen?

Hornk. Das sage ich nicht, es ist einer so viel werth, als der andre, beym Jungen muß sie verhungern, und beym Alten verschmachten.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, ein Notar.

Hornk. Ha, ha! Schon die Avantgarde vom Ehestande!

Notar. Unterthäniger Diener, liebster Herr Füngling! Nach Dero Verlangen habe ich den mir gemachten Auftrag aufs möglichste beschleuniget. Hier sind die beyden gleichlautenden Instrumenta. — Hm, hm! Die gewöhnlichen Formeln! Ich will nur den Hauptpunkt, den Herrn Bräutigam und die Jungfer Braut betreffend, berühren — hm, hm! — Ist es Ihnen gefällig? oder wollen Sie, daß ich Ihnen allein —

Füngl.

Fünq. Es hat nichts zu bedeuten, laſſen Sie nur hören.

Notar. Alſo: „Herr Mathias Biertopf, als Bräutigam verſchreibet ſeiner Braut, Jungfer Juliana Füngling, ſein ganzes Vermögen, es habe ſolches Namen, wie es wolle, dergeſtalten: Daß, Hr. Biertopf ſterbe noch vor der Hochzeit, oder hernach, mit oder ohne Leibeserben, Sie, Jungfer Braut, allezeit allein Erbin und Beſitznehmerin ſeines Vermögens ſey. Da ferner die Verbindung erſt in einem halben Jahre feſtgeſetzt iſt, ſo iſt Jungfer Juliana Füngling, von der Stunde an, als dieſes Verſprechen unterzeichnet worden, Frau und Erbnehmerin des Biertopfiſchen Vermögens, wenn er, Herr Bräutigam, auch nur eine Stunde nach der Ausfertigung, das Zeitliche verwechſeln ſollte —

Hornk. Alſo iſt das Beylager erſt nach einem halben Jahre?

Notar. Zu dienen, mein Herr Obriſter.

Hornk. Nun, das iſt noch etwas. Unter der Zeit, wer weis, ſtirbt der Alte nicht aus Sehnſucht.

Notar. Es könnte ſich fügen, ja: Man hat ſchon dergleichen Beyſpiele. Weiter, werther Herr Füngling —

Füngl. Ich habe das übrige ſchon geleſen. Vollkommen recht.

Notar. Gut. So iſt dann hier die vidimirte Copie des Todtenſcheins von der ehemaligen Braut des Hrn. Biertopfs. Wollen der Herr Füngling das Original nehmen, damit Sie ſehen, daß alles richtig iſt?

Füngling. Geben Sie her.

Notar. (lieſt) Wir Endes gefertigten, Gerichts und Gerechtigkeits-Innhaber, in dem Dorfe Schmerblock, bezeigen hiermit zu Steuer der Wahrheit, daß Anno 1752. den 18 May die Weichſel einen todten Weibskörper auf unſern, unter unſrer Gerichtsbarkeit ſeyenden, Grund und Boden ausgeworfen, ihres Alters ohngefähr 18 Jahr, mittler Statur, in einem weißen Kleide, an dem rechten kleinen Finger

einen

einen Trauungs- oder Reifring, worinn die Buchstaben M. B. gestochen, in der Tasche fanden wir eine kleine Schreibtafel oder Souvenir, auf welchem der Name Beata Biertopf mit goldnen Buchstaben befindlich. Da wir nun nicht wußten, ob dieß Person mit Willen oder durch Unglück dem Strome zu Theil worden, ist selbe hier Orts gehörig begraben worden. Solches zeiget unsre gerichtliche Fertigung. Schmerblock den lezten Februar 1772.

Lorenz Schanzstoy
Erb- und Gerichts-Scholze.
Michel Grabowsie,
Gerichtsbeysitzer.

Jüngling. Richtig! Richtig!

Horak. Die Jungfer Braut hat sich gewiß aus Liebe zum Herrn Bräutigam ins Wasser gestürzt. Herr Bruder! Herr Bruder, daß es Julie nur nicht auch so macht! —

Jüngling. Nein! Nein, das befürchte ich nicht. Kommen Sie Herr Notar, wir wollen unterschreiben. —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Klein.

Klein. Ach mein allerliebster Herr Jüngling, hören Sie mich nur einen Augenblick an! Ich höre, sie schreiten wirklich schon zu Werke die Jungfer Julie zu verheurathen. Haben Sie denn nicht das mindeste Mitleid mit mir? Ich werde der unglücklichste Mensch von der Welt, wenn ich sehen muß, daß sie ein andrer bekomme. Ich habe ja ist zu leben — Warum bin ich Ihnen denn so verhaßt —

Jüngling. Ich habe Ihnen schon gesagt, von einem solchen Einkommen können Sie kaum leben, vielweniger eine Frau erhalten.

Klein. Ich habe alles ausgerechnet — ich sage Ihnen: Wir können auskommen —

Jüngling. Aber wie?

Klein.

Klein. Wir werden freylich nicht leben wie Sie, aber wir werden uns doch fortbringen — und wenn wir zufrieden seyn, warum wollen Sie es denn nicht billigen!

Hornk. Es ist auch wahr, wenn nun Leute von Anschauen vergnügt seyn wollen, was geht das andere an! Die Alten bekümmern sich immer so viel um junge Leute, sie denken gleich, sie werden sie hernach erhalten müssen, wenn sie nicht fortkommen!

Klein. Mein Herr Füngling. Ich versprechе es Ihnen, ich will Sie niemals um etwas angehen, und ehe ich meine Julie darben lassen sollte, so will ich mir es eher entziehen —

Füngling. Das kann ich wieder nicht zugeben. Sie könnten wohl gar aus Liebe verhungen, dann müßt ich mich doch Ihrer Wittwe annehmen, und dann wäre sie nicht so bald an Mann zu bringen. Eine arme Jungfer geht immer eher fort als eine arme Wittwe mit ein paar Wayfen.

Klein. Ach! Sie stellen sich auch immer das schlimmste vor. Wie viele meines gleichen sind verheurathet, oder in Brautständen? —

Füngling. Ihre Frauen und Bräute haben entweder Vermögen, oder Gönner: Bey jeder ist etwas! Aber bey Julien trift keines ein.

Klein. Nun ich will mir auch Gönner verschaffen, verheurathen Sie Julien nur noch nicht, ich will mir alle Mühe geben, daß ich bald höher steige.

Füngling. Ja, das wird schwer halten, mein lieber Herr Klein, wenigstens so bald nicht. Wenn die Braut nicht etwa einen findet, der ihrentwegen ein Auge auf Sie wirft — Und Sie werden nicht gern Ihre Beförderung der Frau zu verdanken haben wollen. Welcher rechtschafne Mann thut das? Julie würde auch zu stolz seyn, ihrem Bräutigam Verdienste zu erwerben, also fällt das Projekt wieder weg.

Notar.

Notar. Vielleicht kann sich aber Herr Klein Gönnerinnen erwerben, die Fürsprache ist immer kräftig, wenn sie nur aus einem schönen Munde kommt.

Hornk. Er müßte ein ander Aussehen haben, oder wenigstens einen Narren abgeben können, wenn das geschehen sollte. Und er ist weder reizend, noch närrisch genug, um auf die eine, oder die andere Art ohne Thüren zu finden.

Notar. Man findet auch manchmal Vergnügen, sich mit der Dummheit zu unterhalten.

Hornk. Also junger Herr: Schön ist er nicht, zum Narren taugt er nichts, er muß sich also auf seine Dummheit verlassen.

Klein. Ach! wenn ich nur Julien erhielte —

Hornk. Das ist wahr: Er würde alsdenn auf seine Dummheit so stolz seyn, als ein andrer auf seinen Verstand.

Klein. (zu Fängling) Lassen Sie sich doch bewegen, und verhindern Sie die Heurath. Ich verlange Julien nicht eher, bis ich so befördert bin, daß Sie selbst damit zufrieden sind.

Fängl. Das könnte noch so lange anstehen, daß Sie und meine Nichte darüber alt würden. So was ist einfältig, verkehrt! das heißt: In der Jugend mit Zwang alt, und im Alter ohne Kraft jung seyn. Und am Ende hängt es itzt nicht mehr blos von mir ab; Julie hat selbst eingewilliget —

Klein. O, das hat nichts zu sagen! Erlauben Sie nur, daß ich eine viertel Stunde mit ihr allein reden kann.

Fängling. Nein, mein liebster Herr Klein! diese Erlaubniß kann ich Ihnen nicht ertheilen. Vielleicht machen Sie noch ein größer Glück? einem feyernden Dienstbothen trägt man immer eher Dienste an als einem der in Diensten stehet. Kommen Sie Herr Notarius.

Vierter Auftritt.

Hornkopf und Klein.

Hornk. Es ist nichts mit ihm anzufangen. Er bleibt ein Starrkopf. Was ist daran gelegen! Nicht wahr? Wir brauchen am Ende seine Nichte gar nicht, es giebt noch Mädchens genung — warte er nur bis er wird die Mondour auf dem Leibe haben, an jedem Finger werden zehen hängen.

Klein. Aber keine Julie!

Hornk. Was ist daran gelegen, ob sie Julie, Lotchen, Theres, Babet, Louise oder Sibille heißt, wenns nur ein hübsches Mädchen ist. Eine trägt die Nase so hoch wie die andre. Was wird man da für Umstände machen! Wenn ich ein solcher junger Kerl wäre, ich wollte mich da lange auslachen lassen.

Klein. Ich weis nicht: ob Euer Gnaden einmal verliebt gewesen sind, und ob Sie es wissen, wie einem recht Verliebten zu Muthe ist — Mir ist so: Wenn Julie eine Bettlerinn wäre, und eine Gräfinn, die zwanzigmal schöner wäre als sie, und Geld über Geld hätte, wollte mich haben, so würde ich doch lieber mit Julien betteln, als die Gräfinn heurathen.

Hornk. So denken alle gemeinen Leute, aber wer nur ein wenig Welt hat, sieht auf die Person zuletzt.

Klein. Ach ich weis gewiß, Euer Gnaden werden in der Jugend nicht so geredet haben. —

Hornk. So närrisch bin ich niemals gewesen — (für sich) Desto schlimmer, daß ich erst ein Narr werde!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Flindschütz.

Hornkopf. Ha! Madame, eben wollte ich Sie aufsuchen. —

Flindf. Unmöglich kann ich mehr bleiben, solche Narrheiten anzuhören, und zu sehen. Herr Fünglinq hat nun alle Achtung bey mir verloren, da er im Stande ist, eine solche Thorheit zu begehen!

Hornk. Geld! Geld! Madame, und alles ist recht. Manchen würde man nicht zum Laquaien machen, und doch lassen sich zehen, zwanzig ehrliche Kerls von ihm Livrey geben, die klüger sind als er; kein Mädchen würde ihn ansehen — man reißt sich um ihn, — Er hat Geld.

Flindf. Geben Sie aber deswegen Herr Fünglinq Recht?

Hornk. Ich nicht.

Klein. Und Julien auch nicht?

Hornk. Ihr gebe ich vollkommen Recht, sie versteht es nicht.

Klein. Sie ist eine Ungetreue, Sie hat mich niemals geliebt. Gut, ich will mich an ihr rächen. —

Flindf. Und wie?

Klein. Der Herr Obriste weiß es schon.

Hornk. Er hat Recht! Nur fort. —

Flindf. Ueberellen Sie sich nicht, es könnte Sie reuen. Julie kann immer noch die Ihrige werden. —

Klein. Aber itzt, da Sie schon alles schließen?

Flindf. Wie viele Heurathen sind schon den letzten Tag noch zurück gegangen!

Klein. Ach, wenn ich das hoffen könnte! —

Hornk. Madam! Sie nehmen sich dieser Sache stark an. — Ihre vorige Reden haben mir allerley Gedanken gemacht, mir scheint — Sie haben einigen Antheil — der — wenn meine Muthmaßung eintrafe — mir gar nicht lieb wäre. —

Flindf. (verwirrt) Nicht doch Herr Obrister! bloßes Mitleid, das arme Kind unglücklich gemacht zu wissen, ist der einzige Grund meiner Unruhe.

Klein. (zu Flindschön) Können Sie nicht Karten legen oder Kosse gießen?

Flindf.

Flindſ. Nun?

Klein. Ich wollte Sie bitten, mir zu ſagen, ob ich noch Hoffnung habe.

Flindſ. Gut, wir wollen ſehen. Ich will Ihnen eine Schale gießen.

Klein. O ja, Madame ich bitte unterthänigſt!

Hornk. Das wird ein rechter Soldat werden, wenn er ſich erſt allezeit wird wollen Kaffee gießen laſſen, ob er ins Treffen gehen ſoll oder nicht? Bielbe er lieber, was er iſt, der Kaffe iſt im Felde gar theuer, und wenn er dazu käme, ſo würde er noch theurer.

Flindſ. (aus der Koffee Schale) Sie müſſen geduldig ſeyn, es geht ein Lamm vor Ihnen her, und zeigt Ihnen den Weg; An ihrer rechten Seite ſteht ein Hirſch, Sie werden alſo noch glücklich ſeyn —

Klein. Aber Julie?

Hornk. Die führt ein Bock weg.

Flindſ. (wie oben) Julie ſieht ſich immer nach Ihnen um — Herr Bierkopf reicht ihr die Hand, es liegt ihm aber ein Hund im Wege, vor dem er ſich fürchtet: An ſeiner rechten Seite liegt ein Krebs, die Heurath geht alſo zurück.

Klein. O, wenn das wahr wäre!

Hornk. Und mein lieber Bruder Fünfling? Der hat gewiß einen Affen zum Wegweiſer?

Flindſ. Der arme Narr! Wer weiß, was er noch vor eine Geſellſchaft bekommt.

Klein. (küßt Flindſchütz die Hand) Ich danke tauſendmal Madame. Auf dieſe Art will ich noch nicht Soldat werden.

Hornk. Bey Leibe nicht! So lange Lämmer um ihn ſeyn, ſieht man ihn immer für einen Schöpſen an. Soldaten haben Löwen um ſich, da würde es ihm übel ergehen! (zu Flindſ.) Apropos! meine ſchöne Wahrſagerinn, gießen Sie mir doch auch eine Schale. Sie wiſſen ſchon: Auf meine Inclination.

Flindf. Ich habe es nicht erst nöthig eine neue zu gießen, Sie sind in dieser schon da. Es liegt zwischen Ihnen und ihrer Inclination ein großer Drache —

Hornk. Dem haue ich den Kopf entzwey.

Flindf. Ja, es kommen aber sieben neue Köpfe hervor —

Hornk. Das ist der Teufel!

Flindf. Bey nahe. Hinderniß über Hinderniß!

Hornk. Und ist keine Hoffnung, daß er sich fortschiert?

Flindf. Er ist mit einer großen Kette angeschmiedet, sie können ihn nicht aus dem Wege räumen, er muß sich selbst verbluten.

Hornk. So will ich ihm eine Ader schlagen lassen.

Flindf. Es ist ihm nicht anzukommen.

Hornk. Ey, so hohl ihn der Teufel!

Klein. Ich will sehen, was Herr Jüngling und Julie machen. —

Flindf. Das wird itzt noch nicht wohl gethan seyn.

Hornk. Hört er nicht, er soll Gedult haben.

Klein. So will ich also warten. Aber die Zeit wird mir lange.

Hornk. O, glaubt er etwann gar, die Prophezeihung soll heute schon erfüllt werden?

Klein. Ich wünschte es wenigstens!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Spitzkopf.

Hornk. Was will er hier?

Spitzk. Man unterschreibet eben die Heurathscontrakte; Herr Biertopf hat mich also ersucht, ich solle hier auf ihn warten.

Klein. O weh, man unterschreibt!

Hornk. Gedult!

Klein. Aber — Wann nur nicht — Mir ist doch bange —

Hornk.

Hornk. Geduld!

Flindf. Herr Biertopf muß auf einen sehr vertrauten Fuß mit ihm stehn, daß er ihn ersucht, fort zu gehen.

Spitzk. Ich stehe nicht in seinen Diensten, er kann mir also nicht befehlen.

Flindf. Also ist er wohl gar ein guter Freund von ihm?

Spitzk. Zu dienen.

Hornk. Er macht ihm wahrhaftig wenig Ehre.

Spitzk. Das Kleid macht nicht den Mann.

Hornk. Da hat er recht, denn er möchte gekleidet seyn, wie er wollte, so wäre er mein Mann nicht.

Spitzk. Das wäre mir gleich viel. Ich dringe mich keinen Menschen auf.

Flindf. Sagt er mir: Da er ein Freund von Herrn Biertopf ist, so wird er vermuthlich auch seine Geheimnisse wissen. Wenn hat er den Todtenschein seiner Frau erhalten? Es kommt mir sonderbahr vor, daß er denselben erst in Vorschein gebracht, als man ihm Einwürfe wegen seiner itzigen Heirath machte, vorher wuste er nichts von ihr.

Spitzk. Die Sache hängt so zusammen: Herr Biertopf kam dieses Frühjahr auf das Dorf, wo seine Frau begraben liegt. Er gieng von ohngefähr über das Begräbniß, las einige Leicheninnschriften, und fand unter andern einen Leichenstein, mit der Aufschrift: „Hier liegt Beata Biertopf, sie „wurde den und den Tag von dem Wasser ausgeworfen;„ und was dann noch mehr dabey stand. Er gieng hierauf zu der Dorfsobrigkeit, forschte nach, und erfuhr aus allen Umständen, daß dieses seine Frau wäre. Man händigte ihm den bey ihr gefundenen Ring ein, und gab ihm den gehörigen Todtenschein. Wie er nun ein sehr gewissenhafter Mann ist; so beklagt er sie wegen ihrem traurigen Ende aufs heftigste, entschließt sich aber die Sache nicht eher, als in der äussersten Noth zu entdecken. Es würde auch noch nicht geschehen seyn, wenn er sich nicht entschlossen hätte, seinen Stand zu verändern.

Flindſ. Ja auf dieſe Art läßt ſichs hören.

Klein. Wenn er doch die Nachricht ein Jahr ſpäter erhalten hätte! Itzt —

Hornk. Geduld!

Spitzk. Was zuſammen gehört, kommt doch zuſammen —

Flindſ. Ja, ja, in einem halben Jahr kann ſich viel ändern.

Spitzk. Wenn die Jungfer Braut etwann in dieſer Zeit aufs Sterben rechnet, ſo betrügt Sie ſich. Ich ſtehe davor, Herr Biertopf, überlebt noch alle —

Klein. O weh! Madam —

Hornk. Geduld! (zu Spitzkopf) Er kann leicht davor ſtehen, denn er hat nichts zu verliehren.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Jüngling, Biertopf und Julie.

Biert. (welcher Julien hereinführet) Nun, hier bringe ich mein liebes Bräutel. Meine werthe Frau, und Sie, lieber Herr Obriſter, wünſchen Sie mir Glück.

Hornk. Sie ſind ja erſt verſprochen — da läßt ſich noch nicht viel Glück wünſchen. Wie oft habe ich mich verſprochen, ich habe doch keine Frau.

Klein. (welcher ſich unter dieſer Zeit zu Julien geſchlichen, heimlich zu ihr) Was denken Sie nun dabey?

Julie. Daß alles vielleicht recht gut gehen wird.

Klein. (ſeufzend) Vielleicht!

Julie. Seyn Sie nur ruhig.

Klein. Sie reiſen doch nicht mit fort?

Julie. Nein.

Julie und Klein reden heimlich mittinander fort.

Hornk. (zu Biertopf) Aber bey den itzigen Umſtänden reiſen Sie doch nicht fort?

Biert. O ja! ich muß fort, aber nur, damit ich deſto geſchwinder wieder kommen kann, ich werde zu Hauſe alles

ſo

so veranstalten, daß ich alsdenn wenigstens einen Monath ausbleiben kann.

Spitzk. (deutet heimlich Biertopf an, auf Julien zu sehen.)

Biert. welcher eben gewahr wird, daß Klein Julien die Hand küßt) He, he! was ist das, junger Herr —

Hornk. Was? Auch eyfersüchtig will er seyn?

Klein. Vergeben Sie, Ich habe Julien gratulirt —

Biert. Das kann er thun, ohne die Hände zu lecken. Ich bitte mir aus, daß er nicht mehr ins Hauß kommt.

Hornk. Sehen Sie, wie er schon anfängt! Es wird gut werden: Itzt verbiethet er den Leuten das Hauß, zuletzt wird er Julien einsperren — Schon recht.

Klein. Ja, und doch haben Sie ihr heute Recht gegeben, wer weiß, ob Sie sich sonst dazu entschlossen hätte.

Hornk. Sie hat noch Recht, wenn Sie auf ihn nicht sieht — denn er ist ihr so viel nutz, als der Biertopf. Aber auf der andern Seite hat sie eben so viel Unrecht.

Fingl. Gehen Sie Herr Klein, ich habe es Ihnen schon gesagt.

Klein. Unmöglich kann ich Sie schon verlassen! Erlauben Sie mir nur noch eine wenige Zeit da zu bleiben, es fällt mir allzuschwer. —

Biert. Darnach fragt kein Mensch. Gehe er nur, gehe er! ich sag es ihm, oder er wird mich zum Zorn reitzen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Matz und der Postbothe.

Matz. (zu Biertopf) Der Herr von der Post will mit Ihnen reden.

Postb. Ich habe Sie gebührend fragen wollen: Ob Sie Gefallen tragen, Dero werthe Bagage heute auf das löbliche Postamt bringen zu lassen, oder ob dieselbe erst morgen abgeholt werden soll?

Matz. Ich glaube es ist besser heute noch, morgen hat man zu viel zu thun.

Spitzk. (sagt indessen Biertopf etwas heimlich.)

Biert. Ich, — Ich fahre morgen noch nicht fort — Ich werde das nächstemal erst abreisen.

Postb. Verzeihen Sie mein sehr werther Herr Passagier, Sie sind nebst zwey Personen eingeschrieben, Sie müssen also belieben mit zu fahren, oder wenigstens das Postgeld zu bezahlen; Denn die löbl. Postamts Cassa kann hierunter nicht leiden. —

Biert. Ich kann aber nicht fahren — Ich — bin krank.

Postb. Diese werthe Entschuldigung hilft nichts. Es sind auf Dero gefällig gewesene Bestellung andre Passagiers abgewiesen worden, welche vielleicht nun nicht mehr zu haben sind; Sie müssen sich also allerdings bequemen das betragende Postgeld gütig zu erlegen.

Klein. Das ist wirklich nicht anders; Oder Sie müssen mitfahren.

Biert. (zornig) Nein, ich fahre durchaus nicht mit, viel eher will ich zahlen.

Postb. Das beruht also lediglich bey Ihnen.

Spitzk. Wenn aber drey andre Passagier statt uns fahren?

Postb. So ist es dem löbl. Postamt einerley.

Spitzk. (heimlich) Machen Sie. Daß Sie drey andre haben, eine gute Discretion. —

Postb. Ich will Ihnen allenfalls in einer Stunde Antwort bringen. Ich will den werthen Herrn Jüngling zu Gefallen, in Dessen [illegible]würdigen Hauß Sie als ein lieber Gast seyn, mich bemühen, andre an Dero Stelle zu finden.

Biert. (freudig) O ja mein lieber Herr! Auf ein kleines Trinkgeld. —

Postb. Sie sind zu gütig. Ich empfehl mich indessen zu gütiggeneigtem Andenken. (Postbothe geht ab.)

Neun-

Neunter Auftritt.

Hornkopf, Flindschütz, Füngling, Klein, Biertopf, Julie, Spitzkopf, und Matz.

Hornk. Gleich ist der Mercurius erböthig gehorsamst zu dienen, wenn er vom Trinkgeld hört. Aber warum ändern Sie nun Ihre Gesinnungen so plötzlich?

Biert. Meiner lieben Julie wegen, ich muß ihre Gesellschafft noch ein wenig genießen. Und — ich dächte Herr Bruder — (zu Füngling) Es ist doch immer einerley. Und es befestiget gleich die ganze Sache mehr — Ich weiß, du wirst es selber billig finden. —

Hornk. Nur heraus.

Biert. Denn beschlossen ist es doch einmal — und zurück kann es ohnehin nicht mehr gehen — Also ob es itzt, oder in einem halben Jahre geschieht. —

Hornk. Ha! Ha!

Biert. Wir könnten unsre Vermählung noch vor meiner Abreise vollziehen.

Flindsch. (für sich etwas bestürzt) O Himmel!

Biert. Ich weiß Julie wird nichts darwider haben. Es wird ihr vielleicht im Gegentheil noch angenehmer seyn, wenn nichts mehr zu besorgen ist.

Klein. O! Weh!

Hornk. (lacht aus vollem Halse.)

Klein. Ach Gott!

Hornk. Geduld!

Julie. (betreffen) Wie! Herr Biertopf das wäre ja. —

Füngl. (lachend) Du bist zu hitzig Herr Bruder!

Biert. Ich möchte meine Freude gern vollkommen haben. —

Hornk. Freylich — Nicht etwann auch schon Gevätterin bitten?

Biert. Wir wollen doch Julien hören, wenn Sie will —

Aber der Mensch muß fort — so lange der hier ist, wird Julie immer Anstand machen. (auf Klein)

Flinds. (sagt Klein etwas heimlich.)

Klein. (furchtsam) Ich will Ihnen keine Ungelegenheit machen — Ich bilde mir aber — Was rechts ein — Daß Sie sich vor mir fürchten müßten. (geht ab)

Hornk. Recht so.

Biert. Nun meine liebste Julie, wollen Sie sich entschlüssen, und heute noch meine liebste Ehefrau werden?

Julie. Wie können Sie das verlangen! Herr Biertopf, das ist gar nicht möglich. —

Füngl. Warum dringst du denn so darauf? du bist ja nun gesichert. —

Biert. Ey wenn ich weg wäre, so könnten Sie allerhand Scrupel finden. —

Julie. Ich sollte also wohl auch schon mit Ihnen fort reisen?

Biert. Freylich! freylich! Mein allerschönstes Herz!

Julie. Gott bewahre!

Füngl. (ernsthaft) Ey! das geht nimmermehr an, und sollte eher alles zurückgehen.

Julie. Wie können Sie doch auf einen solchen Gedanken gerathen!

Füngl. Du must mich nicht gar zum Narren machen wollen.

Hornk. (welchen die Ungeduld nicht länger zu schweigen erlaubt.) Der Narr sieht euch, glaube ich, alle vor Kalbsköpfe an.

Füngl. Mein darauf ist nicht zu gedenken — (aufgebracht.)

Biert. (ganz schleichend) Es ist ja nur eine Anfrage — Freylich! Freylich! —

Spitzk. Wenn mir erlaubt ist ein Wort zu sagen. Es ist gar nicht zu verlangen Herr Biertopf, daß die Mademoiselle Braut sich so geschwind zu einer so weiten Reise entschliessen sollte. —

Mad-

Matz. Und wir könnten Sie nicht einmal mitnehmen. Es müßten hernach gar zwey zu Fuße gehen.

Spitzk. Aber wegen der Copulation finde ich nicht warum Sie Anstand machen sollten! Denn, ob Sie als versprochene Braut, oder angetraute Frau, dieses halbe Jahr noch in ihrem Hause verbleibt, das ist ja einerley. Sie werden hoffentlich nicht im Sinne haben, Ihre Entschliessung zu ändern; und also glaube ich, haben Sie auch keinen Grund sich zu weigern, da Sie Herrn Biertopf dadurch beruhigen —

Füngl. (zu Julien) Auf diese Art könntest du dich wohl entschliessen, du bleibst deshalb immer noch ein halbes Jahr in meinem Hause.

Biert. Ja mein Julchen, eher verlange ich Sie von Ihrem theuren Herrn Vetter nicht weg zu nehmen.

Füngl. Nun, was meynst du? Es ist immer das nehmliche —

Julie. (hält sich das Schnupftuch vor die Augen.)

Füngl. Was meynst du?

Biert. Ey, die Mädchen weinen alle, wenn sie zum Altar gehen sollen. Mache nur Anstalten.

Füngl. Es ist auch wahr. Nun gut, ich will gleich —

Flindf. (zeigt die äußerste Verwirrung.)

Biert. Hier im Hause, Herr Bruder, ohne allen Aufwand — Zeugen haben wir hier.

Hornk. Ey ich gebe ihm keinen Zeugen ab.

Klein. (welcher etlichemal zur Thüre herein gesehen, kommt herein, fällt Füngling, der im Begriff ist, abzugehen, um den Hals) O liebster, bester Herr Füngling, haben Sie doch Barmherzigkeit mit meinem armen Herzen!

Füngl. (stößt ihn weg) Hat Sie der Geyer noch hier? Den Augenblick scheeren Sie sich fort. (er nimmt den Klein bey der Hand, und will ihn fort führen.)

Flindf. Herr Füngling, ich bitte Sie, wagen Sie nicht das äußerste!

Klein. (zu Hornkopf) Sehen Euer Gnaden, Sie haben immer gesagt, Geduld!

Hörnk. Komm er mit mir (zu Fängling) In meinem Leben komme ich nicht mehr zu dir.

(sie sind alle im Begriff abzugehen.)

Fängl. Ey du wirst schon wieder kommen.

Flindf. Bleiben Sie meine Herren. Ich werde dem ganzen Spiel ein Ende machen. Biertopf kann Julien nicht heurathen, ich bin seine Frau.

Alle stehen erstaunt.

Hörnk. Da haben wir den Teufel! meine Muthmaßung trifft ein!

Flindf. (zu Biertopf) Sehen Sie, alter Betrüger, hier ist der Ring, das Souvenir, beydes die Zeichen, die Sie in ihrem falschen Todtenschein anführen, um mich für todt auszugeben. Ich habe bey ihrem Verlöbniß mit Julien der sie ihr ganzes Vermögen verschrieben, geschwiegen, ich glaubte eines von uns würde vielleicht bis zum Tage Ihrer Verbindung sterben; auf die Art wäre alles verschwiegen geblieben, und Julie hätte Ihr Vermögen erhalten, welches ich ihr von Herzen gegönnt. Da Sie aber so unbesonnen ihren Betrug beschleunigen wollen, so kann ich nicht länger schweigen, wie viel mich die Entdeckung auch kostet! Um Sie Ihr Verbrechen nicht vollenden zu lassen, wodurch Sie ihren alten Kopf noch an ihrem Ende verwürkt hätten.

Hörnk. (zu Fängling) Izt klärt sichs auf, warum ich ihr nicht angestanden!

Flindf. Ich bin Ihnen Rechenschaft von meinem Verhalten schuldig. Hören Sie: Flister, der mich vor Ihnen geliebt, der auch mein Herz besas — Sie wissen, daß mich meine Eltern zwangen Ihnen meine Hand zu geben — entführte mich wider mein Wißen und Willen an dem Tage meiner traurigen Verbindung mit Ihnen. Mein Abscheu gegen Sie, und meine Liebe, so ich zu ihm getragen, war ihm bekannt, er glaubte, es fehle nichts als mich Ihnen zu entreißen, um

an einem unbekannten Orte die Seinige zu seyn. Meine Ehre aber, die heilige Pflicht, die mich zwar wider Willen an sie feßelte, siegten über meine Neigung, ich verwieß ihm sein Unternehmen, und benahm ihm alle Hoffnung, jemals in sein Begehren zu willigen. Er wollte mich durchaus nicht unglücklich wissen, bey Ihnen wäre ich es sicher gewesen. Er legte also für mich eine Summe auf Leibrenten an, wovon ich anständig zu leben hatte. Er versprach mir, mich nicht weiter zu beunruhigen, und so bald er nach Hause kommen würde, zu heurathen, um mir alle Furcht zu benehmen. Ich begab mich hieher, lebte unerkannt so — daß ich mir selbst keine Vorwürfe zu machen habe. —

Jüngl. Auch die Welt wird Ihnen keine machen. —

Hornk. Wer nur eine Unze Ehre im Leibe hat, gewiß nicht! das schwöre ich, so wahr ich 55 Jahr auf dem Rücken habe!

Jüngl. (zu Biertopf) Herr Bruder! Herr Bruder! Das lautet sonderbar.

Biert. Ich mag nichts mehr von ihr hören! Sie ist eine Meyneidige.

Flindf. Gut, ich mache auch keinen Anspruch an Sie — Ich bin vergnügt, wenn ich auf die Art mein Leben beschließen kann, wie ich es bisher geführt.

Hornk. Herr fordern Sie was Sie wollen von mir, was mir möglich ist, soll geschehen — machen Sie, daß die Frau ganz frey von ihren Klauen ist, — Ich würde Sie auf den Händen tragen.

Biert. Nein, einsperren will ich sie lassen, Ihre Eltern sind todt, itzt habe ich allein über sie zu befehlen. Warum hat sie ihrer Pflicht nicht nachgelebt. —

Hornk. Nicht so hitzig Knabe! Er muß erst fragen ob er nicht eingesperret wird. Was schreyt er! da er der größte Schurke ist. Er bringt einen falschen Todtenschein her — mache er sich erst itzt von seinem Versprechen loß — weiß er was das bedeutet falsche Schriften, und obrigkeitliche

Schrif-

Schriften zu machen? He! Er hat für sich zu sorgen — hängen kann er, hernach ist die wackre Frau frey, versteht er? Ja, und ich will das betreiben, er wird schöne Parade machen. Nur Geduld.

Füngl. Nimmermehr hätte ich geglaubt, daß du in deinen alten Tagen, eines solchen Schelmenstreichs fähig wärst?

Biert. Ich will ja mein Versprechen halten, ich will ja deine Nichte heurathen —

Füngl. O! davon ist itzt die Rede nicht — (auf Flindf.) Das ist deine Frau, die mußt du annehmen.

Biert. Was?

Füngl. Nicht anders Herr Bruder.

Hornk. Und muß froh seyn, wenn sie nur mit ihm leben will.

Biert. (sieht Spitzkopf an, dieser zuckt die Achseln.)

Hornk. Es ist eine ehrliche Frau. Und, wenn sie nicht mit ihm leben kann, so ist es seine Schuld. Warum verkauft er sich höher, als er werth ist.

Biert. (zu Spitzkopf heimlich) Sie müssen sie auch wieder jung machen. (zu Flindschütz) Nun mein liebes Bräutchen, es sey so, weil es dem Himmel gefällig ist, daß wir nach so langen Jahren wieder zusammen kommen sollen, so will ich nicht widerstreben — Es sey dir alles verziehen. — Du wahre Erbin meines so sauer erworbnen Vermögens!

Flindf. (auf Julien zeigend) Sie müssen sich erst Ihres Versprechens entledigen, ehe Sie mich vor Ihre Erbin erklären wollen.

Biert. Das hebt sich ohnehin von selbst auf. (zu Füngl.) Nicht wahr liebster Herr Bruder?

Füngl. Ich bin freylich nicht wenig beleidiget, daß du mich so hintergehen wollen, indessen —

Hornk. Nein, nein, er kann es nicht umsonst begehren. Falsche Schriften zu machen, und vorsetzlich betrügen wollen —

Flindf. Ich will den Ausspruch machen: Damit alles in Vergessenheit kommt, und Sie weiter keiner Verantwortung aus-

ausgesetzt sind, so treten Sie Julien zu einem Brautschatz das vierte Theil Ihres Vermögens ab.

Hornk. Das sind funfzig tausend Gulden.

Flindf. Auf diese Art wird ein Vorhang über die Sache gezogen. Sie kann ihren Klein heurathen, und Sie haben auf einer Seite befördert, was Sie auf der andern verhindert haben; Nemlich Leute zusammengebracht, die zusammen gehören.

Klein. (küßt Flindschütz die Hand) O beste, liebste! —

Hornk. Sieht er, der Hirsch hat treulich ausgehalten.

Flindf. Sie werden doch Ihre Einwilligung nicht versagen, Herr Jüngling? stören Sie das Glück zweyer Leute nicht — die es in sich selbst finden.

Jüngl. O Madame, ich weiß nicht, was ich sagen soll! Sie geben mir eine Lehre, daß ich — ohne dieses meine Einwilligung gebe. (legt Juliens und Kleins Hände zusammen.)

Julie. O bester Herr Vetter! tausendmal danke ich Ihnen, Zeitlebens —

Klein. Werde ich Ihr gehorsamer Vetter seyn.

Flindf. (zu Biertopf) Nun was sagen Sie?

Biert. Sie sind ja schon zufrieden.

Flindf. Nein, Sie sollen durchaus eine gute Handlung ausüben — Sie werden nie einen andern Erben bekommen, als mich, und ich werde noch zu viel haben — Wenn Sie sich aber weigern, so werde ich selbst wider sie seyn, und die Strafe dürfte schärfer seyn —

Hornk. Also Herr, funfzig tausend Gulden!

Biert. Ach, wo sollte ich 200000. Gulden her haben! höchstens die Hälfte.

Hornk. Betrügerey, auf Betrügerey! Haben Sie es nicht schriftlich versichert?

Jüngling. Schäme dich, daß du dich gar so zu Schanden machst, ich verlange nichts, aber —

Biert. (in gröster Angst) So wahr ich lebe! ich habe nur hunderttausend Gulden! —

Flindf. Gut, so geben Sie hievon das vierte Theil, und kein Wort mehr — Stellen Sie der Augenblick einen Wechsel auf einen Monath aus.

Biert. Aber —

Hornk. Nur heraus, es hilft nichts. Wenn mir Ihre Frau sagte, ich sollte mich ihrenthalben völlig ausschälen, so besönne mich nicht einen Augenblick, wenn sie nur mein wäre.

Biert. (mit Zittern) Nun, in Gottes Namen — hier sind holländische Papiere auf 20000. Gulden, das übrigt —

Julie. (nimmt ihm solche aus der Hand) Schenke ich Ihnen mit Freuden. Ihre Ankunft hätte für mich nicht glücklicher seyn können.

Biert. (voll Zorn zerreißt den Heurathe-Contract) Und hier schenke ich Ihnen ihren verdammten Heurathe-Contract.

Fingl. (giebt ihm den seinigen, und den Todtenschein) Herr Bruder, Herr Bruder mache keine falsche Schriften mehr —

Biert. (auf Spitzkopf) Der hat sie gemacht.

Spitzk. (heimlich zu ihm) Ich ersetze Ihnen ja das Geld hundertfach.

Biert. Mein, nein, ich habe sie gemacht. Vergieb mir nur, lieber Herr Bruder. Nun itzt wollen wir vergnügt seyn, habe ich doch mein liebes Bräutchen wieder. Ich bin doch heute noch Bräutigam worden.

Matz. (zu Flindschuh) Mich freut es, daß ich unsre selige Frau noch habe kennen lernen, ich diene schon zwölf Jahre beym Herrn Biertopf, immer ehrlich, er wird mir nichts nachsagen können.

Flindf. Ich werde Anstalten machen, damit ich mit Ihnen abreisen kann.

Hornk. Wie? so schnell Madame.

Flindf. (gerührt) Herr Obrister, ich bin entdeckt: Wie kann ich länger da bleiben? Beklagen Sie mich, aber hassen Sie mich nicht mehr zu sprechen. (geht ab)

Matz. Ich will mitgehen, vielleicht können Sie mich brauchen. (geht ihr nach.)

Zehnter

Zehnter Auftritt.

Hornkopf, Jüngling, Klein, Biertopf, Julie, Spitzkopf.

Hornk. (zu Klein) Sieht er, wie die Prophezeyhung eingetroffen? Er hat seine Julie — (auf Biertopf) Und das ist der Drache mit den sieben Köpfen, der mir im Wege gelegen hat. Der Teufel hat sich nicht verbluten wollen!

Biert. (zu Hornkopf) Aber warum schelten Sie mich denn einen Drachen? Das ist sündlich.

Hornk. Weiß er nicht, daß ich sein Nebenbuhler gewesen? Wäre es nur möglich zu machen, noch sollte er sie nicht fortführen; Sieht er, ich bin auch schon ein alter Knabe, aber doch — denn je älter man ist, je närrischer ist man in der Liebe; Einen Finger wollte ich verliehren, wenn ich sie bekommen könnte.

Biert. Was? Sie haben in einem Liebes-Verständniß mit einander gestanden? Ich habe geglaubt, sie hätte sich so ehrlich aufgeführt!

Hornk. Nun Narr! Kann man denn nicht ehrlich bleiben, wenn man auch verliebt ist! Es hätte ihr jemand kommen und was unanständiges antragen sollen, der hätte die Thüre suchen können! Aber die alten Krüpels denken gleich immer das Aergste, sie predigen immer von üblen Beyspielen, weil sie nichts anders im Sinne haben. Der jüngste Mensch ist einem Mädchen nicht so gefährlich, als solche Susanna-Brüder.

Biert. Nein, nein, ich mag nicht länger da bleiben. Wer weiß! — (zu Spitzkopf) Liebster Herr Spitzkopf gehen Sie doch auf die Post, und sagen Sie, daß wir mitfahren; so brauche ich auch nicht erst Discretion zu geben.

Spitzk. Wenn aber für die Frau Liebste kein Platz mehr übrig wäre? —

Biert. So muß einer wieder zu Fuße gehen —

Spitzk. Verdammte Gelegenheit! (geht ab.)

Klein. (zu Jüngling) Liebster Herr Vetter, darf ich nicht unterthänigst anfragen, wenn es Denenselben belieben wird, unsern Ehrentag anzusetzen?

Füngl. Können Sie auch die Zeit nicht erwarten? Ihr müssen Sie erst bey ihrem Präsidenten anfragen, ob der Ihnen erlauben wird zu heurathen?

Klein. Vergeben Sie, von daher habe ich nichts zu befürchten! Ich habe mich schon als einen verlobten Bräutigam angegeben.

Letzter Auftritt.

Hornkopf, Füngling, Klein, Julie, Biertopf und Matz.

Matz. (ganz außer Athem) Ach ums Himmels willen, was ist das für ein Unglück! Unsere liebe selige Frau geht nach Hause, gleich hier oben an, wie sie in ihr Zimmer kommt, setzet sie sich nieder, und sieht mich an, und hatte schon das Maul aufgemacht, mir was zu sagen; auf einmal bleibt sie so mit offenem Maul und Augen sitzen, und rührt sich nicht mehr. Ich fange an zu laufen, und rufe unten aus dem Hause einen Barbier, der schlägt ihr eine Ader, es geht aber kein Tropfen Blut. Er sagte, sie müßte eine große Ulrication gehabt haben; die Lebensgeister stünden bockstarr, und könnten kein Wort mehr reden. Er gebe ihr nicht einen Heller mehr um ihr Leben. Es müßte ein Wunder seyn, wenn sie wieder davon käme.

Biert. Ach du liebster Gott! Warum hat es ihr denn nicht eine halbe Stunde eher gefallen, das Zeitliche zu verwechseln!

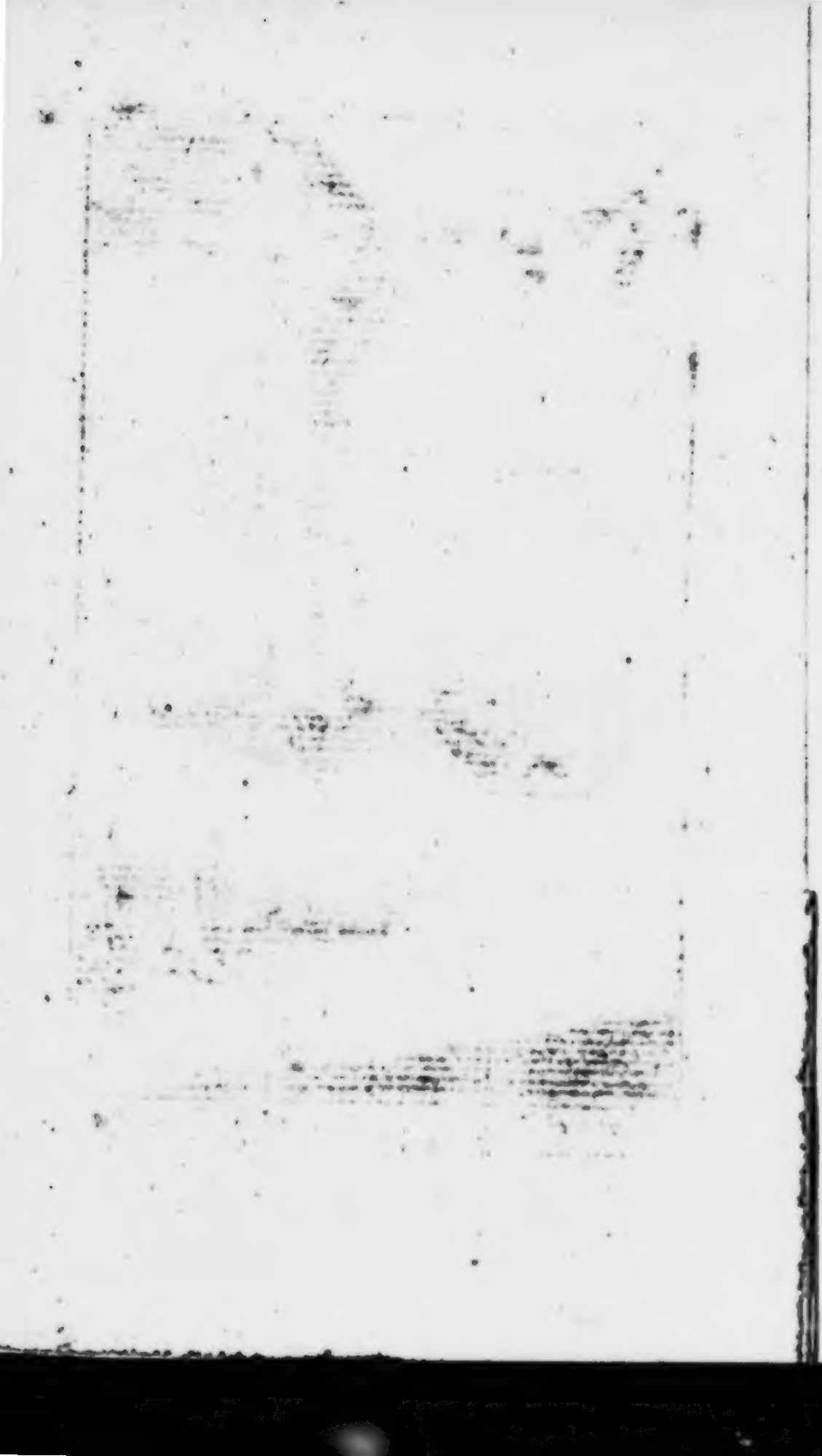
Füngl. Wir wollen doch zu ihr gehen — die arme Frau!

Hornk. Nun, itzt dürfen Sie keinen falschen Todtenschein mehr machen. Es geschieht Ihnen Recht. Warum haben Sie nicht zu der Zeit geheurathet, wo Ihre Braut über Ihren Anblick keine Alteration bekommen hätte.

Füngl. Laßt uns doch zu ihr gehen.

Biertopf. Ich armer, armer Mann! Itzt muß ich sie noch begraben lassen? Zwey Bräute an einem Tage, und doch keine Frau. Ich unglücklicher Bräutigam!

Ende.



Wohl! O Flamme – verzehre mich! Vernichte zugleich meinen Geist!

Macbeth,

ein

Trauerspiel

in

fünf Aufzügen,

von

Stephanie dem Jüngern.

Personen.

Macbeth, König von Schottland.
Die Königinn.
Macduff, Than von Fife.
Gonerill, dessen Tochter.
Ein Kind des Macduffs von sechs Jahren.
Banquo, Feldherr des Macbeths.
Fleance, dessen Sohn.
Malkolm, ältester Prinz Dunkans.
Der Geist des Königes, Dunkans.
Junker Curan.
Siward, Herzog von Northumberland Großvater des Malkolms, mütterlicher Seite.
Ein alter Mann.
Eine Kammerfrau der Königinn.
Ein Arzt.
Than von Roße.
Than von Angus.
Jack, ein Diener des Macduffs.
Officiers und Soldaten.

Erſter Aufzug.

Das Theater ſtellt einen dichten Wald vor. Es iſt Nacht, ein heftiger Sturmwind, und ein eben ſo heftiges Donnerwetter wüthen, es herrſcht die äußerſte Finſterniß; ſchreckliche und häufige Blitze erhellen zu Zeiten die Gegend.

Erſter Auftritt.

Macbeth, und Banquo.

Sie kommen aus dem hintern Grunde der Bühne mit unſichern Schritten hervor.

Macbeth.

Wir kommen bey jedem Schritt in tiefere Wildniß! Warum verließen wir noch zuletzt unſre Pferde! Ich kann nicht mehr gehen — Meine Beine wollen den rauhen Dienſt nicht länger leiſten — ſie empören ſich gegen meinen Willen.

Banquo. Wenn die Beine zu entſcheiden haben, Sir! ſo gebieten die meinigen ebenfalls Stilleſtand. Aber wie? und wo können wir ihrem Begehren willfahren? Der Sturm droht uns mit zerſchmetterten Bäumen zu bedecken, wenn wir verweilen; Wir müſſen aus dem dichten Walde zu entkommen ſuchen —

Macbeth. Aber der Wald wird immer dichter. — Wir müſſen zurück —

Banquo. Vorwärts Sir! vorwärts! wenn es hinter uns beſſer wäre, würden wir geblieben ſeyn.

Macbeth. Wäret ihr nicht Banquo, so dächte ich, ihr hättet die Engländer hier irgendwo versteckt und wolltet mich ihnen in die Hände liefern. Ihr habt mich meinem Gefolge entzogen, mich überredet die Pferde zu verlassen — wenn wir das Schloß Dunsinan mit klaglichen Mienen, oder gar nicht wieder sehen, seyd ihr die Ursache.

Banquo. Wie kann ich die Schuld tragen daß unsre Begleiter eben so viel Schritte auf die linke Seite als wir auf die rechte gemacht haben! Ist es auf diese Art noch schwer in einer Stunde — zwey Stunden weit von einander entfernt zu seyn?

Macbeth. Höre! — mich däucht: Ich höre rufen —

Banquo. Ich höre nichts — als Donner und das schneidende Geheule des Windes!

Macbeth. Merket recht auf! — Ich höre Stimmen.

Banquo. Der Sturm ist itzt Meister von meinen Ohren, er verdrängt jeden andern Schall — mit Mühe kann ich nur noch den Donner unterscheiden.

Macbeth. Es ist so. Nicht weit muß eine Anhöhe seyn. Das Geschrey kommt von Oben. — Wie! wenn die Botschaft von der Ankunft der Engländer wahr wäre! wenn was ich höre, ihre Stimmen wären! — Wenn mich meine Kundschaften ihnen entdeckte? —

Banquo. Sie müßten sich nur auf der schottischen Gränze beflügelt haben, wenn Sie seit gestern schon so tief im Lande seyn sollten.

Macbeth. Vielleicht hat sich das Gerüchte verweilet, und Ihnen Zeit gelassen sich uns zu nähren, ehe es zu mir gekommen —

Banquo. Sir! die Nacht überwältigt bey Ihnen den Muth den Sie des Tages hatten. Sie verlachten denjenigen, der Ihnen die Engländer meldete, Sie schollten mich einen Feigen als ich Sie zu dieser Nachforschung aufmunterte, und itzt schreit Ihnen der Wind schon das englische Feldgeschrey zu. Lassen Sie Ihre Phantasey fahren. Es ist ein guter alter

schotti-

ſchottiſcher Wind, ich bin ein gebohrner Schottländer, ich ſteh: mit meinem Kopf davor! Er führt keine engliſche Silbe in ſeinem Maule.

Zweyter Auftritt.

Macbeth, Banquo, der Geiſt Dunkans erſcheint.

Macbeth. Sagt was ihr wollt, ich höre ein hohles Geſchrey — das ſich an den Gipfeln der Bäume ſpaltet und unverſtändlich wird.

Banquo. So verläßt mich alſo das Gehör —

Macbeth. Halt! Ich ſehe eine Geſtalt. —

Banquo. Itzt haben Sie Recht Sir! Ich ſehe auch —

Macbeth. Holla! wer iſt da?

Der Geiſt. (geht ihnen immer näher.)

Banquo. Steh! und antworte, oder (er zieht den Degen.)

Macbeth. Wer biſt du? — Ich befehle dir: Entdecke wer du ſeyſt. (er zieht ebenfalls den Degen.)

Der Geiſt. Dein Oheim, den du ermordet!

(der Geiſt verſchwindet.)

Dritter Auftritt.

Macbeth, und Banquo.

(Beyde ſtehen eine Weile unbeweglich.

Banquo. Hat das ſchreckliche Ungewitter, der Sturm mit ſeinem fürchterlichen Geheule meine Sinnen unterdrückt, daß die Furcht der Einbildung einen Gegenſtand hervor bringt, wovor ſich mein ganzes Daſeyn erſchüttert! oder iſt es wirklich — was ich gern für Einbildung hielte?

Macb. Das Schrecken macht eine entſetzliche Pauſe in meinem Denken! Die Fäſern meines Gehirns erſtarren, und wollen ihre alte Lage nicht wieder finden, mein Herz von ſeinem Pochen zu befreyen, wenn ſie ſich anklagten: das Geſicht, ſo ich geſehen, durch phantaſtiſche Gruppen entworfen

zu haben! Banquo! Ist es wahr? oder ist es nicht wahr? — war Dunkan da?

Banquo. Dunkan war es nicht, den haben wir durchstochen — Unsre Hände von seinem Blute gereiniget — wir sahen ihn der Erde seiner Mutter wieder geben, wir scharrten selbst Erde auf sein Grab, wir traten sie mit unsern Füssen fest, um ihn sicher zu behalten — Aber Sein Geist war es — Er war es! — Und nicht der Sturm vermochte ihn wegzublasen — So fest war der Schatten!

Mach. Der Donner — der Sturm ist so heftig! die Nacht so finster! die Blitze so feurig! — der Boden so schwankend unter meinen Füssen, als ich nie auf dem weiten Ocean in den grösten Stürmen gefühlet, gesehen und gehöret — als ich Makduald der Regierung Dunkans unterwarf! Die alten Eichen neigten sich mit ihren Wipfeln nicht so gegen mein Haupt als ich Dunkan (der mir itzt droht) gegen Sueno bey Bertha zu Hülfe eilte — der Sturm trieb ihre Aeste in die Höhe, sie hielten mich in meinem Wege nicht auf, und itzt drohen sie mir den Tod! da sie sich alle Augenblicke mit meinem Hirnschädel zu vereinigen suchen! Banquo! Der Sturz meiner Regierung ist da! Die Natur bildet mir ihn in dieser schrecklichen Nacht vor — der Geist meines Oheims, der mich 17 Jahre in meiner Usurpation ruhig liess, kommt, mir das Ende derselben anzudeuten! Ich bin am Ende! das Schicksal setzt mir einen unübersteiglichen Schlagbaum in meine Laufbahn, ich muß inne halten und mir daran das Herz zerstossen! (er fällt in Verzweiflung auf die Erde.)

Banquo. Sir! Welche Bilder machen Sie sich!

Mach. Willst du mir Muth einsprechen! Entledige dich erst selbst von der Furcht — deine Lippen zittern indem du mir Trost zusprichst, und dadurch wird er unkräftig! — Du kanntest Dunkan, den König! meinen Oheim! du halfst ihn durchbohren, mein Vertrauen von dem Morde gegen dich flößte dir Hoffnung zu grossen Glücksstufen ein, du warst begierig mir deine Dienste auch in Werken zu zeigen, da er schon

ſchon blutete und ſeine Seele verröchelte, drangſt du dich noch durch mich und meine Gemahlinn hinzu, ihm Stiche zu geben, damit du Theil an dem Morde und alſo auch Anſpruch auf das Glück haben könnteſt! — Sage! — War er es! — läugne es — wenn es dir dein Herz zuläßt! — Haſt du nicht ſeine ſchreckliche Stimme gehört? — war es engliſch? — Bey Gott! es war ſo deutlich, daß es der ſchlechteſte Schottländer verſtanden hätte!

Banquo. Sir! Ich muß Ihnen alles eingeſtehen — Aber woher ſoll nun Ihr Umſturz ſo ſicher ſeyn? — Aus dem fürchterlichen Sturm? — Aus dem ſchrecklichen Wetter? War während Ihrer Regierung keine ſolche Zeit? — Aus der Erſcheinung Dunkans? — Vielleicht hat ſein Geiſt in dieſen Gefilden ſeinen Wohnſitz — Wir haben dieſen Boden ſo einſam — eben in der herrſchaftlichen Stunde der Geiſter, noch nie betreten; Muß ſeine Erſcheinung eben ein Vorbothe ſchlimmer Zeiten ſeyn?

Macb. Die meiſten Thans ſind von mir abtrünnig worden. Malkolm der Sohn Dunkans iſt, wie man ſagt, mit einem engliſchen Heere gegen mich im Anmarſch! Alles murret über meine Regierung — Kann eine ſo außerordentliche Erſcheinung allen dieſen Gegenſtänden den Ruckweg prophezeihen?

Banquo. Sir! Kein Than iſt abtrünnig worden; Sie ſind alle, die nicht mehr an ihrem Hofe erſcheinen, von Ihnen ermordet, oder ihrer Güther beraubt und verjagt worden! Seit ſieben Jahren zählet unſre Geſchichte mehr enthauptete Vaſallen als die erſten zehen Jahre Ihrer Regierung ſind gebohren worden. Haben Sie ſich beym Antritt der Krone über den Ungehorſam der Schottländer zu beklagen? — Waren die Innwohner nicht erfreut den Helden ihres Landes, auf dem Throne eines ſchwachen ſchlafenden Königs, wie Dunkan war, zu ſehen? Prieß zehen Jahre hindurch nicht jeder die Entwürfe Ihres königlichen und heldenmäßigen Gehirns? Warum veränderten Sie auf einmal, nachdem

Sie sich den Thron befestiget hatten, die Vorsorge in Geiz, die Gerechtigkeit in Tyranney, die Unterthansliebe in Wollust? Was konnte bey Ihren Unterthanen anders daraus entspringen als Sehnsucht, nach dem Sohne des Königes unter dem sie diese harten Geißelstreiche der Regierung nicht dem Namen nach gekannt hatten?

Mach. Banquo! Du mein Geheimnißträger! du mein Mitgeselle machst mir Vorwürfe?

Banquo. Ich muß Ihnen das Geschwür zeigen, welches Sie öffnen müssen, um den Regierungskörper von dem unreinen fressenden Eiter zu reinigen, welches die Sehnen und Adern durchfrißt und endlich den Tod befördert — weil Sie mich durch Ihre schreckliche Einbildung auffordern, Ihrem Gemüth Ruhe zu verschaffen. Ich bin Ihr Vertrauter. Kein Schotte kennt noch den Mörder des Königs, als Sie, die Königinn und ich. Und ich, als Ihr Gehülfe finde, daß das Volk nicht ohne Grund heult. Um so mehr halten Sie die Kur vor sicher, weil ich die Wunde, die ich mir selbst schlagen geholfen, zu heilen suche — Ich bin ein Unterthan wie andre.

Mach. Du setzest meine Furcht aus einem lecken Schiff in ein durchschossen Kahn. Soll ich dir noch trauen, da du auch anfängst mir Vorwürfe zu machen? der letzte Stamm auf den ich mich zu stützen hoffe, fängt an zu faulen! Jeder Kronenräuber wird die Krone mit Gelindigkeit auf den Kopf setzen, und mit Gewalt in die Stirne drucken, damit sie nicht dem Winde ausgesetzt sey. Die Furcht muß das Gebiß, der Schrecken der Zaum seyn, womit ein solcher Regent als ich, das Volk abhalte, nicht das Blut an der Krone zu bemerken.

Banquo. Sir! Das allzuharte Gebiß macht hartmäulich; Das Pferd setzt den Kopf auf die Brust und wirft den Reiter herunter —

(ein Donnerstreich fährt in einen Baum, welcher davon entzündet, und zu brennen anfängt.)

Mach.

Mach. Deine Worte ſind ſo kräftig, daß ſie der Donner zu beſtätigen ſcheint.

Banquo. Wir wollen ſuchen — aus dieſem fürchterlichen Cirkel zu kommen. Mir ſcheint das Schrecken hat ſeinen Wohnſitz in dieſem Umkreiß aufgeſchlagen.

Mach. Ich werde es an meinen Verſen mit aus dem Kreiße ſchleppen, es wird bis auf die Haut des Hirnſchädels hinauf fahren und mich erdrücken.

(ſie gehen tappend durch den Wald auf die rechte Seite ab.)

Vierter Auftritt.

Curan, und ein alter Mann.

(Kommen miteinander vom hintern Grunde auf einer andern Seite her, als Macbeth abgeht.)

Curan. Hier müſſen Menſchen wohnen, ich ſehe Feuer.

Alter Mann. Ihr irret euch. Es iſt in der ganzen Gegend kein Haus als das meinige, und das liegt noch eine gröſsre Strecke weg, als ich mit euch gegangen bin.

Curan. Willſt du mir abſtreiten was ich ſehe? — laß uns hin gehen, deine Finger ſollen empfinden, daß es Feuer ſey.

Alter Mann. Ich leugne euch das Feuer nicht ab, aber Menſchen haben es nicht angelegt.

Curan. Iſt es etwann ein Hexenfeuer? Biſt du von der löblichen Zunft? Kein Wunder, wenn die Halbteufel ihre Wohnungen hier hätten, ich habe nie übermenſchlichere Witterung geſehen, als heute.

Alter Mann. Seit 17 Jahren war kein ſolches Wetter.

Curan. Aber ſage mir — das iſt ein brennender Baum — das habe ich noch nicht geſehen — woher hat er ſich entzündet um ſeine Geſtalt zu verändern? wenn keine Menſchen dabey geweſen?

Alter

Alter Mann. Ohnfehlbar muß der letzte Donnerstreich — über dem ihr eure Haut so schütteltet, darein gefahren seyn, und ihn entflammt haben.

Curan. Wie wohl wollten mir also meine Beine, daß sie 20. Schritte von hier, über einen holen Ast stolperten! Hätten Sie sich dabey nicht aufgehalten, so wären wir eben in der Minute, als der Streich sich in den Baum gelagert, hier eingetroffen — und mein Kopf hätte vielleicht die Stelle des itzt brennenden Wippels vertreten können. Verweilen ist auch manchmal gut.

(Der alte Mann betrachtet den Baum.)

Curan. Aber höre! — Hier wollen wir nicht länger verweilen. Wo einer ist, können mehrere hin kommen.

Alter Mann. Wir haben noch bey jedem Schritt das zu gewarten, was ihr vermeiden wollt. Gut! Dessen Gewissenskammer vor dem Brande verwahret ist, der bleibt stehen oder geht weiter, wie es erforderlich ist.

Curan. Höre! Ich will dir gern zugestehen, daß es mir eben nicht lieb wäre, wenn mein Gewissen heute rechnen sollte; In der Stadt kann man seine Kapitalien nicht so beysammen behalten, daß man auf den Augenblick ausziehen kann, wie bey euch. Aber ich habe auch eben so wenig Lust, den Regen meinen Körper länger so durchfurchen, den Wind in meine Ohren und Nasenlöcher so nisten zu lassen, daß ich also keine Minute mehr säumen mag meine Haut unter Dach zu bringen.

Alter Mann. Ich halte euch nicht auf. Geht fort; Ich werde ohne euch eben so auf Ort und Stelle kommen, als in eurer Gesellschaft.

Curan. Den Antrag könntest du so gut dem König Macbeth machen, als mir; Wenn er sich in meinen Umständen befände, er müßte nach deinem Willen leben, und er wäre in dem Augenblick dein Unterthan, wie ich es itzt bin. So kommen Zeiten, wo dem ärmsten Mann, der reicheste untergeben ist! Jeder hat seine Gewalt, der Narr wie der Kluge,

der,

der Bauer wie der König — und der, an dem sie ausgeübet wird, empfindet sie von einem wie vom andern. Ich muß wohl thun was du willst — Schaffe mich fort — Ich weiß nicht wo ich hin soll — Ich werde dich bitten, daß du mich bey dir behältst. Sonst wärest du mir zur Last, weil du aber itzt ein Hauß in der Nähe hast, so bin ich dein Diener, damit du mich aufnimmst. Aber mache fort — die Blitze werden noch nicht schwächer.

Alter Mann. Hier auf dem Fußsteig — ohngefehr 200 Schritte werdet ihr mein Haus treffen. Geht, wenn ihr nicht bleiben wollt. Ich besinne mich auf die schwarze Nacht vor 17. Jahren, als der König Dunkan ermordet wurde. Sie war eben so schrecklich; Die Nachteule heulte weder vor noch hernach so fürchterlich, der Sturm kehrte Bäume mit den Wurzeln in die Höhe! Alles zeigte eine Veränderung an. Das Schicksal tauschte uns den König aus, und wir heulen noch über den Tausch.

Curan. Kein Tausch wird vollzogen, wobey nicht ein Theil betrogen wird.

Alter Mann. Wir empfinden es noch; Und werden es bald nicht mehr empfinden können. Mein Freund! Wer ihr auch seyd. Denke an meine Worte; Diese Nacht und jene, wovon ich sagte, ist so einerley, als das Geschrey des Uhu. — Wir haben einen neuen Tausch auf dem Tische — Macbeth wird abgelöst werden, und ich wünsche, von einem, dergleichen er abgelöst hat.

Curan. Wenn du noch vor deinem Ende durch Belohnungen reich zu werden denkest, so komme morgen mit mir nach Hofe, und sage das dem König unter die Nase; Ich will eine Wette auf dich machen, daß du ohne Belohnung stirbst.

Alter Mann. Und ich will mit Macbeth um mein Leben wetten; daß er über meine Prophezeihung erschrecken wird. Das Blut wird ihm ins Gesicht treten, und Todtenblässe wird es wieder vertreiben.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Macduff mit einigen Soldaten.

(Sie kommen von einer Seite, von welcher noch niemand eingetreten, das Wetter wird nach und nach ruhig.)

Macduff. (zu seinen Begleitern) Folgt mir getrost nach, wir mögen kommen wohin wir wollen, wir werden immer Schotten finden — He! Ich sehe Leute — (auf den alten Mann) Wer seyd ihr? — (Er greift ihn an die Brust) Seyd ihr hier bekannt?

Alter Mann. Ja! Ich wohne nicht weit von hier. Seyd mir gegrüßt Than von Fife!

Macduff. (erschrickt) Du kennst mich! Und bey dieser finstern Nacht! Du scheinst mir nicht mehr jung zu seyn, und deine Augen dienen dir noch so treulich!

Alter Mann. Meine Ohren, glorreicher Than! dienen mir noch besser. Ich hörte euch in Falkland öffentlich schreyen: Ich will den Tyrannen niemals mehr sehen. — Diese Worte nahmen so festen Sitz in meinen Ohren, daß ich den Ton der Stimme behalten werde; Ich freue mich so oft ich sie mir wiederhole!

Macduff. Du bist ein ehrlicher Mann, um so lieber bist du mir. — Ich habe mich von meinem Heere mit diesen wenigen Freunden abgesondert, weil ich den Tyrannen Macbeth suchen wollte. Er ist, wie ich gestern hörte, ausgegangen, hierum das Land zu kundschaften. Ich habe mich verlohren, und der Sturm hat mich so verschlagen, daß ich nicht weiß wo ich bin —

Alter Mann. Ihr seyd in Clydsdale — Der Weg nach Hamilton liegt euch zur Rechten —

Macduff. O zeige und sage mir, wie ich mein Gesicht wende, um nach Lanerk zu gehen, dort wird mein Herr mich erwarten.

Alter

Alter Mann. Ich will euch führen — bis ihr den Weg
t den Füßen fortstoßen müßtet, wenn ihr ihn verlieren
olltet —

Macduff. Habe Dank, ehrlicher Schotte. Ich will
ine Ohren dafür belustigen. Malkolm der Sohn des Kö-
gs Duncans hat von dem frommen König Eduard in Eng-
nd ein großes Heer erhalten, seinen Thron sich zuzuneig-
n; Er ist in Prebles. Lauderdale und alle die er im Rü-
n hat, haben ihn schon zum König von Schottland aus-
rufen. Der Than von Fife will ihn nicht erwarten —
will ihm entgegen eilen. Ich will ihm die Bothschaft in
Ohren rufen, daß ihn nur die Schwachen und die Kinder,
noch von der Amme geleitet werden, erwarten, alle an-
e aber strengen ihre Sehnen an, ihn geschwinder zu er-
hen, ehe der Tyrann sie aufzuhalten denken kann.

Curan. (bey Seite) Wenn ich ihn doch Lügen strafen
nte!

Alter Mann. Gott sey gelobet! Meine Ahndungen wer-
eintreffen. Wie gern wollte ich mit euch gehen — Aber
gehöre unter die Schwachen, ich muß den König Mal-
n erwarten. Und ich würde nur einem Bessern den Platz
nehmen. Die guten Zeiten kommen also zurück?

Macduff. Ja, alter Mann! Sie haben sich auf Flügel
ßt, um geschwinder bey uns zu seyn. Die Tyranney
Macbeths hat jedem Schotten das Maul gestopft, so daß
eder als ein Geheimniß nur seinem Freunde in die Ohr
stiestert. Von allen diesen bringt keiner die Nach-
zu Macbeths Ohren. Schlüße alter Freund! wie
wir auf unserer Seite haben. Es kommen Schaaren
er mir nach, die Malkom entgegen streichen, und Mac-
weiß nichts. So viel Freunde hat ein Tyrann, wenn
rechtmäßige Herr an die Thüre klopft.

Alter Mann. Kommt ehrlicher Than! Kommt, ich will
mein Versprechen halten. Die Nacht selbst freuet sich,
ird heller. Kommt, damit ihr euch nicht versäumt.

Und

Und damit ich der Freude Luft machen kann, sie möchte mir sonst das Herz zersprengen: so eingepfropft ist sie; Ich muß machen, daß ich einen Theil davon an die meinigen abgeben kann.

Macduff. Wohlan! Geben wir unsern Beinen Arbeit. (auf Curan) Wer bist du?

Curan. (welcher sich entfernt gehalten, um nicht erkannt zu werden) Ich bin ein Schwacher, sonst gienge ich mit euch. Ich habe mich verirrt.

Alter Mann. (zu Curan) Der Mond fängt an zu leuchten, ihr werdet mein Haus nicht fehlen können. Hüte dich aber den Meinigen etwas zu sagen. Ich kenne dich nicht genug, du könntest Gift unter die süßen Nachrichten mischen. Ich werde bald zurück kommen, und dann selbst die reine Wahrheit mitbringen.

(Macduff, der alte Mann und die Soldaten gehen ab, wo Macbeth und Banquo abgegangen.)

Sechster Auftritt.

Curan, allein.

Schlafe ich? Nein! Leider ich schlafe nicht. Hätte mir getraumt — was ich gesehen und gehört, so könnte ich eine gute Bedeutung für Macbeth daraus ziehen; aber es war so gewiß Macduff, der widerspenstige Than von Fife, als ich fühle, daß der Regen meinen Leib befeuchtet hat. So fallen die Großen von Hofe ab, wann ihn das Glück verläßt, wie die Blätter im Herbst von den Bäumen, so bald sie keinen Saft mehr finden. Was hilft es dich Macbeth, daß sie dich König genannt; So lange du ihnen furchtbar warst, lallten sie dir diesen Namen vor; Nun schreyen sie ihn einem andern in die Ohren, der davon betäubt, nicht hören kann, daß sie dir es eben so gemacht haben. Dein Oheim war ihnen zu schläfrig, und du zu muthig. Was

werden

werden sie an Malkolm entdecken, wenn sie den Rausch ausgeschlafen haben! Kommt nicht und fordert mich zum König auf — Ich öfne meine Adern und jage euch mein Blut in eure Gesichter, wenn ihr mich dazu zwingen wolltet, damit ihr mir es nicht verwünschen könnt. Ihr seyd uneinig über das Aussehn des Königs; worüber du ihn lobst, wird ihn dieser tadeln; Du forderst Blut und du Wein — doch soll er beyden recht thun. Ihr spielt ihm ungleich vor, und er soll gleichen Takt halten!

Siebender Auftritt.

Curan, Macbeth, Banquo, kommen von der Seite, wo sie abgegangen, aber tiefer im Grund.

Macbeth. Dem Himmel sey es Dank, ich habe mich nicht betrogen, es ist ein Feuer, ohne Zweifel ein Wachtfeuer der Hirten.

Banquo. Sie irren sich doch Sir! Wir sind an dem Orte, wo sich das Schrecken und die Furcht in unsre Sinne eingedrehet hat, daß wir noch nicht die Ruhe davor hinbringen können, das Feuer —

Macbeth. Ich erkenne mich — der Donner entzündete es — Wir wollen eilen, der Boden ist hier mit Nadelspitzen bewachsen, ich kann nicht bleiben, sie stechen bis in mein Herz hinauf.

Curan. (für sich) Macbeths Stimme! — He! Nehmt mich mit. Ich gieng euch zu suchen und verlohr mich so, daß ich mich zuletzt selber suchen mußte.

Macbeth. (zu Banquo) Laß uns eilen — hörst du —

Banquo. Sir! Es ist die Stimme Curans ihres Lieblings —

Curan. Ha! Meister Banquo, begleitet ihr den König? (er tritt zu ihnen) Seyd mir willkommen meine Herren! Seyd mir willkommen auf diesem unangenehmen Spatziergang!

gang! Die Sonne hat mich ganz durchbrannt, hätten wir doch Sonnenschirme mitgebracht.

Macbeth. Schweige mit deinem Scherz Er kommt unangemeldet in meine Ohren, und wird mir zur Last. Wie kommst du hieher?

Curan. Ich suchte euch. Euer ganzes Gefolge ist getrennt. Einen hat die Sehnsucht euch zu finden nach Osten, den andern nach Westen getrieben. Vielleicht hätte ich euch eher gefunden, wenn mich das angenehme Wetter nicht daran verhindert hätte. Nun bin ich eine Weile hier auf diesem Platz, mein Gespan, der mich hieher geführt, hat mich stehen lassen.

Macbeth. Noch einmal, verstopfe dem Schmerz seine Quelle und sey ein Mann. Hast du Menschen hier gesehen? Sind wir in einer bezauberten oder natürlichen Gegend? Haben wir Hofnung Dunsinan wieder zu sehen oder nicht?

Curan. Sir! Ich sahe hier einen Widder, der von seiner Heerde sich verirret hatte; Es liefen ihm seine Schaafe nach, und er schleppte noch andre mit fort, weil er ihnen gute Weide zublöckte; so stark, daß alle Heerden die Ohren darüber spitzen und ihm nachlaufen werden.

Macbeth. Banquo! habt ihr nicht gehört daß der Narr zur Unzeit eine Geißel sey? Betrachtet und merket auf das Geschöpf. Ich will, er soll reden wie ein Mann, und er bleibt der Narr auch bey dem Unwillen seines Herrn!

Banquo. Nehmt die Vernunft nur eine kleine Weile in euren Sold, und sagt uns, ob ihr nicht mehr Nachricht habt, aus diesem Walde entkommen zu können als wir?

Curan. Merket auf, wenn ihr den Narren nicht hören wollt, so höret die Vernunft. Aber ich wette, die Vernunft wird euch gewiß unerträglicher seyn als die kollernden Worte des Narren. Macduff, der Than von Fife, der Than, dem ihr umsonst Gehorsam anbefohlen, war hier, begleitet von treuen Freunden (wie er sie nannte) aber in eu-

em

ren Augen von Verräthern; Sie haben euch gesucht, um euch noch eine Mahlzeit zu erspahren. Sie wurden eben wie wir, von dem Wirbelwind dieser Nacht herum getrieben. Ein ehrlicher Schotte, so nannten sie ihn, weist ihnen nun den Weg nach Lauerk, dort ist ein ganzes Heer solcher Freunde, und mit diesen Freunden eilet er nach Peebles, wo Malkolm mit einem englischen Heere auf sie wartet. In dieser Gesellschaft wollen sie euch alsdenn besuchen und sehen, ob euch die Krone von Schottland anpasset.

Macbeth. (zu Banquo) Höret: Aus dem Narren wird ein Rasender. (zu Curan) Rede: Ich leide nichts verdecktes mehr. Willst du mich foltern, da ich nur platte Vernunft von dir fordere? Wer bringt dir ein solches Geheimniß ab? Ist es Wahrheit? — O so kehre in den Narren zurück, und scherze über das Wetter, zeige mir aber keine vom Blitz verscheuchte Heerde. — Rede; was soll ich glauben?

Curan. Sir! Wenn je einer meines gleichen ernstlich sprechen konnte, so bin ich es in diesem Augenblicke. Das Schrecken und die Furcht über die Untreue eurer Unterthanen hat meinem Scherze eine tödtliche Wunde beygebracht, er liegt in letzten Zügen, wenn nicht die Vorstellungen, die ich mir gemacht, verscheucht werden. Es ist alles so wahr was ich sagte, als der Mond nun die düstern Wolken vertrieben hat!

Macbeth. Und Macduff —?

Curan. War den Augenblick hier. Er ist ein Verräther an euch; Wenn ihr hieher gekommen wäret, so hätten eure Nasenspitzen einander grüßen müssen.

Macbeth. Ha! Verrätherische Brut von Dunkans feiger Freygebigkeit! — Ich habe dein Weib, deine Kinder noch in meiner Gewalt. Die sollst du als einen Triumph meiner Rache über deinem Hausthor aufgeknüpft finden, wenn du Malkolm hineinführen willst, du sollst mit deiner Stirne an

ihre Zehen stoßen, und über ihrem Anblicke heulend deinem neuen Könige in die Arme sinken! Ich will vollends alle Sähnen entzwey schneiden, damit der ganze Körper verstümmelt werde!

Banquo. Fortdauernde Grausamkeit muß ganz sicher die Folge Ihres Elends werden. Zeigen Sie denen annoch Treuen, Reue, und Hofnung beßrer Zeiten, dadurch verstopfen Sie den Zulauf des unreinen Geblütes; Aber Geschöpfe strafen, die noch unschuldig sind, vergiftet alle übrige Unschuldigen mit ähnlichen Gedanken. Wir wollen nun bey heiterer Nacht den Ausgang suchen — Und Anstalten zur Kur machen.

Macbeth. Nein! Nein! Diese schreckliche Lage der Erde soll mir noch mehr entdecken; Hier will ich meine Augen zum Schlaf zwingen. Die Erde hier, soll mir im Traum weißagen, in dieser Nacht will ich ganz mein Schicksal erfahren.

Curan. Macbeth! Ich sehe das Wetter hat gegen euch eben so wenig Hochachtung, und eben so wenig Mitleid bezeigt, als gegen mich. Der Sturm und der Regen hat euch so, als mich begrüßt. Ihr seyd von dem nehmlichen Werkzeug gezimmert worden als ich. Und ich kann mit meiner Maschine nicht mehr unter der blauen Decke des Himmels bleiben; Ich ziehe diesem mit goldnen Sternen besetzten Plafond ein Strohdach vor. Nicht weit von hier soll ein Hauß seyn — Laßt uns dahin eilen. —

Macbeth. Hier will ich bleiben.

Banquo. Sir! Nur in einem geben Sie nach. Ihre Gesundheit dürfte leiden —

Curan. In dem Hause wo wir hin wollen, werden wir den Wegweiser des Macduffs finden; Wir können bey Verstellung noch mehr von ihm erfahren.

Macbeth. Ha! Dies ist der Peitschenstreich, der meine Füße in Bewegung setzt. Ja, nun wollen wir dahin. Aber

wehe

wehe auch diesem Wegweiser, wenn er Freude über Malkolms Ankunft zeigt!

Banquo. Sir? Wir haben nur sechs Hände —

Curan. Wir treffen eine ganze Haushaltung an. Wir können schimpflich beerdiget werden. —

Banquo. Wir wollen versuchen, ihnen unerkannt mit süßen Worten die Stirne zu verändern.

Macbeth. Zeige dich gelaßen, wenn eine Glut in deinem Busen brennt! Lehre mich diese Kunst, und du wirst mich um ein Bubenstück bereichern.

(Sie gehen alle drey auf der Seite ab, wo der alte Mann, Curan seine Wohnung angedeutet hat.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Das Theater stellt einen großen Saal in dem Schloß Dunsinan vor.

Erster Auftritt.

Die Königinn und Fleance.

Königinn.

Das war eine fürchterliche Nacht Fleance.

Fleance. Ja, es schien als wollte die Natur ihre Zertrümmerung probiren. Es ist alles davon in Schrecken gesetzt worden. Die Alten wollen eine üble Vorbedeutung daraus ziehen; Sie sagen: Bey Dunkans Tode wäre eben so eine schreckliche Nacht gewesen.

Königinn. (erschrocken) Bey Dunkans Tode! — Es ist wahr — Ich erinnere mich. O jene war fürchterlicher und ungestühmer. Aber Fleance! Wenn die Söhne ihren Vater ermorden wie Malkolm und Donalbain thaten, ist es ein Wunder, wenn sich die Natur darüber erschüttert!

Fleance. Mir fährt eine kalte Hand meinen Rücken hinauf, und macht mein Blut starren, wenn ich an eine solche Grausamkeit denke! Können solche Teufel noch unbestraft herum wandeln!

Königinn. Was redet ihr? Sie sind schrecklich bestraft. Sie konnten von dem Augenblick an den Boden ihres Vaterlandes nicht mehr vertragen: Ihre Füße fühlten Martern darauf, sie musten aus Schottland fliehen, ohne gejagt zu werden; Ihr Gewissen peitschte sie fort, sie irren nun als Fremdlinge umher; und durch ihre Flucht gaben sie eben zu

erkennen, daß ſie die Mörder wären. Doch wir wollen auf etwas anders kommen — Habt ihr den König geſehen?

Fleance. Ich hielt ihm das Pferd als er abſtieg.

Königinn. Die ungeſtüme Nacht, ſcheint ihn verdrüßlich gemacht zu haben.

Fleance. Ich erſtaunte über ſein Ausſehen. Er zog die Stirne in ſo tiefe Falten, daß man ſie vor Wunden gehalten hätte, die Augen lagen ſo tief im Kopf, daß man ſie kaum ſehen konnte. Sie rollten in ihrer fürchterlichen Lage, aber doch ſo finſter hin und her, daß ſie die Unzufriedenheit des Herzens verriethen — Er ſagte mir mit einem rauhen Tone: Euer Vater grüßet euch durch mich; Ihr werdet ihn heute noch ſehen — Und dann verließ er mich mit großen Schritten.

Königinn. Die raſende Natur hat ſein Gemüth mürriſch gemacht. —

Fleance. Sollte er wohl einige Ungnade auf mich werfen, daß ich meine Liebe gegen Gonerillen fortſetze? Ich ſprach vor ſeiner Abreiſe mit ihm davon, und bat ihn, nichts gegen meine Verbindung einzuwenden.

Königinn. Ihr widerſpenſtiger Vater, der aufrühriſche Macduff iſt die einzige Urſache, daß Gonerill euch nicht ſobald zu Theil wird. Sie iſt in mein Herz feſt gepfropft, und ich könnte ſie nicht anders herausbringen, als indem ich den Stamm ausrotten wollte,; ich mit der Wurzel deſſelben zugleich den Boden heraus reißen müßte. Wegen der Treue und Begebenheit eures Vaters, wünſchte ich euch mit Gonerillen der Geſpielinn meines Herzens zu belohnen; Aber ihr Vater wirft mir durch Ungehorſamm Hinderniße in den Weg. Doch bey Gott! Hier habt ihr mein königliches Wort — Der Vater ſoll ſchrecklich für ſeine Halsſtarrigkeit beſtraft werden, und ihr ſollt die Tochter mit ſeinen Reichthümern beladen, erhalten. Meine Freundinn ſoll nicht die Narrheit ihres Vaters büßen.

Fleance. Gnädigste Königinn! Meine Lippen werden vor diese königliche Gnade noch Dank lispeln, wenn das unersättliche Gerippe, schon mit der Sense das Leben von meiner Zunge wird abgeschnitten haben. Und Macduff wird sich eher zum Gehorsam bequemen, wenn sein Eydam ihn dazu aufmuntern wird, als wenn einer seines Gelichters sich dieses Titels bemächtigte, und ihn noch mehr anfrischte seinen Kopf aufzurollen.

Königinn. Dieses sey auch der letzte Sturm der Gnade, auf seinen stolzen Mast — bricht er nicht — dann zerschmettre ihn die Rache und die Macht.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Macbeth, Curan.

Macbeth. Bald hätte ich gezweifelt die Königinn, und Dunsinan wieder zu finden.

Königinn. Wie erfreut bin ich Macbeth euch wieder zu sehen?

Curan. Junker Fleance, es ist schade, daß ihr nicht mit uns waret; Ihr hättet allerley wunderliche Sachen bemerken können. Glaubt ihr wohl, daß sich der König so gut wie wir in seinem Lande verirrt hat? Und daß er wie wir durch und durch naß worden? das Wetter hat sich bey Gott! nichts daraus gemacht; Seine Person fand so wenig Respekt als die übrigen, Kluge und Narren alle wurden befeuchtet.

Macbeth. (zu Fleancen) Euer Vater Banquo, wird nebst allen Thans diesen Mittag an meiner Tafel speisen, ihr erscheint auch: Ich will den Aufrührern zeigen, daß ich Treue vorzuziehen und zu schätzen verstehe. Wir wollen überlegen wie dem eingerißnen Damm wieder aufzuhelfen sey.

Curan. Ich glaube die Materie so bisher zu dem eingerißnen Damm genommen worden, wird nichts taugen; Ihr müßt also, ihn zu befestigen und zu erhalten, ganz andre Se-

räthe

räthe dazu nehmen, wenn das Eisen zu schwer ist, so muß man es mit gelinder Erde probieren.

Mach. Ich wette, wenn ich dir die Besorgung auftrüge, du würdest zittern! So schwer es ist besser zu machen, so leicht ist es zu tadeln. (zu Fleancen) Ich erwarte euch bey der Tafel, so bald aber Banquo kommt, führt ihn zu mir.

Fleance. Gnädigster Herr, ich werde gehorchen. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Macbeth, die Königin, und Curan.

Mach. (zu Curan) Du zeige heute deine Kunst im Zutrinken. Lasse keinen unberauscht vom Tisch aufstehen. Besonders Banquo und seinen Sohn. Der Rausch ist der Kanal der Geheimnisse, er führt die verborgensten Sachen aus dem Herzen und theilt sie der Welt mit. Mir liegt daran, ihre wahren Gesinnungen zu erfahren.

Curan. Das will ich meisterhaft thun. Ihre Wangen sollen glühen, ihre Augen funkeln und ihre Zungen lallen. Und wenn sie alsdenn der Klugheit Abschied gegeben, will ich sie mit Vertrauen bestreien, damit sie ihre Geheimniße von sich geben wie die Bienen den Honig.

Mach. Entferne dich itzt. Es soll uns niemand stören.

Curan. Eher soll niemand die Schwelle betreten, als ich; Und ich werde nicht eher hereintreten bis die Nothwendigkeit mich herein jagt. (Curan geht ab)

Vierter Auftritt.

Macbeth, die Königinn.

Königinn. Macbeth! Was soll diese Stirne bedeuten — Ihr wollt Gäste haben und der Verdruß ist Wirth über euer Gemüth?

Mach. O! es sind fürchterliche Bilder in mein Herz gedrungen — Die haben die Freude daraus verjagt!

Königinn. Aber was soll daraus entstehen! Wollt ihr euch als ein Feiger von blinden Phantasieyen plagen, und als Verbrecher erkennen lassen, da ihr selbst zu verrathen scheint was der Welt verborgen!

Mach. Diese Nacht sind wunderliche Dinge mit mir vorgegangen. Dunkan erschien mir —

Königinn. (lachend) Dunkan! — Er! der nun nicht mehr einen Staub aufzuweisen hat!

Mach. Nicht er! Aber sein Schatten, der Rache an mir zu fordern schtint. Banquo sahe ihn; Er erschütterte sich so wie ich, — Er stellte mir Fehler an meiner Regierung aus; Er wollte: Dunkan erschiene mir zur Warnung, wegen meinen Ungerechtigkeiten —

Königinn. Banquo?

Mach. Ja, er schien von meiner bisher mit mir gleichgehabten Meinung zu wanken. Er wollte Aenderung —

Königinn. Aenderung!

Mach. Er hat sie auch schon gefunden. Er ist wo Dunkan längst war.

Königinn. Was sagt ihr?

Mach. Die Noth erfordert es. Er weiß auser uns allein, wie Dukan das Leben beschloß. Nun mich das Glück anfängt zu hassen — fängt er an zu tadeln, aus Tadel entsteht Untreue — Und wie würde das Volk triumphiren, wenn es mich als einen Räuber ansehen könnte! Die letzte Zunge die dieß Geheimniß verrathen könnte, müßte abgeschnitten werden, und wäre es meine eigne!

Königinn. Ich bekräftige diesen Schwur! Nur unser beyder Zungen verwahren itzt noch dies Geheimniß.

Mach. Höret ferner. Malkolm ist in Schottland, Macduff diese Nacht zu ihm gestoßen, alles abtrünnig was nicht unter meinen Augen durch die Macht gefesselt wird. Es muß jeder sterben der einen Rang im Lande hat! Neue Thaten,

die

die ich machen werde, müſſen durch meine Erhaltung die Ihrige befördern, und das Volk zu meiner Fahne feſſeln.

Königinn. So Macbeth ſeyd ihr würdig eine Krone zu tragen, da ihr ſie im Sturm zu behalten wißt!

Mach. In Irrland werden Trouppen geworben. Malkolm hat zehn tauſend Engländer, dieſen habe ich um die Hälfte ſo viel treuer Leute entgegen geſandt. Alle Thans die heute an meiner Tafel ſitzen, ſollen den Tod zu ihrem Nebenmanne haben; Wenn ſie berauſcht, ohne Kraft ſich dem Schlafe ergeben, ſollen ihre Seelen ſie verlaſſen, und ihre Güter an meine Lieblinge vergeben werden.

Königinn. Aber was ſagt ihr von Banquo? Er ſoll bey der Tafel erſcheinen und iſt in Dunkans Geſellſchaft? — Laſſet mir ſolche Gäſte vom Tiſch —

Mach. Er verließ mit mir unſer Nachtlager. Wir waren allein, Curan beſtimmte das Gefolge. Ich überwältigte ihn und ſtreckte ihn zu Boden. Doch ſagte ich, als ich zu meinen Begleitern kam: Er wäre, um eher erſcheinen zu können, auf ſeine Burg geeilet. Wir müſſen ihn heute erwarten — Man bringe dann die Nachricht von ſeinem Tode, ſo müſſen Uebelgeſinnte das vollbracht haben, wovon ich nur weiß. Und dann beweinen wir ſeinen Verluſt wie wir bey Dunkan thaten.

Königinn. Lebet! Lebet Macbeth! Eure Hände ſichern euren Kopf! — Aber Fleance? —

Mach. Muß heute noch ſeinen Vater ſehen; Ich habe es ihm verſprochen.

Königinn. Wie? Könnt ihr auch ihn ſcheuen? Er weiß nichts von dem Geheimniß, was ſein Vater verwahrt hielt — Er iſt unter unſern Augen aufgewachſen, unſer Athem hat ihm unſre Denkungsart eingeflößt —

Mach. Ihr wißt was mich anfeuerte, Dunkan zu ermorden; Ein Traum. Drey Hexen erſchienen mir und nannten mich König von Schottland. Hierauf machte ich mit euch den Entwurf zum Königsmorde. Dieſe drey Geſtalten, ka-

men

men heute Nacht im Traume wieder zu mir, und zählten aus Banquos Nachkommen 8 Könige von Schottland. Haben nun diese mitternächtlichen Schwestern das erstemal Wahrheit mir vorgesungen, können sie es nicht auch itzt? Wenn ich aber ihnen zuvorkomme, so können sie auch im Weissagen lügen.

Königinn. O Macbeth! raubet mir Fleancen nicht! Meine Freundinn Goneril stirbt dann mit ihm —

Mach. Wie? Ich soll Fleancen verschonen? da ich euch nicht verschonen würde, wenn ihr mir im Wege stündet? Sein Vater war mein Gehülfe beym Königsmorde, kann sein Sohn nicht eben solche Gesinnungen haben, und mir dasjenige thun was sein Erzeuger meinem Oheim thun half? Er hat sein Blut von Banquo erhalten, es fließt bey ihm nicht ruhiger als bey jenem. Redet nicht weiter für ihn. Sein Grab ist unter der bestellten Anzahl schon mitbegriffen.

Königinn. Ihr habet Recht. Nicht weiter. Er sterbe und umarme heut noch seinen Vater. Meine Zunge, wenn ich sie zu fürchten hätte, wollte ich ausreißen und den Krähen zum Futter vorhacken! Aber ist der Anschlag sicher gemacht, ohne daß ihr die Ausführer, wegen ihrer Geschwätzigkeit zu fürchten habt?

Mach. Wenn das Getränke ihre Augenlieder niederdrückt; fallen sie nach ihren Schlössern geschleppt — und von anderen Leuten, die da glauben, Aufrührer zu entdecken, niedergehauen werden; Diese müssen alsdann wegen ihrer scheinbaren Unvorsichtigkeit nicht weniger bestraft werden.

Königinn. Amen! So müsse es geschehen! wanket nicht einen Schritt aus dem Pfade, sonst fallet ihr in die Grube.

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Curan.

Curan. Verzeihet meinen Füssen wenn sie vielleicht zu frühe hereintreten; Hier diesen Brief brachte ein Bothe von Macduff an seine Tochter. Mir däucht er ist schwer von Verrätherey, seine Tochter athmet mit euch unter einem Dache, wie leicht kann nicht ihr, eurer itzigen Freundinn, das Herz umgewendet werden, so, daß sie statt Ergebenheit, Unmuth und Untreue denken lern..

Mach. Gieb her. Der Rabe lehrt seine Jungen stehlen. Du hast Recht Curan, Mißtrauen gebiehret Sicherheit.
(er liest den Brief)

Königinn. Gonerill sollte sich verleiten lassen, an mir oder an Macbeth verrätherisch zu handeln! So stürze die Hoffnung sich Freunde zu erwerben in den Brunn!

Curan. Ich habe nie gesehen, daß ein Pförtner die Thüre ohne Ursache geöffnet. Er hört klopfen: Sieht er einen Bettler, so weißt er ihn ab, und schilt ihn aus, daß er es gewagt seine Hände zu beschäftigen; Ein Reicher muß ihn belohnen. Einen Schwachen stößt er zurück, einem Starken öffnet er aus Furcht. Einem Vornehmen aus Hoffnung, und einen Geringen hört er nicht an. Die Freundschaft läßt sich nicht durch Geld und Ehre kaufen, wenn sie Gonerillen gegen euch nicht feil war, so biethet ihr was ihr wollt; sie giebt euch nur Luft, die ihr nicht fassen könnt.

Mach. (welcher den Brief gelesen) Ha! Aufrührischer Than! Du sollst das Glück nicht genießen, wornach du dich sehnst. Gonerill soll zu ihrer Mutter nach Fife gehen, und ihn da erwarten — Er weiß aber nicht, der hochmüthige Kopf, daß er auch die, nebst seiner übrigen Brut nicht wieder sehen wird. Meine Befehle werden streng vollzogen! Gonerill soll dich nicht eher sehen bis du zu meinen Füßen

um

um dein Leben flehen wirst, es sey denn, daß heute noch meine Seele von meinem Körper sich losreiße;

Königinn. Macbeth, schonet nicht die letzte Ader von einem Ungetreuen; Zapfet den letzten Blutstropfen ab, damit er nicht zu schwären anfängt. Gonerill wird ihren Vater beklagen, ihre Mutter und Brüder beweinen, und Haß gegen uns gebähren. Tödtet die Natter in eurem Busen, ehe sie euch stechen kann. Sehet nicht auf meine Liebe für sie. Das Herz beweine ihren Verlust, aber die Königinn billige ihre Bestrafung!

Mach. Aber wenn Gonerill die Handlung ihres Vaters selbst mißbilligte, wie sollte ich eurem Busen seine Freundinn rauben, ohne daß sie es verdient hätte!

Königinn. Die Natur ist nicht zu ersticken.

Mach. Haben wir nicht schon Kinder, die die Laster ihrer Eltern selbst entdeckt, und die Bestrafung gebilligt haben? Andre haben wieder die Tugenden ihrer Eltern verfolgt, und selbst mit Blute ihr Absehn ausgeführt.

Curan. Mehrentheils finden die Väter bey ihren Kindern ungleiche Gesinnungen. Wenn man die Mütter allezeit bey so gräßlichem Unterschiede zwischen Sohn und Vater, auf die Folter bringen sollte — Was wettet ihr, die Söhne würden andre Namen annehmen müssen! Woher kommt es anders, daß ihr schon bey manchem Than die Züge des Knechts, und an manchem Bauren die Gesinnung eines Than entdeckt habt, als daß die Mütter ihre Männer auf einige Zeit verwechselt haben! Aber Macduff darf sich nicht befürchten, daß er bey einem seiner Kinder seinen Namen verlehre. Seine Züge sind jedem zu stark eingeprägt. Und also glaubet nicht, daß Gonerill ihren Vater nicht beweinen würde.

Königinn. Ja Macbeth! Schonet Sie nicht. Demüthigt ihren Vater, schicket ihm die Köpfe seiner Familie in das englische Lager, und schlaget durch Herzeleid seinen Muth nieder. Der Schmerz über dem Anblick dieser stum-

men Geſichter wird ſein Feuer dämpfen; Thränen werden ſein Schwerdt ſtumpf machen, und ihr habt einen widerſpenſtigen Unterthan, durch ſich ſelbſt entwaffnet?

Mach. Erſt will ich verſuchen, ob ſie es verdient. Curan gieb ihr dieſen Brief, laß ſie nicht muthmaßen, daß ihn meine Augen geſehen, oder daß ich ſeine Ankunft wiſſe. Lieſt ſie ihn, ſo faſſe ihre Minen in dein Gedächtniß, merke wohl was für Blicke ihr entfahren, und was ſie dabey ſagt. Dann beobachte ihr Unternehmen, will ſie ihrem Vater Gehorſam leiſten, ſo falle ſie wie die andern! (zur Königinn) Kommt wir wollen ſehen, wie unſre Gäſte anlangen.

(Macbeth und Königin gehn ab)

Sechſter Auftritt.

Curan allein.

Kaufe dir Freunde bey Zeiten ehe du ſie nöthig haſt, und wenn die Freundſchaft auf dem Markte ſteht, warte nicht auf wohlfeilern Kauf. Sie iſt nicht alle Tage zu haben, und am wenigſten wenn man ſie braucht. Biete deine Freundſchaft aus; Sieh aber wer, und zu welcher Zeit er ſie kauft, ſey nicht zu karg damit, ſonſt bleibt ſie ſtehen, und du muſt ſie vertrödeln laſſen. Prüfe dich und deinen Freund, und haltet ihr beyde die Probe aus, ſo darfſt du nicht mehr fürchten, daß er dir zurück geſchlagen wird. Macbeth! Der Rath eines Narren iſt oft beſſer als des klugen Schmeichlers, er wirft ihn plumb hin, man kann ihn faſſen, aber dieſer iſt geziert, und fein gearbeitet, willſt du ihn brauchen, ſo zerbricht er. Du warſt glücklich, man prieß dich weiſe, und ſang frohe Lieder auf deinen Namen. Du hatteſt Freunde genug, aber du verjagteſt ſie, weil dein Geiz keine Schranken kannte, der Schmeichler unterſtützte deinen Sinn, du hörteſt ihn allein, und alle andre flohen dich. Mißtrauen trat an deine rechte Seite, und du ſchlugſt deine Freunde todt. Nun

kannſt

kannst du nicht aufhören zu würgen, weil dir jeder dein Feind scheint, und indem du einem die Zunge lähmst, fangen zehn andre an zu schreien. Es sieht schlecht aus, wenn die Freunde mit Gewalt sollen erworben werden.

Siebenter Auftritt.

Curan, Gonerill, und Fleance.

Fleance. Curan, war mein Vater nicht wohl, als ihr ihn verließet? Alle Thans sind schon eingetroffen, nur er nicht.

Curan. Er war frisch, wie der Morgen; Aber seine Augenlieder schienen nicht zufrieden; Vielleicht hat ihn der Schlaf überfallen, und er verschläft die Zeit des Gastmals. Wir kamen spät aufs Stroh. Der Hahn hatte schon das zweytemal gekräht, und wir suchten noch immer Nachtherberge. Und kaum brehte die Sonne ihre Spitzen auf unser Dach, so saßen wir schon wieder zu Pferde. Und merket wohl, wir mußten eine ganze Stunde warten, bis man unsre Pferde gefunden hatte.

Gonerill. Ihr waret recht zu beklagen. Gut daß ihr keine weiblichen Gesichter in eurer Gesellschaft hattet, was hättet ihr dann angefangen?

Curan. Wir hätten eben nichts anders machen können. Und wäre die Königinn bey uns gewesen, sie hätte nichts weiter begehren können, als daß sie sich an unsre Hände gehalten. Hätte sie nicht fort wollen, so hätten wir ihr von ihrem Rock ein Zelt machen müssen, das wir doch noch am Ende in die Gefälligkeit des Windes hätten empfehlen müssen, ob er es ihr hätte stehen lassen.

Fleance. Ich bin besorgt, daß mein Vater ein Unglück erlitten, oder eine Krankheit sich erholet, er pflegt sonst der erste zu seyn, und heute ist er mehr als der letzte.

Gonerill. Es ist kein Wunder, der Weg ist weit. Alle Thans waren die Nacht zu Hause, nur er nicht. Die fremden

den Dächer geben dem Körper niemals die Ruhe, als die eignen. Ich hoffe ihr werdet ihn bald sehen.

Curan. Seyd unbesorgt Junker. Seine Backen waren roth, und seine Arme frisch, als er mir auf Wiedersehn zuwinkte. Und wird das Unglück ihn eben heute überfallen, da er als Gast beym König erscheinen soll? Wartet: Ich will seine Ankunft entdecken, und ihm zuerst berichten, daß ihr in angenehmer Gesellschaft seyd — (er will fort) Doch sehet, wie sich die Gedanken irre führen lassen: (zu Generill) Ich suchte euch schon vorher. Ein Bothe gab mir diesen Brief an euch. Und nun wäre ich wieder fortgegangen, ohne meine Dienstfertigkeit auszuführen.

Generill. (liest den Brief.)

Fleance. Hier in Dunsinan?

Curan. Bey Gott ja! Denn auf dem Wege wäre der mit dem Wasser davon geschwommen, und hätte er in meiner untersten Ficke gesteckt.

Fleance. Ihr vergrößert die Beschwerlichkeiten, nach Mode der Hofleute, damit man euch bewundern möge.

Curan. Fraget euren Vater. Und wenn er sagt, er habe gröstern Streit zwischen Sturm und Blitz erlebt — So will ich mich nicht mehr aus dem Hause wagen, um es nicht auch zu erfahren. (Er bemerket während beyden Reden die Mienen von Generill.)

Generill. O mein Vater!

Fleance. Was ist es?

Generill. Ach! Ach! er hat die Stirne gegen England, und den Nacken dem König zugewandt. Er verläßt uns, und will ich ihn umarmen, so soll ich ihm nachfolgen! Er wird am König untreu, und ich soll ihm folgen.

Curan. Und ich wollte wetten: daß ihr dieses nicht wollt, denn sonst würdet ihr es nicht entdecken.

Generill. O Curan: Behaltet das Geheimniß, bis ich es selbst dem Könige entdecket habe.

Curan. Verlaßt euch darauf. Ihr werdet an ihm merken, daß Ihr die erste seyd, von der er es erfährt. Aber muntert euch auf, damit ihr nicht mit traurigen Mienen die Speisen erblickt, Ihr würdet die Freude verjagen, die heute bey der Tafel herrschen soll. Junker beweiset eure Kunst, schwätzt ihr so lange vor, bis sie den Vater vergißt, und an dem Liebhaber hängen bleibt. Ich gehe indeß zum König, und sage ihm, wo ihr seyd. (geht ab)

Achter Auftritt.

Fleance, Gonerill.

Fleance. Lasset der Schwermuth keine Zeit, in euer Herz zu dringen, liebste Gonerill! Ihr seyd zum Wohl eurer ganzen Familie am Hofe. Macduff wird wieder zu sich kommen, er wird wieder umkehren, und ihr werdet ihm Gnade auswürken.

Gonerill. O Fleance! Ihr wollet mich beruhigen, aber daß mein Herz keinen Trost faßt, das ist mein Unglück! Denket nach: Wie viele hat Macbeth des geringsten Fehlers wegen hinrichten lassen! Die ganze Familie mußte helfen die Schuld eines einzigen tragen. Glaubet ihr: Bey dieser Noth wo Macbeth überall mit Abtrünnigen umgeben ist, er werde meinem Vater vergeben? Muß er ihn nicht zum Beyspiel andrer strafen? Und unser ganzes Hauß fällt durch seinen Ungehorsam.

Fleance. Stellet euch nicht das schrecklichste vor! Die Königinn liebt euch. Diese wird nie zugeben, daß ihre Freundinn die Schuld ihres Vaters büßen sollte. Glaubet! Sie wird euch schützen. Unser Bündniß wird diesem Gram ein Ende machen. Euer Vater hat alsdann eine Stütze an euch, ihr werdet ihn erhalten, wenn er sinken sollte. Ihr wisset welches Vertrauen mein Vater vom Könige besitzt. Er liebt euch zu sehr, als daß er nicht seine Macht daran setzen sollte,

te, dem Könige das Schwerd aus der Hand zu winden, und euren Vater zu befreyen. Jaget also den düstern Blick von eurer Stirne, und gebet der Freundschaft Gehör.

Goneril. Wird der König nicht selbst unser Bündniß itzt mißbilligen?

Fleance. Nein. Die Königinn will es; Sie hat mir noch heute eure Hand zur Belohnung versprochen; Sie redete von der Widerspenstigkeit eures Vaters mit Unwillen, und von unsrer Liebe mit frölichen Mienen. Dieses ist kein Hinderniß, fürchtet nichts.

Goneril. Aber — Wenn auch alles dieses geschlichtet wird — Wo bleibt mein Vater? — Bey den Feinden seines Herrn?

Fleance. Wie lange wird es dauren, so sind sie geschlagen. Eine königliche Begnadigung wird ihn alsdann bald zurückrufen. Wartet, mein Vater soll euch Trost vorsagen, und euch überzeugen, daß die Sorgen umsonst euer Herz einnehmen. (Man hört Trompeten.

Fleance. Man bläßt zur Tafel. Kommt wir wollen in den Saal gehen. (Er führt Goneril ab.)

Neunter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in den königlichen Speisesaal. In welchem eine große gedeckte Tafel ist.)

Macbeth, die Königinn, Curan, Roße, Angus und noch mehrere Thans kommen hinein.

Macbeth. Seyd mir willkommen meine edle Thans! Wir freuen uns über eure glückliche Ankunft. Wir werden Ihnen vielerley Neuigkeiten erzählen. — Ist Banquo noch nicht da?

Curan. Nein. Ich wollte wetten, er verschläft sich.

Macbeth. Der Himmel gebe, daß seine Abwesenheit eher von einem Mangel an Gefälligkeit gegen uns, als von einem zugestoßenen Unglück herrühren möge.

Roße. Seine Abwesenheit, Sir! Macht sein Versprechen tadelhaft.

Königinn. Er ist sonst ein Mann. Sein Versprechen läßt ihn nicht ruhen, bis er es erfüllt hat. Sein Ausbleiben muß eine wichtige Ursache haben!

Curan. Denket was ihr wollt: Er schläft.

Angus. Wenn er keine andre Entschuldigung vorbringen könnte, so würde ich ihn seiner Unachtsamkeit wegen beklagen.

Curan. Seyd ihr Herr von euren Handlungen wenn ihr schlaft? Was kann er davor, daß man ihn nicht weckt!

Macbeth. Man muß auf die Straßen sehen, ob man ihn nicht erblicke.

(Einer aus dem Gefolge geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Fleance und Gonerill.

Macbeth. Wir warten auf euren Vater.

Fleance. Der Himmel gebe, daß meine Unruhe ohne Grund sey, das Herz schlägt heftiger als je.

Gonerill. (will Macbeth zu Füßen fallen, der es aber verhindert) Ich bitte um Gnade —

Macbeth. Nach der Tafel wollen wir euer Verlangen befriedigen. Indessen wollen wir uns setzen. Und für Banquo seinen Platz lassen, wenn er noch kommen sollte, wie ich es wünsche. Ihr wisset euren Rang —

(Macbeth führt die Königinn an die Tafel, alle setzen sich. Die Königinn zur Rechten des Macbeths, zu seiner Linken bleibt der Stuhl leer. Sobald sich Macbeth setzt, hört man Trompeten und Pauken.)

Mach.

Mach. Wir ſind beſorgt um unſern verdienſtvollen Freund Banquo! Curan, rühre deine Zunge und muntre die Geſellſchaft auf, bis ich außer Sorgen, und dich ablöſen kann.

Curan. Ich werde hin und wieder wandeln, wo ich eine Falte auf der Stirn entdecke, ſie wegzubeitzen. — Glaubet ihr wohl Than von Angus, daß ein Wurmſtichiger Apfel der beſte iſt? — Der Wurm greift immer das gute an, gleich als ob er eine Ehre darinnen ſuchte die beſten zu verunſtalten. Der Gärtner weiß das auch ſehr genau, er lieſt gleich die ſchönen aus, und legt ſie bey Seite, damit wenn ſie Würmer kriegen, die ſchlechten nicht auch anſtecken, die ohnehin nichts nutz ſind.

Mach. Ich wollte, ich könnte meine Thans ausleſen, und ſie in eine beſondere Kammer bringen, damit ſie nicht von den andern angeſteckt würden.

Angus. Das wird etwas ſehr leichtes ſeyn. Wir, die wir hier die Gnade haben mit dem Könige zu ſpeiſen, können uns ohne Sorge in die beſondre Kammer ſetzen laſſen. Unſre Herzen ſind rein und werden es bleiben, wenn Sie nur nicht daran zweifeln wollen Sir!

Curan. Ihr wagt ſehr viel vor alle Anweſende das Wort zu führen, und ihre Herzen zu verſichern. Könntet ihr es nur vor euch mit Wahrheit thun, ſo wäre es ſchon ein Groſſes. Aber glaubet mir, es giebt Menſchen, die für ſich ſelber nicht gut ſtehen können. Es war von je her ſo, daß die Alten immer den Jungen die vergangenen Jahre herzählten. Die alten Röcke heißt es immer, haben beſſer geſeſſen, als die neuen. Sehr wer die Bequemlichkeit liebt, wird ſo einen alten Rock oder den Schneider wünſchen. Und ſo läßt ſich mancher bereden, der Mode wegen einen Narren mit zu machen, der Anfangs darüber geſpottet. Könntet ihr ſchwören, wenn die Mode aufkäme, den Hut unter dem Arme zu tragen, und mit bloßem Kopfe zu gehen, daß ihr es nicht auch thun würdet? Wie könntet ihr alſo davor ſtehen, daß alle

dieſe Männer ſo bleiben werden, wie ſie ſind, da die Mode aufgekommen iſt, ſein Haus den Schwalben preiß zu geben, und in die Fremde zu laufen!

Macbeth. Wir wollen das von keinem glauben, die hier mit mir zu Tiſche ſitzen, ich hoffe auch alle andere noch wieder bey mir zu ſehen: Wenn nur ein Stillſtand in der Mode gemacht wird.

Roße. Das gebe der Himmel!

Gonerill. (trocknet ſich die Augen.)

Curan. (zu Gonerill) Ey! Seyd ihr durſtig, daß ihr euch Getränke aus den Augen preſſet? Laſſet das bleiben: Thränen ſchmecken nach Salz, ihr werdet alſo wenig Vortheil davon haben. Wir wollen die Becher ſchwenken. Meine Herren füllet ein, wir wollen die Geſundheit des Königs trinken. (Sie ſchenken ſich alle ein.)

Curan. (zu Gonerill) Glaubet mir: Wer wegen der Zukunft weint, zeigt Kleinmuth an; Und das Vergangene beweinen, iſt die Arbeit eines Narren. Es lebe Macbeth! Alle die auf einem unrechten Wege ſind, ſollen den rechten finden, alle Schläfer ſollen aufwachen, ſo wird unſre Tafel voll, und Meiſter Banquo wird ſeinen Platz einnehmen. (Alle ſtehen auf und trinken. Man hört Trompeten und Pauken.)

Macbeth. Curan! Betrachte Fleancen — Er will nicht luſtig werden.

Curan. Junker könnt Ihr nicht reden, wenn Euer Vater nicht da iſt? Ihr ſeyd volljährig, und könnt Euer Erbtheil erheben, und doch wollt Ihr nicht luſtig ſeyn, wenn Euch der Vater nicht die Erlaubniß dazu ertheilet?

Fleance. Meine Angſt nimmt zu, alſo muß die Freude abnehmen. Ich fürchte, mein Vater iſt nicht mehr ſo beſchaffen als ich, ſonſt wäre er hier oder hätte Bothſchaft geſchickt.

Macbeth. Das wollen wir nicht hoffen. Wir wollen ſeine Geſundheit trinken. Füllet ein, meine Freunde. (Sie ſchenken alle ihre Becher ein.)

Curan.

Curan. zu Fleance) Stoßt die Furcht zur Thüre hinaus, und fanget an ein Mann zu ſeyn. Nehmet euren Becher — Es lebe Banquo! wenn ihm das Gehirn noch nicht ausgeronnen, ſo ſporne er ſein Pferd an, damit er bald eintreffe!

Macbeth. Mein theurer Banquo! deine Geſundheit. (alle trinken; nachdem er getrunken) Was iſt das! Höret ihr nicht klopfen? (ganz ängſtiglich) Da — und da — dreymal! (er ſpringt von der Tafel auf) Bleibe wo du biſt. Ich will dich nicht mehr beunruhigen! Komme mir nicht vor die Augen. —

Königinn. Was iſt es Macbeth! Was bringt euch ſo auf! (zu den übrigen) Behaltet eure Plätze, ich bitte euch.

Macbeth. Mein Herz bebt! Hörtet ihr nicht klopfen? Es war ein Klopfen das mir ins Herz fuhr; Wie! wenn Banquo käme — wie Dunkan dieſe Nacht.

Königinn. Seyd ihr ein Mann? Schämt euch! was macht ihr vor Geſichter? Wollt ihr durch Zuckungen euer Herz öfnen. Setzt euch, ſonſt erregt ihr Verdacht.

Macbeth. (ſetzt ſich) Vergebt mir meine Freunde, ein Anſtoß von Kopfweh — Es wird, hoffe ich, vorüber gehen.

Curan. Der abweſende Gaſt kann ſich für die Geſundheit nicht bedanken. Ich will es alſo an ſeiner Stelle thun —

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen.

(Banquo tritt in ſeiner Kleidung in den Saal, ſein Geſicht iſt Todtenblaß; er geht mit langſamen Schritten, und ſetzt ſich auf ſeinen Platz neben Macbeth.)

Curan. Nun was habe ich geſagt! da iſt er!

Alle. (außer Macbeth und die Königinn) Willkommen Banquo!

Macbeth. Himmel! welch Geſicht? laß die Erde dich verhüllen! deine Beine ſind markloß, dein Blut iſt kalt, du

haſt keine Sehkraft in dieſen Augen, womit du mich ſo anſtarreſt.

Königinn. Macbeth! — laſt mich los!

Fleance. (will ihm die Hand küſſen) Mein Vater; welch Geſicht! ſeyd ihr lebend oder —

Banquo. (Steht auf, reißt ſein Kleid auf, zeiget ſeine blutigen Wunden, deutet auf Macbeth und verſchwindet.)

Alle. (Gerathen in Erſtaunen.)

Fleance Ha? Mein Vater! Mein Vater! du biſt nicht mehr! — Deine Wunden hat Macbeth gebohrt! — (zu Macbeth der außer ſich da ſteht) Ha Barbar! was that er dir! Was hatteſt du von ihm zu ſcheuen, daß du ihn tödten ließt, oder vielleicht ſelbſt durchbohrteſt. Verflucht ſey die Hand die den Mord vollbrachte, ſie gehöre wem ſie wolle. Du biſt es, er entdeckte dich. Kommt alle. Laßt uns ein Gaſtmahl verlaſſen, das mit Blute befleckt iſt. Hütet euch! Thut er das an Banquo, was wird er an uns thun. Nehmet eure Herzen zuſammen und eilet mit mir fort, Hülfe zu ſuchen und Rache auszuüben. Dieſes ſey der letzte Mord, den du verübteſt, oder deine Hand müſſe den Augenblick wenn du einen tödten willſt, gegen dich ſelbſt fahren! (alle gehen mit Furcht und Entſetzen ab; bis auf Macbeth und die Königinn.)

Zwölfter Auftritt.

Macbeth, die Königinn.

Die Königinn. Macbeth ſtützet mich! der Boden verlieret ſich unter meinen Füßen! Das Herz wird von Angſt gepreßt, daß es ſich durch die Bruſt durchzudrängen ſcheint! — Welch Geſicht! Es will Blut! Blut will Blut haben, ſagen ſie; Willſt du meines? — Ich habe keinen Antheil an dem Deinigen. Schickt dich Dunkan! — Warum hat er ſo lange gezaudert! — (nach einer Pauſe, indem ſie ſich gefaßt) Ha! Macbeth! Es iſt vorüber, die Vernunft verjagt das Schrecken. (ſie ſieht ſich um) Wo ſind unſre Gäſte? —

Faſt

Faßt euch, zeigt Herz; Wer darf es euch unter das Geſicht ſagen, daß ihr ſein Mörder waret — der freche Fleance? — Konnte der Geiſt euch nicht um Rache anflehen? — Wer wagt es! Macbeth einen Mörder zu nennen — He! man muß die Brut aufhalten — Nehmet eure Sinnen zuſammen Macbeth, folgt mir; Ich habe dem Schrecken ein Gebiß angelegt, thut ein Gleiches, oder hört auf König zu ſeyn, (geht ab.)

Macbeth. (allein nach einer Pauſe) Es iſt von jeher Blut vergoſſen worden, ſchon in jenen alten Zeiten, ehe noch menſchliche Geſetze das gemeine Weſen ſäuberten! Ja, und von dort an bis itzt ſind Mordthaten verübt worden, die zu entſetzlich ſind, um angehört zu werden. Es war immer ſo, daß wenn einem das Hirn heraus war, ſo ſtarb der Mann, und dann wars aus; Aber itzt ſteigen ſie mit zwanzig tödtlichen Wunden wieder hervor, und vertreiben uns aus unſern Stühlen; das iſt weit ſeltſamer als ein ſolcher Mord. Wenn Beinhäuſer und Gräber die Todten nicht mehr behalten wollen, ſo ſollen künftig die Magen der Raben unſere Gräber ſeyn! (geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Das Theater ſtellt einen Theil des engliſchen Lagers vor.

Erſter Auftritt.

Malkolm, und Siward.

Siward.

Sir; Unſer Heer iſt nun um die Hälfte ſtärker, als da wir England verließen. Es kommen ſtündlich neue Verſtärkungen. Es ſcheint als ob keiner ſich für einen Schotten erkennen wollte, der nicht unter Ihren Fahnen geſtanden. Macduff der Than von Fife iſt mit einigen Tauſenden bey uns eingetroffen. Er verlangt Gehör. Ich glaube aber ehe man ſich ihm völlig vertraue, ſolle ſein Vorgeben eine Probe aushalten.

Malkolm. Laſſet ihn zu mir kommen. Ich will alle Verſtellungskraft anwenden, um ſein Geſicht ohne Maske zu erblicken. Meynt er es mit mir und mit ſeinem Vaterlande nicht aufrichtig; ſo ſoll er ſich gewiß verrathen.

Siward. (zu einem Officier) Laßt Macduff, den Than von Fife kommen.

Malkolm. Aber ſagt mir Siward: hättet ihr wohl geglaubt, als wir von dem frommen Eduard Abſchied nahmen, daß wir in Schottland ſo wenig Widerſtand antreffen wür-

würden? Alles jauchzet mir Heil zu. — Nicht wahr? auf dieſe Art iſt es eine Wolluſt, ſein Erbtheil an ſich zu ziehen, wenn man über keine Leichen auf den Thron ſteigen darf.

Sivard. Wenn die Zeit der Wegweiſer iſt; ſo kommt man behende auf Ort und Stelle. Hätten Sie gleich nach Ihres Vaters Tode die ſchottiſche Krone begehret, ſo hätte man Ihnen mit einer Hand voll Erde das Maul geſtopft, damals hatte Macbeth ſeine Zeit: aber itzt ſind ſie der Speiſe ſatt, die ſie ſich aufgetafelt. — Sie laden Malkolm ſelber ein und alſo iſt es kein Wunder, wenn er ohne Thüren findet.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Macduff.

Malkolm. Seyd mir willkommen, Than von Fife; — Was iſt euer Verlangen? Wollt ihr die Köpfe abzehlen die ich nach Schottland gebracht, um euch darnach zu richten? oder wollt ihr Gift der Uneinigkeit unter meinem Heere ausſtreuen, damit ihr Macbet die Mühe erſpahret, ſich gegen mich auf den Weg zu machen?

Macduff. Weder eins noch das andere treibt mich an, den Prinzen meines ehemaligen Königs aufzuſuchen, und ihm in ſeinem Lande entgegen zu gehen. Die Pflicht jagt mich her. Soll nicht jeder Schotte die Hand zu einer Arbeit bieten, die den Bau des allgemeinen Wohls befördert? Wir ſehen in Schottland nichts als Unglückliche; Keiner iſt ſeines Haabes ſicher, und weil der Tyrann das Guth nimmt, ſo nimmt er auch zugleich das Leben; damit er den Herrn davon ganz außer Stand ſetzt es wieder zu begehren, oder ſich nur darnach zu ſehnen. Als die Dänen unter ihrem Vater, in Schottland waren, zählten wir in dem blu-

tigen Kriege nicht so viele Todte als unter diesem Teufel, die er hinrichten läßt, um seine Raubsucht zu befriedigen. Gesetze und Gerechtigkeit hat er unters Joch gebracht, wer ihm Mord, zu, Rauben und Buhlen hilft, wird erhoben, damit er nur ja das Gute bis auf die Wurzel ausrotten könne. Jeden neuen Morgen heulen neue Wittwen, schreyen neue Waisen, schlagen neue Klagen an den Himmel an, der, wie aus Mitleid abgebrochene Töne des Schmerzens wiederhalt. Können Sie also wohl glauben Sir; Daß ein einziger Mann noch seyn könne, der nicht mit aufrichtigem Herzen seine Gabe darbeut, um den Würgengel aus dem Lande zu verjagen?

Malkolm. Was that er euch, daß ihr ihn so lästert?

Macduff. Nichts, weder meinem Haabe, noch meinem Körper, noch denen die mir angehören. Aber meine Nachbarn, Geringere und Größere als ich, wie es ihm einfiel, richtete er zu Grunde. Und glauben Sie Sir! daß man allezeit Muth genug haben kann, das Blut fließen zu sehen, welches nicht verdient hat aus seinem Gefäße gejagt zu werden?

Malkolm. Ich glaube was ich weiß, was ich glaube will ich beweinen, und was ich kann, will ich ändern; Wenn ich die Zeit zum Freunde behalte. Was ihr saget, mag sich vielleicht so verhalten. Dieser Tyrann, dessen bloßer Name unsre Zungen lähmt, wurde nicht für ehrlich gehalten: Ihr liebtet ihn, und doch hat er euch nicht beleidiget. Könntet ihr euch durch mich nicht ein Verdienst um ihn machen? — Es ist Klugheit, einen den man zu fürchten hat, durch Aufopferung eines Schwächern, zu seinem Freunde zu bekommen.

Macduff. Ich bin kein Verräther. Und sollte mein Gesicht mir nicht behülflich seyn, mein Herz zu entdecken; Sollte es mir einen solchen Streich spielen, mich anders anzukündigen als ich bin, so wollte ich es mit einem schwarzen Tuch behängen, damit es nicht mehr lügen könne,

und bloß meine Zunge brauchen mir Vertrauen zu erwerben. - Sir! Ich bin ehrlich! Ich komme Ihnen und meinem Vaterlande zu dienen; Ich lege zum Zeichen der Wahrheit meine Hand auf mein Herz. Und iſt es anders, ſo ſtoße das Herz die Hand weg, und ſie falle den Raben zum Futter hin!

Malkolm. Wenn Schwüre allezeit bey ihrer Entheiligung ihre Wirkung erhalten hätten — ſo wäre noch kein Freund betrogen, kein Monarch verrathen, keine Unſchuld hinters Licht geführt worden. Kein Dieb hätte ſeinen beſchönigten Raub erhalten, und kein Richter hätte noch kein ungerecht Urtheil geſprochen. Aber ſo waren ſie von jeher der Schleyer der Falſchheit. Wer einen unrechten Proceß hat, gewinnt ihn eher als der ſo Recht hat, weil er durch einen Schwur dem andern das Maul ſtopft. Vergebt mir! Meine Gedanken können euch zu nichts andern machen, als ihr ſeyd. Aber Macbeth iſt ein Verräther. Macht und Würde können einen tugendhaften Charakter verfälſchen, Engel ließen ſich ſogar dadurch verführen, warum nicht auch Menſchen? Habt ihr Kinder?

Macduff. Ja, mein Weib iſt bey ihnen. Und erwartet mich mit ihnen, und dem rechtmäßigen König von Schottland zu huldigen.

Malkolm. Eure älteſte Tochter iſt bey der Königinn?

Macduff. Ja. Aber ſie wird ihrem Vater folgen.

Malkolm. In ſolchen gefährlichen Umſtänden ſolltet ihr euer Weib und Kinder dieſe koſtbbaren Pfänder der Liebe verlaſſen ohne ſie zu ſichern? — Wem habt ihr ſie verpfändet? Macbeth: und ich ſoll euch trauen? Und hättet ihr ſie auch nur aus Unvorſichtigkeit dem Tyrannen Preiß gegeben, wie wollt ihr haben, daß man auf euch bauen könne? Da ihr euch einem ſolchen Tadel bey dem, was euer Herz angeht, ausſetzt? Ich bitte euch, treibt mich nicht weiter; Meine Beſorgniſſe ſollen euch nicht beleidigen, ſondern nur

meine

meine Sicherheit seyn; Ihr könnt ein sehr rechtschafner Mann seyn, aber ich kann denken was ich will.

Macduff. So blute dann, blute mein armes Vaterland! Und du eingethronte Tyranney, setze dich feste, denn Redlichkeit darf dich nicht erschüttern — Sie sind zu schwach Sir, den Tyrannen zu bekämpfen, Ihre Unterthanen müssen die Hände dazu biethen, Ihnen den Weg zu bahnen, deßhalb eilte ich Ihnen zu. Wollen Sie aus Unvorsichtigkeit Verrätherey ziehen, so müssen Sie erst die Freude aus Schottland verbannen, die sich über Ihre Ankunft verbreitet, die wird noch tausende zu solchen Fehlern verleiten. Viele werden hungrig den gedeckten Tisch verlassen, um Ihnen zuzufliegen und wenn sie auch auf dem Wege sterben müßten, so sehr sehnt sich jeder nach Ihnen. Aber leben Sie wohl, Sir! um allen den Raum, den der Tyrann in seinen Klauen hält, und den reichen Ost dazu wollte ich der Elende nicht seyn, für den Sie mich ansehen; Ich gehe wieder heim, und werde eine neue Unvorsichtigkeit begehen; Ich werde es ausrufen, daß Sie kommen, daß Sie mir nicht in Ihrem Dienste getrauet; Ich werde jeden aufmuntern zu Ihnen zu gehen, und vor meinem Fehler warnen, sollte auch mein aufgesteckter Kopf das erste Gesicht seyn, so Sie erblicken, wenn Sie nach Dunsinan kommen.

Malkolm. Bleibet. Ich will nun mein Mißtrauen gegen eure Absicht hinter die Thüre werfen, und mit euch vom Wohl dieses Königreichs sprechen. Es sinkt unters Joch, jeder Tag bringt ihm eine neue Wunde bey. Ich komme es mir zuzueignen, und ihr glaubt: euer Elend wird unter mir ein Ende haben? Aber wie? Wenn es noch höher stiege? Wenn die Laster, welche Macbeth ausgeübt, mit mir neue Kräfte erhielten?

Macduff. Aus allen Legionen des flammenden Abgrundes kann kein verruchteter Teufel als Macbeth hervor kommen!

Mal-

Malkolm. Er ist blutgierig, schwelgerisch, geizig, falsch, boshaft, und stinkt nach jeder Erbsünde. Aber ich fühle in meinem Herzen ebenfalls den Grund zu allen diesen Lastern. Wie? Wenn eure Weiber, eure Töchter für meinen Nachstellungen und Gewalt nicht sicher wären? Wenn ein unersättlicher Geiz mich vermöchte, die Edelsten des Reichs aus dem Wege zu räumen, ihre Güther an mich zu reißen? Wenn mein falsches Herz andere nach mir beurtheilte, und oft aus Mißtrauen die Rechtschaffensten, einer mir mißfallenden Mine wegen zu Grunde richtete? Was würdet Ihr alsdenn sagen? Würdet Ihr mich der Regierung tauglich finden?

Macduff. Der Regierung tauglich? Nicht des Lebens werth.

Malkolm. Ich bin, wie ich gesagt. Was thut ihr nun?

Macduff. Ich fliehe auf ewig aus Schottland. Dieß Laster, deren du dich selbst anklagst, verbannen mich. Ich kann die Züchtigung meines armen Vaterlandes nicht länger ansehen, die Hofnung die ich mir von dir machte, scheitert, was nütze ich noch hier? mein Herz erliegt unter seinem Gram und wird entfernt über das Elend dieses Bodens brechen. O unglückselige Nation! O Schottland! Schottland! unter dem blutigen Zepter eines unrechtmäßigen Herrschers seufzend, wirst du deine glücklichen Tage nie wieder sehen, da der rechtmäßige Erbe deines Throns den Bann der Ausschließung über sich selbst ausspricht. Alle Hofnung ist verlohren! Rette dich selbst, verlängere Qualen, stürze in den Abgrund des Meeres und begrabe mit dir die Tyrannen in den Fluthen. Und ihr annoch redlichen Herzen folget mir nach, fliehet den Boden, welcher den Fluch des Höchsten trägt, da er von seinen Beherrschern verwüstet wird, ich sehe euch sonst nie wieder!

(er will fort.)

Malkolm. (hält ihn zurück) Hä! Macduff! diese edle Leidenschaft deiner Redlichkeit räumt dir völliges Vertrauen

in

in meinem Herzen ein. Der teufliſche Macbeth hat ſchon durch manche, die ſich als meine Freunde verſtellen muſten, mich in ſeine Gewalt zu bekommen geſucht. Mißtrauiſche Klugheit war meine Sicherheit. Aber Gott im Himmel ſey Zeuge zwiſchen mir und dir, daß ich in dieſem Vertrauen, wozu du mich nunmehro gewonnen haſt, mich gänzlich deiner Führung überlaſſe, und bey ihm ſchwöre ich, daß das Heer, ſo du bey mir ſiehſt, mir mehr dienen ſoll, mein unglückliches Vaterland von der Tyranney zu befreyen, als mir die Kröne von Schottland zu erfechten! die mich nicht ſo ſehr reizt, wie das Glück meines Vaterlandes, und die ich nicht ſuchen würde, wenn ſie mir nicht gehörte! Alle dieſe Laſter, deren ich mich ſelbſt anklagte, ſind fern von mir! Siward, der ehrwürdige Greiß, mein Großvater, würde mit ſeinen Schutz verſagen, wenn ich deſſen unwerth wäre. — Nun warum ſchweiget ihr?

Macduff. So willkommne und ſo unwillkommne Dinge auf einmal ſind ſchwer zuſammen zu reimen!

Siward. (ſchlägt Macduff auf die Schultern) Seyd getroſt Schotten! der ehrliche Mann hat Hofnung ſein Fleiſch wieder mit Ruhe zu eſſen. Wir werden euch befreyen —

Macduff. Und das kann bald geſchehen. Wir können ihn überrumpeln. Er iſt noch nicht im Stande ſich zu widerſetzen. Wir wollen nach Dunſinan eilen, ehe er Zeit hat zu entfliehen und ſein Heer zuſammen zu ziehen — In ſechs Stunden können wir ihn erreichen —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Jack, mit Macduffs Sohn.

Macduff. He! was iſt da? Jack wo kommſt du her? — Mit meinem Sohn — und in deiner Miene trägſt du Schmerz,

Schmerz? Rede, wo ſind meine übrigen Kinder? und was treibt dich hieher?

Das Kind. (lauft zu Macduff) O mein Vater! Warum habt ihr uns allein gelaſſen!

Jack. O Herr! laßt um deſſentwillen, was ich ſagen muß, den Ton meiner Stimme euern Ohren nicht auf ewig verhaßt werden! Es iſt das ſchmerzlichſte was ihr gehört habt.

Macduff. Hm! Ich errathe es!

Jack. Euer Schloß iſt dieſen Morgen überrumpelt, euer Weib und eure andre Kinder auf Befehl Macbeths unmenſchlich niedergemetzelt worden — Ich bin mit dieſem entflohen — Die Umſtände zu erzählen, wäre, euern Tod auf den ihrigen häufen.

Das Kind. Ja mein Vater! ſeht ihr, warum ſeyd ihr von uns gegangen, die Leute würden uns nichts gethan haben, wenn ihr wäret zu Hauſe geweſen. Ihr ſagtet mir itzt: Wie ich euch klagte, daß mir die Katze meine jungen Küchen gefreſſen hätte, die alte Henne wäre ſchuld, warum ſey ſie von ihnen gelaufen. Und itzt iſt es uns auch ergangen.

Macduff. (ſteht in der äußerſten Beſtürzung.)

Malkolm. Ums Himmels willen! — Wie, Mann! drückt euren Hut nicht ſo auf eure Augenbraunen — gebt eurem Schmerz Worte: Ein ſtummer Schmerz preßt ſeine Klagen in das Herz zurück und macht es brechen.

Macduff. Er hat meine Kinder erwürgt!

Jack. Weib, Kinder, Hausgenoſſen, alles was er fand.

Macduff. Und muſt ich abweſend ſeyn! Auch mein Weib umgebracht?

Das Kind. Ja! meine Mutter!

Malkolm. Faſſet euch; Rache ſoll die Arzeney ſeyn, wodurch wir dieſen tödtlichen Schmerz heilen wollen.

Macduff. Er hat keine Kinder —

Malkolm. Rächet euch wie ein Mann.

Macduff. Das will ich: Aber erst will ich fühlen wie ein Mann. Ich kann nicht gleich vergessen, daß ich sie hatte, daß sie das kostbarste waren was ich hatte.—

Siward. Laßt euer Schwerdt wetzen, laßt Schmerz sich in Wuth verwandeln, erleichtert euer Herz nicht, setzt es in Flammen.

Macduff. O ich könnte weinen und schreyen wie ein Weib! — aber du gütiger Himmel schneide allen Aufschub ab! bringe du Stirne gegen Stirne, mich und diesen schottischen Teufel zusammen, bringe ihn nur so nahe, daß ihn mein Schwerd erreichen kann, und wenn ich ihn entrinnen lasse, o Himmel, dann vergieb ihm auch.

Malkolm. Dieser Ton geht männlich!

Macduff. (zum Kinde) Armer Junge, deine Mutter ist tod! was willt du nun anfangen; wo willst du nun eine Mutter hernehmen?

Das Kind. Aber wo wollt ihr ein Weib hernehmen?

Macduff. Wie! Ich kann ihrer zwanzig auf dem nächsten Markte kaufen.

Das Kind. Und wollt ihr das thun? Wollt ihr mir eine andre Mutter kaufen? Nein thut das nicht, sie würde mich ausschelten wenn ich meine erste Mutter beweinen wollte.

Macduff. Mein guter Junge befürchte dich nicht. Ich habe deiner Mutter ewige Treue zugeschworen, wenn ich das nicht hielte, so würde ich ein Verräther.

Das Kind. Was ist ein Verräther?

Macduff. Einer der schwört und lügt.

Das Kind. Und die sind alle Verräther, die das thun?

Macduff. Alle, und müssen alle gehangen werden.

Das Kind. Wer muß sie hängen lassen?

Macduff. Die ehrlichen Leute.

Das Kind. So sind die Lügner und Schwörer nur Narren; denn meine Mutter und ihr habt oft gesagt, es giebt wenig ehrliche Leute in der Welt, und also müssen ja die Lügner und Schwörer stark genug seyn die ehrlichen Leute hängen zu lassen.

Siward. Gott helfe dir guter Junge! Aber was willt du nun in der Welt machen? willt du zu den Ehrlichen oder zu den andern gehen?

Das Kind. Ich will zu den Ehrlichen gehen, damit sie einen Mann mehr haben.

Macduff. Der Himmel segne dich, daß du nie anders wirst.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Fleance.

Malkolm. Seht wer hier kommt.

Macduff. Banquos Sohn!

Fleance. Ja so hieß mein Vater! (er fällt vor Malkolm auf die Knie) Gnädigster Herr! Nehmen Sie mich in ihren Schutz, und erlauben Sie daß mein Schwerd sich unter die Ihrigen menge, Rache ausübe, und Sicherheit verschaffen helfe! Es ist die höchste Zeit daß Hülfe kommt; Unser armes Vaterland erschrickt vor seinem eignen Anblick! Es kann nicht mehr unsre Mutter genannt werden, sondern unser Grab. Ein Land, wo allgemeiner Jammer alle Angesichter verzehrt, wo Seufzen, Aechzen und Schreyen die Luft erfüllen, ohne mehr bemerkt zu werden, und beym Geläut der Todtenglocke kaum noch gefragt wird, um wen? Wo

rechtschaffne Leute schneller dahin sind, als die Blumen auf ihren Hütten, und sterben ehe sie krank geworden sind.

Macduff. O grausame, aber nur allzuwahrhafte Beschreibung! doch aus welchem Mund habt ihr sie gehört? Ihr habt sie gelernt, damit ihr sie hersagen und euch unter rechtschaffne Leute mischen könnt. Euer Herz fühlt nicht was eure Zunge spricht. Ihr habt keinen Antheil an der Noth.

Fleance. O Macduff! spottet meiner Noth nicht, ihr verringert die eurige dadurch.

Malkolm. Wie könnt ihr euch beklagen, da euer Vater der Liebling und Busenfreund des Tyrannen ist! der alle Noth verursacht!

Fleance. Ach gnädigster Herr! Mein Vater ist nicht hier, sein Busenfreund hat ihn selbst getödtet!

Macduff. Malkolm. Siward. } zugleich { Banquo!

Fleance. Ja? Und wäre ich nicht entronnen, so würde ich nun auch wohl schon bey ihm seyn, Macbeth hat mir es wenigstens versprochen.

Macduff. Legt die Hand auf eure Brust, und redet die Wahrheit: Ihr seyd gekommen etwas auszusprengen, was niemals geschehen wird, damit ihr ein Recht habt Schmerz zu zeigen, Mitleid zu erregen, und euch Aufnahme zu verschaffen. Ihr seyd von dem Tyrannen besoldet, um uns ihm zu verrathen?

Fleance. O Macduff! Wie könnt ihr glauben, daß eure Tochter einen lieben könnte, der so schändlicher Falschheit in seinem Herzen Aufenthalt gäbe!

Macduff. O meine Tochter! Lebt sie noch? oder hat sie der Tyrann zu meinem übrigen geschickt.

Flean-

Fleance. Sie lebte noch, als ich das Schloß des Tyrannen verließ; Ach! Und ich habe es schon bereut, daß ich sie nicht mit gerettet. Aber der Schmerz und die Wuth beflügelten mich dergestalt, daß ich weiter nichts gedenken konnte.

Malkolm. Aber wie hat Macbeth euren Vater tödten können? da er ihm geholfen den meinigen zu ermorden.

Fleance. (springt auf) O Gott! mein Vater hätte den König ermordet!

Macduff. Ja! Und wann es wahr ist, daß er todt ist, so hat er des Königs Blut an seinen Händen mit ins Grab genommen!

Fleance. So hat er seinen Lohn erhalten. Der stärkere Räuber bringt den schwächern um, wenn sie über den Raub nicht einig werden können. Aber doch wird mein Haß ewig gegen Macbeth brennen; Er hat ihn verführt, wie kann er ihn strafen? Und hätte er ihn nicht verführt, so hätte er ihm nicht gefährlich geschienen. Er ist der Saamen des Unglücks und des Schmerzens so mich itzt befällt. Jeder rechtschafne Schotte wird nun die Finger auf mich spitzen, und sagen: Das ist der Sohn von Dunkans Mörder! Und bin ich darum weniger werth, weil mein Vater sich mit Blut besudelte! O Sir! Lassen Sie mich unter Ihnen mein Vaterland von der Schande die es drückt, befreyen helfen, lassen Sie mich zum Glück desselben mein Blut verspritzen, da mein Vater das seinige angewandt hat, ihm Unglück zuzuziehen!

Malkolm. Landsmann! Wenn du so denkst, so verdienst du Mitleiden; Ist dein Herz so redlich als deine Zunge uns überreden will, so bleibe bey uns, und nimm Theil an der Rache die ich und ganz Schottland, ich hoffe es, bald schmecken werden. Ich will in die Fußtapfen meines Vaters treten, und ein gütiger Regent werden: Du aber thu

das Gegentheil, werde nicht wie dein Vater, sondern ein treuer Unterthan von deinem Herrn.

Fleance. Der Himmel höre es! Der erste Gedanke von Untreue, so in meinem Gehirn hervorkeimen sollte, bringt alles in Unordnung, daß ich meine Vernunft verliere als ein Unsinniger angeschmiedet, der Gesellschaft rechtschaffner Leute entzogen werde.

Siward. So denke bis an dein Ende, so wird die Ehre dein Grab zieren!

Macduff. So bald ich meine Tochter wieder an meiner Hand habe, will ich sie dir zuführen, aber weh dir! Wenn du je anders denkest!

Malkolm. Nun sage uns, was bringst du weiter vor Zeitung mit? Hat dir dein Schmerz Raum gelassen, dich noch mit andern Nachrichten zu beladen?

Fleance. Der Than von Rosse, Angus und andre sind mit mir in Ihrem Lager angekommen, Sir! Sie erbiethen sich die Gnade Ihnen ihre Treue in Ihre Hände zu schwören; Und warten nur auf den Wink dazu. Wie ich abreiste, hieher zu fliegen, gieng ein Gerüchte, daß verschiedene brave Leute aus dem Wege geräumt worden seyn, welches mir desto glaublicher war, weil ich aller Orten die Völker zu den Waffen in Bewegung sah. Nun ist die höchste Zeit zu helfen. Wenn Sie nicht alles, was noch Redlichkeit auf der Stirne zeigt, wollen entmannet finden. Der bloße Anblick von Ihnen Sir! Wird überall Krieger vor Ihre Rechte erschaffen, und selbst Weiber zum Fechten aufmuntern, um dieses unerträglichen Jammers los zu werden.

Malkolm. Laß es ihren Trost seyn, daß wir kommen. Wir wollen die angekommnen Thans empfangen. Unsere Völker sind marschfertig, wir wollen nun ihren Schwerdtern Arbeit geben. Kommt meine Freunde, diese Nacht soll Macbeths letzte seyn. (zu Siward) Und ihr mein Vetter, den ihr mich in meine Rechte einsetzt, und Schottland von sei-

nem

neun Joche befreyt. Habt ihr je gefunden, daß ich nicht im Stande seyn dürfte, die Pflichten, die mir entgegen kommen, genau zu erfüllen; O so gebet diesem armen Lande einen würdigern als ich bin, und veranstaltet es so, daß ich in der Befreyung meines Vaterlandes meinen Tod finde. So sterbe ich ruhmvoll! Schottland wird mir Dank singen, und ich entgehe der Verwünschung, die ich mir durch eine üble Regierung zuziehen würde! (Alle gehen ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Das Theater stellt den königlichen Garten vor, im Grunde ist die Statue des Königs Dunkans zu sehen.

Erster Auftritt.

Macbeth, Gonerill.

Macbeth.

Gonerill höret mich: Ihr habt euch meines Herzens bemächtiget, so daß ich umsonst Mühe anwende, es euch zu entreißen. Ich sehe, daß ihr keinen Theil an dem Verbrechen eures verrätherischen Vaters habt; Ihr seyd unschuldig. Und ob zwar unser Recht fordert, euch sammt ihm zu bestrafen, so läßt es unser Herz nicht zu. — Ich spreche euch von aller Strafe frey; Verbannet die Furcht und genießet den Vorzug eines Gerechten.

Gonerill. Gnädigster Herr! — Ich erkenne die Gnade die Sie mir zuwenden. Aber sie ist nur scheinbar. Binden Sie meine Zunge nicht, lassen Sie dieselbe frey reden! Wenn Sie mich bestrafen wollten, so wären Sie ungerecht, und grausam, denn wie können die Schulden meines Vaters mich niederdrücken! Wollen Sie aber Dank und Ruhm erwerben, wollen Sie, daß ich die Herrschafft über Ihr Herz empfinden soll, so vergeben Sie meinem Vater! Dann kann ich Sie gnädig preisen. —

Mach. Was redet ihr Goneril! Eurem Vater vergeben! Wie ist das möglich? Wollte ich es auch, er wird verächtlich darüber wegsehen, und mich einen Feigen schelten; Er wird glauben, da mir die Macht gebricht ihn zu bestrafen, da er nicht in meiner Gewalt ist, so wäre meine Vergebung nur Lockspeise, die ich ihm vorwerfe, um ihn durch den süßen Gesang in mein Netz zu locken —

Goneril. O wenn es Ihnen Ihr Ernst wäre gnädiger Herr! —

Mach. Und dann, wie soll ich ihn davon bereden? Soll ich ihn mit den Haaren herbeyziehen, um ihm schön zu thun?

Goneril. Ach! Auf diese Art kann ich auch meine Furcht nicht verbannen, sie wird nur wegen meinen Vater rege; Wegen mir? Was hätte ich zu fürchten! Eine Ungerechtigkeit? Es sey, das zukünftige Betragen meines Vaters würde dadurch bey der Welt gerechtfertiget; Er würde weniger strafbar. Sein Verfahren kündigte sich als Rache an; Und wer hat Kälte genug in der Rache zur rechten Zeit stille zu stehen! Darf ich Anspruch auf Ihr Herz machen, so sey es für meine Familie.

(sie fällt ihm zu Füßen.)

Mach. (hebt sie auf) Eine unschuldige Schöne zu seinen Füßen liegen zu sehen, ist jederzeit der heftigste Sturm auf das männliche Herz. Der strengste Richter giebt oft deshalb der Gerechtigkeit einen Stoß, vielmehr wenn die Wagschaale nur mit Willkühr belegt ist. Euer Vater hat völlige Vergebung, er komme bald, oder noch so spät!

Goneril. (küßt ihm die Hand) Das Opfer ist groß gnädigster Herr! So sie meiner Bitte machen; Ich wünschte — daß ich und die Meinigen Kräfte genug hätten, so viel Dank und Ergebenheit davor zu bringen, daß wenigstens das Gleichgewicht hergestellt würde!

Mach. Ihr allein Goneril seyd das im Stande. Ihr seyd mir Dank schuldig, dazu bekennet ihr euch selbst: Ihr könnt es beweisen. Ich will euch einen Antrag machen, den tausende suchen würden, und wenn ihr ihn verwerfet, so seyd ihr albern.

Goneril. Ich höre mit Begierde.

Mach. Mein Herz ist von euren Reizen entzündet. Es wünscht Linderung einer Pein, die es schon eine Zeitlang empfindet, nur in eurer Gegenliebe kann ich diese finden. Doppelter Dank verpflichtet euch dazu, erst weil ich eure Bitte statt finden lasse, und dann weil ich euch vor hundert andern auswähle, euch anzubiethen was diese wünschen würden.

Goneril. Was höre ich!

Mach. Ich liebe euch. Liebet mich ebenfalls, und laßt mich eure Liebe genießen. Ihr lebet am Hofe, ihr würdet meinen Hofleuten schlechte Ehre erzeigen, wenn sie euch das Geschwätz von Tugend noch nicht widerlegt hätten! Welches nur wegen der Mode manchmal muß hervorwinselt werden. Ihr könnt nicht so albern seyn, mir, für das Leben einer ganzen Familie woranter das Eurige mitgehört, etwas zu versagen, so ihr bey einem andern nur vertauscht.— Nicht wahr? (Er küßt ihr die Hand).

Goneril. Sir! wie erniedrigen Sie sich, ihren Hof und mich durch diese Schwärmerey! Sie erklären die Tugend vor Geschwätz, also scheuen Sie sich auch vor keinem Laster, und doch sollen Ihre Unterthanen keines ausüben? Sie erklären Ihre Hofleute vor Lasterhafte, und trauen sich noch unter ihnen zu leben, und ihnen die Stirne des Königs zu zeigen? Sie glauben mich schon nach Ihrem Sinn zubereitet, und doch wollen Sie so einen Preiß auf eine Nachlese setzen? Halten Sie mit dieser Forderung ein, Sie schlägt meinen Muth ganz nieder.

Mach. Ihr seyd vollkommen in meiner Gewalt, euer Vater und euer treuloser Liebhaber, alles hat euch verlassen. Ihre Verbrechen haben euch zur Geißel für sie gemacht. Durch euch kann ich sie zu ihrer Rückkehr zwingen, oder mich an ihnen rächen. Ich überlasse mich der Gnade, schone euch, vergebe ihnen, und ihr wollt den Dank den ich fordre nicht darbringen!

Gonerill. Sie fordern keinen Dank, Sie fordern Bezahlung. Sie machen durch die Forderung die Gnade verabscheuend. Was achte ich es, wann Sie mich Ihrer Rache aufopfern; Muß ich es nicht immer fürchten? Auch nach Befriedigung Ihres Verlangens? So wie Sie mir ein Leben erhalten, opfern Sie einer andern eins auf. Der Zügel der Wollust leitet das Gemüth eben so ans Altar wie in die liederlichste Schenke. Ich bin in Ihrer Gewalt. Es sey! Um einen so schimpflichen Preis will ich mir Ihre Gnade nicht erkaufen — Ich wäre eine doppelte Verrätherinn, sowohl an der Königinn meiner Freundinn, als an dem Fleancen meinem Liebhaber!

Mach. Wenn Ich euch aber meine Hand und die Krone anbiethe, wenn ihr keine Verrätherey begehen dürftet, und wenn ihr eure Familie selbst begnadigen könntet?

Gonerill. (erstaunt) Was wollt ihr denn mit der Königinn machen?

Mach. Ich will mich von ihr trennen; Und hiezu habe ich Recht. Sie ist unvermögend dem Throne Erben zu geben; Aller Aufruhr, der itzt das Eingeweide des Reichs durchwühlt, wäre unterblieben, dieser Mangel hat ihn veranlaßt. Gonerill, die Tochter des mächtigsten Thans, ist der Krone würdig, sie wird hiedurch Spaltungen unter den Aufrührern erregen, und dem Lande die Ruhe wieder geben.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Curan.

Curan. Ein Bothe aus Irrland bringt diesen Brief. Seine Augen funkelten Freude, und seine Backen waren in einer so heitern Lage, gleich als käme er von einer Brauttafel.

(Er giebt Macbeth den Brief.)

Mach. (nachdem er denselben gelesen) Du hast Recht Curan; Der Mann konnte nicht anders aussehen, da die Bothschaft die er bringt, Wollust vor mein Herz ist. O könnte ich sie den Verräthern zuschreien lassen, Sie würden ihre Schwerdter aus Schrecken sinken lassen, und sich auf ihre Knie werfen; Um Gnade winseln, und ihre kühne Nacken meinem Ausspruch mit Zittern darbiethen. Frische Truppen langen aus Irland an; An Zahl stärker, als die, so itzt in Schottland unter meinen Befehlen stehen. Sie werden den Engländern den Rückweg ersparen, und mit schottischer Erde ihre Herzen bedecken.

Curan. Nur daß sie nicht säumen, damit die Engländer nicht etwann ihnen verwehren können, ihre Füße auf die schottischen Ufer zu setzen.

Macbeth. Was meinet ihr Generill? Wollet ihr warten, bis die Zeit andre Gedanken in mein Gemüth bringt; Wo ihr euch alsdenn die Augen wund weinen könnt, um die Worte noch einmal aus meinem Munde zu hören, die ihr itzt nicht in eure Ohren lassen wollet?

Generill. (geht tiefsinnig in den Grund der Bühne, man sieht sie in den folgenden Scenen einigemal nachdenkend hin und wieder gehen.)

Dritter Auftritt.

Macbeth, und Curan.

Macbeth. Ha! Ich will in den finſtern Wald, und ſo viele Arbeiter mit mir nehmen, daß ſie jeden Baum, der ſtolz ſeinen Wippel in die Höhe trägt, niederhauen, bis ich nichts als niedres Geſträuche übrig gelaſſen habe! — Sage mir Curan wie iſt dein Herz?

Curan. Wie es von Mutterleibe gekommen. Dann glaubet mir, jeder Menſch bringt ſeine Handlungen im Herzen mit auf die Welt; Und die Amme mag alle ihre Kraft anwenden, ihn umzukehren, es hilft nicht viel, ſobald er unter der Ruthe hervor kriecht, ſo zeiget er, wie er die Stirne tragen will. Ich war immer ſo: daß ich bey einer Tafel ſitzen blieb, ſo lange etwas darauf ſtand, und ich fragte nicht darnach, ob derjenige ſo mich eingeladen, es geraubt hatte, oder von dem ſeinigen hergegeben; Ich dankte dem einen wie dem andern. Ihr ſchlugt, wie man ſagt, einmal eure Mutter, da ſie euch auf dem Arme trug — Das war ein Zeichen, daß ihr nicht gern würdet unter jemand ſtehen wollen. Es iſt auch eingetroffen; Ihr habt euch ſo lange bemüht, bis euch eure Landsleute zum Könige ausgerufen haben.

Macbeth. Du biſt alſo noch ſo aufrichtig als du warſt?

Curan. Das will ich beſchwören!

Mach. Nun ſo ſage mir; was ſpricht die Welt von Banquos Tode?

Curan. Sie ſagt: Er müſſe einem ſtärkern als er iſt, im Wege geſtanden ſeyn, der ihn deshalb auf die Seite geräumt habe.

Mach. Was hält man von der Erſcheinung ſeines Geiſtes an meiner Tafel?

Curan. Daß ihr der letzte seyn müßt, den er bey seinem Tode vor seinen Augen gehabt hat.

Mach. Ja, weil er mich um Rache wird angefleht haben.

Curan. Das muß man unters Volk bringen. Denn Fleance hat euch für seinen Mörder ausgeschrien.

Mach. Der undankbare Jüngling! für alle Wohlthaten meine Ehre zu brandmarken und zu meinen Feinden zu fliehen! Der Wahnwitzige! Gleich als hätte ich nicht Macht seinen Vater öffentlich hinrichten zu lassen, wenn ich ihn nicht mehr hätte sehen wollen.

Curan. Das ist wahr! Ihr habt das ja schon öfter gethan — Es ist nichts leichter als einen bestrafen lassen, wenn man die Macht in Händen hat.

Mach. (für sich nachdem er eine Weile nachgedacht) Die Königinn ist die letzte Zunge; auch sie will ich nicht mehr fürchten. Ihr Tod verschaffe mir Sicherheit und ein Vergnügen, so ich bey ihr nicht mehr finde! — Curan! Ich will alle Mäuler verstopfen die einen unreinen Hauch gegen meine Ehre ausstoßen. Meine ankommenden Irrländer sollen die verpestete Luft von den rebellischen Stimmen reinigen!

Curan. Daran werdet ihr sehr wohl thun; damit ihr wieder ruhig schlafen könnt. Diese Stimmen nehmen euch Ruhe und Kräfte.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Macduff in Bauerkleidern.

(Macduff kommt aus dem hintern Theil der Bühne, er sieht sich aller Orten sorgfältig um.)

Macduff. (als er ihn gewahr wird) He! was suchst du? wer bist du?

Mach.

Macduff. Ich ſuche Macbeth.

Mach. Bleibt der König an deinem Gaumen kleben, daß du ihn den Namen nicht verſtehen kannſt?

Macduff. Es weiß es ja ohnehin ganz Dunſinan wer hier König iſt, wenn ich alſo nach Macbeth frage, ſo wird wohl jeder wiſſen wen ich meyne.

Mach. Und glaubſt du, daß man nur in Dunſinan Macbeth für einen König hält? Nicht in ganz Schottland?

Macduff. Die Stimmen ſind getheilt. Das Heer ſo nach Schottland gekommen, macht eine ſo dicke Wand, daß man nicht hören kann, was die Leute hinter derſelben ſagen.

Mach. Deine Worte ſchneiden wie Scheermeſſer. Von wannen kommſt du? Wer hat ſie dir in Mund gelegt?

Macduff. Wenn ich mit Macbeth ſprechen werde, ſo werde ich es entdecken.

Mach. Rede alter Träumer! Ich bin es.

Macduff. Verzeihet meiner Zunge, daß ſie vor euch nicht redete wie ſie ſollte. Ich kannte euch nicht. Menthet, der Befehlshaber eures Heers, ſchickt mich an euch mit dieſem Briefe.

Mach. Gieb her. Wenn der Brief ſo unhöflich gegen mein Herz iſt wie du gegen meine Perſon, ſo wünſchte ich, deine Füße hätten dich in eine Grube geführt wo du lebendig hätteſt verfaulen müßen!

Macduff. So wäre ein andrer kommen, der euch noch ſchlimmere Zeitung gebracht hätte.

(Macbeth lieſt den Brief.)

Mach. (nachdem er geleſen) O du Haſenlebrichter Soldat! Du fürchteſt dich vor dem Rufe! wenn man dir ſagt die Feinde ſind dreymal ſtärker als du, und du willſt drauf davon laufen; ſo braucht man dir keine gepanzerte Männer, ſondern ein paar feige Kerls über den Hals zu ſchicken, die Angſt und Furcht in ihre Geſichter bringen, und außer Athem ſagen können: Die Feinde kommen! Sie ſind

nicht

nicht zu zählen? Warte, ich will einen andern schicken, du bist nichts. Setze dich hinter den Ofen und erzähle deiner Großmutter die Angst die du ausgestanden, aber unter Männern laß dein Gesicht nicht mehr sehen, es gleicht einem Hirten, der vor dem Geschrey des Wolfs davon lauft, und seine Schaafe im Stiche läßt. Ich werde alle meine Reiter dem Knaben Malkolm entgegen schicken, was ist er gegen mich! Sie sollen ihn und seine Gefährten empfangen wie Leute die sich ungebeten an eine Tafel setzen. Alles, was Furcht zeigt, soll sterben, und selbst der Größte, wenn er wankt, soll gleich dem Kleinsten zum Schrecken der übrigen hingestreckt werden! Kommet ihr zärtlichen Engländer, die schottische Luft soll euch zur Pest werden, und was das Schwerdt meiner Soldaten übrig läßt, soll die Furcht aus dem Lande jagen, wie der Regen die Heuschrecken! — Warte du, ich will dir Befehle mit geben.

(geht voll Grimm ab.)

Fünfter Auftritt.

Curan, und Macduff.

Curan. Du bist ein unglücklicher Bothe. Du siehst einem Manne gleich, der den Speer zu führen im Stande wäre, und du trägst so eine feige Bothschaft vor den König!

Macduff. Menthet ist nicht feige, und die Bothschaft ist wahr. Alle Stunden werden die Fremdlinge von schottischen Einwohnern verstärkt. Sie sind nicht mehr zu bestimmen, und mit jedem Glockenschlag haben die Soldaten des Macbeths die Feinde zu gewarten, denen sie nicht widerstehen können, weil bey jenen Muth, und bey ihnen Furcht herrscht.

Curan. Die Soldaten des Macbeths haben 17 Jahre Milch geschluckt, ihre Lebern sind schlapp worden, und al-

ler

ler Muth iſt ihnen entgangen; Aber Macbeth hat ſich friſche Soldaten in Irland angekauft, ſie werden denen feigen Schotten durch ihre Ankunft Muth machen und die Engländer werden ſich über die Gränze drängen.

Macduff. Glaubet ihr das? Ich bin ein redlicher Schotte, ich wünſchte, daß alles zum Beſten des Landes geſchehen möge!

Curan. Dies iſt der einzige Troſt den Macbeth hat; Darauf ſtützt er ſeinen Muth, denn ſeine Unterthanen rund um ihn ſind voll von wunderlichen Gedanken, auf dieſe könnte er ſich nicht verlaſſen.

Goneril. (geht im Grunde ſkatzieren.)

Macduff. (wird ſie gewahr und winkt ihr unvermerkt) Glaubet mir: : Die Zeit iſt gekommen wo kein Hauswirth weiß, was er mit ſeinen Brodgenoſſen vor ein Lied ſingen ſoll, : um nicht auf der einen oder der andern Seite anzuſtoſſen.

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen, Goneril.

Goneril. (zu Macduf) Wer ſeyd ihr Mann?

Macduff. Ein Schotte. (er wirft ihr unvermerkt einen bedeutenden Blick zu.)

Goneril. Wo kommt ihr her?

Macduff. Aus dem Lager.

Goneril. (ſie betrachtet Macduf, erſtaunt, welches ſie aber gleich verbirgt. Nach einer Pauſe) Steht alles wohl? — Junker Curan! wollt ihr nicht ausforſchen wo ſich die Königinn befindet? Ich ſuche ſie ſchon lange.

Curan. Das ſollt ihr bald erfahren. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Macduff, und Gonerill.

Gonerill. Täuscht mich mein Herz —

Macduff. Wenn es dir deinen Vater vorstellt, so täuscht es dich nicht.

Gonerill. (fällt ihm um den Hals) O mein Vater!

Macduff. Meine Tochter! (er macht sich von ihr los) Daß wir nicht verrathen werden! (er sieht sich sorgfältig um) hier ist noch der Wohnsitz der Verrätherey, hier traue ich keinem Baume! Wir wollen unsre Umarmung sparen, bis wir aus den Gegenden weg sind, wo ein aufrichtiger Mann seinem Herzen ohne Gefahr nicht Luft machen darf.

Gonerill. Was führt euch hieher?

Macduff. Der Wunsch dich zu retten, ehe dich der Tyrann mit deiner Mutter und Geschwistern vereiniget. Es ist die höchste Zeit. Wenn er Verzweiflung an seiner Seite haben wird, so wärest du so wenig sicher als jene unschuldigen Opfer, die er seiner Wuth gebracht.

Gonerill. Was saget ihr? Meine Mutter und Geschwister? —

Macduff. Sind auf seinen Befehl ermordet.

Gonerill. Gott! — Verfluchter Wütrich!

Macduff. Gieb deinem Schmerz und deiner Wuth Aufschub bis du ihnen ohne Gefahr die Brust öffnen kannst. Ich komme dich abzuholen; Du mußt nicht säumen mir zu folgen. Ich habe mich deinetwegen in die äußerste Gefahr gewagt. Siehe (zieht einen Dolch hervor) dieses war meine Zuflucht, wäre ich verrathen worden; Aus des Tyrannen Brust hätte ich ihn gegen mich gekehrt. Fest entschlossen dich zu befreyen oder mich an ihm zu rächen. Aber mein guter Schutzgeist ließ mich einen Bothen treffen, der Macbeth Briefe von seinem Feldherrn einhändigen sollte, ich nahm ihm dieselben

ab,

eh, band ihn, daß er mir nicht folgen konnte und in dieſer Geſtalt wartet er meine Rückkunft. Auf die Art konnte ich mich frey und ohne Furcht hieher wagen. Goneril ſtoße das günſtige Geſchick nicht weg. Dieſe Nacht muß Macbeth Nachricht von unſerm Siege bekommen — den wir gewiß erhalten werden! — und dann biſt du unter ſeinen Augen nicht mehr ſicher. Säume nicht einen Augenblick!

Goneril. Ich, ſäumen! Wäre mir es möglich, ich hätte mich ſchon der Luft überlaſſen um mich zu euch zu bringen. Aber ſaget mir, wie ſoll ich entkommen? — Wie wollt ihr mich fortführen ohne entdeckt zu werden? Ich will euch folgen; Ich habe nichts wider mich als die Gefahr! Und für mich ſcheut ich auch dieſe nicht, aber für euch mein Vater —

Macduff. Schäme dich, daß dir nicht die Freude bey den Deinigen zu ſeyn Mittel gegen die Gefahr an die Hand giebt! Wirf deinen Körper, ſo wie ich, in andre Kleider, die dich unkenntbar machen, und überlaß dich alsdenn dein Geſchick. Das Werk iſt angefangen, es wird nicht unvollendet bleiben, oder der Meiſter vom Geſchick müßte auf beyden Schultern tragen.

Goneril. Scheltet mich nicht mein Vater! Ich bin ja nur ein Weib. Wir ſind mit der Gefahr nicht ſo vertraut als die Männer; Die Liſt iſt unſer Vorzug, und bey euch der Muth. Ich will einen Beweis geben. Mannskleider ſollen mich noch unkenntlicher machen als euch dieſe, und ſo will ich euch folgen.

Macduff. (er umarmet ſie) O meine Tochter! — (es läßt ſie gleich los, ſieht ſich ſchüchtern um, umarmt ſie neuerdings) Ich ſehe niemand, du verdienſt, daß ich dir mein Entzücken beweiſe. Fleance wollte es übernehmen dich abzuholen. Aber wir fürchten, ſein Jugendfeuer möchte ihn verrathen, darum machte ich mich auf den Weg. (Man ſieht im

Grunde die Königinn kommen) Das Weib des Tyrannen kommt, ich entferne mich von dir. Vollende deinen Entschluß. (er zieht sich auf die Seite.)

Achter Auftritt.

Die Königinn. Die Vorigen.

Die Königinn. (zu Goneril) O meine Freundinn! verjage die finstre Stirne und werdet heiter. Ihr seyd treu und also fürchtet nichts. Die Rebellen werden nun ihre stolzen Köpfe bald sinken lassen. Neue Trouppen aus Irland sind angelanget. Macbeth wird seine Feinde zerstreuen wie Sand! Euer Vater wird euch dann sein Leben zu verdanken haben. Ihr bleibt die Zierde unsers Hofs; da alles abfällt, zeigt ihr Kraft genug euch nicht vergiften zu lassen.

Goneril. (bleibt bestürzt.)

Die Königinn. Was ist es Goneril? bey dieser frohen Bothschaft nimmt euer Gemüth keine andre Lage!

Goneril. Meine Seele ist durch die vielerley Dinge, so itzt vorgefallen sind, entkräftet worden. Der Körper leidet dadurch mit; Eine schleichende Krankheit durchläuft alle meine Glieder!

Neunter Auftritt.

Macbeth. Die Vorigen.

Macbeth. (zu Macduff) Hier bringe dem feigen Menteth diesen Befehl, seine Furcht wird, hoffe ich, dadurch geschlagen seyn. Und bringe mir ja keine solche Nachricht mehr, sage es auch jedem, daß sich keiner wagt mit unglückli-

glücklichen Buchstaben mich zu grüßen, wenn er nicht m inen Zorn empfinden will.

Macduff. Ich wünschte, wir hätten die Zeiten überschritten, wo üble Bothschaften im Schwange gehen. (er geht ab, winkt noch vorher Gonerill ihm zu folgen.)

Macbeth. Sogleich will ich meine Rüstung anlegen. Mein Anblick beym Heer soll allen Feigen Furcht vor der Furcht einjagen. Ich will heute noch die Engländer schlagen, ich will eine Lücke in ihre stolze Anzahl machen; damit ich ruhiger schlafen könne!

Königinn. Das Glück unsers Hauses sey euch zur Seite!

Macbeth. Aber wie! Gonerill! Ihr seyd mit Traurigkeit überzogen! Habt ihr gar keinen Platz mehr für die Freude?

Gonerill. Gnädigster Herr! Ich bin schwach, ich befinde mich nicht wohl.

Macbeth (küßt ihr die Hand) Liebste Freundinn. Wir nehmen großen Antheil daran. Ihr seyd die einzige aus eurem Hause so Treue kennt. (zur Königinn) Ich danke euch, daß ihr die würdige Freundinn an Hof gebracht habt! wir werden sie auf das beste belohnen!— Ich wünsche daß die Unpäßlichkeit bald verschwinden möge!

Gonerill. Ich will nicht zweifeln, wenn ich nur einige Erholungsstunden haben werde. Die größte Gnade, die ich mir anitzt erbitten könnte, wäre: Die Erlaubniß mich auf einige Zeit zur Ruhe begeben zu dürfen.

Königinn. Ohne Anstand liebste Freundinn! Eure Gesundheit ist mir schätzbar!

Macbeth. Ich will euch begleiten Gonerill. (er bietet ihr die Hand.)

Gonerill. Gnädigster Herr! Sie haben itzt wichtigere Sachen vor, als einer schwachen Weibsperson beyzustehen.

Ich danke für diese große Gnade! Ich bin nicht so schwach, mich nicht allein wegbegeben zu können.

(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Macbeth, und die Königinn.

Macbeth. (für sich) Sollte sie meinen Antrag über ihre Zunge haben kommen lassen? — So sterbe sie!

Königinn. Was denket ihr Macbeth?

Macbeth. Ob Goneril nicht in geheim Gift brütet, und ob wir nicht besser handeln, sie unsern Augen zu entziehen?

Königinn. Fürchtet nichts. Sie ist gegen uns treu. Aber daß ihre Umstände wegen ihrem Vater ihr nicht Schmerz bringen sollten, das wäre nicht zu muthmaßen. Verjaget alle Furcht wegen ihr. Denket auf eure Rache, ihr habt nun kein ander Werk vor euch. Flieget zu euren Fahnen, breitet Schrecken unter euren Feinden und Furcht für euer Wort unter eurem Heer aus! Ihr habt die Geißel in der Hand, legt sie nicht weg, ohne sie gebraucht zu haben. Es muß sie jeder empfinden, der nur einen andern Buchstaben in den Namen des Schottischen Königs bringen will, als zu Macbeth gehört.

Macbeth. So ist mein Wille. Ich will so viel Blut vergießen, als ich nöthig habe, den Gedanken von Duncan in jeder Brust auszulöschen! Ich will mein Haupt nicht eher ruhig auf das Kissen legen, bis die Brut von ihm vertilget ist. Kein Andenken soll mehr bleiben; Seine Bildsäulen sollen vertilgt, und sein Name in allen Büchern des Landes verlöscht werden, weil Aufruhr dadurch entstanden. Ich will jeden für einen Verräther erklären, der nur den

Namen

Namen Dunkan zwiſchen Zunge und Gaumen zu nehmen ſich gelüſten will, damit Macbeth Ruhe genieße!

Man hört von der Statue des Dunkans her eine fürchterliche Stimme:

„Die wirſt du nicht genießen, bis Dunkan gerächet iſt! „Die Rache iſt nahe. Bereite dich zur Rechenſchaft und „zittre!

(Macbeth und die Königinn ſehen ſich beyde verwirrt an, blicken auf die Statue des Dunkans, welche ſich bewegt und ihnen droht.)

(Die Königinn bleibt vor Schrecken unbeweglich ſtehen.)

Macbeth. (nach einer Pauſe) Erde! Verſchlinge mich! Die Worte ſo die Luft ausbrütet, fahren wie glühendes Eiſen durch meine Ohren in mein Herz!

Königinn. (verwirrt) Macbeth! Seht — Seht — Dunkan lebt noch — gebt ihm noch einen Stich. — Stille! Haltet ihn, daß er ſich nicht wälzt — Nehmt euch in Acht! Er beſpritzt euch mit Blut! —

Macbeth. Wie redet ihr — Gott! Kommt zur Vernunft zurück!

Königinn. He! Seine Seele iſt ausgefahren. Gebt acht! daß man euch nicht höre aus der Schlafkammer gehen. Kommt. Es iſt ſchon tief in der Nacht — ruhet, wenn ihr könnt, damit die Morgenſonne euren Augen nicht wehe thut!

Macbeth. Königinn!

Königinn. Nennet mich nicht ſo! Das Volk muß mich erſt dafür erkennen!

Macbeth. O ihr Furien! Die ihr mir die Gedanken in mein Gehirn prägtet: Mein Kopf könne eine Krone tragen; Kommt, beweiſet eure Macht! Gebt meinem Weibe ihre Vernunft wieder, damit ſie mich nicht verrathe! Oder habt ihr

eure Luſt daran, den Menſchen das Gehirn zu verrücken, ſo zeiget eure Kraft an meinen Unterthanen, daß ſie mich nicht mehr für ihre Geißel anſehen. Unterſtützet das Werk ſo ihr angefangen, ſonſt ſeyd ihr ſchwache ſchleichende Schatten; Und der, ſo die Macht hat, euch zu zerſtäuben, iſt Urſache an allem Unglück, weil er euch nicht verhindert eure Gewalt auszuüben!

Eilfter Auftritt.

Curan, die Vorigen.

Königinn. (als ſie Curan erblickt) Macbeth! Rettet euch — rettet euch! Es kommen Knechte des Dunkans, ſie wollen ihn rächen. Seht ihr — Sie gehen auf euch zu — ſchonet Macbeth — Ich grif Dunkan zuerſt an! — Ha! Hier iſt eine Thüre! Kommt mit mir Macbeth! Sie können euch nicht ſchaden! (ſie lauft voll Verwunderung ab.)

Macbeth. Aerzte her! Aerzte her! — für ſie und mich! Hülfe gegen die Feinde! Und für unſer Gewiſſen! (geht ihr nach.)

Zwölfter Auftritt.

Curan allein.

Hülfe gegen die Feinde! Hülfe für unſer Gewiſſen! — Schwerdter gegen die Feinde, und Bücher für die Gewiſſen, das ſind gewöhnliche Mittel in ſolchen Krankheiten. Ein Buch und ein Schwerd drauf, iſt ein gefährliches Zeichen. Wer iſt ſo rein, daß er vor dem Geſetze beſtehe, und daß ihn nicht das Schwerd treffe! Macbeth! So bald du ein Buch nöthig haſt, biſt du verlohren! Brauche das

Schwerd

Schwerd allein, ſo ſtirbſt du wie ein Held, das Buch macht dich zum Einſiedler! — Welch wunderlich Zeug! Die Hülfe kommt, und ihr werbet zu Narren! Bald glaube ich der Welt! Wenn die Gewiſſensthüre berührt wird, ſo entſteht im ganzen Körper ein Erdbeben — Mir wird bange! Es ſcheint mir alles öde hier! Das Schrecken foltert alle Gegenden in Dunſinan; Wer die Freude hier erblikt, lügt. Die Furcht vor der Zukunft zerrüttet meinen Kopf. O könnte ich doch ſchlafen — bis ſich keiner mehr vor dem andern ſcheuen darf! (er geht ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Das Theater ist ein Wald.

Erster Auftritt.

Malkolm, Siward, und Fleance.

Siward.

Nun hoffe ich, ist der Tag nahe, da in Schottland Schlafzimmer wieder sicher seyn werden. Das Heer des Tyrannen ist ganz vertrieben, die nicht für ihre schändlichen Dienste ihren Lohn auf dem Schlachtfelde gefunden, laufen in Unordnung dem Schlosse Dunsinan zu, die mehresten haben aber auch vor dessen Thor noch die Waffen abgeworfen, und unsern Kriegern Barmherzigkeit abgefleht. Ich wünsche Ihnen Glück, Sir!

Malkolm. Ich danke euch mein Vater! — Aber wollen wir nun nicht dem Schwerd Rast gönnen, bis der Tag demselben zeige, wer den Tod zu erhalten hat?

Siward. Nein! Wir müssen das Tagewerk, so wir uns aufgelegt haben, vollenden. Der Tag hat sich zu früh beurlaubt, und wenn wir die Nacht zu Hülfe nehmen, so ist es für manchen besser. Wir sind an den Mauern von Dunsinan, warum wollen wir nicht vollends hinein! Warum wollen wir dem Tyrannen Zeit lassen, die Gemüther, die

nun

nun ſchon auf unſere Seite ſind, wieder abwendig zu machen?

Malkolm. Es ſey! — Fleance! Wie ſchlägt euer Herz!

Fleance. Von Furcht, Hofnung, und Wuth. Wenn ich Macduff und ſeine Tochter nicht mehr finden ſollte — wären ſie den Klauen des Tygers nicht entkommen, ſo zaudre jedes Soldaten Schwerd bis ich den Teufel erreiche, und Rache wegen Vater, Geliebte und Vaterland nehmen kann.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Officier.

Siward. Was bringſt du?

Officier. Eine Bothſchaft, die euren Ohren wehe thun wird. Tapfrer Herzog wafnet euer Herz, damit die Wunde, die es bekommen wird, nicht tödtlich ſeyn mögt. Euer Sohn Osber iſt im Gefecht geblieben.

Siward. Mein Sohn! O Tod! Wie haſt du dich gewehrt! Was machſt du mit einem Jüngling? Mich! Mich! Hätteſt zu ergreifen ſollen. Ich bin am Ende der Laufbahn, und er hat ſie erſt angetreten, was haſt du davon! eine unreife Frucht zu brechen? O wie bitter iſt der Sieg den ich erfechten helfe, ich habe Nordhumberland dadurch zur Wayſe gemacht!

Malkolm. Mein theurer Vetter! O Siward! Wie ſtark iſt euer Schmerz, er ſchlägt meinen Muth und meine Freude nieder!

Officier. Er hat ſeinen Tod mit Wucher erkauft. Er ſtürzte wie ein junger Löwe unter die Schaaren des Macbeths, er ſtieß unzählige nieder, bis ihm die tödtliche Wunde an der Bruſt ein Ziel ſetzte. —

Siward.

Siward. An der Brust? Wohl. Schmerz nimm deinen Abschied. Mein Sohn starb als ein tapfrer Soldat. Er starb in der Rüstung, so will ich auch einst sterben; Es sey auf dem Schlachtfelde, oder auf meinem Lager! Bedauert mich nicht meine Freunde, wünschet mir Glück! Die gröste Ehre eines Soldaten ist, wenn seine Söhne seine Thaten nicht verdunkeln.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Macduff und Goneril in Mannskleidern.

Macduff. Nun Sir! Hier bringe ich mein letztes Guth, so ich noch dem Tyrannen entzogen, und welches meinem Muth immer eine Scharte gemacht hätte, wenn ich es nicht bekommen. Ich glaubte nicht, so bald zu Ihnen zu treffen., Sie haben mir eine ziemliche Strecke Wegs erspahrt; Sie haben den Weg mit mir getheilet.

Malkolm. Wir setzten uns vor nicht zu ruhen, bis wir unsere Füße nach Dunsinan gebracht haben; Wir durften also den Weg nicht schonen, damit wir keine zu große Lücke in die Zeit machen. Ich wünschte euch Glück, daß ihr diesen schönen Jüngling (scherzend auf Goneril) dem Feinde entrissen, und unser Heer mit seiner Person vermehrt habt. Fleance, er soll euer Nebenmann im Treffen seyn. Habt acht auf ihn, daß er nicht wieder in des Feindes Hände komme.

Fleance. Ich stehe nun mit meinem Kopfe dafür, gnädigster Herr, daß er nicht mehr die Feinde mit seiner Person verstärken soll!

Macduff. Sir! Nun empfehle ich Ihnen meine Tochter, und meinen Leib dem Geschick. Mein Gemüth ist ru-

hig.

big. Was dahin iſt, kann nicht wieder gebracht werden. Ich will nicht eher aufhören zu fechten, bis ich die Krone auf Ihrem Haupte ſehe, oder ſo lange ich Kraft habe Macbeths Schaaren zu mindern! Ich habe nicht Urſache es durch Schwüre zu bekräftigen, Meine Thaten zeigen, daß es mir Ernſt ſey!

Goneril. Ich bin erfreut in Ihrem Schutze zu ſeyn Sir! Aber betrübt, daß meine Kräfte nicht zureichend ſind, mich unter die Helden, ſo ſie anführen, zu miſchen, um zu Befreyung des armen Landes mit beyzutragen!

Man höret in einer Entfernung Getöſe von Waffen und kriegeriſchen Inſtrumenten.)

Siward. Ich eile zum Heere. Folgt mir nach, gehet der Ruhe entgegen. (er geht ab.)

Malkolm. (überzieht Goneril dem Officier) Hier übergebe ich dir das koſtbarſte Pfand, ſo ich nun beſitze. Du wirſt mir es wieder in meine Hände überliefern, oder deinen Kopf dafür hergeben. (er nimmt Macduff und Ileance jeden bey der Hand) Kommet! Nun ſind eure Herzen an das meinige gefeſſelt. Ihr habt mir einen Geißel gegeben, die keiner von euch hintan laſſen wird, und nun ſetze ich mein Leben in eure Treue!

Macduff. (zu dem Officier) Man bringe ſie zu ihrem Bruder. (zu Goneril) Goneril ſtellt ſeine Mutter vor, bis der Vater wieder kommt. Und bleibe ich aus, ſo laß die Freude, Macbeth geſtürzt und Malkolm auf dem Throne zu ſehen, deinen Schmerz dämpfen, weine dir die Augen nicht wund, laß dein Schluchzen dich nicht hindern jedem zu ſagen: Dein Vater ſey an Malkolms Seite gefallen, wie der Tyrann vom Throne gejagt worden.

Goneril. O mein Vater laßt mich nicht denken eure Hand zum letztenmal zu küſſen, ich würde mich ſo lange darauf verweilen, daß das Gefecht ohne eure Gegenwart

vorbey

vorbey gienge. Fleance bringt mir meinen Vater zurück, oder mein Herz bleibt in einer ewigen Schwermuth und nicht an der geringsten Freude nimmt es mehr Theil. Das Schicksal lasse sich begnügen mir Mutter und Brüder geraubt zu haben, nimmt es den Vater auch, so komme kein Schlaf mehr in meine Augen, ohne mich wieder mit ihnen zu vereinigen!

Fleance. Fasset Muth Goneril, wir gehen mit Leuten zu kämpfen, die Macbeth dazu zwingt, deren Herzen aber schon bey uns sind. Wir werden ihnen nur ihre Lanzen abnehmen.

Malkolm. So ist es! Lebet, bis ihr wieder bey uns seyd, wohl!

(Malkolm führet Macduff und Fleance ab.)

Goneril. Glück euern Schwerdtern! und Sicherheit euern Körpern;

(Geht mit dem Officier auf der andern Seite ab.)

Vierter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in einen Saal des Schlosses Dunsinan. Ein Tisch, auf welchem ein Waschbecken und Lichter stehen, und ein Ruhebette sind darinn.

Der Arzt, und die Kammerfrau.

Der Arzt. Laßt sie schlafen. Ihre Sinne erhalten mehr Kraft, als wenn sie sich mit so schrecklichen Bildern beschäftigen.

Kammerfrau. Ihr Betragen hält die Anwesenden in steter Furcht. Vorhin stand sie auf dem Bette auf, warf ihren Schlafrock um sich, schloß das Kabinet auf, nahm

Papier

Papier heraus, legte es zuſammen, überſchrieb es, las es, und gieng wieder zu Bette, und das alles im tiefſten Schlaf.

Der Arzt. Das zeigt eine groſſe Unordnung in der Natur an, zu gleicher Zeit die Wohlthat des Schlafs genieſſen, und Geſchäfte des Wachens thun! Redete ſie etwann auch?

Kammerfrau. Das möchte ich keiner lebendigen Seele ſagen, da ich keinen Zeugen habe, der meine Ausſage bekräftigen könne. Sie redete ſolche Dinge her, daß ich um alle Schätze der Welt nicht mehr allein bey ihr bleiben wollte. Seht, ſeht, hier kommt ſie. Bey Gott! im tiefſten Schlafe. Beobachtet ſie nur.—

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Die Königinn.

(In einem Schlafkleide mit zerrütteten Haaren und einem Liechte in der Hand.)

Der Arzt. Sie hat die Augen offen —

Kammerfrau. Ja! aber wie ſtarr!

(Die Königinn geht zu dem Waſchbecken und wäſcht ſich die Hände, die Augen ganz ſtarr.)

Kammerfrau. Seht! Seht! was ſie itzt macht.

Königinn. Hier iſt noch ein Flecken.

Arzt. Horcht, ſie redt. Merket auf. Sie weiß nichts von uns.

Königinn. Sie iſt im Schlafe.

Königinn. Weg; verdammter Flecken; weg, ſag ich — Eins — Zwey — Wohlan dann, ſo iſt es hohe Zeit — die Hölle iſt dunkel. Fy! Macbeth fy! ein Soldat, und erſchrocken! Was brauchen wir uns zu fürchten, daß es auskomme, da niemand mächtig genug iſt, uns zur Rechenſchaft zu ziehen? — Ach wo dorthin iſt es noch Zeit —

Aber

Aber wer hätte das gedacht, daß der alte Duncan so viel Blut in ihm hätte!

Arzt. (zur Kammerfrau) Hört ihr das?

Königinn. Der Than von Fife hatte eine Frau, wo ist sie nun? — Soneriß muß auch dazu! Wie? wollen diese Hände nimmer rein werden? — Nichts mehr hievon Macbeth! Nichts mehr hievon! Ihr verderbt alles mit diesem Starren.

Arzt. Was spricht sie?

Kammerfrau. Der Himmel weis was sie sagen mag!

Königinn. Das riecht immer noch nach Blut; Alles Gewürz von Arabien könnte diese Hand nicht mehr anders riechen machen. Ach! — Ach! Ach!

Arzt. Was das für ein Seufzer war!

Kammerfrau. Ich möchte um alle Hoheit ihrer Person kein solch Gewissen haben! was ist alles in der Welt, wenn der Wurm im Herzen frißt!

Arzt. Wohl! Wohl!

Königinn. Waschet eure Hände, ich sags euch noch einmal, werft euren Schlafrock um — seht nicht so blaß aus, Banquo — ist todt, und Fleance muß ihm sicher Banquo kann nichts mehr verrathen —

Arzt. Wirklich?

Königinn. Zu Bette, zu Bette, man klopft an der Pforte. Kommt, kommt, gebt mir eure Hand; was geschehen ist, kann nicht mehr geändert werden — Wir wir hier fortgehen, kommen wir dort an. — Zu Bette, zu Bette, zur Ruhe! zur Ruhe!

(Sie nimmt das Licht und geht ab.)

Sechster

Sechster Auftritt.

Der Arzt, und die Kammerfrau.

Kammerfrau. Was sagt ihr dazu?

Arzt. Man lispelt einander entsetzliche Dinge in die Ohren. Unnatürliche Thaten bringen unnatürliche Unruhen hervor, und ein angesteckes Gewissen murmelt sein Geheimniß seinem tauben Kopfküssen zu. Sie bedarf mehr eines Beichtigers als eines Arztes. Gott! Gott! vergieb uns allen! — Mein Gemüth ist ganz bestürzt. Ich denke, aber ich darf nicht reden — was ich denke! Das ist was die Großen mit Geringern gemein haben, daß sie sich so wie andere vor dem Gewissen zu fürchten haben.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Curan.

Curan. Nehmet euch zusammen und fliehe. Die Feinde haben Dunsinan erstiegen, wir sind in ihrer Macht. Wer immer zum bey ihnen angeschrieben steht, so wird er empfangen werden. Die, so Macbeth helfen sollten, haben ihn verlassen. Sie haben ihren Gegnern die Hände gereicht und sie heraufgezogen, statt daß sie sie hätten herauf zu steigen verhindern sollen. Alles geht verkehrt zu. Man achtet auf Macbeth nicht weiter — Was macht die Königinn?

Arzt. Sie sagt und macht Dinge im Schlafe die schrecklich sind.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Macbeth.

Macbeth. Was für Soldaten! — O ihr Memmen! Laßt euch räuchern, damit ihr schwarz werdet, ihr seht nach Milch aus. Nun habe ich genug gelebt! Ehre, Zuneigung, Gehorsam, Freunde an das darf ich nicht mehr denken! Flüche habe ich zu erwarten. Doch es sey! Ich will mir meinen Tod bezahlt machen; Hier will ich sterben, aber so, daß ich noch beym letzten Athemzug einen tödte, um einen Kammeraten auf der Reise zu haben! Und dann, Hölle nimm mich hin, hast du ein Recht auf mich, so gebrauch dich deines Rechts, ich zittre nicht vor dir, du sollst mich mit so viel Herz bewaffnet ankommen sehen, als je einer deine Schwelle betreten hat. Die Furcht, die man vor dir hat, ist ein Schatte, den man nicht greifen kann! — Was macht die Königinn?

Arzt. Gnädigster Herr! Sie ist sehr schlecht.

Macbeth. Sie soll machen, daß sie stirbt, sie hat nicht mehr viel Zeit, wenn sie noch als Königinn sterben will.

Curan. Seht, hier komme sie. Was wird sie anfangen!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Die Königinn

in jeder Hand mit einem Dolche.

Königinn. Ha! Macbeth! Seyd ihr mit eurer Arbeit zu Stande? Kommt ich will euch schützen! Seht ich bin bewaffnet. Wer sind diese? — Eure Feinde? — Ha

kommt, tretet hinter mich Macbeth — Nun — Zeiget eure Kraft, rennet an meine Hände — Nicht? — So fliehet dann — (ſie läuft auf den Arzt, die Kammerfrau und Curan zu.)

Arzt. Gnädigſte Königinn!

Königinn. Flieht, wenn ihr nicht ſterben wollet.
(Curan, der Arzt und Kammerfrau gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

Macbeth, die Königinn.

Macbeth. Alles flieht! Ihr habt Recht. Meine Arme können euch nicht mehr ſchützen. Nun bin ich ganz allein — ſollt ich denen engliſchen Teufeln nicht ihre Luſt verderben! ſollte ich nicht ſchon todt ſeyn, wenn ſie kommen! Nein, Sie ſollen mich tödten, ſie ſollen Macbeth nicht nachſagen, er ſey wie ein Narr geſtorben. Was ich mir zugeeignet, will ich behaupten ſo lange meine Hand das Schwerdt führen kann, und verläßt mich die Kraft, dann nehmen ſie mein Leben und meinen Raub hin. Ich habe mir meine Schuldigkeit gethan, ich habe mich durch Muth zum König gemacht, und ſo lange Muth mir nutzen konnte, brauchte ich ihn. Das Geſchick war Meiſter über Dunkan, iſt es von mir und wird es über Malkolm ſeyn!

Königinn. Macbeth! Sehet, dieſe Dolche rauchen von Dunkans Blut, dieſe werde ich ſeinen Knechten zur Seite legen, und den Mord müſſen ſie gethan haben! — Banquo iſt ſchon zur Ruhe gegangen, legt euch auch nieder, damit uns niemand im Saal finde! — Die Nachteule heult ſchrecklich; Hört ihr?

Mach. Alles dieses war vor 17 Jahren so, aber itzt ist die Reihe zu sterben an uns! Ihr kommt als eine Märtirin durch die Pforte des Lebens hinaus; Ihr fühlt den Stoß nicht, wodurch ihr hinaus kommt. Aber ich sehe mich mit Muth bewafnet, unterliegen! O wie hätte ich Malkolm empfangen, wenn die, so mir helfen sollten, ihre Schuldigkeit gethan hätten. — Und Goneril! Hätte ich sie nur noch durchbohrt! hätte ich doch in meiner Zeit mehr Leichen gemacht, so hätte ich den Feind geschwächt ehe er gekommen wäre! Aber so war es jeher, jedes Unglück zeigt seine Ursache. (er setzt sich aufs Ruhebette) Nun dann Tod! Komme doch, säume nicht, ich erwarte dich mit Verlangen. Was bist du? Bist du so schreckhaft? — Nein, mir bist du es nicht; Ich sehe dich an wie einen Diener von Schauspielern, du nimmst mir mein Kleid ab, damit es morgen ein andrer tragen könne; Mein Spiel ist aus. Ich habe die Rolle eines Königs gespielt. Gut oder schlecht? Das lasse ich der Nachwelt über, genug ich war König wie einer der dazu gebohren worden. (zur Königinn) Gebt mir eines von diesen Werkzeugen, was wollt ihr mit zweyen machen? (er will ihr einen Dolch wegnehmen.)

Königinn. Wie? Du lebst noch? Ey! du wirst doch einen Ort in deiner Brust haben der zu verwunden ist, und der am Leben hängt. (Sie sticht ihn) Da fahre hin! Nun Macbeth! Fürchtet euch nicht mehr — Nun ist er todt!

Mach. (will ihr den Dolch entreissen) Ha! Furie! Du willst stechen? Du willst dich beschönigen? (er fällt aufs Ruhebette) O hätte ich doch noch Kraft, deine Absicht zu vereiteln!

Königinn. (indem sie ihre Vernunft erhält) Ha! Welch ein schrecklicher Traum! — Wo bin ich? — Ich stehe, und der Schlaf bemächtiget sich meiner Sinnen? — Wo ist Macbeth? (Sie sieht sich um und wird ihn gewahr) Was ist das? Macbeth! O! Verflucht sey die Hand, die das verübte!

ähte! Keine Ruhe komme mehr in diesen Körper, der diese Handlung vollbrachte!

Mach. Ihr sprechet euch selbst das Urtheil! — Ihr seyd meine Mörderinn! —

Königinn. Ich! — Ich schlief, und mir träumte —

Mach. O wie schauderyh ist mein Ende! — Da Ihr meine Mörderinnen seyd! — Ich sterbe — ohne mich an — Malkolm zu rächen! — Sie kommen — hört ihr? — Ach! Und ich lebe noch? — Und kann mich nicht mehr — als Macbeth zeigen!

Königinn. Welcher Lerm! — Macbeth!

Mach. Unsre Feinde — Vollendet das Werk — gebt mir noch einen Stich — daß ich sie nicht mehr sehe —

Königinn. Macbeth!

Mach. Säumet nicht — Ihr verdientet sonst nicht von mir auf den Thron gesetzt zu werden! — Tödtet mich vollends! — Dann tödtet nur noch einen Feind — Und — Sie kommen — macht fort —

Königinn. (giebt ihm noch einen Stich) Da!

Mach. (sterbend) Kommt — bald nach!

Königinn. Er ist dahin! Und ich seine Mitschuldige! ich, die ihn verführte, ich tödtete ihn? — O Himmel, Schütte alle deine Strafen auf mich! — Ha! Ich habe nicht vergebens gefleht. Hier kommen — alle die meinetwegen getödtet wurden, — Sie zeigen mir ihre Wunden — Ho! Ihr Blut scheint mich nieder zu drücken — Oh! Nur Gnade! Ehe ich sterbe! O Schöpfer! — Ha! Macbeth! Aus dem feurigen Pfuhl reicht mir die Hand? — Nein — Ich komme nicht — ich habe den Muth nicht wie du! Ich will Gnade erflehen — O! Gott! Höre mich! — Hier kommen Malkolm und seine Begleiter! (sie läßt den Dolch fallen) Nun verläßt mich meine Macht — In welchem Winkel bin

ich sicher! Sicher! Nur so lange sicher — bis ich meine Seele zur Abfahrt bereiten kann! (Sie läuft voll Verzweiflung ab) Ich will sterben! Ach Gott! wenn es möglich ist, wie ein Mensch!

Eilfter Auftritt.

Malkolm, Macduf, Siward, Fleance und Soldaten stürzen herein.

Macduff. (stürzt vor Malkolm her) Setzen Sie sich keiner Gefahr aus, Sir! — Ich habe Muth in Händen;

Fleance. (will Macduff abhalten) Ich mein Vater — Ich will ihn tödten!

(Sie sehen Macbeth todt liegen)

Macduff. Ha! Er ist uns zuvor gekommen! Auch hierinn war er Tyrann, nicht einmal die Rache gönnte er uns!

Malkolm. Meine Freunde! Laßt euch daran begnügen, daß er dahin ist, und daß die Freude sich ohne Scheu wieder über Schottland ausbreiten kann!

Macduff. Es sey so! Lange lebe Malkolm der König von Schottland!

Alle Anwesende. Es lebe Malkolm der König!

(Sie fallen auf ihre Knie.)

Malkolm. Meine Freunde! Wenn ich es je vergessen sollte, daß ihr meinem Rechte eure Hände dargebothen; Daß ich an Macbeths Stelle gesetzt worden, um Schottland wieder glücklich zu machen: So falle noch in dem Augenblick statt der Krone ein Blitz auf mein Haupt, und verzehre ein Wesen was in der Vergessenheit besser aufgehoben! Doch eben so viele Liebe ich euch darzubringen gedenke, eben so viele Treue fordre ich dagegen —

Siward.

Siward. Dieser Schwur müsse nie aus deinen Gedanken kommen!

Alle. Es lebe Malkolm, bis seine Unterthanen von ihm wanken!

Malkolm. Stehet auf, wir wollen nun dem Schlaf dienen! (Sie stehen auf)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Officier.

Officier. Gnädigster Herr! Retten Sie sich — Es ist die höchste Zeit. Das Feuer nimmt überhand, und kaum können wir noch aus dem Hause kommen. Die Wuth unserer Soldaten war zu groß, an allen Ecken waren sie beflißen, dieses Schloß in Vergessenheit zu setzen, daß es nun unmöglich ist dasselbe zu erhalten.

Malkolm. So eilet dann — Der Leichnam des Tyrannen nebst seinem Weibe werden im Schutt seines stolzen Gebäudes zur Asche, und entziehen der Welt das Andenken seines Lebens!

(Sie wollen fort.)

Der Geist Dunkans erscheint mit einem Lorberkranz gezieret, hält seine Hände gegen Malkolm,

„Ich bin gerächet. Herrsche. Sey Freund, Vater, Richter und König!

(er verschwindet)

Malkolm. Nie weiche dieß heilige Staunen aus meiner Seele, damit ich nie unrecht handle!

(alle gehen ab.)

Letzter Auftritt.

Die Flammen brechen von allen Seiten herein; Die Königinn wird von Angst und Verzweiflung hin und her getrieben: Sie kommt endlich zu dem Leichnam Macbeths.

Gnade! Gnade! Nicht für dieses Leben, sondern für die Zukunft! — Ha! Ist kein Mensch, der mich der Flamme entreißt! — O Schöpfer! Mein Leib ist bald dahin, aber dort! dort! — Soll ich durch Feuer umkommen! — Wohl! O Flamme! — verzehre mich! Aber vernichte zugleich meinen Geist!

(Sie stürzt sich auf den Körper Macbeths, der Saal stürzt ein, und beyder Körper werden mit Rauch und Flammen bedeckt.)

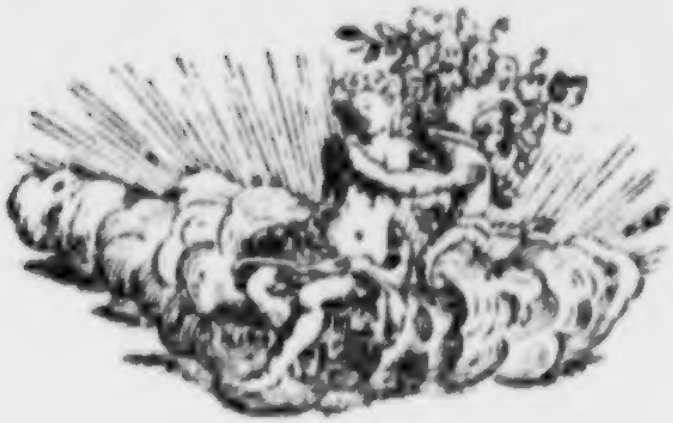
Ende.

Stephanie des Jüngern

sämmtliche

Schauspiele.

Mit Kupfern.



Dritter Band.

Wien,
in der von Ghelenschen Buchhandlung.
1776.

Vorrede zum dritten Bande der Stephaniſchen Schauſpiele.

Der Beyfall, mit dem man die zwey Bände meiner Schauſpiele aufgenommen hat, da von

dem ersten nächstens eine zwote Auflage erscheint, läßt mich hoffen, dieser dritte Band werde nicht minder Glück machen. Es enthält derselbe vier Stücke, welche in ihrer ersten Gestalt dem Publiko nicht mißfielen; sowohl mündliche als schriftliche Kritiken habe ich bey meiner Umarbeitung zum Grunde meiner Arbeit gelegt, um ihnen mehr Werth zu verschaffen, als sie anfangs hatten.

Der

Der Tadler nach der Mode ist um vieles abgekürzt worden, und hat zwey Personen verloren. Wäre dieses Stück bloß ein Angrif auf eine gewisse Person, wie man in einigen Blättern behaupten will, so hätte es unmöglich andrer Orten in seiner ganzen Gestalt Beyfall finden können; Lokalsatyre hat nur in der Heymath ihren Werth. Ich glaube also wohl über diesen Vorwurf gerechtfertigt zu seyn, und meine Absicht erreicht zu haben, im

Tadler nach der Mode einen allgemeinen Charakter auf die Bühne gebracht zu haben. An allen Orten finden sich Leute, die durch freche Urtheile sich wichtig zu machen suchen.

Der Neugierige (sonst die bestrafte Neugierde) ist ebenfalls um vieles abgekürzt, und zweyer episodischen Personen entlediget worden. Man machte mir die Kritik, der alte Titel verriethe den Gang des Stückes, deßhalb

halb habe ich ihn abgeändert. Aber warum ich eben einen Gastwirth für den Hauptcharakter gewählt habe? davon weis ich so wenig eine Ursache anzugeben, als mir irgend jemand behaupten oder beweisen kann, es sey physikalisch und moralisch unmöglich, daß ein Gastwirth eben so neugierig seyn könne, als irgend ein andrer Erdenbürger. Freylich hätte ich statt dessen eben so gut einen neugierigen Rath, Professor, Journalisten, Zeitungsschreiber, Kaufmann,

Schneidermeiſter, Peruckenmacher, Gelehrten, Ignoranten, Juden, oder was immer für eine Gattung von neugierigen Sterblichen, wählen können; aber die Neugierde wäre immer Neugierde geblieben, daß ſie ſich nur in andern Fällen geäußert hätte. Wenn ich alſo nur ſo glücklich geweſen bin, in meinem Neugierigen das Lächerliche und Verhaßte dieſer Leidenſchaft zu zeigen, wenn man mich nur verſtanden hat, was ich mit dem Dinge habe ſagen wollen, ſo bin ich

eben

eben ſo zufrieden und eben ſo ſtolz, als ein Kunſtrichter ſeyn darf, wenn er eine richtige Recenſion niedergeſchrieben hat; daß es einem nur juſt darum nicht gefällt, weil der Neugierige ein Gaſtwirth iſt, iſt, denke ich, kein entſcheidender Beweis der unrichtigen Wahl: einem andern gefällt es vielleicht eben darum wieder, weil es ein Gaſtwirth iſt.

Der Deſerteur aus kindlicher Liebe iſt hin und wieder im Dia-

log verbeſſert, im Ganzen aber nichts verändert worden. Er hat nach ſeinem erſten Plan auf allen Bühnen zu entſcheidenden Beyfall erhalten, (ſo verächtlich auch einige Kunſtrichter damit umgegangen ſind) als daß ich ihn durch große Veränderungen hätte umſtalten und vielleicht gar verkünſteln ſollen.

An der Liebe für den König habe ich ebenfalls keine weitern Aenderungen vorgenommen, als daß ich eini-

ge überflüßige Scenen herausgeworfen, und den Dialog zu verbeſſern geſucht habe. Ich bemühte mich gleich Anfangs, den damaligen Geiſt der Partheyen zu ſchildern. Die Anhänger des Parlements, welches in dieſem Zeitpunkt meiſt Independenten waren, ſuchte ich nach Butlers, Hudibras, und Walters Geſchichte der Independenten zu karakteriſiren. Bin ich ſo glücklich geweſen, den Gang des Stückes ſo zu ordnen, daß die Begebenheiten natür-

lich

lich abwechseln, und das Interesse, welches die Geschichte selbst an die Hand giebt, nicht geschwächt ist, so ist meine Bemühung sattsam belohnt.

Ich glaube, es würde nicht am unrechten Orte seyn, wenn ich die schiefe Kritik in der Berliner Bibliothek über meinen zweyten Band hier zu schanden machte; aber ich habe mir nun ein für allemal vorgenommen, auf alle dergleichen Kritiken, wo jedes Wort

Schmäh-

Schmähſucht und Dummheit verräth, nicht zu achten; voraus da eben daſelbſt zwey Seiten vorwärts die Beurtheilung eines gewiſſen Trauerſpiels, ſo viel nämlich die Art zu recenſiren betrifft, die kriechendeſte Schmeicheley verräth. Wer wird wohl auf dergleichen Kritiken achten!

Innhalt.

I. Der Tadler nach der Mode. Ein Luſtſpiel von fünf Aufzügen, Seite 1

II. Der Neugierige. Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen, 89

III. Der Deſerteur aus kindlicher Liebe. Ein Luſtſpiel in drey Aufzügen, 193

IV. Die Liebe für den König. Ein Drama in fünf Aufzügen, 269

Ich bin der einzige! Es war noch keiner, und ich bitte
der Natur Trotz das sie noch einen nach mir
machen können.

Der

Tadler nach der Mode.

Ein Luſtſpiel

von fünf Aufzügen.

Perſonen:

Herr von Haber.
Herr von Bach.
Blandine, deſſen Tochter.
Baron Prett, Blandinens Liebhaber.
Schwalbenfeld, ein Arzt.
Wertenbach, ein Impreſſarius.
Speil, ein Komödienſchreiber.
Brachheim, ein Mahler.
Trillerina, eine Sängerinn.
Kirſchinn, eine Schauſpielerinn.
Spaß, ein Tänzer.
Kaſper, Haders Bedienter.
Nannette, Blandinens Mägdchen.
Ein Nachtwächter.
Hanns, Bachs Kutſcher.

Die Handlung geht in Herrn von Bachs Hauſe vor.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Hader, Kaſpar.

Hader. (ſtellt Kaſparn die Füße, richtet ihm die Arme, den Kopf und den Leib.)

So. Ungezwungen, natürlich. — Nun richtet euer Geſchäfte aus.

Kaſpar. (ſteif und gezwungen.) Mein gnädiger Herr läßt ſich Euer Gnaden befehlen — —

Hader. Wer iſt euer gnädiger Herr?

Kaſpar. Euer Gnaden.

Hader. Wer weis das? — Sitze ich euch auf der Naſe, daß man errathen könne, wem ihr angehört? Ihr müßt den Namen eurer Herrſchaft allezeit zuerſt nennen. — Nun.

Kaſper. (wie oben) Mein gnädiger Herr — der gnädige Herr von Hader —

Hader. Wo fehlt es! Wie oft werdet ihr noch den gnädigen Herrn herzählen? — Ich bin nur in eurem Munde der gnädige Herr, wenn ihr mit Mir redet — oder wenn man schon weiß, daß ihr mir zuhört, und ihr bestimmen wollt, daß ich der handelnde Theil in dieser oder jener Sache sey. — Bey Ausrichtung eines Auftrags aber nennt ihr bloß meinen Namen. Also —

Kaspar. Der Herr von Hader —

Hader. Der, der, den Artikel braucht ihr vor das Ehrenwort Herr, wenn der Name darauf folgt, nicht zu setzen. Der Herr — könnt ihr sagen, wenn im Hause, wo ihr dient, eure Mitdienstbothen fragen: wer hat es befohlen? — wer ist da? — und so weiter — wo der Name folglich ausbleibt. — Hier also sagt ihr nur: Herr von Hader.

Kaspar. (wie oben.) Herr von Hader läßt sich Euer Gnaden befehlen, und —

Hader. Läßt sich Euer Gnaden befehlen! — Ist das deutsch? Befehlen ist, wenn man etwas anordnet oder gebiethet: Zum Beyspiel: zieht mir die Schuhe aus. Ist das nicht befohlen?

Kaspar. Ja, Euer Gnaden.

Hader. Nun begreift ihr doch, daß ich niemanden befehlen kann, als meinen Untergebenen. Also: empfehlen, und nicht befehlen.

Kaspar. Empfehlen. (fängt wieder an.) Herr von Hader läßt sich Euer Gnaden empfehlen, und läßt sich erkundigen —

Hader. Nicht zweymal läßt —

Kaspar. Ja — Herr von Hader läßt sich Euer Gnaden empfehlen, und erkundigen, wie Sie die Nacht geschlafen haben?

Hader. So ist es recht. Seht ihr, wie viel in den paar Worten steckt, um sie recht zu sagen. Gebt nur Acht, was ich euch sage, ihr werdet mehr Ehre davon haben, wenn

ihr

ihr vollkommen deutſch redet, als wenn andre Bedienten ſchlecht franzöſiſch und ſchlecht deutſch ſprechen. Man wird euch zum Muſter in der deutſchen Sprache anpreiſen.

Kaſpar. Aber meine Kammeraden werden mich auslachen, wenn ich ſo hoch deutſch wollte —

Hader. Laſt euch nur auslachen — Ihr werdet es dahin bringen, daß eure Kammeraden zu euch in die Schule werden gehen müſſen.

Kaſpar. (bereue.) Ja, ich werde einen ſchönen Schulmeiſter abgeben.

Hader. Es werden alle Herrſchaften wollen hochdeutſche Bedienten haben. Ich werde euch ſchon bilden. Itzt geht bis zur Thüre — den Huth in die rechte Hand, den Arm halb gebogen, den linken Arm natürlich hängen laſſen, gerade, nicht gezwungen.

Kaſpar. (befolgt alles auf eine gezwungene Art.)

Hader. Die Knie nur halb gebogen, die Spitzen vom Fuß unterwärts, den Kopf frey, aber etwas geſenkt; das zeigt die Hochachtung an.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Hanns.

Hanns.

Mein Herr ſchickt mich zu Ihnen, Sie wüßten ſchon warum, ſoll ich ſagen —

Hader. Mein lieber Johann, er ſoll von mir fahren lernen. Er iſt ein guter Kutſcher, aber das Angenehme fehlt ihm noch. Leicht, einnehmend muß er die Pferde regieren, ſie müſſen die Gewalt, ſo er über ſie hat, empfinden, ohne daß man ihren Zuchtmeiſter in ihm erblickt. Jeder muß es vor ein Spielwerk achten, zwey muthig ſchnaufen-

de Hengst zu bändigen, der, wenn er es versuchen will, das Schwere dabey erkennt, und Seine Geschicklichkeit bewundert. Er muß es zur Kunst machen, seine unvernünftigen Untergebnen zu leiten.

Hanns. Ich verstehe kein Wort, was Sie damit wollen. Ich fahre mit jedem um die Wette, und wenn ich noch so wilde Rosse hätte, so darf sich niemand fürchten, daß ich ihnen etwan nicht gewachsen seyn sollte. Ich fahre durch die engsten Löcher, ohne anzustossen, wenn nur mein Wagen Platz hat. Das soll mir einer nachthun.

Hader. Das ist alles wahr. Aber mehr Annehmlichkeit dabey, er muß nicht bloß Kutscher auf dem Leitsitz seyn — —

Hanns. Leitsitz? was ist das für ein Ding?

Hader. Sein Sitz.

Hanns. Das heißt der Bock — lernen Sie erst deutsch, daß man Sie versteht, wenn Sie reden wollen.

Hader. Mein Freund, er wird mich im Ausdruck nicht belehren. Man muß keine unschickliche Benennungen machen. Bock ist der Name eines lebenden Geschöpfes; man kann also nicht ein Werk mit dem nämlichen Namen belegen, so gar keine Verbindung mit jenem hat. Jedes Ding muß seine eigene angemessne Benennung haben.

Hanns. So lange ich auf der Welt bin, hat das Ding, worauf ich sitze, Bock geheissen, und mein Vater und Grosvater haben es nicht anders genannt. Sie sind der erste von dem ich höre, daß mein Bock kein Bock mehr ist, sondern ein — was?

Hader. Leitsitz.

Hanns. Leitsitz, Hanns! Potz tausend! itzt fällt mir ein, ich werde meine Rosse nun auch anders tituliren müssen, wenn jedes Ding seinen eigenen Namen haben soll; das eine heißt die Lotterie, weil es der Herr darin gewonnen, und das andere der Mauthner, weil es der Herr von einem eingehandelt.

Hader.

Hader. Welche ungereimte Benennungen ſind das nicht!

Hanns. Ich habe keinen Roßkalender, und es muß doch jedes ſeinen Namen haben.

Hader. Nennt ſie nach ihren Haupttugenden oder Laſtern.

Hanns. So muß ich die Lotterie den Dieb heiſen, denn es frißt dem andern immer das Futter weg, und den Mauthner Grobian, weil es ausſchlägt, wenn ein Fremder zu ihm tritt — Aber Sie wollen mich zu fahren lehren, ſo ſagen Sie mir, wie ich es machen ſoll, weil ich Ihnen nicht anſtehe.

Hader. Er muß erſtlich den Leib gerade halten, damit er ein Anſehen gewinnt, auf dem Sitz nur halb ruhen, das giebt ihm Leichtigkeit, und iſt nicht ſo unanſtändig; die Leitſeile muß er nur mit zwey Fingern halten, mit den übrigen gleichſam ſpielen, das bringt eine Niedlichkeit hervor, worüber man ihn bewundern wird. In ſeinem Geſichte muß Freundlichkeit und Anmuth herrſchen, dadurch kündiget ſich die Zufriedenheit des Gemüths an, und er erwirbt dem Herrn Ehre.

Hanns. Nehmen Sie mir nicht übel, ich ſehe ſchon, Sie verſtehen nichts hievon. Ein paar Roſſe zu regieren, iſt etwas anders, als eine Schreibfeder in der Hand zu halten. Sie müſſen noch eine Weile zu mir in Stall kommen, ehe Sie einen Kutſcher corrigiren wollen. Jede Herrſchaft iſt noch mit mir zufrieden geweſen; wenn ich meinem Herrn nicht anſtehe, wie ich bin, ich finde ſchon einen andern.

Hader. Er iſt ein eigenſinniger Kopf, Johann! Man muß ſich nicht einbilden, vollkommen zu ſeyn, ſonſt verdient man Tadel, man kann immer noch etwas lernen.

Hanns. Ey, ich bin nicht eigenſinnig, ich lerne gern, aber was ſich prakticiren läßt. Wenn Sie mir das Ding einmal ſelbſt vormachen, und ich finde, daß es angeht, warum ſollte ich es nicht nachmachen? Aber ſo lange das nicht geſchieht, ſo bleibe ich bey meiner Mode.

Hader. Darum hat er recht. Man muß nichts tadeln, wenn man nicht die Verbeſſerung angeben kann. Ich werde ihm gleich zeigen, daß meine Meynung ins Werk zu ſetzen möglich iſt. Erſt die Stellung — (er nimmt einen Stuhl.)

Hanns. Ja, hier können Sie leicht und gerade ſitzen, Sie können ſich anlehnen, aber mein Bock — Leitſitz hat keine Lehne.

Hader. Nein, nein ich werde frey ſitzen.

Hanns. Und der Stuhl bewegt ſich nicht, aber mein Bock ſtößt.

Hader. Ich will mich auch bewegen, und doch gerade halten — (er ſetzt ſich, und bewegt ſich ſtark mit dem Seſſel.) Sieht er, daß (der Stuhl bricht zuſammen, und Hader fällt auf die Erde.)

Hanns. Sie auf der Naſe liegen —

Hader. O weh! Ich habe mir Schaden gethan! Kaſpar, hohle mir den Wundarzt.

Caſpar. (im Abgehen für ſich.) So geht es, wenn man andern ins Handwerk greift.

Hanns. (welcher Hadern aufgehoben.) Sehen Sie, wenn ich Ihnen nun hätte folgen wollen, ſo läge ich itzt unter meinen Untergebenen. Ja, jeder verſteht das ſeine. Wenn Sie mich wollen fahren lehren, ſo kömmt es mir vor, als wenn ich Sie wollte ſchreiben lehren; bleiben Sie hübſch bey Ihren Büchern, und laſſen Sie mich fahren, wie ich will, wenn ich nur nicht umwerfe. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Hader, Baron Prett.

Baron Prett.

Ihr Diener, mein beſter Hader, — Was iſt das? — haben Sie ein Unglück gehabt?

Hader. Nein. — Ich — bin mit dem Stuhl zuſammen gefallen, es wird aber keine ſonderliche Folge haben. Sie wollen gewiß Fräulein Blandine ſehen?

Bar. Prett. Um Vergebung! Ich komme eigentlich Ihrentwegen her. Ich war beym Herzog wegen dem Bau der neuen Burg, ich hörte verſchiedene Geſpräche, beſonders von Ihnen. Sie haben Feinde, welche beym Herrn viel vermögen, die ſuchen ihren Kredit zu ſchwächen, Sie müſſen auf ihrer Hut ſeyn, damit man die guten Geſinnungen des Herzogs gegen Sie nicht hintertreibe.

Hader. Wo war noch ein verdienſtvoller Mann, dem ſeine Verdienſte nicht Feinde zugezogen hätten? Nichts rühmliches würde entſtehen, wenn man ſich von ihnen abſchrecken ließe; der Regent muß die Triebfeder ihrer Verläumdung kennen, ihnen kein Gehör geben, dem Verdienſt die Hand reichen, ſonſt muß es freylich ſinken.

Bar. Prett. Ganz recht! Aber man muß auch keine Blöße geben, ſich ſo betragen, daß andre nicht mit Grund Fehler entdecken, und das Verdienſt verdächtig machen können.

Hader. Jeder Vorzug ſpornt den Unwiſſenden zur Verfolgung an, man müßte nur den Naturgaben entſagen, um in Sicherheit zu bleiben.

Bar. Prett. Nicht allemal, mein Freund! das Verdienſt erwirbt bey jedem Achtung, aber es muß nicht zur Geiſel gemacht werden, um andre zu vernichten. Sie haben ſich bey jedermann durch ihre Fähigkeiten Anſehen

erwerben, da Sie ſich aber mit Sachen zu vermengen anfangen, denen Sie nicht gewachſen ſind, ſo ziehen Sie ſich Haß zu, dem Sie ausweichen konnten. Sie haben in Ihren Schriften auf die beißendſte Art über die Einrichtung der Fabriquen nicht bloß geſchrieben, ſondern geſchimpft. Erinnern Sie ſich, daß ich es nicht gut hieß; Sie unterließen es aber, aus einigem Stolze, nicht. Sie greifen auf die empfindlichſte Weiſe den Graf Heerbaum darinn an. Er iſt ein würdiger, erfahrner Mann, und Sie nennen ſeine Verfügungen dumm —

Hader. Ich habe ihn nicht genannt!

Bar. Prett. Ihre Pinſelſtriche ſind zu lebhaft, die Farben zu angemeſſen, das Gemählde zu ſtark ins Licht geſetzt, als daß man nicht erkennen ſollte, wen Sie dabey im Geſicht gehabt.

Hader. Das war meine Abſicht, man ſollte ihn erkennen, er ſollte ſich ſelbſt entdecken, und Nutzen aus meinem Tadel ziehen.

Bar. Prett. Wie iſt das möglich, Freund! da Sie vollkommen unrecht haben.

Hader. Unrecht? Ich?

Bar. Brett. Ja; alles, was Sie ſagen, iſt Hirngeſpinnſt; Sie haben nicht genugſame Kenntniß von der innern Verfaſſung einer Fabrique, um beſſere Regeln, als dermalen beobachtet werden, dem Ganzen vorzuſchreiben. Sie bilden ſich bey Ihrem Schreibtiſche ein Modell im Kleinen, welches in der Vergrößerung nicht fugen, nicht beſtehen kann. Sie werden dadurch vor einen unwiſſenden Spötter und empfindlichen Läſterer erklärt, das zieht Ihnen großen Nachtheil zu.

Hader. Es iſt kein ander Mittel, wenn man zur Verbeſſerung angewieſen wird, als die Unmöglichkeit der Ausführung vorzuwenden, um ſich der Unwiſſenheit zu entziehen.

Br. Prett. Weniger Eigenliebe, Freund, ſo werden Sie Ihren Freund erkennen. Wie, wenn man Sie würdigen ſollte,

te. Ihnen gegründete Widerlegungen zu machen, wie würden Sie beſtehen? — Folgen Sie mir, unterlaſſen Sie es, ſich zum allgemeinen Richter aufzuwerfen, und Sie werden ruhig durch ihre wahren Verdienſte Lob erwerben. Sie ſind auf der Bahn Ihr Glück zu gründen, der Herzog iſt bedacht, Sie mit einer angeſehnen Bedienung zu bekleiden. Man geht aber damit um, Ihnen die Gnade des Herzogs zu rauben, nicht Heerbann, er denkt wirklich zu erhaben, als daß er Ihnen nicht eine Schwachheit zu gut halten ſollte: aber Schmeichler, die ſich dadurch bey ihm verdient machen wollen. Ich habe Sie vertheidigt, und die böſe Abſicht, ſo man Ihnen dabey beweiſen wollte, in zuvorkommende Freymüthigkeit verwandelt. Aber hüten Sie ſich in Zukunft.

Hader. Herr Baron, Sie haben mir hierdurch keinen Dienſt erzeigt, ich bin im Stande mich ſelbſt zu vertheidigen. Ich kann meine Meynungen behaupten, ich dringe in das innerſte jeder Sache ein, und wenn man mich ja durch hergeleitete Gründe widerlegen kann, ſo kommt es daher, weil ich mein eigner Schöpfer bin, meine Lehren nicht entlehne, folglich alles fehlerhaft finden muß, was mein Geiſt nicht entworfen.

Br. Prett. Sie ſind alſo der einzige wiſſende und denkende Kopf in der Welt?

Hader. Das finde ich täglich mehr und mehr.

Br. Prett. Hader! Sie reden doch nicht im Ernſt? Ich müßte ſonſt ein ſtarkes Fieber vor ihren Verſtand befürchten.

Hader. Befürchten Sie nichts, ich will Ihnen nächſtens einen Beweiß geben, und zwar an Ihnen ſelbſt — Sie ſind einer der größten Bauverſtändigen, aber ich will Ihnen Geheimniſſe in dieſer Kunſt entdecken, die Sie nie vermuthet hätten. Ich werde eine Abhandlung über die Baukunſt ſchreiben, Sie werden über meine Kenntniß und Ihre Unvollkommenheit darinn erſtaunen. Sie müſſen es aber nicht

als Beleidigung anſehen, oder als ob ich Ihnen dadurch ſchaden wollte.

Br. Prett. Nicht im geringſten. Ich bin gar nicht ſtolz auf mein Wiſſen hierinn, ich erkenne, wie ſeicht unſre heutige Kenntniß in der Baukunſt gegen der Alten ihre iſt, und wie viel uns noch abgeht, ſie nachzuholen; aber ich fürchte für Sie dabey; denn ſo, wie ich Sie darinn kenne, bin Ich feſt überzeugt, daß Sie Einbildungen ans Licht bringen werden.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Bach.

Hader.

Fürchten Sie nichts. Ich werde Ihnen beweiſen, daß Sie völlig unwiſſend ſind, und daß man Ihnen mit Unwahrheit den Namen eines Bauverſtändigen beylegt.

Br. Prett. Wie widerſprechend! Sie geſtunden mir doch erſt Vorzüge darinn zu.

Hader. Ja, vor allen andern, aber nicht vor mir.

Br. Prett. Warum haben Sie aber ſo lange verweilt, Ihren Vorzug zu beweiſen. — — Gehorſamſter Diener, Herr von Bach.

Bach Ihr Diener! Ihr Diener! Was gibts? Was gibts? — Streiten Sie? He?

Br. Prett. Nein. Ich habe mit Herr von Hadern eine freundſchaftliche Unterredung.

Hader. Freundſchaftlich! Und geben mir in allem Unrecht!

Br. Prett. Nur ein Freund ſchont die Eigenliebe nicht.

Bach. Da haben Sie Unrecht, Baron, Unrecht. Hader iſt ein geſchickt, geſchickter Mann, Ich habe Ehre an ihm erzogen. Er verſteht alles alles beſſer, als andre. Wenn

ich

ich glaube, eine Sache ſey noch ſo gut, noch ſo gut, ſo tadelt er ſie.

Br. Prell. Aber allezeit mit Grunde?

Bach. Mit Grunde! Mit Grunde!

Hader. Er giebt mir Unrecht, daß ich die Verfaſſung der Fabriquen getadelt. —

Bach. O! O! O! Das iſt dumm! Das iſt dumm! Das Ding iſt gut geſchrieben, gut geſchrieben, ſo ſollen ſie es angreifen, ſo angreifen, ſo wird es gut gehen, gut gehen, anders nicht. Ich bin ein Kaufmann, ein Kaufmann. Ich verſtehe es. Er hat vollkommen recht.

Br. Prell. Das bilden Sie ſich nur ein, weil er Ihrem Vortheil einigen Vorſchub darin angedeyhen läßt, aber die Einrichtung hat er ohne Grund, und ſich zur Schande getadelt.

Bach. Das verſtehen Sie nicht, verſtehen Sie nicht. Sie ſind ein vortreflicher Architect, vortreflicher, rechtſchaffner Kavalier, Kavalier, aber kein Financier; Ich habe es geleſen, ſelbſt geleſen, er hat nicht ein unwahres Wort geſagt, kein unrechter Buchſtab iſt darinn.

Hader. Ich weiß wohl, warum mir Baron Prell unrecht giebt, weil ich Grafen Heerbaum angegriffen.

Bach. Den Grafen angegriffen, den Grafen angegriffen, da liegt der Knoten, der Knoten. Eine Krähe läßt der andern nicht die Augen aushacken, die Augen.

Br. Prell. Ich ſelbſt, wenn ich Unrecht habe, laſſe mich belehren, halte mich nicht darüber auf, mir iſt jeder gleich, aber ich kann wider meine Ueberzeugung nicht handeln.

Bach. Unrecht haben Sie, Baron, unrecht. Hader verſteht mehr, als alle. Sie müſſen noch viel von ihm profitiren, er verſteht alles alles.

Br. Prell. (etwas unwillig) Ich werde Blandinen aufwarten.

Bach. So, Baron, ſo.

Hader.

Hader. Richten Sie ſich indeß auf eine Vertheidigung gegen meine Abhandlung.

Bar. Prett. Ich wünſche, daß Sie einer Beantwortung lohne! (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Hader. Bach.

Bach.

Was vor eine Abhandlung?

Hader. Ueber die Baukunſt. Es iſt erſtaunend, wie ſeicht die Kenntniſſe hierinn bey den gröſsten Leuten ſind, wenn man die Alten dagegen hält, ſo iſt unſer Wiſſen nur Kinderſpiel, kein Menſch denkt daran, ſie nachzuholen, vielweniger ſie zu übertreffen, wo haben wir ein Gebäude, was jenen gleicht?

Bach. Das iſt wahr, wahr! wo können Sie heute einen ſolchen Thurm bauen, der acht hundert oder tauſend Jahr ſteht? Und ſo groß, wie die alten ſind; lauter papier papierne Gebäude.

Hader. Ich will Sie zurecht führen. Mich dauert nur der Baron, ich fürchte ihm dadurch zu ſchaden, ſonſt hätte ich es längſt gethan, weil er mich aber auffordert. — —

Bach. Ey Sie werden ihm nicht ſchaden; er ſteht gut beym Herzog, beym Herzog.

Hader. Er verſteht nicht das mindeſte; wenn ich recht anfangen will, ſo muß ich zeigen, daß er ſeine Beſoldung umſonſt erhält; er könnte ſeine Bedienung drüber verlieren, das allein könnte mich noch abhalten. weil er der Schwiegerſohn meines Wohlthäters werden ſoll.

Bach. Das thut nichts. Warum hat er nicht mehr gelernt, mehr gelernt. Sie ſind mir näher als er, Sie ha-

be ich erzogen, Sie machen mir Ehre, Ehre, wenn Ei-viel verſtehen; die kann ich nicht hintan laſſen, für meine Tochter finde ich immer einen andern Mann, andern Mann. Laſſen Sie ſich das nicht abſchrecken, nicht abſchrecken.

Hader. Sie würden wirklich beſſer thun, wenn Sie Ihre Tochter einem andern rechtſchaffnen Mann gäben; denn er erhält ſich nur durch die Gnade des Herzogs; wenn er nun dieſe verliert, und wie leicht iſt das nicht, wenn keine wahren Verdienſte ſie unterſtützen? ſo iſt er ohne Anſehen. Freylich er wird immer zu leben haben, aber keine Ehre —

Bach. Ehre! keine Ehre hat er nicht, das iſt der Hauptpunkt, der Hauptpunkt. Mein Schwiegerſohn ſoll mir Anſehen machen, Anſehen, Geld braucht er nicht, das habe ich, Ich. Hm! Hm! Ich muß mich noch bedenken, bedenken!

Hader. Es kränkt mich, ich habe ein gutes Herz, daß ich ihm ſchaden ſoll, aber Sie ſind mir näher als er, Sie haben mich ſo lange unterſtützt, ich muß alſo mein Herz mehr auf Sie richten als auf ihn.

Bach. Recht! Recht! Ich habe Sie alles lernen laſſen, lernen laſſen, wie Sie wiſſen, Sie müſſen alſo gegen mich dankbar ſeyn, dankbar. Denn ohne mich wären Sie ein armer Edelmann, unwiſſend geblieben, unwiſſend.

Hader. Unwiſſend wäre ich deßhalb nicht geblieben, mein Geiſt hätte ſich immer entwickelt, meine Wiſſenſchaften laſſen ſich nicht kaufen, aber davor bin ich Ihnen Dank ſchuldig, daß ich die Zeit her beſſre Tage gehabt — —

Bach. Auch vor Ihren Verſtand, auch vor Ihren Verſtand, woher hätten Sie alles gelernt, gelernt, wenn ich Ihnen nicht eine ſolche ausgewählte Bibliothek angeſchafft hätte? Bibliothek?

Hader. Die Bücher haben mir nicht viel Nutzen verſchafft, ſie hätten mich nur irre geführt, wenn ich nicht Stärke genug gehabt hätte, meinen Verſtand richtig zu bil-

den;

den; ich weiß alles beſſer, als alle die groſſen Köpfe, von denen ſo viel gelernt wird, mit finſtern Gedanken niedergeſchrieben haben.

Bach. Aber leſen und ſchreiben würden Sie doch nicht können, wenn ich Sie nicht hätte unterrichten laſſen, leſen und ſchreiben?

Hader. Auch das hätte ich allenfalls ohne Unterricht erlernt. Ein Geiſt wie der meinige, hilft ſich ſelbſt, ich hätte eine eigene Schrift erfunden, die gewiß vollkommner geweſen wäre, als die dermalige, um meine Gedanken niederzuzeichnen, und ſo wäre ich noch mehr bewundert worden.

Bach. Verdammter Kopf! verdammter Kopf! Sie ſind der gröſte Geiſt, der jemals gelebt hat, der gröſte Geiſt, ich ſehe ſchon, ich werde noch rechte Freude an Ihnen haben, rechte Freude! Ha! Juſt fällt's mir ein — wiſſen Sie, daß Sie geheimer Sekretair beym Herzog werden ſollen, geheimer Sekretair! — Hader! das iſt zum Anfang ein guter Sprung.

Hader. Das iſt das wenigſte, was man mir antragen konnte.

Bach. Ey, Ey, Es iſt genug, ohne daß Sie angeſucht, nicht angeſucht!

Hader. Es iſt Pflicht, einen verdienſtvollen Mann mit Bedienungen belegen. Glauben Sie, man thut es, um mich nicht zu verlieren, man ſieht vorher, daß man mir von allen Orten Anträge machen würde, wenn man mich hier nicht brauchen wollte. Werde ich nicht öffentlich genug angeprieſen? Leſen Sie, wie man mich bewundert. Man handelt unvorſichtig, daß man mich nicht mehr erhebt, man wird ſich Tadel zuziehen.

Bach. Das iſt Recht, Recht, ſo ſteigen Sie geſchwind höher.

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen. Kaſper.

Kaſper.

Der Chirurgus wird gleich kommen.

Hader. Chirurgus! Iſt das ein deutſches Wort?

Kaſper. Der Bader, der Bader! Ich habe mich ſchon wieder vergeſſen.

Hader. Wundarzt heißt er. Schick ihn in mein Schlafzimmer. (Er will fortgehen, hält ſich die Hand auf die rechte Hüfte.)

Bach. Was fehlt Ihnen Hader? Was fehlt? (faßt ihn unter dem rechten Arm und will ihn führen.)

Hader. Ihr Kutſcher iſt Schuld. Der Menſch taugt nichts, ich könnte ihn nicht ausſtehen. — Wenn Sie jemand führen der Schaden actitten, ſo müſſen Sie ihm auf der Seite beyſtehen, wo Sie ihn nicht hindern. Auf die Linke gehen Sie. (Bach führt ihn bey dem linken Arm ab.)

Siebenter Auftritt.

Kaſper allein.

(welcher den zerbrochenen Stuhl an die Seite räumt.)

Ha! Ha! der Alte bekommt auch eine Ausſtellung. Itzt bin ich ſchon zufrieden, wenn ich nur nicht allein auf der Welt bin. — Du hätteſt noch deine graden Glieder, mein lieber Seſſel, wenn der Kutſcher geſchickter wäre. — Seßel? — Iſt das gut deutſch! — Seßel! — das iſt nimmermehr recht, das wird wieder ſo ein zerrupft deutſch ſeyn. — Setzen — a ha! Setzel wird es heißen und nicht

Seßel; wie die verdammten Leute die Sprache verderben, und was man vor Mühe hat das rechte wieder zu finden.

Achter Auftritt.

Kaſper, Nannette.

Nannette.

Wo iſt ſein Herr? der Barbier iſt auf ſeinem Zimmer.

Kaſper. Wundarzt, will ſie ſagen, und nicht der Barbier. Mit uns muß ſie gutes, ächtes Deutſch reden.

Nannette. O geh er, geh er, er ächter Narr.

Kaſper. Narr iſt ſchon wieder nicht recht deutſch: denn jede Benennung muß anpaſſend ſeyn, ſagt mein Herr: Narr drückt nichts aus, es iſt ein entlehntes Wort. Was man unter dem Worte Narr verſteht, iſt ein Menſch, welcher der Vernunft entgegen handelt, alſo heißt ein Narr auf gut deutſch, ein Widriggeſinnter der Vernunft —

Nannette. Ha! Ha! Ha!

Kaſper. Ja, lache ſie wie ſie will, meine liebe Anna —

Nannette. (erzürnt.) Mit mir fange er nicht an, ſeine Narrenspoſſen zu treiben, ich heiß Nannette und nicht Anna.

Kaſper. Aber Anna iſt gut deutſch, und Nannette iſt aus dem Franzöſiſchen entlehnt, will ſie denn lieber halb franzöſiſch und halb deutſch ſeyn? So ſagt mein Herr.

Nannette. Sein Herr wird die Welt nicht umgießen, er kann die Leute zum Narren machen, mit denen er zu ſchaffen hat, aber mich ſoll er in Ruhe laſſen. Bliebe ich nicht meinem Fräulein zu Gefallen, er hätte mich längſt aus dem Hauſe verjagt. Bald ſoll ich den rechten, bald den linken Arm zuerſt bewegen; letzthin wollte er haben, wenn ich nähe, ſo ſollte ich nur Athem hohlen, indem ich einen Stich ausziehe . . . Ha! Ha! Ha!

Kaſper.

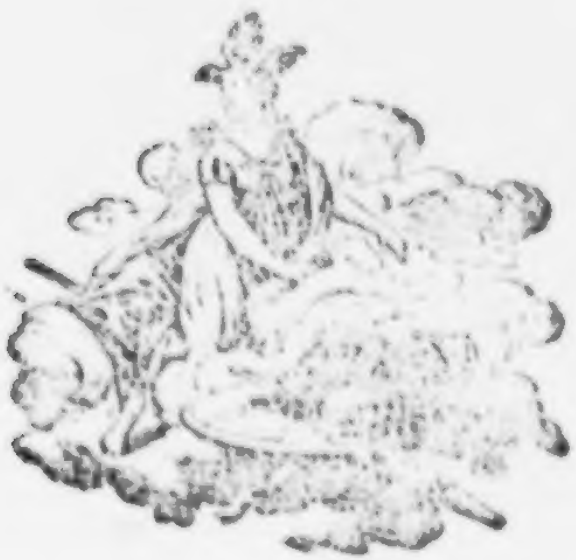
Kaſper. Das macht, er ſtudirt die menſchliche Natur bis auf die geringſte Kleinigkeit.

Nannette. Natur? iſt das natürlich wenn ich erſt überlegen muß, ob ich den oder den Fuß zuerſt bewegen ſoll? ob ich ihn durch die Naſe oder das Maul Athem holen ſoll? Mit einem Worte: Sein Herr iſt der affectirteſte Narr den ich je geſehen habe, an dem alles zu tadeln iſt.

(läuft ab.)

Kaſper. Sie iſt eine rechte Widriggeſinnte der Vernunft. (geht ebenfalls ab.)

Ende des erſten Aufzugs.



Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Blandine. Baron Prett.

Blandine.

Nun? Richten Sie Ihren Kopf in die Höhe, Sie kennen ja meinen Vater; wenn Ihm Hader ſagte: Bley hätte einen größern Werth als Gold, ſo glaubte er es. Geben Sie ihm nur in allem Recht, ſo haben Sie Ruhe.

Br. Prett. Offenbares Unrecht vertheidigen hören, iſt mir unmöglich.

Blandine. Sie mögen es noch ſo gründlich widerlegen. Er giebt Hadern doch Recht.

Br. Prett. Ich wünſchte, er möchte zu deſſen eignem Beſten die Schwachheit einſehen, die ſeine wahren Verdienſte ſehr verdunkeln, vielleicht könnte er ihn mehr als jeder andere überführen, daß er ſich dadurch ſchadet; aber ſein heutiges Betragen gegen mich läßt's mich nicht hoffen. Er hat mich ſogar beleidiget, um ihm nicht Unrecht zu geben.

Blandine. Das müſſen Sie ihm zu gut halten, jeder hat eine Paſſion, und alte Leute geben derſelben immer am ſtärkſten Gehör.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Nannette.

Nannette.

Gnädiges Fräulein, der Mahler bringt Ihr Portrait. So was habe ich in meinem Leben nicht geſehen! Es fehlt Ihm nur die Sprache, ſo ſind Sie es ſelbſt —

Blandine. Geſchwind laß ihn herein kommen.

Nannette. Ihre Auger! Man muß ſich ordentlich überzeugen, daß Sie nur gemahlt ſind, ſonſt glaubt man, Sie bewegen ſich, und werden immer feuriger und einnehmender.

Blandine. Geſchwind! geſchwind!

Nannette. Der Mund, bald lacht er, bald giebt er einen liebreichen Verweiß, zum küſſen! zum küſſen!

Blandine. Nun, ſo hol ihn nur herein.

Nannette. Und die Wangen, lauter Frühling und Leben —

Blandine. So laß mich nur ſelbſt urtheilen.

Nannette. Und die Stirne kündiget ſo natürlich wie bey Ihnen an —

Blandine. O, ſo geh doch!

Nannette. Daß Sie mit ſechzig Jahren noch keine Runzeln tragen wird. (geht ab.)

Blandine. Ruffe auch gleich meinen Vater her.

Dritter Auftritt.

Br. Prett. Blandine.

Bar. Prett.

Ich fürchte, das gute Kind wird das Original zu stark im Gesichte gehabt haben, um alles zu finden, was dem Mahler zu schwer, unmöglich geworden seyn wird, hervor zu bringen.

Blandine. Wenn er nur nicht zu stark geschmeichelt hat.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Nannette, Brachheim mit dem Portrait.

Nannette.

Jetzt werden Euer Gnaden sehen, daß ich Recht habe, Wem Sie nur ein einzigesmal sind beschrieben worden, der muß Sie den Augenblick erkennen.

Brachh. (welcher das Portrait aufdeckt.) Wenn Euer Gnaden so zufrieden sind, wie die Jungfer, so bin ich stolz auf meine Kunst.

Nannette. Man müßte nur keine Augen haben, wenn man anders reden sollte.

Br. Prett. Wahrhaftig vortrefflich!

Nannette. Nicht wahr?

Blandine. Hohle meinen Vater.

Nannette. Sie haben meine Protection Herr Brachheim. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Baron Prett, Blaudine, Brachheim.

Br. Prett.

Das iſt wahr, man darf nur das gnädige Fräulein kennen, um Ihre Kunſt, Herr Brachheim, zu bewundern, der Pinſel gleicht ſchon, ohne das Original geſehen zu haben, jedem Kenner Stoff Sie zu loben.

Brachh. Ich bin glücklich, wenn ein Herr, wie Euer Gnaden, meine Arbeit zu betrachten würdigen.

Br. Prett. Eine ſolche überraſchende Aehnlichkeit habe ich noch nie geſehen.

Blaudine. Iſt es wirklich mein Geſicht?

Br. Prett. Kein überflüßiger Zug, gnädiges Fräulein.

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen, Bach, Hader und Nannette.

Nannette.

Ich werde Sie gleich überführen, Sie werden gleich ſchweigen. (Nimmt Brachheimen das Portrait weg, und hält es Bachen vor.) Nun?

Bach. (Nachdem er es betrachtet.) Der Teufel! der Teufel! gut getroffen, recht natürlich getroffen. Ey, zum Henker, das iſt ein Kopf! ein Kopf! zum Maul aufſperren!

Br. Prett. Nicht wahr, Herr von Bach, man kann nichts vollkommners ſehen?

Bach. Wahrhaftig nicht! wahrhaftig nicht! Sie ſind ein groſſer Meiſter, Brachheim, groſſer Meiſter! Ich habe eine außerordentliche Freude darüber, außerordentlich!

Nannette. Das habe ich den Augenblick gesagt.

Bach. Was sagen Sie dazu Hader? Nicht wahr? es ist gut, gut?

Nannette. (Seitwärts.) O weh! Jtz werden Flecke in Vorschein kommen.

Hader. Die Farbengebung ist an vielen Orten verfehlt. Hier zum Beyspiel sollte mehr Erhöhung, und hier weit mehr Mäßigung seyn. Die Haltung ist durchgängig vernachläßiget, man findet nur Farben auf Leinwand hingeklebt; nicht die mindeste Bemühung, Täuschung hervorzubringen blickt heraus. Hier, wo es sehr leicht gewesen wäre, durch Entgegensetzung einiges Schattens die Haltung hervor zu bringen, haben Sie die hell: Farbe gebrochen.

Brachh. Dieser Tadel macht mir viel Lob, denn vielleicht wissen Sie nicht, daß die Brechung der hellen Farbe eben die größte Schwierigkeit in der Haltung ausmacht.

Br. Prett. Dieß ist eben das Bewundernswürdigste so ich darinn gefunden, mein lieber Hader! betrachten Sie die vortreffliche Rundung in dem Kopf, ohne daß man Schatten darinn gewahr wird.

Nannette. (seitwärts.) A ha! Jtz hat er eins aufs Maul!

Hader. Man muß die Kunst nicht an einem Orte verschwenden, und die mitwürkenden Theile vernachläßigen. Herr Brachheim hat nur gesucht, das Gesicht deß Fräuleins merkbar zu machen, ohne auf die Verzierung einige Mühe zu verwenden, die ganz hintangesetzt, das Auge nicht auf den Hauptgegenstand anlocken.

Br. Brett. Mir scheint, mein lieber Hader, Sie tadeln hier nur, um zu tadeln. Hier ist der Hauptgegenstand, das Gesicht des Fräuleins, dieses muß das Anlockende seyn, es wäre der größte Fehler, wenn die Verzierungen das Auge und die Aufmerksamkeit ableiten sollten. Indessen betrachten Sie selbst die Verzierungen besonders, ob Sie

nicht

nicht alle Reinigkeit und Wahrheit haben, ob die Mühe nicht in gehörigem Maaſſe darauf verwendet worden.

Nannette. (wie oben.) Recht ſo! wieder eins!

Brachh. So reden Kenner, ich brauche keinen beſſern Vertheidiger.

Bach. Das verſteh: ich nicht, verſtehe ich nicht: Ich finde, daß es ähnlich iſt, mehr verlange ich nicht beym Portrait. Portrait. Was hilft mir die Kunſt, die Kunſt, die Haltung, wenn es nicht ähnlich iſt, nicht ähnlich.

Nannette. (wie oben.) O recht, recht, mit geht er ſpazieren.

Hader. Ich finde auch die groſſe Aehnlichkeit nicht. Die Richtigkeit der Theile iſt außer der Naſe ganz verfehlt. (er bedeckt die Naſe auf dem Portrait.) Sehen Sie, ob Sie itzt einen einzigen Zug erkennen.

Nannette. Das glaube ich, man müßte man dem Fräulein die Naſe erſt abſchneiden, wenn ſie dem Portrait ähnlich ſeyn ſollte.

Hader. Seiſt Anna!

Nannette. Nannette, wenn Sie ſo gütig ſeyn wollen, mich zu nennen.

Hader. Und dann iſt kein Körper in den Farben, die wenige Aehnlichkeit die darinn iſt, wird in einigen Wochen völlig verſchwinden.

Bach. Ja das kenn ich wieder nicht, wieder nicht. Das verſtehn Sie beſſer, beſſer als alle: wenn das wahr iſt, ſo mag ich das Bild nicht, mags nicht; es muß länger als etliche Wochen gleich ſehen, länger.

Brachh. Wie können Sie bey einem friſchen Gemählde von dem Körperlichen der Farben urtheilen Herr von Hader! Da der Mahler die Kenntniß hievon, nur durch Beobachtung, oder freundſchaftlichen Unterricht ſich erwerben kann; und da Sie noch keine Farben bearbeitet, ſo können Sie nicht beym erſten Anblick, ſondern erſt von der Dauer ihre Eigenſchaften beſtimmen.

Hader. Nicht wahr, es iſt zu bewundern, daß ich dieſe Kenntniß habe? Ich weiß es beſſer, als Sie mein Freund, daß alle dieſe Farben ausblaſſen, und dadurch das Gemählde völlig unkenntbar wird, voraus da es durch ſo wenig Schatten unterſtützt iſt. Kommen Sie zu mir, ich will Ihnen Kenntniſſe mittheilen, die Sie über alle Mahler erheben werden.

Bach. Ich ſehe ſchon, ſehe ſchon, Hader hat Recht. Ich mag das Bild nicht, mags nicht, es iſt nur auf den Schein, auf den Schein, nicht auf die Dauer gemacht. Nein, nein, nehmen Sie es nur wieder mit, ich gebe keinen Kreuzer davor, keinen Kreuzer.

Nannette. Nun da haben wir es! Hätten wir es doch alle getadelt, ſo hätte er es gewiß gelobt, nur damit er mit uns nicht einerley Meynung geweſen wäre. (zu Hadern) Glauben Sie mir, ich habe ſo gut ein paar Augen wie Sie, wenn das nicht das Geſicht unſers Fräuleins iſt, ſo weiß ich auch nicht mehr, ob ich ſchwarz oder weiß bin.

Brachh. Herr von Bach, es erniedriget mich, wenn ich meine Kunſt vertheidigen muß, aber hier bin ich dazu gezwungen, um ungegründeten Tadel zu beſchämen. Ich werde es von gröſſern Meiſtern beurtheilen laſſen, damit Herr von Hader zu meiner Rechtfertigung lächerlich gemacht werde. Und dann können Sie es nicht mehr haben, ich werde es als den Triumph eines unverſchämten Angriffs aufbewahren.

Bar. Prett. (zu Bachen) Setzen Sie ſich keinem Geſpötte aus.

Bach. Sie verſtehen nichts Baron, nichts, reden Sie nicht, kein Wort! Ich will es nicht.

Bar. Prett. (zu Brachh.) Wie hoch ſchätzen Sie ihre Arbeit?

Brachh. Für Sie, um vier und zwanzig Dukaten. Für Herrn von Bach um funfzig, morgen um hundert, und übermorgen nicht um ſein ganzes Vermögen.

Bar.

Bar. Prett. (zu Brachh.) Wollen Sie in einer Stunde zu mir um das geforderte Geld ſchicken?

Brachh. Ich werde ſelbſt kommen. Der Künſtler iſt nie glücklicher, als wenn er aus der Hand eines Kenners für ſeine Arbeit belohnt wird. Leben Sie wohl Herr von Hader, der Beyfall des Herrn Barons giebt mir ſo vielen Werth, daß Sie mir denſelben durch Ihren Tadel nie nehmen können. (geht ab.)

Bar. Prett. Nannette! will ſie das Portrait in meinen Wagen legen laſſen?

Nannette. Von Herzen gern. (trägt das Portrait fort.)

Siebender Auftritt.

Baron Prett, Blandine, Bach und Hader.

Hader.

Sie müſſen ſich nur das Fräulein darinn einbilden, und dann haben Sie den Vortheil dabey, daß es aus der Abſicht gemacht iſt ihre Aehnlichkeit zu gewinnen, übrigens iſt das Geld verworfen.

Bach. Zum Fenſter hinausgeworfen, zum Fenſter, glauben Sie denn, daß ich es ausgelaſſen hätte, wenn es was getaugt hätte! ausgelaſſen! In drey Wochen iſt nicht ein Zug mehr daran da, nicht ein Zug in drey Wochen.

Bar. Prett. Und ich behaupte das Gegentheil, es wird noch mehr Aehnlichkeit gewinnen. Hader hat ganz falſch geurtheilt, ſowohl in der Kunſt als Unterſuchung der Theile, Es wird Sie dauern Herr von Bach, Sie erhalten nicht bald wieder eine ſolche Arbeit.

Hader. Man will mir alſo offenbar meinen Verſtand rauben? Doch es iſt bekannt, daß man leichter vor den groſſen Haufen, als vor den Kenner arbeiten kann.

Bar. Prett. Dieß iſt eben die Triebfeder Ihres Tadels, daß Sie, um nicht allgemein zu ſeyn, ſo oft falſche Urtheile hervor-

hervorbringen. Wenn Sie sich nur eine besondre Meinung entwerfen können, so fragen Sie nicht nach dem Tadel, den Sie sich dadurch zuziehen.

Hader. Ich werde es beweisen: Ich werde eine Abhandlung über die Mahlerey schreiben, die allen Afterkennern das Maul stopfen wird.

Bar. Prett. Schon wieder eine Abhandlung! Versteigen Sie sich nur nicht mein lieber Hader.

Hader. Und werfen Sie sich nicht zu meinem Hofmeister auf. Sie müssen sich mit mir in keine Reihe setzen, Sie wissen nichts; ich aber weis alles.

Bar. Prett. Und Nichts vollkommen.

Bach. Vollkommen! Vollkommen! Hader ist ein Wunder, ein Wunder! Kein solcher Mann war noch nicht da, und wird auch nicht kommen, nicht kommen! Ich habe Ehre von ihm, Ehre! Und von Ihnen — Wissen Sie was; Sie bekommen meine Tochter nicht, nimmermehr; machen Sie sich keine Rechnung.

Bar. Prett. Diese Begegnung würde mich aufs äusserste bringen, wenn ich nicht aus Ehrfurcht gegen Sie, Ihre Schwachheit übertrüge, und bloß darum, weil meine Verbindung mit Blandinen, ohne Weitläuftigkeit nicht mehr hintertrieben werden kann. Ich will durch meine Gegenwart Ihrem Eifer keine weitere Nahrung geben. Ich bin überzeugt, daß ich nichts weniger im Sinn gehabt als Sie zu beleidigen, und daß Sie Ihre Ehre nie aufs Spiel setzen werden. Leben Sie wohl Herr von Bach. (Er küßt Blandinen die Hand.)

Blandine. (heimlich zu Baron Prett.) Sie sind doch nicht böse?

Bar. Prett. Lohnte die Schwachheit wohl, daß ich auch nur eine Minute mir das Vergnügen entzöhe um Sie zu seyn? Ich komme in ein paar Stunden wieder. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Blandine, Bach, und Hader.

Blandine, (zu Hadern.)

Es iſt gar nicht fein mein Herr, daß Sie meinem Vater durch Ihre Unbeſcheidenheit ein ſolches Betragen gegen meinen künftigen Gemahl abdringen. Sie ſollten ſich ſchämen, daß Sie jedermann Ihren unverſchämten Tadel fühlen laſſen. Baron Prett iſt ein Mann von Anſehen, der uns Ehre macht, und Ihnen nicht weniger, ſo bald er ſich als Ihren Freund erklärt, und Sie ſcheuen ſich nicht, ihn auf die unhöflichſte weiſe zu beleidigen.

Bach. Er hat Recht gethan, Recht. Der Baron muß Hadern nichts ausſetzen, nichts. Er verſteht im kleinen Finger mehr, als der Baron im ganzen Leib, im ganzen Leib. Er weiß gar nichts, nichts, darum ſoll er dich auch nicht bekommen, die Heirath geht zuruck, zuruck.

Blandine. Wie? Sie wollen mein Glück der Unverſchämtheit eines Menſchen aufopfern, der uns alles ſchuldig iſt? Wie viel Mühe hat es den Baron gekoſtet, die Genehmigung des Hofes zu unſerer Verbindung zu erhalten! und nun wollten Sie die Gnade des Herzogs verſcherzen?

Bach. Das geht Dich nichts an, nichts an, Du wirſt nicht ohne Mann bleiben, ohne Mann, Du wirſt einen Vernünftigern bekommen, einen Vernünftigern, der dir mehr Ehre machen wird, mehr Ehre. Genug, ich will nicht. ich will nicht. Wer von Hadern nichts lernen will, iſt nichts werth, nichts. (geht ab.)

Neunter

Neunter Auftritt.

Blandine, Hader.

Blandine.

Welchem Tadel sich mein Vater aussetzt, wenn er bey seinen Gesinnungen bleiben wollte!

Hader. Lob wird er sich erwerben Fräulein! Glauben Sie nicht, daß die Unwissenheit des Barons bekannt ist? Jeder sieht sie ein; keiner hat aber das Herz sie ihm zu entdecken als ich —

Blandine. Keiner ist so unverschämt als Sie, daß wollen Sie doch sagen? oder sollten es wenigstens. Ein Mensch, der aus dem Staube der Armuth gezogen worden, der durch Wohlthaten Kenntnisse erhalten, die sein Fortkommen befördern, wirft sich mit der größten Frechheit zum alleinigen Gesetzgeber aller Dinge auf, wovon er viele nur dem Namen nach kennt, verläumdet auf das schändlichste, alle die ihm aus richtiger Ueberzeugung widersprechen, belohnt seinen Wohlthäter mit Schande, die er ihm durch seine Blendwerke zuzieht, zeigt das nicht von dem schlechtesten Herzen? Mein Herr, treiben Sie die Sache aufs äußerste! den Schaden werden Sie haben. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Hader allein.

Eher soll sie keinen Mann bekommen, wenn es nicht nach meinem Willen geht. Du eingebildeter Mensch! Mir zu widersprechen! Eine Stunde brauche ich daran zu wenden, so schildre ich den Herrn Baron, der Welt als das unwis-

senste

ſenſte Geſchöpf. — Ey! Ey! Baron, ſie würden es bereuen, die Geiſſel eines Litteraten, eines Journaliſten ſchlägt unheilbare Wunden.

Eilfter Auftritt.

Hader, Speil.

Speil. (welcher mit vielen Bücklingen eintritt.)

Mein Herr von Hader Dieſelben erlauben, Ihnen meine unterthänigſte Aufwartung zu machen. Rechnen Sie es Dero mir gütigſt ertheilten Erlaubniß zu, wenn ich vielleicht Denenſelben einige Minuten durch meine Gegenwart raube, und dadurch verhindere der Welt durch Dero großen Geiſt nutzbar zu ſeyn.

Hader. Sie wiſſen, daß ich jedermann gern diene. Sie werden ohne Zweifel meinen Beyſtand nöthig haben?

Speil. Eben dieſes iſt es, warum ich es ſo frey wage einzutreten. Dero Güte iſt mir zu ſehr bekannt, als daß ich zweifeln könnte, Dieſelben würden mir nicht Dero hilfreiche Hand zu Beförderung einer Geburt leihen, die ohne Sie, ungeſtaltet in die Welt treten würde. Ich habe einen Entwurf zu einem Schauſpiel gemacht, ich wage mich aber ohne Dero Beyſtand, daſſelbe nicht zu vollenden.

Hader. Laſſen Sie hören, mein lieber Speil. Ich zweifle nicht, Sie werden einen guten Stof gewählt haben. In welches Land verlegen Sie die Handlung?

Speil. Nach Circaßien.

Hader. Gut, der Ort iſt ſchon neu.

Speil. Ich nehme einen alten Einwohner Circaßiens an, der, nach Landesgebrauch, ſeine Tochter ins Serail des Sultans verkaufen will.

Hader. Schön! Schön!

Speil.

Speil. Die Tochter widersetzt sich der Verkaufung.

Hader. Vortreflich! Die Moral ist ganz neu. Das Kind zeugt dem Vater, daß sie die Tugend der Pracht vorziehe. Eine vortrefliche Lehre für Eltern, welche Vortheil von der schändlichen Lebensart ihrer Töchter nehmen, und wohl gar die Triebfedern solcher Laster sind. Die Tochter widersetzt sich also aus Keuschheit?

Speil. Nicht eben aus Keuschheit — Sie hat einen Liebhaber unter ihren Landsleuten. Denn es wäre nicht natürlich, daß eine junge schöne Circaßerinn das Gelübde der Keuschheit ablegen wollte. Die erste Scene ist also zwischen dem Vater und dem Sclavenaufkäufer des Sultans. Der Vater fordert — den Preiß mögen Sie bestimmen Herr von Hader.

Hader. Wenn sie recht schön ist —

Speil. Ja, ich nehme eine der größten Schönheiten an. Die Actrice, die sie spielt, ist zwar nicht so schön als mein Ideal, aber der Zuschauer muß sich nach Circaßien versetzen.

Hader. Das thut nichts zur Sache, man muß sich die Tugend, die Sie vorzustellen haben, auch mehrentheils bey Ihnen einbilden. Also der Vater fordert den Preiß — —

Speil. Der Aufkäufer bietet weniger, bis sie endlich einig werden; das Mädchen schläft während dieser Scene, nun wacht sie auf —

Hader. Daß sie ja nicht eher aufwacht, bis alles gesagt worden, was der Zuschauer wissen muß.

Speil. Nein, der Aufkäufer geht fort; das ist ein Zeichen, daß nichts zu reden mehr übrig bleibt.

Hader. Schläft das Mädchen auf der Schaubühne?

Speil. Ja, die Schaubühne stellt die Hütte des Alten vor, in dieser liegt das Mädchen auf dem Bett, der Vater steht mit dem Aufkäufer am Tisch und schliessen den Kauf.

Hader. Lassen Sie lieber den Vater mit dem Aufkäufer aus der Hütte gehen, das Mädchen

möchte

möchte von ihren Reden eher aufwachen, als es Zeit wäre.

Speil. Das iſt wahr. Es iſt nichts natürlicher als daß ein Schlafender aufwache, wenn zwey in dem nemlichen Behältniß reden.

Hader. Itzt muß alſo der Schauplatz vor der Hütte ſeyn.

Speil. Ganz recht. Nun iſt das Mädchen aufgewacht, der Vater entdeckt ihr, daß ſie verkauft ſey — —

Hader. Halt! Hier iſt itzt eine Frage — Warum kömmt das Mädchen heraus? Sie muß eine Urſache haben.

Speil. (denkt einige Zeit nach.) Sie kann ja nach dem Wetter ſehen wollen.

Hader. Ich wüßte zwar noch eine natürlichere Urſache, wenn man vom Schlaf aufſtehet, — aber auch deßhalb, darf ſie nicht aus der Hütte gehen.

Speil. Das Theater muß ſich alſo in das Innere der Hütte verwandeln.

Hader. Beyleibe nicht verwandeln! Die Götter des Theaters ſind zu faul, ihre Arbeit geht alle ſchneckenmäßig, ſie ſtören den Zuſchauer in der Aufmerkſamkeit. Wenn der freye Platz in die Hütte verwandelt werden ſollte, ſo ſtünden die Seitenwände der Hütte über zehn Minuten ohne Dach, und dann giengen wieder zehn Minuten hin, bis die hängenden Theile der Luft nach und nach ſich in Decke verwandelten.

Speil. Wie bringen wir aber die Leute ſchicklich zuſammen?

Hader. Wir bleiben bey dem erſten Gedanken, die Scene geht in der Hütte vor. Um aber die Natur zu treffen, und zugleich eine überraſchende Neuheit hervorzubringen, muß der Kauf zwiſchen den beyden ſo ſtill geſchloſſen werden, daß kein Menſch eine Sylbe hört. Sie müſſen ganz leiſe das Geſpräch führen, nur durch den Ausdruck im Geſicht, durch Pantomime dem Zuſchauer den Innhalt der Handlung mittheilen. Das Stück erhält dadurch einen beſondern

Werth der Neuheit, da der Zuschauer nichts hört. Ich will aber die Leute dazu abrichten, es muß jede Sylbe ausgedruckt werden. Sie werden über die Wirkung dieser Scene erstaunen, die Leute werden drey, viermal die Pantomime wiederholen müssen.

Speil. Ich bin Ihnen unendlichen Dank schuldig, daß Sie meinem Stück eine solche neue Zierde geben.

Hader. Sie werden sehen, es wird einen erstaunenden Lermen machen. Itzt — das ist mir auch noch nicht recht, daß das Mädchen eben aufwacht, wenn man sie nöthig hat. Man sieht, daß sie nicht natürlich, sondern nach der Vorschrift des Verfassers aufwacht.

Speil. Der Vater muß sie also aufwecken.

Hader. Das gefällt mir nicht, es ist zu unbarmherzig von einem Vater, seine Tochter aus dem süssen Schlaf aufzuwecken, um ihr die traurige Nachricht zu geben, daß sie verkauft sey; ich möchte den Alten gern liebenswürdig haben. — So geht es an, wieder ein neuer Zug! Der Türk bleibt im Fortgehn mit seinem Kleid am Tisch hängen, und wirft den Tisch um. Nun ist nichts natürlicher, als daß ein Mensch durch Umfallen eines Tisches aufgeweckt wird, der Zug ist auch nicht mit den Haaren herbey gebracht, die Türken haben weite und lange Kleider, wie leicht bleibt man nicht mit einem solchen Rock hängen!

Speil. O vortreflich! Was der Anfang schon vor eine veränderte Gestalt bekommen, wie wird erst die Fortführung ausfallen!

Hader. Nun kann der Vater mit der Tochter reden.

Speil. Das Mädchen erschrickt, über den Antrag ihres Vaters, sie macht ihm die beweglichsten Vorstellungen; der Vater läßt sich aber nicht bewegen, sie entdeckt ihm ihre Liebe zu ihrem Landsmann —

Hader. Beyleibe! davon muß das Mädchen still schweigen, der Vater wird sonst noch hartnäckiger, er sperret sie

ein,

ein, und überliefert ſie mit Gewalt dem Aufkäufer, und dann haben wir keine Hochzeit.

Speil. Ich habe es zu keiner Hochzeit wollen kommen laſſen, das Mädchen ſollte aus Verzweiflung ſich umbringen —

Hader. Pfui! Es iſt Schade um ſie! Wer wird immer umbringen? Wir wollen ſie ſchon noch zuſammen bringen. Das Mädchen muß dem Vater vorſtellen: es falle ihr unmöglich, ſich von ihm zu trennen — lebt die Mutter?

Speil. Ja, das ſollte ihre Vertraute werden.

Hader. Laſſen Sie die Mutter lieber geſtorben ſeyn. Und nun kann das Mädchen ſagen: Da dir der Tod meine Mutter geraubt, und dir ſonſt keine Gehülfe mehr übrig iſt, dein Alter zu pflegen — —

Speil. Ihr Bruder lebt aber auch noch.

Hader. Ey zum Henker! Wenn Sie da eine ganze Familie im Weg wollen ſeyn laſſen, wie können Sie da was intreſſantes machen? — Was ſollen die Leute alles reden? — Lauter Epiſoden — Fort mit dem Bruder. Er iſt entweder gar nicht geboren, oder er iſt ſchon todt.

Speil. Ja, ſo bald der Alte, niemand außer der Tochter hat, ſo wird er kein Narr ſeyn, und ſie verkaufen, wem ſollte er denn ſein Geld hinterlaſſen? Deßhalb glaube ich auch, es wird ſich nicht anders als tragiſch endigen laſſen, denn die Anlage zeigt ſchwerlich einen andern Ausweg.

Hader. Das iſt wahr. — Aber es hilft nichts, es muß vergnügt ausgehen, ich bin dem Mädchen zu gut. Der Bruder lebt alſo — Nun der kann leben — Aber er muß nicht zu Haus, er muß in der Fremde ſeyn, und noch beſſer — Man muß keine Nachricht von ihm haben, ſchön! da können wir wieder einen überraſchenden Zug anbringen. Das Mädchen ſagt dem Alten nichts von der Liebe, ſie ſtellt ihm nur vor, warum er ſich aller ſeiner Kinder berauben wolle, da er nicht wiſſe, ob er ihren Bruder noch ſehen würde; der Alte wird dadurch gerührt, und geht den Auf-

käufer zu suchen, den Kauf aufzuheben. Nun ist das Mädchen allein; was kann sie da anders thun, als sich über ihr trauriges Schicksal beklagen? Wenn sie genug geweint hat, kommt ihr Liebhaber, er erfährt die Ursache ihrer Betrübniß, das kann man sich vorstellen, daß der wüthend darüber werden muß. Er verflucht sich und sein Schicksal, wenn er damit fertig ist, droht er, ihren Vater und den Aufkäufer zu ermorden, welches aber das Mädchen nicht zu geben will. Sie zittert für sein Leben, sie will lieber sterben, das will er wieder nicht zulassen, nun entsteht ein Wettstreit von Liebe und Großmuth, und dann — und dann — der Alte kann noch nicht zurück seyn. — Wir überlassen sie ihrem Streit, wir haben schon alles gehört, — der Vorhang fällt zu, und der erste Act ist zu Ende.

Speil. Ich habe zwar das Stück, nur von einem Act machen wollen. Aber die Lage ist zu schön, und zu neu, als daß ich etwas daran zu ändern wagen sollte.

Hader. Wir können hier eine meisterhafte Gruppe anbringen. Bey den letzten Worten fällt das Mädchen dem Liebhaber um den Hals, sie schwört eher zu sterben, als sich von ihm zu trennen, in dieser Stellung, fallen sie beyde entkräftet auf die Erde, bleiben ein Zeitlang ächzend liegen, und dann fällt der Vorhang.

Speil. Unterdessen sucht der Vater gewiß den Aufkäufer?

Hader. Ja, wir nehmen einen Zeitraum, von einer Stunde an, in der Zeit kann er ihn schon gefunden haben. Der zweyte Act fängt damit an, daß die beyden Verliebten noch in der Stellung liegen, wie wir sie verlassen haben. Sie haben indessen beständig geweint, und kein Wort geredet. Das müssen Sie aber in einer Note anmerken, damit der Zuschauer weiß, was sie in dem Zwischenraum gemacht haben. Das Mädchen bricht zuerst das Stillschweigen, sie stehen wieder auf, sie suchen sich zu trösten. Es kommen einige Gespielinn unsrer Prinzessinn, sie erfahren

die

die Urſache ihres Klagens. Eine davon (um einen Gegenſatz zu haben) macht ihr Vorwürfe, und wünſcht ſich in ihrer Stelle zu ſeyn. Man macht den Entwurf, die Fremde dem Aufkäufer zu geben; er muß alſo das Mädchen nicht geſehen haben. Der Vater kommt allein zurück, er iſt erfreut über den Anſchlag; indem ſie nun vergnügt ſeyn, kommt der Sclavenaufkäufer. Man will ihn abgeredeter maßen betrügen, der Teufelskerl merkt aber den Betrug, er greift nach der Rechten, und will ſie fortſchleppen — Ja itzt — fort dürfen wir ſie nicht laſſen, ſonſt bekommen wir ſie nicht wieder —

Speil. Ich glaube wir ſollten ſie fortlaſſen, wir können eine gute Scene mit dem Mädchen, unter andern aufgekauften Sclavinnen vorgehen laſſen, die verſchiedenen Denkungsarten ſchildern —

Hader. Das iſt wohl wahr, aber wir müßten die Einheit des Ortes verletzen. Hm! Wir können ſie auch fortlaſſen, wir wollen ſie ſchon wieder bekommen. Gut, der Aufkäufer will ſie mit Gewalt fortführen, der Liebhaber giebt ihm einen Stich — einen Stich! — Gut — der Aufkäufer muß ſeine Mannſchaft mitgebracht haben, ſie ſchleppen den Liebhaber und das Mädchen mit Gewalt davon. Der Vater, die andern Mädchen, laufen ihr betrübt nach, damit wir die Leute loß werden, und nun ſchließt ſich der zweyte Act voll Betrübniß. Denn wir müſſen den Zuſchauer über das Schickſal der jungen Leute, in Ungewißheit ſetzen, und zittern machen. Geben Sie acht, ſie werden ganz betäubt bleiben.

Speil. Ich hätte nimmermehr geglaubt, daß ſich die kleine Handlung, in drey Acte ſollte ausdehnen laſſen!

Hader. Es iſt nichts leichter, als fünfe daraus zu machen Aber wir wollen bey dreyen bleiben. Die kurzen Stücke ſind die beſten, es iſt rühmlicher für den Verfaſſer, wenn ſich das Stück dem Zuſchauer zu geſchwind endiget, als wenn ihm der Ausgang zu lange ausbleibt. Wir fan-

gen also den dritten Act an. Der Vater des Mädchens, der Vater des Liebhabers, sind beysammen; sie können nichts, als klagen, das wird den Zuschauer rühren. Es kommt noch dazu, daß der Aufkäufer, wegen der empfangnen Wunde, das Geld, so er für das Mädchen bezahlt hat, zurück begehrt, dieses läßt der Richter dem Vater andeuten. Nun steigt die Verzweiflung bey ihm aufs höchste, da er nicht einmal einen Vortheil von seiner Handlung erhalten soll. Er erkennet sein Unrecht, das Gewissen foltert ihn, eine gute Sittenlehre für Eltern, die ihre Kinder der Schande verkaufen! Nicht wahr? Itzt zittert alles vor die Leute? — Ach! Itzt ist es aber auch gnung gezittert, nun muß man sie retten. Aber wie wollen Sie ihnen wohl heraus helfen?

Speil. Das bin ich nicht im Stande. Nur ein Engel vom Himmel, oder Sie Herr von Hader, können die armen Leute aus ihrem Unglück reissen.

Hader. Ha! Das ist die Kunst, natürliche Hülfe herbeyzubringen. Die Noth hat den höchsten Grad erreicht; der Vater fällt in Ohnmacht, denn keine Ohnmacht haben wir noch gehabt?

Speil. Nein.

Hader. Man nimmt ihm das Geld, davon kommt er nicht zu sich. Man glaubt gar, er sey todt, itzt kömmt aber sein Sohn. Ein ganz neuer Zug! Die Stimme der Natur, ist stärker als alle angewandten Mittel. Der Sohn rüttelt ihn so lange, bis er davon ins Leben zurück kommt. Er bringt unbeschreibliche Reichthümer mit, die er auf der See gesammelt; ein möglicher Fall. Er zahlt für seinen Vater das Geld, kauft den Aufkäufer sechs Sclavinnen ab, befreyt dadurch seine Schwester, ihren Liebhaber, und macht alles gut. Das Mädchen erzählt bey ihrer Zurückkunft die Scenen, die sie unter ihren Mitgenossen gehabt, in diese Erzehlung können Sie nun alles bringen, was Sie vorhin an einem andern Orte vorstellen wollten. Sie ersparen dabey

eine

eine Menge Perſonen, und beobachten die Einheit des Ortes.

Speil. Nun hat das Stück ein ander Aufſehen, als bey meinem Entwurf!

Hader. Um aber einen ganz neuen Ausgang zu machen — laſſen Sie einen heftigen Knall geſchehen. Man glaubt es ſey Donner, der Himmel weis aber nichts davon. Es iſt das Schiff des Aufkäufers, welches durch Unvorſichtigkeit in Brand geräth, und in die Luft ſpringt. So wird das Laſter beſtraft, und die Tugend gekrönt.

Speil. O! das iſt überraſchend!

Hader. Laſſen Sie mich Scene vor Scene leſen, damit das Geſpräch angemeſſen ſey.

Speil. Ich werde nicht ermangeln.

Hader. Machen Sie die letzte Scene, des erſten Acts zuerſt, damit ich ſehe wie Ihnen der Ausdruck der heftigen Leidenſchaft geräth. — Sie werden ſehen, das Stück wird einen unerhörten Beyfall erhalten.

Speil. Ich zweifle nicht einen Augenblick daran. Gnung daß die Erfindung von Ihnen iſt. Ich empfehle mich indeß zu Gnaden. Ich werde ſogleich anfangen. (macht viele Bücklinge, und geht ab.)

Hader. Aber nicht ein Wort ſchreiben Sie, ohne mein Wiſſen nieder, ſonſt verderben Sie das ganze Stück. (geht auf die andre Seite ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Blandine, Baron Prett und Bach.

Bach (zu Prett.)

Sagen Sie was Sie wollen, was Sie wollen, es wird nichts draus, nichts. Sie ſind kein Mann für meine Tochter, kein Mann. Ich will einen Schwiegerſohn haben, einen Schwiegerſohn, auf den ich mir was einbilden kann, was einbilden. Sie ſind nur ein Baron, Baron, weiter nichts, nichts. Was hilft ihr Geld? Ihr Stand? Wenn Sie ſonſt nichts wiſſen, nichts wiſſen.

Bar. Prett. Dem Vorwurf widerſpricht die Bedienung, ſo ich bey Hofe begleite, und die vielfachen Angelegenheiten, in welchen ich noch beſonders gebraucht werde.

Bach. Aus lauter Gnaden, Gnaden, nicht aus Verdienſt, Verdienſt. Der Hof nimmt manchmal einen Kavalier wozu, einen Kavalier, damit nur Reſpekt dabey ſeyn ſoll, Reſpekt; andere Leute müſſen arbeiten, arbeiten, was man Ihm hernach zuſchreibt, Ihm, und wovon er nichts weiß, nichts, als daß er dabey war.

Bar. Prett. Ihr Naturfehler, die Worte zu übereilen, muß die Entſchuldigung Ihrer unüberlegten Ausdrücke ſeyn; es würde Ihnen oft ſchwer werden, Ihre Reden zu vertheidigen. Itzt den Augenblick haben Sie vielleicht nicht daran gedacht, ein Verbrechen gegen den Hof zu begehen, und doch iſt es nichts kleines, die Wahl und Ordnung eines Regenten für widerſinnig zu achten. Es iſt aber die anklebende Gewohnheit niederer Stände, dem erhabnern Adel immer

Män-

Mängel anzudichten. Die einzige Rache, die Sie ſich wegen deſſen rechtmäßigen Vorzugs und Ihrer eingebildeten Hintanſetzung nehmen können! Möchte mancher Groſſe nicht wahrhaftig groß, wie empfindlich müßte oft das Geſchwätz eines niedern Verläumders geahndet werden.

Blandine. Mein Vater hat dieſe Sprache erſt von Hadern angenommen, er urtheilte ſonſt viel richtiger, und nie ſo entſcheidend.

Bach. Ich habe Recht, Recht, mich nach Hadern zu richten, warum weiß keiner ſo viel als er, ſo viel? Er kann alles tadeln, alles, und dazu gehört ein Kopf, ein Kopf; es verdrießt Sie, weil er Ihnen die Wahrheit ſagt, die Wahrheit; er nimmt kein Blatt vors Maul, kein Blatt, und das gefällt mir eben, gefällt mir. Er hat Recht.

Bar. Prett. Herr von Bach, diejenigen, die Hader angreift, verdrüßt es, daß er ohne Grund tadelt, und Hadern verdrüßt es, daß ſie ihm mit Grunde widerſprechen, wer hat nun mehr Recht? Man müßte ſehr oft ſeine Vernunft verläugnen, um mit ihm einſtimmig zu ſeyn.

Bach. Das brauchen Sie nicht, brauchen Sie nicht, bleiben Sie aus, er wird Ihnen nicht nachkommen, nicht nachkommen.

Bar. Prett. Ich habe bisher Ihre Reden für übereilt aufgenommen, aber nun will ich im Ernſt darauf antworten. Ueberlegen Sie, wie unanſtändig es in den Augen der Welt ſeyn würde, meine ſchon feſtgeſetzte und bekannt gemachte Verbindung mit Fräulein Blandinen zu vernichten! Und warum? Weil ich Ihrem Zögling aus aufrichtigem Herzen gute Rathſchläge mitgetheilt!

Blandine. Nicht ſo Baron; weil Sie nicht ſeiner Meynung ſeyn: Ein Mohr habe eine weiße Haut.

Bach. Kein ſolcher Narr iſt Hader nicht, ſo ein Narr, was er ſagt iſt wahr, wahr — Genug, aus der Heirath wird nichts, nichts. (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Blandine, Baron Prett.

Blandine.

Kann man sich wohl vorstellen, daß die Verblendung so weit gehen sollte! Glauben Sie Baron, ich fange nun an von der Bosheit des Menschen, und meines Vaters Schwachheit alles zu besorgen!

Bar. Prett. Die Besorgniß ist überflüßig. Wenn Ihr Vater an die Schwierigkeiten kommen wird, welche die Zernichtung unserer Vermählung erfordert, so wird er selbst abstehen. Mich kränkt mehr hiebey, daß mir Haders Herz anfängt verdächtig zu werden.

Blandine. Sie haben mir nie glauben wollen, daß er bey seiner Schwachheit, wie Sie es nannten, boshaft sey.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Nannette.

Blandine. Glaubst du wohl, Nannette, daß ich nun in allem Ernst den Baron Prett vergessen soll?

Nannette. Nimmermehr!

Blandine. Wärest du einen Augenblick früher gekommen, so hättest du es von meinem Vater hören können.

Nannette. Und warum?

Blandine. Weil Baron Prett, nach seiner Meinung, keine Wissenschaften besitzt.

Nannette. Nun, das ist sonderbar genug! Ich habe wohl gehört und gelesen, daß die Schwiegersöhne ohne Geld, gemeiniglich schlechte Aufnahme finden, wenn sie auch noch

so

ſo gelehrt ſind; aber daß ein Vater Geld und Anſehen verachtet, und beydes den Wiſſenſchaften aufopfert, das iſt ganz ungewöhnlich. Jtzt können die Gelehrten aufhören, über den Vorzug der goldnen Eſel ſich zu beklagen, Ihr Herr Vater giebt ein würdiges Beyſpiel, daß Pracht und Reichthum, ohne Verdienſt, nur verlacht wird.

Blandine. Du ſcherzeſt, aber ich fürchte von der Liſt und Bosheit ſeines Ohrenbläſers alles.

Nanette. Der Herr Baron läßt ſich doch nicht abſchrecken?

Br. Prett. Das wäre wohl zum Auslachen!

Nanette. Nun ſo laſſen Sie immer ſeine Minen anlegen, vielleicht öfnet er dadurch ſelbſt Ihrem Herrn Vater die Augen, und fliegt mit ſeiner eignen Mine in die Luft.

Br. Prett. Das wäre mir ſehr unlieb, denn er hat ſchätzenswürdige Eigenſchaften, die ihn zu einem nützlichen Glied im Staat machen könnten, wenn er ſich ſeiner Fehler entledigen wollte.

Blandine. Er hat ein ſchändliches Herz, welches keiner Beſſerung fähig iſt; haben Sie nicht den Beweis davon? Sie ſind ſein Freund, worüber er ſtolz ſeyn ſollte, und er verläumdet Sie bey meinem Vater! Um ſeine Eigenliebe, ſeinen Stolz zu befriedigen, könnte er ſeinen Vater, ſeine Geliebte, ſeine Kinder aufopfern, wie können Sie ihn alſo noch vertheidigen? Jch habe ihn genau erforſcht, mir iſt kein Zug von ſeiner Denkungsart entwiſcht; tragen Sie Geduld, Sie werden Beweiſe erhalten, die Jhnen meine Beſchreibung beſtätigen werden.

Br. Prett. Jch will Jhnen nicht widerſprechen, mein Fräulein. Wenn Sie Recht behalten, ſo verdient er um ſo mehr die Verachtung der Welt, da er ſeinen eignen Lehren entgegen handelt; der Erfolg ſoll es lehren. Jch gehe nach Hof. Denken Sie nicht unnöthig nach, Jhr Herr Vater wird den Rauſch ausſchlafen. (geht ab.)

Vierter

Vierter Auftritt.

Blandine. Nannette.

Blandine.

Was für ein elender Mensch! Die Dankbarkeit gegen meinen Vater sollte ihn wenigstens abhalten, Unordnungen zu veranlassen. Es ist schmerzlich von einem Menschen, der alles, was er ist, uns zu danken hat, solchen Verdruß zu ertragen!

Nannette. Lassen Sie es doch gut seyn, ich wette, er verdirbt es durch diesen Streich völlig mit Ihrem Herrn Vater!

Blandine. Wenn ich das auch glaube, ist es nicht kränkend genug, seine Absicht zu sehen?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Hader.

Blandine (will fort.)

Hader.

Haben Sie die Güte zu bleiben, mein Fräulein, ich habe Ihnen etwas von Ihrem Herrn Vater auszurichten.

Blandine. Ich kann mir schon vorstellen, was Ihr Auftrag seyn mag, er ist schon durch die Sache selbst beantwortet. —

Hader. Wie können Sie meine Entwürfe wissen! — Ich habe Ihren Herrn Vater gerathen was er thun soll. Da ich bloß Ihr Bestes in Augen habe, konnte ich Ihn

von der Gültigkeit meiner Meinung um ſo leichter überführen; er dankte mir für meinen guten Rath, und erſuchte mich, Ihnen ſolchen, als ſeinen Willen mitzutheilen.

Blandine. Nun, ſo laſſen Sie hören?

Hader. Ein für allemal müſſen Sie ſich überzeugen, daß Sie durch die Verbindung des Baron Prells entehrt werden. —

Blandin. (voll Unmuths) Ich verlange nichts weiter zu wiſſen. —

Hader. So bleiben Sie doch, hören Sie erſt was für vortheilhafte Abſichten man mit Ihnen hat.

Blandine. (aufgebracht.) Nichts weiter!

Nannette. (heimlich zu Blandinen.) Ich bitte, hören Sie ihn nur aus.

Blandine. (zu Hadern.) Doch ja, reden Sie nur.

Hader. Der Baron iſt ein Mann, der ſich bloß durch ein ohngefähres Glück erhält, verläßt ihn dieſes, ſo wird er gedemüthigt, und kommt nie wieder empor, denn es fehlen ihm Verdienſte. Bey mir iſt juſt das Gegentheil, wenn mich das Glück verfolgen ſollte, ſo ſchützen mich meine Verdienſte, und ich muß durch jeden widrigen Glückeſtreich immer höher ſteigen. Ich bin Ihrem Vater einigen Dank ſchuldig, ich kann ihm ſolchen nicht beſſer beweiſen, als wenn ich mich entſchließe, meinen Ruhm und mein Anſehen künftig mit Ihnen zu theilen. Ich habe mich alſo aus Dankbarkeit entſchloſſen, Sie von Ihrem Vater zu verlangen; er erkennt, wie edel ich handele, und iſt erfreut darüber. Er erſuchte mich auf der Stelle Ihnen den Antrag zu machen. Ich biethe Ihnen alſo meine Hand an.

Blandine. (betrachtet ihn eine Zeitlang mit Erſtaunen.) Mein! Unverſchämter kann man nicht ſeyn! (geht ab, und hält ſich die Hand auf den Kopf.)

Nannette. (folgt ihr, nachdem ſie vorher Hadern einen tiefen Bückling gemacht hat.)

Sechster Auftritt.

Hader allein.

(Nachdem er Blandinen eine Zeitlang nachgesehen.)

Fräulein! Ich fühle die Beleidigung! — die Verachtung! — Zu meiner Rache lasse ich von meinem Plane nicht ab. Sie müssen mir gehören, um Ihnen die Beleidigung vergelten zu können! — Ihr Vater thut, was ich will, das ist genug für mich!

Siebenter Auftritt.

Hader, Trillerina.

Trillerina.

Ist es erlaubt, Herr von Hader, Ihnen meine Aufwartung zu machen?

Hader. Willkommen, Trillerina! Sie wissen, daß Sie mir immer angenehm sind. Ich kann mir wohl einbilden warum Sie kommen; Nicht wahr? Ich habe Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen?

Trillerina. Ich komme, Ihnen verbundensten Dank abzustatten, für das Lob, so Sie mir in Dero Blättern haben angedeyhen lassen.

Hader. Das dachte ich wohl!

Trillerina. Sie haben mich so erhoben, daß Ich fast zweifeln sollte, ob nicht etwann zu viele Gütigkeit die Feder mit geführt habe.

Hader. Nicht im mindesten, liebe Trillerina! Sie verdienen jeden Buchstaben den ich zu Ihrem Lobe niedergeschrieben. Das einzige habe ich an Ihnen auszusetzen, daß Sie

Sie die andern Sänger zu viel ſchonen, mir ſcheint, dieſes geſchieht aus keiner andern Urſache, als aus einem zarten Gefühl, das muß aber nicht ſo weit gehen, daß Sie dadurch dem Volke Ihre Kunſt entziehen. Ich weiß, wenn Sie zeigen, was in Ihrem Vermögen iſt, ſo ſind alle neben Ihnen verlohren; ſo lange die Welt ſteht, war ihres gleichen noch nicht und wird auch nie wieder kommen. Warum laſſen Sie nicht Ihrer Stimme den Lauf? warum brechen Sie mit Gewalt ab? Da Sie uns ſo leicht fünf Octaven hervorbringen, und außer uns ſelbſt ſetzen könnten?

Trillerina. (lachend.) Nein, das iſt unmöglich! Sie irren ſich, Herr von Hader! ſo hoch reicht meine Stimme nicht, und ich glaube keine.

Hader. Sagen Sie mir doch nicht, was möglich oder unmöglich iſt, ich kenne Ihre Stimme beſſer als Sie; genug Sie ſind es im Stande, und glauben Sie es nicht, ſo laſſen Sie ſich von mir anleiten, ich will es mit Ihnen gewiß dahin bringen. Wenn Sie mir aber nicht folgen, ſo fodre ich Sie öffentlich heraus. Ich will die Welt unterrichten, was Sie im Stande ſind, daß Sie ſich vernachläßigen, was gilts, ich bringe es dahin, daß man nicht eher aufhört zu klatſchen, bis Sie die Möglichkeit geleiſtet.

Trillerina. Wenn Sie die Welt überreden, ich ſey im Stande Ihre Einbildung zu befriedigen, ſo können Sie es freylich dahin bringen, daß man fordern wird, der Erwartung Genüge zu leiſten; aber wenn die Zuſchauer alsdann nicht eher mit der Aufforderung ruhen wollen, bis ich es befolgt, ſo könnte es ſich leicht ereignen, daß ſie eine ganze Nacht im Theater zubrächten, und doch am Ende nicht befriediget würden.

Hader. Nur nicht eigenſinnig, Trillerina! Sonſt bleiben wir keine guten Freunde! Ich rede nichts ohne Grund, ich weis das beſſer, ich will Sie überführen. —

Trillerina. Das würde mich entzücken, wenn es wahr wäre, wer hat nicht gern vor andern Vorzüge! aber ich zweifle, daß Sie Recht behalten werden.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Kirschinn.

Kirschinn. (tritt mit vieler Verbeugung gegen Hadern ein.)

Hader.

Willkommen Kirschinn! Wie gehts? Haben Sie heute zu spielen?

Kirschinn. Nein, ich habe nach Dero Vorschrift gehandelt, und vorgegeben, ich könnte nicht spielen.

Hader. Recht so! Wenn man weiß, daß man gefällt, so muß man so selten als möglich, auf dem Theater erscheinen. Leute, die man alle Tage sieht, wird man gewohnt, man beobachtet sie nicht mehr, je seltner man erscheint, je mehr erweckt man Aufmerksamkeit.

Trillerina. Das ist wohl wahr, aber wenn jeder so dächte, wer würde denn zuletzt erscheinen? Wie könnte der Impressarius bestehen? Sein Vortheil erfordert, das Haus so oft zu öffnen als nur möglich ist, wie oft könnte er aber das thun, wenn sich jeder so seltsam machen wollte?

Hader. Euer Impressarius versteht nichts, ich habe es ihm schon oft gesagt. Was gilts, wenn er alle Wochen einmal spielte, so wird er das Haus gewiß voll haben?

Trillerina. Das will ich glauben, aber wird er das einzigemal so viel einnehmen, daß er seine Ausgaben bestreiten kann?

Hader. (verlegen) Die guten Leute soll er alle Wochen einmal bringen, die andern können alle Tage auftreten.

Izt hat er aber ſo nichts rechtes. Die einzige Kirſchinn, ein Mädchen, die vier Wochen auf dem Theater iſt, und wir haben keine ihres gleichen geſehen. (ſtolz) Ich habe ſie dazu gebracht, ſo müſſen die Leute unterrichtet werden, wie ich es mit ihr gemacht habe. Sie konnte nicht leſen, und nun ſollen Sie ſie im Vortrag hören. (zur Kirſchinn) Machen Sie uns das Selbſtgeſpräch, ſo ich geſtern mit Ihnen durchgegangen.

Kirſchinn. (recitirt auf die gezwungenſte Art in Gebärden und Ausdruk.) Wo bin ich?

Hader. Noch mehr umſehen, herum laufen. (macht es ihr vor.)

Kirſchinn. Der Boden ſcheint unter mir zu verſchwinden. (Sie hebt einen Fuß um den andern, auf eine lächerliche Art in die Höhe.)

Hader. Beſſer, beſſer, das Verſchwinden, des Bodens bezeichnet. (zeigt es ihr wieder.)

Kirſchinn. Die ſchöne liebliche Decke des Himmels —

Hader. Falſch! Falſch (in einem feinem lächelnden Ton) Die ſchöne liebliche Decke des Himmels (fällt bey den folgenden Worten, in den tiefeſten Ton) hat ſich plözlich in ſchwarzes Gewölke verhüllt. Es droht den Einſturz! — Weiter —

Kirſchinn. (mit einem lauten Geſchrey) Weh mir!

Hader. Gut geſchrien! Gut.

Kirſchinn. Wohin verberge ich mich?

Hader. Beſſer ſuchen! (lauft auf eine närriſche Art herum) Wohin verberge ich mich? O Erde, gönne mir eine Zuflucht! (Er fällt auf das Geſicht, ſteht aber gleich wieder auf) So müſſen Sie es machen, aber izt unterlaſſen Sie es indeſſen, nur weiter.

Kirſchinn. Was helfen gehäufte Schäze, wenn das Gewiſſen in Verzweiflung watet. (bezeichnet die Worte gehäuft, und watet durch Gebärden)

Hader. Vortrefflich!

Kirſchinn. (fährt mit der rechten Hand, ſteif vor ihrem Leib in die Höhe, und ſtreckt ſie nach der ganzen Länge ſeitwärts) Da iſt nun das vorüber geflogene Vergnügen —

Hader. So (macht es ihr vor) Da iſt nun das vorüber geflogene Vergnügen, und da erwartet mich itzt Verzweiflung. (bey der letzten Helfte, macht er die nemliche Action, mit der linken Hand.)

Kirſchinn. O Himmel! Gnade! Gnade! Nimm meine Seufzer auf! (als wollte ſie in die Höhe fliegen.)

Hader. Schön! Schön! (zu Trillerina) Was ſagen Sie dazu?

Trillerina. Ich habe noch nichts dergleichen geſehen.

Hader. Das glaube ich. Es hat noch kein Menſch die wahre Schauſpielkunſt gelehrt, als ich. Speil macht ein neues Stück, (zur Kirſchinn) darinnen bekommen Sie eine vorzügliche Rolle, die müſſen wir gut ausarbeiten. Es wird ein Meiſterſtück werden! Ich habe ihm den Plan dazu gemacht, ſonſt wäre es ein Ungeheuer worden.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Speil.

Hader.

Nun? Kommen Sie etwann ſchon, uns was vorzuleſen?

Speil. Ja, ich habe die Scene, zwiſchen dem Liebhaber und dem Mädchen angefangen.

Hader. Laſſen Sie hören.

Speil. (zieht Papier heraus und lieſt) Der Liebhaber. Er findet das Mädchen weinend. „Was ſoll das bedeuten? Warum verſtecken ſich deine helleuchtenden Sterne, hinter naſſes Gewölke?

Hader.

Hader. Setzen Sie, blitzende Sterne.

Speil. (ändert mit kriechenden Minen den Ausdruck) Das Mädchen. „O Schönſter! Der rauhe Nordwind hat durch ſein kaltes Hauchen das Feuer verloſchen. Nie werden meine Augen mehr heiter werden!

Hader. Der Nordwind hat durch ſein rauhes Hauchen — iſt beſſer.

Speil. (wie oben) Der Liebhaber. „Hemme die Fluth deiner Thränen —

Hader. Nicht ſo. Setze der Fluth deiner Thränen einen Damm.

Speil. (wie oben) Einen Damm — „und entdecke mir, warum dieſe ſalzige Ergießung entſpringt, und das liebliche Roſengebirge deiner Wangen durchſtrömt? Jede Thräne, fällt wie ein ungeheurer Felſen, von dem Berge Kaukaſus auf mein Herz! „Das Mädchen —

Hader. Setzen Sie noch dazu: Und machet ungeheure Hölen darinn. Sie müſſen das Figürliche nicht unvollendet laſſen. Denken Sie, wann ein ſolch Stück Felſen herunter fällt, was das vor ein Loch macht.

Speil. Nichts natürlicher. (befolgt wie oben) Das Mädchen: „Geliebter! Sichre deine Ohren vor dem ſchröcklichſten Donner, wenn du kannſt. Ich werde dir entriſſen, mein Vater hat mich verkauft!

Hader. Gut! Gut! (zur Kirſchinn) Wie werden Sie das ſagen?

Kirſchinn. (im zärtlichſten Ton) Geliebter! (verſtopft ſich die Ohren) Sichre deine Ohren (bebt zurück) vor dem ſchröcklichſten Donner, (mitleidig) wenn du kannſt.

Hader. Unvergleichlich! (zur Trillerina) Von ihr müſſen Sie lernen die Leidenſchaften ausdrücken, voraus in einer Arie. Sie iſt eine Meiſterinn darinn.

Trillerina. Das läßt ſich bey einer Arie, nicht ſo befolgen.

Hader. Weil ihr Leute es nicht verſteht. Ich will Sie gleich überführen, geben Sie acht, wie die Arie bey mir ausfallen wird, die Sie letzt ſo kalt hergetrillert. (ſingt mit grotesken Bewegungen eine Arie.)

Speil. (nachdem Hader geſungen) O unvergleichlich! Göttlich!

Kirſchinn. Das iſt auſſerordentlich!

Hader. Nun was ſagen Sie dazu? (zur Trillerina) Finden Sie es noch unmöglich?

Trillerina. Auf dem Theater würde es unausſtehlich ſeyn, wenn jedes Wort durch ſolche übertriebene Pantomime unverſtändlich gemacht werden ſollte. Es iſt ein Unterſchied, Herr von Hader, wie ein Klotz da zu ſtehen, oder die Action ins unnatürliche zu treiben. Wenn ich die Leidenſchaft ausdrücke, wie es der Vernunft angemeſſen, ſo werde ich, glaube ich, dem Kenner Gnüge leiſten. Wir wollen ſehen, ob ich die Empfindung vernachläßige. (ſie ſingt obige Arie mit richtigen Gebärden begleitet.) Nun? Worinn habe ich gefehlt!

Hader. Man muß ſich die Augen dabey verbinden.

Speil. Es iſt nicht anzuſehen, gegen den Ausdruck des Herrn von Haders.

Kirſchinn. Vergeben Sie, Madame! Man weiß nicht, was Sie haben wollen.

Hader. Man bleibt ſo kalt dabey, als ein Fiſch im Waſſer.

Trillerina. So kann Sie nicht mehr die wahre Empfindung, ſondern die Raſerey eines Unſinnigen in Wärme ſetzen. Ich ſehe ſchon, Herr von Hader, Sie ſind in Lob und Tadel gleich übertrieben, man kann jenes ſo leicht von Ihnen erhalten, wenn man Ihnen blindlings folgt, als dieſen erwerben, wenn man aus Grund Ihre Meinung unrichtig findet. Ich werde nun wohl nach ihrem Ausſpruch die elendeſte meines Metjes ſeyn, aber ſo lächerlich Sie in den Augen der Welt worden, da Sie fünf Octaven an mir entdeckt

deckt zu haben vorgaben, eben ſo lächerlich werden Sie hierdurch werden. (zur Kirſchinn.) Mademoiſelle, wenn Sie vier Jahre auf die Schauſpielkunſt werden verwandt haben, dann können Sie vielleicht ſagen, Sie wüßten nicht was der Schauſpieler will, aber in den erſten vier Wochen können Sie noch nicht einmal das A. B. C. der Kunſt. (geht ab).

Zehnter Auftritt.

Hader, Kirſchinn, Speil.

Hader.

So machen es alle Stümper, wenn man ihnen ihre Fehler zeigt. Sie kennt keine Note, ſie lernt nur nach dem Gehör, vollkommen Maſchinenmäßig. Ich habe gemacht, daß man ſie bemerkt; nun aber, da ſie keine Lehre annehmen will, muß ich ſie ins wahre Licht ſetzen.

Kirſchinn. Mein Gott, wie könnte ich ſo frech ſeyn, einem ſolchen Gelehrten zu widerſprechen!

Hader. Sie haben itzt ſchon zehnfach mehr Einſicht. Sie können Ihre Lehrmeiſterinn abgeben. Aber Sie müſſen thun, was ich Ihnen ſage, ſonſt werden Sie verdorben, (zu Speil.) Geben Sie mir die Scene her, ich werde ſie vollends verbeſſern. Itzt habe ich Verrichtungen.

(Kirſchinn und Speil machen tiefe Verbeugungen, und gehen ab.)

Hader. Geduld, Madam Trillerina! Ich bin Ihnen gut, Sie ſollen nächſtens ausgepfiffen werden.

(geht auf die andere Seite ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Blandine, (im Negligee und eingebundnen Kopf.) und Bach.

Blandine.

Aber überlegen Sie doch, mein Vater, ſo eine vortheilhafte Verbindung! der Baron iſt ein Liebling des Herzogs, ich liebe ihn auf das zärtlichſte, — mein Herz — und wenn ich's ſagen darf, meine Eitelkeit, beyde im höchſten Grade befriedigt! Und ich ſoll abſtehen — eines Menſchens wegen, den ich verabſcheue.

Bach. Man muß nicht blos auf heute ſehen, auf heute, weiter muß man denken, weiter. Mit dem Baron wird's noch ein ſchlechtes Ende nehmen, ein ſchlechtes; wenn der Hof einſieht, daß er ſo ſeichte im Kopf iſt, ſo ſeichte, verliehrt er ſeine Bedienung, Bedienung, was iſt's hernach, mit ihm? was iſt's?

Blandine. Zum Glück ſagt das nur Hader.

Bach. Auch andre Leute, auch andre. Glaubſt du, ich kenne keinen Gelehrten, keinen großen Geiſt? — — der Baron kann niemals gelehrt werden, niemals! — — Hat gar kein Anſehen dazu, kein Anſehen. Den Hader, nimm, den Hader, das iſt ein Kopf! ein Kopf! Verſteht mehr als alle — —

Blandine. (etwas unwillig.) Mein Vater! — Der Gemahl, den Sie mir beſtimmt haben, hat ſchon zu tiefe Wurzel in meinem Herzen geſchlagen, als daß ich ihn ſogleich vertauſchen könnte.

Bach.

Bach. Ausgraben, meine liebe Tochter, ausgraben, den andern dafür einſetzen, den andern, wird ſo gut wurzeln, wie jener, eben ſo gut.

Blandine. (die ihren Unwillen unterdrückt.) Das iſt nicht mehr möglich.

Bach. Ey, Poſſen, Poſſen, nichts unmöglich, nichts.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Nannette, hernach Schwalbenfeld.

Nannette.

Der Doktor kömmt,

Bach. Nur herein, herein, gleich geſund machen laſſen, geſund.

Nannette. (läßt Schwalbenfelden eintreten.)

Bach. Willkommen Schwalbenfeld, willkommen. (zu Nannetten.) Rufe Hadern her, Hadern.

(Nannette geht ab.

Dritter Auftritt.

Bach, Blandine und Schwalbenfeld.

Schwalbenfeld.

Was ſteht zu Ihren Dienſten, Herr von Bach?

Bach. (auf Blandinen zeigend.) da, da giebt's was zu kuriren, kuriren.

Schwalb. (fühlt Blandinen den Puls.) Sie befinden ſich nicht wohl?

Blandine. Liebster Schwalbenfeld, man hat Sie umsonst hergerufen, dasmal können Sie mich nicht kuriren.

Bach. Wer denn? Wer denn? Du klagst Kopfweh, Kopfweh, wer anders soll denn das vertreiben, als der Doktor, der Doktor?

Blandine. Dießmal entsteht mein Kopfweh weder von übler Disposition meines Magens, oder aus einer andern körperlichen Malignität; es entspringt aus dem Herzen, und das können nur Sie beruhigen.

Bach. Es bleibt was ich gesagt habe; gesagt, kann nicht helfen auf die Art, nicht helfen.

Schwalbenf. Aber, gnädiges Fräulein, da ich doch einmal hier bin, — darf ich den Grund Ihrer Krankheit nicht wissen?

Blandine. Vergeben Sie, Schwalbenfeld, das kann ich meines Vaters wegen nicht.

Bach. Wegen mir? wegen mir? Glaubst du etwan, mein Entwurf machte mir keine Ehre, keine Ehre? Wir wollen sehen, sehen; hören Sie, Schwalbenfeld —

Blandine. Um alles in der Welt, mein Vater, schweigen Sie. —

Bach. (aufgebracht.) Warum! Warum! Schwalbenfeld ist ein kluger Mann, klug. Er wird mir Recht geben, Recht. (zu Schwalbenfeld.) Deßhalb ist ihr Herz krank, ihr Herz, weil ich ihr gesagt habe, sie soll den Baron vergessen, den Baron, und meinen Hader dafür heurathen, meinen Hader.

Schwalbenf. (erstaunt.) Was sagen Sie! — Das ist doch nicht Ernst?

Bach. Ernst! Ernst! Und warum nicht, warum? Hader hat im kleinen Finger mehr Verstand, im kleinen Finger, als Prett im Kopfe. Wird ein großer Mann werden, groß, und Prett einmal nichts seyn, nichts.

Schwalbenf. (fühlt Bachen den Puls.)

Bach. (verdrüßlich.) Nun? Was ists? Was ists?

Schwalbenf. Ich fürchte, Sie phantasiren!

Bach.

Bach. (reißt ihm unwillig die Hand aus) Geſcheit ſey ich! geſehen. Nicht phantaſiren.

Schwalbenf. Wenn es wirklich kein Paroxismus iſt, ſo iſt es um Ihren Verſtand geſchehen. Eine Parthie, die ſo viel Aufſehen macht, um welche angeſehene Häuſer Sie beneiden, die ſo viel Mühe gebraucht hat, bis der Herzog ſie gebilliget hat, die wollen Sie rückgängig machen? und wegen wem? — — (aus vollem Halſe lachend.) wegen einem Wochenblatt-Schreiber!

Bach. (mit Heftigkeit.) Hader iſt ein Mann von Gewicht, von Gewicht, kein Wochenblatt-Schreiber! — — das verſtehn Sie nicht, verſtehn Sie nicht. Sehen nur aufs Gegenwärtige, nicht aufs Zukünftige, aufs Zukünftige. Sie ſind ein guter Doktor, guter Doktor, kein Politikus. Meine Tochter kuriren Sie, deßhalb hab' ich Sie rufen laſſen, deßhalb.

Schwalbenf. Ihr Gemüth kann ich nicht geſund machen, das müſſen Sie und die Zeit bewerkſtelligen. (bedeutend.) Aber, Herr von Bach! ernſthaft —

Bach. Stille! Stille! Nichts anders — A propos! Ich habe Ihnen noch nicht gratulirt, gratulirt, Sie haben eine Meiſterkur gemacht, Meiſterkur, am Grafen Dachhorn. Mein Seel! alles hat ihn ſchon todt geſagt, todt, und Sie bringen ihn wieder auf die Beine. (ſchlägt ihn auf die Schultern.) Wahrhaftig, das bringt Ihnen Ehre! große Ehre!

Schwalbenf. Ich bin ſehr erfreut, daß ich darinn ſo glücklich geweſen, und wünſche, es möchte mir ferner glücken, einige Aufmerkſamkeit zu erregen.

Bach. Wird nicht fehlen, nicht fehlen. Sie ſind ein geſchickter Mann, geſchickt, Sie werden noch erſter Leibarzt werden, Leibarzt. Wird nicht ausbleiben, nicht ausbleiben! Sie verdienen's, verdienen's!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Nannette.

Nannette. (kommt in vollem Lachen herein.)

Bach. Was giebts, Lachtaube? Was giebts?

Nannette. (lacht immer fort.)

Bach. Nun? Was hast du denn zu hinterbringen? Was vor lächerliches Zeug, lächerliches — Narr! Narr! Immer lachen, immer, ohne Ursache —

Nannette. Ich lache nicht ohne Ursache. — (lacht noch fort.) Herr von Hader hat eben einen Auftritt mit dem Rauchfangkehrer gehabt, man konnte ihn ohnmöglich mit ansehen, ohne zu lachen. — Er verlangte, wenn er einen Rauchfang kehre, so sollte er bald stärker, bald gelinder, bald langsam bald geschwind kratzen, damit eine Art von Musik daraus entstünde, der Rauchfangkehrer sagte, es wäre nicht möglich, Herr von Hader wollte ihm hierauf Noten aufsetzen, damit er künftig nach dem Takt kratzen könne — Ha! Ha! Ha!

Blandine. (lacht aus vollem Halse, alsdenn hält sie sich den Kopf.) O weh!

Schwalbenf. (ebenfalls lachend.) Nun das finde ich nun keines großen Mannes werth. Was sagen Sie dazu, Herr von Bach?

(Blandine und Nannette lachen.)

Bach. (für sich) Das ist freylich zu viel, zu viel. Er soll sich nicht gar in alles mischen, in alles. Laße er die Kerl kratzen, wie sie wollen, wollen.

Nannette. Hernach sollte er allezeit einen Burschen haben, der ihm sein schwarzes Kleid nachtrüge, er aber, damit man sich nicht so vor ihm schrecke, solle in einem saubern Kleide mit frisirter Perücke eintreten, unter dem Rauchfang

sein

ſein Arbeitskleid anziehen, und, um ſein Geſicht nicht ſo einzuſchwärzen, einen Ueberzug über den Kopf von Wachsleinwand anlegen. Ha! Ha! Ha!

Blandine. Sehen Sie, mein Vater, es bleibt nichts in der Welt von ſeinem Tadel frey. Er wird gewiß auch noch über Sie kommen.

Bach. Davor bin ich ſicher, ſicher. An mir findet er nichts zu tadeln, nichts.

Nannette. Er wird ſchon was aufſuchen, nur Geduld. Wer hätte ſich denn vorgeſtellt, daß er aus einem Rauchfang ein muſikaliſches Inſtrument machen ſollte.

Bach. Geh, geh, mit deinem Witz, geh du Plappermühle, Plappermühle.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Hader.

Nannette. (läuft, ſo bald Hader eintritt, in vollem Lachen ab.)

Schwalbenfeld.

Nun? ſind Sie ſchon mit den ſchwarzen Klavier-Noten fertig?

Blandine. Nannette hat uns hinterbracht, daß Sie den Rauchfangkehrer im Kratzen unterrichten wollen — dabey machen Sie ſich einen unſterblichen Ruhm. Die ganze Natur erſchüttert ſich oft über die quitſchenden Töne, die bey dieſem unregelmäßigen Kratzen hervorgebracht werden.

Bach. Ey, Fräulein Naſeweiß, kümmere du dich nur nicht darum, kümmere dich nicht, Hader hat niemals ganz, ganz unrecht.

Hader. Wenn Ihnen dieſes ſo lächerlich oder unmöglich vorkommt, ſo will ich Sie gleich ſtumm machen. Kann ein Schmid mit ſeinem ſchweren Hammer, ein Böttger, der

Bauer

Bauer mit dem Flegel, die Arbeit in abgemessene Schläge bringen, warum soll ein Rauchfangkehrer mit einem solchen kleinen Werkzeug nicht auch Ordnung und Wohlklang hervorbringen können? Die erste Glocke schlug man nur an, itzt beobachtet man eine Melodie im Läuten, jede Verbesserung muß einen Anfang nehmen; Ich wette, in funfzig Jahren wird man die schönsten Arien im Rauchfang kratzen hören.

Bach. Seht ihr, seht ihr? Hader behält wieder Recht, wieder Recht; nichts leichter, als er sagt, nichts leichter. Aber was anders Haders, was anders. Schwalbenfeld will meiner Tochter nichts verschreiben, nichts, ihre Krankheit ist lauter Einbildung sagt er, nur Einbildung.

Hader. Da haben Sie Recht, Herr Schwalbenfeld, der Meynung bin ich auch. Sie sind ein wahrer Arzt, Sie machen Ihre Kunst ehrwürdig, da Sie die Einbildung nicht unterstützen, und Vortheil daraus ziehen.

Schwalbenfeld. Vergeben Sie, Herr von Bach, Sie haben mich unrecht verstanden. Wenn ich auch dem Fräulein nichts verschreibe, so ist das keine Folge, daß sie nicht krank seyn sollte. Sie ist am Gemüth krank, und diese Krankheiten sind gefährlicher, als die körperlichen. Für diese hat kein Medicus Hülfsmittel. Diese müssen durch Befriedigung der Wünsche oder durch Philosophie geheilt werden. Ich hab' es schon gesagt: Sie können Ihr allein helfen, wenn Sie Ihren Einfall ändern.

Hader. (ernsthaft) Wissen Sie denn die Ursache ihrer Krankheit?

Schwalbenf. Ich weiß sie, und finde so viel Grund zu einer anhaltenden Schwermuth darinn, daß ich Herrn von Bach, in allem Ernst anrathe, abzustehen, wenn er nicht die betrübtesten Folgen erleben will.

Hader. (geht finster auf und ab.)

Nanette. (heimlich zu Biandinen) Ein vernünftiger Mann, Herr Schwalbenfeld, nicht wahr?

Hader. (verächtlich) Sie ſind ſehr kurzſichtig Herr Schwalbenfeld — Ich wünſche, daß Sie in Ihrer Kunſt einſichtsvoller ſeyn mögen.

Bach. Da fehlt's ihm nicht Hader, gar nicht. Wiſſen Sie nicht, er hat erſt den Grafen Dachbern vom Tod errettet, vom Tod! — Er verſteht ſeine Kunſt. Ein rechtſchaffner Doktor! rechtſchaffner!

Hader. Das iſt eine bloße Glückscur. Er hat dabey gewagt, den Grafen erſticken zu machen, da er ihm nicht Ader gelaſſen.

Schwalbenf. Weit gefehlt! Wenn ihm wäre Ader gelaſſen worden, ſo läge er ſchon im Grabe.

Hader. Mir ſagen Sie das, mir? — Schwalbenfeld! — Ich habe Beobachtungen gemacht, für deren Mittheilung mir die Aerzte den gröſten Dank abſtatten würden. Mich müſſen Sie nichts überreden wollen!

Bach. Ja, Hader verſteht's, verſteht's, kann ſelbſt ein Doktor ſeyn, ein Doktor.

Hader. Die gute Natur des Grafens, hat Ihre Vernachläßigung überwogen, und ſich ſelbſt geholfen.

Schwalbenf. Die wahre Sprache eines Arztverläumders! Stirbt der Kranke, und hat der Medicus ſeine Schuldigkeit ohne Vorwurf gethan, war auch keine Möchlichkeit zur Rettung da, ſo hat ihn der Medicus umgebracht. Kömmt aber der Kranke, bloß durch die Bemühung des Arztes, auf, ſo hat ihm die Natur geholfen.

Hader. Mein lieber Schwalbenfeld, das können Sie der Welt ſagen, aber mir nicht. Ich weiß das beſſer! Sie haben Ihre erlernte Methode, Ihren Schiendrian, hinter welche Sie ſich verbergen, wenn man Ihnen Vorwürfe machen will, und damit gut. Aber ich, ich habe durch meine Anſtrengung, in der Arztney Mittel und Wege entdeckt, die alle Ihre Sätze über den Haufen werfen. Ich will die gefährlichſten Krankheiten, ohne die mindeſte Arztney, kuriren, (bedeutend) nach Art der Altväter, die neun-

hundert

hundert Jahr alt wurden, die keinen Medicus, vielweniger Apotheker hatten. Wollen Sie sich von mir unterrichten lassen, so können Sie der einzige, Ihrer Art werden.

Schwalbenf. Dagegen will ich nicht streiten! Ich würde gewiß der einzige Arzt seyn, der keinen Kranken vom Bett brächte.

Hader. (im größten Eyfer) Ich kenne den Bau des menschlichen Körpers besser, als alle, so sich von Anfang der Welt, mit dessen Untersuchung abgegeben haben. Ich werde es beweisen. Ich werde eine Abhandlung davon ans Licht geben, welche alles, was davon vorhanden ist, unterdrücken wird.

Blandine. Armer Schwalbenfeld, nun müssen Sie von neuem anfangen zu lernen, wenn Sie Ihr Fortkommen haben wollen!

Schwalbenf. Ja, es ist wirklich traurig, wenn der Hufschmied einen Goldarbeiter unterrichten will, wie er im Gold arbeiten soll.

Blandine. Unterdessen, biß die Abhandlung heraus kommt, will ich mich doch noch Ihrer Kunst anvertrauen. Was glauben Sie wohl, würde es mir schaden, wenn ich im Garten ein wenig Luft schöpfte?

Schwalbenf. Au Contraire! Bewegungen sind Ihnen am dienlichsten.

Blandine. Komm Nannette. Ich empfehle mich bester Schwalbenfeld! (Blandine und Nannette ab.)

Schwalbenf. Ohne Kranken, ist der Doktor überflüßig. Leben Sie wohl, Herr von Bach! (will fort.)

Bach. Seyn Sie klug, Schwalbenfeld, klug! Folgen Sie Hadern, er kann Sie zu einem großen Mann machen, großen Mann! Wenn Sie ihm aber nicht folgen, seyn Sie nichts, nichts, Sie bekommen in meinem Hause nichts mehr zu kuriren, keine Katze, keine Katze!

Schwalbenf. Sie werden eher zu beklagen seyn, als ich, denn Sie werden keinen Doktor bekommen, wenn

Sie

Sie (auf Hadern zeigend) das unverſchämte Läſtermaul, jeden inſultiren laſſen. Leben Sie wohl. (zu Hadern) Ich erwarte Ihre Abhandlung, längſtens in einem Monathe, ſonſt fodre ich Sie öffentlich auf. (geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Bach, Hader.

Hader. (ſchreyt ihm nach.)

Ich werde Ihre Aufforderung nicht abwarten. Geduld! Ich will das Doktordiminutivum ſo hernehmen, daß er in einem Monath keinen Kranken mehr bekommen ſoll. Es thut mir leid! — Aber die Leute zwingen mich, ſie für unwiſſende zu erklären, warum wollen ſie klüger ſeyn, als ich.

Bach. Recht ſo Hader! Recht. Das wird wieder Aufſehen machen, Aufſehen, wenn ſie die Doktor in die Schule ſchicken werden, in die Schule. Aber, aber — ich zweifle nicht an Ihrer Gelehrſamkeit, gar nicht — Sie müſſen ſich auf die Hinterfüße ſetzen, auf die Hinterfüße, Sie bekommen die ganze Fakultät wider ſich, die ganze Fakultät.

Hader. Das will ich! — Ich habe ſchon längſt den Herren zu Leibe gewollt. Es iſt nicht erlaubt, ſo viele Univerſitäten, ſo viel Lernen bey einer Doktorpromotion, und drey Theile der Menſchen müſſen unter 50 Jahren ſterben: Keiner iſt im Stande, einen Menſchen 200 Jahre zu erhalten!

Bach. Wollen Sie das zuwege bringen?

Hader. leicht auf 300. Haben wir den andre Muskeln als die Patriarchen? Dahin muß es kommen. Geduld! Alle Wiſſenſchaften ſind Kinderſpiele, gegen meine

Ideen.

Ideen. Von mir wird man in Zukunft den Grund alles Wissens herschreiben. Ich bin der einzige! So war noch keiner, und, ich biete der Natur trotz, daß sie noch einen nach mir hervor bringt.

Siebender Auftritt.

Hader, Bach, Spatz.

Spatz.

Den Besuch, mein Herr, so ich Ihnen abstatte, haben Sie selbst veranlaßt, wenn ich also zur ungelegenen Zeit komme, dürfen Sie es für keinen Mangel der Lebensart ansehen. Ich bin der Tänzer, dem Sie in Ihrem gestrigen Blatt, so wenige Einsicht in der Tanzkunst zuerkennen. Ich bin das steife Klotz, der übertriebene Possenreißer, wie Sie mich nennen. Fürchten Sie sich nicht, daß ich etwan komme, mich deßhalb bey Ihnen zu beschweren, das thun kleine Seelen. Ich bin vielmehr erfreut, einen fähigen Kopf anzutreffen, der meine Fehler zu meinem Nutzen, zu meiner Besserung aufsucht, und bekannt macht. Sie kündigen durch Ihre Kritik eine große Kenntniß an, Sie werden also wohl im Stande seyn, bessere Regeln, als ich bisher beobachtet habe, anzugeben?

Hader. Nicht anders. Ich schreibe mit Gründlichkeit; Ihr habt keinen Geschmack in euern Balletten, ich bin im Stande, ganz andere zu machen, die Schritte besser zu verbinden. Eure Annehmlichkeit ist gezwungen, sie hat nicht das Leichte, so darinn seyn sollte.

Spatz. Dürfte ich Sie ersuchen, mir nach Dero Einsicht, einigen Unterricht zu ertheilen? Dieses ist die Absicht, warum ich herkomme. Ich stelle mir vor, Sie denken viel zu edel, daß Sie Leute nur verachten sollten, um ihnen an ih-

rem

rem Fortkommen zu ſchaden, wie man Ihnen aufdringen will. Ich glaube vielmehr, Sie tadeln aus der Abſicht, um ſie vollkommner zu machen, wer ſich nur von Ihnen unterrichten läßt.

Hader. Sie haben die wahre Abſicht errathen.

Spaß. Ich bin nicht, wie viele meiner Kameraden, die ſich aus Stolz nichts wollen ſagen laſſen; und immerfort unwiſſend bleiben. Ich bin lehrbegierig, und achte es für ein Glück, wenn ich etwas lernen kann.

Hader. Sie ſind deßhalb auch noch der beſte unter allen —

Spaß. O, ich bitte, ſpeiſen Sie mich nicht mit leeren Komplimenten ab. Sie haben ſo viel an meinem portebras ausgeſetzt, ich glaube Sie haben Recht, wollen Sie mir nicht zeigen, wie ich es beſſer machen kann?

Hader. Von Herzen gern. Ich habe ſchon im gemeinen Leben ein leichtes anſtändiges Betragen. Ich bin der Schönheit meines Körpers durch Uebung ſchöner Bewegungen zu Hülfe gekommen, daß man mir es ſchwerlich wird nachmachen können. (er tritt vor den Spiegel, und macht allerhand Bewegungen) Sehen Sie, das iſt mein Lehrmeiſter. Nun betrachten Sie, wie ſich der Leib auf die ſchönſte Art ſchlangenförmig wirft, wie die Arme von Reiz und Anmuth empor gehoben werden! Welche Krümmungen! und Niedlichkeit! Sie werden es ſchwerlich dahin bringen. Ihr Körper iſt Ihnen zuwider. Ich habe mich nach allen Regeln der Schönheit unterſucht, und ich finde, daß ich den ſchönſten Wuchs habe, den man jemals geſehen hat. (er fängt an zu tanzen, betrachtet ſich immer im Spiegel dabey) tal de ral —

Bach. (für ſich) Alles kann er, alles kann er! Verdammter Kopf! Kopf! So einer lebt nicht auf der Welt, keiner ſeines gleichen, keiner!

Hader. (tanzt immer ſteif fort) Ha! — Ha! — tal de ral — ein Capriol, ha! Da ſehen Sie, iſt das nicht

ganz anders? — So weit bringen Sie es freylich nicht. Machen Sie mir einmal nach, was ich Ihnen gezeigt.

Spatz. (spöttisch) Ich glaube, ich werde Sie so ziemlich erreichen. (er macht das nämliche, so Hader gemacht, auf eine leichtere Art) Nun? Was sagen Sie?

Hader. Schon viel besser, als Sie sonst auf dem Theater getanzt haben. Man wird Sie nicht mehr kennen, aber doch nicht das Bezaubernde, Hinreissende — (er fängt wieder vor dem Spiegel an.)

Spatz. (lacht aus vollem Halse) Herr, Sie sind ein Narr! Man sagte mir, Sie tadelten aus bösem Herzen, um den Leuten zu schaden, ich kam also zu Ihnen, um mir Genugthuung zu verschaffen, da Sie mich so beissend angegriffen — Aber ich sehe, daß man Ihnen Unrecht thut. Sie sind zu bemitleiden. Wenn Ihre Einbildung hinfort so zunimmt, so kommen Sie ins Narrenspital. Die Genugthuung, die ich mir nehmen will, ist, daß ich die Welt von dem traurigen Zustande Ihres Gehirns unterrichten werde. Sie kennen nicht die ersten Regeln der Tanzkunst, und wollen einen Lehrmeister abgeben — — Ha! ha! ha!

Hader. Unverschämter Bursche! In meinem Hause solche Frechheiten auszuüben! Ich will Dir die Thüre zeigen —

Spatz. Sie müssen sich das gefallen lassen, Herr! Warum greifen Sie mich auf eine solche Art an. Morgen will ich nach Ihrer Vorschrift ein Solo tanzen, auf dem Zettel soll stehen: „Nach dem Unterricht des Herrn von Haders;. Und wenn ich alsdenn nicht von jedermann ausgepfiffen werde, so will ich zu Ihnen in die Schule kommen, und Sie für den gröſten Meister in der Tanzkunst ausgeben.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Wertenbach.

Spaß.

Wären Sie einen Augenblick eher gekommen, ſo hätten Sie ein Solo, vom Herrn von Hader geſehen.

Wertenbach. (zu Hadern) Ich komme zum letztenmal, Herr, Ihnen anzudeuten: Nicht mehr über die Leitung meiner Geſellſchaft ſo frey in den Tag hineinzuſchreiben, ſonſt werde ich andere Mittel ergreifen, Sie zum Schweigen zu bringen. Womit habe ich es um Sie verdient, daß Sie meiner Ehre, meinem Vortheil, durch Ihre Schmähſchriften ſo nahe treten? Ich führe ſeit funfzehn Jahren meine Geſellſchaft, ganz Deutland geſteht mir Lob zu, Sie allein erklären mich für unwiſſend, und kränken mich auf die ungerechteſte Weiſe an meinem guten Ruf. Ich bin nicht eigenſinnig, tadeln Sie mich mit Grunde, ich werde meine Fehler verbeſſern, und Ihnen danken. Ich komme her, Sie Stück für Stück zu widerlegen, und dann hoffe ich, werden Sie ruhen, weil Sie die Richtigkeit Ihres Geſchwätzes einſehen müſſen. Wenn Sie angreifen, müſſen Sie Vertheidigung erwarten, und ſich darüber nicht erzürnen.

Hader. Das beſorgen Sie nicht; was ich geſchrieben, iſt wahr, vertheidigen Sie ſich darüber, ich werde Sie widerlegen, und von meiner Einſicht überführen, dann werden Sie doch zufrieden ſeyn?

Wertenb. Sobald das geſchieht, ja; wir wollen ſehen. Sie verwerfen alle Stücke, ſo ich einige Zeit her aufgeführt habe, Sie nennen ſie Poſſenſpiele, unanſtändig, verderblich — beweiſen Sie mir es.

Hader. Die Schaubühne iſt eine Schule der Sitten, der Sprache, es müſſen keine niedrige Schilderungen dar-

auf erscheinen, sonst wird der Endzweck verfehlt, und sie dient nur dazu, eine Menge Pöbel zum Lachen zu bringen, sie verscheucht den gesitteten Mann. Erhabene Denkungsart, nicht Spaß, muß im Gespräch herrschen, und alle Stücke, die ich verachtet, verfehlen diesen Endzweck; sie sind mit alltäglich gemeinen Handlungen angefüllt, die dem Geist keine Nahrung geben, sondern nur zum Besten des Zwerchfells geschrieben sind.

Wertenb. Sie wollen also nur in Gespräch abgetheilte Predigen haben? — Eben das verfehlt den Endzweck der Schaubühne. Sie ist ein Spiegel der Menschen, ohne Ausnahme, keinem ist der Zutritt versagt, sie muß also jedermann befriedigen. Wenn die Thorheiten als Tugenden, erhabne Handlungen als Laster angekündiget würden, dann könnte der gesittete Mann, sich der Verscheuchung beklagen. Vom König, bis auf den Bauer, vom Gelehrten, bis zum Narren, vom Rechtschaffnen, bis zum Bösewicht, steht ihr frey, Gemählde zu entwerfen. Die Natur muß ihre Führerinn dabey seyn; will sie dieser nicht folgen, so bringt sie Hirngespinste zum Vorschein, die nur Luftstreiche und keinen Eindruck aufs Herz machen. Also mein Herr, wollen Sie lauter erhabne Geister auf der Bühne sehen, so schaffen Sie erst die ganze Welt zu solchen um, dann wird uns die Natur, unsere erste Lehrmeisterinn, der wir immer auf dem Fuße nachgehen müssen, keinen Trunkenbold, keinen Betrüger, keinen albernen Schwätzer, keine alte Buhlschwester, keinen eigennützigen Schmeichler, keinen üppigen Verschwender, keinen Geizhals, keinen Gastwirth mit doppelter Treude, keinen ausschweiffenden Jüngling, und mehr dergleichen vorstellen, worüber Sie sich so beschweren.

Hader. Alle diese Gemählde, und hundert dergleichen mehr, womit Ihre Stücke ausgezieret sind, werden nur genützt, um Lachen zu erregen, sie beleidigen das Ohr, ohne Nutzen zu verschaffen.

Werkenb. Dem Thoren wird kein empfindlicherer Stachel beygebracht, als wenn er ſeine Leidenſchaft, von aller Welt verlachen ſieht. Er ſucht ſie zu vermeiden, um nicht öffentlich dem Volke zur Beluſtigung ausgeſetzt zu ſeyn, andere werden davor gewarnt, und ſo beſſern wir durch Lachen, was hier durch Weinen nicht erreicht würde. Wollten wir alle dieſe Thorheiten, dieſe Laſter, in ſchwülſtigem Tone lehren, den Bauer, zum Beyſpiel, nicht ſeinem Karakter angemeſſen handeln und ſprechen laſſen, ſo treten wir die Natur auf den Kopf, er erkennt ſich nicht, er glaubt, es geht andere an, und kehrt mit ſeinen alten Fehlern der Schaubühne den Rücken. Das iſt es, mein Herr, was Sie verwerfen, weil Sie es nicht verſtehen, Sie nennen uns Poſſenreißer, weil Sie über die Vorſtellung unſerer Wahrheiten lachen müſſen, die doch nur getreue Pinſelſtriche des gemeinen Lebens ſind.

Hader. Eine Kleinigkeit, Sie zu beſchämen, wollen Sie der Natur gemäß, einen Wilden nackend erſcheinen laſſen?

Werkenb. So wenig er durch unſre Straßen nackend wandelt, eben ſo wenig werden wir ihn auf der Schaubühne ſo zeigen. Alles was Ekel erregt, die Beſcheidenheit beleidigt, entfernen wir in gehörigem Maaße, ohne dieſe Gegenſtände ſo zu verzieren, daß ſie des Eindrucks beraubt werden. Machen Sie keinen ſo gewaltigen Sprung, mein Herr, um ſich aus der Schlinge zu ziehen. Die Stücke, ſo Sie verwerfen, ſind vom Anſtößigen vom Unmöglichen gelautert, Sie erregen lachen, und tragen mir Geld. Worinn beſtehen nun ihre Fehler? Das einzige Wort Farce, womit Sie ſolche belegen, nimmt ihnen noch nicht ihren Werth. Fälle, die ſo allgemein ſind, daß ſie dem Zuſchauer nicht den Ausruf ablocken: Das iſt unmöglich! Karaktere, die ſich nicht als Halbgötter, hungrig an die Tugend halten, ſind die wahren Werkzeuge unſerer Arbeit; und wir verdienen mehr

Lob damit, als wenn Sie uns ein Stück, mit matten Erwartungen angefüllt, vorschlagen, worüber die Zuschauer einschlafen, über die jähe Hülfe des Himmels lachen, die Sie, nach Ihrer Meinung, zur Bewunderung hätte bringen sollen, unzufrieden davon gehen und den andern Tag, noch so viel davon wissen, als von den wunderbaren Begebenheiten, eines gelesenen Romans. Sollen wir nun, nach Ihrer Vorschrift handeln, so schaffen Sie uns erst gnugsame Zuschauer, die Ihren Grillen entsprechen, sonst müssen wir verhungern.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Baron Prett.

Hader.

Der Beyfall, der diesen verwerflichen Stücken, wie Sie sie nennen, gegeben wird, überführt Sie solcher nicht von ihrer Güte?

Wertenb. Wenn dieser Beyfall aus Ueberzeugung, und allgemein entspränge, so würde ich nicht Ursache haben, über die Leere in meinem Hause zu klagen. Es ist aber nur von den Freunden des Autors, die immer die Stimme des Publikums annehmen; Sie lermen, ohne zu wissen warum? Der wahre Freund des Schauspiels, läßt sich nicht Zeit im ungeheures Klatschen auszubrechen, er heftet seine Seele auf die Schaubühne, ohne sich mit den Händen zu beschäftigen, und trägt mehr Vergnügen davon, als die ungezogene Brut solcher unwissender Richter; diesen muß ich befriedigen, und diesem gefallen just die Stücke nicht, die Sie als Meisterstücke anpreisen, mein Herr. Also lassen Sie Ihr Schmähen bleiben, weil Sie sich nur das Theater einbilden,

aber

aber nicht kennen. Ich habe mich nicht weniger über Ihre Anpreiſung des Spiels zu beſchweren; wenn wir Ihnen folgen wollten, ſo würden wir hierinn uns nicht mehr zu Nachahmern der Natur, ſondern zu Schöpfern unerträglicher Narren bilden, unſere Redensarten würden auf Stelzen gehen, und unſere Bewegungen in krampfhafte Zuckungen ausarten. Wenn Sie noch nicht überführt zu ſeyn glauben, ſo legen Sie ſich ſelbſt eine Geſellſchaft an, beobachten Sie alle Ihre ſchiefen Lehren dabey, ich hoffe, Sie werden mit derſelben bald betteln gehen. Mich aber laſſen Sie in Ruhe. Leben Sie wohl. (Wertenbach und Spaß ab.)

Zehnter Auftritt.

Bach, Hader, Baron Prett.

Bar. Prett.

Sehen Sie, Freund! Welchen Begegnungen Sie ſich ausſetzen?

Bach. Verfluchter Kerl, verfluchter! Ich hätte ihn gern hinausgeworfen, gern, wenn ich nur gewußt hätte, ob er Unrecht gehabt, Unrecht.

Bar. Prett. Die Schauſpielkunſt iſt nicht ſo leicht, als man ſie betrachtet, und ſich zum Lehrer derſelben aufzuwerfen, iſt noch ſchwerer. Ich habe es niemals gut geheißen, ſich ſo viel damit zu vermengen. Es iſt nicht möglich von einer Sache richtige Gründe anzugeben, in welcher man ſich nicht geübt hat. Tauſend können den Schauſpieler tadeln, mit Grunde, ohne ſich dabey ſelbſt eines Tadels auszuſetzen; aber ihn beſſer zu unterrichten, iſt nicht mehr das Werk eines Zuſchauers, ſondern eines darinn geübten Künſtlers; dem muß man es überlaſſen, ſonſt ſtellt man ſich dem Gelächter

lichter aus, weil sicher erfolgt, daß man in der bessern Angabe weit unter dem sich befindet, den man belehren will.

Bach. Das ist wahr, Baron, wahr. Ich sehe es auch nicht gern, daß er sich mit Komödianten abgiebt, Komödianten. Was ist denn das für eine Ehre, Ehre, ein Komödiant zu seyn? Laß sie ihre Sprünge machen, wie sie wollen, wie sie wollen, gefällt es einem nicht, so geht man nicht mehr hin, nicht mehr hin, sie werden es schon besser machen, besser, wenn sie kein Geld einnehmen, kein Geld.

Br. Prett. Ich wünsche Ihnen Glück Hader! ohne mich zu rühmen, bin ich die Ursache, daß Sie der Herzog zu seinem geheimen Sekretair ernannt hat. Sie werden heute noch Befehl erhalten, morgen bey ihm zu erscheinen. Ihre Feinde wollten diese Gnade hintertreiben, der Herzog gab aber meinen Vorstellungen Gehör. Hüten Sie sich nun in Zukunft, durch Ihre unnöthigen Angriffe die Zahl derselben zu vermehren, bleiben Sie in Ihrer Sphäre, so werden auch diese bald wieder Ihre Freunde werden, und Sie schätzen, wie Sie es verdienen.

Bach. Sie sind ein braver Mann, Baron, braver Mann. Nicht wahr, Hader, nicht wahr, das ist doch hübsch von ihm, hübsch?

Hader. Sie haben Ehre davon, Herr Baron, daß Sie mich unterstützt. Der Hof ist Ihnen für Ihren Eifer Dank schuldig.

Bach. (in äußerster Verlegenheit) Sie haben ein gutes Herz Baron, gutes Herz. (heimlich zu Hadern) Was meinen Sie, Hader, Sie, wenn ich's beym alten ließe, beym alten? Sie könnten noch mit der Zeit in eine größre Familie heirathen, in die erste.

Hader.

Hader. (gleichgültig) Thun Sie, was Sie wollen.

Bach. (noch heimlich) Er hat Ihnen die Bedienung ausgebracht, die Bedienung, dafür bin ich ihm doch Dank ſchuldig, Dank!

Hader. (ſtolz abgehend) Dafür iſt ihm der Herzog Dank ſchuldig.

Bar. Prett. Nun?

Bach. (noch immer verlegen) Wir wollen ſchon ſehen, ſchon ſehen. Kommen Sie, ich will Sie zu meiner Tochter führen, kommen Sie. (gehn beyde ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Blandine, kömmt weinend herein, nach ihr Nannette.

Nannette.

Grämen ſich Euer Gnaden doch nicht ſo entſetzlich; es wird nichts draus, ich ſtehe dafür! — So lange der Herr Baron entſchloſſen bleibt, haben Sie nichts zu fürchten.

Blandine. Ich fürchte nur, er wird der empfindlichen Begegnungen meines Vaters überdrüſſig, und überläßt mich meinem Schickſal, um ſich keinen Unhöflichkeiten auszuſetzen.

Nannette. Ey, das iſt eine unnöthige Sorge, wenn ihn Widerwärtigkeiten abſchrecken könnten, wäre es nicht ſo weit gekommen. Was hat er alles zu überwinden gehabt, bis er die Erlaubniß von Hof erhalten hat? Tröſten Sie ſich, ich habe eine Ahndung, meine Ahndungen haben mich noch nicht betrogen. Ich will treulich helfen Sie zu retten, und — ich will ohne Mann bleiben, wenn es nicht nach Ihrem Willen ausſchlägt!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Baron Prett.

Nannette.

Kommen Euer Gnaden, helfen Sie mir das Fräulein beſänftigen, ſie iſt untröſtlich.

Bar. Prett. (zu Blandinen) Nicht doch! Wie können Sie ſich deßhalb nur einen Augenblick Verdruß machen, es kann keine widrigen Folgen haben. Ihr Vater iſt nicht mehr Herr über Ihre Hand, die Bittſchriften, die Bedingungen die er nach Hof gegeben, machen alles zunichte.

Nannette Sie fürchtet — Ja ich muß es ſagen, Euer Gnaden verdienen's, warum ſind Sie ſo mißtrauiſch, — Sie fürchtet, Euer Gnaden möchten ſelbſt zurücktreten.

Blandine Was ſchwätzt Du da!

Bar. Prett. Wie! So was trauen Sie mir zu! — O wie wenig laſſen Sie meinem Herzen Gerechtigkeit wiederfahren! Nichts wird meinen Sinn ändern, und nichts kränkt mich bey der Sache, als daß ich Haders Denkungsart ſo zu ſeinem Nachtheile habe kennen lernen! Nimmermehr hätte ich geglaubt, daß er bey ſo vielen Kenntniſſen, ſo wenig Grundſätze der Rechtſchaffenheit haben ſollte!

Nannette. Schon recht! Es hat mir kein Menſch glauben wollen. Sie werden ihn noch beſſer kennen lernen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Bach und Hader.

Bach.

Baron, was ich geſagt habe, dabey bleibt's, bleibt's, (zu Nannetten) Fort, fort — (Nannette geht ab.)

Bar.

Br. Prett. Nun in allem Ernſte, Herr von Bach: Ich bitte mir aus, daß Sie von Ihrem Verfahren abſtehen, ich ertrage Schwachheiten, aber ich gebe der Halsſtarrigkeit nicht nach. Wollen Sie vor der Welt zum Gelächter werden? Sie kommen mit Ihren Gründen nicht aus! Mir wäre ſehr leid, wenn man erſt von Ihrem Verſuch ſprechen ſollte. (mit einer edlen Miene) Hader! Sie beſtättigen die Meinung, die man von Ihnen hat. Mir iſt es leid! daß ich nun wenig Achtung mehr für Sie haben kann. Aus Dankbarkeit gegen Ihren Wohlthäter, aus Achtung für Ihr Wohl, ſtehen Sie von Ihrem Entwurf ab, und bringen Sie Ihren Freund wieder zurück, ſonſt — Sie gewinnen nichts dabey, als daß Ihre Feinde noch einmal ſo viel Feld über Sie gewinnen, und — Sie haben wahrhaftig! nicht nöthig ihnen noch mehrere Vortheile über ſich zu geben.

Hader. (ſehr ſtolz) Baron! vergeſſen Sie nicht, daß Sie mit dem geheimen Sekretair des Herzogs ſprechen!

Bar. Prett (aufgebracht) Wie! Vergeſſen Sie, daß allein, meine Freundſchaft Ihnen dieſen Poſten erworben? — Doch ich ereifre mich nicht weiter. Es iſt nun bewieſen, ein allgemeiner Tadler beſitzt das ſchändlichſte Herz. Ich brauche keine Waffen wider Sie anzuwenden, Sie werden mich an Ihnen ſelbſt rächen. Ich überlaſſe Sie Ihrer eignen Leitung, und Sie ſind verlohren. Gnung davon. Herr von Bach, zum letztenmal, wollen Sie lächerlich werden? Bleiben Sie bey Ihrem Entſchluß?

Bach. Ja! Ja! — Ich.

Vierter Auftritt.

Blandine, Bar. Prett, Bach, Hader, und Schwalbenfeld.

Bach.

Was gibts, Schwalbenfeld, was gibts? Es iſt kein Menſch krank, kein Menſch, wir brauchen Sie nicht, nicht brauchen; ſchon rufen laſſen, ſchon rufen, wenn Sie nöthig ſeyn, nöthig.

Schwalbenf. Meine Ehre iſt krank, Herr von Bach, dieſer muß ich beyſtehen.

Bach. Was? Was? Keine Apotheke davor hier ſeyn, keine Apotheke.

Schwalbenf. Erlauben Sie mir nur zu reden. Herr von Hader, ich kann nicht gleichgültig bey Ihren Läſterungen bleiben, die Sie mir zufügen. Sie haben frey behauptet, ich hätte durch meine Vernachläßigung einen jungen Menſchen umgebracht? Das beweißen Sie mir, oder ich bin genöthiget, zu Rettung meiner Ehre, Sie öffentlich dazu aufzufordern.

Bar. Prett. Aber wie kann man doch von einer Cur urtheilen, von der man nicht alle Umſtände weiß!

Schwalbenf. Mir würde es nicht ſo anliegen, wenn er es nicht öffentlich ſo vielen Leuten geſagt hätte. Von einem Arzt dreuſt behaupten wollen, er habe ſeinen Kranken umgebracht, wäre gegen ſich ſelbſt ungerecht ſeyn, wenn man dazu ſchweigen wollte.

Bach. Das iſt wahr, wahr. Hader — das iſt viel, viel, ſo was müſſen Sie nicht thun, nicht; wo können Sie das behaupten, behaupten? Da Sie nicht dabey waren, nicht dabey. Laſſen Sie das bleiben, bleiben, Verdruß davon haben, Verdruß, warum? Nicht nöthig, nicht nöthig.

Hader.

Hader. Mir ist es vor Herrn Schwalbenfeld lieb, wenn der Ruf falsch ist. So wie man mich berichtet, habe ich wieder andere berichtet. Er muß also die zur Rede stellen, die den Anfang dazu gemacht.

Schwalbenf. Aber wie können Sie alsdann mit einem so zuversichtlichen Tone sprechen? — Gnung ich halte mich an Sie, mein Herr, nehmen Sie alsdenn Ihre Gnungthuung an denen, die an Ihrem Verdruß Ursache sind.

Bach. (für sich) Verdammtes Geschwätz! Verdammtes! — Das Maul hätte er halten sollen, das Maul, es wäre besser gewesen, besser. (zu Schwalbenfeld) Herr Schwalbenfeld lassen Sie es gut seyn, gut; er ist unrecht berichtet worden, unrecht; es wird Ihnen gar nichts schaden, nichts schaden, man kennet Sie schon besser, besser.

Bar. Prett. Je mehr Sie die Sache riegen —

Bach. Je mehr stinken, stinken. (reicht ihm die Hand) Gute Freunde bleiben, gute Freunde!

Bar. Prett. (zu Schwalbenfeld) Ehrenrührige Angriffe muß man durch Stillschweigen und Verachtung dämpfen, wenn man Sie ahndet, bietet man Sie nun noch mehr auf. Sie haben Gnungthuung, daß er sich auf andre berufen muß.

Schwalbenf. Es ist mir genug, daß sogar der Herr von Bach ihm unrecht giebt. In Zukunft bitte mich aber weder zu loben noch zu tadeln, Herr von Hader; ich versprechе Ihnen im Gegentheil davor, daß ich Ihnen mit meiner Kunst niemals an die Seite kommen will.

Bach. Gut! Gut! Schwalbenfeld! (zu Hadern heimlich) Das Maul halten ein andermal, das Maul, die Nase nicht überall haben, überall, was Sie nicht angeht, nicht angeht.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ein Nachtwächter.

Bach.

Was giebts? Was giebts?

Nachtwächter. Herr von Hader hat mich rufen laſſen.

Bach. (vor ſich) An dem auch etwas auszuſetzen etwann, auch?

Hader. (zum Nachtwächter) Mein Freund! Ihr ſchreyt bey Nacht die Stunden ſo elend aus, daß man ſich mit allem Recht darüber aufhalten muß. Ihr weckt die Welt aus dem Schlaf, um ſie errathen zu laſſen, was Ihr geſagt habt. —

(Schwalbenfeld lacht heimlich.)

Bar. Prett. (über Haders Betragen ärgerlich, auf und ab.)

Bach. (ſetzt ſich ebenfalls verdrießlich nieder.)

Nachtw. Ich rufe wie es der Brauch iſt, wie alle meine Kameraden rufen.

Hader. Es iſt aber bey keinem recht. Ihr verſchluckt die Urſache und Nothwendigkeit Eures Rufens. Die Benennung der Stunde iſt der Hauptgegenſtand Eures Geſangs, dieſe muß herausgehoben werden, aber Ihr thut das Gegentheil.

Nachtw. Wenn Sie mir beweiſen können, daß ich ein einzigmal eine unrechte Stunde nenne, ſo will ich verlohren haben. Ich ſchlafe nicht; ich bin munter, wie eine Nachteule. Und trinken thue ich auch nicht, ich rauche mein Pfeifchen in der Stille weg, ich wollte einen Floh ſpringen hören, ſo munter bin ich die ganze Nacht.

Hader. Das iſt alles gut, dem ohngeachtet ſagt Ihr uns doch nicht, was wir wiſſen wollen. Ich will Euch überführen: Ruft mir zum Beyſpiel die zwölfte Stunde aus.

Nachtw.

Nachtw. Nun wer mich nicht verſteht, dem fehlts an Ohren.

Ihr lieben Herren habt auf mich Acht:
Es ruckt heran die Mitternacht,
Laßt euch durch Leichtſinn nicht verleiten,
Unſrer Stadt ein Feuer zu bereiten.

Haben Sie mich verſtanden?

Hader. Die Mitternacht, das nothwendigſte, iſt in der Gurgel ſtecken geblieben. Die müßt Ihr herausheben, das übrige thun wir ohne Eure Erinnerung. Hört mich an — (er ſingt ihm das nämliche auf eine andere Art vor.) Nun? Nicht wahr, iezt wird man deutlich hören, um welche Zeit es ſey?

Bach. Da hat Hader wieder Recht, wieder Recht; hundertmal wache ich des Nachts von Eurem Schreyen auf, hundertmal, und wenn ich wiſſen will; wiſſen will, wie viel Uhr es iſt, wie viel Uhr, ſo muß ich auf meine Uhr ſehen — ſehen.

Hader. Seht mein Freund, alle Welt wird Euch das nehmliche ſagen. Wenn Ihr mir folgt, ſo werdet Ihr Euch bey jedermann anempfehlen, es wird Euch Nutzen bringen.

Nachtw. Das kann ich vor mich nicht thun; ich muß erſt meine Vorgeſetzten fragen. Es käme heraus, als wollte ich klüger ſeyn wie meine Obrigkeit, und wenn ich auch ſagen wollte, Sie hätten mich unterrichtet, ſo könnte man mir antworten: Sie hätten nichts zu befehlen. Wir haben uns ſchon gewundert, daß Sie uns ſo lange in Ruhe gelaſſen haben; weil Sie noch an jedem was auszuſetzen gefunden. Ich will es meinem Wachtmeiſter ſagen, findet ers für gut — ſo ſollen Sie noch heute Nacht Ihre Freude haben, wie ich Ihnen nachſchreyen will. Gutes Glück!

(geht ab.)

Sechſter

Sechſter Auftritt.

Bach, Blandine, Baron Prell, Hader, Schwalbenfeld.

Bach.

Das iſt wahr, Hader doch immer Recht, Recht. Alles weiß er vorzuſuchen, alles, und anzugeben, daß es jedermann begreifen kann, jedermann. Sie bleiben mein Mann, mein Mann, Hader.

Hader. Ich bin überzeugt, daß alle meine Ausſtellungen gründlich ſind, daß man ſie aber nicht gern hört, iſt natürlich, wer hört ſich gern tadeln.

Bach. Richtig, richtig, die Leute glauben immer, glauben, ſie verſtehn eine Sache am beſten, am beſten. Wehe thun, weh, wenn man ihnen zeigt, daß ſie noch lernen müſſen, noch lernen. Nicht wahr, Baron, nicht wahr, Hader kann die Stunden beſſer ausſchreyen, beſſer als der Nachtwächter, der Nachtwächter?

Bar. Prell. In dieſer Ausſtellung muß ich Ihnen Recht geben.

Schwalbenfeld. Aber, ſich in eine Sache zu miſchen, über die er nicht geſtellt iſt, ſo was kann nichts anders als Haß und Feindſchaft bringen.

Bar. Prell. Dies iſt es, was ich ihm ſchon oft erinnert habe.

Bach. Feindſchaft, Feindſchaft, aber warum? warum? weil er klüger iſt, klüger, als die, ſo darüber geſetzt ſind, geſetzt. Was Nutzen bringen kann, Nutzen, muß man nicht verſchweigen, verſchweigen.

Schwalbenf. Der Nutzen der aus dieſer Verbeſſerung entſpringt, iſt nicht zu bemerken, ob der Nachtwächter die Stunde deutlich ausſpricht, oder verſchlingt, deshalb ſchlafen wir nicht weniger und nicht mehr.

Bach. Nutzen genug, Nutzen, wenn man aufgeweckt wird, und man weiß wie viel Uhr es iſt, wie viel, ſo weiß man doch, wie lange man noch zu ſchlafen hat, wie lange; kann ſich darnach richten, richten.

Hader. Herr Schwalbenfeld, wiſſen Sie, daß ich geheimer Sekretair des Herzogs bin? — Reden Sie alſo nicht zu frey über meine Verbeſſerungen. Ich werde noch den ganzen Staat auf einen andern Fuß ſetzen.

Schwalbenf. Wenn der Staat nur dabey gewinnt. Das erſte, was ich von Ihrer Erhebung höre; ich wünſche, daß Sie ſie lange bekleiden möchten!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Nannette.

Nannette. (giebt dem Baron Prett ein Billet.)

Ein Laufer hat dies Billet an Euer Gnaden gebracht. (Nannette wieder ab.)

Bar. Prett. (lieſt das Billet.)

Hader. (zum Schwalbenfeld) Ich hoffe ſie gar nicht lange zu bekleiden, ich bin überzeugt, daß man mich bald in wichtigere Poſten ſetzen wird, ſo bald man meinen Geiſt einſehen wird.

Bar. Prett. Hader! ich beklage Sie!

Bach. Warum? Warum?

Bar. Prett. Meine heunt angewandte Mühe iſt vergebens!

Hader. Wie ſo?

Bar.

Bar. Prett. Der Präſident ſchreibt mir auf Befehl des Herzogs, ich ſolle mich bey Ungnade nicht mehr unterfangen für Sie zu ſprechen, indem Sie niemals in herzogliche Dienſte würden angeſtellt werden. Die Stelle, ſo ich heute für Sie erbeten, iſt auch bereits vergeben. Man hat die Schrift, in welcher Sie über die Regierungsform geſchrieben, genau unterſucht, und will die ſchädlichſten Entwürfe und eine ſtrafbare Unbeſcheidenheit darinn entdecken. Das iſt der Lohn, mein Freund, daß Sie ohne Zügel ſich auf eine Bahn gewagt, in die Sie nicht gerufen waren. Die wohl überdachten Entwürfe und Einrichtungen ſo frey wie Sie gethan, für ſchädlich, ungerecht zu erklären, und welcher unüberdachten Ausdrücke ſie ſich noch mehr darinn bedient, iſt allerdings zu viel. Hören Sie dieſe Worte: „Wie kann man einem Mann in Geſchäften trauen, der ſich zum Richter der Geſetze aufwirft.“

Bach. Alſo die Bedienung? Bedienung?

Bar. Prett. Iſt verlohren.

Schwalbenf. Hätte er ſie auch erhalten, ſo hätte er ſie nicht lange begleitet. Ein ſolcher allgemeiner Tadler iſt ein gefährliches Glied im Staat, er erweckt unzählige Nachfolger, nichts bleibt von ihnen unangetaſtet, ſie klügeln über jede Sache, und der Gehorſam, die Pflicht eines rechtſchaffnen Bürgers, findet in einem ſolchen böſen Herzen nicht Platz.

Hader. Wahrheiten, ſichere Wahrheiten — .

Bach. Die will man nicht hören, nicht hören. Recht Hader, Recht. Ich finde alles gut, gut, was er geſchrieben —

Bar. Prett. Sie dauern mich wahrhaft Hader.

Bach. Getroſt Hader, getroſt! Sie bekommen meine Tochter doch, doch; ſie werden immer zu leben haben, zu leben, laſſen Sie das Schreiben bleiben, bleiben, wenn die Leute nichts lernen wollen, nichts lernen, warum ſollen Sie ihnen Ihren Verſtand umſonſt zeigen, umſonſt.

Blandine. Wie mein Vater, Sie wollten offenbahr zeigen —

Bach. Das Hader Recht hat, ja Recht hat. Er hat nichts getadelt, nichts, es ist wahr gewesen, wahr, und eben darum bekommt er Feinde, Feinde, weil er die Wahrheit sagt, die Wahrheit. Wo er nichts zu tadeln findt, zu tadeln, sagt er nichts, nichts.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Nannette und Kaspar.

Nannette. (hat ein Papier in Händen, welches ihr Kaspar wegnehmen will.)

Kaspar.

Ich bitte Sie, geben Sie mir es zurück.

Nannette. Nimmermehr!

Kaspar. (zu Hadern) Euer Gnaden, ich habe einen außerordentlichen Fehler begangen, ich habe aber keine böse Absicht gehabt. Ich habe Ihren Lehren folgen, und mich in der deutschen Sprache üben wollen; dazu wußte ich keine bessere Gelegenheit, als Ihre Schriften zu lesen, weil alle andere Bücher, wie Sie mir gesagt, schlecht geschrieben seyn. Ich fand auf Ihrem Schreibtisch das Papier, welches Nannette hier hat, ich nahm es und wollte es bewundern; ich lese es in der besten Andacht, ich war ganz betäubt, sie schleicht sich hinter mich, welches wahrhaftig nicht erlaubt ist, und guckt über meine Schultern hinein, reißt mir es aus der Hand und läuft damit hieher.

Bach. (zu Nannetten) Gleich gieb es ihm zurück, zurück. Was hast Du mit anderer Leuten Schriften zu thun, mit Schriften!

Nannet

Nannette. Ich will es Ihnen erſt vorleſen, und dann gehorchen. Sehen Sie, es iſt Haders Schrift — — „Bach, ein gemäſteter Kaufmann —

Bach. Was? Was?

Nannette. Es geht Sie an, nur Geduld! — „Die „Wachſamkeit der Schiffleute, füllte ſeine eiſerne Kiſten „mit Golde, dieſes Gold erwarb ihm die drey theuerſten „Buchſtaben des Alphabets, er wurde Ritter, blähte ſich „mit dem Zeichen des Verdienſtes, ſo wie die Krähe mit „den geborgten Federn unter den Pfauen —

Bach. Verfluchter Kerl! verfluchter! Ich geborgt, ich geborgt, meine Ehre, meine Ehre.

Nannette. Hören Sie nur weiter — „Seine Tochter, „keuſch und fromm aus bürgerlicher Dummheit —

Bach. Auch mich tadeln, mich — das iſt zu viel, zu viel. Itzt iſt es aus, aus. Ich gemäſtet! gemäſtet! Die theuerſten drey Buchſtaben, die theuerſten —

Bar. Prett. Nun erkenne ich den Grundzug Ihres Karakters vollkommen. Ich bin ſicher, daß ich mir die Ungenade des Hofs, wegen Ihnen nicht zuziehe, ich müßte denn ſo ſchandbar ſeyn, als Sie.

Bach. Auch mich tadeln, mich! — Das geht über alles, über alles. — Morgen können Sie fort, fort, aus meinem Haus, Haus; nichts mehr wiſſen von Ihnen, nichts —

Nannette. Das iſt noch nichts — Hören Sie nur weiter —

Bach. Nichts mehr leſen, nichts, genug gehört ich, genug. Mich tadeln, mich!

Hader. Was ich zur Schärfung meines Witzes niedergeschrieben —

Bach. Witz schärfen, Witz, an mir den Witz schärfen, an mir? Ich nicht zum Witz schärfen da seyn! Kein Schleifstein zum Witz seyn ich, kein Schleifstein!

Blandine. Sind Sie nun überzeugt mein Vater? — Sie werden doch nicht ferner auf ihn denken?

Bach. Ich? Ich? An Teufel lieber, an Teufel, als an ihn, der keinen Witz an mir schärfen! Baron Baron, können Sie mir verzeihen, daß ich ein Esel war, ein Esel?

Bar. Prett. Sie waren nur verblendet, es ist ein Glück, daß wir ihn haben kennen lernen. (reicht Blandinen die Hand)

Nannette. Nun gnädiges Fräulein? Sind meine Ahndungen eingetroffen? (zu Bach) Vergeben mir Euer Gnaden! daß ich das Papier hergebracht?

Bach. Belohnen will ich Dich, belohnen, daß Du mir die Augen geöfnet, die Augen, über den Witzschleifer.

Hader. Herr von Bach, es war aus keiner übeln Absicht niedergeschrieben, lassen Sie sich besänftigen; es wäre niemals im Druck erschienen. Was man für das Pult schreibt, sind Gedanken, und über Gedanken kann man ja nicht zur Verantwortung gezogen werden. Bin ich Schuld daran, daß man mir es entwand hat!

Bach. Auch nicht denken, nicht denken sollen Sie von mir so. Nichts, nichts. In Ihren Augen alle Menschen schlechter seyn, alle Menschen als Sie. Allein klug seyn

wollen

wollen, klug, auch allein leben, allein. Nichts mehr geben ich, nichts mehr, es möchte wieder nicht recht ſeyn, nicht recht; nicht gern Unrecht thun ich, Unrecht. (geht ab.)

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Bach.

Hader (zu Kaſpern.)

Was unterſtehſt Du Dich, nichtswürdiger Kerl, meine Geheimniſſe zu durchſuchen?

Kaſpar. Ich bitte Sie demüthigſt, vergeben Sie es mir. Es wahr wahrhaftig nicht, um Ihnen ſchaden zu wollen.

Hader. Nichts mehr. Du mußt Dich in nichts mengen, was Dich nicht angeht.

Schwalbenf. Die Tugend hat er von ſeinem Herrn gelernt. So wenig es Ihnen gefällt, ſo wenig hat es andern gefallen, in deren Geſchäfte, Geheimniſſe und Aufführung Sie ſich gemengt haben.

Bar. Prett. Kaſper, ſey er nicht unruhig. Ich will ihn zu mir nehmen.

Kaſpar. (küßt ihm die Hand) Eben ſo gut. So bleibt ich bey meinem natürlichen Deutſch.

Blandine. (zu Kaſpern) Von mir ſoll er reichlich beſchenkt werden.

Hader. (zu Bar. Prett. heimlich) Herr Baron machen Sie, daß Ihr Schwiegervater ſeine Geſinnungen ändert, ich will eine Schrift zu Ihrem Lobe verfertigen, die nach hundert Jahren noch bewundert werden ſoll.

Bar. Prett. Nach hundert Jahren habe ich keinen Vortheil mehr von Ihrer Schrift; wenn man mündlich bey meinem Grabe ſagt: Er war ein ehrlicher Mann, das iſt mir rühmlicher, als Ihr geſchriebenes Lob. Denn Leuten Ihres gleichen, welche mit einer Feder ſo gut loben als tadeln können, wie es Ihre Abſicht erfordert, glaubt man nichts. Das weiß ich beſſer.

Ende des Luſtſpiels.

Hir nehme er sein Geld, er ist unser Und hiemit ist der Spaß zu Ende.

Der Neugierige.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Herr Ständler, ein Gastwirth.
Frau Ständlerinn.
Jakobine, ihre Schwester.
Prinz Kasimir.
Schiebel, sein Kammerdiener.
Graf Donner.
Baron Wetter.
Louis, } Bediente des Prinzen.
Marx, }
Frischauf, ein Lehnlaquay.
Eine Magistratsperson.
Peter, Aufwärter im Wirthshaus.

Die Handlung geht in einer freyen Reichsstadt in des Herrn Ständlers Haus vor.

Erſter Aufzug.

Das Theater ſtellet einen gemeinſchaftlichen Saal mit zwey Thüren vor.

Erſter Auftritt.

Herr Ständler mit einem Blumenſtrauß in der Hand, und Friſchauf.

Friſchauf.

Schon ſo frühe auf, Herr Ständler! — Es iſt ja kaum Tag!

Hr. St. Er weiß ſchon, daß ich immer der erſte auf zu ſeyn trachte, was wundert er ſich erſt darüber?

Friſchauf. Aber heut! — Am Neujahrstag —

Hr. St. Juſt am erſten Tag des Jahrs, muß man ordentlich ſeyn, ſonſt iſt es man das ganze Jahr nicht.

Friſchauf. (bey Seite) Sagen die alten Weiber.

Hr. St. Schlafen ſeine Herren noch?

Friſchauf. Bey Leibe! Sie ſind ſchon vor einer halben Stunde aus. So ganz en Campagne, — en Caput — Nun — Wie gewöhnlich.

Hr. St.

Hr. St. Ich habe sie noch nie anders gesehen als im Caput. Ich glaube das ist ihre ganze Equipage.

Frischauf. Bald glaub ichs auch, denn die Figur von einem Mantelsack oder tuchenen Coffre kann wahrhaftig nicht viel Bagage einnehmen.

Hr. St. Hat er noch nicht erfahren, wer sie sind?

Frischauf. Einer heißt: Graf Donner, der andere Baron Wetter.

Hr. St. Saubre Namen, ein paar Spitzbuben zu verstecken! Was machen Sie denn hier? — Sagen sie nichts von ihren Verrichtungen?

Frisch. Wenn ich bey ihnen bin, pfeifen sie, oder singen, und wenn sie mich würdigen mit mir zu reden, so ist es, um sich über mich lustig zu machen. Bald fragt mich der eine: Wie theuer mich des Jahrs mein Bauch zu stehen käme? — Wer mein Vater gewesen? — Warum er mich nicht einen Seiltänzer hätte werden lassen? — Was meine Mutter vor ein Gesicht gemacht, da sie meine Nase zum erstenmal gesehen? — Ob ich meine Füße so mit auf die Welt gebracht? Wie oft ich in 24 Stunden Athem hole? ob ich prav seufze wenn ich die Stiegen steigen müsse? Und lauter solche schöne Fragen mehr.

Hr. St. Aber brauchen sie ihn denn nicht in ihren Geschäften? — Erkundigen sie sich nicht um ein, oder das andre Haus in der Stadt, daß man erfahren könne, mit wem sie verkehren?

Frisch. Ey! bewahre! — Wenn sie mich ja um die Stadt fragen, so sind es solche Narrenspossen, wie über meine Person. Als: — In welcher Straße die meisten Jungfern wohnen? Wie viel Zähne der Burgermeister im Maule habe? — Ob der Magistrat im Mantel und Perruque, oder im Schlafrock barbirt wird? — Wo das schlechteste Bier zu verkaufen sey? — Mit einem Worte —

Hr. St. Es sind ein paar Landstreicher. — Sie werden sich auf einmal verlieren, und ich werde meine Bezahlung

lung ſuchen können. — Vier Tage liegen ſie mir ſchon über dem Hals. Nur das Zimmergeld beträgt ſchon vier Dukaten, ohne Zehrung — ſie könnten einen Monat da bleiben, und dann nähmen ſie den Abſchied hinter der Thüre — Nein, nein, ich muß wiſſen mit wem ich zu thun habe.

Friſch. Sie haben ſich ſchon gewundert, daß man einen Dukaten des Tags für ein Zimmer bezahlen müſſe.

Hr. St. Sie ſollen ihrer Wege gehen, wenn es ihnen zu theuer iſt. Die Zimmer freſſen mir wenigſtens nichts, wenn ſie leer ſtehen. Höre er: Gebe er auf alle ihre Handlungen Acht, und ſehe er, daß er etwas von ihren Umſtänden oder Verkehrungen erfährt — Länger als zwey Tage ſehe ich es nicht mehr an. Ihre Namen allein ſind mir nicht genug. Der Teufel mag den Gr. Donner und Hr. Wetter ſuchen.

Zweyter Auftritt.

Herr Ständler, Friſchauf, Louis und Peter.

Louis.

(In Pantoffeln, Schlafmütze und einer Art von Schlafrock, ſtößt Petern zur Thüre herein.)

Ma foi! Sie ſeyn impertinent, Monſieur Aufmacht! — Wo aben Sie lern ſolch Manier?

Peter. Itzt höre er auf zu ſtoßen, das ſage ich ihm!

Louis. Ey was! Ick ſtoßen gern.

Hr. Ständ. Was giebts? He!

Louis. A votre ſerviteur Monſieur! Sie aben verteufeln frecke Leut in ſein Aus. Cet Monſieur, Sie ſeyn bey unſer Chambre und ören was wir ſchlafen. Das ſeyn nick permittir. Man befahl ſein Chambre, man

muß

muß aber liberté, nickt ſich genir, warum ſeyn Eplon an die Thür. Sie komm nock einmal, ich ſchneiden weg ſein Naß.

Friſch. Hu! Hu! Ich komme gewiß nicht zu deiner Thüre!

Hr. St. Aber, was iſt es denn?

Louis. Sein Mademoiſelle Schweſt von ſein Frau, ſie kom bey uns valet de Chambre auf ein Fruſtuck, ce Monſieur Ausnecht, ſie ſpatzier auf die Finger von Fuß, ver die Thür von Chambre, und häng ſein Ohr auf die Schloß, was macken die Mademoiſelle bey Monſieur Schiebel. Das ſeyn irraiſonnable, man will wiß, was mack die Leut vor ſein Plaiſir.

Peter. (zu Ständl.) Sie haben mir geſtern befohlen, auf die Jungfer Jakobine heute Acht zu geben. Sie trug in aller Stille dem Herrn Kammerdiener das Frühſtück ins Zimmer, ich gieng ihr alſo leiſe nach, und wie ich bey der Thüre ſtehe, kommt der Herr Louis, zieht mich fort, ſcheltet mich aus, und ſtößt mich bis hieher.

Hr. St. Was! meine Schwägerinn iſt beym Kammerdiener?

Louis. Oui Monſieur! Was glaub Sie nun — daß ce Coquin ab verdien, für ſein Curioſité mal placé?

Hr. St. Ich habe es ihm befohlen, er hat Recht gethan.

Louis. Comment! Er habt Reck gethan? Sie habt befohl? ſi done Monſieur! Sie ſeyn nock mehr impolit! warum ſie will wiß was mack ſein Paſſagier auf ſein Chambre. Sie muß ſeyn Porteur von ein Couvent, und nicht Gaſtwirth.

Hr. St. (zu Peter.) Gleich rufe ſie her — Nein, bleibe. Ich will ſie ſelber holen. (will fort.)

Louis. (hält ihn auf.) Ah Pardon! Monſieur! Ick muß vorer aviſir; ſie muß nick lauf in ein Chambre, wenn ſeyn nit meiden an. Ha! voila ſein Frau. (lauft ab.)

Dritter

Dritter Auftritt.

Herr Ständler, Friſchauf, Frau Ständlerinn, und Peter.

Fr. Ständlerinn. (mit vielem Eifer.) Sage mir: muſt du gleich in aller Früh dumme Streiche begehen! (zeigt auf den Blumenſtrauß den Herr Ständler hat.) Warum nimmſt du Sachen weg, die dich nicht angehn? kann denn nichts ins Haus gebracht werden, worein du deine neugierige Naſe nicht ſtecken müſſeſt? (zum Peter.) pack dich fort.

(Peter geht ab.)

Hr. Ständler. Und ſage du mir was du vor Heimlichkeiten haſt? Du läßt Sachen ins Haus tragen, von denen Ich nichts wiſſen ſoll? Wer iſt Herr? Ich? oder du? — Du weißt, daß ich von allem wiſſen will, und wiſſen muß, warum biethest du die Leute auf, vor mir Geheimniſſe zu machen?

Fr. St. Weil es ſich nicht ſchickt, daß du jede Kleinigkeit weißt. Ich habe nichts vor, ſo ich nicht der ganzen Welt ſagen könnte, aber wenn es nöthig iſt, vor dir etwas zu verſchweigen, ſo thue ich es mit gutem Vorbedacht, um dir Kopfweh zu erſparen. Denn du grübelſt über Dinge nach, die nicht werth ſind, daß man daran denkt.

Hr. St. Verdammte Ausreden! Ich will nun durchaus nichts vor mir verbergen laſſen, und wenn es zu meinem Schaden gereichte.

Fr. St. (zum Friſchauf, welcher heimlich lacht.) Was ſteht denn er da, Maulaffe?

Friſch. Ich wünſche Ihnen ein glückliches neues Jahr, liebſte Frau Ständlerinn. —

Fr. St. Ja, das fehlt mir — geh er nur —

Friſch.

Frisch. Friede und Einigkeit; und —

Fr. St. Geh, geh funfzigjähriges Weinlager, ich brauche seine Wünsche nicht. (stößt ihn zur Thür hinaus.)

Frisch. (im Fortgehen.) Alles was Sie sich von dem lieben Herrn Gemahl wünschen mögen.

Fr. St. Das wäre noch das Aerste.

Vierter Auftritt.

Herr Ständler und Frau Ständlerinn.

Frau Ständlerinn.

Gieb mir die Blumen her. Nur geschwind.

Hr. Ständler. Erst muß ich wissen, wozu sie bestimmt sind, warum du dem Mädchen aufgetragen, sie vor mir zu verstecken?

Fr. St. Das willst du alles wissen?

Hr. St. (aufgebracht.) Ja, und zwar den Augenblick.

Fr. St. Und wenn ich dir es nun nicht sage?

Hr. St. So werde ich dich dazu zwingen.

Fr. St. Du? mich zwingen? womit denn?

Hr. St. Du sollst eher keinen Bissen zu essen bekommen. —

Fr. St. O, ich kann 24 Stunden Hunger leiden; unter dieser Zeit bist du gewiß mehr gepeiniget, wenn deine Neugierde nicht befriediget wird, als ich. Und erhungern wirst du mich doch nicht lassen?

Hr. St. Nur keinen Scherz getrieben, das bitte ich! Ein vor allemal, ich will's wissen, man muß einen Strohhalmen nicht auf den Tisch legen lassen, ohne die Ursache zu wissen. Das steht einem Hauswirth zu. Also — halte mich nicht auf. (äußerst aufgebracht.) Zum letztenmal! —

Fr. St. Ich kann dir es nicht sagen.

Hr. St.

Hr. St. Wie? du kannſt nicht?

Fr. St. Nein, unmöglich!

Hr. St. Du biſt eine Frau die ihrem Mann keinen Verdacht erregen will? Deine Ehre ſoll unbeſcholten bleiben? Ich ſoll dir trauen, und du willſt Geheimniſſe vor mir haben?

Fr. St. Du ſollſt es erfahren, nur itzt laß mich in Ruhe.

Hr. St. Nein, nein. Eben itzt will ich's wiſſen. — Nu? Warum weinſt du?

Fr. St. Weil ich dir es ſagen muß. — Es iſt nichts daran gelegen — Ich hätte dir es gewiß nicht verhohlen. — Aber — daß ich nun gezwungen werde, es zu entdecken — das kränkt mich! — Nur ein Paar Stunden laß mir Zeit — Ich werde ſelbſt anfangen —

Hr. St. Nein — Nein — Nein!

Fr. St. (voll Grimm, ſo, daß ſie kaum reden kann.) Nun ſo höre dann, du wirſt erſtaunen über das wichtige Geheimniß — Weil du es durchaus wiſſen willſt — Aber merke dir es.

Hr. St. Nur fort.

Fr. St. Die Blumen ſind für den Prinzen zu einem Neujahrespräſent beſtimmt. Du weiſt, daß wir von vieles Geld von ihm eingenommen haben, alſo muß man, dächte ich, auch wieder zeigen, daß man zu leben weiß. Und einen großen Herrn, wie Ihn, muß man mit Raritäten beſchenken. Darum bin ich auf Blumen verfallen, weil er überdieß ein großer Liebhaber davon iſt. Itzt wiſſen Sie es, gnädiger Herr! Sind Sie itzt reicher? Habe ich ein Verbrechen begangen?

Hr. St. Du haſt vollkommen Recht gethan, nur darinnen nicht, daß du mir es haſt verſchweigen wollen. Was haſt du vor eine Abſicht dabey gehabt?

Fr. St. Die unſchuldigſte von der Welt. überlege nur — Doch es iſt dir nichts vernünftiges vorzuſtellen — (weinend.) Du gehſt mit mir um, wie mit einer Magd. Nimmermehr

hätte ich geglaubt, daß du so ein Narr seyn könntest — O! wäre mir es bekannt gewesen! —

Hr. St. (liebkosend.) Nun, nun, Mitzel! sey gut, es ist vorbey; — Du bist selbst schuld daran, warum fährst du so auf? Gieb dich zufrieden, mein liebstes Mitzel! du weißt ja, daß ich dich liebe.

Fr. St. Was hilft mich deine Liebe, wenn du mir so begegnen willst. Alle Achtung, allen Respekt vor den Leuten gegen mich aus den Augen zu setzen! Ist das Liebe? — Du weißt, daß dieses meine empfindlichste Seite ist, wenn man mich erniedriget, und doch unterläßt du es nicht.

Hr. St. Nun, ich will es nicht wieder thun! sey nur ruhig! bestes Mitzel! Heute, am Neuenjahrstag, verspreche ich es dir, du sollst künftig vollkommen mit mir zufrieden seyn.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Jakobine.

Jakobine.

Sagen Sie mir, Herr Schwager, ob Sie nicht die mindeste Ueberlegung haben, mich so zu erniedrigen, daß Sie mich von einem Hausknecht belorchen lassen, und meine Ehre verdächtig machen! Ist es Ihnen nicht selbst eine Schande?

Fr. St. Was hat er dir wieder gethan?

Jakobine. Ich trage dem Herrn Kammerdiener vom Prinzen das Frühstück in sein Zimmer, der Hausknecht geht mir auf Befehl des Herrn Schwagers auf dem Fuß nach, und horcht an der Thüre. Der französische Bediente trifft ihn, will ihn fortjagen, und fängt einen Lärm mit ihm an, daß

daß das ganze Haus zuſammen läuft. Nun heißt es überall: Der Hauswirth hat ſeine Schwägerinn beherchen laſſen. Was bringt mir dieß nun für Ehre? Sagen Sie; iſt das nicht ſchändlich, mich ſo zu beſchimpfen!

Fr. St. Aber Mann! Haſt du denn allen Verſtand verlohren! wo denkſt du hin! Willſt du deine ganze Familie durch deine Dummheit beſchimpfen!

Hr. St. Mitzel! Mitzel! Laß mich ein Wort reden. —

Jakobine. Gott ſoll mich bewahren, daß ich länger in Ihrem Haus bliebe! lieber will ich dienen, ſo behalt' ich doch meine Ehre!

Fr. St. Nicht anders als wenn deine Frau und Schwägerinn, die liederlichſten Weibsbilder wären!

Hr. St. Aber Mitzel! nur einen Augenblick — Ich hörte geſtern beym Schlafengehen, die Schwägerinn zum Kammerdiener ſagen: Wir wollen ſehen wer gewinnen wird, ich bin gewiß eher da als Sie, und wenn ich die ganze Nacht nicht ſchlafen ſollte. Ich glaubte alſo, ſie hätten etwan eine Zuſammenkunft verabredet. —

Jakobine. Aber da ſehe man — Wie kann Ihnen ſo was nur träumen! Haben Sie bisher in meinem Betragen nur die mindeſte Anlage zu einer ſolchen Aufführung entdeckt, daß Sie ſo was von mir denken?

Hr. St. Aber was hatten denn die Reden zu bedeuten?

Jakobine. Wir haben mit einander gewettet, wer dem andern zuerſt ein neues Jahr wünſchen würde, darauf beziehen ſich meine Reden, und darum habe ich ihm das Frühſtück ins Zimmer getragen, um die Wette zu gewinnen.

Hr. St. Aber das ſchickt ſich nicht für Sie, Jungfer Schwägerinn —

Jakobine. Warum ſchickt es ſich nicht! bin ich zu vornehm dazu? Muß ich nicht auf Ihren Befehl oft jemanden bedienen? Es iſt alſo nichts neues. Oder ſoll ich etwan mit keinem Menſchen ſcherzen! — Das laß' ich mir nicht

verbiethen, wer unter Menschen leben muß, der muß auch mit ihnen lachen und reden, sonst gehört er unter die Bären im Walde. (geht ab).

Hr. St. Bist du noch böse, Michel?

Fr. St. Itzt bin ich es noch mehr als vorhin. Ist das eine Art, meine Schwester durch den Hausknecht beobachten zu lassen!

Hr. St. Ich wollte gern wissen —

Fr. St. Das ist eben dein Unglück, daß du alles wissen willst — Und Dinge die dich nichts angehen. Du machst durch deine dumme Neugierde dein ganzes Haus verdächtig. An allen Thüren horchst du; In alle Winkel schleichst du, um zu wissen was geschieht. Bald wirst du die Mäuse belorchen, was sie in ihren Löchern machen. Ein Mann, und neugieriger als ein Mägdchen von 12 Jahren! (geht ab.)

Hr. St. Michel! Michel! sey doch nur wieder gut! (er lauft ihr nach.) Ich will ja nur wissen, was in meinem Haus vorgeht.

Sechster Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in das Zimmer des Gr. Donner und Bar. Wetter: Graf Donner und Baron Wetter treten ein, Frischauf folget ihnen.

Gr. Donner.

Frühstück!

Frischauf. Gleich, Euer Gnaden. (geht ab.)

Bar. Wetter. Unser Gang war vergebens.

Gr. Donner. Ja, dasmal.

Bar. Wetter. Aber nur Geduld! er soll uns nicht entgehen — Er muß daran, er mag wollen oder nicht.

Gr.

Gr. Donner. Heute am neuen Jahre, wird er nicht ſo frühe zu haben ſeyn.

Bar. Wetter. Das iſt wahr. Daran habe ich nicht gedacht. Wir hätten uns den Gang erſparen können. Heute lebt der Ausſchweifendeſte ordentlich, jeder hat Geſchäfte die ihn das ganze Jahr nicht anfechten. Er muß Glückswünſche abſtatten, er mag groß oder klein, ordentlich oder liederlich ſeyn, es giebt immer Perſonen, denen man erſcheinen muß. Wären wir beym Regiment, wir müßten, wenn wir auch nicht wollten, Leuten langes Leben und glückliche Tage wünſchen, die wir gern beym Pluto wiſſen möchten. Wir müßten denen Tambours Gehör geben, und wenn es unſrer Börſe noch ſo mißfiele.

Gr. Donner. Ja, und doch ſind wir außerdem die abgeſondertſten Geſchöpfe.

Bar. Wetter. Doch muß uns jeder verehren und anbeten.

Gr. Donner. Der uns hinterrücks gern verfluchen möchte.

Bar. Wetter. Das war von jeher ſo.

Gr. Donner. Freylich. Aber vormals hatten wir wenigſtens mehr Geld als itzt.

Bar. Wetter. Gut, daß wir itzt leben. Unſre Nachkommen werden noch weniger haben als wir. Es wird immer ſchlimmer. Alſo leben wir in den beſten Zeiten. Wenn man beklagt, in der vergangenen Zeit nicht gelebt zu haben, ſo muß man ſich damit tröſten, die zukünftige nicht zu erleben. (zieht eine Börſe mit Geld hervor.) Haben wir nicht Geld genug?

Gr. Donner. Ja, Menſchen zu kaufen!

Bar. Wetter. Das ist gleich viel, wenn wir unsern Vortheil dabey haben. Der Mensch nimmt wenn, wie, und wo er kann, mehr als er braucht, deshalb hat er Vernunft. Wer wird wie die Thiere im Walde leben! Die brauchen nichts als Nahrung, aber uns hat die Natur in die Nothwendigkeit gesetzt, auch auf Kleider zu denken; und deshalb haben wir das Mein und Dein nothwendig.

Gr. Donner. Und eben das Mein und Dein verursachet die Plagen der Menschen.

Bar. W. Weg mit Klagen, weg mit Plagen. Wir sind was wir sind. Erfüllen wir unsre Schuldigkeit wie man sie fordern kann, und überlassen wir das Grübeln über das Unglück der Menschen andern, man wird es doch nicht zuwege bringen, daß es besser wird, als man liest, daß es von Anfang der Welt gewesen, — denken wir lieber darauf, wie wir den Herrn fortbringen, wenn er in unsre Hände fällt.

Gr. D. Ja — Ich weiß nicht leicht, wie? — Es ist gefährlich — der Mensch ist bekannt, vermögend — Ausser der Stadt können wir ihn nicht erhaschen — Also, was zu thun?

Bar. W. Mir fällt ein trefflicher Gedanke ein — Wenn wir ihn haben, so schleppen wir ihn zu unserm Spion; kleiden ihn da als eine kranke Dame, binden ihm die Hände hinter den Rücken, und machen ihm ein paar falsche; verbinden ihm den Mund, als dürfte er keine scharfe Luft athmen; Du setzt Dich als Mann von ihm, im Wagen; ich als Jäger auf den Bock, und so fahren wir mit der gnädigen Herrschaft zum Thor hinaus.

Siebender Auftritt.

Gr. Donner, Bar. Wetter, Friſchauf welcher Koffee bringt.

Gr. D. (zu Friſchauf) Nun? wie hat Er die vergangene Nacht geſchlafen?

Friſch. (ſetzt den Koffee auf den Tiſch, ſie trinken) Zu Euer Gnaden Befehl, recht wohl.

Bar. W. Was hat Ihm geträumt?

Friſch. Ich halte mich beym Träumen nicht auf; ich ſchlafe lieber dafür — Ich habe, aber noch nicht meine Schuldigkeit beobachtet, Euer Gnaden zu dem eingetretnen neuen Jahr, alles erſprießliche Wohlſeyn und Vergnügen anzuwünſchen. Was ſich Dieſelben zu erbitten haben, möge Ihnen gewährt werden! Mich aber empfehle ich als einen unwürdigen Diener, in Dero Beyderſeitige Gnade.

Bar. W. Höre Er — war Er nicht Paſtor zu St. Miſerabel?

Friſch. Warum? — Nein! Ach! Sie belieben ſchon wieder zu ſcherzen.

Bar. W. Nein, nein, Er verſteht ſo vortrefflich den Neujahrswunſch herzuſeufzen, daß man Ihn für ſo was ehrwürdiges halten ſollte.

Gr. D. Das Beſte hat Er doch vergeſſen. Geld, Schwager! Geld!

Friſch. Ey! das wird Euer Gnaden nicht mangeln.

Bar. W. Stark mein lieber Alter! ſtark! Er kann ſich wahrhaftig nicht einbilden, was ich vor einen Appetit nach hundert tauſend Thalern habe.

Friſch. Ja das will ich wohl glauben; aber deshalb können Euer Gnaden doch Geld haben, denn je mehr man hat, je mehr wünſcht man ſich; man hat niemals genug.

Gr. D. Aber bey uns trifft das nicht ein. Wenn wir uns Geld wünschen, so haben wir's auch nöthig.

Bar. W. Höre Er mein liebster Freund! Ich sehe ihn vor einen ehrlichen Mann an —

Frisch. Das bin ich Euer Gnaden!

Bar. W. Nicht wahr? Ich habe mich nicht betrogen?

Frisch. Nein, hierin nicht.

Bar. W. Das habe ich mir vorgestellt. — Nun — wir wollen ihm unsre Umstände entdecken —

Frisch. Das ist eine Gnade für mich!

Gr. D. Er muß aber verschwiegen seyn — sonst verliert er Nase und Ohren —

Frisch. Gott bewahre! daß ich ein Wort sagte!

Bar. W. Könnte er uns nicht ein paar rechte reiche Parthien zuschanzen? Ein paar junge Mädchen oder alte Weiber, wenn sie nur Geld haben.

Frisch. Ey! Sie machen sich schon wieder über mich lustig!

Gr. D. Daß er immer glaubt wir scherzen, wenn wir noch so ernsthaft reden. — Wenn wir Ihm sagen, wer wir sind, so wird Er gewiß Mitleiden haben — das sind nicht unsre rechte Namen —

Frisch. Ach! das habe ich mir wohl eingebildet. (Geheimnißvoll) Nun wenn Sie sich mir recht aufrichtig anvertrauen wollen — wer weiß! — Ich bin eben nicht ungeschickt —

Gr. D. Nun höre Er — Aber daß es unter uns bleibt —

Frisch. Ganz gewiß!

Gr. D. (mit größter Heimlichkeit) Wir sind ein paar Vertriebene — (sagt ihm heimlich ins Ohr.)

Frisch. (stutzend) Nimmermehr!

Bar. W. Aber daß es niemand erfährt!

Gr. D. Wir sind nun gesonnen, unser Glück durch Heirathen zu machen, wenn Er uns nur den Weg bähnen könnte, es sollte sein Glück seyn!

Bar.

Bar. W. Wir ſind ſchon ganz Europa durchreiſt. Wenn es uns hier wieder fehl ſchlägt, ſo gehen wir aus lauter Verzweiflung nach Penſilvanien unter die Quaker. Nun? Was meynt Er?

Friſch. Potz Element! Itzt haben Sie mir gewiß wieder einen Bären aufgebunden!

Gr. D. Nun! Glaubt Er das ſchon wieder nicht? So können wir Ihm nicht helfen —

Friſch. Herzlich gern, wenn Sie ſo befehlen —

Bar. W. Nein, itzt im Ernſte. Er kann es auf mein Wort glauben — aber um alles in der Welt! ſage Er keinem Menſchen etwas —

Friſch. O bewahre der Himmel! Ich möchte mich nicht auslachen laſſen!

Gr. D. Auf etwas anders. Wem gehören die prächtigen Bedienten, die ich im Hauſe ſehe?

Friſch. Einem polniſchen Prinzen, der ſeit drey Monaten hier iſt. So viel ich von ſeinen Bedienten vernommen, wird er aber nicht lange mehr hier bleiben.

Bar. W. Da ſollte er ſuchen anzukommen, er würde einen trefflichen Anſtand zu einem Schlachtſchützen haben.

Friſch. Ey! Ich bin ſchon zu alt dazu.

Gr. D. Wie alt?

Friſch. Fünf und funfzig Jahr.

Gr. D. Und allezeit Lehnlaquay?

Friſch. Ey bewahre! Ich habe gar vielerley probirt. In meinen jungen Jahren war ich Soldat.

Bar. W. Soldat?

Friſch. Ja. (etwas leiſe) Unter den Franzoſen.

Gr. D. Vous Sçavez donc parler françois Monſieur?

Friſch. a votre Service Monſieur.

Bar. W. Parbleu!

Friſch. Ja man ſieht mirs nicht an —

Bar. W. Daß Er vielleicht ſchon den Galgen verdient hat.

Bar. W. Einen guten Champagner auf Mittag. Adieu! (gehen beyde ab.)

Frisch. Soll ich mitgehen?

Gr. D. Nein.

Zehnter Auftritt.

Herr Ständler und Frischauf.

Hr. Ständler. (sieht ihnen verdrüßlich nach.)

Frischauf.

Ha! ha! ha! Wissen Sie itzt, wer sie sind, oder woher sie kommen? he!

Hr. St. Das sind ein Paar verdammte Kerls! Nimmermehr ist es mit ihnen richtig. Es muß etwas besonders hinter ihnen stecken.

Frisch. Ja, die haben meinem Verstande schon was zu schaffen gemacht. Es ist mir noch niemand über 24 Stunden unter den Händen gewesen, ich habe es errathen mit wem ich zu thun gehabt. Aber da — wenn ich nicht überzeugt wäre, daß ich ein kluger Kerl bin, die könnten machen, daß ich mich für den größten Dummkopf hielte.

Hr. St. Ich will doch heute noch die Wahrheit erfahren. (geht ab.)

Frisch. Ja! Ich wette aufs Gegentheil! Bald werden's Soldaten, bald Pfaffen, bald Türken, bald Franzosen seyn. (geht ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Ein Zimmer des Prinzen.

Erſter Auftritt.

Der Prinz, Schiebel.

Prinz.

Ich gehe längſtens in acht Tagen fort. Daß an meiner Equipage nichts mangle.

Schiebel. Es iſt alles in Ordnung. (nach einer Pauſe) Darf ich fragen! wohin wir gehen?

Prinz. Nach Conſtantinopel. — Du haſt doch nichts dagegen?

Schiebel. Euer Durchlaucht können nach Belieben reiſen. Aber —

Prinz. Aber?

Schiebel. Ich habe mich nur verdungen, in Europa mit herum zu reiſen.

Prinz. Du biſt ſchlecht in der Geographie bewandert, wenn du Conſtantinopel in einen andern Welttheil ſetzeſt.

Schiebel. Ich verſtehe das eheiſſliche Europa darunter. Ich bin ein Freygeborner, ich ſehne mich nicht nach Ländern, wo die Herren, Deſpoten, und die Diener, Sklaven ſeyn.

Prinz. Haſt du dich über mich zu beklagen?

Schiebel. Bis itzt nicht.

Prinz. Und glaubſt du, daß ich mein Betragen ändern werde?

Schiebel.

Schiebel. Das Beyspiel wird oft zur Gewohnheit. Der Mensch ist von Natur Tyrann: und wo ihn keine Gesetze oder höhere Gewalt im Zaume halten, zeigt er sich gern in seiner Würde.

Prinz. Du willst also nicht mit?

Schiebel. Ich bitte um meine Entlassung.

Prinz. Das kann nicht seyn. Ich muß erst einen andern Kammerdiener haben.

Schiebel. Euer Durchlaucht dürfen nur erlauben solches bekannt zu machen. Es werden sich deren zur Genüge melden, viele werden es vielleicht als ein Glück ansehen, solche berühmte Reisen machen zu können.

Prinz. Ich bin überzeugt, daß meine Dienste unzählige reizen werden, aber ich bin nicht gesichert, daß die Leute mir anstehen werden. Du mußt wenigstens bis Venedig mit. Ich werde heute noch dahin Ordre geben, einen tüchtigen Menschen in Bereitschaft zu halten.

Schiebel. Ich bin gesonnen, mich hier zu verheirathen. Warum soll ich also eine solche Reise vergebens machen?

Prinz. Wie! Ein Weib ist Ursache, daß du meine Dienste verlassen willst?

Schiebel. Ja. Ich bin sicher, jederzeit Dienste zu finden, aber vielleicht nie ein solches Weib als ich hier finde.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Louis.

Louis (übergiebt dem Prinzen Visitenbillets, welche der Prinz übersiehet.)

Prinz.

Du glaubest also durch ein Weib ein größer Glück zu machen, als bey mir? — Wohl. Finde ich einen andern

dern Kammerdiener, kannſt du heute noch deinen neuen Dienſt antreten. Nicht, ſo ſchicke ich dich von Venedig auf meine Unkoſten zurück. Haſt du noch mehr einzuwenden?

Schiebel. Ich hoffe noch hier abgelößt zu werden, um die unnöthigen Koſten zu erſparen.

Prinz. Nichts weiter, bitte ich. (Schiebel geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der Prinz, Louis.

Prinz (geht tiefſinnig auf und ab.)

Louis. (nach einer langen Pauſe.)

Mon Prince, erlaub vor mein Gnad unterthänigſt auffutrag; ick aber verſtand ſo viel: daß Valet de Chambre begehr ſein Dimiſſion.

Prinz. Eh bien?

Louis. (kniet nieder) Ick bitt ſu Fuß Sie woll nit preterir mein Perſon, Sie woll regardir auf mein Merites von ſechs Monat & quatre Jours, was ick aber die Gnad ſu ſeyn in Ihre Dienſt & mich avancir in die Place von Valet de Chambre. Ick weiß friſir, raſir comme un Peruquier de Paris; Ick weiß der Dienſt von ein Valet de Chambre comme le premier Valet de Chambre du Roi de France.

Prinz. Auf!

Louis. (ſteht auf und küßt dem Prinzen das Kleid) Mon Prince Sie könn klaub, ick ſeyn von gut Famille, & ma Famille nick weiß un Mot, ick ſeyen comme un Laquais, mais les malheur mick forſirt, ſu ſeyn, was ick ſeyen. Ick kann aber notifier a ma Famille, ick ſeyen Valet de Chambre, man wird ſeyn content, man wird ſick gratulir, daß le petit Louis eſt le Favorit von ein ſo groß Prince. Le Monſieur Schiebel er ab nit reck, warum er quittir ein ſo honora-

honorable Dienſt, pour aben eine Sack, die er ſind an alle Ort.

Prinz. Wir wollen ſehen.

Louis. Ha! Mon dieu! In meine ganze Leb ick werden nit vergeß votre grace!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Frau Ständlerinn.

Louis. (ſo bald er die Fr. Ständlerinn eintreten ſieht, geht er ab)

Fr. Ständl. (ſehr ehrerbiethig.) Euer Durchlaucht waren ſo gnädig mich rufen zu laſſen?

Prinz. (mit vieler Freundlichkeit.) Ja, meine ſchöne Frau! Iſt ſie böſe darüber?

Fr. Ständl. Nicht im geringſten. Ich bin allezeit zu Befehl. Unſer Gewerbe erfordert, jeden für ſein Geld nach Verlangen aufs möglichſte zu bewirthen. Haben Euer Durchlaucht nur die Gnade mir Ihrer unterthänigſten Dienerinn zu befehlen.

Prinz. Setze ſie ſich erſt nieder.

Fr. St. Dawider proteſtire ich im höchſten Grade.

Prinz. (nimmt ſie bey der Hand und führt ſie zur Sopha.) Keine Umſtände. Die Urſache, warum ich ſie habe rufen laſſen — Ihr Mann hat zu wenig Lebensart, mich wundert, wie ſie ſeine Ungezogenheit ertragen kann. — Sonſt hätte ich mit ihm geſprochen. Ich habe einen Wechſel von tauſend Louis, er iſt in einem Monath zahlbar, da ich aber in zehn oder zwölf Tagen fortzugehen denke, will ich ihn verkaufen. Es iſt etwas dabey zu gewinnen. Dieſen Gewinn will ich ihrem Mann gönnen, ich weiß, er hat im-

mer

mer ſtarke Kaſſa; wenn er den Wechſel kaufen will — wo nicht, ich bekomme gleich von jedem das Geld dafür.

Fr. St. Ich danke Euer Durchlaucht unterthänigſt für dieſe Gnade.

Prinz. Sage ſie es alſo ihrem Herrn Gemahl, und laſſe ſie mir alsdenn Antwort wiſſen. Ich gönne immer meinen Wirthsleuten eher einen Gewinn. als Fremden.

Fr. St. Es wird keinen Anſtand haben.

Prinz. Wie ich ihr ſage, meine liebe Frau, ich bin nicht verlegen darum. — Aber blos um euch jungen Leuten einen Verdienſt zu machen — Wie lange ſeyd ihr mit einander verheyrathet?

Fr. St. Zwey Jahre, Euer Durchlaucht.

Prinz. Hat es ſie noch nicht gereut?

Fr. St. (ſchamhaft.) Nein.

Prinz. Hat ihr außer ihrem Mann noch keiner gefallen?

Fr. St. (mit niedergeſchlagenen Augen.) Was Euer Durchlaucht für Fragen machen! (ſie will aufſtehen.)

Prinz. Bleibe ſie nur noch einen Augenblick. — Sie iſt eine hübſche Frau, ihr Mann ſcheint mir ein wenig närriſch; es wäre alſo kein Wunder, wenn ſie ihn überdrüßig wäre, nicht wahr?

Fr. St. (ſeufzend.) Freylich! — Wenn ich ſeinen Humor beſſer gekannt hätte — aber itzt hilft es nichts mehr, ich muß Geduld haben.

Louis. (von innen.) Comment! ſie woll ſorcir.

Hr. St. Laß er mich. Ich habe in meinem Hauſe das Recht —

Fr. St. Ums Himmels willen, was treibt der Mann! (will aufſtehen.)

Prinz. Bleibe ſie. (Lautet.)

Fünfter Auftritt.

Der Prinz, Fr. Ständlerinn, Louis.

Louis. (welcher mit einer Hand die Thüre zuhält.)

Prinz. Was giebts?

Louis. Der Mann von die Frau seyn da. Sie woll par force passir erein. Ick sag: es sey nit permittir, mon prince ab Affaires mit sein Frau. Er fang an su seyn impertinent.

Prinz. Er soll herein.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Herr Ständler.

Herr Ständler. (auffahrend.)

Was hast du hier zu thun?

Prinz. (zu Louis.) Vorfahren.

Louis. (geht ab.)

Prinz. (zu Hrn. St.) Sey er nicht böse, mein Freund, daß ich seine Frau habe rufen lassen. Ich bildete mir nicht ein, daß er so närrisch seyn, und mit mir eifern könne, sonst wäre es unterblieben. Ich habe ihr etwas angetragen, so ich ihm nicht antragen konnte, weil ich nicht mit ihm reden mag. Ich will einen Wechsel verkaufen, bey dem einiger Gewinn zu machen. Diesen wollte ich euch gönnen.

Louis. (kommt zurück.) le Carosse. —

Prinz. (mit äußerstem Stolze.) Sey er nicht etwann so dumm, und mache er seiner Frau'n Vorwürfe. (zu Louis etwas leise.) Du bist Kammerdiener. (geht ab.)

Louis. (der ihm folgt.) Vive le Prince Caluvir!

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Herr Ständler, Frau Ständlerinn.

Fr. Ständlerinn.

Da ſiehſt du, was dir deine Dummheit alles zuzieht. Wo haſt du ſchon wieder deinen Spatzenkopf zu Markte gehabt, daß du ſo einen Tölpelſtreich begangen!

Hr. St. Was Spatzenkopf! Was Tölpel! Du ſollſt ohne mein Wiſſen nicht in Paſſagirzimmern herumlaufen. Warum hat mich der Kerl nicht herein laſſen wollen, wenn du nicht Heimlichkeiten vorgehabt? Du! Mach mir es mit dem Prinzen nicht zu bund! Ich will dich lernen Blumen zum neuen Jahr für ihn beſtellen, und ſie ihm heimlich überbringen.

Fr. St. Du Narr! Es iſt an die Blumen nicht gedacht worden. Sie liegen noch ruhig in meinem Zimmer. Er hat mich rufen laſſen.

Hr. St. Ey! er hat dich nichts rufen zu laſſen. Wenn er was will, ſo kann er mit mir reden.

Fr. St. Du ſtehſt ihm aber nicht an. Haſt du es nicht gehört?

Hr. St. Und du ſollſt ihm auch nicht anſtehen. Du ſollſt keinem Menſchen anſtehen als mir.

Fr. St. O, du Narr! Du ſollteſt dir Glück wünſchen, daß du eine Frau haſt, um derentwillen dir die Leute Geld zu verdienen geben, und die doch die ehrlichſte Frau von der Welt iſt.

Hr. St. Ich will durch dich kein Geld verdienen. Wer nicht meinethalben bey mir Geld verzehren will, der kann ausbleiben. Der Mann, der nicht ſelbſt ſein Haus ernähren kann, der ſich auf den Verdienſt ſeiner Frauen verläßt,

der iſt kein Mann, der kann nichts befehlen, er muß hinter den Ofen kriechen, wenn ſeine Frau will. Aber ſo ein Mann bin ich nicht — Will ich nicht ſeyn. Ich kann mein Haus allein erhalten, ich brauche keinen zum Gehülfen. Und wenn künftig nur ein einziger deshalb bey mir einkehrt, weil ich eine Frau habe, — ſo — will ich mich eher vor einen Wittwer ausgeben — Es ſoll niemand errathen, daß ich verheurathet bin, du ſollſt keinem Menſchen mehr vor die Augen kommen.

Fr. St. Du muſt erſt fragen, ob ich damit zufrieden bin.

Hr. St. Du muſt wohl. Ich bin Herr, ich habe zu befehlen. Du ſollſt dich in nichts mehr miſchen, — wenn jemand Geſchäfte zu machen hat, ſoll er mit mir reden.

Fr. St. Bin ich ſchuld daran, daß man nicht mit dir reden will? Es gereicht mir zu keiner Ehre, daß man über dich ſpottet.

Hr. St. (in gelindem Ton.) Aber warum ſpottet man denn meiner? Habe ich denn ſo ein närriſches Betragen?

Fr. St. Das fragſt du noch! Du miſcheſt dich in alle Geſpräche, haſt den unerträglichen Stolz, alles verſtehen zu wollen, ſtellſt an Sachen Fehler aus, von denen du nicht den mindeſten Begriff haſt, dringſt dich jedermann mit deinem ſinnloſen Geſchwätz auf. Du biſt ſo neugierig, wie ein Endtenſchnabel, der alles durchwühlt. Durch dieſe herrlichen Tugenden wirſt du jedem zur Laſt, der nur einigemal mit dir umgegangen iſt. (weinend.) Wäre es ein Wunder, wenn du mir es auch ſchon geworden wäreſt!

Hr. St. Aber ich bin es dir doch noch nicht geworden, Mitzel?

Fr. St. Wenn nicht der Stolz auf meine Ehre meinen Widerwillen unterdrückte, die Liebe allein, wäre nicht im Stande, meine Abneigung öfters zu beſiegen. Du biſt glücklich, daß du ſo eine Frau haſt. Jetzt überlege, wie

es

es mich kränken müſſe, wenn du mich öffentlich mit deinem tollen Argwohn beſchimpfeſt.

Hr. St. Mitzel! Mitzel! Verzeih mir! Ich ſehe es ein, ich habe wieder unrecht gehabt! — Es iſt wahr! mein gröſter Fehler iſt, daß ich alles wiſſen will — Ich will mir ihn aber gewiß abgewöhnen! Biſt du gut, Mitzel?

Fr. St. Was hilfts, wenn Ich auch gut bin; du wirſt mir bald wieder Urſache geben, böſe zu ſeyn — Wie meynſt du aber, daß es der Prinz aufnehmen wird! So ein groſſer vornehmer Herr — der die Gnade hat, mich neben Sich auf die Sopha ſitzen zu laſſen! —

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Schiebel.

Fr. St. (Wirft auf Schiebeln einen ſtolzen Blick, und geht ab.)

Hr. St. Haben Sr. Durchlaucht nichts beſonders auf heut befohlen, Herr Kammerdiener?

Schiebel. Nein, Herr Wirth.

Hr. St. Seyn Sie nicht böſe, Herr Kammerdiener, daß mein Hausknecht heute früh vor Ihrer Thüre war, er hat mich unrecht verſtanden, es war nicht mein Wille. —

Schiebel. Entſchuldigen Sie ſich nicht. Ich bin über Ihre Neugierde gar nicht böſe. Ihr Vater iſt ohne Zweifel ein Friſeur oder Barbier geweſen, und von dem werden Sie die Stammtugend ererbt haben, ſich um alles zu bekümmern.

Hr. St. Warum nicht gar ein Zeitungsſchreiber. (geht verdrüßlich ab.)

Neunter Auftritt.

Schiebel, Marx.

Schiebel.

Ist Er nicht mit dem Prinzen?

Marx. Er sagte, ich sollte zurück bleiben. Ich komme Sie zu fragen, Herr Kammerdiener, was das zu bedeuten habe — Louis gieng mit einem aufgeblähten Wesen bey mir vorbey, und sagte in einem verächtlichen Tone — Nun ist seyen Valet de Chambre.

Schiebel. (lachend.) So! Desto besser für mich.

Marx. Wie so?

Schiebel. Ich habe meine Entlassung begehrt. Der Prinz wollte sie mir nicht eher zugestehen, bis er einen andern Kammerdiener habe. Wenn also Louis in meinen Platz tritt, so bin ich desto sicherer, meine Absicht zu erreichen.

Marx. (mit Verwunderung.) Sie wollen fort?

Schiebel. Ja. Ist das so wunderbar?

Marx. Nun bleib ich auch nicht länger.

Schiebel. Warum? — Fürchtet Er den Louis?

Marx. O bewahre! Je mehr er sich brüstet, desto mehr habe ich zu lachen. Ich bin schon neben vielen Franzosen gestanden. Es ist gut mit ihnen auskommen, besonders wenn sie kein Geld haben; — Aber — Ich habe andre Ursachen.

Schiebel. Nun? Die sind —

Marx. Sie werden Sie so gut wissen als ich. Ich glaube, Sie verlassen den Dienst aus eben denselben. Sie sind ein vernünftiger Mann, Sie haben mich noch bis itzt erhalten. Ich dachte immer: so lange Herr Schiebel bleibt, bleibst du auch; er ist klüger als du — aber itzt. —

Schiebel. Ich verstehe nicht, was Er damit sagen will?

Marx.

Marx. Warum giengen wir denn dieſes Frühjahr über Hals über Kopf aus London?

Schiebel. (zuckt die Achſeln.)

Marx. (leiſe.) Nicht wahr die letzte Bank, die er ſprengte, war Schuld, daß wir ſo ſchleunig einpackten? Man murmelte närriſch Zeug davon. Erinnern Sie ſich noch, daß ich den Abend vor unſrer Abreiſe ein paar Ohrfeigen mit aus der Komödie brachte?

Schiebel. Warum hat Er ſich dieſelben geben laſſen?

Marx. Ja, ich habe ſie nicht mit meinem Willen gekriegt, und wäre ich nicht vernünftig geweſen, hätte ich wohl noch einen Buckel voll Schläge dazu nach Hauſe tragen können. Ich habe noch keinem Menſchen die wahre Urſache entdeckt. — Ich ſetzte mich, wie ich ſonſt hundertmal gethan habe, unter andre Bedienten. Nach einer Zeit kommt der Laufer aus dem Hauſe, wo die Bank geſprengt worden, und ſagt mit einem trotzigen Ton: ich ſoll aufſtehen. Ich weigere mich, er zieht mich beym Flügel auf, und ſchleudert mich auf die Seite. Ich hielt mich darüber auf, und nenne ihn einen Grobian. Pav! wirft er mir ſeine fünf Finger zweymal ins Geſicht, daß mir das Gehör wie von einem Schlagfluß eine gute Weile ausblieb. Freylich hat ein Laufer keine Lebensart, aber ſo viel Freyheit nimmt er ſich doch nicht heraus, wenn er keinen Hinterhalt hat. Sie werden gleich hören, was ich drunter meyne. — Wie ich mich wieder gefaßt hatte und ihn fragen wollte: ob er mir aus Ernſt oder aus Spaß die Ohrfeigen gegeben — So hörte ich: falſche Spieler — Betrüger —

Schiebel. Und dazu hat Er ſtill geſchwiegen?

Marx. Was hätte ich denn thun ſollen? alle andre machten ſchon Miene, mich ihre Hände auch koſten zu laſſen. Ich dachte: der Vernünftige giebt nach.

Schiebel. Das war ſo unvernünftig als möglich! Er hätte es ſogleich dem Prinzen melden ſollen, damit er ſeine Ehre hätte retten können.

Marx. Aber, Herr Kammerdiener, geſetzt, ich hätte es gemeldet, und es wäre nun wahr geweſen, Schanden halber hätte ſich unſer Herr doch deshalb annehmen müſſen, nun wäre die Sache erſt recht gerügt worden, man hätte uns vielleicht alle eingeſperrt — Und in England, wiſſen Sie wohl, hängt man immer eine ganze Geſellſchaft.

Schiebel. O Schöps! uns hätte man nichts gethan; der Diener hat nicht für die Handlungen ſeines Herrn zu haften.

Marx. Ja aber die Herren Friedenskrichter nehmen ſich nicht immer Zeit gnug, die Sachen recht zu unterſuchen, es geht gar geſchwind bey ihnen, mancher hängt ſchon, ehe er noch glaubt, daß er unterm Galgen ſteht. Es iſt ihnen gleich viel, ein Menſch mehr oder weniger auf der Welt, weil man keinen vermißt, — Sie leben vom Hängen, wie der Jäger vom Schußgeld.

Schiebel. Wir hatten nichts zu beſorgen.

Marx. Nun ereifern Sie ſich nicht. Iſt unſerm Herrn Unrecht geſchehen, wie ich es wünſche, ſo habe ich ihm viel Verdruß erſpart; beſſer daß ich meine Backen nicht ad acta gebracht habe, als wenn er ſeine Ehre einem Proceß hätte ausſetzen müſſen; das iſt eine kützliche Sache. Ich habe ſchon oft darüber nachgedacht, denn man pflegt zu ſagen, an jedem Gerüchte iſt etwas wahr — Und da Sie itzt ſo plötzlich fort wollen, ſteigen mir wieder Grillen auf.

Schiebel. Ich gehe aus dem Dienſt, weil ich mich hier verheurathen will.

Marx. Nun ſo wünſche ich tauſend Glück! — Aber, Herr Kammerdiener, aufrichtig! rathen Sie mir, daß ich bleibe? — Sie wiſſen, ich bin ein ehrlicher Kerl, und ich möchte meine Ehre wegen dem größten Herrn in der Welt nicht verlieren.

Schiebel. Solange er unſchuldig iſt, hat er nichts zu befürchten. Um alles in der Welt, ſage Er keinem Menſchen etwas von ſeinen Grillen.

Marx.

Marx. Ey ja! daß ich was ſagte. Wenn ich Sie nicht kennte, glauben Sie wohl, daß Sie etwas erfahren hätten? Mein Maul hat mir noch keinen Verdruß gemacht. Ich bedenke jedes Wort ſiebenmal, ehe ich es ſage.

Schiebel. Mich freuet es, daß Er ein ſolches Vertrauen in mich ſetzt; ich will mich deſſen durch einen guten Rath würdig machen. Der Prinz will von hier nach Conſtantinopel gehen, dahin dächte ich, ſollte Er nicht mit gehen, Er hat doch ſchon Jahre auf dem Halſe, welche die gar groſſen Strapazen eben nicht mehr aushalten —

Marx. Ich verſtehe jedes Wort, Herr Kammerdiener. Ich danke für Ihren Rath. Sobald er kommt, bitte ich um meinen Abſchied; in der Türkey mag ich nicht verfaulen —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Jakobine.

Jakobine. (guckt zur Thüre herein.)

Sind Sie allein, Herr Kammerdiener?

Marx. Sobald ich fortgehe, und das ſoll den Augenblick geſchehen. Kommen Sie nur herein.

Jakobine. (welche herein kommt) Ey! Er kann immer da bleiben, ich habe nichts wichtiges mit ihm zu reden.

Marx. Auch unwichtige Sachen läßt man nicht immer gern andre mit anhören. Es iſt ohnehin meines Thuns nicht, hier im Zimmer zu ſitzen. Ich werde auf den Prinzen Acht haben, wenn er etwann wieder zurück käme. Laſſen Sie ſich nicht ſtören. Tragen Sie auch kein Bedenken, beym Herrn Kammerdiener allein zu bleiben. Er iſt gar ein braver Mann. Darum giebt ihm auch der Himmel ei-

ne brave Frau. Ich wünsche viel Glück! — Ja! ja —. Et! — Ich verstehe alles. Fürchten Sie sich nicht.

(geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Schiebel, Jakobine.

Jakobine.

Was soll das bedeuten?

Schiebel. Der arme Narr glaubt: Sie wären meine Braut — weil er gehört hat, daß ich heurathen werde.

Jakobine. (erschrocken) Wie? Sie werden heurathen? und hier?

Schiebel Ja, deshalb gehe ich von meinem Herrn weg.

Jakobine. (wendet das Gesicht weg und sucht ihren Verdruß zu verbergen.)

Schiebel. Was ist das!

Jakobine. Lassen Sie mich.

Schiebel. Sind Sie böse?

Jakobine. Ich bitte — Verschonen Sie mich. (will fort.)

Schiebel. (hält sie zurück) Um Himmels willen! Was bringt Sie auf? — Ich lasse Sie nicht, bis ich die Ursache Ihres Verdrußes erfahren.

Jakobine. (in bitterm Tone) Das ist nicht fein, wenn man schon auf einer Seite verbunden ist, und man will anderwärts noch den freyen Mann spielen. Ich bedaure, daß ich Ihre Umstände nicht eher gewußt habe, ich hätte mein Betragen darnach eingerichtet; ich habe mir zwar nichts vorzuwerfen, als daß ich nicht mit Ihnen auf dem gebüh-

renden

runden Tone geſprochen. Aber eben dieſes beleidiget mich, weil ich keinem zum Geſpötte dienen, (das letzte mit Spott) und auch wegen dem größten Mann, keine Eiferſucht erregen will. (will wieder fort.)

Schiebel. Sie werden keine Eiferſucht erregen —

Jakobine. Sie wollen ja heirathen?

Schiebel. Ja, ich will; aber ich habe noch keine Braut.

Jakobine. Noch keine Braut?

Schiebel. Nein ich will mir erſt eine ſuchen.

Jakobine. (ſchlägt die Augen beſchämt nieder) Warum haben Sie denn das nicht gleich geſagt?

Schiebel. Ich wußte nicht, daß Sie meine Reden ſo übel aufnehmen würden.

Jakobine. (iſt noch mehr beſchämt, will wieder fort.)

Schiebel. O itzt bleiben Sie noch einen Augenblick hier.

Jakobine. Unmöglich! man könnte uns belauſchen. Meine Schweſter hält uns ohnehin in Argwohn, und mein Schwager beobachtet alle Schritte, die ich mache. Laſſen Sie mich fort.

Schiebel. Nur ſo lange bleiben Sie, bis ich Ihnen entdeckt habe, wie ſchmeichelhaft ich Ihre Verwirrung für mich auslege, und daß ich nichts ſo ſehr wünſche, als mich in meiner Auslegung nicht zu irren.

Jakobine. Ich weiß nicht, was für eine Auslegung Sie davon machen?

Schiebel. Darf ich es ſagen! — daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin; und daß Sie nicht bloß auf mich zürnten, weil ich Ihnen meine Geſinnungen verſchwiegen, ſondern daß —

Jakobine. O wer weiß, was Sie alles glauben, ſchweigen Sie ſtill.

Schiebel. Nein. Zaudern Sie nicht, entziehen Sie mir nicht ein Vergnügen, welches ich mir ſchon einige Zeit wünſche — entdecken Sie mir aufrichtig die Geſinnungen Ihres Herzens.

Jakobine. Pfui! erniedrigen Sie mich nicht. Mit vierzig Jahren entdecken die Frauenzimmer zuerst ihre Gesinnungen.

Schiebel. Ich verstehe Sie; die Furcht hielt mich bisher zurück, Ihnen zu sagen, daß ich Sie liebe. Aber durch Ihre Aufforderung haben Sie mir Muth gemacht. Sie sind Ursache, warum ich hier bleibe; auf Sie sind meine Gedanken gerichtet, mit Ihnen wünsch ich zu leben. Mein Vergehen von meiner Heirath bezog sich auf Sie. O! möchte ich mich nicht betrogen haben!

Jakobine. Sie haben Sich nicht betrogen, unsere Wünsche sind einerley. Aber ich sehe Schwierigkeiten; mein Schwager läßt sich von meiner Schwester leiten; und diese ist sehr hochmüthig. Ein Kammerdiener mein Schwager! so höre ich sie schon sprechen.

Schiebel. Mein Kind! die größte Schwierigkeit war hier (zeigt auf ihr Herz.) Diese ist nun gehoben, für das übrige lassen Sie mich sorgen. Es giebt Stände, welche dem Vorurtheil, und meistentheils nicht ganz ohne Grund, ausgesetzt sind. Aber sogar bey Räuber kann man eine Auswahl treffen. Sie denken doch auch so?

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Herr Ständler.

Herr Ständler. (welcher schon bey der letzten Rede zur Thüre herein gesehen, kommt vollends herein, schleicht sich nach und nach näher.)

Jakobine.

Willkommen! Ich schätze die Hand eines vernünftigen, rechtschaffnen Mannes in einem geringen Kleide höher, als die Hand eines Dummkopfs oder Böswichts, die von Brillianten strotzt, und den Kopf oder das Herz ihres Herrn

Herrn verkuppeln muß. Entdecken Sie mir aber doch Ihre Abſichten ganz.

Schiebel. Ich werde reden, wenn es Zeit ſeyn wird. Bleiben Sie itzt nur bey Ihren Geſinnungen, aller übriger Grillen entſchlagen Sie Sich. (er ſchlägt mit der rechten Hand auf die Seite, und trifft dadurch Hrn. Ständlern, der unter der Zeit bis an beyde angeſchlichen, in das Geſicht.) Was iſt das! — Pfui, Herr Wirth! Iſt das eine Art, in die Zimmer zu ſchleichen, und auf ſolche Art die Leute zu behorchen?

Jakobine. (lauft erſchrocken ab.)

Hr. St. Ich kam her und wollte fragen, ob Er. Durchlaucht nicht etwas befohlen hätten?

Schiebel. Darum haben Sie mich ſchon vorhin gefragt, geſetzt aber, Ihr Vorgeben wäre wahr; ſo iſt dies keine Art auf den Zehen herein zu ſchleichen —

Hr. St. Weil ich meine Schwägerinn mit Ihnen reden ſah, ſo wollte ich Sie nicht ſtören.

Schiebel. Ja Sie wollten hören, was wir redeten. Ich rathe Ihnen, laſſen Sie das Spioniren bleiben, oder Sie werden ausgezahlt werden. Wiſſen Sie wohl, Herr! daß Sie durch Ihre argwöhniſche Neugierde alle Leute, die um Sie oder in Ihrem Haus ſind, auf das empfindlichſte beleidigen? Wen belauſcht man? verdächtige und gefährliche Perſonen. —

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, der Prinz.

Der Prinz. (betrachtet beym Eintritt Ständlern mit einigem Unwillen.)

Hr. Ständler. (in Verlegenheit, ſtotternd.) Vergeben Euer Durchlaucht, ich habe Euer Durchlaucht etwas zu ſagen —

(Schiebel geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Der Prinz, Herr Ständler.

Prinz.

Was giebts?

Hr. St. Mein Weib sagte mir: Euer Durchlaucht wollten einen Wechsel verkaufen, ich danke unterthänigst für die hohe Gnade, daß Sie mir denselben zugedacht haben — wollen Euer Durchlaucht mir denselben anvertrauen, ich will ihn auszahlen.

Prinz. (mit größtem Stolz) Hier ist er. Er ist an Trickerts, eines der größten Häuser hier. Ich gebe ihn mit zwey Procento Rabat — Aber ich muß mit dem Gelde nicht aufgezogen werden. (geht stolz in ein Seitenkabinet.)

Hr. St. (welcher den Wechsel betrachtet) Verflucht! hätte mich der Teufel nicht wieder hereingeführt, so hätte ich das Wechsel-Negotium nicht machen dürfen. Daß mir auch auf den Augenblick keine andere Ausrede einfiel! — An Trickerts? Ich erkundige mich, ob er gut ist, — ist er, so gewinne ich in einem Monat zwanzig Louis. Ist er nicht? — So zahle ich ihn nicht.

(geht zur Hauptthüre ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Der gemeinſchaftliche Saal.

Erſter Auftritt.

Louis, Marx und Friſchauf.

Louis. (Geht auf und ab, bald pfeift er, bald ſingt er.)

Marx und Friſchauf. (ſitzen an einem Tiſch.)

Friſchauf. (zu Marx über Louis.) Immer luſtig! — Immer luſtig!

Marx. Das macht ein Franzos nicht anders; der pfeift ſich in die Welt herein und hinaus.

Louis. Hes is nit kut ſo? Hes iß mehr gut ſu ſitz wie eine alte Hund an die Kett, und ſu brumm und ſu bell, bey jede Perſon die paſſir vor ſein Logis? Warum die Menſch kann lacken, wenn iß nit permittir ſu lacken? Warum ſick ſchieß ſo viele Narr auf die Kop in England? Weil ſie nit lack. Wenn kom ein Malheur in die Aus, man muß viel lacken, ſing, er ſpaſſer wieder hinaus! man iß traurig — man ſitz auf eine Fleck, man thu nichts als weinen, er kom nock mehr Malheur! Der Unglück ſie kom um ſu derangir die Menſch — die Menſch ſie muß ſeyn klug, ſie muß bleib luſtig, ſie muß ſick moquir über der Unglück — der Unglück er nehm gleick ſein Abſchied, warum er will ſeyn nit touchir. Die Franzos ſie wiß ſu leb in die Welt mehr beſſer als alle Nation, warum? ſie ab mehr Raiſon.

Marx.

Marx. Ja, ja, nach euern Gedanken. Ist das vernünftig, lustig zu seyn, zu singen, zu springen, wenn man nichts zu essen hat, wie ihrs manchmal macht?

Louis. Aber is mehr klug zu sein, su sag an jede Person: Ich ab nichts, ich bin armer Teuf — O sie seyn barmherzig, sie geb mir etwas um su leb! — Hy! Man mack dadurch, daß man bekom eine Vilage über die quer, daß man ab degout vor sein Person, und daß man sag: sie muß arbeit! sie muß nicht betlet. Die Welt sie thu nicht viel vor Barmherzigkeit. Ick wett: man bekom viel geschwind andert Dukat su leih auf nichts, als ein Dukat su schenck — Mais man muß verseh der Manier su begehr. Man muß ab Verstand, Addreile.

Frischauf. Aber, ists nicht besser, seine Umstände frey zu entdecken, als aufs gute Glück Schulden zu machen? so kann man doch jedermann unter die Augen treten. Nicht mehr, den Deutschen hält man überall für einen ehrlichen Mann?

Louis. Man nim nit sein Erlichkeit — Aber man ab kein Kredit auf sein Vernunft, warum er klaub selbst er seyn dumm.

Frischauf. Ja, wir versprechen nicht mehr als wir erfüllen können. Aber, ihr verachtet alles; nichts ist so gut, als was ihr macht, wenns auch zehnmal schlechter ist. Mich wundert nur, daß ihr euch noch bey uns mögt begraben lassen.

Marx. Ihr habt ganz Deutschland angesteckt. Man kann bald keinen Dienst mehr finden, jeder will einen französischen Bedienten haben. Zuletzt wird kein Hausknecht mehr aufgenommen werden, wenn er nicht französisch versteht.

Frischauf. Das ist wahr! Diesen Sommer war ein vornehmer deutscher Herr hier; alle seine Leute waren Franzosen, bis auf den Rentmeister, der war ein Deutscher.

Louis.

Louis. Sie ab ſelbſt die Schuld. Warum ſie ſeyn ſo ſchwer, ſo unſchick. „Die große Err, ſie well ſeyn beeien mit delicateſſe, mit eine air galant; ſie well ab Leuth von fein Offſtaat, ſie mack ihm Ehr. Die Deutſch ſeyn plump, ab ſchwere finſtere Kopf, ſeyn nicht contenr mit ihre Glück, ſie brum, ſie klag, von ſchlimme Seit. Die Franzos ſeyn allard, ſpring ſwey pas bis die Deutſch mack uns. Sie lack, ſie ſing, wo die Deutſch ſick chagrinir. Sie depenſir mit mehr honneur, mit mehr bruit ein Dukat, als die Deutſch zehn.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Herr Ständler.

Hr. Ständler. (welcher um die Augen und im ganzen Geſicht ſchwarze Ringel hat, zu Friſchauf)

Sind ſeine Herren nicht zu Hauſe?

Friſchauf. Nein —

(Alle fangen an zu lachen.)

Hr. St. Nun was lacht ihr denn?

Friſch. Wenn Sie ſich —

Louis (verhindert Friſchauf weiter zu reden) Wir hab hier erſählt um vertreib Seit, Hiſtorie von Spaß. Ick ab juſt vorbey eine, wie Sie trett in die Saal. Sie ſeyn viel luſtig. Wir ab darauf ſo lacken. Wenn Sie woll öhr, ick will repetir, Sie werd auch lack. Vor ein Seit, ick ab logir bey eine Auswirth, der ab ſo viel curioſité als ick ab noch nie öhren de toute ma vie! Er will alſait wiß, was mack die Leut in ſein Auß. Er ſpionir toujour von eine chambre zu andre, er ab mack in alle Thür kleine Lock, zu ſehn was mack die Leut —

Hr. St. Eh! Eh! Eh! Narrenspoſſen! (will fort.)

Louis. (läßt ihn auf) Ma foi! es seyn wahr! (zu den andern) Ick ab Unrecht?

Frisch. } (noch lachend.) Nein!
Marx. }

Louis. Nun, Sie ehr die Wahrheit! — O die Hiſtorie ſie seyn viel drol — Sie ehr nur. Mick aben viel incommoder cette curioſité. Ick aben mack um ſeine Lock an die Thür, lauter ſchwarz. Er kom wieder, kuck in die Lock und garnir ſein viſage tout à fait ſchwarz. Er ab nichts wiß! er ſpaßier durch ſein ganze Aus mit ſein bunt viſage, und decouvrir an alle Ort daß er ab kuck in die Lock — ha! ha! ha!

Hr. St. (lachend) Das iſt wirklich ſpaßhaft!

Alle (lachend) Ja! ja!

Louis. N'eſt ce pas? ah! c'eſt charmant, wie ſein befahl der Narr vor ſein kuck in die Lock!

Hr. St. Das war ein Eſel!

Louis. Oui Monſieur! Sie könn klaub auf mein honneur daß ſey paſſir die Sack. Sie woll nit klaub, Sie kuck in mein Spiegel, (er giebt ihm einen Sackſpiegel) Sie wird ſag ick ab reck.

Hr. St. (indem er ſich im Spiegel betrachtet) Was! was!

Louis. Oui Monſieur! Sie ſeyn die Heſel, die Narr von mein Hiſtoire.

Hr. St. (wirft voll Zorn den Spiegel auf die Erde) Was unterſteht er ſich? —

Louis. Sie kom nit mehr für mein Lock, Sie attrapir keine ſchwarz viſage.

Hr. St. Iſt das erlaubt? —

Marx. Aber iſt das erlaubt Herr, die Leute ſo zu belauren? Pfui Teufel!

Hr. St. (beſchämt vor ſich) Verdammter Streich! das iſt das letztemal. (lauft ab.)

(Alle lachen ihm nach.)

Dritter

Dritter Auftritt.

Louis, Marx, Friſchauf, Graf Donner, und Baron Wetter.

Gr. Donner. (auf Friſchauf.)

He! Herr Kriegskammerad! — Was giebts denn vor lächerliche Sachen hier?

Friſchauf. Ey vergeben Euer Gnaden! — Es hat ſich den Augenblick ein lächerlicher Zufall ereignet, wir haben einen Spaß gehabt —

Bar. W. Hat Er den Spaß gemacht?

Louis. Non Monſieur! c'eſt moi, ick aben inventir den Spaß.

Bar. W. Nun darf man es auch wiſſen?

Friſch. O ja. Der Wirth im Hauſe iſt ſehr neugierig —

Marx. Er kümmert ſich um alles was im Hauſe vorgeht, er will alles wiſſen. Er beobacht jedermann. Er hat in alle Thüren Löcher gebohrt, damit er ſehen kann, was in dem Zimmer vorgeht.

Bar. W. Ey du verdammter Kerl!

Louis. Aber ick aben befahl ſein impertinence —

Marx. Mein Kammerad hat die Löcher ſchwarz gemacht —

Louis. Und nun — er haben ſtecken ſeine Naß wieder in die Lock. Er ab bekom lauter ſchwarze Lock su ſein viſage.

Friſch. Er war den Augenblick hier, er ſah aus wie eine Tygerkatze, darüber lachten wir ſo.

Louis. (in einem freyen vertraulichen Tone) N'eſt ce pas Meſſieurs? ick aben gut inventir um der Mann su ſtraf vor ſein Narreit, die manier ſeyn fein, nit plump, ſie mack im zum lackaus, und ſie thu kein Schad vor ſein Perſon.

Ah die Franzos sie intriguir eine Sach auf eine honorable manier.

Bar. W. (welchen das freye Betragen des Louis verdrießt) Wer ist Er denn mein Freund?

Louis. Ick seyn le valorit du Prince Casimir, ick werd valet de chambre von sein Oheit in quelques jours. Mon Prince sie seyn mehr kroß quz alle Princes von Pologne. Messieurs wenn ick kom zu erzehl tous les circonstances de lui et de moi, sie seyn erstaun. Un peu. Mon Prince mack diversion au Roi, er will seyn Roi, — was klaub! & moi je suis d'une Famille! — Eh bien! de que mon maitre serat elû roi, je serai son grand chambellan. Croyez moi, Messieurs, c'est une grande politique que je porte cet habit la!

+++++++++++++++++++++++

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, der Prinz.

Der Prinz. (tritt mit Stolz ein, auf Louis.)

He! (sobald er den Gr. Donner und Bar. Wetter erblickt, verbirgt er sein Gesicht und geht auf die andere Seite ab.)

(Louis und Marx folgen ihm.)

+++++++++++++++++++++++

Fünfter Auftritt.

Graf Donner, Baron Wetter, Frischauf.

Gr. Donner.

Was Teufel! — das Gesicht erinnere ich mich irgendwo gesehen zu haben.

Bar. W. Ich auch. Und mir däucht, ich hätte ihn in einer andern Kleidung gesehen.

Frisch.

Friſch. Euer Gnaden können ihn leicht geſehen haben, denn ſeit fünf Jahren iſt er beynahe ganz Europa durchgereiſt, wie er ſagt, nun, und Euer Gnaden ſind auch beſtändig auf der Wanderſchaft, es iſt alſo leicht möglich daß — —

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen, Jakobine.

Jakobine. (kommt herein, da ſie aber den Grafen und Baron erblickt, will ſie wieder fort.)

Bar. Wetter.

He! Mademoiſelle.

Jakobine. Was befehlen Euer Gnaden?

Bar. W. Warum laufen Sie denn ſo eilig wieder fort?

Jakobine. Ich habe jemand geſucht, und — Euer Gnaden wollte ich nicht ſtören.

Gr. D. Sind Sie hier aus dem Hauſe?

Jakobine. Die Wirthinn iſt meine Schweſter.

Gr. D. (zu Friſchauf) Und Er Pavian ſagt uns kein Wort, daß wir ſo einen Engel im Hauſe haben!

Friſch. Vergeben Euer Gnaden, daß iſt nichts vor Sie.

Bar. W. Warum nicht?

Friſch. (heimlich) Sie hat kein Geld.

Jakobine. Was hat Er wieder vor kluge Anmerkungen?

Friſch. Seyn Sie nicht böſe. Ich ſage die Wahrheit!

Gr. D. Er iſt ein dummer Kerl! Er bedient uns ſo ſchlecht als möglich, hätte Er uns nicht ſchon ſollen die Mademoiſelle zur Tafel einladen?

Friſch. Euer Gnaden haben ja immer nur für zwey Perſonen zu decken befohlen.

Bar. W. Aber hätten wir gewußt, daß wir solche vortreffliche Gesellschaft haben könnten, so hätte Er schon die Gnade haben müssen sich vor dreye zu bemühen. Nicht wahr mein schönes Kind?

Jakobine. Ich hätte mir die Ehre verbitten müssen. Wir sind immer zu sehr beschäftigt, als daß wir lange bey der Tafel seyn könnten.

Frisch. Und der Herr Schwager wäre gewiß mit zur Tafel gekommen.

Bar. W. (zu Jakobine) Auf Sie giebt er auch acht?

Frisch. Die Jungfer und die Frau, jagen ihn eben so im Haus herum.

Bar. W. Das ist nicht erlaubt, so einem guten Kinde aufzulauern.

Jakobine. Nicht wahr? das habe ich ihm schon oft gesagt, er läßt es aber doch nicht.

Gr. D. Wir wollen ihn darum vornehmen, wenn Sie befehlen.

Frisch. Das wird nichts helfen — Er sagt, Frauenzimmer kann man nicht genug hüten, wenn man ihnen auch beständig auf der Spur ist, so betrügen sie einen doch. Und Euer Gnaden glaubt er nichts, ich habe ihm schon oft meine Meinung darüber gesagt, und es hilft nichts.

Gr. D. (zu Jakobine spöttisch) Ja wenn Ihnen der Mann nicht mehr hilft, so seyn Sie verloren, betrachten Sie nur seinen Bauch, was darinn vor Vernunft stecken muß

Frisch. Ja, wegen meinem Bauch, könnte ich schon einen Burgermeister abgeben.

Bar. W. Und was den Verstand anbelangt auch, so dumm er immer noch ist.

Frisch. Euer Gnaden setzen zu viel Zutrauen in mich, und zu wenig in unsre gnädige Obrigkeit.

Bar. W.

Bar. W. Itzt gehe Er auf unſer Zimmer. Wir kommen gleich nach, Er muß aber hundert Schritte voraus haben.

Jakobine. Erlauben Euer Gnaden, ich muß mich entfernen.

Friſch. Ich gehe ſchon. (geht ab.)

Gr. D. Warum wollen Sie fort? Fürchten Sie ſich vor uns?

Jakobine. Bewahre! — Aber ich habe Verrichtungen.

Gr. D. Wir wollen Sie nicht abhalten. Gönnen Sie uns ein andermal, wenn Sie mehr Zeit haben, das Glück, uns zu beſuchen, oder eine viſite anzunehmen.

Jakobine. So bald ich übrige Zeit habe.

Bar. W. Und vor Ihrem Schwager fürchten Sie ſich nicht, den wollen wir ſchon betrügen.

Jakobine. Ey, das iſt das wenigſte. Das übernehme ich.

Gr. D. Hohl mich der Teufel! Ein allerliebſtes Mädchen! Voll Witz! Leben Sie wohl.

Bar. W. Und voll Verſtand! Adieu.

(Gr. Donner, Bar. Wetter ab.)

Siebenter Auftritt.

Jakobine, allein.

Ein allerliebſtes Mädchen! Voll Witz! Und voll Verſtand! Mich freut es, daß Sie das finden meine Herren! Aber weiter — für alles Uebrige — bin ich Ihre und der ganzen Welt gehorſamſte Dienerinn.

Achter Auftritt.

Jakobine, Schiebel.

Schiebel.

Verzeihen Sie, daß ich einige Minuten später komme, als ich versprochen habe. Mein Herr hat sich länger als gewöhnlich bey der Tafel verweilet.

Jakobine. Es hat nichts zu bedeuten. Mir ist die Zeit nicht lang worden, ich habe indessen Gesellschaft gehabt — Die zwey Herren ohne Titel — Sie haben mir rechte artige Sachen gesagt.

Schiebel. O! Sie machen mich nicht eifersüchtig.

Jakobine. Nicht? — Ich wäre also nicht im Stande Liebe zu erregen? Das ist gar nicht schmeichelhaft für mich?

Schiebel. Sie werden noch in zwanzig Jahren Eroberungen machen, daran werde ich nie zweifeln, aber Ihr edles Herz wird mich für aller Eifersucht sicher stellen.

Jakobine. (in bescheidenem Tone) Ich bin erfreut, wenn ich meiner Aufführung und nicht meiner Larve Ihre Eroberung zu danken habe.

Schiebel. Ja! das schwöre ich Ihnen! Hätte ich Ihren vortrefflichen Karakter nicht erkannt und eingesehen, ich hätte gewiß keinen vertrauten Umgang mit Ihnen gesucht. Ihr Gemüth ist frey, heiter, dem Scherz der Munterkeit geöffnet, mit unter muthwillig, so, daß man es beym ersten Blick vor leichtsinnig halten könnte, aber eben auch nicht weniger rechtschaffen, voll edlen Stolzes die unanständigen freyen Forderungen abzulehnen. Sie sind tugendhafter als eine eingezogene stumme Spröde zu seyn scheint, und frey von den Unannehmlichkeiten Ihres Betragens. Mit einem Worte, Sie sind geschaffen einen Mann vollkommen glücklich zu machen.

Jakos

Jakobine. Sie legen mir ſo viele Eigenſchaften bey, von denen ich ſelbſt nichts weiß.

Schiebel. Immer beſſer, daß Sie Ihnen zur Natur geworden, als wenn Sie ſolche erkünſteln wollten! Sie gewinnen mehr dabey.

Jakobine. Hören Sie auf zu loben, ich werde ſonſt ſtolz. Sagen Sie mir itzt, warum Sie mit mir zu reden verlangt?

Schiebel. Mein Verſprechen zu erfüllen. Ich wollte Ihnen meine Umſtände entdecken, wenn es die Zeit erfordern würde. Ich muß es alſo heute noch thun, weil ich morgen nicht mehr in Ihrem Haus bin.

Jakobine. Wie!

Schiebel. Der Prinz ertheilt mir heute noch die angeſuchte Entlaſſung meiner Dienſte; ich kann dann unter keinem Vorwand im Haus bleiben, und bin ich fort, ſo weiß ich nicht, wie ich mit Ihnen ſprechen kann. Ich bin aus Dresden, mein Vater ein bemittelter Bürger, ſchickte mich nach Jena auf die Univerſität. Ich widmete mich mit Eifer denen Wiſſenſchaften, aber auch zugleich denen liederlichſten Ausſchweifungen, wozu mich das Beyſpiel der fähigſten Köpfe anführte. — Erſtaunen Sie nicht darüber, es iſt leider! ein Fehler unſrer Univerſitäten, daß nicht ſelten unſre größten Gelehrten die größten Schwelger waren, und die ſittſamſten Schüler die dickſten Dummköpfe bleiben. — Mein Vater zahlte einigemal nahmhafte Schulden für mich, ich blieb wie vor, ohne Beſſerung, endlich entzog er mir ſeinen Schutz, und verbannte mich als einen ungerathenen Sohn; nun mußte ich, meinen Schuldnern zu entgehen, heimlich entfliehen.

Jakobine. Sie machen mir bange! Ihr Schickſal iſt nicht reizend.

Schiebel. Seyn Sie ruhig, es hat ſich geändert. — Ich ſuchte mir meinen Unterhalt in Dienſten zu erwerben, ich erkannte die Folgen meiner Ausſchweifung und ward er-

deutlich. In fünf Jahren war ich bald Schreiber, bald Secretair und zuletzt Kammerdiener. Ich zahlte die zurückgebliebenen Schulden und dadurch gewann ich das Herz meines Vaters wieder. (er zieht einen Brief hervor.) Hier schreibt er: „Ich höre, du hast deine Schulden bezahlt; „ich bin entzückt, nicht wegen dem Betrag des Geldes, sondern wegen deiner Besserung. Du hast gelernt, Geld zu „verdienen, nun wirst du auch wissen es auszugeben. Rechne wieder auf deinen Vater, da ich mich wieder meines „Sohns erinnern darf. Komm zurück, oder findest du es „außer deinem Vaterlande besser, so bleibe. Was du willst, „werde ich billigen, du wirst dir nichts nachtheiliges wählen, und so ist mein Begehren befriediget.„

Jakobine. Ihr Vater ist ein guter Mann! Ich liebe ihn recht sehr.

Schiebel. Und ein vernünftiger Mann! Er hätte zu meiner Besserung kein sicherer Mittel wählen können, als daß er mich in die Nothwendigkeit versetzte, den Werth des Geldes schätzen zu lernen. Nun, Jakobine, wissen Sie wer ich bin. Nun hören Sie meinen Entwurf: Ich werde meinem Vater noch heute meine Liebe entdecken, ich werde ihn bitten, mich an seinem Gewerbe Theil nehmen zu lassen, und dann werde ich ihm eine Tochter zuführen, die ihm alle meine begangenen Fehler vergessen machen wird.

Jakobine. Schmeicheln Sie Sich nicht zu viel. Ihr Vater wird mich mit andern Augen ansehen als Sie.

Schiebel. Und doch wird er die vollkommenste Person, so wie ich, in Ihnen entdecken! — Nun antworten Sie, — erlauben Sie, daß ich mich mit dem Besitz Ihres Herzens rühmen darf? — Ist Ihnen mein Entwurf anständig?

Jako-

Jakobine. Alles was Sie wollen — Aber — Nun kommt ein wichtiger Punkt, den ich Ihnen vertragen muß. — Ueberlegen Sie denſelben wohl — Ich beſitze nicht das mindeſte Vermögen.

Schiebel. Deſto beſſer! Um ſo weniger Schwierigkeiten werden wir haben. Ein Mädchen mit Geld hängt von Vormündern und Verwandten ab, dieſe verheurathen immer das Geld und nicht die Perſon. — Auch hierinn iſt mein Wunſch erfüllt! mein Glück hängt alſo bloß von Ihnen ab!

Jakobine. Wenn Sie meine Perſon glücklich machen kann, ſo dürfen Sie nicht länger an Ihrem Glück zweifeln. (ſie reicht ihm die Hand.) Sie ſind der erſte Mann dem ich dieſes Geſtändniß thue — Und — zugleich der letzte. Rechnen Sie nun ganz auf mein Herz; Sie machen mich dadurch glücklich, wenn Sie es annehmen.

Schiebel. (küßt ihr die Hand.) Engliſche Jakobine! —

Jakobine. Aber nun laſſen Sie uns aus einander gehen, wir möchten wieder geſtört werden. Vergeben Sie, daß ich Sie hieher beſtellt, ich wußte keinen bequemern Ort. Der Saal iſt gemeinſchaftlich, wenn man uns alſo auch hier findet, kann man weder eine Abrede daraus ziehen, weil wir eben ſo leicht einander begegnen konnten, noch dieſe Zuſammenkunft verdächtig machen, weil ſie an einem freyen Orte geſchehen. Wir konnten ſonſt nirgends füglicher zuſammen kommen, weil mein Schwager alle meine Tritte belauſcht.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Herr Ständler.

Herr Ständler.

(welcher schon in der letzten halben Rede sachte hereingeschlichen, lauft sobald er die folgende Rede des Schiebels gehört, hurtig zu seiner Frau.)

Schiebel.

Ihr Schwager soll lieber auf den Prinzen Acht haben, und den belauschen, damit er seine Frau nicht so beunruhige, er sitzt schon wieder eine ganze Weile bey ihr im Zimmer.

Jakobine. (sieht sich um und wird Ständlern noch gewahr.) Sehen Sie, da war er schon wieder. Itzt muß ich gehen, unnöthigem Zanke auszuweichen. Ich werde schon noch mit Ihnen sprechen, ehe Sie unser Haus verlassen.

(will Ständlern nach.)

Zehnter Auftritt.

Schiebel, Jakobine, Marx.

Marx.

Bleiben Sie, Madmoiselle! Ich gehe gleich wieder fort. —

Jakobine. Nein, nein, dasmal ist unsre Unterredung schon zu Ende. Adieu! (geht Ständlern nach.)

Marx. Wissen Sie, Herr Kammerdiener, der Prinz willliget in meinen Abschied. — Er sagte, wie ich mich meldete, — Ich habe euch bisher ohnehin nur aus Barmherzigkeit

plaiſir behalten, ihr ſeyd mir ſchon zu alt. Ihr könnt heute noch fort, damit ihr aber doch zu leben habt, ſo will ich euch dieſen angegangenen Monat ganz zahlen. — Ich bedankte mich, und nahm ſein Anerbieten an, ſo verächtlich er mir auch dabey begegnete. Nicht wahr, ich habe recht gethan? — Wenn ich auf die Ohrfeigen denke, ſo kann ich das Monatgeld mit gutem Rechte annehmen, die habe ich doch bloß ſeinetwegen bekommen, warum ſollte ich mir ſie denn nicht bezahlt machen, vor Gericht gilt eine ja zehn Thaler! Was ſagen Sie dazu?

Eilfter Auftritt.

Schiebel, Marx, Prinz und Louis, von der Seite wo er vorhin abgegangen.

Prinz.

Ausfahren!

Marx. (Geht ab.)

Louis. (Lauft ihm aber vor.)

Prinz. (zu Schiebeln.) Uebergieb dem Louis heut noch meine Schatulle, garde robbe, und alles was du unter deiner Obſicht gehabt. Morgen kannſt du, nach dem Ankleiden deinen Abſchied nehmen.

(geht ab, Schiebel folgt ihm.)

Zwölfter Auftritt.

Das Zimmer der Frau Ständlerinn.)

Herr Ständler, Frau Ständlerinn.

Fr. Ständlerinn.

Kann ich die Leute zur Thüre hinaus werfen, wenn sie zu mir kommen? Soll ich gleich beym Eintritt ihnen zuschreyen: fort! fort! mein Mann ist ein Narr, es darf niemand mit mir reden? — An dessen du läßt ans Hausthor anschlagen, daß du allein und sonst niemand die Erlaubniß habe mit mir zu sprechen.

Hr. St. Ey! Deine Anstreben helfen nichts. Ich habe dir es heute schon gesagt, du sollst die Conferenzen mit dem Prinzen bleiben lassen. —

Fr. St. Du hast aber auch heute versprochen, du wolltest nicht mehr auf solche einfältige Art neugierig seyn. Du hältst dein Wort vortrefflich! Und wo du neugierig seyn solltest, wo es löblich wäre, da bist du es nicht. Weißt du, wer die beyden Fremden sind?

Hr. St. Weißt du es?

Fr. St. Ja, der Prinz hat mir es gesagt, das war die Ursache, warum er zu mir gekommen.

Hr. St. Nun, und du sagst mir es nicht?

Fr. St. Wenn hätte ich dir es denn sagen sollen? du hast mich ja noch nicht zum Worte kommen lassen, du hast ja noch immer allein geschryen —

Hr. St. Nun, nun, Mitzel, sey nur wieder gut — was ists denn, wenn ich auch mit dir schreye! du bist doch mein Mitzel! — (ganz neugierig.) Nun, so sage mir: wer sind sie denn?

Fr.

Fr. St. Ein paar falſche Werber ſind's, er kennt ſie ſchon lang. Er ſagt: man ſolle ſich in Acht nehmen, ſie giengen gern fort und zahlten nicht.

Hr. St. Das habe ich ihnen gleich angeſehen. Gut, daß ich itzt die Gewißheit habe, ich will heute noch erfahren, ob ſie zahlen können oder nicht.

Fr. St. Aber nur nicht plump, wie deine Gewohnheit iſt, das bitte ich, ſonſt kann man neuen Verdruß haben.

Hr. St. Laß du mich gehen, ich werde es gewiß ſo fein machen, daß ſie es nicht merken ſollen.

Fr. St. Ja, du wirſt ganz fein fragen: (in ſeinem Ton) Meine Herren, haben Sie Geld, daß Sie zahlen können? wo nicht, ſo nehmen Sie ihr Logis anderwärts —

Hr. St. Mitzel! Mitzel! Du traust mir auch ſehr wenig zu.

Fr. St. Weil ich noch nichts geſchicktes von dir geſehen habe. — Und was iſt es denn mit dem Wechſel? entweder zahl ihn, oder gieb ihn zurück, der Prinz will Antwort haben.

Hr. St. Ich bin bey Trickerts geweſen, an die er geſtellt iſt. Er iſt gut, vortrefflich. Ich will ihn alſo gleich dem Prinzen bezahlen.

Fr. St. Daß er gut iſt, hätte Ich dir ſagen wollen; du hätteſt dich nicht erſt über die Straßen bemühen dürfen. Ein regierender Herr, wie der Prinz iſt, ſollte keine ſichre Wechſel haben! Da war deine Sorge ſchon wieder überflüßig. Wenn er erfährt, daß du dich erſt erkundiget haſt, wird es ihn gewiß verdrießen.

Hr. St. Nu, nu, Mitzel, was iſts denn? laß es gut ſeyn. Ich werde ihn gleich zahlen — Du biſt doch wieder gut, Mitzel?

Fr. St. So geh nur einmal fort. Ich muß immer gut werden, damit du mich wieder böß machen kannſt.

Hr. St. Nein, Mitzel! das iſt das letzte mal, daß ich neugierig geweſen.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Jakobine.

Fr. Ständlerinn.

Jungfer Schwester, ich bitte mir zur Gefälligkeit aus, die Unterredungen mit dem Kammerdiener einzustellen. Ich will deinetwegen keine Erniedrigung leiden. —

Hr. St. Ja, Mitzel, da hast du recht, schon zweymal habe ich sie heute mit einander in dem vertrautesten Gespräche angetroffen, und blos von ohngefähr. Es macht Ihnen wahrhaftig keine Ehre, wenn Sie mit Dienstbothen so vertraulich umgehen.

Fr. St. Und mit Dienstbothen, deren Herrschaft alle Achtung gegen Mich zeigt, die alles mögliche Zutrauen zu mir hegt, zu Ich gebe mir alle Mühe, Ansehen und Vorzüge zu erhalten, und du wirfst dich so weg!

Hr. St. Ich sage es Ihnen zum letztenmale —

Fr. St. (zu ihrem Mann.) Geh du nur und besorge deine Geschäfte, ich werde meine Schwester selbst belehren. — Du bist schon wieder zu grob.

Hr. St. Ich gehe schon, Mitzel! (geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Frau Ständlerinn, und Jakobin.

Fr. Ständlerinn.

Der Prinz würdiget mich an seine Seite sitzen zu lassen, und du bist mit seinen Leuten voll Vertraulichkeit? das bringt uns viel Ehre!

Jakobine. Frau Schweſter! ich bin nicht ſo glücklich, daß ſich Prinzen mit mir in Geſpräche einlaſſen, und da mir ſo gut wie dir, ein Maul zum Reden gewachſen, ſo muß ich mich mit meines gleichen unterhalten

Fr. St. Deines gleichen! Deines gleichen! Wie niedrig! Alſo ein Kammerdiener iſt dir gleich?

Jakobine. Warum nicht? Ich bin ſo gut gezwungen zu dienen, als er.

Fr. St. Wie? lebſt du nicht in meinem Hauſe wie ich?

Jakobine. Aufrichtig zu ſagen, du haſt mich bloß deinetwegen zu dir genommen, weil du dir es vor eine Schande halten würdeſt, wenn ich dienen müßte; aber nicht mir mein Leben bequemer zu machen. Deinem Stolz zu Gefallen ſollte ich mich aufopfern, ich glaube, du würdeſt mich eben ſo ſehr loben wenn ich meine Ehre einem Prinzen preiß gäbe, als du mich tadeln wirſt, wenn du hörſt, daß ich den Kammerdiener heurathen werde.

Fr. St. Was? den Schimpf willſt du mir anthun?

Jakobine. Iſt das ein Schimpf? ein Gaſtwirth und ein Kammerdiener iſt ein trefflicher Unterſchied!

Fr. St. Du machſt mir Vorwürfe wegen meinem Mann? — Hat er nicht Vermögen genug, den Gaſtwirth vergeſſen zu machen!

Jakobine. Er hat es ererbt. Aber er kann ſich auch rühmen, eben ſo vielen Unverſtand zu haben, er kann durch ſeine Dummheit daſſelbe verlieren; der Kammerdiener hingegen hat Verſtand, ſich welches zu erwerben, und Verſtand iſt immer mehr werth als Geld.

Fr. St. (kommt leiſe zur Thüre herein, zieht ſich aber furchtſam wieder hinaus.)

Fr. St. Du undankbare Kreatur! Vor alle Güte ſo dir mein Mann erzeigt, beſchimpfſt du ihn?

Jakobine. Meine liebe Schweſter, du biſt wenig mit der großen Welt bekannt, wenn du Dummheit für eine Beſchimpfung hältſt. Tröſte dich, dein Mann hat anſehnliche

Kollegen! Du darfst mich also keines Undanks beschuldigen, denn ich setze ihn dadurch, daß ich ihn für dumm erkläre, nicht etwan unter den Pöbel, und du darfst deswegen nicht aufhören, die Dame zu spielen. — Aber, so vornehm du auch thun magst, werde ich doch nie vergessen, daß ich von armen, doch ehrlichen Eltern gebohren bin, ich werde nie meine Gedanken auf eine vortheilhafte Heurath richten, um einen lächerlichen Stolz zu befriedigen, sondern mich meinem Stande gemäß verheurathen, um glücklich zu seyn.

(läuft hurtig ab.)

(Indem sie die Thüre aufmacht, schlägt sie Herrn Ständlern, welcher inwendig gehorcht, ans Gesicht.)

Hr. St. (von innen.) O weh! O weh!

Fr. St. Was ist das?

Jakobine. Der Herr Gemahl hat gehorcht, und die Thüre hat seine Stirne begrüßt. (geht ab.)

Fr. St. Du unglücklicher Mann, mit deiner närrischen Neugierde. (geht ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter

Vierter Aufzug.

(Ein allgemeiner Saal, aus welchem man rechts zu dem Zimmer des Prinzen, links zu dem des Bar. Wetter und Graf Donner, geht, mit einem allgemeinen Eingang im Grunde; es befinden ſich Tiſche und Stühle darinn.

Erſter Auftritt.

Der Prinz, Louis.

(kommen zur Mittelthüre herein.)

Prinz.

Bezahle heute noch dem Schiebel ſeinen Lohn, und den eingegangenen Monat ganz. Er wird es zu ſeiner Hochzeit brauchen. Dem andern Kerl ebenfalls ſo — Verſtehſt du mich?

Louis. Fort bien! mon Prince! — mais! Sie kann fort?

Prinz. Morgen früh alle beyde, ich brauche keinen mehr. Sobald ein Dienſtbothe ſeine Entlaſſung begehrt, muß man ihm zur Stunde willfahren, die Zeit, die man ihn länger behält, iſt er nur als ein Spion zu betrachten.

Louis! Ha mon Prince! ſie ab viel Knab pour ces gens — ma foi! Sie wiß nit, was verlier vor eine Err. Sie werd denk oft zuruck.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Herr Ständler.

Hr. St. (ſteckt den Kopf zur Thüre herein, auf dem Geſicht hat er ein ſchwarzes Pflaſter.)

Prinz. (wird Ständlern gewahr.)

Schon wieder horchen?

Hr. St. (kommt zitternd herein.) Vergeben mir Euer Durchlaucht! ich habe nichts weniger im Sinn als zu horchen. Ich bringe hier die tauſend Louis vor den Wechſel; ich dachte, Euer Durchlaucht hätten etwas Geheimes mit dem Herrn Louis zu ſprechen, darum war ich unentſchloſſen, ob ich eintreten ſollte oder nicht.

Prinz. Sieht Er, was das bringt, wenn man ſich in übeln Kredit ſetzt! Gebe Er das Geld meinem Kammerdiener.

Louis. C'eſt moi! Geb er, ick ſeyn valet de Chambre.

Hr. St. (ſteht unentſchloſſen.)

Prinz. Ganz recht. Uebergebe er es ihm nur. Der andere iſt nicht mehr in meinen Dienſten.

Hr. St. (Uebergiebt Louis zehen Rollen.) Hier. In jeder Rolle ſind hundert Stück.

Louis. (nimmt das Geld und trägt es in des Prinzen Zimmer.)

Prinz. (giebt Ständlern den Wechſel.) Hier iſt der Wechſel, ſieht Er, er iſt ſchon girirt.

Hr. St. Sehr wohl! — Alſo haben Euer Durchlaucht den andern Kammerdiener verabſchiedet?

Prinz. Ja.

Hr. St. (auf eine neugierige Art.) Die Urſache wird wohl wichtig ſeyn?

Prinz.

Prinz. Will Er ſie wiſſen?

Hr. St. Wenn mich Dieſelben würdigen wollen.

Prinz. Er bekommt den Abſchied, weil er ihn bekommt.

Hr. St. So! So!

Prinz. Wenn Ihm nicht immer die Neugierde ſo im Nacken ſäße, ſo wäre Er ſonſt ein braver Mann.

Hr. St. O, man iſt gar oft zu wenig neugierig.

Prinz. Gemeiniglich! wer ſich um alles bekümmert, thut es juſt beym nöthigſten nicht. Ich brauche ein Paar Bedienten, kann Er mir welche anempfehlen?

Hr. St. Zu Dero Befehl! Ich weiß wackre Leute, mit denen Dieſelben zufrieden ſeyn werden.

Prinz. Gut, ſo bringe Er mir ſie heute noch, oder Morgen gewiß.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Louis, kommt zurück.

Louis.

Mon prince, un certain Capitaine — er ſeyen beſtellt pour donner revange.

Prinz. Gut. Komm mit. Sieb Karten heraus. (Prinz geht ab, Louis folgt ihm.)

Vierter Auftritt.

Ständler allein.

Ha! da wird gespielt werden — das möcht' ich wohl sehen, — wenn mich nur niemand anträfe — (er tritt an die Thüre des Prinzen und sieht durch ein Loch, von welchem er zuvor das Wachs wegkratzt, hinein.)

Fünfter Auftritt.

Herr Ständler, Frischauf.

Frischauf. (Welcher zur Hauptthüre hinein kommt.) Schon wieder!

Hr. St. (fährt zusammen, für sich.) Zum Teufel!

Frischauf. Ey! Ey! Herr Ständler, haben Sie schon vergessen, wie Ihr Gesicht heute gemahlt war?

Hr. St. Glaubt Er etwan, ich habe gehorcht? das ist mir nicht eingefallen — Ich wollte nur den Kammerdiener — heraus rufen; ich traue mich nicht hinein, der Prinz spielt.

Frischauf. Wenn Sie wollen, so rufe ich ihn.

Hr. St. Nein, nein, bleibe Er nur da, ich will schon warten, er kömmt vielleicht bald heraus.

Frischauf. Wie Sie meynen.

Hr. St. Wo sind seine Herren?

Frischauf. Ausgegangen.

Hr. St. Weiß er nicht wohin?

Frischauf.

Friſchauf. Sie wiſſen ja, daß Sie vergebens fragen, Sie haben mir noch niemals geſagt, wo ſie hingehen. Alles mein Forſchen iſt vergebens, Sie drehen mir eine Naſe über die andere, das ſind zwey erfahrene, die laſſen ſich nicht auskundſchaften. Will ich ihnen auch nachſchleichen, daß ich weiß wo ſie hingehen, ſo laufen ſie bald rechts um ein Eck, bald wieder links, ſo daß ſie zuletzt rund herum kommen, und ich ihnen nicht mehr nachkommen kann; denn ihre Beine haben noch mehr Gelenke als die meinigen.

Hr. St. Ich möchte itzt nur wiſſen ob ſie Geld haben? denn wer ſie ſind, weiß ich ſchon.

Friſch. So? Nu?

Hr. St. Werber ſinds. Das hat der Prinz geſagt. Nochmehr: Er will nicht länger im Hauſe bleiben, wenn ſie nicht anderwärts hinziehen. Aber das wird ſich wohl geben, er findet nirgend beßre Bequemlichkeit und Bedienung. Er geht ihnen auf alle Art aus dem Wege, damit er ſich in kein Geſpräch mit ihnen einlaſſen darf. Er hat ſie als die liederlichſten Leute beſchrieben. Es kann aber auch ſeine Urſachen haben. Ihm zu Gefallen werde ich meine Zimmer nicht leer ſtehen laſſen.

Friſch. Ey! Potz Element! Nun da können Sie bald ein Ende machen. Sagen Sie: Sie brauchen die Zimmer für jemand andern, der Sie Ihnen doppelt bezahlt, dann müſſen ſie wohl fort; denn der Gewinn iſt einem Gaſtwirth nicht zu verübeln, davon muß er leben, und deßhalb muß er manchmal ein Auge zudrücken. Mir iſt auch nichts daran gelegen, wenn ſie weiter gehen. Es geht ſo hungrig bey ihnen her, daß ich noch kein Beyſpiel weiß. Sie packen ihre Portion Eßen ſo ſauber zuſammen, daß noch nicht ein Biſſen vor mich übrig geblieben. Ja, ja. Herr Ständler, ſo machen Sie es, und zerbrechen Sie ſich nicht lange den Kopf. Noch beſſer, ſagen Sie: es wäre bey Ihnen

der Brauch, alle vier Tage zu bezahlen, machen Sie ihnen die Rechnung, so wissen Sie den Augenblick woran Sie mit ihnen sind.

Hr. St. Das ist alles nichts. Wenn sie Geld haben, so mögen sie übrigens machen was sie wollen, ich werde sie nicht hinaus jagen. Das muß einem Gastwirth einerley sey, von wem er Geld verdient. Wer heute zu Tage lauter ehrlich erworbnes Geld einnehmen wollte, der würde nicht viel zählen; wen ich nicht leiden will, den leidet mein Nachbar, und die Obrigkeit sieht mir deßhalb keinen Pfennig nach. Nein, nein, ich werde das geschickter machen, laß Er mich nur gehen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Gr. Donner und Bar. Wetter.

Gr. Donner.

Aha! Ihr Diener Herr Wirth! Was ist das? Sind Sie auf der Nase gegangen?

Bar. Wetter. Es hat Sie gewiß wieder eine Thüre begrüßt? Ey! Ey! Sie werden noch einmal recht übel ankommen, wenn Sie nicht aufhören, einen Spürhund zu machen.

Hr. St. Ey! Ey! Wer hat Euer Gnaden eine so üble Meinung von mir beygebracht?

Bar. Wetter. Ja, ja, wir wissen schon, daß Sie einen Polizeykommissair in Ihrem Hause machen.

Hr.

Hr. St. Da ſind Euer Gnaden unrecht berichtet worden. Ich laſſe jeden machen was er will. Das ſind nur meine eigne Leute die mich ſo ausſchreyen, weil ich ſie zur Ordnung anhalte. Um Fremde bekümmere ich mich nicht; wer mich richtig bezahlt, wie bey mir die Gewohnheit iſt, alle fünf, höchſtens ſechs Tage, der kann machen was er will.

Gr. Donner. (bey Seite) A ha!

Hr. St. Und wenn ich nur weiß wer jeder iſt, der bey mir einkehret, ſo kann er übrigens ſeine Bequemlichkeit aufs beſtmöglichſte brauchen.

Gr. Donner. Von uns werden Sie aber doch nicht erfahren wer wir ſind. Wir werden Sie bey unſrer Abreiſe richtig bezahlen; aber protokolliren wes Standes wir ſind, woher wir kommen, oder wohin wir gehen, das Vergnügen werden Sie nicht haben.

Friſchauf. (abſeits) Bey der Abreiſe zahlen! das iſt ſchon recht angelegt.

Hr. St. Euer Gnaden dürfen ſich nicht erſt bemühen Dero verehrungswerthen Stand und Geſchäfte zu entdecken, ich bin ſchon unterrichtet; und ich bin itzt um ſo mehr erfreut, da ich weiß, daß ich die Gnade habe ein Paar ſo würdige Herren zu bedienen.

Friſch. (wie oben) Ey! Fuchs! Fuchs!

Bar. Wetter. Wie! Sie wiſſen wer wir ſind? Ha! ha!

Gr. Donner. Laſſen Sie doch hören, was man Ihnen vor einen Bären angebunden hat? Ha! ha!

Hr. St. Euer Gnaden ſind beyderſeits berühmte Werber, welche auf geſchickte Art Ihrer Armee ſchon die tapferſten Soldaten zugeführt haben.

Gr. Donner. Ha! ha! ha! Glauben Sie das, mein Freund, und Sie ſind auf dem beſten Weg von der Welt, Ihre verehrungswürdige Obrigkeit zu belügen.

Bar. Wetter. Wir ein Paar Werber! ha! ha! ha! das hätte ich mir nicht träumen laſſen. Nu vor was wird man uns nicht noch alles anſehen.

Hr. St. Aber warum machen denn Euer Gnaden ein Geheimniß daraus, da es doch so sicher ist, als ich vor Ihnen stehe. Sie dürfen sich ja gar nicht scheuen. Es ist ja nichts vornehmers als ein Soldat. Wenn ich groß gewesen wäre, wie ich noch ledig war, nichts anders, als ein Soldat wäre ich geworden. Auch itzt, da ich schon ein Weib habe, könnte mich nichts abhalten, wenn ich tauglich dazu wäre, voraus bey Ihnen, unter einem so berühmten Monarchen!

Bar. Wetter. (zu Gr. Donner ganz leise) Klopfen wir die neugierige Bestie auf die Finger?

Hr. St. (fragt durch Minen Frischauf, ob er es gut mache.)

Frischauf. (leise zu Ständlern) Gut! Gut! Itzt muß sich's zeigen.

Gr. Donner (giebt ihm heimlich seinen Beyfall.)

Bar. Wetter. (zu Ständlern) Warum sollten Sie nicht tauglich seyn?

Hr. St. Ey ja, ich würde unter Ihren Riesen eine schöne Figur machen!

Bar. Wetter. O man hat noch kleinere Leute als Sie sind, es kömmt nicht allezeit auf die Größe an. Der Kleinste hat manchmal den größten Muth. (schlägt Ständlern auf die Schultern) Wenn es Ihnen Ernst ist, Herr; so wollen wir Ihre Ruhmbegierde befriedigen.

Gr. Donner. (lachend) Nun? nicht wahr? itzt ziehen Sie zurück? — Weil Sie es errathen haben, und weil es itzt unsre Pflicht erfordert, so wollen wir Ihnen gestehen, daß wir Werber sind.

Frischauf. (seitwärts) Hi! hi! der hat sie fein ausgelockt!

Hr. St. Ja, aber ich würde gar großes Handgeld fordern —

Bar. Wetter. So viel Sie wollen.

Hr. St. Und es müßte mir gleich baar aufgezählt werden.

Frisch-

Friſchauf. (ſeitwärts) Uh! Fein! Fein!

Bar. Wetter. Freylich! Nun ſo fordern Sie nur —

Hr. St. So klein ich bin, weniger als zweyhundert Du'aten nehme ich nicht.

Friſchauf. (heimlich zu Ständler) So iſt's recht!

Bar. Wetter. Zwey hundert Dukaten?

Hr. St. Ja, weniger keinen Heller.

Bar. Wetter. (giebt ihm einen Handſchlag) Topp! Komm Er her, hier ſind ſie. (zählt ihm ſolche auf dem nächſten Tiſche auf.)

(Herr Ständler und Friſchauf machen große Augen als ſie das Geld erblicken.)

Friſchauf. Uh! Fickerment! das ſind helle Geſichter!

Hr. St. Ja wahrhaftig! ſchönes Geld! Schade, daß es meine Perſon nicht werth iſt.

Friſchauf. (zu Ständlern heimlich) Das war ein ſuperfeines Stück, Herr Ständler!

Gr. Donner. Darum bekümmern Sie ſich nicht, Herr! Genug, daß wir es Ihnen geben.

Hr. St. (zu Bar. Wetter) Bemühen ſich Euer Gnaden nicht. Ich habe ſchon geſehen, daß Sie im Stande wären, den theuerſten Mann zu bezahlen.

Friſchauf. Ja! Das iſt ewig Schade, daß ich ſo was nicht einſtreichen kann.

Hr. St. (zu Bar. Wetter, der noch immer zählt) Laſſen es doch Euer Gnaden ſeyn.

Bar. Wetter. Ey! Er hat geſagt Er will ſein Handgeld vollkommen aufgezählt haben —

Hr. St. (lachend) Ja wenn ich zum Anwerben wäre, und wenn es mir Ernſt wäre —

Gr. Donner. Wie! Er hat wollen mit uns ſcherzen? Ey da hat Er ſich betrogen Bey uns iſt es Ernſt.

Bar. Wetter. Da. Nur eingeſtrichen.

Hr. St. (wie oben) Wie Euer Gnaden ſcherzen können! — He! he! Gottlob! Ich habe es nicht nöthig.

Bar.

Bar. Wetter. Ja darnach fragen wir itzt nicht. Genug es ist uns Ernst. Nur her.

Frischauf. (beunruhiget für sich) O! ho! Das wäre eine schöne Wirthschaft!

Hr. St. Ey! Ey! behalten Euer Gnaden nur das Geld — Sie werden es schon besser verwenden können.

Gr. Donner. Potz Narr! Wer wird denn mit Ihm Scherz treiben? Er hat Handgeld gefordert, hier liegt es, übrigens überlasse Er uns die Sorge, wie wir unser Geld vor Ihn wieder bekommen. (nimmt ihn beym Arm und führt ihn zum Tisch.)

Hr. St. Nu, nu; Euer Gnaden werden wohl Spaß verstehen!

Gr. Donner. Zum Teufel! Herr, mit Ihm wollen wir aber nicht spaßen.

Bar. Wetter. (auffahrend) Hier nehme Er sein Geld, Er ist unser. Und hiermit ist der Spaß zu Ende.

Frischauf. Gott steh uns bey! das wird Ernst.

Hr. St. Ey! Ey! Meine Herrn, treiben Sie die Sache nicht zu weit, ich bin ein Bürger, ich gebe Ihnen keinen Narren ab.

Gr. Donner. Verflucht! Wenn wir einen Narren brauchen, so suchen wir uns einen bessern als Er ist. — Wir werden Ihm schon Ernst zeigen. Er kommt nicht mehr von unsrer Seite.

Frischauf. (für sich im Abgehen) Potz tausend Element! Das geht zu weit. (geht ab.)

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Graf Donner, Baron Wetter, und Herr Ständler.

Herr Ständler.

Meine Herren! Ich rathe Ihnen, laſſen Sie mich gehen. Sie ſind nicht in Ihrem Lande, wo Sie jeden ehrlichen Mann unter Ihren Stock zwingen können. Sie ſind in einer Republik, wir leiden keine ſolche Gewaltthätigkeiten, unſre Obrigkeit kann uns ſchützen; Sie müſſen nicht denken, daß Sie bey Ihren Bauern auf dem Dorfe ſind, die Gott danken müſſen, wenn Sie ihnen zu leben erlauben.

Gr. D. Wir wollen die Gewalt eurer Republik nicht beſtreiten, aber ſie wird uns auch die Rechte nicht nehmen, die ſie uns, mit noch ſo ſauern Mienen, erlauben muß. Wenn Ihr glaubt, mit uns nach euerm Gefallen zu ſcherzen ſo betrügt Ihr euch. Glaubt Ihr, daß mein Kammerad zum Zeitvertreib zweyhundert Dukaten aufzählen ſoll! Er hat ſeine Finger nicht, um ſie ſo einem Springauf zu Gefallen als Er iſt, abzunutzen.

Hr. St. Ich habe es aber nicht verlangt, ich wollte nur gewiß wiſſen —

Bar. W. Ob wir Geld hätten, nicht wahr? — Jetzt hat Er's geſehen, aber umſonſt ſoll Er's nicht geſehen haben. Da ſtreich Er nur ein.

Hr. St. Ich brauche Ihr Geld nicht. Ich kann Ihnen ſelbſt ſo viel aufzählen.

Gr. D.

Gr. D. Schon recht, wenn Er viel aufzählen kann, das ist uns lieb. Er wird es schon brauchen.

Hr. St. Ja? Trösten Sie sich nur; das wird Ihnen nicht gelingen — Jtzt lassen Sie mich gehen, es ist Zeit.

Bar. W. Bleib stehen! Nicht von der Stelle!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Ständlerinn.

Herr Ständler.

Komm Mikel! Komm. Sieh nur, was man mit mir treibt.

Fr. St. Was sind das vor Streiche, meine Herren, glauben Sie, daß ein Bürger einer freyen Reichsstadt Ihnen zum Narren dienen soll!

Bar. W. Ereifern Sie sich nicht, meine schöne Frau, Ihr Herr Gemahl hat uns selbst aufgefordert, er hat von uns Handgeld begehrt, (führt sie zum Tisch) sehen Sie, mein Engel, zweyhundert neue Dukaten, lauter Republikaner. Hätten Sie wohl gedacht, daß Sie Ihren Ehegatten so hoch anbringen würden? Nicht wahr, wir sind freygebig? Wir bezahlen mehr als die Sache werth ist.

Fr. St. Heben Sie nur Ihr Geld auf. Schon recht, Sie haben zeigen wollen, daß Sie Geld haben, und meinen Mann lassen Sie ungeschoren. (nimmt Hr. Ständlern bey der Hand und will abgehen) Komm.

Gr. D. (hält ihn zurück) Nein, nein, mein Engel, nicht so geschwind. Jtzt haben Sie nicht mehr mit ihm

zu

zu befehlen, er ſteht unter uns. Und es kommt auf uns an, ihm zu zu gehn, Ihnen zu erlauben. Wenn Sie uns rechte gute Worte geben, ſo ertheilen wir ihm eine halbe Stunde Urlaub. Aber länger nicht.

Fr. St. Suchen Sie ſich eine Magd zum Scherzen, aber nicht Leute meines gleichen. Ihr Witz iſt ſehr nach der Trommel geſtimmt. Wir haben Ihre Ungezogenheit nicht nöthig, Sie können ſich morgen um ein ander Quartier umſehen. Beſſer die Zimmer ſtehen leer, als daß ſie von Ihnen eingeſchwärzt werden.

Bar. W. Nach Ihrem Belieben, meine ſchöne Frau. Aber alsdenn werden Sie Ihren Herrn Gemahl noch weniger zu ſehen bekommen, als wenn wir noch die Zeit über bey Ihnen bleiben, oder iſt es Ihnen angenehm, wenn er weit von Ihnen iſt? Sie dürfen uns nur einen Wink geben, wir wollen ihn eher als ſonſt geſchehen wäre, fort ſchicken. Sehen Sie, was vor gefällige Leute wir ſind! Manche Frauen würden uns Dank wiſſen, wenn wir ſie von ihren Männern erlößten. Denken Sie auch ſo? — Gut, wenn wir nur wiſſen, wie wir uns Dieſelben verbinden können.

Fr. St. Daß Sie mich und meinen Mann in Ruhe laſſen. Sie finden an mir keine Frau, die einen Gefallen daran hat, ihren Mann lächerlich gemacht zu wiſſen — Ich liebe ihn —

Gr. Donn. Gut! Alſo gehen Sie mit zum Regiment. O man wird uns allen Dank wiſſen, wenn wir ſo eine ſchöne Frau mitbringen.

Fr. Ständl. (äußerſt aufgebracht.) Ich verlange weder von Ihnen noch von Ihrem Regiment etwas zu wiſſen. Scheren Sie ſich fort, und tragen Sie Ihren Scherz dahin, wo man ihn leiden kann, wir ſind nicht aufgelegt, Beleidigungen anzunehmen.

Hr. Ständl. Mitzel! Mitzel! erzürne dich nicht; es möchte dir schaden.

Bar. Wett. Laß Er sie immer lärmen, wir werden nicht böse darüber. Es ist besser, daß sie mit uns zankt, als wenn sie Ihm in die Haare geriethe, Er würde dabey zu kurz kommen. Nur zu, Frau Mitzel, der Zorn steht Ihr recht gut an. (kneipt sie in die Backen.)

Fr. Ständl. (stößt seine Hand zornig hinweg, und stampft mit dem Fuß.) Zum letztenmal, Herr! zeigen Sie mehr Achtung gegen mich.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Frischauf.

Frischauf. (ganz außer Athem.)

Den Augenblick wird der Herr Stadtsyndikus erscheinen, Frau Ständlerinn. Ich habe dem Herrn Burgermeister den ganzen Vorgang erzählt, er war sehr aufgebracht über solche Unordnungen, er wollte selbst hergehen; aber, sein Herr Schwiegervater, seine Großmamma, sein Herr Schwager und Frau Schwester, und noch mehr vornehme Herren und Frauen waren bey ihm, und eben im Spiel begriffen; deshalb hat er den Herrn Syndikus herbeordert. Er wäre gleich mitgekommen, aber er hat erst das Amtskleid angelegt.

Fr. Ständl. Gut. Sie werden gleich sehen, meine Herren! daß man hier nicht zuläßt, rechtschaffne Leute zu mißhandeln, wie Sie Sich einbilden.

Bar.

Bar. Wett. (zu Friſchauf.) Alſo er, funfzigjähriger Kalender hat ſich wider uns von der Frau Hausgebietherinn brauchen laſſen?

Friſchauf. Ja, und das mit Recht. Ich habe ſchon lange in dem Hauſe Brod gegeſſen, und hoffe es auch noch länger. Ihnen zu Gefallen, werde ich alſo nicht meine Dankbarkeit auf die Seite ſetzen, die ich dem Herrn Ständler und ſeiner Frauen ſchuldig bin. Die Namen funfzigjähriger Kalender, Pavian, Schneckengehirn, Schrottbeutel aus dem dreyßigjährigen Krieg, und weiß Gott! was alles noch mehr, können Sie einem andern geben und nicht mir. Wenn ich Sie bediene, ſo bin ich doch ihr Narr nicht. Seyn Sie froh, daß Sie nicht auf die Art, wie ich, Ihr Brod ſuchen dürfen! Ich bin ein ehrlicher Mann, wenn ich mich ja foppen laſſe, ſo muß mir es was eintragen; Aber da habe ich noch nichts geſehen, als was mir jeder Fremder giebt, der mich noch dabey wegen meinem Alter ehrt. Wenn das Ihre ganze Bravour iſt, die Leute auszuſpotten, ſo nehme ichs mit allen Beyden auf. Ich will Sie ſo zuſammen foppen, daß nicht ein vollkommenes Haar an Ihnen bleiben ſoll. —

Gr. Donn. (nimmt Friſchauf beym Arm und will ihn zur Thüre hinaus ſchleudern.) Marſch! Kerl!

Friſchauf. Nein, ich bleibe durchaus da, bis Herr Ständler mit geht.

Gr. Donn. Fort!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Stadtsyndikus.

Frischauf.

Kommen Sie, kommen Sie, gnädiger Herr! sonst geschieht noch Mord und Todtschlag.

Syndikus. Meine Herren, ich bin vom löblichen Magistrat beordert. . . .

Bar. Wett. Kommen Sie erst zu Athem, mein Herr! Sonst möchten Sie Ihrer Brust Schaden thun.

Fr. Ständl. Sehen Sie, gnädiger Herr, kein Mensch bleibt unausgespottet von Ihnen.

Frischauf. Wenn Ich meine Klage . . .

Syndikus. Es ist dem löblichen Magistrat gegen Sie geklagt worden . . .

Bar. Wetter. Daß wir unsern lieben Herrn Hauswirth angeworben . . Nicht wahr? Ich will Ihre Lunge verschonen, die Klage zu wiederholen.

Fr. Ständl. Aber so lassen Sie doch . . .

Syndik. Daß Sie mit Gewalt —

Frisch. Ja, und —

Bar. W. Den Herrn Wirth wegführen wollen; nicht wahr? Greifen Sie sich nicht so an, Domine!

Fr. Ständel. Nimmermehr —

Synd. Da dieses nicht erlaubt ist —

Frischauf. Wider alle —

Bar. W. Aus Scherz Handgeld zu begehren, um einen wohlbestallten Officier zum Aufzählen, wie es Ew. Hoch-

Hochedelgebohren noch hier in Wirklichkeit ſehen, frevelhafterweiſe anzufriſchen; als wird der Wirth bey den drey Kronen, um ſeiner Frechheit künftig zu ſteuern, daſſelbe einſtreichen, ſich in die Kriegsdienſte zu Waſſer und zu Lande begeben, wie er es ſelbſt verlangt. Fiat executio! Nicht wahr?

Fr. Ständl. Was! Sie glauben —

Synd. Aus welchem Rechte nun —

Friſchauf. Wie —

Bar. W. Wir beweiſen können, daß dieſer Ausſpruch gültig ſey? Gründet ſich unſre Anforderung an dieſen Mann auf die uhralten Rechte der freyen Werbung, daß, wenn jemand ein Anwerbungs- oder ſogenanntes Handgeld fodert und ihm dieſes gereichet wird, er ſobald und ohne weiteres ſeinen Leib verkaufet hat. Iſt es anders?

Synd. Nein. (auf Herrn Ständlern.) Wenn das Quantum gefordert worden —

Hr. Ständl. (halb weinend.) Ja, aber nur aus Scherz. —

Bar. W. Ein Officier iſt nicht zum Scherz eines Gaſtwirths in der Welt.

Synd. Das iſt Wahrheit — in einer ſolchen Sache wird kein Scherz geſtattet —

Bar. W. (zu Herr Ständlern.) Alſo Herr, Sie ſind mein.

Fr. Ständl. Wie!

Hr. Ständl. Aber ſo hören Sie doch —

Synd. Ohne Weiters.

Friſchauf. (zieht ſich furchtſam zur Thüre.)

Synd. Aber, nun iſt nöthig die Vollmacht zu beweiſen —

Friſchauf. (tritt wieder näher)

Bar. Wett. Daß wir berechtiget ſind zu werben? Dieſem ſo billigen als gerechten Begehren wird ſogleich gebührend nachgelebet, und gegenwärtiges uns ertheiltes Werb-

patent zu rechtlicher Einsicht dargelegt. (er zieht ein Werbepatent aus der Tasche, und hält es dem Syndikus vor.)

Synd. (nachdem er es gelesen, zuckt die Achseln.) Ja, nun ist es in aller Form —

Frischauf. (schleicht sich heimlich zur Thüre hinaus.)

Bar. W. Rechtens gegründet, daß der bisherige Gastwirth, dem Officier vor sein gefordertes Handgeld zu seinem Befehl überlassen werden muß.

Fr. St. Ich bitte Sie —

Synd. Es bleibt nun nichts mehr übrig. —

Bar. W. Als zu gehorchen. Derohalben wird der angetrauten Frau des bisherigen Gastwirths angedeutet, sich in ihr Zimmer zu begeben, künftig die Wirthschaft, zum Bestendes vor dem Feind dienenden Mannes, zu führen, und dem Regiment, worunter er steht, davon richtige Rechnung abzulegen, oder sich entschließen mit ihm zu reisen, wo dann das Regiment die Wirthschaft zu beyder Nutzen wird administriren lassen.

Synd. Ja, so ist es! —

Fr. St. Wie! Ich sollte —

Bar. W. Sich sogleich entfernen und ihren Mann unsrer weiteren Verordnung überlassen — oder aber in eigner Person sich zur Geißel vor ihn darzustellen.

Hr. St. } (sehen den Syndikus betrübt an.) Aber, gnä-
Fr. St. } diger Herr. —

Synd. (im bemitleidenden Ton.) Hier ist kein ander Mittel, als auf die Gnade —

Bar. W. Seiner vermaligen Obrigkeit sich zu verlassen —

Synd. (zu Bar. W.) Wenn ich aber selbst ein unterthäniges Verwort einzulegen mich erkühnen dürfte, daß —

Bar. W. Dem Rekruten unter keiner andern Bedingung aus unserm Zimmer zu gehen erlaubet wird, als wenn er vorher das geforderte und noch da auf ihn wartende Hand-

Handgeld einſtreicht. Der Herr Syndikus im Nahmen des löblichen Magiſtrats einen Handſtreich leiſtet vor ſeine perſönliche Wiederdarſtellung zu haften, ſo wird ihm ſein geziemendes Anſuchen gnädigſt geſtattet, um ſeine etwannigen Verfügungen treffen zu können.

Synd. Ja, dieſes ſoll richtig befolget werden. (Reicht dem Bar. W. die Hand.)

Bar. W. (zieht Ständlern an Tiſch.) Nein, erſt einſtreichen.

Hr. St. (ſieht vorher noch den Syndikus an, da dieſer ihm nicht anders helfen zu können deutet, ſtreicht er ganz betrübt das Geld ein.)

Bar. W. (reicht dem Syndikus die Hand, welcher einſchlägt.) Nun wird die Angelobung angenommen. Und itzt, mein Herr, berichten Sie dem löblichen Magiſtrat, den Vorgang der Sache, zugleich bitte mich als einen Mann anzupreiſen, der die Lungen der löblichen Magiſtrats-Perſonen auf alle mögliche Weiſe zu ſchonen ſucht, und ſtatt ihrer die erforderliche Rede führt.

Synd. Ich werde es wiſſen anzurühmen.

Hr. Donner und Bar. Wett. (lachen aus vollem Halſe, und gehen in ihr Zimmer.

Syndikus. (welcher noch vorher denen Officieren viele Bücklinge macht, geht ebenfalls ab, vorher zu Hr. St.) Ey! Ey! mein lieber Herr Ständler, Sie haben ſich eine üble Sache zubereitet!

Fr. St. (voll Wuth, dabey weinend.) Da haben wir wieder deine Klugheit! Du Dummkopf! ſchon recht, daß du einmal recht ankommſt!

Hr. St. Mitzel! Mitzel! Sey du nur nicht auch böse auf mich!

Fr. St. Geh, du einfältiges Thier! ich muß mich schämen, daß ich so einen Simpel zum Mann habe, mit dem jeder seinen Spott treibt. (läuft im äußersten Unwillen ab.) Itzt sieh, wie du loß kömmst!

Hr. St. Das Gott erbarm! Alles verläßt mich! Mitzel! — Ich will in meinem Leben nicht mehr neugierig seyn. Was ist das? (horchend.) Man zankt? — Gewiß über das Spiel? — (läuft zu der Thüre des Prinzen, und guckt hinein.) Sie werfen die Karten unter den Tisch? — Der Fremde streicht alles Geld ein? — Der Prinz läuft wüthend im Zimmer herum? — Itzt empfiehlt sich der Fremde? — Richtig! der Prinz muß verlohren haben, er schlägt sich vor die Stirne? — (weinend.) Das kann ich auch thun. Wenn ich nur aus der Historie wäre!

(geht weinend ab.)

Fünfter Aufzug.

Der gemeinſchaftliche Saal.

Erſter Auftritt.

Es iſt Abend. Friſchauf kommt leiſe herein, bleibt an der Thüre ſtehen, und horcht ob jemand da ſey, da er niemand hört, huſtet er, und nach einer Weile geht er ganz furchtſam tiefer in den Saal — mit gedämpfter Stimme.

Kein Menſch da! — Wenn ich nur wüßte wie die Sache ſteht — Ich traue mich nicht ſehen zu laſſen, und traue mich auch nicht fortzugehen, ſie könnten mir auflauren, und mich vor meine Reden bezahlen. — Hätte ich doch nur dasmal nicht die Wahrheit, und noch dazu zween Soldaten geſagt! — (etwas lauter.) Der Teufel hat die Kerle hergeführt! (ſieht ſich erſchrocken um.) Wenn es nur Niemand gehöret hat! — Ich fürchte die militariſchen Ausgleichungen wie die Peſt! — Sie entſcheiden alles mit dem Stock — recht oder nicht recht, wenn ſie nur Recht haben wollen — o Himmel! Wer kommt! Wäre ich doch fort! — (Er lauft fort, kann aber nicht geſchwind entkommen, weil es finſter iſt.) — Könnte ich nur itzt geſchwind laufen!

++++++++++++++++++++++++

Zweyter Auftritt.

Frischauf, Jakobine, mit einem Licht.

Sobald Jakobine eintritt, wendet sich Frischauf voll Angst, der noch nicht entkommen, mit dem Gesicht gegen die Wand.

Jakobine (Trocknet sich die Augen als sie eintritt, sie will auf die andere Seite abgehen.)

Frischauf. (Blickt sich schüchtern um, da er Jakobinen allein sieht, wendet er sich wieder um.)

Sind Sie es Jungfer Jakobine? — Gott sey Dank!

Jakobine. Was macht denn Er da? im Finstern?

Frischauf. Ach, mein Gott! ich weiß vor Angst nicht, wo ich hin soll, wegen meinen beyden Herren. Ich fürchte immer, sie kommen auch noch über Mich. Sie heißen nicht umsonst Donner und Wetter! Sagen Sie mir nur, wo sie sind, oder was sie machen, ich möchte gern fort, ich fürchte mich aber, ihnen in die Hände zu gerathen.

Jakobine. Sie sind itzt im Speise-Saal.

Frischauf. Da kann ich schon nicht fort, der Geyer könnte just einen heraus führen, wenn ich vorbey wollte. Was macht denn Ihr Herr Schwager?

Jakobine. (ganz betrübt.) Er heult und schreyt. Das neue Jahr fängt sich sehr betrübt an!

Frischauf. Ja, wer hätte bey der heutigen Kälte vermuthet, daß so ein Donnerwetter über das Haus kommen würde! aber wie stehen denn die Sachen?

Jakobine.

Jakobine. Auf vieles Zureden des Herrn Bauermeiſters iſt es endlich ſo weit vermittelt worden, daß mein Schwager binnen 24 Stunden Ihnen einen guten tauglichen Rekruten ſtellen, und das empfangene Handgeld doppelt erlegen ſoll, wo nicht, ſo nehmen ſie ihn mit fort. —

Friſchauf. (voller Angſt) O weh! Wenn ich doch aus dem Hauſe wäre. —

Jakobine. Warum denn?

Friſchauf. Sie ſind im Stande und begehren mich zum Rekruten, ſtatt des Herrn Ständlers.

Jakobine. Dafür iſt Er ſicher. Ihn nehmen ſie gewiß nicht.

Friſch. Ach Jungfer Jakobine, Sie wiſſen nicht, was ſolche Leute alles thun können!

Jakobine. Sie wollen einen ſchönen Mann haben, mit Ihm wäre ihnen nicht gedient.

Friſch. Ey darnach fragen ſie viel. Die ſind juſt von der Art, welche ihre größte Freude darin ſuchen die Leute zu ſcheren, wenn ſie auch keinen Nutzen davon haben. Sie können nicht leiden wenn jemand ruhig lebt, ſie hängen manchem ihren Rock an, blos damit er's nicht beſſer haben ſoll, als ſie. Ich kenne ſchon die Gattung.

Jakobine. Wenn Er nur ſeine Geſtalt betrachtet, ſo kann Er ruhig ſeyn.

Friſch. Ey! das hat keine Gefahr. Sie würden mir ſchon mein Fleiſch herunter jagen. Es würde nicht lange anſtehen; ſo würde mein Bauch ins Glied paſſen. Sie haben ſchon Mittel das Fett zu vertreiben.

Jakobine. Er iſt nicht klug! Denke Er lieber nach, wo Er einen Kerl ausforſcht. Er koſte was er wolle.

Frisch. Ich will ein wenig nachsinnen. (sieht sich furchtsam um) Aber wollen Sie nicht das Licht lieber auslöschen? — Wenn ja der Lucifer einen herein bringt, damit er mich nicht sieht!

Jakobine. O so sey Er doch nicht so ein Narr. Mit Ihm hat es keine Gefahr. Sie wissen schon, daß sie Ihm nichts abnehmen können; denn endlich ist doch nur Geldbegierde die Hauptursache, warum sie so ihre Rechte zu behaupten verbunden sind.

Frisch. Ja; aber was aufsagen können sie mir, für die Wahrheit, die ich ihnen gesagt habe.

Jakobine. Nun, davon wird Er am Ende auch nicht sterben.

Frisch. Aber ums Himmels willen, legt sich denn unsre verehrungswürdige Obrigkeit nicht ins Mittel!

Jakobine. Ach unsre verehrungswürdige Obrigkeit hat nur Herz, ihren Untergebenen, ihre Gewalt zu zeigen; kommen sie aber mit einem, dem sie nichts zu befehlen haben, in Verkehr, so fällt ihr Herz und Gewalt unter den Ofen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Ständlerinn ebenfalls mit einem Lichte.

Fr. Ständl. (ganz niedergeſchlagen, zu Jakobinen.)

Was ſtehſt Du denn hier? Warum kommſt Du denn nicht wieder zurück? Du weißt daß ich mit Schmerzen auf Dich warte! Nun? Was haben ſie geſagt?

Jakobine. Ach Gott! Mein Kopf iſt ſo hohl von lauter Betrübniß, daß ich alles unter den Händen vergeſſe. Ich bin noch gar nicht dort geweſen. — Ich werde gleich wieder da ſeyn. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Friſchauf, Frau Ständlerinn.

Friſchauf.

Ich beklage von Herzen, allerliebſte Frau Ständlerinn!

Fr. St. (weinend) Wenn das erlaubt iſt!

Friſch. Ja! Eben habe ich mit der Jungfer Jakobine davon geredet, ich wundre mich nur, wie man das zugeben kann. —

Fr. St. Der Herr Burgemeiſter ſagt, er könne hierinn nicht helfen; die Werbungsrechte brächten das ſo mit, daß, wenn jemand Handgeld fordert, und es wird ihm ausgezahlt,

zahlt, so müsse er hernach bleiben. Aber wer sollte sich denn so was einbilden, ein angesetzter Bürger! dessen Person nicht einmal tauglich ist, der aus Scherz etwas sagt, was, man nicht im Traum glauben könnte; aus so einer Sache Ernst zu machen!

Frisch. Ja! Ja! Mit solchen Leuten ist nicht zu scherzen! Hätte er lieber meinem Rathe gefolgt und seine Bezahlung begehrt, so hätte er gleich gesehen, wie es um sie stehe. Aber er wollte fein, fein zu Werke gehen. — —

Fr. St. (weinend) Ja mit seiner Feinheit macht er einen dummen Streich über den andern! Ich habe es ihm schon oft gesagt, daß ihm seine unglückliche Neugierde noch einmal großen Verdruß zuziehen würde!

Frisch. Aber wer kann denn auch so einen Streich vorhersehen! Hätte er nur kein Vermögen, was gilt's, er könnte sie auf den Knien bitten, sie würden ihn nicht annehmen, vielweniger so viel Geld geben; aber das ist schon die verdammte Maxime solcher Herren, die Leute zu ruiniren. Weil sie sich bey einem Glaß Wasser mit einer Pfeife Taback den Magen wärmen, so soll ein andrer ehrlicher Mann genöthigt seyn, das nehmliche zu thun. Es soll kein Mensch auf Federn schlafen, weil sie auf Stroh liegen.

Louis. (welcher inwendig pfeift.)

Frisch. O Weh! Jst kommen sie gewiß, Nun bleibe ich nicht nicht da. (läuft voll Angst ab, wo Fr. Ständlerinn hergekommen.)

Fünfter Auftritt.

Frau Ständlerinn, Louis.

Louis. (tritt pfeiffend ein.)

Ha! Madame! Sie ſeyn da? — Sie wein? — Warum? — Vor ſein Mann? — Ha! ha! Sie ſeyn beſahl comme il faut, vor ſein curioſité. Ick aben ſag, nock eut: Er ſoll abandonir der impertinence, er wird ſind Verdruß von ein wer nit will ſeyn ſpionir, eh bien! er at attrapir, was ick vorher ſag. C'eſt vrai, es ſeyn nit permittir ſu mack Soldat von ein Bourgeois comme lui, en France man werd das nit thu, mais ces Officiers ſie ſein teutſch, ſie nehm ihr revange nach ihr manier.

Fr. St. (betrübt) Weiß es der Prinz ſchon?

Louis. Oui Madame! oh er aben viel Mitleid für Sie. Sie klaub, wenn er kann elf, er elf gewiß. Mais er mag nit ab ſu thu mit ces gens la. Ah Madame! Sie muß nit ſo viel wein, Sie mack auck mich ſu wein! Ick kann nit ſehn wein eine Frau — Sie muß ab patience. Ick will kom viel bey Sie, um ſu tröſt über der Hunglück.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, der Prinz.

Louis. (sobald der Prinz eintritt, nimmt er der Frau Ständlerinn das Licht aus der Hand.)

Avec permission Madame! (geht ab.)

Fr. St. (ruft ihm nach) Nicht doch. Wir bleiben ja im Finstern.

Prinz. (lächelnd) Er wird bald wieder kommen. Ich war eben im Begriff, zu Ihnen zu gehen.

Fr. St. Wollen Euer Durchlaucht die Gnade haben ins Zimmer zu kommen —

Prinz. Nein, nein, bleibe Sie nur. Ich werde mich so nicht lange aufhalten. Ich habe von dem Unglück gehöret —

Fr. St. (weinend) Ja, überlegen Euer Durchlaucht, ob ich nicht die unglücklichste Person bin? Ich soll meinen Mann verlieren!

Prinz. O das wäre das kleinste Uebel! Darüber dürfte Sie sich nicht so betrüben; das rührt mich auch nicht, denn er ist selbst Schuld daran; aber der Schimpf, der Sie dabey trifft, dieser kränkt mich.

Fr. St. (will ihm die Hand küßen, welches er aber nicht zuläßt) Euer Durchlaucht sind zu gnädig für mich!

Prinz. Habe ich Ihr nicht gleich gesagt: Ihr sollt Euch vor den Leuten in acht nehmen? Ich kenne ihre Denkungsart vollkommen.

Fr.

Fr. St. Ich habe es meinem Mann auch geſagt, aber der unglückliche Mann hat ſo klug zu Werke gehen wollen, und iſt dadurch in die Verlegenheit gerathen. Wiſſen Euer Durchlaucht ſchon den ganzen Hergang der Sache?

Prinz. Ich weiß alles; auch daß Ihr einen andern Mann ſtellen ſollt.

Fr. St. (weinend) Ja. Und binnen 24 Stunden! Wo ſollen wir den hernehmen?

Prinz. Das wird ſchwer halten, nicht wahr? Wenn es ſo viele Jahre wären, ſo könnte der Majorathsherr die Stelle hernach einnehmen?

Fr. St. Ach Gott! Es iſt kein Scherz hiebey zu treiben!

Prinz. Nun beruhige Sie ſich nur. Ich will Ihr helfen. Ich will meinen geweſenen Kammerdiener vor Ihren Mann hergeben. Ich weiß ſchon eine Urſache, um ihn dazu anwenden zu können, und dann müſſen ſie zufrieden ſeyn. Aber alsdenn laſſe Sie ſie gleich aus dem Haus geben.

Fr. St. O! Ich bin außer mir für Freuden, daß Euer Durchlaucht ſo viel Gnade für mich hegen —

Prinz. Das thue ich blos Ihr zu gefallen, meine liebe Frau!

Fr. St. Ich werde auch Zeitlebens dafür dankbar ſeyn. (küßt ihm voll Freuden die Hände.)

Siebenter

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Herr Ständler.

Hr. Ständler. (welcher leise herein kommt, hört wie seine Frau dem Prinzen die Hände küßt, läuft voll Neugierde herbey, um zu sehen, wer da sey, da er seine Frau erblickt, fängt er halb weinend an:)

So recht Mitzel! Nimmermehr hätte ich geglaubt, daß Du mich so wenig liebtest! Ist das anständig hier im Finstern zu stehen, und zu küssen? — O! Wie schlecht belohnst Du meine Liebe, die ich zu Dir und gegen Deine ganze Familie hege! Du läßt mich allein sitzen, da Du weißt wie mir ums Herz ist, und unterhälst Dich hier mit andern? Ich glaube, es würde Dir wohl gar ein Gefallen wiederfahren, wenn ich (stark weinend) mein Haus verlassen müßte!

Fr. St. Was Du da redest liebster Mann! Deine Neugierde spielt Dir schon wieder einen ärgerlichen Streich. —

Hr. St. Meine Neugierde! — So werde ich mir sie nicht abgewöhnen, wenn ich immer Ursache finde, aufs neue Neugierig zu seyn. Ich habe itzt nicht daran gedacht, Dich auszuspähen, ich wollte nur wissen, wo Du wärst, weil mir die Zeit allein lang wurde. (wie oben) Und da finde ich Dich hier im Finstern — Und — (er kann vor Schluchzen nicht weiter reden.)

Fr. St. Sey doch nur vernünftig, und höre mich an! Sr. Durchlaucht wollen uns aus dem ganzen Handel retten, eben hatten Sie die Gnade mir solches zu entdecken, und ich bedankte mich davor, ich küßte ihm die Hände. Ich

wollte ja Deinetwegen ſelbſt den Urſachern unſers Verdruſſes zu Füßen fallen; und für alle meine Liebe kränkſt Du mich immer mit Deinem Verdacht.

Hr. St. Nu, nu, Mißei! Was iſt es denn weiter! Ich liebe Dich zu ſehr, als daß ich Dich gern verlieren ſollte. — Wenn es ſo iſt, ſo habe ich wieder Unrecht, vergieb mir nur!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Schiebel.

Schiebel. (kommt herein; es bemerkt ihn niemand, da er reden hört, bleibt er ſtill ſtehen.)

Prinz. (zu Hr. Ständl.)

Er iſt ein Narr! Glaub Er mir, wenn ich mit ſeiner Frauen ein Liebesverſtändniß errichten wollte, Er würde nichts davon merken.

Hr. St. Vergeben mir Euer Durchlaucht, und entziehen Sie mir deßhalb Ihren Beyſtand nicht!

Prinz. Er verdient es faſt nicht. Doch ich will mein Wort nicht zurück nehmen. Ich werde heut Nacht meinen geweſenen Kammerdiener in Verhaft nehmen laſſen. Ich habe die Urſache entdeckt, warum er meine Dienſte verläßt; ſie ſind ſo, daß ich ein Recht über ſeine Perſon behalte; zu meiner Genugthuung alſo will ich ihn denen Officiers übergeben, damit ſie ihre Anſprüche auf Ihn fahren laſſen!

Hr. St. (voll Freuden küßt dem Prinzen die Hand) O! Ich werde Euer Durchlaucht Zeitlebens dafür danken.

Prinz. Aber daß ja die Sache geheim gehalten wird, bis ich die Anstalten vorkehre!

Hr. St. Nicht ein Wort befürchten Euer Durchlaucht!

Schiebel. (tritt vor, mit einem edlen Stolz zum Prinzen) Man hätte diesen schönen Anschlag in einem geheimern Orte machen, oder wenigstens behutsamer dabey seyn sollen, damit die Person, über welche er gemacht wird, denselben nicht so geschwind entdeckt hätte. Ich habe alles gehört, ohne daß es mein Wille war, und ich weiß selbst nicht, welcher Geist mich zu solcher gelegnen Zeit hergeführt hat. — Welch Recht behalten Sie auf meine Person? Ich muß ohne Zweifel gerecht seyn, sonst würde ich mich der Genugthuung entziehen, die Sie sich an mir nehmen wollen; aber ich bleibe! (etwas leise zum Prinzen) Wir wollen miteinander sprechen. Sie wissen nicht, wer ich bin — Aber ich weiß, wer Sie sind.

Prinz. (geht stillschweigend ab.)

Neunter Auftritt.

Hr. Ständler, Fr. Ständlerinn, Schiebel.

Schiebel.

Nun können Sie Sich sicher darauf verlassen, daß er Ihnen helfen wird. Sie sind schon gerettet. (mit einem bittern Lachen.) Ha! ha! ha! Die Karte ist gut gemischt worden. Weil Sie durch Ihre Unvernunft in Verlegenheiten gesetzt worden, soll ein Unschuldiger Sie daraus erretten!

Fr.

Fr. St. Wir wiſſen ja nicht, ob Ihr Herr Recht hat. Seyn Sie deshalb nicht auf uns aufgebracht. Geben Sie uns lieber einen Rath! — Wir ſind in ſolcher Verwirrung, daß wir es vor das größte Glück ſchätzen, wenn ſich jemand unſer annehmen will. — Sie würden gewiß in unſern Umſtänden das nämliche thun.

Schiebel. Iſt das rechtſchaffen gehandelt, dergleichen Entwürfe zu machen?

Fr. St. Er hat es ſelbſt vorgeſchlagen, er muß ja wiſſen ob er es ausführen kann, — wir haben hierinn keine Schuld —

Schiebel. (geht aufgebracht hin und wieder.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Jakobine mit dem Lichte.

Jakobine. (zu ihrer Schweſter.)

Sie laſſen Sich ſchon bedienen, ſey unbeſorgt. Sie leben, als wenn alles Ihr Eigenthum wäre. Sie haben den ganzen Tiſch voll Wein, zehnerley Sorten, ſie laden jeden ein, und begegnen unſern Leuten mit aller Ausgelaſſenheit. (betrübt.) Ich gehe gewiß nicht mehr zu ihnen.

Fr. St. Was wollen wir thun, wir müssen zufrieden seyn!

Hr. St. Wäre ich nur aus dieser Verwirrung!

Jakobine. Scherzen Sie ja mit niemand mehr, den Sie nicht kennen — (zu Schiebeln.) Liebster Freund! rathen Sie uns doch! —

Schiebel. (zur Frau und Herrn Ständlern.) Ich kann Sie vielleicht retten. Sie verdienen es freylich nicht, wegen der Verachtung, mit der Sie (auf die Frau) mir seit der Zeit begegnet, da Sie meinen Umgang mit ihrer Schwester wahrgenommen. Aber ich kenne Sie als ehrliche Leute; dieses bewegt mich, Ihre Schwachheit zu übersehen. — Dann dauert mich Ihre Schwester, ich kenne ihr empfindsames Herz, und ich kann mir vorstellen, was sie dabey leiden wird.

Fr. St. O ja, vergessen Sie doch alles! wenn ich Sie beleidiget, so geschah es blos, weil ich Ihre Denkungsart nicht genau kannte, und — weil ich um die Ehre meiner Schwester besorgt war.

Schiebel. Dieß ist auch der Bewegungsgrund, der Sie bey mir rechtfertiget. (zu Herrn Ständlern.) Wollen Sie etwas daran wenden, um ruhig zu werden?

Hr. St. Alles, was Sie wollen!

Schiebel. (er zieht ihn auf die Seite.) Wie viel ist Ihnen mein gewesener Herr schuldig?

Hr. St. Ohngefähr — drey tausend Thaler — überdieß hab' ich ihm einen Wechsel von tausend Louis an Trickerts abgekauft.

Schie-

Schiebel. Der iſt gut. (denkt einige Zeit nach) Ueberlaſſen Sie es mir, die Forderung einzutreiben? — Wagen Sie dieſelbe daran, wenn Ihnen geholfen wird? — Vielleicht kann ich Ihnen dadurch helfen — gewiß kann ich es nicht verſprechen.

(Alle ſehen ihn verwundernd an.)

Schiebel. Nun?

Fr. St. Was meynen Sie damit?

Schiebel. Das kann ich Ihnen nicht ſagen. Wollen Sie dreytauſend Thaler daran wagen, wenn Sie frey werden? — Vielleicht koſtet es Sie auch nicht ſo viel —

Hr. St. Wenn es noch einmal ſo viel koſten ſollte, wenn ich nur gleich von meiner Angſt dadurch befreyt werde.

Schiebel. Gut. Darf ich alſo Ihre Forderung eintreiben?

Fr. St. (nach einer Pauſe) Wenn wir nur das Uebel nicht ärger machen. Der Prinz hat uns verſprochen, zu helfen; wenn wir ſo jäh unſre Bezahlung begehren, wird er auch gegen uns aufgebracht, und er hätte uns doch noch vielleicht auf eine Art retten können.

Schiebel. Ich kann Ihnen Ihren Zweifel nicht beſſer benehmen, als wenn ich Ihnen ſage: Ich hoffe Ihr Schwager zu werden. Können Sie alſo glauben, daß ich etwas nachtheiliges für Sie unternehmen würde?

Hr. St. Machen Sie, was Sie wollen, ich gebe Ihnen alle Vollmacht, wenn Sie mich nur retten. Machen Sie es aufs beste, ich bitte Sie! Meine Schwägerinn wird ein gutes Heurathsguth bekommen, wenn Sie ihr Bräutigam sind.

Schiebel. Jakobine kennt mich. Sie weiß, daß mich dieser Antrag nicht anfeuern würde, wenn nicht andre Gründe obwalteten. Ich gehe auf mein Zimmer, schicken Sie mir jemand zu meinem Befehl. Beruhigen Sie sich indessen; Sie werden bald hören, ob mein Anschlag gelungen.

(geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Herr Ständler, Frau Ständlerinn, Jakobine.

Herr Ständler.

Sehen Sie, Jungfer Schwägerinn, ſchicken Sie den Friſchauf zum Herrn Schiebel, er ſteckt im Schlafzimmer hinter dem Bett.

Jakobine. Gleich. (geht ab.)

Fr. St. Wenn uns nur der Menſch nicht noch gröſſern Verdruß anrichtet.

Hr. St. Armes Mitzel! Was ich Dir für Kummer verurſache. Nimm Dir's nur nicht gar zu ſehr zu Herzen! Ich verſpreche Dir: das iſt der letzte Verdruß, den ich Dir durch meine Neugierde zuziehe!

Fr. St. Mann! Wenn das wahr wäre, Du würdeſt mich zu der vergnügteſten Frau von der Welt machen. Du glaubſt nicht, was das für ein Laſter iſt; Du wirſt dadurch jedermann unerträglich, und machſt Dich vollkommen zum Geſpötte. Denn was iſt lächerlicher, und wer ſetzt ſich unangenehmern Begegnungen aus, als ein Menſch, der ſich um Dinge bekümmert, die ihn nichts angehen!

Hr. St. Ich ſehe alles ein, laß es nur gut ſeyn; ich werde mich gewiß ändern. Komm, Mitzel! Komm!

(beyde ab.)

Zwölfter Auftritt.

Das Zimmer des Prinzen.

(Der Prinz geht in tiefen Gedanken herum, auf dem Tisch steht eine offne Schatulle, daneben liegen ein Paar Pistolen. Nach einer Zeit ruft er)

Louis!

(Louis tritt ein.)

Prinz. Geh zu dem Kapitain, der diesen Nachmittag hier war, und — Nein — Geh nur wieder.

Louis. (geht ab.)

Prinz. (nachdem er wieder einige Zeit nachgedacht) Verdammter Kerl! (er durchsucht Papiere aus seiner Schatulle) Er ist weg! — Louis!

Louis. (Kommt herein.)

Prinz. Sage dem Wirth, er soll längstens in einer Stunde meine Rechnung machen, ich wolle ihn bezahlen. Dann bestelle mir — Nein — geh fort.

Louis. (geht ab.)

Prinz. (sieht auf die Uhr) Der Kapitain! — Der Kapitain! Warum ließ ichs nicht dabey bewenden, sobald ich merkte daß er mich übersah! Hätte ich nur itzt das Geld, so ich an ihn verlohr! — Das erstemal, daß ich, durch das Spiel in Verlegenheit komme! (geht wild umher) Ich bin entdeckt — ohne Geld! Mein Glück fängt an zu stoken!

Dreyzehnter Auftritt.

Prinz, Schiebel und Marx.

Schiebel. (bemächtiget ſich, ſobald er eintritt, der beyden Piſtolen, die auf dem Tiſch liegen.)

Marx. (tritt vor die Thüre, damit niemand herein kann.)

Prinz.

Was willſt du, Kerl?

Schiebel. Dich, entlarven Betrüger! (er giebt eine Piſtole dem Marx)

Prinz. Welche Frechheit!

Schiebel. Widerſetze Dich nicht. Vielleicht bleibt Dir noch ein Mittel, Deinem gänzlichen Untergange zu entkommen. Machſt Du aber Lermen, dann zwingſt Du mich, Dich eher zu entdecken, als es Zeit iſt.

Prinz. (will auf die Thüre zu.)

Marx. Sie entkommen nicht. Und rufen Sie, ſo iſt es zu Ihrem eigenen Schaden.

Schiebel. Damit Du ſiehſt, daß ich recht habe, mit Dir aus dieſem Tone zu reden, ſo ſage ich Dir: Der Chevalier Arnfield, den Du im Duell erlegt, hat mir auf ſeinem Todtenbette Deinen wahren Stand entdeckt. Und zu Deinem Glück, war ich bis an ſein Ende, nur allein bey ihm, er hätte es ſonſt andern auch vertraut. Den Brief, den Du in London von Deinem Vater, unter dem Namen Marquis Bonnart erhalten, iſt in meinen Händen. Dieſer

ser wird mich aller Orten unterstützen, wenn Du läugnen wolltest.

Prinz. (schlägt die Armen unter und bleibt bestürzt stehen.)

Marx. Nun? Können Euer Durchlaucht etwas dawider einwenden?

Schiebel. Aber zu unsrer Hauptsache. Du bist dem Wirth dreytausend Thaler schuldig. Kannst Du diese bezahlen? — So ist es gut.

Prinz. (mit Erstaunen) Dreytausend Thaler!

Schiebel. Nicht anders. Drey Monat sind wir hier. Nur der Zinß macht täglich sechs Dukaten. — Nun?

Prinz. (zeigt auf die Schatulle) Hier sind tausend Thaler. Fünfhundert will ich davon gleich zahlen, und den Rest in acht Tagen. Es soll beständig jemand an meiner Seite seyn, damit man wegen einer Flucht sicher sey.

Schiebel. Nein. Von nun an sollst Du keinen Menschen mehr berauben — Ich weiß Du rechnest aufs Spiel, und Du rechnest nicht ohne Grund, Du bist Deiner Sache gewiß. Marx! was ich mit ihm abgeredet.

Marx. (redet leise zur Thüre hinaus.)

Prinz. Schiebel! entdecke Er mich nicht! es soll ihm großen Vortheil bringen, habe Er nur einige Wochen Geduld.

Schiebel.

Schiebel. Ich hätte es nicht ſo lange ſollen anſtehen laſſen. Ich wollte es aber andern überlaſſen, damit ich mir keinen Vorwurf zu machen hätte, jemand unglücklich gemacht zu haben, der es an mir nicht verdient. Ich fand bisher keine ſchickliche Urſache, mich loß zu machen, ohne Muthmaßungen zu erregen, bloß weil ich Dich ſchonen wollte, blieb ich alſo. Nun aber, da Du ohne eine Urſache, ohne einigen Nutzen, mich unglücklich zu machen das Herz haſt, ſo kann ich mit Recht, Dich der Welt ohne Larve vorſtellen. Außerdem hätte es mein Herz nicht zugelaſſen, Dich zu ſtürzen, weil Du mich nicht beleidiget.

Marx. Davon bin ich überzeugt. Er hat Ihre Ehre noch heute gegen mich gerettet. Ich habe mich ſeit London mit einem Scrupel getragen, der mir nun aufgelößt wird. Bey Ihnen habe ich auch erfahren, was es für ein Vorzug ſey, bey einer Herrſchaft in Dienſten ſeyn, die die Welt ſchätzt. Man ſchließt immer vom Herrn, auf die Bedienten, verachtet man jenen, ſo verachtet man dieſe mit, wenn es auch die rechtſchaffenſten Leute ſind.

Prinz. Schiebel, ich bitte Ihn um alles —

Schiebel. Umſonſt, ich habe Urſache und Recht dazu

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Gr. Donner, Bar. Wetter.

Schiebel.

Meine Herren! Der Wirth muß Ihnen einen Rekruten, für seine Entlassung stellen. Dieser Herr (auf dem Prinzen zeigend) kann ihm seine Schuld nicht bezahlen, er hat also ein Recht auf seine Person. Ich glaube, Sie werden mit seiner Gestalt zufrieden seyn. Er zeigte sich verschiedentlich in der Welt, er ist aber nicht einmal ein Edelmann. Sein Name ist Schlifften, er ist aus der Pfalz, eines berühmten Mahlers Sohn; sein Vater gab ihm eine gute Erziehung, die er aber zum Bösen anwandte. Hier ist seine eigene Bestättigung (übergiebt ihnen einen Brief.)

Gr. Donner. (der ihn bisher genau betrachtet) A ha! Graf Grimelli, wie kommen Sie in die pohlnische Tracht! vor vier Jahren waren Sie in Spa, als ein vertriebener Korsikaner? Sie nützen die politischen Zustände gut, wenn in China Unordnungen entstehen, so werden Sie sich wohl als Mandarin in der Welt zeigen.

Bar. Wetter. Warte Schurke! Dich habe ich schon lange gesucht. Du hast mir meine Börse dazumal gestäubert, itzt will ich mir Revange nehmen. Bravo! (zu Schiebeln) Herr wir sind ihm verbunden, daß er uns die Bestie überliefert.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Herr Ständler, Frau Ständlerinn, Friſchauf.

Gr. Donner. (zu Herr Ständler.)

Herr Er iſt frey! Wir nehmen dieſen für Ihn.

Hr. St. Gott lob! Das Geld werde ich Ihnen gleich zahlen.

Bar. W. Das hat Zeit. Er wird uns nicht entlaufen, es iſt bey ihm gut aufgehoben. Aber künftig ſey Er nicht mehr ſo vorwitzig.

Hr. St. Nimmermehr!

Fr. St. Aber wie iſt das möglich?

Schiebel. Fragen Sie nicht. Genug es iſt ſo. Sie verlieren aber zweytauſend Thaler dabey. (geht zur Schatulle) Hier iſt der Reſt.

Gr. Donner Allons! fort — (erblickt Friſchauf) Juſt recht. Ihm bin ich was ſchuldig, nur her da. Hier hat Er eine Piſtole, itzt begleite Er den Kerl in unſer Zimmer und bewache Er ihn. Kommt er aus, ſo nehmen wir Ihn beym Kopf. Die Angſt ſo Er dabey ausſtehen wird, ſoll ſeine Strafe ſeyn, für ſein unverſchämtes Maul.

Friſchauf.

Frisch. Ach Euer Gnaden ich bitte demüthigst! verschonen Sie mich mit der Kommission. Wie soll ich so einen starken Mann bewachen! wenn Er mich recht ansieht, so falle ich schon um.

Bar. W. Kein Wort. Fort! fort!

Frischauf. Ums Himmels willen!

Gr. D. Endweder todt oder lebendig muß Er ihn uns überliefern. Wenn er Mine macht zu entwischen, so schieß Er ihn auf den Kopf.

Frischauf. Ja wenn ich das thun darf, so soll er mir gewiß nicht entlaufen. Komm Er. (geht voran.)

Gr. D. Ey Du Tölpel! Hinter ihm muß Er gehn, so hat Er ihn vor den Augen.

Frischauf. Also voraus!

Prinz. (zu Graf Donner und Bar. Wetter) Der Mann ist mir zu schlecht, ihn zu überwältigen. Aber Euch auszuzahlen soll meine Sorge seyn. Ihr verdient es so gut als ich. (Der Prinz geht zuerst, Frischauf hinter ihm, der ihn mit einer Hand beym Kleid und mit der andern Hand die Pistole ins Genick hält.)

Sechzehnter Auftritt.

Graf Donner, Baron Wetter, Herr Ständler, Frau Ständlerinn, Schiebel, Marx, Louis.

Louis. (der dem Prinz unter der Thüre begegnet.)

Mon Prince — Was ſeyn das?

Marx. Monſieur! Sie ſeyen valet de chambre. Sie gehen mit ſu die Soldat.

Louis. Quel impertinence!

Marx. Sein Err, ſie ſeyen keine Prince mehr, ſie ſeyen niemals geweſen.

Louis. Mon Dieu! Es ſeyn ein malheur pour lui; ick finden ander Dienſt — mais Er finden nick bald gnung d'argent ſu fahl ein valet de chambre wie ick ſeyn. Er aben nit mack ſein Sack mit raiſon.

Marx. (ruft ihm nach) Weil er kein Franzoß iſt.

Letzter

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Jakobine.

Jakobine.

Was höre ich! liebſter Herr Schwager, Sie ſind frey?

Fr. St. Ja, liebſte Schweſter!

Jakobine. (ſchalkhaft zu Schiebein.) Sie haben ſich Ihre Rechte nicht wenig vermehrt!

Schiebel. (zur Frau Ständlerinn) Madame, ich habe nicht Urſache zu dienen. —

Fr. St. Der Verdruß hat meinen Stolz gedemüthiget.

Hr. St. Ich werde mein Wort halten, Herr Schwager. (zieht ihn an die Seite, ganz neugierig) Aber ſagen Sie mir, warum ſeyn Sie denn Kammerdiener geweſen, wenn Sie es nicht nöthig gehabt?

Bar. W. Iſt Er ſchon wieder neugierig? — Gleich muß Er bey uns bleiben.

Hr. St. Nein, nein, ich mag nichts mehr wiſſen.

Ende des Luſtſpiels.

Der Deserteur aus kindlicher Liebe

Gott verzeih mir das Uble, so dabey seyn könnte! was wagt nicht ein Kind für seinen Vater! Act. 3. [illegible]

Der Deſerteur aus kindlicher Liebe.

Ein Luſtſpiel in drey Aufzügen.

Tout ce qui eſt incroyable n'eſt pas toujours faux.
Bayle.

Personen:

Holbeck, ein Bauer.
Barbara, sein Weib.
Holbeck, sein Sohn, ein Soldat.
Peter, des alten Holbecks Bruder.
Platt, Hauptmann.
Gr. Bernrode, Brigadier.
Rachen, Amtmann des Dorfes.
Stich, ein Korporal.
Weisbard, ein Kadet.
Pink,
Eisenbard,
Klink,
Habicht,
} gemeine Soldaten.
Marder, Profos des Regiments.

Die Handlung geht auf einem Dorfe vor.

Dem

Durchlauchtigſten Herrn

Herrn

Karl Joſeph

des heil. röm. Reichs Fürſten

von und zu

Lichtenſtein

von Nicolſpurg,

Herzogen zu Troppau und Jägerndorf

in Schleſien,

Grafen zu Rittberg,

Ritter des goldenen Vlieſes,

Ihro Römiſch-Kaiſerl. auch in Germanien, zu Hungarn und Böheim königl. apoſtol. Majeſtätten Kämmerern, General der Kavalerie, und Vice-Commendanten der kaiſerl. königl. Reſidenzſtadt Wien, Obriſten und Regimentsinnhabern eines Kavalerie-Regiments.

Meinem gnädigsten Herrn.

Durchlauchtigſter Hochgebohrner

Reichsfürſt!

Gnädigſter Herr,

Der Beyfall, den **Euer Durchlaucht** dem deutſchen Theater und beſonders meinen Arbeiten gnädigſt angedeihen laſſen, muthigt mich **Euer Durchlaucht** dieſes Stück in den Augen der Welt zu überreichen. Ich ſchätze mich glücklich den **Erlauchten Nahmen Lichtenſtein**, einen Nahmen groß für die Vergangenheit, groß für uns, groß für die Zukunft, meiner Arbeit zum Schutze vorſetzen zu können. Soldat wie die Helden des Alterthums! Liebhaber der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften! Ein **deutſcher Fürſt**, der **Deutſche** nicht verachtet, ſie ſchätzt! wie vieles Recht den ſchriftſtelleriſchen Tribut zu fordern! und wie vieles Recht für mich **Euer Durchlaucht** im Nahmen des deutſchen Theaters noch ferner um Schutz für unſere Arbeiten anzuflehen! Da wir armen Deutſchen noch ſo ſehr in unſerm Vaterlande verlaſſen ſind, und Fremde der Herzen unſerer Fürſten, unſers Eigenthums ſich bemächtigen ſehen! Sind wir denn des Schutzes der Großen gar ſo unwürdig! — O nein!

Deutſche! betrachtet uns mit deutſchen Augen und ihr werdet weniger Eckel an uns finden. Unſre unermüdete Bemühungen werden Euch größere Zufriedenheit ablocken als die ſtolze Sorgloſigkeit unſrer Nebenbuhler. Ich thue dieſe Bitte als ein Mündling der deutſchen Thalia! Möchte dieſe lallende Bitte Eingang finden wie das Lallen eines Kindes! Wie ſtolz würde, dürfte ich ſeyn!

Zufrieden wenn die Arbeit meines Stücks der Größe des Stofs gleichet, der, Dank ſey es dem Geſchick! unſern Zeiten nicht weniger Ehre macht, als es ähnliche Begebenheiten andern machten, die es nicht unterließen die Welt auf mehr denn eine Art davon zu unterrichten. Noch zufriedner wenn Euer Durchlaucht den Ton des Soldaten nicht vernachläßiget finden, und ganz zufrieden wenn Hochdieſelben mich und meine Mitbrüder ferner Dero Beyfalls nicht unwürdig halten, ſo bin ich Zeitlebens erfüllt vom feurigſten Gefühl der dankbarſten Erkenntlichkeit mit ehrfurchtsvollſter Bewunderung

Euer Durchlaucht!

Wien den 31. July
1773.

unterthänigſter Knecht
Stephanie der jüngere.

Erſter

Erſter Aufzug.

Das Theater ſtellt eine Bauernſtube vor. Man erblickt überall die äuſſerſte Armuth.

Erſter Auftritt.

Barbara ſitzt an einem Spinnrocken. Hollbeck Vater kömmt eben herein.

Hollbeck V.

Itzt kommen die Soldaten.

Barbara. (läßt die Spille fallen) Was werden wir nun anfangen! wir haben ſelbſt nichts mehr zu leben, und bekommen noch Einquartirung!

Hollbeck V. Wir haben nichts Mutter, wir können alſo nichts hergeben.

Barbara. Wenn ſie's nur glauben! aus Bosheit ſtellen ſich viele arm, um nichts geben zu dürfen, das wiſſen ſie, Vater; gebt nur Acht, wie ſie uns anfahren werden.

Hollbeck V. (zuckt die Achſeln) Wenn ſie uns anſehen, ſo müſſen ſie unſer Elend glauben. Ich wollte wetten, ſie

werden eher Mitleiden mit unserm Zustande haben, als die, so ihn lindern könnten.

Barbara. Das gebe Gott! Hunger und Kummer haben uns ziemlich mürbe gemacht, harte Begegnungen würden uns vollends das Leben kosten.

Holbeck V. Die Soldaten sind nicht so schlimm, wie man sie oft ausgiebt. Sie haben mehr Gewissen und Menschenliebe, wie so ein Amtsknecht, der auf einen Armen ohne Barmherzigkeit zuschlägt, wie auf ein Bund Stroh; der hat sich zum Schinden verdungen, aber ein Soldat denkt an die Ewigkeit, weil er täglich mit dem Tode umgeht.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Punk und Weisbard,
(mit Ober- und Unter-Gewehr)

Punk.

Viel Glück herein! — Mutter, ihr bekommt Gäste — Hier ist das Billet, drey Mann.

Holbeck V. Da Mutter, hebt das Billet auf.

Barbara. (steckt das Billet über die Thüre.)

Holbeck V. Meine Herren! wir sind arme Leute, wir wollten gerne mit ihnen theilen, aber wir haben nichts. Hier ist unser ganzes Behältniß, eine kleine Kammer, wo wir schlafen —

Punk. Platz genug, Vater. (legt sein Gewehr, Patrontasche ꝛc. ab) (zu Weisbard) Nun, Herr Kadet, machen Sie sich kommod.

Weisbard. (weinend) Hu! hu! ich bin durch und durch naß, mich friert, daß ichs nicht mehr aushalten kann, Hu! hu! Hu! (er legt vor Kälte zitternd seine Bagage ab.)

Punk.

Punk. So wird's öfter kommen. Das iſt noch nichts. Wenn an jedem Haare ein Eiszapfen hängen wird, hernach können Sie von Kälte reden.

Weisbard. Ey! das kann ich nicht ausdauern! ich bin Kadet, ich habe nicht nöthig mich im Meraſt aufzuopfern. Wenn wir übermorgen marſchieren, und es iſt wieder ſolch Wetter, ſo nehm ich mir für mein Geld einen Wagen und fahre.

Punk. Ha! ha! ha! Man wird Ihnen was beſonders machen. Glauben Sie, daß Sie allein Geld haben? Andre würden auch fahren wollen, wenn das ſo anginge. Das wäre ein ſchöner Zug, wenn die halbe Armee auf Wägen gepackt wäre! Wie wird's Ihnen denn gefallen, wenn Sie ſo, durch und durch naß, halb erfroren noch werden aufs Piquet müſſen? He? das geht immer noch an, wenn man ins Quartier kömmt —

Weisbard. (wieder weinend indem er ſich betrachtet) Hu! hu! hu! nicht ein trockner Faden iſt an mir —

Punk. Pfui! weinen! Ein Soldat muß lachen, wenn ſchon der Kopf halb herunter iſt.

Weisbard. (wie oben) Meine ganze Friſur iſt hin! — Hu! hu!

Punk. Ha! ha! ha! Das iſt ein Unglück!

Weisbard. Und hier iſt es auch kalt! (in weinendem Ton zu Holbeck B.) So heizt doch ein, ihr alter Schurke!

Punk. Der Mann iſt brav, Herr Kadet, er ſorgt für Ihre Geſundheit beſſer, als Sie denken. Wenn Sie ſo jäh in die Hitze gekommen wären, ſo hätten Sie den Katharr bekommen.

Weisbard. (wie oben) Ich glaube, ihr wollt mich noch dazu foppen! — Ich bin nicht von ſolchem groben Schrot wie ihr, ihr ſeyd ein Bürgers Sohn, aber mein Papa iſt ſeit Jahr und Tag ein Edelmann. (zu Holbeck B.) So heizt ein, verfluchter Kerl!

Punk. Geht, Vater, geht, macht warm, ſonſt verliert der König einen Soldaten.

Holbeck V. Meine Herren! Von Herzen gern, mir iſt ſelbſt kalt, aber ich habe nicht ein Stöckchen Holz —

Barbara. Lieber Vater! vielleicht wird der Gevatter Hanns euch einige Scheite leihen, weil wir itzt für die Herren ſorgen müſſen: bittet ihn nur recht freundlich. Der junge Herr (auf Weisbard zeigend) iammert mich im Herzen! liebſter Gott! er iſt noch nicht gewohnt, ſo viel auszuhalten. Geht, Vater, geht, er wird's euch nicht abſchlagen.

Holbeck V. Ja, ja, Mutter, ja; vielleicht erzeigt er uns die Liebe! Für mich könnt' ich es ohne Scham nicht thun; was man nicht haben kann, daran muß man nicht denken; aber für andre kann ich mit freyem Maule reden.

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Barbara, Weisbard, Punk.

Punk.

Nun, Mutter, wie wird's mit dem Eſſen ausſehen? Was werdet ihr uns auftragen?

Barbara. Mein liebſter Herr! wir haben ſeit acht Tagen nur von Brod und Waſſer gelebt, und bald (mit heftiger Rührung) werden wir auch kein Brod mehr haben! die üble Erndte im vorigen Jahre hat uns völlig zu Grunde gerichtet, wir mußten alles verkaufen, daß wir uns Brod kaufen konnten. Und, liebſter Gott! itzt haben wir nichts mehr zu verkaufen; wenn wir das wenige vollends aufgezehrt haben — ſo weiß Gott! wovon wir leben ſollen. Mein beßter Herr! er darf nicht etwan glauben, daß wir uns verſtellen. Komm er, ich will ihn in der ganzen Hütte

her-

herumführen, er wird nichts als die gröſste Noth finden. Ich gebe von Grund der Seelen gern, ſo lang ich habe, aber — itzt muß ich annehmen! Und glaub er's mir, die Sünde könnte ich nicht auf mich laden, Allmoſen zu nehmen, wenn ich's nicht nöthig hätte.

Wirt. Bleibt da, Mutter! bleibt. Ich glaub's euch. Man ſieht's den Leuten gleich an; wenn ſie die Wahrheit reden. Wer ſich verſtellt, kann wohl einen Augenblick Mitleiden erregen, aber das Herz, das Herz greift er nicht ſo an.

Barbara. Gott bezahl's ihm, mein lieber Herr! daß er ſo denkt. Wir haben uns ſo vor Ihnen gefürchtet — Aber — mein Alter hat wohl recht gehabt: man findet unter den Soldaten die beſten Chriſten, ſie thun, was die Pfarrer predigen.

Wirt. Es giebt aber auch rechte eingefleiſchte Teufel unter uns, die ihre gröſste Bravur im Bauernſchinden zeigen, und vor dem Feind am erſten davonlaufen.

Barbara. Ja, ja, mein beſter Herr, die machen eben, daß man ſich ſo vor den Herren fürchtet — — Ach der liebe Gott vergilt doch immer das Gute. Vor zwey Jahren war das große Lager bey uns, ich trug alle Tage aus unſerm Brunnen, (der das friſcheſte Waſſer im ganzen Dorfe hat, es ſtund deswegen eine Schildwacht dabey, die Generals ſollten nur daraus bekommen,) zwey große Butten Waſſer ins Lager, und ließ die Herren trinken. Sie waren ſo froh, und dankten mir ſo herzlich, als wenn ich ihnen den beſten Wein gebracht hätte. Dafür glaub ich, hat mir nun der liebe Gott ſo gute Leute ins Quartier geſchickt, da ich's juſt am nöthigſten habe.

Wirt. Mutter ihr ſeyd Gold werth! — He! Herr Kadet! laſſen Sie was ſpringen, auf ein Paar Pfund Fleiſch, damit die guten Leute mit uns eſſen können, weil ſie ſo lange nur Brod gehabt.

Weisbard. Ey! was geht mich das an! bin' ich hergekommen den Leuten Fleisch zu kaufen? ich bin übler dran als sie; sie sind's gewohnt schlecht zu fressen, aber ich habe mein Lebtage in einem Zimmer nicht so viel Kälte ausgestanden, wie bey dem Lumpengesinde.

Punk. Ja Sie leben auch schon recht lang. (zu Barbara etwas heimlich) Seht ihr, Mutter! der gehört schon unter die, von denen ich vorhin redte. (Zu Weisbarden.) Glauben Sie denn, die Schuld liegt an den Leuthen, daß wir kein warmes Zimmer gefunden?

Weisbard. Warum soll ich aber wegen ihrer Lumperey leiden?

Punk. Ja, Ihnen zu gefallen wird man die Armen mit der Einquartirung nicht verschonen. Sie wären was rechtes werth, wenn Sie das könnten zuwege bringen — Hätten Sie sich's ausgedungen, daß Sie in kein ander Quartier giengen, als wo man Ihnen ein Canapee, einen Camin, einen Schlafrock und Pantoffeln entgegen trüge —

Weisbard. Laßt eure Stichelepen bleiben, oder ich sag's dem Hauptmann.

Punk. Ja, da kommen Sie recht an, wenn Sie glauben, Sie können so zu ihm, wie zum Schulmeister klagen laufen — — Gehen Sie nur, der wird's Ihnen besser sagen, was zu einem Soldaten gehört als ich. Wer bey uns ein braver Kerl werden will, der muß vor's allererste ein gutes Herz haben. Wer soll Mitleiden mit Ihnen haben, wenn Sie kein's mit andern haben? oder glauben Sie, Sie werden Niemand brauchen? Wär das nicht schön gewesen, wenn sie aus Gutthat der Mutter ihren Durst von dem Wasser hätten stillen können, das nur für die Generals bestimmt war? Wenn Sie hundertmal den Geldbeutel in die Höhe gehalten hätten, die Generalität hätte sich wenig darum bekümmert; Sie hätten ihren adelichen Durst, so gut wie ein andrer ehrlicher Kerl von dem warmen Wasser löschen müssen. Aber die gewissen Herren von Zwiebelsdorf,

von Knoblochsberg in der Stadt wiſſen den Geyer von Barmherzigkeit; ſie fürchten ſich gleich ihren neugebacknen Adel zu beſchimpfen, wenn ſie einen armen Mann anhören ſollten. Gefiel es Ihnen nicht, daß ich heute auf dem Marſch ihr Gewehr getragen habe? Schon gut, kreißen Sie ein andermal wie Sie wollen, ich werde mich wenig darum bekümmern. Sie können auch Ihr Gewehr ſelber putzen. Ich weiß auch nicht, warum ich wegen Ihnen arbeiten ſoll!

Weisbard. (weinend) Was! hat er mirs nicht verſprechen?

Punk. Ja, ich habe geglaubt, Sie verdienten's, aber — — putzen Sie nur ſelber, in drey Stunden müßen Sie auf die Wacht, es wird Ihnen ſchon warm werden — —

Weisbard. Ich kann's aber nicht.

Punk. So zahlen Sie.

Weisbard. Wieviel denn?

Punk. Einen Gulden.

Weisbard. Herzlich gern — hier habt ihr — — (giebt ihm Geld.)

Punk. Da Mutter holt fünf Pfund Fleiſch dafür und Zugemüß. ihr ſollt mit uns eſſen, euer Mann auch.

Barbara. O mein lieber Herr! Er iſt gar zu gut. Der Herr (auf Weisbarden zeigend) darf doch auch mit eßen? wenn er länger bey ihm iſt, wird er ſchon brav werden, es kömmt alles auf die Geſellſchaft an. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Punk, Weisbard.

Punk.

Sehen Sie? hätten Sie Gutes thun wollen, ſo wären Sie mit zwey Pfunden durchgekommen; itzt müſſen Sie

Sie fünfe zahlen und Zugemüſt. Ja, es geht nicht anders, wenn man bey der Armuth knickern will, und ſich kein Bezahls Gott verdient, ſo geht auf einer andern Seite zehnmal mehr drauf, weil kein Segen da iſt. (er nimmt die Gewehre zerlegt und putzt ſie.)

Weisbard. Ich habe mein Geld nicht für andre Leute, der Papa giebt mir ſoviel ich brauche, mir Bequemlichkeit zu verſchaffen; aber nicht zum Wegſchenken.

Punk. Der Papa hat Ihnen alſo verboten einem Armen was zu geben?

Weisbard. Er hat geſagt; ich ſoll mir nichts abgehen laßen, andre zahlen, daß ſie für mich Dienſte thun, aber keinem was umſonſt geben.

Punk. Umſonſt! umſonſt! das Geld wegwerfen und ein Almoſen geben iſt ein Unterſchied. Mir hätte heut kein Bißen geſchmeckt, wenn ich die armen Leute hätte Hunger leiden geſehen; ich könnte noch denken, was gehn ſie dich an? warum ſollſt du ihnen dein Geld geben?

Weisbard. Was habt ihr aber davon? (ſpöttiſch.)

Punk. (aufgebracht) Wenigſtens ſo viel, daß mir's beſſer ſchmecken wird.

Weisbard. Ein ſchlechter Vortheil. Ha! ha! ha! — Man ſieht's, daß ihr in eurem Leben nicht reich geweſen ſeyd. Zu Vornehmen müßt ihr kommen, da könnt ihr lernen, wie man mit Bettlern umgehen muß; die wißen ſie recht abzuweiſen! Gebt Acht, ob nicht eher funfzig gemeine Menſchen einem Bettler etwas geben werden, als ein Reicher? — Das wäre ſchön, wenn man ſolchen Leuten beyſtehen wollte! Sie erhielten mit der Zeit auch Vermögen! Wo kämen zuletzt Leute zum Arbeiten her?

Punk. Hm! Herr Kadet — Ihr Papa und Mamma haben Ihnen ein treflich Laxir von Unbarmherzigkeit eingegeben. Wohl bekomm's! Sie glauben alſo: geringe Leute wären Ihretwegen auf der Welt?

Weisbard. Freylich, das iſt ſchon ſo eingerichtet; der Reiche hat Geld, den Armen für ſich arbeiten zu laßen, und je weniger der Arme bekömmt, je beßer thut er ſeine Schuldigkeit.

Punk. So! ſo! Iſt's etwa auch meine Schuldigkeit Ihr Gewehr zu putzen?

Weisbard. Ich kann euch zahlen, alſo iſt es eure Schuldigkeit für mich zu arbeiten.

Punk. Ey! das will ich ſehen, wer mich zwingen ſoll! wenn ich nun ſage: ich brauche Ihr Geld nicht, ich komme aus, mit dem, was mir der König giebt, was wollen Sie thun? Und weſſen Schuldigkeit iſt es hernach das Gewehr zu putzen, meine oder Ihre?

Weisbard. So wird's ein anderer thun.

Punk. Das kömmt erſt drauf an. Glauben Sie: ein Soldat gäbe um etliche Groſchen einem ſolchen ſtolzen Faulenzer einen Arbeiter ab? Beynahe — hätte ich nur Ihr Geld noch, Sie ſollten's gleich erfahren.

Weisbard. Seht ihr! — Ja meine Mamma hat recht, ſie ſagt: man muß jede Arbeit ſo gering als möglich bezahlen, damit die Leute kaum das Brod dabey haben, ſo ſind ſie gezwungen zu arbeiten, wenn ſie nicht erhungern wollen, ſonſt werden ſie ſtolz, und ſetzen einem den Stuhl vor die Thüre. Ihr würdet's juſt ſo machen, wenn ihr nur könntet.

Punk. Wenn ich die armen Leute ihrentwegen wollte hungern laßen — böthen Sie mir was Sie wollten — Aber nur Geduld! ich ſchreib mir's hinters Ohr — kommen Sie nur ein andermal — da ich Sie itzt kenne, thu ich nicht einen Schritt mehr für Sie. Und wenn ich bey der Kompagnie Ihre ſchöne Denkungsart bekannt mache — mit dem Kopfe will ich dafür ſtehen, jeder macht's Ihnen wie ich.

Weisbard. Das fürchte ich nicht. Mit Geld kann man alles ausrichten —

Punk. Eh zum Teufel Herr! Glauben Sie, wir haben auf ihr Geld gewartet, nach ihrem Gefallen ihre Knechte zu ſeyn? Sie ſind nicht im Stande eine Stunde Schildwacht, einen Pfannendeckel breit Schatten zu bezahlen, wenn man's Ihnen nicht aus gutem Willen thut. Wir haben Ehre im Leibe, wir ſättigen uns im Fall der Noth mit Holzäpfeln; wer das kann, der trotzt dem Reichen und ſeinem Gelde. Es ſind vornehmere Leute bey uns geweſen als Sie, aber keiner hat mit ſeinen Batzen ſo dicke gethan. Geduld! Ich will's ſchon anſtellen! Sie ſollen Schildwacht ſtehen, daß Sie ſchwarz werden möchten, ſammt Ihrem Gelde. Weil Sie doch glauben, Sie dürfen nur den Beutel zeigen um jeberman zu Ihrem Befehl zu haben.

Weisbard. Freut euch nur! ich werde nicht lange Schildwacht ſtehen. Der Papa kauft mir eine Fahne.

Punk. Ja? Bey unſerm Regiment gewiß nicht, unſer General nimmt nur Soldaten zu Officieren, aber keine Mutterſöhnchen.

Weisbard. So geh ich zu einem andern Regimente.

Punk. Gehn Sie lieber nach Hauſe zu der Mamma. Denn wenn Sie ſich auch alles kaufen, ſo können Sie ſich doch keine Kurage kaufen, und die iſt bey uns am nothwendigſten.

Weisbard. Was! ich hätte keine Kurage? und ich habe fechten gelernt.

Punk. (ſchüttelt den Kopf) Auf Fröſche mögen Sie Kurage haben, junger Herr, aber auf Feinde nicht ein Quintchen! dazu gehört ein gut Gewißen, das haben Sie nicht, weil Sie einen Armen einem Hunde gleich halten. Sie ſind, wie die meiſten Reichen, ein vollkommner Geldbeutel, auswärts Leder, inwendig Erz. Sie werden's auch nicht beßer machen, wie alle, die ich noch von ihrem Schlage gekannt habe; einige Jahre einen Soldaten vorſtellen, hernach heim gehen, und erzehlen, was Sie alles erfahren haben, ob Sie gleich beſtändig bey der Bagage geweſen ſeyn.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Barbara

bringt Fleiſch und Zugemüß.

Barbara.

Hier mein Herzens Herr bring ich Fleiſch, das Zugemüß hat mir der Schloßgärtner geſchenkt. Es iſt mir recht lieb, daß ich ihnen doch etwas geben kann! da iſt das übrige Geld.

Punk. Gut Mutter! das wollen wir vertrinken, ihr trinkt doch Wein?

Barbara. Ich habe ſchon zehn Jahre keinen getrunken, ſeit dem mein Sohn fort iſt —

Punk. Ah! der ſoll euch Kräfte geben! gute Mutter.

Barbara. Mein Sohn iſt auch Soldat!

Punk. Soldat? unter welchem Regiment?

Barbara. Wie er dazu kam, hieß es Feuermann.

Punk. (voll Neugierde) Wie heißt euer Sohn?

Barbara. Joſeph Holbeck. Gott weiß ob er noch lebt! das letztemal hat er uns aus Sachſen Poſt geſchickt, durch unſre Vorſpannbauern. Das iſt aber ſchon vier Jahre, ſeitdem weiß ich nichts mehr von ihm.

Punk. (voll Freuden) Seyd luſtig, Mutter. Er lebt noch.

Barbara. Kennt er ihn etwa, lieber Herr?

Punk. (faßt ſich) Nein Mutter! — aber — er muß noch leben, weil er — ſolche ehrliche Aeltern hat.

Barbara. O das iſt nicht ſo ſicher, mein lieber Herr! Der Himmel ſucht die frommen Leute immer am erſten heim. Und, mein Gott! unſer Sohn iſt noch das einzige was wir auf der Welt haben!

Weisbard. Ja, der wird euch auch viel helfen!

Punk. Ey! was wißen Sie, wie einem Menſchen zu Muthe iſt. Geht Mutter, richtet indeß alles zu, wenn euer Mann Holz bringt, daß wir gleich kochen können. (etwas heimlich) Der dritte, der noch kömmt, iſt ein wenig ſchlimm, wenn er lange warten müßte, ſo möchte er euch den Kopf warm machen.

Barbara. Mein guter Herr, ich kann eher nichts machen, bis mein Vater zurückkömmt. Ich verlaß mich auf ihn, red' er uns nur ein gutes Wort.

Punk. Ja er iſt ſchlimm! er läßt ſich nicht gern beſänftigen. Und dazu iſt er Vicegefreyter, ich darf ihm alſo nichts einreden; er hat mir zu befehlen.

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen, Holbeck Vater.

Holbeck V.

Nun draußen liegt Holz. Itzt wollen wir gleich warm machen.

Barbara. O das iſt gut. Wir bekommen einen Officier, und der würde nicht ſo zufrieden ſeyn, wie der Herr (auf Punk zeigend) ſagt.

Holbeck V. Geht, geht, macht Feuer. (zu Punk.) Einen Officier Herr?

Punk. Ja, einen Vicegefreyten. (bey Seite) Das iſt noch ein kleiner Sprung bis zum Officier. Er hat bey der Kompagnie itzt eins und das andere zu thun, ſonſt wäre er ſchon da. Geht nur und macht Feuer.

Barbara. (will gehen.)

Weisbard. Das wäre wohl einmal Zeit! nur geſchwind, das ſag ich euch.

Barbara. Ich gehe ſchon.

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, Holbeck Sohn

ebenfalls mit Ober- und Untergewehr.

Holbeck S.

Hey da! Bauer! Frühſtück her!

Holbeck V. O geſtrenger Herr! wir haben nichts —

Holbeck S. (ſtürmiſch) Was!

Barbara (zu Punk.) O beßter Herr, rede er doch mit ihm.

Holbeck V. (ängſtlich.) Wir verſtellen uns nicht!

Punk (zu Holbeck S.) Laß den Spas bey Seite. Sehe ihn recht an, Mutter.

Holbeck S. Kennt ihr mich nicht?

Holbeck V. (und Barbara betrachten ihn aufmerkſam.)

Holbeck V. Mutter! was meynt ihr?

Barbara (voll freudiger Unruhe ſieht bald ihren Mann bald ihren Sohn an.) Iſt er's? oder iſt er's nicht?

Holbeck S. Er iſt's Mutter! meine liebſte Mutter! Grüß euch Gott! meine beßten Eltern!

Holbeck V. Iſts möglich! mein Sohn! — Sey uns tauſendmal willkommen!

Barbara. (welche ihn umarmt.) Joſeph! Ey Herzens lieber Joſeph! du lebſt noch! Gott ſey ewig gelobt! — Die Freude hätte ich mir nicht träumen laßen!

Punk. Nun, hab ich's nicht geſagt, daß er noch lebt?

Barbara. Ja, er hat's leicht sagen können, er hat's gewußt.

Holbeck V. Nun, mein Sohn! mein liebstes Kind! Bist du es denn wirklich?

Barbara. Wie hast du es denn gemacht, daß du noch lebst? Bester Sohn, es sind ja so viel tausend tod geschossen worden, und du bist davongekommen! Gelt! du bist hübsch zurückgeblieben? da hast du recht gethan.

Holbeck S. Das wäre nicht recht. Gott bewahre Mutter! ich bin niemals zurückgeblieben. Ich habe es ohne Zweifel eurer Frömmigkeit zu danken, daß ich so glücklich davon gekommen bin. Aber wie habt ihr gelebt, liebe Aeltern? — Ich bin bey euch im Quartier, ihr seyd doch nicht böse über diese Einquartierung?

Holbeck V. Frage nicht mein Sohn! Seit du von uns bist, haben wir keine solche Freude gehabt.

Barbara. (zu Punken.) Er sagte ja, es käme ein Officier zu uns, warum hat er uns doch erst bange gemacht?

Punk. Es ist ja wahr, euer Sohn ist Vicegefreyter.

Holbeck V. Nimmermehr! — Du bist avanschirt? Wie ist das möglich! du hast ja nicht schreiben lernen?

Holbeck S. Mein Hauptmann hat's mich lernen lassen, Vater!

Holbeck V. Denk doch Mutter! das muß ein lieber Herr seyn!

Barbara. Gott geb ihm den Himmel dafür!

Holbeck V. Nun sage mir einer mehr, daß die Soldaten nicht brave Leute seyn!

Punk. Aber warum hast du nichts gesagt, daß wir heute in deinem Dorfe liegen würden?

Holbeck S. Bruder, ich freute mich auf diese Freude so sehr, daß ich nicht Zeit hatte, jemanden etwas zu entdecken.

Barbara. Wie lange bleibst du denn hier?

Holbeck S. Bis übermorgen, wir halten Rasttag hier.

Hol-

Holbeck V. Nun, das iſt gut, mein Sohn, ſo können wir doch mit einander reden.

Weisbard. Aber zum Teufel! macht denn kein Menſch Feuer an? ich glaube doch, daß es itzt Zeit wäre.

Barbara. Den Augenblick liebſter Herr.

Punk. Bleibt bey euerm Sohne Mutter, ich werde einheitzen und kochen. Wenn Sie halb erfroren wären, ſo ſollte ihnen über dieſe Freude warm worden ſeyn, aber Sie verſtehen nicht, was das ſagen will. Kommen Sie mit mir, ich will Sie indeſſen in's nächſte Haus führen, bis es hier warm iſt, ſonſt gehen Sie drauf.

Barbara. Ja thun Sie das, lieber Herr! Mein Nachbar auf dieſer Seite hat eine große Stube, dort können Sie ſich recht auswärmen.

Weisbard. Freylich! ich werde noch herumlaufen ſollen!

Punk. Nun unter einer Stunde wird's noch nicht warm hier, und biß dahin vergehn Sie ja; kommen Sie nur, kommen Sie!

Weisbard (halb weinend indem er gehen will.) Ich glaube, das iſt das ſchlechteſte Quartier im ganzen Dorfe.

Punk. Ja für ſolche, die immer hinterm Ofen geſeßen ſeyn. (gehen beyde ab.)

Achter Auftritt.

Holbeck Vater, Holbeck Sohn, Barbara.

Holbeck S.

Wie ſich doch ſo ein Mutterſöhnchen gebärdet, wenn es in die Welt kömmt, nicht anders als wenn die Mamma allen Leuten zu befehlen hätte, ihrem Püppchen nur ja alles nach ſeinem Köpfchen zu thun!

Barbara. Er ist wohl noch nicht lange Soldat?

Holbeck S. Vier Wochen; das ist sein erster Marsch. Nun setzen wir uns meine liebe Aeltern! Itzt erzehlet mir was von euch und von unserm Dorfe. Was macht mein Kätchen?

Barbara. Die hat schon vier Kinder.

Holbeck S. Nimmermehr!

Holbeck V. Sie hat den Gärtner Franz geheyrathet.

Holbeck S. So hat sie nicht auf mich warten wollen?

Barbara. Liebster Gott! du bist ja schon zehn Jahre weg, wie hätte sie auf dich warten sollen?

Holbeck S. Schon zehn Jahre! Wahrhaftig! Es ist auch gar nichts an der Zeit! Wenn man zurückdenkt, so braucht man nicht mehr Zeit zu zehn Jahren als zu einer Heuerndte. — Aber wie geht's ihr? lebt sie gut?

Barbara. Elender als wir — weil sie oben drein vier unerzogene Kinder hat.

Holbeck S. Wie Mutter! es geht euch elend?

Barbara. Recht sehr mein Sohn, (mit heftiger Rührung) wir wissen nicht, wo wir Morgen einen Bißen Brod hernehmen sollen.

Holbeck S. Um Gottes Willen! — was sagt ihr mir!

(Die beyden Alten weinen ohne zu antworten.)

Holbeck S. Redet doch, wie ist das möglich?

Holbeck V. Du hast recht, daß du dich darüber wunderst, du weißt, daß wir immer arbeitsam gewesen, und nicht, wie viele im Dorfe, nur auf den Winter einsammelten. Wir hatten es, wie du noch zu Hause warst, so weit gebracht, daß wir nicht einen Pfennig schuldig waren; wir hatten das nöthige Vieh, und über das immer einen Rothpfenning liegen. Aber lieber Sohn, das hat sich geändert, so bald du weg warst, spürten wir zu gut, daß uns ein paar fleißige Hände fehlten; ich mußte mich über Gewalt anareisen, um unsere Wirthschaft im Gange zu erhalten. Wir

wurden

wurden | älter und ſchwächer. In der Zeit, wo wir's hätten ſpüren ſollen, daß wir einen Sohn erzogen haben, mußten wir einen Knecht halten, daß wir der Herrſchaft robothen, und für unſer Maul arbeiten konnten. Es langte nicht mehr zu, wir machten Schulden, und ſeit fünf Jahren haben wir alles zugeſetzt.

Barbara. Wir ſind der Herrſchaft allein 30 Gulden ſchuldig, wenn wir die nicht zahlen können, ſo verkauft man uns das Haus, und hernach müßen wir betteln gehen!

Holbeck V. Ohne unſer Verſchulden! Ich habe gewiß in meinem Leben ſoviel gearbeitet, daß ich nun wohl auf mein Alter Brod haben ſollte; ich hätte es auch, wenn mich nicht böſe Menſchen mit Gewalt unglücklich gemacht hätten!

Holbeck S. Gerechter Gott! konnte ich mir vorſtellen, euch in ſolchen Umſtänden anzutreffen! Aber wer ſind die böſen Menſchen, über welche ihr euch beklagt?

Barbara. Der Amtmann, mein Sohn, iſt unſer ganzes Unglück! über den können wir aus Herzens Grund Ach und Weh ſchreyen. Hätte er dich nicht zu den Soldaten gegeben, ſo hätten wir unſer ſauer erworbenes Gut nicht ſo verlohren. Daher kömmt unſer ganzes Unglück.

Holbeck S. Darinn thut ihr ihm unrecht, Mutter! die Herrſchaft mußte Soldaten ſtellen, was kann er dafür, daß mich das Loos getroffen hat!

Barbara. Glaub das nicht mein Sohn; es war lauter Bosheit, du weißt, daß er uns immer aufſäßig war — (weinend) und wir haben ihm doch in unſerm Leben nichts zu wider gethan!

Holbeck V. Als daß ich ihm kein Geld leihen konnte, wie er als Schreiber herkam, und keinen ganzen Rock auf dem Leibe hatte. Ich habe es wohl gemerkt, daß ſein Groll daher gekommen.

Barbara. Als du zwey Jahr wegwarſt, kam der Vater zum Kreishauptmann, es gab die Rede, daß du hätteſt Soldat werden müſſen; er war böſe darüber und ſagte, es

wäre nicht die Verordnung einen einzigen Sohn wegzunehmen; er ſah im Buche nach, und fand, daß dazumal Chriſtels Aelteſter ſtatt deiner hätte geben ſollen. Er hat auch den Amtmann deßwegen ſtrafen wollen, aber der Vater hat's ihm ausgeredt. (zum Holbeck Vater) Hättet ihr ihn nur gehen laßen, es wäre ihm ſchon recht geſchehen. Vielleicht wären wir itzt nicht gar ſo elend, wenn ihm ſeine Herrſchaft ein wenig wäre gelegt worden!

Holbeck V. Wie ihr redet Mutter! was wäre ihm denn geſchehen? Er hätte dort müſſen Strafe geben, was hätte das uns geholfen! unſer Sohn wäre Soldat geblieben, und uns hätte er deſto mehr geſchoren. Unſer einer macht das Uebel immer ärger, wenn man ſich über die Obrigkeit beklagt! ſie rächt ſich zehnfach dafür: es wird hernach ſchon ſo eingerichtet, daß man unrecht behalten muß, und einem das Maul auf immer geſtopft wird.

Barbara. Er hat uns deshalb nichts geſchenkt, wir ſind durch ihn doch um alles gekommen!

Holbeck V. Seine Strafe wird nicht ausbleiben, es müßte kein Gott im Himmel ſeyn, und wir können ruhig ſterben — (mit tiefem Seufzer) wenn wir keine Schulden hätten!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Punk.

Punk.

Nun, itzt habe ich den Kadetten verſorgt. Mutter, weiſt mich ein wenig an, wo ich Feuer machen und Waßer bekommen kann, hernach könnt ihr wieder bey euerm Sohn bleiben, ich werde ſchon alles beſorgen.

Barba-

Barbara. Gleich, liebſter Herr! komm er, ich werde ihm helfen.

Punk. Nicht helfen. Ich werde ſchon alles allein richten, ihr könnt für Soldaten nicht kochen.

(Barbara und Punk gehn ab.)

Barbara. (im Abgehen) Ja mein lieber Joſeph, ſo iſt man in der Zeit, da du weg biſt, mit uns umgegangen. Einen Stein möcht's erbarmen! Und keine andre Hofnung vor uns, als den Bettelſtab! — (heftig weinend) Gott ſey's geklagt!

Zehnter Auftritt.

Holbeck Vater, Holbeck Sohn.

Holbeck S. (ganz beſtürzt)

Keinen Biſſen Brod! — Aber — nicht wahr, Vater, die Mutter macht's ärger, als es iſt? Wie die Weiber immer ſeyn?

Holbeck V. Nein Sohn, es iſt, wie ſie ſagt. Woher ſollt' es kommen? Wir haben voriges Jahr nicht die Ausſaat eingeerntet, alles verkauft, daß wir nur leben konnten. Der Herrſchaft ſind wir Frucht, und Grundzinſen ſchuldig, die will bezahlt ſeyn, wie der Amtmann ſagt. Wo hernehmen? — Wer nicht zahlen kann, heiſt es, ſoll abgeſchätzt, und die Häuſer verkauft werden. Da ſiehſt du Sohn, wie das Biſſchen, ſo ich immer für dich gerechnet habe, zu Waſſer wird. Du wirſt einmal nicht einen Strohhalm von deinem Vater aufzuzeigen haben!

Holbeck S. O wenn ihr nur zu leben hättet! ich bin ſchon verſorgt. Kann ich einmal nicht mehr dienen, ſo füttert mich der König zu todt. Ich habe vielen Landsleuten voriges Jahr von meinem Brodte gegeben, die die Noth in

die Stadt trieb; hundertmal dacht' ich an euch, aber nimmermehr hätt' ich mir vorgeſtellt, daß es euch auch ſo gehen ſollte! Ich habe mich ſo gefreut, euch zu ſehen, und itzt ſeh ich euch — in der äuſerſten Noth! — das Herz möchte mir zerſpringen! (beyde weinen heftig.)

Holbeck S. (nach einer Pauſe noch weinend) Wenn ich euch doch etwas geben könnte! — aber ich habe nichts, als ein Brod, das will ich euch mit Thränen geben, weil's nur ein Brod iſt!

Holbeck V. Gott bezahl dir's tauſendmal! — Wir können doch zween Tage davon leben!

Holbeck S. Nur zween Tage! — (nach einer Pauſe) Aber wie kann die Herrſchaft doch ſo unbarmherzig ſeyn, euch euer Haus zu verkaufen! und euch zu Bettlern zu machen wegen dreyſſig Gulden! Könnte ſie nicht Geduld haben? Was wird ſie denn anfangen, wenn ihre Unterthanen lauter Bettler ſeyn? Und ich glaube nicht, daß ſie ſich beſſere wünſchen kann als ihr ſeyd.

Holbeck V. So geht's, wenn die Herrſchaft ihre Unterthanen niemals ſieht; ſie weiß nicht, was ſie an ihnen hat. Wir haben unſern Grafen, ſeit ſein Vater geſtorben iſt, mit keinem Auge geſehen. Er ſitzt in der Stadt, und läßt den Amtmann machen, und der macht ihm lauter Bettler. Er wird's ſchon erfahren, daß es beſſer geweſen wäre, wenn er dem Amtmann manchmal nachgeſehen hätte, ob alles ſo iſt, wie er's ihm hinſchreibt. Alle Herrſchaften in der Nachbarſchaft waren voriges Jahr auf ihren Gütern, und griffen ihren Unterthanen unter die Arme, aber er bekümmerte ſich nichts um uns; Gott verzeih mir's! hernach ſoll man noch für ihn bethen, wenn er einem die Haut über die Ohren ziehen läßt! Morgen ſoll ich zahlen, du wirſt hören, wie der Amtmann poltern kann, er kömmt heute noch her —

Holbeck S. Gut! ich will mit ihm reden, ich kann ihm vielleicht was ins Ohr ſagen, was ihn ein wenig zahm macht.

macht. — Der König, heißt es, ſoll zu uns kommen — Wenn er nur käme, da wir noch hier ſind, oder, wenn wir noch nicht gar zu weit weg wären, ſo müßtet ihr zu ihm gehen, und ihm eure Noth vorſtellen.

Holbeck V. Ich? Wie könnt' ich mit dem Könige reden! Ich könnte kein Wort vorbringen, ich ſtünde wie ein Stein vor ihm.

Holbeck S. Ey, das fürchtet nicht, er würde euch ſchon die Worte herausholen. Ich ſtand einmal auf der Schildwacht, da kamen auch Bauern, die mit ihm reden wollten, ſie ſahen einander an, und konnten kein Maul aufſperren. Was wollt ihr Kinder? fieng er an; ſie gaben ihm eine Schrift, wie er die geleſen hatte, ſo fragte er ſie aus, ſie durften ihm nur immer ſeine Fragen beantworten. Zuletzt fingen ſie ſo treuherzig an zu plaudern, als wenn ſie in ihrer Stube geweſen wären. Er gieng nicht eher fort, bis ſie ſagten: ſie wüßten nichts mehr. Ja ſo einen Menſchen habt ihr in euerm Leben nicht geſehen; der kann einem ſchon die Zunge löſen.

Holbeck V. Was du ſagſt!

Holbeck S. Glaubt ihr mir daß ich zehnmal lieber mit ihm reden wollte als mit manchem Fändrich?

Holbeck V. Das iſt ein König!

Holbeck S. Es kann kein beßrer ſeyn! — Wißt ihr was, Vater, ich werde unſern Kurier bitten, daß er euch ein Memorial ſchreibt, und wenn ihr ihm zehen Meilen nachlaufen müßtet, laßt's euch nicht leid thun — Wenn er nur kömmt! — Ich will gleich gehen ehe wir eſſen.

(will gehen.)

Holbeck V. Wenn du meinſt — (geht mit ihm)

Holbeck S. Folgt mir Vater. Ich habe es immer gehört; Mit einem großen Herrn iſt's tauſendmal beſſer zu reden, als mit einem kleinen. (beyde gehen ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Das vorige Theater.

Erſter Auftritt.

Holbeck Sohn deckt den Tiſch, Holbeck Vater ſetzt Stühle, Barbara legt hölzerne Teller, Weisbard, hernach Punk.

Barbara.

Wir haben nur drey Teller.

Holbeck S. Das macht nichts, wir werden doch eſſen.

Weisbard. (bringt ein Geſteck Meſſer aus ſeinem Torniſter) Ich muß einen Teller haben.

Holbeck S. Ganz recht, das ſollen Sie auch.

Weisbard. Aber auf Holz — —

Punk. (bringt eine Schüßel mit Suppe) Wenn Sie hungrig ſind, wird's Ihnen ſchon ſchmecken. Nur niedergeſetzt, ich bringe gleich mehr. (geht wieder ab.)

Holbeck V. Der gute Herr plagt ſich recht.

Holbeck S. Ihr kennt ihn nicht Vater. Das iſt ſeine größte Freude, wenn er kochen kann.

Punk. (bringt eine Schüſſel mit Zugemüß und Fleiſch.) Nun ſetzt euch doch — —

(Sie ſetzen ſich alle nieder.)

Punk. Ah! das ſoll ſchmecken. — Allons! langt zu. A ha! ohne Löffel kann man nicht ſuppen, hab' ich gehört. (holt aus ſeinem Torniſter Löffel und Meſſer.)

Hol-

Holbeck V. Wir haben nur für uns Geſchirr, lieber Herr!

Punk. Ihr habt auch recht Vater. Ein ſchlechter Soldat, der kein Freß-Inſtrument hat. Wie ſteht's mit Ihnen aus Herr Kadet? — — Ah! Sie ſind verſehen — recht ſo, ohne Meßer gehen Sie nicht aus, wenn man Sie einmal anbindet, ſo können Sie ſich doch losſchneiden.

(Sie eſſen.)

Barbara. Das iſt eine kräftige Suppe, Vater!

Holbeck V. Wie lange haben wir ſchon keine ſolche gegeßen!

Barbara. Ich denke es kaum.

Holbeck S. Laßt's euch ſchmecken.

Punk. Nun Herr Kadet, ſchmeckt's?

Weisbard. Wenn nur Eyer drinne wären!

Punk. Ja die Hüner haben keine gelegt. Aber ich glaube, ſie wird auch ohne Eyer hinunter gehen, was meynen Sie?

Weisbard. (etwas traurig.) Sie muß wohl!

Punk. Wenn man nichts beſſers hat, nicht wahr?

Holbeck S. Die Koſt müßen Sie gewohnen, was beſſers finden Sie ſelten auf dem Marſch.

Barbara. Wir wollten uns in unſerm Leben nichts beſſers wünſchen, und wir verlangen's nicht einmal alle Tage, nur Sonntags —

Punk. Morgen früh werd' ich Ihnen einen Dragonermarſch aufſetzen, der wird Ihnen noch weniger zu Halſe wollen. Aber wenn Sie ihn gewohnt ſind, ſo wird er Ihnen beſſer ſchmecken als Kaffee. Dabey iſt noch einmal ſo viel Brod, ſtatt der Rindsbrühe Waſſer, und Salz.

Weisbard. Keine Butter?

Punk. Wenn Geldtag iſt, ſonſt nicht.

Holbeck S. (nimmt die Schüßel weg.) Itzt zum Fleiſch.

Punk. Habt ihr keinen Teller, Vater?

Barbara. Wir eſſen zuſammen.

Punk.

Punk. Da habt ihr meinen.

Holbeck V. Nicht doch. wie wird denn der Herr eſſen?

Punk. Sorgt ihr nicht für mich. Ich werde gleich einen Teller haben; (er nimmt ſein Brod, nachdem er vorher abgeſchnitten, dreht er's um, und legt ſein Fleiſch drauf.) So. Sehet ihr?

Holbeck S. (thut das nämliche.) Wenn wir immer auf Tellern eſſen wollten —

Punk. (zu Weisbarden, der ihm aufmerkſam zuſieht) Gelt das iſt wieder was neues für Sie? dergleichen Manoeuvres giebt's mehr bey uns. Sie werden uns auch ſehen auf zwey Fäuſten ſchlafen — und ich hoffe, Sie werden's uns nachmachen.

Weisbard. Ja, wenn ich kein Geld hätte!

Punk. Schon wieder das Geld da? Gut! Gut!

Holbeck S. Warum eßt ihr nicht Vater?

Holbeck V. Ach!

Punk. Was iſt euch?

Holbeck V. Ich ſollte von rechtswegen meinen Sohn traktiren — und — ich kann ihm keinen Bißen vorſetzen — ich muß noch ſammt ihm ſchmarotzen, das thut mir weh!

Holbeck S. Wie denkt ihr doch itzt daran?

Barbara. Soll uns das nicht ſchmerzen! jedes Kind, wenn es zu ſeinen Aeltern kömmt, hoft eine Gutthat, und du findeſt uns nackt und blos!

Holbeck S. Bald bring' ich keinen Bißen hinunter —

Punk. Das wäre recht! Wart! wart! Ich weiß ein Mittel, wenn einem die Bißen im Halſe ſtecken bleiben. (Steht auf, nimmt eine Feldflaſche und trinkt.) Proſt, Vater! trinkt's der Mutter zu, hernach dem Sohn. Denkt itzt nicht an euern Zuſtand, laßt's euch ſchmecken!

Holbeck S. Bruder, ich war mein Lebtag nicht unglücklich. Heute bin ich das erſtemal recht von Herzen betrübt, was ich anſehe, erinnert mich an das Unglück mei-

ner Aeltern, und ſo, glaub ich, geht es allen unſchuldig Unglücklichen, jede Wohlthat im Unglück muß ihnen Schmerzen machen.

Punk. Ha! (reicht dem Alten die Feldflaſche) Vater! ich wünſche, daß es euch ſo ſchmeckt wie mir! Ohne Umſtände trinkt!

Holbeck V. Mutter ich bring's euch! Gott gebe unſerm Gutthäter tauſend Glück!

Punk. Gott bezahl's euch!

Holbeck V. Und unſerm Sohn beßere Tage in ſeinem Alter als uns!

Punk. Ey! ihr müßt nicht dabey weinen, ſonſt verderbt ihr euch den Geſchmack.

Holbeck S. Ich hoffe ganz gewiß, daß es euch noch beßer gehen wird.

Barbara. Die Hoffnung iſt noch das einzige, was wir haben.

Holbeck V. Da Mutter! hätt ich doch nimmermehr geglaubt, daß mir's ſo ſchmecken würde. Der Magen macht ſich aus dem Schmarotzen keine Schande, wenn er nur geſtopft wird, was fragt er darnach wo es herkömmt.

Barbara. (trinkt ebenfalls) Es gilt, was der Vater getrunken hat!

Punk. Recht! — Nun Herr Kadet, es geht gut, wie ich ſehe.

Weisbard. Es ſchmeckt mir recht. Macht nur, daß ich auch zum Trunk komme.

Punk. Gelt? der Hunger iſt ein vortreflicher Koch?

Barbara. Ha! — Vater, ihr habt recht! (reicht die Flaſche ihrem Sohne) Da mein Sohn. (zu Punken) Gott bezahl ihm den Trunk, lieber Herr! Es hat mir recht von Herzen geſchmeckt.

Punk. Das iſt mir lieb. Itzt eßt, hernach wird's noch beſſer ſchmecken.

Hol-

Holbeck S. (zu Punken) Bruder! auf wiederzahlen! Unterdeſſen bedank ich mich, daß du heute meinen Aeltern ſo viel Gutes thuſt. (trinkt.)

Punk. Fickerment! bald ſollt' ich hoffärtig werden! Ihr trinkt mir ja alle zu, als wenn ich eine Bataille gewonnen hätte.

Holbeck V. Mein liebſter Herr, er verdient's! Er hat auch nichts übrig, und unſerm Sohn zu Liebe giebt er uns ſo eine kräftige Mahlzeit.

Barbara. Ih Vater! Eh er noch wußte, daß wir einen Sohn hätten, hat er ſich angeboten uns zu ſpeißen.

Holbeck V. Um ſo viel mehr! Er hat ein rechtes gutes Herz! und glaubt er denn nicht, daß wir auch ſo ſind? Ein falſcher Menſch kann ja nicht weniger thun, als ſich mit dem Maule bedanken; aber wir thun's von Herzen, ſo wahr Gott lebt! und wir arme Leute ſind!

Punk. Das weiß ich, aber itzt laßt mich zufrieden, ſonſt glaub ich: ich habe wer weiß was gethan! Und was hilft euch denn das bißchen Eſſen! Ja, wenn ich Euch erſt recht helfen könnte, da ſollt' es mich freuen! aber ſo — Ey! es bleibt dabey: wer gern wollte der kann nicht, und wer da kann der thut's nicht.

Weisbard. (der indeſſen getrunken) Ha! Itzt iſt mir wohl.

Holbeck S. (legt ihm vor) Da iſt noch mehr; Eſſen Sie.

Weisbard. Nein, ich mag nicht mehr. Wenn es Braten wäre —

Punk. Ha, ha, ha, das dacht' ich wohl!

Holbeck V. Wenn die Maus voll iſt, ſo iſt das Korn bitter, ſagen wir Bauern.

Punk. (zu Weisbarden) Nun, itzt haben Sie wohl gegeßen, aber können Sie auch kochen?

Weisbard. Warum ſollt' ich denn kochen können? für Geld bekomme ich ja überall zu eßen.

Punk.

Punk. Ha! ha! ha! du verdammtes Geld! — Ja, wenn aller Orten Wirthshäuſer wären! — Das müßen Sie lernen. Ich will Sie in die Lehre nehmen.

Weisbard. Warum nicht gar! Kochen? das gehört ja nicht zum Soldaten?

Holbeck S. Es gehört gar viel zum Soldaten. Er muß Koch, Schneider, Schuſter, Zimmermann Bauer und alles ſeyn können! (es geſchehen einige Schläge mit einem Stock an die Thüre.)

Barbara. Was iſt das?

Holbeck S. Man kömmt viſitiren.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Stich, hinter ihm Platt.

Stich. (mit einer Schreibtafel in der Hand.)

Wer liegt hier?

Holbeck S. (welcher aufſteht) Wir drey.

Platt. Proſit! — Bleibt ſitzen Kinder, bleibt ſitzen. Setzt euch Alter, keine Umſtände. So, das gefällt mir, hübſch gemeinſchaftlich mit einander! Nun? habt ihr über eure Soldaten eine Klage?

Holbeck B. Ich nicht, wenn ſie nur keine über mich haben.

Platt. (zu Holbeck S.) Seyd ihr zufrieden?

Holbeck S. Herr Hauptmann es iſt mein Vater, meine Camraden müſſen antworten.

Punk. Wir haben was uns gebührt.

Platt. Euer Vater! (ſieht dem Alten ins Geſicht.) Ihr habt einen ſo rechtſchaffenen Sohn, daß ihr auch ein ehrlicher Mann ſeyn müßt.

Holbeck V. Mein ehrlicher Name, gnädiger Herr! ist mein ganzer Reichthum, wenn ich den nicht hätte, so wäre ich übler dran, als der Hase hinterm Strauche.

Platt. Ja, wie leicht jagt man den hervor! Und ein Armer ohne Ehrlichkeit ist jedem Preis, Niemand hält ihn eines Schutzes werth. Habt ihr nicht eine Freude über euern Sohn?

Holbeck V. Und was für eine! Voraus wenn seine Obrigkeit mit ihm zufrieden ist.

Barbara. Er ist schon zu Haus immer ein gutes Kind gewesen, er hat uns auf den Wink gefolgt. Und wer seinen Aeltern gehorcht, der gehorcht auch andern Leuten.

Platt. Ich kann euch sagen, er wird vom ganzen Regiment geliebt. Seine Camraden ließen ihr Leben für ihn, und seine Officiere schätzen ihn. Es ist das erstemal, daß er sein Lob von mir hört, aber es war noch nie so an seinem Orte. Die beste Belohnung der Aeltern ist, wenn sie die gute Aufführung ihrer Kinder hören, und die Freude der Aeltern ist die beste Anfeuerung zu fernerer Rechtschaffenheit der Kinder. (er sieht sich um.) Ich glaube eure Umstände sind nicht die besten, aber ihr seyd reich in euerm Sohne; er beschämt Leute, auf deren Erziehung große Summen verwendet worden. Sie sind Klötzer gegen ihn, so wohl was das Herz als den Verstand betrift. Und — ihr werdet noch mehr Freude an ihm haben; wenn ihr zusammen noch einige Jahre lebt, so wird er die Stütze euers Alters seyn.

Holbeck S. Ich bedanke mich, Herr Hauptmann, daß Sie mir vor meinen Aeltern ein solches Lob ertheilen. Ich werde mich so aufführen, daß Sie die Freude, die Sie ihnen machen, nicht reuen soll!

Platt. Nur wie bisher!

Holbeck V. Gnädiger Herr! das Herz springt mir für Freuden.

Barbara. Aber noch freudiger wären wir, wenn Sie ihn zu Hauße ließen! Wäre das nicht möglich?

Holbeck B. Was begehrt ihr Mutter! Soll er mit uns erhungern? (zum Hauptmann auf Punk zeigend) Der Herr hat das Eßen bezahlt, ſonſt hätten Sie uns nicht beym Tiſche gefunden. Wir ſind durch den Mißwachs völlig zu Grunde gerichtet. Unſer Graf —

Platt. Iſt ohne Gefühl, ich kenne ihn. Er ſchwelgt in der Reſidenz, und läßt ſeine Unterthanen verſchmachten. Nirgends fand ich ſolche Noth als auf ſeiner Herrſchaft. Man haßt ihn nicht wenig wegen ſeines rohen Gemüths, und die reichſten Leute, das iſt viel geſagt, tadeln ſeine Fühlloſigkeit bey itzigem Mangel. Tröſtet euch Alter, ihr werdet wieder zu Kräften kommen, und jeder wird euch mehr ſchätzen als Ihn. Hier habt ihr eine Kleinigkeit. (wirft ihnen ein Goldſtück auf den Tiſch.) Wollte Gott! ich hätte dah, was euer Herr liederlichen Leuten zuwirft, ſo könnte ich euch ganz glücklich machen! Aber ich lebe blos von den Einkünften meiner Charge, und kann nicht mehr thun. Holbeck, das habt ihr euern Eltern durch eure Rechtſchaffenheit erworben. Merken Sie ſich's Kadet, das iſt das größte Kompliment, ſo man einem Menſchen machen kann.

Holbeck S. Herr Hauptmann, wenn Sie wüßten, wie wichtig ihr Geſchenk in dem Augenblick iſt — Ich kann es Ihnen zeitlebens nicht verdanken!

Holbeck B. Gott vergelte es Ihnen!

Barbara. Er ſchenke Ihnen ein langes Leben! Wenn ich noch zehn Söhne hätte, Ihnen wollte ich ſie mit Freuden geben!

Platt. Gutes Weib! Ihr bezahlt mir mein Geſchenk unzählig! Einer Mutter iſt ein Sohn unſchätzbar, und ihr wollt mir ihrer zehne geben! (für ſich) Ach Gott! wenn ihr wollüſtiger Graf die Wolluſt wohlthätig zu ſeyn kennte, wie neidenswerth könnte er ſich machen! Ich halte euch vom

Eſſen ab, lebt indeſſen wohl! Ich werde euch vor unſerm Abmarſch noch ſehen. (geht ab.)

Stich. (zum Weisbard) Die Wacht ruckt bald aus!

(alles bleibt eine Weile betäubt ſitzen, außer Weisbarden, der noch ißt)

Punk. (nach einer Zeit) Der Hauptmann ſoll leben! (trinkt.)

Holbeck S. Ja wahrhaftig das ſoll er!

Holbeck V. (faltet die Hände in einer Art von Erſtaunen) Was für ein Herr iſt das! hat mich noch nie geſehen, und giebt mir das erſtemal gleich ein ſolch Stück Geld! Wer ſollte ſich ſo was von einem Fremden vermuthen, da Leute, die einen kennen, ſo unbarmherzig ſind!

Holbeck S. Das Mitleiden Vater, kömmt gemeiniglich aus der Fremde.

Barbara. Der beſte Herr! (beobachtet das hingeworfene Goldſtück) Wie viel mag das gelten, Vater? das muß viel ſeyn?

Holbeck V. (nachdem er es eine Weile angeſehen.) Liebſter Gott! Wo hätt' ich mein Lebtage ein ſolch Stück Gold ſehen ſollen? (er zeigt es ſeinem Sohn.) Kennſt du es?

Holbeck S. Nein, das iſt mir auch zu groß.

Punk. Das haben die Franzoſen verlohren, aber wie viel es gilt, weiß ich auch nicht.

Weisbard. (da er es kaum in die Hand genommen) Ein Doppellouis iſt's. Kennen die Leute nicht einmal das Geld!

Punk. Wir ſind nicht unterm Gelde aufgewachſen, wie Sie — das ſind alſo zehn Thaler.

Barbara. Zehn Thaler! Vater die Hälfte unſerer Schuld! damit wird wohl der Amtmann unterdeſſen zufrieden ſeyn?

Holbeck V. Ich hoff's! Wir haben uns vor der Einquartirung ſo gefürchtet, hätten wir uns wohl vorgeſtellt, daß die Soldaten unſere Schutzengel ſeyn würden?

das heißt wohl recht: wo man nicht ſucht, findet man am erſten.

Barbara. Wenn das gienge Vater! wie gerne wollte ich bis zur Erndte trocken Brod eſſen, wenn wir unſer Haus erhielten.

Holbeck S. Sorgt euch nicht Mutter, itzt wird's ſchon geben.

Holbeck V. Gott ſey Dank für's Eſſen und für die Hülfe! (ſie ſtehen auf.)

Weisbard. Itzt muß ich auf die Wacht.

Punk. Nun da liegen Ihre Sachen.

(Weisbard hängt die Patrontaſche um, nimmt ſein Gewehr und geht alsdenn fort.)

Punk. (räumt den Tiſch ab) Ich werde euch alles wieder ſtellen wie ich's gefunden habe.

Barbara. (die ihm helfen will) Nu ja das wäre recht! Laß er's nur ſtehen, ich werde ſchon aufräumen. Iſt's nicht genug, daß er gekocht hat?

Punk. Ey! ich will meine Sachen ganz machen. Ihr ſollt zeitlebens von dem Tag reden, da wir bey euch im Quartier gelegen haben.

Holbeck V. Lieber Herr, laß er mich noch einmal trinken, itzt muß mir's noch beßer ſchmecken als vorhin, weil ich Geld in der Taſche habe.

Punk. Trinkt in Gottes Nomen, fürchtet nicht, daß wir was zurücktragen. (ſchlägt auf den Bauch.) Das iſt unſer Speisgewölb; wir richten uns nach dem Gebotb: ihr ſollt nicht ſorgen für den andern Morgen. Drum heißt's bey uns: Alles verzehrt vor ſeinem End, macht kein ſtreitigs Teſtament. (trägt das Geſchirr fort.)

Holbeck S. (rückt den Tiſch weg)

Barbara. Itzt wundert's mich nicht mehr, warum die jungen Purſchen nicht mehr nach Hauſe wollen, wenn ſie einige Jahre bey den Soldaten geweſen ſind, da ſolche gute und aufgeräumte Leute dabey ſeyn. Ich muß nur gehen,

ſonſt wäſcht er wohl gar die Teller ab. Es müſſen gute Männer ſeyn die Soldaten, ſie greifen alles an, ihre Weiber mögen keine üblen Tage haben.

Holbeck V. Ich bin dir wieder ordentlich ſtark. Wenn nur der Amtmann —

Holbeck S. Laß mich nur machen, ich werd' ihn ſchon bereden.

Dritter Auftritt.

Holbeck Vater, Holbeck Sohn, Peter und Barbara.

Barbara. (unter der Thüre zu Petern)

Wenn ihr's nicht wüßtet, ihr würdet ihn gewiß nicht kennen. (zeigt ihm ihren Sohn) Seht was das für ein ſchmucker Kerl iſt! (zu ihrem Sohn) Kennſt ihn noch? Der Vetter Peter.

Holbeck S. (giebt ihm freudig die Hand) Grüß euch Gott!

Peter. Willkommen bey uns Vetter! Nun du ſchauſt ja aus wie's Leben! man braucht dich nicht zu fragen, wie's dir geht.

Holbeck S. Ich wünſchte, daß es euch ſo gienge, wie mir!

Barbara. Und was er euch für einen Hauptmann hat! das könnt ihr nicht glauben. Sie werden's euch ſchon ſagen. Wenn ich nur bey euch bleiben könnte. — Aber ich muß ſchon gehen, ſonſt dreht mir meine Köchinn das ganze Haus um. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Holbeck Vater, Holbeck Sohn, Peter.

Peter.

Nun liebſter Vetter, mich freut's in der Seele, daß wir dich einmal ſehen! Aber zu keiner ungelegenern Zeit hätteſt du kommen können. Wir haben nichts! Wir ſind ſo arm, als wenn wir wären ausgeplündert worden.

Holbeck V. Und unſer ſchöner Amtmann zieht uns vollends die Haut über den Kopf.

Holbeck S. Itzt könnt ihr ihn auslachen, ihr könnt ihm die Hälfte eurer Schuld bezahlen, und damit muß er zufrieden ſeyn. Denkt nicht mehr daran.

Holbeck V. (zeigt Peter'n das Goldſtück) Ja. Siehſt du, das hat mir mein Sohn mitgebracht.

Peter. Was du ſagſt! (zu Holbeck S.) Erſpahrt? Oder Beute gemacht?

Holbeck S. Weder Eins, noch das Andere. Mein Hauptmann hat's dem Vetter geſchenkt.

Holbeck V. Ich hab' es doch nur Ihm zu verdanken, dem der liebe Herr hat mir's blos ſeiner guten Aufführung wegen gegeben.

Peter. Itzt freut's mich noch einmal ſo viel, denn erſpahren läßt ſich wohl ſchwerlich ſo was, und Beute machen, — nenn's wie ihr wollt ihr Herren Soldaten — es iſt ſo ein Ding — ob mir das Meinige geſtohlen oder Beut gemacht wird, ich ſchreye über eins, wie übers andere — ſolch Gut kann niemals gut thun.

Holbeck S. So dachte ich immer, drum hab' ich auch nichts aus dem Felde gebracht, und die ſo Beute über Beute gemacht, haben nicht ſo viel, wie ich, und brav Schläge oben drein bekommen, weil ſie lauter liederliche Strei-

che angestellt haben — Und über mich ist nie Klage gewesen.

Peter. Ha der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Deine Aeltern, und deine ganze Blutsfreundschaft sind ehrliche Leute, du wirst ja nicht allein ein Taugenichts seyn! Laß es gut seyn, wenn wir auch itzt nichts haben, Gott wird uns schon wieder segnen, es wird dich einmal nicht reuen, daß deine Freundschaft von dir wißen mag.

Holbeck V. Itzt hoff ich alles Gute von ihm. (zu Peter) Aber Bruder, meinst du, daß der Amtmann unterdessen mit dem zufrieden seyn wird?

Peter. Ich denke wohl. Er hat ja von mir auch nur die Hälfte genommen, und bis nach der Erndte mit dem Uebrigen zu warten versprochen — Freylich hat's einen Hacken — Stell dir nur vor: Der Bär der abscheuliche! Meine Rose hat ihm in die Augen gestochen, und da glaubt der Narr, ich würde gleich einwilligen, wenn er aus großer Gnade mir nachsehe — wie ich ihm das Geld brachte, war er ausserordentlich freundlich, er beklagte mich herzlich, und sagte, er rechnete's sich zur Sünde, wenn er mich drucken wollte; ich dachte gleichwol, es wäre wahr, und bedankte mich recht sehr. Auf dem andern Tag fängt er mit dem Mädel an zu spaßen, und, damit die Leute nichts merken sollen, will er sie aufs Schloß nehmen. Die sagt mirs; ich ward wild, und kapute ihn recent ab; er polterte mit mir und wollte durchaus den Rest der Schuld haben, ich drohte ihm aber, daß ich ihn beym Pfarrer verklagen wollte, das stund ihm nun doch nicht an, er gieng fort wie ein abgebrühter Hund, und brumte da was her; man erkenne nichts, und was weiß ich noch mehr.

Holbeck V. I du alter Krüpel! Sollte man sich so was träumen laßen!

Peter. Gelt? — Ich hab's zu der meinigen auch gesagt. Aber Bruder, das muß schon nicht anders seyn können; Ich hab's wenigstens noch immer gesehen; der nur drey

drey Spannen höher iſt, thut dem andern ſchon nicht mehr umſonſt was Gutes, man kann ſich gleich vorſtellen, daß was hinten nachkömmt, wenn einem ein Großer Gefälligkeiten anbietet, und gemeiniglich lauft's auf ſo was hinaus.

Holbeck S. Ihr habt wohl recht Vater. Unter tauſenden wird man vielleicht Einen finden, der ſo denkt, wie mein Hauptmann. Wer kein hübſches Weib oder Tochter hat, der muß wenigſtens was auskundſchaften, wenn er mehr haben will, als andre ſeines gleichen, ich habe das ſchon hundertmal bemerkt.

Peter. Ah! Geht's bey euch auch ſo?

Holbeck S. Das meyn ich eben nicht damit — aber man kommt ja in verſchiedne Quartiere, da beobachtet man allerley Sachen.

Holbeck V. Aber der Amtmann! der Amtmann! Kaum ſollt' ich's glauben — Er iſt doch ſein Lebtage nichts mehr als Amtmann geweſen — Wo Teufel hat er ſo vornehmthun gelernt?

Peter. Er glaubt, weil er im Schloße wohnt, ſo muß er auch leben wie die meiſten Schloßherren. Vielleicht hat er ſich eins und's andere vom alten Grafen gemerkt, der war kein Koſtverrächter.

Holbeck V. Der junge, heiſt's, macht's in der Stadt auch nicht beſſer.

Peter. Das kann nicht anders kommen. Nichts hat er zu thun, wenn man immer müßig geht — Denk nur, wenn wir Sonntags im Wirthshauſe ſitzen — Gelt? Es kommen einem allerhand Gedanken, die einem hinterm Pflug nicht einfallen. Und unſer einer hat doch lange keine ſolche Leckerbißen wie die Leute.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Rachen.

Holbeck V. (im furchtſamen Ton.)

Da iſt er!

Rachen. Nun Holbeck wie ſteht's? Morgen iſt der Termin aus, Geld oder die Wirthſchaft wird verkauft. Käufer ſind ſchon da.

Holbeck V. (ängſtlich) Geſtrenger Herr! die Hälfte kann ich zahlen. Und ich könnte das nicht, wenn mir's nicht meines Sohnes Hauptmann geſchenkt hätte. Haben Sie mit dem übrigen Geduld bis nach der Erndte, wenn uns Gott ſegnet, Sie wiſſen, ich bin nicht eher ruhig bis ich die Herrſchaft bezahlt habe! Thun Sie es meines Sohns wegen, wenn Sie auf mich nicht ſehen wollen, daß er doch einmal was findet, wenn er loskömmt. Er dient dem König, und liebſter Gott! wenn Sie mich itzt drucken, ſo findet er einmal von ſeines Vaters Wirthſchaft nicht einen Stein. Denken Sie nur, es iſt doch himmelſchreyend, wenn man die Leute mit Gewalt ruiniret.

Rachen. Was redet ihr da? kann die Herrſchaft was dafür, daß ihr ſchuldig ſeyd?

Holbeck V. (mit gefaltenen Händen und kläglichen Geberden.) Bin ich es durch meine Nachläßigkeit? durch meine Liederlichkeit? Iſt es nicht Unglück? Geht es nicht viel hunderten ſo? Wenn es meine Schuld wäre, ich wollte kein Wort ſagen. Aber geſtrenger Herr! wer kann denn für die Schickung Gottes! Verdient denn ſo ein Mann kein Mitleiden? Die Herrſchaft wird ja deßhalb nicht zu Grunde gehen.

Rachen.

Rachen. Seht, ſeht! wie klug! Ich ſag's: je mehr man thut, je mehr verlangt ihr. Hat euch der Graf nicht ein ganzes Jahr nachgeſehen? Hat er euch nicht Frucht geliehen? ihr hättet ja nicht ausſäen können, und iſt es unmenſchlich, daß er das Seinige zurückbegehrt? Soll er's euch etwa ſchenken?

Holbeck B. Das fällt mir nicht ein, er ſoll nur Geduld haben, bis wir ihn bezahlen können! Nehmen Sie indeſſen das auf Abſchlag, und ſtellen Sie es ihm vor, geſtrenger Herr! Sie verdienen ſich und ihm ein Gotteslohn!

Rachen. Freylich! ſtellen Sie ihm vor, daß er ſich noch ein Jahr bey der Naſe herumführen läßt. Das geht nicht an, ich muß alles haben, oder ihr habt abgewirthſchaftet.

Holbeck S. Herr Amtmann laſſen Sie ſich bewegen! Denken Sie, daß Sie meinen Vater durch ein einziges gutes Wort glücklich, und wenn Sie es unterlaßen, unglücklich machen können! Und ſehen Sie, es iſt doch nichts kleines einen ehrlichen Mann zum Bettler zu machen, ſo was bleibt nicht unvergolten!

Rachen. Kümmert ihr euch um eure Muskete, und nicht um ſolche Sachen.

Holbeck S. Herr Amtmann die Muskete gehört dem Könige, ich bekümmere mich darum ohne Ihr Erinnern, aber meinen Vater hab' ich eher gekannt, als die Muskete, ich würde ſie nicht tragen können, wenn ich keinen Vater gehabt hätte. Und wenn der König in dem Augenblick da wäre, er würde mir's nicht übel nehmen, daß ich für meinen Vater rede, das weiß ich! Und Sie und der König — das iſt ein Unterſchied, glaub ich.

Rachen. (ſpöttiſch.) Ah! Herr Soldat, Sie ſind im Felde geweſen! aber erinnern Sie ſich, daß Sie mit keinem Beamten in feindlichen Ländern ſprechen.

Hol-

Holbeck S. Ich habe noch mit keinem ſo geſprochen, als ich mit Ihnen ſprechen würde, wenn ich Sie in Feindes Land anträfe.

Rachen. Das Glück werden Sie nicht haben!

Peter. Geſtrenger Herr! werden Sie nicht böſe! und laßen Sie ſich erweichen!

Rachen. Ihr ſchweigt nur gar ſtille, ihr habt ſo etwas bey mir auf der Nadel.

Holbeck S. Ich glaube, das haben alle rechtſchaffene Leute bey Ihnen.

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen, Barbara.

Was? Rachen.

Holbeck V. Ich bitte Sie geſtrenger Herr! um Gottes Willen! —

Barbara. O ja! Nehmen Sie indeſſen was wir haben, wir wünſchten, daß wir alles zahlen könnten!

Rachen. Das glaub ich, wenn euch anders eure Wirthſchaft lieb iſt, denn die wird morgen ſpazieren gehen.

Barbara. Das werden Sie nicht thun, geſtrenger Herr! Ich will Sie auf den Knien darum bitten.

Rachen. Das hilft alles nichts!

Barbara. Haben Sie denn nicht einen Tropfen Menſchenblut? Sie machen uns ja auf unſere alten Tage zu Bettlern!

Holbeck V. Es iſt ja nach der Erndte auch noch Zeit, und bis dahin wird mein Haus um keinen Kreuzer geringer ſeyn.

Sie-

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, Punk.

Rachen.

Das könnt ihr nicht wiſſen, es kann bis dahin abbrennen.

Holbeck V. Ich bin aber dann auch um die Hälfte weniger ſchuldig.

Rachen. Ich kann euch nicht helfen, ich muß thun, was mir mein Herr befiehlt.

Holbeck S. Herr Amtmann, das wird Ihnen der Herr nicht befohlen haben, wegen lumpigten funfzehn Thalern einen Unterthan zu Grunde zu richten. Er bezahlt Sie doch, daß Sie ſeinen Nutzen befördern ſollen? — Aber ſo verdienen Sie Ihren Lohn nicht. Sie jagen rechtſchaffne Leute fort, und nehmen liederliche dafür an. Eine ſolche allgemeine Noth muß die Herrſchaft den Bauern tragen helfen, wenn der Acker nichts trägt, ſo kann der Herr auch keinen Zins davon beachren. Ueberlegen Sie es nur recht, Sie werden ſo was drinne finden, das Sie geſchmeidiger machen könnte, wenn Sie nur wollten; thun Sie einmal Ihre Schuldigkeit, und reden Sie für Bauern, von denen Sie leben müſſen! der Graf wird ſchon nachgeben; es kommt alles auf die Vorſtellung an. Man kann eine Sache drehen wie man will.

Rachen. Ihr werdet mich nicht lehren, was ich zu thun habe. Und ſchreibt mir nichts mehr vor, das ſag' ich euch!

Holbeck S. Und er ſey nicht ſo grob mit mir, das ſag' ich ihm.

Rachen. Wißt ihr, wen ihr vor euch habt? Ich werd euch Mores lernen.

Hol-

Holbeck S. Das braucht Er, und ich nicht.

Rachen. Gotts alle Hagel! das geht zu weit.

Punk. Stell er ſich an ſeine Stelle, würd' er nicht reden? Er iſt ein Soldat Herr, weiß er was das ſagen will? — das iſt auf deutſch: zehnmal mehr als er — Er ſieht ſeinen Vater ſchinden, ſoll er wie ein altes Weib da ſtehen, die keine Zähne im Maul hat? Es greift an, wenn man das Seinige durch die Bosheit eines andern zertrümmern ſieht. Denn am Ende liegt's doch nur blos an ihm, man weiß ſchon, wie's die Herren Beamten machen, es giebt beym Verkaufen Sporteln — Gelt? Sey er toll oder nicht, wenn er ſich nicht will bewegen laſſen, ſo muß man ihm wenigſtens die Wahrheit ſagen.

Rachen. Itzt hab ich genug. (zu Holbeck V. im äuſſerſten Grimm.) Könnt ihr zahlen oder nicht? Ich frage euch zum letztenmal!

Holbeck V. (betrübt.) Was ich geſagt!

Barbara. So wahr Gott lebt! wir haben ſonſt keinen Pfennig.

Rachen. Das iſt ſo viel als nichts. Es bleibt alſo dabey.

Holbeck S. (hält ihn zurück) Halt er noch damit ein Herr, es möchte ihn ſonſt reuen. Ich übergebe dem Könige eine Bittſchrift, und werde ihm das Unglück meines Vaters und ſein grauſames Verfahren vorſtellen. Die Unterthanen gehören zuerſt dem Könige, hernach dem Grafen, und er wird gewiß nicht zulaßen, daß man ſo mit ihnen umgehe —

Rachen. Der König hat hier in nichts zu befehlen, euer Vater iſt meinem Grafen ſchuldig, und der muß bezahlt werden.

Holbeck S. Was Herr! der König hätte nichts zu befehlen? Weiß er, daß der Graf auch nur ein Unterthan des Königs iſt? Weiß er, daß mein Vater in des Königs Augen mehr werth iſt, als ſein Graf? Er arbeitet, aber der

Graf

Graf geht müßig. Zum Gelddurchbringen braucht man keinen Grafen, das kann der liederlichſte Lump am beſten. Und der König kann durchaus keinen Müßiggänger leiden, Er arbeitet ſelbſt Tag und Nacht als König. Wir wollen ſehen, ob er ſeinem Grafen nicht ein Gebiß einlegt!

Rachen. Das wollen wir ſehen! Aber bis dahin verkauf' ich unterdeßen das Häußchen und den Acker. Glaubt ihr, daß ich mich vor euerm einfältigen Geſchwätz fürchte? Der König wird ſo einem Kerl gleich zu Gebethe ſtehen!

Holbeck S. Der König hört jeden an; Aber wenn wir zween Kerln neben einander ſtehen, ſo wett' ich, er hört dieſen (auf ſich deutend) zuerſt.

Rachen. Ihr wollt mir ſo begegnen verdammter Schurke!

Holbeck S. (giebt ihm eine Ohrfeige) Das habt ihr einem Soldaten geſagt und keinem Bauern. Fort du Hundsſeele! ſchade um jedes Wort, ſo wir dir gegeben haben. (er ſtößt ihn zur Thüre hinaus.)

Rachen. Wartet, das ſollt ihr empfinden. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Holbeck Vater, Holbeck Sohn, Barbara, Peter, und Punk.

Holbeck V.

Jetzt iſt es aus!

Barbara. Nun haſt du vollends dem Faß den Boden ausgetreten! Liebſter Sohn, was haſt du gethan!

Holbeck S. Betrübt euch hierüber nicht. Deßhalb werden eure Umſtände um kein Haar ſchlimmer. Wenn wir ihn alle noch zehn Stunden auf das beweglichſte gebeten hätten,

hätten, er wäre doch von ſeinem Vorſatze nicht abgegangen. Der Kerl und der Teufel iſt ein Ungeziefer wie das andre. Das iſt das erſtemal, daß ich einen Menſchen geſchlagen habe, aber es hat mich auch noch Niemand einen Schurken geſcholten. Und was wär' ich für ein Soldat, wenn ich das leiden wollte!

Peter. Recht Vetter! der Knopf hat's verdient.

Punk. Bey Gott! hätteſt du ihm keine gegeben, ſo hätteſt du ſie von mir bekommen, der Knornkopf!

Barbara. Aber jetzt wirſt du noch oben drein Verdruß haben.

Holbeck S. Weil ich ihn geſchlagen habe?

Barbara. Freylich, er iſt doch einmal Amtmann!

Holbeck S. Wär't ihr wegen euerm Haus ſo ſicher, als ich vor dem bin! —

Barbara. Ja das glaubſt du? —

Punk. Und er hat recht. Darum laßt euch kein graues Haar wachſen, das iſt nicht der erſte Amtmann der von Soldaten Prügel bekömmt. Ich glaub, es iſt was ſympatetiſches, daß ein Soldat einen Schurken nicht anſehen kann, ohne ihn hinter die Ohren zu ſchlagen.

Barbara. Ich glaub aber doch immer noch, daß er ſich vielleicht hätte bewegen laßen.

Holbeck S. Glaubt doch das nicht!

Barbara. Was meynt ihr Vater, wir wollen ihm nachgehen?

Holbeck S. Ihr bemüht euch umſonſt, ich ſtehe euch dafür. Ihr ſetzt euch noch groben Begegnungen aus.

Holbeck B. Es ſey! Ich will mir wenigſtens nichts vorzuwerfen haben. Kommt Mutter!

Holbeck S. Bleibt hier, ich bitte euch! Es hilft nichts.

Barbara. Mein Sohn laß uns gehen. Wir können wenigſtens nichts verderben.

Holbeck S. Nun ſo will ich mitgehn —

Barba-

Barbara. Gott behüte! Du biſt ſchon zehn Jahre weg, du kannſt mit unſrer Obrigkeit nicht mehr umgehen!

Holbeck V. Folg uns liebſter Sohn!

Holbeck S. Nun ſo geht! Wenn ihr zufrieden zurückkämt, ich wollte ihm die Füße küſſen, aber ihr werdet ſehen — Wie gern wollt' ich gelogen haben!

Holbeck V. Kommt Mutter; wagen wir's Letzte! Kann es nicht anders ſeyn, je nun in Gottes Namen!

Barbara. Wenn uns Gott leben läßt, ſo wird er uns auch nicht verhungern laßen.

(Holbeck V. und Barbara gehn ab.)

Punk. Deine Mutter kann ſich gut tröſten! — Ha! Ich will mich ein wenig im Dorfe umſehen.

(Punk geht ab.)

Neunter Auftritt.

Holbeck Sohn, und Peter.

Holbeck S.

Ach Gott! wie gern wollt' ich meinem Vater helfen!

Peter. Ich ſehe keine Möglichkeit. Ich wäre herzlich gerne mitgegangen, aber ich hätte ihn noch mehr aufgebracht, du haſt geſehen, wie er gleich hier aufgefahren iſt.

Holbeck S. Und gewiß ſteht's bey ihm? —

Peter. Freylich. Es ſind Leute im Dorfe, die immer weniger gehabt haben als unſer einer, und die, heißt es, ſind nichts ſchuldig, wem er will, dem kann er ſchon helffen.

Holbeck S. Kömmt ein ehrlicher Mann in Noth, der findet gewiß die wenigſte Hülffe. Beynahe ſollte man's verreden rechtſchaffen zu ſeyn.

Peter. Pfuy Vetter! wegen ſolchem Geſinde? das lohnte der Mühe! wenn auch mein Bruder itzt verkaufen muß, er kömmt wieder zu einem Haus. Es werden ſich ſchon noch Leute finden, die ihm wieder helfen. Freylich itzt iſt es hart, die Noth iſt zu groß und überall.

Holbeck S. Könnte ich doch ein Mittel ausdenken, ich wollte alles leiden.

Peter. Du wirſt ihm doch kein Geld zuwege bringen, und das allein kann ihm helfen. Vorige Woche hätte's ſich ſchicken können, aber ſo was iſt einem nicht beſchert — und am Ende iſt's auch ſo eine Sache, ſeine Hände in andrer Blut zu baden.

Holbeck S. Was Vetter?

Peter. Des Richters Knechte fiengen zwey Deſerteurs auf, ſie haben für jeden vier und zwanzig Gulden bekommen. —

Holbeck S. (ſitzt ſich) Stille! das gieng' an. Vetter ich kann doch meinem Vater helfen, ihr müßt aber das eurige dabey thun.

Peter. Alles Vetter!

Holbeck S. Gebt mir eure Hand. Nichts einreden, und reinen Mund halten!

Peter. Wenn meinem Bruder geholfen wird, ſoll kein Wort über meine Zunge kommen.

Holbeck S. Verſprecht ihr mir's?

Peter. Ja.

Holbeck S. Ihr müßt aber Wort halten!

Peter. Was du ſo reden magſt!

Holbeck S. Es mag ſeyn was es will?

Peter. Nur nichts unrechtes!

Holbeck S. Es geſchieht keinem Menſchen ein Uebel dabey!

Peter. Nun ſo ſag es nur.

Holbeck S. Hört — Wenn ihr aber euer Wort zurück nehmt —

Peter.

Peter. Ih, das muß ja was beſonders ſeyn!

Holbeck S. Es iſt was beſonders, das denk ich, aber ihr könnt's, ohne euch ein Gewiſſen zu machen, thun.

Peter. Nun, was iſt es alſo!

Holbeck S. Ich will deſertiren, und ihr ſollt mich einbringen, dafür bekommt ihr vier und zwanzig Gulden, und damit bezahlt mein Vater ſeine Schuld.

Peter. Und dabey iſt kein Gewiſſen? Du Narr du! Ich ſollte dir an Galgen helffen!

Holbeck S. O was redet ihr vom Galgen. Das erſtemal wird kein Deſerteur gehängt, der nicht von ſeinem Poſten läuft, oder ein Complot macht.

Peter. Aber halb tod gepeitſcht?

Holbeck S. Auch das befürcht' ich nicht. Ich ſteh in gutem Kredit, man wird mir nicht zu hart begegnen.

Peter. Nein, Vetter das iſt nichts. Betrügen mir nicht den König?

Holbeck S. Den König? — (weinend) Ach das wird mir Gott und der König vergeben! ich glaube, wenn er meine Noth wüßte, er ſchenkte mir das Geld.

Peter. (ebenfalls weinend) Junge, wenn das dein Vater wüßte!

Holbeck S. Sagt ihm ja nichts und ſtimmt in Handel ein. Ich werde nicht davon ſterben, und hab' ich ſo oft mein Leben für den König gewagt, ſo kann ich es ja auch einmal für meinen Vater wagen, von dem hab' ich ja das Leben!

Peter. Bedenke nur, man ſoll ſich nicht vorſetzlich in Gefahr ſtürzen. Und ich habe doch ſchon gehört, daß Leute am Spitzruthenlaufen geſtorben ſind.

Holbeck S. Bedenkt nur, es iſt ja euer Bruder! euer leiblicher Bruder! ich rette ihn vom Bettelſtande.

Peter. Daß mich der Henker hier behalten hat! Ich weiß nicht wem ich recht thue!

Holbeck S. Ihr habt mir euer Wort gegeben, wollt ihr's so schlecht halten? Das was ich zu befürchten habe, kann mir wiederfahren, ohne daß ich Schuld bin, es darf mir nur ein Arrestant entlaufen. Dann müßte ich wegen einem Fremden das dulden, womit ich itzt meinem Vater helfen kann. Ich bitt euch um Gottes willen! schlagt mir's nicht ab, oder ihr habt meinen Vater niemals geliebt.

Peter. Du verzwackter Pursche! (steht zweifelhaft da.)

Holbeck S. Bedenkt euch nicht lange.

Peter. Wenn du mich aber anführst — Wenn du gehenkt wirst —

Holbeck S. Das stellt euch gar nicht vor. Mein Buckel bezahlt, und bey jedem Streich denk ich an meinen Vater, so empfind ich keinen einzigen!

Peter. Nun so sey's! — Du, wenn's aber heraus kömmt? —

Holbeck S. Wenn Ihr schweigen könnt, so kann's nicht auskommen. Meinen Aeltern sagt nichts bis alles vorbey ist. Itzt in zwey Stunden ist Zapfenstreich, wenn ich da nicht zu Hause bin, werd ich als Deserteur gemeldet. Morgen früh bringt ihr mich zum Obristen, und sagt, ihr habt mich in der Nacht im Walde attrapirt, da ihr euch Holz — meinethalben stehlen wollen, und dann ist alles gut.

Peter. Das ist der erste Schelmenstreich den ich in meinem Leben begehe.

Holbeck S. Darüber macht euch keinen Scrupel! (er küßt ihn) Vetter denkt an mich, wir haben beyde Segen davon! Itzt wollen wir ihnen entgegen gehen. Aber nicht das Mindeste laßt euch merken. Gott! vergieb mir das Ueble so dabey seyn könnte! Was wagt nicht ein Kind für seine Aeltern! (Sie gehen beyde ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Zwiſchen dem zweyten und dieſem Aufzug iſt ein Zeitraum von ſechzehn Stunden vorbey, es iſt den andern Tag Vormittags um 10 Uhr.

Das Theater ſtellt ein Gewölbe im Schloß vor, in welchem das Regiments Stockhaus iſt.

Hahlicht ſitzt geſchloßen an einem Tiſch, Eiſenbard und Flink unangeſchloßen an einen andern. Marder ſitzt bey ihnen. Weisbard ſteht mit bloßem Säbel an der Thüre, noch andre Soldaten ſo die Wacht haben, liegen oder ſitzen hin und her.

(In der Ferne hört man Trommeln ſchlagen.)

Marder.

Daß der Teufel die Exekutionen hohle! keinen Tag iſt Ruhe.

Flink. Wenn keine Exekutionen wären, ſo wär' auch kein Profos nöthig. (ſingt)

Wer deſertiren will und weiß keinen Brauch
Der trinke ſich ein Räuſchchen an, und leg' ſich auf den Bauch. (pfeift.)

Eiſenbard, (mit untergeſtützem Arm für ſich.) Beſtialiſches Schickſal! Eh ſo wollt ich, daß an jedem Haar ein Zentner Pulver hienge und meinen vermaledeyten Kopf zerſchmetterte!

Flink. Du Narr! das kann mit einem Pfunde geschehen, was braucht's so viel? damit kann man eine Bataille liefern.

Habicht. Ach!

Eisenbard. O wäre ich ein Krüpel den man einsperren müßte, so stünd' ich nicht unterm Stock!

Flink (singt.)

Zähne wie die Palliſaden
Schöne Zirkel-runde Waden,
Ein Puckel, wie zehn Zentner Bley
Macht mich von Soldaten frey. (pfeift.)

Habicht. Ach!

Marder. (zu Flink) Ihr seyd der tollſte Kerl vom ganzen Regiment. Täglich im Arreſt, und immer närriſcher, nichts als Singen und Lärmen! Werdet ihr niemals klug werden?

Flink. Ich glaube nicht, und wünſchen Sie es nicht, ſonſt verliehren Sie ihre beſte Kundſchaft. Mein halbes Tractament bekommen Sie für's Arreſtgeld, denken Sie, wenn das ganze Regiment ſo brav wäre, was wäre das Profoſenhandwerk für eine ſchöne Sache! Ich wünſch' es Ihnen von Grund meines Herzens.

Marder. Ihr bleibt ein Narr!

Flink. Mit Freuden. Aber zahlen Sie mir wenigſtens für meinen chriſtlichen Wunſch ein Frühſtück.

Marder. So bald er erfüllt wird; hernach nehm ich euch ganz in die Koſt.

Flink. So wollte ich, daß heut noch das halbe Regiment herkäme! Fickerment! wenn die Leute wüßten, was es für eine herrliche Sache um einen Arreſtanten iſt! Bedienung auf allen Seiten; alles wird einem ins Maul getragen, man braucht ſich nicht vor die Thüre zu bemühen; Und wenn es die Noth erfordert, daß man ausgehen muß, hat man die ſtärkſte Bedeckung, damit einem kein Leid wie-

dere

verfähret. Man wird auf das ſorgfältigſte bewacht wie das koſtbarſte Kleinod; niemals kennt man den Werth eines Menſchens ſo ſehr als wenn er im Arreſt iſt.

Marder. Ha! ha! ha! alſo iſt der Arreſt für euch keine Strafe?

Flink. Bewahre der Himmel! Eine Wohlthat, daß meine matten Glieder ausruhen können.

Marder. Bey euch iſt Hopfen und Malz verlohren!

Eiſenbard. Ha! blutige Türkenköpfe! Peſt! Stern Blitz!

Flink. (ſingt)

Blitz! Donner! Hagel! Wetter! Hölle!
Stern! Türkenknochen! Dampf und Rauch!
Pluto du ſchwarzer Nachtgeſelle!
Geſpenſter! Hexen! Teufels-Hauch!
Kommt reißet! ſchleppet fürchterlich —
Nein! nein! Gemach! verſtehet mich.
Ich ſchätze eure ſchönen Gaben,
Doch möcht' ich vor euch Ruhe haben!

Eiſenbard. Vor deinem verdammten Singen kann man nicht einmal ruhig denken!

Flink. Vor deinem närriſchen Fluchen kann man nicht einmal das Vergnügen des Arreſts empfinden!

Eiſenbard. Du Stockfiſch!

Flink. Du Narr!

Eiſenbard. Ich wollte, daß du aus der ganzen Chriſtenheit verbannt wäreſt, auf dem Picco di Teneriffa Luft ſammeln müßteſt, bis du erſtickſt! Du Hundsgehirn! du Zaunkönig! du Heringsſeele! du Katzenſtimme! du Haſenkopf! du Schildkröte! du Dachsfuß! du Bärenpratze!

Flink. (ſingt, pfeift und ſpringt herum, ſobald Eiſenbard dieſe Rede anfängt Dal dal de ral da — —

Eiſenbard. Gieb Ruhe verfluchter Kerl, oder ich ſchlage dich zu Boden!

Flink. (In gravitätiſchem Tone zu den wachthabenden Soldaten) He! Ordonanz! ſchaft mir vor dem Kerl Ruhe!

Marder. (zu Eiſenbard) Stille! (zu Flink) Und ihr gebt auch Friede, oder ich ſpanne euch alle beyde in Feck!

Flink. Ich erlaube ihm zu fluchen; Er ſoll mir alſo's Singen auch erlauben. (ſetzt ſich an Tiſch neben Eiſenbard) Ich will ſehen, ob er mich hinauswerfen wird, ich gehöre ſo gut her als er.

Habicht. Ach Gott! ach Gott! ach Gott!

Marder. Der heult, der flucht, der ſingt, das iſt ein Konzert! der Kopf möcht einem zerſpringen. Nun ſollte noch einer da ſeyn, der ſchlafen wollte, das möcht' ich ſehen, wie er's anſtellen würde.

Habicht. (zu Mardern ganz kläglich) Herr Vater! Es iſt kein Tropfen Waßer da, und mich durſtet entſetzlich.

Marder. (zu einem Soldaten) Geht holt eins.

Habicht. Noch vier Wochen nichts als Waſſer und Brod! und dabey marſchieren! ich muß ſterben!

Flink. Ey, das glaub du nicht, man ſtirbt nicht davon, ſonſt lebte ich längſt nicht mehr. Nicht wahr Herr Vater?

Marder. Freylich, Ihr habt die Reſt ſchon oft gehabt.

Flink. Aber niemals wegen Handel und Wandel wie der. Ein andermal nimm du deine Waaren nicht auf Kredit. (macht Aktionen mit den Händen, die anzeigen, daß Habicht ein Dieb ſey.)

Marder. Ja nehmt euch in Acht, wenn ihr noch einmal kommt, ſo macht ihr einen Spaziergang von dem ihr nicht mehr zurück kommt.

Weisbard. Itzt läuft Holbeck gewiß Spitzruthen? Hört ihr?

Marder. Ja der arme Kerl! Gott ſey Dank, daß er nicht iſt gehenkt worden! Mir war ſchon recht bange um ihn.

Eiſen-

Eiſenhard. Sagen Sie lieber: um ihr Geld. An dem Menſchen, der juſtificirt wird, iſt ihnen nie etwas gelegen; ſonſt würden ſie ihn nicht allezeit ſo verfluchen. Es iſt eine Schande! Sie machen einem gewiſſenhaften armen Delinquenten den Tod tauſendmal ſchwerer, wenn er ſich, wegen dem einfältigen Geld, ſo Sie für die Exekution zahlen muſſen, von Ihnen ſo verwünſchen hört. Es ſollte es nur Jemand melden, damit Sie fortgejagt würden. Wenn es Ihnen gefällt Arreſtgelder einzunehmen, ſo muß es Ihnen auch gefallen, ihrer Schuldigkeit gemäß, zu zahlen.

Marder. Nehmt euch nur in acht, daß ihr nicht zum Tode verurtheilt werdet, um mein Fluchen kümmert euch nicht, das wird euch weder ſchaden noch nutzen.

Flink. Nutzen gewiß nicht. Schaden — Es iſt doch ſo etwas davon zu reden. Wenn Sie einem Menſchen ein Paar Millionen Zentner Flüche aufladen, wie ſoll der hinauf kommen? Mir ſollen Sie es gewiß nicht ſo machen, ich laße mich nicht eher henken, bis ich Ihnen die Henkersgebühr bezahlen kann, ſo ſterb' ich doch mit Ruhe!

Marder. Es iſt ein Wort!

Flink. Topp!

Marder. Es iſt mir nur wegen euch lieb, wenn ihr euer Verſprechen haltet, ſo werdet ihr gewiß nie die Leiter beſteigen.

Flink. Hm! man kann nicht wiſſen, wenn man Geld hat, will man gern alles verſuchen.

Marder. (lachend) Das hat noch keiner gutwillig verſucht.

Flink. Drum würde man recht viel von mir reden. (die Trommel hörend.) Ach! das geht luſtig! — Aber mit dem Holbeck haben ſie kurzen Proceß gemacht, geſtern deſertirt und heute ſchon Exekution.

Marder. Der Obriſt hat Standrecht halten laßen.

Flink. Standrecht? das war nah beym Halſe!

Marder. Das Leben war ihm ſchon abgeſprochen; um ein Exempel zu ſtatuiren, damit nicht auf dem weiten Marſch den wir zu machen haben, die Deſertion zu ſtark einreißt. Der Obriſt hat ihn aber pardonirt.

Eiſenbard. Bey dem hätt' ich auch meinen Kopf verlohren, ich hätte zehne auf ihn gewettet, daß er nie deſertirte.

Marder. Der Obriſte ſelbſt hat's nicht glauben wollen. Es wundert ſich noch alles darüber.

Flink. Ey was iſt da zu wundern! Er wird haben probiren wollen, wie die Spitzruthen ſchmecken.

Marder. Ja, wenn er ſo ein vorwitziger Narr wäre wie ihr.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Punk.

Punk (tritt weinend ein.)

Ach der arme Kerl!

Marder. Was iſts?

Punk. Holbeck —

Marder. Nun?

Punk. Es thut mir in der Seele weh, daß er ſo viel hat ausſtehen müßen, mit Freuden hätt' ich die Hälfte auf mich genommen!

Flink. Wie oft iſt er gelaufen?

Punk. Zehnmal auf, zehnmal ab.

Flink. Das iſt gnädig! und darüber weinſt du? was will das ſagen? davon wird er nicht ſterben! ha! ha! das iſt ein Frühſtück!

Punk.

Punk. Für ſo einen Schlägefaul wie du, das glaub ich. Aber einem braven Kerl thut ein ſchlimmes Wort weh, vielmehr eine Regimentsſtrafe.

Flink. Ja, warum iſt er ſpazieren gegangen.

Punk. Weiß der Teufel was er im Kopf gehabt hat.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Holbeck Sohn mit Wache hereingeführet, und Stich.

Holbeck S. (beym Eintreten mehr für ſich.)

Gott lob! es iſt vorbey, und mein Vater iſt gerettet!

Stich. (der über dieſe Rede ſtuzt, für ſich.) Was iſt das?

Punk. (fällt Holbeck S. um den Hals und küßt ihn mit weinenden Augen.) Bruder, was haſt du gethan!

Holbeck S. Weine nicht Bruder, mir iſt recht wohl!

Punk. Wohl?

Holbeck S. Ja, daß es ſo vorüber gegangen. (er ſetzt ſich.)

Stich. Wollt ihr einen Feldſcherer haben?

Holbeck S. Nein, Herr Korporal. es iſt nicht nöthig.

Stich (ſchüttelt den Kopf und geht ab.)

Punk. (reicht Holbecken eine Flaſche mit Brandwein.) Da Bruder, erhole dich.

Holbeck S. Ich danke dir. (trinkt.)

Punk. Aber ſag mir nur, was dir im Kopf gekommen iſt, Holbeck?

Holbeck S. Bruder, das wirſt du nie erfahren.

Punk. Armer Teufel! was du ausgeſtanden haſt!

Hol-

Holbeck S. Ich muß dir ſagen, ich habe's mir ärger vorgeſtellt, vielleicht haben mich aber meine Camraden geſchont —

Punk. Unter zehnen einer!

Flink. Ey Narrenspoſſen! glaubt ihr denn, daß es ſo ein Hexenwerk iſt? Ich bin ſchon neun und neunzigmal in der Birkenallee geweſen, und am allerwenigſten ſechsmal auf, ſechsmal ab. Ich laufe morgen zum Zeitvertreib wenn ihr's haben wollt. Dagegen hob ich aber auch mein Lebtag weder Ader gelaſſen, noch geſchrept. Wie lange wird's dauern, ſo werd' ich wieder da ſeyn.

Punk. Seh, du biſt unter keine Menſchen zu rechnen. Wer eine ſolche Strafe zum Scherz annimmt, der iſt nicht werth, daß ein ehrlicher Kerl mit ihm umgehe. Hätte deine Mutter mehr Ruhen auf dir zerbauen, ſo hätten wir keine ſolche Plage mit dir. Aber itzt iſt nichts mehr aus dir zu ziehen, du biſt und wirſt zu nichts mehr nutz; es iſt ſchade um jeden Streich, den du bekömmſt, du biſt nur noch in ſo weit eine Kugel werth, daß die Welt von dir erlöſt wird.

Flink. Iſt das möglich? wahrhaftig das hätt ich nicht gewußt!

Punk. Du kannſt es auf mein Wort glauben, du biſt ärger als ein Vieh, das kann man doch bändigen, aber ſo eine Misgeburt von einer menſchlichen Seele nicht.

Flink. Dein Glück, daß ich kein Seitengewehr habe! aber ich ſchreib mir's hinter's Ohr!

Punk. Schreib dir's meinetwegen auf die Stirne, mich wirſt du nie dazu bringen, daß ich mich mit dir beſudle.

Flink. (droht ihm) Du?

Marder. He! Ruhe! Punk hat recht. Setzt euch oder ich will's euch lehren!

Flink. Dal dal de ral da, dal la de ral da!

Holbeck S. (etwas heimlich zu Punken.) Wie magſt du dich doch ſo mit einem Schweine abgeben!

Habicht. (der neben Eiſenbard ſitzt.) Ach!

Eiſenbard. Halts Maul du Memme! führe dich darnach auf, wenn du nichts ertragen kannſt, du Haderſeele! ſo brauchſt du nicht andere im Denken zu ſtöhren.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Peter.

Peter.

Ach du abſcheulicher Menſch! was haſt du angeſtellt?

Punk. Nun, nun, ſchelter ihn itzt nicht aus, er braucht ein wenig Ruhe, der Menſch iſt nicht allemal gleich.

Peter. Ey, er weiß viel! (zu Holbeck S.) Iſt das Wort gehalten? O du Lügner!

Holbeck S. Vetter! ſeyd vernünftig! (heimlich) Ihr verderbt alles!

Peter. Es iſt ſchon verdorben!

Holbeck S. (erſchrocken) Wie ſo?

Peter. (zieht ihn an die Seite) Dein Vater mag mich nicht anſehen, weil ich dich eingebracht, und das Geld dafür empfangen habe. Wie ich's ihm geben wollte, ſo warf er mirs hin, und ſagte: an jedem Kreuzer hängt ein Tropfen Blut von meinem Sohne! Was ſoll ich nun thun!

Holbeck S. Ums Himmels willen! — Ihr müßt ihn bewegen —

Peter. Ja, wenn er nun aber nicht will — Und nimm nur, es iſt auch ſo eine Sache — Ich machte es ſelbſt ſo. Wenn ich das vorausgeſehen hätte — du kannſt dich rühmen, daß du in Anſehen beym Regiment ſtehest! ja! Das Gott erbarm! haben ſie nicht auf dich zugehauen, wie auf ein Pferd? Ich bedank mich für ſolche Freundſchaft.

Hol-

Holbeck S. Das verſteht ihr nicht, Vetter. Wär' es ein andrer geweſen, ſie hätten ihm noch ärger mitgeſpielt, ich bin recht gnädig durchgekommen —

Peter. Nun, wenn das gnädig iſt —

Holbeck S. Glaubt mir — wenn ich das nicht vorgeſehen hätte, nimmermehr hätt' ich es gewagt — doch ich will nicht ſchwören — Ich glaub' ich hätte mein Leben aufs Spiel geſetzt.

Peter. Du Strick! du haſt das gewußt, und führſt mich ſo an? Ich könnte dir bald gram ſeyn! Nun wird mich das ganze Dorf haßen. Sie werden doch glauben, ich hab es aus Eigennutz gethan — Und das ſoll ich leiden?

Holbeck S. Macht nur, daß mein Vater zu mir kömmt —

Peter. Ich darf ihn nicht anreden —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Barbara, Holbeck Vater.

Peter.

Nun, da iſt er.

Barbara. Mit Erlaubniß! — Ich darf doch meinen Sohn ſehen?

Punk. Nur herein Mutter, nur herein!

Flink. Nun wird's Heulen angehen!

Barbara. (läuft auf ihren Sohn zu) O mein armes Kind! was haſt du angefangen? Warum haſt du uns ein ſolches Herzenleid gemacht?

Holbeck V. Meine ganze Freude, ſo ich geſtern über dich hatte, iſt mir nun verbittert. Das iſt mein letzter Stoß! du kannſt es nicht verantworten, deinen Aeltern eine

ſolche

solche Schande gemacht zu haben! Sag mir: wenn du dem Könige und mir untreu werden willst, was bist du noch nütze auf der Welt?

Punk. Vater, laßt's gut seyn. Es ist vorbey!

Holbeck V. Vorbey? so was wäscht sich sein Tage nicht wieder ab!

Holbeck S. Vater, vergebt mir, ich bitte euch! Ich habe meine Strafe ausgestanden!

Holbeck V. Du bist nicht werth, daß du mein Sohn bist! Die Strafe, so du ausgestanden hast, ist für die Untreue an deinem Könige; an mir, an deiner Mutter bist du auch untreu gewesen, dafür bist du noch nicht bestraft. Ich komme nicht her dich zu beklagen, es ist dir noch zu wenig geschehen. Ich komme dir zu sagen: daß ich mein Lebtage nicht mehr an dich denken will, damit ich auch an dir einige Genugthuung habe. Itzt frag ich nach meiner Wirthschaft nichts mehr, ich habe sie deinetwegen gern behalten wollen, aber du verdienst nicht einen Stein, vielweniger ein Haus, du ehrloses Kind!

Holbeck S. (mit Thränen) Vater! ihr geht zu grausam mit mir um! ich verdiene eure Verwünschungen nicht! Gott ist mein Zeuge! Ich bin euer nicht unwürdig!

Peter. (für sich) Wenn ich nur reden dürfte! das ist eine Marter!

Holbeck S. Nehmt mich wieder zu euerm Sohn an! vergebt mir diesen einzigen Fehler!

Holbeck V. Nimmermehr! seinem Könige untreu zu werden, das geht über alles! und ich sollte so einen Taugenichts zum Sohn haben! O wenn du itzt in meiner Gewalt wärest, mit eigenen Händen könnt ich dich umbringen!

Holbeck S. O was hab ich für einen Vater! — Vergeßt, ich beschwöre euch —

Holbeck V. Halts Maul! ungerathenes Kind! Itzt hab ich dir den Text gelesen; und itzt hast du mich zum letz-

tenmal gesehen. Komm mir nicht mehr unter die Augen! Geht Mutter!

Peter. (heimlich zu Holbeck S.) Du, itzt muß ich losbrechen!

Holbeck S. Noch nicht! — Vater! noch einen Augenblick bleibt! Mutter, wollt ihr auch so hart seyn!

Barbara. Ach mein Sohn! was soll ich thun?

Holbeck V. Nenn ihn nicht mehr deinen Sohn! er ists nicht!

Barbara. Vater! laßt euch bewegen! es ist doch einmal unser Kind! ein Mensch kann ja fehlen!

Peter. Bruder laß es gut seyn.

Holbeck V. Schweig du! du bist nichts beßer, du nimmst Geld und verkaufst Blut. Ich könnte für einen Stockfremden keinen Kreuzer annehmen, um so weniger für einen Blutsfreund! du sollst mich so wenig mehr Bruder nennen, als er mich Vater!

Peter. Was du da herschnarrst! ist's nicht königlicher Befehl, die Ausreißer anzuhalten? du wirst doch keinen laufen laßen, wenn dir einer in die Hände kömmt? und wenn's dein Sohn wäre, so müßtest du ihn bringen, wenn du nicht dem Könige ungehorsam werden wolltest.

Holbeck V. Das weiß ich! ich würd es auch thun; aber kein Geld annehmen.

Peter. Willst du klüger seyn als der König? Er muß es doch vor Recht finden, sonst würd er nichts zahlen laßen. Müßten wir nicht umsonst so gut gehorchen, als um Geld? Es ist eine bloße Gnade, und du und ich sind nicht so groß, daß wir eine Gnade von ihm verachten könnten. Dem Könige was zu schenken, das wirst du dich doch auch nicht unterstehen? Warum willst du denn auf mich einen Zorn hegen, weil ich meine Schuldigkeit gethan habe? Bin ich Schuld, daß er mir just in die Hände gerathen ist? (für sich) Ich kann gut lügen!

Barba-

Barbara. (die in der Zeit mit ihrem Sohn geredet) Vater er verſpricht alles gute! und ihr ſeyd auch wieder gut! reißt mir nicht mein Herz aus dem Leibe! das einzige was ich noch habe, meinen Sohn! den ſollte ich nicht mehr lieben dürfen! Ich ſollte nicht mehr mit euch von ihm reden! — Wollt ihr, daß ich bald ſterben ſoll?

Holbeck V. Schweigt ſtille und kommt — (will fort)

Punk. Alter itzt iſt's genug! ſchon recht, daß ihr ihm Ernſt gezeigt habt — — Aber, wenn ihn der König wieder annimmt, ſo könnt ihr ihn auch wieder annehmen. Geht, gebt ihm die Hand! Glaubt ihr, ich würde ihm nachgehen, wenn er's nicht verdiente?

Marder. Vater, ihr ſeyd ein braver Mann! wenn alle Aeltern ihre Kinder ſo in der Zucht hielten, ſo wäre mein Quartier nicht immer voll; aber ich bitte auch für euern Sohn!

Barbara. Seht ihr! die Herren würden das alles nicht thun, wenn er gar ſo wenig nutz wäre. Seyd doch nicht unbarmherziger gegen ihn als Fremde!

Punk. (Barbara und Marder nehmen Holbeck V. bey der Hand und wollen ihn zu ſeinem Sohn ziehen. Alle drey.) Kommt!

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen, Platt und Stich.

Holbeck V. (ſobald er Platten gewahr wird.

Wartet, ich will erſt ſehen, was der machen wird. (zu Platten.) Gnädiger Herr! Nicht wahr, es dauert Sie, daß Sie meinem ungerathenen Purſchen geſtern ein

ſolches Lob gegeben haben? Er bringt mich unter die Erde durch den Streich!

Platt. Mein geſtriges Lob hat er verdient. Freylich hätte ich mir nie vorgeſtellt, daß es eine ſo ſchlechte Wirkung hätte haben ſollen. (zu Holbeck S.) Sagt mir, was euch zu einem ſolchen Streich bewogen hat? Ihr müßt wichtige Urſachen gehabt haben. Seyd aufrichtig gegen mich, es ſey was es will; ihr habt itzt eure Strafe empfangen, und es wird euch zu keinem größern Nachtheil gereichen.

Holbeck S. Herr Hauptmann! ſchenken Sie mir nur Ihre vorige Gnade, ich werde Sie zu verdienen ſuchen!

Platt. Wenn ihr mir die Wahrheit ſagt. Denn daß ihr aus Furcht wegen des Handels mit dem Amtmann ſolltet deſertirt ſeyn, glaub ich nicht, und keiner glaubt's.

Holbeck S. Es iſt keine andre Urſache, Herr Hauptmann! Sie wißen, ich habe nie einen Handel gehabt, und das erſte Vergehen, ſtellt man ſich immer gröſſer vor, als wenn man ſchon geübt iſt auszuſchweifen. Ich furchte mich ſo ſehr, daß ich in der Furcht nicht wuſte, was ich that; meines Vaters Unglück war mir auch für Augen — ich war verruckt, das glaub ich ganz gewiß. Sonſt hätte ich wohl keinen ſolchen Fehler begangen.

Platt. Was hat die Rede zu bedeuten: Gott lob es iſt vorbey und mein Vater iſt gerettet?

Holbeck S. (ſtuht.)

(die Alten ebenfalls.)

Holbeck V. Du — Gott verzeih mir's! der Teufel wird dich doch nicht verblendet haben —

Holbeck S. (ſchüchtern) Ich weiß nichts davon.

Stich. Beym Eintritt von der Exekution — hier habt ihr's geſagt.

Holbeck S. (voll Angſt) Herr Hauptmann! — Ich — vergeben Sie mir! — Ich werde es im Schmerz geſagt haben, ohne daß ich es weiß!

Platt.

Platt. Das glaub ich, aber es muß ſeine Bedeutung haben.

Holbeck S. (noch ängſtlicher) Ich wüßte nicht —

Platt. (nimmt ihn bey der Hand, vertraulich.) Holbeck belügt mich nicht! So dumm ſeyd ihr nicht, daß ihr wegen einer ſolchen Plackerey, wie die mit dem Amtmann iſt, euch der Gefahr ausgeſetzet hättet. Eure Deſertion hat einen andern Grund, ihr beleidiget mich und verliehrt mein ganzes Vertrauen. Nicht wahr? euer Vater iſt die wahre Urſache?

Holbeck S. (wie oben) Nein Herr Hauptmann, nein!

Platt. Ihr ſeyd nicht werth, daß ich mich um euch ſo bekümmere. Meinethalben! ich will nichts mehr wiſſen, ihr ſeyd mir gleichgültiger als einer. Gegentheils geb ich euch mein Wort, es könnte vielleicht euer Nutzen ſeyn, wenn ihr mir die Wahrheit entdecktet.

Peter. Itzt muß ich —

Holbeck S. Vetter! Wir ſind beyde unglücklich!

Peter. Warum nicht gar! (zum Hauptmann) Gnädiger Herr! Ich kann Ihnen aus dem Traum helfen! aber ich fürchte nur, ich mache das Ding noch ärger.

Platt. Hier habt ihr meine Hand, fürchtet nichts.

Peter. Ha! itzt laß mich. Er iſt wegen ſeinem Vater deſertirt, er hat mich übertölpelt, daß ich ihn hingeführt und die vier und zwanzig Gulden genommen habe, die ſollt' ich ſeinem Vater geben, damit er ſeine Schuld bezahlen könne. Aber der will weder vom Geld noch von ſeinem Sohn was wißen. Helfen Sie mir itzt, gnädiger Herr! von dem Gelde, das ich nicht behalten kann, und machen Sie, daß mein Bruder wenigſtens den Vortheil davon hat, den der gute Narr dabey (auf Holbeck S. zeigend) geſucht hat! da es doch nun einmal ſo iſt.

(Alles erſtaunt.)

Platt. Nun? — Holbeck!

Holbeck S. (heftig weinend.) Es iſt wahr, Herr Hauptmann! nur wegen meinem Vater war es mir möglich ein Stehlm zu ſcheinen! Ich habe mit Freuden die Schmerzen überſtanden, weil ich ihn zu retten glaubte — Nun aber! — wird wohl alles vergebens ſeyn — weil der Betrug ausgekommen iſt — — Wenn ich nur nicht noch härter beſtraft werde!

Holbeck V. (fällt ihm um den Hals) Armer guter Junge! das haſt du thun können?

Barbara. Ja, itzt könnt ihr ihn küſſen! itzt könnt ihr ihn drucken! mein Herz hat mir's wohl geſagt, daß er unſchuldig wäre.

Platt. (nimmt Holbeck S. bey der Hand.) Mein Sohn! was habt ihr für ein Herz! ihr ſeyd in meinen Augen ein großer Mann! aber die Liebe zu euerm Vater hat euch itzt geführt, es bleibt immer ein Betrug.

Holbeck V. Freylich! freylich! Gott bewahre, daß ich einen Kreuzer annähme.

Holbeck S. (zu Petern) Seht ihr, Vetter! mit euerm Geſchwätz! was hab' ich itzt davon?

Peter. Nun da haben wir's, itzt bin ich Schuld! (auf Platten zeigend) der Herr wird doch nicht zum Lügner werden, er hat ja verſprochen —

Platt. Gebt das Geld dem Alten (Peter thut es) Nehmt es Vater. Es iſt wie es iſt, ich werde ſorgen, daß ihr keine Verantwortung habt, ein auſſerordentlicher Fall verdient auch eine außerordentliche Ahndung.

Holbeck V. Das kann ich nicht, gnädiger Herr!

Platt. Macht keine Umſtände — —

(Man hört ein Geſchrey inwendig.)

Platt. Was iſt das?

Weisbard. Sie ruffen: der König! der König!

Platt. Der König kömmt. Gut! Bleibt ruhig, ich werde, wo es möglich iſt, den Vorfall vor ſeine Ohren bringen.

gen, er wird ebenfalls davon gerührt ſeyn. Als Sohn habt ihr eure Pflicht gethan, aber als Unterthan habt ihr gefehlt. (geht mit Stich ab.)

Siebender Auftritt.

Holbeck Vater, Holbeck Sohn, Peter, Punk, Eiſenbard, Flink, Habicht, Marder, Weisbard und andre Soldaten.

Holbeck V.

Siehſt du? und ich ſollte mithelfen den König betrügen? Nimmermehr!

Holbeck S. Vater! macht mir die Freude, und laßt euch durch mich geholfen ſeyn. Izt habt ihr nichts mehr zu beſorgen.

Peter. Da ſteck ein, Bruder! und ein andermal halt dein Maul beßer im Zaume. Man muß nicht ſo ausplatzen; man kann nicht wiſſen, was manchmal hinter einer Sache ſteckt, die noch ſo närriſch ausſieht.

Barbara. Wir ſollten unſerm Sohne ſeine Freude verderben? Nein Vater! das geb' ich nicht zu. Ich weiß, das wird ihm alles übertragen helfen, wenn er uns dem Unglück entziehet. Und hernach Vater, er hat das Geld verdient, freylich mit tauſend Schmerzen! aber nun hat er's einmal; alſo müßen wir's auch zu ſeinem Nutzen anwenden. — Denn nach unſerm Tode gehört ja die Wirthſchaft ſein.

Holbeck V. Das iſt wahr Mutter — auf die Art — Ihr helft mir allein heraus — die Weiber kommen immer hinten nach mit den beſten Gedanken. Ja, ſo nehm ich's an.

an, als wenn ich dir's aufbewahren ſollte. Komm her! (küßt ihn) Verzeih mir, daß ich dich ſo ausgeſcholten habe! Gott iſt Zeuge, wie ſchwer mir dabey war, daß ich in meinem Kinde einen Böſewicht ſehen ſollte! So viel biſt du mir nicht ſchuldig geweſen, du haſt über deine Pflicht gehandelt. Wie ſoll ich das nun auf meine alten Tage vergelten!

Holbeck S. Habt mich ſo lieb wie ſonſt —

Barbara. Tauſendmal mehr mein Sohn! bey jedem Biſſen, den wir eßen, werden wir einander ſagen: das haben wir unſerm Sohne zu danken!

Holbeck S. Nun bin ich vergnügt! Tauſend Dank, Vetter! daß ihr mir geholfen habt!

Peter. Ja tauſend Dank! es iſt gut, daß es ſo abgelaufen iſt. Aber komm mir noch einmal! — (zu ſeinem Bruder) Nun, wie ſteht's mit uns Zween? Ich glaub immer, ich muß dich auch ein wenig gern haben, ſonſt wäre ich wohl den Handel nicht eingegangen? Wenn du den Sohn annimmſt, ſo wirſt du wohl den Bruder auch annehmen?

Holbeck B. Aufrichtig, du biſt weniger zu entſchuldigen als er. Ich kann mir wohl vornehmen ſelbſt zu leiden, aber einem andern dazu behülflich ſeyn, das iſt ſchon härter. Doch ich werde dich wohl nicht haßen?

Peter. Nun ſo denke ich auch. (Sie geben einander die Hände.)

Punk. (zu Holbeck S.) Bruder! ich habe dich lieb gehabt! aber itzt hab ich Ehrfurcht für dich! Das Stückchen iſt was werth! man wird nicht viel ſolche Kinder finden! Küße mich, und bleib mein Freund! (mit Thränen in den Augen.)

Holbeck S. O Bruder! Ich werde dir den geſtrigen Tag nie vergeßen!

Eiſenbard. (zu Punken) Pfui Teufel! du biſt ein Soldat und weinſt.

Punk.

Pink. Nun? Warum ſoll ein Soldat nicht weinen? — Thränen ſind kein Beweis der Feigheit, wenn ſie aus dem Herzen quellen! Man hat mich nie laufen oder furchtſam geſehen, und ich würde mich ſchämen, wenn mir ſo eine That gleichgiltig wäre.

Eiſenbard. Es iſt wahr, Holbeck verdient Bewunderung, der Teufel hole! ſo was glaubt' ich kaum, aber weinen —

Flink. Nun, was iſt denn endlich an dem ganzen Bettel? Ich lauf' euch um ein Frühſtück Spitzruthen. Er hat recht gethan; aber ſo einen Lerm daraus zu machen!

Marder. Haltet euer Maul; ihr wißt viel, was ein Menſch iſt; ihr könnt euch unter's Vieh zählen, aber nicht unter Menſchen. Holbeck, ich bin vierzig Jahr' beym Regiment. aber das muß ich euch zum Ruhm nachſagen: das hab' ich weder gehört noch geſehen. Ihr werdet aber auch Glück und Segen davon haben, das will ich euch prophezeyhen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Rachen.

Rachen.

Iſts erlaubt?

Marder. Was wollen Sie?

Rachen. Ich bin der Amtmann; ich will nur ſehen, wie es hier ausſieht. A ha! ſeyd ihr bey euerm Sohne? Nun, wie gefall'ts euch? habt ihr noch ſolche Freude an ihm, wie geſtern? Ihr habt wohl geglaubt, weil er Soldat iſt, ſo kann er die ganze Welt zuſammentreten? Gelt, die Ohr-

Ohrfeige ist euch bezahlt worden, junger Herr? Schon recht, daß ihr so ein Denkmal bekommen, ein andermal werdet ihr höflicher seyn!

Punk. Geh er Herr! oder wir fangen da an, wo er's (auf Holbeck S. zeigend) gestern gelaßen hat. Was hat er hier zu suchen?

Rachen. Ich bin in meines Herrn Schloß, ich glaube, es wird mir's Niemand wehren mich darinn umzusehen?

Punk. Umsehn, aber nicht spotten. (faßt ihn beym Arm) Fort oder ich zeig' ihm den Weg.

Holbeck S. Bruder laß es seyn. (zu seinem Vater) Vater! bezahlt ihm eure Schuld, damit ihr vor dem Teufel Ruhe habt.

Peter. Ja, ruck aus Bruder.

Holbeck V. Da hier ist Geld. (zehlt ihm auf) Nun dürfen Sie sich nicht bemühen, meine Wirthschaft zu verkaufen.

Barbara. Wir werden uns in Acht nehmen künftig der Herrschaft was schuldig zu bleiben, wenigstens so lange Sie Amtmann seyn. Sie gehen zu hart mit uns um. Wenn das Getreide wohlfeil ist, kaufen Sie es zusammen, schütten es auf, in der größten Noth strecken Sie es um den Marktpreis, der dreymal höher ist, als Sie es gekauft haben, vor; und wenn kein Körnchen zu bekommen ist, fordern Sie die Bezahlung in Geld, ist das christlich? Wollen Sie den Unterthanen helfen, so laßen Sie sich mit Getreide bezahlen wenn Gott Segen giebt, d verdienen Sie, daß man Sie lobt; aber so wuchern Si nur.

Holbeck V. Schweigt Mutter!

Barbara. Nein, er soll's wißen, daß man auch kein Dummkopf ist, und seine Kaupeleyen einsieht.

Holbeck V. Hier — Ist's richtig?

Rachen. (übersieht das Geld bey Seite) Wahrhaftig! — das ärgert mich! (kalt) Schon recht. (höhnisch.) Nun! wo habt ihr denn auf einmal das Geld hergenommen?

Hol-

Holbeck V. Geſtrenger Herr! Sie ſind bezahlt; was geht es Sie an, woher ich es habe.

Barbara. Wir haben Ihnen keine Rechenſchaft zu geben.

Rachen. Wie patzig! Seht! ſeht!

Barbara. Daran ſind Sie ſchuld! wir würden uns bedanken, Ihnen und der Herrſchaft tauſend Segen wünſchen, wenn Sie menſchlich mit uns umgegangen wären. Aber das verdienen Sie nicht. Wir ſind mit Ihnen übler dran geweſen, als wenn wir mit Juden hätten zu thun gehabt.

Rachen. Wißt ihr was ihr redet, grobes Weib! Ihr ſeyd in meiner Gewalt —

Holbeck S. Herr keine harte Begegnung, mein Vater wird ſie nicht erdulden, er weiß ſchon den Ort, wo er ſich beklagen kann.

Peter. Wir ſtecken nicht mehr die Hände ſo in die Taſche, wie wir's gethan haben, wir werden ſchon Recht finden. Er weiß ſchon, was ich ihm auf der Nadel habe; mach er ſich nur groß, ich will ihm ſchon das Maul ſtopfen. Was wir ſchuldig ſind zu thun, thun wir ohnehin. Aber wenn er glaubt, er will uns aus eigner Autorität ſcheren, das wahrhaftig nicht!

Rachen. Ey zum Teufel! was unterſteht ihr euch? Ich glaube der Kerl (auf Holbeck S. zeigend) hat euch alle aufgewiegelt? aber macht mir nicht zu viel, oder ich zeige euch wer ich bin. Wißt ihr, daß ihr immer Unterthan von uns bleibt, ob ihr ſchon Soldat ſeyd? Wißt ihr, daß ihr wieder nach Hauſe kommt, wenn euch der König nicht mehr braucht? Hernach werden wir euch wieder in die Schule führen.

Eiſenbard. Poz alle Wetter! werft den Kerl hinaus, oder ich ſchlag ihm die Augen zum Genick heraus.

Punk. (packt Rachen an) Fort!

Rachen. (widerſetzt ſich) Geh er, oder —

Marder. (zu den übrigen Soldaten) Vor die Thüre mit dem Schurken. Ich will dich lehren grob ſeyn, du Bauern-Hummel!

(Alles greift ihn an, und wollen ihn hinaus werffen, indem tritt Graf Bernrode) Platt und Stich ein, ſie laßen ihn wieder los.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Bernrode, Platt und Stich.

Stich trägt einen Officiers Degen.

Graf Bernrode.

Was iſt das?

Marder. Der Amtmann kömmt hieher und erzeigt dem Holbeck alle Grobheiten.

Gr. Bernrode. Seyd ihr der feine Kerl? wartet, ich habe euch etwas zu ſagen. (zu Platt) Welches iſt der Vater?

Platt. (zeigt ihm Holbeck V.) Dieſer.

Gr. Bernrode. Ihr ſeyd ein glücklicher Mann, ihr könnt ſtolz ſeyn, daß ihr einen Sohn habt, der euch ſo bemerkend macht. (geht zu Holbeck S.) Ich wünſche euch Glück! (umarmet ihn.) Itzt ſeyd ihr mir gleich. Ich beneide euch, nicht um den Rang, zu dem ihr erhoben werdet, ſondern um die Gelegenheit die ihr genutzt habt, euch der Welt verehrungswerth zu machen. (zu Mardern.) Er iſt frey. (nimmt von Stich den Degen) Sie ſind Fähndrich. Der König, dem ich Ihre That mit Entzücken berichtete, ſah nur auf die kindliche Zärtlichkeit, und wurde ſo davon gerührt, daß er, nachdem er Ihre vorherige gute Aufführung vernommen,

Sie

Sie auf der Stelle mit dieſer Würde bekleidete. (giebt ihm eine Börſe.) Beynebſt läßt er, Ihnen dieſe Börſe zu ihrer Equipage reichen. Heute noch will er Sie ſehen; und der huldreiche Blick der Sie erwartet, muß Ihnen noch mehr ſeyn, als die Erhebung die Sie genießen.

Holbeck S. (will ihm die Hand küßen) Herr General —

Gr. Bernrode. Einen Kuß mein Freund! (er küßt ihn) Ihr edles Herz muß Ihnen Bürge ſeyn, daß Sie ſich dieſes Vorzugs immer würdiger machen werden.

Platt. (umarmt ihn ebenfalls) Herr Fähndrich! ich wünſche Ihnen von Herzen Glück Ich bin ſtolz Sie unter meiner Kompagnie gehabt zu haben!

Holbeck B. und Barbara. (fallen dem Generalen zu Füßen) Gnädiger Herr, Gott vergelte —

Gr. Bernrode. (hebt ſie auf) Nicht mir meine Kinder! dem König müßt ihr danken!

Peter. (zu Holbeck S.) Herr Vetter! itzt reut es mich noch weniger.

Holbeck S. Dieſe Gnade vermuthete ich nie. Ich war ſchon belohnt durch die Ruhe, die ich meinen Aeltern zu verſchaffen dachte; aber nun hab ich ſo viel bey meiner That gewonnen, daß mir von derſelben nichts zu gute bleibt.

Peter. Nun, das hätt ich mir in Ewigkeit nicht vorgeſtellt, daß ich im Stande wäre einen Officier zu machen. Denn Ich bin doch die gröſte Urſache — Wär' ich den Handel nicht eingegangen, ſo wären wir noch was wir waren. Herr Amtmann! kann er unter ſeiner Freundſchaft ſo einen Mann aufweiſen? (auf Holbeck S. deutend.)

Gr. Bernrode. Dem Könige ſind eure Unmenſchlichkeiten bekannt. Er wird unterſuchen laßen, ob ihr mehr auf eures Grafen Rechnung geſchrieben habt, (woran faſt nicht zu zweifeln iſt) als darauf gehört, und Weh euch! wenn ihr ſchuldig befunden werdet! (macht Mine fortzugehen)

Punk. (zu Holbeck S.) Herr Fähndrich!

Hol-

Holbeck S. (küßt ihn) Da zum Dank für deine treue Kammeradſchaft, Bruder! (küßt ihn noch einmal) Und nun zur Verſicherung meiner ewigen Freundſchaft!

Gr. Bernrode. (zu Holbeck S.) Kommen Sie —

Holbeck B. (Fällt dem Generalen zu Füßen, und küßt ihm das Kleid. Dann richtet er ſeine Augen gen Himmel.) Gott vergelte dem Könige die Belohnung, die er unſerm Sohne giebt; und verleihe, daß allezeit rechtſchaffne Handlungen an den Tag kommen, die Menſchen werden immer beſſer werden!

Barbara. (thut das nämliche) Und Niemand wird ſich mehr ſchämen rechtſchaffen zu handeln, denn es iſt doch immer das größte Glück, wenn man auf ehrliche Weiſe glücklich iſt!

Holbeck S. (Steht zwiſchen Gr. Bernrode und Platt, die er wechſelweiſe anſieht.) Es leben die, die ſich nicht ſchämen die Tugend zu vertreten!

Gr. Bernrode. Es lebe der König der ſie ſchätzt!

Alle: Es lebe der König!

Ende des Luſtſpiels.

Die

Die
Liebe für den König.

Ein Drama
in fünf Aufzügen.

Perſonen:

Karl der zweyte, König in England.
Graf Derby,
Lord Windham,
Lady Windham, deſſen Mutter.
Lady Windham, deſſen Gemahlinn.
Heinrich, deſſen Sohn.
Elisabeth, deſſen Tochter.
Cromwell, General.
Lucke, Hauptmann } von der Armee des Parlaments.
Pembel, } Soldaten.
Talgol, }
Thom, } Bedienten des Lord Windhams.
Pope,
Jack,

Vorrede.

Nach dem Tod Karl des Ersten war Großbrittanien in einer allgemeinen Verwirrung, die vielerley Partheyen, wovon eine die andere zu unterdrücken suchte, ließen es auf keiner Seite zur Ruhe kommen. Indessen hatten doch die Independenten den Meister gespielt, und sowohl das Parlament als die Officiersstellen bey der Armee mit ihren Gliedern besetzt. Die Presbyterianer, die sich von ihnen überlistet sahen, machten scheele Augen, und die Schottländer, die sich ihren Nebenbuhlern nicht unterwerfen wollten, riefen Karl den Zweyten, freylich unter allerley harten Bedingungen, die sie ihm vorschrieben, zum König aus. Karl kam also anderthalb Jahre nach seines Vaters Tode aus Frankreich nach Schottland. Das englische Parlament, eyfersüchtig über diesen Schritt der Schottländer, schickte Cromwellen mit einer Armee nach Schottland, welcher bey Dunbar einen Sieg erhielt, der aber weder seiner Tapferkeit noch Klugheit, sondern bloß der Unvernunft der schottländischen Schwärmer zuzuschreiben war, welche diesen ihren General zwangen die vortheilhaften Anhöhen zu verlassen. Das folgende Jahr 1651 wurden die Feindseligkeiten fortgesetzt. Karl wagte mit der Armee einen muthigen Schritt, und rückte graden Wegs nach England, in der Hoffnung, dieselbe, welche nur aus 14000 Mann bestand, alda von den englischen Presbyterianern und königlichen Anhängern zu verstärken, welches auch geschehen seyn würde, wenn diese von dem Schritte eher Nachricht erhalten, und nur Zeit gehabt hätten sich ins Lager zu begeben. Aber Cromwell, welcher solches be-

fürch-

fürchtete, lieſs es nicht dazu kommen, er verfolgte mit ſtarken Märſchen den König, grief ihn den 3ten September in Worceſter mit einer Armee von 40000 Mann an, und zerſtreuete die ſchottiſche Armee gänzlich. Der König rettete ſich mit genauer Noth, er irrte vierzig Tage in England herum, wurde endlich mit der gröſten Gefahr durch die Hülfe Windhams glücklich zu Schiffe gebracht und ſegelte in die Normandie.

Die Lage, in welcher er ſich nach ſeiner Niederlage bey Worceſter befand, da er ſich bald in Bauer- bald in Bedientenkleider ſtecken muſte um der ſchwärmeriſchen Wuth und Verfolgung des Parlaments zu entkommen, die treue Sorgfalt Windhams für ihn und ſeine glückliche Flucht iſt der Stof gegenwärtigen Stückes. Die Vorfälle darinnen gründen ſich gänzlich auf die Geſchichte, nur daſs Windham ſeinen Sohn dem Parlamente Preiſs giebt, um den König zu retten, iſt Fiction. Die Geſinnungen der königlichen Anhänger jener Zeiten, die Schwärmer, welche vom Fanatiſmus gegen die königliche Würde beſeelt wurden, und den Partheygeiſt jeder Parthey gehörig zu ſchildern, wäre ein ergiebiger Stof für eine geübtere Feder als die meinige, und für einen Schriftſteller der die Ellbogen frey hat: das bekenne ich.

Man nehme alſo damit vorlieb, ſo wie es da liegt, ich betheure es, daſs ich mir alle Mühe gegeben habe, es ſo gut ans licht zu bringen, als mir nur möglich und erlaubt war!

Erſter

Erster Aufzug.

Das Theater stellt einen Wald vor, es ist noch vor Tage.

Erster Auftritt.

(Karl sitzt auf einer Eiche, *) in gemeinen Landkleidern zwischen den Aesten verborgen. Graf Derby ebenfals in gemeinen Kleidern, kommt aus dem dicken Walde gegen die Eiche, auf welcher Karl sich befindet.)

Graf Derby.

Sir! Es ist noch nicht rathsam ihren Aufenthalt zu verlassen, die Soldaten des Parlaments streifen noch immer umher. Wir können bey jedem Schritte in ihre Hände fallen.

Karl. Aber Derby! Meine Füße sind von den ungewohnten Schuhen wund, mein Körper durch alle die ausgestan-

a) Nach der Schlacht bey Worcester floh er auf Anrathen des Grafen Derby an die Grenzen der Grafschaft Stof,

 sind,

gestandnen Ungemächlichkeiten entkräftet; zwanzig Stunden habe ich schon in diesem erbärmlichen Zustande zugebracht! Es ist mir fast unmöglich länger darinn auszuhalten. Ich muß ein Raub des Ungemachs werden, da ich mich den Händen meiner Feinde zu entziehen suche!

Derby. Ich beschwöre Sie Sir! dulden Sie lieber Ungemach, als daß Sie ihren Feinden zur Beute werden. diese würden unbarmherziger gegen Sie seyn! Unsre Niederlage hat ihre Wuth noch mehr gereizt, geriethen Sie in ihre Gewalt, sie würden ihrer Raserey gegen Sie vollen Zügel schießen laßen. So bald es nur thunlich ist, wollen wir einen schicklichern Ort zu ihrer Erholung suchen.

Karl. Der Tag kann nicht weit entfernt seyn. War uns die Nacht so ungünstig den Nachstellungen zu entkommen, der Tag wird es noch mehr seyn. Und wie wäre es möglich noch die zukommende Nacht in diesem Zustande abzuwarten! Der Geist sey noch so stark, der Mensch erhält endlich den Sieg über ihn!

Derby. Ich empfinde alles Elend so Sie ertragen müssen in doppelter Stärke. Ich wollte es gerne ändern, aber das Schicksal ist Meister über unsern Willen! Sie müßen es abwarten. Sollten Sie auch darunter erliegen, so ist es Ihnen weniger nachtheilig, als wenn Ihre Feinde den Triumph mit Ihrer Person vergrößern können — Ich höre Leute. Bleiben Sie in Ihrer Faßung, so bald es schicklich seyn wird, bin ich wieder bey Ihnen. (er geht in das Dickicht zurück, woher er gekommen.)

Karl.

ford, um desto verborgner zu bleiben, stieg er auf eine Eiche und versteckte sich unter den Zweigen und Blättern 20 Stunden lang. Dieser Baum wurde nachmals die königliche Eiche genannt, und die ganze Nachbarschaft hielt ihn verschiedne Jahre lang in großer Verehrung. Hume Geschichte von Großbritannien 2. B. 1. Kap. pag. 25.

Karl. Nun dann, ehrlicher Derby! So lange ich noch Herr meiner Sinnen bleibe, will ich dir gehorchen, alsdann steht es nicht mehr in meiner Macht.

Zweyter Auftritt.

Pembel und Talgol.

Talgol.

Willst du nicht lieber bis an den Tag ruhen?

Pembel. Wozu? bis an Tag können wir schon unter Dach seyn, und ein Morgen-Essen zu uns nehmen, was können wir hier thun?

Talgol. So gehe dann, ich will so lange hier sitzen, und werde doch noch zu rechte kommen. Der Schlaf herrscht noch in allen Häusern, statt an den Thüren zu pochen, will ich hier meine Beine ausstrecken. (er setzt sich auf einen Stamm, dicht an der Eiche, auf welcher Karl sich befindet.)

Pembel. Wenn du im Freyen wärest, so würdest du schon die graue Stirne des Tages hinter den Bergen vorragen sehen. Hörst du den Hahn? den Wecker des Landmanns? seine Stimme schallt nicht mehr nach der Nacht. In jedem Hause werden wir schon ofne Thüren finden. Komm, trage dich vollends an Tisch.

Talgol. Was ich einmal beschliesse, dabey bleibe ich.

Pembel. Ich könnte das nämliche sagen, und so müssen wir uns trennen. Mein Bart beweist b) daß ich meinen Entschluß nicht ändre. Ich habe geschworen, ihn nicht

b) Viele Schwärmer jener Zeit schwuren: nicht eher ihren Bart zu schoren, bis sie ihr Vorhaben ausgeführt hätten.

eher abpflücken, bis Stuart unter uns gebracht werden. Siehst du, wie weit seine Spitzen schon reichen?

Talgol. Ein Bart ist eher zu tragen als Müdigkeit.

Pembel. Schäme dich, daß du über einer Arbeit müde wirst, die dir dein Glück verschafft!

Talgol. Ich hatte niemals den Vorsatz die Arbeit so weit auszudehnen, drum kann ich auch müde werden.

Pembel. Weil du noch nicht erwachet bist. Ich kann dir aber beweisen, daß es für Auserwählte schändlich und gottlos ist, sich in einer so rühmlichen Arbeit niedersetzen um zu ruhen.

Talgol. Das wäre eben so viel, als wenn du mir beweisen wolltest: eine Bärenpratze, und die Hand einer Prinzessinn, oder irgend einer andern Weibsperson, hätten einerley Haut.

Pembel. Eine Bärenpratze und eine Weiberhand, sind schon physicalisch unmöglich mit einander zu vergleichen; die Bärenpratze ist rauch, die Weiberhand glatt, jene trägt den Körper, diese beschäftigt sich aber nur mit leichter Arbeit, sie müßen also nothwendig unterschieden seyn. Aber mein Beweis entspringt aus der Sache selbst, die der Grund der Handlung ist. Würden wir in der guten Sache so weit gekommen seyn, wenn wir immer unsern Wanst hätten pflegen, oder unsern fleischlichen Sinnen Gehör geben wollen? hast du nun nicht den Beweis klar in Händen?

Talgol. Nein sage ich dir; meine Beine unterstützen meinen Leib, sie sind müde, ich muß sie also ruhen lassen, weil mein Wille nicht war, sie müde zu machen. Siehst du, mein Kinn ist glatt, ich habe nicht bey meinem Bart gestanden Stuart unter mich zu bringen. Was hattest ihr für ein Recht dazu?

Pembel. Das Recht der guten Sache. Wie kann ein Verworfner über Auserwählte herrschen? Der Herr will sein

ſein Volk ſelbſt beherrſchen c) nur wenn ſie nicht auf ſeinen Wegen wandeln, giebt er ihnen manchmal im Zorn einen Herrſcher, der ſie mit einem eiſernen Zepter regiert. Da wir nun erleuchtet worden, ſo gab er uns die Macht, die Ruthe, ſo er uns durch ihn aufgelegt hatte, wieder abzuſchütteln.

Talgol. Ich ſage aber: Ihr habt Unrecht gethan. Ihr hattet eben ſo wenig Recht über ihn, als die kleinen Weyhnachtspaſtaten, Bärenhetzen und andere Gebräuche abzuſchaffen, welche unſere Voreltern beobachteten.

Pembel. Wie profan! Alle dieſe Gebräuche ſtammten aus dem Heydenthum her, das neue Licht hat ſie verdrängt. Freuert ihr euch nicht mehr auf die kleinen Paſteten, auf die Roſinen-Suppen, als auf den Weynachtstag ſelbſt? Die Bärenhetzen ſtammten immediate et directe von den Römern her, als welche an dergleichen ſinnlichen Schauſpielen Vergnügen fanden, auch öfters gar Chriſten in Bärenhäute nähten, um ſie ihrer Wuth aufzuopfern. Wie können wir alſo dieſes ſündliche Schauſpiel noch unter uns leiden? Unſer Vergnügen ſoll im Herrn ſeyn, wie können wir aber an einer ungeſchickten rauchen Beſtie, die eher dem Teufel gleicht, ein reines Vergnügen haben? Jede Beluſtigung an einem Schauſpiel iſt gottlos; daher ſind auch die Komödianten, die als Wahnſinnige andre Geſtalten annehmen, verwerflich, und keiner von uns Vereinigten darf einer ſo unheiligen Ergötzlichkeit beywohnen. So rechtlich nun die Abſchaffung dieſer ſündlichen Gebräuche iſt, ſo gerecht ſind auch unſre übrigen Handlungen.

c) Die Independenten ſuchten ihre Handlungen durch verſchiedne Texte aus der Schrift zu beſtätigen, und einigen kommt ſehr oft von chriſtlichen Sätzen ins Judenthum über, je nachdem es ihren Unternehmungen zuträglich war. Siehe Walkers Hiſtorie der Independenten.

Talgol. Das glaubt ihr, aber Wir nicht. Ihr habt euch allein ein Recht angemaßt, was euch nicht gebühret. Wir nahmen euch zu Mitheilern auf, ihr habt uns aber die Gewalt aus den Händen gewunden und nach eurem Dünkel gehandelt, ohne uns weiter zu fragen. Ihr könnt es euch verantworten; Es wird euch aber ſchwer werden.

Pembel. Höre darüber Cromwellen, er wird dich belehren. Er ſagte frey im Parlamente: daß, da er in dieſer Sache um Erleuchtung zu Gott gefleht habe, ſey ihm die Zunge am Gaumen kleben geblieben; war das nicht ein Beweiß? —

Talgol. Ey! Vielleicht hat er zu viel Gerſtenbier getrunken, daß ihm die Zunge ausgetrocknet iſt.

Pembel. Aber ſage mir, verdiente der todte König über uns zu herrſchen? Griff er nicht die Presbyterianer zuerſt an?

Talgol. Das that er, bey Gott! Das that er. Er wollte uns verdammen, und zulezt unſre Gewißen unter ſeine Meinungen zwingen.

Pembel. Nun habe ich den Nagel getroffen. War lehnte ſich am erſten gegen ihn auf? Wart ihr es nicht?

Talgol. Nicht gegen ihn, ſondern gegen ſeine böſen Rathgeber. d)

Pembel. Was ſuchtet ihr aber darunter?

Talgol. Ruhe.

Pembel. Gewährte er ſie euch?

Talgol. Nein.

Pembel. Ihr fandet ſie nicht eher, bis das Parlament von euren Stimmen beſetzt war?

Talgol. So war es.

Pembel. Ihr zogt gegen ihn gewaffnet aus?

Talgol.

d) Die Presbyterianer galten bey Anfange des Krieges vor: Sie ſtritten für den König gegen ſeine Miniſter.

Talgol. Nicht gegen ihn, ſondern gegen ſeine böſen Rathgeber.

Pembel. Er war aber von denſelben untrennbar?

Talgel. Das war eben ſein Fehler.

Pembel. Nun habe ich dich. Was war alſo zu thun? Hättet ihr, ohne die Sache ins reine zu bringen, ablaſſen wollen?

Talgel. Nimmermehr —

Pembel. Warum machſt du uns alſo Vorwürfe? Der Herr wollte ihn ſtürzen, und erwählte uns zu Werkzeugen, wir führten nur aus, was ihr angefangen hattet. Machten wir nicht gemeinſchaftliche Sache mit euch! War nicht die gute Sache unſer Augenmerk ſo gut als euers? Sollten wir ihn wieder einſetzen, damit er uns, die wir Kinder des Herrn ſind, hätten unterdrücken können?

Talgel. Ich fange an zu ſehen.

Pembel. Geduld! Das Licht wird ſich noch mehr über dich verbreiten! Warum giengen wir mit gewafneter Hand nach Worceſter, war es nicht um ſeinen Sohn abzuhalten, den Grund, den wir zur guten Sache gelegt, nicht wieder zu zerſtören? Und hat nicht der Herr, durch den Sieg den wir über ihn erhalten, alle unſre Handlungen gerechtfertiget? Er kam mit einer ſo zahlreichen Armee Uebelgeſinnter wider uns, zerſtreuten ſie ſich nicht vor uns wie Spreu vor dem Winde? Was brauchen wir mehr Zeugniſſe?

Talgel. Du haſt Recht. Der Herr hat ſein Werk ſichtbar unterſtützt.

Pembel. Wenn wir ihn nun auf unſerm Suchen angetroffen, hätten wir ihn ſollen frey laſſen?

Talgel. Bewahre! Er iſt von den Sünden ſeines Vaters noch nicht genung gelautert um über uns Auserwählte herrſchen zu können. Wir hätten ihn müſſen gefangen fortführen, um nicht wider den Willen des Herrn zu handeln.

Pembel. Wer weiß wären wir nicht ſo glücklich geweſen ihn zu treffen, wenn dein Herz, durch ſo viele Zwei-

ſel, nicht den Herrn beleidiget hätte. Andre, mit reinern Herzen, werden uns dieſes Glück entriſſen haben, wir treffen ihn ſicher bey Cromwell an.

Talgol. Der Hahn kreht ſchon wieder, wir müſſen nun gehen.

Pembel. Hätte mir der Herr keine Geduld verliehen, ſo wärſt du noch nicht erleuchtet. (Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

(Es wird nach und nach Tag.)

Karl.

Wie blind ſeyd ihr bey eurem Lichte! — Gott! So weit iſt es mit der königlichen Sache gekommen, daß es ſich die niedrigſten Leute zum Triumph machen, dieſelbe ganz zu unterdrücken! Sie rechtfertigen ihre ſträflichen Handlungen durch fromme Gleißnerey, und machen Gott zu ihrem Anführer! — Aber wie lange werde ich noch dieſen Baum bewohnen müſſen! wenn ich nicht bald Sicherheit finde, ſo wird er mein Grab werden.

Vierter Auftritt.

Pope, (kommt ſingend)

Die Nacht iſt hin, der Tag bricht an,
Willkommen ſchöner Morgen!
Verleih o Gott! Daß Karl heut kann
Den Feinden ſeyn verborgen!

Nimm ihn in deinen Schuz und wache für ſein Leben,
Das der Rebellen Schaar blutgierig hat umgeben.
Es ſeufzen die, die treu geſinnt
Nach König Karl dem zweyten.
Doch deren man nur wenig findt,
Die für ihn wollten ſtreiten!
Drum ſtürze du, o Herr! Die Kronenräuber nieder
Gewähr uns Ruh und Ruh und Glück, gieb uns den König wieder!

Karl. Endlich eine treue Seele! die will ich nicht verderben laſſen! (Er ſteigt vom Baum herab)

Pope. (über das Geräuſch, ſo Karl durch das Herabſteigen erregt, ſtutzend) Was ſteckt da! — Ha! Ich will nicht erſt abwarten — (er will fort)

Karl. He! Guter Freund, wartet einen Augenblick, ich bitte euch!

Pope. (nur halb auf ihn achtend) Wer iſt da?

Karl. (kommt zu ihm) Ihr ſeyd ein ehrlicher Mann, darum will ich euch um einen Dienſt erſuchen.

Pope. Wer ſeyd ihr?

Karl. Ich bin ein Landmann jenſeits Worceſter, ich hielt mich dieſe Nacht auf dieſem Baume auf, den Parlamentsſoldaten nicht in die Hände zu fallen, weil ich nicht von ihrer Parthey bin. Aus eurem Morgenliede, habe ich abgenommen, daß ihr ſo denkt wie ich; ſeyd alſo nicht böſe, daß ich euch aufhalte.

Pope. Wenn eure Reden wahr ſind, ſo habt ihr nichts zu beſorgen. Aber was wollt ihr von mir?

Karl. Wem gehört ihr an?

Pope. Dem Lord Windham, der nur eine Stunde von hier wohnt.

Karl. Dem? Ich habe von ihm reden gehört.

Pope. Doch alles Gutes hoffe ich? Zwar das, was ich für gut halte, iſt bey itzigen Zeiten ſtrafbar, aber es bleibt deſſhalb doch gut.

Karl. Ich habe gehört, daß er für sich in der Stille lebt.

Pope. Aber wißt ihr auch warum? Er diente nebst seiner Familie bey der Armee des enthaupteten Königs, er verlohr in der unglücklichen Schlacht bey Naseby einen Sohn, und als der König gefangen gesetzt, und die treu gesinnte Armee zerstreut war, begab er sich hieher, um in der Stille das Schicksal des Königs beweinen zu können. Er schwur, nicht eher nach London zu gehen, bis das Volk wieder von dem rechtmäßigen Herrn beherrscht würde. Er hält auch sein Wort, er hat seit der unglücklichen Schlacht sein Schloß noch nicht verlassen.

Karl. (für sich) Gottlob! Ich kann mich ihm überlassen! —

Pope. Aber nun, was ist euer Verlangen?

Karl. Ich wollte euch bitten, daß ihr mich zu ihm bringen möchtet, er wird mir ohne Zweifel, auf meine Vorstellungen, einige Tage in seinem Haus Aufenthalt gönnen.

Pope. Ich gehe eben nach Haus. Ich war diese Nacht in Verrichtungen nicht daheim, ich wollte euch wohl mitnehmen, wenn ich gewiß wüßte, daß ihr ein königlich-gesinnter wäret, denn ausser dem wird er euch nicht behalten. Ihr wundert euch vielleicht, daß wir so frey unsre Gesinnungen eröffnen? — Trotz allen Tyranneyen des Parlaments, scheuen wir uns nicht es zu sagen. Wir unternehmen nichts wider das Parlament, denn leider sind wir zu schwach dazu, aber das lassen wir uns auch nicht wehren königlich wenigstens zu denken.

Karl. Mein Freund befürchtet nichts von mir. Ich hielt mich hier 20 Stunden vor den Feinden der königlichen Parthey verborgen, und beweinte die vor drey Tagen verlohrne Schlacht bey Worcester. Mein Herz ist ganz königlich, wenn alles abfällt, so werde ich doch nie anders denken!

Pope.

Pope. Wir gewiß auch nicht. Ach! Die Schlacht bey Worcester hat uns ganz niedergeſchlagen! Wie mag es dem jungen Könige ergehen! O Gott! daß er noch lebte, und nur nicht unter ſeinen Feinden!

Karl. Habt ihr nichts von ihm gehört?

Pope. Nichts, als daß er mit einigen wenigen herumirrt. Er müßte nur die vergangne Nacht in die Gewalt des Parlaments gerathen ſeyn; aber das wird wohl mein Gebeth verhindert haben!

Karl. Ehrlicher Mann! wenn er das müßte, er würde euch gewiß belohnen.

Pope. Ach Gott! Wer weiß ob er ſelbſt was hat! (er weint.)

Karl. (für ſich) Du haſt es errathen, ipt wenigſtens nicht.

Pope. Aber was braucht es einer Belohnung? wenn das Land wieder einen König hätte, ſo wäre ich mit belohnt. Was für ein Glück iſt es von einem Könige regirt zu werden! Doch, wenn ihr wollt, ſo kommt, ich muß nach Hauſe.

Karl. (hält ihn bey der Hand) Noch einen Augenblick, mein Freund. (er pfeift.)

Pope. (erſchrocken) Was iſt das? — Ich glaube ihr ſeyd doch ein Betrüger. Es ſey! Ich werde meine Reden nicht läugnen. Ich habe kein Weib und keine Kinder, ich habe nur auf mich zu ſehen, und meinem geringen Ich, wiederfährt die größte Ehre wenn es den Kopf dem Beile darſtreckt, das ſogar den Kopf des Königs, und Köpfe der vornehmſten Lords ſchweigen gemacht hat. Lockt immer eure Räuberbande, ich erſchrecke vor euch wahrhaftig nicht, denn ich habe nur die Wahrheit geſagt!

Karl. Ihr urtheilt falſch von mir guter Mann! Ich locke meinen Kameraden, der ſo denkt, wie ich. Ipt ſetze ich mein völliges Vertrauen auf euch, und wünſche nur, daß halb England euch gleich dächte!

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Derby.

Derby. (besorgt)

Nun?

Karl. Wir wollen mit diesem Mann gehen, er gehört dem Lord Windham, der hier nicht weit wohnt.

Derby. Lord Windham? Sind wir so nahe bey ihm?

Pope. Nur eine Stunde bis hin.

Karl. Ihr tragt doch keinen Zweifel?

Derby. (mit einiger Achtung gegen Karl) Nein. Er ist ein treuer Anhänger des Königs.

Pope. (mit Eifer) Bey Gott! das ist er! Wer anders denkt, darf in sein Haus nicht kommen. Wir halten täglich Gebete für den König, und ich wollte es seinem Sohne nicht rathen, daß er sich dabey lau bezeigte! Ich diene lange bey ihm; und aus der Schlacht bey Naseby schleppte ich seinen todten Sohn vor seine Augen. er weinte keine andre Thräne über seinen Anblick, als daß der König überwunden war.

Karl. (zu Derby etwas heimlich) Wir wollen also hin?

Derby. (ebenfalls heimlich) Ohne Anstand Sir!

Pope. (welcher das letzte Wort gehört) Sir! Bey Gott! ich glaube, er ist es selbst! ja, mein Herz sagt es mir! (er fällt zu seinen Füßen.) Vergeben Sie, daß ich so gemein mit Ihnen gesprochen, ich kannte Sie nicht, und wie hätte ich mir auch einbilden können, daß in einer solchen Kleidung der König von England stecken sollte. Aber Sie müssen mir meinen Fehler wohl vergeben, da Sie unerkannt, mein Herz erkannt haben. Itzt sehen Sie — O Gott! welche Freude! ich kann nicht reden für Freuden! welch ein Glück für mich, daß mir der König in die Hände gefallen ist!

Karl.

Karl. Was macht ihr mein Freund? Ihr irret euch! ich bin es nicht.

Pope. Bey Gott! Sie sind es! was wollen Sie es läugnen! Ihre Stirne verräth Sie. So unrecht, als ich vorhin hatte, da ich Sie für einen Betrüger hielt, so recht habe ich itzt, da ich Sie für das halte, was Sie sind. Selbst einen Engel, wenn er mich eines anders bereden wollte, würde ich Lügen strafen! Da, fühlen Sie meinen Puls, so schlug er noch nie, aber ich war auch noch nicht so nahe am Könige, so warm muß das Blut jedes Unterthans laufen, wenn er an der Seite seines Königs ist, oder es muß ein Teufel von einem Unterthan seyn!

Karl. Ihr habt Unrecht mein Freund! steht auf, ihr könntet uns alle unglücklich machen.

Derby. Würde der König wohl ohne Gefolge seyn?

Pope. Er sollte nicht ohne Gefolge seyn, müßen Sie sagen, Herr! aber leider! haben des Bierbrauers Knechte ihm solches geraubt! Mit der Ausrede kommen Sie nicht durch, sinnen Sie eine andre aus. Ich will es wohl besser sagen, warum er nicht der König seyn will; Man traut mir nicht! Es ist zwar nicht unrecht, sich zu verhelen, aber Sie, sollten Sie, nach dem, was Sie von mir gehört haben, noch kein Zutrauen auf mich setzen! wenn ein falscher Blutstropfen in meinem Körper ist, so werde er zu Gift, und falle auf mein Herz!

Karl. Ich bin überzeugt, daß ihr ein ehrlicher Mann seyd; aber eben darum kann ich euch nicht hintergehen.

Pope. Sir! Ich bin meiner Sache gewiß! Sie können mit keinem gehen, dem Sie nicht trauen dürfen. Hier dieser Weg führt Sie grade zu Lord Windham, gehen Sie ohne mich hin, aber zuvor treten Sie meinen Kopf ein, damit meine Zunge nicht schwatze, ich kann nicht mehr für mich gut stehen, weil Sie in meine Ehrlichkeit Zweifel setzen.

Karl. (fragt durch Minen Derby um Rath.)

Derby.

Derby. Ich glaube — —

Karl. (zu Pope) Ihr seyd es werth mich zu kennen. Ich bin der, für den ihr mich haltet, der geschlagne König von Schottland.

Pope. Und auch von England! Bey Gott! so wahr ich Ihre Füße küße!

Karl. Ihr seht die Gefahr, worinn ich bin, steht auf, damit man uns nicht überrasche!

Pope. (steht auf, unwillig) Unglückliche Zeiten! da man nicht ruhig die Füße des Monarchen küßen kann!

Karl. Nun bringt mich zu eurem Herrn. Aber ich beschwöre euch, sagt keinem, auch nicht eurem Herrn, wer ich bin.

Pope. Sir! ich bin nur ein gemeiner Kerl, aber so viel versteh ich doch, was das Beschwören eines Königs sagen will, es ist der schärfeste Befehl. Ein treuer Unterthan darf nicht den geringsten übertreten, und den Namen werde ich nicht verscherzen.

Karl. Ihr tragt das wichtigste Geheimniß in England bey euch, aber euer Herz hat Platz für dasselbe.

Pope. Um dieses Lob wollte ich in die Hölle gehn!

Karl. Aber Derby! meine Füße sind nicht im Stande mich zu den Pferden zu schleppen.

Derby. Sie stehen eine gute Strecke weg im Dickigt, ich will sie herholen.

Karl. Ihr erzeugt mir einen großen Dienst dadurch.

Pope. Und hier ist es zu nahe am Wege, man könnte uns ausspähen. Erlauben Sie Sir! ich will Sie hintragen. Wir können auch alsdann in lauter Dickigt bis an unser Haus kommen.

Karl. Bey Gott! ich kann nicht gehen, sonst schlüge ich euer Anerbieten aus. (er tritt auf den Stamm.)

Pope. (nimmt ihn auf die Schultern.) Man zeige mir nun einen vornehmern Mann in England als mich, das

größte

gröſste Geheimniſs im Herzen, und das Glück dreyer Königreiche auf den Schultern! (mit Derby ab.)

Zweyter Aufzug.

Das Theater ſtellt ein Zimmer in des Lord Windhams Hauſe vor.

Erſter Auftritt.

Lord Windham ſitzt an einem Tiſche in einer betrübten und kummervollen Stellung. Heinrich tritt nach einer Zeit ein.

Heinrich.

Ich wünſche Ihnen einen guten Morgen mein Vater! (küſst ihm die Hand.)

Lord. (ohne auf ihn zu achten, bleibt in der vorigen Stellung.)

Heinrich. Mein Vater! Erholen Sie ſich doch! entreiſſen Sie ſich nur in etwas dieſen ſchwermuthsvollen Gedanken!

Lord. (ſieht ihn niedergeſchlagen mit mitleidigen Mienen an.) Mein Sohn! Die Schlacht iſt verlohren! Die Schlacht, auf welche wir noch unſre letzte Hofnung ſetzten. Das Schickſal des Königs unbekannt, wer weiſs, ob er nicht ſchon dahin iſt. Nun haben die Räuber offnes Feld, nichts kann ſich ihnen mehr entgegen ſtellen! Soll ein Patriot nicht weinen? O mein Sohn, und wenn es blutigte Thränen wären!

Heinrich. Ihr Schmerz iſt gerecht; aber ſetzen Sie nur nicht Ihre Geſundheit in Gefahr! Was würde aus uns

uns werden, wenn Sie uns in den itzigen Umſtänden entriſſen würden!

Lord. O mein Sohn was wäre für uns wohl zuträglicher als der Tod? Betrachte unſre Verfaſſung: die ehemaligen Pairs, in denen das Blut des ruhmvollſten Adels floß, ſind aus dem Parlamente geſtoſſen, theils enthauptet, theils verjagt; eine niedrige Sorte ſinnloſer Schwärmer nimmt ihren Platz ein. An die Stelle der tapferſten Generals ſind Bierbrauer, Fleiſchhacker, Schneider, und Keſſelflicker getreten. Die verderblichſte Gleißnerey herrſcht ſtatt guter Sitten. Falſche Prediger, in hunderterley Sekten vertheilt, verdringen die würdigſten Lehrer der Kirche. Unter dem Schein der Andacht werden die ſträflichſten Verbrechen von dieſen Zeloten ausgeübt; ſie rechtfertigen ihre Schandthaten durch Gotteslästerung, indem ſie vorgeben: der Herr wolle es ſo haben. Redliche Patrioten nennen ſie Uebelgeſinnte, Verworfne. Redlichkeit und Tugend werden verfolgt, weil das Laſter unter frommer Geſtalt auf dem Richterſtuhl ſitzt. Kann eine betrübtere Verfaſſung erdacht werden!

Heinrich. Nein mein Vater! doch wir wollen noch nicht den Muth ganz ſinken laſſen — Vielleicht —

Lord. Worauf können wir unſre Hofnung noch gründen? Karl iſt mit der ſchottiſchen Armee geſchlagen! lebt er noch, wo findet er itzt eine Macht, ſein Eigenthum zu erſtreiten? Die königliche Parthey in England iſt zu klein, dem reißenden Strome zu widerſtreben. Bis der tolle Eifer die ſelbſt geſchmiedete Feſſeln erkennen wird, werden Jahre verſtreichen, ſchwerlich werde ich eine glückliche Aenderung erleben! Aber mein Sohn, wenn du ohne mich zurück bleibſt, ſo beharre in denen Geſinnungen, die ich dir beygebracht habe, tritt nie auf die Seite des itzigen Parlaments, es wird die ſchrecklichſte Geiſſel des Landes werden! Gehe nicht eher in die Dienſte deines Vaterlandes, bis es wieder ſo glücklich iſt, einen König zu haben!

Hein-

Heinrich. Ich werde ihren Befehl nie vergeſſen, und wie könnte ich ihn vergeſſen, er iſt in dem beſten Theil meines Weſens aufgehoben, im Herzen!

Lord. Wie vorzüglich man auch andre Verfaſſungen dir vormahlen möchte; glaube mir: Ein Volk ohne Monarchen, iſt eine Familie ohne Vater. Wie oft muß das Wohl einer ſolchen Familie dem Vortheil der Vormünder nachſtehen! Der Monarch hat keine weſentlichere Abſicht, als das Glück ſeiner Völker; aber in jeder andern Regierung zwacken ſo viele Familienrückſichten am allgemeinen Körper, als Häupter am Ruder ſitzen, und die Uneinigkeit, die über kurz oder über lang unter dieſen Häuptern entſteht, bringt richtig die verderbliche Anarchie hervor, worinnen wir izt unſer armes Vaterland ſehen.

Heinrich. Aber — Ich zweifle nicht an Ihren Worten, ich will mich nur belehren — giebt es keinen Fall, wo eine Regierung aus dem Volke zuſammengeſetzt, vorzüglicher ſey?

Lord. Keinen. Ein Monarch kann Böſes wollen, weil er ein Menſch iſt, aber nichts als Gutes thun. Was iſt leichter? Einen Kopf, deſſen Vortheil das Wohl der Sache ſelbſt iſt, oder hundert Verweſer der Sache, die jeder ihre beſondern Vortheile haben, zum Wohl der Sache zu bewegen?

Heinrich. Ich ſehe mein Vater, das Volk iſt immer glücklicher unter einem Monarchen. Er iſt ſeines Urſprungs wegen berechtiget zu herrſchen, und Glieder aus dem Volke zu erheben, welches er ohne Rückſicht nur an den Verdienteſten ausübt. Aber die andern Partheyen erheben, mit Ausſchlieſſung ihrer Mitbürger, nur ſich zu den höhern Würden, machen die Verdienſte der Mindern zur Schuldigkeit, um allein am Ruder bleiben zu können.

Lord. Und ein ſolches Volk wird alsdenn von hundert Familien, die ſich ſelbſt zu Geſetzgebern beſtimmen, tyranniſirt.

Heinrich. Aber warum ſchrien die Prieſter unter dem letzten Könige, allein über Ihn? warum entflammten ſie das Volk gegen ſeine Perſon?

Lord. Weil die Aufwiegler ſie in ihr Intereße zogen. Weiter brauchten ſie nichts, ihr Vorhaben auszuführen. Denn ein bewafnetes Kriegsherr iſt dem Monarchen nicht ſo ſchädlich als die Zunge eines fanatiſchen Kanzelredners.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Pope.

Pope.

Mylord, die gnädige Lady ihre Schweſter befindet ſich zwar etwas beſſer, doch läßt ſie erſuchen, ihre Mamma möchte, wenn es möglich wäre, heute noch hinkommen. Der Obriſt Lane wünſcht Ihnen alles Gute, er geht Morgen zu Schiffe —

Lord. Wohin?

Pope. In die Normandie. Heute wird ſeine Bagage an Bord gebracht, weil das Schiff morgen mit dem Tage in See ſticht.

Lord. Wieder ein redlicher Mann für die Sache des Königs außer Land! So werden die rechtſchaffenſten Glieder des Staats verſcheucht! — — Haſt du nichts vom Könige gehört?

Pope. (der ſich Gewalt anthut, ſein Geheimniß zu verſchweigen) Er lebt noch Mylord, und irrt mit einem treuen Manne herum, ſo viel habe ich vernommen.

Lord. In ſeinem Eigenthum ſich verbergen müſſen, welch kläglicher Zuſtand! Aber Gott ſey Dank, daß er noch lebt! Geh Pope, bringe die Nachricht meiner Mutter.

Pope.

Pope. Ich habe ein paar Landleute, jenſeits Worceſter zu Hauſe, mitgebracht, ſie bitten um einige Tage Aufenthalt, biß ſie wegen den Soldaten ruhig nach Hauſe kehren können.

Lord. Bringe ſie zu mir. (Pope geht ab.)

Dritter Auftritt.

Lord Windham, Heinrich.

Heinrich.

Iſt es nicht unvorſichtig mein Vater, daß er dieſe Fremdlinge mitgebracht hat? Geſetzt ſie verſtellten ſich —

Lord. Und was können ſie uns thun? berichten daß wir königlich Geſinnte ſind? das weiß man ohnehin. Aber Pope hat Erfahrung, ihn täuſcht nicht leicht wer, ich wollte, ohne ſie geſehen zu haben, darauf ſchwören, daß ſie zu unſerer Parthey gehören.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Pope, Karl und Derby.

Lord.

Willkommen meine Freunde! Ihr wollt euch einige Tage in meinem Hauſe aufhalten?

Karl. Ja Mylord. Sie erzeugen uns dadurch eine große Gefälligkeit.

Lord. Ich bin nicht dagegen, wenn ich erſt weiß, zu welcher Parthey ihr gehört?

Karl. Wir gehörten zum Gebäcke des Königs; Sie werden wißen Mylord, daß dessen aus Schottland gebrachte Armee vor drey Tagen fliehen mußte? wir wurden vom Gefolge getrennt, und, um nicht den Feinden unsers Herrn in die Hände zu fallen, steckten wir uns in diese Kleider. Wir bitten nur um so lange Aufenthalt bey Ihnen, biß die Straßen etwas sicher sind.

Pope. (der ihnen Stühle gesetzt, heimlich zu Lord Windham) Sie sind müde Mylord.

Lord. Setzt euch und ruht aus. Ich traue euren Worten, denn was könntet ihr vor Nutzen daraus ziehn, euch von einer Parthey zu nennen, von der ihr nicht seyd? das Parlament hat zwar den König besiegt, aber nicht aller Unterthanen Herzen. Ich bekenne frey, daß ich ein Anhänger des Königes bin; wolltet ihr mich nur auskundschaften, so würden weder diese meine Worte, noch meine Werke hinreichend seyn mich zu verdammen. Ich gönne euch gerne den verlangten Aufenthalt, und wenn ihr seyd, wofür ihr euch ausgebt, mit lebhafter Freude.

Karl. Mylord zweifeln Sie nicht daran. Ich rede Ihnen die lautere Wahrheit! Wir waren bey der Schottischen Armee, dieses ist so gewiß als die Sonne den Tag macht!

Lord. Mich freuet es von Herzen, daß ich keinen Unwürdigen eine solche Gefälligkeit erzeige. Aber nun sagt mir, was ihr vom Könige wißt? (rührend)

Karl. Er verließ an dem unglücklichen Tage der Schlacht, des Nachmittags um 6 Uhr, mit ohngefähr 50 Freunden Worcester, und reiste, ohne sich aufzuhalten, 26 Meilen; aber alsdann fand er vor gut sich von seinem Gefolge zu trennen und gieng allein mit dem Grafen Derby weiter, von der Zeit wißen wir nichts mehr.

Lord. Gott schütze ihn ferner! Mein Herz wird mir um einen Theil leichter, da ich ihn aus der größten Gefahr gerettet weiß. Bißher wußte man nicht, ob er vom Schlachtfelde

ſelde entkommen ſey. (mit ausbrechenden Thränen) Derby! Ehrlicher Mann! dein Herz war ſonſt Stein gegen Verrätherey, zeige dich deiner bißherigen Denkungsart auch itzt würdig! das Schickſal hat dir die Wohlfahrt des Landes dagegen verpfändet!

Derby. Das wird er, bey Gott! Er iſt mir zur Gnüge bekannt.

Lord. (er ſieht dem Derby ſtarr ins Geſicht) Mein Freund, wir kennen uns, glaube ich, genauer?

Derby. Es müſte ſehr verkehrt zugehen, wenn Sie mich nicht erkennen ſollten.

Lord. Derby? — bey Gott!

Derby. Ja der bin ich.

Lord. (fällt ihm um den Hals) Ehrlicher Kerl! (nachdem er ihn eine Weile in ſeinen Armen gehalten, kommt er zu ſich, ſieht Derby forſchend an, indem er auf Karln blickt) Aber? —

Derby. Mein Pfand!

Lord. (zu Karl) Ha! Sie! wie glücklich bin ich! (er fällt auf ſeine Hand und küßt ſie) laßen Sie meinen Worten Zeit, biß ihnen die Thränen Luft machen! — Nun bin ich überzeugt, daß Sie der Himmel ſchützt, da Sie mein Dach gefunden haben. Eher muß mein ganzes Hauß zu Grunde gehen, ehe Ihnen ein Haar gekrümt werden ſoll!

Karl. Mylord! ich kannte Ihre Geſinnungen, drum begab ich mich ohne Scheu hieher!

Heinrich. Ha! Mein Vater! welche Erholung genieſſen unſre Herzen! (zu Karl) Sie! — Erlauben Sie mir ihre Hand zu küßen. Unſre Freude iſt zu groß, als daß wir ſie mit Worten auszudrucken fähig wären. —

Lord. Sie! Sie erlauben doch, daß ich Ihnen meine Familie vorſtelle? (zu Pope) Hohle meine Mutter, meine Frau und Tochter, aber ſchweige!

Pope. (voll Freuden) Mylord ich habe es ſchon gewuſt! aber ich hätte nicht daran gedacht es Ihnen zu ſagen, weil ich ſchweigen ſollte! (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Karl, Derby, Lord Windham, Heinrich.

Lord.

Sie! wir lagen täglich auf unſern Knien, und betheten zu Gott um ihr Wohl. Unſer Flehen iſt in etwas erhört worden; Er ſchenkt uns noch ihr theures Leben! Sie vertrauen ſich mir an, dieſes iſt die gröſte Belohnung für meinen Eifer! tragen Sie nicht die mindeſte Beſorgniß wegen mir, denn ich ſchwöre Ihnen bey dem glorreichen Andenken ihres unglücklichen Vaters, daß mir nichts für Dero Rettung zu theuer iſt!

Karl. Mylord! Meine Hand zur Verſicherung, daß ich völliges Zutrauen in Ihre Treue ſetze! Ich werfe mich in Ihren Schutz, wir wollen ſehen ob Ihnen der Himmel ſo viel Kraft verliehen, einen verfolgten König ſchützen zu können! Die Sachen ſtehen ſchlecht, ſehr ſchlecht mein beſter Windham, wir dörffen an nichts, als an eine ſichre Flucht denken.

Lord. Was die Kraft, Sie zu beſchützen betrift, darinnen bin ich mehr als ſchwach, eine Familie voll guten Willens aber weniger Hände. Doch was das Gehirn ausbrüten kann, Sie ſicher zu ſtellen, wollen wir aufs äuſerſte treiben.

Derby. Das muß unſre einzige Zuflucht ſeyn; an Widerſtand dürfen wir nicht denken, doch eine ſichere Flucht ergreifen gehört zu Zeiten auch unter die Zahl der Siege.

Sech-

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen, Lady Mutter, junge Lady, Eliſabeth und Pope.

Lady M.

Mein Sohn was haſt du uns zu ſagen?

Lord. (zu Karln, dem er ſeine Familie verſtellt) Dieß iſt meine Mutter, dieſes meine Gemahlin, und dieß meine Tochter. Sie denken alle wie ich, ich kann für ihre Herzen bürgen.

Lady M. (voll freudiger Neugierde) Mein Sohn! lerne uns deinen Gaſt kennen! oder ich errahte es!

Lord. (mit Thränen in Augen) Es iſt der König!

Lady M. } Gott! (erſtaunt)
junge Lady }

Lady M. (fällt ihm gleich freudig zu Füßen) Sir! wie froh bin ich Sie wenigſtens lebend zu wißen! (zu ihren Kindern) Kinder! Er iſt doch der König auch im Bauernkleide! Folgt meinem Beyſpiel, bewillkommet ihn ſeiner Würde gemäß, und ſchwört ihm Treue und Eyfer für ſein Leben.

Lord. Der Ausbruch meiner Freude hat mich an meiner Pflicht gehindert, Sir! vergeben Sie mir dieſen Fehler. (er knet nieder, Heinrich, die junge Lady und, Eliſabeth desgleichen)

Karl. Steht auf meine Freunde! Es iſt noch nicht Zeit hierzu! (er hebt die Lady Mutter auf, die übrigen folgen) Iſt das Ihre ganze Familie?

Lord. Weiter nichts Sir!

Karl. (tritt zwiſchen die alte und junge Lady, die er jede bey einer Hand nimmt) Ich bin in ihrem Schutz meine Damen, Mylord und ſein Sohn haben mir ihre Dienſte verſichert;

ſichert; Ihre heitern freudigen Stirnen zeigen mir ebenfalls Eifer für mein Wohl an! aber der gröſte Dienſt, den man mir itzt erzeigen kann, iſt, daß man ſchweigen muß. Werden Sie das können meine Damen?

Lady M So gut als irgend eine Männerzunge je geſchwiegen hat! wenn die Weiber die Verſchwiegenheit für nöthig finden, ſo können ſie beßer ſchweigen als die Männer; die Geheimniße unſrer Herzen zu bewahren, müßen die Männer noch von uns lernen. Zweifeln Sie an keinem. Die Umſtände haben unſer perſönliches Wohl mit in das allgemeine Intereße verflochten, wir müßen vorſichtig und behutſam handeln, wenn wir nicht unſrer liebſten Gegenſtände, unſrer Kinder, Gatten und Eltern beraubt ſeyn wollen. Ihr Vater, und Sie Sir! waren ſeit geraumer Zeit die einzigen Gegenſtände meines Kummers. Ich habe in ihrer beyderſeitigen Vertheydigung drey Söhne und einen Enkel verlohren, es hat mich noch nicht gereut. Hier iſt, auſer einer Tochter, der Reſt meiner Familie, ich weiß, keinem würde ſein Leben theurer als Dero Erhaltung ſeyn. Unſre Herzen brennen vor Begierde Ihnen zu dienen. Das iſt nun die Belohnung des Himmels dafür, daß ich in meinen abgelebten Tagen noch das Glück habe, den Gegenſtand meiner ſehnlichſten Wünſche perſönlich kennen zu lernen, und ein Werkzeug deſſen Erhaltung ſeyn kann. (mit ausbrechender Freude) Ha! Sir! — das iſt Wolluſt für mein Herz!

Karl. Würdige Frau! Ein ſolches Beyſpiel muß eine Familie in gleichen Geſinnungen erhalten. Aber doch bewundre ich, daß Sie ſo viele Standhaftigkeit beſeſſen, und ſich vom allgemeinen Strom nicht haben hinreißen laßen.

Lord. Sir! wir haben dieſe Geſinnungen von unſern Eltern ererbt. Mein Vater ließ im Jahr 1636 wenige Tage vor ſeinem Tode ſeine fünf Kinder vor ſich kommen, er ſagte uns mit einer herannahenden Todesſtimme: „Meine Kinder, wir haben bisher unter den dreyen letzten Monar-

chen

chen heitere und ruhige Zeiten geſehen; jetzt aber muß ich euch warnen, euch auf Wolken und Stürme gefaßt zu machen. Es erheben ſich von allen Seiten Partheyen und drohen der Ruhe eures Vaterlandes. Doch es gehe wie es wolle, ſo verehret ihr, und gehorcht getreu euerm Prinzen, und hänget der Krone an. Ich beſchwöre euch, daß ihr die Krone nie verlaßt, wenn ſie auch auf einem Buſche hienge.“ Dieſe letzten Worte machten in unſern Herzen einen ſo tiefen Eindruck, daß die vielen Drangſalen dieſer traurigen Zeiten ihre unauslöſchlichen Spuren niemals vertilgen konnten.

Karl. Mit einem ſolchen Erbtheil, wer kann an edlen Geſinnungen Noth leiden!

Heinrich. Ich werde Sie fortpflanzen Sir!

Junge Lady. Ich hätte meinen Mann nicht erhalten, wenn ich mit ſeiner Denkungsart nicht übereinſtimmte!

Eliſabeth. Gnädigſter Herr, ich bin ein noch ſehr ſchwaches Glied, aber demohngeachtet, würde ich das äuſſerſte zu Dero Dienſt wagen!

Karl. Verehrungswürdige Familie! welches Entzücken genieße ich bey Ihnen! Nach ſo vielen ausgeſtandnen Bekümmernißen athmet mein Herz einmal frey, indem es die ſüßen Verſicherungen treuer Freunde einnimmt.

Derby. Aber nun meine Freunde, laſt uns auf die völlige Sicherheit des Königs bedacht ſeyn, es iſt nicht rathſam ſich lange hier aufzuhalten, die ganze Gegend iſt von den Anhängern des Parlaments angefüllt. Noch mehr, ganz England hat bey den itzigen Umſtänden keinen ſichern Aufenthalt. Hier muß alſo kurz entſchloſſen werden, wie wir ſicher außer Land kommen.

Lady M. Auſer Land?

Karl. Das beſte iſt, mit dem erſten Schiff nach Frankreich überzugehen, nur iſt itzt darauf zu denken, wie wir erfahren, in welchem Hafen ein Segelfertiges liegt.

Lord. Der Zufall hat uns hierinn schon gedient, Sir. Mein Bedienter hat von Shoreham die Nachricht mitgebracht, daß Morgen mit dem frühesten ein Schiff in See gehen würde, welches in die Normandie schift. Der Obrist Lane geht ebenfalls mit demselben aus England.

Derby. Diese Gelegenheit müßen wir nicht versäumen.

Karl. Ich bin dazu entschloßen. Nur daß wir sicher nach Shoreham kommen.

Lord. Dafür wollen wir sorgen. Ich kann mich auf meine Leute alle verlassen, ihre Treue muß uns hierinn dienen.

Derby. Unsre Pferde müßen beschlagen werden. Lord wollen Sie dieses anordnen?

Lord. Sogleich. Pepe besorge, daß die Pferde beschlagen, und dann gut versorgt werden.

Pepe. Den Augenblick Mylord. (geht ab.)

Siebender Auftritt.

Karl, Derby, Lord Windham, Heinrich, Lady Mutter, junge Lady, und Elisabeth.

Lord.

Wir müßen die genaueste Vorsicht brauchen, daß man nicht das geringste muthmaße. Das Parlament hat eine auserordentliche Belohnung demjenigen ausgesetzt, der ihm den König überliefern, und die grausamste Strafe für den bestimmt, der ihn verschweigen würde. Uns alle, wird weder das eine anreitzen untreu zu werden, noch das andere abschrecken treu zu bleiben; aber wir sind vom Pöbel umgeben, vor dem müßen wir uns in Acht nehmen, denn nur dieser hängt dem Parlamente an.

Lady M.

Lady M. Den Tag über müßen Sie ſich verborgen halten, und bey Anbruch der Nacht abreiſen, damit ſie mit dem Tag in Shoreham eintreffen.

Karl. Ich habe ohnehin nöthig zu ruhen, mir wird es eine Wohlthat ſeyn, den Tag über zu ſchlafen, Derby ebenfalls; auf dieſe Weiſe wird uns niemand beobachten.

Junge Lady. Wir wollen ſogleich ein Lager richten, gnädigſter Herr. Befehlen Sie aber zuvor einige Speiſen zu ſich zu nehmen?

Karl. Der Schlaf überwältiget den Hunger. Ruhe iſt das erſte was ich bedarf.

Junge Lady. Wir wollen ſogleich dafür ſorgen.

Eliſabeth. Ich werde ihnen helfen meine Mutter!

(junge Lady und Eliſabeth ab.)

Achter Auftritt.

Karl, Derby, Lord Windham, Heinrich und Lady Mutter.

Lord.

Meine Schweſter erſuchet Sie, liebſte Mutter, zu ihr zu kommen, ob ſie ſich gleich in etwas beſſer befindet. Ich glaube alſo —

Lady M. Laß mir die Ehre den Entwurf zu machen. Ich werde dieſen Abend abreiſen, und unſre koſtbaren Gäſte können auf dieſe Art am ſicherſten mit mir fort kommen.

Derby. Vortreflich Milady!

Lord. Unterdeſſen wollen wir meiner Schweſter Bothſchaft ſchicken, daß ſie dem Schifskapitain noch zween gute Freunde von uns einbedinge, und er ſo lange warte, bis ſie ankommen.

Karl.

Karl. Gut Mylord! Laßen Sie dem Obriſten Lane auf dunkle Art dringend auftragen unſre Plätze zu beſorgen.

Lord. Heinrich befiehlt dem Jack, daß er ſich fertig halte ſogleich abzureiten.

Heinrich. Ich werde es augenblicklich veranſtalten.

(geht ab.)

Lady M. Erlauben Sie Sir! Daß ich ebenfalls einige Anſtalten für Dero Sicherheit mache. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Karl, Derby, und Lord Windham.

Lord.

Auf dieſe Art Sir! hoffe ich, werden Sie in Sicherheit kommen.

Karl. Ich will nicht daran zweifeln! Aber meine Freunde, laßt uns itzt ernſthaft meinen Zuſtand erwegen. Setzt euch und ruckt an meine Seite — Geſetzt nun, ich komme glücklich nach Frankreich, was habe ich für fernere Ausſichten? Meine kalte Aufnahme in Paris vor zwey Jahren, läßt mich dort keine Unterſtützung hoffen.

Derby. Die ſollen Sie auch nicht dort ſuchen, Sir! Das verblendete Volk wird Sie ſelbſt beſchwören zurück zu kommen, und in ihren Rechten unterſtützen. Aber das Recht der Gaſtfreyheit wird man Ihnen wenigſtens in Frankreich zugeſtehen, und weiter haben Sie vor der Hand nichts nöthig.

Lord. Das Uebel muß an dem Orte von Grund aus geheilet werden, wo es ausgebrochen iſt, aber nicht durch die, ſo es verurſachen halfen, die würden es nur überde-

cken um es wieder zu ihrem Vortheile erwecken zu können. Der erſte Aufruhr unter ihrem Vater in Schottland, wurde von Frankreich unterſtützt, um ihm in ſeinem Lande Krieg zu verſchaffen, damit er ſich der Theilung der Niederlande nicht widerſetzen konnte; dort können Sie alſo keine Hülfe ſuchen. Sichern Sie nur dort ihre Perſon, und laßen Sie es Patrioten über, Ihrem Rechte aufzuhelfen.

Karl. Aber wie viele werden noch die ſchimpflichſten Martern dafür leiden müßen! Ich ſah bey meiner Zurückkunft aus Frankreich, ein Glied des unglücklichen Montroſe zu Aberdeen aufgeſteckt, dieſes würdigen Mannes, der mit ſo vielem Eifer für unſre Sache geſtritten! Glaubet ihr nicht meine Freunde! Daß dieſes mein Herz zerriß? Und doch durfte ich mich es nicht merken laßen. Ha der Schmerz, über die Hinrichtung ſolcher würdiger, mit uns verbundner Glieder, dringt tief in mein Herz! Sie werden als Verräther des Vaterlands behandelt, da ſie die Sache der unterdrückten Majeſtät verfechten! Wer weiß, ob ich bey Gelangung zu meiner Macht, nicht ſo unglücklich bin, einen von euch, deren Treue ich nicht genug belohnen könnte, eben ſo hingerichtet zu wißen, als den tapfern Montroſe und unzählige andre.

Derby. Sie! Nur der Adel kann Sie in Ihre Rechte einſetzen. Es kann Sie ſchmerzen ihn für die Treue gemißhandelt zu wißen, aber Sie müßen ihn nicht zurückhalten in dem Werke, ſo ihm obliegt, fortzugehen. Dieſe niedrigſte Klaße ſo itzt das Ruder behauptet, übt alle Wuth gegen den Adel, deßen Schild, die Krone, geſtürzet worden, aus, weil es ihn ſeit undenklichen Zeiten, mit Würden und Vorzügen belohnt, an der Seite des Monarchen geſehen hat. Aus einem tollen Wahn, von je her eiferſüchtig, über die Ungleichheit der Stände, rächet ſich nun der Pöbel, wegen eingebildeter, erlittner Zurückſetzung. Doch, ſo wenig ſich eine Heerde Schafe ſelbſt hüten kann, ſo wenig kann ſich

der

der Pöbel ſelbſt regieren; er wird unter der Laſt ſeiner eignen Regierung ſeufzen; in dieſes Gewimmel von Regenten muß der Adel dringen, ſie demüthigen, und dann Ihnen den Zepter reichen, wer fällt der fällt. Es ſey Sir, daß ich, wie andre bleibe, es iſt meine Pflicht!

Lord. Um ſo mehr lernen Sie den Werth derjenigen ſchätzen, die Sie in ihre Rechte einſetzen. Sir! ich ſchmeichle nicht etwan meiner Parthey; es iſt wahr, was ich ſage. Ihr Vater ſchwächte das Anſehen der Lords, er erhob den Biſchof Laud und ſeine Kreaturen zu denen Würden, die uns gehörten; dieſer hochmüthige Mann dehnte die Rechte ſeiner Würde immer weiter aus, tyranniſirte im Namen des Königs, der ſo viele Menſchenliebe beſaß, das Volk und den Adel, und ertheilte eigenmächtig ſeinem Stande Gerechtſame, die dem Staate nachtheilig waren. Eigenſinn und Stolz leiteten ihn bey ſeinen Unternehmungen, und er gab den Lords eben ſo häufige Urſachen zu klagen, als dem Volke.

Karl. Mylord! Ich bitte euch, wiederholt nicht die Fehler, die unter meinem Vater vorgiengen, ich weiß ſie alle! Er war gütig und nachſichtsvoll, ein Vater ſeines Volkes, wollte Gott, daß ich ihm hierinn gleich komme! Wir können ihm nichts anders beymeſſen, als daß er ſein Vertrauen übel angebracht hat. Seyd ihr Schuld, wenn ihr eurem Bedienten ein Gewehr gebt, ſich zu vertheidigen, und er gebraucht es euch zu durchbohren? Keinem Menſchen iſt die Wahl ſeiner Freunde ſo ſchwer gemacht als Königen. und das iſt das Unglück, daß mit ihrem Vertrauen ſo oft zu ihrem Nachtheil gewuchert wird!

Lord. Es ſey ferne von mir, ihm die Schuld des itzigen Unheils aufzuwälzen! Er konnte die Gefahr nicht errathen, weil ihn Laud verblendete. Der Adel erhält ſeinen Glanz von der Krone, die von ihm zurückprallende Strahlen bringen ihr doppeltes Feuer. läßt man ihn ſinken, ſo vermindert ſich auch der größere Glanz, und die dickſte Finſterniß folgt,

ſo

ſo wie wir es itzt ſehen. Laud konnte nichts gefährlichers erſinnen, als das Anſehen des Adels zu ſchwächen, und ſeiner Parthey bey den Spaltungen der Kirche Macht zu geben. Die Tyranney, ſo hinter dem Glockenthurm hervorkam, gieng über alles. Das Volk konnte ſeinen Zwang nicht ertragen, und da es das Miſsvergnügen der Lords merkte, ſo war ihm nichts leichter, als auf ſeinen wirklichen und eingebildeten Rechten zu beſtehen; Es ſchrieb zuletzt Geſetze vor, welche Gewalt es aber nicht hätte erlangen können, wenn das Anſehen der Lords, die Vormauer des Hofs, nicht geſchwächt worden wäre.

Karl. Aber war es rühmlich, daß einige Lords auf die Seite des Volks traten, und es in ſeinem Eifer unterſtützten? gegen meinen Vater anführten?

Lord. O dieſe Schandbaren! Sie verdienen den Fluch um ſo vielfältiger, als ſie über den gemeinen Haufen erhaben ſind. Doch waren es nur wenige, Sir! die mehreſten opferten ſich ihrer Würde auf, und traten dem König bey. Die Schwärmer erkennen auch zu wohl, was ihnen dienlich iſt, ſie führen nur Groſſe zum Block; ſie empfinden, daß dieſe allein im Stande ſind, ihr Gebäude umzureißen, und den Staat wieder in die rechte Form zu bringen.

Derby. Bey Gott! das wird auch geſchehen!

Karl. Mylords! Wir kennen nun die Quelle, aus welchen der unreine Strom, der das Land überſchwemmet, und Brache macht, entſprungen iſt, wir wollen ſie verſtopfen, ſo bald uns die Gelegenheit winkt, und die Zeit auf unſrer Seite bleibt. Bedauern wir die ſorgloſen Wächter, die den Ausbruch nicht vermutheten, und bleiben wir auf dem Wege das Vergangene gut zu machen. Wenn ich bin, was ich ſeyn ſoll, ſo werde ich Verbrechen vergeſſen, die, ſo mich geſchützt, nicht von meiner Seite laſſen, und — — ich ſchwöre es — mich vor dem Rath ſchwarzröckigter Heuchler hüten!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, die junge Lady.

Junge Lady.

Gnädigster Herr, wenn es Ihnen gefällig ist, es ist alles zu Dero Ruhe bereit.

Karl. Madame! Für diesen Augenblick könnten Sie mir keine angenehmere Nachricht bringen. Der Schlaf hat sich in meine Glieder gelagert, und sie so schwer gemacht, daß ich mich kaum mehr tragen kann. Kommt Derby — — Seht — Seht, wie schwach ich bin, ich kann mich nicht halten. (Derby und die Lady unterstützen ihn.) Mylord, ich gehe zur Ruhe. Mein Körper und mein Geist wird ruhen, ich werde es euch sagen können, wie ich geruht habe, denn ihr werdet sorgen, daß mir niemand im Schlaf die Zunge lähme, nicht wahr?

Lord. Unsre Herzen werden Sie bewachen.

Karl. So kann ich sichrer ruhen, als wenn ich hundert gepanzerte Männer an der Thüre hätte, die bezahlt sind mich zu bewachen. Lebt indessen wohl.

(Derby und die junge Lady führen Karln ab.)

Lord. (will ihnen folgen, indem tritt Pope und Jack ein.) Frau, ich komme gleich nach.

Eilfter Auftritt.

Lord, Jack, und Pope.

Jack.

Mylord, ich bin reisefertig.

Lord.

Lord. Höre Jack. Ich trage dir ein wichtiges Geſchäft auf. Ich würde es dir nicht anvertrauen, wenn ich nicht wüſte, daß du ein ehrlicher Junge biſt; du wirſt nie wieder eine ſolche Ehre haben, als du durch dieſen Auftrag erhältſt. Gehe alſo klug und aufrichtig zu Werke.

Jack. Mylord an Ehrlichkeit laufe ich mit jedem die Wette, und Verſtand habe ich auch nicht mit der letzten Klaße erhalten.

Lord. Alſo. Reite unverzüglich nach Shoreham zu meiner Schweſter, melde ihr, daß meine Mutter dieſe Nacht zu ihr kommen würde, ſie ſollte aber gleich bey deiner Ankunft, zwey Männer, die mir an die Seele gebunden wären, auf das Schiff, ſo morgen in die Normandie geht, dingen. Du wirſt den Obriſt Lane bey ihr treffen, dieſem ſage, daß er für ihre Plätze ſorge, und nicht eher die Segel aufziehen laße, biß ſie am Bord wären, ich ließe es ihm bey aller Freundſchaft aufbitten. Ich würde dir Briefe mitgeben wenn ich nicht beſorgte, du möchteſt von den Parlaments Soldaten angehalten werden, wann ſie dich nun durchſuchten, ſo ſcheiterte unſer Entwurf.

Jack. Ich werde ſo verſtändlich reden als immer ein Brief.

Lord. Wenn man dich fragt: woher du kommſt, oder wohin du gehſt, ſo ſage ja nicht die Wahrheit. Aber halte dich nicht auf, damit du bey Zeiten eintrifſt.

Jack. Mylord, Sie ſollen mit meiner Ausführung zufrieden ſeyn.

Lord. Damit du weiſt warum ich ſo dringend rede, wiße: daß du für den König den Plaz auf dem Schiffe beſtellſt.

Jack. (küßt ihm freudig die Hand) Mylord — Eher wird meine Zunge zu Stein, ehe etwas von mir nicht nach Dero Verlangen ausgeführt werden ſollte! Ich werde Ihnen bis an mein Ende danken, daß Sie mich dieſes Auftrags gewürdiget haben!

Lord. Nur Herzen die Ehre lieben sind zu solchen Handlungen fähig. Mache dich bald auf den Weg, Gott begleite dich mein Sohn! (er geht ab)

Zwölfer Auftritt.

Jack und Pope.

Jack. (will fort)

Pope. (hält ihn zurück) Du! Es ist der König!

Jack. (voll Freuden) Habe ich es denn nicht gehört?

Pope. (mit Nachdruck) Es ist der König!

Jack. Nun ja.

Pope. Ich habe ihn hergebracht, sicher, du machst ihm den Weg wider aus dem Hause, mache ihn sicher.

Jack. Habe ich dir noch in irgend einer Sache einen Vorzug gelaßen?

Pope. Nein. Ich wünschte, daß du mich hierinnen übertrüfest!

Jack. Ich will mir wenigstens Mühe geben!

Pope. Bedenke was das einmal seyn wird, wenn man in den Jahrbüchern lesen wird, Pope und Jack, die Bedienten des Lord Windhams, wußten um den König, und waren ihrem Herren an treuen Gesinnungen gleich. Bedenke wohl, man wird sagen, Wir, die Bedienten, haben so gut gedacht, als ein Lord!

Jack. Bruder! Bey Gott ich werde keinen Fleck in die Jahrbücher machen!

Pope. (küßt ihn) Halte Wort! (Sie gehen ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Pope und Thom.

Thom.

Glaube mir Pope, es iſt als wäre mein Herz aus einem Kerker in die freye Luft gelaßen, da ich den König ſo weit ſicher weiß. Unſer Gebet muß doch etwas gefruchtet haben?

Pope. Ich glaube doch, daß der Rechtſchafnen Gebet eher aufſteigen wird, als der Heuchler ihres.

Thom. Aber wenn dieſe teufliſchen Kerls Nachricht erhielten —

Pope. Das wollen wir nicht hoffen. Wir alle wären verlohren.

Thom. An uns allen wäre nichts gelegen, aber bedenke nur, ſie bekämen den König wieder in ihre Hände, ſie würden es mit ihm nicht beßer machen als mit ſeinem Vater.

Pope. Nicht um ein Haar beſſer! Thom, meine Haut wird eißkalt, bey dem Gedanken! Das wird aber Gott verhüten!

Thom. Ich denke es wohl auch, es müßte nur ein Unrecht ſeyn einen König zu haben! Die Kerls läſtern Gott, und ſollten in allem glücklich ſeyn? Wenn man ſie reden hört, ſo weiß man nicht, ob man lachen, oder vor Wuth berſten ſoll. Im vorigen Jahr vor der Schlacht bey Dunbar gieng die Raſerey der ſchottiſchen Schwärmer ſo weit,

daß sie frey sagten: wenn sie Gott nun nicht von ihren Feinden erlöste, so sollte er nicht mehr ihr Gott seyn. Die Tollsinnigen! Gleich als stünde es in ihrer Macht einen andern zu erwählen!

Pope. Sie hatten den Sieg über Cromwell in Händen, aber sie zwangen ihren General, sich aufs platte Land herunter zu ziehen, und den Cromwell in seiner Retraide anzugreifen, weil sie vorgaben, sie hätten Tag und Nacht mit dem Herrn im Gebet gerungen, und ihn gezwungen, ihnen zu offenbaren auf welche Art sie siegen könnten, wo er ihnen dann dieses eingegeben hätte. So weit treiben diese Tollhäußler ihre Schwärmerey; sie sprechen von Unterredungen mit dem Herrn, wie ein Freund von dem andern reden kann.

Thom. Weiter kann nun wohl die Narrheit nicht mehr getrieben werden.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Lord.

Lord.

Thom reite sogleich durch den Wald nach dem Hügel und gieb wohl acht, daß kein Parlamentssoldat auf unsern Ort zureite, ohne daß du mich zuvor davon benachrichtest. Sobald du einen erblickst der hieher bügt, so sprenge voraus, und gieb mir Nachricht davon.

Thom. Gut Mylord. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Lord und Pope.

Lord.

Thom ist ein ehrlicher Junge, man sieht ihm die Freude über die Rettung des Königs an,

Pope. Mir nicht Mylord? So taugt mein Gesicht nicht den Henker!

Lord. Dein Gesicht braucht deine Gesinnungen nicht anzuempfehlen, deine That redet. Du konntest heute den König führen wohin du wolltest.

Pope. Ich müßte nur zu der Secte der Erleuchteten gehören, wenn ich ihn nicht hieher gebracht hätte.

Lord. Dazu gehörst du nicht Freund, das schwöre ich bey meinem Kopf!

Pope. Das können Sie ohne Gefahr Mylord! — Mir fällt eine Bedenklichkeit ein Mylord; der Schmid, bey dem ich die Pferde des Königs beschlagen ließ, betrachtete sie sehr aufmerksam, wenn er es errathen sollte —

Lord. Wie wäre es möglich einem Pferde anzusehen wen es getragen habe!

Pope. Er gehört zu der unsinnigen Secte, wenn er eine Offenbahrung zu haben glaubte und Lermen machte —

Lord. Wir wollen uns nicht unnütze Furcht machen, indeßen bleibe an der Haußthüre, und gieb genau auf die mindeste Sache acht.

Pope. Wir dürfen doch nicht läugnen daß wir Fremde da haben?

Lord. Bey leibe nicht, da man sie hat ins Hauß reiten gesehen, würde es Verdacht erregen, wenn man sie verläugnen wollte. Ihr müßt alle auf einer Rede bleiben, daß sie von Dorchestre gekommen sind.

Pope. Daß man wegen solchen Taugenichtsen noch lügen muß! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Lord. (allein)

Mit solchen Herzen umgeben, kann man wohl den Nachstellungen der Feinde trotz bieten! Aber solche sind auch nothwendig; wie wäre mir es anders möglich in itzigen Zeitläuften den König zu schützen? Ha! Die Macht, diese Handlung ausüben zu können, erhebt mich über mich selbst! Betrogne Bürger! Wüthet in euerm Eingeweide, macht euch neue Gesetze, erkauft jedes mit Blut von euren Mitbrüdern, ihr werdet euch am Ende taumelnd nach einem Herrn umsehen; frohlockend den, so ihr itzt verfolgt, auf den Thron ruffen; die Hand segnen die ihn geschützt hat; und dieser Segen wird auf mich und mein Hauß fallen! Das Blut, so ihr vergoßen, wird eure Gewißen beunruhigen! und ich, am Abend meines Lebens, kann mit freudigem Herzen der Zukunft entgegen sehen, ich habe meine Pflicht, gegen den König, das Volk und meine Kinder erfüllt!

Fünfter Auftritt.

Lord, junge Lady.

Lord.

Nun liebste Gattin, freuest du dich nicht über unsre Lage?

J. Lady.

J. Lady. Bester Mann! wie kannst du mir diese Frage stellen! alle unsre ausgestandnen Sorgen werden durch die Gegenwart des Königs vergolten. Wir haben ihn in unsern Händen, Ihn, um den wir so zu Gott flehten! aber wenn er von hier gerade nach London im Triumphe einziehen könnte! —

Lord. O dieser Wunsch ist zu hoch! wir haben genug gewonnen, wenn wir ihn sicher nach Frankreich bringen, damit er der Wuth des sinnlosen Pöbels anitzt entkomme. Diese muß sich erst ein wenig legen, sie müßen die Bedrückungen fühlen, die sie anitzt dulden müßen; Eher ist nichts vorzunehmen.

J. Lady. Diese Aussicht ist weit entfernt mein Freund! wenn werden sie die Last erkennen, die sie dem Lande aufgelegt haben? jeder bildet sich ein, ein Mitherrscher zu seyn, also fühlt er das Uebel nicht.

Lord. Ihr Eigennutz muß ihnen die Augen öffnen. Sie beklagten sich unter dem vorigen König über die Bedrückung der Sternkammer, über die Auflagen vom Schiffgeld. Und doch haben sie unter der itzigen Verfaßung des Parlaments ungleich mehr zu zahlen. Sie haben alles Silber und Gold dargebracht eine Armee zu werben, diese wird, und muß ferner unterhalten werden, um sich in und auswärts furchtbar zu machen. Die Kosten trägt das Volk. Unter keinem Könige waren die Auflagen so hoch, als itzt; die Früchte eines gemeinen Wesens! In die Länge wird ihnen das beschwerlich werden, und sie werden, den Vorzug einer Monarchie einsehen. Welche Spaltungen ereignen sich schon itzt? Die Lewellers, die auf eine Gleichheit der Stände dringen, machen scheele Augen über die Macht des Parlaments, sie schreyen: Ihr habt die Gewalt des Königs abgeschaft, um selbst herrschen zu können. Was erheben sich vor Klagen wider das geheime Justitzgericht, welches unter dem vorigen Könige als widergesetzlich erkannt war? Kurz das

Volk muß einsehen, daß die Tyraney nie zu solcher Größe gestiegen, als itzt, da es frey zu seyn glaubt.

J. Lady. Aber der Haß den das Volk von jeher gegen die Lords und den ganzen Adel gehegt, wird der ihnen zulaßen, ihren erlangten Triumph über ihre Feinde wieder aus den Händen zu geben?

Lord. Dieser Haß entsprang aus dem Satz, jeder Mensch habe so viel Recht auf die Güther der Welt als der andre. Wir müßten für diese Wespen arbeiten, hieß es. Aber arbeiten sie itzt weniger? Theilen die so nun am Ruder sitzen, die Handarbeiten mit Ihnen? daß diese, die kurz vorher ihres gleichen waren, nun die nämlichen Vorzüge genüßen, wird ihnen zu erkennen geben, daß die so wichtige Geschäfte treiben, auch im äußerlichen unterschieden seyn müßen. Und der Neid, Leute von ihrer Sorte, über sich erhaben zu sehen, wird diese Rechte lieber jenen gönnen, denen sie Geburth und Rang bestimmen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Lady Mutter.

Lady M.

Mein Sohn ich bin voll Unruhe. Ich fürchte man hat unsern Gast ausgespäht! Es stehen eine Menge Bauern und fremder Leute vor unserm Hause, welche genau auf dasselbe Acht geben, und es so neugierig betrachten, als wäre etwas besonders daran zu sehen; wenn wir verrathen wären?

Lord. Ich wüste nicht durch wen? Ich befürchte nichts. Dieser Auflauf kann von ohngefähr seyn. Sie wißen beste Mama, daß sich das Volk itzt oft, ganze Tage auf den Straß-

Straßen verſammelt, um über die öffentlichen Angelegenheiten zu ſprechen. Sie haben doch nicht aus ihren Reden etwas geſchloßen, daß —

Lady M. Das nicht, ſie betrachten nur das Haus, und ſtecken wieder die Köpfe geheimnißvoll zuſammen.

Lord. Ein bloßes Ohngefähr! Mutmaßten ſie etwas, ſie wären ſchon eingedrungen. Sie bekommen allerley Anwandlungen, heute wird es ihnen eingefallen ſeyn unſer Haus genau zu beobachten.

J. Lady. Aber wenn es nun dieſes nicht wäre!

Lord. Befürchte doch nichts, es iſt ja nicht möglich, daß ſie etwas erfahren können; meine Leute hängen dem Könige eben ſo an als ich ſelbſt.

Lady M. Mein Sohn! wären wir ſo unglücklich den König wieder in die Gefahr kommen zu ſehn — Ich wäre auf der Stelle des Todes!

Lord. Das wird nicht geſchehen, bey Gott! Noch einige Stunden, dann iſt er wieder weg. So bald die Nacht einbricht, müßen Sie ſich auf die Reiſe begeben. Man hat ſchon von unſern Leuten vernommen, daß ſie meine Schweſter ihrer Krankheit halben heimſuchen wollen, man wird alſo nicht den geringſten Argwohn aus dieſer Reiſe ſchöpfen. Und ich hoffe zu Gott, Sie werden ſicher zu Shoreham ankommen.

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, Karl, Derby und Heinrich.

Karl.

Ha! Mylord nun habe ich meine Kräfte wieder! Ich habe ſo gut geruht, daß ich erſt heute zum erſtenmal

die Wohlthat des Schlafs recht kennen gelernt habe. Ich traf ihren Sohn bey meinem Erwachen auf der Wacht an der Zimmerthüre, ich danke Ihnen für ihre Sorgfalt. (zu Heinrich, dem er freundschaftlich die Hand drückt) Wir zwey werden so ziemlich miteinander eine gleiche Reihe von Jahren durchleben, ich werde diese gutwillige Schildwacht nie vergeßen. Ich werde an euch die mir erzeigte Gastfreyheit belohnen — wenn ich nicht mehr so glücklich seyn sollte euern Vater bey meiner Zurückkunft zu treffen!

Heinrich. Sir! es war Pflicht! mein Stolz hat viel dabey gewonnen, daß ich ausgewählt war sie zu leisten.

Karl. Eine Pflicht wenn sie zu der Zeit geleistet wird, da her, dem sie gebührt, nicht im Stande ist sie zu fodern, erhält den Werth eines Geschenkes, und macht Anspruch auf das Vergeltungsrecht.

Lord. Was Pflicht ist, muß ohne Zwang erfüllt werden, sonst wird es Sklavenarbeit.

Lady M. Das was Sie Sorgfalt zu nennen belieben Sir! ist Erfüllung unsrer sehnlichsten Wünsche. Wir sind aber lange nicht im Stande zu erfüllen! was uns unsre Herzen gebieten.

J. Lady. Wir sind glücklich Sie bey uns zu wißen, und empfinden zugleich Schmerz über ihre Gegenwart.

Karl. Ich habe nicht den mindesten Bewegungsgrund daran zu zweifeln. Wir wollen indessen die Zukunft ein Weilchen aus der Acht laßen, und bloß ans Gegenwärtige denken. Der vortrefliche Schlaf, den ich genoßen, meine Damen! hat dem Ausbruch des Hungers Luft gemacht. Ich wünschte fürs allererst itzt den Magen zu befriedigen.

J. Lady. Den Augenblick Sir! (läuft eiligst ab.)

Achter Auftritt.

Karl, Derby, Lord Windham, Lady Mutter, und Heinrich.

Derby.

Windham, alsdenn müßen wir auf unſre weitre Verfügung denken.

Lord. Ich habe beſorgt, daß Sie nach Anbruch der Nacht mit meiner Mutter abreiſen können. Nur wegen der Art will ich erſt Dero Meinung hören. Ich finde nichts ſicherers, als daß Sie beyde für Bediente meiner Mutter gehalten werden, auf dieſe Art kann der Argwohn uns keine Unruhe verurſachen.

Derby. Dieſen Gedanken habe ich auch ſchon gehabt. Wer wird uns auf dieſe Art anhalten? Gefällt es Ihnen Sir?

Karl. Ich laſſe mir alles gefallen!

Lady M. Aber ſollte denn keine ſchicklichere Weiſe können erdacht werden? Ich kann den Gedanken nicht hegen, Sie ſo erniedrigen zu laſſen, Sir!

Karl. (etwas gerührt) Madame! meine Freunde werden mich deßhalb nicht weniger ſchätzen, und meine Feinde, hätte ich auch in dem Augenblick die Krone auf dem Haupte, nicht höher achten. Die Macht der Monarchen beſteht im Beſitz der Herzen, ich beſitze zur Zeit den kleinſten Theil derſelben, mein Staat iſt alſo meiner Macht angemeſſen. Freunde! ich bin ein Flüchtling — — Ein Flüchtling darf im Wege nicht wählen, der rauheſte aber kürzeſte der beſte!

Lord. Sir! mein Herz ſchwimmt in Thränen über ihren Zuſtand! ich wollte Sie auf meinen Händen an Ort und Stelle bringen, wenn es möglich wäre — —

Lady M.

Lady M. Mit Freuden sollte mein Blut meine grauen Haare färben, wenn ich Ihnen Dero ganze Würde heute verschaffen könnte.

Heinrich. Und ich, der Himmel höre es, unter Jauchzen meine Jugend dafür aufopfern.

Derby. Unsre Kräfte reichen nicht an unsern Willen, sonst würden wir nicht der Nothwendigkeit folgen. Aber Sir! wir müßen Ihnen nur dienen wie wir können.

(Diese vier Reden werden mit der äusserſten Wehmuth und Lebhaftigkeit gesagt.)

Karl. Ich bin ja zufrieden meine Freunde! Wer weiß wird sich mein Herz je wieder so in Wollust über die Treue meiner Unterthanen wälzen, als itzt. Auf dem Throne mindert oft das Mißtrauen diese Wollust sehr, denn wer kann da nicht denken, daß die eifrigſten Versicherungen von Treue durch erhaltne oder erwartende Vorzüge entlockt werden. Aber so wie ich sie hier empfange, arm und verlaſſen, sind sie zollfrey!

Lady M. Bey Gott Sir! Keines von uns legt sie auf Wucher aus.

Karl. Ich werde also ihren Bedienten e) vorstellen Lady, und als zu ihrem Schutze neben dem Wagen herreiten. Ich, der ich Schutz suche!

Derby. Und ich will auf den Wagen treten, oder auch ihren Kutscher vorstellen.

Lord. Lieber das Letztre Derby. Mein Kutscher soll auf den Wagensitz sitzen, und im Fall, daß man doch etwas wagen sollte, kann er ihr Pferd los hauen, damit Sie dem Könige ohne Zeitverlust zu Pferde folgen können.

Karl. So bleibt es. Mylord, Sie geben dem Entwurf die letzte Ausarbeitung.

Lady M.

e) Vide Hume Geschichte von Großbrittanien 2. Band. 1. Kap. pag. 28.

Lady M. Wenn es denn nicht anders seyn kann! — — Doch Sir, vergeben Sie diesen Entwurf! Nach meinem Willen sollten Sie gewiß würdiger fortgebracht werden.

Karl. Und wie dann, wenn ihrem Entwurf die Sicherheit mangelte? — — Ich war, ehe ich mich auf die Eiche begab, wo mich ihr Bedienter antraf, genöthiget Holz zu hauen, um unerkenntlich zu seyn. Ich sehe in diesem Entwurf nur den Eifer für mein Wohl, nicht das Widerwärtige, und er ist mir dieserhalb lieb!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Pope.

Pope. (mit Tischzeug)

Mylord, ich soll die Tafel decken — —

Lady M. Nur hieher mein lieber Pope.

Heinrich. (läuft, den Tisch mit zurechte zu setzen.) Ich will euch helfen.

Pope. (deckt alsdenn für zween Personen) Nun? Wollen Sie mir nicht die Ehre allein lassen, die Tafel für den König zu decken?

Heinrich. Nicht aus Neid gegen euch, sondern damit der König desto eher bedient wird.

Karl. Was meynt ihr Derby, werden wir Appetit haben?

Derby. Gnädigster Herr, wenn es mir heute daran fehlt; so kann mir kein Doktor mehr, mit allen Arzeneyen zu einem verhelfen. Sechs und dreyßig Stunden gefastet, als wenn ich mit den Israeliten den langen Tag gemacht hätte.

Lord.

Lord. Wir wünschen es Sir!

Pope. Als wenn ich nicht auch geschwind seyn könnte!

Heinrich. Nun, gebt euch nur zufrieden.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Elisabeth, welche eine Schüssel aufträgt.

Lady M.

Sir! wenn es Ihnen gefällig ist —

Elis. Gnädigster Herr! ich wäre glücklich wenn die Speisen Ihren Beyfall erhalten.

Karl. Haben Sie gekocht meine Liebe?

Elis. Ja gnädigster Herr, meine Mamma hat mir dieses Geschäfte gegönnt.

Karl. O nun ist gar kein Zweifel, da man eine so liebenswürdige Köchinn gewählt hat.

(Karl und Derby setzen sich zur Tafel.)

Elis. Ich bin so stolz auf dieses Geschäft, als mein Bruder nimmermehr auf seine Schildwacht seyn kann. Denn mein Vater sagte mir: die besten Fürsten wären oft von schleichenden Bösewichtern durch vergiftete Gerichte ihrem Volke entzogen worden; mein Dienst ist also noch wesentlicher, glaub' ich, als der meines Bruders, weil man sich vor offenbahrer Gewalt eher in Sicherheit setzen kann, als vor heimlichen Feinden.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Thom.

Thom. (außer Athem)

Rundköpfe! Rundköpfe! f) Der Obriſt Lucke mit noch zween — ſie reiten gradenwegs auf unſer Hauß zu — Kaum daß ich eher gekommen — ſie werden den Augenblick hier ſeyn.

Lord. } Lady M } Gott!

Heinrich. Nur drey? Wir wollen alle unſre Macht anwenden!

Karl. Ich bin verrathen!

Lady M. Himmliſche Mächte beſchützt den König!

Lord. Entfernen Sie ſich Sir! wir wollen den erſten Sturm abhalten! Heinrich führe —

Heinrich. Folgen Sie mir Sir! So lange ich einen Tropfen Blut habe, ſollen Sie uns nicht geraubt werden.

Eliſ. (nimmt Derby und folgt ihrem Bruder.)

Karl. Derby wir ſind zu ſchwach!

Derby. Es ſind ihrer nur drey.

Thom. Nur drey. (Heinrich führt Karl, und Eliſabeth Derby zu einer andern als der gewöhnlichen Thüre ab.)

Zwölf-

f) Die von der königlichen Parthey gaben den Anhängern des Parlaments den Schimpfnamen Rundköpfe weil ſie ihre Haare kurz um den Kopf abgeſchnitten trugen. Und dieſe nannten jede hinwiederum Kavaliers. Hume Geſchichte von Großbrittanien 1. Band. Kap. 6. pag. 304.

Zwölfter Auftritt.

Lord, Lady Mutter, Pope und Thom.

Lord.

Lucke?

Thom. Ja der Fleischhackerknecht Mylord, der vor sechs Jahren noch so manchen Ochsen erschlug.

Lord. Dieser Teufel! wer muß uns verrathen haben? — doch Freunde — unser Leben wollen wir dran setzen.

Pope. Mylord! ich bin zu allem bereit.

Lady M. Gehe Thom, wenn sie kommen, führe sie hieher. (Thom geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Lord, Lady Mutter, Pope.

Lord.

Es sey das äußerste gewagt!

Pope. Soll ich die Speisen —

Lady M. Daß wir uns nur nicht selbst verrathen. Komm mein Sohn wir wollen uns zum Essen setzen, damit sie nicht Ursache haben zu fragen, für wen der Tisch gedeckt sey — und, im Fall sie nur das Ohngefähr her brächte, das nicht argwohnen, was ihnen vielleicht noch unbewußt ist. (sie setzen sich an Tisch.)

Lord. Leute zerstreut euch nicht, damit wir vereint unsre Kräfte anwenden, die Pferde bereit gehalten, gehe —

Vier-

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Lucke, Pembel, Talgoll, und Thom.

Luck.

Der Herr erleuchte euch! die Nacht überfällt uns, wir wollen also hier unser Nachtquartier nehmen, ich und diese zween wackern Männer der guten Sache.

Lord. Ich habe nicht so viel Stallung vor die Pferde, und für Sie, meine Herren, wird mir auch der Platz mangeln.

Luck. Ich mache im Namen des Parlaments Nachtquartier für mich, und nun redet noch weiter, so will ich eurer Zunge ein Gewicht anhängen, daß sie gerne ruhig liegen wird. Es ist zwar Auserwählten nicht erlaubt, unter den Dächern der Uebelgesinnten zu ruhen, aber die Noth mindert die Gesetze, und wir bleiben hier, da wir wegen vollbrachter Arbeit aus Müdigkeit nicht weiter kommen können.

Lord. Wenn ihr mit der Bequemlichkeit, die ich euch verschaffen kann, vorlieb nehmen wollt, so bin ich es zufrieden.

Luck. Wir wollen nichts begehren, als was zu leisten möglich ist. Für wen ist diese Tafel gerichtet?

Lady M. Für mich und meinen Sohn, wir waren beym Mittagsmahl nicht zugegen.

Luck. Uns ist es eben so ergangen. Wir haben das Mittagsmahl verritten. Laßt noch mehr Geschirre bringen, wir wollen eure Gäste seyn.

Lord. Wir wollen euch diese Tafel überlassen, und, um euch nicht zu stören, an einem andern Orte essen.

Lucke. Wir sind es zufrieden.

Lady M. (zu Thom) Hohle noch einen Teller.

(Thom geht ab.)

Lord. (zu Pope) Bleibe hier und bediene sie. (mit Nachdruck) Sieh genau acht auf sie, daß ihnen nichts mangle.

Pope. Ich verstehe!

Lady M. (heimlich zu Lord) Gottlob! Sie wißen nichts!

(Lord und Lady Mutter gehen ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Lucke, Pembel, Talgol, Pope, hernach Thom.

Lucke.

Setzen wir uns, wir wollen schmausen, bis unsre Magen so zufrieden sind, als unsre Gemüther! (sie setzen sich an den Tisch.)

Pembel. Und dann wollen wir auf die Gesundheit der guten Sache eins hinunter schwemmen.

Lucke. (zu Pope) Knabe, weist du nichts zu erzählen?

Pope. Sie werden mehr Neuigkeiten wißen, als wir. Man redet verschieden, aber der Henker mag entscheiden, was wahr sey! Es heist der König sey verrathen worden. Das werden sie nun wohl wißen, ob es wahr ist? (beobachtet aufmerksam ihre Minen.)

Thom. (bringt noch für eine Person Geschirr zum Eßen.)

Talgol. Bringe her, damit ich auch zulangen kann.

(Lucke, Pembel, und Talgol eßen.)

Lucke. Du hast etwas gehört, aber nicht das wahre. Der König ist auf dem Platz geblieben.

Pope. So? (bey Seite) Gut! Sie wissen nicht, daß er bey uns ist!

Pembel.

Pembel. Ja Burſche! ihr könnt ihm nun die Trauerglocke läuten, aber im Geheim, damit wir und das Parlament es nicht hören, ſonſt machen wir aus euch Glockenſchwengel.

Lucke. Er glaubte haſtig der guten Sache einen Stoß beyzubringen, aber er fand ſein Grab.

Talgel. Er hat ſeinen Kopf in die Wäſche gebracht, aber nicht wieder nach Hauſe bekommen!

Lucke. Er und die meiſten ſeiner Knechte ſind in die lange Heymath geſchickt worden. So bald wir Bruſt gegen Bruſt brachten, liefen ſie davon, wie Mäuſe vor der Kaze. g) Ha! wie viele hat meine Hand mit manchem tiefen Hiebe und blutigen Wunden zu Boden geſtreckt, wie umgehauenes Korn! (zu Thom) du bringe mehr!

Thom. (nimmt die ausgeleerte Schüßel, und trägt ſie fort)

Pembel. Ritter! Mein Schwert hat bey jedem Zuge eine Lücke in den Feind gemacht, und unzähligen das Wort Barmherzigkeit in der Gurgel entzwey gehauen!

Talgel. Ich habe einem das Herz durchſtoßen, eben wie er ſeiner Mutter Taufnahmen um Hülfe anrufen wollte.

Thom. (bringt eine andre Schüßel) Hier iſt das Eſſen alle. Wir haben uns nicht vorgeſehn.

Lucke. Nur her. Wir wollen ſchon damit fertig werden. Aber erſt ſchenke mir ein, Burſche, damit ich meine Gurgel anfeuchten und einen Fiſchhälter aus meinem Magen machen kann!

Pope. (bey Seite) Sollte man nicht eine Handvoll Razenpulver in die Speiſen miſchen? — aber die Kerls ſind nicht einmal eines Meuchelmordes werth!

g) Ein groſſer Kunſtgrif der Anhänger des Parlaments, daß ſie ihre erhaltne Vortheile vergrößerten, auch ſo bey Niederlagen dem Volke glauben machten, ſie hätten geſiegt.

Pembel. (zu Pope) Du! warum wendeſt du den Kopf weg? willſt du uns etwann nicht das Eßen zu unſerm Wohlſeyn wünſchen?

Talgol. Ob er es thut, oder nicht, daran iſt nichts gelegen; er iſt ein Maulwurf, der nur im Finſtern ſeinen Inſtinkt hat, und beym Lichte nicht aushalten kann.

Lucke. Ha! nun iſt meine Lunge angefeuchtet! (zu Pope und Thom) Geht, bis wir euch rufen. (Pope und Thom ab.)

Pope. (im Abgehen) Die Kerls machen dem Parlament Ehre!

Sechzehnter Auftritt.

Lucke, Pembel, Talgol.

Talgol.

Aber iſt es uns Auserwählten nicht nachtheilig, bey Uebelgeſinnten und Kindern der Finſterniß Speiſe und Trank zu uns zu nehmen?

Lucke. Alles, was was auf dieſem Rund der Erde befindlich iſt, gehört den Kindern des Herrn; denn gleichwie ein Schwur, h) ſo wir ihnen leiſten, keine Kraft hat, und zu unſerm Nachtheil weder gehalten noch erfüllt werden darf, eben ſo ſind wir Herren über ihr Habe, und nehmen es zu uns, wenn es unſer Vortheil erfordert.

Pembel. Da nun unſre Magen ausgeleret ſind, und Proviſion bedürfen, ſo nehmen wir da, wo wir finden, bey Uebel-

h) Grundſatz der Independenten. Daher wurde im Jahre 1646. die dem Schloß Pendennis zugeſtandne Kapitulation nicht gehalten.

Uebelgeſinnten ſo gut, wie den unſersgleichen. Im Gegentheil erfordert es unſer Vortheil, den Feind auf alle Art zu ſchwächen. Nun iſt es einerley, ob wir ihn erwürgen, oder ſeine Magazine auffreßen, und ihn dadurch bettelarm machen.

Talgol. Ihr dreht den Saz, wie ihr wollt.

Lucke. Eine Hauptregel für Erleuchtete. Das macht nur das Lehrbuch dick, wenn man zu viele Ausnahmen macht. Alles zu deinem Vortheil, i) iſt der Hauptpunkt der Kinder des Lichts; denn gleichwie die Kinder Iſrael ein Recht über das Geſchmeide der Egyptier hatten, eben ſo vieles Recht haben wir über die Güter der Uebelgeſinnten. Und ich wollte lieber den Teufel beym Barte zupfen, als einen Stich breit von dieſer Maxime weichen! (er trinkt, alsdenn Pembel und Talgol, welches dieſe Scene hindurch befolgt wird.)

Talgol. Den Schwur könnt ihr leicht thun, denn es iſt eine große Streitfrage, ob der Teufel einen Bart habe? k)

Pembel. Das bleibt nicht einen Augenblick unentſchieden. Wie ſollte ihm, einem Fürſten der Hölle, der Bart, das Ehrenzeichen des Mannes, fehlen?

Talgol. Es iſt aber die Frage, ob er ſich denſelben in ſo langer Zeit nicht abgebrannt habe?

Lucke. So wenig ſeine übrige Subſtanz vernichtbar iſt, ſo wenig iſt es ſein Bart.

i) Einige Sektirer dieſer Zeit behaupteten, daß das Recht des Eigenthums allein auf der Gnade beruhe, daß alſo der, ſo nicht von ihrer Parthey ſey, auch kein Recht zum Genuß irgend einer Sache habe.

k) Man bemühte ſich damals, allerley wunderbare und unnütze Streitfragen aufzuwerfen. Es wurde viel über die Lage des Paradieſes ꝛc. ꝛc. geſtritten.

Pembel. (zu Talgol) Bleibe mit deinen Zweifeln zu Hause; du findest Männer an uns, deren Zunge ganz Widerlegung ist.

Lucke. Wie wäre es sonst möglich gewesen, den Fortgang in der guten Sache gemacht zu haben! Ueberzeugung vom Rechte unserer Handlungen war die erste Nothwendigkeit; daher machten wir auch mit einem Schritt eine Meile auf einmal. Brachten wir es nicht, sobald wir die Fahne ausstecken, dahin, daß jeder das Seinige zu Unterstützung der guten Sache darbrachte? Sogar Frauenzimmer legten Hand an, London in Vertheidigungsstand zu setzen, warfen Schanzen mit ihren eigenen zarten Händen auf, den Feind abzuhalten, arbeiteten, von der Dame herunter bis auf das Austernweib, wie gemeine Soldaten in dem Laufgraben, ergriffen Hauen und Schaufeln, und halfen den Männern stossen und graben, wie Maulwürfe.

Pembel. Selbst die Kammermägde verordneten aus ihrem Mittel eine Kommißion, von ihren Besoldungen einen gemeinen Fond zu errichten, damit man Kavallerie anwerben könne. Sie ernannten eigenmächtig die Officiere dazu, und halfen manchem Kammerdiener zu einer Standarte.

Luck. Würden sie uns noch ferner unterstützen, wenn sie nicht die augenscheinliche Würkung unserer Arbeit erkennten?

Talgol. Dieses schafft uns Anhänger, es ist wahr. Aber konntet ihr das auch voraus sehen? liefet ihr nicht Gefahr, im Fall es übel ausgeschlagen wäre, statt im Triumph einzuziehen, euch an Karren geschmiedet zu sehen, und gezwungen zu seyn, den allgemeinen Unflath von der Strasse wegzuräumen? Waren alsdenn eure Nasen und Ohren nicht in Gefahr, an Pranger genagelt, und in der Luft geräuchert zu werden?

Lucke.

Lucke. Die Erſcheinungen und Prophezeihungen, ſo wir vorhero erhielten, ſicherten uns vor dieſen unartigen Ehrenbezeugungen. Wir wußten, ehe wir Hand anlegten, daß wir den König und die Kavaliers unter uns bringen würden.

Pembel. Wie manche ehrwürdige Matrone ſchrie ſich ein Loch in die Gurgel: zur guten Sache! zur guten Sache! ihr werdet ſiegen!

Lucke. Hatte Cromwell vorigen Herbſt bey Dunbar nicht eine Erſcheinung, daß die Schottländer verblendet, ihre Anhöhen verlaſſen, und ſich ſelbſt ihm Preiß geben würden? ohne dieſes wären wir ſicher verlohren geweſen. Weil die vom Hunger nicht Aufgeriebnen der Kälte hätten unterliegen müßen.

Pembel. Und nun bey Worceſter, flohen ſie nicht vor uns, wie Raben, die Pulver riechen? Woher alle dieſe Wunder, wenn das Recht nicht auf unſrer Seite wäre? wenn du noch länger zweifelſt, ſo wollen wir dich ausſtoſſen, oder von deinem Fell eine Trommel beſpannen, die denen die Ohren wund ſchallen ſoll, die nicht blind an unſre Seite treten.

Lucke. Das Eſſen iſt alle, der Krug leer! laßt uns zu unſern Pferden ſehen.

(Sie ſtehen insgeſammt auf, und gehen ab.

Pembel. (zu Talgol) Glaube mir, die königliche Macht liegt am Boden, und wer am Boden liegt, kann nicht tiefer fallen.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Es ist Abend.

Erster Auftritt.

Pope und Thom. (sie sind mit dem Tisch abdecken beschäftigt.)

Pope.

Die höllischen Kerls! kommen her, und fressen dem Könige die Speisen weg!

Thom. Sie haben ihrer nur zwo erwischt. Der König hat sich doch satt gegessen, freylich in Unruhe, das kannst du dir wohl vorstellen!

Pope. Wie mir zu Muthe dabey war! Ich dachte nun nicht anders, sie wüsten von ihm, und kämen, ihn abzuholen.

Thom. Ohne Kopfwaschen hätten sie ihn nicht bekommen, ich war schon fertig, zu sterben, oder todt zu schlagen.

Pope. Ich auch! wenn ihrer nicht mehr als diese drey gewesen wären, so hätten sie gewiß alle ihre Köpfe in der Wäsche laßen müßen.

Thom. Was die Lumpenhunde braviren! weißt du dich noch auf des wampichten Obristens Gestalt vor sechs Jahren zu erinnern?

Pope. Was sollte ich nicht! Sahe ich ihn nicht oft genug mit Ochsenblut besudelt? statt des Degens trug er ein Beil, seinen Feind zu erlegen.

Thom. Kennst du die andern zwey auch?

Pope.

Pope. O ja! Meiſter Pembel, der die Nadel ſo treflich zu führen wußte, daß er für einen der berühmteſten Schneider gehalten wurde. Mit der Schere wuſte er ſo hurtig zu fechten, daß ihm faſt bey jedem Gefecht ein paar Ellen Tuch oder Zeug zur Beute wurden.

Thom. Und die traurige Seele, Talgol! der Reperator löchrichter Keßel und Pfannen, hat ſeinen Hammer auch mit dem Degen vertauſchte!

Pope. Ja, er hält ſeine Stimme für würdiger unter der Armee, Muth! zu brüllen, als in den Straßen zu ſchreyen: Pfannen flicken.

Thom. Die auserleßne Sorte von Helden!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Eliſabeth.

Eliſabeth.

Was machen die Rundköpfe?

Pope. Sie ſchlafen, Miß. Sie ſind voll zu Bette gegangen, vielleicht werden ſie eine Weile ſchnarchen.

Eliſabeth. Thom, ſagt es meinem Vater, er will es wiſſen.

Thom. Sogleich, Mis. Nun wäre die beſte Gelegenheit vorhanden, ihnen Stillſchweigen aufzulegen.

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Pope, Elisabeth.

Pope.

Das hielte ich nicht für rathsam, wir haben in unserm Orte mehr von ihrem Gelichter; man hat sie ankommen gesehen; wenn sie verlohren giengen, würde man sie gewiß von Mylord fodern.

Elisabeth. Ich glaube nicht daß er so was im Sinne hat. Es ist ihm nur um die Abreise der Großmama zu thun, die sollen sie nicht sehen, wie ich gehört habe.

Pope. Das wäre auch nicht gut!

Elisabeth. Mich hat es recht geschmerzt, daß dieses Gesindel die Speisen aufgezehrt hat, so ich für den König zubereitet hatte.

Pope. Und mir war mein Herz recht in der Klemme, daß ich sie bedienen mußte!

Elisabeth. Nur ein Glück, mein lieber Pope, daß sie vom Könige nichts wißen!

Pope. Ja, Miß, dafür danken wir Gott! wie wäre es möglich, ihn zu retten! wir würden ihn freylich bis auf den letzten Blutstropfen vertheydigen, und mit diesen dreyen würden wir auch wohl zu Rande kommen; aber ihr Anhang hier im Orte ist zu stark!

Elisabeth. Und doch, mein lieber Pope, wenn ich ein Mann wäre, ich versuchte das äuserste, ihn zu retten.

Pope. Das würde ohnehin geschehen. Aber — Miß! Man hat doch immer nur zwo Hände!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Lord.

Lord.

Hurtig, Pope! Legt mit Hand an, daß in der größten Stille eingespannt wird, meine Mutter muß den Augenblick mit dem Könige abreisen. Weil die Feinde noch schlafen.

Pope. Mylord, wenn sie nicht aufgeweckt werden, so kann die Lady schon in Shoreham seyn, ehe sie aufwachen. Ich habe ihnen noch drey angefüllte Krüge in ihre Kammer bringen müßen, die sie vor ihrem Niederlegen rein ausgeleert haben. Mylord, soll ich auch die Lady begleiten?

Lord. Nein, mein Sohn fährt mit; je kleiner das Gefolge, je weniger Verdacht.

Pope. Aber, Mylord, wenn es darauf ankäme, sich gegen eine kleine Schaar zu vertheidigen, wären da der Hände nicht zu wenig? Und dann, glaube ich, sollte einer voraus reiten, den Weg auszukundschaften, ohne daß er zum Wagen der Lady zu gehören scheint?

Lord. Das werde ich dem Thom auftragen. Befolge nur das was ich dir itzt befohlen.

Pope. (traurig) Dem Thom? — Mylord, Sie setzen doch bey dieser Wahl keinen Zweifel in meinen Eifer oder Geschicklichkeit?

Lord. Nicht doch, mein lieber Pope, brauche ich hier nicht eben soviel Geschicklichkeit und Eifer, die Abreise meiner Mutter zu bemänteln? — Geh! Geh!

Pope. Ich gehorche. (gerührt) Aber ich wäre recht gerne mit geritten! (geht ab.)

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Heinrich im Reiſekleide.

Heinrich.

Der König iſt fertig, mein Vater!

Lord. Es wird gleich alles bereit ſeyn. Lucke, und die andern, ſchlafen noch, hier iſt alles ſicher, du kannſt ihn nur durchführen.

Heinrich. Gut! Ich kann es kaum erwarten, ſchon auf dem Wege zu ſeyn! (will fort)

Lord. Wo iſt deine Mutter?

Heinrich. Sie beobachtet noch die Feinde. (geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Lord, Eliſabeth.

Lord.

Wie mir mein Herze ſchlägt! — als ſtünde noch ein Unfall bevor! — Gott verleihe, daß der Anſchlag glücklich ausgeführt wird!

Eliſ. Zweifeln Sie doch nicht, liebſter Papa, er wird unſer Flehen nicht verſchmähn! Und es geht ja alles nach Wunſch.

Lord. Man kann nicht wißen, ein Ohngefähr könnte uns noch hinderlich ſeyn. Eine Parthey Schwärmer kann in dem Augenblick der Abreiſe ins Haus treten, und uns abhalten — Was weis ich — Meine Angſt kann vielleicht auch ohne Grund ſeyn!

Eliſ.

Eliſ. Papa! die Freude beklemmt ja auch das Herz, haben Sie eſt geſagt!

Lord. Es iſt wahr. Den liebſten Anſchlag begleitet bis an das Ende Furcht vor einem widrigen Ende. Ich wünſchte, mein Herz wäre itzt in der nämlichen Lage.

Siebender Auftritt.

Lord, Eliſabeth, Heinrich, Karl, und Derby, die beyden letztern in Bedientenkleidern.

Karl.

Mylord, nun ſind wir fertig.

Lord. Sir, den Augenblick werden ſie abreiſen. Man macht die ſchleunigſten Anſtalten.

Derby. Welchen Sturm haben wir überſtanden!

Lord. Bey Gott! und doch, Sir? bebt mir mein Herz itzt ſtärker, als heute den ganzen Tag. Ich wünſchte ſchon, Sie nicht mehr zu ſehen, ob mir gleich ihr Anblick die gröſte Wolluſt iſt.

Karl. Die Gefahr iſt noch zu nahe, um ſie nicht fürchten zu dürfen.

Lord. Das beſte iſt, ſie halten Sie für todt. Von ihnen haben wir wohl nichts mehr zu beſorgen; Ueberdies liegen ſie in einem tiefen Schlaf — Wenn nur von andern Seiten kein Ungewitter ſich thürmt.

Heinrich. Nur noch einige Minuten — Wenn wir erſt auf dem Wege ſind —

Derby. Man ſollte zu mehrerer Sicherheit eine andre Reiſeroute angeben — im Fall man ſich gelüſten ließe, uns nachzuſetzen —

Lord.

Lord. Das iſt auch wahr — Man giebt vor, meine Mutter gienge nach Briſtoll.

Karl. Mylord, meine Gegenwart verbreitet Furcht und Unruhe in ihrem Hauſe. Aber ich ſchwöre, ich werde die Sorgfalt und die Treue nie vergeſſen!

Lord. Sir! das Abſehn habe ich hierbey gar nicht. Meine Angſt entſteht nur aus Eyfer für Ihr Leben. Ich kann mit meiner ganzen Familie meinem Vaterlande wenig nützen, aber Sie, Sir! können es wieder glücklich machen.

Karl. Wenn die Zeit kommen ſollte, Belohnungen austheilen zu können, werde ich Ihnen nicht auftragen, eine zu wählen. Ich werde Ihrer Wahl durch meine Pflicht vorkommen.

Lord. (nimmt Heinrichen bey der Hand) Sir! Ich für mich erwarte keine beſſern Glücks-Umſtände — Aber ihn (auf ſeinen Sohn deutend) empfehle ich Ihrer Aufmerſamkeit — geben Sie ihm Gelegenheit, ſeinem Vaterlande dienen zu können! Er wird, deßen halte ich mich verſichert, weder Ihrer Wahl noch ſeinen Voreltern Unehre erwerben!

Karl. Lord, meinen Handſchlag! Ich werde ihn aufſuchen. Und ſollte ich vergeſſen — ſollte ich auch in dieſen unglücklichen Fehler verfallen, (zu Heinrich) Camrad, ſo tritt mir unter die Augen, ſage mir ins Geſicht: Ich bin Windham! dann wird mir mein Herz ſagen, was ich zu thun habe.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Lady Mutter, mit einem Reiſepelz.

Lady M. Nun habe ich alles beſorgt. Ha, Sir! — laſſen Sie mich meine Augen nicht auf Sie heften, Sie benehmen Ihnen durch dieſe Kleidung alles Licht!

Karl.

Karl. Lady, zähmen Sie dieſe Zärtlichkeit, ſie vermehrt nur ihre Unruhe; ich werde ohnehin viel zu thun haben, um alles zu vergelten, was Sie mir geleiſtet. Das Bedientenkleid einer ſo rechtſchafnen Familie zu tragen, iſt angenehmer, als den königlichen Schmuck eines undankbaren Volkes!

Lady M. Wohlan! wir wollen nicht mehr ſäumen.

Lord. Ich erwarte die Antwort, ob man unten fertig iſt.

Karl. Bis dieſe kommt — Mylord, leben Sie wohl! Ihr Verfahren hat mich ſo an Sie gefeſſelt, daß es mir, ſelbſt in der Nothwendigkeit, ſchmerzlich fällt, mich von Ihnen zu trennen.

Lord. (er küßt ihm kniend die Hand) Sir! alle meine Handlungen erhielten einen unbeſchreiblichen Werth durch den Gegenſtand. Erlauben Sie, ihre Hand zu küßen, vielleicht das letztemal!

Karl. (hebt ihn auf und umarmt ihn) Mein Freund! das Schickſaal wird nicht ſo hart ſeyn, mich Sie nicht mehr finden zu laſſen! Haben Sie Dank, ich werde ewig ihr Freund bleiben!

Lord. Ha, Sir!

Karl. Laſſen Sie mich in dem Augenblick vergeſſen, daß ich König bin! Es iſt ſchrecklich, wenn ein König für ein Bett und eine Mahlzeit Eſſen danken muß. (er reißt ſich los) (Zu Eliſabeth, die ihm während der Zeit die Hand küßt.) Auf glücklicher Wiederſehen, meine liebe Köchin!

Eliſ. Wenn Sie es nur ruhiger hätten genießen können!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Pope.

Pope.

Es iſt alles fertig.

Karl. (zu den zurückbleibenden) So lebt dann wohl, meine Freunde! (zu Pope.) Ehrlicher Mann, geht nie von eurem Herrn weg, ſo habt ihr ein Glück ſelbſt im Unglück!

Pope. (benetzt ſeine Hand mit Thränen) Sir! Gott bringe Sie bald glücklich nach England zurück!

Karl. (reicht der Lady M. die Hand.)

Lady M. (zu ihrem Sohn) Heute reiſe ich in dem wichtigſten Geſchäfte meines Lebens. Leb wohl.

Lord. Gehen Sie, gehen Sie — Gott ſey ihr Begleiter!

(ſie ſind alle im Begriff, abzugehen)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Junge Lady, in der größten Angſt.

J. Lady.

Ach Gott! wir ſind alle verlohren. Der Schmied, der die Pferde des Königs beſchlagen hat, iſt mit Ungeſtüm nebſt noch andern in das Zimmer gedrungen, wo die Soldaten ſchlafen, er hat ſie aufgeweckt, er redet im größten Eyfer geheimnißvoll mit ihnen, alles iſt in Bewegung, ſie ſtehen auf, ich hörte nur einige Worte: Er iſt es gewiß. Sie müſſen verrathen ſeyn, Sir!

(alles ſteht erſtaunt)

Lady

Lady M. Fort! Fort!

J. Lady Sie haben den Wagen ganz umgeben, ſie können auf dieſe Art nicht fort.

Lord. Heinrich, laufe, und führe geſchwind einige Reit-Pferde vor die Gartenthüre.

(Heinrich, und Pope durch eine Seitenthüre ab.)

Lord. Meine Angſt war nicht vergebens!

Karl. So ſoll es nicht möglich ſeyn, ihnen zu entkommen?

Derby. Gott! welche Gefahr!

Lady M. Fort, Hier muß man uns nicht finden! (ſie nimmt Karl bey der Hand, und will Heinrichen nach)

Lord. Es iſt zu ſpät, ſie ſind ſchon da.

Eilfter Auftritt.

Lord, Lady Mutter, junge Lady, Eliſabeth, Karl, Derby, Lucke, Pembel, und Talgol.

Lucke (mit Ungeſtüm.)

Wo ſind ſie?

Lord. (gefaßt) Wer?

Pembel. Der König, und der andre, ſo mit ihm gekommen iſt?

Lord. Der König wäre bey mir?

Lucke. Ja, man verläugne ihn nicht, oder es koſtet euer Leben.

Lord. Das achten wir nicht! aber ihr ſeyd irrig; der König iſt nicht hier.

Lucke. Hier nicht, aber in eurem Hauſe verſteckt.

Lady M. (bey Seite.) Gut, ſie kennen ihn nicht!

Pembel. Wo ſind die zwey, die heute früh in Bauernkleidern zu Pferde herkamen?

Lucke. Der Schmied, der ihre Pferde beſchlagen, hat an den Eiſen erkant daß ſie im Nördlichen gemacht worden(1), andere Nachrichten beweiſen, daß einer davon der König ſey.

Lord. Es haben ſich zwey Bauern bey mir aufgehalten, die vorgaben, ſie wären von Dorcheſter —

Lucke. Wo ſind ſie? wir wollen ſie ſehen.

Lady M. Ich werde ſie holen. (geht durch die Seitenthüre ab.)

Zwölfter Auftritt.

Lord, junge Lady, Eliſabeth, Karl, Derby, Lucke, Pembel, und Talgol.

Karl (heimlich zu Derby.)

So nahe war ich noch nicht der Gefahr!

Derby (ebenfalls heimlich.) Verrathen Sie ſich nicht ſelbſt.

Karl (zeigt Verwirrung und Schrecken auf ſeinem Geſichte.)

Pembel (zu Lord.) Ihr unterſteht euch, ihn zu verbergen! Wißt ihr die Strafe, die für den beſtimmt iſt, der ihn nicht unverzüglich dem Parlamente überliefert?

Lord. Ich hätte mir nicht vorgeſtellt, daß unter ſolcher Kleidung ein König ſtecken ſollte — — Noch zweifle ich, daß er es iſt. Aber wenn ich ihn auch erkannt hätte — — ſo würde ich ihn euch doch nicht verrathen haben — —

Pembel. Recht?

Lord.

1) Vide Hume Geſchichte von Großbritannien, 2 Band 1 Kap. pag. 30.

Lord. Nein. Nichts hätte mich dazu vermocht. Der Monarch kann gezwungen seyn, bey öffentlichen Unruhen zu fliehen; aber er bleibt immer Monarch, und seine Person heilig, wer sich an derselben vergreift, begeht ein so großes Verbrechen an ihm, als der, so es thut, wenn er auf dem Thron sitzt.

Pembel. Wir wollen euch vom Gegentheil überführen. Vor euern Augen wollen wir ihn tödten.

Karl (zu Derby.) Gott! welche Frechheit!

Lord. Das werde ich nicht zulassen. Bey Gott nicht! die Stätte, worauf ihr steht, ist seit zweyhundert Jahren von treuen Unterthanen des Monarchen bewohnt worden, ihr sollt sie durch einen solchen teuflischen Mord nicht beflecken. Eher soll unser aller Blut, vermischt mit dem eurigen, diesen Boden färben, als daß ihr ungehindert eure Raserey ausüben solltet. Hütet euch, eure Schwerdter gegen ihn zu richten, auf das äußerste gebracht, wird uns die Verzweiflung helfen, erst eure teuflischen Herzen zu durchbohren, und eure Seelen in die Hölle zu schicken!

Pembel. Was raset ihr? der Herr wird uns beystehen, das Werk auszuführen.

Talgol. Nein. Ich bin nicht dabey. Gefangen nehmen will ich ihn zwar helfen, aber tödten, das überlaß ich dem Parlament. Einen Entwafneten umbringen, ist wider die Regeln des Krieges.

Lucke. Auch ich denke so. Pembel, wir müssen nicht unsre rühmlichen Thaten selbst verdunkeln. Die Ehre der Ritter wird durch eingebrachte Gefangene vermehrt, was ziert einen Triumph mehr, als gedemüthigte Feinde?

Pembel. Aber wir würden Cromwell einen größern Dienst erzeigen, wenn wir ihm das stumme Haupt brächten.

Lord. Er ist König in Schottland. Wer giebt euch das Recht, eure Nachbarn durch Beraubung ihres Monarchen unglücklich zu machen? Ist es euch nicht genug, euch selbst durch Unterdrückung der königl. Würde elend gemacht zu

haben? Ihr habt Gemeinschaft mit dem Teufel, der sich in einen Engel des Lichts verstellt, die Menschen zur Verdammniß zu leiten; denn ihr führt stets den Namen des Herrn im Munde; und übt nichts als teuflische Handlungen aus.

Lucke. Mylord, wir vollziehen die Befehle des Parlaments, machen Sie sich durch Ihre Schmähungen nicht strafbar.

Lord. Des Parlaments! Wer hat es gewählt, wer hat es beruffen? Ihr und euer Anhang. Die Nation weis nichts davon, sie fühlt nur, daß sie unter dessen Stimme in Abgrund gestürzt wird, weil ihr die Krone fehlt.

Pembel. Ein Kavalier! ein Feind der guten Sache!

Lord. Ein Freund der Monarchie! ein Feind unsinniger Handlungen des tollen Pöbels! Ist das die gute Sache, daß ihr euer Vaterland selbst ausraubt? und widrige Gesetze einführt?

Lucke. Genug! (zu Pembel.) Gebt den Uebelgesinnten nicht so vielen Stoff euch bittre Worte zu sagen. Lassen wir sie bey ihrer Meynung; Unglück genug für sie, daß das Licht bey ihnen nicht eindringt. Er widersetzt sich nur der gewaltsamen Mordthat; die kann ich selbst nicht billigen, denn er muß gesetzmäßig gerichtet werden. Sollte er sich aber der Auslieferung weigern, dann würden wir ihn zwingen.

Dreyzehender Auftritt.

Die Vorigen, Lady Mutter, Heinrich, und Pope, welche die Landkleider Karls und Derbys anhaben.

Junge Lady (sobald sie Heinrichen erblickt.)

Gott! (abseits.) Mein Sohn!

Karl (zu Derby.) Welches Opfer!

Lord (unterbricht seinen ausbrechen wollenden Schmerz, und bleibt in seiner Fassung.)

Elisabeth (zu ihrer Mutter bey Seite.) Mein Bruder!

(Dieses wird von allen zugleich gesagt und beobachtet.)

Lady M. (zu Lucke.) Hier sind die Fremden, die ihr verlangt. Sie suchten Schutz bey uns, ihr zwingt uns, an ihnen die Gastfreyheit zu entheiligen; Die That, die ich hier ausübe, streitet wider die Rechte der Menschheit, (gerührt.) sie kostet meinem Herzen viel! Aber die Nothwendigkeit will, um ein uns theurer Leben zu erhalten, eure Wuth zu sättigen! Hier nehmt sie! (Heinrichen bey der Hand haltend.) Dies ist mir ein theuer Pfand! doch ihr droht mit teuflischen Grausamkeiten, (sie stößt ihn von sich gegen Lucke.) besser, er verderbe, (folgendes mehr auf die Seite.) als das ganze Land! (wieder von ihrem Schmerz hingerissen, springt sie zwischen Heinrich und Lucke, und windet gegen den letztern die Hände.) Doch habt ihr Herzen, so sichert meine Brust für den Quaalen, die ihr drohen; er glaubte seines Lebens von mir gesichert zu seyn, und was ist unmenschlicher, als daß ich ihn eurer Wuth übergebe!

Lucke. (zu Heinrich) Wer seyd ihr?

Heinrich. (mit einem edlen Stolz.) Ich bin Karl!

(Lucke, Pembel, und Talgol betrachten ihn mit Erstaunen und Unentschlossenheit.)

Heinrich. Nun? Habt ihr das Herz, eure Hände an mich zu legen?

Lucke. (der sich faßt) Und warum nicht? Sie sind ein Feind der guten Sachen und unsrer Rechte!

Heinrich. Was habt ihr für Proben davon?

Lucke. Sie sind mit einem Heere Uebelgesinnter über unsre Gränzen gedrungen.

Heinrich. Uebelgesinnter? Mann! Du verstehst nicht, was du sprichst. Wer seinem Könige dient, erfüllt seine Pflicht, und wer seine Pflicht erfüllt, hegt keine übeln Gesinnungen. Wel-

che Benennungen man auch für diejenigen auswähle, die sich gegen den Monarchen auflehnen, so gebühret ihnen doch mit Recht keine andre, als die: Rebellen! Die seyd Ihr. Ihr seyd die Uebelgesinnten, die verdorbnen Herzen, die ihr eigen Wohl von sich stoßen, und sich im Schlamm gesetzwidriger Handlungen wälzen. Welche Vortheile bringt ihr durch eure Raserey der Nation hervor? Ihr setzt sie der Verachtung der ganzen Welt aus, denn die Hand, die wider ihr eigen Haupt wüthet, ist verflucht! Ihr seyd verführt, von unglücklichen Religionsschwärmern verführt, die ihre Größe in eurem Elend suchen, und dergleichen schon ganzen Staaten den Umsturz bereitet haben! Doch was verlangt ihr von mir?

Lucke. Sie müssen mit uns zu Cromwell, der nur vier Stunden von hier steht; von da werden Sie dem Parlamente übergeben.

Heinrich. Dem Parlamente? Wer sind die Glieder desselben? Kreaturen Cromwells, der so lange die Karte mischte, bis er der Nation durch seinen schwärmerischen Geist ihren Glanz geraubt hat. Er prediget euch vom Herrn, und dient dem Teufel. Wie vieles Blut ist schon durch die Intriguen dieses scheinheiligen Verräthers vergossen worden! Ist das eure Glückseligkeit, daß ihr eure Mitbrüder erwürgen seht, daß ihr der Ruhe und Sicherheit eurer Güther beraubt seyd? Daß aus den volkreichsten Oertern Einöden gemacht werden? Daß eure Nachbarn die Finger auf euch spitzen, und sagen: seht die Tollen, wie sie in ihren Eingeweiden wüthen? Unter welchem Könige sind noch so viel Einwohner getödtet worden, als itzt, da ihr euch selbst beherrschen wollt? Ihr wollt Gesetze entwerfen, und habt nicht gelernt die Gesetze eurer Voreltern zu befolgen? Ihr könnt nicht gehorchen, und wollt regieren? Betrogne unglückliche Nation! Zu dem allen laßt ihr euch von einem Heuchler bewegen, der euch Sitten anpreißt, und in geheim

alle

alle Ausschweifungen eines ruchlosen Menschens ausübt? Kehrt zurück zur Krone, eher seyd ihr nicht glücklich.

Lucke. Beweisen Sie dieses dem Parlamente, das ist die Stimme der Nation; wir stehen unter dessen Befehlen, und müssen sie befolgen, es verlangt Ihre Person, von jedem ausgeliefert.

Pembel. Was für Umstände! Führen wir ihn fort. Wer ist der andere? (auf Popen zeigend.)

Pope. (mit verstellter Stimme) Ein treuer Diener des Königs, und ich schätze es für das größte Glück, für ihn mein Leben aufzuopfern.

Heinrich. (zu Pembel) Du unzeitiger Held deines Landes! Zeige dich nur geschäfftig, wider den König zu wüthen; unter einer gesitteten Regierung würden dir deine Ohren und deine Zunge zu lang seyn. (zu Lucke) Ich folge euch! (zu Lord Windham, den er mit Wehmuth umarmt, heimlich) Seyn Sie stolz, mein Vater daß ich zu einer solchen Handlung tüchtig bin. (zu Karln ebenfalls heimlich) Sir! Ich bin recht glücklich! (zu seiner Mutter, der er die Hände küßt) Lady! Sie haben mir viel Gutes erwiesen, Leben Sie wohl!

Junge Lady. (legt ihr Gesicht auf seine Hand voll Schmerz) Gott kennt mein Herz, es ist froh und möchte zugleich springen!

Heinrich. (zu seiner Schwester) Leb wohl, gutes Kind!

Karl. (legt sein Gesicht auf Derbys Schultern) Ich kann es nicht aushalten!

Lord M. (die Heinrichen indessen umarmt) Gott, vergieb mir meine That! die Schuld falle auf jene, die mich dazu zwingen!

(Heinrich reißt sich los, und eilt fort.)

Pope. (der ihm folgt, im Abgehen auf die Zurückbleibende) Habt Dank für den Dienst, den ihr mir heute leistet!

(Lucke, Pembel und Talgol folgen ihnen.)

Alle (zurück bleibende) Gott sey euer Begleiter!

Vierzehnter Auftritt.

Karl, Derby Lord, Lady Mutter, junge Lady, und Elisabeth.

Karl.

Ha, Mylord! Ich kann es fast nicht zugeben, diesen unschuldigen Jüngling solchen Bösewichtern zu überlassen!

Lord. Sir! mein Schmerz als Vater ist heftig, aber als Patriot ohne Gränzen. Glücklich! daß die List uns gelungen ist! Wer giebt nicht lieber einen Finger hin, um die Hand zu erhalten?

Lady M. (zur jungen Lady, die voll Schmerz sich auf Elisabeth gestützt) Meine Tochter! mache mir durch deinen Schmerz keine Vorwürfe. Siehe hier (auf Karln deutend), wolltest du dieses Kleinod verlohren haben?

J. Lady. Meine beste Mutter! Sie haben recht gethan. Aber ohne allen Schmerz kann ich nicht bleiben, ich bin Mutter!

Lady M. Du verlohrst seinen Bruder bey Naseby für seinen Vater; ist dir Heinrich mehr werth, als jener? oder ist dieser (auf Karln zeigend), minder zu schätzen, als sein Vater?

J. Lady.

J. Lady. Keine Vorwürfe, ich bin zufrieden. Wenn meine Thränen rollen, so sind es nur Thränen eines Weibes. Als Lady Windham sehe ich stolz auf das Weib herab, und leiste dem Staat, meiner Würde gemäß, den Dienst, den er von mir heischet. Sie selbst konnten nicht ohne Rührung bleiben — Vergeben Sie mir also, daß die Natur die Bürgerinn einen Augenblick verdrungen hat.

Karl. Lady, Ihr Schmerz ist gerecht. Ich fühle ihn mit; wir sind umsonst groß, wenn die Natur spricht! (zu Lady M.) Madame, ich bewundre Sie! als die zärtlichste Mutter einer ganzen Familie sind Sie im Stande, die Ruhe ihrer Kinder aus Zärtlichkeit für den Staat aufzuopfern!

Lady M. Sir! sobald die Pflicht für den Monarchen fordert, muß die Natur schweigen; wie würde man sonst ein Heer versammlen können?

Lord. Sir! Nur der Adel kann in solchem Fall den König vertreten. Der Pöbel fürchtet nur die Krone, so lange sie aufrecht steht; im Verfall ist er ihr ärgster Feind: der Adel, der nächste dabey, opfert sich allein für dieselbe auf. Nichts als Lords werden itzt hingerichtet. Jeder Kavalier hätte das in meiner Stelle gethan.

Derby. Du hast recht, Windham. Indessen verdient die Ausführung doch Bewunderung. Jeder kennt die Pflicht; aber wie viele vergessen sie im Nothfall!

Lady M. Wir wollen nicht länger davon sprechen, damit wir nicht die Frucht unsrer Unternehmung verlieren. Sie sind fort; nun wollen wir nicht mehr verweilen, Sir! kommen Sie.

Karl. (umarmt den Lord) Ich werde mich stets erinnern, daß ich Windham mein Leben schuldig bin! (zur jun-

gen Lady) Lady! wie ſchmerzhaft iſt ein Stand, der ſo oft weinende Mütter macht! (er geht ab, Derby folgt ihm.)

Lady M. Kinder, weint nicht, denkt auf eure Sicherheit. Ihr habt den König gerettet; mehr braucht ihr nicht, um glücklich zu ſeyn (ſie folgt nach.)

Lord. Ich fühle die Gröſſe der Handlung, und weine nur, daß ſie nothwendig iſt. Alles mögliche Glück auf die Reiſe!

(Lord, Eliſabeth, und junge Lady folgen ihnen nach.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter

Fünfter Aufzug.

Zwiſchen vorigem und dieſem Aufzuge iſt ein Zwiſchenraum von einer Nacht; es iſt noch eine Stunde bis an den Tag.

Erſter Auftritt.

Lord Windham (angekleidet, mit einem Licht in der Hand, kommt aus einer Seitenthüre. Er ſetzt das Licht auf den Tiſch, und läutet ſeinen Leuten. Er geht alsdenn kummervoll auf und ab)

Ach! — Schmerz, du liegſt mit bleyernen Fittichen über meinem Herzen! — Schwinge dich doch in etwas — und laß dem Troſt eine kleine Oeffnung, um einzukommen! — Es war Pflicht! und zwar Pflicht, die der väterlichen vorgeht! O! warum ſtreitet doch eine wider die andre! Iſt man nicht unglücklich genug, ein fühlbar Herz zu haben; muß dieſes Herz noch der Marter ausgeſetzt ſeyn, unter zweyen Uebeln zu wählen! Bald werde ich mich von allem, was mir das Liebſte iſt, beraubt ſehen! betrübter Zuſtand! — doch was nützen Klagen? Sie geben dem Schmerz nur neue Nahrung. Entſchloßen den Plan des Gebäudes aufgeführt! Der Grund iſt zu einem Pallaſte gelegt, ich muß nicht beym erſten Stockwerk inne halten.

Zweyter Auftritt.

Lord, junge Lady, und Eliſabeth.

Lord.

Schon angekleidet, meine Liebe?

J. Lady. Ich habe mich nicht ausgekleidet. Es wäre umſonſt geweſen, dem Schlaf nachzuhängen. Ich bin zu ſehr Mutter, als daß ich nicht den Zuſtand meines Sohnes bedauren ſollte!

Lord. Bedauern, ja. Aber dich nicht vom Schmerz niederdrücken laſſen. Siehe, hier iſt noch wer, der auf deine Sorgfalt, auf dein Leben Anſpruch machet. (Auf Eliſabeth zeigend) Sie hat dich nöthiger, als dein Sohn. Du würdeſt gegen ſie ungerecht handeln, wenn du dein Leben durch ſchweren Gram abkürzen wollteſt. Bey dieſer allgemeinen Noth muß jeder der Gelegenheit zur Rettung mit Aufopferung ſeines ganzen Weſens die Hände biethen. Wie oft ſagten wir das wider uns ſelbſt? Geſinnungen müſſen durch Handlungen dargethan werden.

J. Lady. Beſter Mann, alles dieſes ſage ich mir ſelbſt. Ich ſehe die Nothwendigkeit unſers Elends ein, aber dem ohngeachtet ſpricht die Natur. Ich liebe meine Kinder ohne Partheylichkeit, ich werde der Tochter wegen dem Sohn, die Mutter nicht entziehen, aber ich kann auch dem Sohn, wegen ihr, die Thränen nicht verſagen, die ihm gebühren; eines hat ſo viel Recht auf mein Herz, als das andre.

Lord. Das iſt alles, was ich von dir verlange, meine Liebe. Ich ſuche nicht deinen Thränen zu wehren, ſondern nur dem Uebermaaß derſelben vorzukommen. Der Schmerz

und

und die Freude haben so viel ähnliches in ihren Wirkungen auf unsere Seele, daß wir uns auf einerley Art vor ihren Folgen sicher stellen müssen. Denn so wie die Freude unsre Herzen einwiegen und unfähig machen kann, den mindesten Unfall zu ertragen, eben so ist der Schmerz vermögend uns gegen alle Freuden unempfindlich zu machen, wenn wir ihm zu viel nachhängen. Ein gerechter Schmerz führt eine Art Wollust bey sich, die uns so dahin reißt, daß wir oft nicht Meister genug sind, andern Empfindungen Platz zu geben. Diese ist es, meine Theureste! vor welcher ich dich bitte, auf deiner Huth zu seyn, damit es nicht einmal zu spät werden möchte, dich davon zu heilen!

J. Lady. Ich bin noch Gattinn und Mutter. Ich werde eine doppelte Pflicht einer einfachen nicht aufopfern.

Lord. Und wenn du auch nur Mutter bleibst, so wäre diese Pflicht, und die, so du dir selbst schuldig bist, schon genug, dich dem Schmerz über Sohn und Gemahl zu entreißen.

J. Lady. Und Gemahl!

Lord. Und solltest du dieses nicht haben vermuthen können? — Mein Sohn ist nur das Pfand, ich bin das Opfer!

J. Lady. Gott!

Elisabeth. Mein Vater!

Lord. Wenn sie den ihnen gespielten Betrug entdecken, und das geschieht, sobald Heinrich zur Armee kommt, werden sie mich nicht zur Verantwortung ziehen?

J. Lady. Aber wir wollen ihnen durch die Flucht zuvorkommen.

Lord. Ich sollte fliehen, und meinen Sohn ihrer Wuth überlassen? Haben wir Kerker, sie für unser Leben zu verkaufen? Man muß dem Staate retten, was zu retten ist,

ist, die Jugend meines Sohnes ist ihm nützlicher, als mein Alter.

J. Lady. Du glaubst ihn zu retten? — Jemehr Opfer sie bekommen können, je angenehmer wird es ihnen seyn; du wirst sammt ihm zu Grunde gehen.

Lord. Nein. Er hat meinen Befehl vollzogen, er kann also nur in Ermanglung des Schuldigern bestraft werden. Ich habe wider den Befehl des Parlaments gehandelt, er muß also frey werden, sobald sie den Uebertreter strafen können.

J. Lady. Du schmeichelst dir vergebens, sie würden uns alle ihrer Wuth aufopfern, wenn sie uns in ihre Gewalt bekämen!

Lord. Dann fällt die Verantwortung auf sie. Man muß niemanden Gelegenheit geben, Ungerechtigkeiten beschönigen zu können. Sie würden Heinrichen unter dem Vorwande tödten, ich sey ihnen entflohen, und also trüge ich die Schuld des vergoßnen Blutes. Vor diesem nagenden Vorwurf muß ich mich bewahren. Ihr müßt fliehen, vor ihren Verfolgungen euch in Sicherheit stellen, sonst gebt ihr euch ihrer Wuth selbst in die Hände, und eure trotzige Sicherheit raubt euch das Leben.

J. Lady. Wir sollten fliehen! auf ewig von dir fliehen! — Nein, ohne dich wollen wir auch nicht leben! — Windham! du willst mich zur Wittwe, Elisabeth zur Wayse machen? O komm mit uns, oder laß uns mit dir sterben!

Elisabeth. Mein Vater! stoßen Sie uns nicht von sich, wir finden nichts, als Elend, ohne Sie! Lieben Sie uns denn gar zu wenig, daß Sie uns dem Jammer Preiß geben wollen?

Lord. Die Gelder in der holländischen Bank werden euch vor Mangel bewahren; ihr selbst seyd so lange bey meiner Schwester sicher, bis ihr eure Personen außer Land bringt,

bringt, wenn man euch die Freyheit, hier zu leben, versagen wollte. Meinen Tod fordert das allgemeine Wohl; sucht mich nicht von meinem Entschluß abzuhalten, ihr würdet mich sonst zum Mörder meines Sohnes machen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Jack.

Jack.

Mylord, ich habe Dero Befehle pünktlich ausgerichtet. Die gnädige Lady, ihre Schwester, trug sogleich dem Obristen Lane alle Besorgung auf, und der hat so freudig gleich veranstaltet, daß man nicht eher in See sticht, bis der König am Bord ist. Ich habe dem Wagen mit der Mamma schon über die Hälfte jenseits begegnet, sie müssen nun schon vor einer Stunde im Hafen seyn, denn sie sind schnell gefahren. Vor Gefahr dürfen Sie nicht besorgt seyn; ich habe auf dem ganzen Wege keinen Soldaten getroffen.

Lord. (freudig.) Gottlob! daß ich ihn so weit sicher weis! (zur Lady.) Ha, meine Beste, laß dich das Bewußtseyn dieser That von deinem Gram etwas zurück bringen.

J. Lady Bester Windham! Eine zu theure Freude mit deinem und meines Sohns Leben erkauft!

Lord. Also willst du bloß mit Versicherungen, aber nicht mit Thaten deine Treue gegen den König beweisen? nöthige mir keine Vorwürfe ab, das letztemal, daß ich vielleicht mit dir rede!

J. Lady. Unbarmherziger Mann, ich soll Gatten und Kinder verliehren, und nicht klagen!

Lord. Und wie meine Theureste! wenn man dir von Naseby die Nachricht von mir und Heinrichen gebracht hätte,

hätte, die man dir von Jakob brachte? Waren wir dort weniger Gefahren ausgesetzt?

J. Lady. Sie waren nicht so gewiß, als die itzigen.

Lord. Ist aber der itzige Vortheil nicht auch größer, als der, den wir dort durch den Verlust unsers Sohns erhielten? Itzt ist der König gerettet, und damals gieng er zu Grunde. Sey meiner itzt und in Zukunft würdig, so wie du es immer warst! zeige das Eigenthum des Adels! Für den Monarchen Leib und Leben darzugeben. Du mußt sogleich abreisen.

J. Lady. (weint in ihr Tuch, trocknet sich nach einer Pause die Augen, und zwingt sich, sich zu fassen.) Mylord! — Ich werde meinen Stand nicht vergessen! — Nur so lange ich noch Gattin bin, erlaube mir als solche auch meine Pflicht zu erfüllen! (sie fällt an seinen Busen, und weint.)

Elisabeth. (mit äußerster Rührung, da sie auf der andern Seite an ihren Vater sich hängt) Mein Vater, Sie gehen hin, sich den Kopf abschlagen zu lassen, und wir sollten nicht weinen? Selbst ein Prinz kan bey dem Tode seines Vaters seine Thränen nicht seiner Größe aufopfern!

Lord. O wie bitter ist der Kampf des Patrioten über die Natur! (er drückt Beyde mit ausbrechenden Thränen an seine Brust, und küßt sie) Lebt wohl! — Lebt wohl! — (er entfernt sie mit Zwang von sich.) Gott wird für die Pflicht, die ich erfülle, euer Vater seyn!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Heinrich und Pope.

J. Lady. (ſo bald ſie ihren Sohn erblickt, läuft ſchnell auf ihn, und umarmt ihn.)

Mein Sohn!

Cliſ. (desgleichen) Mein Bruder!

Lord. Welches Glück!

Heinrich. (reißt ſich von ſeiner Mutter und Schweſter los und fällt ſeinem Vater um den Hals) Ach! mein Vater!

Lord. Durch welches Glück? mein Sohn!

Pope. (welchen Jack und Thom ebenfalls umarmen) Wir haben nichts mehr zu beſorgen.

Heinrich. Die Freude, welche unſre Führer überall bezeigten, da ſie den König zu haben glaubten, brachte uns die Freyheit zuwege. Drey Stunden von hier griff ein Troup Königlich geſinnter, die ſich in Eil aus den Oertern durch welche man uns geführt, zuſammen gezogen hatten, mit dem größten Eifer unſre Eſcorte an, die ſich um einen großen Theil verſtärkt hatte, hieb gleich einige danieder, und riß mich aus dem Schwarm. Retten Sie ſich durch die Flucht, rief man mir zu, nach einiger Zeit entkam ihnen auch Pope, das Gefechte dauerte noch, als wir entkamen, und wir hörten noch eine gute Weile feuern. Ohne Zweifel werden viele Gutgeſinnte dabey ihr Leben verlieren, denn wir hörten an allen Ecken neuen Soldaten zu Hülfe eilen. Wir waren gezwungen die verwirrteſten Wege zu nehmen, um ihnen nicht nochmals in die Hände zu fallen.

J. Lady. Dem Himmel ſey für dieſen geleiſteten Beyſtand Dank geſagt!

Heinrich. Iſt der König in Sicherheit?

Lord. Ja mein Sohn! mein theurer Sohn! er wird nun ſchon zu Schiffe ſeyn.

Heinrich. Das iſt gut; denn ich fürchte, man wird die ganze Gegend aufs ſchärfſte durchſuchen.

J. Lady. O mein Sohn! du giebſt mir einen Vatter und dich wieder!

Eliſ. Ja liebſter Bruder! der Papa wollte dich zu retten, ſich dem Parlament übergeben —

Heinrich. Mein Vater!

Lord. Ich hätte nichts erfüllt, wenn ich dich in Gefahr gelaſſen hätte; Doch wir wollen alles vergeſſen, nur das Glück nicht, den König gerettet zu wiſſen!

Pope. Mylord, ich danke Ihnen unzähligemal und werde es zeitlebens thun, daß ſie mir erlaubten mein geringes Leben auch für den König zu wagen. Sie können nicht glauben, wie froh und ſtolz ich auf dem Wege nach London zu war! Es liegt doch ſo viel groſſes und herrliches darinn, wenn man ſein Leben für den Staat hingiebt, daß ihm nichts in der Welt gleicht!

Heinrich. Nun haben wir von der Wuth des Parlaments nichts mehr zu fürchten: da man die Liſt nicht entdeckt hat, ſo glaubt man, der König ſey ihnen entkommen, und wir ſind vor allen Unterſuchungen und Verantwortungen ſicher.

Lord. Unſer Eifer hat uns nur einige Stunden Angſt und Furcht gekoſtet, wir erkaufen die Ehre dieſer Handlung ſehr wohlfeil.

Heinrich. Dieſe Kleider mein Vater, wollen wir zum ewigen Andenken dieſer betrübten Zeiten und zu unſerm Triumph aufbewahren.

Lord. Recht. Aber itzt geht und kleidet euch um, man

kann

kann nicht wiſſen — es könnte jemand kommen, der aus dieſer Verkleidung die geſpielte Liſt errathen könnte.

J. Lady. (Umarmt Heinrichen noch einmal.) Mein Sohn! mein beſter Sohn!

Heinrich. (geht ab.)

Pope. (zum Lord.) Mylord, dürfte ich mir eine Gnade ausbitten? Schenken Sie mir dieſes Kleid, ſo oft ich es anſehen werde, werde ich mich erinnern, wem ich darinn gedient habe; das wird mein größter Reichthum ſeyn.

Lord. Behalte es, mein Freund.

Pope. (Küßt ihm die Hand, wiſcht ſich die Thränen, die ihm die Freude auspreßt ab, und folget Heinrichen nach.)

Fünfter Auftritt.

Lord, junge Lady, Eliſabeth Jack und Thom.

Lord.

Nun iſt meine Gemahlinn doch wieder ganz froh?

J. Lady. Beſter Mann! vergieb mir, daß ich nicht Größe genug hatte dem Sturm, der uns drohte, heiter entgegen zu ſehen!

Lord. Warum ſollte ich über den Ausbruch der Zärtlichkeit zürnen! Aber du warſt doch bereit, alles zu unternehmen, dieſes erhebt deinen Karakter, um ſo mehr als es ihm die Zärtlichkeit erſchwerte. Der Preiß, den wir erhalten, iſt unſchätzbar, er mußte uns etwas koſten!

J. Lady. Der Himmel war mitleidig, er überließ uns den Preiß um die Gefahr, die er uns nur zeigte.

Lord. (zu Thom und Jack.) Meine Kinder, euch bin ich einen groſsen Theil des Triumphs schuldig den wir erhalten haben, ohne euern Beystand hätte ich in diesem Unternehmen unmöglich so glücklich seyn können (er umarmet einen nach dem andern) Habt Dank! Ich will euch zeitlebens als meine Freunde betrachten, aber nach Verdienst kann ich euch nicht belohnen. Das werden eure Herzen thun, wenn ihr bey dem Glück, welches die Nation bey der Zurückkunft des Königs genieſsen wird, zu euch selbst sagen könnt: auch uns ist man einen Theil dieser Glückseligkeit schuldig!

Thom. Das werden wir auch! wir werden stolz darauf seyn!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Cromwel, Pembel und andre Officier und Soldaten des Parlaments.

Pempel.

Das ist er, bey dem war er verborgen, in diesem Zimmer lieferte er uns denselben auf unser Andringen aus.

Cromwel. Welcher Geist der Zwietracht und Feindseligkeit gegen das allgemeine Wohl beseelt euch, daß ihr den Stöhrer der Freundschaft und Einigkeit im Herrn in eurem Hause aufbewahrt, und ihn vor unserm Suchen verberget? Sollte man denken, da sich das Licht allgemein verbreitet, daß es noch Höhlen gebe, wo es nicht eingedrungen seyn sollte! Wir beklagen euch über eure Finsterniß, und wünschen daß ihr uns gleich werden möchtet, denn unsre Seelen sehnen sich nach der Vereinigung mit euch. Ihr habt euch durch eure Handlung strafbar gemacht, und wir wünschen herzlich, daß ihr euer Vergehn erkennen und bereuen möchtet, um vor dem Herrn Vergebung darüber zu erhalten.

Lord.

Lord. Ich habe meine Pflicht erfüllt und habe nicht nöthig sie zu bereuen.

Cromwel. Ihr habt wider die Befehle des Parlaments gehandelt, da ihr dessen Feind in eurem Hause aufgenommen und ihm Schutz gegeben.

Lord. Ich habe zween Flüchtigen Schutz ertheilt, ohne sie zu kennen, von je her war die Gastfreyheit ein heiliges Gesetz, sie ist noch durch keine Acte strafbar erkläret worden, und wehe uns allen, wenn diejenigen, so itzt das Parlament vorstellen, auch diese rühmliche Gewohnheit nebst andern guten Gesetzen zerstöhren sollten! Ich habe mir Gewalt angethan und ihn euren Händen überliefert, was verlangt man mehr?

Cromwel. Er ist durch Hülfe andrer Uebelgesinnter uns wieder entrissen worden, vermuthlich hat er sich wieder hieher geflüchtet, ich komme also selbst wegen seiner Auslieferung!

Lord. Er ist entkommen? — Wie sonderbar! euch, die ihr vom Herrn angeführt werdet, reißen die Gottlosen den Triumph aus den Händen? — Beynahe ist zu glauben, daß der Schutz des Höchsten auf eurer Gegenparthey ruhe. Doch hieher ist er nicht mehr gekommen, man suche das ganze Hauß aus, wenn man mir nicht glauben will.

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, Heinrich in seinen Kleidern.

Pempel.

(so bald er Heinrichen erblickt.)

Da ist er! Da ist er!

Cromwel. Wer?

Pempel. Karl Stuart!

Lord. Ihr irrt euch sehr, es ist mein Sohn!

Pempel. Das ist der den wir fortführten; ich will es beschwören.

Cromwel. Aber es ist nicht der den wir suchen. Wie nun?

Lord. Was wunder, daß ihr nicht wißt, was ihr thut? Ihr habt euch so viel Arbeit zugeschnitten, daß ihr in einem großen platonischen Jahre *) nicht damit zu Rande kommen werdet, und ihr wollt es in einem gewöhnlichen Sonnen-Jahre bewürken? Daher übereilt ihr eure Sinnen und seht oft etwas für das an, was es nicht ist. Ueberdies beschwert ihr sie noch mit Dünsten aus angefüllten Krügen, und seht hernach mit nüchternen Augen noch immer die Gegenstände, die ihr im Taumel vor euch hattet. Ihr waret betrunken, als ihr mein Haus verließet, wie wollt ihr nun nüchtern beschwören was ihr im Rausch gesehen habt. Ich sage euch, dieses ist mein Sohn, und mein Sohn war doch nicht in eurer Gewalt?

Pembel. Ich schwöre es auf meinen Kopf, daß er in unsrer Gewalt war, und wenn er nicht Stuart ist, so hat man einen Betrug mit ihm gespielt.

Lord.

*) 25928. Jahr.

Lord. Ihr habt das Anſehen, daß ihr euch Strickfrey ſchwören könntet, wenn es die Noth um euren Hals erfoderte. Ihr wollt euren Fehler gut machen, indem ihr mir einen Betrug aufzuwälzen ſucht. Aber Knabe, das wird nicht geſchehen, eure Obern müßten euch denn den Rang im Unſinn ſtreitig machen.

Cromwel. Lord, dem ſey wie ihm wolle, es iſt ein Fehler in der Sache vorgegangen, wir müſſen ihn ausfündig machen. Daher muß jeder der dabey gehandelt hat, ſich ausweiſen, es treffe nun hernach wen es wolle, ihr müßt euch hierüber vor dem Parlamente erklären.

Lord. Dazu bin ich bereit, ich werde den Befehl zu erſcheinen erwarten. Und in ſo lange gelobe ich meinen Aufenthalt nicht zu ändern. Wer einmal Wort gehalten, dem kann man das andre mal ebenfalls glauben. Ich habe verſprochen mich ſeit Naſeby von hier nicht zu entfernen, habe ich mein Verſprechen gebrochen? Der Fehler, der in der Sache vorgegangen, fällt einzig auf eure Leute, aber es geht ſo, wenn Schneiderjungen und Bürſtenbinder das Handwerk der Helden treiben.

Cromwel. Man wird euch lehren von den Auskernwählſten mit andern Worten zu ſprechen. Da ihr euch nicht meinem Befehl unterziehn wollt, ſo werde ich zur Verſicherung eurer Perſon eine Wache da laſſen.

Lord. Das wäre überflüſſig, ich bin euch ſicher genung. Doch ich will nicht dagegen ſtreiten, um mich nicht verdächtig zu machen. Was meine Worte anlangt, hat er ſie ſelbſt durch die mir zugefügten Beſchuldigungen und ſein ſittenloſes Betragen erholt. Cromwel! Gereinigten, für welche ihr euch haltet, ſteht's nicht zu, ſich vor denen, die noch unerleuchtet ſind, verächtlich zu machen, es befördert die Sache nicht.

Cromwel. Recht Mylord! (zum Pembel) Laß dir zur Warnung dienen, künftig nicht ſolchen Vorwürfen dich auszuſetzen. Mit rauſchichten Augen läßt ſich nicht deutlich

ſehen.

Stephanie des Jüngern

sämmtliche

Schauspiele.

1490

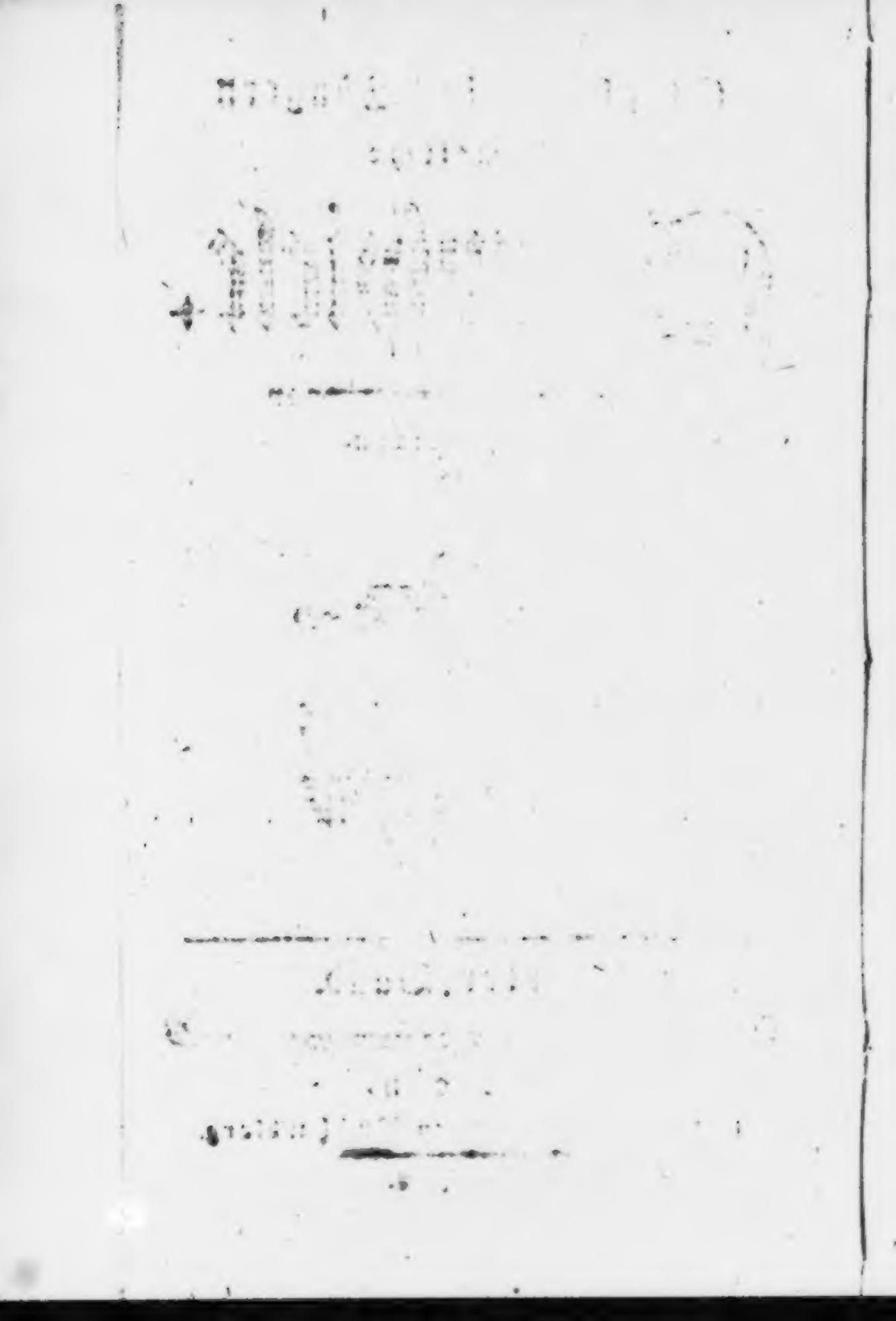
Mit Kupfern.

Vierter Band.

Wien,

in der von Ghelenschen Buchhandlung.

1778.



Vorrede.

Dieſer Band enthält, wie die vorhergehenden, vier Stücke, die theils merkliche Veränderungen erlitten. Sie waren ſo glücklich in ihrer erſten Geburt nicht gänzlich zu mißfallen, ſollte ich alſo nicht hoffen dürfen, daß ſie itzt um ſo mehr Aufnahme finden würden?

Der Spleen iſt, im ganzen genommen, nichts verändert worden, ſo ebenfalls der allzugefällige Ehemann; bloß die Sprache habe ich darinn ſuchen zu verbeſſern. Hätte ich mir nicht ein für allemal vorgenommen, hämiſche beiſſende Kritik unbeantwortet zu laſſen, könnte ich bey dieſer Gelegenheit einige beſchä-

men, die, um mir nicht das mindeſte Verdienſt zu laſſen, dieſe beyden Stücke auf das abgeſchmackteſte beurtheilt, für ſeichte Nachahmungen erklärt haben. Mir iſt hiebey von keinem Nachahmen was eingefallen, doch ſey es zur Steuer der Wahrheit für jeden billigen Mann geſagt: daß les deux Anglois aus den Proverbes dramatiques mir den Gedanken zum Spleen, und Baynards Eheſtandsgeſchichte aus Humphry Klinkers Reiſen zum allzugefälligen Ehemann gegeben. Wer da weiß, was es ſagen will, aus einer Anekdote oder Erzählung ein Stück für das Theater zu machen, wird, wenn er dieſe beyden Stücke vergleicht, mich beurtheilen wie ich es verdiene.

Betrug und Liferſucht (vorher die ſeltſame Eiferſucht) iſt zu ſehr abgeändert, als daß ich Raum genug hätte, hier davon Rechenſchaft zu geben. Ich wollte gleich anfangs das itzige Intereſſe darinn behandeln, aber .... man darf ja nicht allemal ſagen, wo einen der Schuh drückt. Ich hoffe übrigens, daß es in ſeiner itzigen Geſtalt, da, wo man es ſo auf

das

das Theater bringen darf, gewiß um vieles beſſer, als vorher gefallen wird. Bey Gelegenheit dieſes Stückes kann ich nicht umhin, eines mir zugefügten Unbilds zu erwehnen, worüber mich alle Wahrheitliebende entſchuldigen werden. In der allgemeinen Bibliothek für Schauſpieler und Schauſpielliebhaber, erſten Bandes erſtes Stück pag. 18, ſagt man nämlich: ich hätte mich bey der erſten Vorſtellung dieſes Stückes herausruffen laſſen. Daß dieſes unwahr ſey, wird niemand mehr in Zweifel ziehen, ſobald ich hier in den Augen des ſämtlichen Wiener Publikums (dem der Schöpfer dieſer Anekdote bey dieſer Gelegenheit ebenfalls aufs verächtlichſte mitſpielt) frey ſage, daß mir dieſe Ehre oder Schande, man kann ja jedes Ding auf zwey Seiten nehmen, noch nie wiederfahren iſt. Ich dankte nach dem Stücke, wie ich vorher jedesmal bey einer Benefizeinnahme gethan, dem Publiko in Verſen, das war es alles. Es fiel aber ſo wenig jemanden ein, mich heraus zu ruffen, als es mir je eingefallen iſt, im Herausruffen einen Vorzug zu ſuchen. Die Herausgeber dieſer Bibliothek

können freylich nichts dafür, daß man sie belogen, aber anzurathen wäre ihnen doch, sich künftig an bewerthere Leute, nicht an solche unverschämte Buben oder hämische Pasquillanten um Nachrichten zu wenden; sich der Gewißheit wegen erst versichern, ehe sie jemanden so frey in ganz Deutschland beschimpfen. Das letzte Stück

Die Wölfe in der Heerde ist so, wie die beyden erstern, nur in der Sprache abgeändert worden. In einigen Guarnisonen wurde es auf Befehl der Commandirenden aufgeführt. Und man thut mir wahrlich unrecht, wenn man mich beschuldigt, als habe ich damit das Militair beleidigen wollen. Ich hege für diesen verehrungswürdigen Stand, bey welchem ich zwölf Jahre zugebracht, zu viel Hochachtung, als daß mir ein solcher Gedanke je beykommen sollte. Das Laster ist in jedem Stande zu finden, ohne daß es der Stand erfodert. Ich wollte einen Vorgesetzten schildern, der seine Untergebene seiner Wohllust aufopfert. Daß dergleichen im Civile nicht eben so gut zu finden

sind,

ſind, als im Militair, wird wohl niemand in Abrede ſeyn, der Weltkenntniß beſitzt; daß ich zu Behandlung dieſes Stofs eben Militairperſonen gewählt, war die Urſache, weil ich hier Gelegenheit hatte, die Rache der Wohlluſt aufs ſchleunigſte wirken zu laſſen. Es wäre indeſſen zu wünſchen, daß man nur die Schilderung des Laſters, und nicht den Rock, in welchem es auf der Bühne erſcheint, beurtheilte.

Findet dieſer Band ebenfalls eine ſo gütige Aufnahme, als die erſtern, bin ich für meine Arbeit ſattſam belohnt.

In-

Inhalt.

Seite.

Der Spleen, ein Luſtſpiel in drey Aufzügen. 1

Der allzugefällige Ehemann, ein Luſtſpiel in drey Aufzügen. 89

Betrug und Eiferſucht, ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen. 163

Die Wölfe in der Heerde, ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen. 245

Der

Sie wollen sich ins Wasser stürzen?
ich auch. act 3 Sc 11

Der Spleen,

oder

Einer hat zu viel,
der andere hat zu wenig.

Ein Luſtſpiel
in drey Aufzügen.

Personen.

Lord Heckingborn.

Lady Dorset, dessen Schwester.

Jenny, dessen Tochter.

Lord Beagelsted.

Esquire Fletcher.

Blunt, Sachwalter des Lord Heckingborns.

Georg, Bedienter des Fletchers.

Andrews, Bedienter des Heckingborns.

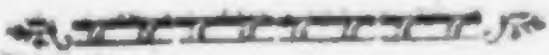
Noch andere Bediente des Heckingborns.

Die Handlung geht unweit London auf einem Gute des Lord Heckingborns vor.

Erster

Erster Aufzug.

Das Theater stellt im Vordertheil ein Gartenhaus vor, in welchem Tisch, Seßel ꝛc. befindlich. Rückwärts stößt an dasselbe ein Wäldchen.



Erster Auftritt.

Heckingborn. Andrews.

Andrews. (schüttet aus einem Keßel, der auf einer Kohlenglut steht, siedendes Wasser in eine Theekanne)

(für sich)

Einer hat alles, der andre hat nichts! .... So gehts! .... Und gemeiniglich trift das Unglück den Rechtschaffnen!

Heckingborn. (in einem Kaput, mit einer Tabackpfeife im Maul. Trillert für sich, setzt sich an Tisch ohne Andrewsen anzusehn, und trinkt Thee) Da bin ich wieder in meiner größten Glückseligkeit! (er trillert von Zeit zu Zeit, raucht und trinkt Thee) Wenn mir mein Weib nicht das Meiste hin-

hinterlaſſen hätte, ich verkaufte mich mit dem ganzen Prunk, den man Reichthum, mancher gar Glückſeligkeit nennt, an den erſten beſten für ſechs Keßel voll Thee, ein tüchtig Stück Roßbüf, und ein Dutzend Pfeifen Taback des Tags; dann ſorg' er, was er mit dem Plunder anfängt. Ich will Menſch ſeyn, und mich in die Natur vergraben.

Andrews. (ſteht an der Seite, hängt den Kopf, und trocknet ſich zu Zeiten die Augen)

Heckingborn. Aber da hängt mir ein Geſchöpf, und noch dazu ein weibliches, an den Schultern, das mich Vater nennt, darum darf ich nicht, wie ich wollte, weil meine Mutter auch nicht eher Ruhe genoß, bis ſie mich verſorgt hatte. (er trillert wieder) Wie kurz lebt der Menſch! Da ſchleppt er ſich über dreyßig Jahre hinaus um einen Haufen Zeug in Kopf zu pfropfen, wovon er das wenigſte braucht, dann nimmt er ein Weib, um Vergnügen zu genießen? — Ja! warte Narr, ſie bringt dir Kinder, die dir die Ohren voll ſchreyen, und mit jedem Jahre, ſo ſie überleben, neue Sorgen in Kopf ſetzen, bis du ſie an Mann gebracht.— Nun haſt du ein halbes Sekulum verlebt, itzt — — kannſt du ruhig ſeyn?.... höchſtens zehn Jahre, dann ſchleppt dich der Tod zu deinem Vater hin, und glücklich über glücklich, wenn du dieſem Geleitsmanne noch ohne viele Arzney zu Theil wirſt! Das iſt der Bettel der menſchlichen Herrlichkeit!

Andrews. (in obiger Stellung ſchluchzt laut)

Heckingborn. (ſieht ſich nach ihm um) Was fehlt dir?

Andrews. (erſchrickt, trocknet ſich geſchwind die Augen) Nichts.

Heckingborn. (auffahrend) Was fehlt dir?

Andrews. (ſchüchtern) Nichts.

Heckingborn. So haſt du ein Verbrechen begangen, und weinſt aus Furcht vor der Strafe; oder biſt eine

Mem-

Memme, und weinſt aus Langerweile; beydes kann ich nicht leiden. Laß dir deinen Lohn zahlen, und pack' dich fort.

Andrews. (voll Angſt) Eure Herrlichkeit machen dadurch mein Unglück vollkommen!

Heckingborn. Daran biſt du ſchuld, warum lügſt du Bärenhäuter? Fort!

Andrews. Vergeben mir Euer Herrlichkeit!

Heckingborn. Beßre dich, und ſage die Wahrheit!

Andrews. Ich will ihre Ohren mit meiner unglücklichen Geſchichte verſchonen.

Heckingborn. Warum ſchonſt du nicht auch meine Augen? Wer Thränen gleichgültig fließen ſieht, muß ein Fell über den Augen haben, das hab' ich nicht. Wenn du bleiben willſt, ſo ſage die Urſache deiner Thränen, und kümmre dich um meine Ohren nicht, ich hab' ſie nicht bloß um Muſik, ſondern auch um Klagelieder anzuhören, das gehört mit zur menſchlichen Glückſeligkeit.

Andrews. Ich gehorche, um mir nicht Ihre Ungnade zuzuziehen. Mein Vater pachtete in Kornwallis einige Güter, und verband ſich, für Feuerſchaden zu haften. Vor acht Jahren gerieth eins davon durch einen Donnerſtreich in Brand, und ward vom Feuer verzehrt. Dieſer Fall war im Kontrakt nicht beſtimmt worden, und mein Vater wollte ſich zum Erſatz nicht verſtehen, weil er das Unglück nicht verhüten können. . . . .

Heckingborn. Dein Vater war ein Dumkopf. Wer einen Kontrakt macht, muß auf alle Fälle denken, läßt er einen zweydeutig, ſo iſt er unter der Geißel ſeines Gegners und der Advokaten.

Andrews. Er hat es empfunden! Denn nach einem langwierigen Proceß iſt er beſchieden worden, den Grundherrn zu bezahlen. Aber . . . . iſt das Gerechtigkeit?

Heckingborn. Die Gerechtigkeit ist blind, sie haſcht gemeiniglich den Unſchuldigen ſtatt des Schuldigen.

Andrews. Die bedrängten Umſtände meines Vaters zwangen mich Dienſte zu ſuchen, bis er über ſeine Feinde triumphiren würde, und mich wieder heimnehmen könnte. (mit Wehmuth) Aber nun hat man ihn gar ins Gefängniß geworfen, weil ſein Vermögen im Proceß aufgegangen, und er die Foderung nicht zahlen kann. Und mein Vater iſt der ehrlichſte Mann!

Heckingborn. Das beweiſt ſeine Dumheit. Wär' er ein Spitzbube, ſo hätte er die Ränke vorgeſeh'n, und ſich geſichert. — — Wie viel beträgt die Foderung?

Andrews. Ach Gott! Ueber ſechs tauſend Pfund!

Heckingborn. (für ſich) Das freut mich! (er ſchenkt ſich Thee ein, und trillert dabey)

Andrews. (indem Heckingborn trinkt, für ſich) Gott! welche Gleichgültigkeit bey dem Unglücke eines rechtſchaffenen Mannes!

Heckingborn. (zieht einen Schlüßel aus der Taſche, und reicht ſolchen Andrewſen) Geh' in meine Schlafkammer, öffne mit dem Schlüßel den Kaſten am Fenſter in Garten, und nimm heraus ſo viel du zu Befreyung deines Vaters brauchſt, in Bank Noten oder baar, wie es dir am bequemſten iſt, das gilt mir gleich. Laß dir ein Pferd geben, reite ſogleich nach London, und komm' mir nicht mehr vor die Augen... Den Schlüßel laß ſtecken

Andrews. (ſieht Heckingborn erſtaunt an) Mein Gott!.. (für Freuden weis er nicht, was er thun ſoll)

Heckingborn. (wirft ihm den Schlüßel vor die Füße) Mach' geſchwind Laffe! Je länger du da herum trippelſt, je länger bleibt dein Vater im Gefängniß.

Andrews. (nimmt den Schlüßel, fällt Heckingborn zu Füßen, und küßt ſolche voll Freuden, indem er für Freuden weint) Zeitlebens werden wir Ihnen danken, und unſre

Eltern

Stimmen zu Gott, um Erhaltung Ihres Lebens, erheben!

Heckingborn. (wird gerührt) So geh' einmal!

Andrews. Wenn mein Vater wieder zu Kräften kommen ſollte, mit tauſend Freuden wird er's Ihnen erſetzen.

Heckingborn. (mit wilden Blicken) Fort! oder ich zweifle, ob du es verdienſt.

Andrews. (ſpringt auf, und läuft fort)

Heckingborn. (ruft ihm nach) Du!

Andrews. (bleibt am Flügel ſtehen)

Heckingborn. (mit wilden Blicken) Wenn du einem Menſchen ſagſt, daß die Hülfe von mir kömmt, ſo laß' ich dich zeitlebens als meinen Schuldner einſperren!

(Andrews ab)

Zweyter Auftritt.

Heckingborn allein.

Man erlaubt einem nicht vernünftig zu handeln! Tauſend Spöttereyen hätt' ich zu erwarten — und ich mag nicht über mich ſpotten laſſen. (er trillert, ſchenkt ſich Thee ein, und trinkt alsdenn) Wenn er kein Narr iſt, ſo macht er mir das Vergnügen, und nimmt mehr, als er braucht. Ihm wäre geholfen, und meiner Sorgen wären weniger.... Ha! Genug für heute! Bring' ich täglich ſo viel an Mann, ſo werd' ich doch endlich ruhig werden. (nach einer Pauſe, da er indeſſen Taback rauche) Jenny du biſt noch meine ganze Hofnung! wenn du einen Mann findeſt, der dich nimmt, und mein Vermögen dazu, ſo kann ich ruhig ſeyn.... Aber wo wird ſich bald ſo ein Narr finden! doch es giebt mehr Narren als Kluge, das iſt mein Troſt.

Dritter Auftritt.

Heckingborn. Lady Dorset.

Heckingborn. (trillert)

Lady. (betrachtet ihn erst, dann tritt sie zu ihm)

Guten Morgen Bruder! so aufgeweckt?

Heckingborn. Weil ich allein bin.

Lady. Darum? Du verachtest also die Gesellschaft?

Heckingborn. Nicht die Gesellschaft, sondern den Schwarm.

Lady. Ist es erlaubt? .... (zeigt, ob sie sitzen dürfe)

Heckingborn. (rückt ihr den Stuhl) Wenn du willst....

Lady. (setzt sich) Sollt' ich dir aber zur Last seyn....

Heckingborn. So würd' ich sagen: schier dich fort. (schenkt sich ein) Willst du Thee, oder Punsch?

Lady. Ich danke für beydes.

Heckingborn. (trinkt) So laß es bleiben.

Lady. Was macht dich doch so mürrisch?

Heckingborn. Die Geschäfte.

Lady. Du hast ja keine.

Heckingborn. Gehabt?

Lady. Gehabt! Davon ist itzt die Rede nicht. Du hast deren gehabt und wichtige! aber du hast ihnen entsagt.

Heckingborn. Zur rechten Zeit, sonst wär' ich ein Narr geworden.

Lady. Das ist also vorbey.

Heckingborn. Vorbey! Aber sie haben mir einen Stachel im Herzen gelassen, der mich gegen die meisten Geschöpfe, so man Menschen nennt, unwillig macht.

Lady.

Lady. Das begreif' ich nicht! Du haſt deiner Würde mit Ruhm entſagt, der Hof, auch das Volk war betrübt, als du ſie niederlegteſt, man preiſt dich noch, es gieng dir jederzeit alles nach Wunſch, was bringt dich alſo gegen die Menſchen auf?

Heckingborn. Die Kenntniß, die ich von ihnen habe. Oft mußt' ich wie ein Löwe kämpfen, die Unſchuld vor den Ränken boshafter Schmeichler, ſchleichender Betrüger, und verkappter Heuchler zu ſchützen. Welchen Muth hatt' ich nöthig, was für Mühe koſtet' es mich, den würdigen Mann zum Nutzen des Staats einem Untauglichen vorzuzieh'n, der aber eben deswegen unzählige, durch allerley ſchandbare Handlungen und Abſichten zuſammen verbund'ne wohlgebohrne und ſchlechtgebohrne Fürſprecher fand. Ich habe Gelegenheit gehabt, von der Höhe den Rechtſchaffnen zu ſuchen, welch ſcharfes Auge mußt' ich haben, um ihn durch den Dunſt von Vorurtheilen und Verläumdungen in der Tiefe zu entdecken! Und welche Bruſt mußte der Armſelige haben, durch dieſen Nebel von Falſchheit und Betrug, ohne angeſteckt zu werden, ſich zu mir herauf zu arbeiten! Die meiſten Menſchen ſind Krokodille, mit Thränen in den Augen freſſen ſie des andern Eingeweide.

Lady. Welche ſchwarze Beſchreibung!

Heckingborn. Wer keine Erfahrung hat, wird ſie läugnen.

Lady. So lange deine Gemahlinn lebte, hörte ich nie dergleichen Dinge von dir. Ich glaube deine Finſterniß kömmt mehr von ihrem Verluſte, als von dem Unwillen gegen die Menſchen, wie du vorgeben willſt, her.

Heckingborn. Sey ſo gut, und mache mich zu einem Gecken, der über den Verluſt ſeines Weibes ein Einſiedler wird! Ha! das fehlte, daß man mir dieſe Narrheit nachſagte.

Lady. Läßt sich meine Muthmassung nicht entschuldigen? Bald nach ihrem Tode legst du deine Würde nieder, fliehst die Stadt, und wirst ein Menschenfeind.

Heckingborn. Ich ließ aus Zärtlichkeit gegen sie meine Gesinnungen nicht blicken, weil sie in der grossen Welt ein Vergnügen fand.

Lady. (liebkosend) Keine solche Ausflüchte Bruder! .... Komm in die Welt zurück, such' dir eine zwote Gattinn, du bist noch in den Jahren....

Heckingborn. (springt unwillig auf) Wo man einen abgeschmackten Narren macht, wenn man noch um ein Weib tändelt. (gesetzt) Ich bin funfzig Jahr.

Lady. (mit Ironie) Welch Alter!

Heckingborn. Die rechte Zeit an der Einsamkeit Vergnügen zu finden.

Lady. Eine Gattinn würde durch ihre Gesellschaft das Leere in der Einsamkeit ausfüllen.

Heckingborn. Vielmehr durch ihre schwärmerischen Launen in das Ganze Lücken machen. Ein Weib muß schwatzen, das kann ich nicht mehr, ihr andre zu halten, das mag ich nicht.

Lady. Du willst also Wittwer bleiben?

Heckingborn. So lang' ich meine Vernunft behalte.

Lady. Ein schlecht Kompliment für uns! aber es sey. Dein Stand ist dir also nicht zuwider, und doch bist du mürrisch?

Heckingborn. So lang' ich noch meiner eignen Geschäfte wegen nicht völlig der Ruhe geniessen kann, werd' ich es stets seyn.

Lady. Was wollen die Geschäfte gegen die vorigen sagen? Die Verwaltung deines Vermögens ist dein ganzes Geschäft.

Heckingborn. Und ist etwann Reichthum keine Last für einen, der Ruhe sucht? Ein grosses Vermögen besitzen, und damit weder närrisch, noch karg umzugehen, leidet das Ruhe?

Lady.

Lady. Dein Sachverwalter iſt ehrlich und klug, dem kannſt du alles überlaſſen.

Heckingborn. Er iſt ehrlich .... aber ſo ehrlich, ſo gewiſſenhaft, daß er nichts thut ohne meine Einwilligung einzuholen.

Lady. Das koſtet dich aber nur, Ja, oder Nein.

Heckingborn. Muß ich nicht das Maul aufmachen, um Ja oder Nein zu ſagen? Und wenn es mir nun eben nicht gelegen iſt, kann ich mich der Ruhe rühmen, die ich ſuche?

Lady. Wenn dir auch dieſes ſchon zur Laſt wird, ſo wirſt du ſchwerlich eine vollkommne Ruhe genießen.

Heckingborn. (unwillig) Ich werde ſie genießen, wenn ich kein Weib mehr um mich haben werde.

Lady. (ſieht betroffen auf, etwas empfindlich) Bruder ich will deine Ruhe nicht ſtöhren! (will fort)

Heckingborn. (auffahrend) Haſt du mich verſtanden?

Lady. (ebenfalls) Ja. Du wirſt noch heute ſehen, daß ich dich verſtanden.

Heckingborn. (tritt ihr in Weg) Du haſt mich verſtanden?

Lady. Ja! Ich!

Heckingborn. (ſchreyend) Du haſt mich nicht verſtanden.

Lady. (ebenfalls) Ich ſage: Ja!

Heckingborn. (wie oben) Ich ſage: Nein!

Lady. (mit Würde) Erlauben ſie mir: Sie haben in meiner Mutterſprache geredet, und die verſteh' ich!

Heckingborn. (noch ſchreyend) Aber auslegen können ſie nicht Miladv.

Lady. (äuſſerſt empfindlich) Das wird ſich zeigen.

Heckingborn. Ha, Lady Sie jagen mir die Galle ins Blut!

Lady. Drum laſſen Sie mich gehen, und trinken brey Thee, damit ſie nicht zu faulen anfange.

Hingborn. (er setzt sie mit Gewalt auf den Stuhl, hält sie mit beyden Händen auf demselben fest, und schreyt ihr folgendes zu) Hören Sie, ob Sie mich verstanden haben. Meine Tochter wünscht' ich loß zu seyn, die ist das Weib, von der ich rede, denn ob sie gleich noch ein Mädchen ist, so ist sie doch ein Weib! So nehm ich's, daß Sie es anders nehmen, dafür kann ich nicht. (bey den letzten Worten, die er weniger schreyt, setzt er sich nieder)

Lady. (abseits) Er ist krank!

Heckingborn. (noch mit Eifer) Wollen sie über das Wort Weib streiten? So zeigen sie mir: ob Eva ein Mädchen genannt wird, ehe sie vom Apfel gegessen.

Lady. (gelassen) Kein Wort mehr Bruder .... Du wünsch'st also deine Tochter verheurathet zu sehen? .... So versteh ich dich.

Heckingborn. (mürrisch) Recht verstanden!

Lady. Willst du mir dies Geschäft auftragen?

Heckingborn. (mürrisch) Warum habe ich sie denn deiner Aufsicht übergeben?

Lady. Du hast mir bisher noch nichts davon gesagt.

Heckingborn. (wie oben) Das versteht sich doch von selbst, daß einem Mädchen ein Mann gehört; und daß ein Weib den Kauf machen muß, so wie der Junge vom Manne angewiesen wird.

Lady. Ich will es also übernehmen.

Heckingborn. (noch mürrisch) Aber nur mit Anstand. Geh' nicht etwann herum, und biethe sie aus, sonst glaubt man, sie habe einen Mangel, und man wollte sie gern loß seyn. (gelinde) Sperre sie auch nicht ein, sonst bekömmt sie Grillen, und heckt Romanenstreiche aus. Laß ihr den Lauf, und wenn sie auf einen schießt, so siehe, ob es der ist, der ihr gehört. (mit Feuer) Sey ihr aber auf den Hacken, damit sie sich die Blonden an der Haube nicht verbiegt. Nur sey auf der Hut, daß keine Ritterzüge wegen ihr angestellt

wer-

werden, und das Seufzen, Serenadenmachen, oder Verzweifeln ſuche zu verhindern, das hängt Flecke an, die dem Ehemann noch oft Nachdenken machen. (verdrüßlich) Mit einem Worte: Bringe ſie an Mann, damit die Welt keine Gloßen darüber machen darf. Es wird deshalb doch nicht ohne Reden vorbey gehen, wenn ſie nur wenigſtens nicht vom Schein unterſtützt werden, ſo läßt man die Nattern ziſchen.

Lady. Wenn dir Jennys Verheirathung Ruhe verſchaffen kann, ſollſt du nicht lange mehr unruhig ſeyn.

Heckingborn. Nun, ich wünſch' es!

Lady. Könnt'ſt du wohl zweifeln? Eine Tochter des Admirals Heckingborn, mit ſo vielem Vermögen ſollte ledig bleiben!

Heckingborn. (etwas auffahrend) Die Rede iſt nicht von der Tochter des Admirals, nicht vom Vermögen, ſondern von Jenny. Wer ſie wegen dem Vermögen heirathet, iſt ein Narr, bey dem kann ſie nicht glücklich ſeyn.

Lady. Du wirſt dich doch nicht karg bezeigen?

Heckingborn. Wer ſagt das? Willſt du mich zum Geizhals machen?

Lady. Man muß alſo doch von der Mitgabe reden ....

Heckingborn. Nun gut, ich will ihr mitgeben — Mein ganz Vermögen.

Lady. (erſtaunt) Dein ganz Vermögen?

Heckingborn. (ſchreyt wie oben) Nichts! .... Will ich ihr mitgeben.

Lady. Erkläre dich recht ....

Heckingborn. Ich bin ein Feind vom Erklären. Der gegenſtitiger Meinung iſt, hält den andern für einen Narren, für den will ich nicht gelten.

Lady. (beyſeite) Seine Krankheit nimmt zu; er red't fieberhaft.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Blunt (mit einem großen Buche und verſchiedenen Schriften)

Heckingborn. (da er Blunten ſieht, für ſich)

Eine neue Plage! (er ſchenkt ſich Thee ein, und ſingt dabey, alsdenn trinkt er)

Blunt. (mit vielen Bücklingen) Eure Herrlichkeit... Gnädige Lady!..... Vergeben Sie beyderſeits, wenn ich Dero Geſpräch unterbreche.... Ordnung iſt die Seele der Geſchäfte.... Wichtige Anſtände, um die Seele zu erhalten, treiben mich an, meine Füße hieher zu leiten.... Aber ich will warten.... mich entfernen, auf einen Wink warten, bis es gefällig iſt.

Heckingborn. (verdrüßlich) Keine Zeit!.... laß er mich.

Blunt. Ja, ich ſage eben: ich will warten....

Heckingborn. Bis Morgen.

Blunt. Unmöglich! eine Stunde ungefähr.... Anfragen von Wichtigkeit.

Heckingborn. Thu er, was er will. Es iſt mir alles recht.

Blunt. Aber mir nicht, wenn ich nicht referirt, und Reſolution erhalten....

Heckingborn. Stell'er die Reſolution unter's Referat.

Blunt. Das litte mein Gewiſſen nicht, mir falſche Documenta zu machen!

Lady. Er ſieht aber, liebſter Blunt, daß mein Bruder heute nicht aufgelegt iſt, Befehle zu ertheilen, wart' er bis morgen.

Blunt. Ich verletzte meine Pflicht, wenn ich es aufſchöbe....

Hr-

Heckingborn. (zur Lady mit verbiſſnem Verdruß) Ich genieße die vollkommenſte Ruhe?

Lady. (ſteht auf) Mache dir nur nicht ſelbſt etwas zur Laſt, ſo andern Vergnügen bringen würde. Ich will mich entfernen, und bedacht ſeyn, deinen Wunſch zu befriedigen. (zu Blunt heimlich) Nicht zu viel Ueberlegungen, Zweifel, und Schwierigkeiten .... mein Bruder hat Kopfweh! (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Heckingborn und Blunt.

Blunt. (für ſich)

Mit Kopfweh kann man nicht gut überlegen! ..... Und doch muß es ſeyn.

Heckingborn. (raucht Taback)

Blunt. Eure Herrlichkeit!

Heckingborn. Herr Blunt!

Blunt. Ich bin zu Dero Befehl....

Heckingborn. Ich nicht.

Blunt. Das iſt mir leid! Aber....

Heckingborn. Er fragt nichts darnach?

Blunt. Dero Geſchäfte nöthigen mich, Sie zu beläſtigen!

Heckingborn. Beläſtigen! das iſt Wahrheit! Wahrheit Blunt! Und doch glaubt meine Schweſter, es ſey keine Laſt, es ſey ein Vergnügen, Vermögen zu verwalten.... Was glaubt er?

Blunt. Ich bin Ihrer Meinung! Ein ſolches unermeßliches Vermögen nach den Regeln der Klugheit und Rechtſchaffenheit zu verwalten, iſt mit vielem Verdruße verknüpft.

Heckingborn. Ha! er redet in meine Seele! .... Ich empfinde es! ....

Blunt. Was soll man thun! Der Mensch ist zur Plage gebohren, jeder hat die seinige!

Heckingborn. Nun so wollen wir uns denn plagen lassen, so lang' es zu leiden ist. Was will er?

Blunt. (schlägt das Buch auf) Das Kapital von 40000 Pfunden, so in Monatsfrist ab Cassam gezahlt wird, ist noch zu vergeben.

Heckingborn. Dafür kann ich nicht.

Blunt. Ich auch nicht! Ich hab' allen Fleiß angewandt, es gut unterzubringen, es war aber bisher nicht möglich, ich kann es beweisen. Ich habe....

Heckingborn. (etwas schreyend) Ich glaube es. Es braucht keiner Beweise.

Blunt. Ich danke für die Gnade, die Sie mir durch Dero Zutrauen angedeyhen lassen! .... Was befehlen nun Dieselben für Anstalten deßhalb zu machen?

Heckingborn. Darum zahle ich ihn, daß er dafür sorgen, und nicht daß ich ihm sagen soll, was er zu thun habe.

Blunt. Das ist meine Pflicht, ich weis es! .... Ich suche sie auch zu erfüllen! .... Sie erfodert aber es aufs beßte unterzubringen.

Heckingborn. (heftig) Nur nicht wuchern!

Blunt. Gott bewahre mich dafür! Beym Wucher wagt man am meisten. Wer verspricht große Zinsen? Der, so nicht zahlen kann, damit er den Darleiher anlockt ihm zu borgen; das ist der sicherste Weg Kapitalien zu verlieren. Ich wollte meinem Gewissen nicht aufbürden, Ihnen einen Pfenning vernachläßiget zu haben.

Heckingborn. Das weis ich!

Blunt. Die öffentlichen Fonds nehmen nichts an, zahlen auch zu geringe Zinsen.

Heckingborn. (verdrüßlich) Sie haben recht, daß ſie die Sicherheit, die ſie verſchaffen, anſchlagen; daß ſie die Mühe, die Sorgen, ſo ſie dabey ertragen, ſich bezahlen laſſen. Wer wird für andre ohne Nutzen arbeiten.

Blunk. In Handlungen, auf Schiffen drohet uns zuviel Gefahr! ..... Dort liegt auch ſchon ein beträchtlicher Theil, man muß alſo dieſes zur Sicherheit in andre Hände legen.

Heckingborn. Wie er glaubt.

Blunk. So muß es ſeyn. Aber wenn nun keine Gelegenheit da iſt?

Heckingborn. So laß' er es liegen, bis ſich eine findet.

Blunk. Das geht nicht an! Wir verlieren dadurch an Einkünften.

Heckingborn. (aufgebracht) So laß' er eine Tafel anſchlagen: daß hier 40000 Pfund zu haben ſind, wer ſie braucht, ſoll ſich melden. Vielleicht finden ſich Leute, die es nehmen.

Blunk. Genug! unter allen möglichen Bedingungen werden ſie es annehmen, das iſt kein Zweifel; aber ob wir es wieder bekommen, das iſt ein Zweifel.

Heckingborn. (nach einer Pauſe) Das iſt alſo nichts? ..... Gut, wir wollen es recht nützlich unterbringen. (mit vieler Munterkeit) Setz' er ſich nieder. Wir wollen einen klugen ehrlichen Mann aufs feſte Land ſchicken. Die Künſtler ſeufzen dort in einigen Ländern nach Brod, weil das Vorurtheil ihre Werke überſieht. Dieſer Mann ſoll ihnen alles fertige abkaufen, und herbringen. Hier wollen wir ein Kunſtmagazin errichten, und es zum Verkauf ausſetzen; das meiſte wird wieder ſeinen Weg zurückgehen, weil man es für hieſige Arbeit halten wird. Wir werden unſer Kapital gut nützen, und dadurch vielen fleißigen Händen Nahrung geben.

Blunt. Das geht an.

Heckingborn. (munter) Nicht wahr? .. Such' er mir bald einen Mann, der meinen Entwurf ins Werk setzt. Er muß ein Kenner, und vor allen Dingen, nicht karg seyn; denn man kauft dem Künstler das Herz mit ab, wenn man ihm seine Arbeit taxiet.

Blunt. Ich werde Ihren Befehl vollziehen, nur müßen Sie Geduld haben. Es wird mir nicht so leicht seyn einen zu finden, der Ihrem Willen völlig Genüge leistet. Ich muß einen treffen, der selbst Eifer und Verlangen besitzt die Künste zu unterstützen, sonst würden wir nur einen Kaufmann über See schicken.

Heckingborn. Vollkommen meine Gedanken Blunt. Es wird nicht gar so schwer seyn, als er glaubt.

Blunt. Ich wünsch' es! Aber gemeiniglich fehlt es bey den besten und rühmlichsten Unternehmungen an Leuten, die sie gehörig ausführen! Die edelste Absicht ist schon oft deßhalb unerfüllt geblieben.

Heckingborn. Hier wollen wir es nicht hoffen. Also wieder ein Kapital untergebracht, und auf eine recht gute Art! Nicht wahr? .... Geh' er mein lieber Blunt; und leg' er Hand zu Werke.

Blunt. Nur noch eine Sache erlauben mir Eure Herrlichkeit.... (schlägt sein Buch nach)

Heckingborn. (trillert, und trinkt alsdenn)

Blunt. Die zwanzig tausend Pfund, so bey Fortwells liegen, können wir nicht länger da lassen, er fängt an unrichtig zu zahlen, wir laufen Gefahr drum zu kommen. Ich will sie also aufkündigen?

Heckingborn. Damit wir an seinem Sturz Ursache sind? Laß' er ihn in Ruhe, er wird ohnehin Sorgen haben, mache man ihm nicht mehrere.

Blunt. Aber wir verlieren das Kapital....

Heckingborn. Ganz sicher, wenn alles zugleich auf ihn wegen Bezahlung losstürmt. Wenn man ihm aber

Zeit

Zeit läßt, erholt er ſich, zahlt und bleibt ein ehrlicher Mann. Man zwingt oft ſelbſt die Leute, an uns Betrüger zu werden. Trag' er ihm vielmehr ein neues Kapital an, und ſag' er: er ſoll wegen uns außer Sorgen ſeyn.

Blunt. Aber Eure Herrlichkeit werden ſo gütig ſeyn, mir hierüber einen ſchriftlichen Befehl zuzuſtellen, damit ich mich rechtfertigen kann, daß es nicht mit meinem Einrathen geſchehen. Denn ich ſehe voraus, es iſt verlohren.

Heckingborn. (auffahrend) Damit er erweiſen kann, daß ich muthwillig das Geld weggeworfen? Damit ich für einen Narren gelte? (ſchreyend) Das thu' ich nicht!

Blunt. So kündige ich das Kapital auf, das erfodert meine Pflicht.

Heckingborn. (ſpringt auf) So thu er's. Aber komm' er mir hernach wieder, und klag' er, daß er's nicht unterbringen kann! Der Narr kann eins nicht loß werden, und holt noch mehr nach Hauſe! Ich werde ihm da herſitzen, mir den Kopf zerbrechen, wie man den Plunder vernünftig an Mann bringt! (läuft voll Verdruß ab)

Sechster Auftritt.

Blunt allein.

Und ich ſoll es über mich nehmen 20000 Pfund vernachläßigt zu haben? Nein! .... Ich wünſchte Fortwellin zu helfen, doch nicht auf Koſten meiner Pflicht. Sie haben recht, ſchenken ſie ihm das Kapital, helfen ſie ihm durch ein neues auf, erlauben ſie mir nur in meine Bücher zu ſetzen: Auf beſondere Anſchaffung, wie der ſchriftliche Befehl ſeiner Herrlichkeit zeigt. Wer wird etwas dawider haben? Aber ohne das kann mir der

Fehler zugeschrieben werden, daß ich es vernachläßiget. Ich habe geschworen: Ihr Vermögen klug und redlich zu verwalten. Ich darf meinen Bruder zu ihrem Nachtheil nicht schonen..... Hm! Er ist zufrieden, wenn er es verlöhre, und doch soll es nicht scheinen, als hab' er es gewollt..... Ja, so lange er lebt, ist es schon gut. Aber, Mylord! sie können sterben, dann müßt' ich Ihren Erben Rechnung ablegen. Und da muß man mit Belägen verschanzt seyn, denn niemand fodert schärfer Rechnung als Erben!

Siebenter Auftritt.

Blunt. Georg.

Georg. (kömmt aus dem Wäldchen, sieht sich immer schüchtern um)

Blunt. (wird ihn gewahr, ohne daß Georg ihn sieht, schleicht ihm den Rückweg ins Wäldchen ab, alsdenn ruft er ihn stark an)

Was giebt's?

Georg. (erschrickt, und will ins Wäldchen entfliehen)

Blunt. (hält ihn an) Nicht doch mein Freund, warum will er unverrichteter Sache wieder fort? Ohne Zweifel hat er hier etwas suchen wollen? Ich will ihm Auskunft geben.

Georg. (voller Verlegenheit) Ich danke!.... Ich danke!..... Ich bin von ungefehr hieher gerathen.

Blunt. Ey! Ey! Daher kann man nicht von ungefehr kommen. Sie müßten nur in Gedanken die dreymannhohe Mauer überschritten haben, die noch gestern Abends den Park einschloß.

Georg. (wie oben) Ich habe mir die Freyheit genommen herüber zu schreiten.

Blunt. Da haben Sie nicht allerdings gut gethan, denn nur Spitzbuben erſteigen die Mauern. Nun muß man ſchon auf's genauſte nach des Herrn Verrichtung fragen.... (etwas ſtark) Was macht er hier?

Georg. Ich — — habe mit Jemanden .. im Haus zu ſprechen.

Blunt. Mit wem?

Georg. Mit .. Mit ....

Blunt. Mit Mylords Geldkaſten?

Georg. Ey!.. Ich bitte!.... Für wen halten Sie mich?.. Ich.. will mit dem Hofmeiſter ſprechen.

Blunt. In dem Hauſe iſt kein Hofmeiſter, aber wohl ein Sachverwalter.

Georg. Ganz recht. Mit dem.

Blunt. (äuſſerſt aufgebracht) Und da unterſteht er ſich einen ſolchen Weg zu nehmen? Muß man zuletzt mich nicht auch in Verdacht ziehen, wenn Leute zu mir über die Mauern kommen? Ich bin der Sachverwalter.

Georg. (für ſich) O weh!

Blunt. Nun? Was ſind ſeine Verrichtungen?

Georg. Ich.... (abſeits) Wie komm' ich nun loß?

Blunt. Fort! man muß ihn unterſuchen. Seine Zunge kann nicht fort, ein Zeichen, daß ſein Herz ſchlecht iſt. (er will ihn fort ziehen)

Georg. Mein Herr! Ich muß mit Miß Jenny ſprechen.

Blunt. Erſt mit mir, nun mit Miß. Am Ende iſt das ſo wenig wahr, als das erſte. Aber wir wollen ſehen. Komm' er, ich will ihn zu ihr führen.

Georg. Sie erzeugen mir dadurch einen groſſen Dienſt....

Blunt. Das ſoll mir lieb ſeyn!

Georg. Aber.... laſſen Sie mich nur loß.

Blunt. Ja damit er wieder zurück könnte?

Georg. Nein. Ich muß mit Miß sprechen. Aber nur unter vier Augen.

Blunt. Er? Mit Miß unter vier Augen? Er wird immer unverschämter!

Georg. Ich habe ihr einen Brief von Wichtigkeit zu übergeben, sehen Sie wohl?

Blunt. Ey! man kann wohl einen Brief bey sich haben, um ihn im Nothfall aufzuzeigen.

Georg. Ich versichere Sie, ich rede die Wahrheit. Der Brief wird ihr Vergnügen machen.

Blunt. Nun gut, ich werde ihr Vergnügen nicht stöhren, wenn ich auch dabey bin, komm' er nur.

Georg. Versprechen Sie mir wenigstens, daß sonst niemand zugegen seyn soll.

Blunt. Das will ich thun. Ich will ihn für einen Bekannten von mir ausgeben, bis wir Gelegenheit haben sie allein zu finden. .. Gut, da geht sie .. Miß! — Miß! Komm' er, sie ist allein, geschwind, daß sie uns nicht entkömmt. .. Miß!

Georg. Sie kommt her.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Jenny.

Jenny. Was giebt's?

Blunt. Kennen Miß diesen Burschen? Er beruft sich auf Sie.

Jenny. Auf mich?

Georg. (überreicht ihr den Brief) Hier ist meine Rechtfertigung.

Jenny. (erbricht den Brief und liest ihn)

Blunt.

Blunt. Halb ſprech' ich ihn von meinem Verdachte frey.

Georg. Sie werden es bald ganz thun. Man muß nicht ſo voreilig urtheilen.

Blunt. Das nennt er voreilig, wenn einer wie ein Spitzbube ins Haus kömmt, daß man die Taſchen vor ihm verwahrt?

Jenny. (nachdem ſie geleſen) Ganz recht, er iſt von einer Freundinn. (zu Georg) Sage er... Ich will den Brief beantworten, wart' er hier. .. Doch nein... Ich kann ihm auch mündlich meine Antwort ertheilen. Herr Blunt, wollen Sie uns nicht einen Augenblick verlaſſen?

Blunt. Wenn es Miß durchaus befehlen. .. (für ſich) Ueber die Mauer zu klettern, ſich ſo a propos zu treffen, unter vier Augen zu bleiben, um von einer guten Freundinn Nachricht zu erhalten! .. Ja, Ja, wer die Welt nicht kennte. (geht ab, verräth aber in ſeinen Mienen Mißtrauen)

Neunter Auftritt.

Jenny, Georg.

Jenny.

Sein Herr ſchreibt mir, er habe etwas nothwendiges mit mir zu ſprechen? .. Er erſucht mich, ihm Gelegenheit zur Unterredung zu verſchaffen?

Georg. Er iſt im Wirthshauſe nächſt der Straſſe abgeſtiegen, und mit mir über die Gartenmauer geklettert; er erwartet mich im Gebüſche mit der Antwort, ob er kommen darf?

Jenny. Ob er kommen darf! welche Frage! ruf' er ihn, ich erwart' ihn mit Ungeduld, um zu vernehmen, was er mir zu sagen habe.

Georg. Er muß aber ungestöhrt mit Ihnen sprechen können.

Jenny. Hier wird uns itzt niemand stöhren.

Georg. Gut. So haben wir doch nicht umsonst einen ungebahnten Weg genommen. (geht zurück ins Wäldchen)

Zehnter Auftritt.

Jenny allein.

Was muß er mir zu sagen haben! .. Vielleicht ist er in Stand gekommen, um mich anhalten zu können! — Wenn es das wäre! — Was sollt' es sonst seyn? Das Gegentheil? — Hab' ich dem Glücke was gethan, daß es mir zuwider seyn sollte? Es begünstigte den einzigen Wunsch, so ich noch an dasselbe gemacht habe. Und ich bin ein Mädchen von Stande, es wird doch nicht die Achtung gegen mich verletzen, und mir meine Bitte abschlagen? So unhöflich .. kann das Glück nicht seyn! (sie sieht sich schüchtern um) Ich höre wen kommen, wenn mich nur nicht meine Tante mit ihm überraschte, ich hab' ihr noch nichts entdeckt .. n Himmel sie kömmt!

Eilfter Auftritt.

Jenny, Lady Dorſet.

Lady.

Haben Sie Ihren Vater geſprochen Nichte?

Jenny. Nein. Ich glaubte ihn hier zu finden, um ihm einen guten Morgen zu wünſchen. (iſt voll Unruhe, und ſieht ſich immer ſchüchtern nach der Gegend um, wohin Georg abgegangen)

Lady. Wir wollen uns ſetzen, ich habe Ihnen etwas zu entdecken.

Jenny. (für ſich) Wenn er itzt käme!

Lady. Hören Sie mich an.

Jenny. Hat es nicht Verzug? .. Ich bin itzt eben nicht aufgelegt .. Neuigkeiten zu erfahren ..

Lady. Ich hoffe, die ich Ihnen zu ſagen habe, wird Sie aufmuntern.

Jenny. Schwerlich liebſte Tante! Denn ich habe ſo was im Kopfe .. (abſeits) Er wartet wohl auf mich! (zur Lady) Wenn es aber ſeyn muß, ſo laſſen Sie uns lieber ſpatzieren, und ſagen Sie mir ..

Lady. Ich bin ſchon heute zu viel gegangen, und kam eben hieher um etwas auszuruhen. Hören Sie mich nur an .. Mein Bruder hat mir aufgetragen, für Sie auf eine Heirath zu denken.

Jenny. (aufmerkſam) Auf eine Heirath?

Lady. Ja. Aber ſo ſetzen Sie ſich.

Jenny. (ſetzt ſich nieder) Nun? Sie ſollen mich verheirathen?

Lady. Ein nothwendiges Geſchäft für ein Mädchen in ihrem Alter. Und beſſer daß ihr Vater ſelbſt daran denkt, als wenn Sie ihn erinnern müßten.

Jenny. Mein Vater hat viel Einsicht, er wird also wohl nicht unrecht haben.

Lady. Nicht im geringsten! Nur kömmt es itzt darauf an, den Gegenstand zu finden, der Sie verdient.

Jenny. (mit etwas Unruhe) Hat mein Vater deshalb einen Plan?

Lady. Nein. Auch dieses hat er mir übertragen.

Jenny. (abseits) Ich hoffe glücklich zu seyn, wenn Fletcher in gehöriger Lage ist.

Lady. Wir wollen von nun an hierüber denken liebste Nichte. Ich will Ihre Vertraute machen, Sie müssen aber aufrichtig gegen mich seyn. Vielleicht können wir bald eine Eroberung machen.

Jenny. An der mir aber gelegen seyn muß?

Lady. Versteht sich! Sie haben das erste Wort dabey.

Jenny. Ich schätze Sie recht hoch liebste Tante!

Lady. Es freut mich um so mehr, weil es unser Geschäft erfordert .. Nun? hat Sie meine Neuigkeit nicht ermuntert?

Jenny. (Mit niedergeschlagnen Augen) In etwas!

Lady. Noch eins, Lord Beagelsied, Ihr Liebling, kömmt heute zu uns. Sie sahen ihn sonst gern?

Jenny. Das wissen Sie liebste Tante, wie sehr ich ihn wegen seines aufgeklärten Geistes schätze. Es wird mich freuen ihn zu sehen.

Lady. So viel ich gemerkt, war er bisher der einzige der Ihre Aufmerksamkeit rege gemacht hat?

Jenny. Unter denen die uns Cour machen.

Lady. Er besitzt Vermögen und Würde, sich selbst überlassen erwirbt er sich grosse Achtung.

Jenny. Das ist wahr! Er dient vielen jungen Leuten von seinem Alter zum Muster.

Lady. Finden Sie nichts an ihm auszusetzen?

Jenny. Nicht das geringste.

Lady.

Lady. Mir ſcheint, unſer Geſchäft wird ſich leicht zu Stande bringen laſſen. Er hat Ihren ganzen Beyfall, Sie den ſeinigen. Er kömmt in der Abſicht, Ihnen heute einen Liebesantrag zu machen, bey Ihrem Vater um Sie anzuhalten. Nach Ihrem Urtheil von ihm, werden Sie nicht lange die Spröde machen.

Jenny. (iſt hierüber beſtürzt) Sie irren ſich liebſte Tante.

Lady. Ich irre mich? Nach dem was Sie von ihm geſagt, was könnte Sie wohl abhalten ihm Ihre Hand zu reichen?

Jenny. (ſteht auf, blickt verwirrt um) Nichts .. als, daß ich noch nicht entſchloſſen bin zu heirathen.

Lady. So entdecken Sie mir Ihre Liebe.

Jenny. (betroffen) Meine Liebe?

Lady. Ja. Damit wir keinen ohne Noth mit leerer Hoffnung aufhalten.

Jenny. Ich bin frey davon liebſte Tante, ich kenne die Liebe noch nicht.

Lady. (nimmt ſie bey der Hand, ſieht ihr ſteif in die Augen, nach einer Pauſe) Nichte! Lord Beagelſted iſt jung, beſitzt Vermögen und Anſehen, Sie ſchätzen ihn vorzüglich, Sie ſchlagen ſeine Hand aus, und Sie wollen mich bereden, Sie wären nicht anderwerts verliebt? Ein Mädchen, die ſo einen Mann ausſchlägt, hat keine andere Urſache, als: daß ihr ein anderer beſſer gefällt.

Jenny. (verwirrt) Und doch liebſte Tante. ..

Lady. Keine Betheurungen, ich bin meines Satzes gewiß. Sie wollen kein Vertrauen in mich ſetzen, welches hiebey nothwendig iſt, ich fodre Sie nicht weiter dazu auf. Vielleicht bedauren Sie es! Mädchen die ihre Liebe zu verbergen ſuchen, zwingen ihre Aufſeher Verdacht zu faßen; und nur daher entſpringt eine genauere, oft ſtrenge Beobachtung, über die Sie her-

hernach seufzen. Auch wenn sie übertrieben wird, können Sie nur sich die Schuld beymessen. Dessen man sich nicht zu schämen hat, kann man frey entdecken, und nie muß die Jugend ihrem eignen Urtheile trauen!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Georg, hinter ihm Fletcher.

Georg. (kommt dreist aus dem Wäldchen, Fletcher, sehr blöde, sobald Georg die Lady erblickt, winkt er seinem Herrn, zurück zu gehen.)

Lady. (welche die Ankommenden sieht)

Bleiben Sie meine Herren! Wir warten ja auf Sie. Nicht wahr Nichte?

Jenny. (bleibt betroffen stehn, abseits) Ich bin verrathen!

Lady. Näher! Näher!

Fletcher. (voll Verwirrung) Ich bitt' um Vergebung.

Lady. (zu Jenny die beschämt da steht) Ist hier nicht etwa die Bestätigung meines vorigen Satzes, meine liebe Nichte?

Jenny. (mit einem scheuen Blick, der Verzweiflung sucht) Beste Tante!

Lady. Mein Herr, ich habe nicht die Ehre Sie zu kennen, ich weis auch nicht ob ich Ihnen bekannt bin. Ohne Zweifel wußte aber meine Nichte von Ihrer Ankunft. Die Verwirrung, worinnen wir uns nun allerseits befinden, ist ihr zuzuschreiben, weil sie mich nicht von Ihnen benachrichtiget. (zu Jenny) Schon eine Folge ihres Mißtrauens! Nun, ich ersuche eines von Ihnen sich zu erklären.

Jenny. Liebste Tante, vergeben Sie mir mein bisheriges Stillschweigen, ich will durch ein freyes Bekennt-

nis

kenntniß meinen Fehler gut machen. Ich habe die Ehre zu gegenwärtigem Herrn Ihnen Esquire Fletchern, Lieutenant der königl. Flotte vorzuſtellen. Wir lernten uns dieſen Carnevall bey Lady Fairyall kennen, und .. ich darf Ihnen nichts verhelen, wir fiengen und ſogleich an zu lieben. Die finſtre Gemüthsart meines Vaters hielt uns bisher ab, unſre Liebe zu entdecken, bis ſie (auf Fletchern deutend) zuverläßige Nachrichten über einige Umſtände aus Amerika erhalten würden, die Ihnen erlauben könnten, meinen Vater um meine Hand zu erſuchen. Ehe Sie kamen erhielt ich durch dieſen Menſchen Nachricht, ſein Herr ſuche mich zu ſprechen. Ich vermuthe, er wird mir die Nachricht mittheilen wollen, auf die wir bisher gewartet. Nun wiſſen Sie unſre Geheimniſſe alle, und von nun an, wollen wir ohne Ihr Wiſſen nicht einen Schritt thun! (küßt der Lady mit ausbrechender Freude die Hand) Ich bin froh, daß ich in Ihnen eine Vertraute gefunden, da Sie zugleich über mich zu beſtimmen haben.

Lady. Sie ſollen ſich mit Grund nicht über mich zu beklagen haben. Ich wünſche nur, daß der Esquire Ihnen gute Nachrichten zu hinterbringen habe!

Jenny. (nimmt Fletchern bey der Hand und führt ihn zur) Kommen Sie doch näher, Sie ſehen ja wie gut meine Tante iſt. Bey ihr beruht unſer Glück, mein Vater hat mich ihr übergeben, machen Sie ſie zu ihrer Freundinn!

Fletcher. (nähert ſich ſchüchtern der Lady) Gnädige Frau, da unſer Glück bey Ihnen beruht, ſo wünſch' ich, daß Sie die Liebe, und die Martern, die Sie den Herzen ihrer Unterthanen verurſacht, vollkommen kennen möchten.

Lady. Dieſes Wunſches ſind Sie gewiß. Ich war nur ein Jahr mit einem Gemahl verheurathet, den ich auf das zärtlichſte liebte; deſſen Andenken mir noch niemand

ver-

vergessen gemacht hat, ob er gleich schon zwey Jahre todt ist! Erklären Sie sich nur, ich werde billig seyn.

Fletcher. Sie müßen mehr als billig seyn, gnädige Frau, sonst fürcht' ich zu verlieren.

Jenny. Fürchten Sie nichts, meine Tante kennt die Liebe, und liebt mich. Nur heraus.

Fletcher. Ach!....

Lady. Nun?

Fletcher. Ich erwartete eine ansehnliche Verlassenschaft von meinem Vater aus Jamaika. Vor einigen Tagen erfuhr ich, daß das Schiff, so mir den Besitz derselben überbringen sollte, gescheitert. Meine Hofnung, mich in dem Stande zu sehen, (zu Jenny) Ihnen meine Hand anbieten zu können, liegt nun im Grunde des Meers begraben!

Jenny. Wie unglücklich sind wir!

Fletcher. Mir bleiben nur 500 Pfund Einkünfte. Glauben Sie gnädige Frau, daß ich es wagen darf, dem Lord Heckingborn einen solchen Antrag zu thun? Jenny würde vielleicht damit zufrieden seyn.

Lady. Vielleicht auch mein Bruder. Der Reichthum macht ja nicht den ganzen Werth eines Mannes aus, und der Sie nun weniger schätzt als vorhin, ist Ihrer Achtung nicht werth.

Georg. (für sich) Das ist groß gedacht!

Jenny. Sie denken vollkommen wie ich beste Tante! Ich schätze den Esquire wie vorhin!

Lady. Sie würden im Gegentheile auch sehr ungerecht handeln. Vielmehr muß das Mitleiden Ihre Achtung vermehren.

Fletcher. Wie gütig sind Sie gnädige Frau! Ich dürfte also hoffen, daß der Verlust meines Vermögens meiner Liebe keine Hinderniße in Weg lege?

Lady. Nicht die geringsten!

Flet-

Fletcher. Ha! Welch Glück! } zugleich]
Jenny. Welche Größe der Seele! }
Georg. Welche ausnehmende Vernunft!

Jenny. Wir haben nun den beſten Erfolg zu hoffen; denn mein Vater hat der Lady aufgetragen mich zu verheirathen.

Fletcher. (küßt der Lady feurig die Hand) Unſer Glück liegt in den beſten Händen!

Lady. Wie alt ſind Sie mein Herr?

Fletcher. (freudig) Zwanzig Jahre.

Lady. Meine Nichte achtzehn .. das iſt der Stein des Anſtoſſes, nicht das Vermögen. Ein Mann von zwanzig Jahren kann ſich noch nicht regieren, viel weniger eine Frau. Mein Bruder ſucht für ſeine Tochter einen Mann, dem er die Aufſicht über ſie übertragen kann, wenn er ſie aber Ihnen gäbe, hätte er eine doppelte Aufſicht.

Fletcher. Gnädige Frau mein Betragen wird keiner Aufſicht bedürfen, und Jenny....

Jenny. Ich werde nichts thun, was meinem Gemahl misfallen könnte!

Lady. Wie zuverſichtlich mein Herr, auf Ihre Vernunft! Es iſt die Rede von einem Manne, dieſen Titel werden Sie doch mit zwanzig Jahren noch nicht behaupten wollen?.... Und dann ſollen Sie nicht bloß der Mann Ihrer Frau ſeyn, ſo iſt der Wille des Lord Heckingborns, Sie müßen mehrern Geſchäften gewachſen ſeyn, auf deren erfoderliche Einſicht Sie in Ihren Jahren aber noch nicht Anſpruch machen können. Entweder nun, Sie machen noch einen Schüler, indem Sie ſchon Ehemann ſind, ſo ſtehen Sie in Gefahr bey Ihrer Frau einen groſſen Theil der Achtung aufs Spiel zu ſetzen; oder, Sie ſind bloß Ehemann, und dann verſperren Sie ſich den Weg zu Würden, auf die Sie ſonſt durch eifrige Anwendung hätten Anſpruch machen können.

Jenny.

Jenny. Liebste Tante! Esquire Fletcher besitzt Verdienste....

Lady. In Ihren Augen die vorzüglichsten als Liebhaber, das ist gewiß; aber deßhalb noch nicht die erforderliche, um Ihr Gemahl zu werden. Von diesem muß Ihr Vater, ich und die Welt, aber nicht Sie urtheilen.

Dreyzehenter Auftritt.

Die Vorigen, ein Bedienter.

Bedienter. (zur Lady)

Lord Beagelsteh erwartet Mylady im Saale, seine Aufwartung zu machen.

Lady. Ich komme gleich.

Bedienter. (ab)

Lady. (zu Jenny) Dieß sind die Einwendungen, die ich mache, findet sie Ihr Vater unnöthig, bin ich es zufrieden. (zu Flechtern) Es steht bey Ihnen mein Herr, meinen Bruder deßhalb zu sprechen. Ich gebe Ihnen mein Wort, Ihnen nicht entgegen zu seyn.

Fletcher. Sie sind zu gütig gnädige Frau.

Lady. Ist es Ihnen gefällig uns zu begleiten?

Fletcher. Wenn ich die Erlaubniß habe ... so werd' ich folgen.

Lady. Nach Belieben. Nur noch so viel: Wenn Sie kein Jüngling mehr seyn, sondern Anspruch auf den Namen Mann machen wollen, so kommen Sie von nun an, nicht mehr heimlicher Weise, sondern mit meinem Vorwissen zu meiner Nichte. (Lady ab)

Jenny. (zu Flechtern voll Unruhe) Folgen Sie uns bald. Der Lord ist Ihr Nebenbuhler. (mit Lady ab)

Vier-

Vierzehnter Auftritt.

Fletcher, und Georg.

Fletcher. (wirft ſich in einen Stuhl)

O Glück! wie grauſam handelſt du gegen mich!

Georg. (für ſich) Die Lady hat uns auf eine feine Art die Meynung geſagt. (nach einer Pauſe) Esquire! Was befehlen Sie itzt?

Fletcher. (wild) Reite ins Meer, und hole mir mein Vermögen.

Georg. Herzlich gern, wenn ich nur die Verſicherung hätte wieder herauszukommen.

Fletcher. (ſpringt auf und lauft wüthend umher) Mußte ich ſie ſehen, mußte ich ſie kennen lernen, da ich Hoffnung hatte ſie zu erhalten, und muß ein unglücklicher Sturm meine Hoffnung zernichten! .. Ein Sturm! ein unſichtbares Etwas, ein Etwas jener unſichtbaren Weſen, die ſo gern der Menſchen Hoffnungen zernichten .. ein unſichtbares Ding, an dem ich keine Genugthuung fodern kann!

Georg. Aber Esquire beſinnen Sie ſich! Was hälf' es Ihnen, wenn Ihnen auch das unſichtbare Ding den Streich nicht geſpielt hätte! .... Wären Sie darum älter? Sie hören ja, daß ihre Jugend, und nicht ihre Armuth die Urſache ihres widrigen Schickſals iſt.

Fletcher. Seichte Beſtie! Siehſt du nicht ein, daß es Ausrede iſt? Um wie viel iſt Beageliſted älter? um ſechs höchſtens acht Jahre. Sollte ſo ein kleiner Unterſchied von Jahren hinreichend ſeyn, ihm eine ungleich mehr überwiegende Einſicht und Fähigkeit zu geben als mir? Das Geld iſt der Vorzug, den er vor

mir besitzt, nicht der Verstand! Ich sollte nicht so gut Mann seyn können, als er? Wehe dem Ehemann der sein Weib durch Runzeln auf der Stirne in Gehorsam erhalten soll!

Georg. Sie haben ja noch Hoffnung. Es kommt auf Lord Heckingborn an, vielleicht urtheilt er von Ihren Eigenschaften besser als seine Schwester.

Fletcher. Ich bin verlohren, sag' ich dir. Wenn mir ein Weib den Vorzug abstreitet, um soviel eher Heckingborn dieser finstre Kopf! .. Führe die Pferde in Gasthof, und komm nach. (er geht voll Wuth ab.)

Georg. (geht ins Wäldchen zurück.)

Zweyter Aufzug.

Miß Jennys Zimmer.

Erſter Auftritt.

Lady Dorſet, Jenny.

Lady.

Daraus kann nichts werden Nichte, vertilgen Sie den Gedanken. Ich kenne meinen Bruder, er denkt hierinn nicht einmal ſo nachgebend wie ich. Der Eſquire ſchickt ſich nicht für Sie.

Jenny. Liebſte Tante! Mir ſcheint, Sie übertreiben Ihr Urtheil hierinn; wenn Sie ihn beſſer kennten, Sie würden nichts an ihm auszuſetzen finden.

Lady. Ich finde wahrlich itzt nichts an ihm auszuſetzen, als daß er zu früh heurathen will. Wir müſſen nicht nur Liebe, ſondern auch Ehrfurcht für unſern Gemahl hegen können, wenn wir im Eheſtande Vergnügen haben wollen; und könnten Sie Ehrfurcht für einen Mann ohne Erfahrung haben?

Jenny. (etwas unzufrieden) Wir dürfen alſo nie ohne Hofmeiſter ſeyn? .... Auch im Eheſtande nicht? .... Was für unbändige Geſchöpfe müſſen wir doch ſeyn, da wir ſtets unter einer ernſthaften Obſicht ſtehen, und trockne Befehle abwarten müſſen!

Lady. Jenny! Belohnen Sie meine Freundſchaft nicht mit Bitterkeiten. Ich ſchlage Ihnen keinen verdrüßlichen abgelebten Mann vor. Beagelſted findet an der Welt noch ſo viel Vergnügen, als Sie; Sie werden bey ihm nicht über lange Weile zu klagen haben; und

fürchten Sie ja nicht, ohne Nebenbuhlerinnen zu bleiben, wenn er will. Alter, Vermögen, und Ansehen auf die Seite gesetzt, wüßt' ich dem Esquire keinen Vorzug vor ihm zuzugestehen! .. (spöttisch) als daß er etwann um eine halbe Unze mehr Blut im Gesichte hat. Um diesen Vorzug kann ihn aber ein kleines Fieber bringen.

Jenny. Was für eine Schwachheit legen Sie mir doch zur Last, um Ihrer Wahl den Vorzug zu geben!

Lady. Ist es nicht an dem? Können Sie mir eine andere Ursache angeben? Sagten Sie nicht, es ist noch nicht so lange, in öffentlicher Gesellschaft: Beageisted wäre schon werth, daß Damen um ihn ein Turnier anstellten? Ich müßte mich sehr geirrt haben, wenn dazumal nicht Ihr Herz ganz von ihm eingenommen war, und es nicht bloß bey ihm beruhte Ihre Liebe zu erhalten.

Jenny. Ich kann es nicht läugnen, ich wäre nicht böß gewesen, wenn er mir dazumal von Liebe geredet hätte .... Ich kannte aber Fletchern noch nicht. Ich bin nicht Schuld, daß dieser auf einmal alle meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Kann man allzeit Meister seiner Empfindungen seyn, so .... bin ich zu beklagen, daß ich eben eine Ausnahme mache. Denn mir war es nicht möglich ein ruhiges Herz in seinem Umgange zu behalten, und so wie meine Neigung gegen ihn wuchs, verminderte sich meine Aufmerksamkeit gegen den Lord.

Lady. Nichts als ein flüchtiges Feuer meine liebe Nichte, das Sie durch vernünftige Ueberlegung dämpfen müßen. Setzen Sie den Stolz auf die Seite, durch welchen wir die Mannspersonen in Unterwürfigkeit erhalten? Sie verschenken sich an Fletchern, als wäre die höchste Noth da, als hoften Sie nicht mehr eine anständigere Wahl zu treffen. Zu einem solchen Schritte ist noch Zeit. Nach zehn Jahren können Sie

noch

noch eine ſolche Eroberung machen. Sie wären hierinn jedem reichen Bürgermädchen gleich. Was wird man ſagen? .... Miß Jenny Heckingborn hat ſich mit ihrem Vermögen und Anſehen einen Mann gekaufe; weil ſie ſonſt ſitzen geblieben wäre. Glauben Sie mir Nichte, wir müßen auf eine Eroberung ſtolz ſeyn können, wenn wir ein anhaltendes Vergnügen genieſſen wollen. Um das man nicht beneidet wird, gegen das wird man gar bald gleichgültig.

Jenny. (etwas betroffen nach einer Pauſe) Rathen Sie mir alſo wie ich es anfangen ſoll, meine Neigung zu bezwingen.

Lady. Das ſicherſte iſt ſeinen Umgang zu meiden, ſich mehr an den Lord zu halten, ſo wird er bald vergeſſen ſeyn. Er wird es Ihnen überdieß erleichtern, da ihn ſein Dienſt ohne Zweifel bald von London rufen wird. Und hört er, daß ihm keine Hoffnung bleibt, wird er Sie weiter nicht beunruhigen.

Jenny. (ſeufzend) Ich fürchte, es wird mir nicht ſo leicht ſeyn, als Sie glauben.

Lady. Ganz ſicher beſte Jenny! Eine Liebe deren ganzer Werth in ein paar rothen Backen beſteht, iſt nur auf dieſe Art zu vergeſſen .... Stille! .. Ich höre Beagelſteden kommen. Empfangen Sie ihn wenigſtens mit allem Anſtande.

Jenny. Ich werde nicht ermangeln.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen Beagelſted.

Beagelſted.

Meine Damen, ich habe die Ehre Ihnen meine Ergebenheit zu verſichern.

Lady. Mylord! Ich bitte um Vergebung, daß Dieselben warten mußten. Wir waren im Garten.

Beagelsted. Ich habe indeß Ihren Bruder gesprochen. Mein Gott! wie hat sich der Mann geändert! Er ist so mürrisch, als wäre ihm die ganze Welt zuwider. Was machen Sie doch Miß, daß Sie ihm so viel Zeit zur Schwermuth lassen? Ihre Gesellschaft kann ja sonst nichts als Heiterkeit und Vergnügen gewähren?

Jenny. (mit guter Anmuth.) Sie sehen Mylord, daß Sie sich in Ihrer gütigen Muthmassung irren. Würde mein Vater wohl sonst misvergnügt seyn, wenn ich das im Stande wäre?

Beagelsted. Ich bin dessen gewiß. Aber manchmal liegt die Schuld am Patienten, daß ihm nicht geholfen wird, wenn er die Arzney mit Vorsatz ausschlägt. Es kann hier kein andrer Fall seyn. Der Lord muß ein solches Vergnügen an der mürrischen Laune finden, daß er es sich angelegen seyn läßt Ihre Gesellschaft zu fliehen, sonst müßte er munter werden.

Jenny. Sie gestehen mir Vollkommenheiten zu, von denen ich noch keinen Beweis habe. Es schmeichelt allezeit, den Ruf zu haben gute Eigenschaften zu besitzen, deßhalb will ich nicht ferner widersprechen, vielmehr wünsch' ich: Sie möchten auch bey andern mit Ihrer Meinung von mir, ohne Widerspruch durchkommen!

Beagelsted. Sie wünschen etwas, dessen Sie schon versichert sind, damit Sie dem guten Glücke nichts schuldig seyn wollen. Sehr eigennützig bey Ihrem Wunsche Miß!

Lady. Aber, bey der Krankheit meines Bruders stehen zu bleiben, muß ich sagen, daß Sie beyderseits recht haben! Mylord, indem Sie behaupten, meine Nichte könne seine Krankheit heilen.

Beagelſted. Sehen Sie wohl Miß?

Lady. Und Jenny, da Sie verſichert, ihre Geſellſchaft könne ihn nicht aufmuntern.

Jenny. Sehen Sie wohl Mylord?

Lady. Denn mein Bruder verſicherte heute: Er würde munter werden, wenn er ſie an Mann gebracht hätte.

Jenny. Alſo nicht meine Geſellſchaft, ſondern meine Abweſenheit, wird ihn aufheitern! Grade das Gegentheil, was Sie mir vorzuſagen beliebten.

Beagelſted. Einen Augenblick Geduld Miß! Ich habe mein Spiel noch nicht verlohren. Es giebt Gegenſtände, die uns ſo ſehr am Herzen liegen, daß wir nur in ihrer Entfernung Ruhe finden; ſo iſt, zum Beyſpiel, eine Geliebte, die wir bloß aus Eigenſinn des Glücks nicht erhalten können, nur entfernt von ihr können wir ſie vergeſſen.

Jenny. (abſeits) Das nehmliche Recept, ſo mir meine Tante verſchrieben.

Beagelſted. Ein geliebtes Kind, deſſen Beſtimmung ein zärtlicher Vater wünſcht. Das letzte iſt der Fall des Lord Heckingborns. Mit einem Gemahl an der Hand werden Sie ihm willkommen ſeyn. Hab' ich unrecht, daß es bey Ihnen ſteht, ihn durch Ihre Geſellſchaft aufzumuntern?

Jenny. (mit niedergeſchlagenen Augen) Sie haben ſo viele beſondre Fälle bey Behauptung Ihrer Sätze in Bereitſchaft, daß man Ihnen Recht laſſen muß.

Beagelſted. Ich bin nicht immer ſo glücklich, aber bey dieſem Gegenſtande konnt' es mir nicht fehlen, weil ſo viel Wahrheit im Satze ſelbſt liegt.

Jenny. Mylord! Sie beſtreben ſich heute außerordentlich, mich ſchamroth zu machen.

Beagelſted. Das iſt mein Wille nicht! Ich will es gleich beweiſen. Ich nehme als zuverläßig an, was

uns Mylady in Ansehung der Krankheit Ihres Herrn Vaters sagte. Sie Miß haben ein zu zärtlich, edles Herz, als daß Ihnen nicht daran gelegen seyn sollte, Ihrem Herrn Vater sich gefällig zu bezeigen. Ich bin einer seiner Freunde, dem es nicht weniger gleichgültig ist, ihn ruhig zu wissen. Wir haben das Mittel hiezu in Händen, und Sie können den Ausspruch thun. Ich wage es, Ihnen meine Hand und mein Herz anzubieten, ich kam mit diesem Vorsatze her, und der Umstand, meinem Freunde einen Dienst hiebey leisten zu können, feuert mich an, meinen Wunsch durch ein geschwinder Geständniß zu entdecken. Beglücken Sie mich durch eine günstige Antwort, so bin ich doppelt vergnügt, indem ich mich zugleich in mehrere Ansprüche auf die unschätzbare Freundschaft Ihres Herrn Vaters setze! Urtheilen Sie nun, ob ich Ihnen nur geschmeichelt, indem ich von Ihren Vorzügen gesprochen?

Jenny. (wendet sich weg um ihre Verwirrung zu verbergen, nachdem sie sich zu fassen gesucht) Auf diese Art .. sollt' ich nun wohl .. nicht mehr zweifeln .. daß es Ihnen .. bey Ihrem Lobe .. Ernst gewesen seyn könne.

Lady. Nun Nichte, dieser Antrag muß Ihnen ohne Zweifel eine Ueberraschung seyn; .... Fragen Sie Ihr Herz (etwas bedeutend) und Ihre Vernunft um eine Antwort.

Beagelsted. Ich verlange nur die Antwort Ihres Herzens zu hören, diese kann bey mir allein entscheiden. Die Vernunft artet bey solchen Fällen nicht selten in Eigennutz aus, und den wünsch' ich ganz an die Seite gesetzt zu sehen. Denn ich urtheile: Bey Verbindungen, wo er sich ins Spiel mischt, ist das Herz allerley Kränkungen ausgesetzt. Ich aber möchte gern den Ehestand in seiner ganzen Glückseligkeit genießen. Sie kennen mich so lange Miß, daß Sie von meinen Eigenschaften genugsam urtheilen können, ob ich Ihr Herz verdiene.

Jen-

Jenny. Daran dürfen Sie nicht zweifeln. Aufrichtig! Wenn die Frage iſt, ob eins von uns das andre verdiene, würde ich unſtreitig zurück ſtehen müßen. Ich kenne den Werth Ihres Antrags vollkommen, und verſichere mit der größten Offenherzigkeit, daß Mylord der einzige war, der Anſpruch auf mein Herz machen konnte....

Beagelſted. (nach einer Pauſe) Aber weiter Miß.

Jenny. Was verlangen Sie weiter?

Beagelſted. Wie Miß! Wollen Sie ſich nicht näher erklären?.... Ich war der einzige, der auf Ihr Herz Anſpruch machen konnte?.... das iſt ſehr unbeſtimmt. Es iſt ſchmeichelhaft für mich, daß ich es war.... Aber weit ſchmeichelhafter würd' es für mich ſeyn, wenn ich es noch wäre!.... Sehen Sie Miß! dieß wünſcht' ich von Ihnen zu hören.

Lady. (liebreizend) Nichte!

Beagelſted. Ich beſchwöre Sie Miß, entdecken Sie Ihr Herz ganz! Die Unruhe, die ich in Ihrem Geſichte ſehe, will mir ſagen: ich ſey der nicht mehr, der ich einſt war, aber ich möchte doch gern wiſſen, ob ich Recht oder Unrecht habe. Sehen Sie, wir ſtehen nun da einander gegenüber in der Unterredung, uns auf Zeitlebens zu vereinigen. Wenn nach der Vereinigung eins von unſern Herzen ſich von dem andern loßreißt, gerathen wir in einen Wirbel voll Unfrieden, der ſich nie mehr legt. Dieß könnte geſchehen, wenn itzt ein andrer das wäre, was, wie Sie ſagten, ich war, und Sie gäben mir dem ungeachtet Ihre Hand. Mein beſtes Glück bewahre mich vor einem ſolchen Zuſtande! Ich biethe Ihnen ein ganz freyes Herz an. Ich verdiene nicht, daß ſie mich hintergehen, es iſt alſo Ihre Pflicht, eben ſo aufrichtig zu ſeyn als ich.

Jenny. Das will ich auch! Es iſt gewiß Mylord, daß Sie der einzige waren, ſo auf mein Herz An-

spruch machen, konnte. Ich war Ihnen mit den zärtlichsten Empfindungen ergeben, suchte Sie an allen Orten, und mein Herz befand sich in einer gewissen stolzen Beruhigung, wenn Sie in der Gesellschaft waren, wo ich mich befand. Aber seit einiger Zeit hat ein anderer alle diese Bewegungen ebenfalls in meiner Seele erregt. Sie wurden seithem von mir nicht mehr so bemerkt wie sonst, und, ich will durchaus kein Geheimniß vor Ihnen haben, ich habe jenem mein Herz und meine Hand zugesagt.

Beagelsted. Ich bin für Ihre Aufrichtigkeit sehr verbunden!

Lady. Wie unbedachtsam Nichte! Sie gestehen Ihre Schwachheit so frey dem Lord, und machen dadurch Verzicht auf Ihr Glück! Erinnern Sie sich nicht, was ich Ihnen gesagt? Glauben Sie wohl durchzudringen?

Beagelsted. Schelten Sie nicht gnädige Frau! Sie hat meine Bitte statt finden lassen, und ihr Herz entdeckt, das freut mich. Ich werde von nun an nicht ferner in sie dringen.

Jenny. Sie werden mir vergeben liebste Tante, wenn ich mich wegen meiner Offenherzigkeit werde erklärt haben. Mylord sieht aus dem, daß ich in meinen Gesäudnissen frey, ohne Rückhalt bin, dadurch denk' ich sein Vertrauen um so mehr zu erhalten, und habe ich mich nicht geirrt, wird er itzt und in Zukunft um so viel mehr meinen Worten glauben, als wenn ich ihm verborgen hätte, was er vielleicht von andern erfahren hätte. So wahr alles ist was ich sagte, eben so wahr ist auch, daß ich von nun an mit dem aufrichtigsten Herzen dem Lord meine Achtung und Liebe schenke, und es für ein Glück schätze, wenn mein Vater billiget, ihm meine Hand zu reichen! Mylord wird mir vergeben, wenn ich einige

Zeit

Zeit einen andern liebte, ich dachte nicht, daß Ihre Wahl auf mich fallen würde. Ich erkenne den Vorzug, der ihm vor jener flüchtigen Liebe gebührt. Was verrückt einem Mädchen geſchwinder den Kopf, als ein junges Geſicht? .. Es ſteht nunmehro bey Mylord, meine Aufrichtigkeit mit ſeiner Hand zu belohnen, oder meine kleine Ausſchweifung durch Verachtung zu beſtrafen.

Lady. Nichte! ich lobe Sie wegen Ihrer Aufrichtigkeit und Ihres Entſchluſſes, er macht Ihrem Verſtand Ehre. Ich wünſche nur, daß Mylord die Sache ſo nehmen möge, wie ich! ...

Beagelſted. Zweifeln Sie nicht gnädige Frau. Ich bin vollkommen mit Jennys Betragen zufrieden. (er küßt Jenny die Hand) Vergeben Sie mir, daß ich ſo langſam war! ich hätte durch eine Erklärung ihrer anderweitigen Wahl vorkommen können. Itzt ſeh' ich, daß es in der Liebe nicht rathſam iſt, ſeine Gedanken ſo lange im Kopfe herum zu drehen, ehe man ſie entdeckt. Ein andrer kömmt vor, und haſcht uns durch einen muthigen Angrif unſre Hoffnungen vor dem Maule weg. Ein Glück, daß ich mit meinem Zaudern noch ſo davon gekommen bin!

Lady. Laſſen Sie ſich umarmen liebſte Nichte! Ich wünſche beyden Glück! Wohlan Mylord! Iſt es Ihnen gefällig, ſo wollen wir gleich zu meinem Bruder gehen, damit er bey der Tafel heiter iſt?

Beagelſted. (zu Jenny) Erlauben Sie es?

Jenny. Sie wiſſen was ich geſagt.

Beagelſted. Hurtig alſo! Gott bewahre, daß ich von nun an noch einen Augenblick verweilen ſollte, meine Langſamkeit dürfte nicht allemal ſo glücklich durchkommen! (er geht mit Lady ab)

Drit-

Dritter Auftritt.

Jenny allein.

Es ist also möglich Fletchern zu vergessen? .... wie veränderlich ist mein Herz! bald schäm' ich mich dessen! .... Ich gab ihm noch heute ein zärtliches Gehör .... und itzt lieb' ich den Lord! .. vielleicht werd' ich diesem bey des andern Anblick wieder untreu! .... Ich muß also Fletchern nicht mehr sehen... Aber so grausam gegen ihn! .. Ja er verdient es, warum stahl er sich mit seinem milchernern Gesichte neben jenem in mein Herz, und verdrang ihn eben, da er Fuß fassen sollte? Der Lord hat das erste Recht auf mein Herz, er behalt' es auch! Meine Tante hat Recht, es ist zu läppisch, bloß einem rothen Gesichte den Vorzug zu geben.

Vierter Auftritt.

Jenny, und Fletcher.

Jenny. (will fort sobald Fletcher eintritt.)

Fletcher.

Wie Miß! Sie fliehen vor mir? .... Nimmermehr hätt' ich eine solche Begegnung erwartet!

Jenny. Diese Begegnung ist für mich und Sie nothwendig.

Fletcher. Noch einen Augenblick wenn ich bitten darf! .... Erklären Sie sich, damit ich weis ob Sie Recht haben.

Jenny. Sie werden nicht daran zweifeln, wenn ich Ihnen sage, daß aus unsrer Verbindung nichts werden kann.

Flet-

Fletcher. Und warum nicht?

Jenny. Wir hätten nie daran denken ſollen.

Fletcher. Wer ſagt das?

Jenny. Die Vernunft.

Fletcher. Und warum geben Sie ihr Gehör? Warum folgen Sie nicht bloß Ihrem Herzen?

Jenny. Weil uns das Herz ohne die Vernunft oft irre führt. Doch pochen Sie gar nicht auf mein Herz. Es gehört Ihnen nicht mehr, ich hab' es demjenigen wieder gegeben, dem Sie es entwandten. Lord Beageſted iſt eben mit meiner Einwilligung zu meinem Vater gegangen, und hält um mich an.

Fletcher. Sie haben es ihm erlaubt?

Jenny. Ich hab' ihn darum erſucht. Sie ſehen alſo...

Fletcher. (voll Unmuth wendet er ſich von ihr) Daß Sie eine Falſche ſind!

Jenny. Daß es nicht ſchicklich iſt mit Ihnen länger geheime Geſpräche zu führen.

Fletcher. Sie haben vollkommen recht! Sie verdienen nicht, daß ich mich auch nur einen Augenblick länger bey Ihnen aufhalte. Ich hätte es nie thun ſollen. Und hätt' ich das Innerſte Ihrer Seele ſo gekannt, wie ich es itzt kenne, nimmermehr wäre mir auch nur der flüchtigſte Gedanke von Achtung gegen Sie eingekommen. Vernunft?.. Vernunft hält Sie ab mir Wort zu halten?.. Geiz! — Geiz!.. der Verluſt meines Vermögens iſt die Klippe, an der ich ſcheitre. Und eben recht, gut, daß ich arm bin, ſo entgehe ich einer Unwürdigen, die ich vielleicht ſonſt damit erkauft hätte. Ihr Abgott iſt ein Haufen Gold, kein Herz, denn Sie haben ſelbſt keins, darum wiſſen Sie auch nichts von Zärtlichkeit!

Jenny. Da Sie mir alle Zärtlichkeit abſprechen, mein Herr! was hat mich denn zu dem Umgange mit

Ihnen

Ihnen verleitet? Wußte ich von Ihrem Vermögen und Herkommen etwas, da ich mir von Ihnen von Liebe vorreden ließ? War es nicht ein zärtliches Herz, so Ihnen Gehör gab? Hab' ich Ihnen unter einer andern Bedingung meine Hand versprochen, als unter der, wenn meine Verwandten es genehm halten würden? Verdien' ich nun Ihre Vorwürfe, da ich mein Wort erfülle? Meine Liebe zu Ihnen war jugendliche Schwachheit, Sie verführten mich dazu, ich begehe also nichts weniger, als ein Verbrechen, wenn ich Sie vergesse! (will fort)

Fletcher. (hält sie zurück) Verlassen Sie mich nicht in dieser Verfassung, ich beschwöre Sie! die Vorwürfe, die ich Ihnen machte, sind unrecht, ich seh' es; aber sie kamen aus einem Herzen, das Sie liebt, und das Sie verlieren soll! Vergeben Sie mir!

Jenny. Ich vergeb' Ihnen!.. Aber stöhren Sie nicht meine Ruhe, und befördern Sie die Ihrige.

Fletcher. Und damit soll ich zufrieden seyn?

Jenny. Was verlangen Sie sonst?

Fletcher. Nicht die mindeste Hofnung wollen Sie mir lassen?

Jenny. Was kann ich Ihnen noch für Hofnung lassen? Der Lord hält um mich an, mein Vater wird mich ihm verwilligen, und dann....

Fletcher. (etwas finster) Und dann ist es aus?

Jenny. Was sonst?

Fletcher. Werden Sie nichts, gar nichts dawider einwenden?

Jenny. Was sollt' ich einwenden? Es geschieht mit meinem Willen, ich liebe ihn....

Fletcher. (faßt sie mit Ungestümm bey der Hand) So sehr wie mich?

Jenny. (erschrickt einen Augenblick, faßt sich aber gleich wieder, stößt ihn zurück) Mehr wie Sie! (will fort)

Flet-

Fletcher. (ſtellt ſich geſchwind vor die Thüre, wo ſie hinaus will, mit gebrochner Stimme) Jenny!.. Wenn Sie ein Herz haben .... ſo wiederrufen Sie Ihr letztes Wort.... Aus Barmherzigkeit Jenny!.. ſagen Sie: Sie werden über die Verbindung mit dem Lord ſeufzen, man zwinge Sie dazu; Sie werden ewig bedauren, daß Sie nicht haben die Meinige werden können .. Es iſt alles nicht wahr, ich weis es. Aber es wird mich wenigſtens nicht zu einem ſolchen elenden Kerl machen als das: Mehr wie ſie!

Jenny. (ſetzt ſich auf einen Stuhl, und hält ſich ein Tuch vor das Geſicht)

Fletcher. (geht ihr nach, und wirft ſich zu ihren Füſſen) Jenny.... Seyn Sie mitleidig! .. gewähren Sie mir meine Bitte!

Jenny. (ſteht wieder auf, und geht an die Seite, da ſie das Tuch noch vor die Augen hält)

Fletcher. Harte unbewegliche Seele! (geht ihr nach, mit äuſſerſter Rührung) Es iſt ja nur eine Lüge! die wird Sie doch nicht in die Hölle ſchicken! da Sie ein gutes Werk dadurch thun (mit verbiſſner Wuth) einem Menſchen zu dem nöthigen Dinge, zu ſeinem Verſtande wieder helfen!

Jenny. Ich bitte, laſſen Sie mich gehen!

Fletcher. Vorher gewähren Sie meine Bitte!

Jenny. Lügen kann ich nicht, aber die Wahrheit will ich Ihnen ſagen. Ich liebe Sie ſo ſehr als den Lord, und wenn mich mein Vater Ihnen giebt, bin ich nicht weniger vergnügt. Das, denke ich, wird Sie mehr beruhigen, als wenn ich Ihnen vorgelogen hätte. Und nun laſſen Sie mich, begnügen Sie ſich mit dem Triumphe: Mir eine Zeitlang den Kopf verrückt zu haben!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Lady.

Lady.

Lord Beagelsted wartet in meinem Besuchzimmer, bis ich Gelegenheit finde, meinen Bruder vorzubereiten, leisten Sie ihm indessen Gesellschaft Jenny.

Fletcher. Wie geschäftig! wie schnell betreiben Sie ihr Werk Mylady. Aber Sie haben Recht. Säumen Sie nicht, lassen Sie Jenny keinen Augenblick Zeit, sonst möchte Sie ihren Klauen entwischen.

Lady. Mit welcher Freyheit mein Herr...

Fletcher. Ich habe Recht dazu. Sie sind allein Ursache, daß ihre Nichte mir entsagt, daß ich ihr Herz verliere. Sie rauben mir sie. Hätten Sie sich mit ihren Absichten nicht ins Spiel gemischt, sie wäre mein geworden. Ließen Sie ihr Zeit zu sich zu kommen, noch könnt' ich hoffen, aber Sie übereilen ihren Plan um ihn auszuführen. Warum soll ich Sie mit meinen Vorwürfen verschonen? Die einzige Genugthuung die mir bleibt.

Jenny. Sie vergessen sich! Verlieren Sie die Achtung nicht, die Sie einer Dame von Stande schuldig sind!

Lady. Mein Herr! Ich habe meine Pflicht erfüllt, da ich meiner Nichte Vorstellungen machte. Sie hat die Thorheit eingesehen, und Ihnen freywillig entsagt. Also die Vernunft raubt sie Ihnen, nicht ich. Ihr itziges Betragen ist ein neuer Beweis ihrer Jugend, und nur der muß man etwas übersehen.

Fletcher. Ha Mylady! ich weis nicht, was ich thue! Haben Sie Mitleid mit mir!

Lady.

Lady. Das hab' ich in der That Esquire! weil ich sehe, daß Sie ihre ganze Glückseligkeit in eine Frau setzen.

Fletcher. Mylady. Sie kennen die Liebe nicht! wenn Sie über meinen Zustand spotten.

Lady. Das nennen Sie spotten, wenn man Ihnen die Wahrheit sagt? Glauben Sie denn mein liebes gutes Kind, daß in der Welt alles nach ihrem Willen gehn muß? Weil Sie in Jenny verliebt sind, soll, und muß Sie Ihnen werden? Ey mein Herr! warum haben Sie sich nicht eben so gut in die Prinzeßinn des Königs verliebt? wenn geschehen muß, was Sie wollen, um Sie nicht zu erzürnen, wären Sie der Eydam des Königs geworden.

Fletcher. Sie vermengen das Mögliche mit dem Unmöglichen, um mich lächerlich zu machen, und mich abzuweisen.

Lady. Wenn es nun aber eben so unmöglich wäre, Jenny zu erhalten, als eine Prinzeßinn, was würden Sie dann thun?

Fletcher. Das würden Sie hören! (wild)

Lady. (nach einer Pause mit einigem Stolz) Das ist nun ihre Sache. Ich bitte um Vergebung, daß ich so frey war, Sie zu fragen. Sie werden sich vielleicht bald in dem Falle befinden, meine Nichte hat dem Lord ihr Wort gegeben.

Fletcher. (ungestümm) Auf ihr Anrathen!

Lady. Ich läugn' es nicht. Ihr Vater wird es genehm halten.

Fletcher. (mit bitterm Lachen) Vielleicht auch nicht, Dann hab' ich ebenfalls von ihrer Nichte das Wort, und es steht bey ihrem Vater.

Lady. Ob er sie Ihnen bewilligt? Ich habe nichts dagegen wenn er's thut!

Fletcher. (freudig) Ist das ihr Ernst?

Lady. Mein wahrer!

Fletcher. (küßt ihr die Hand) So laſſen Sie mir doch noch dieſe Hoffnung!

Lady. Recht gerne! .. Aber wird Beagelſteb angenommen, dann rath' ich Ihnen, Jenny nicht mehr zu beunruhigen, um weder den einen, noch den andern zu ihrem Feinde zu machen.

Fletcher. Ich ſchwöre Mylady, ich werde Ihren Rath auf's pünktlichſte befolgen! (bedeutend) Mein Entſchluß iſt ſchon gefaßt. (wieder zärtlich) Aber bis zum Ausſpruch ihres Bruders erlauben Sie mir noch da zu bleiben, und verſcheuchen Sie mich nicht!

Lady. Ohne Anſtand! (zu Jenny) Wir laſſen den Lord zu lange warten. (zu Fletchern) Leiſten Sie uns Geſellſchaft.

Fletcher. Mylady! .. Was fodern Sie! In der barmherzigen Lage worinn ich bin, ſoll ich in Geſellſchaft meines Nebenbuhlers ſeyn! .... Ich werde kommen, ſobald er zu ihrem Bruder geht, und wenn er beglückt zurück kommt, auf ewig von Ihnen Abſchied nehmen!

Lady. Aufgerolltes Köpfgen! Wenn Sie ſo ausſchweifend in Ihrer Liebe ſind, muß man alle Mädchen vor Ihnen verſtecken, damit Sie ſich nicht verlieben.

(geht mit Jenny ab)

Sechſter Auftritt.

Fletcher allein.

Keine als Jenny! .... (geht einigemal auf und ab, dann wirft er ſich in einen Stuhl, und ſieht finſter zur Erde. Nach einer Pauſe) Da bin ich nun in meine Leidenſchaft eingekerkert, und erwarte mein Urtheil über

Leben

Leben und Tod! Ich bin arm, kann meine Richter nicht beſtechen, werde alſo ſterben müſſen! So, wie ſchon mancher armer Dieb ſterben mußte, weil er zu wenig geſtohlen! Was gilt der Menſch ohne Geld? Nicht mehr als eine Feder die man in die Luft bläßt! Ein herrliches Geſchöpf! wenn ein Klumpen todten Metalls ihm den Vorzug ſtreitig macht!

(geht auf einer andern Seite ab)

Siebenter Auftritt.

Lord Heckingborn allein.

(Lieſt in einem Buche, nach einer Zeit lieſt er laut)

„Groſſer Reichthum iſt ein feiſter unbehülflicher „Wanſt, wo nicht gar eine Krankheit! Unſre „Glückſeligkeit wird dadurch entweder ungeſund oder „beſchwert.„ Young du redeſt die Wahrheit! Mein Gemüth iſt krank von der Laſt dieſes ungeheuren Wanſtes! Er ſtör't meine Ruhe, meine Glückſeligkeit nach der ich ſo lange ſtrebe!

Achter Auftritt.

Heckingborn, Blunt.

Heckingborn.

Was will er ſchon wieder?

Blunt. Haben Euer Herrlichkeit Andrewsen verſchickt? er hat ein Pferd mitgenommen.

Heckingborn. (würriſch) Ich habe ihn verabſchiedet.

Blunt. Er hat aber ein Pferd mitgenommen?

Heckingborn. Ich hab's ihm geschenkt. Hat er was dagegen einzuwenden?

Blunt. Vergeben mir Eure Herrlichkeit, ich muß doch fragen, damit ich Antwort zu geben weiß! .... Ich setze also in meine Rechnung, daß ihm Eure Herrlichkeit das Pferd geschenkt?

Heckingborn. (mit Verdruß) Ja! wenn's doch seyn muß!

Blunt. Ich werde darüber sogleich einen Belag machen, den Eure Herrlichkeit zu unterschreiben geruhen wollen.

Heckingborn. Was für eine Marter!! .. (reicht ihm das Buch) Da lies er, ich habe in meinem Leben keine so grosse Wahrheit gefunden, als in diesen Zeilen.

Blunt. (liest) „Ein mäßiges Vermögen ist die nö„thige und zureichende Nahrung der Zufriedenheit. „Grosser Reichthum ist ..

Heckingborn. Ist eine unaufhörliche Marter für den Geist! Ein Mörder der Ruhe! Hätt' ich nur so viel, als ich zum Leben brauche, so hätt' ich ihn nicht nöthig. Ihn! der mir, wenn ich die Augen aufmache, Rechnungen vorhält, und Beläge unterschreiben heißt.

Blunt. Ich bin nicht Schuld daran! die Ordnung bringt es so mit sich.

Heckingborn. Nun ich glaub' es ja, daß die Schuld nicht an ihm ist. Geh' er nur, und mach' er einen Belag, daß ich ein Pferd verschenkt!

Blunt. Ich werd' es nicht verabsäumen. Aber hevor erlauben mir Eure Herrlichkeit zu referiren.

Heckingborn. Noch ein Referat!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Lady Dorſet.

Lady.

Liebſter Bruder, ich bringe eine gute Nachricht. Das Geſchäfte, ſo du mir heute wegen Jenny aufgetragen . . .

Heckingborn. (zu Blunt) Geh' er! und referir' er hernach.

Blunt. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Heckingborn, Lady Dorſet.

Heckingborn. (munter)

Nun? (rückt ihr einen Stuhl) Setze dich liebe Schweſter.

Lady. (ſetzt ſich) Es ſind zwey Anwerber um Jenny da.

Heckingborn. Sie braucht nur einen.

Lady. Aber doch immer beſſer, wenn man wählen kann.

Heckingborn. Jenny muß ſchon gewählt haben. Ich darf nur unterſuchen, ob ihre Wahl zu billigen ſey. Ich will alſo nur den wiſſen den ſie will.

Lady. Du wirſt Dich ſchon von beyden müſſen unterrichten laſſen. Denn ihr iſt einer wie der andre.

Heckingborn. Einer wie der andre! was denkt das Mädchen? ſtellt ſie ſich den Eheſtand wie ein paar

Strümpfe vor, bey denen es einerley ist, welchen sie auf den rechten oder linken Fuß zieht? Sie muß keinen recht lieben.

Lady. Sie liebt jeden gleich stark.

Heckingborn. So hitzig ist die männliche Rippe, daß sie für Zween gleich starkes Feuer empfindet? Zur rechten Zeit hab' ich an sie gedacht, sonst hätte sich ihre Flamme einen Ausweg gesucht, die beym Löschen nur desto stärkern Rauch verursacht hätte. Hurtig Schwester! Laß uns die Sache zu Stande bringen, damit sie weis für wen sie zu brennen hat. Sage mir, wer will die Freundschaft haben, mich von ihr zu erlösen?

Lady. Lord Beagelsted ist einer.

Heckingborn. Beagelsted?

Lady. Ja. Er hat mir schon vor einiger Zeit seine Gedanken entdeckt, und kommt eben heute deshalb her, von Dir und ihr eine bestimmte Antwort zu holen. Ich wollte Dich beym Frühstück davon unterrichten, als Du mir zuvorkamst, und mir das Geschäft auftrugst; darum konnt' ich dir so zuversichtlich versprechen dein Begehren bald zu erfüllen.

Heckingborn. Darum ist er gekommen? Und ich empfieng ihn nicht auf das vorzüglichste!.. Hat er mit Jenny schon gesprochen? Was sagt sie?

Lady. Sie hat ihn ersucht: Deine Einwilligung zu erbitten, und er wartet, wenn es dir gelegen ist dich deshalb zu sprechen.

Heckingborn. (springt jäh auf, und zieht die Lady ebenfalls schnell vom Stuhle auf) Geh' Schwester, geh', schick' ihn her, eh' es ihn wieder reut.

Lady. Aber nun erst von dem andern.

Heckingborn. Was brauch' ich den zu kennen? Beagelsted ist mein Mann, und da ihn Jenny auch will, so sind wir richtig, Gottlob!

Lady.

Lady. Alſo willſt du ihn auch nicht ſehen?

Heckingborn. (etwas ſchreyend) Nein!

Lady. Aber im Fall .. man kann nicht wiſſen .. Wenn Beagelſted Bedingungen machte, die dir misfielen....

Heckingborn. (wie oben) Dann ſchicke mir ihn her. Aber ich hoffe, Beagelſted wird es verhindern. Geh', geh', ſonſt glaubt er im voraus, ich mache Schwierigkeiten!

Lady. Er wird den Augenblick hier ſeyn. (läuft hurtig mit Munterkeit ab)

Eilfter Auftritt.

Heckingborn allein.

So werd' ich endlich meine Bürde abwerfen können! Wie glücklich bin ich, daß ich künftig mir ſelbſt zugehören werde! Wie frey will ich athmen! Und wie will ich die paar Jahre, die mir der Freund Tod noch läßt, mich in der größten Wohlluſt des Lebens, in Ruhe ſättigen!.... Ha! Heckingborn, welche Ausſicht für dich!.... Du kannſt die Welt und ihre Sklaven fliehen, den wohllüſtigen Aufenthalt des Landes dafür wählen, die Armuth der Stadt gegen die Schätze der Natur vertauſchen! und frey von Sorgen, Gram und Grillen, künftig das ſeyn, wozu der Menſch erſchaffen iſt: Herr der Natur!.... Beagelſted iſt der Mann, den ich mir für Jenny gewünſcht hätte. Erfahrung und Grundſätze leiten ihn. Er wird weder Jenny zur Sklavinn ſeines Willens machen, noch ſich ihr läppiſch unterwerfen; ſie wird ſeine Gehülfinn, und er ihr Herr ſeyn.

Zwölfter Auftritt.

Heckingborn. Blunt.

Heckingborn.

Was will er?

Blunt. Euer Herrlichkeit referiren..

Heckingborn. Nur nichts widriges!

Blunt. Meine Pflicht erfodert..

(Die Thüren werden geöffnet, Beagelsted tritt ein)

Heckingborn. (zu Blunt) Laß er uns allein.

Blunt. (geht mit Verdruß ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Hickingborn. Beagelsted.

Heckingborn. (läuft Beagelsteden mit heitern Mienen entgegen, und umarmt ihn)

Vergeben Sie mir, daß ich Sie vorhin nicht besser unterhielt, ich dachte über etwas nach, und Sie wissen wohl selbst, wer denkt, ist verdrüßlich, wenn er gestört wird. (er reicht ihm einen Stuhl, sie setzen sich)

Beagelsted. Es war nicht völlig meine Schuld, daß ich Sie störte. Ich fand keinen von Ihren Leuten, durch den ich mich hätte können erkundigen lassen, ob es Ihnen gelegen sey mich zu sprechen.

Heckingborn. Die Folge, weil ich noch zu viel Bedienung habe! Doch Geduld, ich werde diesem Uebel gewiß abhelfen, wenn ich nur einen halte.

Beagelsted. Wie! Sie wollen sich so einschränken?

He-

Heckingborn. Warum nicht? Man wird von einem, der Zuneigung mit in Dienſte bringt, aufmerkſamer bedient als von Zehnen, die bloß um Geld dienen. Die mehrſten Livreyſchlingel ſind nur aus Faulheit gegen Handarbeit ſteife Diener ihres Herrn. Was kehren ſie ſich daran, ob er mit Ihnen zufrieden iſt oder nicht? Sie finden was ſie ſuchen, ihren Lohn, und wenn ſie einem nicht mehr anſtehen, täglich einen andern, der ihnen ihren Müßiggang bezahlen muß. Weil es die Mode fodert, viele Faullenzer zu futtern, um Aufſehen zu machen. Ich will kein Aufſehen mehr machen. Ich werde mir alſo einen ſuchen, der ſich aus Neigung an meine Gemüthsart kettet. Dieſer wird ſorgfältig meinen Wünſchen vorkommen, und nicht erſt wie ein Sklav meine Befehle erwarten, mehr mein Gehülfe, als Knecht ſeyn, und dann werd' ich ſagen können, ich werde bedient.

Beagelſted. Daran dürfen Sie nicht denken Mylord. Wie können Sie mit einem Bedienten auslangen?

Heckingborn. Ich könnt' es nicht, wenn ich hier im Getümmel bliebe. Aber ich will ſie verlaſſen meine glänzende Herren! ich will meine Tage einſam, auf einem meiner Güter, ſo ich mir ſchon dazu auserſehen habe, beſchließen.

Beagelſted. Ha! ha! ha! (faßt ihn vertraut bey der Hand) Was für ein Entſchluß! Eure Herrlichkeit wollen ein Einſiedler werden?

Heckingborn. Ha! ha! ha! (faßt ihn ebenfalls bey der Hand) Ich muß herzlich lachen, daß Eure Herrlichkeit meinen Entſchluß lächerlich finden! Wo kann man denn wohl eine ungeſtöhrte Ruhe und Geſundheit eher finden, als auf dem Lande? Und vorays da, wo man Herr iſt, und alles nach ſeinem Kopfe haben kann. Frey von Sorgen und Geſchäften, bin ich dann glücklicher als der erſte Monarch. Ich genieſſe die Freu-

de, den ganzen Profit unsers Lebens, für viele Tausende meiner Mitmenschen, die sie nicht kennen, und von sich stossen. Ich sättige mich von dem, was mir mein Gut liefert, und werde fetter, als wenn ich mir durch besondere fremde Fressereyen meinen einheimischen Magen verdürbe. Ich bekomme die Milch lauter und rein, wie sie von der Kuh kömmt; nicht durch die meuchelmörderische Wissenschaft der Höckerinn mit Seiffe aufgesprudelt, wie in der Stadt. Mein Obst eben vom Baume gebrochen, da ich es essen will, führt noch alles arimatische Salz bey sich mein Blut reinigen zu können; nicht von der Sonne welk, und durch ein eben so warmes, als oft unsauberes Wasser aufgefrischt, wie in der Stadt. Aus meiner frischen körnichten Butter spritzt mir die Gesundheit ins Gesicht, wenn ich sie aufs Brod streiche, und in der Stadt muß ich erst den Koth von ihr kratzen, wenn ich sie essen will. Mein Brod von reinem heurigen Korne gebacken, so noch von Kraft voll ist, kommt weder verbrannt, noch aufgeschwemt auf meinen Tisch; verursacht mir weder Blähen, noch Drucken, sondern giebt mir Kraft. Den Fisch, oder das Geflügel auf meiner Schüssel, sah' ich zwey oder drey Stunden vorher noch so frisch und gesund in seinem Behälter, als wenn es mit mir um die Wette leben wollte; es schmeckt mir mit seinen gesunden Säften um so besser, als in der Stadt, wo es ausgemergelt, schon halb todt, nach dem Tode zu seufzen scheint, wenn es geschlachtet werden soll. Wenn ich meine Wohnung verlasse, um ins freye zu gehen, brauch' ich nicht bey einem stinkenden Kanale oder unsaubern Platze vorbey zu gehen. Komm' ich aufs Feld, so find' ich eine Menge arbeitsamer Leute, welche die Erde mit muntern Minen bearbeiten, und, indem sie ihren Hut freudig vor mir abnehmen, sich den Schweiß ohne Klagen von der Stirne wischen, und mir mit

ihren Minen danken, daß ich ihnen ihr Leben angenehm gemacht. Ich finde keine elend ächzende Menſchen, die mich um einen Pfenning anwinſeln, da noch kein Goldſtück ihren Jammer enden könnte, und die mir meine Freude, ſo ich ſonſt an dem Menſchen habe, benehmen. Der Hahn weckt mich, und die Abendflöte meiner muntern Knechte, die ſie bey einem friſchen Bier anſtimmen, ſo ich ihnen aus meinem Keller reichen laſſe, ſchlummert mich ein. Wen ich anſehe, der lächelt mir Dank ins Geſicht, weil ich ihm gezeigt habe, wie man leben muß, um zu leben. Ich habe Glückliche gemacht, und mir mangelt nichts. Iſt das keine Freude? heißt das nicht: Leben?

Beagelſted. Dem iſt nichts entgegen zu ſetzen. Aber Mylord das Bild, ſo Sie mir gemacht, iſt das Bild des Sommers. Wie wird's im Winter ausſehen? Da wenigſten werden Sie doch die Stadt der Langenweile auf dem Lande vorziehen? Ich wenigſtens kenne nichts betrübters als das Land im Winter, da die Natur ausgekleidet, unter einem Bette von Schnee oder Nebel ſchläft, und jeden, der ſie betrachtet, an die traurige Vergänglichkeit erinnert. Wo hingegen in der Stadt der Witz ſich beſchäftiget, dieſe betrübte Pauſe in der Natur, durch tauſenderley Erfindungen auszufüllen, und vergeſſen zu machen. Geſellſchaften, Schauſpiele und Redouten treten an die Stelle der lebenden Natur im Sommer, und laufen ihr durch ihre Annehmlichkeiten in der ödeſten Zeit den Rang ab. Da zigt ſich's, daß der Menſch noch mehr iſt, als die bloſſe Natur, da er ihr Trotz beut, und das herrliche Geſchenk des Schöpfers, die Vernunft, anwendet, um ſich jederzeit Freude zu verſchaffen, zu welcher er beſtimmt iſt.

Heckingborn. Ey denkt doch! Ich ſoll im Winter in die Stadt, wenn die Sonne den Nebel ihres Un-

flats

stats nicht zertheilen kann, wo eine dicke Gestankwolke die Spitzen der Thürme berührt, so, daß wenn Eure Herrlichkeit ausfahren, Sie ein Schnupftuch vor den Mund halten müssen, um nicht eine ansteckende Krankheit einzuhauchen? Nein, auch da bleib' ich auf dem Lande, und wärme mich an meinem Kamine, aus welchem der Rauch gerade, gleich einer Säule empor steigt, und in der hohen Luft verfliegt. Ich rauche an demselben eine gute Pfeiffe Tabak, lese in einem Buche voll gesunden Verstands, oder unterhalte mich mit meinen Bauern, über die Bearbeitung meiner Felder. Ich genieße dann die Ruhe des Landmanns mit, die die Natur weißlich veranstaltet. Und, wenn mich ja diese fürchterliche Pause der Natur, an die Vergänglichkeit erinnert, so ist mir's lieb, denn ich wollte nicht, daß ich sie vergässe! Woher kommen sonst solche thörichte Unternehmungen vieler Stadtbewohner, als daher, daß sie stets alles von sich entfernen, so sie an den Tod erinnern könnte.

Beagelsted. Ich sehe Mylord, Sie haben sich schon auf alles vorbereitet, und es ist mir leid einzugestehen, daß Sie sich schwerlich mehr davon werden abbringen lassen.

Heckingborn. Nimmermehr! Sobald meine Tochter verheirathet ist, werden Sie sehen, daß es mein Ernst gewesen.

Beagelsted. Ah! Bey Gelegenheit Ihrer Tochter. Diese ist heute die einzige Ursache meines Besuchs.

Heckingborn. Gut! (abseits) Ich fürchtete schon, er würd' es vergessen! (zu Beagelsted) Wie so?

Beagelsted. Sie wollen sie verheirathen? Und ich, wenn sie Ihnen anders gegen mich feil wäre, würde mich glücklich schätzen, wenn Sie mir sie geben wollten.

Heckingborn. Mich freut's, wenn ich Sie dadurch glücklich machen kann, weil ich selbst dabey glücklich werde.

werde. Mit Freuden Beagelſted geb' ich ſie Ihnen! Sie erzeigen mir die gröſßte Ehre dadurch. Was die Mitgabe belangt..

Beagelſted. Stille davon Mylord, von dieſer iſt nicht die Rede. Ich heirathe Jenny, ſehe hiebey auf keine Nebenvortheile, verlange alſo eher nichts, als nach Ihrem Tode, und dann, bitt' ich, alles der Beſtimmung Ihrer Tochter zu überlaſſen.

Heckingborn. (ſpringt auf) Sie bekommen meine Tochter nicht!

Beagelſted. Warum ändern Sie Ihre Sprache ſo geſchwind?

Heckingborn. (ſchreyend) Weil Eure Herrlichkeit ein Narr ſind.

Beagelſted. (ſteht auf, zeigt in ſeinen Minen, daß ihn Heckingborns Betragen beleidige, und ſagt nach einer Pauſe in einem bedeutenden Tone) Mylord, die Frage, welcher aus uns beyden ein Narr ſey, bleibt keinen Augenblick unentſchieden. (blickt Heckingborn verächtlich an, und geht ab)

Vierzehnter Auftritt.

Heckingborn allein. (ganz niedergeſchlagen)

Nein! Er iſt kein Narr! Er hat recht, daß er Reichthum ausſchlägt. Er hat ohnehin ſeines eignen Vermögens wegen Sorgen, wozu ſoll er ſich noch neue aufladen. Wie kurz war die Freude Heckingborn, ſo du bey Vorſtellung deiner Glückſeligkeit empfandeſt! (nach einer Pauſe auffahrend) Thor! wie konnteſt du dir ein Hirngeſpinnſt von freudigem Leben machen, da es noch beſtritten wird, ob der Menſch gebohren ſey, eine ununterbrochne Freude zu genießen.

Funfzehnter Auftritt.

Heckingborn. Blunt.

Heckingborn. (wirft sich in einen Stuhl, so bald Blunt eintritt; schlägt die Arme unter, und heftet die Augen starr auf einen Gegenstand. Der Ton seiner Antworten ist gleichgültig, und zeigt, daß er mit Zwang antworte, ohne darauf zu achten)

Blunt. (nach einer Pause)

Ist es nun Euer Herrlichkeit gefällig, mein Referat zu vernehmen?

Heckingborn. Da bin ich!

Blunt. (nach einer Pause) Befehlen Dieselben?

Heckingborn. (sieht ihn einige Zeit an) Sag' er mir, was will er?

Blunt. Referiren.

Heckingborn. Nun, was wartet er?

Blunt. Bis es Eure Herrlichkeit befehlen.

Heckingborn. Ich befehl' es nie. Aber ich muß es ja hören, eher hab' ich keine Ruhe vor ihm. Also mach' er, daß ich bald von ihm erlöst werde.

Blunt. Eure Herrlichkeit haben zweymal hundert tausend Pfund zu einem öffentlichen Darley gestiftet, für Leute, so bestimmte Besoldungen genießen, wenn solche durch einen bequemen Abzug von ihren Besoldungen sich zur Zurückzahlung verbinden, damit sie nicht gezwungen sind dem ungeheuren Wucher sich aufzuopfern.

Heckingborn. Ja Herr Blunt!

Blunt. Die eingehenden Zinsen dieses Kapitals sollten jedes Jahr zum Brautschatze einer bedürftigen Seeofficierstochter, so sich in diesem Jahre verheirathe, bestimmt

beſtimmt ſeyn, doch ſo, daß alle ihr ähnlichen Bräute darum loosen müßten.

Heckingborn. Ganz recht Herr Blunt!

Blunt. Vier Jahre, ſeit dieſe Stiftung ſteht, iſt alles nach Dero Willen vollzogen, und viel zufriedne Gemüther gemacht worden.

Heckingborn. Das iſt mir lieb Herr Blunt!

Blunt. Nun aber will das Parlament das Looſen um den Brautſchatz aufheben, und diejenige ſelbſt beſtimmen, die das Geſchenk erhalten ſoll.

Heckingborn. Damit der Weg zu Protektionen und Beſtechungen geöfnet werde, und es vielleicht die Unwürdigſte erhalte, der es das Glück nicht gegeben hätte? das will ich nicht!

Blunt. Wie weislich handeln Eure Herrlichkeit hierinn! Nicht das Parlament würde es alsdenn allemal beſtimmen, ſondern die Metze irgend eines Parlamentsgliedes, welches ſich einen Anhang zu erwerben weis, würde oft dieſe Wohlthat an ſich reißen, damit ſie einen Mann bekäme. Oder ſie würd' es eben ſo einer Niederträchtigen, als ſie iſt, zuwenden. Oder aber der Geiz würd' es an eine geben, die es nicht bedarf. Mit einem Worte: die edelſte Abſicht würde oft zur Belohnung des Laſters verwendet werden.

Heckingborn. Was ſchreyt man nun, daß der Reiche aufs Armuth vergißt, da man ihm nicht einmal bey Lebzeiten den Willen läßt zu handeln! Nach dem Tode ſtößt man ohnehin die Vorſchriften des Stifters um, und geht mit ſeinem Willen wie mit einer Gemeinwieſe um!

Blunt. Eure Herrlichkeit dürften ſich nur nennen, ſo würde die Sache beym Alten bleiben, und in Zukunft befeſtiget werden.

Heckingborn. Ich mag nicht prahlen mit dem was ich thue,

Blunt.

Blunt. Was befehlen nun Eure Herrlichkeit?

Heckingborn. Der Oberaufseher soll dem Parlamente eine Bittschrift überreichen: Man möchte den Willen des Stifters auf immer durch eine Akte bestättigen, oder das Kapital sogleich nach Gefallen an die Lieblinge des Parlaments verschenken, damit künftig allem Streit vorgebeugt würde, und der Stifter nach seinem Tode Ruhe hätte. So kömmt es auf einmal in die Hände, in welchen man es wissen will.

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen, ein Bedienter.

Bedienter.

Lady Dorset läßt Eure Herrlichkeit fragen: ob es Denenselben gefällig sey, den andern zu sprechen?

Heckingborn. (auf einmal mürrisch) Laß ihn kommen.

(Bedienter ab)

Siebenzehnter Auftritt.

Heckingborn, Blunt.

Heckingborn (mürrisch) Geh' er.

Blunt. (geht)

Heckingborn. (schreyend) Bleib' er. Da kommt ein Freyer um Jenny, red' er in meinem Namen mit ihm; so, als wenn er ich, und Jenny seine Tochter wäre. .. Ich mag nicht das mindeste Geschäfte mehr

betrei-

betreiben (ſtark ſchreyend) Hat er mich verſtanden? (ſieht Blunten ſtarr an)

Blunt. (nach einer Pauſe etwas erſchrocken) Ja!

Heckingborn. (geht mit einem wilden Blicke ſingend ab durch eine andre Thüre)

Achtzehnter Auftritt.

Blunt allein.

(nachdem er eine Weile nachgedacht)

Ich fürchte, ich hab' ihn doch nicht recht verſtanden!

Neunzehnter Auftritt.

Blunt, Fletcher.

Fletcher (tritt ſchüchtern ein, man ſieht aber auf ſeinem Geſichte alles Feuer, ſo ihn beherrſcht)

Eure Herrlichkeit vergeben.

Blunt. (ſtutzt, für ſich) Er hält mich für den Lord!

Fletcher. Ich habe das erſtemal das Glück, dieſelben zu ſehen, und ſogleich wag' ich's etwas von Ihnen zu begehren, ſo Ihnen am wertheſten iſt.

Blunt. (wendet ſich von ihm, an der Seite) In dem Auftrag den ich habe, begeh' ich, glaub' ich, keine Sünde ihn im Irrthume zu laſſen?

Fletcher. (für ſich, mit etwas verbiſſenem Grimm) Was hab' ich zu hoffen, da er mich nicht einmal anhört! Die Lady hat ihn ſchon vorbereitet! Ha! Schlange!

Blunt. (noch für ſich) Ja, ich will der Lord ſeyn! (er ſucht den Lord Heckingborn nachzuahmen) Was wollen Sie? Wer ſind Sie? .. (er ſetzt ſich, und zeigt Fletchern ebenfalls zu ſitzen) Setzen Sie ſich.

Fletcher. (ſetzt ſich) Ich bin Esquire Fletcher, mein Vater diente als Kapitain unter Euer Herrlichkeit, als dieſelben noch Contreadmiral der blauen Flagge waren.

Blunt. Das kann ſeyn!

Fletcher. (mit Bedeutung) Er genoß vorzüglich Dero Achtung.

Blunt. (etwas verlegen) Ich kann mich nicht mehr recht entſinnen.

Fletcher. (in etwas vorwerfendem Tone) Ein Unglück für mich! daß Eure Herrlichkeit meines Vaters Dienſte ſo geſchwind vergeſſen haben, ſo er denenſelben an den Küſten von Neufoundland erwieſen.

Blunt. (verlegen für ſich) Bald geb' ich meinen Rang auf. (nach einer Pauſe) Ganz recht. Was macht Ihr Vater?

Fletcher. Wie! Eure Herrlichkeit haben vergeſſen, daß er geſtorben? Nun wundre ich mich nicht mehr, daß Sie ſeine Dienſte vergeſſen haben?

Blunt. (noch verlegner) O! Nun beſinne ich mich auf alles .. Ja! Er iſt tod! .. Ich wünſchte, daß er noch lebte, und ich ihm Dienſte erweiſen könnte!

Fletcher. Wenn dieſer Wunſch Euer Herrlichkeit Ernſt iſt.... So können Sie ihm in ſeinem Sohne dienen, der Sie um ſein Glück anflecht.

Blunt. Wir wollen ſehen.

Fletcher. Ich liebe Miß Jenny; Sie liebt mich; Es ſteht nun bey Euer Herrlichkeit mich durch Dero Einwilligung zum glücklichſten Menſchen zu machen! Laſſen ſich dieſelben meine Jugend, die Unerfahrenheit ankündigt, nicht abſchrecken. Ich wurde ſchon in den Jahren meiner Kindheit zu Geſchäften angehalten.

Mein

Mein Vater wollte einen frühen Mann aus mir machen, er ſchonte alſo meine Geiſteskräfte nicht, beſchäftigte ſie mit ſtetem Unterricht, und ließ keine Gelegenheit vorbey, wo ich Proben meiner Geſchicklichkeit ablegen konnte. Seit meinem zehnten Jahre, war ich faſt ſtets an ſeiner Seite, in Amerika, oder auf dem Meer. Wenn der Geiſt Gelegenheit hat, ſich früh zu entwickeln, kann man auch früher von Kenntniß und Erfahrung ſprechen. Dieß iſt das Erſtemal, daß ich nach London gekommen, aber ich finde, daß ich in der Hauptſtadt noch ſpäter die Kenntniſſe erlangt hätte, der ich mich ſchon vor einigen Jahren rühmen können.

Blunt. Wie ſind Ihre Umſtände?

Fletcher. Ach! Die ſind nicht ſo glänzend! Ich bin Lieutenant von der rothen Flagge, habe überhaupt nur 500 Pfund Einkünfte, weil meines Vaters Verlaſſenſchaft durch Schiffbruch zu Grunde gegangen. Aber ſollte das Eure Herrlichkeit abſchrecken! .. Vergeben Sie meine Freyheit! .... Soll Reichthum nur wieder Reichthum heurathen? darf der Arme nicht hoffen ein Herz zu erhalten, weil es mit Reichthum umgeben iſt? Darf mich Jenny deshalb nicht lieben, weil ſie Vermögen hat? .... Ich würde nur Sie geheurathet haben, wenn ich auch alle Schätze aus Amerika beſeſſen hätte.

Blunt. Sie ſind zu leicht für Jenny.

Fletcher. (der ſich beleidigt findet) In vier Jahren ſollen das Eure Herrlichkeit nicht mehr ſagen! .... Wollen Sie mir Jenny ſo lang' aufbehalten? Ich werde mein Wort erfüllen!

Blunt. Das iſt unnöthig! warum ſoll Jenny ſo lang ledig bleiben? Sie werden bis dahin auch eine andere finden.

Fletcher. Bleibt dieſes ihr Entſchluß?

Blunt. Ja!

Fletcher. (ſpringt auf) Ha! wie irrt man ſich doch in Ihnen, da man Sie großmüthig preißt, Sie verſtoſſen um einen Haufen Gold, den Sohn desjenigen der es ihnen erwerben geholfen! Mein Vater lehrte Sie dienen, und Sie verſagen ſeinem Sohne ihre Tochter! Leben Sie wohl!

Blunt. Bleiben Sie heute hier!

Fletcher. Das thu' ich gerne, aber nur wegen Jenny! (geht ab)

Blunt. (allein) Wie warm iſt mir bey meiner Würde geworden! .. Man fühlt ſich doch gleich wenn man auf dem Platze ſteht, der einem nicht angewieſen worden! .. Da hab' ich nun einen Betrug geſpielt — aber auf Befehl meines Herrn! Das ſollte nun keine Entſchuldigung ſeyn — Betrug bleibt Betrug. Doch in ſeinen Angelegenheiten kann er ja einen andern für ſich reden laſſen. — Das iſt kein Mann für Jenny! zu klein an Anſehn, zu arm an Geld. Ich muß laut meiner Pflicht es verhindern. Jenny kann ein weit gröſſes Glück machen. Ich werde dem Lord ſagen: daß er ſich noch vier Jahre Zeit ausbingt, dann läßt er ihn ſicher abweiſen. Wär' er ihm aber anſtändig .. nun, ſo iſt er noch hier. Freylich könnte Jenny des guten Menſchen Glück machen. .... Sein Vater hat's nach ſeinen Reden, auch am Lord verdient .... Es wäre billig .... Aber auch wieder das politiſche Intereſſe, und das verträgt ſich nicht mit der Billigkeit.

(er geht dahin ab, wo Lord Heckingborn abgegangen)

Drit-

Dritter Aufzug.

(Ein Saal mit zwo Thüren, wovon eine zu den Zimmern der Lady Dorſet, und Miß Jenny führt, die andre zum allgemeinen Eingang dient.)

Erſter Auftritt.

Beagelſted, nach ihm Lady Dorſet.

Lady.

Mylord ich beſchwöre Sie, verweilen Sie nur noch ſo lange bis ich Gelegenheit gefunden, meinen Bruder zu ſprechen. Da Sie mir ihre Unterredung verhelen, ſo kann ich nicht wiſſen in wie weit mein Bruder gefehlt habe, aber ich verſichre, ich bring' ihn auf andre Gedanken.

Beagelſted. Die Bemühung iſt unnöthig Mylady, ich werde meinen Entſchluſs nie ändern, die Beleidigung iſt ſo empfindlich, daß ich mir's ſelbſt nicht vergeben würde, nach ſolcher noch in eine ſo nahe Verbindung mit dem Lord zu tretten. Ueberdieß iſt Jenny zu gleichgültig, und eben ſo bereit dem Esquire Fletcher ihre Hand zu geben, als mir. Könnten Sie mir wohl rathen, mich einer ſolchen Familie aufzudringen? Meine Braut muß keinen als mich im Geſichte haben.

Lady. Ich bin Bürgin Mylord, daß Sie demungeachtet nicht Urſache haben werden über Jenny zu klagen. Sie wiſſen den ganzen Zuſammenhang ihrer

Liebe .. Sie enthält nichts nachtheiliges .... Und, denken Sie denn wohl im Ernſt, eine Frau zu finden, die nie einen flüchtigen Gedanken von Liebe gehabt habe? die bey Ihnen das erſte Feuer der Liebe empfände? .. Ey! Ey! die müßte eines ſehr kalten Geiſtes ſeyn! .. Sie waren dennoch der erſte den Sie liebte .... Sie fand aber bey Ihnen keine Aufnahme. Unterdes ſtößt ihr der Esquire auf, ſie wirft ihre Augen auf Ihn, kehrt jedoch ſogleich zu ihrer erſten Liebe mit allem Anſtand zurück. Was für ein Verbrechen hat ſie nun an Ihnen begangen? Hat ſie Ihnen ihre Schwachheit mit Fletchern nicht mit dem aufrichtigſten Herzen bekannt? .. Finden Sie in ihrem Bekenntniß etwas, ſo ihre Verachtung reitzen könnte? .. Ey! Ey! Wenn Sie ein eben ſo freyes Bekenntniß Ihrer gehabten Liebesſtreiche thun ſollten, würde wohl Jenny auch ſo zufrieden mit Ihnen ſeyn können, als Sie es mit ihr ſeyn dürfen?

Beagelſted. Aber in der Zeit, da Sie mir die Hand reicht, dem andern ebenfalls erlauben, um Sie anzuhalten!

Lady. Das war mein Betrieb. Sie haben wohl geſehen, daß ſie in die gröſte Unruhe des Herzens über Ihre Nachricht gerieth, hingegen ganz gleichgültig blieb, als jener ebenfalls ſo zurück kam wie Sie.... Kurz, mit Jenny können Sie vollkommen zufrieden ſeyn, und meinen Bruder wird es gewiß reuen, Sie beleidigt zu haben.

Beagelſted. Das ſcheint es nicht, da er ſogar von der Tafel geblieben, um mich nicht ſehen zu dürfen, und ſich vielleicht mit mir auszuſöhnen. Ich muß Ihnen ſagen, daß mich eben dieſes noch mehr in meinem Entſchluße beſtärkt. Sein Betragen konnte Uebereilung ſeyn; und durch eine Erklärung wieder gut gemacht werden. Ich habe die Gelegenheit hiezu angebothen,

da ich, ungeachtet ſeiner beleidigenden Begegnung, hier geblieben, aber er hat ſie vermieden. Ich habe nun genug Urſache zu glauben, daß er mich mit Bedacht beleidigt habe, dieſes Mylady hab' ich nicht nöthig zu dulden.

Lady. Mylord! Wie können Sie das ſchließen? Mein Bruder iſt mürriſch, nahe am Spleen, er ſucht Ruhe, die glaubt er eher nicht vollkommen zu genießen, bis er Jenny verheirathet habe. Er war voll Freuden, als ich ihm ſagte, Sie würden bey ihm um ſie anhalten; die Hofnung, ſo er ſich gemacht, iſt nun in ihrer Unterredung vereitelt worden. Auf welche Art .... das haben dieſelben noch nicht erklären wollen, .. Er iſt alſo itzt um ſo mürriſcher, da er ſo nahe an ſeinem Glücke zu ſeyn dachte, und ſich betrogen findet. Das iſt die Urſache, warum er allein herum wandelt, nicht Haß gegen Sie. Kommen Sie noch zurück, bis ich mit ihm geredet, dann weis ich, werden Sie nicht mehr fortreiſen. Nichts als ein Mißverſtändniß kann zwiſchen Ihnen beyden walten, dieſes werd' ich zu beyder Vergnügen aufklären. Wer wird ſo unverſöhnlich ſeyn?

Beagelſteb. Jenny heirath' ich nicht mehr, das iſt beſchloſſen, nicht ſowohl wegen der Beleidigung, die mir ihr Vater zugefügt, als wegen ihr ſelbſt. Ihr Betragen gegen Fletchern beleidiget meinen Stolz.. Ihr Herz wird jenem immer den Vorzug geben, und ich will nicht aus Betrachtung gewählt werden. Aber ohngeachtet deſſen ſollen Sie mich nicht ſo unverſöhnlich ſchelten Mylady, daß ich eine Verbindung mit Ihres Bruders Familie ausſchlüge, weil er mich beleidigt.

Lady. Das können Sie leicht ſagen Mylord, weil niemand in der der Familie iſt, an dem Sie Ihr Wort erfüllen könnten.

Beagelsted. Niemand? Sind Mylady nicht seine Schwester?

Lady. (mit Verwunderung) Was wollen Sie damit sagen?

Beagelsted. Daß ich Sie zur Lügnerinn machen will, wenn Sie es erlauben wollen. Jenny und ihr Vater sind Schuld, daß ich von meinem gehabten Vorsatz abstehe, und Sie sind die dritte und wichtigste Ursache, daß ich gar nicht mehr daran denke. Ich wünschte mir jederzeit eine Gemahlinn, die solche Grundsätze und Begriffe vom Ehestande haben möge, als ich heute Gelegenheit hatte, an Ihnen zu entdecken. Sie haben Jenny ganz bey mir verdrungen, ja so viel zuwege gebracht, daß ich schwerlich an eine andre mehr denken würde, wenn Sie mein Ansuchen ausschlagen sollten. Weil ich fürchte, keine mehr zu finden, wenigstens nicht so leicht, von welcher ich hoffen könnte: Sie würde zur rechten Zeit wissen, Frau über mich zu seyn, und wieder zur gelegnen Zeit ihren Willen zu unterwerfen. Dieß sind die zwo wichtigen Grundsäulen, welche Ruhe und Vergnügen im Ehestande befestigen. Itzt wünsch' ich nur noch, daß Sie meine Hand annehmen, dann bin ich versichert, daß Sie mich eben so lieben, als ich Sie liebe, und dann können wir nur glücklich seyn.

Lady. (in einiger Verwirrung) Mylord Sie setzen mich in eine Verlegenheit Ihnen so gleich zu antworten, weil ich mich eines solchen Antrags nicht versah.

Beagelsted. Nur eine Frage: werden Sie noch Jenny das Wort reden?

Lady. (mit einiger Beschämung) Sie müßen mich nicht so gar uneigennützig halten.

Beagelsted. Gut indessen! .. Aber warum zaudern Sie Mylady, erklären Sie sich ganz. Hab' ich Hofnung, daß mein Antrag werde angenommen werden?

Lady.

Lady. Mein Herz iſt frey Mylord, Ein Mann, von deſſen Vorzügen ich mit ſo vieler Ueberzeugung gegen meine Nichte geſprochen, kann mir mit einem ſolchen Antrag unmöglich gleichgültig bleiben.

Beagelſted. Sie machen mich alſo glücklich?

Lady. Wenn Sie es durch mich ſeyn können.... (er küßt ihr die Hand) Aber Mylord, werden Sie ſich nicht dem Geſpötte ausſetzen, da Sie die Tante ſtatt der Nichte wählen?

Beagelſted. Mit einer Tante, die nur ſechs Jahre älter, als Ihre Nichte iſt, mit ſolchen Reizen und Eigenſchaften begabt wie Sie Mylady, hab' ich kein Geſpötte zu beſorgen.

Lady. Nun, ich bin es zufrieden.... Aber machen Sie mir alsdenn keine Vorwürfe, wenn man über Sie lacht.

Beagelſted. Man lache!.. Ich lache auch. Aber itzt bitt' ich, mir eine Bitte zu gewähren.

Lady. Es iſt die erſte, die darf ich Ihnen nicht abſchlagen, damit ich Ihnen nicht Gelegenheit gebe an meiner Gefälligkeit zu zweifeln.

Beagelſted. Suchen Sie Ihren Bruder zu bewegen, daß er ſeine Einwilligung zu Jennys Verheirathung mit Flechtern giebt; dadurch erſetzen Sie ihr den Raub auf die angenehmſte Weiſe, den Sie an ihr (auf ſich deutend) begehen.

Lady Nun ich ihn kenne, und ſeine Umſtände erfahren, hab' ich nichts dagegen, er beſitzt vollkommne Eigenſchaften, und iſt ihrer würdig. Ich will alles bey meinem Bruder anwenden, um ihn und Jenny vergnügt zu machen. Aber itzt bleiben Sie doch noch?

Beagelſted. Gern meine Beſte!

Lady. Kommen Sie, wir wollen Jenny eine Nachricht geben, die ſie ſo wenig vermuthen wird, als ſonderbar ſie iſt. (ſie gehen beyde da ab, woher ſie gekommen)

Zweyter Auftritt.

Heckingborn.

(kömmt zur andern Thüre herein, er geht einigemal in tiefsinniger Stellung hin und wieder)

Wie öde ist die Welt, wenn man dasjenige sucht, was man nicht findet!.. Wer Reichthum hat, kann alles haben, sagt der Thor.. Alles, und das nöthigste kann er sich nicht verschaffen, Gesundheit und Ruhe!.. Was hat der Reiche nun für Vorzüge vor dem Armen? Ein Heer Schmeichler, Narren und Neider.

Dritter Auftritt.

Heckingborn und Blunt.

Blunt. (voll Freuden)

Ich wünsche Euer Herrlichkeit Glück! Der Segen des Himmels strömt auf Dieselben herab. Da Sie so einen edeln Gebrauch von Dero Gütern machen, ersetzt Ihnen der Himmel jede Wohlthat, so Sie den Nothleidenden erzeigen, vielfach!

Heckingborn. (ungeduldig) Was giebts? Was giebts?

Blunt. Das Schiff, so Eure Herrlichkeit vor drey Jahren unter dem Kapitain Bates auslaufen ließen, ist mit großen Reichthümern belastet, glücklich eingelaufen. Der Kapitain ist selbst hier um Euer Herrlichkeit Bericht von seinen Verrichtungen abzustatten. Darf er kommen?

Heckingborn. (mürrisch) Morgen.

Blunt.

Blunt. Aber wenn Eure Herrlichkeit erlauben, es wird ihn ſchmerzen, daß er ſo erfreuliche Nachrichten noch bis morgen verwahren ſoll. Könnten nicht Dieſelben ihm nur eine kleine Weile ſchenken....

Heckingborn. (fahrend, indem er ihn fort ſtößt) Morgen.

Blunt. (will fort)

Heckingborn. Alſo der, den er geſprochen, iſt nichts für meine Tochter?

Blunt. Meines Erachtens nicht. Ein junger Menſch, der ſich bloß durch das Anſehen Euer Herrlichkeit einen Namen erwerben will, der ſich noch 4 Jahre Zeit ausbittet.. Indeſſen wenn ihn Dieſelben ſprechen wollen.

Heckingborn. (fahrend) Geh' er.

Blunt. (ab)

Vierter Auftritt.

Heckingborn allein.

Neuen Unrath!.... Neue Ungerechtigkeit des Glücks! Wie mancher Kaufmann, der ſeine ganze zeitliche Wohlfahrt auf die Ankunft ſeines Schiffes ſetzt, erhält die Nachricht, daß es geſunken, wird ein Bettler!.. Und ich! Dem's zur Laſt wird, erhalt' es!.. O du Ding, das man Glück nennt, was für ein poßirliches, närriſches Ding biſt du doch! .. Du dringſt dich denen auf, die dich nicht achten, und bleibſt weg, wo man dich mit Sehnſucht erwartet. Du weißt dich ſelbſt nicht zu ſchätzen, darum biſt du auch ſo wenig werth, daß der für einen Narren gilt, der ſtolz auf dich iſt.

Fünfter Auftritt.

Heckingborn, Jenny von ihrem Zimmer her.

Heckingborn. (will fort, so bald er Jenny erblickt)

Jenny.

O mein Vater! Verweilen Sie doch nur einen Augenblick!

Heckingborn. Was willst du?

Jenny. Mich, wenn es anders möglich ist, wieder in die Rechte Ihrer Liebe einsetzen! Ich habe sie verlohren, ohne daß ich weis wie? Ich störe Ihre Ruhe, ohne daß ich mich eines Vergehens schuldig weis. Meine Tante hat mir bedeutet, Sie wollten mich verheirathen, ich war bereit dazu, und unterwarf mich freh Ihrer Wahl. Beyde, die um mich angehalten, sind von Ihnen abgewiesen worden; ich murre nicht dagegen. Nur fällt es mir schwer, zu wissen, daß ich die Ursache Ihrer Unruhe sey. Bestimmen Sie mir selbst einen Gemahl, ich will ihm meine Hand reichen, nur damit ich Ihre Ruhe befördre!

Heckingborn. Beagelsted soll von seiner Bedingung abstehen, so werd' er dein Mann. Der andre ist ein Bettler, ein Laffe, der durch dich einen Namen haben will, der beschimpft mich und dich durch seinen Antrag.

Jenny. Ich mache keinen Anspruch auf ihn mein Vater; aber mit Beagelsteden ist es zu spät, er heirathet meine Tante.

Heckingborn. (wild) Deine Tante!.. Was bist du werth Mädchen, da man dir deine Tante vorzieht?.. Nichts!.. Ich werde dich an keinen andern bringen können, als an einen, der auf meinen Geldkasten sieht, an einen Narren, der mich beschimpft! (er sieht wild zur Erde, läuft auf einmal schnell ab)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Jenny. (allein)

(trocknet ſich die Augen, nach einer Pauſe.)

Wie unglücklich bin ich! .. ich laſſe mir alles gefallen, bin zu jedem bereit, und doch erhalt' ich Vorwürfe! Was für eine widrige Bedingung muß doch Beagelſied meinem Vater gemacht haben? .. Welche Beleidigungen hat Beagelſied wohl von meinem Vater erhalten? .... Ein paar verdrüßliche Geheimniſſe, worunter ich leiden muß .... Aber Beagelſied heurathet meine Tante? .. ſo ſchnell .. (ſeufzend) vielleicht aus Rache, weil ich Fletchern geliebt .. Unglücklicher Menſch! warum lernt' ich dich kennen!

Siebenter Auftritt.

Jenny, Fletcher.

Fletcher (voll Freuden)

Ha! Jenny! eben erfahr' ich, daß mein Nebenbuhler ihre Tante heurathe, Sie ſind nun ganz für mich! Wie glücklich bin ich! Ihr Vater hat mich abgewieſen, aber ich hoffe, wenn Sie ihre Bitten mit den meinigen vereinigen, wird er geneigter gegen mich ſeyn. Thun Sie's ich beſchwöre Sie! .. Erfüllen Sie ihr Wort, ſo Sie mir gegeben, machen Sie mich glücklich, ich verdien' es; .. Ja, ich wag' es vor der ganzen Welt zu behaupten. Mein Herz liebt Sie, bethet Sie an, (zärtlich) ihr Herz liebt mich. Was fehlt nun noch, um in der Ehe glücklich zu ſeyn?

Jenny.

Jenny. Mein Herr lassen Sie mich, ich bin dafür bestraft, daß ich Sie je angehört habe. Sie sind an dem Verdruße, den mein Vater auf mich hat, an der Untreue Beagelsteens, an dem Spotte, den ich zu erwarten habe, an allem Ursache. Und sie verlangen überdieß, daß ich meines Vates Unwillen durch ein so thörichtes Anliegen vermehren soll? Sie haben nichts mehr zu hoffen, was verweilen Sie noch?

Fletcher. Nur noch so lange, bis ich Ihnen gesagt, daß ich mich auch nicht einen Augenblick in meiner Muthmassung betrogen habe, daß nichts als meine Armuth die Ursache meiner Verachtung ist, daß ich mich gar nicht wundre, warum Sie so kalt gegen alles sind, was ohne Geld ist, da Ihr Vater auch kein ander Verdienst als Reichthum kennt. .... Bleiben Sie, ich will Ihnen den Triumph ersparen mich verlassen zu haben. Ich verlasse Sie, und zwar auf ewig!

(läuft wüthend ab)

Achter Auftritt.

Jenny, Lady, und Beagelsteen.

Jenny.

Wie ungerecht sind deine Vorwürfe!

Lady. Nun Nichte? Haben Sie ihren Vater gesprochen?

Jenny. Ich traf ihn hier. Aber so erzürnt auf mich, daß ich es nicht ferner wage, ihn anzugehen. Der Lord soll von seiner Bedingung abstehen, um mich zu erhalten. Da er erfuhr, daß er Sie heirathe, gieng er mit Vorwürfen gegen mich fort.

Lady. Muth Nichte! Ich weiß die Bedingung die ihm der Lord gemacht, eben die ist mir Bürge, daß er Sie Fletchern zugestehen werde. Jen-

Jenny. Daran denken Sie nicht liebſte Tante. Er ſchalt ihn einen Nichtswürdigen, der ſich durch ihn einen Namen erwerben wolle.

Lady. Wenn er ihn kennt, wie ich ihn kenne, wird er anders reden. Wo iſt Fletcher?

Jenny. Den Augenblick fort. Ich weiß nicht wohin? ich hab' ihm verbothen mich mehr zu beunruhigen.

Beagelſted. Wie grauſam! Hurtig, daß er nicht fort reiſt, man muß ihn zurück ruffen. (er ruft zur Thüre hinaus) He! .. Da iſt ſein Bedienter. Wo iſt ſein Herr?

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Georg.

Georg.

Er kam ganz wüthend aus dem Saal. Ich fragt' ihn, was er mir zu befehlen habe? ob wir hier blieben oder weiter giengen? Er ſchleuderte mich an die Seite, drückte den Hut tief in den Kopf, ſchlug die Arme unter, und lief wie wüthend davon. Ich rief ihm nach, er drehte ſich um, zog den Degen halb heraus, und ſchrie: wenn du mir nachkommſt ſo koſtet's dich dein Leben. Ich ließ ihn alſo gehen, weil ich noch nicht Luſt habe mich ſpießen zu laſſen.

Jenny. (voll Angſt) Was hat er vor?

Beagelſted. Lauf er ihm nach, und hol' er ihn zurück.

Georg. Mylord ich fürchte ....

Beagelſted. Fürcht' er nichts. Sag er, wir erwarten ihn mit Verlangen, wir hätten ihm gute Nachrichten zu geben.

Jen-

Jenny. Sag' er nur: Ich ließe ihn bitten zurück zu kommen.

Beagelsted. So; dann kommt er gewiß. Geh' er, Geh' er. (er stößt Georgen zur Thür hinaus)

Zehnter Auftritt.

Jenny, Lady, und Beagelsted.

Jenny (ängstlich)
Was mag er vorhaben!

Beagelsted. Nichts fürchterliches. Er wird einigemal im Garten hin- und wieder laufen, sein Geschick verfluchen, den Tag verwünschen da er Sie gesehn, sich vielleicht ein paar Manschetten zerreißen, ein halbes Schnupftuch aufzehren, wie es rasende Liebhaber zu machen pflegen; dann wieder zurück kommen, seufzen, und die Qualen seines liebekranken Herzens erzehlen, um Aufnahme zu erhalten.

Lady. Ich befürchte eine Ausschweifung! Er hat noch alles wilde, stürmische Feuer eines Amerikaners, der sich nicht zu Ueberlegungen Zeit läßt. Es soll alles nach seinem Willen gehen, wenn er mit der Welt zufrieden seyn soll. Seine Bewegung, in welcher er fortgelaufen, könnte leicht üble Folgen nach sich ziehen.

Jenny. (ängstlich) Wie könnten wir das aber verhüten?

Beagelsted. Die Nachricht, die ihm sein Bedienter bringt, wird alles verhüten, wenn er ja eine Narrheit vorhätte. Sie werden ihn bald wieder sehen. Unterdessen wollen wir den Lord vornehmen.

Lady. Ich will zu ihm gehen und das Eiß brechen. Erwarten Sie mich in meinem Zimmer, bis ich mit

ihm geſprochen, hab' ich ihn auf gutem Wege, ſo laß' ich Sie ruffen.

Beagelſted. Gut, wir werden mit Verlangen dem Boten entgegen ſehen.

Lady. Nicht ſo niedergeſchlagen Nichte; ich hoffe einen guten Erfolg. Ich werde wenigſtens alles anwenden, damit ich deſto ſicherer im Beſitz meiner Eroberung bleibe. (Lady geht zu der allgemeinen Thüre ab)

Beagelſted. (führt Jenny zu der andern Thüre ab) Ich hoffe, Miß werden mir alsdenn keine Vorwürfe mehr machen, da wir ihrem Herzen mehr geben werden, als es an mir verlohren.

Eilfter Auftritt.

(Das Theater ſtellt eine waldige Gegend vor, welche ein Waſſer durchſchneidet.)

(Heckingborn kommt mit finſtern Minen, ohne ſich umzuſehen gerade gegen das Waſſer zu, Fletcher gleich darauf ebenfalls mit niedergeſchlagenen Augen, aber ſtärkeren Schritten, lauft an Heckingborn vorbey, und ſtößt ihn an.)

Heckingborn.

Holla! Sie haben Platz genug mein Herr! . . . . und nicht nöthig mich nieder zu rennen.

Fletcher. Finden Sie ſich dadurch beleidigt? Gut, da ſtoſſen Sie mich nieder, (reicht ihm ſeinen Degen) es iſt mir einerley. Sie werden mir ſogar ein Vergnügen dadurch machen, weil ich mich eben ins Waſſer ſtürzen will.

Heckingborn. Sie wollen ſich ins Waſſer ſtürzen?

Fletcher. Ja, den Augenblick.

Heckingborn. Ich auch.

Fletcher. Sie auch?

Heckingborn. Ja. Aber ich find' es sonderbar, daß Sie das nämliche thun wollen!

Fletcher. Bin ich nicht so gut Herr, zu thun, was mir gefällt, wie Sie?

Heckingborn. Die Freyheit werd' ich Ihnen nicht abstreiten. Aber zu jung find' ich Sie hierzu.

Fletcher. Als wenn sich ein Junger nicht so gut ersäufen könnte wie ein Alter! Wenn ich jung bin, bin ich deshalb weniger unglücklich?

Heckingborn. Und warum sind Sie unglücklich?

Fletcher. Weil ich alles verlohren habe, weil mir kein Mittel mehr bleibt, als der Tod.

Heckingborn. Weil Sie alles verlohren haben? Das nennen Sie Unglück? .... Wie froh wär' ich, wenn ich an Ihrer Stelle wäre! Ich will mich ins Wasser stürzen, weil ich zu viel habe, weil mir mein Vermögen zur Last ist, weil es mir nichts als Sorgen und Verwirrungen verursacht, weil ich mich aus diesem Joche nicht anders zu befreyen weis, als durch den Tod; darum lauf' ich dem Wasser zu. Und Sie.. Ha! ha! ha! Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß ich vor meinem Ende noch lachen würde. Sie verkennen Ihr Glück, und rauben sich das Leben? Das ist lächerlich! Ha! ha! ha!

Fletcher. Noch lange nicht so lächerlich als Ihre Ursache. Sie können sich gleich Ruhe verschaffen. Sie dürfen ihr Vermögen nur verschenken. Aber ich kann nicht so leicht meinem Mangel abhelfen. Mein Herr! Sie machen mir das nämliche Vergnügen, so ich Ihnen gemacht. Sie bringen mich vor meinem Ende ebenfalls noch zum Lachen, ha! ha! ha! Sich umzubringen, weil man zu viel hat. .... Das ist lächerlich!

Heckingborn. (mit Verachtung) Wenn Sie die Nichtigkeit des Reichthums kennten, würden Sie nicht lachen.

Fletcher. Ich kenne Sie, ich weis wie wenig Werth allein im Reichthum liegt. Der Verluſt meines Vermögens würde mich auch nicht zu einem ſolchen Entſchluſſe bringen, aber ich verliere ein Gut durch den Verluſt meines Vermögens, welches mein ganzes Glück ausgemacht hätte! und dieſer Verluſt raubt mir das Leben.

Heckingborn. Ich habe alles gekannt was man Glück nennt, aber keins darinn gefunden.

Fletcher. Haben Sie je die Liebe gekannt?

Heckingborn. Die Liebe? .. Ja, ich habe ſie einmal gekannt, aber nicht als ein Glück.

Fletcher. O wenn Sie diejenige kennten die ich liebe, Sie würden des Gegentheils überzeugt werden. Könnt' ich ſie erhalten, ich würde der glücklichſte Menſch auf Erden ſeyn. Aber der Verluſt meines Vermögens macht es unmöglich. Ihr Vater iſt reich, unausſprechlich reich, er ſieht mich alſo mit Verachtung an, weil ich ihm gegen ſein Gold nicht eben ſo viel entgegen halten kann, und verſagt mir ſeine Tochter.

Heckingborn. Der Mann iſt ein Narr.

Fletcher. Ein Unmenſch!

Heckingborn. Alſo fehlt es Ihnen nur an Vermögen, um ihre Geliebte zu erhalten?

Fletcher. An ſonſt nichts.

Heckingborn. Nun dann, Sie ſollen ſich nicht erſäufen. Ich will Ihnen ſo viel geben, daß Ihr Schwiegervater zufrieden ſeyn wird. Es iſt ein Schiff heute für mich mit Reichthümern angelangt, das ſchenk' ich Ihnen, machen Sie ſich glücklich dadurch. Meiner Tochter bleibt noch genug. Aber laſſen Sie ſich das geſagt ſeyn .. man muß nicht eher denken ſich umzubringen,

bis man versichert ist, daß man nicht mehr glücklich werden kann. Wären Sie zu mir gekommen, Sie wären längst ruhig.

Fletcher. Hätt' ich Sie nur zu finden gewußt! aber kann man sich einbilden einen so großmüthigen Mann zu treffen, wenn man so harte Seelen sieht, als der Vater meiner Geliebten ist?

Heckingborn. Der Mann muß nicht wissen, was Ruhe ist. Einem Menschen seine Tochter zu versagen, weil er ohne Geld ist!..... Ich würde glücklich seyn, wenn ich einem meine Tochter unter der Bedingung geben könnte, daß er mit ihr zugleich die ganze Last meiner Geschäfte wegschleppen müßte!.... Wer ist der Dummkopf?

Fletcher. Lord Heckingborn.

Heckingborn. (auffahrend) Heckingborn?

Fletcher. Ja, mein Herr!

Heckingborn. Sie haben die Frechheit das zu behaupten?

Fletcher. Warum nicht? Da er mir's selbst gesagt hat.

Heckingborn. Kennen Sie ihn?

Fletcher. Was sollt' ich nicht? Ich habe heute mit ihm gesprochen.

Heckingborn. Sie sind ein Unverschämter! Wissen Sie, ich bin es selbst. Können Sie noch behaupten, daß Sie mit mir geredet?

Fletcher. (stuzt) Mit Ihnen nicht. Aber mit Heckingborn.

Heckingborn. Wollen Sie mir abstreiten, daß ich der sey, der ich bin? Sie sind ein Betrüger.

Fletcher. Mein Herr, ich will Ihnen das Gegentheil beweisen. Ich habe heut' an der Tafel des Lord Heckingborns mit Lady Dorset seiner Schwester, Lord Beageisted und Jenny seiner Tochter gespeist. Er hat

Beagei-

Beaqelſteben, der um ſeine Tochter angehalten, abgewieſen, alsdenn mich. Ich habe ſelbſt mit ihm geredet, aber Sie waren es nicht. Wollen Sie nun mir zu Gefallen Ihren Tod noch eine Stunde verſchieben, ſo will ich Sie von allem überführen, alsdenn werden Sie ſehen, daß ich kein Betrüger bin. Ich komme eben von ſeinem Hauſe, hier durch die Allee her, ein paar tauſend Schritte ungefehr, iſt es weiter?

Heckingborn. Nein. Denn ich habe den nehmlichen Weg gemacht.... (nach einer Pauſe) Sie haben heute um meine Tochter angehalten?

Fletcher. (mit Verdruß) Um Heckingborns; nicht um Ihre.

Heckingborn. (ſchreyend) Ich bin Heckingborn!

Fletcher. Ich wünſchte, Sie wären es!

Heckingborn. Da haben Sie meine Hand darauf, daß ich es bin!.. Aber wer ſind Sie?

Fletcher. Esquire Fletcher.

Heckingborn. Der Sohn des Kapitain Fletchers, der mir einſt gegen zwey ſpaniſche Schiffe zu Hilfe kam, und mich der Gefangenſchaft oder dem Tode entriß?

Fletcher. (mit ausbrechender Freude) Ha! Ich ſehe, Sie ſind es! Ja Sie ſind der wahre Heckingborn!.. Ja Mylord, das war mein Vater.

Heckingborn. Ein wackrer Mann!

Fletcher. Wie glücklich bin ich, daß Sie ſich ſeiner noch erinnern!

Heckingborn. Ich werd' ihn nie vergeſſen! Ich fieng unter ihm an zu dienen, und bekam einſt zu Boſton fünf Fuchtel von ihm, die mir in der Folge wichtige Dienſte geleiſtet haben. Ein rechtſchaff'ner Mann! ein wenig hitzig, aber ſtets meiner Freundſchaft würdig. Wohlan Esquire, ich gebe Ihnen meine Tochter, aber unter der Bedingung, daß Sie mein ganz Vermögen

mit ihr nehmen. Ich behalte mir nichts als ein Guth vor, auf welchem ich leben will.

Fletcher. Wie! .. Sie bewilligen mir Jenny?

Heckingborn. Ja, aber wie ich gesagt habe, unter der Bedingung, daß ich von nun an nicht die mindeste Plage mehr mit meinem Vermögen habe. Daß ich keine Rechnung, keinen Belag mehr zu unterschreiben bekomme. Daß ich nicht einmal davon reden höre. Auf die Art, wenn es Ihnen gefällig ist, kehr' ich mit Ihnen zurück.

Fletcher. Welchen Dank bin ich Ihnen schuldig! Sie geben mir Jenny? O ich werde vor Freuden sterben!

Heckingborn. Nein, das lassen Sie bleiben! sonst wär' ich so übel daran, als zuvor. Leben Sie recht lange, und, wenn es möglich ist, vergnügt mit meiner Tochter, dann werden Sie mir Freude machen.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Georg, ganz außer Athem.

Georg. (bleibt von ferne stehen, als wenn er sich nicht traue näher zu kommen)

Esquire! Miß Jenny ersuchet Sie zurückzukommen, Sie würden gute Nachrichten hören.

Fletcher. Ohnmöglich beßre, als ich schon gehört habe!

Dreyzehenter Auftritt.

Die Vorigen, Blunt.

Blunt.

Ach Gott! da iſt er. (läuft auf Heckingborn zu) O Mylord! Was haben Sie vor? Lady iſt voll Angſt. Man ſucht Sie überall. Zur rechten Zeit iſt Lady in Ihr Zimmer gekommen, und hat das Papier gefunden, worinn Sie berichten, Sie wollten Ihrem Leben ein Ende machen!. Kommen Sie doch zurück!

Heckingborn. Ja Blunt, ich gehe zurück!

Fletcher. Mit dem hab' ich geredet. Was hat er ſich für den Lord ausgegeben?

Blunt. Auf Befehl meines Herrn.

Heckingborn. Aber warum hat er mir nicht alle Umſtände entdeckt?

Blunt. Um Ihnen deſto treuer zu dienen.

Heckingborn. Allzugroße Gewiſſenhaftigkeit iſt nicht allemal gut. Er hätte mir beſſer gedient, wenn er den Eigennutz an die Seite geſetzt, und mir die Wahrheit geſagt hätte.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Lady Dorſet, Beagelſted und Jenny.

(Sie kommen alle in vollem Laufe, als ſie Heckingborn erblicken, laufen ſie ſchnell auf ihn zu)

Lady.

Mein Bruder!
Jenny. Mein Vater! } zugleich
Beagelſted. Was wollen Sie machen!

Heckingborn. (nimmt Fletchers Hand, und legt sie in Jennys Hand) Dem Esquire meine Tochter geben, und (auf Blumen) mein ganz Vermögen dazu. Und zur Strafe, daß er uns heute hintergangen hat, soll er bey ihm bleiben, und sein Vermögen verwalten, so wie er es bey mir gethan.

Lady. Welcher glückliche Entschluß!

Jenny. (küßt Heckingborn die Hand) Wie froh bin ich, daß Sie nun ruhig seyn werden mein Vater!

Heckingborn. (zu Beagelsteden) Die Ursache, daß ich Sie Ihnen verweigerte, war, weil Sie mein Vermögen ausschlugen.

Beagelsted. Wer hätte sich eine solche Ursache einbilden können! Doch eben so gut, daß Sie sich nicht näher erklärt haben, (auf Jenny und Fletchern zeigend) dieß Paar wäre dann nicht zusammen gekommen, und..

Lady. Ich hätte heute noch keinen Mann bekommen.

Beagelsted. Ich bin mit meinem Loose ungemein zufrieden!

Heckingborn. (zu Fletchern) Nun sehen Sie doch, daß Sie noch nicht nöthig hatten sich ins Wasser zu stürzen?

Fletcher. Sie noch weniger mein Vater!

Ende des Lustspiels.

Sie wollen es — ja ja, ich will ihn ohne ein wort mehr zu reden zahlen lassen.

Der allzugefällige Ehemann.

Ein Luſtſpiel in drey Aufzügen.

Personen.

Der Baron.

Die Baroninn.

Die Tante der Baroninn.

Baron Engberg.

Graf Zettmar.

Hausverwalter.

Hofmeister.

Leopold, ein Knabe von zehn Jahren.

Madame Karkasse.

Ein Bedienter.

Erster

Erſter Aufzug.

Ein groſer Saal.

Erſter Auftritt.

Der Hausverwalter. (mit Schriften, die er durchſieht)

Zweyhundert Gulden monatlich auf Livereybeſoldungen! Und füglich könnte man es mit dem dritten Theile dieſer Leute richten. Die jährlichen Beſoldungen betragen auch .. über 3000 fl., das macht .. 5430 fl. Beſoldungen! Und wir haben, aufs genauſte gerechnet, etwa noch .. Wahrhaftig .. kaum hunderttauſend Gulden Vermögen. Die Einkünfte langen alſo nicht einmal mehr zu die Beſoldungen zu beſtreiten! wo bleibt das übrige Hauswesen? .. Das wird ein ſchönes Ende nehmen! Ey! Ey! wir fahren mit Extrapoſt der Kriba zu!

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Der Hausverwalter. Der Baron.

Baron.

Ist das aufgenommne Kapital gezahlt worden?

Hausverwalter. Gestern Nachmittag habe ich's empfangen.

Baron. (munter) Daß also heute die Foderungen bezahlt werden! Laß er ja keinen warten, ein Bürger braucht sein Geld in seinem Gewerbe. Mir ist es allemal eine Wohllust, wenn ich solchen Leuten ihren verdienten Lohn zahlen lasse, und in ihren Gesichtern den Dank lese, den sie Gott abstatten, daß er ihnen einen Verdienst verliehen. Was muß so ein Mann seinen Angehörigen sagen, wenn er einen empfangenen Verdienst nach Hause bringt? Ich möchte einmal zugegen seyn! Ohne Zweifel segnet so eine Familie denjenigen, der ihr durch eine anverlangte Arbeit den Schweiß ins Angesichte treibt, wodurch sie ihren Unterhalt findet. Ich bebe immer für diejenigen, die ihr Vermögen durchbringen, und am Ende solche Leute ansetzen! Ich könnte keine Stunde mehr Ruhe genießen, wenn ein Handwerker durch einen solchen Zufall bey mir verlieren müßte!

Hausverwalter. Da Euer Gnaden eine so feine empfindende Seele besitzen, so wünsche ich, daß Sie nie in den Fall gerathen möchten!

Baron. (verweisend) Ich werde ihm vorzubeugen wissen.

Hausverwalter. Belieben aber Euer Gnaden diejenigen auszuzeichnen, die mit ihren Foderungen noch warten müßen. (überreicht ihm die Specifikation der Schulden)

Baron.

Baron. (erſchrickt) Hat er nicht Geld genug zu zahlen?

Hausverwalter. Die ſechs tauſend Gulden, die mir die gnädige Baroninn zu zahlen befohlen, von welchen ich bey Aufnahme des Kapitals nichts wußte, machen, daß ich mit dem Gelde nicht auslange.

Baron. (welcher die Specifikation durchſieht) Lauter Leute, die es bedürfen! — Ich kann keinen von dieſen warten laſſen! (nachdem er weiter geleſen) Wer iſt die Madame Karkaſſe?

Hausverwalter. Putz- und Galanteriehändlerinn.

Baron. Drey tauſend vierhundert achzig Gulden! für Putz und Galanterie?

Hausverwalter. In Zeit von einem halben Jahre.

Baron. (geht auf und ab, für ſich) Das überſteigt meine Kräfte! Soviel Geld in einem halben Jahre für Flitterwerk, was der Wind verwäht, auszugeben? Ich muß ihr Einhalt thun. (zum Hausverwalter) Die kann warten.

Hausverwalter. (reicht ihm einen Bleyſtift) Belieben es Euer Gnaden anzumerken.

Baron. (macht ein Zeichen zu der Poſt) So leicht die Waare verfliegt, ſo leicht iſt ſie gemacht, nicht wahr? .. Sie koſtet wenig Schweiß?

Hausverwalter. Nichts als Induſtrie, beym machen und aufſchreiben.

Baron. (geht wieder hin und her für ſich) Nimm mir es nicht übel mein Kind! und wäre mein Vermögen unerſchöpflich, was es nicht iſt! ſo wäre es doch Sünde ſolche Summen an Modekrämer zu verwerfen, die heute eine Mode anpreiſen, und morgen wieder durch eine neuere verdrängen, damit ſie nur Geld erhaſchen. (er lieſt weiter) Sechs tauſend Gulden an den Graf Zettmar? .. wofür?

Hausverwalter. Eine Spielſchuld.

Baron. (aufgebracht) Aber warum nimmt er denn der Barouinn Schulden über? Sie hat ja ihre Einkünfte, die ihr richtig gezahlt werden, warum soll ich überdieß solche Posten für sie bezahlen? Eine Spielschuld! mein Gott! warum mäßigt sie sich nicht? Es ist ja keine Nothwendigkeit den Zeitvertreib bis zur Raserey zu treiben! (macht zu dieser Post ebenfalls ein Zeichen) Er hat kein Geld in Cassa, versteht er mich?

Hausverwalter. Vollkommen Euer Gnaden.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Leopold mit einer Peitsche in der Hand.

Leopold.

Die Mamma läßt Sie ersuchen zu ihr zu kommen.

Baron. Ich werde bald kommen.

Leopold. Sie sollen gleich gehen.

Baron. Das kann nicht seyn. Ich habe noch einige Verrichtungen.

Leopold. So muß ich warten, denn sie hat mir befohlen, ich soll Sie gleich mitbringen, käme ich nun allein, so jagte sie hernach mich samt dem Papa zur Thüre hinaus.

Baron. Leopold! merk dir's! du mußt der Mama und mir folgen, wir haben gleiche Rechte auf dich. (führt ihn beym Arme zur Thüre) Geh' und sage daß ich gleich komme.

Leopold. Wenn sie Ihnen aber hernach ein finster Gesicht macht, bin ich nicht Schuld daran. (geht ab)

Baron. Also zahle er die Bürger alle.

Hausverwalter. Heute noch. Das Geld für die Madame Karkasse bleibt alsdenn in Cassa?

Baron.

Baron. Ja, beſtelle er ſie zu mir, daß es aber meine Frau nicht weis, ich will ſelbſt mit ihr reden. Gebe er mir ihren Conto.

Hausverwalter. (ſucht ſolchen vor) Hier iſt er.

Baron. (ſieht den Conto durch) Nimmermehr! für Masken tauſend Thaler — Und das nur ſo oben hin? Ich möchte doch alles ſehen, wofür das Geld gefodert wird. Schon recht Madam, wir wollen miteinander reden. — Vergeß er nicht, heute noch, will ich ſie ſprechen. (ſteckt den Conto zu ſich)

Hausverwalter. Ich werde gleich nach ihr ſchicken.

Baron. (will fort.)

Hausverwalter. Aber, ich behalte nicht über tauſend Gulden in Caſſa, unter drey Monaten bekomme ich von der Herrſchaft keine Gelder — und dann bleibt nach Abzug der Intereſſen auch kaum ſo viel übrig.

Baron. (erſchrocken) Wie! was!

Hausverwalter. Richtig! wir haben dreymal hunderttauſend Gulden zu verintreſſiren.

Baron. So wäre ich drey Viertheile meiner Herrſchaft ſchuldig!

Hausverwalter. Ueber das noch laufende Wechſel.

Baron. (bleibt eine Zeitlang mit einem ſtarren Geſichte ſtehen, nach einer Pauſe) Nun iſt es Zeit ſich einzuſchrenken.

Hausverwalter. Die höchſte!

Leopold. (kommt zurück) Hab' ich es nicht geſagt? Sie ſollen den Augenblick kommen! (ſchnalzt bey den letzten Worten mit der Peitſche.)

Baron. Was iſt das für eine Art? itzt, da du einen Hofmeiſter haſt, wirſt du immer ungezogner. Warum laufſt du mit der Peitſche herum wie ein Gaſſenbengel? warum lernſt du nicht? wo iſt dein Hofmeiſter?

Leopold. Die Mamma hat befohlen, daß ich heute Regration haben ſoll.

Baron.

Baron. Und ich befehle, daß du lernen sollst. Was wird aus dir werden, wenn du einen Tag über den andern aussetzt? du wächst zusehends heran, und dein Kopf bleibt leer wie ein Sieb. (faßt ihn bey der Hand) Weißt du was ich machen werde, wenn du so fortfährst? — Den Hofmeister abdanken, und dich in die öffentliche Schule schicken, dort magst du, wenn du nichts lernst, jedem armen Knaben zum Spott dienen. Da wird man sagen: das ist der junge Baron, der ein Esel bleiben will. Wie schön wird das klingen!

Leopold. (fängt ungebehrdig an zu weinen) Hum! hum! hum! Ich kann auch dem Papa gar nicht g'nug thun. — und kann schon lesen Ja .... ja, hat doch die Großtante — ich sey ein Wunder von einem Knaben.

Baron. Deine Großtante will vielleicht nicht, daß du sie an Gelehrsamkeit übertreffen sollst, darum bewundert sie dich so, und macht dich nachläßig. Den Augenblick still!

Leopold. (läuft auf die Seite des Hausverwalters)

Baron. (zum Hausverwalter) Mach' er mir einen Auszug meines Vermögens, damit ich meine Maaßregeln darnach nehmen kann. (mehr für sich) Wie wohl hätt' ich gethan, wenn ich nach meinem Kopfe auf meiner Herrschaft geblieben wäre! (zum Hausverwalter) Sobald als möglich!

Hausverwalter. In einer Stunde können Euer Gnaden alles haben.

Baron. Was ist wohl das thunlichste bey den Umständen?

Hausverwalter. Alle überflüßigen Leute abschaffen, das Haus hier verkaufen, und auf der Herrschaft leben.

Leopold. (spielt mit der Peitsche, und schlägt den Hausverwalter an die Füsse.)

Haus-

Hausverwalter. (ſieht Leopolden verweiſend an, und tritt von ihm weg.)

Baron. Kurz und Gut! — Aber wie werde ich meine Frau dazu bereden? Ihr eckelt vor dem Landleben. Wollte ich ſie dazu zwingen, das würde ſie kränken, und ſie hat ſchwache Nerven, könnte den Tod davon haben.

Leopold. (peitſcht den Hausverwalter wieder an die Beine.)

Hausverwalter. Stille doch junger Herr!

Baron. Wirſt du ruhen?

Leopold. (er peitſcht ihn wieder) Er ſoll einmal aufhören zu plaudern, damit der Papa zur Mamma gehen kann.

Baron. (nimmt ihm die Peitſche weg) Gleich geh' zum Hofmeiſter! daß ich dich heute nicht mehr ohne ihn erblicke! Nicht mehr anſehen will ich dich, wenn du ſo ein Bengel bleibſt. Du wirſt ein Taugenichts Burſche, und ein ſolcher ſoll mich nicht Vater nennen. Fort!

Leopold. (ganz beſchämt küßt dem Baron die Hand) Papa! Ich bitte um Verzeihung! ich bitte um Verzeihung! ich will recht ſehr folgen, damit Sie mich nur gerne haben. Ich werde gleich lernen.

Baron. Dann werd' ich dich auch lieb haben und für dein Wohl ſorgen. Die Peitſche werd' ich ins Feuer werfen, die gehört für Gaſſenjungen, aber keinem jungen Cavalier, der ſtudiren ſoll.

Leopold. Ich will ſie ſelbſt ins Feuer werfen, geben Sie mir ſie Papa!

Baron. (giebt ihm ſolche) Aber gewiß Leopold!

Leopold. (bricht ſolche entzwey) Sehen Sie Papa, daß ich Wort halten will.

Baron. (küßt ihn) So mein Kind! Nun bitte dir etwas auf heute aus.

Leopold. (bittend) So erlauben Sie mir in die Comedie zu gehen.

Baron. Gut, der Hofmeister soll mit dir gehen.

Leopold. Lieber mit Ihnen Papa, da hab' ich mehr Ehre und Vergnügen.

Baron. Auch das mein Sohn.

Leopold. (küßt ihm die Hand und geht ab.)

Hausverwalter. (schüttelt den Kopf) Ewig schade, daß das Kind nicht unter bessern Händen ist! man könnte alles mit ihm machen.

Baron. Ja, wenn meine Frau sich bereden liesse .... doch da ich eine Aenderung treffen muß, wird es auch auf den Punkt kommen. (denkt eine Weile nach) Wie stell' ich es doch immer an, damit ich Sie nicht dabey kränke! .... Es muß seyn! .... Ich sehe kein ander Mittel! Also ich erwarte den Auszug. (geht ab)

Hausverwalter. (packt seine Papiere zusammen) Wie die Noth entschlossen macht! Vor vier Jahren war es nicht möglich ihm den unnöthigen Aufwand bey der Krönung auszureden, wo er es auf Anstiften der Baronin dem vornehmsten Adel gleich thun mußte; ein Viertheil seines Vermögens aufopferte; sich lächerlich machte, und Feinde die Menge erwarb. Weil wir dazumal noch Geld hatten. .... Jtzt entschließt er sich ohne Vorstellungen zur Einschränkung, weil ihm das Wasser an Hals lauft! (geht ab)

Vierter Auftritt.

Das Zimmer der Baroninn.

Baroninn, die Tante, und Leopold.

Tante.

Gestieb'st du mirs nicht Leopoldel? .... Komm her, sieh, ich schenk' dir eine schöne Uhr, sag mir's, nicht wahr dein Papa hat dich ausgezankt?

Baroninn. Rede mein Kind, fürchte dich nicht, wir ſagen ihm nichts wieder. Wenn du es uns aber verhehlſt, wie erfahren's doch, ſiehſt du, ſo nehmen wir dich nicht mehr in Schutz.

Tante. Leopoldel! liebes Kind! wer hat die die Peitſche zerbrochen?

Leopold. Ich!

Baroninn. Aber warum? ich kaufe dir keine aus dre mehr.

Leopold. Ich mag auch keine. Der Papa ſagt: Ich ſey ein junger Cavalier, Peitſchen ſchickten ſich nur für Gaſſenjungen.

Tante. Siehſt du Nichte? Sagt' ichs nicht? Ich kenne dem Kinde den Augenblick an, wenn es geſcholten wird. Es iſt wie eine zarte Blume, die bey dem geringſten Lüftchen das Haupt hängt. Alle Munterkeit wird er dem Kinde mit ſeinen finſtern Grillen wegbrummen. Warte Leopoldel, ich kaufe die eine ſchönere als die iſt. Du mußt aufgeräumt ſeyn.

Leopold. Nein, nein, ich will keine, der Papa hat mich alsdenn nicht mehr lieb. Aber wenn ich fleißig lerne, will er für mein Wohl ſorgen.

Tante. (ſchlägt die Hände zuſammen) Nun betrachte ein Menſch ums Himmelswillen! einen Sauerkopf wird er aus dem Kinde machen. Was brauchſt du denn zu lernen? du kannſt auf deine Jahre genug. Kannſt du nicht ſchon leſen? will er etwann gar einen Gelehrten aus dir machen? .. Nichte! leg dich ins Mittel, ſonſt bringt er das Kind um ſein zeitliches und ewiges Wohl. Das hab' ich voraus geſehen, wie der verdammte Hofmeiſter aufgenommen wurde.

Baroninn. Machen Sie mir keine Vorwürfe! Ich hab' mich widerſetzt genug! aber immer werde ich nicht nachgeben.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, der Baron.

Baron (etwas finster.) Was verlangen Sie?

Tante. Da! Sieh einmal Nichte, wie die egyptische Finsterniß! so soll das Kind auch werden. Du wirst ein Vergnügen haben, wenn du es seinen Grillen überläßt.

Baroninn. Sagen Sie mir nur Baron, ist Ihnen das Kind so zuwider, daß Sie es mit lauter korrigiren zu einem trübseligen Tropfen machen wollen? Soll er gar keine Freude haben? Wird er deswegen ihrer unwürdig seyn, wenn er in seinen itzigen Jahren eine Peitsche in der Hand hat?

Baron. Leopold! Hast du deiner Mamma geklagt?

Leopold. Mein Papa! Sie wollte mir eine andre Peitsche kaufen, da sagte ich, daß Sie mir gesagt hätten, es schicke sich keine für mich, und ich will auch keine haben.

Tante. Das Kind ist so weich wie Wachs! es läßt mit sich machen was man will. Was er ihm da nun vorgepredigt hat.

Baron. Es ist mir lieb, daß sein Gemüth noch so leicht zu lenken ist, und wie ich spühre, läßt es sich leichter zum Guten lenken, ich will mir's auch zu Nutz machen. Gehe Leopold, wirf die Peitsche ins Feuer, und sage deinem Hofmeister: Er wäre gedungen deinen Kopf zu ordnen, aber nicht zum Faullenzen. Und dann ... du weist schon was ich dir versprochen habe.

Leopold. (geht ab)

Sech-

Sechster Auftritt.

Der Baron. Die Baroninn. Die Tante.

Tante.

Mein Baron, das geht zu weit. Wollen Sie dem Kinde mit lauter Lernen das Gehirn verrücken? Seit dem halben Jahre, da der Hofmeiſter im Hauſe iſt, hör' ich nichts, als lern! lern! lern! Was ſoll er denn alles lernen? Wollen Sie einen Gelehrten aus ihm machen? Gott ſteh' mir bey, das geb' ich nicht zu! Seine Seele iſt mir zu lieb, als daß ich ſie ſollte dem Teufel opfern laſſen. Die neuen Gelehrten fahren alle zum Teufel!

Baron. Beruhigen Sie Ihr Gewiſſen Madame, er ſoll kein Gelehrter werden. Aber ſein Verſtand ſoll aufgeklärt werden, damit die Gelehrten nicht ihr Spiel mit ihm treiben können.

Tante. Teutſch leſen und ſchreiben ſoll er lernen, damit er ſeinem Hausverwalter in die Hände ſehen kann; franzöſiſch reden, weil das unter der Nobleſſe nothwendig iſt, weiter braucht er nichts. Das muß man ihm aber nicht in Kopf hinein jagen, und ihm das Gehirn dick machen, daß er nicht aus den Augen ſehen kann. In zehn Jahren kann er das ſpielend lernen.

Baron. Das letzte widerſprech' ich nicht. Und nach ihrem Plane iſt es noch zu früh ihn mit Lernen zu plagen. Aber ich will das anders haben. Er muß mit zwanzig Jahren mehr wiſſen als leſen, ſchreiben, und franzöſiſch reden, wenn er im Staate nicht eine bloße Bildſäule ſeyn ſoll. Laſſen Sie dieſe Sorge nur mir Madame, es iſt mein einziges Kind, ich lieb es wie

mich selbst, und ich werde ihn ausbilden, ohne seinen Kräften zu schaden.

Baroninn. Ich sehe, was Sie wollen! Er soll ein finsterer Grübler werden, der sich mit der Zeit in Schriften und Arbeiten vergräbt, und in der Gesellschaft einen unerträglichen Sittenlehrer macht, darum lassen Sie ihm nicht das geringste Vergnügen, damit er sein Gesicht von der Freude entwehne. Einem solchen Kinde eine Peitsche zu verwehren!

Tante. Wissen Sie wohl Baron, daß ich ihn zu meinem Erben ernannt? daß ich ihm zweymalhundert tausend Gulden verlasse? Aber ich will vorbeugen, er soll zur Ehre Gottes und nicht zum Dienste des Teufels erzogen werden. Ich will ins Testament setzen: wenn er mehr als lesen und schreiben kann, und außer teutsch und französisch eine andere Sprache red't, soll die Kirche alles bekommen und er nicht einen Pfenning.

Baron. Nach Ihrem Gefallen Madame. Wenn ich in sein Herz Tugend und Rechtschaffenheit, in seinen Kopf Kenntniße und Wissenschaften präge, hab' ich ihm ein Kapital gegeben, welches ihre zweymalhundert tausend Gulden unendlich überwiegt. Er ist nicht der Gefahr ausgesetzt es zu verlieren, aber ohne Verstand, ohne Grundsätze kann es mit Ihren zweymal hundert tausend Gulden betteln geh'n.

Baroninn. Sie brechen mir das Herz Baron! .. Sie lieben mich nicht, Sie lieben mein Kind nicht. Meinen Leopold! die einzige Freude, die mir nach Ihnen bleibt! sein Glück zu vernachläßigen! — O weh! — Was bin ich für eine unglückliche Mutter! Ihm eine solche Erbschaft zu verscherzen! O weh! mein Kopf! .. mein Herz! .. Sie sind mein Mörder Baron!

Baron. Mein Kind! Was machen Sie mir für Vorwürfe! Ich liebe Sie mehr als mich! .. Ja mehr als mich! Ich schwöre es, Ihnen hab' ich mein Wohl

aufgeopfert, ich kann Ihnen Beweiſe davon geben. Doch meine Beweiſe würden Vorwürfe ſeyn, und die will ich Ihnen nicht machen. Die ſollen Sie nicht von mir hören. Aber ſeyn Sie doch gegen mich gerechter! Laſſen Sie ſich um der Liebe Willen, die Sie zu Ihrem und meinem Kinde tragen, überzeugen, daß ich es wahrhaft liebe, wenn ich es zu einem nützlichen Bürger des Staats bilde.

Tante. Darum wollen Sie ihm meine Erbſchaft rauben, mit welcher er den Staat entbehren könnte? Wohl dem, der den Staat nicht braucht! Einen Sklaven der Geſchäfte wollen Sie aus ihm machen. Nein, er ſoll für ſich leben, er ſoll nichts bedürfen. Wenn Sie auch ſo unbeſonnen ſind mein Herr, mir zu trotzen, will ich das arme Kind doch nicht Ihren Trotz entgelten laſſen. Ich will es wider Ihren Willen zu meinem Erben machen, wider Ihren Willen ſoll es nach meinem Kopfe erzogen werden. Mit Gewalt werd' ich es Ihnen wegnehmen, alle meine Kräfte anwenden, um es dem Teufel zu entreißen, dem Sie es beſtimmen.

Baron. Madame! Was reden Sie!.. Doch es wäre Raſerey, wenn man Sie überführen wollte.... Welche Geſetze werden verſtatten, daß man einem Vater ſein Kind nehme, der deſſen Wohl im Geſichte hat. Mein Sohn führt meinen Namen, und ich ſollte nicht darauf bedacht ſeyn dürfen, daß er ihn mit Ruhm führe?.. Vergeben Sie! Ihr Geld iſt Ihrer Vernunft überlegen!

Baroninn. (ganz gleichgültig und ſchwach) Bringen Sie es um, mein Herr!.. Sie haben Recht, daß Sie es ſeiner Mutter bald nachſchicken!.. Ich kann Ihr Verfahren, Ihren halsſtarrigen Kopf ohnehin nicht länger ertragen!

Baron. Meine Beſte! können Sie ſo zu mir reden, der ich der treuſte Gatte und zärtlichſte Vater

bin? Hab' ich noch das mindeste Verlangen von Ihnen unerfüllt gelassen?

Baroninn. Nein! .. Aber itzt saugen Sie an! Und an dem Pfande unsrer Liebe!

Báron. Soll ich Ihnen also meine Liebe auf dessen Kosten beweisen? Verlangen Sie, daß er ein Dummkopf bleibe?

Baroninn. Machen Sie aus ihm, was Sie wollen. Sie sind Vater, und behaupten Ihre Rechte auf Kosten der meinigen.

Baron. Nie ist es mir eingefallen, auch nur im mindesten ein Vorrecht vor Ihnen zu geniessen, und doch machen Sie mir solche kränkende Vorwürfe! Sie wissen, ich kann es nicht ertragen, wenn Sie an meiner Zärtlichkeit zweifeln. Bestimmen Sie also seine Erziehung. Nur lassen Sie mich noch fragen: Ob es Ihnen eine Freude seyn würde, wenn Sie in ihm einst einen unwissenden Laffen sehen müßten, den niemand um seinetwillen achtet, den man nur der Kleinigkeit wegen bemerkt, weil er ein Baron ist?

Baroninn. Ich bin nicht dagegen, daß er etwas lerne, aber nur nicht an die Bücher schmieden!

Tante. Und ihm den pedantischen Hofmeister nicht an den Rock heften, der ihm bey jedem Schritte etwas ausstellt. Er soll des Tags eine Stunde lernen, aber nicht mehr. Die übrige Zeit treib' er seine Spiele, die sich für Kinder schicken.

Baron. Seyn Sie nur ruhig meine Liebe! kann ich Sie nicht überführen, will ich soviel nachgeben, als nur möglich ist.

Tante. Wenn man den Kindern nicht erlaubt muthwillig zu seyn, werden Sie schüchtern, und bleiben Stöcke. Schelten Sie ihn ja nicht wieder aus. Wenn er auch etwas anstellt, das zeigt einen muntern Geist an. Und lassen Sie sich ja nicht verführen, einen Gelehrten

lehrten aus ihm zu machen.... Sie hätten's einmal ſchwer zu verantworten! .. Denn glauben Sie mir, die heutigen Gelehrten ſind lauter Kinder des Satans!

Baron. Ich ſchwöre Ihnen Madame! daß ich nichts weniger im Sinn habe, als einen Gelehrten aus ihm zu machen. (zur Baroninn) Aber Sie lieſſen mich rufen? Was verlangen Sie?

Baroninn. (ganz gleichgültig) Es iſt mir eingefallen, daß wir wohl eben ſo gut eine Hauskapelle haben könnten, als Graf Lohnſtall. Ich wollte Ihnen alſo ſagen, Sie möchten Anſtalt machen, daß bis auf meinen Geburtstag, der in drey Wochen einfällt, eine aufgenommen wird.

Tante. Und die Leute müſſen egal gekleidet ſeyn, ſo macht es ein beſſer Anſehen. Ich dächte franzblau mit goldnen Borten?

Baroninn. Das iſt ein guter Gedanke meine liebe Tante! Ja franzblau mit Gold! Denken Sie ja darauf Baron, daß mein Geburtstag damit geziert wird. Ich kann es unmöglich ertragen, daß das Weib etwas vor mir voraus habe!

Baron. (welcher ganz beſtürzt zugehört) Wiſſen Sie denn meine Damen, wie viel den Grafen Lohnſtall ſeine Kapelle jährlich koſtet? .. Gegen zwölf tauſend Gulden.

Baroninn. Nun? Sie werden mich doch wegen zwölf tauſend Gulden ihr nicht nachſtehen laſſen?

Baron. Hierinn iſt es mir nicht möglich Ihnen Genüge zu leiſten. Graf Lohnſtall hat zweymal hundert tauſend Gulden Einkünfte, und ich....

Baroninn. Was geht es mich an, wie viel jener Einkünfte hat. Ich weis, was ich Ihnen zugebracht habe, und welchen Vorzug ich alſo vor der Gräfinn verdiene. Machen Sie ja keine Bedenklichkeiten.

Baron. (für ſich) Wie ungelegen kommt dieſe Foderung! .... Eben da ich ihr von Einſchränkung vorzureden habe!

Baroninn. (sieht ihn einige Zeit an) Ich glaube gar, Sie überlegen erst, ob Sie es thun sollen? (empfindlich auf- und abgehend) Wahrhaftig? Es kommt weit! .. Ich werde am Ende noch sammt meinem Eingebrachten dem Weibe nachstehen sollen, die ihrem Grafen nichts als die Geburt zugebracht hat.

Baron. Aber beßtes Kind! bedenken Sie doch, daß Sie die Einkünfte von Ihrem Eingebrachten allein empfangen, und über dieß noch zwey tausend Gulden aus meiner Kasse. Wie können Sie mir also Ihres Vermögens wegen Unkosten zumuthen, da ich keinen Nutzen davon ziehe.

Baroninn. Vortreflich! Ich verzehre die Einkünfte meines Vermögens! Freylich verzehr' ich sie, aber unter Ihrem Namen mein Herr, mache Ihnen Ehre damit. Müßten Sie mir nicht soviel von dem Ihrigen geben, wenn Sie den Staat von mir verlangen wollten, den ich führe, um Ihrem Namen ein Ansehen zu machen? (immer empfindlicher) Baron, Sie werden von Tag zu Tag grillenhafter, es ist in die Länge nicht auszuhalten!

Tante. Das kommt vom Studiren her! Da gewöhnt er sich eine Zeither ans Bücherlesen; darum hat er so wenig Munterkeit, und geht herum, als wenn er kein gutes Gewissen hätte. Ich will Ihnen alle Bücher verbrennen. Sie sollen nicht in die Hölle fahren. Bey lebendigem Leibe geht er schon herum wie ein Verdammter, was wird erst nach Ihrem Tode werden.

Baron. (sieht tiefsinnig)

Tante. Da sehe man nur, was das vor eine Gestalt wird!

Baroninn. (aus Unmuth weinend) So weit ist es schon gekommen, daß er nicht die mindeste Achtung mehr für mein Ansehen hegt!

Baron. (will reden, die Furcht hält ihn aber zurück)

Tante. Nun ſo reden Sie!

Baron. Die Urſache meiner Weigerung iſt ſo wichtig....

Baronin. (bitter) Genug mein Herr, Sie ſchlagen mir's ab. Die Urſache davon? Weil Sie mich nicht mehr lieben. (geht weinend ab)

Tante. Baron! treiben Sie Ihren Eigenſinn nicht zu weit! überlegen Sie es wohl! Sie haben eine ehrliche Frau, die Sie liebt. Wegen ſolchen Kleinigkeiten müſſen Sie ihr keinen Verdruß machen. (geht ab)

Baron. (iſt eine Zeitlang in tiefem Nachdenken) Wie iſt es möglich mich aus dieſem Zuſtande zu reißen! Ich kann ihr Begehren nicht erfüllen, und habe das Herz nicht, es ihr abzuſchlagen. Sie iſt das beſte Weib unter der Sonne, und doch muß ich ihr zuwider handeln. Ich kann ihr meine Umſtände nicht entdecken, weil ich ihr das Herz brechen würde, und doch iſt es nothwendig. Bey wem ſoll ich Rath ſuchen? Nur bey einem Freunde, der ſeine Frau ſo zärtlich liebt, als ich die meinige.

Siebenter Auftritt.

Baron. Hausverwalter.

Hausverwalter, Madame Karkaſſe iſt hier.

Baron. (für ſich) Was hilft alles das! Erfährt es meine Frau ſo erwecke ich ihr neuen Schmerz.

Hausverwalter. Befehlen Euer Gnaden, daß ſie hereinkomme?

Baron. Laß' er ſie kommen, aber geb' er Acht, daß meine Frau nicht dazu kömmt!

Hausverwalter. (geht ab.)

Baron. Aber warum fürchte ich mich denn auch so vor ihr? Iſt es denn etwan vernünftig, ſolche Summen für nichts auszugeben?

Achter Auftritt.

Baron. Madam Karkaſſe.

Karkaſſe.

Was ſteht zu Euer hochfreyherrlichen Gnaden Befehl? Wollen ſich dieſelben vielleicht mit einigen Masken von mir bedienen laſſen? Ich verſichre Euer hochfreyherrlichen Gnaden, ich habe den beſten Guſto in der Stadt. Jeder der nach dem neueſten Geſchmack bedient will ſeyn, kommt zu mir, und — Euer hochfreyherrlichen Gnaden werden es vielleicht nicht glauben, aber es iſt wahr, ich habe ſchon nach Paris verſchiedne Muſter ſchicken müſſen, die....

Baron. Ich verlange eher nichts neues bis ich mit dem alten in Richtigkeit bin. Hier iſt ein Conto von ihnen an meine Frau, der muß erſt bezahlt werden.

Karkaſſe. O das iſt eine Kleinigkeit, ſo viel als nichts. Ob er itzt bezahlt wird, oder noch mehr dazu kommt, daß iſt mir einerley. Laſſen ſich das Euer hochfreyherrlichen Gnaden nicht abſchrecken eine neue Beſtellung zu machen.

Baron. Wahrhaftig Madame, ſie ſind beſſer daran als ich, da ſie bey einer Foderung von beynahe viertehalb tauſend Gulden ſo nachſehen können. Ich muß ihnen ſagen: ich wäre verlegen, wenn ich den Conto ſogleich zahlen müßte. Und doch möcht' ich es gerne, denn nichts iſt mir unangenehmer, als wenn ich ſo etwas verſchieben muß. Wie fangen ſie es doch

an,

an, daß ſie ſolche Summen ſo leicht können ausſtehen laſſen? Vermuthlich wird dieſer Conto nicht allein ſeyn, für den ſie die Bezahlung zu fodern haben?

Karkaße. Bewahre der Himmel! Ich habe wenigſtens noch dreymal ſo viel auszuſtehen.

Baron. Und das beläſtigt ſie nicht?

Karkaße. Nicht im geringſten.

Baron. Sie müſſen alſo eine Kapitaliſtinn ſeyn?

Karkaße. Das nicht, aber ich habe Credit. Die Kaufleute borgen mir ohne Anſtand, weil ſie wiſſen, daß ich aufſchreiben muß.

Baron. Dieſe ſchlagen ſchon ihnen die Intereſſen auf die Waaren, und Sie noch einmal, auf dieſe Art müſſen freylich ihre Waaren um die Hälfte theurer werden, als ſie ſonſt kommen würden. Nun begreif' ich es! — Denn wie wäre es ſonſt möglich für Masken allein tauſend Thaler anzuſetzen? .... Ich möchte aber doch dieſe Poſt ausgewieſen haben. Denn meine Frau wird noch nicht über dreymal auf der Maskerade geweſen ſeyn, und da ich doch geſonnen bin, es komme wie es wolle, ſie bald zu zahlen Madame, ſo können wir die darauf geſchlagnen Intereſſen wegrechnen.

Karkaße. Was geſchrieben iſt, bleibt geſchrieben, ob mich Euer hochfreyherrlichen Gnaden heute, oder in in einem Monate bezahlen laſſen.

Baron. Hm! das können wir nicht wiſſen Madame. Weiſen ſie nur die tauſend Thaler aus, ſo kann man mit Grunde alsdenn ſagen, ob abzubrechen iſt oder nicht.

Karkaße. Das kann nicht ſeyn. Ich pflege nur überhaupt aufzuſchreiben. Wenn ich jedes Stück benennen und zergliedern wollte, müßte ich eine Kanzeley halten. (ſpöttiſch) Das können Sie von einer Perſon fodern, die für einige Häuſer arbeitet, aber nicht von mir. Es ſind wenig Fürſtinnen, die ich nicht zu bedienen

dienen habe, Gräfinnen vom ersten Range ebenfalls, ich mache es allen so, und kein Mensch hat sich noch deshalb aufgehalten. Denn Sie müssen wissen, daß ich nie eine Kundschaft suche, und keinen mit Bitten belästige, bey mir arbeiten zu lassen. Wem meine Manier nicht gefällt, hat die Freyheit weiter zu gehen.

Baron. Aber Madame, wenn ich nun nicht eher zahle, bis ich weis, für was ich zu bezahlen habe, wie dann?

Karkaße. Diesmal kann es schon nicht anders kommen. Allenfalls in Zukunft, wenn ich mich ja noch einmal bereden liesse für die Frau Gemahlinn zu arbeiten, könnte geschehen, was sie verlangen.

Baron. Ja meine liebe Frau, weil sie nicht kann wie ich will, so kann ich auch nicht wie sie will. Das Gericht wird uns also müssen auseinander setzen. Ich werde verlangen, daß man ihr von da auferlege, ihre Arbeit zu benennen, und ihre Foderung ausführlicher zu beweisen.

Karkaße. (immer spöttisch) Nun Gott steh mir bey! das hätt' ich mir nie träumen lassen! aber es geschieht mir schon recht, warum bleibe ich nicht bey der grossen Noblesse, warum laß' ich mich bereden auch für andere zu arbeiten, und besonders in Häuser, wo die Herren ihrer Frauen Rechnung führen.

Baron. Sie wird unverschämt Frau. Weil sie für die grosse Noblesse arbeitet, glaubt sie ein Recht zu haben, andere Leute frech betrügen zu können? ja Frau Betrug ist der rechte Namen der ihren Handlungen gebührt. Wäre das nicht, könnte sie bey meinem Begehren nicht anstehen. Der ehrliche Mann meidet den geringsten Schein, der seiner Ehrlichkeit zuwider seyn könnte. Und lasse sie sich mein Betragen nicht befremden. Wenn es wahr ist, daß sie mit allen denen

ſie arbeitet, auf ſolche Art verfährt, wird es gewiß mehrern einfallen meinem Beyſpiele zu folgen. Ich werde andere aufmerkſam machen, und nicht mehr als billig. So unbillig es iſt jemand ſeine Arbeit abzudrucken, ſo unbillig wäre es ſich auf eine ſo unverſchämte Art ſein Geld abholen zu laſſen. Voraus von Leuten ihres gleichen, der Verſchwendung Gelegenheitsmacherinn!

Karkaße. Was! ich wäre eine Gelegenheitsmacherinn? das ſollen Sie mir beweiſen.

Baron. In dem Verſtande, wie ich es nehme, iſt es ganz recht. Durch die Eitelkeit der Weiber, iſt ſchon die Ruhe und das Glück mancher Familie geſtört worden. Und wer macht ihnen mehr Gelegenheit zu eitlen Ausgaben, als ihr mit eurem Flitterwerk? das ihr ſo hoch anrechnet, um euch am Nachttiſch wichtig zu machen, über den mancher Mann tiefe Seufzer aus der Bruſt holt .... Genug Frau, wähle ſie: entweder beweiſe ſie ihre Foderung, ſo ſoll ſie gezahlt werden, oder ich werde ſie zwingen es vor Gerichte zu thun, um ſie ein wenig zu demüthigen.

Karkaße. Ich habe für Ihre Frau gearbeitet, nicht für Sie, mit der werd' ich es ſchon ausmachen.

Baron. Meine Frau hat dieſesmal mir die Zahlung aufgetragen, alſo habt ihr nur mit mir zu thun. Und wär' es eher geſchehen, würdet ihr euch vielleicht nicht ſo brüſten können. Aber gemeiniglich ſehen die Männer die Rechnungen ihrer Frauen erſt dann nach, wenn ſie ihnen Kopfweh verurſachen. Itzt geht, und längſtens bis morgen will ich eine ausführliche Rechnung haben, oder .... ihr wißt meinen Entſchluß.

Karkaße. Es ſoll geſchehen, ich werde jedes Stück aufſetzen, ſo ich Ihrer Frau Gemahlinn geliefert, ohne einen Preiß dazu zu ſetzen, Sie können es ſelbſt taxiren. Aber ſo viel werden Sie mir doch erlauben,

daß

daß ich mich für die hochfreyherrliche Kundschaft in Zukunft bedanken darf. (geht ab)

Baron. (allein) Wie unverschämt und dreiste! Bleibt wohl der geringste Zweifel übrig, daß so eine Kreatur nicht eben so unverschämt bey ihrem Gewerbe als in ihrem Betragen sey! Doch sie ist überzeugt, ein Anzug von einer andern, vielleicht ehrlichern als sie ist, steht nach dem eigensinnigen Kopfe dieser oder jener vielbedeutenden Angeberinn im Putze bloß deswegen nicht gut, weil er nicht von Madame Karaße ist, das macht sie verwegen. Und diesen Eigensinn müßen die Männer zahlen! Oder wenn sie vernünftige Einwendungen dagegen machen, so ... wie wird meine Frau mein Verfahren aufnehmen! Gewiß nicht gut. Es wird auf ihre schwache Nerven wirken. Ich fürchte mich schon. Ja, ja, das Weib wird meiner Frau nicht mehr arbeiten wollen, das wird Sie schmerzen. Ich sehe, ich hab's zu weit getrieben! (geht ab)

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Hofmeiſter. Leopold.

Leopold.

Hat jede Sprache ſo viel Buchſtaben?

Hofmeiſter. Einige noch mehr.

Leopold. Wie viel Sprachen ſind wohl in der Welt?

Hofmeiſter. Das iſt nicht zu beſtimmen. In Europa allein werden gegen dreyßig Sprachen beſtehen.

Leopold. Was! Wenn kann man denn ſo viel lernen?

Hofmeiſter. Es iſt nicht nöthig, ſie alle zu lernen, wenn man nur die erfoderlichen verſteht; als latein, franzöſiſch, deutſch und polniſch, ſo kann man durch ganz Europa kommen.

Leopold. In wieviel Zeit könnt' ich wohl dieſe Sprachen lernen?

Hofmeiſter. Wenn Sie fleißig ſind, in ein paar Jahren.

Leopold. An meinem Fleiß ſoll's nicht fehlen. Weiter hab' ich alsdenn nichts nöthig?

Hofmeiſter. Dieſe ſind für einen Reiſenden hinlänglich. Aber in der feinen Welt iſt die italieniſche Sprache noch erfoderlich; und, um ſich zu unterſcheiden die engliſche.

Leopold. Das will ich alles lernen. Wieviel Sprachen verstehen Sie?

Hofmeister. Deutsch, französisch und latein.

Leopold. Es ist mir leid, Sie werden über ein Jahr nicht bey mir bleiben.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Tante.

Tante.

Hier Leopold hast du eine neue Peitsche, damit du spielen kannst.

Leopold. Ich habe keine Zeit dazu. Ich muß latein, französisch, italienisch, englisch und polnisch lernen.

Tante. Wer hat das gesagt?

Leopold. Der Hofmeister....

Tante. Warum nicht auch türkisch! Der Herr ist ein Narr, ein Schulfuchs. Für ihn mag das alles nothwendig seyn, aber für keinen jungen Kavalier. Er soll nichts als französisch lernen, und das nicht etwa in einem Jahre, er hat Zeit genug dazu. Unterstehʼ er sich ja nicht, und setz' er dem Kinde so was in Kopf, sonst kann er seinen Weg suchen. Du armes Kind! wenn ich nicht auf dich Acht hätte, wie würde man mit dir umgehen! Nichts lerne, als was ich erlaube.

Leopold. Aber warum denn nicht, wenn ich Lust dazu habe?

Tante. Ey mein Kind! man muß nicht alles thun, wozu man Lust hat. Das ist der böse Feind, welcher zuschirrt, den muß man überwältigen, indem man seine Lüste unterdrückt. Siehst du, wer so viel Sprachen lernt, ist ein Weltkind, und kein Weltkind kommt in Himmel.

Leo-

Leopold. Aber man kann ja doch fromm bleiben, wenn man auch viele Sprachen verſteht.

Tante. Bewahre der Himmel mein Kind! Wer viele Sprachen verſteht, erfährt vielerley, und wer viel weis, bleibt nicht mehr fromm. Und ſiehſt du, wenn du nicht fromm bleibſt, hab' ich dich nicht mehr lieb.

Leopold. Ich will alles thun, daß Sie, die Mama und der Papa mich lieb haben. — Aber ich weis nicht, wie ich es anſtellen ſoll? Lern' ich, ſind Sie böſe; lern' ich nicht, iſt es der Papa.

Tante. Thue nur, was ich dir ſage mein Kind, ich werde dir nichts Böſes rathen. (zum Hofmeiſter aufgebracht) Auf Unterhaltung denk' er für den jungen Herrn, und nicht wie er ihm das Gehirn verrücken, und den Kopf zerbrechen will. Weis er kein Spiel mit ihm vorzunehmen, das ihm die Zeit vertreiben kann? Er iſt ein armer Schlucker! Er ſchickt ſich ſchlecht zu einem Hofmeiſter!

Hofmeiſter. Vergeben mir Euer Gnaden, der Herr Baron hat mir ausdrücklich befohlen —

Tante. Der Herr Baron hat ihm hierinn nichts zu befehlen. Ich habe durchgedrungen, daß er keinen andern hat annehmen dürfen als ihn, weil ich ihn für klug gehalten habe; wenn er aber nicht thut, was ich ihm befehle, werd' ich ihn auch wieder aus dem Hauſe bringen. Iſt ihm nun ſein Brod lieb, ſo wird er ſich darnach zu richten wiſſen.

Hofmeiſter. Allerdings Euer Gnaden. Ich werde bloß nach Euer Gnaden Befehl handeln. Aber Dieſelben werden mir erlauben, daß ich mich beym Herrn Baron auf Sie berufen darf, wenn er mir mein Betragen verweiſen ſollte?

Tante. Das kann er. Und wenn er ihm auch droht, fürcht' er ſich nicht, ich werde ihn vor allem ſchützen.

Hofmeiſter. (macht eine tiefe Verbeugung)

Tante. Daß ich ihn also unter der gesetzten Stunde mit keinem Buche beym jungen Herrn erblicke!

Hofmeister. (wie oben)

Tante. Erzähl' er ihm lustige Histörchen. Spiel' er mit ihm blinde Kuh, Verstecken, oder sonst was Gut's, so werd' ich ihn zuweilen beschenken.

Hofmeister. (wie oben)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Die Baroninn.

Tante.

Was giebt's? Warum bist du so verdrüßlich?

Baroninn. Mein Mann zwingt mich es zu seyn, er treibt's aufs äußerste.

Tante. Wie so?

Baroninn. (zum Hofmeister) Scher' er sich fort Maulaffe.

Hofmeister. (macht eine tiefe Verbeugung, und geht ab)

Baroninn. (zum Leopold) Geh' mit ihm.

Leopold. (küßt der Baroninn und Tante die Hand, und geht ab)

Vierter Auftritt.

Tante. Baroninn.

Tante.

Was ist es denn, ums Himmels willen!

Baroninn. (mit schwerem Herzen) Stellen Sie sich vor, wie verächtlich mir mein Mann begegnet. Wie sehr

er

er bedacht iſt, mich lächerlich zu machen. Wie gleichgültig ihm mein Anſehen iſt. Wie gering ſeine Liebe zu mir iſt!.. O! ich kann es nicht aushalten!

Tante. (ängſtlich) Was hat der abſcheuliche Mann doch gethan? Etwann mit einem Nickel ſich eingelaſſen? —

Baroninn. O weit was ärgers — er hat ſich geweigert .... kaum kann ich es denken!

Tante. (wie oben) Nun?

Baroninn. Könnten Sie ſich wohl träumen laſſen, daß er mir abſchlagen ſollte .... ich komme noch darüber um den Verſtand!

Tante. (wie oben) Beſtes Kind! entdecke mir doch ſein unerhörtes Betragen!

Baroninn. Er will nicht einmal zehn tauſend Gulden Schulden für mich bezahlen. Er! der wiſſen ſollte, was er ſeiner Frau zu danken habe.

Tante. O der unbarmherzige Mann!

Baroninn. Hätten Sie das von ihm jemals geglaubt?

Tante. Wer könnte ſich ſo was von einem vernünftigen Manne einbilden!

Baroninn. Wenn ihm die Schulden eine Schande brächten — Aber gereicht es ihm nicht zur Ehre, daß ich an den Grafen Zettmar ſechs tauſend Gulden verſpielt? daß man ſagt: keine Dame ſpiele ſo hoch, als ich? Sollt' es ihm nicht eine Freude ſeyn, daß mir Madame Karkaße arbeitet, und meine Kundſchaft fürſtlichen Häuſern vorzieht?

Tante. Allerdings! Wem ſollte ſo was mißfallen? hat er dir's ſelbſt abgeſchlagen?

Baroninn. Der Hausverwalter läßt mir ſagen: er habe kein Geld. Das iſt ſo viel, ich ſoll ſelbſt zahlen. Und was noch ärger iſt, Madame Karkaße läßt mir ſagen: ſie arbeite in Zukunft nicht das geringſte

mehr für mich, weil er ihr von ihrer Foderung abbrechen will. Stellen Sie sich den entsetzlichen Schimpf vor!

Tante Nein, das ist nicht auszuhalten! Man muß ernsthaft mit ihm reden, man muß ihn erinnern, daß du ihm zweymal hundert tausend Gulden zugebracht hast, und daß du ihm mit deinen Einkünften bisher Ansehen erworben.

Baroninn. Was wird das helfen, muß er es nicht ohne unser Erinnern wissen? wenn er sich nicht vorgenommen hätte mich zu kränken, würd' er wohl einen Augenblick Anstand genommen haben, diese Kleinigkeiten zu zahlen? Bleib' ich nicht immer beschimpft, da ich itzt nicht anders zahlen kann, ausgenommen ich greife mein Kapital an? Oder, muß es mich nicht schmerzen, wenn ich erst durch demüthiges Bitten von ihm erhielte seine Schuldigkeit zu thun?

Tante Beruhige dich mein Kind! deine Ehre soll gerettet werden, und du sollst weder genöthiget seyn dein Kapital anzugreifen, noch deinen unhöflichen Mann zu bitten. Ich will binnen drey Tagen Anstalten machen, ich mache dir ein Geschenk damit.

Baroninn. (küßt ihr die Hand) Wie gütig sind sie!

Tante. (küßt die Baroninn) Bestes Kind! wenn dein Mann deinen Werth kennte! — jung, schön, reich und treu dazu! Du bist unendlichemal mehr werth, als der Betrag dieser Kleinigkeiten.

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron, und Engberg.

Baron.

Hier mein Kind ſtelle ich Ihnen Baron Engberg meinen beſten Freund vor. Sie werden ſich noch ſtiner erinnern. Vor fünf Jahren gieng er mit der Geſandſchaft nach Rußland.

Baroninn. (ohne Engbergen anzuſehen ganz kalt) Mein Gemüth iſt itzt nicht in der Verfaſſung fünf Jahre zurück zu denken.

Engberg. (küßt der Baroninn die Hand) Es freut mich unendlich Euer Gnaden bey vollkommnem Wohlſeyn anzutreffen, und Ihnen meine Ergebenheit zu bezeigen.

Baroninn. (wie oben) So? .... Es freut mich ebenfalls, daß Sie geſund zurückgekommen.

Baron. (Ueber das kalte Betragen der Baroninn verlegen) Mein Kind .... wiſſen Sie ſich nicht zu erinnern .. der Baron iſt mit mir aufgewachſen. .... Ich zähle ihn unter meine vertrauteſten Freunde. Und er giebt mir durch ſeinen Beſuch einen Beweis ſeiner beſondern Hochachtung, da er nur erſt geſtern angekommen, und ſo eben vom Miniſter ſich zu mir bemüht, bevor er irgend einen andern mit ſeinem Beſuche beehrt hat.

Baroninn. Liebſte Tante! ich habe außerordentliche Beängſtigungen, ich muß mich wegbegeben.

Tante. (welche ſie unterſtützt und abführt) Ich wundre mich gar nicht liebſtes Kind. Wem ſollte bey ſolchen Umſtänden nicht das Herz brechen.

Engberg. (küßt der Baroninn im Weggehen die Hand) Ich beklage ſehr, wenn Euer Gnaden ſich nicht wohl befinden.

Baroninn. (da sie erblickt, daß Engberg prächtig gekleidet ist, macht sie ihm eine tiefe Verbeugung) Herr Baron! ich bitte meiner Entfernung wegen seht um Vergebung.

Tante. (macht ihm ebenfalls eine tiefe Verbeugung) Wir sind nicht Schuld daran. (Tante und Baroninn gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Baron, und Engberg.

Baron.

Siehst du Freund wie sehr es sie kränkt, daß ich ihr keine Hauskapelle halten will. Aber wenn sie wüßte, daß es mir nicht mehr möglich ist....

Engberg. Auch ohne dieß sollte sie so was nicht begehren. Es dient nur dazu Dir Feinde zu erwerben. War denn kein Freund der es redlich mit dir gemeint, und Dir deinen bisherigen Aufwand verwiesen hätte? Du hast Dich so lächerlich dadurch gemacht, daß Du viele Jahre anwenden kannst, die Meynung, so man von Dir hat, wider zu vertilgen. Bedenke nur z. Dein Großvater war noch Burger, und Du thust es den größten Häusern in Pracht fast zuvor! Was nutzt es dich? Du hast dein Vermögen erschöpft, und dich zum Gespötte gemacht. Wie oft seufzte ich, wenn mir der Gesandte die Spöttereyen vorlas, die man ihm über dich zuschrieb! Gern hätt' ich Dich deshalb gewarnt, aber ich wußte nicht wie du es aufnehmen würdest.

Baron. Freund ich sah meine Thorheit ein, aber ich konnte nicht anders, weil es meine Frau so verlangte.

Eng-

Engberg. Alſo haſt Du nicht Muth deiner Frau ein thörichtes Begehren zu verſagen? .... Schäm dich, daß du ein Mann biſt!

Baron. Freund! es fehlt mir nicht an Muth ihr etwas abzuſchlagen, wenn ſie hartnäckig forderte; aber ſie bittet nur, und .... ſie iſt zu beklagen mein Freund. Sie hat ſo ſchwache Nerven, daß das mindeſte, ſo ihr fehl ſchlägt, auf ihr Gemüth würkt, und man gezwungen iſt es ihr zu gewähren, um ſie nicht bettlägrig zu machen.

Engberg O Schwachheit! Iſt es nicht einerley, ob ſie Dich durch Trotz oder durch Schmeicheleyen zu Thorheiten verleitet? Die Schande fällt immer auf dich, unter welchem Bewegungsgrunde du auch ihrentwegen zum Narren wirſt.

Baron. Du warſt nie verheirathet, Du weiſt nicht, was man einer Frau alles gewähren muß, die einen ſo zärtlich liebt, wie mich die Meinige.

Engberg. Du haſt die Liebe deiner Frau theuer bezahlt, ihr dein Vermögen, und deine Ehre aufgeopfert. Was bleibt Dir dafür, wenn Du nicht von der Stunde an Maßregeln triffſt? Schmach und Elend.

Baron. Du haſt Recht! Ich muß, ich muß anfangen unerbittlich gegen ihre Forderungen zu ſeyn. Aber es wird ihr das Leben koſten. Ich werde das beſte Weib verlieren, ſo jemals gelebt hat; die mich ſo zärtlich geliebt, als je eine ihren Mann geliebt hat!

Engberg. Wenn ihre Liebe gegen Dich unumſchränkt iſt, muß ſie ohne Zwang deinen Vorſtellungen Gehör geben. Außerdem iſt nur die Pracht der Gegenſtand ihrer Liebe. Mache ihr ein freyes Geſtändniß deiner Umſtände, eröfne ihr deinen Entwurf für die Zukunft, ſie wird Dich darinn unterſtützen, weil ſie dich liebt.

Baron. Wie kann ich das! wie kann ich es wagen ſie zu kränken!

Engberg. Willst Du ihr itzt eine Kränkung ersparen um ihr eine größre zu bereiten? Wenn sie der Vernunft nicht Gehör geben kann, wie wird sie die Noth ertragen?

Baron. Es wird ihr das Herz brechen!

Engberg. (unwillig) Besser also daß sie itzt stirbt, als wenn Du nebst ihrem Verluste auch den völligen Verlust deines Vermögens zu beweinen hättest. Bist du dir, deinem Kinde nichts schuldig? Willst du alles dem Weibe aufopfern? Das kann sie nicht begehren. Oder sie ist eine Nichtswürdige, die, wenn sie dich ausgeraubt, und nichts mehr von dir zu erwarten hätte, andere Wege suchen wird ihre Eitelkeit zu befriedigen. So einer Kreatur halben die dich am Ende zur Verzweiflung bringen würde, wolltest du einen Diebstahl an dir begehen?

Baron. Das glaube nicht Freund, sie ist nicht eines untreuen Gedankens fähig.

Engberg. Gut, desto eher wird sie eine vernünftige Einschränkung billigen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Hausverwalter.

Baron.

Was giebts?

Hausverwalter. Ich bringe den verlangten Auszug.

Baron. Eben recht. (zu Engberg) Da Freund, so steht es um mein Vermögen aus.

Engberg. (nachdem er den Auszug durchgesehen) Du stehst am Rande. Das mindeste Lüftchen stößt dich in Abgrund. Suche durch eine vernünftige Anstalt dich in Sicherheit zu setzen.

Baron.

Baron. (zum Hausverwalter) Aber warum gab er mir nicht eher von meiner Lage Nachricht? Warum erſt itzt, da ich mit genauer Noth noch zu leben behalte?

Hausverwalter. Hab' ich es etwann nicht gethan? Vergeben mir Euer Gnaden, daß ich dieſelben an die Bemerkungen erinnere, die ich bey den ungeheuren Ausgaben vor vier Jahren machte. Alle liegende Kapitalien wurden dazu verwandt, und überdieß Gelder auf die Herrſchaft aufgenommen. Was erhielt ich von Euer Gnaden auf meine Vorſtellungen für Antworten? — — thue er, was ich ihm befehle. Nach der Zeit wurden jährlich auf Euer Gnaden Befehl Gelder aufgenommen. Hätt' ich mir vorſtellen können, daß dieſelben die Lage ihrer Sachen nicht ſo gut ſollten gewuſt haben, als ich? Wie oft macht' ich denſelben wegen der ungeheuren Menge Domeſtiquen Vorſtellung? Bekam ich eine andre Antwort, als, ich will es ſo haben?

Baron. Hätt' er wenigſtens vor einem Jahre gethan, was er heute thut!

Hausverwalter. (zuckt die Achſeln) Ich habe mich ſchon deshalb gerechtfertigt! Auch heute würd' ich mich nicht unterfangen haben ſo ausführlich darzuthun, wie die Sachen ſich'n, wenn es Euer Gnaden nicht ausdrücklich verlangt hätten. Ich muß bekennen: es iſt ein wahres Vergnügen für mich, daß Dieſelben die Augen öfnen, ich hab' es längſt ſehnlichſt gewunſchen! Ich wußte aber nicht, wie ich es anſtellen ſollte. Ihre Ungnade wollt' ich nicht gerne davon tragen, und doch wäre nichts leichters als dieß geweſen, wenn ich Ihnen im Laufe Ihrer Verſchwendung hätte Einhalt thun wollen. Wer läßt ſich wohl von ſeinem Diener vorſchreiben, voraus in Sachen, die das Vergnügen betreffen!

Baron.

Baron. (seufzt) Das sind lauter Muthmassungen! Hätt' er es nur gewagt, und ernstlich gesprochen. Aber abgebrochene Worte, Achselzucken, wohlmeinende Vermuthungen thun in dergleichen Fällen keine Wirkung, eine freye gründliche Sprache gehört dazu.

Engberg. Aber nun ist es, wie es ist. Verlier' die Zeit nicht mit dem, was man hätte thun sollen, sondern denke darauf, was man nun thun muß. Du weißt, woran du bist, itzt helfen keine Worte, sondern Handlungen.

Baron. Wohlan! (zum Hausverwalter) Dank' er alles ab bis auf einen Kutscher und zween Bedienten, einen Koch und ihn. Diesen Monat können sie noch bleiben. Das Haus lasse er in den Anzeigblättern zum Verkauf ausbitten. Heute schreib' er noch an den Wirthschaftsverwalter, daß alles gerichtet werde, in Monatsfrist kommen wir auf die Herrschaft um daselbst zu bleiben.

Engberg. Das zeigt einen Mann an! Aber bleibe fest dabey.

Baron. Vor unsrer Abreise muß alles bezahlt werden. Wenn wir mit dem Gelde nicht zulangen, müßen wir das noch nöthige aufnehmen. Mach' er einen Ueberschlag.

Hausverwalter. Es soll alles geschehen. Die gnädige Baroninn hat den Konto der Madame Karkaße fodern, und mir sagen lassen, sie würde solchen selbst zahlen, wie auch den Graf Zettmar.

Baron. (seufzt) Was gilt's, sie hat mein Betragen gegen das Weib erfahren!

Engberg. Nun! Nun! Bruder! wenn du seufzen willst, hast du keinen guten Fortgang zu hoffen. Stähle dein Herz mit Entschlossenheit, sonst fällst du zurück.

Baron. (seufzt noch tiefer) Vergieb mir mein Kind! Ich kann nicht anders! (sieht betrübt zur Erde, nach einer

Pause

Pauſe zum Hausverwalter mit ſchwerem Herzen) Alſo befolge er, was ich ihm aufgetragen. (ruft ihm nach) Aber erſt morgen früh.

(Hausverwalter geht ab)

Engberg. Warum nicht heute?

Baron. Ich muß es erſt meiner Frauen vorſtellen, ſie könnte ſonſt aus unvorbereitetem Schrecken den Tod davon haben.

Engberg. Das kann gleich geſchehen. Gehe ohne Verzug zu ihr, und kündige ihr an, was nicht mehr zu ändern ſteht.

Baron. (unmuthig) Nein Bruder! Ich will ſie wenigſtens noch den heutigen Tag in Ungewißheit laſſen, und ihr Ruhe gönnen. Ihre Leiden werden noch früh genug ihren Anfang nehmen.

Engberg. Tändeleyen! Wer ein wichtig Werk ausführen will, kann nicht zu zeitig anfangen. Fort ohne weitere Bedenklichkeiten! gehe zu ihr.

Baron. Das iſt mir nicht möglich. Einige Stunden Aufſchub können ja nichts verderben — — da es leider geſchehen muß.

Engberg. Jede Minute Aufſchub kann dich mit neuen Koſten beſchweren. Wie, wenn deine Frau in ihrer Unwiſſenheit heute noch ein paar tauſend Gulden ſtolz hin verſpielt, wer trägt die Schuld?

Baron. So hat ſie wenigſtens noch ein Vergnügen! Sie wird ohnehin wenig mehr genießen.

Engberg. Du biſt ein ärger Weib als deine Frau! Nun wundre ich mich nicht mehr, daß ſie ſchwache Nerven hat, du haſt es durch dein Nachgeben ſorgfältig vermieden, ſie abzuhärten. Folge mir, faſſe Muth, und ſchreite zu Werke, oder du machſt mich glauben, daß du noch ſchwächere Nerven haſt als deine Frau.

Baron. So komm' wenigſtens mit hin, damit du mich unterſtützen kannſt.

Engberg. Immer ärger! Jzt giebst du klar zu verstehen, daß du dich vor ihr fürchtest. Nein, du mußt allein Muth gnug haben, dein Beßtes zu betreiben. Du mußt den ersten Schritt thun. Lebe wohl! Gehorchst du mir, so will ich dir in der Folge beystehen, wo nicht, so bist du meines Raths unwürdig.

Baron. Wenn kommst du denn wieder?

Engberg. Heute noch. Und hast du meinem Rath nicht gefolgt, niemals mehr.

Baron. (mit schwerem Herzen) Ich gebe dir mein Wort, daß ich dir gehorchen werde!

Engberg. (verweisend) Gehe nicht mit so schwerem Herzen daran deine künftige Ruhe zu gründen. Es fehlt dir nicht an Einsicht, aber an Entschlossenheit. Wer nicht zur rechten Zeit Muth hat seinem Weibe Einhalt zu thun, muß in der Folge alles geduldig ertragen, wozu sie ihn verdammt. Fange an Mann zu seyn, du bist lange genug Weib gewesen.

(gehen beyde ab)

Achter Auftritt.

Der Baroninn Zimmer.

Baroninn. Tante. Madame Karkaße.

Karkaße.

Nein meine Ehre ist mir lieber als der größte Gewinn. Wer ein Mistrauen in mich sezt, dem mag ich auch nicht arbeiten.

Baroninn. (zeigt in ihren Mienen, daß sie voll Verdruß sey)

Tante. Aber liebste Madame, wer sezt ein Mistrauen in Sie? Der Baron, für den Sie nicht gearbeitet

heitet haben, und der den Werth Ihrer Arbeit nicht kennt.

Karkaße. Desto empfindlicher ist es mir. Ich soll mich für eine Betrügerinn erklären lassen? Das hab' ich nicht nöthig. Ich weis, daß die Herren stets einen eingewurzelten Haß gegen alle Putzhändlerinnen haben, darum ist es bey mir beschlossen in kein Haus zu arbeiten, wo die Frau nicht ihre eigne Kasse hat.

Tante. Liebste Madame das ist alles nicht mehr zu befürchten. Meine Nichte hat ihre besondern Einkünfte, Sie werden nie wieder mit dem Baron zu thun haben. Dießmal ist es von ohngefehr geschehen, daß er ihren Konto in die Hände bekommen, aber es geschieht gewiß nicht mehr. Und was haben Sie sich denn an seine Reden zu kehren? In drey, vier Tagen aufs höchste bekommen Sie ihr Geld aus den Händen der Baroninn.

Karkaße. Es ist mir nicht wegen dem Geld zu thun, ich habe es ja noch nicht gefodert, aber der schimpfliche Verdacht des Barons hält mich ab der Frau Baroninn ferner zu Dienste zu seyn.

Baroninn. Madame ich bitte Sie um alles in der Welt, beschimpfen Sie mich nicht so, daß Sie meine Kundschaft ausschlagen. Ich bin nicht Schuld, daß der Baron Ihnen so begegnet hat, und stehe Ihnen dafür, daß es nie wieder geschehen wird.

Tante. Ueberlegen Sie es nur; es muß ja die Baroninn entsetzlich kränken, wenn Sie ihr den Korb geben. Wer kann denn für die Grillen der Männer! Und besonders für die eines Sauertopfs, wie unser Baron itzt anfängt zu werden, seitdem er die verdammte Gewohnheit angenommen beständig in Büchern zu lesen.

Baroninn. (liebkosend) Ohne Umstände Madame, Sie werden mich unendlich verbinden.

Karkaße. Euer Gnaden dauern mich so sehr, daß ich mich wirklich noch einmal überwinden will, meinen Entschluß fahren zu lassen. Aber mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß ich nie wieder mit dem Herrn Baron zu sprechen habe.

Baroninn. Darüber geb' ich Ihnen mein Wort!

Karkaße. Euer Gnaden sollen also bedient werden.

Tante. Nun das freu't mich recht von Herzen meine liebe Madame, daß Sie so christlich denken.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron.

Karkaße. (sobald sie den Baron erblickt) Ich habe die Ehre mich zu empfehlen.

Tante. Bleiben Sie nur noch.

Baroninn. Eben recht Baron. Wollen Sie mir nicht den Konto der Madame zurück geben, damit ich ihn zahlen kann? Ich bitte um Vergebung, daß ich ihn an Ihre Kasse geschickt. Es wird nicht wieder geschehen.

Baron. (ganz verwirrt) Es hat nichts zu sagen, mein Kind, er wird schon gezahlt werden.

Baroninn. Nicht doch, ich habe meine Einkünfte und mein Ausgemessenes, ich muß also davon meine Ausgaben bestreiten. Es war wirklich unartig von mir, daß ich Ihnen einige Zahlungen zumuthete, es wird aber gewiß unterbleiben, ich werde Ihre Gefälligkeit nie wieder auf die Probe setzen. Vergeben Sie mir es nur dießmal.

Baron. (immer verwirrter) Sie wissen meine Liebe, daß es mir allezeit das größte Vergnügen ist Ihnen

nach

nach Gefallen zu leben. Sie werden mir also doch das Vergnügen nicht rauben wollen, Ihnen mit Zahlung dieser kleinen Post ein Geschenk zu machen? Ich stand keinen Augenblick deshalb an. Ich wollte nur wissen, wofür die Summe gefodert würde, und verlangte von der Frau, sie sollte mir solches specificiren.

Tante. Das ist es, wodurch Sie meine Nichte beleidigt haben. Sie hätten es beynahe dahin gebracht, daß Madame nicht mehr für sie gearbeitet hätte. Welcher Schimpf wäre das für meine Nichte, wenn sie genöthiget wäre bey einer Deutschen ihren Putz machen zu lassen! Es ist in jeder Sache ein Unterschied. Mit Madame Karkaße zum Beyspiel muß man nicht so handeln, wie mit einer andern, die für jedermann arbeitet.

Baron. Aber herrscht hierbey kein Vorurtheil? Könnte eine Deutsche, oder, meinetwegen auch eine andre Französinn, nicht eben das leisten, was Madame Karkaße leistet?

Tante. Baron! Sie reden ....

Baroninn. Belehren Sie ihn nicht liebste Tante! Sie sehen ja, er hat einen Anschlag wider mein Ansehen, wider meine Ehre im Kopfe. Sie werden ihn noch zeitig genug ausführen. Nur hiebey erlauben Sie mir, daß ich Sie bitten darf, es zu unterlassen. Geben Sie mir den Konto zurück.

Baron. Nein meine Liebe! ich werde ihn zahlen.

Baroninn. Aber warum? Ich habe bereits das Geld dafür liegen .... Was soll ich Sie zu unnöthigen Ausgaben vermögen? Die Ihnen bey ihren itzigen Gesinnungen gegen mich schwer fallen müssen.

Baron. Sie betrügen sich meine Beste, wenn Sie den mindesten Zweifel in meine Zärtlichkeit setzen. Um Sie zu überführen, gönnen Sie mir das Vergnügen, die Madame zahlen zu dürfen!

Baroninn. Sie wollen mich also durchaus lächerlich machen? Sie wollen mit ihr handeln, und sie dadurch aus meinem Hause verweisen? Womit hab' ich Sie doch beleidigt, daß Sie mich gar so erniedrigen!

Baron. Nicht doch, Sie wollen es .... ja, ja ich will ihn, ohne ein Wort mehr zu reden, zahlen lassen, um Sie zu beruhigen! (zu Madam Karkaße) Kommen Sie, oder schicken Sie morgen früh um ihr Geld, Sie sollen es ohne den mindesten Abzug erhalten.

Karkaße. Ich werde die Ehre haben selbst aufzuwarten. (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Der Baron. Die Baroninn. Die Tante.

Baron.

Wer wird nun in den Augen dieses Weibes lächerlich? ich, oder sie? Was muß sie von mir denken, wenn sie sieht, daß ich bey der billigsten Sache nach Ihrem Willen leben muß? Sie sind bey ihrer Forderung ungeheuer übersetzt worden, ich habe sie untersuchen lassen. Ist es also wohl schimpflich, daß ich sie von ihrer Dreistigkeit habe überführen wollen? Werden Sie nicht lächerlich, wenn Sie sich offenbar betrügen lassen? Und das ist der Fall. Sie müssen die Eitelkeit, daß Sie eben bey ihr wollen arbeiten lassen, theuer bezahlen. Noch über dieß wird sie sich auf ihre Kosten damit brüsten, und, indem sie es ausbreitet, andern Stof zum Lachen geben, die sich über Sie lustig machen werden. Können Sie noch glauben, daß ich einen Anschlag wider Ihre Ehre gemacht, indem ich Sie zu retten suche?

Baroninn. Hat man je ſo was gehört! Sie wollen bloß für mich zahlen, damit Sie das Vergnügen haben können mir Bitterkeiten zu ſagen. Ich ſeh' es deutlich, wohin es gekommen. Nicht eine Minute wollen Sie mir Ruhe gönnen.

Tante. Aber wer will es Ihnen denn aufdringen der Baroninn Schulden zu zahlen? Niemand. Sie erbieten ſich ja ſelbſt, Sie machen ſich ja ein Vergnügen daraus. Wenn Sie es alſo thun wollen, ſo thun Sie es ohne Brummen. Wenn Sie es aber ohne das nicht thun können, ſo laſſen Sie es bleiben, es bittet Sie ja kein Menſch darum.

Baron. Madame Sie würden mir einen groſſen Gefallen erzeigen, wenn Sie ſich in die Sache nicht mengten. Sie ſehen ſie von der nämlichen Seite an, von der ſie meine Frau anſieht. Sie beſtärken ſie alſo in ihren Grundſätzen immermehr, und es iſt nothwendig, daß ſie von deren Unrichtigkeit überführt werde.

Tante. Freylich ſeh' ich Ihr Betragen von einer andern Seite an, als Sie, aber von der Seite der Vernunft! Iſt es wohl vernünftig wegen ſolchen Kleinigkeiten ein ſolches Aufheben zu machen? eine Frau zu kränken (bedeutend) der Sie viel zu danken haben! Und das bloß, weil Sie anfangen, wie ein Schulmeiſter ſich in einen Bücherſchrank einzukerkern.

Baroninn. Machen Sie ihm keine Vorwürfe. Wer kann dafür, daß er mich nicht mehr liebt!

Baron. (mit gröſter Zärtlichkeit) Nicht das! meine Beſte! nicht das ſagen Sie, ich beſchwöre Sie! .... Ich liebe Sie ſo, als ich Sie den erſten Augenblick liebte, da ich Sie ſah! Eben meine heftige Liebe zu Ihnen, erweckt den geheimen Kummer, den Gram der an meinem Herzen nagt.

Baroninn. (beſtürzt) Wie ſo! Setzen Sie Zweifel in meine Zärtlichkeit, oder in meine Ehre?

Baron. Nein! Ich weis, daß Sie mich eben so lieben als ich Sie! Ach! und das! das läßt mich noch hoffen Sie werden meinen Gram lindern helfen.

Baroninn. Können Sie daran zweifeln? Reden Sie, wie kann ich Ihnen dienen?

Tante. Was ist denn das für ein Geheimniß?

Baron. Madame Sie müssen auch auf meine Seite tretten, wenn ich ruhig werden soll!

Tante. Herzlich gern. Wenn Sie nur die verdammten Bücher verbrennten. Was gilt's die haben Ihnen Scrupel in Kopf gesetzt!

Baroninn. Ums Himmelswillen reden Sie Baron, ich kann Sie nicht länger in diesem marternden Kummer wissen, ohne ihn mit Ihnen zu theilen.

Baron. (sieht sie zärtlich an, will reden, Thränen verhindern ihn aber) Ach!

Baroninn. (bestürzt) Was ist das für ein Geheimniß!

Tante. Um Gotteswillen! haben Sie etwann ihr Gewissen mit einer Todsünde beladen!

Baroninn. (dringend) Reden Sie doch! -

Baron. (nach einer Pause) Wohlan! .. Mein Anliegen besteht darinn meine Beste! daß ich Sie bitten, und bey aller Liebe so Sie je für mich gehegt haben, beschwören muß, sich eine Einschränkung in allem gefallen zu lassen. Ich habe mein Vermögen erschöpft, und stehe auf dem Punkte, wenn ich noch ein Jahr auf den bisherigen Fuß lebe, ein Bettler zu seyn. Es bleibt zu meiner Rettung nichts übrig, als daß ich mich auf meine Herrschaft begebe. Ich habe den Anfang gemacht, und alles abgedankt. Ich lasse das Haus verkaufen, um meine Güter von einem Kapital zu befreyen. Ich sehe was die Nachricht für eine Wirkung bey Ihnen macht! .. Ach! ich habe das befürchtet, und doch war es nicht möglich Sie länger deshalb in Ungewisheit zu lassen!

Ba-

Baroninn. (mit ſchwacher Stimme) Wie! .. Baron! .... ich ſoll auf's Land! .... Ich? .. und die Lohnſtall bliebe hier? das können Sie mir antragen!

Baron. Laſſen Sie Ihre Liebe mir Gehör geben, ſonſt bin ich verloren. Ich würd' es Ihnen nicht vorſchlagen, wenn ich einen andern Entwurf wegen der Zukunft machen könnte. Aber die Umſtände fodern es!

Tante. Aber wie iſt das möglich! Wo iſt doch immer Ihr groſſes Vermögen bey einer ſo ordentlichen Lebensart hingekommen! Haben Sie vielleicht bey andern Geld verlohren?

Baron. Keinen Pfenning! Es iſt alles durch die Lebensart, die Sie zwar ordentlich nennen, dahin.

Baroninn. Sie haben ſich betrügen laſſen, anders iſt es nicht möglich. Sie haben ſich durch eine ſorgloſe Nachläſſigkeit ruinirt. Und nun wollen Sie, ich ſoll die Folgen mittragen. Ich! die ich ganz unſchuldig bin! Da, liebe Tante, haben Sie das groſſe Glück, ſo ich mit ihm gemacht!

Tante. Mein Kind, wer konnte das vorſehen!

Baron. (aufgebracht) Wie? Sie zweifeln an meinen Worten? Sie machen mir Vorwürfe? ah! das iſt die wahre Methode mich zu wafnen. Ich glaubte nicht, daß Sie mich dahin bringen würden, Ihnen die Wahrheit zu entdecken. Ich würde Sie damit verſchont haben, aber Sie erzwingen Sie von mir durch Ihr Betragen. Wiſſen Sie, mein Verbrechen iſt die unbeſchränkte Gefälligkeit, ſo ich gegen Sie beobachtet habe. Sie haben mich durch ihre Eitelkeit an den Rand des Verderbens gebracht. Ich bin ſtrafbar, aber nur deshalb, daß ich Ihrer Thorheit jederzeit Gehör gegeben. Die einzige Entſchuldigung, die ich dagegen anzuführen habe, iſt meine Liebe! Sie haben mich durch die Eitelkeit es andern gleich, oft gar vorzuthun, zu einem Aufwande verleitet, der mich lächerlich gemacht,

erschöpft hat, und, gäbe ich Ihnen länger Gehör, bettelarm machen würde. Also Madame Sie sind bey dem Raube, den ich an meinem Vermögen begangen, die Verführerinn, Sie können sich der Strafe so wenig entziehen als ich, der Verführte. Es ist nun nicht anders. Der Anfang ist gemacht, und der Fortgang muß erfolgen. Ich erkenne, freylich zu spät! daß es eine so grosse Raserey ist, ein eitles Weib befriedigen wollen, als die Quelle eines Flusses verstopfen.

Baroninn. (da sie ihn eine Zeitlang mit aufgebrachten Mienen betrachtet, stolz) Baron! ich habe nicht zu untersuchen, wer von uns gefehlt habe. Aber auf meine Rechte mich zu berufen, können Sie mir nicht verwehren. Ich habe mir bedungen nie die Stadt verlassen zu dürfen. Man kann mich also nicht zwingen, Ihren Antrag zu befolgen. Erfodern Ihre Umstände das Land zu Ihrem Aufenthalte zu wählen, so ist es mir zwar leid, daß wir getrennt werden, aber mich Ihnen zu Gefallen aufzuopfern werden Sie nicht verlangen. Ich will auch nicht hoffen, daß Sie sich weigern werden mir das versicherte Nadelgeld zu zahlen? Von diesem und den Einkünften meines Vermögens werde ich also hier leben, die Demüthigung ertragen, die mich erwartet, und bit ich Ihrer Sorglosigkeit zu danken habe.

Baron. (bestürzt) Wie? Sie wollen ohne mich zurückbleiben?

Baroninn. Sie verlangen doch nicht meinen Tod? Den würde ich den ersten Monat auf dem Lande finden.

Baron. Sie können also ohne mich leben?

Baroninn. Muß ich nicht um mich zu erhalten?

Baron. Wer sagt Ihnen denn, daß man auf dem Lande sterben muß?

Baroninn. (spöttisch) Wer die Bauernluft gewohnt ist, wird freylich nicht sterben, aber ich —

Baron. Das bleibt alſo Ihr Entſchluß?

Baroninn. (mit Thränen in Augen) Es koſtet mich genug ihn zu ergreifen.

Baron. (aufgebracht) So bleiben Sie denn dabey. Ich werde Ihnen keinen andern abbringen, ſo wenig ich den meinigen ändern werde. Sie wären es nicht werth, denn Sie ſind nicht mit mir, Sie ſind mit der Eitelkeit verheirathet. O Freundſchaft du herrlichſtes Geſchenk des Menſchen! du haſt wahr geredet. Wärſt du mir nur eher zur Seite geweſen! Ich ſehe es, ich habe eine Nichtswürdige geliebt, eine Buhlerinn die mich ausgezogen hat, und nun nicht mehr anſieht, weil Sie mir nichts mehr abnehmen kann. Sie wird nun einen andern ſuchen, um durch ihn ihre Raſerey zu befriedigen, und ihre Ehre dem Winde Preiß geben. Denn was iſt einem eitlen Weibe für die Befriedigung ihres Unſinns wohl zu koſtbar! (geht ab)

Eilfter Auftritt.

Die Baroninn. Tante.

Baroninn.

Ich Unglückliche! ſolche Beſchuldigungen, ſolche Vorwürfe ſoll ich anhören!

Tante. Das iſt der Zwietrachtsteufel der aus ihm ſpricht, den muß man durch Nachgeben überwältigen.

Baroninn. Wie! ich ſoll.... O wie tief bin ich gefallen! Der Verachtung, dem Spotte ausgeſetzt! Ich ſoll hören, daß man ſagt: die prächtige Baroninn ſitzt auf dem Dorfe, und giebt den Bauern aſſemblée! Wie werden die Weiber, denen ich mit meinem Anſehen immer ein Dorn in Augen war, über mich lachen! liebſte Tante! iſt das zu überleben?

Tante. Ich beklage dich mein Kind! Es ist empfindlich, ich gesteh' es.

Baroninn. Tödtend! Sie werden sehen, es wird mich auch das Leben kosten.

Tante. Nicht doch mein Kind! nicht doch! Wenn du von allen den Weibern nichts siehst, wirst du dich auch nicht so kränken.

Baroninn. Wie! Sie können mir also zumuthen, daß ich auf's Dorf zöge?

Tante. Was ist zu thun? Wo dein Mann ist, mußt du auch seyn. Das wäre eine schöne Lebensart, er dort, und du hier! Gott verzeih mir meine Sünde! solche Ehen führen grabenwegs zur Hölle.

Baroninn. Was glauben Sie? denken Sie ich würde mich so weit verlieren?

Tante. Nichts! Nichts! der Teufel ist geschäftig. Man kann ihm nie genug ausweichen. Geh' du nur mit deinem Manne.

Baroninn. Nimmermehr. Ich kenne mich, ich kann für meine Denkungsart stehn. Bin ich nicht gedemüthigt genug, da ich mein Ansehn vor andern herabgesetzt sehen muß, soll ich ihm auch mein Leben aufopfern? So weit geht die Pflicht des Ehstandes nicht.

(geht ab)

Tante. Ey du wirst nicht davon sterben. Das muß seyn. Gott soll behüten, Ein Weib ohne Mann, ist die wahre Lockspeise für Buhlbrüder, die schönste Gelegenheit Buhlschwester zu werden, und das beste Werkstuck, woraus sich der Teufel einen Höllenbrand bereiten kann. (geht ab)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Leopold. Hofmeiſter.

Leopold.

Coeur iſt atout.

Hofmeiſter. Spielen Sie aus.

Leopold. Pique!

Hofmeiſter. Das iſt ja Treſ. Merken Sie ſich's, die Kreuzel.....

Leopold. Sind Treſ, jetzt weis ich's ſchon. Ich habe mariage.

Hofmeiſter. Auch wieder nicht. Der König und die Dame machen mariage, das iſt ja ein Bube.

Leopold. Nun ſagen Sie mir die Urſache, warum eben der König und die Dame mariage machen?

Hofmeiſter. Es iſt ſchon ſo eingeführt. Der König und der Bube ſind ja zwey Männer, die können einander nicht heirathen.

Leopold. Alſo nur die Dame und der König?

Hofmeiſter. Nichts.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron.

Hofmeister. (räumt die Karten zusammen und will sie verstecken.)

Baron.

Was ist das?

Leopold. Ich lerne mariage Papa.

Baron. Schön! Schön! (zum Hofmeister) Ist er dazu aufgenommen? Ein schöner Hofmeister! Laß er sich seinen Lohn zahlen, und pack er sich fort.

Hofmeister. Vergeben mir Euer Gnaden! Ich bin unschuldig. Der gnädigen Baroninn Frau Tante haben mir befohlen, ich soll auf allerley Unterhaltung für den jungen Herrn denken, und nicht mehr als eine Stunde des Tags mit ihm lernen. Ich weiß keine andere Unterhaltung für ihn zu erdenken, als Kartenspiel.

Baron. Wer hat ihn aufgenommen? ich, oder meine Tante?

Hofmeister. Euer Gnaden. Aber die gnädige Frau drohte mir, wenn ich nicht ihren Befehl vollziehen würde, mich wieder aus dem Brodte zu bringen. Ich berief mich auf die Ordre die ich von Euer Gnaden erhalten, sie sagte aber, sie würde mich schon gegen Euer Gnaden schützen.

Baron. Gut, er wird jetzt sehen, ob ihr Schutz ihn hier behalten wird. Von mir ist er abgedankt, geh er nur.

Hofmeister. Erlauben mir Euer Gnaden nur noch ein Wort zu meiner Entschuldigung zu sagen. Wie war mein Brodt lieb, weil ich ein armer Mensch bin, ich wollte also das sichere spielen. Denn jedermann im

Hause

Hauſe rieth mir, ſo bald ich herkam, wenn ich lange da bleiben wollte, müßte ich thun was die Damen mir befehlen würden. Weil Euer Gnaden ihnen ebenfalls gehorchen müßten, und ohne ihren Willen nichts thun dürften.

Baron. (für ſich) Die Folge meiner Nachſicht, daß man mich für einen Tropfen hält! (zum Hofmeiſter) Er iſt ein dummer Kerl! das beweist er dieſen Augenblick. Weiß er nicht, was die Pflicht eines Hofmeiſters erfodert? die; und meinen Willen hätt' er vollziehen ſollen. Er hat ſeinen Abſchied, geh er.

Hofmeiſter. Ich weiß wohl was meine Pflicht geweſen wäre. Aber ein Menſch, der in der Welt fortkommen will, muß ſich nach den Umſtänden richten. Es giebt Perſonen die einem juſt darum ſchaden, weil man ſeine Pflicht erfüllt. Das befürchtete ich von der gnädigen Frau. Ich ſehe freylich, daß ich gefehlt habe, aber was thut man nicht oft, um zu leben!

Baron. Er iſt ein Niederträchtiger, ich mag nichts mehr hören. Aus Mitleiden ſoll er ſeinen ganzen Jahrsgehalt bekommen. Und nun iſt es genug.

Hofmeiſter. O! ich bitte unterthänigſt.

Baron. Fort! fort!

Hofmeiſter. (im Abgehen betrübt) Mit Weibern kommt man doch allzeit in Unglück!

Dritter Auftritt.

Der Baron. Leopold.

Baron (für ſich)

Eine groſſe Wahrheit aus dem Munde eines elenden Dummkopfs. Leopold! Leopold! hab' ich dir nicht geſagt, du ſollſt fleißig lernen? warum folgſt du nicht?

Leo-

Leopold. Ich bin nicht Schuld Papa, ich will gerne lernen. Aber die Großtante hat mich ausgescholten, und mir gedroht, sie würde mich nicht mehr lieb haben, ich würde nicht in Himmel kommen, wenn ich so viel lernen würde.

Baron. Deine Großtante denkt, der Himmel sey nur allein für Dummköpfe. Aber glaube mir, er ist auch für Vernünftige, und nicht die Wissenschaften, sondern unsre Handlungen führen uns zur Hölle. Man kann gelehrt und fromm dabey seyn, so wie man dumm und zugleich boshaft seyn kann.

Leopold. Papa, ich wünsche, daß sie mich alle lieb ten, ich will gerne allen folgen, aber ich weiß nicht, wie ich es machen soll, daß ich keinen beleidige.

Baron. Das wird dir wohl auf diese Art unmöglich seyn. Du wirst dich schon müssen an eine Parthie halten. Jetzt kömmt es nur drauf an, ob du lieber nach meinem oder nach deiner Mama und Großtante Willen leben willst. Ich will dir einen Vorschlag machen. Ich werde in einem Monat aufs Land gehen, und in Zukunft immer da bleiben. Willst du mit mir? Aber bey mir mußt du fleißig lernen. Oder willst du bey deiner Mama hier bleiben? Da kannst du spielen, und müßig gehen, und darfst nicht viel lernen.

Leopold. Ich will lieber bey Ihnen bleiben, Papa, weil ich gern lerne.

Baron. (küßt Leopold mit größter Zärtlichkeit) O mein Kind! du giebst mir die Hälfte meines Lebens zurück. Ich hätte dich nie in den Händen deiner Mama gelassen, aber du entzückst mich durch deinen freywilligen Entschluß, und gründest bey mir Hoffnungen auf dich, die in der Folge meine Zuflucht in der Schwermuth seyn werden.

Leopold. Aber warum läßt Sie den Mamma allein auf's Land gehen?

Baron. Siehſt du mein Kind das kommt daher, weil deine Mamma nicht fleißig gelernt, ſich keine weſentliche Kenntniſſe der menſchlichen Glückſeligkeit erworben hat. Sie kennt die Welt nur von einer, und von der unbeſtändigſten Seite. Daher iſt ſie ſo ältern die wahre Zufriedenheit zu ſcheuen. Bey reifern Jahren wirſt du einſehen wie ſehr ſie zu beklagen iſt. Alſo gehſt du mit mir?

Leopold. (küßt ihm die Hand) Ja Papa recht gern!

Baron. Du mußt alſo von nun an alles thun, was ich will. Ich werde einen andern Hofmeiſter für dich mitnehmen, der dich ganz nach meinem Willen lenken wird. Und wenn du mir folgſt, wie ich nicht zweifle, wirſt du dich und mich glücklich machen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Tante.

Tante.

Baron Sie haben dem Hofmeiſter den Abſchied gegeben? Ich ſage Ihnen, er iſt ein frommer folgſamer Mann, ihrem Sohne recht nützlich, und Sie werden ihn wieder aufnehmen.

Baron. Leopold geh' auf dein Zimmer.

Leopold. (küßt ihm die Hand) Wie Sie befehlen Papa, denn nun folge ich nur Ihnen. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Der Baron. Die Tante.

Baron.

Madame! Sie haben mir den Menſchen anempfohlen, auf Ihr Zudringen hab' ich ihn angenommen.

Ich

Ich hätt' es nicht thun sollen, da ich aus Ihrer Empfehlung auf seine Fähigkeiten hätte schliessen können. Doch ich hab' es gethan, wie ich vieles gethan habe. Nun aber geschieht nichts mehr weder Ihnen, weder meiner Frauen zu Gefallen. Er hat seinen Abschied, und wird nicht mehr aufgenommen.

Tante. Ey! Ey! Baron, Sie fangen an alles nach ihrem Kopfe zu thun, das ist nicht gut.

Baron. Daß ich es nicht längst gethan habe! Ich gab meiner Frau und Ihnen aus Liebe und Achtung nach, that mehr als ich vermochte, nun geniesse ich die Früchte davon. Ich stehe am Rande des Verderbens, und sehe mich von denen, die mich dahin gebracht, verlassen. Nun schweig' ich nicht länger. Erwarten Sie fast nichts als Widerspruch von mir. Denn Ihre Denkungsart läuft in den meisten Stücken der gesunden Vernunft schnurgrad entgegen. Sie bestärken meine Frau in ihren Ausschweifungen und Thorheiten. Ihnen allein hab' ich es zu danken, daß sie bey jeder vernünftigen Vorstellung unbiegsam bleibt; und wenn ich noch bitterere Folgen erlebe, sind Sie mit ihren Grundsätzen allein die Ursache.

Tante. Ich wäre Schuld an Ihrem Ruin? Man denke doch! Was hab' ich ihre Umstände zu untersuchen? Waren Sie nicht Herr? Hat meine Nichte Dinge begehrt, die über die Möglichkeit der Erfüllung hinausgegangen, warum haben Sie sie erfüllt? Der Frau ist es erlaubt zu begehren, aber der Mann muß wissen, was er gewähren kann. Und überdieß Baron ist es mir unbegreiflich, wo Ihr Vermögen, über eine Million, in der Zeit hingekommen.

Baron. Sehr begreiflich. Erwegen Sie den Aufwand den ich meiner Frauen wegen führen mußte, so werden Sie finden was Ihnen unbegreiflich scheint. Mußt' ich es nicht Häusern gleich thun, die viermal mehr Einkünfte haben als ich.

Tanke. Ihre eigne Schuld. Warum haben Sie alles gethan was meine Nichte verlangte.

Baron. (etwas unwillig) Darum will ich es nicht länger thun. Aber da Sie mir ſo gut meine Fehler aufzurücken wiſſen, warum ſehen Sie nicht auch die Fehler ihrer Nichte? Warum erinnern Sie ſie nicht an ihre Pflicht? Iſt es löblich, daß ſie ohne mich zurück bleibt?

Tanke. Löblich? Abſcheulich, verdammlich iſt es! Ich hab' es ihr ſchon geſagt, und werde es ihr unzähligemal wiederholen. Sie müſſen es nicht zugeben, ſie muß mit Ihnen.

Baron. Soll ich ſie mit Gewalt in Wagen werfen und fortführen? Hörten Sie was ſie für Einwendungen dagegen machte?

Tanke. Einwendungen! jemehr man den Weibern nachgiebt, jemehr ziehren, wehren ſie ſich. Ernſt gezeigt, dann bügen ſie den Nacken.

Baron. Gehorchen mit Zwang, und verbittern dem Manne jede Stunde. So was ſey ferne von mir. Sie ſehe es ein wie gefällig ich gegen ſie war, ſey es nun aus Nothwendigkeit gegen mich auch, oder — wir bleiben auf immer getrennt.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Engberg.

Engberg.

Nun Bruder wie ſteht's? Haſt du meinen Rath befolgt?

Baron. Vollkommen.

Engberg. Nun? Iſt deine Frau ſchon auf dem Krankenbette?

Baron. Nein. Meine Vorstellungen haben eine ganz andre Wirkung, als ich mir eingebildet, hervorgebracht. Statt krank zu werden, beruft sie sich auf ihre Rechte, und ist entschlossen ohne mich hier zu bleiben. Fordert überdieß ihr ausgesetztes Nadelgeld, und läßt mich allein für meine Unbesonnenheit büssen.

Engberg. Ich beklage dich Bruder! Du hast dich einer Undankbaren aufgeopfert, dieser Zug entlarvt sie. Du hast das Schicksal der meisten Männer, die aus allzugrosser Gefälligkeit ihre Rechte den Frauen abtreten, am Ende werden sie von ihnen verachtet und beschimpft.

Baron. Was soll ich dabey thun?

Engberg. Denken, du seyst Wittwer, die Niederträchtige vergessen, und dich bloß damit beschäftigen, das Wenige, so du noch gerettet, durch Ordnung so gut als möglich wieder zu vermehren. Doch wir wollen noch nicht die Hofnung verlieren, es ist der erste Sturm, lassen wir den bey ihr vorübergeh'n, vielleicht sieht sie selbst ein, wie nachtheilig es ihr seyn könnte.

Tante. Das will ich zu Gott hoffen! Sie ist christlich erzogen, der Teufel wird also keine Gewalt über sie behalten. Ist sie aber schon verstockt, läßt sie sich nicht bewegen, Baron, so will ich Sie begleiten, und nichts mehr von ihr hören.

Baron. Bleiben Sie lieber bey ihr. Sie wären noch allein im Stande, sie vor den Verführungen zu bewahren.

Tante. Nein, das thu' ich nicht, man muß der Gefahr ausweichen. In einem solchen Hause ist kein Segen. Gott steh mir bey! Ich fürchtete jede Nacht zu versinken. Ich gehe mit Ihnen.

Engberg. Ich will versuchen ihr andere Gesinnungen beyzubringen, vielleicht bin ich glücklich — —

Baron.

Baron. Beſter Freund! was wär' ich dir ſchuldig! Ich muß bekennen, ohne ſie würde mir das Leben eine Marter ſeyn, hingegen in ihrer Geſellſchaft könnte ich alles ertragen. Iſt es eine Schwachheit ſo heftig zu lieben, ſo bin ich zu beklagen, doch ſchäm' ich mich meiner Schwachheit nicht. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Tante. Engberg.

Tante.

Ein guter frommer Mann! Er kennt die Pflichten des Ehſtandes. Nichts iſt ſündlicher, als wenn Eheleute in Zank leben, das hat er vermeiden wollen, und darum meiner Nichte alles nach ihrem Willen gethan, um Hausruhe zu haben. Aber ſie ſollte das itzt auch erkennen, und ihm zu gefallen leben, ſonſt fällt einmal alle Sünde auf ſie. Das Gott erbarm! Du unglückliches Kind, was hätteſt du einmal zu verantworten! Nein! Nein! Du mußt folgen. Ich werd' es ihr ſchon ſagen.

Engberg. Ich hoffe, unſre Bemühung ſoll nicht ohne gute Folgen bleiben, voraus, da Euer Gnaden mit auf unſre Seite treten, auf die Art hat ſie keine Stütze. Wenn Sie ſie aber, wie ich befürchtete, unterſtützt hätten, wäre wohl alles vergebens geweſen.

Tante. Wie? Sie haben geglaubt, ich könnte ſo eine Aufführung billigen! Für wen ſehen Sie mich an? Ich weis, Gott Lob, was recht und billig iſt; ich habe nicht weit mehr zum Grabe, ſollte ich mein Gewiſſen damit beläſtigen, daß ich meine Nichte auf dem Wege zur Hölle begleitete? Dafür wird mich Gott bewahren!

Engberg. Ich kannte ihre Grundsätze nicht, und dann sieht man oft eine Sache von einer unrechten Seite an.

Tante. Ey was kann es hier für eine andere Seite haben? Eheleute müßen einander in Glück und Unglück folgen, das ist vorgeschrieben, was braucht's weiter nachzugrübeln.

Engberg. Und die Baroninn ist noch dazu an allen Unfällen schuld, die ihren Gemahl betreffen, es wäre also bey ihr doppelt strafbar, wenn sie ihn verlassen wollte.

Tante. Nein, hier bitt' ich um Vergebung! Sie ist nicht allein schuld; sie hat bis heute seine Umstände nicht gewußt....

Engberg. Hätte sie selbe auch gewußt, sie würde sich nicht daran gekehrt haben, das sehen Sie ja izt.

Tante. Wenn sie es gethan hätte, dann könnte man es sagen, aber das ist izt nur eine Vermuthung. Man muß niemand unrecht thun.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, und Baroninn.

Baroninn. (macht Engberg eine tiefe Verbeugung) Herr Baron, ich bin ihre gehorsamste Dienerinn! (zur Tante) Man sagt mir, Sie wollen mich sprechen? Ich glaubte also nicht, den Herrn Baron hier zu finden.

Engberg. Mir ist leid, wenn Euer Gnaden meine Gegenwart beschwerlich ist.

Baroninn. Ganz und gar nicht. Man hätte mir es nur melden sollen.

Tante.

Tante. Es thut nichts zur Sache, der Herr Baron kann bey unſerer Unterredung immer zugegen ſeyn. Er iſt ein vertrauter Freund von deinem Gemahl, und ein vernünftiger Mann.

Baroninn. (ſpöttiſch) Ich habe nichts entgegen, wenn er nöthig iſt. — — Vielleicht eine Unterſuchung meines Betragens? Ich bin bereit, man mache nur den Anfang.

Tante. O nicht ſo zuverſichtlich, nicht ſo frey wie ein verſtocktes Weltkind meine liebe Nichte! Du haſt es nicht Urſache. Wenn man gefehlt hat, muß man ſeinen Fehler erkennen, und nicht ſtolz darauf ſeyn.

Baroninn. (aufgebracht) Das iſt ſonderbar! Man fängt ein Verhör an, als ſey ich eine Verbrecherinn. Was ſoll es ſeyn?

Engberg. Euer Gnaden urtheilen unrecht. Es iſt nicht die Rede von einem begangnen, ſondern von einem bevorſtehenden Fehler.

Baroninn. Sie ſind vorſichtig, aber ſehr ſtreng, daß Sie ein zuerwartendes Vergehen im voraus beſtrafen wollen. Ich dächte, Sie warteten ab, bis Sie Grund hätten.

Tante. Da läßt ſich nichts abwarten, wenn es geſchehen iſt, iſt es zu ſpät. Vorbeugen muß man, um dem Teufel nicht in die Klauen zu gerathen.

Baroninn. Was iſt es denn aber?

Engberg. Sie wiſſen, daß Ihr Gemahl von nun an das Land zu ſeinem Aufenthalte wählen muß; und Sie wollen ihm dahin nicht folgen? Denken Sie, wie das ſein Herz foltern muß! Den liebſten Gegenſtand ſeines Lebens, dem er alles aufgeopfert, in einer ſolchen traurigen Verfaſſung entbehren zu müſſen! Sie allein ſind im Stande, ihm ſeine Unfälle durch Ihre Gegenwart erträglich zu machen. Und iſt es nicht Pflicht

von Ihnen? Verdient sein Betragen keinen Dank? Könnten Sie ihm sein Begehren abschlagen?

Tante. Und wenn das alles nicht wäre, so verbindet dich dein Gelübde dazu, ihn nie zu verlassen. Man muß seine Pflichten kennen, wenn man sich kein unverzeihliches Verbrechen auf den Hals laden will. Glaubst du, es sey etwas kleines sich von seinem Gemahl zu trennen? In einen wilden Ehstand zu treten? Gott sey mir gnädig! wenn ich mir so was bewußt wäre, ich könnte nirgends bleiben.

Baroninn. Die Schuld von alledem liegt nicht an mir. Er hat mir versichert, mich nie aus der Stadt zu führen, er hätte darauf bedacht seyn sollen, sein Versprechen erfüllen zu können. Jedes hat seine Rechte, und wem ist es übel zu nehmen, sich darauf zu berufen?

Engberg. Opfern Sie Ihre Rechte dem Wohlstande auf, wie er die Seinigen Ihrer Liebe aufgeopfert hat. Jeder wird vernünftig angesehen, der sich zur rechten Zeit einschränkt. Man wird Sie loben, wenn Sie ihn begleiten; Sie verachten, wenn Sie zurückbleiben, und für die Urquelle von des Barons Unglück erklären. Sie sind es Ihrer eignen Ehre schuldig, um nicht die Schuld der Umstände allein auf sich zu nehmen. Was hält man von einer Frau, die ihren Mann ins Verderben gestürzt hat, und ihn alsdenn verläßt? Man erklärt sie für eine Nichtswürdige, für eine elende Buhlschwester.

Tante. Das Urtheil der Welt ist noch das geringste. Der Himmel wird beleidigt, und das ist fürchterlich! Ueber ein paar getrennte Eheleute lacht der Teufel in's Fäustchen, da hat er freyes Feld den Saamen des Verderbens auszustreuen. Bedenke das wohl mein Kind!

Baroninn. Vor der Welt kann ich mich rechtfertigen, und den Himmel werd' ich nicht beleidigen, wenn ich mein Leben zu erhalten ſuche.

Engberg. Euer Gnaden ſind Mutter, ſollte Sie dieſer ſüſſe zärtliche Name nicht vermögen Rechte zu vergeſſen, die von Umſtänden abhängen? Wollen Sie ſich auf einmal von allen Banden loß machen, die Natur und Liebe geknüpft haben? Wo vergießt man das Ungemach des Lebens eher als im Schooße ſeiner Familie? Wollen Sie ſich des Vergnügens berauben, das Sie in der Zukunft erwartet? Wollen Sie ſich die Kränkung zubereiten, daß Ihr Sohn nicht die mindeſte Neigung in der Zeit zu Ihnen haben wird, wenn es der Tribut der Eltern iſt, von Kindern geehrt und geliebt zu ſeyn?

Baroninn. Wer ſagt es, daß ich mein Kind von mir laſſen wolle? das wird nicht geſchehen, ich werde ihn nicht unter den Bauern erziehen laſſen.

Tante. Dein Gemahl läßt ihn nicht hier, er nimmt ihn mit, und hat Recht. Was ſoll aus einem Kinde unter den Augen einer Mutter werden, die ihren Mann verläßt? Er würde ein ſchönes Beyſpiel vor ſich haben!

Baroninn. Aber was denken Sie doch von mir! Glauben Sie ich würde meine Ehre, meine Tugend verletzen? Haben Sie Beweiſe, daß ich je dazu geneigt geweſen?

Tante. Nein. Aber es kann geſchehen.

Baroninn. Ja, wenn der Grund dazu gelegt wäre.

Engberg. Vergeben mir Euer Gnaden, daß ich ſo frey bin zu behaupten: Keine Tugend iſt ſo feſt, die nicht durch Umſtände und Gelegenheit zu erſchüttern ſey.

Baroninn. Ein ſchlechtes Gebäude, ſo durch eine Erſchütterung einſtürzt.

Tante. Mein Gott! sey doch nicht so stolz auf deine Tugend, es sind schon die frömmsten Leute verführt worden. Glücklich, wer der Versuchung widersteht, aber noch glücklicher wer ihr ausweicht!

Baroninn. Ich befürchte nicht in die Gelegenheit zu kommen, meine Ehre einer Prüfung auszusetzen. Sollte man sich 's aber ja einfallen lassen mir nachzustellen, werd' ich auszuweichen wissen.

Engberg. Wie können Sie hieran zweifeln? Sie bleiben doch hier, die Welt zu geniessen? Sie werden also nicht ohne Umgang bleiben, und wie ist es alsdenn möglich, daß nicht einer um den andern Sie liebenswürdig findet, und es wagt Ihnen ein Geständniß zu machen, da Sie jedem gleichsam ein Recht dazu geben, weil Sie von ihrem Gemahl entfernt leben?

Tante. Ja das ist es. Du giebst Gelegenheit, daß andere strafbare Gedanken hegen werden. Da werden Herren von allen Ständen kommen, deine Schönheit bewundern, seufzen, den Mann beneiden, der einen solchen Schatz besitzt und ihn entbehrt. Der wird sich durch Schönheit, ein anderer durch Pracht bey dir auszeichnen, und wenn es keinem gelingt, wird doch endlich einer kommen, dem du aus Ehrgeiz Gehör geben wirst. Denn das ist die gefährlichste Klippe für ein weibliches Herz, wenn es allem widersteht, wird es doch selten dem Hochmuth widerstehen. Die wenigsten fallen aus Neigung, mehrere aus Eigennutz, aber die meisten aus Ehrgeiz.

Baroninn. Und ich .. wenn auch Tugend nicht stark genug wäre, meine Leidenschaften im Zaume zu halten .... werde aus Stolz nicht fallen, das ist die beste Brustwehr eines Frauenzimmers.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bedienter (zur Baroninn.)

Graf Zettmar will Euer Gnaden aufwarten. Er bittet aber Euer Gnaden allein ſprechen zu können.

Baroninn. Er kann kommen.

Bedienter. (geht ab)

Baroninn. Ich bitte mich zu verlaſſen.

Engberg. Mir iſt ſehr leid, daß ich meinem Freunde nicht beßre Dienſte habe leiſten können.

Tante. Er wird ſein Geld fodern. Ich habe dir es verſprochen, du biſt zwar nicht werth, daß ich mein Wort halte, aber du kannſt ihn deshalb doch verſichern, daß er es übermorgen haben ſoll, denn deinetwegen will ich keine Lüge auf mich laden. (Engberg führt die Tante ab)

Zehnter Auftritt.

Die Baroninn. Graf Zettmar.

Graf Zettmar.

Ich bitte meine Freyheit die ich mir nehme zu entſchuldigen, daß ich Euer Gnaden allein zu ſprechen verlange.

Baroninn. Ich bin Ihre Schuldnerinn Herr Graf, vergeben Sie, daß ich Ihnen deshalb eine Viſite abgedrungen.

Gr. Zettmar. Bewahre der Himmel! Für wen halten Sie mich ſchöne Baroninn? Für einen Spielritter, der nur drauf bedacht iſt, ſeinen Gewinn einzu-

treiben? Sie würden mich im Gegentheil beschämen, wenn Sie mir die Zahlung leisten wollten, ich bitte es auf Revange zu laßen.

Baroninn. Um Vergebung Graf, ich spiele nicht auf Revange. Sie müßen erst bezahlt seyn, bevor ich wieder mit Ihnen spiele.

Gr. Zettmar. Nun, so bin ich dann bezahlt. Sie sind mir nichts mehr schuldig, ich mache mir ein Vergnügen daraus, Ihnen mit dieser Kleinigkeit ein Presente zu machen, und bitte inständigst, es nicht auszuschlagen!

Baroninn. Und ich Herr Graf, bitte inständigst erniedrigen Sie mich nicht, ich bin gewohnt meine Spielschulden zu zahlen. Belieben Sie übermorgen deswegen herzuschicken.

Gr. Zettmar. Sie nicht zu erzürnen .... aber ich schwöre, es kostet mich unendlich viel. Ist man nicht schon durch das Vergnügen, so man in Ihrer Gesellschaft genüßt, reichlich bezahlt? Soll man noch Geld annehmen! Das ist wahrhaftig unhöflich! Eine Dame soll nur spielen um zu gewinnen, verliert sie, so haben schon ihre Reitze gezahlt. Wenn Sie mich nöthigen schöne Baroninn, das Geld anzunehmen, werden Sie mich zugleich nöthigen in Zukunft jede Parthie mit Ihnen auszuschlagen, denn ich bin gewohnt die Damen zu zahlen, aber nicht, mich von ihnen zahlen zu laßen.

Baroninn. Wie? So haben Sie noch von keiner einen Gewinn angenommen?

Gr. Zettmar. Nur von Alten, und das ist nicht über zweymal geschehen, weil ich mich hätte mit ihnen in Verbündung zu kommen.

Baroninn. Sie haben artige Grundsäze!

Gr. Zettmar. Und Sie wollen mich nöthigen sie zu verlaßen?

Baroninn. Wie hätte ich mir einbilden können, daß bey irgend einem Kavalier ſo vortheilhafte Regeln für uns zu ſuchen wären!

Gr. Zettmar. Itzt ſind Sie davon überzeugt. Nöthigen Sie mich nicht davon abzugehen. Sie laden ſich deshalb von allen einen Vorwurf auf den Hals

Baroninn. Wie ſo?

Gr. Zettmar. Ich gerathe in Verſuchung meine Maxime bey keiner mehr zu beobachten, da mich die würdigſte davon losſpricht.

Baroninn. Das iſt freylich ein böſer Umſtand.

Gr. Zettmar. Weichen Sie ihm aus ſchönſte Baroninn und zwingen Sie mich nicht, meine Regel zu brechen.

Baroninn. Wenn es denn ſo iſt .. ich will mich keiner Vorwürfe ſchuldig machen.

Gr. Zettmar. (küßt ihr die Hand) Sie entzücken mich engliſche Frau! Ich bin Ihnen unendlich verbunden.

Baroninn Aber ich hoffe, Sie werden mich nicht hintergangen haben?

Gr. Zettmar. Auf meine Ehre! Sie wären die erſte junge Dame geweſen, aus deren Händen ich eine Bezahlung angenommen hätte. Nun, dieſes Geſchäfte wäre beygelegt, woran ich bey meinem Beſuche gar nicht gedacht habe. Nun wünſche ich in meinem wahren Anliegen nicht minder glücklich zu ſeyn!

Baroninn. Und das iſt?

Gr. Zettmar. Ich habe eine traurige Nachricht gehört. Ihr Gemahl will die Stadt verlaſſen? Ich und jeder würde untröſtlich ſeyn, wenn wir Euer Gnaden verlieren ſollten.

Baroninn. Ich würde eben auch nicht gar zu ruhig dabey ſeyn, aber was nicht zu ändern ſteht ..

Gr. Zettmar. Wie? Sie wollten uns also wirklich verlassen, und Ihre Reize in ein trauriges Dorf vergraben? Wie unbarmherzig wären Sie gegen uns und sich!

Baroninn. Ich bin noch nicht entschlossen.

Gr. Zettmar. O so beschwör' ich Sie! Entziehen Sie sich uns nicht, Sie würden alle Gesellschaften in Trauer setzen. Es soll Ihnen an Ergebenheit nicht mangeln, wir wollen uns beeifern, und besonders ich, alle Ihre Wünsche zu befriedigen.

Baroninn. Was könnt' ich für Wünsche haben, die ich nicht selbst zu befriedigen vermögend wäre.

Gr. Zettmar. Mein Antrag ist weit entfernt Sie zu beschämen. Ich will mir nur das Vergnügen machen, mich zu Ihrem Diener zu erklären, Ihnen in allen Vergnügungen meine Dienste zu erweisen. Erklären Sie sich nur für's Dableiben.

Baroninn. Wir wollen sehen.

Gr. Zettmar. Aber warum entscheiden Sie nicht? Ich bitte, geben Sie mir Ihr Wort. Sie beehren mich dadurch, daß ich zuerst die Gewißheit ihres Entschlusses erfahren, und darauf werd' ich sehr stolz seyn.

Baroninn. Ja ich bleibe hier. Aber das war beschlossen ehe Sie herkamen.

Gr. Zettmar. Doch bin ich der erste der es erfährt, das ist genug für mich. Darf ich es beweisen, wie stolz ich auf dieses Vertrauen bin, und ein Zeichen meines Dankes anbiethen?

Baroninn. Nun?

Gr. Zettmar. Ich weiß, Sie tragen Belieben eine Hauskapelle zu haben, Sie begehrten solche von ihrem Gemahl, und er schlug Sie Ihnen ab.

Baroninn. Woher wissen Sie das?

Gr. Zettmar. Ich darf meinen Vertrauten nicht verrathen, weil ich ihn noch ferner nöthig habe. Genug

nug es iſt wahr. Darf ich mich alſo unterfangen, eine noch beſſere als Graf Lehnſtall hält, auf ſo lange anzubiethen, als es Ihnen belieben wird? Sie ſoll in Ihrem Dienſte ſeyn, und kein Menſch erfahren, daß ich ſie zahle. Ich bitte dieſes aber nicht anders als ein Zeichen meiner beſondern Hochachtung zu betrachten.

Baroninn. Das iſt ein Antrag der mich verwirrt.

Gr. Zettmar. Das ſoll er nicht, er ſoll Ihnen nur Vergnügen machen. Da Sie hier bleiben, und uns mit ihrer Gegenwart beglücken, können wir ja zur Vergeltung nichts weniger thun, als Ihre Wünſche erfüllen. Beſonders ich, der ich mir es von nun an zu meinem erſten Geſchäfte machen will, auf Ihr Vergnügen zu denken. Schlagen Sie mir es nicht ab, ich bitte Sie!

Baroninn. Unter einer Bedingung.

Gr. Zettmar. Und die iſt?

Baroninn. Daß Sie mir die Perſon, die mich Ihnen verrathen, und die eigentliche Abſicht ihres eifrigen Beſtrebens ſich mir gefällig zu bezeigen, entdecken.

Gr. Zettmar. Ihr Kammermädchen iſt meine Vertraute, ich habe ſie ſchon lange auf meine Seite gebracht, weil ich von je her an allem was Sie betreffen den lebhafteſten Antheil genommen.

Baroninn. (nach einer Pauſe) Aber die Urſache?

Gr. Zettmar. (ſchüchtern) Sind Sie ſchöne Baroninn. Doch ich werde ſtets die größte Beſcheidenheit beobachten, und mich nur nach Ihrem Wink richten. Betrachten Sie mich von nun an als Ihren Freund! Nun habe ich Ihre Bedingung erfüllt, darf ich hoffen, daß Sie Wort halten, und meinen Antrag annehmen werden?

Baroninn. Nun bin ich freylich dazu verbunden.

Gr. Zettmar. (küßt ihr die Hand) Wie glücklich machen Sie mich. Wenn ich aber dieß noch hoffen dürfte

von nun an Ihr ganz Vertrauen zu besitzen, so wäre mein Glück vollkommen.

Baroninn. Aber da mein Mann noch zugegen ist, da es niemand muthmassen konnte, daß ich ohne ihn zurück bleiben würde, was konnte Sie auf den Gedanken bringen mir den Antrag zu thun?

Gr. Zettmar. Die Furcht es möchte mir ein anderer vorkommen, denn unzählige werden sich um Ihre Gunst bemühen. Und da ich schon so lange auf Gelegenheit gewartet mich Ihnen zu entdecken, konnte ich keinen Augenblick andern Zeit lassen, mir das Ziel abzulaufen.

Baroninn. (betroffen) Wie Herr Graf, Sie rechnen....

Gr. Zettmar. Auf Ihre Liebe Baroninn, die ganz gewiß in Abwesenheit Ihres Gemahls einer erhalten muß. Drey Jahre seufzte ich vergebens, ich konnte es nicht wagen Ihnen ein Geständniß zu machen, und ohne die verwirrten Umstände des Barons hätte ich meine Hofnungen noch weiter hinaus setzen müssen. Aber, da ich ebenfalls von meiner Vertrauten erfuhr, daß Sie hier zu bleiben gesonnen wären, konnt' ich nicht daran zweifeln, es sey auch Ihr Wille, Ihre Liebe, die Sie bisher nur Ihrem Gemahl gewidmet, einem andern zu schenken. Dieß feuerte mich an Ihnen meine Wünsche zu entdecken, denn hätte mir ein anderer meine Absicht vereitelt, ich wäre untröstlich gewesen.

Baroninn. (ganz heimlich) Sie haben den rechten Zeitpunkt gewählt mir ein Geständniß zu machen so mich entzückt. (für sich) Wie glücklich bin ich!

Gr. Zettmar. (küßt ihr die Hand) Das ist der glücklichste Tag meines Lebens!

Baroninn. (läutet) Auch der meinige!

(Ein Bedienter, dem die Baroninn etwas heimlich sagt, und der sich alsdann entfernt.)

Ba-

Baroninn. Alſo Graf, Sie haben ſchon lange einen Anſchlag auf mein Herz gemacht? — und haben mir es nicht entdeckt? ....

Gr. Zettmar. Wie konnt' ich es wagen, da aller Welt bekannt war wie heftig Sie Ihren Gemahl liebten. Meine Hoffnung gründete ſich allein darauf, daß Sie ſich irgend einmal mit ihm entzweyen würden, und in dieſem Falle befinden Sie ſich itzt.

Baroninn. (geht an die Seite für ſich) Meine Tante hat Recht, ſobald man der Welt zeigt, daß man mit ſeinem Gatten unzufrieden iſt, ſetzt man ſich allen Anfällen aus. (ſeufzend) Einigkeit in der Ehe ſchützt allein wider ſchändliche Angriffe! .. Aber Graf, dachten Sie wohl in Ihrem Anſuchen glücklich zu ſeyn?

Gr. Zettmar. Ich ſchmeichelte mich deſſen .... Am meiſten aber verließ ich mich auf die glänzende Vorzüge, die ich dabey anzuwenden dachte.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron. Engberg, und die Tante.

Gr. Zettmar. (erſchrickt, als er die Eintretenden erblickt, faßt ſich aber gleich, lauft auf den Baron zu und umarmt ihn.)

Baron! Ich komme Sie zu fragen ob es gewiß ſey, daß Sie die Stadt verlaſſen wollen?

Baron. Nicht anders.

Gr. Zettmar. Es iſt mir ſehr leid, daß wir Sie verlieren.

Baroninn. Der Graf hat mir angebothen, da ich allein hier bleibe, meinen Protektor zu machen, Sie werden alſo ſein Schuldner werden Baron.

Gr.

Gr. Zettmar. (etwas betroffen) Ja Baron, ich habe ihr meine Dienste in allen Gelegenheiten angebothen, und werde mich glücklich schätzen, wenn Sie recht viel mit mir befehlen sollte.

Baron. (mit beklemmtem Herzen) Es ist mir wenigstens lieb, daß ich noch vor meiner Abreise meinen Nachfolger kennen lerne.

Tante. Das braucht es alles nicht, die Madame soll hübsch mit ihrem Herrn gehen, so hat sie keinen Protektor nöthig.

Baroninn. Liebste Tante, er ist der galanteste Kavalier, er wird es mir an nichts mangeln lassen. Als einen Beweis kann ich anführen, daß er die Spielschuld, die er an mich zu fordern hat, nicht annimt. Sie dürfen sich also nicht bemühn selbe zu zahlen, ich bleibe Ihnen unterdessen für ihr gütiges Anbiethen verbunden.

Tante. So? Das wird Dir viel Ehre machen, wenn du dich so beschenken läßt.

Gr. Zettmar. (verwirrt) Eine Kleinigkeit. Die Baroninn rechnet das so hoch an, was ich bey jeder Dame beobachte, ich nehme nie einen Gewinn an.

Baroninn. Ausgenommen von alten Damen, der Graf hat eine wunderbare Maxime.

Tante. (etwas verdrossen) Eine sehr begreifliche!

Baroninn. Wenn ich also dieses nicht als ein Zeichen seiner Freygebigkeit anführen darf, wird Ihnen doch das in die Augen leichten, wie er für mich denkt. Er hat mir angetragen eine Hauskapelle, und eine beßre als Lohnsiallo seine ist, zu halten. Da sehen Sie, wie er auf mein Ansehen und meine Ehre bedacht ist.

Tante. Ja, ja, er ist sehr auf deine Ehre bedacht!

Gr. Zettmar. (heimlich zur Baroninn) Das hätten Sie nicht sagen sollen.

Das

Baroninn. (zum Baron) Sie können hieraus ſchlieſſen Baron, daß er mir nichts wird fehlen laſſen, und können meinethalben außer Sorgen ſeyn.

Baron. (zu Engberg) Die Niederträchtige! Sie treibt ihren Spott mit mir. Das Herz möchte mir zerſpringen!

Engberg. Verachte ſie, ſonſt verdient ſie nichts.

Baroninn. Nun Baron? Sie ſagen nichts? Statten Sie dem Grafen keinen Dank für die Geſinnungen die er gegen mich hegt ab?

Baron. Haben Sie mich ruffen laſſen, mich meine Schande fühlen zu laſſen?

Tante. Du ehrvergeßnes gottloſes Weib! Biſt du ſo unwißend ſeine Abſichten nicht zu errathen? oder ſo frech, wenn du ſie erräthſt, dich damit zu rühmen? Wie unglücklich bin ich, daß du mich ſo nahe angehſt! Gott vergieb mir, wenn ich durch allzugroße Nachſicht, an ihrer Ruchloſigkeit eine Schuld habe.

Engberg. Baroninn, Sie ſpielen hier eine Rolle die Ihnen wenig Ehre macht.

Baroninn. Das wollen wir ſehen. (zum Baron) Können Sie wirklich glauben, daß ich im Ernſt geredet? Denken Sie wohl, daß es mir möglich ſey in Ihrer Gegenwart Ihrer zu ſpotten? Nein! ich habe Sie nicht ruffen laſſen Ihre Schande, ſondern, wenn es mir einigen Werth giebt meine Pflichten zu erfüllen, ſie denſelben fühlen zu laſſen. Ich geſtehe, ich war Anfangs bey ſeinen Anträgen ſo verblendet, daß ich die Urſachen davon nicht einſah; aber, als er ſie mir entdeckte, erröthete ich, und erkannte die Gefahr die mir meine Tante kurz vorher geſchildert, und die ich nicht glauben wollte. Ich verachte ſein Anerbiethen und finde mich ſo dadurch beleidigt, daß ich Sie ruffen ließ, Ihre und meine Ehre auf die er einen Angrief gemacht, zu retten.

Baron. Er hat gethan was noch mehrere thun werden. Sie geben durch Ihren Entschluß hier zu bleiben Gelegenheit dazu.

Baroninn. Ich sehe es ein, und habe denselben auf der Stelle geändert. Ich folge Ihnen wohin es sey, ich kann meine Ehre nur an Ihrer Seite vertheidigen.

Baron. (umarmt sie) Bestes Weib! Du giebst mir mein Leben wieder!

Tante. (umarmt sie ebenfalls) Engel! den Namen verdienst du liebste Nichte! Wie glücklich bist du zu preisen, daß du in Versuchung gerathen und so glücklich entkommen bist!

Baroninn. Herr Graf, lassen Sie übermorgen Ihr Geld holen, ich will nicht unter der Zahl seyn die von Ihnen beschenkt worden. Und merken Sie sich...

Gr. Zettmar. Schelten Sie nicht, Ihr Gemahl hat mich schon gerechtfertigt. Baron ich bitte meines Anschlags wegen um Vergebung.

Baron. Ich bin Ihnen verbunden, nicht für den Dienst den Sie mir zugedacht, sondern für den, den Sie mir durch Ihren Anschlag geleistet. Sie haben mir meine Frau wieder gegeben das verdient meinen feurigsten Dank!

Gr. Zettmar. (spöttisch) Mich freut's, daß ich damit noch Dank verdient.

Baron. Ja! Aber damit Sie mich für keine Memme erklären — so fodere ich für den frechen Angriff Genugthuung.

Gr. Zettmar. Wenn Sie befehlen.

Engberg. Wozu das! Bruder, der eines andern Ehre antastet, hat keine zu verliehren. Verachte ihn das ist die beste Genugthuung.

Gr. Zettmar. Richtig, auf die Art kömmt man am sichersten mit heiler Haut davon. Nun ich bin zu

haben. .. Leben Sie wohl Baroninn, wie gut iſt es, daß Sie ſich entfernen, ich hätte ſonſt noch drey Jahre vergebens geſeufzet. (zur Tante und Engberg) Ich bin Ihr Diener. (geht ab)

Tante. Ich wünſche zum Beſten Ihrer Seele, daß meine Nichte Sie möge bekehrt haben.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Graf Zettmar.

Engberg (zur Baroninn)

Ich wünſche Euer Gnaden von Herzen Glück zu Ihrem gefaßten Entſchluß, er macht Ihrem Herzen Ehre, und mein Freund verdient Ihre Gegenwart in ſeinen künftigen Umſtänden für die Liebe die er gegen Sie gehegt.

Baroninn. Aber iſt mir auch erlaubt eine Bedingung zu machen?

Baron. (furchtſam) Alles was mir möglich iſt zu erfüllen, will ich ohne Bedingung thun.

Baroninn. Es kränkt mich, daß Sie kein Zutrauen in mich ſetzen!

Tante. Mein Kind wenn du nur nicht etwann verlangſt —

Baroninn. (betrübt) Ich ſchweige ſchon.

Engberg. (zum Baron) Ich glaube du ſollteſt der Baroninn ohne Bedenken die verlangte Bedingung zuſagen, ich wollte dafür ſtehn, ſie wird nichts unbilliges begehren.

Baron. Reden Sie demnach meine Beſte, ich verſpreche alles zu erfüllen.

Baroninn. Daß Sie mein Vermögen annehmen, und damit ſo viele Schulden von Ihren Gütern tilgen,

als es beträgt. Ich bin die Ursache Ihres Ruins, es ist also billig, daß ich, so viel in meinen Kräften steht, meine Fehler gut zu machen suche.

Baron. (küßt ihr die Hand) Meine Beste! .... (zu Engberg) O mein Freund, was für eine empfindende erkenntliche Seele hat meine Frau!

Engberg. Das ist der beste Beweis, daß Sie schwache Nerven hat.

Tanke. (küßt die Baronin) Mein Kind! ich bin ausser mir über deine Denkungsart. Du munterst mich auf eure Ruhe noch mehr zu befestigen. Baron ich schenke Ihnen ebenfalls hunderttausend Gulden, auf die Art werden Sie Ihre Güter ziemlich Schulden frey machen können. Sie dürfen sich also nicht zu sehr einschränken; und meiner Nichte nichts abgehen lassen. Lebt übrigens christlich und ordentlich damit euch Gott Segen gebe.

Baronin. Ich werde in meinen Foderungen sehr billig seyn. (zum Baron) Aber nun erlauben Sie, daß ich Ihnen auch einen Verweiß gebe. Warum standen Sie mir alles was ich begehrte, bis heute so willig zu? Ihre stete Bereitwilligkeit hielt mich in einem Irrthum der mich nichts anders muthmassen ließ, als, ihre Umstände wären noch immer die, so sie von Anfang waren. Was mußte also Ihr heutiges ungewöhnliches Betragen auf mich für eine Wirkung haben? Mir waren Ihre Umstände unbekannt. Die Schuld der itzigen Unordnung ist also nicht mir allein, sondern, und am meisten Ihrer allzugrossen Gefälligkeit zuzuschreiben.

Ende des Lustspiels.

Betrug und Eifersucht.

Du hast's doch wirklich gut mit mir gemeint.
act. 3. Sc. 7

Betrug
und
Eifersucht.

Ein Lustspiel
in fünf Aufzügen.

Personen.

Graf Bachwell.

Gräfinn Bachwell.

Graf Trumfels.

Gotthold, Kammerdiener } der Gräfinn.
Charlotte, Kammermädchen }

Sprung, Kammerdiener des Grafen Bachwell.

Frau Liddy.

Mlle. Liddy.

Bürgin, Gotthelds Schweſter.

Erſter Aufzug.

Zimmer des Grafen Bachwell.

Erſter Auftritt.

Bachwell (kommt aufgebracht ins Zimmer, hinter ihm) Sprung.

Bachwell.

(Lauft einigemal hin und wieder, alsdann ſetzt er ſich in Sprungen)

Der Gräfinn Mädchen.

Sprung. (Geht ab.)

Bachwell. (Zieht einen ſchön geſtickten Beutel vor, und lieſt ſolchen ingeheim, zeigt dabey auf ſeinem Geſichte den größten Unwillen) Das hätt' ich mir nicht eingebildet!.. Ey! Ey! Teufelsk!... aber was iſt nicht alles möglich!

Zweyter Auftritt.

Bachwell, und Charlotte.

Charlotte.

Was befehlen Euer Hochgräflichen Gnaden?

Bachwell. (ganz freundlich) Wo ist die Gräfinn hingefahren?

Charlotte. In Thiergarten.

Bachwell. Das ist nicht wahr!... Ich bin ihn ganz ausgefahren, und habe sie nicht getroffen.

Charlotte. Sie hat es wenigstens gesagt.

Bachwell. Charlotte, weiß Du nichts von ihren Geheimnissen?

Charlotte Sie hat keine.

Bachwell. Wenn ich nun einige von ihr wüste?

Charlotte Euer Hochgräflichen Gnaden werden unrecht berichtet seyn, der Gräfinn Betragen ist ohne Geheimniße.

Bachwell. Nicht so ganz Charlotte. Ich habe hier einen Beweiß des Gegentheils. (zeigt auf den Brief.)

Charlotte. Es kann zum Nachtheil einer Person vieles geredt und geschrieben werden, aber ob es auch kann dargethan werden? Ist der Verfaßer des Briefs eine Person der zu glauben ist?

Bachwell. Es ist ein Anonymus.

Charlotte. Ich weiß nicht was das für ein Karakter ist, aber dessen bin ich gewiß, wenn er Euer hochgräflichen Gnaden etwas nachtheiliges von der Gräfinn berichtet hat, wird er Mühe haben Sie zu überführen.

Bachwell. Charlotte Du mußt davon wissen; bist Du aufrichtig, sollst Du belohnt werden. Trumfels soll ein Verständniß mit der Gräfinn haben, ist es wahr?

Char-

Charlotte. Grundfalſch, und ſo eine ſchwarze Lüge wie des Teufels Leibfarbe. Wer es Ihnen auch berichtet, es muß der boshafteſte Menſch auf der Erde ſeyn. Die Gräfinn führt den unbeſcholtendſten Wandel mit Trumfelſen und der ganzen Welt! Euer Hochgräflichen Gnaden haben ihr von je her mit Ihren Vorwürfen ſehr Unrecht gethan, und ſollten Sie ihr neue machen, wären ſie ſo ungerecht, als alle vorigen.

Bachwell. Wären auch alle meine bisherigen Vermuthungen ohne Grund geweſen, iſt es doch dieſe nicht. Die Umſtände ſtimmen zu ſehr überein, ich muß es glauben. Ein Kammermädchen muß von ſolchen Sachen wiſſen, alſo verhehle mir nichts. Es ſoll dein Nutzen ſeyn.

Charlotte. Es iſt alles falſch, ſagte ich was anders, wär' es eine Lüge, eine erkaufte Lüge.

Bachwell. (zornig) Du biſt von der Gräfinn und Trumfels beſtochen. Aber ich werde Dir die Zunge löſen, ich laſſe Dich einſperren.

Charlotte. Ich kann doch nichts anders ſagen.

Bachwell. Wir werden ſehen. Du verläßt Dich auf die Anordnung die ihr zuſammen getroffen, aber Geduld, Du wirſt bekennen, ich ſteh' Dir dafür.

Charlotte. Laſſen Euer Hochgräflichen Gnaden mit mir vornehmen was Ihnen beliebt, ich werde ſo unſchuldig leiden als die Gräfinn es iſt. Aber können Sie auch alsdenn das Unrecht ſo Sie veranlaßt, wieder gut machen? (man hört den Portier an der Glocke läuten) Die Gräfinn kömmt nach Haus. (will fort)

Bachwell. Bekenne erſt.

Charlotte. Die Gräfinn iſt unſchuldig, darauf kann ich ſterben! (lauft fort)

Bachwell. (vertritt ihr den Weg) Sagſt du ihr ein Wort von dem was ich mit dir geredt, ſo biſt du unglücklich!

Charlotte. Ich gönne ihr gerne noch ein paar Minuten Ruhe, länger werden es Euer Hochgräflichen Gnaden so nicht vor ihr verschweigen (läuft fort)

Dritter Auftritt.

Bachwell. Sprung.

Bachwell.

Was ist ein Ehmann für ein geplagtes Geschöpf! er wird bey der größten Vorsicht betrogen, und sollte es von seinem besten Freunde seyn! he!

Sprung. (tritt ein)

Bachwell. (wild) Wo ist die Gräfinn gewesen?

Sprung. Ich weiß nicht.

Bachwell. So frag Tölpel!

Sprung. (will fort)

Bachwell. He!

Sprung. (bleibt stehen)

Bachwell. Der Schlingel weiß nie was. Wie wirst du fragen?

Sprung. Ich werde fragen wie man frägt: wo ist die Gräfinn gewesen?

Bachwell. Du bist ein Esel wie einer seyn kann. Du mußt bey ihren Leuten, so für dich, als von ungefehr dich erkundigen, wo sie gewesen? daß es nicht das Ansehen hat, als wäre was daran gelegen, viel weniger als geschehe es auf meinen Befehl, verstehst du? (giebt ihm ein Stück Geld)

Sprung. Recht wohl Euer Hochgräflichen Gnaden!

Bachwell. Aber bring mir keine falsche Nachricht.

Sprung. Ich werde Euer Hochgräflichen Gnaden kein ander Wort sagen, als man mir sagt.

Bach-

Bachwell. Nein dummer Kerl, du mußt mir mehr ſagen können, als man dir ſagt. Du mußt mich verſichern können, ob ſie dir die Wahrheit geſagt haben oder nicht, das mußt du aus ihren Geſichtern abnehmen. Du mußt mit jedem beſonders reden, und dann kannſt du wiſſen, was ich wiſſen will. (ſchleudert ihn fort) Verſtehſt du?

Sprung. Jedes Wort Euer Hochgräflichen Gnaden.

Bachwell. So geh.

Sprung. (geht unter die Thüre)

Bachwell. He!

Sprung. (kommt zurück.)

Bachwell. Erſt geh zur Gräfinn und ſage: daß ich ſogleich mit ihr reden wolle, aber in Geheim.

Sprung. (geht ab)

Vierter Auftritt.

Bachwell. Trumfels.

Trumfels. (welcher unter der letzten Rede eben die Thüre aufgemacht)

Und ich habe mit Dir zu reden, doch ich kann ſchon warten, bis Du von der Gräfinn zurück kommſt.

Bachwell. Wo kommſt Du her Trumfels? Du biſt ſchon zu Pferde geſeſſen, wie ich ſehe?

Trumfels. Ich war im Thiergarten, und traf Deine Gräfinn ganz allein in ihrem Pirutſch mit einem Buche in der Hand, ich ſchickte meine Pferde nach Hauſe, ſetzte mich zu ihr und beredete ſie, ſich von mir in jungen Wald führen zu laſſen, von da kommen wir nun her.

Bachwell. (Zwingt sich seinen Verdruß zu verbergen, zeigt aber doch etwas kaltes in seinem Betragen) Das hab' ich mir eingebildet, weil ich sie nicht finden konnte.

Trumfels. Warst Du auch da?

Bachwell. Ja.

Trumfels. Gut, daß ich Dein Vertrauen besitze, Du könntest sonst Verdacht hegen, das ist Dir eigen. Zwar Du eiferst mit Deinem Schatten, es könnte Dir also auch wohl einfallen mit mir .... aber es war so ungefehr, so unschuldig ....

Bachwell. Was rechtfertigst Du Dich denn? Bald sollt' ich glauben, daß es nicht gar so ungefehr, gar so unschuldig sey, sonst könnte Dir nicht einfallen, Dich zu vertheidigen.

Trumfels. Muß man sich nicht bey Dir über die geringste Mine vertheidigen? Du eiferst ja wenn man Deine Frau nur ansieht .. Aber geh laß die Gräfinn nicht warten, und komme bald zurück, ich habe Dir viel von Deiner Liddy zu sagen.

Bachwell. (munter) Hat sie mein Billet angenommen?

Trumfels. Mach nur daß Du zurückkommst.

Bachwell. Ich komme um zwölf Uhr auf die Reitschule, dort will ich Dich sprechen. Du müßtest zu lange warten, ich habe viel mit der Gräfinn zu reden.

Trumfels. A revoir also. (sie gehen beyde ab)

Fünfter Auftritt.

Der Gräfinn Zimmer.

Gräfinn und Charlotte.

Gräfinn. (Geht auf und ab, ſie drückt auf ihrem Geſichte die Entſchloſſenheit aus mit welcher ſie den Grafen erwartet.)

Charlotte.

Wie unbeſorgt wie entſchloſſen ſcheinen mir Euer Hochgräflichen Gnaden zu ſeyn. Und ich befürchte doch einen ſo unangenehmen Auftritt!

Gräfinn. (bedeutend) Den befürcht' ich auch.

Charlotte. Und Euer Hochgräflichen Gnaden können ſo ruhig dabey ſeyn? Wahrhaftig! Sie beſitzen eine groſſe Seele, die alles dieß ertragen kann.

Gräfinn. Du wirſt dich wundern Charlotte. Nur in einem gewiſſen Verhältniſſe iſt es möglich ungegründete Verwürfe zu dulden, das empfind' ich.

Charlotte. Ich hätt's ſchon längſt nicht mehr erduldet.

Gräfinn. Bildeſt dir's nur ein. Eiferſucht ſchmeichelt uns immer, ſo lange Liebe die Triebfeder iſt; aber wenn ſie nur Tyranney iſt, dann macht ſie das Blut ſieden!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Bachwell.

Bachwell (tritt ſtürmiſch ein, zu Charlotten.) Fort.

Charlotte. (geht ab.)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Bachwell. Die Gräfinn.

Bachwell.

Wo waren Sie diesen Morgen?

Gräfinn. Im Thiergarten, dann fuhr ich mit Trumfels in jungen Wald.

Bachwell. Das war doch von ungefehr?

Gräfinn. Ganz von ungefehr.

Bachwell. Wenn es nicht gestern wäre verabredt worden.

Gräfinn. (lachend) In Gedanken vielleicht.

Bachwell. Betragen Sie sich nicht so gleichgültig dabey Madame, ich bin meiner Sache gewiß. Nicht umsonst fuhren Sie heute ohne Ihre Vertraute Glückstern aus. Trumfels konnte sich gestern nicht entschliessen, diesen Morgen mit mir auszureiten, er hatte Geschäfte. Nun hat sich's gezeigt was für Geschäfte ihn abhielten. Wie durfte ich dabey seyn, wenn er sich mit Ihnen bestellt hatte.

Gräfinn. (noch lachend) Was Sie alles aufsuchen können um einen Schein hervor zu bringen.

Bachwell. Ich suche nichts auf Madame, Ihr Betragen leuchtet zu sehr in die Augen, als daß ich gleichgültig bleiben könnte. Sie haben es sich vorgenommen mich zu betrügen, und sollten Sie meinen besten Freund dazu wählen müssen. Ihr Verständniß mit Trumfelsen ist kein Geheimniß mehr. Jeder bemerkt es, und andre mehr als ich, weil ich den Freund in ihm betrachte. Der Niederträchtige! Sie werden von nun an keine Visite mehr von ihm annehmen, noch weniger sich unterfangen mit ihm Gesellschaft zu machen.

Gräfinn. (aufgebracht und mit Stolz) Das wird nicht geſchehen. Mit Trumfels, mit jedem den Sie mir verwieſen haben, will ich umgehen, frey, ohne auf Sie Bedacht zu nehmen. Von heute hört der blinde Gehorſam, den ich bisher gegen Sie beobachtet habe, auf. Unterſuchen Sie jederzeit mein Betragen, Sie werden finden, daß es auf das pünktlichſte nach dem Ihrigen wird eingerichtet ſeyn. Sie ſind alſo Herr Ihres Schickſals.

Bachwell. (ganz erſtaunt) Wer hat Sie eine ſolche Sprache führen gelernt?

Gräfinn. Sie! Was foderten Sie bisher alles von mir, und was ließ ich wohl unbefolgt, um Sie zu einem gefälligen Betragen zu bewegen, um Ihre Ruhe zu befördern? Alles vergebens. Sie treiben es von Tag zu Tag weiter, ich muß Ihrentwegen den Wohlſtand beleidigen, nichts anders reden, denken, thun, als was Sie mir vorſchreiben, und doch ohne den mindeſten guten Erfolg für mich. Ja was noch das empfindlichſte iſt.... (nimmt einen zornigen Blick an) Fragen Sie Ihr Herz ob Sie ein Recht haben, das alles von mir zu fodern, und ob es nicht eine Thorheit von mir wäre Ihnen Folge zu leiſten?

Bachwell. (betreten) Ich kann nicht begreifen, woher Sie ein ſo ungewöhnliches Betragen nehmen!

Gräfinn. Unterſuchen Sie ſich nur, es wird Ihnen begreiflich werden.

Bachwell. Ich weiß mich nichts ſchuldig als einer allzuheftigen Liebe. Dieſe iſt an meiner Eiferſucht Schuld; Sie verleitete mich zu meinem bisherigen Betragen. Ich erkenne, daß ich es zu weit getrieben, aber zu ſpät! Ihre Liebe iſt dadurch gemindert worden, was erwartet mich itzt für ein Schickſal!

Gräfinn. Sie haben abermal Unrecht. Noch lieb' ich Sie wie ſonſt.

Bachwell. Aber Sie zweifeln ob Sie mich ferner so lieben werden?

Gräfinn. Das wird einzig auf Sie ankommen.

Bachwell. O so werd' ich die zärtlichste Gattinn an Ihnen haben. Mein Bestreben wird auf nichts anders gerichtet seyn, als Ihre Liebe zu verdienen. Fodern Sie nur, was soll ich Ihnen für einen Beweiß meiner Bereitwilligkeit geben?

Gräfinn. (sieht ihn mit einem Blicke an, der Vorwurf und Verachtung ausdrückt) Daß Sie mich itzt verlassen.

Bachwell. (bestürzt, nachdem er sie eine Weile betrachtet) Gräfinn! was lese ich alles in ihrem Gesichte?

Gräfinn. Geschieht Ihnen Unrecht?

Bachwell. Wenn Sie mich hassen, ja!

Gräfinn. (ihre Augen funkeln von Zorn, sie greift in die Tasche, und will mit Hestigkeit zu reden anfangen, unterdrückt aber ihren Vorsatz, und sagt endlich mit gebrochener Stimme) Es ist noch nicht Zeit, gehen Sie, ich bitte.

Bachwell. (voll Verwirrung) Versprechen Sie mir nur zuvor, daß Sie mich noch lieben!

Gräfinn. Ja!

Bachwell. Daß Sie nicht zornig auf mich seyn!

Gräfinn. Wenn Sie noch länger da bleiben ....

Bachwell. Ich gehe! ich gehe! (geht bestürzt, und voll Besorgniß ab.)

Achter Auftritt.

Die Gräfinn, hernach Charlotte.

Gräfinn (gehe einigemal auf und ab, zieht einen Brief aus der Tasche, und betrachtet ihn)

Kaum sollte man glauben, daß es möglich sey, wenn nicht seine Handschrift die Wahrheit bestättigte.

Char-

Charlotte. Ich kann vor Erſtaunen nicht reden! Wie ſind doch immer Euer Hochgräflichen Gnaden auf das Betragen verfallen, welches den Grafen ſo in Reſpekt hält!

Gräfinn. Wenn man ſolche überwindende Waffen hat! .. Ruffe Gotthold, und bringe mir ein Licht.

Charlotte. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Gräfinn allein.

Es iſt doch wirklich ſeine Handſchrift? .. ja wirklich! Nun dann Verräther! .... Betrüger! .... So iſt die heftigſte Eiferſucht nicht mehr das Siegel der Treue! .... Aber du ſollſt mich nicht ungeſtraft beleidigen, meine Rache ſoll deinem Verbrechen gleich ſeyn.. Rache! was gewinn' ich dabey? .... Unzufriedenheit!

(ſie weint)

Zehnter Auftritt.

Gräfinn, Gotthold, und Charlotte. (welche ein Licht bringt)

Gräfinn. (ohne die hereinkommenden zu bemerken, überläßt ſich ihrem Schmerz, und weint.)

Gotthold. (betrachtet ſie eine Zeitlang, alsdenn ſagt er in rührendem Tone)

Was befehlen Euer Hochgräflichen Gnaden?

Gräfinn. Gotthold! Er ſoll mir einen rechten weſentlichen Dienſt leiſten.

Gott-

Gotthold. Das wird mir eine sonderbare Freude verursachen! Befehlen Euer Hochgräflichen Gnaden, nur ich werde alles auf's beste besorgen.

Gräfinn. Hier ist ein Brief von meinem Grafen an ein gewisses Mädchen, den muß er selbst überbringen, und zwar als wenn ihn der Graf schickte. Er muß alle mögliche Mühe zum Vortheil des Grafens anwenden, und wenn er eine Antwort erhält, solche mir bringen. Gebe er auf alle Mienen acht, damit er mir die vollkommenste Nachricht von ihrer Denkungsart geben kann.

Gotthold. Nimmermehr! ist es möglich!

Charlotte. Der Graf eifert ärger als ein Spanier, und denkt auf der andern Seite so leichtsinnig.... das ist ein türkisches Gemüth!

Gotthold. Kaum ist es glaublich!

Gräfinn. (reicht ihm den Brief) Er kennt doch des Grafens Handschrift?

Gotthold. Wahrhaftig sie ist es! (er lieſt für sich) Und ein solches Anbieten! Die würdigste Gemahlinn zu besitzen, von ihr aufs zärtlichste geliebt zu seyn, und dann an eine elende Kreatur ein solches Kapital zu verwerfen. Wie wenig kennt er sein Glück.

Charlotte. Hat er es Euer Hochgräflichen Gnaden eingestanden?

Gräfinn. Er weis noch nicht, daß mir seine Niederträchtigkeit bekannt ist. Ich muß noch schweigen.

Gotthold. Wenn die Kreatur das Anbieten annimmt, so lassen sie Euer Hochgräflichen Gnaden ohne weiters aufheben.

Gräfinn. Nein! (sie siegelt den Brief zu) Was kann das Mädchen davor, daß der Graf seine Pflichten vergißt. Er ist schön, sollte er nicht Liebe einflößen können? Ich bin ein Beweiß davon. Sein vortheilhaftes Anbieten dazu, wer kann dem Eigennutz und

dem

dem Vergnügen ſo leicht entwiſchen? Sie ſoll meine Rache nicht empfinden, aber der Graf wird ihr nicht entgehen, und, auf das empfindlichſte will ich mich an ihm rächen. Geh' er Gotthold, und vollzieh' er meinen Auftrag. (giebt ihm einen Zettel) Hier hat er die Adreſſe ihrer Wohnung. Komm' er bald zurück. (geht ab.)

Gotthold. (bleibt eine Zeitlang nachdenkend ſtehen.)

Charlotte. Nicht wahr das iſt unerhört?

Gotthold. Unerhört nicht, aber ſchändlich!

Charlotte. Ich zittre für der Gräfinn Herz.

Gotthold. Ich zittre vor ihrer Rache! (bedeutend)

(gehen beyde ab.)

Zweyter Aufzug.

Die Wohnung der Frau Liddy.

Erster Auftritt.

Frau Liddy, Mlle. Liddy.

Frau Liddy.

Da sitzt sie, nagt an Büchern um Grundsätze heraus zu nagen, die sie glücklich machen sollen. Was helfen alle Grundsätze wenn man nichts zu leben hat! Du hast das wahre Mittel in Händen uns beyde auf einmal glücklich zu machen.

Mlle. Liddy. Ich würde unglücklich seyn, wenn ich Ihrem Willen folgte.

Fr. Liddy. Man ist nur unglücklich, wenn einem das Nothdürftige mangelt. Ich hab' es erfahren, und wünsche Du möchtest es nicht erfahren.

Mlle. Liddy. Aber was reden Sie doch! mangelt es mir? habe ich nicht nach meinem Stande zu leben? Wird es mir je mangeln so lange ich meine Fähigkeiten behalte, die mir der Himmel gegeben hat?

Fr. Liddy. Kannst Du aber nicht für deine Kunst unfähig werden? wie wird es dann aussehen?

Mlle. Liddy. Darum lassen sie uns itzt sparen, damit wir im ersten Anfall von Unglück leben können, bis sich andre Aussichten zeigen.

Fr. Liddy. Da läßt sich was ersparen! es ist alles auf's genauste ausgemessen.

Mlle. Liddy. Und doch will ich jährlich den vierten Theil mei-

meines Einkommens erſparen. Was brauch' ich den Staat zu führen? Bin ich weniger wenn ich eingezogner lebe?

Fr. Liddy. Willſt Du noch elender daher gehen? Biſt Du nicht ohnehin die armſeligſte unter allen? Betrachte andre, die weniger einzunehmen haben als Du.

Mlle. Liddy. Es bringt mehr Ehre wenn man ſagt: daß iſt ein ehrliches Mädchen, als, wenn ich prächtig daher gienge, und es hieße: das iſt auch nicht aus ihrer Kaſſe bezahlt worden. Wie wenig Achtung zeigt das für ſeinen guten Ruff an, wenn die Welt unſern Anzug nach ſo viel Tauſenden berechnen muß, als Hunderte wir einzunehmen haben. Man trägt den Preiß wofür man die Ehre hingegeben, als das ausgeſteckte Schild ſeiner Schande herum.

Fr. Liddy. Du biſt ohne Empfindung, gegen alles Glück taub.

Mlle. Liddy. Zeigen Sie mir ein wahres Glück, ob, ich mich nicht äußerſt beſtreben werde es zu erlangen!

Fr. Liddy. Sind des Grafens Anerbietungen kein Glück?

Mlle. Liddy. Können Sie ſo was ein Glück nennen! Was nützt mich der Reichthum wenn ich mich ſelbſt verabſcheuen müßte!

Fr. Liddy. Du biſt eine Romannednärinn! Setze dich hin, voll Zufriedenheit und Ruhe, voll Stolz auf deine Tugend, mit leeren Händen, wirſt Du ſatt davon werden? Geld verſchaft Ehre, Anſehen, Ruhe und Zufriedenheit das muß man ſuchen zu bekommen. Der Graf iſt jung, ledig, aufs heftigſte in Dich verliebt, wenn er dich vielleicht gar heurathete, was fehlte dir wohl alsdenn?

Mlle. Liddy. Ich wäre eine wahrhafte Romannärinn, wenn ich mir einen ſolchen Gedanken nur traumen lieſſe.

Fr. Liddy. Nun? warum ſollte das unmöglich ſeyn? Die Liebe hat wohl noch andere Dinge gemacht.

Mlle. Liddy. Halten Sie so was denn für Liebe? Ueppigkeit ist es, eine aufwallende Begierde, die eben so geschwind verfliegt, als sie entsteht, und Haß und Verachtung zurückläßt. Wehe derjenigen die sich bethören läßt, sie ist der Gegenstand des unflättigen Witzes und der frechsten Begegnungen!

Fr. Liddy. Du bist allein weise. Du wilst es besser verstehen, als hunderte die vor Dir gelebt haben. Schade um jeden Pfenning den ich angewandt dich zu deinem Glücke zu bilden.

(man hört an der Thüre klopfen, Frau Liddy öffnet solche.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Gotthold.

Gotthold.

Bin ich hier recht bey Madame Liddy?

Fr. Liddy. (macht eine tiefe Verbeugung) Zu dero Befehl.

Gotthold. Und hier hab' ich vermuthlich die Ehre Mademoiselle Liddy meinen Respekt zu machen?

Mlle. Liddy. (mit einer anständigen Verbeugung) Allzugütig! Darf ich fragen, mit wem ich die Ehre habe zu sprechen?

Gotthold. Ich bin Kammerdiener beym Grafen Bachwell, und habe an Mademoiselle gegenwärtiges Billet zu übergeben.

Mlle. Liddy. (setzt sich sogleich nieder, und sucht ihre Beschämung zu verbergen.)

Fr. Liddy. (giebt Gotholden sogleich einen Stuhl) Unterthänigste Dienerinn Herr Kammerdiener, belieben Sie sich doch niederzulassen. Das ist ja eine äußerordent-

deutliche Ehre die uns der Herr Graf erzeigen. (zu ihrer Tochter heimlich) Du, ich bitte dich ſey vernünftig! .... Aber ſo belieben Sie ſich doch zu ſetzen.

Gotthold. Bevor Mademoiſelle nicht das Billet angenommen, werd' ich mir es nicht erlauben.

Mlle. Liddy. (in gröſter Unruh und Verwirrung) Mein Herr ... ich weis nicht wie ich dazu gelange... die Güte des Herrn Grafen beſchämt mich... Ich bin viel zu gering als daß ich ein Schreiben von ihm verdienen ſollte .. Melden Sie ihm daher meinen unterthänigſten Reſpekt, mit der Bitte mich zu entſchuldigen, daß ich das Billet unerbrochen zurückſchicke.

Gotthold. (ſtuzt) Wie Mademoiſelle? Ohne es zu erbrechen?

Mlle. Liddy. (bedeutend) Ohne es zu erbrechen!

Fr. Liddy. (ärgert ſich heimlich)

Gotthold. Vergeben Sie mir, ohne den Inhalt zu wiſſen... .

Mlle. Liddy. (wie oben) Den errath' ich!

Fr. Liddy. Sie haben wohl Recht beſter Herr Kammerdiener, das heißt ſeine Gönner aufs gröbſte beleidigen... Vielleicht enthält es ein Kompliment über deine letzte Rolle... Erlauben Sie mir Herr Kammerdiener ... ſie iſt ſchon zu Zeiten ſo eigenſinnig; ich will ſtatt ihrer leſen.

Gotthold. (giebt ihr den Brief) Mademoiſelle muß aber den Inhalt erfahren.

Fr. Liddy. Das verſteht ſich. (öfnet den Brief und lieſt ihn Anfangs für ſich.)

Mlle. Liddy. (bey Seite) Das heißt doch meine Ehre aufs äußerſte beleidigen. Ich unglückliches verlaſſenes Mädchen! (ſie weint in ihr Schnupftuch.)

Gotthold. (betrachtet die junge Liddy aufmerkſam, drückt ſeine Verwunderung aus, nach einer Pauſe für ſich) Iſt das Ernſt oder Spaß?

Fr. Liddy. O der liebe Herr! Was das für Hochgräfliche Gesinnungen seyn! Höre einmal mein Kind (sie liest laut)

„ Mademoiselle!

„ Ihre vortrefliche Eigenschaften und Verdienste „ sind es, die mich bewegen auf Ihr Glück bedacht zu „ seyn. Bestimmen Sie was ich für Sie thun kann, „ um Sie in vollkomne glückliche Umstände zu setzen. „ Ich erwarte hierüber dero schriftlichen Entschluß, „ dieser wird mich so glücklich machen, als ich Sie zu „ seyn wünsche, wenn er meiner Erwartung entspricht.

„ Dero bester Freund Graf Bachwell.“

Nun, da wende etwas dawider ein, wenn Du kannst. Was das für ein honetter Antrag ist!

Gotthold. Ich soll Sie mündlich versichern, daß es Ihnen an nichts mangeln werde. Aber eine Antwort bittet sich der Graf aus.

Fr. Liddy. Das versteht sich! Das muß auch seyn, wer wird so unhöflich seyn. Geh' mein Kind schreibe den Augenblick.

Mlle. Liddy. (in gröster Unruh die sie zu verbergen sucht, heimlich zu ihrer Mutter) Haben Sie schon vergessen, was ich vorhin gesagt?

Fr. Liddy. Mach' fort, und schreib.

Mlle. Liddy. (wie oben) Ersparen Sie mir den Schmerz Sie zu beschämen!

Fr. Liddy. Ich werde Dinte und Feder bringen.

Mlle. Liddy. (hält sie zurück, laut) Ich bin itzt unmöglich im Stande zu schreiben. (heimlich zu Frau Liddy) Nöthigen Sie mich nicht weiter, es geschieht nicht.

Fr. Liddy. (ebenfalls heimlich) Verdammter Starrkopf! (laut) Was braucht's denn vieles, der Herr Graf wird es nicht übel nehmen, wenn's auch nicht so zierlich geschrieben ist. Nicht wahr Herr Kammerdiener?

Gott-

Gotthold. (welcher unter der Zeit Frau Liddy ſehr aufmerkſam betrachtet hat) Sie haben vollkommen Recht Madame. Meinem Herrn werden nur einige Zeilen das gröſte Vergnügen machen. Keine Schwierigkeiten Mademoiſelle, ich bitte recht ſehr.

Mlle. Liddy. (zu Gottholden) Sie richten doch dem Grafen alles aus, was ich Ihnen aufgebe?

Gotthold. Von Wort zu Wort.

Mlle. Liddy. (nimmt ihrer Mutter den Brief aus der Hand) So haben Sie alſo die Güte, und ſagen ihm: daß mir ſein Antrag nicht unerwartet geweſen. Ich fände ihn ſehr ſchmeichelhaft und reizend für eine Perſon, welche die Freuden der Welt zu genieſſen für ein Glück hielte, die bin ich nicht. Daher beklag' ich ihn daß er eben an mich gekommen ſey. Er möchte mich in Zukunft verſchonen, denn ich würde nie ein Billet von ihm annehmen, noch mündliche Anträge von der Art anhören. Auch dieſes wäre ohne meine Mutter nicht eröffnet worden, die indeſſen zu entſchuldigen iſt, weil ſie aus allzugroſſer Zärtlichkeit für mein Glück die Sache nicht von der rechten Seite anſieht. Und endlich ſagen Sie ihm, daß ich ſein Billet nur in die Hände genommen, um es zu zerreiſſen; (ſie zerreißt den Brief) Und dadurch zu zeigen, wie ſehr ich dergleichen Anträge verachte. (wirft ihm die Stücke vom Briefe vor die Füße.)

Fr. Liddy. Du unvernünftiges Mädchen! O Herr Kammerdiener, ſagen Sie doch ja kein Wort von alle dem was ſie Ihnen da geſagt hat, der Herr Graf möcht' es ſehr ungnädig aufnehmen. Sie ſehen ja daß ſie nichts verſteht.

Mlle. Liddy. Nicht eine Sylbe verſchweigen Sie ihm.

Fr. Liddy. Iſt es nicht unglaublich?

Gotthold. Faſt!

Fr. Liddy. Ein Tollhausstreich?

Gotthold. Das werden viele sagen.

Mlle. Liddy. Viele, aber nicht alle.

Fr. Liddy. Du bist zum auslachen, und mich wird man mit aussporten, daß ich dich so einfältig erzogen, und an mir liegt doch wahrhaftig die Schuld nicht! (zu Gotthold) Das können Sie mir bezeigen Herr Kammerdiener.

Gotthold. Vor Gott und der Welt! Ihre Frau Mutter hat nicht unrecht Mademoiselle. Heut zu Tage ist der glücklich, der unabhängig seyn kann. Das werden Sie seyn, wenn Sie meines Herrn Anerbiethen annehmen. Er ist der beste Herr von der Welt. Alles würd' er für Sie thun.

Mlle. Liddy. Sie haben Recht, daß Sie für ihren Herrn sprechen, er bezahlt Sie. Aber setzen Sie einen Augenblick ihre Pflicht an die Seite, und betrachten Sie alles das mit den Augen der Rechtschaffenheit, (wenn es anders möglich ist, daß Sie Rechtschaffenheit kennen, nachdem Sie sich in solchen Geschäften brauchen lassen,) und dann antworten Sie mir ob ich Unrecht habe. .. Sie schweigen? Nicht wahr ich habe den rechten Fleck getroffen Sie stumm zu machen? Denn selbst der Lasterhafte verachtet das Laster.

Fr. Liddy. Da haben wir schon wieder eine Sentenz! Aber wir wollen doch sehen, was dir deine Sentenzen mit der Zeit bringen werden. Der Herr Kammerdiener lacht über deine Einfalt, es wird ihm nicht fehlen dich zu widerlegen, wenn er nur wollte.

Mlle. Liddy. Wie viel mag es wohl an der Uhr seyn?

Gotthold. (sieht auf seine Uhr) Es ist gleich zehn Uhr.

Mlle. Liddy. (nimmt eine Enveloppe um, und ein auf dem Tisch liegendes Buch.) Ich muß zur Probe. Ich empfehle mich Herr Kammerdiener! (küßt Frau Liddy die Hand) Adieu! Mamma.

Gott-

Gotthold. Geben Sie mir keinen andern Auftrag?
Mlle. Liddy. Niemals. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Frau Liddy. Gotthold.

Fr. Liddy.

Nun, da ſehen Sie Herr Kammerdiener, Sie hat nicht einmal eine Uhre, wir wohnen hier im fünften Stocke unter dem Dache, und verwirft ein ſolches Glück.

Gotthold. Sie iſt noch ein Kind, weis noch nicht was für eine ſchöne Sache es um ein eignes Vermögen iſt. Sie wiſſen das ſchon beſſer, wie ich ſehe; machen Sie es ihr alſo nur auch begreiflich. Ich werde indeſſen dem Grafen nichts von ihrer Antwort ſagen, und ihn in Unwiſſenheit halten.

Fr. Liddy. O ja lieber Herr Kammerdiener, thun Sie das! Sie muß heute noch ſchreiben, ſobald ſie nach Hauſe kommt, ich werde ſie ſchon dazu bringen.

Gotthold. Aber die Antwort müſſen Sie keinem als mir geben, ich werde Nachmittag wiederkommen.

Fr. Liddy. Ganz recht, Sie ſollen nicht umſonſt kommen.

Gotthold. Nun ich wünſch' es! Aber ob's juſt ſo geſchwind gehen ſollte, weiß ich nicht. Wenn's anders ihrer Tochter Ernſt war.

Fr. Liddy. Ernſt, lieber Herr Kammerdiener! Sie glauben nicht was ich für ein Kreuz mit dem Mädel habe! Sie hätte ſchon längſt die beſten Engagements haben können, wenn ſie nicht ſo einfältig wäre.

Gotthold. Einfältig iſt ſie juſt nicht; Sie redt mit Nachdruck.

Fr. Liddy. Was sonst als einfältig, Herr Kammerdiener? Sein Glück mit Füßen wegstossen, kann wohl was einfältigers erdacht werden?

Gotthold. Wie kommt's doch aber in Ewigkeit, da Sie so aufgeklärt seyn Madame, daß Ihre Tochter noch so im Nebel herumtappt?

Fr. Liddy. Wie's manchmal kommt! Es sagte mir einst ein erfahrner Mann: Ein Frauenzimmer das glänzende Eroberungen machen und erhalten will, muß nicht nur das Fell in Acht nehmen, sondern auch den Geist ausbilden. Verstand fesselt mehr als Schönheit. Das fiel mir auf. Ich spahrte daher nichts, hielt ihr Lehrmeister in allen Gattungen. Was hat's aber geholfen? Da ist sie über Bücher gerathen, woraus sie Gott weiß was für Grundsätze gezogen, die just meinem Absehen entgegen sind. Und alle Mühe, alles Geld, scheint umsonst angewandt zu seyn.

Gotthold. Lassen Sie nur den Muth nicht sinken Madame. Sie wird Ihnen schon noch Freude machen. Es kommen so viel tausende ohne Anleitung in den Orden, was sollte Ihre Tochter durch Anweisung am Ende nicht auch dazu gelangen.

Fr. Liddy. Das ist freylich noch mein Trost —

Gotthold. Stille! ich höre jemand kommen.

Fr. Liddy. (steht auf) Ich will sehen (sie öfnet die Thüre um hinaus zu gehen, Trumfels tritt ein.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Trumfels.

Trumfels.

Ihr Diener Madame! (erschrickt da er Gottholden erblickt) Was macht er hier? Gott-

Gotthold. (ebenfalls verwirrt) Madame iſt eine alte Bekannte von mir. Ich beſuchte ſie alſo.

Fr. Liddy. Es hat nichts zu ſagen Herr Kammerdiener, wir können vor dem Herrn Grafen frey von unſern Angelegenheiten reden. Er hat uns den erſten Antrag von Ihrem Grafen gemacht. (zu Trumfelſen) Der Herr Kammerdiener hat meiner Tochter eben einen Brief von ſeinem Herrn gebracht, worinn er das beſtättigt was Euer Hochgräflichen Gnaden geſagt haben?

Trumfels. (äuſſerſt verwirrt) Nun! Wie hat ſie ihn aufgenommen? (leiſe) Iſt ſie zu Haus?

Fr. Liddy. Nein. (zeigt ihm die zerriſſenen Stücke) Da ſehen Sie, wie ſie ihn aufgenommen hat. (lachend) Erſchrecken Sie nicht drüber, das hat nichts zu ſagen, ſie wird ſchon anders Sinnes werden. Sie muß heute noch eine Antwort darauf ſchreiben, ich werde ſie ſchon dazu bewegen.

Trumfels. Wir wollen ſehen, ob ſie Wort halten wird. Kömmt Ihre Tochter bald nach Hauſe?

Fr. Liddy. Unter ein paar Stunden nicht.

Trumfels. (nachdem er eine Weile nachgedacht) Könnte ſie uns nicht einige Augenblicke allein laſſen?

Fr. Liddy. Von Herzen gern. (ſie geht ab)

Fünfter Auftritt.

Trumfels, und Gotthold.

Trumfels.

Er hat ſich alſo für des Grafens Kammerdiener hier ausgegeben?

Gotthold. (verwirrt) Ja, Euer Hochgräflichen Gnaden.

Trum-

Trumfels. Nun, nun, beunruhige er sich nicht; ich weiß mehr als er. Und wenn er schweigen kann, will ich ihm das ganze Geheimniß mittheilen.

Gotthold. Das kann ich, wie hätt' ich mich sonst so lange unter Herrschaften herumgeschlagen?

Trumfels. Aber es ist wichtig.

Gotthold. So wichtig als es wolle, verlassen sich Euer Hochgräflichen Gnaden sicher auf mich.

Trumfels. Er muß mir eine Intrigue ausführen helfen.

Gotthold. Ich bin bereit dazu. Legen sie Euer Hochgräflichen Gnaden nur gut an, damit man bey der Ausführung nicht Gefahr läuft.

Trumfels. Sie ist schon lange gut angelegt, ich hätte sie allein ausgeführt, aber er kommt wider meinen Willen mit darein, ich muß mich also seiner versichern. Wie theuer verkauft er sein Gewissen?

Gotthold. Ich habe mich noch nie in einem solchen Handel befunden.... Ich will es also auf Ihre Entscheidung ankommen lassen. Ich bin ein Diener. Wenn ich nun mein Gewissen um fünfzig pro Cento geringer anbiete, als Euer Hochgräflichen Gnaden das Ihrige in einem solchen Falle hergeben möchten, so, glaub' ich, wird es nicht zu hoch angeschlagen seyn.

Trumfels. Hier sind hundert halbe Souverains.

Gotthold. Ich bin Ihr Diener, und glaube auf Ihr Wort, daß Sie das um so viel ganze thun würden, was Sie mir auftragen werden.

Trumfels. Also zur Sache! Die Gräfinn hat dich mit dem Briefe hergeschickt?

Gotthold. Wie können Euer Hochgräflichen Gnaden das wissen?

Trumfels. Weil sie ihn von mir bekommen hat.

Gotthold. (noch verwunderter) Von Ihnen? Also weiß der Graf vielleicht gar nichts davon?

Trum-

Trumfels. Warum nicht gar! Es iſt alles wahrer Ernſt von ſeiner Seite. Er hat ihn mit eigner Hand geſchrieben.

Gotthold. Darum dacht' ich! .... Es war ja ſeine Handſchrift.... Nun? das iſt doch räzelhaft!

Trumfels. Ich bekam ihn vom Grafen, um ihn hier abzugeben. Fand aber nöthig ihn heute noch der Gräfinn zu zeigen. Sie gab mir ihn zu meinem Verdruß nicht wieder, ich mochte ihr vorſtellen wie ich wollte, daß ich dadurch ihres Gemahls Freundſchaft verlieren würde, es half nichts. Ich erhielt nur ſo viel, daß ſie mir verſprach keinen Gebrauch zu meinem Nachtheile davon zu machen.

Gotthold. Das hat ſie auch gehalten. Denn ich wurde ausdrücklich von ihr beordert, ihn in des Grafens Namen hier abzugeben, und ihr getreue Nachricht zu bringen, was man dazu ſagen würde.

Trumfels. Das iſt es warum ich dein Gewiſſen erkauft. Das Mädchen will nichts hören?

Gotthold. Nicht ein Wort! Sie iſt die Tugend ſelbſt. Ein Weltwunder für eine Theaterprinzeßinn.

Trumfels. Du mußt aber der Gräfinn das Gegentheil ſagen. Du mußt ihr berichten: ſie ſey darüber entzückt geweſen, ſie wolle heute noch Antwort ertheilen, ſie rechne ſich's für ein Glück, daß der Graf die Augen auf ſie geworfen. Verſchweig ihr auch daß du mich hier getroffen, verſtehſt du?

Gotthold. Vollkommen! Aber das verſteh' ich nicht was Euer Gnaden dadurch ſuchen? Wenn Sie die Ruhe in unſerm Hauſe befördern wollen, iſt das glaub' ich kein Mittel.

Trumfels. Das iſt gar mein Wille nicht. Je mehr Unruhe in eurem Hauſe entſteht, je eher gelang' ich zu meinem Zweck.

Gotthold. Ich darf doch fragen, was Euer Gnaden Zweck ist? Um mich desto besser darnach richten zu können.

Trumfels. Kannst Du nicht errathen daß, ich die Gräfinn liebe?

Gotthold. (erstaunt) Das mag sonst wer als ich errathen! Sie haben bisher immer die Gräfinn gegen den Grafen vertheidigt, wider seine Eifersucht geschützt und Friede hergestellt.

Trumfels. Das geschah' mit gutem Bedacht. Bey der Gräfinn erwarb ich mir dadurch Zuneigung und beym Grafen Vertrauen. In geheim gab ich aber seiner Eifersucht Nahrung, ohne daß er glauben konnte es käme von mir her, damit er der Gräfinn immer mehr und mehr verhaßt würde. Verstehst Du es itzt?

Gotthold. Vollkommen!

Trumfels. Nun weißt Du alles, sey ein ehrlicher Kerl gegen mich.

Gotthold. (zeigt auf das erhaltne Geld) Hab' ich A gesagt, muß ich auch B sagen.

Trumfels. Itzt gehe. Ich werde hier für des Grafens Beste sorgen, denn bis er nicht glücklich ist, hab' ich nichts zu hoffen.

Gotthold. Euer Gnaden müßten ein Tausendkünstler seyn, wenn Sie hier bald was ausrichten. Ja wenn die Tochter wie die Mutter, und die Mutter wie die Tochter dächte, ließe sich eher was hoffen.

Trumfels. Nimmst Du alles so auf Treu und Glauben an? Schöps! Du hast ein kurzes Gesicht wenn Du das Netz nicht siehst das ausgeworfen ist, um durch Zaudern einen reichlichern Zug zu thun.

Gotthold. Ja wenn man für ganz sicher annimmt, daß Tugend nur ein Schall sey. Nun ich vollziehe was Sie mir aufgetragen. Sorgen Sie, daß ich nicht zum Lügner werde. (geht ab)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Trumfels. (allein)

Lieb iſt es mir freylich nicht, daß ich mich mit Dir verſtehen muß. Ein Geheimniß wird nie beſſer verwahrt, als wenn man allein Herr davon iſt. Doch ich will den Buben ſchon zum Schweigen bringen. (zeigt daß er ihm mehr Geld geben wolle)

Siebenter Auftritt.

Trumfels. Frau Liddy.

Fr. Liddy.

Aber warum ſitzen denn der Herr Graf nicht?

Trumfels. Ich kann nicht länger bleiben. Ich unterrichtete den Kammerdiener, was er ſeinem Herrn ſagen ſoll, damit er ihn nicht abſchreckt. Ihre Tochter iſt gar zu einfältig.

Fr. Liddy. O ich ärgre mich ſo oft ich ſie anſehe. Sie können nicht glauben was ich oft für Zank mit ihr habe.

Trumfels. Man muß die Saiten nicht zu hoch ſpannen... In der Folge kann man alsdenn ſchon noch Forderungen machen, das würde auch gehen.

Fr. Liddy. Mein Gott! das ſeh' ich alles ein, ich bin ja in der Welt geweſen. An mir liegt auch die Schuld nicht. Aber ſorgen der Herr Graf nicht, ich werde heute noch mein Wort halten. Der Herr Kammerdiener kömmt Nachmittag wieder her.

Trumfels. Wegen der Antwort?

Fr. Liddy. Ja. Und er soll gewiß nicht umsonst kommen.

Trumfels. (ist verlegen denkt nach, reibt sich die Stirne, endlich) Es hat nichts zu sagen. Ich werd' ihn schon unterrichten. Gebe Sie ihm immer die Antwort. Sag' Sie ihm aber, es könnte seyn daß ich ihn bis dahin nicht mehr spreche, er soll, ehe er sie abgiebt, erst mit mir reden. Versteht sie?

Fr. Liddy. Ganz recht.

Trumfels. Leb Sie indessen wohl. Mir fällt noch was ein. Ihre Tochter ist sehr stolz?

Fr. Liddy. Ja.

Trumfels. Wenn sie nicht gescheid wird, muß man sie einmal auspfeifen lassen, das bewegt sie vielleicht sich Protektion zu suchen. (geht ab)

Fr. Liddy. Das ist wahr. (begleitet Trumfelsen)

Drit-

Dritter Aufzug.

Ein Zimmer der Gräfinn.

Erſter Auftritt.

Bachwell, die Gräfinn.

Bachwell.

Glauben Sie Gräfinn, es iſt kein Mann zu finden, der ſeine Frau ſo heftig, ſo zärtlich liebt als ich Sie liebe. Schreiben Sie mein Betragen keiner andern Urſache als meiner außerordentlichen Liebe zu!

Gräfinn. Aber glauben Sie denn Graf, daß man ſeine Liebe durch Tyranney beweiſt? Ihr Betragen iſt nicht weit davon entfernt. Wenn hatten Sie doch wohl Urſache Mißtrauen in mich zu ſetzen? War ich nicht jederzeit bereit nach Ihrem Willen zu leben? Ich überlegte bey jedem Schritte den ich thun wollte, ob ich Ihnen auch etwann zu einem Mißvergnügen Anlaß geben könnte; und entdeckte ich nur die geringſte Möglichkeit unterließ ich ſogleich was ich mir vorgenommen, um Sie zu einem Vertrauen gegen mich zu bewegen. Dem ungeachtet haben Sie ihr Betragen in nichts geändert. Sie verfahren gegentheils von Tag zu Tag härter mit mir. Was glauben Sie denn wohl dadurch zu erlangen? Ich fürchte, ich fürchte, Sie möchten einſt Ihre Maximen verwünſchen!

Bachwell. Um's Himmelswillen, Gräfinn laſſen Sie mich nichts befürchten! Ich wäre vernichtet, elend vernichtet, wenn Sie ſich ändern ſollten. Ich finde

daß ich zu rauh bisher war. Aber bemitleiden Sie mich deshalb. Ich gräme, kränke mich wenn ich Ihnen unbillige Vorwürfe gemacht habe, empfinde sie lebhafter als Sie. Aber wenn's denn so in mir braußt, wenn die Liebe mit aller ihrer Macht mich, stolz auf Ihren Besitz, über mich selbst erhebt, und der Gedanke, ist sie auch ganz dein? diesem süßen Stolze dazwischen kömmt, dann bricht das sanfte Liebesfeuer in folternde Flammen aus, durchläuft alle Adern, stürmt mir zu Kopfe, macht mich wüthend, geizt nach jedem Ihrer Blicke, forscht jedem derselben nach, ob er mich allein angegangen, sucht zur selbstmarternden Befriedigung Zweifel darinn auf, und so stößt die Zunge die ausgebrüteten Gedanken meines Kopfes gegen Sie aus, beleidigt Sie ohne daß mein Herz es will.

Gräfinn. Gut. Ich will glauben daß mehr Ihr Kopf als Ihr Herz an Ihren Beleidigungen Theil habe. Das beruhigt mich zwar wegen dem Vergangnen, aber nicht wegen der Zukunft.

Bachwell. Bleiben Sie der Zukunft wegen unbesorgt. Das gefälligste Zuvorkommen aller Ihrer Wünsche wird mein ganzes Bestreben seyn. Vergessen Sie nur mein bisheriges Betragen. Und, glauben Sie, daß ich die vollkommenste Liebe verdiene.

Gräfinn. (betrachtet ihn mit einem aufmerksamen Blick) Können Sie sich wirklich dessen selbst überzeugen? Sind Sie sich keines Fehlers bewuft der Sie einer vollkommnen Liebe unwerth macht? ... Untersuchen Sie sich genau. Flistert Ihnen Ihr Herz nicht etwann so ein kleines Verbrechen zu, welches Sie schamroth machen könnte?

Bachwell. Nichts als eine zu feurige Liebe, durch welche ich Sie oft beleidigt habe.

Grä-

Gräfinn. Sie beſitzen eine außerordentliche Falſchheit. Ich könnte Sie davon überführen. Aber ich will billiger gegen Sie handeln, als Sie gegen mich handeln.

Bachwell. (ſtutzt) Sie thun mir Unrecht wenn Sie mich beſchuldigen. — Ich bin mir nichts bewuſt. Wenn Sie mich aber überführen können, thun Sie es frey.

Gräfinn. (lachend) Wir wollen es lieber unterlaſſen, ich würde Sie außerordentlich beſchämen, und ſehen Sie (klopft ihn auf die Backen) dazu hab' ich Sie doch noch zu lieb. (ironiſch) Sie verdienen ja daß man Sie nicht beſchäme? Nicht wahr?

Bachwell. (verwirrt) Ich glaub' es!

Gräfinn. (noch mit Ironie) Nun ich glaub' es auch. Nicht wahr, ich bin ſehr gefällig? Es müßte ſehr verkehrt zugehen, wenn Ihr Herz das in dem Augenblicke nicht eingeſtünde. (etwas ernſthaft) Alles vergangne ſey vergeſſen Graf. Aber das betheur' ich Ihnen! ... Merken Sie wohl! ... Ihr künftiges Betragen wird das meinige beſtimmen, ich werde mir keinen Schritt mehr, aber (mit einem bedeutenden Tone) auch nicht einen weniger erlauben. Geben Sie mir Unrecht, wenn Sie können.

Bachwell. (äußerſt betroffen) Das kann ich nicht!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Charlotte.

Charlotte. (zur Gräfinn)

Graf Trumfels will Euer Hochgräflichen Gnaden aufwarten.

Bachwell. (ist unwillig, sucht es aber zu verbergen) Auf wiederseh'n! (will fort)

Gräfinn. Nun da. Rollt sich Ihr Kopf nicht schon wieder auf? Warum wollen Sie fort? Soll ich ihn annehmen?

Bachwell. Ist das eine Frage? Freylich.

Gräfinn. Es ist Ihnen doch nicht angenehm? (zu Charlotte) Ich lasse um Vergebung bitten.

Bachwell. Nicht doch, was würde Er denken. (zu Charlotte) Es wird der Gräfinn ein Vergnügen seyn.... Ohne Umstände, geh nur.

Charlotte. (geht ab)

Gräfinn. Aber Sie bleiben doch hier?

Bachwell. Nein, erlauben Sie mir, das ich mich entferne.

Gräfinn. Aber — urtheilen Sie nun selbst: Er ist Ihr vertrauter Freund und doch ist es Ihnen nicht recht wenn ich mit Ihm rede. Bleiben Sie, oder ich weise ihn an der Thüre ab.

Bachwell. Machen Sie mich nicht lächerlich. Ich versichere, ich bin auf Sie wegen seiner Visite nicht ungehalten.

Gräfinn. Sie sollen es auch auf ihn nicht mehr seyn. Dieß ist die letzte, die er mir macht, ich werde mir alle in Zukunft verbieten.

Bachwell. Nein meine Beste, das verlang' ich nicht.

Gräfinn. Sie verlangen es nicht, aber wünschen es doch? Ihre Wünsche zu befriedigen ist mir ein Vergnügen.

Bachwell. Aber unter der Bedingung, daß Sie es als keinen Befehl von mir betrachten? Und nicht ungehalten auf mich seyn?

Gräfinn. Weder eins, noch das andere. Ich thu' es freywillig.

Bach-

Bachwell. (küßt ihr die Hand) Sie entzücken mich.

Gräfinn. Wunderlicher Kopf! Es koſtet Mühe mit Ihnen auszukommen. Ich höre ihn, entfernen Sie ſich geſchwind, wenn er Sie nicht treffen ſoll.

Bachwell. (küßt ihr noch einmal die Hand, und lauft eilends an der Seite ab.)

Dritter Auftritt.

Die Gräfinn, Trumfels.

Trumfels.

Hier auch nicht? (küßt der Gräfinn die Hand) Wo ſteckt denn der Graf? Er iſt nirgends zu finden, ich erwartete ihn auf der Reitſchule vergebens, wohin er mich dieſen Morgen beſtellte, und zu Hauſe find' ich ihn auch nicht.

Gräfinn. Er gieng kurz, ehe Sie ſich melden ließen, von mir.

Trumfels. Er war hier? Es iſt mir leid, daß ich ihn nicht angetroffen, ich möchte ſehr gerne mit ihm reden. Ich kann nicht klug aus ihm werden, er iſt ſo kalt gegen mich. Sie haben ihm doch nicht entdeckt, daß ich an ihm zum Verräther geworden bin?

Gräfinn. Bewahre der Himmel!

Trumfels. Nun, ſo iſt mir ſeine Aufführung gegen mich ein wahres Räthſel.

Gräfinn. Ich will es Ihnen auflöſen. Er eifert mit Ihnen.

Trumfels. Mit mir! Das iſt doch ein erſchröcklicher Menſch!

Gräfinn. (ſchalkhaft) Hat er keine Urſache?

Trumfels. Wahrhaftig nicht! Wär' ich auch auf's heftigſte in Sie verliebt, welches gar nicht unmöglich

wäre, würd' ich mich gewiß aufs sorgfältigste hütten, es merken zu lassen, um Ihnen schöne Gräfinn keine Unruhe zu verursachen. Ist es an dem, so will ich von nun an allen Umgang mit Ihnen abbrechen, so schwer es mir auch fällt. Ihre Ruhe ist mir zu kostbar. Entschuldigen Sie mich daher, wenn ich Ihnen keinen Besuch mehr abstatte, und so viel als möglich zu vermeiden suchen werde, mit Ihnen in Gesellschaft zu seyn.

Gräfinn. Ich bin Ihnen vor Ihren Entschluß verbunden. Ich war willens Sie darum zu ersuchen. Sie sehen selbst ein, wie sehr ich darauf bedacht seyn muß alles zu vermeiden, was seinen Bedacht vergrössern, und mir Kränkungen verursachen kann.

Trumfels. Billig! Aber was wird doch am Ende daraus werden! Er wird Ihnen noch ein Parloir bauen lassen, und Sie zwingen mit keinem anders, als durchs Gitter zu reden. Arme Frau! Sie sind zu beklagen, daß Sie an einen Muselmann verheirathet sind!

Gräfinn. Was ist zu thun! Er ist bey alledem doch ein liebenswürdiger Muselmann. Und überwinde ich nur erst diese Leidenschaft, dann bin ich in seinem Besitz beneidenswerth.

Trumfels. Das wünsch' ich von Herzen. Und vielleicht liegt es nur an Ihnen, es bald zu bewerkstelligen.

Gräfinn. Lassen Sie hören?

Trumfels. Sie sollten nicht so ganz gefällig und folgsam seyn, seine Foderungen öfters ablehnen, just das Gegentheil von dem thun was er begehrt, mit einem Worte ihm ein ander Betragen abtrotzen. Versuchen Sie es. Allzugrosse Güte verhärtet oft, wo hingegen eine wohlangebrachte Strenge biegsam macht.

Grä-

Gräfinn. Dieß wäre ein Mittel, ich geſteh' es, aber, wie ich glaube, ein gefährliches und das äußerſte, wenn es nur noch um Leben oder Tod zu thun iſt. Ich könnte meine Zufriedenheit dadurch bewerkſtelligen, aber auch auf immer verſcherzen, und ihn zu einem Schritte anſpornen, zu dem er ohnehin ſchon geneigt iſt. Der durch alle Reue nicht mehr gut zu machen iſt, und auf immer entzweyen würde. Nein ich bin noch verſucht bey den gelinden Mitteln zu bleiben, ich hoffe dadurch glücklicher zu ſeyn.

Trumfels. Wie Sie es für gut befinden liebe Gräfinn! Aber wenn der Wildfang bekehrt iſt, darf er gewiß nicht ſagen, daß er zur Erkenntniß ſey gezwungen worden.

Gräfinn. Iſt das nicht recht? Proſelyten, die durch Strenge gemacht werden, ſind nicht beſtändig.

Trumfels. Sie ſind die Gelindigkeit ſelbſt. Es iſt nicht möglich, daß Sie der Graf beleidigen könne.

Gräfinn. In einem Punkte doch. Dabey würde meine Gelindigkeit aufhören, und er meiner Rache gewiß nicht entkommen.

Trumfels. Daß ihn ſein guter Engel doch ja dafür bewahre! Aber ſein Billet an Liddy, wollen Sie mir es nicht zurückgeben?

Gräfinn. Eben recht daß wir darauf kommen. Ich habe Sie nicht gefragt, ob Sie das Mädchen ſchon jemals geſprochen haben?

Trumfels. Niemals, ich kenne ſie nur, wie man ſo was kennt, vom Sehen.

Gräfinn. Sie weiß alſo des Grafens Geſinnungen noch nicht?

Trumfels. So viel er mir geſagt hat.. Nein.

Gräfinn. Sagen Sie ihr alſo auch nichts davon. Es iſt vielleicht ein flüchtiger Gedanke des Grafen der nur ausgeführt werden dürfte, wenn er unterſtützt würde.

Trumfels. Aber, wenn er fragt, ob ich sein Billet abgegeben, und wie man es aufgenommen?

Gräfinn. Sagen Sie, man habe seinen Anschlag verworfen, und reden Sie ihm zu, seinen Gedanken fahren zu lassen.

Trumfels. Ja, das will ich thun. Aber dann muß ich ihm das Billet zurückgeben, das bung er sich aus.

Gräfinn. (etwas verlegen) Ich hab' es nicht mehr.

Trumfels. (stellt sich besorgt) Was haben Sie damit angefangen?

Gräfinn. Im Eifer zerrissen.

Trumfels. (stutzt, nach einer Pause) Wie komm' ich mit Ehren aus der Sache?

Gräfinn. Denken Sie was aus. Es ist nun nicht anders.

Trumfels. (denkt eine Zeitlang nach) Wie wäre es.. Ja, ich ich will sagen: das Mädchen habe sich über seinen Antrag so entrüstet, daß sie den Brief zerrissen habe. Ich werde eben daher Gelegenheit nehmen ihm eine Lektion zu lesen, und wo möglich ihn von seiner Ausschweifung zurückzubringen.

Gräfinn. So liebster Graf, Sie werden mich dadurch unendlich verbinden.

Trumfels. Alles was Sie verlangen schöne Frau, Ich bin ganz zu ihrem Befehl. Aber Sie versprechen mir doch auch, daß Sie mich nie gegen ihn noch andere verrathen wollen?

Gräfinn. Auf meine Ehre!

Trumfels. Ich bleibe doch auch Ihr Vertrauter, ob ich gleich nicht mehr öffentlich mit Ihnen umgehe?

Gräfinn. Dessen können Sie versichert seyn. Ich will Sie von jedem wichtigen Anliegen durch Briefe benachrichtigen, und mir Ihren Rath ausbitten.

Trumfels. Sie ſollen mich dieſes Vertrauens gewiß würdig, und bey jeder Gelegenheit den aufrichtigſten und entſchloſſenſten Freund an mir finden.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Gotthold.

Gotthold (will wieder fort, da er die Gräfinn nicht allein findet.)

Trumfels.

Vermuthlich hat Ihr Kammerdiener etwas auszurichten. Ich bin Ihr unterthänigſter Diener. (küßt ihr die Hand) Es bleibt in allem bey unſerer Abrede?

Gräfinn. In allem!

Trumfels. Leben Sie wohl! (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Gräfinn. Gotthold.

Gräfinn.

Nun Gotthold was bringt er mir für Nachrichten?

Gotthold. Für den Grafen möchten ſie ſehr angenehm ſeyn. Aber Euer Hochgräflichen Gnaden glaub' ich, werden ſie wohl nicht gefallen.

Gräfinn. Nur heraus.

Gotthold. Sie war über den Brief außerordentlich entzückt, und ihre liebe Mamma wäre bey nahe aus Freuden toll geworden. Sie ſprang im Zimmer herum, und dankte dem Himmel für das Glück ſo er ihrer lieben Tochter zugeſchickt hätte.

Gräfinn. Ein glänzendes Glück!

Gotthold. Das Mädchen wollte gleich Antwort ſchreiben, die liebe Mamma war aber beſorgt, ſie möchte ſich ſo eilig, nicht mit genugſamer Achtung und Erkenntlichkeit ausdrücken, rieth ihr alſo, ſie ſolle ſich Zeit dazu laſſen, und ihre Ausdrücke bedachtſam wählen. Ich wurde daher Nachmittag beſtellt, um die Antwort abzuholen.

Gräfinn. (mit verbiſſnem Unwillen) Daß er es alſo nicht verſäumt, und bring' er mir unverzüglich den Brief. Suche er mit Graf Trumfelſen zu ſprechen, und frag er ihn wo er heute zu jeder Stunde zu finden ſey.

Gotthold. Aber wenn ich fragen darf, was ſind Euer Hochgräflichen Gnaden alsdann weiter zu thun geſonnen?

Gräfinn. (verdrüßlich) Das wird er ſehen.

Gotthold. (betroffen) Ich bitte meiner Freyheit wegen unterthänigſt um Vergebung!

Gräfinn. Es iſt auch wahr, es muß ihn kränken, daß ich ihm, bey dem Vertrauen ſo ich von ihm fodre, meine Gedanken verſchweige. Der Graf muß die Antwort erhalten, ich will ſehen was er dabey thun wird, und nach ſeinem Betragen das meinige einrichten.

Gotthold. (mit einer forſchenden Mine) Es iſt nicht anders zu vermuthen, als, daß er es gut aufnehmen wird.

Gräfinn. Vielleicht nicht. Ich habe erſt mit ihm eine Unterredung gehabt, die mir noch Hoffnung zu meinem und ſeinem Beſten giebt.

Gotthold. Es kann auch ſeyn. Vielleicht iſt er zu dem allen verführt worden, und bereut es ſchon.

Gräfinn. (munter) Das iſt es was ich auch glaube, lieber Gotthold!

Gotthold. (feurig) Ich wünſch' es von Herzen! Aber o Gott! wenn er es nicht thäte?

Gräfinn. So wären wir beyde verlohren! (geht weinend in ihr Kabinet)

Sechs-

Sechſter Auftritt.

Gotthold allein.

So wären wir beyde verlohren! .. Trumfels hat wohl recht — es muß ihm auf die Art gelingen! .. Arme Gräfinn! .. Du verdienſt's wahrlich nicht! .. Doch Geduld! .... Ja! was itzt nicht geſchieht, geſchieht wohl ein andermal! Früh oder ſpät den Hals brechen iſt alleins!

Siebenter Auftritt.

Trumfels, und Gotthold.

Trumfels (tritt herein.)

Das weiß der Himmel wo der Graf ſteckt. Ha! biſt du allein?

Gotthold. Wirklich.

Trumfels. Gut. Nun was haſt du ausgerichtet?

Gotthold. Alles was Sie mir aufgetragen.

Trumfels. Was ſagt die Gräfinn?

Gotthold. Ich ſoll ihr die Antwort des Mädchens bringen, und Euer Gnaden erſuchen mir zu ſagen, wo man Sie heute zu jeder Stunde finden könne. Sie wolle ſehen was der Graf dabey thun werde, und darnach ihre Maaßregeln nehmen.

Trumfels. Das geht vortreflich. Sie verſchwieg gegen mich, daß ſie dich zu Liddy geſchickt, das machte mir Gedanken, aber nun ſeh' ich ſchon, was ſie darunter geſucht hat. Es geht alles nach Wunſch. Mir hat ſie verboten ferner mit ihr umzugehen.

Gotthold. Wie! Und das nennen Euer Gnaden nach Wunſch gehen?

Trum-

Trumfels. Ja, denn ich hab' es veranſtaltet. Ich ſchickte geſtern dem Grafen ein Billet ohne Unterſchrift, worinn er vor mir gewarnt wird, weil ich die Gräfinn zu verführen ſuche. Mit Vorſatz lauerte ich heute die Gräfinn ab, und fuhr mit ihr ſpazieren. Dieß macht ihn nun glauben die erhaltne Warnung ſey gegründet, da ich überdieß geſtern vorgab, ich müßte Geſchäften halber heute zu Hauſe bleiben, und ſeine Geſellſchaft ausſchlug. Er hat der Gräfinn Vorwürfe gemacht, die ſie um ſo mehr kränken, da ſie vielleicht bis itzt noch keinen Gedanken wegen mir hegt. Sie muß meinen Umgang meiden, und hat mich auf der andern Seite nöthig um ihr Nachricht von des Grafen Geſinnungen zu geben. Sie ſieht ſich vom Grafen tyranniſirt, und betrogen, ich beſitze ihr Vertrauen, habe ſie mir jederzeit zu verbinden geſucht; je mehr ich nun von ihr entfernt werde, deſto mehr wird ſie Gelegenheit ſuchen mit mir in Geheim umzugehen, und eben dadurch kann ich zu meinem Zweck gelangen.

Gotthold. Auf welcher Univerſität haben doch Euer Gnaden ſtudirt?

Trumfels. Itzt mache nur, daß du von dem Mädchen ein Billet bekommſt, das zeige mir, aber ja ehe es die Gräfinn ſieht. Denn im Fall es nicht in unſern Plan taugt, müßte ſie nichts davon erfahren. Und dann unterſtütze die Gräfinn ſo viel du kannſt mit Nachrichten von Liddy. Hier haſt du neue Stärkung für dein Gewiſſen.

Gotthold. (welcher einen Beutel mit Geld von Trumfelſen erhalten hat) Auf die Art hat man freylich nicht Zeit nachzudenken. Der Graf kömmt. (geht ab)

Achter Auftritt.

Bachwell, und Trumfels.

Trumfels.

Endlich treffen wir uns! Ich bin ſchon eine Stunde im Hauſe, und kann Dich nicht zu Geſichte bekommen. Warum kamſt du nicht auf die Reitſchule?

Bachwell. (ganz gleichgültig) Es fiel mir etwas vor.

Trumfels. Nun ich bringe dir Nachrichten von Lidy. Das Mädchen iſt zum Sterben in Dich verliebt. Sie macht zwar noch ein wenig die Sprödе, um ihre Liebe zu verbergen, doch ich hoffe ganz gewiß heute noch ein Billet von ihr zu bringen. Sie nahm dein Schreiben mit vielem Vergnügen an, redete viel von dem Anerbieten, lobte deine Denkungsart, und bat ſich aus nicht gleich darauf antworten zu dürfen, weil ſie zu ſehr betroffen ſey. Aber du erhältſt was Du ſuchſt.

Bachwell. Mir iſt leid, daß Du mein Billet ſchon abgegeben haſt.

Trumfels. Warum?

Bachwell. Ich habe mich anders beſonnen. Ich mag nichts mehr davon wiſſen. Es war ein Gedanke der mir aufſtieg, der aber wieder verflogen wäre, wenn Du ihn nicht gleich ſo eifrig unterſtützt hätteſt. Erzeuge mir alſo die Freundſchaft, und ſieh wie Du das Billet zurück bekommſt, oder die Sache vertilgſt, damit man ſich weiter keine Hoffnung mache.

Trumfels. (iſt ganz erſchrocken, und ſucht ſich zu faßen) Ums Himmelswillen was fällt dir ein? Itzt da Du ſchon ſo weit gekommen biſt, willſt Du zurück? Du machſt Dich lächerlich. Glaubſt Du daß es das Mädchen verſchweigen wird? Aus Verdruß daß ihr ihre

Hoff-

Hoffnung fehl geſchlagen, wird ſie ſich rühmen, Du hätteſt ihr Anträge gemacht, und ſie habe ſie verachtet. Vergieb mir, das iſt ſehr einfältig!

Bachwell. Es ſey was es ſey, ich bleibe bey meinem Entſchluß.

Trumfels. Nun mir gilt es gleich. Aber ſieh zu wie du herauskömmſt, ich mache keinen Schritt mehr in der Sache. Ich mag nicht Deinetwegen zum Narren werden .... Und künftig laß mich in Ruhe mit Deinen Kommißionen Du Wetterhahn! .... Aber ſage mir doch die Urſache deiner plözlichen Aenderung?

Bachwell. Ich liebe meine Gräfinn auf das heftigſte, das weiſt Du. Ich habe ihr bisher durch meine Eiferſucht die größte Kränkung verurſacht. Wie müßte es ſie aber erſt kränken, wenn ſie ſich über alles dieß noch von mir hintergangen ſähe.

Trumfels. Was dir da auf einmal einfällt! Glaubſt Du denn daß die Gräfinn etwas davon erfahren wird?

Bachwell. Das iſt leicht möglich.

Trumfels. Nicht ein Wort! Ich ſtehe Dir dafür! Wenn Du ſonſt keine Urſache haſt .. Ich will alles ſo veranſtalten, daß ſie es nicht einmal ſoll muthmaſſen können.

Bachwell. Das kann man nicht ſo gewiß vorher wiſſen, ich glaube, ſie muthmaßt ſchon etwas.

Trumfels. Narrenspoſſen! Daß bildeſt Du dir ein. Wie wäre das möglich? Ich, Du, das Mädchen und ihre Mutter, ſonſt weiß kein Menſch ein Wort, und von uns hat ihr gewiß keins etwas geſagt. Das ſind lauter Muthmaßungen deines mißtrauiſchen Kopfes. Wie Du ohne Grund mit deiner Gräfinn eiferſt, entwirfſt Du dir auch hier ohne Grund eine läppiſche Furcht. Geh! geh! Du biſt ein erbärmlicher Menſch, mit dem nichts auszuführen iſt, ich werde mich in Zukunft vor Dir in Acht nehmen.

Bach-

Bachwell. Aber ſieh' nur Trumfels, ich habe mich ſo unterſucht, und gefunden daß ich ein abſcheuliches Geſchöpf bin. Ich fordre von meiner Gräfinn die ſtrengſte Aufführung und erlaube mir die ſtrafbahrſte Ausſchweifung. Wäre ſie nicht zu entſchuldigen wenn ſie mich mit ähnlicher Münze zahlte?

Trumfels. Wenn ein kluges Wort mit Dir zu reden wäre, wollt' ich Dir hierauf wohl antworten.

Bachwell. Und was hält Dich denn ab? Womit hätt' ich denn dein Vertrauen verſcherzt?

Trumfels. Ich fürchte Du möchteſt auffahren.

Bachwell. Als wenn ich auch gegen Dich ſo gern aufführe!

Trumfels. Du könnteſt auch wohl meinen Worten einen andern Sinn beylegen.

Bachwell. Das iſt auch meine Sache! Geh' nur heraus. Entweder laß mich meinem Kopfe folgen, oder überführe mich eines andern.

Trumfels. Du befürchteſt, die Gräfinn möchte dich mit ähnlicher Münze zahlen?

Bachwell. Ich befürcht' es eben nicht ſo gewiß. Aber ſie hätte doch eine Entſchuldigung.

Trumfels. Und dieſe Entſchuldigung hätteſt Du ihr gegeben?

Bachwell. Allerdings. Ich ſetze mich an ihre Stelle — —

Trumfels. Du würdeſt Dich quit machen? Nun dann, ſo könnteſt Du dich ja allenfalls damit beruhigen, daß Du ſtillſchweigend ihr Anlaß gegeben hätteſt.

Bachwell. Beruhigen! Ich könnt' es überleben mich von ihr hintergangen zu wiſſen?

Trumfels. Etwann nicht? Ha! ha! ha! Was ſtellſt Du dir denn vor Geſpenſter auf? Iſt es etwann unerträglich — —

Bachwell. Trumfels laß mich's nicht denken. Ich komme sonst zuvor!

Trumfels. Hu! hu! Vesuv! Sultan auf teutschem Boden! Was begehrst Du denn endlich auch? Eine Sache die der Türke mit seinen Verschnittnen der Spanier mit seiner alten Duegna oft nicht verhindern kann.

Bachwell. Also muß es seyn?

Trumfels. 'S ist kein Ehstandsartikel. Aber auch für keinen Heller Darley Unterpfand.

Bachwell. So geringwerthig! Ha Teufel! Wie vergiftest du mich?

Trumfels. Sieh nur wie Du dich beträgst! Heißt das Wohlstand beobachtet? Ich besorgte das, drum wollt' ich nicht reden.

Bachwell. Sag nur ob Du meine Gräfinn dessen fähig hältst?

Trumfels. Eine verteufelte schlüpfrige Frage! Das wäre wohl gar auf ein Duell angesehen? Nicht doch Bruder, wir wollen uns die Hälse nicht brechen. Mir müßen noch gute Freunde bleiben. Glaub' Du von deiner Gräfinn das Beste — —

Bachwell. Und Du glaubst's nicht?

Trumfels. Wer sagt das?

Bachwell. Wozu hernach der ganze Mischmasch von Zweifeln und Behauptungen?

Trumfels. Ich wollte Dir ein Rezept verschreiben. Wenn Du aber nicht einnehmen willst, kann ich's auch bleiben lassen.

Bachwell. Und weswegen?

Trumfels. Wegen der Intrigue mit dem Mädchen. Nehmen wir an was ich schon oft habe sagen hören: Die meisten Weiber naschen. Ist es kein Vortheil wenn ich meinem Weibe den Rang ablaufe? Oder, wenn sie auch nicht naschen sollte, mich wenigstens sicher stelle, daß sie beyleibe nicht zuerst naschen kann?

Bach-

Bachwell. Ein ſchlechter Vortheil wenn ich blos ſtehle, weil ich meines Gutes nicht ſicher bin.

Trumfels. Es lebt ſich doch beßer dabey, als wenn man ſich, wie ein geduldiger Hausvater, mit dem begnügt was das Haus beſchert. Mach übrigens was Dir gefällt. Bekomm' ich ein Billet, bring' ich's her. Antworte oder nicht das gilt mir gleich viel. Nur mich fordre nicht weiter auf. Leb wohl. (geht ab)

Bachwell. A revoir! (geht ihm bis unter die Thüre nach und küßt ihn) Du kommſt alſo gewiß? (hin und wieder gehend, nach einer Pauſe, da er nachgedacht) Wenn's ſo wäre! Wenn man betrogen ſeyn müßte! — Wär's freylich klüglich zuerſt zu betrügen. — — Aber — — wie mir's thun würde? — Vermaledeyt! (lauft ſtürmiſch in der Gräfinn Kabinet.)

Vierter Aufzug.

Die Wohnung der Frau Liddy.

Erſter Auftritt.

Frau Liddy, Mlle. Liddy.

Fr. Liddy.

Du muſt ſchreiben. Ich habe dem Kammerdiener mein Wort gegeben, und ich will deinetwegen nicht zur Lügnerinn werden.

Mlle. Liddy. So will ich ſchreiben, aber nach meinem Kopfe.

Fr. Liddy. Nein, ich will Dir den Brief vorſagen.

Mlle. Liddy. Das thu' ich nicht!

Fr. Liddy. Was! Du willſt ...

(Man hört klopfen, Frau Liddy macht auf.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Gotthold.

Fr. Liddy.

Tauſendmal willkommen lieber Herr Kammerdiener! Es freut mich Sie zu ſehen. (heimlich zu ihrer Tochter) Nun da haben wir's. Jzt ſchreib' ich bitte Dich.

Gotthold. Auf Ihre Einladung Madame bin ich wieder hier. Haben Sie mir nicht vergeblich Hofnung gemacht, wird 's mich freuen.

Fr.

Fr. Liddy. Ach liebſter Herr Kammerdiener es iſt ein Kreuz wenn die Jugend nicht einſehen will, was man ihr zum Guten anräth. Da ſitzt ſie wieder ſo dumm ſo verſtockt wie heute früh. Aber ich ſag' Dir's Mäd'l — wenn Du mir nicht folgſt, wahrhaftig ich gehe weg von Dir, und Du magſt alsdenn zuſehen wie Du dich in der Welt fortbringſt.

Gotthold. Wie Mademoiſelle? Sie wären noch immer ſo taub gegen alle Vorſtellungen —

Mlle. Liddy. Noch immer und werd' es ſicher bleiben.

Gotthold. Hm! Hm! Wenn Sie nur die Augen recht aufmachen, und die Sache nach ihrer wahren Geſtalt betrachten wollten.

Mlle. Liddy. Das thu' ich eben; und darum richtet man ſo wenig bey mir aus.

Fr. Liddy. Du magſt den Henker thun! Albernes Zeug, woran kein vernünftiger Menſch denkt, haſt du im Kopfe. Bücherkram! Schreiben und drucken läßt ſich's leicht, aber darnach leben können. Setz' dich hin, lern ſolchen Narrenpraſt auswendig, ſag's den Leuten her, leb' darnach, wirſt davon fett werden? Erhungern im Narrenſpittal kannſt Du. Will'ſt Du in der Welt fortkommen muſt Du dich nach der Welt richten, leben wie vernünftige Leute; Und nicht wie Pangraz Baumſtengel der im fünf und neunzigſten Jahre ſeines Alters alles eitel auf der Welt fand, weil er nichts mehr mitmachen konnte.

Gotthold. Wahrhaftig Mademoiſelle Sie ſehen's nicht ein wie gut Sie mit Ihrer Mama dran ſind. Sonſt denken die Mütter meiſtens wie Herr Baumſtengel, brummen bey der unſchuldigſten Sache ihren Töchtern von Nichtſchicken und Sittſamkeit vor. Ihre Mama aber iſt ſo billig Sie die Welt eben ſo genieſſen zu laſſen wie ſie ſie vielleicht genoſſen hat, gar nicht mißgünſtig

günstig wie viele andre und Sie erkenn'a's nicht. Das muß sie wirklich kränken.

Fr. Liddy. Da hörst Du was ich Dir schon tausendmal gesagt habe. (weinend) Du verdienst's in Ewigkeit nicht, daß ich so für Dich denke. Die Welt genossen ich! Du lieber Himmel! Wenn mir so ein Glück aufgestossen wäre — — Tausendmal besser such' ich Dir's zu machen als ich's gehabt habe.

Mlle. Liddy. (etwas ungeduldig) Herr Kammerdiener Sie verspitzen Ihre Zeit vergebens. Mit allen Vorstellungen und Kunstgriffen werden Sie mich doch nie zu einem andern Entschluße bringen. Ich sehe die Sache anders an als Sie. Wir werden also nie eines Sinnes werden.

Gotthold. Vielleicht doch. Laßen Sie mich nur reden. Ich glaube daß Sie viel gelesen haben mögen, daß Sie viel Einsicht besitzen, dem ohngeachtet können Sie doch nicht alles wissen. Es giebt viele Dinge in der Welt die weder geschrieben noch gelehrt werden und deßhalb doch Herberge unter den Menschen finden. Darunter gehört zum Beyspiel auch eine Mariage de Conscience. Sie treten mit dem Grafen in eine honnette Verbindung, er setzt Ihnen ein Kapital zur disposition aus, wie zum Beyspiel bey Ehepacten. Verläßt er Sie heute ist er für Sie tod und Sie sind auf die honnetteste Art Wittwe. Denn moralisch oder phisikalisch tod ist alleins. Nun was sagen Sie Jetzt?

Mlle. Liddy. Daß ich immer als ein verkauftes Opfer der Ueppigkeit zu betrachten wäre; daß ich über meine Verfaßung stets erröthen, und davor zittern müßte.

Gotthold. Sie sind übertrieben stolz!

Fr. Liddy. Ja wohl! und das wird einmal ihr Unglück seyn.

Mlle.

Mlle. Liddy. Stolz? Das bin ich! Und bin ſtolz auf dieſen Stolz. Denn wer ſeinen guten Ruff vernachläßigt, und ſeine Ehre Preiß giebt, iſt aller Niederträchtigkeiten fähig.

Gotthold. (erſtaunt) Woher haben Sie ſolche Geſinnungen?

Mlle. Liddy. Es wundert mich ſehr daß Sie eine ſolche Frage thun? Ich ſtelle faſt täglich die tugendhafteſten Karaktere vor, habe die edelſten Geſinnungen auszudrücken, und alles dieſes ſollte keinen Eindruck bey mir machen? Ich ſollte gar keinen Nutzen davon haben? Was nützte alle Moral, wenn ſie niemand befolgen wollte? Und beſonders der, ſo ſie andern vorſagt? Er würde entweder zeigen, daß er lauter Lügen ſage, oder daß er das verdorbendſte Herz beſäße, auf welches nichts mehr würke.

Gotthold. (betrachtet ſie einige Zeit, dann zieht er Frau Liddy an die Seite) Madame laſſen Sie uns einen Augenblick allein, vielleicht richt' ich dann mehr aus.

Fr. Liddy. Von Herzen gern! (geht ab)

Dritter Auftritt.

Gotthold, Mlle. Liddy.

Mlle. Liddy.

Sie ſchicken meine Mutter umſonſt weg, wenn Sie ſich ſchmeicheln allein mit mir in Ihrem Anſuchen glücklicher zu ſeyn, meine Geſinnungen ſind unveränderlich. Im Gegentheil, es iſt mir leid daß ich es ſagen muß, hab' ich in ihrer Abweſenheit einen Gegner weniger.

Gotthold. Nicht doch Mademoiſelle. Ich denke wir werden noch eins werden.

Mlle. Liddy. (etwas entrüstet) Niemals. Ohne weitere, verschonen Sie mich. Es wäre mir leid wenn ich Ihnen auf eine Art begegnen müßte, die Ihnen sicher nicht angenehm seyn würde.

Gotthold. So wahr ich lebe Mademoiselle wir werden gut auseinander gehen. Glauben Sie von mir, was Sie wollen, ich trage, eben Ihrer Denkungsart wegen, die größte Hochachtung für Sie.

Mlle. Liddy. Das können Sie mir nicht besser beweisen, als wenn Sie mich nicht weiter beunruhigen.

Gotthold. Gewiß! Verführen ist meine Sache ohnehin nicht. Und einen Engel, wie Sie sind, nur zweifelhaft machen wollen, wäre in meinen Augen Sünde.

Mlle. Liddy. Daß ich Ihnen doch glauben dürfte! Ich sehne mich so nach rechtschafnen Leuten daß es eine Wohllust für mich ist jemanden zu entdecken, der meiner Sehnsucht Gnüge leistet.

Gotthold. Sie dürfen an mir gar nicht zweifeln, und das Ende wird mich rechtfertigen. Ich bin fest entschlossen Ihnen zu dienen, und ich diene nur rechtschafnen Leuten. Wären Sie wohl entschlossen das Theater zu verlassen?

Mlle. Liddy. Lieber heute als morgen.

Gotthold. Gut. Ich habe einen Plan, den die Gräfinn gewiß unterstützen wird.

Mlle. Liddy. Welche Gräfinn?

Gotthold. Meines Grafen Gemahlinn.

Mlle. Liddy. Wie? So ist der Graf obendrein verheurathet?

Gotthold. Ja. Und besitzt eine der schönsten würdigsten Frauen! die es nicht verdient, daß er so mit ihr verfährt.

Mlle. Liddy. Immer schändlicher! Ha nun bekommt die Sache eine ganz andre Gestalt. Nun wird meine Mutter gewiß nicht mehr dafür sprechen. Sie glaubt

wie

wie ich, er ſey ledig. Sie werden hören wie aufgebracht ſie ſeyn wird. Mama! Mama!

Gotthold. (nach einer Pauſe) Sie kömmt nicht. Wahrhaftig Mademoiſelle, ich glaube, Sie erzeigen ihr zu viel Ehre bey Ihrer Entſchuldigung. Doch zur Sache. Meine Gräfinn muß ſich von Ihrer Denkungsart ſelbſt überzeugen, denn ſo was erzählen macht den wahren Eindruck nicht. Alsdenn aber dürfen Sie auch keinen Augenblick mehr Ihres Schickſals wegen beſorgt ſeyn. Sie wird Sie gewiß in wahrhaft glückliche Umſtände ſetzen.

Mlle. Liddy. Wollte Gott! Entrieße ſie mich den Anfällen auf meine Ehre, zeitlebens wollt' ich ihr dafür danken.

Gotthold. Das ſoll ſie, und das wird ſie. Aber Sie müßten ihr auch einen Dienſt leiſten.

Mlle. Liddy. Was ſie verlangt. Nur nichts was meiner Ehre zuwieder läuft.

Gotthold. Wer wird das verlangen? Sie müßen ihr den Grafen beßern.

Mlle. Liddy. Ich könnte das?

Gotthold. Leicht. Willigen Sie nur in eine Unterredung mit ihm. Halten Sie ihm darinn ſein Betragen von der wahren Seite vor, beſchämen Sie ihn, und Sie beſſern ihn dadurch auf immer. Denn er iſt noch ein Anfänger, von dem ſaubern Trumfels zu dem allen verführt. Und das erſtemal gleich ſo abgewieſen werden ſchreckt ihn ſicher für die Zukunft ab.

Mlle. Liddy. Und wie ſollte ich wohl zu einer Unterredung mit ihm kommen?

Gotthold. Sie müßten ihm Hofnung laßen in ſein Begehren zu willigen, und ihn durch ein Billet an einen dritten Ort beſtellen. Dieß müßte bey meiner Schweſter ſeyn. Ich würde alsdann ſorgen, daß die Gräfinn Ihre Unterredung anhörte und dann wären Sie für die Zukunft geborgen.

Mlle. Liddy. Nein Herr Kammerdiener das iſt mir zu gefährlich. Ich möchte auch nicht den Schein dulden als ob ich — —

Gotthold. Was für einen Schein! Niemand wird es wiſſen, als ich, die Gräfinn und meine Schweſter. Morgen ſind Sie in der Gräfinn Schutz, wo bleibt ein Schein übrig, als wären Sie nicht rechtſchaffen?

Mlle. Liddy. (nach einigem Nachdenken) Darf ich mich aber auch ſicher auf Sie verlaſſen?

Gotthold. Mademoiſelle mein Kopf fängt an grau zu werden. In dieſen Jahren ſchlupft man nicht mehr ſo leicht über eine Sünde hin. Und Gott bewahre mich daß ich eine Verführung auf dem Gewiſſen hätte!

Mlle. Liddy. Wohl, ich verlaße mich auf Sie. Was ſoll ich alſo thun?

Gotthold. Schreiben Sie ihm ſogleich: Sie hätten ſein Anerbieten überlegt, und wären dazu geneigt, wenn Sie ſich vorher noch über einige Punkte mit ihm beſprochen hätten. Er ſolle alſo heut Abends um zehn Uhr am Ende der Allee an der Statue des Herkules erſcheinen. Dort würde ihn ein Mann in einen Mantel eingeſchlagen, bey der Hand nehmen, und ihn an einen dritten Ort bringen, wo Sie ihn erwarteten. Dieſem ſolle er ohne Bedenken folgen. .... Das übrige werd' ich beſorgen. Ich werde der Mann ſelbſt ſeyn der ihn hinführt, und werde auch Sie vorher hinbringen.

Mlle. Liddy. (ſieht ihn ſtarr an) Ich thue was Sie verlangen. Aber! .. Wäre unter dem grauen Haare ein Schalk verborgen, dann dürfte er zittern!

Gotthold. Recht!

Mlle. Liddy. (ſetzt ſich nieder und ſchreibt) Es ſey.

Gotthold. Und Ihre Mutter darf die die Wahrheit wiſſen?

Mlle. Liddy. Noch nicht.

Gott-

Gotthold. Gut, ich weiß nun ſchon wie ich mich gegen ſie zu betragen habe. Noch eins: Wenn Trumeſels herkäme, laſſen Sie ihn ſowohl als meinen Grafen glauben, daß Ihre geäußerten Geſinnungen Ernſt wären. (geht an die Thüre und ruft) Madame.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Liddy.

Gotthold.

Nun Madame, da ſehen Sie was ich ausgerichtet habe, Ihre Tochter ſchreibt ſchon.

Fr. Liddy. Nun dem Himmel ſey Dank! Ja Sie ſind ein verſtändiger Herr, Sie können alſo ſchon beſſre Gründe anführen als unſer einer.

Gotthold. Ich werde die Mademoiſelle dieſen Abend abholen. Sie will mit dem Grafen wegen einigen Punkten die ich nicht mißbilligen kann, ſelbſt reden.

Fr. Liddy. Ja da möcht' ich wohl auch dabey ſeyn, denn Sie iſt zu unerfahren.

Gotthold. Seyn Sie unbeſorgt. (winkt ihr) Der Graf denkt ſelbſt zu rechtſchaffen, als daß nicht alles zufrieden ſeyn ſollte.

Fr. Liddy. Nun meinethalben. Ich will nur geſchwinde ein Licht holen. (geht ab)

Gotthold. Sie wird ſich wundern, wenn ſie finden wird, daß ihre Tochter glücklicher werden wird, als ſie es durch ihre Anſchläge geworden wäre.

Mlle. Liddy. So wird es genug ſeyn?

Gotthold. (überlieſt was ſie geſchrieben) Ein wenig gar zu gleichgültig!

Mlle. Liddy. Ich kann unmöglich anders ſchreiben. Das hat mich ſchon Mühe gekoſtet.

Gotthold. Nun ſey es denn. Er wird doch nicht ausbleiben, und weiter verlang' ich ja nichts, als daß Sie mit ihm reden. Legen Sie nur indeſſen zuſammen.

Mlle. Liddy. Das erſte und wahrhaftig auch das letzte Billet von der Art.

Gotthold. Ich ſtehe Ihnen dafür. Alſo gegen halb zehn Uhr bin ich hier.

Mlle. Liddy. (ſeufzt) Ja!

Fr. Liddy. (bringt ein Licht)

Mlle. Liddy. (ſiegelt das Billet zu)

Gotthold. Madame, wenn etwann Graf Trumfeld herkäme, laſſen Sie nur die Mademoiſelle ihn unterrichten. Ich werde Ihnen morgen ſchon mehr ſagen.

Fr. Liddy. Ganz gut.

Mlle. Liddy. Hier! (giebt Gotthelden das Billet)

Gotthold. Ich empfehle mich.

Fr. Liddy. Adieu! Adieu! Herr Kammerdiener. Ich bin Ihnen unendlich für Ihre Bemühung verbunden. Sie ſind ein rechter Tauſendkünſtler. (begleitet ihn, und Mademoiſelle Liddy geht in ihr Seitenkabinet)

Fünfter Auftritt.

Zimmer der Gräfinn.

Bachwell. Die Gräfinn.

Bachwell (ſitzt an einem Tiſche mit ſtarren auf einen Punkt gerichteten Blicken. Die Gräfinn auf einem Sofa ſchlägt Knoten.)

Gräfinn (nach einer Pauſe.)

Aber Graf! Was ſoll denn am Ende aus dieſer Scene werden?

Bachwell. (wie oben) Etwas ganz gewöhnliches.

Gräfinn. Graf! Sie kochen Galle ....

Bachwell. Und Gift für jene die mich betrügen, oder betrügen wollen!

Gräfinn. (ſieht zu ihm mit der liebreichſten Mine) Wer will Sie denn betrügen mein lieber Graf?

Bachwell. (betrachtet ſie genau, nach einer Pauſe) Die meiſten Weiber betrügen ihre Männer ſagt man. Bin ich etwann ſchon betrogen, oder hab' ich's noch zu erwarten?

Gräfinn. Ha! ha! Das iſt eine ſonderbare Frage. Eine wahre Gewiſſensfrage! Ich möchte wohl eine andere dagegen thun.

Bachwell. (etwas bitter) Antworten Sie erſt, dann fragen Sie.

Gräfinn. (empfindlich) Auch das. Die meiſten ſind nicht alle. Es ſind alſo noch wenige davon ausgenommen? Setzen Sie mich nun unter die gröſſere oder kleinere Anzahl, wie Sie es für ſich am zuträglichſten finden. In einem Falle thun Sie mir zwar Unrecht, betrügen ſich ſelbſt, aber was ſchadet das! Wer ſo vorſetzlich beleidigt, verdient keine Zurechtweiſung!

Bachwell. Wenn ich nun aber nicht ſo ganz ohne Grund beleidigte!

Gräfinn. (aufgebracht) Erklären Sie ſich deutlicher.

Bachwell. Da leſen Sie. Ich erhielt ihn heute durch die kleine Poſt. (giebt ihr einen Brief)

Gräfinn. (lieſt) „Welche Proben Sie auch von „Trumfelſens Aufrichtigkeit haben mögen, ſo iſt doch „nichts gewiſſer, als daß er Ihre Gemahlinn zu verführen ſucht“ Nun? darüber verdient doch wohl nur Trumfels vernommen zu werden? (giebt ihm den Brief zurück)

Bachwell. (bitter) Und er wird mir wohl ſeine Herzensmeinung ohne Zurückhaltung entdecken?

Gräfinn. Das müſſen Sie am beſten beſtimmen können. Sie müſſen wiſſen auf welchem Grad des Vertrauens Sie mit ihm ſtehen.

Bachwell. Gräfinn! Ihre Gleichgültigkeit muß meinen Verdacht immer mehr beſtärken.

Gräfinn. Immerhin.

Bachwell. Sie martern mich!

Gräfinn. Sie verdienen es. Warum ſoll ich für anderer Geſinnungen büſſen!

Bachwell. Aber kann ich bey ſo was gleichgültig ſeyn?

Gräfinn. So ändern Sie es. Verbiethen Sie ihm den Umgang mit mir.

Bachwell. Dazu hab' ich noch keine Urſache.

Gräfinn. (äußerſt aufgebracht) Aber mich zu quälen haben Sie Urſache? Graf! Bringen Sie mich nicht dahin daß ich Sie verachte!

Bachwell. Dann würden Sie eine Entſchuldigung ihrer Ausſchweifung haben? Sie ſollen nicht ſo geſchwind im beleidigen ſeyn, als ich mir Genugthuung verſchaffen werde. Sie ſollen beſtrafft ſeyn, eh' Sie beleidigen können. Ich werde mich ſicher ſtellen.

(geht ab)

Sechster Auftritt.

Gräfinn allein.

Wirklich? — Nun ſo laſſen wir's denn darauf ankommen. Eher beſtraffen, als ich beleidigen kann? — — Will ich ihn denn beleidigen? Will ich nicht nur Ruhe? .. Und er will mich ſtraffen? .. Und wie denn? .... (nach einer Pauſe) O daß ich ihn doch nicht ſo liebte! Wie gleichgültig wäre mir alsdenn ſei-

ne Behandlung. Aber ein Herz das ſo ganz an ihm hängt, mit ſolchen empfindlichen Angriffen zu ängſtigen, iſt unverantwortlich. Von ihm alles das zu ertragen, von ihm, den ich ſo ſehr liebe, daß mir meine ganze Glückſeligkeit in ihm zu beſtehen ſcheint, iſt peinigend. Und wäre das alles doch nur Eiferſucht, ſo lieſſe ſich's noch dulden. Denn Eiferſucht ſchmeichelt einem verliebten Herzen. Aber bloſſe Tyranney iſt es! Denn zu gleicher Zeit darauf denken, ſich einer Buhlerinn zu ergeben.... Ha! das raubt mir alle Nachſicht!

Siebenter Auftritt.

Die Gräfinn. Trumfels.

Trumfels.

Vergeben Sie ſchönſte Gräfinn, daß ich Sie überraſche.... Wie! welche Blicke! Gräfinn, ſo ſah ich Sie noch nie!

Gräfinn. (bitter lachend) Ich glaub' es. Ich ſah' mich ſelbſt nie in ſolcher Gemüthsverfaſſung.

Trumfels. Was iſt Ihnen doch wiederfahren?

Gräfinn. Meine Umſtände verbeſſern ſich doch nicht wenn ich es Ihnen auch entdecke.

Trumfels. Aber der Schmerz vermindert ſich doch, wenn ihn der Freund mit uns theilt.

Gräfinn. (ſieht ihn ſtarr an) Wenn man für's erſte nur ſo mit ſeinem Zutrauen auf den Freund geborgen wäre.

Trumfels. (betroffen) Zweifeln Sie bey mir daran?

Gräfinn. Sie ſollen einen Anſchlag auf meine Ehre machen? Und das wäre nun eben gar nicht freundſchaftlich.

Trumfels. Ich!

Gräfinn. Man hat es meinem Manne entdeckt. Daher die neuen Kränkungen, so ich von ihm erduldet. Und wahrlich, ich verarge 's ihm nicht, daß er so aufgebracht ist, nur sollte er 's nicht auf mich seyn.

Trumfels. Welch boßhaftes Gewebe um mich von Ihnen zu entfernen! Ich bin unschuldig Gräfinn! Könnt' ich nur Ihren Gemahl auch überführen! Ich bin ihm sehr nöthig ihn von seiner Ausschweifung abzuhalten. Ich will es versuchen, ihn zwingen, wo möglich ist, mir zu trauen.

Gräfinn. Das wäre nicht übel. Ich wünsche sehr, daß ich ohne Furcht mit Ihnen umgehen könnte. Sie sind mir so nothwendig des Grafen Gesinnungen wegen dem Mädchen auszuforschen. —

Trumfels. Eben dabey wünscht' ich geschwiegen zu haben!

Gräfinn. Geschwiegen zu haben? Und Sie wollen mein Freund seyn?

Trumfels. Was nützt es Ihnen? Sie werden es doch nicht hintertreiben können, und es verursacht Ihnen nur Unruhe.

Gräfinn. Kann ich es nicht hintertreiben, kann ich mich doch rächen.

Trumfels. Nicht doch! Was wollen Sie auf Rache denken? er wird mit der Zeit schon wieder zurück kehren.

Gräfinn. Schön! Er wird zurück kehren! Aber ist es damit gethan? Hab' ich Genugthuung, wenn es ihm satt von Ausschweifungen, einfällt, aus langer Weile sich nach mir umzusehen? Ein herrlicher Gedanke! mit einer Nichtswürdigen abzuwechseln! Und nur vielleicht so lange wieder in Besitz bleiben, bis mir eine neue den Rang streitig macht? Nein, wenn wir anders gleiche Rechte haben, so denk' er ungestraft an kein Vorrecht.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Gotthold außer Athem.

Gotthold (da er Trumfelſen erblickt, giebt er ihm ein Zeichen, daß er ein Billet guten Inhalts habe, daß er es ihm aber nicht geben könne, er geht zur Gräfinn, und giebt ihr ſeitwärts das Billet.) Hier iſt die Antwort.

Gräfinn. (entfärbt ſich etwas darüber) Ich muß Sie einen Augenblick verlaſſen Graf. (geht in ein Kabinet)

Neunter Auftritt.

Trumfels. Gotthold.

Trumfels.

Was machſt du denn? Du giebſt ihr den Brief bevor ich ihn geleſen? Wenn nun etwas nachtheiliges für unſern Plan darinn ſtehe?

Gotthold. Das beſorgen Sie doch nicht. Wenn ich nicht den Inhalt wüßte, Sie hätten ihn gewiß eher bekommen. Aber da ich unſerer Sache verſichert war, wollt' ich keine unnöthige Verzögerung verurſachen.

Trumfels. Du weiſt den Inhalt?

Gotthold. Freylich. Sie hat mir ihn ſelbſt vorgeleſen.

Trumfels. Das Mädchen?

Gotthold. Das Mädchen. Sie will ihn des Abends ſprechen. Er ſoll am Ende der Allee an der Statue des Herkules erſcheinen, dort wird ihn jemand bey der Hand nehmen, dem ſoll er folgen. Sie wolle erſt über gewiſſe Punkte mit ihm einig werden.

Trum-

Trumfels. Wie betrug ſie ſich dabey?

Gotthold. Ganz umgekehrt. Ich hätte beynahe gezweifelt, ob es die nämliche Perſon ſey, die Vormittag nichts als Tugend im Munde führte, und itzt gegen Abend eine Zuſammenkunft vorſchlägt. Sie wünſchte nur, ſagte ſie: daß der Graf ſo viele Beſtändigkeit hegen möchte, als er Zärtlichkeit gegen ſie blicken lieſſe, und mehr ſchöne Sachen. Mit einem Worte, ich glaube Euer Hochgräflichen Gnaden haben Recht. Sie hat ſich vorgenommen die Saiten recht hoch zu ſpannen, da ſie aber fürchten mag, ſie möchten ſpringen, läßt ſie weißlich nach.

Trumfels. Das kann ſeyn. Aber .... Die Aenderung iſt mir doch ein wenig zu ſchnell. Ich weiß wahrhaftig nicht was ich davon denken ſoll. Wie war denn die Alte?

Gotthold. Lauter Munterkeit und Hoffnung.

Trumfels. Hm! hm! wenn es lauter Ernſt iſt, ſo iſt ſie ſehr dumm dabey, daß ſie auf einmal ſo umbügt. Sie verliehrt um die Hälfte an ihrem Werth, weil ſie zu erkennen giebt, daß ihr voriges Betragen nichts als Verſtellung geweſen ſey.

Gotthold. Nun das iſt doch ſonderbar. Erſt trachten die Herren mit der eifrigſten Bemühung eine Perſon nach ihrem Willen zu lenken; wünſchen nichts ſehnlicher, als daß ſie ihnen Gehör geben möchte; und dann wenn ſie ſich endlich entſchließt, ſo zweifeln ſie ob es auch Ernſt ſey. Sie müſſen ſich und ihren Anträgen wenig Werth zutrauen.

Trumfels. (läutet im Kabinet)

Gotthold. (läuft hin, als er die Thüre öffnet.)

Gräfinn. (ſagt im Kabinet) Licht.

Gotthold. (läuft ab)

Trumfels. (nach einigem Nachdenken) Die Sache kömmt mir verdächtig vor .... Es ſteckt was dahinter

ter, es ſey auch was es ſey! ... (auf Gotthold deutend) Wenn der Kerl nur kein Schurke iſt!... Daß ich gezwungen war mich ihm zu vertrauen!

Gotthold. (trägt ein Licht ins Kabinet der Gräfinn, und kömmt gleich zurück.)

Trumfels. Ich will mich indeſſen ſoviel als möglich ſeiner verſichern. (zieht einen Beutel mit Geld hervor, als Gotthold zu ihm tritt.) Da.

Gotthold. Was ſoll das?

Trumfels. Daß Du nicht nachläßig wirſt.

Gotthold. Das beſorgen Sie nicht. Es iſt überflüßig... Doch wenn Sie meynen daß ich es verdient habe.. Ich ſchlage nichts aus.

Trumfels. Was wird die Gräfinn wohl itzt machen?

Gotthold. Das werden Sie gleich ſehen.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Gräfinn.

Gräfinn.

Graf ich muß mich Ihnen ohne Rückhalt vertrauen. Ich glaubte das Mädchen würde den Antrag meines Gemahls verwerfen, weil ich viel gutes von ihr hörte, und dann wäre vielleicht alles vorbey geweſen. Ich habe mich aber betrogen. Sie willigt ein. Hier iſt ihre Antwort, geben Sie dieſe dem Grafen.

Trumfels. Wie! Ich meynte Sie hätten ſeinen Brief zerriſſen?

Gräfinn. Sie ſeh'n das Gegentheil und wißen die Urſache. (auf Gotthold zeigend) Dieß war der Ueberbringer. Gehn Sie nur geſchwind, und hinterbringen Sie mir, ehe Sie aus dem Hauſe gehen, ſeine Antwort.

Trumfels. Gräfinn ich zittre für meinen Freund! Ich dächte, man ſagte ihm, das Mädchen wolle nichts wiſſen, ſo fehlt er nicht weiter.

Gräfinn. (mit ſtolzer Stimme) Nein ich muß wiſſen, wie er denkt. Gehn Sie.

Trumfels. (er nimmt das Billet von der Gräfinn) Ich gehorche. Aber ſehr ungern! Wie reut es mich daß ich Ihnen etwas geſagt habe! (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Gräfinn. Gotthold.

Gräfinn.

Nun wird mein Schickſal entſchieden werden!... Nun muß ſich der Graf entlarven... Nicht wahr Gotthold, ich bin in einer luſtigen Verfaſſung?

Gotthold. Luſtig? Das könnt' ich eben nicht ſagen. Aber wenn nun der Graf wirklich ſtrafbar bliebe... was entwerfen dann Euer hochgräflichen Gnaden?

Gräfinn. Laß' er mich nicht daran denken. Gotthold! Ich zittre vor meinem Entwurfe, er ſtürzt meine ganze Zufriedenheit auf Zeitlebens um. Doch ich will noch hoffen, der Graf wird es verhindern.

Gotthold. Euer Hochgräflichen Gnaden ſchmeicheln ſich umſonſt. Wenn es ſein eigner Entwurf iſt, wenn er nicht dazu verführt worden, wird er ſchwerlich umwenden. Ein Mann ſcheut in dieſer Laufbahn keine Hinderniß.

Gräfinn. Aber dieſe Lidy von der man ſo viel Aufhebens macht? .. Wie leicht iſt ihre Tugend zu überwältigen!

Gotthold. Ey Tugend! Ich muß lachen, wenn ich von einer Theatertugend höre!.. Die, ſo dafür gehalten

wird,

wird, iſt nur eine gröſſere Künſtlerinn ihrer Kunſt. Sie weis ſich das Anſehen zu geben um deſto mehr zu gelten. Es iſt alles Schein bey ihnen, wie ihre Arbeit.

Gräfinn. Aber man trägt ſich mit ſo vielen Anekdoten von ihrer Standhaftigkeit herum?

Gotthold. Die können alle wahr ſeyn; dem ohngeachtet iſt mein Satz auch richtig. Sie wird bisher noch nicht gefunden haben was ihrer Abſicht entſpricht.

Gräfinn. Sie ſchreibt, ſie habe ſich noch erſt über einige Punkte mit dem Grafen zu beſprechen, was mögen das wohl für Punkte ſeyn?

Gotthold. Höhere Bedingungen. Ich habe heute das erſtemal mit ihr geredt, aber auch gleich abgenommen, daß ſie eine Meiſterinn in der Verſchlagenheit iſt. Es iſt ein gefährliches Netz für den Grafen.

Gräfinn. (voll Wuth) Es kann nicht ſo gefährlich ſeyn, als ich es wünſche! Er verdient es. Warum verläßt er eine Gattinn, die ihn aufs zärtlichſte liebt! Warum will er da Vergnügen ſuchen, wo nur Betrug zu finden! Das iſt die beſte Strafe für ſolche Verräther, wenn ſie ſich ſelbſt in ihrem Laſter beſtraft finden.

Gotthold. Das haben ſchon ſo viele erfahren, und dennoch ſchreckt es andre nicht ab. Ich hätte indeſſen doch noch einen Entwurf den Grafen zu beßern.

Gräfinn. Laß er hören.

Gotthold. Es kommt auf Euer Hochgräflichen Gnaden an.

Gräfinn. Auf mich? Alles Gotthold wenn er dadurch gebeſſert wird.

Gotthold. Wie wäre's wenn Euer Hochgräflichen Gnaden der Unterredung beywohnten, ſich zu rechter Zeit zeigten und ihn beſchämten? Sollte das nicht für die Zukunft ein kräftiges Mittel ſeyn, ihn in Ehr-

furcht gegen Sie zu halten? Sollt' es ihn nicht auf immer abhalten, noch einmal einen solchen Schritt zu wagen?

Gräfinn. (denkt etwas nach) Es läßt sich hören. Aber wie entdecken wir den Ort wo sie zusammen kommen? Und dann, wie kann ich da verborgen seyn ohne verrathen zu werden?

Gotthold. Dafür ist gesorgt. Ich habe dem Mädchen meiner Schwester Logis vorgeschlagen, und dort sollen Euer Hochgräflichen Gnaden versteckt bleiben, ohne daß es jemand weiß.

Gräfinn. Vortreflich Gotthold! Ich willige drein.

Gotthold. Und wie wäre es wenn sich Euer Hochgräflichen Gnaden von Graf Trumfelsen hinbegleiten ließen? Aber wohl gemerkt, ohne daß er weiß, daß es meiner Schwester Behausung sey.

Gräfinn. Auch das.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Trumfels.

Gräfinn. (läuft ihm entgegen, und reißt ihm ein in der Hand habendes Billet aus der Hand) Nur her. (Sie bricht es mit größter Begierde auf, und liest es) „Ich werde richtig erscheinen.„ Kurz, aber desto nachdrücklicher! (giebt es Trumfelsen zurück) Da siegeln sie es zu, ich mag meine Hand nicht mehr daran legen, und überbringen Sie es selbst, oder überschicken Sie es. (auf Gotthelden deutend) Ich weis nun genug! (sie geht in heftiger Bewegung auf und ab)

Trumfels. Mir ist von Herzen leid, daß es so gekommen Gräfinn. Ich glaubte selbst er würde vielleicht anders Sinnes geworden seyn. Aber er gerieth

in Entzücken darüber, und ſchrieb mit gröſtem Eifer die Antwort.

Gräfinn. Ja es iſt ſehr deutlich, daß es im Ernſt ſey.

Gotthold. Soll ich das Billet überbringen?

Trumfels. Freylich. Ich mag ſelbſt nichts mehr damit zu thun haben.

Gräfinn. Doch. Sie müßen mich begleiten. Ich werde der Unterredung beywohnen.

Trumfels. Wie! — —

Gräfinn. Keine Einwendung. Ich habe meine Urſachen. Kommen Sie nur nach neun Uhr zu mir.

Trumfels. Gräfinn! Gräfinn! Sie wollen Zeuginn ſeyn?

Gräfinn. Ja ich will. Ich muß ſehen wie viel Schuld ihm beyzumeßen iſt. (mit Thränen) O Männer! Was ſeyd ihr für abſcheuliche Kreaturen! Ihr ſeyd unſre Deſpoten, tyranniſirt uns nach Gefallen, foltert durch Schmeicheleyen unſre Herzen, bis wir euch Liebe ſchwören, dann mißbraucht ihr unſer Gelübdniß um euren Stolz zu befriedigen, und raubt uns auf die grauſamſte Art unſer Leben, da ihr es durch eure Verachtung zu einer immerwehrenden Qual macht, die uns unſre Leichtgläubigkeit zu beweinen zwingt! Warum haben wir nicht eben ſo harte Herzen als ihr, daß wir euch bis zur Verzweiflung bringen könnten, ehe wir euch Gehör gäben! Aber die Natur iſt an unſerm Unglück und an eurem Triumphe Schuld. Sie hat uns Mitleid und Leichtgläubigkeit, euch Falſchheit und Beredſamkeit gegeben! (geht ab)

Dreyzehenter Auftritt.

Trumfels, und Gotthold.

Trumfels.

Nun iſt ſie wie ich ſie wünſche!

Gotthold. Wie? Glauben Sie, daß ſie Ihnen in dieſer Verfaßung Gehör geben wird?

Trumfels. Jzt, oder nie. Weiber die ſich hintergangen ſehen, nehmen im erſten Anfalle Rache in der Schadloßhaltung wenn ſie die Waffen gleich bey Handen haben. Jch will ihr in Weg treten, keine Zeit zur Ueberlegung laßen, und dann bin ich meines Erfolgs gewiß. Aber Bachwell hätte mir beynahe meine Entwürfe zernichtet, er wollte das Billet durchaus nicht öffnen.

Gotthold. Was Teufel!

Trumfels. Doch ich wußte ihn zu packen, und er gehorchte mir. Jch muß ihm eben ſo ſehr an der Seite ſeyn als ihr, wenn nicht alles vergebens ſeyn ſoll.

Gotthold. Soll ich mit dem Billet zu Liddy wandern?

Trumfels. Jch gehe ſelbſt hin. Jch muß dort allem vorbeugen, ſo mir nachtheilig ſeyn könnte. Sie will ſich über verſchiedne Punkte beſprechen? die muß ich wiſſen, ſie könnten die Sache erſchwehren, und Bachwelln auf einmal tugendhaft machen, dann gute Nacht Anſchlag! Adieu Gotthold.

Gotthold. Hab' ich nichts zu thun?

Trumfels. Der Gräfinn Wuth zu unterſtützen, ſonſt nichts vor der Hand. (geht ab)

Gotthold. Ein feiner Herr! Hurtig ihm den Weg zu Liddy abgeſchnitten. (geht ihm nach)

Fünf-

Fünfter Aufzug.

(Ein Zimmer in einem fremden Hauſe mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren, reinlich aber nicht prächtig meublirt.)

Erſter Auftritt.

Bürginn, und Mademoiſelle Liddy.

Bürginn.

Mein Bruder hat mir ſo viel gutes von Ihnen geſagt, daß ich vor Freuden geweint habe. O bleiben Sie doch ja bey dieſen Geſinnungen mein Kind. Sie glauben nicht was es für eine Beruhigung im Alter iſt, wenn man ſich kein ſündliches Leben vorzuwerfen hat.

Mlle. Liddy. Ich bin zu ſehr davon überzeigt, als daß ich je anders Sinnes werden ſollte.

Bürginn. Aber zu wundern iſt es doch. Und wenn ich mich nicht davon überführen könnte, glaubt' ich's nimmermehr. Eine Komediantinn, und ſo fromm!

Mlle. Liddy. Der Stand trägt nichts zur Ausſchweifung bey. Man kann überall rechtſchaffen bleiben wenn man will.

Bürginn. Aber man hört doch wahrhaftig nicht viel gutes von Theaterleuten.

Mlle. Liddy. Weil viele, nur aus der Abſicht auszuſchweifen, ſich dazu begeben.

Bürginn. Ich höre jemanden. Begeben Sie ſich indeſſen in dieß Zimmer. (führt ſie in das Zimmer rechter Hand)

Zweyter Auftritt.

Bürginn, Die Gräfinn, und Trumfels.

Bürginn.

Unterthänigſte Dienerinn! Wie glücklich bin ich Euer Hochgräflichen Gnaden bey mir zu ſehen.

Gräfinn. Mein Kammerdiener hat Sie ohne Zweifel unterrichtet?

Gräfinn. Vollkommen. Hier in dem Zimmer, (auf das linker Hand befindliche Zimmer deutend) können Euer Hochgräflichen Gnaden alles bemerken was geſchieht, jedes Wort hören.

Gräfinn. Iſt die Kreatur ſchon hier?

Bürginn. Schon ſeit einer Viertelſtunde. O ſo was kommt nicht zu ſpät.

Gräfinn. Die abſcheuliche Gleißnerinn!

Trumfels. Wahrhaftig Gräfinn, mir iſt bange für Ihr Herz. Sie hätten ſich dieſe Scene wohl erſpahren ſollen.

Gräfinn. Ich muß überführt ſeyn, um mein künftiges Betragen rechtfertigen zu können.

Bürginn. Ich glaub' er kommt.

Gräfinn. Hurtig! (nimmt Trumfels bey der Hand, und geht mit ihm links in das Zimmer, Bürginn geht rechts ab)

Dritter Auftritt.

Bachwell von Gotthold der in einen rothen Mantel eingeſchlagen iſt, hereingeführt.

Gotthold (ohne das Geſicht zu zeigen, deutet dem Grafen hier zu warten, und geht rechts ab.)

Bachwell.

Wie mir mein Herz klopft! Das iſt doch wohl ein Zeichen, daß ich was unrechts im Schild führe? (nach einer Pauſe) Oder vielmehr läppiſche Furcht. Was Unrecht? ſich ſchadloß halten, kann nicht unrecht ſeyn. Trumfels ſagt ja, der Mann der heute noch auf ſein Weib ſtolzirt, wird morgen von ihr hintergangen.

Vierter Auftritt.

Bachwell. Mademoiſelle Liddy.

Bachwell.

Mademoiſelle Sie machen mich zum glücklichſten Menſchen, da Sie meine Bitte haben Gehör finden laſſen, und mir dieſes vortreffliche Rendezvous vorgeſchlagen. Ich verlange nur noch Ihre Bedingungen zu wiſſen die Sie machen wollen, um Ihnen zu zeigen, daß Sie nichts ſollen begehren können, was nicht ſogleich befolgt wird.

Mlle. Liddy. Um ſo friedlicher Herr Graf werden wir auseinander gehen, wenn Sie alles befolgen was ich von Ihnen verlangen werde.

Bachwell. Alles mein Engel befiehl nur. (will ſie umarmen)

Mlle Liddy. Gemach Herr Graf! Die erste Bedingung ist: Mich mit dem vertrauten Du noch zu verschonen, auch verbieth' ich mir alle Umarmungen.

Bachwell. Närrchen ....

Mlle. Liddy. Graf! Beobachten Sie den Wohlstand, oder unsere Unterredung hat ein Ende.

Bachwell. Nun dann, ich gehorche.

Mlle. Liddy. Ich habe bisher noch mit keinem Manne in Verbindung gestanden. Sie sind der erste mit dem ich in einer solchen Angelegenheit spreche. Ich muß Ihnen also gleich sagen was Sie für einen Stand mit mir haben werden. Ich lasse mich in keiner Sache vom Eigennutz regieren. Was ich wähle, muß ich aus Neigung wählen können. Hiebey bin ich aber so eigensinnig, daß ich den Gegenstand meiner Neigung mit niemand theile. Sie sind also doch unverheirathet? .. Die Wahrheit!

Bachwell. (etwas verwirrt) Freylich!

Mlle. Liddy. Was ich lieben soll, muß ich hochschätzen können. Ich kann aber keine Achtung für jemand haben, der mich hintergeht. Sie sind verheirathet und läugnen es —

Bachwell. Ich bin es, ja. Aber was thut das zur Sache?

Mlle. Liddy. Was es thut? Seht doch! Sie wären also wohl auf der Welt durch Versprechungen alles zu Ihrem Dienste zu locken, ohne auch nur das mindeste zu halten? Wissen Sie, was Sie Ihrer Gräfinn schuldig sind? Schämen Sie sich, daß Sie so schlecht an Ihre Pflicht denken, da Sie vielleicht von der Gräfinn die genaueste Befolgung der Ihrigen fodern.

Bachwell. Ha! ha! ha! Nicht doch mein Kind, hierinn urtheilen Sie falsch. Ich lasse meiner Gräfinn Freyheit zu thun was sie will. Sie nutzt das auch, unterhält sich bald mit dem, bald mit jenem. Wirklich

lich hat ſie ein Engagement mit Trumfelſen den Sie kennen, wie lange? Das ſteht bey ihr. Sehen Sie ſo leben wir. Sie erzählt mir ihre Intriguen, ich ihr die meinigen wenn wir tet a tet ſind, um uns die Zeit zu verkürzen. Ich verletze alſo meine Pflicht nicht im mindeſten.

Mlle. Liddy. Eine beſondere Lebensart!

Bachwell. Nicht ſo ſehr als Sie glauben. Man heirathet ſich ohne ſich zu lieben. Und wozu braucht man ſich auch zu lieben? Man ſucht ja nur die Familie fortzupflanzen, und das geſchieht auf die leichteſte Art von der Welt.

Mlle. Liddy. Alſo lieben Sie Ihre Gräfinn nicht?

Bachwell. (ſpöttiſch) Hab' ſie nie geliebt. Ich wußte nie was Liebe ſey, als in dem Augenblicke da ich Sie ſah' mein Engel!

Mlle. Liddy. Ich beklage, daß Sie mit Ihrer Liebe an eine Perſon gerathen, die Sie nicht erwiedern kann! Ich werde mich nie zu einem ſolchen Engagement verſtehen, nie einen lieben den ich nicht heurathen kann.

Bachwell. Bilden Sie ſich ein Sie wären mit mir verheirathet. Was hindert Sie? Meine Gräfinn iſt für mich ſo gut als todt, mithin können wir uns immer als Eheleute betrachten.

Mlle. Liddy. Schweigen Sie! Mich bethören Sie nicht. Unter keiner Bedingung möcht' ich Ihnen angehören. Sie ſind ein abſcheulicher Menſch! Von der rechtſchaffenſten Gemahlinn in ſo erniedrigenden Ausdrücken zu ſprechen! Bloß um nicht ferner von Ihnen beunruhigt zu werden, entſchloß ich mich mit Ihnen zu ſprechen. Beehren Sie mich nicht weiter mit Ihrer Aufmerkſamkeit. Ich werde mich niemals als ein Opfer der Ueppigkeit verkaufen. (geht rechts ab)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Bachwell allein.

War das der Punkt, über den ſie ſich mit mir beſprechen wollte? .. Verdammt! Trumfels du haſt mich entweder betrogen, oder biſt ſo dumm als ich! Nun ſollte oben drein mein Weib Nachricht von meinem Entwurfe erhalten, ſo wär' ich doppelt angeführt. (er hört aufmerkſam) Meines Weibes Stimme? alle Teufel! wo ſteckt die? (er hört, ſchleicht alsdenn zu der Thüre linker Hand) Sie iſt es wahrhaftig! .. Und wer iſt bey ihr? .... (er läuft von der Thüre weg) Sie kommt. (er will zur Mittelthüre ab, welche aber verſchloſſen iſt) Verflucht da entkomm' ich nicht! Wo nun hin? (er geht rechts ab) Vielleicht komm' ich da durch.

Sechster Auftritt.

Die Gräfinn. Trumfels.

Trumfels.

Wahrhaftig! Ich hätte ſelbſt nicht geglaubt, daß er ſeine Ausſchweifung ſo weit treiben ſollte.

Gräfinn. (die voll Eifer hin und wieder geht) Meine Ehre zu beſchimpfen! Niederträchtiger! Was bleibt mir nun noch übrig? Nicht einmal ſo viel Gerechtigkeit hab' ich von ihm zu erwarten, daß er die Wahrheit von mir bekenne!

Trumfels. Er iſt ein abſcheulicher Kerl! verdient nicht die mindeſte Liebe mehr von Ihnen, verachten Sie ihn.

Grä-

Gräfinn. Und wär' es damit gethan? Soll das meine Genugthuung ſeyn?

Trumfels. Sie kennen Ihren Werth nicht Gräfinn, wenn Sie nicht glauben, daß es Strafe gnug ſey von Ihnen verachtet zu werden.

Gräfinn. Und Sie kennen die Liebe nicht, wenn Sie glauben es ſey damit genug einen Gegenſtand, weil er uns betrügt, zu verabſchieden. Nach Ihrem Willen verſchaffte ich zwar meinem Stolze, aber nicht meinem Herzen Genugthuung.

Trumfels. Glauben Sie denn wohl daß Stolz ſo weit vom Herzen entfernt ſey? Der Anfang der Liebe iſt Stolz, das Herz unterwirft ſich nur. Verſchwindet der Stolz verſchwindet auch gar bald die Liebe. Nur erſt den Stolz befriedigt, und dann das Herz.

Gräfinn. Laſſen Sie doch hören?

Trumfels. Sie ſind beleidigt, empfindlich beleidigt, Sie müſſen ſtrafen und ſich rächen. Strafen durch Verachtung gegen den Beleidiger; ſich rächen durch Befriedigung ihres Herzens.

Gräfinn. Aber wie?

Trumfels. Indem Sie einen würdigern Gegenſtand lieben. Keine Scrupel. Sie haben kein Verdienſt, wenn Sie es unterlaſſen. Bachwell beſchuldigt Sie deſſen doch, tyranniſirt Sie obendrein. Seine Begegnungen kränken Sie um ſo mehr je weniger Sie ſolche verdienen. Und Sie verliehren Genugthuung, Befriedigung und Zufriedenheit bey fernerer Nachſicht.

Gräfinn. Wohl. Aber nun wäre erſt die Frage, wo ein würdigerer Gegenſtand zu finden ſey? Die Männer ſind ſo falſch, denken nur auf Befriedigung ihrer Wünſche, ohne billig zu ſeyn, daß der Tauſch wenig oder gar keinen Vortheil bringen dürfte.

Trumfels. Beurtheilen Sie nur nicht das ganze Geſchlecht nach einigen. Ich zum Beyſpiel halte die

Re-

Liebe für das gröſte Geſchenk des Schöpfers. Kenne kein Glück darinn, als in der reinen ungetäuſchten Uebereinſtimmung der Herzen; in dem ſehnlichen Zuvorkommen aller Wünſche des Gegenſtandes; in dem enthuſiaſtiſchen Gewißſeyn den würdigſten Gegeſtand zu beſitzen; und in dem ängſtlichen Beſtreben alles andre zu überſehen, ſich nur mit ſeinem Glücke zu beſchäftigen.

Gräfinn. Sie wären ja wohl gar ein Muſter im Lieben!

Trumfels. O Gräfinn! wär' ich nur ſo glücklich, daß man mich auf die Probe nähme!

Gräfinn. Das liegt doch wohl nur an Ihnen, warum wählen Sie nicht?

Trumfels. Ich habe ſchon gewählt, wenn ich nur erhört würde!

Gräfinn. Vielleicht ſind Sie nur zu mißtrauiſch gegen ſich ſelbſt!

Trumfels. Wollte der Himmel! .... Gräfinn! Sie können keinen aufrichtigern Verehrer finden. Ich liebte Sie von je her! Rächen Sie ſich an Bachwelln, der Sie nicht verdient, und wählen Sie dafür in mir den treueſten Liebhaber!

Gräfinn. (betroffen) Deſſen hätt' ich mich nicht verſehen. Hat Bachwell wohl Unrecht, daß er einen Verdacht auf Sie warf?

Trumfels. Nein. Aber deſto ſtrafbarer handelt er an Ihnen.

Gräfinn. Dem iſt freylich nicht zu widerſprechen, Ich hätte einige Entſchuldigung. Aber womit entſchuldigen Sie Ihr Betragen?

Trumfels. Mit meiner Liebe. Ich liebte Sie eher als er, ſeine glänzendern Glücksumſtände raubten Sie mir. Er iſt Ihrer unwerth. Wer wird nun wohl noch beleidigt? Erhören Sie mich Gräfinn.

Gräfinn. (nach einer Pauſe) Wir wollen's noch ein wenig überlegen.

Sie-

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Bachwell und Gotthold.

Bachwell. (mit finſtern Mienen)

Guten Abend Trumfels! Du denkſt ja ganz vortrefflich für mich! Empfiehlſt mich auf das Beſte. Wahrlich ein Dienſt erfordert den andern. Du haſt meiner Gräfinn ſo gründlich dargethan was an mir ſey, ſo muß ich doch auch wieder ſagen was an Dir iſt.

Trumfels. Ich will Dich der Mühe überheben ...

Bachwell. Nicht doch, was Du für mich gethan, will ich auch für Dich thun. Läugne wenn Du kannſt. Hab' ich nicht noch heute den angefangnen Handel mit dem Mädchen aufgeben wollen? Haſt Du mich nicht, ſo zu ſagen mit Haaren dazu gezogen? Mir durch Deine Beredſamkeit eingeprägt, ich würde über kurz oder lang von der Gräfinn betrogen werden, ich ſolle alſo im Betrügen ihr zuvorkommen? .. Nun — rede. Iſt es anders?

Trumfels. Wenn Du es ſagſt, was brauch' ich es zu ſagen!

Bachwell. Wer hat an der ganzen Sache Schuld, ich oder Du? Ich ſagte im Theater: das iſt ein hübſches Mädchen. Auf den andern Tag kammſt Du ſchon und frugſt mich, ob ich mit ihr bekannt ſeyn wolle, es würde wenig Mühe koſten, Sie ganz zu meinem Willen zu haben. Ich verwarf den Antrag. Du lieſſeſt mir aber keine Ruhe mehr, nährteſt auf der einen Seite meine Eiferſucht auf der andern bahnteſt Du mir den Weg zur Ausſchweifung. Geſtern brachteſt Du mir eine mündliche Einladung von dem Mädchen, und zwangſt mich im Taumel der Leidenſchaft an Sie zu ſchreiben. — — Antworte, Iſt es falſch?

Trum-

Trumfels. Es ſey ſo!

Bachwell. Und warum das alles? Das Mädchen weiß kein Wort, von allem was Du mir geſagt? — — Wer hat den Brief geſchrieben, den ich heute durch die kleine Poſt erhielt? ... Rede.

Gotthold. (nach einer Pauſe) Der Herr Graf ſelbſt, damit Euer Hochgräflichen Gnaden der Gräfinn hart begegnen möchten, die Gräfinn Ihnen abgeneigt würde, und ihm deſto eher Gehör gebe.

Trumfels. (gegen Gotthold mit verbiſſnem Unwillen) Schurke!

Bachwell. Wer hat mich an die Gräfinn verrathen?

Gräfinn. (mit Verachtung auf Trumfelſen) Er!

Bachwell. (Trumfelſen auf die Achſel ſchlagend) Du haſt's doch wirklich gut mit mir gemeint.

Trumfels. Wie ich es für mich am zuträglichſten hielt.

Bachwell. Du nimmſt mir's doch nicht übel, daß ich Dir von nun an mein Haus verbiethe?

Trumfels. Iſt nicht nothwendig. Da mein Anſchlag vereitelt worden, bleib' ich ſelbſt aus.

Bachwell. (auf den Degen ſchlagend) Und Gnugthuung fodre!

Trumfels. Die ſollſt Du haben. Morgen. (geht ab)

Gotthold. Hier iſt Ihr Geld, ich hab' es nicht verdient.

Trumfels. (Schleudert ihn auf die Seite) Schuft!

Achter Auftritt.

Bachwell, Die Gräfinn, und Gottholv.

Bachwell.

Gräfinn! Ich bin ſtrafbar, wäre es aber ohne den Verführer nicht geworden. Ich verdiene daß Sie mich verachten. Aber können Sie verzeihen? So verdient niemand Ihre Verzeihung mehr als ich! Die aufrichtigſte Reue meines Vergehens belebt mein Herz.

Gräfinn. Sie haben mich auf das empfindlichſte gekränkt und auf das ſchändlichſte hintergangen. Ihre Reue mag aufrichtig ſeyn. Aber darf ich auch Beſſerung hoffen?

Bachwell. Das vollkommenſte Vertrauen in Ihre Ehre!

Gräfinn. Wie oft verſprachen Sie mir das ſchon?

Bachwell. Ich werd' es nicht mehr brechen!

Gräfinn. Leicht geſagt! Aber — —

Bachwell. Die Folgen ſo daraus entſpringen können, dürfen Ihnen Bürge ſeyn.

Gräfinn. Und in Anſehung Ihrer Ausſchweifung?

Bachwell. Sichert Sie die Rache, die Sie nehmen wollten.

Gräfinn. (etwas beſchämt) Geben Sie mir Unrecht?

Bachwell. Nein. Sie haben gleiche Rechte!

Gräfinn. (umarmt ihn) Liebſter Bachwell! Hüten Sie ſich in Zukunft vor übler Geſellſchaft, und glauben Sie, daß Sie keinen beſſern Freund finden können als mich .... Gotthold Ihn werd' ich belohnen. Aber warum hat er mir in Anſehung des Mädchens falſche Nachricht gebracht?

Gotthold. Ich wollte Sie von ihrer Rechtſchaffenheit überführen, den Herrn Grafen ſeinen Freund, und die Gefahr kennen lernen.

Bachwell. Du biſt ein ganzer Kerl. Dein Lohn ſoll nicht ausbleiben.

Gotthold. Darauf dacht' ich nicht. — Aber für jemand andern bitte ich mir eine Gnade von der Gräfinn aus.

Gräfinn. Alles Gotthold!

Gotthold. Nehmen Sie das Mädchen vom Theater, und ſorgen Sie für ſie. Das rechtſchaffenſte Geſchöpf, und die ſchändlichſte Aufſeherinn an ihrer Mutter.

Gräfinn. Verſichere er ſie deſſen.

Gotthold. Sagen Sie es ihr ſelbſt. (holt Mlle. Liddy.)

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Mlle. Liddy.

Gräfinn. (geht ihr entgegen und küſt ſie)

Liebſtes Kind! Wie iſt mir leid, daß ich anders von ihnen gedacht habe, als ich es itzt finde.

Mlle. Liddy. Ich wundre mich nicht, das Vorurtheil iſt wider uns. Einige beſtärken es noch. Die Schande trift alsdenn die Unſchuldigen mit, und die Ausſchweifung eines einzigen müſſen alle tragen helfen. Man iſt leider nicht gewohnt, Ausnahme zu machen.

Gräfinn. Nicht ſo mein Kind! Der Vernünftige iſt überzeugt, daß kein Stand ohne Laſterhafte und ganz ohne Tugendhafte ſey. Nur der Bettelſtolz blickt mit Verachtung auf Sie herab, weil Sie gewiſſe Vorzüge genieſſen, wovon jene entweder ausgeſchloſſen ſind, oder die ſie doch gern Ausſchließungsweiſe genieſſen wollen.

Mlle. Liddy. Demohngeachtet wäre doch mein liebſter Wunſch befriedigt, wenn ich meinen itzigen Stand verlaſſen könnte.

Gräfinn. Das ſollen Sie. Ich will für Sie ſorgen, und Sie aufs eheſte meiner Mutter übergeben.

Mlle. Liddy. (küſt der Gräfinn die Hand) Gnädigſte Gräfinn! Was erwerben Sie ſich durch dieſe Handlung für eine Belohnung! Ich könnte zwar immer für meine Denkungsart gut ſtehen — aber wie ſchmerzt es, ſich durch freche Angriffe ſo erniedrigt zu ſehen!

Bachwell. Mademoiselle, ich bedaure daß ich Sie durch mein Ansuchen beleidigt habe.

Mlle. Liddy. Ich vergebe es Ihnen sehr gerne Herr Graf, da ich dadurch das Glück gehabt, der würdigsten Dame Schutz zu erhalten. (küßt der Gräfinn die Hand)

Gotthold. Noch eins. Ihre Mutter Mademoiselle, darf nicht um Sie seyn, die würde Sie nur kränken. — Im Spittal ist sie am besten versorgt Euer Hochgräflichen Gnaden; dort kann sie mit alten Weibern nes gotten.

Ende des Lustspiels.

Die

Die Wölfe in der Heerde

Kerl ich will dir dein Maul Stöpfen!

act 4 Sc. 8

Die Wölfe in der Heerde,

oder die

beängſtigten Liebhaber.

Ein Luſtſpiel

in fünf Aufzügen.

Personen.

Graf Mardenbruck.

Hauptmann Flamstein, sein Neffe.

Hauptmann Mordbrand.

Borstberg, Sekretair des Grafen.

Theres, eines Beamten Tochter.

Neuman, ein entlassner Soldat.

Thomas, dessen Sohn.

Sack, Dorfmüller.

Sußchen, dessen Tochter.

Nickel, ihr Bruder.

Schlauch, Dorfwirth.

Schlauchin, dessen Weib.

Gretchen, ihre Tochter.

Michel, ein junger Bauer.

Schwede, Jäger des Grafen.

Bedienter des Grafen.

Er-

Erſter Aufzug.

(Ein Zimmer des Grafen.)

Erſter Auftritt.

Der Graf, welcher Vorſtbergen diktirt.

Graf.

Ob gleich mein gröſtes Vergnügen darinn beſteht —

Vorſtberg. Darinn beſteht.

Graf. „ An der Freude meiner Unterthanen Theil zu nehmen — —

Vorſtberg. Theil zu nehmen.

Graf. „ Wird es mir doch lieb ſeyn — wenn du mir erlaubſt — — meinen heutigen Geburtstag bey dir zuzubringen.

Vorſtberg. (mit ſchwerem Herzen) Zuzubringen!

Graf. „ Die Urſache werd' ich dir ſelbſt ſagen. — Um zwölf Uhr bin ich bey dir. Dein unveränderlicher Freund. „

Borſtberg. (nachdem er geſchrieben, ſteht auf und reicht dem Grafen die Feder)

Graf. (unterſchreibt den Brief) Mach er die Aufſchrift. (er läutet)

Bedienter. (kommt herein)

Graf. Licht! — — Iſt wer da?

Bedienter. Niemand.

Graf. Man darf itzt keinen Menſchen mehr warten laſſen.

Bedienter. (ab) Sehr wohl.

Borſtberg. (hat die Aufſchrift gemacht, erarcift aber in der Verwirrung ſtatt des Streuſands das Tintenfaß, und ſchüttet es über das Konvert) Wie ungeſchickt! (ſpringt auf)

Graf. Was giebt's? — — Wo hat er doch ſeine Gedanken! Ich habe den ganzen Morgen eine ungewöhnliche Verwirrung in ihm geſpürt. Geht etwas nicht nach ſeinem Kopfe? — — Kann ich helfen? — — Er weis, daß ich Möglichkeiten nicht anſtehen laſſe?

Borſtberg. Der Herr Graf könnten freylich helfen!

Graf. Gut! Ich muß aber wiſſen wie?

Borſtberg. Wenn Sie uns bey dem heutigen Feſte Ihre Gegenwart wie ſonſt ſchenkten. Ich beſorge die heutige Luſtbarkeit wird denen Vorigen nicht gleich ſeyn, da der Urheber davon abweſend iſt.

Graf. Juſt das Gegentheil iſt die Urſache meiner Entfernung. Ich denke durch meine Abweſenheit die Luſtbarkeit unbeſchränkter zu machen, zu vermehren. Ich glaubte voriges Jahr zu bemerken, daß ſich einige wegen meiner Gegenwart Zwang anthaten und ſcheuten. Meine Abweſenheit ſoll dem Feſt keinen Abbruch thun, es ſind die nämlichen Geſchenke angeordnet, die nämlichen Anſtalten getroffen, wie ſonſt.

Borſt-

Vorſtberg. Der Herr Graf irren ſicher in dero Muthmaßung. Jeder Unterthan kennt Ihre erhabne menſchenfreundliche Seele, keiner ſcheut ſich ſeine Freude vor Ihnen zu zeigen; es wird vielmehr jeder durch Ihre Gegenwart aufgemuntert, da keiner den Herrn, ſondern den allgemeinen Vater in Ihnen erkennt. Ich bitte im Namen aller, die Sie mit Ihren Wohlthaten überhäufen, ändern Sie Ihren Entſchluß! bleiben Sie bey uns!

Graf. (ſteht einen Augenblick an) Ich will einmal die Probe machen, um in Zukunft das Beſte wählen zu können.

Vorſtberg. (ſeufzend) Und eben heute!

Graf. Eben heute? Dahinter ſteckt eine andere Urſache, ſag' er ſie frey.

Vorſtberg. Ich weis der Herr Graf nehmen jede Vorſtellung gnädig auf, daher wag' ich es meine Zweifel frey zu entdecken. Ich fürchte die beyden Herrn Offiziere möchten in dero Abweſenheit ſich zu frey betragen, welches die Luſt ſtören würde. Dem Grafen Flamſtein gefällt jedes Mädchen, er bewirbt ſich um alle. Welcher Liebhaber erträgt ſo was gern? überdieß von einer Perſon, für die man Achtung haben, bey welcher man jeden aufſteigenden Verdruß unterdrücken muß!

Graf. (ſeufzt hierüber, will es ſich aber nicht anmerken laſſen) Mein Neffe wird ſich aus Achtung gegen mich im Zaum halten, wegen ihm beſorg' er nichts.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Bedienter.

Bedienter.

Der alte Neumann und ſein Sohn wünſchten Euer Gnaden zu ſprechen.

Graf. Laßt ſie herein.

Bedienter. (geht ab)

Borſtberg. (hat ein ander Kouvert über den Brief gemacht)

Graf. Schwede hat ſchon Befehl nach Sandhof zu reiten, er ſoll machen, daß er fortkömmt. Sobald er bereit iſt, will ich ihn ſprechen.

Borſtberg. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Der Graf, Neuman, und Thomas.

Graf.

Guten Morgen Kinder! Was bringt ihr mir?

Neuman (der dem Grafen das Kleid küßt) Tauſend Wünſche für Euer Hochgräflichen Gnaden Wohl, die wir zwar täglich zum Himmel ſchicken, aber an dem heutigen Tage vervielfältigen wir ſie!

Graf. Ich danke alter Freund! Ich bin überzeugt, daß es euch von Herzen geht.

Neuman. Das können Euer Gnaden auch ſeyn. Wer aller Welt Gutes thut, hat nicht zu befürchten, daß irgend ein ehrlicher Menſch ihm Uebels wünſchen würde. Mein Sohn hat auf acht Tage Urlaub genommen, Euer Gnaden ebenfalls Glück zu wünſchen, und die Luſtbarkeiten mit zu genieſſen, die Euer Gnaden an dem heutigen Tage ihren Unterthanen zu geben pflegen.

Thomas. Mein General läßt Euer Gnaden alles mögliche Gute anwünſchen, und melden, daß er ſelbſt hergekommen wäre, wenn er nicht das Bett hüten müßte. Er hat mir den Brief an Euer Gnaden mitgegeben.

Graf.

Graf. (lieſt den Brief) Was? Er hat dich zum Unteroffizier machen wollen, und du haſt es ausgeſchlagen?

Thomas. Hab' ich nicht Recht gethan? Warum ſoll ich einen andern darauf warten laſſen, der ſich Zeitlebens dem Soldatenſtande widmet? Als Gemeiner weiß ich ſchon was ich zu thun habe, als Unteroffizier müßte ich erſt wieder lernen, und das lohnte ſich kaum, da ich um meinen Abſchied angehalten.

Graf. Es iſt wahr, ich habe mich auf deines Vaters Bitten für dich verwandt. Aber du könnteſt immer noch dienen?

Thomas. Ich habe vier Jahre im Felde, und zwey Jahre in Garniſon gedient, in der Zeit über drey hundert Patronen verfeuert, unter hundert Kugeln wird doch eine getroffen haben, ich habe alſo wenigſtens drey Feinde getödtet, und glaube nun wohl meinen Kopf gekößt zu haben.

Graf. Gut. Aber wenn man dich noch braucht, muſt du bleiben.

Thomas. (zuckt die Achſeln) Wenn ich bleiben muß, werd' ich mich drum nicht aufhängen. Aber der König braucht nicht nur gute Soldaten, er braucht auch gute Bauern. Als Soldat hätt' ich das Meinige gethan, nun möcht' ich auch gern als Bauer meine Dienſte leiſten.

Graf. Das kannſt du in ein paar Jahren auch noch. Du biſt erſt vier und zwanzig Jahre alt, das will noch nichts ſagen.

Thomas. Die wahre Urſache warum ich itzt gern loß möchte, iſt, — — das Heirathen kommt mir in Kopf. Es ſtößt mir eben eine Parthie auf, die gar zu gut für mich iſt, des Müllers Suſchen.

Graf. Dein Vater hat mir's geſagt; Nun?

Thomas. Ich glaube Euer Hochgräflichen Gnaden werden mir ſelbſt Recht geben, daß ich ſie nicht auslaſſen denke.

Graf.

Graf. Das ſollſt du auch nicht. Es wird keinen Anſtand finden, die den Trauſchein zu bewirken, das will ich gern übernehmen.

Thomas. Wie? als Soldat ſollt' ich heirathen? Nimmermehr! Niemand kann zween Herren dienen, wer dem Könige dient, kann keinem Weibe dienen. Ein Weiberkerl iſt nur ein halber Soldat, und ein halber Ehmann, was ich bin, will ich Recht ſeyn, oder gar nicht.

Reuman. Ich bitte Euer Hochgräflichen Gnaden recht unterthänigſt, nehmen Sie ſich ſeiner an! Er bekommt mit ſeinem Mädchen eine hübſche Wirthſchaft, und kann mir, da meine Kräfte ohnehin täglich mehr abnehmen, in meinem Alter beyſtehen. Ich hab' es wohl verdient eine Stütze an ihm zu haben, da ich im Soldatenſtande ein Krüpel geworden! Entläßt man ihn itzt, kann er dem Könige noch viele Steuern zahlen, bleibt er aber länger, und wird endlich auch untüchtig, iſt er unglücklicher als ich, denn ich verlaß' ihm nicht ſo viel, als mir mein Vater hinterließ! (auf ſein lahmes Bein deutend) Das hinderte mich mein Gütel ſo zu verwalten, als erfoderlich geweſen wäre. Ich weiß, Euer Gnaden ſehen's ein, daß ich nichts unbilliges bitte, der König hat zu viel Vertrauen in Sie, daß er nicht auf Ihre Vorſtellungen merken ſolle.

Graf. (ſteckt den Brief ein) Nun, ich will mein möglichſtes thun!

Reuman. Jeder brave Soldat hat ja eine Belohnung zu hoffen. Der König ſoll, zu meiner und ſeiner Belohnung einen zinsbaren Bauern aus ihm machen.

Graf. Hm! hm! das läßt ſich hören! Nun, wir wollen ſehen, ihr müßt nur Geduld haben. — Dein Hauptmann iſt auch hier, wärſt du ſchon bey ihm?

Thomas. Er iſt nicht zu Haus, ich hab' ihn aber ſchon geſehen.

Graf.

Graf. Wo?

Thomas. (ſeufzend) Bey meinem künftigen Schwiegervater!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Schwede.

Thomas. (für ſich)

Oder beſſer zu ſagen, bey meinem Mädchen!

Schwede. Wenn Euer Hochgräflichen Gnaden befehlen —, ich kann itzt reiten.

Graf. (giebt ihm den Brief den Berßberg geſchrieben) Hier, mache dem Grafen meine Empfehlung. (heimlich) Haſt du alles beſorgt was ich dir aufgetragen?

Schwede. Alles!

Graf. Gut.

Schwede. Die Gemeindälteſten ſind drauſſen und zwey Mädchen.

Graf. Sie ſollen herein kommen.

Schwede. (geht ab, nimmt das Licht mit.)

Fünfter Auftritt.

Der Graf, Reuman, Thomas, Sack, Schlauch, Suſſchen, und Gretchen.

Graf.

Wenn ihr mir bloß Glückwünſche bringt meine Kinder, iſt mir's nicht lieb, wenn ihr mir aber Gelegenheit gebt euch zu dienen, iſt mir's von Herzen lieb euch zu ſehen.

Sack

Sack. Wir wissen wie gern uns Euer Hochgräflichen Gnaden unsre Bitten gewähren, jeder Unterthan empfängt Wohlthaten von Ihnen. Wir fühlen unser Glück! und beten deshalb täglich für Ihr Wohl. Der heutige Tag ist uns der liebste des Jahrs, er erinnert uns, daß Sie an solchem der Welt geschenkt wurden, keiner von uns wünscht das Jahr zu erleben, da wir ihn nicht mehr feyern könnten. Und doch wissen wir zu unserm Leidwesen, daß Sie nur ein Mensch sind, und daß einmal doch der unglückliche Tag, es sey so spät als es wolle, für uns, oder unsere Kinder immer zu früh kommen muß, da wir Sie verlieren werden. Ich rede im Namen der ganzen Gemeinde, es denkt keiner anders.

Schlauch. Gewiß nicht!

Graf. Gut, gut Kinder! Mich freut's wenn ihr mit mir zufrieden seyd. Aber bringt ihr mir weiter nichts als Wünsche?

Sack. Wir sollten Sie heute wohl verschonen; aber da, die zwey Mädchen haben ein Anliegen.

Graf. Lieben Leute! Wißt ihr nicht, daß die Gewährung einer Bitte mein angenehmstes Bindband ist? — Nun? Was kann ich für euch thun?

(Suschen und Gretchen sind beyde verwirrt)

Graf. Nun?

Suschen. Wir wünschen, daß Euer Hochgräflichen Gnaden recht lange leben möchten — und bitten, — Vater sagt ihr's!

Graf. Nein, ich will es von euch hören.

Sack. Nun, was schämst du dich denn?

Suschen. Wir bitten — Gretchen und ich bitten — Jede —

Graf. Bittet um einen Mann, nicht wahr?

Suschen. Ja Euer Hochgräflichen Gnaden! (beyde verdecken sich mit der Schürze das Gesicht)

Graf.

Graf. Warum ſchämt ihr euch? Haltet ihr es für Schande Weiber zu werden?

Sack. (zu Suſchen) Stell dich nicht ſo läppiſch.

Suſchen. Ich habe halt mein Tage noch um keinen Mann gebeten Vater.

Graf. Dein Anliegen iſt mir bekannt, ich ſoll deinem Bräutigam erſt den Soldatenrock ausziehen helfen, nicht wahr?

Suſchen. (noch immer ſchamhaft) Wenn Sie wollten die Gnade haben! — Denn als Soldat möcht' ich ihn nicht, und doch möcht' ich auch keinen andern als ihn.

Graf. Und übrig bleiben möchteſt du auch nicht?

Suſchen. (wie oben) Freylich nicht!

Graf. Ja da müſſen wir nun freylich ſehen, wie wir helfen.

Sack. Euer Hochgräflichen Gnaden würden meinem Mädchen und auch mir dadurch eine groſſe Gnade erzeigen. Ich will gern das Geld dazu hergeben, wenn nur Euer Hochgräflichen Gnaden ein Vorwort einlegen wollen.

Graf. Behaltet euer Geld in der Wirthſchaft, oder gebt es euern Kindern, er muß umſonſt frey werden. (ſie wollen ihm das Kleid küſſen) Schon gut. (zu Gretchen) Nun, was hat es mit dir für einen Anſtand?

Gretchen. Mein Vater hat mich Storchs Michels von Neubaum zugeſagt, ich wollte alſo um den Loßbrief bitten, damit ich mich mit ihm könnte verkünden laſſen.

Graf. (mit Ironie) Zum Verkünden brauchſt du keinen Loßbrief, es wäre denn, du wollteſt ihn heirathen?

Gretchen. Das bleibt ja hernach ſo nicht aus.

Schlauch. Der Bräutigam iſt hier, er will das Geld für den Loßbrief erlegen, was etwann Euer Hochgräflichen Gnaden ausſprechen werden. Nehmen ſie es

nicht ungnädig, daß ich Sie auf eine andre Herrschaft heirathen lasse, mein Weib hat die Heirath gestiftet, weil sie daher gebürtig ist.

Graf. Bist Du aber auch damit zufrieden Gretchen? Heirathen, die Aeltern stiften, sind nicht allemal den Brautleuten angenehm?

Gretchen. Ich denke, wir werden gut zusammen wirtschaften, mir hat noch keiner so gut gefallen, wie er.

Graf. Nun so wünsch' ich Dir Glück mein liebes Gretchen, Du sollst den Losbrief haben, damit Du dich kannst verkünden lassen. (zu Schlauch) Es ist nichts dafür zu zahlen. Das Geld so euer Schwiegersohn dazu bestimmt hat, soll er in seine Wirthschaft verwenden.

(Schlauch und Gretchen küssen ihm das Kleid)

Schlauch. O gnädigster Herr! wie viel Gnade erzeigen Sie uns!

Sack. Es ist nicht möglich, daß noch einer zu finden sey, der so begierig ist, Menschen glücklich zu machen.

Reuman. Ich habe wenigstens keinen gefunden, und bin doch weit und breit in der Welt herumgezogen.

Thomas Wolfik. Gott, daß alle großen Herren so dächten, so hätte man keinen Krieg, und folglich auch keine Soldaten nöthig.

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen, Theres, Flamſtein und Mordbrand.

(Mordbrand tritt zuerſt ein, Flamſtein hält Thereſen am Arm, welche ſich loszureiſſen bemüht iſt, da ſie ihm durch Pantomime zu verſteh'n giebt, er ſolle ſich vor dem Grafen ſcheuen; er läßt ſie endlich los.)

Mordbrand.

Guten Morgen Graf, ich wünſche Ihnen zu dem heut erlebten Tage Glück!

Flamſtein. Ich ebenfalls mein Onkel!

Graf. Ich bin Ihnen verbunden meine Herren! Sie waren ſchon ſo frühe aus?

Mordbrand. Wir beſuchten die hieſigen Schönheiten.

Graf. Nicht wahr, ich habe eine gute Anzahl ſchöner Mädchen hier?

Mordbrand. Daran fehlt's nicht. (auf Suſchen) Unter andern der Regimentsrekrut den Neuman angeworben — wahrhaftig' gar nicht übel!

Flamſtein. Du mußt machen Neuman, daß Du ſie bald in Garniſon bringſt, ich will Dir alsdenn das beſte Quartier in der Kompagnienummer geben.

Graf. Ha! ha! Das iſt überflüßig. Suſchen verlangt kein Quartier bey euch, ihr ſollt auch, nach ihren Gedanken, Neumanen nicht lange mehr Quartier geben, ſie hat ſchon eins hier für ihn gerichtet.

Theres. Euer Hochgräflichen Gnaden erlauben, daß ich meiner Schuldigkeit gemäß meinen Glückwunſch abſtatten darf; mein Vater und ich wünſchen alles erdenkliche Wohl und empfehlen uns in Ihre ferneren Gnade. (küßt ihm die Hand)

Graf. Was macht Dein armer Vater Theres?

Theres. Er befindet ſich um vieles beßer, aber das Bett darf er noch nicht verlaßen, er beklagt, daß er nicht die Freude haben kann, ſeinen Glückwunſch ſelbſt abzuſtatten.

Graf. Ich will ihm zu der Freude helfen, und ihn nachher beſuchen. Ich weiß, er liebt mich ſehr, ich lieb' ihn dagegen auch recht von Herzen. Aber Du biſt ja heute ganz beſonders geputzt?

Theres. (mit einer tiefen Verbeugung) Zu Ehren des heutigen Tages.

Graf. Du würdeſt mich würklich in Verlegenheit ſetzen, Dir für deine Aufmerkſamkeit genug zu danken, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß den Mädchen der gröſte Gefallen geſchieht, wenn ſie Gelegenheit haben ſich zu pugen.

Theres. Euer Hochgräflichen Gnaden werden doch aber auch eingeſtehen, daß der Gegenſtand viel beyträgt, wenn uns der Puz geräth? Fällt mein heutiger Anzug beſonders in die Augen, ſo gehört deſſen ganzer Werth Euer Hochgräflichen Gnaden.

Graf. Wenn Du aber bey deinem Anzuge am wenigſten an mich gedacht hätteſt, dann werde ich wohl aus dem Anſchlag kommen?

Theres. (verwirrt) An wen ſollte ich denn ſonſt gedacht haben?

Flamſtein. (ſchmeichelnd) Iſt kein Menſch hier zu finden, der Ihre Gedanken auf ſich zöge?

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Vorſtberg.

Vorſtberg. (zeigt Verdruß, da er Flamſtein mit Thereſen reden ſieht.)

Theres. Bis itzt noch nicht.

Graf. (zu Vorſtberg) Laß Er den Loßbrief für Gretchen machen, heute noch. Theres, ich ſpeiſe bey Graf Saden, und fahre gleich nach der Kirche hin. Es wird aber in meiner Abweſenheit alles wie andere Jahre befolgt.

Flamſtein. Wie liebſter Onkel! Sie laſſen uns allein?

Graf. Ich habe meine Urſachen. Vertritt Du indeſſen meine Stelle. Itzt wollen wir in die Kirche gehen. (zu ſeinen Unterthanen) Kommt Kinder! — Nun meine Herren, ein wenig Andacht wird Ihnen nicht ſchaden.

Flamſtein. Wir werden folgen. (heimlich zu Thereſen) Sie gehen doch mit?

Theres. Freylich.

Mordbrand. Sonſt gieng' er gewiß auch nicht hin.

Graf. (bleibt unter der Thüre ſtehen) Theres! Ich gehe in die Kirche! (geht ab, ihm folgen ſeine Unterthanen und Vorſtberg, der ſich aber noch einigemal nach Thereſen umſieht)

Theres. Laſſen Sie mich, ich bitte! merken Sie, was Ihr Onkel meynt!

Achter Auftritt.

Theres, Flamstein, Mordbrand, hernach Borstberg.

Flamstein.

Das schad't nichts, wir kommen zeitig genug. Bleiben Sie nur noch.

Theres. (stellt sich, als wolle sie sich losreißen) Unmöglich! Ich bekomme Verdruß.

Mordbrand. Bilden Sie sich das nicht ein, wer sollte Ihnen Verdruß machen?

Theres. Sie kennen den Grafen nicht, er ist sehr gut, aber auch sehr empfindlich, wenn man nicht thut, was er haben will.

Flamstein. Ey? — Ja er hat nicht unrecht, wäre ich an seiner Stelle, und hätte zu befehlen, ich würde auch empfindlich seyn, wenn man meinen Willen nicht befolgen wollte.

Mordbrand. Ein Grundherr ist wohl ein herrliches Geschöpf, er darf nur befehlen, wo eine andre sterbliche Seele oft lange bitten muß.

Theres. Die Herrlichkeit genießen Sie ja bey Ihren Soldaten ebenfalls.

Mordbrand. O das ist ein gewaltiger Unterschied, ich will lieber zehn solchen h'dschen Kindern zu befehlen haben, als einem ganzen Regimente Soldaten.

Flamstein. So denk' ich auch! Ich gäbe gern meine Kompagnie her, wenn diese einzige Schöne unter meinem Befehl stünde.

Theres. Wenn es Ernst wäre, könnte man sich was drauf einbilden, manche hat Mühe eines Mannes werth zu seyn, und ich wäre eine ganze Kompagnie werth?

Flamſtein. Das ſind Sie in der That mein Kind. Wenn ich nur frey geſtehen dürfte, wie hoch ich Sie ſchätze!

Borſtberg. (kömmt zurück, verdrüßlich zu Thereſen) Werden Sie nicht mit in die Kirche gehen?

Theres. (ſchnippiſch ohne ihn anzuſehen) Das werden Sie ſehen.

Borſtberg. Haben Sie gehört, was der Graf geſagt hat?

Theres. (wie oben) Das muß ich wohl, ſonſt hätt' ich mir die Freyheit genommen Sie um eine Erklärung zu bitten.

Borſtberg. (geht verdrüßlich ab)

Mordbrand. Aber ich ſehe nicht ein, warum es Ihnen ſollte verwehrt ſeyn, der Mademoiſelle Ihre Gedanken frey zu entdecken.

Flamſtein. Wer weiß, wie Sie ſolche aufnehmen würde.

Mordbrand. Ohne Zweifel gut, denn Sie werden ihr doch nichts unangenehmes zu ſagen haben?

Flamſtein. (zu Thereſen) Wenn ich Ihnen alſo ſagte, daß ich Sie außerordentlich ſchön finde?

Theres. So würde ich wünſchen, daß es wahr ſey!

Flamſtein. Nun, und wenn ich ſagte, daß ich Sie außerordentlich liebe.

Theres. Ha! ha! ha! Immer beßer!

Mordbrand. So wahr ich lebe mein Kind! Er iſt höllisch in Sie verliebt, ich bin ſchon beſorgt, wie ich ihn wieder zum Regiment bringe, es wird viel ſeyn, wenn er nicht zum Spaß krank wird, damit er länger hier bleiben kann.

Theres. Ha! ha! ha! Treiben Sie Ihre Kurzweil nicht weiter. Sie überreden mich nicht! (will fort)

Flamstein. (hält sie zurück) Aber warum wollen Sie es nicht glauben? Er sagt kein unwahres Wort! Sind Sie böse darüber?

Mordbrand. Das weiß Gott was Sie da träumen. Ein Frauenzimmer erwartet und wünscht nichts anders, als daß man ihr sagt, man liebe sie. Böse ist Sie nur, wenn sie sich in ihrer Erwartung betrogen findet.

Flamstein. Nun?

Theres. (mit einer tiefen Verbeugung) Ich müßte es für eine große Ehre schätzen, wenn es —

Mordbrand. Keine Maulmacherey ist, und er es bloß bey Worten bewenden läßt, nicht wahr?

Theres. (etwas beschämt) So was dergleichen dürfte wohl auch erfolgen.

Vorstberg. (schleicht wieder herein, betrachtet Theresen mit Verdruß, die aber nicht auf ihn achtet, er beschäftigt sich alsdenn beym Tische)

Flamstein. So wahr ich ein Kavalier bin, Sie sollen sehen, daß ich es nicht bey Worten will bewenden laßen! schreiben Sie mir vor, was ich zu thun habe, Sie sollen mich zu allem willig finden.

Mordbrand. (welcher Vorstbergen beobachtet, leise) Behutsam! Es sind zwey Ohren zu viel im Zimmer!

Theres. (ganz verächtlich auf Vorstbergen, leise) So was lohnte der Mühe, daß man Zwang litte.

Flamstein. (heimlich) Er muß sich doch irgend eines Rechts auf sie bewußt seyn, da er so bemüht ist, uns zu unterbrechen?

Theres. (wie oben laut, ohne Vorstbergen anzusehen) Es giebt schon gewisse Leute, die gewaltig an der Einbildung leiden!

Flamstein. Ich wollte nicht, um vieles, Ihnen Verdruß erwecken, dieß sey das erste Zeichen meiner Liebe! (stellt sich als wolle er fort)

Theres. (hält ihn zurück, heimlich) Itzt ſollen Sie juſt nicht fort.

Mordbrand. (für ſich) Die Batterie iſt ſo gut als erſtiegen, die Wolfsgruben ſind ſchon paßirt.

Theres. (laut zu Flamſtein) Sie müſſen mich für ſehr albern halten, wenn Sie glauben, ich wiſſe keinen Unterſchied zu machen.

Borſtberg. (geht voll Unwillen ab, und ſchlägt die Thüre ſcharf zu.)

Mordbrand. (auf Borſtbergen) Das Ding wird muthig!

Theres. Ha! ha! ha! gut, daß man nicht darauf achtet.

Flamſtein. Aber nun in allem Ernſte. Glauben Sie nicht, daß ich Sie liebe?

Theres. Nun in allem Ernſte, ich muß fort.

Flamſtein. Nur noch ein Wort, was ſoll ich Ihnen für einen Beweiß geben?

Theres. Wir können ja ein andermal davon reden.

Flamſtein. Wenn?

Theres. Der Tag iſt ja noch lang.

Mordbrand. Wenn der Graf fort iſt, iſt ja die ſchönſte Gelegenheit dazu.

Flamſtein. Das iſt wahr. Nun?

Theres. Wir wollen ſchon ſehen.

Borſtberg. (kömmt zurück) Der Graf fragt nach Ihnen Herr Hauptmann, er wartet noch immer unten an der Stiege.

Theres. Gehen Sie, gehen Sie.

Flamſtein. (heimlich) Adieu mein Engel!

Mordbrand. Das iſt ſonderbar, wir hätten ja den Weg allein gefunden. (gehen ab)

Theres. (will auch fort)

Borſtberg. (hält ſie zurück) Einen Augenblick! Ich habe Ihnen was zu ſagen.

Neunter Auftritt.

Vorstberg. Theres.

Theres. (schnippisch, welches sie durch die ganze Scene ist) Nun? was soll es seyn?

Vorstberg. Können Sie noch fragen! Sollte mein Herz nicht zerspringen, wenn Sie mir so gleichgültig begegnen?

Theres. Was fragen Sie mich darum? Weiß ich denn, was Ihr Herz für Ladung braucht, um nicht zu zerspringen?

Vorstberg. Bey solchen Unterredungen wird wohl jedem das Herz zu enge werden!

Theres. Wissen sie denn, was wir geredt haben?

Vorstberg. Ich habe alles an der Thüre gehört.

Theres. Es ist also ihre Schuld, daß ihr Herz zu enge geworden ist, warum haben Sie zugehört?

Vorstberg. Soll es mir gleichgültig seyn, wenn Sie mit ein paar Offiziers allein bleiben?

Theres. Das müssen Sie besser wissen, als ich.

Vorstberg. Theres! Nehmen Sie kein solch Betragen an, ich weiß nicht, womit ich es verdient habe.

Theres. Ich wüßte auch nicht, womit Sie ein anders verdient hätten.

Vorstberg. (seufzend) So reden Sie heute zum erstenmal mit mir!

Theres. Es kann seyn, ich gab auf unsre Unterredungen nicht allemal acht.

Vorstberg. Es war eine Zeit, da Sie mich an jedes Wort erinnerten, so ich zu Ihnen geredet!

Theres. Ja! Mein Gott die Zeiten ändern sich!

Vorst=

Borſtberg. Erinnern Sie ſich deſſen nicht mehr, was wir heute vor einem Jahr miteinander verabredeten?

Theres. Lieber Gott! Ich weiß nicht, was wir vor acht Tagen miteinander geredet haben, wie ſollte ich auf ein Jahr zurück denken!

Borſtberg. (etwas aufgebracht doch geſetzt dabey) Weil Sie es vergeſſen haben, ſo weiß ich es. Wir redeten ab, an dem heutigen Tage dem Grafen und ihrem Vater unſere Liebe zu entdecken.

Theres. Unſre Liebe? Haben wir uns denn geliebt?

Borſtberg. Ich liebte Sie wenigſtens!

Theres. (mit einer ſchalkhaften tiefen Verbeugung) Ich bin Ihnen für die Ehre verbunden.

Borſtberg. Sie verſicherten mich ein gleiches.

Theres. Habe ich das gethan? Davon weiß ich wahrhaftig kein Wort! Wie man doch ſolchen Scherz vergeſſen kann.

Borſtberg. (aufgebracht) Es war nicht Scherz, oder Sie müßten eine ſchwarze Seele beſitzen.

Theres. Bewahre, das braucht eben nicht die Folge zu ſeyn, Sie dürften nur nicht recht gehört haben.

Borſtberg. (wie oben) Ich war nie taub, auch haben wir keine Sprache geredt, die wir beyde nicht vollkommen verſtanden hätten. Sie ſuchen Ausflüchte, — — Sie haben keine nöthig. Wenn Sie mich nicht mehr lieben, ſo verſichre ich Sie, daß ich Sie auch nicht mehr liebe!

Theres. (lachend) Daran thun Sie recht, auf die Art kommen wir ohne Conſiſtorium auseinander.

Borſtberg. Spotten Sie, lachen Sie, für alles dieſes wünſche ich doch von Herzen, daß es Sie nie gereuen möchte!

Theres. (im ſpöttiſchen Tone) Das iſt billig, jeder gute Chriſt muß dem andern alles Gute wünſchen, und über ſein Unglück nicht frolocken. Borſt-

Vorstberg. Sie verdienen weder eins, noch das andre. So eine Untreue, so ein häßliches Gemüth ist keines Mitleids werth. Ich liebte Sie so zärtlich! Hätte mein Leben für Ihre Glückseligkeit gegeben — — und Sie belohnen mich dafür mit solcher Verachtung!

Theres. Beßer itzt, als später!

Vorstberg. Wohl wahr! Der Himmel muß mich besonders lieben, daß er mich von einer solchen Kreatur noch zur rechten Zeit errettet!

Theres. Bepleibe, vergessen Sie nicht ihm dafür zu danken, damit er Sie ferner für Unglück bewahre!

Vorstberg. Noch mehr, ich werde ihn bitten, daß er mich in Zukunft für aller Liebe bewahre, denn das beßte Weibsbild ist kaum den mittelmäßigsten Mann werth.

Theres. Immer vernünftiger. Bleiben Sie ja bey ihrem Vorsatz, Sie werden viel glücklicher seyn.

Vorstberg. (in größtem Eifer) Es ist mein völliger Ernst.

Theres. (immer spöttisch) Ich zweifle ja nicht daran.

Vorstberg. (in größter Hestigkeit, so daß er zuletzt in Thränen ausbricht) Ich wollte mich eher ersäufen, als mich noch einmal verlieben; denn alles Unglück, was den Männern widerfährt, kommt von Weibern her. Wenn ein Mann dem Glück im Schooß sitzt, ist er doch unglücklich, wenn er liebt! Alles, was er anwendet um geliebt zu werden, ist vergebens! Was er dafür erhält, sind anfangs Worte, von welchen das Herz nichts weis, dann Gleichgültigkeit und am Ende Verachtung. Das Leben wird ihm bey aller Ergebenheit zu einer unaussprechlichen Marter gemacht, worüber er zuletzt verzweifeln muß. Die unermeßlichsten Glücksgüter sind nicht hinlänglich ihn dagegen schadlos

zu halten, denn die Liebe ſitzt im Herzen, und wenn das Herz krank iſt, wer kann da glücklich ſeyn!

Theres (aufs heftigſte lachend) Sie weinen wohl gar? Wiſchen Sie ſich die Augen doch ja gut ab, damit man's Ihnen nicht anmerkt, ſonſt glaubt man, es ſey Ihnen ein Unglück begegnet, und hat ohne Noth Mitleid mit Ihnen.

Borſlberg. (aufs heftigſte weinend) Glauben Sie nicht etwann, daß ich über Ihre Untreue weine, wahrhaftig nicht! Ich weine nur, weil die Natur den Trieb der Liebe in unſre ganze Exiſtenz ſo verflößt hat, daß wir ihn nicht ausrotten können, und uns flatterhafte, ſchwache Geſchöpfe, die keiner Beſtändigkeit fähig ſind, zum Gegenſtand verordnet hat. (läuft voll Unwillen ab)

Theres. (aus vollem Halſe lachend) Unſre Untreue iſt alſo der Natur zuzuſchreiben? Ich bin Ihnen im Namen des weiblichen Geſchlechts verbunden, daß Sie uns dieſe Vertheidigung an die Hand geben.

(geht lachend ab.)

Zweyter Aufzug.

(Schlauchs Gaststube.)

Erster Auftritt.

Nickel und Michel an einem Tische.

Nickel.

Nun! Was hängst Du den Kopf so? Das ist kein Bräutigamsgesichte! Lustig! Heute tanzen wir, bis wir nicht mehr kriechen können, kein Fuß soll einen Augenblick neben dem andern stille stehen.

Michel. Ich wollte Dir heute so lustig seyn, als ich noch mein Tage nicht war, wenn das wahr wird, was ich mir wünsche,

Nickel. Daß Du Gretchen loß bekommst?

Michel. Ja Nickel! Wenn das geschieht, sollst Du sehen, wie ich mich herum tummeln will! Wenn ich auf den Füßen nicht mehr stehen kann, tanz' ich auf dem Kopfe.

Nickel. Darauf wett' ich — — — kein Maß Bier!

Michel. (erschrocken) Warum nicht?

Nickel. Es wäre so gut, als stähl' ich Dir das Geld dafür aus der Tasche. Das ist schon richtig.

Michel. Glaubst Du?

Nickel. Ich weis es gewiß!

Michel. Ja das sagst Du nur um mich aufgeräumt zu machen.

Nickel. Mein Gott! kern Du mich doch den Grafen nicht kennen! Das iſt dir ſo ein alter kindguter Narr! — — Wenn er dir einem Menſchen gut's thun kann, ſo glaubt er, er iſt im Himmel. Wer von ihm was zu bitten hat, nur keine Unmöglichkeit, der kann ſich ſchon zum voraus einbilden, daß er's hat. Und da hat er ſo eine kindiſche Freude darüber, daß man ſich ordentlich mit ihm freuen muß, wenn man ſieht, wie wohl's ihm thut.

Michel. Das iſt wahr, er iſt weit und breit als der beſte Herr berühmt.

Nickel. Das glaub' ich! Sag' mir einen, der ſeinen Unterthanen einmal einen Tanz gäbe? — — Und bey uns — zum Maybaum, nach dem Schnitt, an ſeinem Geburtstage, an ſeinem Namenstage — — und alles auf ſeine Koſten! kein Menſch zahlt einen Kreuzer! Eſſen, Trinken, ſo viel man mag, und je närriſcher's zugeht, je lieber iſt's ihm. So weiß man doch, daß man einen gnädigen Herrn hat!

Michel. (zuckt die Achſeln) Ich weiß dir keinen ſolchen zu nennen.

Nickel. Und kurios, ich hab' noch nicht gehört, daß's ihm an Geld fehle — Man ſollte denken, weil er ſo viel verſpendirt, müßt 's ziemlich trocken in der Kaſſe ausſehn? Ah beyleibe! Mein Vater hat erſt vorige Woche beym Oberamtmann zwey groſſe eiſerne Trugen mit Säcken voll Geld geſehen. Das erklär' du mir — — Manche ſchenken ein ganzes langes Jahr einem Unterthanen nichts, und ſeyn eben nicht reicher, haben wohl noch gar Schulden dabey.

Michel. Die geben aber brav Schloßtraktamenter, und hernach, die verbothne Waare .. mit einem Worte, ſie hängen's Leuten an, die's nicht verdienen. Das iſt die Sache.

Nickel. Und haben am Ende kein recht's Bedankmich dafür, solch Gesindel wischt sich's Maul, und geht seiner Wege. Nein, da lob' ich mir unsern Grafen, der hat doch gleichwohl den Vortheil, daß wir alle in's Feuer liefen, und 's Hemd vom Leib hergäben wenn's seyn müßte. Er hat oben drein noch seinen größten Spaß dabey, denn wir kümmern uns nicht um ihn, wir seyn dir so in unsrer Natur, als wenn wir nicht wüßten, daß er auf der Welt wäre. Und das muß dir für einen Vornehmen, der's versteht, ein rechter Zeitvertreib seyn, wenn er gemeine Leute so recht aus Herzensgrund aufgeräumt sieht, und obendrauf weiß, daß er die Ursache davon ist!

Michel. Ja, ja, ihr könnt von Glück sagen!

Nickel. Wenn ich mir vorstelle, was ich seit acht Jahren an dem heutigen Tage lustig gewesen bin! was ich alles angestellt habe! — — O mein Gott! 's thut einem nur wehe wenn man zurück denkt.

Michel. Aber Nickel! etwas gefällt mir doch nicht.

Nickel. Und was?

Michel. Daß immer so viel Stadtleute und fremde Beamten dabey seyn.

Nickel. Da hast du recht. Die machen sich geschäftig; und kein Mensch weiß warum? Daher kommt auch die Ursache, daß ich 's Heirathen verschworen. Just heute ist's drey Jahre. Ich war mit Matz Christophens Rose verhandelt, wir waren bis aufs Versprechen miteinander richtig, 's ganze Dorf wußt's, ich hatte mich über ein halb Jahr mit ihr geschleppt; Mein und ihr Vater hatten schon alles mit einander verabredt, nach der Kirchweyh hätte die Hochzeit seyn sollen.

Michel. Nun?

Nickel. Wir kommen zum Tanz, da hatte der Geyer einen fremden Sekretär dz, der zieht sie gleich

auf

auf einmal nach dem andern — glaubſt du, daß ich dran kommen konnte? — — Beyleibe! das verdroß mich endlich — — ſag du mir, wenn das nicht verdrüſſen ſollte? Wer wird denn der Narr ſeyn, wird für andre anrichten, und hungrig daſtehn?

Michel. Richtig! Nun?

Nickel. Nu, ich ſag's ihr zwey, dreymal, ſie ſoll mich nicht wie ein'n Narren ſtehen laſſen; die fährt mir endlich über's Maul. Gut denk ich, du mußt's ja juſt nicht ſeyn. — — Ich thue als wenn ich gar kein Menſch auf dem Tanz hätte, tanz' die Reihe durch und mach mich luſtig, daß's eine Art hatte. Meine Jungfer Roſe fängt dir endlich mit dem Herrn Sekretär ſo vertraut an zu thun, daß mir im Ernſt warm um die Stirne wurde. Nun trink ich dir im Gift ein paar Gläſer über Durſt, und geb' dem Federfechter zu verſtehen was Art ſey; Sie nimmt ſich drum an, und ſagt mir den Dienſt auf. Ich denk mir — — du kannſt dir ſchon einbilden, was.

Michel. Du ließ'ſt ſie laufen? das hätt' ich auch gethan! — Nun? Sie ſitzt ja noch auf der Warte?

Nickel. Sie wird auch wohl darauf dürre werden. — Ueber anderthalbe Jahre, macht' ihr der Sekretär immer 's Maul, da hätt'ſt du ſehen ſollen wie 's Naſel in die Höhe ſtund! Sie war ſchon völlig die geſtrenge Frau. Auf einmal heirathete der geſtrenge Herr Bräutigam eine Kramerstochter aus der Stadt, die vielleicht um ein paar hundert Thaler ſchwerer war als ſie, und ließ ſie mit wäßrichem Maule ſitzen. Da hatten wir die Herrlichkeit! Man wollte 's Naſel gern wieder runter ziehen, 's gieng aber nicht mehr. Zum Nothnagel dacht' ſich unſer einer auch zu gut!

Michel. Recht ſo! aber das ſind ich dumm, daß du deswegen 's Heirathen verſchworen! Eine Schwalbe macht ja keinen Sommer. Wenn ſich auch die

ſchlecht

ſchlecht aufgeführt hat, iſt's doch nicht ausgemacht, daß alle ſo ſeyn müſſen.

Nickel. Geh' du mir fort! Es iſt ſo ein gefährlich's Ding um's Heirathen, daß ich nichts damit zu thun haben mag. Ich glaube ſicherlich, es iſt kein Weibsbild, die ſich nicht was zu gute thut, wenn ſich einer in ſie vergaft, und der Hoffartsteufel verblend't ſie ſo, daß ſie nichts darnach fragt, was die Leute von ihr reden. Geſchieht's nun wenn's geſchieht, einmal geſchieht's gewiß, daß's juſt nicht immer aufs höchſte kömmt — aber gefährlich iſt's immer, das wage wer da will', ich nicht.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Thomas.

Thomas (kommt ganz verdrüßlich herein und ſetzt ſich an einen andern Tiſch.)

Nickel.

Nun? Was fehlt dir?

Thomas. Ah! Allerhand!

Nickel. Warum ſetzt du dich nicht zu uns?

Thomas. Ich ſitze hier auch gut.

Nickel. Biſt du auf uns böſe?

Thomas. Ah! Narr! Ihr habt mir keiner was gethan.

Nickel. Nun, wer denn?

Thomas. Wer, den ich nicht einmal zur Rede ſtellen mag.

Nickel. Nun, ſo ſag's nur.

Thomas. Ich weiß nicht einmal recht auf wen ich böſe ſeyn ſoll.

Nickel Erzehl uns nur, ich will dir's hernach ſchon ſagen.

Thomas. Ich ſteh' in der Kirche neben deiner Schweſter, auf einmal kommt mein Hauptmann und der and're, drucken mich weg, und reden ihr die ganze Zeit ſo in die Ohren, daß ich ſchon furchte, ſie würden ihr ſie abbeiſſen!

Nickel. Und hat ſie ſie nicht weggeſtoſſen?

Thomas. Freylich! weggeſtoſſen! geantwortet hat ſie ihnen immer, das hat juſt das Geſpräch verlänzert

Nickel. Da haben wir's! (zu Michel) Siehſt du? das iſt ihr auch ſchon wieder in die Naſe geſtiegen, daß ein paar gepuderte Köpfe mit ihr narrirt haben. Es iſt meine Schweſter, aber darum nicht eines Pfenninges werth beſſer als alle andern.

Michel. Aber du biſt auch wunderlich! Was kann denn ſie dafür, wenn jemand mit ihr redt!

Nickel. Wohlgethan hat's ihr! Sie hat ſich was drauf eingebildt, ſonſt hätte ſie den Maulaffen nicht geantwortet, ſo hätte die Schnaderey ein Ende gehabt, und wenn ſie nicht gegangen wären, hätte ſie aufſtehen und auf einen andern Platz gehen ſollen.

Michel. Das hätt' ſich recht geſchickt!

Nickel. Juſt das hätt' ſich geſchickt. Die Leute hätten die zwey Stiere ausgelacht, und itzt wird man ihr die Schuld geben. Aber das gefällt einem Weibsbild über die maſſen, wenn einer mit ihr haſelirt und voraus ein Vornehmer. Du haſt recht Thomas, daß du drüber böſe biſt. Aber weißt du was ich gethan hätte?

Thomas. Was denn?

Nickel. Ich hätt' ſie nieder weggedruckt. Und wären ſie nicht gutwillig gegangen, hätt' ich ihnen den Ellenbogen ſo lange in die Rippen geſetzt, bis ſie mich verſtanden hätten, was ich meynte.

Thomas. Wär's nur nicht mein Hauptmann!

Nickel. Ey Hauptmann hin, Hauptmann her, du nimmſt doch ein Weib für dich, und nicht für deinen Hauptmann?

Thomas. Das hoff' ich!

Nickel. Nun? Was braucht's denn da alſo für Umſtände?

Thomas. Du redſt wie einer der nicht gedient hat. Ein Hauptmann kann einem auf's Genick ſitzen, wenn's ihm einfällt.

Nickel. Und du willſt heirathen? — Das wär' mir ein geſundes Freſſen, wenn der Hauptmann mit meinem Weibe reden wollte, und ich müßte die Augen zumachen, damit ich weiter nichts ſähe. — — Hernach etwann gar ein Weib dazu, die juſt nicht böſe drüber wäre. — Was bildſt du dir ein Thomas!

Thomas. Warte du, daß ich heirathe, ſo lange ich Soldat bin.

Nickel. O geſcheid Thomas! Ich glaube, du müßteſt noch einmal ſo oft auf die Wache ziehn, als ſonſt?

Thomas. Ja! Ja! Und vielleicht auf jedes vertraute Commando!

Nickel. Bedank' mich! Bedank' mich für die Ehre! Aber du ſo geht's wohl allerwerts. Ich könnt' dir einen Gärtner eine Meile von hier nennen, der erſt voriges Jahr eine Magd vom Vorwerke geheirathet hat. Der arme Teufel muß richtig die Woche einmal both'n laufen, und gemeiniglich ſpät Abends, daß er erſt immer gegen Tag wider kommen kann. Das gefiel mir! Nein! Nein' ich bleibe ledig!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Gretchen.

Gretchen. (zu Thomas)

Du biſt mir auch der wahre Bräutigam! — Läßt deine Braut ſitzen, und gehſt ins Wirthshaus.

Nickel. Recht hat er! Warum führt ſie ſich nicht auf, wie's einer Braut zuſteht.

Gretchen. Was hat ſie denn gethan?

Nickel. (ihr nachäffend) Was ſie mir nicht thun dürfte! — Läßt den armen Narren von ein paar Stadtkleppern wegdrücken, und plaudert mit ihnen, daß's eine Luſt iſt.

Gretchen. Das iſt eine erſchreckliche Sache! Was kann denn ſie dafür, daß ſich ihr Bräutigam wegdrücken läßt?

Nickel. (zu Thomas) Siehſt du wie ſie ſich auf dich ausreden? — Ja! ja! eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus.

Gretchen. O halt du dein Maul, dich kennt man ſchon! Wenn du nur auf die Weibsbilder ſchimpfen kannſt, iſt dir's ſchon recht.

Nickel. Führt euch auf, daß man nicht über euch ſchimpfen darf. Ein ehrlich Mädchen ſoll ſich mit keinem abgeben, wo die Leute darüber Augen machen können. Die nach einem bebrämten Hut guckt, iſt auch begierig den Beutel zu ſehen, woraus er bezahlt worden iſt.

Gretchen. Ey freylich! (zu Thomas) Laß' dich nicht von ihm anführen. Geh', ſie wartet vor der Thüre auf dich, ſie will ohne dich nicht hereinkommen.

Nickel. Durchaus nicht! unterſteh' dich! Sie ſoll allein hereinkommen. Ich halte nichts mehr auf dich, wenn du ihr nachgehſt.

Gretchen. Du biſt ein rechter Wildfang! Mein Bruder dürft'ſt du nicht ſeyn. Was hat ſie denn gethan, daß ſie nöthig hätte ihm nachzulaufen!

Michel. Es iſt auch wahr Nickel, du biſt gar zu ſcharf! Man muß nicht ſo grob gegen ein Mädchen ſeyn. Geh Thomas, folge Gretchen; du haſt ſonſt groß unrecht.

Nickel. Nun warte nur mein guter Michel, vielleicht kommt's an dich auch, da wollen wir ſehen, ob du ſo zahm bleiben wirſt.

Michel. Ey freylich! ich fürcht' mich nicht. Geh Thomas, geh.

Gretchen. Ich werde in meinem Leben nicht gut auf dich, wenn du mir nicht folgſt.

Thomas. (ſteht auf) Nun gut, ich will ſie holen, aber oft darf ſie mir's nicht mehr ſo machen!

Nickel. Itzt haſt du's ſchon verhaußt, wer einmal nachgiebt, kömmt öfter dran.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Schlauch, welcher Suſichen hereinzieht, und Sack.

Schlauch. (zu Suſichen)

Komm, komm, ſpreitz Dich nicht ſo. (zu Thomas) Warum läßt Du ſie denn vor der Thüre warten? — Du biſt mir auch der rechte!

Thomas. Juſt wollt' ich ſie holen. Ich dachte, ſie wäre nach Haus gegangen.

Nickel.

Nickel. Ich bin Schuld daran, daß er ſie hat warten laſſen, und wenn er mir gefolgt hätte, wär' er ihr zu gefallen nicht einmal aufgeſtanden. Warum führt ſie ſich ſo auf? Das ganze Dorf weiß, daß er ſie heirathen will, und ſie tritt hin, und ſchnadert mit andern, noch dazu mit Vornehmern, von denen ſie keine Ehre hat.

Suſchen. Aber ſeht nur Vater, was der Nickel treibt! ſollte man nicht glauben, ich liefe allen Kerlen nach, wenn mein Bruder ſo von mir redt? — Was weißt denn Du von mir? Hab' ich ſie zu mir gerufen? Muß ich den Leuten nicht Antwort geben, wenn ſie mich fragen?

Nickel. Ey! Solche Leute haben Dich nichts zu fragen.

Suſchen. Nun, ſo verbieth's ihnen.

Nickel. Kurz angebunden muß man mit ihnen ſeyn — Laß mich der Herr ungeſcheren — ſcherr' ſich der Herr zu ſeines gleichen — ich brauch' den Herrn nicht bey mir. — Was gilt's! Sie werden abzieh'n.

Gretchen. Wer wird denn gleich mit der Thüre ins Haus fallen! — Man kann's ihnen ſchon auf eine andere Art zu verſtehn geben.

Nickel. Nichts da. Ein rechtſchaffnes Mädchen muß keinen anhören, als der ihr zukommt, ſie muß ausſchlagen wie ein Roß was nicht gern aufſitzen läßt.

Suſchen. Ja, wenn man gar keine Art haben wollte!

Thomas. Aber höre nur Suſchen, ich glaube doch, wenn Du ihnen nicht geantwortet hätt'ſt, wären ſie auch wieder fortgegangen.

Suſchen. Schau Thomas, ich hab' ihm blos geantwortet, weil er dein Hauptmann iſt. Ich dachte, es möchte Dir nicht recht ſeyn, wenn ich gegen ihn unhöflich wäre, nun ich's aber weiß, daß ich keine

Ceremonien mit ihm zu machen brauche, fertige ich ihn gewiß kurz ab, wenn er wider zu mir kommt. Aber das thut mir recht wehe, daß Du etwann gar glaubst, es wäre mir ein Gefallen dabey geschehen.

Thomas. Ja was hätt' ich denn anders denken sollen? Aber auf die Art hast Du freylich recht. — Nun, verzeih' mir's nur, ein andermal werd' ich nicht so voreilig seyn.

Nickel. Nun das laß' sich ein vernünftiger Mensch einfallen! Muß ihr der noch obendrein abbitten, daß sie ihn für einen Narren gehalten hat! Ey alle Hagel! Das ist zu toll!

Sack. Geh Du Brummeisen! Dir ist nichts recht. (zu Thomas) Hör' Thomas, Du mußt meinem Süßchen nichts Unrechtes zutrauen, sonst bekömmst Du mich auf den Hals. Sie hat sich bisher aufgeführt trotz einer! Ich lasse nichts auf sie kommen. Du mußt wissen, wenn Du nicht ein braver Kerl wärst, und so einen rechtschaff'nen Vater hätt'st, der so lange mein Herzensfreund ist, Du bekämst sie nicht, und wenn Du bis über den Kopf im Golde stündest. Das Geld macht die Leute nicht glücklich; ein guter Nam', ein reines Gewissen und ein aufrichtiges Herz sind bessere Brautschätze, als der größte Bauernhof.

Schlauch. Mey! Mey! Nachbar Sack, wie könnt ihr euch drüber aufhalten! Er ist gar zu sehr in's Mädchen verliebt, drum will er nicht einmal, daß sie ein andrer ansehen soll. Wird sich schon legen, wenn er ein Jahr verheirathet, und was junges da seyn wird. — Fangen wir den heutigen Tag nicht mit Zanken an, es wär' uns keine Ehre. Frühstücken wir lieber ein's. Geh' Gretchen, ruff deine Mutter her, bring was aufgeschnitt'nes und was zum Anfeuchten mit, das ist gescheider. (Gretchen geht ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Nickel, Michel, Thomas, Süßchen, Sack und Schlauch.

Nickel.

Das iſt ein Gedanke der ſich hören läßt!

Sack. (zu Nickeln) Und Du, ſchirr' Du mir noch einmal zu wenn Du greyuſt. Denkſt Du, daß alle Leute ſo tölpelhaft gegen die Mädchen ſeyn ſollen wie Du? — Weil der Narr keine mag, ſo glaubt er andere ſollen auch keine mögen. Das wäre ſchön, wenn alle Leute ſo dächten!

Nickel. Nu, nu! Schelt' mich der Vater nicht aus, 's ſchickt ſich nicht an Grafens Geburtstag. Ich bin nun ſchon ſo, 's muß allerhand Narren auf der Welt geben. (zu Thomas welcher die Zeit über mit Süßchen geſprochen) Du läßt Dir gewiß erzählen was ſie mit dem Hauptmann geplaudert hat?

Süßchen. Ey freylich! wenn er ſo verwitzig wäre wie Du.

Nickel. Wär' ich an ſeiner Stelle, von Wort zu Wort müßt' ich's wiſſen.

Sack. Das kann ich thun, ohne daß er's begehrt, Du ſollſt ſelbſt ſagen, ob ich gefehlt habe.

Nickel. Nun, ſo laß hören?

Süßchen. Wie ſie zu mir kamen, ſagte der eine: Das wird eine ſchöne Soldatenfrau werden. — Da hab' ich nichts drauf geſagt.

Nickel. Aber gefallen hat Dir's?

Süßchen. Nicht dran gedacht hab' ich, daß mir's gefallen ſoll.

Sack. (zu Nickeln) Halt 's Maul! — Nun hernach?

Sußchen. Hernach sagte des Grafens Vetter: Es wäre Schade, wenn sie eine Musquetiers Frau werden sollte, ich will den Neuman zum Korporalen machen, damit sie Frau Korporalin ist. (schalkhaft) Das kann ich nicht läugnen, das hat mir gefallen. Aber nur wegen Dir Thomas.

Nickel. A! ha! Itzt fängt's ihr schon an zu gefallen!

Sußchen. Darauf hab' ich wieder nichts gesagt. Hernach frug er mich, ob's mir gefallen würde eine Korporalsfrau zu seyn? ... Nun, da mußt ich ja antworten.

Schlauch. Gar keine Frage.

Sußchen. Da sagt ich ganz kalt: ich könnt's eben nicht sagen. — Drauf sagt er mir allerhand Sachen, die ich gar nicht wieder sagen mag, (zu Nickeln) daß du nicht etwann glauben möcht'st ich thät' mir was zu gute drauf; was ich für ein schönes Mädchen sey — er hätte in seinem Leben kein schöners gesehen — und lauter solche Kindereyen. Darauf sagt' ich, wenn ich nur meinem Thomas gefalle, bin ich hübsch genug, (zu Thomas) Ist das was unrecht's?

Thomas. Gar nicht mein liebes Sußchen.

Nickel. Nun weiter!

Sußchen. Hernach frug er mich allerhand Sachen, auf die ich ihm gar keine Antwort gegeben habe. Wie ich gar nichts reden wollte, so sagte der andere: warum ich denn so stille wäre? — Da gab ich ihm zur Antwort, ich müßte ja auf den Herrn Pfarrer acht geben. (zu Nickeln) Ist das was unrechts?

Nickel. Unrecht's nicht, aber zu viel war's. Hätt'st du ihm nicht geantwortet, hätt' er das Maul halten müßen.

Sack. O du superkluger Narr du!

Sußchen. Hernach sagte der andere: das wird einmal eine schöne Marquetänderin abgeben, darauf sagte

des Grafens Vetter was, das konnt' ich aber nicht verſtehen, es war glaub' ich, was lateiniſches oder franzöſiſches dabey. Je nun ſagte der andere, machen Sie ſie indeſſen zur Kompagniewäſcherinn, ſo verdient ſie ſich genug bis dorthin. Nein, ſagte dein Hauptmann, wir wollen lieber ſorgen, daß ſie unſre Wäſche bekommt; noch beſſer, ſagte der andere. Zu alledem hab' ich nicht ein Wort geredt. Endlich frug mich des Grafens Vetter: ob ich das thun würde? Da ſagt' ich, ich möcht's nicht recht machen, ich hätte mein Lebtage noch keine ſo vornehme Wäſche unter den Händen gehabt. Nun, das iſt, glaub' ich, wieder nichts unrecht's?

Nickel. Das geht alles an!

Sußchen. Hernach red'ten ſie noch allerhand, ich gab aber keine Antwort drauf, da giengen ſie endlich fort.

Nickel. Siehſt du! Hätt'ſt du eher das Maul gehalten, wären ſie eher gegangen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Neuman.

Sack.

Nun? Warum denn ſo ſpät?

Neuman. Ja mit einem Fuße kommt man nicht ſo weit, als mit zween. Und hernach hab' ich mich auch ein wenig mit Fleiß aufgehalten. Ich hab' ſo was obſervirt. —

Sack. Was denn?

Neuman. Die zwey Offizier — (ſchüttelt den Kopf) Das ſind ein paar kurioſe Herren!

Thomas. Nun?

Neuman. So bald ſie aus der Kirche kamen, reckten ſie die Hälſe in die Höhe, wie ein paar Gänſeriche, ſtunden auf die Zehen, daß ſie über alle Leute wegſehen konnten, ſahen ſich rechts und links, die Länge und die Quere um, liefen durch die Leute, guckten allen Mädchen ins Geſicht, und ſuchten, und ſuchten; endlich fragten ſie den alten Peter was, und liefen wie ein Blitz auf die Mühle los.

Thomas. (zu Suſchen voll Unruh) Sie haben dich geſucht?

Neuman. Das wär's Thomas. Der Peter ſagte mir, daß ſie nach ihr gefragt hätten, und der hat ihnen geantwortet, ihr wär't ſchon nach Hauſe, drum liefen ſie ſo hin.

Michel. Schau! Schau! Wie poßirlich! Gut daß die blinde Miedl zu Hauß iſt, haben ſie doch unterdeſſen eine Anſprache.

Neuman. Ich wußte, daß ihr hier wär't, drum blieb ich ſtehen, und wollte doch ſehen, was draus werden würde; da ſie euch nicht finden konnten, kamen ſie gleich wieder heraus, blieben eine Weile ſtehen, und giengen endlich ganz langſam auf das Schloß.

Thomas. (ſteht ganz niedergeſchlagen da)

Suſchen. Laß's gut ſeyn Thomas, du wirſt dir doch nimmermehr einfallen laſſen, daß mir einer gefallen könnte?

Thomas. Das fürcht' ich nicht. (ſeufzend) Aber es iſt mir doch nicht lieb, daß ſie dir ſo nachlaufen!

Michel. Was ſchadt denn das? Wenn ich mich auf mein Mädchen verlaßen kann, liegt mir wenig dran, ob ihr andre nachlaufen oder nicht; es freut mich wohl gar, wenn ſie andern auch gefällt.

Schlauch. Juſt! Das iſt ein Zeichen, daß man ſich nichts ſchlecht's ausgefucht hat.

Nickel. Aber das ſind ein paar ſpaßige Leute! Wo ußen ſie die Mode herhaben, daß man auf eine erte Braut ſo grade zulaufen darf?

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Gretchen, und Schlauchin.

(welche eine Flaſche mit Wein, Gläſer, aufgeſchnittes Fleiſch und Brod bringen.)

Nickel.

ur her da, wer kein Mädchen hat, hat keine Grillen, und wer keine Grillen hat, dem ſchmeckt's jeder Stunde.

Schlauch. Nun Mutter freu' dich, Gretchen bemmt den Loßbrief, und ohne einen Kreuzer Geld.

Schlauchin. Ohne Geld! Nun da ſeh einmal eine riſtenſeele, was der Graf für ein Herr iſt! Kann n's einem noch übel haben, wenn man alles in der elt für ſo einen Herrn thun wollte?

Nickel. (zu Michel) Du! Was hab' ich geſagt?

Michel. Noch zu wenig haſt du geſagt. Aus Grund Hergens wollt' ich mich ihm unterthänig geben. n Gretchen, itzt fehlt weiter nichts, als Hochzeitchen.

Gretchen. (ſchamhaft) Das kommt itzt auf meine tern und auf dich an, ich wär' dazu bereit.

Schlauchin. In vier Wochen muß die Hochzeit n, das lange Schleppen iſt mein Tage nicht gut, aus, wenn ein paar junge Leute ſchon wiſſen, daß für einander beſtimmt ſeyn.

Michel. Nun mein lieber Thomas, itzt wünſch' ich, du auch bald ſo weit kömmſt!

Thomas. (mit schwerem Herzen) Ja du wirst wohl eher zu Gevattern bitten, eh' ich so weit seyn werde!

Sack. Was dir da einfällt! der Graf hat dir ja alles mögliche versprochen.

Thomas. Ja, wenn Sußchen nicht meinem Hauptmann gefiele, hätt' ich gute Hoffnung. Aber! — Der wird schon Prügel in Weg werfen, daß noch sobald nichts draus wird.

Neuman. Und ich glaube, der Graf wird mehr ausrichten, als er und dein General ist just von seinem Schlage, er wird wohl eher auf ihn hören.

Thomas. Alles Recht! Aber — Ich werde heute wenig Freude haben, ihr werdt sehen, was der treiben wird, ich kenn' ihn.

Sußchen. Hör' Thomas, damit du keinen Verdruß hast, so bleib' ich lieber zu Haus.

Nickel. Das wär' recht! Wer wird sich solchen Vögeln zu gefallen seine Freude sperren? Man muß nicht auf sie merken, machen sie's zu bunt, kann man ihnen schon was erzehlen. — Sie seyn nur Gäste hier, führen sie sich nicht auf, wie sich's gehört, wirft man sie zur Thüre hinaus. — Der Graf würd's gut aufnehmen, wenn du an seinem Tage zu Haus bliebst! — Nichts da! Trinken wir auf seine Gesundheit.

Michel. Ja, das wollen wir recht aus Herzensgrunde!

Nickel. (schenkt jedem ein) Wer die Gesundheit nicht aus Herzensgrunde mit trinkt, dem soll in seinem Leben kein Wein mehr schmecken!

Sack. Unter uns ist gewiß keiner, der das zu befürchten hat.

Schlauch. Dafür stünd' ich gut!

Thomas. Müßt' nur ich's seyn, weil er mich von meinem Hauptmann erlösen will.

Nickel. Nun, stoß an!

Sack.

Sack. So oft ſoll er noch den heutigen Tag erleben, daß ihm keiner mehr von uns Glück wünſchen kann!

Alle. Das gebe Gott! (ſie trinken)

Nickel. (da er ausgetrunken) Ah! Das wird heute wieder ſchmecken!

Sack. Laß dir's nur nicht zuviel ſchmecken.

Nickel. Nicht zu viel, und nicht zu wenig, daß halt der Graf Ehre davon hat. Ich weiß ſchon, wie viel ich brauche Vater; daß's juſt recht iſt. (zu Thomas) Nun Schwager Thomas, luſtig! Was wett'ſt? in ſechs Wochen biſt du loß. Ich kenne den Grafen!

Thomas. Was für ein Unterſchied zwiſchen ihm und ſeinem Vetter! Auf den ſetzt gewiß kein Menſch, daß er was gutes thut, ſeine größte Freude iſt, wenn er jemand einen Poßen ſpielen kann.

Schlauchin. Und treibt er's in der Stadt auch ſo?

Thomas. Wohl ärger wie hier. Wo die zwey hinkommen, weiß man ſchon, wie viel's geſchlagen hat, und wo nur irgend eine ſteckt, die ſich nichts draus macht, was die Leute von ihr reden, die kennen ſie gewiß.

Schlauchin. Sollte man ſo was von einem ehrlichen Mutterkinde wohl glauben! ich kann mir's nicht anders vorſtellen, er muß verwahrloßt ſeyn.

Reuman. Ah! Bildet euch ſo was ein! Es kommt alles auf den Umgang an, und ſo ein junges Ding denkt, 's muß alles mitmachen.

Schlauchin. Aber wo hört man denn von einer ſolchen Wirthſchaft was?

Reuman. Denkt ihr denn, es geht allerwerts ſo zu, wie bey uns? Wie der Herr iſt, ſo ſeyn auch ſeine Leute. Unſer Graf lebt fromm, es richtet ſich alſo jedes nach ihm, drum hört man nichts unrechtes. Stirbt er einmal und der Hauptmann wird Herr, wird's juſt umgekehrt ſeyn. Da werden die Lu-

quepen

quapen und die Schloßleute in der Herrſchaft herumſtreifen!

Nickel. Hernach möcht' ich erſt Bräutigam ſeyn, oder ein luſtigs Weib haben!

Schlauch. Oder ein paar Töchter zu Hauſ!

Schlauchin. Gott bewahre einen für ſo einem Herrn!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Flamſtein, Mordbrand.

Thomas. (zu Suſchen)

Da haben wir ſie!

Neuman. (zu Thomas) Führ dich geſcheut auf!

Mordbrand. (zu Flamſtein, indem er auf Suſchen zeigt) Da! hab' ich nicht recht gehabt?

Flamſtein. (hüpft zu Suſchen hin) Wie? Schmeckts ſchon ſo früh? das iſt recht Soldatenmäßig!

(Thomas ſteht auf, Flamſtein ſetzt ſich an ſeine Stelle, Mordbrand auf die andre Seite neben Suſchen)

Mordbrand. Deſto beſſer, wird ihr unſre Lebensart anſchlagen, wenn ſie ſo was ſchon gewohnt iſt.

Flamſtein. Das wird ein friſches Weibchen abgeben.

(Suſchen iſt verdrüßlich, ſieht ſich immer nach Thomas um, der bey ſeinem Vater ſteht)

Mordbrand. Ah! Ich lobe mir das Land, das giebt geſunde veſte Leute, die alles ertragen können.

Nickel. (mehr für ſich) Gar alles können die Landleute doch nicht ertragen!

Flamſtein. Ich werde ſtolz ſeyn, wenn ſie das ganze Regiment bewundern wird, und ich ſagen kann, es iſt eine meiner künftigen Unterthanen.

Mordbrand. Ja, ja, es iſt gar nicht übel ſolche Unterthanen zu haben.

Suß-

Suſchen. (ſteht auf)

Flamſtein. Wohin?

Nordbrand. Schon wieder fort? Bleib ſitzen mein Kind.

Suſchen. Verzeihen Sie! ich muß heim gehen.

Flamſtein. Warum eben itzt?

Suſchen. Ich bin nur auf einen Augenblick mit meinem Vater hereingegangen, wir haben des Grafen Geſundheit getrunken.

Nordbrand. Schon ſo frühe bringt ihr ſeine Geſundheit aus?

Reuman. Das iſt ein ſolcher Herr, deſſen Geſundheit man nicht frühe, und nicht oft genug wünſchen kann.

Nickel. Das iſt wohl die lautre Wahrheit! Er betrübt kein Kind, und thut allen Leuten Gutes; über ihn kann ſich kein Menſch beklagen; es iſt keine Seele auf der ganzen Herrſchaft, die ihn nicht aus Grund des Herzens lieber kommen, als weggehen ſieht. Es wäre wohl gut, wenn ſich andre an ihm ſpiegelten, und ſich ſo aufführten wie er!

Sack. Ja nach ihm kann ſich jeder richten, den ſeine Unterthanen lieb und werth halten ſollen.

Schlauchin. Und dem man ein langes Leben wünſchen ſoll.

Schlauch. Gar nicht ſterben ſollte ſo ein Herr.

Gretchen. Ich wenigſtens möcht' ihn nicht überleben!

Nordbrand. (betrachtet Gretchen durch das Glas)

Flamſtein. Mein Onkel iſt wohl ein glücklicher Mann! Wenn ich mich auch wegen nichts an ſeine Stelle wünſchte, ſo wär' es doch deshalb eben ſo wie er, von ſolchen ſchönen Kindern geliebt zu werden.

Nickel. (mehr für ſich) Hm! Wer weiß ob's Ihnen juſt ſo gehn würde!

Mordbrand. (geht zu Gretchen und betrachtet sie sehr genau) Wodurch hat er sich denn bey dir in solches Ansehn gesetzt?

Gretchen. Das brauchte gar viel Zeit, wenn ich alles erzählen wollte, was ich, meine Eltern und alle seine Unterthanen schon für Wohlthaten von ihm empfangen haben.

Schlauch. Du darfst nur die heutige sagen, ist's schon genug. Weil er er sie glaubt glücklich zu machen, giebt er sie ohne einen Pfenning loß, damit sie ihren Liebsten heirathen kann.

Mordbrand. Also bist du auch eine Braut?

Gretchen. (reißt sich von ihm loß, und hängt sich in Michelns Arm) Ja, das ist mein Bräutigam.

Mordbrand. Wenn ich an des Grafen Stelle wäre, ich hätte dich nicht loßgegeben. So ein schönes Mädchen wegzulassen!

Schlauch. Ja das glaub' ich, Sie würden viel nicht thun was er thut.

Flamstein. (hält stets Suschen auf, die sich immer bemüht loß zu machen)

Sack. (zu Suschen) Komm, wir gehen nach Haus.

Flamstein. Gut ich will ohnehin ein wenig herum laufen, [illegible]he mit.

Sack. Ja das wär' hübsch gnädiger Herr! Ihr Besuch ist alles zu vornehm für mich.

Flamstein. Ey, bildet euch das nicht ein! Komm Suschen, ich führ' dich nach Haus.

Sack. Je behüte! das schickt sich gar nicht! Ein Mädchen ist den Augenblick verschlagen, wenn sie nicht bey ihres gleichen bleibt. Gesegnete Mahlzeit! (er nimmt Suschen und geht ab)

Nickel. (nimmt das Glas) Gut's Wohlseyn! gnädiger Herr! (schalkhaft) Haben Sie's meinem Vater nicht für ungut, daß er Sie nicht besser versieht, es ist ein

guter

guter ehrlicher Mann, ſo grade weg, er redt wie's ihm um das Herz iſt. Wir ſind's hier nicht anders gewohnt. (trinkt)

Schlauchin. (zu Neuman) Das war ein geſcheides Stück vom alten Sack, itzt geht ihr auch.

Neuman. (zu Schlauch und den seinigen) Gute Mahlzeit!

Schlauch. Auch ſo viel Nachbar!

(Neuman und Thomas gehen ab)

Neunter Auftritt.

Nickel, Michel, Gretchen, Schlauch, Schlauchin, Flamſtein, und Mordbrand.

Mordbrand. (der ſich indeſſen mit Gretchen geneckt) Flamſtein, betrachten Sie das Mädchen, was das wieder für eine Schönheit iſt!

Flamſtein. (drückt Micheln weg, ſo, daß Gretchen zwiſchen ihn und Mordbrand zu ſtehn kommt) Wahrhaftig, ſo ſchön als Suſchen!

Mordbrand. Wohl ſchöner. Was für Feuer in den Augen! Wie gut gewachſen!

Flamſtein. Kein Vergleich gegen jene, man vergißt Suſchen, ſo bald man ſie ſieht.

Schlauchin. (zu Nickeln) Nun da haben wir's, ſo was hab' ich mein Lebtag nicht geſehen!

Nickel. Wenn noch dreyßig da wären, ſie machten's allen ſo! (zu Michein) A! ha! dem juckt's auch ſchon (laut, indem er trinkt) Wohl bekomm's Michel!

Schlauchin. Der Hacken wollen wir gleich einen Stiel finden. Komm Gretchen wir haben noch viel in der Küche zu thun. (nimmt Gretchen mit Gewalt und führt ſie fort)

Schlauch. (zu Michein) Komm' du mit mir. (gehn überlaut ab)

Zehnter Auftritt.

Nickel, Flamstein, und Mordbrand.

Flamstein.

Das sind doch ungezogne Leute!

Nickel. (schalkhaft) Bauern gnädiger Herr! Sie verstehn keine Lebensart. Sie müssen's ihnen schon zu gut halten!

Flamstein. Ist das Mädchen des Wirths Tochter?

Nickel. Ja.

Flamstein. Und du bist Sußchens Bruder?

Nickel. Ja.

Mordbrand. Deine Schwester ist viel schöner, als die hier, du darfst nicht glauben, daß wir sie im Ernst so gelobt haben.

Nickel. Daß ist mir einerley gnädiger Herr, ich mag gar kein Weibsbild.

Flamstein. Oder mag dich vielleicht keine?

Nickel. Das hätte keine Noth, zehne vor einer würden die Finger nach mir lecken.

Flamstein. Bist du so ein delikater Bissen! Aber höre, bist du gut Freund mit deiner Schwester?

Nickel. So gut ein Bruder mit seiner Schwester seyn kann.

Flamstein. Nun gut. Könntest du nicht machen, daß ich irgend eine halbe Stunde mit ihr reden könnte?

Nickel. Warum denn nicht! Wenn ich nur weiß was Sie mit ihr reden wollen?

Mordbrand. Das kann dir ja einerley seyn!

Nickel. Nein verzeih' mir der Herr, das ist mir nicht einerley. Sie könnten was mit ihr reden was sie nicht verstünde, hernach stünde sie da wie ein Stock, könnte nicht antworten, das brächte einem wenig

Eh-

Ehre, wenn's hieſſe: 's Mädchen ſey ein dummes Thier geweſen. (ſteht auf)

Flamſtein. Wenn du keine andere Sorgen haſt! — Sieh' hier — es kommt mir auf ein gutes Trinkgeld nicht an.

Nickel. Izt mag ich ſchon gar nichts wiſſen. Ich habe an meiner Schweſter noch nicht ſo viel Gelehrtes gemerkt, daß eine halbe Stunde mit ihr reden ſo viel werth wäre. — Ich, meine Schweſter, mein Vater und kein Menſch im Dorfe braucht ihr Geld. Wohl bekomm's! (geht ab)

Mordbrand. Auf den Abend beym Tanz, ſollen wir glücklicher ſeyn hoff' ich!

Flamſtein. Einen Dukaten ſchlägt der Kerl aus! Er hätte ihn nehmen können ohne mein Verlangen zu erfüllen; er durfte ſich nur ſtellen, als woll' er mir dienen ſo war ich geprellt.

Mordbrand. Er iſt zu dumm ein Schelm zu ſeyn. Aber was ſagen Sie hier zu dem Wirthsmädchen?

Flamſtein. O ſchön: Ueberhaupt es iſt ein Schlag von Mädchens hier, der einen ganz unentſchloſſen macht.

Mordbrand. Laßen Sie uns nach ihr in die Küche ſehen.

Flamſtein. (gleichgültig) Nein, wir ſetzen uns einer Sottiſe aus.

Mordbrand. Ey das muß man nicht achten. Kommen Sie nur.

Flamſtein. Was kann da werden? Ich gehe nicht.

Mordbrand. So geh' ich. (er geht dahin wo Schlauch und die ſeinigen abgegangen)

Flamſtein. (ruft ihm nach) Daß Sie nur nichts davon tragen. (geht zum Haupteingang ab.)

Dritter Aufzug.

(Ein Zimmer des Grafen mit einer Hauptthüre, dann zwey Seitenthüren, von welchen die links in das Kabinet des Grafen, die rechts zu dem Zimmer des Flamßens und Norbrands führt.)

Erſter Auftritt.

Borſtberg allein. (ganz tiefſinnig)

Was iſt ein Weib für ein ſchwaches Geſchöpf! Da kömmt ein Mann mit einem längern, krauſern, ſchwärzern, oder lichtern Haare, kurz, wie es ohngefehr ihrer Phantaſey gelüſtet, und hui! alle Vernunft liegt am Boden. — Sie ſieht nur das längere, krauſere, ſchwärzere, oder lichtere Haar, vergießt Ehre, Pflicht und Glück, flattert ohne allen Bedacht nach einem leeren Vergnügen, und bemüht ſich oben drein aufs heftigſte ihre Einbildung zu betrügen. — Das hat der Graf gewuſt, er hat gewiß das weibliche Geſchlecht gekannt, drum iſt er ledig geblieben. — Ich wollte, o ich wünſchte aus Herzensgrund! Daß ich eben dieſer Ueberwindung fähig wäre! dann wäre ich in meinem Stande eben ſo glücklich, als er es iſt!

Zweyter Auftritt.

Vorſtberg, ein Bedienter, hernach Thomas.

Bedienter.

Thomas will zum Grafen. Ich wollte ihn abweiſen, er ſagte aber, er könne ohnmöglich den Grafen abreiſen laſſen ohne vorher mit ihm zu ſprechen. Reden Sie wenigſtens mit ihm.

Vorſtberg. Laßt ihn herein.

Bedienter. (läßt Thomas eintreten, und geht ab)

Vorſtberg. (verdrüßlich) Der Graf läßt niemanden mehr vor, er fährt gleich fort, es iſt ſchon eingeſpannt; er muß alſo bis morgen warten.

Thomas Herr Sekretair es betrift mein künftiges Glück, ich kann alſo keinen Augenblick verſäumen. Wenn ich itzt mit dem Grafen reden kann, nutzt es mir unendlich viel, es kann manches verhindert werden, wozu es morgen zu ſpät iſt. Ich will gern warten, wenn ich nur noch mit ihm reden kann, ehe er abreißt.

Vorſtberg. Das wird ſchwer ſeyn, er erwartet jemanden, ſobald er den geſprochen hat, fährt er fort. Wart' er allenfals am Wagen, da kann er ihn vielleicht beym Einſteigen ſprechen.

Thomas. Ich weiß nicht ob ſie mich verſtanden haben? Es betrift mein ganzes künftiges Glück, wie kann ich davon beym Einſteigen in den Wagen mit ihm reden! In ihren Augen wird die Sache freylich ſehr unwichtig ſeyn, aber in meinen iſt ſie ſo wichtig als Ihr wichtigſtes Geſchäft .. Haben Sie die Gnade, melden Sie mich! Ich bitte Sie ſehr!

Vorſtberg. Nur nicht ſo zudringend! Was das für ein Begehren iſt! Ich ſoll euch melden!

Thomas. (mit ängſtlichen Geberden) Nun ſo laſſen Sie mich durch jemand andern melden, mir iſt es einerley, wenn ich nur vorkomme. Gott verzeih' mir's! Wenn ich hörte daß es auf eines Menſchen Glück ankäme, und wäre ich Oberamtmann, ich ſchämte mich nicht ihn anzumelden. Das erniedrigt, glaub' ich, keinen, der des geringſten Glück durch eine Herablaßung befördern hilft.

Vorſtberg. Was braucht es viel Wortwechſel, ich darf euch nicht melden laſſen, wenn ich auch wollte, weil er nur noch mit ſeinem Neffen ſprechen will, und hernach gleich fortfährt.

Thomas. (ſeufzend) Juſt wegen dem möcht' ich mit ihm reden!

Vorſtberg. (begierig) Habt ihr eine Klage wider ihn?

Thomas. (wie oben) Freylich bin ich ſo unglücklich daß ich über meinen Vorgeſetzten klagen muß! bey ſeinem Vetter! In einem ſolchen Punkte, daß's Gott erbarm!

Vorſtberg. (wie oben) Laßt hören, ich will euch rathen, was ihr zu thun habt.

Thomas. Stellen Sie ſich mein Unglück vor Herr Sekretair! Mein Mädchen gefällt ihm.

Vorſtberg. Sußchen?

Thomas. Ja. Er geht ihr auf jedem Schritte nach, er iſt heute ſchon dreymal bey ihr geweſen, itzt iſt er eben wieder dort, und hat mich fortgeſchaft. Er begehrt Sachen von mir, die jeder ehrliche Kerl nur mit der Fuchtel beantworten kann, aber ich muß ſchweigen! die Achſel zucken, und Gott danken, wenn man mir nur erlaubt zu ſagen: das kann ich nicht! Er iſt mein Vorgeſetzter, das iſt genug! — Herr! Ich bin unglücklich, wenn mir der nicht hilft! (zeigt auf das Kabinet des Grafen) Er zog mich an die Seite,

und ſagte: Kerl! Wenn du losſkommſt, und das Mädchen erhältſt, laß' ich mich hängen! — Lachen Sie nicht Herr Sekretair, er hat recht. Denn wenn ich brav wie ein Löwe, und geduldig wie ein Lamm bin, kann ich doch meinem Unglück nicht entgehen. Ich muß froh ſeyn, wenn ich das Leben behalte! — O das kenn' ich alles. Ich hab's an andern geſehen, was das iſt, wenn einer mit ſeinem Obern auf einen ſolchen Fuß ſteht. Ich ſoll nicht mehr zu ihr gehen.

Borſtberg. (lachend) Poßen! Das kann er ihm nicht verbiethen.

Thomas. Und ich muß gehorchen, ſobald ich nur noch eine Stunde zum Regimente muß. Darum will ich mit dem Grafen reden. Ihm kann ich die Urſache ſagen, warum ich heute wieder in meine Garniſon gehe, aber ſonſt keiner Seele. Ich will ihn noch einmal auf das inſtändigſte bitten — vielleicht beweg' ich ihn dadurch meinen Abſchied deſto eifriger zu betreiben.

Borſtberg. Er iſt nicht klug. Bleib' er, hier h[illegible] er nichts zu beſorgen, und morgen red' er mit dem Grafen, da kann er umſtändlicher —

Thomas. Herr Sekretair, Sie ſind nicht Soldat geweſen, — gung ich bleibe nicht! Ich habe blos mein Herz gegen Sie ausgeſchüttet, daß ich Sie bewegen möchte mir eine Audienz zu verſchaffen; thun Sie es, werd' ich Ihnen zeitlebens dafür danken! Thun Sie es nicht, ſo haben Sie wenigſtens ſo viel Menſchenliebe, und ſagen Sie keinem was davon!

Borſtberg. Gut Thomas! Ich will ihn melden, ich will den Grafen bitten, daß er ihn verläßt. Der Hauptmann iſt ein Teufel, und kein Menſch! (geht in das Kabinet des Grafen)

Thomas. Das haben ſchon unzählige geſagt. Wer ihm gehorchen muß, empfindet's am beſten! — Unterdeſſen — wenn ich nur vorkomme! So hoff' ich

gewiß des Grafen menſchliches Herz läuft des Hauptmanns Boßheit den Rang ab!

Borſtberg. (kommt zurück, und läßt Thomas eintretten) Geh' er hinein. (heimlich) Red' er umſtändlich, ich will ſchon ſorgen, daß er nicht geſtört wird.

Thomas. (im hineingehen) O! Ich danke tauſendmal!

Dritter Auftritt.

Borſtberg allein.

Mein guter Mann! Ich bin ſehr eigennützig bey dem Dienſte. Daß ich in meinem Leben nicht mehr meinen Verdruß andere entgelten laße, oder mich zu vornehm dünke eines andern Dienſt zu thun, wenn es darauf ankömmt jemanden dabey dienen zu können! Hätte mir nicht der ehrliche Mann ſein Anliegen entdeckt, fühlte ich die Beleidigung, die ihm ſein Hauptmann zufügt, nicht eben ſo lebhaft, weil ich mich eines Theils in dem nehmlichen Falle mit ihm befinde, und dieute alles dieſes nicht zugleich meiner Rache gegen den Hauptmann, ſieh da, ich hätte ihn abgefertigt, und der Aermſte in ſeinen Schmerz vergraben, wäre bis zur Verzweiflung gebracht worden! — So treibt mehrentheils, das Ohngefähr oder irgend eine Leidenſchaft den Menſchen an gutes zu thun, oder zu ſchaden! — Pfui! Daß ich mir keine ſolche feile Handlung mehr vorzurücken habe!

Vierter Auftritt.

Vorſtberg, Flamſtein.

Flamſtein. (läuft ganz eilfertig auf das Kabinet des Grafen zu.)

Vorſtberg.

Sie müßen die Güte haben einen Augenblick zu warten, der Graf will nicht geſtört ſeyn, er hat etwas wichtiges vor.

Flamſtein. Man hat mich zu ihm geruffen.

Vorſtberg. Ja, der Graf läßt Sie ſeit einer Stunde ſuchen. Er wäre ſchon fort, wenn er nicht auf Sie gewartet hätte, doch weil man Sie ſo lange vergebens ſucht, hat er indeſſen ein Geſchäft vorgenommen, und ausdrücklich verlangt, man ſolle ihn nicht ſtören. Sie werden aber vermuthlich gar nicht lange warten dürfen.

Flamſtein. (wiſcht ſich den Schweiß ab) Schon recht. Ich bin im ganzen Dorfe herumgelaufen. Ich dachte, der Graf ſey lange fort, es iſt doch gleich zwölf Uhr?

Vorſtberg. In einer Stunde iſt er zu Sandhof. Vor zwey Uhr geht man dort nicht zur Tafel.

Flamſtein. Beym Teufel! Ihr habt hier eine Zucht Mädchens, die einem völlig den Kopf verwirren, eine ſchöner als die andre! — Was haben Sie für ein Engagement? Laſſen Sie hören, ob ich ſie kenne?

Vorſtberg. Ihr? Wirklich keins!

Flamſtein. Was? Sie kämen heute ohne Geſellſchaft auf den Ball?

Vorſtberg. Wie es das Anſehen hat! — Freylich in den ſechs Jahren, die ich beym Grafen bin, das erſtemal.

Flamstein. Pfui! schämen Sie sich! einer von den ersten Hofleuten, jung, artig, und ohne Mädchen? Das ist eine Schande!

Borstberg. Für mich wahrhaftig nicht! Sagen Sie mir Herr Hauptmann, an wem liegt die Schuld? Wenn Sie über ein Jahr mit einer Person Umgang pflegen, wenn man Ihnen immer versichert, daß man Sie auf das heftigste liebe, wenn Sie bereit sind sich mit ihr zu verbinden, und in dem Augenblicke kömmt ein fremder Phantast daher, schwatzt Ihrer Liebsten tolles Zeug vor, sie läßt sich davon verwirren, und giebt Ihnen den Abschied, — Doch wohl nicht an Ihnen?

Flamstein. Immer an mir liebster Freund! Warum weiß ich meinen Posten nicht besser zu behaupten!

Borstberg. Wie ich sehe Herr Hauptman, so kennen Sie bey Ihrer großen Weiberkenntniß doch die Weiber noch gar nicht. Sie sind wie ein Wetterhahn, den das mindeste Lüftchen nach einer andern Gegend dreht. Weder Schönheit, weder Geld, weder Ansehen, weder Gefälligkeit, weder Liebe, nichts hält sie auf, wenn sich einmal ein Funken Lust nach einem andern Gegenstande in ihrem Gehirne entzündet. Leichtsinn, Eitelkeit oder Stolz reißt Sie hin, und sie hören nichts, als ihre Leidenschaft, wenn sie sich auch darüber in das größte Verderben stürzten. Der Mann, der sich damit brüstet einem andern ein Weib abspänstig gemacht zu haben, ist so ein grosser Thor, als der es seinen Verdiensten zuschreibt, daß ihm die seinige treu bleibt. Die erworbne Gunst eines Weibes befriedigt entweder ihre Rache, oder schmeichelt ihrem Stolz, und die Beständigkeit der Weiber gründet sich entweder auf Eigennutz oder auf Zwang.

Flamstein. Und der Grund Ihres schönen Details Herr Sekretair ist Wuth über den Abschied, den sie bekommen haben, nicht wahr?

Borst-

Vorſtberg. Wüthend kann man nur ſeyn, wenn man alles verlohren hat, ich — habe ja nur ein Mädchen verlohren.

Flamſtein. Oft verliert man alles, wenn man ſein Mädchen verliert!

Vorſtberg. Ja wer der Narr iſt, und ſeine ganze Glückſeligkeit in ſie ſetzt.

Flamſtein. Aber machen Sie mich doch wenigſtens mit ihrer Ungetreuen bekannt.

Vorſtberg. Die Jungfer Theres unſre Ausgeberin.

Flamſtein. Des Oberamtmanns Tochter?

Vorſtberg. Eben die.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Thomas.

Flamſtein. (macht groſſe Augen) Was haſt du hier zu thun?

Thomas. Ich habe den Grafen noch einmal wegen meinem Abſchied gebethen.

Flamſtein. (zu Vorſtberg voll Bitterkeit) Das war das wichtige Geſchäft? Deswegen muſt' ich warten?

Vorſtberg. Es kömmt drauf an, wie man's nimmt. Der Graf hält es für ſein wichtigſtes Geſchäft den Menſchen zu dienen, es iſt ſein allgemeiner Befehl ihn nicht zu ſtören, oder ſtören zu laſſen, wenn jemand in einem Anliegen bey ihm iſt. Sie müſſen mir verzeihen Herr Hauptmann, ich thu' was meinem Herrn gefällt.

Flamſtein. (zu Thomas mit verbiſſenem Unwillen) Du glaubſt alſo, der Graf könne dir allein helfen? — Wir wollen ſehen! (geht zum Grafen)

Vorſt-

Borſtberg. Ja, ja, wir hoffen es zu ſehen, daß der Onkel mehr vermögen wird als der Neffe! Nun was ſagt der Graf?

Thomas. Ich ſoll durchaus nicht fort.

Borſtberg. Sieht er?

Thomas. Er will nicht glauben, daß die Aufführung und die Drohung dem Hauptmann Ernſt wären, er meynt, es wäre nur, um mir das Herz ſchwer zu machen. Ich ſollte mich gar nicht fürchten ſagte er, er würde mir ſchon einen Brief an den Generalen mitgeben, der mich vor allem ſchützen würde. Wie ich ihn wegen meinem Abſchied bat, gab er mir einen Handſchlag, ſchüttelte mir recht herzlich die Hand, und ſagte: es iſt ſo gut, als wenn du ihn ſchon hätteſt.

Borſtberg. Nun? Was will er mehr! Sey er guts Muths, es wird alles gut werden. Der Graf hat ſich wegen des Hauptmanns ſo ſtellen müſſen, denn er beſchimpfte ſeinen Neffen ja ſelbſt, wenn er hätte merken laſſen, daß er gradezu ſeine Aufführung glaube, aber ſey er verſichert, im Herzen denkt er anders, und wird gewiß dem jungen Herrn eine derbe Lektion leſen.

Thomas. Ich ſoll mich in Acht nehmen, daß ich mich gegen den Hauptmann ja nicht vergehe, aber das will er haben, daß ich mit Suſchen heute zum Tanz gehen ſoll.

Borſtberg. Alſo folg' er ihm, und geh' er itzt in Gottes Namen.

Thomas. Ich bedanke mich nochmal Herr Sekretar, daß Sie mir den Gefallen erzeigt haben! (geht ab)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Vorſtberg, Theres.

Theres.

Iſt der Graf allein?

Vorſtberg. (ganz gleichgültig, und in einem etwas hohen Tone, welches er die ganze Scene durch beobachtet) Er iſt zwar nicht allein, aber Sie können immer eintreten, es iſt nur ſein Neffe bey ihm. Den werden Sie wohl nicht ſcheuen?

Theres. (ſchalkhaft) Da haben Sie recht Herr Sekretär! Den ſcheu' ich nicht einen Augenblick! das iſt ein ſo lieber Herr, unſers Grafen leibhaftes Ebenbild im Jungen! Wer könnte ſo ein liebenswürdiges Geſchöpf ſcheuen!

Vorſtberg. Voraus wenn man auf einen vertrauten Fuß zuſammen ſteht.

Theres. Richtig! er hat mir ſein ganzes Herz entdeckt, völlig auseinander gelegt, alle Falten gezeigt, ich finde ſo viel edles, ſo viel großmüthiges, ſo viel liebenswürdiges darinn — o glücklich diejenige, die von ihm geliebt wird!

Vorſtberg. (der ſeinen Unwillen unterdrückt) Nun, ſo gehen Sie hinein.

Theres. Ich hätt' es ſchon gethan, wenn ich nicht befürchtete den Hauptmann zu beleidigen, denn ich müßte mit dem Grafen in geheim ſprechen, das würde ſich nicht ſchicken?

Vorſtberg. Außerordentlich behutſam!

Theres. Ja man muß behutſam ſeyn wenn man vorwärts denkt. Nicht wahr Herr Sekretär, ich habe recht daß ich warte?

Vorſtberg. Haben Sie Luſt mit mir zu ſcherzen?

Theres.

Theres. Nicht doch Herr Sekretär! Was braucht es eine so hohe Miene! Ich bin ihre unterthänigste Dienerin! es fällt mir nicht ein mit Ihnen zu scherzen!

(Beyde gehen eine Zeitlang stillschweigend auf und ab, Theres sucht immer Vorstbergen in Weg zu kommen, der ihr aber ausweicht.)

Theres. Darf ich mich unterfangen zu fragen wer heute die Ehre haben wird von Ihnen auf den Tanz geführt zu werden?

Vorstberg. (achtet nicht auf sie)

Theres. (nach einer Pause) Ich bitte um Vergebung daß ich mir die Freyheit genommen Sie zu fragen!

Vorstberg. (wie oben)

Theres. (nach einer Pause, als für sich) Ich habe die Ehre von dem Herrn Hauptmann geführt zu werden.... er hat sich's besonders ausgebethen.. .. Ich habe es ihm unmöglich abschlagen können .. Ich bin recht stolz auf diese Ehre.

Vorstberg. (aufgebracht) Mademoiselle das brauch' ich alles nicht zu wissen!

Theres. Warum werden Sie böse? — Ich habe es ja Ihnen nicht gesagt. — Ich red'te mit mir selbst.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Flamstein.

Flamstein. (ruft zur Thüre heraus)

Herr Sekretär! — (da er Theresen erblickt, kommt er heraus)

Graf. (inwendig) Bleib immer da Vetter, es ist nichts geheimes.

Vorstberg. (geht zum Grafen)

Flam-

Flamſtein. (auf Thereſe zuhüpfend) Ah! meine liebe Theres! Jzt wird mein Onkel den Augenblick fort! dann wollen wir recht vernünftig miteinander reden. Weißt du, daß ich raſend in dich verliebt bin? Du mußt mein ſeyn, und ſollte ich alles daran ſetzen. Mein Onkel wird vielleicht Schwierigkeiten machen, aber den wollen wir ſchon zwingen, du mußt nur vernünftig ſeyn. Wir wollen es ſo einrichten, daß er zulezt nichts dawieder haben kann, daß er ſelbſt unſre Verbindung muß befördern helfen.... Nun du wirſt meinen Plan hernach ſchon hören. Jzt gieb mir indeſſen a bon conto einen Kuß.

Theres. Ums Himmelswillen! hier! wenn jemand dazu käme.

Vorſtberg. (ruft zur Thüre heraus) Jungfer Theres! zum Grafen!

Theres. (ſpringt fort)

Flamſtein. (hüpft ihr bis an die Thüre nach und küßt ihr die Hand)

Achter Auftritt.

Flamſtein (allein.)

Was für geſunde friſche Kinder giebt es auf dem Lande! ſo friſch wie die Luft! Es iſt ein Unterſchied zwiſchen einem Landmädchen und einer Stadtdocke wie zwiſchen einer natürlichen und einer gemachten Blume, die lezte parirt nur in der Ferne. Wenn die Landmädchen nur nicht ſo albern wären! ein freyer Betragen hätten! — ja, aber dann würden ſie bald in allem den Stadtpuppen gleich ſeyn.... Ah! Geduld! ich will doch wahrhaftig nicht mit näßrigem Maule in die Stadt zurückgehen!

Neun-

Neunter Auftritt.

Flamstein, Mordbrand.

Mordbrand.

Ihr Onkel ist noch nicht fort?

Flamstein. Er geht den Augenblick.

Mordbrand. Jtz bin ich über eine Stunde bey dem Wirthsmädchen gewesen, ihr Kerl ist eine höll'sche Sekatur, der Schäcker geht ihr keinen Schritt vom Leibe, das Mädchen wäre sonst vernünftig. Ich habe den ganzen Bau des Hauses recognoscirt, Ställe, Scheuern, Gärten, Keller, Backöfen und Boden, damit man weiß wie man sich zu retiriren hat. Dann bin ich bey Neumans Braut gewesen, da hat man mir aber gar nicht aufgemacht, ein verfluchter Hund der sich losriß, wäre mir noch dazu beynahe in die Beine gerathen, mit Mühe entkam ich noch. Nicht weit davon hab' ich eine Schäferstochter entdeckt, sie ist zwar nicht so schön als die zwey, aber desto geschmeidiger. Dann war ich ganz am Ende des Dorfs bey einem Schmiede —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Borstberg, hernach Graf und Therese.

Borstberg. (ruft zur Hauptthüre hinaus) Verfahren!

Graf. Nun meine Herren machen Sie sich lustig, unterhalten Sie sich so gut als es auf dem Lande seyn kann. Natur und Unschuld, sonst werden Sie nichts finden.

finden. Doch das ſchmeckt oft recht vortreflich auf Pracht und Kunſt, und die Abwechslung macht daß einem die ſchon gewohnten Vergnügungen wieder neu werden. Vielleicht profitire ich auch noch davon. Wenn ich nicht zu ſpät zurückkomme, beſuch' ich Sie wohl noch. (zu Vorſtberg und Thereſen) Ich verlaſſe mich darauf daß alles beſorgt wird. Lebt wohl. (zu Flamſtein und Mordbrand) Sie ſtellen die Herren vom Hauſe vor. Verſuchen Sie einmal ob Sie auf dem Lande leben könnten. (geht ab, Flamſtein und Mordbrand begleiten ihn.)

Eilfter Auftritt.

Vorſtberg, und Thomas.

Vorſtberg.

Sie werden ſich mehr erlauben als der würkliche Herr.

Theres. (ſpöttiſch) Beſorgen Sie das nicht, Sie haben zu viel Lebensart.

Vorſtberg. So viel, daß ſie uns hier wohl nicht allerdings gefallen möchte.

Theres. (wie oben) Wem ſollte ſie denn wohl mißfallen?

Vorſtberg Männern!

Theres. Uns armen Geſchöpfen nicht?

Vorſtberg. Wenigſtens nicht allen.

Theres. Eine große Beruhigung für mich! Vielleicht bin ich auch eine, der ſie nicht mißfällt.

Vorſtberg. Sie ſind vielleicht die einzige der ſie gefallen wird.

Theres. Auf die Art bin ich ja auſſer allen Sorgen!

Vorſtberg. Was das Vergnügen anbelangt — aber im Punkte der Ehre können Sie recht ſehr in Sorgen ſeyn.

Theres. (ernſthaft) Im Punkte der Ehre! — Wie verſtehen Sie das? — Erklären Sie ſich doch.

Vorſtberg. Ich bin zu unbedeutend Ihnen hierüber Erklärungen zu geben.

Theres. Wenn Sie das fühlen Herr Sekretair, iſt es mit Ihrer Erlaubniß ſehr unüberlegt, daß Sie ſich nur äußern. Ueber den Punkt der Ehre läßt ſich weder ſcherzen, noch zweydeutig ſeyn, und es iſt Pflicht, jeden hierüber zu einer Erklärung aufzufodern. Ihre Ausflucht iſt gar nicht hinreichend mich zu beruhigen, denn meine Ehre iſt mir nicht ſo gleichgültig ſie in Zweifel gezogen zu wiſſen. Und Sie werden mir erlauben, daß ich durchaus eine deutliche Erklärung von Ihnen verlange, warum ich meiner Ehre wegen in Sorgen ſeyn ſoll?

Vorſtberg. Mademoiſelle, es mag Ihnen Scherz oder Ernſt ſeyn, Sie mögen über das, was ich Ihnen ſagen will, ſpotten oder nachdenken, das iſt mir gleich viel. Glauben Sie denn wirklich daß Ihre Ehre nicht leide, wenn Sie ſich mit des Grafen Neffen abgeben?

Theres. (ſpöttiſch) Aber ſagen Sie mir doch Herr Sekretair, iſt der Herr Hauptmann nicht mehr, als Sie? Welches wäre denn wohl eine größre Ehre für mich? wenn ich mich mit Ihnen verbände, oder mit Ihm?

Vorſtberg. O ich bitte! Mich laſſen Sie völlig aus dem Spiele, von mir iſt gar nicht mehr die Rede.

Theres. Und doch iſt es wohl mein gröſtes Verbrechen, daß ich Sie ihm nicht vorgezogen habe. Ich hätte blind ſeyn, und den Diener ſtatt des Herrn wählen ſollen?

Vorſtberg. Thereſe! Ich habe Ihnen bisher Vernunft zugetraut, aber entweder hab' ich mich betrogen, oder Ihr Hochmuth iſt mächtiger, als Ihre Vernunft.

Sie

Sie können glauben, der Hauptmann hege die nehmlichen Geſinnungen für Sie, die ich einſt für Sie hegte? — Laßen Sie ſich doch nicht auslachen.

Theres. (ſpöttiſch) Und wenn ich Sie nun verſichern könnte, daß es ſo ſey, würden Sie denn wohl noch lachen?

Vorſtberg. Armes Kind! Wie ſind Sie zu beklagen, daß Ihr Stolz Sie ſo leichtgläubig macht!

Theres. (mit einem zuverſichtlichen hohen Tone) Gedulden Sie ſich bis morgen, da werd' ich Ihnen mehr ſagen können.

Vorſtberg. Daß Sie mir nur nicht etwann zu viel zu ſagen haben! — Daß Sie nicht etwann gar Beweiſe anführen könnten, die Ihnen untrüglich ſcheinen möchten.

Theres. (immer ſtolzer) Hören Sie nur Herr Sekretair, Ihr ſpöttiſches Lächeln iſt beleidigend, und Ihre ſpitzigen Vermuthungen entehren mich. Wollten Sie ſie auch in Scherz verwandeln, ſo ſag' ich Ihnen, daß Sie ſich nicht mehr unterſtehen werden mit mir zu ſcherzen.

Vorſtberg. Hören Sie nur Mademoiſelle; Sobald ein Frauenzimmer ſo äußerſt delikat thut, jedes Wort zu einer Beleidigung ihrer Ehre macht, iſt es gemeiniglich nicht gar zu richtig mit ihrem Gewiſſen. Denn man zieht nur jedes Wort auf ſich, und vertheidigt ſeine Ehre am eifrigſten, wenn man ſich ſchuldig weiß, und getroffen findet. Ich ſcherze itzt nicht mit Ihnen, es iſt mein Ernſt! Denn ohngeachtet Ihres hohen Verdorbs könnt' es mir nimmermehr einfallen dadurch ein Verbrechen zu begehen, daß ich mit Ihnen ſcherze. — Sie ſind um kein Gran mehr, als ſonſt weil Sie der Hauptmann ſchön findet; und es könnte leicht eine Zeit kommen, wo Sie es für eine Ehre halten würden, wenn ich mit Ihnen ſcherzen wollte. Denn ſolcher

Vorzug dauert nicht, und iſt vielmehr Erniedrigung als Botzng.

Theres. Sie haben mir genug geſagt Herr Sekretair! — Denken Sie aber wohl, daß ich dazu ſchweigen werde? — Denken Sie wohl, daß ich beym Grafen ohne Erfolg klagen werde?

Vorſtberg. Sie können gar nicht klagen.

Theres. Nicht?

Vorſtberg. Nein, denn indem Sie mich verklagen wollen, klagen Sie ſich ſelbſt an. Vors erſte müßten Sie doch entdecken, daß Sie ein Verſtändniß mit dem Hauptmann haben? Und glauben Sie wohl, daß Sie dem Grafen dadurch eine Freude machen würden? — Sie kennen gar nicht Ihre Verfaßung. Sie müßen die ganze Welt die Naſe über ſich rümpfen laſſen, von Ihrer Ehre nachtheilig ſprechen laſſen, und dürfen keine Genugthuung fordern, weil Sie kein Recht haben Ihre Aufführung zu vertheidigen. Schn Sie, ſo wird die gleichgültige Welt von Ihnen ſprechen. Aber itzt will ich als Freund mit Ihnen reden: Ich laſſe zu, daß der Hauptmann Ihnen die reitzendſten Anträge gemacht hat, daß er Ihnen verſichert hat, er liebe Sie über alles, daß er betheuert, Sie wären das ſchönſte Mädchen, ſo er geſehen habe —

Theres. (ſtolz) Das hat er auch gethan!

Vorſtberg. Und glauben Sie, daß er dieſes noch heute andern nicht auch geſagt hat?

Theres. Der Kunſtgrif iſt zu abgenützt!

Vorſtberg. Es ſind keine Vermuthungen mein liebes Kind! Sußchen, Neumans Braut kann Ihnen zum Beweiß dienen — fragen Sie ſie ſelbſt, ſie wird meine Reden beſtätigen.

Theres. (mit ſtolzer Zuverſicht) Fürchten Sie das nicht — er hat keinen ſolchen gemeinen Geſchmack!

Vorſtberg. Ich hab' es nicht erdacht, es iſt gewiß! Sie irren ſich, wenn Sie glauben, die Eiferſucht bewege mich zu dieſen Vorſtellungen — Nein! Ich liebte Sie ſo lange Sie mich liebten, Sie haben mir entſagt, das iſt genug meine Liebe zu unterdrücken. Nun bin ich wieder blos Ihr Freund, der Freund kann aber nicht ſchweigen, wenn er Sie in Gefahr ſieht betrogen zu werden Seyn Sie wohl auf Ihrer Huth! Der Hauptmann iſt ein flüchtiger Menſch, der es für eine unendliche Kleinigkeit hält ein Mädchen zu verführen; der über alle Folgen und Verweiſe deshalb lacht. Was er Ihnen auch von einer ernſthaften Verbindung verſagt, es iſt — und darf ihm nicht Ernſt ſeyn. Was kann alſo ſeine Abſicht ſeyn? — Sie zu verführen.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Schlauch.

Vorſtberg.

Was wollt ihr Schlauch?

Schlauch. Mit dem Grafen hätt' ich gern noch geredt, und juſt bin ich um ein paar Klaftern zu ſpät gekommen

Vorſtberg. Ihr müßt alſo morgen kommen.

Theres. (will fort.)

Schlauch. Ja morgen Herr Sekretair! Ich brauch' ihn heute. Ich weiß mir keinen Rath, was ich mit den zwey Offizieren anſtellen ſoll, die ſeyn den Geyer ans'kommen.

Theres. (bleibt ſtehen, und hört die ganze Unterredung an)

Vorſtberg. Wie ſo?

Schlauch. Ah! Man ſchämt ſich davon zu reden, weil der eine des Grafen Vetter iſt. Aber was hilft's, man muß wohl das Maul aufſperren. Es iſt faſt kein Mädchen im ganzen Dorfe, die ſie mit Ruhe gelaſſen hätten, es ſind ihnen ſchon die gröſten Grobheiten widerfahren, man könnte gegen einen ungezognen Bauernkerl nicht gröber ſeyn, es hilft nichts, ſie machen ſich nichts drauß. Alle Purſchen ſeyn ſo ſchwierig, daß keiner zum Tanz kommen will — man hat ihnen zugeredt genug — aber es fürchtet ſich jeder wegen Verdrüßlichkeiten, weil juſt der Graf heute nicht hier iſt. Deshalb bin ich hergelaufen, und hab' mich bey ihm erkundigen wollen, wie man ſich etwann zu verhalten hätte, wenn's zu was käme. Man möchte auf der einen Seite nicht gern zu viel thun, aber auf der andern kann man doch auch keinen Unfug angehen laſſen. Und da fährt er mir juſt vor der Naſe fort! Itzt weiß ich ſo viel, als zuvor.

Borſtberg. Geht, geht, mit euren Albernheiten. Es iſt gut, daß ihr den Grafen verſäumt habt, ihr hättet ihm nur Aergerniß verurſacht. Wenn ſie nun auch mit einem oder dem andern Mädchen reden, was iſt denn das nun weiter?

Schlauch. Nun, nun Herr Sekretair, ich möchte hören, was Sie dazu ſagten, wenn ſie auf die Art mit der Jungfer Theres redten, was gilts Sie würden ſich Stillſtand ausbitten? Und ein Bauernkerl iſt ſolchen Spaß noch weniger gewohnt. Wenn's endlich noch beym reden bliebe — aber Herr Sekretair, ſie greiffen zu. Der eine iſt heute ſchon mit Hunden gehetzt, und mit Prügeln geworfen worden, itzt können Sie ſich ſchon einbilden, was er für ein Hecht ſeyn mag! Und der andre hat juſt Zeit gehabt, daß er Grützens Kieſe losgelaſſen hat, ſonſt hätt' ihm der Gärge den Weg gewieſen. — Kurz Herr Sekretair, ich

fürcht'

fürcht' ein gewaltiges Unheil. Rathen Sie mir wenigſtens, was ich thun ſoll.

Vorſtberg. Ich werde ſelbſt da ſeyn, die andern Beamten ebenfalls, wir werden ſchon ſehen, was nöthig ſeyn wird. Unterdeſſen geht zum Herrn Oberamtmann und fragt euch auch bey ihm an.

Schlauch. Auf die Art geht's an. — Aber ich verlaß mich auf Sie! Daß Sie ſich nicht etwann hernach aus dem Staube machen, und unſereinen einen Bock ſchießen laſſen! Jedem liegt der Graf am Herzen, weil juſt ſein Vetter dabey iſt, ſonſt machte man ſich endlich nicht ſo gar viel draus, wenn's auch hieße: man ſey zu grob geweſen. Kommen Sie nur hübſch zeitig, daß Sie gleich von Anfang ſehen, was geſchieht.

Vorſtberg. Sorgt nicht, ich werde nicht zu ſpät kommen.

Schlauch. Nichts für ungut! (geht ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Vorſtberg, und Theres.

Theres. (iſt ganz beſtürzt)

Vorſtberg.

Nun? Werden Sie mir bald glauben?

Theres. (mit verbiſſenem Unwillen) Was geht es denn mich an! — Mögen ſie ſich doch aufführen, wie ſie wollen, ich verliehre nichts dabey.

Vorſtberg. Wie! Es iſt Ihnen gleichgültig, wenn Ihr Liebhaber ſo herumſchwärmt?

Theres. (verdrüßlich) O Sie ſind ein ſchrecklich kurzſichtiger Menſch, wenn Sie alles für Ernſt aufnehmen. Ich habe nicht daran gedacht. Es ſchien mir

juſt ſo gelegen, Sie wegen Ihrem Vorwitz ein wenig zu züchtigen — das war es alles.

Borſtberg. (lachend) Das glauben Sie doch wohl nicht mich im Ernſt zu überreden?

Theres. (voll Verdruß und Unwillen immer hin und wieder gehend) Glauben Sie es oder nicht, es iſt mir einerley.

Borſtberg. (nachdem er ſie eine Zeitlang betrachtet) Wenn ich mir auch alle Mühe geben wollte Ihnen zu glauben, ſo könnt' ich nicht; weil Ihr Betragen mit Ihren Worten nicht übereinſtimmt.

Theres. (finſter) Mein Betragen? — Was ſagt Ihnen denn mein Betragen?

Borſtberg. Daß Ihr Stolz beleidigt iſt, und daß Sie eifern würden, wenn Sie ein Recht dazu hätten.

Theres. (aus Verdruß lachend) Was der Menſch nicht alles errathen kann!

Borſtberg. Ja, ja, ſo iſt es, wenn Sie es auch nicht eingeſtehn. Ein Frauenzimmer, das eine glänzende Eroberung macht, iſt ſo ſtolz darauf, daß es ſich aus Stolz ergiebt, und auf nichts Bedacht nimmt, es wird über eine Untreue nicht eiferſüchtig, denn es liebt nicht, ſondern wüthend, daß es nicht allein auf ſeine Schande ſtolz ſeyn kann. Ich ſehe Ihnen dafür, Sie werden den Hauptmann nicht mehr anſehen, denn er hat Ihren Stolz auf das empfindlichſte beleidigt, weil er ſich noch dazu an Geringere gemacht hat.

Theres. (wie oben) Was Sie alles wiſſen! Was Sie alles vorherſehen! — (ſpöttiſch) Ziehn Sie aus alledem nicht auch eine günſtige Folgerung für ſich heraus?

Borſtberg. Es könnte ſeyn, wenn ich Ihrem Stolz ſchmeicheln, und demüthig um Erhörung flehen wollte. — (feurig) Aber das verſichr' ich Sie —

Theres. (ſieht ihn ſchalkhaft an)

Verſi-

Vorſtberg. (wird verwirrt, nach einer Pauſe) Ich will nicht zu viel verſichern.

Thérés. Ha! ha! ha! recht, Sie könnten zum Lügner werden.

Vorſtberg. Aber wie nun? Werden Sie ſich bey alledem doch vom Hauptmann führen laſſen?

Theres (munter) Es war nie mein Wille! Ich verſprach's ihm, das iſt wahr! Aber — ich wollte mit meinem Vater abreden, daß er mir wegen ſeiner Krankheit verweigern ſollte zum Tanz zu gehen.

Vorſtberg. Haben Sie ſchon mit Ihrem Vater die Abrede genommen?

Theres. Nein! — Aber ſobald ich zu ihm komme—

Vorſtberg. (mit Ironie) Itzt glaub' ich ſchon, daß es geſchehen wird, aber vor einer halben Stunde haben Sie wohl nicht dran gedacht?

Theres. (nachdem ſie eine Weile nachgedacht, mehr in Gedanken ohne Vorſtbergen anzuſehen) Sie glauben wohl gar, daß ich itzt erſt auf den Einfall gerathen bin, und etwann gar aus Eiferſucht nicht hingehe?

Vorſtberg. Es braucht ja eben nicht Eiferſucht zu ſeyn, es kann ja Scham über Ihre Leichtgläubigkeit ſeyn, was Sie zurückhält.

Theres. (überaus munter) Sehn Sie, wie Sie ſich betrügen! Itzt will ich juſt hingehen, allein, und will mich recht luſtig machen, ohne daß mich jemand kennen ſoll.

Vorſtberg. Ey! Wie wollen Sie das aber anſtellen?

Theres. Ihre Kleider werden mir wohl ziemlich paſſen, leihen Sie mir eins, ich will als Mannsbild hingehen.

Vorſtberg. Als Mannsbild?

Theres. Ja. Ich will mich recht herzlich luſtig machen. — Aber Sie müſſen mich nicht verrathen!

Borſtberg. Keiner Seele! Ich will Ihnen gleich ein Kleid ſchicken.

Theres. Ich will es ſchon holen laſſen. Guten Appetit!

Borſtberg. Noch einen Augenblick. — Darf ich die Maskerade erklären?

Theres. Nun?

Borſtberg. Der Hauptmann wird doch überredet, daß Sie zu Hauſe bleiben müſſen?

Theres. Ja.

Borſtberg. Nun dann — das geſchieht, damit er ſich nicht vor Ihnen zu ſcheuen hat, und deſto freyer ſeyn kann. Sie kennen ſich alsdenn unerkannt ſelbſt überzeugen, ob es wahr ſey, was man von ihm ſagt.

Theres. (halb beſchämt und lachend) Wie Sie doch alles errathen können! (geht ab)

Borſtberg. (läuft ihr nach) Klug ausgedacht!

Vier-

Vierter Aufzug.

(Eine Scheuer an Schlauchs Hauſe, in welcher viele Tiſche ſtehen.)

Erſter Auftritt.

Nickel, Schwede, und ein Unbekannter, der ein Pflaſter auf dem einen Auge hat, ſitzen an einem Tiſche. Reuman an einem andern.

Nickel (zu Schweden) Es hieß ja, der Graf wäre zu Sandhof?

Schwede. Er iſt auch da.

Nickel. Und der Herr wäre mit ihm gefahren?

Schwede. Das bin ich auch. Er hat uns aber alle zurückgeſchickt, damit wir uns luſtig machen könnten. Er fährt mit Graf Gabens Equipage nach Hauſe.

Nickel. Wie doch der Herr auf alles denkt! — Damit ihr wegen ihm nicht vom Tanze wegbleiben dürft, bleibt er lieber allein, und fährt mit fremder Leute Gelegenheit heim. Das koſtet ihn doch wieder ein Trinkgeld! ja alles ſtudirt er aus, damit kein Menſch über ihn brummen kann. — Deine Geſundheit du Herzensgraf! Von dir wird man noch reden, wenn lange kein Stäubchen mehr von dir wird zu finden ſeyn!

Schwede. (trinkt ebenfalls) Ja, ja, wer ſo denkt, verewigt ſich.

Reuman. (trinkt auch) Gott erhalt' ihn uns noch lange!

Ni-

Nickel. (zum Unbekannten) Der Herr könnte wohl die Geſundheit auch mittrinken, er verſündigte ſich gar nicht.

Unbekannter. Ihr müßt ſtärker reden, ich höre nicht gut.

Nickel. (ſehr laut) Wir haben unſers Grafen Geſundheit getrunken, und da halt' ich mich auf, daß er wie ein Stock da ſitzt, und nicht mittrinkt. Er traktirt heut jeden der her kommt, der Wirth darf von keinem Menſchen einen Pfenning annehmen. Er ißt und trinkt auch von dem ſeinigen, das lohnt ſich, denk ich, wohl, daß man die Geſundheit trinkt.

Unbekannter. (trinkt) Er ſoll leben!

Nickel. (brummend) Manche Leute haben gar keine Lebensart!

Schwede. (zu Nickel) Er hat's ja nicht gehört! er iſt ſonſt ein braver Mann.

Nickel. Wer iſt er denn?

Schwede. Ein weitläuftiger Freund von mir, deshalb hab' ich ihn eingeladen. Er war lange Zeit Soldat, itzt iſt er zu Bauksrode Schloßverwalter.

Reuman. Soldat war er? (ſetzt ſich an den nehmlichen Tiſch) Ich höre der Herr iſt einmal Soldat geweſen?

Unbekannter. Ja.

Reuman. Gut's Wohlſeyn Herr Kriegskamerad! (zeigt auf ſeinen krummen Fuß) Unſer einer war auch einmal in der Schule.

Nickel. (zum Schwede) Itzt geht dem alten Reuman das Maul auf.

Unbekanter. Nun das freut mich! (trinkt Reumanen ebenfalls zu) Auch ſo viel!

Reuman. Wie lang haben wir gedient?

Unbekannter. Dreyßig Jahre.

Reuman. Um zehn Jahre länger als ich! Zu Fuß oder zu Roße?

Unbe-

Unbekannter. Kuiraßier war ich. Die Franzoſen ſchoſſen mir das Auge aus, und vor den Türken verlohr ich das Gehör. Sonſt wär' ich noch dabey.

Reumann. Wenn er noch etwas nutz wäre! .. (zeigt auf ſeinen Fuß) So gieng mir's auch!

Unbekannter. Warum ſeufzt ihr? Daß ihr Soldat wart?

Reuman. Darum nicht, aber um meinen Fuß.

Unbekannter. So ſollt' ich um mein Auge und um meine Ohren auch ſeufzen? Das hab' ich noch nicht gethan, und werd' es auch nicht thun. Es wäre mir herzlich leid wenn man mir es nicht anſehen könnte, wenn ich erſt immer den Abſchied zeigen müßte um zu beweiſen, daß ich Soldat war.

Reuman. Schon recht Kamerad. Aber als Krüpel verſtoſſen werden, und weiter nichts davon haben, das thut doch auch wehe? ..

Unbekannter. Ihr habt doch zu leben?

Reuman. Ja von dem meinigen.

Unbekannter. Nun warum klagt ihr denn?

Reuman. Ich dächte wohl, ich hätte einen Gnadengehalt verdient.

Unbekannter. Wozu wenn ihr ihn nicht braucht? Itzt könnt ihr ſagen: ich habe meinen Fuß dem Vaterland geopfert. Bekämt ihr aber einen Gnadengehalt, hättet ihr ihn verkauft, und zögt euch Neider auf den Hals. Pfui! Daß ich mir meine verlohrnen Glieder bezahlen lieſſe, wenn ich es nicht nöthig hätte! Der zu leben hat, muß mit ſeinen geleiſteten Dienſten nicht wuchern. Es iſt eines jeden Schuldigkeit ſich dem Vaterland zu widmen, wie es die Schuldigkeit des Vaterlands iſt dem dürftigen Krüpel Brodt zu geben. Wer aber die Hülfe des Staats nicht bedarf, und ſie erſchleicht oder erpocht, beſtihlt den Dürftigern dem der Staat Hülfe ſchuldig iſt.

Nickel. (zu Eneben) Der Her Vetter hat einen guten Verſtandkaſten! (zu Neuman) Der Kamrad hat recht Neuman. Wie wenn ihr nun beym Holzfällen krumm geworden wärt, wer gäb' euch ein gutes Wort? wer hätte ſolchen Reſpekt für euch als itzt jeder hat? würd' es nicht noch obendrein heiſſen, er iſt ein ungeſchickter Tölpel geweſen?

Neuman. Das iſt wahr, und der König hätte keinen Nutzen davon. .. Nicht ein Wort mehr von meinem Beine. Itzt dankt mir der König freundlich wenn er mich ſieht, ich koſte ihn nichts; zög' ich aber Geld für meinen krummen Fuß .. Richtig! ſo hätt' ich ihn verkauft, und dürfte nicht damit groß thun; hätte kein Quintel Ehre davon. — Ja Ehre! .. Ehre muß den Soldaten zahlen, ſonſt iſt kein Lohn für ihn zu erdenken.

Nickel. He! Bald hätt' ich Luſt! .... Heirathen mag ich nicht; — ich muß dem Dinge nachdenken — werd' ich Soldat, redt man doch etwas von mir.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Michel.

Michel. (ſetzt ſich neben Nickeln trinkt deſſen Glaß aus, und geht alsdenn hin und wieder)

Nickel.

Nun? Was giebt's?

Michel. Ich wollte daß ich nimmermehr hieher gekommen wäre! (trinkt noch einmal Nickels Glaß aus, und wirft es zum Fenſter hinaus)

Nickel. Was hat dir denn mein Glaß gethän?

Michel. (wie oben) Du haſt recht daß du nicht heirathеſt.

Da-

Nickel. Gelte? .. Ja ich weiß wohl was gut iſt! (trinkt aus Reumans Glaſe)

Reuman. (zu Michein) Was fehlt dir denn?

Michel. Der Teufel möchte Bräutigam ſeyn, wenn's einem die Braut ſo macht!

Reuman. Nun?

Michel. Seit einer halben Stunde tanzt des Grafen Vetter mit meinem Mädchen, und ſie iſt ganz munter dabey.

Nickel. Nun? Sollte ſie denn traurig ſeyn? (ihn höhnend) Was kann ſie denn dafür, daß er mit ihr tanzt!

Michel. Fortlaufen ſollte ſie ihm.

Nickel. (wie oben) Ey, geh, geh, das iſt dein Ernſt nicht, das würde ſich ſchön ſchicken! Haſt du ſchon vergeſſen, was du heute dem Thomas für eine Lehre gegeben haſt?

Michel. Das war ein gewaltiger Unterſchied, mit einem reden, oder mit einem tanzen!

Nickel. Es iſt einerley, wenn du nur ſiehſt was geſchieht. — Haſt du nicht ſelbſt geſagt: du hätteſt nichts zu befürchten?

Michel. Es iſt ſchon recht, aber ich kann das ewige Narriren nicht leiden, er ſpinzelt ohne Aufhören mit ihr.

Nickel. Ich denke es gefällt dir, wenn andre dein Mädchen auch gerne ſehen?

Michel. Aber ihr ſoll's nicht gefallen.

Nickel. (ſchalkhaft) Ich glaube nicht daß es ihr gefallen wird. Schau, ſie will nicht gern grob ſeyn, weil ſie weiß, daß du ſo ein höflicher Menſch biſt.

Michel. (immer aufgebracht) Aber was ſagſt du dazu, itzt iſt ſie gar mit ihm verſchwunden?

Nickel. (wie oben) Sorg' dich nicht, ſie wird ſchon wieder zum Vorſchein kommen.

Michel. (äuſſerſt aufgebracht) Laß du mich ungeſchoren, das gienge mir noch ab, daß ich mich obendrein von dir ſollte foppen laſſen! (er ſetzt ſich ganz unwillig an einen Tiſch allein)

Nickel. Siehſt du wie dir's gefällt? heute konnteſt du dem Thomas treflich Unrecht geben. — Ja, man muß erſt eine Sache kennen ehe man davon reden kann!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Gretchen.

Gretchen. (läuft zu Michel) Was iſt dir denn mein lieber Michel?

Nickel. Es drukt ihn was im Magen.

Gretchen. Iſt dir nicht wohl Michel?

Nickel. Das ſiehſt du ihm ja an.

Gretchen. Nun? Wo fehlt's denn?

Neuman. Auf dich iſt er böſe.

Gretchen. Auf mich?

Nickel. Ja auf dich. Tanzen hätt' er mögen und war vor andern nicht zukommen können.

Gretchen. Aber ſchau, Michel, daran bin ich ja nicht Schuld, wollt' ihm mehr als zehnmal ausreiſſen, er hielt mich aber immer ſo feſt, daß ich nicht loskommen konnte. Endlich erſah ich meinen Vortheil, und entlief ihm.

Michel. Wo biſt du denn geweſen?

Gretchen. Vor der Thüre, ich dachte du wärſt da, hernach hab' ich dich bey meiner Mutter im Keller geſucht.

Michel. (zu Gretchen) Nun — ſo bin ich wieder gut.

Nickel. (ſchalkhaft) Nun ſiehſt du? — bitt'ſt 's ihr nicht ab?

Reuman. (für ſich) Der Hauptmann! Der Hauptmann! — Ich fürchte immer —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Sack und Suſchen.

Sack.

Da bleib ſitzen, und geh mir nicht mehr hinaus.

Reuman. Was giebt's?

Sack. Es iſt eine Schande, was die beyden Offiziere treiben! — Was man ſonſt für eine Luſt gehabt hat! Die verderben alles.

Michel. Haben ſie ſchon wieder was angeſtellt?

Sack. Sobald Gretchen dem jungen Grafen entlaufen war, geht er her und nimmt dem Thomas mitten aus dem Tanz mein Suſchen weg, reißt ſie hin und her, als wenn ſie eine Magd wäre, und will ſie durchaus zwingen, daß ſie mit ihm tanzen ſoll. Das verdroß mich über die maſſen, ich ſchlug mich ins Mittel, nahm ſie ihm weg, und führte ſie fort.

Reuman. Das hab' ich alles vorgeſehen!

Suſchen. Geh'n wir lieber nach Hauſe Vater; oder wenn ihr noch da bleiben wollt, ſo laßt mich allein gehen. Ich hab' gar keine Freude mehr

Sack. Bleib du! Wir wollen ſchon ſehen was zu thun iſt.

Suſchen. (die ſich zu Gretchen ſetzt) Haſt du ſchon in deinem Leben ſo einen Menſchen geſehen? Ich nicht. Es ſind doch ſchon viel Stadtleute hier geweſen, aber ſo ungebärdig hat ſich noch keiner aufgeführt. Wenn das herriſch iſt, ſo iſt mir der ungeſchliffenſte Bauernkerl lieber.

(Sack, und Reuman ſezen ſich zuſammen an einen Tiſch)

Michel. Ich hab' es mein Lebtag gehört, an den Soldaten iſt nicht viel reputirliches.

Sußchen. Mein Thomas iſt ja auch Soldat, ſiehſt du, daß der ſich ſo aufführt? (ſie reden heimlich fort)

Nickel. (leiſe zu Schweden) Ach Narrenspoßen! Das möcht' ich doch ſehen, wenn ich mich mit einem Menſchen nicht abgeben will, ob er mich zwingen ſoll! — Glaub mir der Herr — 's iſt alles nicht wahr, wenn ſie ſich auch ſtellen, als wär's ihnen nicht recht, ſie kratzen deswegen doch keinem die Augen aus.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Thomas.

Thomas. (kommt ganz niedergeſchlagen herein, und ſetzt ſich zu Sußchen)

Sußchen.

Fürchte dich nicht Thomas, ich geh dir keinen Schritt mehr hinein.

Thomas. Ach! Wegen dir beſorg' ich nichts! Möcht' er anſtellen was er wollte — aber, ich wünſchte ich hätte meinem Kopfe gefolgt, und wäre nicht da geblieben!

Sack. Du biſt auf des Grafen Wort hier geblieben. Fickerment der läßt dich gewiß nicht ſtecken.

Thomas. Lieber Vater, ich kenne meinen Hauptmann am beſten! Das iſt ſo ein rachſichtiger Menſch — weil es ihm bey Sußchen nicht gerathen hat, kühlt er ſich gewiß ſeinen Muth an mir. Zum wenigſten trag' ich einen Buckel voll Schläge davon — wenn's damit abläuft!

Sußchen. (ängſtlich) Liebſter Thomas!

Sack.

Sack. Ey! Stell du dir ſonſt was vor! Wenn du nichts verſchuldſt, wer kann dir was thun?

Thomas. O das weis er meiſterhaft anzuſtellen, und der andre wird ihm ſchon helfen. Wenn er einmal einen Groll auf jemanden hat, läßt er ihn gewiß aus. (etwas leiſe) Er hat einen braven Soldaten, deſſen Weib er gerne geſehen, ſo lange prügeln laſſen, bis er das Weib im Stiche gelaſſen und deſertirt iſt, dem's ſonſt nimmermehr eingefallen wäre.

Sack. Und das weiß man, und läßt's ſo hingehen?

Thomas. O mein Gott! — Wir wiſſen's freylich, aber geh einer hin, und geb's an. — Es gehört was dazu, bey einer ſolchen Sache auszulangen!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Schlauch.

Schlauch.

Nun hat das Tanzen ein Ende.

Nickel. Was?

Schlauch. Es läuft alles davon. Der Herr Vetter vom Grafen läßt kein Mädchen ungeſchoren, und der andre auch nicht. Nun kein Mädchen mehr da iſt, kommen ſie über mein Weib, und wollen ſich mit der necken. (lachend) Aber die hat's ihnen zu verſtehen gegeben, ſie hat dem langbeinigten Storch eine verſetzt, daß ihm das Feuer aus den Augen geſprungen iſt.

Nickel. (trinkt) Ferner's Wohlſeyn Mutter Schlauchin!

Gretchen. Und ihr lacht dazu Vater? Wenn nur die Mutter keinen Verdruß hat?

Schlauch. Sorge du dich! Das geht einem Weibe alles hin, er darf nicht muxen dazu. Warum iſt er ausgelaßen? Er hätt' es längſt verdient, er iſt nur noch nicht an die rechte gerathen.

Nickel. Das iſt's, was ich meyne; ſo muß man's machen, wenn man Ruhe haben will.

Sack. Izt werden ſie doch ſtille ſitzen?

Schlauch. Behütte der Himmel. Izt haben ſie meine Mägde ins Zimmer geſchleppt.

Nickel. Alle Hagel! Das ſind wahre Rimmerſat!

Sack. Nun, ſo zeitlich haben wir noch nie Feyerabend gemacht! Der Graf wird eine Freude haben, wenn er's hören wird.

Nickel. O eine rechte kindiſche Freude!

Neuman. Das iſt alles gut für dich Thomas, nun wird er dir deſto eher glauben.

Schlauch. Der Graf hat wohl in ſeinem Leben kein dummer Stück gemacht, als daß er juſt heute weggefahren iſt.

Sack. Laßt mir den Grafen ungeſcheren! Kann er ſich einbilden, daß Stadtleute gar keine Zucht und Scham im Leibe haben werden!

Schlauch. Es kömmt mir heute juſt vor, als wenn der Wolf in die Heerde kommt, daß die Schaafe auseinander laufen.

Sack. Und zum Unglücke iſt der Hirte nicht da!

Nickel. Ja, und zum Unglück kommen gar zwey Wölfe in die Heerde!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Thereſe in Kammerkleidern den Hut abgeſchlagen, und in die Augen gerückt, hernach Borſtberg.

Theres. (hält ein Schnupftuch in der Hand, worein ſie von Zeit zu Zeit aus Zorn beißt, ſie geht voll Unmuths hin und wieder, dann ſetzt ſie ſich an einen leren Tiſch.)

Nickel.

A! Ha! dem haben Sie gewiß auch das ſeinige weggefiſcht.

Schlauch. Er hat nichts mitgebracht.

Nickel. Oder hat er was fiſchen wollen, und 's verdrüßt ihn, daß die andern alles verjagt, und ihm den Spaß verdorben haben?

Schlauch. Das könnte eher ſeyn!

Nickel. Das wär' wieder ein aparter Spaß für mich, wenn ich's gewiß wüßte.

Sack. Wünſch' du dir nur noch mehr Spaß, du Schadenfroh! Haben wir nicht ſchon genug?

Neuman. Weil's dich gar ſo freut mein lieber Nickel, ſollt'ſt du wohl zur Strafe ein Mädchen hier haben, daß du auch wüßteſt wie's ſchmeckt.

Nickel. Das Gerüchte hab' ich ſchon vor drey Jahren ausgekoſtet, verlange mir keinen Biſſen mehr davon.

Schlauch. Man muß nichts verreden, es könnte doch ſeyn, daß du noch einmal ſtolperteſt.

Nickel. Ja wenn ich eine fände, die ſo ausparirn könnte wie euer Weib, da könnt 's ſeyn.

Borſtberg. (ſieht ſich unter der Thüre um, ſobald er Thereſen erblickt, geht er zu ihr) Iſt Ihnen die Zeit lange geworden? Sie werden gleich einen neuen Auftritt ſehen.

Theres. (verdrüßlich) Ich habe ſchon genug!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Schlauchin, Flamstein, und Mordbrand.

Schlauchin. (läuft herein, beyde folgen ihr nach) Lassen Sie mich mit Frieden, daß sag' ich Ihnen, oder ich bin gröber als das erstemal.

Flamstein. Wenn ihr uns keine Mädchen zum Tanzen schaft, müßt ihr so lange mit uns tanzen, bis wir müde seyn.

Schlauchin. Warum haben Sie alles verjagt! Sie seyn ja wie ein paar Talpatschen, die Dienstmägde mögen nicht einmal mit Ihnen tanzen. Jtzt sag' ich's letztemal, lassen Sie mich los.

Mordbrand. (hält sie bey der Hand) Wenn wir erst was bessers haben.

Schlauchin. (beißt Mordbranden in die Hand) So wollen wir's so probiren.

Mordbrand. (schreyt aus vollem Halse, und läßt sie los) Heydukenkopf! (schleudert mit der Hand, und läuft aus Schmerzen auf und ab) Du vermaledeyter Türken, Tartern, Kalmucken, Hexenrachen! — Beiß du und der Teufel! — Daß dir deine verdammten Stumpfen verfaulen!

Nickel. Gut's Wohlseyn Schlauchin! Wir sind ein Paar, wenn der Schlauch stirbt!

Mordbrand. (wickelt sich ein Schnupftuch um die Hand) Ich wollte, daß du mit deinen Pallisaden für zehn Regimenter Patronen abbeissen müßtest! Du kannst der ganzen Schuhmacher Zunft zur Kneipzange dienen!

Flamstein. (welcher Suschen und Gretchen erblickt) Guck einmal, da sitzen die Mädchen, und wir ziehen uns mit dem alten Felle umher!

Schlau-

Schlauchin. Sie werden gleich unſichtbar ſeyn, wenn Sie ihnen auf den Hals kommen.

Suſchen. (zu Thomas) Itzt geh' ich fort. (will aufſtehen)

Sack. (winkt ihr ſitzen zu bleiben)

Flamſtein. Das glaub' ich ſchwerlich. (tritt an den Tiſch wo die Mädchen ſitzen) Seyd ihr müde, meine Kinder, oder habt ihr Feyerabend gemacht?

Nickel. (zur Schlauchin, der er ein Glas Wein bringt) Komme her mein zukünftiger Herzenspunkt, trinke auf die Strapaze, ihr habt euch ritterlich gehalten. Es ſind die Weiber recht, wer eine ſolche hat, der kann ſchon ausgehen.

Schlauch. Du! mache du mir ſie nicht zu ſtolz!

Flamſtein. (zu den Mädchen) Nun? Warum antwortet ihr denn nicht?

Mordbrand. (der noch immer hin- und wieder geht) Der Teufel muß Feuer im Rachen haben, das brennt wie lapis infernalis. (nimmt aus ſeiner Schreibtafel engliſch Pflaſter, und legt viele Flecke auf die Finger)

Sack. (zu Neuman) Das Maul könnten Sie doch aufſperren, er wird ſie ja nicht freſſen.

Neuman. Freylich! es käme nicht ſo prutzmäulig heraus.

Vorſtberg. (redt mit Thereſen heimlich)

Flamſtein. Komm Suſchen, wir tanzen noch eins.

Suſchen. (reißt ihm zornig die Hand aus)

Neuman. (heimlich zu Sack) Eh! eh! das iſt wieder zu viel!

Sack. (heimlich zu Neuman) Ja, und thut ſie's, iſt's wieder der alte Teufel.

Schlauch. (zu Sack) Ich glaube meiner Treue, Nickel fängt bey meiner alten Feuer! (lachend) Das wär' ein tauſend Spaß!

Flamſtein. (zu Gretchen) Biſt du auch ſchon müde?

Nickel. Müde wäre ſie eben nicht; aber ſie hat keine Luſt mehr zum Tanzen.

Flamſtein. Warum nicht?

Gretchen. Es kommt einem ja manchmal was die Quere!

Flamſtein. (ſetzt ſich neben ſie) Erzehl' mir doch was dir die Quere gekommen.

Gretchen. Das geht unmöglich an.

Schlauch. (zu Nickeln) Nu Nickel, haſt du bald genug geplaudert? (lachend) Ich bin noch nicht krank, du haſt noch Zeit zu akkordiren.

Nickel. Laßt ihr mich gehen, ich habe noch mein Tage mit keinem Weibsbild ſo geſcheid geredt. Kommt ſetzt euch zu mir. (er nimmt Schlauchin am Arm, und führt ſie an den Tiſch, wo ſie ſich neben einander ſetzen.)

Schlauch. Nu, mich freut's du findeſt heute brav Anwechslung.

(Alle folgende eingeſchloſſene Reden werden ſo, wie ſie eingeſchloſſen ſind, zugleich geſagt.)

Sack. Und noch dazu bey dem, der ſeit drey Jahren nichts dergleichen angeſehen hat.

Neuman. (zu Schlauch) Schaut zu, daß ihr ſie nicht böſe macht, ihr wär' es gefährlich.

Nickel. Das will ich mir ausgebethen haben; ſonſt nehm' ich ſie in Schutz.

Schlauch. Gut, gut, daß ich's weiß, ich werde mich ſchon in Acht nehmen.

Mordbrand. (der nun mit Pflaſter aufgeſetzt fertig iſt, zu Schlauchin) Sieh her du Drache, ob du ſo was mehr biſt.

Schlauch. (lachend) Lang geborgt iſt halt nicht geſchenkt gnädiger Herr!

Nickel. Es iſt halt ein Dorfſpaß.

Sack. So was muß man nicht achten.

Neuman. Von ſolchen Bleßuren iſt noch niemand geſtorben.

(Flam-

(Flamſtein geht von Gretchen fort, und redet mit Mordbrand heimlich.)

Schlauch. (zu Schlauchin) Aber daß du gar ſo brav wärſt, hätt' ich nicht gedacht.

Neuman. Wer ſich allemal wollte verbinden laſſen, wenn man was auf die Pratzen kriegt.

Nickel. Ihr wißt euch, was ihr habt!

Sack. Ich habe mein Lebtage manche verkehrte Haut (Korn) getragen.

Schlauchin. (zu Schlauch) Erinnere dich nur wie's dir gegangen iſt.

Schlauch. So was thut ſein Lebtage nicht weh.

Neuman. Ja wenn man zurück denkt, wie man ſich euch noch wacker herum tummeln konnte!

Nickel. (zu Schlauchin) Schade! daß ihr nicht noch eine Tochter habt, die hätt' ich mir ausgedungen.

Schlauchin. (zu Nickeln) Warum haſt du nicht eher daran gedacht?

Gretchen. Schau Michel, wenn du willſt ſo geh' ich, aber mach mir nicht wieder Geſichter.

Schlauch. (zu Nickeln,) Itzt iſt's zu ſpät!

Schlauchin. (zu Nickeln) Du haſt Zeit genug gehabt.

Sack. Je nun, man hat das ſeinige mitgemacht, ohne daß man eine Schande davon gehabt hat.

Flamſtein. (geht zu Thomas, mit ſtarker Stimme) Steh auf.

Thomas. (ſteht auf, Flamſtein ſetzt ſich an ſeinen Platz neben Suſchen. Alles merkt den Augenblick auf Flamſteinen.)

Suſchen (will aufſtehen)

Flamſtein. (hält ſie) Bleib ſitzen mein Kind!

Thomas. (tritt an die Seite)

Mordbrand. (nimmt ſich einen Stuhl, und ſetzt ſich ebenfalls hin)

Sußchen. Verzeihen Sie gnädiger Herr! ich kann unmöglich sitzen bleiben.

Flamstein. (hält sie mit Gewalt) Warum denn nicht?

Sußchen. Ich werde itzt nach Haus gehen.

Flamstein. Du sollst durchaus nicht.

Mordbrand. Wir wollen noch erst recht lustig seyn.

Sußchen. Auf mich dürfen Sie nicht rechnen. Lassen Sie mich gehen, ich bitte Sie recht schön!

Sack. (läuft hin und nimmt Sußchen weg) Aber was ist denn auch das? Mein Mädchen ist ja für Sie gar nicht hier, und alle Augenblicke sitzen Sie ihr auf dem Leibe!

Flamstein. Ihr grober Kerl!

Sack. Ach, Grob hin! Grob her! Führen Sie sich darnach auf, daß man nicht grob seyn darf, Sie haben uns ohnehin heute schon unsre ganze Lust verdorben. Es wäre Zeit, daß Sie einmal Friede gäben, lassen Sie uns wenigstens hier ruhig sitzen.

Flamstein. Ich habe euch eure Freude verdorben? Verdammter Flegel! Muß es euch nicht eine Ehre seyn, daß ich bey euch bin?

Sack. Wenn Sie's darnach anstellten, daß man sich eine Ehre daraus machen könnte!

Nickel. Nur nicht viel mit Flegeln umgeworfen, das will ich mir ausgebeten haben!

Schlauch. Das müssen Sie von unserm Grafen lernen.

Schwede. (zu Nickeln) Moderirt euch Nickel.

Reuman. Da haben wir's, itzt wird der Kehraus werden.

Sußchen. (läuft zu Thomas, und hängt sich ihm an den Arm)

Mordbrand. Wie das Kropzeug die Güte mißbraucht!

Flam-

Flamſtein. Als wenn es eine Folge wäre, daß jeder mit euch ſo läppiſch umgehn müßte wie er.

Sack. Richten Sie ſich nur nach ihm, es wird ſchon recht ſeyn.

Schlauch. Er hat noch keinen Schaden davon gehabt, daß er ſo mit uns umgeht.

Nickel. Schau ein Chriſtenmenſch an, macht er den Grafen zu einem Lapſen.

Gretchen. (zu Schlauch) Mengt euch nicht darein Vater!

Mordbrand. Da ſehe man einmal die Bengels an!

Nickel. Itzt hat er Zeit, daß er's Maul hält.

Nickel. (zu Schlauch) Daß ihr nur keinen Verdruß davon habt.

Flamſtein. So geht's, wenn ſie verdorben werden.

Schwede. (zu Nickeln) Ey ſo haltet das Maul! was geht's denn euch an?

Flamſtein. (läuft wild umher) Aber wartet! ich will's euch gedenken.

Schlauch. (zu Nickel und Gretchen) Eh! laßt ihr mich machen, als Richter gehört mir's zu.

Nickel. (zu Schweden) Er ſoll den Grafen zu keinem Eſel machen.

Mordbrand. (zu Flamſtein) Ihr Onkel muß die Schurken in den Stock werfen laſſen.

Sack. (auf Flamſtein) Gottlob! wir fürchten uns noch nicht.

Schlauch. Wir haben uns noch nicht verſündigt, daß wir den Grafen ſobald verliehren ſollten.

Neuman. Ja, ja, man kann ſich's ſchon vorſtellen, wie's gehen würde.

Flamſtein. (reißt dem Unbekannten den Stock aus der Hand, und greift Schlauchen an die Bruſt als wolle er ihn ſchlagen) Kerl ich will dir dein Maul ſtopfen!

Ni-

Nickel, Sack, Michel und Schlauchin, (laufen zu, und wollen es wehren.)

Borsberg. (springt dazwischen) Herr Hauptmann das darf ich nicht zulassen, der Graf läßt keinen Unterthan schlagen. Beklagen Sie sich morgen, wenn Sie Recht zu haben glauben.

Flamstein. (voll Wuth zu Thomas den er von Sußchen wegreißt) Den Augenblick in dein Quartier!

Thomas. Herr Hauptmann ich bin auf Urlaub.

Flamstein. (wie oben) Noch ein Wort so werd' ich dir zeigen, ob du nicht hier so gut gehorchen mußt, als beym Regiment.

Nickel. Da haben wir's, itzt muß der arme Teufel das Bad ausgießen.

Sußchen. (ängstlich zum Sack) Gehn wir Vater, gehn wir.

Thomas. Herr Hauptmann ich weiß, daß Sie mir aller Orten zu befehlen haben, und wenn ich was verbreche Herr über mich seyn. Aber hier auf Urlaub, wenn ich keinen Unfug treibe, kann ich ja bleiben so lang ich will.

Flamstein. Fort!

Mordbrand. Geh' mein Sohn halt dich nicht auf.

Neuman. Komm Thomas komm, ich gehe mit dir.

Sußchen. Lieber Thomas! thu mir's zu Gefallen.

Sack. Halt dich nicht auf, wir gehn alle mit.

Nickel. Ja wir lassen uns Trinken hintragen, wir werden ruhiger seyn als hier, hernach hat sein Befehlen eine Ende.

Flamstein. (zu Thomas) Du wirst dich den Augenblick ausziehen und niederlegen.

Thomas. Ich bin ja nicht betrunken, und es ist noch nicht Zapfenstreich.

Flamſtein. Genug daß ich es haben will! Kerl raiſonnire nicht, das rath' ich dir!

Sack. (zu Thomas) Halt dich nicht auf, geh, geh.

Neuman. Rede mir kein Wort mehr und thue was er haben will.

Suſchen. Ich gehe ja auch mit.

Nickel. Komm, leg du dich nur nieder. Meine Schweſter ſoll ſich auf's Bett ſetzen, und wir bleiben alle bey dir, bis es Zeit zum Schlafen iſt.

Flamſtein. Das unterſteht euch, ich will euch heraus jagen, daß euch die Köpfe brummen ſollen. Es ſoll kein Menſch zu ihm gehen.

Nickel. Herr! uns hat er nichts zu befehlen. Wir gehn einmal hin, jag' er uns heraus, wenn er Luſt hat!

Sack. Nur nicht gar zu viel begehrt!

Schlauch. Wir wiſſen ſchon wer uns zu befehlen hat.

Borſberg. Herr Hauptmann der Graf nimmt es ſicher nicht gut auf, laſſen Sie die Leute in Ruhe und begnügen Sie ſich damit, daß Sie ſie von hier vertrieben haben.

Flamſtein. (in äuſſerſter Wuth) Wo iſt der Richter?

Schlauch. Was ſoll's ſeyn? da war er!

Flamſtein. (auf Thomas deutend) Nehmt den Kerl in Verhaft, und laßt mir keinen Menſchen zu ihm.

Schlauch. (ſtutzt)

Neuman. Was hat mein Sohn gethan Herr Hauptmann? Ich habe auch gedient, länger als Sie, ich bin oft auf Urlaub geweſen, aber ſo was hab' ich nicht erlebt.

Nickel. Unterſteht euch Schlauch! Ich ruffe eher das ganze Dorf zuſammen, wir ſchlagen ihn halb todt.

Sack.

Sack. Das möcht' ich wiſſen wo das geſchrieben ſteht, daß man ſo was thun müßte.

Flamſtein. (zu Schlauch) Thut was ich euch befehle, oder es wird euch reuen! Er ſoll ſich ſeinem Offizier nicht widerſetzen.

Reuman. Das hat er ja nicht gethan!

Sack. Was das für eine Lüge iſt!

Nickel. Steht der Kerl da wie ein ein Schaf, und hat ſich widerſetzt!

Schlauch. (zu Vorſtbergen) Da haben wir's itzt, was ſoll ich nun thun?

Vorſtberg. Gehorcht! Ohne Umſtände was der Herr Hauptmann befiehlt, wenn ihr euch keiner Verantwortung ausſetzen wollt.

Schlauch. (zu Vorſtbergen) Auf Ihre Verantwortung Herr Sekretair. (zu Thomas) Mir iſt's von Herzen Leid! Aber du ſiehſt, daß ichs thun muß. Komm gutwillig!

Sußchen. (weinend) Behüt' dich Gott lieber Thomas!

Reuman. Fürchte dich nicht, es wird doch noch Recht in der Welt ſeyn.

Nickel. (küßt Thomas) Du gute Haut! (weinend) Verlaß dich nur auf unſern Vater Grafen! (zu Flamſtein) Der Herr hat mir den Appetit zum Soldaten benommen.

(Schlauch, Reuman, Schwede und Nickel führen Thomas ab)

Flamſtein. (ruft Schlauchen nach) Mit Haab und Guth müßt ihr für ihn haften.

Schlauch. (ſchreit zurück) Mit meinem Kopf, wenn's ſeyn muß!

Sack. (welcher Sußchen abführt) Gute Nacht Mutter Schlauchin.

Schlau-

Schlauchin. Ich komme noch zu euch Nachbar. (zu Michel und Gretchen) Geht mit, ich hole euch hernach ab. (Sack, Suſchen, Michel, Gretchen und Schlauchin ab.)

Neunter Auftritt.

Der Unbekannte, Flamſtein, Mordbrand, Berſtberg, und Theres.

Berſtberg.

Herr Hauptmann ich habe Ihren Befehl unterſtützt, das weitere mögen Sie beym Grafen verantworten.

Flamſtein. Das laſſen Sie mir über. Ich habe des Grafen Unterthanen wieder einen ſtützigen Soldaten gebraucht, der ſeine Strafe beym Regiment zu erwarten hat. Das iſt eine Sache des Königs, und geht den Grafen nichts an; ich hatte nur ſeinen Beyſtand nöthig, den hätt' er mir ſelbſt nicht verweigern können.

Theres. (nimmt den Hut ab) Mich freut's recht ſehr Herr Hauptmann, daß ich Ihre vortrefliche Denkungsart habe kennen lernen. Man machte mir ohngefähr eine ſolche Schilderung von Ihrem Karakter — — Ich wollte mich ſelber überzeugen, deshalb wählte ich dieſen Anzug.

Flamſtein. Thereſe! plagt dich der Teufel! —

Theres. (ſtößt ihn von ſich) Weg! Ich bin keine Magd, daß Sie aus einem ſolchen Ton mit mir reden dürften. Ich ſtelle mir vor, was für ſchöne Abſichten Sie auch auf mich mögen gehabt haben — (voll Wuth) Ich kann Sie deshalb nicht genug verabſcheuen! Die einzige Genugthuung, die ich mir für dieſe Erniedri-

drie-

brigung nehmen kann, iſt, daß ich dem Grafen alles verrathe, und ihm ihren häßlichen Karakter ſo abmahle, wie er es verdient.

Flamſtein. Sey doch vernünftig Theres!

Theres. (in heftigem Zorn) Wenn Sie mich noch einmal du nennen, ſo — kratze ich Ihnen die Augen aus. (läuft ab)

Vorſtberg. Ich empfehle mich meine Herren. (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Der Unbekannte, Flamſtein und Mordbrand.

Mordbrand.

Aber plagt Sie der Teufel? Was fällt Ihnen ein? Den Kerl zu arretiren! Er iſt auf Urlaub, und begeht nicht den mindeſten Fehler!

Flamſtein. War er mir nicht den ganzen Tag bey dem Mädchen im Wege?

Mordbrand. Aber verdient er deswegen den Arreſt, weil Ihnen ſein Mädchen gefällt, und er Ihnen im Wege ſteht? — Wie wollen Sie da ohne Verantwortung loskommen?

Flamſtein. Itzt iſt es, wie es iſt. Ich mußte mich an dem Kerl rächen! es koſte mich, was es wolle.

Mordbrand. Und was wird Ihr Onkel dazu ſagen? — Was ſind Sie weiter geſonnen zu thun?

Flamſtein. (ſinnt eine Weile nach) Rathen Sie mir.

Mordbrand. Ja rathen ſie mir! Ich hätte mit Luſt Sie ſelbſt gern auf ein paar Stunden nach der Wache geſchickt. Verdirbt erſtlich unſer ganzes Projekt, — denn welch Mädchen wird uns itzt noch anſehen?

ben? — Und macht denn ſo ein übereiltes Stück, das alle mögliche Ueberlegung braucht ſich mit Ehren herauszuziehen.

Flamſtein. So denken Sie lieber nach, was helfen alle ihre Verweiſe. — (erblickt den Unbekannten) Alle Teufel! Da ſizt noch ſo ein alter Kerl! — Ein dummer Streich über den andern! — Laſſen Sie uns wo anders hingehen. (ſie wollen fort)

Unbekannter. Meinen Stock Herr Offizier.

Flamſtein. Da iſt er.

Unbekannter. Um Vergebung! Mir kommt vor, es iſt ein Zank hier geweſen, wollen Sie mir nicht ſagen, was es gegeben hat? Ich höre aber ſehr ſchlecht, Sie müßen recht ſtark ſchreyen — und hernach — können Sie mir nicht ſagen, ob mein guter Freund der Jäger wieder zurückkommen wird?

Flamſtein. (zu Mordbrand) Was für ein Glück, daß der Kerl taub iſt! Wenn er unſre Zweifel gehört hätte! (zum Unbekannten) Der Jäger wird euch ſchon das Vorgefallene erzählen, ich ſchreye nicht gern er wird vermuthlich bald zurückkommen.

Unbekannter. (ſezt ſich wieder an ſeinen Plaz) So will ich warten.

Mordbrand. (geht nachdenkend auf und nieder) Es iſt eine verfluchte Affaire! — Ich hätt' es gern verwehrt. Aber ich wollte Sie nicht beſchämen.

Flamſtein. So veranſtaltet man lieber, daß ſeine Freunde für ihn bitten, und giebt ihn wieder frey.

Mordbrand. Das wär' erſt gut! Dann verriethen Sie ſich gleich, daß Sie kein Recht gehabt ihn zu arretiren. Sie haben ihn doch, zum Schein, wegen ei-

nem Subordinationsfehler arretirt? Den können Sie ihm nicht ſo durch die Finger ſehen. — Stecken müßen Sie nicht bleiben, das iſt ſchon richtig. — Unterſucht der Graf die Sache, ſo behalten Sie Unrecht — das darf nicht ſeyn; — ſeine Bauern kann er abhören, aber Neuman muß mit ihnen nicht konfrontirt werden; — beym Regiment behält er Unrecht, es laufe ein, was da wolle. — Ja! Sie können nicht beſſer herauskommen, als wenn er noch tiefer hineinkömmt.

Flamſtein. Nun?

Mordbrand. Wir müßen den Augenblick um ein Kommando nach der Stadt ſchicken, damit er morgen, ehe der Graf aufſteht, nach der Garniſon gebracht wird.

Flamſtein. Und da?

Mordbrand. (ganz gleichgültig) Macht man ihm einen Subordinationsproceß, und läßt ihn arquebuſiren.

Flamſtein. Ah! Das wollt' ich doch nicht.

Mordbrand. Nun — ſo läßt man ihm zu gute kommen, weil der Fehler auf Urlaub geſchehen iſt, mindert deshalb die Strafe, und läßt ihn ein paar Tage Gaſſenlaufen.

Flamſtein. Ah, das geht an.

Mordbrand. Laſſen Sie alſo Ihren Jäger hinreuten, ich will an den Adjutanten ſchreiben. Wenn Ihr Onkel den Kerl nicht ſelbſt hört, ſo glaubt er uns alsdenn mehr, als allen den Leuten, die ſich zuſammen verabredet haben um ihn loszumachen, verſtehen Sie!

Flamſtein. Recht! Recht! Laſſen Sie uns gehen.

Mordbrand. Aber künftig ſeyn Sie behutſamer in einem ſolchen Falle. (geht ab)

Un-

Unbekannter. (ſteht auf) Das ſind Herzen! Weil ihr ſchändliches Vorhaben vereitelt wird, muß der Arme, der unglücklicherweiſe unter Ihren Befehlen ſteht, ihre ganze Rache empfinden, und die Strafe eines Verbrechens leiden, ſo er nicht begangen! — Verflucht ſey der, der die Geſetze braucht ſeiner ſträflichen Leidenſchaft Genugthuung zu gewähren, und deſto frecher eine falſche Anklage führt, weil er ſelbſt, oder ſeines gleichen, Richter darüber iſt. (geht ab)

Fünfter Aufzug.

Das Theater des dritten Aufzugs.

Erſter Auftritt.

Sack, Schlauch und Reuman.

(Alle drey ſtehen ſehr betrübt jeder in Gedanken, Reuman wiſcht ſich von Zeit zu Zeit die Augen.)

Reuman. (nach einiger Zeit)

Ach! — Wie unverhoft ein Menſch in ein Unglück kommen kann!

Sack. (nach einer Pauſe) Ich will noch nicht verzweifeln!

Schlauch. Das lange Warten kommt mir ſchon ein wenig verdächtig vor! das iſt ſonſt ſeine Art nicht. — Wenn etwan der Sekretair — weil er mir ſo pruzig befohlen hat, den Thomas einzuſetzen — ihm das Ding unrecht vorbringt!

Reuman. Das fehlte noch!

Sack. Anhören wird er uns gewiß.

Reuman. Es iſt aber die höchſte Zeit, wenn Thomas einmal fort iſt, hernach hilft's nicht mehr viel.

Schlauch. Das beſte iſt, ſie können nicht in Thurm, ich habe den Schlüßel bey mir.

Reuman. Das iſt wohl gut.

Schlauch. Zur Vorſicht! Verſteht, ihr mich?

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Thereſe, hernach Vorſtberg.

(Beyde kommen aus dem Kabinet des Grafen)

(Die Anweſende machen ihr tiefe Bücklinge)

Neuman.

Wiſſen Sie nicht Jungfer Thereſ, wird uns der Graf verlaſſen?

Thereſ. Er iſt ſehr aufgebracht, ſo hab' ich ihn noch nicht geſehen.

Schlauch. (ängſtlich) Auf uns?

Thereſ. Ueber alle Umſtände.

Neuman. (ſeufzend) Wir ſind wahrhaftig nicht Schuld daran!

Vorſtberg. (zu Schlauch) Ihr ſollt den Thomas nicht dem Militair übergeben, ſondern ihn erſt herführen laſſen. Und das gleich. (Schlauch geht ab. Zu Neuman und Sack) Ihr wartet draußen, bis er euch rufen läßt. (Sack und Neuman ab) (zur Thüre hinaus) Schwede! Der Graf läßt beyde Offiziers erſuchen auf ein paar Worte zu ihm zu kommen, ehe ſie den Arreſtanten übernehmen laſſen. Sie ſind unten beym Richter. (macht die Thüre wieder zu)

Dritter Auftritt.

Vorſtberg, Theres.

Theres.

Wie kommt Ihnen heut der Graf vor?

Vorſtberg. Sonderbar! Er war gar nicht über meinen Bericht betroffen, als wiſſe er ſchon alles. Die finſtre gleichgültige Miene dabey, — (ſchüttelt den Kopf) dann die verdrüßliche Anmerkung: viel Achtung für meinen Geburtstag — (denkt nach)

Theres. (in Gedanken nach einer Pauſe) Ob er nicht etwann ſchon von jemand Nachricht bekommen — und zwar zum Vortheil des Hauptmanns?

Vorſtberg. Das iſt mir auch ſchon beygefallen. Daß er die Leute nicht vorläßt, ſich ſo kalt dabey beträgt — kommt mir ſelbſt verdächtig vor. Aber der Kammerdiener verſicherte mir, er ſey geſtern, ohne mit jemand zu reden, gleich zu Bette gegangen. — Nun, und heute hat er auch noch mit niemand geredt!

Theres. Ich kann ſagen, mir iſt das alles ſehr ſeltſam.

Vorſtberg. (nachdem er wieder eine Zeitlang nachgedacht) Wir werden's bald ſehen! — Aber nun Mademoiſelle, ſind Sie nicht froh, daß Sie dieſe Entdeckung gemacht haben? Sie müſſen nun eingeſtehen, daß Sie nicht aus Scherz hingegangen ſind. Ihr Betragen gegen den Hauptmann widerſpräche, wenn Sie was anders behaupten wollten.

Theres. (etwas beſchämt) Warum wollen Sie mir nun ein Bekenntniß meiner Schwachheit abnöthigen? Begnügen Sie ſich, daß Sie mich beobachtet haben.

Ich

Ich bin über das Vorgefallene froh! Es dient mir künftig zur Richtſchnur. Ich ſchäme mich nicht! Wer aufrichtig iſt, läßt ſich leicht überreden. Bisher glaubte ich, was man mir ſagte, aber von nun an werde ich gegen die Männer ſehr mißtrauiſch ſeyn.

Borſtberg. Nur nicht gegen den, der es aufrichtig mit Ihnen meynt.

Theres. Wie kan man den ſo leicht errathen? Behutſamkeit iſt ſehr nothwendig. Ich geſtehe ein, was Sie geſtern behaupteten, daß unſer Geſchlecht ſehr flatterhaft ſey. Aber Flatterhaftigkeit iſt doch nur die Folge eines ſchwachen Gehirns? Sie hat ihren Sitz nicht eigentlich im Herzen? Und wenn ſie nicht gereitzt wird, bricht ſie nicht aus. Wer reitzt aber unſre Flatterhaftigkeit?| unſern Stolz? wenn Sie wollen, — Ihr Herren durch eure falſchen Schmeicheleyen. Ihr ſolltet gegen einander ehrlicher zu Werke gehen, euch nicht ein Geſchäft daraus machen, einander zu betrügen, und uns zum Werkzeug eurer Boßheit machen, ſo würden wir keine Gelegenheit haben Schwachheiten zu begehen. Wer iſt nun einer wahren Liebe fähiger? Ich denke immer, wir mit unſern guten Herzen, und ſchwachem Verſtande. Wir ſind nun wohl eher zu beklagen, daß wir der Gegenſtand ſo boßhafter Herzen ſind, die gegen einander ſelbſt keine Aufrichtigkeit hegen?

Borſtberg. Ich widerſpreche Ihnen nicht. Das Bild, ſo Sie von den Männern entwerfen, wird Sie in Zukunft deſto ſtandhafter, und Ihren Geliebten deſto glücklicher machen. Ich wünſche nur, daß ich bey Ihrer itzigen Denkungsart, wieder im Beſitz ihres Herzens wäre; und daß Sie mir erlauben möchten dasjenige ins Werk zu ſetzen, was noch vor zwey Tagen mein und Ihr Wille war.

Theres. Wie! nach dem was Sie von den Weibern halten, könnten Sie ſich entſchlieſſen in Eheſtand zu tretten?

Borſtberg. Die Ehe iſt zwar eine Lotterie in der ſchrecklich viel Nieten ſeyn, aber ein unſchätzbares Looß iſt drinnen, darauf, der Himmel auf Erden, ſteht!

Theres. Und dieſes Looß denken Sie mit mir zu ziehen?

Borſtberg. Ich hoffe es!

Theres. Ja, ſo ſollte ich mir wohl in Ihnen das nämliche Looß denken!

Borſtberg. Wenn Sie es nicht in mir finden, kann ich es auch nicht in Ihnen finden. Mein eigner Vortheil verbindet mich, Sie gewinnen zu laſſen; urtheilen Sie nun, ob Sie eine Niete ziehen werden?

Theres. Wenn Sie mich gewinnen laſſen — (reicht ihm die Hand) ſo ſollen Sie auch keine Niete ziehen!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, der Graf.

Graf. (Tritt eben heraus, als Borſtberg Thereſens Hand küßt, ganz ernſthaft zu Borſtbergen)

Iſt mein Neffe noch nicht da?

Borſtberg. Nein Herr Graf!

Graf. Daß er bald komme.

Borſtberg. (geht ab)

Graf. (zu Thereſen ganz ernſthaft, welches er durch die ganze Scene iſt) Biſt du wieder mit ihm ausgeſöhnt? (auf Borſtbergen deutend)

Theres. (verwirrt) Wir waren ſtets gute Freunde.

Graf. Auch geſtern?

Theres. (immer verwirrter) So viel ich weiß —

Graf. Ja? — So viel ich aber weiß — Nein.

Theres. Euer Hochgräflichen Gnaden ſind übel berichtet worden.

Graf. So iſt es alſo auch wohl nicht wahr, daß du geſtern in Mannskleidern herum geſtrichen biſt?

Theres. (bey Seite) Wo Teufel weiß er das alles her!

Graf. (nach einer Pauſe) Das wird wohl wahr ſeyn, weil du dazu ſchweigſt? — Ich habe gute Spione, nicht wahr? — Was hat denn mein Neffe für Abſichten auf dich gehabt, daß du ihn ſo ausgeſcholten, und ihm ſo verächtlich begegnet biſt?

Theres. (wie oben) Es iſt alles verrathen!

Graf. (wieder nach einer Pauſe) Du willſt mir ja ſeinen Karakter ſchildern? — Warum thuſt du es denn nicht? — Sag mir doch, was iſt denn mein Neffe wohl für ein Menſch?

Theres. Wenn es auch Euer Hochgräflichen Gnaden nicht gut aufnehmen möchten, ſo muß ich's doch geſtehen: ein ſehr verächtlicher. Er führt, ohne Unterſchied, gegen jedes Mädchen die niederträchtigſten Abſichten im Schilde, und bey allen ſeinen Verſicherungen kann er es mit keiner redlich meynen.

Graf. Was hat er denn dir verſichert?

Theres Die heftigſte Liebe, er verlangte, ich ſollte ihn wieder lieben, und verſprach (etwas beſchämt) mich zu heirathen.

Graf. Und das glaubteſt du?

Theres. Ich muß es bekennen!

Graf. Weil du zu ſtolz auf dich ſelbſt warſt. Wie hätte dir ſonſt einfallen können, du beſäſſeſt zu einer Gräfinn die erforderlichen Eigenſchaften?

Theres. Das hätte aber der Herr Hauptmann beſſer wiſſen, und es mich nicht überreden ſollen!

Graf. Es iſt ſchändlich von meinem Vetter, ich geſtehe es, aber deshalb bleibt es von dir immer eine groſſe Schwachheit, daß du nur einen Augenblick, einem ſolchen Gedanken Gehör gabſt. Merke dir's: ein Mädchen iſt gemeiniglich unglücklich, wenn ſie ihren Geiſt über ihren Stand erhebt, ſie iſt entweder der Spott der Höhern, meiſtentheils aber die Verachtung der Niedern, und ein unbedauertes Opfer der geilen Leidenſchaft. — Machte dir mein Sekretär Heirathsanträge?

Theres. (ſchüchtern) Ja.

Graf. Und war er dir etwann nicht gut genug?

Theres. (immer beſchämter) Das eben nicht. Ich dachte ein gröſſer Glück mit dem Herrn Hauptmann zu machen.

Graf. (mit einem verächtlichen Blick) O du eingebildetes Ding! Hier war keine Wahl, ohne Anſtand hätteſt du bey deines gleichen bleiben ſollen, der hatte rechtſchaffne, der andre ſchändliche Abſichten auf dich. Du kannſt dich mit nichts entſchuldigen, als mit deinem Hochmuth. Und Mädchen die aus Hochmuth fallen, ſind unſers Mitleids am wenigſten werth. (geht einigemal auf und ab, nach einer Pauſe) Was ſagt Borſtberg itzt?

Theres. (ganz beſchämt) Er hat mir auf das neue ſeine Hand angebothen.

Graf. Viel Nachſicht! Viel gewagt! .... Und du?

Theres. Ich bin zufrieden wenn mein Vater einwilligt, und Euer Hochgräflichen Gnaden es billigen.

Graf. Von deinem Vater haſt du nichts zu beſorgen, der ſieht zu gut ein, daß du ein Glück mit ihm machſt.

machſt. Weißt du, wen du an ihm bekommſt? einen Mann der geſchickt iſt im Staat gebraucht zu werden, an deſſen Beförderung ich ſchon ſeit einem halben Jahre arbeite, und der vielleicht bald in eine anſehnliche königliche Bedienung treten wird. Das weiß dein Vater, er wird alſo froh ſeyn, wenn Borſtberg ſein künftiges Glück mit dir theilen will.

Theres. (läßt alle Freude auf ihrem Geſicht blicken)

Graf. Was mich aber betrift, ich werde Borſtbergen rathen, nach dem Streich den du ihm geſtern geſpielt haſt, ſich wohl zu bedenken! Er könnte ſich leicht mit einer Undankbaren verbinden. Hochmuth gebührt Undank!

Theres. (welche ſich die Augen abtrocknet, nach einer Pauſe) Das werd' ich nicht ſeyn.

Graf. Womit kannſt du es ihm verſichern?

Theres. Ich wäre viel zu ſtolz ſeine Vorwürfe zu ertragen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Flamſtein, und Mordbrand.

Flamſtein.

Guten Morgen lieber Onkel!

Graf. Sage mir doch Vetter, was hat denn Thomas verbrochen, daß er nach der Garniſon gebracht wird, da ſein Urlaub noch nicht aus iſt?

Flamſtein. Es iſt mir leid, daß Sie eine unangenehme Geſchichte hören werden! Er war beſoffen, begegnete mir auf die unanſtändigſte Weiſe, ſatzte alle Achtung auf die Seite, da ich alſo befurchte er möchte

Un-

Unheil ſtiften, befahl ich ihm nach ſeinem Quartier zu gehen. Statt mir zu gehorchen, pochte er auf ſeinen Urlaub, und weigerte ſich ſchlechterdings meinem Befehl nachzuleben. Mein Kamrad redte ihm auf das glimpflichſte zu, vergebens. Er wiegelte alle Anweſende auf, daß ſie mit ihm gehen ſollten, wenn er gehorchen müßte. Da ich dieſes nicht zulaſſen wollte, wurden ſeine Vergehungen ſo arg, daß ich gezwungen war, ihn arretiren zu laſſen.

Graf. Aber warum willſt du ihn denn in die Garniſon ſchicken, ohne mein Wiſſen! .. belege ihn hier mit einer Strafe, damit nicht erſt das Regiment ſein Vergehen erfährt!

Flamſtein. Das geht unmöglich an, mein Onkel! Es iſt ein Subordinationsfehler, den darf ich ihm nicht erlaſſen. Hätt' ich es vermitteln können, ohne Anſtand würd' ich es gethan haben, weil er Ihr Unterthan iſt, Aber .... die Beleidigung die er mir zugefügt hat, hätt' ich gern vergeſſen .... er hat gegen den Dienſt gefehlt, das iſt mir nicht erlaubt zu verſchweigen.

Mordbrand. Der Hauptmann würde mit Feſtungsarreſt beſtraft, wenn er es nicht meldete.

Graf. Man macht ihm alſo einen Subordinationsproceß?

Mordbrand. Nicht anders! Mit genauer Noth wird ihm das Leben können erhalten werden, das geringſte, womit er durchkömmt, iſt, zwey Tage Gaſſenlaufen.

Graf. Das kränkt mich in der Seele! Ich liebe ihn und ſeinen Vater recht von Herzen! Bald mache ich mir Vorwürfe, daß ich mit meiner Freygebigkeit Anlaß dazu gegeben!

Flamſtein. (heimlich gegen Mordbrand) Hab' ich das nicht geſagt? .. Mich ſchmerzt es ebenfalls recht ſehr

mein

mein Onkel! Ich habe die ganze Nacht deshalb nicht ſchlafen können.

Mordbrand. Ich habe ſchon allem nachgedacht ob er nicht zu retten ſey, aber ich finde kein Mittel!

Theres. Wenn Euer Hochgräflichen Gnaden erlauben — ich war zugegen ..

Graf. Stille!... Aber weil er betrunken war, diente dieſes nicht zu ſeiner Entſchuldigung?

Mordbrand. Ich war ſchon an dem Gedanken, er iſt aber nicht hinlänglich. Im Subordinationsverbrechen leidet der Rauſch keine Ausnahme; es könnte mit Vorſatz geſchehen ſich an ſeinem Vorgeſetzten zu rächen.

Graf. Können Sie alſo nichts zu ſeiner Entſchuldigung entdecken?

Mordbrand. (zuckt die Achſeln) Nichts Herr Graf!

Flamſtein. Wir haben uns ſchon was rechts deshalb die Köpfe zerbrochen!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Vorſtberg, hernach Sack, Schlauch, Reuman, Thomas, und Sußchen.

Vorſtberg.

Sie ſind hier.

Graf. Nur herein.

Vorſtberg. (läßt die Vorigen eintreten)

Graf. (zu Thomas) Du haſt dich an meinem Geburtstag recht ſchön aufgeführt! Was bildeſt du dir wohl

wohl ein? Weißt du, daß du dein Leben verwirkt haßt?

Sack. Ach Ihro Hochgräflichen Gnaden! ..

Graf. Laßt ihn reden. Nun? — Antworte.

Thomas. Ich habe Nichts gethan.

Graf. Iſt das genug?

Thomas. Ich weiß mich nicht anders zu vertheidigen. Hat der Herr Hauptmann das Recht mich als einen Beurlaubten noch vor der Zeit da ich in Garniſon im Quartier ſeyn muß, fortzuſchaffen, und das blos weil ihm mein Mädchen kein Gehör gegeben? Wenn ich überdieß gehorchen will, mich darum damit meine Freunde nicht zu mir kommen ſollen, arretiren zu laſſen? Nun, ſo iſt's geſchehen, er hat ſein Recht gebraucht. Aber was ich dabey verbrochen, weiß ich nicht!

Graf. Du biſt betrunken geweſen, ihm unanſtändig begegnet, und haſt dich widerſetzt ihm zu gehorchen.

Thomas. Ja, das muß er vorgeben wenn ich ſtraffällig ſeyn ſoll. Ich habe mir's auch eingebildet! Aber es iſt falſch! Fragen Euer Hochgräflichen Gnaden andre die dabey waren.

Graf. Richter?

Schlauch. Mund nüchtern; und ſo iſt es wie Thomas geſagt hat. Sie haben kein Mädchen in Ruhe gelaſſen, und, weil alles davon gelaufen iſt, haben ſie endlich ihre Boßheit an ihm ausgelaſſen!

Graf. Redet nicht zu viel!

Schlauch. Iſt ein Wort anders als ich geſagt habe, will ich heute noch ins Graß beiſſen!

Graf. (zu Flamſtein) Vetter! Vetter! Schämſt du dich nicht! Itzt laß' ihn den Augenblick loß, oder ich ſchreibe die ganze Sache deinem General!

Flam-

Flamſtein. Das können Sie thun mein Onkel, es wird aber nichts helfen. Man glaubt einem Offizier mehr als einer ganzen Gemeinde. Ein Offizier kann nicht lügen.

Graf. (etwas aufgebracht) Soll nicht lügen. (glimpflicher) Doch ohne weiters Verhör — ich glaube meinen Leuten, mache dich nicht verächtlich. Opfre diesmal deinen Stolz deiner Uebereilung auf, man wird die Sache vergeſſen machen, daß kein Wort heraus kömmt. Bedenke was es iſt, jemanden unſchuldig zu beſtrafen.

Flamſtein. (laut) Er iſt nicht unſchuldig mein Onkel! Glauben Sie doch den Leuten nicht, die ſich verabredet haben ihn loßzulügen.

Reuman. (in heftigſter Bewegung, dabey er ſehr gerührt iſt) Sey dieß meine einzige Lüge, ſo hab' ich keine auf meinem Gewiſſen! Herr Hauptmann ich bin ein alter grauer Mann, ein Krüpel aus dem Soldatenſtande, haben Sie Mitleid mit mir! Sie wiſſen's ſelbſt, mein Sohn hat nicht gefehlt! — Aber glauben wir's indeſſen, damit Sie großmüthig ſeyn können. Ich will Ihnen ſo dafür danken, als hätte er wirklich die Strafe verdient, die Sie ihm zuſchanzen wollen. — Wenn Sie ihn auf dieſe Art anklagen, begehen Sie einen offenbaren Todtſchlag. Können Sie ſo was thun! — Wenn Sie kein Mitleid mit mir haben wollen, haben Sie es doch mit ſich ſelbſt!

Sack. (ebenfalls gerührt) Ihr Herz ſagt Ihnen gewiß, daß Sie Unrecht haben — wollen Sie eine ſolche Sünde auf ſich laden!

Sußchen. (heftig weinend) Es kann Ihnen in ihrem Leben nicht mehr gut gehen, wenn Sie meinen Thomas umbringen laſſen, er hat Ihnen ja nicht das mindeſte zu Leid gethan!

Mordbrand. Was das für insolente Reden sind! Wenn noch einer sagt, daß wir Unrecht haben, begehre ich Genugthuung, daß man so frecher Weise behauptet, wir klagten den Kerl aus Pique an! Was haben wir für Vortheil davon, ob der Kerl bestraft wird, oder nicht? Ueberhaupt es ist genug Herr Graf! Sie werden erlauben, daß man ihn abschicke.

Graf. Ist denn gar kein Mittel ihn zu retten?

Mordbrand. Ich weis keins. Schreiben Sie alles dieses an den General, Sie werden aber sehen, es wird nichts helfen.

Graf. Weil Sie kein Mittel haben, so hab' ich eins. (zieht den Brief hervor, den ihm Thomas überbracht) Hier ist sein Abschied. Er brachte ihn gestern in diesem Briefe von seinem und Ihrem General selbst mit. Ich wollte ihn solchen, anfangs aus einer mir selbst unbekannten Ursache, gestern nicht geben, nachher hielt ich ihn aber aus Absichten zurück. Er kann nun gestern keinen Subordinationsfehler mehr begangen haben, weil er schon seit vorgestern nicht mehr unter Ihrem Befehl steht. Sehen Sie wohl?

Flamstein und Mordbrand. (betrachten die Unterschrift, und suchen ihre Bestürzung zu unterdrücken)

Mordbrand. Auf die Art kömmt er am besten heraus! Mich freut es von Herzen!

Flamstein. Wahrhaftig mich auch mein Onkel!

Graf. (giebt Thomas den Abschied) Hier. Du stehst künftig nur unter mir.

Thomas. O Glück, daß ich nicht übersehen kann!

Sus-

Suſschen. (mit Thränen in den Augen) O gnädigſter Graf! Der Himmel erhalte Sie noch unzählige Jahre!

Reuman. Ich kann vor Thränen nicht reden. Euer Hochgräflichen Gnaden erhalten uns beyden das Leben!

Sack. (ebenfalls vor Freuden weinend) Das iſt wieder ein Stück, was nur Sie thun können! Von welcher Herzensangſt erretten Sie uns alle miteinander!

Graf. Liebſte Kinder! Ich hatte auch andere Mittel, wenn mir das gemangelt hätte. (zu Schlauch) Hier iſt der Loßbrief eurer Tochter. Die Brautleute ſollen heute noch verbunden werden, ich halte die Hochzeit aus. Das ganze Dorf ſoll dabey erſcheinen, weil geſtern die Freude iſt unterbrochen worden.

Thomas. Gnädigſter Graf! Zeitlebens werd' ich Ihnen danken!

Suſschen. Ich will unaufhörlich für Ihr Wohl beten!

Reuman. Wollte Gott, wir hätten ſtets eine Stütze an Ihnen!

Sack. Ich habe mich in meiner Hoffnung nicht betrogen!

Schlauch. Ich bildete mir's wohl ein, daß wir Hilfe bey Ihnen finden würden!

Graf. Geht Kinder geht, heute will ich bey eurer Hochzeit ſeyn.

Alle. Da ſind wir gewiß luſtig! (gehen ab)

Graf. (zu Vorſtberg) Nun? Er iſt auch Bräutigam? (auf Thereſen deutend)

Vorſtberg. Wenn der Herr Graf nichts dagegen haben —

Graf. (nimmt ihn an die Seite, heimlich) Verſpricht er, ihr nie einen Vorwurf zu machen?

Thereſ. (iſt darüber ſehr beunruhigt)

Vorſtberg. Bey allem was heilig iſt!

Graf. Es auch niemals zu bereuen, wenn er in glänzendere Umſtände kommen ſollte?

Vorſtberg. Nie Herr Graf! Ich wünſchte ſie recht glücklich machen zu können.

Graf. Gut. Ihr Vater wird ihm ein Heirathgut geben, deſſen er ſich nicht verſieht. (er führt ihn zu Thereſen, und giebt ſie ihm) Erkennt euer Glück meine Kinder! So wird keins mißvergnügt ſeyn. (beyde küſſen ihm die Hände)

Thereſ. (in heftigſter Freude) Ich werde mich ſtets der Lehren Euer Hochgräflichen Gnaden erinnern.

Graf. Für die Einwilligung deines Vaters bin ich gut. Laßt mich itzt. (ſie gehen ab)

Flamſtein. Ich gratulire!

Mordbrand. Ich ebenfalls!

Letzter Auftritt.

Der Graf, Flamſtein und Mordbrand.

Graf.

Nun Herr Vetter, was ſollen wir nun miteinander machen?

Flamſtein. (ganz dreiſt) Wie ſo?

Graf. Nach dem, was man mir von dir geſagt hat?

Flamſtein. (wie oben) Das iſt alles nicht wahr!

Mordbrand. Nicht ein Wort! Parole d'honeur!

Graf. Es hat mir ſchon vorher jemand anderer das nämliche berichtet, der alles mit angeſehen und gehört hat, dem ich trauen darf!

Mordbrand. Er muß mit den Leuten unter einer Decke ſtecken!

Graf. Ich verſichere das Gegentheil! Erinnern Sie ſich nicht des Mannes mit dem einen Auge, der vorgab, er höre nicht gut? Er hat von Wort zu Wort den Entwurf gehört, den Sie meinem Vetter zu Gefallen gemacht haben.

Flamſtein. Der Kerl iſt ein Schurke!

Graf. (äuſerſt aufgebracht, indem er auf ſich deutet) Hier iſt er. Ich war es ſelbſt! Unterſtehſt Du dich noch zu läugnen? — Ich habe bey eurem verfluchten Entwurf geſchaudert. Ich ließ Dir Zeit in Dich zu

geben, ich wandte alles an, damit Du deinen Fehler einiger maßen gut machen, und deiner itzigen Beschämung hättest vorkommen können; aber Dein Herz ist in Grund verdorben, boshaft, dreist im Verbrechen, und noch dreister es zu vergrößern. Ich habe durch meine Wohlthaten deine schändlichen Leidenschaften unterstützt. Ich zittre! Wenn ich mir vorstelle, welch Uebel Du schon magst angestellt haben! Du kommst her mir deine Achtung zu beweisen, und gehst darauf aus, alles, was um mich ist, unglücklich zu machen! Schäme Dich deiner Ruchlosigkeit! Kannst Du deinen Begierden keinen Zaum anlegen, so sättige sie wenigstens bey jenen, die es zum feilen Gewerbe machen von ihrer Schande zu leben, aber betrüge die Unschuld nicht. Und dann, welch schändliches Herz! Dir ist das Leben eines Menschen nichts um es deiner Rache aufzuopfern? Zittere doch vor Dir selbst, Du Erzböswicht! — Ja wohl hat er recht der ehrliche Mann: 'Wer ein Laster liebt, der liebt die Laster alle! Doch ich will, soviel in meinem Vermögen steht, deiner Bosheit Einhalt thun. Da Du dich bey deinen Ruchlosigkeiten blos auf mein Geld verläßt, wohl, Du sollst von nun an nur von deinem Gehalt leben. Auch darfst Du nicht auf meine Erbschaft pochen; ich will es bekannt machen, daß ich noch unentschloßen sey, wen ich zu meinem Erben wählen würde, damit Du nicht Schulden darauf machen, und über mein Einhalten spotten kannst.

Flamstein. Liebster Onkel! Ich verspreche alles mögliche —

Graf. Das wäre etwas. Aber weiter: Deinem General berichte ich den Vorfall umständlich. Er richte nun, was derjenige verdiene, der die Strenge der Gesetze anzuwenden sucht, durch falsche Anklage einen Unschuldigen aus bloßer Rachsucht ins Verderben

zu

zu ſtürzen. Was dir deshalb zu Theil wird — darnach frag ich nicht.

Flamſtein. (küßt ihm die Hand) Ich bitte Sie um alles in der Welt! —

Graf. (ſtößt ihn weg) Du warſt vorhin bey allen Bitten für einen Unſchuldigen taub, und du verlangſt, ich ſoll dem Laſter das Wort ſprechen, wenn ich deinen Bitten Gehör gäbe? — Nein, hier iſt es Gerechtigkeit taub zu ſeyn. — Der einige Weg, der dir künftig zu meinem Herzen übrig bleibt, iſt eine vollkommne Aenderung deiner Lebensart. Das kommt aber auf Jahre an, und ich muß gültige Beweiſe deines gebeſſerten Herzens haben, ehe ich dir das meinige wieder öfne! Das kann aber nicht geſchehen, wenn du nicht von Stund an die Geſellſchaft dieſes ausſtudirten Böſewichts (auf Mordbrand zeigend) und ſeines gleichen fliehſt. — Freuen Sie ſich, ich werde Ihre Handlungen ebenfalls dem General berichten.

Mordbrand. Herr Graf, Sie machen mich unglücklich; ich ſtehe ohnehin im ſchwarzen Regiſter.

Graf. Sie haben das Herz meines Neffen verdorben, und ich ſoll Sie ſchonen! — Wieviel Unglück könnten Sie noch ſtiften! Nein! man erzeigt der menſchlichen Geſellſchaft den größten Dienſt, wenn man ſolchen Ungeheuern, die unter dem Deckmantel der Geſetze zu ſchaden ſuchen, ihre Gewalt entwinden hilft. Ihr General iſt ein gerechter Mann, Sie haben nicht zu befürchten, daß Sie von ihm ſo werden gerichtet werden, als Sie vielleicht ſchon andre gerichtet haben. (er geht in ſein Kabinet)

Mordbrand. (nach einer Pauſe) Das hat man davon, wenn man ſich mit Pupillen abgiebt!

(der Vorhang fällt zu)

E N D E.

Stephanie des Jüngern
sämmtliche
Schauspiele.

7490

Mit Kupfern.

Fünfter Band.

Wien,
in der von Ghelenſchen Buchhandlung.
1 7 8 0.

Vorrede.

Nimmermehr hätte ich geglaubt, daß meine theatraliſchen Arbeiten zu fünf Bänden anwachſen ſollten; Und hätte ich dazumal, als ich zu ſchreiben anfieng, die Schwierigkeiten eingeſehen, etwas, ich will nicht ſagen vollkommnes, nur ſich auszeichnendes ans Licht zu bringen, ich ſtehe dafür, es wäre gar kein Stück von mir auf die Bühne gekommen. Ich lerne täglich mehr die Erfodernüſſe eines guten Theaterſtücks kennen, ſehe immer mehr ein, wie ſchwer es iſt, ein Stück zu liefern, ſo dem Mann von Kopf und dem Haufen gefallen ſoll. Aber wozu beyden? wird mancher vielleicht fragen. Mit Achſelzucken muß ich hierauf antworten: Den Haufen befriedigen, heißt, den Schauſpielern Brod backen. Mögen Leute von Kopf noch ſo ſehr wider dies oder jene Stück, mit Grund, eifern, der Direkteur muß es, ſeiner Erhaltung

wegen, geben. Nur an einem Orte fand der Graf v. Waltron keine Aufnahme, im ganzen übrigen Deutschland aber war er willkommne Speise, und an einigen Orten brachte er gar mehr Geld ein, als Emilia Galloti.

Sollte man also nicht beynahe glauben, ein gereinigtes Theater (im ganzen Umfange verstanden) könne sich nicht durch sich selbst erhalten? und, wahrhaftig, je mehr man diesen Gedanken überdenkt, je mehr Zweifel steigen auf, und die Bestättigung liegt am Ende fast unwiderlegbar vor Augen. Man überdenke nur ein wenig die Erfodernüsse eines gereinigten Theaters, wie es sich der gesittete und denkende Zuschauer wünscht; man berechne sodann die Kosten, die auf diese Erfodernüsse verwandt werden müssen, betrachte endlich die Quelle, woher diese Kosten bestritten werden sollen, und man wird mich nicht beschuldigen, daß ich gegen den Wind geblasen hätte.

Dies zu erörtern, wäre mir zwar leicht möglich, aber es ist hier weder schicklich, noch rathsam. Nur in Ansehung der Stücke ein weniges. Kann man wohl unter der Menge, die man in den Allmanachen aufgezeichnet findet, ein halb Hundert herausſuchen, welche Probe hielten, dem vernünftigen Kritiker wie dem Haufen zu gefallen? Ich zweifle. Was sind aber funfzig

zig Stücke bey dem Bedürfniß von Abwechslung? Läßt sich das Publikum, welches den Schauspieler ernähren soll, wohl damit abspeisen? Verlangt es nicht Neuheit um Neuheit? Und nützt sich das beßte Stück nicht faßt eben so geschwind ab als ein paar Schuhe? Hiemit indessen genug.

Man wundre sich nun nicht mehr über die buntschäckigten Repartoirs, über die ungleichen Arbeiten, über die Menge derselben, und endlich über meine fünf Bände, aus welchen ich heute, höchstens zwey Stücke, der Aufnahme, bey einem vollkommen gereinigten Theater, werth hielte.

Sonderbar genug, wird man sagen, der Herr hat sich doch sonst sehr gegen Kritik vertheidigt. Ich bitte um Vergebung! Gegen ächte bescheidene Kritik habe ich mich nie aufgelehnt, nur gegen Unmündige. Aber auch das würde ich nun bleiben lassen, es lohnt der Mühe nicht eine Komödie zu verfechten, so wie es der ganze Theaterkram nicht lohnt. Am Ende dient der liebe Plunder doch immer zu sonst nichts, als die Langeweile zu vertreiben, wird auch wohl nie was anders werden, und was ist nun für die liebe Langeweile nicht bald gut.

Genug theure Leser! ich bin zur Erkenntniß meiner Autorsünden gekommen, will daher

die

die Theaterautorſchaft an Nagel hängen, und wünſche von ganzer Seele, ich könnte das Spaßmachen und das Tragerieren oben drauf hängen! Nicht weil ich den Stand verabſcheue, behüte der Himmel, da müßte ich mich ja ſelbſt verabſcheuen, nein bloß der lieben Gemächlichkeit und Geſundheit wegen. Denn was iſt wohl mühſamer, als einen Tag um den andern ſich hinzuſtellen, und eines andern Gedanken, als wären es ſeine eigene, zu Markte zu bringen, ſo daß es einem die Leute anſehen und folglich glauben ſollen, man dächte wirklich ſo wie man ſpricht. Kann man denn den menſchlichen Humor ſtimmen, wie die Saiten einer Violine? Oder haben die Schauſpieler vor andern Menſchen hierinn was voraus? Und was iſt überdies wohl ärgerlicher, als, wenn man ſich noch ſo viel Mühe giebt, und man macht es doch nicht allen recht, und juſt denen nicht recht, die es mit allem Beſtreben nicht das zehnte Theil ſo gut machen könnten, als unſer einer; hernach einen ſo durch ihre Walkmühle ziehen, als ſey man, Gott verzeih mir's, vom Miſte entſproſſen. Man kann es ihnen freylich auch wieder nicht verdenken, denn für baares Geld erkauft ſich jeder das Recht, zu ſagen, was ihm dünkt, und was kann der dafür, der nicht heller denken kann; aber ärgern muß es einem doch immer, wenn man nur für drey Pfenninge Ehre im Leibe hat, und ohne Ehre läßt ſich ein Ding,

das Schlachten erzehlen oder Spaßmachen ſoll, ja nicht denken. In der Länge kann das nun wohl ohnmöglich ohne Gallenfieber ablaufen, und dafür fürchte ich mich nun gar erſchrecklich, den man hat die traurigſten Beyſpiele davon, deswegen alſo, nur deswegen, wünſchte ich nicht zu ſeyn was ich bin.

Ich betheure es vor den Augen aller Rechtſchaffenen, daß ich keine fünf Bände Komödien mehr ſchreibe, und verdaut man dieſen fünften Band nur eben ſo, wie die erſten viere, ſo haben ich und der Verleger unſern ſchweren Kampf gekämpft. Ich habe zwar noch zu einem vollkommenen Bande Entwürfe liegen, ob ich aber das Leben ſo lange behalte, ſie zu dialogiren, weiß der, der mehr weiß als ich. Kömmt aber ja dieſer, nun noch in Embrio befindliche, ſechſte Band ans Tageslicht, ſo wette ich was man will, man iſt beſſer damit zufrieden, als mit allen vorhergehenden.

Ich habe indeſſen von dieſem fünften Bande noch keine Rechenſchaft gegeben. Aber was iſt da viel zu rechenſchaften! Er enthält ſo wie alle, vier Stücke, die nicht um ein Haar beſſer, aber (das muß ich des Verlegers wegen dazu ſetzen) auch nicht ſchlechter ſind, als die in meinen übrigen Bänden. Zwey davon haben neue Titel bekommen: das Mädchen in der Irre,

hieß

hieß ſonſt, Sie lebt in der Einbildung; und die Art eine Bedienung zu erhalten, hieß, der Unterſchied bey Dienſtbewerbungen. Man glaube auch nicht, daß dies die einzigen Aenderungen ſind, die ich darinn gemacht habe; ich habe ganze Scenen ausgeſtrichen, andre dafür gemacht, zuſammengezogen, auseinandergedehnt, geflickt, ausgebeſſert und gerundet, ſo daß es herauskommt, wie bey den vier erſten Bänden. Man erwarte aber ja nichts beſſers, als man bisher von mir zu erwarten gewohnt war! und ſomit Gott befohlen!

Inhalt:

Seite.

Die Bekanntſchaften im Bade, ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen. 1

Das Mädchen in der Irre, ein Luſtſpiel in drey Aufzügen. 97

Die Art eine Bedienung zu erhalten, ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen. 173

Die Wildſchützen, ein Luſtſpiel, mit Geſängen, in drey Aufzügen. 286

Die

Die Bekanntſchaften im Bade.
Act. 1. Sc. 6.

Die Bekanntſchaften im Bade ꝛc.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Baron Brombeere von Brombeershall.

Urſula, deſſen Schweſter.

Samuel, deſſen Sohn.

Clara, deſſen Tochter.

Lelkyhaſadinos.

Baron Lorbeer.

Prinzenkopf, ein Komödiant.

Maurus, ein Doktor.

Rochus, Bedienter des alten Brombeere.

Cyrilla, Dienſtmädchen des alten Fräulein.

Die Handlung geht in einem Bade vor.

Er-

Erſter Aufzug.

Zimmer des Baron Brombeere.

Erſter Auftritt.

Brombeere und Maurus.

Brombeere.

Sagen Sie mir, was Sie wollen, Sie werden mich nicht überreden, daß ich beſſer ſey, als wir herkamen. Ich empfinde mich doch noch Gottlob! Ich habe weniger Appetit als ſonſt, und mein Leib wird von Tag zu Tag feſter. Kurz Freund: Sie haben ſich in ihrer Muthmaſſung geirrt, das Bad ſchlägt mir nicht an.

Maurus. Und ich ſage, daß Sie ſich irren. Sie ſind wirklich um vieles beſſer, und wenn Sie mir folgen und mehr unter die Welt gehen wollten, wüd' es noch beſſer werden. Da eſſen Sie aber mit ihrer

Familie allein, machen über jedes Gerüchte Anmerkungen, weil es nicht nach ihrer Art zubereitet ist, und werden immer grillenhafter, weil Sie weniger Beschäftigung haben, als zu Hause; daher kommt es, daß Sie sich schlechter glauben, als Sie sind.

Brombeere. Ich bitte Freund! bleiben sie mir mit diesem Recept vom Leibe. Ich versichre Sie, wenn ich Ihnen folge, und mich in den Qualm von Charakteren mische, die sich hier aufhalten, so wird mein Uebel noch ärger. Denn, im Vorbeygehn: Wenn sie künftig jemanden von der Hypochondrie heilen wollen, so schicken Sie ihn ja nicht ins Bad, da bekömmt er stärkere Nahrung für sein Uebel als anderswo. — Was nennen Sie denn hier Gesellschaft? Da sehen Sie einen so genannten Grossen des Reichs, der sich hier zum Könige aufwirft, der jeden andern betrachtet, als sey er zu seiner Unterhaltung da, und der mit jeder Miene sagt: Ich erzeige euch die Gnade mich an eurer Niedrigkeit zu meiner Gesundheit zu belustigen. Hier sehen sie einen Glücksplitz, dessen Vater, oder er selbst, bey Mannsgedenken noch ein bürgerliches Gewerbe trieb; der entweder durch glückliche Pachtungen, durch Betrug im Kriege oder Intriguen bey Hof drey Buchstaben zu seinem Namen erhalten hat, oder zu erhalten denkt, den kein Grosser in der Stadt ansieht, als dem er Geld leiht; dieser glaubt sich hier auf dem Rennplatze der Prahlerey zu sehen, wo er seinen Werth zeigen muß, und macht so viele Bocksprünge, Harlequinaden mit seinem Gelde, daß man in Versuchung geräth gegen das Schicksal zu murren, weil es einem Narren Gold gegeben. Dort sehen sie eine Koquette, die mit ihren erkünstelten Reizen mehr Leute an sich lockt, als eine Glücksbude. Da ein paar spitzbübsche Spieler, die gieriger auf der Gäste Geld lauren, als ein Mar-

der

der auf die Hühner. Da Meiſter Pumpfen mit ſeiner ganzen Gevatter- und Vetterſchaft, die alle Achtung aus den Augen ſetzen, weil ſie im Bade ſind, wo ihrer Meinung nach alles gleich iſt. Und endlich ſehen ſie ein paar Staatskrüpel, die bey jedem Athemzug Seufzer über die erlittenen Ungerechtigkeiten ausſtoſſen. Das ſind die Geſellſchaften an öffentlichen Oertern. Und darinn ſoll ich meine Hypochondrie los werden?

Maurus. Eben dieſe Verſchiedenheit ſollte ihnen Anlaß zur Aufmunterung verſchaffen.

Brombeere. Da ſoll ich mich aufmuntern, wo keine Ordnung, kein Anſtand beobachtet wird? wo die geſtreckten Götzen, mit der Grundſuppe des gemeinen Pöbels ſich vermengen um à la Campagne ihren Kitzel zu befriedigen? wo der niedrigſte Menſch auf die frechſte Art Bekanntſchaften macht um ſich damit in der Heymath zu brüſten? Nichts da. Ich halte ihnen nicht länger aus; in 8 Tagen aufs längſte gehe ich wieder fort.

Maurus. Dieſe ganze Beſchreibung komme von ihrer Krankheit. Sie ſind hergereiſt um Sie zu heilen? Sie wollen aber klüger als der Arzt ſeyn, je nun, ſo denken Sie ſich ſelbſt ein Mittel dawider aus. Ich bin nicht der einzige, dem es ſo ergeht. Alle, denen es zum Metze geworden iſt, krank zu ſeyn, machen es auf die Art. Wenn es an dem wäre, daß eine Badkur unnütz ſey, würden ſie denn ſo viele Menſchen hier finden?

Brombeere. Aber ſo reden ſie doch mit Gewißen. Sind nicht die meiſten hier um ſich zu divertiren? den Ton der Mode zu beobachten oder Vortheile auf ein oder die andere Art zu ziehen? — Doch meinethalben, alle, die hier ſind, ſollen krank ſeyn. Aber ſagen Sie mir, finden Sie das gut, daß ich eines

andern ausgedünſtete Krankheit in meine geöffneten Poros dringen laſſe? Ich dampfe da mit zehnen, zwölfen, wo jeder ein ander Malum ausdufftet, in einem Keſſel zuſammen, wie kann mir das gut thun, wenn ich mit zwanzigerley Krankheitsingredienzien gedünſtet werde? Nein Doktor, Sie können mir's nicht beſtreiten, daß ich nicht kränker fortgehe, als ich hergekommen bin.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Rochus.

Rochus. (gibt Brombeeren einen Brief.)

Brombeere.

Von wem?

Rochus. Weiß nicht. Wartet auf Antwort.

Brombeere. (lieſt die Aufſchrift) Hm! Hm! Salvo titulo debito! (indem er den Brief erbricht) Nun? was wird das ſeyn? wenn man nicht einmal weiß, wer ich bin? — Salutem plurimam dicit! — Was Teufel! lateiniſch! — Sicher ein Bettelbrief. Aber wie kann der Schreiber errathen, daß ich einſt den Virgil und Horaz dollmetſchen gelernt habe? (er langt ein Stück Geld aus der Taſche) Da! Da! Das wird wohl die Abſicht des Briefes, und die erwünſchteſte Antwort ſeyn.

Rochus. Wird's nicht ſeyn. Der Ueberbringer ſprach was von ſeinem Herrn einem Kapitain, von Antwort, hab' ihn aber nicht ganz verſtehen können.

Brombeere. Ey was Teufel, kann denn der Mann nicht deutſch? Warum zwingt er mich mein lateiniſches

ſches Lexikon ins Gedächtniß zu rufen, um ſeinen Brief zu verſtehen? — (lieſt für ſich, verdrießlich) Das iſt ein Eingang! Bih! Bih! — Da werde ſonſt wer fertig ich nicht. Doktor helfen ſie mir, das bring' ich nicht zuſammen, da ſind ganze Konſtruktionen durch Abbreviaturen zuſammengezogen. (giebt ihm den Brief.) Ich ſehe wohl, daß von Ehre, Stolz, Familienbeleidigung geſprochen wird, daß mein Samuel mit im Spiel iſt, ich verſtehe aber alles nur ſo obenhin.

Maurus. (nachdem er geleſen im dollmetſchenden Tone) „ Lelkyhaſadinos aus einem uralten ſzekleriſchen Ge„ ſchlechte, der zween Kriegen als ein freyer Edelmann „ beygewohnet, Lorbeern eingeſammelt hat, und nun der „ Stammhalter des Lelkyhaſaſchen Hauſes iſt, befin„ det ſich hier im Bade um ſolches zu Stärkung ſei„ ner Knochen zu brauchen. „

Brombeere. Ich habe nichts dawider, und wünſche, daß es im beſſer anſchlägt, als mir.

Maurus. „ Er hat ſeine Nichte, ein heurathmäſ„ ſig Mädchen bey ſich, um ſie ebenfalls vom Bade „ profitiren zu laſſen —

Brombeere. Da hat er recht. Nur wünſche ich daß das Fräulein auch bald Braut würde.

Maurus. „ Dieſer Nichte iſt von Ihrem Sohne „ ein Liebesantrag gemacht worden. „

Brombeere. So recht! wie bald mein Wunſch in Erfüllung geht!

Maurus. „ Welcher ſie aber entehre, weil er, „ ehmaliger Kapitain Lelkyhaſa noch nicht weiß, ob „ die Familie der Brombeere würdig ſey ſich mit ſei„ nem Hauſe zu verbinden. „

Brombeere. Verflucht! Frag er lieber, ob ich als ein alter tyroliſcher Edelmann zugeben werde, daß mein Sohn ſich mit ſeiner Nichte verbinden darf.

Maurus. „ Eine unrechte Abſicht will er von „ dem jungen Herrn zum Heyl ſeines Körpers nicht „ einmal vermuthen, weil er ihn ſonſt ſicher zerſtüm„ meln, oder in die Ewigkeit ſchicken müſſe. „

Brombeere. Aber geſetzt, mein Sohn ſchickt ihn in die Ewigkeit?

Maurus. „ Er räth Ihnen alſo, Ihrem Sohne „ zu befehlen, daß er von nun an ſeiner Nichte „ nicht weiter zuſetze, bevor er ehmaliger Kapitain „ der freyen Edelleuthe nach Erkundigung ihrer Fa„ milienumſtände ihm die Erlaubniß ertheilen werde. „

Brombeere. Das iſt eine hölliſche Beleidigung! Sieht er einen Tyroleredelmann für einen Scherenſchleiffer an? Ich habe ſo gut auf den Glanz meiner Familie zu ſehen, als der Statthalter Lelkyhaſa. Und wenn der Olimskapitain auf ſeine Tapferkeit pocht? Ich habe auch gedient, und will hoffen, ſo brav gethan, wie er.

Maurus. „ Er erwartet folglich eine Erklärung. „

Brombeere. (zu Rochus voll Eifer) Gehe, ſage dem Abgeſandten, er ſolle ſeinem Herrn meinen Gruß vermelden: ich erwarte ihn Nachmittag auf der Fläche am Fuß des Waldes, dort würd' ich mich gegen ihn erklären — — Schriftlich wäre mir's zu weitläuftig!

(Rochus geht ab.)

Dritter Auftritt.

Brombeere und Maurus.

Brombeere.

Das iſt nun die Frucht von Ihrer Badkur, daß ich mir mit einem Szekler den Hals brechen muß! Wär'

Wär' es ihnen nicht eingefallen mich hieher zu ſchleppen, ſo hätte mein Samuel nicht die Bekanntſchaft mit dem koſtbaren Blute gemacht und ich hätte die Beſchimpfung nicht erhalten, die ich rächen muß! Ich dächte, ich mache ihnen mit meinem Podagra und meiner Miltzſucht ſchon zu ſchaffen genug; wollen ſie mich auch noch mit durchſtochenen Rippen unter ihren Händen haben? Wahrhaftig! viel Freundſchaft!

Maurus. Kann ich dafür, daß ihr Sohn ſich verliebt? Und am Ende iſt ja alles das nicht nöthig, es kömmt auf eine Erklärung an, ſo iſt alles gut.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Urſula, Clara und Lorbeer.

Lorbeer.

Guten Morgen Baron!

Urſula. (äuſſerſt munter.) Schade liebſter Bruder! daß du heute nicht im Bade warſt, es war eine ausgeſuchte Geſellſchaft da!

Lorbeer. Wahrhaftig! wir waren recht aufgeräumt.

Brombeere. Um ſo beſſer, ich hätte die Geſellſchaft nur mürriſch gemacht.

Lorbeer. Ey was fällt ihnen ein! Sie ſind der munterſte Mann, der ſeyn kann, wenn ſie nur wollen.

Urſula. Recht Herr Baron! wenn er will! Mein Herr Bruder hat ſo gute Einfälle, wenn er aufgeräumt iſt, die eine ganze Geſellſchaft ermuntern; ſie ſind züchtig, ehrbar und lehrreich dabey; der frömſte

Menſch kann über ſeine Scherze ohne Bedenken lachen.

Brombeere. Wenn wir nicht bald wieder nach Brombeershall kommen, ſo verlern' ich allen Scherz.

Urſula. Nicht doch Herr Bruder, daran muſt du unter ein paar Monaten noch nicht denken.

Maurus. Er will längſtens in acht Tagen fort.

Urſula. Ey bewahre! du muſt deine Kur vollenden. Du weiſt vielleicht ſelbſt nicht daß deine Geſundheit täglich zunimmt; Aber ich, die ich dich pflege, verſpühre Zeichen an dir, die mir beweiſen daß du völlig geneſen wirſt. Der Doktor hat dir nie was beſſers verordnet als dieſe Badkur.

Brombeere. Nun das iſt doch ſonderbahr — andre ſpüren meine Beſſerung und ich das Gegentheil. Aber wie biſt du denn auf einmal ſo für den hieſigen Auffenthalt eingenommen? es ſind ja kaum vier Tage, daß du noch ſehr dawieder warſt?

Urſula. Weil ich ſeit vier Tagen an dir beobachte daß du dich zuſehends beſſerſt.

Brombeere. Im Ernſt?

Urſula. Im Ernſt! du weiſt, daß ich in allen Stücken auf dein Beſtes bedacht bin, ich würde dich alſo nicht überreden fernere Ausgaben zu machen wenn es dir nicht dienlich wäre.

Brombeere. Nu! Nu! wenn ich's mich nur ſelbſt überreden könnte!

Urſula. Nur Geduld! Aber jetzt will ich wegen eines Familiengeſchäfts mit dir ſprechen. Der Herr Baron (auf Lorbeeren zeigend ſich ſehr brüſtend:) will in deine Familie heurathen und dich von einer Laſt befreyen —

Lorbeer. Nicht ſo Euer Gnaden, ich bin überzeigt, daß das Fräulein dem Herrn Baron nicht zur Laſt iſt.

Ur-

Urſula. Das glauben Sie, ich weiß es aber beſſer. Genug Bruder der Herr Baron wollte dir es ſelbſt nicht entdecken, er erſuchte mich alſo dir den Vortrag zu machen.

Lorbeer. Ich bitte voraus um Vergebung, wenn ſie mein Anſuchen verwerfen ſollten, ich hätte es nicht gewagt, wenn ich nicht wäre dazu aufgemuntert worden.

Brombeere. Ich möchte nur erſt wiſſen wer der Gegenſtand ſey, von dem die Rede iſt?

Urſula. Iſt das noch eine Frage? Ich bin es. Von mir hat er auch ſchon das Wort, und ich hoffe du wirſt ebenfalls keine Schwierigkeiten machen? Da ich nicht ſo abhängend von dir bin.

Brombeere. Nicht die geringſte, liebe Schweſter! Ich wünſche beyden von Herzen Glück! Sie haben ſich auch von mir alles Beyſtandes zu verſehn.

Urſula. Ich danke dir für deine Güte liebſter Bruder!

Brombeere. (zu Maurus ganz munter, aber heimlich) Doktor, da mir ihre Badkur das Malum vom Halſe ſchaft, ſo hab' ich die beſte Hofnung wegen allem andern.

Urſula. (zu Lorbeere, den ſie affektirt und liebäugelnd betrachtet) Nun Herr Baron? — Was ſagt ich? Sie wollten mir aber nicht glauben. Nun ſollen ſie auch wiſſen, daß ich nicht etwa von der Gnade meines Herrn Bruders bisher gelebt habe, wie es das Anſehen hat. — Ich habe funfzig tauſend Gulden im Vermögen.

Lorbeer. (der ſchon bey den letzten drey Reden verwirrt war) Um Vergebung! meine Gedanken giengen auf das Fräulein von Brombeere.

Urſula (etwas aufgebracht) Auf das Fräulein von Brombeere! Sehen Sie mich für was anders an? Ich bin, dem Himmel ſey Dank! auch noch ein Fräulein.

Lor-

Lorbeer. (immer verwirrter) Dafür, ich muß geſtehn, hielt' ich Euer Gnaden nicht. Ich dachte, ſie wären verheurathet.

Urſula. Gott verzeih mir's! Ein gutes Augenmaß!

Lorbeer. Mit einem Worte mein Antrag gieng auf die Tochter des Herrn Barons.

Urſula. (ſpöttiſch) So! So!

Lorbeer. Ich bitte um Vergebung, daß ich mich nicht deutlicher erklärt habe, aber Sie hätten meine Gedanken wohl errathen können. Bey Ihnen hätte ich die Hinderniſſe nicht beſorgt, alſo auch weniger Umſtände gemacht.

Urſula. (aufgebracht) Weniger Umſtände! Glauben Sie, daß ich mich ſogleich dem erſten beſten ohne Bemühung um meine Gunſt an Hals würfe? fände ich an Ihnen nicht etwas von den Zügen meines lieben Großvaters Ulrich von Brombeere, den ich nur in ſeinem ehrwürdigſten Alter gekannt habe, Sie hätten ſich aufs deutlichſte gegen mich erklären mögen, ich würde Sie abgewieſen haben.

Lorbeer. (etwas beleidigt) Das mag ſeyn. Aber finden Sie nun an mir was Sie wollen, ſo kann ich Sie verſichern, daß es mir nie hätte einfallen können meine Augen auf Sie zu werfen.

Urſula. Ich hätte es ſelbſt nicht geglaubt, wenn ich bey den ähnlichen Zügen meines Großvaters nicht zugleich ſeinen Verſtand bey Ihnen vermuthet hätte.

Brombeere. (ironiſch) Es hat ſich alſo eins in dem andern geirrt.

Urſula. (ſpöttiſch) So iſt es mein Bruder! So irrt man ſich zu Zeiten! — Der Herr Baron hat ſich aber noch ſtärker geirrt, wenn er gedacht, daß das Herz meiner Nichte noch frey ſey, und auf ihn gewartet habe. Ich kann die Ehre haben Ihnen zu melden, daß ſie ſchon mit einem Liebhaber verſehen iſt.

Brom-

Brombeere. (betroffen) Davon weiß ich kein Wort!

Urſula. Es wird auch, glaub ich, gar nicht ihr Wille ſeyn, daß du etwas davon wiſſen ſollſt. Indeſſen iſt nichts gewiſſer, als daß das Fräulein in den jungen Komödianten verliebt iſt, den du beſtändig ſo lobſt.

Brombeere. Verteufelte Bekanntſchaft!

Clara. (ängſtlich) Liebſte Tante! wie können ſie das ſagen!

Urſula. Wie ich das ſagen kann! als wenn es ſo ſtill damit zugienge, daß man es nicht ſehen könnte! das Fräulein denkt ſie hat hier kein wichtiger Geſchäfte, als die Leute in ſich verliebt zu machen. Das iſt ein Liebäugeln und ein Brüſten! Ich bin doch auch in ihren Jahren geweſen, aber ſo hab ich mich nie den Mannsperſonen aufzudringen geſucht. Kein Wunder, wenn alsdenn jeder glaubt, er dürfe ſich nur melden um das Jawort zu erhalten. Ich glaube nicht, daß je eine Brombeere ſich ſo betragen hat!

Brombeere. (unwillig) Und warum ſiehſt du denn ſo lange zu, ohne mir etwas davon zu entdecken?

Lorbeer. Aber Baron! Wie können ſie das glauben? ich kann betheuern, daß ich nichts gemerkt habe, und war doch ſelbſt verliebt alſo gewiß noch ſcharfſichtiger. Konnte ſich Ihr Fräulein Schweſter ſo ſtark irren, das ſie meine Reden ſo verkehrt auf ſich gezogen, ſo kann ſie ſich ja wohl hierinn auch irren? Ich empfehle mich. (zu Urſula) Vergeben Sie mir, daß ich ohne mein Verſchulden ihrem Großvater Ulrich ähnlich ſehe, und nicht zugleich ſeinen ehrwürdigen Guſto habe!

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Brombeere, Maurus, Urſula und Clara.

Brombeere.

Itzt ſage mir Schweſter, was iſt das für ein Roman? Iſt die Sache wahr, oder nur erdichtet?

Urſula. Erdichtet? Verzeih' mir's Gott, wenn ich ſo was erdichten ſollte! Ich habe gleich zwey Tage nach unſrer Ankunft gemerkt, daß Clara gegen dieſen Komödiantenkerl ſich vorzüglich freundlich bezeige. Darauf lieſſen ſie ſich ſtets in ein Geſpräch während des Bades miteinander ein, ich ließ es hingehen, weil ich glaubte, es wären bloß geſellſchaftliche Unterredungen. Aber heut hab ich ganz deutlich gemerkt, daß mehr dahinter ſteckt. Da geſchahen Betheurungen mit Mund und Augen von ein und der andern Seite! da wurde geſeufzt! daß man hätte glauben ſollen, die Herzkammern würden ihnen entzwey ſpringen.

Brombeere. (äuſerſt unwillig zu Clara) Nun Mädchen, was ſagſt du dazu?

Clara. (mit beklemmter Bruſt) Mein Vater! — Ich habe nichts meiner Ehre widriges mit ihm geſprochen, — Es iſt wahr — daß ich mit ihm lieber als mit jedem andern Badgaſt rede. — Er iſt ſo ein angenehmer vernünftiger Menſch — Wenn Sie ihn näher kennen ſollten — Sie würden mir ſelbſt nicht unrecht geben. —

Brombeere. (wie oben) Das glaub du nur! Aber du wirſt dich betrügen. Ich bin nicht ſo ſehr für die Artigkeit eingenommen, daß ich dir einen ſolchen Menſchen zum Zeitvertreib erlauben werde — Verſtehſt

du das? — (zum Doktor) O Doktor! Doktor! welcher Geiſt hat ſie doch regiert, daß ſie mich ins Bad geſchleppt haben! Ich habe einen ſchönen Vortheil von meiner Kur! mehr ausgegoſſene Galle, eine Ehrenſache mit dem Oberſtkapitain; mein Samuel in eine ſtattliche Dirne vergafft, die er nicht kriegen wird, und meiner Clara Gehirn von einem Komödianten angeſteckt. Herrliche Medikamente für ein Gemüth wie das meinige! (zu Clara) Geh' auf dein Zimmer, wenn du zu weinen haſt.

(Clara geht weinend ab.)

Sechster Auftritt.

Brombeere, Maurus und Urſula.

Urſula.

Beſänftige dich nur Bruder, ich werde es ſchon beylegen, daß du keinen weitern Verdruß davon haben wirſt.

Brombeere. Wär das dein Wille, ſo hätteſt du es nicht auf die Art angefangen. Aber es iſt ſchon deine Methode, nichts ohne Lermen zu machen; und wenn du Oehl ins Feuer geſchüttet haſt, willſt du es mit Waſſer löſchen. Ich muß Verdruß haben, und die Meinigen machen mir den meiſten

Urſula. So! am Ende zankſt du noch mit mir? Kann ich mir vorſtellen, daß du dich ſo entrüſten würdeſt?

Maurus. Es wäre alſo beſſer geweſen, wenn Sie gar nichts geſagt hätten. Ich finde auch die Sache gar nicht ſo erheblich. Es leuchtet aus dem Betragen des Fräuleins nichts als eine gefällige Le-

bens-

benſart hervor, da ſie ihn vielleicht aus Mitleiden ſeiner Unverſchämtheit wegen nicht öffentlich hat beſchämen wollen.

Brombeere. Wohl wahr Doktor! das iſt es auch ſicher alles. (gegen Urſula ärgerlich) Ich weiß nicht — wie ich mich ſogleich habe entrüſten können — ich ſollte dich doch Gottlob kennen. Wenn ich bitten darf, ſo ſey in Zukunft nicht gleich ſo voreilig, und mache mir ohne Noth Unruhe.

Urſula. Ohne Noth! Nun das laſſe ſich ein ehrbares Gemüth träumen! Es hat alſo nichts auf ſich, daß deine Tochter mit ſo einem heimloſen Menſchen tändelt? — Wohin kommt es noch mit Zucht und Ordnung! (zum Doktor) Sie mögen allenfalls verſtehen Pillen, Elixir und Dekoktum zu verſchreiben, aber von der Aufführung eines Fräuleins verſtehen ſie weniger, als ich von ihrer Miſchmaſcherey. Es iſt der Ehre unſers Hauſes ſchnur ſtracks entgegen, daß ein ſolcher Lumpenkerl ſich nur unterfängt mit meiner Nichte mit aufgeſchlagnen Augen zu ſprechen, das behaupte ich, und jeder ehrbare vernünftige Menſch wird mir Recht geben. Ich werde es auch gewiß nicht weiter erlauben, und es aufs eifrigſte zu verhindern wiſſen, ſo wahr ich eine Brombeere bin!

Brombeere. Und ich behaupte Urſula, daß du die einen unrichtigen Begrif von erlaubten und nicht erlaubten Bekanntſchaften machſt. Witz und Kenntniſſe ſind bey Schauſpielern (verſteht ſich bey denen die ihr Kunſt nicht um's Brod treiben) zu Hauſe. Und wenn ſie nur nicht auſſer der Bühne die Karaktere behaupten, die ſie auf derſelben annehmen müſſen, ſo kenne ich für Leute von Kopf keine beſſere Nahrung des Geiſtes als ihre Geſellſchaft.

Urſula. Vortreflich! Bring du nur Claren dergleichen Geſinnungen bey, vielleicht erlebſt du die Ehre

das Fräulein auf den Theaterbretern als Prinzeſſinn in einem ironiſchen Staate ſtrotzen zu ſehen. Das wäre wohl ein unſterblicher Ruhm für die Familie, wenn wir ſie mit einem ſolchen Trödelmarktskönige vermählt wüßten, nicht wahr? Sie wäre auch nicht die erſte, die einem ſolchen gemahlten Affen zu gefallen, ihre Familie mit dem Rücken angeſehen hätte.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Cyrilla ganz auſer Athem.

Cyrilla.

Hilfe! Hilfe! das gnädige Fräulein hat ihre Zuſtände — —

Urſula. Ums Himmels willen. (läuft mit Cyrillen ab)

Brombeere. Kommen Sie Doktor, kommen Sie. (will fort, indem tritt Samuel ein) Eben recht — Gehen Sie nur allein Doktor, ich kann ihr ohnehin nicht helfen. (Maurus ab)

Achter Auftritt.

Brombeere, und Samuel.

Brombeere.

Sag du mir Samuel, was ſtellſt du an? Biſt du darum mit hergegangen dich in Intriguen zu üben? und dann, was haſt du für einen Geſchmack? dich an eine ausländiſche Seele zu machen, deren Mutterſprache du nicht verſtehſt? Du haſt mir einen ſchö-

nen Handel zugezogen! Da, lies, du bist im Latein fertiger als ich, doch vor dem hätt' ich's auch mit dir aufgenommen, aber das schwitzt man aus, so viele Mühe es einen auch kostet. Nun? was hältst du von dem Stammhalter deiner Dulcinea? Schlage dein Ahnenregister nach, wenn du noch mit ihr reden willst. Hernach forsche eine Wage aus, auf welcher man den Adel abwiegt, damit du weißt, welcher überschlägt, ob der unsrige oder der seinige, oder ob sie gegen einander inn:Ruhen.

Samuel. (nachdem er gelesen; ganz verwirrt) Mein Vater! —

Brombeere. Nun? Hat dich Kupido 'ouss Centrum getroffen?

Samuel. Mein Vater, ich wußte bisher nicht, wer die Person sey. Ihre Schönheit hat mich bestrickt, daß ich mich nicht mehr herauswickeln kann! Sie ist so stolz wie ihr Onkel. Was ich auf meine ganze Beredsamkeit und verliebten Bemühungen von ihr habe ausbringen können, war: Sie hänge nicht von sich selbst ab.

Brombeere. (erstaunt) Willst du etwa im Ernste daran denken dich mit ihr zu verbinden? — Samuel! ich führte dich ins Bad, daß du dir die Haut abwaschen, und deine Glieder stärken solltest, aber nicht, daß du mir elektrisch werden, und Liebesfunken aussprühen solltest. Aber ich sehe wohl, die in einem Kessel zusammen ausgehauchten Dünste vereinbaren sich, und indem man des andern seine mit einathmet, gebührt man zugleich Neugung gegen einander, woran man sonst nicht denken würde. Verwünschter Doktor! Warum hat er mich ins Bad geschlept?

Samuel. Zürnen Sie nicht auf mich mein Vater! Ich habe mich verliebt — Aber ich werde weder ei-

ne Unbeſonnenheit viel weniger eine Niederträchtigkeit begehen! Erlauben Sie mir nur, mich mit Vernunft aus dem Handel zu ziehen! Gönnen ſie mir einen freyen Umgang mit ihr, ſo kann ich ſehen, ob ſie Ihrer würdig ſey, und ob ich mit ihr glücklich wäre. Entſpricht ſie nicht beydem, ſo werd' ich Ihnen weder Unruhe machen, noch mich einer Leidenſchaft aufopfern! Gegentheils bin ich von Ihrer Güte überzeigt, daß Sie meinem Glücke nichts entgegen ſetzen werden.

Brombeere. (nachdem er ihn eine Zeitlang betrachtet) Wenn's ſo iſt! — Du ſprichſt mir zu entſcheidend Samuel, und da hilft kein Moraliſiren. Und wenn ich die Menſchen, ihre Handlungen und Empfindungen nur ein wenig kenne, ſo wollte ich itzt ſchon darauf wetten, daß ſie dein Weib wird, wenn ſie ſich anders für dich ſchickt. Denn was zuſammen gehört, erkennt ſich unter Tauſenden, es wünſcht zugleich, und bleibt im erſten Augenblick aneinander kleben, und ſo was giebt die beſten Ehen ab. Aber da ihr Herr Onkel, der Olimskapitain, ſcheint mir ein wunderlicher Held zu ſeyn, — entweder werd' ich ihn recht ſehr lieben, oder gar nicht leiden können, wenn ich ihn näher kenne.

Samuel. Ich kenne ihn nur ſo obenhin; Ein Mann der alles ſeinem Stolze, und ſeiner Ehre aufzuopfern ſcheint. Er hat viel beſonders in ſeinem Betragen, aber wenn ich mich nicht irre, ſo iſt Rechtſchaffenheit bey ihm zu Hauſe.

Brombeere. Das blickt aus ſeinem Schreiben, ſo ſonderbar's auch iſt! —

Neunter Auftritt.

Vorige, Maurus.

Maurus.

Das Fräulein hat sich schon wieder erholt.

Brombeere. Ich dacht' s wohl, daß spiritus cornu cervi und so was gut's gleich helfen würde. — Aber Freund was nun? Da mein Samuel brennt lichterloh, helfen sie mir ihn entweder löschen, oder zu einem Ehemann pulverisiren.

Maurus. Wie! Im Ernst?

Brombeere. Im Ernst. Itzt kömmt's nur drauf an, daß wir wissen, ob sich die Donna für ihn schicke, und ob wir dem Oltmskapitain unsre Familie werden gültig machen können. Wie machen wir's nun, daß wir uns mit dem Mann auf einen freundschaftlichen Fuß setzen, weil Samuel seine Nichte in der Nähe will kennen lernen?

Maurus. Ich dächte, sie schickten sogleich hin, und liessen ihn samt seiner Nichte zu Tische laden, das Essen wird um so besser gedeyhen.

Brombeere. Weil ich erst Galle gehabt habe, meynen Sie? O, bis dahin hat sie sich alle wieder gesetzt, bey mir ist nichts weniger anhaltend als Zorn. Nun wir wollen das wagen, und hinschicken. He! Rochus!

Zehnter Auftritt.

Vorige, und Rochus.

Brombeere.

Höre: weiſt du, wo der Herr wohnt, der mir den Brief geſchickt hat?

Rochus. Hab mir ſeine Wohnung b'ſchreiben laſſen, will ſie gewiß treffen.

Brombeere. Frage alſo nach ihm, er heiſt Kelkyhaſadinos.

Rochus. Behalt' den Namen nicht; könnt ihn auch nicht ausſprechen; werd aber doch mit Ihm reden; weiß ſchon, trägt lange Hoſen, kann alſo nicht fehlen.

Brombeere. Meinethalben, frage alſo nach den langen Hoſen. Sage: ich lieſſe meiner harten Antwort wegen um Vergebung bitten —

Rochus. Hab' ſie ſchon weich gemacht. Konnt' mir wohl vorſtellen, auf was's angeſehn wär. Iſt eine harte Sache, dacht' ich. Der Gnädige Herr wird ſich wohl anders beſinnen, willſt drum lieber löſchen als zuſchürren. Sagt alſo: Euer Gnaden laſſen ſich empfehlen, würden ihn gern kennen lernen, und Nachmittag gegen's Waldel ſpazieren gehn, wär's ihm recht, möcht er auch hinkommen, könnten da im Schatten auf's beſte Freundſchafft mitſammen machen.

Brombeere. (zornig) Was du dich da unterſtanden haſt! — doch du haſt ſchon Recht gethan. Nun, ſo ſage ihm alſo: ich könnt' es nicht erwarten mit ihm bekannt zu werden, ich wünſchte alſo, daß er mir die Ehre geben und ſammt ſeiner Nichte dieſen Mittag bey mir ſpeiſen möchte.

Rochus. Iſt beſſer ſo Gnädiger Herr. Jed's Wort werd ich ausrichten. (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Brombeere, Samuel und Maurus.

Brombeere.

Das auſſerordentliche Phlegma und die voreilige Beſorgniß dieſes Kerls haben meine Nerven ſchon oft auf einen verdrüßlichen Ton geſtimmt, dasmal hat er mir damit gedient. Aber was meynen Sie Freund, ſoll ich nicht vor Tiſche erſt eine Tour machen, mich dünkt, wir werden lange ſitzen, das wird mir nachher deſto beſſer bekommen?

Maurus. Sie kommen meiner Verordnung zuvor, bald werden ſie ſich allein regieren können.

Brombeere. Den Schlendrian könn't ich Ihnen in der Zeit, als Sie mir an der Seite ſind, nun wohl abgeſpickt haben. Nur die Zuverſicht, die man durch die Doktor Promotion erlangt, fehlt mir noch. Sie vergeben mir doch auch meinen vorigen Ausfall auf ihre Verordnung?

Maurus. Was ſollt ich Ihnen nicht vergeben!

Brombeere. Geh' mit Samuel, wir wollen über den Karakter des Mannes nachdenken, den wir heute ſollen kennen lernen. Erſt ſieh aber was deine Schweſter macht und ſage uns Antwort. Die meinige laß' ich bitten, ſie möchte mit ihren Vorwürfen inne halten. (zu Maurus) O Freund wenn doch dieſe fünf und vierzigjährige Jungfer hier jemanden entzünden möchte! ich hätte in Zukunft eine groſſe Laſt vom Halſe. — Sie lachen? Ich weiß wohl, was ſie denken; ſo leicht auch ſie Feuer fängt, ſo ſchwer bewirken es doch ihre Strahlen bey andern, nicht wahr? das gröſte Uebel dabey iſt noch, daß ſie ſich ſo oft betrügt. (Sie gehen ab.)

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Prinzenkopf als Hauſierer mit verſchiedenen Waaren und Cyrilla.

Cyrilla. (Iſt bemüht ihm den Eintritt zu verwehren.)

Ich ſag's euch, hier kauft kein Menſch was.

Prinzenkopf. Haben Sie nur die Güte mein ſchönes Kind, mich zu dem jungen Fräulein zu führen, ich weis gewiß, ich werde da etwas loß.

Cyrila. Eh das muß ich beſſer wiſſen, ſie kauft nichts, gung, geht eurer Wege.

Prinzenkopf. (langt aus ſeinem Kram ein Stück Band) Sehen Sie mein ſchönes Kind, ich mache ihnen hiemit ein Präſent, wenn Sie mich zu ihr bringen.

Cyril. (betrachtet bald das Band, bald Prinzenkopf.) Ich weiß nicht — (bey Seite) wer weiß, was dahintersteckt! — (Sie ſieht ſich um) Stehlen kann er freylich nichts — Nun, ich will's ihr ſagen, wartet hier. Aber ihr ſeyd doch ehrlich? ich laß euch allein im Zimmer! dort ſind Leute um ſie, da kann ſie euch nicht ſprechen. Will ſchon machen, daß ſie herkömmt.

Zweyter Auftritt.

Prinzenkopf. (allein.)

Wäre es möglich! ich ſollte ſie noch einmal ſehen, noch einmal mit ihr reden! — O! Wie wird mir um's Herz! Noch nie empfand ich die angenehmen Beklemmungen der Liebe! als bey dir engliſche Clara!

Dritter Auftritt.

Prinzenkopf, Brombeere.

Brombeere. (erſtaunt da er Prinzenkopf ſieht)

Was — was wollt ihr hier?

Prinzenkopf. (etwas verwirrt) Man hat mich beſchieden hier zu warten, die Damen wollen etwas von meiner Waare kaufen.

Brombeere. Ey, was! So geht zu ihnen hin, was macht ihr da allein im Zimmer? Ich glaube gar? Schert euch fort.

Prinzenkopf. Werden Euer Gnaden nicht unwillig, ich rede die Wahrheit! — Wollen Sie nicht auch ſehen, ob ich etwas anſtändiges für Sie habe? (zeigt verſchiednes von ſeinem Kram) Engliſche Bleyſtifften? Pariſer Schreibtafeln? rußiſches Zahnpulver? venetianiſche Taſchenſpiegel? ſpaniſches Wachs?

Brombeere. Nichts da! ich brauche nichts.

Prin-

Prinzenkopf. (fährt fort wie oben) Engliſche Brillen?

Brombeere. Zeigt her. Sind ſie ächt?

Prinzenkopf. (giebt ihm ein ganz Paket Brillen) Ich ſtehe Euer Gnaden dafür!

Brombeere. (probirt eine nach der andern)

Vierter Auftritt.

Vorigen, Clara.

Prinzenkopf. (zu Clara.) Womit kann ich Euer Gnaden dienen? mit eau d' Orange? eau de roſes? eau de Pergamotte? Poudre marchalle? ächten venetianiſchen Bändern?

Clara. Ich brauche nichts.

Brombeere. Nun mein Kind! ſuch dir was aus.

Clara. Ich danke mein Vater! mir gefällt nichts.

Prinzenkopf. Ey wir wollen gewiß etwas für das gnädige Fräulein finden. Suchen Sie nur ein paar gute Gläſer für ihre Augen Gnädiger Herr.

Brombeere. (probirt immerfort Brillen)

Prinzenkopf. (geht mit ſeinem Kram an einen Tiſch der an der Seite ſteht, ſo daß ſie Brombeeren aus den Augen kommen) Haben Sie nur die Güte meine Waare recht anzuſehen gnädiges Fräulein, ich wette, Sie werden mich nicht ſo wieder fortſchicken. (er ſieht ſich ſorgfältig um, da er bemerkt, daß Brombeere nicht auf ſie achtet und mit ſeinen Brillen beſchäftigt iſt, ſchlägt er die Haare aus dem Geſicht, giebt ſich Claren zu erkennen, und giebt ihr heimlich einen Brief)

Clara. (nimmt den Brief, da ſie ihn aber erkennt, ſinkt ſie) O Weh!

Prinzenkopf. (hält ſie in Armen) Um Gottes willen! Hilfe! Hilfe!

Brombeere. (der eben eine Brille auf der Naſe hat) Was iſt's? — Schon wieder! He! He! — Das Mädchen wird immer ſchwächer! He! (er lauft mit der Brille auf der Naſe ängſtlich umher) Wer weiß was ihr da etwa für ein ſtinkendes Waſſer habt, das auf ihre Nerven wirkt? He! He! He! — das iſt doch entſetzlich! (läuft mit der Brille auf der Naſe ab. Man hört ihn inwendig einigemal bald näher, bald entfernter rufen.)

Fünfter Auftritt.

Prinzenkopf Clara.

Prinzenkopf. (ängſtlich)

Engliſche Clara! Vergeben Sie mir meine Verwegenheit!

Clara. (die wieder zu ſich kömmt) Was wollen ſie hier? entfernen Sie ſich, ich beſchwöre Sie!

Prinzenkopf. (ſetzt ſie auf einen Seſſel, und fällt auf die Knie) Den Augenblick! Nur ſoviel erlauben Sie mir zu ſagen! Ich habe erfahren, daß Sie meinetwegen Verdruß erlitten haben, deshalb beſchloß ich noch heut mich von hier zu entfernen. Zuvor wollte ich Ihnen aber erſt Nachricht geben. Ich traute keinem Menſchen, deswegen wagte ich mich unter dieſer Masque Ihnen dieſes Schreiben ſelbſt zu überbringen. Ich beſchwöre Sie bey allem was Ihnen theuer iſt, leſen Sie alles mit Bedacht, und vollziehen Sie das warum ich Sie darinn anflehe. (er will den Brief aufheben den Clara entfallen laſſen)

(Man hört Brombeeren)

Clara. Um Gottes willen gehen Sie!

Sechster Auftritt.

Vorige, Brombeere (noch mit der Brille auf der Naſe) Urſula und Cyrilla.

Brombeere.

Das weiß Gott wo man euch aufſuchen muß.

Urſula. Warum bleibt ſie auch nicht auf ihrem Zimmer? (lauft nebſt Cyrillen eilfertig zu Clären)

Clara. (beklemmt) Ich bitte um Vergebung daß ich Ihnen Unruhe verurſacht habe, ich befinde mich ſchon wieder beſſer, es war nur ein kleiner Schwindel.

Prinzenk. (nimmt ſeine Sachen zuſammen und will fort)

Urſula. Du haſt auch alle Augenblick einen Anfall.

Brombeere. (zu Prinzenkopf, der eben fort will) Nun? laßt ihr eure Brillen im Stich?

Prinzenkopf. (verwirret) Ich war ſo erſchrocken. —

Brombeere. Was fodert ihr für dieſe?

Urſula. (betrachtet ihn genau, da ſie ihn reden hört)

Prinzenkopf. Für dieſe? Wahrhaftig! Ich bin ſo betroffen über den Zufall — daß ich nicht ſogleich weiß, was ich zu fodern habe.

Urſula. (ſieht ihm ſtarr ins Geſicht) Das denk' ich! Du verdammter Raritätenkrämer — Was unterſtehſt du dich meiner Nichte wegen dich ſo zu bemühen?

Brombeere. Was! das iſt eine verdammte Verwegenheit! (zu Prinzenkopf) Gehen Sie den Augenblick mein Herr.

Prinzenkopf. Ereifern Sie ſich nicht Herr Baron, ich bin in keiner unrechten Abſicht hergekommen!

Sie-

Siebenter Auftritt.

Vorigen. Samuel.

Urſula.

Ey du darfſt dich noch wohl entſchuldigen! Ein Komödiantenkerl! ein nichtswürdiger elender Schalksnarr hat die Frechheit ſich träumen zu laſſen, man werde ihm erlauben mit einer Perſon von Familie zu ſprechen? das geringſte Bürgermädchen iſt für euch Landläufer noch zu gut!

Prinzenkopf. (beſcheiden) Gnädiges Fräulein mein Unternehmen kann tadelnswerth ſeyn, Sie können auch recht haben mich zur Rede zu ſtellen, aber deshalb verdient doch der Stand, zu welchem ich itzt gehöre, nicht, daß Sie ihn ſo herabſetzen.

Urſula. Was verdient er denn? Ihr lehrt ja der Welt nichts anders, als die Töchter wider Willen der Aeltern zu heurathen, und zu verführen, wie könnt ihr denn hernach was anſtändiges begehen? Ihr Frazenmacher!

Prinzenkopf. (etwas empfindlich) Noch einmal, halten Sie ſich an meine Perſon, wenn Sie ſich beleidigt finden, aber geben Sie meine Aufführung nicht meinem Stande ſchuld.

Brombeere. Gehen Sie! Gehen Sie! und unterlaſſen Sie künftig dergleichen Streiche.

Urſula. Nichts Bruder! Laß ihn einſperren. Seine Unverſchämtheit verdient, daß er belehrt werde, was für ein Unterſchied es zwiſchen ehrlichen Leuten und ſolchen Narrenkrämern ſey. (zu Cyrillen) Rufe die Bedienten.

Brombeere. Nichts da! du haſt in meiner Gegenwart nichts zu befehlen.

Sa-

Samuel. (der indeſſen den Brief geleſen den Prinzenkopf ſeiner Schweſter geben wollte, und der ihr entfallen war.) Nein Mein Vater, Sie können ihn nicht ungeſtraft durchlaſſen. (zu Prinzenkopf) Du Pikelhäring! du unterſtehſt dich meiner Schweſter den Kopf zu verrücken? Geduld! du ſollſt erfahren was für einen ſolchen Kerl als du biſt, gehöre, der ſich unterfängt ſo frech aus ſeinem Gleiſe zu treten. Und wie empfindlich ſo einem Abſaum der menſchlichen Geſellſchaffe die Genugthuung falle, die er Perſonen von Stande zu geben habe.

Clara. (die ſich niederſetzen will) Beſter Vater! ich beſchwöre Sie —

Brombeere. (äuſſerſt unwillig) Fort, alles was weiblich iſt!

Cyrilla. (mit Claren unter dem Arm) Kommen Sie gnädiges Fräulein!

Clara. Haben Sie Mitleid mit mir und ihm!

(Weiblich.)

Urſula. (im Abgehen) Wenn der Kerl nicht eingeſperrt wird, laſſe ich mich nicht mehr Brombeere ſondern nach dem Geſchlechtsnamen meiner Mutter nennen. (Urſula, Clara, und Cyrilla ab.)

Achter Auftritt.

Brombeere, Samuel und Prinzenkopf.

Brombeere. (zu Prinzenkopf)

Sie mein Herr, mögen auf dem Theater den Liebhaber vortreflich ſpielen können, das räume ich Ihnen ein, aber ich verlange davon keine Probe an meiner Tochter zu ſehen. Hüthen Sie ſich alſo künftig noch einen

einen Verſuch zu wagen, ich möchte nicht immer in der Faſſung bleiben in der ich itzt bin.

Samuel. Kerl! den Hals brech' ich dir wenn ich dich noch einmal auf der Fährte finde, oder wenn du dich nur damit groß zu machen ſuchſt, daß du mit meiner Schweſter von Liebe geredet haſt.

Prinzenkopf. (zu Brombeere) Herr Baron ich ſchätze Sie zu hoch, als daß ich Ihnen noch einmal auf ſolche Art Verdruß machen ſollte. (zu Samuel.) Aber Sie junger Herr müſſen wiſſen daß ein rechtſchaffner Mann ſolche Angriffe von einem Manne nicht erträgt. Ihre Tante iſt ein Weib von der kann man nichts als Vorurtheile erwarten, ein Mann muß aber nicht ſo denken. Halten Sie mich für wen Sie wollen, indem Sie den Stand, worinn ich dermalen bin, verachten — Ich liebe nun einmal Ihre Schweſter ich habe ſie um Gegenliebe erſucht und ſie hat mir ſolche nicht abgeſchlagen. Wenn ich alles deſſen wür-dig ſeyn ſoll, ſo darf ich die Begegnung nicht erdul-den. Sie ſind ein Edelmann, es iſt nur ein Weg auf welchem wir einander Genugthuung geben kön-nen, auf welchem ich Ihnen zeigen kann, ob ich Ihrer Schweſter werth ſey. Sie verſtehn mich! (zu Brombeere der ſich neuerdings zu entrüſten ſcheint) Leben Sie wohl Herr Baron, bey kaltem Blute werden Sie mir Recht geben. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Brombeere, Samuel und Maurus.

Brombeere.

Doktor! Wenn die Fremden da wären, könnten Sie auftragen laſſen, ich habe wieder Galle genug

zur

zur Verdauung. O! was für Angriffen bin ich doch hier ausgeſetzt? — Ich glaube, hier iſt das Vorgemach der Ewigkeit, jeder dünkt ſich dem andern gleich zu ſeyn, aller Unterſchied der Stände ſcheint hier in Stücken zu gehen. Stellen Sie ſich vor, der Ritter meiner Clara ſchleicht ſich mit dieſem Krame da als ein Hauſierer in mein Zimmer und bringt vor meinen Augen meine Tochter zu einer Ohnmacht. Das Ding wird durch meine ſanfte ſchweſterliche Liebe entdekt, man geht ihm zu Leibe, und am Ende ferdert er zum Gratial meinen Samuel auf die Klinge, weil ſich's der nicht zur Ehre rechnen will, daß ein Theaterprinz ſeiner Schweſter die Hand reichen will. Der Menſch muß oft den Don Quixote geſpielt haben.

Maurus. Ich erſtaune ſelbſt über dieſe Dreiſtigkeit! Aber da kann man ja Rath ſchaffen, die Obrigkeit ſoll ihm einen Aufenthalt anweiſen, wo er nicht mehr ehrliche Leute beunruhigen kann.

Samuel. Doch bevor will ich für ſein unverſchämtes Maul meinen Stock auf ſeinen Lenden weiden.

Brombeere. Das laß du bleiben. So unrecht er hat, eben ſo unrecht haſt du. Man muß keinen Menſchen ſeines Standes wegen, vielweniger einen Stand eines Menſchens wegen verachten. Er kann ein rechtſchafner Mann ſeyn, ob er gleich ein Komödiant iſt, und er kann ein Narr ſeyn, ohne daß es alle Komödianten ſeyn müſſen. Du haſt deiner Zunge gegen ihn den Ziegel ſchleifen laſſen, wie er ſeiner Leidenſchaft, das macht weil ihr beyde unerfahrne Leute ſeyd.

Samuel. Aber mein Vater die Verwegenheit von ihm —

Brombeere. Verwegenheit! — Im Wörterbuch der Liebe findet man keinen Unterſchied der Stände. Die ſich einander lieben, glauben für einander geſchaf-

ſchaffen zu ſeyn, die Liebe rechtfertigt ihre Unternehmungen, und nur das ſcheint Verwegenheit ſie trennen zu wollen. Doch du dienſt dir ja ſelbſt zur Lehre, nimm dich bey der Naſe und frage, ob du nicht in dem nämlichen Falle biſt? und ob du nicht eben ſo tumultuiren würdeſt, wenn man dir deine Dulcinea entziehen wollte? Was haſt du denn bey deiner Liebe an Vernunft mehr voraus als er? Es iſt kein andrer Unterſchied, als daß er höher, und du tiefer geſehen haſt.

Samuel. (beſchämt) Ich habe mich erklärt mein Vater.

Brombeere. Er hat es ja auch gethan, laß doch ſehen. (nimmt ihm den Brief an Clären aus der Hand)

„Mein Fräulein!

„Ich bin auf das Geſtändniß ihrer Gegenliebe zu „ſtolz, als daß ich es nicht nützen ſollte. Ich entferne mich noch heut von hier, und Sie werden „mich nicht eher wieder ſehen, oder etwas von mir „hören, bis ich im Stande bin, Ihren würdigen „Vater um die Einwilligung in unſre Verbindung „zu bitten. Bis dahin beſchwör' ich Sie nur ihr „Herz, das mir ſo theuer iſt, keinem andern zu „ſchenken! Sie können gewiß ſeyn, daß ich eilen „werde es in Beſitz zu nehmen. Zweifeln Sie nicht „an der Möglichkeit der Erfüllung unſrer Wünſche, „ich würde meinem Herzen keine ſo ſchwere Laſt auflegen es mit eitler Hofnung hinzuhalten; denn ich „lebe nur für Sie, und bin ewig

Der Ihrige.„

Hm! Hm! das riecht ziemlich nach Theaterſtiel! Herr Prinzenkopf brennt wie ein Romanenheld. Der Menſch iſt entweder ein Narr, oder es ſteckt was rechtes hinter ihm.

Samuel. Ein unverſchämter Bube iſt er.

Brombeere. (etwas unwillig) Kannſt du mir das beweiſen? — So wenig als ich dir meine Gedanken für bewehrt angeben kann. Mein Urtheil iſt Muthmaſſung, und das deinige Vorurtheil.

Samuel. Er hat meiner Schweſter den Kopf zu verrücken geſucht, um ſich mit einer Eroberung brüſten zu können, das iſt es alles. Und das leichtſinnige Mädchen läßt ſich bethören! Mein Vater! wahrhaftig, das bringt uns keine Ehre!

Brombeere. Aber wie es denn machen? Sieh ſo geht's mit dem Verlieben auf's erſtemal ſehen. Da läßt ſich nun durchaus nicht mit Ungeſtüm drein gehen, ſonſt bläßt man das Feuer immer ſtärker an. Wenn man ſo ein Herz heilen will, muß es durch Vernunft und Ueberzeigung geſchehen; ungefähr ſo, wie ich verſprochen habe in Anſehung deiner zu handeln. Deine Schweſter liegt mir ſo nahe am Herzen wie du, du wirſt mir alſo erlauben, daß ich mit ihr nicht härter umgehe, als du es gerne ſiehſt, daß ich mit dir umgehe. Ich hätte Luſt — Wenn es nicht ſo ſpät wäre — den Theaterhelden ebenfalls einzuladen — ich würde bald ſehen wie's da (zeigt auf den Kopf) mit ihm ſteht. Doch da kann man ja bald einiges Licht bekommen. (zu Maurus) Sie erzeigen mir wohl die Freundſchaft und erkundigen ſich ein wenig genau bey ſeinem Principalen was an ihm ſey. — Er wird doch wiſſen ob's wirklich zu Zeiten mit ihm umläuft, oder ob Grundſätze hinter ihm ſtecken. Sie brauchen jedoch nichts von dem vorgefallnen zu ſagen.

Maurus. Schon recht.

Brombeere. Die Umſtände werden doch ungefehr zeigen —

Samuel. Daß er ein Schurke iſt.

Brombeere. (unwillig) Ey ſo gewöhn' die ab gleich beym Anſatz loszudrucken, du ſchießt allzeit vorbey.

Ich will nun durchaus nicht ſo polternd drein gehen, man kann nicht wiſſen — Es kann aber auch ſeyn, daß er meiner Clara wegen zum Narren wird, das wäre dann ein ſchmeichelhaftes Kompliment für meine Fabrik, und ich wäre, zur Dankſagung, verbunden ihm einen anſtändigern Unterhalt zu verſchaffen, als Kollegen ſeiner Art zu haben pflegen. Kurz Freund! erfüllen Sie meine Bitte. Sie ſind ohnehin mit die gröſte Urſache an dem Dinge, warum haben Sie uns herbeordert.

Maurus. Was wird man mir meiner Badkur wegen doch noch alles aufbürden! Aber Geduld! Vielleicht dankt mir noch am Ende das ganze Haus für meine Anordnung. Ich will gleich hin.

(geht ab.)

Brombeere. Aber bleiben Sie nicht lange aus, wir eſſen, ſo bald die Angehörigen meines Samuels erſcheinen.

Zehnter Auftritt.

Brombeere, und Samuel.

Brombeere.

Ja, ja, Samuel, glaube mir ſicherlich, ſo gut du das Recht haſt auf ein Mädchen wegen ihren Augen einen Anſchlag zu machen, eben ſo gut hat es Herr Prinzenkopf auch.

Samuel. Aber — Wenn Sie ihn doch ſo vertheidigen mein Vater — meine Schweſter hätte doch wenigſtens mehr Achtung für ſich haben ſollen?

Brombeere. (lachend) Als wenn man beym Verlieben gleich auf alle mögliche und unmögliche Fälle dächte!

Eilfter Auftitt.

Vorigen, Rochus.

Rochus.

Der Herr kommt, und ſeine Richte.

Brombeere. Führt ihn hieher. (zu Samuel) Du führe die Nichte zum Frauenzimmer.

(Samuel ab.)

Brombeere. Nun ſoll mich doch verlangen, was ich da gut's werde kennen lernen.

Zwölfter Auftritt.

Brombeere, Leikyhaſa, und Rochus.

Brombeere. (geht ihm entgegen.)

Willkommen! Willkommen! ich bin erfreut Sie bey mir zu ſehen. — (zu Rochus) Stühle!

Rochus. (ſetzt Stühle.)

Leikyhaſa. Auf ihr Verlangen erſcheinen ich und meine Nichte, und wollen dieſen Mittag bey Ihnen ſpeiſen, ob Sie gleich mein Verlangen nicht erfüllt, und mir Nachricht von Ihren Familienumſtänden gegeben haben, auf welche doch alles in Zukunft ankömmt. Ich habe jedoch erfahren, daß Sie Baron ſind, und das iſt vor der Hand genug. (ſetzt ſich.)

Brombeere. Auch in Zukunft hof' ich, ſoll es deßhalb keinen Anſtand finden, uns in genauere Verbindung einzulaſſen, wenn es das Schickſal ſo haben will. (zu Rochus) Laß anrichten, und ſo bald aufgetragen iſt, melde es.

(Rochus geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Brombeere, und Lelkyhaſa.

Brombeere. (ſetzt ſich.) Wiſſen Sie alſo: daß meine Vorfahren ſchon 1298 von Adolpho zu Edelleuten ſind gemacht worden, und einer meiner Ahnherren unter Ludwig dem 4ten 1342 bey der Vermählung der Margaritha Maultaſche zum Baron gemacht wurde. Daß ich, wie Sie, in Italien, den Niederlanden und gegen den Erbfeind gedient habe; und wenn Sie wollen, Narben aufzeigen kann, welche beweiſen, daß ich ſie nicht auf der Flucht bekommen habe.

Lelkyhaſa. (ſchüttelt ihm die Hand) Brav! Brav! Sie können mir's nicht übel nehmen, daß ich vorſichtig war, da ſie wiſſen müſſen, wie nachtheilig es iſt, die Aſche ſeiner Vorfahren zu beſchimpfen. Ich kann das Alter meiner Familie gar nicht beſtimmen, es verliehrt ſich unter den Scyten unſern Stamvätern. Nur ſo viel kann ich Ihnen ſagen, daß Tapferkeit und Edelmuth ſtets unſre Familieneigenſchaften waren, und daß ſchon 889. ein Ahnherr von mir das Kommando gegen die Hungarn geführt hat.

Brom-

Brombeere. Alſo, wir ſind beyde alte Edelleute, das iſt genug. Was unſern perſönlichen Karakter und übrigen Umſtände anlangt, werden wir hoffentlich einander nicht minder unwerth ſeyn. Ich lebe auf meinen Güthern, welche mir hinlänglichen Unterhalt geben, und von deren Einkünften ich noch Kapitalien mache.

Leikyhaſa. Ich lebe auch auf meinem Guthe, welches mir bey guten Zeiten 300 Gulden, auch drüber abwierft.

Brombeere. Wie? nicht mehr? davon werden Sie ziemlich eingeſchränkt leben müſſen?

Leikyhaſa. Was nennen ſie eingeſchränkt leben? So viel haben, als man braucht, nie Noth leiden, und keinem als ſich zu gehören? Ich bin noch nie hungrig ſchlafen gegangen, habe noch nie meine Erndte mit Furcht erwartet; wenn man das, was man hat, eintheilen kann, iſt man nicht eingeſchränkt.

Brombeere. Sie haben aber auf die Art wenig Beſchäftigung?

Leikyhaſa. Ich gehe zu Hauſe nicht einen Augenblick müßig, denn ich bearbeite meinen Acker ſelbſt.

Brombeere, Sie ſelbſt!

Leikyhaſa. Ja, Ich ſelbſt! Finden Sie das ſeltſam?

Brombeere. Für einen Edelmann allerdings! Eine ſo niedre Arbeit verrichten!

Leikyhaſa. Wie mein Herr! Bey den Römern war der Ackerbau die Beſchäftigung der Edelſten. Ihre größten Kriegshelden machten ſich eine Ehre daraus mit eben den ſiegreichen Händen ihre Felder zu bauen, mit welchen ſie die Feinde bezwungen hatten. Numa Pompilius der weiſeſte ihrer Kö-

nige wurde vom Acker auf den Thron gerufen; und welch Volk hat sich noch zu solcher Grösse geschwungen, wie sie? — Herr; für einen Edelmann, der kein Faullenzer, oder Sklave seyn will, ist keine rühmlichere Beschäfftigung als der Ackerbau. Denn nichts ist gefährlicher für den Staat als den Acker durch Miethlinge bearbeiten zu lassen.

Brombeere. Vormals können Sie recht gehabt haben, aber die heutige Verfassung ist von der römischen sehr verschieden; wir haben für den Edelmann anständigere Beschäftigungen als den Ackerbau.

Lelkyhasa. Das mag seyn. Ich aber finde meine Lebensart meiner Denkungsart zuträglich. Will ich meinem Stande gemäß leben, muß ich thun, was ich thue. Ich bin arm, und das ist mein Stolz. Denn nichts ist der Tapferkeit, dem Edelmuth zuträglicher als Armuth. Ich verehre die Asche meiner Vorältern, weil sie mir Armuth hinterlassen haben, ein Zeichen, daß sie nie als feile Leute gedient haben.

Brombeere. Achten Sie sich durch die Dienste, die man dem Staate leistet, beschimpft?

Lelkyhasa. Ein Narr wird so denken! Mein ein Edelman muß ihm dienen wenn es die Noth erfodert, er muß die Rechte der Krone, des Vaterlands vertheidigen, das ist seine Sache; aber er muß nicht auf Bezahlung rechnen. Die Größe der Belohnung mindert die Handlung nicht, denn diejenige Seele, die sich auf zehntausend Thaler schätzt, ist eben so niederträchtig, eben so feil, als die, so sich für einen Groschen verkauft. Auch Ehrenstellen, Tittel, Ansehn, Gunst des Fürsten, alles das verlangen ist Bezahlung fordern. Man muß sich umsonst aufopfern, oder sich verkaufen, ein Mittelweg findet hier nicht statt.

Brombeere. Sie verwerfen alſo alle Belohnung der Dienſte?

Lelkyhaſa. Die ein Edelmann fodert, oder erwartet.

Brombeere. Doch, wenn man ſeine Dienſte vergelten will, halten ſie es für eine Schande die Vergeltung anzunehmen?

Lelkyhaſa. Nein. Aber ich hätte mich erniedrigt, wenn ich eine gefodert hätte. Ich war Primipilus Sikulenſis, ich habe mit meiner Legion Wunder gethan; der Krieg war zu Ende, ich gieng nach Haus ohne mich darum zu bekümmern, ob man nach mir gefragt habe.

Brombeere. Das ſchmertzt Sie doch?

Lelkyhaſa. Wie? Soll's mich ſchmerzen, daß ich Gelegenheit gehabt habe meine Schuldigkeit zu thun? und daß andre meine Schuldner worden ſind?

Brombeere. Ihre Begriffe von Edelmuth und Tapferkeit ſind gut. Aber handeln Sie nicht gegen ſich ſelbſt ungerecht, da Sie verlangen und erwarten, man ſolle Sie aufſuchen? Wie iſt es dem Staate möglich alle verdiente Männer zu kennen?

Lelkyhaſa. Sehen Sie, ich wollte lieber die Sonne dreymal über meinen hungrigen Körper niedergehen ſehen, als den Mann, der mir eine Tonnes goldeswerth Dank ſchuldig iſt, um einen Biſſen Brod anreden, wenn er ſich meiner nicht ſelbſt erinnerte.

Brombeere. Das iſt zu ſonderbar!

Lelkyhaſa. Die Eigenſchaft aller tapfern Nationen. Tapferkeit verbindet ſich nicht mit Eigennutz. Kriechen und Betteln iſt die Eigenſchaft des Sklaven, der Sklave aber kann nicht tapfer ſeyn.

Brombeere. Itzt kenn' ich Sie. Ich bin in vielem ihrer Meinung, aber ganz kann ich Ihnen nicht

Recht geben. Nun dann, von unſern weitern Angelegenheiten. Sie haben ſich gegen mich beklagt, daß mein Sohn ihrer Nichte einen Liebesantrag gemacht habe?

Lelkyhaſa. Ja, aber itzt nicht mehr.

Brombeere. Er liebt ſie wirklich.

Lelkyhaſa. Gut, itzt werd' ich ihr auch die Erlaubniß ertheilen ihn wieder zu lieben. — Aber alter Herr, wir müſſen erſt noch über einen Punkt richtig ſeyn. Die Zeiten ſind nicht mehr, wo Tapferkeit, Arbeitſamkeit des Jünglings, Rechtſchaffenheit und Kenntniſſe häußlicher Wirthſchaft des Mädchens, die Eigenſchaften waren, auf welche man bey den Ehen ſahe. Reichthum und Flitterkenntniſſe wiegen ſie itzt auf. Meine Umſtände ſind Ihnen bekannt, ſollten Sie ſo albern ſeyn, und die Ehre nicht fühlen, die Sie durch die Verbindung mit meiner Familie erlangen, ſo kehren wir lieber bey der Thüre um, als daß erſt mit dem Mädchen getändelt und hernach gehandelt wird.

Brombeere. Das ſoll kein Hinderniß ſeyn, laſſen Sie nur erſt die Hauptperſonen richtig ſeyn.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Rochus.

Rochus.

Eſſen iſt aufgetragen.

Brombeere. (zu Lelkyhaſa.) So kommen Sie denn mein Herr! Ich werde mich bemühen recht genau mit ihnen bekannt zu werden.

Lel-

Lelkyhaſa. Und ſollen ſtolz auf meine Bekanntſchafft ſeyn, oder ſind ihrer nicht werth.

(Brombeere und Lelkyhaſa ab.)

Rochus. (Der ihnen verwundernd nachgeſehen) Muß alſo wohl ein Prinz oder gar ein kleiner König ſeyn!

(geht ihnen nach.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Rochus, und Cyrilla.

Rochus.

Hätt' mir wahrhaftig ganz andre Sachen von ihr gedacht. Glaubt' es nicht, wenn ich's nicht mit eignen Augen ſähe. Gott bewahre! wie ein Menſch doch fallen kann.

Cyrilla. Was will er denn? Was thu ich denn, daß er ſich ſo darüber entſetzt?

Rochus. Aendert ihre ganze Aufführung. War immer ſo ein ehrbar züchtig Mädel, und auf einmal ſchlägt ſie um, wie eine Tonne Bier. Giebt ſich mit jedem fremden Kerl ab, die ſo frech ſeyn, und da mit dem franzöſiſchen Kerl gar, ſchäm' ſie ſich ins Herz, daß man ſo was von ihr erleben muß.

Cyrilla. Mein Umgang mit dem iſt in Ehren, hat rechtſchaffne Abſichten auf mich. Und — man muß auch einmal auf ſeine Verſorgung denken. Ich kann meine jungen Jahre nicht ſo verſitzen.

Rochus. Und will drum einen Ungläubigen heurathen? — was erlebt man nicht alles — hätt' mir ſo was nicht eingebildet! Iſt immer ſo eine gute fromme Seele geweſen.

Cyrilla. Was! Er wäre nicht unſres Glaubens? und ſieht ſo ehrlich aus?

Rochus. Kann mir's glauben! und noch dazu, Gott ſey bey uns! ein — (ſagt ihr furchtſam etwas in die Ohren)

Cyrilla. Steh' mir bey! das hätt' ich nicht geglaubt! Iſt kaum wahrſcheinlich, hat ja eine Geſtalt wie wir, und wenn ich's ſagen darf, faſt noch hübſcher?

Rochus. Hilft nichts dafür, ich weiß's gewiß.

Cyrilla. Das iſt erſchröcklich! und wie künſtlich er ſeine Pferdfüſſe verſtecken kann, ich hab' nichts dergleichen bemerkt. O mein Gott! mein Gott! wie muß man ſich doch in Acht nehmen, daß man nicht dem Böſen in die Hände geräth! Bedank' mich, lieber Rochus für ſeine gute Warnung. Gewiß und wahr! ich will ihn nicht mehr anſehen.

Rochus. Freut mich recht von Herzen daß ſie ſich was ſagen läßt. Kann ja einen andern ehrlichen Kerl nehmen, der ſie werth iſt. Schau Sie — ich hab die 15 Jahre, da wir neben einander dienen immer ein Aug auf ſie gehabt; hab' ihr aber nichts ſagen mögen, bis ich ſie würd' ernehren können. Kauf mir d' Jägerey bey mir, ſobald wir nach Haus kommen, wenn's ihr anſtünde Frau Jägerinn zu ſeyn, wollten wir drum bald Ernſt zeigen? Was meint die Jungfer?

Cyrilla. (etwas ſchamhaft) Ich hab' nichts dawieder einzuwenden, wär' mir ſchon recht. Muß aber erſt mein Fräulein fragen, Sie hat mir verſprochen mich auszuſtatten, und, s' iſt alles ſchon recht — aber — mich gar allein nach meinem Kopf' zu verheurathen, bin ich gleichwohl noch zu jung, muß ſchon verſtändigere deshalb um Rath fragen.

Rochus. Gar Recht! und klug! Aber — bitt' mir aus — itzt nicht mehr mit andern äugeln.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Clara.

Clara. (zu Rochus.)
Laßt uns allein Rochus.

Rochus. Gar gern. (geht ab.)

Clara. Liebe Cyrilla ich habe Sie um eine groſſe Gefälligkeit zu bitten, wird ſie mir ſolche abſchlagen?

Cyrilla. Wie können Euer Gnaden das denken? Ein armer Dienſtboth ſoll Euer Gnaden was abſchlagen!

Clara. Aber ſie muß zugleich ſchweigen können?

Cyrilla. Das können Euer Gnaden glauben!

Clara. Erzeig' ſie mir die Freundſchaft, und trag ſie dieſen Brief, den ich in Eil geſchrieben habe, dem jungen Menſchen, der Vormittag hier war, gebe ſie ihn ihm in ſeine Hände! — Nun? was macht ſie für ein Geſicht?

Cyrilla. Ums Himmels willen! wo gerathen Euer Gnaden hin! ſo einem Menſchen zu ſchreiben, ich hab's ſchon gehört wes Geiſtes Kind er iſt. Denken Sie wenn es der gnädige Herr erführe! Was könnte das werden? Oder mein gnädiges Fräulein? da wär' es gar nicht auszuhalten. Erinnern Sie ſich nur, was ſie heut ſchon alles gezankt hat, da Sie nur mit ihm geredt haben, wie wird' es erſt werden wenn ſie erführe daß Sie ihm gar geſchrieben hätten?

Clara. Wenn ſie ſchweigt kann es kein Menſch erfahren. Ich verlange darinnen nichts als eine Erklärung über einige dunkle Reden —

Cyrilla. Ach ich bitte Euer Gnaden laſſen Sie ſich von dem Menſchen nichts aufklären — Es könnte

Ihnen

Ihnen gehen wie's mir bald gegangen wäre, wenn mich Rochus durch ſeine Warnung vom Unglück nicht noch errettet hätte, er könnte auch einer ſeyn, wie der meinige war. Gewiß und wahr! Sie können ſich ſo verſtellen daß man ſie von einem andern Chriſtenkinde nicht unterſcheiden kann.

Clara. Das hat ſie alles nicht zu beſorgen. Mache ſie keine ſolche Schwierigkeiten ich bitte ſie, es gereicht zu meiner größten Ruhe, wenn ich erfahre, was ich zu wiſſen verlange.

Cyrilla. Ins Herrn Namen! will's thun — aber wenn hernach was draus entſteht — (ſie nimmt den Brief)

Clara. Stecke ſie hurtig bey Seite — es kömmt jemand.

Dritter Auftritt.

Vorigen, Brombeere und Maurus.

Brombeere.

Nun Clara? Wo haſt du dich den hingeſchlichen? Iſt dir die Geſellſchaft zuwider, daß du dich ſo geſchwind entfernteſt?

Clara. Das nicht mein Vater. Ich empfand einigen Schwindel, ich gieng alſo auf mein Zimmer, nun iſt's aber ſchon vorbey. (ſie winkt Cyrillen fort zugehen.)

Cyrilla. (geht langſam und mit bedenklichen Mienen ab.)

Vierter Auftritt.

Brombeere, Clara und Maurus.

Brombeere.

Liebſtes Kind, deine Nerven werden von Tag zu Tag ſchwächer, das beunruhigt mich immer mehr. Ich würde wegen der Geſchichte mit Herrn Prüzenkopf im Ernſt recht böſe auf dich ſeyn, wenn ich dir nicht in dem Betracht, daß auf ein ſchwachnervigtes Gemüth der geringſte Gegenſtand ſtark wirkt, ſolches überſähe. Du wirſt doch dem Gedanken keine Nahrung geben, hoff' ich? wir würden uns ſtark entzweyen.

Clara. (ſeufzend) Mein Vater! — Sie wiſſen, ich war ihnen jederzeit gehorſam, ich werde nicht anfangen meine Grundſätze zu ändern.

Maurus. Aber Fräulein, Sie müſſen auch ihr Gemüth mit keinen Einbildungen beſchweren, ſonſt können Sie nicht geſund werden, und das wünſcht ihr Herr Vater.

Clara. (wie oben) Ja! Verordnen iſt der Herren Mediciner Sache, aber einnehmen der Patienten ihre.

Brombeere. Nu! Nu! du wirſt dich doch nicht weigern die Medicin einzunehmen? ſie iſt aus den gelindeſten Ingredienzien zuſammen geſetzt.

Clara. (wie oben) Ich werde mein möglichſtes thun. (will fort.)

Brombeere. (hält ſie zurück) He! He! Ein wenig zu unbeſtimmt. Sag' du mir! — ohne Furcht ohne Zurückhaltung — Liebſt du den Menſchen wirklich?

Clara. Verſchonen Sie mich doch beſter Vater.

Brom-

Brombeere. Ey was braucht es da eines Echo-hen? Ich will durchaus wiſſen woran ich bin. Nur frey vom Herzen weg geredet.

Clara. Befürchten Sie nichts liebſter Vater!

Brombeere. Was nennſt du nichts befürchten? Daß du keine Unbeſonnenheit des Menſchens wegen begehen wirſt? — Daran denk' ich gar nicht, ich habe zuviel Zutrauen in deine Rechtſchaffenheit, in deine Ehrliebe, in deine Vernunft. Aber, daß du dich grämen, um deinen Koridon ſeufzen, dir das Gehirn verrücken, das Herz abfreſſen und dich für die übrige menſchliche Geſellſchaft unnütz machen möchteſt, das wollt' ich nicht gern befürchten dürfen. Kannſt du mir das verſichern, ſo bin ich ruhig. Denn gegentheils würdeſt du mir unnennbaren Schmerz machen.

Clara. Das hoff' ich nicht. Seyn Sie ruhig mein Vater!

Brombeere. Poz Bölten! Mädchen werd' mir nicht ſo zweydeutig. Wenn ich dir in Zukunft glauben ſoll, ſo ſag mir die lautre Wahrheit: Zum letztenmal: Liebſt du den Menſchen?

Clara. (ſeufzend) Ja mein Vater! — Aber ich bemühe mich ihn zu vergeſſen.

Brombeere. (betrübt) Das wünſch' ich! — (er geht betroffen einigemal auf und ab, dann ſagt er ganz beſtimmt) Izt geh.

Clara. (Küßt ihm die Hand, troknet ſich die Thränen und geht ab)

Fünfter Auftritt.

Brombeere und Maurus

Brombeere (nach einer Pauſe)

Nun Doktor! bin ich nicht ein wahres Hiobskind? Was ſagen Sie zu meiner Verfaſſung? — Armer Mann! Sie können ſich zum Pfuſcher an mir kuriren; wie ſoll ich geſund werden, wenn jeden Augenblick eine neue Ladung Aergerniß über mich hergeſchüttet wird?

Maurus. Laſſen Sie ſich nur nicht alles ſo ſehr auffallen. Was hilft Ihnen ihr Beobachtungsgeiſt, Ihre Kenntniß der Menſchen, wenn Sie nicht kleine Schwachheiten überſehn wollen? Was iſt es denn nun auch, daß Clara den Menſchen liebt? In einigen Tagen ſehen ſie einander nicht mehr, und dann noch ein paar Nachſeufzer, da iſt es alles.

Brombeere. Ey! wie gelind ziehen Sie ihr Fiſikatorienpflaſter auf, Sie können aber doch nicht behaupten, daß es wohl thue? Eben mein Beobachtungsgeiſt und Kenntniß der Menſchen machen, daß ich weiter ſehe als der oder jener. Auſſerdem würd' ich mich auch mit der Vorſtellung begnügen, ſie wird ihn ſchon vergeſſen. Aber ich weiß gar zu wohl, wie gefährlich es in der Folge iſt, wenn eine junge Kreatur ſo entzündbar iſt. Schütten Sie einen ganzen Eimer Vernunftſchlüſſe vor ihr aus, Sie bringen das Mäschen Leidenſchaft nicht zu Boden, es ſchwimmt immer oben wie Oehl. Wir ſollten unſern Kindern ſtatt empfindſamen Herzen, eiſenhartes Gefühl wünſchen, um ſie für die Vorurtheile der Welt gangbar zu machen. Sie glauben, daß Clarens Herz wieder

heil,

heil wird? — Das glaub' ich auch! Aber Freund, nicht eher, als bis es wieder von einem andern entzündet wird, und dann Glück zu, wenn's ein ſchicklicherer Gegenſtand iſt! Es kann aber leicht wieder, ſo ein Leander ohne Heimath ſeyn. Der muß alsdenn wieder erſt von einem dritten abgelöſt werden, und das geht ſo fort, bis das Lied ein Ende hat. Denn in den Jahren läßt ein Mädchen ihr Herz ſo wenig unbeſetzt, als ein vorſichtiger Kommandant einen Hauptpoſten. — Ja mein Freund! Ich habe mich ſeit dem Tode meines Weibes vor dem letzten Minorenviertel gefürchtet! Dies ſind die Jahre, wo ein Mädchen ihre Lehrmeiſter in die Schule ſchickt. Und wenn keine Mutter da iſt, welch mühſelig Geſchäft für einen Vater, ein Mädchen nicht zu überſehen, und nicht zu tyranniſiren!

Maurus. Was ziehen Sie doch auch für Folgerungen aus der kleinen Avantüre? Clara hat Ihnen noch nie Gelegenheit zu klagen gegeben. Das iſt das erſte Zeichen ihrer Empfindung, wollen Sie das zur Loſung machen?

Brombeere. Ganz recht. Bisher war ſie in unſre Geſellſchaft eingezwengt, gegen wen hätte ſie da Empfindung zeigen ſollen? Nun kramt ſie aus, da ſie in die Luft kömmt, ſie hält nicht einmal vier Wochen aus, ohne ihrem Trieb den Zügel ſchieſſen zu laſſen. Ein Zeichen daß ſie ihre Leidenſchaft mehr als ihre Vernunft zu hören geneigt ſey. Doch — Sie haben mir noch nicht geſagt, ob Sie mit dem Principalen geſprochen haben?

Maurus. Ja. Prinzenkopf iſt erſt ſeit einem halben Jahre bey ihm, und hat ſich gleich anfangs ausbedungen, ſo lange er ſich bey ihm aufhalten wird, ihm ohne Gehalt dienen zu dürfen. Er ſoll eine ſehr eingezogne Lebensart führen, ohne jedoch merken zu

lassen, daß es ihm nur am mindesten mangle. Kurz vorher, eh' ich mit seinem Mann sprach, hat er ihm angekündigt, daß er ihn morgen verlassen würde. Man weiß so wenig wohin er geht, als man bisher hat erfahren können, wo er sich sonst aufgehalten hat, oder was sein Abkommen sey. Der Principal verliert ihn ungern. Er vermuthet daß er mehr aus Absichten, vielleicht um sich eine zeitlang verborgen zu halten, oder zu seinem Vergnügen die Zeit über bey ihm gewesen sey.

Brombeere. Es ist also ein Romanritter. Oder vielleicht sind Ursachen dahinter, die ihm zur Ehre gereichen, daß er sich dem Stande eine zeitlang gewidmet hat, und — nach seinem Brief zu urtheilen — könnt' es wohl seyn, daß er Clarens würdig wäre. O wollt es der Himmel! ich bin gar zu sehr dafür, daß der erste Liebhaber eines Mädchens ihr Mann wird. Und solche unvermuthete Erscheinungen, wenn sie werkstellig sind, muß man nicht auslassen, sondern auf das geschwindeste befördern, da bleiben die Leute mit voller Seele an einander kleben, ah! Das schlägt selten fehl!

Maurus. Genug, es komme wie es wolle, so haben Sie keine Ursache sich so zu beklagen; wird auch der Sache nicht weiter erwehnt, so ist das Fräulein aus ihrem Schlummer geweckt worden, das ist denn doch auch gut, wenn man der Jugend ein wenig zu Hilfe kömmt.

Brombeere. Ja, ja, schon recht! Wir wollen erst das Ende abwarten. Doch auf was anders. Wie kommt Ihnen meine Schwester vor? Mir scheint sie fundirt bey Leilyhasa.

Maurus. Ha! Ha! Ha!

Brombeere. (ebenfalls lachend) He? Und wie behutsam sie itzt geht! — Weil sich Lorbeer entschuldigte, er hätte sie nicht für ledig gehalten, so sucht sie nun

vorzubeugen, damit ihr der Streich nicht wieder geſchehe. Wie oft hat ſie ihres ledigen Standes und ihrer funfzig tauſend Gulden Kapital erwehnt, um ihm Hofnung und Luſt zu machen?

Maurus. (noch lachend) „Ich dachte ſchon, Sie hätten's nicht bemerkt. Ich habe bey mir ſo herzlich über die Zärtlichkeiten lachen müſſen, die ſie ihm erwies, daß ich einigemal Gefahr lief mir die Zunge zu durchbeiſſen, um nicht auszubrechen.

Brombeere (wie oben) Und er ſchien wirklich nicht gleichgültig dabey zu ſeyn?

Maurus. Bewahre! Er hat ſein römiſches Geſicht ſorgfältig bey Seite gelegt. Wenn ſie da was vermuthet, hat ſie wirklich nicht unrecht.

Brombeere. O Freund! Der Himmel gebe ſeinen Segen dazu! Wenn ich durch das Bad dieſen Dorn aus meinem Fleiſche weichen könnte, wie gern wollt' ich übrigens einigen Verdruß erlitten haben!

Sechster Auftritt.

Vorigen, Lorbeer.

Lorbeer.

Baron, nehmen Sie mir nicht übel, daß ich wieder komme! Ich habe freylich bey ihrer Schweſter einen verteufelten Bock geſchoſſen, und Sie durch meine Anwerbung um ihre Tochter vielleicht beleidigt, dem allen ungeachtet hof' ich doch, daß ich Ihre Freundſchaft nicht verlohren habe?

Brombeere. Nicht im geringſten! Freylich muß ich Ihnen alle Hofnung auf meine Tochter abſprechen. --

Lorbeer. (küßt ihn) Nicht mehr wie billig! Recht

Recht! Es gehört mir nichts anders als eine lange Nase dafür. Hätt' es auch, holl mich der Teufel nicht gewagt, den Antrag zu machen, wenn ihre Schwester nicht so an mir gewesen wäre. Freylich verstand sie mich, und ich sie unrecht, unterdessen geschah doch der dumme Streich, dergleichen mir schon mehr in meinem Leben wiederfahren sind. Ich bin besonders dazu bestimmt, ein Natur- oder Familienfehler, ich weiß selbst nicht.

Brombeere. (lachend) Aber! erzehlen Sie mir doch wenigstens, wie das zugieng?

Lorbeer. Ganz natürlich. Ich red'te sehr wenig mit ihrer Tochter, aber desto mehr mit ihrer Schwester; lobte immer die guten Eigenschaften des Fräuleins von Brombeere, damit meint' ich ihre Tochter, sie zog aber alles auf sich. Sie erwiederte so was stets mit Lobeserhebungen von Zucht und Ehrbarkeit. Ich sagte endlich einmal, ich wünschte, daß ich nicht so alt wäre, und der Herr Baron sie mir geben möchte. Ist das ihr Ernst? sagte sie mit einem gewissen Blick, den ich mir freylich itzt erklären kann, und wie ich darauf betheuerte, daß ich nichts weniger als scherze, both sie sich an, die Sache über sich zu nehmen. Ich hielt mich hierauf immer an sie, weil mir das Sprichwort einfiel: wer die Tochter haben will, muß die Mutter gewinnen; das legte sie nun alles falsch aus. Heut ließ sie mir keine Ruhe mehr, bis ich mir gefallen ließ mit ihr herzugehen, nun das übrige wissen Sie.

Brombeere. Ha! Ha! Ha!

Lorbeer. Wenn sie nur wenigstens keinen Haß auf mich wirft, der wäre mir eben so unmöglich zu ertragen, als sie zu lieben. Rathen Sie mir Baron, was soll ich thun, daß ich wieder in Gunst bey ihr komme?

Brombeere. Tröſten Sie ſich, Sie werden nichts zu befürchten haben, denn, ich glaube Sie ſind ſchon vergeſſen. Sie hat ihr Netz bereits nach einem andern ausgeworfen.

Lorbeer. Möglich! Iſt wieder jemand mit ihres Großvaters Naſe in Vorſchein gekommen?

Brombeere. Ein gewiſſer Leikyhaſa —

Lorbeer. Wie! Sind Sie mit dem bekannt?

Brombeere. Kennen Sie ihn?

Lorbeer. Noch aus dem letzten italieniſchen Feldzuge. Da war er mein täglicher Geſellſchafter. Er galt wegen ſeiner Bravur und Rechtſchaffenheit viel beym Feldmarſchall, und als deſſen Adjutant muſte ich den lieben Leikyhaſa täglich haben.

Brombeere. Ey, da müſſen wir uns ja auch kennen. Ich war auch oft beym Feldmarſchall, und glaube mir nicht zu viel zu ſchmeicheln, wenn ich mich ſeines Vertrauens rühme. Bey dem Renkonter am Po übertrug er mir die Expedition mit der Avantgarde.

Lorbeer. Das waren Sie?

Brombeere. Ich!

Lorbeer. Ey freylich kennen wir uns itzt! Alter Knabe! (er küßt ihn) Grüß dich Gott.

Brombeere. Meinthalben alſo du! Aber ſeit der Zeit biſt du nicht höher als zum Kapitain gekommen?

Lorbeer. So viel ich weiß. Nein.

Brombeere. Und dienſt?

Lorbeer. Dreyßig Jahre.

Brombeere. Und wie ich merke, brav zerſtümmelt?

Lorbeer. Geht mit! Ich habe nur drey tödtliche und zehn leichte Bleſſuren davongetragen; bin ſoweit hergeſtellt, daß ich an meiner rechten Hand doch noch drey Finger bewegen, die linke aber gar nicht brauchen kann. Der linke Fuß hindert mich zu Pferde zu ſteigen, und den rechten muß ich ein wenig ſchonen.

Sonſt aber bin ich, wie du ſiehſt noch ganz, trinke mit jedem um die Wette, und könnte auch meinen Stamm noch fortpflanzen, wenn ich eine mit Geld bekäme.

Brombeere. Und es ſchmerzt dich nicht, daß du es in einer ſo ewigen Zeit nicht höher haſt bringen können?

Lorbeer. Warum das? ich kaufte mir vor dreyßig Jahren eine Fähndrichsſtelle, bin in zwanzig Jahren Hauptmann geworden, als mich die Anciennität traf, und, könnt' ich mich beſſer rühren, wär' ich auch in meiner Tour Stabsoffizier geworden. Was will ich mehr?

Brombeere. Alſo haſt du keinen bey dir vorbeyſpringen geſehen?

Lorbeer. O viele! ich habe ſogar einen, der als Lieutenant unter mir ſtund, als meinen Obriſten verehrt, demohngeachtet iſt mir nicht das geringſte Unrecht geſchehen, und ich habe keine Urſache zu klagen; denn ſie kauften ihre Erhöhungen, ich hatte kein Geld, das war **mein** Fehler, und keines andern Menſchen.

Brombeere. Deswegen bliebſt du alſo hucken?

Lorbeer. Ganz natürlich! Beförderung im Dienſte iſt ſo gut, wie das Glück bey jedem andern Gewerbe, denen am günſtigſten, die das meiſte Geld oder Kredit haben, da man auf allen Seiten gleiche Verdienſte und Fähigkeiten voraus ſetzt.

Brombeere. Du biſt glücklich, daß du es auf einen ſolchen Fuß nimmſt!

Lorbeer. Ich kann's auf keinen andern nehmen. Man iſt ſtets mit meinen Dienſten zufrieden geweſen, hat mich gelobt, und mir keinen andern vorgezogen. Ich kann doch ohnmöglich verlangen, daß man, um mich vorzuſchieben, einen andern todtſchlagen, oder eine Ungerechtigkeit begehen ſoll? — Und warum ſollte

ſe ich nicht vergnügt ſeyn? — Ich habe zwar kein wichtiges Loos in der Lotterie des Lebens gewonnen, das iſt wahr; aber ich bin keinem Menſchen einen Pfenning ſchuldig, habe noch immer ein Stück weiſſe Wäſche anzulegen, kann meine ordentliche Mahlzeit und mein Nachtlager bezahlen, und wenn ich ſterbe, wird auch ſo viel nachbleiben, daß man wird die Begräbnißkoſten beſtreiten können.

Brombeere. (küßt ihn) Du biſt der klügſte Mann, den ich noch gehört habe! denn was iſt wohl unſerm Weſen mehr zuwieder, als über unſer Schickſal vernünfteln zu wollen? wir werden ja gleich bey unſerm Eintritt in die Welt klaſſificirt, ohne daß wir in der Folge murren dürfen, wenn wir nicht Narren ſeyn wollen. Und wer iſt wohl ſich und andern mehr zur Laſt, als ſolche lebendige Klagelieder, die der Vorſicht und den Menſchen ihres geringen Nichts wegen ſtets Ungerechtigkeiten aufbürden. Weißt du was Bruder, leb' du künftig bey mir, ich liege auch manchmal an der Unzufriedenheit krank, vielleicht werd' ich durch deine Gegenwart ein wenig davon geheilt.

Lorbeer. Topp! Wenn ich dir nicht mehr anſtehe, ſo ſchick mich wieder fort.

Siebenter Auftritt.

Vorigen, Urſula.

Urſula. (in gröſter Heiterkeit und Munterkeit) Aber ihr loſen Leute, wo ſteckt ihr denn beſtändig? Könnt ihr denn nicht bey der Geſellſchaft auch plaudern? Bruder! Wenn es nur Herr von Lelkyhaſe nicht übel nimmt, daß ihn alles verläßt, ich muſte

Geſchäfte halber ihn verlaſſen. Geht doch zu ihm — ich komme gleich wieder hin.

Brombeere. Gut, daß du uns erinnerſt. (zu Maurus und Lorbeer.) Kommt, kommt. (zu Maurus im Abgehen) Was halten Sie von der Freundlichkeit?

Maurus. Lauter Hoffnung!

(Maurus und Brombeere ab.)

Achter Auftritt.

Lorbeer, und Urſula.

Lorbeer. (ſchreyt ihnen nach.) Ich komme den Augenblick nach — Gnädiges Fräulein! darf ich hoffen, daß Sie mir meinen begangnen Fehler vergeben, und mir künftig ihre Gunſt nicht entziehen werden?

Urſula. (mit gröſter Freundlichkeit) Wie? ſollt' ich etwan zürnen, daß Ich einen Fehler begangen, und Sie unrecht ausgelegt habe? Oder daß Sie mich nicht für würdig befunden als Gemahlinn zu nehmen? Das wäre wohl ſo ſonderbar von mir, als wenn man glauben wollte; ich würde in meinem Leben keinen Mann mehr bekommen. Eben ſind Geheimniſſe des Himmels, er beſchließt und wir führen ſeinen Entſchluß nur aus. Seyn Sie meiner vollkomnen Achtung wie jederzeit verſichert.

Lorbeer. (küßt ihr die Hand.) Nun brav! brav! ich dachte nicht ſo gut loß zu kommen. Ich wünſche Ihnen dafür einen zehnmal beſſern Gemahl, als ich bin.

(geht ab.)

Urſula. (halb höhniſch) Ich danke! Ich danke!

Neun-

Neunter Auftritt.

Urſula.

Geh nur geh, ich brauche, dich nicht; es ſind ſchon noch andre brave Leute da, die nicht ſo übel zugerichtet ſind, wie du.

Zehnter Auftritt.

Urſula, Clara, und Cyrilla.

Urſula.

Nun mein Kind? Du willſt deinen Liebhaber nicht vergeſſen? Da wir dir doch alle zugeredt haben?

Clara. (erſchrocken) Sie irren ſich Fräulein Tante, ich denke nicht mehr an ihn!

Urſula. Pfui! Clara! nur nicht lügen, ſonſt machſt du mich böſe. Sieh hier — du kennſt doch dieſen Brief?

Clara. (erſchrickt nach einer Pauſe) Leſen Sie ihn wenn Sie wollen, zeigen Sie ihn auch meinem Vater, ich darf nicht darüber erröthen. Ich habe geſtanden, daß ich ihn liebe, ich will alſo nur wiſſen ob ich nie eine Hoffnung haben kann ihn zu erhalten. Ich beſchwöre ihn in dieſem Schreiben ſich mir völlig zu vertrauen, wo nicht ſo werd' ich alle Mühe anwenden ihn zu vergeſſen. Das iſt der Inhalt. (zu Cyrillen mit Vorwurf in ihren Minen) Ich glaubte Sie würde mein Geheimniß beſſer verwahren.

Cyrilla. Verzeihn mir Euer Gnaden, ich machte mir ein Gewiſſen den Brief ſo vor meinen Kopf hinzutragen, ich fragte alſo Rochus um Rath, und der warnte mich, ohne Vorwiſſen meines gnädigen Fräuleins (auf Urſula deutend) es ja nicht zu thun, es könnte allerhand Unglück daraus entſtehn; deßwegen hab' ich alſo den Brief gezeigt.

Urſula. Das war deine Schuldigkeit du hätteſt ohne Rochus darauf denken ſollen. (zu Claren) Enthält der Brief ſonſt nichts? — Lüge nicht mein Kind, es würde dich reuen. Wenn du aber die Wahrheit ſagſt, ſollſt du gewiß zufrieden ſeyn!

Clara. Kein ander Wort!

Urſula. Wir wollen ſehen. (Sie erbricht den Brief und lieſt ihn in Geheim, nachdem ſie ihn geleſen küßt ſie Claren) Du haſt Recht mein Kind. Nun ſollſt du ſehen daß man mit der Wahrheit viel gewinnt. Siegle den Brief wieder zu. Und du — (zu Cyrillen) trage ihn hin, ſag' ihm, er möchte gegen fünf Uhr auf der Promenade ſeyn, Clara würde da mit ihm ſprechen. (zu Claren) Ich will dich hinführen, dich aber in deiner Unterredung nicht ſtöhren.

Clara. (küßt ihr die Hand) Beſte Tante!

Urſula. Nur aufrichtig in Zukunft!

Clara. Gewiß!

Urſula. Armes Kind! Ich habe Mitleiden mit dir! Ich weiß was das koſtet wenn man einem Liebhaber entſagen muß! Das hat mich um zehn Jahre älter gemacht. Itzt fertige Cyrillen ab, und komm' hernach zur Geſellſchaft. (geht ab.)

Clara. (freudig) Gleich! Gleich! Komm ſie Cirilla. (küßt ſie im abgehen.) Sie hat ihre Sachen gut gemacht.

(gehen beyde ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Lelkyhaſa, und Lorbeer.

Lorbeer.

Sag mir Lelkyhaſa, iſt es wirklich dein Ernſt?

Lelkyhaſa. Was?

Lorbeer. Das alte Fräulein zu heurathen?

Lelkyhaſa. Ich ſeh nicht ein was du für ein Recht haſt, andrer Leute Geheimniſſe zu wiſſen? Und noch weniger, warum du dich eines ſo einfältigen Epithetons bedienſt!

Lorbeer. Nun? Soll ich etwan ſagen, daß ſie jung ſey?

Lelkyhaſa. Wenn du fragen willſt, und fragen muſt, ſo ſey nicht ſpitzfündig. Gnug es iſt ein Fräulein; jung oder alt, darüber zu denken iſt nicht deine, ſondern meine Sache.

Lorbeer. Richtig. Aber itzt wegen des innerlichen: Ihr Gemüth iſt zankſüchtig, herrſchſüchtig und höchſt unerträglich. Dieſe Nachrichten hab' ich von ſichrer Hand. Alſo deswegen wirſt du doch erlauben, daß man dir einigen Rath ertheile —

Lelkyhaſa. Ich brauche keinen. Ein Weib ſey ein wahrer Teufel, ſo bleibt ſie doch immer nur ein Weib, und kann gegen einen Mann nie an, ſo bald er ſeine Macht kennt und Mann iſt. Ich hoffe doch du wirſt mir zutrauen, daß ich nicht leicht einem Mann den Vorzug vor mir laſſe? Sollte ich mich alſo nicht trauen ein Weib unter meinen Befehlen zu haben?

Lor-

Lorbeer. Aber ich dächte, da du so lange ledig geblieben bist, wär' es besser du bliebst es auch noch länger. In deinen itzigen Jahren wegen einem solchen Moenbel den Junggesellenstand zu verlassen, sind' ich ein wenig lächerlich.

Lelkyhasa. Was findet ein seichter Kopf nicht lächerlich! — Ich hätt' s nicht nöthig dir Rechenschaf zu geben, aber ich will' s thun, damit du nichts Lächerliches mehr darinn findest. Ein Edelmann muß bey seiner Verheyrathung auf nichts als auf Vortheil und Familie sehen, das übrige ist Einbildung. Diejenigen, so das wohl beobachten, werden groß und angesehen, und die reichsten Familien beweisen nichts anders als daß ihre Ahnen die Kunst verstanden haben sich gut zu verheurathen. Meine Nation hält' s für schimpflich eine Wittwe zu heurathen, und ich finde so viel Vernünftiges in diesem Grundsatz, daß ich ihn nie übertretten hätte, und wäre ich auch ledig ins Grab gestiegen. Ich fand bisher kein Fräulein die reich, und meiner Familie würdig gewesen wäre, deßhalb blieb ich bis itzt wie ich auf die Welt gekommen bin. Ursula von Brombeere ist von guter Familie, reich, und ein Fräulein, das ist mir alles zuträglich, also ist meine Heurath vernünftig und nicht lächerlich.

Lorbeer. (lachend) Gut, liebster Bruder, daß du mit deinen Schlüssen die Unannehmlichkeiten so übertünchen kannst die deiner warten. Alle Vortheile in der Welt könnten mich nicht zu einem solchen Gegenstand bewegen.

Lelkyhasa. Weil du mit deinem alten Kopfe jung denkst. Die Spartaner erhielten ihre Weiber durch das Loos und waren zufrieden, und das werd' ich mit meinem Loos auch seyn. Denn ich finde nichts

abge-

abgeſchmackter als bey Verheurathungen auf Geſicht und Tändeley zu ſehen!

Lorbeer. Alſo kein Wort mehr. Ich wünſche dir Glück. Biſt du ſchon richtig?

Lelkyhaſa. Ich hab' ihr meine Gedanken noch nicht entdeckt, aber itzt auf der Promenade will ich's thun, Ich hoffe Sie wird ſich dadurch beehrt finden.

Lorbeer. Das hoff ich allerdings auch: denn in ihren Jahren iſt jeder Heurathsantrag ſchmeichelhaft und beehrend.

Lelkyhaſa. In ihren Jahren! verdammt ſeyſt du mit deinen Anmerkungen! die Jahre müſſen bey einer Heurath gar nicht in Betracht gezogen werden. Das war wieder ſo ein Stich — —

Lorbeer. Wahrlich mein Ernſt! Ich habe an keinen Stich gedacht.

Lelkyhaſa. Rechts weiter! Willſt du mit? — ſo komm.

Lorbeer. Recht gern. Nur nicht mit an Altar.

(gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Brombeere, und Maurus (von einer andern Seite.)

Brombeere.

Freund! meine Schweſter fährt mit der Poſt dem Eheſtande zu.

Maurus Sollt' es wirklich Ernſt ſeyn?

Brombeere. Um alles in der Welt ſetzen Sie mir keinen Zweifel in Kopf. Ich bin ſo herzlich froh bey dieſem Gedanken, daß ich glaube, mein Podogra, ſo ſich dieſen Morgen meldete bleibt bloß deshalb zurück.

Maurus.

Maurus. Wir wollen alſo hoffen, unſer ehr- und tugendſames Fräulein Urſula hier an Mann zu bringen. Das allein lohnt doch wohl der Reiſe, wenn Sie auch keinen andern Vortheil davon haben ſollten?

Brombeere. Noch zweymal ſo weit Doktor. Ich glaube, ich wäre manchmal gern nach den neuentdeckten Südländern weit über Otaheiti hinaus gereiſt, wenn ich Sie hätte los zu werden gewußt. Aber Freund! jetzt ein Wort von meinem Samuel; was halten Sie von deſſen Anſchlag? nicht wahr, er thut keinen üblen Kauf?

Maurus. Wahrhaftig! mich wundert wie das Mädchen ſo viel feines Betragen, ſo viel geſunden Witz und Artigkeit unter der Zucht ihres Oheims erlangt hat.

Brombeere. Glaub du mir Alter, hinter den ſonderbaren Maximen dieſes Mannes ſteckt mehr Verſtand und Konduite, als man je erwarten kann. Sein Betragen iſt lauter Stratagem, und ich wollte zehne gegen eins wetten, wenn die Nothwendigkeit wegfallen wird ein Sonderling zu ſeyn um ſich nicht wegzuwerfen, ſo werden wir den artigſten Geſellſchafter an ihm haben. Er iſt ſtolz auf Ehre deshalb ſchätz' ich ihn, und entſchloſſen genug lieber zu darben, als ſeinen Stolz zu beleidigen, deshalb verehr' ich ihn. Die Erziehung ſeiner Nichte iſt der beſte Beweis meiner Vermuthungen. Sie iſt eine Blume der Natur, durch die Hand eines künſtlichen Gärtners gepflegt, daß man weder Kunſt noch Mühe an ihr merkt, ſondern ſie für ein Meiſterſtück der Natur hält; und um ſo mehr zu ſchätzen, weil ſie durch keine Ziererey der Modegeſellſchaften zu einer abgeſchmackten Puppe aufgequäckelt iſt. Ich bin ſo in Sie verliebt, daß es mich wahrhaftig ſchmerzen ſollte, wenn Sie mein Samuel nicht erhaſchte.

Maurus.

Maurus. Hm! das ſcheint mir faſt eben ſo richtig zu ſeyn, als es Ihnen mit dem andern Paare ſcheint

Brombeere. (ganz munter) Ich hätte einen guten Markt gehabt — — Wenn das alles ſo gienge — Laſſen Sie uns ſehen, ob Sie ſchon fort ſind.

(Brombere und Maurus ab.)

Dritter Auftritt.

Samuel und Rochus.

(Von der Seite wo Lekkohaſa abgegangen.)

Samuel.

Nun was giebt's? macht nur geſchwind, ihr wißt, daß man auf mich wartet.

Rochus. Weiß's wohl. Hätt' Sie auch nicht aufgehalten, wär's nicht nothwendig. Wollt's Anfangs dem alten Herrn ſagen; dacht' mir aber, möcht ſich zu ſtark darüber ärgern, könnt' ihm ſchaden. Eins von ihnen muſt' s wiſſen, hab's alſo Ihnen ſagen wollen.

Samuel. Nur heraus!

Rochus. So kurz als möglich. Nur kleine Geduld! — — — Aber gnädiger Herr, vorher verſprechen, daß Sie kein Unglück anſtellen.

Samuel. Bewahre!

Rochus. Die Hand drauf.

Samuel. (giebt ihm unwillig die Hand) Hurtig, oder ich lauf' davon.

Rochus. Iſt gleich vorbey. — Ich hab' ſeit 15. Jahren ein Aug' auf die Cyrilla, hab' ihr aber nie was geſagt, weil mir's noch Zeit zu ſeyn ſchien;

heut

Heut mußt' ich aber damit ausrucken, weil's nothwendig war, glaub ich. Sie hatte ſich vom Teufel verblenden laſſen, und mit einem Kammerdiener eingelaſſen.

Samuel. (Unwillig) Ey ſo laßt mich mit dem Zeug ungeſchoren. Macht der Narr ein Weſen und Geheimniß — — ich muß ihm weiß Gott was alles verſprechen und verſichern, und am Ende kommt ſo eine Geſchichte aufs Tapet. Glaubt ihr etwan, ich werde hingehen, und dem Kammerdiener den Hals brechen, weil er ſich an eure Geliebte machte? (will fort) Dümmer Kerl!

Rochus. Hat's nicht nothwendig. Geduld gnädiger Herr! Geduld! iſt gleich vorbey, 's gehört alles zu dem, was ich Ihnen ſagen will, ſonſt würden Sie mir nicht glauben.

Samuel Nur heraus.

Rochus. Wie ich der Cyrilla ſagte, was meine Meynung ſey, ward ſie gleich anders Sinns, und verſprach mir nichts mehr ohne mich zu thun, denn ich heurath' Sie, ſo bald wir heimkommen. Kauf mir am Kitzleberg im untern Geſchwenk die Jägerey.

Samuel. (mit gröſtem Unwillen) Laßt mich in Ruh mit eurem Geſchwätze, verdammter Kerl! (will wieder fort.)

Rochus. (hält ihn) Iſt ja gleich aus, nur noch einen Augenblick! Itzt wiſſen Sie die Urſache, warum Sie mir nichts verhehlt. Nun kommt die Hauptſache.

Samuel. Die hätt' ich gern von Anfang gewußt.

Rochus. War nicht möglich, konnt' ſie nicht eher ſagen. — — — Ihr Fräulein Schweſter gab der Cyrilla einen Brief, den ſie gleich zu dem Komödianten hätte tragen ſollen —

Samuel.

Samuel. Was!

Rochus. St! — — hab' ihr aber geſagt, ſie ſoll' s beyleibe nicht thun, ſondern den Brief dem alten Fräulein geben.

Samuel. Das war recht. Warte Klara! warte! Nun das iſt gut geſchehen Rochus, gebt nur in Zukunft weiter acht. (will fort.)

Rochus. Iſt noch nicht aus gnädiger Herr!

Samuel. Was noch?

Rochus. Itzt kommt erſt' s Aergſte.

Samuel. Das Aergſte?

Rochus. Ja, werden 's gleich hören. — — Ich dacht' mir, das alte Fräulein würde ihr den Text brav leſen, und die Sache verhindern — —

Samuel. Das hat Sie doch auch gethan, hoffe ich?

Rochus. (ſchüttelt den Kopf.) Hat' s nicht g'than! — — Hat die Cyrilla ſelbſt hingeſchickt, ihn beſtellen laſſen', daß er mit Fräulein Klara reden kann, wie er will, ehe Sie hinkommen. — — Iſt drum mit ihr voraus hingefahren, und — —

Samuel. Nimmermehr!

Rochus. Nicht ein falſches Wort! Hab' ich nicht recht, daß ich' s Ihnen geſagt habe? — Jetzt müſſen Sie auf ihr Fräulein Schweſter acht geben, denn die andre hilft ſelbſt wie Sie ſehen.

Samuel. (kämpft mit dem Fuß) Warte niederträchtiger Kerl! ich will dir den Weg zeigen (läuft ab.)

Rochus. Nur nicht tod ſtechen gnädiger Herr! das für bitt ich, gut abprügeln, das iſt recht. Will treulich helfen, ohne mir ein Gewiſſen zu machen.

(läuft ihm nach.)

Vierter Auftritt.

(Die Scene iſt auf einer Promenade.)

Urſula und Lelkyhaſa.

Urſula.

Wahrhaftig! Ihre Nichte iſt das wohlerzogendſte Kind, ſo ich ſeit langer Zeit geſehen habe. Mein Neffe macht ein Glück, ſo mancher gern mit vielem Gelde kaufen würde.

Lelkyhaſa. Sie vergröſſern ihre Vollkommenheiten mein Fräulein.

Urſula. Ganz und gar nicht. Wenn es der Himmel fügt, daß dieſe jungen Leute zuſammen kommen, ich würde innigſt vergnügt darüber ſeyn, in eine ſo edeldenkende Familie zu kommen. — — O alsdenn müſſen Sie auch bey meinem Bruder wohnen, Ihre Geſellſchaft würde uns ganz beſonders beehren.

Lelkyhaſa. Das geht nicht an mein Fräulein! ich kann meinen Familienſitz nicht verlaſſen.

Urſula. (etwas betroffen.) Im Ernſt? Ich beklage, daß wir ihre Geſellſchaft nicht genieſſen ſollen.

Lelkyhaſa. Fräulein! iſt Ihnen meine Geſellſchaft wirklich angenehm?

Urſula. (affektirt.) Recht ſehr! und wenn Sie ihren Entſchluß nicht ändern, würd' ich gewiß am meiſten dabey verlieren.

Lelkyhaſa. Mein Entſchluß bleibt feſt, von meinem Erbe geh' ich nicht weg. — — Aber wenn es Ihnen Ernſt wäre, daß Sie an meiner Perſon etwas fänden, ſo Ihnen anſtünde — —

Urſula. So viel als je an irgend einem Menſchen; ſo, mehr als an meinem Bruder, den ich doch ſehr liebe und verehre.

Leikyhaſa. Nun dann, Fräulein! ſo kann man ja das Ding machen, daß wir beyde vergnügt ſeyn können. Ich bin ledig, Sie auch, wie wäre es, wenn wir uns heuratheten?

Urſula. (verſtellt beſchämt) Heurathen? das iſt ein ſchwerer Schritt.

Leikyhaſa. Für uns nicht! — — Wollen Sie, ſo können Sie meine Geſellſchaft ſtets und allein genieſſen, ohne daß ich nöthig habe meinen Wohnſitz zu verlaſſen.

Urſula. Das iſt wohl wahr! aber für mich wär' es ein wenig hart! meine ganze Familie zu verlaſſen, und wie ein verlaſſnes Schaf in eine fremde Gegend zu ziehen.

Leikyhaſa. Das iſt das Loos der Weiber, alles verlaſſen und ihrem Manne nachziehen.

Urſula. (ſeufzend) Ein hartes Loos! Fürwahr! — aber, da wir ſchon dazu beſtimmt ſind ſo muß auch ich mir's gefallen laſſen. (ſieht ihn zärtlich an) Wenn es Ihnen Ernſt iſt — — (reicht ihm die Hand und blickt gen Himmel) ſo ſey es dann.

Leikyhaſa. Sie willigen alſo ein?

Urſula. (mit angenommner Schamhaftigkeit) Warum ſoll ich es noch einmal wiederholen?

Leikyhaſa. Die meinige zu ſeyn?

Urſula. (wie oben) Ja doch, ganz! — — Schonen Sie doch meiner Schamhaftigkeit!

Leikyhaſa. Und ziehen mit mir?

Urſula. (wie oben mit Schluchzen) Wohin Sie wollen! — bis an das Ende der Welt.

Leikyhaſa. (küßt ihr die Hand) Ich danke Fräulein! ich danke! — Sie werden an mir einen Mann

finden, der Sie für das Opfer, ſo Sie mir machen, zu ſchätzen wiſſen wird.

Urſula. Sie ſind zu gütig wenn Sie das für ein Opfer anſehen, was der Wille meines Herzens iſt! —

Fünfter Auftritt.

Vorige. (Samuel zieht Prinzenkopf bey der Bruſt haltend herein, hinter ihm Clara, die voll Angſt zu Urſula läuft.)

Samuel.

Nichtswürdiger, elender Kerl! } zugleich.
Prinzenkopf. Herr! Halten Sie ein! } zugleich.
Clara. Liebſte Tante,

Urſula. Samuel! was machſt du? } zugleich.
Leikyhaſa. Was geht da vor? } zugleich.

Samuel. (in größtem Eifer zu Urſula) Schämen Sie ſich, daß ſie ſolche Schleichhändel begünſtigen! Ihnen hat mein Vater die Aufſicht über meine Schweſter gegeben, und Sie helfen ſelbſt, daß ſie von einem ſolchen Auswurf verführt werde?

Urſula. (in Verlegenheit) Du biſt zu voreilig Samuel. } zugleich.
Leikyhaſa. Was ſind das für Vorwürfe? } zugleich.
Prinzenkopf. Herr zum letztenmal! Schimpfen Sie nicht.

Samuel. Wie? Du willſt noch drohen? (ſtößt ihn von ſich, und zieht den Degen) Ich will dich lehren eine Perſon von Familie zu verführen.

Clara. (fällt Urſula in Arm) Um Gottes Willen! } zugleich.
Urſula. (zu Leikohaſa) Mein Kind! Ich bitte, verwehren Sie doch Unglück.

(Er-

(Samuel läuft mit dem Degen auf Prinzenkopf los.)

Clara. (liegt Urſula in den Armen)

Leikyhaſa. (fällt Samuel rückwärts in den Arm) He! He! Was iſt das? Einen Unbewafneten ſo anzugreifen? Pfui!

Prinzenkopf. Iſt es ihr Ernſt Junger Wildfang? So haben Sie nur ſo lange Geduld, bis ich meinen Degen hole. Ich verſprach es Ihnen ſchon heute früh, ich will Wort halten.

Samuel. Was? Du willſt dich gegen einen Edelmann zur Wehr ſtellen? — — Laſſen Sie mich, der Kerl verdient nichts anders, als daß er niedergebohrt werde.

Leikyhaſa. Ey freylich! Das — wär' eine ſaubere That! Ein kleinwenig beſſer als meuchelmorden. Nichts da, ſtecken Sie ein!

Samuel. Wiſſen Sie denn auch wen Sie beſchützen? Dieſer elende Menſch, der des Abends jedem Schuhflicker für ſeinen Groſchen mit ſeinem Witz das Zwerchfeld erſchüttert, und zu Gebote ſteht, unterfängt ſich ſeine Augen auf meine Schweſter zu werfen, und da meine gute ehrwürdige Tante hilft ſolche Streiche bewerkſtelligen. — Er iſt ein Komödiant!

Leikyhaſa. (erſtaunt läßt Samuel los) Ihr Eifer iſt gerecht mein Herr. (mit Verachtung zu Urſula) Pfui Fräulein! Sie haben wenig Achtung für die Ehre ihrer Nichte. (will fort)

Samuel. (läuft auf Prinzenkopf zu mit dem Degen) Siehſt du Schurke! Jeder Mann von Ehre billiget mein Verfahren.

Urſula. (läßt Claren auf eine Raſenbank fallen, hält Leikyhaſa zurück) Bleiben Sie doch mein Herz!

gleich.

Prinzenkopf. (ſpringt auf die Seite und dreht Samuels den Degen aus der Hand) Nun könnt' ich wohl gleiches mit gleichem vergelten? Aber Sie wären es nicht werth,

daß ich meine Ehre beſteckte! Sie ſagen zwar beym dritten Worte daß Sie ein Edelmann ſind, beweiſen es aber nicht. Allenfalls, wenn der Werth des Edelmanns darinn beſteht wider die geſunde Vernunft andre zu verachten, und Unbeſonnenheiten zu begehen, ſo laufen ſie andern den Rang ab. (wirft ihm den Degen hin) Ich vergebe Ihnen adelicher Schuß! (mit Stolz) Sie ſollen mich in kurzem näher kennen lernen. (geht ab)

Sechster Auftritt.

Leikybaſa, Urſula, Samuel und Clara, (in Ohnmacht)

Leikybaſa.

Das war ſchön! Aber er bleibt doch ein Kemödiant! Laſſen Sie mich Fräulein, ich mag von Ihnen und ihrer Familie nichts mehr wiſſen, wenn ſich ſolche Begebenheiten darinn ereignen. (zu Samuel) Wo iſt meine Richte?

Samuel. Sie promenirt mit dem Baron Lorbeer, ich will ſie den Augenblick holen.

Leikybaſa. Erſparen Sie ſich die Mühe, ich werde ſie ſchon finden. Auch in Zukunft werden Sie ſich nicht weiter um ſie bekümmern!

Urſula. (hält ihn feſt) So bleiben Sie doch, und laſſen ſich die Sache erklären, ſie iſt ganz unſchuldig!

Leikybaſa. Sehen Sie auf ihre Richte, bringen Sie ſie ins Leben zurück, aber mich laſſen Sie gehen.

Urſula. Nimmermehr! (hält mit einer Hand Leikybaſa, mit der andern ſchüttelt ſie Claren) Clara! Clara! (ſie ſucht mit einer Hand ängſtlich etwas zu riechen, mit der andern hält ſie Leikybaſa feſt, daß er nicht entkommen kann)

Sam-

Samuel. (zu Urſula) Daran ſind Sie ganz allein Urſache! ſolchen Vorſchub zu leiſten!

Urſula. (hält mit einer Hand Claren ein Fläſchchen unter die Naſe, mit der andern hält ſie Leikybaſa) Ums Himmels Willen Clara komm zu dir! Und rette meine Ehre!

zugleich.

Samuel. Keine Achtung für die Familie.

Leikybaſa. (zu Urſula) Sie halten mich umſonſt zurück! Ich ändre meinen Entſchluß nicht mehr! (er bemüht ſich los zu kommen)

zugleich.

Urſula. (hält ihn wieder mit beyden Händen, halb weinend) Wie mein Kind! denken Sie doch an unſern Vertrag!

Leikybaſa. Ey halten Sie ſo lange Sie wollen.

zugleich.

Urſula. (reicht Claren mit der einen Hand wieder zu riechen) Erbarme dich meiner Clara! (ängſtlich zu Leikybaſa) Sie werden mich entſchuldigen, wenn Sie die Sache hören werden.

Samuel. (welcher hin und her läuft) So was iſt nicht erhört!

zugleich.

Siebenter Auftritt.

Vorigen, Brombeere und Maurus.

Brombeere.

Was giebt's? Was für ein Lermen!

Samuel. Stellen Sie ſich vor mein Vater! —

Urſula. Liebſter Bruder halte nur den Herrn (auf Leikybaſa deutend) auf, damit ich deiner Tochter beyſpringen kann.

Brombeere. Was iſt denn geſchehen?

Maurus. (läuft zu Claren, und beſchäftigt ſich mit ihr)

Leikybaſa. Ein kleine Liebesintrigue, die meinen ganzen Plan zerrüttet.

Urſula. Es darf nichts zerrüttet werden, wenn Sie nur hören wollen; Ich bin ja unſchuldig!

Samuel. Unſchuldig? Haben Sie die Zuſammenkunft nicht veranſtaltet?

Urſula. Ja, aber — — —

Leikyhaſa. Genug ich bleibe bey meinem Entſchluß.

Urſula. (hält ihn nun mit beyden Händen.) Das wäre ja himmelſchreyend wenn ich das Opfer werden ſollte! laſſen Sie ſich doch bedeuten.

Samuel. Sie haben es verdient, warum äußern Sie ſo wenig Ehrliebe!

Leikyhaſa. Mit einem ſolchen Kerl!

Brombeere. (erſtaunt) Was Teufel! (zu Leikyhaſa) Haben ſie meine Schweſter etwann überraſcht?

Leikyhaſa. Ja Baron! Ich wollte ſie heurathen, eben waren wir richtig; als ich erfahren — — —

Urſula. (ängſtlich) Wenn Sie mich nur anhörten! Bruder ich bin wahrhaftig unſchuldig!

Samuel. Wie können Sie das ſagen? haben Sie ihn nicht ſelbſt herbeſtellt?

Urſula. (weinend) Du gottloſes Kind! deine Tante ſo zu beſchimpfen! was ich aus den beſten Abſichten gethan habe!

Brombeere. Aber ſchämſt du dich nicht Schweſter! — In deinen Jahren! — — (auf Leikyhaſa deutend) Da du hier ſchon verſichert warſt, dich noch mit andern abzugeben!

Leikyhaſa. Ey das iſt es nicht Baron! darinn thun Sie ihr unrecht, wenn Sie glauben, Sie habe mehr als einen auf dem Korn. Die Zuſamenkunft von welcher die Rede iſt, war zwiſchen ihrer Tochter und einem Komödianten.

Brombeere. Was! mit Prinzenkopf?

Samuel. Mit dem mein Vater! ich hätt' ihn auf der Stelle durchbohrt, wenn man nicht — — —

Brom-

Brombeere. Du hätteſt du mir eine rechte Freude gemacht! Haſt du ſchon vergeſſen was ich dir heute geſagt habe? — — Biſt du von mir zum Hüter und Richter über deiner Schweſter Handlungen aufgeſtellt? — — Ueberlaß die Sache nur mir, und hüte dich ſelbſt.

Leikyhaſa. Sie billigen es alſo auch? — da wär' ich in eine ſchöne Familie gekommen!

Brombeere. Wir müſſen uns recht verſtehen. Ich billige es nicht, ich finde aber auch kein Halsverbrechen darin. Es giebt in jeder Sache eine Mittelſtraſſe; und man kann den verworrendſten Handel mit Anſtand zu Ende bringen, wenn man nur nicht mit Ungeſtüm zu Werke geht.

Urſula. Daß ſag' ich auch! mein Herr Bruder iſt ein vernünftiger Mann, er wird nichts zulaſſen was der Ehre unſrer Familie nachtheilig wäre, ich kenne ihn. Ich würd' es nicht gewagt haben — —

Brombeere. Stille! Stille Urſula! wir reden beſonders über den Zufall. (zu Leikyhaſa.) Aber Sie mein Herr! der über alle Vorurtheile hinaus zu ſein ſcheint, der alles nach dem Maßſtab der Römer und Griechen abmißt, wie können Sie über ſo was ſo aufgebracht ſeyn, daß Sie deßhalb das meiner Schweſter gegebne Wort zurück nehmen wollen!

Leikyhaſa. (ſtolz) Wiſſen Sie Herr! daß bey den Römern die Schauſpieler Sklaven waren?

Brombeere. (unwillig) Und bey den Griechen waren es die Edelſten; die Mode entſcheidet alles.

Leikyhaſa. (wie oben) Ich halte es mit den Römern. (reißt ſich mit Gewalt los) Ich will keinen Komödianten zum Neffen haben. (geht ab.)

Brombeere. (ſchreyt ihm nach) Nach Belieben! ſo bekomm, ich keinen Narren zum Schwager!

Urſula. (voll Angſt) Liebſter Bruder — —

Brombeere. Ich kann dir nicht helfen — — Wenn deine Reitze nicht mehr ausrichten, ſo biſt du freylich zu beklagen.

Urſul. (unwillig) Ihr ungezognen ausgelaßnen Kinder! Ich habe es immer gedacht, daß ich einen ſchönen Lohn für meine Bemühungen von euch zu erwarten haben werde. (weinend) Aber der Streich geht über meine Erwartung. (läuft ab.)

Achter Auftritt.

Brombeere, Maurus, Samuel und Clara.

Clara. (Die in der Zeit durch des Maurus Bemühung zu ſich gebracht worden iſt, will ihrem Vater zu Füſſen fallen, welches Er aber verhindert)

Liebſter, gütigſter Vater! vergeben Sie mein Unternehmen! ich wollte mein Herz durch eine letzte Unterredung von ſeiner Leidenſchaft heilen! Es wäre alles ruhig vorbey gegangen, wenn mein Bruder durch ſeinen Ungeſtüm den Auflauf nicht veranlaßt hätte. Sie haben nichts mehr von mir zu beſorgen; Ich bin frey von meinen Einbildungen. Sie werden wieder die gehorſamſte und ruhigſte Tochter haben!

Samuel. Mein Vater! ich beſorgte — —

Brombeere. (unwillig zu Samuel) Du haſt allein gefehlt, und haſt dich am meiſten beſtraft. (gütiger) O meine Kinder! wie beunruhigt ihr mein Herz! (zu Clara) Du durch deine Empfindſamkeit, (zu Samuel) und du durch dein unzeitiges Feuer! — — Kommt, wir wollen nach Haus fahren. (zu Samuel) Suche deine Tante auf, und komme mit ihr und dem Baron Lorbeer nach. (Gehen ab.)

Fünf-

Fünfter Aufzug.

Die Scene iſt wieder das erſte Zimmer.

Erſter Auftritt.

Cyrilla (kommt weinend herein hinter ihr) Rochus.

Cyrilla.

Ach! mein lieber Rochus! ich bin ein unglückliches Weibsſtück! ich hätt' es nicht thun ſollen!

Rochus. Was haſt du denn gethan?

Cyrilla. Ach! ich habe mich verführen laſſen!

Rochus. Von wem?

Cyrilla. Von dir! Ach nun hab' ich zeitlebens einen Fleck an meiner Ehre!

Rochus. Ich hab dich verführt? Ey das redt der böſe Feind aus dir! hab ich ein unrechtes Wort zu dir geredt? — — Nein! das ſollſt du mir nicht beweiſen können!

Cyril. So recht! Jetzt willſt du's noch läugnen? — — O nun bin ich vollends geſchlagen! ich leichtgläubiges Schaf! — Haſt du mich nicht gleich nach dem Eſſen in deine Kammer gelockt? — — Haſt du mir's nicht abgeſchwatzt?

Rochus.

Rochus. Gott verzeih dir die Lüge! du erhvergeſſnes Menſch!

Cyrilla. Was! Haſt du mirs nicht abgelockt? da du mir immer vorſagteſt, itzt wären wir vor den Augen des Himmels ſchon ein Paar? Es würde mir nicht ſchaden? Und nun, da du mich dazu überredt haſt, willſt mir die Schande allein auf dem Halſe laſſen?

Rochus. (etwas aufgebracht) Wozu hab ich dich überredt? Itzt red.

Cyrilla. Daß ich dir die Zuſammenkunft mit dem jungen Fräulein und ihrem Galan verrathen habe, daß mich mein Fräulein ſelbſt mit dem Brief hingeſchickt hat?

Rochus. (ganz ruhig) Das iſt wahr. Das haſt du gethan, und recht gethan.

Cyrilla. Nun, und itzt hat ſie's vom jungen Herrn erfahren, daß ich's dir verrathen habe. (weinend) Und darum ſchickt ſie mich auf den Hut aus dem Dienſt. Jetzt bin ich nun in einem fremden Welttheile, wo mich kein Menſch kennt, verlaſſen, was ſoll ich anfangen! ich arme verlaſſne Wayſe.

Rochus. (ganz kalt) Ha! Ha! wirſt drum nicht hier bleib n. Mußt ins Tyroll kommen, und ſollt' ich dich auf meinen Achſeln hinein tragen. Laß' s gut ſeyn!

Cyrilla. Iſt' s aber dein Ernſt Rochus?

Rochus. Zweifelſt? Gut. Will mich hier mit dir verheurathen; biſt nachher gewiß ſicher, daß ich meinen Hausrath nicht zurück laſſen werde.

Cyrilla. Nun fällt mir ein Stein vom Herzen, da ich nicht mehr fürchten darf in der Fremde umzukommen.

Rochus. Aber wundert mich maßlich, daß deine Herrſchaft dich fortjagt. Und darum? — — Hätt' s

nicht

nicht von ihr gedacht, s' iſt gar nicht chriſtlich! Gott verzeih's ihr!

Cyrilla. Lieber Rochus, daran iſt der alte Schnurbart ſchuld. Sie hat ein Aug auf ihn geworfen, und, wie mirs junge Fräulein geſagt hat, wären ſie ein Paar geworden, wenn der junge Herr nicht den Lerwen auf der Prumenade gemacht hätte. Da iſt der Alte kollricht worden, und will nichts mehr vom heurathen wiſſen. Sie ſagt, ich ſey an allem Schuld, weil ich geplaudert hätte, und darum jagt ſie mich fort.

Rochus. Hätt's mir nicht traumen laſſen, daß ſie noch heurathen würde.

Cyrilla. Wohl wahr Rochus! und noch dazu ſo einen Pfennigzwicker, der älter iſt, als ich und du, ſo dürr als ein Strohwiſch, und ſo arm als eine Kirchenmaus.

Rochus. Ey! Ey! Wer hätte das geglaubt! ſich ſo wegwerfen, hat bisher ſo fromm und ehrbar gethan!

Cyrilla. Ja! Iſt ſo alt und verſtändig geworden, und reißt ſich wegen dem Schabehals die Haare aus, und weint und thut ſo kläglich, als wenn ihr Vater geſtorben wäre! — — Aber ja, wie das Sprichwort heißt: der muß gern einen Zeiſig haben wollen, der ſo viel Geld für eine Eule biethen kann. Denn am Ende iſt's nur ihr ſchönes Vermögen, was dem Popanz in die Augen ſticht. Aber daß's ihr nur nicht heim kommt! was ſie an mir verſchuldt. Will's ihr nicht wünſchen, aber — — wer weiß — — wird ſie nicht zum Zahlaus manchen derben Stoß und blauen Fleck davon tragen. Gott verhüt's! würde ihrem zarten Felle ziemlich ungewohnt vorkommen.

Rochus. Nu! Nu! jedem iſt das ſeinige beſchert. — — Was man alles erlebt! — Der Menſch

wird

wird ſo alt als eine Kuh und lernt noch alle Tage zu, ſagt' meine Mutter immer; trift recht ein hier.

Cyrilla. Verzeih' mirs! kann nicht mit rechten Dingen zugehen. Er muß von einem Zigeuner etwas gelernt haben, und hat' s ihr gethan.

Rochus. Noch ſchlimmer! da geht die Liebe aus, ſobald ſie verheurathet iſt.

Cyrilla. Hernach heißt's: Weine wie du willſt, mußt dein Kreuz tragen bis an dein Ende.

Zweyter Auftritt.

Vorigen, Brombeere und Maurus.

Brombeere.

Weißt du Rochus, daß ich beynahe Luſt hätte dich den Augenblick aus dem Dienſt' zu jagen?

Rochus. Und dien' funfzehn Jahre bey Euer Gnaden!

Brombeere. Das allein erhält dich noch. Aber in Zukunft nimm dich in acht; daß du durch deine Beſorgniß nicht wieder ſo ein Feuer anrichteſt. Warum haſt du meinem Sohne die Zuſammenkunft verrathen?

Rochus. Hab' s recht gut gemeynt. Dacht' mir, es könnt' was draus entſtehen, wovon Euer Gnaden Schimpf und Schande haben könnten.

Brombeere. Hätteſt du es alſo nicht lieber mir ſagen können?

Rochus. Wenn's Podagra nicht wäre! Dacht mir, wenn ſich gnädiger Herr ärgert, kommt's wieder, und thut mir allezeit weh wenn ich Euer Gnaden

ſo

ſo krächzen höre, und leiden ſeh. Wollt's drum recht klug machen und ſagt's dem jungen Herrn.

Brombeere. Kennſt du nicht ſein ungeſtümes Weſen? konnteſt du dir nicht vorſtellen daß er das Uebel noch ärger machen würde?

Rochus. Hat mir verſprechen müſſen daß er nichts anſtellen will.

Brombeere. Er hat gut an ſein Verſprechen gedacht.

Rochus. Wahr! gnädiger Herr! hat ſein Wort ſchlecht gehalten. Und gleich ſtechen! Wohin! — — Iſt ein Chriſt ſo gut wie ich, und ich brächt keinen um, träf' ich ihn auch an wo ich wollte. Und iſt noch ſtudirt dazu! — — Verzeihn mir euer Gnaden! hab's wahrlich gut gemeint! bin beſtraft genug — —

Brombeere. Nun?

Rochus. (auf Cyrillen deutend) Muß da meine Zukünftige auf meine Koſten ins Tyrol führen laſſen — — — Ihr Fräulein hat ſie aus dem Dienſt gejagt weil ſie's mir geſagt hat.

Cyrilla. (weinend) Und ich habe mir doch unmöglich einbilden können, daß ſo ein Lermen draus entſtehen würde, daß der alte Sauerteich ſie drum würde ſitzen laſſen, und daß Sie ſich das ſo nahe würde gehen laſſen! — — — Hat mir immer einen Brautſchatz verſprochen, itzt hab' ich ihn bekommen, daß ich, wie ein ſchlechtes Menſch fortgejagt werde. Mein Glück noch, daß Rochus weiß was an mir iſt, ſonſt blieb' ich ſitzen. — — — Wer würd' mich nehmen wenn mich meine Herrſchaft ſo plötzlich verſtößt der ich ſo lange gedient habe!

Rochus. Iſt wohl ein wenig zu hart Euer Gnaden!

Brombeere. Schweigt von der ganzen Sache ſtill. (zu Cyrillen) Wenn ſie dich nicht behält ſollſt

du mit meiner Tochter nach Hauſe reiſen. Geht, ſchickt mir meine Schweſter her.

Rochus. (küßt Brombeeren die Hand) Nehm' es als einen Brautſchatz an! Gnädiger Herr!

(Rochus und Cyrille gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Brombeere, und Maurus.

Brombeere.

Nun Freund! Was ſagen ſie zu meiner Schweſter Aufführung? — Werd ich nicht die Hölle im Haus haben, wenn Lelkyhoſa auf ſeinem Kopfe beruht?

Maurus. Nur ſo lange, bis wieder ein andrer anbeißt.

Brombeere. Aber wer weiß, ob ſich's noch einer gelüſten läßt! Und dann Samuel und Clara, auch an der nehmlichen Seuche krank. Wahrhaftig mein Haus iſt völlig epidemiſch.

Maurus. Für Fräulein Clarens Geneſung ſteh' ich gut, ſie hat die Unmöglichkeit eingeſehen, und iſt völlig geheilt. Ihr Sohn muß zufrieden ſeyn, er hat ſich ſein Schickſal durch ſein Vorellen ſelbſt zubereitet.

Brombeere. Aber der römiſche Starrkopf! zerſtöhrt durch ſeinen Eigenſinn zwey Heurathen!

Maurus. Fräulein Urſula kömmt.

Vierter Auftritt.

Vorigen, Urſula (mit eingebundnem Kopf.)

Brombeere. (da er ſie eintreten ſieht, heimlich zu Maurus)

O weh Freund!

Urſula. (ganz klaglich) Was willſt du haben Bruder?

Brombeere. Mir iſt leid Schweſter, daß ich dich her bemühet, hätt' ich gewuſt, daß du krank ſeyſt, ſo wäre ich zu dir gekommen.

Urſula. (ſpöttiſch) Ich glaub es! ich glaub es! — Doch itzt bin ich einmal hier, was ſind deine Befehle?

Brombeere. Befehle! — Als wenn ich mit dir unumſchränkt beföhle! — Ich habe mich nur zu beklagen, nicht zu befehlen —

Urſula. (ganz klaglich) Worüber denn?

Brombeere. Ueber deine Nachſicht und über deine Strenge. — Haſt du nicht heute ſelbſt wegen dem Menſchen, der meiner Tochter nachgeht, ſo ſtark geeifert, eine ſolche Beleidigung für die Familie gefunden, daß er ſich nur unterfange mit Clarcn zu reden? — Und Nachmittag veranſtalteſt du ſelbſt eine Zuſammenkunft! Das iſt ein ſo zweydeutiges Betragen, welches dir wenig Ehre bringt. Du biſt nur ſtreng, wenn du keine Anbeter haſt, aus Neid aufmerkſam; aber ſo bald du ſelbſt was an der Seite haſt, mieſt du andrer Herzensangelegenheiten nach den Deinigen ab, und biſt ſo mitleidig mit Verliebten, daß deine Nachſicht ſo gar die Schranken der Wohlanſtändigkeit überſchreittet. Schäme dich eines

ſolchen Betragens! Wenn wir länger beyſammen bleiben bin ich wahrhaftig gezwungen dir die Aufſicht über meine Tochter wegzunehmen. Denn entweder du vergönnſt ihr nicht, daß ſie nur jemand anſieht, oder du überſiehſt ihr das äuſſerſte.

Urſula. (ganz kläglich) Das ſind Vorwürfe! (gen Himmel) Du weiſt, ob ich ſie verdiene! — Ich meine es gut mit deinen Kinden, das weiß mein Gott! Aber recht, kränke mich nur, ſchone nicht einmal meiner Krankheit! — O weh! (hält ſich den Kopf, zu Maurus, da ſie ihm die Hand zum Pulsfühlen hinhält) Fühlen Sie, ich glaube, ich bekomme ein Gallenfieber; es wäre aber auch kein Wunder.

Maurus. (nachdem er ihr den Puls gefühlt hat) Auf hundert Meilen an kein Fieber zu denken.

Urſula. (reißt ihm unwillig die Hand aus) Sie verſtehen nichts.

Brombeere. Hernach jagſt du auf der Stelle Cyrillen fort. — Gieb dich doch nicht jedermanns Tadel wegen deiner Leidenſchaft Preis. Darüber bitt' ich mir recht ernſtlich eine Aenderung deines Entſchluſſes aus, behalte ſie, bis wir nach Haus kommen — ſonſt —

Urſula. (heftig) Was! Mir wegen meinen Dienſtbothen Geſetze vorſchreiben! Mich zur Sklavinn meiner Leute machen wollen: Das geht zu weit. Bruder! deine Forderungen werden immer beleidigender für mich! Ich rathe dir, ſchränke ſie ein. Ich ſoll ſo ein elendes Thier behalten, die meine Handlungen ausſpäht — Ob ich gleich nichts unrechtes thue, und auch meine Gedanken jedermann wiſſen dürfte, das weis mein Gott! — (in äuſſerſter Heftigkeit) So will ich doch kein ſolches treuloſes Geſchöpf um mich leiden, das durch Lügen und Läſterungen mein Thun und Laſſen verdächtig zu machen ſucht. Durchaus

nicht!

nicht! Mit ſolchen gottloſen Forderungen komm' mir nicht mehr! Sie ſoll nicht einmal hier mehr im Haus bleiben. Heute noch ſoll ſie fort.

Brombeere. (winkt Maurus ihm zu folgen, und geht unwillig ab.)

Fünfter Auftritt.

Urſula allein.

Ja! Ja! So wahr ich Urſula von Brombeere bin! — (nach einer Pauſe) Und iſt das meine ganze Genugthuung, die ich mir an der nichtswürdigen nehme? Nichts anders? Als daß ich ſie fortjage? Und ſie bringt mich um einen Mann? — Um einen Mann! — (voll Wuth) Nein, daß iſt zu wenig für ſie. — Ich will ſie als eine Verläumderinn dem Gerichte übergeben, Sie ſoll geſtäubt werden, Sie ſoll — das iſt noch zu wenig — Sie verdiente — Die Zunge zu verlieren, da ſie mich um ein Gut bringt, nach welchem (das letzte weinend) ich ſchon ſo lange trachte! — Doch was nützt alles das, wenn ſie auch den Kopf verliert, iſt mir doch mein Verluſt nicht erſetzt!

Sechſter Auftritt.

Urſula, Clara, und Samuel.

Urſula (zu Claren)

Nun? — Wirſt du dich noch in Zukunft über meine Härte beklagen? — Kann ich dir einen gröſſern Beweis meiner Nachſicht, meiner Güte geben, als ich dir gegeben habe? — Ich hatte Mitleid mit dir, — lies mich bewegen dir zu dienen, und auf Koſten meiner eignen Glückſeligkeit! — Für alles dieſes ſey in Zukunft noch undankbar gegen mich. — ſcheite mich hart, wenn du meinſt.

Clara. Liebſte Tante, ich bin unſchuldig, das wiſſen Sie, mich ſchmerzt es, daß Sie für ihre Güte gegen mich ſo viel Verdruß haben ſollen! Aber Sie wiſſen, wer die Urſache davon iſt.

Urſula. (zu Samuel) Du haſt wohl in deinem Leben keine unvernünftigere Handlung unternommen, als daß du da hingehſt, dich von deinem wilden Kopfe zu einem ſolchen tollen Streich verführen läßt. Wie dein Vater! blind drauf loß! — als wenn die Männer zum Umbringen da wären! Mit euren verdammten Meſſern da! — (ſpöttiſch) Nun? und was haſt du dadurch ausgerichtet? (weinend) Du haſt mir ſchaden wollen, wie hab' ich das an dir verſchuldt? — es iſt dir gelungen — (freudig) Aber zugleich haſt du dir ſelbſt geſchadet! das freut mich! das freut mich! — Siehſt du, wer andern eine Grube gräbt, fällt öfters ſelbſt darein. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Samuel und Clara.

Samuel (aufgebracht)

An allen dieſen Unruhen biſt du durch deine entehrende Leidenſchaft allein Schuld! Dich in ein ſolches Affengeſicht zu verlieben, dem Betrug und Niederträchtigkeit an der Stirne abgemahlt ſind! Da haben wir die ſittſame beſcheidne Seele, die keinem unrechten Gedanken Platz giebt, die ſich itzt auf einmal ſo wegwirft, daß ſie einem Landläufer Liebe und Ergebenheit zuſchwört! du ehrloſes Geſchöpf!

Clara Du kannſt meine Leidenſchaft verdammen aber beleidige nicht meine Ehre! — Ich habe mir bey dieſem Handel nichts vorzuwerfen, als eine Leichtgläubigkeit die dem ſehnlichſten meiner Wünſche ſchmeichelte. Dieſer Menſch, den du ſo ſehr zu beſchimpfen dich bemühſt, ſagte mir gleich bey ſeiner erſten Unterredung, daß er das nicht ſey was er zu ſeyn ſchiene, daß er in Anſehung der Glücksumſtände mir gleich ſey. Seine Entwürfe die er vom ehelichen Stande machte ſtimmten ſo mit den meinigen überein, daß ich glauben mußte er läſe mir dieſelben aus meinem eignen Herzen vor. Liebſter Bruder! Ich liebe Ruhe und Einſamkeit worin ich die wahre uneigennützige Freundſchaft ſchmecken kann, die man in dem Gewühle nicht findet, und worin ich den ſüſſen Gedanken nachhängen kann, die einem in dem Getöſe und Lermen der Geſellſchaften nach der Mode wohl entfliehn müſſen. Um dieſes genieſſen zu können, muß ich einen Gemahl finden der mir gleich denkt. Iſt es mir wohl als ein Verbrechen anzurechnen daß ich ihm Gehör

gab? Wenn Hoffnung, Liebe und Uebereinſtimmung ſprechen, kann ich meinem Gefühl wohl gebiethen zu ſchweigen?

Samuel. Sprache eines Betrügers! Der ſich auf keine andre Art in das Herz eines Mädchens von höherem Stande einſchleichen kann, als wenn er zuvor ihre Denkungsart ausforſcht, und alsdenn ſolche zu ſeiner herrſchenden Meinung macht. Aber Geduld! Ich werde mir an dem Nichtswürdigen Genugthuung nehmen. (er zieht zwey Piſtolen aus der Taſche) Siehſt du, die ſind beſtimmt mich an ihm für die Beleidigung zu rächen. (läuft ab)

Clara. Bruder! Ich beſchwöre dich bey unſrer Liebe, bey den grauen Haaren meines Vaters! Bleib!

(ſie will ihm nach, indem tritt Brombeere ein)

Achter Auftritt.

Clara, Brombeere.

Brombeere. Was iſt dir meine Tochter?

Clara. (fällt ihm zu Füſſen) O mein Vater! Ich beſchwöre Sie bey der Zärtlichkeit die Sie für ihre Kinder fühlen, halten Sie meinen Bruder zurück, er geht mit geladenen Piſtolen hin, Prinzenkopf umzubringen.

Brombeere. (will fort) Das ſoll er wohl bleiben laſſen. — (kehrt an der Thüre um) Lauf in dein Verderben toller Bube! Dir iſt ein Schimmer Eigenliebe werther, als die Ruhe deiner Familie, als dein Leben. Du verdienſt nicht, daß du an deiner Unbeſonnenheit gehindert wirſt, da du ſo wenig an meine Ruhe denkſt.

Clara.

Clara. Aber mein Vater! —

Brombeere. Schweig! Von dieſem Augenblick an iſt er nicht mehr mein Sohn. Ich kann meine Kinder vergeſſen, wenn ſie mich vergeſſen. Nichts mehr von ihm! — Aber du! — Wie ſteht's mit dir?

Clara. Befehlen Sie mein Vater! Ich bin in allem bereit zu gehorchen.

Brombeere. Ich verlange keinen blinden Gehorſam von dir, ich verlange Aufrichtigkeit. Wie ſteht's mit deinem Herzen? Kannſt du den Menſchen vergeſſen oder nicht? Rede! Dies iſt das leztemal daß ich mir Mühe gebe dir zu dienen.

Clara. Ich kann ihn vergeſſen! — Ich hab' ihn geliebt —

Brombeere. Du liebſt ihn noch! Nicht gelogen!

Clara. Ja! Aber ich höre ſchon auf, ihn zu lieben!

Brombeere. Warum?

Clara. Er hat mich mit leeren Hofnungen getäuſcht. Die heutige Unterredung überzeigte mich davon, da er auf meine dringende Bitte mir ſeine Umſtände nicht entdecken wollte, mit welchen er mich bisher hingehalten hat. Er hat mich hintergangen, er iſt alſo meiner Liebe nicht werth.

Brombeere. Das iſt wieder zu voreilig. Er kann wichtige Urſachen haben, dir ſeine Geheimniſſe noch zu verſchweigen.

Clara. Vor einer Geliebten kann er kein Geheimniß haben, das ſo wichtig wäre es an ihre Liebe zu ſetzen. Ich drohte ihm mit dem Verluſt derſelben, wenn er ſich nicht ohne Zurückhaltung offenbaren würde.

Brombeere. Mein Kind! Er ſcheint mir ein Mann von geſetztem Geiſte zu ſeyn, es können Umſtände obwalten, die ſein Leben in Gefahr ſetzen, wenn er ſich zu früh entdeckte. Vielleicht koſtet ihm ſein Stillſchweigen mehr, als dich deine unbefriedigte Neugierde.

Clara. Es iſt keine Neugierde, die mich antrieb in ihn zu dringen; durch die Befriedigung meiner Bitte hätte er ſich meines Herzens auf ewig verſichert. Nein mein Vater! Vertheidigen Sie ihn nicht länger. Er kann die Hofnung mit welcher er mir bisher geſchmeichelt hat, nicht erfüllen. Ich muß ihn vergeſſen, wenn ich nur noch die geringſte Achtung für mein Herz habe.

Brombeere. (umarmt ſie) Du biſt frey Clara! Ich ſeh' es. Er hat dich geheilt, da er dir ſein Zutrauen verweigert, und dich dadurch auf das empfindlichſte beleidigt hat. Ich habe meine Tochter wieder allein. Aber Kind, wenn du künftig nicht in gleiche Unbeſonnenheit fallen willſt, ſo prüfe erſt das Herz, die Umſtände deines Geliebten, und wenn du damit einig biſt, dann laß erſt den Spiegel für ihn ſprechen.

Clara. Ich werde künftig meinen beſten Freund zu erſt fragen, (küßt ihm die Hand) meinen Vater! — Vergeben Sie mir nur diesmal mein Vergehen, die Unruhe des ganzen Hauſes, die ich allein verurſacht habe!

Brombeere. (er umarmt ſie wieder) Liebſtes Kind! Du hätt'ſt mir keine verurſacht, wenn ſich nicht Unvernunft und Unbeſonnenheit darein gemiſcht hätten.

Neunter Auftritt.

Vorigen, Lorbeer.

Lorbeer.

Schön! Schön! Ihr entlauft alle, und laßt mich mit dem aufgerollten Kopf und ſeiner Nichte allein.

Brombeere. Verzeih, liebſter Freund! Ich dankte Gott, daß ich vom Schlachtfelde kam. Iſt dir die Geſchichte bekannt?

Lorbeer. Leikyhaſa hat ſie mir erzählt, und zugleich ſeinen Entſchluß entdeckt! — Ha! Ha! Ha! Ich ſtellte ihm vor, daß er ſich allein dabey ſchade, aber da half nichts, er bewies mir aus römiſchen, griechiſchen und ſpartaniſchen Gründen —

Brombeere Daß er von Hunnen abſtamme, und wie jene eben ſo viel rohes und trotziges an ſich habe; daß jedem vernünftigen Mann in die Länge ſeine Geſellſchaft zur Laſt werden muß! — Er denkt edel und rechtſchaffen, das iſt wahr! Aber dabey hat der Mann alle alte und ſo viel neue Vorurtheile in ſein Gehirn gepflanzt, daß dieſe Eigenſchaften ſeinen Werth ſehr verdunkeln.

Lorbeer. Laß's gut ſeyn Alter. Ich hab' ihm einen Streich geſpielt, der ſeinen Vorurtheilen ziemlich auffallen wird.

Brombeere. Wie ſo?

Lorbeer. Da ich ihn auf keine Weiſe zur Raiſon bringen konnte, war ich begierig das Geſchöpf zu kennen, ſo alles dieſes verurſacht hatte. Ich ſuchte Herrn Prinzenkopf auf, hielt ihm eine derbe Lektion über ſeine Verwegenheit, ſagte ihm, daß er durch ſeinen geſpielten Roman deine Schweſter um einen Bräutigam, und deinen Sohn um eine Braut brächte; beſchrieb ihm den Karakter deines zukünftigen Schwagers, alle Triebfedern ſeiner Handlungen, kurz ich perorirte wie ein Profeſſor. Das machte ihn ſtutzen. Er verlangte, ich ſollte ihn zu Leikyhaſa führen, ich muß den Mann beſchämen, ſagte er. Ich that es. Aber das war die luſtigſte Entrevue die ich noch geſehen habe. Als ihn Leikyhaſa ins Zimmer treten ſah, fluchte er, ſtampfte mit den Füſſen, und verlangte er ſolle den Augenblick

ſein Quartier verlaſſen, weil es durch ſeine Gegenwart entehrt würde. Prinzenkopf wandte alles an, eine glimpfliche Unterredung zu erlangen, umſonſt. Endlich faßte er ihn bey der Bruſt ſchlepte ihn nach einem andern Zimmer, und ſagte: Kommen Sie, ich muß Sie überführen, daß ich Sie durch meinen Beſuch beehre. Leikphaſa ſchrie um Hilfe, und ſah aus wie einer den ein Raubthier bey den Rockfalten hält. Anfangs wechſelten ſie einige ſtarke Worte — endlich erfolgte eine freundſchaftliche Unterredung, Beyde kamen nach einer Zeit ganz heiter zurück, und Leikphaſa ſchlug ſich ſchreyend vor die Stirne; Ich bin ein Eſel! umarmte den andern, gieng mit ihm in ſein Quartier, und verſicherte mich, daß er gleich herkommen, und dir ſeine Aufwartung machen würde. Prinzenkopf muß ihm alſo Geheimniſſe von ſeiner Perſon entdeckt haben, die ihn mit ihm ausſöhnen.

Brombeere. Die Geheimniſſe müſſen wichtig ſeyn, da ſie vermögend ſind den Starrkopf zu bügen. Haſt du nichts von meinem Sohn geſehen?

Lorbeer. Er begegnete mir nicht weit von hier, hielt aber nicht Stich, ſondern lief wie eine Furie bey mir vorbey.

Clara. Gott! wenn er nur nicht ſein Vorhaben ausführt!

Brombeere. Er gieng, Prinzenkopf eine Kugel durch den Kopf zu jagen.

Lorbeer. Beſorgt nichts. Prinzenkopf hat Feuer in Händen und Ueberlegung unter der Stirne.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Lelkyhaſa, Prinzenkopf, Samuel.

Lelkyhaſa. (zu Brombeere)

O mein Freund laſſen Sie ſich Neuigkeiten erzählen. Wir waren alle auf unrechtem Glauben. Dieſer junge Menſch iſt ein Edelman ſo gut als wir. (zu Prinzenkopf) Reden Sie.

Prinzenkopf. (zu Brombeere) Herr Baron! ich bitte ſehr um Vergebung daß ich Sie ſo lange wegen meines Standes in Zweifel gelaſſen, und ſo viel Unruhe erregt habe. Ich würde noch länger geſchwiegen haben wenn nicht durch den heutigen Zufall eine ſolche Unordnung in Ihrer Familie entſtanden wäre. Ich bin ein von Schuppen, aus Franken. Mein Vater wollte mich an eine Perſon verbinden die mir nicht anſtand. Er verſuchte alles, da nichts helfen wollte, drohte er: ich verließ alſo ins geheim Straßburg wo ich noch ſtudierte, und widmete mich unter angenommenem Namen der Schaubühne. Ich ſchrieb meinem Vater zu, ohne ihm meinen Aufenthalt zu entdecken, betheuerte, daß ich dieſes Frauenzimmer nie heurathen würde. (Denn, Herr Baron eher wollt' ich mich auf eine Galeere ſchmieden, als zu einem Weibe zwingen laſſen.) Ich gab ihm eine Anleitung wie er mir ſeine Geſinnungen durch die öffentlichen Blätter bekannt machen ſollte. Die Antwort fiel nun freylich nicht nach meinem Wunſche aus, ich erfuhr aber nach einiger Zeit, daß meine beſtimmte Braut ſich an einen andern vermählt habe. Dies giebt mir Hofnung mein Vater wird auch gegen mich andre Gedanken hegen, wenn er ſeinen Plan nicht mehr ausführen kann, denn

ich bin ſein einziger Erbe. Ich hatte ihm kürzlich berichtet, daß ich eine Perſon gefunden hätte die ich heftig liebe, auſer der ich keine mehr lieben würde, ich bat ihn zugleich um ſeine Einwilligung; ſobald ich die erhalten hätte, würde ich mich entdeckt haben. Das war meine Ausſicht gnädiges Fräulein! Nun wiſſen Sie allerſeits meine Umſtände, es iſt niemand entehrt daß ich das Fräulein liebe — Aber ich bitte jederman, ein unverbrüchliches Stillſchweigen zu beobachten! (Lorbeer geht ab)

Samuel. (umarmt Prinzenkopf) Mein Vater, begünſtigen Sie ſeine Liebe, er iſt ein edelgeſinnter rechtſchaffner Mann.

Brombeere. Ey ſeht doch! Wie kannſt du ihm denn das itzt ſogleich anſehn? Weil er ein Edelman iſt? O du einfältiger Tropf! hat er nun andre Geſichtszüge, eine andre Geſtalt als vor ein paar Stunden? So geht's wenn man ſtets die Brille des Vorurtheils bey Betrachtung der Gegenſtände auf der Naſe hat, man ſieht nie das wahre Verdienſt. Du biſt an allem Schuld, und — du wollteſt ja Genugthuung von ihm haben? Warum nimmſt du ſie dir denn nicht? Womit hat er denn bewieſen daß er deiner würdig ſey? Weil er dir vielleicht einen Roman erzählt hat? — (zu Prinzenkopf) Vergeben Sie mein Herr! —

Prinzenkopf. Ganz Recht Herr Baron! Ich verlange auch nicht eher Glauben als bis ich Sie werde überführen können. Dieß nur ſo bey hin, um kein Friedensſtöhrer zu ſeyn; ich verlaſſe Sie noch heute, und Sie werden mich nicht eher wieder zu Geſichte bekommen als biß ich mit gültigen Kreditiven verſehen ſeyn werde.

Brombeere. (zu Samuel) Siehſt du: das nenn' ich handeln. Aber du? — Der Herr iſt ein Komödiant? und die ſchlechteſten Handlungen die niederträchtigſten

Strei-

Streiche ſtehn auf ſeiner Stirne abgemahlt. Er iſt ein Edelmann? Und auf einmal kündigt die nämliche Stirne den edelſten Mann an; Und du haſt zu einem ſo viel Grund als zu dem andern. Pfui! ſchäme dich! das heißt wie ein Bund Stroh mit dem Strom ſchwimmen. Nur Geduld! Ich habe noch viel mit dir auszumachen.

Samuel. Vergeben Sie mein Vater! Ich ſehe wie albern es iſt, den Werth eines Menſchens nach ſeinem Stande abzumeſſen. Ich werde in Zukunft behutſamer urtheilen!

Brombeere. Studire die Menſchen im Originale dadurch wirſt du die Wolken des Vorurtheils und der Leidenſchaften zertheilen, die ſo viel Finſterniß um den Mann ohne Kenntniß verbreiten. (zu Prinzenkopf) Hören Sie! Wie wär' es, wenn Sie ſich die Zeit über bey mir aufhielten bis Sie Nachrichten von ihrem Vater erhalten?

Prinzenkopf. Ich nehme dieſes Anerbiethen mit unausſprechlichem Vergnügen an!

Brombeere. (zu Samuel dem er Prinzenkopf zuführt) Da itzt gieb ihm Genugthuung für deine Beleidigung; Lerne von ihm Vorurtheile beſiegen. Und dann, deine Piſtolen?

Samuel. (beſchämt) Mein Vater! —

Brombeere. Ziehe den Schuß aus, lade ihn in eine Flinte, und ſchüſſe einen Haſen damit, daß wir einen Braten haben; das iſt beſſer als einen Menſchen umbringen. Du Held der Familie! Glaubſt du dadurch die Ehre deiner Schweſter zu retten? Notabene! die in keiner Gefahr war! Wenn du ihn niedergeſchoſſen hätteſt? — (drohend) Du! — Laß dein Ausfordern bleiben, das rath' ich dir! — Wenn du vom Kampf zurückkömmſt, glücklich oder unglücklich, ſo findeſt du gewiß meine Thüre verſchloſſen. Ich wer-

de dich ſchon ſchicken, wenn es Zeit ſeyn wird. — Doch! Geduld! ich will deinen Muth dämpfen — Du ſollſt ein Weib haben. (zu Leikyhaſa) Nun? iſt meine Schweſter und mein Sohn itzt mehr werth, da der Liebhaber meiner Tochter ein Edelmann iſt?

Leikyhaſa. Baron! Sie können mir nicht verdenken, daß ich zurück trat, als ich einen ſolchen Unfug in ihrer Familie merkte. Wäre er (auf Prinzenkopf) nicht in ſeiner wahren Geſtalt aufgetretten, ich hätte mich nicht bewegen laſſen — doch nun bin ich wieder zu haben, als Schwager und als Onkel.

Brombeere. (auf Prinzenkopf) Aber der Mann hat doch nun einmal Komödie geſpielt, nach Ihren Grundſätzen, denk' ich, bleibt da immer einiger Nachtheil zurück?

Leikyhaſa. Könnte ich ſein Unternehmen mit keinem römiſchen Beyſpiel entſchuldigen, ich bliebe gewiß bey meinem Grundſatz. Doch Nero miſchte ſich zum Zeitvertreib auch unter die Theaterhelden, damit kommt er bey mir durch.

Brombeere. O Alter! Alter! Wie kämpft das mit der geſunden Vernunft! Wenn die Handlung ſchimpflich iſt, ſo entehrt ſie den Groſſen ſo gut wie den Geringen. Iſt ſie aber dem Vornehmen zum Zeitvertreib erlaubt, warum will man die Armen, die ſie als Gewerbe treiben, deßhalb verachten?

Letzter Auftritt.

Vorigen, Lorbeer (führt Urſula herein) Mauruk.

Lorbeer.

Hier bring' ich noch eine Perſon, die an der Entdeckung groſſen Theil nimmt. Lei-

Lelkvhaſa. Fräulein! die Umſtände haben ſich ſo aufgeklärt, daß man billig nichts gegen ihre geleiſtete Vermittlung einzuwenden hat. Ich kehre alſo wieder zurück, und — biethe ihnen meine Hand unter den ausgemachten Bedingungen an. Sie müßten ſich nur rächen wollen —

Urſula. (giebt ihm ihre Hand.) Ich bin nicht ſo rachgierig; Gott bewahre mich dafür! Glauben Sie mir nur — Ich habe das hinter dem jungen Herrn vermuthet, ſonſt würde ich nicht ſo nachſichtsvoll geweſen ſeyn. Hätten Sie mich angehört, ſo würde ich Sie auf der Stelle befriedigt haben. (zu Brombeeren) Betrachte ihn nur recht Bruder — Findeſt du nicht, daß er alle Geſichtszüge unſers Onkels Pongratius hat?

Brombeere. (lachend) Nein Schweſter wahrhaftig nicht, aber das finde ich, daß ſich jedes ſeiner Handlungen ſchämt, und ſie zu entſchuldigen ſucht. Aber Schweſter, da du nicht rachgierig biſt — ſo wirſt du doch wegen deinem Dienſtmädchen deinen Ausſpruch auch ändern? Sie iſt mit meinem Rochus verſprochen, und du haſt ihr immer mit einem Heurathsgut geſchmeichelt, das wäre nun juſt, als wollteſt du ihr dein Verſprechen nicht halten, wenn du ſie eben itzt fortjageſt. Sie könnte dadurch auch den Bräutigam verlieren; Und, ich glaube, du wirſt einſehen, wie ſchmerzhaft ein ſolcher Verluſt iſt?

Urſula. Sie will heurathen? Nein, Gott bewahre mich! Daß ich da eine Stöhrerinn ſeyn ſollte! Ich vergebe ihr den Fehler, und ſie ſoll hundert Gulden Heurathsgut bekommen. Eine Ehe muß man beyleibe nicht hintertreiben!

Brombeere. Nun ſo wäre denn alles vergnügt. Und ich auch! Mein Haus iſt in Zukunft alles möglichen Stoſs zum Aergerniß entledigt, dadurch denk' ich

ich am ersten einen grossen Anstoß des Podagras weggeräumt zu haben. Doktor! Das bin ich Ihnen schuldig! Meine Erkenntlichkeit — Sie wissen schon, ich komme immer meinem Versprechen durch die Erfüllung zuvor.

Maurus. Nun Gottlob! Daß Sie nicht mehr über meine verordnete Badkur schmählen. Itzt hoffe ich, sollen Sie im physikalischen Verstande noch grössern Nutzen davon haben, als Sie vielleicht vermuthet hätten. (auf Ursula) Ich gratuliere mein Fräulein! Ich hoffe, Sie werden itzt ihren heutigen Ausspruch, daß ich nichts bessers hätte verordnen können, als diese Badkur, noch weniger widerruffen?

Brombeere. Deshalb sind Sie sicher! Aber sie hat auch recht. Ich habe Bekanntschaften im Bade gemacht, die mir sehr zuträglich sind. Sie führen mir die Weiber davon, und (auf Lorbeer) bringen mir einen angenehmen Gesellschafter dafür ins Haus. (zu allen Anwesenden) Kinder ihr begleitet mich erst alle nach Endigung unsrer Badkur in meine Heymath, dann führt jeder das seinige auf seinen Heerd. (zu Lelkyhasa, dem er Ursula zuführt) Sie gegen Aufgang (zu Prinzenkopf, dem er Claren zuführt) Sie gegen Mitternacht; und du (zu Samuel) bleibst mit deiner zukünftigen Hälfte bey mir und meinen Freunden unterm 48. Grad nördlicher Breite. So wollen wir dann jeder mit seinem Loos zufrieden seyn. (das letzte mehr zu Lelkyhasa, Ursula und Samuel) Doch Kinder, wenn ihr es ganz seyn wollt, so heilt euch zuvor von euren Vorurtheilen.

Das Mädchen in der Irre.
Act. 3. Sc. 2.

Das Mädchen in der Irre.

Ein Luſtſpiel in drey Aufzügen.

Perſonen.

Jungfer Zierfeld.

Charlotte, ihr Mädchen.

Herr Rechtsbahn, ihr Vormund.

Herr Gleims.

Frau Gleimn.

Herr Thurneck.

Graf Windſtoß,

Herr von Dornbuſch.

Baron Wolfsklau.

Herr Zwengheim, ein Wucherer.

Iſak, ein Jud.

Kiel, ein Schneider.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Herr Gleims, Frau Gleims.

Herr Gleims.

Frau der Anſchlag mit der Tierfeld wird nicht ausgeſchut, Sie wird entweder wieder zum Vormund oder in ein Kloſter wandern müſſen. Alſo nimm, was du kannſt. Was iſt ſie dir wohl ſchuldig geworden?

Fr Gleims. Davon iſt nicht zu reden; Sie will ja nichts nehmen, ich mag ihr anbieten, was ich will.

Hr. Gleims. Gut! wenn ſie nichts nehmen will, mag ſie ihr Geld für nichts hergeben; ungerupft entkommt ſie nicht. — Ich will gleich eine Rechnung entwerfen, ſie ſoll hoch genug ausfallen, und du muſt die Bezahlung fodern. — Erdichte bringende Fälle, und laß ſie nicht mehr aus, denn das beſte iſt,

haben. — Aber, wie ſtellt man's an daß ſie erſt zu Gelde kommt?

Fr. Gleims. Sie muß ihren Schmuck ſpringen laſſen.

Hr. Gleims. Nur laß du dich nicht damit bezahlen; das wäre ſo viel als Queckſilber in die Hand nehmen. Wir müßten ihn unverſehrt zurück ſtellen, und hätten noch eine obrigkeitliche Lobrede zu erwarten. Mit Pupillen iſt es noch weit ſchlüpfriger zu handeln als mit Mädchen. Indeſſen dein erſter Gedanke auf den Schmuck bleibt; Nur muß er verkauft werden daß wir nichts davon zu wiſſen ſcheinen — Sie muß baar Geld erhalten uns bezahlen zu können — wie ſtellt man das an?

(Beide denken eine Weile nach.)

Fr. Gleims. Es iſt Markt — wenn man einen fremden Juden auftreiben könnte. —

Hr. Gleims. (der eine Zeit in Gedanken ſteht) Richtig! Und da hab' ich juſt einen vor Augen, wenn mich anders ſein Geſicht nicht betrügt, mit dem ſich glaub' ich, ſo was abreden läßt. Ich will — erſt die Rechnung machen, mahnen — und dann bey ihm anklopfen. Gieb mir dein Buch. Es muß heute alles geſchehen, denn meine Nachrichten lauten auf keine längere Friſt. Ich will dich ſchon unterrichten, was du ihr alles vorzureden haſt um ſie geneigt zu machen.

(gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Vorigen, Windſtoß.

Windſtoß.

Guten Morgen Gleims! Nun? Das geſtrige Souper iſt wieder umſonſt bezahlt worden?

Gleims. Iſt mir wahrhaftig leid Herr Graf — aber wir müſſen hoffen — —

Windſtoß. Und uns bey der Naſe herum ziehen, das Geld ablecken laſſen.

Gleims. Ey nicht doch! So was muß die Vielgeſchäftigkeit entſcheiden, und je geſchwinder und ſicherer man dieſelbe machen kann, je bälder kömmt man zum Ziel. Befolgen Sie nur meinen Rath.

Windſtoß. Wie oft ſoll ich ihm noch ſagen, daß ich das nicht kann. Mein Quartier darf ich nicht verwechſeln, es iſt mit dem Geſandten ausgemacht, ohne Hofmeiſter über Nacht ausbleiben iſt noch weniger rathſam.

Hr. Gleims. Hm! dem allem iſt abzuhelfen. Entſchlüſſen Sie ſich nur die Zimmer zu zahlen — denn wenn ſie jemand beſtechen wollte, — könnte ich ſie nicht länger aufbewahren. Sie brauchen deshalb ihr Quartier nicht aufzugeben, und der Geſandte wird nichts erfahren. Die Mamſell aber wird überredet daß Sie hier logieren, um es glaublich zu machen, halten Sie ſtets einen Lohnlaquey und einen von Ihren Leuthen hier, mit dem man verabredet, daß er den Hofmeiſter und die Mamſell hintergehen hilft. Nun ſchlaffen Sie eine Nacht — eine halbe — hier — dann wieder ein paar zu Hauſe. Ich ſteh unter dem Schutz Ihres Geſandten, alſo macht es kein groſſes

Aufſehen, wenn ſich ja der Hofmeiſter um Ihr Ausbleiben bekümmert. Man giebt vor, Sie hätten ſich verſpätet, wären bey mir geblieben — ein andermal iſt ihnen nicht wohl geweſen, und allerley ſolche Ausreden.

Fr. Gleims. Der Herr Graf ſind wahrhaftig nicht der erſte, der aus ſolchen Urſachen doppelt Quartier zahlt.

Windſtoß. (ein wenig nachdenkend) Was koſten die Zimmer monatlich?

Hr. Gleims. Zwanzig Dukaten.

Windſtoß. Gut. Ich will dieſe Nacht hier ſchlafen.

Hr Gleims. Schön. Nun wollen wir ganz andre Mienen anlegen. Frau, mach' es bekannt daß der Herr Graf die Zimmer gemiethet haben.

Windſtoß. Aber nur nicht zu laut — —

Hr. Gleims. Sorgen Sie für nichts. Meine Leute verſtehen meinen Wink, ſie wiſſen ſchon gegen wen ſie zu reden oder zu ſchweigen haben. Geh Frau, laß den Zettel abreiſſen. Der Herr Graf dürfen nur für zwey Monate zahlen.

Windſtoß. Pah! — Ein Monat iſt genug.

Hr Gleims. Da verlier' ich wirklich. Könnt' ich in der Zeit nicht Gelegenheit haben ſie auf fünf — ſechs Monate zu verlaſſen? — Und überdies, bedenken Sie nur, daß ein geheimes Quartier in ſolchen Gelegenheiten manchmal nicht zu zahlen iſt.

Windſtoß. Meinthalben alſo. Ich komme wohl damit auch noch nicht weg. Wenn's nur nicht verlohrne Mühe iſt.

Hr. Gleims. Das denk' ich nicht.

Fr. Gleims. Ich laſſe alſo den Anſchlagzettel abnehmen Herr Graf?

Windſtoß. Ja Madame.

Fr. Gleims. Sie beſuchen ſie alſo auf zwey Monate?

Windſtoß. Ja. — — Muß man etwan voraus zahlen?

Fr. Gleims. So iſt es Brauch.

Windſtoß. (zählt vierzig Dukaten in ſeine Hand)

Fr. Gleims. (läuft freudig ab) Ich laſſe indeſſen den Zettel abreiſſen.

Hr. Gleims. Wenn's itzt nicht gehen ſollte, müßten wir allenfalls auf ein Präſent denken.

Windſtoß. Zum Exempel?

Hr. Gleims. Einen kleinen Schmuck, für ein paar tauſend Gulden ohngefehr?

Windſtoß. Und am Ende doch wieder wie ein Maulaffe daſtehn?

Hr. Gleims. Ey, da müßten wir beyde nichts nutz ſeyn.

Windſtoß. (giebt ihm das abgezählte Geld) Hören Sie Gleims, das Mädchen gefällt mir. Tauſend Dukaten mag ſie mich koſten, wenn ich die Zeit meines hieſigen Aufenthalts mit ihr umgehen kann. Hiernach richten Sie ſich; aber umſonſt will ich mein Geld nicht hinwerfen.

Hr. Gleims. Verlaſſen Sie ſich nur auf mich. Dieſen Abend wird doch ſoupirt?

Windſtoß. Ganz natürlich wenn ich hier ſchlafen will.

Hr. Gleims. Gut. Ich denke da einen Plan durch — — erlauben Sie ein und anders zu veranſtalten. Wollen Sie indeß in ihr neu Quartier gehen bis ſie nach Hauſe kommt? Sie iſt noch in der Kirche.

Windſtoß. Ich kann mich itzt nicht aufhalten, ich fuhr nur ſo mit an, aber in einer Stunde komm ich wieder.

Hr. Gleims. Ich empfehle mich alſo. Ich werde indeſſen für Sie arbeiten. (gehen beyde ab.)

Dritter Auftritt.

(Ein ander Zimmer)

Zierfeld, und Charlotte.

Zierfeld. (tritt lachend ein)
Laß mich auslachen Charlotte! Laß mich auslachen. He! he! he!

Charlotte. So lange sie wollen Mamsell! Aber, wenn sie mir sagten, worüber sie so herzlich lachen, könnte ich Ihnen vielleicht lachen helfen.

Zierfeld. Hi! hi! hi! Wenn ich nur wüßte, was ich in Zukunft anstellen soll, um keinen solchen Tumult unter den Mannspersonen zu erregen. Kaum war ich in die Kirche getreten, so waren auch aller Augen auf mich gerichtet. Ich mochte mich wenden, wohin ich wollte, sah' ich schmachtende Blicke auf mich werfen. Dornbusch, der in einen dichten Haufen eingezwengt war, drehte sich [illegible] den Hals aus den Schultern, um über die andern nach mir sehen zu können; und der junge Graf Weicheck zischelte mir so viel Seufzer in die Ohren, daß ich zuletzt nicht mehr zu bleiben wußte. Vor mir stand ein alter Herr, der immer nach mir zu schielen pflegt, so steif wie eine Bildsäule, und heftete seine Augen die ganze Zeit über auf mein Gesicht; der gute alte Herr, ich beklagte ihn recht in meinem Herzen! Aber was das Lächerlichste war, neben mir saß das gedrechselte Schneidermäd'chen, die bildete sich ein, es gehe alles auf sie. Ich konnte mich über ihre Einbildung kaum des Lachens erwehren; endlich rieß ich sie aber aus ihrer Ungewißheit, ich warf dem Grafen Schallendorf, auf

den ſie ſich beſonders was zu gute that, einen günſtigen Blick zu, er neigte ſogleich ſeinen Kopf bis über ſeine Knie hinunter, mit der ehrfurchtsvollſten Miene — hi! hi! hi! darüber kam ſie aus ihrem Traum, und aieng vor Zorn gleich fort.

Charlotte. Das iſt curieuſ! Wie kann ſich ſo ein gemeines Ding doch verlieben, daß jemand ſie anſehen werde. Wie mancher Menſch in der Comödie! hi!

Zierfeld. Ich habe Mitleiden mit der armen Perſon! Vielleicht hätte man ſie eines Blickes gewürdigt, wenn ich nicht da geweſen wäre, ihr wäre damit gedient geweſen, und ich darf deßhalb nicht in Sorgen ſeyn, mir wirft man mehr zu als ich wünſche.

Charlotte. Ja, das iſt wohl wahr. Wir haben keinen Augenblick Ruhe, wir wiſſen vor lauter Blicken nicht, wo wir uns hinwenden ſollen.

Zierfeld. (tritt vor den Spiegel und betrachtet ſich mit vieler Selbſtzufriedenheit) Hübſch bin ich, daß iſt wahr!

Charlotte. Daran iſt nicht zu zweifeln. Und der beſte Beweiß iſt, daß jeder ihre Gunſt zu erhalten bemüht iſt. Wer nicht mit ihnen reden kann, lauft oder fährt ihnen zu gefallen, und iſt ſchon zufrieden, wenn er ſie nur von weitem ſehen kann. (ſie ſieht zum Fenſter) Sehen ſie, da reitet ſchon wieder Menſchen Blicks, heute iſt er wohl ſchon ſechsmal vorbey geritten.

Zierfeld. (läuft auch hin) Hi! hi! hi! Wie er guckt! wie er guckt! hi! hi! hi! Geben Sie acht, daß ſie niemanden niederreiten.

Charlotte. (zieht ſie zur) laſſen Sie ſich doch ſehen. So oft vorbey zu reiten, lohnt doch wohl der Mühe, daß man wenigſtens was erblickt. (lachend) Sehen Sie?

Zierfeld. (macht eine Verbeugung) Unterthänigſte Dienerinn! hi! hi! hi! hella! Bald hätten Sie gelegen. (Beyde aus vollem Halſe lachend)

Charlotte. Sieh, Sieh! da kommt der gewiſſe Baron im Pirutſch! he! die Brillants müſſen wieder laufen. Sehen Sie?

Zierfeld. (macht eine Verbeugung, läuft alsdenn vom Fenſter und lacht) Das iſt entſetzlich! was die Leute treiben.

Charlotte. In einer Viertelſtunde längſtens fährt er gewiß wieder vorbey.

Zierfeld. Ich beklage die armen Pferde!

Charlotte. Ey nun ja, wer würde den Baron ohne die wohl bemerken.

Zierfeld. Da haſt du wohl recht; ſeine Brillants wären mir lieber als er.

Charlotte. Aber hab' ich ihnen nicht gut gerathen, daß ſie ihren Vormund verlaſſen haben, und für ſich leben? Bey ihm wären wir in zehn Jahren nicht ſo bemerkt worden, als in den drey Monaten, da wir unſre eigne Frauen ſind?

Zierfeld. Wohl wahr! beſonders, da der alte Schlyß ſelbſt in mich verliebt war, hätte er jeden verſcheucht, der meine Bekanntſchaft geſucht hätte.

Charlotte. Folgen Sie mir nur ferner Mamſel, ſie werden noch weiter kommen.

(man hört klopfen)

Zierfeld. Wer klopft?

Charlotte. (läuft zur Thüre und öfnet ſie) Herr Thurneck! — (ſieht Zierfeldchen an ob ſie ihn einlaſſen dürfte.)

Zierfeld. (giebt ihr durch Pantomime zu verſtehen, daß ſie über ſeine Ankunft verdrüßlich ſey) Nur herein.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Thurneck.

Zierfeld.
Grüß' Sie Gott! Thurneck!

Thurneck. (küßt ihr die Hand) Ich wünſche, daß Sie ſich recht wohl befinden möchten Mamſell!

Zierfeld. O ich habe entſetzliche Migraine, ich weiß nicht wo ich bleiben ſoll.

Thurneck. Ich beklage. Haben Sie ſolche in der Kirche bekommen oder zu Hauſe?

Zierfeld. (etwas ärgerlich) Kurz ehe Sie kamen.

Charlotte. Eben da Sie anklopften.

Thurneck. So? Ich wäre alſo wohl gar die Urſache davon?

Charlotte. (bey Seite) Errathen!

Thurneck. (etwas empfindlich) Wie ſich die Zeiten ändern! Ehmals war ich im Stande durch meine Gegenwart Ihre üble Diſpoſition wenigſtens zu lindern, und itzt errege ich ſolche.

Zierfeld. Thurneck, Sie leiden ſtark in der Einbildung.

Thurneck. Belieben Sie ſich nur zu erklären, in welchem Falle? im erſten oder im letzten?

Charlotte. In beyden. Ehmals ſchmeichelten Sie ſich zu viel und itzt zu wenig.

Zierfeld. Die beſte Erläuterung.

Thurneck. Wenn ich es ſo nehmen muß, werd' ich völlig ſchuldfrey; denn ich wäre nie auf den Gedanken gerathen, ſie vortheilhaft von mir zu denken, wenn man's mich nicht überredet hätte.

Charlotte. Frauenzimmer träumen oft aus Mitleiden mehr ein als ihnen im Herzen Ernst iſt, um die Leute nicht rappelköpfisch zu machen.

Thurneck. (zu Zierfeld) Soll ich das für gültig annehmen?

Zierfeld. Ich dächte, es wäre noch das leichteſte, womit Sie durchkommen können.

Thurneck. (etwas empfindlich) Freylich! ſonſt möchte noch gar herauskommen, daß man mich für einen Narren gehalten habe, und ſo iſt es freylich beſſer, ich überrede mich, man habe mir aus Mitleiden geſchmeichelt. Aber ich will Ihnen beſſer Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, ohne mich zum Ziel der Entſchuldigung dabey zu machen. Als ich Sie kennen lernte, war ihr Herz unverderben, frey von Grimaſſen, und Kunſt, ſie beſaſſen jene bezaubernde Aufrichtigkeit, die jedem gefallen muſte, auch wenn ſie ſich ihm zum Nachtheil erklärte; Sie waren munter ohne den Wohlſtand zu beleidigen, und dachten bey dem ausgelaſſenſten Scherz nichts arges; das zeigten die naiſen Wendungen ihres Geſprächs. Was Wunder, daß ich Sie nur zu bald liebte, und mir um ſo mehr von meinem Glücke träumen ließ, da Sie mich ihrer Gegenliebe verſicherten; und ich kann gewiß ſeyn, daß es ihr Ernſt war mich zu lieben. Aber das iſt nun alles umgekehrt. Stolz, Flatterhaftigkeit und Verſtellung haben in ihrem Herzen Beſitz genommen. Sie wünſchen allen zu gefallen, ohne ſich einem zu ergeben, um durch abwechſelnde Aufwartungen immer neue Vergnügungen zu erhalten. Ich der es ernſtlich meynt, bin ihrem Plan im Wege, darum ſuchen Sie mich nun zu überreden, Sie hätten mich nie geliebt, um meiner los zu werden.

Zierfeld. Thurneck! Wenn Sie hergekommen ſind mir Bitterkeiten zu ſagen, ſo bitt' ich Ihren Beſuch abzukürzen, denn ich bin nicht aufgelegt ſolchen auszuhalten.

Charlotte. Wenigſtens iſt das nicht der Weg auf dem man das verlohrne Herz eines Frauenzimmers wieder zu finden hoffen kann.

Thurneck. Und ich bin nun ernſtlich geſonnen es nur auf die Art wieder zu finden, oder das Suchen ganz aufzugeben. Vielleicht würde ich auch nicht ganz unglücklich ſeyn, wenn Sie mir nur ein wenig aus dem Wege gehen wollte, denn ſo viel iſt gewiß, daß Sie die ganze Urſache an der Veränderung iſt über die ich mich beklage.

Charlotte. Ich will kein Wort mehr reden, und biß Sie alles verſucht haben, zum Fenſter hinaus ſehen, damit Sie mir keine Schuld mehr beymeſſen können. (ſie tritt an das Fenſter)

Zierfeld. Das iſt ziemlich frey! Was haben Sie für Gewalt über mich, daß Sie über mein Verhalten vernünfteln wollen?

Thurneck. Ich bin es dem Reſt meiner Liebe ſchuldig die letzte Hand zu Wiederherſtellung ihrer Ehre anzulegen.

Zierfeld. Zu Wiedergherſtellung meiner Ehre?

Thurneck. Die iſt in den Augen derjenigen die Sie nicht näher kennen, ziemlich dahin. Wiſſen Sie auch für was man Sie erklärt? Für eine Buhlerinn.

Zierfeld. (aufgebracht) Thurneck verlaſſen Sie mich.

Thurneck. Nicht eher, als bis ich Ihnen alles geſagt habe. — Sie wiſſen wie ich dem Entſchluß entgegen ſprach, das Haus Ihres Vormunds zu verlaſſen, ob es gleich ſchien, es geſchähe aus Liebe zu mir, weil man mir dort nicht erlauben wollte länger mit Ihnen umzugehen. Ich wußte daß ich mein Verſpre-

chen würde erfüllen können, und alsdenn keine Hinderniße zu besorgen hätte. Dem ohngeachtet verwarfen Sie meinen Rath und folgten den Eingebungen dieser Nimphe. (auf Charlotten zeigend) Meine Besorgniße sind wahr geworden. Sie haben einen Schwarm von Bekanntschaften gemacht, wovon Ihnen eine nachtheiliger ist als die andre. Der Kredit Ihres Wirthes, (den ich ihnen vorher schilderte) läßt keinen Menschen mehr zweifeln, Sie wären schon eben so verdorben, als alle die bey ihm gewohnt haben. Sie sind durch ihn einer Gattung Leuten bekannt geworden, die jedes Mädchen welches sie kennen und vertheidigen wollen, verdächtig machen.

Zierfeld. Und doch kann ich jedem ohne Erröthen ins Gesicht sehen.

Thurneck. Dessen bin ich gewiß. Aber die Welt urtheilt nach dem Schein, und der ist oft nachtheiliger als die That selbst.

Charlotte. Geschwind! geschwind! Mamsell, der Rittmeister reitet vorbey.

Zierfeld. (läuft eilends zum Fenster und macht eine Verbeugung)

Thurneck. (vor sich) Wenn man künftig dergleichen Uebel verhütten wollte, sollte man die Lehrmeisterinnen (auf Charlotten) eine Zeitlang zwischen vier Mauern um die Kost arbeiten lassen.

Zierfeld. (lachend) Das ist glaub ich heute das drittemal daß er vorbey reitet?

Charlotte. Und ich denke er wird vor Tische noch dreymal vorbey reiten.

Zierfeld. Hi! hi! hi! Was die Leute vor ein Vergnügen am Vorbeyreiten haben.

Thurneck. Wären Sie nicht beständig am Fenster würden sie vielleicht einen andern Weg nehmen.

Charlotte. Nun ja, der Leute wegen wird man etwann gar nicht ans Fenſter gehen ſollen!

Thurneck. Am Ende iſt's noch nicht einmal gewiß, daß ſie Ihretwegen die Straſſe paßiren; Sie haben eine Nachbarinn die nicht im beſten Ruf ſteht, vielleicht geht es die am meiſten an.

Zierfeld. (höflich lachend) Das glauben Sie nicht.

Charlotte. Wir haben Beweiſe daß ſie und die Welt ſich betrügt.

Thurneck. Wahrhaftig! wenig Ehre bey ſo einem Vorzug. Aber ich bin mit meinem Geſchäfte noch nicht zu Ende, ich bitte noch um einige Minuten Jungfer Charlotte!

Charlotte. (macht eine höfliche Verbeugung) Wie Sie befehlen. (tritt wieder ans Fenſter)

Thurneck. (zu Zierfeld) Meine Reden ſind nicht aus der Luft gegriffen. Das Waiſenamt dringt darauf, daß ſie wieder zu ihrem Vormund ſollen. Der verbittet ſich's aber — alſo dürfte leicht ein Kloſter zu Ihrem Aufenthalt beſtimmt werden. Und dann — Ueberlegen Sie — ob Sie daraus eine anſtändige Parthie treffen könnten. Wird ſich nicht jeder ſcheuen eine Perſon, die dem Schein nach, einer üblen Aufführung halber verwahrt werden, auf ſeine Koſten in Freyheit zu ſetzen?

Zierfeld. Sie machen mich zittern.

Thurneck. Es ſteht noch bey Ihnen dieſen Schlag abzuwenden.

Zierfeld. Laſſen Sie hören?

Thurneck. Gehen Sie — heute noch — zu ihrem Vormund, bitten Sie ihn, er möchte Sie wieder in ſein Haus nehmen; verabſchieden Sie da ihre Gouvernante, (auf Charletten zeigend) und —

Zierfeld. Ich ſollte aufs neue ſeine Befehle vollziehen lernen? Mir vorſchreiben laſſen mit wem ich ſprechen ſoll?

Thur-

Thurneck. Einige Wochen Ruhe liebſtes Kind, und Sie werden ſelbſt einſehen wie gefährlich Ihre itzige Lage für Sie war. Sie werden von ihrer Betäubung zurück kommen, Ihre vorige Denkungsart erlangen. — Es war Ihnen doch einmal Ernſt mich mit Ihrer Hand zu beglücken? —

Zierfeld. (heimlich lachend)

Thurneck. Nun dann — Wenn Sie wieder ſeyn was Sie waren — bin ich der Ihrige. Itzt iſt es noch Zeit ſich meiner zu verſichern. Ein wenig ſpäter und ich bin nicht mehr zu haben.

Zierfeld. Iſt es etwann ſchon ſo weit gekommen, daß ich mich auf Gerathewohl ergeben muß? — Nein mein lieber Thurneck, ich kann Gottlob! noch wählen. Und wenn ich meine Gedanken ſagen ſoll — Sie wird meine Wahl nicht treffen. Sie ſchreiben zuviel vor.

Thurneck. Und doch wollt' ich wetten, daß von denen auf die Sie rechnen, keiner das wagen würde wozu ich mich entſchlieſſe. Es kann es aber keiner ſo gut als ich. Ich weiß Ihre Umſtände am beſten. Noch einmal liebſtes Kind! Laſſen Sie ſich rathen, nehmen Sie meinen Antrag an! Für ihren Vormund ſteh' ich, der ſtimmt mit mir ein, da meine Umſtände ſich ſo zu meinem und Ihrem Vortheil geändert haben.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Windſtoß.

Windſtoß.

Guten Tag Lottchen! Wie haben Sie geſchlafen?

Zierfeld. Recht wohl Herr Graf. (gegen Charlotten heimlich) Hi! hi! hi. Du?

Wind-

Windſtoß. Und ich ſehr unruhig, daran ſind Sie Schuld.

Zierfeld. Ich?

Windſtoß. Ja. (etwas heimlich) Warum ſind Sie ſo ſpröde.

Zierfeld. (aus vollem Halſe lachend) Deshalb? Das kann Ihnen öfters wiederfahren.

Windſtoß. (will ſie umarmen) Das will ich nicht hoffen.

Zierfeld. (hält ihn zurück) Pfui! hübſch artig. Erzehlen ſie uns lieber was neues.

Windſtoß. Seit geſtern iſt nichts wichtigers vorgefallen, als daß ich (ſehr leiſe) mich hier ins Haus einlogirt habe.

(alle folgende Reden werden von jedem leiſe gegen einander geſprochen)

Zierfeld. So?

Windſtoß. (wie oben) Ich habe von Gletmß die leeren Zimmer beſtanden.

Zierfeld. Ha! ha! ha! Nun das hätte ich mir nicht träumen laſſen! Charlotte!

Charlotte. (tritt zu ihr)

Zierfeld. Stell' dir vor. Der Graf zieht in die leeren Zimmer.

Charlotte. Hier? Nun merken Sie — —

Zierfeld. Ja! ha! ha! ha! Es iſt unbegreiflich, was die Leute alles anwenden. (zu Windſtoß) Aber was fangen Sie doch an Herr Graf? —

Windſtoß. Iſt das ein Wunder? Da ich ſo in Sie verliebt bin?

Zierfeld. Aber was werden die Leute wieder ſagen?

Windſtoß. Wer fragt darnach?

Zierfeld. (zu Charlotte) Sieh acht es wird heiſſen ich ſey Schuld.

Windſtoß. Das ſind Sie auch. Ich werde nun das Vergnügen haben wenigſtens Abends mit Ihnen zu ſpeiſen

Zierfeld. Es wird mir ſehr angenehm ſeyn. Hi! hi! hi!

Windſtoß. (etwas zudringlich) Das wird aber hoffentlich nicht der einzige Vortheil ſeyn? — —

Zierfeld. (ihn zurückhaltend) Pfui! Artiger, oder ich ſeh' mich um einen andern Nachbar um.

Thurneck. (welcher die ganze Zeit Zierfelden aufmerkſam betrachtet hat) Mamſell! Noch ein Wort —

Zierfeld. Und das wäre?

Thurneck. (heimlich) Wozu entſchlieſſen Sie ſich?

Zierfeld. Wovon iſt die Rede?

Thurneck. Wiſſen Sie nicht mehr, was ich Ihnen geſagt habe?

Zierfeld. (flatterhaft indem ſie wieder zu Windſtoß geht) Nicht ein Wort.

Thurneck (empfindlich) Leben Sie wohl. (zu Windſtoß mit einer tiefen Verbeugung) Herr Graf, ich bin Ihr gehorſamſter Diener.

Windſtoß. A revoir! mon ami!

Thurneck. (für ſich im Abgehen) Hier nicht. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Zierfeld, Charlotte und Windſtoß.

Windſtoß.

Wer iſt der Menſch eigentlich?

Charlotte. Ein friſch gebackner Doktor Juris. Der etliche dreyßig tauſend Gulden Vermögen hat, und der Mamſell ihre zwanzig tauſend gern dazu haben möchte um ein halbes hundert zu machen.

Wind-

Windſtoß. (zu Zierfeld) Das hab' ich nicht einmal gewußt, daß die Kleine ſo viel Münze habe.

Zierfeld. Das will nicht viel ſagen.

Charlotte. Er macht ſchon ſeit einem Jahre der Mamſell ſeine Aufwartung, aber unſer Herr Vormund, der überhaupt ſehr eigenſinnig iſt, wollte es ihm zuletzt nicht gern mehr geſtatten, weil er noch keinen Rang hatte, wir zogen alſo von ihm weg. Nun iſt er freylich graduirt, hat Hofnung immer mehr zu werden, und der Vormund würde auch itzt keinen Grund haben ihm den Zutritt zu verwehren. Aber wir haben in der Zeit mehr Weltkenntniß erlangt, er ſteht alſo itzt uns nicht mehr an.

Zierfeld. Es iſt die beſte Seele von der Welt, ich würde gewiß gute Zeit bey ihm haben. — Aber — ſo ein alltägliger Mann, gar nichts auszeichnendes an ihm daß ich ihn unmöglich mehr lieben kann, nachdem ich den Unterſchied geſehen habe.

Charlotte. Und oben drein der ſimple Herr Advokat Thurneck! Wenn wenigſtens ein Prädikat mit ihm zu erheurathen wäre, ſo ließe ſich noch darüber denken.

Windſtoß. Und was wäre denn auch dabey für ein Glück! (zu Zierfeld) Wenn Sie klug ſeyn wollen, können ſie leicht in gräfliche Verbindung kommen.

Charlotte. Sehen Sie? Was ſage ich Ihnen oft? Aber das glaubt man mir alles nicht. Viel geringere Perſonen haben ſich ſchon in vornehmere Familien verheurathet; es kommt blos darauf an, daß man bekannt wird, daß man Gelegenheit hat ſeine Vorzüge zu zeigen, ſo iſt alles möglich. Die verdammten einkerkernden Maximen, wo jeder in ſeinem Zirkel bleiben, und nicht über den Stand ſeiner Ahnältern hinaus denken ſoll, kann ich durchaus nicht ausſtehen. Entweder was rechts werden, oder gar nichts.

Windstoß. (zu Zierfeld) Folgen Sie ihr mein Engel: Sie hat vollkommen recht. Und glauben Sie — wenn ich wüßte —

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Gleims.

Frau Gleims.

Vergeben Sie Mamsell — ich habe Ihnen was nothwendiges zu sagen.

Windstoß. (zu Zierfeld) Nun, heut Abend sprechen wir uns wieder. Adieu. (geht ab.)

Zierfeld. (mit einer tiefen Verbeugung) Ich bin ihre ergebenste Dienerinn!

Windstoß. (winkt im Abgehen Charletten ihm zu folgen.)

Charlotte. (folgt ihm.)

Achter Auftritt.

Zierfeld, Frau Gleims.

Zierfeld.

Nun beste Frau Gleims. Was haben Sie mir zu sagen?

Fr. Gleims. Mir ist leid, daß wir Sie um Geld angehen müssen, wir werden aber von allen Seiten so gedrängt, daß wir uns nicht anders helfen können. Sie wissen, daß wir so von kleinen Agenzien, und Privatkommissionen leben? — Wir müssen binnen vier und zwanzig

Stunden an fremde Kaufleute 3000. fl. zahlen; wir hoften immer das Geld würde von denenjenigen eingehen, welche die Waaren empfangen haben, aber heute erſt wurden wir durch Briefe weiter hinaus vertröſtet. Zudem haben wir neue Beſtellungen erhalten, und wenn nicht zuvor die alten Foderungen bezahlt werden, giebt man aufs neue nichts. Wir verlöhren unſre Herrſchaften, wenn wir ſie nicht bedienten — wir müſſen alſo zahlen, um die neuen Beſtellungen machen zu könne, und daher alles zuſammentreiben. Sie müſſen ſchon die Gütte haben Mamſell und die Auslagen bezahlen, die für Sie ſind gemacht worden. (giebt ihr eine Rechnung)

Zierfeld. O, meine beſte Frau Gleims, Sie wiſſen ja, daß ich itzt nicht bey Gelde bin —

Fr. Gleims. (ganz ernſthaft) Ja, da kann ich unmöglich helfen; ich muß heute das Geld haben. Entweder nun ſchaffen Sie Rath, oder ich muß zu ihrem Vormund gehen. Denn wir können unſern Kredit nicht verliehren. Sie haben ja gute Freunde genug, der Herr Graf, Herr von Dornbuſch, Baron Wolfsklau, Herr Thurneck, und andre mehr, es wird Ihnen ſchon einer helfen, wenn Sie etwan nicht haben wollten, daß Ihr Vormund daron was erfahren ſoll. In drey oder vier Stunden aufs längſte müſſen Sie aber Antwort ſagen, denn ich muß das Geld haben.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Zierfeld, Charlotte.

Charlotte. (welche bey den letzten Worten der Frau Sleims ſchon eingetreten iſt.)

Was iſt das?

Zierfeld. (welcher flüchtig die Rechnung angeſehen, erſchrocken) Was? — Was! —

Charlotte. Aber was ſolls's denn ſeyn?

Zierfeld. (ſieht die ganze Summe an) Ueber tauſend Thaler? — Um Gotteswillen! — Charlotte! (giebt ihr die Rechnung) Das bin ich hier ſchuldig, und ſolls heute zahlen.

Charlotte. (lieſt) „ Für Koſt und Quartier mo„natlich 70 Gulden! — durch 3 Monate 220 Gul„den „ — Das iſt wahrhaftig für Hausmannskoſt, wie er uns anfangs ſagte, zu koſtbahr.

Zierfeld. Nur weiter.

Charlotte (lieſt) „ Den 3ten Soupee mit Inbegrif des Weins 12 Dukaten — oder 50 fl.? — den 5ten Soupee? — Soupee? Soupee? Soupee? Soupee? Soupee? „ — Was gehn uns denn Sie die Soupees an? Sie haben ſie ja nicht angeordnet?

Zierfeld. (empfindlich lachend) Das denk ich auch.

Charlotte. (lieſt weiter) „ Parties de Plaiſir? Was ſind das für Herren? — Denn 7ten nach der Grünenau? — Was? Das ſollen Sie zahlen? Dazu hat er Sie ja eingeladen?

Zierfeld. Du haſt mich in ein vortreffliches Haus gebracht! Ich ſoll das zahlen, womit er ſich gebrüſtet und andere dazu geladen hat?

Char-

Charlotte. Ey das ſtreichen wir ihm alles aus! — das wird nicht paſſirt. Er ſoll erſt fragen, ob wir ſpaz'eren fahren, Soupees geben, und zahlen wollen. Und dann, wenn wir ihm drey Viertheile abgezogen haben, ſoll er ſich gedulden, bis wir zahlen können. Wir ſind itzt nicht bey Kaſſe Monſieur! Wir werden ihm nicht durchgehen. — Laſſen Sie das nur mir über Mamſel, ich werde ſchon mit ihm reden.

Zierfeld. Sie muß in vier Stunden das Geld haben, ſagt ſie.

Charlotte. Ey freylich! Als wenn man nicht auch wüßte, was in der groſſen Welt Brauch ſey.

Zierfeld. Wo nicht, geht ſie zu meinem Vormund.

Charlotte. O weh! — das wäre nicht übel, wenn bey dem ſo eine Klage einliefe, — der würde ſie ſich gut zu Nutze machen!

Zierfeld. (ängſtlich) Ja was iſt nun zu thun? — Ich bin in äuſſerſter Beſorgniß.

Charlotte. Ey man muß mit den Leuten reden, ſie müſſen Vernunft annehmen.

Zierfeld. Sie will nicht hören — Ich glaube gar ſie ſind angeſtiftet.

Charlotte. Das kann bey meiner Ehre leicht ſeyn. Ich wüßte ſonſt nicht, wie ſie auf einmal auf den einfältigen Gedanken gerathen ſollten, Geld zu fodern.

Zierfeld. Ja, und wenn's ſo iſt, werden ſie auch nicht nachlaſſen, gieb acht.

Charlotte. Verſuchen wir's indeſſen.

Zierfeld. Und im Fall, man beſteht darauf, was machen wir denn?

Charlotte. (ſieht ſie eine Weile an, und zuckt die Achſeln) Das weiß ich wahrhaftig nicht!

Zierfeld. (weinend) Da haben wir's! — Da ich keine Hülfe weis, weist du auch keine.

Charlotte. (ebenfalls weinend) Wir sind auch auf einmal am kützlichsten Punkte! Was ist wohl schwerer als auf eine gute Art so geschwind Geld herzuschaffen!

Zierfeld. (wie oben) Wenn sie zu meinem Vormund geht, werden meine Umstände immer übler.

Charlotte. Gott bewahre! dahin müssen wir sie nicht lassen. Eher das äusserste wagen.

Zierfeld. Nun? laß hören — Was wäre denn wohl das äusserste?

Charlotte. Alles versetzen, was von einigem Werth ist.

Zierfeld. Und die verdammte Rechnung bezahlen?

Charlotte. Nichts da. Können wir keinen Nachlaß erhalten, so erlegen wir das Geld indessen, und wenn wir wegen gewissen andern Umständen — Sie verstehn mich schon, wegen ihrem Vormund — in Richtigkeit sind — lassen wir die Rechnung von unserm Advokaten ausgleichen.

Zierfeld. (wieder munter) Das ist nicht übel. Um sich mir gefällig zu bezeigen zankt er mit der ganzen Welt herum. Den will ich schon dazu bewegen.

Charlotte. Freylich. Für einen Handkuß schreibt, der verliebte Pavian ein Buch Papier zu schanden.

Zierfeld. Aber das Versetzen Charlotte, sieht mir nicht an. Ich habe einen andern Gedanken.

Charlotte. Nun?. Lassen Sie hören?

Zierfeld. Was meinst du? — hi! hi! hi! Wenn ich Dorubusch das Vergnügen machte, und ihn anredete — hi! hi! hi!

Charlotte. Er sollte Ihnen das Geld leihen? Vortreflich! er wäre vor Freuden ausser sich.

Zierfeld. Aber ich fürchte nur er möchte alsdenn verlangen, ich sollte mich mit ihm versprechen.

Char-

Charlotte. Ey da hält man ihn hin, biß wir wieder zahlen können. Thun Sie das, So ſind wir auf einmal aus der Verlegenheit.

Zierfeld. Nicht gerne. Du wirſt ſehen wie er mich alsdenn mit ſeiner Liebe plagen wird.

Charlotte. Ey was ſchadet das! Für ſo eine Aushülfe können Sie leicht verliebten Seufzern Hofnung geben, ſo lange es nothwendig iſt. Ich ſehe ihn ſchon mit dem Gelde kommen, wie zuverſichtlich auf ihre Liebe er's aufzählen wird — ha! ha! ha! — Aber erſt wollen wir's noch mit unſrem lieben Wirth verſuchen — geht's da nicht, ſo hol' ich Herrn von Dornbuſch auf eine geheime Unterredung her.

Zierfeld. Ich werde alle Mühe haben mich des Lachens zu erwehren, wenn ich mit ihm reden muß.

(geht ab.)

Charlotte. (folgt ihr) Bey leibe, das nicht. Sie müſſen ernſthaft ſeyn. Spahren ſie's, bis er fort iſt, dann wollen wir recht aus Herzensgrund lachen. (affectirt) Herr Vormund, wenn ſie geglaubt haben uns durch den Streich in rechte Verlegenheit zu ſetzen, ſo ſo betrügen ſie ſich. Frauenzimmer in unſern Jahren dürfen um Geld nicht einen Augenblick verlegen ſeyn.

Zehnter Auftritt.

(Ein Kaffehaus)

Iſack (lieſt Zeitungen,) Dornbuſch und Wolfsklau (an einem andern Tiſch)

Wolfsklau. (legt nach einiger Zeit die Zeitungen weg)

Waren Sie ſchon lange nicht bey Gleims?

Dornbüsch. Vor einigen Tagen.

Wolfsklau. Was macht das Doktor Mädel?

Dornbusch. Ha! ha! ha! Sie wird alle Tage närrischer. Die ganze männliche Welt, glaubt sie, zöhe an ihrem Triumphwagen. Wer sie nur ansieht, ist ihrer Meynung nach auch verliebt in sie.

Wolfsklau. (bedeutend) Wenn man ihr sonst nichts nachsagen könnte — —

Dornbusch. Bis itzt noch nicht, mit Grund, aber Herr Gleims wird sie schon auf die Bahn bringen.

Wolfsklau Es ist eben so was auf dem Tapet, wobey aber beyde übel ankommen können.

Dornbusch. Mit dem fremden Cavalierchen?

Wolfsklau. Dem Grafen Windstoß? — — ich rathe beyden gutes, den ungerupft zu lassen — — Der Gesandte hat schon Wind — er ist itzt einigemal Abends dortgewesen, und — zieht er nähere Nachrichten ein, könnte Herr Gleims wohl die Stadt räumen, und Mamsell in Verwahrung ziehen müssen. Der Gesandte hat mich wirklich ersucht — Erkundigung einzuziehn.

Dornbusch. Lupus in fabula! (da er Gleims eintretten sieht)

Eilfter Auftitt.

Die Vorigen, Herr Gleims.

Hr. Gleims. (macht beym Eintritt allen Anwesenden ein Kompliment, da er Dornbusch und Wolfsklau erblickt, geht er zu ihnen)

Ihr Diener! Ihr Diener! meine Herren.

Wolfsklau. Guten Morgen. Nun? Was Neues?

Hr.

Hr Gleims. Nichts, ſo der Mühe lohnte, es wieder zu erzehlen — Ich will Sie nicht ſtöhren meine Herren. Ich will ſehen, ob ich in den Zeitungen was finde. (zu einem Aufwarter) Du, gieb mir die Kölner Zeitung. (ſetzt ſich zu Iſack an Tiſch) Wie geht's?

Iſack. So! So! — Da ſind ich etwas, ſo mir gar nicht gefällt Es kündigt hier jemand an, falſchen Schmuck zu machen, der, bis auf die Feile, alle Proben aushält, und an Feuer dem ächten nichts nachgiebt. Das wird uns Schmuckhändlern ſchaden thun.

Hr. Gleims. Ey! Was bilden ſie ſich ein, ächt bleibt doch ächt.

Iſack. Wahr iſt es. Aber wenn es ſo weit kommt, daß er auſſer der Feile alle Proben aushält; ſo iſt er neben dem ächten nicht zu kennen. Wetten wollt' ich, man wird neben tauſend Gulden ächten um ſo viel Dukaten falſchen ſetzen. (etwas leiſe) Glauben Sie mir, wenn man itzt ſchon manchen Kopf unterſuchen wollte, daß man fünf Sechſtel Kompoſition antreffen würde?

Hr. Gleims. Das will ich nicht wiederſprechen! (lieſt Zeitungen)

(folgende Reden werden ſo geführt, daß Gleims ſie nicht hören kann)

Wolfsklau. Wie ſtehts denn mit Thurneck? Wird er nicht mehr zu Gnaden aufgenommen?

Dornbuſch. Sie treibt den unverzeihlichſten Spott mit ihm.

Wolfsklau. Und der Pinſel?

Dornbuſch. Iſt voll Gelaſſenheit und Demuth, vertheidigt ſie in einemweg, und preißt ſich glücklich wenn ſie ihn irgend einmal anlächelt.

Wolfsklau. Pfui! Wenn ich einen Mann ſehe, der ſeine ganze Würde ſo in Koth tritt, laſſenmäßig an einem Weibe hängt, eckelt mir vor ihm, wie vor einer Mothkamme.

Dorn-

Dornbusch. Ich laße zu, daß sie noch unschuldig ist. Aber dem ohng achtet möchte ich sie mit ihrer itzigen Denkungsart nicht zum Weibe nehmen. Sie hat sich's in Kopf gesetzt, alles was lebt und schwebt in sich verliebt zu machen, und glaubt es auch wohl obendrein. Wer wird sich so eine Waare an Hals hänzen, die einen Mann mit allem Bewußtseyn von Rechtschaffenheit, durch ihr Betragen der Welt als einen Pinsel darstellt

Wolfsklau. Sie haben wohl recht.

Hr. Gleims. (heimlich zu Isack, daß es Dornbusch und Wolfsklau nicht hören können) Bleiben Sie noch lange hier?

Isack. (ebenfalls heimlich, welches von beyden in folgenden Reden beobachtet wird) Ich denke längstens in drey Tagen fortzugehen.

Hr. Gleims. (mit einer hohen nachdenkenden Miene) Ich hätte Ihnen ein Negotz anzutragen.

Isack. Wenn sich's thun läßt, warum nicht!

Hr. Gleims. (wie oben) Ich kenne eine junge Dame die Geld braucht, und deshalb ihren Schmuck verkaufen will, es ließe sich was dabey machen.

Isack. Das ist meine Sache nicht. Wenn er mir ansieht, zahl ich ihn was er auf einen Groschen werth ist, versteht sich, daß ich keinen Verlust dabey zu wagen habe. Ich gebe aber deshalb kein gutes Wort vielweniger einen Kreuzer Meckelgeld. Denn ich handle so, daß man mich überall nennen darf.

Hr. Gleims. (sucht in Fassung zu bleiben) Das hab' ich auch nicht damit gemeint. Es ist meine Sache nicht, bey so was einen Vortheil zu suchen. Ich kenne Sie als einen ehrlichen Mann, mit welchem der Dame just gedient ist, deshalb hab' ich es ihnen sagen wollen. Wir können in Zukunft mehr miteinander verkehren —

Iſack. Warum nicht, ich bin gern mit rechtſchaffnen Leuten bekannt.

Hr. Gleims. Sie müßen aber längſtens in ein paar Stunden hingehen, denn ſie braucht noch heute Geld.

Iſack. Ich kann gleich hingehen.

Hr. Gleims. Itzt möchten Sie ſie nicht treffen — Aber in einer kleinen Stunde ſicher.

Iſack. Wollen Sie mir nur ſagen, wo ſie wohnt?

Hr. Gleims. Ich will Ihnen den Namen und das Quartier aufſchreiben. (zu einem Aufwärter) He! bring er mir eine weiße Karte her. (ſucht aus ſeiner Schreibtafel einen Bleyſtift)

Dornbuſch. (zu Wolfsklau, wie eben) Was muß er mit dem haben?

Wolfsklau. Er kommt an den Unrechten wenn er den zu einem Schwindel brauchen will. Das iſt einer von den ehrlichen Kindern Iſraels, er giebt ſich mit falſchen Sachen nicht ab.

Dornbuſch. Aber er weis ſeine Sache ſo ehrlich, ſo rein vorzumalen, daß man ihn genau kennen muß um nicht ins Netz zu gerathen.

Wolfsklau. Für den wollt' ich gut ſtehen. Er kennt die Welt.

Hr. Gleims. (giebt Iſack die aufgeſchriebene Adreſſe noch immer in obigem Ton) Hier haben Sie alles was ſie brauchen. Aber nun iſt noch was zu beobachten. Sie müſſen beyleibe nicht ſagen, daß Sie deshalb hingeſchickt werden, ſondern ſich ſtellen, als kämen ſie von ungefähr hin und wollten ihr Schmuck verkaufen. Nehmen Sie daher welchen mit. Wenn ſie nun nichts kaufen will, ſo können Sie fragen, ob ſie etwann Schmuck zu verkaufen habe, ſie wollten ihn bezahlen was er werth ſey. Das übrige wird ſich alsdann von ſelbſt finden.

Iſack.

Isack. (bedenklich) Dabey sind mir ein wenig zu viel Umstände. — Warum darf ich nicht sagen, daß Sie mich hingeschickt haben? Warum soll ich erst so viele Umwege machen, bis ich zum Zweck meines Ganges komme?

Hr. Gleims. (ist betroffen, weis geschwind nicht zu antworten; stellt sich als wollte er niesen, reibt sich die Stirne, wischt sich die Nase, schnupft Taback, und nimmt endlich seine vorige Stellung an) Ich habe Ihnen ja schon gesagt sie ist gedrungen ihn zu verkaufen, sie schämt sich deshalb so, daß sie es vor sich selbst zu verbergen sucht; wird' es ihr hernach angenehm seyn, wenn sie wüßte daß der Abkäufer von ihren Umständen unterrichtet wäre?

Isack. (wie oben) Wenn man Geld braucht, schämt man sich nicht es zu sagen.

Hr. Gleims. Wenn Sie nicht wollen — Ich habe keinen andern Vortheil dabey, als daß die Dame Geld bekömmt — Mit einem Worte ihr zu dienen — mit einem ehrlichen Manne ihr zu dienen — der sie weiter nicht kennt. (nimmt die Addreße zurück und sieht auf)

Isack. (nachdem er sich eine Weile bedacht hat) Hören Sie — ich will es thun. Geben Sie mir das Blat.

Hr. Gleims. (giebt es ihm) Aber längstens in einer Stunde?

Isack. Gewiß!

Hr. Gleims. (drückt ihm die Hand, und geht fort) Adieu.

Isack. Leben Sie wohl. (bleibt in Gedanken sitzen, liest etlichemal die Addreße durch)

Dornbusch. (zu Wolfsklau) Ich wollte wetten er hat einen Anschlag mit ihm.

Wolfsklau. (nachdem er Isack eine Zeitlang betrachtet hat) Mir scheint es auch. Wir wollen es bald wissen.

ſen. (ſteht auf und geht zu Iſack hin) Haben Sie eine Beſtellung bekommen?

Dornbuſch. (folgt ihm nach)

Iſack. (noch halb in Gedanken, die Augen auf die Adreße geheftet) Nein! — Ich ſoll was kaufen —

Hr. Gleims. (kommt zurück)

(Dornbuſch und Wolfsklau gehen auf und ab)

Hr. Gleims. (zu Iſack) Mir fällt noch was ein. Es ſucht ein Kavalier einen Schmuck, ungefähr von dem Gehalt, als der iſt den Sie kaufen ſollen; Wenn ſie ihn beſtanden haben will ich Sie dahin weiſen, Sie können alſo noch heute ihr Geld mit Profit zurück bekommen. Ich verlange auch hiebey nichts. Sie werden mich in Zukunft näher kennen lernen, ich habe gar zu gern mit Leuten von Kredit Bekanntſchaft. Ich treffe Sie doch Nachmittag wieder hier?

Iſack. Ja, ich will herkommen.

Hr. Gleims. Um vier Uhr ungefehr? Auf wiederſehen! (geht ab)

Iſack. (bleibt wie vorhin in Nachdenken ſitzen)

Wolfsklau. (zu Dornbuſch) Er handelt nur mit Juwelen ſag' ich Ihnen.

Dornbuſch. Und geht ſo aufrichtig zu Werke bey ſeinem Handel?

Wolfsklau. So aufrichtig als einer!

Dornbuſch. Gleims — und ein aufrichtiger Handel — das iſt ſo wenig zu vereinbaren als Milch und Eſſig. Wenn der Ebräer nicht angeführt wird, ſo iſt ein andrer der Pantalon.

Wolfsklau. Ich will ſchon ſehen daß ich dahinter komme — ich vermuthe — — vielleicht fängt ſich der Schäcker eher als er glaubt. Guten Appetit!

Dornbuſch. Ich gehe auch. (beyde ab)

Iſack. (noch in Gedanken) Die Sache ſieht ehrlich aus und doch ſind ſo viel Geheimniße dabey! Ich

weiß

weiß nicht was ich denken soll. — Ich will's indessen wagen, damit nicht ein anderer kömmt, und der guten Dame ihren Schmuck abdringt weil sie in Noth ist. Geht ein Schelmenstreich dabey vor — Ich bin unschuldig, denn ich werde zahlen, daß mich keiner ohne Absichten um einen Heller überbiethen kann.

(geht ab)

Zweyter Aufzug.

(Der Zierfeld Zimmer.)

Erſter Auftritt.

Zierfeld, Herr Gleims.

Herr Gleims.

Womit kann ich ihnen dienen Mamſell?

Zierfeld. Ihre Frau hat mir da eine Rechnung gegeben die ich bezahlen ſoll. Erſtlich hab ich kein Geld — Sie wiſſen ja, daß ich bis zu Ausgang meines Prozeß auf nichts rechnen darf; waren Sie nicht ſelbſt zufrieden mich die Zeit über bey ſich zu behalten? und itzt fodern ſie auf einmal ihre Bezahlung — eben zur ungelegenſten Zeit —

Hr. Gleims. Das müſſen ſie mir ja nicht übel nehmen Mamſell, ich bin zu ſehr wegen Geld verlegen. — Ich habe auf Zahlungen gerechnet die mir ausbleiben —

Zierfeld. Und dann — was ſetzen ſie mir da alles an? Soupees und Spatzierfahrten? Sie haben mich ja dazu eingeladen — Wie können Sie denn hernach fodern daß ich ſie zahlen ſoll?

Hr. Gleims. Das iſt alles Ihrentwegen gemacht worden. Sie mußten Bekanntſchaften machen damit

Sie eine gute Parthie treffen könnten. Sehen Sie Mamsell — wenn Sie wollen — der Graf Windstoß ist aufs heftigste in Sie verliebt — es kömmt nur auf Sie an, wenn Sie ihn lieben können, und sich gehörig zu betragen wissen, so können Sie ihn fangen.

Zierfeld. Ich weis daß er sterblich in mich verliebt ist — aber ich weis nicht, warum ich alles das zahlen soll, ihm ist mehr damit gedient gewesen als mir.

Hr. Gleims. Ohne diese Gelegenheit wäre er ja nicht mit Ihnen bekannt worden. Er wird Ihnen das zehnfach ersetzen, wenn Sie die Gelegenheit nur nützen wollen.

Zierfeld. Nein, mein liebster Gleims das thue ich nicht. Sie haben das alles ohne mein Wissen veranstaltet, so können Sie also auch nicht fordern, daß ich zahlen soll.

Hr. Gleims. Das wäre artig, wenn Sie mich für meine Freundschaft im Verlust lassen wollten. Sie würden grosse Ehre davon haben, wenn es zur Klage käme.

Zierfeld. Aber das möchte ich doch wissen mit welchem Rechte Sie klagen wollten! haben Sie mich befragt? Können Sie beweisen daß ich darein gewilliget habe?

Hr. Gleims. Mamsell! Ihrentwegen möchte ich mein Renome nicht verlieren, man würde mich einen Dumkopf schelten wenn ich ein junges blühendes Frauenzimmer so lange in meinem Hause gehabt und ihr keine Anbether verschaft hätte. Die Ausgaben die gemacht worden sind, waren die Lockspeise — und wir müßten einen schlechten Zug thun, wenn der Fang nicht zehnmal mehr werth seyn sollte. Mit Speck fängt man Mäuse.

Zierfeld. Aber das hab ich ja alles nicht verlangt.

Hr. Gleims. Um ſo gröſſer iſt meine Freundſchaft für Sie geweſen, da ich ohne ihren Willen meine Schuldigkeit beobachtet und ihren Werth bekannt gemacht habe. — Halten Sie ſich nicht auf; ich weiß den Brauch beſſer als Sie. Wenn Sie kein Geld haben — es hat nichts zu bedeuten, ihr Vormund wird mich ſchon bezahlen. Ich will gleich hinheben. —

Zierfeld. Nur das nicht liebſter Gleims.

Hr. Gleims. Ich verſtehe Sie! — Er kann es ſehr zu ihrem Nachtheil nützen — und ich glaube auch daß er es thun würde — Aber was iſt zu machen? — Geld muß ich haben, auf die Art bekomm ich es am erſten, denn es ſind lauter Auslagen, die kann man mir nicht vorenthalten. — Freylich für Sie wäre es unendliche mal zuträglicher, wenn Sie Rath ſchaffen könnten.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Charlotte.

Charlotte. (heimlich zu Zierfeld)

Dornbuſch kömmt, er iſt eben ins Haus gegangen.

Zierfeld. Liebſter Gleims! haben Sie doch die Güte und warten nur noch ein paar Stunden.

Hr. Gleims. Von Herzen gern. Sie wiſſen wie ſehr ich ihr Freund bin. (geht ab.)

Charlotte. Nun?

Zierfeld. Ey behüte! mit lauter Süßigkeit besteht er auf der Bezahlung, oder er geht zu meinem Vormund.

Charlotte. Da sind wir an den wahren Pflegvater gerathen. Aber nur Geduld, er soll weder mit noch ohne unser Wissen künftig etwas auf unsre Rechnung setzen. Es giebt noch andre gute Freunde in der Welt, bey denen wir besser aufgehoben sind.

Zierfeld. Aber Charlotte! — hi! hi! hi! Dornbusch: — Siehst du wie er auf den ersten Wink geflattert kömmt!

Charlotte. Eben so hurtig wird er hoffentlich das Geld bringen. (man hört klopfen)

Zierfeld. Da ist er! hi! hi!

Charlotte. (läuft, ihn einzulassen) Nur vernünftig Mamsell.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Dornbusch.

Zierfeld.

Willkommen bester Dornbusch. Ich bitte recht sehr um Vergebung das ich Sie herbemüht habe.

Dornbusch. (küßt ihr die Hand) Ich bin beglückt zu ihrem Dienst' seyn zu können. Ich erhielt nicht so bald ihr Billet, als ich mich bemühte aufs bäldeste bey ihnen zu seyn. Aber es war mir nicht eher möglich, ich hatte eben ein Geschäft vor, welches ich erst endigen mußte. Ich bitte um Vergebung daß ich Sie so lange habe warten lassen.

Zierfeld. Ich hätte nicht geglaubt daß Sie so geschwind mein Ansuchen erfüllen sollten. Es ist eine

Frey-

Freyheit die ich mir genommen habe; Sie müſſen ſie das Zutrauen ſo ich in Sie ſetze, und dero Freundſchaft entſchuldigen laſſen.

Dornbuſch. Es hätte mir keine größere Ehre wiederfahren können, als ich durch Dero Befehl zu Ihnen zu kommen, erlange. Ich wünſchte des Zutrauens ſo Sie in mich ſetzen, durch die Erfüllung ihrer Befehle werth zu ſeyn. Wenigſtens kann ich Sie verſichern daß ich nichts, ſo in meinen Kräften ſteht, unterlaſſen werde, Ihnen Genüge zu leiſten. Befehlen Sie mit ihrem Diener.

Zierfeld. (ſieht Charlotten an, heimlich) Ich kann kaum reden — hi! hi! hi!

Charlotte. (ebenfalls heimlich) Es iſt ſchon richtig. Faſſen Sie ſich nur. (laut) Was wollen Sie denn ſo lange zaudern? Herr von Dornbuſch iſt ja ein Kavalier, und ein Freund von Ihnen.

Dornbuſch. Dafür wünſch' ich gehalten zu werden. Befehlen Sie frey mit mir, Göttinn meines Herzens!

Charlotte. (bey Seite) Der Titi verſpricht viel!

Zierfeld. Ich habe eine Angelegenheit mit meinem Wirth. Er macht mir auf einmal eine Rechnung worüber mir die Haare zu Berge ſtehen —

Dornbuſch. Das hat er gelernt. Ich habe ſeine Kunſt auch einigemal empfunden.

Zierfeld. Und fordert auf der Stelle das Geld.

Dornbuſch. Er wird es vermuthlich brauchen?

Charlotte. Das giebt er vor. Und aus der dringenden Art mit der er fordert, läßt ſich auch nichts anders ſchließen. Denn er bedenkt nicht einen Augenblick, daß er mit einem Frauenzimmer zu thun habe; er droht, wenn er nicht in ein paar Stunden bezahlt wird, zum Vormund zu gehen. Das iſt doch ſo unhöflich als man's ſich vorſtellen kann.

Dornbusch. Wollen Sie mir die Rechnung einen Augenblick erlauben?

Zierfeld. (giebt ihm solche) Hier.

Dornbusch. (sieht sie durch)

Charlotte. Es stehen so viel Soupees und parties de plaisir darauf wovon Mamsell weiter nichts weis, als daß Sie auf sein Einladen dabey gewesen ist, und sich jedesmal recht höflich bedankt hat. Nun hat er den Dank angenommen, und ist obendrein so dreiste auch die Bezahlung zu fordern. Das heißt doppelt grob gegen ein Frauenzimmer handeln.

Dornbusch. (sinnt eine Weile nach) Richtig! — Da sind ich ein paar Soupees und einige Spazierfahrten, die ich schon mit dem angesetzten Betrag habe bezahlen müssen. Und einige die, wie ich zuverläßig weis, so wie sie hier angesetzt sind, andere bezahlt haben.

Charlotte. Nun da sehe man nur! der Mann muß seine Bücher sehr unrichtig führen.

Dornbusch. Mamsell! Sie dürfen ihm nichts zahlen, als die angesetzte Miethe, Kost, und Kleidungsstücke — welches — etwas über fünfhundert Gulden ausmacht. (nimmt einen Bleystift und unterstreicht auf der Rechnung verschiedene Posten) Sagen Sie nur: Sie wüßten gewiß daß die angemerkten Posten, schon von andern wären bezahlt worden. Ich bin erböthig allenfalls deshalb ihn vor Gericht zu beschämen. Sicher ist es mit den übrigen eben so beschaffen; und kann man ihn deshalb auch nicht überführen, so können sie zur Zahlung doch nicht angehalten werden, da sie ihm keine Ordre gegeben haben.

Zierfeld. Das hab' ich mir ohnehin vorgenommen. Aber bester Dornbusch — er droht zu meinem Vormund zu gehen, und das muß ich verhindern, der würde froh seyn, wenn er Gelegenheit hätte neue Klagen gegen mich einzureichen.

Dorn-

Dornbuſch. Und wollten Sie ihm alſo aus Furcht etwas bezahlen, was er nicht fordern darf?

Charlotte. Wir wollen ihm das Maul ſtopfen, daß er beym Herrn Vormund nicht klagen kann, aber ihn deshalb doch nicht bezahlen. Er glaubt uns zwar zu überliſten, aber wir ſind klüger als er — Die Mamſell will ihm indeſſen das Geld erlegen, und wenn ihr Prozeß vorbey iſt, ſeine Forderung gerichtlich unterſuchen laſſen.

Dornbuſch. Hum! (ſchüttelt den Kopf) Das ſind ich nicht ſehr klug. Was der Teufel einmal im Rachen hat, giebt er ſchwer wieder heraus. Es iſt beſſer Sie laſſen ſich von ihm klagen, als daß Sie klagen, ſo bleiben Sie im Rückhalt.

Zierfeld. Zur Klage kann ich's itzt nicht kommen laſſen — Aber zu ſeiner Zeit werd' ich mir Ihr Anerbiethen recht wohl zu Nutze machen. Itzt hab' ich aber eine andere Bitte an Sie zu wagen —

Dornbuſch. Ihre Bitten ſind Befehle für mich — laſſen Sie mich ſolche wiſſen, damit ich ſie erfüllen kann.

Charlotte. (bey Seite) Gut! Gut! (zu Zierfeld, die ſie eben auf Koſten Dornbuſch anblickt) Vernünftig!

Zierfeld. Ich bin nicht bey Gelde den Wirth befriedigen zu können — Sie wiſſen die Urſache, warum ich es thun muß — wollten Sie mir nicht die Freundſchaft erzeigen, und mir den Betrag der Rechnung ſo lange geben, bis ich mit meinem Vormunde zu Rande bin? dann will ich Ihnen mit größtem Dank die Rückzahlung leiſten.

Dornbuſch. Mamſell! — Ich bin untröſtlich daß ich das nicht geſtern gewußt habe! ſo hätte ich das Glück haben können Ihnen meine Dienſte zu beweiſen. Ich habe aber zu meinem Unglück heute früh eine Zahlung gemacht, die mich von aller Baarſchaft ent-

blößt hat — so, daß ich nun nicht im Stande bin, ihre Befehle zu vollziehen.

Charlotte. (bey Seite) Da haben wir's!

Dornbusch. Aber wenn ich Ihnen auf eine andre Art dienen kann, so bitte ich, mich nicht zu verschonen, Sie werden mich auf den Wink bereit finden. Ich stehe ganz zu ihren Diensten. Mein Leib und Leben ist ihnen gewidmet! (küßt ihr die Hand) Ich bin so beschämt, daß ich unmöglich länger vor ihren Augen bleiben kann. Ich empfehle mich, mit der inbrünstigen Bitte, bey jeder andern Gelegenheit auf mich zu rechnen, in ihr gütiges Andenken. (mit vielen Bücklingen ab an der Thüre) Vergeben Sie mein Unvermögen!

Vierter Auftritt.

Zierfeld, und Charlotte.

(Beyde sehen einander eine Zeitlang an)

Charlotte.

Daß dem verdammten Mann nicht gestern eingefallen ist, uns zu mahnen! Was hätte Dornbusch für eine Freude gehabt, Ihnen zu dienen? Und wie hätten wir in unser Fäustchen lachen wollen! Itzt ist uns alles verdorben.

Zierfeld. Was machen wir nun?

Charlotte. (denkt eine Weile nach) Wollen wir's etwann beym Grafen versuchen?

Zierfeld. Nur das nicht. — Ich wollte eher alles wagen als mich vor dem so erniedrigen Bild zu borgen.

Char-

Charlotte. Das iſt freylich wahr! es empfiehlt nicht aufs beſte. — Mit Herrn Thurneck mögen Sie ſich auch nicht einlaſſen?

Zierfeld. Wie geräthſt Du auf den! — Dadurch zög' ich mir ihn neuerdings mit ſeiner Anwerbung auf den Hals. Was fangen wir alſo an?

Charlotte. Wahrhaftig das weiß ich nicht! — — Nun ſind alle meine Hofnungen hin. Da Dornbuſch nicht bey Kaßa iſt, Gleims ſich zum warten nicht bereden läſt —

Zierfeld. Daran iſt nicht zu denken. Mit Mühe habe ich zwey Stunden Aufſchub von ihm erhalten.

Charlotte. Nun dann Gnad' uns Gott! Ich hofte immer er würde vernünftigen Vorſtellungen Gehör geben — denn ſie iſt vom Mahnteufel völlig beſeſſen, hört gar nichts an.

Zierfeld. Weiſt Du Charlotte was die Urſache iſt? — Sie eyfert mit ihrem Mann; er iſt immer ſo gefällig gegen mich, und wegen ihm mag ſie wohl Recht haben! Aber was kann ich dafür, daß der gute Mann ſich in mich verliebt? Von mir hat ſie nichts zu befürchten.

Charlotte. Nun ja, wir würden auf einen Ehemann warten! Aber da ſehe man nur, wie nachtheilig es manchmal iſt, wenn man ſo viel Anbeter hat.

Zierfeld. Ich hab' es ihm angemerkt als er mit mir redete, daß es ihm ſchwer fällt mich ſo zu dringen. Sie wird auch ſchuld ſeyn, daß die Summe ſo ſtark iſt.

Charlotte. Ganz natürlich, da ſie einmal eyfert, wird ſie auch ihrer Nebenbuhlerinn nicht einen Biſſen Brod ſchenken wollen. Wie gut wäre es, wenn Sie ihrem Herrn Gemahl nicht gefallen hätten! Die Eroberung bringt Ihnen kein Vortheil. Aber — was machen wir itzt? — Ich weiß kein anders Mittel,

als ins Verſatzamt zu wandre. Schmuck, Perlen, Doſen, Ringe, Uhren, muß ich alles mitnehmen.

Zierfeld. Aber Charlotte weißt Du denn kein ander Mittel? (man hört klopfen)

Charlotte. Keines! Wenn nicht itzt eines mit Geld kömmt. (geht zur Thüre)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Iſack.

Iſack. (von innen) Iſt die Herrſchaft zu Haus?

Charlotte. Ja. Nur herein.

Iſack. (zu Zierfeld) Vergeben mir Euer Gnaden daß ich ſo frey bin — Ich bin ein Juwelenhändler — Man hat mir geſagt: Euer Gnaden würden mir vielleicht Geld zu löſen geben; ich unterfange mich alſo denenſelben etwas von meinen Waaren ſehen zu laſſen. (nimmt verſchiedenen Schmuck aus ſeinen Taſchen und zeigt ihr ſolchen)

Charlotte. (bey Seite) Nun ja! wir brauchten unſer Geld anderswo, wenn wir welches hätten.

Zierfeld. Mein Herr! Sie ſind übel berathen worden, ich brauche nichts.

Iſack. Vielleicht reizt meine Waare doch euer Gnaden, wenn Sie ſie recht betrachten.

Charlotte. (wie oben) Heute reizt uns nichts als Geld.

Zierfeld. (indem ſie den vorgezeigten Schmuck betrachtet) Es iſt alles ſehr ſchön, das iſt wahr, aber ich brauche nichts.

Iſack. Sie dürfen nicht fürchten überhalten zu werden. Ich handle ſo, daß ſich niemand über mich zu beklagen hat.

Zierfeld. Daran zweifle ich nicht. — Aber ich brauche nichts.

Charlotte. (wie oben) Schade daß wir in ſolchen Umſtänden ſind! — Der Mann ſieht ſo ehrlich aus, daß es eine Freude wäre mit ihm zu handeln. (zu Iſack mit ſchwerem Herzen) Sie ſind wirklich irre gegangen; meine Herrſchaft iſt ſchon verſehen. (bey Seite) Nur mit dem Nothwendigſten nicht.

Iſack. Mir iſt leid daß ich nicht ſo glücklich ſeyn ſoll mit Euer Gnaden zu handeln. — Ich tauſche auch um; wenn Euer Gnaden etwann einen Schmuck haben der Ihnen der Faſſung wegen nicht mehr anſteht, ich nehme ihn gegen andern an, oder zahle ihn aus, wenn Sie ihn verkaufen wollten.

Charlotte. (voll Eifer heimlich) Mawſell das läßt ſich hören, wie wäre es, wenn Sie ihren Schmuck zu Markte brächten?

Zierfeld. (ebenfalls heimlich) Wie! ich ſollte ihn verkaufen?

Charlotte. (wie eben indem ſie die Achſeln zuckt) Ich dächte! — es iſt doch beſſer eines verkaufen — als alles verſetzen — wer weis wenn wir's einlöſen könnten?

Zierfeld. (wie oben) Aber — Was würde mein Vormund ſagen?

Charlotte. (denkt eine Weile nach) Wir geben vor er iſt uns geſtohlen worden! — das iſt ja möglich? — (nach einer Pauſe) Ich will ihn holen?

Zierfeld. (nach einiger Unentſchloſſenheit) Meinethalben

Charlotte. (läuft in ein Seitenzimmer) Warten Sie Herr Juwelenhändler, wir wollen doch was mit ihnen

nen handeln — weil Sie uns so ehrlich vorkommen.

Zierfeld. Ich habe einen Schmuck der nicht mehr nach der Mode faßonirt ist — vielleicht können wir da übereins kommen.

Isack. Ich werde gewiß dabey handeln daß ich 's verantworten kann. Wollen ihn Euer Gnaden vertauschen?

Zierfeld. Nein, ich bin ausser diesem noch mit anderm versehen — ich wollte ihn lieber verkaufen.

Isack. Auch das.

Charlotte. (bringt den Schmuck) Was zahlen Sie wohl in baarem Gelde dafür?

Isack. Ein kleine Geduld. (er betrachtet den Schmuck und rechnet ihn aus.)

Zierfeld. (sieht Charlotten betrübt an)

Charlotte. (heimlich) Wir können wahrhaftig nichts bessers thun.

Isack. (nach einiger Zeit) Ich gebe Euer Gnaden — das ist aber das letzte Wort, mehr kann keiner einen Kreutzer geben — Siebenzehnhundert Gulden. Wenn Sie ihn dafür lassen wollen, bin ich Käufer.

(Charlotte und Zierfeld sehen einander verwundernd an)

Charlotte. (heimlich) Mir scheint er giebt mehr als wir gehoft hätten? Halten Sie sich nicht auf, es bleibt Ihnen noch was übrig.

Zierfeld. (zu Isack) Ist er nicht mehr werth?

Isack. (giebt ihr den Schmuck zurück) Ich versichere! Es giebt Ihnen keiner das dafür.

Zierfeld. (nach einer Pause mit einem schweren Herzen) Nun so nehmen Sie ihn hin.

Isack. (giebt ihr Papier) Hier ist das Geld, Tausend, fünfhundert, und viermal funfzig ist zweyhundert. So wird es richtig seyn.

Zierfeld. Ja.

Isack.

Iſack. Hier haben Sie meine Addreße, damit Sie wiſſen mit wem Sie gehandelt haben. Im Fall Sie etwan glauben ſollten, ich hätte Sie überhalten, wiſſen Sie mich zu finden.

Zierfeld. Das will ich nicht hoffen, ich halte Sie für einen rechten ehrlichen Mann.

Iſack. Ich bin dafür bekannt, und mein ganz Beſtreben geht dahin jedermann immer mehr davon zu überzeugen. Befehlen Euer Gnaden ſonſt etwas mit mir?

Zierfeld. Nein mein lieber Herr!

Iſack. So empfehle ich mich. (geht ab)

Charlotte. Den Mann hat uns ein guter Geiſt hergeſchickt.

Zierfeld. (weinend) Aber Charlotte! Mein Schmuck!

Charlotte. (ebenfalls weinend) Ja itzt denk ich erſt daran; der iſt weg!

Zierfeld. (wie oben) Ich werde mich vor Scham nicht können ſehen laſſen!

Charlotte. (wie oben) Wir müſſen vorgeben, Sie laſſen ihn umfallen.

Zierfeld. (in gröſter Heftigkeit) O mein Schmuck! Mein Schmuck!

Charlotte. Aber tröſten Sie ſich doch! (nach einer langen Pauſe, indem ſie beyde einander weinend betrachten) Itzt dächt' ich, wir ſchafften uns unſere Plagegeiſter vom Halſe?

Zierfeld. (mit Betrübniß) Da, gehe hin, und mache es ſo wie wir verabredet haben.

Charlotte. Schon recht. Aber ich will Ihnen zugleich meine Meinung ſagen. — Noch ein's, mir ſcheint der ehrliche Mann hat würklich ſo viel bezahlt, als wir in der ganzen Welt nicht bekommen hätten?

Zierfeld. (voll Betrübniß) Mein Gott! Haſt Du nicht bemerkt, daß der gute Mann gleich verliebt war ſo bald er mich ſah?

Charlotte. Darauf hab ich, vor Angſt und Freude nicht achtgegeben. Dasmal hat Ihnen alſo Ihre Schönheit wieder genutzt.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Wolfsklau.

Wolfsklau.

Gehorſamſter Diener Mamſell!

Zierfeld. Willkommen Wolfsklau. (zu Charlotten) Du! der kömmt auch ſchon wieder! Hi! hi!

Wolfsklau. Wie befinden Sie ſich! Ich habe die Zeit her ſo viel Geſchäfte gehabt, daß ich gar nicht abkommen konnte.

Charlotte. (heimlich zu Zierfeld) Wie er ſich entſchuldigt!

Zierfeld. Ich glaubte gar Sie wären verreiſt. Charlotte, beſorge das Bewußte.

Charlotte. Mit tauſend Freuden! (geht ab)

Wolfsklau. Sie haben eben mit einem ſehr ehrlichen Manne gehandelt. Ich wünſche Ihnen Glück.

Zierfeld. (etwas betroffen) Ich?

Wolfsklau. Ja. Mit dem Juden Iſack, er begegnete mir auf der Treppe, und ſagte er hätte einen Schmuck von Ihnen erhandelt. (betrachtet ſie ſehr aufmerkſam) Ich kenne ihn. Es iſt ein ſehr rechtſchafner Mann. Sie hätten in der That an keinen beſſern gerathen können.

Zier-

Zierfeld. (äuſſerſt verwirrt) Ich weiß in der That nicht — — wie er — — (faßt ſich) Der verdammte Schwätzer! Es ſollte ein Geheimniß bleiben — — Mein Schmuck iſt ſo altmodiſch gefaßt, deshalb —

Wolfsklau. Haben Sie ihn verkauft? Sie haben Recht gethan. Und da es ein Geheimniß bleiben ſoll — Ohne Sorgen mein Kind! ich werd' es niemand ſagen. Der Jude kennt Sie nicht, und von mir ſoll er's auch nicht inne werden mit wem er gehandelt hat. Ha! ha! ha! er hält Sie für eine Dame!

Zierfeld. Das iſt ein Glück! Alſo Baron ich verlaße mich!

Wolfsklau. Auf Ehre! — Nichts mehr davon. Nun wie leben Sie denn liebes Kind? — Sie haben eine artige Bekanntſchaft gemacht?

Zierfeld. Die wäre?

Wolfsklau. Mit dem Grafen Windſtoß.

Zierfeld. Wie das nun ſo kommt! Er war einigemal bey meinem Wirth — und nun iſt er gar hier ins Quartier gezogen.

Wolfsklau. (ſtuzt darüber) Zu Gleims?

Zierfeld. Ja eben heute. Ha! ha! ha! Ich weiß wohl warum's geſchieht. Ha! ha! aber er kann ſich bald wieder umquartieren, denn ich werde am längſten hier geweſen ſeyn. Eben recht. Wiſſen Sie mir vielleicht bey artigen Leuten ein Quartier?

Wolfsklau. (wie in Gedanken) Da läßt ſich wohl was finden. Alſo heute iſt der Graf hier eingezogen?

Zierfeld. Vormittag.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Charlotte.

Charlotte.

Es ist alles geschehen.

Wolfsklau. (dem man seine Unruhe anmerkt) Eben recht Mamsell — mir fällt eins ein, ich will gleich hin; und bring' Ihnen vielleicht heut noch Antwort. Leben Sie wohl. (geht ab)

Zierfeld. Nach Gelegenheit.

Charlotte. Was läufft denn der so fort?

Zierfeld. Ha! ha! ha! Ich gab' ihm wegen einem Quartier Kommißion; nun kann er schon nicht ruhn — voll Freuden daß ich ihm Gelegenheit gebe mir zu dienen. Hi! hi! hi!

Charlotte. Der arme Narr! Es hilft ihm doch nichts!

Zierfeld. Ja wohl! Hi! hi! — Aber stell' dir vor er weiß daß ich meinen Schmuck verkauft habe.

Charlotte. Woher?

Zierfeld. Der Jude hat's ihm auf der Treppe gesagt.

Charlotte. Verdammt!

Zierfeld. Ich habe ihm aber aufgebothen daß er's Maul hält, und du weist — er thut ja was ich haben will — um nur angesehen zu werden.

Charlotte. Das ist noch ein Glück.

Zierfeld. Ich werd' ihn freylich itzt wieder alle Tage auf dem Halse haben —

Charlotte. Je nu! Ein paar Blicke auf oder ab. Doch itzt wegen Madam Gleims —

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Rechtsbahn.

Charlotte. (bey Seite)

O weh!

Rechtsbahn. (zu Zierfeld) Sie werden vielleicht den Beſuch nicht gerne ſehen, dem ungeachtet zielt er nur auf ihr Beſtes ab.

Zierfeld. (gezwungen) Ich glaube es. (winke Charlotten abzugehen)

Charlotte. (im Abgehen) Was einen der Herr nicht überreden will!

Rechtsbahn. Sie ſollen wieder zu mir ziehen. Ich weiß, daß Sie das am wenigſten mögen, ich hab es alſo abzulehnen geſucht, indem ich weder Sie Zwang leiden ſehen, noch mir eine Laſt aufladen möchte.

Zierfeld. Da haben Sie wohl ſehr vernünftig gehandelt, denn wir werden keine ruhigen Stunden mehr unter einem Dache haben.

Rechtsbahn. Aber doch eine Frage hierüber mein liebes Kind! worinn iſt Ihnen denn in meinem Haus ſo übel mitgeſpielt worden, daß Sie es ſo verabſcheuen?

Zierfeld. O erſparen Sie ſich und mir eine unangenehme Wiederholung. Wenn ich ihr Mündel bin, bin ich doch nicht ihre Sklavinn.

Rechtsbahn. Mein Kind, mir ſcheint Sie treffen nicht die beſte Wahl in Ihren Ausdrücken. Die Pflicht eines Vormunds iſt, das Beſte ſeiner Mündel ſtets vor Augen zu haben. Der mindeſte Verweis von ihm wird aber immer mit dem bitterſten Beklagen für grauſam, öfters gar für boshaft ausgegeben, und

seine aufrichtige Fürsorge zu schändlichen Absichten gemacht; weil man sich thörichter Weise in einem Vormund einen Zuchtmeister vorstellt, der nicht sowohl das Glück seiner Untergebenen, als das Vergnügen sie seine Strenge fühlen zu lassen, in Augen habe. Wenn Sorgfalt für die Ehre, beobachteter Wohlstand und wohlmeynende Einschrenkungen in Ausgaben, Sklaverey kann genannt werden; so haben Sie Recht sich zu beklagen. Aber mein Kind, die Zukunft hätte Sie gewiß diese Verfassung weniger bedauern lassen, als ihren unüberlegten Schritt.

Zierfeld. Das wird sich zeigen.

Rechtsbahn. Ich könnte viel über diesen Punkt sprechen, aber ich bin nicht hergekommen Ihnen Vorweise zu machen. Sie wissen nun, daß ich nicht mehr willens war, Sie zu mir zu nehmen. Aber meine Frau, die Sie wie ihre Tochter liebt, und Thurneck, gegen den ich Ihnen nichts mehr einwenden werde, haben mich durch Ihre Vorstellungen bewogen, meinen Entschluß zu ändern. Ich biete Ihnen mein Haus wieder an, doch muß Ihr Wille dabey seyn.

Zierfeld. Ich bleibe Ihnen wohl recht sehr für diese Güte verbunden. Aber da es von meinem Willen abhängt, so wird es auch blos beym Anbieten bleiben. Was Herrn Thurneck anbelangt, ist mir's einerley, was Sie in Ansehung seiner allenfalls für Masregeln treffen möchten; aber ich habe itzt andere Ursachen, die mich abhalten. — Ihrer Frau Gemahlin bleib ich ebenfalls für ihre mütterliche Liebe und Großmuth verbunden. — Die gute Frau hat wohl bey ihrer Vorbitte nicht daran gedacht, daß sie sich vielen Kränkungen dabey aussetzen würde. (spöttisch lachend)

Rechtsbahn. Freylich wohl! Ich hab' ihr auch vorgestellt: sie wisse nicht, was sie dabey wage, da ich, Ihrem Vorgeben nach, in Sie verliebt sey. Aber se-

hen

hen Sie, meine Frau kennt mich zwanzig Jahre, ſie weiß beſſer, daß mir eine ſolche Narrheit nicht gleich ſieht.

Zierfeld. (etwas betroffen) Dem ſey nun, wie ihm wolle; ich werde mich nie dazu entſchlieſſen

Rechtsbahn. Kind! Ihr Vater war mein Freund! Ich bin ihm ſchuldig für das Wohl ſeiner Tochter zu wachen. Sie haben mich durch Ihr Betragen, durch Ihre Schmähungen auf das empfindlichſte beleidigt; ich habe Ihnen alles nachgeſehen, und — vergeſſen. Ich bitte Sie um Ihretwillen! — retten Sie den Reſt ihres guten Namens, und verlaſſen Sie dies Haus, ehe man Sie dazu zwingt. Kann ich es bewerkſtelligen, daß man ihnen einen andern Aufenthalt erlaubt, als bey mir, will ich gern die Hände dazu bieten; aber Sie müſſen nicht mehr meine Gegnerinn ſeyn; gemeinſchaftliche Sache mit mir machen, ſonſt iſt mein Bemühen vergebens. Freylich ſchmerzt mich die Verachtung womit Sie meine redliche Vorſorge belohnen; doch ich will lieber der leidende Theil ſeyn, als Sie unglücklich wiſſen.

Zierfeld. Wegen meinem itzigen Aufenthalt können Sie auſſer Sorgen ſeyn, den zu verlaſſen, bin ich ſelbſt ſchon entſchloſſen. Kann ich nun durch ihre Vermittelung ein mir anſtändiges Quartier finden, werd' ich gar nicht entgegen ſeyn. Aber wegen Aufhebung meiner Klage gegen Sie muß ich erſt mit meinem Advokaten ſprechen.

Rechtsbahn. Da haben Sie recht. Aber ſprechen Sie, wenn es möglich iſt, heute noch mit ihm, und laſſen Sie mich gleich Ihre Geſinnung wiſſen, damit es hernach nicht zu ſpät iſt. — Noch eine Frage, Sind Sie ihrem Hausherrn etwas ſchuldig?

Zierfeld. (verlegen) Ich habe noch nicht mit ihm zuſammen gerechnet.

Rechtsbahn. Schicken Sie mir die Rechnung. Sie soll aus meiner Kasse bezahlt werden. — Aber legen Sie es nicht unrecht aus; es geschieht nur Ihnen Weitläuftigkeiten zu erspahren, und mich bey Ablegung meiner Rechnung keinen Bemängelungen auszusetzen. Ich will gern noch mehr thun, wenn ich so glücklich seyn kann, zu Wiederherstellung ihres guten Rufs etwas beyzutragen.

Zierfeld. (immer verwirrter) Bester Herr Rechtsbahn, —

Rechtsbahn. Haben Sie ein Anliegen? — Ich beschwöre Sie — entdecken Sie es frey. Befürchten Sie keine andre Weigerung von mir, als was Ihrem Glück nachtheilig seyn kann.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen und Zwengheim.

Zwengheim.

Ah! gehorsamster Diener Herr Kollega! Es freut mich, daß ich Sie bey meiner Klientinn treffe. Ob es uns gleich nicht allemal angenehm ist, wenn die Partheyen ohne uns Kommissionen halten, ein Zeichen, daß der Vergleich zu befürchten ist. Bin ich etwan überflüssig, so will ich wieder gehen?

Rechtsbahn. Nichts weniger, mein Mündel hätte nach Ihnen geschickt, wenn Sie nicht gekommen wären. Wir sind mit unsrer Abhandlung eben fertig, ich will also abtreten, und Ihnen das weitere überlassen. Aber Herr Kollega, ich habe Hoffnung auf einen guten Spruch, erzeigen Sie mir die Freundschaft, und reichen sie keine fernere Gravamina ein,

wir

wir gewinnen weiter nichts dabey als mehr Akten. Und ich dächte: ex officio hätten wir genug gethan. —

Zwengheim. Wenn's an mir liegt Herr Kollega, ſo verſichere ich ſie, wir kommen nicht ad reviſionem.

Rechtsbahn. (zu Zierfeld) Mein Kind leben Sie wohl. Vergeſſen Sie nicht mich heute noch unterrichten zu laſſen. Und glauben Sie: ich wünſche nichts ſo ſehr als Sie überführen zu können, daß Sie mir unrecht gethan haben. Ihr Diener Herr Kollega.

(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Zierfeld, und Zwengheim.

Zwengheim.

Nun, mein allerliebſtes Ramſelchen, mir iſt es von Herzen lieb, daß Sie auf einen guten Fuß mit ihm ſtehen. Sie haben es nothwendig, unſre Sachen ſtehn ſchlecht.

Zierfeld. Wie ſo?

Zwengheim. Wir ſind zur Kloſterkoſt condemnirt.

Zierfeld. Was!

Zwengheim. Nicht anders. Der Spruch liegt bey der Expedition — Wir wollen ihn auch nicht eher erheben, bis wir uns nicht ſicher geſtellt haben, ihn nicht erfüllen zu dürfen. Nun bleibt uns nichts anders übrig, als mit dem Herrn Vormund uns auszuſöhnen, und unter ſeine Flügel zu kehren.

Zierfeld. Und ich ſollte zu ihm ins Haus?

Zwengheim. Das allein kann uns vor der Klauur bewahren. Wir haben über dieſes noch einen

ſtarken Verweis wegen unſrer bisherigen Aufführung zu erwarten.

Zierfeld. Meine Aufführung iſt tadelfrey.

Zwengheim. Das glauben wir; aber die Herren reden anders, ſie exequiren den Sentenz und condemniren uns über das ad perpetuum ſilentium.

Zierfeld. Alſo iſt kein ander Mittel, als mich mit meinem Vormund auszuſöhnen?

Zwengheim. (zuckt die Achſeln) Sine hoc nulla redemtio!

Zierfeld. Gut, Er hat mir angetragen, wenn ich in ein ander Haus ziehen will, ſich ſelbſt zu verwenden, ich müßte aber die Klage gegen ihn aufheben. Dazu bin ich nun entſchloſſen.

Zwengheim. Bene! Bene! Ich begehre alſo meine Akten zurück, ſtehe von der Klage ab, und bitte mit Zuziehung des Herrn Gegners um eine Tagſatzung zu Ausmachung eines andern gefälligen Quartiers, dem wir uns unterziehen wollen. Das will ich ſo gleich bewerkſtelligen.

Zierfeld. Aber beſter Freund, wäre es denn nicht möglich auf eine andere Art die Sache zu veranſtalten, ohne daß es hieſſe, ich hätte meinem Vormund nachgegeben?

Zwengheim. Bewahre der Himmel! Es iſt ein Glück, daß der Herr Gegner ſelbſt ſo geneigt iſt. Sonſt hätte es das Anſehen, als wollten wir ferner contra obedientiam handeln; worin wir leider! ſchon zu ſtraffällig befunden worden ſind. Sie müſſen überdies ſo gleich zum Präſidenten gehen, und ihm melden, daß Sie mit ihrem Vormund ausgeſöhnt wären. Melden Sie ihm, er ſey ſelbſt geneigt ſie in ihrer Bitte zu vertreten. Aber beyleibe ſagen Sie nicht, daß Sie von dem ergangenen Spruch ſchon Nachricht haben.

Zier-

Zierfeld. Alſo iſt die ganze Frucht meines Prozeſſes, daß ich wieder allein von meinem Vormund abhänge?

Zwengheim. Es konnte nicht anders kommen, wir hatten gar kein Recht auf unſerer Seite, und ein Untergebener muß Recht übrig haben, wenn er gegen ſeinen Vorgeſetzten auslangen will. Ich hab's Ihnen gleich anfangs geſagt, mein allerliebſtes Mamſellchen, aber Sie geruhten daran zu zweifeln.

Zierfeld. Alſo wenn glauben Sie denn, daß ich zum Präſidenten gehen ſoll?

Zwengheim. Heute noch mein Engelchen! Und lieber gleich, ſonſt treffen Sie ihn nicht an.

Zierfeld. Ich will alſo gleich hin.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Charlotte.

Zwengheim.

Das thun Sie. Laſſen Sie mir aber den Augenblick die Reſolution wiſſen. Ich empfehle mich.

(geht ab)

Zierfeld. Leben Sie wohl, beſter Zwengheim. Charlotte, ich muß den Augenblick ausgehen.

Charlotte. Wohin?

Zierfeld. O Gott! frag mich nicht. Alles was ich durch den Prozeß gewonnen habe, iſt, daß ich ſo arg, als zuvor von meinem Vormund abhänge. Unterdeſſen iſt es noch ein Glück, daß der gute Mann in mich verliebt iſt, und ſelbſt helfen will, daß mir nicht zu übel begegnet wird.

Charlotte. Wieder ein Glück, ſo wir unſerm Geſicht zu danken haben!

Zierfeld. Aber hier muß ich ausziehen.

Charlotte. Da ließ ich Sie selbst nicht länger. Das ist ein abscheuliches Weib! Ich hätte beynahe mit ihr gerauft. Nach unserer Abrede wollt' ich ihr das Geld in Verwahrung geben, und forderte eine Quittung darüber, bis wir die Rechnung würden untersucht haben. Da fuhr sie gegen mich auf: Ob ich wüßte, mit wem ich zu thun habe? Ihr Mann hätte des Jahrs um hundert tausend Gulden Geschäfte zu machen, und wir wären so nerwegen ihn zu beschuldigen, er wolle sich an uns bereichern? — Sie mögen Verkehr haben, mit wem sie wollen, sagt' ich, so ist es doch nicht hübsch, daß meine Mamsell Soupers bezahlen soll, wozu Sie sie eingeladen haben, wofür Sie sich bedankt hat, und die schon andre bezahlt haben, wie wir beweisen können. Da wurde sie halb rasend, drohte mir, sie wolle mich einsperren, und für meine unverschämmte Reden züchtigen lassen; Sie nahm voll Wuth das Geld, warf mir eine unterschriebene Rechnung hin, faßte mich unter den Arm, und begleitete mich bis zur Thüre. Aber dem ohngeachtet sollen Sie das Geld nicht behalten. Dornbusch wird uns schon helfen.

Zierfeld. Auch mein Vormund. Nur Geduld.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Windstoß (ohne Hut und Degen.)

Windstoß.

Ah! meine schöne Nachbarinn, wie gehts? Nun bin ich eingezogen. Sehen Sie, und nun werd' ich öfter bey Ihnen seyn als sonst.

Zier-

Zierfeld. Das wird für mich das gröſte Vergnügen ſeyn.

Windſtoß. Wahrhaftig? — Nun hoff' ich daß Sie auch nicht mehr ſo ſpröden gegen mich ſeyn, werden? — An mir ſollen Sie den beſten Nachbar von der Welt haben — Und zum Beweiß — (zieht einen Schmuck hervor) Mir ſtieß von ungefähr ein Jud auf mit dieſer Kleinigkeit, ich erhandelte ſie mit dem Vorſatz Ihnen damit aufzuwarten. Es iſt Brauch wenn man in ein neues Quartier kommt, beym Einziehen etwas mitzubringen, nicht wahr?

Charlotte. Ich habe zwar von dieſer Mode noch nichts gehört, aber ich finde ſie ſehr vernünftig.

Zierfeld. (welche den Schmuck betrachtet hat) Charlotte!

Charlotte. (nachdem ſie ihn angeſehen hat, heimlich) Das iſt ja unſer Schmuck! — O itzt ſind wir ja gar gut daran. Ich ſag's ja, dem Mann muß ſtets ein guter Geiſt auf den Ferſen ſeyn, der ihn bey jedem Schritt leitet. Glücklicher hätt' er ihn nicht herum führen können.

Zierfeld. (heimlich) Soll ich ihn annehmen?

Charlotte. (wie oben) Wie möcht' ich erſt fragen!

Zierfeld. (zu Windſtoß mit einer tiefen Verbeygung) Herr Graf! ich bleib' Ihnen unendlich dafür verbunden.

Windſtoß. Eine Kleinigkeit! — Noch eins: Wir ſoupiren doch heute zuſammen?

Zierfeld. Wo?

Windſtoß. Bey Gleims.

Zierfeld. Charlotte! hi! hi! hi!

Charlotte. Um Vergebung! Zahlt der Herr Graf das Soupee?

Windſtoß. Was das für eine Frage iſt!

Charlotte. Ja wir haben unsre Ursachen dazu. Wir haben ein Gelübde gethan uns zu keinem Soupee mehr zu setzen, bevor wir nicht wissen, wer es zahlt.

Windstoß. Das ist ein Räthsel.

Charlotte. Ich werd es Ihnen heut beym Tisch aufklären.

Zierfeld. Unterstehʼ dich!

Windstoß. Ich will es also nicht wissen. Sie kommen aber doch gewiß?

Zierfeld. Wenn Sie so befehlen.

Windstoß. Adieu! (geht ab.) Ich muß mein neues Quartier in Ordnung bringen.

Zierfeld. (voll Freuden herumlaufend) Charlotte! Charlotte! mein Schmuck! mein Schmuck!

Charlotte. Lassen Sie mich doch noch einmal sehen! Er ist es wahrhaftig! — (küßt ihn) O du lieber getreuer Schmuck du! — Nun was meinen Sie übrigens? Ich denke immer, wenn wir klug zu Werke gehen — so erhaschen wir den Grafen!

Zierfeld. Hm! — du hast nicht ganz Unrecht. — Ich glaube selbst, ich werde noch Frau Gräfinn. Nun wir wollen sehen! (hüpft in das Seitenzimmer, Charlotte folgt ihr)

Drit-

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Der Zierfeld Zimmer.)

Zierfeld und Charlotte.

Zierfeld. (ſitzt an einem Tiſche den Kopf in die Hand gelegt)
Ich ſchäme mich vor mir ſelbſt!

Charlotte. Aber warum?

Zierfeld. Warum! Erniedrigen mich etwan die frechen Zumuthungen des Grafen nicht genug? Der abſcheuliche Menſch glaubt in mir eine ſo elende Kreatur zu erblicken, der ihre Ehre feil iſt! Thurneck hat recht, daß mir mein itziger Aufenthalt nachtheilig ſey; etwas weniger Entſchloſſenheit, und ich wäre nun ein unglückliches Mädchen.

Charlotte. Laſſen ſie's gut ſeyn Mamſell; Itzt wiſſen wir, was wir von ihm zu erwarten haben, wir wollen uns gewiß in Zukunft vor ihm hüten.

Zierfeld. Wenn es bekannt wird, bin ich auf zeitlebens beſchimpft!

Charlotte. Deshalb ſeyn Sie auſſer Sorgen. Es rühmt ſich nie einer der abgewieſen worden.

Zierfeld. Ich muß dir überhaupt ſagen, meine Lage mißfällt mir im höchſten Grade: zu meinem Vormund? oder ins Kloſter? — —

Char-

Charlotte. Oder in einigen Tagen Braut werden? was ist denn daran entsetzliches? Sie dürfen weder an Vormund noch Kloster denken, Sie dürfen nur wählen, jeden, dem Sie Ihre Hand geben, machen Sie glücklich.

Zierfeld. Aber stell dir vor, wenn mich Dornbusch ausschlüge!

Charlotte. Wie kommen Sie doch auf den Gedanken! Haben Sie denn nicht gestern bemerkt, wie ängstlich ihm ward als er Ihnen nicht dienen konnte? Mit beyden Händen wird er zufahren, vor Freuden herumspringen, wenn Sie ihm sagen daß Sie ihn heurathen wollen.

Zierfeld. Hi! hi! hi! Er kömmt also?

Charlotte. Er würde mir auf dem Fusse nachfolgen, sagte er.

Zierfeld. Gut ich will ihn also glücklich machen.

Charlotte. Das wird ein Jubel seyn. Aber was sagte denn der Graf als Sie ihm die Heurath vorschlugen?

Zierfeld. Laß mich nicht an die Beschämung denken. — Lauft eine Weile auf und ab, mit aufsteigendem Unwillen. Mit dem spöttischsten Lachen sagt er: Mamsell, meine Frau können Sie nie werden; ich warf ihm seinen Schmuck hin, und sagte ihm einige empfindliche Worte über seine Zumuthungen.

Charlotte. Nun?

Zierfeld. Er sah mich betäubend an, und sagte: Es ist nicht meine Schuld, daß ich sie beleidigt habe, Sie sind mir ganz anders geschildert worden. Ich werde Sie nicht mehr beunruhigen, darauf gieng er fort. Ich rief ihm nach, er sollte den Schmuck nehmen: (in seinem Ton) Was ich einmal verschenkt habe, nehm ich nicht mehr zurück.

Charlotte. Ein Kavalier bleibt doch immer Kavalier!

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Vorigen, Dornbuſch.

Dornbuſch.

Hier bin ich auf Dero Befehl Mamſell! Ich hoffe heute glücklicher als geſtern zu ſeyn, und Ihre Befehle erfüllen zu können.

Zierfeld. Es wird einzig und allein auf Sie ankommen. Die Theilnehmung, die Sie geſtern äußerten, hat mich für Sie eingenommen, daß ich Ihnen vor allen andern den Vorzug laſſen muß.

Dornbuſch. Sie beglücken mich durch dero Geſinnungen! entdecken Sie mir Ihr Anliegen.

Zierfeld. (ſtellt ſich beſchämt) Was bilden Sie ſich wohl ein? — Mein Vormund nöthigt mich; mir einen Gemahl zu wählen.

Dornbuſch. Wenn ich Ihnen aufrichtig meine Meinung ſagen ſoll — ich finde, daß er Ihr Wohl in Augen hat. Warum ſollen Sie Ihre beſten Jahre verſtreichen laſſen? und haben Sie ſchon gewählt?

Zierfeld. (wie oben) Ja. Ich will hören, ob Sie meine Wahl beſtätigen werden?

Dornbuſch. Ohne Zweifel wird Sie den würdigſten treffen?

Charlotte. Das iſt er, in der That! Ein Mann, der meine Mamſell vollkommen verdient, mit dem ſie gewiß glücklich ſeyn wird.

Dornbuſch. Das wünſch ich von Herzen! — Es iſt beſonders ſchmeichelhaft für mich, daß Sie mich hiebey Ihres Vertrauens würdigen, und meinen Rath hören wollen.

Zier-

Zierfeld. Nur muß ich Ihnen erst noch etwas entdecken: Er hat sich zwar stets um meine Gunst bemüht und bey jeder Gelegenheit seine Liebe bewiesen, doch sind wir niemals in unsern Gesprächen so weit gekommen, daß er förmlich um meine Hand geworben hätte, auf die Art bin ich nun in dem Fall ihm meine Gesinnungen selbst zu entdecken.

Dornbusch. Er wird ohne Zweifel sein Glück nicht vermuthet und es also nicht gewagt haben Ihnen sein Herz zu eröffnen. — Mithin werden Sie ihm eine unaussprechliche Freude machen, wenn Sie seiner Blödigkeit vorkommen und ihm sein Glück entdecken.

Zierfeld. (noch immer in vorigem Ton) Nur fürcht' ich bester Freund, es möchte mir nicht zum Besten ausgerechnet werden, wenn man erführe, daß ich mich ihm selbst angebothen habe?

Dornbusch. Wie sollt' es das? Es zeigt vielmehr eine große Gefälligkeit an, wenn Sie die Fesseln des Gebrauchs zerbrechen, und dadurch einem Herzen Luft machen, welches ohne dieß, vielleicht noch lange schwer athmen müßte, und wohl gar seine Bestimmung versäumen könnte.

Zierfeld. Sie glauben also, daß ich es frey wagen dürfte?

Dornbusch. Ohne Anstand.

Zierfeld. Ich will Ihnen also denselben nennen. — (sieht Charlotten schalkhaft an)

Dornbusch. (geräth in Verlegenheit)

Zierfeld. (mit einem beschämten Blick; indem sie ihre Hand in die seinige legt) Sie sind es Dornbusch!

Dornbusch. (immer verlegner) Ich!

Charlotte. Sie glauben nicht gnädiger Herr! wie sehr sie Sie liebt; und was ich vor Mühe gebraucht habe sie zu dieser Entdeckung zu bewegen.

Dorn-

Dornbusch. (ohne sie anzusehen) Mamsell! Ich bin sehr unglücklich, daß ich mich schon wieder in dem gestrigen Falle befinde. — Ich muß Ihnen sagen, daß ich bis itzt nicht daran gedacht habe mich zu verheurathen. Sie haben allerdings mein Betragen falsch ausgelegt. Wenn man gegen ein Frauenzimmer gefällig ist folgt noch nicht daraus daß man sie liebt, am wenigsten aber daß man an eine Heurath denkt. Das war der Fall bey mir. Wenn ich Ihnen angenehme Sachen sagte, so waren es Schmeicheleyen die mir auf Kosten der Gewohnheit ohne Absichten entfuhren. Vergeben Sie mir also wenn ich Ihr Anerbieten ausschlage. Ich bleibe Ihnen übrigens für Ihre gute Meinung verbunden, sie ist allerdings schmeichelhaft für mich, und zum Zeichen, daß ich dankbar bin, will ich Ihnen einen guten Rath ertheilen: Glauben Sie in Zukunft nicht mehr, daß jeder der Ihr Gesicht lobt, in Sie verliebt sey. Leben Sie wohl. (geht ab.)

Zierfeld. Das ist ein verdamter Streich!

Charlotte. Wenn ich's nicht selbst gehört und gesehen hätte, könnt' ich es nicht glauben. Wie einem die verdammten Mannsbilder den Kopf verrücken können!

Zierfeld. Charlotte, was fang ich itzt an?

Charlotte. (trocken) Ja, itzt müssen Sie freylich den Herrn Thunecknehmen, und mir den Abschied geben.

Zierfeld. Das besorge nicht; dem kann ich vorschreiben. — Meinethalben also.

Dritter Auftritt.

Zierfeld, Charlotte, Rechtsbahn, und Thurneck.

Charlotte. (heimlich zu Zierfeld) Da kommt er, wie gerufen.

Rechtsbahn. (ſehr ernſthaft) Mamſell wo haben Sie ihren Schmuck?

Zierfeld. (erſchrickt) Warum?

Rechtsbahn. Ich muß ihn ſehen.

Zierfeld. Charlotte hohle ihn.

Charlotte. (geht ab.)

Zierfeld. (zu Rechtsbahn) Hier ſehen Sie ihn.

Rechtsbahn. (immer ernſthafter) Reden ſie die Wahrheit, läugnen hilft nicht, Sie werden überwieſen, und dann wird Ihre Sache immer ärger — Haben Sie geſtern den Schmuck nicht verkauft?

Zierfeld. (verwirrt) Wer ſagt das?

Rechtsbahn. Offenherzig, Sie werden überwieſen.

Zierfeld. (weinend) Ja! —

Thurneck. So iſt es alſo wahr!

Rechtsbahn. Wo haben Sie das Geld dafür?

Zierfeld. Ich habe den Herrn Gleims damit bezahlt.

Rechtsbahn. Womit können Sie das beweiſen?

Zierfeld. Hier iſt ſeine Rechnung.

Rechtsbahn. (ſieht ſie durch und drückt ſein Erſtaunen aus) Und Graf Windſtoß hat Ihnen den Schmuck wieder geſchenkt, nicht wahr? — Wir wiſſen alles, läugnen hilft nichts!

Zierfeld. (beſorgt) Ja! — Ich hab' ihn aber zurück geben wollen.

Rechts-

Rechtsbahn. Aber um Gotteswillen, warum haben Sie ſich in ſolche Ränke eingelaſſen?

Zierfeld. (weinend) Beſter Freund! Ich wurde geſtern den ganzen Tag von Gleims wegen der Bezahlung ſo getrieben, daß ich mir nicht anders helfen konnte!

Rechtsbahn. Both ich Ihnen nicht an, ich wollte ihn bezahlen? Warum vertrauten Sie ſich mir nicht?

Zierfeld. Er war ſchon verkauft als Sie mir ihren Beyſtand anbothen! Ich bitte Sie, nehmen Sie ſich meiner an, ich bin unſchuldig!

Rechtsbahn. Haben Sie kein Verſtändnis mit Gleims? — Aufrichtig!

Zierfeld. Nein!

Rechtsbahn. Und in welcher Abſicht gab Ihnen der Graf den Schmuck?

Zierfeld. (hält ein Tuch vor das Geſicht.)

Rechtsbahn. Ich verlange nichts weiter zu wiſſen! Ich beklage Sie! — Wenn ich Sie auch itzt in mein Quartier nehmen wollte. — Es iſt zu ſpät.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Zierfeld, Charlotte und Thurneck.

Thurneck. (nachdem er Zierfeld eine Zeitlang betrachtet hat, die ihr Geſicht noch immer verborgen hält)

Was hab' ich Ihnen geſtern noch geſagt? Warum glaubten Sie mir nicht?

Charlotte. Wir ſind wahrhaftig unſchuldig!

Thurneck. Schweig! — Du darfſt noch viel von Unſchuld ſprechen!

Zierfeld. Ach! Thurneck! Freylich hätt' ich Ihnen längst glauben sollen! — Vergeben Sie mir! Ich sehe nun ein, daß Sie der einzige sind, der es redlich mit mir gemeint hat!

Thurneck. Alle meine Hofnung dahin! — Ich wollt' es nicht glauben, deshalb gieng ich mit her, um mich davon zu überzeugen. Wissen Sie daß Baron Wolfsklau auf Order seines Gesandten gestern Ihnen nachgespühret hat? Daß Sie in einen schimpflichen Prozeß verwickelt werden, weil der Gesandte sich des jungen Grafens der Sie mit diesem elenden Geschenk geblendet hat, annimmt?

Zierfeld. Thurneck! Können Sie was entehrendes von mir glauben? — Seine Absichten waren tadelhaft — aber ich habe zu einen grossen Abscheu vor dem Laster, als daß ich ihm hätte Gehör geben sollen!

Thurneck. Das wird Ihnen kein Mensch glauben — Der Schein ist zu sehr wieder Sie!

Zierfeld. (weinend) Thurneck! Kränken Sie mich durch keinen so niedern Verdacht! Ich habe Sie beleidigt das ist wahr, ich verdiene deshalb Vorwürfe, aber keine Verachtung. Ich bin heute mehr werth als gestern! Ich bin zur Erkenntniß gekommen. Schenken Sie mir Ihre vorige Achtung wieder!

Thurneck. Ich wünschte daß es in meinem Vermögen stünde!

Charlotte. Aber warum nicht? — Lassen Sie mich reden, ich muß uns vertheidigen weil man uns so viel aufbürden will. Es ist wahr, wir sind eine Zeither sehr munter gewesen, aber deshalb hat unsre Ehre keinen Schiffbruch gelitten, wer uns das Schuld giebt, thut uns unrecht. Die Mamsell hat eine große Probe Ihrer Denkungsart gegeben, da sie standhaft genug gewesen ist einen entehrenden Antrag auszuschlagen.

Zierfeld. Vergeſſen Sie meine Ausſchweifung, und ſeyn Sie verſichert, daß Sie nun um ſo weniger an mir werden zu tadeln haben, da ich die Gefahr kenne! Und daß ich Sie um ſo mehr lieben werde da Sie mein einziger Freund in meiner Irre geweſen ſind!

Thurneck. Jzt? Da Sie ſich Dornbuſch ſchon vergeblich angebothen haben? Da der Schein wider Sie iſt; Sollte ich Jhre Hand annehmen, und mich dem Geſpötte ausſetzen, daß ich ein ausgeſchlagenes Mädchen, mit einem zweydeutigen Rufe angenommen hätte? Das kann ich nicht, ſo ſchwer es mir auch fällt — Jch halte Sie für unſchuldig! Aber ich kann es meiner eignen Ehre wegen nicht.

Zierfeld. Thurneck! — Beſter Thurneck! — haben Sie Mitleiden mit mir!

Charlotte. (ebenfalls weinend) Sie werden die beſte Frau an ihr haben!

Zierfeld. Jch will nach Jhren Gedanken leben!

Thurneck. (gerührt) Mein Kind! — (ſieht ſie eine Zeitlang an, küßt ihr die Hand) Geſtern hätten Sie nur das Drittheil ſo viel Zärtlichkeit gebraucht, aber heute iſt alles vergebens. Merken Sie ſich's: Ein Frauenzimmer muß nicht allein rechtſchaffen ſeyn, ſondern auch ſcheinen; wenn ſie ſich anbiethen muß hat ſie allen Werth verlohren. (heftig gerührt) Es koſtet mich viel ſtandhaft zu ſeyn! — Aber man kann eines andern Ehre nicht auf Koſten ſeiner eignen erkaufen! — (reißt ſich los) Leben Sie wohl! Jch werde Sie nie wieder ſehen. (geht eilends ab.)

Fünfter Auftritt.

Zierfeld, Charlotte.

Zierfeld. (ringt die Hände und wirft sich in einen Stuhl)
Ich unglückliches Mädchen!

Charlotte. (weinend) Ja wohl unglücklich! (beyde bleiben eine Zeitlang weinend)

Zierfeld. (mit einer schwachen Stimme) Charlotte!

Charlotte. (in dem nemlichen Tone) Mamsell?

Zierfeld. Was fang ich nun an?

Charlotte. Das weis ich nicht!

Zierfeld. Bin ich nicht zu beklagen?

Charlotte. Einen Stein muß es erbarmen!

Zierfeld. Du weist daß ich unschuldig bin?

Charlotte. Ich könnte drauf sterben!

Zierfeld. Und doch will man's nicht glauben?

Charlotte. Die barbarischen Männer!

Zierfeld. Was wird nun aus mir werden?

Charlotte. Vielleicht eine alte Jungfer!

Zierfeld. Sie werden mich gewiß einsperren?

Charlotte. Das läßt sich hoffen!

Zierfeld. Wirst du bey mir bleiben?

Charlotte. Wenn Sie mich nur bey Ihnen lassen!

Zierfeld. Weist du mir keinen mehr vorzuschlagen?

Charlotte. Was hilft's vorschlagen, wenn uns keiner mag.

Zierfeld. Hättest du dir wohl vorgestellt daß mir's je so gehen würde?

Charlotte. Wer wird sich denn einbilden, daß man in so kurzer Zeit so viel von seinem Werth verlieren könnte.

Zier-

Zierfeld. Was werden die Leute nun ſagen?

Charlotte. O! die gottloſe Welt wird uns auslachen.

Sechster Auftritt.

Vorigen, und Zwengheim.

Zwengheim. (mit vielen Bücklingen)

Guten Morgen mein liebes Mamſellchen! — Was ſeh' ich? Sie weinen? Haben Sie übel geruht?

Zierfeld. (traurig) So ziemlich. Was bringen Sie mir Herr Zwengheim?

Zwengheim. Ich wollte mich nur erkundigen was ich nun weiter zu thun habe? Die Akten hab' ich zurück gefordert. Nun kommt es nur darauf an, ob Sie ſich ſchon ein Quartier ausgewählt haben? — Und ob ich mich mit dem Herrn Rechtsbahn beſprechen ſoll? —

Zierfeld. Das wird alles nichts helfen.

Zwengheim. Wie ſo mein Engel? — Was hat der Herr Präſident geſagt?

Zierfeld. Wenn ich nicht heurathe, muß ich zu meinem Vormund.

Zwengheim. Heurathen? — Nun da wird's wohl keinen Anſtand haben?

Charlotte. O mein Gott! Die Männer ſind gar wunderlich! wo ſoll man ſo geſchwind einen Bräutigam herbekommen?

Zwengheim. Ey! ey! ey! — hi! hi! hi! Daran wird's der Mamſell nicht fehlen. So ein liebes Kind, mit einem anſtändigen Heurathsgute! — Da laß ich mir nicht bange ſeyn. Ich weis gewiß

ich werde bald einen Ehevertrag aufzusetzen bekommen.

Zierfeld. Sie irren sich liebster Zwengheim!

Zwengheim. Nicht doch! Nicht doch! Sie wollen mich da was überreden, was sich kein Mensch träumen lassen kann. Zum Exempel, wenn ich dreyßig Jahre zurück zählen könnte, ich wäre schon einer, der sich ans Licht wagte.

Zierfeld. (hohlt einen tiefen Seufzer) Ja, wenn!

Charlotte. (heimlich zu Zierfelden) Mamsell! — (deutet auf Zwengheim) Besser Was als Nichts.

Zierfeld. (ebenfalls heimlich) Was muthest Du mir zu?

Charlotte. (noch immer heimlich) Warum nicht? Er ist ein kränklicher Mann, wie lange kann er noch leben? — Eh' ich ins Kloster ginge — wahrhaftig ich nähme wohl noch einen ältern.

Zierfeld. (betrachtet eine Zeitlang Zwengheim nachdenkend) Die Jahre liebster Zwengheim kommen bey mir in keine Betrachtung.

Zwengheim. Aber bey mir!

Charlotte. Warum sollten Sie nicht noch eine Frau nehmen? —

Zwengheim. Mamsellchen! Mamsellchen! Ich habe Sie recht lieb, und diene Ihnen von Grund meines Herzens gern — Aber — Verzeihen Sie — so lasse ich nicht mit mir scherzen.

Zierfeld. Es ist kein Scherz! Ich muß mir einen Mann wählen; Sie kenne ich; Sie sind ein rechtschaffner Mann, und haben mir als Freund gedient — Warum sollt' ich mich nun nicht entschließen können Sie vor andern zu wählen, die ich weniger kenne?

Zwengheim. (für sich) Ich glaube wahrhaftig es ist ihr Ernst! — Da sehe man nur, wie manchem Menschen noch sein Glück blüht!

Zier-

Zierfeld. Nun? — Sagen Sie, Ja? oder Nein?

Zwengheim. (in Verlegenheit für ſich) In einer ſolchen Okkaſion bin ich ſchon ſeit zwanzig Jahren nicht geweſen! — (ſtammelnd) Mamſellchen! — von Herzen gern — Ich kenne kein größer Glück für mich! —

Zierfeld. (munter) Wie iſt es lieb, wenn Sie es für ein Glück rechnen!

Charlotte. (für ſich) Dem Himmel ſey Dank! Endlich kommen wir aus unſrer Noth!

Zwengheim. Aber — Mein Engelchen! — Ich habe meine erſte Frau zu zärtlich geliebt, — und bey ihrem Tod ein Gelübde gethan nicht mehr zu heurathen, das kann ich nun nicht brechen!

Charlotte. (für ſich) Jetzt hat der ein Gelübde auf ſich!

Zierfeld. (beſchämt) Ich will Sie auch nicht dazu bewegen.

Charlotte. (zu Zwengheim) Sehen Sie, daß es nicht gut iſt, ſo in der erſten Hitze ſich zu verloben?

Zwengheim. Freylich! Ich wäre itzt zu beneiden.

Charlotte. Unterdeſſen, Sie werden wohl Scherz verſtehen, Herr Zwengheim — Es bleibt unter uns — Wir wußten von ihrem Gelübde, die Mamſell wollte Sie nur auf die Probe ſtellen.

Zwengheim. Schon recht! Schon recht! — (für ſich) Ich habe mein Tage an keines gedacht. — Mein engliſch's Mamſellchen! Sie werden mich alſo wohl ruffen laſſen, wenn Sie mich nöthig haben werden?

Zierfeld. Ja mein beſter Zwengheim!

Zwengheim. Leben ſie alſo wohl. (für ſich im abgehen) Die muß recht in Verlegenheit ſeyn!

Charlotte. (läuft zum Fenſter)

Zierfeld. (auf und ab gehend) Nun glaub' ich, bin ich genug gedemüthigt! — Ich diene allen eingebildeten Mädchen zum Muſter! — O wie kann ein eitziger

ziger leichtsinniger Schritt unsern ganzen Werth verdunkeln! — Charlotte! Was machst Du denn?

Charlotte. Ich sehe, ob keiner vorbey reitet.

Zierfeld. O ich wollte, ich hätte nie auf die Schwärmer acht gegeben.

Charlotte. Aber der verdammte Wolfsklau, ich dachte er würde schweigen.

Zierfeld. (äusserst betrübt) Die Eyfersucht hat ihn dazu verleitet, weil ich ihm nie Gehör gegeben.

Charlotte. (ebenfalls betrübt) Da hat uns nun unsre Schönheit gar einen häßlichen Streich gespielt. (nach einer Pause, ganz munter) Mamsell mir fällt ein Gedanken ein. Wolfsklau wird uns aus aller Noth helfen. Nun er die Sache so weit getrieben hat, wird er herkommen, und die Früchte sammeln wollen. Was gilt's er schlägt Ihnen eine Heurath vor.

Zierfeld. Ach! Er wird sich nicht trauen! er stellt sich gewiß vor daß ich ihn nun noch weniger anhören werde.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Wolfsklau.

Charlotte.

Nun? Sehen Sie?

Wolfsklau. Guten Morgen schönes Kind! Wie gehr's? So betrübt? Wie kömmt das?

Zierfeld. Und Sie wüßten die Ursache nicht?

Wolfsklau. Wie käm' ich dazu?

Zierfeld. Verstellen Sie sich nicht. Ich hätte von Ihrer Freundschaft ganz was anders erwartet.

Char-

Charlotte. Ja! Wahrhaftig! Das iſt wohl nicht ſchön wenn man jemand etwas anvertraut, und er plaudert's ſo gleich aus!

Wolfsklau. Mamſell! Hierbey müſſe Sie mich entſchuldigen. Ich maſte meines Geſandten Befehl vollziehen. Er erfuhr daß Graf Windſtoß mit Ihnen in einem Verſtändnüß lebte — — Er wollte alſo wiſſen wie weit die Nachricht gegründet wäre, denn Windſtoß iſt ihm, ganz beſonders, vom König ſelbſt, empfohlen, deshalb nahm er ihn auch in ſein Hotel. Ich höre geſtern von Ihnen daß er ſich hier ins Quartier gezogen habe, worüber ich nicht wenig erſtaunte, gleich darauf verräth mir der Jude Iſack, er habe ihm durch Gleims Veranſtaltung Ihren Schmuck abgekauft — — das alles ſah mir ſo ränkevoll aus, daß ich dem Geſandten davon Nachricht geben mußte.

Zierfeld. Der abſcheuliche Gleims in was vor eine nachtheilige Affaire hat er mich verwickelt!

Wolfsklau. Ja wohl nachtheilig! Aber er iſt ſchon dafür beſtraft. Der Geſandte hat ihm ſeinen Schutz entzogen, der Polizey ſeine niederträchtigen Handlungen melden laſſen; binnen vier und zwanzig Stunden muß er alſo aus der Stadt.

Charlotte. O wie löblich iſt das!

Zierfeld. Aber was nützt mir das? Man hält mich für ſeine Mitverſtandne — —

Wolfsklau. Deshalb ſeyn Sie ohne Sorge. Windſtoß hat dem Geſandten alles mit den kleinſten Umſtänden, geſtanden, und Sie für unſchuldig erklärt, ſo daß der Geſandte Sie ſehr bedauert, und bey der Polizey als eine Hintergangne hat melden laſſen.

Charlotte. Schön! O ſchön! Der Himmel ſegne den Geſandten!

Zierfeld. Ich danke Ihnen unendlich liebſter Wolfsklau.

Charlotte. Das können Sie auch. Recht innig müssen Sie dem Baron danken. Er hat gewiß das meiste bey dieser Aufklärung gethan, denn ich weiß, er ist Ihnen recht gut.

Wolfsklau. Charlotte redet die Wahrheit. Es schmerzt mich in der Seele wenn ich ein unschuldig Mädchen so schändlich betrügen sehe.

Zierfeld. O bester Wolfsklau, ich werde Ihre Freundschaft zeitlebens nicht vergessen. Was bin ich Ihnen nicht schuldig? Fordern Sie!

Wolfsklau. Lassen Sie es gut seyn liebes Kind. Seyn Sie nur in Zukunft vorsichtiger, und wenn ich sagen darf — ein wenig eingezogner.

Charlotte. Ach lieber Herr Baron, wenn Sie auch nicht wollte, sie ist dazu gezwungen, sie muß ins Kloster, wenn sie nicht binnen zwey Tagen eine Braut ist.

Wolfsklau. Nun das letzte ist ja leicht möglich. Thurneck liebt Sie ja bis zur Verzweiflung.

Zierfeld. Ach! —

Charlotte. Ja liebster Herr Baron — — es sind ganz andre — — Ursachen — — die Mamsell kann ihn nicht ausstehen. Nun stellen Sie sich an ihre Stelle — rathen Sie ihr wohl ihn zu nehmen?

Wolfsklau. In dem Fall nicht. Lieber einige Jahre ins Kloster, als mit Abscheu in den Ehstand treten.

Charlotte. Das sag' ich auch. Sie liebt jemanden — (sieht ihn bedeutend an) der — —

Zierfeld. Schweig Charlotte. (sieht Wolfsklau mit verliebten Blicken an) Beschäme mich nicht. Er wird sich schon selbst erklären — —

Wolfsklau. (der es merkt, steht schnell auf) Um Vergebung Mamsell, ich muß wieder nach Haus. Ich kam bloß her, Sie aus Ihrer Furcht zu ziehen.

Char-

Charlotte. Wenn kommen Sie wohl wieder Herr Baron? Die Mamſell hat all ihr Vertrauen auf Sie geſetzt, verlaſſen Sie ſie nur nicht.

Wolfsklau. Ich werde heute noch verreiſen, und binnen einem Monat nicht wieder kommen.

Charlotte. O mein Gott! und in drey Tagen müſſen wir ins Kloſter

Wolfsklau. Ich wünſche das es Ihnen gut anſchlagen möchte! (geht ab.)

Achter Auftritt.

Zierfeld, Charlotte.

Zierfeld.

Auch vergebens Charlotte! Er nimt mich auch nicht.

Charlotte. So ſcheint's! — — Merken hätt' ers wohl können, wenn er Luſt gehabt hätte.

Zierfeld. O Gott! was für ein armſeliges Weſen bin ich nun! Ich werde jederman zum Spott dienen! man wird mich verachten und doch bin ich nur leichtſinnig geweſen!

Charlotte. Das iſt eine Waare mit den Männern! Man weiß nicht wem man glauben ſoll!

Zierfeld. Thurneck allein hätt' ich glauben ſollen.

Charlotte. Freylich ich ſeh's itzt auch ein.

(man hört klopfen)

Zierfeld (erſchrickt) Nun? wer wird das ſeyn?

Charlotte. Vielleicht ein guter Bothe. Wenigſtens iſt er heute der erſte ſo anklopft. (ſie ſieht zur Thüre hinaus) Der Sollicitator vom Herrn Zwengheim?

Zierfeld. Laß ihn herein kommen.

Neun-

Neunter Auftritt.

Vorigen, Kiel.

Zierfeld.

Was bringen Sie mir mein lieber Freund?

Kiel. (mit vielen Bücklingen, etwas leise) Mein Herr läßt sich Ihnen empfehlen, und Ihnen melden, er habe eben erfahren, daß Sie heute noch würden ins Kloster gebracht werden, wenn Sie es also vermeiden wollten, müßten Sie bald jemanden für Ihren Bräutigam erklären.

Zierfeld. Die Schuld liegt nicht an mir, daß ich keinen benennen kann! —

Kiel. Mamsell! Ich habe ein aufrichtiges Mitleiden mit Ihnen — Ich wünschte daß ich in einem Stande wäre wo ich Ihnen meine Hand anbieten könnte, mit Freuden würd' ich es thun. — Aber — ich bin nur pro tempore Sollicitator — Freylich mein Vater ist Portier beym Fürst Dachskorn, der ist mein Pate, und erzeigt mir viele Gnaden, ich habe auch durch ihn eine Beförderung zu hoffen, aber da ist noch weit hin —

Zierfeld. (sieht Charlotten betrübt an) Da wäre freylich einer. Aber welcher Abfall!

Charlotte. (heimlich) Was schadet das! haben Sie sich schon zu einem alten Advokaten verstanden, können Sie ja, eher einen jungen Sollicitator nehmen.

Zierfeld. (weint in ihr Schnupftuch) Welche Erniedrigung!

Charlotte. (zu Kiel) Herr Sollicitator, meine Mamsell sieht mehr auf ein gut Gemüth als auf den Rang.

Kiel.

Kiel. Das hab' ich! Ich würde keinem Menſchen etwas zu Leide thun, und führe einen eingezognen Wandel. Können ſie ſich mit der Hofnung die ich vor mir habe indeſſen begnügen? Ich bin nicht ungeſchickt, und durch Geld erhält man noch mehr Verſtand — ſo bin ich zu Ihren Dienſten.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Rechtsbahn und Thurneck.

Charlotte. (heimlich zu Zierfeld) Nun iſt die höchſte Zeit Mamſell; entſchlüſſen Sie ſich.

Rechtsbahn. Nun Mamſell, ſollen Sie ſehen, ob ich es gut mit Ihnen meyne. Hier bring ich Ihnen Thurneck, der ſich durch mein Zureden, bewegen läßt Ihnen ſeine Hand zu reichen. Wenn Sie ihn nicht Zeitlebens ehren, ſind Sie des Opfers nicht werth ſo er Ihnen macht.

Zierfeld. O mein Vater! — — Thurneck! — — Können Sie wohl zweifeln daß ich zur Erkenntnüß gekommen bin? Und daß ich Sie ewig lieben werde?

Thurneck. Mein liebſtes Kind! Dafür opfre ich gern die ſpöttiſchen Reden auf denen ich mich ausſetze. Ich bin überglücklich wenn Sie mich lieben.

Zierfeld. Meine künftige Aufführung ſoll alles vergangne vergeſſen machen.

Rechtsbahn. Das hof' und wünſch ich, ſo werden beyde glücklich ſeyn.

Charlotte. Herr Sollicitator! Wir bleiben für Ihren guten Willen verbunden.

Riel. Daß doch die Advokaten einem Sollicitator so ungern ein Accidenz gönnen! (geht ab)

Thurneck. Die erste Bitte mein Kind ist, Ihre Verführerinn abzudanken.

Zierfeld. Sie haben anzuordnen.

Charlotte. O erbarmen Sie sich, ich bin auf so gutem Wege als Ramsell! verhindern Sie daß ich nicht wieder umschlage. Sie können versichert seyn, daß ich nicht das geringste unternehmen werde was der Ruhe meiner Ramsell nachtheilig wäre.

Rechtsbahn. Ist das Ihr Ernst?

Charlotte. Wahrhaftig!

Rechtsbahn. Nun Thurneck! So behalten Sie sie keck. Ein gebessertes Dienstmädchen ist besser als eine die noch nicht in der Schule der Verführung gewesen ist.

Thurneck. (giebt durch Mienen seine Einwilligung zu erkennen.)

Die

Die Art eine Bedienung zu erhalten.
Act. 3. Sc. 5.

Die
Art eine Bedienung
zu erhalten.

Ein Luſtſpiel
in fünf Aufzügen.

Personen.

Der Präsident.

Baroninn Scharfstein, dessen Tante.

Herr Breiteneck, Assessor.

Frau Breiteneck, dessen Gemahlinn.

Charlotte, ihre Tochter.

Mlle. Spitzkinn.

Herr Storr, Sekretair.

Herr Knal, Titular Sekretair.

Herr Pfingstgräf, Feldmedikus.

Herr Bolland, Knals Vormund.

Michel, Knals Bedienter.

Erſter Aufzug.

(Knals Studierzimmer.)

Erſter Auftritt.

Knal. (Steht vor dem Spiegel.)

Hm! Ein Aſſeſſor von zwanzig Jahren! — ein früh Ding! — — Es wird den Alten nicht gefallen — — Sie werden darüber die Köpfe ſchütteln. — (Zu einem hohen ernſthaften Ton.) Und warum? weil ich früher und fleißiger zur Schule gieng, als ſie? darinn läge doch wohl das ganze Geheimniß, daß ich von Dingen zu reden weiß, die euch ein Räthſel ſind? Alſo eure Schuld meine Herren, oder richtiger, die Schuld eurer Jugendvorſteher, daß ſie euch nicht eben ſo früh den Kopf öffneten, wie die meinigen mir. Dank der heutigen Methode, da man im achtzehnten Jahre ſchon klug genug iſt,

ist, Staatsverfassungen zu tadeln! wie kann es wohl dem Staat an Männern fehlen, die ihn in ihrem dreyßigsten Jahre umzukehren im Stande sind.

Zweyter Auftritt.

Knal, Michel.

Knal.

Und?

Michel. Er wird kommen.

Knal. Aber wenn? — — (sieht auf die Uhr) Ich habe Visiten zu machen, und es ist schon neun Uhr.

Michel. Sobald als möglich, sagte er.

Knal. Gut. Er ist sonst nicht saumselig.

Michel, Unter andern Straßenneuigkeiten hörte ich, der Assessor Klingen sey diese Nacht gestorben.

Knal. (faßt ihn bey beyden Schultern, sieht ihm freundig in die Augen) Was sagst du? — sag's noch einmal. Wer ist gestorben?

Michel. Der Assessor Klingen.

Knal. Wenn?

Michel. Diese Nacht.

Knal. Wer sagte es?

Michel. Ein bejahrter Herr, zu einem seines gleichen, da an der Ecke, sie bedauerten ihn.

Knal. Immerhin! Hast du sie nicht von seinem Begräbnis reden hören? — Sie werden ihn doch längstens heut Abend begraben? ein fetter Mann bey dieser Hitze, wenn sie ihn bis morgen stehen lassen, wird niemand der Leiche folgen können.

Michel. Von allen dem sagten sie kein Wort. Sie dachten aber vielleicht vor lauter Bedauern nicht daran.

ran. Sie redten blos von ſeiner Rechtſchaffenheit, von ſeinen Verdienſten um den Staat und den Unterthan, von ſeinem groſſen Verſtande, daß ihn ſobald keiner erſetzen würde; Sehen ſie, ſolche Leute begräbt man nicht gern zu geſchwinde.

Knal. Alte Gebräuche! alte Vorurtheile! Sie ſollten ihn heute begraben. (geht vergnügt hin und wieder.)

Michel. Aber welchen Nutzen oder Nachtheil haben Sie dabey, wenn ich es wiſſen darf, — daß Ihnen ſein Begräbniß ſo am Herzen liegt?

Knal. Ich erhalte ſeine Stelle.

Michel. (erſtaunend) Sie!

Knal. Was ſtaunſt Du?

Michel. Ich —— wundre mich. —— Hm! hr.! —— daß die zween Herren nicht gleich an Sie gedacht haben. —— Daß Sie ihn ſchon gern begraben wiſſen wollten, wundert mich itzt nicht mehr, ich begreife nur noch nicht, wie Sie ihrer Sache ſchon ſo gewiß ſeyn können.

Knal. Es kann mir nicht fehlen. Man iſt aufs eifrigſte bedacht mich anzuempfehlen, meine Fähigkeiten zu erheben, man ſpricht nur von mir, wie ſollte wohl ein andrer dazu gelangen?

Michel. Ja! Wenn's auf des Aſſeſſor Breitenecks, Frau und Tochter, und ein Duzend andre Frauen ankömmt, ſo wollte ich ſelbſt darauf wetten.

Knal. Wette ſicher, Du gewinnſt. Ich denke, es ſind auſſer mir würdigere und verdientere da, aber ſie haben keinen Glauben von ſich erweckt, die Weiber reden nicht von Ihnen, und ſo iſt es ſchon um ſie geſchehn. Wer ſeine Fähigkeiten nicht auskramt, ein Quintchen Wiſſen für einen Zentner geltend macht, der bleibt unbemerkt wie vergrabnes Gold, man tritt darauf herum ohne es zu bemerken. Ein loth Witz,

und eine Unze Schmeicheley mein lieber Michel sind mehr werth, als ein Pfund Verstand, und ein Zentner Verdienste; man blendet damit die Weiber, läßt ihre Papageyen Zungen, daß sie von nichts als dem artigen geschickten Menschen sprechen, und mit ihrem Geplauder so lange alles betäuben, bis er sich für ihre Anempfehlung bedanken kömmt, und zu seinen Gnaden anempfiehlt.

Michel. Fast bleibt mir kein Zweifel übrig, daß Sie nicht Morgen Assessor sind.

Knal. Willst Du noch mehr wissen? — — Ich stelle mich, als heurathete ich Breiteneckß Tochter.

Michel. (küßt ihm das Kleid) Ich gratuliere Herr Assessor!

Knal. Doch — bis Morgen noch Verschwiegenheit! (geht stolz auf und ab)

Michel. So wahr ich ein ehrlicher Kerl bin! (steht verwundernd und nachdenkend, nach einer Pause) Alles hin und her überlegt Herr Assessor, könnten Sie mich bey dieser Gelegenheit nicht auch umformen?

Knal. (betrachtet ihn Protektionsmäßig) Hm! was wäre denn aus Dir zu machen?

Michel. Verstand hab' ich nicht viel, aber Witz die schwere Menge, und schmeicheln kann ich besser, als ein bolognefer Hündchen. Also hätt' ich ja alle Erfordernisse, um auf eine Erhöhung Anspruch zu machen?

Knal. Nun laß hören? — —

Michel. Als Assessor brauchen Sie einen Canzellisten?

Knal. Du kannst aber nicht schreiben?

Michel. Nicht schreiben!

Knal. So viel Du als Laquey brauchst, aber nicht, um Canzellist zu seyn.

Michel. Aber ich habe so viel Witz!

Knal. Das laß ich zu; doch mein lieber Michel, dein Witz wird mir meine Akten nicht ſchreiben.

Michel. Hm! hören Sie, ich halte mir ſo einen armen nothdürftigen Teufel, der ſtatt meiner ſchreibt, — ich bin gewiß nicht der einzige, deſſen Dienſt ein anderer verſehen muß, — übe mich dabey im Schreiben, damit ich in der Folge meinen Dienſt ſelbſt verſehen kann — —

Knal. Eher nicht mein lieber Michel, bis Du mich deinem Dienſt ſelbſt vorſtehen kannſt.

Michel. Iſt das Ihr Ernſt?

Knal. (in einem hohen Tone) Mein Ernſt! und mein Wille!

Michel. Und Sie halten das für billig?

Knal. Für gerecht! für vernünftig!

Michel. (ſchüttelt den Kopf) Hm! bald kömmt mir ein Skrupel wegen Ihrem Aſſeſſorat. — Wie! — — wenn der Präſident, ein gerechter billiger Mann, Ihnen ohngefehr die nämlichen Antworten gäbe? — Zum Beyſpiel, Sie hätten zwar viel Witz, aber wenig Erfahrung, und Kenntniß; wären zwar ein beliebter Schmeichler, aber zugleich ohne die nöthigen Einſichten; wenn er Sie vertröſtete — —

Knal. Ich bemitleide deinen kurzſichtigen Kopf.

Michel. (zuckt die Achſeln) Denken Sie was ſie wollen. Natürlicher Verſtand iſt oft beſſer als erkaufter, man iſt nicht ſo ſtolz darauf, und Stolz iſt immer ein übler Vorbothe.

Knal. (aufgebracht) Schweig! — — (man läutet inwendig) Auſſer Pfingſtgräf niemanden.

Michel. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Knal.

Dummkopf! — — So werden freylich viele reden, aber es nicht hintertreiben; Ja! Wenn ich nicht so sichere Kanäle hätte! (man hört inwendig reden) Mein Vormund! — — (unruhig) Der kömmt just gelegen. (er horcht) Verdammt! (springt hastig von der Thüre weg)

Vierter Auftritt.

Knal, Volland, und Michel.

Volland. (beym Eintreten)

Vermuthlich wissen Sie schon, was ich bringe, da Sie sich verläugnen lassen.

Knal. Ihnen galt der Befehl nicht, ich vermuthete eine Ceremonienvisite, und da ich gleich auszugehen gesonnen bin, wollt' ich mich nicht aufhalten lassen.

Volland. Für mich werden Sie schon noch eine halbe Stunde bleiben müssen. (zu Michel der ihm einen Stuhl setzt) Merk' er sichs für allemal: Ich bin kein Ceremoniarius, komme immer in Geschäften, für mich muß sein Herr zu Haus seyn, mich weißt man also nie ab.

Michel. Ich bitte um Vergebung. Ich war vorklug. Mein Herr wollte das nicht, und in Zukunft werd' ich bescheidner seyn.

Volland. Er ist ein ehrlicher Mann, das weiß ich; und ein kluger Diener, das seh' ich. Geh er nur. (Michel ab)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Knal und Bolland.

Bolland.

Im Vorbeygehen: Geben Sie den Dienſtbothen niemals Gelegenheit Ihre Fehler auf ſich zu nehmen, Sie finden ſelten einen, der ſich nicht dafür auf andre Art ſchadlos hält. Leidet die Kaſſa nicht dabey, ſo leidet doch das Anſehen. Aber auf die Urſache meines Beſuchs zu kommen: Man hat mir berichtet, Sie machten Schulden. Wozu? Sie haben Ihr hinlängliches Auskommen.

Knal. Schulden? — Wer kann das ſagen?

Bolland. Leute, die es gewiß wiſſen wollen.

Knal. Und es gewiß nicht wiſſen. Muß man zu ſolchen Kunſtgriffen Zuflucht nehmen, mir einen Makel anzuhängen! Nennen Sie mir ſie nicht, ich bitte Sie, ich würde mir laute Genugthuung nehmen und itzt wär' es nicht an der Zeit.

Bolland. Nu! Nu! machen Sie nur kein ſolch Aufheben. Wenn alle die Scheinen wären, die Schulden hätten, ſo wären Wucherer, und Geizhälſe die ehrlichſten Leute. In der Jugend läßt man ſich oft zu Ausſchweifungen verleiten, und nur das könnte bey Ihnen der Fall ſeyn, wäre auch noch kein Halsverbrechen. Wer in der Jugend fehlt, wird vor den Thorheiten im Alter ſicher geſtellt. Reden Sie frey, aufrichtig, wir wollen das Ding wieder ins Gleiß bringen, und die Leute in eine Ungewißheit verſetzen, die Ihnen verdrüßlicher ſeyn ſoll, als wenn die Sache wahr geweſen wäre.

Rikal. Setzen Sie kein solch Mißtrauen in meine Worte, mein Herz ist zu empfindlich, erträgt keinen so harten Verdacht. Ich sehe die Sache für erheblicher an, als Sie! Mein Bestreben geht dahin, mich ohne Fehler darzustellen, besonders müssen meine Worte das Gewicht der vollkommensten Bestätigung haben, diesen edlen Ehrgeiz dank ich meiner weitläuftigen Belesenheit.

Volland. Ey! Ey! lauter Chimeren! Es war noch kein Mensch ohne Fehler auf der Welt, Sie werden nicht der erste seyn. Dikt ist ein redender Beweis. Ihre weitläuftige Belesenheit müßte Ihnen nur eine derbe Lüge als eine Tugend verkaufen, sonst muß ihr edler Ehrgeiz ziemlich beschämt werden, indem Sie das für ihre Handschrift erkennen müssen. Hält ihm einen Wechsel her? Nun? Tausend Gulden Valuta baar empfangen? Ich wenigstens kann's beschwören, daß es Ihre Schrift ist, und Sie?

Rikal. Wie wenig kann man doch auf Worte bauen! mich so zu verrathen! ohne Ursache!

Volland. Ursache genug! Der Mann, der Sie nicht kannte, glaubte ihren Worten, daß Sie ihm von Ihrer neuzuantretenden Besoldung bezahlen würden, da er aber erfuhr, daß Sie noch unter der Vormundschaft stünden und keine Besoldung hätten, wandte er sich an mich, um nicht Gefahr zu laufen. Jetzo geben Sie mir Rechenschaft, wie Sie das Geld angewandt haben!

Rikal. Die Wahrheit? Ich bin nachsichtig, aber hart, wenn man mich täuschen will.

Rikal. Verschonen Sie mich! es kostet meinem Herzen zu viel, Ihnen den Gebrauch, den ich davon gemacht habe, zu eröffnen! Lassen Sie sich damit begnügen, daß ich es auf keine unwürdige Art angewandt habe.

Bolland. Nichts da, das Kind muß einen Namen haben. Halten Sie mich nicht auf — noch bin ich gut — wenn ich böse werde, läuft's nicht so leer ab.

Knal. Ich bin also gezwungen Ihnen ein Bekenntniß zu machen, was sonst nie über meine Zunge gekommen wäre. — aber die einzige Bitte gewähren Sie mir, verwahren Sie es auf das heiligste!

Bolland. Dessen sind Sie ohnedirß versichert. Es wird keine so grosse Ehre dabey zu erhaschen seyn, die mich zur Entdeckung reizen sollte. Also?

Knal. Ich habe eine unglückliche Familie vom Untergang damit gerettet.

Bolland. (nach einer Pause) Das ist löblich! und wer ist diese unglückliche Familie?

Knal. Fremde. Ich sah nur ihre Noth, suchte ihr abzuhelfen, und kümmerte mich nicht nur ihren Namen.

Bolland. Das haben Sie nicht ganz gut gemacht, auf die Art können Sie nie erfahren, ob Sie ihre Wohlthaten an Würdige verwandt haben.

Knal. O! hätten Sie die Angst, die Beschämung gesehen, mit der sie mir ihr Unglück entdeckten; die Furcht es tauben Ohren entdeckt zu haben; die freudenvolle Bestürzung als ich ihnen Beystand leistete; den demüthigenden Schmerz Wohlthaten annehmen zu müssen; welches nur edlen empfindsamen Seelen eigen ist, Sie würden nicht einen Augenblick daran zweifeln.

Bolland. Und Sie verbergen eine so rühmliche That den Augen der Welt?

Knal. Ein desto grösser Entzücken, empfind' ich in mir selbst. Was ist schmeichelhafter, göttlicher, als Nothleidenden im geheim beyzustehen! Werden nicht im Schauspiel dergleichen edle, ohne Absichten, in geheim verübte Handlungen am meisten mit Beyfall aufgenom-

genommen? Jede feine empfindsame Seele fühlt das Erhabne, das Himmlische so darinn liegt, und wünscht sich an die Stelle des Handelnden.

Volland. Welche feine, empfindsame, erhabne Lügen sind das! Wenn man die Sache nicht genauer wüßte, könnte man von der tugendhaften Jünglingsseele leicht hintergangen werden. Ich will's Ihnen besser sagen: Der Spieltisch beym Assessor Breiteneck hat das Geldchen verschlungen. Mehr als das, wo das andre hergekommen, ist mir noch unbewust, wird aber auch schon an Tag kommen, bin deßhalb unbesorgt. Und da haben Sie die Dreustigkeit mir so ein empfindsames Vorwändchen herzuerzehlen? Sind das die Früchte ihrer Modelectür? O wenn Sie nur das Gift herausgesogen haben, so wär' es besser, Sie hätten nicht einmal die Buchstaben nennen gelernt, wären ein rohes Schaf geblieben, als daß Sie sich zu einer witzigen Wespe gebildet haben.

Knal. (erstaunend) Was man alles erdichtet —

Volland. Nicht weiter gelogen! Ich bin nicht aufgelegt ferner die Früchte ihrer Belesenheit einzuschlucken. Ich weiß von Tag zu Tag, wie viel Sie verspielt haben, Sie können sich gar nicht mehr freyreden. Ein aufrichtiges Geständniß hätte Ihren Fehler verkleinern können, ich gab Ihnen Anlaß genug dazu, aber Sie vergrösserten ihn, da Sie sich auf Kosten der Tugend loßzuwinden suchten. Sie sind ein Gleißner, weit gefährlicher als der lüderlichste Verschwender. Sie verdienen also auch nicht, daß ich die Sache noch zu Ihrem Ruhm ausgleichen suche. (will fort.)

Knal. Nicht Herr Volland! nicht! betrachten Sie doch meine Lüge mit rechten Augen. Ihre Nachrichten sind sicher, gegründet; nur darinn thun Sie mir unrecht, daß Sie meine Entschuldigung von ei-

ner ſo üblen Seite nehmen. (mit niedergeſchlagenen Augen und in rührendem Tone) Ein junger Menſch, der ſich in die Nothwendigkeit verſetzt ſieht einen Fehler zu begehen, das Unrechte davon einſieht, aber es nicht vermeiden kann, wird der nicht alles aufſuchen, es vergeſſen zu machen? es von andern Seiten zeigen, um eine Rechtfertigung zu verdienen?

Volland. Was wollen Sie damit ſagen? Woher kömmt die Nothwendigkeit Geld zu verſpielen?

Knal. (in obiger Stellung) Sich zu empfehlen! wer erhält wohl beßre Fürſprache, als der die Frauen gewinnen läßt? das iſt ja der feinſte Weg Spendagen anzubringen ſein Glück zu machen.

Volland. (ſchlägt die Arme unter, und betrachtet ihn mit einer finſtern verächtlichen Miene) Sie ſind auf dem wahren Wege ein gefährliches verabſcheuungswürdiges Glied im Staate zu werden. Von einem niedern Kunſtgrieff zum andern! Bey wem bringt es ihnen denn wohl Ehre, daß ſie des gutherzigen Mannes Tochter mit Heurathsgedanken hinhielten, durch deſſen Vermittelung Sie Titularſekretär wurden, und itzt nicht mehr an ſie denken? man traut ihnen gewiß in dieſer Sprache nicht mehr, weil ſie eine andere für einen ehrlichen Mann eben ſo verächtliche wählen? — — Fühlen ſie ihr Unvermögen? ihre ſchimmernden Fähigkeiten? wird's auf geradem Wege nicht gehen in Beſoldung einzurücken? das hab' ich Ihnen längſt geſagt; und wünſche, daß ich heute zum letztenmal Urſache habe, es zu wiederholen. (Will fort.)

Knal. Liebſter Herr Volland! verlaſſen Sie mich nicht unwillig. Sind dieſe Fehler, die Sie in meinem Betragen finden, ſo erheblich, wie Sie glauben, wer wird ſolche lieber ablegen als ich. Sitten, Gebräuche können den erfahrenſten Mann irre führen, um ſo leichter einen Menſchen von meinen Jahren. Doch

wollt' ich eher ein Auge aus dem Kopfe verlieren, als ihre Erinnerung nicht nützen.

Bolland. (betrachtet ihn etwas.) Wer sollte nicht glauben, daß das Ernst sey?

Knal. Sie werden davon überzeigt werden. Schlichten Sie nur die Sache wegen den tausend Gulden!

(Man hört inwendig läuten.)

Bolland. Ha! da liegt die Ursache der Erkenntniß und der versprechenden Besserung. Ist aber die gehoben, was gilt's, wir bleiben wie wir seyn.

Sechster Auftritt.

Vorige, und Michel.

Michel.

Herr Pfingstgrät will seine Aufwartung machen.

Knal. Mein Gott just zur ungelegendsten Zeit. (Zu Bolland) Er sucht meine Fürsprache beym Präsidenten in einer Angelegenheit — — (zu Michel) Ich lasse mir die Ehre auf ein andermal (heimlich) später ausbitten, itzt wär ich nicht allein.

Bolland. Laß er ihn nur kommen, mein Geschäfft ist schon zu Ende.

Michel. (geht ab.)

Bolland. Ich will Sie nicht hindern, jemanden dienen zu können, es ist das rühmlichste Geschäfft eines Menschen.

Sie-

Siebenter Auftritt.

Volland, Knal und Pfingſtgräf.

Pfingſtgräf. (mit auſſerordentlicher Geläufigkeit) Unterthänigſter Diener beyderſeits: wohlgeruht beyderſeits? freut mich von Herzen! in der Seele! gemeiniglich folgt ein heiterer Tag auf eine ruhige Nacht. Bey mir wenigſtens. Hab' ich gut geſchlafen, kann ich ſicher wetten, einen vollkommen angenehmen Tag zu haben.

Volland. (beyſeite) Wenn einer noch ſo gut geſchlafen hätte, könnte ſo was auf den ganzen Tag mißvergnügt machen. (zu Knaln) Leben Sie wohl.

Knal. (etwas heimlich) Liebſter Herr Volland, nehmen Sie meine Verſicherung für aufrichtig an!

Volland. Ich will's überlegen. Aber laſſen Sie ja ihr Mitleid nie wieder ſo kräftig wirken. (Zu Pfingſtgräf) Sollten Sie's wohl glauben? — Tauſend Gulden verwendet er, eine unbekannte arme Familie zu retten. Das iſt doch eine empfindſame Seele! nicht wahr?

Pfingſtgräf. Dieſe groſſe Empfindſamkeit liegt im Bau der Nerven. Ich wollte wetten, die ſeinigen ſind nach Maaß ſeines Ausſehens um drey Viertheile zu fein. Dergleichen Verfeinerungen ſind Spiele der Natur. — Solche Gegenſtände zieren die Menſchheit, ſie ſind ganz Mitleiden, doch gemeiniglich auch Bälle der Liebe, dieſe iſt ihr Tyrann. Denn da ſie ſo entzündbahr ſind wie die Steppen am kaſpiſchen Meere, ſo lieben ſie faſt alles, was ihnen unter die Augen kömmt. Ich habe Männer von der Gleichhaltigkeit des Herrn Knals gekannt, die ſich, und ihre ganze

Fami-

Familie ruinirt haben, bloß wegen ihres zu feinen Gefühls. Ein einziges Beyspiel — —

Volland. Mir ist leid, daß ich es nicht mitnehmen kann. Ich habe wichtige Geschäffte, die meiner warten. Leben sie wohl. (geht ab.)

Knal. (begleitet ihn)

Pfingstgräf. (geht ihm bis an die Thüre nach) Ich empfehle mich auf das beste, wünsche ihnen alles erdenkliche Wohl, und schätze es für das gröste Glück dieses Tages Dero Bekanntschaft gemacht zu haben. Unterthänigster Diener, ganz gehorsamster Knecht!

Achter Auftritt.

Knal (der indessen zurückkommt:) und Pfingstgräf.

Pfingstgräf.

Nicht wahr, liebster Herr Knal, es war ihr Herr Vormund, dessen Bekanntschaft ich zu machen die Ehre hatte?

Knal. (Etwas verdrüßlich mit schwerem Athem) Zu dienen! — Sie haben es allerdings an seinem ökonomischen Verweiß bemerkt? Daß doch die Herren Vormünder, so wie sie unsre Ausgaben einschränken, auch die Empfindungen unsrer Herzen einschränken wollen! Nehmen sie Platz. — Doch dem Himmel sey Dank! nicht ganz ein Jahr hab' ich dieses Joch noch zu tragen. Wie wohl wird mir dann seyn, wenn ich dem Triebe, wohl zu thun, ganz werde Gehör geben können!

Pfingstgräf. Doch nehmen Sie sich wohl in Acht! ihr zärtliches Herz könnte Sie zu weit führen. Mitleiden und Großmuth sind eine Art von Wollust,

wer

wer ſich einmal derſelben ganz überläßt, macht ſich oft ſelbſt zum Gegenſtande des Mitleids.

Knal. Nicht doch mein Freund! die erſte Pflicht iſt, gegen ſich ſelbſt gerecht zu ſeyn. Wenn ich ein Drittheil meiner Einkünfte zu Wohlthaten beſtimme, werd' ich nie darben.

Pfingſtgräf. Auf die Art nicht! — —

Knal. Damit Sie doch wiſſen, was es für eine Bewandniß mit dem Gelde hat, welches ich, wie mein Vormund ſagt, verworfen habe, ſo hören Sie dann. Ein Mann, der in einer anſehnlichen Bedienung ſteht, (Notabene, der mir bey einer Beförderung ſehr nützlich ſeyn kann,) kömmt durch allerley häusliches Unglück in die Verlegenheit tauſend Gulden aufzunehmen, dagegen er ein Drittheil ſeiner Beſoldung auf zwey Jahre verſchreiben will. Hätte er nicht die Zeit kümmerlich leben müſſen?

Pfingſtgräf. Und wie kümmerlich Freund! Keine Beſoldung erträgt extraordinaire Zufälle, die müſſen durch eigne, oder extraordinaire Einkünfte beſtritten werden.

Knal. Ach! Sie ſind ein Mann von Erfahrung. Ich wußte überdieß, daß der Mann Ausſichten auf eine Erbſchaft hat, das Geld lag in meinem Pulte, erübrigt von meinem Zugeſtandnen, ich gab es ihm auf fünf Jahre. Bin ich deßhalb zu tadeln?

Pfingſtgräf. Zu loben, zu preiſen, zu rühmen, öffentlich auszuruffen, ein Mäcen der Menſchheit! — Aber mir deucht, er ſagte ja etwas von einer unbekannten Familie?

Knal. Weil der Mann nicht öffentlich als dürftig bekannt iſt.

Pfingſtgräf. Uh! Als wenn es einem Mann von Bedienung bey Jedermann Zutrauen erwürbe, wenn er geldbedürftig iſt. Kalmuckenkopf! Verzeihen ſie!

daß

daß ich ihrem Herrn Vormund eine solche Benennung zukommen lasse. — Ich kann mich aber über solche stutzige Köpfe gleich ausserordentlich ärgern. Sie verhalten sich gegen Leute, die mit dem Wohlstande bekannt sind, wie das A auf den grossen Baßgeigen gegen die Quinte einer Violine; diese darf man nur mit dem kleinen Finger berühren, so giebt sie Laut, wo man hingegen dort die ganze Stärke des Daumens brauchen muß, bis sich nur ein holer Brummer hören läßt. Da Sie ihn aber gewiß kennen müssen, warum haben Sie's ihm entdeckt?

Knal. Er hat's unglücklicher Weise von seinem Bedienten erfahren, der das Geld abgeholt hat. Es ist ein Unglück, daß wir so verschiedener Meinung sind! Ich diene gern jedermann, und er keinem Menschen. — Doch auf ihre Angelegenheit zu kommen: Ich habe gestern Ihrenthalben mit dem Präsidenten gesprochen. Er hat es mir fast schon zugesagt, Ihnen das angesuchte Physikat zuzuwenden. In einigen Tagen soll ich Sie aufführen.

Pfingstgraf. Ich bin Ihnen ausnehmend verbunden, Zeitlebens werd' ich dafür mit meinen Diensten zu Dero Befehl seyn. Schande werden Sie durch meine Empfehlung nicht haben, — ich versichere! — Meine Kenntnisse schützen mich und Sie. Zum Beyspiel — —

Knal. Es wäre anbey gut, wenn Sie der Baronin Scharfstein aufwarteten — — der Tante unsers Präsidenten. — Er hat viele Achtung für Sie, und ihre Empfehlung würde erst den wahren Ausschlag geben. Sind Sie ihr bekannt?

Pfingstgraf. Ich war zwar nie bey ihr, aber ich muß ihr genau bekannt seyn, ich habe ja ihrem Sohne nach der Affaire bey Grünberg das Bein abgeschnitten.

Knal. (lachend) Ich weiß nicht, ob der Umſtand ſehr empfehlend iſt. — Ich will ihnen Zutritt verſchaffen. Eine gewiſſe Mamſell Spitzkin, die bey ihr im Haus iſt, ihre Favorittinn, iſt meine beſte Freundinn, die ſoll ihnen eine geneigte Aufnahme bewirken.

Pfingſtgräf. Freund! — — wie ſoll ich dieſe Gefälligkeiten, dieſe Dienſte nur erwiedern, — — Ich beſchwöre Sie! — — Wenn Sie mich fähig finden Ihnen zu dienen, laſſen Sie mich keinen Augenblick unthätig, mit Ihnen kann man ſich nicht genau genug verbinden.

Knal. Ich werde nicht ermangeln Ihr gütiges Anerbieten zu nützen. — — A propos! wiſſen Sie ſchon, daß vergangne Nacht der Aſſeſſer Klingen geſtorben iſt?

Pfingſtgräf. Keine Sylbe noch davon gehört, aber mich wunderts keinen Augenblick. Es war keine Rettung. Ein Uebel ſtritt mit dem andern um ihn geſchwinder unter zu kriegen. Die Aerzte haben Wunder gewirkt, daß ſie ihn ſo lange erhalten haben. Und doch wäre vor zehn Jahren allen dieſen nun unheilbaren Uebeln durch geringe Mühe vorzubeugen geweſen. Ach! die Vernachläßigung! die Unachtſamkeit auf ein geringes Uebel mein Freund zieht nur zu oft unheilbare nach ſich. Ein verdorbner Magen iſt eine Kleinigkeit, denkt man, und doch iſt er der Grund ſicher Körper, ſchwerer Uebel, und frühern Todes! da haben wir wieder ein Beyſpiel!

Knal. Was wollen Sie mit Ihrem verdorbnen Magen, er iſt ja an der Waſſerſucht geſtorben?

Pfingſtgräf. (lachend) Daran iſt noch niemand geſtorben. Immer iſt die Urſache daher ſie entſprungen, die durch Vernachläßigung unheilbar geworden, die Schuld des Todes. Zum Beyſpiel, Herr Aſſeſſer Klingen hat ſich vor zehn Jahren den Magen verdorben,

es nicht geachtet, und nach einiger Zeit ein Fieber davon bekommen; dieses ist nicht gut kurirt worden, hat eine Verhärtung der Leber zurückgelassen, welche den Umlauf des Bluts gehindert; durch Mangel an Leibesübungen sind die Eingeweide verdorben, vereitert, gefault, und unwiederherstellbar geworden, daher ist die Wassersucht entstanden; die einigemal durch Abtreibung der Wässer vertrieben wurde, aber wiederkam, weil das inveteratum malum nicht mehr gehoben werden konnte, und hätte sie als mitwirkendes Accidenz dem Trauerspiel nicht ein Ende gemacht, so hätte es eben so gut die Schwindsucht gethan. Sehen sie mein Freund! Es geht mit den Krankheiten wie im menschlichen Leben, derjenige, so wahre Verdienste besitzt, aber damit nicht groß thut, bleibt unbemerkt, wo hingegen jener, der nur den zehnten Theil so viel besitzt, und zu blenden weiß, jederzeit den Vorzug erhalten wird. Die Wassersucht hat viel blendendes in ihren Aufferungen, ist aber nur eine Folge eines versteckten Uebels, daher wird ihr immer die unverdiente Ehre zugeschrieben, den Kranken umgebracht zu haben, da sie doch nur ein Nachtretter, und gleichsam der Laquay der Krankheit ist.

Knal. Das mag alles wahr seyn, aber er ist todt, und ihm ist einerley, ob ihn der Laquay, oder der Herr umgebracht hat. Besser würde es jedoch für ihn seyn, wenn die Herrschaft sammt dem Gefolge wäre ausgerottet worden.

Pfingstgraf. Das hat zu seiner Zeit an ihm selbst gelegen. Er hat seinen verdorbnen Magen nicht der Bemühung eines Arztes werth gehalten. Hätte er aber eingesehen, daß von einer üblen Verdauung kaltes und hitziges Fieber, Chiragra und Podagra, Schwindsucht, Windsucht, Gelbsucht, Wassersucht, Gallsucht, Hypochondrie, Hirnwuth und Tollheit entstehen können,

nen, wie würde er den Arzt geſchätzt haben, der ihn durch Herſtellung eines guten Magens vor allen dieſen Uebeln in Sicherheit geſtellt hätte! Man iſt immer unbillig gegen das Verdienſt Freund. Mit dem verächtlichſten Naſenrümpfen heißt es: der Doktor hat mir meinen verdorbnen Magen kurirt; und ein verdorbner Magen iſt die Mutter ſo vieler böſen Kinder! Haben die Aerzte alſo unrecht wenn ſie ſelbſt nichts daraus machen, ſondern es zu gröſſern Beſchwerden anwachſen laſſen um deſto nothwendiger zu werden? — Die Alten waren hierinn vorſichtiger, die Egyptier hatten alle Monate drey Brechtage, die Griechen zwey, und die Römer einen; zum Beyſpiel: Cicero ſagt vom Cäſar — — —

Knal. Ja! freylich, hätte er die Macht des Magens ſo gut gekannt als Sie, er würde wohl mehr Sorge dafür getragen haben.

Pfingſtgräf. Aber — unter uns geſagt — für Sie iſt er nicht zu früh geſtorben, Sie erhalten ſeinen Poſten — —

Knal. In meiner itzigen Lage ſchwerlich! — Ja wenn ich mein ausgeliehenes Geld hätte, oder mein Vormund zu verſtändigen wäre, mir ſo ein Sümmchen zu geben, daß ich mir gewiſſe Leutchens durch Gefälligkeiten eigen machen könnte, ſo wäre freylich nicht daran zu zweifeln. — Freund! es geht bey ſolchen Gelegenheiten wie bey der Kur eines Waſſerſüchtigen, wenn man die kleinen unmerkbaren Gehülfen geſtimmt hat ſo fallen die wichtiger ſcheinenden, ſo alle Macht in Händen zu haben glauben, von ſelbſt nach.

Pfingſtgräf. Wie? daran liegt es nur? — — hier haben Sie meine Hand. — — Wenn Sie wollen — — in einer Stunde können Sie tauſend Gulden zum Gebrauch haben. Die beſte Gelegenheit Ihnen meine Dienſtbefliſſenheit zu bezeigen. Schlagen ſie mein

Anerbiethen ja nicht aus! Sie beunruhigen meine Hoffnung, die ich auf ihre Dienste gesetzt habe.

Knal. Ihr Anerbiethen ist mir eine grosse Gefälligkeit, ich bin überdieß versichert, Sie werden davon schweigen. Ist es Ihnen also nicht ungelegen, so will ich in einer Stunde deshalb zu Ihnen kommen?

Pfingstgräf. Ich erwarte sie! — — Leben Sie wohl Freund! — — — Aber gewiß! — — Dienste um Dienste. — — Lassen Sie mich nicht vergebens warten. — — Ich würde unruhig. (läuft eiligst ab.)

Neunter Auftritt.

Knal allein.

(Tritt mit einer stolzen Selbstzufriedenheit vor einen Spiegel, und betrachtet sich eine Zeitlang)

Wo liegt doch all das Gewicht von Beredsamkeit, von Erfindung und Laune, den Leuten glauben zu machen, was ich nur will? — — die Kunst der Verstellung? die grosse Kunst! ohne welcher heut zu Tage der redlichste, weiseste Mann oft einem Schurken, und Esel nachstehen muß? — — Ha! nun erkenne ich mich — — die Nase eines Cicero, der Mund eines Demosthenes, — die Stirne eines Tyberius, — was wundre ich mich noch über meine Beredsamkeit, und Verschlagenheit! Peter Knal! du bist ein ganzer Kerl! — wirst dein Glück machen, — — mußt's machen! — — Mit welcher Fassung logst du dem Vormund vor! — — wie leicht führtest du den Magendokter dahin, daß er dir selbst anbiethen mußte, weshalb du ihn hattest rufen lassen! — —

Ich

Ich danke meinem Vater für meinen Kopf! er iſt ihm gut gerathen! — — He! — — (für ſich) Schurke!

Zehnter Auftritt.

Knal, und Michel.

Knal.

Den Viſitenzettel von dieſem Vormittag.

Michel. (giebt ihm eine lange Liſte)

Knal. (ſieht ſie durch für ſich) Zwanzig? — — — Hm! — — Dreyzehn treffe ich nicht an; — Viere haben keine Zeit, bey denen muß ich kurz ſeyn, alſo die drey? — — Ja, ich komme ſchon herum. (ſteckt ſie ein) Wenn jemand herkömmt, oder ſchickt — der Präſident habe mich eilends rufen laſſen.

Michel. Schon recht.

Knal. Mein Vormund hat genaue Nachrichten von meinem Betragen, ſo genaue, daß faſt nicht zu zweifeln iſt, er habe ſie von Dir erhalten.

Michel. Nicht eine Sylbe! So wenig Sie mit allen möglichen Anerbiethungen mich bewegen könnten, Ihnen einen Spion abzugeben, ſo wenig könnte mich jemand dazu bringen an Ihnen ein Verräther zu werden. (man hört läuten)

Michel. (geht hinaus)

Knal. Wer es auch iſt ... ich bin nicht mehr zu Haus.

Michel. Es wird Herr Storr ſeyn. — Ich ſah ihn die Gaſſe herauf kommen, ehe ſie mich ruften, und mit dem wiſſen Sie iſt nicht zu ſcherzen — (man hört abermal läuten) richtig! — — — Er iſt im Stande, geht herein, ſteht, und dann — — —

Knal. Nun, ſo laß ihn nur kommen.

Michel. (ab)

Knal. Geſchwind eine andre Geſtalt! — — Müßig darf ich nicht ſeyn. — — (er ſieht ſich um, und nimmt das erſte beſte Buch vom Tiſch in die Hand, ſchlägt es auf, ſetzt ſich in eine denkende Stellung und lieſt darinn) Gut getroffen!

Eilfter Auftritt.

Knal, und Storr.

Storr.

Guten Morgen!

Knal. (in einer betrübten Stellung, als würde er Sterren nicht gewahr, lieſt) Des Menſchen Bau ſchließt den gewiſſen Samen des Todes in ſich. O wie wahr iſt das! — — Nur allzuwahr! (ſpringt auf) Alles muß ſterben! — — (als ob er über Storrs Gegenwart erſtaunte) Ach! Verzeihen Sie Freund! meine Betrübniß rieß mich ſo hin, daß ich Sie nicht beobachtete!

Storr. Was iſt Ihnen begegnet?

Knal. Ach! — Unſer beſter Klingen! — — Sie wiſſen doch ſchon, daß er todt iſt? — — Sein Hintritt, ſchlägt mich ganz nieder. So ein würdiger Mann! — — Ich nahm in meiner Betrübniß den Young zur Hand — — —

Storr. Verſtehen Sie denn den Young?

Knal. (betroffen) Eine ſonderbare Frage! Sehen Sie, ich leſ ihn in der deutſchen Ueberſetzung — und ſie werden mir doch zutrauen, daß ich deutſch verſtehe?

Storr. Die Wörter, aber auch den Sinn? Es geht mehrern ſo. Laſſen Sie ihn immer einige Jahre lie-

liegen bis Sie ſich von alle den empfindſamen Reiſen werden erholt haben, die Ihnen itzt nicht Kräfte genug laſſen, ſeine Stärke zu empfinden. Doch! wenn ſoll denn Klingen geſtorben ſeyn?

Knal. Vergang'ne Nacht! — — Wie beugt mich ſein Verluſt! ſo ein Freund der Tugend! — — Der Hof müßte betroffen ſeyn, wenn ſeyn Platz durch Ihre vorzüglichen Verdienſte nicht erſetzt würde. Ich wünſche Ihnen Glück.

Storr. Zuviel Ehre! Sie würden mich ſtolz machen — wenn Ihre Reden ein Gewicht hätten. Aber mein lieber Knal, Sie können, weder Klingens Verdienſte beurtheilen, noch beſtimmen, wer ihn erſetzen kann. Es war ſo ein Modekompliment, das Ihnen entfuhr, mir ſchmeichelt's aber ſo wenig, als mich's härmen würde, wenn Sie geſagt hätten: Klingen ſey unerſetzlich. Doch bey alle dem ſind Sie völlig unrecht dran, er lebt noch, ich war erſt vor einer Stunde bey ihm.

Knal. (betroffen, faßt ſich aber augenblicklich) O wie freut's mich, daß man mich belogen hat! Und wie unendlich vergnügt würd' ich ſeyn, wenn er völlig genäſe!

Storr. Das dürfte Ihnen kecklich von Herzen gehen, denn ſein Tod würde Ihnen weder Nutzen, noch Schaden bringen. — Doch — auf mein Geſchäft! — — haben Sie den Extrackt über den einreiſſenden Geldmangel gemacht? — — Der Präſident fragte ſchon geſtern darnach.

Knal. (verlegen) Ich dachte nicht, daß es ſolche Eile hätte. — —

Storr. Man kann in keiner Arbeit zu geſchwind ſeyn. Ich habe ohne Auftrag einen gemacht, den Präſidenten nicht warten zu laſſen, werde ich ihn alſo übergeben.

Knal. O! Was sind Sie für ein Mann! Eben so gut, daß ich gesäumt habe, denn wie weit würde meine Arbeit der Ihrigen haben nachstehen müssen.

Storr. Nur nicht so viel Komplimente. — Das kann ihr Ernst nicht seyn, sonst hätten Sie nicht so viel Mühe angewandt, mein Collega zu werden. Leben Sie wohl. (ab)

Knal, Auf Wiedersehn, bester Freund! — — (allein) Verdammter Streich! — Ich muß ihm vorkommen. (nimmt Hut und Degen, geht ab)

Zweyter Aufzug.

(In Breiteneckś Hauſe.)

Erſter Auftritt.

Frau Breiteneck und Charlotte.

Fr. Breiteneck (zupft Gold)

Glaubſt du denn mein Kind, ein Mädchen wie du, dürfe lange wählen? Sechs und zwanzig Jahre biſt du heut alt! — — Sechs und zwanzig meine Tochter! Ich ſag' dirs, das iſt ein übler Zeitpunkt für ein Mädchen ohne Geld! da darf man gar nicht ſäumen an Mann zu kommen.

Charlotte. (geht hin und wieder) Aber liebſte Mama! liegt etwan die Schuld an mir, daß ich noch ledig bin? Ich habe keinen zurückgewieſen. Wenn' s ihm nur Ernſt wäre, ob er mir gleich ganz gleichgiltig iſt — aber er erklärt ſich ja nicht, was ſoll ich alſo thun? Doch wohl nicht mich anbiethen?

Fr. Breiteneck. Das braucht' s nicht, er wird ſchon reden, du mußt dich nur gelegenheitlich ſo betragen, daß er Urſache hat ſich Hoffnung zu machen. Er beſitzt ein ſchönes Vermögen.

Charlotte. Das iſt ſein ganzer Reiz Mama; ſeine Geſtalt verdient in meinen Augen nicht einen lächeln-

den Blick, und sein romanenhaftes abgeschmackt süsses Betragen könnte mir so viel Eckel erregen, daß ich ihn nicht anzusehen vermöchte, wenn er kein Geld hätte.

Fr. Breiteneck Ey Ey! das ist zu viel! du bist außerordentlich eckel! Ich weiß nicht, die Mädchen heut zu Tage wollen lauter Meisterstücke von Männern haben, die ihnen gefallen sollen. Zu meiner Zeit war man nicht so delikat, war ein Mann nur grad und proportionirt gewachsen, so war man zufrieden. Aber itzt soll er nicht zu groß, nicht zu klein, nicht zu weiß, nicht zu braun, nicht zu schüchtern, bald nicht zu dreiste seyn, nicht zu viel, nicht zu wenig reden. — An alles das dacht' ich nicht. — Dein Vater gefiel mir, weil er mich versorgen konnte, und ich war noch keinen Augenblick unzufrieden mit ihm, ausser dann, wenn seine allzugrosse Gewissenhaftigkeit Gelegenheiten ausließ sich gleich andern zu bereichern.

Charlotte. Ach! Mama! Wenn Sie die vortrefflichen Ideale von Männern kennten, die ich aus den Schilderungen der Dichter habe kennen gelernt, Sie würden mich über meine Delikatesse nicht mehr tadeln.

Fr. Breiteneck. Geh mir mit deinen Männern auf dem Papier! das Papier ist geduldig, es lassen sich die schönsten darauf mahlen, aber wo sind sie? im Gehirn der Poeten. Man muß die Männer nehmen, wie sie Gott geschaffen hat, und nicht wie sie die Grübler erdenken.

Charlotte. Ich weiß Mama, daß ich, wie die meisten Mädchen, mich in dem Falle befinde. Ich werde also auf kein Dichterideal warten.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Knal.

Fr. Breiteneck. (heimlich zu Charlotte) Da iſt er! denk dir den Mann, wie er iſt, und nicht, wie er ſeyn könnte.

Knal. (mit vielen Bücklingen küßt erſt Fr. Breiteneck, dann Charletten die Hand) Frau Aſſeſſorin, ich wünſche den heiterſten Gemüthszuſtand, um das Wonnegefühl ganz empfinden zu können, ſo Ihnen der heutige Tag verſchaffen muß, an welchem Sie die Welt mit einer Grazie beſchenkt haben. — — — Mamſell! — — Worte ſind zu ſchwach, das Entzücken auszudrücken, welches mich beſeelt, da ich ſo glücklich bin an dieſem Wonnetag Ihnen meine Aufwartung zu machen. Sie waren beſtimmt allen Zeitgenoſſen ihres Geſchlechts den Rang der Vollkommenheit ſtreitig zu machen. Es bleibt daher einem ſo geringen Erdenſohne wie ich, nicht der kleinſte Wunſch übrig, den er für Sie thun könnte, wohl aber die Bitte ihm zu erlauben, daß er ſich unter die Zahl Dero geringſten Verehrer zählen dürfe.

Charlotte. Ich müßte ſelbſt in Ihren Augen lächerlich werden, wenn ich Ihr gütiges Compliment nach dem Buchſtaben nehmen wollte; erlauben Sie mir alſo, daß ich Sie ſtatt unter die geringſten meiner Verehrer zu zählen, als meinen innigſten Freund betrachten darf.

Fr. Breiteneck. (bey Seite) Das macht ſie gut! — innigſter Freund! — Hoffnung genug!

Knal. (Welcher Charletten mit einer demüthigen Stellung entzückend betrachtet) Dieſer Vorzug iſt zu glänzend

als daß ich ihn nach dem Buchstaben auszulegen mich erkühnen sollte!

Fr. Breiteneck. (bey Seite) Gar zu gewissenhaft! gar zu bescheiden! — (laut) Nicht doch Herr Knal! nicht doch! Charlotte erkennt Ihre Verdienste zu gut, als daß sie Ihnen die mindeste Schmeicheley zu sagen gedacht hätte.

Charlotte. Lassen Sie ihn nur Mama, ich kenne schon die gar zu bescheidnen Leute — — (mit etwas verliebtem Blicke) Ich bin doch versichert, daß ich auf den größten Freundschaftsdienst bey Herrn Knal rechnen könnte! — nicht wahr?

Knal. (wie oben) Sie lesen aus dem Innersten meines Herzens. Wenn ich aber ganz auf diesen Wonnetitel Anspruch machen soll; so erlauben Sie mir eine Bitte, die, so kühn sie ist, — — mich zum glücklichsten Menschen machen wird.

Fr. Breiteneck. (bey Seite, indem sie Knalen mit größter Aufmerksamkeit betrachtet) Nun? Nun?

Knal. (nach einer Pause, während welcher er Charlotten voll schüchternem Entzücken betrachtet) Ich wage es diese Kleinigkeit als das unterthänigste Zeichen meiner unaussprechlichen Hochachtung zu Ihrem Geburthstage, diesem Wonnetage für mich, Ihnen zu überreichen. (Er übergiebt ihr ein Futteral mit Bracelletten, tritt schüchtern zurück und schlägt die Augen nieder) Weisen sie es zurück, so muß ich zu meiner Bestrafung verstummen, denn ich kann zu meiner Entschuldigung nur die ehrfurchtsvolle Ergebenheit anführen, die ich für Sie hege.

Charlotte. (öffnet das Futteral, betrachtet die Bracelletten, welche mit Brillianten cramasirt sind, wirft einen verstohlnen Blick auf ihre Mutter, die ihr zuwinkt sie anzunehmen, und sagt alsdenn mit einem zärtlichen Blick zu Knalen, der zuschüchterner Erwartung die Augen aufschlägt) Die Bedingung, die sie auf die Annahme gesetzt haben, erlaubt

laubt mir keine Wahl, ich müßte den Regungen meines Herzens zuwider handeln, wenn ich Ihre Gütte ausſchlüge. (mit einer tiefen Verbeugung, und einem zärtlichen Blicke) Ich bleibe Ihnen für ihre gütige Zuneigung verbunden.

Knal. (voll Empfindung) Erlauben Sie Mamſell, daß ich Ihnen für die Gewährung meiner Bitte zum Zeichen meines entzückenden Dankes die Hand küße.

Fr. Breiteneck. (mit gleichgültiger Freundlichkeit) Laß ſehen Charlotte! — — — Wollen Sie ſich nicht ſetzen Herr Knal? — (indem ſie die Braſeletten betrachtet) Wie! — — Die ſind zu prächtig! — — Wo denken Sie hin Herr Knal? — — Du hätt'ſt ſie nicht annehmen ſollen Charlotte! — — Nehmen Sie doch Platz — hier neben mir. — — Mignon! Wahrhaftig! — — Wenn es kein Geburtstagsgeſchenk wäre, würde ich dich zwingen dein Wort zurück zu nehmen. Ich will dir aber an dem heutigen Tage keine Freude ſtöhren. (deutet ihm neben ſie zu ſitzen) Laſſen Sie ſich doch nicht ſo oft erinnern.

Knal. (bietet Charlotten die Hand, und will ſie auf den ihm angewieſenen Platz führen, ſie lehnt es aber mit anſtändiger Munterkeit ab, und nöthigt ihn ſich zwiſchen Frau Breiteneck und ihr auf die Sopha zu ſetzen)

Fr. Breiteneck. (die noch immer die Braſeletten betrachtet) Es iſt ſchwer zu entſcheiden, ob der Werth der Arbeit nicht dem reellen Werth den Vorzug ſtreitig macht. Allerliebſt! — — (reicht Charlotten die Braſeletten) Ich gratuliere Dir Mein Kind! Ein Mignond Bindband!

Charlotte. Ich küſſe die Hand Mama, für die Erlaubniß es behalten zu dürfen. Wenn ich aber noch eine Bitte wagen dürfte — —

Fr. Breiteneck. Es iſt heute Dein Geburtstag, ich werde Dir nichts abſchlagen.

Char-

Charlotte. Darf ich Sie also heute noch anlegen?

Fr. Breiteneck. Ich würde böse seyn, wenn Du nicht um diese Erlaubniß gebeten hättest. Sie verdienen es zu sehr!

Charlotte. Ich will Ihnen sogleich gehorchen. (Sie vertauscht sie gegen diejenigen, so sie bereits an den Händen hat)

Knal. (küßt ihr die Hand) Mamsell! Sie entzücken mich durch dieses neue Zeichen Ihrer Güte.

Fr. Breiteneck. (bey Seite) Der Mensch hat recht artige Manieren!

Charlotte. Ohnstreitig besitzen Sie das gefühlvollste Herz! Ihre Gemahlinn wird einst zu beneiden seyn.

Knal. Wenn ich so glücklich bin diejenige zu erhalten, nach der mein Herz seufzet, werd' ich der Gegenstand des Neides seyn.

Fr. Breiteneck. (bey Seite) Itzt ists Zeit sie allein zu lassen! (steht auf) Ich will geschwind ein Geschäft besorgen. Ich treffe sie noch Herr Knal?

Knal. (küßt ihr die Hand) Wenn ich Mamsell nicht überlästig bin?

Charlotte. (mit verliebten Blicken) Welche Muthmassung!

Fr. Breiteneck. A propos Charlotte! Wenn die Sparnhoff etwan schickt — — (heimlich zu ihr da sie indessen zu ihr getreten) Ich glaube es wird zu einer Erklärung kommen, bis dato beträgst Du dich ganz recht, nur übrigens auch so. Denke nur an sein Vermögen! — Das ist das nöthigste beym Heyrathen. (geht ab)

Charlotte. (laut) Ich werd's nicht vergessen.

Dritter Auftritt.

Charlotte, und Knal.

Charlotte.

Sie haben alſo ſchon gewählt Herr Knal?

Knal. Ja! Aber ob ich hoffen darf, weiß ich noch nicht!

Charlotte. Haben Sie ſich ſchon erklärt?

Knal Noch nicht. Ich kann es nicht eher wagen, bis ich eine höhere Beförderung erhalte, mein itziger Stand wäre nicht hinreichend mir Gehör zu verſchaffen.

Charlotte. Vielleicht irren Sie ſich hierin. Kein Frauenzimmer von Vernunft heirathet den Rang, ſondern den Mann, der ihn begleitet. Sobald ſie den liebt wird ſie ihn in dem mindern Rang nicht ausſchlagen. Ihre Wahl wird auf keine Eitelkeitsgöttinn gefallen ſeyn, deſſen bin ich überzeugt, warum ſollte ſie alſo erſt Ihre Erhöhung abwarten, die über kurz oder lang doch erfolgen muß, und ihr eigen Glück dadurch verzögern!

Knal. Vielleicht wäre ich ſo glücklich, daß Ihre Muthmaſſung eintreffe, doch, ich könnte es ſelbſt nicht denken ſie eines Rangs auf noch ſo kurze Zeit zu berauben, deſſen ſie ſo würdig iſt. Bevor ich nicht Aſſeßor bin, werde ich nicht heurathen.

Charlotte. So lieben Sie ſie nicht wahrhaft; ächte Liebe entfernt ihr Glück nicht ſelbſt.

Knal. Wenn Sie wüßten, wie ſehr ich ſie verehre! Die Hochachtung, die ich für ſie hege iſt größer als meine Liebe, und dieſe macht mich eben ſchüchtern.

Charlotte. Und doch erniedrigen Sie ſie ſelbſt?

Knal. Ich!

Char-

Charlotte. Da Sie ihr so selle Gesinnungen aufs bringen wollen, daß sie Ihnen ihre Liebe für einen Rang aufsparen soll? Entweder oder, entweder Sie Herr Knal suchen eine Größe darinn ein Mädchen zur Frau Assessorinn machen zu können, und dann ist so viel Stolz bey Ihrem Gewerbe, der Ihre Frau oft kränken wird; oder Sie sind sich dieser Bedingung von ihr vermuthend, und dann sind Sie nur der Esel aus der Fabel, den man seiner aufhabenden Kostbarkeit wegen schätzt, ohne solche ihn aber nicht bemerken mag. Ich möchte weder Weib noch Mann bey der Mariage seyn. (geht hin und wieder)

Knal. (etwas verlegen) Welchen durchdringenden Verstand besitzen Sie Mamsell! Ich bin ganz Bonne: trunken von Ihrem Scharfsinn, von Ihren göttlich n Ideen, die Sie von der wahren Liebe hegen. O warum besitze ich keine Welt, um Sie zur Beherrscherinn derselben machen zu können!

Charlotte. Nicht zu romanhaft mein lieber Knal. Eine Welt zu regieren wäre mir zu beläſtigend, und meine Sache nun gar nicht, denn ich liebe die Gemächlichkeit wie mein Leben. Wenn Sie mir ja was wünschen wollen, so wünschen Sie mir ein angenehmes Landguth mit funfzig wohlhabenden Bauern, an dem Ufer eines schifreichen Flußes, mit einem wohlgebauten Schloße auf der Anhöhe eines Hügels, von welchem ich den schlängelnden Lauf des Flußes auf und abwärts gegen die zehn Meilen begucken kann. Am Fuße des Hügels einen regelmäßig angelegten Garten, worinn die Kunst sich in der Natur verliert, mit Blumen, schattigten Alleen, fetten Wiesen, Grotten, Kaskaden und einem durchschneidenden Bach, welchen ich nach Gefallen abfahren kann. Wälder dabey mit allen Arten von Wild belebt, und Teiche zur Frühjahr- und Herbstbeschäftigung. Einen Mann dazu um zehn Jahr

älter,

älter, als ich bin, dem juſt ſo viel von alle dem gehört als mir, der weder ein Dummkopf, noch ein Gelehrter iſt, keine ſchöner findet als mich; und endlich einen Sohn, und eine Tochter zu Erbuchmern. Sehen Sie das iſt romanenhaft genug, aber es läßt ſich doch denken.

Knal. (in einer Art von Betäubung) Ich ſtarre dich an du Wunder deines Geſchlechts, und hauche deine Worte in mich, wie das angenehme Zephyr Lüftchen am Mayabend, um das Entzücken deiner Entwürfe ganz ſchmecken zu können. Sind Sie ein Mädchen? Eine Göttinn ſind Sie, die man nur anſtaunen kann! Hier liege ich zu deinen Füſſen, entſeelt von lauter Bewundrung, mache aus mir, was Du willſt, Du Wonnegeberinn.

Charlotte. (überlaut lachend) Wollen Sie Komödie ſpielen Knal? — Stehen Sie auf, was ſoll das? — — Sind Sie ein Mann? — — (ſich lachend wegwendend bey ſeite) Ein Narr ſind Sie.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Herr und Frau Breiteneck.

Knal. (ſteht über Charlottens Betragen etwas empfindlich auf)

Fr. Breiteneck. (welche glaubt ihre Dazwiſchenkunft ſey Urſache daran, ſagt heimlich zu ihrem Gemahl)

Wie haben ſie geſtört, ich dacht' es gleich, daß es zu bald ſey.

Hr. Breiteneck. (ebenfalls leise) Auf keine Weise zu bald. Entweder sie sind einig, oder können es nicht werden, in jedem Fall also just recht.

Knal. (welcher nun erst die Ankommenden bemerkt) Mein Herr Assessor, ich bin Dero ganz gehorsamster Diener! Ich bitte um Vergebung, daß ich Ihnen noch nicht in Ihrem Zimmer aufgewartet habe; Mamsell Charlottens Geburtstag ist die Hauptursache meiner heut beobachteten schuldigen Aufwartung.

Hr. Breiteneck. In jedem Fall excusirt Herr Knal. — Da Sie meiner Tochter gratuliren wollten, ist es ganz billig, daß Sie eher zu ihr, als zu mir kommen. Und wäre auch der Fall nicht — je nu, wenn man jung ist, spricht man ja wohl so im Vorbeygehen geschwind bey der Tochter an, eh' man zum Vater geht. Das kömmt ja wohl, ist ganz natürlich, denn gleich und gleich gesellt sich gern.

Fr. Breiteneck. (die indessen mit Charletten heimlich redet) Assessor will er erst werden?

Charlotte. So hat er sich erklärt.

Fr. Breiteneck. Nun und Dir seine Liebe?

Charlotte. (mit verächtlichen Mienen) Nicht förmlich, aber muthmaßlich bin' ich der ausersehene Gegenstand seines Wonnegefühls.

Fr. Breiteneck. (fährt fort mit Charletten heimlich zu reden, ihre Geberden verrathen, daß sie ihr ihre Gleichgültigkeit bey Knals Antrag verweise)

Knal. Ich habe indessen eine richtige Bitte an Sie mein Herr Assessor.

Hr. Breiteneck. In jedem Fall Herr Knal werde ich mir ein Vergnügen daraus machen Ihnen zu dienen.

Knal. Sie wissen, daß mir der Herr Präsident den Auftrag machte, den Extrakt des Vortrags über den einreissenden Geldmangel zu machen?

Hr. Breiteneck. Richtig.

Knal.

Knal. Ich habe ihn nach allen Kräften ausgearbeitet, und glaube gewiß, der Herr Präſident wird damit zufrieden ſeyn.

Hr. Breiteneck. Das glaub' ich auch. In jedem Fall ſind Sie ein geſchicktes Männchen, mein lieber Knal.

Knal. Ich wollte ihn eben heute übergeben. Storr aber kam, und bat mich inſtändig es nicht zu thun, er habe ebenfalls denſelben gemacht, und wolle ihn einreichen, um ſich zu empfehlen. — Er zielt gewiß auf des Aſſeſſor Klingens Tod, und hofft ſich dadurch eine Anwartſchaft auf deſſen Stelle zu erwerben. — Nun tret' ich um alles in der Welt willen keinem in Weg, ich ſtand ihm alſo ſeine Bitte zu.

Hr. Breiteneck. (klopft Knal auf die Schultern) In jedem Fall ein braves Männchen mein lieber Knal.

Knal. Haben Sie alſo die Güte mich beym Präſidenten aufs beſte zu entſchuldigen, ohne ihm die Wahrheit zu entdecken, denn ich mag keinem Menſchen ſchaden. Vor allen Dingen verhüten Sie aber, daß er meinen Extrakt nicht etwan abferdere, denn — — aber bey allem was heilig iſt, behalten Sie es bey ſich! — — Storr fand den meinigen beſſer, und bat mich ihn als ſeine Arbeit überreichen zu laſſen; da ich nun gern recht diene, ſchlug ich ihm auch das nicht ab. Sie ſehen alſo wohl, daß ich entweder Storren verrathen, oder ſeine Arbeit am Ende ſtatt der meinigen übergeben, und mich alſo ſelbſt herab ſetzen müßte.

Hr. Breiteneck. In dieſem Fall Herr Knal haben Sie recht gethan. Storr iſt ein ehrlicher Mann, dient ſehr lange, und verdient, bey der erſten Gelegenheit mein Kollege zu werden. Daß Sie alſo von Ihrer Seite ihm mit behilflich dazu ſeyn, iſt wohl gethan. Sie liebes Männchen haben für ſich nicht Urſache in Sorgen zu ſeyn, werden zeitig genug vorrücken, Ihr

Köpfchen wird Ihnen schon helfen. Uebrigens verlassen Sie sich auf mich, ich werde Sie beym Präsidenten schon vertreten.

Fr. Breiteneck. (zu Charlotten heimlich) Nun das läßt sich hör. — Aber setze Dir nicht so viel Grillen in den Kopf, er wird sich schon noch ändern, und das sind endlich keine so erheblichen Fehler. (zu Knal) Haben Sie nicht gehört, wie's dem Assessor Klingen geht?

Knal. Man hat ihn heute schon todt gesagt.

Fr. Breiteneck. Es wird wohl auch bald wahr werden. Man ließ mir heute sagen, es wäre um nichts besser als gestern. Ich dachte aber Sie hätten nähere Nachrichten, deshalb fragte ich.

Hr. Breiteneck. Ein alter Kollega von mir! Ein braver ehrlicher Mann! In jedem Fall betrachtet, darf ich wohl hoffen, ihm bald Gesellschaft zu leisten. Je nu, es sey, ich fürchte mich nicht dort zu erscheinen

Fr. Breiteneck. Mit Wissen hast Du gewiß Jemanden Unrecht gethan, wenn Du auch zum reichsten Manne hättest werden können, das bezeig ich Dir.

Hr. Breiteneck. Auf jeden Fall hab ich recht daran gethan.

Fr. Breiteneck. Wenn Klingen stirbt, könnten Sie Herr Knal vielleicht an seine Stelle kommen?

Knal. Ich mache mir keine Rechnung darauf. Wäre ich aber so glücklich — würd' es mir besonders einer Person wegen lieb seyn, mein Glück mit ihr theilen zu können. (sieht dabey Charlotten bedeutend an)

Fr. Breiteneck. (für sich) Ach! itzt hat er sich deutlich verrathen.

Hr. Breiteneck. Sie haben recht mein lieber Knal, daß Sie nicht darauf rechnen. In keinem Fall können Sie Anspruch machen, — Sie sind noch Titular-Sekretair, Storr dient um so viel länger.

Fr. Brei-

Fr. Breiteneck. (etwas hitzig) Ey! Ey! Muß es denn juſt immer der Reihe nach gehen! Ich dächte der geſchickteſte und nicht der älteſte verdiente den Vorzug. Hoffen Sie nur Herr Knal. Es geht nicht wie Sie glauben, oder wie man Ihnen mag beygebracht haben. Der Präſident iſt ein Mann vom Verſtande, wenn man ihm gewiſſe Vorſtellungen machen wird, (auf ihre Tochter dabey ſehend) ich wollte dafür haften, er giebt darauf acht.

Fünfter Auftritt.

Vorigen, Storr.

Storr.

Gehorſamſter Diener Herr Aſſeſſor! Sie möchten noch Vormittag zum Präſidenten kommen. — Eben iſt ihr Kollega Klingen geſtorben.

Fr. Breiteneck. (mit einer Miene die heimlich Zufriedenheit verräth) Der ärmſte! — — Iſt wohl gut, daß er ſeiner Leiden los iſt!

Hr. Breiteneck. (gen Himmel ſehend) In jedem Fall lieber Herr Kollega iſt es gut geſchehen, daß Sie ſind ausgeſpannt worden. — Recht geſund wären Sie nie mehr geworden, und was ſind wir mit ſiechem Körper wohl auf der Welt anders, als ſich und jedem andern eine Laſt! (weinend) Es thut mir freylich leid da wir uns ſo lange kennen, daß ich Sie verlieren muß; Aber müſſen wir doch alle daran, ich werde auch nicht übrig bleiben

Storr. Richtig Herr Aſſeſſor!

Fr. Breiteneck. (wie oben) Und es muß ja auch eins dem andern Platz machen.

Charlotte. Wenn's nur um's Wiedererſetzen auch ſo leicht gethan wäre, als um's Platz machen.

Knal. Wohl wahr Mamſell!

Storr. Apropos Herr Knal! Ich war ſchon mit dem Bewußten beym Präſidenten; er hat es wohl aufgenommen, und mein Einfall iſt gut geweſen, er wäre unwillig geworden, wenn er es heute nicht erhalten hätte.

Knal. (der ſeine Verwirrung ſo viel möglich verbirgt) Es freut mich um ſo mehr Ihretwegen.

Hr. Breiteneck. (zu Storrn) Ein guter Junge unſer Knal nicht wahr? In jedem Falle dienſtfertig.

Knal. (für ſich) Klingen iſt todt, nun muß ich nicht müßig ſtehen! Herr Aſſeſſor ich habe die Ehre mich zu empfehlen. Frau Aſſeſſorinn ich bin ihr unterthänigſter Diener! Mamſell! — — Ihr ewiger Bewunderer! Herr Storr ihr Diener! (eilt ab)

Hr. Breiteneck. Adieu! mein beſter Knal! } zugleich
Fr. Breiteneck. Ich hoffe Sie bald wieder } zugleich
zu ſehen.

Sechſter Auftritt.

Herr, und Frau Breiteneck, Charlotte, Storr.

Fr. Breiteneck. (ſetzt ſich zu Charlotten auf die Erde, und zupft ebenfalls Gold.)

Hr. Breiteneck.

In jedem Fall iſt unſer Knal ein artiges Männchen!

Fr. Breiteneck. Der Meynung bin ich ganz mein Schatz!

Storr. Wenn er nur exakter wäre!

Fr. Brei-

Fr. Breiteneck. Ey! er iſt ſchon exakt, und wenn er es nicht in allen Fällen iſt, hat er gewiß ſeine Urſachen dazu, die, wenn er ſie allemal ſagen wollte, jeder würde gutheiſſen müſſen.

Storr. Wer weiß!

Fr. Breiteneck. Ey freylich! Und am Ende ſind die, die ihn tadeln, ſelbſt nicht immer exakt. Er hat perſekt meiner Tochter heute zu ihrem Geburtstag gratulirt, nennen Sie mir das nicht exakt.

Storr. In dem Falle iſt er freylich exakt geweſen. Aber Frau Aſſeſſorinn, ich glaube wir ſind nicht blos des Gratulirens wegen in der Welt?

Fr. Breiteneck. (mit einem vorwerfenden Blicke) Es zeigt doch wenigſtens von einer guten Lebensart.

Storr. Bey denen, die ſich ein Geſchäfft daraus machen, Gratulationen zu erwarten, und zu machen. Mamſell! verlangen Sie, daß ich Ihnen gratuliren ſoll? — — Böſes wünſch' ich Ihnen das ganze Jahr durch nicht.

Charlotte. (im verbindlichſten und freundlichſten Tone) Ich entlaſſe Sie vollkommen Herr Storr.

Storr. Ich wüßte auch wahrhaftig nichts anders zu ſagen, als: Mich freut es, daß ſie um ein Jahr älter ſind, und ſollt' ich Ihnen ja was wünſchen, ſo wär' es, daß ſie in dem eingehenden Jahre einen Mann bekommen möchten!

Fr. Breiteneck. (mit bitterm Unwillen) Das wird ohne Ihr Anwünſchen geſchehen.

Charlotte. Ich bleib' Ihnen recht ſehr verbunden.

Hr. Breiteneck. In jedem Fall mein lieber Storr, haben Sie recht! ich halte das Gratuliren nicht nur für eine überflüßige, ſondern auch beläſtigende Sache. Aber — — auf das vorige Apropos zu kommen — — Warum ſagten Sie, wenn Knal nur exakter wäre? von was verſtehen Sie das?

Storr. Von Dienſtſachen. Um ſein übriges Thun und Laſſen bekümmer' ich mich nicht.

Hr. Breiteneck. (verwundernd) Er wäre nicht exakt im Dienſt?

Storr. Mir ſcheint es ſo. Dienſtauftrag leidet keine Weile, je geſchwinder man denſelben vollzieht, je eher entledigt man ſich ſeiner Schuldigkeit. Er kömmt oft zu Ihnen Herr Aſſeſſor, geben Sie ihm deshalb Ermahnung, vielleicht fruchtet es, er iſt noch jung.

Hr. Breiteneck. Hören Sie mein lieber Storr erklären Sie ſich deutlicher, ich möchte gern einer Sache wegen ins Klare kommen.

Storr. Hm! Sie werden ſchon ſehen, worauf ſich meine Reden bezogen haben. Leben Sie indeſſen wohl!

Hr. Breiteneck. Noch eins Storr! (in wohlmeinendem Tone) Es iſt eine Aſſeſſorſtelle leer, Sie werden ſich doch darum melden?

Fr. Breiteneck. (zieht durch ein Räuſpern die Aufmerkſamkeit ihres Gemahls auf ſich, und verweiſt ihm durch Mienen ſeinen Antrag).

Storr. Ich? Nimmermehr! beſitz' ich die dazu erforderlichen Fähigkeiten, und iſt kein Verdienterer da, müſſen ſie mich ja wohl ſelbſt dazu erheben. Thun ſie es nicht, würden ſie's auch nicht thun, wenn ich darum bäte, ich erhielte abſchlägige Antwort, das verdröße mich nur, und ich ärgere mich nicht gern. Leben Sie wohl Frau Aſſeſſorinn, Mamſell: gehorſamſter Diener! (geht ab)

Hr. Breiteneck. Ganz haben Sie nicht unrecht, aber auch nicht in jedem Falle recht.

Siebenter Auftritt.

Herr und Frau Breiteneck, Charlotte.

Fr. Breiteneck. (im Eifer) Ich habe Dich ſchon oft gebeten mit dem Grobian nicht ſo viele Worte zu verlieren, aber heute bitte ich Dich recht aus Herzensgrund darum. Man hat nichts als Sottiſen von ihm einzuſchlucken.

Hr Breiteneck. Das ſind ich nun eben nicht; aber wohl, daß er immer Wahrheiten ſagt. Und freylich iſt die Wahrheit in allen Fällen ein verdammt eckigt Ding, man ſtößt überall damit an. Poßirlich! Man preiſt ſie ſo an, und keinem behagt ſie; dem, der ſie ſagt, erweckt ſie Feinde, und dem, der ſie hören muß, die Galle.

Fr. Breiteneck. Freylich. Das iſt die Ausflucht ſolcher Klötze, die keine Lebensart kennen, und auch nicht lernen wollen. Gratuliren hält der Tölpel für unſchicklich! Weil ſeine holprichte Zunge keine Gratulation vorbringen kann. (zu Charlotte) Und du gehſt noch gar her, und bedankſt dich für die Sottiſe, die er Dir ſagte!

Charlotte. Vergeben Sie Mama, ich fand mich durch ſeinen Wunſch gar nicht beleidigt. Er ſagte ihn recht treuherzig her, und da er mir vollkommen Genüge that, konnte ich ja nicht anders, als mich eben ſo treuherzig bedanken.

Fr. Breiteneck. (als ob ſie den aufſteigenden Unwillen mit Gewalt hinunterſchluckte) Dank' es Deinem Geburtstage, wenn ich weiter nichts hierüber ſage. (zu ihrem Manne) Es war auch recht nöthig, daß Herr aufgemuntert wurde, um die Aſſeſſorſtelle einzukommen.

Wenn Du dich ja deshalb für jemanden verwendest, so bitt' ich es für Knaln zu thun.

Hr. Breiteneck. Was!. Was! das kann nicht seyn, in keinem Falle schicklich. Es wäre ungerecht, und wenn er des Präsidenten Tochter heirathete. Storr allein verdient die Stelle, er ist ein Mann in Geschäften, Knal kann's auch werden, wenn er sich applicirt, hat Anlage dazu, aber noch ist er's nicht, braucht noch eine Weile hin. Damit verschone mich, ich möchte mich nicht lächerlich machen, vielweniger aber zu einer Ungerechtigkeit rathen.

Fr. Breiteneck. (im Eifer) Gut, so werde ich mich des armen Narren annehmen.

Hr. Breiteneck. Du?

Fr. Breiteneck. (wie oben, indem sie dabey aufsteht) Ja ich. Ich werde ihm schon Protektion verschaffen, ich werde bey Personen seine Verdienste rühmen, deren Worte Nachdruck haben. Allen zum Trotz soll er Assessor werden.

Hr. Breiteneck. (im Eifer) Frau! Das unterstich Dich! Ich lasse Dir in allen häuslichen Geschäften Deinen Willen, aber in Amtsaffairen mußt Du nicht einen Schritt thun, vielweniger ein Wort reden, und hätten es auch alle Weiber, die vom Anfang der Welt gelebt haben, nicht unterlassen können, sollte auch bis zur Welt Untergang keine mehr den Erdboden betreten, die es nicht auch thäte, so sollst Du die einzige seyn, die es wird bleiben lassen. Sonst werden wir die größten Unfreunde, so nachgebend ich übrigens in allem bin.

Fr Breiteneck. Und hierinn kann ich Dir unmöglich Folge leisten. Was! Der Mensch sollte hintangesetzt werden, der bisher auf die anständigste Art, so zu sagen, unser Haus unterstützt hat? Ja! Ja! Herr Gemahl machen Sie nur Augen. Ich hätte wohl

sehen

ſehen mögen, wie es zu Zeiten hergegangen wäre, wenn der Menſch nicht ſo viel feine Lebensart beſäße, und richtig verſpielt hätte! Sind das etwann keine Verdienſte? Verdient er keinen Vorzug, da er ſein anſehnliches Vermögen unſerm mittelloſen Kinde zuwenden will, wo unſer eins auf allen Fall Reſource zu hoffen hat? — Ey man muß gerecht ſeyn!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Pfingſtgräf.

Pfingſtgräf.

Ganz unterthänigſter Diener Frau Aſſeſſorinn, Herr Aſſeſſor und Mamſell! Ich gebe mir das vorzügliche Vergnügen zu Dero erlebten Geburtstag das vollkommenſte Wohlſeyn, die glücklichſten Aſpekten für die Zukunft in allen nur erdenklichen Gelegenheiten, Unternehmungen und Fällen, zu allen Stunden und Zeiten bis auf die ſpäteſten Jahre ins neunzehnte Jahrhundert hinein vom Grunde des Herzens mit der vollſten Seele, und devoteſten Ergebenheit eines Dero unterthänigſten Dieners anzuwünſchen! Zugleich unterfange ich mich zu bitten, dieſelben möchten geruhen mich als einen Dero aufrichtigſten Verehrer in Dero Gnade zu erhalten.

Fr. Breiteneck. (bey Seite) Das iſt abominable!

Charlotte. Ich bin Ihnen für Ihre Bemühung verbunden.

Pfingſtgräf. Keine Bemühung vortreffliches Mamſellchen, das angenehmſte Geſchäfft für einen ſo eifrigen Diener, als ich von Ihnen zu ſeyn die Ehre habe. (zu Herrn und Frau Breiteneck ſich wendend) Anbey unter-

unterfang' ich mich, nach Dero beyderseitigem Wohlseyn mich gehorsamst zu erkundigen? Die Gesichtsfarbe der Frau Assessorinn zeigt die vollkommenste Gesundheit an, zu der ich von Herzen Glück wünsche. Es müßte denn seyn, daß Sie vor kurzem eine starke Alterationem Sanguinis gehabt hätte, die Ihr Gesicht dergestalt färbte, in diesem Falle wäre zu wünschen, daß sich Dieselben entschlößen einige Dosis Antispasmodicum einzunehmen.

Fr. Breiteneck. (wie oben) Ein detestabler Kerl!

Pfingstgräf. Sie hochzuehrender Herr Assessor sind hingegen in der favorabelsten Situation, worinnen sich unsre verrückbare Maschine befinden kann. Ich wünsche hiezu nicht allein Glück, sondern zugleich die ausgedehnteste Kontinuation. Darf ich mich anbey unterfangen zu fragen, ob ich in meinem Gesuch zu reußiren Hoffnung habe?

Hr. Breiteneck. In jedem Fall. Der Präsident erinnerte sich, als Ihre Bittschrift vorkam, sogleich Ihrer Verdienste, und sagte, er wisse dermalen keinen würdigern zu der erledigten Stelle.

Pfingstgräf. Der Herr Präsident sind all zu gütig meiner wenigen Verdienste so menschenfreundlichst sich zu erinnern. Es ist wahr, ohne mich zu rühmen, meine vielfältigen weit und breiten, vor und rückwärts Reisen haben mir eine weitläuftige Kenntniß von allen bisher bekannten, unter allen Climatis unsers lieben Europens vorkommenden Krankheiten erworben. Ich habe sechserley Arten von epidemischen Krankheiten und eben so viel verschiedene Scorbuta kennen gelernt. An meinem eigenen geringen Körper habe ich drey verschiedene Gattungen davon zu bemerken das Glück gehabt. In der Botanik habe ich einen Schatz von Kenntnißen gesammelt, und in diesem Theile der Arzneykunde das letztemal aus den kalmuckischen Steppen

jen-

jenſeits des Jaicks drey geſammelte Küſten Kräuter auf der Oſtſee verlorey.

Fr. Breiteneck. (wie oben) Das iſt ein horribler Zungendreſcher!

Pfingſtgräf. Ich habe das Glück gehabt in den verſchiedenen Feldlazaretten bey ſo vielerley Armeen wenigſtens einige Tauſende an allen Gattungen von Krankheiten, und Bleſſuren unter meinen Händen ſterben zu ſehen.

Fr. Breiteneck. (mit anfangender, nach und nach aber abfallender Heftigkeit, die ſich zuletzt in ein entſchuldigendes Compliment verwandelt) Ich habe in meinem Leben nichts fekanters geſehen mein Herr als wenn man dringender Geſchäfte wegen gezwungen iſt die Geſellſchaft zu verlaſſen. Ich bin Dero ergebenſte Dienerinn!

(geht ab)

Neunter Auftritt.

Hr. Breiteneck, Pfingſtgräf und Charlotte.

Pfingſtgräf. (ihr bis an die Thüre nachgehend) Ganz unterthänigſter Knecht und Diener, hochwerth zuſchätzende Frau Aſſeſſorinn!

Charlotte. (indeſſen ihren Vater durch Mienen bittend Pfingſtgräfen zu entfernen)

Pfingſtgräf. Um alſo den Faden unſrer Unterredung nicht zu verlieren liebenswertheſter Herr Aſſeſſor, kann ich demenſelben auf das gewiſſenhafteſte betheuern, daß ich die nöthigen Kenntniße eines Krepsphyſici hinlänglich beſitze. Und wenn man die Welt ſo von einem Pole bis zum andern auf alle nur erdenkliche Arten, zu Waſſer und zu Lande, durchſegelt, durchfahren,

durch-

durchritten, durchlaufen, und durchkrochen ist, wie ich, mit schwerem, leichtem, auch leerem Geldbeutel sich fortgewälzt hat, und fortwälzen hat lassen, so bekömmt man endlich einige Sehnsucht irgendwo sich ruhig niederzulassen, und seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen. Ich habe ein kleines Vermögen ins Trockne gebracht, von dem ich genugsam leben könnte, daß also nicht Geiz die Triebfeder meines Ansuchens ist. Aber wenn man so viele Kenntnisse unter mancherley Gefahren erworben hat, möchte man solche doch nicht gern für den Wind gesammelt, sondern Gelegenheit haben sich dadurch der Menschheit nutzbar zu machen. Ich bitte demnach recht inständigst —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Spitzkinn.

Spitzkinn. (hürft mit einem muntern Wesen zu Charlotten, und küßt sie).

Guten Morgen liebste Schwester! Alles Schöne und Angenehme zu Deinem Geburtstage von Grund des Herzens, und erhalte mich in Deiner Freundschaft. Nimm mir nicht übel, daß ich so spät komme, die Baroninn fuhr erst den Augenblick in die Kirche, und eher weißt Du wohl —

Charlotte. Keine Entschuldigung liebste Schwester. Nimm Platz.

Spitzkinn. (die, als sie sich setzen will, Breiteneck und Pfingstgrösen bemerkt mit einer tiefen Verbeugung gegen dieselben) Ich bitte um Vergebung, daß ich Sie nicht bemerkt habe Herr Assessor. Ihre gehorsamste Dienerinn! (gegen Pfingstgräf eine tiefe Verbeugung)

Hr. Brei-

Hr. Breiteneck. In jedem Fall Mamſell ſind Sie bey mir höchſtens entſchuldigt. (zu Pfingſtgräf) Dieſes iſt Mamſell Spitzkinn, Tochter des verſtorbenen Rentmeiſters der Baroninn Scharfſtein, und deren Favoritinn.

Pfingſtgräf. Ein beſonderer Glückſtern für mich denenſelben um einige Stunden früher bekannt zu werden.

Hr. Breiteneck. (zu Spitzkinn) Dieſes iſt Herr Feldmedikus Pfingſtgräf.

Spitzkinn. (mit ganz beſondrer Freundlichkeit) Es iſt mir ein ſonderbares Vergnügen dieſelben kennen zu lernen. Herr Sekretair Kual hat mir ſchon Erwehnung gethan, belieben Sie nur Nachmittag gegen drey Uhr zu kommen, wenn auch nicht Ihre Bekanntſchaften für Sie ſo empfehlend wären, ſpräche doch Ihre Perſon vollkommen zu Dero Vortheil. Ich wünſchte im Stande zu ſeyn Ihnen recht viele angenehme Dienſte erzeigen zu können.

Pfingſtgräf. Ich wünſchte nur alldeſſen würdig zu ſeyn, was Mamſell mir zu erzeigen vermögen. Meine geringe Perſon — — —

Hr. Breiteneck. (der von Charlotte indeſſen ſchon wieder durch Minen angegangen worden iſt, Pfingſtgräfen zu entfernen) Wir wollen die Frauenzimmer allein laſſen, belieben Sie mir auf mein Zimmer zu folgen, ich habe Ihnen noch einen Rath zu ertheilen.

Pfingſtgräf. Ganz zu Dero Befehl! Mamſell ich bin Dero ganz gehorſamſter Diener. (zu Charlotte) Ich hoffe nicht Ihnen läſtig geweſen zu ſeyn?

Charlotte. Im Gegentheil recht angenehm, und bedaure, daß mir mein Vater das Vergnügen Ihrer fernern Geſellſchaft entzieht.

Pfingſtgräf. Zu viel Glück, zu viel! unterthänigſter Diener! — Ganz gehorſamſter Knecht. (mit vielen Bücklingen bis unter der Thüre ab)

Eilf-

Eilfter Auftritt.

Charlotte, Spitzkinn.

Charlotte.

Wie wohl iſt einem doch, wenn man eines ſolchen Schwähers los iſt.

Spitzkinn. Aber ein polter Mann! Nun Schweſterchen, Du befindeſt Dich alſo an deinem Geburtstage recht wohl? Haſt Deine Freundinn von Herzen lieb? (wobey ſie Charlotten küßt) Nicht wahr?

Charlotte. Recht von Herzen. (nöthigt ſie zu ſitzen)

Spitzkinn. So wie ich Dich liebe? Die ich alles, was ich beſitze, mit Dir theilen wollte!

Charlotte. Ganz ſo liebes Schweſterchen! Daher wünſch' ich Dir auch, was ich mir ſelbſt wünſche, (etwas leiſe) einen Mann.

Spitzkinn. (will ſich ſchämen) Warum nicht gar!

Charlotte. Wär' es etwann zu früh dazu? (mit einem Athemholen, welches einen halben Seufzer ausdrückt) Sechs und zwanzig Jahre ſind für ein Mädchen hoch an der Zeit. Wir ſind einmal zum Ehſtande beſtimmt, alſo iſt es doch beſſer in denſelben zu treten, wenn es noch nicht ganz zu ſpät iſt. Und heißt es auch: ſie hat eben Zeit gehabt, ſo klingt das doch noch beſſer, als, ihr hätte ſie's wohl auch können bleiben laſſen.

Spitzkinn. Du treibſt einem faſt den Angſtſchweiß aus. Da wir aber einmal auf dem Chapiter ſind, will ich dir eine Confidenze machen. (mit einem Athemholen, welches die Bruſt etwas erleichtert) Ich befinde mich, dem Himmel ſey Dank, am Ende meines ledigen Standes. Ich bin ſchon mit einem Fuſſe eine Braut,

und

und den andern denke ich nächſtens auch nachzuziehen. Der Sekretair Knal hat ſich mir angetragen.

Charlotte. (ſtutzt)

Spitzkinn. Er glaubt aber, ich ſey erſt zwey und zwanzig Jahre. Sag' ihm alſo um alles in der Welt mein wahres Alter nicht. Er will indeſſen noch warten, bis er Aſſeſſor wird, nun iſt wohl zu hoffen, daß es der Aſſeſſor Klingen nicht lange mehr machen wird, (im Tone eines wehlmeinenden Wunſches) daß er bald wird ausgeſpannt werden.

Charlotte. Er iſt wirklich ſchon ausgeſpannt.

Spitzkinn. (mit groſſen Augen, und einem Athemholen, welches die Bruſt noch mehr erleichtert) Wirklich?

Charlotte. Seit einer Stunde.

Spitzkinn. Wirklich iſt er! (denkt nach)

Charlotte. Aber weiter meine liebe Schweſter?

Spitzkinn. Ja! alſo hat mir meine Baronin verſprochen es beym Präſidenten ihrem Neffen, und allenfalls bey Hofe durchzubringen, daß Knal deſſen Stelle bekömmt, (mit einer Miene, die die Zufriedenheit über ihr Glück bezeichnet) und ich alſo Frau Aſſeſſorinn werde.

Charlotte. Nun ſo wünſch ich dir Glück.

Spitzkinn. Dank dir liebe — (will ſie küſſen, wird aber die Braſeletten auf Charlottens Händen gewahr) Ey je! Ey je! was haſt du denn da für prächtige Braſeletten?

Charlotte. (zwar mit gleichgiltigen Mienen, aber nicht ganz mit vollem Athem) Der Sekretair Knal hat mir ſie heute zu meinem Geburtstage geſchenkt.

Spitzkinn. (Deren Mienen mehr Schrecken, als Verwunderung andeuten) Der Sekretair Knal! (die Braſeletten aufmerkſamer betrachtend als zuvor. Der Ton iſt ungefähr ſo, als wenn ihr die Entdeckung gar nicht behagte) Das iſt ja recht galant!

Charlotte. Besonders nach dem, was du mir da sagst. Meine Mutter bildet sich zwar ein, und mir kam es selbst so vor, als hätte er Gedanken auf mich, aber das kann nun wohl nicht seyn, wenn er uns auch beyde heurathen wollte, wenn wirs auch zufrieden wären so wird es ja nicht zugegeben.

Spitzkinn. (die während dieser Rede deutliche Angst und Verwirrung blicken läßt, sieht auf die Uhr, mit zitternder Stimme) Ey seht doch wie man sich verplaudern kann. Schon bald zwölf Uhr! die Baroninn wird schon zurück seyn. (steht auf) Nimm mir nicht übel, daß ich dich so lange aufgehalten habe; Ich wünsche dir guten, Appetit! (will fort)

Charlotte. (reicht Sie küßt) Ich bin dir für deinen Besuch verbunden. Du besuchst mich doch bald wieder?

Spitzkinn. (Ihre Stimme zittert immer mehr) Sobald ich abkommen kann. (eine tiefe Verbeugung indem sie die Augen niederschlägt und kaum mehr reden kann) Ganz gehorsamste Dienerinn.

Charlotte. (Eine eben dergleichen Verbeugung doch fast zugleich) Nochmals verbunden.

Spitzkinn. (lauft eilends ab.)

Charlotte. (begleitet sie.)

Dritter Aufzug.

Ein Zimmer in der Baroninn Scherſtirn Wohnung. Ein Bauer mit einem Papagey, verſchiedene Körbe für Bologneſer Hündchens ſtehn an verſchiedenen Plätzen, ingleichen eine Sopha, vor derſelben ein Tiſch auf welchem Bücher liegen. Das Zimmer hat drey Aufgänge.

Erſter Auftritt.

Baroninn.

(Mit einem Stück Zucker, vor dem Bauer des Papagey mit welchem ſie es vorhält)

Da Männchen da. Zucker haſt du wollen, ja! und haben dir keinen gegeben? Meinem Männchen keinen Zucker zu geben! Ja! Ja! ich muß auf dich denken nicht wahr? ja, Miekchen!

Zweyter Auftritt.

Baroninn und Spitzkinn.

Baronin.

Um vier Uhr kriegt der Paperl Biſquit. (im bittenden Ton) Aber daß es ja nicht vergeſſen wird Miekchen!

laß lieber dem Portier sagen, sobald es viere schlägt, soll er's melden, damit die Stunde nicht versäumt wird.

Spitzkinn. (niedergeschlagen) Euer Gnaden haben sich zu verlaßen, es soll pünktlich besorgt werden.

Baroninn. Was fehlt dir denn Mickchen? bist du nicht gut bey Muth? — Aber daß nur meine Hunde keinen Schaden leiden! Hast du ihnen recht aufgebotten wohl acht zu haben?

Spitzkinn. Aufs bindigste!

Baroninn. Haben sie Milch bey sich, daß Sie ihnen zu trinken geben? Auch ihre Schaale mit? — Wenn Sie sie nur nicht zuviel laufen lassen, daß sie sich nicht erhitzen! länger nicht als eine Viertelstunde auf der Erden, hast's ihnen gesagt? — — Wenn ich nur wüßte, was dir am Herzen liegt! — Paperl mein Männchen! mehr Zucker willst? ja mein Männchen!

Dritter Auftritt.

Vorige, ein Bedienter.

Bedienter. (sagt Spitzkinn etwas ins Ohr)

Spitzkinn. (bleibt überlegend stehn)

Baroninn.

Was gibt's Mickchen? (da sie keine Antwort erhält, besorgt) Gewiß ist den Hunden was wiederfahren! die pflichtvergeßnen Leute! Was ist es denn, ist einer getreten, oder vielleicht gar gestoßen worden? rede doch! ängstige mich nicht.

Spitz-

Spitzkinn. Nichts von alle dem Euer Gnaden. (heimlich) Es iſt ein Feldmedikus da, der ſich Euer Gnaden empfehlen will.

Baroninn. Nun? Kennſt Du ihn? Soll ich ihn kommen laſſen?

Spitzkinn. Ich hab's ihm freylich verſprochen —

Baroninn. (zum Bedienten) Er ſoll kommen.

Bedienter. (geht ab und läßt Pfingſtgräfen eintreten)

Vierter Auftritt.

Baroninn, Spitzkinn, und Pfingſtgräf.

Pfingſtgräf. (mit vielen Bücklingen) Euer hochfreyherrlichen Gnaden meinen unterthänigſten Reſpekt zu bezeigen, mich in hoch Dero Gnade zu empfehlen und um hoch Dero Fürſprache für meine wenigen Verdienſte unterthänigſt anzuflehen, wage ich es denenſelben allenfalls beſchwerlich zu fallen. Wenn mich aber dieſelben mit gnädigen Augen betrachten, und meine unterthänigſte Bitte ſtatt finden laſſen wollen, ſo ſchätz' ich mich für einen der glücklichſten Sterblichen.

Baroninn. Wer iſt er denn? Was will er denn? Was ſoll ich denn für ihn thun? (zum Pagagen) Schmeckt's Männchen? gelt wenn Dir deine Frau nichts giebt, die loſen Leute denken nicht an dich? Ja mein Goldpüpchen! — — (zu Pfingſtgräf) Nun ſo red' er doch.

Pfingſtgräf. Ich wollte Euer hochfreyherrlichen Gnaden nicht ſtören. Wenn dieſelben alſo gnädigſt befehlen, will ich zuförderſt anführen, was vor Gelegenheit ich gehabt habe mich in meiner Kunſt zu

üben, woraus denn Euer hochgräflichen Gnaden abzunehmen geruhen werden, daß ich allenfalls die nöthige Geschicklichkeit besitzen dürfte der von mir ansuchenden Stelle vorzustehen. (in einem sich selbst befriedigenden Tone) Ich habe in meiner Jugend auf Anrathen meines Onkels, welcher Stabschirurgus bey den Holländern war, und mich zu seinem Erben ernannte, die Chirurgie studirt; War auch so glücklich, daß ich schon in meinem zwanzigsten Jahre bey der Armee diente. Wie aber nun nichts langweiliger erdacht werden kann, als auf die Erbschaft eines gesunden Onkels, oder Tante zu warten — —

Baroninn. Seht doch — lebte ihm sein Onkel vielleicht zu lange! — Er ist mir ein feiner Kund. Wäre ich an seines Onkels Stelle gewesen, und hätte gemerkt, daß er nach meinem Tod seufzte, ich hätte ihm keinen Kreuzer vermacht.

Pfingstgräf. (mit Ehrfurcht) Er war so glücklich Euer hochfreyherrlichen Gnaden Meynung zu seyn, denn er vermachte mir nichts, weil ich wieder seinen Willen in französche Dienste gieng.

Baroninn. Hör' er, ich habe viel Achtung für seinen Onkel, er muß ein kluger Mann gewesen seyn! (sie setzt sich nieder) Wenn er müde ist, so begehr' er einen Stuhl. Nun? Wie gieng's denn weiter, als sein Onkel die Hand von ihm abzog?

Pfingstgräf. Etwas kümmerlich!

Baroninn. Seit? Ey es war schon recht so. (auf ihrem Papagey) Seit Männchen? —

Pfingstgräf. Ich brachte mich aber doch durch. Ich kam nachher in kaiserliche, preußische, schwedische, und spanische Dienste. In der Zeit hatte ich überall großes Ansehen, so, daß ich in Salamanca den Doctorgradum erhielt. Ich war darauf zu Konstantinopel

im

im Serail des Großherrn zehn Monate Doktor, wo ich mir viel Geld erwarb.

Baroninn. Was! er hat ſich unter den Menſchern des Großtürken herum getrieben? Geh, er, geh er! Er iſt ein garſtiger Menſch! Pfui! (zum Pavagey) Nicht wahr Männchen! Wie kam er denn wieder von da weg?

Pfingſtgräf. Ich gieng über das caſpiſche Meer, hielt mich eine geraume Zeit bey den Kalmucken auf —

Baroninn. Was! Ey er hat ja allerliebſte Bekanntſchaften gemacht!

Pfingſtgräf. Die mir aber in meiner Kunſt groſſen Vortheil verſchaft haben. Ich diente Rußland drey Jahre mit vielem Ruhme Euer hochfreyherrlichen Gnaden, gieng alsdenn nach England, und von da mit den Entdeckern ins Südmeer, wo ich beynahe die Ehre gehabt hätte auf dem Cap Palliſer von den Kanibalen gefreßen zu werden.

Baroninn. Er wird immer eckelhafter! Sich freſſen laſſen — die müſſen von beſonderm Appetite ſeyn. Pfui!

Pfingſtgräf. Unterdeſſen hab' ich mich in meiner Kunſt ſo vollkommen gemacht, daß ich nicht zu viel zu begehren denke, wenn ich um das Phyſikat anhalte, welches eben frey iſt, und worüber Euer hochfreyherrlichen Gnaden ehrenvoller Herr Neffe zu diſponiren hat. Ich wollte demnach unterthänigſt bitten Euer hochfreyherrlichen Gnaden möchten geruhen ein gütiges Wort bey demſelben einzulegen.

Baroninn. Was geht das uns an, daß er ſich in der halben Welt herum getrieben, dem Großtürken ſein Serail curirt, ſich bey den Kalmucken mit Pferdefleiſch gefüttert, und da den andern Kerlen hat auftiſchen wollen? Sind das Verdienſte, daß man ihm hier eine Bedienung geben ſoll? Hätte er uns gedient — —

Pfingstgräf. Das hab' ich auch. Ich stand als Regimentschirurgus beym Belwitzischen Infanterie Regimente, und habe von da die besten Zeugnisse aufzuweisen.

Baroninn. (aufmerksamer als bisher) In welchen Jahren?

Pfingstgräf. In den Feldzügen sieben und acht und funfzig.

Baroninn. (noch aufmerksamer) Da muß er ja meinen Sohn gekannt haben, er war Hauptmann bey dem unglückseligen Regimente.

Pfingstgräf. (mit vieler Süßigkeit) Sehr speciel hab' ich die Gnade gehabt ihn zu kennen. Ich hatte das Glück und die Ehre ihn in seiner Blessur zu bedienen, und ihm das Bein abzuschneiden.

Baroninn. (aufspringend) Das ist ihm eine Ehre, das nennt er ein Glück, daß er meinen Sohn verstümmelt in die Ewigkeit geschickt hat? Und kömmt noch obendrein zu mir, daß ich ihm eine Bedienung procuriren soll? Er unverschämter Mensch! mit Kalmucken und Hottentotten mag er umspringen können, aber mit keinem deutschen Cavalier. Geh' er und laß' er sich nicht mehr vor mir sehen. Hätten ihn nur die Kerlen da aufgefressen; 's wär' ihm schon recht geschehen. Aber er ist ihnen zu schlecht gewesen, und nun soll man ihm deutsche Christen anvertrauen? Pack' er sich, und mach' er sich keine Rechnung hier anzukommen; ich werde dem Präsidenten meinem Neffen bey Verlust meiner Erbschaft aufbieten, daß er ihm den Weg zeigen läßt.

Pfingstgräf. (der sich einige mal vertheidigen will, aber nicht zu Wort kommen kann, und von der Baroninn bis an die Thüre getrieben wird, geht endlich mit tiefen Bücklingen ab)

Baroninn. Der Kerl ſtinkt nach Türken, Tartern, und alle dem übrigen Geſindel, daß man's kaum neben ihm aushalten kann. Mich wundert's nun nicht, daß mein Sohn ſeinen Fuß verlieren, und am Ende hat ſterben müſſen, der Kerl hat ihn inpeſtirt. Nicht ein geſunder Athem ſteckt in ihm, — und ſo was will noch unter Chriſten bleiben: Du muſt hernach gut ausräuchern laſſen liebes Mielchen, ſonſt könnten wir krank werden. (zum Papagay) Nicht wahr Männchen? Ja! ich hab recht? gelt? Ja! mein Männchen. (ſetzt ſich nieder) Wenn ich nur wüßte, was dir fehlt Mielchen? — Der Kerl will angeſtellt werden! laß mich ja nicht vergeſſen mit dem Präſidenten wegen ihm zu reden. Wenn der Kerl im Lande bleibt, ſo geh' ich hinaus. Eh mir uns verſehen, werden wir eine Peſt haben, gieb nur acht Mielchen! Sagſt mir noch nicht was dir fehlt?

Spitzkinn. Noch kann ich Euer Gnaden nichts ausführliches ſagen. Aber ſobald ich der Sache gewiß bin, werd' ich es Euer Gnaden melden.

Bedienter. (kömmt, ſagt Spitzkinn etwas heimlich)

Baroninn. Wer iſt's? Doch wohl nicht noch der Peſtkerl?

Spitzkinn. (mit Verwirrung) Nein! Euer Gnaden! der Sekretair Knal —

Baroninn. Er ſoll kommen? (ſieht Spitzkinn gleichſam fragend an.)

Spitzkinn. (deutet dem Bedienten Knalen einzulaſſen.)

Bedienter. (öfnet Knalen die Thür.)

Fünfter Auftritt.

Baroninn, Spitzkinn und Knal.

Baroninn.

Willkommen mein lieber Knal! nun was bringt er mir gutes?

Knal. Da Euer hochfreyherrlichen Gnaden mir zu befehlen geruhten, wenn sich etwas ereigne, welches mir einen Weg zu meinem Fortkommen öffne, solches sogleich Euer hochfreyherrlichen Gnaden zu melden —

Baroninn. Ja mein lieber Knal! Richtig! sag' er, was geht vor, kann ich ihm behülflich seyn, mit vielen Freuden. Er ist ein ordentlicher frommer junger Mensch, er verdient daß er befördert wird.

Knal. Ich bin von Euer hochfreyherrlichen Gnaden gnädigster Zuneigung ganz durchdrungen! Verdiente ich doch dieselbe nur die Hälfte! Der Assessor Klingen ist diesen Vormittag gestorben, dieß wäre nun eine Gelegenheit — wenn Euer hochfreyherrlichen Gnaden durch Dero mächtige Vorsprache mir den erledigten Platz zu zuwenden geruhen wollten, — wo ich Zeitlebens der glücklichste und zufriedenste Mensch seyn könnte. Ich weiß zwar, daß ich zu wenig Verdienste besitze, um darauf Anspruch machen zu dürfen. — Aber — (zuckt die Achseln) Gnade müßte vor Recht gehen.

Baroninn. Ey mach' er sich nicht so geringwerthig. Er verdient den Platz durch seine kluge Aufführung. (zum Papagey) Nicht wahr Männchen? — — Ja! ja! ich habe recht, gelt? (läutet)

Bedienter. (tritt ein)

Baroninn. Vorfahren, aber gleich!

Be-

Bedienter. (geht ab)

Baroninn. Ich will ſogleich nach Hof fahren. Ich will mir ſeine Beförderung als eine Gnade ausbitten.

Knal. (küßt ihr das Kleid) Ach! gnädigſte Gönnerinn! Sie erſticken durch Dero Gnade meinen Dank. Zeitlebens werde ich dafür erkenntlich ſeyn.

Baroninn. Nu nu, das bin ich überzeigt. Er iſt ein gar guter Menſch! Solchen Leuten muß man helfen. Nicht wahr Männchen? (zum Pagagen)

Spitzkinn. (bey Seite) Er ſagt von keiner Erfüllung ſeines Verſprechens!

Bedienter. (kömmt herein)

Baroninn. Ich komme gleich.

Bedienter. (geht ab)

Baroninn. Bleib' er indeſſen bey meiner Miekchen, bis ich zurück komme. Begleit' er mich zum Wagen. Ich komme gleich wieder Miekchen. Wenn die Hunde kommen, daß nur jeder gleich in ſeinen Korb gelegt wird. (zum Pagagen) A revoir mein Männchen! Ich bringe dir was mit Männchen! ja. (ſtützt ſich auf Knals Arm, und geht mit ihm ab)

Sechster Auftritt.

Spitzkinn. (allein)

Was er wohl ſagen wird! — — Ob's wahr ſeyn mag, daß ſie auf ihn rechnen kann! — — Aber ich ſpiele euch beyden einen ſonderbaren Streich, wenn ich die Hintergangne bin. Nicht Umſonſt will ich mit im Spiel geweſen ſeyn. In Anſehung meiner wäre er Aſſeſſor, und die ſollte an ſeiner Seite ſich brüſten können? Nein meine liebe Charlotte! Wir ſind zwar Freundinnen, Herzensfreundinnen, ich

liebe

liebe dich wie meine Seele, aber das hieße zu viel verlangt.

Siebenter Auftritt.

Spitzkinn, und Knal.

Knal. (mit der Miene eines Menschen der vor Dank verstummt, betrachtet er Spitzkinn einige Zeit, alsdann voll Ehrfurcht)

Beförderinn meines Glücks! Wo nehm' ich Worte her den Dank auszudrücken, der mein fühlbares Herz erfüllt! Durch Sie würdigste ihres Geschlechts gelang' ich also zu einem Range, auf den ich kein Recht habe Anspruch zu machen! Ihnen bin ich ihn allein schuldig. Möchte doch meine Hand mein Herz hinlänglich seyn in etwas meine Schuld zu tilgen!

Spitzkinn. (die ihn aufmerksam betrachtet) Bin ich es in der That, der Sie Ihre Erhebung schuldig sind, und hab' ich das Recht einige Erkenntlichkeit, dafür zu fordern, so bin ich durch Ihre Hand und Herz hinlänglich belohnt.

Knal. (voll feurigen Entzücken) Wonneton! Wie entzückend klingst Du in meinen Ohren! O könnt' ich doch mit meiner Hand Ihnen zugleich ein Königreich überreichen um Ihrer Güte würdig zu seyn! Sehen Sie mich zu Ihren Füßen, sehen Sie Ihren treuesten ergebensten Verehrer vor Ihnen knien. Hören Sie ihn ewige Liebe schwören, und wenn Sie damit sich begnügen, so reichen Sie ihm Ihre kostbare Hand, ziehen Sie ihn damit an Ihr Herz, und machen ihn so zum glücklichsten Erdenbürger.

Spitzkinn. (bey Seite) Es iſt unmöglich, daß er falſch ſey! (zu Knalen mit innigſtem, doch dabey noch unruhigem Vergnügen) Iſt das alles Ihr Ernſt Knal?

Knal. O warum kann ich Ihnen nicht mein Herz öffnen, damit Sie darinn die Beſtätigung meiner Worte leſen könnten! Wer kann in Ihrer Gegenwart den mindeſten falſchen Gedanken hegen! müßte er nicht durch Ihre Blicke vertilgt werden wie der Schnee von der Sonne? Zweifeln Sie nicht an meinen Worten Wonnegeberinn, oder ich ſterbe vor Kummer zu Ihren Füſſen!

Spitzkinn. (zieht ihn von der Erde, drückt ſeine Hand an ihr Herz, und lehnt ſich mit ihrem Geſicht auf ſeine Schulter) Nun denn! Sie machen mich zur glücklichſten meines Geſchlechts.

Knal. (küßt ihre Hand) Mein Herz ſitzt auf meinen Lippen um dieſen Wonnekuß von Ihrer unſchätzbaren Hand ſelbſt zu empfangen.

Spitzkinn. Darf ich Ihnen denn nun auch wohl meinen Kummer entdecken, den ich heute ſchon gehabt habe?

Knal. Sie! Kummer? laſſen Sie mich ihn mit Ihnen theilen!

Spitzkinn. Ich gratulirte meiner guten Freundinn der Breiteneckiſchen Charlotte zu ihrem Geburtstage. Sie entdeckte mir, wie ſie und ihre Mutter ſich ſchmeicheln, daß ſie von Ihnen geliebt würde, daß Sie ſie zur Ehe begehren würden, und zur Beſtättigung zeigte ſie mir ein paar prächtige Braſeletten, welche ſie heute von Ihnen erhalten hätte. Wie kummervoll verließ ich ſie!

Knal. (der ſeine ganze Verſtellungskunſt zuſammen nimmt) Iſt es möglich, daß man ſich damit ſchmeicheln

cheit! — — Sie wird Ihnen doch nicht gesagt haben, daß ich ihr etwas dergleichen erklärt habe?

Spitzkinn. Nein! das nicht!

Knal. Ihr Kummer war ungegründet! Aber! — darf ich es sagen? Es schmeichelt meiner Liebe! doch zugleich dauert's mich, daß Sie einige Stunden unruhig gewesen sind. Die Ursache, daß ich ihr die Kleinigkeit schenkte, war, mir die Geneigtheit ihres Vaters zu erwerben, damit er bey einem Vorschlage meiner Erhöhung nicht entgegen seyn möchte; er hat viel Vertrauen. Deshalb bestrebt' ich mich auch eine Zeit her, Mutter und Tochter durch ein besonders gefälliges dienstwilliges Betragen auf meine Seite zu ziehen. Dieses haben sie nun als Liebe ausgelegt, worüber ich mich gar nicht wundre, — denn in gewissen Jahren hält das Frauenzimmer jede Höflichkeitsbezeigung für eine Liebeserklärung, weil der einzige Wunsch ihrer Seele ist eine Liebeserklärung zu hören.

Spitzkinn. Die Aermsten! die sich in solchen Zeiten befinden!

Knal. Unterdessen meine Beste! — — Man muß jeden Vorfall zu nutzen wissen. — Lassen Sie sie ja noch in Ungewißheit, bestärken Sie sie lieber gar in ihren sich schmeichelnden Ideen, bis meine Beförderung völlig richtig ist. Denn oft kann einem der geringscheinendste Mensch Hindernisse verursachen, man muß sich auch bey dem besten Anlaß nicht zu sicher dünken. Und Breitenecks Wort ist von Bedeutung. Voraus wenn sich Frau und Tochter betrogen glaubten, und ihn antrieben sie zu rächen.

Spitzkinn. Wer kömmt denn gefahren? (läuft ans Fenster) Mein Gott die Assessorinn, daß sie Sie nicht bey mir trift. Verbergen Sie sich in das Zimmer, ich werde sie bald los zu werden suchen.

Knal.

Knal. Folgen Sie ja meinem Rathe. (geht in ein Seitenzimmer ab)

Achter Auftritt.

Spitzkinn allein.

Nun dem Himmel ſey Dank, daß meine Furcht ungegründet war! Er iſt ehrlich, das iſt wohl ein Glück für mich bey dem itzigen Mangel an aufrichtigen Männern! mir iſt's leid liebſte Charlotte, daß du dir vergebens ſchmeicheliſt, du biſt meine beſte Freundinn! Aber tröſte dich, vielleicht erhört dich der Himmel auch bald.

Neunter Auftritt.

Spitzkinn und Frau Breiteneck.

Fr. Breiteneck. (in einiger Gemüthsbewegung)

Die Frau Baroninn iſt nicht zu Haus?

Spitzkinn. Nein! ſie iſt nach Hof gefahren, kömmt aber bald wieder zurück. Wollen Sie nicht indeſſen Platz nehmen? Das iſt ja ganz was beſonders, es wird der Baroninn recht angenehm ſeyn die Frau Aſſeſſorin anzutreffen.

Fr. Breiteneck. Ich werde ſie nicht erwarten können. Da ich ebenfalls nach Hof fahre, kann ich Sie vielleicht dort ſprechen. Indeſſen hab' ich mit Ihnen etwas zu ſprechen liebes Miekchen!

Spitz-

Spitzkinn. Befehlen Sie mit ihrer Dienerinn — aber lassen Sie sich doch nieder.

Fr. Breiteneck. Ich danke Kind! Ich kann mich nicht aufhalten. Sagen Sie mir liebes Mielchen — aber recht aufrichtig! — Ist es wahr, was mir meine Charlotte heute sagte, der Sekretair Knal habe Ihnen einen Heurathsantrag gemacht?

Spitzkinn. (etwas verwirrt) Nicht eben förmlich gemacht — — Ich muthmasse nur aus seinem Betragen, daß er vielleicht die Absicht habe. — —

Fr. Breiteneck. (etwas beruhigt) Sie irren sich! (setzt sich auf die Soyha) Ich will mich doch ein wenig setzen, Setzen Sie sich zu mir. (zieht Spitzkinn neben sich auf die Soyha) Wie gesagt Kind! Sie irren sich! schlagen Sie sich die Gedanken aus dem Kopfe, Sie könnten dadurch beunruhigt werden, wenn Sie Ihnen mehr nachhiengen, und am Ende das Gegentheil fänden. Sehen Sie, Knal hat eine ganz andre Person im Kopfe, ich bin dessen gewiß. — Ich kann's Ihnen wohl sagen, meine Charlotte. Es ist auch von unsrer Seite gar kein Anstand, mithin ist die Sache so gut als richtig. Ich könnte Ihnen nähere Umstände sagen, die Sie aus allem Zweifel setzen würden, aber ich hoffe Sie werden meinen Worten glauben?

Spitzkinn. (beunruhigt) Ich zweifle nicht Frau Assessorinn! Ich zweifle nicht! Und wünschte fast, daß ich mir es nie eingebildet hätte. Freylich sollt' ich es nicht gethan haben, ein armes Mädchen wie ich —

Fr. Breiteneck. Nun nun! Geben Sie sich zufrieden wird für Sie auch schon ein Mann in der Welt seyn. Knal schickte sich auch gar nicht einmal für Sie, er liebt das Lesen, und braucht daher eine Frau, die von gleichem Schlage ist. Meine Charlotte denkt hierin vollkommen wie er, und ist also recht für ihn aus-

erkoh-

erfahren. Aber ich will Ihnen einen vorſchlagen, eine vortreffliche Parthie! Der Mann hat gewiß ſeine zwanzig tauſend Thaler baar Geld, und bekömmt itzt eine einträgliche Bedienung; — — ein geſetzter lieber Mann, ein Mann, der viel gereiſt und ſehr erfahren iſt. Wahrhaftig Mielchen! Den will ich Ihnen zuſchanzen. Sie werden gewiß glücklich mit ihm ſeyn.

Spitzkinn. Laſſen Sie doch hören, ob ich ihn kenne?

Fr. Breiteneck. Ich glaube ſchwerlich, er iſt nicht lange hier. Ein gewiſſer Feldmedikus Pfingſtgräf.

Spitzkinn. Der? Ich habe ihn heute geſehen, als ich bey Charlotten war.

Fr. Breiteneck. Es iſt wahr! da können Sie ihn geſehen haben. — Nun? Nicht wahr? Ein angenehmer, lebhafter, unterhaltender Mann? Und ein Mann in ſeinen beſten Jahren. Ein munteres gutes Ausſehen, einen ſchönen blauen Bart.

Spitzkinn. (ſchlägt die Augen nieder) Ich habe ihn nicht ſo genau beobachtet.

Fr. Breiteneck. Nun Geduld! Sie ſollen mir den Mann näher kennen lernen. Ich will das ſchon veranſtalten. (ſteht auf) Aber ich muß gehen, damit ich die Baroninn nicht verfehle. Adieu (küßt ſie) liebes Mielchen, Seyn Sie gutes Muths! Wir wollen unſre Sachen ſchon machen; Sie müſſen Frau Kreisphyſikuſſinn werden, da hilft nichts vor. (geht ab, Spitzkinn begleitet ſie)

Zehnter Auftritt.

Knal. (kömmt aus dem Nebenzimmer)

Hm! Das ist kein übler Gedanke! Da Miekchen nicht Assessorinn wird kann Sie freylich Kreisphysikußinn werden. Es läßt sich über den Entwurf was denken! Er kann mir aus der Schlinge helfen, in welcher ich stecke, und in der ich nie zu bleiben Willens war. Aber wie wirds wegen Charlotten ausgehen? Hm! zum Glück kann man mir da nichts verhalten, als ein gefälliges Betragen. Und wie kann man mir beweisen, daß ich Heirathsgedanken geäußert hätte, ob ich es gleich darauf anlegte, daß man es glauben mußte.

Eilfter Auftritt.

Knal, und Spitzkinn.

Spitzkinn.

Sehen Sie wohl mein lieber Knal! Sie bleibt ebenfalls fest dabey, daß Sie Charlotten heirathen werden.

Knal. Ich hab' es gehört. Lassen Sie das so bewenden, es ist mir recht nützlich. Aber das war mir nicht angenehm zu hören, daß sie Ihnen Pfingstgräfen so anrühmte. Er ist, wie sie Ihnen sagte, bemittelt, in seiner Kunst ein berühmter Mann, und wird gewiß noch zu grösserm Vermögen gelangen. Dabey

bey die beſte Seele von der Welt, voll Empfindung und Rechtſchaffenheit.

Spitzkinn. Bey der Baroninn ſteht er in ſchlechtem Anſehen. Wer kömmt ſchon wieder? (läuft ans Fenſter) Der Präſident! Gut, er ſteigt nicht aus, weil die Baroninn nicht da iſt. Doch? — Wahrhaftig! er kömmt herauf.

Knal. Es iſt mir nicht lieb, daß er mich antrift

Spitzkinn. Geh'n Sie hier durch, in mein Zimmer. (ſie öffnet ihm eine andere Thüre als vorhin, Knal geht durch dieſelbe ab und Spitzkinn ſetzt ſich an den Tiſch und näht)

Zwölfter Auftritt.

Spitzkinn, der Präſident.

Präſident.

Meine Tante iſt nach Hof gefahren?

Spitzkinn. (welche aufſteht) Ja Euer hochfreyherrlichen Gnaden!

Präſident. Bleib ſitzen Miekchen! Störe dich nicht. Sie kann ſich wohl nicht lange da aufhalten, ich muß Sie ſprechen. Ueberdieß hab' ich jemand herbeſtellt.

Spitzkinn. (reicht ihm einen Stuhl)

Präſident. Ich danke Dir Miekchen! (geht zum Papagey) Was machſt du Männchen? He? — — Wohlauf? — Ja? — — Nun das freut mich. Erzähl mir was neues. Was macht deine Frau? — — Wohlauf? — Ja? Nun gut. (zu Spitzkinn) A propos Miekchen! Möchteſt Du heurathen?

Spitzkinn. (ſchlägt ſchamhaft die Augen nieder) Was Euer hochfreyherrlichen Gnaden für Einfälle haben!

Präſident. Nun das wäre doch nicht ſo ſonderbar! Ich wüßte einen braven Mann für dich. Wenn Du mir Commiſſion giebſt, will ich mir Mühe geben, daß Du unter die Haube kommſt.

Spitzkinn. (wie oben) Euer hochfreyherrlichen Gnaden wären mir ein zu Vornehmer —

Präſident. Ey was, Jemanden glücklich zu machen, iſt man nicht zu vornehm. (zum Papagey) Nicht wahr? — — Ja? — — Das wußt' ich wohl, daß ich nicht unrecht hätte. (zu Spitzkinn) Nun? — — Oder haſt Du vielleicht ſelbſt was auf dem Korne?

Spitzkinn. (immer ſchamhafter) Euer hochfreyherrlichen Gnaden ſind heute recht ſchlimm!

Präſident. Anders kann es nicht ſeyn. Denn mein Antrag wäre ſonſt nicht zu verachten. (zum Papagey) Gelt Männchen? Ja? Unſer Miekchen iſt verliebt? Und wer iſt ihr Liebhaber? — Ein Spitzbube? — — Pfui Teufel!

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige, und Storr.

Storr.

Euer hochfreyherrlichen Gnaden haben zu Hauſe befohlen, daß ich hieher kommen ſoll.

Präſident. Ja! Sie blieben mir zu lange aus.

Storr. Ich hatte vergeſſen bey mir zu ſagen, wo ich anzutreffen wäre.

Präſident. (zu Spitzkinn) Laß uns allein Miekchen!

Spitzkinn. Wie Euer hochfreyherrlichen Gnaden befehlen. (geht ab, wo Knal abgegangen)

Vierzehnter Auftritt.

Präſident und Storr.

Präſident.

Wiſſen Sie, daß der Aſſeſſor Klingen geſtorben iſt?

Storr. Ja! ich bedaure ihn recht ſehr.

Präſident. Der Staat hat einen würdigen verdienſtvollen Mann an ihm verlohren. Seine Stelle muß erſetzt werden. Hiezu weiß ich keinen ſchicklichern vorzuſchlagen als Sie. Kommen Sie alſo darum ein.

Storr. Das thu' ich nicht; Ich habe mir es zum Geſetz gemacht, nichts zu ſuchen, hab' es bisher gehalten, und will es auch nicht übertretten.

Präſident. Sie ſind der älteſte, die Stelle gebührt Ihnen, wollen Sie ſich einen andern vorſpringen laſſen?

Storr. Warum nicht? Beſſer man hat Urſache zu fragen, warum ich nicht Aſſeſſor geworden bin, als wenn man ſich frägt, warum ich es geworden bin.

Präſident. Und wenn denn die Antwort erfolgt, er iſt es darum nicht, weil er ſich nicht melden wollte, wird die Schuld nicht auf Sie fallen?

Storr. Mag ſeyn! da ich auf den Rang nicht achte, werd' ich hoffentlich auf die Reden der Leute auch nicht achten.

Präſident. Sonderbar! Aber — Sie müſſen Urſachen haben ſo zu denken. Wollen Sie mir dieſelben nicht entdecken?

Storr. Keine andere, als daß ich gewohnt bin, ſo zu denken.

Präsident. Waren Sie immer so gleichgiltig gegen bessre Glücksumstände?

Storr. Nein! Ich war in meiner Jugend ein feuriges Genie voll grosser Entwürfe, und Unternehmungen, da mir aber der Entwurf, den ich mir in Ansehung meines Lebens machte, durch einen Zufall vernichtet wurde! ward ich gegen alles, und am Ende gegen mich selbst gleichgiltig.

Präsident. Gewiß waren Sie in der Liebe unglücklich?

Storr. Ich hab es, glaub ich, schon gesagt, daß ich voll grosser Entwürfe war? wer grosse Entwürfe im Kopfe hat, giebt sich mit der Liebe nicht ab.

Präsident. Also was sonst?

Storr. Hm! Wenn es Euer Hochfreyherrlichen Gnaden durchaus wissen müssen — — Als ich aus Göttingen von der Universität nach Haus reisen wollte, wurde ich aus einem Posthaus des Nachts zum Soldaten genommen. Da lagen alle meine grossen Entwürfe, und mein feuriges Genie half mir zu nichts als Schlägen. Ich machte einigemal Vorstellungen, daß ich dem Vaterlande nützlichere Dienste mit der Feder als mit der Muskete leisten könnte, daß mein Platz besser mit einem Bauernkerl, oder dem ersten besten Faullenzer, deren es so viele gäbe, besetzt seyn würde, als mit mir; Aber man nannte mich einen Raisonneur, Schulfuchs, legte mir durch ein paar rüchtige Korporals Stillschweigen auf, und bedrohte mich noch mit härtern Auflagen, daß ich es also nicht weiter werth hielt, sie eines Bessern zu belehren. Ich murrte oft gegen das Schicksal, und dachte, um das zu seyn hättest du weder Lateinisch noch Griechisch lernen dürfen. Ich fand aber in der Folge, daß mir auch das Denken Nachtheil brachte, denn manchmal brachen meine Gedanken in Worte aus, und die ver-

anlaßten mir immer neue Auflagen, ich ward daher zu meiner Leibesruhe ſo ſtumm wie ein Fiſch, und dachte auch eben ſo wenig, oder wenigſtens ſo kalt, wie ein Fiſch. Ich brachte zwölf Jahre in dieſer Schule der Philoſophie hin, und die Richtung, die man endlich meinem Körper gegeben hatte, bekam auch mein Gemüth, ich dachte ſo ſteif, als ich gieng. Daher entſtand alſo auch der ſteife Satz bey mir: mich nichts mehr um mich zu bekümmern, ſondern mich ganz dem Schickſal zu überlaſſen, da es ſich einmal die Mühe genommen habe mich zu verſorgen, ſoll es auch weiter für mich ſorgen.

Präſident. Schade um Sie! Ich möchte Sie wohl vor dieſer Metamorphoſe gekannt haben!

Storr. O Herr Baron! Es war Tag in meinem Kopfe, meine Ideen hatten einen feurigen Schwung, und hätt' ich nicht ſo lange mit meinem Körper paradiren müſſen, ich hätte ſicherlich mit meinem Verſtande paradirt.

Präſident. Es zeigt ſich noch zur Genüge. Aber wie wurden Sie frey?

Storr. Das Schickſal machte mich zum Kriegsgefangenen, und zum Sekretair meines ebenfalls gefangenen Generalen. Der Mann lernte mich nun näher kennen, und dachte, was ich gleich Anfangs geſagt hatte, daß ich in einem andern Poſten nützlicher ſeyn könnte, gab mir auf ſeinem Todbette einen Brief an ſeinen Bruder, Ihren Vorgänger, Herr Baron! hundert Friedrichsdor; und ſchickte mich hieher. Dieſer brauchte mich Anfangs in ſeinen Dienſten, dann brachte er mich in Landesfürſtliche, und ſo wurd' ich, ohne das geringſte eigne Bemühen das, was ich itzt bin.

Präſident. (ſchlägt ihn auf die Schultern) Und nun ſollen Sie allermals eine Stuffe erſteigen.

Storr. Doch ohne mein Zuthun! Das Schickſal hat ſich einmal in meine Angelegenheiten gemiſcht, es ſoll's fernet thun, ich trete ihm nicht mehr in Weg. Und überhaupt, denke ich, ſollte das Amt den Mann, und nicht der Mann das Amt ſuchen.

Präſident. Gut Storr. Sie ſollen nicht ſuchen, aber Ihr finſters Weſen zu verſcheuchen, müſſen Sie mir einen Rath befolgen. Wenn Sie Aſſeſſor ſeyn werden, ſo heurathen Sie.

Storr. Ich? (ſchüttelt den Kopf). Aſſeſſor hin! Aſſeſſor her. Ein Weib nehmen und Kinder kriegen, gehört für Leute die Geld haben, bequem leben zu können. Was ſoll ein anderer wohl mit ihnen anfangen? Sich über ſie härmen, darüber ſein Amt vernachläßigen, und ſie endlich doch dem Schickſal überlaſſen? Nein Herr Baron, dafür dank' ich!

Präſident. O Sie haben zu ſtrenge Sätze! Ich werde Sie ſchon eines andern überführen.

Storr. Ja, wenn Sie mir allenfalls eine Frau finden, die mir angelobt mich mit meinen Kindern machen zu laſſen, was ich will. — — —

Präſident. Was würden Sie wohl mit ihnen machen?

Storr. Die Buben ließ' ich Handwerke lernen, und die Mädchen erzöge ich auf dem Lande ebenfalls für den Bürgerſtand, damit ſie mir nichts beſſers kennen lernten, und ich ſie leichter an Mann brächte. Denn woher kömmts', daß nach einem Federdienſt von hundert Thalern Einkommen, oft zweyhundert laufen, als daher, daß die Kinder der Bedienſteten wieder Bedienſtungen haben wollen? Geſchweige der bemittelten Bürger' und Bauernkinder, welche wegen ihrem Geld' auch ſchon nach einem Charakter trachten.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, Baroninn.

Baroninn. (unter der Thüre zurück) Was? die Hunde ſind noch nicht zu Hauſe? es muß gleich jemand ſehen wo ſie bleiben. (da ſie den Präſidenten wahrnimmt) Ach iſt er da mein Lieber Neffe, das iſt wohl recht gut. Ich hab' Ihm viel zu ſagen.

Präſident. (der ihr indeſſen die Hand geküßt hat) Es iſt mir jederzeit angenehm Euer Gnaden Befehle zu vernehmen.

Baroninn. (da ſie Storren erblickt) Wer iſt der Menſch da?

Präſident. Ich hatte mit ihm zu ſprechen (zu Storren, dem er freundſchaftlich die Hand drückt) Adieu! mein lieber Storr! kommen Sie morgen mit dem früheſten zu mir.

Storr. Wie Euer hochfreyherrlichen Gnaden befehlen. (geht nach ſtummen Verbeugungen gegen den Präſidenten, und der Baroninn ab)

Sechzehnter Auftritt.

Der Präſident und die Baroninn.

Baroninn.

Ich komme eben von Hof, ich habe mir eine Gnade ausgebeten, die mir auch bewilligt worden. Da iſt der Sekretair Knal ein ſtiller wohlgezogner junger

Menſch, von einem ordentlichen Lebenswandel, der mein Miekchen heirathet, für den hab' ich mir des verſtorbenen Aſſeſſor Klingens Stelle ausgebeten.

Präſident. (Der hierüber betroffen iſt) Und ſie iſt ihm zugeſtanden?

Baroninn. Ja! wenn kein Verdienterer da wäre. Nun, das iſt unmöglich! Er wird darüber befragt werden, alſo red' er die Wahrheit, und helf' er dem Menſchen zu der Stelle.

Präſident. Das verträgt ſich nicht zuſammen. Wenn ich die Wahrheit reden ſoll, kann ich ihn nicht einmal zur Einrückung in die Sekretairs Beſoldung vorſchlagen.

Baroninn. Was redet er da? Lern' er mich die Leute nicht kennen! Ich habe in meinem Leben keinen ſittſammern jungen Menſchen geſehen.

Präſident. Wenn ich auch das eingeſtehen müßte, ſo hat er doch die zu der Stelle erfoderlichen Fähigkeiten nicht. Es fehlt ihm an Kenntniß, an Einſicht, an allem. Es wäre eine Ungerechtigkeit ſowohl an der Stelle als an dem, der ſie verdient. Der Mann, ſo eben weggieng, dient vierzehn Jahre, dem gebührt ſie, und ihn erfordert auch die Stelle.

Baroninn. (mit Eifer) Aber hört er denn nicht? Knal heirathet mein Miekchen.

Präſident. Was hat das aber für eine Beziehung auf die Aſſeſſorſtelle?

Baroninn. Ich bin ihr eine gute Verſorgung ſchuldig ſie hat mir treu gedient, und ihr Vater ebenfalls.

Präſident. Gut, ſo geben ihr Euer Gnaden ein anſehnliches Heurathsgut. Was gehen die geleiſteten Dienſte ihres ehemaligen Rentmeiſters, die Sie ſeiner hinterlaſſenen Tochter durch eine Verſorgung belohnen wollen, den Staat an? Soll ein öffentliches

Amt

Amt nachtheilig beſetzt werden? Geben Sie ihr zwanzig Tauſend Thaler mit, Sie gewinnen dabey, denn Sie verhindern dadurch unzahlbares Unrecht, welches durch einen unerfahrnen Aſſeſſor verübt werden kann.

Baroninn. Wie er nun da wieder ſich ſelbſt ſpricht! Wem entgienge das Geld? Ihm.

Präſident. Gern! gern will ich es miſſen! Mieſchen verdient wegen ihres Vaters treuen Dienſten, wegen ihrem guten rechtſchaffnem Herzen eine Belohnung; aber Euer Gnaden ſind ſelbſt ſo billig, und werden nicht verlangen, daß ſie zum Nachtheil des Staats auf Koſten ganzer Familien belohnt werden ſoll.

Baroninn. Aber Er kann's ja einrichten, daß indeſſen andre die Geſchäffte beſorgen.

Präſident. Andre ſollen für ihn arbeiten? und wenn er nie tüchtig würde dem Amte vorzuſtehen?

Baroninn. Ach er iſt ein Scrupulant! (zum Papagay) Gelt Männchen ich habe recht? — — Ja. — Noch was. Da iſt ein Kerl da, der Kreisphyſikus werden will, der Kerl hat meinem Sohn den Fuß abgeſchnitten; daß Er ihm ja die Stelle nicht giebt.

Präſident. Wenn es der iſt, den ich meine, ſo iſt mir's leid, daß er Euer Gnaden mißfällt; es iſt ein geſchickter Mann, die Stelle könnte nicht beſſer beſetzt werden.

Baroninn. Unmöglich kann es der ſeyn! der Kerl hat ſich in der ganzen Welt herumgetrieben, er hat ſogar dem Großtürken ſein Serail kurirt, mit Kalmucken, Hottentotten, und was weiß ich mit was für Geſindel mehr er umgegangen iſt.

Präſident. Richtig es iſt derſelbe. Ich verſichere Euer Gnaden ein geſchickter, erfahrner Mann, ich kann ihm unmöglich die Stelle verweigern.

Baroninn. Was? so einen Zigeuner protegiert Er? und meinen Knal verachtet Er? mir kömmt vor, Er denkt just das Gegentheil von dem, was ich denke! Und Er ist mein Erbe? Ich dächte Er sollte gefälliger seyn.

Präsident. In allem andern von Herzensgrund! aber wo meine Pflicht im Spiele ist, kenn' ich keine Gefälligkeit.

Baroninn. Er ist heute unerträglich, weiß Er das?

Präsident. So will ich mich lieber empfehlen. (küßt ihr die Hand)

Baroninn. Er thut auch besser. Nichts als Widerspruch heute.

Präsident. (geht ab)

Baroninn. (die ihm nachschreyt) Ist das eine Aufführung bey einer Tante? (geht in ihr Kabinet)

Vierter Aufzug.

(Breiteneck's Haus.)

Erſter Auftritt.

Frau Breiteneck und Knal.

Fr. Breiteneck

Aber ich ſage Ihnen ja, man hat mir's bey Hofe als die neueſte Neuigkeit geſagt, daß kein andrer als Sie Klingens Stelle erhielte. Die Baroninn Scharfſtein hat das Wort für Sie erhalten. Ich habe das meinige ebenfalls dazu beygetragen, es iſt alſo gar kein Zweifel mehr.

Knal. Es kömmt doch noch viel auf den Präſidenten an, und bey dem könnte Dero Herr Gemahl das meiſte bewirken.

Fr. Breiteneck. Das ſoll nicht unterbleiben. Aber ſagen Sie mir doch aufrichtig liebſter Knal, iſt an dem Gerichte etwas, daß Sie das Mädchen der Baroninn heurathen werden?

Knal. Ich weiß nichts davon! — — Ich habe eine ganz andre Perſon im Anſchlage, und ich wünſchte, daß ich mir nicht umſonſt ſchmeichelte eine gütige Antwort zu erhalten.

Fr. Breiteneck. Darf ich ſie wiſſen?

Knal.

Knal. Erlauben Sie mir Frau Aſſeſſorinn, daß ich ſie itzt noch nicht nennen darf.

Fr. Breiteneck. Warum nicht! Ich nehme an allem, was Sie angeht, ſo lebhaften Antheil, daß ich Ihre Wahl ſo geſchwind als möglich zu erfahren wünſchte, um Ihnen bey Zeiten entweder Beyfall geben, oder abrathen zu können.

Knal. (immer verlegener) Noch weiß ſie niemand. Die Frau Aſſeſſorinn ſind ſicher die erſte, der ich mich anvertrauen werde. Sobald ich nur Aſſeſſor bin — —

Fr. Breiteneck. Das ſind Sie Morgen. Alſo ob ich es um zwölf Stunden früher weiß, was thut das zur Sache!

Knal. (in gröſter Verlegenheit) Es könnten ſich doch noch Hinderniſſe ereignen, und ich möchte durch meine groſſen Ideen, falls ſie ſcheiterten, lächerlich werden.

Fr. Breiteneck. Bey mir nicht! Ich tadle keinen Menſchen, der ſich groſſe Entwürfe macht, wohl aber den, der das nicht thut. Reden Sie nur, kenn' ich ſie?

Knal. O ja, ſehr gut.

Fr. Breiteneck. Iſt es ein hiergebohrnes Kind?

Knal. Ja! — —

Fr. Breiteneck. Bin ich genau mit ihr bekannt?

Knal. Sehr genau — —

Fr. Breiteneck. Etwann gar mit ihr verwandt?

Knal. (der ſich nicht mehr zu faſſen weiß) Ja. —

Fr. Breiteneck. Nahe verwandt?

Knal. (wie vorher) Ja — —

Fr. Breiteneck. Wie nahe denn?

Knal. So nahe — ſo nahe — als man es ſeyn kann.

Fr. Breiteneck. Näher kann ich mit niemanden verwandt ſeyn als mit meiner Charlotte!

Zweyter Auftritt.

Vorige, Pfingſtgräf.

Pfingſtgräf.

Ich erſcheine auf Dero gütigen Befehl Frau Aſſeſſorinn.

Fr. Breiteneck. (für ſich) Verdammt! Juſt hätt' er ſich erklären müſſen. (zu Pfingſtgräf) Es iſt mir recht angenehm Sie bey mir zu ſehen.

Knal. (mit annehmender Heiterkeit zu Pfingſtgräf) Ich bin außerordentlich erfreut Ihre Geſellſchaft genießen zu können liebſter Freund. (küßt ihn)

Fr. Breiteneck. Vergeben Sie meine Herren, daß ich ſie einen Augenblick verlaſſe. (für ſich im Abgehen) Der Menſch muß mir allemal unwillkommen ſeyn.

Dritter Auftritt.

Knal, und Pfingſtgräf.

Pfingſtgräf.

Liebſter Freund ich habe nicht das Glück gehabt der Baroninn von Scharfſtein zu gefallen. Sie beliebte meine weitläuftigen Reiſen von einer üblen und ſehr nachtheiligen Seite zu betrachten. Sie hat mir ohne Winkelzüge mit ganz deutlichen Worten zu verſtehen gegeben, ich dürfe mir keine Hoffnung machen in meinem Geſuche zu reuſſiren. Ja ſo gar ſetzte ſie hinzu, ſie wolle es hintertreiben. Was iſt nun zu thun Freund?

Knal.

Knal. Deßhalb nicht aussetzen, sondern sie so lang überlaufen, bis sie aus Unmuth um Sie loß zu werden sich für Sie verwendet, denn sie vermag beym Präsidenten alles.

Pfingstgräf. Wenn sie mich aber nicht mehr verläßt? Denn, ich muß Ihnen sagen, sie begleitete mich bis zur Thüre, aber auf so eine Art, die just das Gegentheil von ferneter Einladung ausdrückt. Mit einem Worte, aber es bleibt zu der Baroninn Ehre unter uns, sie jagte mich aus, und wenn sie Kraft genug gehabt hätte, ich glaube, sie hätte sich herabgelassen und mich hinaus geworfen.

Knal. Desto besser Freund! Das ist ein Zeichen der genauesten Bekanntschaft, und je mehr sie sich auf den Fuß mit Ihnen einläßt, je sicherer erlangen Sie, was Sie suchen. Man hält Sie für demüthig, für geduldig, für einen Mann, der die Launen der Großen zu ertragen weiß, und eben daher eines Amtes würdig.

Pfingstgräf. Sie besitzen viele Kenntniße; es ist wahr! Aber ob Sie hierinn ganz recht haben, weiß ich nicht.

Knal. Zweifeln Sie nicht! Es schmeichelt dem Stolze, jemanden den man niedrig behandelt hat erhöhen zu können, bey jeder Gelegenheit läßt man ihn unsre Größe fühlen. Ich will Ihnen noch ein Mittel an die Hand geben, der Baroninn Gunst in dem Grade zu erlangen, als Sie itzt ihre Ungunst besitzen.

Pfingstgräf. O! Freund das thun Sie!

Knal. Suchen Sie Mamsell Spitzkinn auf Ihre Seite zu ziehen, schmeicheln Sie ihr — — reden Sie ihr allenfalls von Liebe vor.

Pfingstgräf. Ich! von Liebe! In meinen Jahren!

Knal. Die Jahre thun nichts zur Sache. Das Frauenzimmer gefällt gern, und majorenne Mädchen verzeihen es jedem der ſich in Sie verliebt.

Pfingſtgräf. Aber Freund! Wie dann, wenn ich das Glück haben ſollte nicht zurück gewieſen zu werden?

Knal. So heurathen Sie ſie! Oder ſollten Sie keine Luſt haben, ſo halten Sie ſie ſo lange mit Vertröſtungen hin, bis Sie eine Gelegenheit finden ſich zu entſchuldigen. Aber ja nicht, eher, als bis Sie angeſtellt ſind.

Pfingſtgräf. Ich halt' es für niederträchtig ein Frauenzimmer zu hintergehen. Wenn ein Kerl von meinen Jahren Liebe erregt, darf er ja nicht ſpröde thun. Gefällt ſie mir, wenn ich Sie näher kenne, und ich ihr, ſo laſſe ich mich ins Himmels Namen mit ihr zuſammenknüpfen, denn ledig zu ſterben iſt ohnehin mein Gedanke nicht.

Knal. (mit eifriger Beredſamkeit) Und Sie treffen wahrhaftig keine üble Wahl! ein aufrichtig ehrliches Gemüthe.

Pfingſtgräf. (lächelnd) Nicht Katzenartig?

Knal. Wahrlich nicht! Sie kömmt dieſen Abend her in Geſellſchaft, machen Sie einen Verſuch. Aber um alles in der Welt verrathen Sie mich nicht etwann, daß ich Ihnen den Anſchlag gegeben habe, ſonſt verderben Sie alles.

Pfingſtgräf. Schon recht! verlaſſen Sie ſich auf mich.

Vierter Auftritt.

Vorige, Spitzkinn.

Spitzkinn.

Wie? so allein meine Herren? ohne Frauenzimmer?

Knal. (der ihr entgegen geht, die Hand küßt, und sie verführt) Die Frau Assessorinn hat uns erst verlassen.

Pfingstgräf. (der ihr ebenfalls mit vielen Bücklingen die Hand küßt) Sie wird aber gleich zurückkommen, wie sie uns versichert hat.

Knal. Ich will es ihr melden.

Spitzkinn. Nicht doch. Ich will zu ihr gehen.

Pfingstgräf. Mamsell dürfen nur mit ihrem Diener befehlen. (auf sich zeigend) Ob es gleich ein sonderbares Glück wäre, Sie keinen Augenblick verlassen zu dürfen, werd' ich doch mit vielem Vergnügen dero Befehle überbringen.

Spitzkinn. Ich bin Ihnen unendlich verbunden.

Knal. Bleiben Sie Mamsell! Ich bin den Augenblick wieder hier. Indessen muß ich Ihnen geschwind eine Neuigkeit sagen. — Mit Ihrer Erlaubniß Herr Pfingstgräf (zieht Spitzkinn an die Seite um heimlich mit ihr zu reden)

Pfingstgräf. (mit vielen Bücklingen) Ich bitte unterthänigst achten Sie nicht auf Dero ganz gehorsamsten Diener. (wendet ihnen den Rücken und richtet unter folgender Rede seinen Anzug zu rechte, wie ein Mensch der zu gefallen suchen will)

Knal. (leise zu Spitzkinn) Ich bitte um alles in der Welt Mamsell achten Sie nicht darauf, wenn ich Charlotten diesen Abend schmeichle, und mich anstel-

ſtelle, als ob ich ſie liebe, es iſt höchſt nothwendig, daß ſie in der Meynung bleibt, als hegte ich Heurathsgedanken gegen ſie. Ihr Vater allein kann des Präſidenten Sinn ändern, und der kann nur in der Rückſicht mich zum Schwiegerſohne zu bekommen dazu bewogen werden. Uebrigens aber ſeyn Sie meiner treueſten und eifrigſten Liebe verſichert. (küßt ihr leiſe die Hand) Geben Sie auch übrigens dem armen Teufel (auf Pfingſtgräf deutend) Gehör, die Baroninn betrachtet ihn wahrlich von einer falſchen Seite.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Pfingſtgräf, und Spitzkinn.

Pfingſtgräf.

(der ſich noch immer zurecht richtet, und nach einer Pauſe erſt bemerkt, daß Knal fort iſt)

Mamſell! die Süſſigkeiten des menſchlichen Lebens, welche uns oft die wiedrigen Zufälle vergeſſen machen, ſind unſtreitig, ein guter Freund und ein unbeflecktes Gewiſſen. Ich befinde mich in dem Augenblick, da ich die Ehre habe vor Ihnen zu ſtehen, in dieſem Falle. Wie bitter war es mir heute mich von der Frau Baroninn von Scharfſtein in einem wiedrigen Geſichtspunkte betrachtet zu ſehen! Aber wie ſüß war der Troſt, den mir mein Freund Knal, und mein reines Gewiſſen gaben! Mein Gewiſſen wirft mir nichts vor, wodurch ich ein ſolches Verfahren verdient hätte, und Freund Knal verwieß mich auf Dero Güte Mamſell. Sie allein wären im Stande der beſten Baroninn die wiedrigen Begriffe zu benehmen,

men, so sie von mir zu hegen geruht. Ich flehe Sie darum mit dem gerührtesten Herzen ganz unterthänigst an, und versichere Sie auf das heiligste, daß Sie sich weder einen Unwürdigen, noch einen Undankbaren verpflichten werden.

Spitzkinn. Sie trauen mir zu viel Gewalt über die Baronin zu. Es ist wahr, ich darf mir schmeicheln, daß ich mehr, als jeder andere über sie vermag, es giebt aber doch zu Zeiten Dinge, die sie sich auch von mir nicht aus oder einreden läßt; Und doch muß ich bey denen, so darunter leiden, alsdenn die Schuld tragen. Wie es Günstlingen zu ergehen pflegt! das Gute, so sie leisten, wird ihnen oft mit Undank belohnt, und das Ueble, wofür sie nicht können, wird auf ihre Schultern geschoben.

Pfingstgräf. Sie haben recht Mamsell. Aber trauen Sie mir keine solche niedrige Gesinnungen zu. Sollt' ich auch so unglücklich seyn, daß Dero Vorwort keine Wirkung hätte, würd' ich doch allzeit für Ihre gütige Willensmeynung dankbar seyn. Denn ich überzeige mich vollkommen, daß Sie nichts werden ermangeln lassen, meine Reputation auf einen bessern Fuß zu setzen.

Spitzkinn. Gewiß nicht mein Herr! gewiß nicht!

Pfingstgräf. (nachdem er sie eine Weile betrachtet hat) Mamsell! Ihr vortreffliches Herz setzt mich ganz ausser mir! Denn was geh' ich, Hanns Traugott, Sohn meines Vaters, den das Schicksal wie einen Ballen aus einem Ecke der Welt in das andre geworfen hat, was geh' ich Sie an, daß Sie so theilnehmende Gedanken äussern sollten, wenn nicht Ihre empfindsamen Symptomen Sie dazu bewegten! Sie verdienen glücklich zu werden. Könnt' ich Sie es durch meine Hand machen, hier wäre sie. (reicht ihr die Hand)

Spitzkinn. (zwingt ſich das Lachen zu verbergen)

Pfingſtgraf. Lachen Sie nur heraus Mamſell, es iſt nicht allzeit geſund das Lachen zu unterdrücken. Ich nehme es gar nicht übel, wenn es Ihnen lächerlich vorkömmt, daß ich beym drittenmal ſchon meine Hand herreiche. Aber ich habe immer gehört, je weniger man wählt, je weniger wird man gequält. Nun bin ich feſt entſchloſſen, hier Standtquartier zu machen, und ein Weib zu nehmen; Ihnen bin ich unendlichen Dank ſchuldig; kann ich wohl beſſer beweiſen, daß ich geſonnen bin kein Schuldner zu bleiben, als wenn ich mich ihnen ſelbſt anbiethe? und wer weiß, ob ich noch eine, oder wenigſtens, ob ich ſo bald eine wieder finde, gegen die ich die nämlichen Gedanken zu hegen Urſache habe. Alſo alles wohl überlegt, werden Sie mich wohl entſchuldigen müſſen.

Spitzkinn. Vollkommen mein Herr! Einem Mädchen die Hand anzubiethen, von deren Glücksumſtänden man noch nicht gehörig unterrichtet iſt, gereicht ihr immer zur Ehre, und ſie muß dafür verbunden bleiben. (mit einer Verbeugung)

Pfingſtgraf. Unterthänigſter Knecht! Glauben Sie nicht etwann, daß Eigennutz die Triebfeder meines Antrags ſey, denn — ſetzen wir den Fall, mein Geſuch würde mir ganz abgeſchlagen — ich würde mein Wort nicht zurücknehmen. Ich könnte Gottlob auch für mich leben. Denn, (ſieht ſich vorher um) Sie ſind die erſte Perſon, der ich ein aufrichtiges Geſtändniß in dem Punkt mache, — — ich habe einige dreyßig tauſend Thaler ehrlich erworbnes Vermögen, das würde hoffentlich ſchon hinlangen auf einen eingezognen Fuß davon zu zehren. Es iſt auf dem ganzen Erdboden kein redendes Geſchöpf anzutreffen, welches auf meine Erbſchaft Anſpruch zu machen hat, mithin gehörte nach meinem Tode alles meiner Wittwe. Es

ben Sie Mamsell, so sind meine Umstände. (mit vielen Bücklingen) Machen Sie mit meinem Antrag was Ihnen beliebt, nur wenn ich bitten darf, lachen Sie mich nicht aus!

Spitzkinn. (mit ernsthafter Bescheidenheit) Befürchten Sie das nicht mein Herr, ich würde mich nur selbst auslachen. Ihr Antrag hat so viel edles, so viel großmüthiges, und verdient — —

Pfingstgraf. Ueberlegt zu werden? (küßt ihr die Hand) So lange Sie wollen, ich will Sie nicht übereilen, und werde Ihnen immer Wort halten. Auch sollen Sie vorher selbst mein Vermögen in Augenschein nehmen, ehe Sie ja sagen.

Sechster Auftritt.

Vorige, Fr. Breiteneck, Knal und Charlotte.

Fr. Breiteneck.

Willkommen liebstes Miekchen! Sie sind doch nicht böse, daß wir Sie einige Augenblicke haben warten lassen?

Spitzkinn. Ich bin in recht angenehmer Gesellschaft gewesen.

Pfingstgraf. Unterthänigster Knecht!

Spitzkinn. (küßt Charlotten) Guten Abend liebstes Schwesterchen!

Charlotte. (betrachtet sie schalkhaft) Nun bist Du wieder gut?

Spitzkinn. (beschämt) Wie Du frägst? Wenn war ich denn böse?

Fr. Breiteneck. Wollen Sie indessen Platz nehmen bis wir zum Spiel gehen? (setzt sich auf die Sopha,

Dicht

Nicht wahr beym Herrn Feldmedikus kann einem die Zeit nicht lang werden? Ein Mann von ſo viel Erfahrung weiß auf tauſenderley Art zu unterhalten.

Knal. Wahrhaftig! Ich könnte ihm Tagelang zuhören. Was ich aus Büchern kenne, kennt er in der Wirklichkeit.

Pfingſtgräf. Sie ſind allzu gütig Frau Aſſeſſorinn! Wenn ich auch von vielen Dingen zu reden weiß, ſind es doch nicht lauter ſolche, welche das Frauenzimmer unterhalten.

Charlotte. (welche indeß mit Spitzkinn geſprochen hat, leiſe zu ihr) Ich bitte Dich Schweſterchen! Verſtelle Dich nicht, ich weiß, es iſt nicht Dein Ernſt.

Spitzkinn. (ebenfalls leiſe) Aber der Deinige iſt es?

Charlotte. Wahrhaftig! Denn eine von uns ſucht er zu hintergehen, wo nicht gar beyde, und ſo einen Mann verachte' ich. (ſie ſetzen beyde das Geſpräch fort, und werden immer ernſthafter)

Fr. Breiteneck. (zu Pfingſtgräf) Die verſchied'nen Avantüren erzählen hören, ſo man auf ſo weitläuftigen Reiſen haben mag, iſt ſehr unterhaltend.

Knal. Voraus wer ein ſo gutes Gedächtniß hat, daß er die kleinſten Umſtände dabey anführen kann, ſo einen angenehmen Vortrag wie Sie, denn iſt es ein Entzücken zuzuhören.

Pfingſtgräf. Nicht doch! Nicht doch Freund! Erheben Sie meine geringen Fähigkeiten nicht ſo ſehr.

Fr. Breiteneck. (welche indeſſen Charletten, und Spitzkinn genau beobachtet) Aber itzt werden Sie ſich auch wohl ſchnen ruhig bleiben zu können?

Pfingſtgräf. Von ganzem Herzen! Es komme wie es wolle, von hier geh' ich nicht mehr.

Fr. Breiteneck. (zu Knal) Laſſen Sie doch das Frauenzimmer nicht ſo allein.

Knal. (tritt zu Charletten und Spitzkinn)

Fr. Breiteneck. (redet mit Pfingstgräf, und bezeichnet durch ihre Mienen, daß sie ihm wegen Spitzkinn einen Antrag mache, Pfingstgräf beantwortet solchen mit vielen Complimenten)

Knal. Darf ich mich unterfangen Ihr Gespräch zu stöhren?

Charlotte. O ja! Denn Sie sind just der Gegenstand unsers Gesprächs,

Knal. Eine große Ehre für mich.

Charlotte. (schalkhaft) Sie wollen doch auch gern wissen, was wir von Ihnen sprachen?

Knal. Das wäre zu verwegen.

Charlotte. (wie oben) Wir können 's Ihnen schon sagen! Mietchen meinte, da Sie nun Assessor würden, würden Sie eine ernsthafte Miene annehmen müssen, weil man sonst Ihrer Jugend wegen kein Zutrauen haben möchte; ich aber behaupte, Sie dürften nur dem Friseur auftragen, Ihnen eine vollkommnere tiefere Frisur zu machen, damit Sie ein älter Ansehen erhielten. Aber das ist ihr noch nicht genug. Sie sollen gar eine Perücke tragen, um verständiger auszusehen.

Knal. (etwas betroffen) Als wenn das Ansehen etwas beyträge!

Charlotte. (immer schalkhafter) Aber wissen Sie wohl, daß mir der Gedanke mit der Perücke nicht übel gefällt? Schade! daß die großen Allongenperücken abgekommen sind, so ein Kopfputz würde Ihnen ein recht ehrfurchtsvolles Aussehen geben, denn Sie wissen selbst, es kömmt in der Welt viel auf's Aussehen an, wegen Ihren Fähigkeiten redet man ohnehin nicht.

Knal. (scheint etwas beleidigt zu seyn) Zum Glück hängen dem vernünftigen Theile nicht mehr solche Vorurtheile an!

Charlotte. Wenn Sie nun aber mein Mann würden, und ich wollte Sie durchaus in einer Allongen-

perücke

perücke haben, würden Sie mir wohl dieſe Wonnegunſt verſagen?

Fr. Breiteneck. Aber Miekchen! Wollen Sie denn nicht Platz nehmen, bis die übrige Geſellſchaft eintrift? Kommen Sie hier neben mich. (ſie läßt Spitzkinn neben ſich auf die Sopha auf die Seite ſitzen, wo Pfungſtgraf ſteht)

Spitzkinn. (indem ſie ſich ſetzt) Wie Sie befehlen Frau Aſſeſſorinn.

Knal. (und Charlotte reden heimlich fort, Charlotte zeigt in ihren Mienen, daß ſie ſich über ihn luſtig mache, und Knal beträgt ſich zärtlich, küßt ihr auch einigemal die Hand)

Fr. Breiteneck. Es iſt doch wahr, wenn ein Mann von geſetzten Jahren in den Eheſtand tritt, wird er gewiß viel vortheilhafter für ſeine Braut denken, als ein junger. Ich kann Ihnen nicht ſagen liebſtes Miekchen! Was der Herr Feldmedikus für edle Geſinnungen hegt! Wie richtig und gewiſſenhaft er die Pflichten abwiegt, ſo er ſeiner zukünftigen Gemahlinn ſchuldig zu ſeyn glaubt. Er hat noch nicht gewählt, es iſt nur die Rede, wenn er wählen ſollte, wie er zu handeln geſonnen ſey?

Spitzkinn. Ich zweifle nicht einen Augenblick, er werde alles anwenden, ſeine Gemahlinn glücklich zu machen.

Pfunſtgraf. Ob ich es gleich für ein ſonderbares Glück ſchätze, daß Mademoiſelle ſo vortheilhaft von mir zu denken belieben, halt' ich es doch nur für die abſolute Schuldigkeit jeden Mannes ſein Beſtreben auf die vollkommenſte Zufriedenheit ſeines Gegenſtandes zu richten, wer die verabſäumt, zernichtet ſeine eigne Zufriedenheit.

Charlotte. (zu Spitzkinn ſchalkhaft) Er läugnet ſchon wieder Miekchen! Bring ihn doch zum Geſtändniß, ich möchte Dir gar zu gern zur Frau Aſſeſſorinn gratulliren.

Spitzkinn. (beschämt) So gieb doch Ruhe! Und glaube mir.

Charlotte. (bald Knal, bald Spitzkinn ansehend) Also ist wirklich nichts daran? Hintergeht ihr mich nicht? Ich trau' euch doch noch nicht! Freylich Miekchen ist nicht so stolz, daß sich nur ein Assessor wagen dürfte ihr die Hand zu reichen, (sieht Knalen forschend an) aus diesem Zuge Ihrer gemachten Schilderung sollt' ich fast auf eine andre muthmassen. Aber ihr hintergeht mich doch wohl! Geben Sie acht Mama, so bald Herr Knal Assessor seyn wird, wird Miekchen als seine erklärte Braut erscheinen.

Fr. Breiteneck. (mit einem verweisenden Blicke) Charlotte! Charlotte! Du bist voll Muthwillen!

Pfingstgräf. Hierinn muß ich meinen Freund rechtfertigen. (zu Charlotten) Ich weiß zuverläßig, daß Herr Knal eine Person, die Sie am nächsten angeht, in Gedanken hat. Und daß Sie ihm vollkommen unrecht thun, wenn Sie ihn mit Mamsell Miekchen paaren wollen. Ich kann darauf sterben, daß dieß sein Gedanke nicht ist, und könnte Ihnen einen untrüglichen Beweiß davon anführen.

Knal. (in grösster Verlegenheit für sich) Vermaledeyter Schwätzer!

Charlotte. O so sagen Sie uns doch, was Sie wissen, wir möchten gern hinter die Wahrheit kommen.

Knal. (voll Angst für sich) Er wird mich gewiß verrathen!

Pfingstgräf. Es ist noch ein Geheimniß — verzeihen Sie Mamsell, wenn ich es nicht entdecke.

Charlotte. Also mit Miekchen wäre?

Pfingstgräf. Nichts! das versichere ich!

Spitzkinn. (welche bisher ganz nachdenkend gesessen, und Knalen beobachtet hat, zu Charlotten mit einem verwirrten

Blick)

blick) Hab' ich dir das nicht geſagt? und doch wollteſt du nicht glauben.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Herr Breiteneck, und Storr.

Hr. Breiteneck.

Herr Knal Sie ſind Aſſeſſor, eben erhalt' ich die Nachricht vom Präſidenten.

Fr. Breiteneck. (läuft mit innigſter Freude auf ihn zu) Nun ich gratuliere!
Pfingſtgräf. (ebenfalls) Ich ſtatte meinen unterthänigſten Glückwunſch ab! } zugleich.

Charlotte. (ſetzt ſich an ihrer Mutter Platz, redet mit Erigkinn heimlich, die aus Verdruß mit dem Fächer ſpielt.)

Hr. Breiteneck. Er trägt mir aber auf, eine Vorſtellung dagegen zu machen. (ſehr ernſthaft) Was meinen Sie wohl, wie die ausfallen wird?

Fr. Breiteneck. Vollkommen zu ſeinem Vortheil.

Hr. Breiteneck. Mein Schatz ich bitte, in allen Fällen, was Amtsſachen betrifft, ſtille geſchwiegen! (zu Knalen) Sie werden nicht zufrieden ſeyn, denn, wenn Sie auch morgen mein Schwiegerſohn würden, könnt' ich deßhalb doch nicht die kleinſte Lüge ſagen, und es wäre eine der größten, wenn ich ſagte, Sie hätten Verdienſte und Fähigkeiten mein Collega zu werden.

Knal. (voll Verwirrung) Handeln Sie nach Dero Pflicht mein Herr Aſſeſſor.

Hr. Breiteneck. Das werd' ich auch! ſchämen Sie ſich, das Sie ſich auf ſolchen Schleichwegen betretten laſſen, (auf Storren deutend) und würdige Leute hinter-

terliſten wollen. Wer kann Achtung für Sie hegen? Niemand!

Fr. Breiteneck. (mit Eifer) Aber das iſt ja wider alle Lebensart.

Hr. Breiteneck. Bitte recht ſehr mein Schatz! ſchweig ſtill. Mag er mit dir abgeredt haben, was er will, ich frage darnach nichts; Charlotte denkt wie ich — —.

Charlotte. Vollkommen mein Vater! ich müſte den Mann ſtets verachten, der nicht durch Verdienſte, ſondern durch meine Hand einen Rang zu erhalten ſuchte. Ich habe das Herrn Knal ſchon geſagt, es wird ihn alſo nicht befremden.

Storr. (zu Charlotte) Mamſell! ich verſichere Sie meiner vollkommnen Hochachtung!

Charlotte. Auf dieſe bin ich wahrhaft ſtolz!

Fr. Breiteneck. (zu Knal) Beunruhigen Sie ſich nicht, ich halte mein Wort!

Spitzkinn. (bietet Pfingſtgräf die Hand, und läßt ſich von ihm abführen)

Storr (zu Herrn Breiteneck) Hab ich nun recht gethan, daß ich Ihren Rath nicht befolgt habe? das wäre immer erfolgt, und müſt' ich mich nicht kränken, daß mein Bitten dem ſeinigen nachſtehen müſte?

Hr. Breiteneck. Noch nicht ſo richtig! In keinem Fall wär' es ſchicklich ihm ſeinen Anſchlag zu gewähren, laſſen Sie mich nur machen.

Fr. Breiteneck. (Bietet Knalen die Hand, und läßt ſich von ihm abführen) Kommen Sie Herr Knal, wenn Sie auch die Approbation dieſer Herrn nicht haben, wird Sie doch die feine Welt ſchätzen. (zu Herrn Breiteneck in gröſtem Eifer) Du Herr Gemahl, haſt nie auf das Wohl deiner Familie gedacht, wirſt auch zu ſterben trachten, ohne ihr die mindeſte gute Ausſicht verſchaft zu haben.

Hr.

Hr. Breiteneck. (zu Charlotte) Verlaß' ich dir auch kein Vermögen, verſchaf' ich dir kein Glück auf Koſten meiner Pflicht, ſo hinterlaß ich dir doch den Seegen des Himmels, und der wird dich gewiß zufriedner ſtellen, als wenn ich oft deiner Mutter Gehör gegeben hätte.

Charlotte. (küßt ihm die Hand) Das bin ich überzeugt mein Vater. Knal iſt ein niederträchtiger Heuchler; würd' ich durch ihn noch ſo glücklich, ich würde ihn ausſchlagen — ausgenommen es wäre der Befehl meiner Eltern.

Hr. Breiteneck. Biſt ſicher von mir. Ich werde dir keinen aufdringen, und den am wenigſten. Geh' zur Geſellſchaft. Storr! wir wollen arbeiten.

Storr. Erſt will ich Mamſell hinbegleiten (bietet ihr ſeine Hand) Sie beſitzen einen edlen Stolz Mamſell! worüber ich ganz erſtaune! Ich habe noch kein Frauenzimmer angetroffen, das mir ſo gleich denkt. Laſſen Sie ſichs nicht leid ſeyn; man findet eine voll' kommne Genugthuung in ſich ſelbſt; wenn man ſich über ſo kleine kriechende Inſektenſeelen erhaben fühlt. (geht ab.)

Fünfter Aufzug.

Baroninn. Scharfſtein Haus.

Erſter Auftritt.

Knal und Spitzkinn.

Spitzkinn. (geht aufgebracht hin und wieder). Nimmermehr hätt' ich geglaubt, daß eine ſo falſche Seele zu finden ſey.

Knal. (kniet vor ihr nieder und rutſcht ihr auf den Knieen nach) Sehen Sie mich zu Ihren Füſſen, und hören Sie mein aufrichtiges Geſtändniß. Ich habe nie den mindeſten Gedanken von Falſchheit gegen Sie genährt. Stets waren Sie mein Augenmerk, alles was ich that geſchah ihrentwegen. Ich legte geſtern Pfingſtgräfen die Worte in den Mund, die Sie ſo entrüſten, um Breitenecks für mich einzunehmen. Ich habe Ihnen ja alles vorher geſagt, und doch machen Sie mir itzt darüber Vorwürfe, da doch alles ſo kommen mußte, wenn mir mein Entwurf gelingen ſollte.

Spitzkinn. Alſo hat Pfingſtgräf auch auf Ihr Anſtiften mir einen Liebesantrag gemacht?

Knal Einen Liebesantrag? Pfingſtgräf? Ihnen? Das erſte was ich höre. Das kömmt gewiß von der Aſſeſorinn her!

Spitzkinn. Gehen Sie, ich glaube Ihnen kein Wort mehr!

Knal.

Knal. (ſteht ſich betrübt) Wo bin ich! Was hör' ich! War das nicht mein Todesurtheil? Ja ich muß ſterben, wenn ich die Beſte unter den Sterblichen nicht von meiner Unſchuld überzeigen kann. Sie und mein Leben verlieren iſt eins. (ſpricht die letzten Worte mit Thränen aus und läßt ſein Geſicht in die Hände auf das Knie ſinken)

Spitzkinn. (betrachtet ihn einige Zeit, wird endlich gerühret) Was machen Sie denn Knal?

Knal. (ſchluchzend) Ich erwarte den Tod! den Sie ſo begierig wünſchen.

Spitzkinn. (ſucht ihn aufzurichten in gerührtem Tone) Richten Sie ſich auf!

Knal. (wie vorhin) Nie! Nie! Wenn Sie mich nicht mit Ihrer vorigen Gunſt beglücken.

Spitzkinn. (zärtlich ſeufzend) Wenn Sie unſchuldig ſind?

Knal, (der ſie anblickt, weinend) Ich bin es ſo wahr ich Ihr Wonnegeſicht ſtets aufrichtig verehrt habe.

Spitzkinn. (die ſich die Thränen abtrocknet) So bitte ich Sie um Verzeihung!

Knal. (küßt ihr die Hand, bleibt aber immer knieen) Ach! Meine Erretterinn! Der Tod ſaß ſchon auf meinen Lippen, Sie verſcheuchen ihn durch dieſen Wonneausſpruch und beleben mich aufs neue. Ich ſchätze dieſes Leben nur darum, um Sie deſto vollkommner verehren zu können. Ich ſchwöre Ihnen aufs neue die unverfälſchteſte Treue, ſo bald ich Aſſeſſor bin, will ich Sie davon überführen.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Pfingſtgräf.

Pfingſtgräf. (welcher ſchon bey den letzten Reden zugegen war, tritt aufgebracht vor)

Ich bitte tauſendmal um Vergebung, daß ich Sie ſtöhre. Auf Ihren Befehl Mamſell erſchein' ich und es iſt mir recht von Herzen angenehm, daß ich wider meinen Willen einen Theil Ihrer Unterredung angehört habe. Stehen Sie nur auf mein Herr wir müſſen miteinander ſprechen, und ich muß Ihnen ins Geſicht ſehen können.

Knal. (ſteht auf, iſt aber äußerſt verlegen)

Pfingſtgräf. (der ihm ſteif in die Augen ſieht) Vergeben Sie mir, wenn ich Sie frage, für wen Sie mich halten? Für einen albernen Tropfen, mit dem Sie kurzweilen können? Für die Ehre bin ich auf immer verbunden.

Knal. (winkt ihm mit den Augen, ihn vor Spitzkinn zu ſchonen) Was fällt Ihnen ein!

Pfingſtgräf. Ich verſteh' ihr Augenwinken nicht. Ich bin zwar gefällig, aber zu weit muß man meine Gefälligkeit nicht treiben, denn ich habe auch Galle.

Spitzkinn. Was denken Sie doch Herr Pfingſtgräf? Herr Knal iſt Ihr beſter Freund — —

Pfingſtgräf. Um ſo weniger ſollte er mich zum Geſpötte machen. Laſſen Sie mich nur vor Ihren Augen auf die Wahrheit kommen Mamſell, Sie gewinnen ebenfalls dabey. Denn eins von uns wird von ihm hintergangen, Freund oder Geliebte, eins ſo garſtig als das andere.

Knal.

Knal. Ha! ha! ha! beſter Freund! ich ſehe wohl die geſtrige Abendgeſellſchaft hat Sie ebenfalls in einen Irrthum geſetzt — —

Pfingſtgräf. Bitte gehorſamſt um Vergebung, die Geſellſchaft hat keinen Antheil. Wenn mich jemand in Irrthum geſetzt hat, ſo ſind Sie es. Aus der Rede ſo ich da mit angehört habe, kann ich abnehmen, daß Sie der Mamſell ſchon ganz mit Heurathsgedanken geſchmeichelt haben. Iſt es Ihr Ernſt, wie konnten Sie mir geſtern anrathen, der Mamſell den nämlichen Antrag zu thun?

Spitzkinn. (aufmerkſam) Wie?

Pfingſtgräf. (der Knain nicht zu Worte kommen läßt) Ja Mamſell! Er war Urſache, daß ich Ihnen ſo ungeheuchelt meine Hand anbot; da ich ihn als meinen Freund betrachtete, folgte ich ohne Bedenken ſeinem Rath, und ich muß geſtehen, ich wünſchte, daß alles zur Richtigkeit gekommen wäre. Aber nun muß ich glauben, daß man mich zum Aprill geſchickt hat; und das iſt mir gar nicht anſtändig.

Spitzkinn. (mit verbißnem Unwillen) Nun Herr Knal was ſagen Sie?

Knal. Ich muß mich für ſchuldig bekennen, aber meine Abſicht war gewiß gut. Da ich den Unwillen der Baroninn gegen Herrn Pfingſtgräf wußte, rieth' Ich ihm Ihre Gunſt Mamſell zu ſuchen, damit Sie die Baroninn beſänftigen möchten. Durch einen ſolchen Antrag, dacht' ich, würd' er Sie am ſicherſten erhalten, und ich hoffte meinem Freunde zu dienen. Ihr Herz ſicherte mich vor aller Untreu. Wäre nun alles in ſeinem Gleiſſe, dacht' ich, würde er es nicht übel nehmen, daß ich ihm zu ſeinem Glück geholfen hätte.

Pfingſtgräf. Wie? Glauben Sie, daß man die Gunſt eines Frauenzimmers nur mit Heurathsantrögen

gewinnen kann? Pfui! Das heißt ihnen zu viel Schwachheit zugetraut! Und ich sagte es Ihnen doch, daß ich zum Schein keinen solchen Antrag machen wolle.

Knal. Ich hatte aber Ihr Glück in Augen, mußte ich Sie nicht wider ihren Willen zwingen es zu suchen? Man kann einem Frauenzimmer auf keine Art mehr Achtung erzeigen, als wenn man ihr seine Hand anbeut; Sie können sich also vollkommen hierüber beruhigen.

Pfingstgräf. Glauben Sie aber wohl, daß ich mein Herz eben so leicht wieder beruhigen kann? Kann ich es nach Gefallen in Flammen setzen, und durch einen Hauch wieder verlöschen, wie einen Löffel angezündeten Spiritus? Sie hätten mir auf die Mamsell keine Hoffnung machen sollen, so würd' ich mir keine so schmeichelhaften Entwürfe gemacht haben. Pfui! Das ist grausam mit dem Herzen eines Freundes umgegangen.

Knal. Ich dachte nicht, daß Sie gar so entzündbar wären. Vergeben Sie mir die Unruhe, die ich Ihrem Herzen verursacht habe meiner freundschaftlichen Absicht wegen.

Pfingstgräf. (geht aufgebracht hin und wieder) Nein! Das kann ich Ihnen nicht so leicht vergeben, mit meinem Herzen laß ich kein Spiel treiben.

Knal. Und Sie Mamsell?

Spitzkinn. Kann ich Ihnen trauen, da Sie so wenig Aufrichtigkeit gegen mich äußern!

Dritter Auftritt.

Vorige, der Präſident.

Präſident.

Ach! treff' ich Ihn hier Knal? gut, ich habe viel mit Ihm zu reden. (zu Spitzinn) Mielchen geh' zu meiner Laute. (ſagt ihr etwas ins Ohr) Pfingſtgräf, warten Sie im andern Zimmer.

Pfingſtgräf. Wie Euer Hochfreyherrlichen Gnaden befehlen. (geht mit vielen Bücklingen ab. Spitzinn ebenfalls)

Vierter Auftritt.

Der Präſident und Knal.

Präſident.

Knal er iſt an Klingens Stelle zum Aſſeſſor ernännt, er wird heute noch das Dekret erhalten.

Knal. (will ihm das Kleid küſſen)

Präſident. laß er nur ſeyn. Mir iſt er keinen Dank ſchuldig. Ich war ſtark dagegen, aber ſeine vielfältigen Protektionen wirkten mehr als meine Vorſtellungen. Da es nun einmal ſo iſt, ſo laß er ſich angelegen ſeyn, des Ranges würdig zu werden.

Knal. Ich werde mich aufs eifrigſte beſtreben meinen Pflichten Genüge zu leiſten. Was mir an Jahren abgeht, werd' ich durch Vorzüge zu erſetzen trachten.

Präſident. Nun dann wird's ja recht gut gehn. Komm er Nachmittag zu mir, und hohl' er ſein Dekret ab.

Knal. (macht eine tiefe Verbeugung)

Präsident. Aber weiter. Ich höre, er will des Assessor Breiteneckś Tochter heurathen, ist das wahr?

Knal. Ich habe nicht daran gedacht.

Präsident. Es ist ein artiges Mädchen, von besonderm gutem Rufe. Ihr Vater ein Mann von vielen Verdiensten. Er hätte Ehre von seiner Wahl.

Knal. Das ist alles wahr. Aber es ist mir nie in den Sinn gekommen, und wird mir auch nie einfallen.

Präsident. (schüttelt den Kopf) Die Mutter rechnet stark darauf, und sie hat sehr vortheilhaft für Ihn gesprochen.

Knal. Ich glaube, daß sie es sehr gerne sähe, aber ich kann mir keinen Zwang anthun.

Präsident. So wird das Gerichte wegen Mielchen wohl eben so wenig Grund haben?

Knal. (etwas verwirrt) Die steht ja mit Herrn Pfingstgräf in Heurathstraktaten.

Präsident. Mit Pfingstgräfen? das ist mir sehr lieb, er ist ein braver Mann, da will ich mein möglichstes beytragen.

Knal. Gewiß, ein Mann der ihrer würdig ist, und mit dem sie glücklich seyn kann.

Präsident. Also Er denkt nicht weiter an sie?

Knal. Es war nie mein Ernst. Daß die Frauenzimmer doch gleich die mindeste Politesse für Heurathsabsichten nehmen!

Präsident. Wenn aber mit Pfingstgräfen nichts werden sollte, es ist doch ein gutes Mädchen, und er würde sich die Baroninn verbinden?

Knal. Da ich itzt in einen so wichtigen Posten trete, kann ich nicht ans Heurathen denken. Ich habe alle meine Zeit nöthig, mich des Amtes würdig zu machen; in einigen Jahren aber würd man mir es wohl nicht mehr zumuthen sie zu heurathen.

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Vorige, Baroninn, Herr und Fr. Breiteneck, Charlotte und Spitzkinn.

(alle aus einem Nebenzimmer)

Baroninn. (mit Heftigkeit zu Knall) Je er gottloſer Menſch! hat er mein Miekchen ſo bey der Naſe herumführen wollen? denkt er, daß ihm das ſo hingehen wird? ihr allein hat er es zu verdanken, daß er Aſſeſſor wird, und nun wollte er ſie ſitzen laſſen? Seht doch den Schleicher an! — — Betrübe dich nicht Miekchen, er muß dich nehmen.

Knall. Vergeben mir Euer hochfreyherrlichen Gnaden, niemand in der Welt wird mich dazu zwingen können. Sie kann mir nicht darthun, daß ich ihr feyerliche Erklärung gemacht hätte, und überdiß hat ſie auch mit dem Menſchen, den Euer hochfreyherrlichen Gnaden geſtern ſo unguädig aufgenommen haben, ſich in ein Verſtändniß eingelaſſen, wie kann man mir alſo zumuthen — —

Spitzkinn. Schweigen Sie! — — ich erlaſſe Sie aller Schwüre, damit Sie ſich nichts vorzuwerfen haben. Ich möchte Sie itzt ſelbſt nicht, da ſie ein ſo ſchändliches Herz beſitzen.

Baroninn. Je! das wäre ihm ja eben recht. Nein, Nein, er ſoll ſein Wort erfüllen. Warum hätte man ſich denn ſeiner ſo angenommen?

Fr. Breiteneck. Er verdiente auf der Stelle wieder kaſſirt zu werden, meiner Tochter hat er ebenfalls vorgelogen.

Charlotte. Ich hab' ihm aber nicht geglaubt, das ist das beste für mich!

Hr. Breiteneck. Geschieht meine Tochter! wie er Sekretair wurde, hat er ebenfalls solche Streiche gespielt. Ich bekomm' einen schönen Collegen!

Baroninn. (zum Präsidenten) Kann Er die Sache nicht mehr hintertreiben? das ist ein gottloser ehrvergessner lügenhafter Bursche, man kann ihm mit gutem Gewissen kein solch Amt anvertrauen.

Präsident. Warum glaubten mir Euer Gnaden nicht! noch würden Sie daran zweifeln, wenn ich Sie nicht zu überzeugen gewust hätte.

Baroninn. Ich bin ihm recht vielen Dank schuldig, daß er mich die Schlange hat kennen lernen. Aber sag' er mir nur, was zu thun ist, ich will gleich nach Hof fahren und erklären, wie ich von dem Buben bin hintergangen worden.

Präsident. Das ist nicht nöthig. Meine Gegenvorstellung hat bewürkt, daß er nicht einmal die Sekretärs Besoldung erhält. Ich nahm diese Gelegenheit nur wahr ihn zu entlarven. Ich wußte, daß es so kommen würde, daher konnt' ich um so sicherer ihm das Netz stellen.

Baroninn. O! Das hat er wohl recht gut gemacht, ich bin Ihm unendlich verbunden. Nie will ich ihm wieder eines Menschen wegen anliegen, er muß die Leute freylich besser kennen, da er Gelegenheit hat sie auf allen Seiten zu prüfen.

Hr. Breiteneck. Herr Präsident, ich danke unterthänigst, daß Sie mein Weib haben zuhören lassen. Wenn Sie nicht überzeugt worden wäre, in allen Fällen hätte sie mir Vorwürfe gemacht.

Präsident. (zu Knal) Geh er! wenn er sich nicht an Stund an bessert, die niedrigen Umwege vermeidet, und seinem Dienste wahrhaft obliegt, wird Er

nicht

nicht lange mehr dienen. Seine Fähigkeiten ſind ſo gleißnerisch als ſeine Beleſenheit. Er will alles wiſſen, und weiß noch nichts. Seinen Vormund, den Er ebenfalls hintergeht, werd' ich unterſtützen, damit er Ihn im Zaum halten kann. Und laß' Er ſich für allezeit geſagt ſeyn, das iſt der ſchlechteſte Weg befördert zu werden.

Charlotte. (giebt Knaln das Futteral mit den Pistolen) Hier nehmen Sie das zurück. Ich hätte es nicht angenommen, wenn meine Mutter Ihnen nicht beſſere Geſinnungen zugetraut hätte, als Sie beſitzen.

Knal. (geht mit furchtſamen Bücklingen ab)

Sechſter Auftritt.

Präſident, Baroninn, Herr und Frau Breiteneck, und Spitzkinn.

Baroninn. (ruft ihm nach).

In meinem Haus laß er ſich nicht mehr ſehen, er abſcheulicher Menſch! Laß Dir's nicht leid thun Mielchen, Du wirſt ſchon noch verſorgt werden! (zum Präſidenten) Bleibt Er beym Eſſen Neſſe? Er erzeigt mir einen Gefallen. (zum Herrn Breiteneck) Da ſeh' man nur, wie man hintergangen wird.

Präſident. Ja! Die ſo außerordentlich ſchmeicheln, ſich nothwendig zu machen ſuchen, und ſtets gefällig anzuſtellen wiſſen, muß man am meiſten zu vermeiden ſuchen. Der Menſch, der die Naſe ſtets gegen die Erde bückt, und ſich daherwindet wie eine Raupe, iſt ein ſo ſchädliches Inſekt wie ſie.

Baroninn. Das will ich mir gewiß merken. Sey nur gut Mikchen! Es wird Dir schon anderwärts gelingen.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Storr.

Storr. (macht allen anwesenden eine stumme Verbeugung, zum Präsidenten)

Euer hochfreyherrlichen Gnaden haben mich her rufen lassen?

Präsident. Ja. Ich wünsche Ihnen Glück, Sie sind Assessor, ohne Ihr Zuthun, das gereicht Ihnen um so mehr zur Ehre, denn dies ist der wahre Weg Beförderungen zu erlangen.

Storr. Bey Männern von Ihrer Denkensart würd' es auch nur einen Beförderungsweg geben.

Baroninn. Darinn haben Sie recht mein Herr! Mein Neffe ist ein ehrlicher verständiger Mann, ich sag es immer, er kann vielen zum Beyspiel dienen. (zum Präsidenten) Er bleibt doch beym Essen? (zu Storrn) Nun ich wünsche Ihnen recht viel Glück! Mich freut es recht von Herzen! Sie müssen ein ehrlicher Mann seyn, weil sich mein Neffe Ihrer so annimmt.

Hr. Breiteneck. Ein Spiegel der Ehrlichkeit. (küßt Storrn) Nun mich freut's Herr Collega! In allen Fällen machen Sie der Stelle Ehre! Was sagt' ich gestern?

Fr. Breiteneck. (mit gezwungner Freundlichkeit) Ich wünsche ebenfalls Glück Herr Collega!

Charlotte. (mit vieler Munterkeit) Ich recht von Herzen!

Ba-

Baroninn. Nun liebes Miekchen! Hänge den Kopf nicht ſo! (zum Präſidenten) Ich muß ihm einen Gedanken hernach ſagen. — Aber er bleibt ja ſo beym Eſſen!

Präſident. Wenn Euer Gnaden befehlen — —

Baroninn. Ja! Er erzeigt mir einen beſondern Gefallen. (zum Sterr) Ich freue mich, recht mein Herr, daß Ihre Verdienſte ſo belohnt worden ſind. Aber dazu braucht es auch ſo einen Mann, wie mein Neffe iſt, nicht wahr? — Sie müſſen öfter zu mir kommen, damit ich Sie näher kennen lerne. (zum Präſidenten) Erinner' er mich hernach, ich muß Ihm einen Gedanken eröffnen. Laß es nur gut ſeyn Miekchen! Gratulire dem Herrn Aſſeſſor, das iſt ein würdiger Mann, Dein Knal war ein garſtiger Schleicher.

Spitzkinn. (zu Sterrn) Ich nehme vielen Antheil an Ihrer Beförderung, keine beßre Wahl hätte nicht getroffen werden können.

Sterr. Ich wünſchte nur Ihnen näher bekannt zu ſeyn, damit Sie ſich ihres Ausſpruchs wegen überzeugen könnten.

Präſident. Aber mein lieber Sterr, um Sie ganz glücklich zu wiſſen, müſſen Sie nun auch meinen Rath befolgen, und heurathen.

Baroninn. Ja! Mein lieber Neffe, da hat er recht. (etwas heimlich) Ich werde ihm hernach einen Gedanken eröffnen. (zu Sterrn) Folgen Sie meinem Neffen Herr Aſſeſſor, er iſt ein vernünftiger Mann, es iſt immer mehr Glück in einer Ehe, als im ledigen Stande. Suchen Sie ſich eine wohlgezogne Perſon von guter Aufführung aus, Sie werden ſehen, wie glücklich Sie ſeyn werden.

Sterr. Das will ich auch thun. (zu Charlotte) Mamſell! Sie ſind diejenige, mit der ich glaube glücklich zu ſeyn. Wollen Sie meine Hand annehmen?

men? Ich habe kein Vermögen, aber wenn Sie so denken, wie ich vermuthe, werden wir keinen Mangel leiden.

Charlotte. Meine Einwilligung haben Sie von ganzem Herzen, suchen Sie nur meiner Eltern ihre zu erlangen.

Hr. Breiteneck. (küßt Storrn) Herr Collega meine Tochter kann nicht besser versorgt werden, als durch die Hand eines so würdigen Mannes.

Fr. Breiteneck. (die sich auf einmal aufheitert mit vieler Freundlichkeit) Herr Assessor, meine Tochter hat das Glück auf die nemliche Art in den Ehestand zu treten, wie ich. Ich wünsche ihr von Herzen Glück!

Storr. (küßt Charlotten die Hand) Wir sind also ein Paar!

Präsident. Gut gewählt mein lieber Storr!

Baroninn. (etwas betroffen) Der Himmel segne Sie, (zum Präsidenten) Ich wollte ihm hernach einen Gedanken eröffnen — — verzweifle nur nicht liebes Mielchen, es wird für dich auch schon noch ein Mann zu finden seyn.

Spitzkinn. (küßt Charlotten) Ich wünsche Dir Glück, liebstes Schwesterch.n! Recht aufrichtig!

Charlotte. Ich danke dir! (schalkhaft) Und hoffe bald ein gleiches thun zu können.

Präsident. Ich habe noch ein Geschäfte zu besorgen, liebste Tante, Sie erlauben mir's doch?

Baroninn. Recht gern. Aber ich wollte ihm einen Gedanken eröffnen — —

Präsident. Mielchen! rufe doch Herr Pfingstgräf herein.

Spitzkinn. (geht ab, kömmt aber gleich mit Pfingstgräf zurück.)

Letzter Auftritt.

Vorige, Pfingſtgraf.

Pfingſtgraf.

Unterthänigſter Knecht Euer hochfreyherrlichen Gnaden! ich bitte tauſendmal um Vergebung, daß ich mich unterfange noch einmal Dero gnädige Schwelle zu überſchreiten. Ich hoffe aber, wenn Dieſelben gütigſt meine Vertheidigung anhören wollten, würden Sie mich vielleicht nicht ſo verabſcheuungswürdig finden, als dieſelben ſich geſtern zu äuſſern geruhten.

Baronin. Geh' er, er iſt ein impeſtirter Menſch! er ſtinkt nach Türken und Kalmucken. (zum Präſident) Mach' er, daß er ihn bald los wird.

Pfingſtgraf. Gleich gnädigſte Tante! Herr Pfingſtgraf, Sie haben das angeſuchte Phyſikat erhalten; die mediciniſche Fakultät hat Sie vor allen übrigen dazu vorgeſchlagen. Sie können ſich alſo nächſter Tags um die Beſtättigung melden.

Pfingſtgraf. Ich danke unterthänigſt Euer hochfreyherrlichen Gnaden! Ich werde mich eifrigſt beſtreben, das gute Zutrauen, welches eine einſichtsvolle gelehrte Fakultät von mir hegt, zu verdienen.

Präſident. Daran zweifelt niemand. Ihre Verdienſte ſind bekannt. Nur wäre zu wünſchen, daß Ihr Betragen dieſelben nicht oft verdächtig mache. Wer Sie nicht näher kennt, ſollte verſucht werden, Sie eher für einen Charlatan, als für das, was Sie wirklich ſind zu halten.

Pfingſtgraf. Ich werde mich beſtreben auch dieſen Fehler abzulegen.

Präſident. Das würde Ihnen ſehr zuträglich ſeyn.

Baroninn. (zu Spitzkinn) Da mein Neffe so gut von ihm spricht, muß er doch nicht so seyn, wie ich von ihm denke. (zu Pfingstgräf) Hör' er, ich glaube, ich habe mich in meinem Urtheile von ihm geirrt, denn mein Neffe ist ein vernünftiger Mann, es muß also was an Ihm seyn, sonst würd' er Ihn nicht protegiren. Sag' er mir, war's also nicht möglich meinen Sohn beym Leben zu erhalten?

Pfingstgräf. Keine Möglichkeit Euer hochfreyherrlichen Gnaden! Ich wandte alles an, aber er war nicht zu retten.

Baroninn. Nun! ich will es ihm glauben. Denn wenn es anders ist, hat er's so zu verantworten. Aber sag' er mir, wenn er so viel taugt, wie mein Neffe da sagt, was ist er denn in der Welt so herumgekrochen? Bey Türken, Kalmuken, und Hottentotten! wenn er nun unter dem Gesindel gestorben wäre, stell' er sich das vor! und was hat er nun davon, daß er so herum gekugelt ist?

Pfingstgräf. Ich habe mir ein ansehnlich's Vermögen erworben, von dem ich allenfalls anständig leben könnte.

Baroninn. Nun, das läßt sich noch hören! Ist er verheurathet?

Pfingstgr. Nein, Euer hochfreyherrlichen Gnaden!

Baroninn. Itzt nehm' er sich ja ein Weib, sonst bekömmt er noch einmal Lust herum zu laufen. — — Aber heurath' er nicht so grade zu, erkundig' er sich erst genau, komm er öfter zu mir, und vertrau' er sich mir an, ich werde ihm gut rathen. (sieht Spitzkinn an, zum Präsidenten) Ich muß ihm hernach einen Gedanken eröfnen.

Pfingstgräf. Ich bin über die glückliche Metamorphose Euer hochfreyherrlichen Gnaden aufs höchste entzückt, und werde Dero angebothne Gnade gewiß nützen. (zu Spitzkinn, die indessen mit Steren und Charlotten

in

in einem ernſthaften Geſpräche begriffen war) Mamſell das Anerbieten Dero gnädigſten Gebieterinn iſt mir beſonders deswegen lieb, Ihnen genauer bekannt zu werden. Meine geſtrige Erklärung war Ernſt, iſt es noch, und wird es bleiben, ſo lang ich lebe.

Spitzkinn. Mein Herr! ich weiſe Sie nicht zurück, lernen Sie mich aber erſt genauer kennen.

Pfingſtgraf. Das bedarf ich nicht, meine Hochachtung kann nicht vermehrt werden.

Baroninn. (die einige Worte mit dem Präſidenten geſprochen) Wie? Was? gefällt Ihm mein Miekchen?

Pfingſtgraf. Ueber die Maſſen Euer hochfreyherrlichen Gnaden, und ich ſchätzte mich glücklich, wenn ich ihr eben ſo gefiele.

Baroninn. Sieht er, er iſt ein rechter geſcheiter Menſch, ſeine Reiſen haben ihm was genützt; keine beſſere Wahl hätt' er treffen können. Nun was ſagſt Du dazu Miekchen? Er iſt ein erfahrner Mann, mein Neffe lobt ihn ſehr, ich dächte, Du ſollteſt dich nicht aufhalten.

Spitzkinn. (giebt Pfingſtgraf die Hand) Nicht einen Augenblick, da es Euer hochfreyherrlichen Gnaden billigen.

Baroninn. Nun der Himmel ſegne euch. Ich gebe Dir fünftauſend Gulden Heurathgut.

Pfingſtgraf. Das iſt überflüßig Euer hochfreyherrlichen Gnaden, mein Vermögen iſt anſehnlich, wir bedürfen nichts mehr.

Spitzkinn. Wenn mir's aber Euer hochfreyherrlichen Gnaden ſchenken, und erlauben wollen es nach meinem Gefallen anzuwenden? — —

Baroninn. Ja! Liebes Miekchen, mache damit, was Du willſt.

Spitzkinn. (auf Charlotten und Storr zeigend) Die armen Narren haben gar nichts. (küßt Charlotten) Liebſtes

ſtes Schweſterchen! Mache mir die Freude, und weiß es nicht zurück.

Charlotte. (mit Freudenthränen in den Augen) Schweſterchen! Du beſchämſt mich!

Spitzkinn. Nichts weiter!

Fr. Breiteneck. (küßt Spitzkinn) liebſtes Miekchen! Ich danke Ihnen unendlichemal für Ihr gutes Herz! Meine arme Charlotte wird Ihnen ebenfalls Zeitlebens dafür dankbar ſeyn.

Baroninn. (nachdenkend) Hm! Neffe! Ich muß Ihm einen Gedanken eröffnen. (leiſe) Ich möchte dem Bräutigam (auf Storrn deutend) auch was ſchenken, mach' er den Ausſpruch.

Präſident. (lächelnd) Halten ihn Euer Gnaden der Braut gleich, ſo haben Sie einander nichts vorzuwerfen.

Baroninn. (zu Storrn) Alſo Herr Aſſeſſor ich ſchenk' Ihnen ſo viel, als mein Miekchen Ihrer Charlotte geſchenkt hat.

Storr. Euer hochfreyherrlichen Gnaden nie werde ich Ihre Güte vergeſſen.

Baroninn. (zu Pfingſtgräf) Und er geh ja nicht mit Knaln weiter um, es iſt ein garſtiger Menſch!

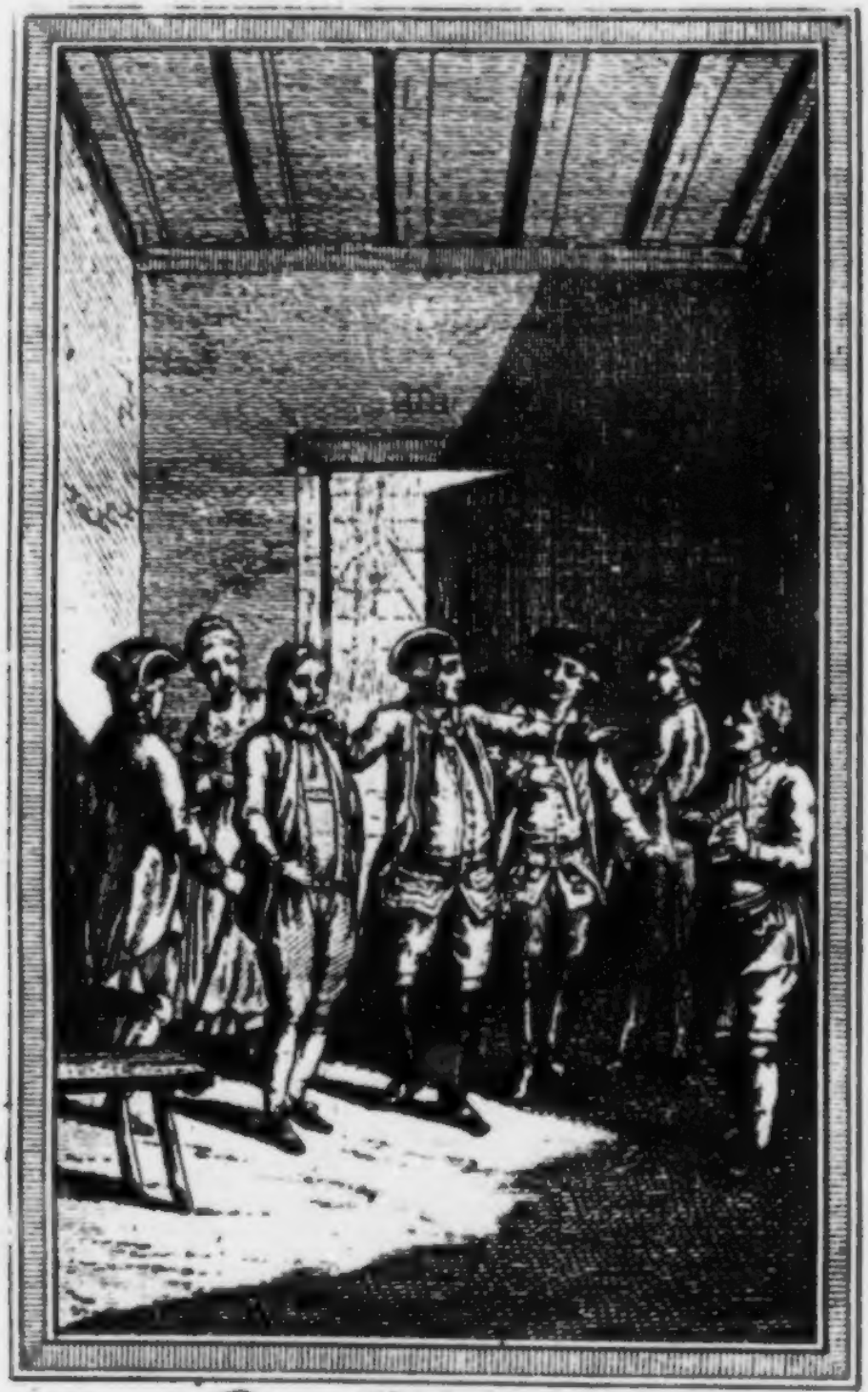
Pfingſtgräf. Das bin ich überzeugt. Sobald ich meine tauſend Thaler wieder habe, die ich ihm heute lieh, will ich ihn nicht mehr anſehen.

Präſident. Zu denen will ich Ihnen helfen. Aber wie kamen Sie dazu?

Pfingſtgräf. Ich diente ihm, damit er mir durch ſeine Bekanntſchaften Fürſprecher verſchaffen möchte.

Präſident. Wozu hatten Sie die nöthig? Ihre Verdienſte waren Ihre beſten Fürſprecher.

Pfingſtgräf. Verdienſte allein ſind doch nicht allzeit hinlänglich ein Amt zu erhalten.



Die Wildschützen.
Act 3. Sc. 11.

Die
Wildſchützen.

Ein Luſtſpiel
mit Geſängen,
in drey Aufzügen.

Personen.

Junker Baf, ein Landedelmann.
Junker Jur, ein herumirrender Ritter.
Major Holm.
Veit, ein Unterthan des Baſe.
Gertrud, deſſen Weib.
Schulze.
Jackerle, Baſe Reitknecht
Henſen, Lieutenant.
Stein, Korporal.
Schützin, eine Soldatenfrau.
Ulrich, } Bauern.
Spade, }
Rekruten.
Kommandirte dabey.
Jäger.
Dorfdiener.

Die Handlung iſt in Schwaben, auf Junker Baſe Gute.

Erſter Aufzug.

Das Theater ſtellt ein Dorf vor. Das Wirthshaus, vor welchem ein groſſer ſchattiger Baum befindlich, worunter Tiſche nebſt Stühlen ſtehen, iſt in der Mitte der Bühne, und macht ein Eck, um welches die Heerſtraſſe durchs Dorf führt. Im Grunde der Bühne geht die Straſſe wieder zum Dorfe hinaus.

Erſter Auftritt.

Ulrich und Spade ſitzen am Tiſche, Veit ſteht gebunden, von einigen Dorfdienern bewacht. Schulze geht mit ſchadenfrohen Mienen auf und ab.

Schulze.

Ha, Zeiſig! Biſt du einmal ins Garn gefloren? Wart, der Junker wird dir Schußgeld zahlen.

Veit. (mit verbissenem Unwillen) Das stell' ich mir schon vor. Aber euch will ich nicht zum Angaffen da stehen. Schickt mich, wohin ich gehöre.

Schulze. Nur nicht so pretzig Vogel! man wird dich anders singen lehren. Wart' nur! Schau'! Schau'! nach wildem Schweinfleische wässert dir's Maul! Ey! Ey! wie lecker!

Veit. O! Ich bin nicht so lecker, wie Ihr. Wässerte nur des Junkers Schweinen nicht das Maul nach meiner Frucht, ich würde mich nach ihnen nicht umsehen.

Schulze. Ey freylich! Leere Ausflüchte! Das wird nichts helfen.

Veit. Das weiß ich! Ich sag's auch nicht etwan, mich damit loßzureden. Dem Junker ist ein Wildschwein lieber als ein Mensch; dafür ist er bekannt, und Ihr seyd sein Handlanger. Schenken wird man mir nichts. Das bild' ich mir gar nicht ein. Drum reut mich's auch keinen Augenblick; und wenn ich sie ihm alle erschossen hätte, wäre mir's erst recht lieb.

Schulze. O! ho! wir wollen sehen, ob du nicht anders pfeifen wirst.

Veit. Euch zu Trotze nicht! Fangt mit mir an, was ihr wollt. (bey Seite halb weinend) Nur mein armes Weib! Meine unmündigen Kinder! die empfehl' ich Gott!

Schulze. Du frecher ehrvergeßner Böswicht! weißt du, daß du vor deiner Obrigkeit stehst?

Veit. (ihn höhnisch anlachend) Obrigkeit! Eine schöne Obrigkeit! Die sich selbst Recht spricht; von der man keinen Schutz, aber wohl Schaden zu erwarten hat! Wenn man sie auf den Markt führte, ich möchte wohl sehen, ob man's Fuhrlohn daraus lößte!

Schulze. (zu den Bauern) In Stock mit dem Schelm! Schraubt ihn zusammen, daß er kaum keichen kann.

Veit

Veit. (indem ihn die Diener abführen) Da haben wir's! Das beſte Mittel von euch loßzukommen, iſt, daß man euch die Wahrheit ſagt.

Zweyter Auftritt.

Schulze, Ulrich, und Spade.

Schulze. (noch hin und wieder gehend) Du ſtockigter Schuft! Du ſollſt's fühlen! Ich will's dem Junker ſchon ſo nahe legen, daß er gewiß keinen Spaß mit Dir treiben ſoll.

Spade. (ſeufzend) Iſt wohl unnöthig, mein lieber Schulze!

Ulrich. (lachend) Wird ohne Aufhetzen nicht mit ihm ſpaſſen, meint Ihr?

Schulze. Ey man muß daß Ding recht überdenken — 's geht ſonſt zu weit. (ſetzt ſich, ſchlägt mit aller Gewalt auf den Tiſch, und ſieht Ulrichen hiebey ſtaar an) Da ſoll ein Exempel ſtatuirt werden, daß ſich jeder dran ſpiegeln wird!

Ulrich. (höniſch) Ihr könnt' ihm ja nicht mehr anthun, als Ihr noch allen angethan habt; auf die Feſtung, hernach habt ihr ausgeredt.

Schulze. Ey! Wer weiß! — Vielleicht kann man doch was beſſers ausſtudiren. Schade, daß die alten Strafen nicht mehr gäng und gebe ſeyn; der ſollt's erfahren. Vor Zeiten wurde ſo ein Wilddieb quer über zwey Hirſche oder auf ein Schwein geſchmiedet, und in Wald gejagt; da vergieng's ihnen ſchon. Aber heut zu Tage —

Ulrich. Erlebt man gar keinen Spaß mehr, nicht wahr? Weil die Welt alle Tage klüger wird. Ich

glaub', es schämt sich mancher, der's fühlt, was ein Mensch heißen will, daß seine Ur- Urvorfahren mehr auf's Wild als auf Menschen gehalten haben.

Spade. 'S ist auch himmelschreyend. Ein Vieh ist doch immer nur ein Vieh, und ein Mensch ist ja tausendmal besser zu nützen. Ich möchte wohl wissen, wo's geschrieben steht, daß ein Hase oder ein Hirsch mir das meinige ruiniren darf?

Schulze. Was die Herrschaft verbietet, muß man bleiben lassen, und nicht viel drüber spekuliren. Wißt Ihr das? — Wo steht's denn geschrieben, daß ein Herr seine Leute erst lange fragen soll, ob ihnen das oder jenes anständig sey, he?

Ulrich. Versteht sich halt, daß ein Herr so viel Verstand haben soll, nichts zu verbieten, was Nutzen bringt, und nichts zu befehlen, was Schaden verursacht. Denn der von seinem Esel mehr verlangt, als er thun kann, ist ein Narr, heißt's.

Schulze. (auffahrend) Wem gilt das?

Ulrich. Meiner Herrschaft nicht.

Schulze. Also meinem Junker?

Ulrich. Ich habe keinen Menschen genannt.

Schulze. Ob's ihm gilt oder nicht? Will ich wissen.

Ulrich. Ich erfahr' auch nicht alles, was ich wissen will.

Schulze. He! Ulrich! Macht's nicht zu bunt! Mein Junker kann euch finden!

Ulrich. (Spaden ansehend, als rief' er ihn zum Zeugen) Hab' ich was von ihm gesagt?

Schulze. So eine Rede kann man nehmen, wie man will.

Ulrich. Steht jedem frey; 's ist wahr.

Schulze. Und 's sollt euch verflucht sauer gemacht werden. Ihr würdet gar gern eingestehn, daß mein Junker ein Mann ist, der just recht ist.

Ulrich. Für Euch!

Schulze. (äußerſt aufgebracht) Auch für andre muß er recht ſeyn! — Daß Ihr's wißt.

Spade. Dem er recht ſeyn muß.

Ulrich. Und wenn er mir nicht recht iſt, wer kann mir ihn aufdringen? Was geht mich Euer Junker an? Oder was geh' ich ihn an? Er iſt mein Herr nicht. (halb lachend) Es giebt Menſchen die mit Unſermherrgott nicht zufrieden ſeyn, und ihr wollt haben, daß alle Leute mit euerm Junker zufrieden ſeyn ſollen? Wo fehlt's Herr Schulze?

Schulze. (voll Aerger zu Spaden) Aber Euch ſieht er doch an?

Spade. (furchtſam) I mein Gott! Wenn ich's ſagen muß — Ja! Iſt's ſo recht?

Schulze. (ſchüttelt den Kopf)

Ulrich. Der Junker liegt Euch doch erſchrecklich am Herzen.

Schulze. Nicht mehr als billig. Ich muß auf ſeinen Nutzen und auf ſeine Ehre ſehen, iſt meine Schuldigkeit. Wer ſeine Obrigkeit nicht ehrt, iſt ärger als ein Heide, und der — Gott ſey mir gnädig und barmherzig! — Will ich nicht ſeyn.

Ulrich. löblich Herr Schulze, löblich! (ironiſch) Aber wenn Euer Nutzen dabey leidet?

Schulze. (verwirrt) Der Herrſchaft Nutzen geht vor.

Dritter Auftritt.

Vorigen, Gertrud.

Gertrud.

Um Gotteswillen Herr Schulze! Was hat denn mein Mann gethan? Er hat ihn in Stock gesperrt, hör' ich?

Schulze. (höhnisch lachend) Wißt Ihr nichts?

Gertrud. So wahr ich ehrlich bin! Nichts!

Schulze. (immer höhnischer) Hm! Hm! Wo muß er denn also seine Flinte versteckt haben?

Gertrud. (immer ängstlicher) Seine Flinte? Herr Schulze! — Er wird doch nicht —

Schulze. Sich haben erschießen wollen? — Das nicht.

Gertrud. Ach das stell' ich mir nicht vor — — aber fast eben so viel, wenn er sich etwan am Wilde vergriffen hätte!

Schulze. Kann gut rathen unser Trudel! — So gar unwissend müßt ihr doch nicht dabey seyn?

Gertrud. Der Himmel ist mein Zeuge, ich weiß nichts davon! Aber er war so unmuthig gestern, daß ihm die Schweine das Gerstenfeld was so von Gottes Segen lachte, verheert hatten. Er beklagte sich bitterlich; biß in die Zähne; seufzte einigemal ganz tief; machte wilde Augen dazu; saß bald kümmerlich, bald wüthend da, und redete den ganzen Tag kein Wort. Ich suchte ihn zu trösten, aber er achtete nicht auf mich. Heute gieng er noch vor Tage aus, (in Thränen ausbrechend) und — ich stellte mir halb und halb vor, er würde sein Uebriggebliebenes schützen wollen. Gott steh' mir bey! Ich hab' mich nicht betrogen.

Spade.

Spade. Ja, ja, 's thut wehe!

Schulze. Hübſch vorher bedacht, eh' man ſo was thut, ſo darf man hernach nicht heulen.

Ulrich. Hört nur Schulze, wenn Euch nun ſo was geſchähe?

Schulze. Ich würd' mich drein ergeben, wer kann vor Unglück!

Ulrich. Ey freylich! So gar geduldig ſeyn, wir nun eben auch nicht! Aber 's giebt andere Mittel ſchadlos zu bleiben. — Wir ſind um den Junker herum, wiſſen auf gute Manier ein'n Erſatz heraus zu drehen, und da läßt ſich's nun freylich andern recht gut predigen.

Schulze. Was Ihr nicht alles wißt!

Ulrich. Ja es wird nichts ſo fein geſponnen 's kommt endlich an die Sonnen.

Gertrud. (ſieht den Schulze wehmüthig an) Herr Schulze! — Hab' Er Mitleiden mit mir!

Schulze. Das hab' ich im Ueberfluß mein liebes Weib! 's möcht mich erdrücken. Ihr dauert mich in der Seele, obgleich euer Mann ein wilder ehrvergeßner Vogel iſt.

Gertrud. Seh' Er auf mich und meine Kinder!

Schulze. Das geſchieht ohnehin.

Gertrud. Laß er meinen Mann los und verſchweig' Er's dem Junker. Er baut ſich eine Stuffe in Himmel.

Schulze. Sagt lieber, in die Hölle. Das wäre ſchön, ſo einem Taugenichts durchhelfen, ſeine Obrigkeit aus den Augen ſetzen. Mein liebes Weib, der Hehler iſt ärger als der Stehler.

Gertrud. Straf' er ihn ab, nur mach' Er uns nicht unglücklich.

Schulze. Ey man muß der Obrigkeit nicht ins Amt greifen.

Ulrich. Ihr seyd ja auch ein Stück Obrigkeit.

Schulze. Hierinn nicht.

Spade. Wie lang' ist's denn Herr Schulze, daß er seinem Schwiegersohn just auf die Art durchgeholfen hat?

Schulze. (betroffend) Mei — Mei — Meinem Schwiegersohne? Wa — Wa — Was red't Ihr?

Ulrich. Ja! ja! Und dem Bärenmichel?

Schulze. Das war ganz was anders. Ein blutarmer Mann, der aus Noth — und — hernach war's auch nicht so arg, nicht so laut. Denkt, wenn's der Junker inne würde.

Gertrud. (schluchzend) Und just ich soll's seyn, an der Er so hart seyn will!

Schulze Ja meine liebe Trudel, eins muß schon manchmal für das andre herhalten. Tröstet Euch, ihr seyd nicht die Erste und die einzige, die's trifft, 's ist schon vielen so ergangen, und wird noch vielen so ergehn. Ich hab mir seither schon manchen Scrupel gemacht, daß ich so nachgesehen habe, und der gnädige Junker immer leiden mußte, ohne daß man auf die Spur kommen konnte; that also bey mir einen Schwur: den ersten, der mir in die Hände käme, dem Junker zur Strafe zu liefern, damit wieder eine Weile Friede wäre. Wenn ich itzt meinen Schwur erfüllt habe, will ich gern wieder eine Zeitlang ein Auge zudrücken meine liebe Trudel.

Gertrud. (heftig weinend) Was hilft's mich wenn andre durch meinen Schaden gewinnen.

Schulze. Mir ist's leid, daß s just Euch trifft, — Aber laßt's gut seyn — tragt euer Kreuz mit Geduld, 's wird schon auf einer andern Seite wieder einschlagen, wenn Ihr hübsch fromm seyd. Kann ich Euch mit sonst was helfen, mit tausend Freuden. (steht auf)

Ger-

Gertrud. Liebſter Herr Schulze erbarm' er ſich, laß' er mich wenigſtens mit meinem Manne reden.

Schulze. Eh' er examinirt iſt? das kann nicht ſeyn! — Und hernach ließ' ich' s auch wegen euch nicht zu, er iſt zu rabiat, könnte ſeine Wuth an Euch auslaſſen, ich machte mir ewig ein Gewiſſen, wenn ſo was geſchähe. Nein! Nein! Unſereins muß bey ſolchen Fällen gar auf vielerley denken, um keine Verantwortung zu haben. Geht in Gottes Namen und tröſtet euch, 's wird ſchon noch zu ertragen ſeyn. (geht ins Haus)

Spade. (ihm nachſehend) Eh! du Schuft du!

Ulrich. Kinder! 's iſt wie's iſt! bey ihm fruchtet nichts, das ſeh' ich ſchon. (zu Gertruden) Ein wenig Rache dabey, weil Ihr ſeinen Herrn Sohn den Schlingel nicht genommen habt.

Gertrud. (weinend) 'S reut mich wahrhaftig noch nicht. Ich will doch lieber mit meinem Veit alles Unglück ertragen.

Ulrich. Recht! Lob' euch drum! Aber itzt retten wir was noch zu retten iſt. Räumt hurtig alles auf die Seite; Vieh, Frucht und was Ihr könnt, damit ſie Euch nicht gar kahl machen.

Gertrud. (ihn anſtaunend) Sie werden doch nicht —

Ulrich. Alles nehmen Sie euch weg, denkt an mich. Spade! geht ihr an die Hand, treibt' s Vieh zu mir, tragt alles zu mir, ich bin euch Bürge. Und Gott wird mich behüten, daß ſich ein Kreuzer davon in meinem Hauſe verlaufen ſollte! Geht, geht, geſchwind. Mir können Sie nichts anhaben, und Ihr müßt euch ſtellen, als hätt' s Veit ſchon vorher — doch das wollen wir ſchon noch abreden. Geht nur weil' s noch Zeit iſt.

Spade. Kommt, Kommt.

Gertrud. (halb beräubt mit starren gen Himmel gerichteten Augen) Gott! Gott! das ist wohl zu viel! du wirst mir's vergelten! (wird von Spaden fortgezogen)

Ulrich. Freylich zu viel gutes Weib! und blutwenig Trost! —

Vierter Auftritt.

Ulrich und Schulze.

Schulze. Ist sie fort?

Ulrich. Was soll sie denn da machen, wenn Ihr' sie fortschaft?

Schulze. Das arme Weib dauert mich!

Ulrich. Das ist nicht wahr! sonst würd't Ihr anders zu Werke gehn.

Schulze. Wie Ihr's versteht!

Ulrich. Ach! ich versteh's schon! Hätte sie nun eurem Sohne keinen Korb gegeben; gieng' Euch Veit so zur Hand wie andre, was gilt's die Sache gienge anders!

Schulze. Was das für Reden seyn! Möchte man nicht — Aber — Gott vor Augen, seine Schuldigkeit gethan und übrigens auf die Lästermäuler nicht achten, ist das Beste. — Schau, schau, der saubre Junker Jux! was bringt der?

Ulrich. Nichts. Holen wird er ein paar Wochen Fraß.

Fünf=

Fünfter Auftritt.

Vorigen, Jur.

Jur. (ſein Anzug iſt ſehr armſelig. Ein abgetragner grüner Rock; grau tuchne Kamaſchen, einen Hut mit einer abgenutzten ſchwarzen Feder)

Guten Tag Schulze! Was macht Ihr? Noch wohlauf?

Schulze. Wie Sie ſehen gnädiger Herr! Gott beſcherrt mir immer ein bischen Nahrung, daher hab' ich nicht Zeit krank zu ſeyn.

Jur. 'S ſchickt ſich auch nicht für euch gemeine Leute, das iſt nur unſer einem aufbehalten.

Schulze. Dieß Frühjahr ſchleppt' ich mich doch ein Wochen viere mit einem Kartarr herum, konnt' ihn gar nicht los werden.

Jur. Kartarr! O Ihr Tropf! Wie könnt Ihr zu einem Kartarr kommen! Bauern und Kartarr! — Huſten iſt's geweſen unverſchämter Kerl! Was ſich das Volk unterſteht gleich unſer einem Kartarr haben zu wollen! Gebt mir einen Stuhl.

Schulze. (will ihm einen von den daſtehenden reichen)

Jur. Einen gepolſterten, worauf heute noch niemand geſeſſen iſt.

Schulze. (geht in das Haus)

Ulrich. Auf gut's Wohlſeyn gnädiger Herr! (trinkt)

Jur. (mit neidiſchen Blicken) Habt Ihr nichts zu thun, daß Ihr bey der ſchönen Witterung im Wirthshauſe ſitzt? — Die Bengels leben bald beſſer als unſer einer.

Ulrich. (ſich was darauf einbildend) Hab' ſchon heute meinen Leuten nachgeſehn, komm' eben vom Felde,

und

und weil ich durstig war, ließ ich mir da ein Schöpple einschenken. Ist gleichwohl besser als Wasser! Der Wirth muß endlich auch einen Verdienst haben, muß eben Gebühr zahlen wie unser einer. Und hernach — ist mir auch nicht immer recht just. Der Dokter verordnete mir neulich: ich sollt' alle Tage ein paar grose Scheppen Alten trinken, weil ich zu schwächlich wäre, könnt' sonst gar's — Podagra erwischen.

Schulze. (bringt einen Stuhl)

Jur. (will sich eben setzen, bleibt aber, Ulrichen mit Erstaunen betrachtend, noch eine Weile stehen) Poz blech! Was muß das für ein Esel seyn, oder noch besser zu sagen, was für ein Schurke! Denn so ein Dummkopf kann gar nicht gefunden werden, der im Ernst einen Bauer mit Podagra bedroht! — Wie könn't ihr kimmeln mit dem Podagra umgehn? — Das geschieht um euch das Geld abzulocken.

Ulrich. Kann wahrlich seyn gnädiger Herr! Ich hab' mich selber drüber gewundert, wollt's ihm auch nicht glauben, weil's eine vornehme Krankheit ist, und wie sollte die bey mir einkehren? Er sagte aber: die Vornehmen hätten hierinn nichts vor unser einem voraus, und ein Bauer könnte die nämlichen Krankheiten bekommen wie ein Junker. Das scheint mir aber nicht Stich zu halten. Denn bey rechten vornehmen Leuten die eine ganz andre Lebensart führen, andre Speisen und Getränke genieſſen, ganz besondere Beschäftigungen und Zeitvertreib haben, müssen ja auch ganz andre Krankheiten an's Licht kommen.

Jur. Vernünftig! Kaum ist's glaublich daß Ihr so distinkte Beurtheilung besitzen solltet. — Es wallt ganz ander Blut in unsern Adern als in den Eurigen; mithin muß auch die Form unsrer Gefäße von den Eurigen ganz merkbar unterschieden seyn, und daher kön-

nen

nen bey Euch unmöglich die nämlichen Krankheiten wie bey uns ſtatt finden.

Ulrich. (ſchüttelt den Kopf) Andre Gefäße und ander Blut, glaub' ich juſt nicht, daß unſer einer hat, 's iſt nur von der Lebensart die Rede. 'S giebt ja Junkers, die oft mehr Hunger leiden als ein Bauer, die können nun wohl unmöglich vornehme Krankheiten haben; und darinn mag der Doktor auch Recht haben, daß die ſo gut wie ein Bettler die gemeinſten Krankheiten haben können, ob ſie gleich, eigentlich zu verſtehen, keine Bettler ſeyn.

Jur. (verdrüßlich) Da haben wir ſchon wieder den dummen Bauernknopf! Es geſchieht Euch ſchon recht, wenn Ihr betrogen werdet. Euer unverſchämtes Gehirn verdient's. — Schulze, ich will Euch den Zinß von meinem Zinsbauern verkaufen, den er in drey Wochen zahlen muß. Ich gehe auf ein paar Monate an den Bodenſee, ſo lange über die Zeit mag ich ihm nicht nachſehn, er könnt' ihn durchbringen; und man muß den Schlingeln nicht Gelegenheit zum Liederlichwerden geben. Es beträgt aber dreyßig Gulden, könnt Ihr ſo viel entbehren?

Schulze. Warum denn nicht gnädiger Herr? Wenn's zehnmal ſo viel wäre, Unſer einer muß immer bey Gelde ſeyn. (greift in die Taſche) Wollen Sie's gleich

Jur. (mit verbißnen neidiſchen Mienen) Nein! Nein! Wer weiß was für Bettelermünze Ihr da zuſammen ſuchtet. Ich bleibe heute bey Eurem Herrn, bringt mir's hernach hin. (ſteht auf) Aber in Chatullengelde, Karolins oder Dukaten.

Schulze. (langt wieder in die Taſche) Auch damit kann ich gleich aufwarten. —

Jur. (etwas unwillig) Bringt mir's nach der Tafel. Ich werde da einen halbjährigen Zinß in der Taſche herumtragen. Unſer einer ſchleppt das Geld nicht

mit

mit sich herum wie Ihr, man wird sonst zu viel von Bettlern geplagt. (geht ab)

Sechster Auftritt.

Schulze, und Ulrich.

Ulrich.

Eine gute Ausrede, wenn man keins hat! Ha! ha! Unser einer kennt dich schon guter Junker Jux. Von Schloß zu Schloß frißt du und dein adelicher Gaul dich durch, sonst würd's um deine adelichen Blutgefäße sehr trocken aussehen.

Schulze. Was das noch oben drein dicke thut!

Ulrich. Ich sollt' in Eurer Stelle gewesen seyn, sicherlich hätt' ich ihn weiter gewiesen.

Schulze. Was will ich thun! Er bleibt wenigstens ein vierzehn Tage hier, da kann er mir beym Junker durch sein Schandmaul immer schaden.

Ulrich. Wie froh bin ich, daß ich nichts mit Hofleuten zu thun habe! Das wär' mir ein sauber Fressen, Leuten Gefälligkeiten zu erzeigen, die mir nicht gut genug wären, mit ihnen umzugehn, und obendrein auf so eine Art, daß's rauskäme, als erwiesen sie mir noch eine Ehre dabey!

Siebenter Auftritt.

Vorigen, Stein und Jackerle.

(Jackerle in einem leinenen Rekrutenkittel, und einem Federbuſche auf dem Hute. Stein mit verkehrtſchultertem Gewehr, auf welchem er ein paar Haſen hängen hat)

Stein.

Glück zu, Herr Schulze!

Schulze. Ah! Willkommen! Willkommen! Herr Korporal!

Stein. (ſetzt ſich) Vor's erſte, Frühſtück!

Schulze. Gleich, Herr Korporal, gleich. (läuft ins Haus, kömmt aber bald zurück)

Stein. (zu Jackerlen) Nu, ſetzt euch.

Jackerle. (ſetzt ſich nieder)

Stein. (zum Schulzen) Und denn vor's zwente, Herr Schulze — da wären wieder ein paar Haſen.

Schulze. (lächelnd) Ey! Ey! Herr Korporal, Sie ſind ein rechter eifriger Jäger! Nun, wie theuer?

Stein. Zehn Batzen.

Schulze. Ah! Das wäre zu theuer.

Stein. Herr ſie koſten mich faſt ſelber das. Dreymal hab' ich fehl geſchoſſen, und obendrein meinen Schrottbeutel verlohren. Zum Glück war er ſchon leer.

Schulze. Bedaure von Herzen. — Aber ich gebe doch nicht mehr, als ſechſe.

Stein. Herr, plagt ihn der Teufel? wenn ich ſie ſelbſt freſſe, gewinne ich mehr. Erſt erſpar' ich vier Tage Fleiſch, und habe denn die Felle noch übrig. Acht Batzen geb' er, und damit gut.

Schulz.

Schulze. Leben und leben laſſen, Herr Korporal! — Sieben, und damit gut. (zählt ihm Geld auf. Ein Burſche bringt ein Glas Brandwein)

Stein. (zeigt auf den Brandwein) Und das geht drein.

Schulze. I! dafür ſind ſie mir ja auch noch nicht feil.

Stein. (trinkt) Ah! (zu Jackerln) Da — trinkt auch, und denkt itzt drauf, Euer Geſchäffte zu beſorgen; der Transport kann über eine halbe Stunde nicht ausbleiben, dann müſſen wir mit.

Jackerle. (weinend) Mir ſchmeckt kein Tropfen. Mach' der Herr Korporal nur, daß ich mit meinem gnädigen Junker reden kann

Schulze. (ſobald Jackerle redet, betrachtet er ihn genau) I! Jackerle! Jackerle! Wie in aller Welt kommt Ihr zum Soldatenleben? — Schau! Schau! Wir haben alle nicht kapiren können, wo Ihr möchtet hingekommen ſeyn, derweile kömmt's ſo raus? — Was gilt's, was gilt's, Ihr habt des Junkers Fuchs verſilbert, und ſeyd hernach in Soldatenkittel gekrochen? Ey! Ey! das hätt' man ſich auch nicht von Euch träumen laſſen. Euren Junker, der's ſo gut mit Euch meynte, ſo anzuſetzen! ja! ja! 's ſieht keinem auf der Stirne, was er im Schilde führt; nu, nu, 's wird Euch keine Roſen tragen. Herr Korporal, trau'n Sie ihm ja nicht; da er unſern gnädigen Junker ſo hinters Licht geführt hat, wird er's bey Ihnen noch weniger ehrlich meynen. Gehn Sie ihm auf die Kappen, ich rath's Ihnen.

Jackerle. (weinend) Nu ja! Sey der Schulze ſo gut, und rekommandir' er mich noch obendrein ſo an, — Sie trau'n mir ohnehin nicht.

Schulze. Recht ſo. Wer einen Herrn hintergeht, ſucht auch den andern zu betrügen. Habt Ihr nicht

Her-

Herrentage bey unſerm Junker gehabt? Was hat Euch bewogen, ſo treulos zu ſeyn?

Jackerle. (weinend) Herrentage! Wohl wahr! die hab ich gehabt, — und itzt! — O! ich möcht' lieber ſterben!

Schulze. 'S geſchieht euch recht!

Jackerle. Glaub' s ſchwerlich! Ich wär' meinem Junker um alle Schätze in der Welt nicht untreu geworden! Glaubt er denn, daß ich freywillig daher gegangen bin? — Hätten lange auf mich warten können. 'S hat gar eine andre Bewandniß.

Schulze. Nu? Was denn?

Jackerle. Er weiß doch, daß mich mein Junker vor vierzehn Tagen nach Ulm ſchickte?

Schulze. Ja, und Ihr ſollt noch immer zurück kommen.

Jackerle. Wenn ich aber nicht konnte! — Da ich durch Junker Jobſtens Forſt nach Hauſe ritt, ſtößt mir ein Hirſch auf, ich brenn' ihn auf den Pelz, und dachte meinem Junker eine rechte innige Freude damit zu machen — wie ich ihn aber aufpacken will — ertappen mich, die Jäger, ſchleppen mich zu ihrem Herrn — und der — (heulend) ſtatt mich nach Hauſe reiten zu laſſen, giebt mich zu den Soldaten.

Schulze. O Ihr armer Narr! wenn' s ſo iſt, habt ihr freylich nicht kommen können.

Jackerle. Das denk' ich auch!

Schulze. Mir iſt' s von Herzen leid!

Ulrich. Und mir von Herzen lieb! Ach' s bleibt nichts unvergolten. Der gute Jackerle hat ſchon manchen wegen einem Haſen ins Unglück bringen helfen, und er will mit einem Hirſchen frey durchlaufen? Das kann ja nicht ſeyn! — Gelt der Junker macht ſich kein Gewiſſen draus, jeden, der ihm ins Gehe-

ge kommt, Zeitlebens unglücklich zu machen? wir werden's an dem armen Veit sehen.

Schulze. Das ist sein Unterthan der muß Order pariren.

Ulrich. Mit dem muß man Mitleid haben, der hat Nothgedrungen geschossen; aber der Herr Jackerle hat stehlen wollen, und der Junker hätte dazu gelacht. Recht so, daß seinem Augapfel so mitgespielt wird.

Schulze. Ihr seyd ein schadenfroher Mensch!

Ulrich. Das gar nicht, mein lieber Schulze. Ich habe viel Mitleiden. Aber mit solchen, die so gern andern Leuten Schaden zufügen, und hernach selbst in die Falle laufen, nicht einen Augenblick. Wißt Ihr euch noch zu besinnen mein lieber Jackerle, wie Ihr vor drey Jahren das arme Weib beym Junker angabt, die nach seinem Windspiel warf, weil's ihr Kind gebissen hatte? und die hernach sechs Wochen deswegen im Thurm sitzen mußte, und bald drinn erhungert wäre? — — Wißt Ihr euch noch auf die hundert Prügel zu besinnen die Ihr dem armen Görge zuwege brachtet, weil Ihr dem Junker sagtet: er hätte sich beym Treiben hinter den Busch gelegt? — 'S war wahr, aber 's war auch wahr, daß er's aus Krankheit gethan hatte. Ich könnt' euch noch zehn solche Stücke herzählen, aber wir wollen's bey dem bewenden lassen. Seht Ihr, daß die Strafe nicht ausbleibt?

Stein. Nennt Ihr das eine Strafe daß er bey uns ist? Wenn's so ein Kerl ist, sollte er auf die Galeeren und nicht unter die Soldaten gegeben werden. Alle Wetter! Daß ein Stand, der blos Ehre zur Grundfeste hat, immer nichtswürdigen Auswürflingen zur Zucht offen stehn muß! — Aber Geduld! Ist er ein Taugenichts, mithin ein Faullenzer ohne

Ehre

Ehre und Ambition, ſo iſt häufige Gelegenheit da, ihn unter meine oder meiner Kollegen züchtigende Hände zu bringen; und dann Gnad euch Gott! Entweder Ihr werdet bey Zeiten zum rechtſchaffnen Kerl oder zum Krüpel geprügelt.

Jackerle. (weinend) Da hört er Herr Schulze, was (auf Ulrichen deutend) ſeine Rekommendation zu Wege bringt. — Und nun ſtell' er ſich vor, wie mir's gehn wird, da ich wirklich, wie der Herr Korporal vermuthet, keinen Tropfen Soldatenblut in mir verſpühre. — (zu Ulrich) Iſt das chriſtlich, mich ſo anzuſchwärzen? — Hab' ich Euch in meinem Leben was Leid's gethan?

Ulrich. Wenn Ihr auch mir nichts gethan habt, (blos weil keine Gelegenheit dazu war) bleibt's doch immer Unrecht, was Ihr andern gethan habt. Und der Herr Korporal wird mir eher glauben, ſonſt ſäh es aus, als wollt ich mich an Euch rächen.

Stein. Richtig Nachbar! Richtig!

Schulze. Ach! Es iſt nicht ſo arg, als es der Schadenfroh macht. Er hat halt ſeinem Herrn treu gedient, und der wird ihn auch nicht verlaſſen. Haben Sie nur die Barmherzigkeit für den armen Schelm, und warten bis er nach Hauſe kömmt, er iſt auf der Jagd —

Stein. Bis der Transport ankömmt, nicht eine Minute länger; und der wird bald da ſeyn. Es iſt nicht die Rede vom Loshelfen, das kann der Junker mit aller Beredſamkeit nicht. Weder ich, noch der Lieutenant, noch der Kommiſſär können ihn losgeben, denn er iſt nicht angeworben, ſondern übergeben, mithin hilft nichts.

Jackerle. Uh Jemine! Uh jemine! Herr Schulze! Was wird das werden, wenn mir auch nicht einmal der Junker helfen kann! (ganz ſchwach und verwirrt) Ich

weiß gar nicht, wie mir um den Kopf wird — Ich glaub' gar — 's steckt eine Ohnmacht dahinter!

Schulze. Nur nicht verzagt! wer weiß —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Schützin.

Schützin. (welche ein Fäßchen umhängen hat) Ah! Wo's ein Wirthshaus giebt, trifft man auch sicher den liederlichen Kerporal'n an.

Stein. Hat Weile mit'm Liederlich seyn. Da hab' ich so einen Schäker mit einem dreybätznergroßen Herzen, der wollte noch mit seinen Angehörigen hier sprechen, mußt' also mit ihm voraus.

Schützin. Und dabey geschieht Dir wohl ein grosser Possen? (setzt sich) Ah! bald bin ich auch marode!

Stein. Läßt sich mitnehmen, ein wenig Erholung, 's ist höllisch warm heut!

Schützin. Und ein tüchtiger Marsch, mein Seel! (zum Schulzen) Wie weit ist's noch auf Obergaun?

Schulze. Eine kleine Stunde!

Schützin. Zum Henker mit Euren kleinen Stunden! im letzten Dorfe eine starke halbe Stunde, von hier hieß's auch schon eine kleine Stunde. — Der Herr Schulze soll guten Brandwein haben? — Möcht' wohl mein Fäßchen füllen lassen, wenn dem so ist.

Stein. Er läßt sich schlucken, da, versuch.

Schützin. (kostet) Wie theuer die Maaß?

Schulze. Sechs Batzen.

Schützin. Fünfe ist der Kauf — Da füll' er ein, 's hält vier Maaß; aber vom rechten. (reicht ihm ihr Fäßchen)

Schul-

Schulze. Kann wahrlich nicht anders.

Schützin. Halt' Er's Maul. Er kann, das weiß ich. Laß' Er einer ehrlichen Soldatenfrau auch einigen Verdienſt, Er gewinnt Segen dabey.

Schulze. Nun ſey's in Gottes Namen. (geht ab)

Ulrich. 'S iſt ein Gauner! So wahr ich ein Bauer bin, er ſchenkt ihn überall um Fünfe aus.

Schützin. Das weiß ich ſo! Solch Lumpenvolk glaubt recht zu thun, einem Soldaten nichts auf der Leber zu laſſen. Dafür geht's aber auf einer andern Seite zehnfach weg.

Stein. Laß' gut ſeyn Schützin, Dein Mann und ich haben ſeinem Edelmanne ein paar Haſen geſchoſſen. Hab' ſie ihm alle Meile um ſieben Batzen verkauft, die Hälfte kömmt Deinem Manne.

Ulrich. Seinem Edelmanne?

Stein. Ja, hier draußen eine Stunde ungefähr, ſie kamen uns entgegen, als würden ſie gejagt, juſt zum Schuß.

Ulrich. O ſchön, und der kauft ſie?

Stein. Es ſind nicht die erſten, hab's ihm noch allemal geſagt, daß ſie ſeines Herrn Graß fräſſen. Was mach ich mir daraus, wegen ſeines Junkers Haſen werd' ich nicht Noth leiden — Und kauft er ſie nicht, kauft ſie ein andrer.

Ulrich. Ein ſchöner Kunde! Und doch gilt er ſo viel beym Junker. Ja wer's nur anzuſtellen weiß, niemand wird mehr hinter's Licht geführt, als große Herren.

Schützin. Herrlich Stein! herrlich! Das Glück wacht für ſeine Kinder.

Stein. Seine Kinder! Ja, das ſind wir! (fängt an zu ſingen) Soldaten ſind die Auserwählten — — Geh' ſing' mit.

Schützin. Wenn ich nicht ſo matt wäre.

Stein. Schäm' Dich, stimm' ein.

(sie singen)

Stein.

Soldaten sind die Auserwählten,
Der Kern des Volks, die Heldenschaar.
Ruhm dem, der unter den gezählten,
Die Ruh vertauscht mit der Gefahr!
Dem Lande durch Waffen,
Ruh', Sicherheit schaffen,
Sich weihen dem Thron,
Bringt herrlichen Lohn!

Schützin.

Wer wagt's ein Mädchen zu verachten,
Die den Soldat zum Gatten wählt,
Ihm der mit Ruhm in blutch'en Schlachten,
Oft Prinzen als Kamm'raden zählt.
Ein eifrig Bestreben,
Mit Helden zu leben,
Ihr Mädchen ist gut,
Zeigt rühmliches Blut.

Beyde.

Stein.

Laßt uns dem Feind entgegen fliegen,
Kamraden es ist unsre Pflicht!
Und muthig seine Macht besiegen,
Der König ruft: Muth! säumet nicht.
Für's Vaterland sterben,
Sich Palmen erwerben,
Von Wunden bedroht,
Welch rühmlicher Tod!

Schützin.

Drum Mädchen laßt euch nicht betrügen,
Glaubt sicher, Männer die aus Pflicht,
Den Feind des Vaterlands besiegen,
Verdienen euren Abscheu nicht.

Für's

Für's Vaterland ſterben,
Sich Palmen erwerben,
Von Wunden bedroht,
Welch rühmlicher Tod!

Schulze. (hat während dem Geſang das Zäſchen zurückgebracht, und heimlich mit Jackerlen geredet)

Stein. Ha! wie wohl! wie heiter! wie großmüthig wird einem um's Herz, wenn man ſingt. Es iſt doch nichts edlers zu finden als ein Soldat. Nicht wahr Schützin?

Schützin. Freylich! (zum Schulzen) Hier hat er ſein Geld.

Stein. (trinkt) Ey Sa! Vivat! es lebe der König! (ſtößt Jackerlen) Nun? Wie wird's?

Jackerle. (weinend) Ey Sa! Vivat! es lebe der König!

Stein. Und die Königinn!

Jackerle. (noch ſtärker weinend) Und die Königinn!

Stein. Und der Kronprinz!

Jackerle. (heulend) Um Gotteswillen, das kann ich nicht mittrinken.

Stein. Warum nicht?

Jackerle. Dem Könige — in Gottesnamen — wenn's ſeyn muß, will ich dienen, ſo lang' er lebt; aber der Kronprinz iſt noch jung, wenn ich verſpräche auch dem zu dienen, käm' ich ja in meinem Leben nicht mehr los.

Stein. Ihr kommt ohnehin in eurem Leben nicht mehr los.

Jackerle. (ihn anſtaunend) Was ſagt der Herr? Iſt das Ernſt?

Stein. So viel ich weiß!

Jackerle. Ich armer geſchlagner Menſch! Mein ſchönes junges Leben ſoll ich ſo verblühen!

Ulrich. Schämt Ihr euch nicht ins Herze, daß Ihr so ein Haſenherz habt! Das Lied ſollt' euch ja alles aus dem Kopfe getrieben haben. Wär ich nicht ſo alt — he da! Ich gienge ſelber mit.

Jackerle. Das verſteh' ich ſchon! Das iſt ſo eine Rede. — Wär's nur Ernſt, Ihr würdet die Pfeife ſchon einziehn. Es gehört was dazu alles zu vergeſſen, und ſo in die weite Welt zu ziehen, wo man keinen Hund und keinen Menſchen kennt.

Schützin. Hab' ich in meinem Leben ſo einen Kerl geſehen, ſo ſterb ich! Es iſt eine Schande für die ganze Armee, wenn das Haſenohr dazu kömmt.

Schulze. Sie haben wohl Recht! Juſt darum dächt' ich, wenn der Herr Korporal auf den Junker warten wollte — vielleicht könnte doch ein Mittel gefunden werden. Sie haben keine Ehre von ihm, und er iſt auch zu beklagen.

Jackerle. Nein darauf dürfen Sie wahrhaftig nicht rechnen, daß ich Ihnen jemals nur ein Quintel Ehre machen werde; Schande ſoviel Sie ertragen können! Ich heule mitten unterm Regimente heraus, und mag da ſeyn wer will!

Stein. O man wird euch ſchon das Maul ſtopfen. (ſieht gegen die Heerſtraße) Wer ſteigt da ab? — Alle Wetter, Major Holm! (ſteht auf und zieht den Hut ab)

Neunter Auftritt.

Vorige, Holm.

Holm.

Was giebt's da?

Stein. (auf Jackerle] deutend) Der Rekrut iſt hier

zu

zu Haus, er wollte noch mit ſeinen Angehörigen ſprechen; der Lieutenant beorderte mich alſo mit ihm voraus.

Holm. Iſt der Transport weit zurück?

Stein. Ungefähr noch eine kleine Viertelſtunde.

Holm. (zum Schulzen) Hier gehört doch Junker Baſ zu Haus?

Schulze. Zu Befehl, Euer Gnaden. Er iſt alleweile auf der Jagd, kömmt aber ſicher auf Mittag nach Hauſe.

Holm. Ich treffe doch jemanden auf dem Schloſſe?

Schulze. Die Haushälterinn, Euer Gnaden. Sie iſt das ſoc totum, Euer Gnaden werden von ihr eben ſo empfangen werden, als wäre der Junker ſelbſt zugegen.

Holm. Gut. (zu Stein) Der Lieutenant ſoll vor dem Schloſſe aufmarſchiren. (will fort)

Stein. Sehr wohl, Herr Major.

Schulze. (der Holmen in Weg zu treten ſucht) Ich wollte wohl Euer Gnaden unterthänigſt bitten, mich nur einen Augenblick anzuhören.

Holm. Was ſoll's ſeyn?

Schulze. (auf Jackerln zeigend) Der Menſch war bey unſerm gnädigen Junker Reitknecht, und iſt ohne Wiſſen des Junkers wider ſeinen eignen Willen von einem benachbarten Junker als Rekrut abgegeben werden. Es hat eine kleine Urſache — Er möchte noch gerne mit ſeinem alten Herrn reden, Euer Gnaden ſollen alſo erlauben, daß er ſo lange dableiben darf, bis der Junker von der Jagd zurückkommt.

Jackerle. O ja, Euer Gnaden! Ich bitt' um tauſend Gotteswillen, haben Sie Barmherzigkeit mit mir. Ich kann nicht leben, und nicht ſterben, wenn ich meinen lieben Junker nicht mehr ſehen ſollte. Er liebt mich, wie ſeinen Augapfel, denn wir ſind ein Herz

und ein Sinn, und ich weiß gewiß, daß er mich wird zu retten suchen, denn ich schick mich zum Soldaten, wie unsre Haushälterinn zur Nonne. Erbarmen Sie sich meiner, ich bitte Sie so sehr, als nur ein Mensch bitten kann. (kniet)

Holm (betrachtet ihn einige Zeit) Das ist eine saubere acquisition.

Jackerle. Ich bin keinen Kreuzer werth, ich muß's selber eingestehen, und wenn ich Ihnen was rathen dürfte, so thäten Sie recht gescheid, wenn Sie mich laufen ließen, denn Sie heben keine Ehre mit mir auf.

Holm. (zu Stein) Bleibt mit ihm hier, bis sein Junker zurückkommt.

Jackerle. (küßt Holmen das Kleid) Gott bezahl Ihnen das derweile.

Holm. (sieht auf die Uhr, denkt eine Zeit nach, wird endlich die Schützin gewahr) Gehört Sie zum Transport?

Schützin. Ja, Herr Major!

Holm. Etwa permißionsweise?

Schützin (wird roth) Mein Mann ist Korporal.

Holm. (auf Stein deutend) Der da?

Schützin. Nein, er ist zurück.

Holm. Und läßt Sie so voraus marschiren? — Hm! Ein guter Mann! (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Holm.

Schützin.

Das ist ein spitziger Teufel.

Stein. Dafür ist er bekannt.

Schü-

Schüzin. So hab' ich ihn doch endlich auch kennen gelernt.

Stein. Den wird morgen bey der Reviſion mancher kennen lernen, gieb nur Acht. Es wird manchem warm werden.

Schulze. Iſt er ſo ſcharf?

Stein. Wie ein Teufel.

Schulze. Scheint mir nicht, da er gleich meine Bitte hat gelten laſſen.

Stein. Ohne Urſache hat er's gewiß nicht gethan.

Schulze. Urſache hin! Urſache her! Er hat's doch gethan, und das freut mich. Gott ſeg'n ihn dafür, dieſes armen Schluckers wegen. Laßt's gut ſeyn, da Ihr nur einmal mit dem Junker reden könnt, das übrige wird ſich ſchon finden. Ey! Ey! der wird Augen machen, wenn er die Neuigkeit hören wird.

Ulrich. Ja! ja! Er wird freylich Augen machen, aber's wird wohl nichts helfen. Wär' auch nicht erlaubt! Er leidet nicht, daß jemand auf ſeinem Grund und Boden eine Schwalbe ſchießt, wenn er könnte, er ließe einen drum ſchinden, und er möchte andern nur gleich Hirſche wegſchnappen laſſen? Wart' ein bischen mein lieber Junker! Wurſt wieder Wurſt!

Schulze. Aber 's wird ein gräulicher Tumult drum entſtehn, gebt nur acht. Er iſt capabel nimmt alles zuſammen, und hauſt auf Jobſtens Boden, daß 's ein Graus iſt.

Ulrich. Wenn kein Recht über ihn wäre, wenn 's keine Advokaten gäbe, die ihn beym Kreiß ärger zauſen können, als ſeine Hunde die Schweine.

(Man hört bey den lezten zwey Reden von weitem ſingen, welches nach und nach näher kömmt)

Stein. A ha! Izt kommt der Transport! (zu Jackerl) Allons! tret't ein!

(beyde ſtehen auf)

Ein

(Ein Trup Rekruten von etlichen vierzig Mann, mit dazu gehörigen Kommandirten marschirt singend über das Theater. Sobald sie kommen, rapportirt Stein dem Offizier, tritt alsdenn mit Jackerl in den Trupp ein. Schützin geht zu ihrem Manne. Die Kommandirten singen)

Es lebe jeder Mann!
Der voll von Muth und Stärke
Dem König dienen kann!
Der sich dem edlen Werke:
Sein Vaterland zu schützen,
Gemeinem Wohl zu nützen,
Freywillig bietet an!

Wir ziehen in den Krieg
Lebt wohl ihr alten Freunde!
Voll Sehnsucht nach dem Sieg
Marschiren wir dem Feinde
Beherzt und froh entgegen.
Eh' ruh' nicht unser Degen
Als bis wir rufen „Sieg!

(Sie marschiren im Grunde der Bühne, allwo die Heerstraße aus dem Dorfe führt, hinaus. Einige Bauern und Bäurinnen nebst Kindern kommen aus den Häusern, sobald sie den Gesang hören; bleiben stehen, bis alles vorüber ist, dann gehen sie ihnen von weitem nach, Ulrich desgleichen. Der Schulze läuft geschäftig in sein Haus.)

Zweyter Aufzug.

(Zimmer in Baſt Schloſſe.)

Erſter Auftritt.

Baſ und Holm kommen zuſammen herein.

Baſ.

Hätt' mir das geträumt, würd' ich mich die Kreuz und die Quere beſonnen haben, ob ich nicht etwann geſtern einen Rauſch gehabt hätte, denn ſo was wäre mir in einem nüchternen Schlafe niemal in Kopf gekommen. Freude alter Kauz! Freude! daß Du's in Natura biſt!

Holm. Meine Gegenwart macht Dir alſo Vergnügen?

Baſ. Mehr als hätt' ich heute auf Jobſtens Heerd einen ſechzehner geſchoſſen.

Holm, Das iſt mir lieb! Ich dachte, Du würdeſt mich nicht mehr kennen, dich nicht mehr auf mich zu erinnern wiſſen!

Baſ. Dich nicht mehr kennen? Mich Deiner nicht mehr zu erinnern wiſſen? Bruder! Wofür hältſt Du mich? Mein Gedächtniß iſt ſo gut — ſo fein — ſo fein als der Geruch eines Kartoffelhundes. Weiſt Du noch, wie wir als Fähndrichs am Rhein halbe Nächte

auf

auf dem Anstand zubrachten, um die beyden Mädchen auf der Flohjagd zu beobachten?

Holm. Erinnre Dich doch beßrer Dinge als solcher Läppereyen.

Baf. Und bey der Prälatenwahl dort, wie wir hernach in der Todtenkammer schliefen? —

Holm. Noch nichts gescheiters? Erinnre dich lieber daran, wie Du den Franzosen auf den Kopf schossest, der mir rückwärts den Kopf spalten wollte, als ich vorwärts zwey seiner Kamraden expedirte.

Baf. Richtig Bruder! Der Kerl reckte die Beine in die Höhe, wie eine Waldschnepfe, die im Fluge geschossen wird. Ja, wir waren Kerlen, wie ein paar dreyjährige Bären. Aber sag' mir, wie kommst Du hieher? Was machst Du hier? Bleibst den Sommer hier? Oder ist's nur ein Schnepfenzug?

Holm. Ich habe die Werbungsinspektion in enrem Kreise bekommen und hoffe —

Baf. Hier zu Wintern? Gut, herrlich Bruder! Was bey mir steht — hohl' mich der Henker — der Wechsel soll Dir schwer werden. Wo gehst ins Lager?

Holm. Ulm ist mein Standort.

Baf. Nur fünf Stunden von mir? Beym Hubertusschlüßel, Kerl Du mußt wenigstens zweymal die Woche zu mir auf die Jagd kommen! (reicht ihm die Hand)

Holm. (schlägt ein) Wenn's meine Geschäfte erlauben — Parola! Jagen war von jeher meine Lieblingsbelustigung.

Baf. Kann's anders seyn! Ein Kerl der Menschen auf den Kopf brennt und niederbrennen läßt, soll der nicht mit Herzenslust eine Sau oder ein Thier auf den Schädel schießen?

Holm. Das ist nun eben nicht die Folge. Der Bewegungsgrund ist bey beyden sehr verschieden, und je-

des verträgt ſich vortreflich für ſich, ohne mit dem andern in Gemeinſchaft zu ſtehen.

Baſ. Kerl raiſonnire nicht, es iſt, wie ich ſage. Ein ſchlechter Jäger wird ſicher ein ſchlechter Soldat, und ein ſchlechter Soldat noch ein ſchlechterer Jäger ſeyn — Was biſt alter Junge? Bordirt? — Obriſt? Obriſtlieutenant? —

Holm. Major pro tempore.

Baſ. Gut Major! Wär' ich Feldmarſchal, auf der Stelle macht' ich Dich zum Obriſten. Ich weiß was an Dir iſt, und ſtellte Dich ſicherlich an den rechten Poſten. Schade, daß Du nicht vier Stunden früher gekommen biſt, Du wärſt mit mir auf die Jagd gegangen, und ich hätte Dich ein paar Schweine ſchieſſen laſſen, die ſchwerer ſind, als ein paar Baſchen von drey Roßſchweifen. In Deiner Abweſenheit hab' ich ihnen das Licht ausgeblaſen, doch morgen ſoll's an Dir ſeyn. Du gehſt —

Holm. Morgen mit dem Früheſten zur Aſſentirung nach Obergaun. Aber in drey Tagen komm' ich zurück.

Baſ. Gut, ich will Dir ein Jagen anſtellen, krotz einem in Schwaben.

Holm. Parola! Du machſt mir ein Vergnügen.

Baſ. (nimmt ihn beym Kopf und küßt ihn) Junge! Ich freß' Dich an, wie einen weſtphäliſchen Schinken. Du denkſt mir meine Gedanken weg, daß ich gezwungen bin, ſie von Dir wieder abzuborgen. Von Jugend an gleiche Spur zuſammen, wie ein paar Wachtelhunde.

Holm. Nicht immer ſo ganz gleich, lieber Baſ! In Bravour dachten wir einander zur Wette, aber in der Ausgelaſſenheit lieſſt Du mir immer den Rang ab.

Baſ. Warum warſt auf der hohen Schule geweſen? Warum hatteſt Du ſo viele Lektorſätze? Ich zankte dich oft darüber aus, doch im Durchſchnitt fand

ich

ich immer mehr Kerl an Dir, als an jedem andern. Mich freut's nur, daß ich dich noch einmal sehe, eh' mir der Tod den Fang giebt. Du bist just recht hier — eure Leute — Apropos! Herr Major, ich bitte mir's zur Freundschaft aus beßre Mannszucht zu halten als ihr Vorgänger; der war kein Jäger, was verstund der von der Wildbahn. So oft eure Leute durch mein Gebiete ziehen, schüßen sie mir Hasen nieder. Ich hab's Teufels Noth mit ihnen. Wäre mein Schulze nicht noch so brav, gienge er ihnen nicht zu Leder, sie machten mich arm an Hasen. Aber er lauert sie ab, und hat ihnen schon manchen wieder abgejagt. Das ist ein kreuzbraver Kerl! Schade daß der Lump nicht Soldat war! Wie gesagt, Major! Das stell' ein.

Holm. Daß es nicht ärger werden soll, dafür steh' ich. Gönn' nur immer einem Soldaten einen Braten, Du hast's auch nicht geschont.

Zweyter Auftritt.

Vorigen, Jur.

Jur.

Grüß' Dich Gott, Baf!

Baf. Hat Dich das Wetter auch hier?

Jur. Ich gratulire, ich habe ein paar tüchtige Schweine unten gesehen.

Baf. Gelt? Das sind ein paar tüchtige? jedes wiegt zehn solche Kerlen auf, wie Du bist.

Jur. Eh! Was redest Du da wieder? Du bist immer lustig. — Ich bleib' etliche Wochen bey Dir, hernach geh' ich an Bodensee zum Sturmthal.

Baf.

Baſ. Wie Du's für gut befindeſt. (auf Holm deutend) Sieh', das iſt der kreuzbrave Kerl, mit dem ich Fähndrich und Leutenant war, Holm, wenn Du dich zu beſinnen weißt? Von dem ich Dir erzählte, daß er den Burgermeiſter, der uns an die Franzoſen verrathen wollte, acht Tag und Nächte für unſer Kommando von funfzig Pferden Waſſer tragen, und ihn mit Holzäpfeln füttern ließ; der den Kanzleyverwalter zwang, einer Wittwe und ihren Kindern, die er durch einen Prozeß geplündert hatte, ihr Haab und Gut vierfach zu erſetzen; der ſeine Börſe hergab, daß der gefangene Kapitain bekleidet werden, und ſich kuriren laſſen konnte. Erinnerſt Du dich, wie oft ich ſeine Geſundheit trank?

Jur. Was ſollt' ich nicht! Ich wunderte mich allezeit, wenn Du mir von ſeiner Bravour erzähleteſt, daß er kein Edelmann ſeyn ſollte, und behauptete immer, er müſſe es vielleicht ſelbſt nicht wiſſen, daß ſeine Vorältern Edelleute geweſen ſeyn mögen.

Holm. Sie irren ſich, mein Herr, ich wußt's allezeit, daß Adam unſer aller Stammvater ſey.

Baſ. Ha! ha! Da haſt du eins, Junker! Er bleibt in der Nachbarſchaft, und heute nachtet er hier. Geh' in die Küche, beſtell' einen guten Fraß, ſag' der Haushälterinn, ich will heute freſſen, wie am Hubertusfeſte. — Mach' kein ſchnippiſch Geſichte, Kerl, oder Du mußt zur Strafe mit den Jägerjungen freſſen. Er iſt Soldat, war mein Kamrad, und wenn der Teufel ein Edelmann wäre, und nicht neben ihm ſitzen wollte, ſo ſchlüge er ihm's Diploma um den Kopf, machte ihn hinter den Stuhl treten, und ihm den Teller halten.

Jur. Deſto unglaublicher iſt es, daß ſich ſeine Mutter nicht wenigſtens an einem Edelmann ſollte verſehen haben.

Dritter Auftritt.

Baf, und Holm.

Holm.

Was machst Du mit dem verdorrten Sprößling eines alten Stammbaums?

Baf. 'S ist ein armer Teufel, der sich unter den Edelleuten herumtreibt, wie ein Hase im Stoppel, und so wenig Heerd hat, wie eine Wachtelbrut. Er und sein Gaul leben tappenmäßig, und tragen ihre Sammlung im Bauche davon, wie Raiger im Kropfe. 'S ist übrigens eine seelengute Haut, den man zu allem brauchen kann, und wenn die Jagd gesperrt ist, ist er der beste Zeitvertreib, denn man kann den besten Spaß mit ihm haben.

Holm. Also ein Abkömmling der alten edlen Kixpenreuter?

Baf. So was dergleichen. Doch bis wir die Füße unter den Tisch stecken, schmauchen wir erst eine Pfeife, nicht wahr? (pfeift auf dem Finger)

(Ein Jäger kömmt herein)

Baf. Zwey angezündete Pfeifen. Numero eins und sechse.

(Jäger geht ab)

Baf. Setz dich Major! Du bist mein Centrum, wer dich anschäßt, trift mich auf den Kern. (sie setzen sich beyde)

Holm. Aber sag' mir, hast Du keine Familie?

Baf. Familie? Das fragst Du? Ich hätte heurathen, mich an ein Geschöpf schmieden sollen, das ich höchstens beym Abendbrod leiden mag? Da traust Du mir eine schöne Dummheit zu! Siehst mich nicht für

ge-

geſcheiter an? Nein, da ich von Jugend auf beſtimmt war, ledig zu bleiben, ließ ich mir auch nichts anders träumen, als ich zufälligerweiſe von meinem Vetter dieſes Gut erbte. Mein Bruder hat Buben mehr als nöthig ſind, unſern Namen fortzuführen, und damit gut. — Wozu ſollt' ich ein Weib genommen haben? — Meine Wirthſchaft verſieht meine Haushälterinn, ſteht mir die nicht mehr an, ſchick' ich ſie über die Gränze, und nehm' mir eine andere. Sieh' ſo leb' ich, und lebe gut.

Holm. Jedes hat ſeine Weiſe; nach der Deinigen magſt Du recht haben.

Baſ. Iſt mir noch nie anders in Sinn gekommen.

(Jäger bringt ein paar Tobackpfeifen mit meerſaumenen Köpfen, geht alsdenn wieder ab)

Baſ. Da ſchmauch' und erzehl' mir itzt, wie's mit Dir ſteht.

Holm. Recht gut. Der König machte mich im letzten Kriege zum Edelmanne, und nach dem Frieden ſchenkte er mir eine Herrſchaft

Baſ. Du biſt Edelmann? Haſt'ne Herrſchaft? Auch Wildbahn dabey?

Holm. Eine vortreffliche. Hoch- und ſchwarz Wild!

Baſ. Nun, beym Guckuk und Wiedhopf, das iſt der Mühe werth! Aber das haſt Du auch verdient. Nicht wahr, itzt weißt Du erſt, was Leben iſt? So lange man keine eigene Wildbahn hat, iſt nichts vom Leben zu reden. Hoffentlich biſt du auch, wie ich ohne Weib?

Holm. Ja, aber —

Baſ. (wirft die Pfeife hin, faßt ihn beym Kopf, und küßt ihn) O Du Kern meines Herzens! Vollkommen ſo geſcheit wie ich!

Holm. Du hast mich nicht ausreden lassen. Ich bin aus einer ganz andern Ursache ledig. Da ich in den Stand kam, ein Weib zu nehmen, sah ich voraus, daß ich nicht mehr so viel Leben in mir haben würde meine Kinder groß ziehen zu können. — Das war die Ursache, warum ich's Heurathen aufgab. Indessen hab' ich den Sohn eines Freundes angenommen, der mit Bewilligung des Königs meinen Namen führt und zu meinem Erben erklärt ist.

Baf. He, he! Den Sohn eines Freundes! — Kamrad! He, he! Weiter nichts als Freundschaft dabey? — Du bist sonst so ein kluger Kerl, solltest Du dich nicht hier auch sicher gestellt haben deinen Namen nicht blos der Freundschaft zu übertragen?

Holm. Du beurtheilst mich immer nach Dir.

Vierter Auftritt.

Vorige. Jur, und Schulze.

Jur.

Alles ist besorgt, Jungfer Jesabel läßt würgen und zerlegen, daß's eine Freude ist. Der Keller wird durchkostet, Mosler und Rheinwein gefüllt. Es duftet alles so lieblich in die Nase, daß man aus Herzensgrund wünscht, bald an den Tisch gehen zu können.

Baf. So muß's auch seyn! Aber itzt höre noch eine Nachricht Jur, die das beste Schwein werth ist. Der Major ist Edelmann geworden.

Jur. Geworden? Was hab' ich allzeit gesagt? 'S konnte nicht anders kommen, so viel Bravour kündigte schon im voraus adliches Blut an. Ich gra-

gratuliere von Herzen, Major! Bey Tiſche trinken wir Brüderſchaft. Ich zähle acht und vierzig Ahnen — aber Sie ſind ein braver Mann, da drückt man gern ein Auge zu.

Holm. Zu viel Nachſicht, Junker. Ich will Sie nicht in Verlegenheit ſetzen. So ein neugebackener Edelmann könnte Sie leicht um ein Dutzend Ahnen herabſetzen, das thäte mir leid.

Jur. Ich thu's nicht anders, keine Umſtände! Das übrige verfecht' ich ſchon. Aber Baf, da Dein Schulze hat Dir was zu melden.

Baf. (zum Schulzen) Nun? Was giebt's?

Schulze. Gnädiger Junker, ich habe heut' einen Fang gemacht, der nicht übel iſt. Schon ein paar Wochen merkt' ich immer, daß Veit bey Nacht im Walde herum ſtrich — was gilt's, dacht' ich, der lauert auf Wild —

Baf. Nu? Nu? Hat er was geſchoſſen?

Schulze. Ein Schwein, gnädiger Junker, und dabey hab' ich ihn erwiſcht.

Baf. (wirft die Pfeife an die Erde) Du Teufelskerl! Wart' ich will Dich dafür züchtigen. — Wo iſt er, der Schurke? Bringt ihn her, hurtig, damit ich der Beſtie den Fang gebe.

Schulze. Ich hab' ihn hergebracht.

Baf. (er ſpringt auf) Nur herein — ich werde gleich mit ihm fertig ſeyn.

Schulze. (geht ab)

Baf. Was für ein herrlicher Tag, iſt das heute für mich! Freude über Freude! — O wie hüpft mir mein Herz, daß ich wieder ſo einen Schuft erwiſcht habe!

Fünfter Auftritt.

Baf, Holm, Jur, Schulze, und Veit gebunden.

Baf. (sobald Veit eintritt, läuft er mit bloßem Hirschfänger auf ihn zu)

Hut! Sau!

Holm. (fällt ihm in Arm) He! He! Es ist ein Mensch!

Baf. Ein Schurke! Ein Spitzbube! Der nichts bessers werth ist! Du mir ein Schwein todschießen!

Veit. (trotzig) Sobald mir's meine Frucht wegfrißt! Ich muß leben, Gebühr zahlen, woher? Wenn ich nichts einärnte? Vor Dieben sichert mich der Galgen, vor wilden unvernünftigen Thieren muß ich mich selbst sichern.

Baf. Du raisonnirst noch? (zu Holm und Jur, die ihn halten) Laßt mich, ich muß ihm den Fang geben, dem Schurken! Pfui! (speit nach ihm)

Veit. Lassen Sie ihn loß, lassen Sie ihn loß! Am besten, wenn er mich umbringt, so muß er mein Weib, meine Kinder erhalten, und er kriegt seinen Lohn.

Baf. (wirft mit dem Hirschfänger nach ihm, da er aber erhalten wird, hat er nur schwache Kraft, und der Hirschfänger fällt vor Veiten nieder, der Schulze hebt ihn auf) Du Wolfsgerippe Du! Fort auf die Festung mit ihm. O daß ich ihn nicht darf abstreifen lassen, wie einen Fuchs, ich wollte seine Haut ausstopfen, und in den Forst stellen, daß sich jeder Schurke, dem's wieder gelüstete mich zu bestehlen, daran schrecken, und vor

Angst

Angſt umfallen müßte, wie ein waſſerſcheuer Hund beym Bache.

Veit. Wohl gut, daß Sie nicht mehr Gewalt haben! Nicht gut, daß Sie noch ſo viel haben!

Baſ. Fort mit ihm, bring mir ihn aus dem Geſichte, ſonſt fall ich vor Zorn um.

Holm (zu Veit) Kannſt Du nicht bitten Kerl? Beträgt man ſich ſo, wenn man gefehlt hat? Macht man's dadurch gut?

Veit. Glauben Sie denn gnädiger Herr, daß mein Bitten was helfen würde? Das Leben eines Schweins iſt ihm lieber, als das Leben zehn ſeiner beſten Unterthanen. Er beweiſt's zur Gnüge, denn er ſorgt nicht im mindeſten, daß unſer einer leben kann. Wir mögen erhungern, und vor Jammer Blut ſchwitzen, wenn nur ſeine Beſtien gehegt werden.

Jur. Das iſt ein unverſchämter Schurke, wie kann unſer einem das Blut bey ſo frechem Geſindel kalt bleiben?

Baſ. O! Daß ich nicht das Recht habe, dich hetzen zu laſſen! Ich wollte mich auf den Anſtand ſtellen, und dich auf den Kopf brennen, wie einen Wolf. Aber Geduld, Du ſollſt in deinem Leben nicht mehr ſchüßen. (zum Schulzen) Morgen auf die Feſtung mit ihm, ſeine Wirthſchaft verkauft, die Kinder in's Vorwerk, ſein Weib jagt zum Geyer, und damit muß's gut ſeyn!

Schulze. (will Veit abführen)

Veit. (weinend) Was können mein Weib und meine armen Kinder dafür, daß ich als Mann und Vater zu ſorgfältig für ſie gedacht habe! Laſſen Sie's die nicht entgelten! Mit mir machen Sie, was Ihnen gefällt, nur laſſen Sie meine Kinder bey ihrer Mutter. Sie werden Ihnen nicht ſchaden, die Aermſten ſind zu ſchwach dazu. Sie können nichts als Betteln

gehn, sind unglücklich genug, daß sie den Vater verlieren. Nehmen Sie ihnen nicht auch die Mutter weg, gnädiger Herr! Erbarmen Sie sich der Unschuldigen, Sie nehmen sich ja an mir Genugthuung genug!

Vaf. Das nennst Du eine Genugthuung, die ich mir an Dir nehme? O Du Schuft! Du mit deiner ganzen Raza seyd keinen Frischling werth. — Ach! 's Herz möchte einem bluten, wenn man so geduldig dabey bleiben muß. Fort!

Veit. (im Abführen) 'S Herz blutet Ihnen wegen einem Schweine? O, gnädiger Herr, so muß mir's wegen Weib und Kindern wohl zerspringen.

(Schulze und Veit ab)

Sechster Auftritt.

Vaf, Holm, und Jur.

Vaf. (zu Holm)

Da siehst, wie's einem geht! Möchte man nicht aus der Haut fahren? Ohne das Kreuz wär' ich von allem Verdruße frey.

Holm. Aber höre nur Bruder, wegen eines Schweines machst Du auch zu viel Aufhebens, und die Strafe ist zu groß. Laß den Kerl niederstrecken, ihm funfzig Prügel aufzählen, das ist Strafe genug, und er wird's in Zukunft wohl bleiben lassen wieder auf die Jagd zu gehen.

Vaf. Ja? Bilde Dir das nur ein. Ich habe schon hundert Prügel austheilen lassen, die Kerls zu sechs Wochen bey Wasser und Brod gehalten, 's läßt doch nicht nach, wird immer ärger. Ich muß also scharf zu Werke gehn, sonst behalt' ich kein Stücke

und

und kann, ſtatt auf die Jagd gehen, Vogelneſter ausnehmen und Ameißeyer ſuchen.

Holm: (ſchüttelt den Kopf) Und das iſt wirklich zu viel. Folge meinem Rathe, der Kerl unterläßt's in Zukunft gewiß.

Baſ. Aber wenn ich Dir nun ſage — Nichts da! Ich muß ein Exempel — und eben an meinen Unterthanen ſtatuiren, daß ſich andre ſpiegeln. Ich habe außer meinen Leuten zweyerley fremde hier im Orte, denen ich nichts zu befehlen habe, das ſind Kerlen ohne Zucht und Gehorſam, die würden mir bald meine Wildbahn fegen, wenn ich mich nicht furchtbar machte.

Jur. Recht ſo Bruder, die Bengels wiſſen ſich ohnehin vor Uebermuth nicht mehr zu laſſen. Heute unterſtund ſich ſogar einer zu mir zu ſagen, er befürchte das Podagra zu bekommen. Stell' Dir vor, was das für eine Vermeſſenheit iſt.

Holm. Nun darinn ſeh' ich keine Vermeſſenheit.

Jur. Major! Das Podagra! Wie viele wakre Edelleute giebt's, die es nicht bekommen, und ein Bauernlimmel will ſich damit brüſten?

Holm. Sie glauben alſo, der Edelmann habe ein ausſchlieſſendes Recht darauf? Und ſuchen für ihn einen Vorzug darinn? Ein kurzweiliger Vorzug, mein Seel! Um den ihn niemand beneiden würde. Was gilt's, man würde in der Welt bald viele tauſend Herren vons weniger zählen, wenn Ihre hohe Meynung vom Podagra gegründet wäre. Keiner würde ſich eine ſolche unverdiente Ehre auf den Halß ziehen wollen.

Siebenter Auftritt.

Vorigen. Gertrud.

Gertrud. (auf ihrem Gesichte ist die innre Angst ausgedrückt, fällt Basen zu Füßen)

Ach gnädigster Herr! Ich bin das unglücklichste Weib von der Welt! Erbarmen Sie sich über mich und meine unmündigen Kinder! Gott wird's Ihnen tausendfältig ersetzen. —

Baf. Was willst Du? Wer bist Du?

Gertrud. Des unglücklichen Veits Weib.

Baf. (zornig) Des Schurken? Sein Sentenz ist schon gesprochen. Fort! (will sie fortschleudern)

Gertrud. Hören Sie mich doch an, gnädiger Herr! Hören Sie alle Umstände, vielleicht werden Sie gegen uns gnädiger seyn!

Baf. (wie oben) Kein Wort, fort, fort.

Gertrud. (die sich voll Angst an seiner Hand windet um da zu bleiben) Ach! Gott! So lassen Sie mich doch nur reden!

Baf. Nichts! Nichts! (zieht sie auf und schleudert sie gegen die Thüre) Hinaus, und komm' mir nicht mehr vor's Gesicht!

Holm. (tritt zwischen Baf und Gertrud, reicht letzterer seine Hand und hält sie herin) Bruder! Anhören muß man ja den größten Verbrecher, wie säh's denn mit der Gerechtigkeit aus, wenn man ungehört urtheilen wollte! (zu Gertrud) Bleibt Frau! Laßt hören, was könnt Ihr für euren Mann sprechen?

Baf. (zornig) Du wirst mir doch nimmermehr meine Rechte schmählern wollen!

Jus.

Jur. Major! Wo denken Sie hin?

Holm. (zu Jur, den er mit Verachtung und Zorn anblickt) Junker! Sobald der Schwächere gegen den Stärkern ſich nicht vertheidigen darf, (faßt ihn ſtark bey der Hand) ſind Sie von der Minute mein Rekrut, und nichts ſoll Sie mehr losmachen. Verſtehn Sie das? Sie beruffen ſich auf Ihre Rechte; auf Ihre Freyheiten, die auf alten Pergamenten ſtehn? — Dieß Weib hat ein weit ſtärker Recht, das Recht welches die Löwinn in Walde ausübt wenn ſie um ihre Jungen heult. Kein Doktor hat es entworfen, kein Fürſt es beſtättigt, die Natur Herr hat es mit ihrem mächtigen Finger mit unausgrabbahren Zügen in die Herzen aller lebenden Weſen geſchrieben. Und wenn Sie das nicht fühlen, ſo ſind Sie mehr Thier, als jenes, um derentwillen das arme Weib unglücklich werden ſoll. (zu Baſen) Bruder! Höre das Weib an, oder es reut mich, daß ich Deine Schwelle betreten habe.

Baſ. Nun, weil Du es durchaus haben willſt, Dir ſchlag' ich nichts ab. (zu Gertrud mit verbißnem Unwillen) Red', fürcht' Dich nicht, Dachshaut!

Gertrud. (mit zitternder Stimme) Ich erkenn's, gnädiger Herr, daß mein Mann groß gefehlt hat. Ich erkenn's, daß er Strafe verdient hat, weil Sie verbothen haben, ein Wild zu ſchüßen. (mit rührendem Tone, worauf zuletzt Thränen folgen) Aber gnädiger Herr! Wenn man mit Mühe und Schweiß ſein bischen Acker beſtellt, wenn man Gott inbrünſtig bittet, das bischen Frucht vor Unglück zu behüten, und der liebe Gott das Gebet erhört, Segen giebt, vor Hagel, Dürre und Näße bewahrt; wenn man ſich ſchon mit innigſtem Danke gegen Gott im Herzen auf ſeinen Segen freut, hofft eine gute Aernte zu haben, wovon unſer einer allein leben muß, und 's kommt ſo ein wildes Thier daher, verheert alles, macht die ganze

Hoff-

Hoffnung zu nichte, so, daß man nicht vorsieht, wie man wird leben können, kann's anders kommen als daß man auf so ein Thier zornig wird! — Mein armer Veit kam gestern nach Hause, als wär' er vor den Kopf geschlagen, erzählte mir mit weinenden Augen, daß ihm die Wildschweine das ganze Gerstenfeld zu Schanden gerichtet hätten. Wie soll ich nun Gebühr zahlen, sagte er weinend! Wie soll ich euch den Winter durch erhalten? Schluchzte er, meine armen Kinder an! Und der Unmuth, gnädiger Herr! Nicht Sie zu bestehlen, hat ihn angetrieben, Ihnen ein Schwein todzuschüßen. 'S ist freylich nicht recht — aber — gnädiger Herr! Sie haben noch mehr Schweine, ich keine Gerste — Sie verlieren nur eins, was Sie vielleicht heut' oder morgen selbst tod geschossen hätten, ich meine ganze Hofnung für diesen Winter! — Bedenken Sie's, und vergeben Sie's meinem armen Mann!

Baf. Lari, Fari! Ausflüchte! Lügen! Ihr wär't deswegen nicht erhungert.

Jur. Gewiß nicht. Ich habe noch keinen solchen Bengel Hungers sterben gesehn. Wie bald frißt sich so ein Schlingel durch! Aber wo kommen gleich wieder Schweine her.

Holm. (zu Juren) Wenn nun aber just das ruinirte Gerstenfeld Schuld wäre, daß Bruder Baf, Sie mein theurer Ritter, diesen Winter um vierzehn Tage weniger beherbergte und fütterte, was gilt's, Sie würden den Verlust des Schweins so wichtig nicht finden?

Jur. Was geht Bruder Basen des Kerls Gerstenfeld an? — Davon zehrt weder er, noch seine Gäste.

Holm. Aber des Kerls Weib und Kinder. Und wahrlich hat's um die mehr Gefahr, als um Bruder Basen und Sie. Jene leben nur von ihrer Arbeit, für Bruder Basen arbeiten aber viele; und Sie — dürfen ganz außer Sorgen seyn, denn Ihres gleichen sin-

finden leicht einen leeren Teller, wo nicht an einem, doch am andern Orte. (etwas heimlich zu Baſ) Bruder das arme Weib, hat viel Recht, ändere deinen Sinn!

Baſ. Nimmermehr! (zu Gertrud) Geh', ich will nichts mehr hören.

Gertrud. (kniet nieder, und faßt ihn beym Rock) Erbarmen Sie ſich, gnädiger Herr! Wenn uns Gott künftiges Jahr Segen giebt, wollen wir Ihnen gern den Schaden bezahlen, und könnten wir ja nicht, ſo wird's Ihnen Gott zahlen. Machen Sie uns nicht unglücklich!

Baſ. (reißt ſich los, ergreift eine Flinte, ſo auf einem Tiſche liegt, und legt ſie auf Gertrud an) Itzt geh' oder ich ſchüß dich nieder, wie einen Dachs.

Holm. (fällt ihm in Arm)

Jur. Das wäre auch der Mühe werth! (reißt Gertrud auf, und führt ſie mit Gewalt zur Thüre hinaus) Fort! Fort!

Gertrud. (im Abgehen) O gnädiger Herr! Wenn Gott ſo wenig Erbarmen mit Ihnen hätte!

Achter Auftritt.

Baſ, Holm und Jur.

Holm. (zu Baſ)

Nimmermehr hätt' ich geglaubt, daß es ſo wüſte in Deinem Kopfe, und ſo leer in Deinem Herzen ausſähe. Keine Ueberlegung! Und noch weniger als kein Gefühl! Du wärſt im Stande, um etwas, welches nur darum etwas genannt wird, damit es kein Nichts ſey, einen Menſchen umzubringen! Du biſt taub gegen Dinge, die nicht mehr nur gültig, ſon-

dern

dern mehr als wichtig sind! Schäm' Dich, gieb nach, und mach mir die Freude, eine bessere Idee von Dir hegen zu können.

Baf. Aber was 's Teufels willst Du? Soll ich mich ausrauben, plündern, und verheeren lassen, ohne einen Laut von mir zu geben, wie ein falscher Wachtelhund?

Jur. Ja, da würd' es weit mit Dir kommen, wenn Du so nachgebend und feigherzig wärst!

Holm. Schweigen Sie Junker! Denn wie mir's scheint — Sie wissen nicht einmal, wie einem zu Muthe ist, der was zu verlieren hat!

Baf. Aber schau Bruder — Du bist ein Seelenguter Kerl, der alles in der Welt mitmacht, ein gescheiter Kerl, der manchen auf den Pelz geschossen hat — doch davon hast Du keinen Begriff. Wenn Du eine Wildbahn hättest —

Holm. Die hab ich trotz Dir! Aber sie ist ganz anders eingerichtet. Sie ist eingeschlossen, und steht alle Minuten meinem Vergnügen zu Gebothe ohne andern einen Augenblick Mißvergnügen zu erregen; es denkt keiner dran, darüber zu murren, weil sie keinem schaden kann. Jeder, der sich einfallen läßt, darinn zu naschen, kann so gut für einen Dieb gelten, als der, so über meinen Geldkasten kömmt. Bey Dir ist es just umgekehrt. Die Deinige fällt deinen Unterthanen zur Last. Statt sie in Strafe zu bringen, solltest Du sie vor Schaden schützen; Vorkehrungen treffen, daß ihre Felder vorm Wilde gesichert sind; Dein Vergnügen muß sich nicht auf den Ruin Deiner Unterthanen gründen.

Baf. Daß dich alle Wetter! Bruder, was hast Du für Principia?

Jur. (lächelnd) Man merkt's doch Major, daß Sie kein gebohrner Edelmann sind. Wer wird sich allemal um den Bauer bekümmern! Holm.

Holm. (zu Jux) Nur der Junker Jux und ſeines gleichen denken ſo. Vermengen Sie die Sache nicht mit dem Stande; Wer ſelbſt nichts hat, gönnt auch andern nichts. Nicht wahr, Sie ſorgen, daß Ihr Pferd zu freſſen bekömmt? Weil Sie wiſſen, daß es Sie ſonſt nicht tragen kann, und weil Sie doch lieber reiten, als zu Fuße gehen. Schlüßen Sie itzt auf's Größere. Wenn Sie Unterthanen hätten, und von ihnen leben wollten, würden Sie nicht für ſie ſo beſorgt ſeyn, als Sie itzt für Ihr Pferd beſorgt ſind?

Baſ. Ah! Die Grillen mußt Du ausſtöbern, Bruder, das läßt ſo ſchulfuchſiſch. Ich würde gut ankommen, wenn ich Deinem Rathe folgte. Der Kerl lachte in's Fäuſtchen, und alles, was ich dabey gewönne, wäre, daß er in Zukunft ſeine Räubereyen behutſamer anſtellte. Schönen Dank! Meine Bahn muß von ihm geſäubert werden, wie von einem Stoßvogel.

Holm. Ey! Wenn Du ſo denkſt, biſt Du nicht werth, daß ein ehrlicher Kerl einen Biſſen Brod bey Dir ißt. Mach', was Du willſt, mich ſollſt Du nicht mehr bey Dir ſehen. (will fort)

Baſ. (betroffen) Bruder! — 'S Teufels! Laß mit Dir reden. Spring' nicht auf die Seite, wie ein angeſchoßner Fuchs. So geringlöthig würd' ich in Deinen Augen?

Holm. Wenn Du auf Deinem Sinn beharreſt. Ich geh' gern mit Menſchen um, überſeh' Schwachheiten, aber keine Grauſamkeiten. (will noch fort)

Baſ. (der ihm in Weg tritt) So ſteh' doch nur, ich will andern Laut anſchlagen, wenn Dir der nicht gut iſt. — Aber ſtrafen muß ich den Kerl, das mußt Du mir erlauben.

Holm. Strafen, aber nicht erdrücken.

Baſ. Nun, ſo hör' einmal, wie Dir das gefällt--

(ſinnt

(sinnt einige Zeit nach, während welcher er dem Major steif in die Augen sieht) Ich will den Kerl in Eisen schlagen, und Zeitlebens hier arbeiten lassen, so bleibt er in seiner Heymath.

Holm. Nützt aber seiner Familie so wenig, als auf der Festung.

Baf. Alle Wetter! Frey herumlaufen kann ich ihn nicht lassen, sonst läuft er mir über kurz oder lang wieder in Forst. — Jux, zu Zeiten hast Du Gedanken, die sich hören lassen, schlag Du was vor.

Jux. Hier bleiben kann er nicht, daß ist umsonst. Damit aber doch sein Weib und Kinder bey ihm bleiben können — so — gieb ihn dem Offizier, der nach Amerika wirbt, und schick ihn mit der ganzen Brut zu Schiffe.

Baf. Richtig! So bleibt die Brut beysammen, und ich werd' sie los. Nun Major! Wie gefällt Dir das?

Holm. (der eine Weile nachdenkt) Hm! Das geht noch an. Wenn der Kerl auch Soldat wird, bleibt er doch Mann und Vater.

Baf. Was denn? Kriegt überdieß die Welt zu sehen, kann brav Beute machen, und hat obendrein Gelegenheit, sich Ehre zu erwerben. Mehr Glück als Verdienst! Geh' Jux, schick gleich nach dem Werber, damit der Kerl aus dem Revier kömmt.

Jux. In vier Stunden sollst Du von ihm erlößt seyn. Was mir der Kerl nicht zu danken hat. (geht ab)

Holm. (geht nachdenkend auf und nieder)

Baf. (nach einiger Zeit) Nun Holm? Du bist doch itzt wieder gut auf mich?

Holm. Vollkommen! Mir fällt aber alleweile ein, daß ich einem Rekruten, der ehedem Dir angehört hat, erlaubt habe, auf Deine Ankunft zu warten, und daß der Kerl noch nicht bey Dir war.

Baf.

Baſ. Ein Rekrut, der mir angehört hat?

Holm. Ja. Laß doch ſehn, wo er ſteckt. Der Kommandirte, der bey ihm iſt, ſoll gleich mit herkommen.

Baſ. Wer muß das ſeyn? (läuft nach der Thüre, macht ſie auf, und ruft hinaus) He! —— Was Teufel! Herein da!

Neunter Auftritt.

Holm, Baſ, Jackerle und Stein.

Baſ.

Wie kömmſt Du in den Kittel?

Jackerle. (weinend) Aus Liebe zu Ihnen. Gelt, gnädiger Herr! 'S fällt Ihnen auf's Herz! Ihr ſtellen Sie ſich vor, wie's bey mir um den Fleck ausſehn mag. (deutet auf ſein Herz)

Baſ. Nur geſchwind, wer iſt Schuld?

Jackerle. Junker Jobſt hat's ſo gut mit mir gemeint, und mich auf Zeitlebens verſorgt.

Baſ. (auffahrend) Jobſt? Alle Teufel! Was unterſteht er ſich!

Jackerle. Weil ich ihm einen Hirſch weg geſchoſſen habe, und Ihnen bringen wollte.

Baſ. Darum! Nur darum!

Jackerle. Nur darum! Nicht wahr wegen einer ſolchen Kinderey! Ach! Ich möchte mir die Haare ausraufen! Gnädiger Herr, ich hab's ſo gut mit Ihnen gemeint, und Ihnen eine Freude machen wollen, machen Sie mir auch eine Freude, und helfen Sie mir wieder loß.

Baf. (der wüthend herumläuft) Wart' du mauſigter Storch! Das ſollſt du mir nicht umſonſt gethan haben. Zu Pferde will ich mich ſetzen, in deinen Hof ſprengen, dich ſo lange ſchimpfen, bis du auf's Pflaſter kömmſt, und dich dann auf den Kopf ſchüßen, wie einen Kiwitz!

Jackerle. Aber was nützt mich das? Dadurch werd' ich doch nicht frey. Denken Sie nur erſt auf meine Perſon, die iſt ja das wichtigſte, hernach thun Sie was Sie wollen.

Baf. Was brauchts weiter! Biſt Du nicht mein? Nicht auf meinem Grund und Boden? Den will ich ſehn, der dich da aufs Korn faſſen ſoll!

Holm. Haſt Du ſchon vergeſſen, wer? Ich dächte, Du ſollteſt mich und meine Rechte kennen.

Baf. Bruder, Spaß iſt Spaß, und Freundſchaft Freundſchaft, aber zu weit muß keins getrieben werden. Was hat der ſchäbigte Jobſt mit meinen Leuten zu ſchaffen? Soll er nicht mehr Reſpekt für meine Hofleute haben? — Und denn mit Dir? Ich hab' alle Freundſchaft für Dich, aber, daß ich mir da meine Leute ſollte wegſchnappen laſſen, wäre dumm. (zu Jackerln) Wirf den Kittel ab.

Holm. (zu Stein) Kerporal, fort mit ihm! Gleich dem Transport nach. (zu Baf) Und nun — kein Wort weiter, oder ich muß Dich verlaſſen.

Baf. (zu Stein) Wart' er noch einen Augenblick — Major, nimmermehr! (ſtutzt auf einmal, und nachdem er einige Augenblicke nachgedacht, ganz betreffen) Haſt hohl' mich der Teufel recht, Bruder! Ich muß 's Maul halten, kuſchen wie ein Vorſichhund, und 's bloß auf dich ankommen laſſen, ob Du den Haſen ſchüßen, oder im Lager willſt ſitzen laſſen. — Aber im Vertrauen, könnten wir doch ein paar Worte reden?

Holm.

Holm. Das wohl, wenn ſich's anders anhören läßt.

Baſ. Laß ſie 'naus gehn, damit ich anſchlagen kann.

Holm. (zu Stein) Wartet mit ihm in der Nähe.

Baſ. (zu Jackerln) Ich will ſehen, was ich ausrichte, hoff' indeſſen.

Jackerle. Ich ſag's Ihnen, gnädiger Herr, wenden Sie's äußerſte dran, ſonſt geh' ich drauf, und Sie haben meinen Tod zu verantworten. (geht mit Stein ab)

Baſ. Major ſey geſcheid, laß mir den Kerl da!

Holm. Sey Du lieber geſcheid, und muthe mir nichts zu, worunter meine Ehre und Pflicht leidet.

Zehnter Auftritt.

Baſ. Holm und Jux.

Jux.

Nun der Bothe iſt fort.

Baſ. Weiß Du ſchon wegen' meinem Jackerle?

Jux. Alles!

Baſ. Iſt das nicht zum toll werden? Wegen einem Hirſchen einen Menſchen zum Soldaten zu geben.

Holm. Hirſch und Schwein iſt einerley denk ich, beydes ſind Beſtien. Du willſt wegen einem Schwein die Leute gar auf die Feſtung ſchicken.

Jux. Aber Bauer und Edelmannsdomeſtique —

Holm. Beydes ſind Menſchen.

Baſ. Jux, Du mußt mir einen Gefallen erzeigen.

Jux. Alles in der Welt!

Baſ. Ich geb' Dir ein Pferd, reit' auf Jobſtens Hof, wirf ihm alle Fenſter ein, ſchilt ihn einen Kraut-

jäger, und wenn er dir auf den Leib kömmt, so spey' vor ihm nieder, und jag davon.

Jur. (verlegen) Das wollen wir schon noch überlegen.

Holm. (zu Jur) 'S wird nicht rathsam seyn, Junker, Sie dürften ihm einmal auf ein Nachtquartier zusprechen wollen, und wo man die Fenster eingeworfen hat, schläft man nicht gut.

Baf. (der hin und wieder läuft) Hab' dem Hungerleider vor fünf Jahren zwey Windhunde geliehen und nun — aber, warte nur! Erst will ich das nöthigste ausgleichen. Du Major sey klug! Laß mir den Kerl, Dir ist er ohnehin nichts nütze. Er ist Kreuzlahm und dämpfig, schlechter zu Fuße als eine Schildkröte, und Courage hat er weniger als ein Hase.

Jur. Und schlecht von Gesichte, bey der Nacht sieht er nicht seine Nasenspitze.

Holm. Und hat so vortrefflich den Hirsch geschossen?

Baf. Der Teufel weis, wie das zugegangen ist.

Holm. Vielleicht war der Hirsch auch blind.

Baf. Anders kann's fast nicht seyn!

Jur. Am Gehör fehlt's ihm auch, oft hört er auf drey Schritt kein Wort.

Holm. So wird er bald Invalide werden.

Baf. Du kannst ihn wirklich nicht nehmen, Major, Deine Pflicht erlaubt's nicht. Weshalb soll ihm der König das Gnadenbrod geben, er hat ihm ja keine Katze verjagt.

Holm. Und doch darf ich ihn, ohne einen andern an seine Stelle zu haben, nicht loßgeben; er ist einmal enrollirt, sey er nun so schlecht er wolle.

Baf. Kannst ja einen andern statt seiner anwerben.

Holm. Und das Werbegeld dazu aus meiner Tasche bergeben? — Wie käm' ich dazu, hundert und mehr Dukaten so muthwillig zu verspittern!

Baf.

Baſ. Was! Was! Hundert Dukaten? wo denkſt Du hin?

Holm. Glaubſt Du etwann, ein Kerl ſey nicht mehr werth? — Wenn Du gleich ſo freygebig damit biſt, ſind's doch andre nicht. Wir wiſſen am beſten was Mühe es braucht, was tauzliches aufzufinden. Es gehn ihrer eine gute Menge des Jahrs drauf, und ſie wachſen nicht ſo geſchwind nach, wie die Pilze.

Baſ. Mach's nur leidentlich; hundert Dukaten ſind für den Narren wahrhaftig zu viel!

Holm. Ich verlange kein Geld, und nehme keins. Das füllt ſeinen Platz nicht aus, einen andern Kerl für ihn, ſonſt hilft nichts.

Baſ. (kratzt ſich hinter den Ohren) Alle Hagel! Wo ſoll ich dir denn einen aufjagen? Ich habe keine Spur, 's fehlt mir auch an Hunden einen aufzutreiben.

Jur. Was hat's denn für Noth? Gieb ihm den Kerl, den Du in die neue Welt ſchicken willſt.

Baſ. Beym Henker Du haſt Recht. Major, ſteht Dir der an?

Jur. Was ſoll er nicht! Ein Kerl wie ein Bär gegen den andern, eine junge geſunde Eiche, jener ein Miſtſchwam.

Baſ. Nun Major, was meinſt Du?

Holm. Dir zu gefallen, ſey's! (giebt ihm die Hand)

Baſ. (küßt ihn) Herzensjunge! — Du kömmſt heute zur gelegenſten Zeit. — Nun, wir wollen auch dafür leben!

Holm. (abſeits) Glücklich gelungen!

Baſ. (zu Jur) Itzt laß ihn kommen, aber ſag' ihm kein Wort, wir wollen den Lumpen ängſtigen trotz einem Fuchſen auf der Prelle. — Und dem Lieutenant laß abſagen, gieb dem Schulzen Ordre. Du biſt ja ein geſcheiter Kerl, weiſt ohnehin was zu thun iſt.

Jur. (geht ab) Sorg' nicht. Ich werde nichts vergessen.

Baf. (zu Holm) Bruder, was für Freude machst Du mir heute! — Aber den Jobst will ich den Spaß fühlen lassen!

Holm. Bruder er hat Recht gethan. Dein Kerl war ein wahrer Dieb.

Baf. Aber was ist denn nun endlich an einem Hirschen gelegen!

Holm. Bruder denk' Du so und Du denkst recht; Du mußt aber selbst ausüben, was Du andern zumuthest.

Baf. A ha! Er kömmt, laß Dich nichts merken.

Eilfter Auftritt.

Baf, Holm, Jackerle, Stein, hernach Jur.

Jackerle. (zu Baf)
Nun gnädiger Herr! Wie steht's?

Baf. (mit angenommener Traurigkeit) Schlecht mein lieber Jackerle! Ich habe alles versucht Dich loszubringen, aber 's hilfts nichts. Der Major sagt: er gäbe Dich nicht um die halbe Welt her.

Jackerle. (zu Holm) Ums Himmelswillen, wer hat Euer Gnaden solche große Stücke von mir in Kopf gesetzt? Ich bin keine Hufe Acker, geschweige die halbe Welt werth. Und wozu Sie mich brauchen wollen, bin ich so wenig nutze als ein Krautfängel. Ich könnte keine halbe Stunde Schildwacht stehen, ich schliefe ein, und wenn's mein Leben kosten sollte. Marschiren könnt' ich auch nicht, zu einer halben Meile brauch ich einen halben Tag, und bleib obendrein

zwey

zwey Tage liegen wie ein forcirter Hirſch. Und fürchten thu' ich mich daß 's ein Graus iſt, eine Fledermauß kann mich verjagen, und wenn ich eine Nachteule höre, fall ich in Ohnmacht. Denken Sie um's Himmelswillen, was das für ein Spektakel mit mir wäre! Schießen kann ich auch nicht, die Flinte iſt mir von ungefehr loßgegangen, und hat den unglücklichen Hirſchen getroffen. Sie mögen's glauben oder nicht, ich wäre der ſchlechteſte Rekrut, den Sie in Ihrem Leben bekommen könnten.

Holm. Aber lügen könnt Ihr trotz dem Beſten, den ich je geſehen habe.

Jackerle. (ſieht Baſen betrübt an)

Baſ. (die Achſel zuckend) Es hilft nichts. Wie ich Dir geſagt habe, Du mußt Dich ſchon in Dein Schickſal finden. Alles, was ich habe erhalten können, iſt, daß er Dir erlaubt, noch über'n Mittag hier zu bleiben. Du wirſt alſo die Henkersmahlzeit mit uns halten.

Jackerl. (weinend) Iſt das nicht zum Erbarmen, ein Stein müßte erweicht werden! Wenn Sie geſehn hätten, was der Greif, die Diana und der Dzan vor Freude hatten, wie ſie mich wieder ſahn: — Und wie die armen Narren in den paar Tagen vor Gram um mich abgenommen haben! Es koſtet ſie's Leben. (zu Holm) Wenn Euer Gnaden mit mir kein Mitleid haben, ſo haben Sie's wenigſtens mit dem armen Vieh! Sie gehn drauf, ich weiß's, und 's ſind meines gnädigen Junkers beſtey Fangbunde.

Holm. Wer wird darauf achten! Der Tod von tauſend Beſtien, wiegt nicht das Leben eines Kindes auf.

Jackerl. (Baſen anſehend und ſtark weinend) So iſt denn gar kein Mittel mehr zu erdenken!

Baf. (ganz betrübt) Ich weiß kein's. Du armer Narr, soll ich Dich denn wirklich verlieren! Ich kann mir's noch nicht recht einbilden. Unterdessen, wenn's doch wahr wäre, so thu' mir den Gefallen, und sing' mir noch einmal den Dachssang.

Jackerl. Das würd' eine schöne Singerey werden, 's Herz möcht' mir vor die Füße fallen!

Baf. Aber mir zu Liebe Jackerle! Denk nur, 's ist die letzte Gefälligkeit, die Du mir erzeigst.

Jackerl. Wenn Sie so reden, muß ich. Ich habe ein gar zu weiches Herz! Fall's aus, wie's will, ich probir's. (singt mit untermischtem Weinen)

Wenn der Dachs im Loche ruht,
Und sich dünkt auf guter Huth,
Kriecht mein schwarzer Krumbein
Leise in den Bau des kleinen Knappen.
Gleich lautet's: Nein! Nein! Nein!
Ha! Ha! Gut, du bist mein.
Gilt es was, ich werde dich ertappen!
Jetzt wird er gebracht,
Mein Herze drob lacht,
Die Zähne im Rachen,
— Zerbrechen mit Krachen,
Krick! krack!
Klick! klack!
Und nun mit Jungern ihn hetzen,
Beschlüßt des Dachssangs Ergötzen.

Baf. Jetzt hast mir erst mein ganzes Herz bewegt! Dich soll ich verlieren! Wenn ich nur wüßte, was ich thun soll, damit dich der Major losgiebt.

Jur. (welcher wehrend dem Singen herein gekommen) Ey er giebt ihn selbst los. Was wär' er ihm denn nütze? Das Futter, so er frißt, kann ein rechtschaffner Kerl freßen. Ich wette, wenn man dem Major noch Geld dazu gäbe, er behielt' ihn nicht.

Holm.

Holm. (bey Seite) Daß ein Narr doch ſo oft Wahrheiten ſagt!

Jackerl. Sie ſpaßen Junker, ich wünſchte, daß es der Major glaubte. Ich hab's ihm ſchon im Ernſte geſagt, aber er hat ſich nun einmal in mich vergafft. Ich möchte nur wiſſen, wo meine Schönheit ſteckt? Ah ich möcht' mir den Kopf abreißen, daß ich ſo viel werth bin.

Jur. Wär' ich an deiner Stelle, das thät' ich, was gilt's hernach läßt er dich laufen.

Jackerle. Hernach wär' mir erſt geholfen, nicht wahr? Wie könnt' ich denn bey ſo was noch ſpaßen! 'S iſt auch gar nichts Geſcheites an Ihnen.

(Baſ und Jur lachend)

Holm. Der Gedanke iſt was werth. Blos deshalb hätt' ich Luſt, Euch loszugeben.

Jackerle. O gnädiger Herr, wenn's darauf ankömmt, ich will ihm noch beſſer die Wahrheit ſagen, mein Junker weiß, ich kann's perfekt.

Baſ. Bey Tiſche Jackerle, bey Tiſche.

Jur. Die Suppe wartet ſchon, und die Jäger ebenfalls.

Baſ. Laß ſie hieher kommen, Jackerle?

Jackerle. (winkt den Jägern zur Thüre herein)

Baſ. Major, ich laß' mir erſt immer ein Jägerlied ſingen, eh' ich zu Tiſche gehe, ſonſt ſchmeckt mir's nicht.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Acht Jäger.

Baſ. (zu den Jägern)
Allons fangt an.

(die Jäger ſingen)

So bald der Jäger im Forſt ſich zeiget,
Alles vor ſeiner Gegenwart ſchweiget,
Schrecken und Furcht verbreitet ſein Blick,
Ohne Tribut kehrt er nie zurück.
Das muntre Horn erwecket,
Der Hunde Laut entdecket,
Piff, Paf, itzt knallt das Rohr,
Nur Tod ſteht Euch bevor.
Hier fällt ein Stolzer mit ſechzehn Enden,
Hier hinkt ein Rehbock mit lahmen Lenden,
Haſe und Fuchs entfliehen nicht weit
Werden dafür den Hunden zur Beut.

(Bey den letzten Strophen führt Baſ Holmen unter dem Arm hinaus. Jur hängt ſich Jackerlen in Arm. Die Uebrigen folgen ihnen mit Geſang)

Dritter Aufzug.

(Vorſtellung)

Erſter Auftritt.

Veit (geſchloſſen)

Elfen! Ich habe gefehlt, es iſt wahr! Aber bin ich ein Straßenräuber oder Mordbrenner? Du lieber Gott! Du wirſt dich meiner und meiner Kinder annehmen! — Ach! Hätt' ich nur nicht geheurathet! — Nicht geheurathet? Soll mich's reuen, daß ich ſo ein liebes, ehrliches, gutes, rechtſchaffnes Weib bekommen habe? Die ich ſo inniglich liebe, die mir ſo manchen ſchweren Kummer hat tragen helfen? — Nein, das reut mich nicht! Aber wehe, wehe thut mir's, daß ich ſie ſo unglücklich mache! Nur wegen ihr, wegen meinen armen Kindern fühl' ich mein Unglück, ſonſt würd' ich kaum drauf merken, faſt drüber lachen. Was verlör' ich auch dabey? Kummer und Sorge, ſonſt wahrhaftig nichts, arbeiten muß ich hier, wie dort. — Wahrhaftig, wem alles ſo gleich auf die Leber fällt, wie mir, und wer dabey unterwürfig ſeyn muß, ſollte nicht heurathen, er macht nur andere mit unglücklich. — Du gütiger Gott! Was bin ich doch für ein mühſelig Geſchöpfe!

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Veit und Gertrud.

Gertrud. (welche weinend auf ihren Mann stürzt) O mein liebster Veit, Wie unglücklich hast Du uns alle gemacht!

Veit. Gutes, bestes Weib! Verzeih mir's! Dir und meinen Kindern den Unterhalt für den Winter verheert zu wissen, brachte mich von Sinnen. Ich arbeite mit Freuden für Euch, früh und spät. Aber die wilden Thiere sollen mir's nicht zernichten. Und doch — hätt' ich nur daran gedacht, daß ich Euch noch mehr dadurch schaden sollte — ich hätt's auch verschluckt. Was hab' ich euretwegen nicht schon übertragen. Verzeih' mir's nur, liebes Weib!

Gertrud. Bester Veit! Du weißt ja, daß ich dir noch nichts vorgeworfen habe. Ich kann dir's auch gar nicht übel nehmen; weiß ich denn nicht, wie sauer Du dir's werden läßt, uns zu ernähren! Und hernach soll alle deine Mühe und Arbeit so umsonst seyn, ich glaub's, daß dir's auffallen muß. Ich hab' auch alles beym Junker versucht, aber 's half nichts.

Veit. Das kann ich mir vorstellen. Was weiß denn er, wie einem Menschen zu Muthe ist, der Menschen angehören, und der als ein ehrlicher Mann für sie sorgt. — Hoff' auf Gott, der wird dich nicht verlassen, wenn ich auch nicht bey dir bin.

Gertrud. (etwas freudig) Nicht doch, liebster Veit, weißt Du's noch nicht? Wir bleiben ja beysammen.

Veit. Beysammen! Beysammen! Gott sey Dank. O liebstes Weib! Nun ist mein Unglück um die Hälfte leichter. Wie denn?

Ger-

Gertrud. Du mußt Soldat werden, und er ſchickt uns über's Waſſer, ein paar tauſend Meilen weit hör' ich, in ein Land — ich weiß nicht, wie's heißt.

Veit. Amerika vielleicht?

Gertrud. Ich glaube — richtig! Dahin.

Veit. (betroffen) So weit? (bleibt einige Zeit nachdenkend und betroffen ſtehen)

Gertrud. (im tröſtenden Tone) Aber wir bleiben ja beyſammen, Veit!

Veit. (nach einer Zeit) Holla! Das iſt ja wohl gar nach der Inſel Phanien? (*) Von der ich als Bube ſo viel hörte. Mein Vater zehlte eine Menge Bekannte, die alle dahin gegangen ſeyn. Er ſagte oft, wenn er nicht Weib und Kinder gehabt hätte, wär' er auch mitgegangen. O! Dort iſt's gut ſeyn, man bekömmt Häuſer und Feld, ſo viel man will, und lebt ſo glücklich, als in einem Lande der Welt. Laß's gut ſeyn, beſtes Weib! Das iſt ein Glück für uns, dort wollen wir erſt recht anfangen zu leben.

Gertrud. (bekümmert) Wirſt Dich wohl betrügen, lieber Veit! Wenn's das wäre, würd'ſt Du ja nicht als Soldat hingeſchickt.

Veit. 'S iſt ſchon richtig. Sie führen itzt Krieg, und da werden eine Menge deutſcher Soldaten hineingeſchickt. — Das iſt gut, Weib! Das iſt gut. Gott ſegne den Junker, daß ihm der Gedanke eingefallen iſt, oder den, der ihn ihm eingegeben hat. — Siehſt Du, wenn der Krieg aus iſt, bitt' ich um meinen Abſchied, den werden Sie mir hernach ſchon geben; wenn Friede iſt, braucht man ja nöthiger Bauern, als Soldaten, und laß mir Aecker anweiſen, und lebe mit Dir und meinen Kindern glücklich.

Ger-

(*) So nannte und beurtheilte der Gemeine Mann in der Pfalz und Schwaben vor 30 Jahren Pennſylvanien: dahin er von den ſogenannten Neuländern angeworben wurde.

Gertrud. Ja, wenn's nur so geht.

Veit. Was sollt's nicht? Bauern braucht man überall, und nöthiger, als sonst wen. Sie haben ganze Schaaren vor dreyßig Jahren hineingeholt, wie mir mein Vater erzählt hat, aber keinen einzigen Junker. Feld soll dir dort im Ueberfluß seyn, und der beste Boden, den man sich denken kann, wer nur arbeiten will, nun, nun, und arbeiten kann ich, arbeit' gern, das weißt; und um wie viel lieber, rüstiger werd' ich arbeiten, wenn ich weiß, daß ich nur für dich, und meine Kinder arbeite. Stell Du dir vor, was wir da noch für wohlhabende Leute werden können.

Gertrud. O mein Gott! Wenn's so wäre, wie glücklich wären wir!

Dritter Auftritt.

Holm. Vorige.

Holm.

Nun Frau, mich freut's, daß ich euer Schicksal doch in etwas habe lindern helfen. Euer Junker ließ sich durch meine Vorstellung bewegen, seinen Ausspruch zu mildern.

Veit. Haben Sie uns das Wort geredt? O Euer Gnaden, was verdienen Sie nicht dafür, Gott wird Sie belohnen. (kniet nieder)

Gertrud. (kniet ebenfalls nieder) Ja das wird er! Das wird er! Menschen können Sie nicht dafür lohnen.

Holm. Steht auf, steht auf. Nun wird es bloß auf Euch ankommen, glücklich oder unglücklich zu seyn.

Veit.

Veit. An mir ſoll's nicht fehlen, ich will mich aufführen trotz einem.

Gertrud. Ja, ja, glauben's Euer Gnaden nur, mein Veit iſt nicht ſo ſchlimm, wie Sie ihn machen; er gehorcht auf den Wink.

Holm. Das iſt auch, vorzüglich beym Soldaten, nöthig. Ungehorſam, wiederſpänſtig ſeyn, und eine Kugel auf den Kopf iſt eins.

Veit. Bewahr' mich Gott dafür! Das werd' ich nicht verdienen.

Holm. Und doch war't ihr's hier! Man muß ſeines Obern Befehle nirgends überſchreiten.

Veit. Das iſt ſchon wahr! — Aber wenn einem das bischen Leben gar ſo ſauer gemacht wird, iſt's wohl kein Wunder, wenn man ſich einmal vergißt? Euer Gnaden glauben's nicht, wie hart unſer Junker gegen unſer'einen iſt. Er fodert die Gebühr auf die Stunde, und nimmt keine Exküſe an, man muß ausrücken, wenn's Hemde herhalten müßte; und wenn einem 's Wild alles zuſammen reißt, giebt er einem kein gut's Wort, lacht noch dazu, wenn man ſich beklagt. Wo hätt' ich für den Winter was hernehmen ſollen, da mir meine ganze Saat ruinirt worden?

Holm. Wenn auch! Man muß nie ſein eigner Richter ſeyn, noch weniger aber, ſich gegen ſeine Herrſchaft auflehnen, wenn ſie auch Unrecht hätte.

Gertrud. Freylich, das hab ich ihm auch geſagt! — Aber wir haben ſchon etlichemal ſolchen Schaden erlitten, und deßwegen viel zugeſetzt, und lieber Gott, er iſt ein wenig hitzig, da hat er's nicht ſo überlegt, und drum gefehlt.

Holm. Hättet ihr was dabey gewonnen, wenn ihr auch nicht wär't entdeckt worden? blutwenig; und hättet doch immer gefehlt. Das heißt ſich rächen. Und, guter Kerl: an ſeinem Obern Rache nehmen,

iſt

iſt ein Verbrechen, ſo nicht ungeſtraft bleiben kann. Wenn euer Herr fehlt, hat er's zu verantworten; dafür ſind Geſetze auf Erden, und endlich ein Gott im Himmel.

Veit. Aber wenn nun der Junker weder auf Geſetze, noch auf Gott achtet?

Holm. So achtet Gott auf ihn. — Ich will hoffen, daß ihr meiner Fürbitte würdig ſeyn werdet! bey uns könnt ihr zuſammen leben, und wenn ihr euch gut aufführt, immer noch glücklich werden!

Veit. (ſtutzt) Schickt man mich nicht nach Amerika?

Holm. Nein. Ich habs' abgeändert, und Euch ſtatt des Reitknechts übernommen. Die Gefahr, ſo euch dort bevorſtand, iſt mir bekannt. Wär't ihr auch lebendig hineingekommen; das frägt ſich noch; und dann trft ob ihr wieder herausgekommen wär't, was hätten nun Weib und Kinder angefangen? Die dauerten mich, ſonſt ließ' ich euch hinſchwimmen, euer Dickkopf würde dort beſſer gebändiget.

Gertrud. Wir bleiben alſo auf teutſchem Grund und Boden? das iſt ja noch ein gröſſers Glück. O! gnädigſter Herr, welche Wohlthat erzeigen Sie mir, und meinen armen Kindern! (küßt ihm das Kleid)

Holm. (betrachtet ſie einige Augenblicke) Kerl! Wenn ich wüßte, daß du gut thät'ſt — (für ſich) Was wird er nicht, er iſt ja ein Menſch der fühlen kann! Ja, ich muß die armen Leute ganz glücklich machen. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Veit, Gertrud.

Gertrud.

Siehſt du Veit, was uns Gott noch für gute Menſchen ſchickt; das iſt wohl ein rechter Engel! Jyt bleiben wir beyſammen, und dürfen nicht über's Meer reiſen. Iſt dir das nicht noch lieber?

Veit. Nein tauſendmal lieber dort. Ich hätte doch Hoffnung gehabt wieder Bauer werden zu können, aber hier muß ich zeitlebens Soldat bleiben! Die Wahl thut mir wehe zwiſchen meinem vorigen und künftigen Zuſtande.

Gertrud. Aber wenigſtens haben wir doch keine ſolche Gefahr auszuſtehen. Hörteſt Du nicht, was der Major ſagte? wer weiß, ob wir lebendig hineingekommen wären? 'S iſt doch beſſer ſo. Wir wollen leben, wie wir können, da wir nur nicht getrennt werden.

Veit. Ach! wer weiß, wie lang's dauert daß wir zuſammen ſeyn können! Vielleicht bald — ich dort und du hundert Meilen zurück. Ich ſag' dir's auf der Inſel Phanien wär's beſſer geweſen. Was wären wir dort mit der Zeit vor Leute geworden! — Ah! das einen doch die Menſchen ſo ungern glücklich werden laſſen!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Stein und Schulze mit einem Dorfdiener.

Schulze. (zum Dorfdiener)
Herunter mit den Eisen. (Dorfdiener nimmt Veiten die Eisen ab, und geht wieder ab)

Schulze. Nu mein lieber Veit, Ihr kommt noch gnädig durch. — — Könnt mir immer ein freundlicher Gesicht machen, ich hab' das meinige auch beygetragen. Euer armes Weib und Kinder haben mich erbarmt.

Gertrud. Gott bezahl's ihm Herr Schulze.

Schulze. Nei, Nei! Man hat ja kein Herz von Stein. — Mich freut's wohl recht, daß's so gekommen ist. Ihr könnt von rechtem Glück sagen. Nu, was Ihr nicht verdient habt, hat euer Weib verdient. Ein ehrlich's, braves Weib, in der That: Und so was Unschuldiges leiden sehen, fällt einem Centnerschwer auf's Herz. Man kann ehnmöglich kalt dabey bleiben

Veit. (mit Bitterkeit) Brenn' Er sich nur weis, ich weiß's besser. Wär's auf ihn angekommen, wo wär' ich! Und am Ende — (mit bittrem Lachen) Wo steckt denn das grosse Glück, wovon Er redt? Daß ich vollends um das Bissel komme, was ich noch habe? Daß ich nun Zeitlebens hin bin? Will Er mir's abnehmen das Glück? Ich will's ihm gern überlassen. Macht Euch nur noch groß mit eurer Gnade. Des Junkers Reitknecht hat einen Hirsch stehlen wollen, und ist ihm keine grösre Strafe auferlegt worden, als die, die Ihr mir für eine Gnade anrechnet. Eine rechte Gnade!

Schul-

Schulze. Nun, da ſieht Er Herr Korporal, nichts iſt ihm Recht! Glaub' Er mir's, ein böſer unbändiger Vogel, Sie werden was zu thun kriegen mit ihm. Man kann ſich keinen Dank an ihm verdienen, man mag's machen, wie man will.

Stein. (zu Veiten) Seyd nicht ſo mißmuthig. Was Teufels wollt Ihr mehr? Glaubt Ihr denn nicht, daß Ihr bey uns beſſer leben werd't, als bey den Bauerhunmeln da? wenn Ihr eure Schuldigkeit thut, macht euch kein Menſch ein ſchif Geſicht. Und nichts iſt leichter, als unſere Schuldigkeit. Man darf nur Ordre pariren, und damit gut. Habt weder Sorge, noch Kummer, euer richtig Traktament, Montour und Quartier; 's brennt euch weder Haus, noch Scheuer ab; 's trifft euch weder Mißwachs, noch Hagel; dürft weder Gebühr zahlen, noch Frohnen; Mit einem Worte: Ihr ſeyd ein Herr. Könnt obendrein euer Glück machen, wenn Ihr — — Könnt Ihr ſchreiben?

Veit. (verdrießen) Ja.

Stein. Nun, was hat's denn da für Noth! Wie lange wird's dauern, ſeyd Ihr mein Kamrad, marſchirt denn einmal hier durch, beſucht den Herrn Schulze, und prügelt ihm für ſeine erzeigte Wohlthaten die Hucke voll.

Schulze. He, he! Er meynt's gut Herr Korporal! Ich danke für die Erkenntlichkeit.

Veit. (zur Gertrud heimlich) Das allein lohnte der Mühe.

Gertrud. (ebenfalls heimlich zu Veiten) 'S wird wohl euch noch mehr der Mühe lohnen, gieb dich nur zufrieden.

Stein. Und wegen eurem Haus und Hof ſorgt nicht. Soviel ich gehört habe, will der Meyer alles zu eurem Nutzen verkaufen laſſen, das Geld nehmt ihr

alsdenn mit zum Regiment und dann werdet ihr schon zufrieden seyn. Er dringt beym Junker drauf, es indessen auszuzahlen, und — er hat gewiß gute Absichten mit euch. Wer weiß! 'S ist gar ein sonderbarer Mann, wessen er sich einmal annimt, dem ist geholfen.

Schulze. (kratzt sich hinter den Ohren) Ey, Ey! Da würde mein Projekt zu Wasser? ich muß zusehen. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Stein, Veit und Gertrud.

Gertrud. (zu Stein)
Mein lieber Herr wenn er ledig wäre so ginge das alles an aber so — ich — — —

Stein. (zu Gertrud) Nun Sie? meine liebe Frau, Sie wird sehn was Sie für Tage bey uns haben wird! — Bey uns wird Sie erst erfahren, was das sagen will, eine schöne Frau seyn. Hier muß Sie arbeiten — bey uns legt Sie sich ein kleines Krämchen zu, gewinnt alterum tantum — denn wer bezahlt bey so einem Weibchen nicht gern alles doppelt — und wird reich. Ist Sie denn nun einmal meine Frau Kameradinn. Ha! wie freundschaftlich wollen wir dann leben! Nun, Sie verlangt in ihrem Leben nicht wieder zurück, denn nirgends find't man so warme Freunde als bey uns.

Der Freundschaft süsse Pflichten
Kennt einzig der Soldat;
Ihn sieht man sie verrichten
Am biedern Kamerad.

Er

Er theilt Vergnügen,
Gefahr in Siegen,
Leib, Leben, Blut
Mit gleichem Muth.
O Freundſchafft deine Bande
Dein göttliches Geboth,
Dient dem Soldat zum Pfande
Wenn Ungemach ihm droht.

Stein. Nun kleines Frauchen, noch nicht munter?

Gertrud. O liebſter Herr, ich bin nie munter, wenn mein Veit traurig iſt! Seh' er nur, wie niedergeſchlagen er iſt!

Stein. (zu Veiten) Nun mein Freund! hängt den Kopf nicht ſo; ſeht auf! Glaubt ihr denn, ihr werdet bey uns erhungern? Unwiſſender Mann! Wir eſſen oft weiſſer Brod als der Bauer der's baut. Und unſre Arbeit? Gegen die eurige gehalten, nur ein Spielwerk. Einen offnen Kopf, ein gutes Herz und muntres Gemüth, und ihr ſeyd tauſendmal glücklicher, als in eurem itzigen Zuſtande.

Gertrud. Beruhige dich doch, liebſter Veit! Vielleicht — Weißt du nicht, was mein Vater oft ſagte? 'S iſt nichts ſo ſchlimm, das nicht zu etwas gut ſeyn ſollte. Liebſter Mann! — Glaub' nur, es ſoll ſo ſeyn, ſonſt wär's nicht ſo.

Veit. (zu Stein etwas verdrüglich) Wie lange bleib' ich denn noch hier?

Stein. Bis morgen, Freund! Von rechtswegen müßtet Ihr heute noch zum Transport, denn er wird morgen gemuſtert. Aber der Major giebt Euch die Erlaubniß, noch zurück zu bleiben, das iſt ſchon wieder eine vorzügliche Gnade. Ich habe Ordre, mit Euch zu gehen, wohin Ihr wollt, Euch in allen Euren Anſtalten, die Ihr etwann treffen möchtet, Aſſiſtenz zu

leisten. Kommt also, verlaßt das Loch, seht zu Eurer Wirthschaft, zu Euren Kindern, denkt, daß Ihr die wieder habt, das wird Euch munter machen.

Veit. (munter) Ja, meine Kinder will ich wieder sehen. Komm Er. (sie wollen abgehen)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Schulze und Hensen.

Schulze.

Wahrhaftig, Herr Lieutenant! Der Bothe ist nur eine Stunde nach dem ersten abgeschickt worden. Mir ist's leid, daß er so spät eingetroffen ist, ich bin nicht Schuld daran.

Hensen. Umsonst will ich nicht hergefahren seyn. Bestellt ein andermal Eure Sachen besser. Bedenkt erst, was ihr thun wollt, und laßt's Euch nicht auf der Stelle wieder leid seyn. — Den, oder einen andern, das meldet nur gleich dem Junker.

Schulze. Herr Lieutenant, nehmen Sie's nicht übel, der Junker ist so wenig Schuld, als ich.

Hensen. Ich noch weniger. Hättet Ihr mich nicht gerufen, wär' ich nicht hier. Keine Ausrede!

Schulze. Laßen Sie sich nur bedeuten —

Hensen. Kein Wort weiter. Ich kann meine Zeit wegen Euch nicht vertödeln. Fort! Fort!

Schulze. (geht ängstlich ab)

Ach-

Achter Auftritt.

Stein, Veit, Gertrud und Henſen.

Henſen. (nachdem er einige Zeit Veiten betrachtet)

Schade, mein Sohn! Daß Ihr nicht an mich gekommen ſeyd, Ihr hättet Euer Glück in Amerika gemacht. Man hätte Euch nach Ende der Trubeln, wenn Ihr dort hättet bleiben wollen, ein Eigenthum angewieſen. Ihr wär't ein gedichener Mann geworden.

Veit. 'S iſt mir leid genug, daß ich nicht Herr von meinem Willen bin, aber wegen einem Stück Vieh macht man mich zum Sklaven, tauſcht mich gegen ein redendes aus — ſonſt —

Henſen. Kämm't ihr zu mir?

Veit. Wenn's was nützte, ſagt' ich recht von Herzen ja.

Henſen. Was ſollt's nicht? Euer Junker muß mir nun einen Mann geben, — geht Ihr freywillig zu mir, hab' ich ein doppeltes Recht auf Euch. Mithin wird's nicht viel Umſtände brauchen.

Veit. Herr, hier iſt meine Hand. — Laß' mich Gertrud, ich ſag dir's: beſſer dort als hier.

Stein. (der dazwiſchen tritt) Nicht ſo hitzig. Ihr habt über Euch nicht mehr zu beſtimmen.

Henſen. (mit aufgeblähtem Stolze zu Stein) Er will doch nichts dagegen haben?

Stein. Ja, Herr Lieutenant, ich will.

Henſen. (ſpöttiſch lachend) Wird aber nichts aufgeben.

Stein. Ich denke doch. Sie kennen doch die Uniform? Wissen doch, daß wir vor allen Werbungen das Recht auf Arrestanten haben? Und werden sich doch auch vorstellen, daß man keine Gimpel statt Unteroffizieren in's Reich schickt?

Hensen. Aber daß ein Offizier vor einem Unteroffizier den Vorzug hat, weiß er doch auch?

Stein. Auf dem Boden, in der Gelegenheit hat uns der Herr eben so gleich gemacht, als wir im ewigen Leben seyn werden. Ich und Sie Herr Lieutenant, einer so viel Recht als der andere. Sie reden für Ihren Herrn, ich für den meinigen.

Hensen. Kerl! Ich renn' Euch die Fuchtel durch den Leib.

Stein. Wenn ich still halte! Sie glauben wohl, ich habe noch keinen Offizier vor meiner Klinge gehabt? Etliche im letzten Kriege, und bin immer geschwinder mit ihnen fertig geworden, als mit alten Grenadieren.

Hensen. (nach einer Pause) 'S hat keine Noth, mich mit Euch einzulassen. Ich werde mein Recht behaupten, und Euch Mores beybringen lassen. Eure Offiziere sollen Euch unterrichten, wie Ihr zu reden habt.

Stein. Sie thun so besser, Herr Lieutenant. Ich dacht's gleich, daß es so kommen würde, fürchte mich aber eben so wenig, als vor der Fuchtel durch den Leib.

Neunter Auftritt.

Vorige, Holm, Baſ und Jur.

Holm.

Was ſteht zu Dienſten, Herr Lieutenant?

Henſen. (betroffen) Herr Major — mich freut's, denenſelben meinen Reſpekt bezeigen zu können.

Holm. Weiter nichts?

Henſen. (wie oben) Ich hoffe, der Herr Major befinden ſich recht wohl?

Holm. Das zu wiſſen, ſind Sie doch wohl nicht hergekommen?

Henſen. Junker Baſ ließ mir wiſſen, daß er einen Mann an mich abgeben wolle —

Holm. Iſt mir bewußt. Ich hab' ihm aber begreiflich gemächt, daß er das nicht darf; daß, wenn er Leute zum weggeben hat, ſie meinem Herrn gehören; habe daher den Mann wirklich ſchon übernommen, wie Sie ſehen. Steht ſonſt was zu Dienſten?

Henſen. Ich wollte doch nicht ſo ganz umſonſt hergekommen ſeyn —

Holm. Das brauchen Sie nicht. Bleiben Sie die kommende Nacht hier, geh'n Sie morgen mit dem Junker auf die Jagd, ſo iſt Ihre Reiſe beſchönigt.

Baſ. Ja, Herr Lieutenant! Das wollen wir. Schießen Sie brav? Je beſſer, je lieber. Ich will Ihnen eine geſperrte Jagd geben, und zuletzt laß' ich ein Dutzend Haſen prellen. So was müſſen Sie in Ihrem Leben nicht geſehen haben. Die Kerlen ſollen fliegen, daß's eine Freude ſeyn ſoll.

Henſen. (trotzig gegen Baſ) Das war die Abſicht meiner Reiſe nicht. Sie müſſen ſich auf eine andere

Art losmachen. Ich brauche Rekruten, keine Hasen.

Baf. Aber das Wetter! Was kann ich dafür, Herr Lieutenant, daß der Major dazwischen gekommen ist? und wie gesagt —

Holm. Am besten, Herr Leutenant, Sie sprächen nicht weiter darüber.

Hensen. Herr Major! Ich bin weit entfernt, Ihren gemachten Anstalten in Weg zu tretten — aber übrigens —

Holm. Werden Sie's auch so bewenden lassen.

Zehnter Auftritt.

Vorigen, Schulze.

Schulze. (zu Basen)
Gnädiger Herr, der Bothe ist zurück —

Baf. (äußerst aufgebracht) In Stock mit dem Kerl, warum ist er nicht geschwinder gelaufen.

Jur. Recht Bruder. Die Bengels sollen die Beine durcheinander werfen, und nicht eins vor das andere setzen, wie unser einer zu thun pflegt.

Schulze. (zu Basen) Er hat den Herrn Lieutenant noch angetroffen, und ihm gemeldet —

Holm. Er möchte sich nicht herbemühen? — Ein unumstößlicher Beweiß, Herr Lieutenant, daß Sie spazieren gefahren sind.

Hensen. (etwas empfindlich) Herr Major, ich empfehle mich!

Stein. Sie haben was vergessen, Herr Lieutenant.

Holm. (sieht Steinen starr an)

Stein. (in militärischer Stellung) Er wollte mir den Mann abjagen, weil er lieber zu ihm gehn,

als bey uns bleiben wollte. Da ich das nicht zugab, droht' er mir, die Fuchtel durch den Leib zu jagen.

Holm. (etwas aufgebracht) Ihr würdet doch nicht das Maul dabey aufgeſperrt haben?

Stein. Das nicht, Herr Major. Ich avertirt's ihm auch, das machte ihn dann anders Sinnes. Er wollte mich aber auf das, übler Conduite halber, beym Herrn Major verklagen; Nun könnte ſich wohl wieder ſo ein Fall ereignen —

Holm. Dann macht's nur wieder ſo. Glückliche Reiſe Herr Lieutenant.

Heuſen. Herr Major —

Holm. Was beliebt noch?

Heuſen. — — Ich bin Dero gehorſamſter Diener.

Holm. Ich Dero gefälliger.

(Heuſen geht ab)

Letzter Auftritt.

Veit, Gertrud, Holm, Baſ, Jur, Schulze und Stein.

Holm. (auf Veiten)

Der Schäcker hat alſo nach Amerika gewollt?

Baſ. (ſchadenfroh) Siehſt Du? Sagt' ich's Dir nicht? Er iſt's nicht werth, daß er bey dir bleiben ſoll. Und Du denkſt ſo gut für ihn!

Jur. Sie ſollten ihn wahrlich hineinſchicken, er thut doch nicht gut.

Baſ. Reut Dich dein Gedanke nicht?

Holm. Warhaftig nicht! Eine gute Handlung muß niemand reuen, wenn ſie auch übel angewandt wird.

wird, bleibt sie doch gut. Wer kann den Menschen in's Herz sehen? Sein Weib, seine Kinder dauerten mich. Sollen die armen Geschöpfe des Kris Tollkopf büßen, dacht' ich, und denke noch so.

Baf. Noch?

Holm. Was einmal gut ist, bleibt immer gut. Weib und Kinder sind noch da.

Jur. Major! Major! Es wird Ihnen in der Folge gewiß leid thun. Sie kennen die Lumpen nicht so gut als unser einer, wie ich sehe.

Veit. (zu Holm) Ach gnädigster Herr, hören Sie mich nur einen Augenblick an! Mein Weib und Kinder sind eben Ursache, daß ich dorthin wollte. Ich dachte, Haus und Hof zu erhaschen, und nahm mir vor, alsdenn aus allen Kräften für sie zu arbeiten, da mein Bischen hier zu Wasser wird.

Holm. Dummkopf! Hätt'st Du sie denn mitnehmen dürfen? Die hätten hier auf trocknem Boden betteln, und Trübsal blasen können, indeß Du dort auf dem Kopf gebrannt, oder den Fischen zugeworfen worden wär'st.

Gertrud. (zu Veit) Siehst Du? Ach ewigen Dank! Ewigen Dank gnädigster Herr, daß Sie für uns gedacht haben! Was für ein elendes Weib wäre aus mir geworden!

Veit. (wie betäubt) Der Himmel sey mir gnädig und barmherzig! Was wäre draus entstanden, wenn ich mich so betrogen hätte! Gott bezahl's Ihnen tausendfach gnädigster Herr! Ich wäre zwar gern Bauer geblieben, da es aber schon so seyn muß — (mit Bitterkeit zu Baſen) ich wünsch' daß mein Häuschen wohl bekomme Junker — zieh' ich doch noch freudiger mit Ihnen, da ich die meinigen bey mir behalten kann.

Gertrud. (zu Holm) Ja, gnädigster Herr, daß ist noch das größte Glück für uns!

Holm.

Holm. Alſo bliebſt du gern Bauer?

Veit. Liebſter Gott: was man von Jugend auf treibt, geht einem immer am leichteſten von der Hand. Ich verachte's Soldatenleben nicht, aber — ich kenne noch nichts beſſers, als einen Bauern.

Holm. Verſprichſt du auch gut zu thun?

Veit. (mit Eifer) Arbeiten Tag und Nacht, Gebühr zahlen auf die Stunde, der Herrſchaft auf den Wink zu Gebothe ſtehn, wenn ich nur meines Habes ſicher bin.

Baſ. Beym St. Hubertus Schlüſſel, du biſt mit ihm angeführt, Bruder! Die Schurken verſprechen alles, ſo lange der Stock über ihnen ſchwebt, kaum ſind ſie hervor, ſeyn ſie wie zuvor.

Jur. Sie werden's bereuen, Majer. Ein Bauer muß nicht mehr Luft haben, als er zum ſchnauben nöthig hat, ſonſt bläßt er die Backen auf, und's iſt nicht mit ihm auszukommen.

Holm. Sie müſſen alſo wohl gräuliches Unheil von Ihren Bauern dulden? Wie viel haben Sie ihrer denn?

Jur. Einen, der mir Zinß zahlt. Aber ich danke meinem Gott, daß ich nicht mehrere habe, ich lebte lange nicht mehr.

Holm. Sehen Sie, wie der Himmel alles ſo zu unſerm Beſten auszutheilen weiß! Er legt keinem mehr auf, als er ertragen kann. Aber auf die Art kann ich Ihren Reden auch kein Gehör geben. (zu Veit) Höre: ich bin willens dich auf meine Herrſchaft zu nehmen, dir eine Wirthſchaft zu geben, von dem Werthe, wie die deinige hier iſt, wofür ich das Geld ſchon erhalten werde; aber thuſt du nicht gut, ſchick' ich dich auf die Feſtung, und laß dich, ſo wahr ich lebe, an die Karre ſchmieden.

Veit. Allmächtiger Gott, wie glücklich bin ich! Sie werden's nicht bereuen, gnädiger Herr. Die

Jun-

Junkers mögen mich anschwärzen, wie sie wollen — ich will mich schon an ihnen rächen. — In Jahr und Tag sollen Sie ihnen ins Gesicht sagen, daß sie schändlich gelogen haben.

Holm. Das wird mich freuen. Doch noch eins — Ich habe auf meiner Herrschaft auch Wild, 's ist aber eingesperrt, kömmt's auf deinen Acker, kannst's todschüssen, aber schießt mir's im Gehege todt, dann sey dir Gott gnädig.

Veit. Ich gnädiger Herr! halten Sie mich denn für einen Wilddieb? — Sie thun mir wahrlich unrecht. Ich habe dem Junker noch kein Eichkätzchen im Walde erschossen, keinen Hasen von meinem Felde verjagt, noch vielweniger das geschossne Wild aufgekauft, wie der Schulze. — Ich wollte nur einmal probiren, ob die wilden Schweine von meinem Acker bleiben würden, wenn ich sie schreckte, weil sie mir gar so viel Schaden gethan haben, das ist mein ganzes Verbrechen.

Baf. (zu Veit) Was sagst du vom Schulzen?

Schulze. (ängstlich) Gottlose Verläumdung, gnädiger Herr!

Veit. Da der Herr Korporal könnt's Ihnen wohl sagen, wenn er wollte.

Baf. (zu Stein) Heraus mit der Wahrheit.

Holm. Fürchtet euch nicht.

Stein. Er kauft alles Wild zusammen, so wie ihm bringen, erst heute hat er mir ein paar Hasen abgekauft.

Baf. Die Er auf meinem Heerd geschossen hat?

Stein. Ja.

Baf. (schäumend) Daß dich alle Wetter! Denk' Wunder, was ich an ihm habe! Aber wart', ich will dich dafür hetzen, daß du's gewiß selbst bleiben lassen.

Veit.

Veit. Wenn's ſchon ſo weit iſt, gnädiger Herr, ſo nehmen Sie das auch noch mit: Er verräth Ihnen nur die, auf die er einen Groll hat, die übrigen, mit denen er unter der Decke ſteckt, verſchweigt er ſauber. Seinen Schwiegerſohn, den Bärenmichel, Trappenfranz, und mehrere — Fragen Sie nur die Stiftsbauren.

Holm. Hörſt du? Was gilt's, ich habe einen treflichen Tauſch getroffen. Dein Reitknecht taugte zum Soldaten nicht, ich hätt' ihn laufen laſſen, und hier (auf Veit und Gertrud zeigend) werd' ich hoffentlich doppelte Freude haben. Erſtlich, daß ich einen braven Bauer bekomme, und daß ich eine ehrliche Familie deinem Ungeſtümm entriſſen habe.

Baſ. (zu Veit) Bleib hier, ich vergeb dir alles.

Holm. Nichts da, es bleibt, wie's iſt. Das muß dir zur Warnung dienen, deine Unterthanen ſchätzen zu lernen. (auf Veiten) Das iſt ein ehrlicher Kerl der nur ſein Habe ſchützen wollte — aber der (auf den Schulz) iſt ein Wilddieb.

Baſ. Nun gut, ſo ſollſt du's Bad ausgüſſen (auf den Schulzen)

Holm. Das wird nicht ſchaden. Es kommt an den, der's verdient hat. Aber damit iſt's noch nicht ganz gethan. Verbanne die Juxiſchen Grundſätze, und ahme dem wahren Adel nach. Laß eine deiner vorzüglichſten Sorgen ſeyn: daß deine Unterthanen über dein Vergnügen nicht mißvergnügt ſeyn dürfen.

Baſ. Bruder! Du biſt ein geſcheider Kerl, ich habe dir immer gefolgt, ich will dir auch hierinn folgen.

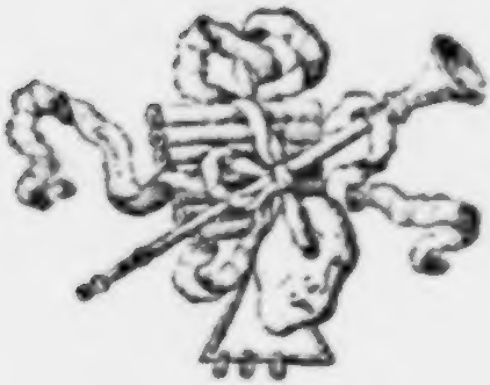
E N D E.

Stephanie des Jüngern

sämmtliche

Schauspiele.

Mit Kupfern.



Sechster Band.

Wien,

in der v. Ghelenschen Buchhandlung,

1787.

Vorrede.

Als ich vor sechs Jahren meinen fünften Band herausgab, nahm ich in der Vorrede halb und halb vom Publikum Abschied. Ich sagte zwar, daß ich noch Entwürfe zu Komödien liegen habe, glaubte aber in der That dazumal nicht, daß ich sie je ausarbeiten würde. Ein Theil dieser Entwürfe sind nun aber seit diesen sechs Jahren auf das Theater gebracht worden; und da mein Verleger noch immer Lust bezeigt, meine Sammlung fortzusetzen, so erscheint denn dieser sechste Band.

Aus verschiednen Ursachen schrieb ich in diesen sechs Jahren grade nur so viel, als ich ehedem eine Zeitlang in einem Jahre schrieb. Eine Ursache war Herr Schröder. Er brachte in den vier Jahren seines hiesigen Aufenthalts vierzig Stücke auf das Theater, von denen er sich Autorrechte anmaßte, mithin auch Bezahlung nahm. Er klagte einst hohen Orts: daß der Ausschuß meist Stücke von mir auf das Theater brächte; (obgleich, grade damals, ein ganzes Jahr kein neues Stück von mir zum Vorschein gekommen war) ich trat ihm also, als einem Gaste, aus Bescheidenheit hierinn eben so aus dem Wege, als ich es als Akteur that, damit er freye Hand behielte, seine fremden und eignen, alten und neuen Stücke hier anzubringen, und, nach seinem gemachten Pla-

ne, durch die dafür erhaltene gute Bezahlung, den Fond zu seiner nachherigen Theaterunternehmung in Hamburg sammeln könne. Man vergebe mir diesen kleinen Ausfall auf Herrn Schrödern. Sein Betragen gegen mich, besonders in den letztern zwey Jahren seines hiesigen Engagements, und bey seinem Abgange, berechtigt mich dazu. Unsre deßfalls geführte Correspondenz würde es beweisen. Ich war willens solche drucken zu lassen, und nur die Achtung gegen seine wahren theatralischen Verdienste hat mich noch zur Zeit zurückgehalten. Eine andere Ursache des langen Ausbleiben dieses Bandes waren die in diesen Jahren mich häufiger treffende Directionsgeschäfte, besonders jene der deutschen Oper; und endlich — ich hab' es schon in der Vorrede des fünften Bandes gesagt — lohnt es zu wenig, alle seine freyen Stunden der Theaterautorschaft aufzuopfern.

In eben dieser Vorrede sage ich: man würde mit den Stücken dieses neuen Bandes besser zufrieden seyn, als mit den vorherigen; in wiefern ich Wort gehalten, überlaße ich dem Publikum zu entscheiden.

So muß man Füchse fangen war bisher noch ungedruckt, und ist, so viel ich weiß, noch auf keinem andern, als dem hiesigen Theater aufgeführt worden. Anfangs sollte es nach der Hauptrolle, Christinum: der Kuppler hei-

heißen; ich fürchte mich aber durch dieſe Benennung die zarten Ohren unſrer Feindenker zu beleidigen, und gab ihm alſo den itzigen Titel. Die Veranlaſſung zu dieſem Stücke war folgende. Es begegnete mir einſt ein Erzkuppler auf der Straſſe, der ſeines Talents halber ſchon im Zuchthauſe reſidirt hatte. Ein angebohrner Wiederwille gegen dieſe Gattung Menſchen, macht, daß mir immer eckelt, wenn mir ſo was aufſtößt, das geſchah denn auch hier. Welch ein elendes Geſchöpf iſt das, dacht' ich, zu nichts gut! — zu nichts gut? das fiel mir auf. Nichts in der Natur iſt ſo ſchlimm, das nicht auch zu etwas gut wäre, ſagt' ich bey mir; laß ſehn, ob nicht auch ein Kuppler, grade ſeines Handwerks halben, zu etwas gut ſeyn kann. Dachte denn ſo über den Charakter weiter nach. Einige Zeit drauf, las ich im Magazin der Spaniſchen und Portugieſiſch. Litteratur: Briſto, von Antonio Ferreira; hielt dieß Stück mit meiner obigen Idee zuſammen; fand, daß es mir den Grundſtof zu einem Stücke geben könne, deſſen Hauptcharakter ein berüchtigter Kuppler wäre, der, eben durch ſein Talent, den Knoten ſchürzen, und zum Beſten der Rechtſchafnen entwickeln könne; und ſo arbeitete ich denn das Stück, wie es hier erſcheint. Es hat hier, ſo oft es noch gegeben worden, immer vielen Beyfall erhalten; wozu Herrn Weidmanns vortrefliches Spiel als Chriſt-

mann

mann freylich, ohne irgend jemand von den andern, so darinn gespielt haben, zu nahe zu treten, das meiste beygetragen hat. Denn diese Rolle ist eigentlich der Stückhalter; ich kann daher nicht umhin, Herrn Weidmann hier öffentlich meinen Dank für seine Bemühung und kunstvolles Spiel darinn abzustatten. Um so mehr, da ich erst kürzlich von einem auswärtigen Theater, dem ich es im Manuscript geschickt, die Nachricht erhalten habe, daß der dortige erste komische Schauspieler sich nicht an die Rolle wage. Denn daß er sie unter seiner Würde halten sollte, kann ich ihm nicht zutrauen, weil ich dadurch seine Einsicht stark in Zweifel ziehen müßte.

Das zweyte Stück, **der Oberamtmann und die Soldaten** ist nach dem Spanischen des Calderon de la Barca, und dem Französischen des Collot d'Herbois frey bearbeitet, und nach deutschen Sitten geformt. Ich folgte bey der ersten Ausgabe der tragischen Catastrophe der Ausländer. Da dieß aber sehr beleidigte, arbeitete ich den ganzen fünften Aufzug um, und gab ihm die itzige Gestalt, wo es denn bessern Beyfall erhielt. Herr Schröder ließ sich in oben angeführter Correspondenz beykommen, mich zu beschuldigen: ich habe dieses Stück aus seinem Amtmann Braumann, den er nur vor 8 Jahren zum durchlesen gab, gemacht. Der unbefangne Leser halte mein Stück, und

Herrn

errn Schröders Amtmann Braumann gegen
s Spanische und Französische, und urtheile
nn, ob ich Herrn Schröders Arbeit genützt,
er nicht vielmehr nur die Hauptidee des Spa-
ers und Franzosen bey meiner Arbeit zum
Grunde gelegt, und ein ganz neues, auf deut-
e Sitten paßendes, Stück gemacht habe.
enn kein deutscher Offizier, der noch wirklich
Diensten steht, wird es wagen einen Mäd-
enraub zu begehn. Es verträgt sich gar nicht
it der Verfassung unsrer vaterländischen Trup-
en. Diesen, das Militair so entehrenden Zug,
nderte ich ab, und zog meinem Studenten
enfen, nur pro forma die Uniform an; gab
m übrigens alle die Gesinnungen unsrer Kraft-
enies, und so, denk ich, habe ich mehr Wahr-
heinlichkeit und Moral hineingebracht, als
enn ich den unschicklichen Gang des Urstücks
eybehalten hätte, wie Herr Schröder gethan
at.

Der Ostindienfahrer ist um vieles ab-
ekürzt, sonst aber keine Hauptänderung darinn
orgenommen worden. Es sey mir erlaubt,
nich, ohne prahlen zu wollen, hier einer Gnade
u rühmen, die mir zu schmeichelhaft, und zu
rmunternd ist, als daß ich sie mit Stillschwei-
en übergehen könnte. Ihro Majestät die glor-
eich regierende Rußische Kaiserinn Katharina
ie Zweyte ließen mir allergnädigst für dieses
Stück eine goldne Medaille einhändigen, und

auf

auf Dero allerhöchsten Befehl wurde es ins Rußische übersetzt.

Das Loch in der Thüre hat, ich darf es ohne Erröthen sagen, aller Orten zu entscheidenden Beyfall erhalten, als daß ich nöthig gefunden hätte, andre, als wörtliche Aenderungen und kleine Abkürzungen darinn vorzunehmen.

Somit hätte ich dann nach meinem besten Wissen und Gewissen von diesem neuen Bande Rechenschaft gegeben. Ich will damit weder den Schluß meiner Sammlung, noch irgend eine Fortsetzung ankündigen; Zeit und Umstände werden das folgende allein bestimmen. Haben jedoch meine vorhergehenden Bände einigen Beyfall gefunden, so hof' ich, soll es dieser nicht weniger, sowohl was mich, als meinen Verleger betrift. Und so empfehl' ich mich denn in die Gunst meiner Leser.

Wien den 21. September 1786.

Innhalt.

Seite

So muß man Füchse fangen. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen (bisher noch unedirt) 1

Der Oberamtmann und die Soldaten. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen 109

Der Ostindienfahrer. Ein Lustspiel in drey Aufzügen 215

Das Loch in der Thüre. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen 315

So

So muß man Füchse fangen.

So muß man Füchse fangen.

Ein Luſtſpiel,

in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Herr Dohle
—— Grundmann } zwei Kaufleute und Rathsherren.

Adolph Dohle
Moritz Grundmann } obiger Söhne.

Alexander Falkenklau, ein amerikaniſcher Partheygänger.

Horn, deſſen Soldat und Bedienter.

Frau Weller.

Luiſe Weller, ihre Tochter.

Ernſt, ein fremder Kaufmann.

Herr Chriſtmann.

Luiſe Meller, ſeine Nichte.

Andreas, Moritz Bedienter.

Ein Diener.

Die Handlung geht in Hamburg vor.

Er-

Erſter Aufzug.

(Kaffeel aus.)

Erſter Auftritt.

Adolph. Moritz. (kommen erſt herein.)

Adolph.

Komm herein Moritz, ich halt's nicht länger aus, ich muß dir's vertrauen. Ha! nun ſeh' ich's lie- r Moritz, der Menſch könnte eher Feuer und Waſſer rbehren, nur Freundſchaft nicht. Hätt' ich nun dich cht, wie wäre mir's möglich in meiner Lage auszuhal- n!

Moritz. Was haſt du Adolph? ums Himmelswillen! h bearcif's nicht, was dich ſo unruhig machen kann!

Adolph. Ha Moritz! — — — Ich bin verliebt.

Moritz. Gott ſey Dank! dacht' ich nicht du hätteſt ne Verſchwörung wider den Rath im Kopfe! Du weißt ber unſre alte Herren haben ſchon für uns gewählt, eine Schweſter iſt die, und die Deinige mir beſtimmt.

Adolph. Daraus kann nichts werden Moritz! mich nden ſo feſte Bande an mein Mädchen, daß ich auch

nicht die Spitze meines kleinen Fingers einer andern geben könnte. Also rathe mir.

Moritz. Sage mir erst, wer ist dein Mädchen, wie bist du mit ihr bekannt worden, wer weiß alles darum?

Adolph. O das ist hier zu weitläuftig, bey Gelegenheit sollst du alles umständlich erfahren. Nur so viel: Sie ist die Schönheit und Tugend in menschlicher Gestalt; dabei aber blutarm, eingezogen und verlassen. Ihre Bekanntschaft hab' ich durch Christmann gemacht. Er, die Mutter, Sie, ich und nun du, das sind alle die davon wissen.

Moritz. Eine Bekanntschaft durch Christmann! Gott bewahre! was bringst du da auf die Bahn! der Mensch von so schlechtem Rufe, der sollte dir ein Mädchen kennen lernen, die werth wäre nur einen Augenblick Herzklopfen für sie zu empfinden! Schäm dich Adolph!

Adolph. Du hast Recht, und Unrecht Moritz. Christmann ist ein Mensch vom übelsten Ruf, Luise Weller hingegen ist tugendhaft.

Moritz. In deiner Einbildung.

Adolph. Nein! in der Wahrheit. Sieh ich verlange vor der Hand nichts, als daß die projektirte Heurath mit deiner Schwester nicht so geschwind zustande kommt. Da gieb mir wenigstens deinen Rath, wie ich es anstelle?

Zweyter Auftritt.

Die vorigen. Christmann.

Moritz.

Da kommt dein Vertrauter. Ich will euch nicht stöhren, mag auch nicht mit ihm in Unterredung seyn. (Setzt sich an einen andern Tisch, liest Zeitungen, schielt aber immer auf Adolph und Christmann.)

Christ-

Chriſtmann. (zu Adolph) Guten Morgen Herr Adolph, guten Morgen! Nun wie ſteht der Kalender heute bey Ihnen? auf ſchön Wetter, oder Regen?

Adolph. Auf Sturm lieber Chriſtmann. Ich weiß mich faſt nicht mehr zu faſſen. Mein Vater will heute mit dem alten Grundmann ſprechen, will Verlöbniß verabreden, und ich — du weißt, ich bin gefeſſelt bey Luiſen, kann nicht von der Stelle! was bringſt du mir für Nachricht von ihr? haſt du ſie heut ſchon geſehen?

Chriſtmann. Eben komm ich von ihr.

Adolph. (feurig.) Nun?

Chriſtmann. Sie ſah aus wie eine Roſe im May. Aber ſie hatte geweint, die Perlen ſtanden ihr noch im Auge.

Adolph. Geweint! um Gotteswillen! warum?

Chriſtmann. Aus Liebe zu Ihnen. Seh'n Sie Herr Adolph — mir können Sie glauben, denn ich verſteh den Handel ſehr wohl. — Es giebt eine Art Mädchen die von Kopf bis zur Fußſohle Liebe ſind, gleichſam von Liebe elektriſch, die jedem, der ſie ſieht, ihr Feuer mittheilen, und alſo auch für jeden brennen; die einträglichſte Gattung für uns Liebeskommißionäre; das iſt Ihre Luiſe nicht. Dann giebt's Mädchen, die für nichts Empfindung haben, als für Geld; dieſe erkünſteln Liebe, und für den die meiſte, der das meiſte Geld hat; ſtellen ſich dabey tugendhaft, keuſch, und prellen die Leute mit lauter verliebten Seufzern gewaltig ums Geld; die verächtlichſte Gattung; auch das iſt Ihre Luiſe nicht. Dann giebt es aber Mädchen, die ſo rein wie Schnee, und gegen alles ſo kalt ſind wie Eis; ihr Herz heftet ſich nur auf einen Gegenſtand, und wie der Brennpunkt in einem optiſchen Glaſe, nur durch die vom Brennſpiegel aufgefangnen Sonnenſtrahlen entzündend wird, ſo iſt ihr Herz auch nur für einen einzigen Gegenſtand belebbar; die edelſte Gattung; und ſo iſt Ihre Luiſe. Sie

lebt nur für Sie Herr Adolph, und auf eine Art, daß der Lasterhafteste wünschen muß, ihrer werth zu seyn. Da ist kein Zug von Eigennutz oder Begierde, es ist eine reine geistige Liebe, die nur darinn ihre Glückseligkeit findet, von Ihnen geliebt zu werden — und sie wieder zu lieben. Kurz es ist ein Engel in menschlicher Gestalt!

Adolph. Daß weiß ich! aber, warum hat sie geweint?

Christmann. Da kommen wir eben itzt darauf. Ich hatte gestern der Mutter die Proposition gemacht, daß Sie sich mit Lulsen heimlich verheurathen wollten, weil Sie voraus sähen, Ihr Vater würde freywillig nie darein willigen. Sie wollten ihn also mit guter Manier dazu bewegen, indem Sie das Band knüpften, ehe er noch etwas davon wüßte; und ihn denn erst um seine Bestättigung bäten, wenn er den Knoten nicht mehr lösen könnte.

Adolph. Nun?

Christmann. Sie bestellte mich auf heute um Antwort. Eben hatte sie mit ihrer Tochter davon gesprochen, als ich eintrat, und die nassen Augen waren der Erfolg davon.

Adolph. Wie! sie billigt es also nicht?

Christmann. Ja, sie billigt es wohl, bereut aber auch zugleich die Nothwendigkeit davon. Sie freut sich sobald die Ihrige zu werden, befürchtet aber auch zugleich, Sie möchten durch sie unglücklich gemacht, und von Ihrem Vater verstossen werden.

Adolph. O du Engel! Und wenn mich alles verläßt, bin ich nicht reich genug, wenn ich sie besitze!

Christmann. In Gedanken wohl. Aber ohne einen Schilling in der Tasche zu haben, ist man mit dem schönsten Mädchen von der Welt, immer nur bettelarm. Denn bloß darum, weil Sie eine schöne Frau haben, bekommen

nen Sie von niemanden einen Pfenning gelehnt, es ſey dann, Sie geben Ihre Hausehre zum Unterpfand.

Adolph. Niederträchtiger!

Chriſtmann. Sag' ich denn, daß Sie's thun ſollen? Ich will Ihnen ja nur zu Gemüthe führen, daß der Magen von einem ſchönen Geſicht nicht ſatt wird.

Adolph. Mit dem Uiberlegen iſt's vorbey Chriſtmann. Die Gefahr iſt da ſie zu verlieren; und ich kann nicht leben ohne ſie, alſo ich muß alles wagen.

Chriſtmann. Nun machen Sie das, wie Sie wollen, und was Ihnen Ihr Herz ſagt. Aber nun ein Wort im Ernſt. Daß das Mädchen ſchön iſt, wußten Sie den erſten Tag; daß ſie tugendhaft iſt, und Sie liebt, wiſſen ſie nun?

Adolph. Und alſo?

Chriſtmann. Ich glaube, daß Sie es ehrlich mit dem armen Mädchen meynen, darum hab' ich Ihnen auch alles zu Willen gethan; alſo — — — Sind Sie noch des Sinnes, ſo beſtimmen Sie einen Tag, und geben mir Ihr Wort, die Mutter iſt beredet.

Adolph. Und Luiſe?

Chriſtmann. Sie weinte! — Soll's in vierzehn Tagen ſeyn?

Adolph. Nein! um Gotteswillen, heute noch. Wer weiß, wie es morgen ſtünde. Ich fliehe hin, komm nach, daß wir das nöthige verabreden. (läuft ab.)

Chriſtmann. (für ſich) Wie entſchloſſen die Liebe macht! Wie ich immer ſage: Liebe iſt im menſchlichen Leben, was das Centralfeuer in der Erde ſeyn ſoll, ohne ſie wären wir bloße Eiszapfen, durch ſie nur bekommen wir Leben und Thätigkeit.

Dritter Auftritt.

Christmann, Moritz. (steht auf, und tritt zu dem Tische, wo Christmann sitzt.)

Moritz.

Nun Herr Christmann, wie gehen die Geschäfte? Mich dünkt gut.

Christmann. Seh'n Sie Herr Grundmann, jedes Geschäft in der Welt gleicht einem Kreisel, der sich wacker dreht, und immer tanzt, wenn er gehörig getrieben wird; hat aber einer die Peitsche, der es nicht versteht, so schlägt er ihn nieder, statt ihn aufrecht zu erhalten. Wenn nun mein Geschäft gut geht, wie Sie sagen, so ist das meine Sache, weil ich es aufrecht zu halten weiß, denn in der Welt kömmt alles auf die Direkzion an.

Moritz. Der Handel, den er da eben mit Adolphen geschlossen, hat ihm wohl viel Kopfbrechen gemacht?

Christmann. Ich mit Herrn Doble einen Handel geschlossen? was fällt Ihnen ein! von Staats- und Handlungsangelegenheiten haben wir gesprochen, vom dänischen Kanal, der die Nord- und Ostsee vereinigen soll.

Moritz. Ey Schelm, über alle Schelme! Denkt er denn, daß ich von euren Schlichen nichts weiß? Adolph hat mir selbst alles entdeckt, und ich wette, er ist itzt bey seiner Luise, die er ihm zugewiesen. Aber ich werde alles seinem Vater sagen.

Christmann. Da würden Sie ein schlechtes Freundschaftsstück an ihm beweisen.

Moritz. Ein besseres, als er glaubt; denn ich traue dem Mädchen und dem Hause sehr wenig, wo Herr Christmann aus- und eingeht.

Christmann. Sie könnten sich denn aber doch mit aller Ihrer Weisheit dießmal betrügen. Christmann, junger

Herr,

Herr, iſt wie die meiſten Menſchen, und vielleicht auch Sie, halb ehrlich, halb Schelm.

Moritz. Darinn ſtimm' ich bey. Und darum eben wird er ein's betrügen, entweder das Mädchen, oder Adolphen.

Chriſtmann. Vielleicht auch keins von beyden.

Moritz. Nun gut, biſt du wirklich halb ehrlich, halb Schelm, ſo will ich mit deiner ehrlichen Hälfte reden. Du weißt, Adolph ſoll meine Schweſter beurathen. Ich habe beyde lieb, wollte ihm aber doch wohl die Schweſter aufopfern, wenn ich nur wüßte, daß dieſe Luiſe ihn verdiene. Denn meine Schweſter kriegt hundert Männer für einen; und was hilfe ihr ein Mann, der ſie nicht liebt? Aber du mußt mir nun die reine Wahrheit ſagen.

Chriſtmann. Recht gerne junger Herr, wenn Sie's nur eben ſo gut meynen, als ich aufrichtig ſeyn will.

Moritz. Darauf verlaß dich. Wer iſt dieſe Luiſe Weller?

Chriſtmann. Des alten Wellers Tochter.

Moritz. Und ihre Mutter iſt die alte Wellerinn, nicht wahr? Will der Herr Kurzweil treiben, ſo geh' er ſonſt wohin.

Chriſtmann. Aber was iſt denn dabey zu kurzweilen. Sie müſſen ihn doch wohl gekannt haben den reichen angeſehenen Weller? oder wenigſtens haben Sie von ihm gehört. Durch die groſſen Banqueroute nach dem ſiebenjährigen Kriege kam er um den größten Theil ſeines Vermögens; um die Hälfte des übriggebliebenen brachte ihn hernach der wohlweiſe nunmehr ſelig entſchlafene Rathsherr Vogel; und mit dem Reſtchen gieng er nach Indien.

Moritz. Ich erinnere mich, daß ich meinen Vater von ihm habe reden gehört.

Chriſtmann. Das glaub' ich, der hat ihn ſehr gut gekannt, und hätt' ihn bey Anſehen erhalten können, wenn er ſeinen damaligen Kollegen den wohlſeligen Rathsherrn Vogel hätte treten wollen.

Moritz. Decken wir das mit dem Mantel der christlichen Liebe zu. Sag mir nur, wo ist itzt der alte Weller?

Christmann. Gott weiß wo! Im Meere vermuthlich. Das Schif ist untergegangen, und man weiß nun nichts mehr von ihm. Er wollte wieder kommen der arme Schelm. Ich hätt's so gerne gesehn! denn er hat mir viel Gut's gethan..

Moritz. Wovon lebt denn nun aber das Mädchen und die Mutter?

Christmann. Von ihrer Hände Arbeit. Das strickt und näht den ganzen langen Tag! Gott weiß, wie sie noch Augen haben.

Moritz. Nun gut, schaf mir also Gelegenheit, das Mädchen zu sehen, ohne daß es Adolph weiß.

Christmann. Ey! damit Sie sich selbst in sie verlieben?

Moritz. Ich? Das hat gute Wege. Ich bin nicht so sinnlich! Ich will das Mädchen nur sehen.

Christmann. Sie haben sie schon gesehen. Es ist dieselbe, die Sie vorigen Sonntag unter der schönen langen Predig des Herrn Pastor Götze, über den Werth der Schauspiele, in einemfort betrachtet. Sie hat Ihnen auch gewaltig in die Augen gestochen. Sie haben sich daher beym Kirchendiener nach ihr erkundigt, der konnt' Ihnen aber nicht Auskunft geben. Sehen Sie wohl, daß es nicht rathsam ist, Sie näher mit ihr bekannt zu machen?

Moritz. (betroffen) Die ist's! — — — Das freut mich. Wenn sie so tugendhaft als schön ist, hat Adolph gut gewählt.

Christmann. Das ist sie. Ich steh Ihnen mit meinem Kopf dafür! Und ich, glaub' ich, muß doch wohl wissen, wo Tugend zu Haus ist.

Moritz. Das ist schon wahr. Aber ich muß mich doch selbst überzeugen, ehe ich für Adolph etwas thun kann, und es ist die höchste Zeit, wenn ich ihm dienen soll; denn

unsere

unſere Alten bereden ſich ſchon über die Heurath. Führ mich alſo heute noch hin.

Chriſtmann. Heute wird's ſchwer angehn; denn ich pflege des Tags nur einmal hinzugehen, und komme eben von dort. Auch muß ich Ihren Beſuch erſt vorbereiten, ſonſt werden ſie nicht angenommen.

Moritz. Du machſt Umſtände! gut, ich will den Weg ſchon allein finden.

Chriſtmann. Das können Sie wohl, denn das Haus ſteht in der Stadt; aber ob Sie eingelaſſen werden, da ſehen Sie zu.

Moritz. Das ſoll ſich wohl zeigen. (ab.)

Chriſtmann. (allein.) Sieh einmal das Bürſchchen! wie fein! Ja, du kannſt mit deiner Tugend lang laufen, bis du mir das ehrliche Mädchen betrügen ſollſt. Es iſt doch ein verdammt Geſchlecht um die jungen Heuchler.

Vierter Auftritt.

Chriſtmann, Horn.

Horn.

Kennt ihr den Oberſten Alexander Falkenklau?

Chriſtmann. Ja.

Horn. Und Herr! kennt ihr auch mich ſeinen Gefährten, den Mathias Horn?

Chriſtmann. Herr! ich verſteh' nicht, was Sie damit wollen?

Horn. Antwort auf meine Fragen.

Chriſtmann. Nun, Sie wiſſen ja ſelbſt, daß ich Sie und Ihren Herrn kenne.

Horn. Wenn ihr uns kennt unglücklicher Menſch, warum ſpottet ihr denn des Oberſten meines Herrn, und fürch-

ſet

tet euch nicht vor mir seinem Kriegsgefährten? warum kommst du nicht pünktlich zu meinem Herrn? hat er dir nicht befohlen — — —

Christmann. Ich konnte nicht, ich habe noch nicht die Nachrichten, die er will.

Horn. Wenn wirst du die haben?

Christmann. Das weiß ich nicht. Es kömmt dabey nicht allein auf mich, sondern auch auf andre Leute an.

Horn. Bey meiner Tapferkeit, und meines Obersten Ruhm! du betrügst meinen Herrn.

Christmann. Mathias Horn! ich bitte dich, laß deine Tapferkeit unberührt, und rede menschlich, so wie du allenfalls vor 6 Jahren sprachst, da wir miteinander so manchen armen Schäker an die ostindische Kompagnie nach Amsterdam spedirten. Was soll das Gepappel! Mir machst du nichts weiß, ich kenn' dich zu gut. Du stehst dir obendrein im Lichte, denn wenn du die alte vertrauliche Sprache mit mir führtest, so könnten wir beyde ein Schäfchen scheeren.

Horn. Wenn's baar Geld giebt, bin ich mit Leib und Seele dabey.

Christmann. Baar Geld? Das mußt du wissen. Höre Mathias, du kennst mich, ich dich — das ist genug, nicht wahr? Also — alle übrigen Verbindungen an die Seite gesetzt — — — Hat dein Oberster viel Geld?

Horn. Viel! gewaltig viel! aber er giebt nichts her, als warum man ihn betrügt.

Christmann. Nun dafür soll ihm bey uns nicht bange seyn. Nicht wahr? Er hat seine Leute an uns gefunden? aber sag mir vor's erste: warst du wirklich mit ihm in Amerika?

Horn. Bewahre! Du weißt ja, daß ich in diesem Stücke ganz nach dem alten Testament rieche, und dem Wasser nicht traue.

Chriſtmann. Hm! das hätt'ſt du immer wagen können. Weißt du nicht Mathias, was ans Holz gehört...

Horn. Das bey Seite. Ich trieb die Schleichwerbung im Reich, und legte mir zuletzt einen heſſiſche Moudour zu. In dieſem Anzug fand mich der O[illegible], als er nach dem Krieg aus Amerika kam. Er hat da viel tolles Zeug angerichtet, wie ich von ein paar Bekannten erfahren. Das erzählte ich ihm nun wieder, und machte ihm weiß, ich wäre meiſt dabey geweſen; er habe mir einſt das Leben gerettet, ohne daß er's ſelbſt wüßte; lobte in einem ſeine Tapferkeit; nun dieß erwarb mir ſeine Gunſt, ſo, daß er mich in Dienſte nahm, und — doch du kennſt den Narren ſelbſt, du weißt ich ſteh hoch am Brett.

Chriſtmann. Ja, aber was trägt dir's ein?

Horn. Viel nicht, denn er giebt nicht gern.

Chriſtm. Laß's gut ſeyn Mathias, dießmal ſoll er gewiß bluten, wenn du hilfſt.

Horn. Halbpart?

Chriſtm. Ja, halbpart! Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann!

Horn. Nun was ſoll ich dafür thun?

Chriſtm. Viel nicht, du weißt doch von der Luiſe Weller?

Horn. Ob ich von ihr weiß? Daß Gott erbarm! ich hab mir faſt die Beine wegen ihr ablaufen müſſen.

Chriſtm. Ha! ha! ha! Der Narr! Er hat ſie doch wohl nicht geſehen, ohne daß ich's wüßte?

Horn. Bewahre! Er gukt ſich noch den Hals wegen ihr krumm. Jedes hübſche Geſicht ſo er zu ſehen bekommt, hält er dafür.

Chriſtm. Ha! ha! ha! Der Tollhausnarr! Bloß weil er von ihr reden, ihre Schönheit und Tugend rühmen hört, ſetzt er ſich in Kopf ſie kappern zu wollen.

Horn. Das macht ſein Stolz. Denn nach ſeinen Gedanken iſt ihm nichts unmöglich.

Christm. Ha! ha! Das soll er wohl sehn.

Horn. Was Teufel! Er glaubt ja, du bringst sie heute zu ihm hin?

Christm. Zu ihm? ja, das wäre auch so etwas für den Tölpel.

Horn. Wie! Du schafft sie ihm also nicht?

Christm. Sieh' Mathias ich will nicht; und wenn ich auch wollte, ich könnt's nicht.

Horn. Nun so bist du ein Kind des Todes.

Christm. Ha! ha! armer Tropf! dafür laß mich sorgen. Hör' an, dein toller Oberster will das arme Kind betrügen, wie er's mancher schon gemacht hat. Er hat eine falsche Heurath vor.

Horn. So?

Christm. Ja. Sag ihm also nur, du hättest mich gesprochen, es wäre alles gut. Um acht Uhr käm' die ganze Traugesellschaft — Es fehlten aber noch — — — hat er viel baar Geld?

Horn. Er hat erst gestern einen Wechsel erhoben.

Christm. Gut dann. Sag ihm also es fehlten mir noch funfzig Louisd'or, die müßte ich um zehn Uhr haben, da käm' ich sie zu holen. Die Hälfte davon ist dein Mathias.

Horn. Heysa! Das ist doch noch ein Handel! Herr Oberst, sie sind ein braver Mann! ich halt's mit ihrer Fahne.

Christm. Schaff du nur erst das; ich schaf hernach schon mehr.

Horn. O! ich bin dir gut dafür bey meiner Tapferkeit! — — —

Christm. St! St! St! Laß deine Tapferkeit ruhn, und schwör bey deiner Unverschämtheit, wenn du doch schwören willst. Itzt geh nur, deinen tollen Schlagetodt will ich expediren, er heurathet heut zum letztenmal.

Horn. Nun, nun, wenn's nur Geld giebt, was liegt

mir

mir daran, wofür es der Oberste ausgiebt. Denn bey meiner Tapferkeit — — —

Christm. (drückt ihn zur Thüre hinaus.) Geh, du verdammte Tapferkeit! (allein) Ein Narr macht viele. Der Kerl war sonst ganz duldbar, aber sein Oberster hat ihn völlig umgekehrt. Ah! wenn meine Geschäfte heute alle gelingen, hab' ich viel gethan. Das mit Adolphen soll wohl gehen. — — — Weiß doch auch der Himmel wie das in mein Schelmenherz kommt, daß ich's mit dem Jungen gar so ehrlich meyne! — — — Aber der gute alte Weller verdient's, daß ich ihm seine Tochter versorge; denn, wär' er nicht gewesen, dieß schlaue Köpfchen stünde längst nicht mehr auf diesen Schultern. Die liebe Gerechtigkeit! Sie war schon so nahe d'ran! ja, nun fressen den ehrlichen Mann die Fische, dafür freß ich auch sie. — So gehts in der Welt, ganz ehrlich zu seyn heißt nichts. Halb ehrlich, halb Schelm ist das Beste. (ab.)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer der Frau Weller.)

Frau Weller, Luise Weller, Adolph.

Luise W.

Bester Adolph! ich glaube, daß Sie mich lieben, recht zärtlich und aufrichtig — — —

Adolph. O gewiß!

Luise W. Daß Sie es gut mit mir meynen. Aber sollte alle diese Liebe nicht durch Mangel geschwächt werden? wenn Sie nun ihr Vater verstößt! — —

Fr. Weller. Er wird ja doch ein Menschenherz haben. Adolph ist sein einziger Sohn, du bist fromm, — hübsch, und von ehrlichen Eltern.

Luise

Luiſe W. Alles wohl und gut liebe Mutter, aber immer nicht hinlänglich für einen Mann wie Herr Dohle, um dagegen Geld und Guth fahren zu laſſen.

Adolph. Ich hoffe das Beſte.

Fr. Weller. Freylich, Vater bleibt ja doch Vater. Du biſt ja keine hergelaufene Kreatur, dein Vater war Herrn Grundmann gleich, und — — — ach! ich mag nicht d'ran denken. Was wir waren, iſt der ganzen Welt bekannt, und warum wir es nicht mehr ſind, Gott allein!

Luiſe W. Sind aber doch nur arm, und Armuth liebe Mutter beſitzt in den Augen der Reichen alle mögliche Fehler. Denken Sie ſich alſo unſer Elend, wenn meine Beſorgniß erfüllt würde! es iſt mir ſchrecklich zu denken, daß Sie durch mich unglücklich werden könnten! denn, wenn Sie Ihr Vater verläßt — — —

Fr. Weller. Er wird doch leben, dich ſchützen und ernähren. Dein Vater, Kind, hat mich auch arm geheurathet, und wir haben viel von harten Leuten gelitten, ſind doch in die Höhe gekommen. Dein Herz, ſagte er oft zu mir, iſt mein Reichthum; das wird Adolph auch ſagen können, denn ich kenne dich, du denkſt wie ich, wirſt ihm ſeyn, was ich deinem Vater war; und Kinder, glaubt mir, ein paar Herzen die ſich lieben, einander ganz zugehören, verderben nicht, bringen ſich kurz oder lang durch Noth und Elend, und kommen zu Brod. Herr Dohle denken Sie doch ja nicht, daß ich wegen Ihrem Vermögen ſo dabey bin, Ihre Verbindung mit meiner Tochter zu bewerkſtelligen. Bewahre! Das kann noch alles zu Waſſer werden. Mein Mann hatte viel erworben, auf einmal war's alle. Nein das iſt es nicht, glauben Sie mir! bloß weil ihr einander liebt, wie ich und mein Mann uns liebten, wünſch' ich es, denn darinn find' ich, beſteht die wahre Glückſeligkeit. Durch dieſe Liebe kamen wir zu Guth und Eh-

ren,

ren, und dieſe Liebe hilft mir itzt mein Leiden ertragen; mir iſt alſo auch für euch nicht bange, es komme wie es wolle. Und dann, verzeihen Sie's meinem Mutterherzen — — — meine Luiſe liebt Sie ſo heftig, wie ich meinen ſeligen Mann liebte; nun hätte ich mich ſicher abgegrämt, wenn ich ihn nicht bekommen hätte; das nun an ihr nicht zu erleben, ſie vielmehr glücklich zu wiſſen, denn ſie iſt mein Alles, was ich auf der Welt noch habe, lege ich ſo Hand an, um euch vereint zu ſehen.

Adolph. (Küßt Frau Wellern die Hand) Beſte Mutter, Sie ſollen ſich in nichts betrügen!

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen, Chriſtmann.

Chriſtmann.

Nun da bin ich Herr Adolph, ſo geſchwind als es mir möglich war abzukommen.

Adolph. Ach Chriſtmann! Luiſe hat Bedenklichkeiten — — — ſie fürchtet daß mein Vater — — —

Chriſtm. Grießgrammen wird? Das hat ſeine Richtigkeit. Aber was wollen Sie lieber? daß er nicht grießgrammt, und Herr Adolph Mademoiſelle Grundmann heurathet; oder aber, daß er eine Weile tobt, Sie an der Seite Ihres Herrn Adolphs ſeinen Zorn abwarten, und er Sie zu letzt mit väterlicher Zärtlichkeit ſeine liebe Tochter nennt?

Luiſe W. Wenn das das Ende wäre!

Adolph. Das wird's beſte Luiſe! zweifeln Sie nicht! entſchlüſſen Sie ſich heute noch die Meine zu werden.

Luiſe W. Heute noch!

Christm. Was stutzen Sie denn? Wenn Sie recht lieben, müßten Sie wünschen, daß es auf der Stelle geschähe.

Luise W. (Adolphen zärtlich anblickend.) Ob ich ihn liebe!

Fr. Weller. Das kannst du am beßten beweisen, wenn du einwilligst.

Luise W. Auch Sie liebste Mutter verlangen's?

Christm. Was soll sie nicht. Sie weiß wozu's gut ist.

Luise W. (sieht Adolphen zärtlich, und forschend an.)

Adolph (nach einer Pause.) Nun?

Luise W. (giebt ihm die Hand) Es sey. Aber Adolph keine Vorwürfe, wenn es üble Folgen haben sollte!

Adolph (sie an sein Herz drückend.) O Engel! ein Blick auf Sie, wird alles unterdrücken!

Fr. Weller. Gott segne euch Kinder! lebt so zufrieden, als ich mit meinem Manne lebte.

Christm. Dessen Stelle ich mit Ihrer Erlaubniß hierbey vertreten will. (nimmt beyder Hände.) Denkt meine Kinder, daß die Liebe euch zusammen geführt hat, diese nun zu befriedigen, muß aller Eigennutz an die Seite gesetzt werden. Jtzt lassen Sie uns also von der Trauung sprechen. Ich werde alles veranstalten, daß bis 8. Uhr Abends die ordentliche Trauung erfolgen kann. Es wird ein 20 Louisd'or kosten, denn Sie wissen wohl, die Dispensazionen sind theuer; aber das schreckt uns doch wohl nicht ab? — — — ha! ha! das denk ich auch. Also um halb acht Uhr Mamsel seyn Sie bereit, da hohle ich Sie ab, und Jhnen Herr Adolph, werd' ich schon sagen, wo Sie uns erwarten. Jst's so recht?

Adolph. (Küßt ihn.) Vollkommen! du bist ein Goldmann!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Moritz.

Moritz.

Um Vergebung, daß ich ſo frey eintrette. — — —

Chriſtm. (für ſich) Verdammter Schleicher!

Moritz. Ohnerachtet du mir es nicht eigentlich erlaubt haſt Adolph, und mir Herr Chriſtmann durchaus keine nähere Nachricht vom Aufenthalt der Mademoiſelle geben wollte, ſo bin ich ihm doch nachgegangen, um das Vergnügen zu haben deinen Geſchmack zu bewundern, und Ihnen allerſeits meine Dienſte anzutragen. Ich gratulire dir Adolph, du haſt eine Wahl getroffen, die dich vor Gott und Menſchen rechtfertigt. Denn was iſt verdienſtlicher als die Tugend ehren, und was ſpricht bey Menſchen mehr als Schönheit. Wahrhäftig! meine Schweſter wiegt mit allen Reichthümern Mademoiſelle nicht auf.

Luiſe W. (beſchämt.) Mein Herr! Sie belieben zu ſcherzen.

Adolph. Nein Luiſe ich kenne meinen Freund, er ſpricht immer wie er denkt. Und wie könnte er auch anders! Ihre Vorzüge ſind ſo augenſcheinlich — — Nicht wahr Moritz du beneideſt mich?

Moritz. Ich würde es thun wenn ich weniger dein Freund wäre, und wir Neid nicht zur Sünde rechnete.

Chriſtm. (für ſich.) O du frommer Sünder!

Moritz. Und um dir zu beweiſen, daß es mir wirklich Ernſt iſt, ſo rath' ich dir bald zu thun was du thun willſt; denn mir ſcheint dein Vater merkt etwas, und könnte dir leicht dein Konzept verrücken. Er hat mich eben angepackt, und durchaus wiſſen wollen ob ich von deinen Heimlichkeiten nicht unterrichtet wäre.

Adolph. (beſorglich) Du haſt aber doch — — —

Moritz. Nichts geſagt.

Adolph. (fällt ihm um den Hals.) Goldjunge! Nun höre also — — —

Christm. (sucht Adolphen abzuhalten.) Es wird Zeit seyn, daß wir gehen.

Moritz. Christmann will mich doch durchaus nicht mit in das Geheimniß nehmen. — — —

Christm. Im Gegentheil! Sie sollen Morgen alles wissen. Wir haben Sie sogar nothwendig.

Adolph. Morgen ist's ja aber zu spät, wenn die Trauung heute noch vor sich gehen soll?

Christm. (für sich.) Da sitzen wir im Sumpf!

Moritz. (erstaunt.) Die Trauung mit Mademoiselle?

Adolph. Ja, und du sollst meine Zeuge seyn.

Christm. (für sich.) Lieber den Teufel! wenn der anders den Weyrauch vertragen könnte!

Moritz. Ernst also?

Adolph. Wahrer Ernst! du schlägst mir's doch nicht ab? Heute Abends um 8 Uhr.

Moritz. (munter.) Mit dem größten Vergnügen!

Christm. Jetzt machen Sie nur, daß wir fortkommen. (Zu Frau Weller.) Madame! Sie haben noch Geschäfte. Es bleibt bey unsrer Abrede.

Fr. Weller. Ja, ins Himmelsnamen!

Adolph. (zu Luisen.) Morgen um diese Zeit, raubt mir Sie niemand mehr.

Luise W. (beschämt.) Nur Ihr Vater!

Adolph. Adieu, Adieu!

Moritz. Ich empfehle mich!

Fr. Weller.) (verneigen sich.)
Luise W.)

Fr. Weller. Ihre ergebenste Dienerinn.

Christm. (im Abgehen zu Moritz.) Reinen Mund! sonst — — — Sie könnten mich auch einmal brauchen.

(Alle ab.)

Zwey-

Zweyter Aufzug.

(Zimmer des Obersten Falkenklau.)

Erster Auftritt.

Falkenklau, und Horn.

Falkenklau.

Was sagte der Kerl?

Horn. Er brauche noch funfzig Louisd'or, die woll' er um zehn Uhr holen.

Falkenk. Noch funfzig Louisd'or? Er soll sie haben, wenn er mir nur aber auch richtig Wort hält.

Horn. Darauf hat er geschworen.

Falkenk. Ich möcht's ihm auch rathen, er könnte sich sonst sein Grab bestellen.

Horn. Ach Herr! Sie sind zu wohl bekannt, als daß sich jemand unterfänge, mit Ihnen zu kurzweilen. Der Ruf von Ihrer Tapferkeit hat sich so verbreitet, daß schon bey Ihrem Namen jeder zittert, und seine Seele Gott empfiehlt.

Falkenk. Ha! wenn ich aber auch an das Metzeln denke, so ich erst in Amerika angerichtet, so zitt're ich vor mir selbst. Hast du wohl von dem Tage gehört, da ich mit meinem elenden Kaper 3 Schiffe in Grund borte?

Horn. Was sollt' ich nicht! ich flog ja selbst mit dem einen in die Luft, und schwam hernach 4 Tage auf off'ner See herum bis ich Unterkommen fand. Man hieß Sie nach dieser Affaire nur gemeinweg den Verderber, und jeder der in See stach, bethete vorher mit

all seinem Volk aus voller Brust: Vor dem Verderber uns bewahr!

Falkenk. Ha! ha! ha! die Wassermäuse hatten freylich kein Bleiben vor mir.

Horn. Und hernach dort am Delaware, wo Sie, glaub' ich, ein paar Tausend niedermetzelten, und so viele im Morast umkommen machten, daß man Sie hernach den Würgengel nannte.

Falkenk. Warst du auch dabey?

Horn. Leider! ich war auch schon halb erstickt, und kam noch so eben heraus, um nicht im Sumpf von der Welt Abschied zu nehmen.

Falkenk. Höre Horn, du bist ordentlich ausersehen, um einen Zeugen von meiner Tapferkeit abzugeben. Ich versprech' dir lebenslängliche Dienste.

Horn. Sie sollen auch gewiß mit mir zufrieden seyn! Aber — — — ach!

Falkenk. Was fehlt dir?

Horn. Krieg, Raufen und Schlagen. Hier ist alles so stille, wie in einer Todtengruft. Und ich — — ich brauche Gelegenheit metzeln zu können. Denn Ihre Tapferkeit, hat mich so elektrisirt, daß, wenn ich nicht bald wieder einen Feind vor mir sehe, so — — — zieh ich mich vor's Thor hinaus, und fodere die Stadt auf.

Falkenk. Ha! ha! ha! das laß du bleiben, sonst kommt deine Tapferkeit dem Henker in die Hände. Man muß dazu privilegirt seyn, sonst wird der brayste Kerl als Straßenräuber betrachtet.

Horn. Das ist's eben was mich kränkt! — — — O! ich hab' einen ganzen Strom von Tapferkeit in mir, und darf ihn nicht von mir geben, muß mich so zu sagen selbst d'rinnen ersäufen! das ist eine entsetzliche Todesart!

Falkenk. Laß's gut seyn, es wird nicht lange dauern, so kommst du wieder dran. Es wird schon wieder Gelegenheit geben, das Feld mit Blut zu düngen.

Horn.

Horn. Ja, aber bis das geſchieht!

Falkenk. Hab' nur Geduld! Narr! die Staaten müſſen ſo gut ausruhn als einzelne Menſchen. Hat nicht alles in der Natur ſeinen Ruhepunkt? Sieh' gar die Sonne, ohne die wir nicht beſtehen könnten, können wir nicht immer dulden.

Horn. Ja, aber was machen wir unterdeſſen?

Falkenk. Mach's wie ich Narr! Sieh, im Kriege ſchlag' ich todt, hier ruh ich itzt aus wie Mars, kaufe Mädchen, und fülle die Lücken der Erſchlagenen wieder aus. Aber wo bleibt der verdammte Kerl?

Horn. Er kömmt gewiß zur Stunde.

Falkenk. Horch — — — es ſchlägt Zeh'n. Itzt lauf, und bring' mir ihn todt, oder lebendig.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Chriſtmann.

Chriſtmann.

Hier iſt er lebendig!

Falkenk. Das hat dir dein guter Geiſt gerathen, Kerl! daß du Stunde hältſt. Nun wie ſtehts?

Chriſtm. Gut und ſchlecht.

Falkenk. Das ſoll wohl ſo viel heiſſen Kerl! du kannſt nicht Wort halten?

Chriſtm. Ja es ſteht ſehr gefährlich aus. Erlauben Sie daß ich Ihnen die Stellung des Feindes beſchreibe. Mutter und Tochter willigen in die Heurath, die Mutter aber, wie ich Ihnen ſchon geſagt habe, iſt ſehr ſchlau und fromm dabey, ſie will alſo den, der Sie kopuliren ſoll, kennen, und hat mir einen genannt, auf den ſie Vertrauen hat; dann beſtimmt ſie zwey angeſehene Männer als Zeugen, und endlich will ſie zwanzigtauſend Thaler als Witthum für ihre Tochter, oder wenn

Sie sie etwann sollten sitzen lassen, beym Magistrat deponirt haben. Das werden Sie also doch wohl finden, ist eine Stellung die nicht so leicht über den Haufen zu werfen ist?

Falkenklau. Ich finde daß du ein Schurke bist, denn ich Arm und Bein entzwey schlagen sollte, weil du mich so lang umsonst bey der Nase herum geführt hast.

Christin. Da hätten Sie sehr Unrecht gnädiger Herr, denn Sie müßten mich alsdenn lebenslänglich unterhalten, weil ich Bürger bey der Stadt bin, und hätten am Ende nichts davon. Wenn Sie aber den Muth nicht verlieren, und Vertrauen in mich setzen, so können Sie doch noch zu ihrem Zweck gelangen.

Falkenk. Neue Windbeuteley?

Christin. Geduld! Das einzige Mittel, den Feind in einer vortheilhaften Stellung über den Haufen zu werfen, ist, ihm eine Finte vorzumachen, und in die Flanke zu fallen, nicht wahr?

Falkenk. Nun?

Christin. Ah! alles kommt also hier darauf an, daß die Kopulation gültig scheint, und es doch nicht ist; das heißt: Mutter, Tochter und die ganze Zeugenschaft müssen glauben, sie stehen vor einem wahrhaften Priester; indessen muß es doch nur ein maskirter seyn, das ist die Finte. Denn dadurch ist die Heurath immer falsch: Sie können Ihr deponirtes Geld wieder verlangen, wenn es Ihnen beliebt, kommen dem Feind in die Flanke, und er ist geschlagen. Itzt fragt sich's also gnädiger Herr, wollen und können Sie die zwanzigtausend Thaler deponiren?

Falkenk. Können? Schurke! wenn's zweymal so viel wäre.

Christin. Ich bitte um Vergebung. Sie wissen wohl, heut zu Tage ist nicht alles Gold, was glänzt. Also nur, wollen Sie?

Fal-

Falkenk. Ja Schurke, aber vorher will ich auch erſt wiſſen, wie du der Mutter den maskirten Pfaffen glaubwürdig machen willſt?

Chriſtm. (lachend.) Auf die leichteſte Art von der Welt. Die Mutter muß nun ſelbſt zu dem gehen, auf den ſie ihr Vertrauen ſetzt, und ihn um die heimliche Kopulazion erſuchen; der wird aber Nachmittag unter dem Vorwande dringender Amtsgeſchäfte aufs Land zu fahren, abgeholt, irre geführt, und kommt erſt Morgen zurück. Vor ſeiner Abfahrt läßt er der Mutter durch ſeinen Famulum einen andern vorſchlagen; dieſer Famulus aber iſt ein armer Teufel, wird erkauft und ſtellt einen Falſchen hin. Da nun in des auf dem Lande abweſenden Herrn Wohnung die Kopulazion geſchieht, ſo hat weder Mutter noch ſonſt jemand einen Verdacht, und wir erreichen, was wir wollen.

Falkenk. Bey meiner Tapferkeit! das iſt gut ausgedacht. Und das kann heute noch geſchehen?

Chriſtm. Dieſen Abend. Die Stunde kann ich nur noch nicht beſtimmen.

Falkenk. Nun ſo geh' und beſtell' alles.

Chriſtm. Ohne Geld?

Falkenk. Ah! warte — — — (greift in die Taſche.) Zufälig Louisd'or brauchſt du?

Chriſtm. So hatte ich vorhin den Ueberſchlag gemacht, aber nun — — — unter hunderten gnädiger Herr bin ich's nicht im Stande zu richten.

Falkenk. Hundert!

Chriſtm. Ja, denken Sie nur, was ich alles erkaufen muß, und die Gewiſſen ſind dieß Jahr erſchrecklich theuer, denn man lieſt von nichts als Erdbeben, Peſtilenz und — — —

Falkenk. Da ſind Hundert. Nun geh, und bring mir bald Antwort. Wenn du mich hier nicht findeſt, bin ich auf dem Kafferhaus.

Christm. Schon recht. (Wiegt das Geld in der Hand.) Ha! so läßt sich schon was richten.

Falkenk. Aber das sag ich dir Kerl, betrügst du mich, so mach' ich deinen Hirnschädel zum Trinkgeschirr für meine Katzen. (geht Ab.)

Christm. Ab dafür will ich schon sorgen.

Horn. Du! — — —

Christm. St! Komm mit, Funfzig sind dein.

(Horn und Christmann ab.)

Dritter Auftritt.

(Zimmer in Grundmanns Haus.)

Moritz, und Andres.

Moritz.

Nun? hast du Geld?

Andres. Nein er will's Ihnen selbst geben.

Moritz. O du Tölpel! wer weiß wie du's angestellt hast?

Andres. Gewiß recht fein. Die Gelegenheit both sich selbst dar. Er fragte mich ob ich nicht wüßte was Ihnen heute fehle, ich sagte nein, stellte mich dabey als wär' ich über die Frage betroffen, und suchte es zu verbergen, da drang er nun immer ernsthafter drauf — und ich sagt' ihm endlich: Sie hätten mir befohlen 100 Thaler für Sie aufzuborgen, weil Sie solche nothwendig brauchten, ein christliches Liebeswerk damit zu verrichten.

Moritz. Nun?

Andres. Er schüttelte den Kopf darüber, und meinte warum Sie es ihm nicht sagten, wenn Sie Geld brauchten? ich antwortete: er wisse wohl was für ein guter Sohn Sie wären, daß Sie Ihren Eltern nicht

gern

gern läſtig würden, daß Sie's auch nicht gern wiſſen lieſſen, wenn Sie Gutes thäten; verlangten Sie nun von ihm Geld, müßten Sie ihm natürlich ſagen, wozu Sie es brauchten, dieß alles möchte Sie nun wohl vermocht haben, mir den Auftrag zu machen. — Er dachte eine Weile nach, endlich befahl er mir, nicht weiter um Geld für Sie zu ſuchen, er würde Ihnen ſelbſt geben was Sie brauchten. Nun ſagen Sie mir hätt' ich es anders machen können?

Moritz. Auf die Art, freylich nicht. Nun gut dann. Itzt beſorge mir eine Wohnung in Altona, in einer abgelegenen Gegend, nicht auf die Gaſſe, zwey Stuben und eine Kammer höchſtens. Ich möchte aber noch Vormittag Gewißheit darüber haben.

Andres. Wenn brauchen Sie ſie?

Moritz. Heute noch, wenn's ſeyn kann. Aber — — — reinen Mund!

Andres. Dafür kennen Sie mich doch wohl?

Moritz. Mein Vater — — — itzt geb.

(Andres ab.)

Vierter Auftritt.

Moritz, Grundmann.

Grundmann.

Nun Moritz wo giengſt du dieſen Morgen von mir und Herrn Dohle hin?

Moritz. Ins Krankenſpital, Kranke zu beſuchen.

Grundm. Löblich, wenn es was nützte — — — aber lieber Sohn dergleichen Handlungen werden dir nur Nachtheil bringen. Das Geringſte wird ſeyn, daß man dich für einen Heuchler erklärt.

Moritz. Wie kommen Sie zu dem Gedanken! — — — geb' ich etwann Anlaß dazu?

Grundm.

Grundm. Leider Moritz, muß ich das sehen!

Moritz. Wie das beßter Vater! gewiß hat eine böse Zunge — — —

Grundm. Keineswegs. Deine Handlungen sagen's. (Nach einer Pause, da er ihn genau betrachtet, und bey der Hand nimmt.) Moritz! hab' ich dir's noch je abgeschlagen, wenn du Geld verlangt hast? warum willst du denn also durch deinen Diener welches aufborgen lassen? Soll die Stadt glauben, ich hielte dich so hart, daß du genöthigt wärst dich Wucherern in die Hände zu liefern? verdien' ich das um dich! und unter dem Vorwand Wohlthaten auszuüben! (schüttelt den Kopf) Glaubst du denn daß ich dich nicht durchsehe! Es war dein Ernst nicht Geld zu borgen, du wolltest es von mir haben, mir aber das Wort nicht gönnen. Dein Kerl war angestiftet mir dieß Märchen zu verrathen. Aber ich bin nicht so albern daß ich's glaube. Hier hast du statt hundert Thalern, zwey hundert. Ich mag nicht wissen, wozu du sie brauchst; das einzige ding ich mir aus: such mich nicht zu überreden, daß du sie an Nothleidende verschenkst, denn das glaub ich dir nicht, und in Zukunft such' nicht anderwärts Geld, denn das kränkt mich.

Moritz. (Küßt ihm die Hand und legt vorsetzlich sein ganzes Gesicht darauf.) Ihr Wille geschehe mein Vater! (Stellt sich sodann, als ob er sich seitwärts die Augen trokuen wollte.)

Grundm (Betrachtet seine Hand, dann Moritz. Nach einer Pause.) Brauchst nicht erst die Augen zu troknen, ich seh's schon an meiner Hand, daß du weinen kannst, hast mir ja recht niedlich eine Thräne herpraktizirt. — Bist weit in der Heucheley!

Moritz. Soll mich's etwa nicht kränken, daß Sie mich so verkennen!

Grundm. Schweig. Wer bey jeder Kleinigkeit nasse Augen zeigt, verräthet gemeiniglich bey wichtigen Dingen ein troknes Herz. Sieh, ich sag dir das, andre werden's

den-

denken und dich ſcheuen. Willſt du alſo Anſpruch auf Achtung machen, ſo gewöhn' dir das ab, und, hör im Ernſt auf zu heucheln; denn wer ſich einmal gewöhnt krumme Wege zu ſuchen, wird nie trachten grad zu gehen. Itzt von Adolph; wie weißt du ſeine Verbindungen?

Moritz. Er hat ſie mir ſelbſt vertraut.

Grundm. Und verräthſt ihn an ſeinen Vater, der mit Blitz und Donner d'rein ſchlagen, und das Uibel noch ärger machen wird! Sieh eine Folge deiner Grundſätze, du ſuchſt, unter der Larve Gutes zu thun, nur zu ſchaden. Aber weiter: kennſt du ſeine Geliebte?

Moritz. Ja, es iſt eine gewiſſe Luiſe Weller.

Grundm. Weller! doch wohl nicht die Tochter! — —

Moritz. Des Bauquerotiers, der nach Indien gegangen, und auf dem Meere umgekommen iſt.

Grundm. Gerechter Gott! — — — Ach Moritz! wärſt du in Adolphs Fall, wie wollt' ich dich an mein Herz drücken, und dich ſegnen! Du hälfſt mir ein Unrecht gut machen, was mich lange ſchwer drückt.

Moriz. Wie ſo liebſter Vater?

Grundm. Sieh' mein Sohn, in frühern Jahren, wo das Feuer der Leidenſchaften der kalten Vernunft ſo wenig Macht über uns läßt, begeht man oft Handlungen, die uns in reifern Jahren reuen, und am Ende unſerer Tage foltern. In dem Falle bin ich auch. Dieſer Weller, der Vater dieſer Unglücklichen war der rechtſchaffenſte Mann, er kam durch and're in Unglück, wäre noch zu retten geweſen, ich half ihn aber aus übertriebener Freundſchaft für den verſtorbenen Rathsherrn Vogel ſtürzen. Gott! wie oft hab' ich ſchon im Stillen darüber geweint, es geſucht an ſeiner Frau durch Wohlthaten gut zu machen, die Arme aber, zu ſtolz auf ihre Rechtſchaffenheit, hat es immer ausgeſchlagen. — — — Höre: Sage ſeinem Vater nichts weiter, ich will ihn zur Einwilligung in die Verbindung zu bewegen ſuchen, und,

kam's

käm's drauf an, dem Mädchen ein Heurathsgutd geben. Du behältst mit deiner Schwester noch Gutd genug, und ihr erleichtert mir einst mein Sterben. Das werdet ihr doch wohl gerne thun!

Moritz. (ihm heuchlerisch die Hand küssend.) Mit dem Verlust meines ganzen Erdtheils wollt' ich das erkaufen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Dohle.

Dohle. (ganz ausser Athem.)

Ach! daß du nie in dergleichen Angelegenheiten zu mir kommst, mein lieber Grundmann! Ich geschlagener Mann! durch meinen ungerathenen Sohn geschlagen! wie hätt' ich in aller Welt solch Herzenleid vermuthet!

Grundm. Freund Dohle! komm' zu dir! Ums Himmelswillen was ist dir?

Dohle. Was mir ist? Ein Rabenfutter hab' ich zum Sohne, der Hand an mich legt, mich ermorden will.

Moritz. Daß's Gott erbarm!

Grundm. Schwärmst du! Hand an dich gelegt?

Dohle. Ja, ja, denn das Satanskind will sich heimlich mit einer Bettel verheurathen, dadurch bringt er mich unter die Erde, und das ist eben sapiel als wenn er mich mit eigener Hand erdroßelte.

Grundm. Gottlob und Dank! daß es nur das ist! Ich dachte schon, er hätte wirklich — — —

Dohle. Nur das! Ist das nichts! Ich wollte, du wärst in meiner Stelle, wir würden sehen ob du's so gelassen nähmst. Nur daß! (vor Zorn lachend) ha! ha! ha! Nur das! — — — Aber, du hast Recht, du kannst dir keinen Begriff davon machen. Du hast Engel zu Kindern. Da steht er dein Sohn, das Muster der Tugend! die wahre Vollkommenheit! Sag mir nur was

zu

du vor mir voraus haſt, daß du ſolch' fromme Kinder haſt, und ich ſo eine Brut aus des Teufels Sonntagsneſte! Geh' ich nicht ſo gut in die Kirche wie du, geb Almoſen, zahl der Stadt das Meinige, halte mein Weib in Ehren, habe noch keinen Menſchen todtgeſchlagen, und betrüge niemanden! (bitter lachend) Das iſt doch wahrhaftig hart! — — — Aber ich will mir ſchon Recht verſchaffen. Enterben will ich das Belialskind! ihn alsdenn mit ſeinem ganzen Reſte nach Oſtindien verkaufen, und unterwegs erſäufen laſſen. Ja Moritz, du ſollſt mit meiner Tochter all mein Haab- und Guth bekommen, aber dein zweyter Sohn muß meinen Namen führen.

Grundm. Freund Dohle, du biſt auſſer dir. Faß dich! vielleicht iſt es nicht ſo arg. Dein Sohn denkt wohl nicht daran ſich zu verheurathen, es iſt etwann ſo eine kleine Unterhaltung — — —

Dohle. Nichts da. Es iſt eine große Unterhaltung, ich bin genau unterrichtet. Des Bankerotier Wellers Tochter iſt die Nimphe, mit der will er ſich heut in Geheim kopuliren laſſen; und damit du ja nicht mehr zweifelſt, da dein guter Moritz hat mir's geſagt.

Grundm. (Moritz ſtarr anſehend.) Iſt das wahr!

Moritz. (verlegen.) Ja lieber Vater.

Dohle. Daran iſt der aller Welt Schurke der Chriſtmann ſchuld. Das ſind die Früchte davon, daß man ſolch' Otterngezichte in der Stadt duldet. Es kann aber nicht anders kommen, da iſt hier und dort ein angeſehener Mann, der den Schlingel zu Zeiten braucht, und da redt man ihm's Wort. Aber ſchon gut — dasmal ſoll er gewiß d'ran glauben.

Grundm. (welcher durch die ganze Rede, Moritzen bedeutend betrachtet hat.) Laß uns allein Moritz.

Moritz. (küßt beyden die Hand und geht ab.)

Sechster Auftritt.

Dohle und Grundmann.

Dohle.

Ach! Freund Grundmann, was bist du glücklich gegen mich, daß du so einen Sohn hast!

Grundm. Vielleicht, unglücklicher Freund Dohle! Die blendende Aussenseite meines Sohnes, verbirgt vielleicht ein tückisches Herz, wohingegen der deinige, ausser seinem Ungehorsam, die edelsten Gesinnungen hegen mag. Denn merk dir das, ein Herz, so für die Liebe alles wagt, ist für jede sanfte Tugend offen; jenes aber, so nur den thierischen Trieb in der Liebe kennt, ist mit harten eigennützigen Gesinnungen gestählt, spottet der Menschheit, und fröhnt nur seiner Existenz.

Dohle. Was! Du red'st meinem Mordjungen das Wort! Da bin ich gut angekommen! ich dachte, du würdest dich mit mir vereinigen, ihn auf bessern Weg zu bringen suchen, und hab' ihn deshalb herbestellt.

Grundm. Erst will ich suchen, dich auf bessern Weg zu bringen.

Dohle. Ich brauch' auf keinen bessern zu kommen, ich bin schon auf dem rechten, auf dem besten von der Welt. Der Spitzbube thut, was ich will, oder bekömmt keinen Schilling von mir.

Grundm. Ich bitte dich Freund Dohle; thu mir den Gefallen und werd' etwas kälter. Vergieß auf Vortheil und Konvenienz, und du wirst sehen daß deine Lage nicht so schlimm ist als du denkst. Hast du denn den ehrlichen Wesler den Vater dieses Mädchens gekannt?

Dohle. Ob ich ihn gekannt habe! was sollt' ich nicht! Der ehrliche Mann mußte ja zum Thore hinaus laufen.

Grundm.

Grundm. Durch ſeine Schuld? O Freund! nicht jeder Banquerotier iſt ein Schelm, mancher verdient unſer Mitleid. Muß ich dir das erſt ſagen, daß der Kaufmann, ſo lange er noch Kaufmann iſt, mit andern in Verkehr ſteht, nie ſagen kann, er iſt vor dem Bettelſtab ſicher! Je größer der Kaufmann, deſto mehr iſt er der Gefahr ausgeſetzt, zu Grunde zu gehn. Kriegführende Mächte brauchen ihn, verwickeln ihn in Geſchäfte, ſchließen Friede wenn ſie die Noth zwingt oder ihr Vortheil es heiſcht, dann mag er ſehn, wie er ſich aus ſeinen Verbindungen die er ihrentwegen eingegangen iſt, wickelt, er geht unter andern zu Grunde; wird dem Schein nach ein Betrüger, und reißt wider Willen noch andre mit ſich ins Elend. Der Krämer allein, nicht der Kaufmann iſt hievon frey.

Dohle. Weiß das ſo gut wie du, Freund Grundmann. Aber war das der Fall bey Wellern?

Grundm. Freylich nicht, aber — — — Laß uns eine Decke über Wellers Untergang ziehen, ich empfinde zu viel dabey! er ward unglücklich aber kein Betrüger. Wenn ſeine Tochter ehrlich iſt — — —

Dohle. Nun? Und wenn Sie's wäre?

Grundm. Dann, und vorausgeſetzt, daß ſie dein Sohn wahrhaft liebt — — —

Dohle. Sollt' ich's ihm etwann geben?

Grundm. Ja, das wär' wahrhaftig das Klügſte, Freund Dohle.

Dohle. Das Dümmſte Freund Grundmann. Hat man ſo was wohl gehört! Ein Mann im Rath der auf Zucht und Ordnung halten ſoll, räth ſo was!

Grundm. Freund Dohle! — — —

Dohle. Einem ungehorſamen Buben ſeinen Willen zu thun! damit hübſch andre ein Beyſpiel haben, ſich nach dem wohlweiſen Rath richten können, und alle gute Sitten zu Grunde gehn!

Grundm. Freund Dohle! — — —

Dohle. Ein Packträger könnte nichts dümmers rathen! So ein Bettelmensch mir zu empfehlen! Mir! einem Manne dessen Name auf der Börse so gut wie baar Geld ist! ey des Freunds! der in meinem Fall längst einen Platz im Zuchthaus für das Mädchen bestellt hätte!

Grundm. Freund Dohle! — — —

Dohle. Aber so geht's mit den weisen Herren! für andre predigen sie lauter Sanftmuth, und sie schlagen mit der Hundspeitsche d'rein.

Grundm. Freund Dohle! — — —

Dohle. Du mußt getrunken haben, daß du so was nur denken kannst.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Adolph.

Dohle.

Nach Haus ungerath'ner Bube! hier will ich nicht mit dir reden.

Grundm. Freund Dohle! — — —
Adolph. Sie haben mir ja befohlen. } (zugleich.)

Dohle. Fort! fort!

Grundm. Pfui Herr Adolph, was muß ich hören! Ihren guten Vater so zu betrüben! seinem Willen entgegen zu handeln! sich mit einem so berüchtigten Manne, als Christmann ist, in Verständniß zu setzen!

Dohle. (sieht Grundmann erstaunt an.)

Adolph. Ich kann mich rechtfertigen. — — —

Grundm. Läugnen Sie nicht. Wir sind von allem genau unterrichtet. Ist das der Mann, dem ich meine Tochter zudachte! wie hab' ich mich, und wie hat sich die ganze Stadt in Ihnen betrogen! Der Sohn eines

so

ſo rechtſchaffnen Vaters, der ſo viele Hoffnung blicken ließ, ſchlägt auf einmal ſo um!

Dohle (der Grundmann in einem voll Erſtaunen betrachtet, für ſich) Freund Grundmann hat entweder vorhin geträumt, oder träumt itzt!

Grundmann. Schämen Sie ſich nicht, daß Sie Ihre Eltern ſo betrüben, Ihre ganze Familie beſchimpfen? Sie thun unrecht, Sie werden Ihren Vater erzürnen, er wird Sie verſtoſſen, und der Bettelſtab wird Ihr Looß ſeyn.

Dohle. (zu Adolph) Das merk' dir. Auf mich rechne nicht. (leiſe zu Grundmann) Nur zu Freund Grundmann, Du kannſt's beſſer als ich. So nachdrücklich, ohne Gepolter, das greift ein. Ich erwart' dich bey deiner Frau. (Im Begriff abzugehen.)

Adolph. Mein Vater hören Sie doch ——

Dohle. Kein Wort. Du höre, da meinen Freund Grundmann, oder denke nur, daß dein Vater geſtorben iſt, und dir nichts hinterlaſſen hat. Hernach gehe hin zu Chriſtmann und laß dir mit deiner Braut auch ein Vermögen geben. (ab.)

Achter Auftritt.

Grundmann, Adolph.

Adolph.

Ach! Herr Grundmann ich fühle die Beleidigung, die ich Ihnen zufüge, da ich Ihrer Mademoiſelle Tochter ein Mädchen ohne Geld vorziehe.

Grundmann. Nichts davon, das vergeb' ich Ihnen recht gern. Heurath erfordert Liebe, und Liebe läßt ſich nicht zwingen.

Adolph. Ach! Dächte mein Vater ſo billig!

Grundmann. Ja, ſehen Sie lieber Adolph, er

denkt freylich anders, aber bloß aus Eifer für Ihr Glück.

Adolph. Bin ich aber nicht reich genug mit dem, was er mir nachlassen kann! Wozu brauch' ich noch die Hälfte Ihres Vermögens? Ist die Befriedigung meiner Wünsche diese Halbscheid nicht werth? und das Entzücken ein tugendhaftes reizendes Mädchen dem Mangel zu entziehen, gilt das für nichts?

Grundmann. Sind Sie denn aber auch gewiß, daß das Mädchen tugendhaft ist?

Adolph. O nur allzugewiß!

Grundmann. Nun ich will's glauben. Aber was wollen Sie machen Adolph? Ihr Vater wird nie einwilligen, und also sind Sie ohne Vermögen und Unterstützung.

Adolph. In dem Fall ist mein Entschluß schon gefaßt.

Grundmann. Darf man den wissen?

Adolph. (die rechte Hand zeigend) Die Hand und mein Kopf sollen mich und sie ernähren.

Grundmann. (nach einer Pause, beklemmt) Adolph! wären Sie mein Sohn, ihre Wünsche sollten heute noch befriedigt werden! (küßt ihn) Leben Sie wohl, ich will sehn' was ich über ihren Vater vermag. (ab.)

Adolph. (fällt ihm um den Hals) Bester Mann! (ebenfalls ab.)

Neunter Auftritt.

(Zimmer der Frau Weller.)

Frau Weller, Luise W. und Moritz.

Moritz.

Ich versichere Sie Madame, Sie sind in der größten Gefahr.

Fr. Weller. Aber was kann man uns thun! Bin

ich

ß nicht eine honette Frau? War mein Mann nicht ein
ngeſeh'ner Mann? Iſt mein Kind nicht ſo gut als Herrn
obles Kinder? und iſt es ein Verbrechen, daß ſein
ohn meine Tochter heurathen will?

Moritz. Alles ganz recht Madame. Man kann und
ed Ihnen auch nichts thun, als daß man Sie eine
itlang einſperret, gleichviel unter was Vorwand —
enn Sie wiſſen wohl, das Gericht darf alles thun,
n nie zur Rede geſtellt werden, und hat nie Unrecht,
bis Adolph von Ihnen abwendig gemacht iſt. Man
lärt Sie alsdenn für unſchuldig, und läßt Sie wie-
frey. Sie ſind aber doch blamirt, und Mademoi-
e verliert ihren Adolph.

Luiſe W. Schrecklich! ach! beſte Mutter, wir hät-
ſollen in unſerm Elend bleiben, es iſt in den Augen
Reichen ein Verbrechen, daß wir der Armuth entge-
wollen. Sie wollen uns alſo auch noch das letzte,
Ehre rauben.

Moritz. Wenn Sie mir aber folgen wollen, will ich
en einen Anſchlag geben — wie Adolph der Ihrige
den ſoll, mit Willen ſeines Vaters.

Fr. Weller. Laſſen Sie hören.

Moritz. Herr Dohle iſt itzt zu aufgebracht, und je-
Verſuch um ſeine Einwilligung heißt Oel ins Feuer
n. Man muß ihm alſo Zeit laſſen ſich zu erholen,
vor der Hand glauben machen, alles ſey nur ein
bes Gerüchte geweſen? Wenn er nun völlig beruhigt
muß Adolphs Gram, mein und meines Vaters Zu-
ſeine Einwilligung bewirken, die alsdenn nicht aus-
en wird. Um ihn aber für's erſte ganz ſicher zu
en, müſſen Sie beyde heut noch aus der Stadt,
ſich in Altona verborgen halten. Ich will dort für
bequeme Wohnung ſorgen, und Sie mit allem Nö-
unterſtützen.

. Weller. Wie, ich ſollte flüchtig werden?

Luiſe W. O nein! liebſte Mutter! Was ſollen wir uns ſo erniedrigen? Uns dem ſtolzen Manne aufzudringen ſuchen? Vergeſſen wir auf ſie, und bleiben wie wir ſind.

Moritz. Mademoiſelle! Klugheit iſt keine Erniedrigung; und ſeine Umſtände verbeſſern zu ſuchen, iſt Pflicht.

Fr. Weller. Ja wohl Luiſe, und das gehört dir von Gott und Rechtswegen. Dein Vater war ein rechtſchaffener wohlhabender Mann; böſe Leute haben ihn um das Seinige gebracht, gute müſſen dich wieder erheben. Folge mir mein Kind, ich meyn's gut. Wir nehmen Ihr Anerbieten an Herr Grundmann, und werden Ihnen Zeitlebens danken.

Moritz. Nichts von Dank, meine Pflicht erfodert's. Ich werde gleich nach Tiſche Sie mit einem Wagen abholen.

Luiſe W. (welche bekümmert herumgegangen, und eben am Fenſter iſt) Chriſtmann kömmt.

Moritz. (ängſtlich) Der muß mich nicht ſehen. Was iſt zu thun?

Fr. Weller. Kommen Sie, ich will Sie vor der Thüre, in ein Kämmerchen verſtecken, wenn er herein iſt, können Sie fort.

Moritz. Adieu Mademoiſelle! aber ums Himmelswillen gegen Adolph und Chriſtmann reinen Mund!

(Fr. Weller mit Moritz ab.)

Luiſe W. (Nach einer Pauſe.) Ach! Adolph! dich zu beſitzen wäre freylich mein Glück, aber die Art! die Art iſt kränkend! beleidigt meine Ehre!

Zehnter Auftritt.

Luiſe, Fr. Weller mit Chriſtmann.

Fr. Weller.

Nun, was bringen Sie gutes Herr Chriſtmann?

Chriſtm.

Chriſtm. Jtzt iſt alles beſtellt. Um halb 8 Uhr hol' ich Sie ab; daß Sie dann nur fertig ſind, damit ich nicht lange warten darf. Denn ich habe noch eine Hochzeit zu beſtellen.

Fr. Weller. Aber, Herr Chriſtmann! werden wir das Uibel dadurch nicht etwann noch gröſſer machen?

Chriſtm. Wie kommen Sie itzt auf den Gedanken Frau Weller? Man muß immer etwas wagen um zu gewinnen. Sturm wird's freylich geben, dafür bin ich gut, aber nach Sturm folgt Sonnenſchein, das wiſſen Sie doch auch?

Luiſe W. Wenn nun aber die Sonne nie mehr ſchiene?

Chriſtm. So haben Sie doch immer einen Mann Mamſell, eine groſſe Nothwendigkeit; und einen Mann, deſſen Sie ſich nicht ſchämen dürfen, der was gelernt hat, und gewiß Unterkommen findet. Nun, und müßt' er denn auch in der Schreibſtube anfangen, kann er deswegen nicht hinaufkommen? Haben wir noch kein Exempel, daß Hausknechte ihr eigen geworden, und mit ihren ehemaligen Herren am Ende trokirt haben? Jedes Haus hat einen Anfang genommen, und alles geht im Zirkel; alte ſind eingegangen, neue entſtanden; Inſeln gehen unter, und anderwärts kommen welche hervor. Können Sie nicht alſo auch die Stammmutter eines neuen Etabliſements werden? es iſt ja heut zu Tage kein Bettler mehr ſicher, daß er nicht einmal ein groſſer Herr wird.

Eilfter Auftritt.

Die vorigen, Adolph.

Adolph. (Ganz auſſer Athem.)

Ha! Chriſtmann, gut daß ich dich finde. Alles iſt verloren. Mein Vater iſt hinter unſer Vorhaben gekommen, und macht nun überall Anſtalten, daß ich mit meiner Luiſe nicht getraut werden kann.

Christm. Da haben wir den Teufel!

Adolph. Ach! ich möchte mir den Kopf einstoſſen!

Fr. Weller. Haben Sie Geduld! vielleicht iſt es beſſer, daß es nicht auf dieſe Art geſchieht.

Adolph. Und glauben Sie, daß ich auf eine andere Art meine Luiſe erhalten kann!

Fr. Weller. Vielleicht! Man muß nicht verzweifeln.

Adolph. O Madame! wenn Sie wahr redeten!

Christm. (Der in der Zeit nachgedacht.) Still! es muß doch geſchehen!

Adolph. Wie aber? du hörſt ja — — —

Christm. Laſſen Sie mich machen. Ich hab' mir's in Kopf geſetzt, Sie heute zu verheurathen, und es muß ſeyn. Hat Sie Ihr Vater zur Rede geſtellt?

Adolph. Ja.

Christm. Haben Sie ihm geſtanden?

Adolph. Ich konnte nicht, denn er ließ mich nicht zu Worte kommen.

Christm. Gut, Luiſe iſt heut Abend die Ihrige, und ihr Vater ſoll Zeuge bey der Trauung ſeyn.

Adolph. Biſt du raſend?

Christm. Bey vollkommenem Verſtande. Laſſen Sie mich nur machen. Jtzt geh'n Sie nach Hauſe, und läugnen ihm alles ab, ſagen Sie, ſie kennten die Mamſell nicht einmal.

Adolph. Aber — — —

Christm. Herr folgen Sie, ſo geht's, oder gar nicht. (Stößt ihn fort.) Adieu Madame, adieu Mamſell, um halb 8 Uhr bin ich da. (ab.)

Fr. Weller. Du wirſt uns ſchwer finden; komm Luiſe, wir wollen Herrn Grundmanns Vorſchlag folgen, das iſt ein gottesfürchtiger Menſch.

Luiſe W. Ah! (mit einander ab.)

Dritter Aufzug.

(Zimmer in Dohles Hauſe.)

Erſter Auftritt.

Dohle, Ernſt.

Dohle.

Sie ſind mir willkommen mein Herr. Was ſteht zu Ihren Dienſten?

Ernſt. Briefe von Kadix hab' ich abzugeben. (Giebt ihm zwey Briefe.)

Dohle. Wollen Sie Platz nehmen?

(Sie ſetzen ſich. Dohle lieſt die Briefe.)

Dohle. (nachdem er geleſen.) Sie haben für zwanzigtauſend Thaler Wechſel auf mich?

Ernſt. Die aber erſt in acht Tagen zahlbar ſind.

Dohle. Kann ich Ihnen worinn dienen?

Ernſt. Es kann ſich fügen.

Dohle. Sie kommen aus Oſtindien, wie ich aus meinen Briefen ſehe?

Ernſt. Ja.

Dohle. Waren Sie lange dort?

Ernſt. Beynahe zehn' Jahre.

Dohle. Und Ihr Schif — — —

Ernſt. Lauft erſt in einigen Tagen ein.

Dohle. Ich weiß nicht mein Herr — — — ob ich irre — — — Sie haben mir ſo was Bekanntes im Geſicht? — — Haben wir uns nicht etwann ſchon ehedem geſehen?

Ernſt. Sehr oft.

Dohle. Und doch weiß ich mich nicht zu besinnen.

Ernst. Ein Zeichen, daß ich mich sehr verändert habe.

Dohle. Wir kennen uns also?

Ernst. Haben uns sehr gut gekannt.

Dohle. So sagen Sie doch — —

Ernst. Hat noch Zeit. Den ersten Dienst, den ich mir von Ihnen erbitte — — — (sieht in seiner Schreibtafel nach.) Ich habe da einer Frau nachzufragen die Sie vermuthlich kennen, oder gekannt haben — Weller?

Dohle. (ihn starr und ernsthaft betrachtend.) Tobias Wellers Frau?

Ernst. Ja, ich hab' ihr von ihrem Manne etwas Geld zu zahlen.

Dohle. Kennen Sie ihn?

Ernst. Ja, allewelle ist er in Batavia. Also lebt die Frau?

Dohle. (bitter.) O ja! und treibt ein schön Wesen, verkuppelt ihre Tochter. — —

Ernst. Hm! Garstig. Wo wohnt Sie?

Dohle. Das weiß ich nicht. Will's Ihnen aber heute noch wissen lassen.

Ernst. Werden mich verbinden. Und dann — — — weil wir schon daran sind — — — Was halten Sie vom Manne? Ich frage nicht ohne Ursache — — — es liegt mir daran.

Dohle. Je nu, er hat einen häßlichen Banquerot gemacht, denken Sie sich also selbst was man von ihm halten kann.

Ernst. Sie würden sich also wohl nicht neuerdings mit ihm einlassen?

Dohle. Schwerlich.

Ernst. Hm! Uibel! (steht auf.) Bin also angeführt.

Dohle. (ebenfalls aufstehend.) Wie so?

Ernst. Ein andermal. Wenn kann ich erfahren wo die Frau wohnt?

Dohle. In einigen Stunden.

Ernſt. Gut. Will alſo wieder anfragen. Leben Sie wohl. (Will gehen.)

Dohle. Aber wollen Sie mir denn nicht nähere Nachrichten von Ihnen geben?

Ernſt. Müſſen mich erſt beſſer kennen lernen.

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, und Adolph.

Adolph. (ſtürzt zur Thüre herein.) Mein Vater!

Dohle. (Ernſt begleitend, raſch.) Was giebt's?

Adolph. Ich muß mit Ihnen reden.

Dohle. (lauft Ernſt nach, der aber ſchon an der Thüre iſt.)

Ernſt. (hält ihn zurück.) Laſſen Sie ſich nicht ſtöhren.

Dritter Auftritt.

Dohle, Adolph.

Dohle. Was willſt du?

Adolph. Ich kann Ihre Härte nicht ertragen liebſter Vater! wodurch hab' ich verdient — — —

Dohle. Fragſt noch Satansbruth? Dich mit einem Nickel einzulaſſen, der vielleicht bald von Matroſen Beſuche annehmen wird, unter dem Vorwande ihrem entlaufnen Vater in Oſtindien nachzufragen? ſo ein Menſch heurathen wollen! und dafür ſollt' ich dich wohl noch etwan gar auf den Händen tragen, daß du mir ſo eine Schwiegertochter ausgeſucht? — — —

Adolph.

Adolph. Das Bild so Sie machen — — —

Dohle. Gleicht dem Reste auf ein Haar, und da streich' ich nichts aus, magst sagen was du willst. Besser ist's aber du hälst's Maul, gestehst ein, daß du ein ungehorsamer Sohn bist, gelobst Besserung, versprichst an das Mensch nicht mehr zu gedenken, heurathest Mamsell Grundmann, dann — — — will ich sehn wo ich allenfalls wieder eine freundlichere Miene für dich auffinde.

Adolph. Aber wer hat Ihnen denn gesagt — — —

Dohle. Willst noch läugnen? Moritz hat mir alles gesagt. Das ist ein Kind, an dem seine Eltern Freude erleben! Der wandelt auf Wegen, die dem Herrn gefallen! dafür wird er auch den Segen des Himmels in Fülle auf sich ziehen; und den wirst du mir nicht Lügen strafen. War er nicht dabey, wie du und dein Busenfreund Christmann der Bettelbruth den Antrag gemacht habt, heute in geheim euch kopuliren zu lassen? Hast du nicht verlangt, er soll einen Zeugen dabey abgeben? Aber ich will euch bekopuliren und bezeugen! Wart nur, ich will den Segen dazu sprechen.

Adolph. Ist's möglich! so schändlich — — —

Dohle. Schimpfe nicht, ich rath' dir Gutes. Moritz sagt eher zu wenig, als zu viel.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, und Christmann.

Christmann.

Ich bitte Euer Weisheit um Vergebung, daß ich so frey eintrette.

Dohle. Was will der Spitzbube.

Christm. Aber ich fand Niemand, durch } (zugleich)
den ich mich — —

Dohle.

Dohle. Will er hinaus? (will ihn hinausſtoſſen.)
Chriſtm. — hätte können melden laſſen. (zugleich.)
Dohle. He! he! Iſt denn Niemand da?
Chriſtm. Ereifern ſich Euer Weisheit nicht! (zugleich.)
Dohle. Hinaus, hinaus!

Chriſtm. Ich komme in einer Angelegenheit, in der ich Sie als Mitglied des wohlweiſen Raths um Hilfe und Beyſtand anzuflehen habe. Ich muß zugleich erſuchen, den Herrn Sohn abtretten zu laſſen, denn er darf nichts davon hören.

Dohle. (Staunend.) Was! mein Sohn? — — — Nun, nun, wollen doch ſehen. (Zu Adolph.) Geh deiner Wege.

Adolph. (Im Abgehen giebt Chriſtmann durch Zeichen zu verſtehen, daß er keinen guten Erfolg erwarte. Chriſtmann deutet ihm, er ſoll ſich nur auf ihn verlaſſen.)

Fünfter Auftritt.

Chriſtmann, Dohle.

Dohle.

Alſo, was hat er anzubringen?

Chriſtm. Euer Weisheit iſt bekannt, daß mein Gewerb eigentlich darinn beſteht, Heurathen zu ſtiften, die ohne mich nicht zu Stande kämen.

Dohle. Ein ſchön Gewerbe, ſo der Herr vorhat? — O! er kann ſich damit brüſten! nicht wahr?

Chriſtm. Und warum ſoll'te ich's nicht? So verächtlich, als mich Euer Weisheit machen wollen, bin ich gewiß nicht, denn dieſelben wiſſen doch, daß wir einerley Schildpatron haben. Merkur war den Göttern, was ich den Menſchen bin, und Euer Weisheit führen, wie jeder groſſe Kaufmann, den nämlichen Merkur im Schilde.

Dohle.

Dohle. Jst scher' er sich gleich seiner Wege, oder ich will ihn bemerkuren! Das ist ein unverschämter Schlingel, macht mich am Ende noch gar zu seinem Zunftverwandten. Geh' er, sag ich.

Christm. Euer Weisheit vergessen, wie ich sehe, daß ich Bürger bin; daß ich in einer Angelegenheit komme, wo ich mir Schutz und Beystand erbitte.

Dohle. Was ist das also für eine Angelegenheit? Heraus damit!

Christm. Wie gesagt also, mein Gewerbe besteht darinn, Heurathen zu stiften, die sonst nicht entstehen würden, denen entweder Eigennutz der Väter, Hochmuth der Verwandten, oder sonstige Vorurtheile entgegen sind. Dieß sind nun aber gemeiniglich Ehen, die im Feuer der Liebe geschlossen werden, und daher dem Staate um so viel nützlicher, weil sie die Bevölkerung besser befördern, als jene, die aus Konvenienz geschlossen werden, auch anbey der bemittelten Häuser mehr machen; denn, wenn ein reicher Erbe ein armes Mädchen, und wied'rum ein armer Schlucker eine reiche Erbinn heurathen, so ist ein Haus mehr, so dem Staate nicht zur Last fällt, als wenn reich und reich, und arm und arm zusammenkommen.

Dohle. (Der vor Aerger nicht mehr an sich halten kann.) Zur Sache!

Christm. Eben bin ich dabey. Es ist nun hier ein armes Mädchen, deren Vater einmal ein angesehener bemittelter Mann bey der Stadt war, diese könnte eine reiche Parthie machen, und ihrer Mutter gute Tage verschaffen, wir haben aber Euer Weisheit Beystand dazu nöthig. Sie heißt Luise Weller.

Dohle. (Nimmt einen Stock zur Hand.)

Christm. Jhren Vater den reichen Tobias Weller haben Euer Weisheit gewiß gut gekannt!

Dohle. O ja! Nun? (Spielt mit dem Stocke.)

Christm.

Chriſtm. Ich bin alſo überzeugt, Euer Weisheit werden aus alter Freundſchaft für ihren Vater nicht entgegen ſeyn — — —

Dohle. Freilich nicht. (Für ſich.) Spitzbube!

Chriſtm. Sie muß aber heimlich kopulirt werden, und dann ſind noch andere Umſtände dabey.

Dohle. Nur heraus — — — Wer iſt denn der Bräutigam? (Voll Ungeduld, und ſeitwärts den Stock zum Zuſchlagen bereit haltend.)

Chriſtm. Ein gewiſſer Oberſt Falkenklau, der im amerikaniſchen Kriege Kaperey getrieben, und ſchwer Geld zuſammengebracht hat. Er will aber das arme Mädchen durch eine falſche Heurath betrügen, eine Zeitlang hier ſeinen Spaß mit ihr haben, und ſie alsdenn ſitzen laſſen. Doch zu ſo was bieth' ich meine Hände nicht, davor bewahre mich der Himmel! es muß niemand durch mich unglücklich werden. Ich hab' alſo ſchon einen Riegel vorgeſchoſſen, und der Fuchs ſoll ſich in ſeiner eignen Falle fangen. Er glaubt, die Trauung ſey Blendwerk, ich mache aber, daß es Ernſt iſt. Er muß zwanzig tauſend Thaler bey einem angeſehenen Mann hinlegen, die er wieder zu heben denkt, wenn die Heurath, wie er meynt, falſch wäre, aber nach meiner Anſtalt ſollen ſie dem Mädchen bleiben. Hiezu brauchen wir nun Euer Weisheit, daß Sie die zwanzig tauſend Thaler von ihm empfangen, und als Zeuge bey der Trauung erſcheinen, ſo iſt alsdenn keine Gefahr, das Mädchen iſt geſichert, und ich gegen den Schlagetodt geſchützt.

Dohle. (Der durch die vorhergehende Rede immer ruhiger geworden, legt den Stock ſanft weg, ſetzt ſich ganz ruhig nieder.)

Chriſtm. (nach einer Pauſe) Nun? was hab' ich zu hoffen Euer Weisheit?

Dohle. Hm! entweder betrügt mich der, oder — — Aber hör' er, er hat ja die nämliche Luiſe Weller heute meinem Sohn wollen antrauen laſſen.

Chriſtm.

Christm. Ihrem Herrn Sohne? wa — ! Ha! ha! ha! itzt weiß ich woher Sie das Märchen haben! — — — ha! ha! ha! Ihr Herr Sohn wollte mir nicht glauben, daß der junge Herr Grundmann ein falscher heuchlerischer Mensch sey, um ihn also zu überzeugen, rieth ich ihm, sich in Luisen verliebt zu stellen. Herr Moritz billigte das nicht allein auf der Stelle, sondern rieth ihm sogar, sich sobald als möglich zu verheurathen, ehe Sie etwas erfahren könnten, both sich selbst zum Zeugen an, und nun geht er her, und bindet Euer Weisheit den Bären an! ha! ha! ha!

Dohle. Sagt er die Wahrheit?

Christm. Was werd' ich nicht! und Euer Weisheit können sich ja den Augenblick überzeugen. Sie dürfen nur erlauben, daß der Oberst Falkenklau Ihnen die zwanzigtausend Thaler deposirt, und bey seiner Trauung seyn.

Dohle. Gut, ich will das thun', aber ich sag's ihm, betrügt er mich — — —

Christm. Ich will mein Bürgerrecht verlieren, wenn der Oberste nicht denkt Luise Wellern durch eine falsche Heurath eine Zeitlang hier zu seinem Zeitvertreib zu erhalten, und sie alsdenn sitzen zu lassen!

Dohle. Ah! das wollen wir ihm' wohl verwehren.

Christm. Wenn nun Hochdieselben die Gnade haben, und der armen Luise Weller durch ihr Ansehn dienen wollen, so hab' ich hier mit Ihrem Wohlnehmen den Heurathskontrakt den Sie als Zeuge zu unterschreiben geruhen wollen.

Dohle. (lieſt) Meller! was?

Christm. (guckt hinein.) Meller? — — aber — — — O der Stockfisch von Notar, da hat er Meller geschrieben. Erlauben Euer Weisheit er muß ihn umschreiben. Oder hat's was zu sagen, wenn man nur aus dem M. ein W. macht?

Dohle.

Dohle. Ey was ſollt' es denn! wir wiſſen ja doch wen's gilt. (nimmt die Feder und korrigirt.)

Chriſtin. (zeigt heimlich ſeine Freude darüber) Wenn alſo Euer Weisheit erlauben, ſo werd' ich den Oberſten herſchicken?

Dohle. Das kann er.

Chriſtin. Und um 8. Uhr Abends iſt die Trauung bey Herrn Sturz; Euer Weisheit werden ſich alſo dahin bemühen?

Dohle. Ja. (Nachdem er den Kontrakt korrigirt und durchgeleſen.) Nun ſo iſt alles gut. (Will ihm den Kontrakt geben.)

Chriſtin. Wollen ihn Euer Weisheit nicht hier behalten, und wenn Sie das Geld empfangen unterſchreiben laſſen, und ſelbſt ausfertigen?

Dohle. Auch das. Schick' er nur den Bräutigam bald her.

Chriſtin. Er ſoll gleich hier ſeyn. Nun empfehl' ich mich Euer Weisheit, und hoffe, Dieſelben werden immer beßer und beßer von mir denken, denn wahres Verdienſt kömmt erſt ſpät an Tag.

Dohle. Nun, nun, geh' er nur. (ab.)

Sechſter Auftritt.

Dohle allein.

Da ſeh' mir einer nur was Moritz mit ſeiner Wohldienerey für Lärmen angerichtet hat Muß ich da glauben mein Adolph gienge auf krummen Wegen! Hm! hab' dem armen Burſchen ſo hart begegnet, und hat's nicht verdient! hm! muß's wieder gut machen. Adolph! — — — was thu' ich ihm nur geſchwind an? — — ich will ihm ein Dutzend Louisd'or ſchenken — — — Pah! — — ich will ihn recht loben — — —

Siebenter Auftritt.

Dohle, Grundmann.

Grundmann.

Er ist nicht zu Hause Freund Dohle, ich wollte eben mit ihm sprechen.

Dohle. Ah! Willkommen Freund Grundmann. Eben recht daß du kommst. Freut mich, freut mich dich zu sehen. (Schüttelt ihm launig die Hand.)

Grundm. Und mich freut es dich so munter zu sehen. Nun? bist du mit deinem Adolph ausgesöhnt?

Dohle. Vollkommen. Ist ein braver Junge.

Grundm. Das sag' ich auch. Deine Frau giebt also ihre Einwilligung?

Dohle. Wozu?

Grundm. Zu seiner Heurath?

Dohle. Was sollt' sie nicht! sie ist ja ganz nach meinem Kopfe.

Grundm. Nach deinem Kopfe? — — ha! ha! mach' dich nicht so unumschränkt. Wir wissen schon was Frau Dohle im Haus vermag.

Dohle. Das käme wohl gar heraus, als ob sie nur zu wollen, und ich zu befolgen hätte?

Grundm. Ah! dein Wille ist der ihrige das ist Stadt bekannt, nur ist der kleine Umstand dabey, daß sie immer zuerst will. Doch wir wollen nicht tiefer in Text gehen

Dohle. Aber wie kömmst du denn auf solche Schnacken?

Grundm. Nun, Vormittag wolltest du ja kein Wort hören — — —

Dohle. Wovon?

Grundm. Deinen Sohn mit Luise Wellern zu verheurathen.

Dohle.

Dohle. Ha! ha! davon iſt auch noch itzt keine Rede.

Grundm. Adolph ſteht alſo ab?

Dohle. Ha! ha! ha! Er braucht nicht abzuſtehn Freund Grundmann, er iſt nie darauf beſtanden.

Grundm. Das verſteh' ich nicht.

Dohle. Ja ſiehſt du alter Freund, wenn man auch noch ſo klug iſt, ſieht man doch nicht bey jeder Sache auf den Grund. So geht dir's hiebey auf ein Haar. Mein Adolph hat deinen Sohn geſopt, und dieſer hat's an uns girirt. Es iſt Adolphen nicht eingefallen an das Mädchen nur zum Kurzweilen zu denken.

Grundmann. (ſchüttelt den Kopf.) Das iſt nun wohl nicht wahr Freund Dohle, denn ich habe unumſtößliche Beweiſe vom Gegentheil.

Dohle. Und ich Freund Grundmann hab' Brief und Siegel über das was ich ſage. Das Mädchen heurathet einen andern, der ihr zwanzigtauſend Thaler zum Witthum verſchreibt.

Grundmann. (ganz nachdenkend und betroffen.)

Dohle. (nach einer Pauſe) Nun was denkſt du?

Grundmann. Daß ein garſtiger Betrug geſpielt wird. Du wirſt angeführt, ſo wahr ich Grundmann heiße, mach den Klugen, und ſag Adolphen du hätteſt nichts darwieder, ſo wirſt Du doch nicht ausgelacht, denn ich betheure Dir, er läßt ſie nicht.

Dohle. Freund Grundmann, ich glaub' im Ernſt es iſt nicht richtig bey Dir. Was ſoll ich denn meinem Sohne ein Mädchen antragen, die er nicht will? Er müßte ja denken der Malaga wäre mir in Kopf geſtiegen.

Grundmann. Verſuch's wenigſtens.

Dohle. Wozu denn? Ich ſag dir ja, ich habe Brief und Siegel, daß das Mädchen einen andern heurathet:

erwarte alle Augenblick zwanzigtauſend Thaler, die für ſie bey mir niedergelegt werden.

Grundm. Nun ſo weiß ich nicht — — —

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Falkenklau.

Falkenklau.

Ich bin Alexander Falkenklau; ein Name, der in Nordamerika ſo bekannt iſt, wie der Nord — Nord — Wind. Ich bin dort zahmen und wilden Bewohnern gleich ſchrecklich geworden. Denn Untergang ging vor mir her, und Verwüſtung folgte mir auf der Ferſe. Kein Feind konnte vor mir beſtehen, ſo wenig als vor dem Blick eines Baſilisken. Man zittert itzt noch wenn man mich dort nur nennt. Und bin ich hier noch, nicht ſo bekannt, fehlt es, bey meiner Tapferkeit! nur an Gelegenheit mich bekannt zu machen. Dieß mußt' ich vorläufig von mir ſagen, damit man weiß mit wem man zu thun hat, denn ich habe ein Geſchäft vor, daß mir itzt ſo wichtig iſt, als in Amerika das Todeſchlagen. Welches iſt Herr Dohle?

Dohle. Ich Herr Alexander Falkenklau.

Falkenk. Sehen Sie den Oberſten voran, denn ich habe eine Brigantine kommandirt, und zu Lande tauſend Mann unter mir gehabt. Alſo Herr Dohle — — — Sie ſind Rathsherr!

Dohle. Ja, und mir gehört der Titel Euer Weisheit. Ich muß das vorläufig ſagen, damit man weiß mit wem man zu thun hat.

Falkenk. Bey meiner Tapferkeit! Was geht mich Ihre Weisheit an! die kann Ihren Bürgern ſchaden, aber mir nicht.

Dohle.

Dohle. So geht mir's mit Ihrer Tapferkeit, die können Ihre Feinde nutzen aber ich nicht.

Falkenk. Herr das iſt beleidigend, und — — — wenn nicht die ſanfte Hand des Friedens meinen Muth itzt in der Klemme hätte, ſo wollt' ich Ihnen zeigen, daß Tapferkeit die Königinn der Tugenden, und Weisheit nur ihre Hofnärrinn iſt. Ich will alſo darüber hinaus gehen, will Sie geradeweg Herr Dohle nennen, und erlaube Ihnen dafür, mich bloß Herr Alexander zu titulliren.

Dohle. Ich bitte um Vergebung. Ehre dem Ehre gebührt Ich kann in unſern Stadtmauren den Titel Euer Weisheit nicht fahren laſſen.

Falkenk. Nun beym Schwerdt des Mars! ſo müſſen Sie mir auch geben was mir zukommt, und mich Euer Tapferkeit nennen. Denn bey meiner Unerſchrockenheit! ich habe Proben davon abgelegt, die nicht zu läugnen ſind, und Tapferkeit bleibt immer Tapferkeit, kann nie beſtritten werden. Weisheit hingegen gilt nur beziehungsweiſe, und iſt vielen Widerſprüchen unterworfen.

Dohle. Laſſen wir das dahin geſtellt ſeyn. Der Titel aber den Sie verlangen iſt ganz neu, und ohne Genehmigung des Raths kann ich, als ein Mitglied deſſelben Ihnen ſolchen nicht zugeſtehn.

Falkenk. Pah! Machen Euer Weisheit keine Umſtände; denn bey meiner Tapferkeit, ich darf mich nur von einem Geſandten präſentiren, und den Titel vom Rath anverlangen laſſen, ſo ſchickt mir derſelbe eine Deputation zu, und läßt mich begrüſſen wie ich's verlange. Alſo, ohne weiters, denken Euer Weisheit, ein Narr macht mehr, und nennen Euer Weisheit mich Euer Tapferkeit ſo werden wir nicht aufgehalten.

Grundm. (lachend.) Adieu Freund Dohle.

(geht ab.)

Dohle. (heimlich zu Grundmann.) Was meynst du Freund Grundmann?

Grundm. (ebenfalls heimlich.) Du hörst es ja, ein Narr macht mehr.

(geht lachend ab.)

Neunter Auftritt.

Dohle, Falkenklau.

Dohle.

Ich will also die Benennung gelten lassen, und frage daher, was Euer Tapferkeit zu Diensten steht?

Falkenk. Euer Weisheit werden schon von meinem Geschäft durch den Mäkler Christmann unterrichtet seyn. Ich will nämlich ein Mädchen hier heurathen, eine gewisse Luise Weller. Das wäre nun leicht geschehen, die Mutter dieses Mädchens aber geht sehr umständlich dabey zu Werke, sie verlangt ich soll Euer Weisheit als Zeuge zur Trauung bringen; die zwanzigtausend Thaler, die ich ihr zum Mitthum bestimmt, Euer Weisheit bezahlen; deswegen bin ich nun hier, um das eine und andere abzuthun. Hier suchen sich Euer Weisheit unter diesen Papieren zwanzigtausend Thaler aus, stellen mir eine Sicherheit darüber aus, und versprechen um 8 Uhr Abends bey der Trauung zu erscheinen. Das ist alles, was ich will.

Dohle. (sucht in den Papieren nach.) Ganz recht. Christmann hat mir von Euer Tapferkeit Intention gesagt, ich bin auch bereit Euer Tapferkeit zu Willen zu seyn. Nur muß ich sagen, daß mir die heimliche Kopulation nicht allerdings gefällt. Könnten Euer Tapferkeit nicht hübsch ordnungsmäßig darinn zu Werke gehn?

Falkenk. Das verstehn Euer Weisheit nicht. Ob ich mich gleich entschlüsse ein Weib zu nehmen, so muß dieser

Aktus

Aktus doch keinen Zeitungsartikel abgeben. Denn ſehen Euer Weisheit, mein Ruhm iſt ſo weltbekannt, daß, wo ſich auch immer das Feuer des Krieges entzündet, man gewiß meiner bedarf, und mich um Unterſtützung bittet; weiß aber die Welt, daß ich ein Weib habe, ſo ſteht jede Puiſſance an, mich in Dienſte zu ruffen. Und — bey meiner Tapferkeit! — entſtünd' irgendwo Krieg, und man ſuchte mich nicht, ſo macht ich's wie ein Scorpion der in einem Kreis glühender Kohlen ſitzt, ich brächte, weil ich andre nicht umbringen kann, mich ſelbſt um. Alſo halten Euer Weisheit hübſch das Maul, ſonſt bey meiner Tapferkeit reiß' ich Euer Weisheit die Zunge aus.

Dohle. Seyn Euer Tapferkeit deßhalb ohne Sorge: nun weil ichdie Urſache der Verheimlichung weiß, werd' ich auch reinen Mund halten. Ich bin ein Glied unſers Raths, und als ein ſolches hab' ich ſchweigen gelernt.

Falkenk. Gut denn. Nun haben Euer Weisheit gefunden was nöthig iſt?

Dohle. Ja. Hier — lauter Amſterdamer Banko. Ich gratulire, Euer Tapferkeit, haben da ein artiges Kapital in Papieren.

Falkenk. (ſieht die ausgeſuchten Papiere durch.) Kleinigkeit, lauter abgefallne Früchte meiner Tapferkeit, die aber nicht den zehnten Theil davon ſaldiren. (Giebt ihm die Papiere.) Nun da. Izt fertigen Euer Weisheit das Nöthige aus.

Dohle. Sogleich. Hier iſt der Ehkontrakt den Euer Tapferkeit unterzeichnen müſſen.

Falkenk. Auch recht. Geben mir Euer Weisheit nur Feder und Dinte.

Dohle. Wollen ſich Euer Tapferkeit ins Komtoir bemühn, ſo kann ich dort zugleich die Sicherheit der zwanzigtauſend Thaler fertigen.

Falkenk. Recht. Zeigen mir Euer Weisheit nur den Weg.

Dohle. (zeigt ihm die Thüre.) Iſt es Euer Tapferkeit gefällig? hier — —

Falkenk. Gehn Euer Weisheit nur voraus.

Dohle. Um Vergebung Euer Tapferkeit ich bin hier zu Hauſe.

Falkenk. Voraus ſag' ich. Wo Weisheit der Wegweiſer iſt, heißt es, wirft man nicht leicht um. (Nimmt ihn beym Arm und ſchleudert ihn voraus zur Thüre hinaus, folgt ihm alsdenn.)

Zehnter Auftritt.

(Zimmer in Chriſtmanns Wohnung.)

Chriſtmann, Luiſe Meller.

Chriſtmann.

Nu Nichtchen, biſt du fertig? tauſend! du ſiehſt ja recht ſchmuck aus.

Luiſe. Ja, lieber Vetter, Kleider machen Leute.

Chriſtm. Ah! du biſt auch ohne Putz ſchön.

Luiſe. (macht einen Knix.) Ich wollte es wär' ſo.

Chriſtm. Darfſt mir glauben. Es ſind mir ſchon viele um dich angelegen. Und wenn ich nicht ehrlich und gut für dich dächte, hätt' ich ſchon ein ſchön Stück Geld durch dich erhaſchen können. Aber du weißt wie ich dir immer gepredigt habe, tugendhaft zu ſeyn; was ich dir für unglückliche Beyſpiele von Mädchen angeführet habe, die ſich vom Flitter blenden ließen, und ſo ein Hundeleben führten, alſo würd' ich dir ja nicht ſelbſt Gelegenheit gegeben haben, wider meine Lehren zu handeln,

Luiſe. Ich weiß alles lieber Vetter, was Sie für mich gethan, werd's Ihnen auch gewiß danken.

Chriſtm. Ja, ſieh Nichte, es kömmt itzt auf einen Punkt an — ich hab' eine Abſicht mit dir, gelingt ſie,

ſo hab' ich dich auf alle Fälle gut verſorgt, und mehr kannſt du nicht fordern. Du mußt aber recht aufrichtig ſeyn. Liebſt du etwan Jemanden?

Luiſe. Nein lieber Vetter —

Chriſtm. Gewiß nicht?

Luiſe. Was ſollt' ich's läugnen! Sie würden mir's ja doch nicht übel nehmen. Es iſt mir freylich ſchon mancher gekommen, und hat mir dieß und jenes ins Ohr geſagt, aber es gieng auch nur zu dem Ohre hinein, und zu dem wieder heraus. Aufrichtig, es hat mir von allen denen keiner gefallen.

Chriſtm. Gut denn. Jtzt will ich dir alſo ſagen, warum ich dich ſo heraus geputzt habe. Du ſollſt heute heurathen.

Luiſe. Heurathen? Hm! das läßt ſich wohl mitnehmen. Aber wie kommen Sie auf den Einfall?

Chriſtm. Ganz natürlich. Ein Mädchen iſt ein Unding, durch Heurath kömmt es erſt zu ſeiner Beſtimmung. Du fielſt mir bettelarm zu; nun ich habe gethan was ich konnte, hab' dir Guts gerathen, Guts gethan, und will dir Guts, und darum will ich dich auch verheurathen, damit du zu deiner Beſtimmung kömmſt.

Luiſe. (macht einen Knix.) Jch danke lieber Vetter.

Chriſtm. Jch muß dir aber dabey ſagen, daß du auf beſond're Art unter die Haube gebracht wirſt; der, den du heurathen ſollſt, glaubt eine and're — zu betrügen, du ſollſt ihn aber betrügen, und erhältſt dafür, wenns Schlimmſte zum Schlimmen kommt zwanzigtauſend Thaler Kapital.

Luiſe. Wer iſt es denn?

Chriſtm. Ein Mann höchſtens vierzig Jahr, ſieht nicht übel aus, war in Amerika Oberſter, und hat erſtaunend viel Geld. — Es iſt freylich ein roher wilder Beehund, aber wer weiß, ein Frauenzimmer hat ſchon

oft den wildesten Mann zahm und gesittet gemacht, vielleicht gelingt dir's auch.

Luise. Das wohl schwerlich lieber Vetter, ich habe zu wenig Erfahrung.

Christm. Ey! was braucht's da viel Erfahrung! Du bist schön, gefällst ihm gewiß, sey nur gefällig und biegsam, so giebt sich das and're vielleicht auch. Und dann stell dich recht blöde. Die zwey Schelmenaugen nieder, und nur dann und wann ein Blick chen in die Höhe, als wenns vor lauter Liebe wäre.

Luise. O was das anlangt, das will ich wohl machen. Sehn Sie lieber Vetter, Sie wissen ich bin vollkommen unschuldig, kann mich aber noch unschuldiger stellen. — — — Ich kann zum Beyspiel roth werden, wenn ich will.

Christm. So! wie machst du das?

Luise. Sehn Sie, da halt ich den Athem ein bißchen zurück, und mache mir ein Unterkelchen.

Christm. Sieh, sieh, von wem hast du das gelernt?

Luise. Von mir selber.

Christm. Nun da haben wir's, da frag einer noch, wo die Mädchen dieß und jenes her wissen! sie bringen die Anlage uns zu verführen und zu betrügen schon mit auf die Welt. Nun — das ist also ganz gut liebes Nichtchen.

Luise. Ja, aber lieber Vetter — — — ich will Ihnen in allem folgen — — gesetzt der Herr mag mich nun nicht?

Christm. So hast du wenigstens zwanzigtausend Thaler Kapital.

Luise. Und bin Frau ohne Mann?

Christm. Aber sicher nicht die einzige. Sieh Nichtchen: Bürger und Bauer lassen sich durch den Ehestand binden, Leute von der Welt aber seh'n nur dabey auf Konvenienz. Und wenn ein Mädchen durch eine Verbin-

dung

dung verſorgt wird, ſo fragt man nicht ob er ſie, oder ſie ihn liebt, der Zweck iſt erreicht, und damit gut.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Horn.

Horn.

Bey meiner Tapferkeit! Chriſtmann, du biſt ſo ſchwer zu finden, wie ein böſer Schuldner. Schon dreymal war ich hier, und immer vergebens.

Chriſtm. Bey meiner Frömmigkeit! ich habe auch mehr zu thun, als auf dich zu warten. Doch liebe Tapferkeit itzt haſt du mich gefunden, und das iſt mir lieb, denn ich habe noch manches mit dir zu ſchlichten. Hier haſt du erſtlich die funfzig Louisd'or, die dir zufallen.

Horn. Hu! bey meiner Tapferkeit! Das iſt doch noch ein Schnittchen!

Chriſtm. Gelt! ja bey meiner Frömmigkeit! halt du dich nur an mich.

Horn. Was Teufel ſchwörſt du dann da für dummes Zeug? bey deiner Frömmigkeit! Das iſt ja eine infame Lüge.

Chriſtm. Ich weiß wohl. Ich will dich auch nur dadurch an deine eigene Lüge erinnern. Denn deine Tapferkeit gilt ſo viel als meine Frömmigkeit.

Horn. Nu, nu, ich vergeß mich nur immer. Itzt ſag alſo was du weiter mit mir zu befehlen haſt?

Chriſtm. Noch ein ſehr wichtiges Stück. Sag, hat dein Ritter mehr als einen Uniform, ſo wie er ihn trägt?

Horn. Ja wohl.

Chriſtm. Alſo Mathias, bring mir einen her; ſo geſchwind als möglich, eh' wir zur Trauung gehen.

Horn. Den ſollſt du gleich haben. Aber — — —

Chriſtm. Kümmere dich weiter nicht, nach der Ceremonie kriegſt du ihn wieder. Und nun — da (zeigt auf ſeine Nichte.) ſag einmal, wird dein Alexander nicht damit zufrieden ſeyn?

Horn. Bey meiner Tapferkeit! — — —

Chriſtm. Lüge nicht! ich beſchwör dich bey meiner Frömmigkeit!

Horn. Halt's Maul! — — — alſo — — — ob er zufrieden ſeyn wird? (betrachtet ſie mit verliebten Augen.) Was ſollt' er nicht! bey meiner — — — — —

Chriſtm. (hält ihm's Maul zu.) Schon gut Mathias, mehr brauch' ich nicht.

Horn. Die ſoll's alſo ſeyn?

Chriſtm. Ja. Und itzt höre Mathias, wenn der Lermen los geht, und er erfährt, daß er angeführt iſt, dann ſchwör du bey deiner Tapferkeit, daß es die iſt, die du geſehn, und ihm angerühmt haſt.

Horn. Das will ich. Aber du haſt ja da noch ein Projekt mit zwanzigtauſend Thalern?

Chriſtm. Davon ſollen Tauſend dein ſeyn, wenn's auf allen Seiten geht, wie ich's vorhabe. Biſt du damit zufrieden?

Horn. Hu! wie ein König! Topp! (ſchlägt ein.) Rechne auf mich!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Falkenklau.

Falkenklau.

Bey meiner Tapferkeit! das giebt mehr Rennen und Laufen um ein Weib, als wenn man dem Feind einen Marſch abgewinnen will. Nun da komm' ich von Seiner Weisheit dem Rathsherrn Dobie her; er hat mein Geld und wir ſind in allem richtig. Itzt mach' alſo,

daß

daß das Uibrige alles in Ordnung kömmt. (Chriſtmann und Horn ſind beyde ſehr betroffen und verlegen. Chriſtmann deutet Luiſen ſich wegzubegeben.)

Chriſtm. (nach einer Pauſe) Ja! — — — nun — — — — das iſt gut — — — Für das Uibrige laſſen Sie mich ſorgen.

Falkenk. Was fehlt die Kerl?

Chriſtm. (der ſich zu faſſen ſucht.) Nichts auf der Welt.

Falkenk. (dem Luiſe in die Augen fällt.) Was iſt das für eine Priſe! (geht auf ſie zu.)

Chriſtm. (für ſich, kratzt ſich im Kopfe.) Ah!

Falkenk. Gehörſt du hier zu Hauſe Kind? (nimmt Luiſen bey der Hand.)

Chriſtm. (winkt ihr nein zu ſagen.)

Luiſe. (ſchlägt die Augen nieder, macht einen tiefen Knix, und ſtammelt alsdenn.) Nein!

Falkenk. (kneipt ſie in die Backen.) Bey meiner Tapferkeit ein ſchön Geſchöpf! — (zu Chriſtmann.) Wo iſt ſie her Kerl?

Chriſtm. Gefällt ſie Ihnen?

Falkenk. Iſt das eine Frage Stockfiſch? Haſt du keine Augen im Kopf? Ich wollte, daß ich bey meinem Kauf ſo gut führe!

Chriſtm. (ganz munter.) Im Ernſt? Nun ſo gratulir' ich, es iſt Ihre Beſtimmte.

Falkenk. Wahr, Kerl! (kriegt ihn unanſtändig beym Kopf, küßt ihn, und ſtößt ihn von ſich.) Nun ſo ſcher dich hinaus, und laß mich mit ihr allein.

Chriſtm. Sie müſſen ihre Unterredung aber kurz machen, denn ihre Mutter erwartet ſie bald zurück. (bey dem Wort Mutter deutet er Luiſen darauf zu merken.)

Falkenk. Ey was! ſchreib du mir nichts vor. Horn geh' ins Quartier, und erwarte mich.

Horn. Gut. Aber — — — Nicht wahr, ich habe die Wahrheit geredet?

Falkenk.

Falkenk. Bey meiner Tapferkeit, das hast du!

Horn. Ha! so bin ich zufrieden, denn bey meiner Tapferkeit, ich wollte eher beym Delaware im Morast erstickt seyn, als Ihnen nicht treu dienen.

Christin. (zieht Horn fort.) Komm kleine Tapferkeit, komm. (gehen sich freyend ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Luise Meller, und Falkenklau.

Falkenklau.

Sie sind es also mein schöner Engel, der meine Tapferkeit in Fesseln schlagen will? Bey meinem Bart! Sie verdienen auch diesen Sieg! denn so viel Schönheit von so viel Tugend begleitet, wie ich von Ihnen berichtet bin, ist wohl gar eines Paradieses werth. Sie sollen aber auch dafür entschädigt werden, meine Liebe gegen Sie, wird ohne Gränzen seyn. Und denken Sie sich den Triumph mein Kind, den Herkules des achtzehnten Jahrhunderts an Ihrem Wagen gespannt zu seh'n! Ihr ganzes Geschlecht wird Sie beneiden, wenn Sie das Schrecken Amerikas an der Wiege sitzen sehen, und Heydelpupeydel werden singen hören.

Luise. (immer mit niedergeschlagenen Augen) Ich fühle mein Glück, und bin beschämt, daß ich dessen nicht so ganz werth bin.

Falkenk. Sie sind's, bey meiner Tapferkeit! Hätt' ich ein Königreich, ich würd' es Ihnen zum Frühstück hinwerfen, so bezaubert bin ich von Ihnen. (küßt ihr die Hand.)

Luise. (blickt ihn zärtlich an, und bemüht sich roth zu werden.) Ihre Güte übersteigt meinen geringen Werth so sehr — — —

Falkenk. Ha! dieses sanfte Roth zeigt mir die Tugend Ihrer Seele, und dieß ist das point de vue, worauf

ich

ich lokmarſchire. Denn ſehen Sie Herzknoſpe, Tugend ſchätzt wieder Tugend. Nun iſt Tapferkeit an Männern die vornehmſte, ſo, wie Sittſamkeit die erſte bey Mädchen iſt; als ich nun von Ihrer Unſchuld und ſtrengen Tugend Nachricht erhielt, entflammte meine Seele voll Sehnſucht nach Ihnen; und nun, da ich Sie ſehe, brenn' ich über und über vor Entzücken. Ha! wie toll bin ich auf Ihre Mutter, daß ſie uns durch ihren Eigenſinn das Vergnügen, uns zu ſehen, ſo lange entzogen hat! Aber dafür wollen wir uns auch an der alten Sybilla rächen. Sie ſoll uns von nun an nicht anders als Arm in Arm und Aug in Aug antreffen, nicht wahr?

Luiſe. (blickt ihn zärtlich an; und macht einen Knix.) Wie Sie befehlen.

Falkenk. (will ſie küſſen.) Laß dich umarmen, du Taube der Unſchuld.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Chriſtmann.

Chriſtmann. (für ſich.)

Oho! der Herr wird warm. Luiſe Ihre Mutter wird Sie erwarten.

Falkenk. Ey was! unſere Herzen ſind von einem Kitt von Liebe überzogen, und aneinander gepicht, daß uns kein Schwerdt, vielweniger eine Mutter mehr trennen kann. Nicht wahr meine Blume?

Luiſe. Ich glaube, es iſt ſo.

Chriſtm. Ja, da hilft aber doch nichts vor. Sie müſſen itzt doch fort, ſonſt verderben Sie alles; denn die Mutter iſt gar eigenſinnig. Sie können ja aber auch die paar Stunden noch abwarten, es iſt ja nicht ſo lange mehr hin. (reißt ihn von Luiſen, die er noch immer in Armen hält.)

Falkenk. Bey meiner Tapferkeit, Kerl! wenn ich nicht gelernt hätte zu laviren, ich wollte dich für deine Vermessenheit bezahlen. Mich Alexander Falkenklau von einem Mädchen zu reissen! Das ist unerhört. Ich gehe, um meiner Liebe durch Wuth nicht zu schaden. Adieu Kind! Um 8 Uhr bin ich am bestimmten Orte. (Geht ab, Christmann begleitet ihn.)

Luise. Wahrhaftig, mein Vetter hat gut für mich gesorgt. Das ist der erste Mann, der mir gefällt. Und könnt' ich ihm seine Roheit abnehmen, so würd' ich, glaub' ich, glücklich mit ihm seyn.

Fünfzehnter Auftritt.

Luise Meller, und Christmann.

Christmann.

Nun Nichtchen! Was sagst du zu dem Kunden?

Luise M. (macht einen Knix.) Danke, lieber Vetter.

Christm. Er mißfällt dir also nicht?

Luise M. (schalkhaft.) Er gefällt mir.

Christm. Du nimmst ihn also gern?

Luise M. Recht gern.

Christm. Nun, das ist mir erst lieb. Er brennt lichterlob für dich. Such' ihn durch dein Betragen recht zu fesseln, wer weiß, giebt der Bruder Sturmwind nicht sein Leben auf, und mich ein guter Ehemann.

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen, Adolph.

Christmann.

Just recht, daß Sie kommen. (zu Luise.) Laß uns allein!

Luise. (macht einen Knix, und geht ab.)

Christm.

Chriſtm. Nun, luſtig Herr Adolph. Itzt ſind wir o wir ſeyn wollen. Ich habe Ihrem Vater alle Zweifel benommen, er kommt als Zeuge zu Ihrer Trauung, nd glaubt, daß es der Oberſte iſt. Ich habe ſchon für inen Uniform geſorgt, den Sie anziehen müſſen; es eird alſo alles nach Wunſch gehen.

Adolph. (ſeufzend.) Ja, ja, das wäre alles gut, enn ſonſt nichts mein Glück zerſtöhrte!

Chriſtm. Nun! wieder was neues?

Adolph. Das Schrecklichſte! Luiſe iſt mit ihrer Mutter weg — wohin — das weiß kein Menſch.

Chriſtm. Nun itzt iſt's erſt ſauber! Itzt wollen wir Hochzeit machen, und haben keine Braut.

Adolph. O! ich möchte von Sinnen kommen!

Chriſtm. Was Teufel iſt das! Ihr Vater hat unmöglich Schuld daran.

Adolph. Was weiß ich!

Chriſtm. Ja hören Sie, da hilft kein Seufzen, kein Kopfſchlagen. Es muß heraus, wo ſie ſtecken — denn zum Teufel ich komm in die größte Verlegenheit dabey. Ich habe itzt alles eingefädelt, und wenn eine einzige Perſon fehlt, ſo iſt alles umſonſt.

Adolph. Ja hilf! ich weiß keinen Rath.

Chriſtm. Fort! wir müſſen's erfahren, wo ſie hin ſind; und ſie müſſen hervor, ſie mögen ſtecken wo ſie wollen. Denn zum Teufel, ohne Braut kann man doch nicht Hochzeit machen. (gehn ab.)

Vierter Aufzug.

(Zimmer in Grundmanns Hauſe.)

Erſter Auftritt.

Moritz, und Andres.

Moritz.

Nun! Was haſt du denn?

Andres. Ach Herr! das iſt ein dumm Stück Arbeit.

Moritz. So rede nur.

Andres. Mademoiſelle Luiſe, und ihre Mutter ſind davon.

Moritz. Wohin?

Andres. Wieder hieher.

Moritz. Nimmermehr!

Andres. Das iſt nicht anders. Herr Adolph und Chriſtmann haben ſie vor einer halben Stunde, noch dazu in einem Wagen, abgeholt. Das ſoll ein Jubel geweſen ſeyn von der andern Welt, wie mir die Frau im Hauſe erzählt hat.

Moritz. Aber wie hat Adolph ihren Aufenthalt erfahren?

Andres. Die Mademoiſelle hat ihm geſchrieben; das hab' ich von der Frau im Hauſe. Was weiß ich, Sie ſollen der Mademoiſelle ſo ſtark zugeſetzt haben, da hat ſie gleich, wie Sie weg geweſen ſind, an Herrn Adolph geſchrieben. Die Frau im Hauſe hätt' mich beynahe ausgeprügelt, ſie hält ſich beſchimpft, daß ich das Quartier zu ſo unrechten Abſichten gemiethet, wie ſie ſagt. Ich

bin

bin nur noch ſo eben ohne Schläge entkommen; und ich rath's Ihnen ja nicht, daß Sie hingehen, ſie möcht's Ihnen zumeſſen, was ich hätte haben ſollen.

Moritz. (knirſcht mit den Zähnen.) Ey ſo wollt' ich!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Grundmann.

(Sobald Grundmann eintritt, macht Andres Miene ſich fortzuſchleichen.)

Grundmann.

Schleich' nur, ſchleich' alter Schalksknecht. Nehmt euch in Acht, daß ich euch nicht in euren alten Tagen auf die Straſſe jage.

Andres. (betroffen.) Wie ſollt' ich das um Euer Weichheit verſchuldet haben!

Grundm. (drohend.) Fragt nicht lange! Nur ſo viel: Die Kuppeley mit meinem Sohne laßt unterwegs! — — Ich will keine Entſchuldigung, gebt.

Andres. (ſchleicht ängſtlich davon.)

Dritter Auftritt.

Moritz, Grundmann.

Grundmann.

Schöne Dinge Moritz, die ich von dir erfahren muß.

Moritz. Der Gerechte muß viel leiden!

Grundm. Bring mich nicht aufs äußerſte, deine ſcheinheilige Miene betrügt mich nicht mehr. Was haſt du mit dem armen unſchuldigen Mädchen in Altona wollen? Zur

Schande herabwürdigen, wenn sie dir Gehör gegeben hätte! Niederträchtiger, schleichender Schurke! traust dich nicht einmal ein Mädchen durch Liebe zu gewinnen! einsperren und sie überlisten ist deine Sache, um deiner verkappten Wollust zu fröhnen! O des elenden abgesäumten Buben!

Moritz. O mein Vater! Wie können doch die besten Werke so übel gedeutet werden! Hören Sie mich an, und dann richten Sie mich! Ihre Reden, die Sie heute von dieser Luise Weller gegen mich führten, nahmen mein Herz so ein, daß ich auf der Stelle beschloß, nach Ihren Wünschen zu seyn. Auf der andern Seite sah' ich wohl, daß sie Adolph nie mit gutem Willen seines Vaters würde heurathen dürfen, ich beredete sie also, sich heimlich nach Altona zu begeben, und dort verborgen zu bleiben, bis Herr Doble besänftigt wäre. In dieser Zeit wollt' ich versuchen Ihr Herz zu gewinnen, und, war' es mir gelungen, so hätt' ich Sie um Ihren väterlichen Segen gebethen. (küßt ihm die Hand.)

Grundm. (ganz betroffen.) Das wäre deine Absicht gewesen?

Moritz. Ich überlaß' es dem, der Herz und Nieren prüft, mich zu richten!

Grundm. (ihn eine Weile betrachtend.) Wär's möglich, daß die Bosheit so tief bey dir gewurzelt hätte, diese unschuldvreiste Miene annehmen zu können?

Moritz. Besser, Unrecht leiden, als Unrecht thun.

Grundm. — Nein! — Ich bin noch zu viel Vater, um dich mir gar so schlecht zu denken. Halb will ich dir also glauben. Nun befehl' ich dir aber in vollem Ernst; misch dich in die ganze Sache nicht weiter. Sie haben dem alten Doble weis gemacht, das Mädchen würde diesen Abend durch Herrn Sturz einem amerikanischen Obersten angetraut, was sie vorhaben, weiß' ich nicht; daß aber mein Freund Doble hinter's Licht geführt wird, glaub' ich so steif und feste. — — —

Moritz.

Moritz. O darauf will ich ſterben, daß ſie ſich Adolph antrauen läßt! Denn hören Sie nur — — —

Grundm. Ich will nichts wiſſen. — — Sieh, wie du warm dabey wirſt! (nach einer Pauſe drohend.) Du! du! — — — Ich hab' dir nur halb geglaubt — — Beynahe glaub' ich dir gar nicht. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Moritz allein.

Verdammter Streich! ſo kriegt Adolph das Mädchen doch, und wird auch nicht einmal enterbt! Denn mein Vater iſt zu ſehr für ſie, wird den alten Dohle gewiß dahin bringen ſie anzunehmen, oder giebt ihr ſelbſt eine Ausſtattung. Ich rechnete ſo ſehr darauf, daß Adolph enterbt würde; deshalb entdeckte ich alles, um ihn in die Klemme zu bringen, ſich ſobald als möglich zu verbinden! und da kommt mein Vater mit ſeinem Wurm im Herzen! Was das albern iſt! Seyd klug wie die Schlangen, heißt es. (denkt eine Weile nach.) Wär's denn nicht möglich wenigſtens das Mädchen zu bekommen, da mir Adolphs Erbſchaft nicht wird? — — Itzt ſoll ſie getraut werden? — — — Es iſt Nacht — — — ha! du ſollſt ſie doch nicht haben! (will fort.)

Fünfter Auftritt.

Moritz, Andres (ſchleicht ſachte zur Thüre herein.)

Moritz.

Eben recht daß du kommſt.

Andres. Um's Himmels willen woher weiß denn Ihr Herr Vater — — —

Moritz. Das laß nur gut ſeyn. Ich habe itzt was

wichtigers mit dir zu verabreden. Weißt Du wohl, daß Luiſe heut noch Adolphen angetraut wird?

Andres. So! Ah! Darum hat er ſie mit dem Wagen abgeholt.

Moritz. Ja, eben darum. Aber ich will ihm doch einen Querſtrich machen. Wir wollen ſie ihm wegnehmen wenn er mit ihr von der Trauung geht.

Andres. Nein, da bin ich nicht bey. Wiſſen Sie wohl was mir ihr Herr Vater verſprochen hat?

Moritz. Narr! es geſchieht ja mit ſeinem Willen.

Andres. Ah! Das iſt was anders. Aber mit Ihrer Erlaubniß, ich will ihn doch erſt fragen.

Moritz. Bleib! Er wird dir's nie eingeſtehn. Es muß gemacht werden, daß kein Menſch erfährt, wer ſie ihm weggenommen hat. Komm' nur, komm, ich will dir ſchon ſagen was zu thun iſt. (zieht ihn fort.)

Andres. Laſſen Sie mich lieber zu Haus. Bräute zu ſtehlen muß man flink zu Fuße ſeyn, und mit mir geht's ſchon zu langſam. (ab.)

Sechſter Auftritt.

(Zimmer in Sturzens Haus.)

Frau Weller, Luiſe W. Adolph. (in Uniform wie Falkenklau.) Chriſtmann, ein Diener (welcher ſie einführt.)

Diener.

Belieben Sie nur hier ein wenig zu warten. Ich will's gleich meinem Herrn melden.

Chriſtmann. Gut. Aber Herr Dohle iſt noch nicht hier, Alter?

Diener. Macht nichts. Bis er kommt, kann ſich mein Herr indeſſen richten. (geht zu einer andern Thüre ab.)

Luiſe

Luiſe W. Mir pocht mein Herz gewaltig. Wenn Sie Ihr Vater erkennt Adolph!

Chriſtm. Das iſt nicht möglich. Sehen Sie ihn nur recht an, die runden Haare vorn über die Stirne herab gekämmt; der leibhafte Falkenklau.

Luiſe W. Aber an der Sprache!

Chriſtm. Ah (zu Adolph) Sie müſſen nur nicht viel reden, nehmen Sie den Ton hübſch tief, und ſchwören Sie immer bey Ihrer Tapferkeit.

Adolph. Ohne Sorge, ich will meine Rolle ſchon ſpielen, er ſoll mich gewiß nicht kennen.

Fr. Weller. Hab' dein Vertrauen zum Himmel Tochter. Der verläßt dich gewiß nicht. Sieh' es iſt ein ehrlich Stück ſo du vorhaſt, und dein Vater war ein rechtſchaffener Mann, du wirſt alſo ſtatt ihm belohnt werden. Denn deine Ehe iſt ſicher im Himmel geſchloſſen.

Diener. (kommt zurück) Mein Herr richtet ſich ſchon, ſobald Herr Dohle kommt, ſoll ich's ihm melden.

Chriſtm. Gut! Itzt Alter nur hübſch auf das and're Paar Acht gegeben, und, wie ich geſagt, daß ſie ja Herr Dohle nicht zu ſehen bekommt. (zieht Geld in Papier gewikelt hervor) Sieht er, wenn alles gut geht, ſo ſind die Füchſe ſein.

Diener. Will wohl aufpaſſen. Wir können ſie indeſſen da in das Zimmer packen, wenn ſie früher kommen ſollten.

Chriſtm. Alsdenn Herr Adolph, wenn der Herr da d'rinn Sie getraut hat, ſo machen Sie ſich nur bald aus dem Staube, damit kein Geſpräch entſteht.

Diener. (kommt zurück) Herr Dohle kommt. (geht in die andre Thüre wo er vorher abgegangen.)

Luiſe. O! wie ſchlägt mein Herz!
Fr. Weller. (beklemmt) Gott gebe Glück!
Adolph. (zu Chriſtmann) Mir wird doch ganz ſonderbar zu Muthe. } (faſt zugleich.)

Chriſtm. (für ſich) Mir ſelber! — (laut) Kourage!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Dohle.

Christm. (sich munter stellend.)
Euer Weisheit sind schönstens willkommen, sogleich wird alles bereit seyn, die Vermählung vorzunehmen. Hier hab' ich die Ehre Euer Weisheit die Braut und ihre Frau Mutter vorzustellen. (Frau Weller, und Luise machen tiefe Verbeugungen.)

Dohle. Mich freut es Jungfer Weller näher kennen zu lernen. (zu Frau Weller.) Wir kennen uns schon lange.

Fr. Weller. Aber für mich in glücklicheren Zeiten Euer Weisheit!

Dohle. (zuckt die Achseln.) Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen liebe Frau Weller! Sie müssen sich itzt damit trösten, daß Sie wenigstens die Mademoiselle so gut unterbringen. Der Herr Oberste sind in guten Umständen, und das Heurathsgut so er ihr bey mir versichert hat, ist aller Ehren werth. Hier ist der Ehekontrakt. (giebt Frau Wellern solchen, welche ihn heimlich Christmann giebt.)

Fr. Weller. Ich danke! — — — (seufzend und verwirrt) ja! ja! — — — es ist freylich noch ein Glück! — — —

Dohle. (zu Adolph) Ich gratulire! Euer Tapferkeit haben eine gute Wahl getroffen!

Adolph. (sucht seine Verwirrung zu verbergen, mit verstellter Stimme.) Bey meiner Tapferkeit das hab' ich.

Chr stm. (heimlich zu ihm.) Bravo! 's geht.

Dohle. (auf Luisen.) In der That ein recht artiges Kind! und wie der Ruf geht, ehrlich und gut erzogen.

Fr. Weller. Dafür kann ich stehn, das weiß mein Gott!

Adolph.

Adolph. (heimlich zu Chriſtmann.) Ich ſteh' auf Kohlen! wenn wir nur ſchon fort wären!

Chriſtm. Das will ich gleich machen. (laut.) Wie wär's Herr Oberſter wenn wir den Herrn da drinn ein wenig antrieben, damit Euer Weisheit nicht ſo lange warten dürfen?

Adolph. Bey meiner Tapferkeit, das wollen wir! (läuft ab, Chriſtmann nach.)

Dohle. (ruft ihnen nach.) Hat nicht Noth.

Luiſe W. (für ſich.) Itzt wird mir etwas leichter.

Achter Auftritt.

Frau Weller, Luiſe W. und Dohle.

Fr. Weller.

Ich danke Euer Weisheit recht von Herzen, daß Sie meiner Tochter die Ehre erzeigen, und ihrer Verbindung beywohnen. Ich rechnete auf die Freundſchaft die Sie ehemals für meinen Mann hatten — — Ach! wenn er noch lebte! — — —

Dohle. Wenn er noch lebte? — — Ih! Haben Sie denn noch nicht die Nachricht erhalten? — — Heute war ein Freund aus Oſtindien bey mir, der ſich nach Ihnen erkundigte, und Ihnen Geld von Herrn Wellern einzuhändigen hat, er iſt in Batavia.

Fr. Weller. Was! mein Tobias lebt noch!
Luiſe W. Gott! mein Vater lebt noch! } zugleich.

Fr. Weller. Und Sie geben mir die erſte Nachricht davon? eben Sie! beynahe kann ich nicht — — —

Luiſe W. Nein! mir iſt es nicht möglich für dieſe Freude! — — liebſte Mutter ich kann Herrn Dohle nicht — — —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Chriſtmann.

Chriſtmann.

Sie möchten eintreten.

Luiſe. (ſpringt ihm freudig entgegen.) Ach! Herr Chriſtmann, mein Vater lebt, mein Vater lebt! itzt hört alles auf — — —

Chriſtm. Wie! — — — was! — — — Herr Weller!

Fr. Weller. Ja Chriſtmann, in Batavia ſitzt er. Da, Herr Dohle ertheilen uns eben Nachricht davon. Und eben deßwegen, denk ich, ſollen wir von der Verbindung abſtehen — — —

Chriſtm. Wie ſo? Glauben Sie etwann, daß er bald zurück kommt? wird ſeine Gegenwart was nützen? vor allen Dingen hat er Vermögen?

Fr. Weller. Das weiß ich alles nicht. Aber die Freude, daß er noch lebt, macht mich alles and're vergeſſen.

Dohle. (betroffen.) Aber warum denn Frau Weller? So viel kann ich Ihnen ſagen, mir ſcheint, es ſteht nicht zum beſten mit ihm, und daher dächt' ich, Sie ließen die Heurath immer vor ſich gehen, ſo gut wird Mademoiſelle doch nicht verſorgt, und wenn er zur Stelle da wäre. (heimlich zu Chriſtmann.) Red' er Ihnen zu.

Chriſtm. Ja wenn's ſo iſt, wenn er kein Vermögen hat, ſo ſind Sie darum nicht gebeſſert; und da haben Euer Weisheit recht, daß Sie die Verbindung einrathen. Heurathen Sie zu Mademoiſelle. Madame ich rath's Ihnen, laſſen Sie ſie heurathen.

Luiſe W. Aber — wenn er auch ohne Vermögen iſt, ſo können wir doch an ihn ſchreiben, und ich kann mir ſeinen väterlichen Segen zu der Heurath erbitten.

Fr.

Fr. Weller. Ja, mein Kind du haſt Recht. Wir können's immer ſo lange verſchieben.

Dohle. Ah! mein Kind, wenn Sie ſo denken, dann ſind Sie erſt brav. Das lob' ich mir an Ihnen. Aber das braucht uns doch nicht aufzuhalten. So wie ich die Sache einſehe, muß die Heurath itzt geſchloſſen werden, oder ſie kömmt nie zu Stande — → —

Chriſtm. Auf ein Haar getroffen Euer Weisheit!

Dohle. Nun ſehen Sie — Ihr Vater hat immer viel Zutrauen zu mir gehabt, wir waren gute Freunde, er wird mir's alſo gewiß Dank wiſſen — — ich will ſeine Stelle vertreten, will Sie als mein Kind ſegnen. Wollen Sie mich als Vater annehmen?

Luiſe W. (küßt ihm gerührt die Hand.) Gott iſt mein Zeuge, daß dieß mein einziger Wunſch iſt!

Fr. Weller. Ja wohl!

Chriſtm. Ah' itzt iſt weiter nichts zu ſagen. Wenn Euer Weisheit ſich als Ihren Vater erklärt, ſo halten Sie ſich nicht einen Augenblick mehr auf. Fort, fort, hinein! hinein!

Dohle. (führt Luiſen.) Ja, kommen Sie mein Kind, kommen Sie.

(Dohle, Frau Weller, und Luiſe ab.)

Zehnter Auftritt.

Chriſtmann allein.

Das geht vortreflich. Euer Weisheit betreiben ſelbſt die Heurath, dringen ſich freywillig als Vater auf; wieder eine Verminderung unſers Vergehens, wenn's zum Prozeß kommt! — — — Aber der alte Weller lebt noch? Das freut mich. Nun Gott bring' dich glücklich nach Hauſe! damit du noch ſehn kannſt, wie dankbar ich gegen dich gehandelt, wie gut ich dir deine

Toch-

Tochter versorgt habe. Ja! wenn ich die Freude noch erlebe, daß er mich auf die Schultern klopft, mir's Dank weiß, dann will ich eine Generalbeichte ablegen, Buße thun, und als ein Engel des Lichts wandeln. Es ist doch wahrhaftig wahr, der Mensch ist eher zum Guten geneigt, als zum Bösen, und Noth und Umstände leiten einen mehr auf krumme Wege, als das Herz. Nun ich hof' es soll mit meinem Schleichhandel auch ein Ende haben, wenn nur erst der heutige Tag glücklich zu Ende ist, und Ihro Weisheit die Jungfer Braut mit gutem Willen als Schwiegertochter umarmen. Wär's nur schon drinne vorbey! ich will doch nicht hoffen, daß er seinen Adolph erkennt. Das gäb' eine Lobrede! und das wär noch das wenigste, die hab' ich immer zu erwarten, das Schlimmste wär nur, daß der ganze Kram verdorben wäre! Ich hab' doch verdammt viel gewagt! — — — Ja, es konnte aber nicht anders seyn, ich mußte den Alten mit hinein verwickeln, damit er's Maul halten muß, und vor Gericht nichts machen kann.

Eilfter Auftritt.

Christmann, und Luise Meller.

Luise M.

Da bin ich lieber Vetter.

Christm. Gut Nichtchen. (sieht auf die Uhr.) Dein Bräutigam muß nun auch bald kommen. (ängstlich.) Wenn nur das drinne erst vorbey wäre! damit sie sich nicht treffen. (läuft an die Thüre und horcht.) Es geht ganz ruhig, nur geschwinder ums Himmelswillen! geschwinder! — — — Ha! Kurage! In solchen Umständen zeigt sich der große Geist. Da Nichtchen, sieh, hier ist dein Ehekontrakt vom Rathsherrn Doble gefichert.

Luise M. (macht einen Knix.) Danke lieber Vetter.

Christm.

Chriſtm. Itzt mach's nur ſo, daß dich dein Mann nicht überdrüſſig wird, ſo biſt du eine gemachte Frau.

Luiſe M. Sorgen Sie nicht lieber Vetter, ich will mich ſchon dazu anſtellen, daß er ſich nichts beſſers wünſchen ſoll.

(Die Thüre wird geöffnet.)

Chriſtm. Hurtig da hinein, bis ich dich hole. (führt Luiſe Meller in ein Seitenzimmer.)

Zwölfter Auftritt.

Chriſtmann, Fr. Weller, Luiſe M. Adolph.

Adolph. (voll Freuden, küßt Chriſtmann.)

Glücklich vorbey Chriſtmann! mein Vater läßt ſich's nicht einfallen, daß ich's bin.

Chriſtm. Bravo! Aber itzt machen Sie ſich nur aus dem Staube.

Adolph. Er kommt nicht ſo geſchwinde nach, er hat ſich in ein Geſpräch eingelaſſen.

Luiſe. O Chriſtmann! ich weiß nicht — — — mir iſt ſo wohl — — — ich glaube es wird alles gut gehn.

Fr. Weller. Das ſagt' ich dir ja, deine Ehe iſt im Himmel geſchloſſen.

Chriſtm. Das glaub' ich auch, aber machen Sie nur, daß ſie nicht auf Erden zerſtört wird. Packen Sie ſich fort, ich habe noch mehr zu thun; ſobald ich mit allem zu Stande bin, komm ich nach.

Fr. Weller. O ja, das thun Sie doch, ich habe ſo viel von meinem Manne mit Ihnen zu ſprechen. Denken Sie nur die Freude, er lebt noch!

Chriſtm. Ums Himmelswillen, machen Sie nur nicht, daß die Freude zu Waſſer wird. Es ſind noch mehr Leute die Sie nicht ſehen dürfen. Herr Adolph ich erwarte den Oberſten alle Minuten, denken Sie wenn er Sie trift.

Adolph. Ja das darf freylich nicht seyn. Komm Luise, kommen Sie beßte Mutter. (Er führt Beyde fort.)

Christm. (läßt sie fort.) Glück auf den Weg! Spuden Sie sich ja, daß Sie aus dem Hause kommen. Und Herr Adolph, sagen Sie dem Diener unten, wenn sich Ihr Herr Vater nicht gleich fortschiert, soll er ihm melden, es wäre jemand von ihm hier gewesen, und hätte ihn eilig nach Hause beschieden.

Adolph. Schon recht. (ab.)

Christm. (allein.) Ich wüßte mir keinen Rath, wenn ihn der Oberste hier träfe, darauf bin ich nicht gefaßt. (die Thüre geht auf.) Ah! er trollt sich, das geht alles vortreflich.

Dreyzehnter Auftritt.

Christmann, Dohle.

Dohle. (in die Thüre.)

Bleiben Sie, bleiben Sie. Ich geb's wahrhaftig nicht zu. (kommt hervor.) Brav Christmann! Er hat mir einen rechten Gefallen gethan, daß er den Leuten hat zureden helfen, die Heurath zu vollziehen, mir war schon bange, daß sie zurück treten würden.

Christm. Das merkt' ich, d'rum stand ich Euer Weisheit bey.

Dohle. Nun bin ich doch gewiß sicher, daß mein Sohn das Mädchen nicht mehr heurathen kann.

Christm. Das ist wahr Euer Weisheit. (bey Seite.) Noch einmal kann er sie nicht heurathen.

Dohle. Er hat mir freylich heute gesagt es wäre nie ein Gedanke dazu gewesen, aber der Teufel trau!

Christm. Freylich man kann nicht wissen, Zeit und Weile sind ungleich. Aber nun sind Euer Weisheit sicher. (bey Seite.) Wenn er aber nur auch gienge!

Dohle.

Dohle. Das Mädchen iſt ſchön, und wahrhaftig recht gut erzogen.

Chriſtm. Das hab' ich immer geſagt. Aber Euer Weisheit verſpäten ſich doch nicht etwann?

Dohle. Gar nicht. Mich freut's wirklich, daß ſie noch ſo verſorgt worden iſt; den Herrn wollen wir ſchon zu halten ſuchen.

Chriſtm. Sie wird ihn wohl ſelber halten. (bey Seite.) Ey ſo troll dich.

Dohle. Wenn ihr Vater wieder kommt, wird er mir's gewiß danken. Es iſt wahr, was ich ſagte, er hat immer viel Zutrauen zu mir gehabt, und bis auf ſeinen Banquerot war ich immer ſein guter Freund.

Chriſtm. Und doch würden wohl Euer Weisheit Ihrem Sohne nicht erlauben — — —

Dohle. Das iſt was anders mein lieber Chriſtmann. Sieht er das muß ich ihm erklären.

Chriſtm. (bey Seite.) O zum Henker! nun wird mir's zu toll!

Dohle. Wenn Weller zurück käme, und Geld und Gut mitbrächte, dann könnte mein Adolph immer ſeine Tochter heurathen — — — zwar itzt geht das nicht mehr an — — —

Chriſtm. Nein, denn es iſt ſchon vorbey. (bey Seite.) Um's Himmelswillen — —

Dohle. Dann redt auch kein Menſch davon; aber wenn man arm bleibt, zeigt jeder mit Fingern auf einen.

Chriſtm. Freylich! Geld deckt alles zu. (bey Seite, da er Tellheim eintreten ſieht.) O verflucht!

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Falkenklau und Horn.

Dohle.

Noch da Euer Tapferkeit!

Falkenk. Ja, bey meiner Tapferkeit! ich halte pünktlich Stunde; aber Eure Weisheit wie ich sehe, sind auch von Wort.

Dohle. Ja, was ich verspreche das halt' ich. Nun ich gratulire! Euer Tapferkeit bekommen ein gutes, liebes Mädchen, der Vater war ein rechtschaff'ner Mann bis — — —

Falkenk. Das sagt mir alle Welt, und das hat mich eben dazu bestimmt. (sieht sich um) Aber — — — (zu Christmann) Noch nicht hier?

Christm. (der ängstlich herum gelaufen) Ja, ja! (für sich) Wie komm ich da heraus!

Dohle Euer Tapferkeit sollten sich entschlüssen ganz in unserer Stadt zu bleiben. Sie haben so ein schönes Vermögen, und da Sie nun so eine schöne Frau haben — — —

Falkenk. Frau habe? — — —

Christm. (voller Verwirrung) Ja — — — das wird wohl schwer angehn. (zu Horn heimlich) Rede was darein Mathias! — — —

Falkenk. Frau habe? sagen Euer Weisheit? ich glaube Sie schwärmen.

Dohle. Nicht im geringsten. Euer Tapferkeit sind ja nun nach aller Ordnung verbunden. —

Christm. Durch den Ehekontrakt meynen Euer Weisheit. — — — (für sich) Der verfluchte Kerl ruft ihn nicht!

Falkenk. Bey meiner Tapferkeit! darin hab' ich ihr keinesweges versprochen ewig am Hals zu hängen.

Christm. (deutet Horn zu reden.)

Horn.

Horn. (heimlich) Was ſoll ich denn reden?

Chriſtm. Das dümmſte das beſte.

Dohle. Wenn auch nicht! Das ſetzt das geknüpfte Band der Ehe ſchon voraus. Haben Sie nicht gehört: weder in Leid noch in Freud ſie zu verlaſſen?

Falkenk. Wer hat mir das vorgeſagt?

Dohle. Euer Tapferkeit werden doch nimmermehr läugnen — —

Chriſtm. (für ſich) Das wird eine ſaubre Wäſche geben. (zu Horn) Red', ich bitt' dich.

Horn. Bey meiner Tapferkeit, es giebt heute einen dicken Nebel auf der Gaſſe, ich hab' im Hergehen kaum die Hand vor den Augen geſehen.

Chriſtm. Deſto beſſer Herr Horn, ſo ſieht man nicht ſo leicht, wer einem begegnet.

Falkenk. Bey meiner Tapferkeit, ich fürchte, meine Braut verirrt ſich, da ſie noch nicht — — —

Chriſtm. Keine Sorge Herr Oberſter — — —

Dohle. Warum haben Sie Euer Tapferkeit auch allein gehn laſſen?

Falkenk. Daran iſt der Herr Schuld — — (auf Chriſtmann zeigend.)

Dohle. Ey Chriſtmann, itzt hat's keine Gefahr mehr. Wenn man einmal ordentlich getraut worden iſt. — —

Chriſtm. (nieſt Dohlen grad ins Geſicht.) Hetſchy! Ich bitt' Euer Weisheit tauſendmal um Verzeihung.

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Diener, hernach Luiſe Meller.

Diener.

Euer Weisheit möchten ſogleich nach Haus kommen.

Chriſtm. (bey Seite) Gottlob!

Dohle. Iſt jemand von mir da?

Diener. War da, ist gleich wieder fort. Es soll was sehr dringendes seyn.

Dohle. So erlauben also Euer Tapferkeit — —

Falkenk. Wie! Euer Weisheit wollen itzt gehn?

Christm. (heimlich zu Falkenklau.) Halten Sie ihn nicht auf. (laut) Ums Himmelswillen lassen sich Euer Weisheit nicht aufhalten, wer weiß was es giebt.

Dohle. Wahr! wahr! Ich empfehle mich also gehorsamst.

Falkenk. Bey meiner Tapferkeit! — — —

Christm. (heimlich) Lassen Sie ihn gehen, es ist besser.

Dohle. Gute Nacht! gute Nacht! (geht ab.) (der Diener mit ihm.)

Christm. Wir empfehlen uns zu Gnaden.

Falkenk. Was ist das? Kerl betrügst du mich? bey meiner Tapferkeit! ich hau' dich zu Muß!

Christm. (lachend.) Hat nicht Noth! Sie werden mich vielmehr loben. Ich hab' das mit Fleiß so angestellt, hab' auch die Mutter zu Haus bleiben gemacht. Denn seh'n Sie, alle Pfarrer sind Ihnen bekannt, und wenn sie darin ein fremdes Gesicht erblickt hätten, könnte ihnen leicht ein Scrupel gekommen, und der Betrug entdeckt worden seyn. (läßt Luise heraus.) Hier haben Sie Ihre Braut, und damit gut.

Falkenk. (läuft auf Luisen zu, und küßt ihr die Hand.) O Taube der Liebe!

Christm. Ich mache den Zeugen bey Mademoiselle, und Herr Horn den Ihrigen. (heimlich.) Ist's so nicht besser?

Falkenk. (küßt Christmann.) Du bist ein vortreflicher Kerl!

Diener. (kömmt zurück, heimlich zu Christmann.) Nun war's so recht?

Christm. Just auf den Punkt. (giebt ihm das Geld im Papier.) Da. (zu Falkenklau.) Seh'n Sie, so geht's Geld hin.

Falkenk.

Falkenk. Was frag' ich darnach. Bey meiner Tapferkeit! ein Königreich wollt' ich am das liebe Kind geben.

Chriſtm. Nun laſſen Sie uns fort machen, der Herr möchte ſonſt ungeduldig werden.

Falkenk. (führt Luiſen ab.) Ja, komm meine Königinn, daß ich dir ſchwöre, ewig der Deine zu ſeyn.

Chriſtm. (macht einen Sundſprung, und küßt Horn.) Heyſa! nun geht's, wie's gehn ſoll. (alle nach.)

Sechzehnter Auftritt.

(Zimmer der Frau Weller.)

Frau Weller, Luiſe Weller, und Adolph.

Adolph.

Ha! Luiſe, nun biſt du mein! Ewig die Meine! Nur der Tod kann uns noch trennen.

Luiſe W. Ja Adolph! aber! (ſeufzend.) Doch immer noch durch Betrug nur dein! Ach, wie mir ward, als mich dein Vater zur Trauung führte! Das Herz war zwiſchen Freude und Angſt getheilt! Ich wollte ihm ſchon alles entdecken, es war mir ſo ſchwer, ihn zu hintergehen! — Der Freude, daß mein Vater noch lebt, ſollte ich mich durch Betrug an dem Vater meines Geliebten unwerth machen! Dieß war, und iſt noch ein quälender Gedanke für mich! Bloß die Betäubung, in der ich fortgeriſſen ward, hielt meine Zunge zurück. Aber ruhig, liebſter Adolph, werd' ich ſchwerlich ganz werden, bis mich dein Vater im Ernſt an ſeine Bruſt drückt, und mich ſeine Tochter nennt.

Adolph. Vortreffliches Herz! Dieſe Beruhigung wird dir hoffentlich bald werden. Mein Vater wird deinen Werth einſehen, und ſtolz auf dich ſeyn.

Luiſe W. Dein Vater ſieht nicht mit Augen der Liebe, wie du!

Adolph. Laß ihn noch so strenge sehen, deine Verdienste werden ihm doch endlich einleichten.

Fr. Weller. Das sag' ich auch. Es ist schon eine gute Vorbedeutung, daß wir in eben dem Augenblicke gerade durch ihn Nachricht von dem Leben meines Mannes erhalten. Ich wag, so wie du, im Begrif, die Verbindung zu verschieben, aber da er selbst dazu rieth, uns aneiferte, dich als Vater segnete, so ward auf einmal so eine gewisse Ahndung in mir rege, die mir sagte, es wird alles gut gehn.

Adolph. Das wird's gewiß! Laßt uns itzt bloß an unser Glück denken, es nicht durch ängstliche Vorstellungen stören!

Fr. Weller. Ja wohl, es ist ein Tag der Freude, der muß nicht verkümmert werden.

Adolph. Es war schon so nahe d'ran, daß wir heute nicht wären verbunden worden; und doch bringt uns das Glück noch zusammen! Welchen frohen Dank sind wir ihm schuldig! Aber — — — erlauben Sie mir nun, Ihnen einen kleinen Vorwurf zu machen. Wie konnten Sie zu Moritzen mehr Vertrauen haben, als zu mir!

Fr. Weller. Unsre Umstände, die Furcht — — — Was haben Arme von Reichen nicht zu erwarten! Und dann, wer hätte denn in Ewigkeit geglaubt, daß der, so sich Ihren Freund nennt, so niederträchtig seyn würde. O, Sie wissen noch nicht alles, lieber Adolph. Wir sagten Ihnen bloß, er habe Luisen einen Liebesantrag gemacht? — — Das wär' noch hingegangen. Aber der abscheuliche Mensch sprach von einem jährlichen Gehalt, den er uns versichern wolle, falls sein Vater nicht einwilligen sollte.

Adolph. (auffahrend.) O du nichtsnutzige Seele! Christmann sagte mir's wohl, was für ein niederträchtiger Heuchler er sey, warnte mich vor ihm; aber ich wollte und konnt' es ihm nicht glauben. Es ist klar, er woll-

te

te ſie zu ſeiner Buhlerinn herabwürdigen. Der Schändliche! denn ſein Vater hätte nicht die mindeſte Einwendung gemacht. Er bedauerte ſogar gegen mich, daß ich nicht ſein Sohn wäre, er würde mit Freuden ihre Hand in die meinige legen.

Fr. Weller. Der alte Grundmann?

Adolph. Ja liebe Mutter! mit dem gerührteſten Herzen that er das.

Fr. Weller. Nun, das iſt mir unbegreiflich! Er, der meinen Mann ſtürzen half! Ah! das Gewiſſen wird ihn quälen, und er wird's wieder gut machen wollen. Nun Gott verzeih's ihm, ich will ihm alles Gute wünſchen.

Adolph. Ich rechne ſtark auf ihn wegen der Ausſöhnung mit meinem Vater.

Luiſe W. O ja, daran laß uns nun am allererſten denken.

Fr. Weller. Ja freylich. Wie denken Sie ſich denn nun wohl itzt zu benehmen?

Adolph. Vors erſte will ich mich Grundmann frey entdecken, und ſeiner Leitung ganz überlaſſen. Gegen meinen Vater will ich alſo vor der Hand ſchweigen; und bis Grundmann die Sache nicht eingeleitet hat, kein Wort mehr von Luiſen oder Mamſell Grundmann ſprechen. Ich bin nun ſicher, daß er uns nicht mehr trennen kann, habe alſo nur ſeine Vergebung zu ſuchen.

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Chriſtmann.

Chriſtmann.

Nun, da bin ich! Hab' des Tages Laſt und Hitze heute redlich getragen! Denn ſo viele und kützliche Geſchäfte als heute hab' ich noch nie gehabt.

Adolph. Nun? Iſt das andre Paar auch verbunden?

Christm. Ja, meine Nicht ist des Obersten Frau in bester Form. Aber — — hat Sie niemand angehalten, als Sie itzt hieher giengen?

Adolph. Nein!

Fr. Weller. Wie so?

Christm. Ha! ha! ha! Der junge Herr ist also zu spät gekommen, oder im Nebel irre gefahren. Als wir auf die Strasse kamen, fielen vier Mannespersonen auf meine Nichte los, und wollten sie dem Obersten vom Arm reissen. — Der aber schlug mit seinem Schildknappen Mathias wacker d'rein, die Herren entsprungen also bis auf einen, den der Oberste nicht entwischen ließ, und ihn erbärmlich zerprügelte. Ha! ha! ha! Und wer glauben Sie wohl, daß das war? Ha! ha! ha! Herr Moritz, der Ihnen Ihre Luise zu entreissen geglaubt.

Luise W. Moritz!

Adolph. O der Schurke!

Fr. Weller. Das ist ihm also Recht geschehn. Ey der garstige Mensch.

Adolph. Nun, und wie gieng's denn aus?

Christm. Wir giengen davon, und liessen ihn unter den Händen der Nachtwächter; die ihn vermuthlich nach Hause tragen werden.

Adolph. Der Schurke ist also bezahlt worden. Ich gönn's ihm von Grund der Seele. Aber sein rechtschafner Vater dauert mich, das wird ihn sehr kränken.

Fr. Weller. Das Glück hat uns also auch hier wohl gewollt meine Tochter. Denke, wenn sie uns angefallen hätten, wie hätte Adolph vieren widerstehen können, und wer weiß, wo sie dich hingeschleppt hätten!

Luise W. Ich zittre bey dem Gedanken, wenn ich dem Bösewicht in die Hände gefallen wäre.

Christm. Nun, itzt hat's nicht mehr Noth zu zittern. Sie sind in guter Sicherheit, haben Ihren Adolph, der Ihnen nun zugehört — und das — vergessen Sie's nie, — ist mein Werk.

Adolph.

Adolph. Ich ſollte auf deine Freundſchaft vergeſſen Chriſtmann? Nie! (nimmt Luiſen in Arm.) So oft ich meine Luiſe umarme, werd' ich mich erinnern, daß ich dieſes Glück dir zu verdanken habe.

Achtzehnter Auftritt.

Die vorigen, Ernſt.

Ernſt. (trennt Adolph von Luiſen.)

Halt mein Herr! Ich habe auch noch d'rein zu ſprechen.

Adolph. Aus welchem Recht?

Ernſt. Als Vater.

Fr. Weller. Wie? mein Tobias! (fällt ihm um den Hals.)

Luiſe W. Mein Vater! (küßt ihm die Hand, und bleibt auf ſeiner Hand liegen.)

Chriſtm. Herr Weller! (guckt ihm ſtarr ins Geſicht.)

(Dieſe drey Reden müſſen durcheinander, und faſt zugleich gebracht werden.)

Ernſt. Grüß dich Gott liebes Weib! (nach einer Pauſe, zu ſeiner Tochter.) Hm! biſt hübſch herangewachſen!

Chriſtm. Und ich lieber Herr Weller? Keinen Willkommen für mich?

Ernſt. Er iſt ein ſchlechter Kerl!

Chriſtm. Ein ſaubrer Empfang!

Ernſt. (zu Adolph.) Mein Herr, ich weiß alles. Sie wollen meine Tochter durch eine falſche Heurath betrügen? Sie ſind aber ſelbſt betrogen, du, durch den Schurken. (auf Chriſtmann deutend.) Die Heurath wäre zwar gültig. Sie ſoll aber ungültig ſeyn. Scheren Sie ſich Ihrer Wege, und laſſen mir mein Kind.

Adolph. Ich Ihre Tochter betrügen?

Ernſt. Keine Ausflüchte. Da, ihr saubrer Freund hat dem Rathsherrn Dohle alles vertraut, und von dem hab' ich's. Halten Sie ſich an den Schurken, mein Kind bleibt aber mein, und morgen wollen wir noch vor Gericht ein Wort ſprechen.

Chriſtm. Ich dacht's wohl. Lieber Herr Weller, Sie ſind unrecht d'ran. Das iſt Herrn Dohles Sohn.

Ernſt. Halt's Maul, Spitzbube!

Fr. Weller. Er hat Recht, liebſter Mann. Herr Dohle wollte wegen unſern armſeligen Umſtänden nicht einwilligen. Ich ließ es alſo geſchehen, daß ſie heimlich verbunden wurden.

Chriſtm. Und der Alte durch einen Dunſt hinter's Licht geführt würde.

Ernſt. (zu Frau Weller.) Wie! du weißt, daß dieß Herrn Dohles Sohn iſt?

Fr. Weller. Ja, liebſter Mann.

Ernſt. Und haſt zugegeben, daß man ſeinen Vater betrügt?

Fr. Weller. Sie lieben ſich beſter Mann, ſo wie wir uns liebten; — — — und, mein Kind zu verſorgen — — —

Ernſt. Hm! (ſchüttelt den Kopf.) Schäm dich!

Luiſe W. Ach Adolph!

Adolph. O mein Herr! Nehmen Sie mich zu Ihrem Sohn an, trennen Sie zwey Herzen nicht — — —

Ernſt. Still. Mein Herr, ich mache Geſchäfte für einen reichen Mann, ſelbſt hab' ich nichts. Ihr Vater ſieht nur auf Reichthum, noch mehr, ſpricht ſchlecht von mir, was mich ſehr kränkt! Denn auf ihn rechnet' ich, — er wird Ihnen alſo eher ſeinen Fluch als ſeine Einwilligung geben. Damit können und ſollen Sie meine Tochter nicht nehmen. Itzt könnt ihr euch noch trennen, alſo fort. Morgen ſprech' ich mit Ihrem Vater, und dieſe Unterredung wird das weitre beſtimmen.

Adolph. O! Sie ſind böſer — — —

Ernſt. (zu Frau Weller.) Haſt du kein ander Gemach mehr? — — Laß uns dahin geh'n, damit wir ihnen aus dem Weg kommen. (führt Frau Weller und Luiſe ab.) Gute Nacht Herr Doble. (zu Chriſtmann.) Und du Spitzbube laß dich nicht mehr vor mir ſehen.

Chriſtm. (nach einer Pauſe.) Ein herrliches Negozium!

Adolph. Nun bin ich übler d'ran als zuvor!

Chriſtm. Den Streich hätt' ich mir heute nicht mehr vermuthet!

Adolph. Was iſt nun zu thun?

Chriſtm. (hingeworfen.) Ich weiß nicht.

Adolph. Ich nehme meine Zuflucht zu Herrn Grundmann.

Chriſtm. (wie oben.) Das können Sie thun.

Adolph. Kommen Sie —

Chriſtm. Aber luſtig iſt's doch! Sie haben nun eine Frau, und gehn allein zu Bette. (ab.)

Fünfter Aufzug.

Zimmer in Grundmanns Hause.

Erster Auftritt.

Grundmann, und Andres.

Grundmann.

Her da! Bekenne, was ist mit meinem Sohn vorgefallen? warum kam er gestern Abends nicht zu Tische? warum holetst du den Chyrurgus? warum heißt es heute, er ist krank! Ein aufrichtig Bekenntniß kann dich noch vom Zuchthaus retten.

Andres. Ach! Barmherzigkeit Euer Weisheit! Gott weiß, ich kann nichts dafür. Er sagte mir, Sie wüßten davon.

Grundm. Der Elende! Nun? heraus! was ist alles geschehn, und was hat geschehn sollen?

Andres. Nun, er gieng zu den Werbern da am Altonaer Thor, redte mit ihnen ab, Herrn Adolph und seine Braut festzunehmen, ins Werbhaus zu bringen, und Morgen wären sie heimlich zur Stadt hinaus geschaft worden. Herr Adolph sollte auf ein Schif gepackt, nach Amsterdam geschift, und aus Ostindische Haus verkauft werden; die Mamsell hätte Herr Moritz aber im Dähn'schen irgendwo zum Zeitvertreib verborgen gehalten.

Grundm. Ich unglücklicher Vater! wie komm' ich zu dem Böswicht von Sohn! doch Gottlob es ist fehl geschlagen — — —

Andres. Ja wohl! und wir sind garstig angekommen. Es war der amerikanische Oberste, den wir für

Herr

Herr Adolphen bleuten, und ſein Unteroffizier; die ſchlugen gleich ſo barbariſch auf die verkleidetn Werber loß, daß ſie Reißaus nahmen. Ich bekam auch mein tüchtig Theil Prügel, konnt' alſo Herrn Moritz eben ſo wenig helfen, er blieb daher allein unter ihren Händen, und wäre noch ärger zugedeckt worden, wenn die Nachtwächter nicht dazu gekommen wären. Er hat aber doch ein paar große Löcher im Kopf, und einen kriechenblauen Rücken davon nach Haus gebracht.

Grundm. O das iſt ihm ſehr geſund. Du alter Sündenbock! iſt das erlaubt ſolche Streiche ausführen zu helfen? pack dein Bindchen zuſammen, und heut noch aus dem Haus.

Andres. Ach! Euer Weisheit! Das wär' ja entſetzlich! ich hab', weiß Gott! nichts von ſeinen Abſichten gewußt! Dieſe Nacht, als ich bey ihm wachte, hat er mir erſt alles geſtanden, weil ich ſagte, ich würd's Euer Weisheit hinterbringen. Herr Moritz thut immer ſo fromm, wer kann ſich denn einbilden, daß er ſo ein Wolf in Schafskleidern iſt!

Grundm. (ſeufzend.) Ja wohl! — — Was hatt' er denn nun aber für ein Plänchen mit Herrn Dohle, wenn der ſeinen Sohn vermißt hätte?

Andres. Dem hat er wollen weiß machen laſſen, daß Herr Adolph mit der Mamſell durchgegangen ſey; Herr Dohle, glaubt' er, würde ihn alsdenn enterbt haben, und ſo hätte er mit deſſen Tochter das ganze Vermögen bekommen.

Grundm. (ſtampft mit dem Fuße.) O du eingefleiſchter Schurke! — — — Gleich ruf' ihn her, den Nichtswürdigen.

Andres. Um Vergebung Euer Weisheit, er iſt ſehr mitgenommen worden, er wird ſchwerlich herkommen können.

Grundm. (schleudert ihn fort.) So führ' ihn, und wenn er auf allen Vieren kriechen muß, so soll er hieher kommen. (Andres ab.)

Zweyter Auftritt.

Grundmann, Dohle.

Dohle.

Ach Freund Grundmann! Freund Grundmann! wie bin ich angeführt!

Grundm. Nun?

Dohle. Stell' dir nur vor: mein Adolph hat sich doch das Mensch gestern anträuen lassen!

Grundm. Geh, geh, das kann nicht seyn, du willst mir was aufbinden. Die hat ja der Amerikaner — — —

Dohle. Ih! Das war lauter Hokus Pokus. Es war mein Adolph, der des Amerikaners Rock angezogen hat, und ich Stockfisch kannt' ihn nicht, gab ihm noch dazu den Zeugen ab.

Grundm. Hab' ich das in meinem Leben gehört! Also Luise Weller ist nun deines Adolphs rechtmäßige Frau?

Dohle. Ja doch! ja!

Grundm. Nun, so wünsch' ich dir Glück!

Dohle. Das ist noch nicht Roth, es ist ein Hacken dabey. Sie sind noch so gut als ledig. Der alte Weller ist gestern angekommen, der hat nun meinen Adolph nach Haus gejagt — — —

Grundm. Möglich!

Dohle. Ja, und bettelarm ist er da, er war diesen Morgen bey mir — hat mir seine Umstände, und eben die schöne Geschichte entdeckt. Und, denk dir nur das, er hält sich noch beleidigt, daß ich nicht mit gutem Willen meinen Konsens gegeben, will's gar nicht zugeben,

wenn ich nicht recht froh darüber bin, und ihn für einen ehrlichen Mann erkenne; ſpricht von Trennung — — —

Grundm. Da handelt er, wie ein rechtſchaffner Mann, der ſtolz auf ſeine Armuth iſt.

Dohle. Ein ſchöner Stolz! Aber ſchon recht, laß ihn immer ſeinen Stolz behalten, der kommt mir juſt gelegen, ſo krieg ich meinen Buben deſto leichter frey.

Grundm. Denkſt du im Ernſt daran?

Dohle. Ja wohl Freund Grundmann, und eben deßhalb komm' ich her dich zu fragen, wie ich es anfange, daß es ohne vielen Lermen geſchieht. Meine Frau weiß noch nichts drum.

Grundm. Ja, das hilft alles nichts. Ohne Lermen geht's nicht vorbey Freund Dohle, das darfſt du nur glauben; und alſo wär' wohl das Beſte, du gäbſt dich hübſch d'rein; ſagteſt allenfalls wider deinen Sohn, haſt du die gut gebettet, wirſt du gut ſchlafen.

Dohle. Ja? da wird er hübſch ins Fäuſtchen lachen; denn er weiß ſchon, daß er ſo übel nicht ſchlafen wird, meine Thaler ſichern ihn. Nein, nein! daran iſt nicht zu denken.

Grundm. Freund Dohle, ich bitte dich, nimm Rath an. Sieh, itzt hat dein Sohn die Schuld, in der Folge kannſt du Sie haben.

Dohle. Es komme wie's wolle, da frag' ich nichts nach, ich muß meinen Willen haben.

Grundm. Nun, ſo thu was dir gefällt; aber ärg're dich nur ja nicht, wenn die Leute über dich lachen.

Dohle. Wer ſoll das?

Grundm. Die ganze Stadt wird's thun. Und ſieh' ich kann's am erſten. Warſt du geſtern nicht ſo überweiſe, daß ich mich beynahe über dich hätte ärgern mögen? O! da wußte der Herr alles auf ein Haar, ha! ha! ha! will einen andern betrügen helfen, und wird ſelbſt betrogen! ha! ha! der Weisheitsvogel!

Dohle.

Dohle. Freund Grundmann! — — —

Grundm. Dann wird's heissen: Ein schöner Rathsherr! der mit Christmann unter der Decke spielt, und den Leuten Weiber anhängen hilft! unser einer hätte so was thun sollen, der wär' schon angekommen, aber freylich einem Rathsherrn geht das alles hin.

Dohle. Freund Grundmann! — — —

Grundm. Das möchte allenfalls der Rath versehen, und da könnt's leicht kommen, um dem naseweisen Pöbel nicht Gelegenheit zu lassen, sein ungewasch'nes Maul auszuleeren, daß Freund Dohle, als einer, der's wissen soll, was Recht oder Unrecht ist, auf die Finger geklopft würde. Da hätte denn zum Freund Dohle den Schaden, und dürfte für den Spott nicht besorgt seyn.

Dohle. Was sagst du da, Freund Grundmann? wär's möglich! — — —

Grundm. Nicht um ein Haar anders, als ich dir da sage.

Dohle. Mag's doch, Laß sich die Leute an meinem Unglück weiden, es werden doch auch viele seyn, die mich beklagen werden, und mein Bube soll wenigstens nicht lachen. (wirft Hut und Stock hin.) Ein Narr ist's, der sich Kinder wünscht! was gäb' ich itzt d'rum, wenn ich den einen nicht hätte! O wenn mir jemand gleich die Post brächte, daß er den Hals gebrochen, alles was ich bey mir trage, sollt' er haben.

Grundm. Meynst du? den Kopf würdest du dir über seinen Tod abreissen wollen; denn es ist doch einmal dein Sohn.

Dohle. Ich glaub's nimmermehr, daß er mein ist, des Teufels sein Junge ist er.

Grundm. Wenn das Frau Dohle hörte, wie würde dir's ergehen!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Falkenklau, und Chriſtmann.

Falkenklau.

Um Vergebung! (zu Dohlc.) Ich war bey Ihnen Herr, da ſagte man mir, Sie wären hier, ich komme alſo grade hierher; denn bey meiner Tapferkeit! ich habe über einen verdammten Betrug, den man mir geſpielt hat, zu klagen.

Grundm. Wie ſo? (heimlich zu Dohlc.) Laß mich reden, und deine Ehre retten.

Falkenk. Können Sie mir Genugthuung verſchaffen, daß Sie ſo dreiſt fragen?

Grundm. Das kann ich. Denn ich bin Rathsherr, ſo gut wie mein Kollega hier.

Falkenk. Gut meine Weisheiten, ſo hört dann. Ich accordirte hier mit dem Schlingel (auf Chriſtmann zeigend.) um eine gewiſſe Luiſe Weller, ſtatt der aber, hängt mir der Schurke ſeine Nichte an, und dringt ſich mir zum Vetter auf. Ich verlange alſo, daß er ſeine Nichte zurück nimmt, oder bey meiner Tapferkeit! ich hänge ihr einen Stein an Hals, werfe ſie ins Waſſer, und haue den Herrn Vetter zu Staub zuſammen, damit ich der Freundſchaft los werde!

Grundm. (zu Chriſtmann.) Was habt ihr dagegen zu ſagen?

Chriſtm. Ehe ich hierauf antworte, erlauben mir Euer Weisheiten eine unterthänige Frage. Hat wohl ein Käufer recht über Betrug zu klagen, wenn er die Waare vor dem Kauf geſehen, und gut gefunden hat?

Grundm. Nein. Er müßte nur nach dem Kauf einen unſichtbaren weſentlichen Fehler entdecken.

Chriſtm. Ah! ich hab' ihn alſo nicht betrogen. Denn ich habe ihm vor der Trauung meine Nichte, als

ſeine

seine Braut vorgestellt; er war entzückt über sie, und vollkommen zufrieden mit ihr. Sie hat auch keinen unsichtbaren wesentlichen Fehler. Mithin bin ich von der Anklage frey.

Grundm. (zu Falkenklau.) Ist das wahr?

Falkenk. Bey meiner Tapferkeit, das ist's! Aber ich glaubte es wäre Luise Weller.

Christm. Dem widerspricht der Ehekontrakt, den Sie eigenhändig unterzeichnet. (tritt zwischen Grundmann und Dohle, und zeigt solchen.) Steht hier nicht klar und deutlich Luise Weller?

(Alle sehen hinein.)

Dohle. (heimlich zu Christmann.) Prangerguth! hat er schon wieder ein M aus dem W gemacht?

Christm. (heimlich zu Dohle.) Aus Achtung für Euer Weisheit, es wäre Ihnen je entsetzlich nachtheilig gewesen, wenn ich hätte sagen müssen, daß Sie den Kontrakt verfälscht haben.

Grundm. Ja hier steht richtig Luise Weller. (zu Christmann.) Und so heißt eure Nichte?

Christm. Das kann's Kirchenbuch bezeugen.

Grundm. Ja, auf die Art, Herr Oberster — — geschrieben ist geschrieben.

Falkenk. Die Kanallie muß hexen können, denn, bey meiner Tapferkeit! ich will in meinem Leben keine Maus umgebracht haben, wenn nicht Weller dagestanden ist, da ich unterschrieb. (reißt Grundmann den Kontrakt aus der Hand, und hält ihn gegen das Licht.)

Dohle. (heimlich zu Christmann.) Itzt kommt's an Tag.

Christm. (heimlich zu Dohle.) Ausgebeizt, nicht radirt.

Falkenk. (wirft ihm den Kontrakt ins Gesicht.) Du bist das Centrum der Spitzbuben, Kerl! — — — Aber du sollst doch nicht durchkommen. Hört Ihr Weisheitherren: Ich hörte von der Tugend und Schönheit der Luise Weller so viel, daß ich mir in Kopf setzte sie zu erhalten; denn Schönheit und Tugend sind in meinen

Ar-

en der gröſte Werth eines Frauenzimmers, und ich
e immer nach dem höchſten Preis. Ich vertraute
der Beſtie, ſagte ihm meinen Bewegungsgrund,
kann er alſo behaupten, daß ich ſeine Nichte gemeint
e?

Chriſtm. Ganz natürlich. Meine Nichte iſt ſchön,
haben Sie geſtern ſelbſt geſagt, Sie wollten ja vor
zücken umfallen; und tugendhaft! da bieth' ich Ih-
und der ganzen Stadt troz, daß ſie das mindeſte
gegen ſie aufweiſen können, was ihrer Ehre nach-
lig wäre. Herr! ſie hat noch keinem Mann einen
gegeben, eh' Sie ſie in die Klauen bekommen, zei-
Sie mir mehr ſolche, und ich will ſie alsdenn zu-
nehmen.

Falkenk. Mach keine ſolche Katzenſprünge Schuft!
kommſt doch nicht loß. Haſt du mir nicht von des
dchens Mutter ſo viel vorgeſchwatzt? Hat deine Nich-
ine Mutter?

Chriſtm. Ja, Ich bin ihre Mutter. Denn ich lieb'
wie eine Mutter. Das beweiſt, daß ich das wichtigſte
häft beſorgt, ſo eine Mutter ihrer Tochter wegen
ihrer Geburt an vor Augen hat: ich hab' ihr einen
nn gegeben.

Falkenk. (kriegt Chriſtmann bey der Bruſt.) Laß deine
wänke Keel! oder ich drück' dir die Gurgel durch

Chriſtm. Au! Au! Zu Hilfe Euer Weisheiten, zu
e. (Grundmann und Dohle helfen ihm loß.)

Grundm. Was ſoll das mein Herr! So geht man
zu Lande nicht vor.

Chriſtm. (ſich erholend.) Ah! Geduld! itzt will ich
n — — — itzt muß ich reden, denn Sie haben
den Mund mit Gewalt geöffnet. Wiſſen Euer Weis-
n alſo, daß er mich nicht deßhalb vor Gericht be-
t, weil er ſich ſeinem Vorgeben nach, durch meine
ie betrogen glaubt; ſondern weil ich zu ſeinem vor-

gebabten Betrug nicht die Hände geboten habe, wie er's verlangte. Er wollte nämlich, ich sollte eine falsche Heurath.

Grundm. Wir sind schon unterrichtet. Herr Oberster, das ist eine schlechte Handlung so Sie dem Mann zugemuthet haben — — — .

Christm. Ja, und ich bin ein Bürger bey der Stadt, wie könnt' ich einer rechtschaff'nen Person, die mir fremd ist, einen Antrag machen, sich einem Manne zu ergeben, der gleich den Vorsatz faßt, sie sitzen zu lassen? Meiner Nichte aber konnt' ich so was vorschlagen; hab's auch gethan; sie gab sich d'rein, falls er sie sitzen lassen sollte, von den zwanzigtausend Thalern als ein ehrlich Weib zu leben. Ich habe also von der Seite ein freyes Gewissen, und wasche meine Hände in Unschuld.

Grundm. Mithin Herr Oberster, da Sie selbst auf Betrug ausgegangen, können Sie über keinen Betrug klagen.

Falkenk. Ich hab' also ein Weib am Halse?

Grundm. Nach aller Form Rechtens. Und die nimmt Ihnen Niemand mehr ab, als der Himmel.

Falkenk. O darauf will ich nicht lange warten. Ich will sie schon selbst abschütteln. (will fort.)

Christm. Halt! halt! (hält Falkenklau auf.) Ich kann meine Nichte keinem Raubthiere in Händen lassen. Euer Weisheiten hören mit was er umgeht, er ist im Stande, und erdrückt sie, ich verlange daher als Bürger bey der Stadt für ein Bürgerskind Schutz. Halten ihn Euer Weisheiten an, daß er sein ganzes Vermögen zur Sicherheit für meiner Nichte Leben, beym Rath depositirt; oder legen Sie ihm auf, daß er sie mir sogleich überliefert, und keinen Anspruch mehr auf sie, noch ihr Heurathsguth macht.

Falkenk. Was? mein Ehestand von gestern Abend soll mich zwanzigtausend Thaler kosten?

Grundm.

Grundm. Das Begehren des Mannes iſt billig, und ich zweifle nicht, wenn die Sache vor den Rath kommt — — —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Herr Weller, Frau Weller, Luiſe W. und Adolph.

Dohle.

O verdammt! da kommt meine ganze Schwägerſchaft!

Grundm. (heimlich zu Dohle.) Ruhig Freund Dohle. (zu Falkenklau.) Kennen Sie dieß Frauenzimmer! (auf Luiſe W. deutend.)

Falkenk. Nein!

Grundm. Nun ſagen Sie kein Wort mehr.

Chriſtm. Ja wohl. Sie können wohl mit meiner Nichte zufrieden ſeyn; da Sie Luiſe Wellern nie geſehn haben.

Falkenk. Das iſt Luiſe Weller?

Hr. Weller. (mit Ernſt.) Ja mein Herr.

Falkenk. Mit Erlaubniß! (betrachtet Luiſe Wellern ſehr genau.)

Chriſtm. (nach einer Pauſe.) Nun? Iſt ſie ſchöner als meine Nichte?

Falkenk. (mit einem finſtern verächtlichen Blick auf Chriſtmann.) Ein Mann wie ich hat zu viel Ehre im Leib, als daß er läugnen ſollte; Nein! vielmehr iſt deine Nichte ſchöner als Sie; und — noch einmal ſo ſchön, wär' ſie nicht mein Weib.

Chriſtm. Laſſen Sie das gut ſeyn Herr Vetter — — — (Falkenklau hebt den Stock gegen ihn auf) Ja ſehn Sie d'rein wie Sie wollen 's iſt doch ſo. — Hören Sie aber nur: Meine Nichte iſt eine gute, rechtſchaffene, gefällige Seele, Sie werden gewiß keine beſſere finden;

leben Sie nur erſt eine Zeitlang mit ihr, ſo werden Sie's ſelbſt ſagen. Sie wird Ihnen alſo keinen Verdruß machen, denn ſie liebt Sie.

Falkenk. Thut ſie das?

Chriſtm. Auf — worauf ſoll ich ſchwören, daß Sie mir glauben!

Falkenk. Darauf, daß du mir den Betrug mit Willen geſpielt haſt.

Chriſtm. Meinetwegen. Alſo: ſo gewiß ich Sie mit Willen hintergangen habe, ſo gewiß liebt Sie meine Nichte, und ſo gewiß ſind Sie der Erſte den ſie liebt.

Falkenk. Nun bey meiner Tapferkeit! ich lieb ſie auch; und da 's einmal ſo iſt Vetter, ſo wollen wir einen Akkord machen, damit alles ohne Prozeß in Ordnung kommt. Ich will deine Nichte als mein Weib erkennen, ihr ihr Heurathsguth verdoppeln, wenn ſie ſich gut aufführt — aber — ſie muß mich nicht hofmeiſtern, thun und machen laſſen, was ich will; und wenn mich meine Tapferkeit zum Wohl der Staaten von ihrer Seite jagt, mich nicht aufhalten wollen.

Chriſtm. (ſchlägt ein.) Topp Herr Vetter, das verſprech' ich ſtatt ihrer.

Falkenk. Nun ſo komm. Du verdammter Vetter! Adieu meine Weibsheiten. (zu Doble) Ah! recht, daß mir's noch einfällt. In drey Vierteljahren laß ich das Erſtemal auf meinen Namen taufen, und Sie Herr, da Sie nicht bey meiner Trauung geblieben, müſſen alsdenn meines Jungen-Pathe ſeyn, und der muß Samſon heiſſen, zum Andenken, daß mich ſo ein verdammter Philiſter betrogen hat. Alſo itzt zu meiner Delia. (will fort, und Chriſtmann mit ihm)

Hr. Weller. (hält Chriſtmann zurück.) Hm! bleib er noch; wir haben auch was mit einander zu ſchlichten.

Chriſtm. Wie Sie befehlen. (zu Falkenklau.) Ich komme gleich nach.

Falkenk.

Falkenk. Prozeß? Laß dich von den Weibsbilden nicht hutein Vetter. Denk' daß du itzt zu meiner Familie gehörſt, und daß ich dich ſchützen kann.

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Grundmann, Dohle, Herr Weller, Frau Weller, Luiſe W. Adolph und Chriſtmann.

Grundmann.

Nun Freund Dohle, von der Mantſche biſt du frey. Sey froh, es hätte dir viel Nachtheil bringen können.

Dohle. Daran iſt alles das Galgenkraut Schuld. (auf Chriſtmann deutend.) Aber nur Geduld! wir werden uns ſchon ſprechen.

Grundm. (zu Weller.) Nun, vor allen Dingen; ſeyn Sie mir ſehr willkommen, lieber Herr Weller! ich bin von Herzen erfreut, Sie geſund wieder zu ſehen. Kann ich Ihnen dienen, ohne Umſtände, frey heraus, ich bin Ihnen Mann.

Hr. Weller. Hm! Sagt Ihnen Ihr Gewiſſen nichts?

Grundm. Genug beſter Mann! ſtill davon, ich will's gut machen.

Hr. Weller. Iſt das Ihr Ernſt?

Grundm. Mein wahrer, ungeheuchelter!

Adolph. Sie können's ohne Scheu glauben — —

Hr. Weller. Hm! So hab' ich mich in Ihnen auch betrogen. (reicht ihm die Hand.) Iſt mir aber lieb.

Fr. Weller. Siehſt du Tobias, daß ich Recht habe?

Hr. Weller. Ja Frau, haſt Recht. Bin auch nicht böſe darüber. Aber zur Sache. Herr Grundmann, dieſer Beſuch gilt eigentlich nicht Ihnen, ich habe nur Herrn Dohle hier aufgeſucht, komm' aber ein andermal eigends zu Ihnen her.

Grundm. Und ſobald als möglich, lieber Mann!

Hr. Weller. Das Geſchäft, ſo mich itzt vertreibt, iſt Ihnen ſchon bekannt — — — .

Grundm. Vollkommen. Und ich bieth' Ihnen meine aufrichtige Vermittlung dabey an.

Hr. Weller. Wird nicht viel nützen lieber Mann; denn Herr Dohle iſt zu ſtolz auf ſeinen Reichthum, und ich auf meine Ehre. Er will keine arme Schwiegertochter haben, und ich mein Kind keiner Familie aufdringen; mithin müſſen wir nur davon ſprechen, wie wir ohne Geräuſch das Band trennen, ſo der dienſtfertige Schuft da geſponnen hat. (zu Chriſtmann.)

Adolph. (zu Dohle.) O mein Vater! Ich beſchwöre Sie, wenn ich Ihnen je lieb geweſen, ſo trennen Sie mich von meiner Luiſe nicht, geben Sie mir Ihren Segen!

Dohle. Halt's Maul Schlingel! Deinem Vater ſo einen Gaukelkram vorzumachen! Dich in einen ſolchen Mordkittel zu ſtecken, und mich wie einen Narren zum Handlanger zu brauchen!

Grundm. Daran hat Adolph nicht Schuld, Freund Dohle, das hat der Schurke ſo veranſtaltet.

Chriſtm. (bückt ſich tief.) Alles Dero Diener Euer Weisheiten. Nur bitt' ich mich mit alle den Ehrentiteln zu verſchonen, und nicht zu vergeſſen, daß ich Bürger bey der Stadt bin.

Dohle. Was? er pocht noch auf ſein Bürgerrecht? Nun, das ſoll ihm mit Gottes- und des Raths-Hilfe benommen werden; ſeine Schlingeley ſoll ein Ende haben.

Hr. Weller. Sag' er mir Chriſtmann, wie ich's um ihn verdient, daß er mein Kind ſo unter der Hand verhandelt, wie verleg'nen Pfeffer?

Chriſtm. Herr Weller, daß ich mich gegen Sie vertheidigen muß, thut mir wahrlich weh. Fragen Sie

Ihre

Ihre Frau, ob ich nicht, Ihrer Wohlthaten eingedenk, dankbar gegen Sie gehandelt habe.

Fr. Weller. Ja, Tobias! Er war unſer einziger Freund, ohne ihn hätten wir manchmal kein Brod gehabt.

Luiſe W. O liebſter Vater! Unſre Noth war groß, und wenn er ſich oft nicht unſrer angenommen, unſre Arbeit aufs beſte zu Geld gebracht, und wieder das Nothwendige aufs genaueſte verſchaft hätte, wie wär's uns ergangen! Es war ihm keine Zeit zu gut, keine Mühe zu groß — — —

Chriſtin. Still, Luiſchen! Erzählen Sie ihm das allein, beſchämen Sie mich nicht. Ich will mich nur noch wegen der Mariage rechtfertigen. Sagen Sie mir, Herr Weller, können Sie ſich dadurch beſchimpft halten? Iſt Herr Adolph nicht ein artiger junger Mann, der von der ganzen Stadt geſchätzt wird? Und ſein Herr Vater, eine Stütze unſers hochweiſen Raths — — —

Hr. Weller. Alles gut. Davon iſt auch die Rede nicht.

Chriſtin. Nur davon, daß er's nicht zugeben will? Ja, das iſt freylich ſo ein gewöhnlicher Vaterſtreich, und gar nicht löblich; denn Sie waren einmal ſo ein wohlhabender Mann wie er, und ſo gut Sie wieder zu Geld kommen können, ſo gut kann er davon kommen — —

Dohle. Was der Spitzbube — — —

Grundm. Still doch, Freund Dohle. (heimlich.) Er hat Recht.

Chriſtin. Dafür kann ich nun aber nicht, das beſchimpft auch weder Herrn Adolph, noch Ihre Tochter; denn Eigenſinn iſt bey mehr Vätern zu finden. Doch wieder auf mein Geſchäft. Herr Adolph vertraute mir ſeine Liebe, bat mich ihn ins Haus zu führen, ich hielt ihn lang hin, bis ich überzeigt war, daß er wahrhaft liebe. Hm! dacht' ich, wenn du was beytragen kannſt, daß des ehrlichen Herrn Wellers Tochter ſo gut verſorgt

würde, kannſt du einen Theil deiner Sünden gut machen; bracht' ihn alſo hin. Ihre Tochter liebt' ihn wieder. Nun, Herr Adolph betheurte, daß ſein wohlweiſer Herr Vater es nicht mit gutem billigen würde, und nun ſeh'n Sie's ſelbſt, daß er Recht gehabt. Er verlangte daher eine heimliche Verbindung. Madame Weller war damit zufrieden, ich übernahm alſo mit größter Herzensfreude die Beſorgung, immer aus Dankbarkeit gegen Sie, weil ich nicht zweifelte, Herr Dohle würde endlich doch zu Verſtande kommen.

Dohle. Was?

Grundm. (hält Dohlen, heimlich.) Er hat Recht.

Chriſtm. Worinn hab' ich denn nun gegen Sie ſo ſehr gefehlt, Herr Weller?

Hr. Weller. Daß er nicht mehr auf meine Ehre geſeh'n, und jemanden meine Tochter hat aufzudringen geſucht.

Chriſtm Konnt' ich mir denn einbilden, daß er gar ſo dickköpfig ſeyn würde! —

Dohle. (will auffahren.)

Grundm. (hält ihn zurück, heimlich.) Er hat Recht.

Chriſtm. War er nicht ehmals Ihr Freund? Haben Sie ſich nicht ſelbſt in ihm betrogen?

Hr. Weller. Hm! Recht. Ich verzeih's ihm.

Chriſtm. Und ſind wieder mein gutgeſinnter Herr Weller? Nun das iſt mir genug.

Hr. Weller. Herr Dohle, vermag die alte Freundſchaft nichts mehr über Ihr Herz?

Dohle. Still! ſtill! andre Zeiten, andre Sitten.

Adolph. O mein Vater! Machen Sie mich nicht unglücklich!

Dohle. Wenn du einen Pfenning von mir haben willſt, ſo ſteh' ab.

Adolph. (mit unterdrücktem Schmerz.) Ich kann nicht!

Dohle. Das wird ſich ſchon geben, wenn du nichts zu eſſen haben wirſt.

Adolph.

Adolph. Ich danke Ihnen für das, was Sie mich haben lernen laſſen, dieß ſoll mir und meinem Weibe Unterhalt verſchaffen. Herr Grundmann geben Sie mir Brod auf Ihrem Komtoir. Und Sie, beſter Vater, (zu Wellern.) nehmen Sie mich als Ihren Sohn an, es ſoll Sie nie reuen, ob ich ſchon arm bin.

Luiſe W. O mein Vater! trennen Sie mich nicht von ihm, wir werden nicht verderben.

Grundm. (zu Dohle.) Freund Dohle, laß dich erbitten.

Dohle. Du haſt gut reden, ich wollte dir, an die Stelle deines gehorſamen guten Sohns, die Natterbruth wünſchen, und dann ſeh'n, was du ſagen würdeſt.

Grundm. O mein Freund! wie gern vertauſcht' ich meinen Sohn gegen den deinigen!

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Moritz (im Schlafrock, mit verbundenem Kopf.)

Grundmann.

Da kommt das gute gehorſame Kind. Sieh, wie er ausſieht; zerprügelt und verwundet, wie's bey ſolchen ſchlechten Unternehmungen herzugeh'n pflegt.

Moritz. O liebſter Vater, ich wollte Adolphen hindern, den Zorn ſeines Vaters auf ſich zu laden, und fiel in die Hände der Gottloſen.

Grundm. Niederträchtiger! Du willſt noch — —

Dohle. Komm her Moritz! Du ſollſt mit meiner Tochter mein ganzes Vermögen bekommen. Der Bube geht mich nichts mehr an.

Grundm. Freund Dohle! Wenn du deine Tochter unglücklich machen willſt, ſo gieb ſie ihm, dem Böſewicht! der — — O! ich mag ſeine Schandthaten nicht einmal bekannt machen. — — Herr Weller! ich

gebe Adolphen 50 tausend Thaler, geben Sie ihm Ihre Tochter. Auch ohne diesen Vorfall hätt' ich's gethan. Weigern Sie sich nicht, gönnen Sie mir das Glück, ein Unrecht gut zu machen, das mich so lange gequält hat, und verzeihen Sie mir!

Hr. Weller. Hm! von Grund des Herzens! Aber Ihr Geld behalten Sie.

Grundm. Keine Weigerung, Freund! Ich entziehe meiner Tochter nichts, und der Schandbube verdient nichts.

Dohle. Freund Grundmann, ist dein Moritz wirklich — — —

Grundm. Ein Bösewicht, ein Heuchler!

Dohle. Ey so will ich ihn auch nicht in Schutz nehmen. (zieht Grundmann an die Seite.) Hör', ich gäbe gern meine Einwilligung zu Adolphs Heurath, ich fürchte nur meine Frau.

Grundm. Die will ich auf guten Weg bringen.

Dohle. Ja! Ein Wort! — — — Herr Weller! Wir sind gute Freunde. Ich gebe Adolphen meinen Segen. Ihre Tochter hat mir gestern gleich gefallen, ich habe Vaterstelle vertreten, und nun will ich ihr auch Vater seyn. (legt Adolphs und Luisens Hände zusammen.)

Adolph und Luise. } (küssen Dohlen die Hand.) O mein Vater!

Fr. Weller. Nun Tobias, itzt bist du doch zufrieden?

Hr. Weller. Ja Frau.

Grundm. Nun nehmen Sie mein Geschenk für ihre Tochter als Brautschatz.

Hr. Weller. (mit den Händen winkend.) Still! still! ich brauche kein Geld! (zu Dohle, den er küßt.) Freund Dohle, die Briefe, so ich Ihnen gestern übergeben, und das Schif, so nachkömmt, gehört zur Hälfte mein; Herr Ernst mein Kompagnion, mein Retter und Wohlthäter, kommt nach. Wie das alles gekommen ist, sollt' ihr schon er-

erfahren. 'S iſt alles natürlich zugegangen. Sind Sie nun mit meiner Tochter zufrieden?

Dohle. Ich war's ſchon vorher. (zieht ihn an die Seite.) Ich furchte mich nur vor meiner Frau.

Chriſtm. Heyſa! Nun geht's gut!

Hr. Weller. (ſchlägt Chriſtmann auf die Schultern.) Ihm werd' ich's nie vergeſſen, was er meiner Familie gethan. Aber — — — Laß' er ſeine Handthierung.

Chriſtm. Still! ſtill! Das war ſchon beſchloſſen. Aber etwas muß ich noch zu meiner Rechtfertigung ſagen: ſo ſchlimm war ich nie, als man mich gemacht hat. Ich habe keine Unſchuld auf meinem Gewiſſen, und, auf Ehre! viel ſchlimmes verhütet. Nun, der Menſch nährt ſich, wie er kann. Wären Sie kein Kaufmann, ſo wären Sie vielleicht ein Meckler. (zu Dohle.) Euer Weisheit ſind doch nun mit mir zufrieden?

Dohle. Da es ſo ausgefallen iſt. Aber komm' er mir noch einmal, und führ' er mich zu einer heimlichen Kopulazion.

Chriſtm. (vertraulich.) Euer Weisheit! So muß man Füchſe fangen.

Moritz. (ſchleicht ſich davon, und iſt ſchon an der Thüre, als es Grundmann gewahr wird.)

Grundm. Schleich nur davon Schandbube.

Moritz. O mein Vater! Der Gerechte ſtrauchelt des Tages ſiebenmal — — —

Grundm. Fort! — — — Nun, Freund Dohle! bin ich nicht zu beklagen?

Dohle. (zuckt die Achſeln.)

Hr. Weller. Hm! Er kann ſich noch beſſern.

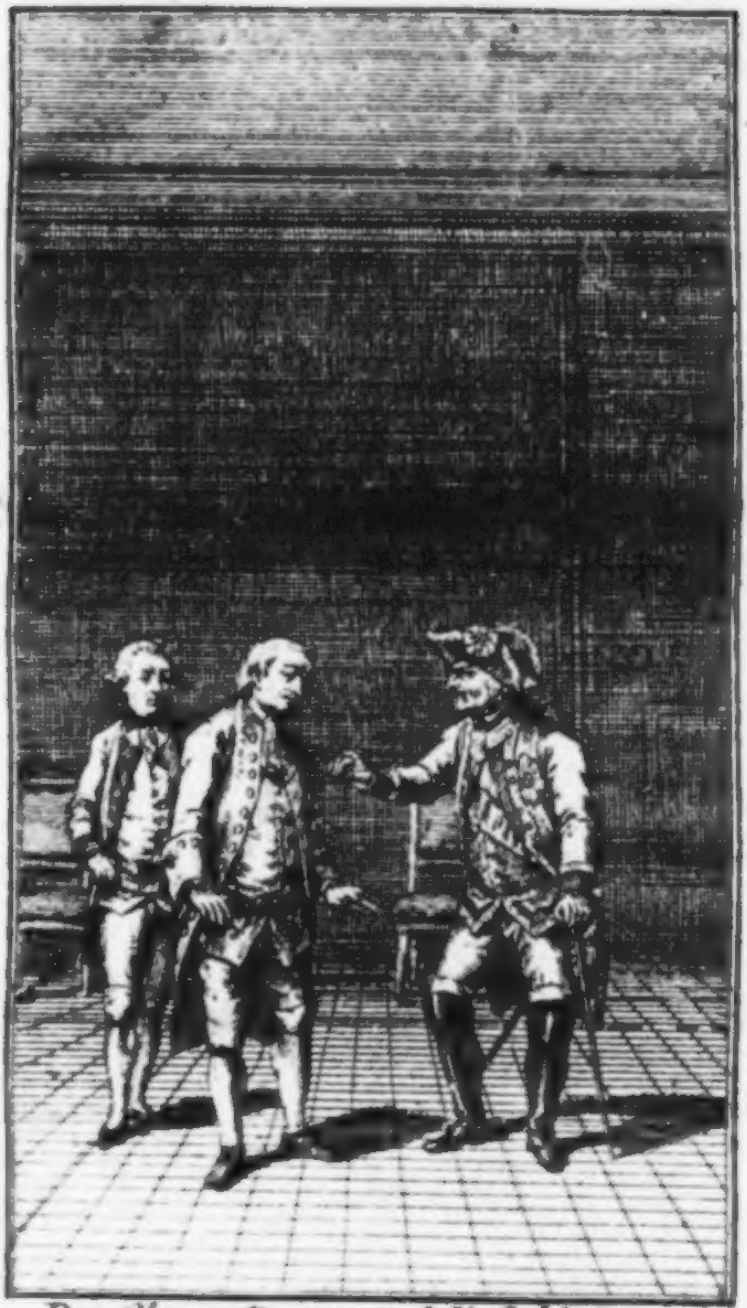
Fr. Weller. O Tobias, nun ſind unſre Tage noch heiter.

Hr. Weller. Das werden ſie hoffentlich ſeyn.

Grundm. Sie haben's verdient, ehrlicher Mann! Nun will ich ſie allerſeits meiner Frauen vorſtellen.

Dohle. Ja, Freund Grundmann. (heimlich.) Aber — halt' ja dein Wort, und bekehr' Meine.

Ende.



Der Oberamtmann, und die Soldaten.

Der Oberamtmann, und die Soldaten.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Rechtschild, Oberamtmann.

Dorchen, Wilhelm, deſſen Tochter. Sohn.

General Eichen.

Ein Fremder.

Henſen, ein Student.

Sturm, Major eines Freybataillons.

Adjutant des Generals.

Suschen, Dorchens Mädchen.

Knappe, Henſens Bedienter.

Lauer, Gerichtsſchreiber.

Gravello, Larose, Schrink, Unterofficier, Gemeine, von Major Sturm.

Hanns, ein Bauer.

Gürge, Kasper, des Rechtschilds Knechte.

Bedienter des Generalen.

Dorfwächter.

Die Handlung geht im Reich vor.

Erſter Aufzug.

(Des Oberamtmanns Schreibſtube.)

Erſter Auftritt.

Rechtſchild. (ſitzt an einem Tiſche, ſieht Akten durch.)

Ja, und wär's mein Sohn, ich kann nicht anders ſprechen. Die Geſetze ſind heilig. Mord bleibt Mord! Was hilft alles Herumdreben! — (er ſchreibt unter) Thomas Rechtſchild. (er legt die Feder nieder, fühlt auf ſein Herz, und fährt nach einer Weile fort.) Wie das ſchlägt! Hat ſich in vierzig Jahren noch nicht gewöhnen können, ruhig zu bleiben, wenn ich ein Todesurtheil unterſchreibe. Danke Gott dafür! Wer ſo was auch gewohnt wird, weiß gewiß nicht, warum er auf der Welt iſt.

Zweyter Auftritt.

Rechtschild. Lauer.

Lauer.

Herr Oberamtmann, der Feldmüller möchte gern mit Ihnen reden.

Rechtschild. Er wird seinen Sohn loß haben wollen?

Lauer. Just.

Rechtschild. Sag' er ihm nur: es wäre nichts zu thun. Wenn der Herzog Soldaten braucht, ist keiner zu gut dazu. Ich hab's bewiesen, vor drey Jahren meinen einzigen Sohn ausheben lassen. Wenn ich mit solchen Exempeln vorgehe, dächt' ich, könnte man wohl nachfolgen. Er hat ja obendrein noch zwey andre Söhne.

Lauer. Er will einen andern Kerl dafür stellen.

Rechtschild. Und woher nehmen?

Lauer. Drüben zu Lammsdorf sitzt ein Dieb inne, den will ihm der Verwalter geben.

Rechtschild. Ey! Der Verwalter zu Lammsdorf soll seinen Dieb hängen, oder an die Karre schmieden lassen, wie er's verdient. Der Herzog braucht Soldaten, und keine Spitzbuben. Das sag' er ihm.

Lauer. Er meynt, zum Todschießen wäre ja so ein Kerl gut genug.

Rechtschild. Frag' er ihn doch, ob ihm der Herzog gesagt hat, daß er zehn tausend Mann ins Feld schicken will, um sie todtschießen zu lassen. Ich hätte gehört, sie sollten als brave Leute dort dienen. Mit zusammengerafftem liederlichen Gesindel ist's aber nicht gethan; das läuft vor dem Feinde davon, oder zu ihm hinüber; plagt den Bauer, und macht seinen Officieren das Leben schwer. Seit, man lamentirt, wenn Einquartierung kömmt? versteckt alles, was man nur verstecken kann? beschwert sich über Excessen? Gebt rechtschaffene Leute

zu

zu den Soldaten, werd't ihr euch vor ihnen nicht fürchten dürfen. Alle Lumpenhunde, Tagediebe und Vagabunden will man den Soldaten anhängen, und hernach verlangt man, die Officiere sollen Mannszucht halten!

Lauer. Soll' ich's ihm also nur so sagen?

Rechtschild. Just so: Wenn sein Sohn ein Taugenichts wäre, könnt' er selbst sehn was er mit ihm anfienge; aber weil er ein braver Kerl ist, so soll er die Ehre haben, dem Landsfürsten zu dienen. Die Quartiermacher sind doch gut bewirthet worden?

Lauer. Wie Sie's befohlen haben.

Rechtschild. Wenn glauben sie wohl, daß das Bataillon einrücken wird?

Lauer. Gegen zehn Uhr.

Rechtschild. Sag er ja den Bauern, daß sie sich artig gegen die Soldaten aufführen, es ist freylich Freyparthie, aber der General Eichen kommt mit, der hält gute Zucht, wenn also jemand mit Grund zu klagen hat, wird er gewiß Auskunft kriegen. Auf der andern Seite muß man jedoch auch alles thun, und keine Gelegenheit zu Unordnungen geben.

Lauer. Ich hab's schon ansagen lassen, will's aber noch einmal wiederholen.

Rechtschild. Kann nicht schaden. Es giebt hin und her Dickköpfe, die Wunder glauben, was sie thun, wenn sie einen Soldaten necken können.

Lauer. (nach einer Pause.) Herr Oberamtmann, ich hätte eine Bitte —

Rechtschild. Laß er hören. Er weiß wohl, daß ich gern thue, was ich thun kann.

Lauer. Der Bauer, dem sie den Tod zuerkannt haben, liegt mir so am Herzen.

Rechtschild. Mir auch, Gott weiß's! aber wer hieß ihn einbrechen? —

Lauer. Weiß Gott, wie er auf den unglücklichen Gedanken gekommen ist!

Rechtschild. Und obendrein den Mann umbringen?

Lauer. Das war wohl nur Gegenwehr, weil ihn der andre sonst —

Rechtschild. Hör' er, wenn ihm jemand seinen Rock ausziehen will, wird er sich nicht zur Wehre stellen? und muß der andre deßwegen ein größer Verbrechen begehen, weil ihm das geringere nicht gelingen will? Glaub er doch nicht lieber Lauer, daß ich siebzigjähriger Mann, der nah am Grabe steht, einen Menschen gern zum Tode verurtheile. Aber meine Pflicht und die Gesetze kann ich nicht übertreten, ich habe auf beydes geschworen. Es kommt itzt auf's Obergericht an, das kann den Sentenz mildern. — Eben will ich die Akten wegschicken. —

Lauer. Wollen Sie das Weib nicht sprechen? Sie bittet —

Rechtschild. Lieber Gott! Wenn er wüßte, wie mich das — Was kann sie mir sagen, was ich nicht so gut weiß als sie? Sie wird weinen und bitten, und ich — ich kann doch nicht anders. Nein, nein, geh' er, geh' er, verschon' er mich mit dem Frühstück.

Lauer. (geht und kehrt wieder um.) Bald hätt' ich vergessen. Der Doktor Henfen, oder wie er heißt, der im Wirthshause wohnt, wird heute abreisen!

Rechtschild. Wohl gut. Der Mensch hat mir viel Verdruß gemacht.

Lauer. Und doch haben Sie ihn hier gelitten; das hat mich lange gewundert.

Rechtschild. Konnt' ich ihm das Dorf verbieten, weil er sich in meine Tochter verliebt hat? Ein Narr ist ja kein Spitzbube, und Narren haben einen Paßport durch die ganze Welt. Zudem hätt' ich den Wirth um seinen Verdienst gebracht.

Lauer. Aber Herr Oberamtmann, wenn sich nun Ihre Jungfer Tochter hätte verführen lassen — verzeihen Sie mir, daß ich das muthmasse — wäre des Wirths Verdienst wohl dagegen zu setzen gewesen?

Rechtschild. Seh er mein lieber Lauer, meine Tochter weiß, was recht, was nicht recht ist, und was sie auf jeden Fall zu erwarten hat, sie kann also thun, was sie will. Was hätt's genützt, wenn ich den Menschen fortgeschafft hätte? wäre meiner Tochter drum zu thun gewest, hätte sie ihn doch zu finden gewußt, und ich hätte weiter keinen Vortheil gehabt, als daß die Leute gesagt hätten, wegen meiner Tochter hätt' ich dem Wirth seinen Verdienst geschmälert; wäre gezwungen gewesen, bey andern das nämliche zu thun, und sonst wer hätte ein ganzes Dorf in dem Punkte. Jzt hat sie ihn so lange vor Augen gehabt, ich und sie, haben's also ihr zu danken, wenn sie seinen Nachstellungen entgangen ist.

Lauer. Es muß ein sauberer Kunde seyn, nach den Reden und Handlungen seines Bedienten zu schlüssen.

Rechtschild. Ich weiß alles. Ein liederlicher Student, der keine größere Heldenthat kennt als ein Mädchen zu betrügen, wobey ihm seines Vaters Geld vortrefliche Dienste thut. Der Alte denkt sich ihn auf der Universität, derweile streift der Junge im Lande herum, und fängt dummes ausgelassenes Zeug an.

Lauer. Von Frankfurth soll er seyn?

Rechtschild. Ganz recht, eines Kaufmanns Sohn. Ich bin genau unterrichtet, kenn' auch seinen Vater gut.

Dritter Auftritt.

Vorigen. Wilhelm.

Rechtschild.

Jetzt geh' er Herr Lauer, und beſorg' er ja alles was ich geſagt habe.

Lauer. Aufs genauſte, Herr Oberamtmann. (geht ab.)

Wilhelm. Nun lieber Herr Vater, morgen iſt mein Urlaub alle, und ich muß zum Regiment, mit ins Feld, wer weiß ob ich Sie je mehr ſehe, möcht' alſo gern noch über ein und anders mit Ihnen ſprechen.

Rechtschild. Recht lieber Sohn. Setz Dich zu mir. Ich glaube ſelbſt, daß ich Dich auf der Welt nicht mehr ſehen werde, mach alſo vor allen Dingen — daß wir einander dort wieder treffen. Und nun zu dem Zeitlichen. Sieh, hier in dieſer Schublade liegt mein Teſtament. Du und Deine Schweſter ſeyd die einzigen Erben, ich hab' euch ſo bedacht, daß mein Gewiſſen mir keinen Vorwurf darüber macht. Das einzige worüber Du gegen mich klagen könnteſt, wäre, daß ich Dich als Soldat geſtellt habe. — Aber lieber Sohn, ich konnte als treuer Diener meines Landsherrn nicht anders! — Ich habe Dich was lernen laſſen, und wenn Du dich deſſen bedienen willſt, kannſt Du als Soldat eben ſo groß werden, als ich von meinem Vater her geworden bin.

Wilhelm. Lieber Vater, mir kommt nicht in die Gedanken deshalb zu murren. Ich bin Soldat, und bin es gern. Nur eine Bitte hätt' ich an Sie.

Rechtschild. Rede Sohn. Kann ich ſie Dir gewähren, jetzt eher als zu jeder andern Zeit.

Wilhelm. Ich diene drey Jahre, meine Officiere ſind mit mir zufrieden, und daß ſie es ſind, iſt ein Beweis weil ich in der kurzen Zeit ſchon Unterofficier bin;

bey der itzigen Gelegenheit hoff' ich's auch wohl bis zum Sergeanten zu bringen; aber höher — das wird ſchwer halten. (zuckt die Achſeln) Ich bin nicht von Adel. Sie haben ſo viele Verdienſte die Sie dazu anführen können, das wenige Geld was es koſtet, rechnen Sie mir an meinem Erbtheil ab — laſſen Sie ſich adeln!

Rechtſchild. Das wäre für Dich wohl gut, aber was ſoll dann aus deinem Fräulein Schweſter werden? Ein Mann der ſie itzt wohl nehmen würde, traut ſich nachher nicht an ſie, und für einen alten Edelmann hat ſie zu wenig Geld. Dann bedenkſt Du nicht, was ich alter, ſiebenzigjähriger Mann für ein lächerlicher Kerl würde, wenn ich mir einen Adelsbrief kaufen wollte. Wozu? würd' es heiſſen. Stammt er itzt wohl von vornehmerm Geſchlechte her, weil er ein paar hundert Dukaten daran gewagt, und ſich hat Adeln laſſen? Oder ſchämt er ſich ſeiner ehrlichen Eltern? Glaub' mir mein Sohn, ſo was heißt nicht Ruhm erwerben, ſondern nur zeigen, daß man Geld hat, denn die Ehre läßt ſich nicht kaufen. Wenn ſich ein Kahlkopf eine Perücke anſchafft, hört er hernach wohl auf ein Kahlkopf zu ſeyn? Wahrhaftig nicht. Man ſagt bloß: der Menſch hat wohl gethan, daß er ſich eine Perücke zugelegt hat; deshalb weiß aber doch alle Welt, daß er keine Haare hat.

Wilhelm. Gut. Laß es die Welt wiſſen, daß er einen kahlen Kopf hat, er iſt aber doch wenigſtens vor Sonne, Wind und Wetter bedeckt.

Rechtſchild. Mit einem Worte, ich verlange keine Ehre die mir nicht eigen gehört. Mein Vater, mein Großvater waren nicht von Adel, mein Sohn — kann es werden, wenn er will.

Wilhelm. Wenn ich will?

Rechtſchild. Ja. Aber nicht kaufen, erwerben. Und dann gereicht er Dir und Deinen Kindern zur Ehre.

Wilhelm. (voll feuriger Neugierde.) Sagen Sie mir nur wie!

Rechtschild. Du sagst ja selbst, du hoffst es in kurzer Zeit zum Sergeanten zu bringen; was steht Dir denn im Wege es nicht auch bis zum Officier zu bringen? Sind keine bürgerliche Officiers bey der Armee? — Nur Liederlichkeit und Nachläßigkeit würden es verhindern. Hüthe Dich dafür, sey brav und ordentlich, so wird Dir's so wenig fehlen als andern. Und dann — Du bist erst zwanzig Jahr alt; behältst Du dein Leben vor dem Feinde, so kannst Du durch ordentlichen Lebenswandel leicht in mein Alter kommen, Du stammst von gesunden Eltern her. — Wenn Du nun dreyßig Jahre gedient hast, giebt Dir der Landsherr den Adel als eine Belohnung, dann sey stolz drauf.

Wilhelm. Wie! Ist das so gebräuchlich? Hat das Grund!

Rechtschild. Allerdings.

Wilhelm. O lieber Vater nun will ich Ihnen nicht mehr anliegen.

Rechtschild. Bedenke aber wohl Wilhelm, daß du gar viel brauchst dahin zu gelangen. Du kennst noch nicht alle Gefahren Deines Standes. Bisher warst Du noch meist unter meinen Augen, nun aber wirst Du dir selbst überlassen. Du kommst ins Feld, wo sich jeder Soldat um einen Stiefel höher dünkt, und daher auch seinem Willen freyern Lauf läßt. Diese Gefahr vor Ausschweifungen ist größer, als die vor dem Tode. Denn mit der letzten bezahlt man alles, und hat nichts mehr zu scheuen. Ich beschwöre Dich also Wilhelm, laß meine Lehren nicht aus der Acht! Sey brav, aber nicht tollkühn, geh nie weiter, als Deine Befehle lauten, denn wenn's noch so gut ausschlägt, ziehst Du dir Neider, und meist den Haß Deiner Vorgesetzten zu. Sey immer bescheiden, — Bescheidenheit verdeckt alle Fehler die wir etwann haben, Hochmuth aber zeigt welche die wir wirklich nicht haben. Sey rechtschaffen, höflich,

und weder geizig noch verſchwenderiſch. Laß Dir das Nöthige nicht abgehen, aber ſpare auch, und ſieh' zu, daß Du immer bey Gelde bleibſt. Mit dem Hutte unterm Arm, und Geld in der Hand erwirbt man ſich ſichre Freunde. Sprich jederzeit gut vom Frauenzimmer, und ſchweig lieber als daß Du übel davon ſprichſt; dadurch erwirbſt Du dir ihre Achtung, und die Achtung dieſes Geſchlechts, iſt einem Manne heut zu Tage, der ſein Glück machen will ſo nöthig, als Verdienſte. Laß Dich nie feige finden, aber ſchlag' Dich auch nicht ohne hinlängliche Urſache. Wenn ich junge Leute ſehe die fechten lernen, ſo wünſche ich immer der Fechtmeiſter möchte ihnen auch lehren können, in welchen Umſtänden es nöthig ſey, den Degen zu ziehen. Durch Deine gute Aufführung, durch die Gewogenheit Deiner Officiere, vor allen durch meinen väterlichen Segen wird es Dir wohl gehen, und wenn ich Dich ja noch einmal wieder ſehe, vielleicht in einem höhern Range wieder ſehe, wird mich beſonders das freuen, wenn ich höre, daß Du meinen Lehren gefolgt biſt.

Wilhelm. Wahrhaftig lieber Herr Vater ich werde Sie nie auſſer Acht laſſen.

Rechtſchild. Dann iſt mir nicht bange für dich. Nun zu dem, was vor uns liegt. Deine Wäſche iſt in Ordnung. Hier in dem Briefe an deinen Hauptmann ſind zwölf Louisd'or, deine gewöhnliche Zulage auf ein Jahr, und hier haſt Du zwey in die Taſche.

Wilhelm. Die ſoll ich doch mit fort nehmen?

Rechtſchild. Verſteht ſich.

Wilhelm. Ja, ſo werden Sie wohl ſo gut ſeyn müſſen lieber Herr Vater was mehr herzugeben. Ich bin das halbe Jahr über ſechs Thaler im Wirthshauſe ſchuldig geworden.

Rechtſchild. Pfuy! ſchäme Dich. Wie kömmſt Du dazu?

Wilhelm. Wenn ich so Sonn- und Feyertags dort war, tranken die Beurlaubten von meiner Kompagnie immer meine Gesundheit, und wenn ich Ihnen einige Krüge einschenken ließ, tranken sie denn gemeiniglich: Herr Unterofficier hoch! Da ließ ich mich nun nicht karg finden, und so hat sich's denn, weil mein Geld nicht zulangte, auf die wenigen Thaler hinauf geschrieben.

Rechtschild. Es hat Dich also gekitzelt und Du hast Die dein Geld ablocken lassen? Das hättest Du fein bleiben lassen sollen. Mit einigen Krügen Wein erkauft man sich kein dauerhaftes Lob. Und dann muß man nie mehr Geld ausgeben, als man hat, so bleibt man allezeit bey Ehren.

Wilhelm. Ich glaub es wohl — aber —

Rechtschild. Nun?

Wilhelm. Wenn Sie mir's nicht übel nehmen wollten, könnt' ich Ihnen auch eine Lehre geben.

Rechtschild. Das ist leicht möglich. Laß hören.

Wilhelm. Werden Sie aber nicht böse!

Rechtschild. Ich versprech' Dir's. Nein!

Wilhelm. Ich habe beym Regimente gehört: Man müsse keinen Menschen mit einer Lehre abspeisen, der Geld nöthig hat.

Rechtschild. (lacht in Vers.) Hm! hm! hm! Hast recht Wilhelm. Sieh, damit Du siehst, daß ich mir deine Lehre zu Nutze mache — hier hast Du noch zwey Louisd'or. Geh hin, bezahle Deine Schuld, und mache Dir meine Lehren auch so zu Nutze.

Wilhelm. (küßt ihm die Hand.) Liebster Herr Vater!

Vierter Auftritt.

Vorigen, Dorchen.

Dorchen.

Weil Sie mir's erlaubt haben lieber Herr Vater, ſo will ich nun auf Lierſtein gehen.

Rechtſchild. Ganz recht Dorchen. Du nimmſt doch Suschen mit?

Dorchen. Ja.

Rechtſchild. Komm nur vor Abend zurück. Es liegen heut rund um auf allen Dörfern Soldaten, da wird's wohl allerhand Schwärmereyen auf den Feldern geben, 's iſt alſo beſſer, wenn man vor Nacht zu Hauſe iſt, beſonders Weibsleute. Dein Bruder geht auch morgen zum Regimente, wir wollen alſo dieſen Abend, vielleicht das letztemal — alle drey ſo hübſch zuſammen ſeyn.

Dorchen. (weint ins Schnupftuch.)

Rechtſchild. Weinſt Du? Gutes Kind! es muß doch ſeyn. Auch könnt ihr ohnehin nicht Zeitlebens beyſammen bleiben. Einmal müßt Ihr euch doch trennen. Er geht itzt zu ſeinem Beruf, und Du verläßt mich, wenn Du einen Mann nimmſt. Dann will ich mich denn nur auch nach meiner Beſtimmung, nach dem Grabe umſehen.

Dorchen. (weint immer heftiger.)

Wilhelm. Nu Schweſter! Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß ich Dir ſo am Herzen läge! Hab' Dich oft ausgezankt — beſonders die letzte Zeit des Windflügels wegen, worüber Du immer nicht zufrieden warſt. Meint' es aber wahrhaftig gut mit Dir!

Dorchen. (ſchluchzt laut, hält noch immer das Tuch vor die Augen, will ſchnell fort, kehrt aber bey der Thüre wieder um, küßt ihrem Vater die Hand.) Adieu Herr Vater! (will dann fort.)

Rechtſchild. Nu, nu, Dorchen. Was ſoll das? Kömmſt mir wahrhaftig ganz wunderlich vor.

Dorchen. Es fiel mir ſo auf einmal aufs Herz — weil Sie ſagten — wir würden vielleicht heute — das letztemal beyſammen ſeyn — da kam mir's vor — als würd' ich weder Sie noch meinen Bruder mehr ſehen.

Rechtſchild. Was iſt das! Es iſt möglich, auch nicht. Man muß ſich aber deshalb nicht immer das ſchlimmſte vorſtellen. Setz Dir ſo was nicht in Kopf.

Dorchen. (küßt ihm nochmals die Hand.) Adieu lieber Herr Vater. (geht wieder bis an die Thüre, und kömmt zurück.) Da hätt' ich bald vergeſſen: Hanns iſt draußen, er möchte gern mit Ihnen wegen ſeines Vaters Teſtament reden, und bat mich, ich möchte doch ein gut Wort für ihn einlegen.

Rechtſchild. Und Du haſt's ihm verſprochen?

Dorchen. Ja!

Rechtſchild. Wie oft hab' ich Euch geſagt, ihr ſollt keine Fürſprache übernehmen? Ich brauche keine Fürſprecher. Und wenn ſich jemand an meine Kinder macht, kommt's heraus, als wenn ich Vortheil darunter hätte.

Dorchen. So ſprechen Sie ihn doch wenigſtens! ſchlagen Sie mir's nur dasmal nicht ab!

Rechtſchild. So laß ihn denn hereinkommen.

Dorchen. (küßt ihm nochmals die Hand.) Adieu lieber Vater. (fällt ihrem Bruder um den Hals.) Adieu Wilhelm! (läuft denn ſchnell ab, und hält ſich das Tuch vor die Augen.)

Rechtſchild. (bleibt eine Zeit betroffen ſtehen.) Ich weiß nicht — das Mädel kommt mir heute ſonderbar vor.

Wilhelm. Mir auch.

Rechtſchild. Grade, als ob ſie das Gewiſſen über etwas drückte. — Laß mich mit dem Bauer allein.

(Wilhelm geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Rechtſchild, Hanns.

Hanns.

Ich bitte gar ſchön geſtrenger Herr, nehmen Sie's nur nicht für ungut, daß ich Sie überlaufe.

Rechtſchild. Was wollt Ihr Hanns?

Hanns. Es thut mir einmal gar zu weh, daß mich mein Vater im Teſtament mit den paar Wieſen abgeſpeiſt, und meinem Bruder den Acker und das Haus vermacht hat. Ich wollte alſo bitten geſtrenger Herr, daß eine andre Theilung gemacht würde.

Rechtſchild. Ihr wollt alſo Euren Vater im Grabe noch einer Ungerechtigkeit beſchuldigen? Ihr ſeit ein halsſtärriger Kopf. Glaubt Ihr denn, daß euer Vater nicht groſſe Urſachen dazu gehabt hat? Er hat Euch von den Soldaten losgekauft, zweymal euer Haus von Schulden frey gemacht, und euer Bruder hat ihn nichts gekoſtet. Soll er Euch nun ſoviel als jenem vermachen, da Ihr ohnehin ſchon mehr gekriegt habt? Soll er euren Bruder noch mehr bevortheilen, da Ihr Urſache ſeyd, daß er ſo wenig bekommt?

Hanns. Das iſt aber alles ſchon vorbey; er hat mir's vergeben, und auf dem Todbette ſoll man ja keinen Groll mehr haben.

Rechtſchild. Das nennt Ihr alſo einen Groll haben? Er hätte Euch ganz enterben können, und doch ſein Gewiſſen nicht beſchwert.

Hanns. Das kann ſchon ſeyn. Aber er hat's gar nicht im Sinne gehabt ſo ein Teſtament aufzuſetzen, hat auch nicht an das Vergangene mehr gedacht, weil ich die letzten Jahre gut gehauſt habe — mein Bruder hat ihn dazu überredt.

Rechtſchild. Woher wiſt Ihr das?

Hanns. Meine Mutter hat mir's gesagt.

Rechtschild. Die von jeher eure Liederlichkeit unterstützt hat.

Hanns. Das just nicht. Sie hat weiter nichts gethan, als daß sie mir manchmal heimlich was zugesteckt hat.

Rechtschild. Weiter ist auch nichts nöthig ein Kind zu verderben.

Hanns. Ach, ich bin eben nicht gar so verdorben, es giebt wohl noch Liederlichere als ich bin.

Rechtschild. Ihr bildet Euch also was darauf ein, daß Ihr unter den Schlechtern nicht der Schlechteste seyd?

Hanns. Gestrenger Herr, ich bin ja nicht da, daß ich mir soll vorrücken lassen, was ich gethan habe. Ich will Gerechtigkeit haben.

Rechtschild. Gut. Kommt her. Ich schenk Euch zwey Thaler, und eurem Bruder zehne. Nun geht hin, und verklagt mich, daß ich Euch nicht auch zehne schenke.

Hanns. Das kann ich ja nicht. Es steht ja in Ihrem Willen, was Sie mir geben wollen.

Rechtschild. Seht, so werd' ich in Euerm Prozeß sprechen müssen, und seyd Ihr damit nicht zufrieden, so geht ans Obergericht, da werdt Ihr denn mit viel Kosten das nämliche Urtheil hören.

Hanns. (kratzt sich im Kopf.) Also glauben Sie denn wirklich gestrenger Herr, daß ich nichts ausrichten werde?

Rechtschild. Wirklich! Wenn Euch die paar Wiesen nicht anstehn, die Ihr bekommen habt, könnt Ihr sie dabey los werden.

Hanns. Das will ich doch wohl lieber bleiben lassen.

Rechtschild. Und handelt klug. Seyd arbeitsam und haushälterisch, so könnt Ihr ehrlich leben, und mehr verlassen, als Ihr itzt habt. Wenn Ihr aber auch das nicht in Acht nehmt, könnt Ihr noch betteln gehn.

Hanns. Gestrenger Herr, ich will Ihnen folgen.

Rechtschild. Ist Euch das Ernst?

Hanns.

Hanns. Da haben Sie meine Hand darauf.

Rechtſchild. So geht hin, und verſöhnt Euch mit eurem Bruder.

Hanns. Das will ich auf der Stelle thun. Gott behüte Sie geſtrenger Herr. (geht ab.)

Rechtſchild. Und wirſt gewiß zufrieden ſeyn. — Aber — ich muß ja doch die Akten zuſammen machen. He! — (Amtsdiener tritt ein.) Bringt mir Licht. Armes Weib mit deinen Kindern! Ja, da kann kein Menſch helfen!

Sechſter Auftritt.

Rechtſchild, Lauer.

Rechtſchild.

Was neues Herr Lauer?

Lauer. Des Herrn General Eichens Bagage kömmt eben an.

Rechtſchild. Schon? Da muß alſo Anſtalt gemacht werden, daß die Leute zurecht gewieſen werden. (Amtsdiener bringt Licht.) Nur her. Und nun geht, und weiſt des Generals Leute an. (ruft ihm nach.) Und nur höflich, und gefällig. (Amtsdiener geht ab.) (Rechtſchild iſt beſchäftigt die Akten zu ſiegeln.)

Lauer. Mich wundert's wohl recht Herr Oberamtmann, daß Sie ſich die Laſt auf den Hals laden, da Sie's nicht nöthig hätten.

Rechtſchild. Seh' er Herr Lauer, ich thue nichts ohne Urſache. Der Herr Pfarrer hätte nimmermehr die Nothwendigkeit eingeſehn, den Oberſten einzunehmen, wenn ich nicht den Generalen genommen hätte; denn er weiß wohl, er vermahnt lieber andere, als daß er ſelbſt was thut. Nun ſind die Herren durch die Bank alle gut logiert, werden alſo ſicher allen Unfug hindern, denn eine

Höflich-

Höflichkeit erfordert die andre. Die Bauern müssen gegen ihre Leute um so artiger seyn, weil wir Beyde ihnen vorgehen, und so werden wir's gar nicht einmal merken, daß Soldaten im Orte sind. Sieht er, wenn man mit so einer Kleinigkeit vielleicht ein groß Uibel verhindern kann, warum soll man's nicht thun! Was schadet's mir denn, daß ich achtzehn Stunden in meinen leeren Zimmern Leute, und im Stall Pferde habe; ich bekomme obendrein noch eine Fuhre Dünger auf den Acker.

Lauer. Auf die Art haben Sie freylich vollkommen recht, lieber Herr Oberamtmann. Es soll aber ein wunderlicher Mann seyn, der Herr General.

Rechtschild. Ich kenne ihn schon von Renomme, weiß auch, wie man mit ihm umgehen muß. Ich werde schon mit ihm zurecht kommen. Im Grunde ein rechtschafner Mann; und seine Grillen — je mein Gott, wer hat nicht seine eignen. — Wenn man ihn zu behandeln weiß, soll man alles mit ihm ausrichten können. Da, hier sind also die Akten; besorg' er, daß sie gleich hineinkommen.

Lauer. Das Weib läßt bitten, Sie möchten ihr erlauben, sie selbst hineinzutragen; sie will bey der Gelegenheit versuchen, ob sie was für ihren Mann auswirken kann.

Rechtschild. Sie glaubt wohl gar, man wird sie gleich vornehmen, und ihr Gewinsel anhören? Die Leute haben nun einmal ihre eignen Begriffe. Sie kann mitgehen, aber die Akten müssen durch einen besondern Bothen geschickt werden; ihr muß man sie ja nicht anvertrauen.

Lauer. Ganz gut.

Siebenter Auftritt.

Vorigen, Wilhelm.

Wilhelm.

Nun haben wir's was ich mir immer eingebildet, Ihnen auch prophezeiht habe. Das sind die Folgen Ihrer Gelindigkeit — Recht-

Rechtschild. Bist Du toll Wilhelm? Was giebt's? Ist das eine Art, wie unsinnig herein zu stürzen?

Wilhelm. Ich habe gewiß nicht Ursache? so ein Spektakel!

Rechtschild. Worüber lermst Du? Was ist geschehen?

Wilhelm. Was ich voraus gesehn, und Sie nicht glauben wollten. Da lesen Sie.

Rechtschild. (liest.) „Liebster Herr Vater! Mit „Thränen, und Fußfällig bitt' ich Sie um Vergebung. „Meine Liebe zu Herr Hensen ist zu groß, als daß ich „ihn lassen könnte. Sie wollen nichts hören, mir keine „Hoffnung geben ihn je zu erhalten. Er beschwor mich „also bey seiner und meiner Liebe, das einzige Mittel, „uns zu besitzen, zu erwählen; sie zu verlassen, und „durch eine heimliche Verbindung uns auf immer zu ver„einigen. Ich habe ihm Gehör gegeben, aber mit dem „größten Kampf meines Herzens. Ich flehe Sie, doch „nur auf so lange, bis wir durch die ordentliche Trau„ung verbunden sind, dann wollen wir uns Ihnen zu „Füssen werfen, und ich werde nicht eher Ihre Knie mit „Thränen zu benetzen aufhören, bis Sie vergeben,

Ihrer
Dorothea.

Gerechter Gott! Hab' ich das um dich verdient!

Wilhelm. Ich gieng ihr auf dem Fuße nach, sie lief aber wie ein Pfeil durch den Garten —

Rechtschild. Wie bist Du zu dem Brief gekommen?

Wilhelm. Es kam mir verdächtig vor, daß sie eben heute, da der Schurke abzureisen vorgab, auf den ganzen Tag sich ausgebeten hatte. Ich beobachtete sie also, sobald ich aufgestanden war; sah sie betrübt herum gehn; Suschen immer beschäftigt, sie heimlich fragen; und als ich in ihr Zimmer trat, schrieb sie, und versteckte sogleich das Geschriebene. Ihr Abschied von uns, mach-

te

te mich noch aufmerksamer; und da sie so zu sagen, aus meinen Augen verschwand, da ich ihr nachgieng, sprengte ich ihre Thüre auf, und fand den Brief.

Rechtschild. Ist Hensen fort?

Lauer. Vor einer halben Stunde.

Rechtschild. Laß Er mir geschwind ein Pferd satteln. Aber schweig Er von der ganzen Sache.

Lauer. (geht ab.)

Wilhelm. Lassen Sie mich nach, damit ich den Spitzbuben züchtigen kann.

Rechtschild. Das überlaß mir.

Wilhelm. Ihnen? Was können Sie ihm thun? Gerichtlich gegen ihn verfahren, und ihn laufen lassen. Aber ich als Bruder, als Soldat kann ihm einen Flügel vom Leibe hauen —

Rechtschild. Geh' in Dein Zimmer, und halt Dich ruhig.

Wilhelm. Nein Herr Vater, das kann ich nicht! Ich muß den Schurken zeichnen.

Rechtschild. Geh' sag ich! — Lieber Wilhelm, ich bitte Dich folg' mir. Willst Du deiner Schwester Unbesonnenheit laut machen? Schande über sie verbreiten? — da noch Hofnung ist, das Feuer in der Asche zu ersticken? Du kennst mich, daß ich auf Ehre halte — und weißt, daß ich nichts nachsehe. Thue was ich von Dir fodre.

Wilhelm. Wenn ich muß, bin ich gezwungen! O Schwester! Schwester! Was hast du gethan! (geht ab)

Rechtschild. Schmerzlich! Schmerzlich! So viel Mühe auf deine Erziehung verwandt, so viel Sorgen um dich erduldet, und nun an meinem Grabe, mich so dafür zu lohnen! Das ist hart! hart zu tragen! — Doch ich muß bedacht seyn, das letzte noch zu versuchen. — Ich will — ja das will ich thun — mißlingt's mir — nun Gott! so nimm mir die Erinnerung an sie! Laß mich vergessen, daß ich eine Tochter hatte. (geht ab.)

Zwey-

Zweyter Aufzug.

(dichter Wald.)

Erſter Auftritt.

Gravello, Laroſe, Schrink.

(auf dem Marſch.)

Schrink.

Sakerlot! das heißt marſchirt! Kommen wir noch nicht bald auf das verdammte Neſt?

Laroſe. Tu es raiſon Camrad. Ick fühl' nit mehr mein Bein.

Gravello. Diavolo! wi ſchreyen ſie ſo! das is ein Spaſierweg. Wenn müſſen ſie machen zwölf Millen auf ein Marſch, hernach können ſie lammentier.

Laroſe. Le Diable m'enporte! je reſte ici! (ſetzt ſich nieder, und legt ſein Gewehr neben ſich.)

Schrink. Recht ſo. Ich will mir beym Henker auch nicht die Seele herauslaufen, denke noch länger als die Campagne zu leben. (macht es eben ſo.)

Gravello. Bravo! Sie maken gut. Fragen nit lang um Erlaubniß. Gut ſo. Ick will mit ſa ſie ſetz, und woll wir wenig ruhen. (ſetzt ſich ebenfalls.) Ha!

Schrink. (zu Laroſe.) Sag mir Bruder, haſt du ſchon ehedem gedient?

Laroſe. Coquin! Ick ab ſweymal entlauf aus mein Land, einmal von Napel, einmal von die Preuß — und izt, ick bin ier.

Schrink. Da hab' ich mehr verſucht! Ich war dreymal bey die Kaiſerlichen, zweymal bey die Preußen, ein-

mal bey die Dänen, einmal bey die Sachſen, und izt bin ich hier.

Gravello. Poveri briccóni! Ick war in die Dienſt ſu Napel, Sardinien, Genua, Venedig, Spagniol, ſweymal bey die Franzos; aben gedient mit ein paar Schuh dreymal die Preuß und ſweymal bey die Kaiſer, ab attrapier die Schwed und die Annoveran, und izt ſeyen ick ier.

Schrink. Aller Ehren werth. Er verdient alſo Korporal zu ſeyn.

Laroſe. Mais moi! j'ai paſſé deux fois par les baguettes. (bezeichnet's mit der Aktion.)

Schrink. Spitzruthen gelaufen? bin ich ſechsmal und einmal hab ich die Todesangſt ausgeſtanden.

Gravello. Ick ſeyen geweſen ſechsmal in der langen Gaß, ab dreymal bekom pardon, und ſeyen echappier der letztemal ſwey Stund voraus, als man mir ab woll enck.

Schrink. Hol mich der Henker! wir ſind Leute, die was verſucht haben. Herr Unterofficier, wo Sie ſind, bleib ich auch. Rechnen Sie auf mich. (reicht ihm die Hand.)

Laroſe. Sur moi auſſi! (reicht ihm ebenfalls die Hand.)

Gravello. (ſchlägt ein.) Parole! Ick aben gern Leut um mick, die ſeyn determinir. Wir bleiben en compagnie! Wir woll ſuſam alles aſardir um ſu werd groß Leut.

Schrink. Wiſſen Sie wohl, woher ich izt komme? Ich bin zu Magdeburg durch den Schlauch in Stadtgraben geſchlüpft, hab' mich da abgewaſchen, und bin dann glücklich aufs Trockne gekommen.

Laroſe. Peite! Cette paſſage funeſte auroit incommodé mon nez! ah! la maniere, dont j'ai echappé, eſt plus agreable. Ick bin ſpaſier durch die Luft. Aben ſetzen ſwey veſſies de cochon auf mein Bauch, und bin paßier von der Citadelle de Stettin ſur la terre.

Gravello. Ma io! Ick aben geſeſſen auf ein Beſen; der Stiel in die Aad, die Strumpf von der Beſen an der Mauer, und bin ſo kommen erab von aben der Be-

ſtung bis unten ins Waſſer, ernach geſchwommen erüber, und ſagen adio! (ſingt.)

Viva l'ingegno!
Viva il coragio!
Senza queſti al mondo.
Vaſſi l'Uom in fondo.

Larose. (ſingt ebenfalls.)

Se tourner ſur la terre,
C'eſt le Sort de la guerre.
Toujours la Victoire
Nous ſuit, & la Gloire!

Schrink. (ingleichen.)

Nur niemals verzagen!
Entſchlüſſen und wagen!
So kann man von Ketten
Und Kerker ſich retten.

(Sie ſingen alsdenn alle drey zuſammen, ſtehen auf, und gehen auf der Gegenſeite ab.)

Zweyter Auftritt.

Dorchen, Suschen.

(kommen von eben der Seite, wo die vorigen abgehen, doch ſpäter, und ſo, daß ſie ſich nicht begegnen.

Dorchen.

Ach Suschen! meine Angſt iſt nicht zu beſchreiben. Wenn Henſen nur käme! — Mein armer Vater! — Was wird er ſich nicht grämen! — und wenn er mir nicht vergiebt — bin ich zeitlebens unglücklich.

Suschen. Wie kommen Sie itzt zu ſolchen Uiberlegungen? itzt iſt's zu ſpät. Was wollen Sie wohl thun? Seine Einwilligung giebt er nimmermehr zu Ihrer Heurath, aber vergeben wird er Ihnen.

Dorchen. Aber meinen Vater hat Henſen doch nie wegen unſrer Verbindung anſprechen wollen! — Ach Gott! daß mir das alles itzt erſt einfällt!

Suschen. Ganz natürlich, weil Sie ſich nun das ſchlimmſte vorſtellen; das geſchieht immer, wenn man was wagt. Hat er denn wohl anhalten können? Hat Ihr Vater gegen Sie nicht immer über ihn geſchmält? Und Ihr Bruder, was hat der nicht alles von ihm zu erzählen und an ihm auszuſetzen gewußt? Laſſen Sie ſich das gar nicht in Kopf kommen. Er liebt ſie, und das recht. Sonſt würd' er ſo was nicht wagen. Nun, und reich iſt er, das geſteht ſelbſt Ihr Vater ein; was werden Sie denn alſo für Noth haben?

Dorchen. Ach! — Aber mein guter lieber Vater! —

Suschen. Er kömmt.

Dritter Auftritt.

Vorigen, Rechtſchild.

Dorchen.

Himmel, mein Vater! (ſie ringt die Hände, und verdeckt ſich das Geſicht.)

Suschen. (ſchleicht ſich davon.)

Rechtſchild. (kömmt langſam näher.) Weißt du, wie alt ich bin Dorchen? Siebzig Jahre. Schäme dich, daß du meinen Tod beſchleunigſt. — Hätteſt du nicht die wenige Zeit warten können? Gott hätte mich ſo bald zu ſich genommen, und du wärſt von ſelbſt meiner los geworden! Ungerathenes Kind! Hab' ich ſolch Herzenleid um dich verdient! Sprich, wodurch? Was fehlte dir? Gab ich dir nicht alles, was ich vermochte, und was du fodern konnteſt? Hat je ein Vater ſein Kind mehr geliebt, als ich dich liebte, ſo hat er gewiß ſeine Pflicht übertreten; und noch nie hat ein Kind ſeine Pflicht gegen ſeinen Vater ſo

aus

aus den Augen geſetzt, wie du gegen mich, der dich ſo herzlich geliebt hat, und iſt ungeſtraft geblieben. Du biſt mir die gröſste Erkenntlichkeit ſchuldig, und ich muſs wünſchen, daſs du nicht gebohren wärſt; denn die Strafe wird dir auf dem Fuſſe nachfolgen, und dieſe Beſorgniſs für dich wird mir meine letzte Stunde verbittern. Ich vergeb' dir alles, und will den Himmel bitten, daſs er dir auch vergebe! O daſs er mein Gebet erhöre! Genug! — Ich bin dir nicht nachgegangen dich zurückzuführen. Du haſt dich in Freyheit geſetzt, kannſt 's auch bleiben. Ich wünſche, daſs es dir bey deinem Verführer beſſer gehe, als bey deinem Vater. Aber du bringſt ihm nichts zu, das könnte dir Vorwürfe von ihm zuziehen. Hier haſt du alſo deine Ausſteuer, die ich ſeit deiner Geburt für dich geſammelt habe. Mehr kann ich dir nicht geben, ohne deinen Bruder zu berauben. Nimm's, nimm's! — Nun laſs dich aber nie mehr vor mir ſehen; und wenn man dir ſagt, daſs mich Gott von der Welt genommen, ſo bilde dir ein, daſs deine ſchändliche Aufführung mein Leben verkürzt hat.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Dorchen, Suschen.

Dorchen. (ſinkt zuſammen.)

Ach! Ach!

Suschen. (kömmt nach einiger Zeit hervorgeſchlichen.) Das gieng beſſer als ich geglaubt habe. — Mamſell! — O mein Gott! was iſt das! Mamſell! Mamſell! (ſucht ſie zu ſich zu bringen.)

Dorchen. (erholt ſich, ſieht ſich um, fragt dann ängſtlich.) Wo iſt mein Vater?

Suschen. Zurück gegangen.

Dorchen. Laſs uns ihm folgen.

Suschen. Wohin?

Dorchen. Zu ihm, nach Hause.

Suschen. Ich dächte gar! Was wollen Sie da machen? Itzt nach Hause gehn, da Sie das ärgste überstanden haben? Hat er's Ihnen nicht stillschweigend merken lassen, daß er eigentlich nichts gegen die Heurath einzuwenden hat? Hat Ihnen ihr Heurathsguth nachgebracht? das pflegt man sonst nicht zu thun, wenn man eine Tochter verstößt.

Dorchen. Eben das beweist seine Verachtung, seinen noch übrigen Rest von väterlicher Liebe; und die soll ich so zurück weisen? Nein Suschen man verliert seinen Vater nur einmal.

Suschen. Das ist gewiß. Und jeder muß ihn einmal verlieren. Der Tod wird ihn Ihnen so wenig lassen, als er mir meinen Großvater gelassen hat.

Fünfter Auftritt.

Vorigen, Hensen, Knappe.

Hensen. (im Heraustreten zu Knappen.)

Dacht' ich's nicht! O liebes Dorchen, Sie warten auf mich, und ich hätte auf Sie warten sollen. Aber da der rüstige Bube macht immer seine Anstalt so vortreflich.

Knappe. Glauben Sie wohl, daß unser einer nichts in Ordnung zu bringen hat, wenn man nach zwey Monaten aus einem Orte wegreist? Desto besser für Sie, daß Mamsell so pünktlich da ist, ein Zeichen, daß sie Wort zu halten gewohnt ist. (bey Seite.) Besser als wir.

Hensen. Vergeben Sie mir indeß liebes Dorchen. Nun ist aber alles bereit. Einen kleinen Spaziergang, so sind wir am Wagen, und in ein paar Stunden an Ort und Stelle.

Dor-

Dorchen. Nur einen Augenblick. Wiſſen Sie wohl, daß mein Vater hier war?

Henſen. (erſchrocken.) Ihr Vater?

Dorchen. Er iſt erſt fort.

Knappe. (tritt furchtſam an die Seite.) Daß ihn nur nicht die Luſt anwandelt wieder zurück zu kommen. Ich dächte wir giengen ſeiner Viſite aus dem Wege.

Henſen. (wie oben.) Ihr Vater? Was bracht' ihn hieher?

Dorchen. Meine Flucht.

Henſen. Wie? Er weiß —?

Dorchen. Alles.

Knappe. O weh! Nun werden wir wohl ohne weibliche Geſellſchaft reiſen!

Dorchen. Mit düſterm Gram und Thränen im Auge ſtellte er mir mein Vergehn vor; erinnerte mich ſeiner Liebe — gab mir meinen Brautſchatz, den er ſeit meiner Geburt für mich geſammelt hat, und verließ mich.

Knappe. (heimlich zu Suschen.) Hat ſie den!

Suschen. (ebenfalls heimlich.) Ja wohl.

Knappe. (wie oben.) Ungefehr wie hoch?

Henſen. Nun?

Dorchen. Hier ſehen Sie. Ich bin nun abgefertigt, von meiner Familie verſtoſſen und vergeſſen.

Knappe. Wahrhaftig ihr Herr Vater weiß was ſeine Schuldigkeit iſt. Eine Tochter ohne Heurathsguth gehn laſſen, iſt wider die Geſetze.

Henſen. O liebes Dorchen! Sie ſind nun meiner Familie übergeben, und die wird ihre ganze Sorgfalt anwenden, Sie nach Würden aufzunehmen. Laſſen Sie uns keine Zeit verlieren.

Dorchen. Nein Henſen! Nichts in der Welt würde mich itzt bewegen Ihnen zu folgen.

Henſen. Wie! Liebſtes Dorchen! Ueberlegen Sie nicht, daß wir Beyde unglücklich ſind —

Dorchen. Wenn wir unſrer Leitung uns überlaſſen. Der beſte Brautſchatz eines Mädchens iſt der väterliche Segen, und — liebſter Henſen! den hat er zurückbehalten.

Knappe. (bey Seite.) Sie bekommt Anwandlung von Ueberlegung.

Henſen. Was kann uns fehlen, wenn wir uns lieben?

Dorchen. Alles Henſen, wenn uns unſere Aeltern verachten. — Ich will Sie und mich glücklich machen, kann ich das als eine Entlaufne? Kann ich glücklich ſeyn, da mein Vater vor Gram über mich ſtirbt? Und was können Sie ſich vor Aufnahme von Ihrem Vater verſprechen, wenn Sie ihm eine Perſon zuführen, die er vielleicht nie wird leiden mögen? Alles das haben wir nicht überlegt. Noch iſt es Zeit — noch hof' ich offne Thüren bey meinem Vater zu finden; alſo die Zeit nicht verſäumt. Leben Sie wohl ohne mich! —

Knappe. (zu Suschen heimlich.) Das geht ſchief.

Suschen. (ebenfalls heimlich.) Mir ſcheint's auch.

Henſen. Wie Dorchen! Sie könnten mich verlaſſen?

Dorchen. Ich muß. Wenn wir für einander beſtimmt ſind, werden wir ſchicklicher zuſammen kommen.

Henſen. (kniet nieder.) Ich beſchwöre Sie Dorchen —

Dorchen. Wir müſſen uns vergeſſen! Ich höre Sie nicht weiter. — (weinend.) Könnten Sie ſehen, was ich leide — aber beſſer itzt, als zeitlebens.

Henſen. Ich ſollte Sie vergeſſen? müßte Sie vergeſſen? So lange eine Ader in mir Blut führt, gewiß nicht! und entreißen Sie ſich mir mit Gewalt, ſo iſt Verzweiflung mein Loos. Ich kenne, höre und ſehe nichts als Sie; Sie verlieren, heißt meinem Leben entſagen. Bringen Sie mich nicht auf's äußerſte! Für Sie iſt mir nichts zu koſtbar, ohne Sie alle Glückſeligkeiten

ein Nichts, und ein Menſch der will, kann alles. Wählen Sie, mir zu folgen, oder —

Dorchen. (ängſtlich.) Was oder?

Henſen. Sich mit Gewalt davon führen zu laſſen.

Dorchen. Das könnten Sie?

Henſen. Noch mehr um zu meinem Glück zu kommen. Jeder Menſch in der Welt hat ein Ziel, je eyfriger er darnach trachtet, je ſichrer erhält er's; wer ſich Hinderniſſe abſchrecken läßt, gelangt nie dazu. Sie ſind mein Ziel, und trotz dem, der mich hindern will, es zu erreichen, ich würde — über meinen Vater darnach hinlaufen.

Dorchen. (die Henſen aufmerkſam betrachtet hat.) Henſen! Sie ſprechen fürchterlich. — Der Ton iſt mir an Ihnen nicht bekannt.

Henſen. Sie kennen mich viel zu wenig, wenn Sie glauben, mich könnte etwas in der Welt bewegen mein Glück aus den Augen zu laſſen. (faßt ſie bey der Hand.) Kommen Sie, ich bin nicht in der Verfaſſung Weigerungen anzuhören.

Dorchen. (will ihn mit der freyen Hand zurückſtoſſen, und ſich losmachen.) Zurück! Nimmermehr folg' ich Ihnen.

Knappe. (ergreift ſie bey der andern Hand.) Was das für Umſtände ſind Mamſell! Wir behielten ja für zwey Perſonen leeren Platz im Wagen.

Dorchen. Ums Himmels Willen Henſen, laſſen Sie mich! — Zu Hülfe! zu Hülfe!

Knappe. Ey was!

Suschen. Schreyen Sie doch nicht Mamſell! Es geſchieht ja alles zu Ihrem Glücke!

Sechſter Auftritt.

Vorigen, Rechtſchild.

Rechtſchild.

Zurück Mädchenräuber!

Henſen. Was?

Dorchen. Mein Vater! helfen Sie mir!

Suschen. (tritt an die Seite.) Nun ſey mir der Himmel gnädig!

Henſen. Wer darnach fragen wollte! fort! (will Dorchen wegreißen.)

Rechtſchild. (läßt Knappen an die Seite.) Spitzbube willſt du loslaſſen? — Und nun Herr, wollen Sie ruhig Ihrer Wege gehn?

Henſen. (auf Knappen.) Du wirſt dich doch vor dem Gerippe nicht fürchten? (will noch immer Dorchen fortziehen.)

Knappe. (macht Miene Rechtſchilden zu verdrängen.) Das fällt mir eben nicht ein.

Rechtſchild. (ruft) Lauer!

Siebenter Auftritt.

Vorigen, Lauer.

Lauer.

Herr Oberamtmann was befehlen Sie?

Rechtſchild. (zeigt auf Henſen.) Hier —

Henſen. (will ſeinen Hirſchfänger ziehen.) Wahrhaftig! —

Achter Auftritt.

Vorigen, Wilhelm.

Wilhelm. (faßt Henſen an.)

Schurke! (ſchleudert ihn von Dorchen weg, und zieht ſein Seitengewehr.)

Henſen. (zieht ebenfalls.) Komm her!

Knappe. (hält ihn ab.) Laſſen Sie's gut ſeyn. Gewalt geht vor Recht!

Rechtſchild. Zu mir her Wilhelm.

Wilhelm. Ich will den Schurken erſt züchtigen.

Rechtſchild. Her ſag' ich, oder fürchte meinen Zorn.

Wilhelm. (tritt an die Seite ſeines Vaters.) O daß ich nicht allein hier bin!

Rechtſchild. Vor allen Dingen Herr Lauer, geh' er doch mit der Kreatur (auf Suschen.) nach Hauſe, und laß er ſie einſperren. (ins Ohr.) Aber ſo viel möglich ohne Aufſehen, und von dem Vorfall geſchwiegen.

Knappe. (heimlich zu Henſen.) Denken wir großmüthig. Laſſen wir ihm ſeine Tochter, und machen uns aus dem Staube.

Henſen. (wild.) Halt's Maul.

Rechtſchild. (der Lauern noch was geſagt hat.) Er verſteht mich ja wohl!

Lauer. Vollkommen. (zu Suschen.) Alſo fort.

Suschen. Ach ums Himmels willen Herr Oberamtmann! Laſſen Sie mich nicht das Bad ausgießen! aus lauter Mitleiden, weil ſie ſich ſo liebten, habe ich das Meinige dazu beygetragen.

Rechtſchild. Geh nur, geh.

Suschen. Laſſen Sie ſich doch erbitten —

Lauer. Komm Sie nur. (nimmt ſie bey der Hand, und geht mit ihr ab.)

Neunter Auftritt.

Rechtschild, Dorchen, Wilhelm, Henſen, Knappe.

Rechtschild.

Herr! Sie haben die Rechte ſtudirt — müſſen auch gehört haben, daß nicht gar langè, hier auf unſrer Gerichtsbarkeit ein Mann wegen gewaltſamer Entführung den Kopf verloren hat, und doch trauen Sie ſich —

Henſen. Vor einigen Augenblicken dacht' ich noch an keine Entführung; Ihre Tochter willigte ein.

Knappe. Sie traf pünktlicher ein als wir, wartete ſchon auf uns.

Rechtschild. Ich weiß alles. Sie wollte mit Ihnen durchgehen, entlief mir, ich hätte Sie auch nicht abgehalten, wenn ſie des Sinnes geblieben wäre, hätte meinen Gram getragen, bis es dem Himmel gefallen hätte, mich von der Welt zu nehmen; aber ſie erkannte ihr Vergehen, ihre Pflicht, wollte in meine Arme zurückkehren, bat Sie, von ihr abzulaſſen, und Sie wollten ſie mit Gewalt fortſchleppen. — Hab' ich Recht oder Unrecht?

Henſen. Ich bin nicht gewohnt auf halbem Wege umzukehren, Herr Oberamtmann. Es konnte leicht ein jäher Einfall von Reue ſeyn, der ihr nachher wieder leid gethan hätte; denn wären Sie nicht kurz vorher mit Ihren Vorſtellungen dazwiſchen gekommen, hätte ſie nicht daran gedacht.

Knappe. Und da die Unkoſten einmal gemacht waren —

Rechtschild. Stille!

Wilhelm. Wie können Sie ſich doch mit den Elenden in Unterredung einlaſſen!

Rechtschild. Laß mich machen Wilhelm. Wissen Sie wohl Herr, daß das Factum, Factum bleibt, und daß Sie mit Ihrer kahlen Entschuldigung nicht durchkämen, wenn Sie an der Vollbringung nicht wären gehindert worden? Doch auch im ersten Fall — bloß bey der Verführung stehn zu bleiben — hätten Sie etwa dabey keine Verantwortung auf sich geladen? Was berechtigte Sie dazu?

Hensen. Weil Sie nichts hören wollten, mir Ihre Tochter zu geben.

Rechtschild. Haben Sie denn bey mir angehalten? War es genug, dem Mädel den Kopf zu verrücken, daß ich etwa zu Ihnen hätte kommen, und sie Ihnen antragen sollen? Doch ich gesteh's, wenn Sie sie auch ordentlich von mir begehrt hätten, ich hätte sie Ihnen versagt. Sind Sie denn der Mann, ein Weib nehmen zu können? daß Ihr Vater Geld hat, berechtigt Sie noch nicht, nichts seyn zu wollen. Haben Sie Ihre Studia vollbracht? Nein; denken Sie sie zu vollbringen? Nein; Sie schwärmen im Lande herum, jagen Geld durch, und lassen Studieren, Studieren seyn. Auf dem Wege wird man ein Taugenichts, und ein Taugenichts soll mit meinem Willen meine Tochter nicht bekommen. Haben Sie wahre Liebe zu ihr, hegen Sie redliche Absichten, so geh'n Sie, bilden Sie sich erst zum brauchbaren Manne, dann kommen Sie, und verlangen, mit Einwilligung Ihres Vaters, mein Kind, ich werde sie Ihnen mit Freuden zuführen, und euch Beyde segnen.

Hensen. Herr Oberamtmann! Was ich für Ihre Tochter fühle —

Rechtschild. Ist wildes Feuer. Zu meinen Zeiten dachte man in Ihren Jahren noch nicht ans Heurathen, man brachte seine Zeit noch bey Büchern hin, und galloppirte nicht auf seiner Leidenschaft, wie auf einem zügellosen Pferde umher; erst wenn man seine Bestimmung

im bürgerlichen Leben hatte, bewarb man ſich um ein Weib. Aber itzt vergeßt Ihr Burſche auf alles, und beſingt die Liebe; lauft euren Lüſten nach, überredet euch und die Welt, es läge in euch, unbändig nach einem Gegenſtande zu ſtreben; begeht Schandthaten und Bosheiten, unter dem Vorwand von Empfindungen und Drang, und ſchiebt die Schuld auf euer Herz, dem es im Kreiſe der Ordnung und guten Sitten zu enge wird. Legt euren Ausſchweifungen durch nützliche Beſchäftigung Zügel an, ſo werd't ihr keine Beſtimmung, Mädchen zu betrügen, und Weiber zu verführen, in euch ſpüren. Nun gehn Sie, und laſſen Sie ſich nicht mehr in meiner Gerichtsbarkeit ſehen, oder ich werde Ihnen zeigen, daß Mittel vorhanden ſind, das menſchliche Herz zu bändigen.

Henſen. Herr Oberamtmann —

Knappe. (heimlich zu ihm.) Laſſen Sie uns lieber gehn, wir kommen noch gut weg. — (ſucht ihn wegzuziehen.) Herr Oberamtmann wir empfehlen uns aufs beſte, und bitten wegen unſerm Liebesfieber um Vergebung.

Rechtſchild. Nun Dorchen? Willſt du mit mir nach Hauſe? Gern?

Dorchen. Ach! liebſter Herr Vater! Ich ſchäme mich ein Wort zu ſprechen. Ich ſehe nun vollkommen ein, wie ſträflich ich bin, und wie unglücklich ich geworden wäre. Vergeben Sie mir nur! — Kann Sie meine Beſſerung, völlige Ergebung in Ihren Willen zufrieden ſtellen, ſo ſollen Sie gewiß mein Vergehen vergeſſen.

Wilhelm. Schandbalg! Mußt du erſt itzt unſerm Vater mehr glauben, als ſo einem Schufte? Dich ſo zu beflecken!

Rechſchild. Still doch Wilhelm! — Sag mir Dorchen, verläßt du ihn gern?

Dorchen. (weinend.) Gern liebſter Vater! ich verabſcheue ihn!

Rechts-

Rechtschild. Nun so komm, du bist wieder mein liebes Kind, diese Rückkehr soll alles bey mir vergessen machen. Komm, komm in mein Haus, wie du wieder in meinem Herzen eingekehrt bist. Gebe der Himmel, daß diese erste Versuchung auch deine letzte seyn möge. Komm Wilhelm. (geht mit Dorchen ab.)

Wilhelm. Dein Glück Schuft, daß mein Vater zugegen war, du wärst sonst nicht ungezeichnet entkommen. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Henfen, Knappe.

Knappe.

Die Ehrentitzel wollen wir noch gern mitnehmen, es sieht sie uns niemand an; da wir nur allem andern entgangen sind. Wollen wir uns also nur auf den Weg machen?

Henfen. Und alles aufgeben?

Knappe. Sie werden doch nimmermehr neue Anschläge entwerfen wollen? Itzt da das Mädchen nichts mehr hören will, der Vater uns das Revier verbietet? Was können wir vom Mädchen hoffen? Und was haben wir vom Alten zu fürchten!

Henfen. Eins schreckt mich so wenig ab, als das andre. Eine Viertelstunde Unterredung mit dem Mädchen macht sie wieder für mich entschlossen, und der Alte, laß den drohen, was kann er thun?

Knappe. Wahrhaftig mehr, als ich erfahren möchte. Mit einem Gerichtshalter ist nicht zu scherzen.

Henfen. Poltron! Ich glaube wirklich, Du wärst im Stande dich zu fürchten?

Knappe. Ich fühle, daß ich die Schwachheit besitze. Sie kauften sich am Ende noch allenfalls mit Geld los,

aber

aber ich — denn gemeiniglich bleibt der Schildträger im Gedränge — könnte die Zeche bezahlen müssen. Haben wir nicht das leidige Beyspiel vor Augen? Mamsell Dorchen wird vom Herrn Vater säuberlich nach Haus geführt, und mein armes Suschen muß ins Loch spazieren. Hat sie mehr Schuld am Entlaufen ihrer Mamsell, als ich an Ihrem Verlieben habe? Wahrhaftig nicht!

Henſen. Nun? was wird ihr denn am Ende geſchehen? Morgen längſtens iſt ſie wieder auf freyem Fuſſe. Wer nichts für ſeine Herrſchaft wagen will, verdient wahrhaftig nichts, als ſeinen Sold.

Knappe. Aber was für ein Prämium könnten Sie mir denn wohl ausſetzen, um meinen Kopf dafür zu wagen?

Henſen. O Narr mit deinem Kopfe! Seit wenn ſchlägt man denn wohl wegen Liebesintriquen Köpfe ab? das rottete wahrhaftig ganze Familien aus. Mit einem Wort, willſt Du bey mir aushalten, oder nicht?

Knappe. Wenn wir unſern Stab weiter ſetzen, gern; aber hier iſt zu viel Gefahr.

Henſen. Und weißt Du noch nicht, daß Hinderniſſe und Gefahren die Liebe nicht auslöſchen, ſondern nur noch mehr anfeuern?

Knappe. So muß man ja wohl endlich gar darüber in Brand gerathen? — Das laß ich wohl bleiben. Ja, ſo lange ich noch eine Leiter habe, ſteig' ich wohl, meinethalben in zweyten Stock, zum Fenſter ein, aber an der Mauer klettr' ich nicht hinauf. Laſſen Sie ſich rathen, geben Sie Ihren Anſchlag auf.

Henſen. Wahrhaftig nicht! Einmal ins Renomme gekommen, man habe ſich umſonſt bemüht, gereicht zum größten Nachtheil. Ein Frauenzimmer wird ſich ſo leicht nicht mit einem einlaſſen, der ſich hat abſchrecken laſſen; denn nichts ſchmeichelt den Weibern mehr, als wenn man alles für ſie wagt. Und dann ſetzen mich die Dro-

hun-

hungen des Vaters und des Bruders zu ſehr in Bewegung. Wer mir droht, biethet nur meinen Geiſt auf, ſich ihm entgegen zu ſetzen. Kurz, hilf mir ausdenken, was wir anſtellen.

Knappe. Denken Sie nur allein, mir fällt nichts ein. (nach einer Pauſe.) Horch! (man hört Trommeln und Pfeifen in der Ferne, welches näher kömmt, und ſich ſodann verliert.) Ha! das Bataillon, ſo ins Quartier kömmt. Erlauben Sie mir, daß ich's anſehen darf? — Vielleicht fällt Ihnen in der Zeit was ein. (geht ab.)

Henſen. (allein.) Ja gewiß Alter, und ſollt' es mich mein halbes Erbtheil koſten, ich will dir durch den Sinn fahren. Mich zur Ordnung verweiſen kann jeder Dorfküſter, aber ob mein Geiſt im Gleiſe der Ordnung Nahrung genug hat, das weißt du nicht, kannſt ihn auch mit deinen Alltagsſätzen nicht d'rin zurechtweiſen. Die Weiſe der Väter war gut für ſie, aber wenn von jeher jeder nach der Weiſe ſeiner Vorfahren gehandelt, keiner es gewagt hätte, aus dem Gleiſe zu treten, wäre etwas wiſſen, wohl mehr, als nichts wiſſen? und ſoll ein Geiſt, der ſeine Stärke fühlt, ſich nicht aufſchwingen, mehr verſuchen als die Gemeingeiſter? Dient das aber dem Allgemeinen; warum ſoll er nicht auch ſeine Kraft, für ſeine Wünſche anwenden dürfen? Der Dumme wird nicht mehr wünſchen, als ihm vor der Naſe liegt; wer aber mehr wünſchen kann, ſoll der die Strafe der Nichtbefriedigung zugleich mitgebähren? — Ha! es wird mir zu enge! führt mich zu weit! Darinn haſt du freylich recht alter Knabe, daß maſchinenmäßiges Klauben in einem alten Folianten die Geiſtesſchwingung hindern, mich nicht ſo entzünden würde; wollt' ich aber immer meine Zuflucht zu dieſer Arzney nehmen, würde der Adler bald zum Kibitz werden, der ſich auf ſumpfigten Wieſen nährt.

Eilfter Auftritt.

Henſen, Sturm und Knappe.

Knappe.

Hier iſt jemand, der mich dienſtlos glaubte, und anwerben wollte; da ich nun ſagte, bey wem ich diene, daß ſie in der Nähe wären, mußt' ich ihn zu Ihnen führen.

Sturm. Was machen Sie hier in dem Walde Freund! Sie wollen ſich doch keine Hütte da anlegen?

Henſen. Ha! Major Sturm, wie kommen Sie des Weges? wohl gar wieder in Dienſten?

Sturm. Zu dienen, Freund! und bin Kommendant eines Freybataillons.

Henſen. Nimmermehr! Und liegen wohl gar heut Nacht in Schlauen?

Sturm. Ja wohl! Nun aber, was machen Sie denn? Seit ich Sie in Leipzig ſah, hört' ich nichts mehr von Ihnen.

Henſen. Das ſollen Sie alles hören. Nur vor's erſte — Mir fährt ein Gedanke durch den Kopf — Wollten Sie mich wohl einen Monat bey Ihrem Bataillon dulden? unter dem Namen eines Offiziers verſteht ſich!

Sturm. Warum nicht? Auch wohl auf immer, und nicht nur zum Schein, ſondern im Ernſte, der alten Freundſchaft willen.

Henſen. Nein, Ernſt iſt mir's nicht, denn ich ſchicke mich nicht in die Ordnung, ich will nur ein Deſſein dadurch ausführen.

Sturm. Das muß ich aber vorher wiſſen, es muß keinen Verdruß erregen.

Henſen. Nichts mehr und nichts weniger als meinen Vater zum Geldhergeben zu bewegen. Er fängt auf einmal an zu zweifeln, daß ich ſo viel brauche, als ich verlange; um ihm den Zweifel zu benehmen, will ich ihm

recht

recht ernſtlich ſchreiben, ich habe Dienſte genommen, und dann können Sie wohl denken, daß er wird haben wollen, ich ſoll ſie wieder aufgeben, was denn auch geſchehen wird, wenn er ſich billiger finden läßt.

Sturm. Nun das geht ſchon an. Mit vielem Vergnügen Freund; wollen Sie gleich mit?

Henſen. Auf der Stelle. Mein Wagen hält hier an der Seite des Waldes, ich ſetze mich ein, und fahre unter dem Titel eines Lieutenants von Ihnen hinter Ihrem Bataillon nach, ſteige im Wirthshauſe ab, und dann reden wir das weitere ab.

Sturm. Ganz gern.

Henſen. Noch eins. Können Sie mich nicht hier in der Gegend irgendwo mit einigen Leuten von Ihnen unter einem Vorwande zurücklaſſen?

Sturm. Auf Werbung im nächſten Städtchen.

Henſen. O herrlich! — Nun, ich will den Augenblick bey Ihnen ſeyn.

Sturm. Gut. Ich will Ihrer warten. à revoir.

(geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Henſen, Knappe.

Henſen.

Nun, gehſt Du doch mit zurück?

Knappe. Ohne Anſtand. Nun ſoll's der Herr Oberamtmann wohl bleiben laſſen, uns anzutaſten.

Henſen. Siehſt Du wohl? Der Major iſt der Eimer, den mir mein Schickſal in Brunn wirft, um mich damit heraufwinden zu laſſen. Nun komm. Und vor allen Dingen kundſchafte unter des Majors Leuten einige der

Vermegenſten aus, und ſuch dich mit ihnen bekannt zu machen. Du wirſt wohl dergleichen Waare finden.

Knappe. Bey der Freypartbie? Das müßte ſonderbar zugehn, wenn man da nicht die brauchbarſten Leute finden wollte. Aber, aber — wenn wir nur nicht aus dem Regen in die Traufe kommen.

(gehen beyde ab.)

Dritter Aufzug.

(Allgemeine Stube bey Rechtſchild.)

Erſter Auftritt.

Rechtſchild, Dorchen.

Rechtſchild.

Komm liebe Tochter, glaub' mir, Du findeſt keine ruhigere Wohnung mehr als in eines Vaters Haus. Genieß dieß Glück noch, ſo lange Dir's der Himmel gönnt, und laß Dir's ja zur Warnung dienen, keinen ſolchen Schritt mehr zu wagen, als der heutige war!

Dorchen. Niemals. Verzeihen Sie mir ihn nur, beſter Vater!

Rechtſchild. Er iſt Dir ſchon vergeben; wer nie ſtrauchelt, wird zu ſicher, und fällt dann deſto unglücklicher, wenn er fällt. Nun nichts mehr davon.

Dorchen. Gütiger Vater! Sie vergeben mir nicht allein, Sie entſchuldigen mich auch!

Rechtſchild. Geb' dir aber auch die Warnung, künftig keinem mehr zu glauben, ohne deinen Vater zu Rathe zu ziehen. Ich vergebe, und entſchuldige dich nicht wieder.

Dorchen. Ich will mich gewiß hüthen. Aber nun liebſter Vater, dürft ich Sie wohl bitten?

Rechtſchild. Um was? fodre liebes Dorchen — was willſt du?

Dorchen. Laſſen Sie das arme Suſchen wieder loß!

Rechtſchild. Das kann ich dir nicht ſo ohnehin gewähren. Sie hat dich verführet —

Dorchen. Gewiß nicht lieber Vater. Ich liebte ihn, ehe ſie etwas davon wußte.

Rechtſchild. Aber ſie war doch deine Vertraute? und ohne Zweifel von ihm erkauft, dich zu allem zu bereden. Kind, das geht ſo nicht. Ein Mädchen, wenn es ſich verliebt, iſt zu entſchuldigen, ſo eine Nebenperſon aber, die dabey Vorſchub leiſtet, thut es aus Eigennutz, iſt allein an den übeln Folgen Schuld, und daher allein ſtrafbar. Ich hörte ja wohl, wie ſie dir zuredte die Flucht zu nehmen, ſogar geſchäftig dabey war.

Dorchen. Vielleicht hat ſie ſich auch die Folgen nicht ſo übel vorgeſtellt, als ſie hätten kommen können; und dann glaubte ſie gewiß, Sie würden mir vergeben —"

Rechtſchild. Hör' einmal Dorchen, ich will's thun, aber ich thu's ſehr ungern, und mehr aus Rückſicht, damit die Sache zu deiner Ehre ganz unterdrückt bleibt, als aus Ueberzeugung, daß das Menſch nicht eine gute Züchtigung verdient hätte. — Aber länger, als dieß Vierteljahr dauert, darf ſie nicht im Hauſe bleiben; denn eine Kupplerinn und ein Dieb laſſen ſelten ihr Handwerk.

Zweyter Auftritt.

Vorigen, Wilhelm.

Wilhelm.

Dächten Sie wohl Herr Vater, daß der Kerl wieder im Dorfe wäre?

Rechtſchild. Wer?

Wilhelm. Henſen! Er iſt hinter dem Bataillon hergefahren, und ganz ruhig wieder im Wirthshauſe abgeſtiegen.

Rechtſchild. I! das wäre doch zu dreuſte.

Wilhelm. Wenn ich Ihnen ins Amt hätte greifen wollen, hätt' ich ihn auf der Stelle umzukehren gezwungen; dachte aber, wer weiß, was er für Anlaß nimmt,

und ob du dich enthalten könnteſt, ihn nicht hinter die Ohren zu hauen —

Rechtſchild. Immer hauen! Was wird denn durch's Hauen entſchieden! Wilhelm, Wilhelm! mir ſcheint, Du ſuchſt dir meine Lehren nicht ſehr zu Nuz zu machen.

Wilhelm. Hiebey bin ich zu ſehr in Bewegung, und um ſo mehr, da ich's immer voraus ſagte, und mgn's nicht glauben wollte. (zu Dorchen.) Wie iſt dir denn um's Herz? — Ich könnte niemanden ins Geſicht ſehen, wenn ich in deiner Stelle wäre.

Rechtſchild. Schweig doch nur! —

Wilhelm. Nur noch ein paar Worte, und dann nichts mehr. Hör' Dorchen, ich lieb dich ſo brüderlich als nur möglich, möchte alles für dein Glück hergeben; aber ſieh, wenn du noch in eine ſolche Unbeſonnenheit geräthſt, ſo ſag' nur ja nicht mehr, daß du meine Schweſter biſt. Ich ſeh' dich izt ſo bald nicht wieder, vielleicht gar nicht mehr, wer weiß auch, wie lange dir Gott noch unſern Vater läßt, Du könnteſt alſo bald nur dir allein überlaſſen ſeyn. Laß dir ja das heutige zur Warnung dienen, das rath' ich dir; denn machſt Du unſerm Vater in der Grube Schande, und ich bin noch am Leben, ſo fürchte dich nur vor mir. Biſt Du aber unſer würdig, ſo rechne auf mich, ich werde alles zu deinem Glücke beyzutragen ſuchen. (reicht ihr die Hand.) Vergieb mir, daß ich dir Thränen auspreſſe, es thut mir wehe, aber — es hat mir heute noch weher gethan!

Rechtſchild. (mit Thränen in Augen.) Laß's gut ſeyn Wilhelm! Sie wird's nicht mehr thun, das bin ich gewiß. O lieben Kinder! wie macht ihr mir mein Herz ſo weich! Liebt euch, und verlaßt euch nie!

Wilhelm. (umarmt ſeine Schweſter.) Sey's verſichert Dorchen!

Dorchen. Liebſter Wilhelm! — (küßt ihrem Vater die Hand.) Hoffen Sie lauter Gehorſam von mir.

Dritter Auftritt.

Vorigen, Lauer.

Lauer.

Nun kommt der Herr General, Herr Oberamtmann.

Rechtschild. Ach! ich bin zu sehr bewegt, ich kann ihm itzt nicht entgegen gehn.

Lauer. Ist ja nicht nöthig, ich will ihn schon einführen.

Rechtschild. O thu' er das doch lieber Lauer, und entschuldige er mich so gut und schicklich als möglich. — Noch eins — Heusen ist wieder im Dorfe?

Lauer. Ja denken Sie nur. Er hat sich engagiren lassen.

Wilhelm. Unter dem Bataillon?

Lauer. Ja.

Rechtschild. Nun, so muß ich ihn freylich heute hier dulden. Wenn er also den Generalen eingeführt hat, so bring er doch meine Magd her, aber ohne alles Aufsehen.

Lauer. Ganz recht, Herr Oberamtmann. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Rechtschild, Dorchen, Wilhelm.

Rechtschild.

Nun, da siehst Du Dorchen, was das für ein Patron ist! Statt sich zu bessern, macht er's Uibel ärger.

Wilhelm. Das ist nun seine Sache. Besser, er bereut einmal, als daß sie (auf Dorchen deutend) hätte bereuen müssen.

Rechtschild. Er schlägt den rechten Weg ein. Vom liederlichen Studenten wird er ein Freybeuter, der gute Vater darf Freude hoffen! Doch lassen wir das nun.

Geh'

Geh' auf deine Stube Kind. Und Du Wilhelm ſieh zu, daß nichts fehlt, auf den Abend ſind wir denn ſo beyſammen.

Dorchen. (geht ſeitwärts ab.)

Rechtſchild. Ich bin dir Bürge Wilhelm, ſie wird in Zukunft behutſam ſeyn. Es freut mich, daß du auf Ehre hältſt, aber nun mach' ihr ja keinen Vorwurf mehr. Es thut nicht gut, wenn man jemanden ſeine Fehler immer vorrückt, man grämt ſich anfangs darüber, dann ärgert man ſich, und zuletzt wird man halsſtarrig.

Fünfter Auftritt.

Vorigen, General.

General.

Iſt er der Wirth vom Hauſe?

Rechtſchild. Ja Herr General.

Wilhelm. (tritt zurück.)

General. Blitz, Donner und Hagel, warum kommt er denn nicht ſelbſt, und zeigt mir mein Quartier? Dünkt er ſich vielleicht zu vornehm?

Rechtſchild. Nichts weniger Herr General, ich hatte Geſchäfte.

General. Sitzt ihm der Teufel im Kopfe! Was kann er für wichtigere Geſchäfte haben, wenn Soldaten einrücken, als ſie an Ort und Stelle zu weiſen? Daß etwann die Bauern im Dorfe ſeinem Beyſpiel folgen, und Klagen einlaufen, dann ſoll er mich kennen lernen! Herr, ich mach' mir nichts draus, das ſag' ich ihm nur, und wenn mich mein verdammtes Bein ungeſchoren lieſſe, ſollte er keinen beſſern Kerl kennen lernen. Aber um meine Leute bin ich mehr beſorgt, denen muß nichts abgehen, ſonſt ſitzen zehn Teufel in mir. Es kommt mir närriſch genug

vor, daß er mich einnimmt, da er quartierfrey ist; die Höflichkeit ist ja sonst eben nicht bey den Amtleuten zu Hause, dahinter steckt also was. Will er mich etwann durch sein Einnehmen bestechen, daß ich bey andern Dingen die Augen zumachen, und die Obern verstopfen soll? Zum Teufel! da kennt er den General Eichen nicht.

Rechtschild. Und zum Teufel, Herr General, Sie kennen den Oberamtmann Rechtschild nicht, wenn Sie das von mir denken. Nehmen Sie mich nur drum her, wenn sich meine Bauern nicht gegen Ihre Leute aufführen, wie's ihre Schuldigkeit ist; Ich bin Mann dafür. Aber das sag' ich Ihnen auch, wenn jemand mehr begehren sollte, als er zu fordern hat, daß er's nicht bekommt. Und wenn man meine Bauern scheeren will, so stehen zehntausend Teufel in mir. Ausserdem aber können Sie keinen bessern Kerl kennen lernen, und das beweis ich, da ich Sie eingenommen habe, bloß um Ihnen mehr Bequemlichkeit zu verschaffen, denn ich habe den größten Respekt für Soldaten, so lange sie's darnach machen.

General. Zum Teufel, weiß Er, mit wem er red't?

Rechtschild. Zum Teufel, mit dem General Eichen.

General. Sapperment, was flucht Er denn so!

Rechtschild. Sapperment, weil Sie fluchen. Ich bin gewohnt, in dem Tone zu antworten, in dem man mich anred't.

General. Weiß Er aber, daß Fluchen nicht gut steht?

Rechtschild. Das hab' ich schon in der Schule gelernt. Ich fluche auch nur per Kompagnie. Denn wenn der eine flucht, und der andere beth't, steht's gar nicht gut.

General. Weißt du wohl, daß Du ein schnurriger Kerl bist! — Wenn mir nur das verfluchte Bein Ruhe gäbe!

Rechtschild. So setzen Sie sich nieder, damit das verfluchte Bein nicht so strapazirt wird.

General. Hast Recht. Gieb mir also einen Stuhl. — Nun hörst Du?

Rechts

Rechtſchild. Reden Sie mit mir!

General. Mit wem denn?

Rechtſchild. Das glaub' ich nimmermehr, daß ich noch die Ehre haben ſollte, mich mit einem Generalen zu balgen.

General. Biſt Du toll, alter Kerl?

Rechtſchild. Wahrhaftig nicht. Aber mich nennt niemand Du, den ich nicht wieder ſo nenne.

General. (für ſich.) Der Kerl iſt ſtolz.

Rechtſchild. (für ſich.) Dem Manne muß man's Feld abgewinnen. (laut.) Wiſſen Sie denn wohl, Herr General, daß mich der Herzog zum Oberamtmann eingeſetzt hat?

General. Haben Dich meinthalben tauſend Teufel eingeſetzt. Gieb mir nur einen Stuhl.

Rechtſchild. Und haben Sie meinthalben eine Million Teufel zum Generalen gemacht, ſo geb' ich Ihnen keinen. Da ſteht jemand, der's an meiner Stelle thun kann.

Wilhelm. (giebt dem General einen Stuhl.)

General. (ſetzt ſich, ſieht Wilhelmen verwundernd an, dann zu Rechtſchild.) Ich glaube gar Kerl, Du haſt Unterofficiers zur Bedienung?

Rechtſchild. Ja, das pfleg' ich ſo zu halten.

General. (zu Wilhelm.) Was habt Ihr hier zu thun?

Wilhelm. Ich bin auf Urlaub Herr General.

General. Das kann ich mir wohl einbilden. Ich meyne, was Ihr bey dem Manne hier im Hauſe vorſtellt?

Wilhelm. Wenn er nicht zu Hauſe iſt, ihn ſelbſt. Ich bin ſein Sohn.

General. Brav! Wenn Du dem Feind' an Bravour ſo überlegen biſt, als dein Vater im Fluchen mir, ſo haben wir gewonnen Spiel. Geh, ſag meinem Adjutanten — (zu Rechtſchild.) Du erlaubſt doch, daß ich ihm in deiner Gegenwart befehle?

Rechtſchild. Sobald er vor Ihnen ſteht, geht er mich nichts an.

Gene-

General. Behältſt aber doch immer das gröſte Recht auf ihn. (zu Wilhelm.) Sag meinem Adjutanten, wann was vorfällt, ſoll er hieher kommen.

Wilhelm. (geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Rechtſchild. General.

General.

Hör' einmal alter Freund! mir ſcheint, Du haſt's übel genommen, daß ich Dich gedutzt habe? das iſt ſo meine Art, wenn mir jemand gefällt, und Du ſcheinſt mir ein braver Mann zu ſeyn.

Rechtſchild. In dem Falle iſt mir's eine Ehre, Herr General.

General. Du erlaubſt mir's alſo?

Rechtſchild. Ich bitte darum.

General. Uf! das vermaledeyte Bein! will doch heute gar nicht Ruh geben.

Rechtſchild. (bringt ihm einen Stuhl.) So legen Sie's auf den vermaledeyten Stuhl, vielleicht giebt's hernach Ruh.

General. Iſt wohl möglich. (Rechtſchild hilft ihm das Bein hinauflegen.) Ich dank' Dir, alter Freund — Nun nimm Dir auch einen Stuhl und ſetz' Dich zu mir.

Rechtſchild. Vergeben Sie mein Herr General, ich weiß meine Schuldigkeit.

General. Mach' keine Umſtände, wenn ich Dich nicht gern hätte, würd' ich Dir's nicht anbieten.

Rechtſchild. Und wenn ich keine Ehrfurcht für Sie hätte, würd' ich's annehmen.

General. (im Schmerz über ſein Bein.) Himmel tauſend Bataillon — ſetz' Dich nieder!

Rechtſchild. (nimmt einen Stuhl, und ſetzt ſich.) Himmel tauſend Bataillon, da ſitz' ich!

Gene-

General. Nun ſag' mir einmal, wie iſt denn dein Sohn zu den Soldaten gekommen?

Rechtſchild. Ich hab' ihn ſelbſt dazu gegeben.

General. Hat er nicht gut gethan?

Rechtſchild. Da hätt' ich ihn ins Zuchthaus gethan.

General. (wieder im Schmerz über ſein Bein.) Sapperment warum denn ſonſt?

Rechtſchild. Sapperment, weil der Herzog Rekruten brauchte, und kein beſſerer da war.

General. Und iſt das dein einziger Sohn?

Rechtſchild. Mein einziger.

General. Und haſt keine Mädel?

Rechtſchild. Eins.

General. Verheurathet?

Rechtſchild. Ledig.

General. Schon Braut?

Rechtſchild. Nein.

General. Wie alt?

Rechtſchild. Achtzehn Jahr.

General. Hübſch?

Rechtſchild. Das mögen Sie beurtheilen.

General. Mit mir iſt das vorbey. Oben drein hab' ich das Teufels Bein am Leibe, das mir jeden Gedanken auf Liebe verjagt.

Rechtſchild. Ich will ja auch nicht, daß Sie ſich in ſie verlieben ſollen.

General. J! zum Teufel, Du machteſt Dir wohl etwa nichts draus?

Rechtſchild. J! zum Teufel, wie könnt' ich das, da ſich meine Tochter nichts draus machen würde.

General. Haſt Recht. Nun alſo wegen deinem Sohne: Hör', das iſt eine Handlung, worüber Du alle mögliche Lobſprüche verdienſt. Du mußt ein grundehrlicher Kerl ſeyn.

Rechtſchild. So viel ich höre, halten mich die Leute dafür.

General. Wie lange dient dein Sohn?

Rechtſchild. Drey Jahre.

General. Führt er ſich gut auf?

Rechtſchild. Sein Hauptmann giebt ihm alles Lob, und muß wohl wahr ſeyn, weil er ſchon im zweyten Jahre — ohne das mindeſte Zuthun von mir — Unterofficier geworden iſt.

General Iſt er gern Soldat?

Rechtſchild. Er verlangt nicht weg.

General. Hör' einmal. Heute hab' ich eben von meinem Regimente den Rapport erhalten, daß ein Sergeant abgeht, er ſoll's werden, ich will ihn zu meinem Regimente nehmen; und wenn er ſich gut aufführt — wie ich nicht zweifle — will ich ſchon weiter für ihn ſorgen.

Rechtſchild. Herr General ich empfehl' ihn Ihnen. Ich hoffe, er wird Ihnen Ehre und mir Freude machen; ich werde bald aufhören, ſein Vater zu ſeyn, mit Freuden werd' ich alſo die Welt verlaſſen, wenn Sie alsdann ſein Vater ſeyn wollen.

General. Guter alter Graukopf, ich würd' es auch nicht lange ſeyn, denn ſieh, ich avancire nun ſchon mit Dupplierſchritten auf's Grab los. Aber macht nichts, ich will ihn ſchon vor meinem Ende ſo placiren, daß es ihm nachher nicht mehr fehlen ſoll.

Siebenter Auftritt.

Vorigen, Wilhelm.

Wilhelm.

Herr General, ich habe dem Adjutanten den Befehl überbracht, er giebt nun eben die Parole aus.

General. Tritt her mein Sohn — weiter vor, daß ich Dir ins Geſicht ſehen kann — ſo. (betrachtet ihn einige

nige Zeit, und läßt ſeine Zufriedenheit über ihn in Mienen merken.) Bey was für Kompagnie biſt Du?

Wilhelm. Bey Hauptmann Steinthal.

General. Du biſt Sergeant bey meinem Regimente. Es marſchirt in drey Tagen hier vorbey, da kannſt Du alſo eintreten.

Wilhelm. Herr General, ich danke tauſendfach! die Freude iſt meinem ehrlichen Vater Arzney.

General. Geh. Und führe dich gut auf, ſo wird er noch kräftigere bekommen.

Wilhelm. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Rechtſchild, General.

General.

Hör' einmal Alter, biſt Du nicht froh, daß Du mich zu Dir ins Quartier genommen?

Rechtſchild. Auch ohne dieſe Gnade — wofür ich Ihnen noch auf meinem Todbette danken werde — bin ich's. Kein Intereſſe, die lauterſten reinſten Abſichten vermochten mich dazu. Ich kann es an keinem leiden, wenn er bey ſo außerordentlichen Gelegenheiten auf Freyheiten pocht, die aus beſondrer Huld ertheilt worden. Wenn der Soldat ins Feld zieht, ſollte jeder rechtſchaffne Unterthan das Aeußerſte thun, ihn zu pflegen, und ihn zu ſeiner Pflicht aufzumuntern, er verwendet's ja an ſeinen beßten Freund, der dafür ſein Blut für ihn wagt.

General. Hör' nur, Du biſt ein Muſter für alle Amtleute. Wenn ſie alle ſo wären, würde man hundert Exceſſen weniger zu beſtrafen haben. — Du wirſt mir aber erlauben, — es giebt mit unter ausgepichte Flegel, und liederliche Schlingel unter deinen Kollegen.

Rechts

Rechtſchild. Ich bin's nicht in Abrede; ſo wie Sie mir im Gegentheil erlauben werden zu ſagen, daß es unter Ihren Herren Kollegen auch manchmal rechte abgebätete Eiſenfreſſer, und ausſtudirte Scheerköpfe giebt, die das Unmögliche herausſtoßen, und das Unnöthige mit Gewalt verlangen wollen.

General. Magſt auch wieder nicht ganz Unrecht haben. Ja, es geht nicht anders, der Rock deckt mancherley Herzen.

Rechtſchild. So wie mein Schafſtall fleckige und weiße Schafe.

General. Drum mußt mir's nun ſchon gar nicht übel nehmen, daß ich Dich in Zweifel gezogen, ich dachte auch nicht gleich daran, daß ein Oberamtmann ohne Abſicht, gefällig ſeyn könnte. Man urtheilt immer nach dem Haufen. Und ich kenne mich zu gut, ich laſſe mit mir nicht ſcherzen. Meine Soldaten müſſen das Ihrige haben, und wer dem geringſten zu nahe tritt, den könnt' ich auf der Stelle hängen laſſen.

Rechtſchild. Und wer meinen Bauern das geringſte Unrecht thut, könnt' ich auf der Stelle ſelbſt aufhängen.

General. Hör' nur. Wir beyde ſollten beyſammen ſeyn. Du fluchſt zehnmal ärger, als ich, und was ich will thun laſſen, willſt Du gleich ſelbſt thun; entweder wir ſtifteten recht viel Gutes, oder kehrten die Welt gar um.

Neunter Auftritt.

Vorigen, Adjutant.

Adjutant.

Herr General, der Major Sturm.

General. Nur herein.

Adjutant. (geht ab.)

Recht-

Rechtſchild. (Setzt auf.)

General. Bleib immer bey der Hand Alter.

Rechtſchild. (geht feierlich ab, wo Dorchen abgegangen.) Ich werde wieder kommen, ſobald Sie allein ſind; wenn ich mit meinen Leuten zu thun habe, mag ich's auch nicht leiden, daß Fremde dabey ſind.

General. Ein ganzer Kerl, wahrhaftig.

Zehnter Auftritt.

General, Sturm, Adjutant.

General.

Nun Herr Major, wie ſteht's? Nichts Neues?

Sturm. Einen Volontair hab' ich bekommen, weiter nichts.

General. Einen Volontair? Himmel tauſend Bataillon! was ſoll Ihnen ein Volontair? Sie haben ja noch Stellen vacant, warum geben Sie ihm keine, wenn er was taugt? Wo hat er gedient?

Sturm. Noch nirgends. Es iſt eines Wechslers Sohn, er will den Dienſt verſuchen.

General. Hören Sie nur Herr Major, das geht nicht zuſammen. Es wird ſo ein Windflügel ſeyn, der dem Vater nicht gut thun will, und Ihnen eben ſo wenig gut thun wird; dächte er wirklich, was zu werden; würde er förmlich Dienſte anſuchen, aber auf die Art, wenn er findet, daß das Dienen nicht in ſeinen Kram taugt, geht er wieder ſeiner Wege, hat unterdeſſen vielleicht dummes Zeug angefangen, den Trein vermehrt, und nichts genützt. Was ſoll das? Seine Bravour wird uns keine Katze aus dem Ofen locken. Und er? Was gewinnt er dabey? Nichts. Nützt's ihm in Zukunft hinter dem Zahltiſch was, daß er bey uns vielleicht

auf den ersten Pistolenschuß davon gelaufen ist? Ich kann so was nicht gut heißen.

Sturm. Wenn der Herr General befehlen, will ich ihm sogleich eine Lieutenantsstelle geben.

General. Alle Teufel! Das gar nicht. Zum Musquetier machen Sie ihn, und wenn er sich gut aufführet, dann vor mit ihm. Was soll so ein Breymaul wohl in Ordnung halten oder kommandiren? Das Gesindel hinter der Front? Das kann der Steckeljunge besser.

Sturm. Ich bin dem Vater viele Verbindlichkeiten schuldig; in Rücksicht dessen —

General. Hören Sie Herr Major, dem Herzog sind Sie die größten Verbindlichkeiten schuldig. Wollen Sie dafür seinen Dienst beflecken, daß Sie so einer Triefnase das Portepee anhängen? Sie können ihn mitnehmen, aber nicht einen Strohhalmen auf Rechnung des Diensts verabfolgt, das bitt' ich mir aus. Quartier, alles muß er zahlen.

Sturm. Ich will ihn noch auf Werbung irgendwo zurücklassen.

General. Das mag's. Aber Portepee zu tragen, verbitt' ich. Und daß er sich nur nicht gelüsten läßt auf Rechnung der Uniform jemanden scheel anzusehen; für die mindeste Klage, so einläuft, soll sich der Vater beym Zahlen hinter den Ohren kratzen, oder der Junge als Musquetier parieren lernen. Das deuten Sie ihm so hübsch an. — Morgen früh um drey Uhr wird marschirt. Wenn irgend was fehlt, nur zu mir; dafür aber auch die strengste Ordnung. Ihr Diener Herr Major.

Sturm. Ich empfehle mich Herr General. (geht nach einem tiefen Reverenz ab.)

Eilfter Auftritt.

General, Adjutant.

General. (auf ſein Bein.)

Da ſitzt ſo der Teufel wieder lebendig drinn! — Hören Sie — des Wirths Sohn hier nehm ich zu meinem Regiment als Sergeant. Schreiben Sie das Nöthige an ſein Regiment, und an meinen Oberſten. Blitz und Hagel! — Ich glaub' der Volontair iſt mir leibhaftig hineingefahren! Uf! — Schon gut.

Adjutant. (geht ab.)

General. Wenn mir der Oberamtmann nicht tauſendmal beſſer gefällt, als der Major, bin ich mit ſammt meinem Beine keine Pfeiffe Tabak werth! Weil ihn der Vater vielleicht dienſtlos gefüttert hat, will er nun zur Dankbarkeit den Sohn ſengen und brennen lernen.

Zwölfter Auftritt.

General, Rechtſchild.

Rechtſchild.

Darf ich kommen Herr General?

General. Nur her. Hör' einmal, es wird nun Zeit zum Eſſen ſeyn, ich mag aber eben ſo ungern allein eſſen, als allein auf der Welt ſeyn. Leiſte du mir Geſellſchaft.

Rechtſchild. Herr General, auf die Ehre —

General. Darfſt Du dir weiter nichts einbilden, als daß ich Dich für einen ehrlichen Kerl halte. Und dann hör' weiter. Auf den Abend wollen wir wieder zuſammen eſſen, da muß aber deine Tochter dabey ſeyn, itzt wäre ſie mir ungelegen, denn das vermaledeyte Bein ſchiert mich ganz hölliſch. Ich will's aber Nachmittag

im Bette ruhen laſſen, da hof' ich, ſoll's Abends menſchlich mit zugehn. (er ſteht auf.) Ey daß du tollſt wirſt! Was das lärmt! Nun komm, führe mich in mein Zimmer. (ſie wollen abgehn.)

Dreyzehnter Auftritt.

Vorigen, Lauer, Suschen.

Rechtſchild.

Schon gut Herr Lauer. (zu Suschen.) Ich will hernach ſchon mit dir ſprechen.

General. Kieber ihr, und bleib hernach bey mir. (zu Lauern.) Komm er guter Freund, leih' er mir ein wenig ſeine Schulter; (ſtützt ſich auf Lauern.) So. Komm nach, wenn du das Mädel expedirt haſt. (geht mit Lauern ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Rechtſchild, Suschen.

Rechtſchild.

Daß du's nur weißt, Suschen, bloß auf Dorchens Vorbitte biſt du los, und der Strafe ledig, die dir gebührte. So viel möglich die ganze Sache zu verdecken und dir ſelbſt keinen Mackel anzuhängen, bleibſt du bey mir, aber nicht länger, als dieß Vierteljahr noch, dann ſuch' dein Glück weiter. — Aber nie wieder auf ſo eine Art, ſonſt möcht's dir übel gehn.

Suschen. Ach liebſter Herr Oberamtmann, ich danke tauſendmal, daß Sie mir's ſo nachſehn, ich will mich mein Tage nicht wieder betretten laſſen. Behalten Sie mich doch auch noch länger bey Ihnen! Sie werden ſehen —

Recht-

Rechtschild. Nein, nein, Strafe muß seyn. Laß dir die zur Warnung dienen. Ich traue keinem, der mich einmal so anführt, würde mir's selbst vorzuwerfen haben, wenn du mir noch einmal so einen Streich spieltest.

Suschen. Nun und nimmermehr. Der liebe Himmel weiß, daß ich's recht von Herzen gut mit der Mamsell meyne, hab' ich gefehlt, so ist's geschehn, weil ich's nicht besser verstand. Ich dachte Herr Hensen, —

Rechtschild. Schon gut. Was du gedacht hast, kauft immer auf's Elternbetrügen hinaus. Kanntest die leicht selbst sagen, daß 's nicht recht wäre, du wolltest nur nicht. Es bleibt nun schon einmal bey dem, was ich gesagt habe. Ruf mir Dorchen.

Suschen. (geht an Dorchens Thüre und ruft.) Mamsell!

Fünfzehnter Auftritt.

Vorigen, Dorchen.

Rechtschild.

Mein Kind, ihr mögt nur essen, ich bin beym Herrn Generalen zu Gaste. Und wenn's schön bleibt, so laß Abends im Garten den Tisch richten. — Doch es ist auch wahr, wir sind ja wieder zu Gaste — ich werde dir's schon noch sagen.

Dorchen. (geht ihm nach und küßt ihm die Hand.) Lieber Vater! ich danke für Ihre Güte. (deutet auf Suschen.)

Rechtschild. Schon gut. — Ich wünsche nur, daß ich mir etwann keine Vorwürfe drüber machen darf.

(geht ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Dorchen, Suschen.

Dorchen.

Ach Suschen! ich habe doch schrecklich gefehlt. Mein armer Vater hätte sich zu Tode gegrämt.

Suschen. Sind Sie doch nun wieder mit ihm ausgesöhnt. Aber ich aber Narr muß das Bad ausgiessen. Nun darf ich mich nur um einen Dienst umsehen.

Dorchen. Vielleicht läßt er sich noch bewegen, ich will schon versuchen.

Suschen. Ach das ist wohl vergebens. Sie wissen ja wie strenge er ist. Ein Wunder daß er mich so davongelassen hat.

Dorchen. Es ist mir wahrlich leid um dich. Aber — weißt du denn, daß sich Hensen hat engagiren lassen?

Suschen. Aus Desperation? Nun da haben wir's! Ach ich wußt's wohl, daß Sie der Mensch recht innig liebte!

Siebenzehnter Auftritt.

Vorigen, Hensen.

Hensen. (in Uniform, mit Degen, doch ohne Portepee, als ob er von ungefehr herein käme.) Wo komm ich wohl zum Herrn General? — (läuft auf Dorchen zu.) Ach liebstes Dorchen! nur ein paar Worte! —

Dorchen. (erschrocken.) Hensen! was wollen Sie!

Suschen. (schreyt aus vollem Halse.) Ach! ums Himmels willen, wenn der alte Herr käme! Nein — da bleib' ich nicht — (will fort.)

Dorchen. Wo willst du hin? bleib.

Suschen. (wie oben.) Nein da hält mich kein Menſch! meine Ehre iſt mir zu lieb — (will fort.)

Henſen. Biſt du toll? Bleib doch nur. (will ihr einen Beutel geben.)

Suschen. Um all ihr Geld thu' ich's nicht!

Dorchen. (läuft gegen ihr Zimmer.) Komm mit mir.

Henſen. (hält ſie auf.) Dorchen! Wollen Sie mich ganz zur Verzweiflung bringen! (deutet auf die Uniform.) Sehen Sie wohl wozu Sie mich ſchon gebracht haben? ich ſterbe vor Ihren Augen, wenn Sie mich nicht hören.

Dorchen. (ängſtlich.) Entſetzlich!

Henſen. (zieht den Degen.) Ich ſchwöre Ihnen, daß ich nicht lebendig aus dem Zimmer komme, wenn Sie mich nicht hören.

Suschen. (ſchreyt aus vollem Halſe.) Ach! Ach! ein bloſſer Degen! (will fort laufen.)

Henſen. (ſpringt ihr in Weg.) Bleib, ſag' ich!

Dorchen. Ums Himmelswillen, ſeyn Sie vernünftig! Wenn mein Vater käme! —

Henſen. (führt Suschen vor, die nur ängſtlich und unern folgt, hält ſie und Dorchen, jede bey der Hand.) Laſſen ſie mich anordnen. Du (zu Suschen.) geh vor die Thüre, ſobald du jemanden hörſt, flieg herein, dann verſchlieſſen Sie — (zu Dorchen.) ſich mit ihr in Ihr Zimmer; und ich frage nach dem General. Machſt du deine Sachen gut — bekömmſt du den Beutel; — (den er Dorchen giebt.) Verräthſt du mich, oder ich werde überfallen, ſo ſtoß ich dir den Degen durch die Bruſt.

Suschen. (aus vollem Halſe.) O weh!

Henſen. (drohend.) Schweig!

Suschen. (ängſtlich.) Mamſell! Soll ich?

Henſen. Wählen Sie: entweder Sie hören mich, oder ſehn mich todt zu Ihren Füſſen!

Dorchen. (voll Angſt.) So geh nur Suschen, aber ich bitte dich, ſey klug!

Suschen. Wenn ich nur vor Angst hören und sehen kann! (geht ab.)

Dorchen. Nun, so reden Sie. Was wollen Sie?

Henſen. Sie besitzen. Ich kann nicht ohne Sie leben, alles ist leer um mich, die ganze Erde hat keinen Aufenthalt, wo ich Sie vergessen könnte. Denken Sie nicht mehr an mein zu eifriges Bestreben Sie zu besitzen, rechnen Sie's bloß auf die Macht der Liebe. Willigen Sie wieder freywillig ein —

Dorchen. In was?

Henſen. Mir zu folgen.

Dorchen. Was muthen Sie mir von neuem zu? Soll ich die Güte meines Vaters durch neues Vergehen so mißbrauchen, seine Liebe so von mir stossen? mich unglücklich machen? — Ja das würd' ich seyn, ich erkenn's nun mit ganzer Seele. Lassen Sie den Gedanken fahren —

Henſen. Sie lieben mich also nicht mehr? Gut! Wie schwach muß Ihre Liebe gewesen seyn, daß sie in so wenigen Augenblicken ganz aus Ihrem Herzen entfliehen konnte! O! Warum stellten Sie sich, mehr für mich zu fühlen, als Sie wirklich fühlten! Warum machten Sie mich unglücklich!

Dorchen. Mit alle dem richten Sie nichts mehr bey mir aus! Ich will Ihnen den Zustand meines Herzens nicht gestehen, aber dessen will ich Sie versichern, daß ich eher zu Grunde gehen, als noch einmal die Pflicht gegen meinen Vater aus den Augen setzen will. Und nun bitt' ich Sie, gehn Sie!

Henſen. Nur noch die kleine Frage; Würden Sie mir wohl Ihre Liebe mit voller Zärtlichkeit wieder schenken, wenn Ihr und mein Vater in unsre Verbindung willigten?

Dorchen. Ja Henſen, und ich würde glücklich seyn.

Henſen. Also lieben Sie mich noch?

Dorchen. Wozu die Frage! Verlassen Sie mich, ich beschwöre Sie!

Hensen. Den Augenblick. Nur meinen Entwurf. Wissen Sie wohl, warum ich diesen Rock angezogen? Aus keiner andern Ursache, als unsre Verbindung zu beschleunigen. Ich jetzt meinen Vater meine Liebe entdecken, ihm melden, daß ich ohne Sie meinen itzigen Stand nicht wieder verlassen würde; er wird also einwilligen —

Dorchen. Ich wünsch' es. Aber nun gehn Sie nur.

Hensen. Billigen Sie es?

Dorchen. Ja. Alles ganz gut! Aber gehen Sie doch nur!

Hensen. Und soll ich Sie heute nicht mehr sehen?

Dorchen. Wie ist das möglich?

Hensen. Diesen Abend, wenn alles schläft!

Suschen. (eilends). Fort! fort! (läuft auf Dorchens Zimmer zu.)

Dorchen. (folgt ihr eilends.) Leben Sie wohl Hensen.

Hensen. Sagen Sie doch ja, oder nein.

Dorchen. Ich weiß nicht. (schließt die Thüre hinter sich ab.)

Hensen. Ich weiß nicht? Das ist so viel, als: kommt nur. Ich will auch gewiß nicht ausbleiben. (geht gegen die Hauptthüre.)

Achtzehnter Auftritt.

Hensen. Wilhelm.

Hensen. (mit ausnehmender Freyheit.)
Sag' er mir doch, wo des Generals Zimmer sind, man hört und findet keine Seele.

Wilhelm. (betroffen.) Auf der andern Seite.

Hensen. Endlich erfahr' ich's doch. (geht stolz ab.)

Wilhelm. Geh nur Schurke, ich weiß besser, was du hier suchtest. Ich will hoffen, daß er Sie nicht gespro-

chen hat. (geht auf Dorchens Zimmer, da er es verſchloſſen findet, rümelt er an der Thüre.) Verſchloſſen? — He!

Suschen. (inwendig.) Wer iſt da?

Wilhelm. Aufgemacht!

Neunzehnter Auftritt.

Wilhelm, Dorchen, Suschen.

Suschen.

Ach liebſter Herr Wilhelm! —

Wilhelm. Was giebt's? warum iſt die Thüre verſchloſſen?

Dorchen. Wir ſahen Herren kommen, aus Furcht alſo, damit er nicht etwa zu mir käme, verſchloſſen wir uns.

Suschen. Er war zweymal an der Thüre, klopfte und rufte; aber ja, das gebrannte Kind fürchtet das Feuer, wir rührten uns nicht.

Wilhelm. (ſieht Dorchen bedeutend an.) Liebſtes Dorchen! So biſt du unſer würdig! Komm! Laß uns zum Eſſen gehen. (alle ab.)

Vierter Aufzug.

(Zimmer im Wirthshaus. Es iſt bereits Nacht.)

Erſter Auftritt.

Henſen, Knappe (der eben eintritt.)

Henſen.

Nun?

Knappe. Alles richtig. Ich habe drey Kerlen unter dem Kommando, ſo bey Ihnen zurück bleibt, ausfindig gemacht, die Tauben könnten ſie nicht ſchöner zuſammen tragen. Jeder davon hat ſchon die halbe Welt betrogen, und denkt darauf die andre Hälfte noch zu betrügen. Ein Franzos, ein Italiener, und ein Deutſcher. Es thut einem die Wahl weh, welcher den gröſten Anſpruch auf den Galgen machen kann. Ueberdas ſind ſie muſikaliſch, ſingen; ſind alſo noch einmal ſo viel werth; denn wir können ſie bey der Nachtmuſik brauchen, und Sie wiſſen wohl, ein Genie nach Noten iſt immer mehr werth, als eins in Proſa.

Henſen. Kurz. Haſt du ihnen den Antrag gemacht?

Knappe. Verſteht ſich.

Henſen. Nun? Sind ſie bereit?

Knappe. Ein Kinderſpiel für ſolche Leute, die ihr Leben um eine Priſe Tabak wagen würden. Kurz, Sie helfen Ihnen Mamſell Dorchen entführen, und ſingen vorher die Serenade mit, die Sie ihr bringen wollen. Ich habe auch ſchon für Kleider geſorgt, damit man ſie nicht kennt.

Hen-

Hensen. Vortreflich. Nun soll der alte Bärenhäuter doch erfahren, daß ein Gehirn meines gleichen mehr auszubrüten vermag, als das ganze Corpus Juris zu verhindern vermag.

Knappe. Aber wenn nun alles nach Ihrem Wunsch geht, was wird denn wohl Mamsell Dorchens Schicksal seyn?

Hensen. Dafür laß du mich und die Zukunft sorgen. Ein Mann wird sich immer noch für sie finden, und auf alle Fälle bist ja du da.

Knappe. Gehorsamer Diener. Ich ehr nicht gern, was andre übrig lassen.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Sturm.

Sturm.

Nun lieber Hensen. Ich laße Sie mit sechs Mann und einem Unterofficier auf Werbung zurück. Aber — bey allem was heilig ist — machen Sie mir kein Spektakel! Ich könnte Ihnen nicht helfen. Der General ist streng, und — Sie könnten mit all Ihrem Gelde sich nicht retten.

Hensen. Sorgen Sie nicht lieber Major. Sobald ich habe was ich will — nämlich: daß mein Vater Geld hergiebt — ziehe ich den Rock wieder aus; und Sie sollen meinethalben nicht den mindesten Verdruß haben.

Sturm. Der Unterofficier, den ich bey Ihnen laße, ist ein rechtschaffner Mann. Ich kann mich auf ihn verlassen, und hab' ihn instruirt, wie er sich zu benehmen hat. Die Leute stehn unmittelbar unter ihm, und er hat Order, falls Sie etwas unternehmen wollten, was dem Dienste nachtheilig wäre, es zu hintertreiben. Sie müßen mir das nicht übel nehmen. Ihr Herren von

der

der Universität sehr alles für Klugheit an, was bey uns hoch angerechnet wird. Daß Sie's also ja nicht wagen ihm zu widersprechen!

Hensen. Nicht doch, er kann machen was er will. Mein Dessein liegt nicht auf seinem Wege.

Sturm. Nun, so kommen Sie mit, ich will Sie ihm vorstellen. Und dann wollen wir zusammen soupiren.

Hensen. Das muß ich mir verbitten — Ich — habe — eine Bestellung.

Knappe. Eine Nachtmusik. Sie wissen wohl, mein Herr ist musikalisch — und Ihr unterthänigster Diener kräht den Tenor.

Sturm. Gut. Ich bin von der Parthie; nach der Musik wollen wir dann essen.

Knappe. (heimlich zu Hensen.) Sauber! Nun geht uns der nicht vom Halse.

Hensen. (heimlich zu Knappe.) Wollen ihm schon entkommen. (laut.) So kommen Sie dann. (Sturm und Hensen ab.)

Knappe. (im Abgehen.) Ich weiß nicht — Mich dünkt — ich wittre so was vom Zuchthause. Ha! wenn ich sehe daß es schief geht, verlaß ich mich auf meine Läufe. (ab.)

Dritter Auftritt.

(allgemeine Stube in Rechtschilds Hause.)

Görge, Kasper. (beschäftigt den Tisch zu decken.)

Kasper.

Du hast also den Generalen schlafen gesehn?

Görge. Ja. Das hab' ich gesehn.

Kasper. Wie macht er's denn?

Görge. Er hat dir ordentlich die Augen zu, wie unser einer.

Kasper. Schnarcht er auch? Görge.

Gürge. Wahrhaftig ſtärker wie du! ich hätt's nicht geglaubt, wenn ich's nicht geſehn und gehört hätte. Nun bin ich begierig zu ſehn, wie er eſſen wird.

Kaſper. Geduld! das werden wir ſehen, und können uns was drauf einbilden. Nicht wahr, er iſt der erſte nach dem Herzog?

Gürge. Verſteht ſich. Wenn der Herzog ſtirbt, iſt er's.

Kaſper. Der Gukuk! Da können wir uns was drauf einbilden! Es iſt ſo gut als bedienten wir den Herzog ſelbſt? Aber das möcht' ich wiſſen, warum er hinkt! Muß das etwann ſeyn weil er General iſt?

Gürge. Das verſteht ſich. Einem groſſen Herrn muß immer was fehlen.

Kaſper. Nun, und wenn er Herzog würde? — Ah! itzt hinkt er nur auf einem Beine, was gilt's hernach hinkt er auf beyden.

Gürge. Iſt möglich. So, itzt ſind wir fertig.

Kaſper. Aber ſag' mir nur — Warum müſſen wir denn für drey decken? Wer wird denn mit ihm eſſen?

Gürge. Niemand. Als General kann er ja nicht auf einem Teller eſſen.

Vierter Auftritt.

Vorige, Dorchen (aus ihrem Zimmer.)

Dorchen.

Werden wir hier eſſen?

Gürge. Der General wird hier eſſen.

Dorchen. Gut. Gut.

Gürge. Der Herr Oberamtmann hat uns befohlen, alles recht gut zu beſtellen — und ich glaube, er wird mit uns zufrieden ſeyn. Komm Kaſper, wir wollen nun hören, was wir weiter zu thun haben. (gehen ab.)

Dor-

Dorchen. Ach Suschen, ich kann Dir nicht beſchreiben, wie mir zu Muthe iſt. Ich fürchte mich mit ihm zu reden, und wünſch' es doch auch.

Suschen. Ja liebſte Mamſell, mir iſt auch nicht gut zu Muthe dabey. Wenn's Ihr Herr Vater erführe, dann dürft' ich nur immer das weite Feld ſuchen.

Dorchen. Was rathſt Du mir alſo?

Suschen. Ach beſte Mamſell, gar nichts, damit ich nur ein rein Gewiſſen behalte. Thun Sie, was Ihnen am beſten dünkt.

Dorchen. Wie! Du willſt mich nun auch verlaſſen?

Suschen. Aber was fordern Sie denn auch von mir! Wenn's wieder übel ausſchlüge, käme nicht alle Schuld auf mich? und ſoll ich mich denn der Gefahr ausſetzen, eingeſperrt zu werden? Lieber Himmel, ich denke doch auch einmal einen ehrlichen Mann zu bekommen.

Dorchen. Du willſt alſo wohl gar nicht mitgehen, wenn ich mit ihm rede?

Suschen. Mitgehen will ich wohl, und mir denken, ich weiß nicht wo Sie hingehen — aber rathen, was Sie thun ſollen — nur das muthen Sie mir nicht zu.

Dorchen. Glaubſt Du wohl wirklich, daß er ſo liebt wie er vorgiebt?

Suschen. Je da ſollte man ja, denk' ich, drauf ſchwören können!

Dorchen. Nun ſo denk' ich, wär's ja wohl zu verzeihen, wenn ich ihn noch einmal anhöre, was er mir etwann zu ſagen hat.

Suschen. Das denk' ich freylich wohl auch — aber ob's recht iſt, weiß ich nicht, und drum thun Sie nur hübſch was Sie wollen, denn Sie ſind ja ohnehin klüger als ich.

Dorchen. (nach einigem Nachdenken.) Gut denn, ich will ihn anhören, aber ihm zugleich ſagen, ohne die

förm-

förmliche Einwilligung meines und seines Vaters, sollte er sich keine Rechnung auf mich machen.

Suschen. Das ist recht Mamsell, so haben Sie auch keinen Vorwurf.

Dorchen. Er schreibt mir, er würde an der kleinen Gartenthüre aufs Feld hinaus meiner warten, ich sollte kommen, wenn es mir am schicklichsten schiene. Wir wollen also die Thüre hier verschliessen, und zur Wendeltreppe hinabsteigen, wenn wir alles ruhig glauben.

Suschen. Ja das wollen wir; aber ich bitte Sie Mamsell, willigen Sie in nichts ohne Ihres Vaters Willen.

Fünfter Auftritt.

Vorigen, General, Rechtschild.

General.

Ha! das ist also deine Tochter alter Junge? Blitzkerl du bist glücklich! Guten Abend liebes Kind! Guten Abend! Sie sind doch nicht böse, daß Sie so lange mit dem Essen auf mich haben warten müssen! Ich wollte sie gern kennen lernen, denn das ist so meine Art, ich muß im Quartier immer alles kennen lernen, was dazu gehört, besonders weibliches Zugehör.

Dorchen. (eine anständige Verbeugung.) Herr General ich bin sehr glücklich, wenn Sie mich Ihrer Aufmerksamkeit würdig finden.

General. Ja doch! ja! wenn ich nicht schon die Vierzig passirt, und flinker zu Fuße wäre. — — Aber wenn Sie auch etwa kein sonderlich Vergnügen haben, bey einem strapirten Soldaten zu sitzen, so hab' ich ein desto größres, an Ihrer Seite zu sitzen, und das müssen Sie der edlen Gastfreyheit wegen schon zugeben. (setzt sich.) Nun wir wollen uns setzen. (zu Rechtschild.) Setz

dich

dich alter Knabe, (zieht Dorchen auf den Stuhl, der ihm rechts ſteht nieder.) Ohne Umſtände liebes Kind. (da er ſieht daß Rechtſchild noch nicht ſitzt.) Kreuzbataillon, willſt du dich wohl ſetzen?

Rechtſchild. (lachend.) Je Kreuzbataillon, da ſitz' ich ja ſchon. (Görge und Kaſper tragen Speiſen auf — Sophchen geht ab.)

General. Fängſt du ſchon wieder an? Mamſell ihr Vater flucht mir zu gefallen, daß es eine Freude iſt, ich kann mir was zu gute thun, daß er ſich in ſo kurzer Zeit ſo nach mir gebildet hat. (da er ſieht, daß Dorchen vorlegen will.) Ey das bitt' ich mir aus, das will ich thun. (nimmt ihr den Teller weg, und legt vor.)

Dorchen. Ich bitte Herr General —

General. Ich bitte Mamſell, lernen Sie parliren, wie ihr Vater fluchen, dann geht alles nach Wunſch. Da nehmen Sie und laſſen ſich's ſchmecken.

Rechtſchild. Wahrhaftig Herr General, Sie beſchämen uns, durch Ihre gütige Herablaſſung!

General. Halt's Maul, und iß. (reicht ihm ein Teller hin.) Da!

Rechtſchild. Wie Sie befehlen!

General. Ich hoffe es ſoll mir ſchmecken, denn ich habe auf den Schlaf vortreflichen Appetit. Er hat mich friſch gemacht, und mein Bein iſt ſo in Ordnung wie ein Bataillon Grenadiere.

Rechtſchild. Das freut mich von Herzen. Aber ich beſorge der lange Schlaf wird Ihnen für die Nacht die Ruhe genommen haben.

General. Laß du das nur gut ſeyn. Ich habe gar nicht willens die Nacht zu ſchlafen. Sobald ich gegeſſen habe, ſetz' ich mich in Wagen und fahre ab. — Aber wo iſt dein Sohn?

Rechtſchild. Auf ſeiner Stube.

General. Er ſoll herkommen und mit uns eſſen.

Rechtschild. Zu viel Gnade! Das schickt sich doch wohl nicht, daß ein Sergeant mit seinem General ißt —

General. Ey darum kümmre dich nicht. Schickt es sich mit ihm todtgeschossen zu werden, was sollt's sich nicht schicken mit ihm zu essen. (zu Gürgen.) Ruf ihn her, und da einen Teller für ihn hin. (Gürge geht ab. Kasper setzt neben Rechtschild einen Stuhl und Teller.)

Rechtschild. Herr General, so eine grosse Freude mir diese Gnade ist, so wenig hätt' ich gewagt sie zu wünschen.

General. Weil du bey all deiner Klugheit doch noch zu wenig Zutrauen in mich hast. Dein Sohn kann itzt mit mir essen, und in einer Stunde vor meinem Blicke zittern müssen. Herablassung hebt die Autorität nicht auf, und sollt' er sich gelüsten lassen nur im mindesten seine Schuldigkeit aus den Augen zu setzen, würd' ich ihm, hol mich der Henker, mit eben der Gemüthsruhe 25 Fuchtel geben lassen, mit der ich ihn itzt zum Tische gehen heisse.

Rechtschild. Dazu hoff' ich wird er Sie nicht verleiten.

General. Das glaub' ich selbst; und siehst du, eben deswegen bin ich so geschwind mit der Invitation. Wenn ich befürchtete, daß er sich deshalb nur den geringsten Vorzug anmassen wollte; würd' ich's wohl bleiben lassen. Mit einem Worte: Glaub du nur, daß ein General so klug als ein Oberamtmann ist.

Rechtschild. Wär' übel, wenn er nicht klüger wäre.

Sechſter Auftritt.

Vorige, Wilhelm, Görge. (der zugleich eine andre Schüſſel bringt.)

General. (zu Wilhelm.)

Da ſetz' dich hin mein Sohn, und laß dir's bey uns ſchmecken.

Wilhelm. (ſetzt ſich.)

Rechtſchild. (zu Wilhelm verweiſend.) Wie? So ganz ohne alle Umſtände Wilhelm?

General. Eh! Soll er mich etwa in die Verlegenheit ſetzen Komplimente mit ihm zu machen? O! Dein Sohn iſt klüger als du, er weiß ſchon, daß ein Untergebener ſo gut par ordre eſſen, als den Feind ſchlagen kann. He! — Wo iſt mein Kerl?

Rechtſchild. Was befehlen Sie? Ich wollte Sie durch meine Leute bedienen laſſen.

General. Nein das geht nicht. Mein Kerl weiß, wenn ich trinken will, der muß alſo her, damit ich nicht immer erſt begehren darf. (zu Kaſper.) Laß ihn herkommen.

Kaſper. (geht ab, und kommt bald mit einem Bedienten des Generals zurück.)

Dorchen. (hat unterdeſſen von der friſchen Schüſſel vorgelegt, und reicht dem General einen Teller.) Befehlen Sie Herr General?

General. Alle Teufel, da ſiehſt du nun, was das mit ſich bringt, wenn man nicht die Gedanken beſtändig auf ſein Deſſein hat. Da hat mir deine Tochter nun das Feld abgelaufen. Ich danke liebes Kind. Doch ich gewinne immer dabey. Es wird mir deſto beſſer ſchmecken.

Rechtſchild. Das verſteht ſich. Von der Hand eines jungen Mädchens ſchmecken einem die Speiſen noch einmal ſo gut, das weiß ich von Alters her. Eben deswe-

gen hat meine Tochter das Tempo wahrgenommen, weil sie weiß, daß mir keine gröſſere Freude wiederfahren kann, als wenn Sie recht zufrieden wären.

General. Sieh da, kannſt du auch aus dem Tone ſprechen? Das hätt' ich dir heute vormittag nicht zugetraut. Weißt du wohl, daß du mir unter ordentlich grob warſt!

Rechtſchild. Herr General, man kann mich haben, wie man will. Als Sie ankamen, waren Sie grillenhaft und böſe, ich wurd's auch, weil ich ſonſt ſicher den Kürzern gezogen hätte; Sie wurden offenherzig, ich wurd's auch, weil ich auf die Art am beſten Ihr Vertrauen zu erhalten dachte; itzt ſind Sie munter, ich bin's auch, weil ſich's anders nicht ſchicken würde. Uberhaupt aber muß ich ſagen, daß in meinen 70 Jahren noch niemand ſolch' einen Eindruck auf mich gemacht hat, als Sie; und das geht ſoweit, daß, wie Sie ſich nach Tiſche niederlegten, ich auch ſchläfrig ward, und mich niederlegen mußte; und da Sie dabey über Schmerzen am Beine klagten, glaubt' ich auch welche zu fühlen, weil ich aber nicht wußte, ob es bey Ihnen das rechte oder das linke wäre, ſo thaten ſie mir alle beyde weh.

General. Ha! ha! ha! Sey's Einfall oder Wahrheit, es gefällt mir. Aber Sieh — (der Bediente reicht dem General zu trinken.) (trinkt.) Es leben alle Oberamtleute von deinem Schlage!

Rechtſchild. (trinkt ebenfalls.) Es leben alle Generale, die Ihnen gleich ſind!

Dorchen. (ſtößt ihr Glas an ihres Vaters.) Sie ſollen leben!

General. (ſetzt geſchwind im Trinken ab, ſtößt an Dorchens Glas.) Und alle Töchter des Landes von Ihrem Gepräge! — (nachdem er getrunken.) Ah! Du haſt ein vortreflich Glas Wein! (zum Bedienten, dem er das leere Glas giebt.) Paß gut auf, es ſchmeckt mir.

Recht-

Rechtſchild. Das iſt ein Kompliment für meinen Keller, und freut mich um ſo mehr, weil es eigne Fechſung iſt.

General. Wahrhaftig gut, wie Du! aber auf das Vorige zu kommen. Sieh, ich bin grundgut, kann aber nichts leiden, was der Ordnung zuwider läuft, wenn ich mich nun ärgere, ſo tobt mein Bein wie mein Blut, und je mehr es mich ſchmerzt, je ärgerlicher werd' ich, und je mehr fluch' ich. Wenn ich aber ruhig und munter bin wie itzt, iſt mein Bein auch ruhig, und plagt mich ſo wenig als meine Schulden.

Dorchen. So ſollten ſich der Herr General vor'm Aergerniß beſonders hüten.

General. Ja mein Kind, ich ſollte wohl, wenn ich nur könnte! Glauben Sie, es iſt ſo leicht beym Soldatenhandwerk ohne Aergerniß zu bleiben? Ja, wenn meine Schnurrbärte alle ſo folgſam wären, wie Sie, dann gieng' es wohl an.

Dorchen. Wenn ſie Sie alle ſo gut kennten, wie ich, würden ſie ſich wohl in Acht nehmen, Ihnen Verdruß zu machen.

General. Sie laſſen mir alſo Gerechtigkeit widerfahren, mein Kind? und würden mir keinen Verdruß machen? (mit äuſſerſter Munterkeit.) Blitzmädel! Du machſt ja ordentlich Attaque auf mich!

(Der Bediente reicht dem General zu trinken.)

General. (trinkt.) Ich danke für die Ehre!

Gürge. (bringt eine dritte Schüſſel.)

Rechtſchild. (trinkt ebenfalls.) Ein Scherz in Ehren, wird niemand wehren.

General. Was! Du giebſt ja wohl gar ein ordentlich Traktament!

Dorchen. Nichts weniger, Herr General! Nur Sie, ſo viel als möglich, nach Würden zu bewirthen.

General. Nun meinthalben! Da ich mich gleich von der Tafel in Wagen ſetze, geht's wohl an.

Rechtſchild. Im Ernſt Herr General? Sie ſagten ſo vorhin etwas dergleichen.

General. Im Ernſt ehrlicher Mann. Ich will zwey Stunden umfahren, um einen guten Freund noch zu ſehen, und mich zu beurlauben. Das könnt' ich nicht, wenn ich erſt mit dem Bataillon aufbräche, denn ich muß um 9 Uhr früh zu Staudiz ſeyn, wo die ganze Briegade zuſammen kömmt, der Herzog trift dabey ein — und da darf ich nicht fehlen.

Rechtſchild. Das bedauer' ich von Herzen —

General. Ey Du haſt mich ja ohnehin ſo lange, als ich zu haben wäre. Ob ich mich nun in's Bett lege, oder in Wagen ſetze, iſt Dir ja einerley; Morgen früh müßt' ich ja doch um drey Uhr fort — und ich will Euch guten Leuten den Schlaf nicht abbrechen, Ihr würdet doch auf Frühſtück bedacht ſeyn. — Da meine ſchöne Wirthinn ſoll dafür ausraben, weil ſie heute ſo ſpät aufbleibt.

Dorchen. Wahrhaftig Herr General, dieſe Vorſorge bedürft' es nicht. Ihnen zu Gefallen blieb' ich die ganze Nacht auf.

General. Tauſend Element! Das läßt ſich hören. (zu Rechtſchild) Was ſagſt Du dazu?

Rechtſchild. Daß ſie nur ihre Schuldigkeit obſerviren würde.

General. Und Du hätteſt nichts dagegen, wenn ſie mir zu Gefallen aufbliebe?

Rechtſchild. Mit welchem Grunde könnt' ich wohl etwas dagegen einwenden?

General. Schlauer Fuchs! Du haſt gut reden, Du weiſt erſtlich, daß ich es nicht verlangen würde, und dann denk'ſt Du, ein lahmer General iſt nicht gefährlich. Ha! ha! ha! (Bedienter reicht ihm zu trinken, er ſtößt an Dorchens und Rechtſchilds Glas.) Die uns nicht verachten!

Rechts

Rechtſchild. Die wir ſchätzen und ehren!

General. (zu Wilhelm.) Nun Herr Sergeant, wie ſteht's aus? Werden wir mit einander zurecht kommen?

Wilhelm. Herr General, ich werde mich aufs äuſſerſte beſtreben, Ihre Zufriedenheit zu erlangen.

General. Recht mein Sohn. Ich habe befohlen, daß du zur Leibkompagnie geſtellt wirſt, da findeſt du einen braven Hauptmann, einen Menſchenfreund, aber eben ſo ein Teufel auf Ordnung wie ich. Er ſieht dir kein Haar nach, krümmt dir aber auch kein's, wenn du dich gut hältſt. Das iſt die beſte Schule für einen jungen Mann. Du biſt da ſo gut als unter meinen eignen Augen, mithin haſt du alles zu hoffen, aber auch zu fürchten.

Rechtſchild. Dafür dank' ich Ihnen beſonders, Herr General. Nichts iſt jungen Leuten dienlicher, als wenn ſie ſtreng zur Ordnung angehalten werden. (man hört Muſik.)

General. Was iſt das? Ey das iſt zuviel! ſogar Nachtmuſik? Du führ'ſt dich zu raiſonnabel auf. Ha! ha! ha!

Rechtſchild. Vermuthlich Soldaten, denn wir wiſſen hier von keiner Nachtmuſik. (Bediente reicht dem General zu trinken.)

General. (auffahrend.) Soldaten! Die Kerls ſoll der Henker holen! (will das Glas nehmen, der Bediente nimmt es aber ſogleich zurück.) Daß ſie das Wetter ſo tief in Erdboden ſchlage, als ein Haſe in hundert Jahren läuft! (zum Bedienten.) Geht hinab. Sie ſollen ſich nach Haus ſcheeren, und auf die Haut legen, damit die Kackers morgen nicht marode werden.

(Bediente ab.)

Dorchen. (für ſich.) Das iſt er! —

General. (zu Dorchen.) Fürchten Sie ſich deshalb nicht mein Kind! Wenn ich auch auf die Kerls fluche, bin ich doch gegen Sie nicht weniger artig als vorhin.

Dorchen. Ich fürchte nur Ihr Bein, Herr General!

General. Ja, da ſitzt auch wirklich der Teufel ſchon wieder drinn! Ha! daß die Kerls mit ihrer Muſik vor der Hölle wären.

Bedienter. (kömmt zurück.) Es ſind keine Soldaten. Eine Bande wandernder Muſikanten, die erſt angekommen ſind, und dem Herrn Generalen eine Freude zu machen glauben.

Rechtſchild. Wandernde Muſikanten? die gehn alſo mich an. (zu ſeinen Leuten.) Sie ſollen ſich gleich fortpacken.

General. Nicht doch. Laß Sie immer da, ich bin eben kein Feind von Muſik, nur meine Kerls ſollen mich ohne meinen Willen nicht damit regaliren.

(Man hört ſingen.)

Doris! Ach Doris! komm öffne dein Fenſter.
Leihe mir Armen Gequälten dein Ohr!
Sieh' nur, ich irre, gleichwie die Geſpenſter,
Komme zur Stunde der Mitternacht vor.

General. Verdammt! Auch Vokalmuſik? Nun, wir wollen die Geſpenſter hernach erlöſen. Ha! ha! ha!

Bediente. (giebt ihm zu trinken.)

General. (trinkt.) Nun auf glückliches Wiederſehn! — (zum Bedienten, da er ihm das leere Glas giebt.) Nichts mehr.

Dorchen. (bey Seite.) Wie mir das Herz ſchlägt!

Wilhelm. (für ſich.) Ich glaube gewiß, es geht meine Schweſter an.

Rechtſchild. (ebenfalls für ſich.) Sollte wohl die Muſik ohne Beziehung ſeyn?

(Man ſingt ferner.)

Laß mich, o Doris! nicht unerhört flehen,
Laß mich noch einmal zum Abſchied dich ſehen!
Sey meiner Liebe nur dießmal noch hold,
Ein günſtiger Blick ſey alle mein Sold.

General. O wie zärtlich! wie flehend! Nun, wir wollen den gequälten armen Teufel erhören. (zu Dorchen.) Nicht wahr? (giebt ſeinem Bedienten Geld.) Da! gieb den

Er-

Geſellen das, und ſag', ſie ſollen ſich auf's Ohr legen. He! Es muß wohl eingeſpannt ſeyn, wenn alles in Ordnung iſt, ſo melde mir's.

(Bediente geht ab.)

Dorchen. (für ſich.) O wie zittre ich!

Wilhelm. (für ſich.) Das iſt nimmermehr eine Bettelmuſik!

General. (ſteht auf.) Nun lieber Alter, itzt wollen wir denn ſcheiden. Ich danke dir für deine gute Bewirthung; Komm ich aus der Campagne zurück, ſo ſprech' ich wieder bey dir ein, und wird mich freuen, dich geſund zu treffen. Wir haben alsdenn nicht mehr nöthig einander erſt kennen zu lernen. (zu Dorchen.) Sie Kind müſſen denn ſchon verſorgt ſeyn, vielleicht gar ſchon Nachkommenſchaft darzuſtellen haben! Nun, und für den dort (auf Wilhelm zeigend.) ſeyd unbeſorgt, den nehm' ich in meine Obſorge!

Rechtſchild. Und ſo ſterb' ich denn um vieles ruhiger Herr General. Ich bin mir aber immer noch nicht klug, wie ich mich in ſo kurzer Zeit Dero Gnade ſo theilhaftig habe machen können —

General. Damit geht's ganz natürlich zu Alter. Du biſt ein braver Kerl, und dergleichen ſind mir beym erſten Blick willkommen.

(Die Muſik ſchweigt.)

Wilhelm. (für ſich.) Ich will doch ſehn, ob ich mich betrogen habe. (geht ab.)

Rechtſchild. Mein größter Lohn für mein Beſtreben, rechtſchaffen zu handeln, wenn ein Mann, wie Sie Herr General, ſogleich mich für das erkennen, was ich zu ſeyn mich bemühe.

General. Man müßte nur den Staar an der Seele haben, wenn man nicht empfinden ſollte, was ehrlich oder Schurke iſt. Und ſieh einmal, unſer einer, der des Jahrs ſo manchen Schuft kennen lernt, hat ein gutes Auge, man ſieht's gleich, wo's mit einem hinaus will.

Bediente. (kömmt zurück, bringt dem General, Stock, Hut, Degen und Ueberrock.) Es ist alles fertig

General. Bravo! Nun leb' wohl Alter, doch du begleitest mich ja wohl — (zu Dorchen.) Sie bleiben hier, die Nachtluft ist gefährlich, nehmen Sie sich wohl dafür in acht!

Dorchen. Ich wünsche glückliche Reise, und empfehle meinen Bruder zu Gnaden. (küßt Rechtschilden die Hand.) Gute Nacht liebster Herr Vater! —

Rechtschild. Legst du dich schon nieder?

Dorchen. Wenn Sie mir nichts weiter zu befehlen haben? —

Rechtschild. Nichts. Gute Nacht also.

General. Gute Nacht Kind! Und lassen Sie sich ja nichts von mir träumen, der Schlaf möchte so unruhig seyn als es mein Bein oft ist. (geht mit Rechtschild ab.)

Dorchen. O wie ängstig ist mir! hätte ich nicht so sicher versprochen, mit ihm zu reden, ich würde gewiß zurück bleiben. Aber vielleicht ist es zu meiner immerwährenden Beruhigung! hat er mir gute Aussichten zu eröffnen — nun so kann ich vielleicht meinen Vater doch noch für ihn geneigter machen; macht er mir aber Vorschläge, die dem Willen meines Vaters entgegen laufen, oder gar neue Zumuthungen, ihm ungehorsam zu seyn — nun so werd' ich ihn verachten, und auf immer aus meinem Herzen verdrängen können. (geht in ihr Zimmer.)

Siebenter Auftritt.

Gürge, Kasper. (sie räumen den Tisch ab, setzen das Geschirr auf einen kleinen Tisch, den sie sodann abtragen, und setzen den großen an die Seite.)

Gürge.

Viermal hat er getrunken, sag ich dir.

Kasper.

Kaſper. Ich wollte wetten, er hat fünfmal getrunken.

Gürge. Nein ſag ich dir. Ich habe genau acht gegeben.

Kaſper. Ich hätte öfterer getrunken, wenn ich an ſeiner Stelle geweſen wäre.

Gürge. Ja, du, und ein General!

Kaſper. (ſchenkt ſich ein Glas Wein ein.)

Gürge. Was machſt du da? Schämſt dich nicht?

Kaſper. Ich will nur einen Trunk thun aus ſeinem Glaſe, damit ich ſagen kann, ich habe aus dem Glaſe getrunken, woraus der General getrunken hat. (trinkt.)

Gürge. Ach! das will ich auch. Gieb her, (ſchenkt ſich ebenfalls das Glas voll.) das muß ſchmecken!

Kaſper. Ganz vortreflich! Wir können uns nun was rechts einbilden.

Gürge. Ja gewiß, das können wir.

Kaſper. Wenn nun wieder ein groſſer Herr herkommt, wiſſen wir ſchon Beſcheid.

Gürge. Aber Du mußt nur nicht wieder mit dem Lichte voraus laufen, wenn Du hinunter leuchteſt.

Kaſper. Ey das hab' ich mit Fleiß gethan, damit er beſſer ſehen ſollte, weil er hinkt. Ich habe beſonders das Licht gegen ſein rechtes Bein gehalten.

Gürge. Es ſchickt ſich aber nicht, voraus zu gehen. Und hernach hinkt er ja auf dem Linken.

Kaſper. Auf dem rechten ſag ich Dir.

Gürge. Ja auf der Treppe iſt es das rechte, aber in der Stube das linke.

Achter Auftritt.

Vorigen, Rechtschild, Wilhelm.

Rechtschild.

Gut so, wenn ihr damit in Ordnung seyd, so legt euch schlafen. (zu Wilhelm.) Mein Sohn! Dein Glück ist nun gegründet, der General ist der rechtschaffenste Mann von der Welt, Du hast seine Liebe, es fehlt nun nichts mehr, als daß Du Dir noch seine Achtung erwirbst, und darum wirst Du Dich auch bemühn, nicht wahr?

Wilhelm. Gewiß, liebster Herr Vater. Ich würde meinen Stand nun gegen keinen in der Welt vertauschen. Ich bin in einer Lage, die nicht glücklicher seyn könnte. Mein General kennt mich persönlich, was kann ich mehr wünschen!

Rechtschild. So recht Wilhelm, erkenne Dein Glück, so wirst Du immer zufriedner werden, und Zufriedenheit macht uns am besten zu unsern Pflichten geschickt, ermuntert, und erhält uns immer thätig. Aber sag mir, was hast Du denn bey den Musikanten gemacht?

(nun müssen Görge und Kasper bereits fort seyn.)

Wilhelm. Ich glaubte Hensen wäre vielleicht dabey, denn ich konnte nicht begreifen, woher auf einmal die Musik kommen sollte; ich wollte mich also überzeugen.

Rechtschild. Nun?

Wilhelm. Ich habe mich geirrt. Es war wirklich eine herumstreifende Bande, die Morgen früh wieder weiter wollen.

Rechtschild. Du hast wohl gar noch Mißtrauen gegen deine Schwester? Das mußt Du nicht. Warum soll man nicht glauben, daß jemand fehlen, und ernstlich seinen Fehler bereuen könne.

Wilhelm. Nein lieber Herr Vater, das iſt's nicht. Meiner Schweſter trau' ich wohl, aber dem Kerl nicht einen Augenblick.

Rechtſchild. Du kannſt wegen ihm nun auch ruhig ſeyn, morgen früh werden wir ſeiner los, und ich hoffe auf immer. Leg Dich nun zu Bette Wilhelm, ich werd' es auch gleich ſo machen.

Wilhelm. (küßt ihm die Hand.) Gute Nacht lieber Herr Vater. (geht ab.)

Rechtſchild. Gute Nacht Wilhelm. (allein.) Abermals einen Tag überſtanden, der ſehr unruhig anfieng! den ich mir ſo ſchwer vorſtellte, und der ſich zu meines Sohnes Glück ſo treflich geendiget hat! Es reut mich nun immer weniger, ihn meinem Landsfürſten gegeben zu haben, er wird ſicher auf dieſer Bahn ſein Glück machen, und zu ſeiner vollkommenen Zufriedenheit gedeihen.

Neunter Auftritt.

Rechtſchild, Suschen. (aus Dorchens Zimmer.)

Suschen.

Ach ums Himmels Willen, Herr Oberamtmann! Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! ich bin wahrhaftig unſchuldig —

Rechtſchild. Biſt Du raſend? was iſt's?

Suschen. Mamſell Dorchen, Ach Gott! Ach Gott! — Mamſell Dorchen iſt — aber ich bin wahrhaftig nicht Schuld daran!

Rechtſchild. (läuft auf das Zimmer zu, öffnet die Thüre, und ſieht hinein.) Wo iſt meine Tochter?

Suschen. Ach ich armes unglückliches Menſch! Meine Liebe —

Rechtſchild. Rede, was iſt's?

Sus-

Suschen. Ach Herr Henſen hat ſie mit drey verkleideten Soldaten gewaltſam entführt!

Rechtſchild. Gerechter Himmel! Wie? — Wann? Sprich!

Suschen. Ach lieber Herr Oberamtmann! Laßen Sie's mich nur nicht entgelten, ich kann wahrhaftig nicht dafür. Sie gieng über die Wendeltreppe hinab, und wollte noch ein wenig im Garten ſpazieren gehen. Wie wir an die kleine Thüre gegen das Feld kamen, trat Herr Henſen zu ihr, ſagte, er müße etwas allein mit ihr reden, und zog ſie auf die Seite; kaum war ſie einige Schritte von mir weg, hör' ich ſchreyen, ich will ihr nach, es ſtößt mich aber einer zurück; vor dem Thürchen ſtand ein Wagen, da zogen ſie ſie hinein, und fuhren mit ihr davon, ich konnte nicht verſtehen, was ſie untereinander ſprachen, denn es war nicht Deutſch —

Rechtſchild. Gerechter Gott! — Hurtig. Gürge ſoll ſogleich den Gerichtsſchreiber zu mir rufen; Kaſper ſoll alle Pferde ſatteln — aber ſage kein Wort von dem was Du mir geſagt, und mach' auch keinen Lermen. Fort! Fort!

Suschen. Gleich Herr Oberamtmann! Gleich! Das iſt ein Unglück! Der abſcheuliche Menſch! (läuft ab.)

Rechtſchild. (allein.) Ich war zu früh ſtolz auf meine Ruhe! — O Schurke! ſpitzbübiſcher Schurke! Mir mein Kind zu ſtehlen! — O nun iſt auf der Welt nichts mehr für mich übrig, als Gram und Thränen! — Du Böſewicht! daß die Hand des Himmels ſo ſchwer auf dir liege, als du mich kränkſt! Doch fort! — Dem Generalen geſchwind nachgeſchickt — dem — Ha ich will Rache an dem Böſewicht nehmen, und ſollt' ich meinen alten Kopf auf dem Richtplatze verlieren. (geht ab.)

Fünfter Aufzug.

(Rechtſchilds Schreibſtube.)

Erſter Auftritt.

Rechtſchild, Suschen.

Rechtſchild.

Erkennt Ihr dieſe Ausſage für die Eurige? Iſt alles ſo niedergeſchrieben, wie Ihr ausgeſagt habt?

Suschen. Ja Herr Oberamtmann, ich kann's beſchwören. (weint) Es thut mir nur leid, daß Sie von der armen Manſell Dorchen denken, Sie wäre gutwillig mitgegangen.

Rechtſchild. Ich als Vater glaube, daß ſie nicht eingewilligt habe — aber der Schein iſt wieder ſie, warum hat ſie ſich mit ihm verabredet, zuſammen zu kommen? Die gerichtliche Form erfodert dieſe Umſtändlichkeit.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Fremder.

Fremder.

Verzeihung! Ich möchte gern den Oberamtmann ſprechen.

Rechtſchild. Hier iſt er. (zu Suschen.) Laß uns allein.

Suschen. (geht ab.)

Rechtſchild. Wollen Sie Platz nehmen? (ſie ſetzen ſich.) Was iſt zu Ihren Dienſten?

Fremder. Ich komme in einer ſehr verdrüßlichen Angelegenheit her, und es iſt mir leid, daß ich Ihre Bekannt-

kanntſchaft auf dieſe Art machen muß. Aber es iſt nun einmal ſo. Vor allen Dingen: Haben Sie Söhne?

Rechtſchild. Einen.

Fremder. Er ſtudirt ohne Zweifel? oder hat ſchon ſeine Studien abſolvirt? — Oder Sie haben ſonſt Ihren Entwurf mit ihm?

Rechtſchild. Nichts von alle dem, er iſt Soldat.

Fremder. Soldat? Ja da iſt's nun freylich eine ganz eigne Sache mit Ihnen. Sie haben ſich alſo wohl der Hofnung begeben, Freude an ihm zu erleben, wiſſen daher auch nicht, wie es einem Vater thut, dem ſein Entwurf mit ſeinen Kindern vereitelt wird.

Rechtſchild. O ja, das weiß ich nur allzugut. Bisher hatte ich immer die heiterſte Ausſicht in Anſehung meiner Kinder, aber ſie iſt dahin, und ich empfind' es in der Seele eines Vaters, wie ſehr es ſchmerzt, ſeine Freude vereitelt zu ſehen.

Fremder. Ich will das ſo annehmen. Sagen Sie mir alſo, was halten Sie von einem Manne, der geſtattet, daß ſeine Tochter einen jungen Menſchen verführen darf? Der ruhig zuſieht, wie dieſer junge Menſch den Willen ſeines Vaters übertritt, und ſeine Zeit, ſtatt ſie zur Ausbildung ſeines Verſtandes zu verwenden, ſeiner Tochter wegen verſchleudert? Der wohl gar Vorſchub dabey leiſtet, damit ſeine Tochter auf die niedrigſte Art einem reichen Erben zu Theil wird?

Rechtſchild. Vorausgeſetzt, es könnte erwieſen werden, der Mann habe die niedere Abſicht gehabt, mit ſeiner Tochter ein ſolch verächtliches Gewerbe zu treiben, ſo wär' er zu verachten —

Fremder. Wohl gar als ein Verführer der Jugend anzuſehen?

Rechtſchild. Auch das, wenn ſeine Handlungen zum Erfolg beygetragen haben. Vermuthlich ſind Sie von dem Vater eines ſolchen Sohnes bevollmächtigt —

Frem-

Fremder. Mein Herr, ich bin der Vater selbst.

Rechtschild. O dann sind Sie mir willkommen. Ich kann Ihnen den Kummer eines auf eine weit empfindlichere Art gekränkten Vaters entdecken, und Sie werden ihn desto beßer beurtheilen können. Was halten Sie wohl von den Anstalten eines Mannes, dessen Sohn sich über ein halb Jahr an einem kleinen Orte aufhalten kann, um ein Mädchen zu verführen, wo unterdessen der Vater glaubt, er sey auf der Universität.

Fremder. Herr das ist —

Rechtschild. (läßt sich nicht unterbrechen.) Der immer seinen Sohn hinlänglich mit Geld unterstützt, ohne zu wissen, wo und wie er es ausgiebt —

Fremder. Das ist mein —

Rechtschild. (wie vor.) Und nun denken Sie sich den Schmerz des Vaters dem seine einzige Tochter hinterlistiger Weise von dem verzognen Buben dieses Mannes verführt, zur Flucht bewegt wird; er kömmt noch zur rechten Zeit dahinter, reißt das verführte Kind aus den Klauen des Verführers, bedroht ihn sich nicht ferner hier blicken zu lassen; der aber, statt sich das zur Warnung dienen zu lassen, steckt sich in Uniform, und entführt das Mädchen mit Gewalt. Nun steht der Vater da, weiß nicht was aus seiner unglücklichen Tochter geworden ist, grämt und kümmert sich.

Fremder. Herr daran sind Sie selbst Schuld. Lassen Sie uns deutlicher reden: Sie sind der Vater des Mädchens das mein Sohn entführt hat, ich weiß schon alles, ich glaubte ihn im Wirthshause zu treffen, erfuhr da aber leider die ganze schöne Geschichte. Warum haben Sie ihn so lange hier geliten? Oder, warum gaben Sie mir nicht Nachricht von seinem Aufenthalte? Nun ist das Unglück geschehen, und Sie haben es selbst

zu verantworten. Denn das glauben Sie nur nicht, daß ich je zugeben werde, daß mein Sohn Ihr Mädchen heurathe, wie es Ihr Plan gewesen zu seyn scheint, ich enterb' ihn eher auf der Stelle.

Rechtschild. Und ich lasse mein Mädchen eher Zeitlebens einsperren, ehe sie dem Nichtswürdigen zu Theil werden soll. Aber, bekomm' ich ihn in meine Hände, so soll er für sein Bubenstück gestraft werden, wie er es verdient. Er soll meine Warnung nicht umsonst erhalten haben. Und Sie Herr, mit welchem Grunde können Sie mir die Schuld beymessen? Ich hab' ihm allen Umgang mit meiner Tochter untersagt, soviel gewehrt als ich konnte; Ihnen Nachricht, von seinem hiesigen Aufenthalte zu geben, war die Sache jener denen Sie Ihren Sohn übergeben haben.

Fremder. Kahle Ausflüchte. Sie wollten, daß er ihr Mädchen verführen soll, um sie ihm alsdenn anzuflicken.

Rechtschild. So hätt' ich es gestern schon thun müssen, da ich ihn auf der That ertappte. Und wohl mir, wenn ich weniger Achtung für Ihren Kummer gehabt, ihn eingezogen, öffentlich beschimpft, und verwiesen hätte, so wäre mein Kind noch in meinen Armen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, der General (im Ueberrock.)

General.

Da bin ich alter Freund. Donner und Wetter! Was geht vor? Wer hat deine Tochter entführt?

Rechts

Rechtſchild. Ach Herr General! wie glücklich bin ich, daß Sie meine Bitte ſtatt finden gelaſſen und zurückgekommen ſind! Ich bin gebeugt. Vor Gram, Schimpf und Aergerniß weiß ich mir ſelbſt nicht zu rathen.

General. Nu, nu, ſo ſage nur, kann ich Dir helfen, Du weißt, daß Du auf mich zählen kannſt. Aber vor allen Dingen, einen Stuhl! Alle Wetter, ich kann mich kaum vor Schmerzen halten! (ſetzt ſich.) Uf! (da er den Fremden erblickt.) Alle Teufel! was machen Sie da Freund?

Fremder. O! Ich wollte, ich hätte nichts hier zu thun! Mein Sohn —

Rechtſchild. Hat meine Tochter entführt.

General. Bitz und Donner! was geht das hernach mich an? Du ſchriebſt mir ja, meine Leute.

Rechtſchild. Nu ja, er hat geſtern erſt Uniform angezogen, lag daher die Nacht hier im Quartier —

General. Tauſend Teufel! Das iſt alſo wohl gar der Volontair?

Fremder. Richtig. Als Volontair hat er Dienſte genommen, wie man mir im Wirthshauſe geſagt hat.

General. Ja, denn ſoll ihm das Wetter auf den Kopf fahren! Und das müſſen Sie gar nicht übel nehmen Herr. Wer in der Uniform Bubenſtücke begeht, muß in der Uniform geſtraft werden. Ich habe ihm obendrein warnen laſſen, denn ich bildete mir's ſchier ein. Alle Teufel! Man weiß ja wohl was ſo ein Grünſchnabel unternimmt, wenn er die Uniform widdert. Ich kann Ihnen nicht helfen, es iſt mir leid, ich bin ein guter Freund von Ihnen — aber es geht nicht anders. Wenigſtens muß er auf die Veſtung.

Fremder. Aber doch erſt wenn er allein Schuld hat? Sie müſſen aber wiſſen Herr General, daß er, ohne mein Wiſſen und Willen, ſeit einem halben Jahre ſich hier aufgehalten hat; daß die Mamſell geſtern ſchon ein-

mal freywillig mit ihm entflohen ist, kann Sie es also nicht noch einmal gewagt haben?

General. (zu Rechtschild.) Was sagst Du dazu?

Rechtschild. Hier ist die Aussage des Mädchens, so bey der Entführung zugegen gewesen; ich habe sogleich Leute nachgeschickt, holen sie sie ein, so werden wir noch mehr Bestättigung erhalten.

General. (der die Aussage gelesen.) Ja hören Sie einmal, da steht's mit klaren Worten — Lesen Sie selbst — und wenn es so ist, so ist Ihr Sohn ein zügelloser Bube, der Strafe verdient, und der ehrliche Mann muß nebst seiner Tochter Genugthuung haben.

Fremder. Wie's da steht, freylich, kann ich nichts dagegen haben. Bin aber wohl recht zu beklagen —

General. Alle Beyde seyd ihr es. Donner und Wetter! — Aber hört: — das Klügste ist — Ihr gebt die Leute zusammen.

Rechtschild. Ach Herr General! Meine Tochter ist aber unglücklich — er hat zu schlechte Grundsätze.

Fremder. Ein schöner Trost, für einen Vater! — Ich wandte so viele Sorge auf seine Erziehung! Und nun artet er so aus!

General. O! Lieber Freund! Das erleben mehr Väter. Aber wie gesagt —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Lauer.

Rechtschild.

Ach lieber Herr Lauer bringt Er sie?

Lauer. Ja lieber Herr Oberamtmann, auch den saubern Hensen und seinen Kerl.

Rechtschild. Hat er nichts von meinem Sohne geseh'n oder gehört?

Lauer.

Lauer. Der kommt auch mit.

General. Was ist's mit dem?

Rechtschild. Er verschwand, sobald Lärmen wurde, ich wußte nicht, wo er hin wäre.

General. Nach, wie du hörst; und ganz natürlich. Aber nun Patron, wie gieng's beym Einholen?

Lauer. Ich jagte mit den Leuten nach der Grenze zu, wie Sie mir befohlen hatten. Als ich beynahe durch den Wirmsbergerwald war, hört' ich voran ein Geschrey von vielerley Stimmen. Wie ich nun hinkam, fand ich einen Wagen, Ihre Tochter drinne, die um Hilfe rief, weil sie Hensens Kerl hielt, daß sie nicht ausspringen konnte, auf der Erde Hensen und Ihren Sohn, der mit drey andern herumraufte, die aber sogleich ins Holz sprangen, als sie uns ankommen sahen.

General. Braver Kerl!

Lauer. Herr Wilhelm hatte Hensen stark in Arm gehauen, hätte aber wohl gegen die drey nichts ausgerichtet, wenn wir nicht dazu gekommen wären. Hensens Kerl wollte auch entspringen, wurde aber noch eben gefangen. Nun wollten sie durchaus nicht folgen. Hensen meynte, Sie sollten ihn bey seinem Batallon belangen, dort hätte er Red und Antwort zu geben.

General. Das wird er auch.

Lauer. Sein Kerl setzte sich auch, weil er unter militarische Jurisdiktion gehöre; ich ließ ihn aber binden, auf den Wagen werfen; —

General. Recht so!

Lauer. Drohte Hensen ein gleiches zu thun, somit brachten wir sie dann fort.

General. Ihr habt euch wohl gehalten.

Rechtschild. Was sagte meine Tochter?

Lauer. Sie dankte Gott, daß sie errettet worden, machte Hensen in einemweg die bittersten Vorwürfe, daß er sie so schändlich betrogen habe, er aber lachte ihr boshaft ins Gesicht.

General. Der Schurke! Laß' er ihn gleich verbinden, aber sorg' er, daß er nicht erfährt, daß ich hier sey. (zu Rechtschild) Du schreib indessen seine Aussage nieder. (zu Lauer.) Nun laß er vor's erste die Mamsell kommen.

Rechtschild. Meinen Sohn setz' er auch gefangen.

Lauer. Ihren Sohn? } (zugleich.)
General. Warum? }

Rechtschild. Was hat er dabey zu thun gehabt! dem Gerichte stand's zu, nicht ihm, die Räuber einzuholen.

General. Er merkte aber wohl, daß er geschwinder seyn würde als das Gericht. Der geht mich an, da greif Du mir nicht ein, das bitt' ich mir aus. Geh' er nur.

Lauer. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

General, Fremder, und Rechtschild.

General.

Nun Freund? Was sagen Sie itzt?

Fremder. Daß ich ein unglücklicher Vater bin. Mir ahnte zwar Unheil, da ich erfuhr, daß mein Sohn seit einem halben Jahre nicht auf der Universität gewesen wäre, sich hier des Mädchens wegen aufgehalten habe, ich machte mich daher auch gleich auf den Weg, um ihn zurecht zu weisen; aber leider find' ich ihn so in Ausschweifungen vertieft, daß mir Angst und Bange wird.

General. Ja sehen Sie so geht's. Sie haben ihn vermuthlich zu viel merken lassen, daß er einst brav Geld von Ihnen bekommen würde, das hat ihn denn muthig gemacht, und da schlägt er nun aus wie ein unbändig Pferd.

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen. Dorchen.

Dorchen. (läuft auf ihren Vater zu.) Ach mein Vater!

Rechtſchild. Zurück. Itzt bin ich mehr dein Richter als dein Vater. Rede die Wahrheit, ich kann dir nun nicht allein glauben, und wirſt du eines andern überwieſen, iſt es deſto ſchlimmer für dich. Biſt du mit Henſen entflohen? Oder hat er dich mit Gewalt fortgeführt?

Dorchen. Mit Gewalt. Ich muß geſtehen, daß ich eingewilligt, mit ihm zu reden, aber wenn ich nur hätte muthmaſſen können, daß er mir zumuthen würde, noch einmal Ihr Haus zu verlaſſen, wäre ich nicht hinabgegangen. — Aber der Böſewicht — ſobald er mich an die Seite gezogen, ſagte er: wollen Sie gutwillig mit? Und als ich ihm entlaufen wollte, trug er mich in Wagen, und fuhr mit mir davon.

Rechtſchild. Haſt du unterwegens eingewilligt, dich ohne meine Einwilligung mit ihm zu verbinden?

Dorchen. Nein. Im Gegentheil hab' ich ihm geſagt, ich würde ihm nun nie, auch mit Ihrer Einwilligung meine Hand geben. Ich haß' ihn, verabſcheu' ihn, überlaſſen Sie ihn alſo ſeinen eigenen Vorwürfen —

General. (zu Lauern.) Laß er nun den Bedienten bringen; und alsdenn ſetz' er ſich hin und vernehm' er ihn nach aller Strenge.

Lauer. (geht ab.)

General. Hören Sie nur Mamſell, es iſt eine verdammt häßliche Geſchichte, und Sie haben freylich gefehlt, daß Sie den Buben gehört haben; aber wer kann helfen, die Liebe macht nun einmal lauter dummes Zeug. Doch —

Dorchen. Erlauben Sie Herr General, daß ich mich über den Punkt gegen Sie rechtfertige; an Ihrer Achtung ist mir zu viel gelegen. Er bewarb sich mit aller Macht um meine Liebe, und, ich kann sagen, er stahl sie mir ab Denn er äußerte so viel zärtliches Gefühl, daß ich keinen Augenblick an seiner Aufrichtigkeit zweifeln konnte, ihn lieben mußte. Nun schilderte er mir seinen Vater, als den härtesten Mann von der Welt, der von seinen Meynungen nicht abgienge, so lange es in seiner Willkühr stünde ja oder nein zu sagen; der aber auch alles unbegränzt billige, sobald er eine Sache nicht mehr ändern konne.

Fremder. (bey Seite) Wart' nur Schurke!

Dorchen. Dadurch, und durch die Vorstellung, daß wir sonst nie vereinigt werden würden, ließ ich mich verleiten, gestern mit ihm entfliehen zu wollen. Noch war nicht ganz alle Liebe aus meinem Herzen, als er gleich darauf wieder kam, und mich mit neuen Versicherungen bestürmte; er wußte sie mit seinen Vorstellungen wieder ganz zu beleben, und da er nur verlangte mir die Mittel zu entdecken, wie er seines Vaters Einwilligung zu erhalten dächte — Ach Herr General! Hab' ich da wohl so sehr gefehlt, da ich ihn hören wollte?

General. Ja! Ich könnte hierauf wohl sagen; Sie hätten das nicht thun sollen, aber wer selbst verliebt gewesen, dem fällt gleich ein, du hättest vielleicht das nämliche gethan, und so hat denn das Moralisiren ein Ende. Es ist nun wie es ist, und wir müssen blos itzt darauf denken, das Ding so gut als möglich zu endigen. — Hören Sie Mamsell, ich wollte wetten, Sie lieben ihn noch? — Schwören Sie nicht! — Ich kenne das alles, und setze meinen Kopf drauf, Sie schwören falsch. Wenn nun sein Vater seine Einwilligung gäbe, Ihr Vater auch, wollten Sie alsdenn nicht offenherzig bekennen, daß Sie ihm lieben? Ihm Ihre Hand geben?

Dor-

Dorchen. Herr General, wenn ich ihn auch wirklich noch liebe, ſo fürchte ich ihn nun zu ſehr wegen ſeines Karakters, als daß ich mich entſchlüſſen könnte mit ihm zu leben. Lieber zeitlebens meine Thorheit beweinen, als mit ſolch' einem Menſchen zu leben, der mich auf ſo ſchändliche Art von der Pflicht gegen meinen rechtſchaffnen Vater entfernt hat. — Ach! Liebſter Vater, nehmen Sie mich zum letztenmal als Ihr Kind auf; ich werde Ihnen nie mehr Gelegenheit geben es zu bereuen! — Mein letzter Fehler hatte ja keinen üblen Vorſatz zum Grunde, und Sie waren geſtern bey meinem viel größern Vergehen ſo gütig! Warum denn itzt nicht —

Rechtſchild. (ſchlüßt ſie in ſeine Arme.) Dorchen! Mein Alles in der Welt! — Ich vergebe Dir! — Aber —

Dorchen. Ewigen Gehorſam! Und nun ſey dieß die letzte Bitte: ſetzen Sie Henſen auf freyen Fuß, überlaſſen Sie ihn ſeinen eigenen Vorwürfen!

General. Das ſteht nicht bey ihm. Er gehört mir, und ich muß ihn beſtrafen, wenn Sie ihm nicht Gnade widerfahren laſſen.

Fremder. Mamſell auch ich lege meine Bitte für den Unglücklichen ein. Sie haben nun ſein ganzes Glück in Ihren Händen, entreiſſen Sie ihn dem Abgrunde an dem er ſteht! Die Liebe hat ihn zu Ausſchweifungen verleitet, ſie muß ihn wieder auf den rechten Weg bringen. Ich kam mit ganz andern Gedanken von Ihnen hieher, aber ich ſehe, ich habe mich in meinem Urtheil übereilt. Iſt jemand im Stande ihn vernünftig zu machen, ſo ſind Sie es. Thun Sie das einem Vater zu Liebe, der ſeine ganze Hoffnung nun auf Sie ſetzt, und der Sie dafür von ganzer Seele lieben wird.

Dorchen. Wie können Sie das wiſſen mein Herr?

General. Das kann kein Menſch beſſer als er, denn er iſt ſelbſt der Vater.

Dorchen. Iſt es möglich!

Fremder. Ja Mamſell. Ich entſchuldige nun meines Sohnes Liebe zu Ihnen ganz; aber ſein Unternehmen verabſcheu' ich, und er ſoll nicht ungeſtraft entkommen. Sie werden mich genauer kennen lernen. Geben Sie mir nur itzt Ihr Wort, ihn nicht zurück zu weiſen.

Dorchen. Ich wage zu viel!

Fremder. Dafür will ich gewiß ſorgen. (zu Rechtſchild.) Sie ehrlicher Mann bitt' ich tauſendfach um Vergebung. Geben Sie mir Ihre Hand, und helfen Sie mir Ihre Tochter für meinen Sohn erbitten!

Rechtſchild. Das kann ich nicht. Er iſt zu boshaft.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Lauer, hernach Knappe (von Wächtern begleitet.)

Lauer.

Er iſt ſo unbändig, daß nicht mit ihm auszukommen iſt.

General. Nur niedergeſetzt. Und examinier' er ihn ſcharf.

Lauer. (ſetzt ſich, und ſchreibt ſodann Knappens Ausſage nieder.)

Knappe. Was will man mit mir? Tauſend Sapperment —

General. Million Teufel! Kerl willſt du wohl ruhig ſeyn?

Knappe. Ich gebe hier keine Antwort. Mein Herr iſt Officier, wir gehören unter das Kriegsgerichte.

General. Bilde Dir alſo nur ein Beſtie, Du ſtündeſt vor dem Kriegsgerichte.

Knappe. Nichts da. Kein Wort ſag' ich.

General. (zu den Wächtern.) Führt den Hund hinaus, gebt ihm fünf und zwanzig Prügel, und wenn er hernach nicht antwortet funfzig, und ſo duplirt, bis er redt.

(die Wächter packen ihn an.)

Knappe. Nicht doch! Nicht doch! ich will lieber gleich reden.

Rechtſchild. Nun ſo läßt ihn nur hier.

Knappe. Was hab' ich denn gethan? Nichts als was mir mein Herr befohlen hat, und das war ja meine Schuldigkeit. Ein treuer Diener muß ſeinem Herrn blindlings gehorchen.

Rechtſchild. Elender Spaßvogel, du willſt ſcherzen, da es dir nichts weniger, als deinen Hals koſten kann!

Knappe. (für ſich.) Meinen Hals? Nein wahrhaftig, da muß man das Spaßmachen an Nagel hängen. (laut.) Was? Hals koſten? Dawider werd' ich in aller Form Rechtens proteſtiren. Wenn Sie mein Zeugniß nöthig haben, das will ich geben, ſo gut wie alle, die dabey waren — Aber warum traktirt man mich nicht auch wie die andern?

Rechtſchild. Das würde nicht in Ordnung ſeyn. Die andern ſind bloſſe Zeugen und frey — dort iſt ihre Ausſage. Ihr aber ſeyd angeklagt, und ſitzt auf den Hals.

Knappe. Auf den Hals? — Das kann nicht ſeyn. Ich bin blos Zeuge, und kann beſſer ſagen, wie alles hergegangen iſt, als irgend einer. Ich kann ſogar das ſagen, was mein Herr zu thun willens geweſen, das hat gewiß kein Menſch geſehen.

Rechtſchild. Gut, ihr werdet dadurch die übeln Begegnungen vermeiden, die euch ſonſt erwarten.

Knappe. Und ich hoffe auch die Anklage auf den Hals. Denn, der Himmel verzeih' mirs, wegen Accompagnement bey einer Nachtmuſik wird man doch niemand hängen?

Recht-

Rechtschild. Zur Sache.

Lauer. Wie heißt ihr?

Knappe. Hanns, Ulrich, Traugott, Ehrenfried Knappe.

General. Was der Kerl für Namen hat!

Knappe. Das ist auch mein ganzer Reichthum. Wenn ich die nicht hätte, könnte ich mit gar nichts groß thun.

Lauer. Wo seyd ihr gebohren?

Knappe. Das weiß ich nicht. Meinen Vater und Mutter hab' ich nicht fragen können, denn ich hab' sie niemals gesehen.

Lauer. Wie alt seyd ihr?

Knappe. Das kann ich wahrhaftig auch nicht sagen. Es ist ohngefehr zwanzig Jahr, daß ich zu wachsen aufgehört habe, rechnen Sie's also zu Gefallen selbst ein wenig aus, wie alt ich ohngefehr seyn kann.

Lauer. Habt Ihr gewußt, daß euer Herr des Herrn Oberamtmanns Tochter entführen wollen?

Knappe. (für sich.) Eine verdammt kützliche Frage! Wenn ich davon gewußt habe, bin ich weg — also (laut.) Nein.

Lauer. Bedenkt euch wohl, was ihr sagt. Das einzige, was euch noch retten kann ist Aufrichtigkeit.

Knappe. (für sich.) Wohlan, so will ich beichten, mein Herr kann sich durch Geld loskaufen. (laut.) Ich habe freylich davon gewußt, denn ich habe den Wagen bestellen müssen.

Rechtschild. (zu Lauern.) Das merk' er besonders an.

Knappe. (für sich.) O weh! Nun bin ich wohl zu aufrichtig gewesen.

Lauer. Habt ihr ihm nicht auch zur Entführung gerathen?

Knappe. (sehr eifrig.) Nein das nicht, bey meiner Seele nicht! Ich hab' ihm im Gegentheil abgerathen,

alle

alle Folgen vorgestellt, aber er war wie behext, er konnte nicht ruhen, er mußte sie durchaus entführen.

Lauer. Und wo wollte er sie hinführen?

Knappe. Das weiß ich nicht eigentlich, aber darauf getraut' ich mich zu schwören, daß er nicht gesinnt war sie zu heurathen, er meinte, er wolle sie schon an Mann bringen —

Rechtschild. Abscheulicher Böswicht!

Knappe. Ich will Ihnen noch mehr sagen, er ist gar nicht in Diensten, er hat mit dem Major nur die Abrede genommen, auf einen Monat die Uniform tragen zu dürfen, um seinen Entwurf desto besser ausführen zu können. Sehen Sie Herr Oberamtmann ich bin gesprächiger, als Sie verlangen, halten Sie also auch Ihr Wort, und lassen Sie mich loß.

Rechtschild. Wie habt ihr euch zu solch einem Bubenstück können brauchen lassen?

Knappe. Mich wundert Herr Oberamtmann, daß Sie so was fragen können? Haben die jungen Herren heut' zu Tage wohl viel wichtigere Geschäfte, als Mädchen zu hintergehen? Und will man Brod haben, muß man nicht tanzen, wie sie pfeifen? Oder man ist ein dummer Teufel, kann sich in die Welt nicht schicken, und wird brodloß. So was verrathen ist nun gar ein entsetzliches Verbrechen, man bekommt gewiß nicht bald wieder einen Dienst, und kann halb verhungern, bis man einen Herrn findet, der einen deßhalb nicht verabschiedet. Ja wer nichts erfahren hat, hat gut predigen.

Lauer. (klingelt, ein Wächter tritt ein.) Fort mit ihm.

Knappe. Herr Oberamtmann, ich hoffe doch, daß Sie nun gegen mich nachsichtig seyn werden; Sie haben meine Gründe gehört, und was hätten Sie wohl an meiner Stelle gethan?

Rechtschild. Ich wäre eher Hungers gestorben, als daß ich so eines niederträchtigen Herrn Befehle befolgt hätte.

Knappe.

Knappe. Ja? Nun so müssen Sie das Leben weniger achten können, und nicht so gern essen mögen, als ich.

General. Fort einmal. Und setzt ihn aparte, daß er mit seinem Herrn nicht reden kann.

Knappe. Nun, man muß doch seine Ursachen angeben; denn wenn der Kopf einmal herab ist, kann man sich nicht mehr vertheidigen.

(wird von den Wächtern abgeführt.)

Achter Auftritt.

General, Fremder, Rechtschild, Dorchen und Lauer.

Rechtschild.

Aus der Aussage des Kerls können Sie doch nun schlüssen, daß ich Recht habe für mein Kind zu zittern, wenn sie ihm zu Theil würde?

General. Es ist ein allerliebster Vogel, daß muß ich bekennen. Er braucht eine tüchtige Portion Zucht, wenn noch was mit ihm zu machen seyn soll.

Fremder. Herr General, es ist mir Ernst ihn zu bessern, oder ihn zu verstossen, ich will ihm also in's Gewissen reden, und solche Mittel anwenden, daß er gewiß in sich gehen soll. Aber alsdenn ehrlicher Mann, (zu Rechtschilden.) seyn Sie nicht unerbittlich.

Rechtschild. Um Ihnen zu zeigen, ehrlicher Mann, daß es mir um meine und Ihre Ruhe zu thun ist, will ich mit ihm sprechen, es ihm so nahe legen, daß, wenn noch ein Funken Ehrliebe in ihm zu finden ist, er gewiß zur Reue übergehen soll. Aber Sie müssen sich beyde entfernen; hier in dem Zimmer können sie meine Bemühung anhören, und dann urtheilen Sie. Ich fürchte aber, Sie werden es so finden, wie ich gesagt habe.

Frem-

Fremder. Nicht doch, ehrlicher Mann! An mein Herz lieber Mann, wir wollen uns nun näher kennen lernen! Und Sie liebe Tochter — ich nenne Sie schon so, denn, auf jeden Fall sollen Sie es bleiben. Lassen Sie sich umarmen. Nur Sie können mir meinen Sohn wiedergeben — o thun Sie es doch! (mit Thränen.)

Dorchen. (gerührt.) Wär' ich es im Stande!

General. Hol' mich der Teufel! Sie oder niemand! Lassen Sie uns nun gehen Freund. Guten Erfolg!

(gehen beyde in ein Nebenzimmer.)

Rechtschild. Setz' dich Dorchen. Und laß mich allein reden. — Er kommt.

Neunter Auftritt.

Rechtschild, Dorchen, Hensen mit verbundenem Arme, und Lauer.

Hensen.

Herr, was unterstehen Sie sich, mich arretiren zu lassen? Wissen Sie wohl, daß ich Offizier bin?

Rechtschild. (zu Lauern.) Einen Stuhl für den Herrn, und dann laß er uns allein. (Lauer befolgt solches, und geht ab.) Herr Volontär, wie es scheint, sind Sie aufgebracht, daß ich mein Kind wieder in meine Hände zu bekommen gesucht habe? Welcher Vater würde das nicht thun? Denn der Fall ist nun von gestern früh ganz unterschieden. Sie haben Sie mit Gewalt entführt, wie alle, sogar Ihr Bedienter, bezeugen. Lesen Sie. (giebt ihm die Aussage.) Daß Sie mit arretirt worden sind, daran ist Ihr Unternehmen Schuld, denn die Uniform berechtigt zu keinen solchen Handlungen. Der Unterschied ist nun blos, daß Sie bey Ihrer Behörde Red und Antwort zu geben, und von da Ihre Strafe zu erwarten haben.

Hensen.

Henſen. (nachdem er geleſen.) Der Schurke! Verräth mich ſelbſt! Gut! ſieh, wie du dir heraus hilfſt.

Rechtſchild. Nun, was ſagen Sie? Hat das Niedergeſchriebene Grund?

Henſen. Machen Sie, daß ich zu meinem Bataillon komme, dort klagen Sie, und wenden Sie alle Beredſamkeit an, um Ihr Recht herauszuſtreichen, was da geſprochen wird, mag denn gelten.

Rechtſchild. Allem Anſehen nach dürfte das Urtheil ſehr nachtheilig für Sie ausfallen, Sie mögen nun geſonnen ſeyn, in Ihrem Stande zu bleiben, oder nicht.

Henſen. O ich kann mirs einbilden. Es wird brav Geld koſten, dafür laſſen Sie mich nur ſorgen.

Rechtſchild. Und damit ſoll ich und meine Tochter zufrieden ſeyn? Wir ſollen unſre Ehre dafür hingeben — — Es iſt nur ein Mittel vorhanden, das Geſchehene gut zu machen — —

Henſen. Daß ich Ihre Tochter heurathe? Das geht nicht an. Ich habe noch keine Beſtimmung im bürgerlichen Leben, Sie wiſſen ja wohl, was Sie mir geſtern hierüber ſagten.

Dorchen. (ſpringt auf.) Niederträchtiger! Was haſt Du mir tauſendmal vorgeſagt? Schobſt Du nicht alle Schuld auf Deinen Vater, daß Du nicht ordentlich um mich anhalten dürfteſt? O! und wenn ſich nun alles vereinigte, ſo möchte ich Dich Böſewicht nicht annehmen. O! Mein Vater! Mein Vater! Seh'n Sie die aufrichtigſten Thränen der Reue, die keine andere Empfindung nunmehr verfälſchen! Könnte ich doch vergeſſen machen, daß ich Ihnen eines ſolchen Nichtswürdigen wegen den kleinſten Kummer verurſacht habe. Erniedrigen Sie ſich nicht weiter durch den Elenden, verbannen Sie ihn aus Ihren Augen, und überlaſſen Sie ihn ſeiner Schande.

Rechtſchild. Ruhig Dorchen, ruhig.

Dorchen.

Dorchen. So erlauben Sie mir wenigſtens, mich zu entfernen. Ich kann nicht länger in ſeiner Gegenwart bleiben. (geht dahin wo der General und der Fremde abgegangen ſind.)

Rechtſchild. (nach einer Pauſe) Sehen Sie wohl Herr wie unglücklich Sie dieß arme ſonſt ſo gehorſame Mädchen machen? — Aber ich will Ihnen davon nichts mehr ſagen; von Ihrem Vater will ich reden. Achten Sie den Kummer für nichts, den Sie ihm verurſachen werden, wenn Ihr Prozeß für ſeine Ohren kommen wird? Wäre es nicht beſſer, wenn Sie aufrichtige Reue fühlten, es mir überlieſſen, Ihren Vater zur gütlichen Einwilligung in die Verbindung mit meiner Tochter zu bewegen?

Henſen. Ja da käm' ich meinem Vater recht. Eher zahlt er was man will, als daß er mir erlaubt ihm eine Schwiegertochter aufzuführen, die er mir nicht ausgeſucht hat.

Rechtſchild. Es kömmt auf den Verſuch an.

Henſen. Nichts da. Bemühen Sie ſich nicht erſt.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Major Sturm.

Sturm. (zu Henſen.)

Plagt Sie der Teufel, Herr? Was fangen Sie vor Zeug an? Glauben Sie, daß Sie in der Uniform nach Belieben Mädchen ſtehlen können? Ich wollte Sie wären bey den Kalmucken ſtatt hier im Walde herumgeſchwärmt. Daß ich Sie finden, zu meinem Unglück finden mußte! Doch Sie ſollen mir nicht umſonſt vorgelogen haben! Geben Sie auf der Stelle dem Manne Genugthuung, daß er vor meinen Augen zufrieden iſt, und ziehen Sie den Rock aus; oder ich laſſe Sie auf der

Stelle schlieſſen, und forttransportiren. Sie sollen alsdenn schon klein zugeben.

Henſen. Das letzte muß ich mir gefallen laſſen. Es kann brav Geld, aber nicht das Leben koſten.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Der General, Fremder und Dorchen.

Fremder.

O du niederträchtiger, boshafter Schurke! Mit Geld glaubſt du also Schandthaten abzuwaſchen? Darum hätt' ich also geſammelt, mich weder Mühe noch Sorgen verdrüſſen laſſen, damit du mit meinem Erworbenen in Lüſten dich herumwälzen, ehrliche Leute beſchimpfen, und dich hernach mit Geld loskaufen könnteſt? Eher wollt' ich all mein Gut, das mir ſauer genug geworden iſt, an Bettler verſchenken, als es ſolch einem Böſewicht nachlaſſen! Wart Bube, ich will dir einen Zügel einlegen, dem du gewiß nicht auskommen ſollſt. Du biſt von der Stunde enterbt Verfluchter! Hier dieſe rechtſchaffnen Männer ſind Zeugen, und wenn ich eher ſterbe, als ich es gerichtlich kann ausfertigen laſſen, ſollen Sie meinen Willen beſchwören und ihn vollziehen laſſen. Aber ich will nicht ſäumen — (auf Dorchen.) Dieß rechtſchaffne, tugendhafte Mädchen iſt meine Erbinn, die du unglücklich machen wollteſt. Sie ſoll all mein Vermögen bekommen. Hören Sie's wohl? Ich will's gleich beſtättigen — Ich will keinen Augenblick ſäumen — Du gebſt mich nichts mehr an. — Hören Sie's? — Ich will nichts mehr von ihm wiſſen. Strafen Sie ihn wie er's verdient, auf mich ſehen Sie gar nicht. So einen Buben ſchonen wollen, hätte man bey Gott

zu verantworten, und das will ich nicht mit in's Grab nehmen.

General. Brav ehrlicher Alter! brav! Wenn alle Väter ſo handelten; würd's keine ſolche Waghälſe in Schandthaten geben. Herr Major! Ihr Glück daß Sie denken, wie Sie dinken. Schicken Sie gleich ein Kommando nach ihm her —

Sturm. Ich habe eins bey mir.

General. Alſo fort mit ihm. Hier nehmen Sie die Akten. Seinen Kerl auch mit fort. Laßen Sie ſie aneinander ſchlieſſen, Herr und Diener iſt nun einer ſo viel werth als der andre.

Henſen. Mein Vater —

Fremder. Fort Schurke, ich bin dein Vater nicht mehr. Herr Major, aus alter Freundſchaft machen Sie, daß mir der Spitzbube aus dem Geſichte kommt.

Sturm. (geht an die Thüre, und ruft hinaus.) Das Kommando ſoll kommen.

Henſen. (läuft zu ſeinem Vater und kniet nieder.) Hören Sie mich doch nur!

Fremder. Kein Wort!

General. Nu Alter, nu, hören können Sie ihn doch.

Fremder. Wollen Sie, daß mich der Schlag trift? Was kann er ſagen?

Henſen. (ſchreyt über alle weg, er liegt noch auf den Knien.) Nichts vom Vergangenen, nur von der Zukunft. (General und Rechtſchild halten den Vater mit Gewalt zurück.) Ihr Ausſpruch muß gerecht ſeyn, weil ihn alle billigen. Ich finde, wie elend mich der Schluß gemacht hat; man könne ſeinen Empfindungen nicht gebiethen. Ich verlange keine Nachſicht der Strafe die mir gebührt, ich murre nicht über meine Unterbung, nur darum bitt' ich, nehmen Sie Ihren Fluch zurück!

Dorchen. O darum bitt' ich auch.

Rechtſchild. Ich ebenfalls!

Fremder. Gut denn. Ich wiederrufe ihn, gebe dir der Himmel wahre Reue! und Segen in allen deinen Handlungen, sobald du dich rechtschaffen aufführst! Aber das übrige bleibt. Dies Mädchen ist meine Erbinn. Und nun lassen Sie mich geben, daß ich meinen Willen zu Papier bringen kann.

Dorchen. Wenn er aber wahre Reue empfindet —

Fremder. O! Mit dem ewigen Fürsprechen, wenn man einen Bösewicht strafen will!

General. Ich will den Ausspruch thun. Drey Jahre auf die Vestung mit ihm, bey drey Batzen des Tages, Bücher so viel, und was er verlangt, aber ohne eins verkaufen zu dürfen; da kann er einbringen, was er nun versäumt hat. Alsdenn ein Jahr in Dienste, da wird man schon sehn, was aus ihm geworden ist, und wenn er Ihnen dann ansteht, so geben Sie ihm Ihre Hand, und machen ihn wieder ehrlich.

Fremder. Sind Sie es so zufrieden?

Dorchen. Ich find' es noch zu hart.

General. Zu lange wollen Sie sagen. Er kann warten und Sie werden warten. So bleibt's. Nun Herr Major fort mit ihm. Seinem Kerl lassen Sie hundert Prügel geben, und die Mondour ausziehen. Und ich rekommandire behutsamer mit die Volontärs in Zukunft. Nun machen Sie, daß Sie zum Bataillon kommen. Ich folge gleich nach.

Sturm. (macht eine Verbeugung und geht ab.)

Heusen. (küßt seinem Vater die Hand.) Liebster Vater! Gott schenke Ihnen das Leben, damit Sie meine Besserung noch sehen. Dorchen ich will Ihrer würdig werden. (geht ab.)

Fremder. Der Spitzbube! Ich will dich lehren auf mein Geld pochen. Gleich ehrlicher Mann lassen Sie meinen Willen aufsetzen, und Sie Herr General erzeigen mir den Gefallen und unterschreiben als Zeuge, ich habe

noch

noch einen guten Freund bey mir, der ſoll der zweyte Zeuge ſeyn. Und nun liebe Tochter müßen Sie mich beſuchen, eine Zeit bey mir bleiben — Das müßen Sie ſchon erlauben. (zu Rechtſchild.) Und das ſag' ich dir Tochter, ſterb' ich eher als der Bube von der Veſtung komme — ihn ja nicht heurathen, wenn er nicht gezogen iſt. Lieber einen andern ehrlichen Kerl glücklich machen.

Rechtſchild. Ich hoffe nun ſelbſt er wird umkehren, das Mittel muß wirken. Ich danke Ihnen tauſendfach für dieſe Genugthuung. Mein Dorchen wird nie vergeſſen wer der rechte Erbe Ihres Vermögens iſt. Und nun Herr General, danke ich —

General. Schon gut Alter, ſchon gut. Aber nun muß ich fort, und werde noch eben Zeit haben. (zu Rechtſchild.) Schick du mir aber ja nicht mehr nach, ich kann nicht wieder zurück.

Rechtſchild. Ach Herr General! Ich weiß nicht wie ich ſo viele Gnade um Sie verdient habe!

General. Meynſt du denn ein ehrlicher Mann finde gar keine Freunde mehr auf der Welt? Was wäre denn Rechtſchaffenheit? Eine Fahne der Narren.

Ende.

Der Ostindienfahrer.

Der Ostindienfahrer,

oder:

Nichts heilt die Liebe.

Ein

Original-Lustspiel

in

drey Aufzügen.

Personen.

Stüben, ein Ostindienfahrer.

Stöhrschölden.

Kuithusen.

Klas Plumsen, Börsendiener.

Dorthchen, } seine Töchter.
Susanna, }

Huiten, ein Advokat.

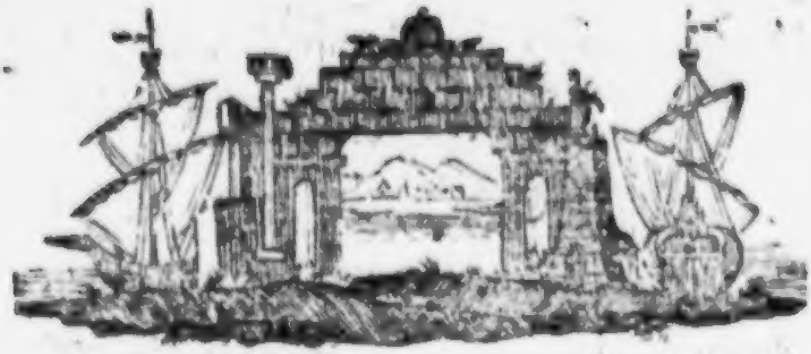
Hagel, ein Seelenverkäufer.

Klas, Stübens Kerl.

Ein Bedienter im Wirthshause.

Die Handlung geht in Amsterdam vor.

Er-



Erſter Aufzug.

(Der Hafen in Amſterdam. Man ſieht Schiffe auspacken, Waaren aufladen, hört Kanonen abfeuern. An der Seite ſind Kaffee- und Wirthshäuſer.)

Erſter Auftritt.

Stüben und Klas. (ſteigen eben an das Land.)

Stüben.

Frage hier in den Häuſern um ein Quartier für mich an.

Klas. (geht an ein Haus, ein Lohnlaquey führt ihn ſogleich geſchäftig ein.)

Stüben. Da bin ich wieder auf feſtem Lande, in meiner Vaterſtadt! Arm verließ ich dich, reich ſeh' ich dich wieder. Nun wirſt du mich doch dulden, Vaterland? — Kein Zweifel! wenn ich nur bleiben wollte. Aber haſt du mich arm ausgeſtoſſen, ſollſt du mich reich nicht behalten. Zeigen will ich dir nur, wer ich geworden bin, und dich dann mit triumphirender Miene verlaſſen.

Zweyter Auftritt.

Stüben, Hagel.

Hagel. Sie kommen aus Oſtindien, mein Herr?

Stüben. (bitter.) Ja, mein Herr!

Hagel. Kann ich Ihnen meine Dienſte anbieten, da Sie vermuthlich fremd ſind?

Stüben. Ich brauche weder ihn noch ſeine Dienſte.

Hagel. Sobald Sie fremd ſind, iſt es unumgänglich nothwendig, einen Freund zu haben, der Sie zurechte weiſt, Sie vor gefährlichen Geſellſchaften ſichert.

Stüben. So lange ich mit die, Kunde! kein Verkehr habe, bin ich vor der gefährlichſten Geſellſchaft geſichert. Denkſt Du, ich kenne dich nicht mehr? Dein Rabengeſicht hat ſich zu tief in meine Sinne geprägt, als daß ich es je vergeſſen könnte. (bitter lachend.) Daß es das erſte ſeyn muß, ſo ich bey meiner Ankunft erblicke; damit mein Unwille gegen meine Vaterſtadt nur deſto reger gemacht wird!

Hagel. (betroffen.) Sie irren ſich ſicher, mein Herr! in meiner Perſon. Denn ich habe nie jemanden Gelegenheit gegeben, ſich über mich zu beklagen. Bedrängten beyſpringen, ihnen Hilfe leiſten, iſt mein Geſchäft.

Stüben. Sie beſtehlen, oder beſtehlen zu laſſen, und ſie hernach, wie das liebe Vieh, auf's Schif zu verkaufen, iſt dein Geſchäft, verdammter Seelhund!

Hagel. Das ſoll er mir beweiſen, Herr! — (will fort.)

Stüben. (hält ihn zurück.) Gleich will ich es, Schurke! Ich bin Stüben; kennſt du mich nicht mehr? Vor zwölf Jahren gerieth ich in deine Geſellſchaft, und ich wurde durch dich nach Oſtindien verkauft. Nun komme ich vermögend zurück. Das wäre wieder ein Fiſch für dich, damit du, wenn du's alle gemacht, mich auf's neue über

die

die Linie ſchicken könnteſt? Fort, Beſtie! Denn ich müßte dir den Kopf zertreten, wenn ich dich länger vor Augen hätte, und ich will mein erworbenes Guth genieſſen.

Hagel. Undank iſt der Welt Lohn! Sie ſpielen mir ſo übel mit, mein Herr! und wem haben Sie Ihre jetzigen Umſtände zu verdanken, als meiner Vorſorge?

Stüben. Deiner Menſchendiebspraktik hab' ich ſie nun verdanken. Ich rathe dir, willſt du dein elendes Leben noch länger als eine Minute erhalten, ſo packe dich, oder ich drücke dir die Gurgel durch, und werfe deinen Rumpf den Fiſchen zum Futter hin. (packt ihn an.)

(Kuithuſen, der ſchon in der halben Scene herausgekommen, und zugehört hat, tritt darauf vor.)

Dritter Auftritt.

Stüben, Hagel, Kuithuſen.

Kuithuſen.

Friede! Was willſt du? Des Hundes Miſſethaten auf den Richtplatz ſchleppen? Laß ihn los, er ſtinkt dich an; bring den Henker nicht um den Verdienſt von ihm.

Stüben. (läßt Hageln los, und ſtarrt Kuithuſen an.)

Hagel. (im Ablaufen.) Schon gut, meine Herren! ſchon gut! Wir ſprechen uns.

(Ein Haufen Volks, welcher den Streit angeſehen, und immer näher getreten, als: Juden, Träger, Bediente ꝛc. ſchreyen hohnlachend Hageln nach) Seelhund! Seelhund! Seelhund!

Vierter Auftritt.

Stüben, Kuithuſen.

Stüben. (der Kuithuſen noch immer anſtaunt.) Freund! Wer biſt du? Ich kenne dich, weiß mich aber nicht mehr zu erinnern — —

Kuithuſen. Und waren Univerſitätsfreunde in Utrecht?

Stüben. Ich glaub's; doch weiß ich dich nicht zu nennen. Den Teufel, der mir das größte Uibel zufügte, ſo mir mein Lebtag eine Menſchengeſtalt zugefügt hat, kannte ich den Augenblick, aber dich — Du haſt mir gewiß Gutes gethan, weil ich dich vergeſſen habe. Denn Freunde vergißt man eher als Feinde.

Kuithuſen. Wenigſtens kein Leids. — Ich bin Kuithuſen. Vier Jahre lebten wir in Utrecht zuſammen, nachher hier einige Jahre, bis du anfiengſt, mit liederlichen Betteln herumzuziehen —

Stüben. (fällt ihm um den Hals.) Grüß dich der gute Gott! Jetzt bin ich deiner wieder würdig. Ich habe meine damalige Unerfahrenheit abgebüßt, und bin reich geworden.

Fünfter Auftritt.

Vorige und Klas aus dem Wirthshauſe.

Klas.

Mein Herr! Quartier hab' ich, aber nur eine kleine Stube und eine Kammer — —

Stüben. Genug indeſſen. Bringe meine Sachen hin.

Klas. (geht nach dem Schif zu.)

Sechſter Auftritt.

Vorige.

(Aufwärter bringen Kohlpfanne, Theegeſchirr und Tabakspfeifen, ſetzen ſolches auf einen Tiſch vor dem Hauſe.)

Ein Aufwärter. (zu den übrigen.)

Ein Oſtindienfahrer, Jungens! Alles noch einmal ſo theuer! Heſa! luſtig! Drehet euch zehnmal auf einem Fuſſe herum. Die Leute kommen von der Linie her, bringen den Kopf voll Speeren, und den Beutel voll Geld mit; laßt ſie fluchen und zahlen.

Stüben. Bleib doch ein wenig bey mir.

Kuithuſen. Auch ohne deine Einladung. Einen verlohrengeachteten Freund wieder zu finden, iſt Seelennahrung. (ſie gehen an den Tiſch.)

Aufwärter. Willkommen, mein Herr, in Holland! Sollen bedient werden nach Herzensluſt. Hier iſt Thee und Tobak. Was beliebt ſonſt?

Stüben. Nichts vor jetzt: nur meine Koffer auf meine Kammer.

Aufwärter. Soll gleich geſchehen. (Aufwärter gehn ab.)

Siebenter Auftritt.

Stüben und Kuithuſen.

Stüben.

Nun Herzensjunge! Biſt du glücklich? Wie gieng dir's, ſeit ich dich nicht geſehen?

Kuithuſen. Ich habe zu leben, bin mit meinem Stande zufrieden, und ſo, denk' ich, kann ich mich glücklich preiſen.

Stüben. Zufrieden biſt du? (ſchlägt ihn auf die Schulter.) Nun frag' ich dich nicht weiter. Setz' dich, und

trinke

trinke Thee. (setzen sich; sieht Kuithusen freudetrunken an.) Junge! wie lange ist's her, daß wir uns nicht sahen?

Kuithusen. (nachsinnend.) An dreyzehn Jahre.

Stüben. (sieht ihn starr an, Thränen treten ihm in die Augen.) Ja! so lang ist's her! O Junge! was hab' ich die Zeit über ausgestanden und erfahren! Mein Leben hab' ich dir für nichts achten gelernt, um so viel zu erwerben, daß ich nun anständig in Europa leben kann. — Ich hab' mir's mit tausend Gefahren erworben, wo in jeder mein Leben gleich einem Stäubchen an der Mastspitze schwebte, und bey Gott! noch tausendmal mehr als das, ist nicht eines Menschen Leben werth. Denn, was für Wesen steckt im Menschen! Bruder! man muß ihn in Gefahren kennen lernen, um ihn schätzen zu können.

Kuithusen. Wer Begriffe hat, schätzt ihn auch ohnedieß. Dank' es deiner Erfahrung, daß du nun auch den Werth des Geldes hast kennen gelernt; denn selbst der Vernünftige wird durch Geldmangel oft in die Nothwendigkeit versetzt, seine Bestimmung zu vergessen, und sich seinem Bruder zu verdingen.

Stüben. Recht, Junge! Hätt' ich vor dreyzehn Jahren das Geld gekannt, ich hätte mich nicht dürfen Wind und Wellen preisgeben.

Kuithusen. Nun sag' mir aber doch, wie es mit dir dahin gekommen?

Stüben. Ich kam von Utrecht, und suchte Unterkommen, wie du weißt, konnte aber nicht einmal eine Schreiberstelle erhalten. Nun pflegt man beym Emploisuchen gemeiniglich so viele Langeweile als Kränkung zu finden. Das erfuhr ich auch, und in dieser geschäftigen Unthätigkeit wurd' ich mit dem Kerl bekannt, ohne sein wahres Gewerbe nur errathen zu können. Er machte mir hundert Projekte, wovon eins unpraktikabler war als das andere, und kettete sich dadurch so an mich, daß keine Minute ohne sein Wissen hingebracht wurde. Die Langeweile

weile zu vertreiben ließ er mir mein Erbtheil theils durch Spieler, theils durch Betteln abnehmen, die alle zu ſeinem Gewerbe gehörten, ohne daß ich es muthmaſſen konnte. Endlich war ich ihm funfzig Thaler ſchuldig geworden, und konnte ſie nicht bezahlen; denn alle rechtſchaffenen Leute hatten ſich von mir entfernt, und meine damalige Geſellſchaft, die ganz zu ſeiner Zunft gehörte, gab mir keinen Stüber. Da zog er nun die Masque ab, ſagte, es wäre kein ander Mittel für mich, als nach Oſtindien zu gehen, verſprach mich gut anzubringen, nahm mich in's Haus, ließ mich faſt nicht mehr allein ausgehen, wurde nach und nach härter in ſeinem Betragen gegen mich, ſperrte mich endlich zu andern Elenden, und zwang mich zuletzt einen Kontrakt zu unterſchreiben, in welchem ich bekennen mußte, daß ich mich an ihn nach Oſtindien verkauft habe.

Kuithuſen. Kaum ſollte man's glauben, daß es Menſchen gäbe, die durch Menſchenverkauf ſich nähren könnten.

Stüben. Du kannſt dir wohl vorſtellen, wie ich gegen den Kerl aufgebracht ſeyn mußte. Aber das brachte mich noch vielmehr gegen mein Vaterland auf: als man mich auf's oſtindiſche Haus ſchleppte, erzählte ich, wie mich der Kerl hintergangen habe, daß ich vielleicht noch Freunde finden könnte, die mich löſen würden; man gab mir nicht einmal Antwort darauf.

Kuithuſen. (zuckt die Achſeln.) Dort iſt es gemeiniglich zu ſo was zu ſpät.

Stüben. Ich rechnete beſonders auf einen guten Freund — — den ich aber jetzt nicht mehr nennen kann — — Du haſt ihn gewiß auch gekannt — ich kann mir ihn nur noch ſo im Umriſſe denken. Er war — — er hatte — — mich lieb — — Eine beſondere Geſchichte in Utrecht — — mit einem Profeſſor glaub' ich — Er ſchlug ſich oft — Und wenn mir recht iſt — — ich rettete ihn auch irgend einmal wovon — — Er

war reich, wollte ſich daher zu nichts recht beſtimmen, nicht viel lernen, das weiß ich noch ſo ohngefähr.

Kuithuſen. Stöhrſchölden? Ein guter ehrlicher Junge, aber liederlich zum Einſperren; der es nicht leiden konnte, wenn jemand tollere Streiche machte, als er. Ihr wart' in Utrecht ſtäts zuſammen.

Stüben. Ich glaube ja, das wird er ſeyn. Wie heißt er?

Kuithuſen. Stöhrſchölden. Er hatte eine wunderſchöne Schweſter, ſie beſuchte ihn einſt in Utrecht, als er an einer Wunde gefährlich darniederlag. Du warſt verliebt in ſie — —

Stüben. Richtig! Nun kömmt's mir mit aller Macht in's Gedächtniß. Stöhrſchölden! Richtig! die ſchöne Schweſter! richtig! lebt ſie noch? iſt ſie noch ledig? Was iſt mit ihm geſchehen!

Kuithuſen. Sie iſt treflich verheurathet an van der Kudelen. Er aber, wenn nicht ſein Onkel ſo eben recht geſtorben wäre, hätte in Jahresfriſt wohl in deine Fußtapfen treten können.

Stüben. O du verdammter Hund! Er war ja unſäglich reich?

Kuithuſen. Ueber zwey Millionen, und die ſind ohngefähr bis auf zwanzigtauſend Thaler alle.

Stüben. Gott verleih' dir Geiſteskraft, Bruder Stürzum! daß du meine Geſchichte faſſen kannſt, ſo biſt du noch zu retten.

Kuithuſen. Schwerlich, Bruder! denn nun iſt er obendrein raſend in eine der ärgſten Koquetten verliebt, die er heyrathen will, ſobald er die Erbſchaft von ſeinem Onkel in Beſitz genommen.

Stüben. O weh! das iſt ärger, als, nach Oſtindien fahren.

Kuithuſen. Wohl! — Aber wie biſt du denn endlich zum Glücke gekommen?

Stü-

Stüben. Gleich bey meiner Ankunft in Batavia. (mit Thränen in Augen.) Da ich ſah' daß mir der Tod, den ich trotz einem Bataver, verachtete, nichts anhaben konnte, war ich genöthigt auf beßere Tage für mich in der Zukunft zu denken. Ich ſparte alſo, erwarb mir Zutrauen, ſo, daß ich das letzte Dienſtjahr einem reichen Landsmann Komtoirdienſte leiſtete, und zu Ende meiner fünf Jahre zweyhundert Dukaten im Vermögen hatte.

Kuithuſen. Sieh da! Was der Zufall nicht thut! Der Herr, der ſo lange auf den Juriſten ſtudirte, wird in ſo kurzer Zeit Kaufmann.

Stüben. Die Nothwendigkeit bringt alles zuwege, und der Menſch macht, wie ſein Halbbruder der Affe, alles nach, was er ſieht. Nun war ich frey, hatte das Recht, ſo gut als andere vom Chineſer zu kaufen, und an den Fremden mit dreyßig Procent Gewinnſt zu verkaufen. Ich nutzte das alles, reiſte nachher in allen europäiſchen Beſitzungen herum, und gleich einem Schneeflocken, der von der Spitze der Alpen, bis er auf den Grund kommt, zu einem großen Klumpen anwächſt, mehrten ſich meine zweyhundert Dukaten in ſieben Jahren zu einem Vermögen von hundert tauſenden.

Kuithuſen. Ich wünſch' dir Glück dazu, und glaube, daß du dich ihrer mit Vernunft bedienen wirſt.

Stüben. Das will ich ernſtlich, Bruder! Sie ſind mir ſauer geworden, daher will ich ſie genüßen. Vermindern werden ſie ſich nicht mehr, ich bin zuviel Kaufmann; vermehren ſollen ſie ſich nicht, deßhalb hör' ich auf Kaufmann zu ſeyn, ziehe nach der Schweiz, wo das Geld Werth hat, Freyheit und Geſundheit wohnt, kein Luxus herrſcht, und Faulheit der größte Schimpfname iſt.

Kuithuſen. Du willſt dein Vaterland verlaſſen!

Stüben. Ich habe keins mehr. Mein Vaterland hat mich zum Sklaven gemacht; ich habe mich durch meine Dienſte los- und alſo meinem Vaterlande abgekauft.

Nun iſt die ganze Welt mein Vaterland; und der beſte Winkel darinn ſoll mich aufnehmen. Da hilft nichts vor, rede weiter nichts. Ich beſuchte es, blos um zu ſehen, was ich noch von alten Bekannten finden würde. Da hab' ich ſchon einen an der Hand. Du Goldjunge! Nun führ' mich bald zu Stöhrſchölden.

Kuthuſen. Das will ich. Wenn du ihn doch herumbringen könnteſt!

Stüben. Ich will mein möglichſtes thun; ich will ihm das Elend ſo malen, daß er davor zittern und beben ſoll. Wer iſt die Nymphe, mit der er ſich gatten will?

Kuthuſen. Eines Börſedieners Tochter. Sie nimmt von jedem Beſuch und Geſchenke an, giebt jedem Gehör, der ihr von Liebe vorſchwatzt, weiſt keinen zurück, erklärt allezeit den Wohlhabenſten zum Favoriten, und zeigt den übrigen nach ihrem Vermögen den Rang an, den ſie in Anſehung der Gunſt bey ihr einzunehmen haben; ſtrebt nach Gewinnſt ärger als ein Jude, aber nur um Staat zu machen; verſteht auf der Sonnenwelt nichts, als zu koquettiren, Hauben zu heften, und ſich zu puzen; iſt hochmüthig und dumm; will was Vornehmes werden, ſollte ſie auch einen Methuſalem heyrathen, und iſt nicht ihres Gleichen werth.

Stüben. Und ſo eine Kompoſition will ein vernünftiger Mann zum Weibe nehmen? Weiß Stöhrſchölden das alles?

Kuthuſen. Seine beſten Freunde haben ihn davon zu überzeugen geſucht, alles vergebens.

Stüben. He da! Wie wär's, wenn ich ihm den Gefallen erzeigte, und ihm das Menſch ſo lange abſpenſtig machte, bis ſie ihn ſpazieren geſchickt?

Kuthuſen. Ein herrlicher Gedanke! Du kömmſt aus Oſtindien, haſt Vermögen, niemand weiß, wie viel, man' kann es alſo nach Nothwendigkeit erhöhen, wie man will; das iſt ſo recht, um ihr den Kopf ſchwindlicht

licht zu machen. Es muß aber gleich geſchehen, denn heute wird das Teſtament von Stöhrſchöldens Onkel eröffnet, und ſobald er das Vermögen in Beſitz genommen, geht die Vermählung vor ſich.

Stüben. Mich hält' nichts ab. Sage nur, wie und wo ich an ſie komme?

Kuithuſen. Nichts iſt leichter, als das. Ihr Vater ſammelt Muſcheln: du giebſt alſo vor, du hätteſt rare oſtindiſche mitgebracht, es wäre dir geſagt worden, er beſäße Duplikate, wollteſt welche austauſchen, und dergleichen mehr. Dadurch kömmſt du in's Haus, ſtellſt dich gleich verliebt, das Uebrige giebt ſich dann von ſelbſt.

Stüben. Ich verſtehe aber vom Muſchelkram rein nichts!

Kuithuſen. Er noch weniger; das iſt ja nur der Vorwand, ſobald man merkt, worauf's angeſehen iſt, kömmt davon weiter keine Rede vor, als wenn du es ſelbſt für nöthig achteſt.

Stüben. Gut denn! Wenn's ſo iſt — —

Kuithuſen. Vom Vater haſt du nichts zu beſorgen; er iſt äußerſt dumm, ſehr limmelartig, das muß man überſehen; zu Zeiten bekömmt er aber Anwandlungen vom Geſcheidtthunwollen, wirft ſich in die Bruſt, thut, als ob er mitunter Ueberlegungen mache, da giebt man ihm recht, und ſo ſchiebt er denn ſeinen Bauch einigemal mit innerer Zufriedenheit auf und ab, und trollt ſich davon.

Stüben. Das iſt ja ein recht auserkohrner Mann, um mit ſeiner Tochter Intriguen ſpielen zu können.

Kuithuſen. Er hat aber außer dieſer noch eine Tochter, eine Advokatenwittwe, das rechtſchaffenſte, vernünftigſte und liebenswürdigſte Weib. Gegen die beobachte die äußerſte Achtung und Verſtellung.

Stüben. Iſt ſie noch jung?

Kuithuſen. Jung und ſchön.

Stüben. Blitz! das Haus iſt ja eine völlige Arche, wo Thiere von allen Gattungen zu ſehen ſind. Ich will nur ſorgen, daß meine Koffer auf's Trockne kommen, dann will ich gleich hin, und was meinſt du, als Schiffkapitain?

Kuithuſen. Wie du willſt, wenn du nur reich biſt.

Stüben. Komm dann, und weiſe mich an. Wenn's gelingt, bin ich ſtolz. Jemanden von einer unglücklichen Heyrath abzubringen, iſt wahrhaftig ſo gut, als jemanden vor einem Seelenverkäufer ſichern.

(ſie gehn ins Haus ab.)

Neunter Auftritt.

(Zimmer in Plumſens Hauſe.)

Plumſen und Dorthchen, (welche eine Handarbeit vorhat.)

Plumſen. (da er etwas zu überlegen geſchienen, mit einem rechtfindenden Geſichte.)

Freylich, Dorthchen, freylich! Geld iſt immer beſſer, als all der Flitterkram! Aber hat ſie's doch, und bekömmt's noch mehr mit Stöhrſchölden.

Dorthchen. Aber hat ſie ihn denn ſchon wirklich? Der liebe Vater weiß ja, wie ſehr Stöhrſchöldens Familie entgegen iſt?

Plumſen. Hilft nichts mehr das Entgegenſeyn. Der alte Onkel iſt todt, auf die übrigen merkt er nicht, und hat nicht auf ſie zu merken.

Dorthchen. Der Onkel iſt todt, aber das Teſtament noch nicht laut, wer weiß, was darinne ſteht!

Plumſen. (mit einiger Hitze.) Daß er Erbe iſt, muß darinne ſtehn. Deshalb, weil er meine Tochter heyrathet, kann ihm kein Stüber vorenthalten werden. (ſich

auf

auf den Bauch ſchlagend.) Klas Plumſen iſt ein ehrlicher Mann, ihr ſeyd ehrliche Kinder, für einen hochmögenden Herrn nicht zu gering. Laß den auftretten, der euch was Unrechtes nachzuſagen wagt, mir's vor dem Richter zu ſagen traut.

Dorthchen. Als ob der unbeſcholtne Name eines Frauenzimmers vor dem Richter geſichert würde! Es iſt eine große Kluft von dem, was man in Dingen des guten Rufs vor dem Richter erweiſen kann, bis dahin, wofür einen die Leute halten können.

Plumſen. (der den Sinn davon nicht finden kann, und daher erſt eine Weile nachdenkt.) Das verſteh' ich nicht. (unwillig.) Das iſt wieder ſo ein Hackemack durch einander, was niemand verſtehen wird. (ſchiebt ſich erſt einigemal unwillig hin und her.) Nun? wie ſoll's eigentlich heißen?

Dorthchen. Daß ſich der Schein nicht erweiſen läßt, und doch Nachtheil bringt.

Plumſen. (mit großen Augen und aufgeſperrtem Maule, als ob er's gefangen hätte.) He da! Schein? Nachtheil? Das klingt juſt, als wenn man befürchtete, daß ein Haus zu zahlen aufhören würde? Glaubſt du, daß wir mit unſerm guten Namen fallit gehen? — Nun?

Dorthchen. Der liebe Vater lebt länger, als ich.

Plumſen. So viel ich weiß, nur dreyßig Jahre.

Dorthchen. Sollt' es ihm im Ernſt noch nicht eingefallen ſeyn, daß Suſannens Aufführung Aufſehen erregen muß.

Plumſen. (langſam mit ſtarren auf ſie gerichteten Blicken.) Und was thut ſie?

Dorthchen. Nicht das, was die Leute glauben — — ſie thut — —

Plumſen. (auffahrend.) Was?

Dorthchen. Eigentlich nichts.

Plumſen. (eclinder.) Nun dann? Was können die Leute alſo glauben!

Dorthchen. Daß ſie thut, was ſie nicht thut.

Plumſen. (ſetzt ſich neben ſie, und reibt ſich die Stirne.) Woher?

Dorthchen. Weil ſie nicht behutſam genug in der Wahl ihrer Geſellſchaften, nicht beſorgt genug iſt, was dieſe oder jene Bekanntſchaft für ein Ende nehmen möchte; jeden hoffen läßt; durch unnütze Neckereyen einen gegen den andern aufbringt; gern der Zankapfel junger Herren wird, die ſich am Ende doch vergleichen, ſich über ſie luſtig machen, und durch üble Nachrede an ihr rächen.

Plumſen. Juſt das bringt ihr Ehre. Die Herren ſchimpfen, weil ſie fehlgegangen ſind, ſagt der erfahrne Mann.

Dorthchen. (ſeufzend.) Ich wollte, ſie wäre ſchon Stöbrſchöldens Frau!

Plumſen. Wird nun bald werden. Gut Ding will Weile haben. (ſteht auf, und geht ſich brüſtend auf und nieder.)

Dorthchen. Setzen wir aber den Fall, daß ſie es nicht würde — — (Plumſen ſieht ſie verblüfft an, ohne ihr antworten zu können.) Möglich iſt doch alles! Was ſoll dann mit ihrem Staate und Großthun werden? Herr Hagel, Hulten und die jungen Lecker ſind keiner für ſie, verſperren überdieß jedem den Weg an ſie zu kommen, den ihr Aufputz nicht ſchon abſchreckt.

Plumſen. (ganz verwirrt und verdrüßlich darüber, daß er nicht gleich antworten kann; nach einer Pauſe.) Du ſollſt nicht ſorgen für den andern Morgen, heißt's. Wer ſich immer das Möglichſte vorſtellen wollte, der würde zuletzt nicht mehr aus dem Hauſe gehn, weil ihn ein Dachziegel erſchlagen könnte.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Suſanna, Hagel, ein Kaufmannsburſche.

Suſanna. (zum Kaufmannsburſchen, der ein groſſes Futteral trägt, worinn Hauben und Blonden befindlich.) Nur hieher! (giebt ihm Geld.) Hier iſt etwas für ſeine Mühe! (Kaufmannsburſche geht ab.)

Plumſen. Haſt du eingekauft, Sannchen?

Suſanna. Leider muß ich! ich habe keine Haube mehr aufzuſetzen, und auch nichts von neuer Invention gefunden. Die Leute raſiniren nicht; höchſtens alle zwey Monate eine neue Mode! Unterdeſſen hab' ich doch das Beſte zuſammen gekauft, ſo, daß ich gewiß die einzige bin, die ſo was hat. (ſie öfnet das Futteral.) Sieh hier Dorthchen! Nicht wahr, ſchön für das, was man haben kann?

Dorthchen. (ſieht alles gleichgültig an.)

Hagel. Mademoiſelle haben wahrlich nicht nöthig um neue Moden beſorgt zu ſeyn. Ihr Geſicht würde in dem armſeligſten Aufzuge aller Augen auf ſich ziehn.

Suſanna. (ſieht Hageln mit einem gnädigen Lächeln an.)

Plumſen. Aber Sannchen, ſag' mir, wozu du alle den Kram brauchſt? Das muß ja ſchwer Geld koſten, und iſt im Grunde nichts werth. Spare lieber, man weiß nicht, was für Zeiten kommen.

Suſanna. (ſieht ihn bedeutend an, und ſagt endlich mit mitleidiger Gebärde.) Der liebe Vater redt das ſo her, ohne es zu verſtehen. Ich muß das alles haben, damit iſt es genug. (zu Hageln.) Wie viel haben Sie für mich ausgelegt? Vierzehn Dukaten, glaub' ich?

Hagel. Nicht voll — —

Suſanna. (reicht Plumſen einen kleinen Schlüſſel.) Hol' mir der liebe Vater vierzehn Dukaten aus meiner Chatoulle.

Hagel. Nicht doch, Mademoiſelle! Ich wünſchte, daß ſchönere Waaren vorhanden geweſen wären, ich nehme nichts zurück.

Suſanna. (hält ihm die Hand zum Küſſen hin.) Ich bedanke mich. (nimmt von Plumſen die Schlüſſel zurück.) Der liebe Vater darf ſich nicht bemühen.

Dorthchen. (giebt ihre Unzufriedenheit hierüber durch Mienen zu erkennen, ſetzt ſich mit ihrer Arbeit nieder.)

Plumſen. (mit plumper Freundlichkeit.) Was das Weibsvolk für Geld bedarf! Nicht wahr, Herr Hagel, für das Geld kaufen wir uns Rock und Wams?

Hagel. (lachend.) Auch wohl gar noch Büxen dazu.

Plumſen. Und dauert uns ſo viele Jahre, als das Wochen.

Suſanna. (läßt Plumſen durch Mienen ihre Unzufriedenheit über ihre Gloſſen merken.)

Plumſen. (als wollt' er's wieder gut machen.) Aber es muß ſchon ſo ſeyn! (dummlächelnd.) Wollen die Herren das Weibſen nach der Mode dahergehn ſehn, müſſen ſie den Beutel aufthun.

Dorthchen. Aber doch nur der dem es zukömmt!

Plumſen. (hierüber aufmerkſam.)

Suſanna. Das kömmt jedem galanten Manne zu.

Dorthchen. Aber auch nur an galante Frauenzimmer!

Plumſen. (der es zu faſſen ſcheint.) Du haſt Recht, ich dachte das auch gleich. (ſchiebt ſich dummſtolz hin.) Gieb' mir deinen Ladeſchlüſſel, Sannchen.

Suſanna. Wozu?

Plumſen. (heimlich, etwas verlegen.) Ich will die vierzehn Dukaten für Herrn Hagelu holen, es ſchickt ſich doch wohl jetzt nicht mehr, ſich beſchenken zu laſſen —

Suſanna. Das weiß ich beſſer. Der liebe Vater verſteht von Etikette nichts.

Dorth-

Dorthchen. (ſteht unwillig auf, und geht ab.) Wenn man fürs erſte doch Etikette gegen Eltern zu beobachten wüßte, ehe man von anderer ſprechen will.

Suſanna. (ſieht ihr verächtlich nach.) Wenn Madam mehr Etikette beſäſſe, würde ſie mehr zu leben haben.

Plumſen. (in Verlegenheit.) Nu — Nu — Gannchen!

Suſanna. (zu Hagen.) Wie gefällt Ihnen ſo was? Nichts haben, und doch andere belehren wollen, das erfodert doch Geduld? Doch laſſen wir das. Wieder auf Onkel Stöhrſchölden zu kommen — wo haben Sie die Nachricht wegen der Seitenvermächtniſſe her?

Plumſen. (unwillig.) Wenn du nicht hören willſt, ſo laß es bleiben. (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Hagel und Suſanna.

Hagel.

Von Hulten. Ihm iſt ſie als gewiß geſagt worden: Noch mehr, Ihr Bräutigam ſoll ganz ausgeſchloſſen ſeyn.

Suſanna. (hohnlächelnd.) Das iſt ohnmöglich, er iſt der nächſte.

Hagel. Wahr! aber — Sie wiſſen, Onkel nahm die lezten Jahre nicht einmal Beſuch von ihm an, wegen ſeines liederlichen Lebens — da könnte es nun leicht kommen, daß er ihn, wenigſtens unter Bedingungen, ausgeſchloſſen hätte.

Suſanna. (ſtolz.) Man kann ja Prozeß führen, wenn's allenfalls ſo wäre.

Hagel. Da dürfte wohl ſchwerlich was mit ausgerichtet werden. Er iſt übel berüchtigt, wer würde ſich wohl ſeiner annehmen? Alſo ohne Freunde, wer langt da wohl gegen einen Todten aus?

Suſanna. Das wäre doch nimmermehr erhört! — Wiſſen Sie nicht ungefähr, wie hoch ſich ſein Vermögen wirklich noch belaufen mag?

Hagel. (mit Achſelzucken.) Wenn es an die zwanzigtauſend kömmt, wird's viel ſeyn.

Suſanna. Entſetzlich! davon könnten wir nicht leben!

Hagel. Ey! wer könnte an ſo was denken! Behutſam, Suſannchen — — Noch können Sie umkehren — —

Suſanna. (vor Aerger lachend.) Ja, das will ich auch wohl thun. O ſchicken Sie mir doch Hulten ſobald als möglich her — ich muß — ha! ich kann's kaum glauben.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Stüben.

Stüben. (in Seeuniform, mit runder Perücke.) Bin ich hier recht bey Herrn Klas Plumſen?

Suſanna. (in einem hohen Tone.) Ja, mein Herr.

Stüben. Und Sie ſind ohne Zweifel ſeine Jungfer Tochter?

Suſanna. (noch mehr beleidigt.) Ich bin die Jungfer, ja, was ſoll's ſeyn?

Stüben. Mein ſchönes Kind, ich muß Ihnen ſagen — — (da er Hageln erkennt.) vor dem Kerl kann ich Ihnen aber nicht ein Wort ſagen.

Hagel. Mein Herr, wenn ich auch einmal Ihre Unbeſcheidenheit überſehen habe, ſo haben Sie doch kein Recht, ſolche ohne Anſehen des Orts fortzuſetzen — —

Stüben. An allen Orten hab' ich das Recht, dich für das zu erklären, was du biſt. Für einen Schurken, der davon lebt, unglückliche Europäer zur Speiſe für die Fiſche, oder zu Leichen in Batavia zu machen.

Du biſt eine lebende Peſt. Niemand ſollte dich an ſeiner Seite dulden. Fort! ich habe hier zu thun, und in deiner Gegenwart kann ich keinen geſunden Gedanken hegen.

Hagel. Mademoiſelle! — Aus Achtung gegen Sie — gehe ich dem ungeſitteten Manne aus dem Wege — aber ich werde mir ſchon Schutz vor ihm ſuchen.

Suſanna. (hält ihn zurück.) Bleiben Sie! (zu Stüben.) Mein Herr! ich habe nicht die Ehre Sie zu kennen; aber wer Sie auch ſind, und was Ihr Gewerbe ſeyn mag, ſo iſt doch Ihr Betragen höchſt unanſtändig. (auf Hageln zeigend.) Das iſt ein guter Freund von mir, den ich ſchon lange kenne — —

Stüben. Pfuy Teufel! Laſſen Sie mich das nicht im Ernſte glauben, oder ich geh wahrhaftig fort und laſſe mein Geſchäft hindan. Aber Sie wollen nur Lebensart beobachten, und Ihren Gäſten Schutz geben? Sie kennen ihn nicht von ſeiner wahren Seite? In dieſem Betracht will ich es Ihnen überſehn. Aber, du Kerl! gieb der Menſchheit die Ehre, lege deine Rabenhand auf dein Herz, erkläre, daß du vor mir nicht zu bleiben haſt, packe dich, und laß mich mit der Mademoiſelle allein, denn ich habe viel mit ihr zu verkehren.

Hagel. (der ſich von Suſannen loszumachen ſucht.) Ich muß ſchon gehen, er kömmt aus Oſtindien, iſt hin und zurück die Linie paßirt, mit ſolchen Leuten iſt nicht zu ſpaßen.

Suſanna. (die ihn zurück hält.) Durchaus nicht. (ruft.) Lieber Vater! — Dorthchen! zu Hülfe! zu Hülfe!

Stüben. (für ſich.) Gleich und gleich geſellt ſich gern.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Plumſen und Dorthchen.

Plumſen.

Was gibts?

Suſanna. Da, lieber Vater! kömmt der Herr, den ich nicht kenne, und ſagt Herr Hageln die gröſsten Grobheiten, jagt ihn fort, weil er mit mir allein ſeyn will.

Plumſen. (ſucht ſich in die Bruſt zu werfen, verräth aber doch ſeine Verlegenheit.) Hm! — — Nu — hm — nu — na — — das ſchickt ſich doch eben nicht! — Mein ' dchen darf mit Niemand allein bleiben, das leid' ich nicht, mein Herr!

Stüben. Das will auch ich nicht, Herr Klas! Mademoiſelle verſteht mich unrecht. Zuförderſt hab' ich mit Ihnen zu ſprechen. Ich komme aus Oſtindien, habe eine Kiſte der ſeltenſten Muſcheln mitgebracht — — (da er Dorthchen gewahr wird, nach einer Pauſe.) Iſt das die Wittwe! Ihre Tochter!

Plumſen. (voll Freundlichkeit.) Ja, Herr — — Kapitain!

Stüben. (küſst Dorthchen die Hand.) Madame! ich habe viel Guts von Ihnen gehört.

Dorthchen. (mit einer beſcheidenen Verbeugung.) Das freut mich.

Stüben. Sie ſind viel ſchöner, als man mir geſagt hat.

Dorthchen. Wenn Sie ſchmeicheln wollen, mein Herr! addreſſiren Sie ſich bey mir nicht gut.

Stüben. Schmeicheln? das kann ich nicht! (da ihm eben Hagel in die Augen fällt.) Fragen Sie nur den Kerl, der wird's beſtätigen. (zu Hageln.) Gehſt du noch nicht? — Herr Klas, kennen Sie den Schuft! Es iſt ein

See-

Seelenverkäufer, hiermit ſag' ich Ihnen doch alles, was erforderlich iſt, einem die Thüre zu zeigen? Sie ſammeln Muſcheln, hat man mir geſagt? Ich habe die ſeltenſten mitgebracht, ſie ſtehn Ihnen gegen Duplikate zu Dienſte. — Aber werfen Sie den Kerl hinaus, ſonſt kann ich nicht mit Ihnen reden.

Dortchen. (heimlich zu ihrem Vater.) Das iſt doch eine Ehre, ſolche Geſellſchaft zu haben!

Suſanna. Der liebe Vater wird ſich doch in ſeinem Hauſe nicht vorſchreiben laſſen?

Plumſen. (iſt in der größten Verlegenheit, ſieht bald Dortchen, bald Suſannen an.)

Stüben. Mademoiſelle! Ihr Vater iſt mir als ein Mann gerühmt worden, der auf Ehre hält; ſo einen Mann muß man vor anſteckender Geſellſchaft warnen; denn vermuthlich kennt er den Burſchen nicht. Wenn ihm alſo anders meine Muſcheln und ſeine Ehre lieber ſind, als ein nachtheiliger Kerl; ſo wird er mir's Dank wiſſen, daß ich kein Blatt vor's Maul genommen.

Plumſen. (dem der geſtreute Weihrauch zu behagen ſcheint.) Richtig, Herr Kapitain! richtig, meine Ehre geht mir über alles — Eine gute Warnung iſt Goldes werth — Herr Hagel — —

Hagel. Ich gehe ſchon, Herr Plumſen! (küßt Suſannen die Hand.) Ihr Diener, Mademoiſelle!

Suſanna. (mit verbißnem Unwillen.) Mir rechnen Sie doch nichts zu?

Hagel. (der ihr nochmals die Hand küßt.) Nicht das mindeſte, (mit zärtlichem Blicke, leiſe.) und bleibe Ihr Freund. (geht ab.)

Stüben. (zu Suſannen.) Machen Sie nicht ſo viel Umſtände mit dem Seelhunde. (wirft ihr ein Schnupftuch hin.) Da wiſchen Sie ſich die Hände ab, der Kerl hat Sie begeifert, und hernach werfen Sie das Schnupftuch vor's Fenſter.

Suſanna. (ſieht ihn bedeutend an, wiſcht ſich die Hände ab, und legt das Schnupftuch auf einen Tiſch.)

Plumſen. (der Hagen bis an die Thüre begleitet, heimlich zu ihm.) Nichts für ungut!

Vierzehnter Auftritt.

Suſanna, Stüben, Dorthchen und Plumſen.

Stüben. (zu Dorthchen.)

Sie, Madam, nehmen es mir doch nicht übel, daß ich den Menſchenfänger verſcheucht habe?

Dorthchen. In keinem Verſtande. Denn ich muß Ihnen ſagen, mein Herr, daß ich um keines Menſchen Geſellſchaft beſorgt bin, den ich nicht von Grund aus kenne; daß ich daher auch keinen meiner Freundſchaft werth halte, für deſſen Rechtſchaffenheit mir nicht mein Herz bürgt.

Stüben. Eine herrliche Frau! ganz meiner Achtung werth!

Dorthchen. Schon? In einigen Minuten? Mein Herr, verzeih'n Sie, wer ſo geſchwind ſeine Achtung verſchenkt, kann nicht fodern, daß man ſehr darauf ſtolz ſey.

Stüben. Recht, Madame! vollkommen Recht! Aber die Schilderung, die mir vorhinein von Ihnen gemacht worden, rechtfertigt mein Urtheil, das Ihnen ſo übereilt ſcheint. Frau! Sie ſind in den Augen eines rechtſchaffenen Mannes viel werth! Was ich alles von Ihnen gehört habe! lauter Rühmliches und Gutes — —

Plumſen. (mit dummer Zufriedenheit.) Nicht wahr, Herr Kapitain? Alles Liebes und Gutes muß man ihr nachſagen, dafür bin ich gut.

Stüben. Ja, Herr Klas! an der haben Sie ſich Ehre erzogen, wenn anders alles Gute Ihr Werk iſt.

Suſanna. (etwas beiſſend.) Wie es ſcheint, mein Herr! ſind Sie blos meiner Schweſter wegen hergekommen, und nicht wegen Muſcheln, wie Sie vorgeben?

Stüben. (etwas betroffen.) Wahrhaftig, Ihre Schweſter war nicht in meinem Plane — (abſeits.) aber es ſcheint, ſie kömmt hinein. — Muſcheln und noch ein Geſchäft führten mich her. Alſo Herr Klas! Wenn iſt es Ihnen gefällig? Wenn wollen Sie mir Ihre Muſcheln zeigen? — Jetzt verbitte ich mir's aber, ich bin zu gut vergeſellſchaftet, (auf beyde Schönen deutend.) ſonſt, wenn Sie wollen. Alsdann will ich Ihnen auch meine Sammlung zeigen. Sie iſt nicht komplet — aber — voll rarer Sachen. (zu Suſannen.) Ihnen hab' ich auch etwas zu zeigen, einen prächtigen Perlenſchmuck, den die Prinzeßinn eines Nabobs an ihrem Brauttage getragen, und den ich auf der Küſte von Sumatra an mich gebracht habe. Ich habe ihn dem erſten europäiſchen Frauenzimmer beſtimmt, das mir ſo ganz nach meinem Herzen gefallen wird. (blickt Suſannen verliebt an, ſchielt aber dabey verſtohlen nach Dorthchen.)

Suſanna. (ihn freundlich anblickend.) Keine üble Empfehlung! Wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr Kapitain? (ſetzt ſich, und reicht ihm neben ihr einen Stuhl.)

Plumſen. (rückt ihm geſchäftig den Stuhl, auf den Suſanna deutet.) Ohne Umſtände, Herr Kapitain! Tragen Sie uns die Ruhe nicht weg. — Waren Sie lange in Oſtindien?

Stüben. (ohne auf ihn zu achten, da er nach Dorthchen ſieht.) Zwölf Jahre. — — Wie, Madam wollen Sie nicht auch in unſerm Kreiſe ſitzen? (indem er ſich auf den angewieſenen Stuhl ſetzt.)

Dorthchen. Sehr verbunden, mein Herr! Ich liebe ſehr die Entfernung, wenn ich nicht genau bekannt bin.

Suſanna. (die ihn bey der Hand nimmt.) Von einer Prinzeßinn iſt der Schmuck?

Stüben. (der nur ungern von Dorthchen ſeinen Blick abzieht.) Ja.

Plumſen. Zwölf Jahre in Oſtindien, Herr Kapitain! In einemweg? — Da müſſen Sie viel rare Muſcheln mitbringen.

Stüben. Noch mehr Geld! womit ich mir ein Weib zu nehmen, und in Ruhe zu leben gedenke.

Suſanna. Recht, Herr Kapitain. (immer ſchmeichelnder.) Wenn denken Sie mir den Schmuck zu zeigen?

Stüben. Wenn ich wiederkomme.

Suſanna. Und wenn kommen Sie wieder?

Stüben. Hm! — wenn es meine Geſchäfte und Sie erlauben. — Heute noch — morgen — wie ſich das nun ſchicken wird.

Suſanna. Wenn ich Sie bitte — kommen Sie heute noch?

Stüben. Wenn Sie mich bitten? — könn.' es wohl geſchehn —

Suſanna. Gewiß alſo?

Stüben. Hm! — hm! — Meinethalben.

Suſanna. (reicht ihm die Hand zum Küſſen.) Sie müſſen aber Wort halten! — ſonſt bin ich bös.

Stüben. Was ſoll ich? küſſen? — Recht gerne, wenn Sie nur der Seelband nicht begeifert hätte.

Suſanna. Pfuy! Sie müſſen nicht ſo menſchenfeindlich ſeyn — (ſpringt auf, nimmt das Tuch vom Tiſch, wiſcht die Hand ab, und reicht ſie ihm wieder hin.) Nun?

Stüben. Jetzt wohl! (küßt ihr die Hand.) Wahrhaftig, mein Kind! ewig Schade, daß der Kerl jemals auf dieſe Hand Jacht gemacht hat. Aber was geſchehen iſt, iſt nicht mehr zu ändern.

Plumſen. (mit dummer Freundlichkeit.) Freylich! Wer kann den Leuten immer in's Herz ſehen, und — — ich laſſe mir nicht gerne nachſagen, daß ich keine Lebensart verſtünde, drum — iſt er ſo in's Haus gekommen. Ich

weiß

weiß ſelbſt nicht mehr, wer ihn hergebracht hat — — ohngefähr ſeit ein paar Monaten — Ich wußte nicht, wer er eigentlich wäre; aber itzt — —

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, Stöhrſchölden, Kuithuſen.

Kuithuſen. (heimlich zu Stöhrſchölden.)

Da haſt du den Oſtindienfahrer! Zweifelſt du noch?

Stöhrſchölden. Wird vermuthlich den Vater angehen. (zu Suſannen.) Wie geht's, mein Kind?

Suſanna. (mit einem gnädigen Lächeln.) Ach! willkommen, Stöhrſchölden! (reicht ihm die Hand zum Küſſen.) Hier führ' ich Ihnen einen Herrn auf, der eben aus Oſtindien kömmt. Er bringt dem lieben Vater ſchöne Muſcheln mit.

Plumſen. Ja. Herr Stöhrſchölden! die rarſten, die nur zu finden ſind, da wird meine Sammlung ein Anſehen bekommen.

Kuithuſen. (zu Dorthchen.) Ihr Diener, Madam! So ganz abgeſondert?

Dorthchen. (mit anſtändiger Freundlichkeit.) Wie ich's gewohnt bin. Sie befinden ſich wohl? (reicht ihm einen Stuhl.) Schon lange waren wir nicht ſo glücklich, Sie bey uns zu ſehen.

Suſanna. (zu Stöhrſchölden.) Nun? Wie ſteht's mit Onkels Teſtament?

Stöhrſchölden. Morgen wird es kund.

Suſanna. Ich bekomme ja doch gleich Nachricht davon?

Stöhrſchölden. Die erſte.

Suſanna. (reicht ihm die Hand zum Küſſen, und ſpricht mit Stolz fort.)

Kuithuſen. (zu Dorthchen, die mit ihm heimlich geſprochen.) Laſſen Sie das gut ſeyn, Madam! Man muß auf den Mann ſehen.

Dorthchen. Sie ſind nun ſchon wieder der Vertheidiger, und wollen's im Herzen wohl ſelbſt nicht ſo gemeint haben.

Kuithuſen. Wie? Ich dächte anders, als ich ſpräche?

Dorthchen. Beym Gutmachen!

Kuithuſen. Das iſt denn auch der einzige Fall, wo's erlaubt iſt; aber hier hab' ich an kein Gutmachen gedacht. Mich dünkt, der Mann hat ſo was Rechtſchaffenes in der Miene, daß er keiner übeln Abſicht Raum geben könne.

Stöhrſchölden. (zu Kuithuſen.) Nun, ſie ſind ja beyde recht ernſthaft in ihrer Unterredung.

Kuithuſen. Du weißt ja, Madame iſt die ſtrengſte Sittenrichterinn.

Dorthchen. (leiſe zu ihrem Vater, auf Suſannen deutend.) Da ſehen Sie nur, wie das wieder läßt.

Plumſen. (aufmerkſam; geht einigemal um Suſannen und Stüben herum, ehe er ihn anredet.)

Stöhrſchölden. (zu Kuithuſen.) Wie ſo?

Kuithuſen. Da macht ſie nun Gloſſen, daß der Herr (auf Stüben deutend.) ſo geraden Weges vom Schif hieher gekommen, ohne jemand zu kennen. Ein Oſtindienfahrer, meint ſie, brächte Frauenzimmern, mit denen er nicht vorher in Bekanntſchaft geſtanden, eben kein gutes Renommee; und nun, du weißt ja, ſie nimmt alles auf der ſtrengſten Seite.

Plumſen. (zu Stüben, da keines auf ihn achten will.) Herr Kapitain! quacken die Fröſche in Batavia noch ſo ſtark?

Stüben. (ohne auf ihn zu achten.) Wie jeher.

Plumſen. Das iſt doch ſonderbar! (auf die übrige Geſellſchaft.) Nirgend in der Welt, hat man mir geſagt, ſollen die Fröſche ſo ſtark quacken, wie dort. (zu Stüben.) Sind auch noch ſo viele Donnerwetter dort?

Stü-

Stüben. (wie oben.) In einem weg.

Plumſen. Und ſo fürchterlich?

Stüben. (wie oben.) Als irgendwo.

Suſanna. (ſteht auf, und nimmt Stüben unter den Arm.) Der Herr will Ihre Muſcheln anſehn, lieber Vater! Ich will ſie ihm zeigen.

Plumſen. Ja? — Nun das freut mich — Sie werden gewiß zufrieden ſeyn.

Suſanna. (zu Plumſen.) Kommen Sie mit?

Plumſen. Verſteht ſich — Du kannſt ja nicht Auskunft geben. (er läuft geſchäftig voraus.)

Suſanna. (im Abgehen einen gnädigen Blick auf Stöhrſchölden.) Laſſen Sie ſich die Zeit nicht lang werden.

Sechszehnter Auftritt.

Dorthchen, Stöhrſchölden, Kuithuſen.

Dorthchen. (zu Stöhrſchölden.)

Wie? und Sie geben nicht nach?

Stöhrſchölden. Da ſie mir anzudeuten ſcheint, ich ſoll hier bleiben?

Dorthchen. Ey, man muß nicht alles thun, was die Frauenzimmer anzudeuten ſcheinen. Folgen Sie ihr unverzüglich. Es giebt Fälle, wo der Mann für die Frau denken muß; das iſt ſo einer, drum gehen Sie.

Stöhrſchölden. Nein, dazu bringen Sie mich nicht. Was ſie mir nicht ſelbſt anträgt, werd' ich nie verlangen.

Dorthchen. Ey! ey! nicht gar zu gefällig! Wer kann Sie alsdann beklagen, wenn man Ihre Gefälligkeiten einſt misbrauchen ſollte? Nun? — Weil Sie alſo nicht allein nachwollen, werden Sie doch in unſerer Geſellſchaft hingehen?

Kuithuſen. Oder wir laſſen dich allein hier ſtehn.

Stöhrſchölden. Auf die Art muß ich wohl mit!

Kuithuſen. (heimlich zu Stöhrſchölden im Abgehen) Alles bemüht ſich, dir die Augen zu öfnen, aber du willſt mit Gewalt blind bleiben. (ſie gehen alle dreye den Vorigen nach.)

Zweyter Aufzug.

(An der Börse. Man sieht allerley Leute hin und wieder gehen, und Gewerbe zusammen treiben.)

Erster Auftritt.

Stöhrschölden. (der eben kömmt.)

Wahrhaftig, ich hätte nicht geglaubt, daß ich so weit mit meinem Gelde zu Ende wäre. Wenn Onkel nicht so eben zur rechten Zeit starb, sah' es kahl mit mir aus. Ich muß doch nun im Ernst anfangen, besser zu wirthschaften.

Zweyter Auftritt.

Stöhrschölden und Kuithusen.

Kuithusen.

Was spekulirst du da, Bruder? Wurmt dir's im Kopfe?

Stöhrschölden. Was?

Kuithusen. Daß nun gar Ostindienfahrer bey deinem Susanichen einkehren! Gefällt dir das? Mir gäb' es wahrhaftig viel zu denken.

Stöhrschölden. Aber beym Wetter! Willst du durchaus nicht sehen? Gefälligkeit gegen ihren Vater mit Gewalt ihr zum Fehler machen? Wenn ihm ein Hottentotte Muscheln brächte, so müßten die Töchter demselben hofiren, und seinen Gestank für Parfümerie erklären, wenn sie anders Ruhe und Friede haben wollen.

Kuithusen. Auch den Augenblick verliebt thun und ihm das Netz übern Kopf werfen? Ha! ha! ha! der

kahlen Ausflucht! Der liebe Vater muß thun, was das liebe Suſannchen will, wenn er anders Ruh und Friede haben will; aber das ſiehſt und merkſt nur du nicht. Der Kapitain kömmt aus Oſtindien, er könnte leicht mehr Geld haben, als Stöhrſchölden, wir wollen's alſo verſuchen, ihn zu feſſeln. Gelingt es nicht, oder finden wir ihn leichter als Stöhrſchölden, je nun, ſo dürfen wir uns ja nur wieder zu dem umwenden, ihn anlachen, und ſiehe da, er leckt uns die Hände, und legt des Onkels Erbſchaft zu unſern Füßen nieder.

Stöhrſchölden. (zornig.) Nein! Herr! Nein! ſo niederträchtig iſt ſie nicht! ſo gimpelhaft, bin ich nicht! Ich ſehe klar — —

Kuithuſen. Mit dem Liebesſtaar an Augen?

Stöhrſchölden. (ſchreyend.) Mit Augen der geſunden Vernunft! Sie liebt mich allein, zöge mich einem Krösus vor. Ich bin ihr alſo ſchuldig, dem Engel! all mein Glück mit ihr zu theilen, ihretwegen alles hindan zu laſſen, und eher mit ihr in einer Hütte, als mit einer andern in einem Pallaſte zu wohnen.

Kuithuſen. So wie Don Quiſchot eine Prinzeßinn ſeiner Miſtmagd wegen ausgeſchlagen hätte.

Stöhrſchölden. (voll Wuth.) Herr, ich verbitte mir dergleichen erniedrigende Anſpielungen!

Kuithuſen. Nicht doch! keine Anſpielung auf Suſanna Plumſen, nur ein Beyſpiel deiner Liebe anzuführen, dich zur Nachahmung anzufeuern. Du weißt ſo gut wie ich, daß des fahrenden Ritters Dulcinea von Thoboſo nur eine gemeine Bauerndirne war, und er ihrentwegen doch allem Ungemach Trotz bot, alles angewandte Heil an ihm verſchmähte, und nur für ſie lebte, wie es einem treuen Liebhaber ziemt.

Stöhrſchölden. Der von jedem Genugthuung fodert, ſo ihn und ſeine Geliebte ins Geſicht läſtert, merk' dir das! (geht voll Grimm in die Börſe.)

Kuit-

Kuithuſen. (folgt ihm.) Dem man auch nur ſo lange nachgeht, als man ihn noch rettbar findet; ihn endlich aber ſeiner ertrotzten Hälfte überläßt, und ihm das Leichenlied ſeiner Glückſeligkeit ſingt.

Dritter Auftritt.

Huiten (geht gegen die Börſe zu.) Hagel (kommt hinter ihm, und ruft ihn.)

Hagel.

Hm! hm! — Bſt! bſt! — Huiten!

Huiten. Ha! ha! Bonus dies! bonus dies!

Hagel. Laſſen Sie mit ſich ſprechen, ich habe wichtige Dinge mit Ihnen zu verabreden.

Huiten. Einen Prozeß? bene! bene! de qua cauſa agitur.

Hagel. Keinen eigentlichen Prozeß vor dem Richter, aber doch allerdings eine Sache zu ſchlichten, woran mir viel liegt.

Huiten. Ich bin zu Dienſten. Compoſitiones amicabiles erfordern prudentiam, die kann man mir ſo wenig abſprechen, als ſcientiam juris & eloquentiam coram judice.

Hagel. Daß ich daran nicht zweifle, beweiſe ich, da ich mich an Sie wende.

Huiten. Obligirt, hochgeehrter Herr! obligirt! Wollen Sie nur die Güte haben, mir Dero Anliegen zu vertrauen?

Hagel. Sie ſind Herrn Abel Stöhrſchölden bedient?

Huiten. In omnibus cauſis.

Hagel. Eben deswegen wird es Ihnen am beſten gelingen, ihn dahin zu bewegen, wozu ſeine beſten Freunde ihn bisher nicht vermocht haben.

Huiten. Daß ich fidem bey ihm habe, iſt wahr, und daß er es haben kann, kein Wunder, er kennt mich genau. Doch ad rem, hochgeehrteſter Herr! ad rem!

Hagel. Mich dauert der Mann recht von Herzen, er rennt in ſein Unglück.

Huiten. Was geht vor?

Hagel. Sie wiſſen doch, daß er Klas Plumſens Tochter heyrathen will?

Huiten. Die ehr- und tugendbelobte Jungfer Suſanna Plumſen? Ja, ich weiß es.

Hagel. Des Börſendieners?

Huiten. Ja! ja! des ehrenveſten Klas Plumſen, wohlbeſtalten dienſtbefliſſenen Börſendieners, zweyte eheliche Tochter. Und was weiter?

Hagel. Ein Mann von ſeinem Werthe, ſich ſo wegwerfen!

Huiten. Ey! ey! hochgeehrter Herr! was nennen Sie wegwerfen? Ein junges ſchönes wohlerzogenes Mädchen ohne Geld zu heyrathen, heißt nicht ſich wegwerfen. Vorausgeſetzt, daß ihm weder Schaden noch Nachtheil dadurch erwächſt. Nachtheil könnte nur für ihn entſpringen, wenn er in eine familiam vilem heyrathete, wodurch er Anſprüche auf Würden verlöhre, oder ſeinen Erben Rechte vergäbe; das iſt es aber nicht. Denn Herr Stöhrſchölden iſt aus bürgerlichem Stande, wie Jungfer Suſanna, mithin waltet von dieſer Seite nicht das mindeſte obſtaculum ob. Schaden könnte ihm erwachſen, wenn er absque conſenſu parentum aut agnatorum ſich verbände, die ihn deshalb enterben könnten: auch dieſes iſt nicht der Fall; denn beyde Eltern ruhen im Frieden, wie auch nun der letztverblichene Freund, von dem er zu erben hatte. Niemand kann in puncto honoris gegen Jungfer Suſannen auftreten, mithin erwächſt ihm auch keine ignominia dadurch. Alles, was man ſagen kann, iſt: daß ſie kein Vermögen hat; daß iſt aber kein impedimentum legitimum.

Hagel.

Hagel. Könnte er aber nicht eine reiche Verbindung treffen, die ihm Vortheil verſchaffte? das opfert er dem Mädchen alles auf.

Huiten. Dafür bekömmt er ein gutes, ſchönes Kind, die ihn ehren und lieben wird, und ſine dubio, hochgeehrter Herr! iſt das der Vorderſatz in der Ehe.

Hagel. Eben daran mangelt's. Ich habe überzeugende Beweiſe, daß ſie ihn nur ſeines Geldes wegen heyrathet, und ihm jeden andern Reichern vorziehn wird.

Huiten. (aufſchreyend.) Impoſſibile! abſurdum! Hochgeehrter Herr, Sie betrügen ſich!

Hagel. Wahrhaftig nicht! Ich habe nie daran gezweifelt, aber nun bin ich gewiß. Hören Sie — —

Huiten. (mit größter Aufmerkſamkeit an ihn antretend.) Jam aures arrigo.

Stüben. (geht eben bey ihnen vorbey; da er Hageln erkennt, ſpeyt er vor beyden aus, und geht in die Börſe.)

Huiten. (der hierüber erſchrickt.) Bone Deus! öffentlich vor uns auszuſpeyen! oder gilt das Ihnen allein, hochgeehrter Herr?

Hagel. (etwas verwirrt.) Es iſt — — er kommt aus Oſtindien — — er glaubt — er hält mich für Jemand andern — — und — — (zeigt auf die Stirne.) Sie wiſſen wohl — —

Huiten. Ja! ja! er hat das Linienaccidenz mitgebracht. Bene! bene! Laſſen wir das. Entdecken Sie mir nur, was Sie wiſſen — —

Hagel. Ich ſtellte mich einige Zeit her verliebt in ſie — —

Huiten. In Jungfer Suſannen?

Hagel. Ja! heute ließ ich mich etwas deutlicher heraus, und machte ihr glauben, Stöhrſchölden ſey von ſeinem Onkel enterbt worden, habe wenig mehr von ſeinem Vermögen — — glauben Sie wohl, daß ſie dieſes beſtürzte?

Huiten. Nicht?

Hagel. Bewahre! Sie würde ihm den Abſchied geben und ſich für mich erklären, war ihre Antwort. Vermuthen Sie nun noch wahre Liebe gegen Stöhrſchölden bey ihr?

Huiten. (laut aufſchreyend.) Nicht die mindeſte! — — (nach einer Pauſe.) Hochgeehrter Herr! wenn das iſt — —

Hagel. Sie müſſen ſich davon überzeugen.

Huiten. Optime! Ich bin Notarius publicus ac juratus, wenn ſie alſo gegen mich die nämliche Sprache führt, brauchen wir kein weiter Zeugniß wider ſie. Allein ich fürchte, ſie wird hinterm Berge halten.

Hagel. Bey Leibe! Ich gab vor, die Nachricht ſey von Ihnen — —

Huiten. In puncto exhæredationis?

Hagel. Ja, ſie bat mich alſo, Sie auf das geſchwindeſte hinzuſchicken — —

Huiten. Um ſich davon zu verſichern?

Hagel. Nicht anders.

Huiten. Bene! bene! Ich will gleich hin. Aber —

Hagel. Stöhrſchölden ſuchen Sie beyhin auch zu unterrichten.

Huiten. Ich werde nicht ermangeln, hochgeehrter Herr. Aber — —

Hagel. Das Allerneueſte noch iſt, daß der Oſtindienfahrer, der uns eben ſo ſchön bechrte, ebenfalls in ihrem Netze iſt.

Huiten. Ein Oſtindienfahrer? Proh ſuperi! Gut! gut! Ich werde alles nutzen. Aber nun, hochgeehrter Herr! muß ich fragen, ob ich Ihnen bey alle dem beſonders nütze?

Hagel. Ueber die maßen!

Huiten. Bene! bene! Quomodo? ad quem finem? gehört nicht her. (Unter der Zeit hat er ſeine Schreibtafel aus der Taſche gezogen, und ſchreibt folgendes hinein.) Ich

ſetze

ſetze demnach dem ehrenveſten Herrn Hagel an: pro arrha conſueta 1 Rthlr.; pro colloquio in Sachen die ehr- und tugendbegabte Jungfer Suſanna Plumſen betreffend ebenfalls 3 Rthlr., und endlich pro ſilentio in utilitatem Domini Hagelii 1 Dukaten.

Hagel. Rechnen Sie auf die beſte Bezahlung, wenn Sie die Heyrath hintertreiben. Doch Stöhrſchölden kommt. Leben Sie indeſſen wohl, und laſſen Sie ſich's angelegen ſeyn. (geht ab, ſo, daß ihm Stöhrſchölden nicht in Weg kommt.)

Huiten. Aufs beſte! aufs beſte!

Vierter Auftritt.

Huiten und Stöhrſchölden (aus der Börſe.)

Huiten. (für ſich.)

Hm! hm! Ein Oſtindienfahrer! ein Seelenverkäufer! um Jungfer Suſannen ſich zu zanken! Das kommt weit mit ihr. Man muß doch wirklich die Augen aufmachen.

Stöhrſchölden. So in Gedanken?

Huiten. Nicht ohne Urſache, wohledler Herr! Ich habe da einen caſum, der mir den Kopf ganz einnimmt, in puncto ſponſaliorum.

Stöhrſchölden. Wen betrift's?

Huiten. Einen Mann, für den ich die größte Achtung und die wärmſte Freundſchaft hege. Harmoniren die Umſtände mit den Nachrichten, die ich eingezogen; ſo verwirft der Mann ſeine ſonſt ſo werthe Perſon an eine eigennützige, nichtswerthe Betteldirne, die nur ſein Geld liebt; befördert den Umſturz ſeines Hauſes, und das ſollte mich bis an mein Ende kränken.

Stöhrſchölden. Wiſſen Sie denn aber auch, ob die Nachrichten gegründet ſind?

Huis

Huiten. Hic jacet lepus in pipere. Noch bin ich nicht überzeugt, aber man hat mir Gelegenheit an die Hand gegeben, die untrüglichsten Beweise einzuziehen. Eben soll ich hin. — — Ich kann also fast nicht mehr daran zweifeln, und zittre, es so zu finden, wie ich vermuthe, denn das Urtheil, so ich bisher von der Person gefällt, wäre null und nichtig.

Stöhrschölden. (schalkhaft.) Und verlören wohl auch ein Profitchen?

Huiten. Und das glauben Sie, sollte mich beunruhigen? Wie dürfen Sie das von mir denken, wohledler Herr? Haben Sie noch nicht gefunden, daß der, dem ich mit Wärme zugethan bin, die lautersten Dienste von mir zu erwarten hat? Schade um die Mühe, die ich mir gab, Sie zu überführen, daß ich den Advokaten an die Wand hängen könne, wenn ich mit Freunden negozire. Gehören Sie auch zu denen, die das Herz eines Mannes nicht von seinen Geschäften zu trennen im Stande sind? die sein Gewerbe zu seinem Karakter machen? Abermals in meiner Hoffnung betrogen!

Stöhrschölden. Sie werden ja ganz warm, Huiten! Es war Scherz, nicht gemeint, Sie zu beleidigen.

Huiten. Solcher Scherz ist Kränkung von einem Manne, den man so betrachtet, wie ich Sie betrachte. Ich bin ganz Advokat für die, die mich nur dafür nehmen; und es schmerzt mich, so selten jemand zu finden, gegen den ich es nicht zu seyn Ursache habe.

Stöhrschölden. Nu, nu, Vergebung, Huiten! Meine Hand darauf, daß mir nie wieder solcher Scherz gegen Sie entfahren soll. Ich weiß, daß Sie rechtschaffen denken.

Huiten. Zum Beweise, daß Sie sich nicht irren, wissen Sie, von wem die Rede ist? — Sie sind es.

Stöhrschölden. Ich?

Huiten. Ja. Jungfer Suſanna verdient keinen Deut von Ihnen, vielweniger Ihr ganzes Glück. Sie ſteht wirklich auf dem Punkte, ſich einen andern zu wählen, wenn allenfalls Ihre Erbſchaft nicht nach Wunſch ausfallen ſollte.

Stöhrſchölden. Verläumdung, ſo ſchwarz, als Ihr Rock! Sie zöge mich einem hochmögenden Herrn vor.

Huiten. Patientia! In einer Stunde können Sie wiſſen, was Sie zu glauben haben. Ich habe eben den Fuchs beym Schweife, und er ſoll mir nicht entwiſchen, bis ich überzeugt bin, was ſein Balg werth iſt. Sie wiſſen, daß ich ihr bisher immer das Wort geredet habe, und es wäre mir von Herzen lieb, wenn ich mich in meinem Urtheile nicht geirrt hätte. Die lauterſte Wahrheit ſollen Sie erfahren. Hält ſie Probe, ſo wünſch' ich Ihrer Liebe Glück; wo nicht, und Sie laſſen ſich nicht rathen, dann bin ich Ihnen ganz Advokat.

Stöhrſchölden. Huiten! wär' es möglich! Ich käme von Sinnen!

Huiten. Lohnte nicht der Mühe!

Stöhrſchölden. Von wem haben Sie die Nachricht?

Huiten. Noch ſag' ich das nicht. Amor ſecreta prodit! Sie könnten alles verderben, wenn Sie plauderten. Wenn's Zeit ſeyn wird, ſollen Sie's ſchon erfahren. Nun will ich hin. Mir glauben Sie doch?

Stöhrſchölden. Was ſollt' ich nicht!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Stüben (aus der Börſe.)

Stüben. (zu Stöhrſchölden.)

Nicht ein Wort glauben Sie ihm, Herr! Er ſteht mit dem gröſten Schurken auf Gottes Erdboden in Verbindung, wie ſoll er alſo Wahrheit auf der Zunge führen?

Stöhr-

Stöhrſchölden. Mein Herr — — was wollen Sie damit?

Huiten. (etwas aufgebracht.) Mein Herr, wenn ich Ihnen ſchon den vorigen Affront überſehen, ſo glauben Sie deshalb nicht immer ſo durchzukommen. Man merkt es Ihnen freylich an, daß Sie die Linie paßirt ſind, hat wohl Mitleiden, aber wenn es mit Ihres Gleichen zu weit kommt, ſo iſt hier ein wohlveranſtaltetes Tollhaus —

Stüben. (ihm eifrig in die Rede fallend.) Auch vier Zuchthäuſer, nicht wahr? Weil es mehr beſſrungsbedürftige Buben als Narren giebt. Und bey allem, was wahr iſt! Der Schuft vorhin, der Herr Kammerad, hätte ſchon vor zwanzig Jahren einen Platz in einem dieſer löblichen Häuſer verdient.

Huiten. Schuft! Kammerad! Eine compoſitio verborum, die injurias atrociſſimas enthält. Das Zuchthaus verdient? Eine imputatio, die ad ſummam infamiam reicht. Bene! bene! Sie werden mir beweiſen — —

Stüben. Daß Hagel eine Schurke ſey? Auf dem Markte, vor dem Richter, und Altare.

Stöhrſchölden. (für ſich.) Hagel!

Stüben. Und wer mit ſo einem Schuft Gemeinſchaft hat, iſt keiner ehrlichen Geſellſchaft würdig. (Zieht Huiten von Stöhrſchölden auf die Seite.)

Huiten. Wiſſen Sie, mein Herr, daß Sie ein Dummkopf ſind? Jedoch ohne Ihnen zu nahe zu tretten; daß Ihre Schlußfolge die gröſte Unwiſſenheit verräth? Jedoch ohne Ihre Erfahrung zu beſtreiten. Ich bin Advocatus juratus publicus, kann jedem dienen, muß ex officio auch Diebe und Mörder vertreten, mich daher mit ihnen beſprechen, um mein Gewiſſen ſicher zu ſtellen; wollen Sie mich alſo wohl für einen Mörder erklären, wenn Sie mich mit einem in Unterredung anträfen? Ich will für Herrn Hagel keine Schutzrede gegen Sie führen, aber

das verlang' ich, daß Sie in Anſehung meiner in continenti revociren.

Stüben. Das hab' ich nicht gelernt. Der Kerl kann nichts als Ränke zu verfechten haben, und wer ſolches unternimmt, verdient, daß man ihn meide, wie die Peſt.

Huiten. (im größten Eifer.) Wohlan dann! Ich belange Sie alſo puncto injuriarum atrocissimarum & vilipentiæ officii mei, und mich von öffentlicher Straſſe vertreiben, eſt laſio ſecuritatis publicæ. (geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Stöhrſchölden und Stüben.

Stüben.

Nenn' es, wie du willſt, belange mich, ich frage nichts nach. Wenn ich auch den Beutel aufthun und zahlen muß, weil ich deinen Karakter kund gemacht, und dich nach Würden behandelt habe; ſo hab' ich doch die Freude gehabt, dir die Wahrheit zu ſagen. Das Vergnügen nimmt mir denn doch niemand mehr, ſo wenig als dir den Aerger; der Richter ſtreicht gravitätiſch das Geld ein, und denkt ſich ſein Theilchen.

Stöhrſchölden. Sie irren ſich doch, mein Herr! Der Mann war bisher ehrlich und bieder, dafür kann ich ſtehen.

Stüben. Pah! Wofür können Sie auch ſtehen! Allenfalls, daß er an Ihnen noch nicht zum Schelmen geworden! — Wer weiß, was für Urſachen ihn abgehalten, oder ob Sie auch immer helle genug geſehen haben, ob Sie ihn zu ergründen Fähigkeit genug hatten.

Stöhrſchölden. Sie werden mich wohl für keinen Schaafkopf halten!

Stüben. Was braucht's das! Sie können wohl klatterhaft genug geweſen ſeyn, um ihn zu beobachten; iſt er deshalb mehr werth!

Stöhr-

Stöhrſchölden. Auch das nicht, Herr! Sie finden an mir weder einen Narren, noch Dummkopf.

Stüben. Was ſteigt Ihr Eifer empor! Iſt unnöthig. Ich mag Sie nicht überführen, wenn Sie blind bleiben wollen. Ich hab's mit dem Kerl auszumachen, und das werd' ich. Sie, Herr, denken, was Sie wollen, gilt mir gleich. Ich bin nicht geſonnen, jemand mit Gewalt zur Vernunft zu zwingen. Ich winke, will man mich nicht verſtehen, laß man's bleiben, ich hab' als Menſch meine Schuldigkeit gethan, und hiemit gut. Adieu! (will fort.)

Stöhrſchölden. Nicht doch, bleiben Sie. So hingeworfene Winke machen mich aufmerkſamer, als vorſetzliche Predigten. Bisher hielt ich ihn für ehrlich — —

Stüben. Was kümmert's mich?

Stöhrſchölden. Aber itzt — eben itzt — komm' ich ſelbſt auf Gedanken — —

Stüben. Daß er nicht ſo ganz tauge?

Stöhrſchölden. Mit Hageln trafen Sie ihn an?

Stüben. In der vertrauteſten Berathſchlagung.

Stöhrſchölden. (den Kopf ſchüttelnd.) Und dieſer Hagel —

Stüben. Iſt durch und durch Zuchthausfleiſch!

Stöhrſchölden. Das will ich nicht widerſprechen.

Stüben. Langten auch wahrhaftig nicht aus.

Stöhrſchölden. Ganz begreiflich, daß der Entwurf von ihm kommt — — richtig. — — Pfuy, Hutten, läßt deine Ehre von dem Menſchenkaper in Beſchlag nehmen!

Stüben. Was iſt der Seelenfänger nicht im Stande!

Stöhrſchölden. (küßt ihn.) Ich danke, Mann! ich danke! Sie geben mir meine Ruhe wieder, rechnen Sie bey jeder Gelegenheit auf mich. Ich heiße Stöhrſchölden, bin — —

Stüben. (mit Thränen in Augen.) Kenn' ich dich nicht, Herzensjunge?

Stöhrſchölden. (ihn ſtarr betrachtend.) Woher?

Stüben. Von Utrecht aus, wo wir gemeinſchaftlich im ſchweinsledernen Ariſtoteles und deſſen eisgrauen Conſorten Kenntniſſe ſammelten — — Stüben!

Stöhrſchölden. O Junge! Junge! Welche Wolluſt, dich wieder zu haben! — (drückt ihn voll Inbrunſt an ſein Herz.)

Stüben. Glaub' mir, Herzensſchatz, dein Wohl iſt mein Augenmerk, deshalb ließ ich mich mit dem Schäker ein —

Stöhrſchölden. Dank dir! Du haſt mir den größten Dienſt erwieſen, ich glaub' ihm nun keine Sylbe!

Stüben. Recht, Bruder! vernünftig!

Stöhrſchölden. Er iſt beſtochen, von Hagein dem Seelbunde erkauft — —

Stüben. Kein Zweifel, Bruder! ſo wahr ich ein Kerl bin, der ſtatt hunderten ſeine Jugendtollheit gebüßt hat.

Stöhrſchölden. Sieh, der Aktenwurm wollte mir gegen mein Mädchen Zweifel in Kopf ſetzen, und ich glaubte ihm ſchon, weil er das Ding ſo wahrſcheinlich zu machen wußte, bisher ſo ehrlich gegen mich gehandelt. Du hilfſt mir aber heraus. Hagel iſt in ſie verliebt, das ſteckte ſie mir längſt, und alles das war eine angelegte Mine, um mich zu ſprengen, ſtatt meiner Fuß zu faſſen. Wie froh bin ich, das zu enträdelsein! Leb wohl! ich kann nicht mehr bleiben — — mein Glück treibt mich hin — ich muß es wieder gut machen. (er läuft eiligſt ab.)

Stüben. Hör! hör!

Stöhrſchölden. Ein andermal, jetzt keine Sylbe mehr!

Siebenter Auftritt.

Stüben. (allein.)

O über das dumme Stück, so ich da gemacht! Der Kerl wußt' ihn so trefflich zu packen, und ich mach' ihn ihm verdächtig! Hätt' ich doch das errathen können, wie herrlich wäre das gewesen! Was ihr der Kerl für eine Schandrede mag gehalten haben — da muß nichts drüber gehn! Denn wer selbst nichts taugt, weiß am besten das Schlechte aufzudecken und zu schildern. — — O Dummkopf! Dummkopf! (schlägt sich vor die Stirne.) Was macht man nun? — — Der gute Junge verdient doch in der That, daß man ihn rette — — (sinnt nach.) Ich will hin! — Ich muß hin — ja, ich muß hin. (immer im Nachdenken.) Du gefällst mir in der That — — und wenn du willst — — Sieh — da ist der Schmuck. (zieht ihn aus der Tasche.) Dir geb' ich ihn! gern! — — Willst mein Weib seyn? — — ich lieb' dich recht von Herzen — dich Wittwe, nicht dich, du Allerweltsdirne! dich, dich, mit dem Auge voll Geist — mit der Miene voll Redlichkeit! (geht von dannen, und redt immer nachdenkend fort.) Schlag ein, was mein ist, ist dein, und all das Deinige mein, wenn's auch nur Lumpen wären. — So! und nun hin, daß er Amen dazu sage der Schwarzrock, und wir uns gatten können, nach der Weise unsrer Väter. (ab.)

Achter Auftritt.

(In Blumfens Hause.)

Susanna.

Hm! die Nachricht von Stöbrschilden geht mir im Kopfe herum — sollte sie gegründet seyn? — — das

das wäre ein fataler Streich! — So lange umſonſt ſich mit ihm abgegeben! — — Freylich könnte Hagel aus Abſchied ſo ſprechen — — aber er macht es wahrſcheinlich — — Ich will's bald ſehen, wenn nur Huiten kommt! — Und wäre es ſo? ja, ſo muß ich ſehn was der Oſtindienfahrer werth iſt. Denn was fieng' ich bey Stöberſchölden mit zwanzigtauſend Gulden an!

Neunter Auftritt.

Suſanna und Huiten.

Huiten.

Hier bin ich zu Dero Befehl, liebwertheſte Jungfer Suſanna! Was verlangen Sie? Womit kann ich Ihnen dienen?

Suſanna. Wollen Sie nicht erſt niederſitzen, lieber Huiten?

Huiten. Wie Sie befehlen. Ich bin einmal zu Ihren Dienſten hier, ſtehend oder ſitzend.

Suſanna. Nun ſo erzählen Sie mir irgend was.

Huiten. Erzählen? Deshalb hätten Sie mich zu ſprechen verlangt? Ey! ey! da muß ich um Vergebung bitten!

Suſanna. Eben keine Straſſenzeitung; was mich und Sie intereſſirt. Zum Exempel: wie ſteht's mit Stöberſchöldens Teſtamente?

Huiten. Ey ja ſo! Allerdings ein intereſſanter Punkt für mich und Sie!

Suſanna. Ich dachte, heute ſollte es noch geöffnet werden?

Huiten. Iſt verſchoben auf morgen früh. Unterdeſſen wiſſen wir doch ſchon, woran wir ſind.

Suſanna. Nun?

Huiten. Ich muß ſchweigen! (zuckt die Achſeln.)

Suſanna. (ſtreicht und klopft ihm die Backen.) Männchen! liebes Männchen! gegen mich! Warum? Bin ich nicht genug intereßirt dabey?

Huiten. Eben daher muß ich gegen Sie vorzüglich meinen Mund halten.

Suſanna. Nicht doch! Was Sie mir vertrauen, iſt ſo gut als bey Ihnen aufbewahrt.

Huiten. Iſt faſt nicht zu glauben, denn ich habe hierinn zu viel für mich. Erſtens bin ich ein Mann, und oben drein beeidet: — Doch wenn ich recht nachdenke, kann ich es Ihnen wohl ſagen. Ihr eigener Vortheil verbindet Sie, zu ſchweigen.

Suſanna. Darum eben!

Huiten. (ganz geheimnißvoll und leiſe.) Wiſſen Sie alſo, meine liebe Jungfer Suſanne — Wir ſind durchgefallen.

Suſanna. Was will das ſagen?

Huiten. Wir bekommen kein nichts.

Suſanna. (ganz ruhig.) In der That?

Huiten. (betrachtet ſie verwundernd.) Mit welcher Standhaftigkeit nehmen Sie dieſe herbe Nachricht auf!

Suſanna. (zuckt gleichgültig die Achſeln.) Was ſoll man anders thun?

Huiten. (wie oben.) Sie ſind eine Cleopatra in Entſchloſſenheit!

Suſanna. Iſt möglich!

Huiten. Wahrhaftig! Stöhrſchölden iſt bey ſeinem Unglücke noch glücklich, daß er Sie erhält; Sie werden ihm Muth einflößen, ſein Schickſal zu ertragen.

Suſanna. Ha! ha! ha! Und könnten Sie mir wohl im Ernſte zumuthen, ihn, wie er itzt lebt und ſchwebt, zu nehmen?

Huiten. Zumuthen? Ja! Zumuthen iſt überhaupt eine Sache, mit der man behutſam umgehen muß.

Suſanna. Noch dazu, da ich auf einer andern Seite eine reiche vortrefliche Partie machen kann?

Huis

Huiten. Noch dazu? — Ratio ſufficiens zurück zu ſtetten. (die Achſeln zuckend) Ecce mores ſæculi!

Suſanna. Rathen Sie mir nicht ſelbſt mich loszumachen!

Huiten. Rathen? — — Wenn ich als Advokat mit Ihnen rede.

Suſanna. Und geben mir darinn Recht?

Huiten. Als Advokat!

Suſanna. Nun dann, lieber Huiten, ſagen Sie ihm alſo meine Geſinnung.

Huiten. Mit aufrichtigſtem Herzen.

Suſanna. Mir wäre lieb, wenn er mich gar nicht mehr beunruhigte.

Huiten. Ich werde mein Möglichſtes anwenden, auf Ehre!

Suſanna. Sie dürften wohl vielleicht doch heute noch einen Heyrathskontrakt für mich aufſetzen müſſen.

Huiten. (freundlich) Mit Herrn Hagel?

Suſanna. Behüte mich Gott! Mit wem ganz anders. Sie kennen ihn wohl noch nicht.

Huiten. Bene! bene! (zieht ſeine Schreibtafel vor und ſchreibt darein) Jungfer Suſanna Plumſen — Auftrag an Herrn Stöhrſchölden — 1 Rthlr.

Suſanna. Was ſoll das?

Huiten. Da ich Ihnen als Advokat diene, müſſen Sie mich als Advokat zahlen.

Suſanna. O weh! da kömmt Hagel. Ich mag itzt nicht mit ihm reden. Nehmen Sie ihn wieder mit fort — und — machen Sie mich aufs baldeſte von Stöhrſchölden los. (geht ab.)

Huiten. Alle Kräfte will ich deshalb anwenden.

Zehnter Auftritt.

Huiten und Hagel.

Hagel.

Nun, Herr Doktor! haben Sie entdeckt — —

Huiten. Unglaubliche Dinge.

Hagel. Hab' ich Recht?

Huiten. Bis dahin, daß Sie ſich ſchmeicheln, ihre Hand zu bekommen.

Hagel. Wie? —

Huiten. Ganz wer anders, als Sie.

Hagel. (etwas ängſtlich.) Sicher der Oſtindienfahrer.

Huiten. Mag ſeyn. Entdeckt hat ſie ſich darüber nicht.

Hagel. Verdammter Kerl! — kömmt mir ſo ganz zur Unzeit daher.

Huiten. Wie, mein Herr! wäre Ihnen wirklich leid ſie nicht zur Frau zu bekommen?

Hagel. Zur Frau! Daran dacht' ich nie. Ich hätte einen wichtigern Plan mit ihr.

Huiten. (aufmerkſam.) Dürft' ich ihn wiſſen?

Hagel. Wenn Sie mir verſprechen, Hülfe dabey zu leiſten.

Huiten. Vorausgeſetzt, daß es ſich mit der Denkungsart eines rechtſchaffenen Mannes verträgt.

Hagel. Ich denke, wer ſeinen Nächſten für Unglück wahrt, dem Staate zu dienen ſucht, erfüllt als Menſch und Bürger ſeine Pflicht.

Huiten. Kann gar nicht beſtritten werden.

Hagel. Nun dann. Geben Sie zu, daß Gannchen eine nichtsnutze Dirne iſt; daß Stöhrſchölden ſich an ihr den Grundſtein ſeines gänzlichen Untergangs erkaufte?

Huiten. Ohnſtreitig. Er muß gerettet werden.

Hagel. Das war ſeit langer Zeit mein Abſehn. Und ich denke hier als ein rechtſchaffner Mann zu handeln, wenn ich beytrage, ihm die Augen zu öffnen.

Huiten. Meine Hand drauf, hochgeehrter Herr! rechnen Sie deshalb auf mich. Ich habe die Waffen dazu in Händen.

Hagel. Und müſſen Sie mit allem Ernſt brauchen, wenn Sie anders gegen Stöberſchölden redlich geſinnt ſind.

Huiten. Will es auch mit ganzer Seele!

Hagel. Der Oſtindienfahrer, auf den ſie zu rechnen ſcheint, wird ſie eben ſo wenig heyrathen.

Huiten. Wäre doch möglich; er hat ſeine Vernunft unter der Linie gelaſſen.

Hagel. Kuithuſen wird ſchon für ihn denken.

Huiten. Kennt er ihn?

Hagel. Speciell! Somit wären meinem Entwurfe mit ihr viele Hinderniſſe weggeräumt.

Huiten. Und dieſer Entwurf?

Hagel. Nützt dem Staate.

Huiten. Von dem ich ein treuer Diener bin.

Hagel. Ich gewiß auch! Die oſtindiſche Kompagnie erhält jährlich von mir zahlreiche Lieferungen von Seefahrern. Hierzu muß ich allerley Leute und Mittel brauchen. Frauenzimmer leiſten mir die nützlichſten Dienſte dabey. Sannchen nun wäre ein Dirnchen — —

Huiten. Vergeben Sie mir, hochgeehrter Herr, dazu mag ich meine Hand nicht bieten. Ob Sannchen ſchon Stöberſchölden nicht verdient, iſt ſie doch eines beſſern Schickſals werth, als Ihre Handlangerinn zu werden. Der Himmel bewahre jedes Mädchen vor dergleichen Kondition.

Hagel. Sie ſind wunderlich, Herr Doktor. So verächtliche Namen man auch der Werbung für Oſtindien beylegt, iſt ſie doch nöthig und nützlich für den Staat. Und da ſie einmal betrieben werden muß, iſt

es nicht unbillig, diejenigen zu verachten, die sie betreiben?

Huiten. Das wollen wir nicht untersuchen. Aber obschon das jus publicum oft begünstiget, was de jure naturæ verworfen wird, so ist doch das letztere Herr der Herzen. Wenn uns daher oft ein Dienst auch noch so angenehm ist, so können wir doch nicht umhin, denjenigen zu verachten, der ihn uns leistet.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Stüben.

Hagel. (sobald er Stüben eintreten sieht.) Jetzt werd' ich wohl umsonst hergekommen seyn!

Huiten. Ich bleibe gewiß nicht.

Stüben. Hat das Kollegium seine Niederlage hier? Kann ich bleiben oder nicht? Wollt ihr euch trollen? oder ich gehe wieder.

Huiten. Mein Geschäft ist zu Ende.

Stüben. Nun so pack er sich!

Huiten. Ohne Ihr Geheiß, mein Herr! Doch das ad notitiam, ehe noch ein Tag vergeht, kennen wir uns beyde genauer. (geht ab.)

Stüben. Könnte sich fügen. (zu Hageln.) Du, Bube! weißt doch, was zu thun ist? (zeigt auf die Thüre.) daß du vor mir nirgends zu bleiben hast?

Hagel. (ängstlich, doch auch zugleich unwillig.) Ich weiß doch wahrhaftig nicht — — ob ich eben immer Ihre Beleidigungen zu ertragen habe?

Stüben. (hebt mit beyden Händen den Stock auf, sieht voll Wuth gen Himmel, und geht in dieser Stellung auf Hageln langsam los.) Reiß aus, ich bitte dich! oder du hast gelebt!

Ha-

Hagel. (in gröſter Angſt, bückt ſich, läuft davon und ſchreyt aus vollem Halſe.) Gott vergieb mir meine Sünden!

Stüben. Nehme dich aber auch ſtracks von der Welt!

Zwölfter Auftritt.

Stüben, und Suſanna.

Suſanna. (von einem Seitenzimmer her.) Was geht vor?

Stüben. Ausgefegt hab' ich.

Suſanna. Willkommen! willkommen! Wie entrüſtet?

Stüben. Weil ich ſchon wieder den Schurken da traf.

Suſanna. Hageln?

Stüben. Wie ich ſehe, wiſſen Sie doch gleich, von wem die Rede iſt.

Suſanna. Weil ich ihm kurz vorhero aus dem Wege gegangen bin.

Stüben. Wären Sie das?

Suſanna. (liebäugelnd.) Pfuy! Sie müſſen nicht zweifeln, wenn ich was ſage.

Stüben. Wer viel Uebels geſehn hat, wünſcht aus ganzer Seele Gutes zu entdecken. Das thu ich auch. Nur muß ich glauben können. Sehn Sie, Kind! heute nahmen Sie noch ſeine Partie, und nun laufen Sie vor ihm, wie reimt ſich das?

Suſanna. Muß man denn nicht die Leute erſt kennen, ehe man ſie zu meiden Recht hat?

Stüben. Und Sie wußten nicht, daß der Kerl ein Schurke wäre?

Suſanna. Wie ſollt' ich das?

Stüben. Sahen's ihm nicht an?

Suſanna. Ha! ha! ha! immer beſſer! Können Sie das?

Stüben. Nicht ganz; aber doch in einem ziemlich hohen Grade. Sehen Sie, Kind! ich denke ehrlich, diene gern Jedermann, und schade nur da, wo ich einen Bessern für Schaden bewahren kann, nämlich dem, der geprellt zu werden verdient. Wenn ich nun das erstemal mit einem zusammen komme, und mir wird bey ihm nicht ganz warm ums Herz, daß ich's ihm hingeben möchte aus der Brust raus, so denk' ich gleich, der Mensch paßt nicht in deine Form, nimm dich in Acht vor ihm. Ich bemerk' ihn dann genau, und finde richtig, in der Folge, daß er mehr oder weniger Werth hat, je nachdem bey seinem ersten Anblick der Barometer meines Herzens Hitze oder Kälte angezeigt hat.

Susanna. Sonderbar genug. (liebäugelnd.) Wie stand denn aber wohl der Barometer Ihres Herzens, als Sie mich heute sahen?

Stüben. Auf veränderlich Wetter.

Susanna. (darüber betroffen, sucht es jedoch zu verbergen.) Des Lügners! Find' ich nur erst den Mann, so wie ich ihn mir denke, ganz nach meinem Sinne, jeder Barometer soll wohl beständig Wetter von mir anzeigen.

Stüben. Es soll wohl ein junger rothbäckigter Springinsfeld seyn!

Susanna. Wahrhaftig nicht. Aber Vermögen muß er haben, denn ich möchte gern in der Welt was vorstellen. — Doch Sie wollten mir ja einen Perlenschmuck zeigen?

Stüben. Hier ist er.

Susanna. (sie läuft zu einem Tische, legt ihn auseinander, und paßt sich solchen Stück für Stück an.) Schön! — Gar schön!

Stüben. Nicht wahr, das wär' eine Prise?

Susanna. In der That, allerliebst! — O das ist nicht auszulassen — (mehr für sich voll Freude.) Wer doch dem Herrn gefallen könnte!

Stü-

Stüben. Ja! wenn der Herr nur auch geliebt würde!

Suſanna. Ich bin Ihnen recht gut. (ſieht ihn an, und reicht ihm die Hand zum Küſſen.) In der That — und jemehr ich Sie anſehe — (ſich beſchämt wegwendend.) je mehr gefallen Sie mir.

Stüben. Nu, nu, wenn Sie erſt meine Geldkiſte ſehen ſollten, es ließe ſich damit was vorſtellen in der Welt.

Suſanna. (mit einem verliebten Blick auf ihn.) Sie werden mir immer gefährlicher.

Stüben. Nun ſo laſſen Sie uns ſchlüßen. Der Schmuck gehört Ihre. Hundert tauſend Dukaten kann ich Ihnen auch noch zeigen, die Intereſſen des vierten Theils ſollen Ihnen gehören. Iſt's ſo recht, ſo ſchlagen Sie ein. (reicht ihr die Hand.)

Suſanna. Ohne meinen Vater?

Stüben. (ſieht ſie betroffen an.) Mädchen, du verrückſt mir meinen ganzen Entwurf! — Du ehrſt deinen Vater? — (mit Thränen in Augen.) Dein Herz iſt beſſer, als man glaubt — aber dein Kopf taugt nichts. (auf den Schmuck zeigend.) Pack zuſammen und geh' mir aus den Augen, oder ich entſchlüße mich zu was, woran ich nicht gedacht habe. (geht hin und wieder.)

Suſanna. (packt den Schmuck zuſammen.) Nun? das wäre? — Ach! Haben Sie ſich vielleicht nicht in mich verlieben wollen? — Ha! ha! ha! — (mit einem herumdirenden Blicke auf ihn herabſehend.) Das hätt' ich Ihnen gleich ſagen können.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Dorthchen.

Suſanna. (zu Dorthchen, der ſie triumphirend den Schmuck zeigt.)

Madame! — (zeigt alsdenn auf Stüben.) Hier hab' ich die Ehre, Ihnen Ihren künftigen Schwager vorzuſtellen, ſofern der liebe Vater ſeine Einwilligung giebt.

(geht ſtolz ab.)

Stüben. (beyſeite.) O Liebe und Glück, helft mir nun aus der Verlegenheit!

Vierzehnter Auftritt.

Stüben und Dorthchen.

Dorthchen.

Das iſt doch über die maßen geſchwinde, mein Herr! kommen, ſehen und heyrathen.

Stüben. Auf die Art pflegt die Ehe oft am beſten zu gerathen. Denn ſehen Sie, Madam: Fehler hat jedes Menſchenkind; ſobald man die nun entdeckt, vermindert ſich die Liebe, und man tritt entweder zurück, oder nur mit halbem Herzen in Eheſtand. Schlüßt man aber auf der Stelle, ohne viel zu unterſuchen, lernt man die Fehler mitten unter den Freuden des Eheſtands ertragen, und ſchickt ſich in ſein Los.

Dorthchen. Das haben Sie vermuthlich den Hottentotten abgelernt?

Stüben. Madam! von Ihnen kann ich alle Bitterkeit ertragen. Ihr Ernſt, Ihr Geiſt erſetzt alles reichlich. Aber ſetzen Sie einmal Ihr Fremdethun auf die Seite, und ſagen Sie mir, ob Sie Ihr Leben mit mir hinbringen könnten? Alles, was ich beſitze, ſoll Ihre

ſeyn.

ſeyn. Mein Vermögen iſt beträchtlich, es iſt mir sauer, ſehr ſauer geworden: aber wenn Sie's mit mir theilen wollen, ſo hab' ich einen Preis für meine Mühſeligkeiten errungen, der Ihrer noch einmal ſo viel werth geweſen wäre. (reicht ihr die Hand.) Sprechen Sie das Ja zu meinem Antrage, und ſchlagen Sie ein.

Dorthchen. (zeigt ſich hierdurch beleidigt, mit edlem Stolze.) Mein Herr! wiſſen Sie wohl, daß Sie in Europa ſind, wo das Frauenzimmer ſich nicht einiger Säcke Geld wegen dem erſten Beſten in die Arme wirft?

Stüben. Geſchieht das nicht öfter, als nicht? Gutes liebes Geſchöpf Gottes! ich kenne Europa ſo gut als Sie! Suchen Sie mich nicht zu überreden —

Dorthchen. Schweigen Sie, mein Herr! erniedrigen Sie das ganze Geſchlecht nicht des geringern Theils wegen; die, ſo denkt und empfindet, würde ihre Hand ohne ihr Herz nicht eines Reiches wegen vergeben.

Stüben. Richtig! Und Sie ſind eine davon, das behaupt' ich gegen alle Welt, und eben deswegen wünſcht' ich ſie zu beſitzen. Ich liebe wohl auch zuweilen nur die Rinde an einem Frauenzimmer, aber ich ſchätze es nicht. Doch Sie liebt' ich in der erſten Minute und ſchätze Sie, jemehr ich Sie kennen lerne. Machen Sie mich glücklich. (will ſie umarmen.) Sagen Sie ja!

Dorthchen. (ſtößt ihn zurück.) Unverſchämter, niederträchtiger Menſch!

Stüben. (voll Muth.) Niederträchtig! — — (nach einer Pauſe in ſanfterm Tone.) Das war ich nie und werd' es auch nie werden. Engel! verſteh mich recht! Ich habe jederzeit verabſcheut, einem rechtſchaffenen Weibe einen erniedrigenden Antrag zu machen. Und ich würde mir die Augen ausreiſſen, wenn ſie je aus Wolluſt nach einer andern als einer liederlichen Dirne ſehen ſollten. Ich wünſche auf ewig, mit dir verbunden zu werden, und an deiner Seite mein Leben zu beſchlüßen. Fürchte

dich nicht vor mir, rechtſchaffenes Weib! Ich bin einer der verträglichſten Kerlen auf der Welt, und halte ſo viel auf Rechtſchaffenheit, als auf mich ſelbſt. Mein größter Fehler iſt, daß ich keinen Schurken leiden kann. Liebe mich, und gieb mir deine Hand, es wird dich nicht reuen. Sieh, dieſen Perlenſchmuck (ſucht in ſeiner Taſche.) beſtimmte ich für die, die ich in Europa würde ſchätzen und lieben können; er iſt dein, zum Zeichen — Aber wo hab' ich ihn denn?

Dorthchen. (betrachtet ihn einige Zeit aufmerkſam.) Mein Herr! ich merke wohl, es iſt nicht ganz richtig mit Ihnen!

Stüben. (als er ſich beſinnen, ſchlägt ſich vor die Stirne.) Wohl wahr, gutes Kind! (im ſchmerzlichen Tone.) Ich ſpür' es nur zu oft, daß ich manchmal nur für das Gegenwärtige Gedanken habe! — (nach einer Pauſe.) Mein Freundſchaftseifer hat mir einen ſchlimmen Dienſt gethan.

Dorthchen. (betrachtet ihn mit einem ſanften Blicke.) Ich glaube, Sie verdienen Mitleid!

Stüben. (eifrig.) O vortrefliche Seele! in vollem Maaße! Wenn du wüßteſt, was ich erduldet, du würdeſt Thränen vergießen. Nun bin ich zwar auf dem Trocknen, vor Ungemach wahrſcheinlich geſichert; aber ich hab' ein gutes empfindbares Herz, einen feurigen Geiſt, und oben drein durch meine erlittenen Mühſeligkeiten einen ſchwachen Kopf erhalten; eine Maſſe, womit die Welt ihr Spiel nach Herzensluſt treiben kann. Ich ſehe, ſo ſehr ich mich auch gegen das Ballſpiel der menſchlichen Intriguen durch Erfahrung verſchanzt glaubte, daß man doch mit mir machen kann, was man will; und daß ich dadurch wohl wieder hinkommen könnte, wo ich war. Dem vorzubeugen muß ich mich an eine Seele ketten, die für mein Wohl beſorgt iſt. Ein Weib, ein rechtſchaffenes Weib, die ich ſchätzen und lieben kann,

muß dieß Amt über ſich nehmen. Und das mußt du ſeyn. Keine andere!

Dorthchen. Wiſſen Sie denn nicht mehr, daß Sie meine Schweſter ſchon dazu erkohren haben?

Stüben. Deine Schweſter? die gleich einer Pflaumfeder an einem ſo lange hängt, bis das geringſte Lüftchen ſie wieder an einen andern weht? Die ihre Hand nur immer dem Reichſten anzutändeln, und bubleriſche Grimaſſen ſtatt des Herzens zu verkaufen ſucht? Nein, Kind! die flieh ich von nun an wie eine Korallenbank. Dachte auch nicht auf ſie, wollte nur jemanden die Augen öfnen. Du zogſt gleich meine ganze Aufmerkſamkeit auf dich; denn ich will ein Weib mit Seele, und keine Puppe, mit der jeder ſpielen kann, haben.

Dorthchen. (ganz beſchämt.) Mein Herr — erlauben Sie mir — Ich kann Ihnen nicht Recht geben — (abſeits.) und auch nicht widerſprechen. Ihre Dienerin! (geht ab.)

Stüben. Wohin? Beleidigen wollt' ich nicht! — Sie geht! Sind denn meine Worte ſo wenig vermögend, den Sinn meiner Gedanken auszudrücken, daß man ſich dabey beleidigt findet, wo ich glaube, das günſtigſte Gehör zu finden? Wenn ſie mich auch nicht lieben kann, braucht ſie mich doch nicht zu verachten. Ich habe zwar meine Jahre, das iſt wahr, bin aber noch weit von der Krücke; habe durch Strapatzen ein knolligtes Ausſehen erhalten, habe aber doch immer eine menſchliche Geſtalt beybehalten; habe überdieß ein ehrliches Herz — Ja, das Herz ſieht man nicht aber wohl die Geſtalt, und auf die iſt der erſte Blick geheftet. Und Weiber — ſollte die von dem Schlage ſeyn? — Unmöglich! Sie hat Verſtand, denkt edel und gut — Das kann's nicht ſeyn. Nein, das iſt's auch nicht! Was iſt's denn alſo? — Reden kannſt du nicht, daß deine Worte Eingang finden. (nach einer Pauſe.) Nun ſo ſoll ſie leſen. (will fort.)

Funfs

Funfzehnter Auftritt.

Stüben und Kuithuſen.

Kuithuſen.

Wie? ſo allein? ohne alle weibliche Geſellſchaft?

Stüben. Wie Adam, da ihm noch keine Rippe fehlte.

Kuithuſen. Nun wie ſteht's?

Stüben. Schlecht! verdammt ſchlecht!

Kuithuſen. Giebt ſie dir kein Gehör?

Stüben. Nicht das mindeſte. Als wär' ich nicht einmal werth, aufs neue nach Oſtindien verkauft zu werden.

Kuithuſen. Haſt du ihr nichts von deinen Reichthümern geſagt?

Stüben. Ja wohl.

Kuithuſen. Nun?

Stüben. Sie achtet ſo wenig darauf, als wären es Auſterſchalen.

Kuithuſen. Unbegreiflich! Und doch weiß ich von ſichrer Hand, daß ſie Luſt hat umzuſpringen.

Stüben. (der nicht darauf geachtet.) Hör! Verſuch du dein Heil bey ihr; ſie ſcheint was auf dich zu geben, ſchildre mich nach der Wahrheit, und hilf ſie mir zuführen. Denn ich ſag' dir, es würde mich ſehr ſchmerzen, wenn ich ſie müßte fahren laſſen.

Kuithuſen. (betrachtet ihn genau.) Die Wittwe?

Stüben. Ja das Weib meiner Seele! Je näher ich ſie kennen lerne, je mehr Verdienſt und Adel des Herzens entdeck' ich an ihr. O Bruder! wenn ich ſie erhalte, ſo hat mein Loos auf der Welt mein größtes Glück im Hinterhalte gehabt.

Kuithuſen. Du ſollſt ſie haben. Ich geb' dir mein Wort!

Stüben. Haben? Das Weib? Zur Gefährtinn meines Lebens? Bruder! Bruder! halte Wort, und du thuſt eine verdienſtliche That.

Kuith-

Kuithuſen. Ich will. Aber meine Fragen giengen nicht auf ſie, auf ihre Schweſter. Haſt du mit der geſprochen?

Stüben. Geſprochen, gehandelt, und des Handels eins geworden. Zum Beweiſe hat ſie meinen ſchönen Perlenſchmuck, den ich nur am Halſe meines Weibes zu ſehn gedachte, davon getragen.

Kuithuſen. Wie! Auf die Art völlig richtig?

Stüben. Wenigſtens von ihrer Seite, wie es ſcheint.

Kuithuſen. Nun denn, Goldjunge! Wenn ich in deinen Augen ſo eine verdienſtliche That begehe, daß ich dir zu einem Weibe helfe, ſo iſt deine That viel verdienſtlicher, wenn du Stöhrſchölden davon hilfſt. Der Beweis ſoll ihm wohl die Augen öfnen.

Stüben. So ſoll's mich herzlich freuen. Meine Perlen will ich ihm zu Gefallen gern in die Schanze ſchlagen, nur die Perle vom Weibe nicht.

Kuithuſen. Nein, die ſoll dich's nicht koſten. Aber du haſt den ehrlichen Mann ſehr beleidigt, freylich unwiſſend — —

Stüben. Wen? Wo?

Kuithuſen. Hier und auf öffentlicher Straſſe, den Advokat Huiten, vermuthlich nur, weil du ihn in Geſellſchaft des Seelenverkäufers getroffen.

Stüben. Das iſt ein ehrlicher Mann?

Kuithuſen. Grundehrlich. Ich habe ihn beſänftigt, er wollte dich vor Gericht belangen. Aber nun will er zufrieden ſeyn, wenn du ihm nur in meiner Gegenwart eine Entſchuldigung machſt.

Stüben. Die will ich ihm machen mit dem wärmſten Herzen, will mich freuen, daß ich mich betrogen habe, und zum Beweis, daß ich ihn wirklich für einen ehrlichen Mann halte, ſoll er meinen Heyrathsbrief machen. Laß uns gleich zu ihm gehen!

(beyde ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Plumſen und Suſanna. (von der Seite her, wohin Dorthchen abgegangen.)

Plumſen.

Er iſt ja nicht hier?

Suſanna. Nun, ſo iſt ihm vermuthlich die Zeit lang geworden, und er iſt fortgegangen. Ich geb' ihm auch nicht Unrecht. Wenn man die Leute allein läßt, was ſollen ſie wohl da machen?

Plumſen. Wohl wahr! Da hat nun freylich deine Schweſter Unrecht. Unhöflich muß man gegen niemand ſeyn. Man weiß nicht, wie und wo man die Leute brauchen kann. Ich ſage immer, wer ein Haus bauen will, braucht kleine Steinchen auch dazu. Das Apartethun hat ſie nun freylich ſo an ſich, ich hab's ihr oft verwieſen.

Suſanna. Es fehlt an Lebensart, lieber Vater. Daher wird ſie auch nie zu etwas kommen.

Plumſen. Freylich. Manieren muß man haben, (eine Art affektirend.) ſich höflich und artig aufführen, ſonſt bringt man's nicht allzuweit. Mit mir geht jedermann gern um, weil ich (mit Stolz.) die Leute unterhalten, ihnen mit Art begegnen kann. Da geräth ſie mir nun freylich nicht nach, auch deiner Mutter nicht, die konnte mit Jedermann umgehen. — Aber was ſie da wegen dem Kapitain ſagt, iſt gleichwohl zu überdenken. Du gefällſt, ihm, wie du ſagſt, und ſie will er heurathen?

Suſanna. Kann das der liebe Vater glauben? — Ha! ha! der Menſch müßte keine Augen im Kopfe haben? Bilde ſich der liebe Vater ein, er wäre in dem Falle, zwiſchen mir und meiner Schweſter zu wählen, würde er wohl einen Augenblick anſtehen, mich zu nehmen?

Plumſen. (ganz verlegen.) Ja, ſieh nur, Sannchen! Du biſt ein drolligt Ding, ſiehſt gut aus, und red'ſt ei-

nem das Herz im Leibe warm; aber deshalb iſt Dorthchen auch ihren Preis werth.

Suſanna. (mit einer ſtolz verachtenden Miene.) Wenn ich nicht zugegen bin.

Plumſen. Wie geſagt, du biſt manierlicher. Hat man doch mit mir auch lieber zu thun, als mit Maß Veiten. — Aber itzt nur wegen des Kapitains. Sieh, Sannchen! ich dächte, du ſollteſt dich doch ein wenig zurückhalten. Man kann nicht wiſſen, wie's mit ihm ſteht; und Stöhrſchölden — —

Suſanna. Iſt blank. Was ſoll ich nun bey ihm anfangen? mit ihm am Kummertuche nagen? Nein, lieber Vater, dazu hab' ich mich von jeher zu lieb gehabt; könnt' ich nicht ſonſt längſt einen Mann am Halſe haben?

Plumſen. Keine Frage. Da haben wir nun's Facit! Müſſen nun auf Trockem ſitzen bleiben — —

Suſanna. Aber bin ich nicht ſchon wieder verſorgt?

Plumſen. Aber wenn nun nicht! — Ich werde aber doch dem Herrn den Text leſen.

Suſanna. Wem?

Plumſen. Stöhrſchölden.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige, Stöhrſchölden.

Plumſen. (iſt ganz betroffen, da er ihn eintreten ſieht.)

Stöhrſchölden.

Ha! mein liebſtes Sannchen! Seit einer halben Stunde bin ich von der Börſe her auf dem Wege zu Ihnen, und wurde einmal über das andre aufgehalten. Ich habe Ihnen eine Neuigkeit zu ſagen.

Plumſen. (mit plumper Vorwurfsmiene.) Die wir ſchon wiſſen!

Stöhrschölden. Unmöglich!

Plumsen. (wie vor.) Doch! doch! Nun wird's Dickthun ein Ende haben. Ja, ich sag's immer: auf eine Erbschaft zählen, ist so viel, als den Vogel auf dem Dache sein nennen.

Stöhrschölden. O Welt! Welt! Auf wen kann man sich noch verlassen!

Plumsen. (immer in obigem Tone.) Auf das, was man im Kasten hat, und nicht, was man zu bekommen hofft. Wo sind nun alle die Herrlichkeiten, die Sie meinem Sannchen vorgemalt haben? (äußerst dummstolz.) Zum Glück hat's keine Gefahr! Mein Sannchen bekommt immer noch einen reichen Mann.

Stöhrschölden. (sieht Susannen forschend an.)

Susanna. (mit affektirtem Mitleiden.) Ich beklage Sie, lieber Stöhrschölden!

Stöhrschölden. Worüber?

Plumsen. (wie oben.) Daß Sie um Ihre Erbschaft geprellt sind.

Stöhrschölden. Das ich nicht weiß! Sie haben's also nicht getroffen, was ich Ihnen zu entdecken habe. Halten sollen Sie nichts glauben, er ist von Hageln bestochen, uns zu entzweyen, das wollt' ich Ihnen nur sagen. Mir suchte er die nachtheiligsten Begriffe von Ihnen beyzubringen, und Ihnen — Ha! elender Aktenwurm! Kurz, Sannchen! ich habe die Falle entdeckt, die man uns stellen wollte, uns zu trennen; bin ihr entgangen, und komme, Sie ebenfalls dafür zu warnen. Morgen bin ich im Besitz der Erbschaft, und dann sollen Sie sehen, ob Stöhrschölden zu beklagen ist.

Plumsen. (sperrt Maul und Augen auf, ist ganz betroffen, und sagt nach einer Pause im Tone der Beschämung.) Dacht' ich's doch gleich, daß so was dahinter stecken müsse; und sagt's auch Sannchen: glaub's nicht, ich kenne meine Leute. Ja! ja! zwischen Brautleuten sind die losen

Mäuse

Mäkler geſchäftig. Ich wollte ja darauf wetten. — (er möchte gern noch mehr vorbringen, geht aber ſeiner Wege.) Weiß ja wohl auf wen ich zu geben habe.

Achtzehnter Auftritt.

Stöhrſchölden, Suſanna.

Stöhrſchölden.

Geben Sie wohl, liebſtes Kind, welcher Mittel man ſich bedient, uns zu trennen? So gar Hulten.

Suſanna. Er ſagte mir, Sie wären enterbt, und ich trug ihm auf, Ihnen zu melden, daß aus unſerer Verbindung nichts werden könne. (mit Thränen.) Ich hätte allein dabey verloren! nicht durch die fehlgeſchlagene glänzende Ausſicht, nein, nur durch ihr Herz, welches mir ſtatt aller Reichthümer gilt. Aber ich würde das Vergnügen genoſſen haben, Sie zu Ihrem Glücke gewieſen zu haben. Denn Sie hätten durch eine reiche Parthie Ihre Umſtände wieder verbeßern können.

Stöhrſchölden. Vortrefliche Seele! Nein! Nimmermehr könnte ich dich dem größten Glücke nachſetzen! Du mußt mein ſeyn, und ſollte ſich alles dagegen verſchwören! Ich will über meine Neider triumphiren. Leb wohl, Engel! Ich muß zu meiner Schweſter. Morgen ſollen aller Widerſacher Entwürfe vereitelt werden.

(geht ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Suſanna. (allein.)

So gieng' es ja vortreflich! Erbt Stöhrſchölden, bin ich ſein; erbt er nicht, hab' ich den Kapitain auf der Seite, und oben drein die herrlichſte Ausrede gegen jenen, die mir noch den ſchönſten Lobſpruch erwirbt.

(geht ab.)

Dritter Aufzug.

(Das vordre Zimmer.)

Erſter Auftritt.

Plumſen und Huiten. (kommen zuſammen von der Gaſſenſeite.)

Plumſen.

Mit Dorthchen wollen Sie ſprechen?

Huiten. Mit meiner liebwerthen Frau Kolleginn, ja. Iſt ſie zu Hauſe? Ich habe Eile, muß mich kurz expediren, bitt' alſo um Beförderung, ſchätzbarer Herr Plumſen.

Plumſen. Es iſt doch nichts widriges? keine Prozeßangelegenheit wegen ihrem Verſtorbenen?

Huiten. Ablit! Es betrift vielmehr ihr Glück.

Plumſen. (mit groſſen gaffenden Augen.) Ihr Glück! — Kann alſo nichts anders als eine Heyrath ſeyn?

Huiten. Falſch geſchloſſen, liebwerther Herr Plumſen, könnte auch gar leicht eine Erbſchaftsangelegenheit ſeyn — Aber Sie nicht aufzuhalten, Sie haben's errathen.

Plumſen. Nicht wahr? Ey, ich weiß wohl — ich pflege immer das Schwarze zu treffen. Nu, nu, iſt mir von Herzen lieb — aber — nicht ſowohl aus Neugierde, als aus Antheil — wer läßt denn wohl anwerben?

Huiten. Ad ſilentium damnatus ſum! ich darf's nicht ſagen!

Plums

Plumſen. (der darüber empfindlich werden will.) Mir nicht! dem Vater nicht!

Huiten. Sie können und werden es wiſſen, denn es iſt hier von Sponſa'iis publicis, non clandeſtinis die Rede; da dieß aber nuptiæ ſecundæ, und Ihre Frau Tochter in hac re allzeit prima perſona iſt, ſo liegt mir als ihrem Conſiliario ob, ihr meinen Auftrag zuerſt zu eröffnen.

Plumſen. Ah! das läßt ſich hören! Nun weiß ich doch, woran ich bin. Aber — Nur noch ein Wörtchen: wie ſteht's mit Stöhrſchölden?

Huiten. Gut, ſehr gut. Das Teſtament iſt eröffnet, er iſt Erbe des halben Vermögens —

Plumſen. Das wußt' ich ja wohl. Wie die Leute nun reden — Hm! hm! da haben ſie ſchon ausgeſprengt, er ſey enterbt.

Huiten. Hat um kein Haar gefehlt. Seine Schweſter hat den Entſchlafenen noch dazu vermocht — Doch nicht ohne Anhang.

Plumſen. Nun?

Huiten. Daß er nie das Kapital angreifen darf, nur den uſum fructum beziehet; und wären nach ſeinem Tode keine Leibeserben vorhanden, fällt das ganze Erbtheil ſeiner Schweſter oder deren Kindern anheim.

Plumſen. Iſt löblich. Auf die Art iſt für ſeine Kinder geſorgt.

Huiten. Aber nicht für ſeine Wittwe.

Plumſen. (ſtutzt hierüber.) Das iſt wahr! — Hm! hm! Sonderbar! Woher mag die Klauſel wohl kommen?

Huiten. Kann hierinn nicht dienen, denn der Verſtorbene kann nicht mehr gefragt werden. Doch ich muß meinen Stab weiter ſetzen, wenn ich nicht bald mit Frau Köhlen ſprechen kann.

Plumſen. Sie ſoll den Augenblick hier ſeyn. (geht ab.)

Huiten. Inſonam hominis caput! Will über alle Dinge ſtreiten der liebe Herr Plumſen, & nunquam concipit

mentem; will die Leute unterhalten, & non habet ſenſum communem. Weh dem Sachwalter, der mit ſo einem Manne ein Geſchäft zu betreiben hat! Doch lieber an die Urſache meines Hierſeyns gedacht! — — Frau Köhlen machte da eine vortrefliche Partie. Statt eines geplagten Sachwalters, wie mein Herr Kollega war, der erſt ſeine Thaler von Klugen und Dummen, Reichen und Armen, Vornehmen und Geringen ſich zuſammen erfechten ſoll, bekäme ſie einen Mann, der das Seinige ſchon beyſammen hat, und es blos zu verzehren gedenkt. Wahrhaftig, ein guter Tauſch! Und ſie ſollte da Anſtand nehmen? — Dann dürfte ſie nicht erſt ſagen, daß ſie Klas Plumſens Tochter wäre.

Zweyter Auftritt.

Huiten, Dorthchen.

Dorthchen.

Willkommen, liebſter Huiten. Mein Vater ſagte mir, Sie wollen mich ſprechen?

Huiten. Ja! liebwerthe Frau Kolleginn, und zwar in einer wichtigen Angelegenheit. Sie wiſſen ſich doch des Oſtindienfahrers zu erinnern, der geſtern bey Ihnen war?

Dorthchen. (etwas betroffen.) In ſo weit, daß ich ihn geſehn, geſprochen, und ſehr ſonderbar gefunden habe.

Huiten. Hat eine ganz eigne Art ſich bekannt zu machen, iſt wahr; ich habe Proben davon. Doch das bey Seite, das Herz iſt deſto beſſer, habe ebenfalls Proben davon. Sehen Sie, dieſer Mann, von dem man mit Grunde ſagen kann: Eſt homo difficillimi Genii, hat mich bevollmächtiget in ſeinem Namen, Ihnen, liebwertheſte Frau Kolleginn, einen Heyrathsantrag zu machen.

Dorths

Dorthchen. (noch mehr betroffen.) In der That, eben ſo unbegreiflich, als unſchicklich. Der Mann kennt mich ſeit geſtern, welches eben ſo gut als gar nicht kennen heißt, trägt mir ſeine Hand an, einer Perſon, deren Umſtände, Denkungsart und Sitten ihm ganz unbekannt ſind, und verlangt, ich ſoll eben ſo unbeſonnen handeln; das iſt doch wahrlich nicht zu begreifen. Ich erkläre mich in ſeiner Gegenwart nicht für ihn, und ſoll's gegen einen andern thun, iſt das nicht höchſt unſchicklich?

Huiten. Obenhin betrachtet würden Sie Recht haben. Aber der Mann handelt nicht ſo gar unbeſonnen, wie es ſcheint, iſt auch leicht begreiflich, warum er nach ſo kurzer Bekanntſchaft Ihnen ſeine Hand anträgt. Die Geſtalt braucht man nur einmal zu ſehen, um ſagen zu können, ob ſie einem gefällt: nun, er hat ſie geſehen, Sie gefallen ihm. Ihre Sitten, Umſtände und Denkungsart hat ihm Herr Kuithuſen, ſein ehemaliger beſter Freund, genau geſchildert; daraus ſchlüßt er, daß er mit Ihnen vergnügt würde leben können. Ratio ſufficiens alſo, daß er Sie zur Ehe verlangt. Seine Gemüthsart iſt feurig, durch den langen Aufenthalt in dem heißen Oſtindien noch mehr erhitzt worden, er unternimmt alſo alles mit Ungeſtümm, und entſchlüßt ſich zu jedem Unternehmung mit Schnelligkeit; dieß iſt der Grund ſeiner übereilten Anwerbung. Bey ſeinem auffallenden Gemüthskarakter hat er das edelſte Herz, denkt rechtſchaffen, und hat den allgemeinen Fehler rechtſchaffener Leutte, zu verlangen, andere ſollen ihm auf's Wort glauben; dieß verurſacht das Bewußtſeyn der Rechtſchaffenheit, der Stolz derſelben, und daher muthet er Ihnen zu, ſeine Hand ſo geſchwind anzunehmen. Es kann Ihnen nun nicht mehr unbegreiflich ſeyn, liebwerthe Frau Kolleginn, denn wir haben rationem & juſtificationem. Eben ſo leicht werd' ich purgationem für die Unſchicklichkeit meines Daheyſeyns finden. Mein Herr

Principal ſieht ein, daß ſeine Worte, ſeine Gedanken und Empfindungen übel empfehlen. Ich bin alles zu geradezu, ſagte er, meine Worte ſind eckigt und ſcharf, ſie ſtoßen überall an, und verwunden; darum wählt er einen Mediatorem nur in ſo weit, als es nöthig iſt, die Bahn zu brechen. Daß er eben mich dazu erwählt, iſt theils edle Abſicht, ſich mit mir zu verſöhnen, da er mich ohne Willen beleidigt hat, theils Hoffnung, eher zum Zweck zu gelangen, da er erfahren, daß ich die Ehre habe, Ihnen genau bekannt zu ſeyn. Was können Sie nun wohl dagegen ſagen, liebwerthe Frau Kollegiun? Mein Herr Principal iſt ein Mann, der eben ſo ſchätzbar als ſonderbar iſt, nur muß man ſich davon zu überzeugen ſuchen. Ich bin mit ſchriftlichen Dokumenten verſehen, und erwarte nur, liebwerthe Frau Kollegiun, ob Sie meinen *breviſſimis* gemachten Vortrag für ſufficient anſehen, und erlauben wollen, daß ich denſelben zur Einſicht überreichen darf.

Dorthchen. Sie vertheidigen ihn mit ſo vieler Wärme, lieber Huiten, als hätten Sie ihn vor Gericht in einem gefährlichen Prozeß zu vertreten. Aber lieber Freund, das Herz läßt ſich nicht durch Rechtsſätze bewegen, ſeine Forderungen bügen ſich nicht unter die Beweisgründe der Anſprüche ſeines Gegners. Doch haben Sie einigermaßen das Auffallende bey mir gemildert, ob ich gleich nicht ganz Ihrer Meinung bin.

Huiten. Arbor per primum quævis non corruit ictum. Nach und nach werden Sie ſich ſchon ganz überzeugen. Wollen Sie nur vorerſt dieſen Brief von ihm leſen.

Dorthchen. (die ihn nimmt, ohne ihn zu erbrechen.) Ich weiß nicht recht, ob ich ſoll?

Huiten. Ohne Bedenken, ſeine Abſichten ſind redlich.

Dorthchen. (nachdem ſie vorher noch etwas nachgedacht, erbricht ſie ihn.) Wohlan! hören Sie aber den Inhalt mit an.

Hui-

Huiten. Herzlich gern!

Dorthchen. (lieſt) „ Du einzig für mich Geſchaffe-
ne! “ — Du!

Huiten. Die Sprache des Herzens.

Dorthchen. „ Dich ſehen, lieben, und zur Gefähr-
„ tinn meines Lebens beſtimmen, war eins. Unglück-
„ lich ſollſt du bey mir nicht ſeyn. Für Mangel ſchützt
„ dich mein Vermögen, welches von der Stunde an dir
„ gehört; für übler Begegnung, mein Herz, welches
„ niemanden Rechtſchaffenen kränkt, um ſo weniger dich,
„ die ich höher ſchätze als mich ſelbſt. Zur Tändeley,
„ zur verliebten Geckerey bin ich nicht geſchickt, aber
„ das, ſagt mein Geiſt, verlangſt du nicht, denkſt viel
„ zu ernſthaft dazu “ — — Was der Mann alles an
mir findet!

Huiten. Und hat doch wahrlich Recht!

Dorthchen. Ihre Dienerin! — „ Lieben wirſt du
„ mich freylich nicht können, denn ich ſehe gar nicht dar-
„ nach aus “ — — Warum denn nicht? Er iſt ja
eben nicht ungeſtaltet!

Huiten. Ganz und gar nicht, im Gegentheil recht
mannbar.

Dorthchen. „ Aber hochſchätzen ſollſt du mich, das
„ will ich gewiß erlangen; und Hochſchätzung iſt dem
„ Eheſtande zuträglicher, als Affenliebe „ — Der Mei-
nung bin ich ganz.

Huiten. Ich ebenfalls, liebwehrte Frau Kollegiun!

Dorthchen. „ Ich brauche ein vernünftig Weib, mehr
„ eine Freundinn, als ein Weib; du kannſt es ſeyn.
„ Willſt du es ſeyn, ſo machſt du mich glücklich. Uber-
„ lege und entſcheide „ Stüben. “ — Stüben?

Huiten. Ja, Stüben! Ich habe ſeinen Vater gut
gekannt. Ein braver ehrlicher Mann, der alles Lob mit
in's Grab genommen, und ich zweifle gar nicht, ſein
Sohn wird das nämliche thun. Er zeigt es zur Gnüge.

Ich

Ich habe auf sein Verlangen einen Heyrathsbrief entwerfen müssen, und soll Ihnen solchen vorlesen.

Dorthchen. Gott bewahre! Schon den Heyrathsbrief? Der Mann hat erstaunende Eile.

Huiten. Er zeigt nur, daß es ihm Ernst ist. Nur die Hauptpunkte: (liest.) „Ich verheyrathe an Frau Dorothea, verwittwete Köhlen, funfzig tausend Dukaten, „daß Sie damit nach Gefallen schalten und walten kann, „und erkläre Sie zugleich zur Erbinn der andern Hälfte „meines Vermögens, falls ich eher mit Tode abgienge. „Setze Sie auch zur Vormünderinn der letzten Hälfte ein, „so lange ich lebe. Von Ihr verlang ich keinen Deut. „Da ich gern mein Leben in stiller Ruhe hinbringen „möchte, so bin ich entschlossen, in die Schweiz zu zie„hen, sollte Ihr dieß aber nicht anständig seyn, will „ich auch gern da bleiben, wo es Ihr gefällt.“

Dorthchen. Sehr gefällig!

Huiten. Wahrhaftig, liebwehrte Frau Kolleginn, Sie finden keinen bessern Mann. Ich würde ihm nicht so das Wort reden, wenn er's nicht verdiente. Ich würde Ihnen nicht dazu rathen, wenn ich nicht vom Werthe meines Raths überzeugt wäre; denn Sie sind meine liebwehrte Frau Kolleginn, ein membrum reipublicæ corporis, ich muß also aus Pflicht für Ihr Glück eben so besorgt seyn, wie für mein eignes.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Stüben.

Stüben.

Wer das Gute, Aufrichtige einer Sache so ganz im Sinne hat, wie ich, kann nicht auf langsame Antwort warten. Hier bin ich selbst, Freund — Wie steht's?

Hui-

Huiten. Nicht ganz ſchlimm, doch auch nicht gut. Es walten Argumenta ob, die meine Interceſſion verlängern. Wagen Sie es nun ſelbſt.

Stüben. (zu Dorthchen.) Nun, herrliches Weib! kannſt du dich entſchüſſen, einen Menſchen glücklich zu machen, der ſo viel Ungemach und Widerwärtigkeiten erduldet hat, daß er mit dem Glück hadern darf, wenn es ihn ferner flieht? Mein einziger Wunſch biſt du! Ich ſchätze dich höher als alle Reichthümer von Oſtindien, und noch nie iſt ein Seefahrer ſo voll Jubel geweſen, wenn er auf dem Vorgebürge der guten Hofnung im Haven eingelaufen iſt, als ich ſeyn würde, wenn du mir deine Hand gäbeſt, und mein Weib ſeyn wollteſt. (zu Huiten.) Sie weiß doch ſchon? — —

Huiten. Alles; und findet nichts auszuſetzen.

Dorthchen. Meinen Entſchluß hält nichts als die Elle auf, mit der er verlangt wird.

Huiten. Mortalium nulli virtus perfecta contigit! Wenn's ſonſt nichts iſt, haben wir gute Hofnung. Leben Sie wohl, liebwehrte Frau Kolleginn, denken Sie, daß ich Ihr Freund bin, und daß ich Ihnen alles Gute wünſche. Nicht verzagt, wehrter Herr! Fortuna tibi alludit. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Stüben und Dorthchen.

Stüben.

Daß du wahr redeteſt, ehrlicher Mann!

Dorthchen. Wir ſind nun allein, mein Herr! und können uns deſto freyer gegen einander erklären. Wir wollen uns ſetzen. (ſie ſetzen ſich.) Hören Sie mich aufmerkſam an.

Stüben. So lange du willſt, vortrefliche Seele!

Dorth-

Dorthchen. Die Benennung Du wollt' ich mir verbitten, ſie ſetzt entweder groſſe Vertraulichkeit voraus, oder erniedrigt.

Stüben. Sobald ich von Herzen ſpreche, im Guten oder Böſen, kann ich nicht anders. Es liegt ſo viel Ernſt in dem Worte Du; aber ich will gehorchen. — Reden Sie alſo.

Dorthchen. Ich bin Wittwe, kann daher mit Erfahrung vom Ehſtande ſprechen. Wiſſen Sie denn, mein Herr, ob Ihre Denkungsart mit der meinigen harmonirt? Kann nicht Ihre Zufriedenheit durch Beförderung der meinigen geſtört werden? Und es gehört beſonders mit zu meiner Zufriedenheit, daß auch Sie zufrieden ſeyn.

Stüben. Unbekümmert deshalb. Meinen Humor muß ich formen, wie Sie ihn haben wollen. Sobald Sie ſchwarz denken, denk' ich auch ſchwarz, und wieder weiß, wenn Sie weiß haben wollen. Mit einem Worte, mein Kopf ſoll und wird ſich nach Ihnen richten; Ihr Wille wird Befehl für mich ſeyn, und ich werde gehorchen, ohne Murren, denken: ſo iſt's gut.

Dorthchen. Das hieſſe ein Sklave des Willen ſeines Weibes ſeyn, und iſt um ſo verächtlicher, als es unnatürlich iſt. Der Mann muß allerdings wollen können. Sehen Sie, mein Herr, ich würde Langeweile und endlich Eckel bey einem Manne haben, der zu meinem Verlangen immer unbedingt Ja ſagte, und alle meine Handlungen unbeſchränkt billigte. Hingegen muß er ebenfalls Dinge unterlaſſen, von deren Unſchicklichkeit oder Nachtheil ich ihn überzeuge — denn auch die Weiber ſind oft einſehender als die Männer — er muß mir danken, und nur dann auf ſeinem Willen beſtehen, wenn er mehr Gründe dafür als ich dawider habe.

Stüben. Ich ſterbe noch vor Verlangen Sie zu beſitzen, wenn ich Sie immer näher kennen lerne, und nicht bald beſitze. Ich nehme Sie, wie Sie ſind, nehmen Sie

mich

mich auch, wie ich bin. Wozu längre Prüfung? Vier und zwanzig Stunden oder ein Jahr, Sie werden nicht mehr und nicht weniger an mir finden, als einen Kerl, mit dem ſich's leben läßt, und den man ohne Scheu kann ſehen laſſen.

Dorthchen. Das will ich nicht widerſprechen, ſogar glauben, daß ich nicht beſſer wählen könnte; aber ob Sie nicht dabey verlieren, ob Sie nicht beſſer wählen könnten, iſt eine weit wichtigere Frage.

Stüben. Eine Frage, die gar nicht zu ſtellen iſt. Ich muß ein vernünftiges, tugendhaftes Weib haben, wenn ich glücklich ſeyn ſoll, und das biſt du, du Engel! Mein Herz ſchlug ſo heftig, als es noch nie geſchlagen hat, wie ich dich geſtern ſah, mein Genius flüſterte mir zu, die kann das Weib deiner Seele werden, und ich dachte, Sie muß es werden! Laß dich bewegen, himmliſches Geſchöpf: Mach' mich glücklich, ich verdien' es zu ſeyn, und kann's nur durch dich werden.

Dorthchen. (liebreich.) Schon wieder du?

Stüben. (ſchlägt ſich vor die Stirne, dann aufs Maul.) Lern Mores, verdammtes Maul, du biſt in Europa! — Verzeihung, liebes Kind! Sobald ich warm werde, vergeß' ich auf alles. Doch ich will mich zwingen, ſoviel ich kann, muß aber dann kalt ſprechen — nicht mehr ſo ganz aus der Fülle der Seele — am beſten wär's — Sie erlaubten mir's — denn ich ſtehe nicht gut dafür, daß es in der zweyten Periode nicht wieder geſchieht.

Dorthchen. (mit einem zärtlichen Blick) Um Sie nicht weiter in Verlegenheit zu ſetzen — und weil ich die Herzensſprache mehr als glatte Worte liebe, will ich nichts mehr dagegen einwenden.

Stüben. (fällt ihr um den Hals) O Taube mit dem Oelzweig! was kündigſt du mir an! Millionen Dank! laß dich an mein Herz drücken, beſtes Weib! Ohne Zwang alſo — gut denn — und noch beſſer, — nenn du mich auch du.

Dorths

Dorthchen. (lächelnd.) Iſt nicht nöthig. Ich kann die Wohlanſtändigkeit beobachten, und doch von Herzen ſprechen — Sie wollen behaupten —

Stüben. Du! du! liebes Kind!

Dorthchen. (zärtlich verweiſend.) Nicht doch, mein Herr! verlangen Sie nicht mehr, als ich eingehen kann.

Stüben. Es wäre aber noch einmal ſo ſchön — Doch nach deinem Willen, Herz! Ich will nachgeben, und indeſſen hoffen, daß auch das noch eingegangen wird.

Dorthchen. (beſchämt lachend.) Das wird die Zeit lehren. Doch weiter! Sie wollen mich überreden, gleich das erſtemal, als Sie mich geſehen, hätten Sie beſchloſſen, mir Ihre Hand anzubieten?

Stüben. Und auf der Stelle! Dich ſeh'n, dich ſprechen, hören, und mein Herz für dich ſchlagen, war ein's.

Dorthchen. Und konnten doch meiner Schweſter den nämlichen Antrag, und eher als mir machen?

Stüben. (etwas verwirrt.) Das hab' ich freylich gethan — aber es war nicht mein Ernſt. Ich ſollte nur verſuchen, ob ſie mir Gehör geben würde, und wenn ſie in's Garn gienge, Stöbrſchölden von ihrem Unwerth überführen, damit er ſie verachte, und ſich nicht in's Elend ſtürze.

Dorthchen. (mit verbiſſnem Zorn.) Nun, und wenn das geſchehen wäre, hätten Sie ſie geheyrathet?

Stüben. Lieber mir einen Stein an Hals binden, und mich in's Meer werfen laſſen, als ſolch ein Weib nehmen. Mein Herz war ja auch ſchon voll von dir! — Aber was mach'ſt du denn für Augen?

Dorthchen. (ſteht auf.) Sie fragen noch? Können ſich ſelbſt nicht die Urſache denken?

Stüben. Bey Gott! nein!

Dorthchen. Sie bemühen ſich meine Schweſter zu beſchimpfen, ſie aller Welt zum Spott darzuſtellen, in der Zeit, da Sie für mich Liebe gehegt zu haben vorgeben? und konnten denken. Ich hätte ſodann Ihre Hand angenommen? Welch Bild muſten Sie ſich von mir machen! ohne Zweifel ein ſehr kleines, ich mag es nicht einmal ausdenken, um mich nicht ſo zu erniedrigen, Ihnen meinen ganzen Zorn zu zeigen. Entfernen Sie ſich! ich verachte Sie viel zu ſehr, um viel Worte mit Ihnen zu verlieren.

Stüben. Bey allem was gut iſt, Kind! höre mich an! — ich habe gefehlt, aber —

Dorthchen. Kein Wort. Meiner Schweſter Ehre iſt die meinige; wer ſie erniedrigen kann, muß keinen Anſpruch auf mich machen (ſie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Stüben. (allein.)

Bleib doch! höre mich! — (will ihr nach, findet aber die Thüre verſchloſſen.) Mach auf und laß mich vertheidigen, oder ich ſtoße mir den Kopf an der Thüre ein. — Sie hört nicht. — Ich bin weg! habe nichts zu hoffen, mein Glück entſchlüpft mir, wie ein Aal! (denkt eine Weile düſter nach.) Hat ſie Unrecht? — Bey Gott! nein! Wer von zwey Schweſtern eine haben will, muß die andere nicht entehren! — O ich Thor! ich hätt's nicht thun ſollen. Nun verlier' ich ſie, das beſte Weib unter der Sonne! das herrliche Geſchöpf, das mir alle Leiden vergolten hätte! — Nein, ich kann ſie nicht verlieren, muß ſie nicht verlieren, die Erde hat ſonſt keinen Reiz für mich! O ich will bitten, flehen, alles bewegen, ſie muß mein ſeyn, oder ich laſſe mich von neuem von Freund Hagein nach Oſtindien verkaufen.

Sechſter Auftritt.

Stüben, Stöhrſchölden.

Stöhrſchölden.

Sieh da, Stüben, treff ich dich hier? und ſo verleſen? ganz allein?

Stüben. Daran biſt du Schuld.

Stöhrſchölden. Ich?

Stüben. Hundertmal hab' ich gehört, wer einen andern aus dem Waſſer ziehen will, fällt oft ſelbſt hinein; das trift bey mir nun im ganzen Umfange ein.

Stöhrſchölden. Was willſt du damit?

Stüben. Ich wollte dich vom Heyrathen abbringen, und bringe mich dahin.

Stöhrſchölden. Deutlicher.

Stüben. Dein Mädchen hat einen verdammt zweydeutigen Ruf, ich komme an, hör es, du dauerſt mich, weil ich mir nichts ſchrecklichers denken kann, als ſich unglücklich zu verheyrathen, will dir die Augen öffnen, und werde ſelbſt verliebt.

Stöhrſchölden. In Sannchen?

Stüben. Verwahre mich der Himmel! Sey ruhig, die nehm' ich dir nicht, ſie müßte nur mit mir allein auf der Welt ſeyn. Nein, in ihre Schweſter. Und die hab' ich nun vor den Kopf geſtoßen, die jagt mich deiner Dirne wegen aus.

Stöhrſchölden. Warum?

Stüben. Ich machte Sannchen zum Schein Heyrathsanträge, um zu ſehen, ob ſie ſo flatterhaft wäre; gienge ſie's ein, ſo wollt' ich dich überführen, daß du den dümmſten Streich begingſt, wenn du ſie nähmſt.

Stöhrſchölden. Ha! ha! ha! Aber, ſie wies dich ab? Das hätt' ich dir voraus ſagen wollen.

Stü-

Stüben. Und hätteſt 's nicht errathen. Nein, Bruder, ſie nahm mich an ohne Schwierigkeit, hätte ſich vielleicht geſtern noch mit mir verbunden, wenn ich darauf getrieben hätte.

Stöhrſchölden. Du lügſt!

Stüben. Das wäre das erſtemal in meinem Leben! Ich rede ſo lautere Wahrheit, als je eine vom Maule gegangen iſt! Glaube mir, Bruder, — Nein, glaube mir nicht, überzeuge dich!

Stöhrſchölden. Ueberzeugen? das heißt, mir den Dolch ins Herz ſtoßen! Da! Tod und Teufel! mich ſo zu hintergehen! Verfluchte Braut! du ſollſt fühlen, wen du betrogen haſt, auf's ſchrecklichſte will ich mich rächen, dich vor aller Welt brandmarken, dich ſo entlarven, daß man deinen Namen nennen ſoll, wenn man eine verächtliche Weibsperſon nennen will. Nichtswürdige! Elende! nicht mehr ſehen will ich dich! dich der Schande überlaſſen, und meine Leichtgläubigkeit verfluchen!

Stüben. Dich aber auch zugleich freuen, daß du den Schlingen entgangen biſt. Sieh, Bruder, wenn ich all das Meinige verlöhre, ſo würd' ich nur toben, fluchen, heulen und wehklagen; wenn ich aber ein nichtswürdiges Weib geheyrathet hätte, mich erhenken; denn dafür iſt kein Mittel, als der Tod, und der Teufel warte, bis er kömmt und das Band entzwey ſchneidet. Nun, das wirſt du doch nicht beſtreiten, daß dein Mädchen deiner werth iſt? — Denn nimmt ſie mich nicht, ſobald ich ſage, ich bin reicher als du, ſo will ich allen Anſpruch auf Ehrlichkeit und Menſchenwürde aufgeben, für ſchlechter geachtet werden, als der größte Schuft auf dem Erdboden. Laß die Probe machen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Suſanna.

Stüben.

Nun, Mädchen, wie iſt's mit uns beyden? Kurz und gut, ich mache gern meine Sachen ſchleunig ab.

Suſanna. (in Verlegenheit.) Mein Herr — Sie wiſſen — was ich geſtern ſagte — daß ich nicht von mir abhienge — Mein Vater —

Stüben. Richtig, deinen Vater wollteſt du fragen. Nun? iſt's geſchehen? Was ſagt er?

Stöhrſchölden. Wozu taugt alle der Kram? Sannchen gehört mir, und ich will den ſehen, der ſie mir wegnimmt. Nicht wahr, Kind?

Stüben. Ich will doch ſehen —

Stöhrſchölden. Still! itzt habe nur ich zu ſprechen. Sannchen, unſerer Verbindung ſteht nun nichts mehr im Wege. Ich weiß, Sie lieben mich, und ich will Ihnen zeigen, daß ich für Sie alles thun will, was ich kann. Das Teſtament meines Onkels iſt geöffnet, ich habe dreyhundert tauſend Thaler geerbt, doch ſo, daß ich nur die Intereſſen davon verzehren kann, das Kapital aber nach meinem Tode entweder an meine Kinder, oder, wenn ich keine hinterlaſſe, an meine Schweſter fällt. Dieß kränkt mich blos Ihretwegen. Doch Geduld, ich verheyrathe Ihnen ſogleich mein ganzes anderes Vermögen, welches noch in zwanzigtauſend Thalern beſteht. Das iſt alles, was ich thun kann, und ich bin überzeugt, daß Sie mich nicht einen Augenblick mehr ohne Ihre Hand laſſen werden.

Stüben. Da wäre wohl Mamſell nicht klug. Ich kann ihr weit vortheilhaftere Anträge machen. Ich verheyrathe ihr funfzigtauſend Dukaten, und nach meinem

Tode

Tode eben ſo viel. Und das auf der Stelle. Sie ſtehn doch nicht an, Kind, mir den Vorzug zu geben?

Suſanna. Meine Herren! ich hänge nicht von mir ab. Mein Vater muß hierinn entſcheiden. Sie wiſſen, was ich geſtern ſagte.

Stöhrſchölden. (ſchlägt ſich vor die Stirne.) O ja, ich weiß es! ich weiß es! Gott! Gott! iſt es möglich! ſo betrogen! ſo hintergangen! So iſt denn alles wahr, was man mir von jeher ſagte, und was ich nicht glauben wollte! nun glauben, nun ſehen muß! O Mädchen! Mädchen! was haſt du aus mir gemacht! ich verachte mich nun ſelbſt! was wird die Welt erſt thun?

Stüben. (heimlich zu ihm.) Dir Glück wünſchen.

Stöhrſchölden. So ſey es denn! Fragen Sie Ihren Vater nicht erſt, ich bin durch Ihre Antwort ſattſam überzeugt. Ich habe von jeher nur von Ihnen abgehangen, will auch nun von Ihrem Vater nicht abhängen. Wir ſind getrennt, durch Ihren Ausſpruch getrennt, was ſoll der Vater dabey?

Suſanna. Wenn Sie es ſo nehmen — Ich muß mich drein finden.

Stöhrſchölden. O Falſche! Treuloſe! Keine Anrede weiter! Sie bedürfen keine, ſie zeigen, wer Sie ſind! Weg von einer ſo Nichtswerthen, ſie verdient nicht, daß man ein Wort weiter mit ihr verliehret. Ich will durch mein Beyſpiel alle Männer warnen, keiner zu trauen, die ſich nicht auf der Stelle zu verbinden bereit iſt. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Stüben und Suſanna.

Suſanna.

Ha! ha! ha! Was der Menſch würket, daß man ſich ihm zu Gefallen nicht unglücklich machen will! Können Sie mir unrecht geben, daß ich ihn ausſchlage? Er hat ſein groſſes Vermögen bis auf den kleinen Reſt verſchwendet, nun iſt er eingeſchränkt, aber nicht gebeſſert, welch' Leben würde er führen!

Stüben. Mamſell! denn Heyrathen muß allerdings viel betrachtet werden. Wenn Sie nicht glauben, mit ihm vergnügt ſeyn zu können, haben Sie freylich Recht zurück zu treten.

Suſanna. Die Sprache, die mein lieber Vater führet, und ſobald ich ihm geſtern Ihren Antrag meldete, war er gleich für Sie eingenommen. (ſchalkhaft.) Sie haben einen vortreflichen Fürſprecher an ihm. — Er liebt beſonders Leute, die ſich in der Welt was verſucht haben.

Stüben. Verſucht hab' ich freylich viel — Alſo iſt er auf meiner Seite?

Suſanna. Vollkommen. Die Muſchel, die Sie ihm verſprochen, haben ihn gleich für Sie eingenommen.

Stüben. Alſo wäre zwiſchen uns kein Anſtand?

(Hier klirt ſich Dorthchen an der Thüre ſehen.)

Stüben. (erblickt Dorthchen, die ſogleich die Thüre zuſchlägt, worüber er ganz betroffen wird. Geht unruhig auf und ab, für ſich.) Immer tiefer in Sand! — habe ſchon wieder zu viel auf andere, als auf mich gedacht.

Suſanna. Nun? worüber ſind Sie unruhig?

Stüben. Ich Mamſell — ich muß — mir fällt ein — daß ich alles verkehrt anſtelle. Ich muß Bedenkzeit haben. Rechnen Sie nicht ganz feſt auf mich — ich habe andre Dinge im Kopfe. (geht ab.)

Neun-

Neunter Auftritt.

Suſanna allein.

Was iſt denn das? Ich ſoll nicht ganz feſt auf ihn rechnen? Er hat andere Dinge im Kopfe? — Am Ende könnte er wohl ganz zurücktreten? Das wäre allerliebſt! — Und ich hätt' ihn dies Stöberſchölden vorgezogen, weil er mir mehr verheyrathet, älter als jener iſt, alſo auch ſicher eher ſterben, und mich zur reichen Wittwe machen muß? — Ah! Und was iſt wohl angenehmer für das weibliche Geſchlecht, als eine reiche und ſchöne Wittwe zu ſeyn!

Zehnter Auftritt.

Suſanna, Hagel.

Hagel.

Ha! vortrefliches Seelchen! wie gewünſcht, daß ich Sie allein treffe!

Suſanna. Haben Sie mir was zu ſagen?

Hagel. Wichtige Dinge, liebes Kind. Fürs erſte muß ich Ihnen Glück wünſchen, daß Sie ſich von Stöberſchölden losgemacht haben.

Suſanna. (etwas betroffen.) Woher wiſſen Sie das?

Hagel. Er erzählte es eben Hulten, mit dem ich ſprach, und der ihn aufſuchte. Sie können ſich wohl vorſtellen, mit was für Farben er Sie geſchildert habe. Hulten, was mich wunderte, gab ihm Recht; — ich aber im Herzen Ihnen, denn Sie wären doch immer in der Folge zu beklagen geweſen. Laſſen Sie ſich's gar nicht reuen. Es wartet ein gröſſer Glück auf Sie. Längſt hätte ich's Ihnen entdeckt, wollte aber, ſo lange Stöberſchölden von Ihnen begünſtigt wurde, es nicht wagen.

Suſanna. Das iſt's eben, daß ich nicht längſt Frau bin, weil ſich niemand wegen ihm getraut hat, mir Anträge zu machen.

Hagel. Auf ein Haar getroffen, liebes Kind! Nun aber — bleiben Sie nur feſt bey Ihrem Entſchluſſe, laſſen Sie ſich nicht wieder von ihm bereden. — Sie kennen doch den prächtigen Reichsgrafen, der ſich hier aufhält?

Suſanna. (voll Lebhaftigkeit.) Den ſchönen artigen — wie heißt er doch?

Hagel Graf von Schwarzenbuſch.

Suſanna. Richtig! Ja wohl kenn' ich ihn. Es iſt ein vortreflicher Mann.

Hagel. Und reich, wird in kurzem regierender Herr. Nun, was ſagen Sie wohl, wenn ich Ihnen den vorſchlüge?

Suſanna. (immer lebhafter.) Daß Sie ein allerliebſter Mann ſind

Hagel. Und beſſer für Sie ſorge, als alle Ihre andere Freunde und Anbeter.

Suſanna. So laſſen Sie alſo hören. (ſetzen ſich.)

Hagel. Er iſt itzt im Haag, und kömmt erſt in einem Monat zurück. Hat mir aber vor ſeiner Abreiſe ſeinen ganzen Entwurf entdeckt, und mir aufgetragen, ſobald es thunlich wäre, mit Ihnen davon zu ſprechen. Er bietet Ihnen ſeine Hand an, bis er aber nicht regierender Herr iſt, kann er Sie nicht heyrathen. Doch will er, wenn Sie ſeinen Antrag annehmen, Sie ſogleich von Ihrem Vater wegnehmen, nach Paris ſchicken, und dort ſtandesmäßig halten laſſen.

Suſanna. Nach Paris? Das wäre ja allerliebſt!

Hagel. Hier hab' ich ſein Portrait, welches ich Ihnen geben ſoll — —

Suſanna. (nimmt es ihm ſchleunig aus der Hand.) O du allerliebſter Junge! (küßt es.) Kannſt du wohl glauben, daß man dich auslaſſen würde!

Das

Hagel. Ich habe Ordre, ſogleich für Sie zu ſorgen, alles, was Sie verlangen, zu befolgen. Aber Sie auch gleich an einen andern Aufenthalt zu bringen.

Suſanna. Mein Vater wird nichts dawider haben.

Hagel. Bewahre! Ihr Vater muß nichts davon erfahren, bis zu ſeiner Zeit. Ich ſchreibe alſo gleich nach dem Haag, und in acht Tagen könnten Sie die Reiſe nach Paris antreten.

Suſanna. Und könnte wohl gar in vierzehn Tagen ſchon dort ſeyn?

Hagel. Ohne Zweifel.

Suſanna. Abſcheulich reizend! — Sagen Sie mir nichts mehr, oder ich entſchlüße mich auf der Stelle.

(Luitbuſen macht langſam die Thüre auf, und ſieht, wer im Zimmer ſey; da er Hageln und Suſannen ſieht, hält er ſich ſtill, und hört Folgendes mit an.)

Hagel. Und handelten wahrlich ſehr klug, wichen auf einmal allen Reden und Gloſſen aus, die man nun wegen der zurückgegangenen Heyrath mit Stöberſchilden führen wird, und befeſtigten Ihr Glück. Allenfalls könnten Sie ja auch ſchriftlich Ihrem Vater zu wiſſen machen, er ſoll Ihretwegen auſſer Sorgen ſeyn, Sie wären auf dem Wege zum glänzendſten Glück, würden ihn ebenfalls glücklich machen, und zur rechten Zeit zu ſich kommen laſſen, ihm bis dahin immer Nachricht von ſich geben, und was denn mehr zu ſeiner Beruhigung beytragen kann.

Suſanna. Das geht wahrhaftig an! Klug, lieber Hagel! Sagen Sie mir itzt nur, wie ich's anſtellen ſoll?

Hagel. Das iſt ſo leicht als möglich. Finden Sie ſich in einer halben Stunde auf dem Engel ein, ohne alle Bagage, ich beſtelle ſogleich Poſt, und laſſe Sie auf der Stelle an einen ſichern Aufenthalt bringen.

Suſanna. Es ſey! Beſtellen Sie alles wohl, damit ich gleich abfahren kann, ich treffe auf die Minute ein. Still! mein Vater.

(Lindhofen entfernt ſich ſo ſtill als möglich.)

Eilfter Auftritt.

Vorige und Plumſen.

Plumſen.

Daß dich alle Wetter! Wer bin ich denn wohl noch im Hauſe? He! ſag' mir's Hannchen.

Suſanna. Was will der liebe Vater?

Plumſen. Da geſchehen Dinge, die ich nur ſo von weitem höre, aber nicht umſtändlich erfahren kann, und nichts kann mir mehr Verdruß machen, als wenn ich nur etwas und nicht alles weiß. Das kommt juſt ſo heraus, als wenn ich der Narr im Hauſe wäre, und bin doch, ſo viel ich weiß, Herr, und obendrein Vater.

Suſanna. Ich weiß nicht, worauf das zielt?

Plumſen. (ſchiebt ſich ereifert hin und wieder, und giebt durch Mienen zu verſtehen, daß er ſich vor Hagein nicht erklären will.) Du wirſt es ſchon hören — Ich ſag' dir's gewiß — aber — itzt nicht.

Hagel. (nach einer Pauſe) Ich will die Unterredung nicht hindern. — Ihr Diener, Herr Klas!

Plumſen. Diener! Diener!

Hagel. (heimlich zu Suſannen) Ich erwarte Sie alſo gewiß?

Suſanna. (ebenfalls heimlich) Gewiß!

(Hagel geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Suſanna, Plumſen.

Plumſen.

Was gewiß? — Sannchen! Sannchen! Mach' mich nicht zum Gimpel, ich muß alles wiſſen.

Suſanna. Was denn?

Plumſen. Die Heimlichkeiten, die du da mit Hageln haſt.

Suſanna. Er ſagte, der liebe Vater wäre ſehr aufgebracht; und ich ſagte: Gewiß: nämlich, es wäre wahr. Er gieng auch deshalb fort. Der liebe Vater weiß ja wohl, daß er jedermann in Furcht ſetzt, wenn er übler Laune iſt.

Plumſen. (Deſſen Stolz ſich geſchmeichelt ſieht.) Das ſoll auch ſo ſeyn. Denn wenn ich böſe bin, will ich, daß's die Leute merken, und ſich vor mir ſcheuen ſollen, und wenn das nicht geſchähe, käm's eben heraus, als frage man nichts nach mir. Darum bin ich auch itzt tückiſch auf deine Schweſter.

Suſanna. Worüber denn?

Plumſen. Je, da kommt vorhin Hulten her, ſagt, er habe ihr einen Heyrathsantrag zu machen, will mir aber nicht geſtehn, mit wem, ob ich's gleich den Augenblick errieth, er iſt's ſelber. Nun will ich's von ihr wiſſen, glaubſt du wohl, daß ſie mir's ſagt?

Suſanna. (höniſch) Uber das wichtige Geheimniß!

Plumſen. Dann ſetzt ſie mir was wegen dem Kapitain ins Ohr, der mir die Muſcheln angetragen. Er habe dich mit ſeinem Antrage nur vexirt, übel von dir geſprochen; hält mir vor, ſie habe mich längſt gewarnt, dir deine Aufführung zu verweiſen, wir würden alle noch am Ende Schimpf und Aerger davon haben, und was des Dings mehr iſt.

Susanna. (etwas betroffen, doch spöttisch.) Sie soll nur auf sich selbst Acht haben, das Weisheitsmuster.

Plumsen. Aber bey alle dem hat sie wohl nicht so ganz Unrecht wegen dem Kapitain. Macht mir da das Maul mit Muscheln voll, und kriege keine zu sehen. Ich glaube wirklich, er ist wegen euch und nicht wegen Muscheln hergekommen. Das verdrösse mich nun vollends, wenn man glaubte, man dürfe mir nur einen blauen Dunst mit Muscheln vor Augen machen, um zu meinen Töchtern zu kommen. Denn da säh' ich ja einem Simpel so ähnlich, wie ein Tropfen Wasser dem andern.

Susanna. Bilde sich der liebe Vater so was nicht ein. Es spricht lauter Neid aus der Madame Schwester. Der Kapitain ist allerdings des lieben Vaters wegen hergekommen, hat aber natürlich auf sein eigentliches Geschäft vergessen, sobald er mich zu Gesichte bekommen. Ich habe ihn aber eben itzt abgewiesen. — (spöttisch.) Er ist für Madame zu haben, wenn sie ihn zu fesseln weiß.

Plumsen. Abgewiesen hast du ihn? — Kluz, Sannchen! Kluz! 's ist doch immer besser mit Stöhrschölden, erb und angesessen, nicht ea aus der Welt, Gott weiß woher. Wie stehts denn mit ihm?

Susanna. Gut ohne Zweifel. Der liebe Vater wird morgen schon das Mehrere erfahren. Itzt muß ich aus; komme erst spät Abends nach Hause —

Plumsen. Wohin denn?

Susanna. (nachläßig.) Zu Madame Keydeln zum Spiel.

Plumsen. Nu, sieh nur, daß du gewinnst. Noch eins. Kömmt der Kapitain gar nicht wieder her? — (kratzt sich hinter den Ohren.) Wenn er wirklich Muscheln hat, wäre mir's doch nicht lieb, wenn er ausbliebe.

Susanna. Das wird er wohl nicht thun. (geht ab.)

Plumsen. (ruft ihr nach.) Schick mir Dorthchen her.

Plums

Plumſen. (allein.) Ich muß doch beym Geyer die Wahrheit erfahren. — — Klug ſind ſie freylich, die Teufelsmädel, klüger als ich, das merkt' ich lange, darf mich's aber nicht merken laſſen, bin auch gewiß, jede kriegt noch einen reichen Kerl, denn ſie wiſſen's meiſterhaft anzuſtellen. Das ſoll mir hernach denn wohlthun. Und wenn ſie ſich noch ſo vornehm verheyrathen, ich will ſchon meinen Schwiegervater ſpielen, (wirft ſich in die Bruſt.) daß man glauben ſoll, ich ſey von Jugend auf was Rechts geweſen.

Dreyzehnter Auftritt.

Plumſen, Dorthchen.

Dorthchen.

Was befiehlt der liebe Vater?

Plumſen. (thut ernſthaft.) Hör' einmal, Dorthchen, ſpaßen laß' ich nicht mit mir. Ich muß ein für allemal wiſſen, was dir für eine Parthie iſt angetragen worden; ich weiß es zwar ſchon, aber ich will's aus deinem Munde hören.

Dorthchen. Wozu, lieber Vater? ich habe ihn abgewieſen.

Plumſen. (wie oben.) Du haſt keinen abzuweiſen, ſo wenig, als einen anzunehmen. Ich als Vater muß wiſſen, ob du recht thuſt. Sag's, liebes Dorthchen, 's iſt nur, damit ich's weiß.

Dorthchen. Damit der liebe Vater ſieht, wie gern ich gehorche — der Oſtindienfahrer war im Vorſchlage.

Plumſen. (als ob er's errathen hätte.) Der? — Nun, wußt' ich's doch! — Wozu alſo erſt lange hinterm Berge gehalten? Aber ſag' mir nun, warum ſchlägſt du ihn aus? er hat doch Mittel?

Dorths

Dorthchen. Hunderttauſend Dukaten, wovon er mir die Hälfte verheyrathen will.

Plumſen. (ſchnupft Tabak, und thut, als ob er dächte.) Iſt wahrlich ein artiges Sümmchen! und läßt ſich nicht ſo nabeſehen wegwerfen.

Dorthchen. Alles wahr, lieber Vater — aber —

Plumſen. Gefällt er dir etwa nicht?

Dorthchen. Ey was das anlangt —

Plumſen. Nu alſo? Sein Humor wird doch auch noch zu ertragen ſeyn! und allenfalls kann man ihm ja aus dem Wege gehn. Aber wie geſagt. Ueberleg' dir's — Eilen thut kein gut, das ſag' ich immer.

Dorthchen. Ich wär' mit allem zufrieden. Aber er hat ſich zu einer Sache brauchen laſſen, die uns nachtheilig geweſen wäre.

Plumſen. (macht große Augen, und ſperrt das Maul auf) Zu was, Dorthchen?

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Kuithuſen.

Kuithuſen.

Ergebenſter Diener, liebſte Madame — Ihr Diener, Herr Plumſen!

Plumſen. Willkommen! willkommen! Freut mich, wenn Sie ſich wohlauf befinden.

Kuithuſen. Zu dienen. (zu Dorthchen.) Liebſte Madame, ich hätte was nothwendiges mit Ihnen zu ſprechen.

Dorthchen. Ich bin zu Ihren Dienſten.

Kuithuſen. Wollte aber gern allein mit Ihnen ſprechen.

Plumſen. Allein? (richtet ſich langſam in die Höhe, ſieht Dorthchen an, und möchte gerne zeigen, daß ihn dieſer Antrag verdrießt.) Ich darf alſo nicht dabey ſeyn? (mit

Nach-

Nachdruck.) Und bin doch Vater! — Nu! nu! was ich nicht weiß, macht mir nicht heiß.

Kuithuſen. (zieht Plumſen an die Seite.) Es iſt um Ihrer Tochter Glück zu thun, ich habe wegen einer Parthie mit ihr zu ſprechen —

Plumſen. We — dem Oſtindienfahrer?

Kuithuſen. Klugig. Ich will ihr einige Zweifel auflöſen, muß daherro nothwendig mit ihr allein ſeyn. Sie ſind ein vernünftiger Mann, werden mir Recht geben, wenn ich Ihnen alle Umſtände erkläre.

Plumſen. Ah! das iſt ganz was anders! Nu! nu! wenn ich nur weiß, woran ich bin. — Ich will dich nicht ſtöhren, Dorthchen! (will fort.)

Dorthchen. Ich bitte, bleib der liebe Vater hier, er hört alles mit an, und ich habe ſodann von ſeiner Seite Muthmaſſungen zu beſorgen.

Plumſen. Nun, wenn du durchaus willſt. — (zu Kuithuſen.) Sie ſehen's, lieber Herr, meine Kinder ſind ſo an mich gewöhnt, daß ſie nicht das mindeſte ohne mich unternehmen.

Kuithuſen. Alſo zur Sache! Mein Freund Stüben iſt untröſtlich —

Plumſen. (mit geſpanntem Maul und Augen.) Stüben?

Kuithuſen. Der Oſtindienfahrer, der geſtern hier war.

Plumſen. Der heißt Stüben? Doch wohl nicht —

Kuithuſen. Des berühmten Doktor Stübens Sohn? der nemliche.

Plumſen. Der? Ih den Vater hab' ich ja gut gekannt, War ein Ehrenmann. Seine Frau war des alten Brittelen Tochter, bey dem ich als ein herangewachſener Junge diente. Ich fuhr einmal mit ihm nach Rotterdam; es war im Herbſt und grundloſer Weg, wir wären bald ſtecken geblieben. Da war des Oſtindienfahrers Mutter, die Doktor Stüben, gut. Sie ſollte dort eine Tante erben — worüber hernach ein Prozeß entſtand. — Der

Bau-

Bruder der Tante war aus Harlem, und kam auch hin. Ein trockner Mann, er wollte —

Kuithuſen. Sie kennen, wie ich ſeh', die Familie bis ins fünfte Glied hinauf. Gut denn. Laſſen Sie uns aber erſt unſre Sachen abmachen.

Plumſen. Vergeßen Sie Ihre Rede nicht. Der alte Stüben ſtarb, und hinterließ nicht mehr als zehntauſend Ruyders, worüber ſich alle Welt halb todt wunderte, denn es war ein geſchickter und geſuchter Mann —

Kuithuſen. Aber zu ehrlich.

Plumſen. Wahr. Der Sohn kam hernach von Utrecht, und gieng verlohren, man wußte nicht — j! nicht doch — daß ich recht ſage, er — Ich weiß ſchon itzt — J! was Sie mir da ſagen! — Und itzt iſt er zu ſo vielem Gelde gekommen? Nu, nu! des Vaters Segen ruht auf ihm.

Kuithuſen. Das wollen wir hoffen. Aber laſſen Sie uns zu Ende kommen.

Plumſen. Nur noch ein Wort. Die Doktor Stüben war eine wunderſchöne Frau, man ſagte aber, ſie hätte an der linken Knieſcheibe ein Muttermaal gehabt, weil ihre Mutter was unter dem Kaſten hervor hätte ſuchen wollen, und auf eine Maus gekniet wäre, da ſie —

Kuithuſen. Den Umſtand weiß ich nicht. Aber nun zur Sache. Madame! daß Stüben Sie kennen gelernt, iſt mein Betrieb, ſo eben, daß er ihrer Schweſter zum Schein einen Heyrathsantrag gemacht. Ich muß mich alſo hierüber rechtfertigen. Nicht etwan, daß ich Ihrer Schweſter Stöhrſchölden mißgönnt hätte, bloß deshalb, weil ich ſicher weiß, daß ſie mit ihm, und er mit ihr unglücklich geweſen wäre.

Plumſen. (gaft mit groſſen Augen.) Was iſt denn vorgegangen? Ich weiß ja kein Wort —

Dorthchen. Geduld, lieber Vater, wir werden darauf kommen, und ſicher werden Sie mit Recht geben.

Plum-

Plumſen. Ich glaub's ſelber! — Wenn ich's nur erſt wüßte! Was iſt's denn?

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, Stüben.

Stüben.

Nichts iſt ſchrecklicher, als Ungewißheit. Bruder! ich habe keine Ruhe —

Dorthchen. Erlauben Sie, daß ich mich entferne.

Ruithuſen. Bleiben Sie, Madame, ich bitte!

Stüben. Um alles! beſtes Weib! bleib! mach mich nicht unglücklich! Mein Herz iſt ſchon gepreßt, und mein Kopf geht ſicher zur Narrheit über.

Plumſen. Wenn ich nur erſt wüßte — Bleib, Dorthchen! bleib, ich bin ja da — und ſo erfahr' ich doch einmal, was vorgegangen iſt.

Stüben. Herr, Ihre Tochter will mich nicht, und ich bin rein hin, wenn ſie mich nicht nimmt. Denn ſie iſt die Vernunft und Rechtſchaffenheit ſelbſt; ſo ein Weib find' ich nicht bald wieder.

Plumſen. (ſich in die Bruſt werfend.) Ja wohl! Ich weiß, was an ihr iſt. Laſſen Sie's nur gut ſeyn, ich weiß auch, was an Ihnen iſt. Ich habe Ihren Vater gut gekannt, und von Ihrem Großvater, dem alten Veltlern, manche Ohrfeige bekommen.

Stüben. Das mag alles ſeyn. Mein Vater und Großvater ſind todt. Machen Sie nur, daß ich ihnen nicht nachfolge, helfen Sie mir zu Ihrer Tochter.

Plumſen. Von Herzen gern. Sag' mir doch, Dorthchen, was hat er denn eigentlich vorgenommen? Ich kann noch nicht klug werden.

Dorthchen. Weiter nichts, als Euſanne beſchimpfen, und ſie aller Welt zum Geſpötte ausſtellen wollen.

Plumſen. (etwas heimlich.) Hat er alſo — Nu, nu, ich kann's ſchon denken. (zu Stüben.) Wiſſen Sie wohl, daß das recht ſchlecht iſt! — Und Sannchen ſagt mir kein Wort davon, wart', ich will dir's Kapitel leſen. (zu Stüben.) Einem ehrlichen Mädel muthet man ſo was nicht zu. Da müſſen Sie um ein Haus weiter gehen, verſteh'n Sie wohl.

Stüben. Was bilden Sie ſich ein, Herr? Halten Sie mich für ſo niederträchtig —

Plumſen. Herr! nicht geſchrien in meinem Hauſe, mein Haus iſt ein ehrliches Haus.

Dorthchen. Sie ſind irrig, lieber Vater. Er hat nichts Entehrendes angeſucht.

Plumſen. Nun was denn? So rede. Ich ſeh' da wie Matz beym Pflaumenmuß; begegne den Leuten unartig, und ſoll's nicht Urſache haben, und auch nicht ordentlich höflich ſeyn.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige, Stöhrſchölden.

Stöhrſchölden. (kömt voll Eifer herein.) Unmöglich! Ich kann ſie nicht vergeſſen. Wo iſt ſie?

Plumſen. (erſchrocken.) Wer?

Stöhrſchölden. (erblickt Stüben und Luithuſen.) Ihr da! Ha! verdammt ſind eure Kunſtgriffe, wodurch ihr uns zu entzweyen geſucht, ſie wankend gemacht habt. Aber ich will ſie doch beſitzen, trotz euerm verfluchten Gewebe! mit Feuer und Schwerdt!

Plumſen. Wen?

Stöhrſchölden. Suſannen! Man will ſie mir rauben, mich von ihr trennen. (ſchlägt ſich vor die Stirne.) Ha! ich Dummkopf!

Plumſen. (ſieht Dorthchen allein an.) Das iſt ja wieder was neues! wovon ich noch nichts weiß.

Stöhrſchölden. (zu Stüben voll Wuth.) Herr! was iſt Ihr Geſchäft eigentlich hier, was ſuchen Sie?

Stüben. (mit Thränen in Augen.) Deinen Nachtheil gewiß nicht.

Stöhrſchölden. Erklärung, oder (ſchlägt auf den Degen.) Sie ſollen mich kennen lernen.

Stüben. (wie oben.) Und ſicher würdeſt du dich ſchämen, wenn du ſäheſt, daß du mich verkannt haſt.

Stöhrſchölden. Kurz! Was bringen oder wollen Sie hier?

Plumſen. (ängſtlich) Muſcheln.

Dorthchen. Nicht doch, Stöhrſchölden, beſinnen Sie ſich, wollen Sie das Feuer noch vergröſſern?

Plumſen. Sag' mir nur, Dorthchen, wo brennt's denn, bey ihm, oder bey Suſannen?

Dorthchen. Hören Sie, Stöhrſchölden —

Stöhrſchölden. (auf Stüben.) Hier will ich Antwort. Rede, was iſt deine eigentliche Abſicht — oder bey Gott — (zieht den Degen.)

Kuithuſen. (ſpringt dazwiſchen.) Bruder! Bedenke doch, daß du alle Billigkeit bey Seite ſetzeſt —

Plumſen. (voll Angſt.) Wenn nur mein Sannchen da wäre — die könnte ihn gleich beſänftigen. — (zu Stüben.) Vergeben Sie ihm, Herr Kapitain —

Stüben. (noch mehr gerührt und ganz ruhig.) Alles, Herr! alles! Die Freundſchaft kann noch mehr dulden.

Dorthchen. (zu Stüben.) Rechtſchaffener Mann! Ich ſchätze Sie je mehr und mehr.

Stüben. (voll Feuer.) Was will ich mehr! Liebſtes Weib! laß' es hierbey nicht bewenden.

Dorthchen. Geduld!

Stöhrſchölden. (noch eifrig.) Was iſt's mit dir? Und was willſt du mit mir machen? Wenn du Dorthchen willſt,

wie ich ſehe — warum tritt'ſt du mir in Weg? Bey Gott! Ich kann nicht klug werden!

Plumſen. Ich auch nicht.

Kuithuſen. Daß Stüben nur Dorthchen verlangt, und dir gar nicht im Wege ſteht, kann ich betheuern!

Stöhrſchölden. Und doch hat er in meiner Gegenwart Sannchen ſeine Hand angebothen, ſie vermocht, daß ſie mich ausgeſchlagen hat.

Plumſen. Sannchen Sie ausgeſchlagen? davon weiß ich nun wieder kein Wort. Dorthchen, ich glaube, ich bin der Niemand im Hauſe.

Kuithuſen. Er wollte ihm den letzten Beweis ſeiner Freundſchaft geben, ihn überführen, daß alles Grund habe, was ihm ſeine übrigen Freunde von je geſagt. Aber ſey das der geringſte, ſey es gar kein Beweis. Stöhrſchölden, du wirſt einen weit größern erhalten, und Sie (zu Dorthchen und Plumſen.) dann urtheilen Sie, ob man Recht gehabt, ihn (auf Stöhrſchölden zeigend.) abzuhalten.

Plumſen. Noch was neues, wovon ich nichts weiß?

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige, Huiten (Der Suſannen am Arm hereinführt.)

Huiten.

Hie eſt, hic eſt! Herr Plumſen, hier bring' ich Ihre liebe Tochter, die, wäre ich nicht bey der Hand geweſen, nun ſchon über alle Berge wäre.

Dorthchen. Unglückliches Mädchen! (verdeckt ſich das Geſicht.)

Plumſen. Was! was!

Stöhrſchölden. Ha! liebſtes Sannchen! werden Sie auf Ihrem Sinne beſtehen? Man hat Sie hintergangen. Hören Sie mich.

Huis

Huiten. Hören Sie erſt mich. Die tugendhafte Jungfer Suſanna war im Begriff die Flucht zu nehmen, auf Anrathen des Herrn Hagels.

Stüben. Der Auswuchs von Schurkenſaamen!

Huiten. Herr Kuithuſen entdeckte es von ohngefähr, und kommittirte mich, in Ihrem Namen, liebwerther Herr Plumſen, es zu verhindern. Ich nahm einen Haftofficier zu mir, und gieng nach dem Engel, wo ich ſie im Begriff fand, mit dem vielgeehrten Herrn Hagel abzufahren.

Plumſen. Und wohin, du ehrvergeſſenes Kind?

Huiten. Dahin gewiß nicht, wohin ſie glaubte. Seine Abſicht iſt mir genau bekannt, wird mir ſie auch nicht abläugnen können. Jungfer Sannchen aber glaubte, er bringe ſie für den erlauchten Reichsgrafen von Schwarzenbuſch in Sicherheit.

Stöhrſchölden. Iſt es möglich! Sannchen! konnten Sie —

Suſanna. Fragen Sie mich nicht weiter.

Dorthchen. Schweſter! Schweſter! was hab' ich dir oft geſagt!

Plumſen. Ohne mir ein Wort zu ſagen!

Huiten. Sine dubio würden es der achtbare Herr Plumſen nicht zugelaſſen haben; darum wollte ſie Ihnen nichts entdecken. Genug, die Sache iſt hintertrieben; und es kömmt jetzt blos auf die Satisfaktion an, die wir an Herrn Hagels nehmen wollen. Ich habe ihn in Gegenwart des Haftofficiers von ſeinem Vorhaben überführt; er kann es alſo nicht läugnen. Es iſt zwar kein eigentlicher raptus virginis, weil das factum cum ejus conſenſu vollzogen worden; doch können wir ihn in puncto ſeductionis belangen, und er muß ſecundum leges patriæ relegirt werden.

Stüben. Auf die Galeere mit dem Menſchenräuber!

Kuithuſen. (Zu Stöhrſchölden.) Was ſagſt du nun?

Stöhrschölden. O ich bin der unglücklichste Kerl auf dem Erdboden! (wirft sich in einen Stuhl.)

Kuithusen. (zu Dorthchen.) Nun, Madame! da ich Ihre Schwester so vollkommen kannte, sollte ich nicht meinem Freunde abrathen? ihm die Augen öffnen?

Huiten. Omnia suo tempore. Er wollte mir gestern nicht glauben, nun sieht er sich vollkommen überführt.

Plumsen. (zu Susannen.) Du gottloses Mädchen, was hast du angefangen?

Susanna. Zürne der liebe Vater nicht, ich wußte ja nicht, daß mich der Mensch so zu hintergehen suche. — Er überredete mich, ich würde Reichsgräfinn werden. Und sollte ich denn wohl ein solches Glück ausschlagen, da es mit Stöhrschölden so mißlich steht, und er eine beßre Parthie hätte machen können?

Plumsen. Was? mißlich steht's mit ihm? Da hör' ich wieder ganz was nagelneues.

Dorthchen. (auf Susannen.) Schäm' dich, daß du dein Vergehn noch durch solche Ausflüchte vergrößerst. Deine Flatterhaftigkeit, dein unbegränzter Durst nach Großthun ist Ursache. Ich muß dir's nur ins Gesicht sagen, du bist Stöhrschölden nie werth gewesen, damit man nicht glaubt, ich billige deine Ausschweifungen.

Stüben. O Goldzunge, welche Wahrheit sagst du! Sieh, das alles hatte man mir vorgepredigt, mich dauerte die gute Seele. (auf Stöhrschölden zeigend.) Habe ich wohl dabey so groß gefehlt, was ich für ihn that? — Da du's nun selbst gestehst, wirst du mich ja wohl nicht unbeglückt lassen!

Dorthchen. Mein Herr! — wenn es mein Vater zufrieden ist — ich wende nichts gegen Sie ein.

Plumsen. Was? Ihn zu heyrathen? Nicht das mindeste!

Stüben. (fällt Plumsen um den Hals und küßt ihn.) So viel Dank, als Sand am Meere, alter Muschelkrä-

mer!

mer! Du giebſt mir den gröſten Schatz auf dem ganzen Weltklumpen, ein ſchönes, tugendhaftes, vernünftiges Weib.

Huiten. Poſt nubila Phœbus! Nun können wir alſo getroſt ad confectionem contractus matrimonialis ſchreiten.

Stüben. Das verſteht ſich, und zwar heute noch. Nicht wahr?

Dorthchen. Mein Herr! noch vor einer halben Stunde zweifelte ich, ob ich Ihnen meine Hand geben ſollte; und ohne den letzten leichtſinnigen Schritt meiner Schweſter, hätten Sie wohl nie darauf rechnen dürfen. Aber ſie rechtfertiget ihr Unternehmen, und die Bemühung, die Herr Kuithuſen angewandt hat, Stöhrſchölden von ihr abzubringen; ich kann Ihnen alſo ohne Erröthen meine Hand geben. Bereuen ſollen Sie es gewiß nie, daß Sie mir die Ihrige reichen.

Kuithuſen. Ich ſage Amen dazu! Bruder, nun biſt du vor allem geborgen.

Huiten. Gratulor ex intimo animi affectu! liebwerthe Frau Kollegin!

Plumſen. (mit dummen Stolz) Ich weiß, mein Herr! was ich Ihnen gebe. Sie iſt eine ganze Kollection oſtindiſcher Muſcheln werth. Eine wahre Perle!

Stüben. Ja! (zu Suſannen.) Meinen Perlenſchmuck, er gehört an meines Weibes Hals. Ich will ihn dir aber zahlen, verſtehſt du!

Suſanna. Es hat keinen Anſtand.

Stöhrſchölden. (ſpringt auf.) Nein, es iſt mir nicht möglich! Sannchen! können Sie mir verſprechen, künftig nur für mich zu denken? — Ich will alles vergeſſen!

Kuithuſen. Wie? noch!

Stöhrſchölden. Ich kann Sie nicht vergeſſen.

Huiten. (ſchlägt die Hände zuſammen.) Idus piſcator nondum ſapit!

Stöhrschölden. Reden Sie, Sanuchen! machen Sie mich glücklich!

Susanna. Wenn Sie mir glauben wollen —

Stöhrschölden. Ja ich glaube Ihnen.

Dorthchen. Einen Augenblick. Ich will Ihnen einen Vorschlag machen. Mein Bräutigam will in die Schweiz ziehen, wir wollen dort das ruhige Landleben unter unverderbenen Sitten genießen; meine Schwester soll mit, sie hat ein gutes Herz, fehlt ihr die Gelegenheit zum Leichtsinn, wird sie, durch unser Beyspiel ermuntert, vielleicht noch zur besten Frau gebildet. Besuchen Sie uns in Jahresfrist. Und wenn ich sie Ihnen alsdenn zuführe, dann nehmen Sie sie getrost. Itzt aber laufen Sie zu viel Gefahr.

Stöhrschölden. Unmöglich — —

Kunhusen. Laß dir doch rathen, Bruder!

Stöhrschölden. Was sagen Sie, Sanuchen?

Susanna. Ich billige meiner Schwester Vorschlag: glaube, es ist zu meiner und Ihrer Glückseligkeit nöthig, ihn zu befolgen. Denn ich kann itzt selbst für mich nicht gutstehen.

Stüben. Bist aber schon auf dem Wege zur Besserung. (zu Stöhrschölden) Folge. Ein Jahr ist ja keine Ewigkeit.

Huiten. Auch hätte ja der seligentschlafne Onkel leicht noch ein Jahr leben können.

Kunhusen. Entschlüß dich, ich gehe alsdenn mit dir hin.

Stöhrschölden. Schwer! schwer!

Plumsen. Aber sagt mir nur, Kinder! was soll denn mit mir werden?

Dorthchen. Der liebe Vater zieht mit uns.

Stüben. Ja, und dort wollen wir leben wie eine Familie, wollen dich mit Enkeln erfreuen, daß dir jedes Jahr neue Lust zu leben kommen soll.

Plums

Plumſen. Iſt mir auch recht. Will morgen gleich meinen Dienſt aufgeben!

Huiten. So wäre denn alles in Ordnung bis auf meine Wenigkeit. Herr Stöhrſchölden werden nun wohl die Expenſen wegen Einholung der in adventu ehr- und tugendbelobten Jungfer Braut tragen? (zieht ſeine Schreibtafel heraus, und notirt.)

Stöhrſchölden. Nicht mehr wie billig.

Huiten. Und wegen Belangung Domini Hegelii? —

Stüben. Trag ich alle Koſten. Aber mache, daß der Kerl in eine ewige Verſorgung kommt.

Huiten. Optime! optime! faciam ut potero.

Ende.

Das Loch in der Thüre.

Das
Loch in der Thüre.

Ein
urſprünglich deutſches.
Luſtſpiel
in fünf Aufzügen.

Personen.

Bulling, ein vornehmer Kaufmann.

Metta, seine Schwester.

Adolph, sein Neffe.

Friederike, ein von ihm angenommen Kind.

Boldenhock, ein verabschiedeter Major.

Louise, dessen Schwester.

Von Klings, ein verabschiedeter Freybeuter.

Berndt, Bullings Buchhalter.

Bärbchen, Louisens Mädchen.

Ein Bedienter.

Er-

Erſter Aufzug.

(Zimmer.)

Erſter Auftritt.

Bulling, Friederike.

(Bulling ſitzt an einem Tiſche, raucht Tabak, und trinkt Thee, welchen ihm Friederike einſchenkt. Er blickt ſie verſtohlen mit muntern Blicken an.)

Friederike.

Sie trinken heute beſonders viel Thee, was Sie ſonſt nicht pflegen?

Bulling. Er ſchmeckt mir heute auch ſo gut — — mag wohl daher kommen, weil du mir ihn einſchenkſt.

Friederike. Das hab' ich ja wohl ehedem auch gethan.

Bulling. Gab aber nicht so dabey auf dich acht, als heute.

Friederike. Das merk' ich wirklich. Woher kömmt das aber?

Bulling. Woher? Weil du mir heute besonders gefällst. (nachdem er sie eine Weile munter angesehen.) Du bist wirklich ein hübsch Mädchen, Rikchen!

Friederike. Das hat mir schon mancher gesagt, Herr Adolph aber am öftesten.

Bulling. So!

Friederike. Er sagte mir wohl gar vor einigen Tagen, seine Louise, die er nun fünf Jahre vergebens suche, hätte ihm nicht besser gefallen.

Bulling. Ey? hm! hm! wenn er das von Sophien sagte, wär' mir's lieber.

Friederike. Die scheint ihm gar nicht zu gefallen. Wenn von ihr die Rede ist, runzelt er die Stirne, geht hastig auf und nieder, seufzt beyher, und sucht das Gespräch auf was anders zu lenken. Ich denke immer, Herr Bulling, die beyden Leutchen werden eben keins der vergnügtesten Ehepaare ausmachen.

Bulling. Laß das beyseite, sonst ist's um meinen guten Humor auf den ganzen Tag gethan. Ich sagte vorhin, du wärst ein hübsches Mädchen, darauf laß uns wieder zurückkommen. Aber, daß du das von andern schon gehört, macht mir eben auch keine Freude; lieber wär mir's, wenn du das von mir noch allein gehört, und recht lieb, am allerliebsten, wenn dir's — gefiele, daß ich dir das sage.

Friederike. Allerdings gefällt mir's. Sie sind ja meine einzige Stütze. Es muß mir also wohl am liebsten seyn, wenn ich Ihnen gefalle.

Bulling. Ja das ist recht gut, aber — — (legt nach einer Pause die Pfeife nieder.) Hör' einmal Rikchen: Du bist so von ohngefehr an mich gekommen, wie ein

fal-

falſcher Schilling, und ich mußte dich behalten, wenn ich anders nur ein Quintchen Gewiſſen behaupten wollte. Anfangs zankte ich oft mit meiner Verſtorbenen, denn ich bin ein Feind von angenommenen Kindern, wie vom Lottoſpiel, eins lohnt ſo wenig als das andere. Aber wie meine Frau nun ſo war; ſie wußte mir's ſo verdienſtlich zu machen, daß ich mir's endlich gefallen ließ. Noch auf dem Todbette empfahl ſie dich mir; ich möchte doch ja für dich ſorgen, meinte ſie. Nun, bisher, wie du weißt, habe ich's auch gethan, obgleich meine Schweſter Metta oft dagegen winſelt, will's auch ferner thun, und um meiner Frau recht gefällig zu ſeyn, will ich dich — — (nach einer Pauſe, beyſeite.) Eben das möchte meiner Frau wohl nicht gefallen.

Friederike. (nach einer Pauſe.) Nun, lieber Herr Bulling, was wollen Sie denn?

Bulling. (zündet ſich ſeine Pfeife wieder an, und wendet ſich um) Dich noch ferner bey mir behalten.

Friederike. Das war's doch wohl nicht, was Sie ſagen wollten?

Bulling. (für ſich.) Freylich war's das nicht.

Friederike. Ich weiß nicht, es kömmt mir vor — als ... wären Sie heute ein ganz anderer Mann gegen mich.

Bulling. (noch für ſich.) Ich ſpühr's ſelbſt.

Friederike. (nach einer Pauſe.) Soll ich Ihnen noch eine Taſſe einſchenken?

Bulling. (der ſich wieder langſam gegen ſie wendet.) Ja, das kannſt du, Thee geht ja nicht ins Geblüte.

Friederike. Und ſteigt auch nicht zu Kopfe, Herr Bulling.

Bulling. (ſie wieder munter anblickend.) Läßt die Leute bey Verſtande, nicht wahr?

Friederike. Hilft wohl wieder dazu, wie Herr Berndt meint. Denn der trinkt nie mehr Thee, als wenn er im Rathskeller geweſen.

Bul-

Bulling. Hast du dem auch schon eingeschenkt?

Friederike. Ja wohl.

Bulling. Auch wenn er im Rathskeller gewesen?

Friederike. Da schenk' ich ihm am liebsten ein, denn da ist er voller Späßchens, und plaudert in Einem weg, wo doch sonst die Worte sehr theuer bey ihm zu seyn pflegen.

Bulling. Wenn er auch dann nicht plaudern könnte, müßt' er ja lauter Eis in Adern haben. — — Gefällt er dir also, wenn er aus dem Rathskeller kömmt?

Friederike. Besser wenigstens als sonst. Er weiß dann allerhand lustige Histörchens zu erzählen, singt auch wohl gar eins mit unter.

Bulling. Das muß gut klingen!

Friederike. Ja freylich soll's wohl nur gesungen seyn; aber deswegen gefällt mir's eben.

Bulling. Weil du dich über ihn lustig machen kannst?

Friederike. Das doch nicht, lieber Herr Bulling, ich habe zu viel Achtung für ihn; aber weil er meistentheils mürrisch ist, so fällt mir seine Lustigkeit desto mehr auf.

Bulling. Mein heutiges Betragen wird dir also wohl auch auffallen, weil mir's nicht gewöhnlich ist?

Friederike. Wirklich, Herr Bulling.

Bulling. (legt die Pfeife weg, und nimmt sie bey der Hand.) Was denkst du denn wohl davon?

(Retta kömmt leise zur Thüre hinein, und schleicht sich langsam an den Tisch.)

Friederike. Ich weiß mir's nicht zu erklären.

Bulling. Will dir's sagen: Ich bin dir nie feind gewesen, nach und nach gut geworden, aber nun hab' ich dich lieb.

Friederike. (etwas betroffen.) Das wäre wohl ein Glück für mich.

Bulling. Meinst du? Wünschtest du nicht etwan — —

Zweyter Auftritt.

Vorige, Metta.

Metta. (die ganz nahe am Tiſche ſteht.) Einen fröhlichen guten Morgen, lieber Herr Bruder!

Bulling. (ſieht ſie an, nimmt langſam ſeine Pfeife, zündet ſie an, wendet ſich beſchämt weg, und ſagt dann halblaut.) Auch ſo viel, Schweſter!

Metta. (ſieht Friederiken ſtarr an, welche ſodann aufſteht, und ihr den Stuhl anbietet.) Ich habe dieſen Morgen einen ſonderbaren Traum gehabt.

Bulling. So!

Metta. Du kannſt ihn nicht anhören, Rikchen.

Friederike. Ich muß alſo fortgehen, lieber Herr Bulling? (nach einer Pauſe, da ſie keine Antwort bekömmt.) Oder wollen Sie noch Thee?

Bulling. Nun ſchmeckt er mir nicht mehr.

Metta. Magſt alſo nur gehen, liebes Rikchen.

Friederike. (nimmt das Theegeſchirr, und geht ab.) Wie Sie für gut befinden, liebe Mamſell.

Dritter Auftritt.

Bulling, Metta.

Metta.

Wahrhaftig, lieber Herr Bruder, ein Traum, der mir ſeit dem Erwachen Nachdenken verurſacht hat! — Und eben um die Zeit, wo jeder Traum ſeine ſichere Bedeutung hat, im Morgenſchlafe! — Du hörſt ihn doch an, lieber Herr Bruder?

Bulling. (ohne ſie anzuſehen, und ſeine Pfeife fortrauchend.) Will wohl.

Metta. Mir träumte, ich wär' in eine Wolke gehüllt, schwebte über deinem Hause, und könnte die allergeheimste Handlung darinn beobachten. Da sah' ich dich also, lieber Herr Bruder, hier in diesem Zimmer, eben bey diesem Tische sitzen, Friederike brachte dir Thee, wünschte dir einen guten Morgen, und wollte wieder ihres Weges gehen; du hießt sie aber bleiben, sahst sie sehr freundlich an, und verlangtest, sie sollte dir einschenken; das that sie denn mit ziemlichem Muthwillen. Du trankst eine Tasse um die andere, mehr als deine Gewohnheit ist, sahst sie immer freundlicher, und endlich gar schalkhaft an. Sie wurde immer freyer, wunderte sich über deine Munterkeit, über dein vieles Theetrinken, und lockte dir das Geständniß ab: Sie wäre die Ursache davon. Du sagtest ihr, sie wäre ein hübsches Mädchen, was sie denn ganz für bekannt annahm; rühmte sich von Adelph ein gleiches gehört zu haben, machte dir Vorstellung wegen seiner Heyrath mit Sophien, worüber du zwar ein wenig grillenhaft wurdest, aber doch gleich wieder in den ersten Ton fielst. Es gieng so weit, daß du ihr versprachst, ohnerachtet deine Schwester Metta oft dagegen wünschte, du wolltest recht gut für sie sorgen. Endlich wolltest du ihr gar (denn ich konnte zugleich in dein Herz sehen) einen Heyrathsantrag machen, aber die Schaam hielt dich noch zurück.

Bulling. (der immer aufmerksamer geworden, für sich.) Sie muß ein Verständniß mit dem Bösen haben!

Metta. Friederiken war es gar nicht recht, daß du dich nicht erklären wolltest, denn sie machte sich in Gedanken schon Rechnung, deine Schwachheit zu nützen, und dich sodann auszulachen. Sie lenkte sich das Gespräch auf Berndt, und brachte es dahin, daß deine Schwachheit wieder erwachte. Eben wolltest du ihr einen Heyrathsantrag machen, als sich die Wolke, in die ich verhüllt war, niedersenkte, und ich mich neben dir befand.

Bul-

Bulling. Und ſo war der Traum aus? (zündet ſich an die Pfeife an.)

Metta. Bewahre! Nun kömmt erſt die Entwicklung.

Bulling. (für ſich.) Die iſt das neueſte für mich.

Metta. Du warſt über meine plötzliche Gegenwart betroffen, noch mehr darüber, daß ich dir alles ſagte, ja ſogar deine Gedanken ſagte. — —

Bulling. (für ſich.) Iſt wirklich mein Fall.

Metta. Ich ſtellte dir vor, du würdeſt höchſt lächerlich, ja gar verächtlich in aller Welt Augen werden, wenn du, ein Mann, nahe bey die ſechzig, mit einem Mädchen von achtzehn Jahren dich abgeben, ſie vielleicht heyrathen wolteſt; ein Mädchen, ſo dir deine Frau, übertriebenem Mitleiden ins Haus gezogen, und auf deine Hatſe gelaſſen, die dir alles ſchuldig iſt, und die du ſo anleiteteſt, daß ſie dich zur Dankbarkeit auffo- dern, und jedermann zum Spott darſtellen könnte.

Bulling. Nun? Was ſagte ich darauf?

Metta. Nichts. Du rauchteſt deinen Tabak fort, ſo antworten.

Bulling. Aber was dachte ich denn wohl? denn du teſt ja meine Gedanken beobachten.

Metta. (etwas verlegen.) Eben wollte ich das wiſſen, ich erwachte.

Bulling. Ein ernſthafter Traum!

Metta. Ja wohl, lieber Herr Bruder. Wachend ſo einem ſo eine Narrheit von dir nicht einfallen.

Bulling. Aber wär's denn wirklich eine Narrheit, Metta, wenn ich noch einmal heyrathete?

Metta. Die Frage geht dir nicht von Herzen, daher ich der Antwort errathen.

Bulling. Du irrſt, Metta, ich frage wirklich im ſte.

Metta. Dann biſt du zu vernünftig, ich kenne dich . Du willſt dir nur, ine Laſt mit mir machen.

Bulling. (für ſich.) Muß alſo meine Spekulation wohl aufgeben, wenn man mir nicht einmal glauben will, daß ſie mir Ernſt ſey.

Vierter Auftritt.

Vorige. Berndt.

Berndt.

Guten Morgen, Herr Bulling.

Bulling. Gleichfalls. Was Neues?

Berndt. Ja.

Metta. (ſteht auf.) Ich will dich nicht ſtöhren, lieber Herr Bruder. (geht fort.)

Bulling. (ohne ſich zu rühren.) Metta!

Metta. (kömmt zu ihm zurück.)

Bulling. (ſie anſchielend.) Alſo glaubſt du wirklich nicht, daß mir's Ernſt ſeyn könne?

Metta. Wahrhaftig nicht. Ich fürchtete mich eine Sünde zu begehen, dir ſo was zuzutrauen. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Bulling. Berndt.

Berndt.

Ein Major Boldenhock ſchickte geſtern gegen Abend her, ließ ſagen, er kenne Sparing genau, wiße auch wo er ſich aufhielte, wollte aber gern vorher mit Ihnen darüber ſprechen; will alſo wiſſen, wenn er Ihnen gelegen kömmt!

Bulling. Vormittag.

Berndt. (will fort.)

Bulling. Weiter nichts?

Berndt. (im Gehen.) Nein

Bul-

lling. Warten Sie doch noch.
rndt. Will's ihm wiſſen laſſen.
lling. Iſt ja noch Zeit. Will Ihnen eine Spe-
n eröffnen.
rndt. (kömmt zurück, tritt ſtillſchweigend zu ihm.)
lling. (nach einer Pauſe.) Glauben Sie wohl,
, daß ein Mann von meinen Jahren noch heyra-
nne?
rndt. Auf eigne Gefahr.
lling. Iſt alſo ein mißlich Unternehmen?
rndt. Wie ein Schif mitten im Sturm in Aſſe-
nehmen.
lling. Muß man's alſo bleiben laſſen?
rndt. Iſt vernünftig.
lling. Aber um funfzehen Jahre jünger?
rndt. Iſt's ein Aktienartikel.
lling. Das wäre Ihr Fall?
rndt. Ja. Steh hierinn in Avantage.
lling. Läßt ſich alſo was von reden?
rndt. Wovon?
lling. Von der Priſe, die ich Ihnen anzutragen

rndt. Mir eine Heyrath?
lling. Mit Rikchen.
rndt. Wollen mich, glaub ich, foppen. (will fort.)
lling. Nicht doch. Bleiben Sie nur.
rndt. (noch im Fortgehen.) Hab' was beſſers zu

lling. Hören Sie mich erſt aus, dann ſagen Sie,
icht der Mühe lohnt, drüber nachzudenken. Kom-
Sie her.
rndt. Laſſen Sie mich lieber gehn. Iſt heute
u früh zum Spaß treiben.
lling. Wenn ich nun aber ſage, daß mir's
iſt?

Berndt. (kömmt zurück.) So weiß ich nicht, was ich von Ihnen denken soll!

Bulling. Daß es etwann übergeschnappt hat? Ohne Sorge, weiß gar wohl, was ich thue. Sie wissen doch, daß ich für das Mädchen sorgen muß? besser also noch bey meinen Lebzeiten, als nach meinem Tode.

Berndt. Aber wie Sie eben auf mich verfallen können?

Bulling. Ganz natürlich. Sie sind ein braver Mann, wissen Ihren Thaler zu nützen, mithin kann das Mädchen nicht besser angebracht werden. Nun an ihr sollen Sie auch keinen Fehlkauf thun, ich will ihr — aber unter uns — zehntausend Thaler Mitgift geben. Nehme Sie dann mit diesen zehntausenden, und was Sie allenfalls noch zulegen können, in die Handlung. — Sagen Sie einmal, wär' das so uneben?

Berndt. Ganz und gar nicht. Könnte eigues eben so viel zulegen, stünde also mit zwanzigtausenden drinn. — — Hm — hm! das trüge netto jährlich — — h. . . p. . . wahrlich — — ganz gut, Herr Bulling, ganz gut.

Bulling. Nun sehen Sie wohl, daß man einen Antrag nicht so von der Hand weisen muß, eh' man denselben überdenkt? — — hübsch ist's Mädchen auch. —

Berndt. (in den Bart schmunzelnd, aber doch ganz gleichgültig.) Hm! das thut so viel nicht zur Sache.

Bulling. Ist doch aber auch wieder eher mitzunehmen, als wenn sie von einer Meerkatze abzustammen schiene.

Berndt. (wie oben.) Ja, ja.

Bulling. Wissen das auch wohl so gut als man's Ihnen nur sagen kann, besonders wenn Sie aus dem Rathskeller kommen.

Berndt. Wie meinen Sie das?

Bulling. Nun da ſind Sie voll Späßgens gegen ſie, ſingen ihr wohl gar eins vor. — — Nu, nu, dürfen darüber nicht roth werden, iſt ja nichts unrechtes, und gefallen ihr auch am beſten ſo. — Merken Sie ſich das; wenn Sie ſie wollen für ſich einnehmen, müſſen Sie immer ſo rathskellertiſch ſeyn.

Berndt. Ih das ſoll ſich wohl geben. Iſt's alſo Ihr Ernſt, Herr Bulling?

Bulling. Völlig! Und ſind Sie zufrieden mit?

Berndt. Ja. (reicht ihm die Hand.)

Bulling. Gut denn. Aber noch wär' mir das ſehr lieb, wenn Sie je eher je lieber Hochzeit halten wollten, denn ich möchte ſie gern bald an Mann haben, ſonſt ſtellt ſie wohl noch ein Unheil an, daß groß Aufſehen machen könnte.

Berndt. Es liegt doch aber unter dem Unheil nicht etwann ein Hund verborgen? — —

Bulling. Der Sie beißen könnte? Ohne Sorge! Will's Ihnen rein herausſagen, aber — — (legt den Finger auf den Mund.) keinem Menſchen eine Sylbe! — — Ich weiß nicht — die Wetterhexe fängt mir an ſelbſt zu gefallen — — — ſo — — daß ich ſie wohl noch gar am Ende ſelbſt nähme, wenn ſie länger zu haben wäre — — — drum will ich ſie lieber in Sicherheit ſetzen.

Berndt. Vernünftig, Herr Bulling, für Sie iſt das keine Sache mehr. Nun, wie geſagt — ich will keinen Aufenthalt machen.

Bulling. Wollen alſo ſehen, daß wir heute noch Verſprechen halten können. Verſuchen Sie als Bräutigam Ihr Heil, ich will alsdenn auch mit ihr reden.

Berndt. Schon recht, Herr Bulling, ſobald ſich's thun läßt. — — (will fort, kehrt aber wieder um.) Doch Herr Bulling — — wenn wir denn hernach ein Paar ſind — — daß Sie ſich nur nicht etwann wieder den Teufel anfechten laſſen.

Bulling. Wo denken Sie hin! Hab' ich denn je nach fremdem Guth getrachtet?

Berndt. Nu, nu, ich meine nur. (geht ab; als er an die Thüre kömmt, tritt Adolph ein.)

Sechster Auftritt.

Bulling und Adolph.

Adolph.

Guten Morgen, Herr Onkel.

Bulling. Guten Morgen. — — Sieht so ganz mürrisch aus?

Adolph. (geht mit finstrer Miene hin und wieder.) Es ist — — — ich weiß nicht — — es will mit meinem Humor doch nicht ganz vorwärts.

Bulling. Karlolt dir Louise wieder im Kopfe herum?

Adolph. Das eigentlich nicht. Es ist — — meinthalben Laune.

Bulling. Hör' Adolph, das geht so nicht. Sag's rein heraus: willst du Sophien, oder nicht? Ich habe deinen Vortheil dabey in Augen, aber unglücklich will ich Sophien deshalb nicht machen, sie ist meine Nichte, du mein Neffe.

Adolph. Liebster Onkel! Wenn mir Sophie gleichgültig ist, will ich allen Anspruch auf Ihre Achtung aufgeben. Ich liebte sie ehedem, das wissen Sie, noch itzt kommen Stunden, wo ich ganz in ihr zu leben denke, aber — — — das ist nur vorübergehend. Ich fürchte, wenn ich mich mit ihr verbinde, der trüben Stunden mehr als der heitern zu haben — — doch kann ich ihr auch nicht so schlechtweg entsagen — — es ist — — ich weiß nicht, meine Empfindung wird hin und her geworfen, wie ein Schiff im Sturm auf den Wellen.

Bul-

Bulling. Deutlich. Was iſt's alſo mit die? Wenn Louiſe zur Stelle wäre; würdeſt du ſie wohl nehmen?

Adolph. Ich glaube. — — Doch ich will auch nicht darauf ſchwören.

Bulling. Weiß alſo ſelbſt nicht, was du willſt? — — — Will't ganz kurz mit dir machen! Kein Wort weiter von Sophien. Du biſt völlig frey von ihr. Nimmſt ſie, ſo kömmt mein und Andreas Vermögen zuſammen; nimmſt ſie nicht, wird's getheilt. Darüber erwart' ich heute noch Antwort. Ja oder Nein.

(will fort.)

Adolph. Der Termin iſt zu kurz, liebſter Onkel —

Bulling. Nicht eine Stunde länger. Was ſoll das Weſen? Das Mädchen immer verwirrter im Kopfe machen, und ſie am Ende doch wohl ſitzen laſſen? Wenn du dich nicht entſchließen kannſt, mußt du entſagen lernen. Ich will dir alsdenn auch gar nicht weiter einreden. Such' meinethalben Louiſen in allen Winkeln der Erde auf, nimm eine andre, iſt mir alles ganz gleichgültig.

Adolph. Wie Sie doch ſo kalt über Herzensangelegenheiten ſprechen können! Louiſens Bild verfolgt mich unaufhörlich, ob ich ſie gleich zu vergeſſen bemüht bin, es ſtöhrt alle meine Freuden, macht mich in allem unentſchlüßig. Kurz, meine Lage iſt erbarmungswürdig, und Sie fordern Entſchloſſenheit von mir! In Ihrem Alter mag es wohl möglich ſeyn, einem andern die Geliebte überlaſſen zu können.

Bulling. Davon hat man ſogar Beyſpiele; auch daß ſich junge Leute von Vernunft haben leiten laſſen.

Adolph. Vernunft! Vernunft! So ſchön es immer iſt, der Vernunft Gehör zu geben, ſo bitter iſt es, wenn ſie die Liebe vertilgen ſoll.

Bulling. Nun denn, nach Belieben, Adolph. — Auf der Stelle bist du quitt. Sophie soll es gleich erfahren. (will fort.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Klings.

Klings.

Ihr Diener, Herr Bulling.

Bulling. Willkommen, Herr v. Klings.

Klings. (zu Adolph, den er küßt.) Bon joar, Freund! — — Herr Bulling, ich bin meiner Lage überdrüßig, habe einen Entschluß gefaßt, denn Sie mir aber müssen ausführen helfen.

Bulling. Mit Freuden. Diene gern Leuten, die sich entschließen können. Lassen Sie hören.

Klings. Sehn Sie, den Rock kann ich einmal nicht mehr ausziehn, der muß nun schon in der Welt, entweder mein Glück, oder mein Unglück machen. Wo ist das aber zur Stunde thunlicher, als dort, wo man eben Leute braucht, die sich allenfalls wollen todtschlagen lassen. Ich will nach Amerika. Dazu brauch' ich aber Geld und Addressen. Mit beyden müssen Sie mir aushelfen. Ein hundert Louisd'or Alter, nebenbey zwey, drey Briefe an gute Häuser nach Frankreich, und der Grundstein zu meinem Fortkommen ist gelegt. Komm ich in Stand, Sie zahlen zu können — hier ist meine Hand, es geschieht gewiß. Kann ich Sie aber nie bezahlen — nun — so haben Sie hundert Louisd'or auf ein Schiff gegeben, das zu Grunde gegangen ist. Ein lächerlicher Antrag für einen Kaufmann, ich gesteh' es, aber Sie sind zu viel Mensch, daß Sie nicht den Kaufmann bey besondern Fällen sollten vergessen können.

Bul-

Bulling. Danke für Ihr Zutrauen. Sollten ſich auch nicht geirrt haben, wenn Ihr Entwurf nur nicht ſo aufs Ungefähr gegründet wäre.

Klings. Aber, liebſter Freund, ein Menſch, wie ich, iſt ja auch nur ein bloſſes Ungefähr in der Welt, auf was ſoll ſich der wohl gründen?

Bulling. Was reden Sie da? Ein Edelmann — —

Klings. Der ſonſt nichts aufzuzeigen hat, als das Wörtchen von, iſt eine Nulle in der menſchlichen Geſellſchaft, Freund, weiter nichts.

Bulling. Herr, eine Nulle iſt in der Rechnung bedeutender, als Sie da zu meinen ſcheinen, ſie kann eine Million ausmachen.

Klings. So wie die Zahl zehne benennen helfen, es kömmt nur darauf an, wohin ſie geſtellt wird. Der wahre Preis meiner Sorte. Denn der Bürger, der Bauer iſt doch immer etwas, ich bin aber mit meinem Von eigentlich nichts, bis ich gebraucht werde, da kömmt es denn auf das wie an, und ich kann, wie die Nulle, ſo die Million ausmacht, noch einmal was namhaftes bedeuten. Der beſte Weg hiezu aber iſt Krieg, Herr, und wer ſich da nicht in der Jugend hervor thut, bleibt im Alter hucken. Nun ſehn Sie wohl ſelbſt an, daß man, um uns Nullen fortzuhelfen, nicht eben Krieg anfangen wird; wir müſſen ihn nützen, wenn er da iſt. Mithin Freund, ich muß das Schickſal von Amerika entſcheiden helfen, ſonſt ſteh' ich da, wie eine Nulle allein auf dem Papier zum Durchſtreichen.

Bulling. Das bilden Sie ſich doch wohl nur ein. Könnten Sie nicht wegen Ihrem Von durch eine reiche Parthie eben ſo gut Ihr Glück machen? Es giebt ja wohl hie und da reiche Bürgermädchen und Wittwen, die ſich für Ihr Geld gern zu gnädigen Frauen machen laſſen.

Klings. Wär' mir auch ganz recht, Freund. Nur müßte hiezu ein Anſchein vorhanden ſeyn. Aber auf Ge-

rathsamwohl so die Zeit versitzen, ist nicht rathsam, denn die Leutchen in Amerika könnten den lieben Friedel erbeten, dann säße Herr von Klings ganz auf dem Trocknen.

Bulling. So geschwind geschieht das woll noch nicht. Einen Vorschlag. Bleiben Sie kommenden Winter noch hier, mein Tisch ist alle Tage für Sie gedeckt; findt sich in der Zeit nichts für Sie, so Sie anders Sinnes machen kann, dann wollen wir schon sein was zu thun ist. Itzt nehmen Sie mir aber nicht übs, daß ich Sie verlasse, will aufs Komtoir gehen. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Adolph, Klings.

Klings.

Hab's mein Lebtage gehört, ein Kaufmann verspielt lieber tausend Dukaten an einen Glücksritter, als daß er ihm hundert leiht. — — — Nun? — — Wie steht's denn mit Ihnen, Freund? Sie sehn ja so gedankenvoll aus, als wüßten Sie auf Mittage nirgends zu Tische zu gehn?

Adolph. Das sollte mir wahrlich nicht sonderlich am Herzen liegen.

Klings. Ey das sagen Sie nicht, Freund. Sie waren noch nicht in dem Falle, mithin können Sie mein Gleichniß nicht beurtheilen. Es ist eine verdammt kurrige Lage, wenn man so die ganze Welt zu Tische eilen sieht, und der liebe Gott hat just für uns nirgends was bescheert. Obendrein plagt einen der Hunger nie stärker, als wenn man ihn nicht zu stillen weiß.

Adolph. Wie alles, was wir nicht zu ändern vermögen, uns am lästigsten ist.

Klings. Nun? was wär' es denn, was Ihnen so den Kopf einnimmt? Was geht Ihnen ab, oder was ist Ihnen zur Last?

Adolph.

Adolph. Ja wenn ich das ſo beſtimmen könnte. Ich ſoll ein Weib nehmen, wie Sie wiſſen, die ich nicht liebe, und die mir auch nicht gleichgültig iſt; ich ſoll eine andere vergeſſen, die ich vergeſſen will, und nicht kann; und eine dritte ſetzt ſich mir ins Herz, die ich wirklich liebe, ohne daß ich es will, die ich aber doch auch nicht verliehren mag. Was iſt das alles?

Klings. Ein Sultan iſt an Ihnen verdorben, Freund, das iſt's alles. Sie wollen keine verliehren, ſehn nur aber wohl ein, daß Sie nur Eine behalten können, das ärgert Sie; weil Sie ſo hübſch ſultansmäßig alle für ſich behalten, und keinem andern was gönnen möchten. Mithin, Freund Adolph, ins Morgenland mit Ihnen, hier iſt Ihre Ruhe nicht zu ſuchen.

Adolph. Ey, wie Sie das doch ſo ſchön zu treffen wiſſen! Wie alle Ihres gleichen, die das menſchliche Herz nicht zu beurtheilen vermögen, und daher alles auf der häßlichſten Seite nehmen. Freund, hätte ich meine Louiſe erhalten, alle übrigen Schönheiten wären für mich umſonſt auf der Welt geweſen; die beſitzt mein Herz ganz, und beſitzt es noch, ich könnte darauf ſterben. Denn der Menſch kann nur einmal wahrhaft lieben, was nachkömmt, dient mehr dazu, ſich der erſten Liebe zu erinnern, als ſie zu erſetzen.

Klings. Und doch weiß ich mich zu erinnern, daß Sie mir einmal ſagten, Sophie hätte nun ganz Ihr Herz wieder, Sie würden den Willen Ihres Onkels nun mit Freuden erfüllen.

Adolph. Ich glaubt' es auch ſelbſt, aber, wie's die Folge zeigte, es war nur Täuſchung. Die gute Seele dachte ſich mir am beſten gefällig zu zeigen, wenn ſie ſtäts von Louiſen mit mir ſpräche, ich mußte ſie ihr ganz ſchildern, und bey jeder Gelegenheit wußte ſie auf Louiſen Anſpielungen zu machen, verglich ſich mit ihr, und zeigte mit der wärmſten Theilnehmung, wieviel ich bey

ihr gegen Louisen verlöhre. Dadurch erwarb sie sich meine ganze Hochachtung, und endlich die innigste Freundschaft, mein Herz fand Erleichterung in ihrer Gesellschaft; dieß erklärte ich für Liebe, aber ich fand, daß es nur Freundschaft war, und eben diese will es nicht zulassen, daß ich sie hintergehe. Ich kann mich also zur Verbindung mit ihr nicht entschliessen.

Klings. Nun, so machen Sie ein Ende, sagen Sie sich los von ihr. Was soll das arme Ding länger harren, wenn's nicht zum Schluß kommen kann?

Adolph. Das will mein Onkel auch. Ich muß es auch thun, das seh' ich ein, aber wie damit sie geschont wird, das liegt mir noch an. Ich wünschte sie nach und nach dazu vorzubereiten, es so veranstalten zu können, daß sie es selbst wünschen möchte.

Klings. Das ist wohl zu machen. Sternfield liebte sie einst, und ich will wetten, noch; ihr war er nicht gleichgültig, und wäre Onkel nicht mit seinem Projekt gekommen, sie wären wohl schon ein Paar. Man müßte ihm also stecken, er solle seine Hofnung nicht aufgeben, sich neuerdings bemühen; Sie müssen seltner werden, dadurch kann leicht bey ihr Kälte gegen Sie und neuerdings Neigung für Sternfield entstehen, und sodann hätten wir den Fall, den Sie wünschen.

Adolph. Das ist möglich! — — aber — —

Klings. Ich will's mit Sternfield darauf anlegen —

Adolph. Gut! — — — Aber — — —

Klings. Nun! Was soll das Aber? Sagen Sie nur nicht etwan, Sie könnten sich nicht von ihr losmachen, sonst ist's mit dem Sultan richtig.

Adolph. Kommen Sie schon wieder dahin? Ich bin freylich ihrentwegen besorgt — Sie möchte mich wohl schon zu sehr lieben, daß es ihr eben nicht so leicht werden könnte, mir zu entsagen — — —

Klings.

Klings. Wieder eine neue Verſchantung! Herr, kurze Reſolution! Entweder heyrathen Sie Sophien, und ſeyn Sie ihr ein rechtſchaffener Mann, oder entſagen Sie ihr — — Geſchieht keins von beyden, ſo bleibts bey dem, was ich geſagt habe.

Adolph. Ich ſehe, wie nöthig es iſt, Ihrem Rathe zu folgen. Hier iſt meine Hand, ich entſage Sophien; aber auf die Art, wie Sie vorgeſchlagen haben. Nun hören Sie weiter — doch laſſen Sie uns leiſe ſeyn, die Wände können leicht Ohren haben.

Klings. So leiſe als möglich. (das Folgende wird in einem gemäßigtern Tone geſprochen.)

Adolph. Louiſen zu beſitzen, iſt ein verlohrner Gedanke; und doch wird ſie ſtäts in meinem Herzen herrſchen. Jede, die ich nähme, wird mit ihr verglichen werden, und dabey verliehren. Von Rechts wegen ſollt' ich alſo gar ledig bleiben; das geht aber theils meines Hauſes wegen nicht an, theils iſt es auch nöthig, um für mein Herz doch einige Zerſtreuung zu haben. Ich denke daher, eine Perſon ohne Vermögen und Anſprüche zu nehmen, die mir ſodann alles ſchuldig iſt, wäre das Rathſamſte. Was ſagen Sie dazu?

Klings. Hm! es riecht ein wenig nach dem Morgenlande. — — Aber nur weiter!

Adolph. Mit Ihrem Morgenlande! — — Sie hat ja ihren freyen Willen. Wenn ich ihr alles vorher ſage, und ſie läßt ſich's gefallen, kann ſie ſich hernach wohl beklagen? Ueber das werde ich mich auch ſicher an eine machen, die mir beſonders gefällt, ſo daß zu hoffen ſteht, ſie könnte vielleicht von meinem Herzen noch ganz Beſitz nehmen. Da das aber immer nur auf's Gerathewohl ankömmt, ſo denke ich ja wohl am redlichſten zu handeln, ſo eine zu nehmen, die mir kein beſſer Glück aufzuopfern hat?

Klings. Hm! hm! — — Sie haben ſich doch wohl ſchon eine auserſehen?

Adolph. Das hab' ich. Und dieß iſt eben die dritte, von der ich ſagte, daß ich ſie wider meinen Willen liebe.

Klings. So! ſo! Darf man wiſſen, wer es iſt?

Adolph. Sie, ſonſt keiner. Es iſt Rikchen.

Klings. Die Zwillingstochter Ihres Onkels?

Adolph. Ei! — — — Dieſelbe.

Klings. Wahrhaftig keine üble Wahl, eine andre bey ihr zu vergeſſen, die man nicht mehr haben kann.

Adolph. Sie ſehen aber wohl, Freund, daß ich hiebey außerordentlich behutſam gehen muß, um meinen Onkel nicht ganz gegen mich aufzubringen. Und bis nicht mit Sophien alles ſo geſchlichtet iſt, daß er's ſelbſt zufrieden iſt, darf ich von Rikchen kein Wort merken laſſen.

Klings. Freylich wohl. Beſonders da es nur Eigenſinn iſt, juſt die nicht zu nehmen, um derentwillen er Ihnen Louiſen aus den Zähnen gerückt hat.

Adolph. Was iſt das wieder?

Klings. Eine kleine Wahrheit, Freund! Denn Sophie giebt Rikchen an Schönheit nichts nach, an feiner Lebensart hat ſie einen gewaltigen Vorzug, und gheimeln ſo viel Vermögen, als wohl Rikchens Familie, bis auf den Urgroßpapa nicht gehabt hat, daher iſt die Wahl ſehr bizarre. Aber das menſchliche Herz iſt nun einmal voll Eigenſinn, und wenn man ihm einen Poſſen ſpielt, ſpielt's gern wieder einen, wenn's auch dabey verlieren ſollte, das liegt nun ſchon in uns. Vielleicht macht' ich's in Ihrer Stelle eben ſo, mithin keine weitere Einwendung. Fahren Sie nur fort.

Adolph. Bald ſollt' ich nicht, da Sie es zu mißbilligen ſcheinen.

Klings.

Klings. Ey was hören Sie darauf? Wenn man Geld hat, kann man ſeinem Kopfe folgen. Ich ſage Ihnen ja, an Ihrer Stelle machte ich's wohl eben ſo.

Adolph. Werden mich alſo auch rechtfertigen?

Klings. Was ſollt' ich nicht! Wer auksſpielt, muß erwarten, daß er geſtochen wird. Hätte Ihnen Ihr Onkel den Entwurf mit Louiſen nicht verdorben, würden Sie ihm mit Sophien nicht das Nämliche thun. Laſſen Sie nur hören, wie Sie's mit Rikchen anzuſtellen denken.

Adolph. Ja da iſt guter Rath theuer. Mein Onkel will ſie an ſeinen Buchhalter Berndt verheyrathen, und heute ſoll ſie noch an ihn verſprochen werden.

Klings. Ey machen Sie mir doch nichts weiß, wie käm' er zu dem Gedanken?

Adolph. Noch ſonderbarer. Er iſt ſelbſt in ſie verliebt, traut ſich nicht, ſie länger um ſich zu haben, will alſo aufs geſchwindeſte mit ihr an einen Mann.

Klings. Das alles hat Ihnen doch wohl nur geträumt?

Adolph. Nein, gehört hab' ich's, hier wurde es entworfen. Und wie ich dazu kam, es zu hören, iſt noch ſonderbarer. Ich wollte her zu meinem Onkel, fand aber meine Tante an der Thüre lauſchen, ſie wurde mich nicht gewahr, ſo, daß ich ſie eine ganze Zeit bemerken konnte. Ich ſah, daß ſie bald ihr Ohr, bald ihr Auge an die Thüre hielt, ſchloß alſo, es müße eine verborgene Oeffnung an der Thüre ſeyn. Wie ſie herein gieng, ſah ich, daß ſie zuvor eine Mankeley hatte; ich war, ſobald ſie herein gieng, daran, konnte aber nicht gleich das Geheimniß finden, weil ich einigemal verjagt wurde. Endlich als Berndt mit meinem Onkel allein war, fand ich eine Stelle, die nachgab, ich holte ein Meſſer aus der Taſche, und hob damit ein Zäpfchen aus der Thüre, das mit etwas Wachs befeſtiget war.

Ich konnte beyde sehr gut ausnehmen, und als ich versuchen wollte zu hören, machte Onkel eben den Antrag mit Rikchen. So kam ich hinter dieses, und das bisher unerklärbare Räthsel, woher meiner Tante immer alles träumt, was im Hause vorgeht. Vermuthlich hat sie in allen Thüren solche Lauschlöcher. Und wer weiß, ob sie uns nicht itzt ebenfalls belauscht.

Klings. (aus vollem Halse lachend.) Ha! ha! ha! Was erlebt man nicht alles in der Welt! Also Louise! die längst verlohrne Louise ist wieder gefunden! (fällt ihm um den Hals, und küßt ihn.) O Freund! ich wünsche Ihnen Glück!

Adolph. (leise.) Sind Sie von Sinnen? was reden Sie da?

Klings. (leise.) Wenn Sie etwann horcht, Freund, so kann sie sich mit dem angebundenen Bären davon machen, und wir alsdann unsere Luft mit ihr haben.

Adolph. Ha! ha! ha! Nicht übel. Ja, ja, laß sie damit hinziehen, ha! ha! — — Aber nun, Freund, wegen Rikchen — Sie sehen wohl, daß ich keine Zeit zu verliehren habe.

Klings. Auf die Art freylich nicht. Wie wollen Sie's aber anstellen?

Adolph. Mein Onkel hat mich vorhin mit Ihnen auf einen Gedanken gebracht. — — Wie wär's, wenn Sie sich zum Schein um sie bewürben? da es ihm nur zu thun ist, sie bald an Mann zu bringen, wird's ihm einerley seyn, wer sie kriegt.

Klings. Das glaub' ich schwerlich. Die Antwort auf meine Anfrage würde sicher seyn. Wovon wollen Sie aber leben?

Adolph. Dann geben Sie vor, Sie hätten in irgend einer Lotterie dreyßigtausend Thaler gewonnen, ich mache Ihnen für soviel irgendwo Kredit. Rikchen ist

von Adel, wie Sie wiſſen, mithin iſt Ihnen die Bewerbung vor der Welt auch nicht nachtheilig.

Klings. Gut. Wenn er aber nun einwilligt, wie dann?

Adolph. Dann ziehen Sie die Sache in die Länge, unter dem Vorwande, Sie wollten ſich erſt ein Guth kaufen.

Klings. Unterdeſſen muß ich doch aber immer den Liebhaber bey Rikchen ſpielen?

Adolph. Verſteht ſich. Aber nur zum Scheine Freund.

Klings. Ganz recht. Aber wenn nur nicht mit dem Scheinſpiel der Teufel geſchäftig iſt, und ich im Ernſt verliebt werde. Ich ſtehe nicht allerdings gut dafür. Was Henker fangen wir hernach an?

Adolph. Sollte Sie die Freundſchaft gegen mich nicht zurück halten?

Klings. Ich glaube ſchwerlich. Freundſchaft iſt die Mutter der Liebe, und wer hält's wohl nicht lieber mit der Tochter, als mit der Mutter?

Adolph. So wird wenigſtens Ihre Vernunft nicht zulaſſen, daß Sie ſich mit einem bettelarmen Mädchen verbinden, da Sie ſelbſt ohne Mittel ſind.

Klings. Das endlich. Ich bin mir ſelbſt ſchon zu viel auf der Welt, um ſo weniger werd' ich darauf bedacht ſeyn, meine Sorte noch zu vermehren. Das, Freund, kann Sie allenfalls ſichern. Wohlan! ich will Ihrem Entwurfe zu Dienſten ſeyn.

Adolph. So reden Sie denn für's erſte mit Rikchen, ich will indeß das Uebrige wegen der Wahrſcheinlichkeit Ihres Gewinnſtes veranſtalten. Und, geht alles nach Wunſch, ſollen Sie meinen Onkel nicht weiter nöthig haben.

Klings. Nu, nu, den alten Berndt will ich wohl delogiren, wenn ſich nur nicht dafür Kupido bey mir einlogirt, dann hätten wir eine artige Hetze.

(gehen beyde ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Boldenhock und Friederike. (kommen zusammen herein.)

Friederike.

Herr Bulling hat Geschäfte auf dem Komtoir, und läßt Sie ersuchen, ein wenig hier zu verziehen.

Boldenhock. Recht gern, Mamsell! Sie sind gewiß die Tochter hier vom Hause?

Friederike. (schwer Athem holend.) Ja wenn ich die wäre! so hätt's ein ander Aussehen mit mir! Nein, mein lieber Herr, ich bin nur ein angenommen Kind — doch von guten Eltern — mein Vater ist ein guter sächsischer Edelmann, war in russischen Diensten Hauptmann, als ich zur Welt kam; und meine Mutter muß gewiß von noch vornehmern Geschlechte seyn, denn ihre Eltern haben sie deßwegen verstoßen, weil sie meinen Vater geheyrathet hat.

Boldenhock. (für sich.) Mir wird siedendheiß ums Herz! — — Wie hieß Ihr Vater, mein Kind?

Friederike. Hörtleben.

Boldenhock. (für sich.) Es ist richtig! Das gienge mir noch ab!

Friederike. Warum auf einmal so bestürzt, mein Herr?

Boldenhock. Darüber, daß ich Sie finden muß — — ich — — kenne Ihren Vater sehr gut.

Friederike. Meinen Vater? Wo ist er? Ums Himmels willen! Herr Bulling hat sich so viele Mühe gegeben, seinen Aufenthalt zu erfahren. Bol-

Boldenhock. (für ſich.) Das dacht' ich wohl! — — — Wo er itzt eigentlich iſt, weiß ich nicht, ich hoff's aber in Monatsfriſt zu erfahren.

Friederike. Ach! daß muß ein harter Mann ſeyn! Läßt meine Mutter mit mir in den armſeligſten Zuſtänden hier ſitzen, und kümmert ſich ſodann nicht mehr um uns. Wenn ſich Madame Bulling nicht meiner Mutter erbarmt hätte, ſie wäre verdorben, und wie hätt's mit mir ausgeſehn, wenn ſie nach meiner Mutter Tode mich nicht zu ſich genommen hätte?

Boldenhock. (für ſich, auf ſein Herz deutend.) Spring entzwey, Herz, ſo iſt's alle! — — — Mamſell! Ihr Vater iſt ein rechtſchaffener Mann, ob es gleich der Schein widerſpricht. Sein Schickſal iſt aber ſo grauſam gegen ihn, daß es ihn zwingt, Handlungen zu begehen, worüber er ſelbſt verzweifeln möchte. Wie oft hat er über Ihrer Mutter Schickſal geweint! Wie bekümmert machte ihn immer Ihr Schickſal, weil er nicht wußte, was nach ſeiner Frauen Tode aus Ihnen geworden wäre! Was hat er nicht unternommen, verſucht, in Stand zu kommen, ſich als Ihren Vater erklären zu können! Alles umſonſt. Er leidet deßhalb unausſprechlich. Sie müſſen ihn alſo nicht ſchelten!

Friederike. Sie machen mich ganz weichherzig! Er iſt alſo mehr zu beklagen, als ich!

Boldenhock. Das iſt er! Er hat die größten Mühſeligkeiten und Gefahren ausgeſtanden, um ſeiner Frau und Ihnen Unterhalt verſchaffen zu können, aber, wenn er glaubte, zum Ziel zu kommen, brachten ihn wieder Unglücksfälle ſo weit, daß er kümmerlich ſelbſt Nahrung fand. — — — Sie weinen, Kind!

Friederike. Wie ſollt' ich nicht! Ich hielt ihn bisher für grauſam, und er iſt nur unglücklich!

Boldenhock. Ich halt's nicht aus! — — — Ich muß dich umarmen, Kind! Dein Mitleiden iſt meiner

Seele so süß! Ach! wenn ich das deinem Vater berichten werde, wie wird's ihn ermuntern!

Friederike. Thun Sie das doch ja bald!

Boldenhock. Gewiß!

Friederike. Und lassen mich auch wissen, wo er sich befindet!

Zweyter Auftritt.

Vorige, Klings.

Klings.

Es lebe ein Kopf, der rathen kann! — — — Juhe! Rikchen! — — — Ah Sie sind nicht allein — — Ihr Diener, mein Herr! Vergeben Sie meine Unhöflichkeit — sie ist aber natürlich, denn wenn man lange zu Fusse gegangen ist, und unvermuthet zu Pferde kömmt, sprengt man in vollem Galopp davon — — das ist mein Fall. — — — Ich war heute früh um 100 Louisd'or verlegen, und itzt habe ich 30000 Thaler in Händen.

Boldenhock. Das kann einen freylich lustig machen!

Friederike. Wie ist das möglich?

Klings. Ja sehn Sie, Rikchen, das Glück hat seine Launen, und überschattet den oft am ersten, der's am wenigsten vermuthet. Ich gieng vor acht Tagen an einem Lotteriegewölbe vorbey, und war eben über meine Zukunft sehr im Streit. Willst's dem Glück anheim stellen, dacht' ich — — und wie ich das dachte, fiel mir: Kollektion der königlichen dänischen Zahlenlotterie, in die Augen. Setz', flüsterte mir so was, was noch keinen bestimmten Namen hat, zu. Ich griff in meine Tasche, suchte alle meine Schillinge zusammen, und setzte sie auf diese drey Nummern da. Nun geh' ich vor einer halben Stunde wieder dort vorüber, mir fällt ein, nachzusehen,

ſehen, ob ich was gewonnen habe, und da, ſtell' ſich nur einmal ein Menſch mein Schrecken vor, hör' ich das Facit von 30000 Thalern. Ein gewöhnlicher Menſch von meinem Schlage, mit weniger Philoſophie oder Faſſung begabt, ſollte ſich von Rechts wegen vor Freuden grad aufhängen; aber das will ich wohl bleiben laſſen. Genieſſen will ich ſie die 30000 Thaler mit einem Geſchöpfe, ſo mir gefällt, was mich auch ohne die 30000 Thaler gerne geſehen hätte, und da ſollen denn junge Geſchöpfe entſtehen, die ſich wieder freuen ſollen, damit das Glück Ehre davon hat, und Luſt bekömmt, ſich irgend wieder einmal auf ſo einen Verlaßnen, wie ich war, zu ſetzen. Was ſagen Sie dazu, Rikchen? (umarmt ſie.)

Friederike. J! i! Herr von Klings, Sie ſind ja völlig witzlicht?

Klings. Das bin ich, ja. Wär' aber auch mein Glück nicht werth, wenn ich's nicht wäre.

Boldenhock. Recht, mein Herr, voraus wenn das Glück in ſo jungen Jahren einkehrt, da kann man deſſen doch froh werden. Man ſucht's oft ſein ganzes Leben hindurch, und findet's im ſpäteſten Herbſt ſeiner Tage, was kann man da wohl mit anfangen?

Klings. Das muß die ärgerlichſte Lage von der Welt ſeyn!

Boldenhock. Sich drinn umzubringen, wenn man nicht etwan Kinder hat.

Klings. Mit wem hab' ich die Ehre zu ſprechen?

Boldenhock. Mit Major Boldenhock.

Klings. In was für Dienſten?

Boldenhock. Dermalen in keinen, ob ich gleich ſeit 30 Jahren in den vornehmſten Dienſten von Europa geſtanden bin. Rußland hab' ich zuletzt gedient.

Friederike. Er kennt meinen Vater genau.

Klings. Wirklich?

Boldenhock. Ja, ich bin sein einziger Freund. Aber darf ich wissen, in was für Diensten Sie stehen?

Klings. Ebenfalls in keinen. Ich bin ein hollsteinischer Edelmann, ohne Vermögen, wollte wie mein Vater meinen Unterhalt in Kriegsdiensten suchen, aber der Schneider konnte meine Uniform kaum fertig machen, als schon wieder Friede war, und ich reducirt wurde. Noch diesen Morgen wollt' ich nach Amerika, nun ich aber 30000 Thaler habe — — —

Boldenhock. Folgen Sie meinem Rath, und bleiben ohne Dienste. Machen Sie sich durch das Geld zum eignen Herrn, und lachen aller übrigen Herren. Tapferkeit empfiehlt nicht mehr, mein Herr, sondern Landsmannschaft, oder Wohlwollen des Chefs; und seitdem die Kanonen das Treffen entscheiden sollen, lacht man nur des gedienten Offiziers, und hängt dem ersten besten das Portepe an. Ein Mann, ohne besondre Gönner, kann sich itzt nur zum Krüpel dienen, und ist endlich gezwungen aus Verzweiflung Krieg zu wünschen, damit er sich nur kann todtschüssen lassen, um nicht vor Gram unter andern Krüpeln in einer ungesunden Vestung zu sterben. Mir können Sie glauben, Herr, ich habe das Kriegshandwerk in allen Ecken versucht. An einem Orte wird man zu früh alt, um sein Glück zu machen; am andern sieht man kaum vor, es zu erleben; und am dritten kann man vor immerwährenden Fatiquen nicht dazu gelangen. Wer also kann, der thut am besten, er bleibt daheim.

Klings. Wenn das so Grund hat — — —

Boldenhock. Der Verdruß über mein Schicksal kann's freylich übertreiben, aber größtentheils ist's doch so. Und wenn auch unter so viel tausenden einer einmal durch wahre Verdienste sein Glück macht, so ist das doch eben so selten, als wenn jemand 30000 Thaler in der Lotterie gewinnt.

Klings.

Klings. Das iſt ſelten genug, Herr Major. Ich behaupt's gegen wen man nur will. Alſo Sie als erfahrner Soldat hätten mir's für's erſte nicht für übel, wenn ich mit 30000 Thalern in der Taſche den Rock wieder auszöge, mir ein Weib nähmt, und meinen Herrn Von fortpflanzte?

Boldenhock. Nicht im geringſten. Lobte Sie noch deshalb.

Klings. Gut denn. Kitchen, Sie ſind eine Officierstochter — —

Boldenhock. Und ihr Vater ein guter ſächſiſcher Edelmann, dafür ſteh' ich.

Klings. Alſo ein Fräulein von, wie ich Herr von. Ich bin da auf einmal zu Gelde gekommen, was meine ganze Denkungsart ändert. Sie gefielen mir immer, aber ohne Geld konnte das nichts nützen, itzt aber, wenn ich Ihnen auch gefiele — — i nu, ſo könnte aus uns zweyen ein Paar werden, das unter einem Namen in Zukunft der Welt Beweiſe ſeiner Achtung für die Erhaltung des menſchlichen Geſchlechts an Tag legen könnte.

Friederike. Gott verzeih' mir's, Herr von Klings, das ſoll ja wohl gar ein Heyrathsantrag ſeyn?

Klings. Ja wohl. Und was ſagen Sie dazu?

Friederike. (verwirrt.) Das weiß ich wahrhaftig nicht.

Boldenhock. Wer ſoll's denn wiſſen, Kind? — — Laſſen Sie hören. Als der einzige Freund Ihres Vaters hab' ich einiges Recht auf Ihr Vertrauen. (zieht ſie an die Seite, leiſe.) Kennen Sie den Herrn ſchon lange?

Friederike. Seitdem er in unſerm Hauſe aus- und eingegangen, beynahe ein Jahr.

Boldenhock. Nun, Sie können alſo ſagen, ob Sie an ſeinem Betragen was auszuſetzen haben, ob Ihnen ſeine Geſtalt mißfälle?

Friederike. (beſchämt.) Keins von beyden.

Boldenhock. Das ist indessen schon gut. Mein Herr, wenn Ihnen Ihr Antrag Ernst ist — —

Friederike. Schweigen Sie doch, Herr Major, ich muß je erst mit Herrn Bulling sprechen, ohne den kann ich nichts thun. Und denn, Herr von Klings, habe ich gar einen unglücklichen Vater, den müßt' ich auch mit glücklich machen können!

Boldenhock. Denk auf den nicht, liebes Kind. Wenn er deiner Zukunft wegen nicht mehr besorgt seyn darf, ist er vollkommen glücklich.

Klings. (betrachtet ihn genau) Herr Major, Sie sprechen sehr zuversichtlich.

Boldenhock. Das kann ich. Unsere Widerwärtigkeiten haben uns zu den vertrautesten Freunden gemacht, ich kann also in seiner Seele für ihn sprechen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Metta.

Metta.

Gesellschaft?

Friederike. Der Herr Major hat mit Herrn Bulling zu sprechen, und da er noch Geschäfte auf dem Komtoir hat, sagte mir Herr Berndt, ich möchte ihn indeß hieher führen.

Metta. Geh nur. (Friederike geht ab.) Herr Major, es ist ein Vergnügen für mich, Sie kennen zu lernen.

Boldenhock. Ein noch weit größeres für mich, Madame.

Metta. (etwas verlegen.) Der Titel kömmt mir nicht zu.

Boldenhock. Ich habe also nicht die Ehre, mit Madame Bulling zu sprechen?

Metta. Mit seiner Schwester, die noch ledig, und Ihre Dienerinn ist.

Boldenhock. Ich bitte alſo um Vergebung, Mamſell.

Metta. Beunruhigen Sie ſich deshalb nicht. Die Schuld iſt weder mein, noch Ihre.

Klings. (ſucht das Lachen zu verbergen.) Auf Wiederſehn, Herr Major.

Boldenhock. (beſeyt.) O! ja, ich bitte!

Metta. Wollen Sie uns verlaſſen?

Klings. Ich muß. Denn ich habe itzt ſo wichtige Geſchäfte im Kopfe, die manch andern in große Verlegenheit ſetzen würden. — — Sie wiſſen's noch nicht — ich habe dreyßigtauſend Thaler gewonnen.

Metta. Iſt das möglich? Wie denn aber?

Klings. In der Lotterie. Sehen Sie wohl, hier iſt mein Schein.

Metta. Ey? So gratulier' ich denn von Herzen. Nun erklärt ſich der Traum, den ich dieſe Nacht von Ihnen hatte!

Klings. Hat Ihnen von mir geträumt?

Metta. Ja wahrhaftig! Sie faſſen auf einem Haufen glühender Kohlen, und hatten auch die Hände voll.

Klings. Daß dich alle Teufel, das muß gebrannt haben! Das bedeutet alſo Geld!

Metta. Ganz untrüglich. Ein unverhofftes Glück, wie Sie ſehen.

Klings. (hält mit Mühe das Lachen zurück.) Wie richtig doch die Träume prophezeyen!

Metta. Ja wohl. Und doch wollen ſo wenige drauf glauben.

Klings. Ach Mamſell, es iſt ſchrecklich. Die Welt iſt voller Unglauben. Wer ſich nur ein wenig klug dünkt, glaubt ſchon nichts mehr, was er nicht mit Augen ſieht. Aber geben Sie nur Acht, ſie geht auch gewiß bald unter. (ab.)

Vierter Auftritt.

Boldenhock und Metta.

Metta.

Das ist leicht möglich. — — — Wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr Major? (sie setzen sich.) Sie sind vermuthlich fremd?

Boldenhock. Zu dienen.

Metta. Schon lange hier?

Boldenhock. Seit gestern.

Metta. Werden wir das Glück haben, Sie lange bey uns zu behalten?

Boldenhock. Das kömmt auf die Nachrichten an, die ich einzuziehen suche.

Metta. Ich wünsche, daß sie zu Ihrem Vergnügen seyn möchten.

Boldenhock. Das ist wohl schwerlich zu hoffen. Das Unglück, so mich seit meiner Geburt verfolgt, müßte nur auf einmal sein Ende erreichen.

Metta. Das ist ja wohl möglich!

Boldenhock. Wenigstens gereicht's zum Troste, daß man das Gegentheil eben so wenig behaupten kann.

Metta. Freylich. — — Sie haben also wohl viel Unglück erlitten?

Boldenhock. So viel, Mamsell, daß ich eins über das andre vergessen habe, und nicht sagen kann, welches das größte war.

Metta. Ich bedaure von Herzen. Suchen Sie etwann bey meinem Bruder — — —

Boldenhock. Hilfe? Bewahre! Nie hab' ich mich so verächtlich gemacht und gebettelt.

Metta. Gott im Himmel! Wer könnte sich einfallen lassen, daß Sie betteln würden, Herr Major! Könnten Sie nicht Empfehlungsbriefe haben, die meinen Bru-

der

der verbänden, Ihnen zu dienen? Und das wäre gar nichts ſeltſames. Mein Bruder hat den Ruhm eines wohlthätigen Mannes.

Boldenhock. Den verdient er auch. Ohne daß ich beſondere Beweiſe oder Nachrichten davon habe, ſo iſt die Handlung, daß er das Mädchen aufgenommen, und erzogen hat, des größten Lobes werth.

Metta. Ja! ja! Aber er iſt's doch nach gerade ſatt, und wenn man nur den Vater davon auffinden könnte — — mein Bruder würde ſie ihm gern zuſtellen. Er iſt des Undanks ſatt.

Boldenhock. Undank?

Metta. Ja! der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Es muß der Vater auch eine artige Frucht ſeyn. Läße Frau und Tochter im Elend ſitzen, und geht in alle Welt hin. — — Nun, und das Töchterchen ahmt ihm ganz vollkommen nach, ſo daß ſie Mitleid für Schuldigkeit nimmt. Aber wie geſagt, könnte man nur ihren lieben Vater ausforſchen, ſie ſollte die Herrlichkeit ihrer Geburt bald kennen lernen.

Boldenhock. (für ſich) Ich bin auf Kohlen!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Bulling.

Mein Bruder, mit dem Sie zu ſprechen verlangen.

Boldenhock. (ſteht auf.) Mein Herr, es iſt mir ſehr angenehm, Ihre Bekanntſchaft zu machen.

Bulling. Bleiben Sie aber nur ſitzen. (nimmt einen Stuhl, um ſich zu ihm zu ſezen.) Was iſt zu Ihren Dienſten?

Boldenhock. Ich las in Schwerin ohngefähr vor acht Tagen in der Zeitung, daß Sie den Hauptmann Sparring auffordern, zu Ihnen zu kommen, um über

eine

eine wichtige Angelegenheit mit ihm zu sprechen. Dieser Sparring ist mein guter Freund, dermalen aber in einer Lage, wo ihm schwerlich die Zeitung zu Gesicht kommen wird. Ich reiste also hieher, um Ihnen das zu sagen. Sein Aufenthalt ist mir bekannt, und ich will denselben bald verschaffen, wenn Sie mich nur mit den Angelegenheiten bekannt machen wollen, damit ich ihm davon vorläufig Nachricht geben kann.

Bulling. Das geht nicht an. Ich muß ihn selbst sprechen, und er muß sich für's erste gegen mich ausweisen, daß er eben derselbe ist, den ich zu sprechen habe, ehe ich nur im mindesten mit meinen Aufträgen gegen ihn in Vorschein kommen kann.

Boldenhock. Wenn die Sachen so stehen, werden Sie schwerlich Ihre Absicht erreichen, denn seine Umstände sind zu kritisch.

Bulling. Ist er etwann im Gefängniß?

Boldenhock. Nicht viel besser; an einem kleinen Orte, wo nur einige Personen auf eigene Kosten Zeitungen bekommen, mit denen er eben nicht in Verbindung steht.

Bulling. Nun denn, so schreiben Sie ihm, was Sie gelesen.

Boldenhock. Das wird nichts helfen. Wenn er nicht weiß, ob sich die Reise lohnt, kann er sie nicht antreten.

Bulling. Hm! (nachdem er etwas nachgedacht.) Dem ist ja wohl abzuhelfen. Wie viel braucht er wohl, um her zu reisen?

Boldenhock. Ja — — um bald da zu seyn — — möcht' er wohl ein hundert Louisd'or brauchen.

Bulling. Hundert Louisd'or! — — Hm! die kann ich ihm ja wohl schicken, um der Sache sodann auf immer los zu werden. Sagen Sie mir nur seinen Aufenthalt, ich will das alsdann schon veranstalten.

Boldenhock. (verlegen.) Das kann ich ohne seine Einwilligung nicht.

Bulling. Ich nun, ſo melden Sie ihm, wozu ich mich erbiete.

Boldenhock. Wenn Sie mir wenigſtens ſo viel ſagen wollten, ob die Nachrichten, die er von Ihnen erfahren ſoll, ihm angenehm ſeyn werden?

Bulling. Ich glaube. Wenn er anders ein Herz hat, das empfinden kann. — — — Ich an ſeiner Stelle würde ſehr gerührt ſeyn, aber freylich denken die Leute verſchieden.

Boldenhock. Und um ſo verſchiedener, als verſchieden ihre Umſtände ſind. (er iſt verlegen mehr zu fragen; Bulling, dem ſeine Gegenwart ſchon zu lang dauert, ebenfalls. Nach einer ziemlichen Pauſe ſteht Boldenhock endlich auf.) Weiter können Sie mir nichts ſagen?

Bulling. Nichts, mein Herr.

Boldenhock. Ich bin alſo Ihr Diener.

Bulling. Ich der Ihrige.

Boldenhock. Mademoiſelle, ich empfehle mich gehorſamſt.

Metta. Gleichfalls Ihre ergebne Dienerinn.

(Boldenhock geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Bulling und Metta.

Bulling.

Hm! ſehr neugierig!

Metta. Mag wohl ſeine Urſachen haben der gute Mann.

Bulling. Mag wohl, mag wohl.

Metta. Und du haſt gewiß auch die deinigen, um ihm nichts weiter zu ſagen?

Bulling. Die hab' ich, Metta.

Metta. Es muß alſo wohl ein ordentlich Geheimniß mit dem Sparring ſeyn?

Bulling. Das iſt's.

Metta. Wovon du wohl niemanden etwas ſagen wirſt?

Bulling. Nicht leicht.

Metta. Will alſo auch nicht weiter davon ſprechen.

Bulling. Geſcheut, Metta.

Metta. Ich habe ebenfalls ein Geheimniß auf dem Herzen.

Bulling. Muſt's machen wie ich, wenn's ein Geheimniß bleiben ſoll.

Metta. Freylich wohl. Und doch ſollt' ich's jemanden von Rechts wegen vertrauen.

Bulling. Wenn der nur ſchweigen kann.

Metta. Ich ſollt's meinen. Wenigſtens hab' ich den beſten Glauben von ihm.

Bulling. Wie du meinſt, Metta.

Metta. Biſt du nicht neugierig es zu erfahren?

Bulling. Nicht im geringſten.

Metta. Es geht dich aber an.

Bulling. Vielleicht iſt's aber beſſer, wenn ich's nicht weiß.

Metta. Das denk' ich nicht. Du mußt's wiſſen.

Bulling. Muß? — — — Ih nu ſo laß hören.

Metta. Wirſt mir hoffentlich allen Dank dafür wiſſen.

Bulling. Kann ſeyn.

Metta. Weißt du wohl, daß Adelphs Louiſe hier iſt?

Bulling. (ſtutzt.) Wer ſagt das?

Metta. Ich.

Bulling. Und woher weißt du's?

Metta. Es hat mir geträumt.

Bulling. (dreht ſich halb unwillig von ihr weg, und geht langſam hin und wieder.)

Metta. Du glaubſt's wohl nicht?

Bulling. Wenn du keinen beſſern Beweis haſt!

Metta. Der iſt ſicher genug, ich ſteh dafür. Es kommt nur drauf an, ihren Aufenthalt auszuforſchen. — Adolph weiß ihn gewiß, und wenn du ihn willſt beobachten laſſen, wirſt du bald deiner Sache gewiß ſeyn.

Bulling. Mag mir keine vergebliche Mühe machen.

Metta. Alſo du glaubſt mir nicht? Gut, ich will's alſo ſelbſt thun, und dich in ein paar Tagen überzeugen. Was gilt dann die Wette?

Bulling. Weißt ja, daß ich nie wette.

Metta. Aber der Seltenheit wegen — — —

Bulling. Nicht einen Schilling!

Metta. Nu! wenn's möglich iſt, will ich noch heute dahinter kommen. (will fort, bleibt aber, da Berndt kommt.)

Siebenter Auftritt.

Vorige, Berndt.

Berndt.

Da läßt aus der Stadt Stralſund eine Dame anfragen, ob der Hauptmann Sparring ſchon hier ſey?

Bulling. Nu?

Berndt. Wo er zu finden wäre? Weiter nichts.

Bulling. Was haben Sie ihr ſagen laſſen?

Berndt. Wir wüßten noch nichts von ihm. Sie möchte aber Nachmittag wieder anfragen laſſen.

Bulling. Warum das?

Berndt. Ich glaubte, der Major habe Ihnen geſagt, wo er ſich aufhält?

Bulling. Nichts weniger. Weiß Gott, was es mit ihm für Bewandniß hat — — — (da er ſieht, daß Metta noch wartet.) Ich wette nicht, Metta.

Metta. (geht ſodann ab.) Es iſt mir leid genug.

Achter Auftritt.

Bulling, Berndt.

Bulling.

Hören Sie nur, Berndt, ich möchte gern der Sache los werden, und doch weiß ich auch nicht, wie ich es anstelle, damit ich nicht etwan mit dem Gelde an den Unrechten gerathe.

Berndt. Hm! Sie haben das Ihrige gethan, den Herrn öffentlich eingeladen; wenn er nicht kommen will, was können Sie davor?

Bulling. Es ist denn aber doch die Frage: ob ich damit alles gethan habe, was ich hätte thun können und sollen?

Berndt. Sollt's wohl meynen. Die Ursache, warum Sie ihn zu sprechen haben, sollen Sie nicht bekannt machen, auch nicht einmal vermuthen lassen, damit kein Betrüger erscheint, und das Vermächtniß an sich reißt; Was können Sie also mehr thun?

Bulling. Ich dächte doch, ich sollte suchen auf die Spur zu kommen; mit einem Worte, es nicht so auf's Gerathewohl ankommen lassen, ob er sich findt oder nicht.

Berndt. Wie aber das anfangen?

Bulling. Das ist nun eben die Frage. Der Major sagt, er wisse, wo er sich aufhält, will mir's aber nicht sagen, aus was Ursachen, kann ich nicht errathen. Er soll in dürftigen Umständen seyn.

Berndt. Daran zweifle ich nicht. Vielerley Dienste, wenig Geld.

Bulling. Wenn ich ihm etwas weniges von dem eigentlichen Verhältnisse merken liesse?

Berndt. Nichts, Herr Bulling. Sie laufen Gefahr, daß am Ende zehn Sparrings in Vorschein kommen.

Bulling. Ich brauch' ihm ja nicht zu entdecken, von wem er zu erben hat, oder die Umſtände — nur ſo viel — er hätte Geld bey mir zu erheben, ohne die Summe zu nennen. Ich bleibe ja doch noch mit meinen Klauſeln in Salvo.

Berndt. Ich thät's nicht.

Bulling. Oder weiß die Dame, die da hat anfragen laſſen, mehr Beſcheid?

Berndt. Das wäre wohl möglich!

Bulling. Gehn Sie doch zu ihr hin, ſuchen ſie auszuforſchen, ob ſie etwan Licht geben kann — ohne jedoch zu verrathen, was wir nur wiſſen ſollen.

Berndt. Hm! Das will ich wohl thun. Sie ſoll auch nicht klug aus mir werden können, dafür will ich bürgen.

Neunter Auftritt.

Vorige, Friederike.

Friederike.

Ach! ſtellen Sie ſich doch nur vor, lieber Herr Bulling, was Herr von Klings für ein Glückskind iſt. Da hat er Ihnen mit einigen Thalern dreyßig tauſend in der Lotterie gewonnen.

Bulling. Iſt das möglich!

Friederike. Ja! ja! da fehlt kein Schilling daran, vor einer Stunde hat er's erfahren.

Bulling. Das wär' mir von Herzen lieb! Wenn's nur —

Friederike. Wahr wäre? Sie können's glauben. Er geht eben hin, das Geld zu holen, und wird's wohl Ihnen in Verwahrung bringen.

Bulling. (ſieht Berndten verwundernd an.) Nun, da ſeh' man nur!

Berndt. (zuckt die Achseln.) Solchen Leuten kommt's im Schlafe!

Friederike. Mich freut's wohl recht in der Seele. Was sich der liebe Herr hätte versuchen müssen, eh' er so viel zusammengebracht hätte! Nun hat er's auf einmal, das muß ihm wohl thun.

Berndt. Ich glaub's wohl! ja!

Bulling. Hm! hm! wollte erst heute nach Amerika, das kann er nun gerathen.

Friederike. Ja wohl! Er will nun da bleiben, und sich eine Frau nehmen.

Bulling. Da thut er klug. Nu! nu! ich gönn's ihm von Herzen. Doch Herr Berndt — (da er bemerkt, daß Berndt Friederiken genau beobachtet, nach einer Pause zu ihm leise.) Haben Sie schon Ihr Wort angebracht?

Berndt. Es war ja noch keine Zeit dazu.

Bulling. Nu so versuchen Sie Ihr Heil. Ich wünsche gute Verrichtung. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Berndt und Friederike.

Friederike.

Geht Herr Bulling fort?

Berndt. (sie in einemweg betrachtend.) Ich glaube.

Friederike. Und Sie bleiben hier?

Berndt. Dasmal ja.

Friederike. Wie kommt das?

Berndt. Weil er's so haben will.

Friederike. Haben Sie mir was zu sagen?

Berndt. (etwas seufzend.) Ih freylich!

Friederike. Nun so lassen Sie hören.

Berndt. (nach einer Pause.) Sie sind in den sechzehn Jahren bey uns hübsch heran gewachsen!

Frie-

Friederike. Wie fällt Ihnen das ein? Bin ich etwan zu groß für mein Alter?

Berndt. Gar nicht. Eben recht. Ich meine nur, daß ich Sie noch ſo klein gekannt habe. Sie ſaßen Ihrer Mutter damals noch auf dem Schooße — und nun ſind Sie faſt ſo groß als ich.

Friederike. Aber iſt denn das ein Wunder? Ich bin achtzehn Jahr alt, muß alſo wohl größer ſeyn, als damals, da ich ins Haus kam.

Berndt. Das iſt ganz recht. Ich meyne nur, daß man in ſechzehn Jahren ein ſchön Stück wachſen kann.

Friederike. Das iſt doch aber ſo natürlich, als daß Sie in der ganzen Zeit nicht um ein Haar gewachſen ſind. Ich war ein Kind, als ich ins Haus kam, und Sie waren ſchon ein Mann; ich mußte ja alſo wachſen, und Sie bleiben, wie Sie waren.

Berndt. Freylich wohl, ſonſt könnt' ich Ihnen itzt nicht ſo gerade vor mich hin in die Augen ſehen.

Friederike. Worüber ich mich eben nicht wenig wundre.

Berndt. Aber daß auch nicht böſe ſind? Herr Bulling will's ſo haben.

Friederike. Herr Bulling? — und die Urſache?

Berndt. Die werd' ich Ihnen ſagen.

Friederike. Aber nur bald.

Berndt. Haben Sie denn Eile?

Friederike. Das eben nicht. Aber — ich weiß nicht, was das alles ſeyn ſoll — und — möcht's doch auch gern ſchon wiſſen. Herr Bulling iſt doch nicht etwan unzufrieden mit mir?

Berndt. Wie kommen Sie zu dem Einfall! Er iſt recht wohl mit Ihnen zufrieden, und eben deßhalb ſoll ich mit Ihnen reden.

Friederike. Nun, ſo thun Sie's nur.

Berndt. Haben Sie nur Geduld, ich wollte ſelbſt, es wäre ſchon vorbey. — Es iſt aber ein Artikel — der mir noch mein Lebtage nicht vor die Hand gekommen iſt, ich muß alſo ein wenig behutſam drein gehen. — Sie wiſſen wohl, daß Herr Bulling bisher Vaterſtelle bey Ihnen vertreten hat?

Friederike. Wofür ich ihm Zeitlebens danken werde! und nichts würde mich ſo ſehr ſchmerzen, als wenn er anders Sinnes geworden wäre.

Berndt. Das will er eben nicht, drum ſoll ich mit Ihnen reden.

Friederike. Wenn Sie's aber nur ehestens thäten, und nicht ſo erſchrecklich langſam wären.

Berndt. Behutſamkeit, liebes Kind! bewahrt den Mann vor Schaden. Sie müſſen mir's alſo nicht übel nehmen, wenn ich nicht ſo gerade zu losſchlage, ich habe mein Lebtage nicht mit einemmal abgeſchloſſen.

Friederike. (ſchwer Athem holend.) Das mag wohl auf der Börſe recht ſchön ſtehn, aber bey einem Frauenzimmer, lieber Herr Berndt, empfiehlt's gar nicht.

Berndt. Nu, nu, werden Sie nur nicht verdrüßlich. Sie erfahren's deshalb doch.

Friederike. Mit Gottes Hilfe!

Berndt. Herr Bulling meynt, wenn Sie ihm einmal für ſein Aufnehmen danken ſollten, müßte er in allen Stücken als Vater handeln.

Friederike. Der gute Mann! wenn er auch nichts mehr für mich thäte, müßt' ich ihm doch Zeitlebens danken.

Berndt. Freylich wohl. So eine Pflege iſt was werth! Um ſo mehr, Kind, wenn er nicht auf halbem Wege ſtehn bleibt, und ſein Werk vollendet! — Das will er denn auch, und noch bey geſunden Tagen. Denn auf dem Krankenlager iſt an ſo was nicht zu denken, und wenn er vollends gar ſtürbe, ehe er Sie verſorgt

hät-

hätte, was würde hernach aus Ihnen? Darum ſoll ich mit Ihnen reden.

Friederike. Ich höre — mit beyden Ohren, Herr Berndt.

Berndt. Es iſt nun ſchon ſo eingerichtet in der Welt, liebes Rikchen, daß aus dem Mädchen eine Frau, und aus dem Jungen ein Mann wird.

Friederike. So iſt's, lieber Herr Berndt.

Berndt. (tritt näher an ſie.) Hätten mein und Ihr Vater ſich nicht nach unſern Müttern umgeſehn, könnten wir nicht ihren Namen führen.

Friederike. Freylich nicht.

Berndt. (nimmt ſie bey der Hand.) Und was man denn ſo den Eltern nachmachen kann, dünkt einem wohlgethan.

Friederike. Wenn ſich's nämlich ſchickt.

Berndt. Wenn's thunlich iſt, wollen Sie ſagen. Sobald man aber bey einem Artikel gewinnt, Kind, iſt es auch thunlich zu ſchlüſſen, mithin noch mehr ſchicklich. Herr Balling weiß das recht gut, drum ſoll ich mit Ihnen reden. (küßt ſie in die Backen.)

Friederike. (die ihm die Hand wegbält.) Aber doch nur mit dem Maule, Herr Berndt, nicht mit den Händen?

Berndt. Nu, nu, Rikchen, werden Sie nur nicht ungehalten. Wenn man einen Kauf thut, muß man Maul, Augen und Hände brauchen. Ich habe Ihnen was vorzutragen, worauf Ihr Glück ankömmt, mithin müſſen Sie nicht verdrüßlich werden.

Friederike. Es könnte ſeyn, daß ich's über Ihren Antrag eben nicht würde, aber über Ihre Langweiligkeit bin ich's wirklich ſchon. Ich weiß auch gar nicht, wie's kömmt. Sonſt reden Sie mit blutwenig Worten, und heute bringen Sie ſo viele hervor, und doch weiß ich noch nicht, was Sie eigentlich wollen. So ſagen

Sie's doch nur einmal heraus, was Ihnen Herr Bulling aufgetragen hat.

Berndt. Ja sehn Sie, liebes Rikchen, es hat jedes Geschäft seine eigne Art. Bisher haben Sie mich in dem Geschäfte noch nicht gesehn, mithin kommt's Ihnen auch so fremd vor. Wenn wir öfterer darüber sprechen werden, wird's auch schon besser vom Maule gehn, 's ist nur das Neue — der Anfang — ist allezeit schwer. Aber doch endlich zum Schluß zu kommen — Herr Bulling will Sie verheyrathen, liebes Kind. (liebkosend.) Was sagen Sie dazu?

Friederike. (etwas verlegen.) Das ist wirklich so was Nagelneues, Herr Berndt, daß ich fürchte — es wird mir wie Ihnen ist eben so wenig vom Maule gehn wollen.

Berndt. (wie oben.) Ich werde aber besser Geduld haben. Nur Muth, Rikchen. Herr Bulling will Ihnen zehntausend Thaler Mitgift geben — und der Mann, den er Ihnen ausgesucht hat — steht sich auf eben so viel; weiß überdieß das Geld umzuwenden, daß also die Parthie von der Seite ganz annehmlich ist. Nun Rikchen, wie nehmen Sie das?

Friederike. Wie es sich geziemt, mit dem größten Dank gegen Herrn Bulling. Ein armes verlaßnes Mädchen, wie ich war, noch so gut bedenken, ist allerdings so was seltnes, daß man dem Manne, der diese Handlung begeht, mit dem wärmsten Herzen ergeben seyn muß. Wenn nur mein Herz dabey unbeschränkt bliebe; aber wie ich da höre, daß der Mann zugleich im Vorschlag ist, so vermuth' ich — daß ich vielleicht nicht so ganz warm bey dem Antrage bleiben werde, als Herr Bulling wohl vielleicht wünschen möchte.

Berndt. Das ist wohl nur voreilige Besorgniß. Der Mann hat seinen Werth —

Friederike. In Ihren Augen, Herr Berndt.

Berndt.

Berndt. Ich hoffe auch in den Ihrigen. Er iſt Ihnen wenigſtens nicht fremd, und hat dem Scheine nach immer das Seinige bey Ihnen gegolten; — (ſehr ſchmeichelnd.) ſo zwar, liebes Rikchen, daß er ſich was drauf zu gute gethan hat.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Adolph.

Berndt. (fährt zuſammen, beſchämt und brummend an der Seite)

Juſt jetzt, da mir's anfieng vom Maule zu gehen.

(geht finſter ab).

Adolph. Sieh da, Herr Berndt, ich glaubte Sie itzt auf der Börſe?

Friederike. (hält ſich die Hand vor das Geſichte, geht hin und wieder, und ſcheint nachdenkend zu ſeyn.)

Adolph. Nu Rikchen, wie iſt's mit Ihnen? Hab' ich Sie etwan in einer angenehmen Unterredung geſtöhrt?

Friederike. Geſtöhrt haben Sie freylich, aber eben keine angenehme Unterredung. Ich bin Ihnen alſo recht ſehr verbunden.

Adolph. Es freut mich um ſo mehr, Ihnen ohne eigentlichen Vorſatz einen Dienſt erwieſen zu haben. Darf ich aber wohl fragen, was der Inhalt der Unterredung geweſen, da Sie Ihnen unangenehm iſt?

Friederike. Ach ſtellen Sie ſich nur vor — es geht mir gerade wie Ihnen — Ihr Onkel will mich verheyrathen.

Adolph. Und an wen?

Friederike. Das weiß ich noch nicht', eben zitterte ich, es zu erfahren.

Adolph. (etwas leiſe.) Ich will's Ihnen ſagen: an

Friederike. (schlägt die Hände zusammen.) Hab' ich mir's nicht eingebildet!

Adolph. Wie wird Ihnen bieben?

Friederike. (verdeckt sich das Gesicht.) Grün und gelb vor den Augen!

Adolph. (schlägt seinen Arm um sie.) Armes Kind! Ich beklage Sie von Herzen. Ich weiß, wie das in einem wüthet, wenn man gezwungen werden soll. Aber fassen Sie Muth, ich will Ihnen einen Rath geben.

Friederike. (sieht ihn forschend an.)

Adolph. (betrachtet sie einige Zeit, und küßt ihr nach einer Pause die Hand.) Bestes Mädchen! Lieben Sie etwan schon?

Friederike. (schlägt verschämt die Augen nieder.) Das ist ja eine Frage, Herr Adolph, und kein Rath.

Adolph. Sie führt aber zu meinem Rathe, darum thu' ich sie. Also beantworten Sie mir sie — aufrichtig.

Friederike. Wie hätt' ich denn wohl in meinen Umständen an Liebe denken können! Arm, verlassen, blos von der Güte Ihres Onkels abhängend —

Adolph. Das alles wehrt der Liebe den Eingang in unser Herz nicht. Ich bin versichert, Sie würden sich Ihrer Wahl nicht schämen dürfen, hätten Sie eine getroffen; Sie würden Wünsche vorausgeschickt haben, sich in einer Verfassung zu sehen, die Ihrer Liebe weniger Hindernisse in Weg gelegt hätte. — Also, haben Sie so einen Wunsch genährt?

Friderike. Nein.

Adolph. (umarmt sie.) Goldmädchen! das ist genug. Nun mein Rath. Lassen Sie sich nichts merken, daß Sie wissen, von wem die Rede ist. — Mein Onkel will Ihnen, wie Sie von Berndt gehört haben, zehn tausend Thaler Heyrathgut geben.

Friederike. Das wissen Sie?

Adolph.

Adolph. Ja wohl!

Friederike. Aber woher?

Adolph. Von meinem kleinen Finger. Danken Sie indeſſen meinem Onkel für ſeine gute Meinung, und bitten ihn, er ſolle Ihnen freye Wahl laſſen. Wenn Sie's geſchickt anſtellen, ſchlägt er's Ihnen gewiß nicht ab. Verſichern Sie ihn nur, Sie würden ihm bald einen Bräutigam vorſchlagen — das übrige wird ſodann ſchon gehen.

Friederike. Welch' Uebriges?

Adolph. Was ich Ihnen itzt noch nicht ſagen kann. Nur noch ſo viel: Vertrauen Sie mir jeden Antrag, Ihre Gedanken, und Empfindungen; befolgen Sie alles, was ich Ihnen rathen werde, ſo hoff' ich, werden Sie zufrieden ſeyn. (küßt ihr die Hand.) Adieu! wir ſind hier nicht ſicher. (läuft ab.) Verſprechen Sie mir das alles?

Friederike. Alles! Herr Adolph, alles!

(läuft auch ab.)

Dritter Aufzug.

(Ein Wirthshauszimmer.)

Erster Auftritt.

Louiſe und Bärbchen.

Louiſe.

Nachmittag hat man dich wieder beſchieden?

Bärbchen. Ja, gnädiges Fräulein!

Louiſe. Du mußt alſo ja wieder hin. Wenn du mir doch gute Nachricht brächteſt, Bärbchen!

Bärbchen. Nach dem Empfang zu urtheilen, ſchwerlich. Der Mann Gottes ſah' mich ſo mürriſch an, und gab mir ſolche trockne Antwort, als man bey uns einen Bettelmann abfertigt.

Louiſe. Das iſt ſo ihre Art.

Bärbchen. Da verlang' ich mir in Niederſachſen nicht zu bleiben. Es iſt ja, als wenn ſie die Worte zu Markte hätten, und auf beſſern Preis warteten, ſo langſam und kurz gehn ſie vom Maule weg. Es lebe Oberſachſen dagegen! Da ſchwätzt man das ſeinige weg, und zeigt, daß man nicht umſonſt Laut und Stimme hat.

Louiſe. Schwätzt aber auch viel unnützes Zeug.

Bärbchen. Wenn auch. Es iſt aber doch wenigſtens unterhaltender, als bey den ſchwerfälligen Leuten hier.

Louiſe. Es ſind auch nicht alle ſo. (etwas ſeufzend.) Ich habe einen gekannt, der ziemlich beredt war! Horch — man klopft.

Bärb-

Bärbchen. (geht an die Thüre, kömmt gleich zurück) Nun da iſt er ſelber.

Louiſe. Wer?

Bärbchen. Der Buchhalter!

Louiſe. Nur herein.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Berndt.

Berndt.

Herr Bulling, bey dem Sie ſich heute nach dem Hauptmann Sparring haben erkundigen laſſen — ſchickt mich her.

Louiſe. Ich bin Herrn Bulling recht ſehr verbunden. Können Sie mir alſo von dem Herrn Hauptmann Nachricht geben?

Berndt. Nicht die mindeſte. Herr Bulling glaubt vielmehr von Ihnen welche zu erhalten. Es iſt ihm viel daran gelegen, ihn auszukundſchaften; wenn Sie ihm alſo einige Anleitung geben könnten, würden Sie Herrn Bulling ſehr verbinden.

Louiſe. Wir ſind alſo beyde in einerley Umſtänden. Ich weiß ſchon ſeit vier Jahren nichts von dem Herrn Hauptmann; da ich aber in der Zeitung fand, daß er ſich bey Herrn Bulling einer wichtigen Angelegenheit halber melden ſolle, glaubt' ich ihn ſicher hier zu treffen, und reiſte funfzig Meilen her, um ihn zu ſprechen; denn auch ich habe etwas wichtiges mit ihm abzuthun.

Berndt. Wiſſen Sie alſo im Ernſt nichts von ihm?

Louiſe. Die Frage iſt ein wenig befremdend, mein Herr. Warum ſollt' ich mich wohl anſtellen, Nachricht von ihm einzuziehen, wenn ich ſelbſt welche geben könnte!

Berndt. Hm! Es könnte ja doch wohl eine Urſache ſeyn. — Vielleicht nur um zu erfahren, was Herrn Bulings

lings Verkehr mit ihm ist — und wenn Ihnen allenfalls damit gedient ist, so wissen Sie, daß er Geld bey uns zu erheben hat. Aber wie viel, unter was Namen —

Louise. Verlang' ich nicht zu wissen, so wenig als ich das erste verlangte. — Ich habe meine Geheimnisse mit ihm, die seinigen verlang' ich nicht zu erfahren, nur sprechen möcht' ich ihn. Können Sie mir dartun behilflich seyn, werden Sie mich sehr verbinden. Vielleicht kömmt er auch noch, in dem Fall haben Sie die Güte, ihn bald zu mir zu schicken, ich will mich noch einen Monat hier aufhalten. Herrn Bulling laß ich recht sehr um diese Gefälligkeit bitten.

Berndt. Er wird es gern thun, wenn er nur selbst erst was wüßte. Freylich kam heute ein gewisser Major Boldenhock — —

Louise. (ganz begierig.) Nun?

Berndt. Der gab vor, er wisse seinen Aufenthalt, machte aber allerley Geheimnisse daraus.

Louise. (betroffen.) Unbegreiflich! — An Den halten Sie sich, und schicken mir ihn vor allen Dingen her.

Berndt. Wir wissen nicht, wo er sich aufhält.

Louise. Um's Himmels willen, lassen Sie ja seinen Aufenthalt ausforschen; der kann uns sicher Nachricht geben. Das ist doch höchst ärgerlich, daß Sie nicht einmal wissen, wo er wohnt! (unter den letzten Worten kömmt sie an ein Fenster.) J! da ist er ja wohl — kommen Sie doch her, ist er das nicht!

Berndt. (der neben ihr zum Fenster hinaus sieht.) Ja, ja, das ist er.

Louise. (reißt das Fenster auf, und ruft hinaus.) Moritz! — — Moritz! (zu Bärchen.) Führ' ihn herauf. (Bärbchen eilig ab.)

Louise. (etwas munter.) O nun haben wir ihn ja! — Doch, Sie sagen, er habe Sparrings Aufenthalt nicht entdecken wollen?

Berndt.

Berndt. So ſagte Herr Bulling.

Louiſe. (etwas betroffen.) Sonderbar! — Machen Sie meine Empfehlung an Herrn Bulling, er ſoll nach Mittag nähere Nachricht erhalten.

Dritter Auftritt.

Vorige, Boldenhock mit Bärbchen.

Boldenhock.

Iſt's dein Geiſt, oder biſt du's wirklich?

Louiſe. (ihm entgegen gehend, und ihn umarmend.) Noch bin ich kein Geiſt, Moritz!

Boldenhock. (ſie an ſein Herz drückend, mit Rührung.) So ſey mir denn tauſendmal willkommen!

Berndt. (nach einer Pauſe.) Ich werd's alſo ſo ausrichten. Adieu. (geht ab.)

Boldenhock. (auffahrend.) Was? — —

Louiſe. (ruft Berndt nach.) Er ſoll ſich darauf verlaſſen, gleich nach Tiſche.

Boldenhock. Das war ja wohl der Buchhalter von dem Kaufmann, wo ich heute war?

Louiſe. Ganz recht, von Bulling.

Boldenhock. Wie! — ſag mir — gehörſt du hier zu Hauſe?

Louiſe. Seit geſtern Abend.

Boldenhock. Wie kommſt du ſchon zu der Bekanntſchaft?

Louiſe. Ich fragte dort, und er hier, nach dir.

Boldenhock. (etwas heimlich.) Haſt mich alſo ſchon verrathen? Das fehlt noch! (zu Bärbchen.) Laß ſie uns doch allein, Kind, wir werden ihr ſchon rufen. (Bärbchen geht ab.)

Boldenhock. Sag' mir vor allen Dingen, Louiſe, haſt du ihm geſagt, daß ich Sparring bin?

Louiſe.

Louiſe. Nein.

Boldenhock. Gut für's erſte. Alſo weiter. — Was machſt du hier, Schweſter?

Louiſe. Dich wollt' ich ſuchen. Die Nachricht in den Zeitungen zog mich her. Ohnfehlbar würdeſt du herkommen, dacht' ich, wenn du noch lebteſt; nun ich hab' mich doch auch nicht geirrt. (umarmt ihn wieder.) Grüß dich Gott, lieber Bruder!

Boldenhock. Aber um vier und zwanzig Stunden ſpäter hätt'ſt du mich nicht mehr gefunden.

Louiſe. Wie das?

Boldenhock. Soll ich mein Unglück vergrößern? Ich kann's, ſo wie's iſt, faſt nicht mehr tragen. Weißt du die wichtige Angelegenheit, warum mich der Kaufmann ſprechen will? Meine Tochter will er mir aufhängen, die er nach dem Tode meines Weibes erzogen hat. O Louiſe, was haben wir doch verſchuldet, daß wir ſolche Unglückskinder ſind! — — Oder iſt's mit dir vielleicht anders? Biſt du in beſſern Umſtänden?

Louiſe. Ein's nach dem andern, Moritz. Was du mir da ſagſt, begreif' ich nicht. Der Buchhalter ſagte eben, du hätteſt Geld bey ſeinem Herrn zu erheben.

Boldenhock. Ein Vorwand, um mich in die Falle zu locken. Es ahndte mir wohl, daß ich nichts tröſtliches erfahren würde; ich wollte alſo erſt von weitem hören, wie es lauten möchte, und gab vor, ich wüßte, wo Sparring wäre. Aber da war nichts auszuforſchen, es iſt ſicher ſo, wie ich dir ſage.

Louiſe. Woher weißt du denn aber, daß er deine Tochter erzogen hat?

Boldenhock. (mit Thränen in Augen.) Ich habe ja mit ihr geſprochen. O Gott! wie mir da zu Muthe war! Mein Kind ſeit ſechzehn Jahren wieder zu finden, und mich ihm nicht zu erkennen geben dürfen! Schweſter! es war nicht anders, als ob die Hölle in mir brennte!

Ich

Ich wollte ſie immer an mein Herz drücken, und dann fiel mir auf der Stelle wieder ein, du biſt ja ein Bettler, machſt ſie nur unglücklich, wenn du dich ihr zu erkennen giebſt! Das war dir eine Empfindung, die ſich nicht beſchreiben läßt! die ich ſelbſt noch nicht kannte, der ich doch ſchon alles gefühlt zu haben glaubte! — Aber ich ſeh' wohl, das Unglück iſt ohne Grenzen; wenn man auf dem Gipfel zu ſeyn glaubt, ſchlägt immer ein ſtärkeres uns wieder in Abgrund! (wirft ſich auf einen Stuhl.) Nun! ich habe lange getragen! — noch mehr? — noch gröſſers? — halten meine Kräfte nicht mehr aus; das iſt der einzige Troſt, ſo mir bleibt.

Louiſe. Moriz! iſt das die Freude, die ich zu finden hoffte, wenn ich dich ſehen würde? Du biſt nun gar am Rande der Verzweiflung!

Boldenhock. Wundert's dich noch? hat mich ſeit 20 Jahren nicht das Unglück aus einem Ende der Erde in das andere gegeiſſelt? Ich haſſe nichts ſo ſehr, als einen Schurken, und dem Scheine nach bin ich ſelbſt einer. So wie ein Kameleon alle Farben annimmt, bin ich gezwungen, faſt an jedem Orte einen andern Namen anzunehmen, denn mein Schickſal bringt mich immer in Fälle, denen ich nicht ausweichen kann, und die mich immer unſtäter und flüchtiger machen, ſo, daß ich am Ende wohl vor mir ſelbſt werde fliehen müſſen. Was bleibt mir übrig! ich bin im Labyrinth des Unglücks, ſeh' nicht die mindeſte Hoffnung herauszukommen, muß befürchten, immer tiefer hinein zu kommen!

Louiſe. Das doch nicht. Für's erſte kann ich dir ſagen, daß du wegen deinem Duell nichts mehr zu fürchten haſt, zurück kommen kannſt.

Boldenhock. Was! Louiſe! iſt das wahr?

Louiſe. Schon ſeit drey Jahren hab' ich das bewirkt, und das iſt die Urſache meiner Reiſe.

Boldenhock. Warum ließt du das nicht öffentlich bekannt machen?

Louise. Das allein konnte der Minister nicht bewirken, aber Kühnaus Familie hat eine schriftliche Versicherung ausgestellt, gegen dich nicht weiter zu procediren, und vom Ministerio habe ich eine schriftliche Begnadigung für dich mit, daß dir stillschweigend erlaubt wird, wieder ins Land zu kommen. Hätt' ich dich zu finden gewußt, gleich solltest du's erfahren haben.

Boldenhock. Nun dem Himmel sey Dank! der Grundstein all meines Unglücks wäre also gehoben, und ich darf in mein Vaterland zurück! — Aber — werd' ich auch Dienste bekommen?

Louise. Kühnau zweifelt nicht, wenn du nur erst eine Zeitlang wieder zu Hause bist.

Boldenhock. Das wäre nun freylich ein Schritt zur Ruhe — aber Louise, wovon soll ich für's erste leben?

Louise. Wenn du sparsam leben kannst, will ich mit dir theilen.

Boldenhock. Brauchst du deine drey hundert Thaler nicht selbst? — Oder bist du vielleicht vortheilhaft verheyrathet?

Louise. O das nicht, ich bin noch ledig und will's auch bleiben. Aber Onkel Welwitz hat mir jährlich ein Legat von fünfhundert Thalern vermacht, ich kann dir also schon für's erste beystehen.

Boldenhock. Welwitz! — Louise! ich meyne, die Glückssonne fängt über uns an aufzugehen? Wie in aller Welt ist das gekommen?

Louise. Ganz von ungefähr, wie das Glück gemeiniglich kommt. Er ließ mich vier Wochen vor seinem Tode zu sich auf sein Guth holen, und sagte einige Tage nach meiner Ankunft in einem ganz eignen Tone zu mir: Richte! Ich habe meiner Schwester viel Unheil angethan,

than, weil ſie Ihren Vater wider meinen Willen geheyrathet hat, ich glaube, ich hab's zu bunt getrieben, wenigſtens macht mir mein Gewiſſen viel Vorwürfe darüber, ich will's ſuchen an Ihnen gut zu machen. Sie ſollen jährlich fünfhundert Thaler, ſo lange Sie leben, von meinem Sohne bekommen, das Teſtament iſt ſchon fertig. Nun vergeben Sie mir aber ſtatt Ihrer todten Mutter. Ich verſicherte ihn, daß es meine Mutter auf dem Todbette ſchon gethan, und mir befohlen hätte, ihm mit aller Hochachtung zu begegnen. Der gute Mann weinte bitterlich darüber; ich mußte bey ihm bleiben, und er ſtarb in meinen Armen.

Boldenhock. Was doch das Gewiſſen manchmal für herrliche Streiche macht! Nun, wenn das Glück ein Gewiſſen hat, und es kommt noch einmal zur Erkenntniß, und will die Hudeley an mir auch gut machen, ſo muß mir's noch treflich in der Welt gehn.

Louiſe. Es fängt ja wenigſtens ſchon an, wie du ſiehſt.

Boldenhock. Ja das thut's. (umarmt ſie.) Liebſte Louiſe! Nun wollen wir beyſammen bleiben, nicht wahr?

Louiſe. Das iſt's, was ich mir von dir erbitte, Moritz.

Boldenhock. Meine Hand darauf, Mädchen! Biſt wahrhaftig den bravſten Kerl auf Gottes Erdboden werth! Apropos, was iſt denn mit dem Junker Windhund geworden, der vor ſechs Jahren ſo Feuer und Flammen war? Hat er ſich wirklich mit ſeinen Schwüren dem Teufel ergeben?

Louiſe. O laß das. Er hat's gemacht, wie's alle Männer machen.

Boldenhock. Alle Männer? Louiſe, hier haſt du über die Schnur. Sieh zu, daß dir dein Gewiſſen nicht etwan wie Onkel Weltweiſen beym Teſtamentmachen ein Legat abdringt. Es giebt viel Schufte unter den

Männern gegen das weibliche Geschlecht, und es geht so weit, daß man's gar nicht der Mühe werth hält, drüber nachzudenken, wenn man eine betrügt, das ist wahr; aber es giebt, bey Gott! auch noch ehrliche Kerlen, die sich selbst verabscheuen würden, wenn sie gegen ein Mädchen schlecht handeln könnten.

Louise. Lassen wir das dahin gestellt seyn. Ich habe mich nun schon entschlossen, und auf alle Männer Verzicht gethan. Warum war eben der Eine, den ich mir wählte, meiner Liebe unwerth! Er besitzt nicht mehr meine Hochachtung, aber doch mein Herz, dieß kann ich ihm nicht mehr nehmen, mithin ist's mit der Liebe für mich auf immer gethan.

Boldenhock. Armes Mädchen! Mußt just an so einen Schuft gerathen! — Wie gieng's denn zu Ende mit ihm? — So viel ich mich erinnere, schriebst du mir zuletzt, er hätte dir eine Pension anbiethen lassen.

Louise. Von fünfhundert Thalern, ja. Ich antwortete gar nicht darauf, und so weiß ich weiter nicht, was es mit ihm geworden.

Boldenhock. Schön, Louise! daß du dich von dem Buben nicht hast auszahlen lassen. — Kennt' ich ihn nur, und käm' er mir unter die Hände, ich wollt' ihn tanzen machen, daß der Teufel seine Lust dabey haben sollte.

Louise. Das würdest du mir zu gefallen bleiben lassen. — Aber nun wegen deiner Tochter? Willst du dich nicht zu erkennen geben?

Boldenhock. Da rath mir nun. Es ist, wie ich dir gesagt, das hab' ich aus den Reden abgenommen, die des Kaufmanns Schwester gegen mich führte; was soll ich nun mit ihr anfangen? — Bleibt sie aber bey dem Manne, so hat er wohl so viel Menschenliebe, und sucht sie gut zu verheyrathen. Ist's also nicht für sie besser, wenn ich schweige?

Louiſe. Moritz! Moritz! Du biſt außerordentlich hart geworden.

Boldenhock. Geh die Schule durch, Louiſe, die ich durchgegangen bin, dann wollen wir ſehen, ob du nicht manchmal lieber unrecht, als unvernünftig wirſt handeln wollen. Unterdeſſen, rathe mir.

Louiſe. Laß mir's nur über, ich will Nachmittag hin.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Bärbchen.

Bärbchen. (zu Boldenhock.)

Da iſt ein Herr, der mit Ihnen ſprechen und ſich nicht abweiſen laſſen will. Er hätte erfahren, daß Sie hier wären, ich ſollte nur ſagen, der holſteinſche Edelmann, der mit Ihnen dieſen Morgen bey Herr Bulling geſprochen hätte.

Boldenhock. Ih das kann ja recht gut werden. Louiſe, du erlaubſt's doch?

Louiſe. (zu Bärbchen.) Nur herein.

Bärbchen. (geht ab, und läßt Klings eintreten.)

Fünfter Auftritt.

Louiſe. Boldenhock und Klings.

Klings.

Vergebung, Herr Major, daß ich Sie an einem dritten Orte aufſuche — Gnädige — Frau oder —

Boldenhock. Meine Schweſter, Fräulein von Witzleben.

Klings. Witzleben! — Doch wohl nicht von Dresden?

Louiſe. (betroffen.) Doch wohl nicht? — Mein Herr, der Ausdruck befremdet mich. Hab' ich etwan Urſache, mich hier zu ſcheuen?

Klings. (äußerſt verlegen.) Wem könnte ſo was einfallen, gnädiges Fräulein! ich habe nun doppelt um Vergebung zu bitten, wegen meiner ohngefähren Viſite, und denn — wegen des Ausdrucks — der mir entwiſchte, ohne daß ich dran dachte.

Louiſe. Das kann doch wohl nicht ſo ganz ohne Veranlaſſung ſeyn. Sie müſſen wenigſtens einige Nachrichten von dem Fräulein von Witzleben von Dresden haben, die Sie intereſſiren; wie könnten Sie ſonſt ſo aufmerkſam geweſen ſeyn, als mich mein Bruder Ihnen nannte.

Boldenhock. Wahr, Herr! meine Schweſter muß Ihnen doch irgend woher bekannt ſeyn?

Klings. Es iſt ja noch die Frage, ob es das nämliche Fräulein von Witzleben iſt — —

Boldenhock. Außer ihr giebt's keins in Churſachſen.

Louiſe. Ich bitte alſo recht ſehr, ſich näher zu erklären.

Klings. (noch verlegner.) Ein guter Freund von mir — — — — hat mir ſo viel rühmliches — — geſagt — —

Boldenhock. Doch wohl nicht der Schuft, den ſie zu verabſcheuen Urſache hat, und den ich vor die Klinge nehmen würde, wenn ich ihn fände?

Louiſe. Mäßigung, Moritz! ich bitte!

Klings. Herr Major, ich habe geſagt, daß der mein Freund iſt, durch den ich weiß, daß Ihr Fräulein Schweſter in der Welt iſt; — — — Die Benennung Schuft fällt alſo auf mich zurück, und ich muß mich darum annehmen.

Boldenhock. Ich bin zu Dienſten. Fürs erſte beantworten Sie mir aber die Frage, Herr: Iſt der nicht ein Schuft, der ein Mädchen zwey Jahre mit Heyrathsgedanken hinhält, daß ſie ſeinetwegen alle andern Verbin-

dun-

dungen verſcherzt, weil ſie aus Liebe einen Bürgerlichen gewählt, und der ſie denn aus bürgerlichem Geiz einem reichen Mädchen aus ſeiner Klaſſe nachſetzt, und ſitzen läßt? Das iſt hier der Fall. Und nun, wenn's anders der nämliche gute Freund iſt, durch den Sie meine Schweſter kennen, Herr, und Sie wollen's läugnen, daß er ein Schuft iſt, ſo haben Sie's mit mir zu thun.

Louiſe. Was ſoll das, Moritz? Schonſt du meine Ehre nicht beſſer, als daß du ſie neuerdings auf's Spiel ſetzen willſt? Und denn, was wird damit gut gemacht? Willſt du auf's neue deines Unglücks Schmidt ſeyn?

Boldenhock. Schweig. Männer müſſen allzeit gut machen, was Weiber verderben. (zu Klings.) Nun Herr, Red' und Antwort.

Klings. Sie übereilen ſich, Herr Major. Es iſt zwar derſelbe, den Sie meynen, Adolph Dammers — — Nicht, mein Fräulein? — Aber ich verſichere Sie, foi de Cavalier! er iſt ein rechtſchaffener Mann, und ſo gut hintergangen, wie Sie, gnädiges Fräulein.

Boldenhock. Das muß ich erſt unterſuchen. Iſt er hier?

Klings. (etwas beleidigt.) Nein. (nach einer Pauſe.) Wenn Sie mir aber verſprechen wollen, ſich gelaſſen zu betragen, ſoll er in einiger Zeit hier ſeyn. Sie können an ſeiner Unſchuld nicht mehr zweifeln, wenn ich Ihnen ſage, daß er noch ledig iſt, und ſich ſeit fünf Jahren weigert, eine Verbindung zu vollziehen, auf die ſein Onkel dringt, und das blos, weil er das gnädige Fräulein nicht vergeſſen kann. — Was ſagen Sie nun?

Louiſe. Mein Herr, keinen Streit deshalb, ich verbitte mir's. Und du, Bruder, wähle: entweder du läßt die Sache, wie ſie iſt, und reiſt mit mir nach Dresden, oder ich reiſe ſtehenden Fuſſes ab.

Boldenhock. Aber Louiſe, nimm nur — wenn dem ſo iſt — — —

Louise. Kein Wort. Es bleibt bey dem, was ich gesagt habe. Und Sie, mein Herr, haben die Güte, mir zu versprechen, ihm nicht die mindeste Nachricht davon zu geben.

Klings. Erlauben Sie, gnädiges Fräulein, ich weiß gewiß, daß ich meinem Freunde, und vielleicht auch Ihnen den größten Dienst erweise, wenn ich Ihre Bitte nicht erfülle.

Louise. Bärbchen! — — Sie sehen mich ohnfehlbar abreisen, wenn Sie meine Bitte nicht erfüllen!

Bärbchen. (kömmt herein.)

Louise. Nun? Soll ich Postpferde bestellen lassen?

Klings und Boldenhock. (sehen einander fragend an.)

Louise. Kurzen Entschluß, meine Herren!

Boldenhock. Wir müssen ihr schon willfahren, mein Herr. Meine Hand, Louise! wie du willst. (zu Klings.) Folgen Sie immer meinem Beyspiel, sie hat ihren eignen Kopf

Klings. Sie befehlen, gnädiges Fräulein? — Ich gehorche! (giebt ihr die Hand.) Hier ist mein Ehrenwort!

Louise. (zu Bärbchen.) Schon gut.

Bärbchen. (geht ab.)

Klings. Lassen Sie sich aber wenigstens sagen, gnädiges Fräulein —

Louise. Keine Sylbe mehr davon. Sie wollten meinen Bruder sprechen; wenn mir's nicht erlaubt ist, eine Zuhörerinn zu machen, will ich mich entfernen.

Klings. So viel Güte auf der einen Seite, als Grausamkeit auf der andern. Mein Anliegen braucht kein Geheimniß vor Ihnen zu seyn. (zu Boldenbock.) Das Fräulein Hörtleben hat mich, Sie auszufragen, und Sie in Ihrem Namen zu ersuchen, Sie möchten ihr doch ja nähere Nachrichten von ihrem Vater geben. Dieß ist mein ganz Geschäft. Ich erfuhr hier an der Ecke auf dem Kaffeehause, wo Sie kurz vor mir weggegangen waren, daß eine fremde

Da-

Dame Sie von der Straſſe heraufgerufen hätte; gieng Ihnen alſo nach. (zu Louiſen.) Weshalb ich nochmals um Vergebung bitte.

Louiſe. Iſt gar nicht nöthig. — Moritz, iſt das —

Boldenhock. (mit ſchwerem Athem.) Du weißt ſchon, wer!

Louiſe. Gut. Verſichern Sie das gute Kind, ſie ſoll vollkommen befriedigt werden.

Klings. (küßt ihr die Hand.) Ich danke in ihrem Namen. Nun will ich aber auch nicht länger beſchwerlich fallen. Ich empfehle mich, gnädiges Fräulein, freue mich der Ehre, Ihre Bekanntſchaft gemacht zu haben, und bitte um die Erlaubniß, Ihnen ferner aufwarten zu dürfen!

Louiſe. Wird mir jederzeit angenehm ſeyn, doch unter der Bedingung, daß Sie reinen Mund halten, und mir ja niemand andern aufführen!

Klings. (die Achſeln zuckend.) Ich muß gehorchen. Herr Major, à revoir!

Boldenhock. (küßt ihr.) Vergeben Sie meine Hitze!

Klings. Recht gern. Ich komme ja noch gut weg, ſo nahe es auch an dem war, mir den Hals mit Ihnen zu brechen. — — Ich bin zwar ſo wenig furchtſam als Sie, doch ſtoß' ich lieber mit Gläſern als Degenſpitzen zuſammen, und ich hoffe, dieß kleine Entrée ſoll zur beſten Freundſchaft zwiſchen uns den Grund legen. (Verbeugungen, und ab.)

Louiſe. Nun ſag' mir um alles in der Welt, Moritz, wo ſoll das mit dir hin! Haben Unglücksfälle von zwanzig Jahren dein wildes Feuer noch nicht gedämpft?

Boldenhock. Nennſt du das wildes Feuer, wenn ich aus Liebe gegen dich, aus Eifer für die Ehre unſrer Familie einen geglaubten Schurken züchtigen will?

Louiſe. Einen geglaubten. Siehſt du, wie viel darauf ankömmt, ſich erſt ganz zu unterrichten, eh' man je-

mand verdammt? Und dann, wär' es denn auch wirklich so, wie du und ich geglaubt, hättest du mich befriedigt, wenn du ihn umgebracht? Wären wir glücklicher geworden? Du hättest von neuem fliehen müssen, und dein widriges Schicksal hätte neue Nahrung bekommen. Du klagst über Unglück — aber untersuch' doch nur, ich bitte dich, bist du nicht meistentheils selbst Schuld? Du willst die geringste Beleidigung mit dem Degen rächen — geht das wohl an? Dieser Grundsatz hat dich aus deinem Vaterlande vertrieben, dich zwanzig Jahre elend gemacht, und du willst ihn noch nicht aufgeben! Bald steh' ich an, dich nach Haus zu führen, aus Furcht, das zweyte Uibel möchte ärger seyn, als das erste.

Boldenhock. (mit den Zähnen knirschend.) Du hast vollkommen recht, Louise. Ich seh's ein, ich muß eine Memme werden, um mit der heutigen Welt zu leben; — und ich schwör' dir's bey Ehr und Tugend — — ein sonderbarer Schwur, bey meiner Seele! — — ich will eine werden! Aber das glaub' mir, Schwester, damals, als noch das Recht des Zweykampfs in Fällen galt, für die die Spitzfindigkeit elender Advokaten kein Recht eitiren konnte, damals hätte ein Kerl von meinem Schlage keinen Fußbreit fliehen dürfen. Da fand man noch keinen Buben, der es gewagt hätte, einem Mann von Ehre aus Uibermuth auf die Füsse zu treten, auch traute sich keiner, eine von eurem Geschlechte zu hintergehen, in der Hofnung, durch Geld quit zu werden. Es giebt Beleidigungen, die nur der fühlt, dem man sie macht, die jedem Richter abgeschmackt dünken. Diese nicht rächen zu dürfen, ist Gift für alle Rechtschaffenheit, und Saame für alle Schurken.

Louise. Ich will mich hierüber nicht mit dir einlassen, aber das ist sicher, wenn man in einer Gesellschaft leben will, muß man sich nach ihren Sitten und Gebräuchen richten, sonst stößt man alle Augenblicke an.

Bol-

Boldenhock. Nu, nu, nur Geduld, ich will's ja ich muß wohl.

Louiſe. Alſo vor allen Dingen, nenn' dich unter deinem wahren Namen, zieh ſogleich zu mir; ich will ſodann hören, was du als Hauptmann Sparring zu empfangen haſt. Wegen meiner Angelegenheit aber ja keinen Streich nach deinem Schlage!

Boldenhock. Was du willſt, Louiſe —

Louiſe. Fort denn, laß deine Bagage herbringen, ich warte mit dem Eſſen auf dich.

Boldenhock. Du kannſt nur auftragen laſſen, ich habe nicht viel herzuſchaffen, und bin gleich zurück. (geht ab.)

Louiſe. (begleitet ihn.) Laß mich alſo nicht lange warten.

Sechſter Auftritt.

(In Bullings Hauſe.)

Bulling und Friederike.

Bulling.

Nun, was willſt du denn, Rikchen?

Friederike. Ach! ich bin ganz unruhig — da hat mir Herr Berndt geſagt — Sie wollten mich verheyrathen, und mir zehn tauſend Thaler mitgeben, wofür ich Ihnen denn wohl von Herzen danke; aber an wen Sie mich geben wollen, das fürcht' ich noch zu erfahren.

Bulling. Wenn's nun Berndt ſelbſt wäre?

Friederike. Hab' ich mir das nicht gedacht! Wie kommen Sie doch immer und ewig zu dem Gedanken?

Bulling. Nu, iſt denn der nicht klug?

Friederike. Wahrhaftig — ich mag's nicht ſagen.

Bulling. Hm! hm! alſo wär' dir's denn nicht angenehm?

Frie-

Friederike. Nein wahrhaftig nicht! Ich möge Zeitlebens mißvergnügt! So viel Wohlthaten, als Sie mir erwiesen, wären dadurch ein verbittert. Wollten Sie das wohl?

Bulling. Wo denkst du hin, Mikchen? Das ist mein Absehn gar nicht. Ich habe allerdings dein Bestes in Augen, darum kam ich eben auf den Einfall; denn Heyrathen ist doch immer eine Sache, die den Mädchen selten mißfällt.

Friederike. Das will ich schon glauben. Es kömmt aber dabey auf den Bräutigam an, und einer, wie Herr Berndt, der alle halbe Jahre einmal lacht, glaub' ich, wird nur aus Noth nicht mißfallen.

Bulling. Hm! hm! Es ist doch ein braver Mann — der das Seinige versteht.

Friederike. Auf der Schreibstube, ja; aber einem Mädchen zu gefallen versteht er wahrhaftig nicht.

Bulling. Also magst du ihn wirklich nicht?

Friederike. (ihn liebkosend.) Nein, lieber Herr Bulling, verschonen Sie mich mit ihm, er ist gar zu trocken. Behalten Sie mich lieber noch bey Ihnen.

Bulling. (sie in die Backen kneipend.) Aber was soll ich denn in der Länge mit dir anfangen, Mikchen?

Friederike. Was Sie bisher mit mir angefangen haben.

Bulling. (verlegen.) Hm! hm! — das geht in die Länge nicht — ich kann dir nicht helfen, ich muß dich an Mann zu bringen suchen.

Friederike. (wie oben.) Aber warum denn? Mache ich Ihnen denn solche Unruhe?

Bulling. Hm! hm! Mehr als du glaubst. — Denn — denk' nur, wenn ich stürbe, und du wär'st nicht versorgt, was hülf's dich, daß ich dir bisher gutes gethan hätte?

Friederike. Ey, daran wollen wir noch nicht denken. Und bis dahin find't ſich ja wohl auch was beſſers.

Bulling. Ja? — hm! hm! weiſt du etwan ſchon was beſſers?

Friederike. Vor der Hand nichts, als bey Ihnen zu bleiben.

Bulling. Wetterhexe du! — Weiſt wohl, daß ich dir nichts abſchlagen kann.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Berndt.

Friederike. (reißt ſich von Bulling los, verhält ſich die Augen, und geht eilig ab.)

Jetzt geh' ich!

Bulling. (geht beſchämt hin und wieder, nach einer Pauſe) Was neues, Herr Berndt?

Berndt. (ganz mürriſch) Bey der Dame in Stralſund war ich, ſie weiß auch nichts von ihm, will aber Nachmittag nähern Beſcheid ſagen laſſen. (will fort.)

Bulling. Nun? Haben Sie mir ſonſt nichts zu ſagen?

Berndt. (wie oben, im Fortgehen.) Nein.

Bulling. Laſſen Sie doch mit ſich reden.

Berndt. (bleibt ſtehn, ohne ſich nach Bulling umzukehren.)

Bulling. (ſieht ihn eine Zeitlang an.) Wollen Sie mir Ihr Geſicht nicht gönnen?

Berndt. (wendet ſich gegen ihn, behält aber die Augen niedergeſchlagen.)

Bulling. (betrachtet ihn wieder einige Zeit.) Sehn Sie mich gleichwohl an.

Berndt. (ſieht ihm finſter ins Geſicht.)

Bulling. Sind Sie ungehalten?

Berndt.

Berndt. Wollen Sie sonst nichts wissen?

Bulling. O ja. Nur für's erste das.

Berndt. Das wollen wir auf die letzt lassen.

Bulling. Nach Belieben. (geht hin und wieder, nach einer Weile.) Haben Sie mit Rikchen gesprochen?

Berndt. (wendet sich wieder weg.) Ja.

Bulling. Nun? — Was sagt sie?

Berndt. Das weiß ich nicht.

Bulling. Und haben doch mit ihr geredt?

Berndt. Bin nicht zum Schluß gekommen.

Bulling. Warum denn nicht?

Berndt. Weil ich gestöhrt worden.

Bulling. Lassen Sie's also anstehn?

Berndt. Hat gute Weile.

Bulling. Wie so? — Sie wissen ja wohl, was ich gesagt habe.

Berndt. (sich halb gegen ihn wendend.) Sie wissen auch, was ich gesagt habe?

Bulling. Das war?

Berndt. (sich vollends gegen ihn wendend.) Daß Sie sich nicht mehr möchten anfechten lassen.

Bulling. (etwas betroffen.) Nun? will ich denn das?

Berndt. Es scheint wenigstens. So heimlich mit ihr thun, ihr die Backen klopfen, um den Kalb nehmen, das heißt, den Teufel selber rufen. (geht wieder.)

Bulling. (noch mehr betroffen.) Ist's das, was Ihnen zu Kopfe steigt?

Berndt. (beynah unter der Thüre.) Sonst nichts.

Bulling. Nur her, wir wollen uns erklären.

Berndt. (geht langsam einige Schritte zurück.)

Bulling. Nur vollends zu mir. Was Sie da gesehn haben, war ganz unschuldig, es traf sich so von ohngefähr, und deßhalb brauchen Sie sich wegen der Zukunft keine Gedanken zu machen, ich werde selbst aus dem Wege gehn.

Berndt.

Berndt. Iſt auch das rathſamſte. (tritt näher zu ihm.)

Bulling. Und das beſte, das ſeh' ich ſelbſt ein. Unterdeſſen — hat ſie mit mir von Ihnen geredt.

Berndt. (tritt ganz nahe zu ihm mit freundlicher Miene.) Hat ſie?

Bulling. Ja. Sie hat mir ihre Gedanken wegen Ihnen eröffnet.

Berndt. (immer freundlicher.) Hat ſie?

Bulling. Ja. Und geſagt, was Sie zu hoffen haben.

Berndt. (vor Freude lachend.) Hat ſie?

Bulling. Ja. Und da ſagt' ſie denn, Sie wären zu mürriſch für ſie.

Berndt. (wieder ernſthaft.) Sagt ſie?

Bulling. Ja. Und hat mich denn gebeten, meinen Gedanken aufzugeben.

Berndt. (finſter.) Hat ſie?

Bulling. Ja. Sie ſagt: Sie ſchickten ſich gar für keinen Ehemann.

Berndt. (mürriſch.) Was weiß ſie?

Bulling. Sie müſſen aber deshalb nicht alle Luſt verlieren.

Berndt. Wenn's aber nichts hilft!

Bulling. Vielleicht doch. Die Mädchen haben ihre Mucken, und was heut nicht geſchieht —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Klings.

Klings.

Ihr Diener, Herr Bulling. Hier bin ich nun, weil Sie für mich wollen decken laſſen, und, wenn ich Sie nicht ſtöhre, ſo möcht' ich vor Tiſche gern noch was recht vernünftiges mit Ihnen reden.

Bul-

Bulling. Ich bin zu Ihren Dienſten. (zu Berndt, der ſich langſam und mürriſch davon macht.) Nun Herr Berndt, nicht verzagt, gut Ding will Weile haben.

Berndt. (im Abgehen.) Schon recht. Ich kauf' mir auch deshalb noch keinen Strick.

Neunter Auftritt.

Bulling und Klings.

Klings.

Stellen Sie ſich vor, Herr Bulling, Fortuna hat ihr Hütchen über mich geſchwenkt, und mich dreyßig tauſend Thaler in der Lotterie gewinnen laſſen!

Bulling. Das hab' ich gehört. Nun ich wünſche von Herzen Glück.

Klings. Obligirt. Nun ſehen Sie wohl ſelbſt ein, daß ich meinen Plan, nach Amerika zu reiſen, aufgeben werde?

Bulling. Das will ich hoffen. War vorhin nicht viel kluges daran.

Klings. Und jetzt wär's gar dumm! Es unterbleibt alſo; denn mit dreyßig tauſend Thalern kann man kein dumm Stückchen machen. Ich ſpühr's ordentlich ſchon, Herr Bulling, daß mein Verſtand zunimmt, da ich Geld habe.

Bulling. Es kann nicht anders ſeyn, man hat ganz andre Ideen, als wenn man ſo von einem Tag auf den andern lebt.

Klings. Richtig. Ich bin ein ganz andrer Menſch. Alſo für's erſte, will ich Sie bitten, das Kapitälchen, was mir Fortuna ſo ſeitwärts zugeworfen hat, ſo lange in Ihre Handlung zu nehmen, bis ich mir davon was angekauft habe.

Buls

Bulling. Recht gern. Zu fünfen?

Klings. Wie Sie können. Ich denk' mir nach Gelegenheit ein Gütchen zu kaufen, und will dann Kälber und vielleicht auch Kinder groß ziehen.

Bulling. Vernünftig, Herr von Klings. Bleib' im Lande, und nähre dich redlich, heißt's Sprüchelchen, und iſt ein gut Sprüchelchen, denn der Schilling gilt da am meiſten, wo er geſchlagen iſt.

Klings. Das find' ich alles itzt, Herr Bulling. Ich gieng Ihnen nun nicht von dannen, wenn ich auswärts eine Million zu haſchen Hoffnung hätte. Denn wer's Kleine nicht ehrt, iſt's Große nicht werth.

Bulling. Auch ein gut Sprüchelchen.

Klings. Nicht wahr, ich ſchick' mich in mein Glück?

Bulling. Vollkommen.

Klings. Mit dem Punkte wären wir alſo richtig?

Bulling. Richtig.

Klings. Alſo weiter. Ein Weib nehmen, denk' ich, iſt auch kein unrechter Gedanke?

Bulling. Ganz und gar nicht. Und je eher je beſſer, ſonſt gebt zu viel auf die Seite. Denn das Kapital wird bey Ledigen immer eher kleiner, als gröſſer.

Klings. Der Meinung bin ich auch. Und weil ich denn ſo von ohngefähr bin zum Glück gekommen, ſo denk' ich's mit einer Perſon zu theilen, die's ſo gut braucht, als ich's gebraucht habe.

Bulling. Hm! hm! — iſt immer löblich.

Klings. Und da hab' ich meine Gedanken auf Rikchen. Was ſagen Sie dazu?

Bulling. (ſtutzend.) Auf Rikchen?

Klings. Ja. Sie iſt eines Officiers Kind wie ich, zählt ſo viel Ahnen wie ich, und eben ſo wenig Geld wie ich. Braucht alſo das Glück ſo gut wie ich. Etwas gleichers, glaub' ich, kann man nicht ſobald finden.

Bulling. (verlegen.) Das ist schon wahr. — Hm! — hm! — 's ist nur — weiß sie schon was davon?

Klings. Bewahre! Es muß ihr eben so unverhofft kommen wie mir, sonst ist der Zweck verfehlt. Und dann Sie als Ziehvater müssen ja doch zuerst davon wissen, denn auf Sie kömmt doch alles an.

Bulling. (immer verlegener.) Das ist ganz recht. — Aber — hm! hm! — Ich muß Ihnen sagen, Herr von Klings, ich kann eigentlich nichts dawider haben, und werd' auch nichts dawider haben, wenn Rikchen damit zufrieden ist. Aber dazu überreden, oder gar zwingen werd' ich sie auch nicht.

Klings. Ey das würd' ich mir auch schön verbitten. Wenn Sie mir nur das Wort geben, daß Sie Rikchen zu keiner andern Heyrath zwingen wollen; was sie selbst anlangt, will ich denn schon allein übernehmen. Denn, Parblen, wenn ich in meinen itzigen Jahren nicht noch ein Weib werth seyn sollte, wollt' ich mir lieber eine Kugel auf den Kopf geben.

Bulling. Hu! hu! Warum nicht gar! Als wenn man ohne die Waare nicht leben könnte!

Klings. Leben wohl, aber doch immer nur halb. Nun, was geben Sie mir für Bescheid? darf ich mein Heil versuchen?

Bulling. Ja, ja, ohne Anstand. Wenn Sie mit ihr eins werden können, ich will's nicht hindern. Und leer soll sie eben auch nicht aus meinem Hause kommen. Ich will am Ende kein Knicker an ihr seyn. Davon wollen wir schon zu seiner Zeit reden.

Klings. Ein Wort ein Mann, Herr Bulling?

Bulling. (schlägt ein.) Das fehlt nicht. Aber wie gesagt, ohne auf meinen Beystand zu rechnen.

Klings. Nein, nein, Sie sollen nicht die geringste Mühe haben.

Bulling. (etwas leiſe, weil Friederike eintritt.) Da kömmt ſie eben. Sie können alſo gleich ein Pröbchen machen.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Friederike.

Friederike.

Mamſell Metta läßt fragen, ob Sie eſſen wollen?

Bulling. Ich will ihr die Antwort ſelbſt bringen, du magſt nur indeſſen da bleiben. (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Klings und Friederike.

Klings.

Nun Rikchen, ich habe den Major ersprochen, Sie ſollen die genaueſten Nachrichten haben.

Friederike. O dafür bin ich Ihnen wohl recht verbunden. Mein Gott, wie mich das nun kümmert, da ich weiß, daß mein Vater unglücklich iſt! Mein Herz iſt ſeit dem Augenblicke, als mir's der Major geſagt hat, ganz gepreßt. Wenn ich ihm nur helfen könnte!

Klings. Vielleicht können Sie das eher, als Sie glauben.

Friederike. Ach wie kann ich das wohl hoffen?

Klings. Haben Sie denn nicht ſo gut Anſpruch auf ein ohngefähres Glück, als ich? Vielleicht denkt ſchon jemand drauf, Sie glücklich zu machen.

Friederike. Ja vielleicht! Vielleicht iſt gar ein ſchwacher Grund!

Klings. Auf den doch mancher große Schlöſſer baut.

Friederike. Die aber so fest stehn, als Kartenhäuser.

Klings. Ey, Sie werden doch wohl nicht anfangen schwermüthig zu werden? — Das wär' mir eins! Jetzt, da ich Sie lieber als jemals munter sehen möchte!

Friederike. Was kann Ihnen denn wohl an meiner Munterkeit liegen?

Klings. Viel, sehr viel. Ich glaube gar, Sie haben über Ihrem Grillenmachen das Gedächtniß verlohren? Erinnern Sie sich nicht mehr, was ich Ihnen vor ein paar Stunden sagte?

Friederike. Das war?

Klings. Nun dem Himmel sey's geklagt — meinen schönen Liebesantrag zu vergessen!

Friederike. Ach! mit Ihrem Liebesantrag! — Glauben Sie etwan, ich verstünde keinen Scherz?

Klings. Scherz? immer besser! Etwas für Scherz zu halten, was wärmer aus meinem Herzen kam, als eine Butterpretzel aus dem Backofen! Nein das ist himmelschreyend! soll ich Ihnen schwören?

Friederike. (mit einiger Würde.) Herr von Klings, glauben Sie etwan mit Ihrem Gewinnst das Recht erhalten zu haben, über ein armes Mädchen zu spotten? Sie addressiren sich wahrhaftig unrecht. Ich bin heute nicht weniger, als ich gestern war, ob Sie gleich heute reicher sind, als gestern. (will fort.)

Klings. (hält sie zurück.) Wahrhaftig, Rikchen, ich bitte Sie aufrichtig um Verzeihung, wenn Sie meine kindischen Ausdrücke beleidigt haben! — Aber — nun im wahren Ernst — Könnten Sie mich lieben?

Friederike. Kann man das so auf den Augenblick wissen?

Klings. Wenigstens werden Sie wissen, ob Sie mich hassen oder verachten?

Friederike. (mit Achtung.) Weder eins noch das andere.

Klings.

Klings. Gut indeſſen. Unterſuchen Sie ſich nun bey Gelegenheit weiter, ob ich Ihnen ganz gleichgültig bin, und wenn Sie das nicht finden, ſo unterſuchen Sie, ob Sie mich lieben können, und glauben Sie, daß ich es verdiene, ſo — laſſen Sie mich's wiſſen.

Friederike. (ihn ſchalkhaft betrachtend.) Reden Sie denn wirklich im Ernſte?

Klings. O mit Ihrem ewigen Zweifeln!

Friederike. Sie müſſen nicht böſe werden. So lang' ich Sie kenne, hab' ich Sie noch nicht ernſtlich ſprechen hören.

Klings. Nun ſo hören Sie's denn itzt. Ich will's Ihnen zuſchwören —

Friederike. Das verbitt' ich mir!

Klings. So werden Sie mir aber doch wenigſtens erlauben, mich von nun an Ihnen gefällig zu zeigen, mich zu bemühen, ganz nach Ihrem Willen zu leben? Und die erſte Bitte, die ich waze, iſt, daß Sie über meine Handlungen befehlen!

Friederike. (etwas verwirrt.) Herr von Klings, hierauf kann ich Ihnen noch nicht antworten.

Klings. Aber Sie verſchwören's doch nicht!

Friederike. Das eben nicht.

Klings. (küßt ihr die Hand.) Damit will ich mich indeſſen begnügen. Nur noch eins. Bey Unterſuchung Ihres Herzens bilden Sie ſich ein, ich wäre noch ohne Vermögen, und wenn Sie mir dann ſagen können, daß Sie mich lieben, ſo bin ich glücklich.

Friederike. (mit niedergeſchlagnen Augen.) Wer denkt denn wohl in der Liebe an Vermögen?

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Adolph.

Adolph. (mit verbißnem Unwillen.)

Nun Rikchen, Sie sind ja heute alle Augenblicke in einem tête à tête!

Friederike. (etwas betroffen.) Eben recht, Herr Adolph, ich habe Ihnen nun etwas zu entdecken.

Adolph. Itzt muß ich mir's verbitten.

Friederike. Also nach dem Essen?

Adolph. Das wollen wir schon sehen.

Friederike. (geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Klings und Adolph.

Adolph. (geht mit verbißnem Unwillen hin und wieder.)

Nun, Sie spielen ja den Liebhaber recht vortreflich.

Klings. Ah! Schande sollen Sie da nicht von mir haben.

Adolph. (nach einer Weile, wie oben.) Nur zu kritisch, fürcht' ich.

Klings. (etwas betroffen, faßt sich aber gleich, und betrachtet ihn einige Zeit.) Haben Sie etwann gehorcht und geguckt? — Das verdammte Loch in der Thüre! Man wird zuletzt kaum seiner Gedanken recht sicher seyn, denn wer ein wenig zum Gestikuliren geneigt ist, kann auf solche Art belauscht werden. Schämen Sie sich nicht, daß Sie Ihrer Tante so was nachmachen, da hinstretten, und die Leute belauern können?

Adolph. Es hätte wahrlich des Lauschens nicht gebraucht. Sie waren so weg vor Liebe, daß Sie mich

wohl

wohl nicht bemerkt hätten, wenn ich auch hinter Ihnen geſtanden wäre.

Klings. Ich ſpiele alſo meine Rolle ſo gut? das hätt' ich mir ſelbſt faſt nicht zugetraut. Sehn Sie wohl, daß Sie ſich auf mich verlaſſen können? — es wird kein Menſch muthmaßen, daß ich nur indeſſen Ihre Stelle vertrete.

Adolph. Daran zweifle ich nun nicht mehr. Selbſt Friederike wird's nicht muthmaßen, ſo, daß ſie ſich wohl wirklich mit Ihnen verbände, wenn's drauf ankäme.

Klings. So muß es allerdings ſeyn, ſonſt pfuſchere ich nur meine Rolle.

Adolph. Nein, erlauben Sie, Sie bringen mehr hinein, als Ihnen der Autor vorgeſchrieben hat. Ich ſagte wohlbedächtig: Sie ſollten nur zum Schein den Liebhaber ſpielen.

Klings. Nun das thu' ich ja. Sie glauben doch wohl nicht, daß mir's Ernſt iſt? O das laſſen Sie ſich ja nicht in Kopf kommen. Was Teufel ſollt' ich mit einem Weibe anfangen! ich bin froh, wenn ich mein täglich Brod finde! Wie geſagt, es iſt nur Scherz; daß ich aber das Talent beſitze, meine Rolle ſo ſpielen zu können; daß ich ſelbſt meinen Autor täuſche — iſt ein Geſchenk der Natur, worüber Sie mich zwar beneiden können, aber nicht fürchten dürfen, denn ich räum' Ihnen meinen Platz ein, ſobald Sie's für gut befinden.

Adolph. Scherz bey Seite! Wenn ich Ihnen auch glaube, daß Ihre Gedanken nicht weiter gehn, als ich will, daß ſie gehen ſollen, ſo kann ich doch glauben, daß es Friederike für Ernſt nimmt.

Klings. Ja das muß ſie. Denn zum Teufel, wenn ich einem Mädchen vom Heyrathen vorrede, muß es mir ja glauben, daß es mein Ernſt iſt, wenn es mich anhören will. Denn das weiß ja die ganze Welt, daß man nicht zum Spaß heyrathen darf.

Adolph. Aber wenn ſie's denn glauben muß, ſo muß ſie Sie ja auch wohl lieben?

Klings. Verſteht ſich.

Adolph. (aufgebracht.) Und wie ſoll's denn hernach wohl kommen, daß ich bey ihr Gehör finde, wenn Sie Ihren Plan gar ſo wahrſcheinlich anlegen wollen?

Klings. Das hängt von Ihnen ſelbſt ab. Da müſſen Sie nun zuſehen, ob Sie im Stande ſind, mich zu verdrängen.

Adolph. Wollen Sie Ihre Kurzweil bis zum Spott treiben!

Klings. Und Sie Ihre Grillen bis zur Eiferſucht? Was Henker wollen Sie von mir? Da ich nichts als Ihren Willen vollziehe, werden Sie unruhig, und machen mir Vorwürfe! Ich will kein Wort mehr verlieren — aber dann haben Sie auch die Güte, und denken aus, wie ich mich wieder losmache; das muß jedoch auf eine Art geſchehn, daß ich weder zum Gelächter werde, noch an meiner Ehre leide. Ihren Onkel hab' ich bereits geſprochen, wie wir verabredet; — Nun, was wollen Sie? ſoll ich meine Rolle fortſpielen, ſo haben Sie mehr Zutrauen auf mich. Kurze Entſcheidung!

Adolph. (ärgerlich und verlegen.) Da iſt nicht lang zu wählen. Ich muß mich Ihnen wohl ergeben. Machen Sie's nur wenigſtens ſo, daß ich nicht unruhig werden muß; denn Sie können ſich doch wohl einbilden, daß ich das Mädchen liebe, und wo iſt wohl Liebe — (geht voll Eifer hin und wieder.)

Klings. (nach einer Pauſe.) Ohne Eiferſucht? — ha! ha! ha! Ja da kann ich Ihnen keinen andern Rath geben, als daß Sie nicht mehr durch's Loch gucken; in Ihrer Gegenwart will ich mich auf's möglichſte in Acht nehmen. Nun aber noch eins, woran ich von Anfang gar nicht gedacht habe, und was doch ein ſehr möglicher Fall iſt. Geſetzt, Ihre Louiſe käme wieder in Vorſchein,

ſchein, und die alte Gluth ſchlüge in neue Flammen aus, wer nimmt mir hernach Fräulein Friederiken ab?

Adolph. Wie kommen Sie doch zu dem Gedanken!

Klings. Ganz natürlich. Es iſt ſo möglich, daß Sie Ihnen vor's Geſicht kömmt, als ich itzt vor Ihnen ſtehe, denn Sie haben nicht die mindeſte Nachricht, daß ſie aus der Welt gegangen wäre; und man hat Beyſpiele, daß Leute wieder in Vorſchein gekommen ſind, deren Tod hinlängliche Zeugen beſchworen haben. Träf', ſich das nun, ſo ſtehn Sie gewiß ſelbſt nicht für ſich gut, daß Sie nicht wieder nur für ſie leben. Mithin?

Adolph. O daran iſt ja nicht zu denken. Wenn ich ſie hätte finden ſollen, hätt' ich ſie längſt gefunden!

Klings. Ich ſetze aber den Fall, wenn Sie ſie doch noch fänden! Oder — welches auch gar nicht unmöglich iſt, beſonders bey einem Manne, der auf jedes ſchöne Mädchen Beſchlag macht, und daher wie ein Geizhals zwiſchen Entſchluß und Beſorgniß hin und her wankt — Sophie und ihr Onkel behielten die Oberhand über ihr Herz?

Adolph. (ärgerlich) Was fällt Ihnen doch auch ein! (will fort.) Ich glaube, es iſt Zeit zum Eſſen.

Klings. (hält ihn zurück.) Das können wir ſchon noch abmachen. Ein oder der andre Fall kann doch geſchehn, und Friederike bliebe mir dann heilig auf dem Halſe. Wie ſoll ich da ihrer mit Ehren los werden? Soll ich etwan ſagen, daß ich Ihnen zu gefallen einen Windbeutel gemacht, oder ſoll ich zum Schein das Mädchen anführen? Weder das eine noch das andre können Sie von mir verlangen.

Adolph. Keins von beyden. Sie wird Ihnen nicht über dem Halſe bleiben.

Klings. Die Verſicherung iſt ſo viel, als nichts, ſag' ich Ihnen. Und da Sie ſich gegen mich ſo ſicher ſtellen, muß ich mich auch gegen Sie ſicher ſtellen. Denn

Herr, Sie haben zu Ihrem Fortkommen in der Welt Millionen, ich nur meine Ehre; so wenig Sie nun Ihre Millionen verlieren mögen, so wenig mag ich meine Ehre verlieren. Wenn mir Friederike huldigt, und Sie geben sie auf, muß ich sie heyrathen, oder ich habe einen Fleck an meiner Ehre. Das sehn Sie aber wohl ein, daß ich das mit leeren Händen nicht kann, mithin müssen in dem Fall die dreyßigtausend Thaler mein gehören, damit ich dem Mädchen Wort halten kann, sonst zieh' ich mich noch bey Zeiten heraus.

Adolph. (lachend.) Wenn Sie weiter nichts wollen, als das — das will ich Ihnen nicht versprechen.

Klings. Auch schriftlich geben?

Adolph. In bester Form Rechtens.

Klings. Gut. Und ich will Ihnen dagegen versichern, daß ich das Mädchen Ihnen zu Liebe, dann im Gottes Namen heyrathen will.

Adolph. (lachend.) Schon recht. Lassen Sie uns aber nun gehen, damit man uns nicht suchen darf.

(gehen beyde ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Adolph und Friederike. (kommen zuſammen heraus.)

Adolph.

Nun Rikchen, was haben Sie mir denn ſo wichtiges zu vertrauen?

Friederike. Sie ſagten mir doch dieſen Morgen, ich ſolle Ihren Onkel bitten, die Heyrath mit Berndt aufzugeben?

Adolph. Nun, haben Sie das gethan?

Friederike. Ja wohl, und er hat mir verſprochen, mich ſo lange zu behalten, bis ſich was beſſer für mich fände.

Adolph. Nun, ſehn Sie wohl, daß ich Ihnen gut gerathen habe. Ich kenne meinen Onkel genau, und weiß den Zeitpunkt richtig, wenn was von ihm zu erhaſchen iſt. Sie können itzt alles von ihm erhalten.

Friederike. In der That, ſo gar gut war er noch nie gegen mich; woher das wohl kommen mag?

Adolph. (lächelnd.) Hm! das könnten Sie wohl ſelbſt errathen. — Wenn Sie's aber ja nicht können, will ich's Ihnen ſchon einmal ſagen.

Friederike. (ſchmeichelnd.) Ich möcht's lieber itzt wiſſen.

Adolph. Wollen Sie aber auch ſchweigen?

Friederike. Wie eine Auſter!

Adolph. Er iſt ſelbſt in Sie verliebt.

Friederike. Und will mich verheyrathen?

Adolph. Eben darum. Weil er Sie wohl am Ende noch ſelbſt heyrathete.

Friederike. Gott bewahr' mich!

Adolph. Sie nähmen ihn also nicht?

Friederike. Wo denken Sie hin?

Adolph. Recht. Lassen Sie sich's Geld ja nicht blenden, Friederike. Wen Sie nicht lieben können, dem geben Sie auch ihre Hand nicht.

Friederike. Das ist allerdings mein Vorsatz. Und da Sie sich einmal erboten haben, mir zu rathen, so will ich Ihnen auch alles vertrauen. (etwas beschämt.) Es ist mir heute früh noch ein anderer Antrag gemacht worden.

Adolph. (aufmerksam.) Nun?

Friederike. (noch mehr beschämt.) Herr von Klings hat mir seine Hand angebothen.

Adolph. (unruhig.) So? — — Nun was sagen Sie zu dem?

Friederike. Das möcht' ich von Ihnen hören.

Adolph. (sie genau beobachtend.) Hm! eine schicklichere Parthie als Berndt ist es immer.

Friederike. So denk' ich auch. Zudem hat er itzt Vermögen.

Adolph. Auf das sollen Sie ja nicht sehen, Rikchen.

Friederike. Nur in so weit, Herr Adolph, daß man doch auch zu leben hat.

Adolph. Das wohl. Aber das Vornehmste ist immer das Herz. Stellen Sie sich vor: Klings wäre noch ohne Vermögen, würden Sie ihn wohl lieben?

Friederike. (äußerst beschämt.) Warum denn nicht?

Adolph. (sehr unruhig.) Aber auch heyrathen?

Friederike. (wie oben.) Wenn er wollte, und man mir's nicht widerriethe — könnt' ich wohl eben nicht gutstehen.

Adolph. (beißt vor Unwillen die Lippen zusammen.) Nun — wenn's schon so weit mit Ihnen ist — so — werden Sie ihn itzt wohl um so eher erhören.

Friederike. So denk' ich auch.

Adolph.

Adolph. (wie oben.) Und haben's ihm wohl auch ſchon angedeutet?

Friederike. Das nicht, Herr Adolph. Ich wollte erſt Ihre Meinung darüber hören.

Adolph. Wozu das? Wenn ſie nicht nach Ihrem Sinne wäre, würden Sie ſie doch nicht befolgen?

Friederike. Wie können Sie das wiſſen?

Adolph. Wenn man verliebt iſt, läßt man ſich nicht rathen.

Friederike. Hab' ich denn geſagt, daß ich ſo ſterblich in ihn verliebt bin? Und würd' ich Sie wohl um Rath fragen, wenn ich's wäre? Ich mag ihn wohl leiden, könnt' ihn auch lieben, aber noch iſt's ſo ziemlich ruhig in meinem Herzen, daß ich vernünftigen Rath leicht befolgen könnte; darum wend' ich mich auch an Sie, weil Sie ſich zu meinem Freunde angebothen haben. Sie können ja leicht Bedenken haben, die mir nicht einfallen, und, da es noch eben Zeit iſt, mir was zu ſagen, ſo ſollten Sie mich nicht ſo von der Hand weiſen, wenn's Ihnen heute anders Ernſt war, als Sie mir Ihre Freundſchaft anbothen.

Adolph. Allerdings war, und iſt mir's noch Ernſt. Wollen Sie mich alſo wirklich hören?

Friederike. Wirklich! Ich würde Sie ja ſonſt nicht bitten.

Adolph. Auch meinen Rath befolgen?

Friederike. Wenn er ſich anders hören läßt.

Adolph. Nun denn. Weiſen Sie ihn nicht ab, ſagen Sie ihm aber auch nichts zu, halten Sie ihn in Ungewißheit. Es iſt für's erſte in allem Verſtande ein guter Schild gegen meinen Onkel, und auf der andern Seite binden Sie ſich nicht die Hände, eine noch ſchicklichere Parthie annehmen zu können.

Friederike. Das ſieht mir aber ein wenig eigennützig aus. Und er meynt's doch ſo gut mit mir, daß er ſein

Glück mit mir theilen will, warum soll ich ihn denn hernach hintergehen, da ich mir kein gröſſer Glück wünsche?

Adolph. (äuſſerst unruhig) Beſſer iſt doch immer beſſer. — Aber das bey Seite — Wer weiß, wie er nun denken wird, da er Vermögen beſitzt. Beſſere Glücksumſtände verändern gemeiniglich den Karakter, und ohngefähres Glück macht oft den liebenswürdigſten Mann zum unerträglichſten Thoren.

Friederike. Das läßt ſich bald nicht von ihm hoffen, er würde ſich ſonſt nicht an ein armes verlaßnes Mädchen, wie ich bin, machen.

Adolph. (wie oben.) Kann er aber nicht ein Verſchwender werden? Das ſollten Sie doch erſt abwarten. Sicher konnt' er nichts verſchwenden, und gutherzige Leute, die nie Reichthum beſeſſen, wiſſen ihn am wenigſten zu gebrauchen.

Friederike. (etwas nachdenkend.) Das, Herr Adolph iſt allerdings zu überdenken, und nun will ich Ihrem Rathe folgen.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Klings.

Klings.

Ah! da ſteckt ihr Leutchen! Ich wußte nicht, wo Sie ſo ſchnell hingekommen wären, Adolph; ich plauderte da mit Ihrer Tante, und als ich mich nach Ihnen umſah, daß Sie mich ablöſen ſollten, waren Sie verſchwunden.

Adolph. (verlegen ſeinen Unmuth zu verbergen.) Eben weil ich das vermuthete, macht' ich mich bey Zeiten davon.

Klings. Schon gut, es ſteht wieder zu vergelten. Nun, Friederike, wie iſt's denn mit Ihnen? (ihr die Hand küſſend.) Haben Sie ſich noch nicht entſchloſſen?

Adolph.

Adolph. (weiß ſich vor Unmuth kaum zu laſſen, und ſucht es doch auch zu verbergen.)

Friederike. Haben Sie nicht verſprochen, Sie wollen mich nicht übereilen?

Klings. Ach! Ich hab' es freylich verſprochen! Aber wenn Sie wüßten, wie ſchwer es mir fällt! Entlaſſen Sie mich deſſen, und machen Sie mein Glück durch Ihre Einwilligung vollkommen! — — Sie können's doch wohl merken, Adolph, daß ich Friederiken liebe?

Adolph. (bitter.) O ja, ich merk's.

Klings. Ich will mein Glück mit ihr theilen, und ſie iſt ſo grauſam, es auszuſchlagen.

Friederike. Wie können Sie das ſagen? Ich erkenne Ihre Güte mit aller der Achtung, die ſie verdient, und bin nicht ſo unbeſonnen, ſie auszuſchlagen, wohl aber Ihrentwegen furchtſam genug, ſie ſogleich anzunehmen. Könnten Sie's nicht einſt bereuen, daß Sie im Taumel Ihrer Freude keine beſſere Wahl getroffen haben?

Klings. Das iſt gar nicht möglich, Kind! — Ich habe Sie ſchon zu lange geliebt, es oft genug bedauert, daß ich Ihnen kein Glück anbieten konnte, und meine Liebe ohne Hofnung nähren mußte, als daß es mich je reuen könnte. Ich bin feſt entſchloſſen: und verſchmähen Sie mich, ſo dient mein Glück nur dazu, mein Unglück beſſer zu erkennen.

Adolph. (wie oben, zupft ihn am Rocke.)

Klings. (ohne darauf zu merken.) Laſſen Sie dieſe Beſorgniß getroſt fahren. Es iſt mir eben ein Landguth vorgeſchlagen worden, von dem ich in Wochenfriſt den Kauf ſchlieſſen könnte; ich thue aber eher keinen Schritt, bis ich von Ihnen Erklärung habe; denn, weiſen Sie mich ab, iſt mein Bleibens hier zu Lande nicht, und ich reiſe aus Verzweiflung ſtehenden Fuſſes fort. Können Sie noch zweifeln, ob mir mein Antrag von Herzen geht?

Adolph.

Adolph. (zupft ihn wieder, und sagt voll Unmuth ihm ins Ohr.) Sind Sie besessen?

Klings. (achtet nicht darauf.) Nun, schönste Friederike! Was sagen Sie?

Friederike. (verlegen.) Herr Bulling muß ja doch auch erst davon wissen — —

Klings. Mit dem hab ich schon gesprochen. Er hat nichts einzuwenden, sondern überläßt es Ihnen allein. Mein Glück schwebt nun einzig auf Ihrer Zunge. (nach einer Pause, da Friederike verlegen ist zu antworten.) Adolph, helfen Sie mir doch bey dem Fräulein das Wort reden.

Adolph. (heimlich zu ihm, worauf er seine Wuth zu verbergen sich wegwendet.) Der Teufel sitzt in Ihnen!

Klings. (nach einer Pause.) Sie wollen mein Freund seyn! — So sprechen Sie doch! (wendet ihn gegen sich.)

Adolph. (der sich vor Wuth und Verlegenheit zu antworten nicht zu lassen weiß.) Sie wissen — wie schwer es ist — in der Liebe — für jemand andern das Wort zu führen. (mit einigem Nachdruck.) Der beste Freund scheitert oft bieben. — Verschonen Sie mich mit diesem Auftrage. (geht hin und wieder.)

Klings. Seyn Sie also meine Fürsprecherinn, Fräulein. Den besten, gefälligsten Mann sollen Sie an mir haben, der nur Ihre Ruhe und Zufriedenheit vor Augen haben wird. Haben Sie bishero an meinem Betragen und Sitten kein Mißfallen gehabt, so werden Sie künftig Wohlgefallen daran haben. Mein Glück wird mich nicht verschlimmern, es wird mich verbessern. Mein ganz Bestreben wird dahin gehen, es verdient zu haben.

Friederike. Das sagen Sie wohl, aber können Sie auch dafür gut stehen?

Klings. O gewiß! Und Sie vor Verschwendung sicher zu stellen, worein ein armer Schlucker, wenn er ohnvermuthet reich wird, leicht verfallen kann, so will

ich

ich gleich mein halbes Einkommen Ihnen verſchreiben und ein Inſtrument feſtſetzen laſſen, daß ohne Ihrer Einwilligung kein Schilling auf unſer gemeinſchaftliches Vermögen Schulden gemacht werden kann.

Adolph. (ihm mit verbiſſner Wuth in's Ohr ſagend.) Sie haben wohl gar gehorcht?

Klings. (ihm verweiſend, gleichfalls in's Ohr.) Das hab' ich! durch das bekannte Loch.

Adolph. (kampft, mit dem Fuße, leiſe.) Das verfluchte Loch! (geht alsdenn zu Friederiken.)

Klings. Nun Fräulein, kann Sie dieß alles nicht bewegen?

Friederike. (verwirrt.) Das ſind mehr Beweiſe von Ihrer Liebe, als ich verdiene, und — was auf mich ankommt —

Adolph. (zupft ſie am Rock.)

Friederike. (verlegen zu Adolph.) Nicht wahr, Sie rathen mir auch, Herr Adolph?

Adolph. (leiſe zu ihr.) Ich muß nothwendig erſt allein mit Ihnen reden.

Klings. So recht, Freund, reden Sie mir das Wort, ich will's erwiedern, ſobald mir Ihre Louiſe zu Geſicht kommt, die Sie doch nur allein lieben.

Adolph. (vor Wuth ſchäumend.) Element! Herr! Wollen Sie mich zu Ihrem Spott brauchen!

Dritter Auftritt.

Vorige. Bulling.

Bulling. (Tobak rauchend, und einen brennenden Wachsſtock in der Hand, etwas mürriſch.)

Hm! hm! Da ſteckſt du, Adolph? Juſt recht. Ich laß dich eben ſuchen, weil ich mit dir zu ſprechen habe.

Klings. Und Sie kommen mir eben recht gelegen, Herr Bulling. Da hab' ich nun Rikchen meinen Antrag gemacht!

Bulling. (sie eine Weile betrachtend.) Nun was sagst du?

Friederike. (küßt ihm die Hand, und verbirgt ihr Gesicht auf seiner Hand.) Antworten Sie für mich.

Bulling. (verwirrt.) Ja — das geht nicht, Rikchen — du mußt's selber thun.

Friederike. So rathen Sie mir wenigstens.

Bulling. Das ist leichter. Einzuwenden ist eigentlich nichts, wie die Sachen itzt mit ihm stehen.

Adolph. (der bisher an Nägeln gebissen.) Ich dächte, so was erforderte doch Ueberlegung.

Bulling. (den Kopf langsam gegen ihn wendend.) Findst du Scrupel, Adolph?

Adolph. (verlegen.) Das eben nicht — Aber Friederike —

Bulling. Wird wohl wissen, was sie thun will — (zu ihr.) Nicht wahr?

Friederike. (verschämt.) Ja wenn's auf mich ganz allein ankommt —

Bulling. So sagst du ja?

Friederike. (versteckt das Gesicht auf seine Hand.)

Bulling. Nu, nu, versteh's schon — Gratulire, Herr von Klings. Von der haben Sie nichts zu besorgen, das sehen Sie wohl, und von mir — ja wenn ich dreyßig Jahre jünger wäre, — so sprächen wir freylich ein paar Wörtchen — aber so — Da — Da — (legt ihre Hand in die seine.) nehmen Sie sie nur hin. Und — Sie sollten sie nicht leer bekommen, sagt' ich Vormittag — Nachmittags wie Vormittags — Funfzehntausend Thaler — und damit hopla!

Friederike. (küßt ihm die Hand.) Liebster Herr Bulling —

Klings. (umarmt ihn.) Vortreflicher Mann! — (zu Adolph, den er ebenfalls küßt.) Sie freu'n ſich doch auch, Freund?

Adolph. (bitter lachend.) Können Sie noch fragen? (heimlich.) Halten Sie aber ja Ihr Glück feſt, daß es Ihnen nicht entſchlüpft.

Klings. Keine Sorge, liebſter Freund.

Bulling. Nun laßt mich aber einen Augenblick mit meinem Neffen allein, Leutchens; — Ihr werdet's aber doch nicht übel?

Klings. (hüpft mit Friederiken davon.) Wer könnte das in ſolchen Umſtänden?

Vierter Auftritt.

Bulling und Adolph.

Adolph. (geht voll heimlicher Wuth hin und wieder.)

Bulling. (ſetzt ſich allmählig nieder.) Rauchſt ein Pfeifchen mit, Adolph?

Adolph. Ich danke — ich danke.

Bulling. So ſetz dich wenigſtens nieder.

Adolph. Laſſen Sie mich lieber, es iſt mir ſo beſſer.

Bulling. Meinthalben auch. (nach einer Pauſe.) Nun! wie ſtehn denn wir zwey miteinander?

Adolph. (noch immer hin und wieder gehend.) Wegen mir?

Bulling. Hm! — wegen Sophien.

Adolph. (wie oben.) O! das — kann ich itzt abſolut unmöglich ſagen.

Bulling. Was? — Ich hab' dich nicht verſtanden.

Adolph. Dazu — glaub' ich, iſt's ja noch Zeit.

Bulling. Ich verſteh' wahrhaftig kein Wort, wenn du ſo herumtreibſt. Da ſetz' dich nieder; wer kann denn ſo mit dir reden?

Adolph. Warum denn nicht? Laſſen Sie mich nur.

Bulling. Narrenspoſſen! — Was ſoll das? — da ſetz' dich hin.

Adolph. (ſetzt ſich gegen ihn über.) Nun dann, wenn Sie's durchaus wollen.

Bulling. So. Iſt gleich ſchicklicher. — Aber noch ſchicklicher wär's, wenn du hübſch an mich rückteſt.

Adolph. O! ich ſitze ja ſo gut hier —

Bulling. Nun, wie du willſt — (nach einer Pauſe.) Alſo — wegen Sophien?

Adolph. Kann ich mich itzt nicht erklären.

Bulling. Warum denn nicht? Hab' dir ja Vormittag geſagt, nur Ja oder Nein — und was ich des Vormittags verſpreche, halt' ich Nachmittag pünktlich. Alſo?

Adolph. Ich bitte — verſchonen Sie mich itzt.

Bulling. Haſt du Grillen? — rauch ein Pfeifchen mit mir.

Adolph. O! das gar nicht.

Bulling. Nun, nach Belieben. — Würdeſt mir aber gewiß danken — denn bey einer Pfeife läßt ſich der beſte Handel ſchlüßen. (brennt ſich eine Pfeife an.) Alſo wegen Sophien?

Adolph. Hat's denn ſolche Eile, lieber Onkel?

Bulling. Dauert ja ſchon fünf Jahre, iſt alſo wohl Zeit, daß es einmal zu Ende geht.

Adolph. Aber doch eben heute nicht?

Bulling. Was aber heute abgethan wird, iſt morgen aus dem Wege.

Adolph. Ich bin aber gar nicht aufgelegt dazu.

Bulling. Komm hier an den Tiſch, Adolph, und rauch ein Pfeifchen mit, dein Kopf wird gewiß in Ordnung kommen. Folg mir, komm.

Adolph. (Steht auf, voll Zwang ſeinen Unwillen zu verbergen, ſetzt ſich an den Tiſch, und zündet ſich eine Pfeife an.) Wenn Sie's denn durchaus haben wollen. —

Bulling. So recht. Siehſt noch einmal ſo klug aus. Nun, nicht wahr, ich ſoll Sophien bedeuten, daß es mit dir nichts iſt?

Adolph. Nicht doch, lieber Onkel. Laſſen Sie's lieber der Zeit über, es kann ſich noch alles ſo enden, daß Sie die größte Zufriedenheit dran haben.

Bulling. Sieh', du magſt ſie einmal nicht, das iſt ſicher — vielleicht blos deshalb, weil ich's gern ſähe. — Nun, das iſt am Ende kein Halsverbrechen, denn warum ſollſt du eben die zum Weibe nehmen, die ich dir ausſuche? was mir gefällt, muß ja darum nicht jedem gefallen, bey einem Weibe iſt's auch nicht einmal rathſam, gut das; — Vielleicht thu' ich dir auch hierinn Unrecht, und ſie gefällt dir bloß deshalb nicht, weil du noch immer an Louiſen hängſt; nun dafür kannſt du am Ende auch nicht. — Doch dem ſey wie ihm wolle, ich möchte gern in's Klare kommen, Sophie bekömmt ſicher einen Mann, nur muß der Handel mit dir zu Ende ſeyn. — Alſo aufrichtig, Adolph, ich werde dir nichts entziehn, was dir ohne ſie gebührte, aber mach' nur, daß es alle wird.

Adolph. Was treibt Sie doch wohl an, eben heute ſo in mich zu dringen?

Bulling. Will dir's aufrichtig ſagen: Du war'ſt vor einem Monate ſo artig, daß ich meine ſtille Freude an dir hatte; auf einmal ſchlägſt du wieder um, und wirſt ärger als du je war'ſt. Das führt mich auf die Gedanken, daß es mit dir nicht dahin zu bringen iſt, wohin ich es wünſche — alſo lieber ein Ende gemacht.

Adolph. Und doch kann ich Sie auf Ehre verſichern, daß Sophie von meiner Achtung auch nicht das mindeſte verlohren hat, und daß vielleicht — —

Bulling. (mit Eifer auffahrend.) Mach' mir doch nichts weiß — (bricht die Pfeife.) Nur Schade um die Pfeife!

Adolph. Sie haben mich nicht ausreden lassen — —

Bulling. Wozu auch? 's ist doch nur schales Gewäsche, womit wir nicht weiter kommen. (nimmt eine andre Pfeife.)

Adolph. Darf ich Ihnen einen Vorschlag thun?

Bulling. Laß hören.

Adolph. Geben Sie mir noch einen Monat Frist, und hören Sie dann kein deutlich Ja oder Nein von mir, so erklären Sie mich nicht mehr für Ihren Neffen.

Bulling. (betrachtet ihn einige Zeit.) Adolph! wenn man einem bösen Schuldner schon fünfmal Frist gegeben, so wär's Narrheit, ihm das sechstemal noch nachzusehen. Du kannst mir jetzt so gut sagen, was du mir in Monatsfrist sagen wirst, warum willst du mich also unnöthig um die Zeit bringen?

Adolph. Auf Ehre, ich kann's nicht.

Bulling. (brummend.) Um m m, du willst mich mit Gewalt ansetzen.

Adolph. Nein! Glauben Sie mir doch nur! Hätt' ich nicht, eben itzt, mehr Hofnung, als heute früh, vielleicht noch Ihren Wunsch erfüllen zu können, ich würde mich auf der Stelle erklären.

Bulling. (schüttelt den Kopf.) Adolph, Adolph! Noch bin ich gut, ich kann aber auch böse werden.

Adolph. Ich muß es drauf ankommen lassen. — — Denn, wenn Sie wirklich in allem Ernst itzt in mich drängen, ich sollt' ihr entsagen, so könnt' ich's nicht.

Bulling. (betrachtet ihn ewige Zeit.) Deine Louise ist ja hier?

Adolph. (auffahrend.) Wer sagt das?

Bulling. Ich weiß es.

Adolph. (sich erinnernd.) Ha! ha! ha! Von der Taube, der's geträumt hat?

Bul-

Bulling. (etwas verdrüßlich.) Das brauchſt du nicht zu wiſſen.

Adolph. Richtig. Sie haben's von keinem andern Menſchen. Hören Sie nur, wie's zuſammenhängt. Ich ertappte ſie heute auf ihrer Traumkunſt. Da in der Thüre hat ſie ein verborgen Loch, und vermuthlich an andern Thüren auch, dadurch belauert ſie die Leute, und träumt hernach, was ſie geſehen. Einige Zeit darauf waren Klings und ich hier zuſammen, und da wir vermutheten, daß ſie wieder vor dem Loche wäre, ſprang Klings, um ihr einen Bären anzubinden, herum, und ſtellte ſich an, als ob er ſich über die Ankunft meiner längſt verlohren geachteten Louiſe freue. Das iſt's alles.

Bulling. Hm! hm! So hienge das zuſammen? — Nun erklärt ſich mir der Traum in der Wolke, den ſie mir dieſen Morgen erzählte.

Adolph. Wollen Sie ſich überzeugen?

Bulling. Glaub's ſchon. Nun hör', Adolph, ich will dir noch den Monat ſchenken — ſag' hernach Ja oder Nein, iſt mir gleich viel. Aber — iſt deine Louiſe da, ſo haſt du mich unnöthig aufgezogen, und dann — ein Wort ein Mann — (reicht ihm die Hand.) ſind wir auf immer geſchiedne Leute.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bedienter.

Die Dame aus der Stadt Stralſund hält unten, ob ſie Sie ſprechen könne?

Bulling. (legt die Pfeife nieder.) Laß ſie nur kommen.

Adolph. (ſteht auf, und macht Miene zum Weggehen.)

Bulling. Bleib' nur. Es wird eben nichts wichtiges ſeyn.

Adolph. Ich möchte aber — ohnehin ausgehen.

Bulling. Iſt ja noch früh am Tage. Du thuſt mir einen Gefallen.

Adolph. Wenn das iſt.

Bulling. (ſteht auf.) Nun, überleg' dir's. Noch kannſt du auf der Stelle Nein ſagen.

Adolph. Es bleibt bey dem, wie Sie's ausgeſprochen.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Louiſe.

Louiſe.

Ihre Dienerin, mein Herr! (da ſie ſich gegen Adolph wendet, äuſſerſt betroffen, ſo, daß ſie folgendes ganz beklemmt und unterbrochen ſpricht.) Ich komme — wegen — des Hauptmann — Sparring mit Ihnen — (hält ſich die Stirne.) Herr Gott! — Wie wird mir — ſo ängſtlich.

Bulling. Nehmen Sie Platz. (reicht ihr einen Stuhl.)

Louiſe. (ſetzt ſich ganz ſchwach nieder.) Mir wird — wahrlich nicht gut — darf ich mir ein Glas Waſſer ausbitten.

Adolph. (ſteht von dem Augenblick, da er ſie erblickt, ganz verſteinert da.)

Bulling. Ruf' doch nur, Adolph — (da er ſeine Betäubung bemerkt.) Was iſt's denn mit dir?

Adolph. (hierüber betroffen, ſucht durch Verſtellung ſich nicht zu verrathen.) Ich weiß nicht — mein Onkel — mir wird eben — falls — nicht gut. (ſtellt ſich, als ob er nicht weiter könne, und hält ſich an die Lehne eines Stuhls.)

Bulling. (ſchüttelt den Kopf.) Närriſch genug! (ruft zur Thüre hinaus.) He! he! (zurückkommend.) Das iſt mir ganz was neues!

Siebenter Auftritt.

Vorige, Klings.

Klings.

Was geht hier vor?

Bulling. I da fallen die Leute bald in Ohnmacht. Laſſen Sie doch Friederiken Waſſer bringen.

Klings. (da er Louiſen erkennt, ganz betroffen, ſucht es ebenfalls durch Verſtellung zu verbergen.) Gleich — (fängt im Gehen an zu taumeln, und lehnt ſich am Ende ebenfalls wo an.) Aber — was iſt das? — Mir ſchwindelt der Kopf — ich kann nicht von der Stelle — die Luft im Zimmer muß — Urſache ſeyn.

Bulling. Das iſt mir noch mein Tage nicht vorgekommen. (geht ab, und ruft noch einigemal hinter der Scene.)

Achter Auftritt.

Louiſe, Adolph und Klings.

Klings. (ſobald Bulling hinaus iſt, ſpringt er zu Adolphen.) Nun Freund, ich bin Ihnen zu gefallen ohnmächtig geworden, um Ihnen durchzuhelfen, denn ich errathe alles; nicht wahr, das iſt Ihre Louiſe?

Adolph. Ja, das iſt ſie; um meine Beſtürzung zu verbergen, verſtellte ich mich. — Fräulein! wie iſt es möglich! —

Louiſe. (ohne ihn anzuſehen.) Mein Herr, eine Bitte: entfernen Sie ſich, ſobald Ihr Onkel kommt, ich habe mit ihm zu reden, und Sie ſehen wohl, daß ich das in Ihrer Gegenwart nicht kann, wozu ich meine Zuflucht genommen habe, um meine Verwirrung zu verbergen.

Adolph. Aber Sie erlauben doch — (eilt zu ihr, und will ihre Hand küſſen.)

Klings. Element! Bleiben Sie auf Ihrem Krankenlager, sonst verrathen Sie alles, und unsre Ohnmachten haben noch üble Folgen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. (wie sie Bulling verlassen.) Bulling und Friederike. (mit einem Glas Wasser.)

Bulling.

Da sieh nur den Jammer an!

Friederike. O Herr Gott! (schüttet Wasser auf die Hand, und spritzt es Klings ins Gesichte.)

Klings. (als ob er sich davon erhole.) Ah!

Bulling. Dahin, dahin, zu der Fremden.

Friederike. Das ist ja entsetzlich! (im Vorbeygehen spritzt sie auch Adolphen an, alsdenn Louisen.)

Louise. Ich danke, mein Kind. (nimmt etwas Wasser.)

Friederike. Wollen Sie nicht in die Luft kommen?

Louise. Es ist mir schon besser.

Klings. Aber ich habe Luft nöthig. (geht ganz schwach hinaus.)

Adolph. Nach ich! (folgt ihm.)

Bulling. Wo in aller Welt mag das wohl herkommen?

Louise. Bey mir ist es erklärbar. Wenn ich jäh in Tabaksrauch komme, pfleg' ich manchmal solche Anfälle von Beängstigungen zu bekommen.

Bulling. Das läßt sich hören. Mir ist's recht von Herzen leid —

Louise. Nun ist's ja schon vorüber.

Friederike. Aber Herr Adolph? und Herr von Klings? die doch selbst Tabak rauchen?

Louise. Vielleicht vom jähen Schrecken.

Bulling. Hm! sind aber doch sonst nicht so schreckhaft. Doch ich wünsche nur, daß es bey Ihnen keine Folgen nach sich ziehen möchte.

Louise.

Louiſe. Ich denke nicht. Darf ich jedoch bitten, mich meines Geſchäfts zu entledigen?

Bulling. Ich bin zu Befehl. Wenn Sie ſich aber noch nicht genug erholt hätten —

Louiſe. Vollkommen.

Bulling. So geh' denn, Rikchen, bleib aber ja in der Nähe.

Friederike. Ey das verſteht ſich! Ich bin nur vor der Thüre, Sie dürfen nur rufen, wenn was vorfallen ſollte. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Bulling, Louiſe.

Louiſe.

Ich habe heute bey Ihnen anfragen laſſen, ob der Hauptmann Sparring ſchon hier ſey, den Sie in öffentlichen Zeitungen einer Angelegenheit wegen zu Ihnen eingeladen haben. Seit dieſem hat er mir aber den Auftrag machen laſſen, deßhalb bey Ihnen in ſeinem Namen anzufragen, und ihm Nachricht davon zu geben.

Bulling. Darf ich fürs erſte fragen, mit wem ich die Ehre habe zu ſprechen?

Louiſe. (mit einiger Beſchämung) Ich bin die Obriſtinn Boldenhock aus Dresden, ſeine Schweſter.

Bulling. Ich muß Ihnen ſagen, Frau Obriſtinn, es iſt eine Erbſchaftsangelegenheit, wobey ich jedoch den genaueſten Auftrag habe, weder den Teſtator, noch das Vermächtniß bekannt zu machen, bevor ich nicht überzeugt bin, daß es der Nämliche iſt, dem das Vermächtniß zugedacht iſt. Mithin vergeben Sie, daß ich mich gegen Sie nicht näher erkläre.

Louiſe. Es wird vermuthlich auf Umſtände ankommen, von denen ich genau unterrichtet bin. Wollen Sie mir

nur

nur einige Aufmerksamkeit schenken. Sparring ist der Familienname seiner Mutter, den er annahm, als er wegen eines unglücklichen Duells, worinn er den Graf Kühnau, seinen Obersten, erlegte, aus Sachsen fliehen mußte. Er gieng in russische Dienste, und führte den angenommenen Namen fort, um vor den Verfolgungen der Kühnauschen Familie sicher zu seyn. Drey Jahre darauf kam er als Hauptmann mit Urlaub nach Danzig, und wollte seine Angelegenheiten beylegen. Dort wurd' er mit des Banquier Ellmanns Tochter bekannt, und heurathete sie durch Begünstigung der Mutter wider Willen des Vaters. Er blieb über ein Jahr dort, konnte sich aber mit seinem Schwiegervater nicht aussöhnen, und mußte wieder wegen einem Duell mit einem aus der Kühnauschen Familie fliehen. Die Frau kam ihm sechs Monate darauf nach Hannover nach. Weil er nun unter dem Namen Sparring vor den Kühnaus nicht mehr sicher war, änderte er wieder seinen Namen, unter dem er aber seinen Schwiegerältern nicht mehr bekannt geworden. Das ist alles, worüber er sich als Sparring ausweisen kann. Ist es nun der Nämliche, den Sie verlangen?

Bulling. Ja, Frau Obristin, es ist der Nämliche. Lebt seine Frau noch?

Louise. Nein, die haben Sie begraben lassen, und ihre unmündige Tochter erzogen.

Bulling. I das wäre! Sie hieß ja —

Louise. Hörtleben. Den Namen nahm er in Hannover an.

Bulling. Nun da seh man nur! Kikchen!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Friederike.

Bulling.

Komm doch her, Rikchen, komm. Sieh, da haſt du eine Frau Tante, deines Vaters leibliche Frau Schweſter.

Friederike. Ach Herr Bulling! woher wiſſen Sie denn das? (küßt Louiſen die Hand.)

Louiſe. (küßt ſie) Von mir, liebſtes Kind. Seyn Sie mir willkommen!

Friederike. Ach wo iſt denn nun mein Vater? Der Major, der dieſen Morgen hier war, ſagte mir, er wäre ſo unglücklich.

Louiſe. Sie werden ihn bald ſehen. Er iſt nicht mehr ſo unglücklich, als er war.

Friederike. Ach! ich will nun ſchon für ihn ſorgen, er ſoll gewiß gute Tage haben.

Louiſe. (küßt ſie wieder) Schön, liebes Kind! Nun ſind Sie mir wegen Ihrem edlen Herzen doppelt lieb. Dafür müſſen Sie ſich aber beſonders hier bedanken. (auf Bulling zeigend.)

Friederike. (Bulling die Hand küſſend) Freylich wohl. Ihnen, Herr Bulling, bin ich ja alles ſchuldig, wie ich leib und lebe.

Bulling. Iſt aber recht gut angewandt worden, liebes Rikchen. Nun dank' ich erſt meiner Seligen, daß ſie den Gedanken mit dir gehabt hat — ich ſpühre ſo eine beſondere Freude über dich, die mir ordentliche Wohlthat zu ſeyn ſcheint — zu der hat mir doch nun einzig meine Frau geholfen. Das gute Weib! Aber — heut iſt ein ganz beſonderer Glückstag für dich — du wirſt noch mehr erfahren. — Frau Obriſtinn, wenn alles ſeine Richtigkeit hat, wie ich gar nicht zweifle, ſo iſt da unſer Rikchen auf einmal ein reiches Fräulein. Ellmanns

ſind

sind beyde todt, die Frau ist aber zuletzt gestorben, und hat ein treflich Testament für ihre Tochter, oder Enkel gemacht. Ihr Herr Bruder muß sich nur noch durch gewisse Briefe von ihr und andere Zeugnisse legitimiren.

Louise. Das weiß ich nun eben nicht, ob er die bey seinem vielen Herumwandern nicht etwann verloren hat; aber das Portrait seiner verstorbenen Frau und einige Briefe von ihr kann er Ihnen gewiß zeigen, die hab' ich heute noch gesehn.

Friederike. Also ist er hier?

Louise. Ja Kind.

Bulling. Hier?

Louise. In der Stadt Stralsund. Wollen Sie nur zur Güte ihn rufen, und ihm sagen lassen, er möchte alle seine Briefschaften mitnehmen, so können Sie gleich in Richtigkeit kommen.

Bulling. I das will ich den Augenblick veranstalten. Erlauben Sie nur, Frau Oberstinn — Nu Rikchen, Rikchen, wenns dein Vater ist, so hat das Glück ehrlich für dich gesorgt. (geht ab)

Louise. (ruft ihm nach) Major Boldenhock nennt er sich.

Zwölfter Auftritt.

Louise. Friederike.

Friederike.

Ach gnädige Frau, was werd' ich empfinden, wenn ich meinen Vater sehen werde!

Louise. Sie haben ihn schon gesehen, Kind.

Friederike. Wenn? wo?

Louise. Diesen Morgen, hier. Es ist derselbe —

Friederike. Der mir sagte, er kenne meinen Vater?

Louise. Eben der.

Frie-

Friederike. Und ſagte mir nicht gleich, daß er's ſelbſt iſt!

Louiſe. (zuckt die Achſeln) Da hatte er ſeine Urſachen — die ich ihm ſchon verwieſen habe.

Friederike. War mir's nicht ſo ahnerlich! Er ſprach ſo warm von ihm, daß mir erſt, wie er weg war, der Gedanke aufſtieg, ob er's nicht etwan ſelbſt wäre — Aber ich dachte gleich wieder, warum ſollt er mir's denn nicht ſagen? Er müßte ja keinen Funken väterliche Liebe haben.

Louiſe. Und darin haben Sie ihm doch ſehr unrecht gethan. Aber freylich der Schein — ach! Unglückliche haben oft noch das Unglück, laſterhaft ſcheinen zu müſſen.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Adolph (ganz verwirrt.)

Friederike.

Ach liebſter Herr Adolph, hören Sie nur die Neuigkeiten: da iſt eine Frau Obriſtinn, die iſt mein Tante, meines Vaters leibliche Frau Schweſter. Und mein Vater iſt auch hier, Herr Bulling hat eben um ihn geſchickt.

Adolph. (kann kaum vor Beſtürzung ſprechen) Euer Gnaden — ſind alſo verheyrathet?

Louiſe. (voll Verlegenheit) Mein Herr, die Frage ſcheint mir überflüſſig zu ſeyn.

Friederike. Freylich auch, Herr Adolph, da Sie hören, daß es eine Frau Obriſtinn iſt.

Adolph. (wie oben) So wünſch ich denn — recht von Herzen — daß Euer Gnaden vergnügt ſeyn möchten.

Louiſe. Ich danke.

Friederike. Ich weiß gar nicht, Herr Adolph, wie Sie ſich betragen, und ſo was auf die Bahn bringen können. Fehlt's Ihnen denn an anderm Stoff, mit mei-

ner Frau Tante sich in Gespräch einzulassen, daß Sie da so einen herrenhuterischen Wunsch herstammeln? Das muß man ja voraussetzen, und gar nicht erwehnen bey jemanden, den man noch nicht kennt. Denn Sie kennen doch meine Frau Tante erst von itzt?

Louise. Allerdings mein Kind. Wie ist denn der Name?

Friederike. Friederike.

Louise. Liebe Friederike, ich bin über den Fund an Ihnen ganz entzückt! (küßt sie.)

Adolph. (seufzt und beißt die Lippen zusammen.)

Friederike. (küßt ihr die Hand.) Beste Tante! Ich werde mich gewiß bestreben, Ihre Güte zu verdienen.

Louise. Sie verdienen sie schon vollkommen.

Adolph. Darf ich mich unterfangen zu fragen ob Euer Gnaden in Dresden verheyrathet sind?

Louise. Nein, mein Herr.

Adolph. Aber doch in Churſachsen?

Louise. Auch nicht.

Friederike. Sie bleiben doch nun einige Zeit bey uns, liebe Frau Tante?

Louise. Nicht über zwey Tage. Sobald mein Bruder seine Angelegenheiten in Ordnung gebracht hat, reise ich ab.

Friederike. So geschwind soll ich Sie wieder verlieren?

Louise. Sie kommen mit meinem Bruder nach, und bleiben dann ganz bey mir.

Friederike. (schlägt etwas betroffen die Augen nieder.)

Adolph. (gegen Friederiken.) Auf die Art kann leicht jemanden sein Concept verrückt werden. — (seufzend.) Wie das leider oft zu geschehen pflegt! und weshalb man hernach sein ganzes Leben durch dulden muß!

Louise. Wenn man sich nur dabey selbst keine Vorwürfe zu machen hat. Bey unverdientem Leiden findet man nur Nahrung für die Grösse der Seele.

Adolph. Der Schuldige wohl, denn der pflegt am ersten Beweggründe zur Entschuldigung für sich aufzusu-

chen

chen, unterdrückt dadurch alle Scham, die ſonſt bey ihm entſtehen müßte, und hält dann eine gewiſſe Unempfindlichkeit über Vergehen für Gröſſe der Seele.

Louiſe. Das iſt die Sprache des Neids, mein Herr, der pflegt das reinſte Verdienſt ſo zu verkleinern.

Friederike. Ich weiß nicht. — Sie ſprechen da für ein Paar Unbekannte — ſo ſonderbar, daß ich weder was davon verſtehe, noch mich drein finden kann.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Metta.

Metta. (ganz verwundernd, da ſie Louiſen erblickt.)

Louiſe. (zu Friederiken.)

Das iſt gewiß —

Friederike. Mamſell Metta, des Herrn Bullings Schweſter.

Louiſe. Mamſell, ich freue mich der Ehre, Sie kennen zu lernen.

Metta. Gleichfalls.

Friederike. Dieß iſt meine Frau Tante, Mamſell, und der Herr Major, ſo heute früh hier war, iſt mein Vater.

Metta. So? Nun, das iſt ja recht gar ſchön. Es wird dir alſo wohl nicht länger bey uns gefallen, und du wirſt mit den Deinigen zieh'n? Das iſt denn auch ganz gut und billig. Nun, ich wünſche Glück dazu.

Louiſe. Mamſell, meiner Nichte würde es gewiß noch länger gefallen, an einem Orte zu bleiben, wo ſie ſo viele Wohlthaten genoſſen hat; aber um dieſe Wohlthat nicht zu misbrauchen, muß ſie ſich gefallen laſſen, mit uns zu gehen.

Metta. (etwas ſpöttiſch.) Es wird ihr gar nicht ſchwer fallen, an ihrem neuen Aufenthalt ihren bisherigen zu vergeſſen.

Louise. Das zeigt ein undankbares Herz an, das will ich nicht hoffen.

Friederike. Das werden Sie auch gewiß nicht erleben, Frau Tante. Ich kenne nichts schändlichers als Undank.

Louise. Recht, liebe Nichte. Bleiben Sie bey den Gedanken. Ein undankbarer Mensch ist ein schädliches Insekt, er verhärtet das Herz seines Wohlthäters, und raubt andern Hilfsbedürftigen den Beystand, den sie ohne ihn gefunden hätten.

Metta. Das ist recht schön gesagt. Nun Friederike, ich wünsche, daß du dich darnach richtest.

Louise. Ich hoffe doch nicht, Mamsell, daß Sie etwann geheime Ursachen haben, daran zu zweifeln?

Adolph. Das besorgen Sie nicht, gnädige Frau. Friederike hat das empfindsamste Herz, dafür steh' ich, und wenn meine liebwerthe Tante daran zweifelt, so besitzt sie entweder zu wenig Menschenkenntniß, oder findet ein Vergnügen darin, von den Menschen das Uibelste zu denken.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Bulling, Boldenhock und Klings.

Boldenhock. (läuft auf Friederiken zu, und umarmt sie.) Hier hast du deinen Vater, mein Kind! Verzeih', daß du mich nicht eher kennen lerntest, mein Unglück war Schuld. Und heute früh' war ich zu besorgt für dich, und zu mißtrauisch gegen das Glück, als daß ich dir hätte sagen können, wer ich war.

Friederike. O mein Vater! Bin ich doch noch so glücklich, Sie zu finden! Fassen Sie Muth, es soll Ihnen nun nicht mehr übel gehen, ich werd' im Stande seyn, Ihnen Gutes zu thun. (sieht Klings an.)

Boldenhock. (sie an sein Herz drückend.) O Engelskind! und weißt noch nicht einmal, was dir bevorsteht! Louise,

nun iſt's alle mit meinem Unglück. Das Glück hat mir auf einmal das Maul geſtopft. Meine Friederike erbt von ihrer Großmutter zweymal hundert tauſend Thaler, und das ehrliche gute Weib (mit Thränen.) hat auch auf mich gedacht!

Louiſe. Siehſt du nun, Moritz, daß man nie verzweifeln ſoll? Iſt's nun nicht gut, daß ich dich hier feſt gehalten habe?

Boldenhock. Ja bey meiner Seele! wenn du nicht warſt, ſo gieng ich wieder fort, wie ich kam, und wär' ich irgendwo drauf gegangen, eh' ſich das Ding entwickelte, wär' mein Kind um das Vermächtniß meiner Schwiegermutter gekommen; denn niemand hätt's aufklären können. Aber wenn einen das Unglück ſo herumwirft, wie's an mir gethan, ſo wird man furchtſamer, als die feigſte Memme, und traut zuletzt kaum ſeinen Augen.

Bulling. Ja, ja, es mag wohl freylich eine ganz eigne Sache ſeyn, ſo ein zwanzig Jahre aus einer Widerwärtigkeit in die andere zu kommen! Doch ſollt' ich meynen, ein Soldat ſollte Kurage genug beſitzen, drauf loszugehen, und ſich nicht von der Einbildung ſo zurückhalten laſſen.

Boldenhock. Herr, Sie glauben's nicht, wie muthlos man wird, wenn man ſo lange gegen unſichtbare Streiche angekämpft hat, und immer in die Flucht geſchlagen worden, man fürchtet ſich zuletzt vor ſeinem Schatten. Und, Soldat hin, Soldat her, wenn man's mit dem Schickſal zu thun hat, hilft alle menſchliche Bravour nichts. Doch nun haben wir die Bataille gewonnen, und das iſt mir nur wegen dir lieb, Friederike! — Dem Mann (auf Bulling zeigend.) dank' auf deinen Knieen. Und das ſag' ich dir — ehrſt du ihn nicht zeitlebens mit dem dankbarſten Herzen, vergißt du jemals, daß du ihm alles ſchuldig biſt, ſo — ſiehſt du, meinen Fluch. Sie ſagten ja heute was von Undank, Mamſell? Wär' das itzt ſchon

wahr, Friederike? Wie müßt' ich dann für dich besorgt seyn, wenn du in's Glück bis über die Ohren kämst!

Bulling. Was da, Herr Major? Friederike hat ein gutes Herz, dafür bin ich Bürge! (vorwurfsweise.) Nimm mir's nicht übel, Schwester. Ich muß dir schon widersprechen.

Metta. Es war ja auch nur mehr Besorgniß, als Gewißheit. Der Herr Major hat meine Rede zu buchstäblich genommen. — Friederike verdient allerdings ihr Glück, und ich gratulire dir von Herzen dazu. (küßt Friederiken.) Herr Major, (mit einer tiefen Verbeugung.) auch Ihnen!

Boldenhock. (ganz kalt.) Obligirt! obligirt! — Nun Louise (umarmt sie.) ewigen Dank für dein heutiges Anbeth! Ich bedarf's itzt nicht mehr, aber auf Ehre, ich werd' es quitt machen!

Louise. Davon wollen wir schon noch sprechen.

Friederike. (schalkhaft.) Nun, Herr von Klings, was sagen denn Sie?

Klings. (mit möglichstem Anstand.) Daß ich mich Ihres Glückes von Herzen freue! (seufzend.) Aber für mich —

Friederike. Fürchten Sie doch nicht etwan? Beschuldigen Sie mich etwan auch des Undanks? — schon gut, ich will Sie gewiß zu Schanden machen.

Bulling. Recht, Friederike, was einmal gut ist, muß das andremal nicht zu schlecht seyn.

Boldenhock. Ja wohl. Davon will ich mit dir schon sprechen, Friederike. Nun Herr, erlauben Sie mir für's erste, mit meiner Familie nach Haus zu gehen, damit wir unter uns unser künftiges Schicksal bestimmen können. Meine Tochter soll in ein paar Stunden wieder bey Ihnen seyn. Und morgen, wenn es Ihnen gefällt, wollen wir alles in Ordnung bringen.

Bulling. Ganz gern. Diesen Abend bitt' ich mir aber die Ehre aus, bey mir zuzubringen.

Bol-

Boldenhock. (küßt ihn.) Herzlich gern, ehrlicher Mann! Aber nun komm' ich unter meinem wahren Namen: Witzleben. Seit ſechs Jahren hieß ich Boldenhock, und Gott ſey Dank, daß ich nun nicht mehr nöthig habe, unter fremden Namen herumzuwandeln, ich hätte bald zuletzt nicht mehr gewußt, einen auszudenken.

Bulling. (der bey dem Namen Witzleben geſtutzt.) Witzleben nennen Sie ſich?

Boldenhock. Ja Herr. Sie finden doch nichts anſtößiges darinn?

Bulling. Das eben nicht —

Louiſe. (die unruhig geworden.) Wir wollen nicht länger überläſtig ſeyn, Bruder.

Boldenhock. Nein das wollen wir nicht. Komm Friederike. Alſo auf den Abend wollen wir denn alle zuſammen wieder da ſeyn.

Bulling. (etwas unruhig.) Ja, ich bitte —

Metta. (voll Freundlichkeit.) Es wird uns eine rechte Freude und Ehre ſeyn. (Bulling und Metta begleiten die übrigen.)

Sechszehnter Auftritt.

Adolph und Klings.

Klings.

Nun! Sie ſtehen ja da, als ob kein Leben in Ihnen wäre, und ich dächte, Sie ſollten nun über und über Leben ſeyn.

Adolph. (bitter, ohne ihn anzuſehen.) Was Sie eigentlich für eine Denkungsart haben, weiß ich nicht; aber das fühl' ich, daß ich mit meiner Denkungsart nicht ferner leben mag.

Klings. Und haben Ihre Louiſe, Ihre fünf Jahre beſeufzte Louiſe wieder?

Adolph. (sieht ihn verächtlich an.) Ihr Spott, mein Herr, macht keine Wirkung auf mich, nachdem ich Sie habe kennen gelernt.

Klings. Spott? Wenn ich daran denke, soll das Glück ewig auf mich vergessen! Es ist doch Louise, nicht wahr? Daß sie Ihnen für den Anfang ein grämlich Gesicht macht, deßhalb müssen Sie sich nicht gleich aufhängen wollen, denn sie hat eine verteufelte Idee von Ihnen. Zum Glück für Sie ist sie aber in einem falschen Wahn, den man ihr benehmen kann, und denn wird alles gehen, wie Sie's wünschen.

Adolph. (wie oben.) Woher wissen Sie denn das so gut?

Klings. Von ihr selbst. Ich hätte mir ja beute beynahe Ihretwegen mit Ihrem künftigen Herrn Schwager den Hals brechen sollen.

Adolph. (etwas aufmerksamer.) Meinetwegen?

Klings. Ja, ja, Ihretwegen. Und das, weil ich die Narrheit beging, Sie für den treusten Liebhaber auszugeben.

Adolph. Keinen Scherz zur Unzeit!

Klings. Alle Wetter! wer denkt denn an Scherz? Ich spreche so ernsthaft und wahr, als Sie wohl in Ihrem Leben mögen gesprochen haben.

Adolph. Sie haben sie also schon vorher gesehn?

Klings. Gesehn und gesprochen diesen Vormittag; und ihr auf Ehre versichern müssen, Ihnen keine Nachricht von ihrer Ankunft zu geben, dabey ihr aber auch nicht die Wahrheit gesagt, daß Sie hier wären.

Adolph. Das mag alles wahr seyn. Aber was nützt's, da sie verheyrathet ist?

Klings. Verheyrathet? wer sagt das?

Adolph. So hab' ich von ihr und Friederiken gehört.

Klings. Wenn sie nun aber noch ledig, und eben Ihretwegen noch ledig wäre?

Adolph.

Adolph. (fällt ihm um den Hals) O Freund, dann fordern Sie, was Sie nur wollen.

Klings. Juhe! dann hab' ich ja gewonnen Spiel. Die Hand her, ſie iſt Ihnen treuer geblieben, als Sie ihr.

Adolph. (wie oben) Engelsmann! reden Sie die Wahrheit!

Klings. Dafür ſteh' ich. Aber auch dafür, daß es noch einen tüchtigen Sturm geben wird, bis Sie mit ihr wieder ausgeſöhnt werden; denn ſie will nichts hören, und wollte heute zur Stelle fort reiſen, wenn ich und ihr Bruder nicht von Ihnen geſchwiegen hätten.

Adolph. Ich bin ja aber ſo unſchuldig, Freund!

Klings. Das weiß ich. Und drum nur nicht verzagt. Ich merke, Louischen iſt ein Geſchöpf was ſtandhaft in ſeinen Entſchlüſſungen iſt, und wenn's auch Mühe koſten wird, ſie zum Hören zu bringen, ſo wird's alsdenn deſto weniger brauchen, ſie zur Vergebung zu bewegen, wenn ſie nur erſt Ihre Unſchuld einſieht.

Adolph. Wahrhaftig, Freund, Sie kennen den Engel vollkommen. Fort, laſſen Sie uns hin zu ihr, ich will zu ihren Füßen liegen, und Erhörung erflehen — Fort — fort.

Klings. He! he! nicht geflogen! Für's erſte hab' ich ihr verſprechen müſſen, Sie nicht hinzubringen, das muß ich halten, ſonſt find' ich keinen Glauben bey ihr; Sie müſſen alſo allein hin. Für's zweyte, laſſen Sie ihr itzt Zeit, ſich mit ihrem Bruder und Friederiken zu beſprechen, und gehn erſt ſpäter hin.

Adolph. Wie Sie wollen, Freund. Aber länger als eine Stunde verſchieb ich's nicht. Und nun was verlangen Sie zur Vergeltung für Ihre Nachricht und Freundſchaft?

Klings. Daß Sie mir Friederiken ruhig abtreten, wenn Sie's anders übers Herz bringen können, und nicht etwan den Entwurf haben, zwey Weiber zu nehmen.

Adolph. Schalk! als ob ich da noch einen Anſpruch zu machen hätte? Es würde mich wohl mehr Mühe koſten, Ihnen Friederiken abſpänſtig zu machen, als bey Louiſen Vergebung zu erlangen.

Klings. Ich danke für das Kompliment, und da ich von der Wahrheit überzeugt bin, nehm' ich es mit der ſtolzen Zuverſicht eines Feldherrn auf, dem man über ſeinen erfochtenen Sieg Glück wünſcht. Sagte ich nicht gleich, es möchte aus dem Scheinſpiel Ernſt werden? Aber zur Ehre der Freundſchaft! ich ließ die Liebe nicht eher in mein Herz eingehen, bis ich von Louiſens Daſeyn überzeugt war. Hernach wurde mir's aber auch ſo Ernſt, als es je einem Liebhaber geweſen, und darum die Scene vorhin, worüber Sie ſo gallſüchtig wurden, weil ich befurchte, Sie möchten ihr von Ihrer Liebe etwas merken laſſen, und mir das Spiel wenigſtens verrücken.

Adolph. Die machte mir freylich den Kopf warm. Aber nun ſeh' ich wohl, es iſt alles ſo recht gut.

Klings. Doch noch nicht alles. Sie wiſſen ja wohl, daß mich dreyßigtauſend Thaler Lotteriegewinnſt in Stand geſetzt haben, verliebt zu werden; ſoll ich nun ſagen, daß das nicht wahr iſt, wird das laſſen?

Adolph. Haben Sie nicht ſchriftlich von mir —

Klings. Das würde itzt verteufelt geizig ausſehen; wenn ich Gebrauch davon machen wollte, da Friederike ein ſo ſchönes Vermögen hat, und gewiß nicht ſitzen bleibt, wenn ich ſie auch nicht nehme. Umſonſt möcht' ich doch aber auch nicht den Verliebten geſpielt haben, und von ſo einer ſchönen gedeckten Tafel mag ich nicht mit leerem Magen weggehen. Alſo einen Vorſchlag: Leihen Sie mir ſie auf funfzehn Jahre. Ich will durch meine Induſtrie mit meiner Frauen Vermögen ſie erwerben, und ſie Ihnen zurückzahlen, ohne daß ich mich ge-

gen meine Frau einen Vorwurfs ſchuldig machen darf. Iſt Ihnen das anſtändig?

Adolph. Sie fragen noch? Schenken will ich ſie Ihnen, wie ich verſprochen.

Klings. Nein, das geb' ich nicht ein. Wie ich geſagt, anders nicht. (küßt ihn.) Und werde Ihnen zeitlebens dafür danken! Anbey rechnen Sie auf meine kräftigſte Mitwirkung bey der Verſöhnung mit Louiſen und Ihrem Onkel.

Adolph. (ſchlägt ſich vor die Stirne.) O! nun fällt mir ein, Sie haben doch recht übel gethan, daß Sie mir Louiſens Ankunft verſchwiegen haben.

Klings. Wie ſo?

Adolph. Wegen meinem Onkel. Die verdammte Schnurre, die Sie heute früh wegen Louiſen machten, hat Metta durch die Thüre bemerkt, und meinem Onkel nach ihrer Art hintergebracht. Der drang nun vorhin im beſten Tone von der Welt in mich, ich ſollte mich wegen Sophien erklären. Ich, aus Unmuth, daß Sie mir Friederikens Herz weggehaſcht, ließ ihn hoffen, daß es mit Sophien wohl noch was werden könnte, war auch wirklich des Sinns, und forderte einen Monat Friſt. Er ſtand mir ſie zu. Weil er mir aber doch wegen Louiſen nicht recht traute, und halb glaubte, ſie wäre hier, ſetzte er hinzu: wäre ſie wirklich hier, ſo hätte ich ihn nur hinhalten wollen, und er zöge denn ſeine Hand von mir ab. Nun iſt ſie wirklich da; wie wird's alſo möglich ſeyn, ihn zu überzeugen, daß ich da noch nichts von ihr gewußt habe? Sie kennen ſeine Abneigung gegen ſie, und ſeine Unverſöhnlichkeit, wenn er ſich hintergangen glaubt.

Klings. (ganz betroffen.) Das iſt ein verdammter Streich! (nach einer Pauſe.) Ich wollte, daß das verfluchte Loch beym Teufel wäre, und Ihre Tante ſonſt

wohin geguckt hätte! — — Wie ſtellen wir das nun wohl an?

Adolph. (geht eifrig hin und wieder.) Mir fällt kein Mittel ein.

Klings. (nachdem er eine Weile nachgedacht.) Eh! Nicht verzagt! Gehn Sie nur zu Louiſen. Iſt die erſt auf gutem Wege, wollen wir wohl ſehn, wie wir auch den Alten auf den Weg des Glaubens bringen.

Fünfter Aufzug.

(Louiſens Zimmer im Wirthshauſe.)

Erſter Auftritt.

Louiſe, Boldenhock, unter dem Namen Witzleben, und Friederike (kommen eben herein.)

Witzleben.

Nun Louiſe, nun merk' ich, daß ich mit dem Schickſal ausgeſöhnt bin, denn ſo viel Glück hätt' ich mir nicht träumen laſſen.

Louiſe. Wirſt's doch aber auch werth ſeyn, nicht mehr alle Berge eben machen wollen?

Witzleben. Ja das will ich wohl bleiben laſſen. Mir zu gefallen können nun ſo viel Schurken in der Welt ſeyn, als da wollen, ich werde keinen hinaus zu jagen ſuchen. Nur wenn man nichts zu verliehren hat, wagt man's, ſie zu züchtigen; wenn man Geld hat, ſieht man mit Verachtung auf ſie herab.

Louiſe. Vernünftig, Moritz. Bleib' bey dem Sinn, ſo kannſt du deines Lebens noch recht froh werden.

Witzleben. Das will ich auch. (zu Friederiken.) Und du, mein Kind, du Ebenbild meines ehrlichen braven Weibes deiner Mutter, ſollſt mir meine Tage durch dein Geſellſchaft verſüßen.

Friederike. Das will ich, liebſter Vater! Ganz nach Ihrem Willen leben.

Witzleben. Nicht zu viel verſprochen! Dein Herz iſt vergeben, das weiß ich, heute früh hab' ich's halb und

halb

bald aus dir herausgeholt, und vorhin war ich Augenzeuge, daß du mit dem Herrn von Klings einig bist. Hab' nichts dawider. Es ist ein Glücksritter, aber ein rechtschaffner Kerl.

Louise. Der, so diesen Vormittag hier war?

Witzleben. Der Nämliche. Er hatte gestern noch so wenig als ich, heute gewinnt er dreyßigtausend Thaler in der Lotterie, und auf der Stelle both er ihr seine Hand an. Das heischt Erkenntlichkeit, und wenn du ihn liebst, Friederike, mußt du jetzt nicht zurücktreten, da du beynahe sechsmal reicher bist, als er.

Louise. Gedald, Moritz. Haben Sie ihn schon vorher geliebt, ehe er den Gewinnst machte?

Friederike. Da durfte ich ja an keine Liebe mit ihm denken.

Louise. Aber geben sie ihm nun ohne alle Rücksicht die Hand?

Friederike. (schamhaft) O ja, liebste Frau Tante.

Louise. Gut denn, so muß er Ihre sein.

Witzleben. Ja, und ich will euch meinen Segen geben. Aber warum nennst du denn deine Tante Frau? Sie ist noch so gut ein Mädchen, wie du.

Friederike. (betroffen) Sie hat mir ja selbst gesagt, daß sie eine Frau Obristinn wäre.

Witzleben. Louise! Hättest du nur gegen mich Geheimnisse gemacht?

Louise. (verwirrt) Das nicht Bruder. Ich bin ledig, wie ich dir sagte. Aber als ich zu Bulling kam, traf ich einen gewissen Jemand an, daß ich's also für nothwendig hielt, mich für verheyrathet auszugeben.

Witzleben. Wen? Doch wohl nicht deinen Ritter?

Louise. (schlägt die Augen nieder) Eben den!

Friederike. Ach Herr Je! liebste Tante! Sie sind doch wohl nicht unsers Herrn Adolphs Louise?

Witzleben. Adolph? Mich dünkt, der Schäcker hieß ſo? — — Nun, iſt's andem, Louiſe?

Louiſe. Ja Moritz, nicht anders. Bulling iſt der Onkel, und ſein Neffe, den du da trafſt, derſelbe von dem ich dir ſo viel geſchrieben.

Witzleben. Nun dann wird's wahrlich ſchwer hergehen, daß ich mein gegebnes Wort halte, und ihn nicht züchtige, oder es wird heute mit uns allen gut.

Louiſe. Moritz, keine Uebereilung, ich beſchwöre dich!

Friederike. Sagen Sie mir nur, liebſte Tante, iſt's wahr, ſind Sie die Louiſe, um die unſer Herr Adolph fünf Jahre lamentirt?

Witzleben. Lamentirt? Hat er das?

Friederike. Ach und wie! Da war nichts, was ſie ihm aus dem Kopfe bringen konnte. Was für Mühe hat er ſich gegeben, ſie auszuforſchen! Herr Bulling wollte ihm ſeiner Schweſter Tochter verheyrathen, aber das dauert nun ſchon vier Jahre, und es kömmt nicht zu Ende, und wird auch nun wohl nicht zu Ende kommen, weil Herr Adolph immer nach ſeiner Louiſe ſeufzte. Der alte Herr hat alles angewandt, Mamſell Mette genellt und geſtichelt, alles umſonſt, Herr Adolph wollte ſich nie entſchlüßen; er ſagte mir tauſendmal: meine Louiſe werd' und will ich nicht vergeſſen.

Witzleben. Und das iſt der Nämliche? Dein Adolph?

Louiſe. (verſchämt) Ja, Moritz!

Witzleben. Nun dann, ſo muß alles gut werden, ſo wahr ich ein ehrlicher Kerl bin! Da ſteckt ein Betrug Schweſter, nach dem was du mir heute geſagt haſt, — das erklärt ſich hier. Der beſte Beweis. Meine Tochter ſo unbefangen, ſo ein ganz ohngefährer Zeuge iſt der gültigſte. Sag' mir, Friederike: Iſt das Mädchen reich, das ihm der Alte anklecken will?

Friederike. Unſäglich reich. Sie hat ſchon von ihren Eltern ein großes Vermögen, und hat Herrn Bullings

Beu-

Bruder in Amsterdam, den Herrn Andreas zur Hälfte mit Herrn Adolph zu erben, der über eine Million verlassen hat. Obendrein erbt sie auch wieder unsern Herrn mit ihm zur Hälfte, und das alles — —

Witzleben. Will der Alte in Einem Kasten wissen. Ein braver Ehrenmann gegen dich, Friederike, aber gegen seinen Neffen Kaufmann im höchsten Grade. Laß's gut seyn, Louise, nun muß alles gut werden.

Louise. Nein, Moritz. Laß mich nach meinem Sinn handeln.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Adolph.

Louise. (sobald sie Adolphen sieht, heimlich zu ihrem Bruder) Ich beschwör' dich, Moritz, laß dich nichts merken.

Witzleben. Auf Ehre!

Adolph. Um Vergebung, Herr Major — — Ich bin freylich sehr kühn — Ihnen meine Aufwartung zu machen — ohne Erlaubniß dazu zu haben. Aber — die Rechte der Freundschaft — meines Onkels — müssen mich entschuldigen, da er selbst nicht abkommen kann — Ihnen seine schuldige Visite entgegen zu machen.

Witzleben. Ohne alles Wortgepränge, mein Herr. Sie sind mir sehr willkommen. Der Neffe eines so braven Mannes, dem mein Kind alles schuldig ist, muß mir wohl willkommen seyn, oder ich müßte kein Herz im Leibe haben.

Adolph. Sie sind sehr gütig, Herr Major. (zu Louisen) Gnädiges Fräulein, ich schätze mich ausnehmend glücklich, Ihnen mein Kompliment machen zu können. (nimmt schüchtern ihre Hand, und da sie ihm solche mit einiger Verlegenheit reicht, küßt er sie sehr zärtlich)

Louise.

Louiſe. (verwirrt) Es iſt mir ebenfalls — ſehr angenehm — Sie — bey uns zu ſehen.

Friederike. (voreilig) Nun, Herr Adolph, wie iſt Ihnen denn? Nicht wahr, Sie ſind wohl recht von Herzen froh?

Louiſe. (winkt Friederiken verſtohlen, zu ſchweigen.)

Witzleben. (zu eben der Zeit heimlich zu Friederiken.) Schweig, Kind.

Adolph. Wie das, liebes Friederikchen?

Friederike. (verlegen) Daß — ich ſo eine Erbſchaft gemacht habe.

Adolph. Allerdings, liebſtes Fräulein, Sie wiſſen und kennen mich zu gut, wie viel Antheil ich nehme, wenn jemand zu einem Glücke kommt, der es verdient. Ich wünſche Ihnen recht von Herzen Glück dazu.

Friederike. Ich bin Ihnen recht ſehr verbunden, und wünſche dagegen recht von Grund meines Herzens, daß Ihnen auch noch alles nach Wunſch gehen möge!

Witzleben. Wollen wir uns nicht ſetzen? (reicht Adolphen einen Stuhl, den dieſer Louiſen anbietet, ſodann einen andern holt.)

Friederike. (Holt einen für ihren Vater, dann einen für ſich.)

Adolph. (nachdem er ſich neben Louiſen geſetzt hat) Dafür dank' ich Ihnen ausnehmend, liebes Friederikchen!

Witzleben. (der zwiſchen Adolph und Friederiken ſitzt) Ja das iſt aber auch alles, was man jemand wünſchen kann. Und ich ſtimme mit ein.

Adolph. Verbunden, Herr Major. (nach einer Pauſe) Sie werden uns doch nicht ſo bald verlaſſen, gnädiges Fräulein?

Louiſe. Wie ich vorhin ſagte, übermorgen gewiß.

Adolph. (ſeufzend) Das iſt wirklich ſehr geſchwind!

Louiſe. Ich bin nur meines Bruders wegen hergekommen, deſſen Geſchäfte ſind nun eingeleitet, ſo daß er

das Uebrige in Ordnung bringen, und nach seinem Gefallen mir nachkommen kann.

Adolph. Wäre denn nichts, was Sie Ihretwegen hier halten könnte?

Louise. Nichts in der Welt,

Witzleben. Mir wäre doch sehr lieb, wenn du bliebst bis ich mit dir reisen könnte.

Louise. So lieb es mir selbst wäre, in deiner Gesellschaft zu reisen, weißt du wohl, daß ich am liebsten zu Hause bin.

Witzleben. Das wohl. Aber auf einige Tage kommt's doch nicht an, meine Geschäfte sind bald in Ordnung.

Adolph. O ja, gnädiges Fräulein! gönnen Sie uns diese einigen Tage das Vergnügen Ihrer Gegenwart, wenn es auch nur diese einigen Tage seyn sollten.

Louise. Alles, was ich hierauf sagen kann, ist, daß ich mich nicht ganz bestimmt erklären will. Mein Bruder, den ich so lange nicht gesehn habe, hat allerdings das Recht, einige Tage längern Aufenthalt von mir zu verlangen, und ich werd's weiter mit ihm verabreden.

Adolph. Wir werden ihm also sehr verbunden seyn, wenn er uns länger das Glück Ihrer Gegenwart verschafft.

Friederike. (heimlich zu ihrem Vater) Glauben Sie mir, liebster Vater, wenn wir die Leute allein lassen, wird's besser seyn.

Witzleben. (schalkhaft) Meinst du? — Nu, nu, (steht auf) Louise, ich will nun Friederiken nach Haus begleiten, und komme gleich zurück.

Louise. (verlegen) Kommst aber gewiß bald zurück?

Witzleben. Gewiß! — (zu Adolph) Sie nehmen's doch nicht übel, daß ich Sie auf einige Zeit verlasse?

Adolph. (feurig) Wahrhaftig nicht!

Witzleben. So komm denn, Friederike.

Friederike. Adieu, liebste Tante. (heimlich zu Adolph) Viel Glück, Herr Adolph! (Witzleben und Friederike ab.)

Drit-

Dritter Auftritt.

Adolph und Louiſe.

Louiſe.

Endlich, mein Fräulein, hab' ich das Glück, mit Ihnen allein zu ſeyn!

Louiſe. Welches Sie bloß dem Ohngefähr zu danken haben, und, wenn ich Sie bitten darf, ja nicht lange mißbrauchen werden.

Adolph. Mißbrauchen? wie könnt' ich das! O ich wünſchte den beſten Gebrauch davon machen zu können!

Louiſe. Den kann ich gar nicht abſehen. Denn, ohne allen Eingang, wir ſind uns ſeit fünf Jahren ſo fremd geworden, als ob wir einander nie geſehen hätten, und nach dieſem Verhältniß muß auch unſer weniger Umgang hier geſchloſſen ſeyn, ſonſt bringen Sie es dahin, daß ich ins Werk ſetze, was ich meines Bruders wegen ſehr ungern thun würde, daß ich abreiſe.

Adolph. Wenn ich nur fürs erſte den Grund Ihres Begehrens entdecken könnte, ſo würde ich weniger darüber erſtaunen. Daß ſeit fünf Jahren eine Trennung zwiſchen uns entſtanden, worüber ich wohl vielleicht am meiſten geſeufzt, iſt doch wohl nicht hinlänglich, daß Sie mich nicht mehr hören wollen? Hätt' ich zu dieſer Trennung Anlaß gegeben, ſo verdient' ich freylich wohl, daß Sie mich verbannten; da ich aber daran keine Schuld habe, und ſo ſtolz bin, zu glauben, daß auch Sie dabey unſchuldig ſind, ſo können wir uns doch ohnmöglich mit ſo fremden Augen wiederſehen; vielmehr ſollten wir uns über die Verlegenheit bey unſerer erſten Zuſammenkunft wundern.

Louiſe. Wenn ich und Sie auch eigentlich an dieſer Trennung keine Schuld haben, ſo hätten wir doch lieber nie bekannt werden ſollen, ſobald eins von uns ſeinerſeits eine Veranlaſſung dazu hätte vermuthen können, und dieſer Vorwurf trift ſicher Sie. Denn meinerſeits war kein Hinderniß vorhanden.

Adolph. Wollen Sie den Eigenſinn meiner Verwandten mir zu Schulden kommen laſſen?

Louiſe. In ſofern als ich Ihnen gleich von Anfang unſrer Bekanntſchaft ſagte, daß, wenn Sie Ihrerſeits Hinderniſſe vermutheten, ſollten Sie lieber gleich alle Gedanken auf mich aufgeben, weil ich mich nicht in eine Familie dringen wollte, worinn mich nicht jedes mit offenen Armen aufzunehmen bereit wäre.

Adolph. Ich hätte alſo mein Glück in der Liebe den mürriſchen Grillen meiner Anverwandten aufopfern ſollen? Das allein hab' ich nicht gethan, und nur hierinn Ihrem Willen entgegen gehandelt. Aber erinnern Sie ſich nicht auch, Fräulein, daß ich Ihnen gleich anfangs ſagte: ich hätte keinen Verwandten zu ſcheuen? beſäße ein mehr als anſehnliches Vermögen unabhängig, mit welchem ich dem Eigenſinne Trotz bieten, und mit Ihnen glücklich leben könnte? und waren Sie es nicht zufrieden, mir hierauf Ihre Hand zu geben? erlaubten Sie mir nicht, mich von meinen Verwandten trennen zu dürfen?

Louiſe. Ja wohl war ich das zufrieden. Aber entweder, Sie haben mir damal nicht die Wahrheit geſagt, oder haben nach der Zeit mehr auf Ihre Verwandten geachtet, als Sie damals wollten. Denn woher ſonſt unſre Trennung?

Adolph. Das wünſcht' ich ſo gut erklärt zu wiſſen, als Sie. Ich habe ſeit meiner Abreiſe von Dresden, außer den zwey erſten Briefen von Ihnen, auf mehr als zwanzig, die ich nachher an Sie geſchrieben, keine Antwort bekommen. Endlich, nach zwey jammervollen Jahren erhielt ich von Ihrer Tante Welwitz dieſen Brief, ich möchte nicht weiter an Sie ſchreiben, Sie wären nicht mehr in Churſachſen, und hätten verbothen, Ihnen Briefe von mir nachzuſchicken.

Louiſe. (die den Brief geleſen, mit Erſtaunen) Mein Gott! wie hat die Frau ſo was ſchreiben können?

Adolph. Ich ließ es dabey nicht bewenden; ſchickte nach der Hand zwey vertraute Freunde nach Sachſen mit Briefen an Sie, ſie kamen zurück, und brachten mir die untröſtliche Nachricht, ſie hätten Sie nicht ausfragen können.

Louiſe. Ich war einige Zeit bey meinem Onkel Weiß auf dem Lande, und nach ſeinem Tode blieb ich beynahe anderthalb Jahre bey ſeiner Wittwe, von der eben dieſer Brief kommt. In dieſer Zeit konnte mich freylich niemand ausfragen. Man muß alſo ſchon vorher alle Ihre Briefe an mich aufgefangen haben, denn ich habe ſeit dem, worinn Sie mir ſchrieben, Ihr Onkel habe eine Verbindung mit Ihnen im Sinne, nur noch jenen empfangen, worinn mir der erniedrigende Antrag gemacht wurde.

Adolph. Welcher Antrag?

Louiſe. Sie würden mir jährlich 500 Thaler zahlen, wenn ich Ihnen vollkommen entſagte.

Adolph. Und glaubten Sie wohl, daß mir dieſe Abſcheulichkeit ähnlich wäre?

Louiſe. Wenn ich auch zu meiner Beruhigung daran zweifelte, ſo konnte ich mich doch auch nicht von Ihrer Unſchuld ganz überzeugen.

Adolph. Bauten Sie alſo ſo wenig auf meine Liebe, auf mein Herz?

Louiſe. Wo iſt Wankelmuth wohl mehr zu treffen, als in der Liebe? und wie wenig Herzen ſind zu finden, die die lautere Probe der Treue halten? Sollt' ich glauben, daß eben das Ihrige unter dieſen wenigen wäre?

Adolph. Das hätten Sie doch wohl ſollen, weil ich mich immer nicht ganz überreden konnte, daß Sie untreu geworden, und Sympathie gehört ja in der Liebe zu Hauſe!

Louiſe. Das war ja eben auch mein Fall. Ich hoffte und zweifelte, und obgleich meine Zweifel mit der Länge der Zeit wuchſen, konnten ſie doch nicht ganz das Fünkchen Hoffnung, ſo noch glomm, verlöſchen.

Adolph. (küßt ihr ſanft die Hand) Sie nähren alſo noch Hoffnung? Engliſche Louiſe! Sie haben ſich nicht betrogen. Waren je Herzen zu finden, die ſich nur ſo an einen Gegenſtand feſſelten, ſo vermehrt das meins gewiß ihre Zahl, und wären es auch wenige oder viel! Ich ſchwebte zwiſchen Furcht und Vertrauen, zwiſchen Verzweiflung und Entſchluß, und kamen auch Augenblicke, wo ich glaubte Ihrer vergeſſen zu haben, ſo war doch gleich wieder ein Gedanke an Sie vorhanden, der meine ganze Seele umſtimmte, und nur an Sie feſſelte. All dies Sehnen, all dieſe ſchmerzhaftſüßen Empfindungen ſind doch nicht vergebens geweſen! Ich ſeh Sie wieder, und —

Louiſe. Haben weiter nichts davon, als daß Sie mich geſehn haben.

Adolph. Weiter nichts? Sie lieben doch keinen andern?

Louiſe. Nein. Aber daß ich eben deswegen Sie noch liebe, iſt doch keine Folge?

Adolph. Sie lieben keinen andern, und auch mich nicht?

Louiſe. Wäre das was Unnatürliches? Muß man denn lieben? [illegible] weit glücklicher, wenn man nicht liebt.

Adolph. Louiſe! weg mit dieſem kalten Ton! wozu ſoll er? Mir nach überſtandenem Leiden neues zu machen? Sie haben meine Unſchuld erkannt, wodurch hätte ich wohl verdient, Ihre Liebe zu verlieren? Soll ich nun ganz elend werden, da Sie mir das letzte Band, worin ich mich bis itzt immer hielt, entreißen wollen, wenn ich nicht mehr hoffen darf, in Ihrer Liebe einſt Schadloshaltung zu finden? Wo hätten Sie ſo viele Grauſamkeit hergenommen?

Louiſe. Oder woher nehmen Sie ſie, daß Sie von mir verlangen, ich ſoll mich einem neuen Sturm bloß ſtellen? Wer die Hinderniſſe einmal in Weg geworfen hat, wird es ſicher das zweytemal wieder thun. Wozu, Adolph, von vorne anfangen, da wir lieber enden ſollten?

Adolph.

Adolph. Zu enden iſt ja mein Wunſch, aber nicht unſre Liebe, unſre Leiden. Mein Onkel, das Haupt der Verſchwornen gegen uns, hat nun durch fünf Jahre alle ſeine Mühe vergebens angewandt geſehen, er wird und iſt es wirklich müde, ſich mir länger entgegen zu ſtellen, das verſichere ich Sie. Ich habe nie aufgehört Sie zu lieben, und nun, da ich am Ziele bin, ſoll ich alles aufgeben? Louiſe! — verlangen Sie doch das nicht von mir!

Louiſe. Aber Adolph! — Eben fällt mir ein, daß Sie ſchon zu lange hier ſind, brechen Sie Ihre Viſite ab. Adieu.

Adolph. Ohne ein Wort des Troſtes? Louiſe! was denken Sie denn von mir? traun Sie mir Rieſenkräfte zu, daß Sie mir ſo viel aufbürden? Einen Funken Hoffnung, und ich will gehen.

Louiſe. O wahrhaftig, Sie dürfen mich nicht mehr ſehen, wenn Sie nicht gleich gehen! Sie ſind ſehr ausgeartet, da Sie nicht mehr gehorchen wollen.

Adolph. (küßt ihr mit größter Zärtlichkeit die Hand, ſeufzend.) Ich gehorche! — Ich darf alſo wieder kommen?

Louiſe. Das ſey Ihnen erlaubt.

Adolph. Und Sie bleiben doch auch ſo lange hier, als Ihr Bruder hier bleibt?

Louiſe. Ich will's nicht verneinen.

Adolph. Sonſt darf ich nichts bitten?

Louiſe. Was noch?

Adolph. (ſieht ſie ſchmachtend an, Louiſe ſchlägt die Augen nieder, er umarmt ſie.)

Louiſe. (mit liebvollem Blick.) Aber nun gehn Sie auch, Plaggeiſt!

Adolph. (ganz freudig.) Ja, nun geh' ich. Adieu Louiſe. (ab. Louiſe begleitet ihn bis an die Thüre.)

Vierter Auftritt.

(In Bullings Hauſe.)

Bulling und Berndt (kommen eben herein.)

Bulling.

Nun Herr Berndt, unſers Geſchäfts mit Sparring ſind wir los. Der Major, ſo dieſen Morgen hier war, hat ſich legitimirt, er iſt es ſelbſt.

Berndt. Gut denn.

Bulling. Und wiſſen Sie wohl, wer er weiter iſt?

Berndt. Ich weiß nicht, auf was ich rathen ſollte?

Bulling. Friederikens Vater.

Berndt. (ſtaunend.) Ey? — Alſo, ſie erbt die zweymal hunderttauſend Thaler?

Bulling. Sie. Und alſo ſehn Sie wohl, daß nun unſer Projekt in Trümmern geht.

Berndt. Hm! wenn ſie nur wollte, es dürfte wegen der Erbſchaft eben nicht zertrümmern.

Bulling. Ja das wiſſen wir auch. Aber ſie will nicht, Herr, ſie hat mir's rund herausgeſagt, mithin —

Berndt. Iſt's nichts; das merk' ich nun ſchon. Ih nun, ich bin ja deshalb nicht ärmer, als ich war; hätte freylich können reicher werden, wenn die Spekulation gelungen wäre — aber wenn's nicht iſt, ſo iſt's nicht. Der Artikel kann ja einmal noch mehr eintragen.

Bulling. Was denn! Es iſt mir lieb, daß Sie ſich ſo drein ſchicken.

Berndt. Was ſollt' ich nicht? Aber wie nun, Herr Bulling, wenn ſie länger im Hauſe bleibt, daß es nur nicht bey Ihnen wieder rege wird.

Bulling. Iſt ſchon dafür geſorgt. Klings heyrathet ſie.

Berndt. Der? hm! hm! dem geräth's! doch Sie haben wohl noch nichts von unſerm Anſchlag weiter geſagt?

Bulling. Nichts beſtimmtes.

Berndt.

Berndt. Ich an Friederiken eigentlich auch nicht, mithin können wir's abläugnen, und bleiben bey Ehren.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Metta.

Metta.

Nun hätt' ich ja doch die Wette gewonnen; hätt'ſt du nur gewettet, lieber Bruder.

Bulling. Auf was?

Metta. Daß Mamſell Louiſe da ſey. Ich wußt's ja wohl. Meine Träume trügen mich nicht.

Bulling. Vernünftig Metta, und laß die Träumerey bey Seite. Was weißt du von Louiſen?

Metta. Daß ſie hier iſt, und Monſieur Adolph eben den Augenblick bey ihr ſitzt.

Bulling. (ganz unruhig.) Und wo iſt ſie zu finden?

Metta. Bey der Stadt Stralſund. Es iſt eben die Tante unſers lieben Friederikchens, die Dame mit der Ohnmacht.

Bulling. Die? — Gieng mir's nicht ſchon im Kopf herum! — hm! hm! Und Adolph wäre itzt bey ihr?

Metta. Ganz allein. Der Major hat ſeine Tochter nach Haus gebracht.

Bulling. Berndt gehn Sie doch hin, und ſehen unter irgend einem Vorwande nach, ob dem alſo ſey.

Berndt. (geht ab.)

Metta. Du glaubſt mir wohl wieder nicht? Beynahe ſollt' ich ein Gelübde thun, dir nichts mehr zu verrathen. Du haſt noch immer die Wahrheit gefunden, und doch zweifelſt du immer auf's neue.

Bulling. (mürriſch.) Es iſt auch mit deiner Träumerey lauter Spiegelfechterey. Ich weiß ſchon, wo's ſteckt.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Adolph.

Metta. ([illegible], als Adolph eintritt.)

Bulling. Wo warst du denn, Adolph? ich ließ dich suchen.

Adolph. Aus, lieber Onkel.

Bulling. Visiten gemacht?

Adolph. Ja — ich habe den Major heimgesucht.

Metta. (sich was zu gute thuend.)

Bulling. So? — Kennst du seine Schwester nicht schon von ehedem?

Adolph. (betroffen.) Seine Schwester?

Bulling. Ja, die da in Ohnmacht fiel. Mir scheint's wenigstens, und ich glaube von Dresden aus.

Adolph. Wie kommen Sie zu dem Gedanken?

Bulling. Wie man manchmal auf was verfällt. Ich möchte aber herzlich gern die Wahrheit wissen, und du würdest mich sehr verbinden, wenn du offenherzig wärst.

Adolph. In dem Fall ohne Anstand. Ja ich kenne sie von Dresden aus.

Bulling. Sie heißt Louise? — Louise Witzleben?

Adolph. Wozu das langweilige Forschen, mein Onkel? Ja, es ist Louise von Witzleben, eben die, die ich liebte, und noch liebe, das Uebrige müssen Sie besser wissen, als ich.

Bulling. (geht hin und wieder.)

Metta. (triumphirend.) Ha! ha! ha!

Adolph. Wie wir bisher einander verborgen gehalten worden, wer alle unsre Briefe empfangen hat, können wir nicht enträthseln. Und, die Wahrheit zu gestehn, ich möchte nicht einmal gern drauf dringen, ich wäre in der größten Verlegenheit, wenn jemand beschämt würde, für den ich sonst in all übrigem so viel Achtung habe.

Bulling. (ganz ernsthaft.) Du weißt doch, Adolph, was ich noch erst vor ein paar Stunden mit dir gesprochen,

chen, wie du mich hingehalten, noch einen Monat hinhalten wollteſt, was ich dir drauf ſagte? Es bleibt alſo dabey, wir ſind geſchiedne Leute. (geht ab.)

Adolph. (geht ihm bis an die Thüre nach.) Wenn ich dazumal von Louiſen ein Wort wußte, ſo möge der Himmel nichts von mir wiſſen! Hören Sie mich nur — (zurückkehrend.) Ih nun, ich habe mir ſo viel gefallen laſſen, ich laſſe mir auch das gefallen. Ich hätt's längſt thun ſollen, ſo hätt' ich mir nicht alles das erſte dürfen gefallen laſſen. (geht mit Eifer hin und wieder.)

Siebenter Auftritt.

Adolph und Metta.

Metta.

Es wird am Ende doch noch auf meine Prophezeihung hinausgehen.

Adolph. (bitter.) Ich wünſch' es, damit Sie in Kredit bleiben.

Metta. Es kann nicht anders kommen. Man trägt ſo lange man kann, endlich wirft man's Joch ab.

Adolph. So vernünftig Tante, als ob's ein Laye in der Prophetery ſagte.

Metta. Hab' ich's ihm nicht hundertmal geſagt, er ſoll's aufgeben, eure Verbindung zu zerſtöhren, ſie würde ſich entweder von ſelbſt trennen, oder ſie wäre nicht zu trennen.

Adolph. Da haben Sie ihm die kräftigſte Wahrheit geſagt.

Metta. Nun ſieht er's und mag Schimpf und Aerger tragen. Denn wenn erſt alles an Tag kömmt —

Adolph. Ich verbitte mir's, Tante, kein Wort von dem, was ich nicht erfahren will. Es komme zwiſchen mir und ihm ſo weit als es wolle, ich verlange ihn nie zu beſchämen.

Metta. Großmüthig gnug, wahrhaftig. Ich dachte auch einſt ſo, unterſuchte nicht, überließ mich ſeinem Willen ganz, und bin ſitzen geblieben.

ihm sodann einen Stuhl neben Metta, er aber setzt sich zu Friederiken.)

Metta. (unterdessen.) Ja wohl ein Glück, Vetter, was er sich beynah' nicht hätte dürfen träumen lassen. Er ist bey alle dem ein wahres Glückskind.

Louise. (verwirrt.) Das muß der Ausgang erst zeigen.

Adolph. Der doch einzig von Ihnen abhängt.

Louise. Wie ich merke, haben Sie mich verrathen?

Klings. (der sich nun eben setzt.) So, nun sitzen wir paarweise, ein jedes hübsch nach seiner Weise.

Metta. Wirklich ein recht artiger Kreis, nicht wahr, Herr Major? Jung und Jung.

Witzleben. Und das Alter in der Mitte.

Metta. Wie sich's denn auch gehört. — Nun werden wir wohl das Vergnügen haben, Sie ein Weilchen bey uns zu behalten?

Witzleben. Das könnte sich wohl treffen.

Metta. Das ist auch alsdann recht schön.

Klings. O so bald kommen der Herr Major nicht von dannen. Es giebt noch gar vielerley zu schlichten.

Witzleben. Meynen Sie, Herr? — Hätten wir etwan auch was zu schlichten?

Klings. Ich hoff's. Und damit Sie sich allenfalls einen Entwurf wegen Ihrem Aufenthalt machen können, will ich Ihnen nur sagen — daß ich nichts weniger als eine Heyrath im Schilde führe, wozu Sie das väterliche Amen sagen müssen.

Witzleben. Ich weiß schon alles. Da meine Hand Herr, — die hat nichts dagegen — und ich auch nicht.

Klings. (küßt ihn.) Ich danke, Papa, ich danke, und mein Wort, ich werde Ihres gütigen Zutrauens mich werth machen!

Friederike. (küßt ihrem Vater die Hand.) Liebster Vater, auch mein Bestreben wird dahin gehen, Ihre Güte zu verdienen.

Witzleben. (legt ihre Hände zusammen.) Ich zweifle an keinem von euch, lieben Kinder. Gottes Segen mit auf den Weg.

Louise.

Louiſe. (die in der Zeit mit Adolph geſprochen.) Auch meinen Glückwunſch, liebe Nichte!

Friederike. (läuft zu ihr, und küßt ſie.) Unendlichen Dank, liebſte Tante. (heimlich.) Machen Sie doch aber auch zu Ende, und quälen Sie den guten Mann (auf Adolph deutend.) nicht länger.

Louiſe. Uiber die Fürbitterinn!

Metta. Auch ich wünſche von Herzen Glück, Herr Major, Sie haben's wohl recht gut gemacht. Uiber ſo eine Ehe freu't ſich ſelbſt der Himmel!

Witzleben. (redt heimlich mit Metta.)

Klings. (zu Louiſen.) Fräulein Tante, ich bin ſtolz auf Ihre Zufriedenheit, und bitte recht demüthigſt, machen Sie — daß der Herr da bald mein Onkel wird.

Louiſe. (etwas beſchämt.) Sie derangiren den ganzen Kreis.

Klings. (der Friederiken unter den Arm nimmt, geht auf ſeinen Platz.) So wollen wir denn wieder die Ordnung herſtellen, damit jedes bey dem Seinigen bleibe.

Witzleben. Die Angelegenheit meiner Schweſter mit Ihrem Neffen iſt Ihnen alſo nicht fremd?

Metta. Nicht im geringſten. Und ich weiß mehr davon, als er ſelbſt.

Witzleben. Laſſen Sie uns alſo davon ſprechen, wenn es Ihnen gefällt. Denn es wäre doch zu wünſchen, daß die Sache zu Ende käme, und ich ſeh' eben keine nothwendigen Schwierigkeiten dabey.

Metta. Freylich ſind ſie auch nicht nothwendig. Aber mein Bruder, der ſonſt ein ehrlicher guter Mann iſt, hat hierinn nun ſeinen Plan, von dem er nicht abgehen will. Das Vermögen von allen meinen übrigen Geſchwiſtern will er mit Adolph und eines andern Bruders Tochter in eins zuſammen bringen, deshalb hat er die Zerrüttung angefangen. Er hat es mit einem Onkel von Ihnen veranſtaltet, daß keins von den Leuten mehr Nachricht von dem andern erhalten hat. Durch eben dieſen Onkel läßt er dem Fräulein fünfhundert Thaler jährlich auszahlen,

und Adolph hat einen Brief erhalten, als ob ihm das Fräulein entsagte. Ich hab' ihm hundertmal widersprochen, und ihn gebeten, davon abzustehen, aber alles umsonst.

Louise. Was sagen Sie Mamsell! Ich empfienge fünfhundert Thaler von ihm?

Mette. Von ihm. Es kommt jedesmal die Quittung von Ihnen in seine Hände.

Louise. (ganz erstaunt.)

Witzleben. Da hast du das Legat von Welwitz. Wunderte ich mich nicht gleich darüber, daß er so gewissenhaft hätte seyn, und dir was vermachen sollen!

Louise. Abscheulich! Mich so einer Beschämung aussetzen! Moritz, wenn du mich liebst, so löse meine Quittungen ein!

Witzleben. Daran zweifle nicht.

Adolph. Beunruhigen Sie sich nicht, Fräulein, und lassen Sie's mich nicht entgelten!

Louise. Können Sie im Ernst verlangen, Adolph, daß ich Ihrem Onkel vor Augen bleiben sollte, der mich so erniedrigt hat? Würde mich nicht jeder Blick von ihm schamroth machen?

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Bulling.

Bulling.

Allerseits recht schön willkommen.

Witzleben. Wir sind auf Ihr Begehren hier, mein lieber Herr, und ich muß bekennen, so wie ich meine Tochter ansehe, werden mir die Augen naß, voll Erkenntlichkeit gegen Sie. Das bin ich Ihnen schuldig, und werd's ewig bekennen, mag übrigens auch zwischen uns vorfallen, was da will.

Bulling. Was sollte denn zwischen uns vorfallen? Lassen Sie nur Zeit, Herr Major, es wird jedes Ding

reif. (zu Louiſen.) Fräulein, wir haben heute einander das erſtemal geſehen, und mir iſt leid, daß ich auch ſogleich Urſache finde, mich über Sie zu beklagen.

Louiſe. (verlegen.) In wiefern, wenn ich bitten darf?

Bulling. Daß Sie ſich da für eine Frau Obriſtinn ausgeben, und ſind am Ende nichts mehr, als meines Neffens Fräulein Louiſe, um die er ſo manche trübe Stunde bis auf den heutigen Tag gehabt hat. Sie haben ſich wohl vor mir gefürchtet, wie vor einem Popanz? Alles wohl überlegt, iſt's Ihnen freylich nicht zu verdenken, denn es iſt darnach gemacht worden, aber das ſoll nun alle ſeyn. Wenn Sie Adolphen gerne haben, wegen mir fürchten Sie nichts. Er ſoll mein Neffe ſeyn, wie er's ſonſt geweſen wäre.

Louiſe. Mein Herr! Sie wollen doch nicht Ihren Scherz treiben? —

Bulling. (nimmt ihre Hand und legt ſie in Adolphs ſeine) Keinen Scherz, liebe Nichte — da Adolph — ein Wort ein Mann, ich bins mit gutem Herzen zufrieden, und werde mit Sophien alles ſchlichten, daß wir kein's Schimpf oder Aerger haben werden.

Adolph. (fällt ihm um den Hals) Mein Onkel, ich weis mich vor Freuden nicht zu laſſen.

Witzleben. (küßt ihn ebenfalls.) Ehrenmann!
Klings. Brav, Herr Bulling! } (zugleich.)
Friederike. Das iſt wohl recht allerliebſt!

Metta. (Mit gezwungener Freude.) Ja wohl allerliebſt, Herr Bruder!

Adolph. Aber wie kommen Sie auf einmal zu der Güte, mein Onkel?

Bulling. Will dir's ſagen. Muß mich aber dazu ſetzen. (er ſetzt ſich zwiſchen Metta und Witzleben) Setzt euch nur auch nieder. (Alle ſetzen ſich.)

Bulling. Ich machte vorhin ein kleines Schläfchen, und da träumte mir ein erznärriſcher Traum. Metta, du muſt mir ihn auslegen. Herr von Klings ſagte mir, daß du einen Anſchlag auf den Herrn Major hier gemacht,

macht, und gegen ihn treflich über mich losgezogen hätteſt; was ich alles nicht glauben wollte. Er verſprach mich davon zu überzeugen, und ſtellte mich da an die Thüre vor ein Loch, das von dir herkömmt, ſo wie alle Löcher an den übrigen Thüren, da ſollt' ich denn alles ſelbſt hören und ſehen. Ich guckte und ſah da die ganze Geſellſchaft Rath halten, hörte, wie du mir alle Schuld gabſt, daß Adolphs Heyrath mit Louiſen wäre hintertrieben worden, auch daß du noch ledig wärſt. Daß verdroß mich, ich gieng herein, ſetzte mich daher, wo ich nun ſitze, und ſagte dir vor der ganzen Geſellſchaft: daß du mir am meiſten angelegen, Adolphs Heyrath mit Sophien zu bewerkſtelligen; daß du mit der Frau von Welwitz in Sachſen die Briefe an Louiſen und an Adolphen unterſchlagen, und mich endlich vermocht hätteſt, ihr jährlich fünf hundert Thaler auszuwerfen, weil du mir einen Brief von ihr gezeigt, daß ſie ſo damit zufrieden wäre; daß du mich im Wahn erhalten, als ob Louiſe ſelbſt Adolphen ſatt wäre, daß ich alſo ſein Gewinnmer um ſo mehr für albern gehalten habe.

Metta. (die gleich Anfangs unruhig geworden, welches immer zunimmt, will hier aufſtehen)

Bulling. Bleib nur ſitzen, es iſt noch nicht alle. Endlich wegen deinem ledigen Stande, ſagt' ich dir, daß nicht ich, ſondern dein neidiſcher und klatſchhafter Karakter dran Schuld ſey, und daß ich unzähligemal bedauert habe, daß du keinen Mann gefunden, und mir auf dem Halſe geblieben biſt. Hierauf erwacht' ich. Nun ſag' mir: was bedeutet wohl der Traum?

Metta. Das verfluchte Loch!

Bulling. Das Loch iſt Gold werth, denn nun wirſt du uns mit deinen Träumen ungeſchoren laſſen.

Witzleben. Das herrliche Loch!
Adolph. Das allerliebſte Loch!
Klings. Das engliſche Loch!
Friederike. Das liebe Loch!
Louiſe. Das vortrefliche Loch!

(zugleich)